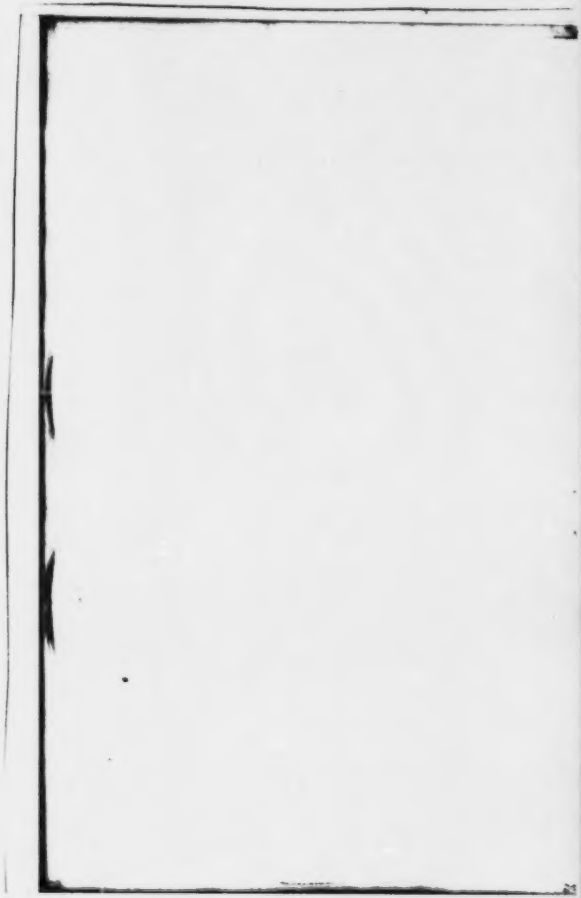
Sidonia von York

die

Klosterhexe.



LIBER SECUNDUS.

Caput 1.

Welchen Handel Otto von Bork mit den Stargardſchen gehabt, daß er alſo heftig den Zhnazoll begehret.

Durchläuchtiger hochgeborner Fürſt! E. F. G. ſoll wiſſen, daß, was nunmehro libro secundo folget, mir der alte Uckermann in Dalow, deſſen ich libro primo gedacht, in Etwas communiciret. Gar ein Mehres aber habe ich erſehen aus dem Tagebuche der Prioriſſa des Jungfern-Kloſters in Marienfließ, Magdalena von Petersdorfin, einer alten würdigen Matronen, welche Sidonia nachgehends immer die alte Katze Granſchau geſchimpfiret, ſo ſich aber durch Nichtes gerächet, als daß ſie hie und dorten Erkundigunge von ihrem ſchandbaren Leben eingezogen und ſolche denen Kloſterjungfern zur Lehr ufgeſchrieben.

Dieſes Büchlein hat die alte fromme Perſon ihrer Schweſter Sophia hinterlaſſen, ſo annoch eine Kloſterjungfer in Marienfließ iſt und mir ſelbiges auf mein Bitten nit gewegert.

Bevor ich aber weiter in den Text gehe und erzähle, was sich fernerab mit Sidonia zugetragen, muß ich erstlich notiren: warumb Otto von Bork J. J. F. F. G. G. so hart angelegen, ihm den Ihnazoll abzutreten. Und wird solches wohl insonderheit geschehen sein, wie ich vermeine, umb sich an dem Stargarder Bürgermeister Jacobus Appelmann, dem Vater des mehrgedachten Johannes zu rächen, als welcher von selbigem Zoll auch seinen Part hatte, insonderheit vor die ausländische Würze, was ein gut Theil von seinem Einkommen ausgemacht. Ihr Handel ist schon viele Jahre vorher geschehen, aber Otto hat sein nimmer vergessen. Und ist ihr Handel dieser gewest:

Vorgenannter Jacobus ist nämlich mit zween Laufjungen auf den Jahrmarkt in Stramehl gefahren, umb besagte Würze, so er sich gemeiniglich hat in natura geben lassen, daselbsten an Polnische Jüden zu verkaufen. Trifft ihn Otto auf der Straßen. Was er hier thäte? er sölle mit uf seine Burg kommen und ihm mit dem Becher Bescheid thun. Es hätte schon alldorten viel vom Adel, so auch Würze kaufen wöllten, würden sie ihm besser bezahlen, denn die polnischen Jüden ꝛc.

Und, dieweilen Jacobus kein Kostverächter vom lieben Gelde gewest, geht er zu seinem Schaden mit. Denn der Ritter hat ihn blos genöthiget, umb seinen Kurzweil und sein Gespötte mit ihm zu treiben. Wird ein groß Frohlocken, als der Bürgermeister in den Saal tritt; denn die sauberen Gäste haben bereits also wacker ihre Tonnen, will sagen ihren Bauch gefüllet gehabt, daß von dem Wein, so im Saal und

auf denen Tischen geflossen, wohl an die zehen Menschen sich hätten einen rechtschaffenen Rausch trinken mügen. Darum soll Herr Jacobus einem Jeglichen aus einem großen gemalten Wappenglas Bescheid thun, und da er sich wegert, fräget ihn der Wirth lachende: ob er auch ein Jesujunge wär, daß er nichts trinken müge. Hierauf repliciret der andere: vor einen Jungen wär er zu alt, aber ein Knecht Jesu zu heißen, wölle er sich nimmer schämen.

Als nu alles Gastvolk ein laut Gelächter erhebet, spricht Otto: höret lieben Freund und gute Herren, ihr wisset daß einstmalen die Stargarder Hallunken denen Pommerschen Herzogen beigestanden meine gute Stadt Stramehl zu zerstören, so daß sie jetzunder kaum mehr denn ein Dorf zu beniemen ist. Item ist Euch nicht unbekannt, daß man im ganzen Lande mir zur Unehre das Sprüchwort gebrauchet: „er ist uf mich gerüstet, wie die Stargardischen auf den Stramehl.“*) Was meinet ihr darumb lieben Freunde, wenn die Stramehlschen auch wiederumb uf die Stargardischen gerüstet wären? Kann uns doch kaumb die Gelegenheit besser kommen, denn heute. Will der Knecht Jesu nicht saufen; so brechen ihm Etzliche das Maul auf, Etzliche stoßen ihme den Trichter in den Hals, wieder Etzliche aber gießen nach, bis er volle Genüge hat. Seine Würze aber wollen wir vor die polnischen Jüden ausgießen, wie Erbsen vor die Säue und unser Kurzweil haben, wie sie sich darumb beißen werden. So seind die Stramehlschen wieder baß auf die Stargardschen gerüstet,

*) Kantzows' Pomerania II. S. 443.

und das ganze Land soll darüber sein Gelächter haben. Denn was thut dieser Stargardsche Krämer allhie mit seiner Würzen auf meinem Jahrmarkt, komme ich doch nit auf seinen?

Hat das Gastvolk nicht gefrohlocket, so frohlocket es jetzo, als es dieses höret. Aber Jacobus, so fast der einzige im Saal gewest, der annoch nüchtern, nimmt alsbald seine Gelegenheit entwahr, springet mit einem großen Satz aus der Saalthüren, und da er noch bei guten Jahren gewest, rennet wie der Wind die Stiegen hernieder in den Jahrmarkt und zu seinem Wagen. Vergeblich schreiet Otto ihn fest zu halten; denn alle seine Knechte seind auch in den Jahrmarkt gangen, wo es überaus viel Volks gehabt aus der ganzen Gegend. Darumb laufen ihm der Wirth und alle Junkern nach, so annoch stehen können, oder nit auf dem Wege umbfallen, schreien, lärmen, schimpfen, und sölle man den Stargardschen Wagen anhalten. Und als solches geschiehet, reißen sie die Beutel uf und gießen die Würze uf die Straßen, schreiende: Jüden, wer will Peper, wer will Negelken? Alsobald hebet alles was Jüde ist an, auf allen Vieren zu gehen und mit den langen Bärten das Straßenpflaster zu fegen. Hei, wie sie sich stoßen und schreien und in die Nasen schlahn, daß der Boden bald so syrenklicht wird, als wenn dorten Hühner geschlachtet wären, hergegen die Junkern stehen und ein laut Gelächter erheben. So hats in einem Beutel auch etzliche Zimmetröhrlein in ein Blättken Papier gewickelt. Selbige wickelt Otto Bork sein Jäger auseinander, und dieweil er sie nicht kennet, wirft er sie auch auf die Straßen. Denn Zimmet war dazumalen noch ein seltsam

Ding und wurde mit Golde aufgewogen. Aber ein alter Jude reucht den fetten Braten und ſchreiet für Freuden: Gottes Wunder, Gottes Wunder! und will Otto Borken zwiſchen die Beine nach den Röhrleins langen. So ſchauet dieſer zur Erden, und dieweil er auch kennet, was die Röhrleins bedeuten, befiehlet er ſeinem Jäger, ſie wieder aufzuheben und flugs in die Burg zu tragen. Aber der Jude, ſo ſie bereits erwiſchet, will ſie mit nichten fahren laſſen, hält ſelbige mit einer Hand gen Himmel und hauet mit der andern auf den Jäger. Solches ſiehet der eine Laufjunge, den der Bürgermeiſter bei ſich geführet. Und da er auch in Erfahrung gezogen, welch köſtlich Ding dieſe Röhrleins ſein, macht er ſich auf dem Wagen lang und greift ſie dem Juden wegk. Doch als der Jäger auf ihn einſpringet, nimmt er einen Keſſelhaken, ſo ſein Herr in dem Jahrmarkt gekaufet, und hauet dem Jäger alſo mit ſelbigem über den Kopf, daß er flugs todt zur Erde ſtürzet.

Anjetzo ſchreiet Alles Mord, Mord, Jodute, Jodute, Jodute, reißet rechtes und linkes, Jude wie Chriſt, die Beutel, ſo noch fürhanden, von dem Wagen, hergegen Otto befiehlet den Laufjungen zu greifen. Greifen alſo den Laufburſchen Tewes Griepentroch geheißen, ein Burſche bei 23 Jahren, mit großem Rumor, ſo daß alles Volk gänzlich von den Pferden zurücktedränget. Solche Gelegenheit nimmt nunmehr der Bürgermeiſter wahr, und wie jämmerlich ihn auch der andere Laufjunge Zabel Griepentroch bittet, ſeinen armen Bruder zu retten, befiehlet er dennoch dem Gutſcher zu jagen, was die Klepper laufen könnten, umb aus dieſem böſen Handel

zu kommen. Und ob Otto Bork ihme einige Kerls zu Fuß nachgesendet, umb ihn wieder einzuhohlen, ists doch vergeblich gewest und der Bürgermeister zu guter Zeit in Wangerin angekommen, umb in der Herbergen die Klepper verschnaufen zu lassen. Giebet dorten auf jämmerliches Bitten des gedachten Zabel ihme einen Brief an Otto Borken mit, deß Inhalts: „daß er es seinem gnädigen Herren in Stettin klagen würde, wenn dem Laufjungen etwas Ungebührliches geschäh, angesehen er ganz unschüldig wär und seinen Herren nur gegen die Räuber seiner Würzen hätte schützen wöllen." Denn der alte Bürgermeister hatte beede Jungen, so Waisen und Zwillinge gewest, fast lieb, dieweil er ste aus der Taufe gehoben und als ein treuer Päte von Jugend auf uferzogen. Vermahnet ihn noch, wenn es nicht ginge, der Gewalt zu weichen und sich nit auch unglücklich zu machen, dieweil mit dem Ritter kein Scherzen, wie er an ihm, seinem Herrn genugsam ersehen könne.

Aber solche Vermahnunge schlägt der betrübte Geselle in den Wind. Denn als er gegen Sonnenuntergang im steten Laufen schon widder in Stramehl anlanget, und Niemand auf sein Bitten seines Briefs nicht achtet, auch der Ritter, zu welchem er sich dränget, ihm die Haut will abwalken lassen, wenn er nicht alsofort wieder seiner Straßen ginge, so ergrimmet er für großem Schmerz und Verzweiflung und beschleußt sich an dem Ritter zu rächen. Denn er ist eben ankommen, als der Ritter und die Junkern item alles Marktvolk seinen armen Bruder mit großem Rumor und lautem Gelächter zum Galgen geführet. Und hat man

ihme eine hohe Mütze von Papier aufgeſetzet, worauf mit rother Farben das Stargardiſche Wappen geklicket, nämlich ein Thurm mit zween Greifen, ſo Sidonia ausgedichtet, die auch dabei geweſt und ſich immer für Freuden in die Hände geklatſchet. Denn an der Mützen hat man zu einem scandalum derer von Stargard ein Stücklein Pappe, wie ein Linial gebunden, uf beeden Ecken mit zween Haſenſchwänzleins verzieret und darauf mit großen Buchſtaben geſchrieben: „So ſeind die Stargardſchen auf den Stramehl gerüſtet!“

Summa: als der arme Kerl ſiehet, daß alles vergeblich und er an ſein herzliebes Brüderlein auch nicht mehr gelangen kann, umb ihme gute Nacht zu ſagen, rennet er auf die Burg, ſo bei dem Rumor faſt ledig geſtanden, und als er von dorten gewahr wird, daß der Henker ſeinen lieben Tews von der Ledder ſtößt und er jämmerlich zwiſchen Himmel und Erden zappelt, leget er ein Feuer im Bräuhauſe an, das auch alſofort mit dickem Rauch in die Höhe gehet. Nunmehro wendet ſich alles Volk zu dem Städtlein zurück, und da man wohl vermeinet, von wem der rothe Hahnen kömmt, auch eines Kerls gewahr wird, der ängſtiglich das Weite ſuchet, rennet ihme Alles rechtes und linkes die Wege zum Walde ab. Auch Otto Bork hat ſich auf einen fremden Klepper geſchmiſſen und ermuntert Etzliche mit brüllender Stimmen ihme den Mordbrenner zu greifen, und wer ihn griff, ſölle eine Tonne vom beſten Bier haben, Etzliche treibet er aber auf die Burg umb zu löſchen.

So weiß der elende Geſell nicht, wie er entkommen ſoll, dieweil es rund umb ihn ſchon wimmelt, als er die Burg im

Rücken hat und Otto Bork auch nit ferne iſt, laut ſchreiende: da läuft er, da läuft er, greifet den Galgenknecht, daß er noch die Nacht bei ſeinem Brudern ſchlafen kann. Wer ihn greifet, kriegt eine Tonne vom beſten Bier, greifet den Mordbrenner ꝛc. In ſolcher Angſt zeucht der elende Geſell ſeinen Kittel ab, wirft ihn ins Gras und ſpringet in den See, umb ſich durch Schwimmen in den nahen Wald zu retten. Auf Ottos Geheiß aber fähret ein Kerl hinter ihm her, erwiſchet ihn bei den Hoſen und raufet ſich mit ihme, im tiefen Waſſer. Aber der Geſell wird ſein Obmann, hält ihn in die Tiefe, um ihn zu erſäufen, als ein zweiter Kerl geſchwummen kommt. Selbiger, als er ſieht, was geſchieht, tauchet unter, umb den Geſellen deſto baß umb den Leib zu greifen und von dem andern wegzureißen, wie man erachtet hat. Er wird aber nicht entwahr, daß die Fiſcher in Stramehl nahe bei dem Ort Reuſen geſetzet. Scheußt alſo mit dem Kopf in eine große Reuſen und erſticket dorten jämmerlich, hergegen der Geſell ſein ledig wird, und als der andere ihn in der Todesangſt fahren läßt, fähret er fort über den See zu ſchwimmen. Und obwohl jetzt Alles mit lautem Geſchrei ihm den Paß abrennet, item auch einige Fiſcher ſchon mit Kähnen ihme nachſetzen, hat er doch einen ſo guten Vorſprung, daß er bald auf der anderen Seiten ſich in dem dicken Buſch verbergen kann, und da es ſchon begunnen ſchummrig zu werden, hat man ihn müſſen laufen laſſen, wo er denn durch die Wälder leichtlich wieder ſeinem Herren gen Stargard nachgekommen.

Dieweilen aber dem Ritter durch den Brand des Bräu-

hauses (denn das andere Gebäu hat man gerettet) ein großer Schaden geschehen, schreibet er an Einen Ehrbaren Rath in Stargard:

Daß ihm in seinem Bräuhause zween seiner besten Hunden Stramehl und Stargard geheißen, so er weit aus der Schlesien hergeholet, schandbarer Weiß verbrennet sein. Item zween alte Kerls und ein Weib, item im See zween andere Kerls versoffen, alles aus Rachlust ihres Laufjungen, dieweil er seinen Bruder hätte richten lassen, wie ers verdienet. Sollten ihm daher den Laufjungen überschicken, damit er ihn aufs Rad legen ließ, ansonsten er ihren Schiffen auf der Ihna was gebrauchen würd, daß sie an ihn gedenken sollten ꝛc.

Hierauf beschleußt nun Ein Ehrbar Rath, den Laufjungen frei zu lassen, eins Theils, um sich an der Verschimpfirung seines Wappens zu rächen, anders Theils, damit es nit den Anschein hätt, als fürchteten sie sich für dem Junker, als dessen Güter allerwegen an die Ihna stießen.

Aber Jacobus Appelmann der Bürgermeister, welcher noch krank gelegen von wegen dem Fürfall in Stramehl, willigt nicht in diesen Beschluß, als er ihme hinterbracht worden, besondern proponiret: dem Junker zur Antwurt zu geben: daß er erstlich ihme seinen Schaden von wegen der Würzen vergütigen solle, und den er auf 1000 fl. abgeschätzet, bevorab von dem Laufjungen die Rede sein könne.

Solche Vergünstigunge verspottet aber der Ritter und dräuet abermalen, wenn sie ihme nicht den Schalk überlieferten, mit gerechter Straf.

Deß aber iſt Ein Ehrbar Rath keineswegs geſonnen, ſondern beſchleußt abermalen ohne den Bürgermeiſter, welcher immer noch krank gelegen, den Laufjungen aus der Haft zu entlaſſen, in welche er ſelbigen bereits genommen, dem Ritter aber zu repliciren: wenn er den Landfrieden Sr. kaiſerlichen Majeſtät brechen wölle, müge ers auf ſeinen Kopf nehmen. Annoch wär Gerechtigkeit in Pommern fürhanden ꝛc. Als ſolches der Bürgermeiſter auf ſeinem Lager erfährt, läſſet er ſich in einer Sänften, ſo krank er iſt, vor Einen Ehrbaren Rath tragen: ob dieſes Gerechtigkeit wär, einen Mordbrenner aus der Haft zu entlaſſen? Wölten ſie Gerechtigkeit haben, ſo ſöllten ſie erſtlich ſelbſten Gerechtigkeit üben. Niemand verlöre bei dem Handel mehr, denn er; denn eines Theils hätte er ſeine Würze und faſt ſein ganzes Einkommen auf zween Jahre eingebüßet, dahero ihn auch der Aerger und die Sorge alſo ſchwach gemachet; anders Theils thät es ihme leid umb den Laufjungen, den er aus dem Taufwaſſer gehoben und der ihme immer getreulich geweſt bis auf dieſen Tag. Könnte er ſelbigen retten, ſo gäbe er auch noch wohl ſein Haus in den Kauf und zöge als ein Inſtmann auf den Wall, anerwogen der Laufjunge ihm auf einem Stadtgut ſein Leben gerettet und einen tollen Hund erſchlagen, der ihn ſchon bei dem Rockzipfel gehabt. Aber es ginge nit, müßten für Einer ehrſamen Bürgerſchaft ein Exempel ſtatuiren und als eine gerechte Obrigkeit das Sprüchlein in Ehren halten: fiat justitia et pereat mundus, das iſt: die Gerechtigkeit muß oben liegen, wenn es auch Kopf und Kragen koſtet.

Nur die Strafe des Rades, ſo der Ritter dem Laufjungen zuerkennte, wäre allewege zu harte. Riethe darumb, ihn zu henken, wie es der Ritter allbereits mit ſeinem Brudern gemacht.

Solches geht letzlich Einem Ehrbaren Rathe bei, doch von wegen der Schimpfirung ſeines Wappens wöllten ſie wieder dem Ritter ſein Wappen ſchimpfiren. Wöllten den Hofmaler aus Stettin auf gemeine Koſten kommen laſſen, umb dem Laufjungen das Borkiſche Wappen hinten auf ſeine Hoſen zu malen.

Dawider ſträubet ſich aber ebenmäßig der Bürgermeiſter. Warumb Ein Ehrbar Rath einen dummen Streich machen wöllte, weil ihn der Junker gemacht? Aber er richtet wenig aus; blos daß ſie dem Jungen nit das Wappen hinten auf die Hoſen, ſondern vorn auf ſeinen leinenen Kittel wöllten malen laſſen, erlanget er letzlich, wiewol mit genauer Noth. Denn wöllten ſie einmal den Junker verunglimpfen (hat er geſprochen) müßte es nicht härter geſchehen, als er ſie verunglimpft hätte. Die Schrift ſage nicht: zwei Augen umb ein Auge, zwei Zähne umb einen Zahn; beſondern es hieße: Auge umb Auge, Zahn umb Zahn, item: mit dem Maaß, wo ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. — Hierauf hat Ein Ehrbar Rath letzlich das Urtel geſprochen und ſchon des dritten Tages executiren laſſen. Zuvor muß aber der Scharfrichter den elendigen Laufjungen noch einmal dem Bürgermeiſter vor ſein Bett führen. Selbiger rufet ihm entgegen: ach Zabel, warumb haſtu nit gethan, wozu ich dich in Wangerin

vermahnet? und als selbiger anhebet zu weinen, reichet er ihme die Hand, vermahnet ihn, seinen Tod standhaft zu ertragen, bittet ihn umb Vergebung, daß er nach seiner Richterpflicht mit ihme verfahren müssen, danket ihme, daß er ihm sein Leben vor dem tollen Hunde gerettet, und saget ihme letzlich mit gebrochener Stimmen „gute Nacht" sein Angesicht in das Kopfkissen steckende.

So führet der Scharfrichter den heulenden Jungen wiederumb aufs Rathhaus, wo Ein Ehrbar Rath ihme den Kittel mit dem Bork'schen Wappen auf der Brust anziehen lässet und noch mehr Muthwillen mit dem Jungen zum Despect des Junkers treibt, dieweil der Bürgermeister krank darnieder lieget und der Schalkheit nit wehren kann. Setzen dem Jungen zwar keine Mütze wiederumb auf, doch nehmen sie ebenmäßig ein Stück Pappen wie ein Lineal geschnitten und heftigen selbiges ihme über dem Wappen auf der Brust mit der Inschrift: ja so halten die Stargardschen auf den Stramehl! Item heften sie auf beeden Ecken der Pappen ein Paar Wolfsohren, weilen Bork im Wendischen Wolf bedeutet, umb sich von wegen der Hasenschwänz zu rächen.

Und also wird der Laufjunge unter großem Gelächter des gemeinen Pöfels zum Galgen geführet, und als ihn der Henker von der Leyder stößt, frohlocket Herr Omnes und schreiet: ja so sind die Stargardschen auf den Stramehl gerüstet! —

Der Junker aber, wiewohl er Allens wieder erfahren, waget doch nicht, bei S. F. G. Beschwerunge einzulegen,

angeſehen er den böſen Handel angefangen und dem Laufjungen auch ſein Recht widerfahren. Item hat ers nicht gewaget, die Kahnſchiffe auf der Ihna anzuhalten, ſondern ſich geſcheuet: es möchte ſeiner Burg wieder ergehen, wie es ihr ſchon einmal ergangen, dieweil er genugſam unterrichtet geweſt, daß Se. fürſtliche Gnaden Barnim der ältere zwar lange Zeit ſanftmüthig zu verbleiben, doch wenn er letzlich ausgeplatzet, auch rechtſchaffen auszuplatzen gewohnt geweſt. Und daß die Stargardſchen ihme dabei würden aus aller Macht den Rücken geſtärket haben, hat er auch leichtlich greifen können.

Darumb hat er auf eine gute Gelegenheit gewartet und aus dieſer Urſachen ſich ſtille verhalten, bis ſeine Tochter Sidonia ihme vermeldet, was in Wolgaſt zwiſchen ihr und dem jungen Herren fürgefallen. Hat darumb gleich angefangen umb den Ihnazoll zu handeln, und hätte die gnädige Herrſchaft ihm ſolchen abgetreten; ſo ſorge ich, daß er die ganze Stadt Stargard binnen wenig Jahren an den Bettelſtab gebracht, dieweil ſie als eine alte Hanſeſtadt, faſt ihre ganze Nahrung über die See und das Haff zeucht, allwo die Waaren in kleine Kähne, Spitzkähne geheißen, ausgeladen und in die Ihna bis zur Stadt geſchiffet werden.

Nun aber habe oben notiret, daß der Junker eine verfängliche Antwort von m. g. H. empfangen. Deß aber hat er wenig geſorget, ſondern, da er nach den Reden ſeiner Tochter gegläubet, daß ſie in kurzer Zeit eine Herzoginne von Pommern werden würd, hat er den Ihnazoll ſchon vor gewis zu haben ſich eingebildet und iſt darumb verfahren, wie folget:

Caput 2.

Wie Otto von Bork von den Stargardschen den Ihna-Zoll fordert, der Bürgermeister Jacobus Appelmann ihn aber davor gefangen nimmt und in das rothe Meer*) sperret.

Sobald besagter Junker von Wolgast mit m. g. H. heimbgekehret, hat er unterweges noch viel vom Zoll geschwätzet, selbiger aber nach seiner Weiß ihn ruhig angehöret und an seiner Puppen geschnitzet. Sorge auch, daß m. g. H. selbsten nit gewußt, wie es umb den Zoll gestanden.

Summa: als der Junker in Stettin in Erfahrung zucht, daß an die drei Spitzkähn mit allerlei Waaren, insonderheit Würzen und Weinen im Dammschen See einlüden, umb alsbald die Ihna hinauf nach Stargard zu gehen, hält ers für ein gut Zeichen, gehet, sobald er in selbige Stadt anlanget, zu dem Bürgermeister Jacobus Appelmann, will nicht sitzen, sondern machet sich so steif, als sölte ihme die Blase springen, also anhebende:

*) Ein Wartthurm in maurischer Bauart in der Stadtmauer von Stargard, von welchem die ganze benachbarte Straße den Namen führt.

ob er (verſtehe Jacobum) nicht wüßte, daß die Borkiſchen Güter an die Ihna ſtießen?

ille: Ja, wiſſe es allerwegen.

hic: Darumb würde es ihn auch nicht verwundern, wenn er von jetzt anhübe von den Stargard'ſchen Schiffen Zoll einzufordern.

ille: Ja, müſte ſich verwundern über dieſe Sag, angeſehen in der Urkunde Barnims des erſten de anno 1243 ihnen die Zollfreiheit auf der Ihna zugeſichert wär, und ſie ſelbige auch bis dato genoſſen.

hic: Papperlapapp, das wäre ſchon ſo lange her, darumb hätte die gnädige Herrſchaft in Stettin wie in Wolgaſt ihm auch allbereits den Zoll zugeſaget.

ille: Wo dies geſchrieben ſtünd, und ob die gnädige Herrſchaft ihm ein diploma ausgeſtellet, ſo ſölle ers herfür ziehen.

hic: Nein, würde dies diploma aber in Kurzem erhalten.

ille: So müſte es ſo lange beim Alten ſein Verbleiben haben.

hic: Mit nichten, er würde ſchon dieſer Tage anheben, den Zoll zu fordern.

ille: Das hieße den Landfrieden Sr. k. Majeſtät brechen und könnte ihme theuer zu ſtehen kummen.

hic: Das wäre ſeine Sorg. Die Stargard'ſchen ſollten nit zum zweiten Mal ſein Wappen an den Galgen hängen, wenn es erſtlich bei dem Pommerſchen Wappen — (hier hat er ſich aber doch begriffen und die Red nicht vollenführet, ſondern zu huſten angehoben).

ille: Sie hätten blos Wiedervergeltunge geübet. Ob er nie geleſen: Auge umb Auge, Zahn umb Zahn.

hic: Papperlapapp, ob das Wiedervergeltung wär, wenn gemeine Bürgerkerls ſich heraus nähmen einen ſchloß- und burggeſeſſenen Ritter zu beſchimpfen. Dann hätten ſeine Bauern, wenn er ſie ſchlüge, allewege auch das Recht, ihn wieder zu ſchlagen, das wäre auch Wiedervergeltung. Ha, ha, ha!

ille: Er ſähe noch immer nicht, was Seine Geſtrengen von ihm wölle. Er wäre kein Dorfſchulze und ſeine Bürger allhie in der Hauptſtadt keine Bauern.

hic: Wenn er es noch nicht ſäh, würd er es binnen Kurzem ſehen und für ſeinem Wappen ſo tief den Hut abnehmen, daß er damit auf die Erde ſtieß. Alsdann würd er auch erfahren, was Wiedervergeltung wär.

Hiemit iſt er ſtolz von dannen gangen ohne den Bürgermeiſter weiters zu grüßen. Selbiger aber, da er den Junker wohl gekennet, läßt den Förſter ſeiner guten Stadt Stargard kommen, ſo im tiefen Wald an der Ihna gewohnet, und befiehlet, ihme Tag und Nacht auf den Strom zu vigiliren und wenn ihm etwas Abſonderliches ufſtieße, alſogleich zu Pferde ihm hievon Nachrichtunge zu bringen.

Hierzwiſchen läßt aber der Junker in Stramehl ſeine Afterlehnsleute auf einen Hauf kommen und verkündiget ihnen, daß er von der gnädigen Herrſchaft mehrgedachten Ihna-Zoll erhalten. Dieweil aber der ſtörriſche Bürgermeiſter in Stargard ihme ſein Recht gewegert, ſöllten ſie

ein Jeglicher mit zween berittenen Knechten schon des andern Tags unweit von Pützerlin bei der Ihnafähr sich einstellen. Denn es kämen etzliche Schifflein mit gutem Wein beladen, darin wollten sie der Stargardschen ihre Gesundheit trinken. So gläuben ihm auch die andern, kommen mit 20 Pferden angeritten, er der Junker selbst auch mit 20 Pferden, welche sie abzäumen und dorten auf denen Wiesen grasen lassen, in währendem sie sich rüsten, eine Brücke über die Ihna zu schlagen. Als solches der Förster verspüret, zäumet er gleich seinen wilden Klepper, den er sich in der Uckermündschen Heiden eingefangen, und jäget darauf, wie der Wind in die Stadt.

Denn die wilden Pferd seind weit stärker und geschwinder als die zahmen, anjetzo aber schon im lieben Pommerlande ausgerottet.

Und höret der Bürgermeister nicht sobald, was fürgefallen, als er auf St. Marien sowohl als auf St. Johannis Kirchen Sturm leuten läßet und dem Förster befiehlet, sogleich zurückzureuten, sich geruhlich zu verhalten, und wenn er sähe, daß auf dem Thurm von St. Marien diesen Abend ein Raketlein in die Höhe stiege, sölle er alsogleich alle Hunden loslassen und den Junkern die Pferde in die Heide hetzen. Denn das wäre das Zeichen, daß er selbsten bald mit den Bürgern nachfolgen würd, umb diesen Raubrittern das Handwerk zu legen, angesehen es nicht ehender würde droben gegeben werden,

bis er an die 3 Glockenstunden aus der Stadt wär und also den Busch müßte erreichet haben.

Hierzwischen aber bauen die Junkern lustig fort, nehmen dem Fährmann Bretter und Pfähl wegk, lassen große Eichbäum kappen, und wer fürüber geht, oder über die Fähr will, muß ihnen helfen. Doch haben sie ihr Werk noch nit gänzlich vollenführet, als schon 3 Spitzkähne mit Waaren aus dem Busch herfürbrechen und ihrer Straßen wollen. Solches hat aber Otto von Bork kaumb gesehen, als er mit einer halben Mandel Junkern in ein Fährbot springet und denen Schiffern zuschreiet: sie söllten halten und erstlich den Zoll entrichten, ehe sie weiter führen. Ihm gehörten allhie der Strom und der Busch, darumb wölle er von jetzo auch Zoll haben, wie die gnädige Herrschaft in Stettin ihm solchen gestattet.

So weigern sich die Schiffern, fürgebend, daß sie seit Menschen Gedenken niemalen Zoll entrichtet und ihn darumb auch jetzt nicht entrichten würden. Aber Otto steiget ihnen mit seinen Junkern an Bord, welchen alsbald die Knechte folgen, lässet sich den Frachtzeddul geben und hebet an alle Waaren zu decimiren, wie ein Pfaff die Garben. Nimmt auch das beste Stückfaß Wein, läßet es ans Land setzen und ruset denen Kahnschiffern zu, welche wie die Kinder lamentiren und heulen: nunmehro könnten sie ihrer Straßen fahren.

Dieweil aber die armen Teufel auch ans Land kommen und um Christi Wunden bitten: der gnädige Herr

Ritter müge sie nicht unglücklich machen und ihnen Alles wiedergeben, lästert er: er wölle ihnen bald Christi Wunden machen und läßet sie zum Gelächter der andern wacker von seinen Knechten abbläuen und so in ihre Schiffe zurückjagen.

Hiezwischen aber läßet er das Stückfaß am Ufer auf einen Stamm legen und lagert sich um selbiges mit seinem Gesinde. Und da es an Gläsern gebricht, säuft man des süßen Weins aus Kesseln, Näpfen, Töpfen und Tellern und was sonsten der Fährmann auftreiben kann. Ja Etliche haben sich die Stiefel ausgezogen und sie voll Weins gegossen, Etliche saufen aus ihren Hüten. Also liegen sie dorten im Grase, den Wein und die andern Waaren, so sie decimiret, umb sich, und lästeren und trinken der Stargarder ihre Gesundheit und schreien: so rüsten sich die Stargardschen auf den Stramehl! hergegen die Schifferen, da sie sehen, daß sie Nichts ausrichten, fluchend und schimpfend zum großen Kurzweil und Gelächter des Junkern von dannen fahren.

Seind aber noch nit weit kommen, so schreiet es aus einem Schiff mit einer Weiberstimmen: Vater, Vater, ich bin auch hier, höret Ihr nit, Otto von Borken, Sidonia ist auch allhie!

Als dies der Ritter vernimmt, gedenket er, ihn soll der Schlag rühren, tröstet sich aber bald und vermeinet der gnädige Herr Ernestus Ludovicus wäre auch nit weit, verhoffet auch, daß ein feiner Geselle, der bei seinem Töchterlein auf einem Waarenbündel im Kahn stehet, und den er in

anbrechender Dunkelheit nicht mehr erkennet, der gnädige Herr selbsten sei und rufet darumb alsbald freudig aus: ei mein liebes Töchterlein Sidonia, wie kömmstu allhie in das Kahnschiff?

Hierauf schreiet er denen Schiffern zu: sie sollten augenblicklich anhalten und zu Anker gehen. Selbige kehren sich aber nicht an seinem Gerufte und Geschreie, sondern beginnen alle Segel beizusetzen. So bittet denn letzlich der Ritter und verspricht ihnen alle Waaren wiederzugeben, item den versoffenen Wein zu bezahlen, wenn sie anlegten. Und als die Schiffern hiemit noch nicht zufrieden seind, besondern noch ein Warte- und Schmerzensgeld von 100 fl. verlangen, saget er es ihnen auch zu: sie sollten nur flugs anhalten. Aber sie trauen nit seinen Worten, und erstlich, als ers ihnen auf seine ritterliche Ehre verspricht, wollen etzliche anhalten, etzliche achten aber dieses auch nicht für genügsam, sondern verlangen: er solle ihnen zuvorab am Ufer baarhaupt und mit aufgehobenen Fingern einen Eid schwören, daß er ihnen Alles halten wölle, was er versprochen.

So willigt auch der Ritter letzlich in ihr Verlangen, dieweil sie ihme nit gläuben wollen, daß ihm sein ritterlich Wort höher stehe, denn ein Eid, anerwogen sein Verlangen den Fürsten und die Fürstinne von Pommern zu sehen wohl so groß geweſt (acht ich), daß er sich nicht halten können, inmaßen er wohl nichts anders vermeinet, denn daß sein Töchterlein mit ihrem Gemahl für ihrer strengen Mutter und dem alten Großhofmeister Ulricus auf seine Burg Stramehl entfliehen wöllten.

Spricht mein gnädiger Herr: Aber Theodore, warumb hat sie ihn nicht schon ehender gerufen, angesehen er schon bei ihr im Kahn gewest, als er die Waaren derer Schiffer geplündert?

Antwort ich: Durchläuchtigster Fürst! E. F. G. soll wissen, daß sie sich hierzwischen mit ihrem schändlichen Buhlen in der Kajüten aus Furcht verkrochen, wie die Schiffer ausgesaget, als welche auch so lange nicht gewußt, wen sie in Damm eingeladen; denn sonsten hätten sie wohl anders sprechen wöllen. Haben gegläubet, der junge Geselle wäre ein Schreiber S. F. G. in Stettin und Sidonia sein Eheweib, wie beede ihnen vorgelogen, und wöllten sie lieber zu Wasser gen Stargard von wegen der Schnapphanichen und Buschreuter fahren, so es dazumalen in der Heiden gehabt; wie denn Tags vorher noch an die drei Menschen darinnen beraubt und erschlagen gefunden worden.

Darumb ist Sidonia aus Furcht und Schaam so lange stille gewest; als sie aber verspüret, was fürgefallen, und wie die Schiffer fluchende und heulende abgefahren, hat sie wohl befürchtet in den Händen derer Stargardschen würde es ihr noch übler ergehen, als in der Hand ihres Vatern und darumb um Hilfe geschrieen, unangesehen ihr Buhle sie bei Himmel und Erden beschworen, stille zu sein und ihn nicht unter das Messer ihres Vaters zu bringen.

Summa: Als die Schiffer nunmehro für Anker gehen, springet der Ritter geschwind in das Fährboot und rudert mit etlichen Knechten an den Spitzkahn, wo sein Töchterlein auf dem Waarenbündel stehet und nach ihm schreiet. Der

Geſelle aber, als ers gewahr wird, verkreucht ſich abermalen in der Cajüten. So ſteigt nu der Ritter flugs über Bord, herzet ſie, und wo der junge Fürſt geblieben, ſo bei ihr geſtanden?

illa: Ach es wäre nit der Fürſt geweſt; der junge Herr hätte ſie ſchändlich betrogen (weinet).

hic: Ihn müſſe der Schlag rühren; ſie ſölle erzählen, was fürgefallen, der Teufel ſölle den jungen Laffen hohlen, wenn er ihm Naſen drehen wölle; er wäre faſt ſo mächtig, denn der Herzog von Pommern.

illa: Er ſölle erſtlich die Leute wegkgehen heißen; ſähe ja, wie ſie alle ſtünden und das Maul auffſperreten für Erſtaunen. Hierauf brüllet der Junker: ſie ſöllten flugs in das Vordertheil des Schiffes gehen, oder er ſtäche ſie alle todt wie die Kälber. Der Teufel ſölle den hohlen, welcher ſich zu horchen unterſtünd! Zittert am ganzen Leib, wie ein Eſpenlaub und kann kaumb es abwarten, bis die Kerls über die Waarenbündel wegkgeklettert ſind. Was geſchehen, was fürfallen wäre? ſie ſölle ſprechen in drei Teufels Namen, nu wären ſie ja allein.

Und hebet die ſchlaue Vettel an erſtlich ſo heftig zu weinen, daß ſie kaum zu Worten kummen kann; doch als der Alte für Ungeduld beginnet, ſie fluchende mit dem Ellenbogen in die Seite zu ſtoßen, hat ſie, wie Appelmann unten in der Kajüten gehöret und nachmals wieder erzählet, alſo zu ſprechen angehoben:

Ihr allerliebſter Vater wüßte doch, daß der junge Herr allbereits einen Prieſter in Crummin beſtellet, umb ſie beede

heimblich zu vertrauen. Solches wäre aber eine Liſt geweſt, ſo die rachſüchtige Mutter ihrem Sohne eingeblaſen, umb ſie arme Jungfer in ihr Verderben zu ſtürzen. Denn in währender Traunacht, als ſie, wie verabredet worden, den jungen Herrn auf ihrem Kämmerlein erwartet, um mit ihme gen Crummin zu flieben, hätte die verrätheriſche Mutter, ſo umb den ganzen Handel gewußt, ihr zur beſtimmten Stunden einen fürſtlichen Reutknecht in ihr Kämmerlein geſendet, den ſie im Tunkelen umhalſet, dieweil ſie ihn für den jungen Herrn gehalten. In ſelbigem Augenblick wär die Thür aufgegangen, und die alte rachſüchtige Bettel wäre mit Ulrico von Schwerin, dem jungen Herrn, mit ihrem Vetter Marcus Borken und einem großen Haufen Volks mit einer Laternen hereingeſprungen ſchreiende, läſternde, vermaledeiende, daß ſie die Hure eines Reitknechts wär. Niemand hätte ſie nicht zu Worte kommen laſſen, beſondern man hätte ſie noch in ſelbiger Nacht wie eine Säumagd wegkgejaget, obgleich der junge Herr, der nicht in den böſen Handel gewilligt, als er dieſe Verrätherei ſeiner Mutter geſehen, wieder in Ohnmacht gefallen wär.

Weinet hierauf und heulet, daß das Waſſer ſchallet.

Schreiet hergegen ihr Vater: wer denn der feine Geſell geweſt, welcher bei ihr auf dem Waarenbündel geſtanden?

haec: Das wäre derſelbige Reutknecht geweſt: ſo man auch wegkgejaget, weil er ſie umbhalſet, umb der böſen Sach einen Schein des Rechtens zu geben!

ille: Wie er hieß? Der Teufel ſölle ſie hohlen, daß ſie mit einem Reutknecht entwichen, wie der Kerl hieß?

haec: (weinende.) Was er von ihr dächte, daß ſie einen gemeinen Reutknecht lieben ſöllte? Er führete zwar den Titul eines fürſtlichen Stallmeiſters, wäre aber doch nur ein gemeiner Bürgerskerl. Wo ſie hätte hin ſöllen, als ſie, wie ein Hund bei Nacht und Nebel wäre weggejaget worden? Hätte Gott danken müſſen, daß der Reutknecht ſich ihrer noch angenommen. Aber ſich mit ihme einlaſſen? Pfui, nein, da kenne er ſie zu wenig.

ille: Ob er ſie todt ſtechen ſölle wie eine Katze, oder ob ſie ſprechen wölle, wie der Kerl hieß und wo er wär?

haec: Hieße Johannes Appelmann und wäre ein Sohn des Bürgermeiſters in Stargard.

Hier hat der Junker aufgebrüllet, wie ein wild, wüthig Thier und das Schwert herausgeriſſen umb ſeine Tochter todt zu ſtechen. Selbige iſt ihm aber entwichen und iſt zu ihrem Buhler in die Kajüte geflohen, der ſie aber, da er Alles gehöret, geſchlagen und geſchrieen: Wachte ich werde dir den Reutknecht zeigen, Du hochmüthige Vettel! Biſtu mir nicht von jehero nachgelaufen, wie eine gemeine Straßendirn, wachte ich werde dir den Reutknecht zeigen!

Hiervon fällt dem Ritter, der auch Alles höret, was in der Kajüten geſchiehet, für Entſetzen das Schwert aus den Händen und ſcheußt zwiſchen zween ſchwere Waarenbündel in den Schiffsraum nieder, ſo daß er es nicht wieder herfürziehen kann. Wird alſo ganz außer ſich für Zorn, daß er einen Stein von dem Ballaſt nimmt und in die Kajüte will.

Siehe da ſteiget, ohne daß er es entwahr wird, von St. Marien ein helles Lichtlein in anbrechender Dunkelheit gleich

einer Sternschnuppen in die Höhe, und in selbigem Augenblick springen an die zehen oder zwölf große Säu- und Wolfshunde mit erschröcklichem Bellen und Brüllen auf die Pferde in den Wiesen los, reißen etzliche gleich zu Boden, daß sie aufschreien für Schmerz und Schrecken wie mit menschlicher Stimmen, und das Gedirm sich ihnen lang aus dem Leibe zeucht, als sie wieder emporspringen und die verwundeten auf die Junkern zulaufen, welche annoch liegen und der Stargardschen Gesundheit trinken, die andern aber mit Wiehern Geschrei und erschröcklichem Rumor in die nahen Wälder sich flüchten. So schreien auch alle Junkern bei ihrem Stückfaß empor, als ob der jüngste Tag angebrochen wär, und der Ritter läßet für Entsetzen den Stein auch wieder fallen. Rufet aber alsbald, was es dorten hätte, ob der lebendige Teufel denn heute Abend aller Orten los wär? So schreien jene zurücke: er müge eilends ans Land kommen, die Stargardschen hetzten ihnen alle Pferde todt. — Sie sollten sie todt stechen wie die Kälber, alles todt stechen, was sie hörten und sähen, uns ihn selbsten zuletzt. Er käme gleich, umb ihnen zu helfen. — Springt hierauf wieder in das Boot nieder mit seinen Knechten, ist aber noch nicht ans Land gelanget, als die Stargardschen schon mit ihrem Bürgermeister zu Roß und zu Fuß aus dem Busch herfürbrechen: alle schreiende: so rüsten sich die Stargardschen auf den Strameh!

Darumb springet der Ritter, weil er die Zeit nicht abwarten kann, aus dem Kahn und bis unter die Arme ins Wasser schreiende: sammelt Euch, Junkern, sammelt unsere Mannen, schlagt Alles todt; wer den tückischen Bürgermei-

ſter todt ſchlägt, ſoll mein Erbe ſein! Sein nichtswürdiger Sohn hat meine Tochter geſchändet, ſchlagt Alles todt, ich will dieſen Tag nimmer überleben, ihr ſollt alle meine Erben ſein, nur ſchlaget todt, ſchlaget Alles todt! —

Springt ans Land und will ſein Schwert ziehen, hat aber Nichtes, denn die Scheide, ſchreiet darumb und weil die Stargardſchen allbereits heranſtürmen: ein Schwert, ein Schwert, gebt mir ein Schwert, meine gute Burg Stramehl für ein Schwert, daß ich erſtlich dieſen Buben von Bürgermeiſter erſteche!

Aber ein Säuhund ſpringet ihm alsbald vor die Bruſt und reißet ihn zu Boden, hält ſeinen erſchröcklichen Rachen knurrend ihm über der Naſen, und als er ſchreiet: rettet, rettet, ſchreiet, o wehe! auch Sidonia von dem Schifflein: Vater rettet, rettet, der Reutknecht ſchläget mich zu Tode, in währendem das Schiffsvolk ein überlaut Gelächter und Geſpötte erhebet.

Aber den Junker rettet Niemand; denn die Stargardſchen ſind bereits in hellen Haufen angelanget und greifen Junker und Knechte. Darumb wagt ers und zeucht ſein Poock unter dem Hunde und ſticht es ihme mit Gewalt alſo ins Herz, daß das Beſtien heulende von ihm abfährt und er auf ſeine Beine ſpringen kann. Aber da hat ihn auch ſchon ein Weißgerber am Rock erwiſcht und führet ihn gefangen zu dem andern Rudel, in währendem Sidonia unter dem lauten Geſpötte des Schiffsvolks fortfähret zu ſchreien: Vater, Vater, rettet mich für dem böſen Reutknecht, der Reutknecht ſchläget mich zu Tode, kommt und rettet mich.

Allhier mag der elende Menſch auch wohl geſeufzet haben: ihr Berge bedecket uns und ihr Hügel fallet über uns, Oſeae am 10ten, und gewahr worden ſein, wie ſchröcklich es iſt, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, Ebräer am 10ten, der ihme die Wunden Jeſu, achte ich, jetzo mit hölliſchem Feuer in das Herz gedrucket. —

Summa: als dieſer elendige Menſch für den Bürgermeiſter geführet wird, welcher auf einem Stubben ſitzet und ſein Schwert zwiſchen ſeine Beine in den Raſen geſtoßen hat, rufet ihm ſelbiger zu: ei Ritter, ihr wolltet mir nicht gläuben und thatet doch euren Willen; verſpüret ihr jetzo, was es heißet: Auge umb Auge, Zahn umb Zahn?

Und als jener ſtille ſchweiget, ſpricht er weiters: wo habet ihr das Diploma von dem Ihna-Zoll? Vielleicht liegt es in dieſem Briefe, ſo ich heute von der gnädigen Herrſchaft aus Wolgaſt an Euch erhalten. Stecket ein Latern an, damit der Ritter leſen kann! Hat er das Diploma nicht darinnen; ſo ſoll er ins rothe Meer mit ſeinen Geſellen geſtecket werden, bis unſer gnädige Herr, Barnim der ältere ihn gerichtet.

Als nu der Fährmann ein Latern bringet und der Ritter den Brief kaumb geleſen, hebet er an zu tummeln, als wenn er zur Erden fallen wöllte ſeufzende, wie der reiche Mann dort in der Höllen: erbarmet Euch mein und gebet mir einen Trunk Waſſers! Bringen ihm alſo Waſſers, worauf er anhebet: Jacobe, habet Ihr auch Nachrichtunge gekriegt, von wegen unſerer Kinder? worauf jener mit gebrochener Stimmen repliciret: ach wohl hab' ichs; der alte Ulricus hat mir Allens geſchrieben.

illo: Erbarmet Euch mein; höret wie Euer gottloſer Sohn dorten auf dem Kahnſchiff meine Tochter ſchläget, und wie ſie umb Hilfe ſchreiet.

Als ſolches der Bürgermeiſter höret und in Erfahrung zeucht, was fürgefallen, befiehlet er alſogleich das junge Volk von dem Schiff zu hohlen und ihme vorzuführen.

Hierzwiſchen aber bitten die anderen Junkern, ſie laufen zu laſſen. Wären Borkſche Lehnsleute und müßten thun, was er ihnen heiße. Da er ihnen nun geſaget: daß er den Ihna-Zoll von der gnädgen Herrſchaft zu einem Geſchenk erhalten, und ſie aufgerufen ihme gegen die Stargardiſchen beizuſpringen, hätten ſie ſolches für ihre Pflicht erachtet ꝛc.

Und als Otto von Bork ihre Sag beſtätiget, wendet ſich der Bürgermeiſter an ſein Volk und fräget: was meinet Ihr, ehrbaren Bürger, lieben Freunde, laſſen wir die anderen Junker laufen und halten uns an dieſen Einen? Denn iſt der Herr verlogen, ſo achte ich, habens die Diener nicht Verantwortung, wenn ſie ihm gläuben, ſowenig ihr Verantwortunge habt, daß ihr mir gegläubet und mit mir in dieſe Fehde gezogen ſeid?

So ſchreien nun alle Bürgern: laſſet ſie laufen, laſſet ſie laufen, wir halten uns an dieſen Ritter! Worauf auch die Junkern alſogleich das Weite ſuchen, doch nicht, ohne daß ſie im Dunklen noch das Stückfaß Wein auf ihre Schultern gehoben und damit in den Buſch geflohen ſeind.

Alsbald kommen auch alle Schiffern mit dem jungen Volk ans Land, klagen, ſchreien, ſchimpfiren, ſo daß Niemand ſein Wort hören kann. Aber der Bürgermeiſter ver-

beut ihnen das Maul und läſſet erſtlich das junge Volk ſich vorführen. Iſt lange ſtill und ſchauet ſie beede ſeufzend an, bis er alſo zu ſeinem Sohne anhebet: o du verlorener Sohn, ich habe vergeblich gehoffet, du hätteſt deinem wüſten Leben ine Greyswolde valediciret; ich höre, daß du bei der gnädigen Herrſchaft in Wolgaſt nicht blos an die 3 Menſchinnen geſchwächet, worunter auch ein Eheweib, beſondern ſelbſt dieſer adlichen Jungfer Gewalt angethan, alle Vermahnunge deines Vaters in den Wind ſchlagende.

Hierauf hebet jener an: ja, dieſe adliche Jungfer hätte ſich ihme auch jederzeit als eine gemeine Metze in den Weg geſtellet, und er habe auch Fleiſch und Blut ꝛc. worauf der Vater repliciret: o du ſchamlos Kind, der du wie der verlorene Sohn im Evangelio dein Gut mit Huren durchbringeſt, ich ſehe, daß an dir keine Hilfe iſt. Anſtatt dich reuig zu zeigen, erzähleſt du deine und dieſer armen Jungfer Schande für aller Welt. O Sohn, o Sohn, ſchon die blinden Heiden ſagten: ego illum periisse puto, cui quidem periit pudor*), d. h. ich achte den für todt, dem die Schaam abgeſtorben iſt, darumb muß ich es dich doppelt, du elend Kind, der du willt ein Chriſt ſein und nicht genug dieſe adliche Jungfer geſchwächet zu haben, und dich ihrer und deiner Schande für aller Welt zu rühmen, dieſelbe auch auf dem Schiffe geſchlagen haſt, daß Männiglich ihr Schreien gehöret, als wäre ſie eine gemeine Magd und nicht eine burg- und ſchloßgeſeſſene Jungfer.

Hierauf will jener repliciren, daß ſie ihne einen Reut-

*) Plautus in Bacchid.

knecht und gemeinen Bürgerskerl geſcholten, aber der Vater verbeut ihm das Wiederbellen und befiehlet erſtlich dem Ritter die Hände auf den Rücken zu binden und ſodann ſeinem Sohn, die Jungfer aber frei laufen zu laſſen.

Als das der Ritter höret demüthiget er ſich abermalen, und wölle er ja Alles wieder ins Werk ſetzen und Genugthuunge geben; Jedermann wüßte ja, daß es ihm möglich wär. So giebet ihm der Bürgermeiſter zur Antwort: Auge umb Auge, Zahn umb Zahn; denn ſprechet aufrichtig Ritter, wenn Ihr mich gefangen genommen, wie ich Euch, hättet Ihr mir die Hände gebunden oder nicht? worauf der Ritter repliciret: gelt, Jacobe, ich will nicht mehr die Unwahrheit reden, dieweil ich mein Ende verſpüre: ich hätte Euch die Hände gebunden!

Hierauf hat der brave Bürgermeiſter geſprochen: ich wußte es wohl, dieweil Ihr aber ſo aufrichtig ſeid, will ich's Euch als ein Chriſt vergelten: Bürger, bindet ihm nicht die Hände, aber nunmehro auch meinem Sohn nicht, es müge Euch beiden bei dem Schreck verbleiben, und Gott gebe, daß ihr dadurch gebeſſert werdet. Und jetzo auf zur Stadt! Die Schiffern ſollen ſich morgen bei Einem Ehrbaren Rath melden und Alles wieder einnehmen, was der Junker allhie decimiret und auf der Wieſen umbherliegt.

Und ſeind hierauf Alle mit großem Rumor wieder aufgebrochen, und als ſie in die Stadt kommen, ſeind annoch die Sturmglocken gegangen ſowohl auf St. Johannis wie auf St. Marien, und alles Volk iſt in hellen Haufen ihnen entgegen kommen. Haben jubiliret, als ſie den Ritter erblicket und

ihme an die leere Degenſcheide geklopfet und geſchrien: hei ſo ſeind die Stargardſchen uf den Stramehl gerüſtet, und iſt ſelbiger alſo unter großem Gelächter und Geſpötte des Pöfels die Pyritzer Straße hinauf vor das rothe Meer geführet.

Allhie hat er abermalen angehoben, mit dem Bürgermeiſter zu capituliren, daß er ihme alle Genugthuunge geben wölle, aber vergeblich, worauf er letzlich nur gebeten ihme Black, Papier und Feder nebſt einem Licht zu beſorgen, angeſehen er ſelbſt noch in der Nacht an unſern gnädigen Herren Barnim den älteren ſchreiben wölle, was ihm auch geſtattet iſt.

Seinen ungerathenen Sohn aber hat der Bürgermeiſter in ſeinem Hauſe durch vier Bürger bewachen laſſen, item ebendaſelbſten in einem andern Kämmerlein auch die Sidoniam.

Caput 3.

Von dem erſchröcklichen Selbſtmord Otto Borkens, item wie der Bürgermeiſter ſeinen Sohn Johannes und Sidonia ins Verhör nimmbt.

Daß in jetztfolgender Nacht etwas Abſonderliches fürgefallen, haben ſchon die Nachtwächter auguriret, anerwogen umb Mitternacht ſie einen ſeltſamen Wirbelwind umb das rothe Meer verſpüret, auch ſeind, in währendem ſie dorten fürübergangen, drei Kröten herfürgekrochen und haben auf dem Steindamm ſich in die Höhe gerichtet und Männekens gemacht, wie die Haaſen Männekens zu machen pflegen.

Was ſolches aber bedeutet, hat ſich leider am andern Morgen herfürgethan. Denn als der Gefangenwärter auf den Thurn kömmt, hat ſich Otto von Bork mit ſeinem Poock erſtochen. Lieget auf dem Rücken und hat ſchröcklich die Augen verkehret, umb ihn lieget allerlei Papierwerk, und das Lichtlein, ſo man ihm verwilliget, brennet annoch mit tunklem Schein.

So läuft der Kerl alſogleich zum Bürgermeiſter, und dieſer, als er höret, was fürgefallen, folget ihm flugs auf den Thurn. Fühlet den Todten an, welcher aber ſchon kalt iſt,

und ſchicket darauf zu einem Barbier, umb ein visum repertum*) aufzunehmen.

Hierzwiſchen aber greifet er das Papierwerk von dem Boden und findet zum erſten den Brief meiner gnädigen Frauen, welcher den elendigen Vater den Tag vorher tummeln gemacht, und der Alles beſaget, was ihm Ulricus auch geſchrieben, zum andern ſein Teſtament, auf welches er anſtatt des Siegels einen Blutstropfen hat fallen laſſen mit der Unterſchrift: „dieſes Siegel iſt mein erſtes Herzblut da ich allhie kein ander Sigillum habe, und wer es mißachtet, ſei verflucht wie meine Tochter Sidonia.“ In ſelbigem Teſtament hat er ſeine Tochter Sidonia gänzlich enterbet und ſeinen Sohn Otto allein zu ſeinem Erben eingeſetzet, inmaßen ſeine Tochter Clara inzwiſchen auch ſchon dieſes Zeitliche geſeegnet und kinderlos verſtorben geweſt. Nichts ſölle ſeine Tochter Sidonia haben, als zween Bauerhöfe in Zachow**) umb ſie für dem Betteln zu ſchützen und ſein alt berühmt Geſchlecht nicht annoch mehr in Deſpect zu bringen. Doch wölle ſein Sohn auch ſelbige ihr nehmen und ihr davor ein ander alimentum geben, ſo müge ers thun. Schließlich hat er zum zweiten und dritten ſeine Tochter verfluchet, als welcher allein er all ſein Elend, ſowohl mit dem Laufjungen, als mit dem Ihna-Zoll, wie letzlich ſein ſchmähliches Ende zugeſchrieben.

*) Aerztlicher Bericht über erfolgte Beſichtigung eines Leichnams.

**) Ein Bauerndorf nahe bei Stramehl und 1½ Meile von Regenwalde.

Item greifet der Bürgermeiſter auch noch einen Brief an ihn ſelbſten vom Boden, worin er ſelbigen gebeten:

1) ihne nicht vom Scharfrichter auskarren zu laſſen wie anſonſt wohl denen Selbſtmördern widerführe, beſondern ſeinen Leichnahm nach Stramehl zu beſorgen, und im Kirchengewölbe beigeſetzt zu werden. Vor ſolche Gutthat, ſeinem elendigen Leichnahm erwieſen, ſölle er alles Geld nehmen, was er in guten Roſenobeln und ſonſten bei ſich trüg, inmaßen er dadurch auch genugſam vor das Würzwerk würde zufrieden geſtellet werden, welches er ihme im Jahrmarkt zu Stramehl vor die Jüden ausgegoſſen. Verlange er aber ein Mehres, ſo würde ihm ſein Sohn Otto, als welchem er ſein Teſtament mit ſeinem Leichnahm zu überſchicken bäte, es ihm gewißlich gerne verwilligen. Item würde ſelbiger die Schiffern entſchädigen vor das Stückfaß Wein und ſelbigen verabreichen, was er ihnen ſonſten auf ſein ritterlich Wort verſprochen.

2) ſölle er ſeine Tochter Sidonia gleich nach Zachow ſchicken, umb alldorten ein Bauernweib zu ſpielen, da ſie eine Herzoginne von Pommern hätte ſein können, wenn ſie nur zween Tage noch ihren Kützel geſtillet.

Hat ſie dabei wieder verfluchet, daß es ein Gräul geweſt, ſo doch leichtlich zu greifen, daß, wenn er ein anderer Vater geweſt, ſie auch ſicherlich eine andere Tochter würde geweſt ſein. Aber das iſts, was der Herr ſaget Matth. am 6ten: wenn das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſelber ſein! item St. Paulus Gal. am 6ten: was der Menſch ſäet, das wird er ernten. Summa: als der

Barbier kömmt, und man den elendigen Leichnahm auszeucht, befindet es ſich, daß der Ritter in einem feinen Säcklein, ſo mit Perlen und Demantlen beſetzt geweſt, an die 80 Roſenobles bei ſich führet, welche der Bürgermeiſter auch anzunehmen ſich nicht ſcheuet, alsbald Einen Ehrbaren Rath zuſammenrufet und ſelbigem fürſtellet, was der Ritter von wegen ſeinem Leichnahm und ſonſten gebeten. Und giebt Ein Ehrbar Rath letzlich dem Bürgermeiſter recht, als welcher vermeinet, daß die gute Stadt, da ſie keine Gerichtsbarkeit über den Ritter ausgeübet, ſie auch keine Gerichtsbarkeit über ſeinen Leichnahm auszuüben gehalten, abſonderlich da er ihr alle Entſchädigunge von wegen dem Ueberfall zugeſaget. Sie wöllten dahero zween Stadtbauern aufrufen, und ſölle der eine den Leichnahm gen Stramehl, der andere die Sidoniam gen Zachow fahren.

Hierzwiſchen hat aber Vorgenannte ſchon von dem erſchröcklichen Tode ihres Vaters Kundſchaft gekriegt und lieget auf der Erden und will für Schmerzen vergehen, als der Bürgermeiſter ex curia*) kömmt und befiehlet, ſie ihme mit ſeinem liederlichen Sohne vorzuleiten.

Ille: Wie ſie Beede anhero kämen, da Ulricus der alte Großhofmeiſter ihme geſchrieben, daß er ſeinen Sohn Johannes mit einem Klepper heimgeſendet, die Sidonia aber auf einer Gutſchen, den Scharfrichter auf dem Bock gen Stettin, zu unſerm gnädigen Herrn getransportiret?

Hierauf und weilen Sidonia für lautem Schlucken nicht

*) Vom Rathhauſe.

antworten kann, giebet sein Sohn zur Antwort: daß solches allewege geschehen. Wären aber in Uckermünde in einer Herbergen zu Nacht geblieben, wo er sich an die Jungfer gemachet und sie persuadiret die Bretter unten aus dem Gutschkasten zu nehmen, welche er allbereits untersuchet und sie los befunden, und morgen in der großen Heiden erstlich ihr Gezeug und Pagagi durch das Loch zu werfen, nachgehends aber, wenn der Wagen in dem tiefen Sande langweilig würde, selbsten durch das Loch zu kriechen und ihne sachte über sich hinfahren zu lassen. Solches hätten sie ausgeführet, angesehen er sich mit seinem Klepper immer hinter dem Wagen gehalten, obschon der Scharfrichter ostermalen scheldig worden. Denn Sidonia hätte sich geschämet Sr. fürstlichen Gnaden für Augen zu treten, und hätte er ihr versprechen müssen, sie mit sich gen Stargard zu nehmen, von wannen sie beabsichtiget gen Stramehl zu ihrem Vater sich zu begeben. Doch, da sie viel Pagagi umb sich gehabt, hätten sie in dem Dorfe Münkeburg noch einen Klepper, item einen Wagen von einem Bauern gekauft, wären von dorten auf anderen Wegen gen Stettin abgefahren, und so weiter unverweilt auf Damm zu, wo sie aber in Erfahrung gezogen, daß es viele Buschreuter in der Heiden hätte. Darumb hätte Sidonia aus Furcht nicht durch die Heiden wöllen. Hätten also ihre Klepper mit dem Wagen bei einem Wirth stehen lassen und mit etzlichen Schiffern die Ihna hinab zu Wasser gen Stargard fahren wöllen. Alles Uebrige wäre ja seinem herzliebsten Vater bekannt.

So fräget nu der Bürgermeister auch die Jungfer, ob sich

Alles in Wahrheit so verhalte, und als sie sich die Augen wischet und mit dem Kopfe nicket, fähret er fort ihr die große Thorheit und den Schimpf fürzustellen, so sie als adliche Jungfer für aller Welt begangen, daß sie sich mit einem Bürgerssohn, wie sein Johannes, eingelassen, da sie doch sicherlich in Erfahrung gezogen, daß leider Gottes, wie er selbsten als Vater sagen müßte, wenig Fettes und Gebratenes an ihm wär.

Darumb ginge nun auch an ihr der erschröckliche Spruch in Erfüllung, Jacobi am ersten: darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Denn er müsse ihr nur bekennen, daß ihre Sünde den Tod ihres Vaters erboren, und wöllte Gott, nur allein seinen zeitlichen Tod. Solches hätte ihr Vater in diesem seinem Testament, so er in Händen hielt, selbsten ausgesprochen und sie davor nicht blos enterbet, bis auf zween Bauerhöfe in Zachow, umb sie vor dem Betteln zu bewahren und sein alt berühmt Geschlecht nicht annoch mehr in Despect zu bringen, besondern er hätte sie leider Gottes auch verfluchet, und sähe sie wohl hieraus, wie sehr sie Ursach hätte sich von Herzen zu bekehren, auf daß dieser erschröckliche Fluch von Gott gewendet würd und es ihr wohl ginge und sie lange lebete auf Erden, und was der rechtschaffene und fromme Mann ihr weiters fürstellet.

Aber es hat Nichtes verfangen, sondern als er fertig gewest, hat sie mit einem Male ihre Sprache wiedergekriegt und zorniglich gerufen: was, das hat der alte, nichtswürdige Kerl geschrieben, lasset mich es selbsten sehen, ob es auch wahr ist?

So recket ihr der Bürgermeister von seinem Sitz alles Papierwerk hin, was sie lieset, ihre Farbe alle Augenblicke wandelt, letzlich aber doch das große Maul verleurt, schreiend auf den Fußboden sinket, dem Bürgermeister seine Kniee umbklammert und ihne um die Wunden Jesu bittet, solches Testament nicht ihrem Bruder zu schicken, der noch ärger wär als ihr Vater, dieweil er von Natur geitziger, und ihr nicht das Salz auf dem Brode gönnen würde. Er müge bedenken, daß sein Sohn ihr die Ehe versprochen, und nicht das Schwert gegen seine eigenen Kinder kehren.

So fräget nun Vorgenannter seinen ruchlosen Sohn, ob diese Sag in Wahrheit gegründet sei, worauf selbiger repliciret: daß er solches in Uckermünde zwar gethan, doch wenn sie enterbet wär, würde er sich vor sie bedanken.

Solches Buben bringet den alten Mann in großen schweren Zorn: und wölle er ihme schon was gebrauchen, daß er sein Wort halten müßte, wenn er einsäh, daß es vor ihn, wie vor diese elendige Magd von Nutzen wär.

Ermahnet hierauf selbige aufzustehen und die Gedanken an seinen Sohn fahren zu lassen. Denn da er also schaamlos, grausam und eigennützig wär, wie sie die Proben bis dahin gesehen und annoch sähe, so würde er nachgehends nicht besser mit ihr umbgehen, denn bishero, ja sicherlich noch schändlicher und freveler und sie nimmer Zeit noch Gelegenheit finden, sich zu Gott zu bekehren und in einem neuen Leben zu wandeln. Item sein Sohn auch nicht, den er jetzo noch vielleicht zu retten vermöchte, wenn er ihm den Brodkorb höher hing und alle Gelegenheit abschnitt, sein böses

Temperament für die Zukunft zu offenbaren. Sie ſölle alſo geruhlich ſich in den Willen des gerechten Gottes begeben und heute noch gen Zachow abfahren, umb dort einſamlich ihre Sünden abzubüßen und ſich die Gnade Gottes wieder zu gewinnen ꝛc.

Aber das iſt kein Waſſer auf ihrer Mühl; hebet an abermalen zu lamentiren und zu bitten, er wölle das Teſtament nicht an ihren harten Bruder ſchicken, worauf der Bürgermeiſter ſanftmüthig zur Antwort giebet: und wenn du allhie bis übermorgen auf deinen Knieen lägeſt, ſo würde es dir nichts helfen, das Teſtament gehet noch heute nach Stramehl. Aber etwas will ich dir vermachen. Dein Vater hat mir die Roſenobles vermacht, ſo er in einem Säcklein bei ſich führe, von wegen meinem Würzwerk, welches er auf dem Jahrmarkt in Stramehl für die Polniſchen Jüden ausgoſſen und woran du auch ſchuld geweſt, wie ich weiß. Dieſerhalb habe ich das Geld als eine gerechte Entſchädigunge anzunehmen mich auch nicht geſcheuet: von dem Säcklein ſelbſten aber hat dein Vater Nichtes in ſeinem Teſtament noch in ſeinem Zeddul an mich geſaget, weshalb ich auch Bedenken trag, es vor mich zu gebrauchen, dieweil es vielleicht mehr werth iſt, als die güldenen Münzen, ſo ich drinnen befunden. Denn irre ich nicht, ſo ſeind dies ächte Perlen und Demantlen, womit das Säcklein geſchmücket iſt. Hier iſt ſelbiges, was ſagſtu dazu? —

Hierauf giebt ſie ſchluchzende zur Antwort: daß ſie es allewege kenne und ſelbſten gewirket habe. Es wären die

Kleinodien von dem Brautgeschmeid ihrer Mutter seeliger, an die 3 tausend fl. und darüber werth.

Als sie solches gesaget, repliciret der brave Mann: nun dieses Säcklein will ich dir verehren, da es weder mir noch deinem Bruder in Stramehl im Testament vermachet ist. Fahre damit gen Zachow, so wirst du einen Nothpfening haben, sei fromm und gottesfürchtig und fleißig und bedenke, was der heilige Geist sagt Sprüchwörter am 31. Capitel: ein tugendsam Weib gehet mit Wolle und Flachs umb und arbeitet gern mit ihren Händen. Sie streckt ihre Hände aus nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. — Hättest du dieses immer beachtet und für dein hoffärtiges Putzwerk das Haus besorget, ich meine, es stünde heute besser umb dich.

Als er so redet und der Sidonia das Säcklein in die Hände giebt, die es gleich in ihre Taschen verbirgt, stellet sich sein ruchloser Sohn, als ob er reumüthig worden wär. Ist sich wohl nichts Gutes von seinem Vater vermuthen gewest und hat in seinem Sinn gedacht: kriegstu auch nicht mehr, kriegstu doch wohl das Säcklein; fället ihm also zu Füßen, schluchzet und lamentiret: sein frommer Vater wölle ihm nur noch einmal sein gottlos Leben vergeben, er werde sicherlich den verlorenen Sohn zum Fürbilde nehmen und sich bessern. Ach ja, er wölle auch gerne die Jungfer hier, an deren Elend er alleine schuld sei, zu seiner Frauen nehmen, wie er ihr versprochen; nur sölle sein herzliebster Vater ihme vergeben, und was der Heuchler sonsten fürbringet und bubet.

Hierauf giebet ſein Vater ehrbarlich und ſanftmüthig ihme zur Antwurt: ſolches Verſprechen haſtu mir ſchon öftermalen gethan, aber nimmer gehalten. Wirſtu dich aber jetzo auf der Rathsſtuben, wo du den Tag über ſchreiben und die Nacht in meinem Kämmerlein ſchlafen ſollt, etzliche Jahre als einen wackern und reumüthigen Geſellen durch die That bewieſen haben, item Sidonia in Zachow als eine wackere und reumüthige Jungfer, ſo magſtu ſie, wenn es Euer Beider Wille iſt und ſie nicht einen Ehemann von Adel bekommen kann, in Gottes Namen heirathen und dein Unrecht wieder gut machen, aber ehender wird nichts aus dieſem.

Als er ſo geſprochen und ihme befohlen aufzuſtehen, repliciret der Heuchler: ja, wölle gern den Willen ſeines lieben Vaters befolgen, aber dann ſölle er auch das Testamentum einbehalten, umb ſeine Kinder einſtens glücklich zu machen. Denn wovon ſie Beede einſt im heiligen Eheſtande leben ſöllten, ein Paar Bauerhöfe wären doch nit genug?

Ja, ſpricht hierauf ſein Vater, wäre ich ein ſo ungerechter Schalk wie du, ſo würde ich es alſo machen, wie du vermeineſt. Doch wiewohlen mir der Verluſt des Würzwerks, ſo mir ihr Vater elendiglichen ausgegoſſen, alſo großen Schaden gethan, daß ich darumb habe mein Haus verkaufen müſſen, umb leben und dich ungerathenen Sohn auf der hohen Schulen im Grypswalde unterhalten zu können; ſo will ich meine Hände dennoch rein halten vom fremden Gut, und wenn es auch das Gut meines und dieſer guten Stadt ärgſten Feindes wär. Summa: du geheſt

auf die Rathsſtuben, das Teſtament gen Stramehl und Sidonia gen Zachow.

So ſchweiget nunmehro wohl der Geſelle ſtill; aber Sidonia opponiret ſich mächtiglich. Sie ginge nimmermehr gen Zachow und machte es lieber wie ihr Vater. Sie bäte ihn, ſie gen Stettin zu ihrem gnädigen Herrn Barnim dem älteren zu ſchicken, ob dieſer ein gerechter Urtel als er über ſie elendige Magd ſprechen würd, die nichtes mehr gethan, als was tauſende im Stillen auch thäten. Was der gnädige Herr über ſie beſchließen würd, das müßte ſie ſich gefallen laſſen ꝛc.

Da nun der Bürgermeiſter aus dieſen Reden erſiehet, daß an ihr wenig Beſſerung zu verhoffen, und auch vermeinet, keine Macht zu haben, umb ſie mit Gewalt gen Zachow zu ſenden, verſpricht er letzlich, ſie des anderen Tages mit zween Marktwagen gen Stettin fahren zu laſſen, damit ſie ſicher wär für allem Ueberfall des Geſindels. Und iſt alſo geſchehen. —

Caput 4.

Sidonia begegnet unterweges wieder dem Junker Claus Uckermann und träget ihme die Ehe an; item was er ihr repliciret und wie nachgehends m. g. H. in Stettin ſie aufgenommen.

Vor zween Marktwagen haben ſich aber an die ſieben eingefunden, und ſeind alle mit Knebelſpießen und allerlei Waffenwerk verſehen geweſt, umb ſich die Schnapphanichen abzuwehren. Sidonia hat ein gut weich Geſthen gehabt auf dem Sack eines Wandſchneiders *), der ein Gevatter vom Bürgermeiſter geweſen und aus Freundſchaft für ihn ſie mitgenommen.

Seind aber noch nicht weit aus der Stadt, als es mit aller Gewalt hinter ihnen hergegaloppiret kömmt und ſchreiet: ſie ſöllten ihne mitnehmen! Und iſt dies Claus Uckermann geweſt, deſſen ich oben libro primo ausführlich gedacht, und der auch hat gen Stettin wöllen. So wird nun Sidonia, als ſie ſein gewahr wird, ſo freundlich als ein Käplein beim Mauſebraten. Freuet ſich, daß ſie ſo gute Geſellſchaft überkäme, hätte den ſtattlichen Junker, ſo oft ſie auch nach ihme ausgeſchaut, ſeit der Hochzeit ihrer Schweſter

*) Tuchhändlers.

ja nimmermehr gesehen, und als er neben ihren Wagen reutet, umb ihr hierauf Antwort zu geben, bittet sie alsbald, er wölle seinen Klepper hintenan binden und bei ihr auf den Wandsack niedersitzen, da könnten sie sich baß von alten guten Zeiten verzählen.

Meinet wohl, daß er noch nit in Erfahrung gezogen, was beschehen, aber Lieber, was in Stargard geschicht, ist von jeher so gut gewest, als wäre es mit der großen Glocken von St. Marien ausgeläutet worden. Hat darumb auch Alles schon erfahren und giebet zur Antwurt: das Sitzen bei ihr wäre ihm schon von Alters her verleidet, und reitet wegk. Dieser Braten, achte ich, wäre doch zu riechen gewest, aber Sidonia hat den Stockschnupfen, daß sie sein nicht empfindet. Denn als man in der Haiden beim Wirthshaus daselbsten angelanget ist, umb die Pferde zu füttern, machet sie sich wiederum wie ein schmeichelndes Kätzlein an ihn, und da er in den Busch hinaustritt und sich auf einen Stubben setzet, umb ihr nur los zu werden, folget sie auch alsbald. „Müsse durchaus den lieben Junker wieder gut haben. Was ihme fehle? Es wäre doch unmüglich, daß er ihren Scherz auf der Hochzeit ihrer Schwester also übel ausgedeutet. Ach wäre er wieder kommen und hätte ernstlich umb sie geworben, und nicht scherzelnd wie im Saal auf dem Fußboden, sie hätte nimmermehr einen andern genommen, denn ihn; denn ihr wäre nimmer und bis zu dieser Stunden nicht ein so stattlicher Junker fürgekommen, der so rechtschaffen zu tanzen und das Frauensvolk zu kurzweilen verstünd. Auch wär sie annoch frei ꝛc.“

Hierauf hat der Junker, wie er mir ſagete, ihr zur Antwort geben: ja, ſie hätte recht gerathen, er hätte nur ſeine Scherzerei mit ihr treiben wöllen, als er auf der Decken umb ſie angehalten; denn er hätte jederzeit Widerwillen und einen rechten Eckel für einen Napf gehabt, aus welchem ſchon Andere genaſchet. So thut ſie, als könnte ſie immerzu den Braten noch nicht riechen, und will anheben ihm von Wolgaſt zu erzählen; aber er ſchaut ſtumm vor ſich ins Gras, gehet ohne ein Wörtlein ihr zu antworten ins Wirthshaus und ſieht nach ſeinem Klepper, worauf er ihr auf immer los worden iſt.

Als man wieder auf den Wagen geſtiegen und abgefahren iſt, hat ſie gleich angehoben zu ſingen, daß der ganze Wald geſchallet iſt, aus was Urſach, iſt leicht zu greifen. Denn der Junker iſt nicht ſo dumm geweſt, ſondern hat flugs eingeſehen, daß die Heuchlerſche ſich blos in ihrem Verdruß ſo fröhlich ſtelle, damit er gläuben ſölle, ſie ärgere ſich nicht.

Summa: als man jetzt in Stettin in einer Herbergen beneben dem fürſtlichen Haus eingekehret, läſſet Sidonia ihre Pagagi vom Wagen heben und ſchmücket ſich alſo fein mit ſeidinem Kleiderwerk, güldener Haarhauben, güldener Ketten, Ringlein ꝛc., daß Alles ſich für ihr bis auf die Erden neiget, als ſie aufs fürſtliche Haus kommt und nach meinem gnädigen Herren fraget. So iſt ſelbiger in ſeiner Spillenkammer geweſt und hat ein Spinnenrad gedrehet. Lachet aber hell in die Höhe, als ſie hereintritt, läuft auf ſie zu, küſſet ſie und rufet: ei Schachtelchen, da biſtu ja! Allwo biſtu ſo lange geweſt, mein Leckerbißlein? habe ein groß

Gelächter gehabt, als Meiſter Hanſen, den dir meine alte, tolle, ſaure Muhme in Wolgaſt mitgegeben, letzlich allhier in meine Spillenkammer kam und ſagete, daß er dich in einer fürſtlichen Gutſchen brächt. Laufe ſogleich in den Schloßhof, und als der Kerl die Gutſchen offen reißt, iſt mein Droßelchen unten ausgeflogen. Wo biſtu denn ſo lange geweſt, mein Zuckerpläßchen?

Als m. g. H. ſie alſo befraget und ein mal über das Andere küſſet, daß er ſeinen weißen Bart in ihrem Preisriemen und güldenem Kettenwerk einklemmet, fähret ſie zurücke, worauf ihr ein weißer Büſchel Haare in ihrem Buſenwerk kleben bleibet, und m. g. Herr alſo laut und heftig für Schmerz aufſchreiet, daß flugs der Hofmarſchall und der Canzler, ſo im andern Gemach geſchrieben, herbeilaufen und weiß wie ein Lacken rufen: wer allhie Sr. F. G. mördere? Aber m. g. H. blutet nur das Maul, hält ſich darumb die Hand darauf und winket mit der andern die beeden Männer wieder wegk, welche auch wohl gleich einſehen, daß es allhier nur einen Jungfernkrieg gehabt, und alsbald wieder lächelnde ihrer Straßen gehn.

Hierauf ſpricht m. g. H., ſiehe Schachtelchen, was du angerichtet! Gegen den Reutknecht haſtu ſo ſchön gethan, und deinen gnädigen Herrn ſtößeſtu von dir abe?

Anjetzo hebet Sidonia mächtiglich an zu weinen: was er von ihr denke? Es wäre Allens von ſeiner alten ſauren Muhmen in Wolgaſt erlogen, umb ſie in ihr gewiſſes Unglück zu bringen, weilen ſie ihren Katechismus nicht gewußt, und thut darauf ihre Sag unter lautem Lamentiren wie zu-

vor ihrem Vater. Und möchte m. g. H. ſich ihr, der armen verlaſſenen Jungfer annehmen, angeſehen der junge Herr Erneſtus Ludowicus nicht würde in Abrede ſtellen, daß er ihr die Eh verſprochen und ſchon in nächſter Nacht, als die Fürſtinne ſie beſchlichen, ſich mit ihr in Crummin trauen zu laſſen geſonnen geweſen.

Hierauf repliciret m. g. H.: ei Schachtelchen, der junge Herr hat blos ſeine Scherzerei und Kurzweil mit dir getrieben. Darumb ſei nur zufrieden, daß die Sache für dich nicht noch krummer gewachſen iſt. Denn hätte er ſich auch mit dir trauen laſſen, ſo wäre es vergeblich geweſt, angeſehen weder die fürſtliche Wittib, noch der Churfürſt von Brandenburg, ſein Herr Päte, noch alle Fürſten des heiligen römiſchen Reichs, ja lezlich auch die Pommerſchen Stände nimmermehr eine ſo ungleiche und unebenbürtige Heirath zugegeben. Darumb: hätte euch auch heute der Prieſter in Crummin getraut, hätte euch morgen das Hofgericht in Wolgaſt wieder aus einander geſchieden. Mein Bruderſohn iſt ein Schwarmgeiſt, daß er dieſes nit eingeſehen und dir ſo abſonderliche Dinge in den Kopf geſetzet. Daß er Buhlerei mit dir triebe, hab ich wohl vermuthet und ihme gerne gegunnet, daß er aber unkluger Weiß dich zu ſeinem Gemahl erkieſen würd, hätt ich ihm nimmermehro zugetrauet, beſondern ihn vor verſtändiger gehalten.

Hierauf beginnet Sidonia annoch heftiger zu weinen, und wer ſich jezo ihr annehmen würd, da ihr Vater geſtorben und ſie enterbet, weil er der alten Heuchlerſchen in Wolgaſt mehr gläubet, denn ihr, ſeiner eigenen Tochter. Ach

wehe, ſie wäre eine arme Waiſe, und alle ihre Güter würde ihr geitziger Bruder an ſich reißen; Seine fürſtlichen Gnaden möchten doch ein Erbarmen mit ihrer Unſchuld haben ꝛc.

So weiß m. g. H. noch nicht, was geariviret, inmaßen die Marktwagen erſtlich den Brief von Einem Ehrbaren Rath mitgenommen. Iſt ſehr verwundert, als er Alles in Erfahrung zeucht und kratzet ſich hinter ſeine Ohren: „es wäre ein bös Ding und ihme unbegreiflich, daß der Hochmuthsteufel alſo ihren Vater geritten, daß er umb den Ihna-Zoll gefehdet, da er ihm doch von wegen dieſem Zoll noch in Wolgaſt reinen Wein eingeſchenket. Er hätte allerdings auf ſein vielfach Geilen umb beſagten Zoll anfänglich ſtille geſchwiegen, dieweil es von jehero ſein axioma geweſt, ſich erſtlich die Narren gänzlich ausſchwätzen zu laſſen, ehender er ihnen gewiſſe Antwort gäb, anerwogen Narren und Weiber, wenn ſie ja zu bekehren wären, es nimmer ehender würden, bis ſie ſich gänzlich ausgeſchwätzet; daß der hoffärtige Junker aber alſo ſein Wort in den Wind ſchlagen und eigenräthlich den Landfrieden brechen würde, hätt er nimmermehr geglaubet. Gut daß er todt wär. Was aber ſein Testamentum anlangete, ſo hätte er, der Fürſt, keine Macht, es umbzuſtoßen, wenn er nicht als ein Tyranne wolle verſchrieen werden. Denn in chriſtlichen Landen könnte Etwelcher mit ſeinen Gütern machen, was ihm geliebe, alſo auch ihr Vater. Doch wölle er gar gerne durch ſeinen Canzler an ihren Bruder ſchreiben laſſen, ob er ſie in Etwas bedenken würd.

Ueber ſolche Red geräth die arme Jungfer faſt in Verzweiflunge. Fällt Sr. F. G. zu Füßen: „und wo ſie hin

ſölle, nach Zachow ginge ſie nicht, und würde ihr Bruder ihr keinen Groſchen mehr geben, wenn er nicht müßte. S. F. G. ſölle bedenken, daß ſie auf ſein Anrathen gen Wolgaſt gangen wäre, wo durch die Falſchheit der fürſtlichen Wittib all ihr Elend gewachſen und ſie nicht allein umb ihre Ehr, beſondern auch umb allen ihren Reichthum kommen wär." So tröſtet ſie nu mein gnädiger Herr. So lange er lebe, ſölle es ihr an Nichtes fehlen. Er hätte hinter St. Marien ein feines Häuslein, und darinnen hätte es ſechs feine, gewachſene junge Mädleins, ſo ſein Weißzeug beſorgeten, item ihme und Etlichen vom Hofe die Wämſer und Mäntel ausſticketen, doch nur dem Marſchall und dem Canzler, den anderen nicht. Des Abends ſpünnen ſie, was an Flachs aus ſeinem Kloſter in Colbatz einginge, vor ihne zu Hemden, oder kräuſelten auch die Reiherfedern auf, ſo er aus ſeinem fürſtlichen Reihergarten in Zachan*) erhielt und umb hohen Preis verkaufte, ſo daß ſie genugſau zu thun hätten. Dorten wäre annoch ein ſäuberlich Kämmerlein vor ſie fürhanden. Könne heute noch hineinziehen. Das Eſſen beſorgte er für Alle von ſeiner fürſtlichen Tafel, und an hübſchen Kleidern für beſagte Jungfern ließ er es auch nicht fehlen, item vor ein Küſſeken gäb es einen Schreckensberger; denn ſelbige wären nicht ſo hart als ſie, daß er vor ein Küſſeken gleich Haut und Haar laſſen müßte ꝛc.

Als S. F. G. alſo redet und ſie vom Boden zeucht und abermalen küſſet, hebet Sidonia an, noch lauter zu heulen:

*) Städtchen in Hinterpommern, 2 Meilen von Stargard.

was er von ihr dächte, wer ſie wär? Nein, nimmermehr ginge ſie in das Häuſeken, wovon ganz Pommerland rede. Denn thät ſie's, ſo würde ſie in Wahrheit documentiren, daß ſie allbereits ihre Ehre verloren, ſo doch noch in guten Würden ſtünd. Hierauf giebet ihr mein gnädiger Herr ſehr hart und unfürſtlich zur Antwort: (doch iſt es wohl nicht ſein Ernſt geweſt, da er ſehr wohlthätig war) ſo ſölle ſie ihrer Straßen gehen, wolle ſie nicht in das Häuſeken, ſo wär es mit ihnen Beeden aus; worauf ſie noch ſelbigen Abend in das Häuſeken gegangen iſt.*) Ach, daß jedes Mutterkind doch an ihr ein Exempel nähm und ſich für den erſten Fall hüthete! — Amen, mein keuſcher Jeſu, Amen. —

Aber alldorten hat es auch ſchon an ſelbigem Abend ein lautes scandalum und großes Haarzauſen unter den Mezleins gehabt. Denn hierunter iſt eine geweſt, Namens Trine Wehlers, auch aus Strahmehl bürtig, und meines Behalts**) eine Bäckerstochter, ſo den Zug jener Stadtjungfern angeführet, die bei dem Traugang Clarä haben mit unter die adlichen Jungfern treten wöllen, aber von der Sidonia, wie

*) Lateiniſche Randgloſſe des Herzogs Bogislaff: vae patruo majori nostro, qui vere nobile genus Borkiorum in hac miserabili virgine non majoris aestimaverit, sed potius peccatum peccato et miseriam miseria ut diabolum diabolo, expellere ausus fuerit. D. i. wehe meinem Groß-Vater Bruder, daß er das wahrhaft edle Geſchlecht der Borke in dieſer elenden Jungfrau nicht mehr geachtet, ſondern ſich vielmehr erfrecht hat, die Sünde durch die Sünde und das Elend durch das Elend, wie einen Teufel durch den andern zu vertreiben. —

**) So viel ich mich erinnere.

ich libro primo vermeldet, hoffärtig zurücke gewieſen ſind. Selbiges Metzlein, ein hübſch und gewachſen Menſch, hat Sr. F. G. dazumalen kennen gelernet, und dieweilen er ſie abſonderlich lieb gehabt, hat ſie eine Aufmerkerin auf all die anderen geſpielet. Als nu Sidonia in das Häuſeken kömmt und der Bäckerstochter gewahr wird, will ſie gleich wieder die adliche Jungfer ſpielen, was die andere aber verlachet und ſich ſpöttiſch erkündiget: was ihr liebes Ehegemahl Erneſtus Ludovicus in Wolgaſt mache, und ob Seine fürſtliche Gnaden auch mit ihr in dies Häuſeken ziehen würd? So heulet nun Sidonia für Schmerz und Verzweiflung, daß dieſe Bettel es auch ſchon wüßte, und läuft ſchimpfende auf ihr Kämmerlein. Aber zur Nachkoſt iſt der scandalum in hellen Flammen ausgebrochen. Denn, dieweilen es friſche Wurſt gegeben, und Sidonia ſo ſich hierzwiſchen wieder in Etwas getröſtet, nach der Reiswurſt wacker zulanget, verbeut es ihr die andere, und als ſie nicht darauf achtet, haut genannte Bäckerstochter ſie mit dem Klewel *) auf die Fingern, worauf Sidonia ihr alſogleich in die Haare fährt und ein alſo großes Zauſen, Kyff und Geſchreie entſtehet, daß mein gnädiger Herr muß herbeigerufen werden. Selbiger bedräuet die Bäckerstochter auch, als er kümmt, und wäre Sidonia jetzo als adliche Jungfer allhie die Erſte, welcher ſie alle gebührlich zu gehorchen hätten, oder er ließe ſie ſtäupen, daß ſie ihren Ungehorſam bereuen ſölten. Hat ein ſchwarz Pflaſter ums Maul, wo ihme die Barthaar ausgeriſſen, und will Sidonia

*) Gabel.

abermalen küſſen. Aber ſie wegert es ihme und will ſogleich wegk, angeſehen die Lügen von wegen ihrem Aufenthalt in Wolgaſt Niemand anders als er der Metzen von Bäckerstochter könnte hinterbracht haben.

Selbiges verredet aber m. g. H. und wenn ſie geruhlich wär und ſich artig verhielt, wölle er eheſtens ſie mitnehmen auf den Landtag zu Wollin, umb ſein Weißzeug ꝛc. zu beſorgen. Dorten kämen alle jungen Herren von Pommern, auch ſein Vetter Erneſtus Ludowicus zuſammen, angeſehen er Willens, ihnen die Regierung der Pommerſchen Lande abzutreten, dieweil er alt ſei und wenig Luſt mehr zum Regieren verſpüre.

Als ſolches Sidonia höret, gewinnet ſie wieder eine ſteife Hoffnung und beſchleußt, ſich geruhlich in ihr Schickſal zu ergeben.

Caput 5.

Was hierzwiſchen in Wolgaſt ſich ereignet; item vom Landtage in Wollin und wie es derten ſich verlaufen.

Die gnädige Herrſchaft nun in Wolgaſt anlangende, habe bereits libro primo notiret, daß man den jungen Herren Erneſtum Ludowicum hat für todt aus dem Zimmer Sidoniä tragen müſſen, als er ihren Gräuel mit eigenen Augen geſehen.

Und kann man leichtlich gießen, daß es ſehr ſchwach mit ihme verblieben. Vergeblich hat auch Dr. Pomius etzliche Tag ihne mit allerlei Arzenei gefüttert; es hat Nichtes verfangen wollen, ſondern ſelbiger Tag und Nacht geſeufzelt und gewimmert: ach Sidonia, ach meine liebe Herzensbraut Sidonia, wie iſt es müglich? ach du wonneſames Mägdlein, mein Herze muß zerſpringen, ach Sidonia, wie iſt es müglich? — Darum kömmt Dr. Pomius abermalen auf den Gedanken, daß allhie Zauberei und Teufelswerk im Spiel, hat alle ſeine Bücher nachgeſchlagen und vermeinet letzlich, wenn man den Kranken mit dem Zahn von einem todten Menſchen räuchere, ſo würd ihm gewiß geholfen. Denn ſolches beſage ausdrücklich Petrus Hispanus Ulyxbonensis, welcher unter dem Namen Johannes XXII. den Stuhl St. Petri beſtiegen, in ſeinem thesauro pauperum cap. ult.

Aber es will auch nichts verfangen, und da das delirium amatorium *) bei dem jungen Herrn fortwähret, ist das ganze fürstliche Haus in großen Sorgen und Nöthen. So höret davon ein Kerl aus Kazow, welcher auf dem Basteienthor in Wolgast wegen erschröcklicher Zauberei sitzet, dieweil er nämblich die Kälber seines Nachbares in lauter Hasen verwandelt, so daß sie zur Verwunderung des ganzen Dorfs in den Busch geloffen und nimmer wiedergekehret sind. Selbiger hat auch noch mehr Teufelswerk getrieben, so ich zum Theil wieder vergessen, und ist allbereits verurtheilt, gebrennet zu werden. Verspricht darumb, wenn man ihne frei gäb und wiederumb in seinen Hof ziehen ließ, wölle er dem jungen Herren schon was gebrauchen. Solches wird ihme verwilliget, und wie der Kerl kömmt, leget er erstlich dem jungen Herren das Ohr auf die Brust, umb zu hören, ob es Zauberei wär. Spricht darauf: ja, das schlagende Herze hätte einen ganz anderen Nachklang, wie das Wimmern einer Mücken, die von einer Spinnen gegriffen wär, die gnädige Herrschaft müge einmal selbsten hören, worauf denn Alles nach einander dem jungen Herrn das Ohr auf die Brust leget und es also befindet.

Hierauf spricht der Kerl wieder: Er wölle Sr. fürstlichen Gnaden aber was rechtschaffenes brauchen; doch würd er von Stund an dem Frauensbild, so ihn verzäubert, also gram werden, als er jetzo ihr holde wär. Item: müßte der junge Herr drei Tage schlafen, umb wieder zu Kräften zu kommen. Dazu gebrauche er Säumilch auf den Schlaf geleget, so man

*) Der Liebeswahnsinn.

ihme hohlen laſſen müſſe, item müßte meine gnädige Frau in währendem Schlaf dem jungen Herren von zween Stunden zu zween Stunden immer friſches Rinderfleiſch auf ſeinen Bauch legen.

Und als m. g. F. des Alles gerne zufrieden iſt, ja ſich freuet, daß ihr herzlieber Sohn einen Abſcheu gegen die Metze gewinnen ſoll, die ihn alſo zugerichtet, giebet der Kerl ihme einen rothen Saft ein, welchen er kaumb niedergeſchlucket, als er der Sidonia, über die er doch ſoviel gewimmert, nicht mehr gedenket. Ja noch ehender die Säumilch kömmt, ſpricht er ſchon: wenn ich's recht bedenke iſt es gut, daß es alſo mit der Sidonia kommen, und als ihm hierauf der Schlaf mit der Milch geſalbet wird, er auch alsbald entſchlummert und nach dreien Tagen erſt wieder die Augen aufſchläget, iſt ſein erſtes Wort: wo habet Ihr Sidonia? Iſt der Unhold noch allhie, ſo bringet ſie mir einmal vors Bette! O ich Thor, daß ich alſo meine fürſtliche Ehre weggeworfen. Wo iſt der Unhold? ihr werdet ſehen, wie ich mit ihm verfahre ꝛc.

Als m. g. F. ſolches höret, iſt ſie für Freuden außer ſich, und giebet dem Kerl, welcher ſo lange bei dem jungen Herren gewachet ſo viel Schinken, Wurſt etc. aus ihrem fürſtlichen Rauchhaus, daß ers gar nicht ſchleppen kann, ſondern ſich einen Karren in der Stadt lehnen muß. Doch als ſie Dr. Pomium befräget, wie ſolch Wunderwerk möglich, leget er nach ſeiner Weiß wieder den Finger an die Naſen und giebet zur Antwurt: ſolches geſchäh durch eine Gegenwaltung des

natürlichen Lebens-Balsams, so die Gelehrten confermentationem Mumiae beniemeten und was der Narr ihr sonsten mit hoher Nasen fürschwätzet und sie ihme gläubet.

Summa: der junge Herr verläſſet schon desselbigen Tages sein Lager wieder, und dieweil man fortfähret ihme frisches Ochsenfleisch auf seinen Bauch zu binden, gewinnet er alsbald widder gute Kräfte, jaget, reitet, fischet und hat schon nach zween Wochen seine rothen Wangen wiedergewunnen, wünschet auch nichtes mehr, als einmal die Reuthnecht-Vettel (wie er sie jetzo tituliret) wiederzusehen, umb sie die Zitter spielen zu lassen; denn er achte, sie sölle für ihn zittern. Und als hiezu die Freudenpost in Wolgast anlanget, daß m. g. H. Barnim der ältere von wegen seinem hohen Alter alle Pommerschen Lande unter die Söhne meiner gnädigen Frauen theilen und sich selbsten in Ruhe begeben wölle, ist das ganze fürstliche Haus voll Jubilirens, so daß auch m. g. Frau beschleußt, selbst mit nacher Wollin zu reisen, als wohin der Landtag ausgeschrieben worden.

So wollen wir nu sehen, welches Augenpulver sie alldorten auf dem alten fürstlichen Schloß gekriegt, welches ganz aus Holz gebauet gewest und nunmehro schon verfallen ist, da ich dieses schreibe, dazumalen aber noch ganz in seinen Würden.

Montags den 15ten Tag Maji 1569 des Mittags umb 11 Uhren, kommt m. g. H. von Stettin mit sieben Gutschen und 214 Pferden auf den Schloßhof, allwo meine gnädige Frau, den kleinen Casimir an der Hand auf der Treppen ihres lieben Ohms erharret. Item stehen alle ihre anderen Söhne umb

sie, als der hochwürdigste Bischof von Camyn, Johannes Friedericus mit der Bischofsmützen, dem Pallium und dem Bischofsstab *), item Bogislaus, so m. g. F. die Fischmöven abgerichtet, item Ernestus Ludowicus im sammitnen, spanischen Mantel mit güldener Ketten und weißer Halskrausen, ein schwarz sammitnes Birett oben mit einem demantlen Heftlein, aus welchem lange Reiherfedern ihme auf die Schulter niedergewallet, auf seinem Haupt; item Barnim der jüngere eben so angethan als dieser. Item stehet dorten der alte Großhofmeister Ulricus von Schwerin und ein großer Hauf Wolgastischer Räthe und Officierer, auch was an Prälaten Ritterschaft und Städten sich eingefunden, unter welchen auch Otto von Bork, der Bruder Sidonia, und der alte Bürgermeister Jacobus Appelmann von Stargard gewest sind.

Und als S. F. G. nun auffähret, werden die Trummeln gerühret und die Karthaunen losgebrennet, auch die Glocken in der ganzen Stadt geläutet, in währendem alle Schiffe im Hafen die Flaggen aufgezogen, Straßen, Häuser und Schloßhof mit allerlei Blumen und Sträußwerk verstreuet sind, und alles Volk, so im ganzen Städtlein ist, in hellen Haufen und die Wagen trottiret und: eia, eia, vivat, vivat schreiet ohn Unterlaß.

So hält nun bald die Gutsche m. g. H. an der großen Treppen stille und als J. F. G. seinen Kopf mit der gelben,

*) Hier in Pommern, wie in andern deutschen Ländern war es noch lange nach der Reformations-Zeit üblich, die nachgebornen Söhne des Fürsten mit den erledigten Bischofssitzen zu versorgen.

ledernen Hauben und dem weißen Bart herfürſtößt, tritt meine gnädige Frau mit dem Kindlein nieder und ſpricht willkommen hie, lie — —. Kömmt aber nit weiter, angeſehen ſie der Sidonia gewahr wird, ſondern bleibet ſo gerade ſtehen, als wäre ſie wie Loths Weib in eine Salzſäule verwandelt worden. Solches verſpüret der alte Ulricus, ſteiget auch nieder, wirds bald gewahr, was Urſachen ſie verſtummet, und ſchreiet: was drei ſiebentauſend Teufel, gnädiger Herr, bringet Ihr uns dieſe Hadermetze zum dritten Male ins Haus?

Aber m. g. H. lachet und langet ihm ſeine neue Puppe aus dem Wagen, nämlich Satan in Geſtalt einer Schlangen, ſo die Evam verführet, ſprechende: haltet ſie mir ſo lange bis ich aus der Gutſchen bin, dann ſolltet Ihr Allens erfahren, worauf der andere repliciret: ei was, laſſet mich lieber den anderen Satan halten, ſo ihr mitbringet, ich vermeine, es wäre klüglicher gethan! Solches fällt dem jungen Herrn Erneſto Ludowico wie ein Donnerſchlag in die Ohren, ſpringet ſo braun und blau wie eine Zwetſche die Stiege hernieder, und als er Sidonia in der Ecken der Gutſchen entwahr wird, zeucht er das Schwert und ſchreiet: haltet mich, oder ich ſteche dieſe Schlange, ſo mich umb meine fürſtliche Ehre gebracht, für Euer Aller Augen in der Gutſchen todt, worauf auch Ulricus den Teufel gleich auf das Pflaſter wirft und dem jungen Herren in die Arme fället, in währendem Sidonia heftiglich zu ſchreien anhebt, der alte Herr aber, ſo kaumb aus der Gutſchen gekommen, erſtlich nach ſeiner Puppen langet, und da ſie zerſprungen, ſcheldig wird und gleich über einen Tiſchler mit dem Leimpott ſchreiet. Gehet darauf brummend

die Treppe hinauf, und als ſich allhier Männiglich für Ihro fürſtlichen Gnaden neiget, hebet er alſo an: liebe Muhme, werthe Vettern und Freunde, ihr werdet ſchon in Erfahrung gezogen haben, welches Unglück ſich mit Sidonia Borken, ſo dort in der Gutſchen ſitzet, ereignet. Darüber iſt auch ihr Vater geſtorben und hat ſie letzlich noch enterbet, worauf ſie ihre Zuflucht zu mir genommen. Und da keinem unter Euch verborgen iſt, welch alt, edel und hochverdient Geſchlecht das Geſchlecht derer Borke iſt, hab' ichs vor meine Pflicht erachtet, mich der Verlaſſenen anzunehmen, und ſie mit anhero gebracht, umb ſie mit ihrem Bruder Otto ſelbſten zu verſöhnen. Tretet herfür Otto, wo ſeid Ihr geblieben? und hohlet Eure Schweſter aus der Gutſchen; ich habe Euch doch ſchon allhie geſehen; tretet herfür!

Aber ſelbiger, als er den Lunten gerochen, iſt wegkgegangen, und als nunmehro mein gnädiger Herr ihr von oben gerufen, ſie ſölle herauskummen, wegerts ihme der junge Herr und ſchwöret abereins: er ſtäche ſie nieder, worauf Vorgenannter ihm lachende zur Antwort giebet: was Teufel, Junker, erſtlich willſtu ſie freien, und nu willtu ſie todtſtechen? nimm den Löffel und ſchmeck's ſelbſten, was du ſchwätzeſt. Komm nur heraus Sidonia, es wird ſo arg nicht werden.

Aber ſelbige ſitzet in der Gutſchen und heulet, wie ein Kindlein, dem die Amme wegkgelaufen, worauf ſich meine gnädige Frau ins Mittel ſchläget und dem Gutſcher befiehlet, die Jungfer nach der Stadt in ein Wirthshaus abzuführen, was auch alsbald geſchiehet.

Und hat m. g. H. hierauf den ganzen Vormittag mit

Otto Borken ihrem Bruder gehandelt, ſich der armen Waiſen wieder als ein getreuer Bruder anzunehmen und das harte Testamentum ihres Vaters zu corrigiren. Aber es iſt Alles vergeblich geweſt, wie ſie voraus geſaget. Nein, ſie ſölle keine Federbaune mehr haben, denn die beeden Bauerhöfe in Zachow, und nimmermehr ſagen, daß er ihr Bruder wäre; denn ſo lange ſein alt Geſchlecht beſtünd, hätte es noch nimmer ſolchen Baſilisken gezeuget etc.

Am Nachmittage ſind Prälaten, Ritterſchaft und Städte in dem großen Ritterſaal zuſammenkummen, worauf die gnädige Herrſchaft von Pommern, Barnim den älteren an der Spitze, auch hereingetreten. Und hat ſelbiger ſich in einem ſchwarzen langen Chorrock, wie ihn anjetzo die Prieſter tragen, mit einer weißen Halskrauſen umb den Hals baarhaupt an einen Tiſch geſtellet und alſo angehoben zu ſprechen:

Durchläuchtigſte hochgeborne Fürſtin, gnädige Muhme, durchläuchtige hochgeborne Fürſten, liebe Vettern, und getreue Stände!

Euer Liebden iſt nicht verborgen, daß ich durch die Gnade Gottes dieſe Pommerſchen Lande an die fünfzig Jahre geregieret, auch die reine Lehr unſers lieben Vaters Dr. M. Lutheri eingeführet und aller Orten das Papſtthum abgeſtellet. Dieweil ich nunmehr aber alt worden bin und Etzliche vom Adel mir viel zu ſchaffen machen, wie noch kürzlich wieder beſchehen, habe ich in Willen das Regiment an meine lieben Vettern, die durchläuchtigſten Fürſten von Pommern-Wolgaſt zu übergeben und mich auf der Oderburg in Alten Stettin zur Ruhe zu ſetzen. Nun ſeind ihr aber vier fürhanden; denn

der fünfte Caſimir ſoll heute oder morgen das Stift haben, hergegen nur zween Herzogthumb. Da aber das Herzogthumb Pommern nach dem Vertrag von 1541 nur jederzeit in zween Theile getrennet werden darf, und, ſeind mehr Erben fürhanden, die andern mit einem Leibgedinge abgefunden werden ſollen; ſo habe ich beſchloſſen, daß ſie wie die heiligen Apoſtel das Loos ziehen, wer meinem lieben Bruder Philippo primo chriſtmilder Gedächtniß in Wolgaſt und wer mir in Stettin nachfolgen, oder wer Leibgedinge überkummen ſoll. Und dieſes wird jetzt allhie für Euren Augen geſchehen.

Als er ſo geſprochen und auf ſein Rufen der Landmarſchall von Flemming den güldenen Glückstopf mit den Zedeln bringet, winket er die jungen Herren an den Tiſch, in währendem er die Stände auffordert, alle ihre Arme in die Höhe zu heben und ein laut Vaterunſer zu beten. Und recken ſich nun Aller Arme in die Höhe, auch ſeine Arme und meiner gnädigen Frauen ihre, und ein laut Mürmeln entſtehet im Saal in währendem die jungen Herren ziehen. Haben auch alle drei gezogen, aber nit alſo Bogislaff. Und als mein gnädiger Herr ſich hierüber verwundert, giebet er zur Antwort: er wölle mit nichten Gott verſuchen; es wäre ein ſeltſam Ding umb das Regiment; wer wenig zu regieren, hätte wenig Gott zu reſpondiren; wölle darum freiwillig abtreten, ſich mit ſeinem Leibgedinge begnügen und ſeinem lieben Mütterlein in ihrem Wittwenſtande Geſellſchaft leiſten. Er verhoffe dieſes werde ihne nimmer gereuen, anerwogen er zu denen Studien mehr Luſt in ſich verſpüre, als er im Regiment ausüben könne, wo bald die Motten und Spinnen ſeine ſchöne

Liberei*) zerfressen würden. Ist auch durch kein Zureden von seinem Beschluß abzubringen gewest, worauf, als man nachstehet, es sich befindet, daß Johannes Friedericus das Herzogthumb Stettin, Ernestus Ludowicus aber das Herzogthumb Wolgast durchs Loos überkommen. Dieweil nun Barnim leer ausgegangen, hat er alsbald ein ander Gemüth offenbaret, als sein hoch-**) und demüthiges Brüderlein Bogislaff. Hat einen Fluch ausgestoßen, und warumb der Narr von Bücherwurm ihme nicht seine Stelle abgetreten, der Teufel spiele den Junker, wenn er den Fürsten zu spielen geboren wär, und was er sonsten Unartiges herfürgebracht. Ist aber bald durch die Drummeter und Paukenschläger überlautet, welche das Tedeum angehoben, in welches die ganze Versammlung eingestimmet, worauf M. Dannenbaum Pastor primarius allhie noch ein Gebet gehalten und also der Freudentag beschlossen ist. Den Abend und die Nacht aber hat man also unmäßig gedemmet und geschlemmet, daß sämmtliche junge Herren bis auf Bogislaff, so allein nüchtern verblieben, wenig von ihren Sinnen gewußt und Ernestus Ludowicus noch umb Mitternacht hat ins Wirthshaus wöllen, umb die Sidoniam zu erstechen; Barnim aber von wegen seinem Leibgedinge mit Johanne Friederico sich gezanket bis an den hellen Morgen. So wäre auch Vorgenannter zur Sidonia gangen, wenn nicht einer vom Adel, Namens Dinnies Kleist, ein also starker Geselle, daß es nicht zu gläuben ist, ihn auf-

*) Bücherſammlung.
**) hochmüthig d. i. großmüthig.

gehalten. Wettet, er wölle den jungen Herrn mit ſeinem kleinen Finger in ſeinen Gürtel faſſen, und wenn er einen Zoll weichen könnte, müge er gehen, wo nicht, an ſeinem Platz bleiben und ſich geruhlich verhalten. Und als er in Wahrheit nicht von der Stelle kann, ruft der Junker noch einen Geſellen auf, welcher den jungen Herrn an ſeiner Hand greifen muß und ihm ziehen helfen. Aber ſie richten Nichts aus; rufet letzlich den zweiten, dritten, vierten bis zu dem zehenten, welche alle der eine den anderen bei der Hand greifen und eine lange Kette queer durch den Saal formiren; aber ſo ſehr ſie alle ziehen, daß ſie faſt mit den Köpfen die Erde anrühren, iſt es vergeblich, ſie können mit nichten einen Zoll weiter. Als dieſes der junge Herzog Johannes Friedericus ſiehet, verwundert es ihn alſo, daß er von Stund an gedachten Dinnies in ſeinen Dienſt nimmt, welcher die ganze Nacht über zum Kurzweil derer Gäſte auch noch mehr Probeſtück von ſeiner männlichen, oder daß ich beſſer ſag, rieſenhaftigen Stärk an den Tag geleget.

Denn als beſagter junger Herr ihm den großen, ſchweren, güldenen Pokal Ratibor des erſten, ſo er weiland in Konghella*) in Norwegen erbeutet, ganz mit Wein gefüllet hinrecket, ſpricht der andere: ſoll er mein, gnädiger Herr, drück ich ihn zuſammen wie ein friſch Brod. Und als der gnädige Herr ja ſaget, drücket er ihne alſo zuſammen, daß der Wein an die

*) Ratibor der erſte Herzog von Stettin eroberte und plünderte 1135 die reiche Handelsſtadt Konghella (Königsthal) in Norwegen. Wutſtrack Beſchreibung von Pommern. I, 40.

Decke ſprützet. item langet ſelbiger junger Herr etzliche güldene und ſilberne Denkmünzen herfür: und ob er dieſe auch zubrechen könnte? ille: ja, wenn ſie ihme beſcheret würden, ſonſten nicht. hic: Seinetwegen, wenn er ſie zubrechen könnte, ſölle er ſie haben. Und auch dieſe hat er wie Oblaten zubrochen und die Stücke lächelnde in ſeine Taſche geſchoben.

item hat man zum Braten eingefülzte Kirſchen fürgeſetzet, und die Kernleins haben die Lakaien auf einen Teller geſchüttet, daß es ein hoher Berg worden iſt. Von ſolchem Berg greifet dieſer Junker eine Hand voll nach der andern und drücket ſie alſo zuſammen, daß ſelten ein einziges Kernlein, noch ſeltener zween unter ihnen ganz und ungetheilt verblieben ſind. Von dieſem Dinnies und ſeiner Kraft wird man nachgehends noch ein Mehres erfahren, und müge es hiermit vors Erſte ſein Bewenden haben.

Caput 6.

Wie Sidonia abermalen ſich an den Rentknecht Johannes Appelmann hänget.

Vor den Johannes iſt es ein gut Freſſen geweſt, daß ſein Vater zum Landtag gen Wollin gereiſet. Denn dieweil ſelbiger ſein Wort gehalten, und ihme des Tages auf der Rathsſtuben, des Nachtes aber in ſeinem Kämmerlein eingeſperret, iſt's dem Mutterſöhnlein ſchwer beigegangen. Denn allhie iſt die Mutter an dem Unglück des Sohnes ſchüldig geweſt, wie bei Sidonia der Vater. Hat von Jugend uf die Knäbleins verzärtelt und vertätſchelet und ihnen gegen den Vater den Rücken geſtärket. Hat der Vater ein hart Wort zu den Buben geſprochen, oder ihnen gar mit dem Stecken den Buckel gebläuet, hat ſie mehr geſchrieen, als die Buben, und ihne in Gegenwärtigkeit derſelben einen Tyrannen geſcholten. Haben ſie bei der Tafel nichts freſſen mügen, hat ſie ohne Wiſſen des Vaters vor die Schleckermäulchen feine Leckerbißlein zu Nachmittage gekochet! Iſt ein Gläslein Weins überblieben, haben ſich die Buben drum geſchlagen. Item mit allen Straßenjungen haben ſie ſich gebalget und ſie blutig geſchlagen oder mit Hunden blutig gehetzet, dieweil es aber den Bürgermeiſter ſeine Rangen geweſt ſind, hat Niemand gewaget ſie beim Vater zu verklagen,

und wenn etwan Einer gekommen, hat die Mutter ihne mit ihrem großen Maul verjaget.

Als selbige Rangen nu herangewachsen, hat ſie immer ihre Schönheit gerühmet, ihnen Haar und Bärtel ſelbſt geputzet, ſie vermahnet, gegen die Dirnleins nur nicht blöde zu ſein, angeſehen ſie ſich nur verſtellten; aber ſich nicht an die armen, beſondern an die reichen zu halten. Selbige würdens vor ein groß Ehrenwerk anſehen, die jungen Bürgermeiſters zu Männern zu kriegen, und was ſie ſonſten hinter dem Rücken ihres Mannes, der vom Morgen bis in den Abend auf der Rathsſtuben geſeſſen, geſchwätzet und leider Gotts auch faule Früchte genug getragen hat, ſowohl bei dem Johannes als auch bei ſeinem Bruder Wittich, der, wie ich vernommen, nachgehends Amtshauptmann in Pudgla geworden und auch nit beſſer geweſt *).

So wahr iſt's, was die Schrift ſaget: durch weiſe Weiber wird das Haus erbauet, eine Närrin aber zubrichts mit ihrem Thun Prov. 14, item eine andere Schrift: Gleichwie aus den Kleidern Motten kommen, alſo kommt von Weibern viel Böſes. Sirach 42.

Denn was thut dieſe Närrinne? Sobald ihr rechtſchaffener Ehewirth abgefahren, vergiſſet ſie alle Vermahnunge deſſelben von wegen ſeinem Sohn Johannes, rufet alle ihre Kuchenſchweſtern beiſammen und ſchlemmet und demmet mit ihnen etzliche Tage hindurch, um ihrem Herzensſöhnlein Johannes gütlich zu thun, daß er alſoviel von dem harten

*) Siehe die Bernſteinhexe.

Vater ausgeſtanden. Hei, wie die alten Betteln den ſchmucken jungen Herren beklagen, daß er den ganzen Tag einen Schreiber auf der Rathsſtuben ſpielen muß, und welch Tyranne ſein Vater gegen Jedermann, abſonderlich aber gegen ſeine eigenen Kinder wär! ꝛc.

Darüber heulet die Bürgermeiſterſche den ganzen Abend. Ach wehe an welchen Henkersknecht ſie gerathen; hätte ſo viele ſchmucke Kerls gehen laſſen und wäre nu dem lebendigen Satan in den Rachen gelaufen; wüßte nicht, womit ſie ſo harte Straf bei dem lieben Gott verdienet hätt. ꝛc.

Als ſolches der Schalk verſpüret, ſtellet er ſeiner Mutter für, ihme Geld zu geben, umb ſich einen anderen Dienſt zu ſuchen. Wölle nach Stettin, wo nunmehro eine andere Herrſchaft käm, und ſehen, ob es ihm müglich wär bei ſelbiger in den Dienſt zu gelangen. Davor müßte er aber denen Hofjunkern, ſo alle Morgen im weißen Roß in der Mönkenſtraßen zuſammenkämen und einen Schlurf gegen die Magenöde thäten, was rechtes aufgehen laſſen; ſo würde es nimmer fehlen, daß er es wiederumb zu einem fürſtlichen Stallmeiſter brächte. Solches gläubet ſie ihme. Dieweilen der Vater aber alles Geld mit ſich geführet, verkäufet ſie ihm das Würzwerk vor dieſes Jahr umb ein ſchlecht Geld, item ihre Zobelſchaube, Ohrenperlein ꝛc, damit das Herzensſöhnlein nur was zum Verſaufen kriegen und ſich wieder erquicken müge nach ſolcher Unluſt.

Summa, als der Lotterbube ihr Alles abgenommen, was ſie hat, zeucht er ſeinem Vater den beſten Klepper aus dem

Stalle und reutet gen Stettin, allwo er im weißen Roß zur Herbergen einkehrt. Machet auch ſchon am andern Morgen mit denen Hofjunkern Kundſchaft, zechet, frechet, blechet, bis der letzte Pfennig aus dem Beutel gehet, ohne daß er gleichwohl einen andern Dienſt erhält, als mit guten Worten. Denn wiewohlen die Hofjunkern nit unterlaſſen haben, meinem gnädigen Herrn Johanni Friederico, der hierzwiſchen das Regiment angetreten, den luſtigen Speivogel vor einen Stallmeiſter treulich zu befehlen; iſt's doch vergeblich geweſt, angeſehen Se. F. G. ihne von Wolgaſt her genugſam gekennet.

Als darumb ſein Geld auf die Neige läuft, beſchleußt er, ſich wiederumb an die Sidonia zu machen von wegen des Säckels ihres Vaters, dieweil er von ſeinen Saufgeſellen in Erfahrunge gezogen, daß ſie in dem kleinen Häuſeken hinter St. Marien wär. Denn wiewohlen m. g. H. Barnim der ältere allbereits auf die Oderburg gezogen, hat er doch die Metzleins nit mit ſich geführet, ſondern haben in dem Häuſeken bleiben müſſen, und hat er ſelbſten alle Abend zu Fuß durch ein klein Pförtlein hinter St. Otten ſie heimgeſuchet. Solches alles erfährt mein unverſchambter Geſelle. Gehet darumb oftermalen den ſchmahlen Gang hinter St. Marien und dem Häuſeken, umb zu ſehen, ob er der Jungfer nicht gewahr werde, und als er ihr nicht entwahr wird, beſchleußt er einen Schneider zu ſpielen, bindet ſich ein Fürtuch für ſeine Hoſen, nimmt ein Schneiderömaaß mit einer Scheeren in ſeine Hand und gehet dreuſt in das Häuſeken, fragende: ob es allhie nicht eine adliche Jungfer Sidonia Borken geheißen, hätte, ſo er ein Kleid umbnähen ſölle? Aber die Bäckers-

tochter Trine Wehlers, der ich oben gedacht, vermuthet gleich wenig Guts, anerwogen ſie dieſen Geſellen ſchon etzliche Tage in dem ſchmahlen Gang hat fürüberſchleichen und ein Augenſchmeißen nach allen Fenſtern halten ſehen. Zeiget aber den Schneider nach Sidoniä Kämmerlein, allwo ſich bald Wunderliches eräugnet. Denn wiewohlen ſie nicht gehorchet; ſo hat doch das Gotteshaus, welches mit ſeinen hohen Pfeilern dicht vor denen Fenſtern des Häuſekens geſtanden, wie zürnende verrathen, was ſich in Sidonias Kämmerlein zugetragen, inmaßen, als Beede angehoben, ſich zu herzen, der Schatten auf den Pfeilern deutlich zu ſehen geweſt. Als dies das Metzlein gewahret, rufet ſie gleich die andern herbei: und ob ſich dorten beide Schatten nicht Küſſekens gäben? darum müßten es auch in Sidonias Kammer zween Menſchen thun, und wäre dies ſie ſelbſten und ihr Schneider. Das wäre was Rechtes vor unſern gnädigen Herren! Sie ſöllten ihr ein Gezeugniß heute Abend ablegen, wenn er käm, was ſie an der Kirchenmauer entwahr worden, ſo lange aber ſich geruhlich verhalten und nur aufmerken, etzliche ob der Schatten nicht noch mehr offenbare, etzliche aber, wann der Schneider mit ſeinem Maaßnehmen fertig und wieder wegginge. Nunmehro wöllten ſie des hoffärtigen Drachen, der ihnen die beſten Biſſleins vor der Naſen wegknähme und immer eine Aufmerkerin ſpielte, ſchon los und ledig werden. Aber der Schneider wird den ganzen Tagk nit fertig mit ſeinem Maaßnehmen, dahero ſie leichtlich gießen, daß er annoch im Kämmerlein Sidoniä verborgen ſei. Schicken alſo, und weil Ihro fürſtlichen Gnaden zu Abend etwas lange verbleibet, eine Folgemagd an ihn:

m. g. H. müge bald in ihr Häuseken kommen, angesehen sich alldort etwas Wunderliches eräugnet.

Aber m. g. H. suchet sie doch nit ehender heim, als bis es tunkel worden, worauf alle Metzleins mit lautem Geschreie sich umb ihn sammblen und vermelden, was fürgefallen. Ei mein! ich sollte gläuben, daß der gnädige Herr sich geärgert. Denn obschon er sonsten jederzeit sehr sanftmüthig geweſt; ist er doch immer in einen steifen Zorn gerathen, wenn ihme ein Wilddieb in sein Gehäge gekommen. Rennet darumb gleich an die Thüre Sidoniä, und die andern Metzleins in hellen Haufen folgen ihm nach. Doch als er die Thüre verschlossen findet, entbrennet m. g. H. noch heftiger und dräuet sie von Meister Hansen kützeln zu lassen, wenn sie nit alsogleich ihm offen thät. Und als solches auch geschiehet und die andern Betteln ihm lachende und in die Hände klatschende nachdrängen, stellet Sidonia sich verwundert an, und was m. g. H. von ihr wölle? Es wäre nachtschlafende Zeit, und sie hätte sich verriegelt umb in ihr Lager niederzukriechen, wäre krank ꝛc.

ille: Wo der Schneider verblieben, so sie heute morgen heimbgesuchet?

illa: Sie wüßte nicht, selbiger wär gleich wieder abgegangen.

So schreien die Betteln nun alle durch einander: nein, nein, es wäre nicht entwahr; sie hätte sich mit dem Schneigeherzet und gelöffelt, wie man an dem Schatten auf der Kirchenmauer gesehen!

Hievor entsetzet sich Sidonia, dieweil sie aber ein so schlauer

Zeiſig war, ſo hebet ſie einen Haubenkopf in die Höhe, ſtellet ſelben vor das Fenſter und giebet m. g. H. zürnende zur Antwort: mit dieſem Kopf hätte ſie am Fenſter geſeſſen, und müge der Teufel die Betteln hohlen, ſo ſie bei J. F. G. angeſchwärzet. Und ſchon ſiehet ſie auch, daß m. g. H. es halb und halb gläubet und verſtört am Fenſter ſtehen bleibet. Als aber die Bäckerſche aus allen Kräften ſchreiet: es iſt nit wahr gnädiger Herr, ſie leugt, ein Haubenkopf kann keine Küſſekens geben! geräth Sidonia flugs in alſo große Wuth, daß ſie ein alt Kleid von der Bank greifet und der Bäckerſchen damit ins Angeſicht zu ſchlagen beginnet. Aber au wehe! unter dem Kleid lieget den Schneider ſeine Mütze, was das Metzlein ſogleich gewahr wird und aus allen Kräften zu ſchreien fortfährt: do iß de Mütz, do iß de Mütz, wo iß nu de Kerl? Sidoniam auf den Rücken ſtoßende und in Stub und Kammer umherſtörende. Hei! welch ein Rumor iſt nun von allen Metzleins geworden, hohlen den Schneider auch bald aus dem Kamin herfür, welcher ſich aber losreißet, die Metzleins rechtes und linkes ohrfeiget, daß ſie mit blutiger Naſen die eine über die andere fallen, meinen gnädigen Herren ſelbſten auf die Seite ſtößet und alſo zur Thüren hinaus rennet.

Aber m. g. H. hat ihne von Wolgaſt her gekennet, iſt für Zorn, daß ihne der Kerl geſtoßen, faſt heftig worden, hat Sidoniam geſchlagen: dies wäre ja derſelbige Lotterbube wieder; ihr wäre nimmer zu helfen, nu ſäh ers ſelbſten, und ſölle ſie dieſen Abend noch mit ihrer Pagagi ſich zum Teufel ſcheren und ihme nimmermehr für Augen kommen ꝛc.

Als Sidonia ſiehet, daß das Ding ein bös End nimmt, giebet

ſie gute Worte, aber vergeblich; angeſehen m. g. H. ſogleich ein Paar Folgemägde rufet, umb ihr ihre Bagagi hinzutragen, wohin ſie wölle.

Räumet alſo unter lautem Jubiliren und Händeklatſchen der anderen Metzen das Häuſeken und kehret auch im Roß zur Herbergen ein. So weiß es aber ihr Buhle noch nicht. Als er darumb am anderen Morgen mit einer Küchenmagd im Hofe Kurzweil treiben will, ſchreiet Vorgenannte ihme aus dem Fenſter zu: wachte Johannes, ich werde dir Demantlen geben! worauf der Bub ſogleich die Magd fahren läſſet, zu ihr einſtürzet und ſich entſchüldiget von wegen der Magd, und daß er kein ander Weibsbild wie ſie freien würd, wie er ihr annoch geſtern verſprochen. Er müßte es aber erſtlich zu einem Stallmeiſter gebracht haben, wozu ſo gute Hoffnung fürhanden. Nachgehends würde er ſich nobilitiren*) laſſen und ihr dann ihr natürlich Erbtheil ſchon wieder gewinnen, woran auch Niemand von ſeinen Freunden zweifle, inmaßen er der Sohn eines Patricii wär. Nur Geld, Geld müſſe er haben, umb die Herren vom Hofe immer warm zu halten. Vielleicht daß er es heute ſchon zu einem guten Ende brächt, wenn er ſich umb zehn Uhren mit den Junkern im Claret**) ſetzete; darumb müge ſie nur immer ein Paar Demantlen von dem Münzſäcklein ihres Vaters losſchneiden, und was er ſonſten ihr fürſchwätzet, worauf er auch empfähet, was er wünſchet.

---

*) adeln.

**) Ein gewürzter Wein.

So schämet sich Sidonia aber doch noch in so viel, daß sie nit im weißen Roß verbleiben will, sondern in selbiger Mönkenstraße ein ander Stüblein miethet, von einem Tag in den andern auf die Stallmeisterei harrende. Aber vergeblich. Sie muß ein Demantlein nach dem andern und ein Perlein nach dem andern abschneiden, und wenn sies nicht thun will, lüget der verrätherische Schalk ihr die Haut voll und schwöret: heute könnte es ihm nimmer fehlen! Als letzlich nur noch ein Paar Kleinodien von allen übrig, und sie wackerer als je ihme solche wegert, schläget er sie, läuft zum weißen Roß zurücke, kömmt aber nach einer Stunden schon wieder: und wär' er anjetzo Stallmeister, sie sölle sich mit ihme freuen und ihm vergeben, daß er sie geschlagen. Er hätts im Zorn gethan, dieweil alles Glück auf dem Spiel gestanden. Aber seine Freunde hätten wider sein Vermuthen doch Wort gehalten. Davor müßte er aber heute auch duppelt was aufgehen lassen, und ihnen im Clarett eins ausbringen. Sie sölle ihme also nur die letzten Perlen und Demantlen geben, nachgehends gebrauchte er Nichtes mehr; angesehen es an der Tafel Sr. F. G. des neuen Herzogen alle Tage herrlich und in Freuden ging. Wölle sich dann auch gleich mit ihr trauen lassen. ꝛc.

So giebet die unglückselige Magd ihm auch ihr letztes Kleinod hin, und währts ein Paar Tage, ehender sie ihn wieder kommen sieht. Als er aber zu ihr heimkehret, spricht er: es wäre Alles nichts worden, die Schlackermäuler hätten ihn mit glatten Worten betrogen, und wenn sie kein Geld schaffen würd, könnt er sie nimmer nehmen. Sie hätte ja

annoch eine güldene Kette, item güldene Armbänder, ſölle ſie ihme geben, er wölle ſehen, was ſich annoch machen ließ. Dieweil er ſie aber vergeblich bittet, bedräuet, ſchläget, läuft er endlich wegk, und ſölle ſie zum Teufel gehen, er werde ſich nimmer wieder umb ſie bekümmern.

Caput 7.

Von dem Elend im lieben Pommerland, item wie Sidonia mit Johannes Appelmann in die Stargarder Haiden, unter die Schnapphähnchen zu ziehen beſchleußt.

Indeme, als m. g. H. Johannes Friedericus das Regiment überkommen, begab es ſich, daß S. F. G. das Geld im Schimmelpott nicht leiden kunnte, ſondern vor allerlei Bauwerk, Pferde, Hunde ſumma vor jeglichen Pracht und Hoffahrt, ſchmiß ers oftermalen eben ſo vergeblich wegk, als auf dem Landtag zu Wollin die güldenen Münzen, umb ſie von Dinnies Kleiſt zubrechen zu laſſen.

Denn J. F. G. war (umb nur Egliches zu notiren) nit zufrieden mit dem fürſtlichen Schloß zu Alten-Stettin, ſo von Grund aus auferbauet wurde, und als es wieder abbrannte, zum andern Mal mußte gebauwerket werden; beſondern errich-

tete mitten in der Forſt, unweit Stargard, das neue fürſtliche Hoflager, nach J. F. G. Namen Friedrichswalde geheißen, mit Schloß, Kirchen, Thürmen, Ställen und anderm Gebäu.

Item hatte m. g. H. oftermalen fürſtliche Gäſte, ſo ihne mit 600 Pferden und mehr heimbſuchten, item was der gnädige Herr nit ausgab, das gab J. F. G. Gemahlinne Erdmuth*) mit allen Fünfen wegk, ſo daß eine klägliche Zeit im Lande zu Pommern zu werden begunnte. Hiezu iſt kommen: daß J. F. G. annoch an Barnim den älteren, Ihren liebwertheſten Herrn Ohm, viele Städte, Burgen, Klöſter, Dörfer ꝛc. als ein Leibgedinge hatte verleihen müſſen, woher Dero Einkommen anfänglich einen merklichen Abgang verſpüren ließ.

Darumb haben J. F. G. den Ständen angelegen, ihme mit Gelde beizuſpringen, ſelbige aber haben wiederhohlentlich zur Antwort geben: J. F. G. möchten ein Einſehen brauchen und den Beutel zubinden; ſo würds gleich beſſer werden. Warumb Sr. F. G. das Schloß Friedrichswald baueten? Es wäre im Leben nicht im Pommerlande erhöret, daß ein Fürſt zween Hofhaltungen gehabt, wie J. F. G., item wären alle Fürſten auf die Canzlei kommen, umb ihren Namen unterzuſetzen und einzuſehen, wies im Lande ſtünd; S. F. G. aber wären noch nimmer auf die Canzelei kommen und thäten Nichtes, denn banquettiren, bauen, jagen, fiſchen ꝛc. Die Stände hätten darumb kein Geld vor ſolche Unordnunge.

Als m. g. H. ſolche Antwort zu zween und dreien Malen von denen Ständen hören muß, ergrimmet er alſo: daß er

*) Eine geborene Prinzeſſin von Brandenburg.

das interdictum saeculare über ſein arm Land ausſpricht, will ſagen: er befiehlet ſeine fürſtliche Canzelei und alle Gerichtsſtuben zu ſchließen*), bis die Stände ihme Geld geben würden.

Hierüber hat ſich der alte Kanzler Jacob Zitzewitze aus Wolgaſt, welcher in den Dienſt m. g. H. übergetreten, vor Schmerz erſtochen. Denn wiewohlen er in die Fußtapfen m. g. H. Barnim des älteren eintrate und Weiberfleiſch mehr denn alles andere Fleiſch liebete, item auch gerne einen pommerſchen Schlurf thate, iſt er doch ein gerechter Mann geweſt. Prophezeihet m. g. H. welches Elend aus ſelbigem interdicto erwachſen würd, und ſöllten J. F. G. umb alles ihre Entſchließunge widerrufen. Dieweil aber m. g. H. ſtandhaft verblieben, erſticht ſich der alte Kanzler auf der Canzelei für Ihrer fürſtlichen Gnaden Augen**).

Und ſollte das Elend, ſo er prophezeihet, bald in Erfüllung gehen. Denn, dieweilen umb dieſe Zeit die Loitzen in Stettin, ſo man von wegen ihrem Reichthumb immer die

*) Man ſehe auch Bartholds Geſchichte von Pommern Theil IV. Band 2. S. 430.

**) Lateiniſche Randgloſſe, Bogislaff des 14ten: proh deus! sane peccatis majorum magis genus nostrum deletum est quam veneficio Sidoniae; d. i. o Gott, ja durch die Sünden meiner Vorfahren iſt mein Geſchlecht mehr vertilgt worden, als durch die Zauberei der Sidonia.

Pommerſchen Fuggers geheißen, zum Teufel liefen *) und mehr denn 20 Tonnen Goldes Schulden hinterließen, wurden etzliche tauſend Menſchen, auch viele Wittwen und Waiſen, unglücklich; die Stifte, die Kirchen, die Hospitalen, die Ritterſchaft ungerechnet. Solch ein Gram iſt niemalen im lieben Pommerlande geweſt, wie ich von meinem Vater ſeliger in Erfahrung gezogen! Und dieweilen die fürſtliche Canzelei, item die Gerichtskammern, wie eben bemeldet, geſchloſſen waren, beſchloſſen etzliche verwegene Menſchen ſich ſelbſten zu rächen, was ein gefunden Freſſen vor Johannes Appelmann war.

Denn dieweilen es mit dem Stallmeiſter nichtes wurde, machte er Kundſchaft mit dieſen Geſellen, unter welchen auch ein Müller war, Philipp Konnemann geheißen, ein gar böſer Schalk. Mit ſelbigem Konnemann geht er in einer andern Herbergen im Roſtocker Bier ſitzen, vermaledeyet die fürſtlichen Perſonen, die ihn ſammt und ſonders auch betrogen, und mehr denn die Loitzen das arme Land. Er ſölle mit den anderen reden, und würden ſie ihn vor ihren Rottenmeiſter anerkennen, ſo verhoffe er ihnen ein gut Handgeld zu verabreichen. Wer ihnen was wölle? ihre Sache wär gerecht, und wo kein Richter wär, hätte der Kläger das Maulaufſperren umbſonſt. Er wüßte viele Kirchen, ſo etwas Erkleck-

*) Wenigſtens der Chef des großen Handelshauſes, Hans Loitz, wodurch der ungeheure Bankerott deſſelben offenbar wurde. S. Barthold a. a. O. S. 389.

liches hätten, item in Stargard, wo sein geiziger Vater einen Bürgermeister spielete, wär viel Geld ꝛc.

Setzet den Andern also eine Nacht, wo sie sich auf der Lastadie*) bei dem fürstlichen Fischhause versammeln wöllten, und gehet abermalen zur Sidonia, umb ihr die güldene Kette abzuschwätzen und hiedurch ein Handgeld vor die Schnapphanichen zu überkommen.

Nunmehro wäre wieder die alte gute Zeit in Pommern eingekehret, wo der Mann nach seinem guten Schwert und nicht, wie das Schaaf nach seinem Gehorsam wäre geschätzet worden; denn die fürstliche Canzelei und die Gerichtsstuben wären geschlossen und die fahrende Ritterschaft, ein ehrlich Handwerk, wie für hundert Jahren worden.

Seine Gesellen wollten ihn vor ihren Rottenmeister annehmen, wenn er ihnen ein gut Handgeld gäb. Dazu wär ihm aber ihre güldene Kette von nöthen, dieweil er kein Geld mehr hätt. Gäbe sie ihme selbige, so wölle er sie überallhin mit sich nehmen, und wenn sie sich etwas Rechtes erworben, wie er nimmer zweifle, wölle er sie heirathen und sich mit ihr in Ruhe setzen, im nahen Polenland, oder wo es wär. Das sölle ein fürstlich Leben werden, und weit besser als die Stallmeisterei und sie nimmermehr den Herzogen vermissen. Ob nicht für etzlichen hundert Jahren die meisten von Adel es auch also gemacht und dadurch Land und Leute erworben? —

Aber Sidonia hebet an zu weinen, und müge er mit ihr machen, was er wölle, die Kette gäbe sie nimmer. Doch thät

*) Eine Vorstadt Stettins jenseits der Oder.

er ſie abermalen ſchlagen, ſchriee ſie über die Straßen umb Hülf und würd es der Oberkeit klagen, was er gegen ſelbige im Sinn hätte. Denn ſie ſähe nunmehro deutlich, an wen ſie armes Menſch gerathen und was ſie von ihme zu gewärtigen, der all ihr Geld durch den Hals gejaget und jetzo damit umbging ſie mit ſich ſelbſten an den Galgen zu bringen. Nein, nimmermehr gäbe ſie ihr Letztes weg; hätte beſchloſſen ſich in ihr Elend zu finden und gerublich auf ihre Höfe gen Zachow zu ziehen, ſobald ſie ein Fuhrwerk nach Regenwald oder Labes aufgabeln könnte.

Als der Schalk dieſes höret, wird ihme bange, küſſet ihr die Händekens und giebet vieler guter Wort. Was ſie weine? Es wäre jetzunder die Zeit, daß die Reiher mauſeten. Darumb wöllten ſie erſtlich in den Reihergarten, den der alte Mädchenjäger Barnim in Zachan hielte, einbrechen. Ob ſie es vor Sünde achte, dem Spillendreher und ſeinen Metzleins die Federn auszukämmen? Selbige Federn ſölle aber Niemand denn ſie haben, und würden die Federn wohl dreimal ſoviel werth ſein, als die güldene Kette. Wölle ſie dann nit bei ihme bleiben, könnte ſie mit den Federn gen Dresden ziehen, oder, wo es ihr geliebe, umb ſie theurer als im Pommerland zu verſilbern.

Hat aber Alles nit verfangen wollen, angeſehen ſie fortgefahren zu weinen: und müge er ſagen, was er wölle, die Kette gäbe ſie ihme nicht. Er ſölle gehen, oder ſie ſchriee aus dem Fenſter; ſie traue ihme nit mehr; er wär ein Schalk durch und durch, o weh, daß ſie ihn jemalen gehöret, er wär

an ihrem Unglück allein schüldig, und was sie ihme heulende weiters fürhält.

Aber der listige Fuchs ergiebet sich nicht alsobald. Machts wie in Wolgast mit Ulrico und in Stargard mit seinem Vater, hebet auch an mit gebrochener Stimmen kläglich zu sprechen: ja, er hätte ihr ein Großes abzubitten, wenn sie ihme aber vergeben wölle, würd ers in seinem Leben nicht vergessen und sie an allen ihren Feinden rächen. Solche Gelegenheit könnte schon inner wenigen Wochen kommen, inmaßen er in Erfahrung gezogen, daß der junge Herr Ernestus Ludovicus sich nunmehro, nachdeme er sie also schändlich vergessen, eine Frau aus Braunschweig hohlete, nämblich das Fräulein Hedewig, und erstlich über Stettin mit ihr käm, umb seinen Bruder allhie zur Nachhochzeit abzuhohlen. Deme wollt er dann, auf der Heimbkehr nach Wolstast was brauchen, daß er daran gedächte sein Lebelang! —

Als Sidonia solches gehöret, haben ihre Augen plötzlich aufgeleuchtet, wie einer schläfrigen Katzen, wenn sie in der Nähe das Mäuslein reucht. Wer ihme solches gesaget? sie gläube ihme nicht, bis sie es auch von Andern erfahren.

So hat jener zur Antwurt geben: das könne ihr Männiglich allhie berichten, angesehen schon im Schloß die oberen Zimmer ausgetapezieret würden, item alle Maler und Steinschneider nichtes anders thäten, denn das Pommersche und Braunschweigische Wappen zu malen und in Stein und Glas zu schneiden.

illa: Es wäre gut; sie wölle sich aber erstlich selbsten darnach in der Stadt erkündigen, und wenn sie es also befünde

und er ihr ſchwöre ſie zu ſeiner Frau zu nehmen, ſölle er die güldene Kette haben.

ille: Da ginge ein Steinſchneider eben mit einem Korb fürüber; ſie wöllten ihm rufen; dann brauche ſie nit weit zu gehen.

So ruft nun mein Bub den Kerl, welcher auch alsbald mit ſeinem Korb hereintritt, und ſeine Sag beſtätiget, als nämblich: daß inner 14 Tagen der gnädige Herr von Wolgaſt mit ſeiner jungen Frauen aus Braunſchweig eintreffen müßt, wie ihme der Hofmarſchall ſelbſten geſaget und zum Fleiß vermahnet, dannenhero er jetzt auch ſchon eine Anzahl Gläſer mit den duppelten fürſtlichen Wappen aufs Schloß zu tragen geſunnen wär.

Als Sidonia dieſes höret, ſich auch die Gläſer beſiehet und das Ding alſo geſchaffen befindet, giebet ſie ihme die Kette, nachdem der Kerl wieder ſeiner Straßen gangen und vorgenannter Bub ihr auf ſeinen Knieen geſchworen, ſie zu freien und nimmer zu verlaſſen, dieweil ſie nun ihr Letztes umb ihn hingegeben und ginge auch dieſes verloren, ſich gen Zachow betteln müßte.

Hierauf gehet der Galgenvogel mit der Ketten abe, machet ſie zu Gelde, zechet, frechet, und mit dem Reſt gehet er zur Nacht auf die Laſtadie hinter das fürſtliche Fiſchhaus, umb ſeine neuen Geſellen anzuwerben.

Aber Meiſter Konnemann hat nur etwa zehn Kerls aufgeſöret, die andern ſeind zurückgeblieben, wie kühne ſie auch anfänglich mit dem Maul geweſt, vermeinende: wenn die

fürſtliche Kanzlei und die Gerichtsſtuben wider uſgeſchloſſen würden, kämen ſie alle an den Galgen.

Dieweil unſerm Schalk aber die Zahl zu geringe bedünket, kömmt er mit den andern überein, einen Boten an die Schnapphanichen in die Stargarder Heiden zu ſchicken, ob ſie mit ihme ein Bündniß aufrichten und Johannes Appelmann, der von fürnehmen Herkommen wär, vor einen Rottenmeiſter annehmen wöllten? Davor würde ſelbiger Johannes ihnen ein rechtes an Handgeld geben und ſöllten ſie ihm nur einen Tagk anſagen laſſen, ſo würde er mit ſeiner Braut, ſo eine Fürnehme von Adel wär, in den Buſch kommen und zum Zeichen, daß ers wär, auf einer Pfeifen ſich zu dreien Malen anhören laſſen.

Solcher Botſchaft unterwindet ſich gedachter Konnemann und kehret ſchon am andern Tage heimb und verzählet, daß man ſein mit Freuden erharre. Er hätte die Rotte, ſo an die 20 Köpfe ſtark wär und dieſer Tägen in Alten Damm*) geſtohlen, wobei ſie einen Mann eingebüßet, in der Halden unter einem großen Nußbaum antroffen, wo ſie gelegen und ein Schaaf an einem Knebelſpieß gebraten, wovon ſie ihme auch mitgetheilet, item auch Brods und Butters die Menge. Hätten alle geſagt: es wäre ein ſchön und fein Leben, und einen Tod wär man dem lieben Gott nur ſchüldig. Beſſer unter freiem Himmel ſterben, wenn es ſein müßt, denn in der ſtinkenden Kabachen; item hat er verzählet, daß es allborten

*) Städtchen in der Nähe von Stettin.

auch ſchon Etliche hätte, ſo die Loitzen geruiniret, und frohlocketen neue Cumpane zu überkommen. Auch hätts unter ihnen etliche Zigehner, worunter ein alt Weib, ſo der Rotten längſt geproxhezeihet, daß ſie einen guten Fang thun würden.

Nach ſolcher Botſchaft rufet Johannes Appelmann abermalen ſein Volk in der Nacht beim fürſtlichen Fiſchhaus zuſammen, gebeut ihnen, nachdeme er Jeglichem zween Schreckenberger gegeben und ſie ihm Treue geſchworen, Streuens hin und her, ſich zu der Rotten zu ſchleichen und ihne auf den nächſten Tagk anzumelden.

Caput 8.

Von dem Ebenteuer, ſo Johannes Appelmann und Sidonia bei Alten-Damm beſtehen, item wie ſie von der Rotten aufgenommen werden.

Hierzwiſchen gehet mein Bub umb ſich an dem neuen fürſtlichen Stallmeiſter zu rächen, mit welchem er weiland vergeblich im Clarett gezechet, und der ihme zu ſeinem Verdruß alſo den Paß abgelaufen, giebet für, ſein Vater in Stargard wölle ihn ſprechen, umb mit ihme ſein Gut zu theilen. Er ſölle ihm ein Paar Klepper aus dem fürſtlichen Stall, item Wagen und Zaumwerk lehnen. Käm er wieder heim, ſo ſöllt es ſein Schad nit ſein, anerwogen er ihme und ſeinen andern Freunden eins ausbringen würde im beſten Clarett.

Und als der andere vermeinet: ein Klepper wäre auch genug, entſchüldiget er ſich, daß er nit ſo weit reiten könnte, dieweil er ſicherlich einen Wulf heimbrächt, müßte darumb zwo Klepper haben. Summa: der Narr giebet ihme zween ſchöne andaluſiſche Hengſte, warum er bittet, item Wagen und Sattelwerk, worauf mein Bub am andern Morgen zu guter Frühe Sidonia mit ihrer Pagagi auf den Wagen ladet und den Müller Konnemann, ſo er zurücke behalten, ſeinen Gutſcher ſpielen läſſet.

Aber als ſie durch Alten-Damm ſeind, begegnet ihnen dicht vor der Haiden ein ſeltſam Ebenteuer, womit der barmherzige Gott ſie ohne Zweifel noch hat abmahnen wollen von ihrem böſen Weg, aber ſie habens in den Wind geſchlagen.

Denn alldorten hat ſollen der Kerl gehänget werden, der zu den Schnapphanichen gehöret und etliche Tage vorher beim Einbruch ergriffen worden. Dieweilen aber ein Sturmwind den Galgen umbgeworfen, haben die Leineweber aus altem Brauch einen neuen Galgen gebauwerket. Solches hat aber die Müller verdroſſen, welche auch einen Galgen herbeigefahren, fürgebende: die Leineweber hätten jederzeit nur die Lebder geben, und die Müller immer den Galgen. Darumb müßte der Leineweber ihr Galgen widder abgebrochen und ihr Galgen aufgerichtet werden. Die Lebder gäben ſie mit nichten, wie Ein Ehrbar Rath ihnen zugemuthet; ſo könntens die Weber thun. Auch wären noch genugſam alte Leut fürhanden, ſo ihnen bezeugen könnten, daß ſie immer den Galgen gebauwerket ꝛc. Aus dieſem Hader entſtehet bald ein blutig Balgen zwiſchen denen Leinewebern und Müllern; in währendem der Dieb in ſeinem Sterbehemd und die Hände auf den Rücken gebunden zuſtehet, die Alterleute aber, und wer ſonſt von Einer ehrliebenden Bürgerſchaft dabei geweſt, vergeblich dem scandalo zu wehren trachten und ſchon in die Stadt zurückeſchicken, umb Einen Ehrbaren Rath herbeizurufen.

Hierzwiſchen gelanget Appelmann mit der Sidonia in dies Gedränge, ſpringet abe, hats ſein Gelächter, und dieweilen ein hagerer Weber, den ein Müller dem armen Sünder dicht vor die Füße geworfen und ihm mit ſeinen weißen Fäuſten das

Angeſicht mit Mehl bemalet, ſelbigen armen Sünder anſchreiet ihme beizuſpringen, dieſer aber auf ſein Plattdeutſch ihm zur Antwort giebet: „ick kann nich Michel, mi ſind de Händ jo bunden!“ zeucht Johannes Appelmann heimblich ſein Meſſer und ſchneidet den armen Sünder los, welcher auch alſobald in ſeinem Sterbenshemd dem Müller auf die Schultern ſpringet und ihme wieder das Angeſicht, aber mit rother Farben bemalet. Als das der Müller verſpüret und wer ihn alſo zugerichtet, ſpringet er ſchreiende mit dem armen Sünder in die Höhe, worauf der Dieb zwar umbfällt, aber im Umſehen ſich unter die Pferde verkreucht, und als der Scharfrichter ſich nach ihme bücket, dieſem ſein arm Sünderkleid hinterläßt, ſich nacket auf die wilden Pferd ſchwinget und aus vollen Kräften anhebet mit Sidonia, ſo für Angſt aufgeſchrieen, in den nahen Buſch zu jagen. So rennet nu zwar alles Volk mit großem Geſchreie hintennach, und Müller und Weber unterlaſſen ihr Raufen, aber vergeblich, der Kerl kömmt ihnen zuvor in den Buſch.

Als er horten ein groß Ende wegkgegalloppiret und gewahr wird, daß das Volk ſchon aus weiter Fernen rumort und brüllet, hält er die Roß an, ſpringet vom Pferd und will in den Buſch entweichen, worauf Konnemann ſeinem neuen Cumpan eine Pferdedecke vom Wagen wirft, ſo der Kerl auch aufhebet und ſich umbnimmt. Selbige iſt mit dem Fürſtlich-Pommerſchen Wappen ausgeſticket geweſt, und hat dieſer arme Adam darinnen ſo poſſierlich ausgeſehen, als er abgelaufen, daß Sidonia ſelbſten vor ihr Schreien nunmehro in ein laut Gelächter ausgebrochen.

Hierzwiſchen kömmt denn auch der große Hauf nach,

schimpfet, fluchet, maledeyet, daß der Kerl entronnen, in währendem Johannes Apfelmann auch anlanget und auf den Wagen steigen will; hat aber erstlich einen Fuß in die Höhe, als mein gnädiger Herre, Johannes Friedericus, angegallopiret kömmt, mit seinem Stallmeister und etzlichen Junkern, umb nach Friedrichswalde zu reuten. Hält flugs stille, fräget, was es hier hätte, und als ers in Erfahrung gezogen, lachet er und giebet zur Antwort: ich will die Stände schon kirre machen! wendet sich darauf gegen meinen Bub: wer er wär und wohin er wölle?

Als selbiger ihme hierauf seinen Namen gesaget und daß er gen Stargard wölle, spricht m. g. H. verwundert: also dieser bistu, ich habe von dir viel gehöret, dann ist das Weibsbild wohl Sidonia? schade umb sie, es ist fürwahr ein schön Mensch, wie ich sehe. Als nu Sidonia erschaamrothet und sich in die Schooß niederschauet, hebet Se. fürstlichen Gnaden an zu fragen, woher er die schönen Pferde hab, und ob er sie nicht verkaufen wölle? So hätte mein Bub nu wohl gerne gesaget, dieweil der Stallmeister sich für Furcht entfärbet: er hätte sie von selbigem gelehnet, dieweil er aber wohl befürchtet, seine Straf zu theilen, auch Hoffnung hat meinen gnädigen Herren duppelt zu vervortheilen, giebet er zur Antwort: sein Vater in Stargard hätte sie ihme verehret.

M. g. H. fräget hierauf seinen Stallmeister, ob er nicht auch vermeine, daß diese Hengstrappen sich gar säuberlich zu seinen andaluſischen Hengstrappen schicken würden, und als dieser es zitternde bejahet, fraget er weiters: ob mein Bub die Klepper nicht verkaufen wölle?

ille: O ja, umb Sr. fürſtlichen Gnaden zu dienen, wär er gern bereit die Roß zu verkaufen. Aber nur vor 300 fl.

m. g. H. Es wäre gut; das Geld aber müſſe er ihme annoch ſchüldig bleiben.

ille. So könne aus dem Handel nichtes werden, dieweil es des Geldes bedürftig wär, umb ein groß Werk in Stargard anzufangen.

So wird mein gnädiger Herr ſcheldig, und ob er ihme ſeinem eigenen Fürſten nicht vertraue, und da mein Bub hiezu ſchweiget und ſich anſchicket wegkzufahren, ruft m. g. H. ſein Birett vom Haupte reißende und das demantle Heftlein davon mit ſeinem Dolch abtrennende: bleib! dieſes Heftlein koſtet zwar dreizehnhundert fl., aber es ſei darumb, ich geb es dir vor die beeden Roß.

Davon wird der Stallmeiſter S. F. G. halb unmächtig. Denn mein Bub nimmt das Heftlein, ſchiebt es in ſeine Taſche und bittet nur demüthiglich, erſtlich dieſe Jungfer und ihre Pagagi gen Stargard mit den beeden Roſſen fahren zu dürfen; am andern Tage wölle er ſelbſten ſie Sr. fürſtlichen Gnaden gen Friedrichswalde bringen.

Solches läſſet m. g. H. ſich gefallen, worauf der Bub auf den Wagen ſpringet und alsbald einen andern Weg einſchläget, umb nur ſobald als müglich aus dem böſen Handel zu kommen. Hebet nach etzlicher Zeit an zu pfeifen, wie er verſprochen, dieweil er aber Niemands anſichtig wird, fähret er den ganzen Tag in der Haiden, bis er gegen Abend ein laut Wiederpfeifen höret und an einen Creuzweg gelanget, wo die ſpöttiſche Rott umb eine große Tafel tanzet, ſo die Oberkeit

dorten errichtet. Darauf hat ein Maler einen Zigehner fürgeſtellet, welcher unter dem Galgen lieget, den Scharfrichter über ihm, welcher ihn rädert, und darunter ſtehen habende mit großen Buchſtaben geſchrieben:

Zigehner du moſt Pommern mieden *)
Oder diſſe Straſe lieden.

Zu dieſem Liedlein hat das unflätige Volk ſich eine Melodei gemachet, ſich angefaſſet und tanzet ſingende umher, der nackete Kerl mit der Pferdedecken und dem Pommerſchen Wappen auch mit.

Sobald ſie aber ihres Rottenmeiſters gewahr werden, laſſen ſie abe, laufen alle umb den Wagen, Männer, Weiber wie Kinder, klatſchen in die Hände und ſchreien: Holla, holla, eya, eya welch feiner Hauptmann!

Fragen auch, ob er Nichtes zu ſaufen mitgebracht, zween Hirſch hätten ſie geſchoſſen, und als er ja! ſaget und drei Fäſſer Weines vom Wagen hebet, iſts des Jubilirens kein Ende. Er ſölle ihnen ein Handgeld geben, ſo wölten ſie ein Feuer anmachen und ihme davor ſchwören, wies die Zigehner gewohnt wären. Denn der gröſte Hauf ſeind Zigehner geweſt und die ganze Rott an die 50 Köpfe ſtark.

Summa: es wird ein groß Feuer angemacht, wovor ſie meinem Bub ſchwören und er ihnen wieder ſchwöret, nachgehends aber werden die beeden Hirſche daran gebraten und gezechet und abermalen umb die Tafel getanzet, geſungen und geſprungen, bis an den lichten Morgen.

*) meiden.

Hieraus kann Männiglich greifen, wie es ſchon jetzo im lieben Pommerland geſtanden. Denn obwohlen die Halde faſt lang und groß und im Süden mit denen Polniſchen Wäldern zuſammenſtößet, ſo achte ich doch, daß ſich die Schnarphanichen ehender wohl nimmer getrauet, alſo ihr laut Geſpötte über die liebe Oberkeit zu treiben.

Indeme, als ſie alſo zechen und frechen, machet ſich mein Bub an ein Zigehnermädken, ein eitel, glatt und ſchmuckes Metzlein, die ſchöne Sirli geheißen, ſo aber faſt nacket gehet. Iſt darumb der Sidonia angelegen, aus ihrer Pagagie ein ſeidines Kleid vor das Zigehnermädken auszuſuchen; ſelbige hats aber haſtig gewegert und iſt in einen ſteifen Zorn gerathen. Ach wehe, nun ſähe ſie abermalen, wie er ihr ſein Wort hielt. Hätte Allens für ihne hingegeben und wäre ihme willig bis anhero gefolget, und jetzo gefiel ihm ein nacket Zigehnermädken ſchon beſſer, denn ſie. Er ſölle ihr das demantle Heftlein des gnädigen Herren geben, dann wölle ſie ihme die Reiherfedern gerne laſſen und annoch in dieſer Nacht ſich aufmachen und gehen, ſoweit ihre Füße ſie tragen wölllten, umb aus ihrem Elend zu kommen.

Aber mein Bub lachet ihr. Sie ſölle kommen und ſich das demantle Heftlein hohlen, er hätte es annoch in der Bruſttaſchen, item ſpottet das Zigehnermädken und ihre garſtige Mutter, die alte Uſſel geheißen, über die elendige Jungfer, welche ſtht und ſich die Hände ringet, hergegen mein Bub die Metze küſſet, ſäufet, fluchet, lachet, und letzlich vorgenannte bedräuet, wenn ſie nicht alſogleich ein ſeidin Kleid vor ſeine neue Braut brächt, ſo würd ers ſich mit Gewalt hohlen.

Aber sie will mit nichten. Bittet Konnemann, den Gutscher, sich ihr zu erbarmen, aber als dieser nur das Maul aufthut, umb vor sie zu bitten, hauet ihn mein Bub hinein: was ihn sein Handel anging; der Teufel sölle ihn regieren, wenn er sobald wieder vergäß, was er ihm geschworen ꝛc.

Als Sidonia solches höret und siehet, wie der Bub auf den Wagen steiget umb ihre Pagagie zu plündern, ist ihr das Herze gebrochen, ist niedergekniet und hat also zu beten begunnen:

barmherziger Schöpfer, ich kenne dein nit, dieweil mein harter und unmenschlicher Vater mich nicht zu dir geführet, darumb bin ich allein so unglücklich gemachet, als ich bin. Aber wenn du dich doch der jungen Raben erbarmest, die dich gleichwohl nicht kennen; so erbarm dich auch mein und hilf mir aus dieser Räuberhöhlen mildiglichen.

Hier hat man sie also laut verspottet, daß sie aufgesprungen, den besten Büschel von ihrer Pagagie aus dem Wagen gehoben und damit lautheulende in den Busch abgewandert, welchs. Alles mein Bub seinen Spott gehabt und vermeinet: sie werde schon wieder kommen, man sölle sie nur geruhlich ihrer Straßen ziehen lassen.

Und ist auch noch keine Stunde Zeit verschienen, als die elendige Jungfer zum großen Gespötte und Kurzweil der ganzen Rott wiederumb zurückekehret. Hat laut geweinet und geklaget: sie könne nicht weiters, die Wölfe hätten von allen Seiten umb sie geheulet. Ach, daß sie ein Stein wär und klaftertief in der Erden läg, wie wohl würd ihr sein! — Mein Bub möchte sich ihr doch erbarmen, wenn er jemalen

von Gott Erbarmunge hoffe, ſie ſähe, er hätte der Metzen hierzwiſchen ein Kleid von ihr angezogen, davor müßte ſie vergehen für Jammer, und ſölle es der Vettel noch am jüngſten Tage auf der Seelen brennen. Er müge ihr doch einen Chriſten mitgeben, der ſie aus dieſem wilden Forſt geleite, daß ſie wieder zu andern Menſchen käm, das wäre ſchon Erbarmens genug vor ſie, mehr verlange ſie nicht, und was ſie ſonſten in ihrem großen Jammer fürgebracht. —

Summa: als ſie alſo jammert, gebrauchet mein Bub doch ein Einſehen, anerwogen er wohl vermeinet hat, wenn der Zorn ihrer Verwandten fürüber, durch ſie noch was Rechtes zu überkommen, oder obs aus Erbarmunge geſchehen, laſſe ich ungeſaget. Springet alſo in die Höhe, tröſtet ſie, herzet ſie: was ſie dächte? Er blieb ihr getreu, wie er geſchworen, und was ihr ein Kleid vor das Zigehnermädken ausmachte? Wenn ſie ſich morgen die Reiherfedern hohleten, könnte ſie ſich zehn neue Kleider vor eins kaufen, und was er ſonſten bubet und ſie ihme letzlich gläubet, daß ſie ganz getröſtet wird.

Hierzwiſchen höret man aber einen Wagen raſtern, und was noch ſtehen kann vom vielen Wein, ſpringet herfür und greifet nach der Musqueten oder dem Knebelſpieß. Bald aber wird man entwahr, was das Raſtern bedeutet; denn der Wagen von meinem Bub mit der Pagagie Sidoniä iſt wegk und nit anders zu gläuben, denn daß der Stallmeiſter Sr. fürſtlichen Gnaden, dieweilen er wohl ein naß Jahr ſich vermuthen geweſt, dem Johannes Appelmann nachgeritten, ſich heimblich zur Nacht im Buſch verſtecket, und nachdem er

hinlänglich in Erfahrung gezogen, zu welchem Handwerk der Bub geſchworen, ſeine Gelegenheit wahrgenommen, ſich in der Dunkelheit an den Wagen geſchlichen, aufgeſprungen und ſodann wegkgegallopiret ſei. Ein klein Endeken iſt mein Bub dem Wagen noch fluchende nachgeloffen, doch iſts vergeblich geweſt, und ſo hat ſich die garſtige Rott wieder umbs Feuer mit ihme niedergeworfen und gedemmet und geſchlemmet bis an den hellen Morgen, wo ſich jeglicher einen Knirkbuſch ausgeſuchet, umb unter ihm bis gegen Mittag zu ſchlafen und alsdann ſich heimblichen nach Zachan aufzumachen.

Caput 9.

Von der Reiherbeize Sr. fürſtlichen Gnaden Barnim des älteren bei Marienfließ, item von dem ſchmählichen Diebſtahl der Kott in Zachan, und wie darauf der Bürgermeiſter Appelmann mit ſeinem ruchloſen Sohn zuſammentrifft.

Nachdem m. g. H. Barnim der ältere das Regiment, wie vorgemeldet, abgegeben, hat Se. fürſtliche Gnaden auf Dero Leibgedinge, worunter es auch etzliche Städte, Burgen und Klöſter gehabt, wacker dem edlen Waidwerk obgelegen, und inſonderheit Reiher ſtoßen laſſen umb ſeinen fürſtlichen Reigergarten in Zachan zu mehren. Denn man ſoll wiſſen, daß mein g. H. alldorten einen großen Wald eingeheget gehabt, worin mehr als die tauſend Reihernester geſeſſen. Und ſind die Reiger in allen Gegenden Pommerns geſtoßen und mit verſchnittenen Flügeln hingebracht, worauf die fürſtlichen Jäger ſie mit Fiſchen gefüttert, ſo eines Theils die Ihna gegeben, anders Theils aus den dreien Pfühlen umb die Stadt, als dem Gottespfuhl, dem Pfaffenpfuhl und dem Schützenpfuhl, ſo m. g. H. in Pacht genommen, herbeigeſchaffet worden. Item haben die fürſtlichen Unterthanen zur Sommerszeit große Fuhren von Poggen, Schlangen und

anderm Gewürm herbeifahren müſſen, ſo ſie mit ihren Kindern vor den Hofedienſt in Wäldern und Wieſen zuſammengeleſen, als Aetzung vor beſagtes Reiherwerk. Hiedurch iſt es denn kommen, daß die Alten, wenn die Flügel ihnen wieder gewachſen, nimmer wegkgeflogen, beſondern fleißig gejunget. Und obwohlen ſie durch ihren Unrath mehr denn tauſend Acker des ſchönſten Waldes verderbet und verdorren gemachet, hats Se. fürſtlichen Gnaden doch wenig geachtet, anerwogen ſie in der Mauſezeit durch ihre ſchönen Federn genugſam den Schaden vergütigt.

Darumb iſt m. g. H. oftermalen, inſonderheit aber umb die Mauſezeit nach Zachan kommen und hat alldorten ſein fürſtlich Haus gehabt, der ſteinerne Wall geheißen bis auf dieſen Tagk. Iſt auch anjetzo widder auf der Reiſe geweſt und hat auch außer ſeinen Falkonierern und anderen Jägern die obgedachte Bäckerſche mit ſich geführet. Solches wird die Rott, ſo auch dieſes Wegs ziehen will, durch den Buſch gewahr, und dieweil Sidonia die Bäckerſche erkennet, ſo bei S. f. G. im offnen Wäglein ſitzet, bittet ſie meinen Bub, ſie an dem Metzlein zu rächen. Und obſchon ers ihr wegert, ſagt die Zigehnermutter ihr doch Hülf zu vor ein gläſern Riechfläſchlein mit güldenen Reifen, ſo Sidonia um den Hals getragen. Denn als der Wagen ſtille hält, und m. g. H. einen Klepper beſteiget, umb einen Reiger mit dem Falken ſtoßen zu laſſen, der aus dem Gebrüche bei Marienfließ in die Lüfte ſteiget, befindet es ſich, daß der Gutſcher S. F. G. auch fürwitzig iſt. Bindet ſeine Schimmel an und läuft ein Endelen mit, als der holländiſche Falkner

seine beeden Falken abkappet umb sie auf den Reiher stoßen zu lassen, welcher schreiende steiget, so hoch er kann, in währendem er alles von sich giebet, was er gefressen, Fische, Frösche und Schlangen. So trachten auch die Falken höher, um ihn niederzubeitzen. Aber der Reiher leget seinen spitzen Schnabel auf den Rücken, und als der beste Falk S. F. G. auf ihne stoßen will, spießet er sich also auf den Schnabel, daß Reiher wie Falk mit Blut bedecket zur Erden und ohne Zweifel durch Zäuberei der Zigehnersche zwischen die beeden Schimmel fallen, welche alsogleich mit dem Wagen, worauf die Bäckersche sitzet, abrennen, daß er umbfället, und die Bäckersche das Bein zerbricht. So hebet sie nun ein groß Geschrei an, worauf m. g. H. und die Waidleute alle umbkehren und Se. fürstliche Gnaden auf den Gutscher scheldig wird, daß er von den Kleppern gelaufen, item auf seinen Falkner, daß er seinen besten Falken steigen lassen; denn als man nachstehet, befindet es sich, daß der Falk todt ist, hergegen der Reiher lebet, welchen m. g. H. binden läßet, umb ihn mit gen Zachan zu nehmen. Die Bäckersche bittet aber vergeblich, den Gutscher alsogleich hängen zu lassen, worauf, da sie beim Wegkfahren immer lauter für Schmerzen schreiet, m. g. H. sie durch zween Jäger ins Kloster zu Marienstieß tragen läßet, allwo sie auch nach etlicher Zeit ihren Geist soll aufgegeben haben, wie man mir berichtet.

Hierzwischen verhält sich die Rott, welche Alles durch den Busch gewahr worden, fein stille, und erstlich als m. g. H. ein Endeken mit dem Metzlein wegk ist, klatschet Si-

donia in ihre Hände und äffet der armen Vettel ihr jämmerlich Geschreie nach, zum großen Kurzweil und Gelächter der ganzen Rott, welche beschleußt Sr. fürstlichen Gnaden heimblich durch die Wälder nachzuziehen und sich im Elsbruch vor der Wassermühlen in Zachan bis auf den Abend zu verbergen. Und damit sie wüßten, wo und wie sie zu den Reigerfedern gelangeten, beschleußt mein Bub (dieweil mein gnädiger Herr ihn selbsten gekennet) den Müller Konnemann erstlich vor einen Federhändler an S. F. G. abzuschicken. Denn nachdeme die Rott sich kaumb im Elsbruch gelagert, muß der Müller meines Buhs besten Rock anziehen, gestalt er fast nacket gangen, und sich auf den steinernen Wall zu Sr. fürstlichen Gnaden begeben, und bindet Sidonia ihm noch festiglich ein, er sölle je und je auskundschaften, wann der junge Herr von Wolgast mit seiner Frauen gen Stettin käm. So nimmt mein gnädiger Herr ihn mildiglich auf, dieweil er fürgiebt, er wär aus Berlin und allborten ein großer Federhändler. Hätte von meines gnädigen Herren schönem Reihergarten in Erfahrung gezogen und käme, umb mit Sr. fürstlichen Gnaden Kaufmannschaft zu halten. Wo m. g. H. die Reiherfedern hätte? ꝛc.

Summa: er erlangt's, daß S. F. G. ihne in ein Kämmerlein führet, allwo bereits zween Säck voll schöner Reiherfedern stehen. Und, als m. g. H. tausend fl. fordert, giebet der Schalk zur Antwurt: er verhoffe wohl, daß er sich die Federn hohlen würd, müßte sich aber noch die Nacht besinnen. Sieht sich hierauf das fürstliche Haus, das Käm-

merlein, den Garten ꝛc. an und kehret im Schummern *) mit großem Frohlocken zu der Rott zurücke, vermeldende, daß nichts leichter wär, als dem alten Spillendreher die Federn vom Rock zu lesen.

Solches hat sich auch in Wahrheit befunden; denn umb Mitternacht hat sich mein Bub mit Konnemann und etlichen Andern besagtes Federnwerk gar leichtlich abgehohlet, ohne daß es bis am Morgen, wo die Rott längstens widder in den Wäldern gewest, Etwelcher verspüret. Und hat sich dorten bald wieder ein Hader mit meinem Buben und Sidonia erhoben. Denn die Jungfer hat die Federn verlanget, umb sie zu versilbernd und also wieder zu dem Ihrigen zu gelangen, mein Bub aber hat es ihr gewegert: was sie dächte? wenn man ihme nicht die schönen Hengstrappen gestohlen, so er zu versilbern sich fürgenommen, sollte sie gar gerne die Federn haben. Anjetzo aber müsse er sie gebrauchen, umb seine Leute zu lohnen; sie solle sich also Zeit lassen, bis auf einen andern guten Fang, so er bei dem jungen Herrn von Wolgast zu thun verhoffe, angesehen Konnemann die Nachrichtunge gebracht, daß man selbigen inwendig **) sieben Tägen ganz gewißlich in Stettin erwarte.

Hierzwischen aber ist der Diebsbruch in Zachan alsbald durch das ganze Land erschollen, und dieweilen der Bürgermeister Appelmann in Friedrichswald selbsten von dem Pferdehandel, so sein Sohn getrieben, jämmerliche Kund-

*) Dämmerung (plattdeutsch).
**) Innerhalb.

schaft erhalten, auguriret er gleich, daß Niemand anders denn dieser Bub auch Sr. fürstlichen Gnaden die Reiherfedern gestohlen. Machet sich also von Stund an mit etlichen getreuen Bürgern auf, umb seinen verlorenen Sohn in denen Wäldern aufzusuchen. Und nachdeme er von einem Bauern, der sich Holz gehohlet, erfahren, daß er beim Rehewinkel*) in einem dicken Bruch, der Bahrenwinkel geheißen, eine verdächtige Rott angetroffen, begiebet der elendigliche Vater sich dorten hin, findet auch bald die Rott im hohen Gras und Sidonia auf einem Stubben, wie sie die Zitter schlagen muß, in währendem sein gottloser Sohn der schönen Sirli einen Haarzopf flechtet.

Und sollt ich meinen, daß er sich erschrocken, als sein Vater hinter einer Eichen herfürspringet, den Degen in der Hand und laut rufende: Johannes, weh du verlorener Sohn, treffe ich dich also? —

Denn es ist nit anders gewest, als wenn ihm die Hände an den Haarzopf der Bettel angefroren wären, also unbewegt ist er verblieben und dabei so blaß worden wie ein Laich auf dem Rabenstein; hergegen seine Gesellen mit großem Rumor ufgesprungen und zu ihren Waffen geeilet. Aber der alte Mann hat ihr wenig gesorget und abermalen seinem Sohn zugeschrieen: antwortestu nit, du gottvergessener Bub? der seinen eigenen Fürsten beträget und bestieh-

*) 2½ Meilen von Stargard, der jetzige Wohnort des Herausgebers.

let, und mehr des Galgens werth und würdig iſt, denn dieſe Alle?

Hierauf iſt letzlich mein Bub wieder zu Sinnen kommen, ufgeſprungen und trotziglichen zur Antwort geben, was er ihm wölle? er gäbe ihm Nichtes; ſo müſſe ers ſich ſuchen.

ille. Gott vergeb dir deine Sünden, hab ich dich nit wieder vor meinen Sohn angenommen und dich als ein treuer Vater zu corrigiren getrachtet? warumb haſtu mein Haus und die Rathsſtuben verlaufen?

hic. Wäre nit gewohnt, wie ein Hund zu leben.

ille. Habe dich nimmer alſo leben laſſen, und wäre es beſchehen: beſſer wie ein Hund leben, denn wie ein räuberiſcher Wolf.

hic. Er wäre kein Räuber, wer ihm geſaget, daß er ein Räuber wär?

ille. Was er denn mit dieſer Rott im Sinn hätt?

hic. Alles Guts; ſie wollen gen Polen ſteuren, umb in den Krieg zu ziehen.

ille. Warumb er ſeinen gnädigen Herren von Stettin umb die Roß getäuſchet?

hic. Solches hätt er nur dem Stallmeiſter zum Tort gethan, der ſein Feind wär und ihm ſein Wort nicht gehalten.

ille. Und meines gnädigen Herren Barnim des älteren Reihergarten hätte ſicherlich auch Niemand anders beſtohlen, denn er?

hic. Wer ihme Solches geſaget? Es wäre erſtunken und

erlogen. Fluchet, ſchwöret, daß er Nichts umb den Reihergarten Sr. Fürſtlichen Gnaden wiſſe.

Hiezwiſchen ſteht die Rott da mit gerecktem Gewehr, und da auch nunmehro die Bürger, ſo ihr aber an Zahl mit nichten gewachſen geweſt, herfürdrängen umb ihren Bürgermeiſter zu retten, ſchreiet der Konnemann meinem Bub zu: gelt Meiſter, ich ſchieße den Kerl nieder!

Hier rähret meinen Bub doch das Gewiſſen, bedräuet ihn und ſchreiet zurück: laß abe, laß abe, es iſt mein Vater.

Aber die alte Zigehnermutter ſpringet herfür mit einem Meſſer und giebet zur Antwurt: was Vater, weißtu Narr, wer dein Vater iſt? kiek ich ſchneide dem Vater mit dem Meſſer den Bauch auf!

Als der verlorne Sohn ſolches ſtehet und höret, greifet er nach einem Knüppel, ſo dort lieget, und ſchläget die Zigehnerſche alſo über ihren Kopf, daß ſie ſchreiende zur Erden purzelt, worauf aber die ganze Rott ein unmäßig Geſchrei erhebet und auf den Bürgermeiſter eindringet.

Jetzunder ſchreiet mein Bub noch ängſtiglicher: laſſet, es iſt mein Vater, was habt ihr mir geſchworen? laßt, es iſt mein Vater! harret ein Weil, ich will erſtlich allein mit meinem Vater reden!

Und als er letzlich, wiewohl ſchwer, die Kinder Belials beruhigt, führet er ſeinen Vater abſeiten unter einen hohen Eichbaum alſo beginnende: Herzallerliebſter Vater mein, aus Furcht für Euch und aus Verzweiflung bin ich in dieſes Handwerk gerathen, aber wenn ihr mir 300 Fl. verehret, will

ich in die weite Welt gehen und Kriegsdienste suchen, wo ich sie finde.

illo. Ob er die Sidoniam, so er zu seiner Verwunderung noch bei sich hätt, schon gefreiet?

hic. Nein, gedenke sie auch nimmer zu freien; die Bettel wäre unserm gnädigen Herren Barnim dem älteren weggelaufen und hätte sich wieder bei ihme eingefunden.

illo. Wo sie denn bleiben sölle, wenn er in die weite Welt ging?

hic. Das wär ihre Sorg; sie hätte ja annoch zween Bauernhöf in Zachow.

Hierauf ist der alte Mann verstummet, hat seinen grauen Kopf auf seinen Ellenbogen gestützet und den Ellenbogen an die Eich, für sich ins Gras gesehen, lange gesorget und geseufzet und letzlich also zu reden angehoben:

Mein Sohn, ich will dir noch einmal trauen, aber zum allerletzten Mal. Nimm darumb gut ein, was ich dir sag. Zwischen Stargard und Pegelow steht ein Dornenstrauch an der Straßen, allda soll dir morgen Abend bei sieben Schlägen mein Knecht Caspar, den du kennest, 300 Fl. überreichen. Erstlich mußtu mir aber allhier schwören, sodann wahrhaftiglich diese Rott wie dein Vaterland zu verlaufen, und auf deine Bekehrung bei Gott dem Herrn alle Tage Bedacht zu nehmen.

Und als der Bub sich hiezu bereit erklärt, kniet, schwöret, weinet und seinen Vater bittet, ihme nur zu vergeben: er wölle mit Gottes Hülf sein sündlich Leben bessern, auch sein lieb Mütterlein zu grüßen bittet, seufzet der alte Mann:

ja deine Mutter, deine Mutter! — doch steh auf und laß mich mit den Meinen heimbziehen, Gott geb, daß meine Augen dich zu letzten Malen gesehen. Komm, die Sidoniam will ich mit mir nehmen!

Und geben sie hierauf zu der unflätigen Rott zurück, welche annoch einen großen Rumor treibet, so aber mein Bub nach etzlicher Zeit stillet und seinem Vater und den Bürgern freien Abzug erwirket. Aber Sidonia hat nicht mit wöllen. Denn wie sehr der rechtschaffene Bürgermeister sie vermahnet, auch versprochen, sie mit seinen eigenen Rossen gen Zachow fahren zu lassen; ists doch vergeblich gewest, — anerwogen der Bub mit ihr gleich ein Augenschmeißen gehalten, auch ihr heimblich etzliche Wort eingeblasen, so aber Niemand verstanden.

Nichtsdestominder hat der alte Mann auch die ganze Rott zu vermahnen angehoben, und daß sie doch, wenn sie nicht auf den hohen Gott sähen, auf die hohen Galgen sehen möchten, an welchen die Dieb aller Orten und Enden im Winde tanzeten, bei ihme in Stargard allein zehne, in Stettin an die zwanzig, wie er letzlich entwahr worden, und so deren Etzliche auch in den kleinsten Städtleins. Hierauf hat aber Konnemann geschrieen: ho ho, wer will uns jetzund noch hängen? wir wissen gar wohl, daß die Gerichtsstuben aller Orten zugeschlossen sein; und als der alte Mann ihm seufzende was repliciren will, erhebet die ganze Rott ein also laut Gespötte, daß er verstummet und mit seinen Bürgern wiederumb in den tiefen Wald abscheidet. Und empfähet auch mein Bub des andern Tags sein Geld am Dornenbusch, mit einem Brief seines Vatern, worin selbiger ihne noch einmal

vermahnet und beschwöret, von seinem bösen Weg zu lassen. Solches schläget er aber, wie leichtlich zu greifen, in den Wind, gabelt sich auf der Straßen einen Bauern auf und schicket selbigen nach Stargard, umb Wein und allerlei Eßwaar vor sich und die Rott zu hohlen. Selbiger Bauer ist aber schon lange Zeit ein Diebshehler gewest, und als er wiederkömmt und der Zigehnerschen gewahr wird, freuet er sich: und wäre Allens so gekommen, wie sie gewahrsaget, der Kerl hätte seine Tochter verlassen und jetzund sich Stine Krögers vor eine Frau genommen. Ob sie ihme nichts gebrauchen könnt, daß er nimmer vermüge sein Weib lieb zu haben, sie auch niemalen eines Kindleins genese? Solches verspricht die Vettel, wenn er ihr zween Schreckensberger verehrete, was der Bauer auch gethan, worauf sie ihme ein Schloß geben und heimblich etliche Wort in die Ohren gemürmelt hat.

Als Sidonia diese Sag höret und daß das Weib denen Kerls was gebrauchen könnt, daß sie unmächtig würden, leuchten ihr die Augen grimmiglich, rufet gleich die Vettel abseiten (welche keine Nase gehabt und ein gelb abscheulichen garstig Mensch gewest): ob es wahr, daß sie so etwas wüßt, sie sölle es ihr lernen.

illa. Ei ja, was sie ihr aber vor ihre Müh gäb? Sie sähe, daß sie annoch zween güldene Ring an ihrem Finger trüg, gäbe sie ihr die Ring, gäb sie ihr den Spruch.

haec. Wölle ihr einen Ring geben, wäre genug vor ihre Müh; der Bauer hätte nur zween Schreckensberger geben.

illa. Ja, der Bauer wüßte nur den Brauch, aber nicht den Spruch.

haec. Obs die Kerls zu freſſen kriegten, oder wie ſonſten?

illa. Kriegten Nichtes zu freſſen; Alles thät der Spruch.

haec. So ſölle ſies ihr lernen. Hülf es bei dem jungen Herren von Wolgaſt, dem ſie aufzupaſſen gedächten, ſo ſölle ſie beede Ringe haben, bis dahin aber nur einen.

illa. Ja, wenn ſein jung Weib annoch keine Hoffnung hätt, wovor ſie aber nit einſtehen könnt, würde ſie nimmer Hoffnung bekommen.

Summa: Hierauf lernet ihr die Vettel den Spruch, womit ſie nachgehends, wie ſie auf der Folter, am 28. mensis Julii 1620 im großen Saale der Oderburg bekennet, das ganze erlauchte pommerſche Fürſtengeſchlecht jämmerlichen und abſcheulichen bezäubert und ausgetilget *).

*) lat. Randgloſſe des Herzogs Bogislaff XIV: O ter quaterque detestabilem! et ego testis adfui tametsi in actis de industria haud notatus.
d. i. o über die dreimal Verfluchungswürdige! Auch ich war als Zeuge zugegen, obgleich ich im Protocoll abſichtlich nicht aufgeführt war.

Caput 10.

Wie die Rott dem jungen Herren aus Wolgast und seinem Gemahl Sophia Hedwig in der Uckermünd'schen Halden anfällt, aber letzlich durch Marcus Borken und Dianiet Kleist in die Flucht geschlagen wird.

Indeme als der junge Herr von Wolgast mit seiner schönen Frauen Sophia Hedwig von Stettin ankommen, ist er dorten an die zehn Tage bei seinem viellieben Bruder Johannes Friedericus verblieben, inner welchen es an Banquetten, Jagen, Fischfang und anderer Ergetzunge keine Trauer gehabt.

Dem jungen Herrn ist nichtes mehr von seiner langen Schwachheit anzusehen gewest, sein lieb Gemahl hat aber etzliche Malen schon über Uebelkeit geklaget, so daß die gnädige Herrschaft von Stettin, als sies erfahren, darüber viel Kurzweil getrieben; was m. g. F. aber verdrossen, so daß sie erschaamrothet und ihrem lieben Ehewirth angelegen, recht bald dieses unverschamte Hoflager zu verlassen und gen Wolgast mit ihr auf sein fürstliches Haus zu ziehen.

So ists m. g. H. zufrieden gewest, und dieweil der Wind lange Zeit im Nordwest gesessen, hat er beschlossen, mit zwern

Wagen die Reiß durch die Uekermündiſche Forſt zu machen, und das große Geleit an Ritterſchaft und Städten nicht abzuwarten, welches ihme ſeine gnädige Frau Mutter entboten und gen Stettin entgegenzuſenden verſprochen hat, um ihn und die gnädige Herrſchaft daſelbſten gen Wolgaſt zur Nachhochzeit abzuholen.

Höret auch nit auf die Vermahnunge ſeines Brudern, daß es jetzunder viel Raubgeſindels in der Haiden hätte, dieweil die Gerichtsſtuben geſchloſſen, und Sidonia und Johannes Appelmann ihme leichtlich noch einmal könnten die Hölle heiß machen, angeſehen ſie aller Orten ſpöken gingen und hoffentlich die Stände ehender zur Vernunft bringen würden, daß ſie ihme Geld gäben, denn er ſelbſten. Item wäre Vorgenannter nicht der einzige Buſchreuter, beſondern der elendigliche Verfall der Loitzen ließ jetzunder im lieben Pommerland die Schnapphanichen aller Orten wie die Pilze aus der Erden wachſen. Erzählet ihme auch von dem Roßhandel, item verzählet m. g. H. Barnim der ältere von dem Diebsbruch in Zachan, und daß ihn kein anderer verübet, denn mein Bub. Und wäre dadurch m. g. H. ſelbſten vielleicht beſchwichtiget das Geleite derer Stände abzuwarten. Dieweilen aber der alte Fürſt nach ſeiner Weiß ſein junges Gemahl alle Stund und Augenblick erſchaamrothen machet und täglich wohl an die zwanzig Malen „Hänklein im Keller“ leben läſſet, bringet ſie wie vorbemeldet in ihn, ſeine Heimbreiß anzutreten.

So läßt es die Stettinſche Herrſchaft zwar letzlich geſchehen und verſpricht auch umb acht Tage zur Nachhochzeit zu

kommen, doch giebet ſie ihme fürſichtiglich Dinnies Kleiſten (ſo in Wollin die Kirſchkern zubrochen) mit 6 Troßbuben bei, umb ihn durch den wilden und an die ſieben Meilen langen Forſt zu geleiten.

Es kömmt aber ein großes Unwetter mit Sturme, Hagel, Regen und Donner auf, als ſie mitten in der Heiden ſind, alſo ſchwer, daß die Wagengeleiſe wie die Bächlein rennen und beſagter Dinnies gänzlich von Waſſer träufet (der junge Herr mit ſeinem lieben Ehegemahl hats in der Gutſchen beſſer gehabt und iſt trucken verblieben.) Darumb hat das fürſtliche Paar dem Junker angelegen, jetzo nur wieder heimzureiten und ſich in Falkenwolde die Kleider zu trucknen, dieweilen ſie ſchon halb durch die Heide wären und bald an das Dörflein Mützelburg gelangeten. So nimmt der Junker es auch an und reutet heimb, zumalen Markus Borken, der Bräutigam von Clara von Dewitz, ihnen nachgegalloppiret kömmt. Selbiger hat ſeine Verwandten heimbgeſuchet, und dieweilen er Willens geweſt ſich das Dorf Crienke im Lande zu Usdom zu kaufen bevorab ſeine Hochzeit würd, hat er einen ſchweren Geldſack umb ſeine Schultern und einen Knecht mit ſich. Hat in Stettin von meinem gnädigen Herrn erfahren, daß ſein liebwertheſter Bruder mit ſeiner jungen Frauen juſt abgereiſet, und ſich darumb beeilet, ihnen nachzukommen.

Und treffen ſie ſich gerade am Barnimskreuz, wo m. g. H. hat halten laſſen umb m. gnädigen Frau ſolches zu zeigen und zu erklären, dieweil die Sonne wieder durch die Wolken ſchauet und das ſchwere Wetter fürüber iſt. Freuet ſich über

seinen getreuen Borken, und ob er auch etwas von seiner bösen Muhmen Sidonia in Erfahrung gezogen? Aber selbiger hat Nichtes von ihr erfahren. Sollt aber leider Gotts gar bald von ihr erfahren.

Denn nachdeme m. g. H. seinen guten Vasallen willkommen geheißen, item ihn, wie Vorgenannten vermahnet, sich truckne Kleider anzuziehen, und wenn er keine bei sich hätte, wölle m. g. H. ihm welche lehnen, nimmt Markus letzlich den Ranzen an, so Ihro fürstlichen Gnaden ihme aus dem Gutschenfenster herfürlanget. Hebet darauf seinen Geldsack von der Schulter, langet ihne m. g. H. wieder durch das Gutschenfenster, umb ihn aufzuheben und springet mit dem Ranzen in den Busch, umb sich umbzuziehen. Hierzwischen hebet der gnädige Herre nu an, seiner jungen Eheliebsten das Barnimskreuz also zu erklären: Euer Liebden soll wissen, daß mein Ahn Barnim, seines Namens der andere, allhier von seinem rachsüchtigen Vasallen Vidante von Muckerwitz abscheulichen erstochen ist. Denn besagter mein Ahn, hatte ihne ins Land Polen gesendet und hierzwischen sein schön jung Weib Miroslava von Warborg verführet. Solches verriethe dem Ritter aber der Turnwart zu Vogelsang, einem Dörflein gegen zwo Meilen von hier, am frischen Haff gar lustig gelegen, allwo besagter Vidanz seine Burg gehabt. Denn dieweilen der Schalk den Herzogen, so damalen in Uckermünd sein Hoflager hatte, fast alle Tag mit dem Hörnlein anmelden mußte, wird er letzlich also fürwitzig, daß er sein Weib und Töchter beredet, durch die Thürritzen zu schauen, was der Fürst alldorten immer fürhätte. Werdens also

leider Gotts gar bald gewahr. So faſſet nun Vidanz, als ers erfähret einen ſchweren Zorn, läſſet ſich aber kein Wörtlein aus, beſondern als ſelbiger am Tag St. Johannis und Pauli im Jahr — aber allhier hat m. g. H. das Jahr vergeſſen gehabt, läſſet darumb den Wagen alſo fahren, daß das Creuz mit der Zahl MCCXCII in die Joannis et St. Pauli Martyrum gerad für das Gutſchenfenſter kömmt und dieſes von dem lieben Creuz des Herrn verdecket und verſchirmet wird. — Ach wohl, Jedermanns Gänge kommen vom Herrn, welcher Menſch verſtehet ſeinen Weg? Proverb. 20, 24. — Als m. g. F. nun ſelbſten das Jahr geleſen und fräget, was ſich weiters allhier mit dem Ahn ihres lieben Gemahls verlaufen, repliciret ſelbiger: daß der rächeriſche Ritter ſich allhier im Dickicht verborgen gehalten, als ſein Ahn auf der Jagd geweſt, und dieweilen Seine Liebden ſich ermüdet und einſamlich auf das lange Gras geſtrecket, auch über ſeine Leut gepfiffen, die er in dem dicken Tann verloren, wäre beſagter Ritter herfürgetreten und hätt ihn elendiglich niedergeſtochen, wie ſein Volk, ſo nicht weit davon geweſt und flugs herbeigeeilet noch durch das Gebüſch geſehen. Und wie der rächeriſche Ritter mit ſeinem Ahn, hätt ers auch mit ſeinem Gemahl gemacht, nur daß er ſie noch gräulicher zu Tod gebracht.

Denn er hätt einen Kupferſchmidt aus Stettin gehohlet, umb vor dies elendigliche Weib ein kupfern Sark zu ſchmieden, wobei ſie ihme helfen müſſen. Und nachdem ers fertig, hätt er ſie gezwungen, ihr Hochzeitskleid anzuziehen, ſie lebendig in den Sark verſchloſſen, ſelbigen zulöthen und alſo begraben laſſen. Und ginge die Sag, daß wenn ein

Mensch noch heutigen Tags über die Stätte ging, das Sark in der Erden wie ein Meßglöcklein klinge *).

Hierzwischen geht nu mein Junker nicht weit vom Wegk, umb sich hinter einer hohlen Eich in m. g. H. Kleider zu setzen, welchs Alls die böse Rott ansieht, so hinter allerlei Strauchwerk versteckt lieget. Harret aber, bis er nacket ist, und als er eben sich das truckne Hemde über den Kopf wirft, springet sie mit lautem Zeter auf, und schreiet insonderheit Sidonia: greifet den Schalk, greifet den bösen Schalk, welcher von jeab mein ärgster Feind geweſt! So weiß der Junker nichts Besseres in seiner Angst, als daß er im weißen Hemd zu der Gutschen zurückläuft, das Creuz als einen Schild zwischen sich und der Gutschen nimmt und laut m. g. H. umb sein Schwert bittet.

Selbiger will nun auch aus der Gutschen, aber sein jung Gemahl umbklammert ihn so fest mit den Armen, schreiende, daß der ganze Busch schallet, daß er drinnen verbleiben muß. Hierzwischen ist die Rott auch schon da und will erstlich Feuer geben auf die Gutsch und die Pferd, dieweil sie es dann offenbarlich leichter gehabt, aber dieweil das Kraut **) nicht brennen will, angesehen es von dem schweren Regen naß worden, werfen die Lotterbuben die Musketen wegk in währendem Sidonia schreiet: greifet den feigen Weichling, der mir die Ehe versprochen, greifet sein schreiend Metzlein. Wo ist sie? wachte, ich muß sie sehen, wir wollen sie in die hohle

*) Barthold a. a. O. III, 49.
**) Pulver.

Eiche spünden, da kann sie Hochzeit halten mit der wilden Eichkatzen! Wachte, wachte, ich will dir das Heirathen zeigen! Und springet der Unhold fast allen andern für, in währendem etzliche von der Rott die Knebelspieß auf Marcum Bork werfen. Aber das liebe Creuz schützet ihn noch, und fahren alle Spieß in das Creuz oder in den Gutschkasten dahinten. Doch wer ihm nahe kömmt, deme haut er übers Maul, daß er was zu trinken hat. Darumb springet Sidonia, so er auch schon an der Hand gewundet, fluchende und lästernde umb den Wagen herumb vor das andre Gutschenfenster, schreiet: kummet hieher, komm hieher Johannes, hie ist das falsche Kätzlein, allhier ist gute Beute, o kummet und hohlet mir den Weichling aus dem Gutschenfenster! Hiezwischen und weilen die Gutscher für Angst in den Busch gelossen, rufet Markus Bork, der schon einen großen Pfuhl Bluts unter sich stehen gehabt und deme auch das Hemde sich aller Orten bereits roth gefärbet: umb Gottes willen gnädige Frau greifet in meinem Geldsack und säet des Geldes aus dem Gutschenfenster, soviel ihr könnet und möget, ich höre galloppiren. Und nachdeme die Rott auf der andern Seiten der Gutschen ankömmt, säet m. g. F. auch mit vollen Fäusten, worauf der unvernünftige Pöfel sich zur Erden wirft umb es zu fahen. Vergeblich schreiet Johannes Appelmann, erstlich die beeden Vögel im Bauerchen zu greifen, fluchet, hauet rechtes und linkes auf die Rott und verspricht ihr alle Beut. Niemands folget ihm aber, zumalen unter dem Gelde auch etzliche güldene Münzen geweest, so ein Jeglicher gerne gehabt und dem Anderen mit Nichten gönnet.

In währendem gewinnet es aber mit Marcus Borken auf der andern Seit der Gutschen fast ein bös End. Denn die Zigehnermutter schwöret ihme den Bauch aufzuschlitzen, hat ein Pook in ihrer Faust und kreucht einem Kerl, so den armen Marcum von oben mit dem Degen aufhalten muß, zwischen die Beine, die böse That von unten zu vollenführen.

Hiezwischen aber kömmt wie ein Bot von Gott Dinnies Kleist zurückgegalloppiret. Denn nachdem er eine große Eck geritten, beschleußt er vom Pferde zu steigen und sich das Wasser aus den Stiefeln zu gießen, dieweilen es ihme darinnen immer auf und nieder gekluckert und geplumpet, und er noch ein groß Stück Wegs bis Falkenwold gehabt. Steigt also vom Roß, und in währendem ein Kerl ihm die Stiefel abzeucht, müssen die anderen anbei im Busch niederkriechen, allwo es so schöne Erdbeeren wie ein rother Scharlach gehabt, umb ihme welche zu pflücken.

Sothane Kerls hören nun erstlich das Schreien meiner gnädigen Frau, dieweil sie gebücket auf der Erden liegen, sagens dem Junker an, welcher es auch alsbald zum andern Mal gewahr wird, und dieweil es aus derselbigen Gegend erschallet, so sie für Kurzem verlassen, vermuthet er gleich nichts Gutes und vermahnet die Troßbuben flugs mit ihme umbzukehren.

Und kömmet der Ritter just, als der gute Junker halb unmächtig hin und her schwanket und das Zigehnerweib, so dem Kerl zwischen die Beine gekrochen, auslanget, ihme den Bauch aufzuschlitzen. Wirds alsbald gewahr, hauet der Bettel den Arm wegk, daß er mit dem Poock blutig zur Erden fällt, schreiet Jodute, Jodute! spaltet dem Kerl über der Bettel den

Kopf, ſchwinget auch ſein gut Roß auf die andre Seit der Gutſchen, hauet mit ſeinen Troßbuben immer rechtes und linkes unter das dumme Volk, ſo zum Theil noch auf der Erden lieget, das Geld einzuſammblen, daß alsbald Alles der Sidonia nachfolget und in den Buſch läuft, unangeſehen Johannes Appelmann ſchreiet, fluchet, ſchwöret, ſich gegen die Troßbuben ſetzet, aber alsbald einen alſo ſaftigen Hieb über ſein Maul erhält, daß er verſtummet und der Rott nachläuft, umb auch ſein Leben zu retten.

Summa: Dinnies Kleiſt hat die gnädige Herrſchaft mit Marcus Borken ritterlich gerettet; denn wiewohl er im bloßen Hemd geweſt, hat das liebe Creuz ihn doch geſchirmet. Nunmehro hat er aber in Unmacht an die Gutſchen gelehnet und drei Kerls vor ſich liegen gehabt, ſo er erſtochen, item die Hand der Zigehnermutter mit dem Poock; die Bettel ſelbſt aber iſt davon gekommen; item hat Dinnies mit den Troßbuben an die ſieben Kerls erſchlagen, alſo daß der Boden ringsumb auch allhie wie ein Erdbeerenfeld ausgeſehen.

Und kann man nun leichtlich greifen, welche Freud die gnädige Herrſchaft gehabt, als der Handel ein ſo gut End genommen. Springen beede frohlockende aus dem Wagen herfür, und als m. g. F. entwahr wird, daß der gute Marcus unmächtig und ſo kalt und blauroth wie eine Trembſe an die Gutſchen lehnet, langet ſie Wein herfür und geußt ihm ſelbigen, wie der barmherzige Samariter, in ſeine Wunden, zureißt darauf ihren Schleier, verbindet ihme ſeine Wunden, und dieweil er wieder ächzende bei ſeinen Sinnen kömmt und meiner gnädigen Frau das Händeken davor küſſet, frohlocket

ſie noch lauter in währendem m. g. H. mit zween Troßbuben ſelbſt in den Buſch geht, umb ſeinen Ranzen mit den Kleidern aufzuſuchen; findet ihne auch, hilft dem Junker alsbald ſich anziehen, und dieweil er zu ſchwach iſt, umb zu reuten, nimmt ihn die gnädige Herrſchaft mit in die Gutſchen.

„Er ſölle nur geruhlich ſein; wenn er geſunde, wie zu hoffen ſtünd, und m. g. H. täglich von unſerm Heiland, als deſſen Creuz ſie Alle ſo wunderlich geſchirmet, erbitten würd, ſölle er ſein Geld ſchon wieder haben und das Dorf Crienke dazu. Müſſe einen ſo lieben Vaſallen auf der Hand haben; denn ſo ſehr er die Sidoniam haſſe und mißachte, alſo ſehre liebe er ihn. Von ihnen Beeden wäre recht zu ſagen, was ein Poet von den beeden Judas*) in der Schrift geſaget:

was der eine an Gott verbrochen
hat der andre am Teufel gerochen.

Auch ſäh mein gnädiger Herr jetzunder recht die wunderliche Hilf des barmherzigen Gottes. Denn wenn es nicht geregnet, hätte die Rott ihr Geſchoß zu aller Verderben gebrauchet, item wäre der Ritter wohl nimmer, nachdeme er ſie verlaſſen, von ſeinem Klepper geſtiegen und alſo das Schreien ſeines lieben Gemahls nimmer zu ihm gedrungen, item ſpricht m. g. H. wenn ich mich auf die Jahreszahl allhie an dieſem Creuz beſunnen, hätte ich mit nichten die Gutſchen herum-

*) Nämlich Judas Iſcharioth, der den Herrn verrieth und Judas Thaddäus oder Jacobi, der uns im Canon der hl. Schrift den bekannten Brief hinterlaſſen und in Perſien, wo er das Evangelium gepredigt, den Märtyrertod gefunden haben ſoll.

fahren laſſen, wie anjetzo beſchehen, wo wir Alle, inſonderheit aber du, lieber Marce dadurch einen wunderlichen Schirm gegen unſre Feind gewunnen; darumb laß uns ferner auf den Herrn hoffen, er wirds wohl machen. Schau, wie viele Spieß ſtecken in dem lieben Kreuz wie in der Gutſchen, und ſeind wir noch Alle im Leben! —

Hierauf wendet ſich m. g. H. an den ſtarken Dinnies und nachdeme er ihm vergeblich angelegen in ſeinen Dienſt zu treten und der Andre es gewegert, verehret J. F. G. ihm dero güldene Halskette, item zeucht m. g. F. etzlich güldene und demantle Ring von ihrem Finger und will ſie ihm auch verehren, worauf aber ihr lieber Ehewirth ein laut Gelächter erhebet: und wohin der gute Ritter ihren Ring ſtecken ſölle, auf den Finger ginge er unmüglich, ſo müßt es auf die kleine Zehe geſchehen? Aber m. g. F. giebet zur Antwurt: ei, der tapfre Ritter müge ja auch wohl ein lieb Gemahl haben, welchem er ihre Ringe wiederumb verehren könnte; ſie trüg doch ein ſo groß Verlangen ihme auch was zu ſchenken.

So verredet aber der Ritter auch ſelbſten die Ringe. Er könne ſie nit gebrauchen, wie J. F. G. rechte fürgegeben, und ein Gemahl hätt er nicht, würd es auch nimmer nehmen. Und iſt m. g. F. fürwitzig, warumb er nie ſich ein Gemahl nehmen würd, worauf er repliciret: dieweilen man ſchon am Simſon verſpüret, daß das Liebeswerk denen Männer ihre Kraft nähm. Könne auch an eine Delila gerathen, die ihme ſeine langen Haar beſchnitte, worauf er, neben der Gutſchen reitende, ſeinen großen Regenhut abnimmt und die langen Haar, ſo er darunter aufgebunden, löſet, daß

ſie ſeinem Klepper wie ein ſchwarzer Schleier über den Rücken wallen. Meine gnädige Frau ſölle mal dieſe Haar anſehen, obs nit ein Jammer, wenn ein Weibsbild ihm ſolche ſchöre. Alſo kurzweilend, gelanget man bald darauf zu Mützelburg an, wo ſich aber, unangeſehen die gnädige Herrſchaft nur im Schritt hat fahren laſſen, der gute Marcus alſo ſchwach befindet, daß ſie beſchleußt, allhie die Nacht anzuhalten und erſtlich einen Barbierer vor ihn aus Uckermünd rufen zu laſſen. Und iſt alſo geſchehen.

Caput 11.

Von den Abgesandten im Krug zu Mätzelburg; item wie allborten der Müller Konnemann ergriffen wird und Dinnies Kleist den Wegk zur Räuberhöhlen führet, die Zigehnermutter aber alles Weibsvolk durch ihr Teufelswerk scheintodt machet.

Und trifft die gnädige Herrschaft in der Herberge zu Mätzelburg an die 40 Bürger und Bauern aus Uckermünd, Pasewalk, Neuen-Warp und anderen umbgelegenen Ortschaften, welche gewilliget sind, gen Stettin zu ziehen und J. F. G. zu bitten, die Gerichtsstuben wiederumb aufschließen zu lassen, anerwogen das Diebsgesindel aller Orten und Wegen so lustig würd, daß es nicht zu ertragen, zu geschweigen, daß alle Wucherer, Betrüger, item das Hexenvolk jetzunder freie Hand gewunnen hätten und das arme Volk bis in den Tod plageten. Erzählen auch von vielen Gräueln, so hie und dorten beides durch die Bosheit der Menschen und des Teufels in Stadt und Land geschehen, und bitten S. F. G. ein Mitleid zu gebrauchen und ihnen einen Fürbittbrief an den gnädigen Herrn in Stettin mitzugeben, was selbiger auch

zu thun verſpricht, inmaßen er ja auch ſelbſten genugſam in Erfahrung gezogen, welchen böſen Handel aller Orten die Säumigkeit und Ungunſt ſeines Brudern angerichtet.

Hierzwiſchen und als der Barbierer angekommen den guten Borken zu verbinden, ſo ſich vom Stilleliegen ſchon in Etwas vermündert, was der gnädigen Herrſchaft eine große Freud geweſt, gehet Dinnies aus der Stuben, umb nach ſeinem Klepper zu ſehen, dieweil es ſchon begunnen Abend zu werden, und es von wegen der Abgeſandten viel Roß im Wirthsſtall gehabt hat, damit ſie ſich nicht ſchlügen. So ſiehet nun der Ritter, wie ein Kerl mit dem Wirth in der Küchen Kaufmannſchaft hält. Hat einen Keſſel für ſich ſtehen, in welchen er Schinken, Wurſt, Brod und Butter thut, und wäre mein Ritter wohl fürüber gangen, wenn er nicht geſehen, daß dem Kerl ein Rock-Zipf gefehlet, und nunmehro gleich auguriret: es müſſe derſelbige Kerl ſein, welchem er in der Heiden den Rockzipf wegkgehauen. Springet alſo hinein und greifet den Kerl, und als dieſer ein Meſſer zeucht, kehret er ihn flugs auf den Kopf und plumpet ihn in einen großen Zuber mit Waſſer, hält ihm darauf die Füß und läſſet ihn erſtlich ſo weidlich trinken, daß er ſchon anhebet im Todeskampf mit denen Beinen zu zucken, ehender er ihn wieder herfürzeucht. Hierauf rufet er: bekenne, oder ich laſſe dich gar ſaufen bis du genug haſt!

Bekennet alſo der Kerl, nachdeme der Ritter ihme das Leben verſprochen: ſein Nam wär Konnemann, und dieweilen er durch den Fall der Loitzen ſeine Mühl und all ſein Gut verloren, hätt er ſich unter die Rott ergeben, ſo in der Heiden

einen alten Keller bezogen, worinnen von jehero die Schnapphanichen gehauſet. Erzählet auch weiters auf Befragen, daß es allborten noch viel verfallene Mauerſtück hätte, und ſollt hier Einer gewohnet haben Namens Muckerwitz, der ſein Weib lebendig in dem Keller begraben. So erkundigt ſich der Ritter bei dem Wirth, ob allhier in der Heiden eine ſolche Stätt anzutreffen und wo ſie belegen, und als ſelbiger es verjahet, fraget er: ob er dieſen Kerl kenne, und wie er anhero gekommen? So verredet es der Wirth (will ihn aber wohl genugſam gekennet haben) der andre aber giebet zur Antwort: daß die Rott im Keller hungrig wär und ihn anhero geſendet umb Kaufmannſchaft zu halten. Darumb beſchleußt nun der Ritter mit denen Abgeſandten, welchen er das Ding fürſtellet, und die ihme gerne beipflichten, wie auch die gnädige Herrſchaft ihm beipflichtet, am andern Morgen die böſe Rott aufzuheben, hierzwiſchen aber den Konnemann unter Obhut halten zu laſſen.

So machen ſich auch Alle mit der Heidlerchen auf, umbſtellen heimblichen das Mauerſtück, ſo auf einem Hügel zwiſchen hohen Eichen belegen; aber es bleibet Alles ſtill. Gehen alſo näher, horchen mit den Ohren in die alten Keller rechtes wie linkes, — iſt aber Nichtes zu vernehmen. Solches verdreußt Dinnies Kleiſt faſt ſchwer, gläubet, der Müller hab ihm einen Boſſen geſpielet, welcher aber ſeine Unſchuld beſchwöret und ſich erbeut einen Kienſpahn, ſo alldort noch gelegen, anzuzünden und in die Keller niederzuſteigen, dieweil ihm der Ritter abermalen aus dem Burggraben will was Friſches zu trinken geben; iſt aber kaumb unten, als er ſchreiet: die Rott

hätt die drei Weibsbilder, ſo ſie mit ſich ſchleppe abſcheulichen erwürget, lägen alle drei hie unten blau und kalt, aber von Mannsvolk wäre keine Seel mehr zu ſpüren.

Darum ſteiget mein Ritter ſelbſten mit ſeinem guten Schwert hinab. Ja, trifft Alles alſo an: die Zigehnerſche, ihre Tochter, wie Sidonia liegen alle ſteif und kalt und mit Blut beflecket auf dem feuchten Boden, und nachdeme der Ritter den Kerl gefraget: welche Vettel Sidonia wär und ſelber ihme Auskunft geben, auch mit dem Spahn ſie beleuchtet, bücket er ſich, leget die Hand auf ihr Antlitz, welches aber blau und kalt iſt; nimmt ebenmäßig ihr Händeken und ſchüttelt letzlich mit ſeinem Kopf; denn ſelbiges Händeken iſt auch kalt und bereits alſo ſteif als eine Todtenhand.

Summa: Da allhier Nichtes weiter aufzugabeln, beſchleußt der Ritter die Leichen geruhlich in dem alten Keller modern zu laſſen und kehret wiederumb mit den Bürgern heimb gen Mützelburg, wo die gnädige Herrſchaft noch lange ehe ſie weiter fähret über den wunderlichen Handel judiciret, und inſonderheit Marcus Bork ſich freuet, daß ſeine böſe Muhme anjetzo todt ſei und ſein alt Geſchlecht nunmehro nicht mehr verunehren könne.

Aber ſie iſt den Teufel todt geweſt! hat jedes Wort gehöret, was unten geſprochen, anerwogen die Zigehnermutter ſich Gebräu mit ihr und ihrer Tochter getheilet, ſo den Menſchen auf etzliche Zeit ſcheinbarlich tödtet, hergegen er alles höret und verſpüret, was umb ihn fürgeht. Solch Teufelswerk iſt gut für Räuber in ihrer letzten Noth, umb ſicher zu entrinnen, wie ſich der Laufkäfer auch todt ſtellet, wenn er angegriffen wird,

und wird man bald vernehmen, wie abscheulichen Sidonia dieses böse Teufelswerk angewendet.

Warumb sie aber selbsten den Trank genommen, darüber hab ich meine eigenen Gedanken. Denn sicherlich hat der Wirth in Mützelburg, wie es in jener bösen Zeit die Wirthsleut gar oft gepfleget, einen Diebshehler bei der Rott abgegeben, selbiger noch am Abend berichtet, was auf sie harre, und dieweilen die Zigehnersche wie Sidonia genugsam des vorigen Tags vom kalten Eisen verspüret, haben sie's nicht zum andern Mal versuchen mügen, sondern lieber den Trank eingenommen, in währendem die Rott in den Busch gezogen. Denn sonst weiß ich nicht, aus waserlei Grund sie sich alle drei als todt verstellet. Kann auch sein, daß die Rott bei ihrer Wiederkunft hat eine gewisse Prob von der Kunst der Zigehnerschen haben wollen, umb in Zukunft daraus ihren Vortheil zu ziehen, wenn sie sich auch mit Blut beschmierete und als todt verstellete. —

Weiters: damit man sehe, wie unverschaamt die Schnapphanichen durch die Nachsicht des gnädigen Herrn in Stettin geworden, will ich allhier noch zum Schluß des Capituls vermerken, was in Mönkebude sich Seltsamliches zugetragen, als die gnädige Herrschaft noch desselbigen Tages durchgekommen.

Selbiges Dorf ist schon Wolgastisch, lieget aber gleichwohl hart auf der Stettinschen Grenzen. So ist es ein Sonntag gewest, und nachdem der Priester auf der Canzel Amen gesagt, hat der Küster die Kohlglocke geläutet. Solch Läuten ist im Lande zu Pommern immer ein Zeichen für das junge

Weibsvolk, ſo zu Hauſe verbleibet und das Mittag bereitet. Denn dieweil alsdann in den meiſten Kirchen noch zum Schluß geſungen wird: „Beſcheer uns Herr das täglich Brod" heben die Mägd mit dem erſten Klang der Glocken den Kohlkeſſel vom Feuer und tragen den Kohl mit Fleiſch und Wurſt in der Schüſſel auf den Tiſch, damit er gekühlet iſt, wenn der Geſang aus und Vater und Mutter aus der Kirchen kommen*) Item legen ſie dann auch das Brod auf. Denn wer auch die ganze Woche gefaſtet und keinen Biſſen des lieben Brods geſehen; kömmt der Sonntag ins Land und wird der Salm geſungen: „Beſcheer uns Herr das täglich Brod," muß er deſſelbigen Brods nießen, und hat ers nicht, beſcheeren die Nachbarn ihm von dem ihren.

Als nun auch kurz zuvor ehe die gnädige Herrſchaft ins Dorf kommt, die Kohlglocke geht und die Mägd nach ihrer Weiß den Kohl mit Wurſt, Fleiſch und Brod auf den Tiſch heben, ſiehe, ſo bricht ein Rudel Schnapphanichen aus dem Buſch herfür (obs Appelmann ſeine oder andre geweſt, laß ich ungeſagt) gehet ein Jeglicher in ein Bauernhaus, hebet die Schüſſel mit dem Kohl und Fleiſch vom Tiſch, ſtecket ſich das Brod unter den Arm, und, — wie ſehr die Dirnleins ſchreien und lamentiren, — ſchreitet damit ſäuberlich auf den Buſch zu, umb

*) Um die damalige Zeit und ſelbſt noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte der arme Pommerſche Bauer faſt ausſchließlich von Grünkohl, welcher für die ganze Woche am Sonntage gekocht, auf die übrigen Tage aber wieder aufgewärmt wurde. Daher das Sprüchwort: „es iſt ein aufgewärmter Kohl."

ins Stettinſche zu entkommen. Wollen die Mägd, ſo faſt alle nachgefolget ſeind, dem Kerl in die Haare, ſetzet er die Schüſſel zur Erden und zeucht ſein Meſſer, worauf ſie endlich heulende zurückeweichen, in währendem das unflätige Volk noch hinter ihnen herſpottet. Alſo ſah es dazumalen im lieben Pommerlande aus. Deß erbarm ſich Gott! Hiezu iſt kommen, daß etzliche Junkern wie vor alter Zeit wiederumb Fehde angefangen, die Jüden bis aufs Blut geplaget, ja ihre Pfarrherren wegkgejaget, inſonderheit die bei Otto Bork in Stramehl in die Schul gegangen, haben geſagt: ſie brauchten keine Pfaffen, was die Kerls ihnen ſageten, könnten ſie ſich ſelbſten ſagen; es wären allewege unnütze Brodfreſſer, ſo die liebe lange Woche auf der Faulbank lägen und nur des Sonntags denen Bauern ihren langweiligen Salm vorplärreten, auch durch die dumme Lehr, daß alle Menſchen gleich wären und unſer Herr Gott für Junkern und Bauern nur einen Himmel hätt, den Pöfel ſtolz und ungehorſam machten, daß nicht mit ihm auszukommen. Darumb beſſer gar keine Pfaffen ꝛc. *)!

*) Man ſieht, dieſe Junker ſind ſchon klüger geweſen, als unſre neuen Diſſidenten, bei denen zwar jeder Schuſter und Schneider ſchon ſo weit fortgeſchritten iſt, daß er neue Glaubensbekenntniſſe ſo leicht, wie ein Paar Stiefeln oder ein Paar Hoſen fabricirt, die aber bei dem Allen noch ſo befangen ſind, daß ſie eigene Geiſtliche zu gebrauchen meinen und dieſe mit ſchwerem Gelde beſolden.

Caput 12.

Die Bauern in Marienfließ wollen eine Hexe brennen, werden daran aber durch Johannes Appelmann und Sidonia verhindert, welche in dem Herzlein Walde Albrechts wieder erkennen.

Umb dieſe Zeit iſt David Großkopf Kloſterprieſter in Marienfließ geweſt, ein frommer und gelehrter Mann. Hats mit andern frommen Prieſtern im Brauch gehabt, zur Winterszeit in ſeiner Stuben alles Weibsvolk, inſonderheit die jungen Mägde zur Abendzeit zu verſamblen, alsdann im Camin ein Feuer angezündet, umb welches ſich die Mägd mit ihren Spinnrocken geſetzet, er aber auf der Ofenbank vor ihnen; ſie aus Gottes Wort unterhalten, bald dieſe, bald jene umb ihre Meinung befraget, ihnen aus der Schrift fürgeleſen, die Predigt abgehöret ꝛc. So hat ers alle Tage gehalten den lieben langen Winter hindurch, und haben die jungen Dirnen ohne einzunicken auch fleißig geſponnen bis gegen Mitternacht; denn welche eingenicket, hat zur Straf müſſen einen Topf kalt Waſſer ſaufen, umb wieder friſch zu werden, und ihre Herrſchaft hat im nächſten Frühjahr was rechtes an Leinwand auf die Bleiche geſpannet. Darumb hat auch kein Bauer ſeine Tochter oder Magd zu Hauſe behalten, unangeſehen daß ſie auch

bei dem Prieſter am beſten für dem jungen Mannsvolk geborgen geweſt. Aber auch alte Mütterleins ſeind gar oftem gekommen; inſonderheit aber hat Trine Bergen niemalen gefehlet, dieweil ſie immer die beſten Antworten geben und davor von dem Prieſter gelobet worden, welches ſie angenehme gekützelt und womit ſie ſich bei den andern geprahlet und gebrüſtet, derowegen, ein wie gut Mütterlein ſie auch geweſt, dennoch wenig Liebe gehabt.

Selbiger Prieſter iſt aber auch bei aller Gutheit und Gelahrtheit ein ſchlechter logicus geweſen. Hat ohne ſein Wiſſen und Willen durch eine Predigt viel Hader angerichtet, in welcher er fürgeſtellet, daß Alles was nicht nach dem Lauf der Natur geſchäh, Teufelswerk ſei, wovor ſich ein frommer Chriſt zu ſeegnen. Doch hat ers diesmal troffen, wie man weiters ſehen wird. Solche Predigt thut er am Sonntag und reiſet den Montag darauf nach Polen, dieweil er dort, ich ſprich nicht wo, einen Bruder wohnen gehabt.

Da eräugnet es ſich denn, daß bei beſagter Trine Bergen auf dem Miſthof die Hühner den Hahnen zu treten beginnen, welches Etzliche nicht ſobald gewahr werden, als ſich verwundert das ganze Dorf verſammblet und dem Mirakel zuſchauet. Kommen alſo darauf: dies wäre Teufelswerk, angeſehen es wider den Lauf der Natur ſei, und Trine Bergen wäre eine Zäuberſche.

So vertheidigt ſich das Mütterlein zwar, aber vergeblich: rennet zum Prieſter und als ſie ihn nicht zu Hauſe findt, zum Amtshaupt mann, ſo noch Claus v. Bandelow geweſt, wie ich meine. Selbiger will aber auf die Jagd reuten, ſagt, ſie

wäre unklug und die Bauern mit ihr, ſölle ihme aus den Augen gehen ꝛc.

Hierzwiſchen haben die Bauern aber ſchon das Haus des Mütterleins geſtürmet und in alle Ecken geſehen, ob ſie etwas fänden. Nein, iſt nirgend Nichtes zu finden, doch unten im Keller ſitzet ein fremd Weib, ſo aber ihren Namen nicht nennen will. Greifen alſo die Bettel und führen ſie oben in die Stuben, als beſagtes Mütterlein wieder Hände ringende eintritt.

Wer denn dieſe Bettel wär, und wie ſie unten in den Keller käm?

illa. Sie hätte ſelbige zum Spinnen angenommen, dieweil ſie ihre Tochter wölle zum Herbſt ausgeben, und es alleine nicht zwingen könnte.

Warum ſie denn im Keller ſäß und das Tageslicht ſcheuete?

illa. Die Bettel hätte ſie darumb gebeten, dieweil ſie die jungen Gänß in der Stuben hätte und ſelbige fürgegeben, daß ſie das Piepen nicht vertragen künnte. Auch wäre ſie erſtlich ſeit zween Tagen bei ihr.

Wer ſie denn wär zum Teufel? es wäre ja ſichtbarlich, daß ſie das Hühnerwerk beſeſſen gemacht; denn daß die Hennen den Hahnen träten, wäre ja gegen den Lauf der Natur und alſo Nichtes denn Teufelswerk.

illa. Ach ja, nun ſäh ſie auch ihren Irrthum ein; wölle die Bettel gleich zum Teufel jagen. Es wär ihr gleich wunderlich fürgekommen, daß ſie nicht hätt in der Stuben ſpinnen

wöllen, auch geſtern am lieben Sonntag nicht mit in die Kirche gangen.

Wie ſie denn hieß? Der Teufel ſölle ſie alle Beede hohlen, wenn ſie nicht alſogleich ſagte, wie die Bettel hieß und wie ſie zu ſelbiger gekommen!

illa. Hätte den Namen wieder vergeſſen, man müge ſie ſelbſten fragen. Ihr hätte ſie fürgegeben, daß man ſie aus dem Lande zu Uſedom verjaget, wo ſie einen Bauersmann gehabt, welcher verſtorben und mit deme ſie keine Kinder zugeleget. Wäre willens nach der Daber zu gehen, allwo ſie noch einen Bruder hätt, welcher Fiſcher bei denen Dewitzens wär. Wölle aber etzliche Wochen bei ihr ſpinnen, umb ſich einen Zehrpfennig auf den Winter zu verdienen.

In währendem iſt unter ſolchem Rumor faſt das ganze Dorf zuſammengeloffen. So dränget ſich auch ein blaſſer Kerl hindurch, und als er des Herleins gewahr wird, ſo ſtumm daſtehet und vor ſich niedergludert, ſchreiet er: das iſt ja die verfluchte Her, ſo mich umb meine Mannheit bracht und kaumb dem Feuer entlaufen; das iſt ja Anna Wolde. Der garſtige Pöfel in der Daber hätte ſie immer nach ſeinem Namen und zum Spott Wolde Albrechts genannt, ſonſt hieß ſie nur Anna Wolde. Nun wüßt er auch, was die Flederpiepen bedeuteten, ſo er heut morgen vor ſeiner Thür gefunden und habe ſtehen laſſen. Die verfluchte Bettel wölle ihn ganz umb ſein Leben bringen, darumb wär ſie ihme nachgelaufen. Schreiet brennet den Unhold; denn kommet mit und ſehet ſelbſten die Flederpiepen, wenn ihrs nicht gläubet!

So läuft nu das ganze Dorf mit zu ſeiner Hütten, wo er

ſich ſeit etzlicher Zeit bei einer Wittib eingefunden, umb ſie zu heirathen. Ja, finden alldort die Flederpiepen *) recht wie ein Galgen geformiret, dicht vor der Hausthür. Hierüber geräth der Lehnſchulz Zabel Bucher faſt ſchwer in Zorn. Läſſet die Bettel vorführen, als welcher man bereits die Händ auf den Rücken gebunden: Ob ſie die Flederpiepen dort geſtecket und wozu ſie ſöllten?

Dieweil aber die Bettel alles verredet, vermeinet er, Meiſter Hanſen ſölle ihr ſchon die Wahrheit herfürlocken, hätten den Amts-Scharfrichter in Ort; vermahnet darauf die Bauern ein Feuer auf der Straßen anzumachen, umb die Flederpiepen, ſo ſie alle geſehen, zu verbrennen.

Aber als ſolches geſchehen, will Niemand nicht die Flederpiepen anfaſſen. Darumb rufet der Lehnſchulz ſeinen Hund Wächter, welcher mit ihme geloffen und verloren ſuchet **), die Flederpiepen zu bringen. Aber das Fixlein, das doch anſonſt ſo klug geweſt, thut, als verſteh es nicht, was ſein Herr vermeine. Vergeblich bücket ſich dieſer faſt bis auf die Erden und zeiget mit dem Finger dicht auf die Piepen, ſchreiende: — ſuch verloren! — Nein, mein Fix rennet immer im Kreiß umbher, daß der Staub aufwirbelt, jalket, belfert, ſchauet ſeinen Herrn an, jalket wieder und nimmt letzlich einen kleinen Stein in ſein Maul und ſpringet ihme damit an den Rock.

---

*) ausgehöhlte Flederſtäbe.

**) apportirt.

Als dieſes das Volk gewahr wird, entſetzet es ſich, daß ſelbſten das Firlein ein Scheu trüge vor den Fledermeyen. So läßt letzlich der Lehnsſchulz eine Feuerzang hohlen umb ſelbige ſelbſten anzufaſſen, worüber ſein Weib aber ein laut Geſchrei erhebet, wiewohl vergeblich. Doch ſiehe! als er damit abgewendet nach denen Meyen greifet, beißt mein Firlein auch hinein, als hätt er bis dato nicht gegläubet, daß es denen Meyen gegolten, und will damit ſeinem Herrn wieder auf den Rock ſpringen. Aber ſelbiger ſchläget ihn mit der Feuerzange auf die Naſen, alſo daß er die Meyen fahren läßt und heulende unters Volk rennet, worauf denn auch der Lehnsſchulz ſich ein Herz faſſet, die Meyen mit der Zangen angreifet und ſie in das Feuer ſchleudert.

Mittlerweilen iſt auch der Amts-Scharfrichter Peter Vollerjahn herzugeloffen, und da er von dem böſen Handel höret, ſchüttelt er mit ſeinem Kopf, vermeinet aber, dem Herlein ſchon die Sprach beibringen zu wollen; ſo möchten ſie nur erſtlich zu dem Amtshauptmann gehen, welcher von der Jagd abgeſtanden, dieweil ihn etzliche Freunde heimbgeſuchet. — Und führet nu der ganze Hauf mit dem Lehnsſchulzen Zabel Bucher das Herlein auf den Amtshof, bittende: Se. Geſtrengen wölle gegen das Hexenvolk, ſo nun auch ſchon gen Marienſtieß käm, ein ernſtlich Einſehn brauchen, damit ſie in Zukunft Fried hätten.

Beſagter Amtshauptmann aber kömmt zwar ſelbſten aus der Stuben mit ſeinen Gäſten und beſteht ſich den Schmiervogel, welcher in ſeinem böſen Gewiſſen noch immer fortfähret vor ſich niederzuglubern, giebet aber alsbald den Bauern den

Beſcheid: ſie wüſten ja, daß die Gerichtsſtuben auf ſonderbaren*) Befehlich Sr. fürſtlichen Gnaden des Herzogen geſchloſſen; darumb könnt er ihnen nicht helfen, noch ſich umb ihren Handel weiters bekümmern. Hierauf ſchreiet aber der Lehnsſchulz: ſo würden ſie ſich ſelbſten helfen, und die böſe Her, ſo den Leuten Federpieyen ſteckete und das Hühnerwerk bezäubere, daß es wider den Lauf der Natur thät, brennen, in welch Geſchrei alsbald alle Bauern einſtimmen. Solches gilt dem Amtshauptmann gleich, ſpricht: ſie könnten thun was ſie wölten, er könne es ihnen nicht wehren. Kämen aber die Gerichtsſtuben wieder auf, wie zu hoffen, ſo hätten ſies zu verantworten. Aber daran kehret ſich der Pöfel nicht, nehmen das Herlein mit großem Geſchrei in die Mitt, und ſoll Meiſter Hanſen ſie auf der Kruglage für aller Augen recken.

Als dies die Bettel ſiehet und höret, auch wohl gedenket, wie es ihr in Wolgaſt ergangen, als wo der alte Großhofmeiſter ſie ſo gereckt, daß ſie noch lahm geweſt, erhält ſie ihre Sprach wieder: ſie wölle Alles bekennen, wenn ſie nur nicht gereckt würd, fürchte ſich mehr für dem Recken denn für dem Tod ſelbſten. Auf ſolche Sag richtet der Lehnsſchulz jetzt folgende drei Fragen an das Herlein, worauf er das Urtel ſpricht, woraus man leider Gotts am beſten gewahr wird, wie es dazumalen im lieben Pommerlande ausgeſehen, wo der Pöfel hier, wie andrer Orten ohne Unterſuchung aus ſeinem Eigenwillen Recht geſprochen. Hätte der Freiſchulz die Bettel

*) beſonderen.

zum mindeſten noch foltern laſſen, wie ſich gebühret, um hinter die Wahrheit zu kommen, wollt ich Nichtes ſagen, aber ohne Folter einer alſo böſen Vettel und was ſie fürbringet zu trauen, achte ich vor einen großen Unverſtand. Summa: dieſes ſind die 3 Fragen geweſt:

Zum erſten: ob und warumb ſie das Hühnerwerk bezäubert?

Respond. Bloß zu ihrer Ergetzung, umb ſich die Zeit im Keller zu vertreiben, wenn ſie durch die Lucken ſäh. (Sie ſölle nur warten, Meiſter Hanſen werde ihr bald die Zeit vertreiben.)

Zum andern: wie und warumb ſie die Flederpiepen geſtecket?

Resp. Hätte in Erfahrung gezogen, daß beſagter Kerl Albrecht allhier ſich mit einer Wittib eingelaſſen. Dieweil er aber ihr die Eh verſprochen, auch alle Welt ſie bereits, wie er ſelbſten geſtanden, nach ſeinem Namen benenne, wär ſie ihm nachgeloffen und hätte die Flederpiepen geſtecket, damit er ſein Wort erfüllete, die Vettel fahren ließ und wieder zu ihr käm.

(Sölle nur warten, Meiſter Hanſen würd ihr auch Flederpiepen ſtechen.)

Zum dritten: ob ſie einen Teufel hätt und wie er hieß?

Allhier iſt ſie verſtummet, hat darauf angefangen zu läugnen, dieweil ſie aber mit der harten Frag bedräuet und Meiſter Hanſen ſich geſtellet, als ging er, ſich das Handwerkszeug zu hohlen, hat ſie einen großen und ſchweren Seufzer gelaſſen und zur Antwurt geben: ja hätte einen Teufel, hieße

Jürgen und beſuchete ſie die Woch dreimal, wie ein Mannsbild.

Auf ſolche Sag ſchreiet der Lehnsſchulz wie alles Volk: brennet die Hex, brennet die verfluchte Hex! und befiehlet ſie Meiſter Hanſen.

Selbiger aber giebet zur Antwort: daß er bis dato noch keine Hexen gebrennet, wölle aber morgen gen Maſſow zu ſeinem Schwager, welcher ſchon Etzliche gebrennet und ſich genau informiren, wie es gemacht würd. Mittlerweilen ſöllten die Bauern nur auf dem Köppenberg an die zehn bis zwölf Klaftern Holz zuſammenfahren, ſo wöllten ſie auch allen Weibern allhie bald das Hexenweſen verleiden.

Ob ſie aber Trine Bergen, ſo den Unhold in ihren Keller genommen, auch nicht brennen wöllten, zu einem guten Augenſpiegel für das ganze Dorf?

Solches wollen die Bauern aber doch nicht, worauf der Kerl ſpricht: was er denn kriegte? Anſonſt bezahlte das Amt vor die armen Sünder. Jetzunder würde aber das Amt ſich bedanken. Was ſie ihme denn zu geben gedächten?

So bieten die Bauern ihm letzlich jeder einen Scheffel Roggen zu Michaelis, umb nur Frieden zu kriegen im lieben Dorf, wovor er auch zu brennen verſpricht, nur ſöllte morgen ihn einer noch frei gen Maſſow fahren.

Summa: als der dritte Morgen in das Land ſcheinet, verſammblet ſich das ganze Dorf, umb die Bettel auf den Köppenberg zu geleiten, welche ſich gewegert einen Prieſter zu nehmen, daher auch die Bauern bald davon abgeſtanden, dieweil ſie nicht nöthig gehabt, ihn zu hohlen. Fürauf geht der

Schulmeiſter mit der ganzen Schul und ſinget: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt,“ worauf Meiſter Hanſen mit der Heren folget, ein Kohlenfaß in ſeiner Hand tragende. Doch ſiehe, als man beim Scheiterhaufen auf dem Köppenberg angelanget, befindet es ſich, daß das dumme Volk naſſes Holz zuſammengefahren.

Darüber geräth Meiſter Hanſen in einen faſt ſchweren Zorn: welcher Teufel mit naſſem Holz Hexen brennen könnte? Er gläube, ihnen ging es wie dem Hühnerwerk, wären alle von der Vettel verzäubert ꝛc.

So erbieten ſich nu zwar Etzliche, auch einen Wagen trucken Holz und Stroh zu hohlen, aber mein Schalk ſieht es ſeinen größern Vortheil, wenn er ſie beredete das Herlein nicht zu brennen, ſondern zu ſäcken.

Hebet alſo an: es würde Männiglich und inſonderheit der lieben Jugend noch zu einem beſſern Augenſpiegel und Exempel dienen, wenn ſie die Hexe nicht brennen thäten, beſondern ſäcken. Hätten ja einen ſchönen See hinter ihrem Dorf und hätt ers ehegeſtern vergeſſen ihnen zu proponiren. Man thät nämblich die gebunden Her mit einem beißigen Hund, einer Katzen und einem Hahn in einen ledernen Sack (ſchade daß er den wilden Kater todt geſchlagen, ſo er vor etzlichen Wochen auf dem Fuchseiſen gehabt und noch gelebet) bände ſolchen zu und ließe ſie in den See treiben. So fingen bald Katz, Hund, Hahn und Her an ſich zu beißen und laut zu ſchreien. Von dem Rütteln aber ging der Sack ein Weil zu Grunde und alles würde alsdann ſtill, bis er nach etzlicher Zeit wieder in die Höh kam, wie ein hausbacken Brod, dieweil ſie ſich alle drei

drinnen verpuſteten. Währete aber nicht lang; ſo ginge das Beißen und Geſchreie aufs Neu an, bis der Sack abermalen auf den Grund ging und es ſtill würd. Alſo etzliche Malen, bis Hund, Katz oder Hex in ihrer Angſt ein Loch in den Sack biſſen, das Waſſer einlief und ſie alle drei erſäufet würden.

Solches wäre gar luſtig zu ſehen, und ob der Schulmeiſter auch nicht gläub', daß Säcken ein beſſer Exempel und Augenſpiegel vor die liebe Jugend gäb, denn Brennen?

So ſchreiet der Schulmeiſter ja, Säcken wär beſſer, denn Brennen, item alle Jungens ſchreien ihme nach: ja ſäcken, ſäcken!

Als dies der Schalk gewahr wird, hebet er an: da höreten ſie, daß der Schulmeiſter es auch alſo vermeine. Aber vor einen Scheffel Roggen wär es ihm unmüglich zu ſäcken; denn die ledernen Säck wären doch im Preiß. Gäbe ihm aber ein Jeglicher noch einen Scheffel Habern zu Michaelis vor die Gänſe zu, wölle ers verſuchen. Ihr See wäre groß und tief, dazu die Berg umbher, daß alſo Männiglich und auch die liebe Jugend Alles ſehen könnt. Aber die Bauern wollen mit nichten ihme den Scheffel Habern verwilligen. Stehen alſo umb den Scheiterhaufen und feilſchen mit großem Geſchrei, ſo die Rott herbeizeucht, welche nicht weitab in der Heiden ihre Tagruh hält, umb, ich ſchweig, welch Dorf in nächſter Nacht heimbzuſuchen.

So luget auch Sidonia aus dem Buſch und dieweilen ſie die Wolde erkennet, auch aus dem Scheiterhaufen leichtlich greift, was allhie fürgehen ſoll, bittet ſie meinen Bub, das arme Weib, ſo ſie Beede ja kenneten, zu entledigen. Denn

man ſoll wiſſen, daß Sidonia ſich wieder mächtiglichen bei ihme angeſchmeichelt, geſtalt er die Zigehnerſche und ihre Tochter für einiger Zeit wegkgejaget, dieweil ſie ihn beſtohlen.

Darumb bricht mein Bub alsbald mit der ganzen Rott, ſo ſich mittlerweilen umb mehr denn hundert Köpf vermehret, mit lautem Geſchrei und großem Rumor aus dem Buſch herfür.

Hei, wie ſtäubet nu die ganze Gemeind aus einander, wie die Spreu im Winde! Der Scharfrichter iſt der erſte geweſen, wirft ſein Kohlenbecken zur Erden und neiget aus, ihme iſt der Schulmeiſter mit ſeinen Jungens gefolget, neigen aus, item die Weibern, Bauern, Zuſchauern, Alles neiget mit großem Geſchreie aus. Nur das Herlein, dieweil ſie lahm geweſt, kann nicht mitkommen, erhebet darumb ein erſchröcklich Angſtgeſchrei und rufet händeringend den andern nach: nehmet mich doch mit, nehmet mich umb Gottes willen doch auch mit, ich bin lahm, nehmet mich doch mit!

Summa: man kann nu leichtlich gießen, wie es kommen. Die Vettel nämblich, dieweil ſich das Blatt ihr alſo wendet, und Sidonia nunmehr ihr ſchon zum andern Mal das Leben gerettet, gelobet ſelbiger bald ewige Treu, und wölle ſie ihr nächſtens auch was Schönes ſchenken, und brauch ich wohl keinem Chriſtenmenſchen zu ſagen, was es geweſt?*)

Und als Sidonia fräget, wies in der Daber ſtünd, erſäh-

*) Nämlich den Teufel Chim. Man vergleiche mit dem Folgenden auch das Bekenntniß der Sidonia auf der Folter. Dähnerts Pommerſche Bibliothek IV. 244 ff.

ret ſie zu ihrer großen Freud, daß es allvorten ſchon ſeit geſtern große Hochzeit hätt, anerwogen Clara von Dewitz Marcus Borken beigeleget würd. Meine gnädige Frau aus Wolgaſt, item die Herzogen Johannes Friedericus, Bogislaff, Barnim und Caſimir wären mit vielem Geſind und wohl an die vierhundert Pferden uf die Hochzeit geritten, item ein großer Adel.

So will es Johannes Appelmann nit gläuben, anerwogen er Nichtes davon im Land verſpüret, aber die Vettel verfluchet ſich und ſpricht: die Herrſchaften, wie ſie von ihrem Bruder dem Fiſcher erfahren, wären alle zu Waſſer kommen bis Wollin aus Furcht vor denen Buſchreutern, und von dorten zu Lande nach der Daber.

Als das Sidonia höret, fället ſie frohlockende ihrem Buhlen umb den Hals und ſchreiet: räche mich und dich, nu iſt die Zeit der Rach kommen. Sie ſeind Alle da, räche mich in ihrem Blute!

Solches bedünket meinen Bub jedoch ein faſt ſchwer Ding, wölle aber die ganze Rott zuſammenrufen und mit ihr Raths halten; an ihme ſölle es nicht fehlen.

Mittlerweilen aber, und als mein Bub wegkgeht die Rott zu fragen, hebet die böſe Hexe an: ſie könne nur hoffen zu gewinnen und die Burg zu Daber auszupuffen, wenn ſie einen Freund hätt, ſo ſtärker wär, als unſer Herr Gott und die ganze Rott zuſammen. Solchen Freund hätt ſie, und wäre ſelbiger das Schöne, ſo ſie ihr zugedacht. Brauche ſich nicht für ihn zu ſcheuen; würde ſie an allen ihren Feinden rächen und in der Woche zu dreien Malen, wenn ſie allein wär, als ein feiner Geſell zu ihr kommen.

illa: Wo der gute Freund wär, ſie ſölle ihr ſelbigen zeigen.

haec: Müge ihr aber erſtlich etwelches Geld vor ihne geben; ſo ſölle ſie ihn gleich ſehen.*)

Und als Sidonia die Augen für Rache funkeln und ſie ihr einen Schreckensberger giebet, repliciret das Weib: „de Düwel lohn et", tritt einen Augenblick hinter einen Buſch und kehret alsbald zurück ein grau Ding, wie eine Katze geſtaltet in der Schlippen**) tragende.

Dies wäre der ſtarke Kerl, hieße Chim***), ſölle ihn ja gut füttern und Niemand nicht zeigen. Sölle er ein Kerl werden, müſſe ſie ihme dreimal auf den Kopf ſpucken, und ſölle er als ein Geiſt verſchwinden und ihren Willen thun, ſechsmal.

So wills Sidonia nicht gläuben. Dieweilen ſie aber noch Beede allein ſind, ſpucket ſie der Katzen dreimal auf den Kopf, worauf alsbald ein feiner Geſelle vor ihr ſteht mit rothen Hoſen, ſchwarzem Wammes und einem ſammitnen Birett mit ſtolzer Reiherfeder. Umbhalſet Sidonia flugs und ſpricht darauf: ja, ja, ich kenne deine Feind und will dich ſchon an ihnen rächen ſchmuckes Kind; du mußt nur thun, was ich dir entbiet, ſo geh ich mit nach der Daber die Burg auszupuffen. Aber ſpei mir jetzo flugs wieder auf den Kopf, daß ich Katze

*) Nach Ausſage der Hexen mußte jeder Teufel gekauft werden, der Preis mochte ſo geringe ſein, als er wollte, oft nur ein Knäul Wolle, ein Tuch ꝛc.

**) Schürze.

***) Joachim.

werd und thu mich in einen Kober oder wohin du ſonſt willt, auf daß dein Buhle nichtes verſpüre; denn er wird gleich wieder allhier ſein.

Und thut Sidonia ebenmäßig mit dieſem Chim, den ſie alſo warm gehalten, daß ſie ihne, wie ſie auf der Folter bekennet, noch als 84jähriges Mütterlein unter dem Mantel mit von Marienfließ gen Stettin auf die Oderburg genommen, *) woraus Männiglich ihre Bosheit genug erkennen wird, hätt er ſie auch bishero nicht erkennet.

*) Dähnert a. a. O.: Der Glaube an derlei Thierverwandlungen der Geiſter und inſonderheit der böſen, reicht in die tiefſte Urzeit hinauf (Schlange des Paradieſes), kommt ohne Ausnahme in allen Religionen und bei allen Völkern vor und ſcheint noch jetzt bei dem gemeinen Mann hier in Pommern ſo tief begründet, daß er bei jeder unheimlichen Begegnung eines Thiers, beſonders in nächtlicher Zeit zu ſagen pflegt: dat was nicks Godes (das war nichts Gutes), obgleich er am hellen Tage mitunter auch ſchon ſehr aufgeklärt über Teufel und Geſpenſter philoſophirt.

Caput 13.

Von dem Ebenteuer mit einem Grenzſungen, und wie ſelbiger Johanni Appelmann und Sidoniä zu Nacht das Hinterpförtlein zum Burggarten in der Daber zu öffnen verſpricht, item was auf der Burg unter den Gäſten fürgefallen.

Nachdem die Rott nu einſtimmig auf Zureden Johannis und Sidoniae verſprochen ihnen nach der Daber zu folgen und Leib und Leben daran zu ſetzen, umb die Burg zu gewinnen, bedünket es meinem Bub doch ein fährlicher Handel. Denn Niemand von ihnen weiß in der Burg Beſcheid, und Wolde, die böſe Her, können ſie nicht brauchen, dieweil ſie nit hat laufen können. So beſchleußt letzlich mein Bub mit Konnemann auszugehen umb ſich erſtlich die Burg von außen und in der Näh anzuſehen, worauf beſagter Konnemann als ein Bettler verkleidet hinaufgehen und ſich die Gelegenheit betrachten ſoll, ob es müglich, ſie einzunehmen. Aber Sidonia will auch mitgehen, und als mein Bub es ihr wegert, bittet ſie ſo lang, bis ers zuſagt. Ja, ſie müſſe ſich auch den Immenrumpf, wenn auch nur aus der Fernen anſehen, wo das Geſchmeiß brütete, ſo ſie bis auf den Tod geſtochen; wölle die Nacht ebenmäßig mithelfen, es auszuſchmauchen und ihme den Honig ab-

zuſtoßen. Schade, daß ſie von der Hochzeit nicht früher etwas in Erfahrung gezogen, ſie hätt dem Bräutlein ſchon was vor das Heirathen brauchen wollen, daß es ihr leid worden wär; anjetzo würd's wohl ſchon zu ſpat ſein. —

So gehen nu dieſe dreieinigen Satanskinder aus dem Buſch aufs Feld, ſchleichen ſich ſo nah an die Burg als ſie können, daß ſchon der große Rumor, Sprechen, Klappern, Singen, Hundebellen, Pferdewiehelen ꝛc. zu ihnen hinüberſchallet. Denn man ſoll wiſſen, daß die Burg in der Daber auf einem hohen Berg lieget, ſo rund umbher vom Waſſer umfloſſen iſt und über welches nur zween Brücken führen, die eine ſüderwärts von der Stadt zu und die andere oſterwärts von der Waſſermühlen zu durch den Burggarten, der auch auf beſagtem Berg lieget. Dazu iſt die Burg ein hoch, ſtattlich Gebäu mit mächtigen Thürmen und Zinnen, faſt ſo mächtig als meines gnädigen Herren Burg zu Saatzig.

Als mein Bub dieſes hinter einem dicken Dornbuſch entwahr wird, wo er mit ſeinen Geſellen niedergekrochen, verzaget er ſchon und ſcheint ihm unmüglich ein alſo feſtes Schloß, worauf jetzunder wohl an die 400 und mehr Menſchen wären, mit ſeiner Rotten zu gewinnen.

Aber Satan weiß Raths zu ſchaffen, wie er verſprochen. Denn was geſchicht, in währendem er lieget und judiciret? Siehe, der alte Dewitz hat aus Freuden über die Hochzeit ſeiner Tochter und über die Heimbſuchung der gnädigen Herrſchaft dem Gotteshaus in der Daber zwanzig Morgen Ackers verſprochen und kömmt ſelbſten über den Berg gangen mit einem großen Hauf Menſchen, die Grenz abzugraben, ſo daß

die Satanskinder hinter dem Dornbusch sich schon entsatzen, wenn man ihr gewahr würd. Aber nicht also; sondern indeme, als Etliche Hügel aufwerfen und Kohlen hineinthun, giebet der alte Dewitz denen Zeugen also die Grenz an: daß sie allhie den Hügel, den Kreuschenbaum *) und den Stadtthurm in einer Reih hätten; solltens sichs hinter ihre Ohren schreiben. Hierauf rufet er 6 Jungens herbei, so Zeugniß ablegen könnten, wenn die Alten todt wären, müßten aber erstlich von ihme, dem Pfarrherrn und den Kirchenfürsteher einen Denkzeddul haben, damit sie es nicht wieder aus ihrem Kopf kriegten und ausschwitzeten.

Nimmt also erstlich der gute Ritter als Patronus der Kirchen, einen Stock und gerbet denen Jungens, welche jetzo schon jämmerlich schreien, jedoch mäßiglich das Fell aus.**) Wo nu die Gränz wär? So schreien die Jungens zwar: wenn sie den Hügel, den Kreuschenbaum und den Stadtthurm in einer Reih hätten. Aber es ist noch nicht genug. Nun kömmt erstlich mein Priester: könnten es doch wieder vergessen, er müsse ihnen auch einen Denkzeddul geben. So schreien die Buben zwar widder: nein, nein, sie vergäßens in Ewigkeit nicht, aber es will nicht verfangen, kriegen auch von ihme einen Denkzeddul, doch auch mäßiglich.

Jetzunder wollen aber auch die Fürsteher ihre Ehre haben.

*) Wilder Aprelbaum.

**) Uralter, germanischer Gebrauch und in Pommern noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gäng und gäbe.

und dieweilen es auch an etzlichen Orten in Pommern der Brauch, daß denen Grenzjungen nicht ein oder zwei, ſondern zu dreien Malen der Buckel gegerbet wird, damit ſie die Grenz gewißlich behalten, als wovor ſie ein Paar neue Schuh kriegen, greifet ſich der eine Fürſteher abermalen die Jungen und walket ſie. Selbiger hat bei dem alten Dewitz zugleich einen Förſter geſpielet, und geſtalt er längſt auf den Burgvoigt ſeinen Jungen verſeſſen geweſt, als welcher ihme ſeinen Buchwaizen verhütet, nimmt er die Gelegenheit wahr und bläuet den trotzigen Buben alſo weidlich ab, daß ſelbiger, als er ſich letzlich los reißet, ſchreiende, fluchende und heulende eine Eck' ins Feld läuft in währendem der Fürſteher ſpricht: vergeſſen ſie all die Grenz, ich vermeine, dieſer vergißt ſie nimmer; worauf alsbald Alle wieder lachende auf die Stadt losgehen.

Hierzwiſchen kartet es der Teufel alſo, daß mein Junge gerade auf den Dornbuſch zuläuft und ſich heulende davor zur Erden wirft und auf dem langen Kraut für Schmerzen wälzet und mit den Beinen zappelt. So iſts ein gefunden Freſſen für meinen Bub. Springet auf der andern Seiten in die Höhe, tritt herfür: und welch ſchändlicher Kerl es geweſt, der ihn braven Jungen alſo zugerichtet? Er hätte ſchon herfürkommen wollen, umb ihne an dem böſen Schalk zu rächen; denn Unrecht könne er nimmer ſehen, ohne daß ihme die Augen übergingen. Thut als ob er ſich die Augen wiſche, worauf der Junge, hat er nicht geheulet, erſtlich zu heulen beginnet. Es wäre der Förſter Kell, der ſchändliche Hund; aber er wölle ihm ſchon wieder einen Poſſen ſpielen.

Ille: Recht alſo; dieſem Kerl gönne er ſelbſten eine rechte

Prügelsuppe, und jetzo sölle er sie duppelt haben, wenn er sein bloß könnte habhaft werden.

hic: Er wölle ihm nachlaufen und ihn rufen, daß ein fürnehmer Herr ihn zu sprechen gekommen.

ille: Das ginge nicht, wo der Kerl wohnete?

hic: Er wohne, wie sein Vater auf der Burg.

ille: Wer sein Vater denn wär?

hic: Sein Vater wäre der Burgvoigt.

ille: Ei so hätt sein Vater auch wohl die Schlüssel zur Burg?

hic: Ja also, zum großen Burgthor wie zum Hinterpförtlein.

ille: Aber zum Burggarten hätt sie wohl ein Andrer?

hic: Nein, die hätt sein Vater auch, sein Vater einen Schlüssel und der Gärtner auch einen.

ille: So wölle er ihme was offenbaren: besagter Kell hätte ihn betrogen und wüßt er nicht an ihn zu kommen, möchte auch nicht am hellen Tag auf die Burg gehen, zumalen heut, wo dorten ja wohl Hochzeit wär. Wie lange selbige schon gedauert?

hic: Schon an die drei Tage und würde noch wohl drei Tage dauern, wie es hieß.

ille: Ob dorten viel fremd Volks wär?

hic: Ach ja, alle Stuben wären voll, auch wären etliche Herren alldort, so noch viel fürnehmer sein söllten, als der alte Dewitz.

ille: So sähe er wohl, daß es ihm unmüglich wär, auf die Burg zu gehen um den Kerl auszugerben. Wölle er ihm

aber zu Abend das Gartenpförtlein offen ſchließen und ihme dann den Förſter herausrufen, ſo ſölle er ſeine Luſt haben, wie er ihn zudecken würd, und könnt er ſelbſten ihm dann ſchlagen helfen.

So freuet ſich mein Junge, daß er mitſchlagen ſoll, ſpricht aber: wenns der Förſter ihme nachgehends nur nicht wieder gedächte, worauf der andere zur Antwort giebet: ei du mußt dir einen alten Rock lehnen und dabei kein Wort ſprechen, ſo erkennet er dich weder an der Tracht noch an der Stimm, geſtalt es jetzunder zu Abend ſchon ſehr tunkel wird. Dann wollen wir ihm ſchon was brauchen, daß er um Nichtes einen ſo rechtſchaffenen Jungen, als du biſt, gegerbet und mich ebenmäßig umb mein Geld betrogen hat. Der nichtswürdige Schelm!

Solches freuet den Jungen alſo daß er hoch emporlachet. Ja er wüßte ſchon, was er thät, er zöge ſeines Vatern alten Rock an und ſchnitte ſich im Tage noch einen Dornenſtock.

ille: Recht alſo! Aber ob ſie auch in den Burggarten gelangen könnten? Es wäre ja eine Brück dafür, und ob man dieſe nicht zu Abend aufzög?

hic: O ja, würde aufgezogen; er wölle ſie aber ſchon niederlaſſen. Sein Vater ſchickete ihn oft hin, wenn er nicht Luſt hätt ſelbſt zu gehen. So könnten ſie den Hund von Förſter in den überzogenen Gängen*) abdreſchen, wo es ſo tunkel, daß ſie ſicherlich Niemand erkennen ſollt.

---

*) Laubengänge.

ille. Gut ſo; wenn das Uhr auf dem Stadtthurm 9 ſchlüg, müge er nur kommen und ihn erſtlich einlaſſen, eh er den Förſter rief, damit er ſich alſo in denen überzogenen Gängen verbergen könnt, daß ſelbiger unmüglich einen von ihnen erkennete. Giebet dem Jungen ein Meſſer, und wenn er Alles gut ausrichtete, ſölle er zu Abend ein Stück Geld überkommen. Denn auf dieſen Hund von Kerl hätt ers recht abgeſehn!

Es müßte ihm aber wohl ſelbſten ſchon beigehen, daß er nicht mit dem Förſter kommen dürfte, ſondern nachdem er ihn gerufen, ſölle er thun, als ging er zu Haus und in der Dunkelheit einen andern Weg einſchlagen.

So freuet ſich nu mein Jung, hüpfet und tanzet mit ſeinem Meſſer von hinnen und verſpricht bei 9 Schlägen an ſeinem Ort zu ſein, es auch Niemand nicht zu ſagen, wie ihme mein Bub noch nachrufet.

Hierzwiſchen beſcheidet aber meine gnädige Frau, dieweil ſie ſchon des andern Tags heimbzukehren gedenket, ihre vier Söhne und den alten Großhofmeiſter Ulricum, welcher auch mit auf die Hochzeit gezogen, uf ein Eckzimmer in der Burg, umb noch einmal ihren lieben Sohn Johannem Friedericum zu bitten, die Gerichtsſtuben wieder aufzuſchließen und das Land von dem Geſindel zu ſäubern, ſo leider Gotts aller Enden darinnen hauſete. Und nachdeme ſie ſich eingefunden, und der alte Ulricus die Thür verſchloſſen, hebet er gleich an: gnädige Frau, nu ſprechen Ihre fürſtliche Gnaden aber auch recht wie einer Mutter gebühret, und ſetzet ſich darauf an den Tiſch, alſo ſauer wie ein Eſſigkrug um ſich blickende.

Hierauf beginnet m. g. F. auch, Ihre fürstliche Gnaden von Stettin mit vielen Thränen zu vermahnen, dem Unwesen in dero Landen fürstväterlich zu steuern. Bis dato hätte m. g. F., seine herzlieben Brüder, der alte Ulricus, ihr Burgwirth, ja der ganze Adel allhie ihn vergeblich gebeten, ein Einsehen zu brauchen, und den harten Beschluß fahren zu lassen. Darumb hätte sie ihn nu mit seinen lieben Brüdern auch seinem alten Fürmund allein gerufen, umb ihne letzlich zu ihrem Abschied noch einmal zu vermahnen. Denn sie hätt allhie zu ihrem Erstaunen in Erfahrung gezogen, daß Sidonia mit nichten todt, wie es geheißen, besondern wieder im Land mit ihrem vermaledeyeten Buhlen umherzög. Hätte sie dieses gewußt, würde sie sich nimmer auf die schwere Reiß begeben haben, so lieb ihr die Braut auch wär, sondern wäre bei ihrem herzlieben Sohn Ernesto Ludowico und seinem jungen Gemahl zu Hause verblieben, als welche sich billig gefürchtet, sich noch einmal in Fahr zu begeben, nach allem Unglück, so ihnen in der Stettinschen Heiden ufgestoßen. Wer wüßt, ob es ihr auch nicht so ging, wenn sie morgen abführe? Und was sie alsdann von der Sidonia zu verhoffen, denn den bittern Tod? Weinet; ach dieses Alles käme auf meines gnädigen Herren Rechnung, ob er denn nicht mehr an die Vermahnunge seines Vatern auf dem Sterbebett gedächt, oder an das Wort Gottes: des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie wieder nieder *)?

*) Sirach 3, 11.

Bis dato hätte sie ihme nicht geflucht; es könnte aber kommen.

So giebet hierauf m. g. H. zur Antwort: es thät ihm leid, daß sein Mütterlein sich also über den Handel mit den Gerichtsstuben härme und kasteye. Seine fürstliche Ehr aber wollt es nicht zulassen, daß er sein Wort ehender zurücknähm, bis die Landstände ihre Pflicht erfüllet und ihme mit Geld beigesprungen wären. Denn ob S. F. G. sich sollten zu einem Narren machen für aller Welt? Hätte das Gebäu in Friedrichswald einmal angefangen, item sich aus dem Lande Italia allerlei statuas, gemmata, Bilder ꝛc. kommen lassen, wovor Geld zu entrichten wär; so hätt ers aber nicht; also ꝛc.

m. g. F. Solches wäre ja ein eitel Werk, und ginge an ihme recht in Erfüllung, was Salomo gesaget: Wenn ein Fürst ohne Verstand ist; so geschicht viel Unrechtes*).

m. g. H. er hätte annoch seinen guten Verstand, und wäre gut, daß ihm solches kein Anderer gesagt, denn seine Mutter. Solches höret aber meine gnädige Frau nicht deutlich, angesehen S. F. G. Barnim der jüngere, dieweil er zu Mittag einen guten Schlurf gethan, anhebet so gewaltig zu schnarchen, daß er dem alten Ulricus ein Papierblättlein auf die Erde schnarchet, so dieser vor sich liegen gehabt, und worauf er die propositiones verzeichnet, umb den gnädigen Herrn wieder mit der Landschaft zu versühnen.

Hebet also an zu fluchen: da müßten drei siebentausend

*) Sprüche 28, 16.

Teufel drein ſchlagen: der eine ſchnarchet die Mutter an und der andere meinen Zeddul! Gnädiger Herr, habet Ihr denn nicht bedacht, als Ihr in Friedrichswald zu bauwerken begunnet, daß Pommerland kein Sachſenland iſt? Ihro fürſtliche Gnaden haben ja Ihr Haus in Stettin, was bedarfs aller Orten Häuſern vor ſie? Seind J. F. G. denn beſſer als ihre Fürfahren? Und haben J. F. G. auch nicht die Oderburg, wenn Barnim dem ältern ſeine Augen zugehen? item viele Burgen und Schlöſſer rings umbher im Lande?

m. g. H. Er ſölle bedenken, daß ſeine Fürmundſchaft geendet, J. F. G. wüßten ſelbſten, was ſie zu thun und zu laſſen hätten.

Hierauf hebet der gute junge Herr Bogislaff zu ſprechen an: vielliebet Bruder, dir iſt nicht verborgen, daß ich auf dem Landtag in Wollin mich freiwillig des Regiments entäußert, aber ich will das Wenige, ſo mir unſer Bruder in Wollgaſt giebet, mit dir theilen, ſo du in ein ander Horn ſtößeſt und das arme Land von der unerträglichen Laſt und Schinderei des böſen Geſindels freieſt.

ille. Wäre mit nichten ſo arg als man vermeine, das Volk könnte ſich ja ſeiner Haut wehren.

hic. Thäts auch; aber nun käme die Ungerechtigkeit erſt recht an den Tagk. Erzählet hierauf, welche grauſame Selbſthülf das verzweifelte Volk aller Orten zu üben anhebe, und bringet viele Exempel für, ſo meine gnädige Frau auch noch nicht gewußt. Egliche will ich allhier notiren. Im Stolpſchen hätten die Bauern 3 Kerlen, ſo das Korn ihnen verhütet, eigenmächtig den Nabel aufgeſchnitten, den Darm an einen

Baum genagelt, und selbige so lange umb den Baum gepeitschet, bis sie todt niedergefallen, hätten aber, was jedoch wunderlich klüng, in währendem Peitschen sich alle drei fast zu Tode lachen wöllen. Wärs wahr, so hätte sicherlich der Satan aus ihnen gelachet über die böse Gerechtigkeit im Lande zu Pommern *).

Wo man also grausamlichen jemals einen Menschen bestrafet, der das Vieh verhütet? Solches wäre die gerechte Straf allhie vor gottlose Immendiebe, wüßt er wohl; aber nimmer vor unrechtschaffene Viehehüter.

Item erzählet er, wie die Bauern in Marienfließ sich hätten unterstehen wöllen, eigenmächtig eine Hex in diesen Tagen zu verbrennen, item, daß Bauern und Bürger in etzlichen Städten und Dörfern ihre Richter aufgehenket, oder sonst erwürget; item vielen Priestern es nicht besser ergangen wär, etzliche aber so vertrieben, im Land umbhergingen und ihr Brod sich betelten, so daß in solchen Ortschaften kein Gottesdienst mehr abgehalten würd, und die Bauern thäten was sie wollten. Welches nun seinem lieben Brudern für aller Welt, zugeschweigen für dem gerechten und allwissenden Gott eine größere Unehre brächt, wenn er den Bau in Friedrichswald unterließ (so

*) Geschieht sehr natürlich durch die Zerreißung des Zwergfells. In den spanisch-französischen Kriegen kamen ähnliche Greuel-Scenen vor, welche dieselbe Erscheinung darboten. Im Uebrigen wurde, wie es scheint, diese grausame Strafe an den Bienendieben in Pommern noch bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verübt.

er jetzunder ja doch unterlaſſen müßt, weil er kein Geld hätt) oder wenn er die Gerichtsſtuben wiederaufſchlöß und Männiglich ſein gut Recht widerfahren ließ, wie es die Pflicht eines Fürſten wär; denn darumb wäre ja ein Fürſt von Gott verordnet.

Hierauf giebet der Stettinſche gnädige Herr zur Antwurt: ob er nu nachgerade ausgepredigt hätt? Schade, an ihm wäre ein guter Dorfspriester verloren. Denn daß er keine fürſtliche Ehr hätt, wäre ſchon daraus zu erſehen, daß er, wie er ſelbſten geſtünd, ſich des Regiments freiwillig begeben. Er aber fühlete ſeine fürſtliche Ehr und gäb ihm darumb auch ſein fürſtlich Wort: ſolange die Landſtände ihm kein Geld verwilliget, würds im Lande nicht anders.

Hierauf iſt der alte Ulricus ufgeſprungen, in währendem meine gnädige Frau ſchluchzende ihr Antlitz in das Naſentuch gedrücket, hat uf den Tiſch geſchlagen und gerufen: da müſſen drei ſiebentauſend Teufel drein ſchlagen, gnädiger Herr, bedenket Ihre fürſtliche Gnaden denn nicht, wenn ſich alle Schnapphanichen, ſo ſich von Tage zu Tage in dem armen Lande mehren, zuſammenthun, ſie Euer fürſtlichen Gnaden ſelbſt letzlich aus dem Lande vertreiben können, wie ſie denn ſchon an dero Herr Bruder in Wolgaſt ſich gemachet und ihm wohl das Garaus gegeben, wenn es dero getreue Vaſallen nicht abgewehret? Iſt's ſo gemeinet; ſo muß der Adel an die kaiſerliche Majeſtät ſchreiben, daß der Reichsexecutor Eure fürſtliche Gnaden zur Vernunft bringe, dieweilen wir Alle, auch die liebe Mutter, es nicht können.

Jetzunder kömmt der kleine Kaſimir, ſo mit dem Papier

gespielet, welches der andere junge Herr vom Tisch geschnarchet, an seine Mutter gelaufen, zupfet sie am Rock und spricht: gnädige Frau Mama, was ists mit dem Stettinschen, ist er auch besoffen? worauf alle anheben zu lachen, welches m. g. H. also verdrießet, daß er den kleinen Brudern zur Erden stößet und mit den Worten aus der Thüren gehet: ehe das Leben, denn meine fürstliche Ehr; ich werde mich aber allhie nicht länger mit Euch placken, ich reise noch diese Nacht. Gehet also durch eine andere Thür, da Ulricus die Hauptthür verschlossen. —

Hierauf weinet m. g. F. heftiglich: hätte immer gegläubet, daß der böse Handel von wegen dem Trauring, so Dr. Martinus fallen lassen, endlich abgelaufen wär; aber sie säh wohl ein, nu begönne er erst recht. Und dennoch könne sie ihme nicht fluchen. Es wäre ja ihr Sohn, und hätte ihn mit Schmerzen geboren.

Summa: wie dieses böse Ding Männiglich verdrossen, so nicht minder unsern Herrn Gott. Denn als ein göttlich Wunderzeichen ist anzusehen gewest: daß in dieser selbigen Nacht Herzog Barnim der ältere in Alten-Stettin auf der Oderburg verstorben und alle Kreuze, Knöpfe und Hahnen auf der ganzen Burg in selbiger einen Nacht schwarz geworden sind, so man sie doch kaumb für einem Jahre neu vergüldet, auch kein Blitz, Donner oder Regen sich hat verspüren lassen *).

*) Micraelius a. a. O. 369 Der Herzog verstarb 72 Jahre alt am 29. Sept. 1573. Andere geben den 2., wieder Andere den

Aber daraus ſieht man den Zorn Gottes über die Sünde, welcher gleichwohl ihn noch gegen Se. fürſtliche Gnaden den jungen Herzogen zurückgehalten, geſtalt er ihn noch einmal ſelbſten, wiewohl auch vergeblich, durch ein ſanftes Dräuen zu bekehren verſuchet, wie ein Vater ſein ungehorſam Kind durch ein ſanftes Dräuen mit der Ruthen. Denn in welche Fahr S. f. G. kommen, nachdem er das Eckzimmer verlaſſen, wird man nunmehro weiter hören.

---

3. und noch andere den 13. Novbr, als ſeinen Todestag an. So unbeſtimmt ſind die Pommerſchen Geſchichtſchreiber bei Angabe von Ereigniſſen, ſelbſt der ihnen nächſten Vergangenheit.

Caput 14.

Wie mein Bub Sr. fürſtliche Gnaden Johannem Friedericum bei der Gurgel packet, ſelbiger aber, wie die ganze Burg durch Marcus Borken und ſein jung Gemahl Clara von Dewitz entlediget, auch Sidonia endlichen gefangen genommen wird.

Hierzwiſchen iſt es in der Burg faſt öde worden. Denn dieweil die Gaſtung allbereits drei Tage gewähret, haben ſich alle Gäſt ſchon müde gegeſſen, getrunken und geſprungen. Etzliche ſind auch ſchon heimgekehret geweſt, die meiſten aber habens Sr. fürſtlichen Gnaden Barnim dem jüngern nachgethan und ſeind ſchnarchend gangen. Doch hat ſich immer noch eine große Zahl wacker gehalten, gezechet und geſungen am ſpäten Abend, oder auf dem Tanzboden verkehret, wie denn auch das Geigenwerk noch munter aus der Burg in die Nacht getönet.

Und iſt es eine gar ſchöne, ſtille, nicht all zu tunkle, beſondern ſternenklare Nacht geweſt, alſo daß Marcus Borken beſchleußt, dieweil das Tanzen ihn nicht minder verdreußt, als das Saufen, mit ſeinem jungen Gemahl in denen überzogenen Gängen zu luſtwandeln, ehender ſie auf ihr Lager ſünken. Gehen alſo den großen Gang, ſo von der Burg zur Brücken bei

der Waſſermühlen führet nieder, ſetzen ſich allvorten auf eine Bank und herzen und küſſen ſich, wie jungen Eheleuten gebühret.

So hören ſie bald darauf, als das Uhr 9 ſchlägt in demſelben Gang tappen. Stoßen ſich an und ſind beide ſtill, dieweil ſie vermeinen, es wär ein luſtiger Mann aus der Burg. Aber es läßt die Brücken nieder, worauf 3 Perſonen zu der vierten treten. Spricht der eine: „jetzt?“ antwortet der andre heimblich: „nein, wann ich pfeif!“ worauf der ſo gefraget, wieder heimbgehet, mein Bub und Sidonia aber mit dem Grenzjungen (denn man wird ſchon verſpüret haben, daß ſie es geweſt) über die Brüggen kommen und in den Laubengang treten, allwo das junge Ehepaar ſitzet, doch werden ſie ſein wegen der Tunkelheit nicht gewahr.

Und will der Grenzjunge jetzo wieder die Brück aufziehen; doch wegert es ihm mein Bub: ſie kämen ja gleich wieder, und wie er entrinnen wollt, wenn der Schelm ſchrie und man ihm aus der Burg zur Hilf käm? So läßts der Jung; hergegen Sidonia ihme einraunet: ob er auch Jemands gewahr worden? Antwortet er: nein, ſie könnten den Hund wacker dreſchen, und hätt er ſich einen guten Knittel mitgebracht! worauf mein Bub ihme zumürmelt: er möge ihn nur erſtlich durch den dunklen Gang wieder ans Licht führen, damit er ſich etlichermaßen die Gelegenheit anſäh und alsdann gehen und den Schelm rufen; ſo wollten ſies Beede ihm rechtſchaffen gedenken.

Tappen alſo alle drei im Tunklen fürüber, auf die Burg zu. So haben nun beede Eheleut an der Stimmen meinen

Buben wie ſeine Vettel gleich wieder erkennet, zumalen das ganze Land ja voll geweſt von ihrem Unweſen und gräulichem Laſter. Darumb auguriret Marcus Borken gleich, daß der Schalk ſeine Rott in der Nähe haben müßte, dieweilen er dem andern zur Antwurt geben: nein, wann ich pfeif!

Ergrimmet über die Bosheit dieſes Bubens und ſeiner Vettel, als welche ſich, wie es den Anſchein hätt, nichtes Minderes fürgeſetzet, als das hochlöbliche Pommerſche Fürſtengeſchlecht gänzlich zu vertilgen, und ſelbſt die Burg ihres Vatern nicht verſchoneten, umb ihren böſen Anſchlag zu vollenführen. Lidpelet: ſein liebes Weib wäre ja allhier geboren, und ob es ihr wohl müglich auf einem andern Weg in die Burg zu kommen, denn durch dieſen Gang, damit der Lotterbub ihr nicht begegnete? Und als ſie ihme einraunet: ja, wüßte annoch einen andern Weg, mürmelt er ihr wieder zu: ſelbigen flugs zu gehen, die Glocke auf dem Schloßthurm anziehen, item die Karthaunen auf dem Schloßhof losbrennen zu laſſen, womit man ihnen dieſer Tägen eins ausgebracht und welche er ſelbſten zu Abend wieder geladen, umb meiner gnädigen Frau morgen frühe, wo ſie heimbzukehren gedächt, zu valediciren. Item ſollte ſie ſo viel Volks als müglich, waſerlei Standes und Alters ſie wären, eilends zuſammenrufen und alle einſtimmig und ſo laut ſie könnten: Mord! Mord! ſchreien laſſen; ſo wollte er ſelbſten hiezwiſchen erſtlich die Brück wieder aufziehen und nachgehends dem Lotterbuben in dem überzogenen Gang nachſchleichen, umb ihn, wo müglich zu greifen.

So iſt Clara nu ängſtiglich, wie die Weibſen zu ſein pflegen, faſſet ſich aber alsbald ein Herz und ſpricht, wiewohl

zitternde: ich gieb mich in Gott, „der Herr iſt meines Lebens Kraft, für wem ſollt' mir grauen *)?" und iſt flugs in einen andern Gang gewiſchet.

Mittlerweilen ſchleichet ſich auch Marcus dem Burg-Pförtlein näher, worauf etzliche Stiegen führen, und hebet an ſo ſtill er vermag die Brüggen aufzuziehen. Raunet ihm von der andern Seiten ein Kerl zu: was machſtu? raunet er zurücke: ich hörs tappen, es möcht der Schloßvoigt ſein und uns verrathen! Und als er das geſaget, ſchleichet er ſich in den Gang meinem Buben nach.

Selbiger iſt hierzwiſchen mit Sidonia dem Grenzjungen bis an die Burg gefolget, ohne Zweifel, umb ſich die Pforte anzuſehen, durch welche er einzubringen am beſten im Stande wär.

Im ſelbigen Augenblick tritt aber mein gnädiger Herr Johannes Friedericus aus der Pforten. Denn dieweil er, wie vorhero notiret worden, aus einer andern Thüren das Eckzimmer, in welchem die gnädigen Herrſchaften rathſchlugen, verlaſſen und hingehen will, umb ſeinen Hofnarren Claus Hinze zu rufen, daß er das Anſpannen beſorgete umb die Nacht noch bis Freienwold zu fahren, gehet er feil **) greift, eine andere Thür und tritt aus der Burg.

Geſtalt er nu aber Jemand für ſich im Tunklen ſtehet ſpricht m. g. H. ſogleich: Klas biſtus? worauf mein Bub, dieweil er gleich Ihro fürſtlichen Gnaden an der Stimm erkennet,

*) Pſalm 27, 1.
**) fehl.

zur Antwort giebt: „ja Herr!“ in währendem er etzliche Schritt zurückweichet, umb m. g. H. in den tunklen Gang zu locken.

Frägt mein gnädiger Herr alſo wieder: Klas biſtus? worauf der Schalk dieſelbe Antwort giebet und abermalen zurückweichet, in währendem ihn der Grenzjunge an dem Rock zupfet und zuraunet: das iſt er nicht! Solches Einraunen höret aber auch Se. fürſtliche Gnaden und verſetzet darum im Zorn, indem er den Narren zu verſpüren meinet und etzliche Schritte fürtritt: ja Schlingel ich bins, ich werde dir den Kopf waſchen, du biſt noch wohl beſoffen; wir wollen fahren.

Hierzwiſchen ſeind aber Ihre fürſtliche Gnaden in den Laubengang getreten, worauf mein Bub ihn ſogleich bei der Gurgel packet und zu Boden wirft, in währendem er einen lauten Pfiff auf dem Finger der andern Hand thut. Davor ſchreiet der Grenzjunge in die Höhe, aber Sidonia vermahnet ihn, nur eilends zu laufen und den andern Kerl auch zu hohlen, ſchreiet aber ſelbſten noch lauter und heller in die Höh, als Marcus ſie von hinten mit aller Macht umbgreifet. Solches Geſchrei macht meinen Buben alſo beſtürzt, daß er meinen gnädigen Herren, dem er auf der Bruſt kniet und ſeinen Naſentuch in den Mund ſtopfen will, damit er nicht ſchreien kann, fahren läſſet; und dieweilen nunmehro auch ſchon die Sturmglock auf dem Thurn erſchallet, gleich darauf die Karthaunen abpruſten, item allerlei Stimmen auf dem Schloßhof: Mord, Mord! ſchreien, läſſet er Sidoniam im Stich und fliehet wieder den überzogenen Gang hinunter

zur Brücken, wo er ſich ins Waſſer ſtürzet und hindurchſchwimmet.

Hätt er die Brück abermalen nieder- und noch jetzo die Rott eingelaſſen; ſo ſorge ich, hätts dennoch ein bös End gegenommen, anerwogen, wie ich ſchon bemeldet hab, das meiſte Volk trunken geweſt und geſchnarchet; aber der barmherzige Gott, welcher die Menſchen ſo oft mit Blindheit und Verblendung auf ihren Wegen ſchrecket, hats auch allhier wieder gethan und wunderlich zum andern Mal noch das fürſtliche Haus durch denſelben Mann gegen daſſelbe Weibsbild gerettet, ſo es zu vertilgen geſchworen, bis letzlich ſeine Sünden zu groß worden und er es dem Verderben anheim gegeben.

Summa: nachdeme m. g. H. ſich entlediget fühlet, ſpringet er auf, ſchreiet: zu Hülf, zu Hülf! und rennet, als ſchnell er kann, in die Burg zurück. Ihm folget Marcus Bork mit Sidonia, ſo ein Meſſer gezogen, ihn zu wunden, aber er ſiehts beim Schein von den laufenden Lichtern in der Burg (denn man kann wohl greifen, daß der große Rumor und inſonderheit der Angſtſeufzer der Karthaunen alle Schnarchſäue wieder auf die Beine gebracht) hauet die Vettel auf die Hand, daß ſie das Meſſer fahren läſſet und träget ſie ebenmäßig ſo ſchnell er kann auch durch das kleine Hinterpförtlein m. g. Herren nach. So iſt dorten ſchon die ganze hochfürſtliche Herrſchaft verſammlet, und Fürnehm und Geringe läuft und ſchreiet durcheinander, als der rechtſchaffene Marcus mit Sidonia, ſo er noch immer von hinten umſchlungen hält, wiewohl ſie heftiglich gezappelt und ihm mit den Hacken vor die Schienbein geſtoßen, im Schweiß ſeines Angeſichts herbei kömmt.

Als dieſes der alte Ulricus gewahr wird, ſchreiet er: Potz drei ſieben tauſend Teufel, ja, verläſſet mich mein Auge oder iſt dieſes nicht Sidonia wieder? Ebenſo entſetzet ſich m. g. F., item alle, ſo die Vettel gekennet.

Und muß hierauf der rechtſchaffene Marcus erzählen, was fürgefallen, und wie er es angehoben, den böſen Rath des Teufels zu hintertreiben.

Als ſolches m. g. H. Johannes Friederiens höret und in welcher Fahr er geweſen, fällt er dem rechtſchaffenen Marcus an ſein Herz und ſpricht alſo: vielliebet Junker, werther Freund, wie du meinen Bruder Erneſt in der Stettinſchen Heiden, haſt du mich allhie gerettet, darumb ſchlage ich dich zum Ritter und mache dich zu meinem Amtshauptmann auf meiner Burg Saatzig*).

Hierauf giebet aber der andre zur Antwort: daß er S. f. G. vor die ihm zugedachte Ehr danken müßte, anerwogen er dem gnädigen Herren in Wolgaſt allbereits verſprochen in ſeiner Näh, nämlich in dem Dorfe Crienke zu verbleiben, auch dieſes Ackerwerk bereits gekaufet.

Aber S. F. G. wollen ſeine Entſchuldigunge nicht annehmen. Sölle nur gen Saatzig ziehen, es wäre die beſte Burg im Lande, was er in dem elenden Fiſcherdorf wölle? Die

*) Vortreffliche Grenzburg gegen Brandenburg in der Nähe des Hinterpommerſchen Städtchens Jacobshagen, jetzt ein wüſter Steinhaufen. Von ihr und dem dabei gelegenen gleichnamigen Dorfe hat der Saatziger Kreis, der größte in Pommern, den Namen.

Burg wäre faſt ſchöner als ſein herzoglich Haus in Stettin, und der Ritterſal, wo an denen Knäufen der ſteininen Säulen eitel Münche ſein und ſäuberlich ausgehauen wären, ein gar ſtattlich Werk der lieben Baukunſt. Ob er auch ein ſolches Haus in ſeinem Dorfeneſt hätt? Der alte Kleiſt wäre leglich verſtorben, und keinem gönne er die Burg lieber, denn ihme!

Als dies der alte Dewitz, Marci Schwäher höret, (iſt ein klein trucken Männlein mit graumengelirtem Haar geweſt) dringet er in ſeinen Eydam, dieſe fürſtliche Gutheit doch nimmer zu verreden, wären alsdann ſich auf zwo Meilen nah und könnten ſich alle Sonntag ſehen, item wenn ſie auf die Jagd wöllten, ſich ein Fähnlein umbwechſelnd aus dem Burgthurm hängen; denn dieweil er von ſeinem Thurn den Thurn von Saatzig über die Wälder deutlich ſehen könnt, würd er dorten ebenmäßig ſeinen auch ſehen können. Das ſölle ein freundnachbarlich Leben werden ꝛc. Aber er will nicht, darum kommt nunmehr auch ſeine Schwieger (iſt ſo dick geweſt als ihr Mann dünne, aber doch eine gute fromme matrona) ſtreichelt ihme ſeine Wangen: und wo er im Lande zu Uſedom Maränen nnd Muränen*) bekommen würde, die er ſo gerne

*) Man macht hier noch den Unterſchied zwiſchen Maränen und Muränen. Erſterer Fiſch (Salmo maraena) wird hier Landes einzig und allein in dem Hinterpommerſchen See Madue gefunden, wohin ihn der Sage nach ein Mönch aus einem See des Kloſters Clugni in Burgund gebannt haben ſoll, dagegen eine andere Gattung dieſes Fiſches, von der Größe und Geſtalt eines Herings, noch jetzt zum Unterſchiede die Muräne heißt, naturhiſtoriſch aber unrichtig, da die Muräne, welche den Römern ſo lieb war, bekannt-

äß, item ſo ſchönen Flachs vor ſeine junge Frau? Kein beſſer Flachsort denn Saazig! Von jehero, und als ſie noch ein klein Mägdlein geweſt, wäre dorten der beſte Flachs gewachſen. Ihre liebe Tochter Clara ſölle doch auch herkommen und ihren harten Mann bitten. Könnten ſich ja die Wurſt einander warm zuſchicken, ſo nahe kämen ſie ꝛc.

Und tritt die liebe junge Frau nu auch zwar näher, greifet ihren Mann bei der Hand und ſchauet mit flehender Mienen und klaren Augen zu ihme empor, ſpricht aber kein Wort, worauf meine gnädige Frau die fürſtliche Wittib anhebet: habet ihr keine andere Sorg quter Marcus, denn daß Ihr meinen Sohn in Wolgaſt erzürnet, wenn ihr den Dienſt in Saazig annehmet, will ichs ſchon ausbaden. Denn wie gern ich ſelbſten Euch und Euer jung Gemahl auch fernerab umb mich hätt, zumal ich ſelbſt in dieſen Tägen gen Pudgla auf mein Leibgedinge zieh, als welches von Crienke, wie man mir ſaget, kaumb eine halbe Meile Weges entfernt lieget, ſo jammert mich doch dieſes ſtumme Blicken, ſo mein Clärlein in Eure Augen thut, dieweil ich verſpüre, daß ſie gar gerne umb ihre lieben Aeltern blieb. Nehmet darumb in Gottes Namen den Fürſchlag an, ſo Euch geworden.

Hierauf giebet Marcus zur Antwort ſich gegen m. g. F.

---

lich zum Geſchlecht der Aale gehört. Richtiger nennt man ſie die kleine Maräne (maraenula) und unſtreitig hat die ſorgſame, gute Hausfrau dieſe verſtanden, da ſie ſehr häufig in Hinterpommern iſt. Beide Gattungen ſterben, ſobald ſie aus dem Waſſer kommen und es iſt allerdings ein naturhiſtoriſches Räthſel, wie die große Maräne (ſie wiegt gegen 10—12 Pfund) nur in dieſen einzigen See Pommerns gekommen iſt.

wie gegen m. g. H. verneigende und ſein lieb Gemahl an ſich drückende: aber was kanns helfen durchläuchtiger Fürſt, daß ich gen Saatzig geh, da E. F. G. ja alle Gerichtsſtuben und Canzeleien zugeſchloſſen, ſo würd ich je ein ſtummer Hund ſein, der ſein Brod vergeblich äß. Aber gelt, ſchleußt mein gnädiger Herr die Gerichtsſtuben wieder auf, ſo daß ich hoffen darf, kein unnützer Brodeſſer erfunden zu werden, nehm ichs mit Dank an und werde Euer gutes Recht ſchützen, wann und wo es mir müglich. Spricht hierauf m. g. H.: Nu ſageſt du mir auch noch Marcus von dem böſen Handel, alſo daß ich abermalen ſcheldig werden könnt. Aber ich bedenk mich, was du für mich gethan und wills herunterfreſſen. Doch ſchweig; denn meine fürſtliche Ehr leidet nicht, daß ich hierin nachgeb. Willtu aber das Recht in deinem Gau handhaben, magſtu es immer thun.

So ſchweiget nun zwar der rechtſchaffene Junker, aber m. g. F. item die Brüdern S. f. G. nehmen das Wort und heben abermalen an zu bitten: und hätt ers nu ja an ſich ſelbſten verfüret, wie luſtig das Raubgeſindel im Lande zu Pommern wär, und ob ihne dieſer Fingerzeig des barmherzigen Gottes, der auch ein gerechter wär, nicht wieder auf den rechten Weg zu leiten im Stande? Er ſölle ſich doch bedenken, was er thät ꝛc. Aber es iſt Alles vergeblich, und obſchon auch der alte Ulricus etzliche Malen wieder mit drei ſieben tauſend Teufeln drein geſchlagen, richten ſie Alle nichtes aus, denn dieſes, daß m. g. H. verſpricht die Landſtände zuſammenzurufen. Gäben ſie dann Geld: gut, ſo ſchlöß er die Gerichte und die Canzeleien wieder auf; gäben ſie kein Geld, ver-

blieb es beim Alten, und könnten ſie ſeins Gefallens bei Pontius Pilatus oder beim Kaiſer ſelbſten klagen, es wäre ihme gleich, wöllte ſich ehender in kleine Stücken hauen laſſen, denn ſeiner fürſtlichen Ehr einen Nagel breit vergeben und ſein Wort, ſo er geben, weibiſchen brechen.

Reißet ſich darauf los und rufet ſeinem Narren Clas zu: lauf und beſtell mir bei dem Prieſter allhie das Nachtlager; denn ich will Fried haben. Selbiger Schalk aber, ſo auch herbeigeloſſen, hat ſich in währendem hinter meinen gnädigen Herren gemacht, und ſtulpet ihme ſeine Narrenkapp mit den Worten auf: „ſo hödet *) mi unterdeß min Kapp," was meinen gnädigen Herren alſo verdrießet, dieweilen Alles anhebet zu lachen, daß er bräuet, ihne köpfen zu laſſen, und ihm nachrennet um ihn zu greifen. Aber der Schalk verkreucht ſich hinter den Andern, klatſcht in die Hände und ſpricht: eia, de Gerichtsſtuben ſind man toſchlaten, eia, de Gerichtsſtuben ſind man toſchlaten! worauf er aus der Thüren rennet und J. F. G. mit der Narrenkappen hinterher. Iſt auch nicht wiederkommen, ſondern, wie er geſaget, bei dem Pfarrer die Nacht verblieben und am andern Morgen mit der erſten Lerchen abgefahren.

Spricht mein gnädiger Herr:

O Theodore dieſe Narrentheidinge hätteſt du wohl verſchweigen mügen!

Antwort ich:

Gnädiger Herr, verdreußt's J. F. G., iſt's nit meine

*) hütet.

Schuld, dieweil J. F. G. mir befohlen die Wahrheit zu vermelden *).

Hiezwiſchen hat ſich Niemand umb Sidonia bekümmert. Meine gnädige Frau weinet, die jungen Herren lachen, der alte Ulricus fluchet, inwährendem der gute Marcus ſeinem lieben Gemahl, ſo ſich noch an ihn ſchmieget einbläſet: nu, um deins willen geh ich gen Saatzig, gieb dich nur zufrieden, ich wills thun.

Solches erfreut ſie alſo ſehr, daß ſie hüpfet und tanzet, jetzt ihrem lieben Eheherrn, jetzt ihren lieben Aeltern in die Arme fället, und dieweilen ſie dabei die Augen auf Sidonia richtet, welche an die Wand geſunken iſt und ſo blaß wie ein Laich worden, ſtehet ſie bald ſtille und fräget chriſtmildiglich: liebe Sidonia, was iſt dir?

Spricht die andre: „mich hungert!“ was das gute Weib alſo erbarmet, daß ihr die Thränen in die Augen treten und ſie zur Antwort giebet: harre, du ſollt noch von meinem Hochzeitseſſen haben, und wegk iſt ſie. —

Hiezwiſchen haben auch die anderen ihre Augen widder auf Sidonia gerichtet, und ſpricht der alte Ulricus: faſſet Euch gnädige Frau, ich hoffe Se. fürſtl. Gnaden ſtellet ſich nur ſo hart und wird, dieweil ihme ſelbſten das Waſſer an den Hals gangen, bald ein Einſehen brauchen, aber was machen wir anjetzo mit Sidonia?

Fräget darumb m. g. F., ob ſie ihren Galgenvogel all-

*) Anmerkung des Herzoge Bogislaff XIV. Wenn der Langſalm bloß die notas wollte fahren laſſen: Es iſt ja wahr! —

bereits gefreiet, und als ſie zur Antwort giebet: noch nicht, es würde aber bald für ſich gehen! ſpeiet m. g. F. aus und giebet dem alten Ritter zur Antwurt: ſie wüßt es nicht, was er vermeine?

So ſpricht nu der alte Ritter: wenns an ihm wär, ließ er dieſer Bettel, an welcher Hopfen und Malz verloren, ihr zur Straf und andern zum Exempel die Ohren und die Naſ durch den Scharfrichter abſchneiden und ſchickete ſie des andern Tags gen Zachow uf ihre beeden Bauerhöf. Denn ließ man ſie wieder loſſen, ging ſie auch wieder zu ihrem Buhlen und käme durch ihn noch letzlich an Galgen und Rad; hergegen, wenn ihr die Naß verſchnitten, er an ihr einen Abſcheu haben würd, wie auch anderes Mannsvolk ꝛc.

Mittlerweilen hat Clara der Bettel Maränen mit Märrettig fürgeſetzet, item wilden Säubraten und Brod, und dieweil ſie höret, was ſelbiger zugedacht, ſpricht ſie: fürchte dich nur nit, ich hoffe dich zu ſchützen, wie ſchon einmal beſchehen; iß nur Sidonia! Ach daß du mir nicht gefolget, ich habs immer ſo gut mit dir im Sinn gehabt, und wüßt ich annoch, daß du umkehrteſt, ich ließe dich nicht aus meiner Hand und ſollteſt mit mir ziehen gen Saatzig auf die Burg.

So heulet Sidonia, als ſie dieſes höret und verſpricht alles Guts, angeſehen ſie nimmer gen Zachow ging und eine Bauersfrau ſpielete, worauf das gute Weib ſich alſo gegen m. g. F. wendet:

Gebet Sidoniam mir m. g. F., ſehet wie ſie weinet, ich meine, das Unglück hat ſie geſänftiget, das ſie aushält und allendlich ſich zu Gott bekehret. Ich will ſie mit gen Saatzig

nehmen und als eine Schweſter halten. Solches will aber dem alten Ulrico nit beigeben. Giebet zur Antwort: Clara, Clara weißtu nicht, daß ſich der Mohr nicht waſchen läſſet, noch der Tieger ſeine Flecken wandelt? Ich raths dir, laß die Schlange fahren. Gedenk an deine Mutter Gram; es iſt ein fährlich Spiel mit der Schlangen.

So iſt auch m. g. F. nachdenklich, ſpricht: man müge ſie in ein Kloſter bringen, nach Marienfließ, oder wos wär.

Hierauf giebt aber der alte Ritter zur Antwort: was ſie im Kloſter ſölle? Etwan, umb die andern Jungfern mit ihrem Laſterthumb anzuſtecken, oder mit ihrem Hochmuth zu plagen; nein, gings nach ihm, müßte ſie gen Zachow.

Jetzunder ſchmieget ſich die gute Clara abermalen an ihren Ehewirth, welcher noch kein Wort geſprochen und ſchauet zu ihm mit thränenden Augen in die Höh; doch bleibet wieder ſtumm. So drücket er ſie abermalen an ſich und ſpricht: ich verſteh, was du willt, aber ich muß dem alten Ritter beipflichten, es iſt ein fährlicher Handel, liebe Clara! — Doch als nunmehro Sidonia wie eine Schlange aus der Ecken herfürkreucht und heulende ſpricht: Clara wölle ſich ihrer erbarmen und er ſie hergegen verſtoßen, da ſie doch ſeinen Namen führete und ſeines Geſchlechts wär, giebet, ach wehe! der gute Ritter nach und verſpricht dem Unhold, er ſölle mit auf die Burg gen Saatzig. So iſt's letzlich auch m. g. F. zufrieden, aber Ulricus ſchüttelt immerfort mit ſeinem grauen Kopf: Er hätte doch auch ſchon etzliche Jahren in der Welt gelebet, aber nimmer wärs ihm fürgekommen, daß ein gottloſer Menſch durch die Liebe gezähmet würde, ſondern geſchähs, immer nur

durch die Furcht. So würde auch alle Lieb bei dieser Bettel vergeblich sein, und hielte ihr Vetter Marcus sie auch durch die Furcht in Schranken, wendete er den Rücken, würds Clara durch die Liebe wieder verderben*). Aber man hats dem guten Ritter nicht gläubet, bis es kommen, wie er prophezeihet.

Caput 15.

Wie Sidonia mit auf die Burg zu Saatzig zeucht und Clara die Vermahnung ihres lieben Ehewirthes vergißt, als selbiger zum Landtagsausschuß gen Wollin von wegen der Gerichtsstuben fährt. Item wie mein gnädiger Herr Johannes Friederich daselbsten seinen Hofnarren Claus Hinze mit der Bratwurst hinrichten läßt.

Summa: Sidonia zeucht mit auf die Burg gen Saatzig und giebet ihr rechtschaffener Vetter ihr ein Zimmerlein

---

*) Kenner des menschlichen Herzens, welche die modischen Humanitäts-Handschuhe unserer weibisch schwächlichen Zeit ausgezogen haben, werden sicher dem „guten Ritter," wenn auch nicht im Ohrenabschneiden, so doch hierin Recht geben. Dem Bösen erscheint wie dem Wilden die Liebe jederzeit als lächerliche Schwäche, bis er zu seinem Vortheil aus-

im 3. Geſchoß nahe bei dem Thurm, wo ſie nachgehends als Hexe etzliche Tag geſeſſen ehe ſie auf die Oderburg iſt geführet worden. Hat von dorten eine luſtige Niederſicht gehabt auf

---

bentet. Er läßt ſich in ſeinen Handlungen nur durch die Furcht zügeln, und zwar, da die religiöſe Furcht, zumal in unſrer Zeit faſt gänzlich bei ihm aufgehört, entweder nur durch die ſociale Furcht (Furcht vor der öffentlichen Meinung) oder, hat er ſich ſchon über dieſe hinausgeſetzt, durch die politiſche Furcht (die Furcht vor dem Geſetze.)

Denn wäre wirklich die Liebe im Stande, ihn zu zügeln, ſo müßten bei dem Uebermaaß der Liebe, welche man an ihnen verſchwendet, aus allen unſren Zuchthäuſern eingefleiſchte Engel hervorgehen. Aber man hat noch von keinem einzigen gehört, ſondern im Gegentheil, es heißt hier recht eigentlich, was Matth. 11, 26 geſchrieben ſteht: „und wird es hernach mit demſelben Menſchen ärger denn vorhin!“ Viele werden drei bis viermal in ſolchen Liebeshäuſern aufgenommen; andere füttern wir aus lauter Liebe gar darin zu Tode. Denn, wer hat uns das Recht gegeben, rufen unſere ſentimentalen Manſchettenträger aus, einem Menſchen das Leben zu nehmen? Antwort: ſchon die Vernunft giebt es euch, von der ihr doch ſonſt ſo viel zu ſchwatzen wißt. Denn ſo wenig der Arzt, welcher einem Kranken ein unheilbares Glied wegſchneidet, ſich durch das Mitleid beſtimmen läßt, das Meſſer zurückzuziehen, ſollt es der Richter, ein unheilbares Glied des Staates durch das Schwert fortzuſchaffen. Aber noch mehr: das Chriſtenthum, auf welches unſre ganze Bildung, wie unſre Geſetzgebung gegründet iſt, giebt uns dieſes Recht. Denn von den zahlreichen Stellen der Schrift hier nur das einzige Wort des Herrn: Wer das Schwert nimmt, ſoll durchs Schwert umkommen. Matth. 26, 52.

Aber die Abſchreckungstheorie iſt kein ſicheres Mittel, die Verbrechen zu mindern, ſagt ihr. Die China iſt auch kein ſicheres

den See, woran die Burg gelegen, item auf das Städtlein Jacobshagen und jenseits weit in die Mark hinein. Allhier hat man ihr eine Bibel und die opera Lutheri hingelegt, auch zu

---

Mittel das Fieber zu heilen; wollten wir sie aber verwerfen, weil sie nicht Allen, sondern nur den Meisten hilft?

Wahrlich rannten wir nicht immer von einem Extrem ins andere, sondern hielten die goldene Mittelstraße und wendeten, wo die Liebe nichts fruchtet, die Furcht an, diesen einzigen Zügel des natürlichen Menschen: die bittere Chinarinde würde bei den Meisten schon ihre Wirkung thun und unsere Zuchthäuser bald entvölkert werden, anstatt ihre Bevölkerung jetzt von Jahr zu Jahr zunimmt und es sich bei Vielen in der That so verhält, wie ich den Satan in seiner Rede an Christus in meiner Athanasia sagen lasse:

Hurrah, wenn nun in Land und Stadt
Ein Kerl das Hemd verloffen hat,
Schlägt er den ersten, besten todt
Und kommt dadurch aus aller Noth.
Sonst hätt er können lange schreien:
Nun kriegt er den Versorgungsschein.
Man führt ihn in ein schönes Haus,
Das sieht fast wie ein Palast aus,
Er wird gekleidet neugenau
Und kriegt den schönsten Hirsebrei,
Auch findet liebe Brüder er,
Von Nord und Süd — was will er mehr?
Ach! seit die Mutter ihn gepappt,
Hat er's noch nie so gut gehabt,
Und seit zuerst er hat gegähnt,
Ward er noch nie so sanft ermahnt,
Denn, selbst, was ihn als Kind gequält,
Die inhumane Ruthe fehlt.

ſpinnen und zu nähen genugſam geben; denn zu weben hat ſie ſich gewegert, item ihr dorten eine Folgemagd gehalten. So hat ſie nu zwar gehen können, wohin ſie gewollt, aber aus dem Bereich der Burg hat ſie mit nichten gehen dürfen, beſondern die Wächter haben Befehlich gehabt ſie zu greifen und heim zu führen, wenn ſie nicht gutwillig folgete.

Item hat der fürſichtige Ritter noch allerlei Zurichtungen troffen, umb ſie unſchädlich zu machen, dieweil er ihren Thränen und ſcheinbarlicher Reu nimmer getrauet.

Denn zum erſten hat er allen ſeinen Schreibern verboten auch nur ein einzig Wort mit ihr zu reden, oder ſie anzuſehen. Urſach brauchten ſie nicht zu wiſſen, aber wer ſeinen Befehlich aus den Augen ſetzete, den jagete er alſogleich aus ſeinem Dienſt.

Zum andern hat er ſein lieb Gemahl gebeten, die Sidoniam für ſich, auf ihrem Kämmerlein eſſen zu laſſen, nimmer von ihr etwelche Speiſe, Frucht, Blum oder etwelches Geſchenk anzunehmen, auch ſie niemalen anders zu ſehen, denn in Gegenwärtigkeit anderer Leut.

Solches hat er umſomehr gethan, als beſagtes Gemahl ſeit etlicher Zeit guter Hoffnung geweſt. Wie ſehr dies Sidoniam verdroſſen, als welche ſchon am 3. Hochzeitstage ſich verlauten laſſen, es müge wohl ſchon zu ſpät ſein, ihr was zu gebrauchen, kann man leichtlich greifen, wenn man höret, daß ſie zu ihrer Folgemagd Lene Venkun geſaget: nu wölle das Menſch auch wohl gar Kindtauf halten; aber ſie hätts nur ein wenig früher wiſſen ſöllen! —

Selbige Magd hat ſie auch gleich nach ihrer Ankunft in

Saazig gen Daber zurückgeschicket, ihr ihren Geist Chim wieder zu hohlen. Hats aber nicht gesagt, daß er ein Geist wär, sondern eine zahme Katz, so sie gar lieb hätte. Selbige stünde nu schon an die 4 Tage in einem hohlen Baum in der Heiden und müge vielleicht schon verhungert sein, das arme Bestien! —

Sie wölle ihr eine Flasche süßer Milch und ein Näpflein mitgeben, umb sie wider zu erquicken; denn sie könne auf ihrem Gang nimmer nicht irren. Käm sie nämblich von Breitenfelde gen die Daber aus dem Forst, so träf sie dort linkes einen Dornenbusch und gleich darauf eine Eich, auf welcher es drei Rabennester hätte. In selbiger hohler Eichen und zwar nach der Norderseiten stünde ihr liebes Kätzlein. Sölle aber Niemand Nichtes sagen, dieweil man sie verlachen würd, daß sie ihre Folgemagd umb eines Kätzleins willen zwo Meilen und drüber sendete. Denn die unmitleidigen Menschen hätten heut zu Tage kaum Barmherzigkeit gegen einander, geschweige gegen eine unvernünftige Creatur. Nein, sölle sagen, sie ginge, ihr ein Kleid zu hohlen, so sie letzlich in der Eichen verborgen und mit diesem Kleid (welches sie ihr giebet) das liebe Kätzlein, nachdem sie es erquicket, fein säuberlich zudecken, damit die unsätigen und unbarmherzigen Menschen es nicht gewahr würden und es ihren Spott hätten.

Mittlerweilen haben die Stände einen Ausschuß in Wellin versammblet, umb Se. fürstliche Gnaden mit der Landschaft zu vertragen und daß die Canzeleien und Gerichtsstuben wieder aufgeschlossen würden. So muß auch Marcus

Dork ſein lieb Gemahl verlaſſen. Vermeinen aber Beede (dieweil ſie ſich verrechnet) es währete noch etzliche Wochen, ehe ſie niederkäm. Darumb ſind ſie auch guts Muths, und verſpricht der rechtſchaffene Ritter ſicherlich ſchon umb etzliche Tage heimbzukehren, vermahnet aber ſein lieb Gemahl, ehe er abreutet, noch einmal, ſich vor Sidoniam zu geſegnen und nimmer ſeines Raths zu vergeſſen.

Aber ſie hat's nur zu bald in den Wind geſchlagen! Denn ſiehe, der gute Ritter iſt kaumb gen Wollin geweſt, als Clara unvermuthet eines Söhnleins geneſet, worüber die ganze Burg in große Freude gerathen. Und muß gleich ein Bot dem guten Ritter nachreuten und ein andrer nach der Daber ſich aufmachen zum alten Dewitz und ſeiner Hausfrauen. Aber, ach wehe, die getreue Matron hat verſprochen des andern Tages Gevatter zu ſtehen, ich ſprich nicht bei welchem vom Adel in der Nachbarſchaft, und kann darumb nicht alſogleich zu ihrer lieben Tochter eilen, umb ſie von dem grimmigen Tode zu retten. Kochet ihr aber ein Wochenſuppen, geußt's kochend in ein ſilbern Fläſchlein und gebeut damit dem Boten flugs zurückzureuten, damit es noch warm wär. Sie ſelbſten käm morgen nach der Tauf alſogleich mit ihrem Mann gen Saatzig, und möchte ihr lieb Töchterlein hiezwiſchen ſich nur gut warm halten und nicht kalt werden ꝛc.

In währendem hat aber auch Sidonia von der Geburt in der Burg erfahren. Schicket alſo ihre Folgemagd an die Kindbetterin, läſſet ihr Glück wünſchen und bitten, ob ſie nicht ein Weil niederkommen ſölle, umb ihren kleinen

Vetter selbsten zu sehen und zu küssen, angesehen sie in Erfahrung gezogen, daß es ein fast schön Kind wär.

So vergißt nun Clara in ihrer Freud ach wehe! die Vermahnunge ihres lieben Ehewirths und erläubts der menschenmörderischen Bettel. Selbige, als sie gleich darauf niederkömmet, stellet sich hocherfreuet, ja thut als ob sie für Freuden weine, herzet den kleinen Vetter und erbeut sich zur Pflege, bis ihre Mutter aus der Daber käme. Wen sie allhie so lange hätt, denn alte schmutzige Weiber? würde nimmer zugeben, daß ihre liebste Freundin, welcher sie also viel verdanke, unter den Händen der alten Betteln käm; und was sie ansonsten Scheinheiliges herfürbringet, und die andere, wenn sies ihr auch nicht gläubet, hat sie sich doch wol geschämet, solche scheinheilige Gutheit zu verreden und zu verwegern.

Summa: sie läßt's ihr zu, und wird man bald weiters vernehmen, welche gräuliche Missethat Sidonia an der armen Kindbetterinne begangen. Aber erstlich muß ich noch berichten, was Absonderliches hierzwischen ihr lieber Ehewirth in Wollin auf dem Landtag erlebet hat. Und soll man fürs Erste wissen, daß m. g. H. Johannes Friedericus, wie der alte Großhofmeister in der Daber richtig geprophezeiet, gegen die Stände in etwas gütiger worden, insonderheit weilen sie sich gegen den Brauch, auf eigne Kosten dort eingefunden. Mein gnädiger Herr hat aber seit langer Zeit schon das kalte Fieber gehabt, und dieweilen das böse Wesen ihn verdrießlicher denn sonst gemachet, ist es noch nicht zum Abschluß gekommen, besondern S. F. G. nachdeme ihme die Stände Geld zugesaget, hat zur Antwort geben: es wäre recht gut,

aber ehe er Geld ſäh, ließe er die Gerichtsſtuben und Kanzeleien nicht wieder aufſchließen. Denn wiewohl er denen Ständen nicht mißtraue, würde doch ſicherlich beſchehen (denn er kenne die Stände ſchon) daß ſie ſo lange mit dem Geldbringen ſäumeten, wie der Bauer mit dem Anſpannen, richteten S. F. G. gleich wieder, wie man das Verlangen ſtellete, die Kanzeleien und Gerichtsſtuben auf den alten Schlag ein. Geſchähs aber nicht ehe, als bis er das Geld im Pott hätte, würden ſie ſchon von ſelbſten ſo fleißig ſein, wie der Bauer beim Einſchenken. Hierzwiſchen hat ſich denn auf ſelbigem Landtag eine ſeltſamliche Hiſtorie mit dem Hofnarren S. F. G. Claus Hinzen zugetragen, ſo ich noch zum Kurzweil allhie vermelden muß.

Selbiger Narr, deß ich ſchon im Obigen gedacht, iſt von Natur ein armer Gänsjunge geweſt. Will mit ſeinen Gänſen eins Tags über den Weg treiben, als mein gnädiger Herr von Friedrichswolde gefahren kömmt. Dieweilen aber die jungen Güſſel hin und her laufen, verdreußt's J. F. G. ruft dem Jungen zu: aus dem Wege Bub mit deinen Güſſeln, oder ich fahre ſie dir alle todt!

Hierauf greift mein Junge Güſſel umb Güſſel und ſtecket ſie mit den Köpfen durch das Strick, ſo er umb den Leib träget, bis ihm die Lenden ringsumb voll Güſſeln bummeln.

Solcher Fürwitz gefället m. g. H. alſo, daß er laut lachet und den Jungen von Stund an vor ſeinen Hofnarren annimmet. Iſt auch manches liebe Jahr im fürſtlichen Dienſt geblieben und hat viele Narrentheidunge angegeben, inſon-

derheit wenn er geſehen, daß m. g. H. traurig geweſt. Seine Narrentheidunge ſeind aber, dieweilen er von ſo ſchlechter Geburt, faſt alle ſäuiſch geweſt, doch will ich allhie ein Exempel notiren, anerwogen dieſer Spaß den Narren zum Erb-, Lehn- und Gerichtsherren gemachet, und ihme weiter nichts gefehlet, denn der Adel, woraus man auf die anderen leichtlich einen Schluß machen wird.

Als nämlich m. g. H. von wegen der Widerſetzlichkeit der Stände und ſeiner Schulden in Wälſchland und anderer Orten, alſo traurig worden, daß er nimmer gelächelt, der Narr hat auch angeben mügen, was er wölle, ſagen die Ärzten zu meiner gnädigen Frau Erdmuth: wenn man S. F. G. nicht bald zum Lachen brächt, ſorgeten ſie, es nähme mit ihme ein ſchlecht End. So hat m. g. F. den Narren ſtäupen laſſen, daß er ein ſchlechter Narr wär, und wenn er ſein Handwerk nicht beſſer trieb und m. g. H. zum Lachen brächt, ſölle er aus dem fürſtlichen Dienſt gejaget werden.

Was thut alſo mein Narr? Er zeigts der fürſtlichen Soldateska an, was er im Sinn hat, und bittet darauf Ihre fürſtliche Gnaden, ihme zu erlauben, beſagte Soldateska auf dem Schloßplatz im Anweſen m. g. H. zu exerciren. So erlaubts ihm letzlich m. g. H., worauf mein Narr erſtlich einige poſſierliche Sprünge thut, und da ſie nichts verfangen, kommandiret er, tum erſten: „de Büren*) af!“ Und als ſolches geſchehen, tum andern: ehnen Duhmen int Muul, und den andern in (man wird allhie ſchon verſtehen

*) Beinkleider; wandeln, vertauſchen.

was die unflätige Sau gemeinet). Und als ſolches wieder geſchehen, ſchreiet er: „und tom dridden: „wandelt de Dümkens!“

Als ſolches m. g. H. gewahr wird, und wie die Kerls die Daumen wandeln, lachet er alſo laut in die Höhe, wie ihn der Narr noch nimmer zum Lachen gebracht, läßt auch gleich m. g. F. rufen, und müſſen die Kerls das experimentum noch etzliche Malen machen*) worauf m. g. H. ſeinen Narren zum Dank mit dem Dorf Butterdorf bei Stargard belehnet, welches aber ſeinen alten Namen verliert und nach ihme Hinzendorf genannt wird, bis auf dieſen Tagk**).

Darumb iſt der Narr dem gnädigen Herrn ſehr zugethan geweſt und hat ſich bekümmert, daß ſelbiger alſo lange das kalte Fieber gehabt, auch alle Arzten in Stettin nicht im Stande geweſen, ihne zu heilen. Item iſt's Dr. Pomius nicht im Stande geweſt, welchen m. g. F. ihrem liebwerthen Herrn Sohne von Wolgaſt geſendet, und welchen der Narr darumb und weil der Doctor, wie bemeldet, ein poſſirlich Männlein geweſt, immer geſoppet und getrecket.

Da begiebet es ſich denn im Landtage zu Wollin, daß mein gnädiger Herr bei gutem Wetter mit etzlichen Prälaten, auch Etzlichen von der Ritterſchaft aus der Stadt gehen

*) In der Verſchmähung ſolcher Züge ſittlicher Rohheit, zumal in Gegenwart von Damen, hat unſere Zeit in der That einen rühmlichen Fortſchritt gemacht. Möchte ihr dies in Allem nachgeſagt werden können!

**) Heißt auch jetzt noch ſo.

will, und am Strome zu luſtwandeln. So läuft auch der Narr mit, item Dr. Pomius, kann er nicht laufen, ſo kreucht er doch mit; lutſchet ein Zuckerplätſchlein, dieweil es ihm unmüglich ſein Maul einen Augenblick ſtille zu halten, und da er gewahr wird, daß m. g. H. über die große Brück gehen will, keuchet er ihme nach, als raſch er kann, greift m. g. H. am Rockzipf und müge S. F. G. nit über das Waſſer gehn; denn alles Waſſer wär ein recht Freſſen vor den Fieberteufel. Aber Se. F. G. will nicht, redet lateiniſch mit dem Decan des Colbergſchen Capituls*) Deſiderius von Küſſow ſchnauzet den Doctor an: apage te asine! und ſchreitet fürbaß, in währendem Einer vom Adel es laut überſetzet und ſpricht, dieſes heißt ja: packe dich Eſel!

Als das der Narr höret und ſiehet, daß ein Junge unter dem großen Haufen ſo mittrottiret, eine unflätige Naſ hat, greift ers, wirfts dem Doctor an den Rock und ruft: jo päcke di Eſel, und dat iß dat Drinkgeld för dine Feberrur bi unſen gnädigen Herrn.

Solches verdreußt meinen Doctor alſo, daß er das Zuckerplätſchlein für Wuth ausſpeiet, ſchimpfet und den Narren greifen will. Als nu ein groß Gelächter unter dem Volk herfürbricht, ſpringt mein Narr einer alten Lachtauben mit weitem Rachen auf die Schulter, reutet ſie, ſporniret ſie mit ſeinen gelben Stiefeln in der Seiten, den Kopf mit ſeiner Narrenkappen ſchüttelnde, umb den Doctor zu verhöhnen,

*) Der Herzog galt für einen der gelehrteſten Fürſten ſeiner Zeit.

der nicht durch den großen Haufen kann. So kreiſchet das Weib mit heller Stimmen, in währendem der Pöfel noch ein lauter Gelächter aufſchläget und Se. Fürſtl. Gnaden ſich mit Dero Comitat umbſchauet und auf der Brücken ſtehen bleibet. Solches wird der Narr nicht ſobald entwahr, als er von der Bettel ſpringet und dem Doctor zurufet: „nu paß up, wie ick unſerm gnädigen Herrn dat Feber curir,“ wie ein Wind auf die Brücken rennende und mit aller Gewalt Seine fürſtliche Gnaden unten in den Strom ſtürzende.

Als dieſes das Volk gewahr wird, ſchreiet es alſogleich ſo laut für Entſetzen auf, als es früher für Luſt aufgewiehelt*), und ohne Aufenthalt ſpringen ſogleich an die 30, 40 Bürger, worunter auch Marcus Bork geweſt, in den Strom nach, umb Seine fürſtliche Gnaden zu retten, in währendem andere fluchende den Narren greifen wollen, umb ihn lebendig zu zerreißen.

Solches iſt vor Dr. Pomius ein gefunden Freſſen, zeucht ſein Meſſer, ſie ſöllten nur anheben, den Lotterbuben zu zerreißen, er wölle ihnen mit dem Meſſer in denen Gelenken nachhelfen, ſo gings leicht.

Aber der Narr, dieweilen er hurtiger geweſt, denn ſie alle, ſchwinget ſich über die Brücken und verkreucht ſich unten zwiſchen denen Balken, alſo daß ihn Niemand zu haſchen vermag, bis man m. g. H. wieder aufs Land gebracht.

So ſind Se. fürſtliche Gnaden nu faſt ſcheldig worden, ſchütteln ſich, und wo der verfluchte Narr wär, er hätt ihn

*) Aufgewiehert.

ſchon in der Daber bedräuet ihn köpfen zu laſſen, und jetzo ſollt es geſchehen.

So ſchreiet der Narr unter der Brücken: ho ho de Gerichtsſtuben ſind man toſchlaten, de Gerichtsſtuben ſind man toſchlaten! worüber das Volk wieder anhebet alſo laut zu lachen, daß es m. g. H. noch mehr verdreußt und er Befehlig giebet, beſagten Narren todt oder lebendig zu greifen.

Als das der Narr höret, kreucht er von ſelbſt herfür und ſpricht auf ſein Plattdeutſch: gnädiger Herr, do ji Gott ſei Dank den Dokter hebbet lopen laten*), hebb ick em ehn klehn Trinkgeld up de Reiſ' geben, unde will nu ſelwſten juge Dokter weſen: denn hett ju de Schreck nicht curiret, gelt, ſo ſall deſſe Dekan juge**) Narr unde ick will juge Dekan ſyn, ſo lang ick lewe!

Aber die Scherzerei verfänget nicht bei meinem gnädigen Herren, ſondern J. F. G. laſſen beſagten Narren alſogleich in den Thurn legen, und obwohl das Fieber wie er auguriret, wegkgeblieben, und J. F. G. darüber im Herzen froh ſind, beſchleußt m. g. H. doch dem Narren einen rechten Denkzeddul zu geben.

Darumb wird er verurtheilt des dritten Tags auf dem Rabenſtein vor Wollin enthäuptet zu werden. Kriegt einen Prieſter, Schule, Trauermuſik und vor die Narrenjacke ein weiß Hemde mit ſchwarzem Zindel***). Aber Meiſter Han-

*) Laufen.
**) Euer.
***) Flor.

ſen hat Befehlig, wenn er den Narren auf dem Stuhl hätt und ihme bereits die Augen verbunden, ſölle er vor das Schwert ein Bratwurſt nehmen und ſelbigen Narren damit in den Nacken ſchlagen.

Solches weiß aber Niemand nicht, und wird der arme Narr von einem großen Hauf Menſchen auf den Rabenſtein geleitet. Auch Dr. Pomius keuchet mit und hält ſich immer dicht umb ihn. Als nu der Narre vor das Haus kömmt, wo m. g. H. im Fenſter lieget und ausſchauet, ſpricht er: gnädiger Herr, iß diet ehn Narrenſtreich von ju, oder iß et Ernſt? worauf m. g. H. zur Antwort giebet: er ſähs ja, daß es Ernſt wär. So repliciret mein Narr: möt*) ick denn, ſo möt ick; doch gebet mi noch ehne Gnad! Und als ers zugeſaget erhält, ſpricht der Schalk, ſo den Narren auch nit auf ſeinem Todesgang verwinden kann: maket hier den Dr. Pomius to jugen Narren, he hett mi Alles afgelehrt**), denn he wieket mi nich von der Siden. Als nu ein groß Gelächter ſich erhebet und m. g. H. mit der Hand winket, gelanget man bald an den Rabenſtein. So ſchauet ſich mein Narr alle Augenblick umb, meinet noch immer, mein gnädiger Herr ſölle aus der Stadt einen Boten ſchicken oder ſelbſten kommen, aber da er nichts gewahr wird, verzaget er und zittert wie ein Eſpenlaub, als Meiſter Hanſen ihn auf einen Schemel ſich ſetzen läſſet und ihm die Augen verbindet. Fräget noch mit verbundenen Augen: Meiſter,

*) Muß ich.
**) Abgelernt.

kümmt noch kehner? und als selbiger nein! saget und hierauf vor das Schwert, zum großen Gelächter alles Volks unter seinem rothen Mantel ein Bratwurst herfürzeucht und dem Narren damit in den Nacken hauet, sinket mein Narr für Schreck vom Stuhl und ist mausetodt, als wenn der Kopf ihm schon zu seinen Füßen gelegen, ja noch todter; denn er hat sich nicht mehr mit einem Finger gerückt noch gerühret.

Solch böser Ausgang hat m. g. H. fast zu Thränen gerühret. Ist wieder so traurig worden, denn zuvor und hat gerufen: ach wehe, er hat mir durch den Schreck mein arm Leben gerettet, und ich hab ihm durch den Schreck sein arm Leben genommen! Nimmer kriege ich einen also guten Narren wieder!

Hat auch Befehlig an alle Arzten gethan, den Narren wo müglich wieder ins Leben zu rufen und ist selbsten dabei gestanden, wie Dr. Pomius und andere das Laich gerichtert und ihm die Ader geschlagen, und da Alles vergeblich gewest, ist mein gnädiger Herr scheldig worden und hat gerufen: ja der Narr hätte recht, die Narren wären Arzten worden, so würds Zeit, daß die Arzten Narren würden, sie sollten sich alle mit ihrer Kunst zum Teufel scheeren.

Besagten Narren aber hat m. g. H. nach seinem Dorf Hinzendorf in einem saubern schwarzen Sark fahren lassen und alldort zur Erden bestatten. Item ist ihm auf Kosten S. F. G. ein Leichstein gesetzet, worauf der arme Narr in Lebensgröße ausgehauen, eine Narrenkappen mit Schellen

auf dem Kopf nnd eine Hüterkeule*) in der rechten Hand habende. Umb ſeinen Wanſt träget er einen Strick, worinnen Gänſe kummeln; an ſeiner Seiten die Hirtentaſche und unter ſeinen Füßen befindet ſich eine Bierkann. Item ſtehet auf jeglicher Backen der Anfangsbuchſtab ſeines Namens als G. H.**) Die Figura iſt 5 Fuß 2 Zoll hoch und träget eine lateiniſche Inſchrift, ſo ich aber vergeſſen. ***)

Umb die Zeit, als mein Narr todt blieben, iſt auch der Bote von Saatzig bei Marcus Borken eingetroffen, und ſelbiger hat eine große Freude gehabt, daß unſer Herr Gott ihme ein Knäblein beſcheeret. Iſt gleich zu m. g. H. gegangen und hat ſich vom Landtag beurlaubet, und da J. F. G. auch ſchon mit dem Narren abziehen wöllen und der Laichwagen allbereits vor der Burg gehalten, hat ers ihm gerne geſtattet und ihme Glück gewünſchet, was den andern dreuſt

---

*) Hirtenſtab.

**) Sein eigentlicher Name war nämlich Gürgen Hinze und nicht Claß.

***) Dies wird man bedauern! Schon vor 84 Jahren war die Inſchrift faſt gänzlich verwiſcht, und nur die Anfangszeilen

caput ecce manus gestus quo

welche Oelrichs in ſeinem geprieſenen „Andenken der Pommerſchen Herzoge" S. 41 anführt, ſcheinen zu verrathen, daß ſie in lateiniſchen Hexametern abgefaßt geweſen. Dem Herausgeber iſt es bis jetzt nicht möglich geweſen, ſelbſt das Grab des armen Narren zu beſuchen. Doch hat er ſo viel mit Sicherheit erfahren, daß jetzt faſt gar nichts mehr auf dem immer noch vorhandenen Leichenſtein zu entziffern ſei.

Man ſehe auch Flögels Geſchichte der Hofnarren S. 274 ff.

gemacht, alſo daß er noch einmal ſich unterfangen m. g. H. zu bitten: die Gerichtsſtuben und Kanzeleien alſogleich aufzuſchließen und auf das Wort derer getreuen Stände zu trauen. Aber m. g. H. iſt ſcheldig worden: was es ihn bekümmerte? Erſt ſölle der Adel ſein Wort halten, zumalen ſelbiger noch nie einen Pfennig aus eigener Taſchen gegeben. Mein gnädiger Herr wiſſe wohl, müge es aber nicht wiſſen, daß von jehero der arme Bauer alle Gelder zuſammengebracht, und der Adel nichtes dabei gethan, denn prügeln. Wollt es jetzunder nicht mehr helfen, wie es ſchien, müge er nur ſelbſt zu ſeinem Schimmelpott gehen und das Geld, ſo ſein Geitz darinnen grün und gelb werden laſſen, herfürlangen, oder den Hochmuth ſeiner Weiber verkaufen, ſo Seiden, Gold und Perlen trügen wie kaum ſein fürſtlich Gemahl, ſo ſollt es ſich mit den Gerichtsſtuben auch ſchon finden. Hierauf hat denn der betrübte Ritter ſeinen Abſchied genommen, und ſind beede alsbald rechtes und linkes ihrer Straßen gegangen.

Caput 16.

Wie Sidonia die arme Clara ſcheintodt machet, ſelbige mit großem Jammer im Gewölbe zu Saatzig beigeſetzet wird, allwo Sidonia auf ihrem Sargdeckel tanzet und den 109. Pſalm betet. Item von der Predigt des Evangeliums und dem Körgericht auch dem Bannfluch droben im Schiff der Kirchen.

Zum erſten ſoll man wiſſen, daß dieſe erſchröckliche Bosheit Sidoniä, wie ſie kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, auch nur in der Höllen gefunden werden kann, nimmer offenbarlich zu Tage getreten, ſondern Sidonia hat ſelbige Dr. Cramero, meinem liebwertheſten Herren Gevattern in ihrer letzten Beicht offenbaret, und ſelbiger ſie, als ein Zeichen, wohin Satan den armen Menſchen, ſo von Gott abgefallen, führet, M. David Reuzio, geweſenem Superintendenten, meinem vielgeliebten Herrn Schwiegervater, verzählet, als aus deſſen Munde ich ſie wiederumb vernommen.

Und hat ſie alſo bekennet: als der Kerl mit der Wochenſuppen von der Daber kömmt, hat er ſeinen Klepper alſo angetrieben, daß ſelbige in Wahrheit noch warm geweſt.

Aber dieweil ſie (verſtehe die Bettel) unten bei der Kindbetterin geweſt, wo annoch mehr Weiber ſich befunden, hätte ſie fürgegeben, beſagte Suppen wäre ſchon zu kalt vor eine Wöchnerin und müſſe noch ein wenig aufs Feuer geſetzet werden. Und hätte zwar Clara es ihr wegern wollen, ſie wäre aber hinaus gangen und hätte gethan wie bemeldet; aber heimblichen für den andern Weibern das Philtrum hineingegoſſen, ſo ſie von einer Zigeunerſchen gelernet und womit ſie ſich ſelbſten ſchon ſcheintodt verſtellet. Selbiges Philtrum hätte faſt gar keinen Geſchmack, als daß es ein wenig ſalzig wär. Darumb hätt es Clara auch nicht verwundert, als ſie es genoſſen und ſie nur geſaget: Herzensmutter hat in der Freud mir die Wochenſuppen ein wenig verſalzen, aber was Herzensmütterlein ſchicket, ſchmecket immer gut! — Aber nach einer Stunden wärs kommen, Clara erſtlich ſteif worden an allen Gliedern, hiernach kalt, aber der Athem hätte noch geſchwebet, bis auch dieſer ſtille geſtanden und ein groß Geſchreie in der ganzen Burg geworden. Männiglich hätte geglaubet, ſie hätte dieſes Zeitliche geſegnet, und da es ſich oft bei jungen Frauen alſo begiebet, Niemand einen Verdacht auf ſie geworfen, auch das alte Mütterlein nicht, welche wenig Stunden nachhero angekommen, und da ſie das Schreien aus der Burg ſchon von ferne gehöret, alſogleich auch angehoben zu lamentiren, ehender ſie noch gewußt, was ſich ereignet, oder aus dem Wagen geſtiegen wär, dieweil es ihr Herz ihr gleich offenbaret.

Item wäre des andern Tags gegen Abend auch der vielbetrübte Ehewirth von Wollin angelanget, hätte ſein lieb

todt Weiß nicht aus den Augen laſſen wöllen, und ein Weil immer das Laich, ein Weil das Knäblein geküſſet, auch geſeufzet und geſtöhnet, als wenn er auf der Folter gelegen. Selbiger hätte nu zwar einen Argwohn auf ſie geworfen; dieweilen ſie ſich aber am meiſten verſtellet, geſchrieen, die Hände gerungen, und wer ſich jetzt ihrer erbarmen wölle, da ihre beſte Freundin von ihr gewichen, ſich über das Scheinlaich geworfen, es geküſſet und mit ihren Thränen benetzet, auch ſich erboten alle Nächt bei dem Laich Wache zu halten, (denn ſchlafen könnte ſie doch nicht in ihrer ſchweren Betrübniß,) hätte der gute Ritter ſeinen Argwohn fahren laſſen und ſie noch ſelbſten getröſtet, als die Arzten, ſo er aus Stargard und anders woher gerufen ihm vorgeſchwätzet: ſie wäre mit nichten von der Wochenſuppen, ſondern an der purpura puerperarum *), ſo nicht zum Durchbruch gekommen, verſtorben, auch Dr. Hamſter vermeinet: ihme wäre gleich bang geweſt, als er das letzte Mal hier auf die Burg gekommen, umb den Kornſchreiker zu curiren und er die Hausfrau geſehen, geſtalt er ihr dazumalen ſchon kein gut Ende in ſeinem Herzen geprophezeihet, wie nun, Gott ſeis geklaget, auch gekommen. Wäre aber er oder ein anderer medicus umb ſie geweſt, ſo gläube er ſicherlich, das ſelbiges Unglück ſie nimmer getroffen, angeſehen ein pulvis antispasmodicus **) gar probat wär, und was er ſonſten geſchwätzet, und woraus man erſiehet, daß es die Arzten von jehero auf einerlei Weiß getrieben haben.

*) Kindbetterinnen-Frieſel.

**) Pulver gegen den Krampf.

Summa: das arme Weib, ſo wohl Alles gehöret und deutlich verſpüret, was mit ihr fürgenommen (mit waſerlei Aengſten kann man leichtlich greifen) iſt des dritten Tages mit großem gemeinen Geſchrei aller Leidtragenden, ja aller Hausgenoſſen wie des umgeſeſſenen Adels im Kirchengewölbe zu Saatzig beigeſetzet worden und dorten erſt das zweite Laich geweſt. Denn die Kirchen iſt von meinem gnädigen Herrn Johanne Friederico neu aufgebauet werden und zwar im Dorf, da ſie früher auf der Burg geweſt iſt *).

Was thut nu die Teufelsh....? Sie hat gewußt, daß die arme Clara des andern Tags umb die Mittagszeit wieder lebendig werden würd, welches aber ein Sonntag geweſt. Solches hätte ſich zwar nicht in ihrem Kram gepaſſet, hat ſie weiters geſprochen; dieweil es aber nit abzuändern geweſen, wäre ſie ſchon um den Glockenſchlag zehn mit fliegendem Haaren zu dem traurigen Marco gekommen: und daß er ſie heute noch müge fortfahren laſſen gen Zachow. Denn was die Welt davon aburtheln ſölle, daß ſie als ein jung unverfreit Ding bei ihm hier allein auf der Burg verbliebe? Nein lieber wölle ſie in den ſauren Apfel beißen und gen Zachow uf ihre Bauernhöf ziehen. Zuvorab wölle ſie aber erſt in die liebe Kirche allein gehen und beten, was er ihr ſicher verwilligen würde.

Davor hätte ſie der blöde Ritter noch belobet: und müge

*) Noch jetzt iſt das herrlich gemalte Wappen des Herzogs und ſeiner Gemahlin Erdmuth von Brandenburg im Canzelfenſter dieſes ſtattlichen Gebäudes zu ſehen.

ſie nur in Gottes Namen gehen und beten; er ſelbſten käme auch noch in die Kirchen, als welche hier heute zuletzt anhübe, umb zu hören wie Paſtor Wudargenſis die Abdankunge vor ſein herzliebes Gemahl hielte. Er wölle ihr umb die Nachmittagszeit hierzwiſchen einen Wagen beſtellen, ſo ſie nach Zachow führete.

Nach ſolcher Erlaubniß und dieweil der blöde Ritter aus dem Fenſter dem Burgwart zugerufen, ſie gehen zu laſſen, wäre ſie im ſchwarzen Trauerkleid durch den Burggarten und zwiſchen denen Bäumen verborgen in die Kirch gangen, ſo der custos auch ſchon offen gehabt, um von wegen dem Laich friſche Luft hineinzulaſſen. Niemand wäre ihr gewahr worden, worauf ſie von dem Gewölbe vor dem Altar die leichte Bretterthür ufgehoben, ſelbige wieder auf ihren Kopf niedergelaſſen und an den Sarg Clará getreten, der hinten am Gitter geſtanden. Hätte erſtlich das Ohr darauf geleget und gehorchet, dieweilen aber noch alles ſtille geweſt, hätte ſie ſich oben darauf geſetzet.

Mittlerweilen wäre ein gut Eck Zeit verfloſſen, custos hätte auf dem Thurm eingeläutet und die Menſchen ſich über ihr in der Kirchen verſamblet, worauf auch alsbald das Liedlein: Nun laſſet uns den Leib begraben, angeſtimmet worden. In währendem Singen wär aber Clara aufgewachet, hätte drinnen an den Sargk geſchlagen und gerufen: umb Gottes willen ich bin wieder lebendig worden, laſſet mich heraus, wer kam hieher, ich hörete einen Menſchen kommen, wo iſt mein Kind, wo iſt mein guter Marcus?

So hätte ſie (o der abſcheulichen Teufelsmetzen!) ihr zur

Antwort geben: ich bins, Sidonia, und das ist vor das Aufpassen in Wolgast, lieg du und krümme dich, bis du in deinem Blute erstickest!

Hierauf hätte sie im Sargk angehoben zu bitten und zu beschwören, daß es ihr etzliche Malen durch ihr verstockt Herz geschnitten, als der erste Vers eben zu Ende gewest, der Gesang flugs stille geschwiegen und Pastor laut den Amtshauptmann gefraget: da er diesen Salm gewählet seinem lieben Gemahl zu Ehren, anerwogen er ihr als einer unvergleichlichen Waisenmutter und Hausfrauen noch einmal auch für aller Gemein zu gedenken Willens, zumalen sie heute das schöne Evangelium von der Wittwen zu Nain hätten — ob Se. Gestrengen wölle, daß er, Pastor, auf den Kirchenboden stieg und die arme Seele sänge, oder ob die ganze Gemein in choro die Seel singen sölle *).

So hätte ihm der Amtshauptmann mit lauter und kläglicher Stimmen zur Antwurt geben: ach machet, was Euch geliebet; mir ist alles recht, worauf sie (versteh die Teufelshexe) einen großen Schreck bei sich verspüret, daß der Priester auf den Kirchenboden gehen und man hierzwischen das Klopfen im Sarge hören würd. Aber der Teufel hätt es also gekartet zu ihrem Glück, daß etzliche droben gerufen: nicht doch, wir wollen alle die Seele singen der guten Frauen zu Ehren, worauf denn der Gesang aus allen Kehlen wieder angehoben, so daß das Geschrei Clarae verhallet, als sie die Stimme ihres

*) Dergleichen Unterbrechungen beim Gottesdienst waren früher durchaus nicht selten.

lieben Ehemannes drinnen verſpüret, und aus allen Kräften zu klopfen und zu rufen angehoben: Marce, ach Marce, ach höre mein lieber Herr! und dann wiederumb: Stronia erbarme dich umb der Wunden Jeſu, mir fehlet ſchon die Luſt, geh und ſags droben an, kannſtu den Deckel ſelbſten nicht rühren! —

Aber der Teufel hätte ihr eingegeben, daß ſie dem armen lebendigen Laich geantwortet: du denkſt wohl, ich bin eine ſolche Plaudertaſche als du, daß ich alles anſage, was geſchicht, und als ſelbiges Laich jetzt ſchon leiſe gewimmert: denke an meinen Mann und mein Kind, hätte ſie ihr zur Antwort geben: hätteſt du daran gedacht, wär ich eine Herzoginne von Pommern und hätte auch einen Prinzen im Schooß, oder allbereits in der Wiegen; hergegen ich durch deine Lieb die Hure eines Pferdeknechtes worden bin.

Hierauf und da es im Sark verſtummet, wäre ſie uf ſelbigen geſtiegen, hätte getanzet und den 109. Pſalm *) ge-

*) Dieſer erſchreckliche Fluchpſalm, auch der Judaspſalm genannt, weil Apoſtelgeſchichte 1, 16—20 auf ihn Rückſicht genommen wird, iſt ſeit der Zeit des Origenes von faſt allen rechtgläubigen Theologen für ein Gebet des Meſſias gegen ſeine Feinde gehalten worden. Denn David, der V. 1 ausdrücklich genannte Verf. war von ſolcher Rachſucht entfernt, wie nicht blos ſein edles Verhalten gegen Saul, ſondern auch gegen ſeine übrigen Feinde zeigt 2 Sam. 16, 10. 11. Cap. 19, 22. 23. Pſalm 35, 12—14. Aber Chriſtus, wird man noch verwunderter fragen, hatte denn Chriſtus eine ſolche? Ich antworte: nein, im Stande ſeiner Erniedrigung war er die Liebe und Perſönlichkeit ſelber und zeigte bekanntlich auch gegen ſeine erbitterſten Feinde nie den geringſten

betet, und als sie bei den Worten kommen: „Und Niemand müsse ihm Guts thun, und Niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine Nachkommen müssen ausgetilget werden, ihr Name müsse im andern Glied vertilget werden," hätt es noch einmal überlaut geklopfet, gemumoret und geschriern: ich sterbe! worauf sie gehöret, daß es wie Wasser drinnen an den Sar[illegible]deckel gespület und wäre nu Alles stille worden. Gleich darauf hätte auch die Gemein droben den letzten Versch angestimmet:

Zug des Hasses aber der Rachsucht. Da er sich aber für den Stand seiner Erhöhung als dereinstigen Weltrichter angekündigt hat Joh. 5, 27. Matth. 25, 31 ff. Cap. 16, 27 und an anderen Stellen; so gab er auch in dem Evangelium von seiner künftigen unnachsichtlichen Strafgerechtigkeit, und zwar nach Weise der Propheten, durch symbolische Handlung einen furchtbar warnenden Beweis. Ich meine die Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaums Matth. 21, 17—22. Marc. 11, 12 unter welchem Bilde das unfruchtbare jüdische Volk vorgestellt wird, wie aus Lucas 13, 6. 7 aufs Deutlichste hervorgeht. Denn diese Verfluchung geschah, wie Matth. ausdrücklich bemerkt, den Tag nach seinem feierlichen, gleichfalls typischen und symbolischen Einzug in Jerusalem und der darauf erfolgenden, in gleichem Sinne zu fassenden Tempelreinigung. Im Bewußtsein seines bevorstehenden Leidens, welches durch kein frohes Hosiannageschrei sich bestechen ließ, vollzog er nämlich vorbildlich als richtender König des Himmels den Akt der Strafgerechtigkeit an dem Volke, welches ihn verworfen hatte, unter dem Symbol des unfruchtbaren Baumes.

Hiernach kann denn der 109. Psalm, wie die Alten gethan haben, auch immerhin auf den strafenden Messias bezogen werden. Man nennt dies die mystische Erklärung der Schrift, wozu uns Christus selbst durch Wort und Handlung, die Apostel, wie die

Nun hundert tauſend gute Nacht,
Daß ihr mich hier zur Ruh gebracht,
Habt Dank für das letzte Geleit,
Ich ruhe bis zur Seligkeit.

An die Predigt, ſo jetzo begunnen, denke ſie all ihr Lebstage. Selbige hätte gehandelt von dem ſanften Thränenwiſchen unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, und da ihr

---

Kirchenväter Anleitung gegeben haben. So ſchwierig und gefährlich es nun auch immer iſt, bei jeder Gelegenheit, wie viele Alte gethan haben, einen myſtiſchen Sinn in der heiligen Schrift zu wittern; ſo iſt es doch ausgemacht, daß, wenn man ihn überall aufgiebt, wie die meiſten Neueren gethan haben, nicht ſelten der offenbarſte Unſinn heraus erklärt wird. Mit welcher Fülle der erhabenſten Vorſtellungen erfüllt jene Erklärungsweiſe oft die Seele, gegen das langweilige, ſeichte und flache Geſchwätz des flachvernünftigen Vocabel-Interpreten.

Um nun noch einmal auf den 109. Pſalm zurückzukommen; ſo hat der Aberglaube von jeher viel ſündliche Thorheit mit demſelben getrieben. Die Juden nahmen z. B. ein neues Gefäß, thaten Senf und Waſſer hinein, ſprachen dann drei Tage hintereinander dieſen Pſalm darüber und goſſen es darauf vor die Thür ihres Feindes aus, um ihn ſicher zu vertilgen. Im Mittelalter wurden oft Mönche und Nonnen zu ähnlichen abergläubigen Cäremonien von erbitterten Menſchen gedungen, und daß es auch in der evangeliſchen Kirche in dieſem Punkt nicht aufgeklärter ausgeſehen, zeigt uns nicht blos das Beiſpiel der Sidonia, deren liebſtes, wiederholtes Gebet dieſer furchtbare Pſalm war, wie die Proceß-Akten bei Dähnert a. a. O. mehrfach beſagen: ſondern noch andere Beiſpiele, die in der folgenden Abhandlung geſammelt ſind:

Joh. Andreas Schmidii abusus Psalmi CIX. imprecatorii, vulgo: das Todtbeten. Holmstad: 1708.

sehr bange worden, dieweil sich nichts mehr im Sark gerühret, hätte sie nach dem exordium, wo das feine Liedlein: „Wenn dich Unglück hat betreten" gesungen wär, versuchet den Deckel von dem Sargk zu heben, und zu sehen, ob das Laich ganz todt wär. Selbiges wär ihr auch nicht schwer worden, angesehen die Schrauben nur lose gesessen. Aber — ach Gott, was hätte sie gesehen, solches würde sie nimmer vergessen! Das arme Laich, so gekrümmet und mit zerkraztem Gesicht im Sark gelegen, hätte zuletzt den Blutsturz gekriegt, und wäre das Blut noch warm auf ihre Hände gelaufen, als sie den Deckel abgehoben. Aber erschröcklicher denn Alles wären die offenen Augen des armen Laichs gewest, so unverwandt auf sie gestarret, und aus welchen annoch helle Thränen geflossen und sich mit dem Blut auf denen Wangen gemengeliret. Und, als wenn der Priester oben gerochen, was unter ihme fürgefallen, hätt er gerufen: nu so lasset uns immer mit Thränen unser Lager netzen, unsere Wangen baden und unser Brod und Trank mit Thränen nießen. Es seind edle Thränen, die nicht auf die Erde fallen und umbkommen, sondern sie steigen über sich bis vor Gottes Thron, ja der Herr sammblet sie auf, wie man den köstlichen Wein in gute Schläuche zu sammlen pflegt. Es seind edle Thränen, welche den gläubigen Kindern Gottes, wenn sie in jenem Leben auf dem Schooß sollen getragen werden, der Herr Jesus selbst abwischen wird, wie der armen Wittib zu Nain, daß sie eilends trocknen, wie der Thau von der Morgenröthe. O wonnesame Lieblichkeit des wunderschönen Augenwischens! — O seelige Augen, o sonnenklare Augen, o freudens- und lachensvolle Augen! —

Ein Mehres hätte ſie nicht gehöret, hätte genug gekriegt von den Augen und wäre wie todt am Sargk niedergeſunken, auch Claras Augen und die Predigt darüber ihr nachgehends und bis auf dieſen Tag noch oftermalen im Traum fürgekommen. Aber es hätte wo müglich der heilige Geiſt ihr noch größere Qual bereitet. Denn nach der Predigt wäre das Köhrgericht *) über eine Huren, Namens Trine Wolken gehalten und nachgehends der Bann über ſie ausgeſprochen. So viel ſie nämlich verſtanden, hätte dieſe Metze ſchon einmal auf dem Hurenpfahl oder dem Schandſchemel **) geſeſſen. Denn es hätt ſich eine Stimm vernehmen laſſen, ſo eine tiefe Mannsſtimme geweſen, welche beſagte Trine angeklaget, daß ſie abermalen in große und ſchwere Unzucht gerathen, anerwogen er ſie bei ſeinem Knecht Michael zu nachtſchlafender Zeit im Bette getroffen. Als er nu hievor ſich entſetzet, ſie darauf chriſtmildiglich vermahnet und gedräuet, wenn ſie ihren böſen Wandel nicht aufgäb, es dem Prieſter zu klagen, hätte ſie ihm aus Bosheit des andern Tages ſein einzig Schäflein

*) Köhr-Kapſel oder Kirchſpiels-Gericht war um dieſe Zeit faſt allgemein in Pommern und ſoll noch bis auf dieſen Tag in manchen Kirchen der Synoden Labes und Regenwalde üblich ſein. Unter dem Vorſitz des Paſtors wurden darin von den Kirchen-Vorſtehern und Gerichtsleuten nach geendigtem Gottesdienſte und nicht ſelten wie hier, vor verſammelter Gemeine, Dorfs-, Feld-, Hirten-Grenz- u. ſ. w. Streitigkeiten entſchieden, und gegen dieſen Beſchluß höchſt ſelten appellirt. Eine ſehr weiſe und höchſt nachahmungswürdige Einrichtung.

**) Eine Bank in der Nähe des Altars, worauf früher unzüchtige Perſonen ſaßen, welche Kirchenbuße thaten.

todtgehetzet, ſo vor wenig Tagen nur ein Lamm erboren. Ach was er jetzo mit dem armen Lämmlein anfangen ſölle, und wäre ein ſo ſchönes Lämmlein!

Als dieſes Marcus Bork ihr Vetter gehöret, hätt er laut zu ſchluchzen begunnen, daß es ihr das Herz ſcharf durchſchnitten und ſie ihre That bitter bereuet, anerwogen ſich auch in der ganzen Kirchen ein laut Schlucken erhoben und ſelbſt der Prieſter eine gebrochene Stimm gekriegt. Hätte ſich aber bezwungen und die Vettel befraget: was ſie auf dieſe gräuliche Sag zu antworten wiſſe? Worauf eines Weibs Stimm ſich erhoben, ſo ſich verfluchet und verſchworen, daß Alles eitel Lügen wären, und der Kerl ein ſchändlich Lügen- und Läſtermaul, der ſie verderben wölle, weilen ſie ſeinen Sohn abgeſtoßen.

Nachdeme aber der Kerl Zeugen aufgerufen ſowohl von wegen ihrer Unzucht, als dem Schaafshetzen, hätte der Prieſter gefraget, ob ſie ſelbiges Schaaf ihm aus ihrem Vermögen zu erſetzen im Stande? Dieweil die Vettel es aber verredet, item die Gemein bezeuget, daß ſie Nichtes, denn ihre Schande fürzuweiſen, hätt der Prieſter fortgefahren: alldieweilen es ſchon lange von ihr in der chriſtlichen Gemein gemürmelt und daß ihre Buß ein erlogen und verſtellet Werk geweſen, hätte Ein ehrwürdig Conſiſtorium, ſo er ihre Bosheit vermeldet, ihme Befehlich gegeben, beſagte Vettel, wenn ſie abermalen ſündigte, mit dem Bannfluch zu belegen. Und weilen heut ſolche groß und abermalige ſchwere Sünden offenbar und durch gläubhaftige Zeugen außer Zweifel geſetzet wären, müge Ein chriſtliche Gemein aufſtehen und den Bann-

fluch, womit er Trine Wolken dem Teufel übergäbe, im Namen des allmächtigen Gottes vernehmen. Und hätte er hierauf alſo geſprochen, was ihr fürgekommen, als ob es ihr ſelbſten gegolten, und ſie darumb faſt von Wort zu Wort behalten:

Lieben Chriſten, dieweil Trine Wolken ihrer Taufe vergeſſen hat, dem Teufel wiederhohlentlich gefolget und in ärgerliche Sünde gefallen, darumb ſie vielfältig nach der Lehre unſers Herrn Jeſu Chriſti brüderlich und väterlich von Euch und mir vermahnet iſt, und doch halsſtarrig zum Verderb ihrer eigenen Seelen in Unbußfertigkeit verharret: ſo thun wir benannte Trine Wolken anmit in den Bann und ſchließen ſie hiemit aus der Gemeinſchaft unſers Herrn Jeſu Chriſti und der heiligen, hochwürdigen Sacramenten, und übergeben ſie dem Satan, bis ſie ſich bekehret zu unſerm einigen Heilande, der dem ſinkenden Peter die Hand reichete und keinen Sünder will verloren haben. Alles durch die Gewalt der Schlüſſel, ſo Chriſtus ſeiner Kirchen gegeben und den Unbußfertigen ihre Sünden damit zu binden, auf Erden gelaſſen hat, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes Amen.

Hierauf hätte ſie gehöret, wie die Metze ſchreiende aus der Kirchen gejaget wär, worauf ihr alsbald die ganze Verſammlung gefolget und es über ihr ganz ſtille worden. Nu hätte ihr Grauen aber alſo zugenommen, daß ſie gezittert, wie ein Eſpenlaub: daß der Deckel, ſo ſie ſich wieder auf den Sark zu legen bemühet, ihr etzliche Mal mit lautem Poltern auf das Pflaſter geſchoſſen wär, dieweil ſie aus Furcht ihre An-

gen dabei verſchloſſen, bis es ihr letzlich gelungen, das Laich wieder mit ſelbigem zu bedecken. Umb die Schrauben hätte ſie nicht geſorget, beſondern nur geeilet aus dem Gewölbe zu kommen, von dorten aus der Kirchen, ſo kein Schloß, ſondern nur einen Schieber gehabt, worauf ſie ſich etzliche Stunden im Burggarten hinter einen Buſch verkrochen und zum Weinen exerciret. Und ſo bald ſie verſpüret, daß die Furcht in etwas nachgelaſſen und ſie wieder weinen künnte, nach wie zuvor, wenn es ihr geliebte, wäre ſie uf die Burg geſchritten und hätte ihren Vetter Marcum mit lautem Wehklagen gebeten, ſie nunmehro gen Zachow fahren zu laſſen. Eſſen und trinken könne ſie nicht, wie ſie denn auch in Wahrheit keine Magenöde bei ſich verſpüret, obgleich ſie den ganzen Morgen noch nichts geſſen und trunken. So hätte der traurige Ritter, welcher auch vom Tiſche aufgeſtanden wär ohne zu eſſen, und ſich zu ſeinem Lämmlein geſetzet, gefraget: wo ſie denn geweſen, er hätte ſie ja in der Kirchen nicht geſehen? Und als ſie ihm zur Antwort gegeben: ſie hätte vor todt auf einer Emporkirchen gelegen, er es aber nit gläuben wollen, hätte ſie ihm von der Predigt und dem Köhrgericht verzählet, item fürgegeben, daß ſie noch etzliche Zeit in der Kirchen verblieben umb zu beten, worauf er freudig ausgerufen: ja jetzo danke ich Gott, daß mein ſelig Gemahl mich beredet, Dich zu uns zu nehmen, denn nu habe ich ſelbſt einen ſteifen Glauben, daß Du Dich gänzlich bekehreſt von Deinen Sünden. Fahre alſo fort, und Du ſollt immerdar einen getreuen Vetter an mir haben. Hätte ihr darauf die Kleidertruhe ſeiner ſeligen Frauen mit Allem, was darinnen, verehret, worunter ein brokaten Kleid mit Citro-

nenblumen, so sie erst für einem Jahr abgeleget, item ihre Schuhe und Tücher, summa Alles, was sie getragen, denn er müge nichtes mehr davon sehen. Und also wäre sie eilends abgefahren, nachdeme sie das kleine Lämmlein noch zuletzt geherzet. Denn wiewohlen ihr Chim, den sie unter ihrem Mantel unter dem Arm gehalten, ihr zugemürmelt: sie sölle dem kleinen Bankert auch was gebrauchen, oder es ihme erlauben, so hätt sies dochnit gethan, sondern den Schelm mit dem Arm gedrücket, daß er gequarret *), was sicherlich ihr Vetter Marcus, der sie bis an den Wagen geleitet, müßte gehöret haben, wenn er nicht also traurig gewest wäre, daß ihm fast Hören und Sehen vergangen.

Extrablatt

über den Scheintod und das Lebendigbegraben.

Bekanntlich ist über diesen Gegenstand in neuerer Zeit aller Orten und Enden geschrieben und geniale Leute sind dadurch sogar auf den Gedanken gebracht worden, den Tod Christi selbst als Scheintod zu betrachten **). Mich wundert,

*) Oft stänvete sie ihn auch, besonders wenn er ihr etwas vorleg. S. die 13. Frage auf der Folter bei Dähnert a. a. O. S. 430.

**) Wobei sie überdies vorgeben, der Scheintod sei den Alten unbekannt gewesen, um ihre fade Behauptung noch mehr zu stützen. Allein auch dies ist eine Unwahrheit, und wollte Gott, sie rührte blos aus Unwissenheit und nicht aus Bosheit her. Die Griechen nannten dergleichen Scheintodte, welche wieder ins Leben zurückkehrten (νεκροπόμποι), hielten sie für unrein und nahmen

daß unſere neuen Sektenſtifter dieſen Gedanken noch nicht benutzt und ſich auch einige Tage ſcheintodt geſtellt haben, wer wüßte, ob ihr plötzliches Wiederaufleben nicht dieſelbe wunderbare Wirkung hervorbringen würde, als das des ſcheintodten Chriſtus in der Apoſtelgeſchichte? Was meinet ihr, ihr Herren? Die Sache iſt in der That in den ernſtlichſten Betracht zu nehmen! Leſet doch, wie Chriſtus vor ſeinem Scheintode, trotz aller Wunder, nur Wenige zu ſeiner Lehre bekehrte, aber nach dieſem glücklich beendigten Gewaltſtreich gingen ſeine fanatiſchen, Haß, Hohn und Verachtung athmenden Mörder gleich in ſo unglaublicher Zahl zu ſeiner Lehre über, daß gar kein anderer vernünftiger Grund für dieſe wunderbare Erſcheinung übrig bleibt, als eben der glücklich beſtandene Scheintod. Und nun, ſo gut die alte Zeit ihre vielen Beiſpiele von Scheintod an Chriſtus vergeſſen konnte, kann ja vielleicht auch die neuere Zeit ihre vielen Beiſpiele von Scheintod an euch vergeſſen und euch für wirklich todt Geweſene, aber durch eure eigene Herrlichkeit glorreich wieder Erweckte betrachten. Es käme wenigſtens auf

---

ſie nicht eher wieder unter ſich auf, bis ſie wie Neugeborne von Weibern gewaſchen, gewickelt und ihnen wie Säuglingen die Bruſt gereicht war (Plutarch Ῥωμαϊκα ί). Desgleichen erzählt Plinius (hist nat. lib. VII. cap. 52) daß am häufigſten Frauen in Folge einer conversio vulvae in einen todähnlichen Zuſtand verſänken und es ſich mehrmals zugetragen, daß Menſchen auf dem Scheiterhaufen wieder aufgewacht wären; wie er denn des Lucius Aelius Lamia als eines ſolchen Beiſpiels gedenkt, deſſen auch Valerius Maximus lib. I. cap. 8. Rom. XII. erwähnt.

den Verſuch an, und ihr werdet es darum wahrhaft bedauern, daß das Recept der Sidonia verloren gegangen iſt. Aber in Indien ſcheint man es noch zu kennen. Denn bekanntlich machen die fanatiſchen Fakire ſich oft ſcheintodt und laſſen ſich, ohne Eſſen und Trinken zu ſich nehmen, Wochen lang lebendig begraben, ſo daß zum Theil ſchon Gras auf ihren Gräbern gewachſen ſein ſoll, wenn man ſie wieder öffnet. Und doch kommt keiner dieſer dummen Teufel auf die Idee, einen neuen Chriſtus zu ſpielen, noch die Welt darauf, ihn dafür zu halten! Aber ihr, ja Ihr würdet es ſchon klüger anzufangen wiſſen, darum nach Indien, holet das wunderbare Recept, und Europa liegt anſtatt dem ſcheintodten Chriſtus, für die Zukunft euch ſcheintodten Geiſtern zu den unſterblichen Füßen! —

Und nun von der Ironie zum ſchaudervollſten Ernſte! Ein jeder meiner Leſer hat ſich vielleicht ſchon unwillkürlich in die entſetzliche Lage des lebendig Begrabenwerdens verſetzt. Denn ſind doch neuere Aerzte ſo weit gegangen, daß ſie ſelbſt die eintretende Verweſung für kein ſicheres Zeichen des wirklich erfolgten Todes gehalten haben; und wäre dem alſo — wer unter uns iſt dann ſicher vor dem Schickſal der armen Clara? — Doch wäre dieſen wirklich haarſträubenden Befürchtungen ſo leicht abzuhelfen, wenn es uns möglich wäre von einem alten Gebrauch zu laſſen. O Welt, Welt, Welt, ſiehe wie unvernünftig Du biſt trotz aller Vernunft! Von dem Glauben an einen perſönlichen Gott, an Chriſtus, an Unſterblichkeit, kurz von Allem, worauf Deine Väter ihr ewiges Heil gebaut haben, ſagſt Du Dich

heut zu Tage so leicht los, wie von einer alten Kleidermode, aber von dem Sargbegraben kannst Du Dich nicht lossagen, obgleich der Gedanke an ein mögliches Wiedererwachen darin Dich fast wahnsinnig macht. Warum nicht? weil es ein herkömmlicher Gebrauch ist. — Denn, nur der herkömmliche Gebrauch und nichts als der herkömmliche Gebrauch (es ist eine traurige und tiefbeschämende, aber leider nicht zu bezweifelnde Wahrheit) regelt mehr, denn die Vernunft unser Aller Leben. Ich schweige von unseren geselligen Gebräuchen, Complimenten und Titulaturen ꝛc., gegen welche zu verstoßen die allermeisten Menschen weit mehr Anstand nehmen, als gegen das Sittengesetz; ich wende mich nur mit einigen Worten, ehe ich weiter gehe, zu den religiösen.

Hätte Moses den Juden nicht die äußeren Gebräuche gegeben, wäre das Judenthum längst untergegangen; denn ohne sie geht es ja wirklich seinem Untergange entgegen, wie die neuere Zeit beweist. So wird auch der Katholicismus vielleicht mehr durch das bindende Seil der herkömmlichen Gebräuche als durch das Dogma zusammengehalten, und mit jenen fällt auch dieses, wie der Neukatholicismus uns abermals beweist.

Das Lutherthum selbst macht keine Ausnahme. Während man das formelle und materielle Prinzip desselben zum Theil schon gänzlich aufgegeben hat, und wie ein müder Vogel im wilden Blauen schwankt, macht man automatisch noch immer die wenigen äußern Gebräuche mit, welche die Väter uns überlieferten: z. B. stellt sich vor die Tafel mit gefalteten Händen, hält beim Eintritt und beim Ausgang aus der

Kirche den Hut vors Geſicht, ſteht auf, wenn der Segen ertheilt wird, und, was das Unbegreiflichſte — läßt ſich trotz aller Angſt vor den möglichen Folgen, noch immer nach altherkömmlicher Weiſe in einem kretternen Kaſten begraben. Die Hölle ſcheut Niemand mehr; denn die Aufklärung hat es ſchon heraus, daß es weder Hölle noch Teufel giebt, wenn es auch Chriſtus und die Apoſtel zwanzigmal ſagen; aber den Sarg ſcheut Jeder mehr wie früher die Hölle, und dennoch kriecht er, wie ein gebanntes Thier zuletzt immer wieder hinein. Dieſe Inconſequenz des chriſtusmüden Culturmenſchen begreife man einmal, wenn man kann.

So wenig nun auch ich der Meinung bin, daß es gerathen iſt, alte religiöſe Gebräuche fahren zu laſſen — weil kein Kern ohne die Schale reift — ein ſo bedenklicher Gebrauch als das Sargbegraben ſollte und müßte jedoch allgemein abgeſchafft oder wenigſtens umgewandelt werden. Schon in einer früheren Schrift*) habe ich darüber geſprochen und die Genugthuung gehabt, daß ſich Einige in der That auf die vorgeſchlagene Weiſe haben beerdigen laſſen. Ich wiederhole und erweitere hier meine Vorſchläge, damit es für die Zukunft recht Viele und wollte Gott Alle möchten. Meine Vorſchläge ſind aber dreifacher Art. Entweder

1) man behalte den jetzt üblichen Sarg, verhülle aber den Kopf des Todten, wie es die Juden zu thun pflegten. Sowohl das Angeſicht des Lazarus, als das, Chriſti waren

*) Humoriſtiſche Reiſebilder von Uſedom. Stralſund 1837. S. 185.

mit den ſogenannten Schweißtüchern im Grabe bedeckt Joh. 11, 44. Cap. 20, 7. Nähme man hiezu ein luftdichtes Tuch z. B. Wachstaffet und kleidete zugleich den Todten ſo ein, wie es die Juden zu thun pflegten, daß man ihn nämlich wie ein Windelkind, die Arme dicht an den Leib liegend, mit Gewändern umwickelte*) ſo ſcheint kein Erwachen möglich, oder:

2) man mache es, wie es an einigen Orten Spaniens üblich iſt**), wo man nur einen Sarg hat, in welchem zur ſehr zweckmäßiger Holzerſparung ſämmtliche Gemeinde-Todten hinausgetragen werden. Dieſer müßte mit einer Springfeder in der Art verſehen ſein, daß auf einen Druck der Todte im Grabe bliebe und der Sarg wieder leer emporgezogen würde. Sein Geſicht müßte natürlich um des widrigen Anblicks willen auch verhüllt ſein, man könnte ihn darauf mit Blumen, Tüchern ꝛc. noch bedecken, und würde er hierauf mit Erde beworfen, ſo wäre natürlich abermals an kein Wiedererwachen zu denken, oder endlich:

3) man laſſe jedem Leichnam durch die Todtenweiber oder durch wen ſonſt, nach einer Zeit von 3 Tagen die stigmata (Stichwunden) Chriſti mit einem ſpitzen ſcharfen Eiſen in der Art geben, daß man erſt die eine Hand, nach einer Stunde die andere, in gleicher Pauſe die Füße und zuletzt die Herz-

*) Die ägyptiſchen Mumien in ihrem unberührten Zuſtande ſcheinen uns hievon das beſte Bild zu geben.

**) Spanien, wie es gegenwärtig iſt. Gotha 1797. Thl. II. S. 238.

seite durchbohren läßt. Könige und Fürsten, welche einbalsamirt werden, müssen sich im Tode noch abschreckenderen Mißhandlungen ihres Körpers aussetzen, warum wir uns nicht einem neuen Gebrauch, wie dem vorgeschlagenen, der nicht blos in einer rührenden religiösen Beziehung zu dem Gekreuzigten steht, sondern vollends jedes und wenn auch nur momentane Erwachen in der Erde unmöglich macht, weil er, was dabei die Hauptsache wäre, der doch auf jede andere Weise immer vorhandenen Möglichkeit, einen lieben Todten lebendig zu begraben, mit Einem Male und auf das Entschiedenste vorbeugte? — Denn bei dem feinen Gefühl in den Extremitäten des Körpers ist es fast nicht zu bezweifeln, daß, wenn noch Leben vorhanden ist, es sich zu regen beginnen wird, wenn in den gedachten Zwischenräumen Hände und Füße durchstochen werden. Und glückte ein solcher Versuch, so würde es nicht schwer halten, die entstandenen Wunden wieder zu heilen. Glückt er nicht, so macht der Herzstoß der letzten Besorgniß ein Ende. In der That, auf so leichte Weise könnten wir dem vorbeugen, was wir Alle fürchten, die kostspieligen Leichenhäuser mit dem Schwarm ihrer Wärter u. s. w. sparen, welche, so viel ich weiß, noch Niemand wieder ins Leben zurückgebracht haben, geschweige daß den Armen und wenig Bemittelten bei Beerdigung ihrer Todten durch die von Jahr zu Jahr steigenden Bretterpreise ein großer Sorgenstein vom Herzen genommen würde, wenn es einen einzigen Gemeindesarg gäbe, in welchem man den Leichnam auf die obige Weise zu seiner Ruhe brächte. —

Caput 17.

Wie Sidonia von den Wölfen verfolget wird, im Kruge zu Rehewinkel Johannem Appelmann wiederumb antrifft und mit ihme heimblich bei nachtschlafender Zeit zum andern Mal entweichet.

Indeme als Sidonia, wie vorbemeldet, von Saatzig abgefahren, ist es schon ein gut Eck auf den Nachmittag gelaufen. Darumb hat sie der gute Ritter noch vermahnet, in der Daber bei seinen vielbetrübten Aeltern die Nacht zu verbleiben, ihr auch einen Zeddul an selbige mitgegeben, item dem Gutscher ein tugendhaft*) jährig Füllen an den Leiterbaum gebunden, welches der Pastor in Rehewinkel, sein guter Freund, bei ihm auf der Koppel gehabt und zurückgewünschet, müge es darumb bei ihm ablangen, müßte doch über Rehewinkel fahren. Darauf seind sie abgefuhrwerket, haben jedoch viel Wunder anfänglich von wegen dem Füllen gehabt, indem es unbändig sich gestellet, so daß sie oft gezwungen seind worden, stille zu halten, damit das Bestien nit ins Rad käme. Hiemit ist abermalen viel Zeit verstrichen,

*) Tugendhaft von taugen, d. i. tüchtig.

und ſeind ſie erſt bei Sonnenuntergang in den Rehewinkelſchen Eichbuſch gekommen, wo aber alsbald ein Rudel von 10 Wölfen ſie überfallen, und ſo ſchnell auch der Kerl die Klepper angetrieben, immer dicht hinter dem Wagen geblieben, zu ihnen aufgeblicket, die rothe Zunge aus dem Rachen reckende; bis letzlich der weidlichſte verſucht, hinten auf den Wagen zu ſpringen, aber durch die Truhe abgehalten iſt, ſo daß er wieder zurücke gepurzelt. Als ſolches Sidonia geſehen, hat ſie laut für Angſt geſchrieen, ein Meſſer herfürgezogen und das Füllen vom Leiterbaum abgeſchnitten, welches alsbald wegkgegalloppiret, worauf die Wülfe auch flugs den Wagen verlaſſen und beſagtem Füllen gefolget ſind. Hui, wie raſch iſt nu mein Kerl hinten nach gefahren, umb aus dem Buſch und bei Menſchen zu kommen, ob ſie ſich und das arme Füllen zu retten tüchtig wären! Aber nicht alſo. Das Füllen rennet für Angſt in das Dorf Rehewinkel, die Wölfe nach, und dieweil das Hecke bei ſeinem Herren, dem Paſtor, zu iſt, ſprenget es auf den Kirchhof und läuft in die Thurmthüre, welche offen ſtehet, allwo es aber die Beſtien zerreißen, ehe Paſtor die Bauern zuſammengeklappert, umb die arme Creatur zu retten.

Hierzwiſchen gelanget Sidonia auch an, und weilen ein großer Rumor im Dorf iſt, auch die Bauern bereits in hellen Haufen auf dem Kirchhof ſtehen oder denen Beſtien nachſetzen, welche das Frexenwaldſche Ende niederlaufen, will Sidonia ihnen nicht abermals nachfolgen (denn ſie hätte auch ſelbiges Ende fahren müſſen) ſondern befiehlet dem Gutſcher im Kruge anzuhalten und dorten zu übernachten. Aber ſiehe, als ſie

in die Thüre kömmt, ſitzet mein Bub, verſtehe Joh. Appelmann mit zween Spießgeſellen, von welchen einer Konnemann der Müller geweſt, hinter dem Tiſch und zechet, ſpringet gleich auf und will Sidoniam herzen und küſſen, wie er anſonſt gepflogen. Selbige ſtößet ihn aber abe, und ſölle er ſich nimmer unterſtehen, ihr an den Leib zu kommen, ſie hätte genug von ihm gekriegt. So ſtellet ſich der Schalk traurig: ach wehe, daß ſie ihn gänzlich vergeſſen, da er ſie doch immer in ſeinem Herzen beſchloſſen! Wo ſie denn herkäm? Er ſähe ja, ſie hätte eine Truhe auf dem Wagen und allerhand Beutelwerk, was ſie denn drinnen verborgen?

illa: Ja, dazu hätte er wohl wieder Luſt? ſie wöllt es aber gleich hereinbringen laſſen und alsdann den Leuten erzählen, welliches Handwerk er und ſeine Geſellen trieben. Sie käme von Saatzig und führe nach der Daber, allwo der alte Dewitz ſie vor ſeine Tochter angenommen, geſtalt ſeine eigene Tochter vor etzlichen Tägen in denen 6 Wochen verſtorben ſei. Darumb ſölle er ſich nicht unterfangen ihr nahe zu kommen, ſie wäre jetzunder duppelt eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer, ſo ſich für einen ſolchen Bürgerskerl wie er wär, kreuzigte und ſegnete. Aber mein Bub hat ſie gar wohl gekennet. Spricht: ach wehe Sidonia, ich hab längſtens mein Handwerk, von dem du ſchwätzeſt, ufgegeben, welches meinen Vater alſo vergnüget, daß er verſprochen, mir mein Erbtheil auszuzahlen und mich in dieſer Nacht nacher Bruchhauſen beſtellet. Du ſeheſt mich anjetzo ſchon auf dem Weg, und hatte ich mir fürgenommen, mit ſelbigem Geld mir im Lande zu Polen ein Ackerwerk zu kaufen, alsdann

dich aller Orten aufzuſuchen und wenn ich dich funden, mich mit dir chriſtlich vertrauen zu laſſen, deine Bauerhöf in Zachow zu verkaufen und mit dir auf meine Burg in Polen zu ziehen. Ach wehe, daß ich dir je und je ſo gut geweſt und du mir alſo ſtolze Antwort giebeſt!

Als mein Bub ſolches fürbringet, wird Sidonia zweifelhaftig, zeucht ſeine Geſellen abſeiten und fraget ſie: obs wahr und woher ſie kämen? So beſtättigen es die Geſellen: ja, der Teufel ſelbſt hät tihre ganze Rott verjaget, bis auf zween, und kämen ſie von Nörenberg*), allwo der Meiſter mit Elias von Wedel um ein Dorf gehandelt, welches ſelbiger im Lande Polen liegen hätt. Wären auch nur noch um etzliche Gulden aus einander. Das Dorf hieß Lembrowo, und hätte eine faſt alſo ſchöne Burg, als die Burg der Dewitze in der Daber. Gingen darumb dieſe Nacht gen Bruchhauſen, umb Geld zu holen von dem alten Geizhals in Stargard, und des anderen Tags ihren Handel zu vollenführen.

Solches iſt vor Sidonia eine vergnügliche Mähr; wird freundlicher: er ſölle es ihr nicht verdenken, ſie wär ſo dickermalen von ihme getäuſchet, anſonſt, was ihr Herze von ihme hielte, wär es ſchier ein wunderlich Ding. Wo er denn ſo lange geweſt und wie es ihme ergangen? —

Hierauf giebt mein Bub zur Antwurt: ſolches könne er allhier ihr nimmer ſagen, wo ſo viel Volks aus- und einging. Aber es wär ein ſchöner Abend, ſie wöllten ein wenig ſpatzieren gehen; ſo ſölle ſie Alles erfahren. Ja, wenn er verſpräch,

*) Städtchen in der Neumark, jetzt zu Pommern gehörend

nichts Unartiges zu unternehmen, wölle ſie mit ihme kommen, angeſehen ſie doch fürwitzig wär, wie es ihm ergangen.

Summa: ſie gehet mit ihme, und dieweil im Rohr am See der Rohrſperling ſo luſtig ſinget, zeucht er ſie dorten ins grüne Gras nieder, weiß aber nicht, daß daſelbſt der Paſtor auch hinter einem Rohrbuſch ſitzet und bitterlich weinet, daß die Wölfe ihm ſein Füllen zerriſſen. Denn der arme Kerl hats verkaufen wollen, umb dafür ſich einen Winterrock zu zeugen, welches ihm anſonſt nicht müglich, darumb iſt er traurig in die liebe Nacht hinausgangen und hat ſich niedergeſetzet, geſorget und geweinet.

Summa: mein Bub hätte nach einiger Zeit, wie Paſtor nachgehends ſeinem Vater ſelbſten erzählet, alſo angehoben: nachdeme er in der Daber abgeſchlagen worden, hätt er durch einen Freund aus Stettin in Erfahrung gezogen, daß Dinnies von Kleiſt (derſelbige Schalk, welcher ihnen in der Uckermündſchen Heiden den Kopf gewaſchen), gen Dame*) uf ſeine Burg geritten wär, in währendem mein gnädiger Herr in der Daber gehochzeitet. Selbiger hätte ein ſchweres Stück Geld im Ränzel, welches er durch ein Wetten von J. J. F. Gnaden zu Sachſen, Brandenburg und Mecklenburg überkommen. Denn er hätte ſich bei Tafel vermeſſen, fünf Anker wälſchen Weines, ſo mein gnädiger Herr Johannes Friedericus von ſeiner liebwertheſten Frauen Mutter zur Verehrung empfangen, mit einem Mal und ganz allein aus

*) Dorf bei Polzin in Hinterpommern und uraltes Lehn der Kleiſte.

dem Schloßkeller in der fürſtlichen Burg zu Alten-Stettin in den Eßſaal zu tragen. Unſer gnädiger Herr hat hierauf nicht wetten wöllen, dieweil er ihne gekennet, die Andern aber hättens alle gethan, worauf die ganze gnädige Herrſchaft ſich gleich „Proſt Mahlzeit" geſaget, ufgeſtanden und mit ihm in den Schloßkeller niedergeſtiegen wär. Hieſelbſten hätte Dinnies unter jeden Arm ein Anker genommen, darauf in jeder Hand auch ein Anker beim Spundholz gefaſſet und letzlich das fünfte mit den Zähnen ufgehoben, und alſo, wiewohl mit lautem Stöhnen, die fünf Anker alle Treppen empor in den Eßſaal getragen. Selbige Herren hätten allhie ihm gleich ſein Geld ausgezahlet, wie die Lakaien geſehen, und hätt ers ſicherlich im Ränzel, umb es ſeinem Vater in Dame abzugeben. — Und hätt mein Bub alſo fortgefahren: Nachdeme ich ſolches von meinem guten Freund in Erfahrung gezogen, beſchloß ich gleich gen Dame zu ziehen und mich an dem ſtarken Ochſen zu rächen, ihme ſein Geld abzunehmen und ſeine Burg auszupuffen; ſtells auch der Rotten für, unter welcher aber ach wehe! ein böſer Verräther iſt. Der Kerl hieß Kaff, und hätt ich ihme gleich nicht trauen ſöllen. Denn oftermalen, inſonderheit beim Kirchenbrechen, wollt er nicht mit, ſondern bat, ihm die Wach zu überlaſſen. Solches kam mir letzlich ſeltſam für, und da ich ihme in einer Nacht aufpaſſete und ihn beim Beten befunde, hätte ich den feigen Schelm alſogleich wegkgejaget, wenn nicht die halbe Rott vor ihn gebeten.

Summa: dieſer Erzſchalk, ſo aus Dame bürtig geweſt, wie ich nur nachgehends in Erfahrung gezogen, machet ſich zu nachtſchlafender Zeit von ſeinem Wachtpoſten heimblich

auf, als wir alle ſchon dicht bei der Burg in der Heiden lie-
gen und nur auf Mitternacht warten, umb den Fuchsbau aus-
zuklappern, und zeigts verrätheriſch dem Junker an, auch wie
ſtark die Rott wär, und was ſonſten. Darüber iſt ein groß
Wehklagen in der Burg entſtanden, und hat inſonderheit der
alte Kleiſt, ſo ein grau Männeken geweſt, die Hände gerun-
gen: und wie ſies machen würden, umb dem Verderben zu
entrinnen? Die meiſten Bauern wären beim Kohlenmeiler,
weit in der Heiden, etzliche auch in den Jahrmarkt gezogen,
und gläube er, daß ſie kaum zehn zuſammenklapperten. Ueber-
dies wär der Burggraben nicht aufgeräumet, obgleich er es
alle Jahre geſagt und ſeinen Kindern empfohlen, hätten ſies
doch in den Wind geſchlagen, die liederlichen Schelme. Sol-
ches hat ſeinen Sohn Dinnies herzlich betrübet, iſt unruhig
umhergeloffen, oftermalen in Gedanken vor einem Bilde ſtill
geſtanden, auf welchem der Teufel einem Spieler den Kopf
abreißet und mit ihme aus dem Fenſter fähret, hat abereins
und abereins das Bild angeſehen, hierauf einen Windhund
aufgegriffen, ihn unter den Arm genommen und ihm den
Kopf wie einer Tauben wegkgeriſſen, ſich auch ein Kalb aus
dem Stall hohlen laſſen, es ebenmäßig unter den Arm ge-
genommen, ihme den Kopf wegkgeriſſen und gerufen: wo die
Larve wär, ſo den Teufel fürſtelle und er von wegen ſeiner
lockeren Brüdern aus Stettin geſchicket, daß der Informator
ſie ſich fürbände, wenn ſie wieder bubeten, umb ſie zu
ſchrecken? So wäre flugs noch der Informator geweckt,
welcher die Larve auch gebracht, item alles Zeug, ſo er ſich
nähen laſſen, umb den Teufel zu ſpielen, als ein gelb Wam-

mes mit ſchwarzen Schnüren, einen rothen Mantel und einen Pferde- wie einen großen hölzernen Hühnerfuß. Hiemit hätt er ſich oftermalen verkleidet, umb die Junkern in der Nacht zu ſchrecken, welches auch bei Junker Johannes geholfen, daß er von dem Weinkrug wegkgeblieben, aber bei Junker Detloff wollt es nicht verfangen, liefe noch immer denen Dirnen nach, aber er gäbe noch nit die Hoffnung auf, ſeine arme Seele auch zu retten.

Als dieſes Dinnies geſehen und daß der Informator von ſeiner Leibesgelegenheit und Poſitur geweſt, hätt er jubiliret, und daß er anjetzo die Burg ſchon allein entſetzen wölle. Summa (hat mein Bub geſprochen): von dieſem Treubruch weiß ich Nichtes, ſo wenig als die Rott. Liegen alle in einem Schoppen in der Heiden, ſo man auferbauet; umb zur Winterszeit das Dammwild darinnen mit Heu zu füttern, haben ein Latern an einen Balken aufgehänget; etzliche ſpielen, etzliche zechen, dieweil mein Sucher*) in Polzin uns ein Faß gar ſchönes Bier aufgegabelt.

Mittlerweilen hören wir umb Mitternacht einen Donnerſchlag draußen, daß der Boden erzittert, auf dem wir liegen (es wär aber kein Donnerſchlag geweſt, ſondern vom Kraut**) gekummen, das der Schelm draußen abgepuffet, wie des andern Tags noch dem Fußboden, wo's aufgeflogen, anzuſehen

*) Bei den disciplinirten Räuberbanden des Mittelalters gab es verſchiedene Unterbeamte, welche auch verſchiedene Namen, je nach ihrer Handthierung führten.

**) Pulver.

geweſt), und als wir erſchrocken aufſpringen, tritt der lebendige Teufel ſchon zur Thüren hinein mit Pferd- und Hühnerfuß, item einem langen Kälberſchwanz, erſchröcklicher Fratzen und ellenlangem Haar. Speiet Feuer aus ſeinem Rachen, brummet wie ein wilder Bär, greifet den kleinen Zeperling (ſo du noch kennen mußt, liebwertheſte Sidonia, inmaßen er dich eines Tags auf das Dorf Grabow von Alten-Stettin gefahren) dieweil er juſt einen ſchweren Fluch thut, daß ſein ſchön Spiel unterbrochen, nimmt ihne wie ein Huhn unter den Arm, reißet ihm den Kopf weg[?], ſchmeißet mir den Kopf mit den Worten an die Bruſt:

Alle Dage ehnen
Blot*) det Sündags kehnen,

und fähret wie ein Blitz mit dem zappelnden Laich wieder aus der Thüren hinaus.

Als dieſes meine Geſellen ſehen und hören, daß der Teufel alle Tage einen von ihnen hohlen und nur des Sonntags feiern will, fahren ſie alle ſchreiende wie ein Haufe Krähen, unter denen man ein Zündrohr abdruckt, in die Nacht hinaus, ſpringen etzliche auf meine Wagen, etzliche auf meine Klepper und jagen und reuten nach Oſt und Weſt, und was nicht mitkommen kann, das läuft nach Oſt und Weſt, oder meines Gefallens nach Nord und Süd.

Summa: als ich wieder zur Beſinnung kam und den Kopf mir von der Bruſt riße (denn ich war umgeſunken für Entſetzen und beſagten Zeperling ſein Kopf hatte ſich mir

*) Nur.

auf dem Wammes festgebißen) sind die Buben, so mir Treu in den Tod geschworen, zusammet dem Meinigen, was ich mir so sauer erworben, Alle von dannen, und kein Einziger ist auch mehr aufzufinden.

Solches Alles brach mir fast das Herze, und beschloß ich mich zu bekehren und einem biederben Pfarrherrn zu klagen, wie der leidige Satan mich erstlich verführet und nachgehends zum gerechten Lohn so erschröcklich bedräuet.

Schlage am andern Morgen, nachdeme ich zu meinem Verdruß gewahr worden, daß die Burg so leicht wie ein Vogelnest zu nehmen geweſt, meinen Weg umb das Dorf ein, und dieweil er bei einem Häuseken am Walde fürüber führet, auf welchem ein Bierglas abgekonterfeiet, vermuth ich, daß es der Krug sei und will mir erstlich eine Herzensstärkung nehmen, ehender ich weiter geh. So steht eine gar hübsche Magd in der Küchen und wäschet Krebse ein, und als ich nach meiner Weiß ein wenig mit ihr kurzweilen will, tritt sie zurücke und spricht lachend: Soll euch der Teufel auch hohlen, wie diese Nacht die andern im Schoppen? wobei sie fast für Lachen zur Erden bieget und nicht zu Worte kommen kann.

Solches Lachen schiene mir ein wunderlich Ding, inmaßen doch kein Christenmensch, ich schweig eine Menschin lachet, wenn vom leidigen Satan die Rede ist. Erkündige mich also, aus was Ursach sie sich also kützele, worauf sie mir erzählet, wies Junker Dinnies angehoben, umb die Burg zu entsetzen. Wills nit gläuben, aber als ich in die Stube trete und mich hinter den Tisch setze, kömmt der Wirth und er-

zählts ebenmäßig, wie jene Magd draußen. Summa: ich ließ es mit dem Bekehren noch anstehen, und da ich etzliche Tag vergeblich nach meinen Gesellen umhergespüret, beschloß ich aus Verzweiflunge nach Polen zu gehen und Kriegsdienste zu nehmen, dieweil das Geld, so ich bei mir hatte, allbereits auf die Neige sunk.

Hier, sprach der Pfarrherr, hätte Sidonia gerufen: Was Teufel, du willt Güter kaufen und hast kein Geld? sicherlich hast du böser Schalk mich abermalen betrogen.

Aber mein Bub hätte zur Antwurt geben: ach wehe, daß du solches von mir gläubest! Ich habe dir ja schon gesaget, daß mein Vater mir mein Erbtheil zu geben beschlossen. So höre doch weiters, was ich dir sage: In Polen traf ich den Müller Konnemann und Steffen Pruskú, den andern Gesellen, so ich bei mir hab, mit einem von meinen Wagens wieder an, auf welchem sich auch mein Geld befunde, und da ichs der Oberkeit zu klagen dräuete, ließen die furchtsamen Schälke mir wieder mein Eigenthum, wenn ich sie in meinem Dienst behielt und nachgehends mit auf meine Burg nähm, was ich auch versprochen. Darumb stehest du selbige auch annoch bei mir, und da ich besagten Konnemann vor etzlichen Wochen an meinen Vater gen Stargard sendete, brachte er mir die freudige Nachrichtunge von wegen meinem Erbe, so du allbereits kennest.

So weit hats Pastor Rehewinkelensis mit angehöret. Was nu folget hat der betrübte Vater des bösen Schelmen meinem lieben Schwiegervater und anderen frommen Prie-

ſtern erzählet, auch mir ſelbſten Vorgenannter zum Theil beſtättiget, als ich ihne in Marienſtieß geſprochen.

Denn was thut nun mein Bub? Als er heimbkehret in den Krug und durch ſeine Geſellen in Erfahrung zeucht, daß der Gutſcher von Saatzig bereits mit offenem Maul im Stall liege und ſchnarche, ſtecket er ihme Heu hinein, daß er nicht ſchreien kann, bindet ihme alsdann Hände und Füße, zeucht darauf ſeine Pferde aus dem Stall, ſpannet ſie für den Wagen, läſſet ſelbigen langſam aus dem Dorfe in den Hohlweg fahren und hohlet hierauf Sidoniam nach, fürgebende: ſein dummer Gutſcher hätte ihne nicht recht verſtanden und wäre ſchon ein gut Eck fürauß gefahren, hätte auch alle ihre Pagagie allbereits von dem Saatziger Wagen ab und auf ſeinen Wagen ufgeladen. Hierauf bezahlen ſie den Krüger, der ſich auch den lieben Gott umb die Wagens kümmert und gehen das Endeken bis zum Hohlweg zu Fuß. Als ſie bei dem Wagen in der Tunkelheit angelanget, ſpricht aber Sidonia: ob er ſie auch betrogen und in Wahrheit Alles mitgenommen, ſuchet, fühlet, und dieweil ſie Alles ſo befindet, giebet mein Bub zur Antwurt: nu ſähe ſie ſelbſten, daß er es ehrlich und getreulich meine, ihr müßte nichts, auch nicht einmal die Kuhle*) in dem Strohſack fehlen, ſo er ihr ſelbſten hineingeſeſſen, damit ſie wieder ein bequemlich Sitzen hätt, item ſähe ſie allhier ſein Fuhrwerk, ſo er in Polen widder aufgegabelt und bis dato gehalten, umb ſich dieſe

*) Grube.

Nacht damit die Erbschaft zu holen; hätte also auch hierin nicht gelogen.

Darumb steiget Sidonia auch zufrieden hinauf, merket Nichtes von wegen der Tunkelheit, und gelangen sie nach Mitternacht im Kruge zu Bruchhausen an.

Caput 18.

Wie sich in Bruchhausen das Blatt erschröcklich wendet, der alte Appelmann den ruchlosen Sohn binden, von einem Priester berichten und am andern Morgen vor dem Kirchhof daselbsten in Anwesen Sidonia enthäupten läßet.

Mein Bub hält aber ein gut Endeken vor dem Kruge still, dieweilen er wohl wenig Guts auguriret, sendet auch vorbenannten Prusky fürauß, umb zu erkundigen, ob das Geld vor ihn bereits angekommen. Denn sie sehen, daß annoch ein hell Licht in der Stuben brennet, item hören sie deutlich noch Stimmen zu so später und nachtschlafender Zeit. Kehret der Prusky auch alsobald zurücke: ja es wären etliche Männer von Stargard in der Krugstuben, und sagten, daß sie Geld brächten vor den jungen Bürgermeister.

Hei wie eilig ist mein Bub anjetzo vom Wagen gesprungen, hebet auch Sidoniam abe und gebeut den, anderen hier-

zwiſchen das Fuhrwerk zu bewachen. Aber was geſchicht? Wie mein Bub hereingetreten, faſſen ihn gleich an die fünf, ſechs Bürgern, binden ihme Hände und Füße und befehlen ihme ſich gerublich hinter den Tiſch auf eine Bank zu ſetzen, bis ſein Vater kåm. So ſchimpfet nu mein Bub, ſo viel er kann, und als Sidonia gewahr wird, daß ſie abermalen betrogen, will ſie fein ſtille ſich wieder aus der Thüren und auf den Wagen ſchleichen. Aber die andern verſchreiten ihr den Weg, und wenn ſie auch nicht wölle einen hanfernen Armband haben, ſölle ſie ſich ebenmäßig ſtill verhalten und auf die andere Bank ſetzen. Und fråget ſie vergeblich: was ſölches bedeute? item fråget mein Bub vergeblich; denn Niemand antwortet ihnen. —

Hat auch nit gar lange gewähret, als man höret, daß abermalen vor der Thüren ein Wagen ſtille hält, mehrere Stimmen näher kummen, und ach wehe, als die Thüre ſich offen thät, tritt erſtlich der alte Bürgermeiſter Appelmann herein mit Mag. Vito, Diacono zu St. Johannis, welchem der Scharfrichter folget, mit ſechs Geſellen, ſo einen ſchwarzen Sargk tragen.

Als dieſes mein Bub ſiehet, wird er ſo blaß als ein Lych und zittert wie ein Eſpenlaub, iſt auch keines Wortes mächtig, ſondern ſinket mit dem Rücken an die Wand. Ebenmäßig iſt das ganze Zimmer ſtille, und Sidonia ergehet es nicht beſſer, denn ihrem Buhlen. In währendem die Geſellen aber den Sargk zu Boden ſetzen, tritt der alte Vater an den Tiſch und ſpricht alſo: o du ruchloſes Kind, du dreimal verlorener Sohn, wie oft hab ich dich vergeblich zu

corrigiren verſuchet und deinen Verſprechungen getrauet; du biſt nicht beſſer, du biſt immer ärger worden, und das Gift deiner Bosheit hat von Tag zu Tag zugenommen, wie das Gift der jungen Otter. An deinen ruchloſen Händen kleket ſo viel Raub, Mord und Unzucht, daß es nicht auszuſprechen. Ich ſprich nicht, was du zuvor gethan; denn ſonſt würde die Nacht darüber verſtreichen, ich ſprich nur was du letzlich wieder in Polen verbrochen, ſo mir der alte Elias von Wedel geſtern ſelbſten in Stargard erzählet. Leugne, wenn du ſolches im Angeſicht deines Todes und deines Sargs zu thun vermagſt, daß du in Polen von denen Lanzenknechten, unter welche du dich gegeben, mit zween deiner alten Geſellen löslich und heimblich entwichen, gen Lembrowo zu dem Voigt des alten Elias kommen biſt und dieweilen er dich als ſeinen Landsmann auf- und angenommen, ſelbigen faſt zu Tode geſchlagen, daß er Geld ſchaffen müſſe und darauf, weil es vergeblich geweſt, ihme Rinder und Pferde weggetrieben haſt. Item läugne wenn du kannſt, daß du darauf dem alten Elias in Nörenberg, den du im Buſch auf der Jagd angetroffen, noch gehöhnet und ihne gefraget: was er vor ſein Ackerwerk Lembrowo in Polen fordere, ſo wölleſt du's ihme abkaufen, angeſehen dein Vater dir das Geld dazu verſprochen.

Item läugne, wenn du kannſt, daß du an mich einen Brandbrief geſchrieben, und wenn ich dir nit in dieſer Nacht hundert Thaler gen Bruchhauſen ſendete, wölleſt du mir einen rothen Hahn auf meine Schäferei und Scheunen ſetzen, was ſo viel heißet, als der ganzen guten Stadt Stargard, inmaßen es dir nit verborgen iſt, daß meine Scheunen mit de-

nen Scheunen der anderen Bürgern zuſammenſtoßen. Kannſtu dieſes Alles läugnen, du verlorner Sohn, ſo läugne es einmal?

Als dies mein Bub höret, vermeinet er wohl widder mit ſeiner alten Schaltheit durchzukommen, wirft ſich zu Boden, kreucht unter dem Tiſch durch zu den Füßen ſeines Vatern, heulet: ach ja, es wäre Alles alſo, aber ſeine Sünden wären ihme ſehr leid, wölle auch gewißlich umbkehren und ſich beſſern, ſein geſtrenger Vater ſölle ihme nur noch einmal vergeben.

Aber Sidonia ſchreiet davor laut auf, und dieweilen der alte Bürgermeiſter ihr noch nicht in ſeiner Trübſal entwahr worden, wendet er ſeine Augen nunmehro zu ihr und ſpricht: o wehe, dieſe fürnehme Jungfer haſt du gottloſer Sohn auch noch umb dich, ich vermeine, ſie wäre in Saatzig, oder iſt ſie allbereits dein Weib worden?

ille: Ach nein; er wölle ſie aber des nächſten heirathen, umb ſeine Scharten wieder auszuwetzen.

hic: Auch dieſes haſtu ſchon zehenmal vergeblich verſprochen, und mehret es deiner Sünden Menge, daß du wie alle Lotterbuben den heiligen Eheſtand geflohen biſt, und dich in dem Pfuhl der Unzucht mit jeder Sau gewälzet haſt, die deinen ehebrecheriſchen und hureriſchen Augen begegnet iſt.

ille: Ach ja ſein herzlieber Vater hätte immer recht, er wölle ſich aber ſicherlich beſſern, und damit er ſäh, daß es ihm Ernſt ſei, könne M. Vitus ihn alſogleich mit der Sidonia vertrauen.

hic: Es iſt anjetzo zu ſpat. Ich rathe dir, laß deine

arme Seel lieber mit deinem Heiland vertrauen und gehe in dich, wie der reuige Schächer. Siehe allhier iſt ein Prieſter und dorten ein Sargk.

Jetzunder hat aber der Scharfrichter den alten betrübten Vater untergebrochen, ſagende: der Sarg wäre zu kurz, wie er Sr. Geſtrengen gleich geſaget, er es aber nicht gläuben wollen. Wo er mit dem Kopf bleiben ſölle? Er müßte ihm ſelbigen ſchier zwiſchen die Beine ſtellen. Oder: unter den Arm könnet Ihr ihm den Kopf ja auch geben, hat ein Anderer vermeinet, und Andere wieder ein Anderes, ſo daß ein groß Gemürmel entſtanden.

Aber der alte betrübte Mann hat ſie alsbald bedräuet, und ob ſie ihme ganz ſein Herz brechen wöllten? Das hätte ja Zeit bis nachhero. Hat ſich hierauf widder an ſeinen ruchloſen Sohn gewendet, und ob er ſich bekehren und den Leichnahm und das Blut unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti als ein Zehrgeld mitnehmen wölle auf ſeinen langen Weg, ſo ſölle er mit dem Prieſter in ein Kämmerlein beten gehen und ſeine Sünden bereuen; noch wärs Zeit.

ille: Ach er bereue allbereits ſeine Sünden genug. Was er denn aber ſo Großes verbrochen, daß ſein eigener Vater, der ihn gezeuget, nach ſeinem Blut begierig wär? Die Gerichtsſtuben und Kanzeleien wären ja geſchloſſen und Recht und Gerechtigkeit im Pommerlande aufgehoben, ſo wärs ja nit zu verwundern, daß das Fauſtrecht widder aller Orten gelte, wie hiebevor.

hic: Daß Recht und Gerechtigkeit im Lande aufgehöret, ach wehe, wäre wahr! Solches hätte er aber mit nichten zu

verantworten, beſondern Seine fürſtliche Gnaden in Stettin. Aber eben weilen ſie aufgehöret, müſſe er als eine gerechte Oberkeit ſie üben und ſöllt es an ſeinem leiblichen Sohn geſchehen; denn der Herr der gerechte Richter, der ſtarke und eifrige Gott rieſe ihm in ſeinem Worte alle Tage zu: keine Perſon ſollt ihr im Gericht anſehen, ſondern ſollt den Kleinen hören wie den Großen und vor Niemands Perſon euch ſcheuen. Denn das Gerichtamt iſt Gottes*). Wehe daß ſein Landesfürſt ſolches nit bedächte und ihn elendigen Richter zwänge ſeine Vaterhände mit dem Blut ſeines Sohnes zu beſudeln. Aber hätte der gerechte Abraham im Glauben überwunden, daß er umb Gott zu gehorſamen, ſein unſchüldig Kind gebunden und ſein Meſſer auf ihn gezücket, würd ers auch im Glauben überwinden, daß er gegen ſein ſchüldig Kind das Meſſer zücken ließe, umb dem Worte des Herrn zu gehorſamen. Er ſölle ſich fertig machen und dieſem Diener Gottes in ein Kämmerlein folgen.

Als mein Bub ſolches höret und ſeinen Vater durch Nichtes erweichen kann, hat er angehoben, alſo gräſlich dieſen ſeinen Vater, item die Stunde ſeiner Zeugung und ſeiner Geburt zu verfluchen, daß Männiglich ſich die Haare zu Berge geſträubet, inſonderlich als er letzlich den Teufel angerufen ihm zu helfen und ſeinen geitzigen und grauſamen Vater vor ſeinen Augen zu hohlen, dieweil er blutdürſtiger wär denn die wildeſten Beſtien, von denen man nimmer gehöret, daß ſie ihre eigene Brut gewürget, wie er es wölle. Komm Teufel,

*) 5. Moſe 1, 17.

hat der abscheuliche Unhold geschrieen, wenn du da bist und mache mir die Freud und würge diesen blutgierigen Sünder vor meinen Augen ab, davor ergeb ich mich dir auf ewig mit Leib und Seele. Höre stu Satan, komm und würge meinen Vater und meinethalben Alle, welche ausgegangen sind mich zu tödten, nur laß mich selbsten noch eine Zeit lang allhie in deinem Dienst verbleiben, nachgehends folg ich dir williglich.

Als nu Aller Augen sich für Furcht und Entsetzen auf die Stubenthür gerichtet, Satan aber mit nichten kommen, (dieweil es der gerechte Gott ihm wohl nicht gestattet; denn sonst, achte ich, hätt er die gute Mahlzeit sicherlich nicht verschmähet) zittert der alte Mann, welcher bei dem erschröcklichen Fluchen seines Sohnes immer kleiner worden, wies den Anschein gehabt, samblet sich aber alsbald, leget seine bebenden Hände auf desselbigen Haupt und hat unter lautem gemeinem Wehklagen und Heulen also angehoben zu beten:

„O du gerechter und allmächtiger Gott, der du die Lügner umbringest und Gräuel hast an den Blutgierigen und Falschen, verschleuß deine gerechten Ohren vor dem erschröcklichen Fluchen meines falschen Sohnes. Gedenke, mein Gott, wie dein Wort besaget: „die Weisheit kömmt nicht in eine boshaftige Seele und wohnet nicht in einem Leibe der Sünde unterworfen*)." Allein wenn du nur willt, kann weise werden, was thörigt ist, und der Leib der Sünden ein Tempel des heiligen Geistes. O Herr Jesu Christe, du himmelreicher König,

*) Weisheit 1, 4.

haſtu kein Tröpflein lebendigen Waſſers, haſtu kein Körnlein ſtärkenden Mannas mehr für dieſe boshaftige und thörigte Seele? O Herr, der du mit einem Blick deiner heiligen Augen den verleugnenden Petrum erweckteſt, daß er hinausging und weinete bitterlich, haſt du keinen Blick deiner heiligen Augen für mein verleugnend Kind mehr, daß auch er hinausgehe mit dieſem deinem Diener und weine bitterlich? O Herr, der du mit einem Blick deiner heiligen Augen den armen Schächer am Creuze erweckteſt, daß er in ſich ſchlug, wie der verlorne Sohn, haſtu keinen Blick deiner heiligen Augen mehr für dieſen armen Schächer, für dieſen verlorenen Sohn, der im Angeſicht des Todes ſeinen Vater verflucht und dem Feind des Menſchen ſich mit Leib und Seele ergiebet? O heiliger Geiſt, der du wie der Wind fährest, wohin du willt, komm lieber Herr Gott, verachte dies unwürdige Gefäß nicht, das du und ich erſchaffen, laß es nur einen Augenblick deine Wohnung, deinen heiligen Tempel ſein, und ſein Herze in der Todesnoth deine Süßigkeit und den himmelhohen Troſt des Evangelii koſten.

O du heilige Dreifaltigkeit, die du mich geſtärket und aufrecht gehalten in ſo viel Sorgen und Trübſal, in ſo viel Schimpf und Schand, in ſo viel Wachen und Beten, wie allhier bei dem erſchröcklichen Fluch meines Sohnes, komm und ſprich das Amen zu dem letzten Segen, den ich armer Vater ihm für ſeinen Fluch ertheile.

Ja, Johannes, der Herr ſegne dich und behüte dich auf deinem letzten Gange.

Ja, Johannes, der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sei dir gnädig in deiner Sterbensnoth.

Ja, Johannes, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden unter der Erden und Frieden über der Erden. Amen. Amen. Amen."

Als der alte zitternde Mann also gebetet, hat sein Sohn ebenmäßig gezittert und wie Männiglich laut geheulet, worauf er dem Priester stumm und freiwillig in ein Kämmerlein gefolget ist.

Hierzwischen hat der Alte widder Sidoniam fürgenommen, und warum sie nicht mehr in Saazig bei ihrem rechtschaffenen Vetter wär? So hat sie ihm heulende Alles verzählet, was sein ruchloser Sohn angehoben, umb sie abermalen zu seinem Willen zu bringen, item ihne gebeten, sie geruhiglich ihrer Straßen ziehen zu lassen, gen Zachow uf ihre beeden Bauerhöf.

Solches hat aber der alte Mann verredet. Nein, mit nichten, an ihr wär so wenig ein gut Haar, als an seinem Sohn. Sie sölle sehen, wie ihm das Haupt abgeschlagen würd, ob sie vielleicht ein Exempel daran nehmen möchte. Hat auch gleich einem Bürger Befehlig geben, wenn die Execution für sich ginge, sie bei der Hand zu greifen und auf die Gerichtsstätte zu geleiten. Die Kuhle*) müßte gleich fertig sein, so er seinem Sohn in einer Ecken des Kirchhofen graben ließ, und vor dem Kirchhof auf dem Anberg, wo auch all-

*) Grube, plattdeutsch.

bereits ein Fuder Sand liegen müßte, ſölle die Hinrichtung für ſich gehen.

Mittlerweilen iſt der arme Sünder mit M. Vito wieder aus der Kammer kommen, ſeinem elendigen Vater, welcher hierzwiſchen auf eine Bank geſunken, zu Füßen gefallen und hat mit dem verlorenen Sohn gerufen: Vater ich habe geſündiget in dem Himmel und für dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, hat ihm auch die Schuh geküſſet und ſie mit ſeinen Thränen benetzet.

Dieweilen aber ſein Vater wohl vermeinet, es wäre wieder Verſtellung, hat er nichts Sonderbares ihme zur Antwort geben, worauf der arme Sünder ufgeſtanden, einem Jeglichen in der Stuben die Hand gereichet, und daß ſie ihme das Aergerniß, ſo er geben, aber mit ſeinem Blute zu büßen geſonnen wär, um Gottes willen vergeben wöllten. Item iſt er ebenmäßig zur Sidonia getreten, ſeufzende: ſie hätte ihm wohl am meiſten zu vergeben, ach wehe! doch ob er ſich auf ſeinem letzten Gang nicht auch ihrer Vergebung getröſten dürfte, wölle ihr auch am Throne Gottes gedenken ꝛc.

Doch Sidonia hat ſeine Hand wegkgeſtoßen: er ſölle ſich ſchämen, wäre wie ein alt Weib, und ob er denn nicht-vermerke, daß ſein Vater ihn bloß ſchrecken wölle? Denn wär es ſelbigem ein Ernſt, ſo wäre er ja noch ärger, als weiland ihr eigener Rabenvater, der ihr doch noch von allem Reichthumb zween Bauerhöfe gelaſſen und ihr arm Leben obendrein. Hierauf hat der arme Sünder zur Antwort geben: nicht alſo, ich kenne meinen Vater, und mir geſchiehet ganz recht, darumb will ich gerne ſterben in dem Glauben an

meinen Erlöser, deſſen Leichnahm meinen armen Leichnahm in der Erden bewahren wird. Denn hätt ich auch kein ander Bubenwerk vollenführet, der Fluch, ſo ich über meinen Vatern ausgeſtoßen, machet mich allein des Todes würdig, wie geſchrieben ſtehet: wer Vater oder Mutter fluchet, der ſoll des Todes ſterben*).

Als ſolches der alte Mann höret, beſchleußt er, ſeinen Sohn in Verſuchung zu führen, dieweilen er noch immer gläubet, es ſei Verſtellung und unmüglich, daß die Allmacht Gottes plötzlich aus einem Ungerechten einen Gerechten, aus einem Todten einen Lebendigen, aus einem Kind der Höllen ein Kind des Himmels machen könne.

Spricht alſo: wie mich bedünket, mein Sohn, iſt nunmehro deine Buß aufrichtig, was meineſtu, wird ſie alſo bleiben, wenn ich dir annoch das Leben ſchenke?

Hiezu hat Sidonia aufgelachet und geſprochen: da ſähe er ja, daß ſie Recht gehabt, und alles nur Affenwerk von ſeinem Vater wär.

Aber der arme Sünder hat ſich nicht an ihr Läſtern gekehret; iſt ſtille worden, hat ſich auf eine Bank geſetzet, das Geſicht mit denen Händen bedecket, laut geſchlucket und letzlich alſo zur Antwort geben: ach Vater, das Leben iſt ſüß und der Tod iſt bitter, aber ſeit der heilige Geiſt mit dem Leichnahm meines Herrn bei mir eingekehret, ſprich ich: der Tod iſt ſüß und das Leben iſt bitter. Nein nur weg mit meinem Kopf! Ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern,

*) 2. Moſe 21, 17.

das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern*). Denn ſeh ich ein Dirnlein, ſo ſteigt mir das Blut zum Herzen, und das Zittern der Luſt überfällt mir alle Glieder; ſeh ich ein volles Faß, ſo läuft mir das Waſſer in den Hals und ich kann nicht widerſtreben; ſehe ich das lachende Gut meines Nächſten, ſo zeucht mir der Krampf die Finger krumm, umb es zu ergreifen. Ich elender Menſch, wer will mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Ihr wollts, mein viellieber Vater, Ihr wollet mich wieder von dem Leibe dieſes Todes erlöſen, den Ihr einſtens mir gegeben. Ach kummet und erbarmet Euch und erlöſet mich balde! —

Als dies der alte Vater gehöret, iſt er aufgeſprungen, wie ein Jüngling, hat vor Wehmuth laut geſchlucket, ſeinen verlorenen Sohn, wie der im Evangelio an ſein Herz gedrücket und ausgerufen: o Freunde ſehet, dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig worden, er war verloren und iſt wiederfunden worden. Ja ſehet Alle, daß bei Gott kein Ding unmüglich. O du heilige Dreifaltigkeit, Vater, Sohn, und heiliger Geiſt, nu habe ich weiter nichts mehr zu bitten, als daß du mich noch einmal erhöreſt und mich ſelbſten auch recht balde erlöſeſt von dem Leibe dieſes Todes, auf daß ich auch anheben kann wie der Vater im Evangelio frölich zu ſein, und das Geſänge und den hellen Reigen deiner heiligen Engel umb meinen wiedergefundenen Sohn zu hören und zu ſehen.

*) Römer 7, 23.

Hierauf hat der arme Sünder gerufen: lasset mich jetzo gehen Vater, sehet, das Morgenroth scheinet bereits durch die Fenstern: Lebt wohl Vater! durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat mich auch besuchet der Aufgang aus der Höhe und ist erschienen deme, der gesessen in Finsterniß und Schatten des Todes. Darumb den Kopf wegk in diesem hellen frühen Morgenroth, auf daß auch meine Füße endlich gerichtet werden auf den Weg des Friedens*).

Hierauf hat der arme Sünder M. Vitum bei der Hand gegriffen, der auch laut geschlucket, ebenmäßig der Bürger Sidoniam, und haben die Knechte mit dem Sargk und dem Scharfrichter nachfolgen wöllen, aber der alte Mann, so auf eine Bank gesunken, hat seinen Sohn, welcher schon aus der Thüren gewesen, noch einmal zurücke gerufen: item den Scharfrichter gebeten, daß er noch eine Weil bleiben müge. Denn es ginge ihm bei, daß sein Sohn im Nacken eine Wehne hätt. Er sölle doch erstlich zusehen, obs ihm nit hinderlich wär beim Köpfen, ach wehe, wenn er zwei- oder dreimal hauen müßte, ehender der Kopf fiele!

So hat nu der Scharfrichter sogleich dem armen Sünder, welcher durch die wunderbare Gnade des Allmächtigen stärker denn Alle gewest, das Halstuch abgelöset, die Wehne befühlet und zur Antwort geben: nein, die Wehne säß dicht am Hinterkopf, er werde aber den Hals in der Mitten nehmen, wie er ohnedies immer zu thun gewohnt. Seine Gestrengen müge

*) Lucas I. 78, 79.

ganz geruhig ſein, er wölle ſein Leben verpfänden, daß der Kopf mit einem Schlag zu Boden fiele. Dieſer wär der 150ſte, und noch nimmer hätt es ihn betrogen.

Hierauf bindet ſich der arme Sünder das Halstuch wieder umb, greift abermalen M. Vitum bei der Hand, ſpricht: „gute Nacht Vater, vergebet mir noch einmal, was ich gethan!“ und geht raſch und ohne auf die Antwort ſeines Vatern zu warten, widder zur Thüren hinaus, in währendem die Andern ihm alle folgen.

Mittlerweilen hat aber der elendige Vater eine große Unruhe betrieben. Hat an die dreien Malen den Spruch gebetet: keine Perſon ſollt ihr im Gericht anſehen, ſondern ſollt den Kleinen hören, wie den Großen, und vor Niemands Perſon euch ſcheuen; denn das Gerichtsamt iſt Gottes; dann wieder Gott angerufen, daß ers dem Fürſten vergeben müge, daß er Recht und Gerechtigkeit im Lande ufgehoben und ihn gezwungen, das Kind ſeines Leibes umzubringen (daß der gerechte Gott ſich aber davor bedanket, wird man weiters hören); ein Weil die Krügerſche aus der Thüren geſchicket, umb über den Zaun zu ſchauen, ob der Kopf bereits wegk, ein Weil widder umb ſeinen Tod gebeten, und daß er ſeinem armen Sohn, der ihne nie erfreuet, denn durch ſein Sterben, bald nachfolgen müge aus dieſem Jammerthal. — Selbiger Sohn iſt aber ſtandhaft verblieben bis an ſein Ende. Denn als man beim Kirchhof ankommen, hat er zum erſten ſtille das Fuder Sand betrachtet, darauf gebeten, ihn zuvor noch auf den Kirchhof zu führen, umb ſein Grab zu ſehen. Und dieweilen dicht bei

ſelbigem Grabe eine Tafel geſtanden, auf welcher ein Mann abgemalet geweſt, der für einem Crucifix knieet, hat er gefraget, wer allhie ſein Bettgenoſſe wär? worauf M. Vitus zur Antwurt geben: Es wär ein rector scholae aus Stargard, der ſich in Bruchhauſen zur Ruh geſetzet und auch daſelbſten verſtorben ſei, ein weiland gar gelahrter Mann. Darüber iſt der arme Sünder ein Weil ſtill worden und hat alsbald dieſes ſchöne Diſtichon geſprochen, das ihme ohne Zweifel der heilige Geiſt auch eingegeben, umb aus allen gelahrten Sündern, ſo es leſen, den Hochmuthsteufel zu treiben:

Quid juvat innumeros scire atque evolvere casus,
Si facienda fugis et fugienda facis*)?

Hierauf hat er noch einmal einen Blick in ſein Grab gethan, den Scharfrichter gebeten, ihme den Kopf nur nicht zwiſchen die Füße zu ſetzen, iſt raſch vom Kirchhof gangen, und als er bei dem Sandhauſen angelanget, hat er gerufen: anjetzo mit Gott! worauf M. Vitus ihn noch einmal eingeſegnet und alſo geſprochen: o Gott Vater, der du dieſen verlornen Sohn zur Umkehr gereizet und dieſe thörigte Seele mit deiner Weisheit erfüllet haſt; o Jeſu, du Sohn Gottes, der Du in Wahrheit deine heiligen Augen zu ihm gewendet, wie zu dem verleugnenden Petro und zu dem ſterbenden Schächer; o heiliger Geiſt, der du nicht verſchmähet dieſen armen Sünder zu deinem Tempel zu machen, damit er noch

*) Was nützt mühſames Forſchen und was unendliches Wiſſen,
Wenn du fliehſt, was zu thun, und wenn du thuſt, was zu fliehn?

in der Todesnoth deine Süßigkeit und den himmelhohen Troſt des Evangelii empfinde, o du hochgelobte, heilige Dreifaltigkeit dir, dir, dir, deiner Gnaden, deiner Kraft, deinem Schutz übergebe ich dieſen Sterbenden in ſeiner letzten Noth. Hilf ihm lieber Herre Gott, Kyrie eleison! Gieb deinen heiligen Engeln Befehl, ſeine arme Seel zu tragen in Abrahams Schooß. Ach komm Herr Jeſu, hilf ihm lieber Herre Gott, Kyrie eleison. Amen.

Und hierauf hat er ihn noch einmal geſegnet. Als jetzo der Scharfrichter angehoben, ihm den Rock auszuziehen und das Halstuch abzulöſen, ſelbiges aber ihme wieder umb die Augen zu binden, hat Mag. Vitus weiters geſprochen: nu gedenket an die heiligen Märtyrer, welchen Basilius magnus den ſchönen Leichenſermon gehalten, dieweilen ſie geſprochen, als ſie ſich zu ihrem Tode ausziehen mußten: non vestes exuimus, sed veterem hominem deponimus*), worauf er noch unter dem Tuch, ſo der Scharfrichter ihme breit über Naſe und Kinn gezogen, eine lateiniſche Antwort gegeben, ſo aber Niemand mehr verſtanden, und darauf niedergekniet iſt, in währendem Mag. Vitus gebetet:

„Wenn mein Mund nicht kann reden frei,
Dein Geiſt in meinem Herzen ſchrei.
Hilf daß mein Seel den Himmel find,
Wenn meine Augen werden blind.

*) D. i.: Wir legen nicht die Kleider ab, ſondern den alten Menſchen. (Baſilius der Große, Erzbiſchof von Cäſarea, † 379.)

Zur Reiſe iſt mein Herz ſehr matt,
Der Leib gar wenig Kräfte hat,
Allein mein Seele ſchreit in mir:
Herr, hohl mich heim, nimm mich zu dir!"

und haben Alle, ſo dabei geſtanden, als ein wunderliches Zeichen Gottes angeſehen, daß, als nunmehro der Scharfrichter ausgehohlet, Kopf und Sonne ſich zugleich haben ſehen laſſen, der Kopf auf der Erden und die Sonne über der Erden. Alle ſeind verſtummet, in währendem das Blut aus dem Rumpfe geſchoſſen; nur Sidonia hat hell aufgelachet und geſprochen: „bekehrter Hund!" und in währendem man geſungen: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt" (hiebei hat der Scharfrichter den Küſter geſpielet, wie er auch ſonſt zu thun gewohnt geweſt) iſt ſie wegkgelaufen, und in 30 Jahren, wie man weiters hören wird, hat Niemand erfahren, wohin ſie gelaufen, oder wo ſie ihren Aufenthalt gehabt, wiewohlen ſie ſich oftermalen wie ein erſchröcklich Geſpenſte hier und dorten hat ſehen laſſen.

Summa: Hierauf hat man den elendigen Leichnahm in den Sargk geleget, und dieweil es ſich in Wahrheit befunden, daß ſelbiger Sargk zu klein geweſt, der arme Sünder aber den Kopf nit hat zwiſchen die Füße haben wollen, hat man ihme ſelbigen auf den Bauch geſetzet — ihn ſeine Hände rund um den Kopf falten laſſen und ihn alſo beerdiget.

Den alten Vater aber anlangende, ſo iſt er froh geweſt, als es fürüber, hat über die Standhafftigkeit und den Glauben ſeines Sohnes gefrohlocket, Gott abermalen gedanket, und ihne nur um baldige Nachfahrt angerufen, und

iſt darauf ſogleich wieder nach Stargard zurücke gefahren. Zum Schluſſe will ich nur noch notiren: daß der barmherzige Gott dieſen getreuen Knecht auch erhöret, anerwogen er kein volles Jahr ſeinen Sohn überlebet, ſondern nach einem kurzen Krankenlager ſeliglich in ſeinem Erlöſer entſchlafen iſt*).

*) Man ſehe auch über dieſen bewundernswürdigen Mann, welchen man mit Recht den Pommerſchen Manlius genannt hat, Friedeborn, Beſchreibung der Stadt Alt-Stettin II. 113; Barthold, pommerſche Geſchichte 46, 419 ff.

Caput 19.

Wie Sidonia an die 30 Jahre verſchwunden, item von der Beſeſſenheit der jungen Fürſtin Eliſabeth Magdalene und dem plötzlichen Tode ihres Vatern Ernſti Ludovici von Pommern.

So hab ich nu vorgemeldet, daß Sidonia von der Richtſtätte in Bruchhauſen weggeloſſen und Niemand an die 30 Jahre lang erfahren können, wo ſie geweſt und was ſie begunnen. In Zachow auf ihre Höf iſt ſie nimmer kommen, doch wie acta criminalia ergeben, hat ſie ſich etzliche Zeit mit allerhand Kerls, inſonderheit mit ihrem Fuhrmann Peter Konnemann in Freyenwald, Regenwald, Stargard und anderen Orten gefreiet und herumgetrieben. Und obgleich der fürſtliche Fiskal Chriſtian Lüdeke, als das Geſchwür allendlich reif worden, nicht verſäumet, Erkündigung einzuziehen, hat er doch wenig mehr erfahren, als daß ſie von wegen ihrem unruhigen Gemüthe, ungehaltenen Maule und verläumderiſcher, boshafter Zungen überall Böſes angerichtet, inſonderheit unter jungen Eheleuten, woher es denn kommen, daß ſie auch an einem Ort ſelten länger als 6 bis 8 Wochen ausgehalten. Mit beſagtem Konnemann hat ſie ſich nach dem Tode

ihres ersten Buhlen verlobet und ihme nachgehends, damit sie von ihm abkommen möchte, 50 fl. gegeben, wie sie nach den Actis Lothmanni in der 17ten Torturfrage bekennet*). Daher es denn kommen, daß ihre Gebrüdern und Gevettern sich gänzlich von ihr abgewendet, auch ihr Bruder in Stramehl besagte Bauerhöfe in Zachow vor sich bewirthschaftet und wenn sie ihme einen Zeddul geschrieben und Alimentengelder verlanget, er ihr gar kein Wörtlein Antwort gegeben, besondern wie die ganze Vetterschaft sie in ihrer Armuth und Trübsal sitzen lassen.

So hab auch ich viel erkündiget, wo sie sich so lange Zeit umbher getrieben, aber gleichfalls vergeblich. Etzliche wollen fürgeben, daß sie an die zwanzig Jahr in Polen gewest und Schankwirthschaft getrieben, Etzliche sie auch im Lande zu Rügen in dem alten Wall gesehen haben, wo man saget, daß zu heidnischen Zeiten die Abgöttin Hertha verehret worden; Etzliche auf dem Rüden, einem kleinen unbewohnten Eiland zwischen Rügen und Usedom, allwo sie in der Mausezeit, wenn die wilden Gänß und anderes Gevögel ans Land kommen und die Federn verlieren, Eier gesuchet und das Vogelwerk mit Knitteln todtgeschlagen**). So berichten die Usedomschen Fischer, ob sie es aber in Wahrheit gewest, oder ein ander verjagt Weibsbild, vermag ich nit zu sagen. Nur in Freyenwolde hat man mir verzählet, daß sie alldort an die 12 Wochen

*) S. Daehnert, Pomm. Biblioth. Bd. V. XI. Stück. S. 431.

**) Das Nähere über diese merkwürdige Jagd, wie sie vor Zeiten hier statt fand, sehe man Kantzows Pomerania II. 424.

mit einem Kerl gehauſet, welchen ſie den Schildritter genennet, bis ſie ſich eines Tages Beede blutig geſchlagen und Streuens her und hin aus der Stadt geloffen ſind.

Summa: erſtlich am 1. Maji 1592, wo in der Walpurginacht die Hexen auszufahren pflegen, und in der fürſtlichen Burg zu Wolgaſt noch an allen Thüren die ſchwarzen und weißen Creuzen geſtanden, umb ſich gegen die Unholden zu ſchützen, hat man ein alt dürr Weib gegen die Morgenzeit umb 8 Schlägen, (wo ſie ſicherlich ſchon vom Blocksberg zurücke geweſt, wie ich erachte) auf dem großen Gang in der fürſtlichen Burg auf und nieder gehen ſehen, bis es die Verhängniß des großen Gottes gewollt, daß das ſchöne und gewachſene Fräulein Eliſabeth Magdalena, ſo bereits dem Herzogen Friederich von Kurland verlobet geweſen, aus ihrem Kämmerlein tritt, umb ihrem durchläuchtigen Herrn Vatern Erneſto Ludovico den Morgenſegen aufzuſagen, als welcher ſchon mit ſeinem lieben Gemahl, Sophia Hedwig von Braunſchweig, beim Warmbier*) geſeſſen und allbereits nach ihr geſchicket.

Solcher tritt die Bettel freundlichen entgegen: eia, welch ein ſchönes gewachſenes Fräulein! ſähe ihrem Herrn Vatern, ſo vor Zeiten der Schöne zubenamſet worden, ſo ähnlich als ein Ei dem andern, müge ihr doch ihr Händeken erlauben, umb es zu küſſen. Dieweil nu die Bettel ziemblich im Zeuge gegangen, auch das gnädige Fräulein von Natur ſehr blöde geweſt, läßt ſie, ach wehe, der Bettel die Hand, welche erſt

*) Welches man nämlich vor Einführung des Kaffees und der Chokolade des Morgens zu genießen pflegte.

dreimal darüber geruſtet und gemürmelt, bevorab ſie ſelbige geküſſet, und als mein gnädiges Fräulein hierauf fräget, wer ſie wär und was ſie wölle, ſpricht der Unhold: ſie wölle ihren gnädigſten Herren Vatern ſprechen, ſo ſie ehender wohl gekennet, und müge Ihro fürſtliche Gnaden ihme ſolches doch kund und zu wiſſen thun. So ſchweigt das gnädige Fräulein abermalen aus Blödigkeit, ohne weiter nach dem Namen der Vettel zu forſchen, woraus ſicherlich das meiſte Unglück herfürgangen; denn hätte mein gnädiger Herr erfahren, daß „Sidonia“ ihn zu ſprechen begehre, wär er ſicher nit heraus kummen und alſo vor denen ſtechenden Blicken der Vettel verſchonet worden.

Doch, da Ihro fürſtliche Gnaden ein chriſtmildes Herze trugen, ſeind ſie nunmehro gleich auf den Bericht ihrer lieben Tochtern unwiſſend herfürgetreten und haben die Vettel gefraget, wer ſie wär und was ſie wölle? So hat dieſe Seine fürſtliche Gnaden lange Zeit ſtumm und mit greulichen Blicken*) angeſehen, ſo daß es ihn gleich kalt wie Eis überlaufen und letzlich zur Antwort geben: ei, das iſt ein wunderlich Ding, daß Ihro fürſtliche Gnaden die Jungfer nit mehr kennen ſollte, ſo Ihr die Eh verſprochen habt. Als m. g. H. hierauf ſich entſetzet, zurückegeprallet und ausgerufen: ha Sidonia, wie

*) Der Glaube an eine Bezauberung durch Blicke war in der Hexenperiode allgemein. Er iſt ſehr alt und kommt ſchon bei Plinius vor (Hist. nat. VII, 2., vergl. Aul. Gell. noct. attic. IX, 4. Virg. Eclog. III, 103.) Beſonders fürchtete man den Blick der Weiber mit doppelten Pupillen.

ſtehſtu aus? Hat ſie hohnlachende zur Antwurt geben: Euch freuets wohl, daß Ihr mich alſoweit gebracht, daß meine Wangen eingefallen, und ich Euch umb Gerechtigkeit wider meinen Bruder in Stramehl, der mir keine Alimentengelder geben will, anrufen muß.

Spricht m. g. H. hierauf: ſie wiſſe ja, daß ihr Bruder ein Unterthan der Stettinſchen Herrſchaft wär, ſölle doch gen Stettin zu dem Fürſten gehen und ihm ſolches klagen.

illa: Da wäre ſie allbereits geweſen, aber der Fürſt hätte ſie nit vorgelaſſen, auch auf ihr ſchriftlich Bitten, ihr in dem Jungfernkloſter zu Marienfließ eine praebendam zu verehren, keine Antwort ertheilet. Bäte dahero, daß Ihro fürſtliche Gnaden aus alter, guter Freundſchaft ſich ihrer annehmen und bei Dero Herrn Bruder in Stettin ihr eine praebendam im beſagtem Kloſter auswirken, item durch ſelbigen ihrem geizigen Brudern in Stramehl einen rechten Denkzedul ſchreiben laſſen wölle.

Und verſpricht m. g. H. umb ihrer nur ſo bald als möglich los zu werden, Alles, was ſie begehret, wovor ſie J. F. G. die Hand küſſen will; doch bieweilen er ſie haſtig zurückzeucht, geht ſie mürmelnd die große Schloßtreppe wieder nieder.

Aber alsbald hat man ihre Bosheit deutlich verſpüren ſollen. Denn merke: ſchon nach etzlichen Tagen befindet es ſich, daß mein gnädiges Fräulein vom Satan beſeſſen iſt. Fällt, wenn es ſie antritt, zur Erden, ſchläget umb ſich mit Händen und Füßen, ſpricht wie ein alter Kerl mit dumpfer und grober Stimmen, läſtert Gott und ihre Aeltern, wobei es wunderlich geweſt, daß ihr der Bauch angeſchwollen, und wenn man die

Hand hinaufgeleget, man deutlich den Böſewicht unten hat fühlen können, daß er wie ein Thier ihr in die Bruſt gekrochen, von dorten in den Hals, welcher gleich dreimal ſo dick geworden, und vom Hals auf die Zunge, ſo daß ihr die Augen weit aus dem Kopf getreten und die Zunge, erſchröcklich zu ſchauen, auch weit aus dem Munde herfürgehangen. Item hat ſie oftermalen angehoben lateiniſch zu reden, da ſie es doch niemalen gelernet, woraus Männiglich, inſonderheit aber Ang. Michael Aſpius der Hofprediger S. F. G. (denn Dr. Gerſchovius hat bereits dieſes Zeitliche geſegnet) auguriret, daß allhier wirklich der leidige Erzfeind ſein Spiel triebe *). Inſonderheit

*) Die Alten nahmen drei, nach ihrer Meinung untrügliche Merkmale der Beſeſſenheit an, und zwar:

1) wenn der Kranke Gott läſterte und die Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens nicht nachbeten wollte;

2) wenn er zukünftige Dinge offenbarte, die wirklich eintrafen; und

3) wenn er in einer fremden Sprache redete, die er erweislich nie gelernt hatte.

Bekanntlich kommen heut zu Tage die Zuſtände ad 2 und 3 wieder bei den meiſten unſerer Somnambulen vor, und wie man das Fernſehen oder vielmehr den divinatoriſchen Zuſtand derſelben aus dem eigenen geſteigerten Vermögen der Seele erklärt; ſo behauptet man: daß das Sprechen in fremden Sprachen nur dann eintrete, wenn der Magnetiſeur, mit dem der Kranke im Rapport ſtehe, dieſer Sprache mächtig ſei, ſo daß der Letztere gewiſſermaßen Gedanken, Empfindungen und Worte aus der Seele des Erſteren herauslieſe. Wie unwahrſcheinlich dieſe Erklärung ſei, leuchtet von ſelbſt ein. Wenigſtens müßte, um ſie einigermaßen annehmlich zu machen, erſt bewieſen werden, daß dieſer

aber hat er den Braten gerochen, als man das gnädige Fräulein in währendem Gottesdienst in St. Peter für den Altar mit dem Bett niedergesetzet, und sie auch dorten angehoben Gott zu lästern, und den christlichen Glauben zu beten, mit grober und erschröcklicher Baßstimmen sich gewegert, item also gewüthet, daß sie kaum 8 Kerls haben in ihrem Bette niederhalten können. Darumb ist alsbald die christliche Gemeind vermahnet worden, gegen solch Teufelswerk mit dem gnädigen Fräulein, die Hülfe des allerhöchsten Gottes anzurufen, auch die Woche darauf an alle Prediger des ganzen Lan-

---

merkwürdige Zustand des Sprachenredens nie früher als nach vorgängigem Rapport eintrete. Darüber liegt mir aber kein einziges Zeugniß unserer Zeit vor, welcher es leider in der Regel weniger um die Wahrheit als um die Durchsetzung ihrer vorgefaßten Hypothesen zu thun ist. Indessen führt schon Psellus*) ein Beispiel des Gegentheils von einer Kindbetterin an, welche mit einem Male angehoben eine fremde und barbarische Sprache zu reden. Als darauf einige Weiber einen armenischen Magier zu ihr geführt, habe es sich gefunden, daß sie armenisch spreche, da sie doch vorher weder jemals einen Armenier gesehen, noch überall aus ihrem Hause gekommen sei. Hiebei ist zugleich merkwürdig, daß der Magier, welchen Psellus einen alten, runzeligen, verbrannten und schwarzen Kerl nennt, grade umgekehrt wie die Eror-

*) Es gab zwei Gelehrte dieses Namens, und läßt sich das Zeitalter des älteren, welchem Leo Allatius in dem Tractat de Psellis §. 2, pag. 2, die unter Beider Namen vorhandene Hauptschrift: de operatione Daemonum zuschreibt, nicht mit Bestimmtheit angeben. Wahrscheinlich lebte er im eilften Jahrhundert. Man sehe die Ausgabe von Gilb. Gaulmin, oder wonach ich citire: Psellus apud Jamblichum de mysteriis Aegyptiorum Lugduni 1577 p. 346 sqq. Die Stelle ist sehr werth, nachgelesen zu werden.

des berichtet, Tag und Nacht vor Ihre fürſtliche Gnaden zu beten, inſonderheit aber des Sonntags ein gemein Geſchrei mit allem Volk zu Gottes Thron zu erheben.

Und hat es auch den Anſchein gehabt, als wenn ſchon nach etlichen Wochen der grundgütige Gott ein Einſehen gebraucht, und Satanas aus dem gnädigen Fräulein gefahren. Denn ſelbige hat an die 14 Tage Ruhe gehabt, gerne beten mügen, auch wieder rothe Wangen zu gewinnen angehoben, was Alles ihre durchläuchtigen Aeltern alſo erfreuet, daß ſie beſchloſſen D. D. Rogate ein großes Dankfeſt im ganzen

---

ciſten der römiſchen Kirche (welchen man bekanntlich auch magnetiſche Kräfte zugeſprochen), oder wie unſere modernen Magnetiſeure verfährt. Denn weder berührt noch beſtreicht er ſie, um dadurch das ſogenannte ſympathetiſche Band des ſogenannten Rapports herbeizuführen, ſondern im Gegentheil: er zieht das Schwert, ſtellt ſich damit an das Bette und redet ſie zürnend in armeniſcher Sprache mit harten Läſterworten an (acriter convicians est). Nichtsdeſtoweniger antwortet das Weib armeniſch und will aus dem Bette und mit ihm kämpfen. Erſt jetzt wendet der Barbar ſeine Beſchwörungen an und droht, wie wahnſinnig, ſie zu erſtechen. Da kriecht ſie furchtſam, ſcheu und zitternd zuſammen und fällt bald darauf in Schlaf. Pſellus ſcheint Zeuge dieſes Auftritts geweſen zu ſein; denn er ſagt, das Weib ſei die Gattin ſeines älteſten Bruders geweſen. — Daß übrigens im N. T. häufig Beſeſſene vorkommen, iſt bekannt. Nachdem das factum in den letzten Jahrhunderten faſt allgemein angegriffen worden, iſt es neuerdings wieder durch Fr. Meyer (Bibeldent. S. 70 ff.) vertheidigt. Angebliche Beiſpiele von Beſeſſenen neuerer Zeit ſehe man übrigens in der Didaskalia Jahr 1833 Nr. 81 und in Kerners Geſchichte Beſeſſener pag. 20 ff.

Lande abhalten zu laſſen, auch ſelbſten mit dem gnädigen Fräulein in St. Peter das Nachtmahls zu nießen.

Aber was geſchicht? Als die liebe Predigt aus und die gnädige Herrſchaft fürs Altar tritt und reichlich in das meſſingerne Becken opfert, ſo auf einem kleinen Pultbrett und von allen Seiten frei dorten geſtanden, läſſet ſich alsbald mein Böſewicht wieder verſpüren. Hat aber liſtiglich gewartet, bis J. F. G. das Sacrament genoſſen, umb noch ärger ſpotten zu können. Und zwar hat er ſich alſo verſpüren laſſen:

Indeme als der Hofmarſchalk und der Schloßhauptmann eine ſchwarze ſammitne Decken, worin das pommeriſche und braunſchweigiſche Wappen ſauber in Gold geſticket geweſt, vor die gnädige Herrſchaft fürs Altar breiten umb darauf ihren Kniefall zu thun, nachgehends eine andere ſchwarz ſammitne Decken nehmen, worauf das Nachtmahl gülden und ſilbern geſticket, und ſelbige der gnädigen Herrſchaft, welche bereits in langer Weil auf ihren Knieen lieget, wie ein Fazinetlein*) fürhalten, nunmehro der Prieſter mit dem Sacrament herantritt, ſchlägt mein gnädiges Fräulein alsbald ſie ſelbiges empfangen, gleich rückwärts mit dem Kopf zur Erden, und Satanas brüllet alſo erſchröcklich aus ihr, daß es hätte einen Stein erbarmen mögen. So läßt nu M. Aëpinus gleich die Orgel anhalten, das Fräulein auf einen Seſſel heben, und nachdeme er mit der gnädigen Herrſchaft, wie mit der ganzen Gemein ein lang Gebet gehalten, beſchwöret er abermalen den Böſewicht, welcher aber ſo dreuſt geweſt, daß er ſein gelachet, und als der Prie-

*) Servittle.

ster ihne fräget, wo er denn so lange gewest, und insonderheit, wo er gesessen, als diese Braut Jesu sich mit ihrem Heiland im Nachtmahl vermählet, hat er trotziglichen zur Antwort geben: er hätte unter der Zungen gesessen. Es süße wohl mancher Bösewicht unter der Brücken und ließe einen ehrlichen Kerl über seinen Kopf gehen, warumb ers nicht hätte thun sollen? — Hierauf kreucht er wieder, wie ein Thier, zum Entsetzen der ganzen Gemein in meinem Fräulein auf und nieder.

Doch die Langmuth Gottes hatte mit ihme nunmehr ein Ende. Denn in währendem M. Aspius nicht müde wird zu beschwören, gleichwohl aber nichtes ausrichtet, als daß Satanas sein spottet, schreiende: sehet den dicken Kerl an, wie er schwitzet, schmier den Kelch mit deinem Schweiß aus, vielleicht hilfts baß, als dein Plärren über den Wein ꝛc., tritt aus Schickung des barmherzigen Gottes M. Joel, ein Professor vom Gryphswalde, in die Kirchen, dieweil er draußen in Erfahrung gezogen, wie lustig Satanas wieder in der fürstlichen Jungfrau worden. Als dies der Teufel siehet, hebet er an, mit allen Gliedern an Ihro fürstlichen Gnaden zu zittern und spricht auf lateinisch: consummatum est*). Denn M. Joel war ein gewaltiger Mann, der alle losen Knisse des Erzbösewichts aus dem Grunde kannte und darumb auch gar häufig de magis**) gedisputiret hat. Als selbiger nu näher kömmt

*) Es ist vorbei.

**) Ueber Zauberer. Man sehe auch über ihn Bartholt a. a. O. IV, 2, 412.

und die arme Geſtalt der fürſtlichen Jungfrauen gewahr wird, in welcher der Böſewicht ſo ängſtiglichen auf und nieder rennet, wie ein Mäuslein in der Mauſefallen, entſetzet er ſich ebenermaßen, nimmt zuerſt den Hut ab, und ohne weiters auf ſein Lateiniſch zu achten, ſpricht er: deus miseretur peccatoris *), worauf der Teufel mit tiefer Baßſtimmen ihn corrigiret: die peccatricis, die peccatricis **).

Aber wie Satanas auch ſelbſten fühlte, hatte ſeine Stunde nunmehro geſchlagen. Denn M. Joel hat gleich die Hand auf J. F. G. geleget und ein alſo gewaltig Gebet aus der clavicula Salomonis ***) gehalten, daß Satanas ſogleich auszufahren verſprochen, wenn er den Opferteller auf dem Pultbrett mitnehmen ſölle.

ille: Warumb er den Opferteller mitnehmen wölle?

Satanas: Es läge eine Münze darinnen, welche ihn ärgere.

ille: Was das vor eine Münze wär und weshalb ſie ihn ärgere?

Satanas: (wills nit ſagen.)

ille: (beſchwöret ihn aufs Neue.)

Satanas: Er ſölle ihne fahren laſſen, oder er riſſe die Jungfer mitten auseinander. Als er hierauf entſetzlichen zu

*) Gott erbarme ſich des Sünders.

**) Sage der Sünderin.

***) Eines der berüchtigtſten Zauberbücher, welches die gräulichſten Beſchwörungen enthält. Ich beſitze davon ein Manuſcript, welches, der Form der Schriftzüge nach zu urtheilen, im Anfange des 17. Jahrhunderts gefertigt iſt, alſo zu einer Zeit, wo Alles für das Hexenweſen ſchwärmte.

brüllen anbebet und das arme Fräulein alſo die Augen verkehret und mit der Zungen löcket, daß Vater und Mutter ſich die Augen zuhalten für großem Schmerz, ſchreibet M. Joel das Tetragrammaton*) ihr mit dem Finger auf die Bruſt und ruſet: „ſo fahre denn hinaus du unreiner Geiſt und gieb Raum dem heiligen Geiſt," worauf das Fräulein gleich wie ein Laich zuſammengeſunken, in währendem der Opferteller, der doch wie vorbemeldet frei geſtanden, mit gewaltigem Rumor, Gepolter und Geraſter, als wenn ihn ein Sturmwind ergriffen, mitten in die Kirchen iſt geſchleudert worden, alſo daß alle Münzen hinaus gelaufen und ſich die alten Weibern darnach rechtes und linkes aus denen Bänken gebücket, umb ſie zu greifen.

Hierüber hat ſich wie leicht zu gießen, Männiglich, inſonderheit aber die gnädige Herrſchaft, entſetzet, und dieweilen es Etliche in der Kirchen gehabt, ſo noch immer gemeinet, das gnädige Fräulein wäre nur krank und mit nichten vom Teufel beſeſſen, unter welchen auch der Hofmarſchalk geweſt, hat M. Joel das Wort genommen und alſo geſprochen:

Anjetzo ſähen auch wohl die klugen Leut ein, wenn ſie auf den Opferteller achteten, daß Ihre fürſtlichen Gnaden in Wahrheit beſeſſen geweſt, und waserlei Macht der leidige Satan unter uns gewonnen. Und damit er ſolchen klugen Schälken, wie ſie ſicherlich allhier auch in der Kirchen wären, auf immer das Maul ſtopfete, ſölle eine chriſtliche Gemein wiſſen, daß dieſes nicht das erſte Zeichen ſei, ſo uns Gott von dem Fürhanden-

*) Die vier Buchſtaben יהוה „Jehova," welche bei allen Beſchwörungen der Theurgen von jeher die Hauptrolle ſpielten.

ſein des leidigen Teufels mit Fingern greifen laſſen. Das erſte hätte unſer Heiland ſelbſten geben, Matth. 8 ff., wo auf ſein Befehlig eine Legion Teufel in die Schweine der Gergeſener gefahren ſei, alſo daß dieſe Beſtien, ganz gegen ihre Natur, ſich in das Meer geſtürzet und verſäufet, auf welch göttlich Zeichen aber die klugen Leut heut zu Tage wenig achteten. Darumb wölle er außer dem, was ſie eben Alle geſehen, nur noch von vielen anderen, ſo er im Kopf behalten, zween Exempel aufführen:

Zum erſten vermelde der Jüde Joſephus, daß in Gegenwärtigkeit des weltbeſchrieenen römiſchen Feldhauptmanns Veſpaſiani, ſeines Sohnes Titi, item aller Offiziter und des ganzen Kriegsvolks, ein Bekannter von ihme, Namens Eleazar, denen Beſeſſenen die Teufel mit dem Siegelring Salomonis, worein eine kleine Wurzel geſchloſſen geweſt, aus der Naſen gezogen, indeme er zugleich die Beſchwörunge gebraucht, ſo ſelbiger König erſonnen und welche ohn Zweifel dieſelbe geweſen, womit er (verſtehe M. Joel) allhier aus der Clavicula Salomonis den Erzfeind auch zum Weichen gebracht. Damit aber die blinden Heiden ſähen, daß ſein Propfenzieher in Wahrheit den Teufel, und nicht die Krankheit allein, aus der Naſen derer Beſeſſenen zöge, welche im Uebrigen wie dieſe fürſtliche Jungfrau alſogleich für todt niedergefallen wären, hätte er ſelbigem Teufel befohlen, ein Becken mit Waſſer, ſo er unferne hingeſtellet, beim Ausfahren umbzuſtoßen, welches auch zu gemeiner Verwunderung beſchehen *).

*) Josephus, Antiquit. jud. VIII., II.

Zum andern, damit die klugen Leut sich nicht entschüldigten, solches wäre für langer Zeit geschehen und desto minder zu gläuben, weilen es uns ein dummer Jude erzählet, wölle er ein Exempel fürbringen, so seit Menschengedenken unter uns und zwar zum Sunde *) geschehen, und wovon die alten Greisen daselbsten noch zu erzählen wüßten:

Eine Frau, Krohnsche genannt, so den Pracht und Hoffahrt sehr geliebet, wär auch zur gerechten Straf vom Teufel besessen worden, und nachdeme sich der Prediger in St. Nicolai ihne zu exorcisiren zum sauersten werden lassen, hätte der Böswicht gar spöttisch eine Tafel Glas aus dem Fenster über der Thurnthüren gefordert, wenn er ausfahren sölle, und als man ihm letzlich eine Raute erlaubet, wär dieselbe zusehends mit einem Klange gelöst und davon geflogen **).

Hieraus säh ein christliche Gemein und insonderheit die gnädige Herrschaft, was von denen klugen Leuten zu halten ꝛc. Hat hierauf den Fürsten selbst vermahnet, auf den leidigen Satan hinfüro ein fleißig Augenmerk zu haben, dieweilen selbiger von Jahr zu Jahr lustiger im Lande würd, anerwogen er uns die reine Lahr Lutheri mißgönnete.

Und hat Seine fürstliche Gnaden, nachdem Dero liebes Fräulein mit des allmächtigen Gottes Hülf alsbald wieder gesund, wie ein Fisch worden, auch solch fleißig Augenmerk gebrauchet. Denn wiewohlen er vermeinet, daß alles vorbenen-

*) Stralsund.

**) S. auch Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauf seines ganzen Lebens, herausgegeben von Mohnike, Th. I. 73.

nete Kreuz ihm durch die Sidonia zugegangen, iſt er doch bald zweifelmüthig worden, geſtalt es ſich befunden, daß die Zauberei in ſeiner Hauptſtadt auf gräuliche Weiſe im Gange geweſt, ohne daß S. F. G. oder ein anderer Menſch es auguriret.

Denn eine Achtmannſche*) ein dick quatſchelicht Menſch, hat denen Schifferweibern immer die Teufel in Kobern zugeſendet, ſo ſie auch angenommen, maßen ſelbigen oftermalen die Zeit lang zu werden pfleget in währendem ihre Männer auf der Sehe ſchwabbeln, und ſie gerne was Neues haben.

Aber m. g. H. hat es ihnen aufgedrücket, ſollt ich meinen! hat gleich eine halbe Mandel greifen und brennen laſſen, umb die Stadt und das Land zu ſäubern**), worunter auch die Achtmannſche geweſt, ſo recht wie ein Säubraten geſchmoret, was wunderlich anzuhören, doch dieweilen es uns von unſerem argumentum führet, wollen wirs fahren laſſen. — Aber Gott ſeis geklagt, ſolch fürſtlich Ernſt hat wenig verfangen bei ſolch ruchloſem Geſchlecht. Denn m. g. H. hat zuerſt dran glauben müſſen. Und ſeind wunderliche Zeichen füran gegangen, ſo ich hier nicht weiters gedenken würd, zumalen ſie nur von dem Narren obſerviret worden, wenn leider Gotts der Erfolg ſie nicht beſtätiget. Ich meine inſonderheit das

*) Frau eines Achtmanns.

**) Bei ſolchen Aufhetzungen, wie ſie damals von Prieſtern, Aerzten und Advocaten nur zu häufig bei den Fürſten verſucht wurden, ſind die letzteren wegen ihres ſtrengen Verfahrens gegen unglückliche Weiber, wenn auch nicht zu rechtfertigen, ſo doch zu entſchuldigen. Uebrigens ſehe man wegen jener Teufeleien in Wolgaſt: Barthold a. a. O.

ſeltſame Ding mit dem dreibeinigten Haſen, ſo ſich ſchon an die 80 Jahre vorher beim Tode Wogislai des Großen und von jetzo beim Tode jedes Herzogen verſpüren laſſen, obwohl ſelbigen Haaſen durch ein ſeltſam Affenwerk des leidigen Teufels immer nur die Narren geſehen, bis letzlich in Marienfließ der ganze Convent der Kloſterjungfern, wie man weiters hören wird, Zeugniß von ihm abgeleget.

Summa: an demſelbigen Tage, als die Satansbräute in Wolgaſt gebrennet worden und der Narr zur Abendzeit über den kleinen Gang in der fürſtlichen Burg ſchreitet, umb ſich ſein Veſperbrod zu fordern, kömmt ein kleiner Zwerg, kaum drei Käſe hoch, hinter einer Biertonnen auf einem dreibeinigten Haaſen angeritten. Der Kerl iſt ganz ſchwarz geweſt, bis auf die rothen Stiefeln, ſo er angehabt, reutet den Gang nieder: hopp, hopp, hopp! ſchauet meinen Narren an und machet ihme ein ſchiefes Maul, reutet wieder ein Endeken: hopp, hopp, hopp! bis er hinter einer Tonnen verſchwindet.

Solches will Niemand dem Narren gläuben, aber ach wehe! es wird nur zu bald klar, was das Kobolds-Männlein bedeutet. Denn m. g. H. wurde von Stund an faſt ſchwach, zumalen ihm alles Teufelswerk, ſo er binnen etzlichen Wochen erlebet und nimmer hier in Pommernland bis dato erhöret war*), alſo mächtiglich wurmete, daß ihm auch der ſchöne Falerner, ſo er aus Welſchland erhalten, und womit er an-

*) Die erſte Hexe wurde kaum 30 Jahr früher, ich meine auf Rügen, verbrannt.

ſonſt ſich immer curiret, nicht mehr ſchmecken wollte, worauf er auch nach wenigen Tagen d. i. am 17. Brachmonds 1591 ſeines Alters 46 Jahr 7 Monat 15 Tage zum gemeinen Geſchrei des ganzen Landes ſanft und ſelig entſchlafen und ſein achtjähriges einziges Söhnlein Philippus Julius der Fürmundſchaft des Stettiniſchen gnädigen Herrn von der tiefbetrübten Wittib übergeben worden. Aber ach wehe! der Fürmund ſollte durch die Bosheit Sidoniä bald ſeinem lieben Brudern folgen, wie man im nächſtfolgenden Capite weiters leſen wird.

Caput 20.

Wie Sidonia ſich in Marienfließ bei denen Kloſterjungfern gebährdet, item von der groſen Schlittenfahrt der gnädigen Herrſchaft zu Pommern, Brandenburg und Mecklenburg gen Wolgaſt und waserlei Kurzweil auf dem Eiſe fürgefallen.

Nachdeme nu Sidonia wiederumb ein Paar Jahre verſchwunden, daß Niemand gewußt, wo ſie geſtoben oder geflogen, iſt ſie an einem Morgen auf einem Einſpänniger, und wenig beſſer denn ein Fiſchweib gekleidet, ſelbſt fahrende auf den Kloſterhof in Marienfließ kommen. Hat verlanget die Abbatiſſa Magdalena von Petersdorfin zu ſprechen, und als ſelbige ſie fürgelaſſen, hat ſie die Zelle der ausgeſtorbenen Jungfer Barbara Kleiſt begehret, angeſehen S. F. G. in Stettin ihr allhie eine Praebendam überwieſen.

So gläubet ihr die alte fromme Frau und begleitet ſie zur cella Nr. 11. vor welche ſie aber ausſpeiet und ſie ein Säuloch nennet, auch polternde durch alle Zellen rennet, bis ſie an den Remter gelanget, ein groß Zimmer, worinnen die Jungfern ihre Betſtunden gehalten, ſo ihr baß gefällt und ſie vor ſich ſelbſten begehret. Hiezwiſchen iſt das ganze Kloſter, d. i. an die 20 Jungfern, im Remter zuſammengeloſſen, und da die meiſten

unter 20 Jahren gewest, so gehuchelt und gelachet, wie das junge Frauensvolk zu thun pfleget, hats die Vettel verdrossen: sie sähe wohl, die jungen Dinger plagete noch der Heurathskützel, aber wenn sie nur erstlich allhie wäre, würd sie ihnen den Kützel schon stillen. Und als hierauf eine, ich sprich nit welche, so auch noch bei guten Jahren gewest, noch lauter zu lachen anhebet, giebet ihr Sidonia flugs eine Maulschelle: und wölle sie das Bauernmensch Achtung lehren für eine schloß- und burggesessene Jungfer. Als solches die Aebtissin höret und siehet, überkommt sie fast die Unmacht und begreifet sich an einen Stuhl umb nicht auf die Erde zu schlagen, dieweilen sie aber nach ihren Documentis und denen fürstlichen Briefen forschet und erfähret, daß solche annoch nicht ausgestellet, gewinnet sie wieder frischen Muth und gebeut ihr, nur so lange wieder das Kloster zu verlassen, bis besagte Briefe angelanget. Und muß Sidonia nunmehro unter großem Gelächter aller Klosterjungfern wiederum mit Schimpf und Schande auf ihrem Einspänniger abziehen, was sie auch fluchende gethan, dieweilen man sie mit dem Klosterwärter bedräuet, daß er sie austreiben sölle. So ist selbige Sidonia nun, wie man verspüret, haben wird nicht besser, sondern immer boshafter in dem Schmutz geworden, worin sie sich so viele Jahre gewälzet, wie der Roßkäfer nach Alberti magni*) Für-

*) De mirabilibus mundi p. 196. Es wäre sehr zu wünschen, daß unsere neuern Naturforscher so manchen Versuch dieses großen Scholastikers († 1280) einer nähern Prüfung unterwürfen.

geben alsbald ſtirbet, wenn man ihn mit Roſenblättern bedecket, aber wieder lebendig wird, wenn man ihn in Miſt leget.

Und iſt ſie kaum vom Kloſterhof, als die alte Aebtiſſin auch einen Kloſterbauern anſpannen läſſet und flugs nach Stettin zu meinem gnädigen Herren eilet, umb ihme Alles fürzuſtellen, was geſchehen und ihn kniefällig zu bitten, dieſe vielbeſchrieene Bettel, von welcher ſie von jeher kein Stäublein Gutes erfahren, nimmermehro in ihr Kloſter zu laſſen. So iſt m. g. H. verwundert geweſt über die Frechheit ſelbiger Bettel und daß ſie ſich alſo eindrängen wölle. Es wäre ihm nimmer beigekommen, ihr daſelbſten eine Praebendam zu geben, obgleich ſie alle Tage ſchrieb, angeſehen J. F. G. ſie genugſam kenneten, umb Dero gute Jungfern in Marienfließ mit dieſem Höllenbeſen auskehren zu laſſen. Die gute Abbatiſſa müge nur wieder aufſtehen; ſo lange er lebe, komme Sibonia nimmer ins Kloſter.

Und hat m. g. H. ſein Wort gehalten, wiewohlen es ihme das Leben gekoſtet, wie ich anjetzo mit ſchweren Seufzern vermelden werde.

Es begab ſich nämlich, daß anno 1600 ein faſt harter Winter war, alſo daß die Sehe ein lang Stück hineingefroren und das friſche Haff große Balken truge. Dieweilen nu das Eis glatt wie ein Spiegel, und mein gnädiger Herr von ſeinem viellieben Schwagern, Joachim Friedrich, Kurfürſten zu Brandenburg, item von ſeinem Ohm, dem alten Herzogen Ulrichen zu Mecklenburg, Beſuch erhalten, beſchleußt er mit ſeinen fürnehmen Gäſten gen Wolgaſt über das friſche Haff

zu fahren, umb die fürſtliche Wittib daſelbſt und ihr kleines Söhnlein heimb zuſuchen.

Solches laſſen ſich die fremden Fürſten gefallen, worauf m. g. H. ein alſo anſehnliches Comitat ausgeſtaffiret, wie es nimmer in Pommerland geſehen und ich darumb mit mehrerem gedenken will.

An die hundert rigiſche*) Schlitten, worunter etzliche mit Ziegenböcken beſpannet, die man wie die Roſſe beſchlagen, haben vor der fürſtlichen Burg auf der Oder gehalten. Und ſind inſonderheit die drei fürſtlichen Schlitten ſauber ausſtaffiret geweſt, vergüldet und mit Zobeldecken umbhangen. Für einem jeglichen haben 4 andaluſiſche Hengſte getrampelt, und hat J. F. G. Frau Erdmuth, welche eine große Freundin von Pracht geweſen, ihren Hengſten ſogar güldene Ketten umbhängen laſſen, damit Niemand verſpüren müge, wie knapp ihrem fürſtlichen Ehewirth bei andauernder Strittigkeit mit denen Landſtuden das liebe Geld ſei.

Die andern Schlitten ſeind minder prächtig geweſt, und haben hierauf die fürſtlichen Räthe, Offizirer aus allen drei Regierungen, item das Frauenzimmer und eine ehrwürdige Geiſtlichkeit geſeſſen. Auf den hinterſten aber S. F. G. Heidereuter, welche lebendige Haaſen und Füchſe, item einen guten Rudel Windhunde, item einen lebendigen Bahren und Wolfspacker mit ſich geführet, umb ſie auf dem glatten Eiſe laufen zu laſſen und den gnädigen Herrſchaften unterweges ein Kurzweil und Vergnüglichkeit zu machen. Ganz fürauf

*) Rigaiſche.

aber hat ein Rettungsſchlitten gehalten mit 6 frieſiſchen Roſſen, Brettern, Aexten, Tauen, truckenen Kleidern für das Manns- wie das Frauenzimmer, und der zweite ganz hinten hats auch ſo gehabt. Die Junkern aber und ander jung Volk aus der Stadt bei 50 Köpfen ſtark ſeind zu Schlittſchuh geloffen, fürauf Dinnies Kleiſt, der gewaltige Mann, welcher in einem Arm die fürſtlich Pommerſche Hof- und Blutfahne*) und im andern die Brandenburgiſche Fahnenſtange getragen, und ihme zur Seiten Barthold von Ramin mit der mecklenburgiſchen Fahnenſtangen, auch ein ſtarker Kerl, aber ach mein Gott, wo iſt mein Ramin mit ſeinem Ochſenkopf hinter denen wilden Männern blieben, als man aufs friſche Haff kommen!

Als nun die gnädigen Herrſchaften unter währendem Geläute aller Glocken und dem Donner der Karthaunen einſtelegen, hat Dinnies Kleiſt erſtlich die verſchlungenen Namenszüge Ihrer fürſtlichen Gnaden, als F. U. J. E. J. F. ins harte Eis zu derer Verwunderunge geloffen, welches aber nachhero viele nachdenkſame Bürger ſchon mit Schrecken angeſehen, inſonderheit M. Faber, ein praeceptor, indem das erſte J wie

*) Die Hof- und Blutfahne wurde von dem Kaiſer Maximilian dem Zweiten dem Herzog Johann Friedrich von Pommern verliehen, weil er im Türkenkriege von 1566 kaiſerlicher Bannerträger geweſen war. Sie ſcheint ganz die alte Fahne geblieben zu ſein, nur daß ſie einen rothen Grund bekam und hievon ihren Namen führte. Uebrigens waren wilde Männer im Pommerſchen wie im Brandenburgiſchen Wappen, wogegen Mecklenburg bekanntlich einen Ochſenkopf in dem ſeinigen führt.

ein G geſtaltet und deutlich auf dem Eisſpiegel zu ſehen geweſt: fuge J. F. d. i. fleuch Johannes Friederich!

Ach wohl iſt der gnädige Herr davon geflohen, aber in einen bittern Tod. Hat viel Scherzerei mit ſeinem lieben Schwagern Joachim Friederich unterwegs getrieben. Denn als ſelbiger in Verwunderung gerathen, wie anjetzo der Zug als ein Erdbeben ufgebrochen, daß Dinnies Kleiſt es nit blos immer den andaluſiſchen Hengſten zuvorgethan, beſondern auch oftermalen mit lieblichem Schwenken die beeden Banner von Brandenburg und Pommern, welche wie ſeine langen Haare hinter ihm hergeflattert, ſich hat küſſen laſſen und ſie dann widder zierlichen vor J. J. F. F. G. G. geneiget, hat mein gnädiger Herr zur Antwort geben: ja Schwager, vor dieſen Kerl könnten E. Liebden mir tauſend Stück großmäulige Berliner geben, ich ließe ihne doch nicht, und achte, wenn er ſeinen Willen hätt, ſchlüge er ihnen allen das große Maul noch einmal ſo breit. Und als Ihro churfürſtliche Gnaden dies verdroſſen und er die Männer von Cöln entſchüldigen wollen, hat m. g. H. repliciret: ei lieber Schwager geſtehts nur, es iſt in Wahrheit alſo, wie das Sprüchwort beſaget:

Die Männer von Cöln
Haben Farben, wie ſie wölln,
Doch die Männer von Stettin
Seind ächt wie Wintergrün.

Aber wo ſollen Eure Kerls in der ſandigen Streudoſen die grüne Farbe auch herkriegen! Gelt, Vetter das eine Pommern iſt mehr werth denn zehn Marken, und will ichs heute

noch Euer Liebden zeigen, daß mein Land mitten im Winter ergiebiger iſt, als Euer Land mitten im Herbſte.

Und ſoll man wiſſen, daß m. g. H. hiemit den Fiſchfang verſtanden. Denn J. F. G. haben den ganzen langen Weg, will ſagen an die 12 bis 14 Meilen alle Garnleute beſtellen laſſen, ſo zum Theil des Nachts mit Fackeln auf fürſtlichem Befehlich haben fiſchen müſſen, damit wenn der hohe Comitatus angelangete, das Garn ſchon wieder heraus wär und Ihro churfürſtliche Gnaden den Gottesſegen ſähe.

Als man nu auf das friſche Haff kommen und ſelbiges wie ein großer klarer Spiegel an die 6 Meilen lang und 4 Meilen breit, ſich für Aller Augen erſtrecket, hat ſeine fürſtliche Gnaden von Pommern gerufen: hier ſiehet Euer Liebden mein erſtes Vorrathskämmerlein; laſſet uns ſehen, ob es was zu naſchen giebet, worauf er Dinnies Kleiſt winket auf das erſte Garn*) zu ſteuern, ſo als ein ſchwarzer Wald in der Fernen lieget. Und ſeind dieſes die Ziegenortſchen Garnleute geweſen, wie mir der alte Schulz Peter Leiſticow ſelbſt erzählet. Selbige haben ſchon den Tag zuvorn einen großen Zug gethan, und iſt allbereits viel Volks aus denen Städten Stepenitz, Warp und Uckermünd gekommen umb den Gottesſegen zu kaufen, und wie man pfleget, alsdann ins Land zu verfahren. Haben ſich auf einer eiſernen Platten ein luſtig

*) Das iſt ein großer Fiſcherhaufen mit dem Garn (Netz) beſchäftigt. Ueber das Großartige dieſer Fiſcherei, wie ſie noch jetzt getrieben wird, ſehe man meine humoriſtiſchen Reiſebilder von Uſedom. Stralſund 1837. S. 38 ff.

Feuer angemachet und ihren Pferden, bis die gnädige Herrschaft käm, Heu auf dem Eise fürgeworfen, in währendem der Bauer sich schon für Freuden einen guten Strich unter die Kaputze getrunken und darumb ruhmredig worden, mit denen Weibern auf dem Eise zum Dudelsack sich warm getanzet, oder sonst Narrentheidinge getrieben hat.

Als darumb der gewaltige Zug näher kömmt, schreiet mein Bauer aus vollen Kehlen: Dunnerwetter wat Plötzenfreter! kiekt de verfluchten Plötzenfreter! Dunnerwetter wat Plötzenfreter *)! und wird anfänglich gar nicht entwahr, daß er gleich bis an die Kniee im Wasser zu stehen kömmt. Denn wiewohlen die Ziegenböcke, wie Barthold von Ramin noch zurücke geweſt, also daß man ſie kaum hat ſehen können, hat doch der andre Comitat noch alſo gewaltig gebrauſet, daß der Abgrund ſtetige und gräuliche Donner geſchlagen, wovor ſich anfänglich die fremde Herrſchaft entſetzet, es aber bald gewohnt worden; ja als man bereits noch auf zween Pfeilſchüß von dem Garn entfernt geweſt, iſt das Waſſer von dem großen Druck gleich mannshoch aus der Waken **) in die Höhe gepruſtet und hat das Eis kniehoch überlaufen, indeß alles Volk,

*) Plötzenfreſſer ein Spitzname, welchen die mit den ſchönſten Fiſchen geſegneten Pommern im Mittelalter den Märkern gaben. Denn die Plötze (Cyprinus erythrophthalmus) iſt ein ſehr gemeiner und unſchmackhafter Fiſch. Dagegen rächten ſich dieſe und nannten die Pommern „Federlöpfe“ von der in ihren zahlreichen Sümpfen wachſenden Moor-Palme (Eriophorum vaginatum).

**) Die große Oeffnung im Eiſe in der Geſtalt eines gleichſchenkligen Dreiecks.

inſonderheit Weiber und Kinder, laut aufgekrieſchet und ſich zum ſonderbaren Vergnügen der gnädigen Herrſchaft auf's feſte Eis gerettet, in währendem der Bauer auch gewinket und geſchrieen: ſtopp, ſtopp, oder gi goht in den Keller *)! Hierauf hat m. g. H. von Pommern dem Ziegenortſchen Schulzen gewinket und gefraget: „wat hebbet ji?" worauf er geantwortet: gnädiger Herr wi hebben Bleie **). ille. ſchümert ji ***)? hic. ja, wat wullen wie nich, de Mäters †) ſind drög vull; wie hebben an 70 Schümer! Ji könnet ju ehnen Schümer to Nachtkoſt mitnehmen!"

Als nun m. g. H. Ihre churfürſtlichen Gnaden fräget, ob ers ein Weil mit anſehen wölle, und J. F. G. kopfnicken, wird alſogleich der große Schlitten mit dem Schümer herangeſchoben, worauf die Bauern mit Ketzern ††) an die Mäter treten, die Bleie herausſtreichen und in beſagten Schümer ſchütten, welcher ſtets zu einem, auch zu zween Thalern verkauft wird †††). Aber, au wehe! dieweil das Waſſer übergetreten, und, wie es dann pfleget, ganz trübe von allem Fiſchſchlamm worden, iſt

*) Haltet auf, oder ihr geht in den Keller!

**) Der Bleі (cyprinus brama) auch Bleike, Bleizer und Brachſen genannt, iſt ein bekannter Heerdenfiſch, der in Pommern oft in ungeheurer Zahl gefangen wird.

***) D. i. verkauft ihr die Bleie nach Schümern? (einem Maaß von 12 Scheffeln.)

†) Die Mäter (d. i. der große Sack am Ende des Netzes) ſind trocken voll.

††) Köſchern.

†††) Gilt jetzt oft 70 — 80 Thlr.

es denen Nappern *) übel ergangen. Denn als mein Bauer mit dem großen Ketzer an die Mäter tritt, kommen alsogleich ein halb Dutzend Matroſen von der Warpe, oder, was weiß ichs, woher, mit ihren kleinen Ketzern, wollen auch hineingreifen, dieweilen ſie ſich aber, wie der fürſichtige Bauer, die Wake nicht gemerket, gehen ſie alle 6 in den Keller.

Hei, wie hat nun Alles gelachet, die gnädige Herrſchaft nicht minder als das umbſtehende Volk, wie die Kerls in der Waken ſchwabbeln, oder ſich am Netz oder an der Eiswand kezreifen, in währendem der Bauer frohlockende ſie wieder mit dem Boßhaken **) herfürzeucht. Hat aber dennoch Etlichen einen Denkzeddul zwiſchen die Schultern gegeben und dabei gerufen: dat ſchadet ju nix, ächter ***) nappet ji wedder!

Mittlerweilen und nachdem die gnädige Herrſchaft drei Schümer hat verkaufen ſehen, iſt ſies überdrüſſig worden und hat weiter fahren wöllen. So bittet der Schulze noch einmal: S. F. G. möchten doch einen Schümer zur Nachtkoſt mitnehmen, geſtalt er in Erfahrung gezogen, daß die gnädige Herrſchaft in Uckermünd die Nachtherberg zu halten geſonnen, und als m. g. H. ihme zur Antwurt giebet: aber Alter, was ſollen wir mit allen Fiſchen machen? ſpricht der Kerl in ſeinem halben Wirbel ganz dreuſt: i gnädiger Herr nehmet ſe

*) Fiſchdiebe, welchen der Bauer bei ergiebigen Zügen auch jetzt noch wenig zu ſagen pflegt, weil er dies Treiben von Alters her gewohnt iſt und es in ſeiner Gutmüthigkeit ganz natürlich findet, daß jeder gerne Fiſche eſſen will.

**) Eine Pieke mit einem Wiederhaken.

***) künftig.

man, dat iſt de Plötzenfräters nieglich *), ſe warden ſe wohl utrutzen!

Darüber iſt aber S. churfürſtliche Gnaden ſcheldig worden und hat gerufen: ei du verdammter Bauer, gläubeſt du, wir hätten keine Bleie? worauf ſelbiger liſtig reſpiciret: ne hir hebbet ji kehne! Darüber hat S. C. F. G. laut aufgelachet und dem Kerl erlaubet, ein Paar Scheffel von denen gröſten auf den Rettungsſchlitten zu tragen.

Als man nun eine ganze Eck weiter iſt und ein glatter Eis kömmt als ſie bis dato noch gehabt, läſſet m. g. H. von Pommern abermalen halten, und müſſen die Heidereuter anjetzo den lebendigen Bahren anſetzen und die Wulfshunde auf ihne einhetzen. Sieht mein Petz erſt, brummet und beriecht das Eis, macht ſich aber alsbald auf, dieweil er zu ſcharfe Krallen gehabt, und ſteuert ohne zu fallen gerade auf das Uckermündſche Brunch los, hergegen das Gehunde ihme nit folgen kann, hie und da zu Boden fället, oder auf dem Hintern rutſchet und ein groß Geheul für Wuth und Verzweiflung erhebet.

Noch vergnüglicher iſt die Haſenjagd, ſo nu gekommen, anzuſehen geweſt; denn Haaſen und Hunde ſeind alle beede gefallen; ſo hat der Haſe genäket und die Hunde haben geheulet, und ſeind mit genauer Noth etzliche Haaſen gegriffen, etzliche aber auch wieder dem Bahren nachgeloffen.

Nach dieſer Jagd hat man auch wieder ein Garn gehabt, und alſo bis Uckermünde noch an die 6 Garne; haben faſt alle

*) Etwas Neues.

reichlichen Fang gehalten, bis auf eines, ſo daß Seine churfürſtlichen Gnaden ſich verwundert und letzlich ausgerufen, als man bei einem Garn kommen, ſo lauter Zannats*) gefangen: „ich achte, Schwager, Euer Vorrathskämmerlein iſt doch gut. Allhie möcht ich ſelbſten naſchen. Laſſet uns ein Paar Scheffel zur Nachtkoſt mitnehmen; denn wiſſet der Zannat iſt der beſte Fiſch vor mich!“

Solches hat m. g. H. ſehr ergetzet, die Fiſche mitgenommen, und iſt man noch zu guter Zeit in dem fürſtlichen Hauſe zu Uckermünd eingetroffen; auch hat Dinnies Kleiſt noch immer die zween Banner luſtig geſchwenket und es allen Roſſen fürauf gethan, hergegen Barthold Ramin wie das andere Volk längſtens ermüdet und Alle Strenens hin und her bei den Schlitten hinten ufgehacket ſind.

*) Zander.

Caput 21.

Wie Sidonia es meinem gnädigen Herrn auf dem Eiſe anthut, Pinnies Kleid ſich ſelbſten köpfet und m. g. H. in Wolgaſt elendiglichen verſcheidet.

Am andern Morgen iſt man bei guter Zeit freudiges Muths von Uckermünd ufgebrochen, hat abermalen Garn an Garn begegnet, welche faſt alle was Rechtes gehabt, ſo daß S. churfürſtliche Gnaden, wie S. F. G. von Mecklenburg auf dem andern Schlitten, über ſolchen Reichthumb und Gottesſeegen letzlich ſchier die Hände zuſammengeſchlagen. Und als man nu in die Peene kömmt und von dorten auf das Achterwaſſer*), ruft m. g. H. von Pommern aus: lieber Schwager nun kömmt mein zweites Vorrathskämmerlein, worauf man auch widder Garn an Garn liegen ſiehet. Bei vielen iſt man gar nit angefahren, dieweilen aller bei dem Dorf Quilitz ein faſt großer Hauf Volks auf dem Eiſe ſtehet, beſchleußt m. g. H. an wehe! darauf los zu ſteuern. Und hat man allerlen

*) Achterwaſſer, ein großer Buſen, den die Peene bildet; Quilitz Dorf am Strom, in dem ſogenannten Lieper Winkel.

in Wahrheit mehr Fischwerk, als auf der ganzen Reise gesehen, also daß viel Volks aus Wolgast, Lassahn, Usedom item aus den umbliegenden Dörfern zusammengeloffen. Aber was geschieht allhie?

Kaum hält der Schlitten m. g. H. von Pommern stille, tritt ein Mütterlein an denselbigen, reich- arm gekleidet, mit Fischerstiefeln, einen Netzbeutel mit einigen Bleifischen in ihrer Hand haltende. Spricht: gnädiger Herre, ich bin Sidonia von Borken, warumb antwortet mir Ihro fürstliche Gnaden nicht auf meine Zedulä, so ich wiederholentlich an J. F. G. geschrieben und umb die Praebenda Barbarae von Kleist in Marienfließ gebeten?

m. g. H. wie er ihr antworten könne, er wüßte ja mit nichten, wo sie wär und sich herumtriebe?

illa: Hätte ja gebeten, seinen Brief in St. Jacob zu Stettin auf das Altar legen zu lassen, wo sie ihn sicherlich bekäm.

m. g. H. Dieses wäre kein Ort vor seine Epistein, sondern nur vor die Epistein des heiligen Geistes und das hochwürdige Sakrament unsers Erlösers. Darumb sölle sie sagen, wo sie wär?

illa: Die reichste Jungfer in Pommern könne ihme unmüglich sagen, wies der ärmsten Jungfer in Pommern erging und wo sie wär? (weinet.)

m. g. H. Die reichste Jungfer hätte sich allein beizuschreiben, daß sie die ärmste worden; hätte ehe weinen sollen. Die Praebendam könne sie im Uebrigen nicht kriegen, hier wäre aber ein Allmosen, sölle nun ihrer Straßen gehen.

illa: (wegert ſich es anzunehmen und ſpricht): Ich ſorge, es wird E. F. G. bitter leid.

Als ſie ſo dräuet und dreimal ſpützet *), verdreußt es Dinnies von Kleiſt (der ſie von der Uckermündſchen Heiden her noch verwünſchet und hierzwiſchen zwar auch ſeine Jugend aber noch nimmer, wie man verſpüret, ſeine Kraft eingebüßet) hauet ſie mit der Hof- und Blutfahnen über die Schulter und ſpricht: was ſpützet die ſchändliche Vettel, packe dich zum Teufel, die Praebendam meiner Schweſter Barbarae ſollte nimmer überkommen! Aber die Vettel weichet nicht vom Fleck, antwortet auch kein Wort, ſondern ſteht nur immer und ſpützet, und als der hohe Comitat abdonnert, ſteht ſie noch ein Weil und ſpützet ihm nach.

Was ſolch Spützen bedeutet, hat man leider Gottes bald ſollen gewahr werden. Denn als man im Strom bei Ziemitze kommen und alſo dicht vor der fürſtlichen Hauptſtadt geweſen iſt, verſäumet Dinnies Kleiſt dem Rettungsſchlitten zu folgen; ſondern als das Schloß mit ſeinen hohen Thürmen hinter dem Berge herfürtritt, greifet er hie und da aus, ſchwenket die Fahnen und läſſet ſich die beiden Wappen küſſen. Und als ſolches geſchehen, und er ein Eck zurückgeblieben, nimmt er ſo gewaltige Schritte wie ein Rieſe, umb wieder dem ganzen Comitat zuvor zu kommen, dieweil man ſelbigen ſchon in der Stadt verſpüret, anerwogen bereits die Glocken daſelbſten deutlich anſchlagen und die Hof- und Blutfahne aus St. Peter wie aus allen 3 Schloßthürmen herfürgeſtoßen wird.

*) ausſpuket.

Aber o des Jammers, dieweilen er nicht in der Bahn bleibet, rennet er also heftiglichen in eine Windwake *) zur Seiten, daß das scharfe Eis ihme rascher den Kopf abschneidet, als ein Scharfrichter es können und selbiger Kopf sich im Wirbel mit denen langen Haaren umherkräuselt, hergegen der Rumpf mit der Hof- und Blutfahnen in die Tiefe sinket, die brandenburgische Fahne aber weitab auf das feste Eis geflogen ist.

Als das m. g. H. von Pommern siehet, ist er annoch weit betrübter worden, als über den Tod seines Narren, hat geweinet und befohlen, daß gleich an die sieben Schlitten zurückefahren sollten, die Bettel greifen und sie flugs ihr zur Straf und andern zum erschröcklichen Exempel auf den Quilitzer Bergen brennen.

Doch dieweil man S. F. G. bedeutet, daß solcher Fürfall auch ein natürlich Werk sein könne, an welchem die Bettel keine Schuld, item viele Pommern, ja selbsten Herzog Ulrich von Mecklenburg Exempel angeführet, daß es denen Schrittschuhläufern nicht selten also erginge, ist m. g. H. in etwas beschwichtiget, hat aber dennoch denen 7 Schlitten Befehlig gegeben, umbzukehren, und die Bettel gebunden nacher Wolgast zu führen, gestalt S. F. G. wissen müßten, was sie mit dem Sprützen gemeinet.

Aber wiewohlen sie gleich umbgekehret, ist der Unhold

*) Ein Loch, welches der Wind beim Thauwetter zu reißen pflegt, und das bei später eintretendem Frost sich wieder mit einer leichten Eisdecke bezieht.

doch nit mehr auf dem Eiſe geweſt, auch hat ſie Niemand gekennet, noch geachtet, wohin ſie gangen, wannenhero die Schlitten wieder denen andern nachgeeilet ſind.

So iſt man Freitags vor Faſtelabend umb Nachmittags in der fürſtlichen Burg in Wolgaſt angelanget, allwo auch bereits J. F. G. Bogislaf der 13. von Barth mit ſeinen 5 jungen Herren, als Philipp, Franz, Georg, Ulrich und Bogislaf *) angelanget, welche einen großen Rumor gemachet, etzliche Puff-Ball im Schloßhof mit dem jungen Herrn Philippo Julio von Wolgaſt geſpielet, etzliche ſich aber auch zur Mummerei auf den Faſtelabend geſchicket, ſo des andern Abends mit Spiel, Tanz und fürſtlichem Banket anheben ſollen.

Aber die gnädige Herrſchaft hat auch ſchon des Abends zuvor wacker gezechet, wiewohlen J. F. G. Johannes Friedericus annoch von wegen ſeines lieben Dinnies anfänglich ſehr traurig geweſt. Spricht: wer wüßte, was der Teufel noch in Petio hätte? Denn ſicherlich wärs ein wunderlich Ding, daß ſeine Hof- und Blutfahne in den Abgrund geſunken, hergegen die Fahne ſeines lieben Schwagern allhie oben geblieben, wer wüßte, ob Brandenburg doch nicht einmal, wie die Erbverbrüderung laute, das liebe Pommerland überkäme? Denn es wär fürwahr ein wunderlich Ding, daß ſie 5 Gebrüdern alle unbeerbet verblieben, bis auf Bogislaff und Ernestum Ludowicum, welcher aber ja auch nur ein Söhnlein hinterlaſſen.

So giebet Herzog Bogislaff von Barth, den unſer Herr

*) Randgloſſe Bogislaf des 14. Iſt nicht entwahr; ich hatte das kalte Fieber und bin zu Hauſe verblieben.

Gott recht ſichtbarlich geſegnet, dieweilen er ſich demüthiglich des Regiments begeben und ein ſo guter Sohn geweſt, daß er ſchon in der Jugend ein Fiſchmöwen vor ſeine Mutter abgerichtet, lachende zur Antwort: lieber Bruder, laß dichs nit wundern, daß Ihr Alle keine Kinder gezeuget, ich ſorge Herr Bacchus hats euch mehr angethan, daß Euch Frau Venus abſtößet, denn Sidonia, oder andre böſe Leut, und folgen meine 5 jungen Herren allhier meiner Vermahnunge und laſſen das Sauſen; ſo achte ich die Hof- und Blutfahne ſoll ſchon oben bleiben, und der Greifenſtamm nimmer, ſo Gott will, einen Abbruch leiden.

Mittlerweilen, als ſie ſo discouriren und die gnädigen Frauen ſich verſchämt in den Schooß ſehen, hat der junge Herr Philipp ſen. ein lateiniſch Geſpräch mit M. Glambecken dem Hofprediger in Wolgaſt de monetis und hohlet aus ſeiner Taſchen einen Beutel alter Münzen, ſo ihme Dr. David Chytraeus in Roſtock verehret, als mit welchem er ſich fleißig lateiniſche Epiſteln ſchriebe *), worauf der Discours abgebrochen wird und alles, inſonderheit das fürſtliche Frauen-

*) Man ſehe den lateiniſchen Briefwechſel dieſes talentvollen und edlen, aber gleichfalls ſpäterhin dem Trunk verfallenen Fürſten, in Oelrichs „Beiträgen zur literariſchen Geſchichte fürnämlich des Herzogthums Pommern" I, 67 f. Sein Tod wurde der Sidonia inſonderheit zur Laſt gelegt und die 6. Torturfrage darauf gerichtet.

Chytraeus Dr. und Prof. der Theologie in Roſtock († 25. Juni 1600) iſt inſonderheit aus der Geſchichte der Concordienformel, zu deren Miterfaſſern er gehörte, bekannt.

zimmer, anbebet, die alten Münzen zu besehen. So ist auch eine pommersche darunter, die der Teufel, achte ich, wohl selbsten geanagrammatisiret; denn die Buchstaben: 3 56 412789 Pomerania sind also mit Ziffern überkratzet gewest, daß der erschröckliche Sinn herausgekommen, rape omnia d. i. „raube Alles!“ und vermeinen Etzliche, daß diese Münze der Teufel mitgenommen, als er aus dem gnädigen Fräulein gefahren, und das Opferbecken umgestoßen.

Solches hat der gnädigen Herrschaft ein merkliches Hinterdenken gebracht, insonderheit dem jungen Fürsten Franz; hat S. churfürstlichen Gnaden von Brandenburg die Münze hingelanget und spöttisch gerufen: ja raube nur Alles! M. Joel in Grypswolde hat es mir längstens angedeutet, daß es also kommen würde, wie allhie der leidige Satan eingekratzet, mein Herr Vater aber nit gläuben will, dieweil er auf uns 5 Söhne so stolz ist. Aber M. Joel ist ein sehr kluger Mann, und Niemand kennet mehr die verborgenen Künsten, lieset auch alle Nächte eifriger in denen Sternen, denn er.

Und siehe, als er annoch redet, kömmt der Narr in den Saal, ist ganz verstöret, zittert und spricht zu dem jungen Herren Franz: ach gnädiger Herr, ich habe den kleinen Kerl schon widder gesehen, der beim Tode Ernesti Ludowici auf dem dreibeinigten Haasen angeritten kam.

So giebet der junge Herr ihme gleich eine Maulschelle und spricht: ei du Schalk, warumb behälst du dieses nicht vor dich, mußtu uns noch mehr betrüben?

Aber sein Vater Herzog Bogislaff vermahnet den Narren

die Wahrheit zu ſprechen, und wann und wo er das Erdmännichen geſehen?

Wiſchet mein Narr hierauf die Augen und hebet alſo an: der gnädige Junker Franz hätte ſeine beſte Jacke, ſo er nur erſtlich zum heiligen Chriſt gekriegt, zum Mummentanz auf den Faſtelakend anziehen wöllen; darumb wär er in ſeine Dachkammer geſtiegen, ſelbige aus dem Koffer zu nehmen. Aber ehe er an den Koffer kommen, wär der ſchwarze Zwerg mit denen rothen Stiefeln hinter ſelbigem widder auf dem dreibeinichten Haaſen herfürgeritten hopp, hopp, hopp! Hätt ihme ein ſchief Maul geſchnitten, ein Weil angehalten und wär darauf widder hopp, hopp, hopp! hinter ſeine alten Stiefeln geritten, ſo in der Eck geſtanden und wo er ſogleich verſchwunden! Aber was das böſe Hütterchen *) bedeutet, hat, ach wehe! bald ſollen offenbar werden. Zwar hat man des andern Tags viel Kurzweil getrieben, umb das ſchwere Hinterdenken von der gnädigen Herrſchaft zu vertreiben, als Lanzenbrechen, Stelzenlaufen, Ringen, Seiltanzen, item haben die Pickelhäringe und Poſſenreiſſer, worunter auch der Narr geweſt, (welcher aber wenig mehr gekunnt denn Geſichterſchneiden) ſich ſchauen laſſen, item auf den Abend und ehe der Mummentanz mit denen Larven angehoben, zween Kerls, der eine wie ein Engel, der andere wie Satanas gekleidet, mit einem Pferd- und Hühnerfuß, rothes Feuer von ſich hauchende und erſchröcklich brüllende, als ihne der Engel überwunden; — aber ich achte, das Hinterdenken iſt doch verblieben.

*) ſoviel als Zwerg oder Kobold.

Und merke, was auch alsbald in Wahrheit geſchehen! Als letzlich der Mummentanz mit Drumeten und Heerpauken im großen Ritterſaal angehoben, und die alten wie die jungen Fürſten einen Ehrenſprung gethan, gehet m. g. H. Johannes Friedericus in das Logament ſeiner lieben Muhmen Hedwig, der fürſtlichen Wittib, umb ſie abermalen zum Tanz aufzubieten, dieweilen ſie ſelbigen verredet und am Kamin ſitzet und weinet: „M. g. F. ſölle ſich doch nit an das kehren, was der dumme Narr geſaget, und als ſie repliciret: ach es würde ſicherlich ihr liebes Söhnlein Philippum Julium bedeuten, rufet mein gnädiger Herr flugs: nein, es bedeutet mich! ſchwanket rechtes und linkes und ſtürzet dann plötzlich zu Boden.

Nun kann männiglich greifen, waſerlei Geſchrei meine gnädige Frau erhoben, ſo daß Alles in ſeiner Mummerei und Verkleidunge aus dem Ritterſaal herbeigeloſſen, umb allhie die Mummerei des leidigen Satans anzuſehen. Und wiewohl man m. g. H. widder ins Leben gebracht, dieweil Dr. Pomius, ſo auch auf dem Mummentanz geweſt, ihme gleich Riechwaſſer fürgehalten, iſts doch vergeblich geweſt. Ihro fürſtliche Gnaden hat ſich eine ſchwarze materiam aufgebrochen, als wenn Ofenruß in Waſſer gerieben wäre und iſt nach dreien Tagen, nachdeme ihm noch M. Glambecken das hochwürdige Sakrament gereichet, und zwar in demſelben Zimmerlein, in deme er geboren, ſeins Alters 57 Jahr 5 Monat 12 Tag 14 Stunden ſanft und ſelig verſtorben.

Nu ſprech ich nicht, welch Wehklagen bei der ganzen gnädigen Herrſchaft, ja in der ganzen Stadt geweſt iſt, da man deutlich den Zorn des allerhöchſten Gottes über das hoblöb-

liche pommersche Geschlecht und die Macht des bösen Feindes, so er ihme gelassen, verspüret.

Summa: das fürstliche Laich ist mit großem gemeinen Wehklagen am 9. Februarii mit gebührlichen fürstlichen Ceremonien und unter einem starken Comitat der Soldateska, item von allen hochfürstlichen Personen gefolget über Ueckermünd, in derselbigen Schlittenbahn gen Stettin zurückgeleitet, in welcher der warme Mensch gekommen, und dorten Sonnabend für Palmarum in der Schloßkirchen zur Erden bestättiget.

Caput 22.

Nachdeme, als Barnim der Zehnte zum Regiment gelanget, thuts ihme Sidonia im Bickebeerenbuſch an, item von dem erſchröcklichen Hexenwetter beim Begräbniß S. F. G. und wie Herzog Caſimir ſich darumb des Regiments begiebet.

Nu iſt zwar Barnim der Zehnte zum Regiment gelanget, wie er auf dem Landtage zu Wollin ſo heftiglichen provociret*), hats aber leider Gotts wenig Genuß gehabt. S. F. G. ſeind nachgehends noch ein frommer Herr auf ihrem Leibgedinge zu Rügenwald geworden, wie denn S. F. G. eine kleine Liberei von allen Geſangbüchern, ſo es dazumalen in der ganzen lutheriſchen Kirchen gehabt, ſich zugeleget und ſelbſt auf Reiſen immer in Ihrem Gutſchenkaſten mit ſich geführet, woher es denn auch kommen, daß Dero Unterthanen in Rügenwald Sie nur haben mit vielen Thränen fahren laſſen.

Item hat S. F. G. alſogleich, wie er die Regierung angetreten, alle Gerichte und Kanzeleien auf den alten Schlag einrichten laſſen, was Seine Selige Gnaden noch immer ver-

*) Man ſehe oben das 5. Capitel.

ſäumet, vor welche Gutheit die Landſtände auch verſprochen ſeine Schulden zu bezahlen, als denn auch beſchehen, und dadurch das böſe Geſindel im Lande vertilget iſt.

Aber ach wehe, Sidoniam hat Niemand nicht vertilgen können! Hat gleich wieder an S. F. G. umb eine Praebendam geſchrieben, iſt auch ſelbſten in Stettin auf der fürſtlichen Burg geweſen, aber mein gnädiger Herr hat ſie nit fürgelaſſen, und dieweil ſeine beeden Brüder, denen ſie, als bemeldet, begegnet, gleich darauf ins Gras beißen müſſen, hat S. F. G. ein alſo große Furcht für allen alten Betteln gehabt, daß kein altes Weib ſich hat dürfen in Dero Burg verſpüren laſſen, und auch in der Stadt, wenn S. F. G. ausgeritten oder ausgefahren, haben die Junkern und Lakaien, ſo ihne begleitet, immer große Hundepeitſchen mit ſich geführet, umb die alten Weiber wegkzutreiben, dieweilen Sidonia unter ſelbigen ſich könnte verborgen halten. Dannenhero es denn auch bald kommen, daß jedes alte Weib, ſobald ſie S. F. G. nur aus der Fernen anſichtig worden, gleich ſchreiende ihre Pantoffeln in die Hand geraffet und zur Seiten geloffen iſt.

Aber, wer kann aus denen Künſten des leidigen Satans einen Verſch machen? Denn wiewohlen es wahr, daß ſie die beeden Brüdern S. F. G. wie ihne ſelbſten, item Philippum den andern, durch ihren Odem alſogleich vergeben und vertilget, ſo hat ſie doch hinwiederumb die andern Fürſten und ſonſt einen großen Hauf elendiger Menſchen, wie man weiters hören wird, auch ohne ihr Anſchauen und Spützen umbgebracht. Darumb hat man auch billig geachtet, daß ihr Teufel Chim mit nichten ſo ſchwach geweſt, als ſie auf der

Folter bekennet, umb ihr Leben zu erhalten, beſondern ein gar mächtiger und erſchröcklicher Geiſt.

Doch das ſtelle ich an ſeinen Ort.

Summa: als mein gnädiger Herr Barnim etzliche Jahr mit großem Seegen geregieret, begiebet es ſich, daß Herzog Caſimir, ſein viellieber Herr Bruder, der nunmehro vor ihn nach Rügenwald kommen und dorten ſein Leibgedinge empfangen, faſt ſchwach worden iſt. Und wird man wohl noch in Erinnerung haben, daß Sidonia ihme ſchon als Knäblein ſeinen gnädigſten Poder mit ihren unflätigen Händen geklatſchet. Hat ihme aber alsbald ein Mehres anthun ſollen, wiewohlen ſie erſtlich mit ſeinem Herrn Brudern angehoben. Und iſt das Ding alſo gewachſen geweſt.

Nachdeme J. F. G. Herzog Barnim den Tag einen ſteifen Aerger an denen Landſtänden gehabt, als welche nicht in die Steuern zum Türkenkriege gewilliget, haben S. F. G. ſich mit dem Grafen Stephan Heinrich von Naugard auf den Abend wieder den Aerger niederzuſpülen und zu ermüntern getrachtet. Aber vor Aerger und Verdruß haben J. F. G. bald bitteres Herzeleid zu beißen gekriegt. Denn in währender Tafel iſt von dem Hoflager ihres mehrgedachten Herrn Brudern die böſe Zeitung angelanget.

So machet ſich S. F. G. ſchon des anders Tages uf mit einem anſehnlichen Comitat von 6 Wagen, und als man am dritten Tage dicht vor Rügenwalde im Buſch iſt, gebeut m. g. H. dem Gutſcher, vor einer großen Eichen zu halten. Allhie hätt er immer, wenn er vormals auf der Jagd geweſt, ſein Zündrohr auf den Stamm abgedrucket, und müßten an die

20, 30 Kugeln faſt eine auf der andern dorten ſitzen. S. F. G. wöllten doch von der Gutſchen ſteigen, umb zu ſehen, ob es dorten in Wahrheit noch die Kugeln hätte.

Steiget alſo aus, au wehe! Denn als er an die Eichen herantritt, tritt das Teufelsgeſpenſt (verſtehe Sidoniam) hinter ſelbiger herfür. Hat einen alten Pott in ihrer Hand mit Bickelbeeren*) und ob ſie S. F. G. damit eine Erquickunge auf der Reiſe machen könne?

So entſetzet S. F. G. ſich, prallet etzliche Schritt zurück und wer ſie wär? —

Sie wär Sidonia von Borken und bäte S. F. G. noch einmal umb eine Praebendam im Kloſter zu Marienfließ.

So entſetzet ſich der gnädige Herr noch mehr und ſpricht: wenn du dein unverſtändiges Geilen umb die Praebendam nit läſſeſt, will ich dir ſchon was brauchen! Du biſt eine Hexe und gedenkeſt, wie es den Anſchein hat, mein ganz Geſchlecht aus abſcheulicher Rache zu vertilgen.

illa: Ach wehe, dieſes hätte ihr noch Niemand nicht geſaget. Wie ſie das machen ſölle? Es wäre eine wunderliche Sag!

m. g. H.: Wie es denn käm, daß er auch mit ſeiner lieben Anmriek**) keine Kinder zugeleget?

---

*) Heidelbeeren (vaccinium myrtillus) noch jetzt vom Volk hier Bickbeeren genannt.

**) Anna Maria, zweite Tochter des Churfürſten Johann Georg von Brandenburg.

illa (hat gelachet): Darumb müßten S. F. G. ihre Anmriek ſelbſten rathfragen, was ſie darumb wiſſe?

Doch, als ſie hierauf anhebet, das Angeſicht zu verſchneiden und zu ſpützen, ſchreiet m. g. H. ſeinem Comitat zu: ſie ſpützet ſchon wieder, kommet und hänget mir die Vettel allhie gleich an dieſer Eichen auf, ich fühle ſchon Bauchgrimmen in meinem Leibe, au wehe!

So ſpringet nu auch gleich Alles von denen Gutſchen nieder, um die gräuliche Nachthaube*) zu greifen: doch ſie entweichet flugs in einen Tannenkamp, ſo ganz in der Nähe geweſt, und dieweilen man keine Jagdhunde bei ſich gehabt, iſt ſie leichtlich darinnen wieder zu allen Teufeln geloſſen, ſonſt ſorge ich, hätten ſie die Hunde wohl aufgeſtöret, und ſie alsbalde eine ſaubere Eichel am Baume geſpielet. Aber Gott hats in ſeiner großen Langmuth noch nit haben wollen**). Denn wiewohlen man gleich als man gen Rügenwalde kommen ein Treibjagen angeſtellet, iſt ſie doch nimmer aufgefunden worden.

Und nun merke, was geſchicht! S. F. G. wird faſt von Ruthe zu Ruthe auf dem Landweg ſchlechter, und da ſein lieber Bruder Herzog Caſimir etwas wackerer worden, nimmt er ſchon des anders Tags widder von ihm ſeinen zeitlichen Abſchied, muß aber nach zween Tagen, wo er hoffet in ſein fürſtliches Haus wieder einzutreffen, wegen zunehmender

*) Bezeichnung für Here.

**) lat. Randgloſſe Bogislav XIV.: et ob peccata nostra, d. i. und wegen unſerer Sünden.

Schwachheit ſchon eine Meil vor Stettin in Alten-Damm die Nachtherberge nehmen, und als er kaum in ſein Hoflager eingekehret, verſtirbet er ſanft und ſeliglich am erſten Septbr. 1603, ſeines Alters 54 Jahr 6 Monat: 16 Tage 16 Stunden.

Aber der alte Schmiervogel wollte Seine ſelige Gnaden auch nicht einmal mit Ruhe in die Erde fahren laſſen, ſicherlich, wie man judiciret, weil er ſie eine Hex geſcholten, als welches, wie ſie ja ſelbſten geſaget, ihr noch Niemand geboten. Denn als man am 18. Octobris die fürſtliche Leichenbegängniß zu halten gewilliget und alle Stände, item viele fürſtliche und hohe Perſonen verſammblet waren, begabe es ſich drei viertel nach 2 Uhren, daß mitten unter den Ceremonien ein plötzlich ungeheuer Ungewitter von Platzregen, Hagel und Sturmwind ſowohl geiſtliche, als adliche und fürſtliche Perſonen auf der Gaſſen befiel, und darauf ein ſchrecklich Blitzen und ſtracks fort einfallender gräulicher Donner folgete, der einen ſolchen Knall und Schwall und Rauch mit ſich führete, daß Männiglich gläubete, es hätte in St. Jacobs Thurn eingeſchlagen, und viele aus der Proceſſion in die Häuſer liefen, item es in der Schloßkirchen alſo dunkel wurde, daß man dem Herrn Superintendenti die Altarlichter anzünden müſſen, umb den Text abzuleſen.

Gleich nachhero iſts wieder ſchön Wetter worden*).

Dieſer Fürfall hat nun ein mächtig Hinterdenken bei Jedermann, wie man leichtlich gießen kann, herfürgebracht. Denn, daß dies kein natürlich Wetter, hat ein Kind einſehen

*) Siehe auch Micraelius a. a. O. III. 402.

können. Inſonderheit aber hat M. Joel, welcher als Legatus von der hohen Schulen zum Gryphswolde auf der Begräbniß auch gegenwärtig geweſt, ſelbſt bei meinem gnädigen Herrn Bogislaff dem dreizehnten den Ausſchlag gegeben, daß es ein Heren- und gemacht Wetter wär. Denn ſolches anlangende, wäre die Formation derer Wolken immer wie Hundeſchwänze d. i. als wenn der Hund ſeinen Schwanz in der Höhe träget und damit einen halben Bogen formiret, wie ſelbige denn auch in Wahrheit geweſen.

Summa: als nun durch beſagten tödtlichen Hintritt das Regiment an Herzog Caſimir in Rügenwald gekommen und die Stände ihne bitten, daſſelbe zu übernehmen, wegert ſich ſeine fürſtliche Gnaden. Er wäre kränklich, und wer wüßte, obs ihm beſſer erging, als ſeinen Brüdern. So halten nu die Stände, geiſtlich wie weltlich, an mit Bitten, worauf S. F. G. letzlich zur Antwort giebet: ſie ſöllten nur Alle des nächſten Morgens bei 10 Schlägen in dem großen Ritterſaal ſich verſammlen, ſo wölle er ihnen ſagen, was er zu thun ſich fürgenommen.

Solches halten die getreuen Stände vor ein gut Zeichen, und verſammlen ſich ja auch mit denen fürſtlichen Räthen in dem großen Ritterſaal. Aber was geſchicht? Siehe, als letzlich die Saalthür offen gehet, tritt mein demüthiger, gnädiger Herre nicht herein in fürſtlicher Pracht, beſondern als ein Fiſcher gekleidet und von 6 andern Fiſchern gefolget. Hat einen großen Hut auf, eine lange leinen Jacke, item Futterhemde, große Fiſcherſtiefeln bis an den Bauch und auf dem Nacken träget S. F. G. einen Keſſer. Ebenmäßig ſeind alle aus-

ſtaffiret, welche ihme folgen. Als nu Männiglich ſich verwundert und ein groß Gemürmel im Saal entſtehet, läſſet m. g. H. ſeinen Ketzer beim Fuß nieder, ſtützet ſich mit dem Ellenbogen darauf und hebet alſo an: Allhie ſehet ihr, welch Regiment ich in Zukunft zu führen Willens. Mit dieſen Fiſchern, mit welchen ich zur Beſtattunge meines lieben Brudern anhero geſegelt, will ich auch widder gen Rügenwald noch heute zurückeſegeln. Der Teufel werde Herzog in Pommern. Jegliches Viehſterben gewinnet doch ein Ende, aber hier wills kein Ende gewinnen; Satanas tractiret uns ärger denn das liebe Vieh. Wählet Euch einen Herzog, welchen ihr wöllet; ich achte, Fiſchen und das Ruder regieren iſt ein vergnüglicher Werk denn euer Land.

Und als der demüthige Herr alſo geſprochen, hohlet er ein klein Fläſchlein herfür, worinnen er gebrannten Wein *) gehabt (verſtehe ein neu Getränk, ſo Etzliche für köſtlicher achten, denn den alten Wein, was ich in ſeinen Würden laſſe. Habe ihn nur einmal gekoſtet, aber er zeucht das Maul zuſammen; vor mich iſt er nicht) trinket denen Fiſchern eins zu und ſpricht: proſit Kinder, nicht wahr wir ſtundern wieder im Rügenwalder Strand, worauf die Kerls alle ja! ſchreien und meinem gnädigen Herrn alsbald aus der Flaſchen Beſcheid thun, worauf ſelbiger den Saal mit ihnen verläßt und alſogleich mit fröhlichem Singen in ſein Schifflein ſteiget und wieder heimſegelt in ſein Fiſcherhaus Neuhauſen.

Aber ſolche Demuth hat S. F. G. wenig vor denen heim-

*) Branntwein.

lichen Angriffen des leidigen Satans geſchützet, hat nur noch 1¼ Jahre gelebt, auch angehoben ſich den ſchwarzen Ofenruß, wie ſein Herr Bruder auszubrechen und flugs darauf am 10. Maji 1605 dieſes Zeitliche geſegnet, nachdeme er ſein kurz Leben nur auf 48 Jahr 1 Monat 21 Tage und 7 Stunden gebracht.

Doch, umb wieder auf die Stände zu kommen, ſo ſeind ſie ganz verſtummet für Schmerz und Schreck als S. F. G. alſo den Saal verläßt. Stehn der Landmarſchall mit dem Stab, der Hofmarſchall mit dem Schwert und der Canzler mit dem Inſtegel wie gehauene Bilder, bis ein Junker am Fenſter rufet: laſſet uns flugs eilen, oder S. F. G. Bogislaff fähret auch mit ſeinen 5 jungen Herren uns abe, und wir haben allhie gar kein Oberhaupt; ſehet dorten halten ſchon die Klepper vor den Gutſchen. So eilet nu Alles wieder an die Gutſchen und fräget der Kanzler kläglich und beweglich: ob Ihro fürſtliche Gnaden ſie auch verlaſſen wöllten, wie der andre gnädige Herr, an welchem das Regiment geweſen. Die Stände wöllten ja Alles thun und die Schulden bezahlen; Ihro fürſtliche Gnaden möchten nur ſie und ihr arm Vaterland nicht auch verlaſſen.

Hierauf giebet m. g. H. lächelnde zur Antwort: er reiſe annoch nicht nach ſeinem Franzburg zurücke, beſondern wölle mit ſeinen lieben Söhnen nur nach dem Oberkrug fahren umb ſelbigen den großen fürſtlichen Schaafpferch zu zeigen und im Garten unter dem Apfelbaum des Schäfers einer Schüſſel Schaafsmilch zu nießen. Er verhoffe ſeinem Brudern Caſtmir noch zuvor zu kommen mit ſeinem Segelboot. Dann wollten ſie noch einmal Beede über den casum ſprechen und mein

gnädiger Herr ihm die zwanzigtausend Schaafe*) zeigen, so allhie eingepferchet, ob es verfangen wölle, daß er das Regiment übernähme: denn sein Bruder wäre auch ein großer Freund von denen Schaafen und nicht vom Fischfang alleine.

Darumb möchten die Stände und fürstlichen Räthe ihm nur nachkommen zum Oderkrug; er müsse abfahren oder sein Herr Bruder thäts ihm auf dem Strome zuvor.

---

*) Die Schafzucht war vor dem dreißigjährigen Kriege auf eine kaum wieder erreichte Höhe in Pommern gebracht. Die Schäfer bildeten eine eigene Innung, und faß auf jeder fürstlichen Domaine gab es ungeheure Heerden. Man sehe auch Heinhofers Tagebuch S. 97.

Caput 23.

Mein gnädiger Herr Bogislaff der IIte übernimmt im Oberkrug das Regiment, ertheilet letzlich an Sidonia die mehrerbetene Praebendam, item von der Ankunft derselbigen im Kloster zu Marienfließ.

Und ist m. g. H. kaum mit seinen viellieben Herren Söhnen im Oberkrug angekommen und bei dem Apfelbaum aus der Gutschen gestiegen, siehet man auch schon auf dem Strom das gelbe Segel von Ihrem Herren Brudern um den nächsten Rohrbusch kommen. So rennet die gnädige Herrschaft nu gleich ans Ufer und rufen J. F. G. Herzog Bogislaff selbsten: ob er noch nicht ein wenig aussteigen und eine Schüssel Schaafsmilch mit ihnen essen, item den großen Pferch in Augenschein nehmen wölle? Er müge doch anhalten und das Wunder sehen, sein Herr Bruder wäre ja ansonst ein so großer Freund von denen Schaafen!

Dieweilen ers aber verredet und beim Segeln verbleibt, schreiet m. g. H. weiter: er sölle doch an die Brücken legen und ein wenig aussteigen; die Stände und fürstlichen Räthe kämen alsbald auch anhero und wölten ihne noch fast gerne sprechen! So lachet Herzog Caslmir im Boote: und was die

ihm zu verzählen hätten, wisse er schon auswendig. Nein, er hätte nicht Lust, sich auch todt hexen zu lassen. Sein Herr Bruder möge ihm nur Lauenburg und Bütow zu seinem andern Leibgedinge vermachen, wie er versprochen, alsdann könne er mit dem ganzen Pommern fürnehmen, was ihm geliebte. Winket hierauf mit dem Hut sein Adio und steuert lustig ins Papenwasser *) hinein.

Als dieses Junker Franz siehet, hebet er auch an zu lachen und spricht: fürwahr, der Ohm ist der klügste, er will sich nicht todt hexen lassen, wie er saget. Was will aber mein gnädigster Herr Vater thun; denn sehet, dort kommen die Stände schon über den Berg gekutschieret!

Spricht Herzog Bogislaff: nu was bleibet mir denn übrig, als das Regiment übernehmen?

ille: ja und Euch auch todt hexen lassen, wie die drei andern Ohms! Ach mein gnädigster Herr Vater, sehet doch zum mindesten zu, daß Ihr erstlich die verfluchte Hexe überkommet und lasset sie brennen, eh: Ihr das Regiment übernehmet. M. Joel hat mir Vieles erzählet von denen Hexen. Gläubet mir, es ist kein weiserer Mann in Pommern denn er, und verstehet dieser magister mehr, denn Brod essen.

Fället seinem Herren Vatern hierauf umb den Hals und liebkoset: ja gnädigster Vater, ja, plumpet nicht gleich ins Regiment, brennet erstlich die Hex, wir können unsers gnädigsten Vaters noch nicht entrathen! — Also thun auch die beeden jungen Herren Georg und Ulrich, aber der junge Herr

*) Der südlichste Theil des großen Haffs.

Philippus secundus spricht: ich vermeine, unser gnädigster Vater thäte zum Besten, wenn er der Herren die vielerbetene Praebendam gäbe; denn sie müge beren können oder nit, so werden wir doch Alle Ruhe haben, und wärs auch nur vor uns selbsten.

Hierauf giebet m. g. H. zur Antwurt: Junker Philipp hat recht, zumalen noch Niemand wissen kann, ob sie Eure Ohms todt geheret, oder obs nicht der böse Mann Bacchus gethan. Darum vermahne ich Euch abermalen: hüthet Euch lieben Junkern für diesem schlimmen Hexenmeister und werdet gerechte und verständige Fürsten, die nimmer nach dem Schein schlagen, wie das unverständige Pferd nach dem Schatten; denn der Schein ist der Schatte der Wahrheit. Thut Ihr also, Junkern, begürtet Ihr die Lenden Eures Gemüths und bleibet mäßig und nüchtern zum Gebet, wie Euch St. Petrus vermahnet, ei so sorge ich, hats mit dem Hexen gute Weile: denn Gott wird mit Euch sein und die Arglist des bösen Feindes zu Schanden machen.

Mittlerweilen seind auch die Stände angelanget. Steigen bei dem großen Pferch aus denen Gutschen und kommen demüthiglich unter den großen Apfelbaum, wo die gnädige Herrschaft sitzet, füran wiederumb der Landmarschall mit dem Stab, der Hofmarschall mit dem Schwert und der Canzler mit dem großen Insiegel.

Sie hätten schon vom Berge gesehen, daß Herzog Castmir seiner Straßen gesegelt wär und nicht angehalten. Bäten dahero und hofseten, J. F. G. wölle die insignia, so sie trügen gnädigst annehmen und Ihr arm Vaterland nicht auch gar

verlassen. Der Teufel und böse Menschen könnten viel, aber Gott könnte mehr, wie Se. fürstlichen Gnaden wohl wüßten.

Hierauf läßt mein gnädiger Herr einen langen Seufzer, nimmt ihnen die Insignia ab, leget Stab und Schwert für sich auf den Tisch, aber das Schwert nimmt er flugs widder in die Hand und spricht also:

ehrwürdige, veste, getreue, liebe Stände, Ihr wisset, daß ich mich in Wollin freiwillig des Regiments begeben, sintemalen ich gemeinet und noch meine, daß Nichtes schwerer wieget, als das Schwert, was ich allhie halte. Darumb ging ich auf mein Leibgedinge gen Barth und habe das feine Städtlein Franzburg angeleget, umb die Sundischen Schelme *) zu demüthigen, den Adel unsers Vaterlandes zu heben und ihme ein Mehres lehren zu lassen, „denn Jagen, Fressen und Saufen." item dem Handel auf die Beine zu helfen und die Gewerke zu schützen, insonderheit die Wullenweber.

Habe auch durch des Allmächtigen Gnade ein Rechtes ausgerichtet, was aber anjetzo sicherlich verderben wird, aus Neid der Sundischen. Doch wie Gott will; ich sehe, es ist sein Wille, und ich mag nit mit St. Paulo wider den Stachel löcken. Darumb will ich das Schwert meiner Väter über-

*) Die Stralsunder, welchen die Anlage einer neuen Stadt in ihrer Nähe sehr unerwünscht kam, und die deshalb nichts versäumten, die edle Thätigkeit Bogislaffs zu hemmen. In der That geschah, was er hier vermuthet: sein Franzburg sank wieder zu einem unbedeutenden Städtchen herab. Man sehe Barthold a. a. O. IV, 424 ff.

nehmen, sicherlich hoffend: wirds mir altem Manne*) zu schwer, wers mir auferleget, derselbige starke Gott wirds mir auch tragen helfen. So geschehe denn an mir sein gnädiger Wille. Amen.

Als S. F. G. hierauf wieder die Insignia zurückgiebet, seind die Stände froh eine so gute und fromme Oberkeit überkommen zu haben, küssen hierauf erstlich S. F. G. die Hand, und daß der Herr ihne und sein Geschlecht wie das liebe Vaterland seegnen wölle ewiglich, worauf sie auch denen 5 jungen Herren die Hand geküsset und ihnen heute oder morgen was Rechtes in der Wiegen angewünschet, was meine gnädigen Herren sehr ergetzet und worüber sie noch bei der Schaafsmilch ihr Kurzweil getrieben, so anjetzo der Schaafsmeister aufgetischet. Nur Herzog Philipp sen. nicht, hat sich nach der fürstlichen Lieberei in der Stadt erkündiget und dem Marschalk alle Bücher, item Bilder, vasa, und was sein lieber Ohm Johannes Friedericus sonsten angeschaffet, auf den Kopf befohlen.

Was geschiehet aber schon des nächsten Tages? Siehe, als m. g. H. mit seinen jungen Herren beim Frühstück sitzet, und ihnen die Weinkanne fortschleußt, dieweil jeglicher genug hätte an sieben Gläsern und S. F. G. selbsten nur zum Frühstück 6 Gläser trünke, bringet ein Diener einen Zeddul, und ist selbiger Zeddul wieder von der Sidonia gewest, bittende: S. F. G. wölle barmherziger sein, denn seine Brüdern und ihr eine Praebendam im Kloster zu Marienstieß verehren, dieweilen sie in Erfahrunge gezogen, daß S. F. G. das Regiment über-

*) Der Herzog stand damals im 60sten Jahre.

kommen. Antwort bäte sie auf den Altar zu St. Marien legen zu lassen.

Hievor wird der junge Herr Franciscus ganz blaß, lässet die Gabel ins Napf fallen und spricht: hier sähe Männiglich, was an der Bettel wär; denn wie sie in ihrem Schlupfloch wissen könne, daß sein gnädigster Herr Vater das Regiment übernommen, wenn es ihr nicht Satan offenbaret? Dannenhero bät er noch einmal, daß sein gnädigster Herr Papa fürsichtig wär. Gings nach seinem Willen, so sölle er ihr die Praebendam zusagen, aber sobald sich die verschmitzte Bettel, so sich wie der Teufel verborgen hielte, dieweil sie Arges thät und darumb das Licht scheuete, im Kloster einstellete, sie alsogleich greifen und ihr zur gerechten Straf und andern zum Exempel brennen lassen.

Hierauf giebet aber S. F. G. zur Antwort: Franciscе, du bist ein Narre, und gebe Gott, daß du nimmer zum Regiment gelangest; denn du hast schon heute das Pferd wie den Schatten vergessen, was würdest du es alsdann nicht. Ja, Sidonia soll die Praebendam haben, aber ich will meinen Feind nicht durch List und Ungerechtigkeit, besondern wie ich soll, durch Sanftmuth überwinden. Der Canzler soll ihr flugs antworten, auch einen Brief an die werdige Abbatissa Margaretha v. Petersdorfin schreiben und ein Lakei selbigen zu Abend, wie sie gebeten, auf den Altar in St. Marien tragen. Davor küsset Herzog Philipp sen. seinem frommen Herrn Vatern stumm die Hand, und die Thränen seind dem guten Jüngling in die Augen getreten. Ach wehe, daß sie ihn dennoch gemördert! — Und seind dieses die zwo Briefe, wie sie

annoch in der fürſtlichen Canzelei sub. litt. Marienfließ K. No. 683 in der Copei befindlich:

Wir Bogislaff von Gottes Gnaden Herzog zu Stettin Pommern, der Caſſuben und Wenden, Fürſt zu Rügen, Graf zu Gützkow, der Lande Lauenburg und Bütow Herr ꝛc.

Auf Euer wiederhohlentlich Imploriren wollen wir Euch nunmehro eine Praebendam im Jungfern-Kloſter zu Marienfließ andurch gnädigſt verleihen, ſicherlich verhoffend, Ihr werdet Euch ſolcher fürſtlichen Gnaden würdig machen und in Zukunft ein frommes demüthiges und ſtilles Leben führen, wie es einer Kloſterjungfer gebühret, inſonderheit aber unſerm fürſtlichen Hauſe wie Euer würdigen Abbatiſſa ſtets gehorſam ſein. Gott befohlen!

Signatum Alten-Stettin den 20. Octobris 1603.

Bogislaus.

Das andere Schreiben an die Aebtiſſin v. Petersdorf, ſo aber der Lachs-Bauer mitgebracht, wie man weiters hören wird, und ſie nit in ihre Hände gekriegt, lautete alſo:

Wir Bogislaff ꝛc.

werdige Abbatiſſa, fürſichtige und gute Freundin!

Anbei geſinnen wir an Euch, einer adlichen Jungfer Namens Sidonia Borken, eine Zelle in Eurem Kloſter mit aller Nothdurft zu geben, ſo die andern Jungfern nießen. Wir hoffen zu Gott, daß ſie das Unglück geſänftiget und ſie ſich willig bei Euch ſchicken wird. Sollte ſie ſich aber nicht ſchicken, ſo habet ihr mit denen Fiſchbauern und ſonſten an

unser fürstliches Hoflager anhero zu berichten. Gott befohlen; betet für uns!

Signatum ꝛc. Bogislaus.

Vorgenannten Brief hat in Wahrheit ein Lakei aufs Altar in St. Marien legen müssen und hat Befehlig gehabt, sich in der Kirchen zu verbergen, umb zu sehen, wer ihn hohlen würd. Dieweil aber der Kerl einen steifen Grauel überkommen, die Nacht allein in der Kirchen zu bleiben, hat er sich den fürstlichen Mundkoch Jeremias Bild mitgenommen und haben sich Beede, nachdem sie den Brief an seinen Ort geleget, in dem hohen Gestühl des fürstlichen Hofraths Dieterich Stempel verkrochen, so dichte dabei ist. Was geschiehet? Sie haben daselbsten noch keine Stunde gesessen und hat das liebe Abendroth noch klar durch die Fenstern gestrahlet, als der fürstliche Brief anhebet, wie ein Thier sich auf dem Altar zu bewegen, von dorten auf die Erde niederläufet, über das Altargerüste hüpfet und also den langen Kreuzgang entlang schwebet, unangesehen kein Mensch in der Kirchen gewest, item keine Zugluft sich verspüren lassen *); wovor beede Kerls sich fast den Tod für Entsetzen gehoblet, und mit einem Eidschwur Sr. fürstlichen Gnaden ihre Sag bekräftiget haben, was den jungen Herren Franciscum nur noch mehr in seinem Glauben bestättiget und ihne abermalen mit seinem Herrn Vatern strittig gemacht. Sein Herr Vater müge doch gnädigst seinen klaren

*) Ein ähnlicher „Spök" kömmt neuerdings in der Seherin von Prevorst vor, wo sogar ein Glas mit Wasser sich von seiner Stelle bewegt haben soll.

Verstand brauchen und bedenken, daß ein Brief unmüglich anders von sich selbsten geben könne, denn durch Teufelskünste; dieser Brief wäre von sich selbsten gangen: ergo etc.

Hierauf hat Se. fürstlich. Gnaden zur Antwort geben: wann und wo er denn an die Künsten des leidigen Satans gezweifelt? Ach nein doch: diesen Fürfall aber anlangende: wer wüßte, was die Kerls in ihrer großen Furcht gesehen, oder was sie nit gesehen? Warum Sidonia, als sie gewahr worden, daß selbige sich verkrochen, nicht durch einen Angelhaken oder auf andere Weiß den Brief söllte an sich gerissen haben, wie denn ein solcher Fürfall sich letzlich auf dem Lande erdugnet, daß der Patronus immer in der Predigt geschlafen, worauf der Küster mit einem kleinen Angelhaken auf das Kirchengewölbe gestiegen, selbigen an einem seidnen Fädlein auf die Birrucke oder Haarhaube des Patroni niedergesenket und darauf Angesichts der ganzen Gemein die Birrucke gen Himmel gefahren wär. Selbiges wär auch vor Hexerei gehalten und von der ganzen Gemein beschworen, daß besagte Birrucke oder Haarhaube durch das große Loch im Gewölbe wie ein Vogel von sich selbsten gekrochen sei, bis letzlich der custos seine Schalkheit eingestanden, und nun männiglich über die fliegende Haarhauben sein Kurzweil triebe. Aber der junge Herr hat mit dem Kopf geschüttelt: Nu, sie würden ja sehen, wer recht hätt. Er gäbe seinen Glauben nicht auf.

Doch diese Strittigkeit laß ich hier billig in seinen Würden; denn der Ausgang hat nur zu sehr bestätiget, wer recht gehabt.

Summa: Sidonia ist schon des anders Tags auf ihrem

Einspännige wieder ins Kloster zu Marienfließ mit einer zweeten alten Vettel auf dem Wagen eingefahren. Und dieweilen der Lachs-Bauer mit denen Lachsen, so die Jungfern alle 14 Tage vom fürstlichen Hoflager beziehen, item mit vorgemeldetem fürstlichem Schreiben auch angelanget, stehet die große Pforte zum Klosterhof noch offen, und etzliche Jungfern seind um den langen Fließenstein versammelt, vor der Zelle der Abbatissin, umb sich dorten, wie sie pflegen, den Lachs und das andere Fischwerk, so sie erhalten, zu theilen; etzliche aber stehen und jammern umb die Abbatissa, welche ihnen den fürstlichen Befehlich fürlieset und fast in Unmacht darüber niedersinket.

In währendem kömmt nun meine Vettel gefahren und schreiet alsogleich: was Teufel ist das ein ehrlich Jungfernkloster, wo alle Pforten offen stehen, und die Kerls aus- und eingehen können, wie in ein Taubenhaus? Schämet Ihr Euch nicht, Ihr lockern Metzen? — Wartet, Sidonia soll Euch in Ordnung halten; Ihr wolltet mich nicht, aber nun müsset Ihr mich doch haben!

Vor solch Lästern verstummen alle Jungfern. Doch thut die Abbatissin, als hätte sie Nichtes gehöret, heißet sie willkommen, und wär es ihr unmüglich gewesen, sie eher aufzunehmen, als der fürstliche Befehlig, so sie erstlich heute überkommen und noch hier in ihren Händen hätte, angelanget.

So frägt Sidonia hierauf in etwas sanftmüthiger, was die andern Jungfern da machten, stünden ja alle auf einem Hauf? und als sie höret, daß die Lachs getheilet würden, steiget sie flugs von ihrem Wagen: und müge man ihr auch gleich ihr

Theil geben, dieweil Lachs vor ſie ein faſt gut Eſſen zum Abendbrod wär.

So giebet ihr auch die Unterpriörin Dorothea v. Stettin ein gut Kopfſtück, was ſie aber höhniſch lachende verwegert: pfui, was ſie damit ſölle, der Teufel freſſe das Kopfſtück, ſie hätte im Leben nur immer das Schwanzſtück gegeſſen, das Schwanzſtück wäre fetter.

Als man ihr nu auf den Wink der Abbatiſſin ein Schwanzſtück geben, hat ſie haſtig ihre Zelle verlanget, doch als ſelbige ſie hineinführet, abermalen gerufen: pfui, das wäre eine Zelle vor eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer? das wäre ja ein Ferkelſtall. Darin müge die Abbatiſſin die jungen Ferkel von Nonnen einſperren, die ſich annoch mit Heirathsgedanken trügen, damit ſie ihr nicht von dem offenen Kloſterhof renneten; nein doch; ſie wölle und müſſe den Remter haben.

Und wiewohlen ſelbige ihr zur Antwort giebet: dieſes wäre das Gebetszimmer, in welchem die Jungfern ſich Morgens und Abends verſammelten, achtet ſie deß nicht, ſpricht, ſie könnten ſich in der Kirchen verſammeln; die Kirch wär groß genug, und befiehlet ihrer alten Magd, ſo Niemand anders, denn Wolde Albrechts geweſt, die aber kein Menſch im Kloſter gekennet, alſogleich ihre Pagagie auf den Remter zu bringen.

Was ſoll die arme Abbatiſſin thun? Muß es zulaſſen, giebet ihr nicht bloß den Remter, ſondern, da es ſich befindet, daß ſie kein Bette gehabt, leihet ſie ihr auch ein Bette, item

einen schwarz zächen *) Rock und einen weißen Schleier, wie die Jungfern daselbsten tragen, bis sie sich ihren genähet, umb sie also durch Sanftmuth zu gewinnen, dieweilen sie gesehen, daß sie wenig mehr umb sich gehabt denn alte Lumpen, und dabei vermeinet, daß sie den Reuter nur so heftiglichen begehret, weil er allbereits mit Tischen, Stühlen ꝛc. ausstaffiret gewest. Was solche Sanftmuth aber für Frucht gebracht, wird man libro tertio weiters finden. —

*) Wahrscheinlich „Zichen", d. i. doppelt gewebtes Zeug. Man sehe die Klosterordnung bei Dähnert a. a. O. Th. IV, S. 208 ff. Hiernach erhielt jedes Fräulein jährlich 10 Stettische ellenbreite Lunds Want (Lundisches Tuch) und eine Elle zum Schleier geschenkt, und Niemand von ihnen durfte im Kloster anders gehen, als in schwarzen zächen Wandröcken und weißen Schleiern.

Schlußbetrachtung

des

Herausgebers

über

die Maßregeln, welche zu ergreifen ſind, um auch unſere unbemittelten Töchter zahlreicher als jetzt zu verheirathen oder ſie anderweit auf ehrenvolle Weiſe zu verſorgen.

Motto: Weiter lieben Brüder, was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohllautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach.

Philipp. 4, 8.

Niemand, als ich fühlt wohl mehr das centnerſchwere Gewicht dieſes Thema, wie die ungeheure Schwierigkeit es in kurzer Abhandlung genügend zu erſchöpfen. Und dennoch will ich es verſuchen, weil zu befürchten ſtände, daß eine beſondere Schrift über dieſen Gegenſtand in dem Strudel der Literatur, gleich einem Blatt im Meeresſtrudel unterginge, wie ich denn laut Schlußbetrachtung zum erſten Theile früher ja auch vergeblich einen Verleger für ſie geſucht habe. An dieſer Stelle und in dieſer Verbindung jedoch treten meine wohlgemeinten Vorſchläge Tauſenden vor Augen, und es ſcheint unmöglich, daß ſie ohne nachhaltige Wirkung bleiben ſollten, und ſelbſt die Liberalen unſerer Zeit, welche die Mauſchel-Moral der chriſtlichen an die Seite ſetzen und für jeden ſtinkenden Schacherjuden in unausſprechlicher Liebe ſchwärmen, ferner

gegen das Schicksal ihrer eigenen Töchter und Schwestern kalt und gleichgültig bleiben könnten, zumal wenn sich irgend eine Zeitung meiner erbarmen und diese Vorschläge ihnen nur halb so plausibel als die Judenfrage machen sollte. —

Aber wie gesagt, ich muß so kurz als möglich sein, darum bin ichs, und ohne einen logischen oder vielmehr rhetorischen Anknüpfungspunkt an unsere Geschichte zu suchen, den jeder Leser von selbst finden wird, wende ich mich ohne Weiteres und von vorne herein an Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen, und bitte Euch, wenn ich den stummen Schrei eures Herzens verstanden, und Ihr hingegen mein uneigennütziges Verlangen Euch zu dienen verstehet, und zugleich das billiget, was ich über Euer Schicksal bereits gesagt habe und noch sagen werde: tretet, damit diese Worte nicht bloße unfruchtbare Theorien bleibt, sogleich aller Orten und Enden schwesterlich zusammen, wählet Euch in Eurem Kreise eine würdige Matrone zur Vorsteherin, die eurem verschämten Schweigen mütterliche Sprache verleihe, errichtet ein besonderes Journal „die Jungfrauenzeitung" (deren Redaction, wenn ihr keinen Würdigeren findet, ich gerne übernehme), um Euch gegenseitig kennen zu lernen und auszusprechen, und richtet sodann eine von Euren Vätern Brüdern und Männern unterstützte Petition an die Stände jedes deutschen Einzellandes, welche zuerst dahin lauten muß:

„auf offiziellem Wege durch die Regierungen nicht blos das genaue Verhältniß der männlichen zur weiblichen Bevölkerung, sondern auch, worauf es hier insonderheit ankommt,

die Anzahl aller unverheiratheten Männer und Weiber vom 35. Lebensjahre an zu ermitteln (denn bis dahin sind wenigstens die meisten Männer, welche überall noch die Absicht haben, zu heirathen, in welcherlei Lebensverhältnissen sie stehen mögen, auch schon wirklich verheirathet worden, so wie gegentheils den meisten Weibern in diesem Lebensalter die Aussicht zur Verheirathung getrübt ist.)

Alsdann würde Jedermann über die ungeheure Mehrzahl der weiblichen Bevölkerung sowohl, als der alten Jungfern insonderheit erstaunen, und diese Mißzahl Eurer zweiten Petition an den deutschen Bundestag über die Abhülfe so großer Uebelstände in der gleich vorzuschlagenden Weise den kräftigsten Nachdruck verleihen. Denn wie groß diese Mißzahl nur in den hauptsächlichsten Ländern Deutschlands sein soll, darüber nach Hoffmann hier nur vorläufig einen kurzen Ueberblick *).

Im Jahre 1831 betrug der Ueberschuß an Weibern

a)	in Preußen	295,500
b)	in Oesterreich	825,000
c)	in Würtemberg	79,500
d)	in Sachsen (1832) **)	45,408
		1,245,408.

*) Die Erde und ihre Bewohner. 3. Auflage. Stuttgart 1843. S. 291. Diese Angaben sind aber bis jetzt sehr trügerisch, wie denn z. B. nach Bechers neuestem statistischen Werk die weibliche Uebervölkerung in Oesterreich nur 526190 Individuen betragen soll. Freilich auch noch eine ungeheure Zahl! —

**) Berliner Vossische Zeitung Nr. 110 vom 10. Mai 1832. Seit dieser Zeit, also seit 15 Jahren hat die weibliche Bevölke-

Summa: Eine Million zweimalhundert und fünf und vierzig tausend vier hundert und acht arme Weiber mehr als

---

rung in Sachsen wieder um 1152 Individuen zugenommen; denn die Allgemeine Preußische Zeitung vom 11. April 1847. Nr. 101 (Beilage) giebt ihre Zahl auf 902,180, und die männliche auf 585,620 an. Aehnlich ist die Progression der weiblichen Uebervölkerung im ganzen Europa, doch während Schweden um $7\frac{1}{2}$ Weiber mehr auf hundert zählt, gleicht sich das Verhältniß in Spanien am meisten aus ($\frac{1}{4}$ mehr von hundert); aber dennoch ist Rußland der einzige europäische Staat, auf welchen mehr Männer als Weiber kommen, nämlich auf 100 weibliche Personen 103 männliche. (Hoffmann a. a. O.) Die Ursachen dieser Erscheinung liegen über das menschliche Begreifen hinaus. Nur soviel steht fest, daß überall mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Aber es sterben in den ersten Lebensjahren $\frac{2}{25}$ oder $\frac{1}{12}$ Knaben mehr als Mädchen, und in den Jahren der weiblichen Entwicklung kommen schon 10 Jungfrauen auf 9 junge Männer. Setzen wir ferner für junge Mädchen das 17te, für junge Männer das 25ste Lebensjahr als nächstes Ziel der Verheirathung, so sterben von letzteren bis sie das 25. Jahr wirklich erreichen, unter 1000 Individuen noch wieder 61 fort*). Und wieviel bis zum 35sten, wo die meisten Männer der gebildeten Stände sich heut zu Tage erst verheirathen können! Außer dieser größern natürlichen Sterblichkeit raffen der Krieg, die Schifffahrt, der Bergbau und andere gefährliche Handthierungen, die heut zu Tage noch gefähr-

*) S. „die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechtes von Johann Peter Süßmilch", Ausgabe von Baumann II, 208, wo man zugleich genaue Tabellen aus den verschiedensten Ländern über den vorliegenden Gegenstand findet. Schauererregend ist jedoch dabei, wie seit des Verf. Zeit (er lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts) die unehelichen Geburten zugenommen haben, welche in Baiern gegenwärtig schon den ehelichen gleichkommen, ja sie zum Theil übertreffen sollen, während er sich schon bitter beklagt, daß in Leipzig von 1740—49 das 7te Kind ein uneheliches gewesen sei.

Männer, und dies nur in den hauptsächlichsten deutschen Staaten, Baiern noch abgerechnet, wo mir das Verhältniß nicht bekannt ist.

Wie viel alte Jungfern sind nun unter dieser enormen Zahl? Niemand hat sich die Mühe gegeben, ihre Köpfe zu zählen, geschweige ihre Seufzer und Thränen, da man doch die Köpfe der Huren *) und selbst die Köpfe des Viehes zählt! Ach diese Zahl ist gewiß ungeheuer, zumal die Niederträchtigkeit der Männer, mit welcher sie sich der Ehe entziehen, von Jahr zu Jahr, von Tage zu Tage wächst, und demnächst na-

---

licheren Studien, das Büreau und insonderheit die Laster der Unzucht, des Trunkes und des Spieles eine außerordentliche Anzahl von Männern weg, woher denn eben jenes Mißverhältniß der gegenseitigen Bevölkerung entsteht.

*) Keine Dame stoße sich an diese und ähnliche Ausdrücke, die biblisch und darum für mich entscheidend — zulässig sind. Unsere prüde und sentimentale Zeit verlangt es freilich anders, da sie die Tugend nicht mehr in Thaten, sondern in Worten sucht. Deshalb wird auch manches prüde Dämchen an Scenen meiner Geschichte Anstoß genommen haben, wie z. B. an dem Ueberfall der unzüchtigen Sidonia in Wolgast, und manches prüde Matrönchen dieses Buch ein gefährliches für junge Mädchen nennen. Aber (merkt euch das!) es ist nicht mein Urtheil allein, sondern das Urtheil der größten Moralisten aller Zeiten: kein Buch schadet euren Töchtern mehr, als welches in keuschen Wortnebel gehüllt, wie tausend Romänchen unserer Zeit, gleichwohl den sinnlichsten Inhalt athmet, und hinwiederum kein Buch nützt euren Töchtern mehr, als welches frei und ehrlich das Laster bei seinem Namen nennt und ihnen Abscheu und Entsetzen dagegen einflößt. Und welcher jungen Dame sollte das nicht die entsetzliche Sidonia! —

türlich auch wieder die Zahl der alten Jungfern. Ja, mag es auch sein, daß die Schlechtigkeit und häusliche Untüchtigkeit unserer Weiber heut zu Tage eine große ist, die Schlechtigkeit der Männer scheint leider eine noch größere. Die meisten fliehen die Ehe, um ungestörter den Genüssen der sträflichen Liebe sich ergeben zu können. Die Hurerei gilt ihnen nicht mehr für ein Laster, kaum der Ehebruch. Aber obgleich sie so sich Alles erlauben, verlangen sie von ihrem gemarterten Mitgeschöpf, dem armen Mädchen, trotzdem sie es täglich durch das Fegefeuer aller Sinne treiben, wie wir in der Schlußbetrachtung zum ersten Theile sahen, die größte Enthaltsamkeit und das reinste Magdthum, wenn sie es etwa heute oder morgen als abgelebte und abgeschwächte Greise mit ihrer dürren Todtenhand beglücken sollten. Giebt es eine größere Grausamkeit als diese? Gleicht sie nicht gänzlich der des unmenschlichen Wilden, welcher seinem Weibe nichts gibt noch gönnt von der leckeren Speise, als die kahlgenagten Knochen? Wovon sie sich erhält, ist ihm gleichgültig, wenn er nur allein genießen kann. Blos der Unterschied findet statt: daß der moderne Kultur-Wilde unter den sanftesten Formen seine Grausamkeit gegen das Weib verschleiert. Er gibt ihr alle möglichen Schmeichelnamen, die im Himmel und auf Erden sind, er verbeugt sich vor ihr in tiefer, scheinbarer Ehrfurcht, er läßt ihr den Vortritt bei jeder Gelegenheit, er möchte sterben vor Entzücken, wie er sagt, wenn er ihre Hand oder ihre Lippen nur einmal küssen könnte; aber heirathen — auf's Heirathen kömmt er nicht. Die natürliche Eitelkeit des Weibes schmeichelt sich in den süßesten Träumen

von Tage zu Tage, daß der ersehnte Antrag wohl nachkommen werde. Aber er bleibt aus, bleibt bei allen aus, die ihr Complimente wie Knochen hinwerfen. Ihre Wangen verbleichen, und ehe sie sichs versiehst, ist sie eine alte Jungfer und aus einem Gegenstande der Anbetung zuletzt ein Gegenstand des Gespöttes geworden. Wie viel Mädchenmörder so wohl allein nur auf deutscher Erde gehen mögen! Aus Breslau, Wien und Hamburg schrieb man mir, daß dort schon der dritte Mann unverehelicht lebt. Noch ärger sieht es in Paris aus. Unter der Gesammt-Bevölkerung von 1,053,890 Seelen sind mehr als die Hälfte unverehelicht und zwar Männer: 315,176, Weiber: 240,251 *). Ebenso zählt Madrid auf eine Bevölkerung von 206,714 Seelen 61,270 unverheirathete Männer, 56,166 unverheirathete Weiber und 16,364 Wittwen **). Zahlenverhältnisse, wobei dem Menschenfreunde die Haare zu Berge stehen können! —

Und wie nun vollends den armen Vätern und Müttern, die auf ihr Häuflein unversorgter Töchter blicken! Ach, ich habe, wie gesagt, keine Töchter; nur vier, Gott sei gepriesen, wohlgerathene Söhne, aber ich kann mir denken, wenn ein unbemittelter Töchtervater unserer Zeit auf dem Todtenbette liegt und seine brechenden Augen auf die weinenden Waisen richtet, muß das Gefühl ihres trüben Daseins ihm den Abschied aus dieser Welt fast wie ein begangenes Verbrechen

*) Allgemeine Preußische Zeitung Nr. 99 vom 10. April 1847.

**) Ebendas. Nr. 185 vom 16. Juni 1847. (Beilage).

erschweren, und um so mehr erschweren, als er ohne Glauben und Gottvertrauen dahinfährt! —

Wie ist nun aber so großen Uebelständen abzuhelfen? Der gott- und gewissenlose Zeitgeist hat, wie man weiß, hier schon verderbliche Vorschläge genug über die Emancipation der Weiber, über die Emancipation des Fleisches u. s. w. in schaamloser Frechheit ausgesprochen. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Wahnsinn einzugehen, der nicht blos aller Moralität, sondern auch aller Cultur ein schmähliches Ende machen würde*). Ehe möchten Einige versucht werden, wenn das Mißverhältniß zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerung nach offizieller Zählung wirklich ein so großes sein sollte, als eben angegeben worden, den Vorschlag zu thun, die uralte Kebsehe wieder einzuführen, in welcher die Patriarchen lebten, welche Ehe keineswegs weder von Moses noch von Christo und den Aposteln geradehin verboten ist, die in der christlichen Kirche bis auf Leo den Philosophen († 911) bestanden haben und erst gänzlich durch das Tridentinische Concil aufgehoben sein soll*), durch den code Napoleon aber

*) Ist es nicht zu verwundern, daß die moderne Presse, welche den Fürsten so oft vorwirft, daß sie nichts aus der Geschichte gelernt haben, selbst alle Geschichte ignorirt? Denn sonst könnte sie unmöglich so unsinnige Vorschläge machen.

*) Thomasius juristische Disputation von der Kebsehe S. 452 ff. vergl. Michaelis mosaisches Recht. Th. II, S. 114. Kebsweiber hießen bei den alten Hebräern solche, welche ohne feierliche Hochzeitsgebräuche gethelicht wurden. Sie gehörten größtentheils einem niedrigeren Stande an, als die rechtmäßigen Hausfrauen, galten aber keineswegs für unehrlich, wie denn auch die mit ih-

unter dem Namen „Concubinat" bekanntlich wieder in Frankreich zugelassen worden ist.

Allein dagegen erheben sich auch wieder die größten Bedenken. Denn einmal, man möge das Ding drehen wie man wolle, bleibt das Concubinat wie die Kebsehe eine Art der Unzucht, mithin eine Entwürdigung der weiblichen Natur und ein ewiger Zankapfel zwischen dem Mann und dem rechtmäßigen Weibe, zum andern aber lehrt es die Erfahrung in Frankreich auch nicht, daß durch diese Vergünstigung eines neueren Gesetzes die genußsüchtigen Männer sich mehr zum Ehestande drängten, sondern im Gegentheil die Grisetten-Wirthschaft soll alles Maaß und Ziel überschreiten, und wenn man dies bezweifeln wollte, so geben die obigen Zahlenverhältnisse uns nur zu deutlich den Glauben in die Hand, wie ehescheu die Pariser Männer sind.

Wir müssen also auf andere Heilmittel so großer Uebelstände sinnen, und da gebe ich Euch, liebe Frauen, folgende an die Hand, welche Eure Petitionen bei dem deutschen Bundestage begründen können. Erstens:

„Das alte römische Gesetz wiederholen zu lassen, wonach die unverehelichten Männer mit empfindlichen Geldstrafen belegt wurden, auch Niemand als ihre nächsten Anverwandten beerben konnten".

Dieses berühmte Gesetz wurde von Augustus gegeben (lex Papia Poppaea de maritandis ordinibus) weil es die Männer

nen erzeugten Kinder legitim waren, wenn es der Vater nicht anders angeordnet hatte.

damals wie jetzt machten und die Ehe fliehen, eine Erscheinung, die sich von jeher in allen sinkenden Staaten wiederholt hat, und woraus wir zugleich schließen können, in welchem „Fortschritt" wir wirklich begriffen sind, wenn es außer der verfallenen Sitte, auch nicht die verfallende Religion, die verfallende Kunst, und die verfallende Sprache zeigte. Ebenso wurde in Sparta jeder Mann bestraft, der gar nicht, oder zu spät heirathete *).

Aber, könnte man dagegen einwenden, sollte ein solches Gesetz nach christlichen Grundsätzen erlaubt sein, da der Apostel Paulus ja selbst sagt: Ich sage den Ledigen und Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich (das ist wahrscheinlich unvermählt) 1. Corinth. 8, 6 und V. 38 geradehin von den christlichen Jungfrauen: welcher sie verheirathet, der thut wohl, welcher sie aber nicht verheirathet, der thut besser?

Ich antworte: daß diese Vorschriften zur Zeit des Apostels, wo der jungen Kirche so viele Stürme bevorstanden oder sie zum Theil schon betroffen hatten, höchst weise waren. Daß er jedoch allen, welchen die Gabe der geschlechtlichen Enthaltsamkeit nicht verliehen sei, trotz dieser Stürme zur Ehe räth, zeigt dasselbe Kapitel, besonders V. 1 und 2, wo es ausdrücklich heißt: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre, aber um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigenes Weib, und eine Jegliche habe ihren eigenen Mann.

*) Plutarch, Lysander 30. Man vergl. auch den Plato über die Besteuerung der Hagestolzen (legg. VI, S. 295.) „Die unverheirathete Person ist nur zur Hälfte ein Mensch."

Können also unsere ehescheuen Männer die Hurerei vermeiden und das Charisma der Enthaltsamkeit gleich dem Apostel bewahren: gut, so sind sie als Christen zwar nicht zu der projectirten Strafe verpflichtet, wohl aber als Staatsbürger, indem sie das öffentliche Wohl verhindern, statt es zu fördern, ganz in derselben Weise, wie sie auch als Christen nicht zum Militairdienst verpflichtet sind, sondern eben auch nur als Staatsbürger.

Fliehen dagegen die meisten unter ihnen blos die Ehe, um ihren ungezügelten Begierden desto ungestörter nachgehen zu können; so sündigen sie doppelt, sowohl gegen die Religion als gegen den Staat, und ihre Strafe muß mithin auch verdoppelt werden. Sämmtliche Strafgelder nun müßten den unverheirathet bleibenden Töchtern zu gute kommen und zunächst in eine allgemeine Jungfern-Casse fließen, worüber ich später noch mehr sagen werde.

Freilich würde die halbe Männerwelt über unterdrückte Gewissensfreiheit *) schreien, aber was Henker fragen Ver-

*) Zu den unverstandenen und unverständlichen Stichwörtern unserer Zeit gehört auch das Wort „Gewissen", was man heut zu Tage fast in jeder Zeitung findet, und wofür deshalb jeder Leser den größten Respekt zeigt. Sehr oft bedeutet es aber nichts als Irreligiosität, Eigennutz, Stolz, Hochmuth, Eitelkeit, Trotz, Ungehorsam und alle jene Gebrechen der „fortschreitenden Zeit", die man unter diesem Zaubermäntelchen verbergen will. Denn gehorche ich z. B. nicht der Obrigkeit und schütze gegen diesen Ungehorsam mein Gewissen vor, so applaudirt gleich die halbe Welt. Ursache ist, weil der gebildete Pöbel sich so häufig auf den Grund seiner Journal- und Roman-Lektüre eingere-

nunft und Moral nach dem Modegeschrei der gewissenlosen Zeit?

Hiernächst ist der zweite große Akt der wahrhaftigen Emancipation durch Euch selbst zu vollziehen, liebe Frauen. Wie paradox er Euch anfangs vorkommen wird, auf ihm beruht Euer und unser größtes Glück. Bittet nämlich den Bundestag:

alle eure Töchter bis auf die Aussteuer völlig erblos zu sprechen.

Dies war die bewundernswürdige Praxis der größten Gesetzgeber der alten Zeit, wodurch sie mehr für die allgemeine Sittlichkeit der Familien sorgten, als wenn sie alle Berge in Gold verwandelt hätten, um damit die Weiber auszusteuern.

Die alten Patriarchen befolgten bereits diese Praxis; denn Labans Töchter (1. Mose 31, 14, 15) wissen ganz wohl,

---

det hat: das Gewissen sei eine untrügliche Stimme der Wahrheit in seinem Innern. Zu diesem thörichten Glauben scheint Kant die hauptsächlichste Veranlassung gegeben zu haben, indem er das Gebot der Sittlichkeit (den kategorischen Imperativ) als autonomisch hinstellte (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten 72. 95. Kritik der praktischen Vernunft 73). Aber: das Gewissen ist nur eine relative Funktion unsers Geistes, die einzig und allein durch die Art unsers Gottesbewußtseins bedingt wird und mehr oder minder aufhört, wie dieses aufhört. Denn bei den Atheisten scheint es ganz geschwunden zu sein, wofür so manche Schriften unserer Zeit den vollgültigsten Beleg geben dürften. Aehnliche Verwirrungen wie das Wort „Gewissen" hat das Wort „Geist" seit der cartesianischen Philosophie veranlaßt, wie wir an einem andern Orte sehen werden.

daß sie keinen Theil an ihres Vaters Hause haben und wie „Fremde" geachtet sind. Moses veränderte nichts in diesem weisen Gebrauch, und die Töchter beerbten einzig in dem Fall ihre Väter, wenn keine Söhne vorhanden waren, oder die ersten außergewöhnlichen Reichthum hinterließen*). Alte Jungfern aber scheinen jene Jahrhunderte der Kraft und Sitte nicht gekannt zu haben; denn bei Moses wird ihrer nicht erwähnt, und nur die Rabbinen erzählen, daß eine unverheirathet gebliebene Tochter den zehnten Theil des väterlichen Nachlasses geerbt habe.

Ebenso erhielten in Athen die Töchter neben den Söhnen nur eine Ausstattung**).

In dem alten Rom erbten sie zwar, jedoch mit ihrer Verheirathung ward all ihre Habe nach den Gesetzen des Romulus das unbestrittene Eigenthum des Mannes. Sie konnten gar nichts Eigenes besitzen, keine Testamente machen, ja nicht einmal von ihren Männern Geschenke annehmen, weil man meinte, daß Geschenke der Frau gemacht ebenso nichtssagend wären, als Geschenke, die man sich selbst machte. Gegen 600 Jahre dauerte dies patriarchalische Verhältniß und machte Rom so groß, als es war. Während seines Bestehens kam nur eine einzige (hört, hört) Ehescheidung vor, die des Spurius Carvilius wegen Unfruchtbarkeit seiner Gattin, wodurch er aber auf immer dem Volke verhaßt blieb, indem es

*) 4. Mose 27, 8. Vergl. Michaelis a. a. O. O. II. 71 ff.
**) Hochmuth hellen. Alterthümer III. 206. ff.

behauptete: daß man auch nicht einmal die Begierde nach Kindern der ehelichen Treue vorziehen müsse *).

Als aber mit der Zerstörung Carthago's (146 vor Christo) eine neue Ehe entstand, welche den Männern die natürliche Gewalt über die Weiber nahm, letzteren den Besitz von eigenen Gütern, gestattete und die Bräute in Folge dieser Vergünstigung nicht mehr Hausmütter, sondern nur bloße Gattinnen werden wollten (wie dies ja die meisten der unsrigen auch nur zu werden verlangen) riß das Sittenverderben bald in einem so ungeheuren Grade ein, daß Augustus schon ein Gesetz geben mußte: jedes Weib, das sich von mehr als acht Männern hätte scheiden lassen, solle als Ehebrecherin angesehen werden **), daß trotzdem bald Seneca klagt ***), viele adelige Damen zählten ihr Alter nicht mehr nach der Zahl der Consulen, sondern nach der ihrer Männer, ja daß der fast gleichzeitige Martial sogar einer gewissen Thelesine erwähnt, welche in 30 Tagen zehn Männer geheirathet hätte. So schritt Rom von Jahr zu Jahr durch seine Weiber immer weiter im Verderben fort; denn späterhin kommen noch schauderhaftere, hier gar nicht auszusprechende Abscheulichkeiten vor, bis es die leichte und verdiente Beute der Barbaren wurde. Und zu einem solchen Fortschritt wollen uns alle diejenigen auch verhelfen, welche mit erbitterter Wuth die christliche Ehe angreifen, oder gar die Gemeinschaft der Weiber lehren!

*) Dionysius Halicarnas. II. cap. 25; Valerius Maximus II, 1.

**) Sueton: in Augustum.

***) de beneficiis III. 16.

Ferner wurde in Sparta den Töchtern entweder gar keine Mitgift oder nur eine sehr geringe gegeben. Sobald aber nach dem Peloponnesischen Kriege durch den Ephoren Epitadäus das alte Gesetz geändert worden, kamen bald dieselben Erscheinungen grenzenloser Unsittlichkeit zu Tage, wie im alten Rom, und Xenophon urtheilt gleichfalls: die Verderbtheit der Weiber sei Ursache des Verfalls des spartanischen Staates *).

Ganz ähnliche Gesetze wie im alten Sparta galten, wie bereits bemerkt, auch im alten Athen. Aber seit den Zeiten des Pericles, wo die berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Dichter und Philosophen anfingen, ehelos zu leben und das alte Gesetz (wie es scheint) gleichfalls aufgehoben wurde, brach die Sittenlosigkeit allgemeiner herein **). Die Quellen des Genius wurden bald, wie sie es auch jetzt bei uns werden, durch wohlfeiles und seichtes Klugreden verstopft, und der Staat, dessen Vorsteher nur noch Sinn für Buhlerinnen, kostbare Denkmäler, schöne Pferde ꝛc. hatten, ging wie Rom und Sparta seinem Untergange durch die Weiber entgegen ***).

Römern und Griechen folgten in der Erblossprechung ihrer Töchter unsere weisen Vorfahren, die alten Deutschen.

*) de republ. Laced. am Ende, vergleiche Plut. in Lycurg. 1. 190. — Aristoteles de civit II, 9.

**) Man sehe insonderheit den Aristophanes in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen.

***) Meiners Geschichte des weiblichen Geschlechts I, 340.

Ihre Töchter erhielten gar kein Vermögen noch ein Antheil an liegenden Gründen, sondern nur eine Ausstattung an Kleidern und Schmuck. Ledige Jungfrauen aber blieben bis zu ihrer Verheirathung auf den Stammgütern und mußten nach dem Tode der Väter entweder von den Brüdern oder von den nächsten Verwandten versorgt und ausgestattet werden. Wurden sie nun Bräute, so empfingen sie von ihren Männern am Morgen nach der Hochzeit eine Morgengabe, und nach dem Tode derselben ward ihnen ein Witthum ausgesetzt, das jedoch, wenn es ein unbewegliches Gut war, in die Familie ihres Mannes zurückfiel; denn nur der konnte unbewegliche Güter besitzen, der im Stande war, sie zu vertheidigen*).

Wohl ließen sich hier ferner noch die Autoritäten mehrerer Völker anführen, aber der Kürze wegen möge es hiemit sein Bewenden haben.

Könnte und würde nun, liebe Frauen und Jungfrauen, diese weise Praxis unserer Väter durch einen Akt Eurer Selbstentäußerung wieder bei uns eingeführt, so würdet Ihr mit der Sittlichkeit Eures eigenen Geschlechtes auch die des männlichen wieder siegend zurückführen, die Ehen würden wieder glücklich werden wie in der alten Zeit; denn die heillosen und verderblichen Geldheirathen hätten plötzlich das erwünschte Ende. Die Frauen würden, wie sie es hätten immer sollen, einzig nach ihren Tugenden, ihren Geschicklichkeiten und ihrer Schönheit gewählt werden. Kein eitles Weibsbild könnte

*) Grupens de uxore theotisca.

dann ihrem Manne in der Ehe ihr Vermögen aufrücken und dadurch die Ursache nie endenden Haders geben *), kein selbstsüchtiger Mann seinem Weibe ihre Armuth vorwerfen, noch seine getäuschte Erwartung über die Größe ihres Vermögens.

Alle Staaten sind größtentheils durch Weiber untergegangen. Auch Deutschland eilet mit Riesenschritten seinem Untergange entgegen, glaubt es aber so wenig, als es einst die versunkenen Griechen und Römer glaubten, oder heut zu Tage Spanier und Portugiesen. Rettet Euer Vaterland vor Euch selber, deutsche Frauen, vollziehet einen Akt der Selbstüberwindung, der Euch des unsterblichen Ruhmes in der Geschichte gewiß macht! Nicht durch das Geschwätz der Zeitungen, nicht durch die Emancipation der Juden, nein, insonderheit durch Eure Emancipation von dem elenden Geldkasten, ja durch Eure Armuth allein werdet Ihr, werden die Familien und mit den Familien das Vaterland wieder frei, zufrieden und glücklich werden **).

Zum dritten, liebe Frauen: wollet Ihr das wahrhafte Glück Eurer Töchter,

lasset sie wieder in die Verborgenheit des Familienlebens zurücktreten, wohin allein das Weib gehört.

---

*) Sirach 25, 28. „Wenn das Weib den Mann reich macht, so ist da eitel Hader, Verachtung und große Schmach". Wie wahr in den meisten Fällen bis auf diesen Tag! —

**) Wegen der augenblicklichen Verwirrung in den Familien müßte aber der Termin hiefür auf eine gewisse Zeit, etwa auf 4—5 Jahre, hinausgeschoben werden.

Die unglückselige Mode, daß heut zu Tage die Mädchen überall reisen, überall rennen, überall sehen und gesehen werden, Alles lernen, Alles beschwatzen und Alles wissen wollen (nur nicht kochen und das Gesinde regieren *), macht sie dem Manne, der durch Nichts mehr, als durch die schaamhafte Schüchternheit des Weibes gereizt wird, wenn auch nicht verhaßt, so doch gleichgültig, und bereitet den armen Kindern selbst einen so schweren Kampf mit der Sinnlichkeit, wie ich ihn in der Schlußbetrachtung zum ersten Theile mit tiefer Betrübniß über die Blindheit der Zeit geschildert habe.

Denn es ist noch mehr als das Erbrecht des Weibes gegen die Praxis aller Zeiten und fast aller Völker der Erde, daß dasselbe sich öffentlich gebehrden darf, wie es heut zu Tage sich gebehrdet. Und eine Regel, welche die ganze Menschheit befolgt und jederzeit befolgt hat, umstoßen zu wollen, ist ein Aberwitz, der sich jederzeit auf das Schrecklichste gerächt hat. Hebräer, Griechen, Römer, fast alle orientalischen Völker bis auf diesen Tag (daß die letzteren nur das rechte Maaß überschreiten, ist allein zu beklagen) haben das Weib in züchtiger Zurückgezogenheit gehalten. Bei den Israelitinnen brachte diese Zurückgezogenheit, von der Religion verklärt, jene Zartheit, jene Treue und jene Seelengröße her-

*) Was auch eine Kunst ist, die von Jugend auf gelernt sein will, und da sie es nicht wird, so viel schlechtes Gesinde und so viel trübe Tage in dem heutigen Familienleben hervorbringt, die durch Klimpern, Trällern und Sticken nicht wieder aufgehellt werden. Schon bei den alten Israeliten wird diese Kunst zur weiblichen Bildung gerechnet. Tobias 10, 13.

ver, wie wir sie vergeblich bei andern Frauen der orientalischen Völker suchen*). Und was erst wurde das Weib, als der sich seiner annahm, mit mehr als Vater- und mehr als Gattentreue, obgleich er nie ein Gatte und nie ein Vater gewesen war, Christus der Herr? Die heiligen Frauen beschämten alle Jünger, auch die besten.

Denn kein Verräther war in ihrer Schaar,
Ihr süßer Mund hat nicht den Herrn verläugnet,
Die Jünger flehn; sie trotzen der Gefahr,
Ja boten sich ihr bis zum Kreuze dar.
Drum hat Er auch so hoch sie ausgezeichnet;
Denn wie zuerst dem Weibe, das gesündigt,
In einem Garten ward der Fluch gegeben,
Ward einem Weibe wiederum das Leben
In einem Garten allererst verkündigt.

Aber an eine Emancipation des Weibes, im modernen Sinne des Worts, hat Christus so wenig gedacht, als seine Apostel. Petrus wußte gar wohl, daß sie auch in geschlechtlicher Beziehung das schwächere Werkzeug seien **) und ermahnet sie deshalb, sich mehr als mit prächtigen Kleidern, mit Gottvertrauen und einem sanften und stillen Geiste zu schmücken und dem Manne zu gehorchen! Ihm folgt der Apostel Paulus an vielen Orten. Wir heben hier nur die besonders bezügliche Stelle, Titus 2, 5 hervor, worin sein lieber Sohn Titus die jungen Weiber unterweisen soll: „sittig,

*) Schwarz, Geschichte der Erziehung. I. 127.
**) 1 Brief. 3, 7.

keusch, häuslich, gütig und ihren Männern unterthan zu sein.

Diese Vorschriften sind jederzeit und aller Orten bis etwa auf Ludwig den XIV. in der christlichen Kirche beobachtet worden, und die schöne Folge war jene große Sittenreinheit, wie wir sie in der alten Zeit bewundern. Um die apostolische, als unserm Zweck zu ferne liegend, zu übergehen, so erscheinen noch im Mittelalter, in dem gewöhnlichen Laufe des Hof- und Ritterlebens die Frauen fast gar nicht, wie denn z. B. in den Hausordnungen Ludwig des Heiligen († 1270) und Philipp des Schönen († 1314) sogar der Königin nur ein einziges Mal gedacht wird. Ihre Hofdamen und Kammerfrauen, deren Zahl sehr beschränkt war, halfen ihr bei der Leitung des innern Hauswesens, und selbst Wäscherinnen und Nätherinnen wurden entfernt. Von Männern vollends hatte Niemand Zutritt, als die Haushofmeister und Ritter, welche vor den fürstlichen Zimmern Wache hielten *).

In Deutschland wurde es ähnlich gehalten. Selbst im Jahre 1759 schrieb eine „häusliche Kleiderordnung" noch der jungen Prinzessin von der Pfalz in Heidelberg vor — „Spinnen, Nähen, Küchen- Garten- Viehbesorgung **).

*) Meiners, a. a. O. 30, 32 ff.

**) Schwarz. Geschichte der Erziehung. 2. Aufl. II. S. 376. Bei der Viehbesorgung werden vielleicht viele meiner Leserinnen die Nase rümpfen; aber es giebt, Gott sei Dank, noch heut zu Tage Fälle, wo sich selbst die edelsten und gebildetsten des weiblichen Geschlechts dieser häuslichen Pflicht freiwillig unterziehen,

Ja noch zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges war in den alten Hansestädten diese mittelalterliche Zurückgezogenheit vorherrschend. Ein Franzose, Aubery du Maurier, welcher 1637 nach Hamburg kam, läßt sich über die Sitten des dortigen Weibes (höret und vergleichet, ihr neuen Hamburgerinnen!) also vernehmen:

„hier denken die Weiber an Nichts, als an ihre Haushaltung. Die Mütter beschäftigen sich mit dem Innern des Hauses, und die Töchter mit Nähen und Spitzenmachen. Die Sitten von Frauen und Jungfrauen sind untadelig. Eine Coquette wäre ein Ungeheuer. Auch liest man keine Romane, welche eine Pest der Jugend sind. Sie wissen nichts von Karten- oder anderen Glücksspielen, wodurch in Frankreich so viele Familien zu Grunde gerichtet werden, nichts von Comödien, Opern, Bällen und nächtlichen Maskeraden, wo man tausend Thorheiten und sehr oft die gröbsten Ausschweifungen begeht *).

---

wie mir denn eine junge vornehme Dame bekannt ist, welche, erzogen wie alle übrigen ihres Standes, sehr bald nach ihrer Verheirathung die Mängel dieser Erziehung einsah, statt bis um 11 Uhr zu schlafen, um 4 Uhr des Morgens aufstand und oft schon um 5 die Viehbesorgung revidirte. Sie war eine der edelsten und gemüthvollsten Frauen, die ich je habe kennen lernen, und ich wie mein liebes Weib segnen ihr Andenken noch täglich in der Ferne. Gehet hin und thuet desgleichen! Dann werdet ihr auch das beneidenswerthe Glück eurer Männer sein und bleiben; denn ein häuslich Weib, spricht Sirach mit Recht Cp. 26, 2, ist ihrem Manne eine Freude und machet ihm ein fein ruhig Leben.

*) Meiners a. a. O. III, S. 74.

Ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen über dieſe Schilderungen, da ſie ſich von ſelbſt ergeben und bemerke nur, daß mit der nothwendigen Rückkehr zur Häuslichkeit allen unſern Töchtern, die ihren Lebenszweck erreichen wollen, nichts nöthiger thut, als die gleichmäßige Rückkehr zur Religion. Aber nicht zu dem Gott der Zeit, der jetzt auf dem Prokruſtesbette als Märtyrer der menſchlichen Narrheit liegt, den der vulgäre Rationalismus ſo klein wie einen Zwerg zuſammenſchraubt, hingegen der vulgäre Pantheismus ihn ausreckt, ſo weit und lang er irgend kann; ſondern zu dem Gott unſrer Väter, zu dem Gott, von welchem die Schrift ſagt: das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, der Du allein wahrer Gott biſt und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Den zu erkennen und zu fürchten thut freilich Jedem Noth, inſonderheit aber dem gefühlvollen Weibe, deſſen Seele nur zwei Lungen hat, durch die es athmet: Liebe und Religion. Schneidet ihr ihm die eine wie die andere fort: in beiden Fällen bleibt es ein ſchwindſüchtiges Geſchöpf, in dem das wahre weibliche Leben nimmer aufgeht. Denn wer noch über das Weib in alter wie in neuer Zeit geſchrieben, von Fenelon und Frau Necker Sauſſure bis auf Ehrenberg und Schwarz, hierüber iſt nur Eine Meinung geweſen, und gleichzeitig behauptet worden, daß mit der Religioſität des Weibes auch ihre Moralität Preis gegeben iſt.

Bei der Ausführung dieſer Vorſchläge nun, geſetzt ſie würden ausgeführt (was Gott geben möge), würde freilich eine große Anzahl derer, welche jetzt als alte Jungfern ſterben,

unfehlbar noch verheirathet werden; indessen, da die Uebervölkerung des weiblichen Geschlechtes, wie wir gesehen haben, so überwiegend ist, dürfte vielleicht eine gleich große, insonderheit aber die ganze an körperlicher Mißgestalt leidende Menge übrig bleiben. Darum ist mein fernerer Rath:

„aller Orten aus den gleich anzugebenden Mitteln Frauen-Häuser zu errichten, in welchen sich die Damen in äußerlich übereinstimmender, von der Staats-Kirche vorzuschreibender und Ehrfurcht erweckender Tracht theils mit Krankenpflege, theils mit dem Unterricht und der Erziehung der unehelich geborenen oder sittlich verwahrlosten Kinder beschäftigten".

Das beklagenswerthe Eifern Luthers gegen die Jungfrauschaft *) und die Habsucht der Fürsten, welchen dieses Eifern ganz gelegen kam, haben fast alle frommen Zufluchtsstätten des Mannes wie des Weibes zerstört. Der Cölibat ist bis auf diesen Tag in tausend Schriften als ein Unding, als eine Empörung gegen die menschliche Natur und Gott weiß, als was sonst noch vorgestellt worden. Nichts destoweniger aber lebt unsre halbe Männerwelt, wie wir eben gesehen haben, im Cölibat und zwingt mithin auch die halbe Weiberwelt, sie möge wollen oder nicht, ihren Cölibat zu theilen. Kann also etwas ungerechter sein, als dies Eifern des blinden Zeitgeistes

*) Eine der härtesten Stellen steht pag. 182. Tom. 2. der Jenaer deutschen Ausgabe.

gegen eine Institution des frühesten Christenthums, welche Moral und Religion zur Basis hatte, hingegen sein Cölibat Immoralität und Irreligiösität?

Um dieses zu beweisen, müssen wir erst einen geschichtlichen Blick auf das Cölibat der Weiber in der christlichen Kirche werfen; denn mit dem der Männer haben wir es natürlich hier nicht zu thun. Nicht blos das Beispiel der heiligen Jungfrau, sondern auch manche Stellen des N. T., worunter besonders 1 Cor. VII. und Offenbarung XIV. gehören, scheinen schon sehr frühe in der christlichen Kirche von dem Verdienstlichen der freiwilligen Jungfrauschaft verstanden zu sein, und haben wir eben gesehen, daß bei den bevorstehenden Verfolgungen (wahrscheinlich zunächst der Neronischen, als Paulus diese Worte schrieb) in der That, wer seine Töchter „nicht verheirathete, besser that", als wer es umgekehrt machte. (1 Cor. VII, 38.)

Dem sei jedoch, wie ihm wolle: genug, wir begegnen schon sehr frühe einer großen Anzahl von Weibern, welche das Gelübde der Keuschheit gethan hatten und sich unter dem Namen „kanonische Jungfrauen" größtentheils bei den Geistlichen aufhielten. Hieraus entstanden denn oft um so größere sittliche Unordnungen, als man sich muthwillig, ja tollkühn den größten Versuchungen (deren ich hier nicht weiter erwähnen will) auszusetzen wagte, weshalb der dritte Canon des Nicänischen Concils (325) dieses ärgerliche Zusammenleben aufhob *).

*) Man sehe ein trauriges Beispiel hiervon in meinen Gedichten Thl. I. S. 249 der dritten Ausgabe.

Bald darauf, d. i. gegen Ende des vierten Jahrhunderts, entstanden denn auch (wie man vermuthet) die ersten Nonnenklöster, und so kam es, daß durch die allerdings übertriebenen Lobpreisungen, welche die berühmtesten Väter der Jungfrauschaft ertheilten (schon früher räumte Cyprian den Jungfrauen die andere Stelle nach den Märtyrern ein*), als Methodius, Athanasius, Basilius der Große, Gregor von Nazianz, Gregorius von Nyssa, Ambrosius, Chrysostomus und andere, fast kein Weib mehr heirathen wollte, wie sie es umgekehrt jetzt fast alle wollen, und im Ausgange des 4. Jahrhunderts eine einzige Stadt nicht weniger als zwanzig tausend Jungfrauen enthielt, welche das Gelübde ewiger Keuschheit gethan hatten**). Diese Thorheit würde geradehin ein heiliger Wahnsinn zu nennen sein, wenn sie nicht durch die grauenvollen Einfälle der Barbaren in die christliche Welt entschuldigt würde.

Wo und wann jedoch bis auf diesen Tag die katholische Kirche Jungfrauenklöster gegründet, sie hat als solche niemals das Weib gezwungen (wie es unsere Zeit thut) unverehelicht zu bleiben, sondern welche Verlassene zu ihr kam, die hat sie mit Mutterarmen aufgenommen, und indem sie ihr in den

---

*) de habitu virginum p. 102.

**) Alexanders History of Women II, p. 415. Leider führt der Verf. sehr selten seine Quellen an. — Warum aber hat unser ehrwürdiger Neander in seiner Geschichte der christlichen Religion und Kirche diesen für die Sittengeschichte so außerordentlich wichtigen Gegenstand nicht ausführlich, sondern kaum mit wenigen Worten berührt? —

stillen, abgeschiedenen Mauern den harten und fortwährenden Kampf mit der Sinnlichkeit ersparte *), dem wir unsere unverehelichten Töchter alle Tage mit grausamem Muthwillen bloß stellen, gibt sie ihnen nicht nur ein sorgenloses Auskommen, sondern durch die hohe Ehrfurcht, welche sie fortwährend der Jungfrauschaft zollt, eine Ehrenstufe, welche der priester-

*) Daß dies der hauptsächlichste Zweck bei der Clausur war, ersieht man aus vielen Stellen der Väter. Ich führe nur der Kürze wegen folgendes schöne und lehrreiche Bild Basilius des Großen († 379) aus dem Anfange seiner Schrift de vera virginitate an: So wie das Werfen eines Steines in ein Wasserbehältniß nicht allein denjenigen Theil des Wassers in Bewegung setzt, in welchen der Stein fällt, sondern einen Cirkel über den andern erregt und diese in fortdauernder Bewegung bis an den Rand selbst treibt; ebenso setzt ein verliebter Blick, oder eine Rede, welche die Süßigkeiten eines wohllüstigen Vergnügens enthält, wenn dergleichen in die Seele einer Jungfrau, wie in ein klares Wasser geworfen wird und hier einen verliebten Gedanken über den andern in der Tiefe erweckt, ihr ganzes Wesen in Bewegung, so daß es nach dem Gefallen des Werfenden erschüttert wird. Denn es ist keine mannbare Jungfrau so einfältig, daß sie nicht Alles wissen sollte, was dem zuständig ist, aus dessen Seite sie genommen ward.

Ja so ist es: denn wo kein Gegenreiz ist, da hört auch der Reiz allmählig auf, und es war mir eine sehr natürliche und psychologisch-nothwendige Erscheinung, was freilich einige protestantische Damen meiner Bekanntschaft, die neuerdings ein Nonnenkloster in Böhmen besucht hatten, als ein halbes Wunder hervorhoben: daß nämlich der Friede Gottes (um mich ihrer eigenen Worte zu bedienen) sichtbar über jene Nonnen ausgegossen gewesen sei, wie sie einstimmig in höchster Extase versicherten.

lichen nahe steht; hingegen bei uns sich die Kirche gar nicht um die Versorgung einer verlassenen Jungfrau kümmert, der egoistische Mann nur die Jungfrauschaft des jungen schönen Mädchens noch achtet, aber nicht „als der Unschuld geliebte Mutter und Gefährtin", wie Gregor von Nazianz sie nennt, sondern nur als den Köder seiner Begierden, indem er diejenige, welche er mit blühenden Wangen bewunderte, nur zu oft mit eingefallenen verachtet und verspottet. Wo ist nun die meiste Sittlichkeit, wo ist nun die meiste Achtung vor der Natur des Weibes vorhanden? Nicht blos die katholische Kirche, die heidnische sogar kann uns beschämen. Denn das Magdthum der vestalischen Jungfrauen wurde in dem alten Rom so hoch geachtet, daß vor ihnen die fasces wie vor den höchsten Magistratspersonen gesenkt wurden, daß Consulen und Prätoren ehrerbietig vor ihnen auswichen, und jeder Verbrecher, der zum Tode geführt wurde und ihnen zufällig begegnete, sogleich begnadigt ward. In ähnlicher Achtung standen bei der Entdeckung Perus die Sonnenjungfrauen in dem alten Cusco *), ja selbst in dem so ausschweifenden Indien gab es einst, wie Clemens von Alexandrien berichtet **), einen Jungfrauen-Orden, welchen man den „ehrwürdigen" nannte. Und was soll ich von unsern heidnischen Vorfahren sagen? Es ist ja seit den Zeiten des Cäsar und des Tacitus bekannt genug und in tausend Schriften ausgesprochen, wie hoch gerade sie die Natur des Weibes achteten! Nur wir,

*) histoire des Incas traduite par Banduin I, 322 ff.
**) stromata pag. 539, ed. Oxon.

ihre ſchlimmen Söhne, achten heute nichts mehr an dem Weibe, als das Geld! —

Doch, es ſei ferne von mir, dies anders als im Allgemeinen behaupten zu wollen. Hat auch die Kirche, ſo viel ich weiß, nichts für unſere unverehelicht gebliebenen Töchter gethan, und ſtammen die milden Stiftungen für dieſelben, welche hie und da noch vorhanden ſind, auch faſt ſämmtlich noch aus der katholiſchen Zeit; ſo haben doch wohldenkende Privatperſonen mitunter dieſes dringendſte Bedürfniß unſerer Zeit in ernſte Betrachtung gezogen; denn es gibt bereits vaterländiſche Töchterſtiftungen für die Rheiniſch-Weſtphäliſchen Provinzen, für Magdeburg, Breslau, Danzig, Berlin und die Provinz Brandenburg. Allein dieſe Stiftungen ſcheinen bei weitem nicht ausreichend, und jede bedeutende Stadt unſers Vaterlandes müßte eine ſolche haben. Freilich würden ſich die meiſten Mädchen weigern, anders als im höchſten Nothfalle hineinzugehen, und viele glauben, ſich eben dadurch erſt dem allgemeinen Geſpötte auszuſetzen;

Allein dieſer Befürchtung, die etwas Wahres mit ſich führt, kann dadurch am meiſten vorgebeugt werden, daß

1) man ſämmtlichen Damen eine gleichmäßige, an die ihrer katholiſchen Schweſtern erinnernde Ordenstracht gibt, welche nicht blos dem rohen Haufen imponiren, ſondern auch gleichzeitig bewirken würde, daß keine von ihnen mehr Coquetterie mit der Mode treiben und ſich eben dadurch dem gerechten Gelächter blos ſtellen könnte.

2) daß man mit dem Zweck dieser Stiftung die Realisirung einer großen Idee verschwistert, welche die Seele jedes edlen Weibes mit Begeisterung erfüllte. In der katholischen Kirche war es ursprünglich die Idee von der Gottwohlgefälligkeit des jungfräulichen Standes, welche so viele Jungfrauen in klösterlicher Zucht vereinigte und noch vereinigt, warum sollte bei uns nicht die Idee von der Gottwohlgefälligkeit der Erziehung verwahrloster Kinder das Gleiche, ja das Größere thun, da Christus nie die Jungfrauschaft direct empfohlen, wohl aber gesagt hat: wer ein solches Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat? (Marci 9, 37.)

Könnet Ihr Euch für diese erhabene Idee begeistern, liebe Jungfrauen, wahrlich dann wird Niemand Euch verlachen, sondern, um mich eines Ausdrucks der Schrift zu bedienen, die Hochachtung wird Euch umgeben wie ein Kleid, und selbst der rohe Hause, durch die magische Gewalt über Engel und Teufel, welche der Tugend und dem Verdienste ewig beiwohnt, sich vor Euch in Ehrfurcht beugen.

Doch ich gehe näher zu entwickeln, was ich meine. Fast die halbe Anzahl der unehelichen Kinder kann man zu den verwahrlosten rechnen, und diese hat in den letzten 30 Jahren in so schauderhaften Verhältnissen zugenommen, daß jeder Freund der Moralität sich darüber entsetzen und bekennen muß, daß wir mit der Schnelligkeit eines fallenden Körpers in den Abgrund stürzen. Um dies kurz zu beweisen, füge ich

zu dem bereits oben Gesagten noch hinzu: daß Jean Paul *) im Jahre 1813 unter zehn Kindern in Hamburg und unter 9 in Dresden ein uneheliches setzt, wobei er ausdrücklich bemerkt, daß ihm jedoch eine Stadt, in welcher schon auf eine eheliche Geburt eine uneheliche käme, nicht bekannt sei.

Aber bereits 1821 überstieg die Zahl der unehelichen Kinder in München die der ehelichen um vier, und mit solcher Verheerung hat das Laster daselbst zugenommen, daß im Jahre 1834 fast ein Drittel, sage ein Drittel uneheliche Mehrgeburten vorfielen **).

Lassen sich für dieses reißende Verderben nun auch viele Gründe angeben, auf deren genauere Entwickelung ich an diesem Orte verzichten muß; so scheint doch so viel gewiß, daß die Schlaffheit unsrer modernen Gesetze, welche mehr oder minder von dem ätzenden Gift des Zeitgeistes zerfressen sind, und die fast kein Verbrechen mehr zu kennen und zu bestrafen scheinen, als die Verbrechen gegen das Eigenthum (selbst der Mord gilt ihnen ja schon als Akt eines unzurechnungsfähigen Wahnsinns); daß die Schlaffheit unsrer modernen Gesetze, sage ich, dieses entsetzliche Verderbniß nicht blos durch die Entschuldigung der Hurerei, wofür in früheren Zeiten Kirchenbuße gethan werden mußte, und die deshalb weit sel-

*) Werke der Reimer'schen Ausgabe. Bd. 59. S. 64.

**) Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Januar 1835. In der musterhaften Gemeine des Verf. ist seit 12 Jahren erst das vier und achzigste Kind ein uneheliches.

tener war*), ſondern geradehin durch die Förderung derſelben, muthwillig herbeigeführt hat. Nicht zwar freilich durch eine direkte Förderung, wie einſt in dem revolutionairen Frankreich, wo den unzüchtigen Dirnen für ihr Mutterwerden, zum Hohn der Moralität und des Chriſtenthums, öffentliche Belohnungen ausgeſetzt wurden, wohl aber durch indirekte Förderung, nämlich durch unmäßige Strafgelder, welche der Schwängerer in den niedern Ständen bezahlen muß und die einer Belohnung ſo ähnlich ſehen, als ein Ei dem andern. So geſteht z. B. das Preußiſche Landrecht ſolchen Dirnen, außer einer Entſchädigung für den Kranz, die Wochenpflege und die Koſten der Kindtaufe, jährlich ein minimum von 12 Thlr. für die Erziehung des Kindes zu, hingegen eine Geſchwächte in den höheren Ständen außer 500 Thlrn. für den Kranz in der Regel nur 24 Thlr. jährlicher Erziehungsgelder zu beziehen pflegt**). Nimmt man nun an, daß

*) In Greifswald z. B. waren vom Jahre 1651 — 1661, als die Kirchenbuße noch galt, unter 694 ehelich Geborenen nur neun uneheliche Kinder, als aber 1757 die Stände die Kirchenbuße, wenn nicht ganz abſchafften, ſo doch bis auf eine Ermahnung vor dem Conſiſtorium und einige dem Prediger wie der Kirche zu erlegende Strafgelder beſchränkten, kamen in zehn Jahren auf 727 eheliche ſchon 45 uneheliche Geburten, und dieſes Verhältniß wuchs bis zum Jahre 1810, wo die Schrift, aus welcher ich ſchöpfe, erſchien (Biederſtädts Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte der Nicolai-Kirche in Greifswald) indem damals unter 615 ehelichen, bereits 145 uneheliche Geburten waren.

**) Wollte man vermuthen, daß aus dieſem ſchreienden Mißverhältniſſe es allein herrührte, daß bei den Weibern unſerer höhern

ein junger Mensch aus den niederen Ständen, z. B. ein Ackerknecht, der höchstens 24 Thlr. jährlichen Lohns erhält, durch das Gesetz gezwungen ist, die Hälfte desselben abzugeben, und mit der anderen Hälfte sich unmöglich erhalten kann, so sieht er sich in den meisten Fällen genöthigt, die geschwächte Dirne zu ehelichen. Dies wissen diese auch nur zu gut und erscheinen daher in der Regel als der angreifende Theil, wozu ihnen so oft das einsame Zusammenarbeiten Gelegenheit giebt. Daher das Ueberhandnehmen der unehelichen Geburten in unseren niederen Ständen, hingegen in Frankreich und in Rheinpreußen, wo der code Napoleon noch gilt, jedes unzüchtige Weib ohne alle Entschädigung für ihr Kind zu sorgen hat, und deshalb die Zahl der unehelichen Geburten dort auch auffallend geringer ist*).

Gleich nachtheilig für die Moralität als diese Bevorzugung der unehelichen Mütter und darum indirekt die geschlechtliche Ausschweifung eben so sehr fördernd, ist der

---

Stände so wenige uneheliche Geburten vorfallen, und mithin aus dieser erfreulichen Erscheinung einen Schluß auf die größere Moralität derselben machen; so dürften doch leider sich die Stimmen vieler Menschenkenner dagegen erheben.

*) Nämlich in Rhein-Preußen ist trotz der großen Bevölkerung erst das 27ste Kind ein uneheliches, dagegen in dem benachbarten Bayern, wo, wenn ich nicht irre, die Gemeinden für dergleichen Kinder sorgen müssen, schon das Verhältniß wie 1 zu $3\frac{1}{2}$ ist. Hoffmann a. a. O. S. 292. — Kann etwas schlagender sein für meine Behauptung, daß die kränkelnde Schlaffheit der Gesetze allein die Ursache der gesunkenen Moralität ist?

fernere Uebelstand unserer neueren Gesetzgebung, daß nach der Vaterschaft des Kindes keine Nachforschungen mehr angestellt werden dürfen, wie dies früher der Fall war, wo jederzeit in den Kirchenbüchern bemerkt wurde: Vater soll N. N. sein. War dieser N. N. nun ein angesehener, oder gar ein verheiratheter Mann, so ruhte ein bleibender Schimpf auf seinem Namen, weshalb die Furcht, welche ja bei den meisten Menschen allein nur die Affecte zügelt, hier auch die wohlthätige Wirkung hervorbrachte, daß Jeden, den nicht sein Gewissen, doch die Furcht vor solchem Fehltritt zurückschreckte.

Ist dem wirklich so, liebe Frauen, und wollet Ihr zu eurem eigenen Heile, daß so großen Uebeln gesteuert werde, so habet Ihr noch ein letztes Gesetz zu beantragen, wonach

1) kein uneheliches Frauenzimmer fernerhin mehr für ihren Fall entschädigt wird, noch

2) sich weigern darf, den Vater des Kindes zu nennen, der nach alter Weise wieder in die Kirchenbücher eingetragen werden muß, wonach ferner

3) alle Entschädigungsgelder an dergleichen Personen, im Fall sie nicht an den Schwängerer verheirathet werden (was freilich, wie gesagt, in den meisten Fällen bei Leuten des niedern Standes, insonderheit auf dem Lande, geschieht) der Kasse Eures Vereines überwiesen werden, wogegen ihr die Verpflichtung übernehmet, dergleichen vaterlose Waisen zu erziehen,

4) desgleichen Euch die Fornications-Strafen einer nicht zu fernen Zeit, welche schlechterdings wieder einzuführen und je nach dem Stande, dem Alter, den Verhältnissen, wie dem

Vermögen des betheiligten Vaters festzusetzen wären, ebenfalls zuflössen. Rechnet Ihr nun noch

5) die Strafgelder der Hagestolzen mit einem Fünftel ihres Einkommens hinzu, wie den Erlös aller, von deren Seitenverwandten gemäß der lex Papia Poppaea einzuziehenden Erbschaften, so setzet Ihr mit einem Male die Mittel, unsern unversorgten Töchtern eine sorgenlose Lage zu sichern*) und ihnen gleichzeitig den edelsten Wirkungskreis zu öffnen. Denn welcher Wirkungskreis könnte edler sein und belohnen-

*) Es sei mir erlaubt dies durch ein Exempel darzuthun, wobei ich nach Hoffmann gehe a. a. O. S. 294.

Denken wir uns eine Stadt von 20,000 Einwohnern, in welcher jährlich 800 Geburten vorfallen werden. Unter diesen soll hoch angenommen das 5te Kind ein uneheliches sein, also im Ganzen 160. Der vierte Theil kann sicher durch die Verheirathung der Mütter als adoptirt angenommen werden, wonächst 40 übrig bleiben würden, von welchen abermals der vierte Theil erweislich schon in den ersten Jahren stirbt, mithin nur 10. Würden diese von dem Jungfrauen-Vereine angenommen, so hätte derselbe als Entschädigung von den Schwängerern mindestens einzunehmen:

1) Erziehungsgelder à 14 Thlr.	140 Thlr.
2) Fornications-Strafe à 2 Thlr.	20 „
3) Hagestolzsteuer, wenn unter den 3943 Männern, welche vom 30sten bis 70sten Jahre in der gedachten Stadt vorhanden sein werden, nur $\frac{1}{10}$ unverheirathet lebt, also circa 394 und nur durchschnittlich die mäßige Steuer von 50 Thlr. entrichtet .	19700 „
4) An verfallenen Erbschaften aus den Nebenlinien des Hagestolzen (durchschnittlich)	200 „
Summa	20,060 Thlr.

der, als ſich jener unglücklichen Geſchöpfe anzunehmen und ſo das von Tag zu Tage weiter wuchernde Gewächs des Prole-

---

Die Zahl der Theilnehmerinnen iſt unmöglich zu beſtimmen, da, wie geſagt, ſich bis jetzt Niemand die Mühe gegeben hat, die alten Jungfern zu zählen. Annähernd wollen wir es jedoch verſuchen. Angenommen, daß $\frac{1}{3}$ mehr unverheirathete Weiber vom 30.—70. Jahre in der gedachten Stadt vorhanden ſein ſollen, ſo würde ſich ihre Zahl auf 525 belaufen. Hievon ſollen nun $\frac{9}{10}$ den niedern und $\frac{1}{10}$ den höhern Ständen angehören, mithin würden von den letztern, da man auch die vorhandenen Wittwen abrechnen muß, höchſtens 50 alte Jungfern übrig bleiben.

Und, welche Mittel nun zu deren anſtändiger und ſegensreicher Verſorgung! Unter ſolchen Auſpicien würden bald Actien-Vereine die Gelder zur Errichtung der nöthigen Gebäude vorſchießen, und an frommen Vermächtniſſen für ſo wohlthätige Zwecke könnte es auch nicht fehlen. Selbſt die alten Jungfern der niedern Stände, obwohl es deren bei einem moraliſchen Lebenswandel, wie geſagt, wenige giebt, ja die Mütter der unehelichen Kinder ſelbſt, welchen ſo die ſchönſten Findelhäuſer gebauet würden, die es je gegeben, könnten inſofern ſie Beſſerung zeigen, bei ſolchen Mitteln noch ein ſorgenloſes Unterkommen finden und als Ammen, Wäſcherinnen, Mägde, Kleinkinder-Wärterinnen ꝛc. in den Anſtalten beſchäftigt werden, welche hauptſächlich nach dem Muſter der Diaconiſſen-Anſtalt des edlen Fliedner in Kaiſerswerth einzurichten wären, der mit geringen Mitteln gleichwohl ſo Großes ausgerichtet hat.

Nehmen im Laufe der Jahre dieſe Einnahmen ab, die ich mit Fleiß nur auf das Minimum berechnet habe; ſo iſt es ein erfreuliches Zeichen, daß die Moralität wächſt, die Zahl der unehelichen Kinder ſich vermindert, der Männer immer mehrere in den Eheſtand treten und mithin auch der alten Jungfern immer weniger werden.

Und dieſe Zeit führe uns der große Gott recht bald herbei!

tariats in seinem gefährlichsten Keime zu ersticken. Daß sich damit unter Umständen auch eine wohlthätige Krankenpflege verbinden läßt, mithin ein doppeltes Verdienst um die Menschheit, wie mit der schon eingerichteten Diaconissenanstalt in Kaiserswerth, ist naheliegend und kann hier nur andeutend bemerkt werden.

Darum auf, liebe Frauen und Jungfrauen, leget die schöne Hand ans schöne Werk! —

Wartet nicht, bis der verblendete und egoistische Fortschrittsmann unserer Zeit beginne, da könntet ihr lange warten! Auf dem vereinten Preußischen Landtage, wo man, ich meine in 700 Petitionen an Alles gedacht hat, was fern und nahe, was möglich und unmöglich, was gedenkbar und ungedenkbar ist, hat gleichwohl Niemand Eurer gedacht, ihr armen Weiber!

Darum noch einmal auf, leget die schönen Hände selbst ans schöne Werk! Stiftet Vereine, wie ich Euch vorgeschlagen; denn nur durch Vereine gelangt man heut zu Tage zum Ziel. Gebet ihnen einen passenden Namen, am besten nach den verschiedenen Blumen, und traget diese Blumen als schönes Sinnbild an Busen und Kopf. Diesen Vereinen anzugehören, müsse sich jede junge Dame als höchste Ehre anrechnen, von ihnen ausgeschlossen zu werden, als höchsten Schimpf.

Hier beredet euer weibliches Schicksal (an Bildung dazu gebricht es euch ja nicht) und prüfet meine kurzen, aber wohlgemeinten Rathschläge, die ich keineswegs als infallibel hinstelle. Diese lassen sich ja von vielen Seiten erweitern und sich z. B. die Frage aufwerfen: ob die Damen, wenn auch keine Staatsämter begleiten, so doch wenigstens nicht zu Aerztinnen

für alle „Weiberkrankheiten" gebildet werden könnten? Die Sache hat viel für sich, aber auch viel gegen sich, namentlich den Mangel an Herzhaftigkeit und körperlicher Kraft, welcher dem Geschlechte eigen ist.

Diese Vereine, in denen es euch an keinerlei Art von Unterhaltung fehlen kann, seien denn auch zugleich der erste Anfang, euch allmählig wieder mehr und mehr aus der männlichen Gesellschaft zurückzuziehen. Hiemit könnet ihr nimmer zu früh beginnen!

Es ist ein Naturgesetz, welches durch alles Lebendige auf Erden geht: daß das Männchen das Weibchen aufsuchen muß, und das letztere ihm schüchtern und spröde aus dem Wege tritt. Daß ihr's übertreten habt und täglich immer mehr übertretet, ist euer größtes Elend und eine der hauptsächlichsten Ursachen der Ehescheu unserer modernen Männerwelt.

Damit ihr aber nicht vereinzelt dastehet, sei eine „allgemeine deutsche Jungfrauenzeitung" das Organ eurer gegenseitigen Mittheilung, zu deren Redaction, wenn ihr keinen würdigeren findet, ich mich gerne erboten habe, sobald sich eine einlängliche Anzahl von Vereinen gebildet hat und mir dies freundlich hieher meldet nach Rehenwinkel bei Freienwalde in Pommern.

Denn ich bin begeistert von der erhabenen Idee: daß das Heil und die Hilfe der Welt von den Weibern kommen könnte, und nun gar von dem germanischen Weibe, von dem Weibe meines Volkes, von dem die Urväter glaubten und auch ich noch glaube: daß in ihm ein „Göttliches" vorhanden sei.

Auf, zeiget es, daß dem also sei! Auf, ermannet euch nicht,

sondern erweibet euch in dieser unkeuschen, sittenmörderischen Zeit, deutsche Frauen und Jungfrauen! Ich weiß kein besseres Wort für die erhabene Idee, für welche ich euch begeistern möchte, als dieses schöne, neue Wort: „erweibet euch!“

Thut ihr das, begreifet ihr, daß eure edelste Emancipation eure naturgemäße Beschränkung, eure sittsame Häuslichkeit, eure Rückkehr zu dem Gott eurer frommen Mütter, eure heilbringende Armuth, mit einem Worte eure Mancipation ist: dann werden diese schaamlose Coquetterie, diese aufbrausende Zornglut, diese empfindsame Schwärmerei, diese wechselnden Launen, dieser geheime Neid, diese verzehrende Eifersucht, diese verächtliche Arbeitsscheu, diese stete Vergnügungssucht, diese lächerliche Eitelkeit so vieler und insonderheit reicher Mädchen, welche den heutigen Männern nie endenden Hader und lebenverzehrenden Kummer in der Ehe bereiten und sie sonst als die beklagenswerthen Opfer des Lasters, des Verbrechens oder des Selbstmordes fallen lassen, gemach von selbst aufhören und Niemand mehr, wie jetzt geschieht, den Ehestand als das Grab aller Liebe und alles Glückes fliehen: dann und nur dann habet ihr euch und mit und durch euch uns gerettet, dann, meine lieben Schwestern und Töchter, seid ihr wieder das Höchste geworden, was ihr werden könnet: „Weiber!“ —

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Caput 1. Welchen Handel Otto von Bork mit den Stargardschen gehabt, daß er also heftig den Ihnazoll begehret 9

Caput 2. Wie Otto von Bork von den Stargardschen den Ihnazoll fordert, der Bürgermeister Jacobus Appelmann ihn aber davor gefangen nimmt und in das rothe Meer sperret. 22

Caput 3. Von dem erschrecklichen Selbstmord Otto Borkens, item wie der Bürgermeister seinen Sohn Johannes und Sidonia ins Verhör nimmbt. 40

Caput 4. Sidonia begegnet unterwegs wieder dem Junker Claus Uckermann und träget ihme die Ehe an; item was er ihr repliciret und wie nachgehends m. g. H. in Stettin sie aufgenommen. 51

Caput 5. Was hierzwischen in Wolgast sich eräugnet; item vom Landtage in Wollin und wie es dorten sich verlaufen. 61

Seite

Caput 6. Wie Sidonia abermalen sich an den Reutknecht Johannes Appelmann hänget. 73

Caput 7. Von dem Elend im lieben Pommerland, item wie Sidonia mit Johannes Appelmann in die Stargarder Haiden, unter die Schnapphahnichen zu ziehen beschleußt. 82

Caput 8. Von dem Ebenteuer, so Johannes Appelmann und Sidonia bei Alten-Damm bestehen, item wie sie von der Rotten ufgenommen werden. 92

Caput 9. Von der Reiherbeitze Sr. fürstlichen Gnaden Barnim des älteren bei Marienfließ, item von dem schmählichen Diebstahl der Rott in Zachan, und wie darauf der Bürgermeister Appelmann mit seinem ruchlosen Sohn zusammentrifft. 102

Caput 10. Wie die Rott den jungen Herren aus Wolgast und sein Gemahl Sophia Hedwig in der Uckermünd'schen Haiden anfällt, aber letzlich durch Marcus Berken und Dinnies Kleist in die Flucht geschlagen wird. 114

Caput 11. Von den Abgesandten im Krug zu Mühelburg, item wie allborten der Müller Kunnemann ergriffen wird und Dinnies Kleist den Weg zur Räuberhöhlen führet, die Zigeunermutter aber alles Weibsvolk durch ihr Teufelswerk scheintodt machet 126

Caput 12. Die Bauern in Marienfließ wollen eine Hexe brennen, werden daran aber durch Johannes Appelmann und Sidonia verhindert, welche in dem Hexlein Wolde Albrechts wieder erkennen. 133

Caput 13. Von dem Ebenteuer mit einem Grenzjungen, und wie selbiger Johanni Appelmann und Sidoniä

Seite

zu Nacht das Hinterpförtlein zum Burggarten in der Daber zu öffnen verspricht, item was auf der Burg unter den Gästen fürgefallen. 148

Caput 14. Wie mein Bub Se. fürstliche Gnaden Johannem Friedericum bei der Gurgel packet, selbiger aber, wie die ganze Burg durch Marcus Borken und sein jung Gemahl Clara von Dewitz entledigt, auch Sidonia endiglichen gefangen genommen wird. . . . 162

Caput 15. Wie Sidonia mit auf die Burg zu Saatzig zeucht und Clara die Vermahnung ihres lieben Ehewirthes vergißt, als selbiger zum Landtagsausschuß gen Wollin von wegen der Gerichtsstuben fährt. Item wie mein gnädiger Herr Johannes Friedericus daselbsten seinen Hofnarren Claus Hinze mit der Bratwurst hinrichten läßt. 176

Caput 16. Wie Sidonia die arme Clara scheintodt machet, selbige mit großem Jammer im Gewölbe zu Saatzig beigesetzet wird, allwo Sidonia auf ihrem Sargdeckel tanzet und den 109. Psalm betet. Item von der Predigt des Evangeliums und dem Körgericht, auch dem Bannfluch droben im Schiff der Kirchen. 193

Caput 17. Wie Sidonia von den Wölfen verfolget wird, im Kruge zu Rehewinkel Johannem Appelmann wiederumb antrifft und mit ihm heimblich bei nachtschlafender Zeit zum andern Mal entweichet. . 214

Caput 18. Wie sich in Bruchhausen das Blatt erschröcklich wendet, der alte Appelmann den ruchlosen Sohn binden, von einem Priester berichten und am andern Morgen vor dem Kirchhof daselbsten im Anwesen Sidoniä enthäupten läßet. 226

Seite

Caput 19. Wie Sidonia die 30 Jahre verschwunden, item von der Besessenheit der jungen Fürstin Elisabeth Magdalena und dem plötzlichen Tode ihres Vatern Ernesti Ludovici von Pommern. 244

Caput 20. Wie Sidonia sich in Marienfließ bei denen Klosterjungfern gebährdet, item von der großen Schlittenfahrt der gnädigen Herrschaft zu Pommern, Brandenburg und Mecklenburg gen Wolgast und waserley Kurzweil auf dem Eise vorgefallen. 261

Caput 21. Wie Sidonia es meinem gnädigen Herrn auf dem Eise anthut, Dinnies Kleist sich selbsten köpfet und m. g. H. in Wolgast elendiglichen verscheidet. . 273

Caput 22. Nachdeme, als Barnim der Zehente zum Regiment gelanget, thuts ihme Sidonia im Bickbeerenbusch an, item von dem erschröcklichen Herrenwetter beim Begräbniß S. F. G. und wie Herzog Casimir sich darumb des Regiments begiebet. 283

Caput 23. Mein gnädiger Herr Bogislaff der 13te übernimmt im Oberkrug das Regiment, ertheilet letzlich an Sidonia die mehrerbetene Praebendam; item von der Ankunft derselbigen im Kloster zu Marienfließ. . 293

Schlußbetrachtung des Herausgebers über die Maßregeln, welche zu ergreifen sind, um auch unsere unbemittelten Töchter zahlreicher als jetzt zu verheirathen oder sie anderweit auf ehrenvolle Weise zu versorgen. 305

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Gesammelte Schriften

von

Wilhelm Meinhold.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Gesammelte Schriften

von

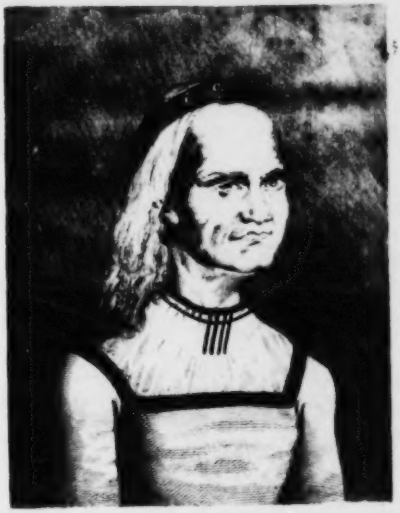
Wilhelm Meinhold.

Siebenter Band.

Sidonia von Bork, die Klosterhexe.

Dritter Band.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1848.



SIDONIA VON BORK

Sidonia von Bork

die

Klosterhexe,

angebliche

Vertilgerin des gesammten herzoglich-pommerschen Regentenhauses.

Herausgegeben

von

Wilhelm Meinhold.

Dritter Band.

Von der Aufnahme Sidonias ins Kloster zu Marienfließ bis zu ihrer Hinrichtung den 19. August 1620.

Mit Portrait der Sidonia in ihrem Sterbekleide.

Leipzig

Verlag von J. J. Weber.

1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

In der Vorrede zum ersten Theil der Sidonia habe ich es dahin gestellt sein lassen, ob ich außer den bekannten und beiläufig gesagt, überaus nüchternen historischen Quellen, noch unbekannte zur Composition meiner Geschichte benutzt habe. Dies geschah in der Absicht, um das Nachdenken der Kritik endlich auf den Unterschied zwischen Geschichte und Poesie hinzuleiten. Aber das hat mir wenig geholfen; unsere Kritik ist über alles Nachdenken erhaben. An mehreren Orten, besonders in der allgemeinen Augsburger Zeitung, worin ich nach Herausgabe der Bernsteinhexe fast in den Himmel erhoben wurde, werde ich bei der Sidonia ebenso heftig angegriffen, obgleich Recens. noch gar nicht über diese Schrift und zwar aus dem einfachen Grunde urtheilen konnte, weil sie kaum zur Hälfte erschienen war. Aber das Alles bleibt sich in unserer erleuchteten Zeit gleich. Es wird nicht lange währen, so fängt die fortschreitende Kritik schon an, Schriften zu beurtheilen, die der Verfasser

noch im Kopfe hat, und die Welt wird diesen Fortschritt, wie billig anstaunen und bewundern.

Gleichzeitig hat jener inspirirte Recensent den alten Streit über die Aechtheit oder Unächtheit meiner Bernsteinhexe wieder aufgenommen. Alle historischen Zeugnisse, welche ich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe derselben, (Leipzig 1846) dafür beigebracht habe: daß sie eine wohlüberlegte, freie Dichtung sei, um die superklugen Kritiker der jung-hegelschen Schule, welche die heilige Schrift für keine Wahrheit, sondern für eine Fabel halten, in Versuchung zu führen, ob sie gegentheils meine Fabel wohl für Wahrheit halten würden — alle historischen Zeugnisse sage ich, selbst das dort mitgetheilte Zeugniß einer ganzen Synode, genügen dem inspirirten Mann und seiner Schule nicht: — Man hält fortwährend die Bernsteinhexe für Wahrheit, wie man die Bibel für Dichtung hält. Denn (wer bekäme jetzt nicht Respect?) noch neuerlich hat Heyne in Paris erklärt: die Bernsteinhexe sei bis auf die Schlußbogen geschichtlich. Ich muß daher ausführlicher werden, als ich beabsichtigte, weil bekanntlich, was Juden heut zu Tage sagen, Orakel und Evangelien sind, und will darum versuchen dem gebildeten Leser, welchem es in der That um Belehrung zu thun ist, eine klare Darstellung über den Unterschied zwischen Poesie und Geschichte nach den Grundsätzen des Aristoteles zu geben, woraus er, wenn er meinen vielfachen Versicherungen etwa auch noch keinen Glauben schenkte, mit Händen greifen wird, daß die Bernsteinhexe wie die Sidonia, Poesieen (obgleich freilich in einer andern

als der bisherigen Form) und keine Geschichten sein müssen.

Unsere jungbegelschen Kritiker werden natürlich auch diese Deduction verwerfen, da sie längst über den Aristoteles hinaus sind und diesen etwa nur noch nach den Versen ihres Commers-Buches kennen:

Cato, Plato, Socrates,
summus Aristoteles. pp.

obgleich noch das größte Genie Deutschlands, der unsterbliche Lessing, so tief den Hut vor der Einsicht des großen Griechen zog, daß er irgendwo versichert: wann und wo er in der Kritik des Schönen etwa anderer Meinung als Aristoteles sein sollte, er keinen Augenblick Anstand nähme, diesem Recht und sich Unrecht zu geben.

Und jetzt zu dieser klaren Darstellung, wobei ich mich jedoch so kurz als möglich fassen werde. Aristoteles definirt gleich zu Anfange seiner Poetik *) die Poesie also, daß sie im Wesentlichen Nachahmung (nämlich der Geschichte) sei. Dies ist so wahr, was die dramatische und epische Poesie anbelangt, (die er mit Recht nur der Form nach unterschieden nennt) daß es für Niemand einer Erklärung bedarf. Fragen wir jedoch weiter: was nachgeahmt werden soll? so erhalten wir cap. 6. die Antwort: 1. eine Handlung (Fabel) welche „gleichsam" die Seele des Kunstwerks sei.

*) Aristotelis de arte poetica librum edd. Graefenhan Lips. MDCCCXXI cap. I.

2, Characterе, 3, Gesinnungen, 4, der wörtliche Ausdruck. Neuerdings hat man auch „die Sitten" hinzugerechnet; allein diese begreift Aristoteles unter dem einzigen Worte „Characterе" wofür der griechische Ausdruck (ἦθος) zeugt. Allerdings sind die Sitten außerordentlich wesentlich, um den Begriff der Nachahmung in und an dem Kunstwerk zu vollenden. Sie kleben aber gewissermaßen dem Character von selbst an und sind Eins mit ihm, daher der große wortkarge Philosoph sie nicht besonders hervorhebt und nur im Allgemeinen klagt: daß die meisten neueren Tragödien seiner Zeit characterlos wären.

Was würde er sagen, wenn er heut zu Tage auferstände und die Tragödien- und Romanstickerei der neuen jung-hegelschen Schule betrachtete, die so wenig den geringsten Begriff von Characteren als von Sitten hat, nichts desto weniger die ganze Welt mit ihren Machwerken überschwemmt und nur aus dem einzig gedenkbaren Grunde ihre Wirkung bei dem großen Publikum findet, weil ihre Stimmführer, wie Menzel ihnen längstens vorgeworfen, sich gegenseitig ihre Fabrikate in allen kritischen Blättern bis zum Exceß lobhudeln, und dadurch, wie alle Marktschreier, ein gewisses ephemeres Ansehen sich erbrüllen. —

Freilich, wäre ich so wie diese Herren verfahren; so würde ich nie in die wunderbare, noch keinem Dichter zugestoßene Verlegenheit gerathen sein, seit vier Jahren meine Poesie vor der Anschuldigung der Geschichte vertheidigen zu müssen, wie Andere die Geschichte vor der Anschuldigung der Poesie. Aber ich habe mich nicht blos bemüht Characterе

aufzustellen, sondern auch alte Characteré, welche in die Zeit meiner Handlung hineinpassen, und darum auch ihnen zeitgemäße Sitten und Gesinnungen zu Tage legen, anstatt daß unsere Junghegelingen ihren Helden, sie mögen sie genommen haben, aus welcher Zeit sie wollen, gerade solche Characteré, Sitten und Gesinnungen beilegen, wie unsere eigene characterlose und großsprecherische Zeit sie hat. — Dabei bemühte ich mich ferner den allgemeinen Character der alten Geschichte, das „Naive *)" hervorzuheben und die moderne Sentimentalität, als das Gift aller wahren Poesie zu fliehen. Dies ist besonders schwer bei der Schilderung von religiösen Scenen, bei welcher religiöse Dichter, wie Biernatzki, so oft in eine süß-widerliche, pietistische Schwäche, irreligiöse in fade und langweilige Reflexionen gerathen, wenn man nicht die erhabene, antike Einfalt sich zum ewigen Muster der Nachahmung nimmt. Dann aber muß auch die unvergleichliche Kraft des Evangeliums jedes Menschenherz erschüttern, und das ungläubigste Weib, wie der ungläubigste Mann werden sich vor Characteren, wie Maria Schweidler

*) Eine der hauptsächlichsten Seiten des Naiven ist das Natürliche, was wir heut zu Tage in unserer prüden Blasirtheit nur zu oft „das Rohe" nennen. Seine Darstellung darf aber in keinem Kunstwerk fehlen, welches die Poesie als Nachahmung der Geschichte begreifen lehren will; mithin auch nicht in dem meinigen; und wer sich deshalb zu fein und vornehm berührt, manche derlei Scenen z. B. mit dem Hofnarren des Herzogs Johannes Friedericus ꝛc. zu lesen, der möge sie überschlagen.

und der Stargardiſche Bürgermeiſter, in unwillkürlicher Ehrfurcht beugen.

Kurz: der Betrachtung dieſer Regel des Ariſtoteles glaube ich nun es zuvörderſt zu verdanken, daß man meine Nachahmung der Geſchichte, d. i. meine Poeſie, für Geſchichte ſelbſt gehalten.

Aber ich ging weiter. Indem ich alles ſubjective Geſchwätze, woran keine Zeit reicher war, als die unſrige, abſichtlich vermied, ſuchte ich auch darin im Verfolge meiner Darſtellungen die Natur als höchſte Dichterin nachzuahmen, daß ich, wo nur irgend möglich, ſolche zufällige Züge erfand und der Handlung einſtreute, welche die Phantaſie des Leſers zur plaſtiſchen Anſchauung zwingen, und mithin das poetiſche Intereſſe dem natürlichen, oder was hier gleich gilt, dem hiſtoriſchen nähern. Denn je überraſchender ſolche Züge ſind, je glaubwürdiger erſchienen ſie uns, wir mögen gebildet oder ungebildet ſein. Wenn z. B. ein als Dieb verdächtiger Menſch verſichert eine Uhr gefunden zu haben; ſo werden wir ihm kaum glauben. Wenn er aber in die Art des Fundes eingeht und z. B. ſagt: die Uhr habe an der und der Weide über einem Zweig gehangen, und weil das Gras daneben niedergedrückt geweſen, müſſe ſie ein Reiſender, welcher ſich hier etwa ausgeruht, vergeſſen haben, — ſo erhält dieſe Angabe für uns Alle ſchon einen großen Grad der Wahrſcheinlichkeit, und wir pflegen unter ſolchen Umſtänden wohl zu ſagen: wie käme der Menſch darauf, wenn es nicht ſo geweſen wäre? — Aber gerade auf ſo Etwas zu kommen iſt die Aufgabe des Dichters, und je mehr er

hierin die Natur nachzuahmen verſteht, welche das Ueberraſchende in unendlicher Mannichfaltigkeit hervorbringt, deſto mehr wird er den Anſchein eines wirklichen Geſchichtſchreibers gewinnen.

Endlich rechnet Ariſtoteles zu dem, was nachgeahmt werden ſoll „den wörtlichen Ausdruck" und ſchreibt dem Epopeendichter (denn unſer modernes Epos, den Roman, kannte er noch nicht) als unerläßlich hiefür den Hexameter vor, Cap. XXIV, ja rechnet es für geſchmacklos (ἀπρεπές) wenn Jemand ein anderes Metrum wählen wollte.

Dieſer letzteren Meinung ſind wir nun durchaus nicht. Unſer modernes Epos, der Roman, wird durchgängig in Proſa geſchrieben, unſtreitig, weil ſowohl die antiken als modernen Versmaße, und inſonderheit der Reim, der Darſtellung bei den meiſten Leſern immer den Anſchein des Gekünſtelten, mithin des Unnatürlichen geben; die Proſa dagegen immer den Anſchein des Natürlichen, mithin gerade deſſen, was der Dichter nachahmen ſoll. Dieſe letztere formelle Erſcheinung möchte darum auch mehr die Urſache ſein, weshalb das Epos ſo zu ſagen bei uns untergegangen iſt; als, wie Manche geglaubt haben, die, dem Epos anklebende, materielle Erſcheinung des Wunderbaren, die ſogenannte Maſchinerie. Denn ich habe die letztere ſowohl in der Bernſteinhexe als noch mehr in der Sidonia wieder nach meiner Weiſe einzuführen geſucht und ſchmeichle mir, daß ſich auch dabei das alte Wort des Ariſtoteles bewahrheiten wird: **das Wunderbare gefällt immer.**"

Geſtützt alſo auf den Geſchmack der Neuern, welcher für die Form der dichteriſchen Erzählung die Proſa verlangt, ging ich noch einen Schritt weiter und meinte: daß die Nachahmung der Geſchichte am höchſten von mir getrieben werden würde, wenn es mir gelänge, dieſe auch auf die Sprache der Zeit auszudehnen, in welche ich meine Handlung verlegte. Denn alsdann bliebe für die meiſten Leſer kein Unterſchied zwiſchen Poeſie und Geſchichte mehr übrig.

Und ſo iſt es denn auch gekommen; es iſt faſt für Niemand ein Unterſchied übrig geblieben, inſonderheit nicht mehr für unſere jungdeutſche Kritik, weil ihr, wie geſagt, Ariſtoteles nur noch aus dem Commersbuche bekannt zu ſein ſcheint.

Dies waren nun die äſthetiſchen Gründe, welche mich bei der Schöpfung der Bernſteinhexe leiteten; die theologiſchen ſtehen ausführlich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der erſteren Schrift.

Aber worin unterſcheiden ſich denn nun wirklich, wird man fragen, Poeſie und Geſchichte?

Wir laſſen wieder den Ariſtoteles cap. XXIII die Antwort geben. Er ſagt:

„Was die erzählende Poeſie (διηγηματική) anbelangt, ſo muß man den Stoff wie in den Tragödien, dramatiſch geſtalten und eine ganze und vollſtändige Handlung darſtellen, die Anfang, Mitte und Ende hat, damit ſie wie ein Thier ein vollendetes Ganze ausmache und ein eigenthümliches (οἰκείαν) Vergnügen bewirke. Darum iſt es klar, daß die Handlung nicht wie die gewöhnliche Geſchichte kom-

vonirt ſein darf, bei welcher es nicht auf Einheit der Handlung, ſondern der Zeit ankommt.“

In dieſen Worten liegt nun der Unterſchied zwiſchen Poeſie und Geſchichte auf das Kürzeſte und Bündigſte ausgeſprochen. Iſt in einer Erzählung nämlich Einheit der Handlung vorhanden, und eine Harmonie der einzelnen Theile zu ſich ſelbſt und dem Ganzen, wie die Harmonie eines wohlgegliederten Thieres: ſo haben wir jedesmal Poeſie vor uns und keine Geſchichte; denn die Natur kennt dieſe Einheit nicht, oder wenn ſie ſie kennt, ſo werden wir Menſchen ſie wenigſtens nicht gewahr, da uns die Beziehungen unbekannt bleiben, in welchen wir etwa noch zu anderen Mitgeſchöpfen und inſonderheit zur Geiſterwelt ſtehen.

Darum hat auch die intereſſanteſte Chronik, die intereſſanteſte Lebensbeſchreibung, Stellen, in welchen die Einheit der Handlung aufhört, und die uns deshalb langweilig erſcheinen. Denn es kommen ſtets darin nicht *eine*, ſondern mehrere Handlungen vor, welche oft gar keine Beziehung zu einander haben, oder wo ſie ſie haben, doch keine harmoniſche, wie die Glieder eines Thieres.

Daß man übrigens auch eine geſchichtliche Handlung ohne dieſe dem Kunſtwerke anklebende Harmonie des Ganzen und ſeiner Theile nachahmen kann, liegt zu Tage. Dies würde aber nicht blos eine hiſtoriſche Lüge, ſondern auch die allerleichteſte Art der Nachahmung ſein; denn der Nachahmung würde die *Seele* fehlen und ſie darum ebenſo tief *unter* der Geſchichte ſtehen, als die Poeſie, nach Ariſtoteles, *über* der Geſchichte ſteht.

Wenden wir nun dieſe Grundſätze auf meine mehrgenannten Schriften an; ſo iſt klar, daß vorherrſchend in der Bernſteinhexe die Fabel nicht blos harmoniſch in allen Theilen, ſondern ſogar nach der Vorſchrift des großen Meiſters dramatiſch angeordnet iſt, was Laube bei ſeiner verunglückten Bearbeitung derſelben gleich hätte auffallen müſſen, wenn er den Ariſtoteles kennete und überall ein Dichter wäre. Denn außer allen genannten Eigenſchaften, welche ihn bei der Bernſteinhexe auf ein Kunſt- und nicht auf ein Geſchichtswerk hätten ſchließen laſſen müſſen, iſt die Fabel noch überdieß einfach (ἁπλῶς) und trägt auch darum viel weniger den Character der Geſchichte, als die Fabel der Sidonia, welche verwickelt (πεπλεγμένη) iſt.

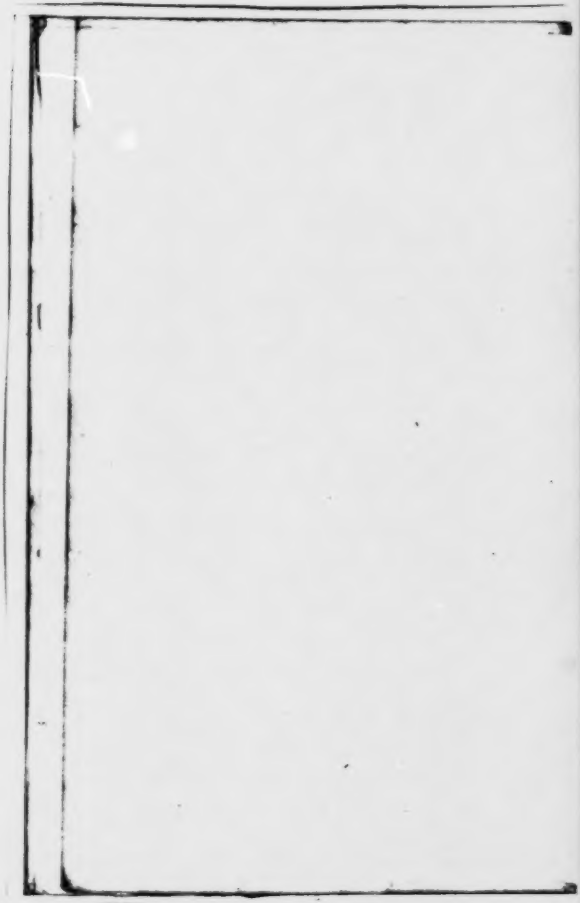
Iſt nun ſicher auch unſer moderne Sophocles durch dieſe Deductionen ſo wenig als die zahlreichen Poeten ſeines Schlages zu bekehren, ſo werden doch alle meine Leſer, welche unpartheiiſch nachdenken können und wollen und nicht wie Jene von Neid und Mißgunſt verblendet ſind, hoffentlich durch den großen Griechen belehrt ſein, daß ich weder in der Bernſteinhexe noch in der Sidonia als Geſchichtsſchreiber, ſondern als freiſchaffender Dichter aufgetreten bin, nur mit dem Unterſchiede, daß die erſtere durch und durch Erfindung iſt, die andere ſich dagegen auf wirklich hiſtoriſche Ereigniſſe ſtützt, deren Quellen ich in der Vorrede zum erſten Theile gewiſſenhaft angezeigt habe.

Beide Schriften ſind alſo nichts anderes als eine neue mir eigenthümliche Erfindung auf dem blumenreichen Felde der Poeſie, nämlich eine neue Form des hiſtoriſchen Romanes.

den ich zum characteriſtiſchen Unterſchiede den chronikaliſchen Roman benenne, und in dem ich recht viel Nachfolger zu haben wünſche, weil er die weſentlichſte Eigenſchaft der erzählenden Poeſie, die Nachahmung der Geſchichte, auf eine bis dahin unbekannte Weiſe ausübt und mithin das eigenthümliche Vergnügen, welches nach Ariſtoteles einem ſolchen Kunſtwerke inwohnet, auch mehr als jedes andere zu ſteigern im Stande iſt.

Doch ob ich ſelbſt hierin fortfahren werde, ſteht dahin. Es wird darauf ankommen, ob und welche Männer ſich meiner gegen meine feindſeligen Neider annehmen, von welchen kein einziger in den alten und bekannten Formen der Poeſie etwas Erträgliches geleiſtet, geſchweige eine neue erfunden hat.

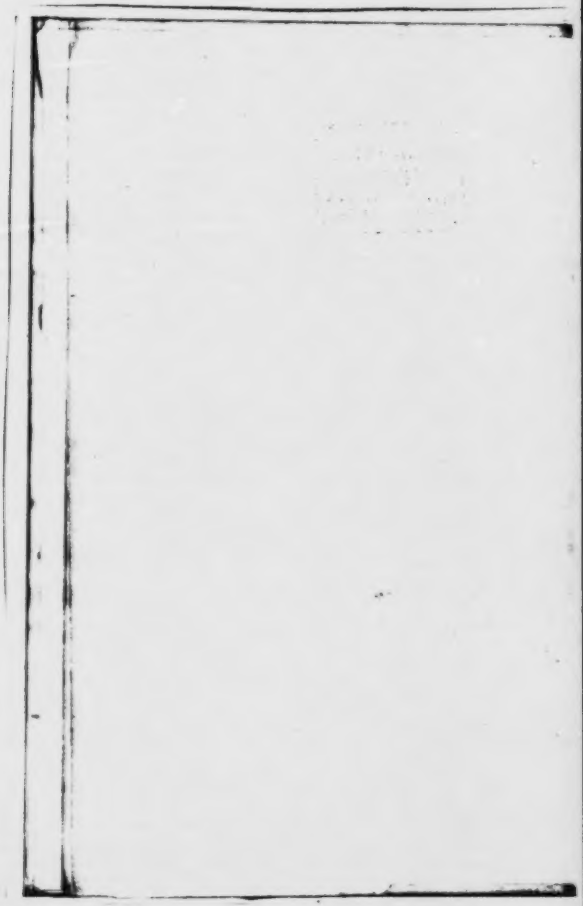
Dr. W. Meinhold.



Sidonia von Bork

die

Klosterhexe.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

LIBER TERTIUS.

Caput 1.

Wie die Unterrichterin Dorothea Stettins Sidoniam heimbſuchet und ihre Keuſchheit belobet, item wie Sidonia einen Kyff mit der Käſemutter hat und letzlich den Amtshauptmann Eggert Sparling ſelbſten mit dem Beſenſtiel aus dem Remter jaget.

Durchläuchtiger, hochgeborner Fürſt!

Ihro fürſtliche Gnaden ſoll ſich nit verwundern, wenn ich libro tertio allerlei Kyff, Hader, Zank und Bosheit Sidoniä fürüberlaufe, ſo J. F. G. und Männiglich noch wohlbekannt iſt, angeſehen ihre Bosheit mit ihrem Alter immer zugenommen, wie in dem alten Fleiſch die Maden. Denn ich achte, daß ſolches vor Männiglich, inſonderheit aber vor fürnehmen Ohren abſcheulich und garſtig anzuhören iſt.

Will dannenhero nur die Hauptſumma ihrer Bosheit notiren, daraus J. F. G. und Männiglich ſchon ein Uebriges von ſich ſelbſten auguriren kann!

Schon des anders Tags, da ſie eingerücket, kömmt zu guter Zeit Dorothea Stettins, die Unterpriörin, zu ihr in den Remter, als ihre alte lahme Magd, Wolde Albrechts, ſelbigen noch ausfeget. Hat ein Stück Lachs, item eine leckere Dorſchleber auf dem Teller, umb ihr ſolches zu verehren. Thut ganz erfreuet, daß eine ſo keuſche Jungfer als ſie ins Kloſter kommen! Ach ja, es thäte wohl Noth, die Kloſterpforten immerdar in Verſchluß zu halten, um kein Kerlsvolk einzulaſſen; aber Gott ſei's geklagt, daran kehrte ſich Niemand. Liefe ja das Mannsvolk zum Theil baarfuß umher, ja die liebe Jungfer würd es mit nichten glauben wöllen, daß ſogar etzliche Kerls, wie auch der Kloſterpförtner Matthias Winterfeld, öftermalen in bloßen Hemdesärmeln gingen, und doch beſchäh es alſo. Auf ſie hätte bis dato Niemand nit geachtet, obſchon ſie die Unterpriörin ſpielete, aber nunmehro wöllten ſie zuſammenhalten und Beede in eine Kerbe hauen, ſo würd's ſchon beſſer werden und die liebe Schaamhaftigkeit zurückekehren. Seufzet, verkehret die Augen ꝛc. So hat nu auch Sidonia gleich in ihre Kerbe gehauen, dieweil es ſie wohl gut bedünket, die Unterpriörin zu ihrer Freundinne zu haben. Ja, was ſie von den offenen Pforten geſaget, wäre wahr, die Betteln dächten noch alle ans Heirathen, wie es ihr fürkäme, und ſollten ſich ſchämen.

Illa. Ach ja! ach pfui! ja, ſie gedächten noch alle ans Heirathen: das Herz im Leibe könnte ſich ihr umbkehren, wenn ſie bedächte, wie jetzunder die geiſtlichen Jungfern wären!

Haec. Ob ſie Exempel hätt, es wäre abſcheulich.

Illa. Ach ja doch, sie hätte Exempel genug. Noch vor kurzem hätte eine Nonne einen Schreiberskerl geheirathet, auch der letzte Stiftspriester allhie, David Großkopf, hätte eine geistliche Jungfer zur Frau gehabt.

Haec. Darüber könnte eine fromme Jungfer ja in Unmacht sinken!

Illa. (Schlucket, weinet, fället Sidonia um den Hals:) Gott sei hochgelobet, daß sie eine also keusche Freundinne funden in diesem Sodom und Gomorrha. Ach, wie sie sich darüber freuete, könne sie nit sagen! Nu wollten sie auch zusammenhalten in Tod und Leben! Und ob sie auch ein Bissel Wein haben wölle zur Dorschleber; schmeckete am besten in Wein gesotten! Sie hätte noch ein Achtelchen im Kusser. Die Leber müßte aber nur ein Mal aufsieden, und dann Butter und ein wenig Würzwerk angethan werden. Sie wölle es ihr gerne vormachen, wenn sie's nicht verstünd; ihre alte Magd sölle hierzwischen nur Feuer anlegen!

Haec. Was sie gläube? Das Kochen wäre vor sie ein Kinderspiel, hätte wohl andre Dinge gekocht, denn eine Dorschleber.

Illa. (Fället ihr wiederumb an den Hals:) Ach die liebe keusche Jungfer wölle ihr es nicht verübeln; sie vermeine es so herzlich gut! (weinet).

Haec. Das gläube sie wohl; warumb sie aber das Kloster allhie ein Sodom und Gomorrha benieme? Ob etwan die Nonnen gar Kerls in ihre Zellen einließen?

Illa. (Schreiet für Entſetzen): ach nein doch, ach nein doch, pfui, wie die keuſche Jungfer ſolche Worte nur über ihre Lippen bringen könne?

Haec. Warumb ſie denn das Kloſter allhie ein Sodom und Gomorrha beniemet?

Illa. Ach die ganze Welt wäre ja ein Sodom und Gomorrha, ſo müßte es ihr Kloſter auch wohl ſein, dieweil es in dieſer argen Welt belegen! Denn ſündigte man auch nit mit Worten und Werken, ſo ſündigte man doch mit Gedanken, was klärlich daraus herfürginge, daß etzliche junge Dinger, wenn vom Heirathen die Rede wäre, immer lächelten und kicherten, daß es ein Gräuel wär!

Haec. Ob ſie ihr anſonſt noch etwas zu offenbaren, warumb ſie zu ihr käm?

Illa. Ach ja doch, die Abbatiſſa ließe ihr ſagen, daß ſie nur recht bald die Handſchuh vor die Domherrn knütten ſölle, angeſehen die Bierwagen inwendig 8 Tagen von Camyn kämen. Allhier wäre der Zwirn.

Haec. Was zu tauſend Teufeln dieſes zu bedeuten habe?

Illa. (Ein Kreuz ſchlagende): Ach die liebe Jungfer ſölle doch die Teufel weglaſſen, obſchon, Gott ſeis geklagt, die ganze Welt anjetzo voll Teufel wär!

Haec. Was denn ſolches Knütten, ſo man einer burg- und ſchloßgeſeſſenen Jungfer anſönne, zu bedeuten?

Illa. Das Ding wäre kürzlich alſo gewachſen: Die Domherrn von Camyn nähmen ſeit katholiſchen Zeiten ihr Bier aus dem Kloſter allhie und ſendeten alle halbe Jahre

einen Hauf Wagen, umb selbiges abzuholen. Vor solche Gutheit und Verdienst knütteten die Jungfern denen Domherren, welche 12 an der Zahl wären, im Vorjahr ein Paar sächsene, im Herbst ein Paar wollene Handschuh.

Haec. Dann müßte sie fürwahr des Teufels sein, wann sie als schloß- und burggesessene Jungfer diesen faulen Bäuchen Handschuhe knütten sollte! Nein, das thäte sie nicht. Schicket hierauf die Magd ab: die Abbatissa sölle einmal zu ihr kommen!

Währet auch nicht lange; so tritt die Abbatissa Magdalena von Petersdorffin in Wahrheit ins Zimmer, dieweilen sie sich fürgenommen, den Hochmuth Sidoniae allewegen durch Demuth und Sanftmuth zu brechen.

So hebet nun selbige einen großen Kyff an, fluchet, und wisse sie nicht, was allhie vor adliche Jungfern sein müßten, daß sie wie Dienstmägde denen Domherren die Handschuhe knütteten. Am Ende kämen die Herren wohl selbsten mit, daß die Jungfern so freundlich wären ꝛc.

Hierauf verweiset ihr die würdige Matron ihren Fürwitz und für allen Dingen das Fluchen, so sich vor eine geistliche Person nicht geziemete. Wölle sie nicht den alten Brauch halten, könne sie's im Guten sagen; dann wölle sie selbsten (verstehe die Abbatissa) vor sie die Handschuh knütten. Will hierauf eilends aus der Thüren, stößet aber eine Jungfer Namens Anna Apenborgs, so vor der Thüren gestanden und gehorchet, also heftig an den Kopf, daß sie laut in die Höhe schreiet. Begreifet sich aber, als die beeden Priörinnen wegkgehen und Sidonia sie über die Schwelle geleitet, knickbeinet vor selbiger: und wär

ſie Anna Apenborgs; ihr Vater Elias wohnete in Nadrenſee bei Alten-Stettin, und ihr Ur-Ur-Aelter-Vater Caspar wäre mit Bogislaff des zehnten ſeliger Gnaden mit auf der Reiſe zum heiligen Grab geweſt. Als die liebe Schweſter geſtern gekommen, hätte ſie was auf dem Feuer gehabt und ſelbige nicht geſehen. Käme dahero ihr ihre Ehrerbietunge zu bezeugen, inmaßen ſie in Erfahrung gezogen, daß die liebe Schweſter eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer ſei. Ihres Vatern Haus wäre nur mit Roggenſtroh gedecket, ꝛc. ꝛc. Solche Sag gefällt der hochmüthigen Sidonia, nöthiget ſie in den Remter, allwo beſagte Jungfer Alles mit denen Augen verſchlinget, und dieweilen ſie ſo wenig fürfindet, ſich erkündiget: ob die Sachen der lieben Schweſter etwan noch unterweges wären?

Das verdreußt aber wieder Sidoniam. Schnauzet ſie an: was es ſie anginge, worauf ſich jene entſchüldiget, und daß ihr ihre Magd draußen erzählet: die liebe Schweſter wölle den Lachs zu Mittag auf Butterbrod eſſen. Das ſölle ſie nit thun, beſondern zu Kohl ſchmeckete der Lachs am beſten, und hätte ſie keinen Kohl, könne die Magd, wie ſie ſelbiger auch ſchon geſaget, in ihren Garten niederſteigen und ſchneiden ſo viel es ihr geliebe. Die Unterpriörin, item Agnes Kleiſt und Sophia Petersdorf hätten auch Lachs zu Mittag, wie ſie in Erfahrung gezogen, wollten ſelbigen aber in Butter braten, was gar ein garſtig Eſſen wär; denn mit dem Lachs müſſe man ſich fürſehen, anerwogen man ſelbigen ſich leichtlich zum Eckel äße. Darum müge die liebe Schweſter ihr folgen, wie ſie's machete. Wölle ihr gerne Alles lehren,

wie man ſelbigen Fiſch verſchiedentlich anrichten müßte: denn alle anderen hätten ſich den Lachs ſchon zum Eckel geſſen, was aber nimmer geſchehen wäre, wenn ſie ihr gefolget. Aber ſie hätten klüger ſein wöllen ꝛc. Doch ehender als Sidonia ihr Antwort giebet, begreifet ſie flugs die Klinke und will zur Thüren hinaus, und als jene fräget, wohin ſie alſo eilends wölle? ſpricht ſie: ſie ſähe durchs Fenſter, daß ein fremd Weibsbild, ſo etwas unter der Schürzen trüge, auf den Kloſterhof käm. Sie wölle nur ſehen, wer und was es wäre und ihr gleich Nachrichtunge überbringen.

Währet auch nit lange, kehret ſie mit der Käſemutter des Amtshauptmanns Sparling zurücke, welche einen großen Topp Flachs unter dem Schurzfleck träget, ſelbigen vor der Sidonia zu Boden ſetzet: und ließe ihr Se. Geſtrengen ſagen, daß ſie ihn bald und recht fein auffſpinnen müge, angeſehen er ſelbſten davon Hemden zu tragen gedächte. Das Garn müßte umb Weihnachten ſchon beim Weber ſein.

Als ſolches Sidonia höret, geräth ſie erſtlich in einen rechtſchaffenen Zorn: dem Bauernkerl müßte ja der Teufel lebendig die Ohren abreißen, daß er ſich unterſtünde, einer ſchloß- und burggeſeſſenen Jungfer ſolches anzuſinnen! Nimmet flugs den Topp Flachs, ſchmeißet ihn aus der Thüren, ſchiebet die Käſemutter nach, welche aber nicht gehet, ſondern antwurtet: daß der Amtshauptmann ja vor ſolche Mühe jeder Jungfer einen halben Scheffel Lein ſäete; ſie ſölle doch thun, was alle andern auch thäten. Solches achtet aber Sidonia mit nichten. Schreiet: der Teufel ſölle den Kerl und

ſie ſelbſten holen, wenn ſie nicht alſogleich mit ihrem Flachs ſich trollete.

Als jene nu der Gewalt weichet, puſtet Sidonia wie eine Natter und fräget die andere: was an dem nichtswürdigen Bauernkerl ſonſten wär?

Illa. Es wäre ein ſeltſam Menſch. Aeße jeden Mittag Fiſche, und immer auf einerlei Weis gekocht, nämlich in Bier. Wie's müglich, könne ſie ſelbſten nicht begreifen. Heute Mittag hätte er auch wieder Hechte, wie ſie in Erfahrung gezogen.

Haec. Sie frage den Teufel darnach, was der Kerl zu Mittag äß; wie er anſonſten wär, und ob alle Jungfern in Wahrheit vor ihne ſpännen, ſölle ſie ihr ſagen.

Illa. Ei ja doch, nur Barbara Schwetzkow, ſo jetzo ſchon todt, hätt es auch nicht wöllen, und da er ſie mit harten Worten zu Rede geſetzet, hätte ſie ihn aus ihrer Zellen geleitet, worauf ſie Frieden vor ihm gehabt. Denn er ſtellete ſich nur wie ein Bär, wäre aber in Wahrheit ein Haaſe und bloßer Brüllochs, wie denn auch Einer von Adel, den ſie aber nicht nennen wölle, dieweilen er noch lebete, ihn kürzlich herausgefordert, er ſich aber nicht geſtellet.

Und iſt ſie annoch im Schwätzen, als der Amtshauptmann ſelbſten, ſo ein dicker und allbereits grauſchimmeliger Kerl geweſt, mit einer Hundepeitſchen ins Zimmer tritt. Was? die alte hagere Bettel, von der er bereits ſo viel ſchandbare Ding gehöret, wölle ſeinen Flachs nicht ſpinnen und ſchmiſſe ſeine Käſemutter aus der Thüren? — Der Teu-

fel ſölle ſie auf der Stelle regieren, wenn ſie nit alſogleich ſeinem Befehlig nachkame.

Als er alſo batert, zeucht Sidonia heimblich den Beſen abe, nimmet den Stiel in beede Hände und ſchläget dem Amtshauptmann alſe über ſeinen Grauſchimmel, daß er an die Thüre tummelt, in währendem ſie ſchreiet: wachte du nichtswürdiger Bauernkerl, ich will dir helfen eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer eine Bettel ſchimpfiren, ſchläget darauf zum andern und dritten, ſo daß der Amtshauptmann reißaus machet, die Stiegen niederrennet, ſich aber in den Kloſterhof ſtellet und mit der Peitſchen nach ihrem Fenſter dräuet: dieſes ſölle ihr theuer zu ſtehen kommen; Anna Apenborgs wäre Zeuge. Er wölle heute noch an S. F. G. berichten, wie die Bettel es mit ihme als Kloſtervater und Amtshauptmann getrieben, und ihn bitten, einen ehrſamen Convent allhie von dieſer Landſtreicherſchen zu befreien ꝛc. Gehet hierauf zur Abbatiſſa und bläſet ihr ein, mit dem ganzen Convent und ihme an S. F. G. den Herzogen zu berichten. Ihm wäre gleich bange geweſt, als er in Erfahrung gezogen, daß dies beſchrieene Menſch allhier eine Zell überkäme. Eine ſolche Bosheit und Hochmuth wäre ihme aber noch nimmer unter der Sonnen fürgekommen. Die liebe Abbatiſſa ſölle einmal ſeinen Kopf befühlen, er hätte einen Bruſch darauf wie ein Hühnerei. Gar leichtlich wäre es ihme zwar geweſen, ſie wieder abzubläuen, aber dann hätt er ſein gutes Recht vergeben, darum dank er Gotte, daß er ſich gemäßiget. Läßet hierauf ſeinen Kopf von der Abbatiſſa befühlen, item von Anna Apenborgs, welche alsbald auch hinzukömmet.

So weiß die würdige Matron anfänglich nicht, was sie thun soll. Dieweilen sie aber dem Amtshauptmann erzählet, waserlei Reden Sidonia gleich geführet, als sie auf den Klosterhof kommen, item, wie sie den Remter mit Gewalt occupiret, ebenmäßig zu knütten wie zu spinnen sich gewegert, auch sie, die Abbatissa, auf ihr Zimmer rufen lassen, als wenn sie ihre Untergebene wär, bringet besagter Amtshauptmann es leichtlich dahin, daß flugs alle Jungfern zusammengerufen werden. Und dieweilen sie einmüthig bis auf Anne Apenborgs und die Unterpriörin Dorothea Stettins die Abbatissa bitten, einen ehrsamen Convent von diesem Drachen wiederumb zu erlösen, giebet selbige letzlich nach, und wird ein groß Klageschreiben von dem Amtshauptmann als Klostervater und sämmtlichen Jungfern an S. F. G. gestellet, mit der Bitt: diese Landstreicherische, welche niemalen und nirgend Frieden gehalten, wiederumb auf die Straße zu jagen oder sonsten vor sie zu sorgen.

Und achten Etzliche, daß vor diese Gutheit vorgenannter beeder Jungfern Sidonia sie nachgehends wohl verschonet und auch nit unter die Erde gebracht, wie die würdige Abbatissa. Zum mindesten hat sie zu Anna Apenborgs gesaget, als sie selbige zum dritten Mal beim Horchen ertappet: nunmehro würde ich Euch mehr brauchen vor Euer Horchen als Ohrteigen geben, wenn Ihr nicht Eure Unterschrift an den falschen Fürsten gewegert; doch ich achte gar ein Anderes. Summa: nach etzlichen Tägen gelanget auch ein Brief von S. F. G. an, so der Amtshauptmann und die Abbatissa in ihre Zelle tragen. Treffen sie beim Bierbräuen, so sie aus dem

Grunde verſtanden, und hat der Brief alſo gelautet nach der Copei, ſo der Convent überkommen:

Wir Bogislaff von Gottes Gnaden Herzog zu Stettin — Pommern ꝛc.

Nachdeme als Amtshauptmann und ſämmtliche Jungfern des adlichen Kloſters zu Marienfließ Uns berichtet, waserlei Ungebühr du dich nach etzlichen Tägen ſchon im Kloſter erfrechet, und eventualiter wie du den Amtshauptmann mit einem Beſenſtiel über den Kopf geſchlagen, heiſchen, befehlen und gebieten wir: wenn du dich nicht zu Gott bekehreſt und deiner geiſtlichen und weltlichen Oberkeit Gehorſam erweiſeſt, auch williglich alles zu thun dich unterzeuchſt, ſo vor Alters denen Jungfern zu thun gebräuchlich, unſre Oberkeit Macht haben ſoll, dich alſofort durch ihre Häſcher oder ſonſten wiederumb aus dem Kloſter treiben zu laſſen und dem Verderben, ſo du kaum entronnen, abermalen zu übergeben. Wonach du dich zu achten, auch den Remter, ſo du ungeſchicklich occupiret, der Abbatiſſa wieder einzuräumen haſt.

Signatum Alten-Stettin 10ten Novembris 1603.

Bogislaus mpp.

Sothanen Brief hat aber Sidonia gar nit geleſen, ſondern ihn gleich unter den Bräukeſſel geſtecket, daß er in hellen Flammen aufgelodert; alſo ſchreiende: den Brief hätten ſie wohl Beede gefabriciret, das wäre ein falſcher Brief, den ſie mit nichten zu leſen erwürdige. Wölle der Fürſt an ſie ſchreiben, würd er ihr ſeine Briefe ſchon durch andere Boten

zuſtellen laſſen, denn durch ihre Feinde ꝛc. Vor ihren Fürwitz wölle ſie ihnen aber einen Denkzeddul geben.

Hierauf puſtet der Unhold Beede an, und ſeind ſie noch nit auf den Kloſterhof niedergeſtiegen, als ſie ein Gliederreißen überkömmt, bei der Abbatiſſa ebenmäßig als bei dem Amtshauptmann erſtlich in dem kleinen Finger der linken Hand anhebende und bald in den ganzen Arm laufende. Und ob alſogleich der medicus Dr. Schwalenberg aus Stargard gehohlet iſt, hat doch ſeine Salbe nicht verfangen wollen, beſondern des anders Tages haben Beede ſchon in allen Gliedern ein faſt heftig Reißen gehabt, alſo daß ſie laut geſchrieen, dieweil es kaumb zu ertragen geweſt.

Was thut aber mein Amtshauptmann?

Siehe, er läſſet den Brüllochſen fahren und ſpielet von jetzo den Haaſen. Schicket abermalen die Käſemutter mit einem guten Stück Rehebraten, item einem Topf Sülzmilch, und ließen Se. Geſtrengen grüßen und die fürnehme Jungfer Sidonia fragen, ob ſie nit was gegen das Gliederreißen wüßte, ſo ihn ungefährlich überkommen. Der Stargardſche Doktor, den er gehabt, wäre nicht die Luft werth, und das Ding nach ſeinen Salben ehe übler als beſſer worden. Er wölle der lieben Jungfer auch noch 12 Pfd. Wachslicht zum Winter beſorgen, ſie wären nur noch nicht gegoſſen.

Als Sidonia ſolches höret, lachet ſie laut auf, tanzet, und hat man hier zuerſt das Sprüchlein von ihr vernommen, ſo ſie nachgehends immer im Munde geführet, wenn ſie etwas Böſes ausgerichtet:

Alſe kleien *) und alſe kratzen
Meine Hunde und meine Katzen.

Als nun die Käſemutter verwundert ſtehet und einestheils Sidoniam anſchauet, einestheils die Wolde, welche ſelbiger Allens nachmachet, auch tanzet und ſpricht:

Alſe kleien und alſe kratzen
unſre Hunde und unſre Katzen

giebet letzlich Sidonia zur Antwort: dieſes Mal wölle ſie ihme noch helfen, er ſölle aber den Brüllochſen hinfüro nicht mehr aus dem Stall laſſen, anſonſt, beſorge ſie, gereuete es ihn ſicherlich. Hierauf will die Käſemutter gehen, ſtehet aber in Gedanken ſtille, ſchauet die Wolde wiederholentlich an und ſpricht letzlich: hat dich nicht meine Mutter ſelige für vielen Jahren in ihrem Keller gehabt, umb Flachs zu ſpinnen und iſt dadurch faſt ins Elend kommen?

Aber die Vettel leugnet es: der Teufel wäre in ihrem Keller geweſen, ſie wäre zuerſt mit dieſer fürnehmen Jungfer anhero gelanget und hätte nimmer zuvor Marienſtieß geſehen.

So ſcheints die Andere zu gläuben, geht aus der Thüren, und wie ſie kaum wieder zu ihrem Herrn kommen, ſind die Wehetage auch fürüber, und er reutet noch zum Nachmittag auf die Haaſenjagd.

*) Plattdeutſch für krabbeln.

Als solches die Abbatissa, so noch immer lieget und schreiet, durch Anna Apenborgs klugs in Erfahrung zeucht, schicket sie selbige auch zur Sidonia. Hat allerlei Kuchwerk auf dem Teller, item einen Kessel in der Hand, grüßet von der Abbatissa, und ob die liebe Schwester ihr auch nit helfen könnte, wie dem Amtshauptmann, dieweil alle Schmiere des Stargardschen Doctors bei ihr auch nicht verfangen wölle. Schickete ihr anbei was Schönes, item einen neuen Kessel, dieweil sie gehöret, daß ihr Kessel noch nicht angelanget, item wölle sie ihr alle Sachen verehren, so sie ihr gelehnet.

Hierauf machts meine Vettel wie vorhero, lachet, tanzet, betet das Sprüchlein, und Wolde machet ihr Alles, wie ihr Schatten nach.

Darüber wird Anna Apenborgs aus lauter Fürwitz also unruhig, daß sie sich nicht halten kann, sondern anhebet auf und nieder zu trippeln, als ob sie auch tanzete. Spricht letzlich: ei meine vielliebe Jungfer, was bedeutet das? Könnet Ihr mir's auch nit lernen, wenn es anders keine Teufelskünste sind, als ich nimmer verhoffe, wie das Gliederreißen zu heilen? Ich habe annoch 10 Pfd. Wolle liegen, so ich Euch gerne davor verehre.

Aber Sidonia giebet zur Anwort: lasset nur Euren Fürwitz fahren, angesehen es unmüglich ist, euch solche Kunst zu lernen, denn wisset, daß nur ein Weibsbild einem Kerl und umgekehrt ein Kerl einem Weibsbilde solches beibringen kann wie bei allen Sympatheticis. Im Uebrigen

gehet und saget der Abbatissa: wenn sie meinen Willen thät würd ich gleich niederkommen und sehen, ob ihr zu helfen, aber meinen Willen müßte sie thun.

Will nu die andre zwar wissen: was ihr Wille wär? aber Sidonia verbeut ihr das Maul und schließet ihr Kuchwerk ins Spind, in währendem Wolde den Kessel in die Küche träget, und Anna Avenborgs ihr stumm nachfolget, umb sie daselbsten auszuhorchen, doch vergeblich, wie man leichtlich auguriren kann.

Caput 2.

Wozu Sidonia die Abbatissa Magdalena von Petersdorff zu persuadiren gesuchet, aber durch den Stiftspriester David Lüdeke auf andre Gedanken kömmt.

So gehet nu Sidonia, wie sie versprochen, zur Abbatissa, welche aber im Bette lieget und wehklaget, daß es einen Stein erbarmen mügen. Thut meine Vettel verwundert: was also plötzlich die würdige Mutter überfallen? Ach ja, sie hoffe selbige mit Gottes-Hilfe zu heilen. Dieweilen sie aber durch Anna Apenborgs und sonsten erfahren, daß man ihr den Remter wiedernehmen wölle, müsse sie die würdige Mutter bitten, ihr selbigen zu lassen.

Und als die kranke Matron es ihr zusaget, spricht sie weiters:

Solches wär aber noch nit genugsam vor den Dienst, so sie ihr mit des barmherzigen Gottes Hülf zu leisten gesonnen, sondern die würdige Abbatissa müsse sie auch zur Unteryriorin machen und Sr. fürstl. Gnaden fürschlagen. Denn einmal wäre sie eine schloß- und burggesessene Jungfer, also die fürnehmste im ganzen Convent, zum andern hätten ihre Ahnen zum meisten das Kloster allhier fundiren

helfen, und zum dritten gebühre dieſes auch ſchon ihrem Alter, dieweil ſie wohl die natürliche Mutter aller jungen Lachtauben ſein könnte, die es allhie im Kloſter hätte, und welche unter beſſerer Zucht gehalten werden müßten, als Dorothea von Stettin ſie hielte.

Hierauf giebet die Abbatiſſa zur Antwort: wie das müglich wär, ſie zur Unterpriörin zu machen, ſolange genannte Jungfer noch lebe? Selbige wäre wohl ein wenig öt*) und weinerlich, wie ſie nicht in Abrede ſtellete, inmaßen ſie vielerlei Creuz und Trübſal in ihrer Jugend erlitten, aber eine würdige Jungfer, ſo das beſte Herz hätte, fern von allem Hochmuth wär und ſich wohl das Leben mit ihren Schweſtern theilete.

Illa. Aber was das Herze hülf, wenn der Reſpect nicht da wär? Wie eine ſolche Närrin, die in Unmacht fallen wöllt, wenn ſie eine geputzte Braut ſäh, bei denen Kloſterjungfern, ſo noch alle, wie ihr fürkäme, ans Heirathen dächten, Reſpect haben könne?

Haec. Hätte dennoch guten Reſpect und Ehrerbietunge, wie jede Schweſter ihr ſagen könne.

Illa. Papperlapapp, ſie müßte Unterpriörin werden, oder die Abbatiſſa könne liegen bis ſie ſo ſteif wie ein Pfahl würd.

Spricht dieſe ächzende: ach Sidonia ich bins ſchon. Aber ich will lieber zum Pfahl werden, das iſt ein Laich,

*) plattdeutſch für: prüde.

wie ich verſtehe, denn daß ich das Unrecht thue, ſo du von mir begehreſt.

Illa. Welch Unrecht dabei wär? Wöllte ſie der Gans das Priorat nicht mit Gewalt abjagen, könne ſie ſelbige ja dazu im Guten perſuadiren, es ihr zu laſſen. Denn da ſie den Hochmuth nicht kennete, würd ſie ſich auch wenig daraus machen.

Haec. So müßte ſie Falſchheit üben und das könnte ſie nicht.

Illa. Hätte doch Falſchheit gegen ſie geübet und an den Fürſten geſchrieben.

Haec. Solches wäre nit aus Falſchheit beſchehen, ſondern nach dem Willen des Kloſtervaters und des ganzen Conventes.

Illa. So könnte der Kloſtervater und der ganze Convent ſie auch wieder geſund machen; ſie thät es nicht.

Als ſie jetzunder gehen will, ſtrecket ihr die elendige Matron die Arme entgegen und bittet: ſie um die Wunden Jeſu aus dieſer Pein zu erlöſen! Sie wölle ihr Alles geben, was ſie verlange, blos ihr gutes Gewiſſen müge ſie ihr laſſen. Ach, ob ſie auch nicht dächte: daß ſie einmal ſterben müßte?

Illa. Das wäre noch lange hin bis zu ihrem Sterben (will abermalen gehen).

Haec. betende:

Heut lebſt du, heut bekehre dich,
Ehs morgen kömmt kanns ändern ſich
Wer heut iſt friſch geſund und roth,
Iſt morgen krank, ja wohl ſchon todt.

Illa. Das müge von ihr gelten; ſie wölle ſich ſchon hüthen. Oder ob ſie ſich beſonnen hätte? verſpräche ſie ihr das Priorat, würde ſie von Stund an geſund.

Haec. (hat ſich in die Höhe gerichtet und das Kopfkiſſen geleget)

nein, geht, ich ſprich, ein gut Gewiſſen
Iſt ein weiches Sterbekiſſen.

Ja gehet nur; ich habe mir das meine geleget und ergebe mich in die Hände des unbegreiflichen Gottes. Denn unſer Keiner lebet ihm ſelber und unſer Keiner ſtirbet ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn, darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn.*)

Und hiemit leget ſich die fromme Matron auf ihr Kiſſen nieder und wendet ihr Angeſicht der Wand zu, in währendem Sidonia aus dem Zimmer gehet. Währet aber nit lange, ſo kehret ſie zurücke: und ob die würdige Mutter ihr verſpräch, nichtes dawider zu haben noch bei dem Fürſten das Widerſpiel zu halten, wenn etwan Dorothea von Stettin freiwillig abdankte, ſo ſölle ſie ihr die Hand geben, und es würde flugs beſſer werden.

Solches thut nu die gängſtigte Abbatiſſa, und (wer kanns gläuben!) ſobald es kommen, gehet es fürüber; fänget erſtlich wiederum aus dem kleinen Finger an zu weichen und alsbald aus dem ganzen Leibe, ſo daß das alte Mütterlein

*) Römer 14, 7. 8.

für Freuden Thränen vergeußt und ſich noch bei ihrer Mörderinne bedanket.

In währendem iſt die Thür ufgegangen und der Kloſterprieſter David Lüdecke, ſo die Abbatiſſa hat rufen laſſen, in ſeinem Chorrock eingetreten. Iſt ein faſt ſtattlicher Kerl geweſt von etwan 35 Jahren und hat ſchöne rothe Wangen und rothe Lefzen gehabt und ein ſchwarz Bärtel darüber.

Verwundert ſich, als er höret, daß die Pein faſt fürüber und Sidonia der würdigen Mutter auch durch ihre Sympathetica geholfen. Reucht aber gleich Teufelswerk, doch ohne es zu ſagen, dieweil er ſich gefürchtet. Thut alſo freundlich gegen den Unhold; ſchmeicheit ihme von wegen ſeiner Wiſſenſchaft und ſeines hohen Adels, und daß ja die Borken allhie das Kloſter inſonderheit hätten gründen helfen.

Solches ergetzet meine Vettel, thut wiederumb faſt freundlich und fräget letzlich, was ſeine Frau und Kinder machteten? Und als jener zur Antwort giebet: er hätte noch keine Frau und Kinder, leuchten ihr die Augen auf, wie alter Zunder, und beginnet ſie bald ein Scherzen anzuheben, daß er ja dennoch im Kloſter frei umherginge, wie ſie ſäh. Dieweil ſie aber entwahr wird, daß der Prieſter zu ſolcher Scherzerei ein ſauer Geſicht machet, wendet ſie das Ding umb und bittet: ſie am Sonntage nach der Predigt einzukleiden. Sie wüßte gar wohl: daß ſolches allhie den Jungfern überlaſſen wär, doch dieweilen die meiſten den alten Gebrauch mitgemachet, begehre ſie es auch nit anders, aus Liebe zu ihrem Jeſu. Solches gefället dem Prieſter; ſaget es ihr zu, und nachdeme nu Sidonia valediciret und kaum auf ihren Rem-

ter wieder kommen, läſſet ſie Anna Apenborgs rufen: Und was der Stiftspriester allhie für ein Mann wär? Sie ſähe, daß er frei im Kloſter umberging, obſchon er noch kein Weib hätt.

Ilia. Wäre allewege ein freundlicher und höflicher Mann, ſo niemalen nicht etwas Unartiges in Worten oder Gebehrden an den Tag legete.

Haec. So hätt er ſicherlich ſchon ſein beſcheiden Theil im Stillen.

Ilia. Etzliche ſagten, daß er des Praepoſiti Bamberg Schweſter in Jacobshagen*) zu ehelichen gewilliget wär.

Haec. Ei ja doch, ſie hätt es wohl vermuthet. Aber, obs wahr wär? denn anſonſt könne er nimmermehr ſo frei allhier umbhergehen. Es wär abſcheulich: ein unbefreiter Mann; Dorte Stettins hätte ganz Recht. — Wie man ſolches wohl erführe?

Ilia. Das wölle ſie wohl herauskriegen. Sie ginge morgen frühe nach Jacobshagen, da ſollts ihr nimmer entgehen, wäre ſelbſten neugierig.

Haec. Recht alſo; zur Ehre des Kloſters müßte man ſolches genau wiſſen. Denn nach der Kloſterordnunge de 1569 ſöllten die Jungfern einen alten Mann zum Stiftspriester haben, der ſie leſen und ſchreiben lehrete, und dieſer wäre ein blutjunger Kerl und dazu noch unbefreiet. Ob er hier etzliche Jungfern im Leſen und Schreiben informiret?

*) Kleines Städtchen in der Nähe von Marienfließ.

Illa. Nein, dieweilen faſt alle Jungfern ſchreiben könnten, wär's nicht beſchehen.

Haec. Es wäre fürwahr auch nimmer zu rathen. Nein, nein, Jugend hat keine Tugend; in dieſem Punkt hielt ſie es gänzlich mit Dorothea Stettins. Es wäre eine fürtreffliche Jungfer, die liebe Dorte. Solche Keuſchheit wär ihr noch nimmer fürgekommen. So müßten alle Jungfern ſein, dann würd es bald beſſer werden in dieſer argen Welt.

Illa (ſeufzende.) Ach ja; aber Dorte übertriebs doch, wie es ihr fürkäm.

Haec. Was ſie damit ſagen wölle? in dieſem Punkt könnte man nichts übertreiben.

Illa. Wenn eine Braut in die Kirche getutet würde, ſpiee ſie aus und ebenmäßig, wenn der Prieſter vor eine Kindbetterin dankete. Das wäre doch in Wahrheit gegen alle menſchliche und göttliche Verheißung. Item hätten ſie doch auf dem Kloſterchore den Adam und die Evam in einer Niſche ſtehen, ſo Herzog Barnim der ältere in Holz geſchnitzet und dem Kloſter verehret. Bei ſelbigem Adam aber wäre, wie Dorte vermeinet, das Feigenblatt zu klein gerathen, und hätte ihme darumb eine Schürze genähet und fürgehänget, was auch die Priörin und der ganze Convent dagegen geſaget. Denn ſie hätte gedräuet, wenn der Adam keine Schürze kriegte, ginge ſie niemalen wieder in die Kirche. Item trieb ſie das Ding ſo weit, daß ſie ſich an unſerm Herr Gott ärgerte, daß er Pferde, Hunde und Katzen nacket gehen ließe. Hätte darüber mit dem Kloſterprieſter noch letzlich einen Diſput gehabt,

und da ſelbiger ſie ausgelachet, wäre ſie ihme von Stund an gram geworden.

Hierüber lachet nu zwar Sidonia auch, giebet aber alsbald ehrbarlich zur Antwort: das wäre recht; alſo müßt es kommen. Die liebe Dorte wäre doch ein Schatz über alle Schätze vor das Kloſter. Ach hierumb würde ſie ihr noch einmal ſo gut ſein, ſolche Keuſchheit und Tugend gäb's nit mehr auf dieſer argen Welt!

Als ſie auf dieſe Weiſe fortgeſchwätzet und Anna Apenborgs kaum den Rücken gewendet, umb der Unterpriörin alles wieder zu hinterbringen, zapfet Sidonia alſogleich von ihrem beſten Bier ein, und dieweilen ihre Magd wie vorbemeldet von dem Recken in Wolgaſt lahm worden, ruſet ſie den Kloſterpförtner Matthias Winterfeld, den ſie zu ſeinem Verdruß anſonſt auch fleißig geſchicket, umb es dem Stiftspriester hinzutragen. Dieweil aber der Kerl wiederumb in Hemdesärmeln kömmt, ſchnauzet ſie ihn an. Er ſölle ſich nit mehr unterſtehen in Hemdesärmeln im Kloſter umherzugehen. Solche ausverſchämte Tracht könnten ihre Augen nicht ſehen, und ob es überall ſtzunder die Jahreszeit vor Hemdesärmeln wär; ſie wären ja im Monat November?

Hierauf giebet nu zwar der Kerl zur Antwort: daß heute etzliche Jungfern Gänſe ſchlachteten, und da er ſelbige aus dem Stall gelanget, alſo ginge, umb von ſeinem Rock die Daunen abzuhalten. Aber ſie iſt's nit zufrieden, ſchimpfiret, und ſölle er ſich von jetzo nimmer alſo finden laſſen, es ſei Winters oder Sommers.

So denket nu wohl der Kerl an das, was mit dem Amtshauptmann und der Abbatissa fürgefallen, schweiget darumb und gehet mit dem Bierkrug zum Priester, von deme er alsbald einen schönen Dank zurückebringet.

Hierzwischen vergehet der eine und der andre Tagk. Aber am dritten Morgen zu guter Zeit trottiret schon Anna Ayenborgs nach dem Remter, um ihre neue Zeitung zu hinterbringen. Sie wäre annoch ganz müde von gestern, dieweil der erste Schnee gefallen, und hätte sie schon wieder umbkehren wöllen, aber der lieben Schwester zu Gefallen und einem ehrbaren Convent zum sonderlichen Nutzen, wäre sie fürbaß im tiefen Schnee gegangen, und solches ihr auch mit nichten leid worden, angesehen sie Alles, so sie gewünschet, glücklich ausgekundschaftet.

Illa. Sölle flugs sagen: wann, wie und wo? es ginge ja um Ehre und Reputation vor den ganzen Convent.

Haec. Sie wäre erstlich bei Einer geweest, die hätte gethan, als ob sie von Nichtes gewußt, aber eine Andere hätt es ihr unter dem Pittschaft der strengsten Verschwiegenheit offenbaret.

Illa. Mir könnt Ihr Allens wieder sagen! Aber was es denn geweest wäre, so sie in Erfahrung gezogen?

Haec. Ja die liebe Schwester sölle es um Gottes willen auch Niemand wieder verzählen, sonst erzürnete sie ihre beste Freundin.

Illa. Pappertapapp, wem sie's wieder verzählen sölle? Nur heraus damit!

So hebet nu jene an mit vielen Worten zu erzahlen, daß die Bürgermeiſterin in Jacobsbagen geſaget, wie ihre Magd geſaget, daß den Probſt Bamberg ſeine Magd geſaget, wie ſie eines Morgens die Stuben gefeget, wär es in der anderen lautbar worden und den Probſt ſeine Schweſter hätte ihrem Bruder erkläret: ſie kunne den Stiftspriester nicht leiden, und was es auch hülf, er hätte ja auch noch umb ſie nicht angefraget, ſoviel er hier liefe. Der Kerl käm ihr feige für, und einen feigen Kerl wölle ſie nicht ꝛc.

Als Sidonia dieſes höret, wird ſie ganz roth wie ein Feuerbecken, geht auch an die dreien Malen den Rentier auf und nieder, und als jene verwundert iſt und fräget, ob der lieben Schweſter etwas Unartiges zugeſtoßen, giebet ſie zur Antwort: ach nein, ſie dächte nur daran, wie es mit dem Prieſter recht glimpflich anzufangen, daß er das Kloſter vermeidete und nur zu den Jungfern käm, wenn ſie krank lägen und ſeines Troſtes bedürftig wären. Wölle mal heute noch zuſehen. Ob die liebe Schweſter nicht wüßte, was der Amtshauptmann zu Mittag hätte?

Illa. Ei ja doch, die Kuhmagd, ſo ihr eben friſche Milch gebracht, hätte geſaget, ſie hätten Krammetsvögel, ſo der Jäger annoch in den Schnüren gehabt, und Sülzmilch. Aber wie der lieben Schweſter mit einem Male ſein Mittag beiginge?

Haec. Das bliebe ſich gleich. — Aber ob ſie es draußen auch nicht läuten hörte? Was ſolch Läuten bedeutete?

Illa. Das wäre in der That ein wunderlich Ding, wüßte nit, daß Einer verſtorben oder ein Kind getäuſet würd.

Sie wölle aber nachſehen und der lieben Schweſter ſogleich Nachricht bringen.

Illa. So müge ſie bis zum Abend warten, dieweilen es bald Mittag und ſie zu Mittag einen Gaſt zu haben verhoffe.

Haec. Ei ſieh doch, welch ein Gaſt es wär?

Illa. Der Stiftspriester, um gleich die Probe zu machen, wovon ſie geſaget.

Und iſt ſie kaum der Plaudertaſchen los worden, als ſie den Kloſterpförtner rufen läſſet: Er ſölle den Stiftspriester grüßen, und dieweilen ſie ihn noch von wegen ihrer Einkleidung nothdürftig zu ſprechen, ließe ſie ihne bitten, zu Mittag ihr Gaſt zu ſein. Verhoffe ihme Krammetsvögel und Sülzmilch mit gutem Bier fürzuſetzen.

So kömmt auch der Kerl bald wieder und ſaget: daß der Prieſter ſich einfinden würd, worauf Sidonia ihn erſtlich zum Amtshauptmann mit zween verdeckten Tiegeln ſendet: und ließe ſie Se. Geſtrengen bitten, da ſie in Erfahrung gezogen, daß er Krammetsvögel und Sülzmilch zu Mittag hätt, ihr ein halb Dutzend, gleichviel ob gebraten oder ungebraten abzutheilen, item einen Tiegel mit friſcher Sülzmilch, dieweil ſie einen Gaſt zu Mittag hätt.

Kriegt auch alſogleich, was ſie wunſchet, und zwar ſchon gebraten, dieweilen die unverſchambte Bettel ihren Mann genugſam gekennet, worauf alsbald auch der Prieſter zu Gaſt gekommen iſt. Thut zwar freundlich, aber an ſeinem Augenſchmeißen wird Sidonia alsbald ſein Mißtrauen inne, inſonderheit aber, als er lange auf die beiden Beſen ſchauet, ſo ſie

kreuzweiß unter dem Tische liegen hat, so daß sie ihm zuvor kömmt und anhebet: Diese Besen lägen allorten, umb den Amtshaupt mann und die Priörin nicht wieder in ihre Schwachheit zurückfallen zu lassen. Es wäre Allens ein Sympatheticum, und hätte sie solches aus ihrem Kräuterbuche erlernet. Gebet hierauf zum Kuffer und zeiget dem Priester ihr Buch, welcher auch sein Mißtrauen in Etwas fahren läßt, dieweilen selbiges Buch gedrucket gewest. Aber lehnen, wie er gebeten, hat sie ihm dasselbige nicht wöllen.

Summa. Der Priester wird bei dem schönen Essen und Bier immer freundlicher, zumalen die böse Heuchlersche viel von ihrem himmlischen Bräutigam schwatzet, die Augen verdrehet und seufzelt, auch wohl mitunter seine Hand ergreifet und sie drücket. Merket aber nichtes, anerwogen sie wohl hätt seine Mutter sein können, und indeme er das Sprüchlein übertenket: Niemand kann Jesum einen Herren heißen, ohne durch den heiligen Geist *) hält er sie letzlich, dieweilen

*) Das heißt: Niemand kann Jesus für den wahren Messias und Heiland der Welt halten, ohne dazu von dem göttlichen Geiste erweckt zu sein, vergl. 1. Joh. 4, 2 u. 3. In diesen Worten ist zugleich die größte psychologische Wahrheit ausgesprochen, die aber niemals mehr als in unserer Zeit verkannt worden ist. Denn Jeden, der dies Bekenntniß ablegt, d. i. jeden Gläubigen hält man entweder für einen Dummkopf, oder für einen Heuchler, er möge es, wie Sidonia, sein oder nicht. Aber auf der einen Seite betrachtet, gehört ja kaum der Verstand eines achtjährigen Kindes dazu, um die Wunder Christi ungläublich zu finden (wendet euch z. B. an den Verstand des ersten besten in diesem Alter, und ihr werdets

Jesus immer ihr drittes Wort ist, vor eine gute Christinne und gehet ohne Verdacht von dannen.

---

sehen), und es müßten deshalb die begabtesten Männer, welche nichtsdesteweniger ihren Glauben festhalten weniger Verstand haben als jedes achtjährige Kind, was doch anzunehmen offenbarer Unsinn wäre; auf der andern Seite betrachtet, so sieht man schlechterdings nicht ein, warum Menschen, die heut zu Tage Nichts von dem freimüthigen Bekenntniß ihres Glaubens zu erwarten haben, als Haß, Spott, Hohn und Verachtung, trotz dem ein solches Bekenntniß ablegen, wie ich es z. B. gethan habe und noch thue, da es doch mein größter Vortheil als Schriftsteller wäre, wenn ich mich der neuern ästhetischen Schule anschlösse, indem ich die Hetzjagd der Kritik augenblicklich für mich, anstatt gegen mich haben würde. Wer aber trotzdem mich für einen Heuchler hielte, der nur die Gunst der Großen suchte (deren ich doch nicht mehr bedarf) oder mildernd und ausweichend vermeinen könnte: aus meinem Stande, meinem Gefühle und meiner Einbildungskraft meine religiöse Ueberzeugung ableiten zu müssen; der würde letzterenfalls sich eben so sehr irren, indem ich in früheren Jahren, als Gefühl und Einbildung noch stärker waren, diese Ueberzeugung nicht hatte. (S. die Vorrede zur Bernsteinhexe Aufl. II.) sondern ein ganz gewöhnlicher Rationalist war. —

Aber gänzlich abgesehen von mir, wie kommt es, daß Gelehrte mit dem eminentesten Verstande die weder mit dem Gefühl noch mit der Einbildungskraft zu arbeiten gewohnt waren, nichtsdestoweniger diesen Glauben hatten? Ich übergehe noch lebende und nenne mit Fleiß nur solche, deren Bekenntniß gleichwohl schon in die Zeit reicht, in welcher Obrigkeiten anfing eine Thorheit und ein Aergerniß zu werden, nämlich abstracte Mathematiker als: Pascal, Euler und Kästner, bedachtsame Juristen, als Böhmer, Pütter, Meser, meisterhafte Philologen als Gravius, Bentley, Wittenbach; unsterb-

liche Naturforſcher als Swammerdam, Bonnet, von Haller, Linnäus und Newton, und ſelbſt Philoſophen erſten Ranges als Artiſten und Leibniz? Woher iſt der Glaube dieſer, größtentheils in der Wiſſenſchaft unſterblichen Männer, unter welchen kein einziger Prieſter war, zu erklären? Durchaus auf keine natürliche Weiſe: denn ſie waren erwieſen ſo wenig Dummkopfe als Heuchler, da ſie überdies ſämmtlich in einer Zeit lebten, wo die Regierungen, anſtatt, wie jetzt größtentheils geſchieht, die Ungläubigen zu bevorzugen, ſie vielmehr nicht ſelten zurückſetzten. Mithin hat die Schrift auch pſychologiſch recht, wenn ſie behauptet: Niemand kann Jeſum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt, womit der Erlöſer ſelbſt in den centnerſchweren Worten zuſammenſtimmt: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; ich preiſe dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, (welche Lehre auch für die Weiſen unſerer Zeit!) und haſt es den Unmündigen offenbaret. Ja Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir.“

Darum noch einmal: es führt uns keine Vernunft noch andere Geiſteskraft zu Chriſto, wie Luther ſo wahr in der Erklärung des 3ten Artikels ſeines Catechismus ſagt, ſondern allein Selbſterkenntniß, Gebet und Demüthigung vor Gott. —

Caput 3.

Sidonia suchet den Priester weiters zu fahen, was ihr aber durch einen sonderlichen Irrthum mißlinget, item wie sie das ganze pommersche Fürstengeschlecht verzäubert, daß es zum Jammer des Vaterlandes unfruchtbar bleiben müssen bis diesen Tag*).

Sobald die fromme Abbatissa ihr Lager wiederumb verlassen, machet ihr Sidonia ein merklich Hinterdenken, lässet abermalen den Priester kommen: und ob dieses Alles wohl in Wahrheit sympathetice fürgegangen und nicht vielmehr ein Werk des leidigen Satans gewest? Da mein Priester sie aber über den Glauben Sidoniä beruhiget, item sie zu ihrer Verwunderung auch erfähret, daß selbige annoch nicht um das Unterpriorat bei Dorte Stettins gegeilet (aus waserlei Ursach kann man leichtlich greifen; hätt' lieber den Kerl gehabt, denn das Unterpriorat) beschleußt sie, das Ding erstlich stille wachsen zu lassen.

Hierzwischen hat der Priester Sidoniam eingekleidet und eingesegnet und ihr aus dem Altar das Exempel der klu-

*) Randglosse Bogislaff XVI: sprich bis an den jüngsten Tagk vach mihi! —

gen Jungfrauen Matth. 25 fürgeſtellet, aber weiß Gott, wie ſie denen thörichten bis dato gefolget, hat ſie auch nicht aufgehöret, es ferner zu thun.

Denn noch in ſelbiger Nacht hat ſie durch ihre Magd den alten Kloſterpförtner wecken laſſen, daß er ihr flugs den Prieſter hohlete, dieweil ihr was Unartiges zugeſtoßen, umb ihr fürzubeten. Solches hat mit nichten ein Aufmerken erwecket, anerwogen ſie ja geſaget: der Prieſter dürfe nur ins Kloſter kommen, wenn die Jungfern krank wären und ſein begehrten. Aber Anna Apenborgs iſt gleichwohl beim erſten Poltern der Magd aus dem Bett gefahren, hat ſich nach Allem erkündiget, und als der Kloſterpförtner im Schneetreiben fluchende wiederkehret, hat ſie das Fenſter ufgeriſſen, obſchon ihr der Schnee übers Bett getrieben und eilends gerufen: was ſagt er, was ſagt er, will er kommen?

Und nachdeme der Kerl ihr brummend zur Antwort geben: ja der Prieſter würde in alle Wege kommen, hat ſie ſich gleich im Dunklen wiewohl für Froſt zitternde angekleidet und auf die Lauer geſtellet, wo ſie denn auch erfahren, was Erſchröckliches in dieſer Nacht fürgefallen. Währt nämblich nit lange, ſo kömmt mein Prieſter, und ſteiget die fürwitzige Jungfer alſogleich auf ihren Hausboden, auf welchen ein Guckfenſterlein aus dem Remter gangen, durch welches man ehends die Speiſen gelanget, um vor ſelbigem Fenſter zu horchen.

Als nu der Prieſter eintritt, ſtrecket ſie ihme die trucknen Arme entgegen, bedanket ſich, daß er komme und müge er, da kein Stuhl fürhanden, nur immerzu auf ihr Bette

ſitzen gehen, ſie hätte ihme was wunderliches zu offenbaren. Aber der Prieſter bleibet ſtehen: ſie müge nur ſprechen.

Illa. Ach es betraf ihne ſelbſten, ſie hätte einen Traum gehabt, (Gott ſei gedank't, daß er nicht wahr worden!) es hätte ihr keine Ruhe gelaſſen, ſie wäre dreimal aufgewachet und dreimal wieder eingeſchlafen, vergeblich; ſie hätte zuletzt nur ſchicken müſſen, umb die Fahr von ſeinem Haupte abzuwenden und ihne allhie in Sicherheit rufen zu laſſen.

Hic. Es wäre ſeltſam; was ihr denn geträumet?

Illa. Ach es wäre ihr fürkommen, als wenn Mördern zu ihme ins Fenſter eingeſtiegen, und als ſelbige eben daran geweſt, ihne abzugurgeln, wäre ſie herzukommen, hätte die Mördern verjaget, worauf — (allhier hat ſie ſeufzelnde ſtille geſchwiegen.)

Hic. iſt unruhig worden und hat mit erſchrackener Stimmen gerufen: weiters, um Gottes willen, was weiters?

Illa. Worauf, ach! — nu ſie wöllte es ſagen, da er es alſo haſtig begehrte — worauf er ſie aus Dankbarkeit zu ſeiner Frauen genommen und ſich mit ihr vertrauen laſſen. (ſeufzet und hält ſich die Hand für die Augen.)

Hic. (Hat in beede Hände geſchlagen) Barmherziger Gott, wie iſt es müglich, das Alles hat mir auch geträumet*).

---

*) Die Kunſt, dergleichen willkürliche Träume zu erregen, ward ſchon im römiſchen Alterthum geübt. Ich meine ein Beiſpiel geſchah an dem Kaiſer Trajan; doch iſt es mir unmöglich, die bezügliche Stelle wieder aufzufinden. Die Sache kam aber heraus, und der Kerl, welcher verſucht hatte auf dieſe Weiſe auf das Gemüth des

Als ſolches Sidonia höret, hat ſie ebenmäßig verwundert ausgerufen: Wie iſts müglich, wie iſts müglich? Wenn dieſes nicht Gottes Willen iſt, ſo weiß ich's nit, wie iſts müglich, Ehrn David? und ihn bei der abfallenden Hand gegriffen.

Aber der Prieſter iſt ſo kalt geblieben, wie's Wetter draußen, hat ſeine Hand fortgezogen und zur Antwort geben: dieweilen er heute Abend, als am Hochzeitstage des jungen Herrn von Pommern-Wolgaſt für ſelbigen gebetet, möcht es

---

Kaiſers zu ſeinem Vortheil einzuwirken, wurde ſehr hart beſtraft. Auch die mittelalterlichen Philoſophen ſcheinen ſich hiermit beſchäftigt zu haben, wie denn z. B. Albertus magnus erzählt: (de mirabilibus mundi 203) um Jemand mit ſchweren Träumen zu erſchrecken, ſolle man ihm ein Affenfell unters Kopfkiſſen legen. Auch giebt er ein Recept, daß die Weiber im Schlaf alle ihre Geheimniſſe ausplaudern müſſen, welches ich aber für mich behalte. Dergleichen Einwirkungen ſcheinen weder phyſiologiſch noch pſychologiſch unmöglich, und wer z. B. ein Mittel erfinden könnte den Armen, Kranken, Gefangenen u. ſ. w. erfreuliche Träume zu erregen, wäre fürwahr ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts. Aber unſere heutigen Phyſiologen benutzen größerntheils die Natur nur, um ſie zu ſeciren, zu anatomiren, und ſodann den Sirenſand ihrer Hypotheſen darüber auszugießen. So begraben die Todten, um mit Chriſto zu ſprechen, nur immer ihre Todten. Alle geheimnißvollen Kräfte der Natur dagegen, wovon uns die mittelalterlichen Weiſen erzählen, als: Pſellus, Albertus magnus, Baco, Trithemius, Cardanus, Pomponazzi, Theophrastus u. ſ. w. werden ohne alle weitere Prüfung in die Kategorie des Aberglaubens und des Unſinns geworfen.

wohl beſchehen ſein, daß ihme ſothane Hochzeitsgedanken in den Sinn kommen.

Als ſolches Sidonia höret, kreiſchet ſie laut für Schreck und Zorn in die Höhe: was, der Hochzeitstag Philippi Julii wäre heute ſchon in Berlin? Die verfluchte Priörin hätte ihr geſaget, er wäre erſt über 8 Tägen im neuen Monden.

Ueber ſolch Geſchreie verwundert ſich der Prieſter nicht minder, denn über den gleichen Traum, alſo daß er zurückeprallet von ihrem Bett, worauf ſich die erſchröckliche Hexe augenblicklich begreifet, auf ihr Kiſſen mit dem Kopf niederfället und geſänftiget weiter ſpricht: Ja die Priörin hätte den Mond in den Keller geſpündet, ſie wiſſe es leider und wovon nu die Leute des Nachtes ſehen ſöllten? — Hierauf weitere: ach mein Kopf, mein Kopf! ſie danke dem lieben Prieſter, daß er zu ihr kommen, es würde aber immer ärger, er müge ſich morgen doch wieder nach ihr umbſehen, ach ihr Kopf, ihr Kopf! So vermeinet der Prieſter nu in Wahrheit, daß die abſcheuliche Vettel krank in ihrem Leibe ſei und ein böſes Fieber ſie heimbſuche, gehet darumb auch ohne ſonderbaren Verdacht flugs wieder ſeiner Straßen.

Was geſchieht aber alsbald, wie er kaum den Rücken gewendet? Siehe Sidonia ſpringet wie eine wilde Katz aus dem Bett, ſchreiet: Wolde, Wolde, und als ſelbige mit ihrem lahmen Fuß nit alſofort dort iſt, fluchet ſie und ſchreiet ihr letzlich entgegen: die verfluchte Aebtiſſin hat mich belogen, der Bankert von Erneſt Ludewig hat heute ſchon Hochzeit in Berlin gehalten. Komm ich abermalen zu ſpat, wie bei ſeinem Vater, ſo häng ich mich auf in der Rollkammer. Wo

ist Chim, der nichtswürdige Geist? daß er nicht besser aufgepasset. Hierauf hat sie erstlich stuckende auf was geschlagen, das gequäcket wie ein Haase, und darauf Wolde zugerufen, sie sölle das Schloß aus dem Kuffer herfürlangen. Spricht die andere: was es noch hülf, das Brautpaar würde längstens schlafen. Spricht die Her: nein, allhie wär es zwar schon 12 Uhren, in Berlin aber kaumb 3/4. Die Berliner Fräuleins wären sehr keuich, wie sie wüßte, und vor 12 Uhren ginge die Herrschaft nicht zu Bette. Es sölle schon helfen. Und damit ihrs nit wieder so ging, wölle sie das verfluchte Greifengeschlecht nunmehr gänzlich austilgen in aller Nachkommenschaft mit Stumpf und Stiel, nun und ewiglich, sowohl in Wolgast als in Stettin, denn der Teufel wüßt es ja selbsten nicht genau, an welchem Tage sie Hochzeit hielten. Nimmt hierauf das Schloß und mürmelt darüber, wovon aber Anna Apenborgs nichtes verstanden, als die Wort: Philippus, Franciscus, Bogislaus, Georgius, Ulricus, welches alles die Söhne Bogislai des XIII. gewest und in Wahrheit sammt und sonders ohne Leibeserben verstorben *). In währender Beschwörunge hat das Licht auf dem

*) Latein. Randgloſſe Bogislaff des XIV. incredibile sane, et tamen verum; cur mi deus? — d. i. traun unglaublich und dennoch wahr. Warum mein Gott? —

Das sogenannte Nestelknüpfen kommt abweichend schon beim Herodot vor, und Virgil singt in der achten Ecloge (Pharmaceutria).

necte tribus nodis ternos Amarylli colores;
necte Amarylli modo et Veneris dic vincula necto.

Tisch gezittert, und das Ding, so sie geschlagen, mit anderer Stimmen gequarret, auch die Glocken auf dem Thurm angeklungen, aber nur leisam, so daß Anna Apenborgs für Entsetzen in die Kniee gesunken und den Athem angehalten. Hierauf hat die verfluchte Hex der Wolde Schloß und Schlüssel gegeben, und sölle sie's noch die Nacht in den See schmeissen und sprechen:

So lange blifft de See
Kumm nimmer in de Höh.

Antwortet die andere: sie hätte ja Herzog Casimir noch vergessen, worauf sie lachet und spricht: der säße schon lange drinnen. Mit einem Male wird aber Anna Apenborgs nicht zween, sondern drei Schatten gewahr, so durch das Guckfensterlein an ihre weiße Bodenwand schlagen. Und fasset sie sich schon ein Herz, umb hinzusehen, als man drinnen zu dreien anhebet zu tanzen und mit lauter Stimmen zu jubili-

---

In drei Knoten knüpf' Amaryllis dreierlei Farben,
Knüpf' Amaryllis und sprich: ich knüpf' die Bande der Venus.

Im späteren Mittelalter sind geschärfte Verordnungen dagegen, seit Carl dem Großen sehr häufig. Das Nestelknüpfen mit einem Schloß kommt aber erst später vor (Walburger de lamiis in cap. 2. quaest. 4. Wieweit aber Sidonias angeschuldigte Freveltat mit Uebertreibungen die damalige Welt durchdrungen, geht aus Don Experti Ruperti Wundergeschichten der Welt hervor, wo es S. 636 heißt:

Es erzählet mir ein großer Mann: achtzehn Herzoge in Pommern wären durch eine vom Adel ihrer Mannheit beraubet worden bis auf den letzten, der den ganzen Stamm gerettet, Boleslav.

ren: Juch, Hochtiet, juch Hochtiet! ſo daß auch die Schatten an der Bodenwand immer auf- und nieder wippen. Währet aber nit lange, ſo ruft es mit tiefer Baßſtimmen: heda hier iſt Chriſtenfleiſch, heda ich wittere Chriſtenfleiſch! worauf bemeldete Anna für Entſetzen und ohne aufzuſehen auf den Knieen bis zur Treppen kreucht, in währendem es hinter ihr herlachet und wie mit alten Töpfen ihr nachſchmeiſſet. Hat die ganze Nacht nicht mehr ſchlafen können! Darum kann man auch leichtlich greifen, daß ſie noch für Tage wird aufgeſtanden ſein und der Abbatiſſa Alles referiret haben. Aber auch Sidonia iſt mit nichten nachläſſig geweſt. Schicket mit Tagesanbruch ihre alte Magd Wolde zum Prieſter (dieweil der Kloſterpförtner noch gelegen) und läſſet ihme vor ſeine große Müh in der Nacht einen Krug vom beſten Bier zur Herzensſtärkung übermachen. In ſelbigen hat ſie aber ihr abſcheulich Philtrum geſchüttet, um in ihme eine rechte Liebesbrunſt vor ſie zu erwecken, was aber faſt poſſirlichen ganz anders ausgeſchlagen, und wie gläublich, aus Schadenfreude des Teufels, um ſich vor ſeine Stäupe zu rächen. Denn was geſchieht? Siehe, ſobald der Prieſter einen rechtſchaffenen Schluck auf ſeine Magenöde gethan, hebet er an ſtier zu ſehen, brummet, fähret ſich mit der Hand über die Augen und winket der alten Bettel, welche gehen will, zu bleiben. Schauet ſie zwei-, drei-, viermal an, giebet ihr einen Engelsgroſchen, ſchauet ſie wieder an und ſpricht letzlich: ach Wolde, welch ein ſchönes Menſch ſeid Ihr doch, wo habe ich meine Augen gehabt, daß ich ſolches nit gleich geſehen? So merket die ſchlaue Bettel ja gleich, was fürge-

fallen und wie die Glocken läuten. Setzet ſich alſo züchtiglich und lächelnde auf die Ofenbank, wo mein Prieſter auch alſobald bei ihr niederkreucht. Greifet ſie bei der Hand: und wie fett und quatſchelicht ſelbige wär. Als die Bettel nu ihre Hand fortzeucht und ſpricht: Ehrn Paſtor laſſet mich gehen! giebet er zur Antwort: ja, gehe einmal, mein Schatz, mich dünket, ich habe niemalen einen ſchöneren Gang geſehen. Du geheſt, wie im Schockreey, fürwahr wie tumm die Menſchen heut zu Tage ſind, daß ſie nit beachten, was ſchön iſt. Venus hat's aber wohl gewußt und darumb den Vulcanum genommen, der auch im Schockreey gangen iſt. Gieb mir ein Küßlein, du hübſch Weibsbild! ei welche ſchönen weißen Haar, wie das klareſte Silber ſo weiß, hat mein Schatz um ſeinen Kopf ꝛc.

Wiewohlen nu der alten lahmen Bettel ſolches ſehr kützelich iſt, dieweilen es ihr in 60 Jahren nicht mehr geboten, thut ſie doch öt und wehret den Prieſter mit der Hand abe, als zum Glücke die Magd der Abbatiſſa klopfet und ſpricht, daß er alſogleich zu ihrer Frauen kommen müge. Mit ſelbiger Magd geht auch die alte Bettel wegk, worauf der Prieſter, ſo annoch in der Unterjacken geweſt, ſich anzeucht und aufs Kloſter gehet. Schreitet aber der Abbatiſſa ihre Thür fürüber, und als dieſe klopfet und letzlich das Fenſter aufreißet und ihm zurufet, wohin er wölle, ſie wohne ja allhie? giebet er zur Antwort: er müſſe erſtlich zur Sidonia, ſo daß die würdige Matron auch für Schreck erſtarret. Mitlerweilen ſteiget mein Prieſter, deme es aber nur um die Magd zu thun geweſt, auf den Remter, und da er ſelbige in

der Küchen antrifft, mürmelt er ihr zu: sie wäre ihme noch das Küsseken schüldig, sölle nit so spröde thun, er hätte noch keine Frau. Nein, welche schönen Haar, hätte im Leben noch nit so schöne Haar gesehen! Dieweilen ihm aber die Bettel noch immer nit stehen will, und in währendem sie ausweichet, eine Bank mit dem Kessel umbreißet, wird Sidonia drinnen des Rumors gewahr, stürzet alsogleich herfür und siehet, daß mein Priester seine Hand in Woldes Hand hält. Thut erstlich, als sölle sie in Unmacht fallen: und was er allhie bei ihrer Magd zu suchen? nimmet aber alsbald ein Stück Holz und schlägets der Magd ins Genicke, worauf mein Priester für Schozin und ohne ein Wörtlein zur Antwort zu geben, die Treppen niedersteiget und nur noch höret, daß Sidonia und die Magd oben in großen Kyff gerathen sind, und sich schreiende die Backen klatschen.

Will in Gedanken der Abbatissa füruber, welche ihn abermalen hereinrufet, und da er kommet, sich vor ihm entsetzet: mein Gott ja, was ihn überkommen, sähe ja blau und roth aus, als wenn ihne das schwere Gebrechen angetreten und wäre in einer Nacht an die 10 Jahr älter worden? Hierauf spricht der Priester: ihm wäre Nichtes, seufzet, gehet in der Stuben umher, mürmelt: was frag ich nach der Welt? fället aber plötzlich zu Boden und lieget wie todt, daß die würdige Matron laut umb Hülfe schreiet. So kummen nu gleich Anna Apenborgs, item etzliche andere Jungfern mit ihren Mägden herbei, tragen den Priester auf die Ofenbank, dem der weiße Schaum vor dem Maul stehet, und alsobald anhebet (sicherlich dieweilen ihn Sidonia hierzwischen

oben wieder umgebötet) das Bier, ſo er geſoffen, von ſich zu ſpeien.

Thut hierauf einen großen Seufzer, ſchläget ſeine Augen wieder auf und fraget: wo bin ich? Und als er's von ſelbſten gewahr wird und vermerket, daß ſein Verſtand und ſeine geſunden Sinnen ihme zurückegekehret, vermahnet er das Kloſtervolk, ſo faſt ſämmtlich herbeigeſtürzet, ihne mit der Abbatiſſa allein zu laſſen, dieweil er ſie nothdürftig zu ſprechen, worauf auch Alle gehen bis auf Anna Apenborgs, die fürgiebet: ſie hätt ihm auch was Nothdürftiges zu erzählen und nicht ehender weichet, bis er ſie bei der Hand faſſet und aus der Thüren leitet.

Nu kann man leichtlich greifen, was ſie ſich Beede verzählet haben, als ſie alleine geweſt: der arme Prieſter verſchweiget Nichtes, wehklaget nur, daß er ſeinen Stand geſchändet, aber ihm wäre geweſt, wie einem Menſchen, der im Traum läg und ſeines Traumes, den er für Wahrheit hielt, nicht los und ledig werden könne. Hergegen verzählet die Andere, was Anna Apenborgs in dieſer erſchröcklichen Nacht behorchet. So kommen ſie denn beede überein, daß keine gräulicher Her die Welt hab, als dieſes arme Kloſter. Auch buchſtabieret der Prieſter ſich bald zuſammen, waſerlei Gedanken Sidonia auf ihn gerichtet, zumalen er höret, daß Anna Apenborgs in dem Jacobshagen geweſt und welche Erkundigunge ſie eingezogen. Beſchleußt darumb, und dieweilen er in Wahrheit auf Barbara Bambergs ein chriſtlich Auge geworfen, den Haaſen zu ſchlahn, wo er ſäß und ſchon morgen am Tage umb ſie anzuhalten, ob er alsdann, wann

es bekannt würd, Friede vor der garſtigen Vettel hätt. Sie wöllten aber Allens erſtlich dem Amtshauptmann, als nächſtem Kloſtervater fürſtellen. Doch als ſie ihn rufen laſſen, erhalten ſie zur Antwort: er komme nit mehr ins Kloſter, und wer ihm was wölle, müſſe zu ihme kommen; ſeine Lenden wären ihm zu lieb. So gehen ſie zwei Beede nu zwar zu ihm; er weiß aber auch keinen Rath noch Hülf, denn daß ſie ſich geruhlich verhielten und die Sache Gott dem Herrn beföhlen. Denn machten ſie abermalen eine Anzeige beim Fürſten, ſo ſtünde zu befürchten, daß der Unhold ſie wieder beherete, daß ſie Tag und Nacht ſchreien müßten oder gar das Leben ließen, und was ſie alsdann davon hätten ꝛc.

Hierzwiſchen iſt aber Sidonia mit nichten müßig. Läſſet ein Geſchrei ausſprengen, daß ſie uf den Tod läg, und möchte doch der ganze Convent mit dem Prieſter in der Kirchen zuſammenkommen und vor ſie beten. Ueber ſolche Gotteslästerunge geräth die Abbatiſſa in ein groß Erſchrecknis, desgleichen Ehrn David der Prieſter, zumalen ſie ſelbigen noch dazu bitten läſſet: er müge je und je vor der Kirchen erſtlich zu ihr kommen, umb ihr zuvor fürs Bette vorzubeten. Beſinnet ſich und giebet letzlich zur Antwort: er wölle nach der Kirchen kommen. Beſinnet ſich jedoch abermalen, und beſchleußt doch vor der Kirchen hinzugehen, angeſehen es vielleicht müglich wäre, daß er ihr die Larve abzög. Beſchähs aber nicht, in der Kirchen wölle er ſchon ſein Gebet alſo einrichten, daß weder er noch der Convent eine Gotteslästerunge beging. Denn er wölle bitten: wenn Sidonia in Wahrheit krank und ein Kind Gottes ſei, müge der Herr,

welcher in den Schwachen mächtig, dieſe ihre kranke Schweſter wiederum ſtärken, hergegen wäre ſie nicht krank und verſtellete ſich nur alſo, auch kein Kind Gottes, ſondern des leidigen Satans, gäben ſie ihme die Rach anheim, dieweilen er geſprochen: die Rach iſt mein, ich will vergelten. (Röm. 12, 19.)

Solches gefällt der Abbatiſſa, und gehet darumb Ehrn David ſogleich auf den Remter. Aber dieweilen Sidonia ihne noch nicht vermuthet und in vollem Zeuge iſt, etwan einen neuen Gifttrank vor ihn zu bräuen, huſchet ſie alſo ſchnell wie ein Wieſel in ihr Bette, wird's aber nit gewahr, daß ein Endecken von ihrem ſchwarzen Zächen-Wandrock aus dem Bette herfürſteht. Mein Prieſter aber wird's gleich entwahr, nit bloß, daß ſie ins Bette huſchet, ſondern auch, daß der Rock bei einer Ehlen Länge auf das weiße Lailachen niederhänget, läſſet ſich aber nichts merken, thut freundlich, und was ſie von ihme abermalen begehre?

Illa. Ach ſie wäre ſo krank in ihrem Leibe. Er müge ihr doch zu ihrer Tröſtunge ein wenig fürbeten. Die Nacht wär Nichtes daraus worden, was ſicherlich unſern Herr Gott verdroſſen. Denn wiewohlen ſie heute Morgen, wie er geſehen, ein wenig herausgekrochen, umb ihre unflätige Magd, die ihr alle Tage Keſſel und Pötte zerbräch, wie ſie's verdienet, abzuſtrafen, hätte ſie doch gleich wieder in ihr Schlafbette niederkriechen müſſen, und würd's mit ihr von Viertelſtunden zu Viertelſtunden ſchwächer. Aber der gute Prieſter ſölle doch erſtlich dorten nach der Kannen langen und ſich eine Herzenesſtärkung trinken. Es wäre vom allerbeſten Bier, und hätte ihre Magd es eben abzapfen müſſen.

Hierauf spricht Ehrn David: er danke vor ihr Bier, gläube auch gar nicht, daß ste krank in ihrem Leibe sei und seit heute Morgen still danieder gelegen. Und als sie hierauf anhebet, sich zu verschwören und zu verfluchen, daß die Fliesensteine unter ihrem Bette hätten Blut schwitzen mügen, schuddert sich der Priester für Entsetzen, bücket sich aber stille und hebet den Rockzipf auf: und was denn dieses wär, ste hätte ja ihr klösterlich Habit an im Bett und wölle ihne wie den Convent nur mit ihrer Krankheit äffen! —

So verfärbet sich Sidonia hiervor, doch ehender ste noch Antwort giebet, hebet der Priester an voll göttliches Zornes sie zu strafen:

wehe dir Sidonia, die du ein Sprüchwort geworden bist in deinem Volke, wehe dir Sidonia, die du von Jugend auf in gräulicher Unzucht dein abscheulich Leben geführet; wehe dir Sidonia, die du durch satanische Künste deine Mutter die Abbatissa und deinen Vater den Amtshauptmann krank gezäubert; wehe dir Sidonia, die du voll erschröcklicher Rache das ganze Fürstengeschlecht deines Vaterlandes zu vertilgen und unfruchtbar zu machen noch diese Nacht versuchet; wehe dir Sidonia, die Du mich, den Diener des allerhöchsten Gottes, mit deinem verfluchten Gebräue umb meinen Verstand gebracht, daß ich deiner abscheulichen Magd abscheulichen habe nachlaufen müssen; wehe dir Sidonia, verfluchte Bettel, die du Gott und Menschen lästerst, siehe, dein Gott und deine Fürsten leben noch, um dir das lästerliche Maul voll Feuer und Asche zu stoßen, wehe dir, wehe dir, wehe dir, du falsche

Schlange, du böſes Otterngezüchte, wie willtu der hölliſchen Verdammniß entgehen?

Als der rechtſchaffene Prieſter alſo geſprochen, erſchricket er vor ſich ſelbſten, dieweilen er nicht gewußt, wie ihm die Wort gekommen, gehet darumb auch alſofort ſeiner Straßen und höret nur, daß ſie hinter ihme herlachet; aber geſchadet, wie er ſicherlich gegläubet, hat ſie ihm zu Anfang nicht, dieweil ſie wohl gefürchtet, es käme vor die Ohren des Fürſten. Aber ſie hat ihre Rach nur aufgeſtützet, wie man weiters ſehen wird.

Caput 4.

Sidonia ſchwätzet Dorte Stettins das Unterpriorat ab und verbeut dem Prieſter das Kloſter.

Kunnte Sidonia nu nit Frau Paſtörin, wollt ſie doch Frau Unterpriörin werden, was ſie alſo liſtiglichen angehoben, daß ſie erſtlich ihrem Kater, ſo ſie ſich gehalten, ein Paar Hoſen genähet, ſie ihme angezogen und darauf Dorte Stettins rufen laſſen, dieweilen ſie ſchwach wär und Niemand ſich ihr erbarmen wölle.

Als ſelbige nu alsbald auf den Remter kommet, liegt meine Schlange in ihrem klöſterlichen Habit auf dem Bette, ächzet und ſtöhnet, als ob ihr Ende kommen. Und hat ſich die andere annoch nit auf den Schemel daneben niedergeſetzet, kreucht mein Kater unter dem Bett in ſeinen Strumpfhoſen herfür, miauet, machet Streuens hin und her viele Sprüng und ſcheuret ſich letzlich an der Unterpriörin ihren Rock, als wollt er ſie bitten, ihne von dieſem Zwang zu erlöſen.

Spricht dieſe, nachdem ſie kaumb nach ihrer Leibesgelegenheit ſich erkündiget, was mein Kater anhätt und ſolches bedeute?

Illa. Ach liebe Schweſter, es iſt mir unmüglich, das Thierlein nacket umb mich zu ſehen, darumb habe ich ihm Hoſen gemacht. Ich könnte oftermalen an unſerem Herren Gott zweifelmüthig werden, daß er alſo das liebe Vieh umbhergehen läſſet.

Haec. (hat flugs die Arme von einander geſpannet, daß ſie für Freuden faſt rückling überſchläget.) Ach Gott ſei gelobet und geprieſen, ſo fänd ſie doch einmalen eine keuſche Seele auf dieſer argen Welt, welche ihre Gedanken hätt. (Schlucket, verkehret die Augen, fället Sidonia um den Hals, küſſet ſie und nezet ihr Buſentuch mit ihren Thränen.) Ja endlich doch eine keuſche Seele, wie ſie ſelbſten!

Illa. Ja in dieſer argen Welt thät es wohl noth, die Keuſchheit zu wahren. Ach, warumb der liebe Gott uns dies Alles bei der Beſtien für Augen ſtellete? ſie begriff's nit und würd's nimmer begreifen. Es wäre fürwahr eine harte Nuß vor eine keuſche Jungfer, und was die liebe Schweſter hievon dächte?

Haec. Ach ſie wüßt's auch nit. Hätte den Prieſter allbereits darumb befragt.

Illa. Und was ihr ſelbiger zur Antwort geben?

Haec. Hätte ſie ausgelachet.

Illa. Ei, ja doch, da ſähe man wieder den unkeuſchen und garſtigen Phariſaer.

Haec. Die liebe Schweſter ſölle ihme doch nit zu nahe treten, er wäre ja anſonſt ein rechtſchaffener Diener des Herrn.

Illa. Ja wie Judas etwan, denn ob die liebe Schwester annoch nichtes gehöret?

Haec. Nein, um Gottes willen, was geschehen? die liebe Schwester erschrecke sie ja.

Illa. Sie bekenne doch selbsten, daß der Priester sie von wegen ihrer Keuschheit ausgelachet.

Haec. Ja leider Gotts, das wäre wahr.

Illa. Item so würde sie sich besinnen, daß er letzlich eine große Predigt über die Hu— über die Hu—, nein sie könne das abscheuliche Wort nicht aussprechen, zum Verdruß des ganzen Convents gethan.

Haec. Ach ja, ach ja, sie hätte sich zuletzt beede Ohren, das eine mit ihrem Finger, das andre mit ihrem Nasentüchlein zugehalten, umb nur nit Allens, so er fürgebracht, zu hören.

Illa. Und dennoch ließe sie als Unterpriörin ihn alle Tage im Kloster laufen, er müge gerufen sein oder nit. Es wäre ein junger Kerl und unbefreiet, da er doch nach der Klosterordnunge ein alter Greise sein sölle. Nein, wenn sie Unterpriörin wär, sie litt es nimmer.

Haec. Was sie dafür könne? Ach Gotte doch, sie müge so gerne in Frieden leben; es wäre ja auch ansonst ein ehrbar Mann.

Illa. Daß sich Gott erbarme über seine Ehrbarkeit! Ob sie denn wirklichen noch Nichtes gehöret? Es wäre fast unmüglich, das ganze Kloster spräch ja davon.

Haec. Nein, nein, um Gottes willen, was geschehen? sie hätte heute Wurst gestopfet.

Illa. So müſſe ſie's denn ſagen, ach Gott, wie nah es ihr ging, daß ſie über das Gepolter hinausgegangen wär, dieweil ſie gegläubet, ihre alte Magd hätt ihr wieder einen Pott zubrochen. Aber nit alſo, ihre keuſchen Augen hätten einen Gräuel geſehen, inmaaßen ſie den ſaubern Prieſter mit ihrer Magd in den Küchen betroffen.

Haec. Es wäre unmüglich, es wäre unmüglich, mit ihrer alten Magd?

Illa. Ja, hätte ſie wiederholentlich um ein Küſſecken gebeten und gerühmet, daß ſie wie im Schockreey ginge, auch ihre quatſchelichte Hand, item ihre weißen Haar gepreiſet. Doch was ſie anſonſt noch geſehen — — —

Haec. Um Gottes willen, was es geweſt wäre?

Illa. (Schlucket, ſeufzet, bedecket ſich das Angeſicht mit beeden Händen) nein, nein, das könne ſie nimmer über ihre keuſchen Lippen bringen. O daß ſie hinausgangen, o daß ſie hinausgangen, umb ſolchen Gräuel zu erleben! (Weinet lauter.) Nein, nimmermehr ginge ſie bei dieſem Kloſterprieſter mehr zur Kirchen oder zum Nachtmahl. Und das wäre noch nicht Allens, die liebe Schweſter müge nur weiters hören, wie er ſeine Rach an ihr ausgelaſſen, daß ſie ihn mit der Vettel geſtöret, ſo ihr bezeugen würd, daß ſie bei dem lebendigen Gott die Wahrheit ſpräch! Für Erſchreckniß nämlich wäre ſie (verſtehe Sidonia) von Stund an ſchwächer worden, und da ſie nicht mehr die Macht in ſich verſpüret, ſich abzukleiden, mit ihrem Habit in ihr Schlafbette gekrochen, Gott angerufen, und dieweilen es nichtes verfangen, den Prieſter, da er doch einmal dazu beſtellet ſei, heibeirufen laſſen, umb

vor ſie zu beten, und nachgehends auch in der Kirchen mit dem ganzen Convent. Wölle ihme Allens noch um Jeſu willen vergeben haben, weilen die, ſo ihn allhie frei umbher gehen ließen, mehr Schuld hätten denn er. Aber gerechter Gott, als er kommen und ein Endecken von ihrem Rock geſehen, ſo aus dem Bett herfürgekrochen, wär der ſchandbare Pfaff in einen blauen Zorn gerathen, hätte ihr auf den Kopf zugeſaget: ſie wäre nit krank, wäre eine böſe Heuchlerſche, dieweil ſie mit ihrem Kloſterhabit im Bett läg, und hierauf fluchende und maledeyende ſeiner Straßen gangen, ohne, wie es ſein Amt beſagete, vor ſie zu beten und ſie zu tröſten. Ach Gott, und nu ſtürb ſie vielleicht ohne Prieſter und Sacrament! Ach in welches Sodom und Gomorrha ſie gerathen! Befaſſete ſich der unverſchaamte Pfaff ſchon mit ihrer alten Magd, wären ſowohl ſie, als auch die andern Jungfern in Zukunft nicht mehr für ihn ſicher. Ach wie's werden ſölle, wenn die liebe Schweſter als Unterpriörin nicht ein Einſehn brauchte?

So iſt nu die andere mehr todt denn lebendig, zittert, wie ein Espenblatt, ringet die Hände, weinet: und, um Gottes willen, was ſie thun könne, ſie liebte den Frieden, auch wäre ja annoch die Abbatiſſa da, umb das Ding zu unterſuchen.

Illa. Ach von der alten Katzen Granſchau ſölle ſie ſchweigen, die wär die rechte, wäre eine Heuchlerſche und ärger, denn ihre alte Magd.

Haec. Ei, was die liebe Schweſter heute Alles zu verzählen wüßte! Es wär eine würdige Frau, und nit blos der

ganze Convent, ſondern auch die Welt ſelbſten ſagte dieſes von ihr.

Illa. Was es denn zu bedeuten, daß der Prieſter des Tags oft an die dreien Malen und drüber bei ihr lief, und wenn die Schweſtern mißtrauiſch wärrn und ſie zwo Beede nicht allein laſſen wölltn, würden ſie aus der Thüren geleitet, und dieſe hinternach verriegelt, daß es von draußen deutlich zu hören wär. O in welches Sodom und Gomorrha ſie arme Jungfer gerathen! Weinet, ſchlucket, fället der andern umb den Hals und ſpricht: ich bitt Euch, liebe Schweſter um die Wunden Jeſu, unſers himmliſchen Bräutigams, Ihr ſeid Unterpriörin, machet dem böſen Ding ein End, ehender unſer arm Kloſter auch in Schwefel und Feuer untergehet.

Hierin ſträubet ſich die andere, und daß die liebe Schweſter ſich ſicherlich irrete und die würdige Abbatiſſa in blindem Eifer verdammete. Wenn ſie auch das andere von dem Prieſter gläubete, dieſes gläube ſie nimmermehr.

Illa. Wölle ihr alsbald den Glauben in ihre Hand geben. Es wäre nicht ihre Sach, Unſchüldige zu verſchwärzen. Rufet hiemit ihre Magd, die alte Wolde, hält erſtlich mit ihr ein Augenſchmeißen, und hätte ſie vor der Unterpriörin Allens zu geſtehen, ſo ihr der ſchandbare Pfaffe angeſunnen.

Ancilla. Hätte von ihr Küſſekens begehret, ihre Hand und Haar, item ihren Gang belobet und daß ſie im Schockreey ginge, bei ihr auf die Bank niedergekrochen, ihr alsbalde in die Küchen nachgeloffen, wieder Küſſekens begehret, ſie umarmet und dieſen Engelsgroſchen verehret (zeiget den Groſchen.) Sölle noch viel mehr haben, wenn ſie — — —

Schreiet Sidonia: nu ſölle ſie ihr Maul halten und Nichtes mehr ſagen, es wäre genug, ach es wäre genug! —

Nach ſolcher Sag iſt Dorte Stettins nahe dabei, convulsiones zu überkommen, ſchreiet händeringende: ja nu gläube ſie Alles; wie es müglich, wie es um Gottes willen müglich wär?

Illa. Es wäre noch mehr müglich, die Bettel ſölle nu auch noch in Wahrheit erzählen, was ſie auf der Abbatiſſa ihrer Hausflur erlebet.

Ancilla. Als der ſchandbare Prieſter von ihr weggelaufen, hätt er doch, aus was Urſachen, wölle ſie nicht ſagen, bei der Abbatiſſa Krämpfen gekriegt, worauf das ganze Kloſter und auch ſie zuſammengelaufen und ihne, da er ſich wohl geſchämet und für todt geſtellet, uf eine Bank gehoben. Nachdeme, als aber die letzte Schaam bei ihm verflogen, hätt er alle Zuſeher wegkgejaget, und da die Jungfer Apenborgs nit gehen wöllen, dieweilen ſie wohl gleich Böſes vermuthet, wär ſie flugs von ihme bei der Hand aus der Thüren geleitet. Solches hätt ſie mitangeſehen; denn dieweil beſagte Jungfer ihr anfänglich einen Wink gegeben, daß ſie ihr nachgehends ein Wörtlein im Vertrauen ſagen wölle, wäre ſie auf der Dielen ſtehen blieben und hätte ſelbige erwartet, bis es zu ihrer Verwunderunge alſo kommen, wie vermeldet, und man hierauf deutlich gehöret, daß die Thür, warum, wölle ſie nit ſagen, von drinnen verriegelt worden.

Als Dorte Stettins ſolches höret, fället ſie bei der Sidonia aufs Bette, weinet, ſchlucket zum Höchſten und will für Wehetage ſterben. Aber ſelbige ſpricht ſeufzende: die

liebe Schweſter ſölle ſich noch nicht ſo ſehr grämen, wer wüßte, ob ihre alte Magd, ſo ſie nicht ſonderlich traue, auch von wegen der würdigen Abbatiſſa die Wahrheit geſagt. Sie wöllten zum mindeſten Anna Apenborgs erſt ſelbſten rufen laſſen, ob ihrer Beider Gezeugniß zuſammenſtimmete. Befiehlet hierauf der Magd aus dem Fenſter zu ſchauen, ob beſagte Jungfer nit etwan, wie ſie pflegete, auf dem Kloſterhof ihr Geſchwätze hätte.

Und hat jene kaum ausgeſchauet, als ſie lachende ſpricht: ja ſie ſtünde am Brunnen und ſchwätze mit der Magd von Agnes Kleiſt, ob ſie ſelbiger etwan zurufen ſölle, hinaufzukommen?

Und nachdeme Sidonia es zugeſaget und die Magd ihre Botſchaft niedergerufen, kommt meine Jungfer auch alsbald auf den Remter.

Siehet aber wild umb die Augen, ſchauet gleich nach denen Beſen unterm Tiſch und fräget letzlich mit zitternder Stimmen: was die liebe Schweſter begehre, ſo, wie ſie ſäh, noch immer krank wär? Gehet aber doch auf einen Kuſſer am Bett ſitzen.

Spricht Sidonia: ihre alte Magd Wolde hätte ihnen Beeden eingeredet: daß der Stiftspriester ſie bei der Abbatiſſa mit der Hand ausgeleitet und hierauf die Thür verriegelt. Ob ſolches wahr oder erlogen? ſie ſölle die reine Wahrheit ſagen.

So erzählet hierauf Anna auch Allens wie die Magd; dieweilen ſie aber in ihrem Fürwitz in währendem Erzählen das Lailachen heimblich aufhebet, umb unters Bette zu ſchauen,

und mein Kater, der ſich hierzwiſchen dorten wieder verkrochen, abermalen miauende in ſeinen Strumpfhoſen herfürkreucht, thut die erſchreckte Jungfer einen lauten Schrei und läuft ohne ſich umbzuſehen die Treppen in das untere Geſchoß hinunter. Und haben Etliche in Wahrheit geglaubet, daß dieſer Kater ihr Geiſt Chim geweſen ſei. Aber Anna Apenborgs hat nachgehends auf Sidonias Hausboden ein Paar erſchröckliche Augen aus einem Federkiſſen blitzen ſehen, ſo er wohl eher geweſt iſt, wie Etliche meinen. Doch merke, was in Zukunft noch von dem Kater zu ſagen.

Summa: Hieraus ſpüret Sidonia leichtlich, wenn ſies auch ſonſten nit gewußt, aus was Urſachen ſie alſo läufet, item daß die Unterpriörin, dieweilen ſie Wurſt geſtopfet, annoch in Wahrheit Nichtes von dem erfahren, worauf der Prieſter angeſpielet, ſpricht alſo: ach wie iſt die liebe Jungfer über dieſe Unzucht erſchrecket! Darum, meine Schweſter, ihr müſſet, ihr müſſet als Unterpriörin ein Ding thun und dem garſtigen Prieſter alſogleich und heute noch das Kloſter verbieten!

So giebt nu Dorte heulende zur Antwort: ach wehe, daß ſie jemalen das Unterpriorat übernommen! Vor die Paar Floren und die wenigen Metzen Korn, ſo ſie mehr hätt, denn die andern, würde ſie jetzo zu Tode gequälet. Ach wehe, es thäte wohl noth mit dem Prieſter, aber ſie liebte den Frieden ſo ſehr, ach wenn doch nur eine Jungfer ihr das elende Priorat abnehmen wöllte!

Illa. Das ſtehet ja in Eurem Belieben, übertraget es Anna Apenborgs, oder wem Ihr wöllet.

Haec. Ach nein doch, nein doch, Anna tauge nit dazu, wenn aber die liebe Schweſter es ihr abnehmen wölle, würde ſie's mit vielen Freuden ihr überlaſſen.

Illa. Sie wäre ja krank, und wer wüßte, ob ſie nicht in ihr Grab beißen müßte.

Haec. Nein doch, nein doch, ſie wölle fleißig vor ſie beten. Die liebe Schweſter ſölle ihr doch den einzigen Gefallen thun und ja ſagen, (fället ihr abermalen umb den Hals, weinet, ſchlucket, und ob ſie ja ſagen wölle?)

Illa. Nun, aus großer Liebe zu ihr wölle ſie ja ſagen, vielleicht daß unſer Herr Gott ihr wieder aufhülf, ſo ſöllte ſchon Zucht und Keuſchheit wieder einkehren ins Kloſter.

Haec. (bedanket ſich, fället ihr wieder umb den Hals.) Ach ja, das wüßte ſie wohl, es wäre keine keuſchere Jungfer allhie, denn ſie.

Illa. Aber liebe Schweſter, daß der Prieſter nicht mehr Unglück anrichtet, wollen wir nunmehro den Kloſterpförtner umherſchicken, daß er uns alſogleich die Abbatiſſa und den ganzen Convent auf den Remter rufet, wo Ihr denn Eure Erklärunge thun müget.

Haec. Aber ſie werde den Prieſter und die Abbatiſſa doch nicht bei dem Fürſten verklagen?

Illa. Ach nein doch, ſie ſöllten ſchon ohne den Fürſten auseinanderbleiben.

Haec. Recht ſo, das lobe ſie, Alles wo müglich in Frieden.

Hierauf giebet Sidonia auch alſogleich dem Kloſterpförtner Befehlig, inwendig einer halben Stunden den ganzen Convent bei ihr auf den Remter zuſammenzurufen und inſtruiret inwährendem die andere: was ſie ſagen ſölle, umb der guten Abbatiſſa nicht alle Ehr vor denen andern Jungfern zu rauben; denn dieſes gönne ſie ihr mit nichten.

So währets auch keine halbe Stunden, als die Abbatiſſa und der ganze Convent erſcheinet, aber alle ein groß Mißtrauen und Zorn in ihren Mienen. Spricht Sidonia:

Dieweil ihr, wie der Prieſter, euch gewegert, vor mich zu beten, hab' ichs ſelbſten gethan, und unſer Herr Gott, der in den Schwachen mächtig, hat mich erhöret, daß es in etwas wackerer mit mir worden und ich die Bitt meiner lieben Schweſtern Dorte, ſo ſie an mich gerichtet, zu erfüllen geſonnen bin. Liebe Schweſter, welches war Eure Bitt?

So tritt nu Dorte Stettins herfür, weinet, ringet die Hände: ach Gott, ſie könne keine Unterpriörin mehr ſpielen, ſie liebte den Frieden zu ſehr. Aber es müßt anders werden im Kloſter, ſie wölle nichts mehr ſagen, aber es müßt anders werden. Darumb hätt ſie ihre liebe Schweſter Sidonia ſo lange gebeten, bis ſie ihr verſprochen, ihr elendiglich Amt ihr abzunehmen und eine Unterpriörin zu werden. Löſet ſich hierzwiſchen ihren Schleier ab, auf dem zum Unterſchied von den andern ein güldener Schlüſſel geſticket geweſt (die Abbatiſſa hat zween Schlüſſel im Schleier gehabt) bindet ihn der Sidonia umb, die ſich inwährendem im Bett aufgerichtet, hergegen ſie den Schleier Sidoniä ſich ſelbſten wieder um-

hänget, und ſpricht letzlich: ſehet her, liebe Schweſtern, Eure Unterpriörin!

Darob verſtummet der ganze Convent, und auch die Abbatiſſa, denn alſo groß iſt das Erſchrecknis.

Spricht darum Sidonia: ob etwelche etwas dawider hätt, ſo ſölle ſie's ſagen?

Bleiben aber ſtumm und zittern, bis auf die Abbatiſſa, welche anhebet: obs auch der andern Schweſter ihr freier Wille geweſt?

So giebet dieſe zur Antwort: ach ja, ach ja, ſie hätt es ja bereits geſaget, daß ſie die liebe Schweſter mit vielen Bitten faſt dazu gedrungen. Gott ſei Dank, daß ſelbige ſie von dieſer Laſt befreiet, könne beſſer aller Unordnunge ſteuern, denn ſie.

Spricht die Abbatiſſa weiters: liebe Schweſter Sidonia, zwar hätt ich nichtes dawider, wie Ihr wiſſet, wenn Euch mein gnädiger Herr der Fürſt und die Kloſterväter, wie letzlich der ganze ehrſame Convent zu einer Unterpriörinne zu machen geſonnen. Doch habet Ihr zuvorab uns noch Rechenſchaft abzulegen: was Wunderliches Ihr in dieſer Nacht getrieben, wie man geſehen und daraus auguriret hat, daß es nicht ohne Hülf des böſen Feindes könne geſchehen ſein.

Hierauf thut Sidonia, als wölle ſie ſich todt lachen. Das Spiel wölle ſie ihnen gerne erzählen. Sicherlich wär ſie es nicht allein, ſo ſich beklagete, daß die fürwitzige Jungfer Anna Apenborgs den Tagk nicht zwei- und dreimalen, ſondern wohl an die zehnmalen bei ihr aus- und einlief. Hätte Alles verſucht, umb ſie zu corrigiren, aber vergeblich. Wär

ſie mitten in ihrem Gebet, was ſie ſo oft als müglich zu Gott thät, ſo käm beſagte Jungfer und erzählete ihr, was jegliche Schweſter ſich zu Mittag kochete, oder andere Narrentheidinge mehr, ſo für ihren keuſchen Ohren ein Gräuel wären. Und dieweilen ſie in der Nacht, als ſie den ſchlimmen Prieſter in ihrer Schwachheit rufen laſſen, verſpüret: daß bemeldete Anna ufgeſtanden und ihrem Boten aus dem Fenſter zugeſchrieen: kümmt er, will er kommen? item, daß ſie alsbalde ſich aufgemachet und an den Remter geſchlichen, umb zu horchen, hätt ſie trotz ihrer Schwachheit beſchloſſen, dieſes fürwitzige Frauenbild, ſo ihr nicht Tag noch Nacht Ruhe ließ, zu corrigiren, daß ſie eine Angſt vor ihr überkäm und wegk blieb.

Wäre darumb ufgeſtanden, hätte Wolde gerufen, welche tanzen müſſen, in währendem ſie aus ihrem Kräuterbuche gemürmelt und fürgeleſen.

Schreiet hierauf Anna Apenborgs: nein, es hätten 3 getanzt, worunter ein Kerl mit grober Stimmen, wer dieſes in tunkler Nacht geweſt ſein könne, als der leidige Gottſeibeiuns?

Lachet Sidonia abermalen: es wäre ihr Kater geweſen, der etzliche Sätz gemachet, angeſehen ſie ihme aus mancherlei Urſachen Hoſen genähet, auch darumb, daß er nit vom Remter gehen ſölle, maßen ſie verſpüret, daß es allhie viel Mäuſe hätt. Langet unters Bett, greifet meinen Kater an dem Fuß, ſo quarret (das wär ſeine Kerlsſtimme) und ſchleudert ihn mitten in den Remter, wo denn alle Jungfern, als ſie ſehen, welche Tanzſprünge das Beſtien macht, in ein laut Ge-

lächter ausbrechen, obſchon etliche, worunter auch die Abbatiſſa geweſt, dennoch ihr Theil dabei für ſich gedacht. Dieweilen ſie ihr aber keine Beweiſung führen können, auch Anna Ayenborgs allen genugſam als furchtſame Plaudertaſche bekannt geweſen, machen ſie eine gute Miene zum böſen Spiel und nehmen Sidoniam vor eine Unterpriörin an.

Caput 5.

Sidonia wundet Ambroſia von Gunteroberg mit einem Beil, weil ſelbige heirathen will, beichtet den Kloſterförtner Matthias Winterfeld heut und wird von dem Stiftprieſter aus der Beichte gewieſen und abgekanzelt.

Das Erſte, was Sidonia anjetzo fürgenommen, kann man leichtlich gießen. Hat nämblich an den Prieſter geſchrieben, ihme das Kloſter verboten, und ſölle er ſich nit unterfangen, einen Fuß hineinzuſetzen, denn dieweilen alte, eisgraue Mütterkens nicht mehr für ihne ſicher wären, wies denn ſie und die andern Jungfern ſein ſollten? Würd er aber nit pariren, wölle ſie ihme ſchon beim fürſtlichen Conſiſtorio einen Bolzen ſtecken. So iſt's Ehrn David gerne zufrieden und ſiehet bloß die Jungfern des Sonntags von der Canzel auf dem Nonnenchor ſtehen, unter welchen aber immer Sidonia gefehlet. Urſach hat ſie ſchon der Dorten angegeben, die auch vielen als Entſchüldigung gegolten. Aber meins Gefallens iſt's wohl der Haß und Abſcheu geweſt, den alle Hexen gegen das Amt des heiligen Geiſtes tragen, inmaßen ſie vor Sacrament und Predigt einen rechtſchaffenen Gräuel haben, ebenmäßig wie ein Kind Gottes für dem Dienſt des

leidigen Satans. Als aber Ehrn David angehoben ſich in Wahrheit mit Barbara Bambergs zu kündigen, iſt ſie auch aufs Chor kommen und hat für ſich niedergemürmelt: Das Kündigen kann ich Dir nit wehren, aber ein Kindichen ſolltu nimmer täufen laſſen, wie denn auch leider Gotts geſchehen iſt.

Mittlerweilen iſt aber der Abſcheu, die Angſt und das Entſetzen des ganzen Convents immer ärger worden. Denn außer der alten Wolde ſeind noch zwei Weiber bei ihr aus- und eingangen, welche im Ruch der Hexerei geſtanden, als die Moppslehne von Uchtenhagen, alſo von ihrer Stulpnaſen beniemet, und die alte Wegnerſche von Goldbeck, ſo der Satan noch offenbarlicher gezeichnet, dieweil ſie rothe Gluderaugen gehabt. Mit ſolchen Vetteln hat ſie ſich eingeſchloſſen und mancherlei Gräuel und Wahrſagerei getrieben, oftermalen ſie auch mit dem Beſenſtiel ausgekehret, aber immer wieder angenommen.

Denn ſie hat mit aller Welt in Kyff und Hader gelebet und und bei allen Gerichten gerechtet und gefechtet. Inſonderheit aber hat ſie von ihrem Brudersſohn Otto auf Strahmel begehret: er ſölle nicht allein ſehr hohe Alimentengelder vor die beeden Bauerhöf in Zachow geben, ſondern auch ſeit 30 Jahren, wo ihr allbereits ſelbige Höfe zugefallen, alles, ſo ſich mittlerweilen auffſummiret, auf einem Brett auskehren. Und nachdem beſagter Otto ſich deß gewegert und repliciret: warumb ſie nicht gen Zachow gangen? es wäre ja ihre Schuld; die Sach wär längſtens verjähret und gäb er Nichtes," — hat ſie alle Mond bei dem fürſtlichen

Hofe und denen Gerichten gequeruliret. Item hat ſie mit Brechln in Buslar gefechtet, denn dieweilen er auch ein Lehnsmann derer Borken, hat ſie begehret: er ſölle ihr die Hände küſſen, deß er ſich gewegert: item da ihr Hündlein in ſeinem Hauß fortkommen, hat ſie ihn angeklaget, daß ers freventlich geſtohlen. Item mit den Aeltern einer Magd, ſo die Köchinne im Kloſter geſpielet und ihr das Eſſen niemalen hat recht machen können, hat ſie auch gefechtet. Denn dieweilen beſagte Magd, ich ſprich nit mehr, wie ſie geheißen, eins Tags die Fiſche verſalzen, iſt ſie mit dem Beſenſtiel hinuntergangen, ſie abzubläuen; was ſie zwar öftermalen gethan, aber niemalen alſo ſchwer, denn die Magd iſt lahm geblieben ihr Lebelang.

Urſach iſt, noch mehr denn die Fiſche, der weiße Tuch der Magd geweſt. Denn ſelbigen zu tragen hat ſie ihr oftermalen verboten, anerwogen jeglicher Menſch, inſonderheit wenn er blöde an den Augen, ſie aus der Fernen vor eine adliche Kloſterjungfer anſehen müßte. Darum ſölle ſie einen bunten Tuch tragen. Und da die Magd dieſes nit befolget, ſondern wieder ihren weißen Tuch ummegehabt, hat es ein alſo ſchlecht Ende mit ihr genommen.

Dieſes und noch viel ein Mehres, ſo ich aus vorbemelbeter Urſachen überſpringe, iſt nachgehends in ihrer litis contestatione und einestheils auch in ihrer Urgicht ihr wieder fürgehalten. Alle ihre Acta, Briefe, Zedduls ꝛc., ſo ſie alle Tage geſchrieben, hat aber mein Kloſterpförtner Matthias Winterfeld beſorgen und oft wohl an die fünf Malen die

Woche vor ſie nach Stargard laufen müſſen. Hat er ſich gewegert, iſt ſie ihme mit dem Beſenſtiel zu Hülf kommen.

Aber alle andern haben es noch gut bei ihr gehabt, gegen die elendigen Jungfern. Je jünger und ſchöner ſie geweſt, deſto mehr hat ſie ſelbige gequälet und gemartert, ſie geohrfeiget, auch wohl mit dem Beſenſtiel dazwiſchen geſchlagen, und wenn nur eine gelächelt, ſie gleich ein liederlich Menſch ſchimpfiret, das an Nichtes als an das Heirathen dächte. Hat auch keine widder aus den Kloſtermauern gelaſſen, etwan ihre Aeltern zu beſuchen oder ſonſten, beſondern fürgegeben, ſie brächten, wenn ſie ausflögen, nichtes denn Freiensgedanken heimb, darumb ſöllten ſie hinführo auch nicht mehr in den Jahrmarkt fahren, wie ſie bis dato gepfleget: ſondern ſie ſelbſten wölle ihnen alldorten ſchon kaufen, was ſie gebrauchten, ſöllten ihr nur das Geld geben. Und hat die blaſſe Furcht die armen Jungfern dieſe Tyrannei lange Zeit ertragen laſſen, daß ſie immer ſtille geſchwiegen, wie auch die Abbatiſſa, als welcher meine Vettel faſt gänzlich das Regiment genommen.

Aber letzlich iſt die Pulvermühl doch wieder in hellen Flammen ausgebrochen, wie ich fleißiger notiren muß:

Unter denen Kloſterjungfern nämlich iſt auch ein gewachſenes Mägdlein geweſt, faſt ſchön von Geſtalt und freundlich von Mienen, Ambroſia von Güntersberg geheißen, des alten Ambroſius zu Falkenwalde, einem Dörflein beim Jacobshagen belegen, fünftes Töchterlein. Selbige ſtehet in ihrem Kloſterhabit ein junger Geſelle von Adel, Gwald von Mellenthin geheißen und auf klein Lienken bei Nörnberg geſeſſen.

Denket, er will ſie vergeſſen. Nein, kann ſie nicht wieder vergeſſen! Geht ein, geht zwei Wochen umhher, aber ſie kömmt ihm immer tiefer in den Kopf, worauf er ſich denn letzlich aufmacht, um in Falkenwalde bei ihrem Vater Ambroſie um ihre Lieb und Brautſchaft zu werben. So iſt's der Alte gleich zufrieden, dieweilen er mehr Töchter hat, und nur arm geweſt, ermahnet den feinen Geſellen, an ſein Töchterlein zu ſchreiben, und wölle er ein Zeddul an ſelbige beiſchließen. Aber wer nicht antwortet, iſt meine Jungfer, aus was Urſachen kann man leichtlich greifen. Denn Sidonia hat alle Briefe, ſo die Kloſterjungfern überkommen, allerſtlich immer ſelbſten aufgebrochen und geleſen, und welche ihr nicht angeſtanden, hat ſie gleich ins Feuer geſtecket. Darumb hat ſie's mit dieſem Brief auch alſo gehalten.

Derhalben beſchleußt mein Junker letzlich ſelbſt nach Marienfließ zu reuten. Bindet ſein gutes Roß auf dem Kirchhof an ein Creuz, geht auf's Kloſter zu, zeucht das Glöcklein, und als der alte Pförtner Matthias mit blutigen Händen ihme aufmacht, (denn er iſt dabei geweſt, einen fetten Ochſen vor die Jungfern zu ſchlachten,) bittet mein Junker, die Jungfer Ambroſia von Güntersberg ihme vor das Sprachgitter zu beſcheiden. Selbiges iſt gleich beim Eingange geweſt und von dem Kloſterhof durch ein ander Eiſengitter geſchieden. So währet's auch nit gar lange, kummt die feine Jungfer über den Kloſterhof gewippet, aber Sidonia ſtelzet vor ihr. Treten durch eine Seitenthür in das Sprachgitter, und frägt Ambroſia meinen Geſellen züchtiglich nach ſeinem Begehr, welcher auch alſo flugs zur Antwort giebet:

Seit ich Euch letzlich in Güntersberg geſehen, liebe Jungfer, wie ſchön und wonneſam Ihr ſeid, und wie fleißig Ihr das Geſinde Eures kranken Vatern regieretet, hab ich ein chriſtlich Augenmerk auf Euch geworfen und auf Rath Eures Vatern an Euch geſchrieben und um Eure Lieb und Brautſchaft gebeten. Denn mir thut eine gute Hausfrau in Lienken nöthig, und hab ich gegläubt, keine beſſere und ſchönere zu finden, denn Euch. Aber Ihr habet mir nit, weder Eurem Vatern geantwurtet, da er doch meine Sach in einem Zeddul geführet, den ich Euch beigeleget. Darumb komm ich nu ſelbſten, um mir ſolche Antwort von Euren vergnüglichen Lippen zu hohlen.

Als Sidonia ſolches höret, wird ſie braun und blau im Angeſicht: was? und er unterſtünd ſich, in Ihrem Anweſen und Gegenwärtigkeit alſo zu dieſer Jungfer zu ſprechen, ſo noch ein Kind wär und mit nichten wüßte, was Heirathen bedeute? Er ſölle ſich alſogleich packen, oder der Teufel ſölle ihn aus dem Kloſter karren.

Hierzwiſchen faſſet ſich aber die andere (ſo den Junker wohl gerne gehabt) ein Herze und ſpricht: gnädige Frau Priörin, ich bin kein Kind mehr und weiß allewegen ſchon, was Heirathen bedeutet. (Denn gnädige Frau hat ſich meine Vettel immer tituliren laſſen, als wenn ſie eine geborne Fürſtinne wär.) Solche Kühnheit machet aber die andere alſo ergrimmet, daß ſie ſchreiet: wachte, ich will dich Küken heirathen lehren, und auf ſie zuſpringet, umb ſie zu ohrfeigen. Darumb ſtürzet dieſe aus der Seitenthüren auf den Kloſterhof zurück, Sidonia als ſchnell ſie kann, hinter ihr her, grei-

ſet das Beil, ſo der Kloſterpförtner auf den Schlachtochſen geleget, wirft's der armen Jungfer nach, ſchreiende: wachte, ich will dich Küken heirathen lernen! wundet ſie auch hinten an dem Fuß alſo, daß das rothe Blut ihr den weißen Strumpf gleich nieder läufet, und mein Junker, da er das Gitter nicht zubrechen kann, laut für Verzweiflunge ſtöhnet und ſchreiet. Dieweilen aber durch Gottes Gnade die Wunde nur klein geweſt, obgleich die Jungfer darüber zur Erden gefallen, und Sidonia nu auch mit dem Schlachtmeſſer auf ſie zurennet, hebet ſich ſelbige wieder auf, ſchreiet im Kreiſe umbherrennende den Junker an: „rettet mich!“ alſo daß die Nonnen rechts und links im Kloſterhof ſchon die Fenſtern aufreißen. Doch da ſie bald einſieht, daß er ſie nicht retten kann, kehret ſie wieder umb und rennet auf den Kloſterpförtner zu, der das Ingeweide in die Küche getragen und daraus juſt wieder heimbkehret, abermalen ſchreiende: rettet mich, rettet mich, ſie bringet mich um!

Und da der Kerl nur die Nacht von Stargard kommen, auch den Befehlig von Sidonia hat, wenn der Ochſe zugehauen, flugs wieder hinzulaufen, iſt's vor ihn ein gefunden Freſſen, ſeine Wuth an der böſen Vettel auszulaſſen. Greift ſie wie ein Büſchel alter Flicken und wirft ſie fluchende alſo gegen die Kloſtermauer, daß ſie wie eine alte Katze quäket und mein Junker helle in die Höhe lachet.

Währet aber nit lange, ſo raffet ſie ſich auf, ballet die truckenen Fäuſte und ſchreiet: wachte, du nichtswürdiger Kerl, davor will ich dich zu Tode beten! Geht auch alſogleich auf ihren Remter und verſchleußt ſich; hergegen die ſchöne Ambroſia an das

Gitter ſinket, ihr Händeken durchſtecket und ſpricht: ja lieber Junker, ich will Euch, erlöſet mich nur aus dieſer Höllen! So freuet ſich mein Junker, küſſet ihre Händekens und lamentiret nur über ihren Fuß: und wenn's nur nit ſchlimm würd! Sie ſölle den lieben Fuß mal in die Höhe heben und ihme zeigen, ob die Wunde tief wär. So wendet ſie ſich auch, hebet das ſaubere Füßlein ein klein wenig in die Höhe, wird aber balde entwahr, daß der ganze Schuh voll Bluts iſt. Aber der Kloſterpförtner, ſo darüber zukömmt und jetzt erſtlich erfähret, was fürgefallen, tröſtet meinen Junker, und wölle er das Blut ſchon ſtillen, denn die Wunde, wie er ſäh, wär geringe. Hebet darumb ein Paar Strohhalme auf, mürmelt darüber, und ſiehe, augenblicks ſtehet das Blut, worauf die Jungfer ſich höflich bedanket und ihn bittet, ſie aus dem Kloſter zu laſſen, denn ſie wölle ein Paar Stunden bei der Waſſermüllerſchen allhie bleiben, bis der liebe Junker, dem ſie ihre Lieb und Brautſchaft zugeſaget, ihren Vater gebeten, ihr ein Fuhrwerk anhero zu ſenden. Denn nu und nimmer ginge ſie wieder ins Kloſter.

Doch was geſchicht nunmehro? Siehe als der gute Kerl kaumb das Gitter aufgeſchloſſen und mein Junker ſeine Liebſte in den Arm nimmt, ſie küſſet und an ſein Herze drücket (gut, daß es Sidonia nicht entwahr worden) ſchreiet der Kloſterpförtner Mathias Winterfeld flugs in die Höh: gerechter Gott, wie wird mir! und tummelt auf das Paſter. Läßt der Junker die Jungfer fahren, richtet ihn in die Höhe, und was ihm wäre? So kann der Mann kaumb mehr ſprechen, verkehret die Augen und liſpelt: es wär ihm, als wenn ein Kerl in ſeiner Bruſt ſäß

und ihm den Bruſtkaſten aus denen Wirbeln brechen wollte. Davor entſetzet ſich mein Junker, hebet aber den elendigen Menſchen auf und träget ihn zu ſeiner Frauen, ſo dicht am Gitter ihre Zell gehabt, wirft ihn aufs Bette, empfiehlet ihn Gott dem Herrn und eilet, daß er mit ſeiner Braut aus dieſer Mörderhöhlen und zu dem Waſſermüller kömmt. Hat nachhero, wie ich annoch notiren will, die liebe Ambroſia auch zur Eh genommen, Kinder mit ihr gezeuget, viele Jahre mit ihr in Frieden und Freude gelebet, und die Bosheit, ſo Sidonia auch an ihme verüben wollen, wie man nachgehends hören wird, iſt durch des gerechten Gottes Hülf vereitelt worden.

Den Kloſterpförtner aber anlangende, ſo iſt er den dritten Tag des Tods verſchieden, nachdeme Sidonia drei Tag und Nächt ohn Aufhören gebetet und nur einmal, als wieder Lachs getheilet worden, mit ihren langen weißen Haaren und der truckenen Fauſt aus dem Fenſter gedräuet: daß ſich nur Keine unterfinge, ihr die Schwanzſtücken wegzunehmen.

Sind meine Jungfern nicht erſchreckt geweſt, ſo ſeind ſie durch den Tod des Pförtners erſt rechtſchaffen erſchrecket worden, alſo daß ſelbſten Anna Apenborgs für Angſt eine ganze Weil auf ihrer Zellen verblieben und auch Dorte Stettins ſchon an meiner Bettel irre worden iſt. Denn das Laich hat gar erſchröcklich ausgeſehen, ſo daß man leichtlich hat abnehmen können, es müſſe todtgebetet ſein, wenn der gräuliche Nachtvogel es auch nit ſelbſten gedräuet. Und muß ich ſolches Ausſehen hier ſpecialiter notiren, dieweilen nachgehends

die Laichen des Stiftpriestern, item Joachim Wedeln auf Cremzow, item Dr. Schwallenbergen in Stargard, item des Herzogen Philippi des andern, wie schließlich der Abbatissa Magdalena von Petersdorfin auf dieselbige Weis ausgesehen. Ob auch ihr Brudersſohn in Strahmel, ſo ſie auch todtgebetet zu haben bezüchtiget iſt, alſo ausgeſehen, laſſe ich in ſeinen Würden. Item wollen Einige fürgeben, ſie hätte auch Se. fürſtliche Gnaden Bogislaff den 13. todtgeheret, ſo umb dieſe Zeit verſtorben, angeſehen ſie bei ihm den Amtshauptmann Sparling wie den Stiftspriester verklaget, und er ihr davor gedräuet, ſelbſten gen Marienfließ zu kommen und das Unterpriorat ihr widder abzunehmen, auch nach Befinden der Umſtände ſie gänzlich aus dem Kloſter zu verſtoßen. Iſt's wahr, ſo muß ſie zweierlei Gebethels gehabt haben, wie ich gar gerne gläuben will, denn das Laich S. F. G. hat gar natürlich ausgeſehen. Aber merke: S. F. G. iſt auf einerlei Weis geſtorben, als ſein Bruder Johannes Friedericus, item iſt der andere Bruder Caſimir in Neuhauſen kurze Zeit vor ihme auch alſo geſtorben, nämlich plötzlich nach kurzem Lager, ſich eine ſchwarze Materie, wie Ofenruß, ausbrechende. Doch da der Medicus Dr. Nicolaus Schulz geurtheilet: quod ex ramis venae portae Epatis et lienis exporrectis, iste adustus sanguis eo prosiliisset*), item das Männlein auf dem dreibeinichten Haaſen dieſes Mal

*) d. i. durch Ausdehnung der Aeſte der Pfortader in der Leber und Milz wäre dieſes verbrannte Blut hervorgeſprungen.

nicht vor dem Tod Ihrer fürſtlichen Gnaden im Schloß erſchienen iſt, will auch ich der Vettel nicht mehr zum jüngſten Tage aufbürden, obwohlen ich mein Theil dabei denke.

Summa: mein gnädiger Herr iſt umb dieſe Zeit plötzlich, ach wehe! wie alle ſeine Brüdern verſchieden.

Seins Alters ein und ſechzig Jahr
Sieben Monat, fünfzehn Tag fürwahr;
Der war in ſeinem Leben fromm,
Gottesfürchtig, gerecht und friedſam.

Allhie geht mir erſtlich bei, daß der Jammer umb das liebe Haus Pommern mich von dem Kloſterpförtner abgeführet, und wie er ausgeſehen. Er hat aber alſo ausgeſehen:

1) im Angeſicht braun, grün und gelb, inſonderheit um die musculos frontales et temporales (Stirn- und Schläfemuskeln), wobei er aus Naſen und Mund geblutet;

2) ebenmäßig ſind die musculi pectorales (Bruſtmuskeln) angeſchwollen geweſt und die cartilago ensiformis (der ſchwertförmige Knorpel) alſo emporgehoben, daß dem Laich die Bruſt nächſt dem Maul geſtanden.

3) iſt von der patella (Knieſcheibe) des linken Fußes bis an den malleolum externum (den äußern Knöchel) und drüber hinaus auch Alles braun, grün und gelb gemengeliret geweſt.

Und ebenmäßig, wie bemeldet, bei den anderen Laichen, ſo daß Dr. Kukuck Stargardensis, der ſie alle geſehen, hat ſchwören wöllen, daß die eine vor der andern in der Signatur des Satans kein Tüttelchen vorausgehabt.

Summa: der arme Kerl wird mit großem gemeinem Geschrei eines Tags begraben, welcher ein Freitag gewest, und Ehrn David, der Stiftspriester, hat in der Laichpredigt die Ursach seines Todes anbelangende, Allen, so riechen kunnten, was zu riechen gegeben, wiewohlen er noch nicht deutlich herfürgeplatzet. So hat's auch meine Vettel gerochen und darumb jetztfolgenden Sonnabend sich bei ihme zur Beichte melden lassen. Ach sie hätt ein fast groß Verlangen nach dem lieben Nachtmahl, hat Wolde berichtet, und wann heute Nachmittag die Beichte anging? So hat der Priester vor dieser Gotteslästerunge gleich einen kalten Schauder empfunden, wie sicherlich jeder Christenmensche auch, der dieses liesest. Denn, dieweilen nu ihre Zauberei fast klar, wie der helle Mittag, hat er gleich bei sich abgenommen, daß sie nicht alleine aus Heuchelei das Nachtmahl begehrete, umb dem Volk über den gräulichen Tod des Klosterpförtners die Augen zu verblenden, sondern auch, umb mit dem Laichnahm des Herrn, so die Hexen, wie man weiß, heimlichen wieder aus dem Maule ziehen, ihre Kröte zu füttern,*) so sie auch bei sich auf dem Remter gehabt und selbige, wie Anna Apenborgs eins Tags, als es gar stille gewest, durch das Schlüsselloch erlauschet, wie ein klein Kindlein an ihrer gehlen Brust hat säugen lassen.

*) Diese colossale Idee kommt sehr häufig vor, man sehe u. a. Soltau's Geschichte der Hexenprozesse. S. 206.

Und als er vor Erſchreckniß lange Zeit ſtille ſchweiget und die Magd letzlich auf Antwort dringet, ſpricht er: ſie ſolle nur ſagen: es wäre gut; wirft ſich aber, alsbald er allein iſt, in ſeinem Kämmerlein vor Gott nieder und ringet in ſeinem Gebet mit vielen Seufzern und Thränen, der Herr wolle ihm offenbaren, was er zu thun. Wird auch durch die Gnade Gottes umb Mittag aus faſt gerublich, rufet ſein liebes Weib Barbara Bambergs herbei, mit welcher er nu $1^1/_2$ Jahre in Frieden gelebet, ohne Kinder zu zeugen, eröffnet ihr den Fürſatz der erſchröcklichen Hexen und ſpricht letzlich alſo:

Und dieweilen ich mich mit meinem Herrn berathen und nu und nimmer der Beſtien die Abſolution und das Abendmahl gebe, ſolltu nicht erſchrecken, liebe Barbara, wenn es mir auch ergehet, wie dem Pförtner. Nimm dir alſo, allerliebſter Schatz, wenn ich auch dahin gefahren, einen andern Ehewirth und zeuge Kinder; denn das Weib, ſpricht die Schrift, ſoll ſelig werden durch Kinderzeugen, ſo ſie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung ſammt der Zucht, 1 Timoth. am zweiten; ſiehe ſo wirſt du mein bald vergeſſen.

Nu kann man leichtlich greifen, welch Geſchreie das arme Weib erhoben und ihne von ſeinem Fürſatz abzuperſuadiren getrachtet. Aber es iſt vergeblich geweſt: ſie ſolle ihme ſeinen Abſchied nicht bitter machen, ſein arm Fleiſch und Blut thätens ohne dieſes genug; nun und nimmer gäb er das Heiligthum den Hunden und würfe die Perlen vor

die Säue. Matth. am siebenten. Und was es wär? am jüngsten Tage sähen sie sich ja wieder und würden frohlocken in der himmlischen Freud, so er aber nimmer sehen und schmecken würde, wenn er als ein unrechtfertiger Haushalter über Gottes Geheimnisse aus Furcht vor einer bösen Bettel erfunden würde! Nein doch, es stünde geschrieben: der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg geben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. (1 Kor. 15, 55.)

Hierauf vertraue er und ginge nunmehro in die Beicht. Sie solle ihn loslassen, es würde doch nit anders, der Küster müsse gleich läuten, und wölle er noch vorhero in die Kirchen gehen, umb seinen Unmuth und seine Schwachheit, so er bei ihren Thränen verspüre, sich wieder wegzubeten, und alsdann das heilige Amt der Schlüssel, so ihme sein Heiland vertrauet, wenn auch etwan zu seinem zeitlichen Verderben, bei dieser verruchten Bettel kräftiglichen führen. Wölle der Herr ihn aber vor selbiger beschützen, würd er's schon thun; dieses müge sie bedenken und ihne loslassen.

Und als sie ihn nun gehorsamb losgelassen, hat er sie aber wieder umbfangen, sie geherzet, geschlucket, geweinet, sich letzlich schnell losgerissen und ist durch den Garten in die Kirche eingetreten.

So wirft sich auch das arme Weib, als lang sie ist auf die Ofenbank, weinet und betet. Währet aber nit lange, kömmt Dorte Stettins, so auch zur Beicht gehen will: und

ob ſie nicht klein Geld hätte, müge ihr doch einen Ortsthaler*) zum Beichtgeld wechſeln.

Und nachdem ſie erfährt, was die andre alſo hoch betrübet, verſpricht ſie, ihrem Ehewirth gleich nachzugehen und es ihme auszureden, die Sidoniam mit dem Stab „Wehe“ zu ſchlagen. Geht ihme auch gleich in die Kirchen nach, allwo ſie ihn hinter dem Altar auf ſeinen Knieen findet, und ermahnet ihn nach ihrer Weis alldorten, den lieben Frieden nicht zu brechen.

Hierzwiſchen läutet aber custos und kömmet gleich Sidonia mit etwan ſieben oder acht Nonnen den großen Kreuzgang entlang in die Kirche, und iſt ſie mit ſelbigen nicht alſobald auf dem Chor angelanget, als ſie gewahr wird, daß der Stiftspriester auf der rechten und Dorte auf der linken Seiten hinter dem Altar herfürtritt, und dieweilen noch keine andre Seel in der Kirchen, hebet ſie alsbald an höhniſch zu lachen und in die Hände zu klatſchen: ei des ſauberen Pfaffen, nu wölle ſie ihn ſchon kriegen, was er alleine mit Dorten hinter dem Altar zu ſchaffen? Die Jungfern wären alle Zeugen, nu wölle ſie den ſchändlichen Pfaffen ſchon kriegen. Solches ſpricht ſie alſo laut, daß es, wie gläublich, unten zu hören geweſt. Es antwurtet ihr aber keine von den Jungfern, ſondern ſtehen alle wie die Tauben, wenn der Falke ſich ſehen läſſet und zittern. Ja als Dorte hierauf auch die Chortreppen emporſteiget, hohnlachet meine Vettel abermalen wie Sa-

*) Alte Münze ſechs Groſchen im Werth.

tanas und ſpricht: ei ja wie keuſch, nu hab ich's geſehen; aber harret, unverſchaamte Metze, die Priörin wird's Euch anſtreichen, mit dem Prieſter hinter den Altar zu kriechen!

So iſt die andre ganz entſetzt und giebet halblaut zur Antwort: ei liebe Schweſter, ſo höret doch! worauf mein Drache ſie anſchnarchet: was? ſie nenne ſie immerfort Schweſter, ob ſie nit wüßte, daß ſie ihre gnädige Frau Priörin wär, und wüßt ſie's nit, wölle ſie's ihr lehren!

Hiezwiſchen beginnet nu die Orgel das Beichtlied, die weilen die Gemein ſich ſchon ziemblich verſammlet, und treten Sidonia und die ſieben Nonnen mit dem letzten Verſch in den Beichtſtuhl, ſo dicht am Altare iſt, grüßen den Prieſter, ſetzen ſich, worauf die Orgel auch bald verſtummet.

Hierauf ſeufzet der arme Kerl und beginnet letzlich: Sidonia, nach Allem, was hier ſonſten und inſonderheit in dieſen Tagen mit dem Kloſterpförtner fürgefallen, kann ich Euch nicht die Abſolution und nachgehends das heilige Nachtmahl ertheilen, bis ich an Ein fürſtlich Conſiſtorium berichtet. Darüber lachet meine Bettel laut in die Höhe: ei das wäre wunderlich, was ſie mit dem Kloſterpförtner zu ſchaffen?

Ille. Hätt ihn todt gebeiet, wie die ganze Welt ſage und es der klare Anſchein beweiſe.

Haec. (abermalen lachende) Er müſſe wohl ſeinen geſunden Verſtand verloren haben, ſölle ſich Eſelsmilch umb den Schlaf binden, obs wölle beſſer werden.

Ille. Sie ſölle bedenken, was und wo ſie ſpräch, und ob ſie es nicht ſelbſten geſaget, ſie wölle den Pförtner todt beten?

Haec. (abermalen lachende) Ob er denn in Wahrheit ſeinen ganzen Mutterwitz eingebüßet? Wann und wo man in der Welt gehöret, daß ein Menſch den andern todt beten könnte? Dann müßte man ja einen Todten auch wieder lebendig beten können. Sölle es doch einmal bei dem Pförtner verſuchen.

Ille. Warum ſie es denn aber ſelbſten geſaget?

Haec. (immerfort lachende) Ja ſie ſähe wohl, daß er närriſch worden. Warumb ſie es geſaget? Ei, ſie hätt's im Zorn ausgeſprochen, weilen der Kerl ſie an die Kloſtermauer geſchmiſſen. Ob er niemalen gehöret, daß ein geringer Menſch zu dem andern geſprochen: dich ſoll der Teufel hohlen! und wenn der andere etwan nach einiger Zeit krank würde und ſtürb, etwelcher Menſch, der bei geſunden Sinnen, jemalen gegläubet hätte oder noch gläube, den Kerl hätte in Wahrheit der Teufel gehohlet? Er wäre ja abergläubiſcher, denn ein alt Spinnweib.

Ille. Sie hätte ſeine Meinung erfahren; es wäre allhie nit der Ort, mit ihr zu fechten; darumb müge ſie nur wieder ihrer Straßen gehen, denn Abſolution bekäme ſie mit nichten.

So ſtürzet nu Sidonia wüthend aus dem Beichtſtuhle, ballet die Fauſt und ſchreiet in die ſtille Kirch, daß die ganze Gemein ſich entſetzet: ſo ſeid denn alle Zeugen, daß dieſer nichtswürdige Pfaff mir die Abſolution verwegert, weil er meinet, ich hätte den Kloſterpförtner todt gebetet. Ha ha ha, wo ſtehet in der Schrift, daß man die Menſchen todt beten kann? Aber die Liederlichkeit hat dieſem Kerl alſo den geſunden Verſtand verrücket, daß er in allem Aberglauben ver-

soffen ist. Ist ja meine alte Vettel schon angegangen, wie ich selbsten Zeuge bin, und nit genug, hat er sich hier in der Kirchen hinter dem Altar ganz allein mit Dorten Stettins, der heuchlerschen Metzen, verkrochen, wie alle sieben Jungfern hier in dem Beichtstuhl gesehen haben und mir werden für dem fürstlichen Consistorio bezeugen müssen. Wachte, Pasfe, ich werde dir das Schaafskleid abziehen, du sollt an mich gedenken! —

Nachdeme, als die erschröckliche Hexe also gelästert, gehet sie als geschwinde sie kann mürmelnde aus der Kirchen, worauf Alles ein Weil für Erschreckniß stille ist. Absonderlich ist der Priester mehr todt denn lebendig, lässet sich erstlich vom custode einen Topf Wassers bringen, und nachdeme er sich in etwas erquicket, tritt er inmitten der Kirchen und spricht:

Liebe Gemein, es fället mir unmüglich, heute Beicht zu halten, wie du nach demjenigen, was du gehöret, wohl vor dich selbsten abnehmen kannst. Du kennest aber mich und Dorte Stettins, auch ist dir das Sprüchlein St. Petri nit unbekannt: der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben. So kumm denn morgen frühe wieder, wo ich Beicht halten und nachgehends von der Canzel meine Rechtfertigunge führen will.

Und hat der ehrwürdige Priester am andern Morgen über die Worte des Herrn, Matth. 5, 11.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran

lügen. Seid fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden," eine alſo gewaltige Predigt gehalten, in welcher er Sidoniam von ihrer Jugend an abkonterfeiet, daß Männiglich gezittert und gebebet, wiewohl ſich ſeines Muthes und Eifers gefreuet hat, Sidonia ſelbſten aber außer ſich für Wuth geweſt iſt, als man ihr berichtet, was fürgefallen.

Caput 6.

Wie Dorte Stettins sich zu Ader läſſet und Sidonia die fürſtlichen Commiſſarios in den Eichbuſch jaget.

Solche Demüthigunge hat die gute Jungfer Dorte Stettins nicht vertragen mügen. Iſt krank worden und hat ihre Nachſicht und Vertrauen zur Sidonia bitter und mit vielen Thränen bereuet, worauf die Schweſtern letzlich einen Kloſterbauern gen Stargard geſendet, umb den medicum Dr. Schwallenberg zu hohlen.

Iſt ein faſt geſchickt Männlein geweſt, ſchon bei Jahren, unverfreiet, ſchlecht und recht, aber grob wie Bohnenſtroh. Als ſelbiger bei Dorten fürs Bette tritt und ſich nach Allem erkündiget, bittet er: ſie müge die Hand ausſtrecken, er wölle ihren Puls befühlen. Spricht die andre: nein, das thät ſie nit, hätte ſich im Leben noch keinem Mannskerl den Puls befühlen laſſen. Darüber lachet mein Doctor, und dieweilen ſich mehrere Jungfern umbs Bette eingefunden, item Sidonias Magd, die alte Wolde, lachen dieſe ebenmäßig und perſuadiren Dorten letzlich, die Hand aus dem Bett herfürzuſtrecken.

So ſpricht der Doctor gleich: ſie müſſe zu Ader gelaſſen werden, es wäre eine febris putrida (Faulfieber), dieweil ſie einen alſo großen Durſt hätt. Sie ſölle aufſitzen und den Arm entblößen, er wölle ſie zu Ader laſſen.

Aber dazu kann ſie Niemand perſuadiren: nein, das thät ſie nicht, lieber wölle ſie ſterben, nein das thät ſie nicht; wenn der Doctor nichts Beſſeres wüßt, müge er nur wieder ſeiner Straßen gehen!

Anjetzo wird mein Doctor grob: ſo ein verrückt Weibsbild wäre ihme im Leben noch nicht fürgekommen, und wenn ſie nicht alſogleich den Arm aus dem Bett herfürſtreckte, würd er ſelbigen ſich mit Gewalt hohlen. Das verdreußt die andere noch mehr: ja das ſölle er ſich unterſtehen, nein, das thät ſie nicht, ſie ließe ſich nicht am Arm zu Ader!

Nu heben die anderen an, ſie zu bitten und inſonderheit die Abbatiſſa: um ihrer Geſundheit und des lieben Friedens willen müge ſie doch den Doctor ſeinen Willen thun; Sie wärren ja alle umb ſie ꝛc.

Aber ſie will nit, läſſet ſich's aber letzlich gefallen in währendem mein Doctor ſtehet und bald lachet, bald fluchet, daß ihr die Ader am Fuß geſchlagen werde. Der Doctor ſölle aber ſo lange in die Kammer gehen, bis ſie ufgeſtanden wär. Solches thut mein Doctor auch, aber als er wieder eintritt, ſitzet ſie in ihrem ganzen Kloſterhabit ufm Bette, hat den Kopf an Anna Apenborgs geleget und den Fuß auf einen Schemmel geſtrecket. Dieweilen aber der Fuß einen Strumpf anhat, wird mein Doctor noch ſcheldiger: was der Strumpf bedeute? ſie ſölle ſich gleich den Strumpf ausziehen,

oder ob ſie ihn zum Narren haben wölle? er wöllt' ihr nicht rathen.

Giebt Dorte wiederumb zur Antwort: nein, das thäte ſie nicht, und wenn ſie heute noch ſterben ſölle, das thäte ſie nicht! Könne er ſie nicht durch den Strumpf zu Ader laſſen, ſo müge er, wie ſie ihm ſchon einmal geſaget, nur wieder ſeiner Straßen ziehen.

Summa, da keine Vermahnunge noch Dräuunge bei ihr verfangen, läſſet ſie mein Doctor in Wahrheit durch den Strumpf zu Ader, iſt aber kaumb fertig, als Sidonia ſchicket: er ſölle ſie auch zu Ader laſſen.

Und lieget die Vettel alleine im Bett, als mein Doctor brummende zu ihr eintritt. Iſt ſehr freundlich, und ob es wahr, daß die verrückte Dorte ſich nicht hätte zu Ader laſſen wollen? Und als mein Doctor „ja!“ ſaget, ſpricht ſie weiters: da ſäh er, mit welchen verrückten Menſchen ſie allhie im Kloſter zu thun hätt, die ſie verläumdeten und verſchwärzeten auf alle Art, daß ſie auch krank für Aerger worden wär. Ach jetzt wär's ihr doch leid, daß ſie nit geheirathet, wozu ſie ſo oft Gelegenheit gehabt. Hätte immer geglaubet, ſie wäre zu arm, und nicht darauf gerechnet, daß ihre Schweſter Dorte, ſo ein Erkleckliches hinterlaſſen, vor ihr ſterben und ſie ſelbige, wie nunmehro geſchehen, beerben würde. Der liebe Doctor ſölle ſich doch ſetzen und erſtlich ihr Bier koſten, ſie hätte vom Beſten einzapfen laſſen, und da ſtünde die Kann auf dem Tiſch.

Aber mein Doctor hat wohl ſchon gehöret, wie die Glocken läuten, ſpricht: er trünke niemalen Bier, und was

ihr denn fehle? Ach ſie wiſſe es ſelbſten nicht, es thät ihr weh in allen Gliedern. Aber ob er denn nicht ein Gläslein Meth oder Waſſer trünk, ihre alte Magd ſöllt's gleich beſorgen? — Nein, ſie ſölle ihme nur die Hand herfürſtrecken, daß er ihren Puls befühlete.

Streckt ihm Sidonia hierauf gleich den ganzen nackten, truckenen und gelben Arm aus dem Bett entgegen, worauf der Doctor ſpricht: ei, warum ſie ſich zur Ader laſſen wölle, der Puls ginge ja ganz geſund? In ihren Jahren müſſe man niemalen vergeblich ſich das Blut abzapfen, denn wenn man erſt in den Siebenzigern ſei, wär jedes Tröpfstein eines Groſchens werth.

Solches verdreußt meine Bettel alſo, daß ſie auffährt: was Teufel, er gläube ſie wäre ſchon 70 Jahr, wäre kaumb 50?

Giebet mein Doctor zur Antwort: 70 oder 50, das bliebe ſich bei denen Frauensleuten gleich.

Schreit Sidonia hierauf: ſo müge er zum Teufel gehen! Wölle er ſie nicht zur Ader laſſen, würde ſie ſchon einen andern finden, der es thät. Ein alſo grober Kerl wär ihr nimmer fürgekommen.

So geht mein Doctor auch lachende von dannen, und da in währendem die fürſtlichen Commiſſarii zur Unterſuchung ihrer Sach mit dem Stiftspriester angekommen ſind, begiebet er ſich vom Kloſter auf den Amtshoff zu Eggert Sparling, umb zu hören, was S. F. G. der Herzog in dem böſen Handel beſchloſſen.

Und ſeind die fürſtlichen Commiſſarii dieſe gewest:

1) Chriſtian Lüdeke, fürſtlich pommerſcher Fiskal, ein Bruder des Stiftspriesters.
2) Johann Wedell, auf Cremzow erbgeſeſſen.
3) Eggert Sparling, Amtshauptmann zu Marienfließ.
4) Jobſt Bork, Amtshauptmann zu Saatzig.

Selbiger Jobſt aber iſt ein Sohn des rechtſchaffenen Marci geweſt, deme Sidonia ſein liebes Ehegemahl Clara Dewitz ſcheintodt gezäubert, wie man ex libro secundo noch wiſſen wird. Um ſeines getreuen Vatern willen, der auch ſchon vor vielen Jahren dieſes Zeitliche geſeegnet, hat die gnädige Herrſchaft von Stettin ihme die Amtshauptmannſchaft in Saatzig gelaſſen. Denn er iſt in ſeine Fußtapfen eingetreten; nur daß er ſtille und karg von Reden geweſt, hat aber ein Töchterlein gehabt, noch lobeſamer, denn ihre Großmutter ſelige, von der man bald ein Mehres hören wird.

Summa: Dieſe Commissarios trifft mein Doctor ſchon in der Amtsſtuben verſammlet, und ſind allbereits Anna Apenborgs, item die Abbatiſſa bei ſelbigen im Verhör, welche Allens getreulich deponiren, ſo fürgefallen, und ich hiebevor gemeldet, auch vor die kranke Dorte Stettins das Unterpriorat wieder begehren, angeſehen die Jungfer ſchon ſchmerzlich bereue, daß ſie ſich ſelbiges von der falſchen Sidonia abſchwätzen laſſen und nu zum Dank von ihr mit ſchnödem Hochmuth regaliret würd.

An novis hat aber:

1) Anna Apenborgs deponiret: daß ſie durchs Schlüſſelloch geſehen, wie die böſe Her in ein rund Loch, ſo ſie in die Remterwand gebohret, ein Wurſthorn geſtoßen, darüber

gemürmelt, und alſogleich die weiße Kühemilch daraus in einen Topf, den ſie hingehalten, herfürgeloffen wär. Von Stund an hätt aber ihre beſte Kuh im Kloſter aufgetippet und keinen Tropfen mehr gegeben. Darum hätte Sidonia aus Rach die Kühemagd Trine Pantels, welche nicht zu denen Dummen gehöre, ach nein, ſondern den Braten gleich gerochen und meine Bettel gegen Wolde derohalben eine Hexe ſchimpfiret, alſo gräulichen bezäubert, daß ihr das Knie wie ein Menſchenkopf ufgeſchwollen. Und nachdem ſich das Menſch, ſo Tag und Nacht geſchrieen, von einer andern Bettel, die immer zur Sidonia käm und auch im Geſchrei der Zäuberei ſtünd, Namens Lene von Uchtenhagen, gegen 6 ℔ Wolle Raths erhohlet, daß ſie Bienhonig und Mehl auf ſelbigen Knie legen ſölle, wäre die böſe Wehne ufgebrochen und ein bis zwo Maaß Materia mit lebendigen Kellerwürmen, Stecknadeln, Schmeißfliegen und haarigen Räupen daraus herfürgegangen*).

Zeuge wäre das ganze Dorf, inſonderheit benieme ſie Lewes Barth, Dinnies Koch und die alte Fritſche vom Ball, ſo alle dabei geſtanden, als die Wehne ufgebrochen.

2) deponiret der Amtshauptmann Eggert Sparling als novum: er hätte doch letzlich Bienen abgeſtoßen und nach ſeiner Weis denen Kloſterjungfern einer jeglichen einen Teller voll Wachshonig geſendet. Mit ſelbigem wäre aber die Bettel nicht zufrieden geweſt, ſondern ihn auf gräuliche Weiſe

*) Dergleichen Anklagen, wie unglaublich ſie auch erſcheinen, ſind in den Hexenprozeſſen außerordentlich häufig.

verhorresciret, ihr mehr zu geben. Denn als er etliche Tage darauf von ohngefährlich uf's Feld geritten und wieder zu Hause kommen wär, hätt er gegen den Klosterkirchhof auf ebener Erden den Schatten von vielen Bienenkörben gesehen, vor welchem kleine Schättlein hin und her sich beweget, wie die Schättlein derer Immen. Hätte sich verwundert und umbgesehen, woher diese Schatten kämen, anerwogen doch kein Schatte ohne Körper sein könne. Wäre aber nichtes gewahr worden, als die böse Hex, so oben im Kloster aus dem Fenster geschauet und ihme lachende zugerufen: habet ihr schon Bienen abgestoßen, so schicket mir doch ein Paar Lieſppfund Honig! was er auch flugs gethan, um Friede vor ihr zu gewinnen.

Als die fürstlichen Commissarii dieses und vieles Andere, so ich hier übergehe, dieweil es minder wunderlich zu hören ist, mit Fleiß notiret, schüttelt der Fiskal mit seinem Kopf und spricht zu der Abbatissa: warumb sie aber so erschröckliche Gräuel nicht längstens mit denen Fischbauern oder sonsten an den fürstlichen Hof berichtet, worauf selbige seufzende zur Antwort giebet: was es ihr helfen würd? Sie hätte schon einmal die Rach der bösen Hex geschmecket und scheue sich, selbige zum andern Mal zu schmecken. Wohl hätte sie Tag und Nacht Gott angeschrieen, das arme Kloster von diesem Weibsteufel zu befreien, auch dickermalen sich fürgenommen, alle Gräuel dem Herzogen zu vermelden, und lieber ihr eigen Leben als eine getreuliche Mutter vor alle Jungfern in die Schanze zu schlagen, denn furchtsam stille zu sitzen und zu schweigen. Aber es wäre ihr immer wieder

beigegangen, daß ſie durch ihren Tod Niemand nichtes nützete, am mindeſten aber den armen Jungfern, als welche Sidonia ſicherlich zwingen würd, ſie vor ihre Abbatiſſa anzunehmen, ſobald ſie die Augen geſchloſſen. Solches vermeineten auch die betrübten Jungfern ſelbſten und bäten ſie darumb alle Tage, ſtille zu ſchweigen und geduldig zu ſein, bis der barmherzige Gott ihnen helfen würd. Denn ſicherlich wär die Macht der böſen Hexen eben ſo groß als ihre Bosheit.

Hierauf repliciret Dr. Schwallenberg, ſolche Macht ließe ſich ſchon brechen. Er wüßte viele Recepten aus Albertus magnus, Raimundus Lullus, Theophrastus Paracelsus ꝛc. gegen böſe Zäubereien, was für den fürſtlichen Fiskal gar lieblich zu vernehmen iſt, wannenhero er mit freudiger und friſcher Stimmen zu meinem Doctor ſpricht: ei Doctor, wiſſet ihr der böſen Bettel was zu gebrauchen, ſo thut's nur alsbalde. Wir wollen ſie dann flugs binden laſſen, daß ſie ihre Arme nit mehr brauchen kann, und auch ein Pechpflaſter ihr auf's Maul legen, daß ſie ſelbiges Maul halten muß. Ich will ſie dann gleich mitnehmen gen Stettin und Alles bei Sr. fürſtl. Gnaden verantworten. Vielleicht, daß ſie annoch im Bette lieget, gehet zurücke und thut, als wenn Ihr Euch beſunnen und ſie noch zu Ader laſſen wolltet, ſo wird's Euch leicht werden, ihre Arm zu halten, bis die Kerls, ſo der Amtshauptmann Euch ſicherlich mitgeben wird — (hier hat der Amtshauptmann gleich geſchrieen: ja, ja und wenn mein Doctor zwanzig haben wölle) bis die Kerls, mein ich, die ſo lange draußen warten können, hereinſtürzen, den

Drachen binden und ihm das Pechpflaster auf's Maul legen, daß er den Teufel nit zur Hülfe rufen kann.

So ist's mein Doctor zufrieden, verspricht Alles auszurichten, und ihr was rechtes vor das Heirathen zu gebrauchen, hat auch allbereits von einem Altflicker ein Stücklein Pech sich verehren lassen und schmieret davon ein Pflaster, als plötzlich der Fiscal in die Höhe schreiet: barmherziger Gott, sehet her: allhie kreucht mir der Schatte einer Kröten ufs Papier! Springet in die Höh, wischet, wischet, wischet, aber vergeblich, der gräuliche Schatten bleibet und kreucht langsam übers Papier, ohne daß eine Kröt zu sehen.

Nu kann man leichtlich greifen, welch Erschreckniß das gräuliche Mirakul bei Männiglich hersürgebracht. Alles stehet und schauet auf den Krötenschatten, bis die Abbatissa ufschreiet: barmherziger Gott, sehet doch zur Erden, liebe Junkern, der ganze Fußboden ist schon voller Schattens! Hierauf läuft alles Weibsvolk schreiende aus der Stuben, schreiet aber noch viel lauter, als es aus der Hausthüren will und entwahr wird, daß Sidonia mit ihrem Kater uf den Hof kömmt, kehret wieder um und läuft aus der Hinterpforten über den Klosterbach in den Eichbusch. Das Mannsvolk aber bleibet noch, dieweil mein Doctor spricht: harret nur, liebe Junkern, sie soll uns Nichtes thun, und etliche Wort mürmelt.

Als hiezwischen alle das Creuz geschlagen und stille ein Stoßseufzerlein zu Gott gethan, auch auf die Banken gestiegen seind, damit ihnen die gräulichen Schatten nicht über die Stiefeln kröchen, ist meine Vettel auch schon ans Fenster ge-

treten, item ihr Kater mit ſeinen Strumpfshoſen herangeklettert, gequäket und gemiauet.

Und bleib ich dabei: dieſer Kater will genug ihr Chim geweſt ſein, welchen ſie erſtlich als Geiſt auf die Amtsſtube geſchicket, umb ihr zu offenbaren, was es daſelbſten hätte, denn Lieber, wie hätt ſie es ſonſt wiſſen können?

Summa: ſie leget die eine Hand ans Fenſter, umb beſſer hineinzuſchauen, ballet die andere dagegen und ſchreiet: wachtet, ihr verfluchten Bauernkerls, ich werd euch auch die Sünden verhören! Doch als ſie auch ihren Vetter Jobſt drinnen gewahr wird, ſchreiet ſie noch lauter: ei du dicker Hudeler, hat der Teufel dich auch hier? ſchämeſt du dich nit, deine Muhme zu verrathen? wachte, ich will dir was brauchen, daß du an mich gedenken ſollt!

Und als ſie hierauf anhebet, an das Fenſter zu ſpützen und zu mürmeln, geben der Amtshauptmann Eggert und der fürſtliche Fiskal eilends reißaus, denen Weibern nach und verkriechen ſich ebenermaßen im Eichbuſch.

Aber Jobſt ſpricht kühnlich: Muhme, ſo ſeid doch vernünftig, ich muß ja! in währendem mein Doctor, ſo ſich gefeiet bedünket, nach einer Hundepeitſchen greifet, womit Eggert einem faulen Bauern juſt den Wammes ausgeklopfet, hinausrennet und ſchreiet: wachte, ich will dich vernünftig machen, wachte, ich will dich heirathen lehren, du Scheuſal der Höllen, und hierauf klapp, klapp, klapp auf ihr trucknes Leder zu trummeln anhebet.

So ſchreiet nu meine Vettel anfänglich zwar laut in die Höhe, hebet aber alsbald an auszuweichen und zu ſpützen,

ſo daß mein Doctor noch nit vier Schläge gethan, als die Hundepeitſche ihme aus der Hand fället, und er anhebet, ſich hin und her zu ziehen und zu ſchreien: ach Herr Je, ach Herr Je! Solches machet die Bettel alsbald ihm hohnlachende nach, zieht ſich auch hin und her und ſchreiet: ach Herr Je, ach Herr Je, und als der elendige Kerl bald darauf zur Erden niederſcheußt, wie der Pförtner, tanzet ſie und ſinget wiederumb den gräulichen Verſch:

alſo kleyen und alſo kratzen
meine Hund und meine Katzen,

und der Kater mit ſeinen Strumpfshoſen tanzet mit.

Endlich geht meine Bettel hohnlachende fort auf ihren Remter, umb ihn ganz todt zu beten, inzwiſchen der arme Kerl auf dem Pflaſter lieget und ſtöhnet und ſeufzet. Niemand von den andern kömmt ihme zu Hülf, denn der fürſtliche Fiskal iſt mit Wedeln gleich hintenum zu ſeinem Bruder geloffen und von da widder eilends nacher Stettin abgefahren, und Sparling iſt auch noch im Buſch geblieben, item rennen alle Bauern wegk, aber die alte Käſemutter und Jobſt heben ihn auf, und als ſie fragen: was ihm wär? giebet er ſtöhnende zur Antwurt: es wäre ihm, als wenn ein Kerl in ſeiner Bruſt ſäß und ihm die cartilago ensiformis mit Gewalt auseinander brechen wöllte. Ach Gott, ach Gott, er wäre gar zu ſchwach und fühle, daß ſein Ende kommen, man müge ihn doch flugs auf einen Wagen laden und gen Stargard bringen!

Solches iſt, nachdeme ſich der Amtshauptmann Eggert wieder eingefunden, auch geſchehen, allwo mein Doctor ſo

lange geſchrieen, bis er nach dreien Tagen den Geiſt aufgegeben, und als Laich juſt ſo ausgeſehen, als der Kloſterpförtner. So geht's den Klugen! —

Aber auch Johann Wedeln iſt's wenig beſſer gangen, als man weiters hören wird. Hat beim Prieſter, als das Geſchrei von wegen dem Doctor kommen, auf die verfluchte Her ſchimpfiret, und daß er ſein Haupt nit ruhig niederlegen wölle, bis daß ſie gebrennet wär. Solches hat Anna Apenborgs gehöret, es ihrer Magd wiedererzählet, welche Annen ſofort rufen laſſen und geforſchet: ob's wahr wär? Und nachdem ſelbige es mit nichten verredet, hat ſie zur Antwort geben: davor ſoll der Schelm contract werden ſein Lebenlang und alſo mit ſeinem Maul wackeln; worauf ſie's ihme nachgemacht, die trucknen Schultern bis an die Ohren ufgezogen und mit dem Maul hin und hergewackelt, daß es eine Schande anzuſehen geweſen iſt. Und leider Gotts iſts auch bald alſo kommen, und nachdeme der arme Kerl von Anna Apenborgs und andern Alles wieder erfahren und ſie in Stettin darüber zurechte geſetzet, hat er davor auch in ſein Grab beißen müſſen, wie man weiters hören wird.

Caput 7.

Wie ſämmtliche Fürſten Rathpflegung*) halten, was mit Sidonia anzufahen und ſelbige in das fürſtliche Hoflager geciticret wird.

Nachdeme nu der fürſtliche Fiscal Chriſtianus Lüdeke ſo ſchwere Botſchaft überbracht, gehet meinem gnädigen Herrn Philippſen ein merklich Hinterdenken bei und beſchleußt, ſeine lieben Brüdern alle zu convociren und ihres Raths in ſo großer Fahr und Bedrängniß der armen Kloſterjungfern wie des ganzen Landes zu pflegen.

Kommen auch alle auf den beſtimmten Tag zu Schloß im Alten Stettin beiſammen, woſelbſten ſie aber m. g. H. ſelbſten nicht gegenwärtig finden. Iſt ins Kloſter zu Col-

---

*) Randgloſſe Bogislaff XIV: Ich bin nit dabei geweſt, war uf meine Brautſchaft aus; ſo mir aber leider Gotts auch nichts geholfen.

Der Herzog heirathete nämlich 1613 die Prinzeſſin Eliſabeth von Schleswig-Holſtein, eine Tochter des Herzogs Johann des Jüngern, von der er gleichfalls unbeerbt blieb.

batz gefahren, allwo der fürſtliche Rentmeiſter Mias*) Schroter von einer armen Prieſterwittwen verklaget worden, daß er ihr ihren Roggen nicht gäb, müßte ihme erſtlich immer ihre Quittanz ſchreiben, und wenn es auf vieles Dräuen geſchehen und ſie hinſchickete, umb das Korn zu hohlen, ſpräch der böſe Schalk immer: er hätte ja ihre Unterſchrift in Händen, daß ſie das Korn allbereits überkommen, müſſe unklug ſein ꝛc.

Solch böſe Schalkheit hat m. g. H. faſt ſchwer verdroſſen, und dieweilen die arme Wittib ſich den Tag zuvorn ufn Weg gemacht, umb nach Stettin zu gehen, hat m. g. H. beſchloſſen, den böſen Handel ſelbſten zu unterſuchen, dieweilen der Rentmeiſter Alles verredet und daß es erſtunken und erlogen wär. Giebet alſo ſeinem Canzler Martino Chemnitz auf, ſeinen durchläuchtigen Brüdern ſo lange ufzuwarten und ihnen ſeine ſchöne Kunſtkammer und ſonſten Ergetzliches zu zeigen; verhoffe gegen Abend wieder in ſein fürſtliches Hoflager einzurücken. Hieraus kann man nu leichtlich abnehmen, welch ein gütiger Herr J. F. G. geweſt, daß er, um einer armen Wittwen willen, bei ſo ſchweren Sorgen an die ſechs Meilen gefahren, und da ſie vom Laufen müde geweſt, ſie auch beim Gutſcher auf den Bock ſitzen laſſen und mitgenommen.

Hierzwiſchen, und als die jungen Fürſten Streuens hin und her in den Schloßhof eingefahren, haben der Canz-

*) abgewirt für: Jeremias.

ler, der Hofmarschalk und die Junkern aufgewartet, item außer vorgenanntem Fiskal sich auch auf fürstlichen Befehlig Dr. Cranier, Vice-Superintendens, mein liebwerthester Gevatter, eingefunden, item der medicus Dr. Constantinus Oesler.

Seind alle dem Canzler in die schöne Kunstkammer gefolget (obwohlen Herzog Georg gebrummet) allwo es allerlei saubere Bilder vom Perugino, Raphaele, Tiziano, Bellini ꝛc. item Münzen, Medaglien, Statuas, Vasa ꝛc. gehabt, welche m. g. H. letzlich widder von Wälschland überkommen. Auch hat allhier ein groß Buch mit rothem sammitnem Deckel ufgeschlagen gelegen, in welchem m. g. H. immer die Predigten von Dr. Cramero und Mag. Reuzio nachgeschrieben und mit lateinischen notis begleitet. Denn m. g. H. hat in seinem oratorio oder loggia in der Marienkirchen Alles ufgeschrieben, was ihm darin gefallen, und immer die griechische und lateinische Bibel zur Seiten gehabt. Solches ist insonderheit vor Dr. Cramero sehr ergetzlich geweest; stehet und lieset seine Predigten wieder nach, in währendem die andern die neuen Kunststücken betrachten.

So wirds ihnen aber bald überdrüssig, und als der Canzler sie in die schöne Liberei führen will, wo J. F. G. wohl an die zehen tausend Bücher stehen gehabt, spricht Herzog Ulricus: ei was sollen wir den Henker hier sehen? Lasset uns lieber in den Marstall gehen und meine neuen dänischen Roß beschauen, lieben Brüdern, sodann wollen wir in meinem Losament (denn J. F. G. hat bei dero Herrn

Brudern Philippſen zu Schloß gewohnet) erſtlich einen pommerſchen Schlurf thun, umb uns daß die Zeit zu vertreiben, als mit dieſer Narretheidinge, die unſerm Brudern ſoviel Geld koſtet und gleichwohlen keines Hellers werth iſt. Will ſie alſo die kleine Treppen in ſeinen Marſtall niederführen, zuvorab aber ihnen noch den Jagdſaal in ſeinem Loſament zeigen, in welchem die Wände gänzlich mit Büchſen, Armbräſten, Waidmeſſern, Jägerhörnern, Waidtaſchen, Leitbändern, allerlei Hörnern ꝛc. neu georniret ſind; als S. F. G Herzog Georg ſpricht: allhie iſt es beſſer, lieber Bruder, deine Pferde beſehe ich morgen! und ſich beim Weinkruge ſetzet; ſo alldorten ſchon geſtanden. Und handelt J. F. G. noch mit ihme, doch erſtlich in den Stall zu kummen, angeſehen ihme der Krug nicht fortlieſe, als die Thüre ufgeht, und unverſehends m. g. H. Herzog Philippſen ſchon widder ins Zimmer tritt.

Umbhalſet ſeine lieben Brüdern, und iſt ſein erſt Wort zu S. F. G. Franzisco dem Biſchofen: ſage, lieber Fra (denn alſo hat er ihne immer benennet, dieweilen m. g. H. das Wälliſche und Lateiniſche wie Teutſch geſprochen) iſt dein Weib guter Hoffnung? O du wirſt ſo ſauer ſehen, ſprich ja, und ich binde dir ein Fürſtenthumb in den Pathenzeddul. Doch als m. g. H. mit zitternder Stimmen nein! ſaget und der andere gnädige Herr weiters ſpricht: wie ſteht's denn in Wolgaſt aus, iſt dorten auch nichtes? ſelbiger aber widder kopfſchüttelnde mit nein, nein, antwortet, repliciret Herzog Philippus: bei mir iſt auch nichtes, gehet ächzende im Saal umbher, hebet letzlich ſeine Arme und ſpricht mit gebroche-

ner Stimmen: barmherziger Gott, ein Kind, ein Kind! Soll denn mein ganz uralt Geschlecht untergehen, und willtu uns schlagen, wie die Erstgeburt Aegyptens? ach ein Kind, ein Kind! Hierauf tritt Dr. Cramerus demüthiglichst herfür: Se. fürstl. Gnaden sölle nur Glauben haben und nicht zweifeln. Denn wie St. Paulus gesprochen Röm zum 4., hätte auch unser Vater Abraham auf Hoffnung gegläubet, auf daß er würde ein Vater, unangesehen seinen erstorbenen Leib und den erstorbenen Leib Sarä; also würds auch bei ihme geschehen, was auch Satanas sich erfrechete. Sölle doch auf seinen jungen Leib sehen, welcher nit hundertjährig wär, wie der Leib Abrahä, als er die Verheißunge empfangen, sondern kaum vierzigjährig; item wären ja die meisten seiner lieben Brüdern annoch unbefreiet ꝛc.

Hierauf hat m. g. H. stille geschwiegen und seine lieben Brüdern angeschauet, worauf aber Herzog Georg zur Antwort geben: ihne brauche er nit anzuschauen, gestalt er nimmer zu heirathen entschlossen, was auch in Wahrheit geschehen, maßen m. g. H. bald darauf (ob auch durch Sidonias Zäuberei, sprich ich nit) in Buckow*) seines Alters 35 Jahr unverfreiet gestorben.

*) Dorf in der Nähe von Rügenwalde, früher ein Cistercienserkloster, in dessen Kirche noch das Gemälde dieses Fürsten hängt, der wie die meisten seines Geschlechtes ein höchst unbedeutender Mensch war, von dem nichts weiter zu sagen, als daß er geboren und gestorben ist.

Soviel ist aber sicherlich: daß er eben so schleunig wie alle andern mit Tode verfahren, angesehen er inwendig sieben Tägen gesund, frisch, todt und erbleichet im Sark befunden.

Summa: anjetzo hebet m. g. H. Herzog Philippsen erstlich an, sich von wegen seiner Reiß bei seinen Herren Brüdern zu entschüldigen. Erzählet von dem Schalk von Rentmeister, und daß er immer erst von einer armen Priesterwittwen die Quittung verlanget, ehbevor er das Korn geliefert, so er dann aber vor sich behalten. Und dieweilen die Wittib gestern ihm wieder die Quittanz schreiben söllen, wär sie gen Stettin gelaufen, worauf S. F. G., da der Schalk für einem Jahr alles verredet, sich flugs ufgemachet, (anerwogen die Schrift es ja einen reinen und unbefleckten Gottesdienst benieme, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, Jacobi 1, 27.,) die Wittib mitgenommen, den Wagen im Busch gelassen, mit ihr in die Hinterthüren heimblichen gewischet, sich in ein Kämmerlein verkrochen und meinen Schalk durch die Magd der Wittib rufen lassen, inmaßen sie ihm die Quittung nur in seinem Anwesen schreiben wölle. Mein Schalk wäre auch kommen, hätte aber, wie S. F. G. drinnen deutlich gehöret, abermalen alles ihr unter den Augen verredet und geschworen, daß sie das Ihrige wie immer, auch jetzo erhalten sölle, könne schicken, wenn sie wölle, wenns auch gleich geschäh. Hierauf wär er mit der Quittanz wegkgangen, die Wittib auf m. g. H. Anfordern gleich ihm einen Bauerwagen nachgeschicket, selbiger aber alsbald die alte Antwort zurückgebracht: das Mensch müsse unklug sein, hätte

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ja allbereits Alles, so er ihr schüldig, empfangen, wie ihre Quittung, so er in Händen hätte, besage.

Diesem bösen Schelmen hätt m. g. H. aber alsofort das Handwerk geleget, den Wagen flugs widder umbkehren lassen, mitgefahren, den Schalk mit dem Seitengewehr uf den Kornboden getrieben, daß er der Wittib uf alle Jahren ihr Meßkorn einschütten müssen, und letzlich ihme zum Abschiede den Buckel gebläuet und aus seinem Dienst verjaget. Wäre dabei in große Versuchunge gerathen, noch gen Buslar zu Prechln zu reisen, dieweilen ins Kloster das Geschreie kommen: Sidonia hätte sein klein Söhnlein Bartels, *) noch kaumb eines Jahrs alt, also gräulichen verzäubert, daß selbiges Milchknäblein einen langen Bart wie ein alter Kerl in dreien Nächten bekommen, so ihm bis an sein Näbelchen reiche; alldieweilen m. g. H. aber gewußt, daß seine lieben Brüdern uf ihn warteten, hätt er sich der Reiß begeben, umb ihre Gedanken zu hören, was mit dieser bösen Vettel, der Sidonia, anzufangen, von welcher bereits das ganze Land voll sei. Winket hierauf seinem Fiskal Christian Lüdeke zu referiren, wie ers in Marienfließ angetroffen.

Als dieser nu Acta fürlieset, kreuziget und segnet sich Männiglich, und spricht letzlich mein gnädiger Herr Franciscus der Bischoff: das hätt er wohl gedacht, daß es so kommen würd. Ob er nit Recht gehabt, als er im Oderkrug und sonsten seinen Herrn Vatern seeliger, welchen auch Nie-

*) abrevirt für Barthelemäus.

mand, denn dieſe verfluchte Her umb ſein Leben gebracht, flehentlich gebeten, ſelbige Satansbraut ihr zur Straf und andern zum gräulichen Exempel brennen zu laſſen? Aber mein lieber Bruder Philippſen, der mit unſerm Vater in eine Kerbe hauete, kame ſich weit klüger für, denn ich. Wer iſt nu der klügſte geweſt, he?

Spricht hierauf Herzog Philippus zu Dr. Cramer: was er von dem Handel als theologus halte? welcher aber zur Antwurt giebet: S. F. G. möchten ihn annoch mit ſeinem Urtheil verſchonen. Er wölle Niemand nicht beſchweren, auch Sidoniam nicht. Denn obwohlen es den Anſchein hätt, daß ſothane Gräuel nimmer könnten ohne Hülf des leidigen Satans verübet ſein; ſo wärs doch noch nit mit der großen Glocken ausgeläutet, angeſehen, ſoviel er in Erfahrung gezogen, auch noch kein medicus die cadavera unterſuchet, ſo die Vettel todtgehext zu haben bezüchtiget worden.

Hierauf giebet aber Dr. Conſtantinus zur Antwurt: daß er allerdings uf fürſtlichen Befehlig in dieſen Tagen das cadaver ſeines Collegen Dr. Schwallenberg in Stargard legaliter ſecirt, auch das visum repertum allbereits dem Kanzler S. F. G. übergeben. Beſchreibet hierauf das Ausſehn des Laichs wie oben bemeldet, und wär es inſonderheit mit der cartilago ensiformis ein wunderlich Ding geweſt. Item die intestina*) anlangende wärens die valvulae tricuspidales,**)

*) Eingeweide.
**) dreiſpitzige Klappen an der Herzkammer

als welche das Geblüte ins Herze hineinfallen laſſen, krämpfig zuſammengedrücket geweſt, dahero ſolches Geblüt einen andern Weg nehmen müſſen und wahrſcheinlich das Laich alſo gräulich gefärbet; item hätte ſich die vena pulmonalis*) geborſten befunden, dahero der Doctor auf die letzt noch viel Bluts fortgeſpiern, und endlich wären die glandulae sublinguales**) wie Erbſen angeſchwollen geweſen, ſo daß das Laich auch noch die Zunge aus dem Mund gehabt. Natürlich wär ſolch ein Tod nicht, das könne er wohl ſagen, ob ihn aber Sidonia Borken durch ihr Hexen herbeigeführet, oder er eine wunderliche Schickung Gottes ſei, wiſſe er nicht. Träte darumb dem Dr. Cramer, ſeinem lieben Beichtvatern bei und wölle Niemand nicht beſchweren.

Schreiet Herzog Franciscus hierauf: was wollts nit Teufelswerk ſein? Er ſähe wohl, die Herren wären weder kalt noch warm, wolltens mit Niemand nicht verderben. Wenn ſein lieber Bruder Philippus annoch nit klug worden wäre und ſein ganz Geſchlecht erſt todt hexen ließe, würd ers für dem jüngſten Gericht zu verantworten haben. Nein, er bäte ihne umb die Wunden Jeſu, alſogleich hinzuſchicken, die Vettel zu greifen und ſie auf den Scheiterhaufen zu ſetzen.

Hierauf ſchweiget aber m. g. H. Herzog Philippus ſtille, hat ſich den Kopf auf den Ellenbogen geſtützet und iſt in ein

*) Lungenblutader.
**) Die Drüſen unter der Zunge.

tiefes Hinterdenken gefallen; aber E. Lüdeke, der fürſtliche Fiskal, giebet dem anderen gnädigen Herren zur Antwurt: ei doch, wer meinet Ew. biſchöfliche Gnaden, würde den Muth haben, die Bettel zu greifen? Ich thu's nicht, ſo thut's auch Niemand, denn wer ihr nahe kömmt, hats zu büßen, wie E. F. G. gehöret.

Aber m. g. H. vermeinet, wenn Niemand den Gräuel packen wölle, ſo würds ſein Gamynſcher Scharfrichter, Meiſter Radeke ſicherlich thun, angeſehen er ſich für keiner Hexen ſcheuete, dieweil er auch allerlei arcana wüßte ꝛc.

In währendem und als m. g. H. Herzog Philippſen noch immer nachdenklich ſitzet und für ſich mit einer Federpohſe ſpielet, gehet abermalen die Thür uf, worauf ein Lakai mit der Botſchaft eintritt: daß einer vom Adel, Prechln aus Buslar, S. F. G. unterthänigſt um eine audienzia bäte. Hätte ein klein Kindlein uf ſeinen Armen, ſo ein böſe Hex ihm zu Tode gebetet, und einen langen Bart hätt wie ein alter Kerl, daß das ganze Schloß ſich davor entſetzet.

Als dieſes m. g. H. höret, ſpringet er in die Höhe, rufet: barmherziger Gott, ſo iſt es doch wahr? winket dem Kerl, welcher auch widder abgehet, und fähret dann ſeufzende und auf und nieder wandelnde fort: barmherziger Gott, was ſoll ich thun?

Schreiet Biſchof Franciscus flugs: recken, ſengen, brennen ſollen, und zwar wo möglich ſchon morgen am Tage! Ich laſſe noch in dieſer Nacht meinen Scharfrichter hohlen. Er ſoll der Metzen die Seel aus dem Leibe ſchrauben, und ſie ſoll ſchon bekennen, davor ſtehe ich. Schreiet auch der

Fiscal: ja, gnädigster Herr, foltern, sengen und brennen, je ehe, je lieber, acht ich auch vor das Beste; um Gottes willen keine Gnade mehr!

Hierzwischen gehet widder die Thüre auf und siehet man Prechln von Buslar blaß wie das Kindeslaich, so er uf beeden Armen hält, eintreten. Dieses Laich lieget in weißem Zeuge, mit schwarzen Schleifen, ein Roßmarinkränzlein uf seinem Haupt, und der lange schwarze Bart wehet von dem Zug der Thüren dem betrübten Vatern unter die Nasen. Hinter ihme gehet sein Weib händeringende und eine alte Magd.

So entsetzet sich nu Alles, als es dies Mirakul siehet, und Bischof Franciscus schreiet abermalen: und das sollte kein Teufelswerk sein? ei, so müßt ich doch allen Verstand verloren haben, wenn diese weisen Doctores mir was anders einreden wollten. Kommet näher, armer Kerl, wir haben schon vom Eurem Creuz in Erfahrung gezogen und just davon gesprochen. Setzet Euer Knäblein allhie auf den Tisch und erzählet uns, was fürgefallen. Es soll der Bettel dieses Mal nicht ungerochen dahin gehen, acht ich.

Doch als der betrübte Vater anhebet zu verzählen, hebet auch das Weib an, dazwischen zu schnattern und zu heulen, item kann auch die alte Magd nit ihr Maul halten, lamentiren also alle drei, so daß die gnädige Herrschaft kein Wort verstehen kann und m. g. H. Herzog Philippus leylich nur denen Weibern alles Ernstes das Maulwerk verbieten muß.

Und hab ich schon oben vermeldet, waserlei Kyff mein Prechl mit Sidonia gehabt, als daß er ihr nit hat die

Hard küſſen wöllen und ihr Hündlein bei ihme ſich verloffen. Solches verzählet der arme Junker nu weitläuftig und mit vielen Thränen. Die Vettel hätte in währendem Kyff ſeine beeden Söhuleins angeſpützet, als Dinnies, ein Knäblein bei ſieben Jahren, welches unter dem Tiſch gelegen und mit einem Pantoffel geſpielet und zuerſt geſtorben wär. Darauf wäre der abſcheuliche Unhold mürmelnde an die Wiege getreten, wo ſein klein Bartelmewichen geſchlafen und von dieſer alten Magd Barbara Kadows geheißen, gewieget worden, ebenmäßig auf ihn geſpützet und darauf fluchende aus der Stuben gangen. Und hättens nu beede Knäbleins gleich weggehabt, inmaßen Dinnies noch deſſelbigen Tages krank worden und am dritten Tag verſchieden, ſein Mewichen aber erſtlich einen großen Bart gekriegt, wie der gnädige Herr allhie ſähe, und nachgehends ſich ebenmäßig in drei Tagen todt geſchrieen.

So beſtättiget auch die alte Magd alles, und daß die Her dabei die Augen verkehret, als ſie das Milchknäblein angepußet, alſo daß nur das Weiße davon zu ſehen geweſt. Müßte eine abſcheuliche Vettel ſein, daß ſie ſelbſten dieſes unſchüldigen Kindes nit verſchonet und es alſo greulichen mit dem Bart verunſtaltet ꝛc.

Hierauf fräget m. g. H. den Junker, ob er nicht Sidoniae das böſe Ding fürgehalten und was ſie dazu geſaget?

Spricht ſelbiger: ach ja doch, es wäre beſchehen, aber dieweilen er ſich gefürchtet, ſelbſten gen Marienfließ zu fahren, damit es ihme nicht erging, wie den Anderen, hätt er an ſie geſchrieben und der Bot dieſen Zeddul zurückgebracht,

woraus m. g. H. ihre Bosheit wie ihren Hochmuth genugsam verspüren würd. Hierauf greifet er in seinen Busen und recket m. g. H. den Zeddul hin, welcher ihn auch, unangesehen Herzog Franciscus es ihme hat wegern wollen, kühnlich annimmt und fürlieset. Und hat selbiger also gelautet:

Sidonia, von Gottes Gnaden Prioriſſa des adelichen Kloſters zu Marienſtieß, erb- ſchloß- und burggeſeſſen zu Stramehl, Labes, Regenwold, Wangerin ꝛc.

Veſter lieber getreuer! Uf euer faul Geſchwätze von wegen eurer beeden Bälge, und daß ich ſie todt gehexet, ſo müſſet ihr unklug ſein. Habe längſtens gegläubet, daß euch der Hochmuth den Bregen verrücken würd, aber nu ſeh ich iſts geſchehen. Hat Bartels einen Bart gekriegt, ſo werdet ihr ja Seif haben, ihme ſelbigen widder abzunehmen. Ich rath Euch, kummet gen Marienſtieß zu der alten Käthen. Selbige weiß den Bregen widder zurecht zu ziehen mit einer hölzernen Schüſſel. Geußt heiß Waſſer hinein, ſo dreimal geſotten, ſezet Euch die Schüſſel uf den Kopf und darüber einen umgekehrten Pott, und wie ſich dann das Waſſer in den Pott zeucht, zeucht ſich Euch unten auch der Bregen widder zurecht. Davor verlanget ſie Nichtes, als daß Ihr ihr die Hand küſſet. Solches rath ich Euch, als Eure gnädige Lehnsherrin aufrichtiglich.

Sidonia Borken.

Und hat m. g. H. dieſen Zeddul kaum fürgeleſen, ſchreiet der Biſchof Franciscus: was Teufel, Bruder, haſtu den hochmüthigen Drachen zu einer Prioriſſa gemachet? Aber m. g. H. weiß noch von Nichtes, verwundert ſich ebenmäßig,

worauf der fürſtliche Fiskal anhebet zu referiren, wie das Ding gewachſen und daß der Drache Dorten Stettins das Unterpriorat abgeſchwätzet, als er auch allhie in actis notiret. Aber dieweilen er Solches nicht ad rem erachtet, hätt ers annoch übergangen, obwohlen dieſerhalb großer Kyff im Kloſter unter den Jungfern wär und Dorte, ſo auch krank gelegen, das Priorat heftiglich wiederbegehret ꝛc.

Schreiet Biſchof Franciscus: wachte, du ſollt das Priorat in der Höllen haben, oder was ſein lieber Bruder nu zu thun gedächte, ob er annoch nicht den Glauben in der Hand hätt? ꝛc.

Hierauf giebet m. g. H. mildiglich zur Antwurt: lieber Fra, gedenke an mein Symbolum: C. & R., d. i. Christo et Reipublicae*). Wir wollen Nichtes übereilen, und eracht ich darumb, daß Dr. Conſtantinus hier erſtlich in unſerm Anweſen dies arme Milchknäblein aufſchneide und was ihme gefehlet.

So greifet mein Doctor auch ſchon in die Taſche, umb ſeine Meſſer zu ſuchen. Aber die Mutter erhebet ein laut Geſchreie und will das Kindlein wegkreißen: nein, nein, ſchneiden ließ ſie ihr Mewichen nimmer, item ſchreiet die Magd: nein, nein, und wenn ſie ihr Leben laſſen ſölle! item ſtehet der Vater und zittert, ſaget aber Nichtes!

Was nu beginnen? Meinem gnädigen Herren gereuet das Wort, ſpricht darumb: ſo würden ſie's doch geſtatten,

*) für Christus und den Staat.

daß der Doctor das Würmlein von außen beſäh, item ihm in ſein Mäulchen ſchauete, und da ſie's zufrieden ſind, bittet er ſie mildiglich, ſolange mit ihme in ein ander Zimmer zu kommen, angeſehen es ihnen ſchmerzlich fürkommen müßt, wenn das Knäblein widder ausgezogen würd. So ſind ſies letzlich zufrieden, folgen m. g. H., welcher aber dem Doctor heimblich winket, ſeines Amts zu pflegen, und nießen in währendem nach langer Zeit, wie ſie ſagen, wieder der erſten Koſt, item unterfangen ſich auch nicht, m. g. H. die Bitt abzuſchlagen und nachgehends ſeine ſchöne Kunſtkammer zu beſuchen, umb ſie aufzuhalten.

Summa: als das Laich nu in Wahrheit ſeciret worden, haben zwar nachgehends alle ein groß Geſchreie erhoben, dieweilen m. g. H. ſie aber getröſtet, und daß es hätte geſcheben müſſen, umb die Gerechtigkeit zu erfüllen, item daß er ihre Sach beſtens führen wölle, ſie möchten nur heimbkehren und ihr Milchknäblein begraben, es ſchliefe ja ſo ſacht geſchnitten, als ungeſchnitten, haben ſie letzlich ſich in Ruhe begeben, meinen gnädigen Herren die Hand geküſſet und valediciret.

Hiezwiſchen haben aber die beeden Herzogen Ulricus und Georg alſo der langen Weil geyflogen, daß ſie ſich heimblich in den Maréſtall geſchlichen, und als mein gnädiger Herr ſchicket: daß ſie wieder kummen ſöllten, umb ferner Rathſchlagunge zu halten, laſſen ſie zur Antwort ſagen: ihnen wär Alles recht, die Herren möchten nur eine Entſchließung faſſen; ſie wöllten uf die Jagd reuten, um ein Häslein zu hetzen.

Solches verdreußt den Biſchofen alſo, daß S. F. G. ſprechen: ei, die klugen Schälke gläuben nicht eh an Hererei, bis ſie die Beine gen Himmel halten, und reuten wie die dummklugen und müſſigen Junkern lieber uf die Jagd, wo es ſich umb ſo ſchwere Dinge handelt. Laſſet ſie, ich bleib dabei: recken, ſengen und brennen, ſobald als müglich. Spricht Herzog Philippus: lieber Fra, dieweilen der medicus judiciret, daß dem Milchknäblein Nichtes anzuſehen geweſt in ſeinem Leibe, und den Bart anlangende, dies ebenſowohl ein miraculum dei, umb uns vor unſere Sünden zu ſtrafen, als ein miraculum daemonis*) ſein kann, acht ich davor, was du auch ſageſt, daß wir noch einmal gegen Sidoniam Borken chriſtliche Nachſicht üben, ſie anhero in Unſer fürſtliches Hoflager citiren und ſie umbwechſelnd hart bedräuen und zu allem Guten vermahnen.

Darüber wird m. g. H. Franciscus aber ſcheldig; doch dieweilen die anderen bis auf Chriſtianus Lüdeke, den fürſtlichen Fiskalen Ihro, fürſtlichen Gnaden beiſtimmen, item Dr. Cramerus eine ſo grundgütige Entſchließung höchlichſt lobet, und daß der barmherzige und langmüthige Gott S. F. G. davor ſicherlich ſegnen würd, ſtellet er ſich letzlich zufrieden, angeſehen Einer, ich ſprich nit wer, (doch wie ich gläub, iſt's der Canzler Martinus Chemnitz geweſt,) behauptet: Mag. Joel im Grypswolde hätt auch erklärt: wölle man der Bettel beikommen, würd es nimmer auf einerlei Weiß wie denen gemeinen Unholdinnen geſchehen, dieweilen ihr Geiſt

*) ebenſowohl ein Wunder Gottes, als ein Wunder des Teufels.

weit mächtiger wär und ſie an Männiglich rächen würd, der die Hand an ſie legete. Er wölle ihme aber ſchon was gebrauchen.

Denn ſolche Sag giebet m. g. H. dem Biſchofen wieder einen ſteifen Troſt; ſchreibet ſogleich ſelbſten einen Zeddul an M. Joel, und daß er flugs gen Stettin kommen müge, in währendem der Canzler citationem realem sive personalem vor Sidonia ufſetzen muß, itzfolgenden Inhalts:

Wir Philipp von Gottes Gnaden Herzog zu Stettin, Pommern, der Kaſſuben und Wenden ꝛc.

Entbieten dich Sidonia Borken, Conventualinne, und nit Priörinne des adlichen Kloſters zu Marienfließ, Angeſichts dieſes mit unſerm Lachsbauern, Martin Krüger aus Grabow in unſer fürſtliches Hoflager allhie auf den 15ten Tag Julii Nachmittags umb den Seiger drei, um dich von wegen der ſchweren Uebelthaten zu rechtfertigen, ſo du bezüchtiget biſt, bei Straf der Acht und Aberacht und höchſter Fahr deines Leibes und Lebens. Wonach du dich zu achten.

Signatum Alten Stettin den 10ten Julii 1616.

Philippus manu sua.

Caput 8.

Von der Rechtfertigunge Sidoniae, item wie ſie mit Joachim Wedeln abermalen einen Kyff hat und ihne auch zu Tode zäubert.

Um den Seiger drei vorgeſetzten Tags, ſind auch in dem großen Rittersaal der fürſtlichen Burg zu Alten Stettin auf Befehlig der beeden durchläuchtigen und hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Philippi und Francisci, Biſchofen von Cammyn, alle fürſtlichen Räthe und ſonſt Convocirte von Adel verſammblet, als Albrecht Graf von Eberſtein, Herr zu Neugarten und Maſſow, Euſtachius Flemming, Erblandmarſchalk, Chriſtoph von Mildenitz, Stettinſcher Hofgerichts-Rath und vice-dominus Eins ehrwürdigen Thum-Capitels zu Cammyn, Caspar von Stogentin, Hauptmann zu Friedrichswalde, Chriſtoph von Plate, Hofemeiſter, Martinus Chemnitz, fürſtlich-pommerſcher Canzler, Dr. Cramer, mein liebwertheſter Herr Gevatter, vice-Superintendens, Dr. Conſtantinus Oesler, Medicus, Chriſtianus Lütcke, der fürſtliche Fiskal, M. Joel Gryphiswoldenſis und andere mehr, welche ſich in zween langen Reihen ſtellen, umb J. J. F. F.

G. G. aufzuwarten. Denn man hat bereits in Erfahrung gezogen, daß Sidonia mit dem Lachsbauern aus Grabow angelanget, welchem ſie zugleich an die ſieben Tonnen von ihrem Bier aufgepacket, um es in der Stadt zu verſilbern, was aber Satanas anders gekartet und faſt zum Verderben unſerer guten Stadt Stettin, ja des ganzen Landes gewendet, wie man nachgehends weiters hören wird.

Summa: nachdem Vorgenannte ſich in Reih und Glied geſtellet, gehet auch alsbald die große Pforte uf, und S. F. G. Herzog Philippus tritt erſtlich herein. Und weiß man noch, daß es ein kleiner, feiner, faſt dünner Mann geweſt, blaſſen Angeſichts mit einem Trutzbärtel auf der Oberlippen, die Haar immer alla Nazarena*) gekämmet. Hat einen ledernen gelben Koller angehabt, mit ſilberfarbenen atlaſſinen Aermeln und die Hoſen von rothem Scharlacken mit güldenen Treſſen beſetzet, item weißſeidine Strümpfe und weiße Stiefeln mit vergüldeten Sporen. Um den Hals aber hat S. F. G. einen krauſen Kragen mit weißen Spitzen gehabt, zur Seiten ein Schwert mit vergüldetem Griff, Gehenk und Gürtel mit Demantlen und andern Edelſteinen künſtlich georniret. So iſt S. F. G. eingetreten und hat nach ſeiner Weiß den grauen Kaſtorhut, um welchen ein mit Demantlen beſetztes breites Band ſich geſchlungen, und an deme ein ſchwarzer Reiherbuſch herabgewallet, nicht ehe abgenommen, als bis alle S. F. G. erſtlich die Reverenz gemachet und gebührlich die Hand geküßet. An ſeiner Seiten hat Herzog

*) geſcheitelt.

Franciscus gegangen, in dem alten Habit derer Biſchofen von Cammyn, uf dem Korf die Infula und in der Hand den helfenbeininen Biſchofsſtab haltende. Die andern jungen Herzogen als Ulricus, Georgius und Bogislaus ſind klüglich ausgeblieben.*)

Solches Alles, und daß man auch die Hof- und Blutfahne vor dem großen Saal an der Stiegen hat flattern laſſen, item die fürſtliche Soldateska mit allen Officirern auf dem Schloßplatz aufgeſtellet, iſt beſchehen, umb wo müglich der leidigen Bettel zu imponiren, welche alsbald durch den Hofmarſchalk eingeführet worden, in währendem beede Fürſten ſich niedlich an die Tafel in Mitten des Saales gelehnet, dero ganzen Comitat wie bemeldet in zween langen Reihen umb ſich.

Als nu Sidonia in ihrem Kloſterhabit und dem güldenen Schlüſſel im Schleier mit drei Drumetenſtößen eintritt, verzufzet ſie ſichtbarlich vor dem Anblick, ſammblet ſich aber flugs widder und will an die Tafel treten, umb J. J. F. F. Gnaden die Hand zu küſſen. Aber Biſchof Franciscus, nachdem er flugs ſein symbolum mit Kreiden vor ſich auf den Tiſch geſchrieben, nämblich H. H. H., d. i. Hilf, Helfer, hilf, ſchreiet gleich ihr entgegen: bleib da, Satan, rühre dich nit von der Stellen, und damit du gleich wiſſeſt, was du zu hoffen, wenn du etwan hier im Saal auch Zäuberei bei mei-

*) Randgloſſe Bogislaff des XIV: ja, aber nit aus Furcht. Ich war, wie bemeldet, auf meine Brautſchaft ausgegangen.

nem lieben Herrn Brudern verſucheſt, (denn bei mir ſolltu wohl zu Schanden werden, an dieſem ehrwürdigen, geweihten und prieſterlichen Habit,) ſo laß ich dich vermaledeyete Hexe Glied an Glied lebendig zerſchneiden und mit deinen verfluchten Gliedern die Hunde füttern, daß du's noch lebend ſeheſt. Und als m. g. H. alſo ſcheldig worden, umb ſie zu ſchrecken, haut er mit dem Biſchofsſtab uf die Tafel, trifft aber das Glas mit rother Dinten, ſo für dem Canzler ſtehet, alſo daß ers zuſchläget, und ſelbige Dint m. g. H. Philippo roth wie Blut (ach, wohl ein böſes omen!) uf die weiß ſeidinen Strümpfe niederläuft.

In währendem ſchreiet aber meine Bettel: was? ob allhie kein Arzt wär, umb Sr. Hochwürdigen Gnaden den Puls zu greifen? Die Hundstage, ſo jetzunder wären, müßten ihne ſchier umb ſein bislein Mutterwitz gebracht haben. Was? ſie wäre kaumb eingetreten, wüßte annoch nicht, weſſen ſie bezüchtigt worden, und würde ſchon ein Satan, eine vermaledeyete Hex beniemet, die lebendig zerſchnitten werden ſölle? Ob der pommerſche Adel, ſo allhie verſammblet wär, es leiden würd, daß man eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer alſo mißhandle? Sie rief ſie alle zu Zeugen an und wölle ſich gleich nach der audienzia einen notarium annehmen, umb an das Reichs-Kammergericht zu appelliren ꝛc.

Hierauf giebet m. g. H. Herzog Philippus zur Antwurt: Jungfer, mein lieber Bruder hat ein faſt heftig temperamentum, und vermagſt du ihm ſolches kaum vor übel zu haben, wenn du bedenkeſt, wie ſchwerer Verbrechen du gegen mein ganz Geſchlecht bezüchtiget biſt.

Doch alldieweilen es einem gerechten Fürſten baß zuſtehet, ehe die Sach ſeiner elendigen Unterthanen zu führen, als ſeine eigene elendige Sach, ſo laß ich ſolches jetzunder noch fahren und frage dich zum erſten:

was iſt dem Amtshauptmann Eggert Sparling und der Abbatiſſa Magdalena Petersdorfin ſo plötzlich angekommen, als ſie dir den Brief meines Vatern chriſtmilder Gedächtniß überbracht, ſo du einen falſchen Brief beniemet und ihne ungeleſen in den Ofen geſtecket?

Illa. Was ihnen angekommen, wiſſe ſie nit, es wäre ſchon ein groß Eck Zeit ſieder verſtrichen. Soviel ſie ſich beſünne, hätt ſie Bier gebräuet oder Wurſt gekochet, laſſe es ungeſaget, und hätte das Fenſter ufgeſtanden, in welches der Wind friſch hereingefahren, umb den Rauch abzuführen. Vor ſelbiges Fenſter hätten aber beede geſtanden und geſchwätzet, umb keinen Rauch einzuſchlucken; müglich, daß ſie davon ihr Gliederreißen überkommen. Ihro fürſtliche Gnaden möchte die Arzten fragen, ob ſolches müglich oder obs Zäuberei wär, wenn ein Menſch von Zugwind Gliederreißen überkäm?

M. g. H. Aber beede wären doch ebenſo ſchnell auch widder durch ſie geheilet.

Illa. Ach ja aus Barmherzigkeit hätt ſie ſolches gegen ihre höchſten Feind gethan, angeſehen der liebe Heiland ja ſpräch: ich aber ſage euch, liebet eure Feinde, ſeegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen. Solchem Befehlig ihres Heilandes wär ſie als eine treue Magd je und je in ihrem

Leben nachkommen und hätte darumb auch hier aus ihrem Kräuterbuch ein sympatheticum angewendet, aber vor Dank, Stank gehabt, wie's der argen Welt Lauf wär. Ob mein gnädiger Herr das sympatheticum etwan wissen wölle, so würd ſies flugs sagen?

Spricht Bischof Franciscus: behalts vor dich, warumb aber hastu Sr. seeligen Gnaden meines Herrn Vatern Brief verbrennet?

Illa. Dieweilen ſie ihn in Wahrheit vor einen falschen Brief geachtet. Denn so gut der böse Amtshauptmann Se. fürstlichen Gnaden den Herzogen betrög, angesehen er, wie Männiglich wüßte, sich 11 Stutpferde, anderthalb hundert Schaaf, 16 Häupter Rindvieh, 42 Faselschwein wider seine Bestallung zum merklichen Abbruch des Landesherrn hielte, item vor die letzte Mast 300 Floren in seinen eigenen Säckel gestrichen, so gut und noch vielmehr hätt der böse Schalk ſie auch betrügen können.

Hierauf giebet mein gnädiger Herr Philippus zur Antwort: bleib bei der Stangen und antworte auf das, so du gefraget wirst. Was hastu denn mit dem Priester fürgehabt, so du bei unserm fürstlichen Consistorium verklaget?

Illa. Ja und keine Antwort überkommen. Es wär eine himmelschreiende Missethat, daß der liederlichste junge Kerl im ganzen Amt ihr Klosterpriester wär, da doch die Klosterordnung ausdrücklich besagete, daß es ein alt ehrbar Mann sein sölle, der zu den Jungfern ging. Bäte, daß ſie einen andern Priester kriegten.

Hierauf repliciret aber mein liebwertheſter Gevatter Dr. Cramer: liebe Jungfer, ich ſorge, Ihr übereilet Euch. Was ich von Eurem Prieſter in Erfahrung gezogen, iſt's ein ehrwürdiger Mann.

Illa. Ja ſo ehrwürdig, wie ein junger Bock mit langem Bart. Warumb man die Zeugen nit vernommen, ſie hätte ja Zeugen genug fürgeſchlagen, welche ſchandbaren Ding er mit ihrer alten Magd, mit der Abbatiſſa bei verſchloſſenen Thüren, ja mit der Unterpriörin Dorte Stettins hinter dem heiligen Altar fürgenommen. Pfui der Schande, daß ein ſolcher Kerl Stiftspriester wär und eine chriſtliche Oberkeit es dulde! (Speiet dreimal aus zur Erden.)

M. g. H. Die Unterſuchung würde fortgeſetzet werden. Aus was Urſach ſie aber das Unterpriorat an ſich geriſſen?

Illa. Sie, an ſich geriſſen, das Unterpriorat an ſich geriſſen? Welcher Satan Seiner fürſtlichen Gnaden dieſes eingeblaſen? Zeuge wäre die Abbatiſſa und der ganze Convent, daß ihr ſolches aufgedrungen. Denn dieweilen Dorte Stettins ſich wohl geſchämet, daß ſie mit dem Pfaffen hinterm Altar wär betroffen worden, und zudem ein albern Ding wär, hätt ſie beſagtes Priorat uf aller Wunſch und Bitten ſchon übernehmen müſſen.

M. g. H. Warumb ſie alſo bös und tyranniſch gegen die andern Jungfern wär und ihnen wohl mit Beilen und Meſſern auf das Leib ginge?

Illa. Es hätte viele Lachtauben im Kloſter, ſo ſich noch immer mit Freiersgedanken trügen. Solche halte ſie gebührentlich im Zaum, wie ſie mit nichten läugne, angeſehen

nach der Klosterordnung jede Jungfer, so zu Fall käm, geköpfet werden söle. Ob dieses recht oder unrecht wär? denn die Abbatissa sagete ihnen Nichtes, dieweil sie es selbsten nicht besser machte und sich mit dem Pfaffen einschlöß.

M. g. H. Wies denn kommen, daß der Klosterpförtner also plötzlich verschieden?

Illa. Was, dieser würd ihr auch zur Last gelegt? Ei lieber, am Ende hätt stes auch zu verantworten, wer heute in Wolgast, oder in ihrem Abwesen in Marienstieß verstürb?

M. g. H. Aber Schwalenberg wär eben also schleunig verstorben und uf das Pflaster niedergetummelt.

Illa. Der Schelm wär ja besoffen gewest, als er sie hätte schlagen wöllen. So möchte ihne wohl der Schlag gerühret haben, wie den andern Schelmen auch, der sie in seiner Bosheit an die Mauer geschmissen, oder solches eine schnelle Schickung des gerechten Gotts gewesen sein, so in seinem Wort gesprochen: ich will ein schneller Zeuge sein wider die, so Gewalt thun den Wittwen und Waisen*). Ach ja doch, sie wäre eine arme Waif' und der gerechte Gott ein also schneller Zeuge ihr worden, daß sie ihm danke und lobe ewiglich. (weinet.)

Spricht hierauf Christoph Mildenitz, der Thumbherr: du bist eine boshafte Otter, ich habe selbigen Schwalenberg auch als Laich gesehen, und Männiglich, wie auch die Arzten sagen, daß er keins natürlichen Todes verstorben.

*) Maleachi 3, 5.

Illa. Ei, das wäre wohl davor, daß ſie ihme die ſchönen Handſchen geknüttet, ſo er anhätt, wie ſie ſäh, und an dem ſchwarzen Keil umb das Mäuslein auch aus der Fernen wiedererkennete. Aber ſo gings ihr immer: keine ärgern Feind hätt ſie, als welchen ſie Guts gethan.

M. g. H. Auch würde ſie von Brechln in Buslar gar hart bezüchtiget, daß ſie ſeine beeden Knäblein umbgebracht und dem kleinen Bartels einen langen Kerlsbart angezäubert.

Illa. (lachende) Nu ſie ſähe wohl, die Hundstage ſtecketen m. g. H. ſelbſt im Leibe. Ihro fürſtliche Gnaden möchten ihr den Scherz zu gute halten, aber ſie würd dazu gezwungen. Allbarmherziger Gott, nu werden deine Wunder, womit du die böſe Welt ſchrecken willt, ſchon für Teufelswerk ausgeſchrieen! —

Wohin ſeind wir kommen inner wenig Jahren? Kennet Ew. fürſtliche Gnaden denn die Hiſtorien nich mehr? Anſonſt achtete mans vor Gotteswerk und ſchriebs ſich hinter ſeine Ohren, was man jetzt vor Teufelswerk achtet und darumb unſchüldige Metzleins bezüchtiget. Denn ſprechet gnädiger Herr, ſprechet ihr Herrn vom Adel, wann hat man ſoviel einfältige und unſchüldige Weibſen gebrennet, denn jetzunder, oder wann einer Perſon von fürnehmen Adel ſoviel Miſſethaten, ja ſchier ungläubliche Mährlein angeſchüldiget, denn mir? Weiß es etwelcher, der trete herfür und bezüchtige mich der Lügen. *)

*) In der That erwachte erſt um dieſe Zeit überall der größte Eifer in der Hexenverfolgung.

So ſchweigen nu alle ſtille, und mein gnädiger Herr Herzog Philipyus ſchämet ſich, wie er nachgehends ſelbſten geſaget; denn wiewohlen er der Vettel unmüglich hätte gläuben können, hätt er ihr doch gläuben müſſen.

Nur Seine hochwürdige Gnaden der Biſchof ſchreiet: warum haſtu denn aber Prechln ſeine Knäbleins angepuſtet, wenn du ſie nit bezäubert haſt?

Schreiet ihme aber alsbald meine Vettel entgegen: wenn ein Menſchenkind vom Puſten ſtürb, müßten Se. F. G., ſie und die ganze Welt ſchon längſtens des Todes verfahren ſein, denn unangeſehen, daß der Wind alle Tage umb uns puſtete, puſteten wir auch alle auf die heiße Grütz, eh wir ſelbiger genößen und ſtürben doch nicht daran. Wie es müglich, daß Se. F. Gnaden als ein Biſchof alſo in dem Aberglauben verſoffen wären? Dem Prechln wollt ſies noch nit ſo ſehr verargen. Denn dieweilen ſie dieſen hochmüthigen Schalk, der ihr Lehnsmann wär, vor ſeinen Hochmuth zurechte geſetzet, wärs ihme in ſeiner Dummheit beigangen, daß die Strafe Gottes, ſo uf ſolchen Hochmuth gefolget, laut der Schrift, die da ſagete: „er zerſtreuet, die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn,“*) nicht Strafe Gotts, ſondern ihr Hexenwerk wär. Wie aber S. F. Gnaden ſolches gläube, das könne und könne ihres Gefallens nicht mit rechten Dingen geſchehen.

Im Uebrigen wärs auch erſtunken und erlogen, daß ſie beſagte Knäbleins angepuſtet, der ungeſchmälzte Narre hätt

*) Lucas 1, 51.

es ſich in ſeinem Aberglauben bloß eingebildet. Heda, da ging ihr noch ein Gleichniß bei: ob denn der geizige Schalk Ananias, Actorum am fünften auch etwan vom St. Peter beheret worden, daß er flugs todt zu ſeinen Füßen niedergefallen, dieweilen er dem heiligen Geiſte gelogen? Das müge S. F. G. ihr doch allhie für dieſer ehrbaren Geſellſchaft aufrichtiglich ſagen.

Summa: was das End von dieſem ſaubern Liedlein des leidigen Satans geweſen, kann man leichtlich auguriren, als nämlich, daß ſie bald darauf mit großer Ermahnunge ſowohl von S. F. G. dem Herzogen Philippſen, als meinem liebwertheſten Gevattern Dr. Cramer entlaſſen iſt.

Was geſchicht aber, als ſie in ihr Loſament über den Rüdenberg*) gehet? Siehe, Jochim Wedel von Cremzow, den ſie contract gemachet, und daß ihm das Maul wackeln müſſen, lieget allvorten ungefährlich im Fenſter, der friſchen Luft zu nießen. Und wird ſie ſein kaum gewahr, als die vermaledeyete Vettel anhebet, ihm nachzuhinken, item mit ihrem Maul ebenſo zu wackeln, wie er mit ſeinem Maul gewackelt hat. Als ers entwahr wird, verfärbet er ſich für Zorn und ſchreiet aus dem Fenſter: ei du verfluchte Hex, ſiehe ich bin noch nit ſo con— con— con— contract, als du gläubeſt, und wack— wack— wack— wackle nit ſo mit meinem Maul.

*) Straße in Stettin, gewöhnlich der „Nötenberg" genannt, aber richtig „Rüdenberg" von den Rüden (Jagthunden) die hier früher gehalten wurden.

Hierauf giebet Sidonia nichtes zur Antwort, als das einzige Wörtlein: „wachte!“ kehret alsbald umb, kömmt mit einem Notar und zween Zeugen (einer iſt der Wirth geweſt, bei dem ſie ihr Bier deponiret) bei Jochim Wedeln unverſehends auf das Zimmer und fordert ihn auf, vor Notar und Zeugen zu wiederhohlen, daß er ſie eine verfluchte Hex geſchimpfiret, als ſie geruhlich über die Straße gangen.

So wills mein Wedel nich thun, ſpricht: ſie müſſe wohl närriſch ſein, er habe ihr ja Nichtes geſaget, worauf die Vettel ſich wieder mit den Worten umbkehret: ſo müge der gerechte Gott, der die Lügner umbringet, wie die Schrift ſagt, und einen Greuel hat an den Blutgierigen und Falſchen,*) wenn es ſein gnädiger Will iſt, mich ebenmäßig an dir rächen, wie an meinen andern Feinden; ich ſtell ihm die Rach anheim!

Und o der Gräuel, die Vettel hat kaum in ihr Loſament ſein können, als der arme Mann anhebet zu ſchreien: es ſäß ihm ein Kerl in ſeiner Bruſt, der ihm den Bruſtkaſten aufhüb. Schreiet und ſchreiet drei Tage lang; keine Arzten, auch Dr. Conſtantinus Oesler nicht, können ihm helfen, und als er letzlich des Todes verfährt, iſt er innerlich und äußerlich ebenmäßig als Dr. Schwalenberg und der Kloſterpförtner gezeichnet geweſt, wie die Arzten, ſo ihn ufgeſchnitten, mit einem theuren Eide beſtättiget.**) Iſt ein gar geſchickt Männ-

*) Pſ. 5, 7.

**) Einige ſetzen ſeinen Tod jedoch ſchon ins Jahr 1606. Uebrigens findet ſich der geſchilderte Auftritt auch faſt wörtlich in den

lein geweſt und hat Annales hinterlaſſen, gleichwohl aber auch dieſem gräulichen Unholt unterliegen müſſen.*)

Auch laß ichs ungeſaget: obs Schickung Gottes oder abermalen Zauberei geweſt, daß außer meinem gnädigen Herrn, Herzog Philippſen, wie man weiters hören wird, faſt alle von Adel, ſo dieſem colloquio beigewohnet, als Graf Albrecht, Euſtachius Flemming, Caspar v. Stägentin, Chriſtoph v. Plate und inſonderheit der Thumherr Chriſtoph v. Mildenitz umb ein Jahr ſchon in ihrem Grabe gelegen haben.

Criminal-Akten auf der Berliner Bibliothek, und iſt nach Dähnert die erſte Torturfrage auf den Tod dieſes unglücklichen Mannes gerichtet.

*) Annales oder Hausbuch von 20. Chriſti 1301 bis ad A. 1606. Es umfaßt freilich die ganze Geſchichte dieſer Periode, enthält aber auch vieles für Pommern Wichtige. Nur in Dähnerts Pommerſch. Bibliothek Band 2 im dritten und in den folgenden Stücken und in Fr. Lochs Erinnerungen an Dr. Joh. Bugenhagen Stettin 1817, ſind einige Proben dieſer bis jetzt ungedruckten Chronik mitgetheilt worden.

Caput 9.

Wie eine unbekannte Bettel, ſo aber ſicherlich Sidonia auch geweſen iſt, in Alten Stettin einen gräulichen Aufruhr von wegen der leidigen Sierpulle anrichtet.

Spricht mein gnädiger Herr: aber Theodore, wie kummts, daß die Bettel, ſo in ihrer Jugend den catechismum nit gewußt, in ihrem Alter wie ein Prieſter aus der Schrift geſchwätzet? Antwort ich: durchläuchtiger, hochgeborner Fürſt, E. F. G. ſeind meine willigen und unterthänigen Dienſte zuvor. Das kummt meines Gefallens, weil die ſchlaue Bettel in zunehmenden Jahren wohl verſpüret, daß die Schrift, wenn ſie nicht von dem heiligen Geiſte ausgeleget wird, eine wächſerne Naſe iſt, die Jeder drehen kann, wie er begehret. Darumb hat ſie, acht ich, nachgehends ſich wohl darüber gemacht, doch nit um Honig, ſondern, wie J. F. G. wird verſpüret haben, um Gift daraus zu ſaugen und ſich dennoch vor Männiglich, inſonderheit vor der lieben Oberkeit ein unſchüldig Anſehn zu geben. Item muß ſie ebenmäßig ihre alten Hiſtorienbücher gehabt haben, umb daraus zu lernen, wenn ſie anders die Bettel geweſen iſt, ſo am 16ten

Tag Julii die große Empörung in Stettin zu hellen Flammen angeblasen. Doch laß ich dies in seinen Würden und will nur das Ding zeigen, wies gewachsen gewest: m. g. H. wirds dann schon besser wissen. Als gedachtes Tags, wo meine Bettel ohne Zweifel noch in der Stadt gewesen (denn Tags zuvor ist sie ja zu Schloß fürgenommen und gegen Abend hat sie den Kyff mit Jochim Wedeln gehabt) von dem Priester zu St. Nicolai nach der Predigt uf fürstlichen Befehlig der Gemein fürgelesen worden: daß das Quart Bier vor einen sundischen Schilling, wie es bis dato gegolten, hinfüro auf 16 Pommersche Pfennige gesetzt sei, geht der unzufriedene Pöfel mit großem Rumor aus der Kirchen, und verlaufen sich auch etzliche Brüllhälse zu dem Wirth, wo Sidonia eingekehret ist. Schreien: Ein Ehrbar Rath müßte des Teufels sein, daß er das Bier vertheuert, die Spitzbuben wären alle werth, ufgehängt zu werden ꝛc., wobei sie auf den Tisch hauen, daß die Gläser klingen.

Währet nit lange, kömmt eine alte Bettel zur Thüren herein, aber nicht im Klosterhabit, sondern geht, wie es sonst der Brauch ist, hat ein schwarz Pflaster über die Nasen, klaget, daß sie auf einen spitzen Pflasterstein mit der Nasen gefallen, und selbige ihr aus dem Gelenk kommen wär. Hätte mit Abscheu gehöret, wie das arme Volk allhier von dem getzigen Fürsten geplaget würd, daß es sölle gezwungen werden, ach Gotte doch, hinfüro 16 Pommersche Pfennige vor ein Quart Bier zu zahlen. Ob das Geschreie wahr wär? sie könnts unmüglich gläuben! Denn sie bräue auch Bier, und besser, denn die Bräuer allhie, und verkaufe das Quart

um 8 Pfennige, wobei ſie annoch ihren Vortheil ſäh. Hieraus könnten ſie leichtlich greifen, wie das arme Volk Fürſt und Rath gräulichen brandſchatzete und durch erſchröcklichen Wucher ihme auch das Hemde ausziehen wölte. Allens, damit der ſaubere Fürſt Geld kriegte, um ſeine Bilder in Wälſchland zu bezahlen; denn er wär ja ſo verſeſſen uf bunte Bildern wie die kleinen Lauſchkindlein in der Schulen.

Spricht darauf ein Kerl, der es noch gut gemeinet: gi möget uck ſchmucken Bunkpieper wohey klötern.*)

Illa. Nein, nein! denn damit ſie nicht etwan gläubeten, daß ſie Lügen fürbrächte und ihr Bier ſchlechter wär, ſöllten ſies einmal ſchmecken. Sie verlange nichts davor, wölle ihnen nur Schein und Beweis auf die Hand geben, wie die ſaubere Oberkeit ſie zu zwicken gedächte. Denn ſie wäre ein gottesfürchtig Weibsbild, und nichtes könne ſie mehr verdrießen, als wenn die Fürnehmen das arme Volk, wies leider allhie in Pommern Brauch worden, auf das Blut ſchindeten und placketen ꝛc. So läſſet ſie nu eine Biertonn (denn ich habe ſchon notiret, daß ſie mit dem Lachsbauern etzliche mitgebracht, umb ſie zu verſilbern) uf den Tiſch heben und ladet den unzufriedenen Pöfel zum Saufen ein, der auch nit blöde iſt und flugs beginnet, ſelbiges Faß anzuſtechen und alsbald ihr Bier zu loben und bis in den Himmel zu erheben. Hierzwiſchen kommen andere Trupps von dem unruhigen Geſindlein hinzu, fluchen, ſchreien, daß auf der La-

*) „Bunkpieper" zuſammengießen mit dem Nebenbegriff des Rauſchens.

ſtadte, Wiek ꝛc. ſich alles rottire, umb die Oberkeit zu zwingen, das Bier im alten Preis zu laſſen, und ob ſie allhie nit auch mitwöllten?

Hei, das iſt Waſſer uf der Bettel Mühlen! laſſet noch eine Tonne kommen, daß das Geſindlein ſich erſtlich einen Rauſch unter die Pudelmützen ſaufen muß.

Und als ſie alle durcheinander ſchnattern, wie die wilden Gäns, hebet ſie an: obs nit wahr, daß ihr Bier beſſer wär, denn alles Bier hieſelbſten in der Stadt? Hierauf ſchreiet der Pöfel: ja, ja, und etzliche: wo biſtu her, Mutter? worauf ſie aber keine Antwurt giebet, beſondern repliciret: und dieſes Bier koſte 8 Pfennige, daraus ſie die Bosheit und den Geiz ihrer Oberkeit genugſam abnehmen könnten. Es wäre fürwahr eine himmelſchreiende Miſſethat, alſo das arme Volk zu ſchinden! Söffen ſich im Schloß alle Tage voll Weins und gönneten der bittern Armuth nit einmal das Bier! Pfui über ſolche Oberkeit!

Hierauf ſchreiet das Geſindlein: ja ſe hätt recht, komet mit, komet alle und ſetten der Rath nich dat Bier herunder, ſchlahn wir de Rackers alle dod.

IIIa. Und ſolche Eſel wöllten ſie ſein und ſich damit genügen laſſen, wenn Ein Ehrbar Rath das Bier herunterſetzete? Was, wenn ſie einig wären, hätten ſie ja die Gewalt in den Händen! Ob ſie nit gehöret, daß die Anklammſchen*) und andere vormalen auch ihren Rath todt geſchlagen und

*) Dies geſchah in der That in dem unruhigen Jahr 1377, in welchem faſt in allen Seeſtädten der ſchrecklichſte Aufruhr tobte und

ſich ſelbſten gerathen hätten? Wozu Ein Ehrbar Rath wär, denn das Volk zu ſchinden? So rechtſchaffene Kerls, ſölle ſie meinen, könnten ſich ſchon ſelbſten beſſer rathen, denn Ein Ehrbar Rath und der Fürſt dazu. Ob ſie wahr ſagete oder lügete?

So ſchreiet nu der Pöfel und ſchläget uf den Tiſch, daß die Gläſer klingen: ja ſie hätt recht, ſie könnten ſich ſelbſten rathen, ſie brauchten keinen Rath, der Teufel ſölle den geitzigen Lotterbuben das Genick abſtoßen!

IIIa. Und ob ſie denn einen Fürſten braucheten, he? ſelbiger wär ja der Hirt, und der Rath nur der Hund, der ſeinen Befehlig executirete? Ei Kinder, wozu habet Ihr einen Fürſten, denn daß er von Eurem Schweiß und Blut ſchmaroze und Euch wie ein rechter Schinder tractire. Ich ſöllte meinen, wenn Ihr ihn wegkjaget oder todt ſchläget und Euch in ſeine Güter theilet, hättet Ihr all genug. Denn ſeine Güter das ſeind ja nur Euer Schweiß und Blut, wenn Ihr's recht betrachtet. Und iſt es eine Sünde, das Seine wiedernehmen? Habet Ihr nie gehöret von denen Vitallenbrüdern, die dadurch alſo mächtig wurden für 200 Jahren und drüber, daß ſie alle Oberkeit würgeten, wie die Schlachthammel, in Pommern, Mecklenburg, Dänemark, Norwegen, Schweden und die ganze Hanſe überwältigten, aber wie Brüder ſich alles Gut redlich theileten, dahero ſie ſich auch „Liekendeiler“ nenneten, ſo daß kein Armer unter ihnen erfunden wurd und der

auch der Stralſundiſche Magiſtrat verjagt wurde. Micraelius vom alten Pommerlande. S. 268 ff.

eine ſo viel hatte, denn der andere?*) Warumb wollet Ihr auch nit Liekendeiler werden, es ſeind ja Reiche genug allhie

*) Die Sache iſt im Munde Sidonias ſehr übertrieben, obgleich ſoviel gewiß iſt, daß dieſe Freibeuter oder Vitalienbrüder, auch Liekendeiler (Gleichtheiler) genannt, lange Zeit eine außerordentliche Plage der nordiſchen Gewäſſer waren, bis ſie im Anfange des 15. Jahrhunderts von den Hamburgern größtentheils gefangen, in Tonnen geſperrt (und zwar ſo, daß der obere Boden ein rundes Loch hatte, blos ſo groß, um den Kopf durchzulaſſen) darauf wie andere Tonnen aufgeſtapelt und zuletzt enthauptet wurden. Früher hatten auch ſchon die Stralſunder ſie hundertweis auf gleiche Art eingeſperrt enthauptet oder bei Brod und Dünnbier „verlahmen und verhungern“ laſſen. Man ſehe die intereſſante Monographie „die Vitalienbrüder“ von Johannes Voigt in Raumers hiſtoriſchem Taſchenbuch, neue Folge II. S. 19 ff. In der That waren dieſe „Liekendeiler“ die Communiſten des nordiſchen Mittelalters, und wer heut zu Tage dem Communismus das Wort redet, der kann aus dieſer Monographie lernen, was die Welt davon zu erwarten hätte. Ja, wenn der in Jeruſalem eingeführte Communismus in der apoſtoliſchen Gemeine, worauf ſich Sidonia beruft (vergl. Apoſtelgeſ. 2, 44 cap. 4, 32) ſchon in einer Zeit, von welcher es ſchwer zu ſagen iſt, ob der Glaube oder die Liebe größer in ihr geweſen, nicht auszuführen war, indem die Gemeine dermaßen verarmte, daß für ſie aller Orten collectiret werden mußte, cap. 11, 29, 30. Röm. 15, 25 ff. 1 Cor. 16, 1. 2 Cor. 8, 1. cap. 9, 2. Gal. 2, 9. 10. ſo iſt die Meinung: daß ſich eine ſolche Einrichtung in unſrer Zeit bei unſerm glaub- und liebeloſen, faulen und in allen Laſtern wahnſinnig verſoffenen Pöbel, ohne Vernichtung der geſammten Moralität, ja der geſammten modernen Bildung durchführen ließe, ſelbſt ein ungeheurer, und wie bei Sidonia, bewußt oder unbewußt ſich äußernder dämoniſcher Wahnſinn.

zum Todtſchlahn, und wer will Euch was thun, wenn Ihr einig ſeid? Sehet doch den Hund mit ſeinem Hirten. Das dumme Vieh läſſet ſich von ihm hetzen, wie er will und mag, dieweil ſie es alſo gewohnt ſind. Wenn aber das Vieh die Hörner gegen ſie kehrete, wo blieb mein Hirte und mein Hund? Alſo wo blieb der Fürſt und die Oberkeit, wenn Ihr nur einig wäret? Nehmet aber auch die Pfaffen mit, die ſeind an allem Unglück ſchüldig. Selbige haben Euch von Jugend uf eingebildet und bilden Euch annoch ein, daß Ihr Prieſter und Fürſten haben müſſet. Ei lieber, wo ſtehet das geſchrieben? Spricht nicht St. Peter zu allem Volk in der erſten Epiſtel am zweiten: ihr ſeid das königliche Prieſterthumb? he da, wenn Ihr ſelbſten Könige, Fürſten und Prieſter ſeid, was thun Euch denn ferner Fürſten und Prieſter noth? könnt Ihr Euch denn nicht ſelbſten regieren und Euch ſelbſten die Sünden vergeben? Ich meine ja!

Weiters: ſpricht nit derſelbige St. Peter abermalen: ihr ſeid das heilige Volk, das Volk des Eigenthums? ha, ſprich ich, wo iſt Euer Eigenthum? arme Bettler ſeid Ihr, denen Prieſter und Fürſt nicht einmal einen Trunk Biers gönnen. Aber geht, nehmt Euer Regiment wie Euer Eigenthum zurücke, und werdet die rechten Liekendeiler, wies die

---

Zwinget doch die eigennützigen Fabrikherrn, ſtatt der Maſchinen ſich überall der Menſchenkräfte zu bedienen, wie ihr das Volk zwinget, zu militairiſchen Exercitien nicht automatiſche Puppen, ſondern lebendige Menſchen zu ſtellen, und es wird gleich um ein Vieles beſſer werden; noch beſſer, wenn ihr die Auswanderungen von Staatswegen regelt.

erſten Chriſten ja auch waren, als Ihr in der Apoſtelgeſchichten leſet und anjetzo blos der Geiz der Pfaffen und der Fürſten es abgeſchaffet. — Liekendeiler, Liekendeiler, lauft, lauft, ſchlagt Alles todt und ruhet nicht ehender, als bis Ihr in den Därmen des letzten Fürſten den letzten Pfaffen aufgehänget!

Als die Vettel alſo durch die erſchröckliche Eingebunge des Satans ſchreiet, kummt der Ufruhr, allbereits drei Trummeln ſtark, die Straß herauf mit gräulichem Geſchrei, in welches alsbald das ganze Zimmer einſtimmet und über Hals und Kopf mit lautem Gebrüll aus der Thüren ſtürzet und ſich mit ſelbigem wie Fett und Feuer vermiſchet, inzwiſchen die Vettel mit dem ſchwarzen Pflaſter hinterhergelachet, getanzet und in die Hände geklatſchet.

So iſt leider Gotts S. F. G. und der ganze Hof gen Colbatz ins Kloſter gefahren, und Ein Ehrbar Rath in großen Aengſten und Nöthen. Läſſet das Waſſerthor ſperren, umb die von der Wieken und Laſtadien abzuhalten; aber der Pöfel, der in und außer der Stadt Streuens hin und her rennet und von einer Minuten zur andern immer dicker wird, ſchläget daß Fiſchthor ein, miſchet ſich ebenmäßig mit dem andern, fluchet, bubet, ſchreiet, dräuet, ſtürmet das Rathhaus, wo Ein Ehrbar Rath verſammblet iſt, erſchläget den oberſten Stadtdiener Claus Lorenz in der Rathsſtuben für des Bürgermeiſters Augen, wirft das Laich aus dem Fenſter auf die Straßen, läufet wieder die Stiegen nieder, den Heumarkt und die breite Straße runter zum Roßmarkt, bricht dreien Bräuern daſelbſten, ſo zitternd reißaus geben, die Häuſer bis

uf die Keller nieder, hohlet aus beſagten Kellern eine Tonne Biers über die andere, ſchläget die Boden aus, ſchöpfet mit Hüten und Mützen, ſäufet, ſchreiet, bubet, tanzet, ſpringet pp. daß es ein Gräuel geweſt vor Gott und den Menſchen.

Und währet der Aufruhr, der immer ſtärker wird, die ganze Nacht. Will kein verſtändig Wort annehmen, wie er denn pfleget, bräuet abermalen Einen Ehrbaren Rath ufzuhängen, welcher Boten über Boten gen Colbatz ſendet, äſtimiret auch nit das fürſtliche Mandat unter S. F. G. eigener Hand und Siegel, ſo ein Reuter zurückebringet, höhnets, wirfts in den Rinnſtein, bricht mehr Bräuern die Häuſer und iſt um 10 Uhr Morgens, als die Wochenpredigt beginnen ſoll, ſchon 10 Trummeln ſtark.

So ſtehet nu mein liebwertheſter Herr Gevatter Dr. Cramer mit dem Diacono und Archidiacono im Chorrock vor St. Marienkirchthür, als die Glocken läuten und der Pöfel ankömmt, mehr Bräuer zu brechen. Spricht freundlich zu dem Aufruhr, und daß er doch erſtlich das Wort Gottes hören ſölle von dem Aufruhr zu Epheſus Actorum am 19ten.

So wollen etzliche, etzliche aber wollen nicht; bräuen, ſie wölltten die Pfaffen auch todtſchlahn. Wozu ſie der Pfaffen von nöthen? Könnten ſelbſten Pfaffen ſpielen und ſich die Sünden vergeben pp. Doch folgt ein großer Hauf, dieweil ers gewohnt geweſt, in die Wochenpredigt zu gehen, meinem liebwertheſten Gevattern, der ſich umbwendet, in das Kirchenſchiff. —

Ei, ich meine, daß er ihnen was gebrauchet! Inſonderheit hat jetzifolgende liebliche Gleichniß manchen zur Ver-

nunft gebracht: gleich als man den Immen, wenn ſie ſich mit ihrem Schwarm zu weit verfliegen wollen, mit einem lieblichen Getön vorklingen pfleget und ſie umbrufen: alſo wiſſen wirs nicht beſſer zu machen, denn daß wir unſern verirrten Immenſchwarm aufhalten, auffangen und mit dem ſüß- und wohlklingenden Wort Gottes ſtillen und zurechte weiſen mügen.*) Lieſet ihnen auch noch zum Schluß das fürſtliche Mandat von der Canzel für; aber es ſeind gleichwohl nur wenige umbgekehret, laufen ſchreiende widder aus der Kirchen zum großen Haufen, buben, ſaufen weiters, verſchimpfiren und verhöhnen ebenmäßig Ein Ehrbaren Rath, der ihnen abermalen gütlich zuredet, und daß das Bier im alten Preiſe bleiben ſölle, brüllen wie die Rotte Korä und Abiram, wollen Allens todt ſchlagen und ſich in die Güter theilen, ſchleppen erſtlich die vier Gewerke und nachhero auch die Sechzig-Männer zu Rathhaus, um ſie uſzuhängen und Ein Ehrbaren Rath und die Pfaffen nachhero. Alſo vergehet der erſte und der andere Tagk.

Am dritten Morgen bei ſechs Schlägen frühe, als der Uſruhe das Rathhaus gewunnen und uf dem Heumarkt nun ſelbiger ſo dick wie die Raubbienen um den Immenſtock ſchwärmet, kommt S. F. G. Herzog Philippſen mit der ganzen Hofſtadt in ſechs Gutſchen, eine jegliche mit ſechs Pferden beſpannet, von Colbatz die Oderſtraße herauf gegallop-

*) Cramer theilt ſelbſt einen intereſſanten Auszug aus ſeiner ſehr guten und zweckgemäßen Predigt im „großen Pommerſchen Kirchenchronicon" S. 201 ff. mit.

piret und will über den Heumarkt, wo der unflätige und dürftigliche Pöfel ſtehet und ihne hindert, flugs zu Schloß zu kommen. Muß Schritt fahren laſſen und höret und ſiehet nunmehro ſelbſten, wie der Aufruhr tobet. Doch hat man aus dem Gebraus der Stimmen und dem erſchröcklichen Tumult nichts anders gehöret, denn das duppelte Geſchrei, eins theils „dod ſchlahn“ und wieder anders theils „latet weſen!“*)

Solches verdreußt inſonderheit S. F. G. den Biſchof Franzen, daß er immer mit dem Hintern ruckt und aus der Gutſchen will, umb den Pöfel auseinanderzujagen. Aber m. g. H. Herzog Philippus beſchwöret ihne, ſich zu bezwingen. Er ſäh ja, das Volk wäre krank, und welchem Kranken man ſein Wort üble? winket aber M. Reuzio dem Hofprediger, welcher auch in derſelben Gutſchen ſitzet, das Volk zu vermahnen.

Aber als ſelbiger ſich kaumb aus dem Fenſter geleget und etzliche Worte geſprochen, ſchreiet mein Pöfel: weg mit de Papen, watt du us ſeggeſt, hätt us Dr. Cramer giſtern uck geſegget, wi hebben em öwer antwurtet: wi willen em dod ſchlahn! — weg mit de Papen, weg mit de Förſten!

Und als jetzo in Wahrheit der Pöfel ſich erfrechet, denen Pferden in die Zügel zu fallen, hauen der Gutſcher und die Fürreuter alſo mächtig demſelben rechtes und linkes mit den Peitſchen in die Augen, daß er zurückeprallet und ſie mit dem lauten Geſchrei: utn Weg, utn Weg! die Klepper zum Galopp antreiben.

---

*) unterläßt es.

Aber ſiehe, als man in die Schuhſtraßen einbieget, ſtehet daſelbſten eine dicke Metze über dem Rinnſtein, welche ihr halbwachſen Mägdlein, die auch über dem Rinnſtein ſtehet, aus der Bierpullen hörnet, wie man ein jung Kalb zu hörnen pfleget. Selbige Metze wird von den Vorderpferden flugs niedergeriſſen, daß ſie mit dem podex in den Rinnſtein fällt. Kreiſchet in die Höhe, fluchet Sr. fürſtl. Gnaden und ſchmeißt nach ihme mit der Bierpullen, welche aber denen Hinterpferden auf das Creuze fällt, alſo daß ſie wild werden, und es im ſauſenden Galopp aus der Schuh- in die Pelzerſtraßen und alſo auf das fürſtliche Haus gehet, wobei abermalen etzliche Menſchen umbgefahren ſeind.

Iſt Herr Omnes nicht wild geweſen, ſo wird er jetzo erſt wild, und ſtürzet ein großer Hauf denen fürſtlichen Gutſchen nach vor das Schloß. Aber S. F. G. läſſet gleich die Schloßpforten ſchließen, und dieweilen auf den Gängen und ſonſten allbereits Ein Ehrbar Rath und die Schützenbrüderſchaft an die 300 Köpfe ſtark und drüber beiſammenſtehen umb m. g. H. zu erwarten und ſich Raths in ſo ſchwerem Handel zu erholen, nehmen alle Fürſten, als ſie kaum ausgeſtiegen, vorgenannte auch auf dem großen Danzſaal für, nachdem ſchleunigſt Befehl gegeben worden, flugs das ſchwere Geſchütz zu laden und vorzuführen, item die Hof- und Blutfahne aus dem Schloßthurm zu hängen.

So ſubmittiret ſich nu auch gleich Ein Ehrbar Rath und verſpricht vor das hochlöbliche Haus Pommern, wie es ſein Eid beſage, Leib und Leben bei ſo fährlichem Handel zu laſſen, aber die Bürgerſchaft will mit nichten. Denn nach-

deme als S. F. G. Herzog Philippſen ſie angeredet und gefraget, was Sie ſich uf ſolchen Fall umb das losbändige und armirte Volk auseinander zu treiben, zu der Bürgerſchaft zu verſehen hätten, wollen meine Schützenbrüder Umſchweif machen und viel ſonderliche Beſchwerunge thun. Schreiet darum der Biſchof Franciscus: Bruder, ich bitte dich, was giebeſtu dem Pöfel viel guter Wort? Weißtu nit zu ſterben, will ich vor Euch Alle ſterben, wenns ſein muß, — und will abe laufen.

Aber m. g. H. greifet ihne bei der Hand und bittet ihne nur noch ein Stück Geduld zu haben, einer Stunden lang, hebet darauf wieder an, die Schützenbrüder zu vermahnen und an ihren Eid zu erinnern, worauf ſie aber trotziglich zur Antwort geben: ſie würden ſich den Teufel mit ihren Schwägern, Nachbarn und Freunden ſchlagen, item ihre Beſchwerden repetiren.

So ſpricht hierauf m. g. H.: ach, wie kummts, daß ich ein alſo aufſätzig Volk in meiner guten Stadt Alten-Stettin hab? Wenns die Sundiſchen*) wären, wollt ich Nichtes ſagen, aber meine lieben Stettiniſchen haben ſich bis dato immer ſo wacker gehalten und ſeind ihren Fürſten in aller Trübſal beigeſprungen. Und nun? Ach, daß ich dieſen Tag erlebe!

*) In der That hatten die Stralſunder, faſt ſeit Gründung ihrer Stadt, fortwährende Händel mit ihren Fürſten; denn ſchon Wizlaff IV. von Rügen, wohin ſie früher gehörte, nannte ſie um 1300 eine böſe Wähne in ſeinem Lande." S. v. d. Lancken Rügenſche Geſchichte S. 1818.

Spricht Biſchof Franciscus: fürwahr, unſere guten Stettiner ſeind nicht mehr zu kennen. Wärs müglich, daß ein ganz Volk könnte bezäubert werden, würd ich auf die böſe Hex von Marienfließ rathen, denn ſolches iſt in Pommerland unerhöret, daß das Volk ſeinem Fürſten den Gehorſamb aufkündiget, wie allhie die Schützenbrüder ſich erfrechen.

Und als hiezwiſchen die böſe Zeitung anlanget, daß der Pöſel auch daran ſei, das Haus eines Sechzigers zu brechen, rufet m. g. H. Herzog Philippus abermalen: wollet ihr mir beiſtehen, oder nicht? allhie iſt nicht Zeit zu unterhandeln, ſondern wir müſſen auf die gegenwärtige Noth gehn. Mit Euren Bitten kommet nachhero!

So ſagen wohl ein Paar hundert: ja, ja; aber ſelbiges Ja klinget ſo matt gleich einer bleiernen Glocken. Doch ſpricht Biſchof Franciscus: gut, ſo gehet nach dem Zeughauß und hohlet euch Waffen, ich laſſe hierzwiſchen das ſchwere Geſchütz vom Schloßhof fahren, und wer dann ſeine von Gott geſetzte Oberkeit lieb hat, der folge mir in den Sieg oder Tod.

Aber m. g. H. Herzog Philippſen replicieret: nein, lieber Bruder, nein liebe Leut, wir wollen noch einmal die Güt verſuchen, es ſeind meine verirrten Kinder.

Und wiewohlen der andre gnädige Herr brummet, ſchicken J. F. G. dennoch Ihren Futtermarſchalk*) Andreas Ehlers, als Heerhold, im vollen Kühriß, in einer Hand das

*) auch Futterſchreiber genannt, früher ein Beamter an den Fürſtenhöfen, welcher das Futter für den ganzen Marſtall in Empfang nahm und berechnete.

blanke Schwerdt, in der andern ein neu fürſtlich Mandat mit dreien Trumpetern an den thürſtiglichen Aufruhr ab.

So reutet nu der Futtermarſchalk erſtlich uf den Heumarkt, und als das Volk auf den Schall der Drumeten ſtille wird, lieſet er jetztfolgendes fürſtliche Mandat für aller Ohren ab:

Der durchläuchtige, hochgeborene Fürſt und Herr, Herr Philippus, Herzog zu Stettin, Pommern, der Kaſſuben und Wenden, Fürſt zu Rügen, Graf zu Gützkow und Herr der Lande Lauenburg und Bütow, unſer gnädiger Landesfürſt und Herr, läſſet hiemit denen verſammleten von der Laſtadie und Wieken, Drägern und allen andern, ſo aus der Bürgerſchaft und ſonſten ſich allhie befinden, offentlich anzeigen, daß ſie ſich alsbald von einander thun, ein Jeder nach Hauſe begeben, die Wehren und Rüſtungen niederlegen und ſich ſtill ruhig und friedſam erzeigen ſollen, als bei unnachläſſiger Leibesſtrafe und Verluſt aller ihrer habenden Privilegien und Gerechtigkeit. Daferne ſie aber über Burgemeiſter, Rath ꝛc. ſich zu beſchweren haben, ſollen ſie daſſelbe bei S. F. G. gebührlich ſuchen. Sonſten ſoll das Quart Bier bis zu S. F. G. ferneren Verordnung, deme durch die heimgelaſſenen Räthe geſtriges Tages gegebenen Beſcheide zufolge, nach dem alten Kauf, umb ein ſundiſchen Schilling gegeben werden.

Signatum Alten Stettin den 18ten Julii anno 1616.

(L. S.) Philippus manu sua.

Als ſolches mein Futtermarſchalk fürgeleſen, item dem Geſindlein die fürſtliche Subſcription und Pittſchaft gezeiget, erhebet ſich unter dem Volk ein groß Mürmeln, woran er ſich

aber nit kehret, ſondern von dorten uf den Roßmarkt reutet, das mandatum ebenmäßig fürlieſet und wieder umbkehret über den Heumarkt, wie's ſtünd. Aber ſiehe, alles Volk hat ſich mittler Zeit verlaufen! Sprenget darum freudig zum Roßmarkt zurücke, wie es dort ſtünd? Ei lieber, dort iſt auch Alles wegk geweſt, item in allen Straßen, wo er das mandatum fürgeleſen, iſt durch die fürſtliche Clemenz und Autorität alles Volk verſprenget oder im Abziehen begriffen.

Als ſolches der Futtermarſchalk alſogleich zu Schloß meldet, treten Sr. fürſtlichen Gnaden, Herzog Philippſen die Thränen in die Augen, giebet abermalen ſeinem Herrn Brudern die Hand und ſpricht: ſieheſtu Fra, wie wahr ſchon Cicero geſprochen de oratore meins Behalts: nihil tam populare, quam bonitas,*) und iſt darauf ſelbſten mit ihm Arm in Arm durch die Stadt geſpatzieret, und wo noch Etzliche mit der Bierpullen geſtanden, die haben J. J. F. F. G. G. eins ausgebracht, daß das Bier im alten Preis gelten ſölle.

Wie wahr ſpricht darumb derſelbige Cicero:

In imperita multitudine est varietas et inconstantia et crebra tanquam tempestatum, sic sententiarum commutatio.**)

---

*) Nichts iſt ſo populair als die Güte.

**) d. i. *Bei der unverſtändigen Menge iſt Veränderlichkeit* und Unbeſtändigkeit und ein ſo häufiger Wechſel der Meinungen, als der Wechſel des Wetters. (pro domo sua.)

Caput 10.

Was hierzwiſchen Erſchröckliches in Marienfließ fürgefallen als von dem Beſeſſenſein Dortens yy.

Hierzwiſchen aber hat Satanas im Abweſen Sidoniä ganz Marienfließ nicht minder uf den Kopf geſtellet, als Alten-Stettin in ihrem Anweſen. Hats aber auf eine andere Weiß angehoben, umb ſich nicht zu verrathen und zwar erſtlich bei Dorten Stettins. Selbige iſt von ihrer Krankheit allbereits geneſen, als ſie eins Tags in der Kirchen auf dem Nonnenchor unter dem Hauptlied plötzlich anhebet zu ſchlukken, die Farbe zu wechſeln, an allen Gliedern zu zittern und mit gebrochener Stimmen, will ſagen, wie ein Burſche, der da anhebet um den Schnabel zu beſtieben, bald grob, bald fein zu ſingen. Als ſolches die Abbatiſſa und die andren Jungfern verwundert anhören und anſehen, auch fragen: ob die liebe Schweſter etwan widder in ihre Krankheit zurückefiel, ſpricht ſie: ach nein, ſie wölle aber nu auch h[illegible]rathen, hätte lange genug eine Jungfer geſpielet, und ob die Abbatiſſa nicht einen Bräutigam vor ſie wüßt? Ja ſie müßte und müßte heirathen!

Hievor entſetzen ſich alle Jungfern, danken nur Gott, daß das scandalum noch in währendem Singen der Gemein und nicht unter der Predigt geſchehen, und greifen ſie etzliche unter den Arm, umb ſie in ihre Zell zu leiten. Aber o wehe, als ſie dorten kaum angelanget, fällt ſie auf ihr Bette, überkömmt convulsiones in allen Gliedern, verdrehet die Augen, daß nur das Weiße herfürleuchtet, und verſchneidet das Antlitz, daß es ein Jammer zu ſehen geweſt.

Schreiet auch mit grober Baßſtimmen, ſo ſie doch ſonſten eine gar feine und zimperliche Stimm gehabt, immerfort umb einen Bräutigamm. So ſtürzen nu flugs, ſobald die Predigt beendigt, alle Jungfern zuſammen, item der Prieſter im Chorrock.

Als die elende Magd dieſen ſiehet, hebet ſie wieder an mit grober Baßſtimmen zu ſchreien: David, ich will freien, willtu nicht mein Bräutigamm ſein? Und als ſelbiger ſich entſetzet und zur Antwort giebet: ach arme Jungfer, wann iſt dieſes bei Euch erhört geweſen, wie hat Euch der leidige Satan beſeſſen! ſchreiet ſie: was ſchwätzet Ihr, wollet Ihr mich nit, wollet Ihr mich nit?

Spricht der Prieſter: wie kann ich Euch wollen? Ihr wißt ja, daß ich ein Weib hab. Repliciret die Kerlsſtimm aus ihrem Halſe hohnlachende: ha, ha, ha! was ſchadet das, warum wollet Ihr nicht mehr Weiber nehmen?

Hier haben nur wenige von den Jungfern gelachet, ſondern die meiſten, ſo bis dato noch nicht geweinet haben, ſeind anjetzo in bittere Thränen ausgebrochen, und hat die Abbatiſſa ausgerufen: o barmherziger Gott, wann iſt dieſes

an unſerer keuſchen Schweſter erhöret, ſo ich von Jugend auf gekennet! Erlöſe ſie doch von dem böſen Feinde, der ihr Leib und Seele beſeſſen.

Durch dieſe Nennung des göttlichen Namens wird aber der Böſe noch ärger. Er reißet ſie, daß ſie ſchäumet und ach, ſo erſchröckliche, unflätige und unſchambare Wort herfürſtößet, als der unſchambarſte Bootsknecht und Lotterbube nicht herfürſtoßen kann, ſo daß faſt alle Jungfern ſchreiend von dannen laufen über den Gräuel.

Was geſchiehet aber? Siehe, als der Prieſter ſich ſchon anſchicket, den leidigen Böſewicht auszutreiben, wird die arme Jungfer plötzlich ſtille, alle Glieder ſeind ſchlaff, die Augen krämpfig verſchloſſen, und hebet ſie an, erſtlich mit natürlicher Stimmen zu beten, und zwarf uf holländiſch, ſo ſie doch ſonſten nicht gekonnt:

O keuſcher Jeſu, all dein Weſen
War züchtig, keuſch und auserleſen,
Von tugendſamer Sittſamkeit;
Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen,
Gebehrden, Kleidung und Beginnen
War nichts denn eitel Züchtigkeit.
O mein Immanuel,
Mach mir Leib, Geiſt und Seel
Keuſch und züchtig! Jeſu, ei nu
Hilf mir dazu,
Auch keuſch und züchtig ſein, wie du!*)

*) In der That ſoll dieſes in unſern ältern Sammlungen ſich befindende kernigte Kirchenlied aus dem Holländiſchen überſetzt ſein. Berliner geiſtlicher Liederſchatz. S. 308.

und hierauf mildiglich: ach ihr werdet viel mit dem Böſewicht zu thun haben, ehender er mich verläßt. Aber betet nur fleißig, ſo wirds geſchehen:

Vertreib den ſchweren Schlaf, Herr Chriſt,
Daß uns nit ſchadt des Feindes Liſt.
Das Fleiſch in Züchten reine ſei,
So ſind wir mancher Sorgen frei.
So unſre Augen ſchlafen ein,
So laß das Herz doch wacker ſein,
Halt über uns dein rechte Hand,
Daß wir nicht fall'n in Sünd und Schand. Amen.

Ja, ja, werdet nur nicht müde, ihr Urtel iſt ſchon geſprochen.

Spricht die Abbatiſſa: wen meinet Ihr, daß ihr Urtel allbereits geſprochen ſei?

Illa. Nun, wen ſollt ich meinen, denn Sidoniam.

Haec. Alſo hat Euch dieſe auch bezäubert? ſie iſt ja aber ferne von hier.

Illa. Die Geiſter kennen keine Fern.

Haec. Wie hat ſies denn angehoben?

Illa. Ihr Geiſt Chim hat einen andern Geiſt geworben, der geſtern Abend in mich gefahren, als Ihr den ungerechten Fürfall mit Eurer Magd hattet, und ich für Schreck nach Luft ſchnappete, daß dieſes treue Menſch eine Diebinne worden wär.

Haec. Alſo ſie iſt keine Diebinne?

Illa. Mit nichten, iſt unſchüldig, wie ein neugeboren Kind.

Haec. Aber es war doch Niemand in der Kammer, denn ſie alleine, als ich den Geldbeutel uf den Kuffer legete, der nachgehends wegk war.

Illa. O ja, es war noch Euer Hund Wächter da. Und dieweilen das Säcklein, in welchem das Geld ſich befunde, eine Schweinsblaſen war, ſo Ihr mit fetter Hand angefaſſet, inmaßen Ihr Butter ausgeknätet, hats der Hund überſchlucket, der nichtes zu Mittag gekriegt. Schlachtet den Hund und Ihr werdet Euer Säcklein finden.

Haec. Aber um Gottes willen, wie wiſſet Ihr dieſes, und daß ich Butter ausgeknätet?

Illa. Es ſtehet ein feiner Geſelle, wie ein Engel geſtaltet, zu meinen Häupten, der mir Allens einbläſet.

Haec. Das wird der Teufel ſein, ſo dich aus Furcht für dieſen Prieſter Gottes verlaſſen.

Illa. O nein, der ſtyet unter meiner Leber, ſider der Engel kommen. He wie erſchröcklich ſeine Augen blitzen!

Haec. Kannſtu denn ſehen? Deine Augen ſind ja krämpfig geſchloſſen.

(Schiebet hierauf mit Gewalt ihr die Augenlieder von einander, aber der Stern iſt gar nicht zu ſehen, ſondern nur das Weiße.)

Illa. Ich ſehe, aber mit nichten durch die Augen, ſondern durch den Magen.

Haec. Siehſtu denn uns auch durch den Magen?

Illa. Ei nein, was wollt ich Euch nit ſehen? Anno

Arenborgs kuket widder unters Bette; nu läßt ſie den Zipf für Schreck fahren, iſts nicht alſo

Schläget anjetzo die Abbatiſſa die Hände zuſammen, ſchauet den Prieſter verwundert an und ſpricht: um Gottes willen, ſaget, was bedeutet dieſes?

So giebet ſelbiger zur Antwort: allhie ſtehet auch mein Verſtand ſtille, und möchte ich gläuben, was die Alten fabuliret, und auch Agrippa*) fürbringet, als nämblich: daß ein jeglicher Menſch zween daemones oder Geiſter hat, ſo ihn von Jugend auf begleiten und ſich alſo mit ihme zu vermiſchen trachten, daß ein jeglicher ſich mühet, ſelbigen Menſchen ihme gleichförmig und vereiniget zu machen.

---

*) Agrippa (Heinrich Cornelius) aus dem edlen Geſchlecht von Nettersheim, Naturforſcher, Soldat, Rechtsgelehrter, Arzt, Schwarzkünſtler, kurz alles Gedenkbare, ein hochgegabter, aber ſehr unruhiger Menſch, ſtarb 1535 zu Grenoble. Sein Hauptwerk, in welchem auch cap. 20 die obige Stelle vorkommt, iſt de occulta philosophia. Daß ſich übrigens auch ſchon Socrates eines beſondern Genius rühmte, oder vielmehr einer Stimme, welche ſich hätte hören laſſen, um ihm Dieſes und Jenes zu widerrathen, und die ihm von ſeiner Kindheit an als ein Orakel nachgefolget wäre, iſt aus dem Theages des Plato bekannt. Was man ſich jedoch unter dieſem Genius vorzuſtellen habe, darüber iſt bis auf dieſen Tag geſtritten und in unzähligen Schriften verhandelt worden, welche ſchon mit den Menegraphien des Apulejus und Plutarch beginnen, wobei die Bemerkung des erſtern (de deo Socratis) ſehr ſonderbar klingt: daß es bei den Pythagoräern eine gemeine Sache geweſen ſei, Dämonen zu ſehen, ja daß ſie ſich höchlich verwundert, wenn Jemand unter ihnen geſagt: er hätte keine geſehn. — Welche närriſchen Geſchöpfe doch wir Menſchen ſind! —

Allein ich achte, es ist der eine Satanas, welcher sie heimsuchet und sich nur in einen Engel des Lichtes verstellet, wie er denn oftermalen zu thun gewohnt ist. Denn dieweilen unsere arme Schwester einen Wahrsagergeist hat, wie die Magd in Philippen Actorum 16, 16., so achte ich, daß wir es, wie dorten St. Paulus machen und ihne beschwören, von der armen Schwester auszufahren. Zuvorn aber wollen wir sehen, ob es sich mit dem Hund ebenmäßig verhalte.

Aber nachdeme als mein Hund geschlachtet worden, und sich in Wahrheit der Säckel mit dem Gelde in seinem Leibe zur Verwunderung Aller und großen Freude der getreuen Magd befunden, ist hierzwischen die arme Besessene aufgewachet. Recket sich erstlich, rühret sich darauf, thut seufzelnde die Augen offen und fräget: wo bin ich? — Denn sie hat nichtes mehr von Allem gewußt, so mit ihr fürgegangen, auch was sie ausgesaget, hat sie nicht mehr gewußt und nur über Mattigkeit derer Glieder geklaget. *)

*) Daß die arme Dorte Stettins nach unserer Redeweise somnambul gewesen sei, bedarf keines Beweises. Einen ähnlichen Fall, wo der tämenische Zustand in den magnetischen übergegangen sei, erzählt aus neuerer Zeit Kerner Geschichte der Besessenen S. 73. Im Uebrigen verweise ich auf meine bezügliche Note zum ersten Theil und bemerke hier nur noch, daß Kieser (System des Tellurismus) offenbar im Irrthum zu sein scheint, wenn er meint aus den Attitüden einiger Hieroglyphen abnehmen zu können, den Alten sei das Versinken in den magnetischen Zustand durch Manipulation schon bekannt gewesen. Iamblichus zählt de mysteriis Aegyptiorum in

Mittlerweilen läſſet der leidige Böſewicht ihr zween Tage Ruh, und vermeinet man ſchon, daß er ausgefahren. Aber am dritten Tagk hebet er an, ärger denn das erſte Mal in der elendigen Magd zu toben, ſo daß man flugs zum Prieſter ſendet, ihne zu beſchwören.

Aber ſiehe, als ſelbiger in ſeinem Chorrock hereintritt und nach der Fürſchrift ſpricht: der Friede unſeres Herren Jeſu Chriſti ſei in dieſem Hauſe, ſchreiet der Böſewicht mit der groben Kerlsſtimmen aus der armen Dorte ihm entgegen: kumm nur her, Pfaffe, mit dir werd ich ſchon fertig, wobei er Gott läſtert, ſchreiet, fluchet und die arme Magd alſo reißet, daß ſie wiederumb für ihrem blaſſen Munde ſchäumet.

---

dem Capitel: inoperatas vocat ab actione propria S. 58 nach der Ueberſetzung des Marsilius Ficinus alle den Alten bekannten Hebel der divinatoriſchen Kriſe auf, ohne der Manipulation zu gedenken, welche demnächſt als reine Erfindung Mesmers betrachtet werden dürfte. Auch hatten nach ihm die Alten ſchon unſere Erfahrung, daß inſonderheit nur junge und etwas einfältige (simpliciores) Leute geeignet wären, in dieſen Zuſtand überzugehen, womit Porphyrius zuſammenſtimmt, der in ſeinem merkwürdigen Briefe an die ägyptiſchen Prieſter des Anubis, worauf ich unſere Phyſiologen dringend hinweiſen möchte, gleichfalls die Frage aufwirft: woher es komme, daß nicht alle, ſondern nur etwas einfältige (ἁπλουστέρους καὶ νέους) und junge Leute zur Divination geſchickt ſeien.

Uebrigens waren damals, wie man aus Jamblich und dem ſpäteren Pſellus erſieht, auch Viele der modernen rationaliſtiſchen Anſicht, daß alle dieſe Erſcheinungen durch eine beſondere Affection unſerer geiſtigen und körperlichen Natur bedingt würden, obgleich abermals damals wie jetzt faſt alle Somnambulen das Gegentheil behaupten: ſie gingen nämlich einzig vor ſich durch die Wirkungen der Geiſter.

Aber Ehrn David kehret ſich mit nichten an ſolch Toben des hölliſchen Feindes, kniet erſtlich mit der ganzen Verſammblung nieder und thut ein kräftig Gebet zu Gott dem allmächtigen, worauf er die Kranke das Vaterunſer und den chriſtlichen Glauben will beten laſſen. Aber Satanas weigert ſich, brüllet: pfui, wie ſtinkts! und reißet ſie ärger denn jemalen, hohnlachend und unzüchtige Wort wie Gift von ſich ſpeiende, daß es abermalen ein Gräuel für aller Ohren geweſt. Schreiet auch: wachte Pfaffe, umb drei Tage biſtu, was ich bin (nämblich ein Geiſt, was damalen aber noch Niemand verſtanden), da will ich dirs gedenken, wie du mich quäleſt.

Aber der rechtſchaffene Prieſter kehret ſich mit nichten an ſein Dräuen und Läſtern, hebet ſeine Augen gen Himmel und betet das ſchöne Gebet aus der pommerſchen Agenda fol. 244, ſo er auswendig gewußt:

O Herr Jeſu Chriſte, du Sohn des lebendigen Gottes, in deſſen Namen ſich müſſen beugen alle Kniee im Himmel, auf der Erden und unter der Erden, der du umb der Menſchen willen vom Himmel herniederkommen und Menſch geworden biſt, für uns gekreuziget, zur Höllen gefahren, von den Todten auferſtanden, aufgefahren gen Himmel, ſitzeſt zur rechten Hand des Vaters im Himmel, Gott und Menſch, unſer Heiland, unſer Bruder, unſer Erlöſer, der du das Gefängniß, Sünde, Tod, Teufel und Hölle gefangen geführet, dem Satan den Korf zertreten und ſeine Werke zerſtöret; du haſt verſprochen und zugeſaget, du treuer Heiland mit deinem göttlichen brüderlichen Eide: wahrlich, wahrlich ich

ſage euch, was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben, bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei, Joh. am 16ten; und Joh. am 14ten: wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere thun, als dieſe, denn ich gehe zum Vater.

Auf dies dein heiliges göttliches Wort bitten wir dich, Herr Jeſu Chriſte, du wölleſt dieſe deine Schweſter, die auf deinen heiligen Namen getaufet, durch dein theuerbares Blut erlöſet, von Sünden gewaſchen, mit deinem heiligen Geiſt geſalbet, dein Gliedmaß, Fleiſch und Blut geworden iſt, mit den Augen deiner Barmherzigkeit anſehen, durch deinen göttlichen Finger ſie von der Tyrannei und Gewalt des Teufels, die uns zur Buße und Warnung über ſie verhänget iſt, gnädiglich erlöſen, dem unreinen Satan, daß er ausfahre, wenn es dein Wille iſt, gebieten, umb deines allerheiligſten Namens willen unſer Gebet erhören, auf daß dein Name allein gelobet, geehret und gebenedeyet werde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Und nachdeme er hierauf der Kranken die Hand auf den Kopf geleget und ihr den Seegen ertheilet, hat er unter lautem und dumpfem Brüllen des holliſchen Feindes und erſchröcklichem Zittern aller Umſtehenden gerufen:

und jetzo in der Kraft unſers Herrn Jeſu Chriſti, in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti und in dem Auftrag unſers Herrn Jeſu Chriſti, heiſche, befehle und gebiete ich dir:

fahre aus, du unreiner Geiſt, und gieb Raum dem heiligen Geiſte! Amen, worauf die Kranke gleich ſchlaff worden und zuſammengefallen, wie ein Segel, ſo der Wind ge-

blähet, alſogleich zuſammenfällt, wenn man die Seile löſet, ſo es getragen, und alſo ſtumm eine ganze Zeit gelegen hat.

Hierauf hebet ſie wieder an mit natürlicher Stimmen zu ſprechen: nu ſeh ich ihn nirgend mehr!

Fräget die Abbatiſſa: wen ſehet Ihr nirgend mehr?

Illa. Den leidigen Böſewicht. Mein Engel ſaget, er iſt ausgefahren. — Ach, ach, wehe! —

Haec. Warum rufeſt du wehe, wenn er in Wahrheit ausgefahren?

Illa. Mein Engel ſagt, er würde erſtlich den Prieſter würgen, dieweilen er ihn ausgetrieben, aber nach dreien Tagen würd er ſprechen, wie geſchrieben ſtünd Matth. 11, 24: ich will wieder umbkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Ach ſehet, der rechtſchaffene Prieſter wird blaß. Aber er ſoll getroſt ſein, denn im Himmel wird es ihm wohl belohnet werden, ſpricht der Herr, Matth. am 5ten.

Haec. Warum läſſet denn der unerforſchliche Gott ſolche Macht dem Satan, wenn es wahr wird, was Ihr ſaget?

Illa. (ſchweiget.)

Haec. Ihr ſchweiget, was ſagt Euer Engel?

Illa. Er ſchweiget auch. — Nu ſpricht er wieder.

Haec. Was ſpricht er denn?

Illa. Die Weisheit Gottes iſt ſchweigen.

Haec. Wiederhohlet das Wort, in währendem der Prieſter ſo weiß wie der Kalk an den Wänden wird und ſpricht: ihr Engel hat recht, es läuft mir wie eine Spitzmaus in meinem Leibe, ach wehe, anjetzo hebet es auch ſchon an zu brechen. Gute Nacht, liebe Jungfern, im Himmel ſehen wir

uns wieder. Gute Nacht, betet für mich, ich gehe auf mein Sterbenslager zu kriechen.

Und iſt er kaum aus der Thüren, forſchet die würdige Abbatiſſa unter lautem gemeinem Geſchrei weiters: Iſt dieſes auch Sidonias Werk?

Illa. Weß ſonſten? Sie kanns ihme nicht vergeben, daß er ihre Lieb verſchmähet, und hat ſich nur geſcheuet, ihn ehender würgen zu laſſen.

Haec. Allbarmherziger Gott! und wirds denn nicht bald ein Ende mit der Mörderinne nehmen?

Illa. Ja man wird ſie enthäupten und verbrennen, nicht lange nach dieſer Zeit.

Haec. Und was wird aus Euch werden, werdet Ihr auch ſterben, wenn Satanas abermalen Wohnung in Eurem Herzen machet?

Illa. Wenn Ihrs nicht ihme wegert, ja, ſo werd ich auch ſterben, anſonſt aber geneſe ich.

Haec. Was können wir elendige Menſchen aber dazu thun?

Illa. Jobſt Bork in Saazig hat drei Ringe, ſo die Geiſter geſchmiedet und ſeiner Ahnfrau in Panſin verehret.*) Item hat ſelbiger ein faſt ſchönes Töchterlein Diliana geheißen. Und wies auf Erden keine zwete hat, ſo ihren Namen führet,**) ſo hats keine zwete, ſo ihrer Gutheit, Fröm-

*) Von dieſen merkwürdigen Ringen, von welchen zwei noch vorhanden ſind, gleich ein Mehreres.

**) In der That iſt mir nirgend der Name „Diliana“ vorgekommen, wogegen der Name „Sidonia“ nicht ſelten iſt. So nennt

migkeit, Demuth, Keuschheit und Muths sich rühmen kann. Leget mir selbige einen von diesen Ringen im Namen Gottes uf den Magen, so kann Satanas nicht wieder in mich, und ich genese. Eia, eia, was seh ich? da kommet sie schon selbsten.

Haec. Wer kummet?

Illa. Diliana. Ist ihrem Vater weggelaufen und will Sidoniä dienen, weil sie gehöret, daß ihre alte Magd Wolde krank lieget.

Haec. So acht ich sie vor närrisch, wenns wahr wird.

Illa. Ja sie ist närrisch, aber für lauter Liebe, so fürwahr eine göttliche Narrheit zu achten. Denn dieweilen kein Bitten helfen will, daß Sidonia ihrem kranken Vater, so sie auch bezäubert, und mit dem es immer ärger wird, wieder aufhilft, ist die Jungfer heimblich entwichen, um Sidoniä zu dienen, anerwogen selbige keine Magd in der Näh und Ferne aufgabeln kann, so Lust hätte, bei ihr zu ziehen. Hoffet

---

schen Virgil die Dido „Sidonia" Aen. 1. v. 446 freilich mit dichterischer Freiheit, da sie nicht aus Siden sondern aus Tyrus gebürtig war. Erst um die Reformations-Zeit wurde dieser Name in den fürstlichen Häusern allgemeiner, wie denn z. B. König Georg (Podiebrad) von Böhmen, Herzog Heinrich von Sachsen, Herzog Franz von Ungern und Westphalen, Herzog Wenzel Adam zu Teschen ihre Töchter „Sidonia" nannten. Diesen Gebrauch scheint der hochmüthige Ritter zu Stramehl nachgeahmt zu haben. Im Mittelalter ist mir nur eine Sidonia oder Sittavia bekannt, die Gemahlin des Grafen Manfred von Kingelheim, welche die Stadt Zittau gebaut haben und ums Jahr 1021 gestorben sein soll.

ſelbige dadurch zu bewegen, daß ſie aus ihren Kräuterbüchern und ſonſten ihrem armen Vatern wieder beiſpringet, wie den andern beſchehen. — Ei, was ſehe ich? ha, wie fliegen ihre ſchönen Haar! ſie rennet wie eine Hindin über der Heiden und ſchauet ſich öftermalen umb, denn ihr iſt bange, daß der Vater ihr nachſende. Nu kömmet ſie in den Buſch, ſehet nu knieet ſie nieder und betet vor ihren Vater und ſich, und daß der Herr ihren Gang geſegnen wölle. Laſſet uns auch beten, meine Lieben, vor ſie, vor den armen Prieſter und vor mich elendige Magd; worauf auch Alles auf die Kniee ſtürzet und die beſeſſene Jungfer ein alſo ſchönes Gebet hält, daß Niemand es faſt ſchöner im Leben gehöret und Jeglicher ſein Buſentuch mit Thränen ſchwimmet, worauf ſie alsbald aufgewachet und ebenmäßig wie das erſte Mal nichtes von dem, ſo fürgegangen, gewußt hat.

Caput 11.

Von der Ankunft Dilianae und dem Tode des Stiftpriesters item wie das elendige Aas von dem Sehrwolf angefressen wird.

Hierzwischen und als die Abbatissa kaumb in ihre Zell zurückegekehret, stürzet Diliana bei ihr zur Thüren herein, mit wallendem Haar und ihr schön roth Antlitz mit Schweiß bedecket, wie eine Ros' mit Morgenthau. So schreiet die würdige Matron laut vor Schrecken auf, daß Alles wahr worden, nimmt das schmucke Kind in ihre mütterlichen Arme, herzet sie und spricht: wo kommestu her, vielliebe Diliana?

Illa. Ich bin meinem Vater wegkgelaufen, würdige Mutter und will meiner Muhmen Sidonia Borken allhier dienen, ob sie davor dem armen Mann, der Tagk und Nacht schreiet, aus ihren Kräuterbüchern helfen wollte, wie Euch und dem Amtshauptmann Eggert, inmaßen ich in Erfahrung gezogen, daß ihre alte Magd Wolde fast schwer darnieder lieget, und alle Mägde es verredet und verlobet, bei ihr in den Dienst zu ziehen.

Haec. Armes Kind, du weißt nit, was du thuſt, ſie wird dich ſchlahn und mißhandeln in ihrer Bosheit, wenn ſie dir nicht ein gröſſer Leid zufüget.

Ilia. Und ich werde thun, was der Herr ſaget: und wenn ſie mir einen Streich giebet auf den rechten Backen, will ich ihr den andern auch darbieten, ob ſie etwan gerühret würd und meinem armen Vater wieder aufhülf.

Haec. Sie wirds nicht thun, und wie willtu ſolche Schmach überwinden?

Ilia. Schmach? leidet die Seele nicht Schmach; der Leib, acht' ich, leidet ſie nimmer.

Haec. Aber wie willtu die Dienſte einer Magd verſehen, da du's mit nichten gewohnt biſt?

Ilia. Habe mich in Allem geübet, angeſehen ich heimblich bei unſer Lieſen gelernt hab die Schweine und Schaaf füttern, die Küh melken, das Schüſſelwerk abwaſchen ꝛc.

Haec. Aber wie gehet dir dieſes ſo plötzlich bei, daß du eine Magd ſpielen willt?

Ilia. Als ich letzlich die Muhme in Brüſewitz abermalen bat, meinem armen Vatern zu helfen, ſprach ſie: verſchaffeſt du mir eine gute Magd, mit welcher ich zufrieden bin, ſo will ich ſehen, ob ihme zu helfen. Dieweilen nu aber keine bei ihr will, ei mein, wie ſollt ichs darum nit verſuchen, eine Magd zu ſpielen, um meinen guten Vater zu retten?

Haec. Wie ich hör, haſt du ihn ſchon einmal gerettet!

Ilia. (Schweiget.)

Haec. Wie wars, erzähl mirs, ob man mir recht berichtet.

Illa. Ei laſſet das, liebe Mutter, es wird wohl ſo ſein, wie Ihr gehöret.

Haec. Man ſagt, ein Pferd hätte deinen Vater geſchleifet und nach ihme geſchlagen. So wäreſt du wie der Wind allem Mannsvolk, ſo dabei geſtanden und gegaffet, fürausgefahren, hätteſt das Pferd am Zügel erwiſchet, daß es ſtille geſtanden, und ſo deinen lieben Vater gerettet.

Illa. Nu, iſt denn das ſo was rechtes?

Haec. Item erzählet man, du hätteſt dich auf der Jagd verritten, einen Ort im Buſch troffen, wo zween Schnapphanichen einen von Adel geplündert und halb zu Tode geſchlagen, wäreſt alsbald unter ſie geſprenget, ſie bedräuet, daß ſie weggelaufen, worauf du dem kranken Mann wie der barmherzige Samariter auf dein Thier geholfen, ſelbſten es, unangeſehen der großen Fährlichkeit am Zügel und zu Fuß durch den Buſch geleitet, und alſo —

Illa. Ei, liebe Mutter, machet mich doch nicht röther, als ich ſchon bin, denn wiſſet, der Mann hält es auch vor was Rechtes, ſo ich an ihme gethan, und will mich freien, ſo ich doch jedem Bettler ebenmäßig wie ihm beigeſprungen wär.

Haec. Es heißt, daß es Georg Putkammer geweſt, und du willt ihn nicht?

Illa. Ich ſprich mit Sara, Tobias am dritten: „du weißt Herr, daß ich keines Mannes begehret hab und meine Seele rein behalten von aller böſen Luſt. Und habe mich nie zu unzüchtiger und leichtfertiger Geſellſchaft gehalten. Einen Mann aber zu nehmen habe ich gewilliget in deiner Furcht und nicht aus Fürwitz.“ Aber erſtlich muß ich meinen

Vatern retten, ehe ich an einen Bräutigam denke. Einen Bräutigam überkommt ein jung Ding wie ich wohl wieder, aber nimmer einen Vater.

Haec. Gott gebe, daß du ihne retteſt, aber ſprich nimmer davon zu deiner Ruhmen, daß Georg Putkammer dich lieb gewonnen, denn ſonſt, ſorg ich, iſt es gar um dich geſchehen.

Illa. Wenn ſie mich aber fräget, kann ich doch nicht lügen? —

Anjetzo iſt plötzlich das Geſchreie kommen: der Prieſter läg allbereits im Verſcheiden, worauf die Abbatiſſa mit Diliana, ja das ganze Kloſter aufbricht und zur Wedemen ſtürzet. Aber der Prieſter iſt ſchon todt geweſt und kein Unterſcheid zwiſchen ſeinem Laich und dem Laich der andern in der Signatur des Satans, als daß ihme die rechte Hand auch angelaufen, womit er den böſen Feind exorciſiret, und er anſonſt ehender und alſo füglich mit weniger Pein aus dieſem Jammerthale abgefahren iſt.

So ſtehet nu Alles und zittert und zaget, oder mühet ſich, die ſchreiende Wittib zu tröſten, welche von ſeinem ſchmählichen Tode erzählet, und wie es ihm ſichtbarlich die Bruſt hoch und immer höher aufgehoben, nicht anders, als wenn der Maulwurf mit der Schnauzen das Erdreich aufwürf ꝛc.

Siehe, da gehet die Thür auf, und Sidonia, welche nunmehro erſtlich von ihrer Reiſe heimbgekehret, ſchreitet, in ihrem ſchwarzen Habit hoch und lang in das Zimmer, worauf Alles und ſelbſt die Prieſterſche ſo ſtumm für Entſetzen und

erſchröcklichem Abſcheu wird, als ſtünden darinnen nichts, denn marmelne und verzäuberte Bilder.

Spricht die verfluchte Hex: ach Gotte doch, was muß ich bei meiner Heimkehr in Erfahrung ziehen? Iſt der rechtſchaffene Mann wirklich des Todes verfahren? Ach wehe, das hätt ich ihme nicht gegönnet! — Wie iſt's denn zugegangen? Gott ſei Dank, daß ich nicht zu Hauſe geweſt bin, denn anſonſt hätte die böſe Welt, ſo nimmer müde wird, mir alle Laſter anzudichten, mir auch wohl ſeinen ſchmählichen Tod angedichtet. Ja Gott ſei tauſendmal Dank, daß ich nicht zu Hauſe geweſt! Sprechet doch, arme Barbe, wie iſts zugegangen, daß Euer lieber Wirth alſo plötzlich verfallen?

Aber das Weib ſtehet nur und zittert und hält ſich unmächtig an dem Bett, auf dem ſich das arme Laich ihres Mannes befindet, welchem, alsbald Sidonia eingetreten, gleich rothes Blut, ſo noch gedampfet, aus dem Munde getreten, als wollt es ſeine Mörderinne vor Gott und Menſchen verklagen.

Item kann Niemand ein Wörtlein oder nur einen Klagelaut Antwort finden, worauf die erſchröckliche Vettel weiters ſpricht: Ach Gott, was iſt doch in meinem Abweſen hier Alles fürgegangen! Die liebe Dorte ſoll auch vom böſen Feinde geplaget werden, wie ich in Erfahrung gezogen. Aber da ſtehet nu Männiglich, daß ich unſchüldig bin, wie ein Kind in der Wiegen, und allhier im Kloſter ein Unhold im Verborgenen ſpöken muß, der alles dieſes angerichtet, und den annoch Niemand kennet. Aber irr ich nicht, denn ich will keine Chriſtenſeele verdammen, ſo iſts die alte Käſemutter!

(Solches hat ſie aber aus Rach geſaget, weil ihr ſelbige, als ſie nacher Stettin gereiſet, nicht ſieben Molden Käß heimblich vor einen Floren hat verkaufen wöllen, und wird man weiters ſehen, welch ein Elend daraus vor die arme Käſemutter erwachſen.)

Zu ſolcher Bosheit und erſchröcklicher Heuchelei ſchweiget die Abbatiſſa nicht länger und ſpricht: ich achte, Jungfer, Ihr irret Euch; die Käſemutter iſt ein fromm und rechtſchaffen Weibsbild, wie das ganze Kloſter mir bezeugen wird, auch fleißig bei dem Paſtor ſeliger in den Katechismus-Examen gangen.

Illa. Wers denn anſonſt geweſt? Es wäre unbegreiflich. Gott ſei tauſend mal gelobet, daß ſie nicht zu Hauſe geweſen. Nu müßten fürwahr alle verſtummen, ſo ſie bei Sr. fürſtlichen Gnaden dem Herzogen angeſchwärzet. Aber m. g. H. hätt es auch ſo und ſo nicht gegläubet und ſie in Stettin von Allem freigeſprochen.

Haec. Ich antworte mit Unterſcheid; denn dieweil Ihr doch davon ſprechet und das Capitel verſammblet iſt, ſoll ich Euch auf fürſtlichen Befehlig vermelden, daß Ihr wiederumb das Unterpriorat an Dorten Stettins abzutreten, item Euch heimiſch zu verhalten und nicht aller Orten zu verreiſen habet. Darum ſoll ich das große Schloß widder vors Kloſter legen laſſen, haben S. F. G. befohlen.

Illa. Ei wachtet, dieſes ſaget Ihr mir in Gegenwärtigkeit der Prieſterſchen und unſerer Folgemägde? Gehören ſelbige auch zum Capitel derer adlichen Jungfern? Ich will, daß alſogleich ein Protocollum an S. F. G. Gnaden ufgenom-

men und mir von allen Jungfern bezeuget werde, was in meinem Abweſen fürgefallen, damit S. F. G. meine Unſchuld gänzlich beigehe und ſelbige zugleich erſehen, waserlei Volks die Abbatiſſa zum Capitel rechnet. Das Unterpriorat aber anlangende, ſo iſt allen Jungfern bekannt, daß es mir mit Gewalt aufgedrungen, wie ich auch zu Schloß in Stettin erkläret. Wollen die Jungfern aber eine alſo liederliche Pettel, als ſich Dorte Stettins, wie ich gehöret, nunmehro herfürgethan, zu ihrer Unterpriörinne widder haben, damit ſie ihnen alle ſchandbaren Wort und Thaten, ſo es auf Erden giebt, lerne: ſo mügen ſies meins Gefallens. He, liebe Jungfern, wollet Ihr den Unflat wieder haben oder nicht?

Und als nu alle rufen: nein, nein! ſpricht die erſchröckliche Vettel weiters zur Abbatiſſa: ſo kommet mit allen Jungfern auf den Remter, mir ſolches zu bezeugen und Sr. F. G. Red und Antwort zu geben, was in meinem Abweſen ſich allhie, unter Zulaſſung des unbegreiflichen Gottes durch die Gewalt des böſen Feindes begeben. Denn auch ich erachte, daß der arme Prieſter nicht natürlichen Todes verfahren iſt. Dann kann m. g. H. das Ding unterſuchen laſſen, damit dem Satan, der allhie im Verborgenen unter uns ſpöket, endlich die Larve abgeriſſen und ich gänzlich gerechtfertiget werde für ihm und aller Welt.

Und als anjetzo Diliana aus dem Haufen derer Folgemägde, zwiſchen denen ſie ſich verkrochen, herfürtritt und vor ihr knickbeinet, hohnlachet der Unhold mit einem Male und ſpricht: dich ſchicket wohl dein ſauberer Vater zu mir?

Illa. Ach nein, ſie käme aus eigenem Geheiß, um ihrer lieben Muhmen zu dienen. Denn dieweilen ſie aller Orten, wo ſie geforſchet, keine tüchtige Magd hätte aufgabeln können, wölle ſie die liebe Muhme bitten, ſie ſelbſt vor eine Magd anzunehmen. Verlange nichts davor, als daß ſie ihrem armen Vatern, mit dem es immer ärger würd, aus ihren Kräuterbüchern von ſeiner ſchweren Krankheit erlöſete.

Haec. Sie verlange viel von ihrer Magd. Hätte unterwegs ſechs Ferkelken gekauft, item hätte ſie eine Kuh, Hühner, Gänſe, auch ſieben Schaaf, ſo die Magd alle füttern und daneben auch des Hausweſens wahrnehmen müßte.

Illa. Nichtes ſölle ihr zu ſchwer werden. Sie hätt ſich Alles heimlich von ihrer alten Liſen angenommen und zeigen laſſen.

Haec. Ob ſie ſich nicht ſchäme, als eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer, ſo ihren Namen führe, eine Magd zu ſpielen?

Illa. Sie achte, daß der Menſch ſich nur für Eines zu ſchämen brauche, nämlich für dem Böſen, was er thät. Dienen wär aber nichts Böſes.

Haec. Sie wäre ſehr ſchnipp mit ihrem Maulwerk. Solches hätte ſie nur ihrem Vatern ſagen ſöllen, welcher ſich von ihrem Bruderſohn Otto auf Stramehl, den der gerechte Gott vor dieſe Uebelthat ja auch gefunden, wie ſie in Erfahrung gezogen, ihre beeden Bauerhöf in Zachow hätte vermachen laſſen.

Illa. Mein Vater hat nichtes darum gewußt und will ſie Euch gar gerne wiedergeben, liebe Muhme, wie er Euch auch geſchrieben.

Haec. Aber die Pacht von 50 Jahren wegert er mir wie mein Brudersſohn. Davor hat ſelbigen nun aber auch wie bemeldet, Gott gefunden,*) der mir von jehero ſo ritterlich gegen alle meine Feinde beigeſtanden, daß ich arme, demüthige Magd ein Wunder in der Welt Augen worden bin, und dieweil ſie ſolches nit begreifen kann, mich läſtert und ſchimpfiret, wie ſie es von jehero mit den Kindern Gottes gehalten.

Illa. Sie gläube, ihr armer Vater hätte nicht ſoviel des Geldes. Die Muhme wölle vor jeden Hof jährlich 5 Rthlr. haben, mache auf 50 Jahr vor beede Höfe 500 Rthlr., ſo ihr Vater nicht erſchwingen könne, wie ſie gehöret.

Haec. Er könne doch genug des Geldes erſchwingen vor Roſſe, Jagdhunden, Falken ꝛc., er wölle nur nicht.

Illa (küſſet ihr die Hand). Ach liebe Muhme, laſſet ihn in Frieden und helfet ihm. Ich wills gerne abdienen, ſoviel ich kann, und ſollt ich Euch dienen mein Lebelang.

Haec. Du biſt ein dumm, kindiſch Ding. Lauf! Wie ſöllte die demüthige Sidonia es über ſich gewinnen, eine adliche Jungfer zu ihrer Magd zu nehmen? Hätte die Welt mich

*) Er ſtarb ebenfalls plötzlich wie die übrigen, und bekannte ſie ſich in der 11ten Torturfrage auch dieſes Mordes für ſchuldig. Dähnert a. a. O. 430.

nicht verläſtert, ſo würde ſie jetzo erſtlich anheben, mich zu verläſtern, und dieſes mit Recht.

Ilia. Ach liebe beſte Muhme, wollet Ihr meinem Vatern denn umſonſt helfen?

Haec. Nu ich will ſehen, was ich kann; wenns Gotts Wille iſt.

Ilia. (Küſſet ihr abermalen die Hand.) Ach, liebe Muhme, wie gut Ihr ſeid! Nein, ſehet Alle, welche gute Muhme ich hab, die meinem armen Vatern helfen will. (Hüpfet, ſpringet wie ein Kind.)

Haec. Nu laß das und komm mit auf den Remter, ſo brauchen wir keinen Advocaten; denn du kannſt das Protocollum, acht ich, beſſer führen, denn ein ſchlechter Advocate. —

So wird nun Alles, wie vorgemeldet, auf dem Remter ins Werk geſetzet, und Sidonia zwinget den neuen Kloſterpförtner noch für Abend mit dem Briefbüſchel an S. F. G. abzulaufen.

Hierzwiſchen kleidet aber die Wittib das arme Laich mit ihren Weibern ein, worunter auch die Käſemutter geweſt. Ziehen ihm ſeinen ſchwarzen Chorrock an, item ſchwarze plüſchene Hoſen, ſo ihm ſein Schwager in Jacobshagen verehret, wie ich allhie notiren muß, aus was Urſach, wird man bald ſehen. Doch hieweilen es ſo viele Ratzen in der Wedemen*) gehabt, tragen ſie das Laich ſchon für Abend in die

*) Alles zur Pfarre Gehörige, alſo auch die Wohnung: von „widmen.“

Kirch und ſetzen es für dem Altar nieder, allwo das Gewölbe auf Befehlig des Amthauptmanns auch ſchon ufgebrochen iſt, umb friſche Luft hineinzulaſſen, wenn das Laich beigeſetzet würd.

Eine Stunde drauf gehet die arme Wittib wiederumb in die Kirch, um zu ſehen, ob ihr armer Ehewirth noch aus dem Munde trieb. Aber was ſiehet ſie? — Das Laich lieget, anſtatt auf dem Rücken, auf dem Bauch im Sark. Rufet entſetzt und beſtürzt die Käſemutter herbei, legts wieder zurecht, geht ein Weil fort, kommt mit der Käſemutter im Schummern wieder, und ſchau: das Laich lieget abermalen auf dem Bauch. So kann dies nu kein Menſch begreifen, wie das arme Laich immer auf den Bauch ſich wälzen kann. Denn beede Kirchenſchlüſſel, ſowohl der große als der kleine zu dem Hinterpförtlein, haben in der Wedemen gehangen, und den Schlüſſel zum Nonnenchor hat die Abbatiſſa gehabt. Darum beſchleußt die Wittib, ſo traurig ſie iſt, ſich mit der Käſemutter die Nacht in der Kirchen zu verkriechen und die Altarlichter anzuzünden, damit ſie ſehen könnten, wer den armen Körper alſo noch im Tode verunehre. Item hat ſich Anna Apenborgs auch eingefunden und verſpricht mitzugehen, item Diliana, als ſie von ſelbiger die Mähr vernommen, will nicht zurückbleiben. Denn dieweilen Sidonia kein Bette mehr vor ſie gehabt, und ſie die Nacht zu Annen verwieſen, hat ſie dorten durch der Prieſterſche ihre Magd in Erfahrung gezogen, waſerlei Gräuel mit dem Laich fürgangen. Und nimmt die arme Wittib ſie auch gerne an, umb ſich die Furcht zu hintertreiben; doch müſſen alle ihr geloben, reinen Mund

zu halten, damit der Uebelthäter es nicht verſpüre und etwan ausblieb. Mannsvolk haben ſie nicht aufgabeln können, da der Kloſterpförtner ſchon abgelaufen; gehen darumb alle vier, nachdeme ſie ſich Gott empfohlen, um 10 Uhren heimblich in die Kirchen, legen das Laich, ſo ſchon widder auf dem Bauch lieget, zurecht, zünden Lichter darumb an, wies der Brauch iſt, item die Lichter auf dem Altar, und verkriechen ſich darauf in dem dunklen Beichtſtuhl, der ein hoch Gegitter hat und dicht am Altar ſich befindet.

Nachdeme ſie dorten wohl eine Stunde Zeit und drüber ſeufzende und betende geſeſſen, und das Sandubr, ſo ſie von der Canzel zu ſich in den Stuhl genommen, auf 11 weiſet, horch, da knacket es erſtlich im Sark, daß ſie alle in die Höhe fahren, worauf das Pförtlein der Abbatiſſa auf dem Nonnenchor ſich offen thut und es leiſam über das Chor, die Chortreppen nieder ſchreitet, daß ihnen nunmehro gar das Blut in den Adern gerinnet. Denn es kummet in Geſtalt eines gräulichen Wolfes näher, leget die Tatzen uf den Sargk, ſpringet hinauf und reißet an dem elendigen Laich.

Als das die arme Wittib ſiehet, thut ſie einen lauten Schrei, worauf der Wulf gleich niederſpringet und zurückwill. So ſpringet nu aber auch Diliana gleich ihme nach, ſchreiet: „ein Wulf, ein Wulf!“ und dieweilen die Arbeitsleut, ſo das Gewölbe ufgebrochen, ein alt zinnen Crucifixe, welches unten uf einem verfallenen Sark gelegen, herausgebracht und an das Altar geſtellet, ergreifet ſie ſelbiges Crucifixe im Lauf, und als mein Wulf durch die Hauptpforte

will, ſo ſich ihme von ſelbſten aufthut, hohlet ſie ihn ein, in währendem auch alle andern ihr ebenmäßig ſchreiende folgen. Doch dieweilen mein Wulf uf den Kirchhof unter die Gräber zu kommen trachtet, wirft die kühne Jungfer nach ihme mit dem Crucifixe, trifft ihn auch, worauf aber augenblicks kein Wulf mehr, ſondern Sidonia ſelbſten im hellen Mondenſchein, wie er dieſen Abend geweſt, keuchend vor ihr ſtehet.

So entſetzet ſie ſich, ſpricht aber alsbald: liebe Muhme, wo iſt der Wulf geblieben? wir waren hinter einem Wulf, worauf die erſchröckliche Nachthaube ſich ſchnell begreifet, mit dem Finger auf ein Creuz weiſet und mit zornzitternder Stimme zur Antwort giebet: da, du dumme Gans, hinter dieſes Creuze iſt er geloffen! So gläubts auch das liebe unſchüldige Kind, hebet das Crucifixe wieder von der Erden und läufet auf den Ort zu; aber die andern, ſo klüger geweſt, ſehen gleich ein, daß der Wulf Niemand anders denn Sidonia geweſen, denn ſie hat noch Blut ums Maul gehabt; item etzliche kleine ſchwarze Fäſerlein von den plüſchenen Hoſen des armen Laichs haben ihr auch wie Barthaar umb das erſchröckliche Maul geſeſſen und leiſam gezittert. Doch macht alle die Furcht verſtummen, und nur die fürwitzige Anna Ayenborgs fräget: liebe Schweſter, was machet Ihr annoch zu nachtſchlafender Zeit allhie uf dem Kirchhof?

Hierzwiſchen hat das Scheuſal aber ſchon ſeinen Zorn bewältiget und giebet nicht mehr mit wüthender, beſondern mit kläglicher Stimmen zur Antwort: Ach liebe Schweſter Anna, ich habe nur noch einen Zahn, und dieſer machet mir

ſoviel Wehetage, daß ich habe aus dem Bett müſſen. Aber was machet Ihr alle vier umb Mitternacht in der Kirchen?

Hierauf giebet ihr Niemand Antwurt, ſo ſie auch nicht begehret, ſondern wimmernde und ſich ihr Naſentüchlein vor das abſcheuliche und verrätheriſche Maul haltende widder fortgehet; hergegen die andern in die Kirch zurückekehren, wo zwar das Laich noch auf dem Rücken lieget, aber die Hoſen am Knie ſeind ihme zerriſſen, und ein blutig Stück Fleiſch lieget darüber.

Nu ſprich ich nit, welch Klaggeſchrei die elendige Wittib erhoben!

Summa: das Laich wird des anders Tags beigeſetzet, und dieweilen kein Mannsvolk dabei geweſt, hat es dazumalen, wie nachgehends in der Urgicht, Niemand gläuben wöllen, daß die Weiber Sidoniam als Währwulf geſehen, ſondern die Richter haben judiciret: daß die Furcht ſie blind gemachet, angeſehen es nicht unmüglich, daß ein natürlicher Wulf dem Ruch des Laich nachgangen wär, wie viele Exempel beſageten. Aber ich denke mein gut Theil dabei, und Männiglich, der dieſes lieſet, wirt auch ſein gut Theil dabei denken.

Denn keine gräulichere Rach hätte Beelzebub, der oberſte der Teufel ſelbſten ausſinnen können, als welche die Wölfinne Sidonia Borken (denn Bork bedeutet ja zu teutſch einen Wulf) allhie ausgeſunnen, umb ſich an dem elendigen Prieſter zu rächen, daß er ihre Lieb verſchmähet. Wie und warumb aber das arme Laich immer widder auf den Bauch kom-

men, ist niemalen ergründet, dahero wir auch kürzlich darüber hinwischen wollen, dieweilen wir ohne das der Gräuel schon genug vermeldet.*)

*) Unter die crassesten Formen des Aberglaubens gehört der uralte Glaube an Währ- oder Wehrwölfe, deren nicht blos Ovid gedenkt (Lycaon) sondern selbst schon Herodot. In der Hexenperiode wissen Claus Wormius hist. septentr. lib. XVIII. cap. 20 und Caspar Peucer de divinit. gener. cap. de Theomantia pag. 280 darüber Wunderdinge zu berichten, die aber wo möglich noch von den Nachrichten überboten werden, welche im dritten Supplement der Breslauer Naturgeschichte pag. 52 von Dr. Weygand, einem Arzt in Goldingen in Curland gegeben werden. Denn als der Herausgeber dieser periodischen Schrift M. G. A. Hellwing jenen Aberglauben zu Anfange des vorigen Jahrhunderts alles Ernstes angegriffen hatte, war ganz Curland über ein so unverständiges Erkühnen außer sich, und der genannte Arzt machte sich auf, um die Welt durch gerichtliche und außergerichtliche Zeugnisse von Fürsten, Grafen und Predigern eines Bessern zu belehren. Freunde des Abenteuerlichen verweise ich daher auf die obige Schrift, in der manche Daten noch selbst das hinter sich lassen, was unser Text von der Sidonia meldet. Hieher gehört auch der, noch bekannteste Vampyr-Glaube, welchen Lord Byron so geistreich benutzt hat, und über den man insonderheit bei Horst (Zauberbibliothek Thl. III. 251 ff. IV. 287, V. 381 ff.) interessante Zusammenstellungen findet. An gerichtlichen Zeugnissen fehlte es auch hier nicht, und selbst Luthers Urtheil ist IV, 288 angezogen.

Caput 12.

Wie Jobſt Bork ſich in ſeinem Bette in den Kloſterhof zu Marienfließ tragen läſſet, und ſein Töchterlein zu reclamiren; item wie Georg Puttkammer Sibyllam mit dem blanken Schwert bedräuet.

Nu ſoll man wiſſen, daß Jobſt Bork zu Saazig nur dies einzige Töchterlein, Diliana geheißen, gehabt, dahero er ſie auch mehr geliebet, denn zehenmal ſein Leben. Höret darumb nicht ſobald, daß ſie entwichen, als er gleich vermuthet, wohin und aus was Urſach. Denn daß ſie Tagk und Nacht geſunnen, ihme zu helfen, auch was ſie hie und dorten gegen ſeine alte Liſen und ſonſten fallen laſſen, iſt ihme nicht verborgen blieben.

So beſchleuſt er denn, an die 24 Bauern zuſammenzuklappern, umb ihne in ſeinem Bett unwechſelend nacher Marienfließ zu tragen, weil die Gicht ſeine Glieder alſo contract gemachet, daß es ihm unmüglich geweſt, zu gehen, fahren oder ſtehen.

Und kommen die Bauern mit dem hohen Bett, in dem der arme Ritter lieget, auch ſchon zu friſcher Morgenzeit durch die groſſe Kloſterpforte getragen und ſetzen ſelbiges uf ſein

Begehr vor das Fenſter Sidoniä nieder, worauf der elendige Menſch die rechte Hand herfürſtrecket und als laut er kann zu ſchreien beginnet: Sidonia Borken, ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, gieb mein Kind mir wieder!

Alſo ſchreiet er zu dreien Malen, und kann man leichtlich greifen, daß das ganze Kloſter flugs zuſammengeſtürzet. Doch haben Anna Apenborgs und Diliana gefehlet, dieweilen ſie ſpat zu Bette kommen und noch geſchlafen, item hat Sidonia, acht ich, auch noch wohl geſchnarchet, denn ſie hat ſich lange nicht ſehen laſſen, bis ſie letzlich kaum halb verkleidet das Fenſter aufgeriſſen und herausgeſchrieen: was will der verfluchte Kerl? Hat Euch der Teufel beſeſſen, Jobſt, was wollet Ihr? da laſſet Euch eine Zelle weiters zu Dorten tragen, ſo habet Ihr Geſellſchaft!

Als aber der Ritter ſeinen Spruch wiederhohlet und abermalen den zitternden Arm aus dem Bett ihr entgegenſtrecket, rennet ſie braun für Zorn und mit dem Beſenſtiel die Stiegen nieder in den Kloſterhof, daß ihre weißen langen Ziegenhaar wild umb ſie fladdern und die rothen Augen ihr wie zween Aepfel aus dem Kopfe quellen. Denn ich habe zu notiren vergeſſen, daß ſie längſtens die Signatur des Satans auch in und an den rothen Augen getragen, inmaßen, wie die unzüchtigen Kerls-Vetteln durch den ſchwarzen Rand umb die Augen und die Aſchenfarb im Antlitz ſich ſelbſt zu verrathen pflegen, alſo die garſtigen Satansvetteln durch den rothen Rand umb ihre Augen.

Nachdeme als ſie alſo niedergefahren, aber das ganze Kloſter und viel Volks unten verſammblet ſiehet, begreifet ſie

ſich dennoch, ſtützet ſich auf den Beſenſtiel und ſchreiet abermalen: Ich achte, Jobſt, Ihr ſeid närriſch und müſſet zuſammt Eurer Tochter in das Narrenhaus. Denn urtheilet alle, die hie ſtehen, wie unſchuldig ich immerdar betrübet werde. Kommt geſtern ſeine Tochter Diliana zu mir und ſpricht: ſie wölle meine Magd ſpielen, wenn ich ihrem Vatern hülf, gleich als wenn ich unſer Herr Gott wär und helfen könnte, wem ich wöllte. Selbige hab ich abgefertiget, wie ſies verdienet, und der ganze Convent allhie mir bezeugen wird. Da folget dieſer Närinne heut ihr wahnwitziger Vater und fordert unter ſündlicher Anrufung des göttlichen Namens ſeine Tochter von mir, die ich nimmer aufgehalten, und die gehen kann, wohin ihr geliebet.

So tritt nu auch gleich die Abbatiſſa an das Bette und ſpricht: ja Ritter, Ihr irret, Sidonia hat Euer Töchterlein gleich abgewieſen! Doch da iſt ſie ja ſelbſten, fraget ſie, obs nit alſo?

Und kommet Diliana, die ſich hierzwiſchen in ihre Kleider geworfen, mit Annen aus der Zell gelaufen, fällt ihrem Vatern ſchluchzende umb den Hals, der auch anhebet zu ſchlucken und mit gebrochener Stimmen ſpricht: Gott ſei Dank, daß ich dich wieder hab, nu will ich gerne ſterben! Böſes Kind, mir alſo wegzulaufen! Ach meine liebe, meine herzensliebe, meine wonneſame Diliana, verlaß mich nicht, ehender ich todt bin; es wird nicht lange währen. —

Darüber heben faſt alle Bauern an laut zu heulen, dieweilen ſie ſehr viel von dem Ritter gehalten, und ſtehen und rühren ſich und ſchnäuzen ſich die Naſen. Selbiger aber iſt

zu ſtolz, umb der Bettel noch ein einig Wort zu ſagen und will lieber ſeinen Tod, als ſeine Demüthigunge. Spricht alſo: Kinder, nu hebbet mich nur in Gottes Namen widder auf und traget mich hinab; du, Diliana, aber geh zu meiner Seiten, liebes Kind, daß ich dich nicht aus meinen Augen verlier.

In währendem aber meine Bauern das Bette wieder ſich auf die Schulter heben, ſpricht Diliana: ach Herzensvater, thut der guten Muhmen nicht Unrecht, ſie iſt viel beſſer, denn ſie verſchrieen; ſtellet Euch für, ſie hat mir verſprochen, Euch umbſonſt zu helfen! Nicht wahr, liebe Muhme? Setzet das Bette nur wieder nieder, Kinder! nicht wahr, gute Muhme?

Als ſie alſo ſpricht, auf den Höllenwolf zuhüpfet und ihme die garſtigen Tatzen küſſet, ſteiget eine ſolche Wuth in Sidonias Antlitz in die Höhe, als wölle ſie das Lämmlein Gottes zerreißen, das ſie in der Nacht mit dem Creutz verfolget, welches aber in währendem Bücken nichts davon gewahr wird; hergegen ſich Alles und ſelbſten die Bauern alſo für Entſetzen ſchuddern, daß ihnen das Bette im Niederſetzen hin- und herwackelt.

Aber meine Bettel begreifet ſich, und dieweilen ſie wohl an die Dräuwort S. F. G. des Biſchofen Franz gedenket, auch etwan verhoffet, ihrer böſen Sach dadurch einen blanken Schein und Anſtrich für aller Welt, inſonderheit aber für dem Landesfürſten zu geben, an den ſie nur geſtern ſchreiben laſſen, ſo ſtützet ſie ſich abermalen uf ihren Beſenſtiel und ſpricht alſo zu allem Volk:

Damit ihr ſehet, daß Sidonia ein wahrhaft chriſtlichs Herze in ihrem Leibe führet, ſo will ichs verſuchen, ob ich meinem ärgſten Feind auf Erden mit des barmherzigen Gottes Hülf feurige Kohlen auf ſein Haubt ſammblen kann. Denn ihr ſollet wiſſen, daß Niemand mich mehr von jehero verfolget, als ſein Geſchlecht, obſchon es, Gott ſeis geklagt, mein eigen Geſchlecht iſt. Sein falſcher Vater hat mich bereits verrathen, noch mehr aber ſeine heuchleriſche Mutter, ſo mit ihme in den ſechs Wochen durch Schickung des gerechten Gottes verſtorben, der Gräuel hat, wie die Schrift ſagt, an den Blutgierigen und Falſchen. Selbige hat mich mehr verrathen, denn ſonſt ein Menſche auf Erden. Item hat dieſer ihr Sohn ſich meine beeden Bauerhöf in Zachow von meinem Brudersſohn Otto ungebührlich vermachen laſſen und wegert ſich, mir die Höfe, wie den Zins davon zurückezugeben.

Als ſie ſo weit gekommen, ſchreiet aber mein Jobſt: du leugſt, Sidonia! Ich ſprich nit, was du mit meinen Aeltern fürgehabt, aber alle, ſo ſie gekennet, ſagen, daß ſie rechtſchaffene Leut geweſt ihr Lebelang, darum ſolltu ſie nicht mehr in der Erden läſtern. Deine Bauernhöfe aber anlangende, ſo gieb ich ſie dir gerne wieder, wie ich auch geſchrieben, doch den ſchwerrn Zins, ſo du davor verlangeſt, gieb ich dir nicht wieder, angeſehn es ein unrechtmäßig Begehr von dir iſt, mir vor das einen 50jährigen Zins abzufordern, was ich erſtlich vor einem halben Jahr bekommen.

Anjetzo ſchreiet Sidonia zornig: was ungerechter Schalk? würget aber alsbald ſchluckende wie ein Wulf, dem

ein Knochen im Hals ſtecken blieben, ihre Wuth nieder und ſpricht: fürwahr, es wird mir ſchwer, dir zu helfen, aber ich gedenk an das Wort meines himmliſchen Bräutigamms (o daß du nicht aufgeborſten biſt über die Gotteslästerung!), ich aber ſage euch, liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, und will dir darumb aus meinem Kräuterbuch helfen, wenn der barmherzige Gott mir anders beiſtehet, wie ich verhoffe.

Nachdem ſie alſo geſprochen und die Augäpfel abſcheulichen heuchleriſch gen Himmel gedrehet und geſeufzelt, tritt ſie an das Bette, mürmelt etzliche Wort und ſpricht dann: wie iſts, Jobſt, ſpüreſtu ſchon Milderung?

Antwortet der: mir iſts ſo, Muhme, ich danke Euch! hebet mich nur wieder auf, Kinder, und traget mich hinab, ja mir iſts ſo, Muhme, ich danke Euch! und mit dieſen Worten wird er aus dem Kloſterhof getragen, und Diliana ſchreitet nebenher. Und ſeind ſie noch nicht aus dem Dorf in die Heide kommen, als der Ritter oben aus dem Bette rufet: ja meine Herzenstochter, es wird bei Gott dem Allmächtigen beſſer; ach aber, ich bin ſo müde! worauf er, wie man verſpüret, alsbald entſchlafen iſt und auch noch im langen geſunden Schlaf lieget, als man in Saatzig auf der Burg angelanget und das Bette daſelbſten widder an ſeinen Ort ſtellet.

So kniet nu Diliana gleich daneben und danket dem Herrn mit brünſtigen Thränen, ſpringet alsdann flugs widder in die Höhe und befiehlet, ihren Zelter zu ſatteln, denn ſie müßte alſogleich wieder abreiten, käme aber in zween

Stunden zurücke. Wache ihr Vater in währendem auf, ſo ſöllten ſie ſagen, er müge ſich je und je nicht ängſtigen, ſie wäre alsbald wieder bei ihm und würd ihm ſagen, wo ſie geweſt und was ſie gethan.

Hierauf nimmt ſie aus einem groſen Kaſten, ſo in der Burg befindlich, ein klein Käſtlein mit den drei güldenen wunderlichen Ringen, ſteiget flugs auf den Zelter und ſprenget zurücke nacher Marienſtieß.

Doch muß ich erſtlich notiren, wie das Ding mit denen Ringen gewachſen. Und erzählet man von ſelbigen, wie folget:

Für langer Zeit hat es in der Burg zu Panſin, ſo früher denen Tempelherren gehöret, nachgehends aber an Lehen derer Borke worden, eine Burgfrau gehabt, deren lieber Ehewirth gen Jeruſalem gewallet und ſie alleine gelaſſen in ihrer Betrübniß. Siehe da erſcheinet ihr in einer Nacht, als ſie heftiglich weinet, ein Geiſt und ſinnet ihr an, ſogleich das Bette zu verlaſſen und ihme zu folgen in den Burggarten, wenn ſie ihres lieben Ehewirths, wie ihrer Kinder Glück wölle. Aber ſie entſetzet ſich und kreucht zitternde unter das Deckbette. Doch in der nächſten Nacht kehret mein Geiſt zurücke, vermahnet ſie abermalen; jedoch ſie thuts nicht und machts wie die erſte Nacht. Als ſelbiger in der dritten auch wiederkehret, greifet ſie ſich ein Herze und folget ihm die Burgtreppe in den Garten nieder, auf eine kleine Inſul, wo ſich die beeden Ströme, die Ihna und der Krampehl begegnen und viele Geiſter umb ein groß Feuer ſitzen. Spricht hierauf ihr Geiſt: fürchte dich mit nichten, ſammble nur drei-

nen Schurzfleck voll Kohlen und kehre damit in die Burg hinab, doch hüthe dich, daß du dich nicht umbschauest. So thut nun die Burgfrau auch also. Doch dieweilen ſie alsbalde ein groß Rumoren, Brüllen und Rauſchen hinter ſich wahrnimmt und allbereits die Burgpforten erreichet, kann ſies nicht laſſen, ſich umbzuſchauen, juſt als ſie die Thür hinter ſich zuſchlagen will, worauf aber flugs der Schurzenband ihr zureißet, und ſie in währendem Fallen derer Kohlen kaum drei greifen kann, mit welchen ſie zitternde für Angſt, maßen es gar gräulich hinter ihr her rumoret, in ihr Schlafkämmerlein fleucht, ſich allen Heiligen befehlende. Aber als ſie am andern Morgen ihre Kohlen beſchauet, findt drei güldene Ringe mit ſonderlicher Inſchrift, ſo Niemand ausdeuten kann bis auf dieſen Tagk. Die andern Kohlen bei der Burgpforten ſeind aber wegk geweſt. Und kömmt mein Geiſt in der vierten Nacht wieder, iſt ſcheldig, daß ſie ſein Gebot nicht beachtet, und ſölle ſie zum mindeſten der drei Ringe beſſer wahrnehmen. Denn verlör ſie einen, ſo würde ein groß Unglück in ihrem Dorf geſchehen, auch die Burg einen Riß gewinnen, item die Augen ihres Geſchlechts immer nur auf 4 ſtehen bleiben; verlör ſie den andern, würde ſelbiges Geſchlecht gänzlich verarmen, und verlör ſie den dritten, wärs gar aus mit dieſem Geſchlecht.

Dahero, als ihr lieber Ehewirth glücklich von Jeruſalem heimbkehret und die wunderliche Mähr erfähret, er gleich ein abſonderlich Käſtlein vor die drei Ringe hat machen laſſen, und ein Röslein von Jericho, ſo er mitgebracht, auch hinzugeleget, und ſelbiger Schatz iſt von ihm und ſeinem Ge-

ſchlecht bewachet biß auf dieſen Tagk. Doch dieweilen, wie ich eben notiret, Niemand nicht die Inſchrift dieſer Ringen auskreuten können, die ſich ſo gleich ſehen, wie drei Kleeblätter ſich nur gleich ſehen mügen, will ich ſie allhie abkonterfeyen, angeſehen die vielliebliche Diliana ſie mir nachgehends, als ich ſie auf ihrer guten Burg Vanſin heimbſuchte, auch gewieſen hat. Selbige ſeind weit genug vor den größten Mannsdaumen, von feinem Kronengold, und auf dem Mittelſchild hat es bei allen dreien dieſe Formirung:*)

Ei mein! allhie hat man was zu buchſtabiren! Denn daß ſelbiger Kerl ein Tempelherr iſt, der in voller Rüſtung und Poſtur für dem Tempel in Jeruſalem Wache hält, iſt leichtlich zu greifen, aber was die characteres bedeuten, laß ich ungeſaget, und wird Männiglich auch wohl ungeſaget laſſen.

*) Und in der That iſt es Niemand bis auf dieſen Tag gelungen jene merkwürdige Inſchrift zu entziffern, ſelbſt Silvestre de Sacy nicht, an den man ſie vor mehreren Jahren geſendet. Die frühere

In Summa: als Diliana mit dieſen Ringen angelanget, lieget die arme Dorte widder in Teufels Banden, brüllet erſchröcklich, ſchäumet und reißet in ihrem Betttuch, läſtert auch die liebliche Jungfer, ſo ſich aber nicht daran kehret, ſondern auf Verlangen der Abbatiſſa der armen Kranken alle drei Ringen auf den Nabel leget, worauf ſie augenblicks ſtille wird, ein Endecken alſo lieget, und nu mit einem Mal Satanas unter lautem Brüllen, daß die Fenſtern gezittert und die Gläſer auf dem Tiſch geklungen, ausfähret, worauf ſie in einen tiefen Schlaf verfället, ſo aber nur bei einer halben Stunden angehalten und ein geſunder Schlaf geweſen, inmaßen ſie in ſelbigem das Sprechen, ſo ſie bis dato immer gethan, unterlaſſen. Aber als ſie die Augen widder aufſchläget und Diliană entwahr wird, die ſich ſchon zur Heimfahrt rüſtet, weiß ſie von Allem Nichtes mehr, da ſie ihr doch vorher ſo heftiglichen begehret, und fräget verwundert die andern: wer iſt aber dieſe fremde Jungfer allhie? — Iſt

---

Erklärung Dregers in Dähnert's Pommerſcher Bibliothek IV, 295 wonach geleſen werden ſoll: ordo Hierosolymitanus ſtellt ſich beim erſten Anblick als verſehlt heraus. Uebrigens exiſtiren jetzt nur noch zwei Ringe, und in Folge des erlittenen Verluſtes zeigt man in der That einen großen Riß mitten durch die uralte Burg, die einzig wohl erhaltene nicht blos in ganz Pommern, ſondern im ganzen nördlichen Deutſchland. Die Ringe aber liegen noch jetzt mit jener Roſe von Jericho in einem kleinen, ungemein kunſtreich gearbeiteten meſſingenen Käſtchen, welches wieder in größeren mit Eiſen beſchlagenen Koffern bewahrt wird. Sollte einem meiner Leſer die Deutung der merkwürdigen Inſchrift gelingen: ſo würde er durch ihre Mittheilung mir einen höchſt willkommenen Dienſt erweiſen.

nachgehends, wie ich kürzlich notiren will, auch geſund verblieben und durch die große Barmherzigkeit Gottes auf immer von den liſtigen Angriffen des böſen Feindes verſchonet worden.

Mittlerweilen aber hält es die gute Diliana vor ihre Pflicht, auf den Kemter zu ſteigen und dem Höllendrachen vor den geſunden Schlaf zu danken, in welchen ſie ihren Vater eingemürmelt. Aber ach wehe, wie empfähet ſie mein Drach? Seine Augen ſprühen Feuer und Fett, und währets nit lange, kömmt er aufs Heirathen. Was, ſie wölle nu auch heirathen? Wäre annoch nit hinter den Ohren trucken und wölle ſchon heirathen? Spricht Vorgenannte: liebe Muhme, annoch iſt es nicht ausgeblaſen, daß ich heirathen will, und habs auch bis dato gewegert, anerwogen ich noch kein Verlangen nach dem Mannsvolk in meinem Herzen verſpüre.

Schreiet mein Drach zurücke: was! die ganze Welt wäre ja voll davon, wie ihr Anna Apenborgs verzählet, daß ſie mit dem bartloſen Rüpel Georg Putkammer ſich freie? Pfui, ein Kerl und keinen Bart. —

Will hierauf anfangen zu ſpützen, aber Georg Putkammer poltert ſchon auf der Stiegen. Denn da das Geſchreie zu ihm gen Panſin kommen, allwo ihn Jobſt Borke bereits zu ſeinem Vogt eingeſetzet, dieweilen er viel von dem braven Geſellen gehalten und ihn gern vor ſeinen Eidam angenommen, wenn nur ſein Töchterlein Diliana bis dato nicht immer widerſtrebet, da das Geſchreie auch gen Panſin kommen, ſprich ich, daß Diliana ihrem Vatern weggelaufen,

umb bei Sidonia eine Magd zu ſpielen, hat er ſich flugs mit ſeinem guten Schwert ufgemachet, umb wie Perſeus die Andromeda, ſie eben mäßig von dem Drachen zu erlöſen, und ſollt es ihme ſein eigen Leben koſten. Weiß aber nicht, daß der ſchlaue Drache ihr zart und züchtig Fleiſch allbereits verſchmähet, weder daß Jobſt ſelbſten ſich ihme zum Opfer bloß geſtellet.

Kömmt darumb die Stiegen herauf gepoltert, reißet flugs die Thür uf, und da er Sidoniam noch ſpützen ſiehet, zeucht er alſogleich ſein Schwert und ſchreiet: Unterſtehs dir und krümme dieſem Engelein einen Finger, und dein ſchwarzes Krötenblut rauchet ſogleich auf dieſem Eiſen, und da ſie nunmehro furchtſam zurückeprallet, ſpricht er weiters: O Diliana, vielliebes, wonnſames Mägdlein, was machet meine Königinne? — Wo habet Ihr gehöret, daß ein Engel Gottes bei dem Teufel Zuflucht ſuchet, wie Ihr es thut? Kommet nur widder hinab gen Saatzig, der Unhold ſoll Eurem armen Vatern doch ſchon helfen.

Schreiet anjetzo Sidonia wüthende: was will der alberne Rüpel, was willtu einfältiger Putenjunker, ſoll ich dir was brauchen?

Ille. Ja rühre mir einmal noch dein Maul, und ich haue dir hinein, daß dus nimmer wieder brauchſt, denn beim Verrecken. Höre, verfluchte Beſtia und merks wohl, was ich dir ſag. Dieweilen unſre gnädige Herren in Stettin dich wie ein roh Ei traktiren und dich Bosheit auf Bosheit ungeſcheut verüben laſſen, hab ich mich mit einem Andern vom Adel verſchworen, ſo du dich nicht beſſerſt, das arme Land an dir

zu rächen, es koſte uns unſer Leben oder nicht. Derohalben, ſo du wider Bosheit verübeſt oder dich einen Augenblick wegerſt, den rechtſchaffenen Jobſt umzuböten und ihme wieder von deinem verfluchten Zauberwerk zu helfen und zu entledigen, jag ich dir das Schwert in den verfluchten Rachen. Und weiters merke: ſo mir oder gar hier dieſem wonnesamen Engel nur ein Finger ſchmerzen wird, biſtu des zähen Todes verfallen. Und ſollt ich alſo plötzlich verlahmen, als Jobſt, Wedel und die andern, hat mein Freund geſchworen, daß er alſogleich nacher Marienfließ jagen und dir das Garaus geben will. Zween Roſſe ſollen fortan Tag und Nacht aufgezäumet in meinem Stall ſtehen, und in einer Viertelſtunden ſeind wir hier, er oder ich, wer lebt, das gilt gleich, oder wir beede zuſammen, und hauen dir flugs, ſo wahr der Allmächtige über uns iſt, den Kopf vom Rumpfe, wie ich dieſen Krug vom Tiſche haue, daß er nimmermehr mit Menſchenhänden wieder hinaufzuſetzen iſt.

Alſo ſpricht er und hauet gegen den Krug, daß er in tauſend Stücken ſpringet und der Bettel das Bier darinnen uf die Kleider ſprützet, worüber ſie ein Angſtgeſchreie erhebet und abermalen zurückeprallet, denn eine ſolche Sprach iſt ihr bis dato nicht fürgekommen.

Aber die kühne Diliana begreifet dem Junker das blanke Schwert und ſpricht: ei Junker, um Gottes willen, was machet Ihr? Ihr thut der guten Muhmen das gröſte Unrecht. So habe ich Euch nimmer erkannt. Sidonia will mich gar nicht vor ihre Magd und hat hochmüthig meinem Vatern geholfen, als welcher ſchon heute Morgen hier geweſt und jetzo

in Saazig in einen tiefen geſunden Schlaf verfallen; dahero ich abermalen nacher Marienſtieß kommen bin, der lieben Muhmen vor ihre Gutheit zu danken. Was machet Ihr, Junker, und wo bleibet die Gerechtigkeit, von welcher ihr gegen mich ſoviel Schwätzens gethan? —

Hierüber und daß ihrem Vatern ſchon geholfen wär, iſt mein Junker verwundert. Erkündiget ſich nach Allem, ſchüttelt aber, als er in Erfahrung gezogen, was fürgefallen, mit ſeinem Kopf und ſpricht: ein fauler Baum kann nimmer gute Früchte tragen*), und Feigen ſeind nimmer zu leſen von den Dornen, dahero: hat ſie Eurem Vatern geholfen, acht ichs nicht vor ein Zeichen ihrer Gutheit, beſondern ihrer Furcht. Darumb bleibet mein Urtel und Entſchließung ſtehen: Sidonia, verfluchte Bettel, rühret Euch, und es ergehet Eurem Kopf, wie dem Kruge allhie. Ihr aber, vielliebe Jungfer, erlaubet mir, daß ich mit Euch heimreuten darf auf Eures Vaters Burg und ſehen, wies umb den braven Ritter ſtehet und ob ihm in Wahrheit geholfen?

Hierzwiſchen aber hat Sidonia ſich wieder verpuſtet, und ſpringet die alte Haderkatze in Wahrheit einer Katzen gleich mit lautem Kyff im Zimmer umbher, daß ſie ihr Bruſttuch verleurt und ihr die gelben dürren Achſelbein alſo herfürſtechen, daß man auf jede Seit wohl einen Kober hätte hängen mügen, fluchet, läſtert meinen Junker und ſein ganz Geſchlecht, welcher aber deß wenig ſorget, inmaßen er Dilianam bei der Hand greifet und mildiglich ſpricht: jetzt kommet aus

*) Matth. 7, 16

dieſer Höllen, liebe Jungfer, und laſſet den alten Drachen nur tanzen und kolſtern ſoviel er mag.

Aber meine Jungfer zeucht ihre Hand zurücke und ſpricht: reutet nur allein gen Saatzig! Es paſſet ſich nicht vor eine Jungfer, mit einem jungen Kerl durch den Buſch zu reuten, auch muß ich die gute Muhme, ſo ihr ſchwer betrübet, erſtlich wieder gut haben.

Als das Sidonia höret, erhebet ſie ein laut Hohngelächter über meinen Junker, welcher, nachdeme er noch einmal vergeblich gebeten, ſtumm den Remter verläſſet, wildder auf ſeinen Gaul ſteiget und in der Heiden auf Diliana zu warten beſchleußt.

Aber er muß eine große Eck warten, und als ſie letzlich kömmet und ihn noch allhie gewahr wird, iſt ſie scheldig worden, und ſölle er ſeiner Straßen reuten. Bittet mein Junker umb Gottes willen, und könne er nicht mehr ohne ſie leben, denn wo er ging und ſtünde, ſchwebete ſie wie ein Geiſt ihme für ſeinen Augen. Warumb ſie immerdar ſo hart wär? Hätte ihn lieber unter denen Fäuſten der Mörder ſöllen umkommen laſſen, ſo wärs doch ein ſchleuniger Tod geweſt; hergegen er jetzo langſamlich von ihr zu Tode gequälet würd. Ob ſie ihn denn gar nit leiden müge und er ein Feuer in ihren Augen ſei? Ach wehe, wie ſie ihn quälete!

Hierauf giebet Diliana zur Antwurt: Junker, Ihr ſeid kein Feuer in meinen Augen, es müßte denn das kalte Feuer des Monden ſein. Laſſet Euch doch Zeit, Junker, was dränget und trecket Ihr mich?

Ille. Könne ſich nicht länger Zeit laſſen! Ach mit ihrem Vatern wär er längſtens fertig, aber ſie äffete ihn immer und ewiglich, wie der Mond im Waſſereimer, dieweilen ſie vom Monden ſpräch, das Kind, ſo nach ihm langet.

Haec. Junker, Ihr zwinget mich, Euch was zu offenbaren.

Ille. (reutet an ihren Zelter.) Sprecht, vielliebe Diliana.

Haec. (lenket zurücke.) Kummet mir nicht zu nahe; wenns ein Menſch ſäh! — Höret, Junker: Es ſeind geſtern 6 Wochen geweſt, als mir in der Nacht meine Großmutter Clara von Dewitz, ſo mit meinem Vatern in denen 6 Wochen den Geiſt aufgegeben, erſchienen: Hatte ein blutig Hemde an, und ihre Augen waren weit aus dem Kopf gequollen. Als ich mich nun entſetzte, ſprach der arme Geiſt: Diliana, ich bin Clara von Dewitz, und biſt du auserſehen, mich und Viele zu rächen, ſo du dein rein Magdthum wahreſt in Gedanken, Worten und Werken! Hiemit verſchwande der Geiſt, und ſehet Ihr leichtlich, Junker, was nunmehro meine Pflicht iſt.

So hebet nu zwar mein Junker an, ihr das Mährlein auszureden, angeſehen es ihr ſicherlich nicht anders denn ihme ſelbſten ergangen wär, inmaßen er nicht ein Mal, ſondern wohl ſchon an die hundert Malen einen Geiſt zu ſehen vermeinet, ſo doch kein Geiſt dageweſen; allein ſein Schwätzen will bei der Jungfer nichtes verfangen. Sie wüßte wohl, was ſie wüßte, und wenns ihr annoch unbegreiflich wär, was ihrer armen Großmutter widerfahren, ſo würd es die Zeit ſchon

herfürthun und ſie ſich bis dato gehorſamlich in ihr Gebot ſchicken und eine keuſche Jungfer bleiben in Gedanken, Worten und Werken und ſollt es bis an ihr ſeelig Ende ſein.

Doch als mein Junker hierauf abermalen ſeine Widerrede thun will, richtet ſie ſich ſo ſauer wie ein Eſſigkrug in die Höhe und ſpricht: adio, Ihr reutet zu Hauſe! Jetzunder nehm ich Euch noch nicht; nehm ich aber jemalen einen Kerl, ſo ſollt Ihrs ſein, braver Junker, und kein anderer. Aber jetzt zu Hauſe; und wollet Ihr Euch nach meinem Vatern umſehen, ſo müget Ihr morgen auf die Burg kommen.

Als ſie dieſes geſprochen, trabet ſie hopp, hopp, hopp, in den Buchwald hinein, daß ihre rothen Hutfedern lieblich umb das grüne Buſchwerk flattern und mein Junker ſich nit minder für Schmerz als für Freuden geſeegnet; ſo lang er kann ihr nachſchauet, und als er ihr nicht mehr gewahr wird, ſo lang er kann, auf den Hufſchlag ihres Zelters horchet, alsdann aber, wie er mir nachgehends ſelbſten erzählet, vom Roſſe ſteiget, ein laut Gebet thut, Gott den Herrn umb das liebliche Geſchenke ihres Herzens anſchreiet, dabei wie ein Kindlein vor Wehmuth weinet und ſchlucket, und letzlich gehorſamb wieder umkehret auf ſeine gute Burg Panſin.

Am anderen Morgen aber iſt er ſchon zu friſcher Zeit in Saatzig, allwo er den guten Ritter Jobſt in Wahrheit wohlauf findet, und wie er ſchon wacker am Tiſche ſitzet und ein Jagdnetz knüttet. Item fehlet der viellieblichen Diliana Nichtes, wie mein Junker befürchtet, anerwogen Sidonia ſie angeſpützet, als er zur Thüren hereingetreten. Dieweilen er aber von ihr in Erfahrung zeucht, daß die Vettel beim Ab-

ſchied ſie abermalen angeſpützet, gießet er leichtlich, aus was Urſach, als nämlich, daß ſie aus Furcht den Unſegen, ſo ſie ihr zugedacht, wieder in Segen verwandelt und ſeine liebe Jungfer flugs umgebötet habe. Im Uebrigen hat er aber nicht mehr von ſeiner Lieb geſprochen; doch haben Vater und Tochter ihme geloben müſſen, daferne ihnen wieder ein einig Glied zu ſchmerzen anhöbe, es ihme alſofort zu melden; denn anjetzo gläub er ſicherlich ein Mittel erfunden zu haben, das wilde Beſtien in Marienſtieß zu bändigen, nämblich das blanke Schwert.

Caput 13.

Wie mein gnädiger Herre Biſchof Franciſcus und M. Joel vom Gryphswalde in der Jüdenſchulen zu Alten-Stettin den Sehem Hamphoraſch zu ſtehlen Willens ſeind und ſolch Fürhaben mit einer groſſen Prügelſuppen endet.

Hierzwiſchen ſorget mein gnädiger Herr, Biſchof Franciſcus Tag und Nacht, wie der Drach zu bändigen, daß er ſein ganz Geſchlecht nicht gar verzehrete. Wills durch Geiſter zwingen, was Putkammer allbereits leichter durch ſein gut Schwert gezwungen, wie vermeldet worden. Darumb muß M. Joel flugs nacher Alten-Stettin kommen, und befräget ihn S. F. G., ob es nicht müglich, durch die Geiſter die Macht der verfluchten Hexen zu brechen, ſo Niemand angehen wölle, geſtalt ſich Männiglich für ihr ſcheuete, wie für dem leidigen Satan ſelbſten.

So giebet mein Magiſter zur Antwurt: daß er allbereits S. F. G. zu dienen, in dieſem ſchweren Handel die Geiſter befraget. Ihrer keiner aber hätte ſich unterwunden, es mit dem Geiſt Sidoniä aufzunehmen, maßen er weit ſtärker und durch den Geiſt der alten Wolden, welcher mit ihme

in eine Kerbe hauete, ſo zu ſagen ein duppelter Geiſt worden wär. Doch wär das böſe Ding auch widder uf duppelte Weiſ' zu entledigen. Zum erſten, daß ſie nach der clavicula Salomonis den Sonnen-Geiſt banneten als den fürnehmſten Aſtral-Geiſt und ſich ſeines Raths erhohleten. Hiezu wär aber eine Jungfer nöthig, ſo nicht blos an ihrem Leibe, beſondern auch an ihrer Seelen eine reine Jungfer wär, item müßte alle Kleider, ſo ſie brauchte, eine reine Jungfer geſpunnen haben, anerwogen die heiligen Engel, da ſie nicht freieten, noch ſich freien ließen, nur uf den Ruf einer Menſchin erſchienen, dies ihnen an Reinheit des Körpers und der Seelen gleich thät. Ach er hätt' eine ſolche Menſchin gehabt, ſein eigen Töchterlein, eine Jungfer bei 18 Jahren, hätte ihm die Kleider alle geſpunnen, auch etzliche Malen, dieweil ſie gar kühnes Gemüths geweſt, den Engel Och citiren helfen, aber zum dritten Malen hätt ihr ſelbiger in ſeiner Gegenwärtigkeit das Genicke umbgedrehet, daß ihr gleich die Zunge lang aus dem Halſe getreten. Urſach wär geweſt, daß ſie hierzwiſchen, ſo er armer Vater erſtlich nachhero erfahren, einen Studioſen geherzet und alſo das reine Magdthum ihrer Seelen eingebüßet. Wenn mein gnädiger Herre eine gleiche Jungfer wüßt und die dazu muthig wär, wie eine Amazona, wärs leicht beſchehen, und ſie wöllten dem Drachen ſchon was brauchen, denn die Kleider, ſo ſie dazu nöthig, item alle Instrumenta hätt er noch.

So ſitzet nu mein gnädiger Herr und ſinnet, ſchüttelt aber letzlich mit ſeinem Kopf und ſpricht lachende: ich ſorg, eine ſolche Jungfer iſt ſeltener, denn ein weißer Raab. Eine

Jungfer dem Leibe nach wäre wohl aufzugabeln, aber eine Jungfer der Seelen nach — und dabei kühner denn Debora und Judith — nein, Joel, eine ſolche Jungfer, acht ich, giebt es nimmer, und habt Ihr übel gethan, Euer Töchterlein in ſolche Verſuchunge zu führen, denn das Weiberfleiſch iſt ein ſchwach Fleiſch, ſeit den Zeiten Evä, wie wir alle wiſſen. Aber Ihr habet noch ein ander Mittel, was iſts, laſſet mich hören!

Hierauf ſeufzet mein Magiſter für Schmerz, wiſchet ſich die Augen und ſpricht: ach ja, Ihr habet Recht, gnädiger Herr, ich Thor hätte mein Töchterlein noch haben können. Denn obwohlen ſie nichts gethan, denn den Studioſen küſſen, iſt doch durch ſolchen Kuß der Spiegel ihrer Seelen getrübet und ſie vor den Engeln Gottes unrein erachtet worden.

Doch das andere Mittel anlangende, ſo iſts der Schem Hamphoraſch, durch welchen alle Dinge müglich.

M. g. H. Was iſt der Schem Hamphoraſch?

Ille. Solches ſeind die 70 Namen des großen und hochgebenedeieten Gottes, nach den 70 Völkern und den 70 Sprachen, nach den 70 Aelteſten Moſis, nach den 70 Jüngern Chriſti, wie nach den 70 Wochen Danielis. Wer dieſe Namen kennet und ausſpricht, deme erſcheinet Gott wieder wie vormalen den heiligen Patriarchen.

M. g. H. Ihr ſeid ein Narre, Joel, doch — wie mag ſolches zugehen?

Ille. Ein Narre bin ich nicht, gnädiger Herr, denn ſaget, warumb erſcheinet der große Gott uns nicht mehr, wie er vor Zeiten erſchienen? Antwort: weil wir ſeinen Namen nicht mehr kennen. Selbigen Namen, oder den Schem Ham-

phoraſch kannte aber ſchon Adam im Paradieſe und ſprach darumb mit denen Thieren und Pflanzen, wie mit Gott ſelbſten. Noah, Abraham, Moſe, Elias, Eliſa ꝛc. thaten alle Wunder allein mit ihme, bis die unflätigen Jüden anfingen, die 70 Namen des hochheiligen Gottes bei ihrem Götzendienſt, deme ſie ſich ergaben, zu vergeſſen, und vor einen Namen zur Straf ein Jahr, alſo 70 Jahr, in die babyloniſche Gefangenſchaft ziehen mußten. Nachgehends haben ſie ihn auch nimmer wieder gelernet, und alle Wunder höreten folgends auf, bis der hochgelobte Gott ihnen ſeinen Sohn ſandte, und ihnen den Schem Hamphoraſch abermalen zu offenbaren. Und hat ers auch bei allen ſeinen Gläubigen ritterlich vollenführet und damit ſie ſelbigen nicht widder aus dem Kopf kriegten, ihnen aufgebunden, im lieben Vaterunſer alle Tage zu geloben, beſagten Namen zu heiligen. Ja, in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet und im Angeſicht des bittern Todes bittet er noch einmal: Vater, erhalte ſie in deinem Namen, oder wie Lutherus hätte überſetzen ſöllen: bewahre ſie über deinem Namen. Denn wie leichtlich ſelbiger widder aus dem Kopf zu kriegen, zeiget David, als welcher ſich ihne des Nachtes ſogar fürbuchſtabiret, umb ihn nicht zu vergeſſen. Pſ. 119, 55. Item: nach der Auferſtehung giebt der treue Heiland ihnen Befehlig, alle Völker nicht im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes zu täufen, wie Lutherus abermalen fälſchlich überſetzet, ſondern — vor oder bei dem Namen; daß ſie ſelbigen alſo immer für Augen hätten und ihne nimmer in den Wind ſchlügen. Und habens die heiligen Apoſtel getreulichen gehalten und St. Paulus auch, wie

geſchrieben ſtehet Actorum 9, 15, dieſen hochheiligen Namen für die Heiden getragen, ſo daß ſie mit ihme alle Wunder thaten, die ſie thaten. Ein Weil nachhero zwar gings auch noch gut, und jeglicher Chriſt, der vor dem Schem Hamphoraſch getäuft worden und ihn auswendig wußte, kunnte Wunder wirken, wie wir beim Juſtinus Martyr und andern, von den Wunderwirkungen der erſten Chriſten denn gar Vieles leſen. Aber es währete nicht lange, ſo vergaß die unflätige Chriſtenheit, unangeſehen der Warnungen des Herrn, über ihre Meß, Bilder ꝛc. den hochheiligen Namen, wie weiland die unflätige Jüdenheit, und haben alſo durch unſere Liederlichkeit die Wunder wieder aufgehöret bis uf dieſen Tag.

Als Magiſter Joel alſo redet, überkömmt m. g. H. ein merklich Hinterdenken; iſt ein ganz Weil ſtille und ſpricht letzlich: Joel, Ihr ſeid ein Schwarmgeiſt und Enthusiasta, was wollten wir den Namen Gottes nit wiſſen?

Ille. Ihr irret, gnädiger Herre. Denn ſelbſten was das heilige Tetragrammaton „Jehova" als den Hauptnamen Gottes anbelanget, ſo ſteht er zwar in der Schrift geſchrieben, aber von allen Lebendigen weiß es heut zu Tage Niemand mit Sicherheit, wie das Wort ausgeſprochen wird, dieweilen die Vocalen zum J, H, V, H in allen alten Manuſcripten fehlen.*)

*) Für Nichtkenner der hebräiſchen Sprache bemerke ich kürzlich, daß in der That über die richtige Ausſprache des Namens „Jehova" bis auf dieſen Augenblick geſtritten wird. Nach Ewald, einer der letzten Autoritäten, der ſich damit beſchäftigt, ſoll das Wort mit

Iſt mein gnädiger Herr nicht hinterdenklich geweſen, ſo wird er anjetzo erſt hinterdenklich, ſitzt wieder ein ganz Weil und ſinnet, bis er ſpricht: Ei lieber, und hätten wir den Namen Gottes vergeſſen, was thuts, da wir den gleich heiligen Namen „Jeſus“ haben, und ſelbiger zu unſerm Troſt geſprochen Joh. am 16ten: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird ers euch geben.

Ille. Sehet, gnädiger Herr, da läufet ein junger Geſelle für unſerm Fenſter fürüber, der etwan auch noch einen

---

großer Wahrſcheinlichkeit Jahve geſprochen werden. Dann bedeutete es den, der da kommen ſoll (ὁ ἐρχόμενος) weshalb die Johannisjünger auch an Chriſtus die Frage richteten, Matth. 11, 13. biſt du, der da kommen ſoll? nämlich der Meſſias, Jahve, oder, wie wir bis dahin geſprochen haben, der Jehova. Vergl. Hebr. 10, 37. Hagg. 2, 6. 7. Offb. 1, 8.

Hiernächſt ſei denn noch bemerkt, daß alle Theophanien (Gotteserſcheinungen) des A. T. worauf der theoſophiſch-kabbaliſtiſch-theuropiſche Joel Rückſicht nimmt, ſeit den Zeiten der älteſten Kirchenväter nicht Gott ſelbſt, den ja nach der Schrift kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann; I. Timoth. 6, 16. ſondern dem Meſſias, d. i. dem außerfleiſchlichen (ἄσαρκος) Chriſtus zugeſchrieben werden, wofür man die N. T. Stellen Joh. 12, 41. 1 Cor. 10, 9. Hebr. 11. 26. cap. 12. 26. ꝛc. anzuführen pflegt. Selbſt die alten Rabbinen verſtehen dieſe Theophanien von dem einigen Mittler zwiſchen Gott und Welt (dem Engel Metatron.) Daß übrigens die Exegeſe des M. Joel durchaus falſch iſt, bedarf kaum der Bemerkung. Die Menſchen haben von jeher und bis auf den heutigen Tag Alles aus der Bibel heraus- und hinein e.. ärt, was ſie wünſchen, daher der neuere Vorſchlag, auch proteſtantiſcher Seits die Schrift nach der Tradition zu erklären, Vieles für ſich hat.

Vater hat. So gieb ich nun dieſe Gleichniß: wenn beſagter Geſelle zu uns kam und ſprach: gnädiger Herr, mein Vater hat den Schem Hamphoraſch, wovon Ihr ſprechet, im Kuffer. Sein Name iſt ſo und ſo, gehet hin und bittet ihn in meinem Namen, und er wird ihn Euch geben. Solche Sag würdet Ihr ſichertlich dem jungen Geſellen danken, aber was hülfs Euch, wenn Ihr Euch aufmachtet und den Namen ſeines Vatern unterwegs wieder vergäßet, würdet Ihr jemalen das Kleinod dann gewinnen? Ergo: was brauch ich dieſe Gleichniß weiters zu applicirn.

Allhie fraget m. g. H. hinter ſeine Ohren, worauf Magiſter Joel weiters ſprichet: aber ſeid getroſt, es ſeind noch immerdar einige gläubige Seelen geweſen, ſo den Schem Hamphoraſch nicht aus dem Kopf gekriegt, und m. g. H. wird ſich wundern, daß ſelbiger allhie in dieſer Stadt bei einem alten Vatern, der aber ein Erz-Schalk ſondergleichen iſt, wirklichen im Kuffer lieget.

Als m. g. H. dieſes höret, ſpringet er auf und umhalſet den Magiſter, und daß er kein Geld ſparen ſölle, und das Kleinod zu gewinnen. Wies aber möglich? er ſölle doch erzählen. —

Ille. Das Ding wäre etwas breit gewachſen; er wölle ſich aber kürzlich faſſen: Ein Jud aus Anclam, Namens Benjamin, wäre gen Jeruſalem gepilgert, hätte unterwegs viel Ungemachs erlitten und wär letzlich bei einem alten Klausner in der Wüſten, der ihne bekehret und getäufet, ein Weil verblieben, bis ſelbiger Klausner geſtorben und ihm den Schem Hamphoraſch, uf mehreren Palmblättern geſchrieben,

als ein kostbar Erbtheil hinterlassen. Dieweilen aber mein Benjamin kein Wörtlein hebräisch lesen können, hätt er beschlossen, widder heimbzukehren in Pommerland, wäre bei dem Rabbi Ruben Ben Jochai allhie in Stettin, als seinem Mutterbrudern, arm und nacket fürgesprochen, welcher ihn aber vor die Thür gestoßen, als er um eine Gabe gebeten. Solches hätt ihn also verdrossen, daß er in der Herbergen krank worden, und dieweilen er Nichtes gehabt, umb den Wirth zu bezahlen, hätt er seinen Mutterbrudern zu sich fordern lassen, inmaßen er ihm etwas zu offenbaren. Selbiger Filz wär auch kommen, worauf er ihn gefraget, was er für seinen Schem Hamphorasch ihm zu geben gewilliget, angesehen er in der ganzen Welt erfahren, daß es ein Großes um selbigen wär, er ihme selbsten aber nichtes hülf, dieweilen er untüchtig, ihne zu lesen. Hier hätten meinem Filz die Augen aufgeleuchtet, er die Palmblätter in die Hand genommen, und nachdeme ers also befunden, ihme einen Ducaten geboten. Solchen hätt er aber verschmähet, worauf m[illegible]lz nach vergeblichem Feilschen letzlich wegkgangen. Di[illegible]n der Benjamin aber gleich vermuthet, daß er wiederk[illegible]men würd, hätt er aus Rach zween Blätter aus dem Buch gerissen und letzlich meinem Filz das incomplete opus in Wahrheit umb 5 Ducaten verkäufet.

Selbigen Benjamin hätt er aber (verstehe den magistrum) bald darauf im Grypswolde im Spittel zu curiren versuchet. Dieweilen aber Hopfen und Malz an ihme verloren, hätt selbiger ihm auf seinem Todtenbette sein Ebenteuer erzählet, auch beede Palmblätter verehret, so daß, wenn

ſie die andern aufgabeln könnten, ſie den hochheiligen Schem Hamphoraſch vollſtändig hätten.

Aber wie ihn gewinnen? Geld hätte er bereits dem Juden davor vergeblich bieten laſſen. Selbiger läugne gänzlich, den Schem Hamphoraſch zu haben. Aber der Knecht des Juden, Meir geheißen, hätt ihm vor ein gut Drinkgeld offenbarrt, daß der Schalk beſagtes Kleinod in Wahrheit beſäß. Hätts in der Judenſchulen bei dem Geſetzbuch oder der Thora in der Laden zu liegen, und wäre meinem Magiſter ſchon beigegangen: ſie wöllten beede ſich vor Nacht von dem Knecht gegen ein gut Drinkgeld in die Judenſchule einſchließen laſſen und dem Schalk den Schem Hamphoraſch, ſo er ja doch nit gebrauchen könnte, wegnehmen, was gar leicht wär, angemogen vor der Laden immer nur ein Stück von einer Tapetern zu hängen pflegte, da ſelbiges Tapeten den Fürhang im Tempel zu Jeruſalem bedeutete. Hätten ſie nu beſagtes Kleinod, ſo würd ihnen auch der Engel Metatron widder erſcheinen, als der mächtigſte aller Engel, und könnte m. g. H. ihn nicht blos um Schutz gegen die böſe Vettel in Marienfließ anflehen, beſondern auch, daß er gnädiglich dero liebes Gemahl anſchauete, als welche die giftige Vettel, wie es der klare Augenſchein lehrete und alle Welt geſtünd, finderlos und unfruchtbar gezäubert, nicht minder denn alle andern durchläuchtigen Herren und Frauen im lieben Pommerland.

Darüber jauchzet m. g. H. für Freuden. Ja, ja, er wäre gleich dabei: Und überkämen ſie beſagten Schem Hamphoraſch, ſo wölle er ſelbſten ihn auswendig lernen wie König David und ihn ſich Tag und Nacht fürbeten, daß er

ihn nicht widder aus ſeinem Kopf kriegte, item alle Prieſter ſöllten ihn alsbalde auswendig lernen, wenn ers wahr befunden, damit das liebe Evangelium wieder ein Anſehn gewönne, und ſöllte mein g. H. ſie des Jahres dreimal gen Cammyn zuſammenklappern und ihnen ſelbſt Mann für Mann beſagten Schem überhören, damit ſie ihn nicht wieder ausſchwigeten, wie die liederlichen und unflätigen Jüden und Chriſten im Pabeſthumb.

Summa: Der Knecht Meir iſt leichtlich beſtochen worden, und verſpricht, Becke in nächſter Nacht, allwo mein Filz, beſagter Ruben Ben Jochai mit etzlichen Aelteſten einen Jüden zum moranu oder Lehrer examiniren würd, in die Jüdenſchule heimblichen auf das Frauengatter zu laſſen, wo ihr Niemand gewahr würd, und ſie nachgehends leichtlich ſich aus der Laden nehmen könnten, was ihnen geliebte, denn die Thür würd er ſo lange offen laſſen, vorhero gings nit, der Meiſter könnte kommen ꝛc.

Und geſchichet alles, wie bemeldet. Mein gnädiger Herre, wie M. Joel kriechen auf das Weiberchor, in das eh kleine Löcherleins wie Ochſenaugen gehabt, und ſchauen durch die Ochſenaugen ſehnlichſt hinab nach der Laden. Und ſeind unten kaum die Lichter von dem Knecht angezündet, kommet mein Filz auch ſchon (ein langer truckner Kerl mit weißem Bart und zerlapptem Rock, ſo er mit einem Strick zugebunden) item der Candidatus, meins Behalts David geheißen, ein klein Männeken mit krauſem rothen Bart und langen rothen Locken, ſo ihm von hinten uf die Bruſt niedergehanget, item ſieben Aelteſte, ſetzen ſich mit ihren großen Hüten

umb einen Tiſch, und fordert mein Filz alsbald den Candidatum auf, erſtlich ſeine Gebühren mit 10 Ducaten auszuzählen, anerwogen es ſich ihme ſchon eräugnet, daß ein Schalk mit der Bezahlung wegkgeloffen. Und als Vorgemeldter ihm das Gelt auf den Tiſch gezählet, hebet mein Filz flugs an, auf Hebräiſch zu fragen, worauf ſich aber jener entſchüldiget, daß er das Hebräiſche zwar verſtünd, aber nicht zu ſprechen mächtig wär; bäte alſo, der Meiſter müge ihn teutſch fragen. So machts dem Filz ein merklich Hinterdenken, thut, als wölle er nicht, und fräget letzlich ſeine Geſellen, ob ſie aus Barmherzigkeit, wenn David an einen jeglichen von ihnen zween Ducaten bezahlete und an ihn ſelbſten abermalen zehn, ihn in der Sprach der deutſchen Säue examiniren wölten? So ſchrein die Aeltſten: ja, ja, Gott wäre ja auch barmherzig, und dieweilen nu mein David auch gleich wieder ſeinen Rock auseinander ſchläget und die Straf williglich entrichtet, hebet nunmehro das Examen in teutſcher Sprachen an, ſo ich ausführlich notiren muß, damit m. g. H. und Männiglich ſehe, in welcher erſchröcklichen Verblendung unſer Herr Gott die Jüden wandeln läſſet, ſeit ſie das Blut Chriſti über ſich gerufen, anerwogen es rein unmüglich iſt, daß auch die allerdummſten Heiden jemalen alſo vom heiligen Geiſt verlaſſen geweſen, und eine alſo abergläubiſche, abgeſchmacke und lächerliche Lehr gehabt, denn das verdammte Jüdengeſchmeiß, ſeit es in der Zerſtreuung ſich den Talmud zuſammengeſchmiedet; wannenhero auch beatus Lutherus ganz wohl ſpricht Tom. VIII. Jenen. fol. 147: Wenn ein Chriß bei den Jüden will Verſtand in der Schrift ſuchen, was thut

er anders, denn daß er bei den Blinden das Gesichte, bei Rasenden Klugheit, bei dem Tode das Leben, bei dem Teufel Gnade und Wahrheit suchet?

Und ist diese rasende Klugheit allhie recht zu Tage kommen, gestalt das Examen, so ansonst immer hebräisch und für eitel Jüden gehalten wird, allhie in teutscher Sprachen für heimbliche Christen-Ohren abgeleget worden, wie denn auch M. Joel nicht minder, als m. g. H. Alles, so sie davon behalten, nachgehends flugs aufgeschrieben, besagter gnädiger Herre aber, sobald er zum Regiment gelanget, solches Geschmeiß mit ihrem Rabbi alsbald aus der Häuptstadt auf ewig verjaget hat.

Und seind dieses die denkwürdigsten Fragen gewest, so ich notiren muß, wobei zu wissen, daß R meinen Filz, nämlich den Rabbi, C aber den Candidatum bedeutet.*)

R. Was ist heiliger, der Talmud oder die Schrift?

C. Ich vermeine der Talmud.

R. Warumb, warumb?

*) Damit der Leser nicht etwa glaube, das Nachfolgende sei eine beschaffte Erfindung, um das Judenthum zu verlästern, will ich bei den hauptsächlichsten Fragen immer die bezüglichen Stellen des Talmuds aus Eisenmengers „entdecktem Judenthum" Königsberg 1711 und andern Quellen beifügen. Daß die Juden unserer Zeit diesen Unsinn beschämt leugnen, steht ihnen nicht zu verdenken; er ist nichts desto weniger wahr und, wie seit der Zeit der Reformation viele ihrer eigenen, zum Christenthum bekehrten Gelehrten eingestanden haben, wirklich in ihren Systemen begründet.

C. Weil der Raf geſagt hat: wer aus der Hálacha (den talmudiſchen Lehren) zur Schrift gehet, der hat kein Glück mehr. *) Und Glück wollen wir doch alle am liebſten haben, he?

R. Du haſt recht, du haſt recht. Wem iſt alſo der gleich, der nur in der Schrift und nicht im Talmud lieſet? Was ſagen unſre Väter geſegneter Gedächtniß?

C. Sie ſagen, der iſt gleich Einem, der keinen Gott hat. **) —

R. Zum andern: warumb iſt der Talmud ſo heilig?

C. Weil der hochgebenedeiete Gott ſich erſtlich einen ſchloweißen Rock anzeucht und dann ſelbſten darinnen ſtudiret. ***) —

R. Den ſchloweißen Rock hat er blos des Tags an. Umb welche Klockenſtund ſtudiret er aber im Talmud, he?

C. Rabbi, das weiß ich nicht.

R. Das weißt du nit? Weih geſchrien, weih geſchrien, das mußtu wiſſen. Sprich, was thut der hochgebenedeiete Gott den ganzen langen, lieben Tag? †)

C. Er ſtudiret und regieret.

---

*) Talmud, tract. Chagiga fol. 10, col. 1. Raf Aſchi der Verf. der Gemara eines Theils des Talmud.

**) Talmud, tract. Erúvin fol. 21. col 2.

***) Targum, Parascha Vajeschma fol. 97.

†) Talmud, tract. Avódasara fol. 3. col. 2.

R. Gut, gut, aber er muß noch mehr thun. Was thut er Morgens umb den Seiger 6?

C. Er ſpielet mit dem Leviathan *).

R. Falſch, falſch, das that er für Zeiten Nachmittags Klock 4 zum Feierabend. Ich hab aber gefragt, was er Morgens Klock 6 thut?

C. Rabbi, das weiß ich nit.

R. (hebet die Hände in die Höhe.) Ich ſprich noch einmal: weih geſchrien, das will ein moranu werden. — Er ſtudiret im Geſetz, du Schöps, muß das Geſetz doch auch mal fürnehmen. Aber den Leviathan anlangende, ſpielet der hochgebenedeiete Gott annoch mit ihme?

C. Nein, 's iſt wahr, ſeit der Verſtörung des Tempels ſpielet er nit mehr mit ihme.

R. Was hat er mit dem Leviathan fieder fürgenommen?

C. Er hat ihn caſtriret, und das Weiblein hat er eingeſalzen.

R. Warumb hat der heilige, gebenedeiete Gott das Weiblein eingeſalzen?

C. Zur Malzeit vor die Gerechten im Paradieſe, alldieweilen wenn ſie ſich Beede mit einander vermiſchet, von dem Rumor die ganze Welt untergegangen wär **).

R. Ich ſieh, du haſt doch mehr gethan im Talmud, als ich geglaubet.

*) Talmud a. a. O.

**) Wörtlich: Talmud, tract. Bava Bathra fol. 74 col. 2.

R. Wem hat der heilige, benedeiete Gott anſonſt noch Handreichunge gethan, als dem Leviathan, aber ſanfte Handreichunge, ſanfte Handreichunge?

C. (beſinnet ſich.) Meinet Ihr den Senacherib, als welchem er den Bart geputzet und das Haupt beſchoren? *)

R. Auch gut; aber ich meine eigentlich die Evam, bei welcher der hochgebenedeiete Gott die Brautjungfer geſpielet, ihr die Haare geflochten, ſie ufgeputzet, dem Adam zugeführet, ſich mit ihr ummegefüſelt und den erſten Tanz mit ihr gethan **). Wird aber der heilige und gebenedeiete Gott auch noch in Zukunft tanzen und ſich ummefüſeln?

C. Er wird in Wahrheit mit den Gerechten im Paradieſe einen rechten Ehrenſprung thun ***).

R. Was thut er aber bis dato tanzet er jetzunder noch?

C. Weih geſchrien, er weinet †).

R. Worüber weinet der heilige und gebenedeiete Gott?

C. Weih, weih, er weinet über die Verſtörunge des Tempels, dieweil er ſo ſchwer daran geſündiget hat.

R. Ach ja, der heilige und benedeiete Gott kann auch ſündigen. Welches iſt die gröſte Sünde, ſo er begangen?

C. Zum erſten: weil er den Mond kleiner gemacht, als die Sonne.

R. Hierüber ſeind unſere Rabbiner geſegneter Gedächt-

*) Talmud, tract. Sanhédrin fol. 96, col. 1.
**) Talmud, tract. Berachoth fol. 61, col. 1.
***) Talmud, tract Taanith fol. 31, col. 1.
†) Talmud, tract. Chagiga fol 5, col. 2.

niß noch zweifelhaftig, wiewohlen es Jonathan, der Sohn Uſiels, im Targum des Moſche *) geſaget; welches iſt aber wohl die größte Sünde, ſo der heilige und hochgebenedeiete Gott begangen?

C. So acht ich, daß er falſch geſchworen, **) denn er hat erſtlich geſchworen, ſpricht Rabbi Elieſer, daß die Kinder Iſrael, welche in der Wüſten herumgezogen ſeind, keinen Theil an dem ewigen Leben haben ſöllten, aber ſein Schwur iſt ihm leid worden, und hat ihn der Engel Mi davon abſolviret.

R. Iſt in Wahrheit eine große Sünd, aber größer acht ich die Sünd, daß er den verfluchten Nazarener, den Jeſchu, den Abgott der Kinder Edoms, will ſagen, derer Chriſten, geſchaffen.

C. Rabbi, davon ſtehet nichtes im Talmud.

R. Schaafskopf, das bleibet ſich gleich. Ich habs geſagt: ſo iſts wahr. Weißtu nicht, wenn ein Rabbi ſpricht: dieſe deine rechte Hand iſt deine linke, und dieſe deine linke Hand iſt deine rechte, du es gläuben mußt, wenn du nicht willt verdammet werden? ***)

Allhie haben die Aelteſten geſchrieen: ja, ja, uf die Worte derer Rabbiner iſt mehr zu achten, denn auf das Ge-

*) Targum wird von den Juden die uralte chaldäiſche Paraphraſe des A. T. genannt und zerfällt in den jeruſalemitaniſchen und den babyloniſchen Targum.

**) Talmud. tract. Sanhedrin fol. 110, col. 2.

***) Targum über Deut. 17, 11.

ſetze, und ſeind ihre Worte angenehmer, denn die Worte der Propheten, angeſehen ſie die Worte des lebendigen Gottes ſeind. *)

R. Nu ſprich, was ſagt der Talmud von dem Adam Belial, dem Jeſchu, dem Gehenkten, von dem die Chriſtenhunde ſagen, er ſei ihr Gott?

C. Daß er geweſt der Sohn einer unreinen Magd und hat Zauberei aus Aegypten gebracht, einen Schnitt in ſein Fleiſch gethan, auch das Zauberwerk darinnen verborgen, als wodurch er die Leute verführet und von Gott abwendig gemachet. Hat Abgötterei mit einem gebackenen Stein getrieben und ſelbigen vor ſeinen Abgott aufgerichtet und iſt letzlich zur gerechten Straf am Oſterabend erſtlich zu Tode geſteiniget und nachgehends an einen Krautſtengel aufgehenket worden, worauf ihn der Onkelos, des ruchloſen Titi Schweſterſohn, noch einmal aus der Höllen heraufbeſchworen.**)

R. Iſt es alſo müglich, daß gräulichere Gojim erfunden werden mügen, denn die unreinen und ſtummen Kinder dieſes Talvi***), die chriſtlichen Säu?

---

*) Talmod, tract. Sanhédrin fol. 110, 1.

**) Talmud tract. Sanhédrin fol. 43, col. 1. Wenn freilich hin und wieder die Juden geleugnet haben, daß Chriſtus im Talmud vorkäme, und der darin gedachte Jeſus ein anderer ſei, ſo hat doch Eiſenmenger a. a. O. I. 248 fgl. mit ſiegenden Gründen das Gegentheil erwieſen.

***) Der Gehenkte, Heiden, Kinder Edoms, Unbeſchnittene, Huren-Kinder, Ketzer, Hunde, Greuel, Scheuſale, wilde Schweine,

C. Nein, das iſt unmüglich.

R. Iſt es alſo erläubet, ſelbige zu betrügen und Wucher von ihnen zu nehmen?

C. Ei, warumb wären wir das auserwählte Volk, wenn wir die Kinder Edoms nicht betrügen wölten? Sie ſeind ja unſre Knechte, denn wir habens Geld, und ſie haben keins.

R. Gut, gut, aber wo ſtehts geſchrieben, daß du ſelbige Säu betrügen kannſt und Wucher von ihnen nehmeſt?

C. So ſpricht der Talmud,*) es iſt erlaubt, einen Got zu betrügen und Wucher von demſelben zu nehmen.

R. Vergiß aber nit die Häuptſtell, Tract. Megilla fol. 13: Wie, iſt es den Gerechten erlaubt, mit Betrug zu wandeln? Und er ſprach zu ihr: ja, denn es ſtehet geſchrieben: „gegen den Reinen biſt du rein, und gegen den Verkehrten biſt du verkehrt.“**) item ſteht daſelbſten ausdrücklich geſchrieben in der Parascha Bereschith: „Es iſt dem Gerechten erlaubt, betrüglich zu handeln, wie der Jacob gethan hat.“ Mein, wenn unſere Väter geſegneter Gedächtniß uns ſolches erläuben, ſo wären wir ja närriſch, wenn wir die rummen

Andrer des Gebenkten ꝛc. ſind einige von den Ehrentiteln, welche die Rabbinen den Ehriſten geben. M. ſ. Eisenmenger a. a. O. Th. I. Seite 632 ꝛc.

*) Tract. Bava metzia fol. 61, col. 1.

**) 2. Sam. 20, 27. was zugleich eine kleine Probe ſein kann, wie die Talmudiſten die Bibel auslegen.

Chriſtenhunde nicht aufs Blut ſtacheln und ſchinden, (ſpricht aus) pfui über die unreinen Säu!

C. Ich werd auch nit närriſch ſein, Rabbi, und ſo ſie mich zwingen, zu ſchwören, mach ichs wie der Rabbi Akiva geſegneter Gedächtniß. Und thuts der heilige und benedeiete Gott ſelbſten, na! — (zuckt mit denen Achſeln.)

R. Recht, mein Sohn, recht; ſchade, daß du nit hebräiſch ſprechen kannſt; ich achte, du würdeſt einmal ein Licht in Iſrael. Wie hat es aber der Rabbi gemachet?

C. Der Talmud ſpricht: Hierauf ſchwur der Rabbi Akiva mit ſeinen Lippen; in ſeinem Herzen aber machte er den Eidſchwur wieder zu nichte.*)

R. Der Rabbi Akiva geſegneter Gedächtniß war aber ein geiler Bock, wie ſtehts, kannſt du auch die Eh brechen?

C. Mit denen Weibern der dummen Chriſtenſäu warumb nicht? Denn wiewohl geſchrieben ſtehet, 3 Moſe 20, 10: wer die Ehe bricht mit Jemands Weibe, der ſoll des Todes ſterben; ſo werden doch der Andern Weiber, ſpricht der Talmud, ausgenommen, und erklärt Rabbi Salomon geſegneter Gedächtniß ausdrücklich, daß unter dem Wörtlein „der Andern“ die Weiber der Gojim oder Chriſtenhunde verſtanden werden**).

R. Ja, verflucht ſein ſie und ihr ganz Geſchmeiß. Verfluchſt du ſie auch alle Tage, wie du ſollt?

*) Talmud, tract. Calla fol. 18. col. 2.
**) Talmud, tract. Sanhedrin fol. 52. col. 2.

C. Ich ſoll ſie nur einmal des Tags verfluchen, aber ich verfluche ſie wohl dreimal. *)

R. Das wird dir der heilige und benedeiete Gott lohnen, wenn der Meſſias kömmt, und die feinen Kuchen, wie die feinen wullenen Kleider aus der lieben Erden wachſen, daß es eine Luſt iſt. **)

R. Sprich, was ſagt der Talmud, wie groß werden dann die Trauben ſein?

C. Daß man wird ein einzig Beerlein in die Eck ſeines Hauſes legen und aus demſelbigen wie aus einem großen Faß zapfen. Ist doch faſt zu groß, Rabbi —

R. Ei ſieh mir mal den Klugkopf an. Weißtu nicht, daß zur Höllen fähret, wer die Worte der Weiſen verſpottet, wie jenem Lehrjünger geſchehen, der den Rabbi Jochanan ausgelachet, als er geſaget, daß in Zukunft Edelſteine an die Pforten zu Jeruſalem ſollten geſetzet werden, welche 30 Ellen lang und 30 Ellen breit wären? ***) Item haſtu nit geleſen, daß fürzeiten ſchon der Rabbi Joſua Ben Levi im Lande Canaan die Trauben vor Maſtkälber angeſehen, item der Rabbi Jacob Ben Doſethai eines Morgens 3 Meilen weit

*) Eiſenmenger a. a. O. Thl. II. S. 107. ꝛc. beruft ſich hierbei inſonderheit auf ein Gebetbuch, welches die Juden „die dicke Tephilla" nennen und worans er vielfache Auszüge deutſch und hebräiſch giebt.

**) Talmud tract. Kethuvóth fol. 111. col. 2. und an andern Orten.

***) Talmud tract. Bava Bathra fol. 75. col. 1.

von Lud bis Ono bis an die Ferſen in eitel Honig gangen, was wills dann nicht werden, wenn der Meſſias kummt.*)

Wer wird aber nichts von ſolchem Seegen empfangen?

C. Die verdammeten Säu, die Chriſten.**)

R. Warumb nicht?

C. Dieweilen ſie Säufleiſch freſſen und an den Talmi gläuben, der durch ſeine Zäuberei die Leut verführet.

R. Alles wahr; aber wenn der Talmud ſagt, daß der unreine Nazarener ſein Zäuberwerk aus Aegypten gehohlet, was ſagen unſere Rabbiner geſegneter Gedächtniß dagegen?

C. Daß er den Schem-Hamphoraſch heimblich aus dem Tempel geſtohlen und ſich ins Fleiſch genähet.***)

R. Was iſt aber der Schem Hamphoraſch?

C. Gotts Wunder, das iſt ein Grauſes! 's ſeind alle 70 Namen des heiligen und gebenedeieten Gottes, und wer ſie weiß, dem erſcheinet der Engel Metatron widder, wie denen alten Vätern geſegneter Gedächtniß, und alle Stein kann er zu Demantlen machen, und Lehm zu Gold.

R. Weißtu wohl, Knabe, daß ich den Schem-Hamphoraſch ſelbſten hab?

---

*) a. a. O. im Tractat Kethuvoth.

**) Eiſenmenger II. 777 ꝛc. führt hiefür eine große Zahl von Stellen aus den ſpätern rabbiniſchen Schriften an, obgleich es wahr iſt, daß in dieſer Beziehung der Talmud milder urtheilt.

***) Man ſehe den Auszug aus dem abſcheulichen Läſterbuche auf den Erlöſer, dem Toledoth Jeschu bei Eiſenmenger I. 155 pp. Ganz abgedruckt iſt es in Dr. Wagenſeils tela ignea Satanae.

C. (ſchläget die Hände zuſammen.) Gotts Wunder, was Ihr ſaget, darumb ſeid Ihr auch ſo reich?

R. Einer von denen verfluchten Minim (Ketzern) hat mich aber damit betrogen und mir zween Blätter wegkgeriſſen, daß Gott ihn davor ewiglich im ſtinkenden Koth plagen müge. Aber es ſchadet nicht. Ich verkauf nunmehro den heiligen Schem in eitel kleinen Stücklein einer Erbſen groß gegen allerlei Krankheit, je ein Stücklein umb laufige 3 Ducaten, item vor die Sterbenden verkauf ich ihne, ſich ſelbigen auf den Bauch zu legen, daß ſie gewißlich ſelig werden, willtu dir auch ein Stücklein mitnehmen, he? Frag einmal die Aelteſten allhie, ob beſſere Arznei zu finden, denn das geringſte Stäublein vom heiligen Schem Hamphoraſch?

Als mein Filz ſo weit kommen, ſchwören die Aelteſten, daß kein beſſer Arzenei, und waſerlei Krankheit ſelbiger Schem ſchon bei ihnen gehoben, item daß kein Jüde in der ganzen Stadt wär, der ſich nit ein größer oder minder Stücklein zeugete, umb es ſich im Abſcheiden auch auf den Bauchnabel legen zu laſſen, denn je größer das Blättlein, ſpräch der Rabbi, je größer die Seligkeit.

Dieweilen der rothhaarigte Schalk nunmehro auch in Wahrheit hinterdenklich wird, geht mein Filz zu der Laden, hebet das Tapetlein auf, item die güldene Jad, *) ſo er drinnen

*) Jad, eine goldene oder ſilberne Hand, womit ein Aelteſter in den Synagogen dem Vorleſer der Tora Wort für Wort die Zeilen zu begleiten pflegt.

uf die Palmblätter geleget, hält in einer Hand beſagte Jad und reichet mit der andern dem Schalk lächelnde die Palmblätter hin: und wäre allhie der gebenedeiete Schem Hamphoraſch ſelbſten, wenn er's etwan nit glauben wollte.

Hierzwiſchen iſt aber vorgemeldeter Knecht von meinem Rabbi unter dem Weiberchor herfürgekrochen, ſpricht: nu müget ihr erſtlich zween Minim todt ſtechen, ſo ſich allhie verkrochen, umb dem Rabbi das güldene Kleinod zu ſtehlen. Das Uhr draußen hat 11 geſchlagen und die chriſtlichen Säu ſchnarchen wohl ſchon aller Orten in der Stadt. Uf dem Weiberchor ſitzen ſie, uf dem Weiberchor! Ihre 6 Ducaten kann ich brauchen, ſchlaget die tummen unbeſchnittenen Hunde todt, vor ein gut Biergeld werf ich ſie in die Oder, kummet, kummet, hier ſeind Meſſer, hier ſeind Meſſer! —

Als ſolches m. g. H. und M. Joel oben durch die Ochſenaugen ſehen und hören, werden ſie lebendig, poltern die Stiegen nieder, und will m. g. H. flugs ſeinen Stoßdegen ziehen, den er zu gutem Glück mitgenommen. Aber die Jüden ſeind ſchon da und ſchlägt mein Filz S. F. G. mit der güldenen Jad alſogleich ins Angeſicht, ſchreiende: verfluchter Hund, da haſte eine güldene Ohrfeig, da haſte noch eine güldene Ohrfeig, da haſte zum dritten eine güldene Ohrfeig. Gieb ſie uf Zins aus, ſo haſtu doch was vom Schem Hamphoraſch, in währendem die andern M. Joel niederwerfen, ihne mit den Fäuſten blutig ſchlagen und die Meſſer auf ihne zucken. Schreiet alſo mein Magiſter: gnädiger Herre, ſaget Euren Namen, ich achte, ſie ſchlagen uns in Wahrheit todt! Aber mein gnädiger Herr, ſobald er den Stoßdegen gezogen,

ſchläget dem Rabbi alſo über die Hand, daß ihm die güldene Jad zur Erden fällt, und ſtämmet ſich mit dem Rücken gegen den Pfeiler am Weiberchor, immer um ſich hauende rechtes und linkes.

Doch da es nit verfangen will, und der verrätheriſche Knecht auf den Knieen heimblich und unvermerkt zu m. g. H. herankreucht und ihme den Fuß alſo plötzlich in die Höhe reißet, daß J. F. G. ſtolpert und der Stoßdegen weit zur Seiten flieget, rufet mein gnädiger Herre: verfluchte Jüden, ich bin ein Fürſt in Pommern, und laſſet Euch mein Bruder Philippus morgen alle ſpießen, ſchinden und von Hunden zerreißen, wenn Ihr nicht alſogleich uns unſerer Straßen ziehen laſſet. Reißet ſich hierauf ſeinen Pitſchierring vom Finger, ſchreiende: allhie iſt das herzoglich pommerſche Wappen, allhie iſt mein Wappen, ſchauet, verfluchte Verräther, ſchauet!

Als dieſes mein Filz höret und ſiehet, wird er blaß wie ein Kalk, item die andern alle heben an, von M. Joel abzulaſſen und flehn und zittern, in währendem mein gnädiger Herr ſpricht: wir ſeind nicht anhero kommen, und dir den Schem Hamphoraſch zu ſtehlen, wie wir dem verrätheriſchen Knecht blos fürgegeben, beſondern nur umb deine verfluchten Satans-Lehren mit eigenen Ohren zu hören, als jetzo auch beſchehen.

Spricht hierauf der Rabbi: gnädiger Herr, es war Spaß, es war ein bloß Scherzen, ſo wahr der Allmächtige lebet, es war ein bloß Scherzen. Der verfluchte Knecht iſt an Allem ſchüldig. Ich will Euch gern uffſchließen, kummet

gnädiger Herr, es war ein bloß Scherzen, ich will verdammt ſein, wenn es mehr als ein Scherzen war, ſo Ihr gehöret.

Und ſeind kaum m. g. H. und M. Joel auf der Straßen, als ſie hören, wie nunmehro drinnen alle Jüden über den verrätheriſchen Knecht herfallen und ihne alſo bläuen, daß er ſchreiet, als ob er in Wahrheit auf den Spieß geſtoßen würd. Aber ſie ſorgen ſein nicht weiters und gehen eilends pidder uf das fürſtliche Haus zurücke.

Extrablatt

über die Emancipation der Juden.

Es iſt mir bis jetzt ein unerklärliches Räthſel geblieben, weshalb die ſonſt ſo umſichtige und weiſe preußiſche Regierung gegen die Praxis aller Zeiten, von dem erſten vereinten Landtage die intelligenten Stände ausgeſchloſſen hat. Denn wären ſie zugegen geweſen, ſo wäre ſicher, wenn vielleicht auch nicht die Anmaßung und der Trotz gegen die hingebende Großmuth eines ſolchen Königs, ſo doch die lächerliche Unwiſſenheit und die ſentimentale Schönrednerei, welche ſich in ſo manchen Debatten, z. B. über die Juden-Emancipation kund gethan, mit wiſſenſchaftlichem Ernſt in ihre Schranken zurückgewieſen worden, wie dies in der ſächſiſchen Kammer mit ſiegendem Glück durch den Dr. Großmann geſchah.

Darum dürfte das vorhergehende Capitel für unſere begeiſterten Judenfreunde ein heilſames Augenwaſſer ſein, ſoviele Anfechtungen es auch erfahren wird, inſonderheit von

den Juden ſelbſt.. Denn einige werden mir zürnend vorwerfen: die Sachen wären darin außer dem Zuſammenhange gegeben (aber iſt es denn nicht gleich, ob man completen Unſinn und ſittliche Gräuel in oder außer dem Zuſammenhange lieſt?) andere mit dem Rabbi Ben Jochai zu „meinem gnädigen Herren“ ſprechen: „es war ein blos Scherzen, ich will verdammt ſein, wenn es mehr als ein Scherzen war, ſo ihr gehöret“, und noch andere behaupten: daß der ſociale wie der religiöſe Fortſchritt der Juden in unſerer Zeit ſo verrottete talmudiſche Lehren längſt überwunden habe, oder ſie binnen Kurzem gänzlich überwinden werde.

Der letztere Einwand iſt natürlich derjenige, welcher allein Berückſichtigung verdient. Denn es iſt unläugbar, daß die chriſtliche Bildung auch auf eine früher kaum erwartete Weiſe zu den Juden durchgedrungen iſt. Aber dabei iſt wohl zu beachten, daß ſie nun weder Juden noch Chriſten, weder Türken noch Heiden ſind, ein Uebelſtand, den ich hier nicht weiter vom religiöſen Standpunkt rügen will, da bei einem großen Theil unſerer Zeitgenoſſen heut zu Tage nur noch die ſelbſtgemachte Religion in Anſehn ſteht und gerade dieſe religiöſe Zerfahrenheit der modernen Juden ihnen bei den Liberalen unſerer Zeit für die größte geiſtige Virtuoſität ausgelegt zu werden pflegt. Ich will daher nur von dem lieben Mein und Dein, auf das man doch heut zu Tage mehr als je zu geben pflegt, den Einwand beleuchten.

Die urtheilfähigſten Männer ſtimmen darin überein, daß die bisherige Uncultur eines durch die phyſikaliſche Beſchaffenheit ſeines Bodens den beſten preußiſchen Provinzen gleich ſtehen-

den Landes, des verschrieenen Hinterpommern, hauptsächlich durch seine ungünstigen Creditverhältnisse und in Folge deren durch den Druck und Wucher der Juden verschuldet wird. Hier, (denn der Verf. wohnt in dem verrufenen Hinterpommern,) lebt und webt Alles voll Juden, und je gebildeter desto gefährlicher sind sie oft. Sie begnügen sich nicht mit 10, 12 p.C., sondern ich könnte Beispiele aufzählen, wo ihnen selbst bei der größten Sicherheit des Pfandes 100 p.C. und darüber verschrieben werden mußten, um nur die augenblickliche Noth decken zu helfen. Alles thut, betreibt und schafft der Jude; Dienstmädchen, Knechte, Wirthschaftsinspectoren, Landgüter, ja selbst Ehefrauen bietet er an und aus. Für den größten Theil der Gutsbesitzer bezahlt er regelmäßig Landschafts- und andere Zinsen, wofür er insonderheit den Spiritushandel (denn leider glauben unsere Gutsbesitzer ohne Branntwein-Brennereien nicht bestehen zu können *), in Beschlag nimmt und damit in der Regel ein weit besser Geschäftchen macht, als der Producent selbst.

Zu manchen Zeiten, besonders kurz vor dem Wollmarkt, lauft der Jude truppweise mit Handwagen (sogenannten Des-

*) Wenn doch unsere Landwirthe, welche dieses lesen, einen Blick auf Mecklenburg schlagen wollten, das bekanntlich rücksichtlich der landwirthschaftlichen Cultur mit am höchsten in Deutschland steht. Sie bezahlen enorme Steuern von ihren Brennereien, dagegen ihre mecklenburgischen Collegen keinen Groschen, und trotz dieser Vergünstigung giebt es im ganzen Großherzogthum Strelitz nur eine Brennerei und in Schwerin nur zwei.

merne), worin nach Aussage seiner eigenen Glaubensgenossen Blei gegossen ist, um den Bauern zu betrügen. In der Stadt S. (einem, verhältnißmäßig doch sehr unbedeutenden Ort, von kaum 12,000 Einwohnern) ist fast jeder der zahlreichen Juden Banquier und treibt einen, insonderheit bei den wohlhabenden Bauern sehr einträglichen Handel mit Staatspapieren.*) Ja in einem andern Städtchen haben die Juden so sehr alle christlichen Kaufleute verdrängt, daß augenblicklich nur noch einer übrig geblieben ist, der jedoch, wie ich vernehme, ebenfalls seinem gewissen Untergange entgegen sehen dürfte.

Wie lange wills dauern, so werden die Worte des braven Abgeordneten von Bismark-Schönhausen auf dem vereinigten preußischen Landtage auch bei uns ihre traurige Anwendung finden: „Ich kenne eine Gegend, spricht er, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern giebt, die nichts ihr Eigenthum nennen auf ihrem ganzen Grundstück; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden; das Vieh im Stalle gehört dem

*) Wie wohlhabend hier bisjetzt fast sämmtliche Landgemeinen sind, und dadurch das obige Urtheil über die natürliche Fruchtbarkeit unsers Bodens am besten bestätigen, geht auch anderweitig aus dem factischen Umstand hervor, daß in dem Hungerjahr von 1846—47 in dem aus 13,000 Einwohnern bestehenden Amte Marienfließ „nur zwei Personen waren, welche der Unterstützung durch die Gemeine bedurften." In den kleinen Städten war freilich die Noth desto größer.

Juden, und der Bauer zahlt für jedes einzelne seine tägliche Miethe; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauern das Brod-, Saat- und Futterkorn metzenweis.*)

Hiezu kommen folgende centnerschweren Worte in dem Gutachten der bezüglichen Abtheilung des Landtages über die königliche Proposition wegen Verhältnisse der Juden:

„Nach dem dem Landtage vorgelegten Bericht und Nachweisungen des Justiz-Ministeriums hat eine Vergleichung der Angeschuldigten jüdischen Glaubens mit denen christlicher Confessionen ein, für erstere ungünstiges Resultat gegeben. Nach der Tabelle S. 37 war 1839 im Ganzen der 133ste Einwohner ein Angeschuldigter, und von diesen der 135ste ein Christ, der 84ste ein Jude. Und im Jahre 1834 im Ganzen der 166ste Einwohner ein Angeschuldigter, und von diesen der 162ste ein Christ und der 82ste ein Jude. Die Aeußerungen der einzelnen Gerichtshöfe sind abgedruckt. Nach einigen dieser, und nach dem Bericht des Justiz-Ministeriums sollen die meisten Verbrechen der Juden gegen das Eigenthum gerichtet sein und aus Eigennutz und Gewinnsucht herrühren; auch will man hie und da bemerkt haben, daß diese Verbrechen häufiger gegen Christen, als gegen Glaubensgenossen gerichtet sind.**)"

*) Sitzung der Kurie der drei Stände vom 15. Juni. S. Allgemeine Preußische Zeitung Nr. 169 vom 20. Juni 1847.

**) a. a. O. Nr. 168 vom 19. Juni.

Man beherzige die unterſtrichenen Worte und ſchlage einige Blätter zurück, was dort der Talmud über die Zuläſſigkeit des Betrugs ſagt; ſo hat man den rechten Schlüſſel zu ihnen gefunden.

Das war das erſte Pröbchen, daß der Jude nach wie vor Jude bleibt, und, wenn er auch den Talmud aufgegeben zu haben vorgiebt, dennoch fortwährend im talmudiſchen Sinne handelt.

Das zweite, jetzt folgende iſt noch ſchlagender, denn es betrifft allein den ſogenannten gebildeten Juden. „In Wien," heißt es auszugsweiſe in der unten angezogenen Schrift: „ahmen die reichen jüdiſchen Banquiers, Börſenſpeculanten ꝛc. jetzt dem reichen Adel alle Depenſen des Luxus nach, inſonderheit die Jagd auf ſchöne Mädchen. Ihre eigenen Weiber aber ſind ihnen zu gut, um ſie der Wohlluſt zu opfern. Sie ſchützen ſie und gehen nicht aus auf ihre Verführung und Herabwürdigung, ſie ſtehen ihnen bei in allen Bedrängniſſen, ſie laſſen ſie nicht fallen, und ſuchen daher unter den Stämmen, welche beſtimmt ſcheinen, ihre Knechte zu ſein (nämlich die Chriſten) die reinſten und unberührteſten Jungfrauen. Die Reichſten unter ihnen laſſen dem minder Reichen gerne die Reſte ihrer Malzeit zukommen. Und wenn ſich die ganze jüdiſche Geldariſtokratie an der Unſchuld geſättiget hat, dann erſt werden ihre Opfer der armen Chriſtenheit überlaſſen, und ſie verſinken dann in die Abgründe der gemeinſten Proſtitution. Der Adel verbindet noch mit ſeinen Laſtern Reſte altererbter Tugenden, er iſt freigebig und bewahrt den Opfern

seiner Wohllust noch einen Rest von besseren Gefühlen; aber der Jude wirft sein Opfer weg und tritt es mit Füßen. *)

Und wie außerdem in Wien hauptsächlich die ärmeren Juden das Kupplergewerbe treiben sollen, so excelliren sie darin auch in Hamburg. Die obscönsten Bücher, Kupferstiche ꝛc. werden hier von Juden verkauft, ja einer der berüchtigtsten dieser Schandbuben soll für die Erlaubniß dieses Vertriebes sich der Polizei als einen Spion hergegeben haben.**)

Also Juden im Norden und Juden im Süden von Deutschland die hauptsächlichsten Verführer unserer Jugend! Wie ist das zu erklären?

Warum insonderheit verschonen die Wiener Juden ihre eigenen Weiber und Jungfrauen und schänden nur christliche? Die Antwort finden wir abermals, wenn wir zurückschlagen in der talmudischen Exegese von 3. Mose, 20, 10.

Jetzt noch ein drittes Beispiel. Jedermann weiß und es ist seit undenklicher Zeit Klage darüber geführt worden, daß die Juden so schwer zur Ergreifung eines Handwerks

---

*) Die Schicksale der Frauen und die Prostitution von Dr. A. J. Groß-Hoffinger Leipzig 1847, S. 40. ꝛc.

**) Entschleierte Geheimnisse der Prostitution in Hamburg. Leipzig 1847. S. 81. ꝛc. Beide Bücher, wozu man noch „die Prostitution in Berlin und ihre Opfer," Berlin 1846 rechnen kann, sind voll von entsetzlichen, haarsträubenden Aufschlüssen über die Verderbtheit unserer fortschreitenden Zeit. Doch wird in dem letzteren der Juden nicht besonders gedacht.

oder gar zur Landwirthſchaft zu beſtimmen ſind. Ein jüdiſcher Bauer oder gar ein jüdiſcher Ackerknecht dürfte ein weißer Rabe ſein. Warum? weil ihnen der Talmud abermals eine ſo elende Beſchäftigung mit folgenden Worten ausredet:

„Es iſt keine ſchlechtere Handthierung, als der Feldbau. Wenn Jemand hundert Silbermünzen in der Handlung hat, ſo kann er alle Tage Fleiſch und Wein genießen, wenn er aber hundert Silbermünzen zur Erde (zum Feldbau) anwendet, ſo darf er nur Salz und Kraut eſſen. *)"

Wird dies euch klug machen, ihr verblendeten Judenfreunde, welche ſoviele ſchriftſtellernde Judenjungen ſeit 30 Jahren in unzähligen Zeitungen, Journalen und Romanen für ihre Emancipation auf ſchlaue Weiſe bearbeitet haben? wird es euch klug machen, wenn ihr bedenket, wie ſeit dieſer und inſonderheit nur ſeit dieſer Zeit, Judenränke und Judengeiſt wie durch eine große allgemein verbreitete Verſchwörung die ganze Welt mit ihren Netzen umſpannt halten und durch Börſenſpiel, Agiotage und Actienweſen den Wohlſtand der Familien verzehren, Könige und Fürſten im Schach halten und die ganze politiſche, ſociale und commercielle Welt auf eine Weiſe tyranniſiren, wie es nie in der Geſchichte erhöret geweſen? Wird es euch klug machen, ihr verblendeten Judenfreunde, wenn ihr ſehet, wie weiland des heiligen römiſchen Reiches Kammerknechte **) jezo ſchon den Kammerherrnſchlüſſel

*) Talmud tract. Jerammoth fol. 63, col. 1.

**) Denn ſo nannte man früher die Juden.

fast aller Reiche Europas tragen und der Jude Rothschild die große Nation selbst jüdischer als je traktirt, indem er ihr nur gegen 25 pCt. Disconto Geld vorstrecken will.*) Wird es euch klug machen, ihr verblendeten Judenfreunde, wenn ihr bedenket, wie und warum weiland des heiligen römischen Reiches Kammerknecht, der Jude Rothschild, sich in diesen Tagen sogar in den erlauchten Senat des bis dahin größten Volkes der Erde, der Engländer, eindringen konnte?

) O der großen Nation! Beim Ausbruch der Revolution von 1789 betrug die Staatsschuld Frankreichs nur circa 5000 Millionen Franken,) ein Biergeld, ein Butterbrod, ein Tropfen in einem Wassereimer.

Beim Sturz des Kaiserreiches war sie gestiegen auf
1,266,152,740 Franken
Nach der Julirevolution am ersten December 1830 auf
4,659,368,287 Franken**)

und seit 1830 bis 1847 inclusive der Anleihe von 250 Millionen, welche der großmuthige Rothschild verheißen hat, wiederum 910 Millionen.***) Wird und muß nicht die Zeit kommen, wo die große Nation, die vor der Revolution von 89 doch nur in ihren Häuptern, jetzt aber nicht blos in diesen, sondern in allen Gliedern völlig demoralisirt ist, das Königreich wie ein Landgut subhastirt? Und wer dann der Meistbietende bleibt, ist leicht zu schließen.

Aber da sehen wir den starken und eifrigen Gott, der über die, so ihn hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied! —

---

*) Geschichte unserer Zeit von A. Menzel Th I. S. 81—83.

**) Conversations-Lexicon der neuesten Literatur. Art. Frankreich seit dem Jahre 1829.

***) Beilage zur Berliner Zeitungs-Halle vom 16. Novbr. 1847. Nr. 269.

Wird es euch klug machen, ihr verblendeten Judenfreunde, wenn ihr auf das „Freihandelsgeschrei“ der Zeitungen achtet, welches neuerdings das, über unser Zollsystem verzweifelnde England durch einen beredten Apostel anstimmen ließ, und das unsere exaltirten und schwindelnden Deutschen wie die Papageien jetzt aller Orten nachzwitschern? wird es euch klug machen zu dem naheliegenden Schlusse: daß mit Einführung des Freihandels ganz Deutschland binnen wenig Jahrzehnden nur aus Juden, Engländern und Proletariern und Proletariern, Engländern und Juden bestehen wird?

Aber nein, das Alles, ich weiß es wohl, macht euch nicht klug: die lieben Juden, die rechtschaffenen Juden, die gebildeten Juden, welche treffliche Generale, Minister, Richter, Rendanten und Vormünder unserer Wittwen und Waisen würden die sparsamen Juden werden, und wie oft hat von ihnen in allen Zeitungen gestanden! — Die Zeitung (ich weiß es) ist ja nun einmal eure Bibel, wie werdet ihr daher auf eine menschliche Stimme hören! Ihr stimmet fortwährend für die Emancipation, und wohlan denn, so will ichs Euch zu Liebe endlich auch thun.

Ja, Juden, ihr sollet emancipirt werden, denn wie unverständig, schlecht und niederträchtig ihr seid, ihr seid dennoch verständiger und besser als wir, und es ist recht, daß der Verständigere und Bessere den Unverständigen und Schlechten beherrsche.

Ja, Juden, ihr sollet emancipirt werden, ihr verfolgt mit eiserner und furchtbarer Consequenz nur ein Ziel, das

nahe Ziel: euren ausgesogenen Unterdrückern mit goldenen Stricken die Gurgel zuzuschnüren, während wir Unverständigen es sehen und euch dabei lächelnd die Arme entgegenstrecken, wie das unmündige Kind dem blanken Messer seines Mörders.

Ja, Juden, ihr sollet emancipirt werden! Die Speculationen eurer modernen Weisen sind noch nie unfruchtbar gewesen; aber die Speculationen unserer modernen Weisen noch nimmer fruchtbar: wir examiniren Alles bis zum Exceß, bis zum Sprung in den Wisserwahnsinn*), Beamte, Soldaten, Aerzte, Richter, Priester bis zu dem, dem Hungertode preisgegebenen Dorfschulmeister hinab; nur die Zeitungsschreiber allein, welche das Volk belehren, examiniren wir nicht; darum sind sie auch klüger, als wir alle, denn sie haben ihren gesunden Verstand behalten.

Ja, Juden, ihr sollet emancipirt werden; ihr schonet eures Geistes, indem ihr eures Körpers schonet, ihr schonet eures Geschlechtes, indem ihr die reinen und unbefleckten Jungfrauen eurer Feinde zu den Opfern eurer abscheulichen Wohllust macht; wir tödten dagegen so oft Geist und Leib zugleich mit noch abscheulicherer Wohllust, und pflanzen schauderhafte Krankheiten von Geschlecht zu Geschlecht.

Ja, Juden, ihr sollet emancipirt werden, denn ihr seid nicht blos weiser und verständiger, sondern auch besser als

*) Man erinnere sich, daß ich in der Schlußbetrachtung zum ersten Theil so die trostlose Krankheit der Gelehrten, die Hypochondrie genannt habe.

wir. Euch wird ſelten der Soff zum Thier entwürdigen, aber was bei uns noch die Wohlluſt übrig gelaſſen an Leib und Seele, das frißt in den untern Ständen nur zu oft der Soff weg und in den höheren die Marter des Gedächtniſſes und der Wiſſerwahnſinn, in den ſie uns jagen; ihr allein nehmt euch großmüthig eurer Weiber an, obgleich das Geſetz ſie zu euren Sclavinnen erniedriget, und ſchützet ſie gegen die Noth wie gegen die Verführung; wir aber, ach Juden, Juden, die wir das neue Gebot haben, daß das Weib mit dem Manne ein Fleiſch ſein ſoll, und mit ihr verbunden, wie Chriſtus mit der Gemeine: wir fangen an, unſere Weiber mit Füßen zu treten, ſeit wir Chriſtus, gleich euch, mit Füßen zu treten beginnen; wir ſtiften für Menſchen und Vieh unzählige Vereine, aber kaum einen einzigen für unſere armen, verlaſſenen, nur mit Complimenten und Roman-Tiraden hingehaltenen, unverehelichten Töchter, nicht aus Grauſamkeit, Juden, nein aus purer reiner Dummheit, weil es nicht in den Zeitungen geſtanden und wir ohne Zeitungen vor lauter Raiſonniren nicht mehr Tag und Nacht zu unterſcheiden vermögen; ihr trachtet doch nur nach Emancipation von uns Chriſten: wir trachten dagegen nach Emancipation von unſerer Religion, von unſern Gebräuchen, von unſern Fürſten, von unſern Geſetzen, und, wenn es möglich wäre, von jeder menſchlichen Ordnung.

Wie ſchwangere Weiber, die ein Gelüſte haben auf dieſe und jene koſtbare Speiſe: ſiehe, ſobald ſie der großmüthige Hausvater mit vielen Sorgen herbeigeſchafft, ſtoßen

ſie ſie dennoch voll Eckel von ſich und begehren eine neue. Die neue kömmt; ſie ſtoßen ſie abermals mit noch größerem bis zum Schwindel und Vomiren wachſenden Eckel fort, und begehren eigenſinnig die dritte.

So verlangt unſre von Gottloſigkeit, Hochmuth und Ungehorſam ſchwangere Zeit in monarchiſchen Staaten das conſtitutionelle Gericht, und wenn unſre großmüthigen Hausväter, die Fürſten, es ihr gewähren, will ſie ein republicaniſches Feſteſſen, und wird auch das oft mit unendlichem Aufwand, ja mit Aufopferung des großmüthigen Hausvaters ſelbſt herbeigebracht, ſo überkommt ſie gar das Speien und Vomiren, wie weiland in Frankreich, und gegenwärtig in der Schweiz und Süd-Amerika. (Aber harret, ich fürchte der Teufel wird euch entbinden, daß euch die Haare zu Berge ſtehen!)

Ja, Juden, ihr ſollet emancipirt werden, denn Alles iſt noch beſſer an Euch, ſelbſt eure Liebe und Haß ſind beſſer, eure Liebe zum Gelde, euer Haß gegen Chriſtus (denn, es euch in beiden gleich zu thun, iſt dies Geſchlecht ja auch ſchon zu ſchwach und zu feige geworden) und ſelbſt euer talmudiſche Gott, der den Leviathan kaſtrirt und das Weibchen einſalzt zu Mahlzeit für die Gerechten im Paradieſe, iſt beſſer als der hohle apathiſche, bewußtloſe Begriffsgötze dieſer Zeit, denn er zeigt doch noch Energie und Vorſorge, aber was zeigt der unſrige? ach! —

Indem ich mich ſo eurer angenommen, Juden, mußt ihr nicht glauben, ich ſpräche auch: Juden, das that ich für

euch, was thut ihr nun für mich? Nein, ich habe neben dem Böſen gerne von Euch das Gute geſagt, was von euch zu ſagen iſt, und verlange keinerlei Art von tiefgefühltem Dank. Namentlich will ich weder beadreſſet, bebechert, noch begießkannet werden, und jede Deputation (ich ſag' es im Voraus) ſchmeiß ich aus der Thüre.

Nachſchrift: Dreiviertel Jahre darauf, bei der Correctur am 26. Mai 1848.

Die große Nation iſt ſeit dieſer kurzen Ewigkeit bekanntlich noch größer geworden, nämlich durch ihre Schuldenlaſt, die durch das Sinken der Staatspapiere ſeit der Februar-Revolution um drei Billionen gewachſen ſein ſoll.

Und wer war der edle Mann, welcher die arme Herzogin von Orleans in der Kammer verließ und ſich ans Regiment ſetzte? — ein Jude; wer waren kurz vorher die Urheber ſo vieler Falliſſements deutſcher und außerdeutſcher Handelshäuſer? weiland des heiligen römiſchen Reiches Kammerknechte, die Gebrüder Rothſchild — wer waren die hauptſächlichſten Urheber der Berliner Märzſcenen? — abermals Juden, und nichts als Juden! —

Darum, die Juden ſollen leben! So unerhörte Feiglinge ſie jederzeit waren und noch ſind; ſo ſind ſie dennoch kühner, als das glaubensloſe, und darum gänzlich abgeſtandene, und auf ſo fabelhaft-ungeheure Weiſe demoraliſirte deutſche Volk, daß, ſoweit die Weltgeſchichte reicht, ſeines Gleichen nicht gefunden wird.

Denn das patzige Auftreten jenes größtentheils ganz namenlosen literarischen Gelichters, das neuerdings aus allen Ecken Deutschlands in Frankfurt zusammentritt, und die höchsten Abgesandten unserer Fürsten wie Schulknaben behandelte, während diese sich auch demüthig als solche behandeln ließen, ist in der Geschichte aller Zeiten eben so unerhört, als daß wir Preußen in Folge der Intriguen der radicalen Presse in diesem Augenblick ganze Rudel Bauern und Tagelöhner nach Frankfurt und Berlin senden, um den höchsten Interessen des Vaterlandes zu helfen, da doch Menschenfresser und Kannibalen die Klügsten unter sich und nicht die Dümmsten zu ihren Rathgebern wählen.*)

O, daß ich auch keine feige lächelnde Kanaille, o daß ich nichts als ein gebrochener Mann bin, der nur weinen kann und — sterben! —

Wilhelm Meinhold.

*) Der Verleger der „Kosterberr" sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß er die in dem Extrablatte über die Emancipation der Juden und in der angehängten Nachschrift ausgesprochenen Ansichten des Herrn Verfassers durchaus nicht theilt, auch ihre Form entschieden mißbilligt, und daß er den Verlag des ganzen Werkes abgelehnt haben würde, wenn er derartiges Bemerk vorausgesehen hätte, dessen Abdruckes er sich jedoch nach Fassung des Contraktes nicht entbrechen konnte.

Anmerkung des Verlegers.

Caput 14.

Wie Sidonia die Jungfernſchaft ihrer Schweſtern auf die Probe ſtellet und welch gräulicher Rumor darob im Kloſter entſtanden.

Nachdeme als mein gnädiger Herr entwahr worden, daß es mit dem Schem Hamphoraſch ein vergeblich Ding ſei, beſchleußt er, im ganzen Pommerland eine reine und kühne Jungfer zu ſuchen, umb die Zäuberei Sidoniä zu hintertreiben und ſein alt Geſchlecht nicht des gänzlichen und ſchmählichen Untergangs verfahren zu laſſen. Schreibet alſo an ſämmtliche Abatiſſinnen einen Brief jetztfolgendes Inhalts, dieweilen m. g. H. vermeinet, wenn irgendwo eine reine Jungfer zu finden, ſolches nur in denen Klöſtern beſchehen könne:

Franciscus, von Gottes Gnaden Herzog zu Stettin, Pommern, der Kaſſuben und Wenden, erwählter Biſchof zu Cammyn, Fürſt zu Rügen, Graſe zu Gützkow, der Lande Lauenburg und Bütow Herr ꝛc.

Werdige Abbatiſſa, fürſichtige und gute Freundin!

Es ſei Euch unverhalten, daß wir zu einem ſonderlichen Gebrauch, aber in allen Ehren, eine reine Jungfer in unſern

herzoglichen und ſtiftiſchen Landen aufſuchen. Aber verſtehet: nicht allein eine Jungfer dem Fleiſche nach, denn ſelbige laſſen ſich hier leichtlich uf allen Straßen zuſammenſchaufeln, beſondern auch eine Jungfer der Seelen nach in Gedanken und Worten. Und wollen wir auf ſie ein ſonderlich Tugendwerk bauen, wie Gregorius Nyssensis ſaget de virginitate opp. Tom II. folio 593, edit. Paris. allwo er ſpricht:

Die Jungferſchaft muß das fundamentum ſein, auf welches die Tugendwerk auferbauet werden, denn da es ein ſo trefflich und ehrwerdig Gebäu iſt, ſo iſt die Jungferſchaft wenn die Reinlichkeit des Leibs nit mit der Reinlichkeit der Seelen verbunden iſt, nichtes als ein Ohrengehänge in der Naſen einer Sauen, oder eine Perle, ſo ein Schwein mit Füßen tritt.

Item muß ſothane Jungfer auch eines kühnen, feſten und männlichen Gemüthes ſein, ſo für nichtes erſchricket und meins Gefallens wohl Tod und Teufel die Stirne böt, ſo es ſein müßte.

Habet Ihr dahero eine ſolche Jungfer, auf die mit Gottes Hülf ein groß Tugendwerk zu errichten; ſo ſendet mir ſelbige anhero und wiſſet, daß ich mit großer fürſtlicher Gutheit und Clemenz vor ſolche Jungfer zu ſorgen nimmer anſtehen werde. Hergegen ſo ſie ſich wohl vor eine ſolche Jungfer ausgiebet, es aber mit nichten iſt, es ihr große Fahr, wo nicht den Tod bedeutet.

Signatum Gammyn den erſten Septembris 1617.

Franciscus manu sua.

Postscriptum.

Seind die Winterhandſchen fertig? Vergeſſet nit, ſelbige mit dem Bierwagen zu ſchicken, meine Thumherrn laufen alle Tage. —

Als vorbemeldetes Schreiben bei der Abbatiſſin Magdalena von Petersdorfin in Marienfließ mit dem Bierwagen Eines Ehrwürdigen Capituls einläufet, machet es ihr ein merklich Hinterdenken, und hat ſie zween neue Jungfern im Kloſter gekriegt, junge, rothe, ſtramme Mezleins bei 15, 16 Jahren, Anna Helborns und Catharina Maria von Wedel geheißen, als welchen ſie vertrauet, daß ſie annoch an Leib und Seelen Jungfern wären, item einen ſonderbaren Muth hätten, anerwogen ſie in einer Nacht die Mardern vom Kirchenboden vertrieben, als welche ſich faſt gräulich gebiſſen, daß Niemand hat ſchlafen mügen, und etzliche ſchon auf einen Spöck und ander Teufelswerk, ſo in der Kirchen ſein müßte, judiciret. Selbige Jungfern aber, als ſies hören, lachen ſie und kützeln ſich, wie das junge Weibsvolk pfleget, entſchüldigen ſich aber letzlich, und daß ſie nicht den Muth hätten, ſolche Fahr zu beſtehen, wiewohlen ſie ſich anſonſt an Leib und Seelen in Wahrheit als reine Jungfern bedünketen. Aber das Ding erreget meinen Mezleins einen viel zu großen Nachkützel; können nit ſchweigen, blaſens kichernde, au wehe! Anna Apenborgs ein, und da ſelbige ſich wieder mit Sidonia beim Wurſtſtopfen verſühnet, rennet ſie gleich auf den Remter und erzählet, was S. F. G. Wunderliches geſchrieben.

So vermuthet meine Bettel mit nichten, daß es auf ſie abgemünzet, lachet auch und ſpricht: willtu wiſſen, wer

allhie eine reine Jungfer an Leib und an der Seelen iſt, ſo will ich dirs fürmachen, aber du mußt ſchweigen?

Und als die andere ſtehet und ſchwöret, daß ſie ſchweigen wölle wie ein Stein in der Erden, ſpricht meine Vettel weiters: ich bin ſelbſten lange Zeit fürwitzig geweſt, ſolches zu erfahren, und dieweilen der weiſe Mann Albertus Magnus in ſeinem Büchlein über die „Heimlichkeiten der Weiber", ſo ich erſt lezlich bei einem Käſekrämer aufgegabelt, ein fein Recept giebet, ſolches in Wahrheit zu erfahren, wollen wirs bei unſern Jungfern verſuchen, aber du mußt ſchweigen.

Stehet nu meine Anna abermalen und ſchwöret, daß ſie ſich lieber die Zunge aus dem Halſe ſchneiden, denn die liebe Schweſter verrathen wölle; wie aber ſolches müglich?

Hierauf giebet Sidonia zur Antwort: ſie wollts ihnen im Bier eingeben, und welches Mezlein nicht mehr rein an Leib wie an der Seelen wär, müßte gleich aufſtehen und mal aus der Thüren gehn.

Darumb und weil ſie ein neu Bier gebräuet, ſo faſt ſchön wär, auch noch Wurſt und Ribbebraten ſtehn hätt, wölle ſie zum Montag den ganzen Convent zu Mittag bitten, wo die liebe Schweſter ihr blaues Wunder ſehen ſölle.

Und meine Vettel iſt auch in Wahrheit alſo unverſchaamt, daß ſie am Sonntag nach der Kirchen alle Jungfern bittet, ſprechende: ach Gotte doch, ſie liebe den Frieden über Alles. Die lieben Schweſtern möchten ihr verzeihen, wenn ſie ſich je zuweilen übereilet, wovon ihr Herze niemalen etwas wiſſe, und ſie morgen auf ein Mittagsſuppen alle beſuchen, eine jegliche aber ihre Kann mitbringen, die-

weilen ſie nicht ſoviel Kannen hätt, umb ihr neu, ſchön Bier zu koſten. Denn ein ſchöner Bier hatt ſie nimmer gebräuet. Item muß custos ihr den neuen Prieſter Beatus Schacht rufen, ſo vor David Lüthke kommen, und den ſie bis dato vergeblich angekirret. Denn dieweilen das Pfarramt ſieder dem tödtlichen Abgang Davidis nach Böke verleget worden, hat mein Prieſter immer eine Entſchüldigung gehabt, wenn ſie ihn wollen invitiren laſſen, auch das Bier nimmer geſoffen ſo ſie ihm fleißig geſchicket, und letzlich gar (ſicherlich zu ihrem großen Verdrieß) wiewohlen ſie es ſich nicht ausgelaſſen, die Wittib ſeines antecessoris gefreiet. Aber daß ſies ihm doch gedacht im Stillen, hat die ganze Welt judiciret, angeſehen er auch mit Barbara keine Kinder zugeleget und ebenmäßig unfruchtbar verblieben, wie der ſelige David. Doch, das laſſe ich in ſeinen Würden.

Summa: als custos meinem Prieſter, welcher ein klein, feigherzig Männlein geweſt, ſolches im Beichtſtuhl vermeldet, ſchläget er erſtlich ein Creuz, hebet an zu zittern, ſteiget aber gleichwohl auf das Nonnenchor, verbeuget ſich vor Sidonia bis auf die Bohlen, küſſet auch ihre Hand, ſo ſie ihme hinhält, und fräget letzlich nach dem Belieben der fürnehmen Jungfrr. Und als ſie ihne auch am Montag zu Mittag bittet, kriegt er für Schreck den dürren Huſten oder den Schaafshuſten und ſpricht letzlich: er wölle ſehen, ob es müglich, und er mit dem Laich, ſo er hätt, zu Mittag fertig würd, denn der alte Steffen wäre ſtorben. Iſt aber gleichwohl nit kommen. — Solches notire allhie, damit Männiglich die Schalkheit und den Hochmuth Sidoniä daraus abermalen erſehe und wie ſie

die Diener Gottes traktiret, wovon man noch weiters ein feines Exempel finden wird. Hat ja die hochmüthige Bettel doch gegen den Amtshauptmann und sonsten begehret, daß nicht blos der Stiftpriester, besondern alle Priester aus der Nähe und Fernen, wenn sie aufs Amt kämen, auch zu ihr ins Kloster kommen und ihr gebührentlich die Hand küssen sölten, anerwogen sie die geistliche Oberin im ganzen Amt und eine schloß- und burggesessene Jungfer wär. Daß sie der alten Katzen Granschau (verstehe die Abbatissa) nicht achteten, verdenke sie ihnen so groß nicht. Der Amtshauptmann als Patronus müge dahero doch denen ungeschliffenen Pfaffen den trüben Lutter abzapfen und ihnen Lebensart beibringen ꝛc.

Summa alle Jungfern nehmen das Einladen zur Suppen auf den Montag an und versühnen sich schon im Herzen wieder mit meiner Bettel, die also christmildiglich in der lieben Kirchen gesprochen, item die Abbatissa verspricht zu kommen, dieweilen sie jederzeit vermeinet: daß Willfährigkeit Gunst, Unwillfährigkeit aber Ungunst herfürbringe. Allhie aber ists, wie oftermalen, umgekehrt gewest.

Hierzwischen werden Montags frühe die Wagen Eines Ehrwürdigen Capituls mit Klosterbier beladen, und antwortet Vorgenannte also meinem gnädigen Herrn dem Bischofen:

Hochwürdiger Bischof,
Durchläuchtigster Fürst!

Ihro fürstlichen Gnaden meine freundlichen Dienste zuvorn. Gnädiger Herr, was J. F. G. mir von denen Jung-

fern ſchreiben, ſo achten wir zwar uns alle vor erleſene Jungfern, aber nit vor herzhaft genug, eine große Fahr zu beſtehen, dieweilen wir eine Natur, wie alles Weibsvolk haben. Sonſten achte ich, daß Diliana Borken, des alten Jobſt Borken Töchterlein auf Saatzig, eine alſo kühne Jungfer iſt, als J. F. G. ſuchen.

Klopfen J. F. G. einmal bei ihr an. Die Winterhandſchen aber anlangende, ſo ſende ſelbige anbei. Doch Sidonia hat abermalen wieder keine geknüttet, ſpricht: die Herren wären ſelbſten ſchlappe Handſchen genug, was ſie denn ihnen noch welche zu knütten brauche. Aber ſolch ungewaſchen Maul iſt ihr nimmer abzugewehnen; Gott beſſers!

Ihro Fürſtlichen Gnaden,
meines hochwürdigen Biſchofen
demüthige Fürbitterin
Magdalena von Petersdorfin.

Marienſtieß, den 5. Sept. 1617.

Als nun bald darauf der Mittag in das liebe Land ſcheinet und das Uhr uf dem Kirchboden 12 ſchläget, fahren alle Jungfern wie auf ein Kriegsgeſchrei in ihrem ſchwarzen Habit mit denen weißen Schleiern zugleich aus der Thüren (ei mein! es hat bald genug Kriegsgeſchrei geben ſöllen), eine jegliche ihre Bierkann mit den blauen Blumen in der Hand haltende, und eilen auf den Remter.

Und iſt Sidonia freundlich wie ein Otter. Ei das freue ſie, und wöllten ſie auch alſogleich ſich an den Tiſch ſetzen, doch bät ſie, daß keine von den lieben Schweſtern in

währendem Essen ufstünd und hinausging. Sie hab immer observiret, daß solches ein bös Zeichen sei und ein solcher des bitteren Todes verführe. Hätte der böse Schalk Brecht in Buslar seinen gottlosen Jungen nit vom Tisch hinauslaufen lassen (wie sie vergeblich widerrathen) müge das Kind annoch leben; nu sollt sie seinen Tod entgelten, der dumme Schelm; item erzählet sie noch mehr Exempel.

Sprechen die andern: nein, warumb sie aufstehen sölten? sie hätten ja draußen nichtes zu schaffen, sie wöllten bei der lieben Jungfer, die ihnen was Neues vom Jahr fürsetzete, bis an den tunklen Abend verbleiben, worauf sich alle uf die Bank setzen und der Wurstsuppen nießen, in währendem Anna Apenborgs schon jetzo sich heimblich kützelt, und die alte Wolde, so wieder besser worden (ach ja, Unkraut vergehet nit, so kalt ist der Winter nicht), einer jeglichen ihre Kanne von dem schönen Bier vollzapfet, so Sidonia nach einem neuen Formular gebräuet. Und habens die Jungfern kaum gekostet, au wehe! stehet erstlich Dorte Stettins von der Bank auf und will mal hinausgehen. Spricht Sidonia ehrbarlich: sie müge doch allhie verbleiben, wohin sie wölle? worauf jene aber zur Antwort giebet: sie wäre nit abergläubisch, sie käme gleich widder.

Spricht Anna Helborns: nein, ich bin auch nit abergläubisch! und will die liebe Schwester aus freien Stücken begleiten. Schreiet gleich eine dritte: so gehe ich auch mit, ich gläube, das Wetter hat sich geändert, muß mal nach meinen Schellbeeren sehen, so in der Sonnen dörren.

Anjetzo kann Anna Apenborgs ihren Kützel nit länger niederwürgen, ſtürzet pruſtend nach, zumalen noch mehrere Jungfern aufſtehen und Miene machen, den anderen zu folgen. —

Spricht mein gnädiger Herr: o Theodore, dieſes hätteſt du immer verſchweigen mügen! Was haben dir die armen Würmeleins gethan, ſo nichtes haben, denn eine Zell und ihre Ehr?

Antwort ich: durchläuchtigſter Fürſt, gnädiger Herr! E. F. G. ſeind meine unterthänigen Dienſte zuvorn, aber verſchweigen kunnt ichs mit nichten, maßen daraus eins Theils die große Bosheit Sidoniä noch mehr herfürleuchtet und anders Theils auch ihr Ende dadurch beſchleuniget ward. *)

Doch will ich kürzlich darüber hinwiſchen und nur vermelden, welch böſer Handel daraus erboren iſt.

Summa: etwan nur eine halbe Mandel Jungfern verbleibet, worunter auch die werdige Abbatiſſa geweſt, woraus Männiglich greifen mag, welche keuſche Jungfern ſelbige halbe Mandel am Leib und an der Seelen geweſen, denn Albertus magnus, achte ich, treugt nicht. Und ſprechen ſie droben noch vom Schweineſchlachten und wie die liebe Jungfer Sidonia in dieſer annoch warmen Zeit das Fleiſch vor denen Maden ſchützen wölle, als drunten flugs ein alſo großes Geſchrei von Weiberſtimmen ſich erhebet, als ſtünde das Kloſter,

*) In der That brächte Sidonia durch dieſe Niederträchtigkeit das ganze Kloſter dermaßen gegen ſich auf, daß in dem ſpätern Gegenverhör ſie faſt Alles gegen ſich hatte. E. Barthold a. a. O.

ja die ganze Welt im Brand. Kreiſchen, fluchen, dräuen, ſchreien alle durch einander: Annamariek, Jett, Guſte, Trin, Uſſel ꝛc. (als wie die Folgemägde geheißen), kummet flugs mit dem Beſenſtiel, die niederträchtige Her, die verfluchte Her! ꝛc.

So ſpringet nu gleich die Abbatiſſa entſetzt in die Höhe, und wie ſie das Fenſter ufreißet, ſiehet Dorte Stettins dafür, alſo verwandelt in Mienen, Gebehrden, Stimm, Sinn, Art und Weſen, daß ſie kaum zu erkennen, ſieht braun und blau aus, hat die Fäuſte geballet, trampelt mit denen Beinen, immerfort ſchreiende: die verfluchte Her, ſie denkt, alle Jungfern ſeind wie ſie, wo bleiben die Vetteln mit dem Beſenſtiel? kummet, laſſet uns den Drachen todt ſchlagen, der mir das Unterpriorat abgeſchwätzet! ꝛc.

Und als die verſtürzte Abbatiſſin fräget: umb Gottes willen, was iſt Euch? kann ſie die Antwort nicht verſtehen. Denn alle Jungfern ſchreien, fluchen, kreiſchen, heulen alſo durcheinander, als wäre der jüngſte Tag kommen. Sie rennet darumb, als ſchnell ſie kann, die Treppe nieder, in währendem Sidonia aus dem Fenſter ſchauet und lächelnde ſpricht: ei Gotte doch, was machet ihr euch für ein wunderlich Vergnügen, liebe Schweſtern: kommet doch flugs hinauf, daß uns die Wurſt nit kalt werde!

Aber haben meine Mexleins nit gekriſchet und geſchrieen, ſo kriſchen und ſchreien ſie jetzo. Inſonderheit ſpeiet Dorte Stettins immer nach dem Fenſter hinauf, und dieweilen jeznunder auch ſchon die Folgemägde mit denen Beſenſtielen an-

gefahren kommen, fleugt aus dem dicken Hauf alſo ein Beſenſtiel in die Höhe, daß er meiner Vettel die Naſe blutig ſchläget, und ſie ſchreiende den Kopf zurückzeucht.

Hierzwiſchen will der unruhige Hauf mit allen Beſenſtielen hinausſtürzen in den Remter, ohne der Abbatiſſa zu achten, welche noch immer nicht weiß, was ſich eräugnet, aber die andern Jungfern, ſo droben geblieben und nunmehro auch die Stiegen niederrennen, halten ihn auf, worauf die Abbatiſſa die Stimme erhebet: und wer nicht alſogleich umkehrete, die ließe ſie als Regentin einen Tag bei Waſſer und Brod einſperren! item wer ſich unterſtünd zu ſchnattern, ſölle einen halben Tag bei Waſſer und Brod ſitzen. Niemand, denn Dorte allein, ſölle ſprechen, und ſie alle von der Stiegen widder auf den Kloſterhof treten. Solch Dräuen verfänget, und bis auf ein laut Heulen und Schlucken iſt weiters keine Stimme zu vernehmen, in währendem Dorte kaumb für Zorn vermelden kaan, was fürgefallen und ihr Anna Apenborgs, wie man wohl ſchon ſelbſten judiciret haben wird, ausgeſchwätzet. Verlanget, daß ihr augenblicks das Unterpriorat wieder gegeben werd, umb welches ſie die ſchändliche Hex betrogen, item daß die Abbatiſſa flugs einen Boten an S. F. G. den Herzogen ſendete, damit das Beſtien, welches nicht mit Gott weder Menſchen Friede hielte, aus dem Kloſter auf die Straßen, woher ſie kommen, geſchmiſſen würd. Denn ehender ſolches beſcheben, ginge ſie nicht wieder ins Kloſter, und welche von den lieben Schweſtern ſich als eine reine Jungfer fühlete, die ſölle ihr folgen. Sie wöllten auf dem Mühlenberg, oder wo's wär ſo lange lagern,

bis die Anwort S. F. G. zurücke und der Drache uf die Landstraße ausgestoßen wär.

So giebet sich nu die Abbatissa alle Müh, den Zorn der armen Dorten zu sänftigen; aber vergeblich; denn es schreiet alsbalde die halbe Jungferschaft: an den Fürsten schreiben! an den Fürsten schreiben! worauf die Abbatissa sich seufzende die Augen wischet und letzlich zur Antwort giebet: wohlan denn, es soll geschehen!

Solch Wort hat aber Sidonia droben vor dem Fenster auch gehöret, strecket den greisen Kopf hinaus, wischet sich das Blut mit der Hand, so ihr aus der Nasen rinnet, abe, und bräuet alsdann mit der blutigen Faust der Abbatissa: unterstehet Euch und schreibet, unterstehet Euch und schreibet, lasset die Metzen lieber! — — (hier hat sie ein gar unflätig Wort gebrauchet, so ich überwische.)

So gehet das Krieschen, Heulen und Vermaledeien abermalen los; etzliche schmeißen mit den Besenstielen, etzliche mit den Pantoffeln die Remterfenster ein, und als Dorte schreiet: wer sich eine reine Jungfer bedünket, die folge mir! bleibt zwar ein großer Hauf bei der Abbatissa, welche mit vielen Thränen und Händeringen umb Frieden bittet; aber die halbe Jungferschaft, insonderheit alle, so auch mal hinausgangen, folget der Unterpriörin, und wie weiland das römische Volk auf den aventinischen Berg, zeucht das ungehorsame Klostervolk auf den Mühlenberg, heulen und schlucken und werfen sich dorten verzweifelt uf die Erden. Vergeblich ren-

net die Abbatiſſa ihnen nach, beſchwöret ſie, ſich fur Gott nnd Menſchen zu ſchämen: es iſt alles vergeblich, meine Jungfern ſchreien einſtimmig: nein, das thäten ſie nicht, ſie kämen nit ehender wieder, bis die fürſtliche Antwort hier und der Drache aus dem Kloſter. Es müge ihnen gehen, wie es wölle, ſie kämen nicht, das Kleinod ihrer Ehr wär ihnen lieber, denn ihr Leben ꝛc.

So läuft die Abbatiſſa für Angſt von dorten zum Amtshauptmann Sparling und klaget ihme ihr Leid. Und dieweilen ſelbiger, wie vorgemeldet, immer ein ſtarker Held war, wo er nichtes zu fürchten, wirft er ſich flugs mit der Hundepeitſchen uf einen Klepper, galoppiret den Berg hinan: und ob der lebendige Teufel ſie alle regiere, ſie ſöllten ſogleich widder ins Kloſter gehen, oder er käme ihnen mit der Peitſchen näher. Klappet hierauf an die drei, vier Malen vor den armen Jungfern auf den Boden, daß der Wiederhall in der Kloſterkirchen ſchallet, und der Staub ihnen um die Naſen wirbelt. Er wäre allhie der Kloſtervater und der Teufel ſölle ſie regieren, wenn ſie nit gutwillig folgeten und ihrer Regentinne Gehorſam leiſteten. Vor ſolchem Dräuen werden zwar alle augenblicklich verſcheuchet wie ein Taubenſchwarm, unter welchem man ein Zündrohr abgedrucket: aber ſchau! als mein Amtshauptmann unter dem Berg iſt, ſeind ſie auch ſchon alle widder droben.

Solches iſt Sidonia ſicherlich aus dem Remterfenſter entwahr worden, und dieweilen ſie wohl mit Schrecken an die Dräuunge und den Zorn beeder Fürſten gedenket, gehet

ſie zur Abbatiſſa, ſo in ihrer Zellen ſitzet und die Hände ringet, bedräuet ſie abermalen mit der blutigen Krallen und ſpricht: wollet Ihr ſchreiben, ſo ſchreibet; aber die Antwort ſollt Ihr nimmer erleben! worauf ſie flugs wieder murmelnde ihrer Straßen gehet. Was ſoll die arme Abbatiſſa thun? — Es ergehet alsbald das Geſchreie, daß nit blos der Müller und ſeine Knappen, beſondern ſchon das halbe Dorf draußen um die armen Jungfern ſtehn. Sie ringet in ihrem Gebete für Gott und beſchleußt letzlich, ihr arm Leben gänzlich in ſeine Hand zu legen und ihrer harten Pflicht kühnlich nachzukommen. Gehet alſo abermalen auf den Mühlenberg und verträget letzlich das böſe Ding dahin: daß die Jungfern augenblicklich ins Kloſter zurückkehreten, hergegen ſie ſelbſten noch dieſe Nacht einen Zeddul an S. F. G. mit einem Boten abſenden wölle. Nur zween Stunden bät ſie ſich noch Zeit, umb erſtlich ihr Teſtament durch den Amtsſchreiber aufſetzen zu laſſen und ihr Sterbehemde ꝛc. ſich aus dem Kuffer zu ſuchen. Denn dieweilen die grauſamen Schweſtern ihr arm Leben zum Opfer begehreten, ſo wölle ſie's ihnen geben. Die Antwort würd ſie wohl nimmermehr erleben, wie Sidonia ihr auch gedräuet ꝛc.

Wendet ſich hierauf und ſchreitet den Jungfern fürauf und ſtimmet den ſchönen Hymnum Dr. Nicolai*) an, in welchen alsbald alle weinende einfallen.

---

*) Zuletzt Prediger an St. Katharinen in Hamburg († d. 26. October 1608).

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter, ſehr hoch von der Zinne:
Wach auf, du Stadt Jeruſalem!
Mitternacht heißt dieſe Stunde,
Sie rufet uns mit hellem Munde:
Wo ſeid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräutgam kömmt,
Steht auf, die Lampen nehmt,
Halleluja, macht euch bereit
Zu der Hochzeit,
Ihr müſſet ihm entgegen gehn!

Zion hört die Wächter ſingen,
Das Herz thut ihr für Freuden ſpringen,
Sie wacht und ſtehet eilend auf;
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden ſtark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nu komm du werthe Kron,
Herr Jeſu, Gottes Sohn,
Hoſianna, wir folgen all
Zum Freudenſaal
Und halten mit das Abendmahl!

Aber ſiehe, als man alſo ſingende widder auf den Kloſterhof kömmet, ſtehet die erſchröckliche Hex dorten und tanzet und ſinget in die himmliſche, ihre hölliſche Melodei:

Alſo fleyen und alſo krapen
Meine Hund und meine Katzen,

und Wolde und der Kater (deme ſie ſeit etzlicher Zeit rothe Hoſen genähet) tanzen rechts und links ihr zur Seiten mit.

Als das die armen Jungfern sehen und hören, verstummen sie und huschen Streuens hin und her in ihre Zellen wie die scheuen Täublein in ihre Nester. Nur die Abbatissa rufet ihnen nach: umb zween Stunden in der Kirchen! worauf sie gehet und ihr Testamente machet, ihr Sterbehemde suchet, item die Käsemutter rufen lässet, selbiger das Sterbehemde giebet, item eine Bühre und Hopfen zu ihrem Kopfkissen, selbiger ihr arm Laich befiehlet, von dem Klostertischler sich Maaß zum Sarge nehmen lässet und letzlich in Gott gefaßt zur Kirchen gehet, umb ihr Todesurtel, wie sie in Wahrheit vermuthet, selbsten aufzuschreiben, verstehe den Brief an S. F. G. Doch haben viele Jungfern aus Furcht für Sidonia ihn zu unterschreiben sich gewegert, worunter auch Anna Apenborgs gewest, welche, alsbald sie aus der Kirchen kommen, auf den Remter steiget und an Sidonia alles ausschwätzet, was fürgefallen, item wie der neue Klosterpförtner nach Mitternacht mit dem Zeddul an S. F. G. gen Alten-Stettin ablaufen sölle.

So ist nu zwar Sidonia anfänglich scheldig, daß Anna nicht ihr loses Maul gehalten, dieweilen die andere aber schwöret: daß sie es blos Scherzens halber ausgeschwätzet, umb den andern Schwestern eine Vergnüglichkeit zu machen (denn wie sie hätte judiciren können, daß daraus ein so böser Handel erwachsen würt!) scheinet meine Bettel, so sich ohnedies wohl nit anders von ihrem bösen Maul vermuthen gewesen, wieder gesänftiget, und giebet ihr noch einen Topf Wurstsuppen vor ihre gute Botschaft in den Kauf, setzet sich darauf und schreibet jetztfolgenden Gegenbrief an S. F. G., umb ihne dem Klosterpförtner auch mitzugeben:

Durchläuchtigſter Fürſt!

Gnädigſter Herre!

Nu wird J. F. G. ſicherlich verſpüren, wie getreulich ich immerdar dero fürſtlichem Hauſe geweſen, und daß mich nur die gottloſe Welt in ein böß Geſchreie bei E. F. G. gebracht. Gnädigſter Herr, es hat doch der hochwürdige Biſchof an unſere würdige Abbatiſſa Magdalena von Petersdorfin geſchrieben: ob ſie nit im Kloſter eine reine Jungfer in Gedanken, Worten und Werken hätt, umb ſelbige S. F. G. zu einem rechten Tugendwerk zu ſenden. So klaget die würdige Matron mir als Unterpriörin ihre Noth und wie ſies wiſſen ſölle, worauf ich ſprich: umb S. F. G. zu dienen, will ichs Euch zeigen, etwelche annoch reine Jungfern unter uns ſeind, etwelche aber nicht: Ihr müſſet aber ſchweigen. Solches verſpricht ſie, worauf ich nach Albertus magnus einen Trank bräue (ſtehet bei mir am 95ſten Blatt) und alle Jungfern auf eine Suppen lade, den Trank aber in alt gut Bier heimlich ſchütten laß. So ſtehet nu gleich mehr denn die halbe Jungferſchaft vom Tiſche auf und ſuchet unten die Heimblichkeit, worauß J. F. G. judicieren mügen, welche ledige Betteln mein gnädiger Herr im Kloſter hat, anerwogen gedachter Albertus ſpricht, daß ſolche Laufdirnen ſicherlich das Kleinod ihrer Ehr verloren. Nur ich, die würdige Abbatiſſa und etzliche andere, wiewohlen wir auch getrunken, verblieben oben, und kann ſich S. F. G. der Biſchof unter uns ausſuchen, etwelche ihme zu ſeinem Tugendwerk gefället, denn an Muth gebricht es auch nicht mir, weder andern.

Doch dieweilen die würdige Abbatissa keinen reinen Mund gehalten, (ach leider, alles ausschwätzen und alles gläuben, was die Leute sagen, ist ihre Schwächlichkeit, ich habs, Gott seis geklagt, genugsam erfahren), verräths eine böse Schwester, Namens Anna Apenborgs, denen Betteln unten widder, woraus ein also großer Stritt, Kyff und Scandalum erwächset, daß die leidige Dorte Stettins, so ich auf J. F. G. Befehlig das Unterpriorat widder abtreten soll, unangesehen sie in ihrer Krankheit ein also unzüchtig Geschwätze geführet, daß sie sich zu einer Priörinne passet, wie ein güldener Ohrring vor eine Sau, sie auch darumb die erste gewest, so niedergeloffen, die andern ufreizet, daß sie wie unklug uf den Mühlenberg ziehen und von dannen nicht weichen wöllten, bis ich vor den Dienst, so ich meinem gnädigsten Bischofen geleistet, uf die Straß geworfen wär. Alsbalde sammelt sich das unflätige Volk umb die Jungfern, so durch ihre Wuth, acht ich, ihre böse Sach am besten verrathen, lachet, spottet ihrer, und da sie der werdigen Abbatissa mit nichten gehorchen und umbkehren, setzet sich der Amtshauptmann auf seinen guten Kleppey und bräuet, ihnen die Jungferschaft mit der Hundepeitschen feste zu klopfen, wenn sie nicht flugs wieder umkehreten. Es hat aber auch nit verfangen; die Bosheit ist so groß gewesen, denn die Schuld, und achten die Betteln nicht, daß die werdige Abbatissa über solch öffentlich Aergerniß für Schmerz ihr Ende verspüret, ihr Laichhemde aus dem Kuffer kriegt, sich Maaß zu ihrem Sarge nehmen lässet ꝛc., sie kämen nicht ehender widder, sprechen sie, bis selbige mich elendige Person bei J. F. G. verklaget, daß ich

uf die Straße gejaget würd. Solches hat ſie letzlich wider ihren Willen thun müſſen, umb nur das öffentliche Aergerniß zu hintertreiben. Ich achte aber, wenn J. F. G. heimblich an ſie ſchriebe (ach ja, du wirſt ſie zur Antwort kummen laſſen!) ſie ein gar Anderes berichten würd, und wie getreu ich in dem Dienſt m. g. H. befunden, als

E. F. G.

demüthige Magd

Sidonia Borken,

Otto Borkens ſeliger hinterlaſſene

elende Waiſe.

Marienſtieß den 6. Septbr. 1617.

P. S. Wenn ſie ſtirbet, wie ſie befürchtet, ſo bitte Ihro fürſtlichen Gnaden an mich zu gedenken.

Caput 13.

Von dem Tode der Abbatissa Magdalena von Peterdorfin, item wie m. g. H. der Bischof Franciscus Jobst Berken mit seinem Töchterlein Diliana gen Gammon kommen lässet und was er daselbsten furgenommen.

Und ist der Bot noch nit wegk gewest, als Sidonia sich erstlich ihr Essen uf drei Tage zurechte stellet, zween neue Besen widder kreuzweise unter den Tisch leget, item ihr Badewasser zum Donnerstag sich von Wolden aus der Küchen uf den Remter tragen lässet und letzlich sich verschleußt, fürgebende, sie wölle und müsse Gott umb Vergebung der Sünden ihrer gefallenen Schwestern bis zum Donnerstag Abend anschreien, und Niemand sölle sie stören. Und wird man sich wundern, was das Badewasser bedeute? Ach ja, ich habs zu notiren vergessen, daß meine Bettel sich immer drei Donnerstage aus einem Wasser gebadet.*) Aus was Ursach ist nicht minder verborgen blieben, als warumb sies Etzlichen flugs mit Mürmeln, Etzlichen aber mit langsamen Beten

*) Dähnert a. a. O. S. 129.

angethan. Doch will man judiciren, daß sie sich in dem Werk ihrer Bosheit immer nach dem Stand des Gestirns richten müssen, was mir selbsten auch am gläublichsten fürkommt.

Summa: die elendige Abbatissa verspüret noch denselbigen Abend, was solch Beten bedeutet. Schreiet schon in der ersten Stund, wie alle andern: daß ihrs in der Brust säß, als ob ein Bergmann drinnen hämmerte und pochete und ihr den Knochen aufheben wölle.

Und ist die Käsemutter, welche sie zu ihrer Einkleidung auserlesen, ein fromm und beherzt Weib, auch noch nicht allzuhoch in den Jahren, ihr nimmer in währender Marter von der Seiten gewichen, hat alle drei Tage nit Tag noch Nacht geruhet, das elendige Weib vom Bett uf den Stuhl, vom Stuhl uf den kalten Fliesenboden, von dem kalten Fliesenboden widder ins Bette gehoben, auch ein recht Stück Geld, so ihr die Abbatissa vor ihre Gutheit zugesaget, nicht annehmen wöllen, besondern gebeten, daß sie solches Liese Behlken geben dürfe, welche ein klein Zigehner-Mädken, so die viehischen und heidnischen Alten im Dorf hinterlassen, christmildiglich angenommen, obwohlen sie als arme Wittib mit sich allein genug zu thun.

Solches notire, damit man die erschröckliche Frevelthat, so die fürstlichen Beamten nachgehends an der armen Käsemutter begangen, daß sich zu Herzen führe und sich nicht verwundere über den Zorn des gerechten Gottes gegen das elendige Pommerland. Etzliche wollen zwar fürgeben, daß ihr Nabel, so die Käsemutter für Schmerz der Abbatissa mit in den Sargk gegeben, solch Leid ihr nachgezogen, aber das acht

ich vor tummen Aberglauben, denn ſo die Nabelſchnur auch mit der Geburt eines Menſchen zu ſchaffen, acht ich doch, daß ſie nimmer mit ſeinem Tode zu ſchaffen hab, und der Strang, der in das zeitliche Leben reichet, nimmer in das ewige Leben zu reichen vermag. *)

Summa: als die ehrwürdige Matron unter währendem Schreien am Donnerſtag Abend in Gott verſchieden, hat ein alſo große Angſt das ganze Kloſter ergriffen, daß alle Jungfer. wie das Eſpenlaub zittern und beben, und die thörigten nunmehro mit lautem Geſchrei vergeblich beklagen, daß ſie ihre letzte Stütze ſelbſten fallen laſſen. So läſſet auch Sidonia flugs am andern Morgen das ganze Capitel uf den Remter zuſammenkommen, richtet ſich wie eine ſchwarze Otter in die Höhe, dräuet mit ihrer dürren Fauſt und ſpricht alſo: nu ſehet ihr unverſchaamten Betteln, was ihr angerichtet! Die würdige Abbatiſſa habet ihr gemördert, obſchon ſies euch vorausgeſaget, daß es ihren Tod bedeuten würd, wenn ihr nicht alſogleich vom Mühlenberg zurückkämet und ferner der ſchnöden Welt eure Ehr und die Ehr des ganzen Kloſters alſo freventlichen Preis gäbet. Vergeblich habe ich den gerechten Gott nu drei Tage angeſchrieen, euch eure duppelten ſchweren Sünden zu vergeben und uns unſere würdige Mutter zu erhalten; aber eure Sünden haben alſo für dem

*) Die Nabelſchnur, welche die Alten ſorgfältig aufhoben, im Rauch dörrten und damit allerlei Aberglauben trieben. Ich ſelbſt habe noch in der verrückten Schublade eines alten Schranks die Nabelſchnur der Großmutter meiner Frau gefunden.

Herrn geſtunken, daß es vergeblich geweſt, wie ich heute Morgen zu meinem großen Leid erfahren, denn die Abbatiſſa hat, wie ſie befürchtet, von eurem gemeinen Aergerniß den Tod genommen.

Als der gottesläſterliche Unhold alſo bräuet, iſt Alles ſtille, und auch Dorten Stettins die Stimm vergangen, denn größer als ihre Oetigkeit*) iſt ihre Furcht geweſt. Nur Anna Apenborgs, ſo immer ihre Augen überall gehabt, ſchreiet: ſehet uf den Hof, liebe Schweſtern, da kömmt der Kloſterpförtner ſchon widder von Alten-Stettin; ach, daß er unſre Mutter ſchon in ihrem Sargk befindet, wie ſie wohl geprophezeihet.

So ſchicket nu gleich Sidonia eine Jungfer nieder, ihr das fürſtliche Schreiben zu hohlen, und ſöllten die andern alle hier verbleiben. Und als ſelbige flugs mit einem Zeddul wiederkömmt, bricht ihne Sidonia auf, überfleucht ihn erſtlich, lächelt alsbalde und ſpricht letzlich: ſo höret, was S. F. G. unſerer, ach nunmehro in Gott entſchlafenen Mutter als ein gerechter Vater ſchreiben läſſet:

(lieſet) Ehrwürdige Mutter, werthe Abbatiſſin!

Alldieweilen unſer gnädige Herr juſt mit dem fürnehmen Augsburgiſchen Patricio Philipp Heinhofer**) uf die

*) Prüderie.

**) Derſelbe Gelehrte, deſſen intereſſantes Tagebuch in dieſer Geſchichte öfter angeführt iſt, und der dem kunſtſinnigen Philipp einen koſtbaren Schrank brachte, welcher ſich jetzt noch in Berlin auf der Kunſtkammer befindet.

Jagd zu fahren entſchloſſen, läßt mein gnädiger Herr Euch andurch kürzlich vermelden: daß S. F. G. im andern Monden, wo Sie gen Neuen-Stettin führen, ſelbſten bei Euch fürſprechen würden, umb den böſen Handel mit Eurer Jungferſchaft zu unterſuchen, zumalen Sidonia S. F. G. ein gar Anderes vermeldet.

Signatum Alten-Stettin den 8. Septbr. 1617.

Euer guter Sohn und Freund
Franciscus Blodow,
fürſtlich Pommerſcher Geheimbſchreiber.

Hierauf ſtecket ſie den Brief in ihre Taſche, kloppet darauf und ſpricht weiters: Das nenn ich einen gerechten Vater, und wenn ichs nicht chriſtmildiglich hintertreibe, wer wüßte, wie viel loſe und unverſchaamte Betteln vor mich auf die Straße geworfen würden, aber ich ſprich mit meinem himmliſchen Bräutigam: vergebet, ſo wird euch vergeben! — Und nu zum Schluß, liebe Schweſtern: dieweil unſere würdige Mutter entſchlafen und wir wieder ſchleunigſt eine Regentin haben müſſen in dieſem aufrühreriſchen Kloſter, thut es Noth, daß wir ſelbige heute noch unter uns wählen und ſie unſerm gnädigen Herrn im nächſten Monden zur Confirmation fürſtellen. Darumb laſſet uns ſogleich zur Wahl ſchreiten, dieweil wir noch verſammblet ſind, damit das Kloſter weiß, an wen es ſich zu halten. Sprich, Anna Apenborgs, wen wähleſt du zu deiner Abbatiſſa, vielliebe Schweſter?

Selbige, ſo annoch Sidonias Wurſtſuppen im Bauch gehabt, knickbeinet und ſpricht: ich wähle Niemand, denn

unſre liebe Schweſter Sidonia. Hierauf lächelt meine Vettel, fräget nunmehro klüglich erſt die anderen Jungfern, ſo bei der Gaſtung nicht aufgeſtanden, und da ſelbige ſie auch einſtimmig erwählen, ſprechen die andern aus Furcht und Entſetzen auch alle: ja, ja, Sidonia, Sidonia! und nehmen alſo für ihre Abbatiſſa an, die ſie für wenig Tägen noch auf die Straße werfen zu laſſen gelobet. Selbſt Dorte Stet.ins ergiebet ſich gefangen, wenn ſie Unterprioſinne verbliebe, wie ſie geweſen, worauf auch Sidonia ſich gleich ihren Schleier mit dem einen güldenen Schlüſſel ablöſet, ihn ſelbiger mit einem Judaskuß wieder giebet und alsdann befehlet, ihr den nachgelaſſenen Schleier der Abbatiſſa mit den zween güldenen Schlüſſeln zu hohlen, denn ſolcher wäre immer ein Erbſtück im Kloſter. Und als dieſes beſchehen, gehet ſie bei ihren Kuffer und langet ſich einen Halskragen herfür, welcher wie Hermelin ausſtehet, aber nur weißes Katzenfell geweſt iſt. Hänget ihn ſich umme und ſpricht: bis dato war ich eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer, anjetzo als Abbatiſſa hab ich fürſtlichen Rang, anerwogen viele Fürſtinnen allhie im Pabeſthum Abbatiſſen geweſt; darumb iſt es auch billig, daß ich mich als eine Fürſtinne kleid, und ihr mich als eine Fürſtinne achtet, und eure gnädige Abbatiſſin beniemet, item mir die Hände küſſet, wie ſich zwar von ſelbſten verſtehet, ich euch aber doch ſagen muß, dieweilen die ſeelige Matron euch verwöhnet, und ihr darumb auch wenig Ehrfurcht für ihr gehabt, als Gott ſei geklagt, eure Widerſpenſtigkeit auf dem Mühlenberg genugſam bewieſen.

Und gehet wieder hieraus nicht minder ihr erſchröcklicher

Hochmuth, denn ihre erſchröckliche Bosheit herfür. Denn merke: ſchon für Jahr und Tag hat ſie ſich ſchloweiße und pechſchwarze Katzen von dem Kloſterpförtner und Anderen ſchlagen, ſelbige gerben laſſen und die ſchwarzen Katzenſchwänz auf die weißen Felle genähet, damit es ein Anſehen hätt. Denn Hermelinfellen haben vor ſie wohl zu hoch geſeſſen! Doch hat Niemand abnehmen können, aus was Urſach. Anjetzo aber iſts zu Tage kommen, und daraus ebenmäßig erſichtlich, daß ſie ſchon lange auf den Tod der würdigen Abbatiſſa geſunnen, aber wohl ehender keine ſo gute Gelegenheit gehabt, ihr ohne Fahr und Verdacht an das Leben zu kommen.

Und iſt aus dieſer Narentheidinge, acht ich, inſonderheit der Irrthum derer Pommerſchen Autoren erwachſen,*) welche fürgeben, Sidonia wär eine Abbatiſſa in Marienſtieß geweſt, ſo ſies in Wahrheit doch nimmer geworden.

Hierzwiſchen hat aber m. g. H. Biſchof Franciscus Jobſt Borken mit ſeinem Töchterlein Diliana gen Cammyn kommen laſſen. Wiſſen nicht, was ſie ſöllen, habens aber, alsbalde ſie in die biſchöfliche Curie getreten, ſchon erfahren. Denn nachdeme m. g. H., bei welchem M. Joel vom Grypswolde allein uf der Stuben geweſt, ſie zum Sitzen genöthiget und Diliana einen Stuhl gewieſen am Fenſter, gegen die magiſchen Gewänder über, welche mein Magiſter dort aufgehänget, begiebet es ſich, daß die liebe Sonne hell und klar

*) In der That nennen ſie alle Geſchichtſchreiber der damaligen Zeit, als Cramer, Mikrälius u. a. ſo.

ins Fenſter ſcheinet, und das vielliebliche Antlitz Dilianä ſeinen feinen und ſauberen Schatten auf die Gewänder wirft. Als ſolches mein magister entwahr wird, kneifet er gleich ſeine großen ſchwarzen Augen zuſammen, bücket ſich, ſtemmet die Arm uf ſeine dicken Lenden, betrachtet den Schatten von oben bis unten und jauchzet letzlich hell in die Höhe: gnädiger Herr, wir haben funden, was wir ſo lange geſuchet, ſie iſt eine reine Jungfer, ich ſehs an der Formation des Schattens auf dem Jungfernlinnen, daß ſie annoch rein iſt für dem Sonnenengel, wie das aufgehende Morgenroth.

Davor ſchüttelt Jobſt Vork mit ſeinem Kopf, und Diliana erſchaamrothet gleich bis auf ihre kleinen Fingerlein hinab, mit welchen ſie verſtöret uf ihrem Schooße ſpielet.

Spricht darumb m. g. H. lächelnde: wundert Euch nicht umb unſre Freud, denn das Schickſal meines ganzen Geſchlechtes, lieber Jobſt, lieget nunmehro in Euer und Eurer Tochtern Hand. Durch Sidonia Vorken, wie Ihr wiſſet und die ganze Welt ſich ſaget, iſt mein Geſchlecht bis auf wenig Augen geſchmolzen, und kein Kindlein thut unter uns wieder liebe Augen auf, wenn die alten lieben Augen brechen. Aber was durch Sidonia Vorken verloren gangen, kann durch Diliana Vorken, ſo Gott will, wieder gewunnen werden. Merket! nachdeme uf Erden alle Hülf vergeblich, hat dieſer Mann, ſo Ihr hier ſehet, ein magister artium vom Grypswolde und Joel geheißen, die Geiſter befraget: wie das große Elend von meinem Geſchlecht abzuwenden, ſelbige ſich aber entſchüldiget, daß ſie es mit nichten wüßten, und nur der Sonnenengel, dieweil er Alles ſäh, was auf Erden fürging,

es wissen würd. Selbiger aber, als einer der fürnehmsten Geister erscheinet nicht, es sei denn eine kühne und in Gedanken, Worten und Werken annoch reine Jungfer mit in dem Kreis. Darumb, und nachdeme uns Euer Töchterlein als eine solche beschrieben und der Magister sie auch in Wahrheit jetzunder so befunden: ergehet an Euch, vielliebliche Diliana, theure Schwester der Engeln und meines sterbenden Geschlechtes letzter Trost und Zuversicht, die freundliche Bitt: ihr wöllet Euch nit wegern, mit in den Kreis zu kommen, umb den Engel zu befragen: wie wir Eure schröckliche Muhme bändigen und mein elendig Geschlecht für dem gänzlichen Untergang erretten mügen.

Als er also gesprochen, schweiget Diliana stille, aber ihr Vater kolstert*) erstlich und giebet darauf zur Antwort:

Durchläuchtigster Fürst, gnädiger Herr. Er **) weiß, Ihm seind meine unterthänigen Dienste zuvorn, aber mit diesem

---

*) sich räuspern.

**) Um diese Zeit etwa kam unter uns pedantischen Deutschen die Anrede „Er" auf, welche man nur an vornehme Personen richtete, bis man im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als sie schon gemein geworden war, dafür die noch weit närrischere Anrede „Sie" für hohe Personen erfand. Doch wurde Friedrich I. von Preußen († 25. Febr. 1713) auf dem Todtenbette noch „Er" von seinen Kindern genannt; ja Friedrich Wilhelm I. titulirte noch ums Jahr 1730 seinen Kronprinzen, den spätern König Friedrich den Großen umwechselnd bald „Er" und „Ihr." Schade daß wir kein pron. subst. mehr haben, da das „Sie" bereits auch wieder so gemein geworden ist, daß es jeder Eckensteher beanspruchr, sonst würde der

Teufelswerk bleib Er mir gnädigſt vom Leibe. Auch ſeh ich mit nichten ein, was es der Geiſter bedarf, umb die ruchloſe Her in Marienfließ, meine böſe Muhme, zu demüthigen. Da ſchick Er nur meinen Voigt auf Panſin, Georg v. Putkammer hin, der ſtecket ſie Ihm heute noch in den Sack und bringet ſie morgen gen Cammyn, das kann er gläuben, gnädiger Herr!

Erzählet hierauf von dem herzhaftigen Junker, was ich oben notiret, und wie Sidonia ihn ſeit dieſer Zeit in Wahrheit in Ruhe gelaſſen, was nur allein ihrer Furcht für dem Junker beizuſchreiben wär.

Solches verwundert meinen gnädigen Herrn und hätten J. F. G. nimmer gegläubet, daß ein ſo herzhafter Mann im ganzen Pommerland aufgefunden würd, um den beſchrieenen Unhold zu bändigen. Geräth in ein merklich Hinterdenken, iſt ein ganz Weil ſtill und hat die Augen auf Jobſt ſeine neuen ſchlapperichten Stiefeln gerichtet, in welchem ſelbiger ein Waidmeſſer ſtecken gehabt, bis er alſo ſpricht:

Wenn er ſie auch griff und ſie gebrennet würd, ſo acht ich, würd es darumb mit meinem Geſchlecht nicht beſſer. Nein, wir können ſie noch nicht greifen und brennen, anerwogen da ſie den Zauber alleine angerichtet, ſie vielleicht ihn

---

deutſche Michel es ſicherlich ſchon längſt in Anwendung gebracht haben. Aber der Fortſchritt der Zeit läßt auch hier faſt mit Gewißheit eine baldige neue Erfindung vermuthen. —

auch nur allein hintertreiben kann. Müſſen dahero fein säuberlich mit dem Drachen verfahren, inmaßen keine Hülf vor ihne auf Erden zu finden iſt.

Und hieraus erſehet Ihr zugleich, warumb ich alſo feſtiglich Eures Töchterleins Hülf bei den Engeln Gottes begehr.

Hierauf giebet mein Jobſt zur Antwort: So ſuch Er ſich eine andere Jungfer, gnädiger Herr, meine kriegt Er nit. Ich habe einmal in Teufels Klauen geſchwitzet, ſo hüth ich mich fürs zweite Mal, zu geſchweigen, daß ich mein einzig Kind, ſo ich mehr lieb, als hundert Mal mein eigen Leben, in ſolche Fahr des Leibes und der Seelen ſtürzen ließ.

Hierauf giebet m. g. H. zur Antwurt: wo iſt denn Gefahr fürhanden? wir wollen ja nicht die Teufel, beſondern die Engel befragen, ſo Eurer Tochtern, ihrem lieben und keuſchen Schweſterlein, ſicherlich nichts Böſes anthun werden.

Spricht anjezo Diliana fürwitzig: ei, iſt es auch müglich, die lieben Engel alſo zu befragen, wie die böſen Weibſen den Teufel befragen? Einen Engel möcht ich wohl in Wahrheit ſehen. —

So winket nunmehro mein gnädiger Herr dem Magiſter mit ſeinen Augen, welcher auch alsbald zu der Jungfer tritt und alſo angehoben hat, das opus magicum et theurgicum kürzlich und einfältiglich zu deduciren: Ihr wiſſet, wonneſame Jungfer, daß unſer Heiland von den unſchültigen Kindern geſprochen: ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel, Matth. am

18ten, item St. Paulus Hebräer am erſten: ſeind die Engel nicht allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt, um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit? Solches iſt aber nicht eine neue Lahr, ſo gegeben wird, ſondern ſie iſt ſo alt als die Welt. Denn Ihr wiſſet weiters, daß Adam, Noah, die heiligen Patriarchen, die Propheten ꝛc. immerdar mit den heiligen Engeln verkehret, dieweil ſie gläubig waren. Item wiſſet Ihr, wie auch im Neuen Teſtament und, was ſicherlich zu verwundern, ſelbſt im Pabesthum die Engel denen Heiligen Gottes gar oft freiwillig erſchienen ſind. Dieweilen ſie nu aber nicht zu allen freiwillig kommen, hat man vom Anbeginn der Zeit ſie durch Beſchwörunge gezwungen, ſich zu geſtellen, wie ſolches in denen Aufſätzen der Alten ex traditione, wie wir magistri ſagen, ſeit Cham und weiter hinaus von Kind auf Kind bis dieſen Tag uns überantwortet und übergeben iſt. *)

---

*) Wirklich iſt dieſe Annahme faſt ſo alt, als die Welt. In den älteſten indiſchen, chineſiſchen und perſiſchen Religionsſchriften kommen eine Menge Beſchwörungen und Zauberformeln vor, ſelbſt der Koran hat die roheſten Vorſtellungen von der Geiſterwelt, und nur allein die heilige Schrift macht eine Ausnahme und giebt gar keine magiſchen Vorſchriften, im Gegentheil verbietet ſie im alten und neuen Teſtament alles Zauberweſen; worin denn auch ein noch lange nicht genug gewürdigter Vorzug derſelben vor ſämmtlichen andern Religionsſchriften der Erde beſteht.

Nach Augustin de civit. dei lib. XXI cp 14. ſtammt übrigens die Zauberkunſt von Cham, dem Sohne Noah's her, der ſie wieder ſeinem Sohne Misraim überlieferte u. ſ. w.

Spricht hierauf Diliana: Aber wie iſt es müglich, daß die heiligen Engel ſich von dem Menſchen zwingen laſſen?

Ille. Solches gehet auf dreierlei Weiſ für, wie ich Euch kürzlich vermelden will; erſtlich durch das Wort, oder das intellectuale vinculum, zum andern durch die himmliſche Creatur oder das aſtraliſche vinculum und zum dritten durch die irdiſche Creatur oder das elementariſche vinculum.

Anlangend nu erſtlich das Wort: ſo wiſſet Ihr, daß alle Dinge durch daſſelbige gemacht ſind und ohne daſſelbige nichtes gemacht iſt, was gemacht iſt. Bei Gott dem Herrn iſt dahero Wort und Ding eines und daſſelbige: denn ſo er ſpricht, ſo geſchiehts, ſo er gebeut, ſo ſtehets da. Aber auch unſers Vaters Adam Wort war faſt allmächtig, denn alle Thier des Feldes, Vögel und Gewürm beherrſchete er mit dem Namen, ſo er ihnen gegeben, das iſt mit dem Wort, Geneſis am 2ten. Solch Wort wußte auch Noah noch, Geneſis am 7ten, denn er trieb die Thiere nicht mit vieler Müh, wie jetzunder geſchehen müßte, in die Archa, ſondern, ſpricht das 9te Verſicul, ſie gingen zu ihm in den Kaſten bei Paaren, d. i. freiwillig und gezwungen durch die Macht des Wortes. Als aber denen hoffärtigen Menſchen der andern Welt im babyloniſchen Thurmbau die Sprachen verwirret wurden, und vor die Sprache, ſo ihnen Gott gelehret, ſie ſich ſelbſten neue Sprachen zimmerten, ging ihnen das vinculum intellectuale, womit ſie Engel wie Thier gebunden, verloren, und nur wenig Laute gelangten davon in die zweite Welt.

Mit unſerm ſelbſtgeſchmiedeten Wort können wir jetzunder Nichtes mehr binden, als den Menſchen alleine, und etwan nur noch der getreue Hund folget ihme nach. Gleichwohl aber iſt das Wort auch in der Umſchattung alſo wunderswürdig groß, daß es noch immer von ihm heißen mag: alle Dinge werden durch daſſelbige gemacht und ohne daſſelbige wird Nichts gemacht, was gemacht wird: verſtehe auf Erden. Willtu aber über die Erden hinaus, mußtu das alte Wort kennen, ſo uns die traditio erhalten, item das Signet des Geiſtes, ſo du rufen willt; denn wie allhie ein jeder nobilis ſein eigen Wappen, ſo hat ein jeglicher Geiſt ſein eigen Signet. Und dieſes, vielliebe Diliana, iſt das intellectuale vinculum.

Nunmehro folget das aſtraliſche oder das vinculum der himmliſchen Creatur, d. i. derer Geſtirne, ſo die Engel bewohnen oder beherrſchen, und muß man wiſſen ihre Conſtellationen, Configurationen und Aſpecten, ihren Aufgang, ihren Niedergang, ihre Verfinſterung, item Zeit, Stunde und Augenblick ihrer größten Wirkung auf Engel, Menſch und Creatur, wie uns ſolches die Alten, inſonderheit aber die Chaldäer, wiederumb überliefert; denn man kann nicht zu jeder Stunden die Geiſter rufen, ſondern ein jeglicher hat ſeine abſonderliche Zeit, wie ſeinen abſonderlichen Ort.

Zum dritten folget das elementariſche oder das vinculum der irdiſchen Creatur, als da ſeind Menſchen, inſonderheit reine Jungfern, wie Ihr, vielliebe Diliana, item Thiere, Pflanzen, Steine, Räucherungen, Bäder ꝛc.

Spricht hierauf Diliana verwundert: wie ſolches zugehe? iſt es nicht ein Unverſtand, daß die lieben Engelein, wie Ihr ſaget, auch wohl mügen durch Pflanzen und Steine gebunden werden?

Ille. Das iſt kein Unverſtand, vielliebe Jungfer, das iſt ein großer und unergründlicher Verſtand, ſo ich Euch nur kürzlich demonſtriren will. Solches Alles geſchiehet durch die Neiglichkeit oder Sympathia, und die Abneiglichkeit oder Antipathia, ſo alle Dinge im Himmel, wie auf Erden gegen einander haben.

Urſach iſt die exhalatio oder die Ausdämpfung, ſo abermalen eine jegliche Creatur auf Erden hat, die lebendige wie die todte. Etwelche können wir ſehen, wie die Ausdämpfung des Meeres, derer Wieſen ꝛc., etwelche nur riechen, wie die, derer Blumen, etwelche nur fühlen, wie die, des Feuers, etwelche nur ſchmecken, wie die, derer Speiſen, etwelche nur hören, wie die, derer Wetter im Schooß der Erden, etwelche aber mit keinem Sinne faſſen, wie die, der meiſten Stein und Metallen; nur die Ausdämpfung des Bleies und Zinnes werden wir ebenmäßig durch den Ruch gewahr.

Sothane Ausdämpfung ſteiget nu unſichtbar eins Theils gen Himmel, eins Theils ſchwebt ſie von der Luft getragen unſichtbar auf der Erden. Jene, ſo gen Himmel ſteiget, iſt die Speiſe aller Geiſtern, der guten wie der böſen, ja auch die wahrhaftige Speiſe aller Creaturen auf Erden. Denn die Creaturen leben nicht allhie von dem rohen Zeug, Stoff oder

der Materia, dieweil ſelbiger Zeug aller Enden und Orten nur aus Waſſer und Erden beſtehet, ſondern ſie leben von der verſchiedentlichen Ausdämpfung, ſo der Zeug in dieſer und jener Geſtalt, als Thier, Pflanze, Stein ꝛc. mit und bei ſich führet. Denn diente der rohe Zeug oder die rohe Materia dazu, die Creatur zu nähren, ſo brauchte ſie nur zu nießen, aus was er beſtehet, will ſagen Erde und Waſſer. Dieweilen ſolches aber nicht geſchiehet, muß ein drittes hinzukommen, wovon ſie lebet, d. i. die verſchiedentliche Ausdämpfung. Wir unflätige Menſchen müſſen aber, dieweilen unſer Leib aus Erden und Waſſer beſtehet, wie alle andere irdiſche Creatur, auch wieder Waſſer und Erde mitfreſſen, d. i. den Zeug oder die Materien der Speiſen, umb beſtehen zu können. Ein anderes aber befinden wir bei denen Geiſtern. Denn dieweilen die organa derſelbigen keinen Zeug oder materiam haben, verachten ſie den Zeug und leben nur von der Ausdämpfung alleine. Das wußten und wiſſen alle Heiden bis auf dieſen Tag, denn die Opfer, ſo ſie bringen, blutige wie unblutige, ſeind nichts anderes als ein Füttern der böſen Geiſter, die, wie St. Paulus ſpricht, Epheſer am ſechsten, unter dem Himmel wohnen, umb ſie ſich nämblich geneiget und holdſelig zu machen. *)

*) Uralter Glaube der Völker. Schon beim Homer füttert Odyſſeus XI, 25 ff. die Seelen mit Opferblut, und Porphyrius behauptet ausdrücklich de abstinent lib. VIII pag. 417 cf. lib. II. p. 86., daß dies die allgemeine Anſicht der Weiſen ſei.

Opfern wir aber nicht mehr, ſo ſchlachten und braten wir doch alle Tage und geben denen Geiſtern Speiſe. Der tumme Bauer gläubet freilich, daß er ſeinen Ochſen allein auffräß, aber Proſt Malzeit, davon leben noch tauſend unſichtbare Gäſt mit, mein lieber Bauer!

Nähmen wir uns aber für, ein ganz Jahr in der Welt kein Viehe zu ſchlachten, ſo acht ich, ſollte der Teufel bald aushungern mit ſeiner halben Sippſchaft und uns nicht mehr ſo zuſetzen, als jetzo geſchiehet. Doch das laß ich, dieweil es unmüglich, billig in ſeinen Würden, summa: was die Geiſter nicht eſſen (denn gute und böſe leben von einerlei Speiſ, wie gute und böſe Menſchen) das lieben ſie dennoch und dazu haben ſie entweder eine Neiglichkeit, sympathiam wie eine Jungfer zum Ruch der Lilien und Roſen, oder eine Abneiglichkeit, antipathiam, wie eine Jungfer vor der garſtigen Sau. Denn wie durch die Ausdämpfung (exhalatio) alle Creatur im Himmel wie auf Erden und unter der Erden geätzet wird, und Hermes Trismegiſtus recht ſaget: superius est sicut inferius et inferius sicut superius, das will

---

Aber nicht blos bei den Heiden war ſie's, ſondern auch die erſten chriſtlichen Väter, als Juſtin der Märtyrer, Athenagoras, Tatianus, Tertullianus, Origenes u. a., waren ſämmtlich der Meinung, daß die Dämonen allein von dem Opfer lebten und aus dieſem Grunde inſonderheit ſich die Chriſten des Thieropfers enthalten müßten.

sagen: Was oben, ist wie was unten ist, und was unten, ist wie was oben ist. — also wird alle Creatur im Himmel wie auf Erden und unter der Erden, nicht minder die lebendige, denn die todte Creatur durch die Ausdämpfung in Neiglichkeit und Abneiglichkeit versetzet und geregieret. Ich sprich nit von der lebendigen, vom Menschen bis zum Viehe, ich sprich nur wenig Wort von der todten.

Wenn du eine Hand voll Erd aus dem Flusse Nilo genommen, selbige das ganze Jahr trucken gehalten, so wird sich am Gewichte nichtes verändern bis am 27ten Tags Julii, da sie von sich selbsten schwerer wird, weil alsdann die Ueberschwemmung des Flusses geschiehet. *)

Ursach ist die Ausdämpfung, welche in unsichtbaren Wölklein überall hinschwebet, und wenn sie auch zu deiner Erden kummt, sich sympathetice mit ihr vermischet. Wenn die Seuche bei Menschen oder Vieh in weiter Fernen ausgebrochen, überhüpfet sie oftermalen Länder und Meere und bricht aus, wo alles wacker ist und es Niemand vermuthet. Warumb? dieweilen die Ausdämpfung in unsichtbaren Wölklein vom Winde getrieben wird, und sinket sie wieder zur Erden, sich sympathetice mit dem Vieh mischet, wenn sie vom Viehe stammet, und ebenmäßig mit dem Menschen, wenn sie vom Menschen stammet. Wenn du Queckſilber bereitest, ist seine Neiglichkeit zum Golde also groß, daß wenn du das

*) Sebastian Wirdig nova medicina spirituum p. 171.

Gold auch auf der Zungen nähmest und den Mund verschlössest das Gold alsbald weiß werden wird. Ursach ist abermalen die Ausdämpfung, so dich ganz und gar durchzeucht, obschon du selbiger mit keinen Sinnen gewahr wirst. Und was soll ich vom Magneten sagen, dieweil jedes Kind weiß, wie sehr seine Ausdämpfung dem Eisen gefället, daß es flugs Leben gewinnet und mit unbegreiflicher Neiglichkeit hinzufleugt? Und hinwiederum antipathetice: abfleugt der Mensch die Schlange, das Schaaf den Wolf, die Eule das Licht, das Oel das Wasser, das Wasser das Feuer, die Pflanze die Finsterniß und recket sich, als ob sie lebendige Arme hätt mit ihren todten Zweigen dem lieben Licht entgegen.

Doch dieweilen das, was oben ist, wie das, was unten ist, und das, was unten ist, wie das, was oben ist, befindet sich Alles im Himmel ebenmäßig wie auf der Erden. Die liebe Sonne ist der große Magnete, welcher wie jeder andere Magnete, wenn du ihn dreheſt, und seine polos wandelst, alle Gestirne abstößet und wiederum anzeucht; darumb auch die Erde. Stößt er sie im Winter abe, so fliehet sie traurigklich, zeucht er sie im Lenzen wieder an sich, so kommt sie freudig hergeflogen im Gesänge der heiligen Engel, wie die jauchzende Braut aus Nacht und Trübsal in den Arm des Bräutigammes. (Psalm 19, 6.) Und wiewohlen kein Ohr auf Erden solch Gesänge merket, merket es dennoch sympathetice eine jegliche Creatur, die todte wie die lebendige, Mensch, Thier, Fisch, Wurm, Baum, Kraut, Gras, Stein,

und dämpfet ſein ſüßeſtes Leben aus, um die heiligen Sänger zu äzen.

O Diliana, Diliana, und dieſes iſt ein Unverſtand? Mag man nicht ſagen, daß ein jeglich Ding fühlet, ja daß ein jeglich Ding liebet und haſſet, das lebendige wie das todte, das irdiſche wie das himmliſche, das ſichtbare wie das unſichtbare? Denn die Liebe iſt ja Nichtes denn die Neiglichkeit zu einem Andern und der Haß nichtes, denn die Abneiglichkeit von einem Andern.

Wir blöden Menſchen ſolltens beſſer nachforſchen und ein Ding an tauſend Dinge und tauſend Dinge an ein Ding ſetzen, umb ſeinen Haß und ſeine Liebe zu ergründen. Aber wir ſeind wie der dumme Bauer, wenn ihm die gebratenen Tauben nicht in das Maul fliegen, mag er ſich nicht rühren; item wie die einfältigen Kindlein, die ein bunt Bild zerreißen, umb zu ſehen was dahinter verborgen. Alſo zerreißen und zerſetzen wir auch wohl den Zeug oder die Materia der Dinge und meinens recht klug gemacht zu haben, finden aber nichtes und der Sinn und das Leben des Dinges bleibet uns verborgen.

Was bedeutet nu aber die Neiglichkeit und die Abneiglichkeit oder die Liebe und der Haß, ſo, wie zu vermuthen, ein jeglich Ding im Himmel wie auf Erden und unter der Erden beſitzet? Nichtes anders, denn die dunkle Signatur des Glaubens an und auf jeglicher Creatur. Denn was das Ding liebet, das iſt ſein Gott, und was das Ding haſ-

ſet, das iſt ſein Teufel. Der Menſch aber allein auf Erden hat das Verſtändniß. Befolget ers und neiget ſeine vernünftige Seel zu dem Quell aller Neiglichkeit — das iſt zu Gotte, ſo neiget ſich Gott wiederumb zu ihme, wie der Herr Jeſus ſpricht Joh. am 14ten: wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; neiget er aber ſeine vernünftige Seel zum Quell aller Abneiglichkeit, d. i. zum Teufel, ſo wendet ſich Gott von ihm und er wird umgekehrt Gott haſſen und den Teufel lieben, wie derſelbe Heiland ſpricht Matth. am ſechſten: Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird den einen haſſen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Solches Alles wird währen, bis das Sehnen und Aengſtigen der Creatur, Römer am 8ten, vergangen iſt; bis das lebendige Wort, ſo gen Himmel gefahren, wieder vom Himmel niederfähret, und abermalen rufet: „es werde Licht!“ und das neue Licht wird. Dann wird die alte Schlange mit allen ihren ungläubigen Kindern aus dem neuen Himmel und der neuen Erden geworfen werden, der Haß und die Abneiglichkeit nicht mehr ſein, ſondern wie Jeſaias am eilften zu leſen ſtehet: „werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein Säugling wird ſeine Luſt haben am Loch der Otter und ein Entwöhneter wird ſeine Hand ſtecken in die Höhle des Baſilisken“ — Halleluja! Dann iſt alle Creatur frei worden von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit

der Kinder Gottes, Römer am 8ten, und Sonne
Mond und Sterne, Erde, Engel, Menſch, Thier,
Pflanze, Stein, das Lebendige wie das Todte, das
Große wie das Kleine, das Sichtbare, wie das Un-
ſichtbare, wird endlich finden den Quell aller
Neiglichkeit, nach dem es ſich immerdar
geſehnet und gängſtiget, und den es
immerdar umkreiſet, Tag auf
Tag, Nacht auf Nacht, Jahr-
hundert auf Jahrhun-
dert, Jahrtauſend auf
Jahrtauſend, den
Abgrund ſei-
ner Liebe:
GOTT!
*)

*) Faſt mit dem letzten Worte dieſer Betrachtung geht mir der zweite Theil des „Kosmos" von Alexander von Humboldt zu. Bekanntlich will der um die Wiſſenſchaft unſterblich verdiente Verfaſſer die Welt auch als ein Ganzes betrachten lehren, und wann und wo in alter wie in neuer Zeit, nur ein leiſer Gedanke einer ſolchen Betrachtung aufgetaucht iſt, da hat er ihn angeführt. Nichts deſtoweniger ſind auf eine unerklärliche Weiſe gerade diejenigen Syſteme von ihm übergangen, in welchen mehr als irgend wo, dieſem Gedanken Raum gegeben wird.

Nämlich in der alten Zeit der Neu-Platonismus (die theurgiſche Philoſophie) und in der neuern die cabbaliſtiſche alchymiſche Myſtik weiße Magie) in deren Sinn die Deduction des Magiſter Joel ge-

führt iſt. Vor allen Dingen war aber der Vater des Neu-Platonismus Plotin zu nennen, dem die Natur ſchon überall eine in ſich geſchloſſene Einheit, eine göttliche Totalität iſt, Eine Kraft zu Einem Leben vereinigt. Ennead IV, l. IV, c. 40, II, l. III, c. 7. IV, l. III, c. 12, l. IV, c. 39, und in der neueren Zeit haben mehre, als der freilich angeführte Albertus magnus, inſonderheit Agrippa von Nettersheim und Theophraſtus Paracelſus, welchem letztern auch das obige Wort, „Neiglichkeit" für Sympathie angehört, in dieſem Sinne ihre zum Theil ſo tiefen Syſteme aufgeführt.

Wir bitten den vortrefflichen Naturforſcher in der nächſten Ausgabe ſeines „Kosmos" dieſe ſtörende Lücke zu ergänzen und gleichzeitig die Citate aus den alten Schriftſtellern revidiren zu laſſen, von welchen wir manche auch vergebens aufgeſucht haben.

Caput 16.

Jobst Bork reißt sein Töchterlein Diliana m. g. H. und Mag. Joel mit Gewalt weg, und wird aus von Dr. Cramer in seinem Unglauben bestärket. Item von der Ankunft des andern gnädigen Herren in Martensfließ und wie heftiglich er Sidoniam angeschnauzet.

Nachdeme als Mag. Joel dieses gesprochen, seind der lieben Jungfer die Thränen fürgebrochen: klatschet in die Hände, springet von ihrem Stuhl auf, fasset meinen magister bei seiner Hand und spricht: eia! den lieben Engel wollen wir befragen.

Aber ihr Vater, dieweil er karg mit Worten war, reißet sie abe und spricht mit saurer Mienen: unterstehs dir nicht! So bitten ihn nu zwar Alle, mein gnädiger Herr, der Magister wie Diliana selbsten und spricht vorgenannter: daß um etzliche Tägen, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage trät, die rechte und beste Zeit sei; versäumete man aber selbige, so würde wiederumb ein Jahr ohne Hülf vergehen, denn er hätte allbereits demonstriret, daß ein jeglicher Geist seine sonderbare Zeit hätte, wenn er erschien, und was mein magister sonsten fürstellet.

Aber dieweil alles vergeblich iſt, ſtreichelt Diliana ihrem Vater die Wangen mit den kleinen Händeken und ſpricht: gedenket doch werther Papa an Großmutter ihren armen Geiſt, und daß ich ihn rächen würd, wenn ich mein Magdthum in Gedanken, Worten und Werken bewahrete! Iſt es nicht wunderlich, daß nu mein gnädiger Herr kommt und die Prob von meinem Magdthum ſehen will? Laſſet mich doch die Probe geben und S. F. G. wie den armen Geiſt rächen und beruhigen. Denn ſicherlich hat Sidonia ihme auch ein Leid angethan.

So forſcht flugs mein gnädiger Herr, wie der Magiſter gleich näher nach dem Spöck, und als ſie Alles erfahren, jubiliren ſie und daß dieſes ja ein Fingerzeig des verborgenen Gottes ſei. Ob der Ritter gegen Gott ſtreiten wölle? ꝛc.

Selbiger aber giebet zur Antwurt: nein, gegen den Teufel! Lutherus ſaget: daß ein jeglicher Spöck ein Teufel ſei, dieweilen die abgeſchiedene Seel entweder im Himmel oder in der Höllen wär.*) Darumb acht ich, iſt der Spöck meiner Muttern auch nichts Gutes geweſt und werde mich hüthen, mein Kind in Teufels Klauen zu geben.

Und als nu wieder das Geilen anhebet, rufet mein Jobſt kurz und trotziglich: Diliana, achteſtu annoch das heilige vierte Gebot, ſo kumm mit mir, worauf die fromme

*) Dieſe Meinung ſtellte Luther auf, um der katholiſchen Lehre vom Fegefeuer zu begegnen. Man ſehe inſonderheit: Werke, Band III S. 31. der Jenaer deutſchen Ausgabe.

Jungfer auch alsbald wieder an ſeinen Hals fleucht ſprechende: Vater ich komme!

Aber mein magister trecket ſie bei der Hand, von ihrem Vatern zu laſſen, worauf aber ſelbiger flugs ſein Waidmeſſer aus ſeinem ſchlapperichten Stiefel zeucht und rufet: Kerl, die Hand wegk, oder ich ziehe Euch einen rothen Faden drüber! ſich hierauf zu meinem g. H. wendet und ſpricht: gnädiger Herr, ſuch Er ſich in drei Teufels Namen eine andre Jungfer, meine Jungfer kriegt Er nit, flugs ſein Töchterlein umb den Leib faſſet und mit ihr brummend, wie ein alter Bär mit ſeinem Jungen bei der Treibjagd, als raſch er kann, die Stiegen nieder und über die Straße ins Wirthshaus rennet, immerzu, ohne ſich umbzuſehen oder auf meinen gnädigen Herren zu achten, der noch lange hinter ihme herſchreiet: lieber Jobſt, nur noch ein Wort, nur ein Wort noch, lieber Jobſt!

Und als mein Jobſt dorten angeländet, ſchreiet er flugs über ſeinen Gutſcher, ihme gleich auf die Landſtraßen nachzukommen, bezablet dem Wirth ſeine Zeche, und iſt ſchon aus der Stadt, als m. g. H. mit mag. Joel in der Herbergen angelanget, umb ihne noch baß fürzunehmen.

Kehren alſo beede fluchende widder umb, in währendem mein Jobſt mit ſeinem Töchterlein an der Straßen hinter einen Dornbuſch niedergehucket iſt, umb ſeiner Gutſchen zu harren. Und ſeind ſie kaum auf ſelbige geſtiegen, als Dr. Cramer von Alten-Stettin angekarret kömmt, umb einen Pfarrherrn, ich ſprich nicht welchen, in ſein Amt zu introduciren, anerwogen der ſtiftiſche Superintendens krank gele-

gen. Solches erfreuet den Ritter faſt heftig, und nachdeme er aus dem Gutſchenfenſter ſich umbgeſehen, ob etwan mein gnädiger Herr ihme nachgeſetzet käm, aber in der Fernen nichtes entwahr werden kann, bittet er: der liebe Doctor wölle doch um Chriſti willen ein Weil anhalten, und ſein Gewiſſen beruhigen in ſo ſchwerer Noth.

Und als ſolches beſchehen, und er mit ſeinem Töchterlein von der Gutſchen geſtiegen, winket er den Doctor in einen Graben, damit es die Gutſchern nicht höreten, und vermeldet nun Alles, was fürgefallen, fragende, ob er recht gethan?

Spricht mein liebwertheſter Herr Gevatter dagegen: in alle Wege habet Ihr recht gethan, wackerer Ritter! Denn obwohlen kein Zweifel, daß die Geiſter pariren, iſt doch eine große Fahr beides des Leibes wie der Seelen bei dieſen Beſchwörungen fürhanden, *) und Niemand weiß mit Sicherheit zu ſagen, ob es Engel oder Teufel ſeind, ſo erſcheinen, dieweilen auch Satanas, wie St. Paulus ſpricht 2 Cor. 11, 14, ſich gar ofte in einen Engel des Lichtes verſtellet; anlangend aber den Geiſt Eurer Mutter, ſo gläub ich auch, daß es ein Teufel geweſt, umb Euer lieblich Töchterlein zu verführen, dieweil geſchrieben ſtehet Sapient. 31.: der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand und keine Qual rühret ſie an.

Will noch mehr Sprüch anziehen, als Diliana rufet: geſtrenger Vater, ſehet da kummt eine Gutſchen angejaget,

*) Späterhin das Nähere über dieſen allgemeinen Glauben der damaligen Zeit.

als raſch ſie kann, ſicherlich ſeind das die beeden Männer wieder. Als das mein Ritter höret, rufet er: adio, adio! hebet ſein Töchterlein flugs auf die Gutſchen, ſpringet nach und befiehlet dem Gutſcher, aus Leibes Macht zu jagen, und wenn ſie im Eichbuſch wären, den erſten beſten Weg linkes abzufahren.

Hierzwiſchen begegnen nu S. F. G. der Biſchof und Mag. Joel meinem liebwertheſten Gevatter, laſſen gleich anhalten und erkündigen ſich, was der Amtshauptmann Jobſt ihme geſaget, denn ſie hätten Beede aus der Gutſchen geſehen, daß er mit ihme und ſeinem Töchterlein im Graben geſeſſen.

Davor kriegt aber mein liebwertheſter Gevatter für Schreck den dürren Huſten oder den Schaafshuſten; doch dieweilen in ſeinem Munde niemalen eine Lüge erfunden, erzählet ers aufrichtiglich, item verſchweiget nit, daß er den wackeren Ritter in ſeiner Standhaftigkeit belobet, was meinen gnädigen Herrn alſo verdreußt, daß er blau und braun für Zorn wird, ausſpeiet und dem redlichen Mann entgegenſchreiet: ei du dummer Pfaff, was weißt du von der geheimen Kunſt, davor ſolltu auch im Leben nicht Superintendens werden! Jaget weiter, mein liebwertheſter Gevatter auch, und iſt in Wahrheit zu wiſſen, daß S. F. G. dero Wort gehalten. Denn dieweilen Dr. Cramer nur bis dato Vice-General-Superintendens geweſen, iſt ihme mein viellieber Schwiegervater M. Reuzius fürgezogen, was aber den braven Mann nur gefreuet, anerwogen er dadurch denen litteris nur daß obliegen können ſein Lebelang. —

Mittlerweilen iſt aber die erſte Gutſch ſchon in den Buſch gekommen und thut der Gutſcher, wie ihme geheißen, jaget den erſten beſten Weg linkes und hält auf Winken ſeines Herrn alsbald hinter einem dichten Haſelbuſch die Kleyper an, inwährendem man höret, daß die andere Gutſch auch ſchon im Buſch über die Wurzeln rumpelt und mein gnädiger Herr faſt immerzu ſchreiet: Jobſt, höret Jobſt, der Teufel ſoll Euch hohlen, wenn Ihr nicht ſtille haltet!

So ſpricht aber mein Jobſt für ſich: nu, ich halte ja ſtill, wie du begehreſt, darumb hoff ich, wird der Teufel mich nicht hohlen, weder mein Kind; hebet ſelbige abermalen aus der Gutſchen und leget ſich mit ihr hinter dem dichten Haſelbuſch aufs grüne Gras, alſo anhebende:

Wo meineſt du, daß wir hinwöllen?

Illa. Nu, auf Eure gute Burg, gen Saatzig.

Ille. Ei mein, ich werde mich hüthen, uns Beede abermalen in alſo große Fahr zu geben, denn dahin jaget er, kannſtu gläuben, ſpornſtreichs und ſchreiet ſo lange wir nach, bis er ſo heiſch, wie ein alter Blaſebalg, geworden.

Illa. Wo wollet Ihr denn hin, geſtrenger Vater?

Ille. Wir fahren gen Stramehl zu meinem Vetter Baſtian, allwo wir ſo lange verbleiben, bis die Zeit umb iſt, wo er die Geiſter befragen kann. Denn wie ich vermeine, haben wir nur noch wenig Tage, bis die Sonne in das Zeichen der Waage tritt.

Illa. Aber geſtrenger Vater, iſt es nicht grauſam, daß Ihr alſo den guten Fürſten quälet? Wie lieblich muß es ſein, die Engel zu befragen. Ach werther Papa, wir thun

ihme einen groſſen Dienſt und Groſsmuttern nit minder. Hätte Dr. Cramer erſtlich Allens erfahren, acht ich, ſollt er auch ſchon ja geſaget haben.

Ille. Aergere mich nit, Herzenstochter, ärgere mich nicht. Mach lieber, daß du um ein kleines den braven Putkammer ſeine Hausfrau wirſt; dann haſtu ums Jahr ſchon was Rechtes in der Wiegen und das Geiſterfragen giebet ſich von ſelbſten.

Illa (erſchaamrothet und pflücket die Nüß über ihrem Kopf ab).

Ille. Was ſageſtu, willtu noch immer nichtes von dem heiligen Eheſtand wiſſen?

Illa. Ach Herzensvater, was würde Groſsmütterlein in der Ewigkeit ſagen? Unmüglich iſt es ohne Gottes Willen beſchehen, daß der Biſchof und der arme Geiſt einerlei Gedanken auf mich haben.

Ille. Aergere mich nit. Du biſt ein dumm abergläubiſch Ding. Ohne Gottes Willen kanns immer ſein, aber nit ohne des Teufels Willen. Du haſt ja gehöret, was Lutherus von denen Geſpenſtern ſaget, und dieſem müſſen wir doch gläuben, he?

Illa. Aber unſer gnädige Herr und M. Joel ſprechen wieder anders. Ach Vater laſſet mich den lieben Engel ſehen! M. Joel hat ihn ſicherlich ſchon oftermalen geſehen und iſt ihme doch keine Fahr zugeſtoſsen.

Ille. Aergere mich nicht, ſprich ich zum letzten Mal.

Es heißt: du ſollt Gott deinen Herrn nicht verſuchen! und *iſt dieſes nicht ein ſchwer Verſuchen, daß unſer gnädiger Herr* Himmel und Hölle will in Ufruhr ſetzen, um eine elende Bettel wie Sidonia zu überwältigen? Warumb iſt mein gnädiger Herr ein ſo großer Haaſe? Ich gieb ihm nit mein Kind, umb mit ihme Wettbahn zur Höllen zu laufen. Nu komm wieder empor und folge mir auf die Gutſchen.

Illa (weinet). Aber Eines müßt Ihr mir verſprechen.

Ille. Was denn?

Illa. Mir nichtes ehender wieder von der Hochzeit zu ſagen, bis ich ſelbſten ſprich: Vater, nu ſoll Hochzeit ſein.

Ille. Mit dem lieben Junker?

Illa. Meinethalben; aber der Junker ſoll mir auch nicht ehender wieder für Augen kommen.

Ille. Ich ſeh du haſt deinen eigenen Kopf wie die rüganſchen Gänſe, magſt ihn darumb auch meinswegen behalten; doch jetzo gen Strahmel!

Inwährendem jäget aber m. g. H. und ſchreiet, daß der ganze Buſch ſchallet, durch Dick und Dünn, dem Junker nach, wie er vermeinet. Und obſchon etzliche Reuter, ſo des Weges kommen, S. F. G. Verſicherung thun, daß ihnen keine Gutſchen begegnet, läſſet er doch nicht abe, vermeinend, wenn der Schalk etwan auch einen andern Weg eingeſchlagen, träfe er ihne doch ſicherlich in Saatzig wieder.

Aber als J. F. G. des anders Tags angelanget (denn es ſeind an die 9 bis 10 Meilen von Cammyn bis gen

*) Matth. 4, 7.

Saatzig) iſt zu Dero nicht geringem Verdrieß mein Junker noch nicht dorten, kömmt auch in zween Tagen nicht, ſo der gnädige Herr überlieget, in währendem er zur Kurzweil im See fiſchen zeucht, auch ſich bei Männiglich fleißig nach Sidonia erkündiget. Und kann man wohl greifen, daß der dumme und abergläubiſche Pöfel S. F. G. noch viel ein Mehres eingeredet, dieweil ſelbiger beſchleußt, auf der Heimbkehr einen Umweg zu machen, umb Marienfließ ſich zum mindeſten aus der Fernen anzuſehen. Trifft auch einen Schäfer auf dem Felde, welchen er abermalen von wegen der beſchrieenen Hexen befraget. Selbiger ſchwöret, daß er ſie wohl ſchon an die ſieben Malen auf einem Beſenſtiel aus dem Schornſtein hätte fahren ſehen. Und dieweilen das Kloſter offen für ihren Augen lieget, fräget m. g. H., welches Sidonia ihr Schornſtein wär? Zeiget ihm alſo der Kerl den Schornſtein mit ſeiner Hand. Es wär der vierte von der Kirchen, da wo der Rauch herfürginge, worauf m. g. H. ſich ſchuddert, und als ſchnell er kann auf Boßberg jagen läſſet.

Hat's nit gewußt, daß am ſelbigen Tage ſein vielliebet Herr Bruder Philippus der andere, auch von Alten-Stettin in Marienfließ eingetroffen iſt, umb von dorten auf den Landtag nach Neuen-Stettin zu fahren. Und hat der Futterherold S. F. G. ihne ſchon Tags zuvorn bei dem Amtshauptmann Eggert Sparling angemeldet, und daß S. F. G. umb Mittag aus mit Dero Comitat eintreffen würd. Er ſölle es auch denen Nonnen anſagen, inſonderheit aber Sidonia Borken ꝛc.

So begiebet ſich nu umb Mittag aus auch mein Eggert für das Kloſter beim Nonnenkirchhof mit dem Rentmeiſter und ſeinen Schreibern, umb bei S. F. G. aufzuwarten, und muß ein Kerl auf die Mühl ſteigen, umb mit der Mützen zu winken, wenn S. F. G. aus dem Buſch käme. Doch hat hierzwiſchen mein Eggert eine große Angſt getrieben, ohn Zweifel, wies mit ihm werden würd, wenn er etwan Befehlig überkäm, die böſe Hex zu greifen. Iſt in ſeinem gehlen Reiterkoller immer auf und nieder geloffen, daß das Schwert an ſeiner Seiten auf dem Steindamm geklappert; item hat ſich oftermalen den aufgeſtulpten Hut mit der Reiherfeder abgenommen, umb ſich den Schweiß abzuwiſchen mit ſeinem Naſentüchlein, ſo er in ſeinen ſchlapperichten Stiefeln verborgen, in währendem er nach den Kloſtermauern vor ihm geſchielet, ob Sidonia etwan auch ſchon herfürkäm. Aber ſie iſt erſtlich kommen, als das Geſchreie ergehet, daß S. F. G. mit ſechs Gutſchen aus der Heiden ſich herfürthät, wo ſich meine Vettel alſogleich an die Spitze des ganzen Convents ſtellet, alle ſchwarz in ihren weißen Schleiern, bis auf ſie ſelbſten. Nur hat ſie den Abbatiſſinnenſchleier mit den beeden güldenen eingeſtickten Schlüſſeln, item den weißen Katerkragen, deß ich vorhin gedacht, kecklich und vermeſſen umme gehabt. Kömmt alſo aus dem Kloſterthor mit allen Schweſtern, Paar an Paar gezogen, verkehret die Augen und hebet flugs an, den hymnum St. Ambrosii anzuſtimmen, als S. F. G. bei der Kirchhofsmauer mit allen ſechs Gutſchen angelanget, und ziehet alſo der ganze Convent S. F. G. ſingende entgegen.

Aber obſchon man m. g. H. ſelten zornig geſehen, hats ihn doch braun und blau übergoſſen, als Sidonia anjetzo an ſeine Gutſchen tritt, knickbeinet und in ihrem Katzenkragen, ſelbſt einer Katzen im Verrecken gleich, die Augen gleißneriſch verkehret. Rufet darumb heftiglich: wer Teufel Sidonia hat Euch erläubet, unter dieſen guten Jungfern die Abbatiſſa zu ſpielen? Worauf meine Vettel zur Antwort giebet: gnädigſter Herr, frag Er hier alle Jungfern, ob ſie mich nit einmüthiglich vor ihre Abbatiſſa gewählet und gekommen ſeind, um J. F. G. zu bitten, ſolche Wahl ihres Herzens zu beſtättigen.

Spricht hierauf m. g. H.: ei, habe ſchon genugſam von dem umgeſeſſenen Adel und ſonſten in Erfahrung gezogen, wies kummen und warumb die würdige Abbatiſſa Magdalena von Petersdorfin ins Grab beißen müſſen, item wie Ihr dieſe Jungfern allhie blos durch die Furcht gezwungen, daß ſie Euch erwählet. Sprechet, liebe Jungfern und fürchtet Euch nit, ich, Euer Fürſt befehls Euch: habet Ihr den unverbeſſerlichen Hochmuth nicht blos aus Furcht gewählet? Aber alle Jungfern ſchauen ſich auf die Schuhe, ſtehen und ſchweigen und zittern, in währendem mein Amtshauptmann alle Augenblick in ſeinen ſchlapperichten Stiefel langet, umb ſich den Angſtſchweiß abzutruchnen, dieweil er ſieht, wo's hinaus will. Erſtlich als mein gnädiger Herr zum andern Male fraget, ſpricht eine, Namens Agnes Kleiſt (iſt aber eine andre geweſt, als den ſtarken Dinnies ſeine Schweſter): ja gnädiger Herre, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo iſt Sidonia blos aus Furcht von uns zur Abbatiſſa gewählet.

Solches erfreuet m. g. H., frägt alsofort: wie ſie heiße, und nachdeme ers gehöret, ſpricht er: ei, ich verſpüre, daß Ihr eine Kleiſtin ſeid, darumb vor Eure Herzhaftigkeit erwähl ich Euch allhie zur Abbatiſſa von Marienſtieß, item ſoll Dorte Stettins widder Unterpriörin ſein, und jetzo merks Sidonia zum letzten Male: ſo du dich etwan dawider ſträubeſt, oder etwelchen Streich begeheſt, ſolltu, ſowahr ich ein Fürſte bin, auf die Landſtraßen verjaget werden. Ich habe nun zu lange Güte an dir bewieſen, von nu an aber nichtes denn Gerechtigkeit!

Sparling, ich befehls Euch als Euer geſtrenger Fürſt, kummt über dieſe vielbeſchrieene Vettel wieder die geringſte Klag und Beſchwerung, habt Ihr ſie alſofort durch den Landreuter oder ſonſten über die Landesgränze zu bringen. Item iſt ſie nicht aus dem Kloſter zu laſſen, umb den umgeſeſſenen Adel zu beſchweren, ſondern befiehl ichs der neuen Abbatiſſa, das große Schloß wieder vors Kloſterthor von Stund an legen zu laſſen! Habt Ihr ſolches gehöret? Ich will den armen Jungfern Ruhe verſchaffen, ſie haben lange genug Spott und Hohn erlitten, ſollt ich meinen. — So ſpricht zwar die neue Abbatiſſa: ja gnädiger Herr! aber mein Amtshauptmann kriegt für Entſetzen den dürren Huſten, oder den Schaafshuſten, ſchweiget; und dieweilen Sidonia ihm näher rücket und heimblichen die Fauſt ballet, vergiſſet ſich der Haaſe alſo, daß er mit einem Sprung über die Kirchhofsmauer ſetzet, daß ihme der Degen nachklappert und er ſeinen aufgeſtulpten Hut aus der Hand verleurt. Davor lachen alle Gutſchen laut in die Höhe, und auch m. g. H. muß

lachen. Aber mein Amtshauptmann ſammblet ſich alsbalde, ſpricht: da ſehet, gnädiger Herre, wie der gottloſe Junge die Blumen auf dem Grab der ſeligen Aebtiſſin abbricht, ſo ich darauf pflanzen laſſen, ſolchem Buben wollt ich nur einen Denkzeddul geben! — Hierauf erkündiget ſich m. g. H., ob die Abbatiſſa nicht in der Kirchen, ſondern in Wahrheit auf dem Kirchhof begraben ſei, und dieweilen man ihm ſaget, daß ſie es alſo befohlen, ſpricht er mildiglich: die gute Mutter iſt werth, daß ich ein Vaterunſer auf ihrem Grabe bete, und zuſeh, ob mir der Junge noch ein Blümlein von ihr hinterlaſſen. Steiget alſo nieder, läſſet ſich das Grab von meinem Eggert zeigen, nimmt den Hut ab und betet, inwährendem auch alle 6 Gutſchen den Hut abnehmen, ſchläget zuletzt das Creuze über das Grab und bücket ſich, umb ein Blümlein abzubrechen. Aber ein warmer garſtiger Wind puſtet ihm entgegen, und ſeind alle Blumen davon augenblicks gehl und welk worden; ja ein gehler Strich gehet quer über alle Gräber bis an die Stätte, wo die vermaledeyete Hex an der Mauer ſtehet, und hat man nachhero verſpüret, daß in ſelbigem Strich alles Gras, Kraut, Blum- und Strauchwerk ebenmäſſig gehl und welk worden, nur etzliche Giftpflanzen allein, als Stechapfel und Schierling haben grün und ſteif in ſelbigem Strich herfürgeraget.

Als m. g. H. dieſes ſiehet, ſchüttelt er auch mit ſeinem Kopf, thut zwar, als wenn nichts fürgefallen, ſteiget aber flugs wieder auf ſeine Gutſchen, und nachdeme er Sidoniam noch einmal mit ernſter Stimmen vermahnet, item den Amts-

hauptmann seines Gebots erinnert, läſſet m. g. H. die Pferde anklappen und jäget von dannen.

So iſt er aber noch nicht um die Eck der Mauer, als Sidonia hell auflachet, beede Fäuſte ballet, und anhebet ſo erſchröcklich zu tanzen, daß Amtshauptmann, Rentmeiſter, Schreiber, Nonnen und Volk flugs den reißaus ſpielen und nur die alte Wolde, ſo mit dem Kater hinter der Kirchhofsmauer geſeſſen, herfürkömmt und ſie alsbalde wieder alle drei tanzen, daß es ein Gräuel zu ſehen geweſt.

Nu kann man leichtlich greifen, daß Niemand aus Furcht gewaget S. F. G. Befehlig nachzukommen und Sidonia Abbatiſſa geblieben nach, wie zuvorn. Zwar hat Agnes Kleiſt noch ſelbiges Tages widder das große Schloß für das Kloſterthor legen laſſen, allein meine Bettel, alsbald ſies ſiehet, beſtellet ſich einen Kloſterbauern, umb auszufahren (denn in der letzten Zeit iſt ſie ſeltſam heimiſch erfunden, ſondern hat den umgeſeſſenen Adel, wie S. F. G. geſprochen, gar oft durch ihren Beſuch erſchrecket) nimmt hierauf ihre Holzart und hauet ſo lange auf das Schloß, bis es zerſpringet, worauf ſie höhniſch lachende ihrer Straßen fähret.

Und hätte die neue Abbatiſſin etwan noch ein Wort geſaget; dieweilen aber Sidonia nach ihrer Heimkehr ſich flugs wieder einſchleußt, und Anna Apenborgs bald von Wolde die Nachricht überbringet: die Jungfer betete wieder, ſie ſich auch heimblich unter das Fenſter geſchlichen, und es alſo befunden, item: daß ſie Krebſe zu Mittag ſich beſtellet, was immer geſchäh, wenn ſie Böſes im Sinn, ſchuddert ſich das ganze Kloſter, und Niemand waget ihr ein Wörtlein zu

ſagen, ſondern jede Schweſter judiciret für ſich, wen ſolch Beten bedeute, ohne es gleichwohl auszuſprechen. Doch hat ſie nit wie anſonſt 3 Tage und 3 Nächte hintereinander gebetet, ſondern nur alle Woch, wenn ihr Badetag geweſen, einen Tag, woraus man auguriret, daß S. F. G. darum langſameren Todes verfahren, denn die übrigen Leut.

Zum Schluß dieſes capitis will nur noch ihren Uebermuth am evangeliſchen Jubelfeſt notiren, ſo etzliche Wochen darauf gefallen und wie in der ganzen proteſtantiſchen Kirchen, ſo auch in Marienfließ abgehalten worden. Denn als der Prieſter Beatus Schacht auf der Kanzel ſtehet in ſeinem ſchwarzen Käpplein, ſo er ſich gehalten, anerwogen die unflätigen Bauern ihme gemeiniglich die Kirchenthür aufgelaſſen, ſchreiet die unverſchaamte Bettel in währender Predigt auf plattdeutſch: will de verfluchte Paap wohl datt Käpplin afnehmen, wenn he den Namen Jeſu numet? was den blöden Mann alſo verſtöret und turbiret, daß er nicht weiter kommen und alsbald hat „Amen" ſagen müſſen. —

Caput 17.

Von dem erſchröcklichen Tode und folgends der klägliche Begräbnis S. F. G. des Herzogen Philippi des andern von Pommern.

Gleich nach vorberegtem Feſt wird eines Tags, als Sidonia zum dritten Mal gebetet, Anna Apenborgs im Bräuhauſe, ſo doch inner der Mauer des Kloſters geſtanden, eines dreibeinigten Haaſen entwahr, rennet und erzählets den andern Schweſtern, worauf alle auch Streuens hin und her aus den Zellen fahren, ſolch Miracul zu ſchauen. Ja, dorten ſitzet ein dreibeinigter Haas; doch als ſich Agnes Kleiſt einen Pantoffel auszeucht, und nach dem Teufelsſpöck ihn wirft, iſt mein Haaſe wegk und nimmer im ganzen Bräuhaus weder auf dem Kloſterhof zu finden. Hievor ſchuddert ſich der ganze Convent, und jede Jungfer denket wieder ihr Theil, ohne es auszuſprechen, zumalen bald darauf auch Sidonia mit Wolden und dem Kater herfürkommt, alle drei anheben zu tanzen, in währendem der Kater quarret und die Vetteln nach der hölliſchen Melodie ihren alten Spruch wieder ſingen:

Alſo fienen und alſo fratzen
Meine Hund und meine Katzen.

Doch haben die armen Jungfern des andern Tages ſchon mit vielem Heulen erfahren ſollen, daß ihre gemeine Furcht nicht vergeblich geweſt und was der böſe Haaſe bedeutet, inmaßen das klägliche Geſchrei von dem tödtlichen Hintritt S. F. G. des Herzogen Philippi des andern wie ein Lauffeuer durch alles Volk gangen. Ach wo iſt im lieben Pommerland, ja im ganzen teutſchen Vaterland jemalen ein alſo frommer, gerechter, gütiger, gelahrter Fürſt erfunden worden, der keinen andern Fehl begangen, als daß er die vermaledeiete Bettel nicht längſtens brennen laſſen. *)

*) In der That war dieſer treffliche Mann die Krone faſt ſämmtlicher pommerſchen Fürſten. Schon in ſeiner früheſten Jugend ſchrieb er einen fließenden lateiniſchen Styl und war um die Ausbildung ſeines Geiſtes durch die alten claſſiſchen Schriftſteller auf das Rühmlichſte beſorgt. Der Kürze halber ſetze ich aus ſeinem lateiniſchen Briefwechſel hier nur die Worte an ſeinen ehemaligen Lehrer Protaſius Marſtaller (Profeſſor in Frankfurt) her, worin der damals 20 jährige Jüngling ihn um den Ankauf einiger Bücher auf der dortigen Meſſe bittet, welche charakteriſtiſch für ſeine edle Geiſtesrichtung ſind.

inclusi his litteris catalogum aliquot librorum a parente clementissimo mihi donatorum. Contendo igitur a te ut Francofurti in nundinis eos emere ac huc procurare velis. Pretium eorum mox sub adventum tuum recipies u. ſ. w.

Dieſer Catalog enthält nun:

1) Aristotelem fol. graec. lat.

2) Petri Victorii univers. commentarios in libros Aristotelis.

Herzog Philippen, den man nennt den Frommen,
Hat uns der grimmige Tod hinweggenommen.
Ach Pommerland, merk, Gottes Hand
Mit schwer Straf ist über dich gekommen.

In diesen Landen hat er bei Gottes Worte
Ueber Luthers Lehr gehalten an diesem Orte,
Calvini Lehr gehaßt gar sehr,
Denn solchs der Weg ist zu der Höllen Pforte.

Viel tausendmal hat er für seinem Ende
Geseufzet und gewunden seine Hände,
Wenn Pommerland in fremde Hand
Gerathen sollt, wir würden sein gar elende.

Sein fürstlich Gnad war ein recht Vat'r der Armen,
Ihr Noth und Klag thät ihn im Herz erbarmen,
Manch traurigs Herz wird ihn mit Schmerz
Mit Ach und Weh bejammern und bekarmen.

---

3) Catonem, Varronem, Columellam, Palladium de re rustica cum annotationibus ejusdem.

4) Xenophontem fol. graeco. lat.

5) Plutarchum graeco. lat. 8.

6) Plinium.

7) Platonem graeco. lat.

Noch mehrere neuere Bücher, welche er wünscht, und unter welchen Huberti Golzii graecanicarum provinciarum et civitatum nummi auch charakteristisch für seine Geschmacksrichtung sind, übergehe ich hier.

S. Oelrichs historisch-diplomatische Beyträge zur literarischen Geschichte fürnehmlich des Herzogthums Pommern. Thl. I. S. 4n ff.

Und ſoll man wiſſen, daß S. F. G. kaum Marienfließ verlaſſen und in Saatzig angekommen, will ſagen, nur eine Meil Wegs gefahren iſt, als m. g. H. ſich ſchon faſt ſchwach befunden. Hat ſich gleichwohl verwundert, daß Dero vielliebher Herr Bruder dorten geweſt und kaum für zween Stunden die Burg verlaſſen, item daß Jobſt Bork annoch nit angekommen und Niemand gewußt, wo der Junker geſtoben und geflogen. Bald ſchwerer zu klagen angehoben, alſo daß die fürſtlichen Räthe ihn vermahnet, ſich der Reiß gen Neuen-Stettin zu entſchlagen und widder umbzukehren, denn es würden S. F. G. Dero Unterthanen wenig frommen und nützen in dieſer Leibesgelegenheit. Hierauf hat m. g. H. aber uf lateiniſch mit den ſchönen Worten repliciret: officio mihi officio *) (welche nachgehends auch auf ſeinen Gedenkpfennig geſchlagen worden, item auf einen halben Ortsthaler eine Roſe von einem Wurme eingebiſſen mit der Ueberſchrift: ut rosa rodimur omnes, **) womit, wie Etzliche vermeinen, auf den erſchröcklichen Spöck mit den Blumen in Marienfließ geſehen iſt, was ich aber in ſeinen Würden laſſe).

Summa: m. g. H. gelanget zwar gen Neuen-Stettin, und nimmt den Adel für in allerlei Grenzſtrittigkeit ꝛc. kömmet auch widder zu dem evangeliſchen Jubelfeſt gen Alten-Stettin an S. F. G. Hoflager, aber alle Arzten aus der Nähe und Fernen haben ihm nit helfen mügen. S. F. G. ſeind die Hauptflüſſe alſo ſtark auf die Bruſt gefallen, daß

*) Ich nütze mir ſelbſt durch meine Pflichterfüllung.
**) Wie eine Roſe werden wir Alle zerfreſſen.

er zwar noch etzliche Monden gelebet, aber gleichwohl am 3ten Tags Februarii 1618 Abends ein Viertel vor 10 Uhren seliglich entschlafen ist, seins Alters 44 Jahr 6 Monat und 6 Tag. Und obschon die Krankheit in etwas anders gewest, als die der übrigen, so Sidonia gemördert, hat der gnädige Herr doch dieselbe Signatur des Satans gehabt, wie Männiglich sagte und ich selbsten gesehen, als das fürstliche Laich auf dem großen Saal ausgestellet worden. War mit einem meergrünen geblümten und mit güldenen Posamenten besetzten Kleide angethan, item mit dem Seitengewehr und etzlichen demantlen Ringlein an den Fingern gezieret. Der Sark war innen- und auswendig mit schwarzem Sammet beschlagen und ringsum mit vergüldeten Engelköpfen, item mit vielen biblischen Sprüchen, wie auch mit dem symbolo Seiner seligen Gnaden als C et R, d. i. Christo et reipublicae*) georniret und hatte oben auf dem Deckel, auf dem ein silbern vergüldet Crucifixe lag, dicht unter dem heiligen Creuzbalken, ein Schaufensterlein, mit der Inschrift: Ich aber will auf den Herren schauen und des Gottes meines Heils erwarten. Micha am siebenten.

Folgends am 19ten Martii war die fürstliche Laichsbestättigung, und will ich sehen, ob ich selbige für meine Thränen anhero setzen kann.

Nachdeme die Deputati Einer ehrwürdigen Geistlichkeit aus allen 3 Regierungen, als der Stettinischen, Wolgastischen und Stiftischen sich in der Schloßkirchen versammblet

*) für Christus und den Staat.

und die fürstlichen Herrschaften, der Adel und die Stände zu Schloß, und zwar einstheils in der Grafen-, einstheils in den Ritter-Stuben und einstheils auf dem großen Rittersaal, wurde das Laich auf 3 Karthaunenschläge, Abends um 9 Uhren bei Fackelschein von 24 vom Adel mitten auf den Schloßplatz gehoben, so ganz mit schwarzem Tuch überzogen war. Hierauf begunnte von 60 Studiosis der hohen Schulen zum Gryphswolde und 40 Knaben aus der Stadtschulen, so Trauermäntel und Binden vom Hofe erlanget, der Trauergesang im Figural, zwischen welchem 3 lectiones cum tono von den Predigern gelesen wurden, worauf alle Glocken in der ganzen Stadt anschlugen und mit dem Schwanengesänglein: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin," das fürstliche Laich aufgehoben wurd.

Und sollte mein gnädiger Herr aus seinem Schaufensterlein nicht blos das liebe Creuz, sondern auch noch einmal seine liebe Stadt schauen, so um Raum zu gewinnen einstheils in allen Fenstern, einstheils auf den Dächern und Thürmen versammblet war. Denn die Prozession ging in jetzfolgender Ordnung vom Schloß durch die Führstraße, das Kohlenmark fürüber, durch die große Thumbstraße bis an den Kranichhof, welche Gassen alle mit der fürstlichen Soldateska besetzet waren, so außer den andern Fackelträgern zur Seiten, auch noch Fackeln in ihren Händen trugen.

Und war die Ordnung diese:

1) Der Sangmeister mit dem choro, item der rector Paedagogii mit seinen collegis.

2) Ein ehrwürdig ministerium aus allen 3 Regierungen.

3) S. seligen Gnaden Trompetern und Paukenschlägern mit niederwärts gewandten und mit schwarzem Zindel überzogenen Drumeten.

4) Der rector magnificus und die 4 decani der hohen Schulen zum Gryphswolde, worunter auch M. Joel gewest.

5) Der Landmarschalk mit schwarzem Marschallstab alleine; hierauf die Hofjunkern drei und drei in einem Gliede in großen Trauermänteln und das Gesicht bis an die Nasen mit schwarzen taffetnen Tüchern verbunden.

6) Der Hofmarschalk und die Marschälle aus allen 3 Regierungen, item die Gesandten, die Ober- Hof- und Hofmeistern derer fremden fürstlichen Herrschaften, die Offizirer ꝛc.

7) 12 Ritter in vollem Küraß auf 12 Rossen, so mit schwarzem Tuch überzogen waren und auch an der Stirn und beiden Hüften ein solch Wappen hatten (als in der Fahnen war) jedes Roß von zween Adelichen zu Fuß geführet. Und zwar:

Zum ersten: der fürstliche Camerirer Mapke Borke auf schwarzem Roß und in dem silbernen Küriß Seiner seligen Gnaden, mit schwarzen Helmfedern und verschlossenem Visier, trug die Hof- und Blutfahne.

Zum andern: der stiftische Ritter Ewald von Mellenthin mit offenem Visier trug die stiftische Fahne, ein weiß Creuz im rothen Felde.

Zum dritten: der Güzkowiſche Ritter Chriſtoph Corswant, trug die Güzkowiſche Roſen-Fahn mit zween Hölzern ins Creuz geleget.

Zum vierten: der Wolgaſtiſche Ritter Andreas von Buggenhagen, trug den weißen Wolgaſtiſchen Greif im rothen Felde.

Zum fünften: der Barthiſche Ritter Eggert Hagenow, trug den ſchwarzen Barthiſchen Greif im gelben Felde.

Zum ſechſten: der Uſedomſche Ritter Adam von Leyel, trug den weißen Uſedomſchen Greif im rothen Felde.

Zum ſiebenten: der Rugianiſche Ritter Volkmar Wolff, Freiherr zu Puttbuß, trug den ſchwarzen gekrönten Rugianiſchen Löwen im gelben Felde.

Zum achten: der wendiſche Ritter Georg Putkammer, trug den grün und rothen wendiſchen Greif im weißen Felde.

Zum neunten: der caſſubiſche Ritter Suantibor von Woyerſchow, trug den ſchwarzen Caſſubiſchen Greif im gelben Felde.

Zum zehnten: der hinterpommerſche Ritter Levin Petersdorf, trug den rothen Hinter-Pommerſchen Greif im weißen Felde.

Zum eilften: der Stettinſche Ritter Achatius Wedel, trug den rothen gekrönten Stettiniſchen Greif im blauen Felde, alle 10 mit offenem Viſier und ſchwarzen Helmfedern.

Zum zwölften: des heiligen Römiſchen Reichs Ritter Jobſt Borke, Amtshauptmann zu Saaziz, trug ebenmäßig wie der erſte Borke auf ſchwarzem Roß und im ſilbernen Küriß mit verſchloſſenem Viſier, das vereinigte pommerſche

und römisch-kaiserliche Wappen mit allen Helmen, Schilden und Farben.

8) Der Oberhofmarschall, das blanke in schwarzen Taffet gehüllete Schwert in seinen Händen, die Spitze zur Erden gekehret.

9) Der Canzler mit dem fürstlichen Insiegel auf einem schwarzen sammitnen Kissen und ebenmäßig mit schwarzem Zindel bedecket.

10) Das fürstliche Laich von 24 vom Adel getragen, unten ein weiß Leinentuch, drüber eine schwarz sammitne Decke, worauf zu beeden Seiten vorne und hinten die Wappen der Ahnherren mit allen Helmen Schilden und Farben fein säuberlich in Gold und Silber gestücket, zu schauen, item auf jeder Seiten nächst 8 Trabanten mit niedergekehrten Hellparten 12 vom Adel mit brennenden Wachsfackeln in ihren Händen, wovon schwarze taffetne lange Binden fladderten.

11) Das arme verwelkte Kleeblättlein des lieben Vaterlandes, die durchläuchtigen, hochgebornen Fürsten und Herren Franciscus, Udalricus und Bogislaus Gebrüdern von Stettin-Pommern, alle in langen sammittenen Mänteln und das Angesicht mit schwarzen Binden bis unter die Augen verhüllet.*)

---

*) Anmerkung Bogislaff des XIV: habe sie noch alle drei zu Grabe geleitet. — Wer geleitet mich in dieser bösen Zeit? Ach daß ich auch erst unter meinem Schaufensterlein läg und allein schauen könnte auf meinen Herrn und ruhig erwarten des Gottes meines Heiles! Amen.

12) Seine fürſtliche Gnaden Philippus Julius von Pommern-Wolgaſt, ebenmäßig der letzte ſeines Namens und darumb wie Dero Geverttern das Antlitz tief verhüllet.

13) Das hochwürdige Thumcapitul zu Cammyn.

14) Die fürſtlichen Land- und Hofräthe, item die medici und andre Offizirer.

15) Die Hofmeiſter und Junkern der fürſtlichen leidtragenden Wittwen.

16) Die fürſtliche Wittib, wie alles Frauenzimmer in langen ſeidinen Mänteln, das Antlitz mit ſchwarzen taffetenen Binden bis an die Augen verhüllet und geführet von S. churfürſtlichen Gnaden vor Brandenburg und dem Herzogen v. Mecklenburg.

17) Die fürſtliche Wittib zu Loitz, Hedewig, Erneſti Ludovici chriſtmilder Gedächtniß arme Gemahlin, ſo noch ihr ganz Geſchlecht ſollte untergehen ſehen, geführet vom Herzog Wilhelm von Curland und Heinrich von Mängerſen, fürſtlich braunſchweigiſchem Abgeſandten.

18) Die Edelknaben Sr. ſeligen Gnaden Paar an Paar.

19) Die Gräfinnen von Eberſtein und Freiinnen von Putbus mit denen Hofmeiſterinnen der fürſtlichen Wittib.

20) Die adlichen Frauen und Jungfrauen, unter welchen auch Diliana Borken ſich befunden.

21) Bürgermeiſter und Rath ſammt Schöppen und Bürgern der Stadt Alten-Stettin.

22) Wiederumb Paukenſchlägern und Drumetern wie im dritten Gliede.

23) Wiederumb ein Sangmeiſter cum choro wie im erſten Glied, ſo daß ein Weil jene, ein Weil dieſe ſungen.

Und werd ichs nimmer vergeſſen, welch ein Wehklagen ſich von allem Volk erhube, wann der fürſtliche Sark näher kam. Männer, Weiber, Kinder, Alles ſchrie laut, als wenn ſein Vater zu Grabe getragen würd, und leuchtete, da die meiſten ebenmäßig Fackeln hatten, aus den Fenſtern, von den Dächern, Thürmen und Giebeln auf den lieben Sark nieder. So war nichtes denn Wehklagen und nirgends Troſt zu leſen, denn am Himmel alleine. Denn ſiehe, als ich auf dem Kohlenmarkt ſtunde, meine Schulter an einen Pfoſt gelehnet, werd ich in währendem Geſchrei gewahr, daß der helle Tag der Fackeln ſich in dem lieben Crucifixe auf dem Sarke bricht, und der Widerſchein über mir in den Wolken des Himmels bebet, läuft und glitzert, daß es eine Luſt und ein wunderlicher Troſt zu ſchauen war:

O du Glanz der Herrlichkeit!
Licht vom Licht, aus Gott geboren,
Mach uns alleſammt bereit,
Oeffne Herzen Mund und Ohren.
Unſer Bitten Flehn und Singen
Laß Herr Jeſu wohlgelingen! Amen.

Nachdeme nu die Prozeſſion wieder auf den Schloßplatz angekommen, ging ſie in die Schloßkirche und mußte die fürſtliche Soldateska das viele Volk, ſo nachſtürzete in die anderen Kirchen verweiſen, wo ebenmäßig Gottesdienſt gehalten wurde, anerwogen die Schloßkirch die große Menge nimmer gefaſſet.

Allhie wurde der Sargk für dem Altar niedergeſetzet, und alle 12 Ritter ſtelleten ſich mit den Fahnen zu Roß umbher, und als mein liebwertheſter Gevatter Dr. Cramer nu an den Altar trat und das Kyrie Eleison anſtimmete, ſenketen die 12 Ritter die Fahnen auf den Sark, ſchlugen an ihre Bruſt und riefen auch: Kyrie eleison! was die ganze Kirch alſo erbarmte, daß alsbald Adel, Prieſter, Volk, Fürſt, Mann, Weib, Kind, an ſeine Bruſt ſchlug und Alles ſchluckete und ſchriee Kyrie eleison, Kyrie eleison! ſo daß meinem lieben Gevattern für Wehmuth die Stimme brach und er zu dreien Malen anheben mußte. Hielt hierauf die ſchöne Predigt, ſo auch im Truck fürhanden über 2. Timoth. 4, 7.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich hab den Lauf vollendet, ich hab Glauben gehalten. Hinfurt iſt mir beigeleget die Kron der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, ſondern auch allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben.

Nach geendigter Predigt wurde das arme Laich ufgehoben und in die offene Gruft geſenket, Sr. fürſtlichen Gnaden Daumpitſchaft von dem Landmarſchall zubrochen und dem Laich nachgeworfen, die 12 Fahnen aber beim Altar niedergeſetzet, item Sr. fürſtlichen Gnaden Francisco, als nunmehrigem Herzogen, von dem Landmarſchall der Stab, von dem Oberhofmarſchall das Schwert und von dem Canzler das ſammitne Polſter mit dem Inſiegel übergeben, und letzlich dieſe kläglichen Ceremonien geendiget. —

Caput 18.

Wie letzlich Jobst Borke und sein Töchterlein in das opus magicum gewilliget, item wie mein gnädiger Herr Herzog Franciscus Dero Fiskal Christ. Lübecke zum Heren-Commissarius in Pommern ernennet.

So hat nu mein Jobst, dieweilen er wohl den Braten, so ihm bereitet, aus der Fernen gerochen, am andern Morschon umb 4 Uhren die Klepper vor die Gutschen legen lassen, umb S. F. G. zu entgehen. Aber S. F. G. hat noch einen bessern Ruch gehabt, anerwogen wie der Ritter mit seinem Töchterlein einsteigen will, flugs 4 fürstliche Edelknaben herfürspringen und die Pferde begreifen, item 4 Hofjunkern aus dem Thorweg, stürzen und ihn nöthigen erstlich mit der Jungfer zu Schloß zu kommen in des seligen Herrn Losament, maßen S. F. G. der Bischof ihnen noch was Rechtes zu sagen, ehender sie heimbführen. Was soll mein Jobst thun? Muß nur widder mit Diliana aus der Gutschen steigen und den Junkern zu Schloß folgen, allwo er in des seligen Herrn Losament, so fürtrefflich mit allerlei Bildniß aus Wälschland ꝛc., item mit allerlei sauberen statuis geor-

niret geweſen, auch ſchon meinen gnädigen Herrn mit Mag. Joel beim Weinkrug findet, dieweilen Beede die ganze Nacht gewachet und converſiret.

Und als mein Jobſt mit ſaurer Mienen mit ſeinem Töchterlein eintritt, rufen J. F. G. ihme entgegen: ei wackrer Vaſall, warum ſo ſauer? Ich ſollte ſauer ſehen, dieweilen Ihr mir letzlich mit Eurem Töchterlein Blindekuh fürgeſpielet und Euren angeborenen Fürſten geäffet. Aber ich verzeihs Euch und verhoff, Ihr habet Euch unterdeß beſunnen. Kummet, ſezet Euch zu uns und thut mir Beſcheid; der Wein, acht ich wird Euch munden.

So entſchüldiget ſich aber mein Jobſt und daß es ihme noch zum Morgentrunk zu früh am Tage ſei, worauf mein gnädiger Herr geſprochen: So thut nach Eurem Gelieben, aber wenn Ihr die erſchröckliche Verbrechung anſehet, welche Sidonia abermalen angerichtet, und worüber das ganze Land zum Höchſten wehklaget, müßtet Ihr härter als ein Stein ſein, wenn Ihr nicht zum gemeinen Beſten Eure liebe Jungfer uns überließet, ſo großes Elend von mir und meinem Stamme abzukehren. Was ſaget Ihr wackrer Jobſt? kommet, ſezet Euch bei Eurem tiefbetrübten Fürſten mit Eurer Jungfer nieder und bringet mir in meinem großen Jammer Hülf und Troſt. Ach ſprechet, wo war ein Fürſt wie dieſer Fürſt, und auch kinderlos wie wir Alle! — Erbarmet Euch über mein alt Geſchlecht, oder Pommern kömmt, wie er auf ſeinem Todtbett auch genug bejammert, umb ein Kleines in andere Hände!

Hievor bekommt mein Jobſt, ſo ſich in währendem mit Diliana beede zuſammen in einen großen Rohrſeſſel am Tiſch niedergeſetzet, wiederum den dürren Huſten oder den Schaafshuſten und ſchnauzet für Verſtörung das Licht ab, ſammblet ſich aber letzlich und ſpricht: Sei Er nicht traurig gnädiger Herr, Er kann nicht wider Gott noch wir Alle. Doch was Sein Anſinnen anlanget; ſo hab ich verſchiedentlich darumb mich bei wackeren Leuten erkündiget und will Ihm aufrichtiglich ſagen, was ſie mir zur Antwort geben. Etzliche ſagen: das ganze Ding ſei tumm und unverſtändig; etzliche aber, worunter auch Dr. Cramer allhie, es ſei, wenn nicht tumm doch mit großer Fahr beides, des Leibes und der Seelen verbunden.

Hierauf winket m. g. H. dem magister mit ſeinen Augen, welcher auch flugs alſo anhebet: Was die erſten anlanget mein guter Ritter, ſo Euch geſaget, das ganze Ding ſei tumm und unverſtändig, ſo ſeind es wohl ſolche geweſt, welche alle Vernunft nach ihrer eigenen abmeſſen und vermeinen, es wäre nur einerlei Vernunft im Menſchen. Ihr ſollet dagegen wiſſen, daß es dreierlei Vernunft im Menſchen giebet, als

1) die natürliche Vernunft, wie wir ſie mehr oder minder bei Männiglich antreffen, welche gut zählen, haushalten, das Regiment treiben, handeln, klug ſchwätzen, summa in allen zeitlichen Dingen was Rechtes ausrichten kann. Iſt allewege eine gute Vernunft und als ein Geſchenk Gottes hoch zu achten.

2) Die meiſterliche Vernunft, will ſagen, die Vernunft der hohen Meiſtern in poësi, in musica, in astrologia etc. iſt auch eine gute Vernunft und noch höher zu achten, anerwogen von dieſer Vernunft und nicht von der natürlichen alle großen Erfindungen je und je auf Erden durch die Inſpiration der Geiſter ausgegangen.

3) Die göttliche Vernunft, als die höchſte von allen, wenn nämlich die Seele ſich zu Gotte neiget und hinwiederum Gott zur armen Seelen, als woraus der Glaube oder die göttliche Vernunft erboren wird.

Alle drei Vernunften aber, dieweilen ſelten die eine für ſich die andere für ſich begreifet, haſſen ſich und ſeind meiſtentheils immerdar in Antipathia begriffen, anerwogen ſich jegliche immer für die einzige und wahre Vernunft hält. So ſollte nu zwar die göttliche nicht haſſen, aber wegen inwohnender Sünde thut ſie deſſelbigen gleichen, und oft mehr denn die natürliche.

Und wie ſich alle drei Vernunften haſſen, ſo verſpotten und verhöhnen ſie ſich ebenmäßig. Denn die natürliche, dieweil ſies der meiſterlichen nicht nachthun kann, belobet ſie zwar eins Theils, verſpottet ſie aber auch anders Theils, dieweilen ſie ihr ſeltſam in zeitlichen Dingen gewachſen iſt und hält ſich darumb für die höchſte, item noch mehr als der meiſterlichen ſpottet ſie jedoch der göttlichen, wie St. Paulus ſpricht 1. Cor. am 2ten: der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt Gottes, es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn ſie, die natürliche, hält die göttliche Vernunft jederzeit vor Dummheit, die ſie klug zu machen ſich

beſtrebet, und darumb ſelbſten eben ſo dumm ſchwätzet, wenn ſie ihr Fahrwaſſer verläßt, das iſt die Erde, und ſich zur göttlichen erheben will, als ſie dumm ſchwätzet, wenn ſie der meiſterlichen es gleich zu thun ſich beſtrebet. Ebenmäßig haſſet und verſpottet die meiſterliche Vernunft nicht ſelten die natürliche wie die göttliche, dieweilen ſie ſich für klüger hält denn beede zuſammen, und letzlich die göttliche machts, wegen annoch inwohnender Sünde öfter nicht beſſer, denn die anderen. Aber merket allhie die verborgene Geheimniß und Weisheit Gottes, inmaßen er durch die sympathia und antipathia der Vernunften Willen und Gefühlen derer Menſchen nicht minder die Welt regieret, als durch die sympathia und antipathia aller Ding, der todten wie der lebendigen, ſo daß der dumme Teufel, wenn er gläubet, das Regiment auf Erden ganz in Händen zu haben, flugs durch die verborgene Weisheit Gottes zu Schanden wird.

So müſſen nu alle drei Vernunften im Menſchen gegen einander ſtehen, wo ſie aber zuſammen ſtehen, wiewohlen es ſeltſam geſchiehet, da iſt der hohe und göttliche Meiſter vollendet wie in Alberto, Trithemio, Agrippa, Paracelſo ꝛc. Die anderen alle, welche mit der natürlichen Vernunft die Geheimniſſe ergründen wollen, wie Ariſtoteles und ſeine Jünger, wollen zwar Meiſter ſein, verſtehen aber nicht, was ſie ſagen oder ſetzen, wie St. Paulus ſpricht 1. Timoth. am erſten: ſondern ſeind mit ihrer einen aufgeſpalteten Vernunft nur allzumalen dumme Teufel, die mit allen Geſchwätzen keinen Hund, ich ſchweige einen Geiſt ber-

beilocken können, *) und ſolche dummen Teufel werden auch wohl die klugen Leute ſein, lieber Ritter, ſo Euch eingeblaſen, mein Thun mit Eurer Tochter wäre ein unvernünftig Ding.

Spricht dieſer: dumm oder klug, mir iſts einerlei; dieweilen aber, wie St. Paulus ſpricht, der Teufel ſich oftermalen in einen Engel des Lichtes verſtellet und darumb ſo große Fahr beides des Leibes wie der Seelen fürhanden, trag ich ein gerecht Bedenken.

Hierauf giebet mein mag. zur Antwort: der Apoſtel hat recht geſaget, aber die Alten haben uns in ihren Aufſätzen übergeben, wie das Licht der guten und der böſen Engeln unterſchieden ſei, in welchem ſie erſcheinen, **) alſo daß kein Betrug des Satans dem Meiſter müglich iſt, dieweil ers augenblicks und ehe denn der Geiſt erſcheinet an dem fürausgehenden Licht gewahr wird. Denn wiſſet, daß bei jeder Erſcheinunge ſich erſtens im Norden des Meiſters, und zwar dicht über der Erden, ein Wölklein zeiget. Iſt ſolches weißgrau, iſts ein böß Zeichen und die Abdankung des Geiſtes muß ſogleich geſprochen werden, wo denn weder Teufel noch Engel erſcheinet. Iſt ſothanes Wölklein aber roſenroth und bricht aus ihm augenblicks allerlei himmliſch Blumenwerk herfür, ſo den ganzen Norden bedecket, etwan wie

*) Dieſen Grundſatz ſprechen ſchon die Neu-Platoniker an vielen Orten aus.

**) In der That finden ſich hierüber ſchon weitläuftige Vorſchriften bei Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum p. 31 ꝛc. der Ueberſetzung des Marſilius Ficinus.

aus dem Nordlicht rothe, grüne, blaue, gelbe Strahlen fahren, ſo iſts ein gut Zeichen und kann der Meiſter ſicherlich fortfahren, denn ein guter Engel wird alsbald mit lautem Donnerſchlag aus dem Gewölk erſcheinen.

Ein Anderes iſt, wenn der Meiſter einen Erzengel beſchwöret. Denn alsdann iſt das göttliche Feuer ſo groß und gewaltig, welches ihn umbleuchtet, daß es nit blos wie Meſſerſtiche die Augen verblendet, ſondern wenn ſelbiger ſein Bild in die umgebende Luft abdrucket, bleibet dem Meiſter nicht ſelten der Athem fort, daß er unmächtig niederſinket. *) Aber einen ſolchen Engel verlangen wir nicht, ſondern nur den Sonnenengel, der ein niedrigerer Engel iſt. Selbiger iſt mir immer erſchienen, als ein 12jähriger Knabe mit wonneſamem und lieblichem Antlitz und keine Gefahr für den Athem, weder die Augen Eurer Tochter fürhanden. So hoffe ich Euch allewege beruhiget zu haben, werther Ritter; denn wär eine ſo große Gefahr bei dem Werk, als die tummen Menſchen Euch eingeredet, ſtünd ich nicht allhie, dieweilen ich wohl ſchon an die ſechs oder ſieben Malen den Sonnenengel geſehen und Eurer wie Eures Töchterleins nicht gebrauchte, wenn mein eigen Töchterlein noch am Leben wär (ſeufzet).

Aber mein Jobſt trauet dem Frieden nicht. Wird immer verſtörter und ſpricht letzlich: ſo muß ichs nur gerade herausſagen, mein Kind iſt keine reine Jungfer mehr in ihren

*) Jamblichus a. a. O.

Gedanken, dieweilen ſie bereits einen Bräutigam hat. Als das m. g. H. höret, ſchläget er mit der Hand an ſeine Stirn und ſeufzet: nu iſt meine letzte Hoffnung zu ſchanden! item ſtehet mein magister geſchlagen.

Aber Diliana, ſo anfänglich bis in die Fingerſpitzen erſchaamrothet und zu der Sag ihres Vatern geſchwiegen, ſpringet flugs vom Seſſel in die Höh, ergreifet meinen gnädigen Herren ſeine Hand und ſpricht: ſei Er ganz ruhig gnädiger Herr. Das hat mein Vater blos geſaget, um aus dem fährlichen Handel zu kommen. Aber nu muß ſelbiger mir ſchon die Erlaubniß geben, wenn er meine Ehr retten will. Ich ſprich noch wie immer: ich hab meine Seele rein behalten von aller böſen Luſt, Tobias am dritten, und wenn mein Vater mir auch einen Bräutigam zugewieſen, hab ich ihn bis dato abgeſtoßen, umb einstheils dem armen Geiſt meiner Großmuttern, anderntheils meinem gnädigen Herrn als eine aufrichtige Jungfer zu dienen.

Solches erfreuet m. g. H. alſo, daß er ihr davor die Hand küſſet. Aber die liebe Jungfer, dieweilen ſie wohl ſiehet, daß ihr Vater auch aufgeſtanden und unruhig umherhergehet, hebet an zu ſchlucken, läufet hinzu, fället ihme mit beeden Händen umb den Hals und ſpricht weinende: tröſtet Euch vielliebster Vater, es mag nit anders werden. Denn nachdeme als Ihr das harte Wort geſprochen, muß ich meine Ehr retten gegen Männiglich, wie ſelbſt gegen Euch meinen leiblichen Vater. Ach, lieber, es war das härteſte Wort, ſo Ihr Eurem Töchterlein im Leben habet hören laſſen; aber ein Küſſeken, es iſt ſchon gut! —

Solches erbarmet den armen Ritter alſo, daß er ebenmäßig in Thränen ausbricht und letzlich beginnet: aber dann muß ich ſelbſten auch dabei ſein. Denn hohlet ſie der Teufel, kann' er mich auch nur gleich mithohlen. Ich will lieber mit meinem Töchterlein in der Höllen, denn ohne ſie im Himmel ſein.

Hierauf giebet aber M. Joel zur Antwort: dieſes gehet nicht, lieber Ritter. Nur drei können immer dabei ſein, unſer gnädige Herr, Diliana und ich. So handhabe ich das intellectuale vinculum oder die Beſchwörung, Diliana träget das elementariſche vinculum, als das Taubenblut, das Fledermausblut, das Jungfernwachs, das Räuchfaß in ihren reinen Händen, und unſer gnädige Herre träget das aſtraliſche vinculum und thut ſeine Fragen an den Geiſt.

Aber mein Jobſt giebet trotziglich zur Antwort: ſo geſchiehts nicht, wenn ich nit dabei ſein kann, ſtürz ich mein Kind nicht in ſo große Fahr.

Darumb gehet nu wieder das Geilen an und wird letzlich das Ding dahin verglichen: daß der Ritter für der Thüren Wache halten ſölle mit dem blanken Schwert und im nächſten Herbſt, wann die Sonne in das Zeichen der Waage trät, wöllten ſie unzweifelhaft das große Werk beginnen.

Und will mein Jobſt jetzt ſeinen Abſchied nehmen, aber ſein Töchterlein Diliana ſtehet ein Weil ſtumm, erſchaamrothet abermalen, ſchauet auf ihre Schuhſpitzen nieder und ſpricht letzlich: gnädiger Herr, nehm Er aber erſtlich meinem Vater ſein ritterlich Wort ab, daß ſelbiger den ſchmucken Geſellen Georg Putkammer, den er mir zum Manne fürge-

ſchlagen, nimmer vor meine Augen laſſet, bis der Tag, wo wir den Geiſt befragen, fürüber. Denn ich hab ein heimblich Wohlgefallen an dem Geſellen, und dieweilen ich eine ſchwache Menſchin bin, wie meine Mutter Eva und alle andern Weibsen, könnte ſein Anblick und ſein Flehen mir böſe Gedanken erwecken und das ganze Werk ginge zu Waſſer, oder ich büßt es mit dem Leben ein. Ich will hierzwiſchen wieder nach Stramehl gebracht werden und daſelbſten wacker ſein und beten, auf daß ich Gnade finde wie Hagar, die Magd Abrahams, für dem Angeſicht des Engels unſers Gottes. Hiebei hat das liebliche Kind die Hände gefaltet und unſchuldig gen Himmel geſchauet, was Männiglich erbarmet, inſonderheit aber ihren Vatern, der darumb auch nicht gezaudert m. g. H. ſein Ritterwort zu geben, ſein Lämmlein dann an ſein Herz gedrucket und darauf mit ihr ſeiner Straßen gangen iſt.

Und iſt mein gnädiger Herr freudenvoll, daß alſoweit das Werk gediehen. Sinket alsbald mit M. Joel uf ſeine Kniee und bittet Gott vor ſich, ſein Geſchlecht und die liebe Jungfer, item gelobet zu ſeiner Ehr die Hexen aller Orten in ſeinem Land aufſuchen und brennen zu laſſen, damit das Reich Gottes gebauet werde und das Reich des Fürſten dieſer Welt immer mehr in Abbruch gerathe. Läſſet auch noch an ſelbigem Morgen ſeinen Fiskal, den Bruder des zu Tode gezäuberten Prieſtern Chriſtianum Lüdecke kommen, erwählet ihn zum Hexen-Commiſſarius und befiehlet ihme, aller Orten im Lande umbher zu reiſen, die Unholdinnen aufzuſuchen

und zur Ehre Gottes zu brennen. *) Er ſölle kein Mitleid mit dieſer Brut des leidigen Satans haben, anerwogen, da der Teufel ſeit etlicher Zeit wie aller Orten, ſo auch im lieben Pommerland ſo luſtig worden wär, anſonſt zu befahren ſtünde, daß er letzlich alles Volk verführete und von der reinen Lahr des Evangeliums abwendete. Doch hätt er die litis contestatio erſtlich einem Schöppenſtuhl zu übergeben, eh er marterte und brennete. Sein Bruder ſeliger hätte längſtens brennen laſſen ſöllen, wie er bereits im Stift getban. So müſſe er aller Orten nachhohlen, was dieſer verſäumet. Im nächſten Herbſt, verhoffe er zu Gott, würden ſie ſoweit kommen, auch Sidoniam zu brennen ꝛc.

Hierauf bedanket ſich mein Lüdecke vor das Vertrauen S. F. G. und giebet thürſtiglich zur Antwort: Er würds an Nichts fehlen laſſen. Denn ſeit dem gräulichen Tod ſeines Brudern wär ſein symbolum längſtens geweſt: „recken, ſengen, brennen!“ und wöllte Gott, daß es Sr. fürſtl. Gnaden erſtlich gelungen auch den mächtigen Geiſt Sidoniae zu bannen, welchen dieſer gelahrte mag. ja beſchwören wölle, wie er in Erfahrung gezogen.

Solchen Fürwitz verweiſet ihme aber m. g. H., das verſtünd er nicht, was der Magiſter in Wahrheit thun wölle.

*) Einen ähnlichen berüchtigten Hexenfinder, Namens Hopkins gab es auch in England, wie an andern Orten. Walter Scotts Briefe über Dämonologie und Hexerei II, 89 der zwickauer Ueberſetzung.

Er müge die Zeit abwarten und in währendem fürnehmen, was ſeines Amtes.

Hierauf nimmt mein Lückle verſtört ſeinen Abſchied, und iſt alsbald das Herenbrennen alſo gräulich im ganzen Lande begunnen, daß in manchem Kapſel wohl jährlich 6 oder 7 arme Betteln, ſchüldig oder unſchüldig, jung oder alt, gleichviel, ja zum Theil Kinder von 10 — 12 Jahren zu Pulver gebrennet ſind.

Doch hat durch eine wunderliche Schickung des gerechten Gottes der Brand juſt im Amt Marienfließ ſeinen Anfang genommen, und zwar bei der Mopplehnen von Uchtenhagen, deren ich oben gedacht, und daß ſie oftermalen zur Sidonia käm.

Und iſt das Ding alſo gewachſen geweſt: Sidonia kehret eines Tags ſelbige Mopplehne mit dem Beſenſtiel von dem Gemüer und verfolget ſie, immer hauende auf den Kloſterhof, woran ſich aber die andern Jungfern wenig gekehret, angeſehen ſie dieſes spectaculum gar ofte gehabt, und nur zufrieden geweſt, wenn ſie ſelbſten verſchonet worden.

Aber Anna Apenborgs paſſet der garſtigen Bettel mit der aufgeſtulpten Naſen, die ſchreiet und fluchet, als laut ſie kann, beim Brunnen auf: und was ihr wär, was ſie mit Jungfer Sidonia fürgehabt? Alsbald kommen auch mehrere, inſonderheit etzliche Mägde hinzu, maßen das Weib immerfort aus voller Kehlen brüllet, worauf ſie letzlich ihre Sag alſo anhebet:

Die verfluchte Edelmannsher hätte letzlich von ihr verlanget, wenn ſie zum heiligen Nachtmahl ging, ſölle ſie

heimblich den Leichnahm Jeſu Chriſti wieder ausſpeien, aufheben und ihr gen Marienſtieß bringen, umb ihren Teufel, den ſie ſich in Geſtalt einer Kröten hielt, damit zu füttern. Vor dieſe Gotteslästerunge hätte ſie (verſtehe die Moppslehne) ſtille geſchwiegen, angeſehen ſie die Vettel und ihren Zorn genugſam kenne. Hätte darumb am Sonntag das Oblat verſchlucket, wie andre Chriſtenleut, worauf Sidonia heute morgen zu ihr geſendet: daß ſie ſich zu ſpinnen hohlen ſölle; doch wäre ſie nicht alsbald in den Remter getreten, als der gräuliche Unhold nach dem Oblat geforſchet. Auf ihr Geſtändniß nu, daß ſie daſſelbige verſchlucket und den Gottesdiebſtahl geſcheuet, wäre die verfluchte Hex alſo boshaft worden, daß ſie ſie mit dem Beſenſtiel aus der Thüren und bis in den Kloſterhof getrieben. Fluchet, heulet, ſchimpfet ꝛc.

Solche Sag wird alsbald ruchtbar und dieweilen des anders Tags ein Fiſchbauer ins Kloſter kommt, meldet die Prieſterſche ihrem Schwagern, dem vorgedachten Chriſtiano Lübcke, was Neues in dieſer Zeit im Kloſter an Zauberei ꝛc. fürgefallen.

Solches iſt ein recht Sturzwaſſer auf ſeiner Mühlen; beſchleußt gleich die Moppslehne zu greifen und alsdann den Brand im Amt Marienſtieß zu beginnen, Sidoniae zum ſonderlichen Schrecken, als welche er dadurch bis zum Herbſt im guten Schach zu halten verhoffet, worauf er auch alsbald einen Scharfrichter und scriba mit der Folter auf ſeinen Wagen ladet und ſich gen Uchtenhagen, wo die Vettel ſeßhaft geweſt, auf die Reiſe machet.

Caput 19.

Wie Christianus Lübecke den Hexenbrand in Marienfließ beginnet und die Käsemutter abscheulichen in der Marter sterben läſſet.

Hierzwiſchen hat in Marienfließ die Käsemutter (habe mich ſchon immer uf ihren Namen beſunnen, aber vergeblich; Ihre Mutter hieß Trine Bergen weiß ich wohl, wie libro secundo notiret) an den Lehnſchulzen Broſe*) Bucher, ſo ſchon ein Sohns-Sohn von weiland Zabel Bucher geweſt, der die alte Wolde zu brennen ſich fürgenommen, eine Ziege verkauft, welche aber alsbald krank worden und verrecket. Dieweilen man nu im ganzen Dorf ſeit vielen Jahren nichtes anders als von Zäuberei geſprochen, item das Schulzenweib mit der Käsemutter (ei wenn ich doch ihren Namen wüßt!) wegen der Bezahlung einen Kyff gehabt, bläſet beſagtes Weib ihrem Ehekerl ein, daß Niemand anders, denn beſagte Käsemutter, dieweil ſie ihr nicht geben wollen, was ſie ver-

*) Ambroſius.

langet, das arme Zicklein zu Tode gezäubert. Solches gläubet auch ihr Kerl, schwätzet davon zu seinen Bauern und wie die alte Bettel, deren Mutter schon im bösen Geruch geweſt, sicherlich auch eine Her wär, denn was dem armen Zicklein so plötzlich und unversehens hätte zustoßen sollen ꝛc. Hiezu seind die ungewaschenen Weibermäuler in allen Spinnstuben kommen, so daß die arme Käsemutter, von deren Frommheit, Gutheit und Barmherzigkeit ich schon vieles vermeldet, in wenigen Tägen in ein gemein Geschrei gerathen ist.

Umb diese Zeit hat nun der Stiftspriester Beatus Schacht eine Nothtaufe beim Schäfer gehabt. Packet sein Buch widder ein, als er durch das Fenster gewahr wird, daß ein Wagen mit vier Kleppern bespannet die Starzgardter Straße singend herbeikommt. Hierauf sitzen drei fürnehme Leut, einer im rothen Mantel, welcher eine rothe Fahn mit schwarzem Creuz in seiner Hand hält, hinten drei Weibsen und ist es die Melodei: „Nun bitten wir den heiligen Geist“ welche sie singen. Als nun der Priester sich über dieses Ebenteuer wundert, so bis dato in Pommerland nicht gesehen, hält der Wagen stille, just bei der Kirchhofsmauer, wo der Wagen S. F. G. Philippi seliger stille gehalten; langet der Kerl mit dem rothen Mantel eine Drumete herfür und stößet hinein, so daß alles Volk und auch mein Priester hinzuläuft, item die Klosterjungfern dicht umb die Pforten stehen und eine der andern über die Schultern schauet. Denn man hält dafür, daß dieses Pikelhäringe oder fahrende Gaukler wären, so dem Volk ein Kurzweil geben wöllten auf den Abend.

Mittlerweilen wird aber ein Bauer gewahr, daß ſeine Schweſter Uſſel, ein Bauernweib von Pegelow, unter den Mezleins mit gebundenen Händen ſitzet. Springet hinzu und fräget verwundert: Uſſel wat iſt di? worauf jene alsbald anhebet zu weinen und zu lamentiren. Aber mein Lüdecke (denn man wird ſchon verſpüret haben, daß er es geweſt) läſſet ſie beede nicht zu Wort kommen, befiehlet dem Bauern vom Wagen zu treten, wenn der Scharfrichter allhie ihn nicht flugs greifen und ihm das Fell gerben ſölle und ſpricht hierauf alſo: wiſſet gute Leut, daß, nachdeme unſer gnädige Fürſt und Herr, der durchläuchtige und hochgeborene Fürſt Franciscus Herzog zu Stettin-Pommern genugſam in Erfahrung gezogen, daß der leidige Teufel ſeit etzlicher Zeit mehr, als jemalen im lieben Vaterlande ſpöket, und inſonderheit die Weibſen zu allerlei Zäuberei und erſchröcklicher Unzucht verführet, ſelbiger Fürſt aus ſonderbarer Gottesfurcht und ungeheuchelter Frömmigkeit nunmehro entſchloſſen iſt, zur gerechten Straf der gottloſen Zäuberer und Anderen zum erſchröcklichen Exempel, alles Hexenvolk, wie dies auch aller Orten geſchiehet, durch das Feuer vertilgen zu laſſen, und bin ich Chriſtianus Lüdecke der Bruder Eures ſeligen Paſtoren, zum Hexen-Commiſſarius im ganzen Land ernennet; ihr habet mich aber Herr Fiskal zu tituliren, als was ich auch bin.

Giebet hierauf vorgenannter Bauer zur Antwurt: aber ſeine Schweſter Uſſel, ſo er an den Leiterbaum gebunden ſäh, wär keine Hex, das wiſſe Männiglich. Se. Geſtrengen müge ſich doch über ihre Thränen erbarmen und ſie laufen

laſſen; hätte einen Mann und vier unmündige Kinder zu Hauſe, wer ſelbige pflegen ſölle? ꝛc.

Aber mein Lübecke ſpricht: nein, nein, ſo machtens die böſen Hexen immer, daß ſie heuleten! Denn wenn ſie ein gut Gewiſſen hätten, warumb ſie es thäten? — Forſchet hierauf, ob allhie in Marienfließ es auch Hexen hätte? — So ſtößet das Schulzenweib ihren Mann mit dem Ellenbogen in die Seit, der aber will nicht mit dem Wort heraus, worauf die abſcheuliche Vettel denn ſelbſten anhebet zu ſchreien: ja die Käſemutter auf dem Amt wär eine der ärgſten Hexen allhie, wie das ganze Dorf wüßte.

Und hab ich mich jetzt nach dem Namen der armen Käſemutter erkündiget, ſo mir entfallen. Hieß Benigna Ficht, des alten Bauern Jobſt Ficht nachgelaſſene Wittwe. Anjetzo ſchreien zwar etzliche Bauern zwiſchendurch: nein! nein! aber vorgenannte Vettel kreiſchet, als laut ſie kann: ja, ja, es wäre doch wahr, ihre Mutter wär ſchon eine böſe Hex geweſt und hätte ſchon die Hexen im Keller ſitzen gehabt, was ſie denn keine Hex ſein ſölle? *)

Solches gefället dem thürſtiglichen Fiskal. Forſchet, wer allhie der Schulze ſei, und als mein Broſe nunmehro mit einem großen Bückling herfürtritt, forſchet er weiters: ob das Ding in Wahrheit alſo gewachſen, daß die Käſe-

*) Hierauf wurde nämlich in allen Hexenproceſſen immer beſondere Rückſicht genommen. Wehe dem Weib[illegible]eren Mutter ſchon als Hexe verſchrieen war; ſelten kam ſie mit dem Leben davon!

mutter eine böſe Hex ſei? So iſt ſein abſcheulich Weib ihrem Kerl im Gedränge nachgerücket, ſtößet ihme abermalen mit dem Ellenbogen in die Seit, worauf er auch zur Antwort giebet: ja die Leute ſagten es.

Forſchet jener weiters: ob es noch mehr Hexen allhie hätte, denn die Käſemutter? worauf der Kerl wiederumb verſtöret wird und ſchweiget. Doch dieweilen mein Lückle ihn mit allen zeitlichen und ewigen Strafen bedräuet, wenn er nicht die Wahrheit redete, ſteiget mein Broſe auf das Wagenrad und raunet vorgenanntem in die Ohren, in währendem er ſich furchtſam nach der Kloſterpforten umbſchauet: ja, eine Kloſterjungfer, Namens Sidonia Borken wär für allen eine beſchrieene Hex allhie.

Thut hierauf mein Lückle, als könn ers unmüglich glauben; hätte immer gehöret, ſelbige ſölle ein Ausbund von Gutheit, Frömmigkeit und Klugheit ſein, ſo auch allhie den Amtshauptmann vom ſchweren Gebrechen geheilet, ſchielet aber ebenmäßig nach der Kloſterpforten, wo ſich die ſchwarzen Röcke drängen, und bläſet dem Schulzen ein, ob Sidonia etwan dorten auch ſtünde? Schielet mein Kerl auch hin, bläſet ihme aber alsbald widder in die Ohren zurücke: nein Sidonia wäre nicht unter dem Hauf, ſoviel er gewahr würd. —

Hierzwiſchen hat ſich aber Paſtor loci, der, wie ich bemeldet, ein blöd und furchtſam Männeken geweſt, wieder geſammblet. Hälts wohl vor ſeine Amtspflicht die Käſemutter zu vertheitigen, tritt darumb näher an den Wagen: und möchten Se. Geſtrengen der Herr Fiskal ihme ein Wort

zu gute halten. Er wäre Pfarrer allhie, hätte die Wittwe seines Brudern seliger wiedergefreiet, wie er auch wohl aus den Briefen seiner lieben Ehewirthin in Erfahrung gezogen. Und zwänge ihn sein Amt, die Käsemutter, so man bei Sr. Gestrengen anzuschwärzen drohe, zu vertheidigen, anerwogen sie fast die frömmste Person in seinem Kapsel wär und alle Abende mit dem Spinnenrad mit vielem Weibsvolk in sein Haus käm, umb sich den Katechismus und die Predigt abhören zu lassen, wie sie denn auch ein viel zu ehrbar Ansehen hätt, um so etwas von ihr zu gläuben.

Spricht hierauf mein Lütcke, ja daran könne man sich nit kehren. Je ehrbarer, je ärger wären oft die Betteln. Er sölle sich einmal umsehen, wie ehrbar diese beiden allhie sich in den Schooß blicketen, und wären doch sicherlich böse Heren. Das thäte das böse Gewissen, denn wenn sie kein böses Gewissen hätten, warumb sie also für sich niederglunderten?

Hierauf erschricket der Priester über die Widersprechung in seiner Red, und daß er die eine Bettel eins bösen Gewissens bezüchtigte, weil sie lamentirete, und die andern Beiden hergegen, weil sie schwiegen; saget aber nichts von seinem Argwohn, sondern hebet nur an allerlei Exempel von der Gutheit der Käsemutter zu erzählen, item daß die selige Abbatissa Magdalena v. Petersdorf, die doch sicherlich eine fromme Person gewest, ihr was rechts vermachet.

Hierauf leuchten dem geizigen Bluthund die Augen, läßt den Priester stehen, winket abermalen den Schulzen auf das Wagenrad, drehet ihm seine dicke Schnauze zu und

bläset ihme ein: hat die Käsemutter was? worauf der Kerl ebenmäßig ihm wieder einbläset: ja, sie ist die reichste Wittib allhie und hat darumb auch die Erbschaft der Abbatissa verschmärzet und selbige einer andern Wittib abgetreten, die ein Zigehnermädken in die Kost genommen.

Als das mein Lüdecke höret, schuddert er sich und schläget ein Creuz mit seinen Fingern: was, ein Zigehnermädken angenommen, so alle geborene Hexen und Satanskinder wären? Wie die Bettel heiße? der Scharfrichter sölle alsogleich hingehen und sie herbringen? Er säh, allhie wär ein großer Hexensegen und Ein ehrbar Gericht würde was zu thun kriegen —, ob mein Brose noch mehr wüßte?

So trifft es sich von ungefährlich, daß die alte Wolde, Sidonias Magd mit einem neuen Besen angehumpelt kömmt, den sie sich aus dem Dorf gehohlet, sicherlich, umb ihn wieder unter den Tisch der Bettel zu legen. Darum raunet vorgenannter ihm wieder zu: ja, ja, die da mit dem Besen anhero gehumpelt käm, wär eine der ärgsten, Namens Wolde, Sidonias Magd.

Hierauf judiciret mein Lüdcke wohl flugs bei sich, daß es unmüglich sei, Sidonia mehr zu schrecken, als wenn er sothanes Weibsbild greifen recken und brennen ließ. Giebet darumb dem Scharfrichter Befehlig, erstlich die Lahme, so da mit dem Besen ankäm flugs zu greifen und zu den andern ins Nest zu setzen, worauf selbiger auch alsogleich ein Paar Stricke nimmt, die Bettel, so sich vergebens widersetzet und schimpfiret, zu Boden stößt, ihr die Hände bindet und sie darauf zu den andern ins Nest setzet.

Solches wird aber für dem Kloſterthor auch Anna Apenborgs entwahr und umb ſich eine liebe Schweſter bei Sidonia zu machen, rennet ſie alſofort auf den Remter und meldet, was beſchehen. Und weilen Sidonia den frigen Schelm Chriſtianus Lüdcke ſchon genugſam gekennet, greifet ſie ſchleunig zu ihrem Beſenſtiel, rennet die Stiegen nieder, hauet die Jungfern, ſo noch immer ſchwarz und dick an der Kloſterpforten ſtehen rechts und linkes um die Ohren, daß ſie krieſchend auseinanderfahren und erſcheint in erſchröcklicher Poſitur in der Pforten, worauf alle 4 Betteln, ſobald ſies entwahr werden, ihr vom Wagen entgegenſchreien: helpet os Frölen Prigölen *), helpet os Frölen Prigölen! — Schreiet wiederumb Sidonia den Betteln entgegen: ick komm, ick kumme! ſchwinget den Beſenſtiel, ruſet: wachte du verfluchter Schreiberskerl wachte! worauf mein Lüdcke, alsbald er den Unhold mit wehenden Haaren den Abberg niederrennen ſiehet, flugs vom Wagen ſpringet und alſo heftiglich den reißaus in den Elsbuſch giebet, daß man aus der Staubwolken nur die blanken Pinnen unter ſeinen Schuhen glänzen ſiehet. Item folgt alsbald der scriba, und dieſem letzlich beim Anblick des Katers, ſo in ſeinen rothen Hoſen hinter der erſchröcklichen Bettel herläuft, auch der Scharfrichter unter lautem Lachen, Hohn und Spott des Geſindleins, ſo ſich aller Enden umb den Wagen verſammblet.

Währet aber nicht lange, ſo ſchneidet vorgenannter Bauer erſtlich ſeine Schweſter vom Leiterbaum, und darauf

*) Priorin.

die anderen beeden, welche ebenmäßig alsbald Streuens hin und her in die Wälder laufen, in währendem Wolde ruhig mit Sidonia wieder ins Kloster gehet. Und seind zwo Betteln in Wahrheit entkommen, und von ihrer Stryschaft, acht ich, wohl heimblich viele Monden lang in Gruben, hohlen Bäumen ꝛc. gefüttert (denn mein Lüdecke hat sie Tag und Nacht vergeblich in ihren Dörfern und Häusern suchen lassen) die Moppeslehne aber ist also für Furcht verblendet, daß sie ihren Henkern gerade nachläufet, welche alle 3 hinter einem Knirkbusch in der Hucke sitzen und nach dem Kloster lugen. Au, wie hat die dumme Bettel ufgekrieschet und geschrieen, als sie dem Knirkbusch vorbei will, Meister Hansen sie aber plötzlich am Rock erhaschet, sie abermalen bindet und in das Amtshaus leitet, wo Christianus Lüdcke bei dem Amtshauptmann Eggert Sparling seinen Sitz aufschläget und das peinliche Gericht mit der Moppslehnen noch selbigen Tags nomine serenissimi beginnet.

Summa: die Bettel bekennet nicht allein auf Sidonia sondern auch noch auf viele andere Weiber, daß sie Hexen wären, und muß mein Lüdecke noch einen Scharfrichter und sieben Knechte sich verschreiben, weil er gläubet, es sonsten nicht stoppen zu können. Ist alle Tage inquiriret, haben alle Tage die Boten gen Stargard mit dem Aktenbündel geloffen, hat der Schöppenstuhl alle Tage nichts anders thun können, denn Hexen verurteln, ist alle Tage fast in Marienfließ gerecket, und wiewohlen viele Betteln sich durch die Flucht gerettet, man auch etzliche, dieweil sie wohl nichtes gehabt, acht ich, mit scharfer Ermahnung hat wieder laufen lassen,

seind doch inwendig vier Wochen, drei oder vier elendige Metzlein, dicht vor Sidonias Fenster, also daß sie es sehen müssen, zu Pulver verbrennet.

So ist die Morpslehne die erste gewest, welche der thürstigliche Schelm hat brennen lassen. Und sage ich Nichtes dazu, wenn Alles ehrlich zugehet und gerechte Sach fürhanden. Aber der Bluthund hat umb Sidonia zu schrecken, in allen Stücken ein Uebriges gethan. Denn ansonst ist es gebräuchlich, daß die Scheiterhaufen innenwendig hohl wie ein Kämmerlein auferbauet werden, wo der Scharfrichter den armen Sünder hineinlässet und ihn daselbsten anbindet, so daß er denn balde vom Dampf und Rauch erstücket wird.

Der thürstigliche Schelm aber hat kein Kämmerlein drinnen bauen lassen, sondern oben aus dem Scheiterhaufen ist ein langer Pfahl herfürgegangen, umb den Pfahl eine eiserne Kett und an der Kett die arme Bettel. Und hat es Männiglich erbarmet, als die Morpslehne erstlich daran geschlossen und der Scheiterhaufen angezündet ist. Denn man hat gesehen, wie sie in ihrem weißen Sterbehemde mit schwarzen Näthen versehen, so ihr Sidonia aus christlichem Mitleid, wie sie fürgegeben, selbsten genähet, schreiende bald rechtes, bald linkes an der klappernden Ketten hin und her gesprungen, umb dem Feuer zu entgehen, bis sie letzlich rücklings übergeschlagen und zu Pulver gebrennet ist.

Inner 3 Wochen seind auch die andern 3 Weiber auf 3 Scheiterhaufen und nicht weit von Sidonias Fenster ebenmäßig an der Ketten in einem Tag und einer Stunden verbrennet und hat man das Geschrei der armen Betteln nicht

blos in dem Weichbild der Stadt Stargard deutlich gehöret, ſondern den Geruch des Menſchenfleiſches auch an die drei bis vier Meilen verſpüret, welches ein ſüßlicher und widerlicher Ruch iſt, und darumb leichtlich von anderem gebratenen Fleiſch zu unterſcheiden.

Aber das Ding mit der Kaſemutter iſt noch gräulicher geſchaffen, und wird mirs wohl wieder meine Thränen koſten, um es zu verzählen; aber Thränen hin Thränen her, was willS helfen?

So merke: Nachdeme als mein viellieber Schwiegervater M. Reutius, ſo ehender ſtiftiſcher Hofprediger geweſt, und nunmehro aus obgedachter Urſachen General-Superintendens worden, umb dieſe Zeit gen das Städtlein Jacobshagen zum Synodo reiſet, und der Weg ihne Morgens etwa umb 11 Uhren (denn er iſt in Stargard benachtet) für dem Amtshoff in Marienſtieß vorbeiführet, wird er gewahr, daß zween junge Dirnleins im Garten für einem Fenſter ſtehen und alſo erbärmlich ſchreien und die Hände ringen, als ſölle die Welt untergehen.

Läſſet alſo den Gutſcher ſtille halten, horchet, und wird eins Brüllens entwahr, das aus dem Kämmerlein dringet, und alſo dumpf und unmenſchlich klinget, daß zween Säu, die dorten in der Erden wühlen, alsbald ſies hören, pruſtend auseinander fahren und ebenmäßig in der Fernen ſtehen bleiben und horchen. So fräget mein viellieber Vater mit ſträubendem Haar und großer Erſchreckniß: Kinder um Gotteswillen was iſt? Aber die armen Dirnleins können für Schmerz und Thränen nichts anders herfürbringen, denn die

einzigen Wort: ach unſre Mutter, unſre Mutter! worauf er von der Gutſchen ſteiget, herantritt und abermalen fraget: was iſt euch?

Spricht letzlich die eine: ſehet, unſre unſchüldige Mutter hänget nu ſchon zween Stunden in der Marter und die Buben kommen nicht vom Frühſtück wieder, ſie zu erlöſen!

So ſchauet der gute Mann ſchuddernd durch das Fenſter, und wird gewahr, daß man die elendige Käſemutter nackend an einem Balken ufgehänget, die Hände umb den Nacken zuſammengebunden, daß ihre weißen Haar den Boden fegen. Unter jedem Arm ſtehen ein Paar Kohlenbecken, in welchen es bläulich brennet, als wäre Schwefel darunter, alſo daß ihr die Arm ſchon ſchwarz gebraten ſind.

Schreiet mein lieber Schwiegervater: umb Gottes willen wo ſind die Henker? und nachdeme ihm die eine ſchluckend mit dem Finger in das Krughaus gewieſen, rennet der alte Mann, als raſch er kann, den langen Weg in den Krug, allwo die Henker mit ihren Geſellen beim Bierkrug ſitzen und lachen und jubiliren. Doch dieweilen dem alten Mann vom Laufen der Athem verſetzet, kann er kaum herfürbringen, was er Erſchröckliches geſehen und gehöret, worauf aber die Henker zur Anwort geben: ja davor könnten ſie nicht. Se. Geſtrengen, der Herr Fiskal wäre auch zum Frühſtück auf den Amtshoff gangen und hätte den Schlüſſel. Wenn er fertig wär, würd er wohl ſchicken.

Rennet mein lieber Schwiegervater alſo widder das lange Eck vom Krug in das Amtshaus, als raſch er kann zurücke, verſtopfet ſich im Lauf aber beede Ohren, als er näher

kömmt und das Brüllen der Käsemutter und den Jammer ihrer Töchter, die mit dem Kopf wie wahnwitzig an die Mauer rennen, abermalen höret, kömmt letzlich auf den Amtshoff, allwo ihm aber gleich ein ander Brüllen, verstehe der Jubel der Saufbrüder, aus der Amtsstuben entgegenschallet.

Denn der thürstigliche Tyrann Christianus Lüdecke hat gute Freunde zum Besuch aus Alten-Stettin erhalten. Sitzen also alle, auch der Amtshauptmann Eggert Sparling, umb einen langen Tisch wie die Hunde gekoppelt, maßen sie sich ein feines messingenes Drähtlein durch die Ohrenläpplein gezogen, daß keiner wegkgehen kann, und wenn eine Sau soviel geladen, daß sie unter den Tisch fället, das Ohrläpplein durchreißen muß, zum großen Gelächter und Kurzweil der anderen Säu.

Als solches der alte Mann siehet, gedenket er, ihn soll für Schmerz, Zorn und Entsetzen der Schlag rühren, kann abermalen lange Zeit kein Wort herfürbringen, in währendem die andern, so ihn zum Theil kennen, ihn auch lachende zum Mitsaufen einlatzen, er müßte sich aber erstlich auch einen Ohrring wie sie zulegen, denn hier gülte das Lippehnische Recht, und wenn er die Reige kriegte, müsse er mit einem Pommerschen Schlurf widder anfangen und in einem Zuge saufen, bis ihm der Athem versetzete und dennoch beede Backen voll behalten.*) Vor diese unflätige Red

*) Dies ist die schauerliche Definition des mehrgedachten Pommerschen Schlurfes, wie ihn leider auch fast alle Fürsten übten und daher beinahe nothwendiger Weise aussterben mußten.

ſchlägt der fromme Prieſter das Creuze und ſtößet endlich herfür: Erbarmen mit der Gehenkten, Erbarmen mit der armen Käſemutter!

Als das der Fiskal Chriſtianus Lübecke höret, ſchläget er ſich mit der platten Hand für den Kopf und ſpricht: Donnerwetter es iſt wahr, ich habe die verfluchte Vettel ganz vergeſſen; na ich will gleich zum Scharfrichter ſenden, daß er ſie für heute freiläſſet!

Giebet hierauf mein lieber Schwiegervater zornig zur Antwort: Und das könnt ihr vergeſſen? Ihr ſeid ja nicht blos ärger denn ein Heide, nein ärger denn die Säue draußen, die ſich für das Brüllen der armen Märtyrin entſetzen, ja ärger denn der Satan in der Höllen ſelbſten.

Als das der Fiskal höret, geräth er in einen ſteifen Zorn, ſpringet von der Bank auf und ſchreiet: was verfluchter Pfaff? Doch indeme, als er aufſpringet reißet ihm der Draht die Ohrläpplein durch, daß das rothe Blut ihme auf den weißen Kragen niederläuft, worüber die andern ein groß unflätig Gelächter aufſchlagen, wodurch mein Böſewicht aber nur noch mehr zum Zorn erreget wird.

Und nu ſölle die verdammte Vettel, ſo nicht bekennen wölle, auch für Abend nicht los. Was es ihn anginge? Welcher vernünftige Menſch, der ein rein Gewiſſen hätt, vor die Heren bät, dann müßte man auch wohl vor den Teufel bitten? Ehrn Reuzius hätte wohl viel Herenbekanntſchaften? wobei er auflachet, daß die Stube ſchallet und alle die andern auch wihelend einfallen. Aber ſelbiger giebet zur Antwort: Ich werde jedes Wort Sr. fürſtlichen Gnaden ſagen, ſo

Ihr geſprochen, item, wie ich Euch und die andern hier befunden, oder wollet Ihr die Käſemutter los laſſen?

So ſchreiet der Böſewicht: nein! und ſchläget dabei auf den Tiſch, daß die Gläſer klingen, was gehts dich an verdammter Pfaff? ich bin Hexen-Commiſſarius in Pommern und Sr. F. G. hat mir ausdrücklich eingebunden: kein Mitleid mit dem verdammten Teufelsgeſchmeiß zu haben; darumb werd ichs ſchon vor unſerm gnädigen Herrn wie für Gott und meinem Gewiſſen verantworten, was ich thu.

Doch als mein viellieber Schwiegervater kaum mit ſchwerem Seufzer aus der Thüren iſt, ſchicket der Feigling ſchon den scriba mit dem Schlüſſel nach, umb die Käſemutter zu entledigen. Aber es iſt zu ſpät geweſt, ſie hat in der Marter den Geiſt bereits aufgegeben, und als man dem Laich die Hände ablöſet, fallen beede Arme von ſich ſelbſten aus den Gelenken. *) —

*) Solche entſetzliche Scenen unmenſchlicher Grauſamkeit und ſataniſcher Völlerei mitten im Act der Gerechtigkeit, kommen in den Hexenproceſſen öfter vor. Wie würde ich mich freuen, auch hier einmal wieder im Hinblick auf unſere Zeit von ganzem Herzen ausrufen zu können: Fortſchritt, unermeßlicher Fortſchritt in der Sitte und Humanität! wenn wir nicht gegentheils durch die weibiſche Schlaffheit und die ſentimentale Zimperlichkeit unſerer modernen Geſetze eben ſo ſehr wieder gegen die Gerechtigkeit verſtießen, als früher durch tyranniſche und kannibaliſche Härte. Und dabei beruft ſich Alles, damals wie jetzt, auf ſein Gewiſſen. O Gewiſſen, wie willſt du einſt Alles verantworten, was du auf dem Gewiſſen

haſt, z. B. heut zu Tage deinen triumphirenden Abfall von Gott und deinem Erlöſer Jeſu Chriſto, ein Verbrechen, vor welchem einſt Lüdecke ebenſo geſchaudert haben würde, als du jetzt vor ſeinem Verbrechen ſchauderſt. Du aber fühleſt kaum eine leiſe, vorübergehende Unruhe wie jener, obgleich dein Verbrechen nach der Bibel weit größer iſt, als das ſeine. Matth. 12, 31. Joh. 8, 24. Ephes. 5, 6.

Caput 20.

Was Sidonia hierzu gesagt, item was unser Herr Gott hierzu gesaget, wie schließlich von dem magischen Aberlassen Georg Puttkammers und Dilianae im Alten Stettin.

So hat mein Bluthund nu auch sicherlich bei Sidonia seinen Fürsatz erreichet und sie in eine steife Angst versetzet, so wohl recht ein Fürschmack der höllischen Angst gewest, wie ich erachte. Doch hat sie selbige Angst durch nichts offenbaret, als ihre Unruh, so sie Tag und Nacht betrieben, item durch abscheuliche Gleißnerei, so ärger gewest denn jemalen, anerwogen sie die Augen verkehret, wo sie gangen und standen und die Jungfern wohl 3 und 4 mahl des Tages in die Kirch getrieben, umb zu beten. Denn wiewohlen ihr gleich hinterbracht worden, daß der feige Schelm Christianus Lüdecke sie gegen den Schulzen Brose gelobet, hat sie doch wohl bei sich judiciret, daß es mit nichten sein Ernst gewest und darumb Anna Apenborgs nach wie zuvorn fleißig geschicket, umb auszukuntschaften, wie es stünd, welche auch nach etzlichen Tägen die Nachrichtunge bringet: daß eine Magd auf dem Amtshof gesaget, daß ihr der scriba heimblich ge-

saget, daß m. g. H. in Stettin gesaget: Sidonia sölle auf den Herbst gebrennet werden.

Als das meine Vettel höret, versetzet ihr der Athem, wird blaß wie ein Laich, sammblet sich aber alsbalde, thut, als wenn sie lächelte, verkehret die Augen gen Himmel und seufzelt: wer unschüldig lebet, der lebet sicher, Sprüche 10, 9, klappert aber gleich widder die Jungfern in die Kirche, umb zu beten. Doch siehe noch desselbiges Tages als sie den schmählichen Tod der Käsemutter in Erfahrung zucht, spielet sie mit ihrem gleißnerischen Maulwerk eine andre Melodei, schimpfiret, fluchet und vermaledeiet den thürstiglichen Bluthund, der die frömmste Person im ganzen Capsel also unschüldig in der Marter sterben lassen, und daß der Convent sich flugs uf dem Remter versammlen wölle, um S. F. G. den bösen Handel fürzustellen, denn wenn es also fortging, wäre Niemand, auch die unschüldigste unter ihnen nicht mehr für dem bittersten Tode sicher. Spricht hierauf Anna Apenborgs, so ihr am dreusten gewest, gestalt sie alle Tage ihrer Hülf gebrauchet: aber gnädige Frau Priörin Ihr habet ja selbsten die Käsemutter der Zäuberei angeklaget, als Ihr von Stettin zurücke kamet und den Stiftspriester in seinem Sarg befundet! — welcher Fürwitz meine Vettel also verdreußt, daß sie Annen eine Maultasche sticht, und zornigliehen zur Anwort giebet: wachte du dreistes Bauernmensch! — Begreifet sich aber flugs und spricht weiters: ist es denn nicht müglich Anne, daß ein Mensch sich irret, hast du etwan dich auch niemalen geirret? ꝛc. Summa: die Jungfern müssen widder schreiben und unterschreiben, in währendem mein

Lüdecke aus Furcht für Sidonias Schimpfiren gleich nach dem Tode der Käſemutter ins Amt Saatzig zeucht, von dorten ins Amt Dölitz, von dorten ins Amt Peritz u. ſ. w. und ſeinem Symbolo: „recken, ſengen, brennen!“ getreu, ſoviel Heren aller Orten findet, als er wünſchet, alſo daß der Scharfrichter Curt Worger, der, als er erſtlich in Marienfließ kommen, einen alten grauen Mantel angehabt, alsbald wie ein Junker ausſtaffiret iſt, einen rothen ſcharlackenen Mantel träget, item einen Hut mit rother Feder, einen gehlen Reiterkoller und ſchlapperichte Stiefeln mit vergüldeten Sporen; auch nicht mehr hinten bei den Herleins aufhocket, beſondern auf einem ſchwarzen Hengſt mit einem rothen Fähnlein zwiſchen den Ohren, und dem blanken Schwert auf der Schulter ihme immer zur Seiten reutet, und allerlei geiſtliche Liedlein anſtimmet, wenn ſie in ein Dorf fahren, wobei ihm oftermalen nicht blos der Fiskal mit ſeinem scriba ſondern auch die Herlein ſelbſten geholfen.

Und obgleich bei unſerm gnädigen Herren, dem Herzogen, allerlei Beſchwerung nicht nur von M. Reuzio und dem Convent, ſondern auch andrer Orten über dieſen gräulichen Handel eingelaufen, wie er ehender nimmer in Pommern erhöret, iſt der gnädige Herr doch ſtark geblieben in ſeinem Fürſatz, denn was der thürſtigliche Hund Chriſtianus Lüdecke meinem gnädigen Herrn fürgeſchwätzet, das hat mein gnädiger Herr gegläubet und darumb Nichts dazu geſaget.

Aber unſer Herr Gott ſollt ich meinen hat was Rechtes dazu geſaget, denn merke, waserlei Wunderzeichen durch

das ganze Land gangen sind und bei Männiglich ein steifes Hinterdenken herfürgebracht.

Zum ersten haben im Amt Pyritz etzliche Weiber allerlei Mehl- und Erbsenmuß gekochet, so sich in Blut verwandelt, Brod gebacken, so auch inwendig voller Blut gewest, und solches hat sich ebenmäßig zu Wriezen eräugnet, wie dieses miraculum auch M. Caspar Rohten, Diaconus zu Wriezen in einer getruckten Predigt fürgestellet; item seind zum Sunde die Steine am Ufer alle mit Blut gesprenget, ja das ganze Meer dem Anschein nach in rothes Blut verwandelt gewesen, und achten etzliche, daß dies auch ein Vortrab gewest des großen Pragischen Blutstürzens, und was daraus herfürgehen würde für das ganze deutsche Vaterland. Zum andern ist zu Hof einberichtet, daß sich zu einerlei Zeit des Nachtes in jetzfolgenden Pommerschen Orten seltsamliche und gar greuliche Stimmen haben vernehmen lassen, als:

1) W—edderwill, so wie man weiß, dichte bei Stramehl, als dem Geburtsort Sidoniae belegen ist,

2) E—ggesin auf dem andern Ende Pommerns bei Uckermünd gelgen,

3) H—ohenmocker auf dem dritten Ende Pommerns bei Demmin gelegen,

4) P—yritz Stadt, als wo der Herenbrand zu dieser Zeit am gräulichsten gewüthet.

5) O—derkrug, dicht bei m. g. H. in Stettin,

6) M—arienstieß, als wo Sidonia Gott und Menschen ungestraft gelästert, und all dies Aergerniß im Lande angerichtet.

Und iſt es meinem gnädigen Herrn mit großem Erſchreckniß beigangen: daß ſchon der Himmel ſelbſten über ſein Land das Wehe ſchreie. Denn als er ſich die Briefe wie ſie angekommen zurechte geleget, hat er mit Entſetzen geleſen: Weh Pom!

Dieweilen aber die Syllaba mern gefehlet, hat mein gnädiger Herr ſich letzlich getröſtet, und daß die fehlende Sylb etwan das andere Pommern bedeutete, wo ſein lieber Vetter Phillipus Julius das Regiment geführet, und ſelbiges Land das Wehe Gottes verſchonen werde. Hingeſchrieben, aber au wehe! zur Antwort erhalten, daß hier in derſelbigen Nacht ſeltſame Stimmen in nachfolgenden Ortſchaften gehöret worden, als:

E—ixen, Dorf bei Franzburg belegen,

R—appin auf Rügen,

N—etzelkow auf Uſedom, alſo abermalen quer durch das ganze Land — und iſt m. g. H. der einzige Troſt geblieben, daß noch ein M. gefehlet, anerwogen man nicht Pomern beſondern Pommern ſpräch und der barmherzige Gott darumb vielleicht noch ein M. d. i. ein Männlein von dem hochlöblichen Pommerſchen Stammbaum erhalten wölle, durch den ſelbiger wieder aufgrünete. Dieſen Glauben hat man ihm in ſeiner Trübſal auch gelaſſen, und M. Joel ihne mit dem Engel getröſtet, der ohn Zweifel wiſſen würde, wie das Ding geſchaffen und was das M. bedeute, ſo in dem Namen Pommern gefehlet. Aber bei ſich ſelbſten hat wohl ſelbiger magister wie Männiglich eingeſehen, daß Nichts gefehlet und unſer Herr Gott beſſer buchſtabirt

denn m. g. H., anerwogen das Wort im Wendischen und Polnischen Pomorswa mit einem M. lautet, und ein Land bedeutet, so am Meer belegen, dahero auch viele Alten Pomern für Pommern geschrieben.

Hätte mein gnädiger Herr wie die andern gnädigen Herren aber von den erschröcklichen Geschichten erfahren, so an etzlichen Orten die Stimmen begleitet, so wären sie acht ich, ganz und gar verzweifelt, insonderheit der Stettinische gnädige Herr. Denn die Wolken haben sich im Schrei derer Stimmen zu Abbildern aller 4 noch übrigen Herzogen von Pommern formiret, also gleich, als wenn sie ein Maler conterfeiet, und in schwarzen Sargen liegende, von Ost nach West, im hellen Mondenschein am Himmel getrieben. Und ist erstlich m. g. H. Franciscus selbsten kommen. Hat im Sark das Haar alla Nazarena, wie er denn gepflogen, gekämmet gehabt und mit der Nasenspitzen an den Mond gestoßen, worauf das Gesichte versunken. Zum andern ist ihme gefolget Herzog Udalricus, ebenmäßig das Antlitz im Sark wie aus grauem Papier ausgeschnitten und auch hinter den Mond weggetrieben. Zum dritten Philippus Julius von Pommern-Wolgast mit seinem schwarzem Trutzbärtel, den der liebe Mond helle beschienen, und letzlich — ach, wehe! — worauf Alles in Nacht und Finsterniß versunken.*)

*) Lateinische Randglosse Bogislaff des XIV.
tunc ego ipse, nonne? — hoc nobis infelicibus bene taciturnitate nostrum cohibitum est; Elector Brandenburgiae sane omnia rupit! (dann ich selbst, nicht wahr? dies ist uns Unglücklichen sehr wohl

Solcherlei Erschreckniß hat man aber einmüthiglich, als wenn sich das ganze Volk berathen, der gnädigen Herrschaft verschwiegen, zumalen die Gesichte auch nicht an allen Orten observiret seind, wo die Stimmen erschollen. Und hat M. Joel nu zwar bei sich selbsten abgenommen, daß es nach sothanen Wunderzeichen vergeblich sei, den Engel weiters zu befragen, aber umb m. g. H. zu beruhigen, hat er dennoch das Werk zu vollenführen beschlossen, insonderheit auch umb den Marienfließischen Höllendrachen zu bändigen, daß er Niemand nicht mehr schaden müge. Doch dieweilen ihme beigegangen, daß die Zeit, wo Sidonias Teufel zu bändigen, gar leichtiglich mit der Zeit wo der Sonnenengel erschien, zusammentreffen könne, anerwogen er ihre Nativität gestellet und ein zweifelhaft facit befunden, beschleußt er das magischen Aderlassen mit Diliana fürzunehmen, umb auf Stund und Augenblick die unmächtige Bettel in Marienfließ greifen zu lassen. Schreibet dahero jetztfolgenden Brief an Diliana, so mein gnädiger Herr gleich mit einem reutenden Boten besorgen lässet.

---

von den Unsrigen verschwiegen. Der Kurfürst von Brandenburg wird gewiß Alles rauben). — Hierauf die deutsche: doch ich sprich: das Volk, das im Finstern saß, hat ein groß Licht gesehen (Matth. 4, 16) Der Herr ist mein Licht, für wen sollte mir grauen? (Ps. 27, 1) Ach daß mein arme Seel doch erstlich in Wahrheit am Himmel segelte! Denn ich werde schon geopfert wie St. Paulus (verstehe durch Wallenstein) ach daß die Zeit meines Abscheidens bald fürhanden wär'! (2. Timoth. 4, 6) Ja kumm und nimm nur George, ich habs satt. —

† † †

Jesus!

Wohlgeborne, vielreine Jungfer!

Alldieweilen es ex nativitate Sidoniae müglich, daß ihr Geist just nur zu bändigen ist, wenn wir drei im Kreise stehen und den Sonnenengel befragen, müssen wir einen starken Gesellen in Marienstieß aufmerken lassen, dem Ihr trauet und der an seinem Leibe flugs das Zeichen verspüret, so ihr sympathetice in Alten-Stettin ihm gebet. Solches ist nur müglich durch das magische Aderlassen, so Ihr zuvor mit selbigem Gesellen fürnehmet, und bitt ich Euch Namens meines gnädigen Herrn freundlich, einem solchen Gesellen, deme Ihr trauet, Euch zu offenbaren und mit ihme annoch im nächsten Neumonden gen Alten-Stettin zu kommen, allwo ich besagtes Aderlassen mit Euch Beeden fürnehmen will, damit wir in dem wichtigen Tugendwerk je und je nichtes vergessen und versäumen. Gott befohlen, betet für mich!

Alten-Stettin Euer dienstwilliger

19ten Junii 1618. M. Joel.

Solch Schreiben verdreußt die Jungfer und daß der Magister immer mehr mit ihr fürhabe, wie sie saget. Entschleußt sich letzlich aber doch, um m. g. H. dienstwillig zu sein, auf Zureden ihres Vettern Bastian, die Reiß zu wagen. Und hätte selbiger sich auch gerne mit ihr zur Ader gelassen, aber die Jungfer verredet es und schreibet heimblich jetztfolgenden Brief an Georg Putkammern gen Pansin:

Wisset Junker, daß unser gnädiger Herr in Stettin mir ufgegeben in einem wundersamen Tugendwerk, das Ihr

erfahren werdet, mir einen Gesellen, so ich vertrau, auszusuchen, damit M. Joel vom Gryswolde an uns das magische Aderlassen fürnehmen könne. So hab ich Euch erwählet und gesinne andurch an Euch, daß Ihr am Tage Johannis des Täufers Mittags um 10 Uhren in Alten-Stettin zu Schloß Euch einfindet, aber meinem Vatern in Saatzig Nichtes davon hinterbringet. Ihr müsset mich aber nicht ansehen, noch seufzen, oder meine Hand drücken, weder schon widder von Hochzeit sprechen, wir mügen alleine sein oder nicht. Solches vertrau ich zu Eurer Ritterehr und adlichem Gehaben.

Stramehl am 22ten Junii 1618. Diliana Borken.

Und ist Diliana schon vorgesetzten Tages bei meinem gnädigen Herrn auf der Stuben, der sich freuet, daß sie kommen und ihr allerlei Kuchwerk, durch M. Joel auftragen läßet, damit sie alleine wären und die Lakeien nichts erlauscheten, was fürging; als flugs auch der Hofmarschalk meinen Junker in die große Thür lässet. Ei mein, wie sauber ist er gewest, recht als einem Bräutigam gebühret! Hat einen gelben ledernen Koller angehabt mit blauen atlassinen Aermeln, so mit rothem Sammet gefüttert gewesen, scharlackene Hosen mit güldenen Tressen, item schlapperichte Stiefeln mit güldenen Sporen, und umb den Hals einen weißen Kragen mit sauberen Spitzen, item Handblätter mit Spitzen. Also ist er mit langem Seitengewehr ausstaffiret eingetreten, seinen grauen Castorhut in der Hand haltende.

Wird aber roth bis über die Ohren, als er Dilianas in ihrem Pracht und Schönheit gewahr wird, hebet an zu

ſtottern und die Augen auf ſeine Stiefeln zu ſchlagen, als er mit meinem gnädigen Herren redet, ſo daß ſelbiger argwöhniſch wird und ſpricht: was Teufel Junker, habet Ihr ein böß Gewiſſen, Ihr könnet ja keinem gerade in die Augen ſchauen? Reißet mein Junker flugs die Augen auf, als weit er kann und giebet haſtig zur Annwurt: gnädiger Herr ich ſchaue wohl dem Teufel ſelbſten gerade in die Augen, was hat Er und waſerlei Comoediam will Er mit mir und dieſer Jungfer ſpielen?

Solche Sag verdreußt aber m. g. H. und daß hier von keinen Affen- und Puppenwerk die Rede wär, beſondern von wunderlichen Dingen, ſo er nicht verſtünd, welche aber M. Joel ihme expliciren würd.

So hebet nu mein Magiſter wieder an, ihme das opus theurgicum zu demonſtriren; aber mein Junker iſt noch ungläubiger als mein Jobſt, ſpricht: wozu bedarfs der Engel, was wir ſelbſten ausrichten können? Gnädiger Herr, jetzt iſts um den Seiger 11. Erläubet Ers mir, ſo bring ich Ihme morgen umb dieſe Zeit ſchon Sidoniam im Ferkelſack, was ich längſtens von ſelbſten gethan, oder ſie auch, wie ich ihr geſchworen, längſtens vor ihre neue Bosheit mit meinem guten Degen abgewürget, wenn Ers mir nicht auf der Begräbniß unſers gnädigen Herren Philippi des andern, unterſaget. Der Teufel ſelbſt muß ja über unſere Feigheit lachen, daß wir nicht eine alte dürre Vettel bändigen können, die ein Kühjunge von 10 Jahren mit der linken Hand umſtößet.

Giebet hierauf mein gnädiger Herr zur Antwort: Ihr seid sehr kecklich Junker, daß Ihr den bösen Geist, den sie hat, also geringe achtet. Aber wisset, daß es ein gar mächtiger Geist ist, der Euch wie denen Andern gar leichtiglich das Genicke umdrehen und das Klugreden verleiden könnte! Auch muß ich säuberlich mit ihr verfahren, anerwogen sie aus unmenschlicher Rach mein ganz Geschlecht unfruchtbar gezäubert, und ich mit nichten weiß, aber sicherlich von dem Engel zu erfahren hoffe, ob sies wieder umzäubern kann. Ließ ich sie nu greifen durch Euch oder sonsten; so würde sie als ein steinalt verstockt Mensch, um solchen Schimpf zu rächen, sich lieber brennen lassen, denn unsern Schaden heilen. Ihr sehet also, daß unsre Intention ganz vernünftig.

Spricht hierauf mein Junker: aber er würds nimmer zugeben, daß Diliana sich der großen Fahr mit dem Geister-Citiren aussezete.

Als das Diliana höret, wird sie so roth wie anfänglich der Junker worden und spricht mit ernster und stolzer Stimmen: Junker, wer giebet Euch das Recht über mein Thun und Lassen zu urteln? Ich kenne noch mehr Mannsleut, zu denen ich ein gleich Vertrauen hab, denn zu Euch, und sprechet Ihr noch ein Wort, so will ichs Euch durch die That beweisen.

Klapps! da ist mein Junker aufs Maul geschlagen, stehet widder roth wie ein Scharlacken auf seine schlapperichten Stiefeln, in währendem M. Joel ihme das magische Aderlassen demonstriret, als folget:

Schauet Junker, schauet liebe Jungfer, allhie hab ich zween Büchslein von weißem Helfenbein gleich groß und schwer, und sehet Ihr in jeglicher eine Magnetennadel aus einem Stein geschnitten, schweben und rund umher alle Buchstaben des Alphabeti. Ein jeglicher von Euch nimmt nu ein Büchslein mit sich und hebets säuberlich auf, denn ihr könnet dadurch mit einander reden, und wenn Ihr hundert Meilen Wegs entfernt wäret. Solches machet der magische Aderlaß. Dieser geschieht an Euch Beeden im Kreuz und verbind ich die Wunde des Junkern mit etwas Blut von der Jungfer, und hinwiederumb die Wunde der Jungfer mit etwas Blut vom Junkern. Hiedurch wird Euer beiderseits Blut vermischet und heilen eure Wunden; so darf nur ein Part auf die Narb drucken, so fühlet der andre Part sympathetice denselbigen Druck, wie etwan das Kindlein sympathetice in distans fühlet, wenn der Mutter die Milch zuscheußt, oder die Mutter in distans, wenn das Kindlein schreiet.

Fühlet nu ein Part von Euch den Druck, welchen der andere auf sein Wundmahl thut; setzet er flugs die Büchs auf sein eigen Wundmahl, umb die Gedanken des anderen zu lesen, welcher ebenmäßig das Büchslein auf sein Wundmahl setzet, und nun die Magnetennadel auf die Buchstaben drehet, welche ringsum geschrieben stehen. Thut er dieses so wird sympathetice den andern seine Magnetennadel, als welcher in distans lesen soll, sich von selbsten auf dieselbigen Buchstaben drehen, wie solches der berühmte Abt Johannes Trithemius und Hercules de Sunde fürschreiben.

Hiezu ſaget mein Junker nichts, ſondern ſchweiget verſtört ſtille, worauf vorgenannter ihme befiehlet in ein Kämmerlein zu treten und ſich das Wammes auszuziehen, item der Jungfer zumuthet, ebenmäßig ihr Kleid auszuziehen, dieweilen es ſehr enge Aermel hätt. Iſt ein blau ſeidin Leibchen geweſen, und um ihr Buſenwerk hat ſie güldene Preisriemen gehabt, darüber aber eine gehl ſeidine, mit güldenen Violen ausgeſtickte Schaube, ſo man auch einen gefaltenen Höcken benennet. Solches verdreußt aber meine Jungfer und wird ſcheldig gegen den Magiſter, lachet aber alsbalde widder, dieweil ihr das Aderlaſſen von Dorte Stettins beigehet und ſpricht letzlich: ſchneidet mir nur den Aermel offen, es ſchadet nichts, ich habe mehr Kleider in der Herbergen. Solches thut alsbald mein Magiſter und nachdeme daraus der ſchöne Arm weiß wie ein Schnee herfürtritt, ſtreifet er ihr das Kleiderwerk auf die Achſel und muß ſie ſich mit dem Antlitz nach dem Fenſter gekehret auf einen Seſſel ſetzen, den mein gnädiger Herr ihr ſelbſten ſtellet und dabei ſpricht: nu laß dich nur keine böſen Gedanken anwandeln!

Hierauf hebet die arme Jungfer an zu weinen und ſpricht: nach deme, was Er mit mir vornimmt, gnädiger Herr, wär's kein Wunder, aber ich will den Herrn, meinen Erlöſer bitten, deſſen Kraft in den Schwachen mächtig iſt: — laſſet den Junker nur flugs kommen, ſelbigen aber mich nicht ſehen. So rufet nu mein Magiſter den Junker und ſetzet ihn alſo von hinten auf denſelbigen Seſſel, daß er Dilianae den Rücken zukehret, worauf er ein wenig zur Seiten tritt

und ſpricht: ei ſehet gnädiger Herr den ſchönen Januskopf, gelt das wird uns Glück bedeuten, ſchade, daß der Junker noch keinen Bart hat! Junker Ihr habet mehr Haar auf den Zähnen als uns Maul, Ihr krazet nicht kriſſig, ſoll ich Euch ein Recepte geben?

Aber der Junker erſchaamrothet und ſchweiget abermalen mit hohem Seufzer ſtille, worauf mein Magiſter auch das Scherzen fahren läſſet, den Junker ſeinen Arm auf ihren Arm ins Creuze leget, etliche Wort mürmelt und beeden die Ader ſchläget, daß die Blutſtrahlen ebenmäßig im Creuze ſchießen, welche m. g. H. in zween ſilbernen Becken auffänget.

Aber o wehe! mein Junker bleibt alsbalde todt und ſinket auf der einen Seiten vom Seſſel auf die Erd. Als das Diliana höret, ſpringet ſie mit blutigem Arm in die Höh und ſchreiet: der Junker iſt todt, rettet den Junker! weinet hierauf abermalen das arme Kind: ach wie quälet Ihr mich, was nehmet Ihr mit mir für!

So übergiebet der Magiſter den Junker meinem gnädigen Herrn, welcher ihme ein Riechfläſchlein unter ſeiner Naſen halten muß, in währendem er von dem Junker ſeinem Blut in Dilianas Wunde tüpfet und ſelbige widder verbindet, worauf ſie, und da ſich der Junker auch ſchon widder rühret, ſogleich weinende aus der Stuben eilet und ſpricht: ſaget dem Junker, er ſoll ſich aber nit beikommen laſſen zu drucken. Soll gedrucket werden, will ichs thun, adio, leb Er wohl gnädiger Herre und helf Er mir Tag und Nacht die 6te Bitt im Vaterunſer beten! —

Kehret auch nit zurücke, obſchon m. g. H. ihr nachſchreiet: ein Wort, ein Wort! item M. Joel: bringet ein Erbhemde mit; Ihr müſſet zu unſerm Tugendwerk ein Erbhemde haben! — rennet, eilet in ihre Herbergen und als der Junker ebenmäßig verbunden iſt und ihr nacheilet, ſiehet er die Gutſchen ſchon auf der großen Oderbrücken fahren, was ihne zu Thränen erbarmet, bis er letzlich die ganze Welt verwünſchet für großen Liebesſchmerz, inſonderheit aber m. g. H. und den Magiſter wie das Geſpenſte Clarae, ſo ſeins Begreifens all ſein Unglück mit der Jungfer angerichtet. Doch dieweilen er ihr Gebot ſcheut, ergiebet er ſich letzlich in Hoffnung, daß ſie bald mal drucken würd und er was zu leſen kriegte, beſteiget ebenmäßig ſeinen Klepper widder und reutet auf ſeine gute Burg Panſin zurücke.

Caput 20.

Von der erſchröcklichen und majeſtätiſchen Erſcheinung des Sonnenengels Och.*)

Nachdeme, als nu der liebe Herbſt ins Land kommen, in währendem mein Lückce immer wacker gebrennet, und Sidonia, nach wie zuvorn, allerlei Bosheit an Menſchen und

*) Nicht um dem Aberglauben zu fröhnen und fröhnen zu laſſen, ſondern um dem verderblichen Materialismus unſerer Zeit zu begegnen, ſcheint es mir hier durchaus an der Stelle, zuvörderſt einige Worte in gedrängter Kürze über den Begriff des Geiſtes zu ſagen.

Die geſammte Menſchheit auf Erden, und zwar zu allen Zeiten und an allen Orten, wie ſehr ſie auch ſonſt in ihren religiöſen Dogmen abweichen mochte und noch abweicht, iſt jederzeit über folgende Punkte einig geweſen:

1) es giebt gute Geiſter

2) es giebt böſe Geiſter

3) die Geiſter müſſen geehrt und verſöhnt oder gefürchtet werden; denn ſie haben einen Einfluß auf unſre Schickſale.

4) es giebt eine Unſterblichkeit, die für den guten Menſchen heilbringend, für den böſen unheilbringend iſt.

Vieh verübet, ſo mich aber verdreußt allhie inſonderheit zu notiren, kömmt Jobſt mit ſeinem Töchterlein den 19. Tag Septembris gen Alten Stettin, und obwohlen er noch ein-

---

Dieſe allgemeinen Dogmen der geſammten Menſchheit auf Erden ſind durch die chriſtliche Offenbarung beſtätiget und demnächſt bis zur Erſcheinung des ſpinoziſtiſchen Pantheismus und der carteſianiſchen Philoſophie auch allgemein geglaubt worden. Da verſuchte zuerſt Becker, ein Niederländer, auf den Grund der letzteren und im wehmüthigen Hinblick auf die entſetzlichen Opfer in den Hexenproceſſen in ſeiner „Bezauberten Welt" den Glauben an die Macht der Geiſter und namentlich des Teufels zu erſchüttern, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Halliſche Theologe Johann Salomo Semmler ſoweit ging, durch die gewaltſamſten exegetiſchen Verdrehungen den Teufel aus der Schrift herauszuphiloſophiren (Verſuch einer bibliſchen Dämonologie Halle 1776) und dabei doch wieder gegentheils ſo inconſequent war, daß er in ſeiner Ausgabe der bezauberten Welt Thl. II. S. 332 unter anderm ſagt: „ich muß ehrlich geſtehen, daß ein Geiſt außer mir auf mich vielleicht wirken könne. Daß ers thut, weiß ich nicht; aber ſchreiet die eine Parthie: facta, facta! ſo antworte ich mit veränderter Modulation facta? facta? Ich ſchäme mich nicht meine Unwiſſenheit zu geſtehen und traue der Philoſophie hierinnen wenig." Genug, dieſer inconſequente Mann, der dabei wie ein Altflicker nur immer ſeine Kunden zur moraliſchen Ausbeſſerung ermahnte, iſt als der eigentliche Vater des vulgairen Rationalismus, wie ihn noch heut zu Tage Bretſchneider, Wegſcheider und andere Schneider und Scheider lehren, zu betrachten. Denn giebt es keine unendlich böſe Macht, ſo war es thöricht anzunehmen, daß ein Gott hätte geboren werden ſollen, um die Welt zu verſöhnen, und Chriſtus mußte ſich bald, ganz conſequenter Weiſe, die Degradation zu einem

mal remonſtriret, hat es doch wie leichtiglich zu erachten nichts verfangen wollen. Dahero mein magister gleich anhebet mit ihr und m. g. H. zu faſten, item alle Tage magiſche Bäder

---

ganz harmanten jungen Manne gefallen laſſen. Hiezu kam, daß die kantiſche Philoſophie den alten Begriff des Carteſius, Leibnitz und Wolf „Geiſt iſt eine einfach denkende Subſtanz" dahin verflüchtigte, daß derſelbe, Critik der reinen Vernunft I. 403, für ein unbekanntes und unbegreifliches Etwas = x, deſſen Coefficienten leer und ohne Inhalt wären, ausgegeben wird. Dieſe Lehren von den Geiſtern und inſonderheit vom Teufel adoptirte denn bekanntlich auch faſt Jedermann bis auf den heutigen Tag*). Doch nicht genug, daß die Vernunft den Teufel auf die Gefahr Chriſti geſtürzt hat, iſt ſie in der modernen Philoſophie dahin gelangt, Gott ſelbſt vom Thron zu ſtürzen, ihn nur im Menſchen allein zum Bewußtſein kommen zu laſſen, mithin das ganze Geiſterreich und die Unſterblichkeit ſelbſt mit unmenſchlicher Frechheit zu leugnen. Ich ſage mit unmenſchlicher Frechheit; denn was gegen den Conſenſus der geſammten Menſchheit auf Erden iſt, daß iſt unmenſchlich, und mithin viehiſch. Möchten daher alle meine Freunde zur gerechten Verhöhnung die moderne Philoſophie mit mir in Zukunft nur die Vieh-Philoſophie nennen, die ich folgendermaßen eintheile:

1) in die theoretiſche Vieh-Philoſophie oder die Lehre vom Klugſchnattern und

2) die praktiſche Vieh-Philoſophie oder die Lehre vom Zweckeſſen. —

---

*) Aber nicht der tiefe Schelling. Er ſagt in ſeiner Philoſophie der Offenbarung in dem Capitel über den Tod Chriſti ganz der Schrift und der alten Kirchenlehre gemäß S. 792 Chriſtus hat mit ſeinem Tode unſer Leben losgekauft, aus der Gewalt des Princips, von welchem der Menſch gefangen war. Vergl. Matthäi 20, 28. Marci 10, 45.

zu verordnen, und dies bis Mitternacht den 22ten, worauf man ſich embſiglich zu dem großen Werk geſchicket, anerwogen die Sonn in dieſem Jahr am 23ten Sept. umb 2

Iſt es nun keinem Zweifel unterworfen, daß es nach dem Conſenſus aller Völker auf Erden, ſie mögen Religionsſchriften haben, oder nicht, Geiſter giebt und geben müſſe; ſo iſt es doch eine ganz andere Frage, ob dieſe Geiſter uns real werden, d. i. erſcheinen können. Hierüber läßt ſich natürlich a priori nichts beſtimmen und nur kürzlich ſo viel ſagen: daß dieſe Frage von den urälteſten Zeiten an einſtimmig bejaht iſt und Einige ſelbſt in den Worten Chriſti, Lucas 24, 39 dafür eine Beſtätigung finden wollen, weil er hätte ganz anders ſich ausdrücken müſſen, wenn das Gegentheil ſtatt fände.

Dem ſei nun, wie ihm wolle: genug, da alle Völker gute und böſe Geiſter angenommen und ihr Realwerden geglaubt haben, iſt ſchon ſehr frühe und zwar in Perſien in den Zend- und in Indien in den Geſetzbüchern des Manu zwiſchen einer erlaubten (weißen) und unerlaubten (ſchwarzen) Magie unterſchieden, welche Unterſcheidung von Philo und den Neu-Platonikern bis auf Agrippa von Nettersheim und weiter hinaus beibehalten wurde, und noch jetzt in dem Wort „Schwarzkünſtler" anklingt. Faſt alle Theurgen ſtimmen aber darin überein: daß ſelbſt die weiße Magie mit der größten Lebensgefahr verbunden ſei. Statt vieler hier nur das Geſtändniß des Königs Jacob des I. von England, dieſes unbegreiflichen Mannes, der ſich durch eine begnadigte Hexe auch in die Geheimniſſe der ſchwarzen Magie einweihen ließ, und als es geſchehen war, nach wie vor fortfuhr, die Hexen zu verfolgen. „Wenn", ſpricht er da, wo er von der theurgiſchen Magie handelt, „der Geiſt erſchien und nur eine Kleinigkeit verſehen ward, oder Einige erſchrocken über ſeine Gegenwart nur einen Fuß breit aus dem Kreiſe traten,

Uhren und 20 Minuten Morgens in das Zeichen der Waage getreten iſt. Denn jetzunder legen alle drei die Gewänder von Jungferlinnen an und ziehen ein Erbhemde darüber, welches Diliana nicht verſäumet hat mitzubringen und ſie von ihrer lieben Großmuttern Clara von Dewitz mit Fleiß auserwählet. Spricht: ſaget Lieber, ich habe mir auch fürgenommen den Engel zu fragen, warumb Gott dem

---

ſo erhob ſich auf der Stelle ein gemeinſames Geſchrei über ihren eingetretenen Tod. *)

Noch mehr werden ſich unſere Leſer verwundern, wenn ſie hören, daß es nicht blos auf der Univerſität Salamanca einen eigenen Prof. der Pneumatologia occulta, d. i. der weißen Magie gab, ſondern daß dieſes Collegium ſelbſt noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Horſt's Verſicherung auf der Univerſität zu Halle geleſen wurde **) was beinahe fabelhaft klingt, aber durch das Album der Univerſität leicht aufzuklären wäre. Ja was werden ſie vollends ſagen, wenn dieſer letztgenannte Mann, der durch und durch als Rationaliſt ſich zeigt, nichts deſtoweniger das Geſtändniß ablegt: daß er ohne Beſchwörungen, die er für Sünde gehalten, in Gegenwart eines als kaltblütig und phantaſielos bekannten und eben darum gerade von ihm gewählten jungen Menſchen, durch eine einfache Räucherung, Phantasmen in der Geſtalt von Menſchen auf ſeinem Zimmer hervorgerufen habe. ***)

---

*) eo inquam comparente, si quis ceremoniarum apex neglectus sit, aut ejus praesentia pavidi vel latum unguem circulum transirent, continuo de vita eorum conclamatum est. Dämonolog. lib I. cp. V p. 49.

**) Horſt Zauberbibliothek I, 99.

***) Ebendaſ. VI, 24. Anmerkung.

Satan ſoviele Macht auf Erden laſſe, als welches mir Niemand zu Dank beantwortet; mag ichs kühnlich wagen?

Hierauf giebet mein Magiſter zur Antwort: daß ſie ſolches nur dreuſt thun müge; er wäre ſelbſten fürwitzig ꝛc. Alſo ſprechen ſie und ſetzen in währendem auch jeglicher ſich ein Müze auf, von ſeinem Jungferlinnen mit der Inſchrift des hochheiligen Tetragrammaton*) und greift mein Magiſter nun einen Haſelſtock in ſeiner Rechten, ſchlinget ſich hierauf mit der Linken den Kreis, ſo aus Pergament gefertiget und mit magiſchen Characteribus verſehen, umb den Nabel und die Bruſt, nimmt ſein Buch zur Hand, heißt m. g. H. das vinculum der himmliſchen Creatur, d. i. das Signet des Geiſtes tragen, item Dilianam das vinculum der irdiſchen Creatur, als ihren eignen reinen Leib, das Räuchfaß, das Pulver, das Blut von der weißen Tauben, die Schwalbenfeder und das Blut der Fledermaus, worauf er letzlich ein Creuze ſchläget und ihm in den großen Ritterſaal, ſo nahe dabei geweſt, zu folgen heißet, als wo er allbereits die magiſchen Lichter aus Jungfernwachs angezündet.

Als ſie nu alſo in weißen Hemden und mit den hohen Müzen, ſo als die mitra eines Biſchofen formiret geweſt, einer nach dem andern baarfuß aus der Thüren treten, ſteht mein Jobſt auf dem großen Gang, ganz blau und braun für Angſt und in Schweiß gebadet. Will durchaus wieder mit-

*) Iſt, wie ſchon früher bemerkt worden, der Name Jehova mit den hebräiſchen Schriftzeichen יהוה

gehen und dieweilen der magister es ihm wegert, hebet der arme Kerl an zu schlucken, umbhalset sein Töchterlein, und wer wüßte ob er seine einige Freud auf Erden jemalen lebendig wiedersäh? Ach wozu unser gnädige Herr ihn und sein arm Kind gezwungen! — ꝛc.

Doch mein Magister heißet ihn ruhig verbleiben, maßen keine Zeit zu verlieren und dieweilen sein Töchterlein sich als reine Jungfer befunden, wie er sie abermalen und abermalen befraget, hätte er nichtes zu besorgen. Wölle er vor der Thüren stehen bleiben, müge ers thun. So giebet mein Jobst denn letzlich nach, worauf vorgenannte in den großen Rittersaal treten, welchen mein Magister alsofort verschließen will. Aber der erschrockene Vater rüttelt an der Thüren: er sölle sich nicht unterstehen den Saal zu verschließen, ansonst er Gewalt machte, daß das ganze Schloß aus den Beiten sprüng. Er wäre Vater und könnte vielleicht seinem Würmelein noch beispringen und sollt er auch selbsten das Leben darüber lassen, wenn es arg würd.

Solches gehet letzlich meinem Magister bei, verschleußt die Thüre nicht, sondern klappet sie nur ein, daß der Ritter nicht durchsehen kann. Selbiger ist aber nicht zu faul, zeucht seinen ledernen Koller abe, hohlet einen Bohrer aus seiner Taschen, bohrt flugs ein Loch durch die Thüren, schmeißet seinen Hut auf den Koller, stellet sein blank Schwert aufrichtig zwischen seine Bein und stehet also weitbeinig und leget das Aug auf das Bohrloch, zu sehen, was drinnen sich eräugnen würd.

Und gehen sie alle drei in die Mitte des Saales, allwo besagte Lichter bereits brennen, worauf mein magister sich den Kreis ablöset, selbigen zu ebener Erden soweit ausbreitet, als er kann, hierauf an den vier Ecken eine Figur wie einen verschlungenen Dreiangel mit weißer Kreiden schreibet; das Signet des Sonnengels oder das vinculum der himmlischen Creatur, welches auf Jungfern-Pergament mit dem Blut von einem kohlschwarzen Raben geschrieben, meinem gnädigen Herrn aus der Hand nimmt, es an einen neuen und ungebrauchten Degen henket und selbigen gen Norden in den Kreis stößet; denn von Norden, spricht er, müsse der Geist kummen, und sollten sie nur Acht haben auf das weiße Wölklein, so füraufging und sich mit nichten entsetzen, denn er hätte dieses Tugendwerk nu schon zu oft gemachet, daß er fast mehr Furcht in sich verspüre, wenn er einer fremden fürstlichen Person in den Weg treten sölle, denn einem Geist.

Nachdeme Allens geschehen und auch das Räuchfaß mit denen vinculis der irdischen Creatur in den Kreis gestellet, spricht mein magister: im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Amen und schreitet von Norden zuerst in den Kreis, in welchem er alsbald niederkniet und dieses schöne Gebet in teutscher Sprachen hält, welches er nachgehendes Dilianae auf ihr inständig Bitten communiciret und diese mir:

O allmächtiger und allgewaltiger Gott, liebwürdigster Jehova in Jesu Christo unserm Herrn, höre in deiner heiligen, unmäßigen Stille das Lallen eines schwachen Erden-

wurmes und das Schlagen dreier armer Herzen, die dich und deinen heiligen Engel um Troſt und Hülf wider den Satan und ſeine Gräuel bitten. O du Quell aller Neiglichkeit und aller Liebe, wann wird es dir gefallen, den Quell aller Abneiglichkeit und alles Haſſes zu ſtürzen und deine arme Creatur zu befreien? —

O du Wiederbringer aller Dinge, Herr Jeſu Chriſte, komm bald in den Wolken des Himmels mit deiner großen Kraft und Herrlichkeit, wie du verheißen. Wo bleibeſt du guter Hirte, wo weileſt du ewiger Biſchof unſerer Seelen? Jammert dich nicht das Aengſtigen und Sehnen deiner armen Creatur, die der Fürſt dieſer Welt ohn Aufhören ſchläget mit Unglauben Haß, Neid, Streit, Noth und Tod?

Aber du kummeſt nicht, in deiner unermeßlichen Weisheit! So erbarme dich denn und ſchicke uns auf das Wort unſers Vaters Adae, auf das Wort unſers Vaters Henoch, auf das Wort unſers Vatern Noah deinen heiligen Engel, als leuchtenden Herold deiner Herrlichkeit zum Schild und Schutz gegen den Verderber! Wo der Herold kömmt, da muß der König folgen. Ach komm du mächtiger König, du reicher Fürſt des Lebens, möchteſt du kommen, indeme als wir beten, und mit deinem Kummen der ewige Ruheſabbat beginnen? Siehe das Sehnen und Aengſtigen deiner Creatur hat keine Maaße mehr, komme bald liebwürdigſter Jehova, und freie ſie von dem Satan und ſeinen Kindern und erhebe ſie und mache ſie trunken von Wonne, und laß den Wein deines Liebesgeiſtes brauſen in Stern und Stein, in Menſch und Engel, in Thier und Pflanze und das laute

victoria, victoria, victoria! unſer König iſt gekommen durch alle Räume der Unendlichkeit bis in den Abgrund der Höllen erſchallen, Halleluja! daß wie ſie alle aus dir geronnen und geworden, ſie alle wiederum vor Liebe in dir zerrinnen, zerwerden und dennoch bleiben und denken und fühlen und wiſſen, daß ſie deines Geſchlechtes und deine auserwählten Kinder ſind. Amen, Amen, Amen. Ach komm Herr Jeſu, Amen.

Als er alſo gebetet, ſprechen die beeden Andern das Amen nach, worauf der hehre Theurge, der kühne, urweltliche Prieſter ſich erhebet, das Creuze gegen Norden ſchläget und die Beſchwörunge des Engels mit lauter Stimmen beginnet.

So ſeind's nun gräuliche und barbariſche Wort, die kein Menſch verſtehet, und hat dieſes ein gut Vater unſer lang gewähret, worauf ſelbiger Prieſter einhält und ſpricht: gnädiger Herr leget die linke Hand auf das vinculum der himmliſchen Creatur; Jungfer tretet ebenmäßig mit dem linken Fuß auf das Signet des Geiſtes im Norden des Kreiſes; nach der dritten Pausa muß er erſcheinen.

Hebet mit dieſen Worten abermalen die Beſchwörung an. Doch ſiehe, als er fertig, ſchwebt es nit von Norden, beſondern von Süden, im weißen, blutigen Sterbehemde an den Kreis, wovor mein Magiſter alsbald ers entwahr wird, ſich entſetzet, das Creuze ſchläget und mit banger Stimmen ſpricht: alle guten Geiſter loben Gott den Herrn!

Hierauf giebet der Geiſt zur Antwort: in Ewigkeit Amen!

in währendem Diliana herfürbricht: Großmütterlein, Großmütterlein biſtu es?

So ſchwebet der Geiſt wimmernde dreimal rund umb den Kreis, und als er zum dritten Mal gegen Diliana kommen und das Creuze geſchlagen, ſpricht er: liebe Tochter zeuch ſogleich mein Hemde wieder abe, es bedeutet dir Unglück, es iſt Nr. 7, ſtehe ich hab Nr. 6 zu meinem blutigen Sterbehemd, worauf der Geiſt ſich unter den Hals zeiget und man auch deutlich die rothe Zahl 6 dorten erkennet.

Spricht Diliana: Großmütterlein, wie mag ſolches zugehen? Aber der Geiſt zucket mit denen Achſeln und leget die Zeigefinger auf den Mund, worauf vorgenannte weiters fräget: Großmütterlein biſt du ſelig?

Giebet der Geiſt zur Antwurt: ich verhoff es zu werden, aber zeuch das Hemde ab; der Engel muß alsbald erſcheinen, es wird Sidonias Sterbehemde ſein. —

Als der Geiſt ſolches geſaget, verſchwindet er wiederumb im Süden, worauf der draußen durch das Bohrloch ſchreiet: es war etwas hier, war das der Engel?

Schreiet Diliana wieder, indem ſie flugs das Hemde abſtreifet und aus dem Kreiſe wirft: ach nein, ach nein, es war die arme Großmutter!

Schweiget, ruft nunmehro mein Magiſter: umb Gottes Willen keinen Laut mehr; es ſeind ſchon über 10 Augenwinken Zeit uns durch den Geiſt verloren gangen.

Geſellen, jetzt flugs und eilends das vinculum der irriſchen Creatur! Gnädiger Herr ſtreuet den Weihrauch auf das Kohlenbecken; Jungfer tauchet die Schwalbenfeder in

das Blut der weißen Tauben und ſtreichet es mir zwiſchen beede Lefzen: und nu alles ſtille, ſo lieb Euch Euer Leben; — die Ewigkeit horchet auf uns und der ganze Saal iſt voll unſichtbarer Geiſtern.

Und als er jetzo zum dritten Mal die Beſchwörunge anhebet, ſehen ſie ſchon beim dritten Wort ein weißes Wölklein im Norden entſtehen, ſo mit jedem Laut heller wird, bis flugs ein rothe Lichtſäul, eines Arms dick, mit ſüßen Düften und wunderlichen wonneſamen Tönen daraus herfürſcheußt, ſich in tauſend und abertauſend liebliche Blumen wandelt, ach ſo ſchön wie ſie kein Menſchenauge jemalen auf Erden geſehen, den ganzen Norden des Saales überſtrömet und nu plötzlich mit einem alſo gräulichen, erſchröcklichen und entſetzlichen Donnerſchlag, als ſollte nicht nur das ganze Schloß, ſondern ebenmäßig Himmel und Erde vergehen, der Sonnenengel aus der Lichtwolken erſcheinet, und da man vergeſſen einen Seſſel, der im Norden geſtanden, wegzunehmen, ſelbiger alſogleich, wie der Ritter durch das Pobloch geſehen, ohne aufzubrennen, vor der erſchröcklichen Majeſtät des Engels als ein Häuflein Aſche zu Boden ſinket. (Von dem Schlag hat er aber wenig gehöret, ja meines gnädigen Herren Stiefelputzer, der alte Krüger, welcher Wand an Wand gewohnet, und noch wacker geſeſſen und in der Bibel geleſen, hat vermeinet: das Uhr liefe draußen auf ſeiner Dielen ab und deshalb ſein Weib mit der Lampen hinaus geſendet, auch ein wundernswürdig Ding wie ich erachte.) —

Und iſt der Engel in Wahrheit wie ein ſchöner 12jähriger Knabe geſtaltet geweſt, nur daß er in der Verklärung

ganz und gar an Haupt und Gliedern geleuchtet. Hat ein blau mit Sternen beſäetes Gewand getragen, alſo glänzende, als wenn er unterweges ein Stück von der Milchſtraßen abgeriſſen und um ſeinen himmliſchen Leib geſchlungen.

An den Füßen, ſo ebenmäßig wie das Morgenroth geleuchtet, hat er güldene Sandalen gehabt, auf den gelben Haaren eine Krone, und alſo in der himmliſchen Blumenwolken mit den unausſprechlich ſüßen Tönen und Düften, ſo ſie immerdar ausgeſtrömet und ausgedämpfet, minniglich und wonneſam zu ebener Erden geſchwebet. —

Als das der Theurge ſiehet, fället er mit den Andern auf ſeine Knie und betet alſo an:

Wir loben dich, wir preiſen dich, wir benedeyen dich, erhabner Geiſt, du Thronengel des allmächtigen Gottes, daß du auf das Wort unſers Vaters Adae, auf das Wort unſers Vaters Henoch, auf das Wort unſers Vaters Noae gewürdiget haſt, in die Blindheit der zweiten Welt zu treten und für unſern Augen zu erſcheinen. Hilf uns lieber Herre, hilf uns!

Hierauf hat der Engel mit feſter Stimmen geſprochen: was wollt Ihr?

So faſſet ſich mein gnädiger Herr ein Herze und giebet zur Antwort: Herr eine böſe Her, ein Teufelskind, ärger als je auf Erden erfunden, Namens Sidonia Borken —

Aber der Engel läſſet ihn nicht weiters ſprechen, verbeut ihm alsbald das Maul und ſpricht mit zornigen Blicken: ſchweig trunkener Blutmenſch! ſiehet hierauf Dilianam an und liſpelt lächelnde: ſprich du, liebe Jungfer!

So faſſet ſich meine Jungfer ein Herze und giebet zur Anwort: unſer gnädige Herr will wiſſen, wie er den Geiſt Sidoniae meiner böſen Mahmen überwältige?

Spricht hierauf der Engel: greifet erſtlich Wolden; ſo iſt der Geiſt Sidoniae unmächtig. Was willtu weiters wiſſen?

Hierauf erſchaamrothet die kouſche Jungfer, ſchauet zur Erden, ſtottert und thut alsbald für Verſtörung die andere Frag, ſpricht: ſiehe deine Magd unterwindet ſich, dich zu fragen, warumb der grundgütige und allmächtige Gott von Anbeginn der Zeit dem Satan ſoviel Macht über ſeine Geſchöpfe gelaſſen?

Hierauf giebet der Engel zur Antwort: das iſt eine große und ſchwere Frag, ſo ich eins Theils nicht den Verſtand, eines Theils nicht die Zeit dir zu beantworten hab. Doch merke kürzlich: wenn kein Teufel und kein Böſes wär, ſo würdet weder Ihr Menſchenkinder noch wir Geiſter des Himmels die liebwürdigen Eigenſchaften des allmächtigen Gottes unſers Herrn jemalen zu erkennen vermögen. Denn wir, wie ihr, würden nichtes an ihm wahrnehmen, als die Güte etwan und auch dieſe kaum. Darumb hat er von Anbeginn der Zeit dem dummen Teufel Macht gelaſſen, damit er an ſeiner Bosheit beſagte Eigenſchaften der ſtaunenden Creatur offenbarete. So ward zuerſt nach dem Fall die Gerechtigkeit, ſo ihr im alten Bund geſehen, und wär es ihm unmüglich geweſen, ſolche Eigenſchaft zu offenbaren, wenn nicht der Teufel und mit ihm das Böſe in die Welt gekommen wär. Hei dachte der tumme Teufel, als er dieſe

neue Eigenſchaft ſahe: nu ſoll das ganze Menſchengeſchlecht mir ſchon verfallen und der Herr ſoll ſelber ſeine Geſchöpfe, wie unbändige Opferſtiere würgen, bis keines mehr übrig bleibet. Siehe, da offenbarete der große Gott plötzlich für Himmel und Erden zwo neue Eigenſchaften, nämlich die Wahrhaftigkeit und die Liebe. Denn er hielt dem Satan das Wort, ſo er ihme im Paradieſe gegeben: der Schlangentreter kam in die Welt, und o unermeßliches Wunder, Himmel und Erde, ſo bis dahin nichtes denn die Güte Gottes gekennet, ſahen nunmehro auf Golgatha ſeine Lieb aus den Wunden ſeines Sohnes bluten und alle Welt wieder mit ihm verſühnen ewiglich.

Dadurch iſt aber der Satan mit nichten klüger worden, ſondern wüthet mehr denn jemalen in dieſen Tagen. Darum wird es denn kommen, daß der allweiſe Gott ihn zu ſeinem Verdruß nicht lange nach dieſer Zeit und zum erſten Male, ſeit die Welt ſtehet, zu einem Geſpött und einem Mährlein für aller Welt machen wird, an das kein Kind und kein Weib an dem Spinnrocken mehr gläubet, *) und hieraus wiederum eine neue liebwürdige Eigenſchaft für Himmel und Erden offenbaren, ſo aber du, weder ich, noch irgend eine Creatur anjetzo ſchon erkennen.

Solches Alles geſchiehet aber, umb dereinſt die Seligkeit der Creatur zu mehren, denn alle andern Eigenſchaften Gottes, ſo man auch ohne den Teufel wahrnimmt, als ſein

*) Lat. Mantzl. Vegetaff XIV. hoc difficile est creditu! d. i. Dies iſt ſchwer zu glauben!

Unmäßigkeit, seine Allmacht, seine Allgegenwart, sind nicht liebwürdig, dieweilen sie der Creatur nicht Seligkeit sondern Grauen erwecken.

Hat Gott also an dem Satan und dem Bösen alle seine liebwürdigen Eigenschaften offenbaret, die das Entzücken seiner gläubigen Kinder, der Menschen, wie der Engel, von Ewigkeit zu Ewigkeit sein und bleiben sollen, die sie aber ohne den Satan und das Böse nimmer erkannt hätten; so wird, als ich vermeine, der große Tag anbrechen, umb den ihr gebetet und der Wein seines Liebesgeistes in jeglicher Creatur brausen, die ihm getreu verblieben, im Himmel, wie auf Erden und unter der Erden! Weiters:

Aber siehe mit diesem Wort des Engels kommet ein blauer Strahl eines Arms dick von Süden mitten durch den Kreis gefahren und verleurt sich zitternde und glitzernde in das Blumengewölke. Als das der Engel siehet, spricht er, ich werde abermalen beschworen auf den Mauerstücken von Ninive, gebet mir flugs die Abdankung.

So entsetzet sich mein gnädiger Herr, fasset sich noch einmal ein Herze und beginnet: Herr wie ist mein uralt Geschlechte?

Aber der Engel verbeut ihm abermalen das Maul und spricht: schweig trunkener Blutmensch! und da mein Magister jetzunder auch nicht mit der Abdankung säumet, verschwindet der Engel hinwiederum, wie er kommen, mit gräulichem und entsetzlichem Donnerschlag, und Wolke, Licht, Blumenwerk, Düften und Tönen seind mit einem Male wegk und Alles widder gräberstille. —

Doch nur zween Augenwinken; denn als jetzunder M. Joel mit der Jungfer aus dem Kreiſe tritt, ſo, wie er ſelbſten noch zittert und bebet an allen Gliedern, kommt mein Jobſt frohlockend zur Thüren herein, danket Gotte, ſchlucket, umbhalſet ſein Töchterlein zwei dreimalen nach einander, umbhalſet ſie immer wieder und fraget letzlich: was der Engel geſaget?

Und als mans ihm verkündiget, item auch von dem armen Geiſt ſeiner Muttern und was er gewollt, erzählet, wird man letzlich entwahr, daß mein gnädiger Herr noch immer im Kreiſe ſtehet und düſter für ſich zur Erden ſchauet.

Spricht mein Magiſter: gnädiger Herr nu kummet doch aus dem Kreis!

Als S. F. G. dieſes höret, ſpringet er in faſt ſchwerem Zorn herfür, packet den Magiſter bei der Gurgel und ſchreiet: Hund, du biſt ein Schwarzkünſtler! der alte Jobſt hat ganz recht gehabt: du haſt uns keinen Engel, ſondern den Teufel gezeiget!

Und als ſich mein Magiſter entſetzet, ſich losreißet, und anhebet ſich zu entſchüldigen, verbeut ihm mein gnädiger Herr ebenmäßig das Maul, anerwogen es ſo klar, wie die Sonne, daß der Engel der Teufel geweſt, und ſich nur, wie St. Paulus ſagt, in einen Engel des Lichtes verſtellet. Denn:

Zum erſten hätte der hölliſche Böſewicht ihne einen Bluthund geſchimpfiret. Waſerlei Blut er aber vergoſſen, als das Blut der vermaledeieten Hexen? Hiezu hätt er, als

ein gerechter Regente aber den Befehlig des höchsten Gottes Exodus 22, 18, wo geschrieben stünd: die Zäuberinnen sollen nicht leben lassen. Nu könne Niemand im Himmel und auf Erden tadeln, was ein Mensche auf den Befehl Gottes thät; der Geist hätt es getadelt: ergo wär es nicht ein Engel, sondern der Teufel. *)

*) Von jeher haben es alle Fanatiker so gemacht, daß sie Alles in der Bibel finden, was sie wollen, indem sie diese und jene Stelle theils aus dem Zusammenhang reißen, theils sie mit Gewalt zu ihrer Ansicht verdrehen, theils endlich, dort geschilderte Zustände ganz anderer Art auf die ihrigen anwenden, und zwar thaten dies jederzeit sowohl die Gefühlsfanatiker (Mystiker, Schwärmer ꝛc.) als die Vernunftfanatiker (Rationalisten) Denn, was hier z. B. unsern Fall anbelangt, so bedeutet das hebräische Wort gar nicht „Zauberinnen" im modernen Sinne, sondern den neuesten Erklärungen zufolge, wahrscheinlich Weiber, welche vorgaben Sonn- und Mondfinsternisse machen zu können. Durch die harte Strafe, welche ihnen dafür zuerkannt wird, steht diese Stelle aber im schneidenden Widerspruch mit 5 Mose 18, 10—14. wo alle Formen des Aberglaubens und der Zauberei aufgezählt sind, aber keine einzige mit dem Tode, sondern alle nur mit Verbannung bestraft wurden. Daher ist die Vermuthung von Michaelis: (Mosaisches Recht Theil V. §. 255) ebenso geistreich als wahrscheinlich, in der obigen Stelle übersetzen zu müssen: „keine Zauberin soll sein," anstatt: die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen, wo sie denn mit der letzteren im schönsten und humansten Einklang stände. Hiezu kommt, daß die Ausdrucksweise: „du sollst nicht leben lassen" ꝛc. dem Moses fremde ist und es sonst immer im Pönalgesetz zu heißen pflegt: sie soll sterben, oder wie Luther sagt: sie soll des Todes sterben. — Ich sage, diese Hypothese ist ebenso geistreich als wahrscheinlich. Denn Nichtkenner der hebräi-

Zum andern: hat mich der Schelm für einen Trunkenbold zu zweren Malen ſchimpfiret. Daraus ſiehet man klärlich, daß es kein Engel, beſondern, wie der Herr Jeſus ihne nennet, der Vater der Lügen geweſt, denn Lieber, bin ich heute trunken? daß ich mir nach der Laſt des Tags zuweilen ein Nachtmützlein kauf, ei was geht das den ſchandbaren Teufel an? Ich ſprich mit jenem mecklenburgiſchen Edelmann in Dobberan:

Wiek (weich) Dünel wiek, wiek wiet von mi
Ick ſcheer mi nich ehn Haar üm di

ſchen Sprache ſollen wiſſen, daß jener verſchiedene Sinn blos von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit eines einzigen Buchſtaben *abhängt*. Setzen wir nämlich in dem bezüglichen Wort ein ḥ (ח) ſo kommt der erſtere grauſame Sinn heraus, ſetzen wir aber ein einfaches h (ה) der letztere mildere. *)

Wem kräuben ſich nun nicht vor dämoniſchem Grauſen die Haare zu Berge, da faſt alle Hexenproceſſe mit den Worten eingeleitet wurden: „die Zäuberinnen ſollin nicht leben laſſen“ wenn er bedenkt, daß das Schickſal von Millionen Menſchen wahrſcheinlich von einem einzigen Strichlein abhing, der nicht die Länge eines Comma hat; denn ſeht euch noch einmal beide Buchſtaben an! — O Leben des Menſchen, man ſagt, du hängſt an einem ſeidenen Faden, woran haſt du hier gehangen, armes, armes Leben? —

*) תְּחַיֶּה לֹא du ſollſt nicht leben laſſen תְּהִיֶּה לֹא ſie ſoll nicht ſein. Doch muß zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß unter den alten Ueberſetzungen ſchon die LXX wie die Vulg. ein ḥ, alſo den Tod geleſen haben.

Ick bin wohl mihr als ehn Erdelmann:
Wat geihr die Düwel min Suren (Saufen) an?
Ick sup mit minem Herren Jesu Ghrist,
Wenn du Düwel ewig dörsten müst,
Ich drink mit em de sête Kelteschaal,
Wenn du Düwel sitzst in de Höllenqual:
Drum rad ick die, loop, renn und gah,
Eh ich di Düwel an de Uhren schlah. *)

Und hat auch nicht Martinus Lutherus gesaget:

Wer nicht liebet Wein Weiber und Gesang, der verbleibet ein Narr als lang er lebet?

Ei mein, der neidische Teufel soll lange warten ehender er mich zum Narren machet: ich bin zu klug vor seine Pfiffe, womit er Euch geäffet mein nasenwitziger Magister!

Erstlich als selbiger meinem gnädigen Herren demonstriret: wie der Teufel unmüglich gegen sich selbsten hätte sprechen können, als der Geist gleichwohl gethan, und darum allhie recht anzuziehen, was der Herr spräche, Lucas am 11ten: ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? — wird mein gnädiger Herr in etwas zweifelmüthig, spricht aber nach kurzem Hinterdenken: ei kummet, das wollen wir baß beim Weine berathen! Um den leidigen Neidhart recht zu ärgern, wollen wir uns sogleich Bescheid thun bis an den lichten Morgen. Die Nacht ist doch hin und ich hab schönen Muscateller im Keller liegen!

*) wirkliche, noch jetzt existirende Grabschrift in Dobberan. Tedeschi Unterhaltungen 1825 II S. 175.

Aber mein Jobſt will fahren, und Diliana fräget: was m. g. H. nu mit Wolden machen wölle?

So hebet m. g. H. wieder an auf den Teufel zu ſchimpfiren, und daraus wär es ja ebenmäßig und zum dritten klar, daß es Meiſter Urian geweſt und kein guter Geiſt, weil er ihme zu zween Malen das Maul verboten, als er von wegen ſeinem alten Geſchlecht ihn befragen wollen, und wies anzuheben, daß ſelbiges nicht elendiglich unterginge? Der Magiſter ſölle mit ſeiner ganzen Kunſt ſelbſten zum Teufel gehen, er wüßte wohl, wenn er Alles recht bedächte, was er wüßte ꝛc.

So erhebet ſich nu widder eine große Strittigkeit und iſt das Fund vom Liedlein geweſt: daß meie gnädiger Herr es letzlich der lieben Jungfer doch erläubet zu drucken, umb dem Junker, der in Marienfließ in der Kirchen mit ſeinem guten Schwert gebarret, ein Zeichen auf der magiſchen Büchſen zu geben. Es müſſe aber allhie für ſeinen Augen geſchehen, damit ers gläube.

So drucket die liebe Jungfer auch erſchaamrothende auf ihr Wundmahl, und rufet ſchon nach kurzer Zeit verwundert aus: ei mein! ich fühle in Wahrheit wieder ſeinen Druck, worauf ſie ſich auf des Magiſtri Zuſpruch den weiten Aermel aufſtreifet, (denn ſie hat annoch das magiſche Gewand getragen) das Büchslein öffnet, es auf ihr Wundmahl ſetzet und mit einem feinen Stecken die Nadel des Magneten auf die Buchſtaben drehet:

g—r—e—i—f—e—t—w—o—l—d—e—

Hierauf gehet ſie in ein Kämmerlein, ſich widder umzukleiden, iſt aber kaum fertig, als es widder ducket, ſie flugs m. g. H. und den Magiſter rufet, das Büchslein auf ihren Arm ſetzet und nu m. g. H. ſelbſten zu ſeiner großen Verwunderunge entwahr wird: daß ſich die Magnetennadel von ſich ſelbſten auf die Buchſtaben drehet:

i—s—t—g—e—g—r—i—f—e—n.

Hei nu kriegt mein gnädiger Herr widder friſchen Muth, und müſſe es doch wohl ein Engel geweſt ſein, angeſehen Sidonia anſonſt wohl ihre Magd geſchützet, wie er erachte, wenn ihr Geiſt in Wahrheit nicht unmächtig worden.

Nun wölleu ſie die Vettel ſelbſten auch wohl kriegen. Er wölle gleich einen reitenden Boten an Chriſtianus Lüdecke abſenden, als welcher jetzunder im Amt Golbaz brenne, daß er Angeſichts gen Marienfließ eilete ꝛc.

Und nimmt leplich mein Jobſt, als er nicht trinken, weder bleiben will, dieweil auch der liebe Morgen bereits angebrochen, ſeinen Abſchied; doch muß er und ſein Töchterlein m. g. H. die Hand darauf geben, nichtes von ihrem Tugendwerk auszuſchwätzen, anerwogen der tumme und unflätige Pöfel darüber ſein Geſpötte treiben würd und es allewege auch thöricht, die Perle für die Säue zu werfen und das Heiligthumb für die Hunde. Haben auch nichtes ausgeſchwätzet, ſondern iſt mir alles Vorgenannte durch m. g. H. Bogislaus den XIV. ſelbſten communiciret, als welcher hinwiederum von ſeinem Herrn Brudern ſeliger erfahren, wie das ganze Ding geſchaffen geweſt.

Caput 22.

Wie die alte Wolde gefangen, mit Sidonia confrontiret und letzlich für deren Fenster gebrennet wird.

Hierzwischen iſt mein Junker George Putkammer am vorgeſetzten Tage gen Marienfließ zum Amtshauptmann Eggert Sparling geritten. Hat ihme aber nichts von dem Jugendwerk S. F. G. geſaget, dieweilen m. g. H. es ihme verboten, ſondern nur fürgegeben: daß er auf fürſtlichen Befehlig zur Nacht Sidoniam greifen würd.

Davor entſetzet ſich mein Eggert: der liebe Junker müge bedenken, was er thät. Junge Leute wären ofte tollkühn und naſenwitzig zu ihrem großen Verderben. Was ihn anlangete; ſo könne man ihme die halbe Welt bieten, er ginge der Bettel nicht zu Kleide. Er hätte ſichs einmal verſuchet und bedanke ſich hinfüro ꝛc.

Aber mein Junker giebet zur Antwort: er hätts S. F. G. verſprochen und wöllte es darum auch halten, Se. Geſtrengen müge ihme nur ein Paar handfeſte Kerls zur Hülf geben.

Ille. Ob er gläube, daß ein Kerl im ganzen Amt Marienſtieß nach deme, was fürgefallen und im gemeinen Geſchrei wär, den Schmiervogel greifen würd? ha, ha, ha'

Hic. So wölle ers alleine thun. Se. Geſtrengen müge ihm nur etzliche Stricke geben und eine Gefängniß anweiſen, um das wilde Huhn zu ſetzen.

Ille. Stricke ſölle er haben, als viel er begehrete, aber ſich mit nichten unterfangen ihme die Vettel auf den Hof zu bringen. Er kenne ſie beſſer, und wölle nichtes mit ihr zu ſchaffen haben. ꝛc.

Hic. So müge Se. Geſtrengen ihm mindeſtens ein Pferd lehnen. Dann wölle er den Drachen darauf feſte binden und mit ſich führen auf ſeine gute Burg Panſin, allwo es noch ein tief Verließ hätte, in welches ſie verſenket werden ſölle, bis ers S. F. G. vermeldet.

Ille. Das Pferd könne er ſich in ſeinem Stall ausſuchen, und ſeines Gefallens unter der Linden auf dem Kirchhof anbinden; denn auf den Hof ſölle er ihm je und je nicht mit der Vettel kummen, damit ſie nicht einen Argwohn auf ihn würf. Er bät ihne aber noch einmal abzulaſſen, denn ſicherlich ſähen ſie ſich anſonſt zum letzten Mal in ihrem Leben.

Aber mein Junker harret bis um den Seiger 10, ſtehet ſich darauf mit der Laternen einen weißen Klepper aus, ſo denen Heren widerwärtig ſein ſoll, bindet ihne unter den beeden Linden auf dem Kirchhof an, gehet in die Kirch, zündet ſich die Altarlichter an und lieſet noch ein ganz Weil

in der Bibel, bis er um die bewußte Stund unruhig worden und in der Kirchen umbhergeloffen iſt.

Hei! und als er letzlich in Wahrheit den Druck verſpüret, wie ſchnell hat er ſich ſein Wammes abgeriſſen, wieder gedrucket, das Büchslein auf die Narb geſetzet und zu ſeiner großen Verwunderunge geleſen, daß er nicht Sidoniam, beſondern Wolden greifen ſölle.

Nimmt alſo flugs widder ſein Latern zur Hand, greifet die Strick und ſteigt darauf, ſein gut Schwert unter dem Arm, über das Nonnenchor auf den Kloſterboden, als wo die Thür immer offen geweſt. Kömmt aber unten in die verkehrte Zell bei Anna Apenborgs, welche hell auftrieſchet, als laut ſie kann: der Teufel ſölle ihne holen, was hier ein Mannsbild bei ihr zu nachtſchlafender Zeit wölle, wer der liederliche Hund wär, der ſich ſolches erfrechete? ꝛc. ꝛc.

Aber mein Junker giebet lachende zur Antwurt: *) machet Euch keine Sorge Jungfer, ihr ſeid ſichrer für meine Hände, denn glühend Eiſen! Aber dieweil ich verſpüre, daß ich unrecht in der Nacht gangen bin, habet die Gutheit und zeiget mir, wo die alte Wolde ihr Lager hat, dieweil ich kommen, ſie auf fürſtlichen Befehlig zu greifen.

Ei mein, das iſt Waſſer auf ihrer Mühlen geweſt! wie? was? ach! ei! nicht müglich! aber warumme denn, warumme denn? ja, ja, ſie wölle gleich aufſtehen, der Junker

*) Dieſe, ſchon öfter vorgekommene Form iſt plattdeutſch und wurde häufig in Pommern gebraucht.

müge nur ſo lange auf der Dielen ſtehen, er ſölle ihrs lieber durch die Thür erzählen, denn ihre Thür wär ſo geſpündet, daß ſie jedes Wort hörete, was draußen geſprochen würd.

Summa: als die Jungfer unter vielem Schwätzen, darauf mein Junker aber wenig geachtet, fertig, leitet ſie ihn wieder eine Stiege hinauf, über ihren Hausboden nach dem Remter und weiſet tuſchelnde auf ein Kämmerlein daneben, allwo die alte Haze ſchnarchen würd. Kreucht darauf hinter eine Obeſttonne; hergegegen mein Junker das Latern fürhält, in das Kämmerlein tritt und ſchreiet: ſteh auf alter Nachtvogel und kreuch in deine Plünnen, *) deine Stunde iſt kommen.

So ſchreiet das Weibsbild laut auf für Schreck, klopfet an die Remterwand und rufet: gnädige Fru Prigölen komet fix, ehn Kihrl will mi gripä!

Aber mein Junker läſſet ihr keine Zeit, denn dieweilen er verſpüret, daß es drinnen im Remter rumoren wird, wirft er ſich mit den Stricken über die Bettel, welche gar erbärmlich geſchrieen, bindet ihr die Händ und ſpricht: weilen du nicht gehorchet, ſolltu nacket mit; der Teufel wird dich nicht gleich auf das Endeken hohlen.

Hierzwiſchen iſt aber drinnen Sidonia auch ſchon auf die Beine kommen. Tritt alsbald mit fliegenden Haaren, eine Lampe in der Hand und im nackten Hemde aus dem Remter, drehet die rothen Gluderaugen auf den Junker und ſperret juſt das garſtige Maul auf, umb herfürzuplatzen, als

*) Plaudeutſch für Lumpen.

mein Junker ihren Kater, der mit seinen rothen Hosen mitgeloffen, mit einem Hiebe mitten auseinander hauet, aber selbsten zurückprallet, als die eine Hälfte flugs auf zween Füßen rechts unter der Wolden ihr Bette läuft, die andere Hälfte aber wieder linkes auf den beeden anderen Füßen in die Remterthür, als welche meine Vettel in der Hast offen gelassen. So prallet auch Sidonia für Schreck zurücke, als sies siehet, kreischet aber alsbald mit heiserer Kehlen empor, ballet die Faust und will auf meinen Junker zu. Selbiger aber schreiet: wenn dirs nicht ergehen soll, wie deinem Kater, so rath ich dir, du bleibest; und dieweilen sie auch in Wahrheit erschrocken stehen bleibet, aber alsbald wieder anhebet zu spützen und zu mürmeln, spricht mein Junker weiters: spütze nur, der gute Freund, von deme ich dir gesaget, stehet draußen, und wenn mir ein Finger wehe thun wird, es sei jetzt oder in Zukunft, so weistu wie dirs ergehet, schwenket hierauf Wolden ihre Plünnen, so für ihrem Bette liegen, selbiger mit der Klingen über die Schulter, schreiet: wegk, wegk, oder dir ergehts nit besser! worauf er unter lautem Lamentiren der Vettel und erschröcklichem Fluchen und Vermaledeyen Sidoniae widder über den Klosterboden und die Kirche — der lahme Schmiervogel immer heulende voran — auf den Kirchhof niedersteiget. Aber er verbeut ihr das Maul, treibet sie fürbaß auf den Amtshoff: und solle sie ihme die Kammer zeigen, wo mein Amtshauptmann schlief. Da selbige nun zu ebener Erden belegen, kloppet mein Junker an, wofür sich das Häslein drinnen also entsetzet, daß selbiges, als laut es kann, zu schreien beginnet: Hülfe, Diebe,

Räuber, Zigeyner! Aber als der draußen zur Antwort giebet: fürchtet Euch nicht, ich will blos wissen, wo ich die Wolde lassen soll! geräth mein Eggert in noch größere Angst, vermeinet, es sei Sidonia, und wo er sie wohl lassen solle, spricht also mit bebender Stimm: die Jungfer ist unschüldig, ich wills nicht verantworten, was Ihr mit der frommen und unschüldigen Sidonia fürhabet, machet flugs Eurer Straßen!

So schreiet jener für dem Fenster zurücke: es ist nicht Sidonia, es ist nur Wolde. Schadet nit, repliciret mein Haas: das ist auch eine ehrsame Person, machet von meinem Fenster wegk, oder ich lasse die Hunde aus der Stuben, höret, wie Judas schon heulet! —

Als das die Bettel verspüret und wie der Amtshauptmann sie lobet, hebet sie laut an, ihne um Hülf anzuschreien. Doch er thut drinnen, als hörete er nichtes, worauf sie mein Junker mit dem blanken Schwert auf den Kirchhof zurücke treibet, und muß sie erstlich ihre Plünnen auf dem Grabe des Pastoren, dem sie weiland als ein Venushühnlein fürgekommen, und das wie auch der Abbatissa ihr Grab, just recht unter der Linden gewest, anziehen, worauf sie mein Junker auf den Klepper feste bindet und mit ihr auf seine gute Burg Pansin reutet.

Und gehet mir allhie bei, daß ich zu notiren vergessen: wie Pastor nicht in der Kirchen begraben worden, als es seine Wittib anfänglich im Sinn gehabt, sondern ist in der lieben Erden verscharret, anerwogen vorgenannte gefürchtet:

der Währwolf würd ihn im Kirchengewölbe gänzlich verzehren.

Summa: noch deſſelbigen Tags gegen Abend kommt auch der Hexen-Commiſſarius Chriſtianus Lüdecke ſchon widder mit ſeinem scriba auf fürſtlichen Befehlig angegutſchiret, hinter ſich auf zween andern Wagen den Scharfrichter mit ſeinen Geſellen und der Folterbank, auf welcher das rothe Fähnlein abermalen wehet, denn die Amtsfolter iſt ihnen nicht vollkommen und ſcharf genug geweſt. Item ſingen alle Wagen widder ein geiſtlich Lied, wovor ſich das ganze Dorf, inſonderheit aber der Amtshauptmann entſetzet, alsbald aber auf den Amtshoff tritt und das Maul erſtlich weit gegen den garſtigen comitat aufreißet: was Teufel, mein Bluthund käm ja ſchon wieder, ob er vermeine, daß allhie die Hexen wie die Küken ausbrüteten? ꝛc. ſich aber flugs zufriedenſtellet, als er höret, daß ſolches auf fürſtlichen Befehlig geſchäh.

Dannenhero wird die Vettel auch widder in der Nacht von Panſin geholet und alsbalde die articuli indictionales gegen ſie geſtellet, wobei man auch nicht vergeſſen, daß ſie allbereits für vielen Jahren der Käſemutter ihre Mutter im Keller ſitzen gehabt, wo ſie das Hühnerwerk bezäubert, als noch etzliche Greiſen ſich erinnert. Auch iſt abermalen den Schulzen ſein Weib nicht faul geweſen um ihr zu demſelbigen Tode zu verhelfen, als der Käſemutter. In währendem nu das ganze Dorf und die Umgegend verhöret wird, hat Sidonia eine faſt ſchwere Unruhe getrieben, alle Tage Anna Apenborgs uf den Kloſterhof geſchicket, Anne mit der vorbemeldeten Magd des scribae in allen Winkeln conver-

ſiret, und alle Tage der erſchrockenen Vettel gräulichere Nachrichtung überbracht.

Darumb hat ſie ein Weil ihren Zorn, mit welchem ſie noch immer gegen die Kloſterjungfern gewüthet, fahren laſſen, ſich fromm geſtellet, die Augen verkehret, alle Sonntage in die Kirche gangen und viel unter der Predigt geſeufzelt, Tag und Nacht geiſtliche Lieder geſungen, nach Stargard gefahren und ſich Gebetbücher gekaufet. Alles, umb ſich den Schein der Frommheit vor Männiglich zu geben. Item hat ſie eine neue Magd Namens Anna Dörings angenommen, ſelbige gen Stargard geſchicket, und ſich aus der Apothken mercurium hohlen laſſen, wobei die Magd ſie in Gedanken halblaut ſagen hören, als ſie ſelbige Gift in ihr Spinde geſchloſſen: ſo, nu kann ich, wenns hoch kummt, doch nur geköpfet werden!

Iſt auch abermalen gen Stargard gefahren und hat ſich einen berühmten Advocaten, Elias Paul angenommen: die Welt wäre jetzunder ſo hart und der Teufel darinnen ſo luſtig, daß ſie befahren müßte, vor ihre Sympathie, ſo ſie trieben, auch als eine Hex eingezogen zu werden. Ach wehe wie Satanas die tummen und unvernünftigen Menſchen verblendete, denn wann und wo man ehender ſolche Gräuel mit denen armen Weibſen gehöret, als jetzunder? (Weinet). Ob mein Elias ſie nicht rechtfertigen wölle, für dem thürſtiglichen Bluthund Chriſtianus Lüdecke, ſo nu ſchon zum anderen Mal gen Marienſtieß kommen und laut ſich rühmete, daß, wenn er mit ihrer alten Magd Wolde fertig, an ſie die Reih kommen ſölle. Hätte ſogar ſich gerühmet: er wölle andern

zum abscheulichen Exempel, ihr Nas, Ohren und Brüsten erstlich mit glühenden Zangen abreißen lassen, ehe sie auf den Scheiterhaufen gesetzet würd. Was mein Elias meine? Sie hätte von ihrer Schwester Dorten etzliche Dutzend güldener Schaumünzen geerbet, so sie ihme gerne verehrete, wenn er die bösen Anschläge ihrer Feinden zu Schanden machete. Ach er müge sich ihrer doch erbarmen, sie wäre eine so gute und fromme Jungfer und dabei so unschüldig als das Kind in der Wiegen! (weinet und schlucket abermalen).

So hat die schlaue Vettel nu den Nagel uf den Kopf getroffen, denn mein Elias ist ein großer Freund von Medaglien gewest und hat zwar viele silberne und kupferne, aber wenig güldene gehabt. Geräth darum in ein merklich Hinterdenken, gehet bei einer Viertelstunden in der Stuben stumm auf und nieder, worauf er letzlich stille stehet und zur Antwort giebet:

Jungfer, Ihr seid in einem zu großen gemeinen Geschrei, als Ihr auch wohl wisset, und kann ich Euch wenig Hoffnung machen. Was ich aber kann, will ich thun, wärs auch nur umb die Zeit hinzuhalten, ob Ihr etwan bei Euren hohen Jahren und dem bitteren Herzeleid, so Ihr ohne Zweifel haben müsset, ehr aus diesem betrübten Leben fahret, als man Hand an Euch leget. Bittet derohalben den Herren alle Tage umb Euren Tod. Ich wills auch thun, und sollte Euch etwan schon im Kurzen etwas Unartiges geschehen, alsogleich an alle benachbarten Fürsten und den umgesessenen Adel schreiben, umb bei S. F. G. in Stettin ein Für-

bitten einzulegen, anerwogen Ihr ja vom fürnehmſten Geſchlecht im ganzen Pommerlande ſeid. Aber die Münzen anlangende, welche Ihr mir zugedacht, ſo müſſet Ihr ſelbige bald ſenden, denn leget man erſtlich Hand an Euch; ſo wird auch flugs Euer Inventarium verſiegelt. — Solches verſpricht meine Bettel und nimmt ihren Abſchied, aber ach wehe, als ſie wieder heimgekehret, ſchallet ihr das Geſchrei entgegen: daß die alte Wolde, ihre Magd heute nach Urtel des fürſtlichen Scabinatus in Stettin gefoltert ſei, ſelbige auf ſie, als die rechte Erzhexe ausgeſaget, und man ſie morgen mit ſelbiger confrontiren würd. Solches verkündiget ihr Anna Apenborgs noch ehender ſie vom Wagen niedergeſtümpert, item viele andere Jungfern, was die elendige Bettel alſo verſtöret, daß ſie ſich das Leben zu nehmen beſchleußt.

Aber den mercurium zu freſſen, hat ſie wohl keinen Muth gehabt, acht ich. Kreucht daher in der Dämmerung hinter das Bräuhaus, welches etwan nur 3 oder 4 Fuß von der Kloſtermauer ſtehet, ſo daß man im Kloſter nicht ſehen können, was ſie fürgenommen, zeucht aus dem offenen Fenſter eine Leiter nach ſich, lehnet ſie an die Kloſtermauer und ſteiget hinauf, etwan umb unten in den Bach zu ſpringen und ſich zu verſäufen.

So gehen aber auf der andern Seiten des Baches im Eichbuſch mein Lüdecke und der Amtshauptmann ſpatzieren, und klappern letztgenanntem annoch die Zähne in ſeinem Maul, anerwogen ein fürſtlicher Läufer umb Sonnenuntergang ihme den Befehlig gebracht, mit Jobſt Borken bei der confrontatio Sidoniae und der Wolden des andern Tags

bei harter Pön und fürſtlicher Ungnad gegenwärtig zu ſein, will auch nichts von dem Troſt hören, ſo ihm der andere giebet, als nämlich: daß die Macht Sidoniae gebrochen, inmaßen ſie ſich längſt gerochen, wenn es annoch in ihren Kräften ſtünd ꝛc., als ſie entwahr werden, daß ein ſchloweißer Kopf, mit flatternden Haaren im Abendroth über der Mauern herfürwächſt, dieſem ein ſchwarzer langer Leib folget, bald die ganze Figura oben auf der Mauer ſtehet und die Arm prüfet, wie die jungen Störch die Flügel, wenn ſie ſich vom Neſt laſſen wollen, indeme ſie die Augen unten uf das Waſſer gerichtet hat.

So erkennen ſie alſogleich meine Vettel und was ſie im Sinne hat. Bläſet der Amtshauptmann dem andern ein: laſſet ſie, laſſet ſie, iſt ſie todt, ſo iſt ſie todt, und läſſet uns in Frieden! Aber der andere greifet flugs einen Kieſelſtein vom Bache auf, wirft ihn mit aller Macht an die Mauer und ſchreiet: wachte ſchandbare Vettel, rühret dich alſo ſchon dein Gewiſſen? worauf die ſchwarze Figur auch, als ſchnell ſie kann, wieder hinter der Mauer verſchwindet.

Und will mein Lüdecke, um den fetten Braten nicht zu verlieren, alſofort 4 Wächter bei Sidonia auf dem Remter beſtellen; aber obwohlen er das ganze Dorf zuſammenklappern läſſet, dem drohet, daß der Scharfrichter ſie Mann vor Mann ausbauen ſolle, will doch Niemand einen alſo fährlichen Handel beſtehen, bis ſich letzlich 4 Kerls finden, ſo verſprechen, vor eine Tonne Biers zum mindeſten auf dem Kloſterhof zu wachen, daß die Hex nicht aus dem Gebäu

von dannen flüchten könne, womit ſich mein Bluthund auch endlich begnüget und zufrieden ſtellet.

Des andern Morgens um 9 Uhren wird meine Bettel auch ſchon citiret, aber dieweilen ſie nicht erſcheinet und ein groß Maul gegen den Boten gebabt, befiehlt mein Lübecke dem Scharfrichter ſie zu holen, und wölle ſie nicht mit Gutem, die Hand an ſie zu legen. Selbiger aber wegert ſolches, maßen es ein allzufährlicher Handel; aber wenn Se. Geſtrengen dafür ſorgete, daß er einen guten Klepper aus dem fürſtlichen Marſtall zum Geſchenk überkäm, wölle ers wagen, anerwogen ſein Rappe Piephacken gekriegt.

Und als ihm ſolches zugeſaget, ſehen ſie alsbalde auch durchs Fenſter, daß der rothe Kerl Sidoniam für ſich her auf den Hof treibet, und mein ich, daß ein jeglicher drinnen ſich geſchuddert hat! — Denn dort haben am grünen Tiſch nunmehro ſchon geſeſſen:

1) Chriſtianus Lübecke, der fürſtliche Fiskal und Hexen-Commiſſarius.

2) Der Amtshauptmann Jobſt Borke, der es ungerne gethan, dieweilen die Bettel ſeines Geſchlechtes.

3) Eggert Sparling, Amtshauptmann zu Marienſtirf (hat ein Riechfläſchlein bei ſich ſtehen gehabt).

4) Der scriba Chriſtoph Kahn.

Doch als der Scharfrichter die Thüre nu aufreißt und der Bettel befiehlet die Schuh auszuziehen und rückwärts hineinzugehen, will ſie nicht, ſchimpfiret: was? ihre ärgſten Feinde ſollten ihre Richter ſein, der dicke Hudeler von Saatzig, der ihre Bauernhöfe in Zachow geſtohlen, item der

Erzſchelm Eggert Sparling, der ſeine Fürſten auch alle Tage beſtöhl, ſolche Hallunken, Schreibersknechte und Bürgerkerls? Sie wäre eine ſchloß- und burggeſeſſene Jungfer, ſie ginge nicht hinein, ſie wölle erſtlich ihren Advocaten hier haben, den ſie ſich in Stargard angenommen (ſtößet die Thüre wieder mit dem Fuß zu).

So ſchreit aber mein Bluthund drinnen: Meiſter, im Namen S. F. G. greifet die Bettel! worauf die Thür abermalen aufgehet und meine Bettel nunmehro gutwillig, wiewohl mit lautem Schlucken, auf Socken und rückwärts hineintritt.

Wird alsbald vom Scharfrichter umgekehret,*) fräget noch immer ſchluckende: was ſie ſölle? worauf der fürſtliche Fiskal dem Scharfrichter winket, welcher alsbald die alte Wolde Albrecht zu derſelben Thüren einläßt. Geht baarfuß und träget noch das ſchwarze Folterhemde, item rennet ihr hie und da noch das rothe Blut die dicken Beine nieder.

Als das Sidonia ſiehet, entſetzet ſie ſich, worauf mein Bluthund die alte Wolde vermahnet, ohne Furcht die Wahrheit zu ſagen und zu bedenken, daß ſie übermorgen ums dieſe Zeit ſchon für dem Throne Gottes ſtünd. Annoch könne ſie ihre arme Seel retten ꝛc.

So hebet die Bettel ebenmäßig an zu ſchlucken und lamentiren und ſpricht letzlich: „gnädig Frölen Prigölen, ick

*) Dies geſchah, weil die Richter befürchteten, ſonſt von vorne herein von den Blicken der Unholdinnen bezaubert zu werden.

moot min arm Seel reddä, ſüß verröd ick ju nich.“ Saget hierauf kühnlich Alles, was ſie weiß, und wie ſie dem Teufel Sidoniae, Namens Ghim, immer ihren eigenen Teufel, Namens Jürgen zu Hülf gegeben, umb denen Menſchen das Genicke abzuſtoßen, als wovor die Jungfer ihr einen Pelz verehret; item daß der Teufel Ghim die Woche an dreien Malen in Geſtalt eines Kerls bei der Jungfer geſchlafen, was ſie auch, wenn ſies ſonſt nicht gewußt, am Morgen ſehen können, wenn ſie das Bette gemacht, anerwogen darinnen ſich dann immer zween Kuhlen oder Grüblein befunden ꝛc.

Als das Sidonia höret, ſchimpfiret ſie auf das Gräulichſte und will der Metzen mit Gewalt in die Haare; dieweil mein Lüdecke ſie aber bedräuet, ihr nunmehro, wenn ſie ſich nicht geruhlich verhielte, ohn Verzug 10 Paar Ruthen durch Meiſter Hanſen zur Probe gehen zu laſſen, ſchweiget ſie abermalen erſchrocken ſtille, hebet alsbald an zu ſchlucken und ſpricht: ja, ja, ſie müſſe ſich mit ihrem Heiland tröſten, der ja auch von deme unſchuldig verrathen und mit Füßen getreten worden, der ſein Brod gegeſſen! Sie hätte aber an dieſer Metzen noch mehr gethan als ihr Brod geben, hätte ihr mildiglich zu zween Malen das Leben gerettet. O wehe der ſchändlichen Creatur, wie ſie mit ſolchen Lügen und Undank für Gottes Thron beſtehen wölle! ꝛc.

So weinet die andere widder und giebet abermalen mit lautem Schlucken zur Antwort: ach gnädig Frölen Brigsken, wenn ick min arm Seel nicht reddä müßt, verröd ick ju nimmer!“ beſchwöret auch, auf Erfordern des Gerichtes ihre Sag, worauf Sidonia wieder vom Scharfrichter in ihre Zell

geleitet und ihr bei Leibes Leben aufgegeben wird, ſelbige nicht mehr zu verlaſſen, als über welchen Befehlig ſie abermalen in große Wuth geräth, ſchimpfet, poltert, fluchet, dräuet und ihren Vetter Jobſt, wie den fürſtlichen Fiskal, Büttel und Schinder beniemet.

Des dritten Tages iſt auch der Scheiterhaufen wieder von dem Scharfrichter, da wo die andern geſtanden d. i. nicht weit von dem Fenſter Sidoniae auferbauet, alldieweilen der Schöppenſtuhl in Stettin bereits auf den Tod der alten Wolden erkennet; denn es ſeind die Boten zwiſchen Marienfließ und Stettin umb dieſe Zeit Tag und Nacht gangen, und dieweil es üblich, daß bei dem Hexenbrennen immer einer von der Obrigkeit mitgehet, mein Eggert ſolches aber verredet, weil er krank in ſeinem Leibe ſei (acht ja, man merket ſchon, welche Krankheit er gehabt; ich achte die Haſenkrankheit!) gehet mein Jobſt mit, unter einem gemeinen Zulauf des Volkes. Vermahnet die Vettel, welche im puren Hemd und mit ſchwarzer Mützen an einem Krückſtock neben ihme gehumpelt hat, noch unterwegs, ſeiner armen Muhmen nichts Unrechtes nachzuſagen, denn ſie ſölle gedenken, zu wem ſie ginge: da ſtünde der Scheiterhauf für ihren Augen, als ein Fürbild des hölliſchen Feuers! — Aber ſie verbleibet noch bei ihrer Sag, als der Scharfrichter ihr ſchon befiehlet die Leiter hinaufzuſteigen, ja wendet ſich auf der dritten Sproßel noch um und ſpeicht: „later ehr man de krummen Schuldern ſo reckä aß mi geſchehä, ſo ward ſe wohl bekennä.“

Aber ſiehe, als der Scharfrichter ſie auf Befehlig des rechtſchaffenen Jobſt, umb es bald aus mit ihr zu machen, mit naſſen Stricken oben feſtgebunden, und nunmehro den Scheiterhaufen entzündet, treibet die Flamme immerdar von ihr abe und alſo dem Winde entgegen, daß ſich Männiglich über dies Miratul Satanae verwundert, bis ein alter Bauer, der das Ding auch anſtaunet, aus dem Hauf herfürtritt und ſpricht: „ha, ha, ick wet wohl, wat ick wet," den Stecken der Bettel ergreifet, welchen ſie unten an der Leiter ſtehen laſſen, etzliche Sproſſeln hinaufſteiget, und ihr die ſchwarze Mütze abſtößet, worauf ſich flugs ein ſchwarzer Rab mit lautem Krächzen in die Höhe hebet und gen Norden fleucht, und nunmehro auch plötzlich alle Flammen, wie ein gelber Mantel über ſie zuſammenſchlagen, daß ſie nur einmal aufgeſchrieen und kaum zweimal aufgezucket hat. —

Caput 23.

Wie Dilliana Borken und Georg Puttlammer ſich endlich verloben, item wie Eidonia ausgekleidet und ausgefeget, folgends in Ketten geleget und auf dem Herenthurm in Saatzig verfeſtet wird.

Als mein Jobſt von der Execution heimbkehret, iſt er ganz verſtöret, was doch anſonſten nicht ſeine Art geweſt. Sitzet mit ſchwerem Hinterdenken auf der Ofenbank und läſſet letzlich ſein Töchterlein Dilianam vom Weberſtuhl rufen, *) wo ſie geſeſſen: ach der Fürſt bringe ihn noch um ſein Leben, aber mehr denn der Fürſt plage ſie ſelbſten ihn, maßen ſie immerwährend öt gegen den guten Junker verbliebe. Sie ſölle doch ſolch Affenwerk unterlaſſen, denn ſonſt befürchte er, daß der Schwarmgeiſt Seiner F. G. ſie bei der nächſten Sonnenwende abermalen berief, umb den Teufel zu befragen. Warumb ſie nicht drucken wölle, daß der rechtſchaffene Junker käm, ob ſie einen beſſern Mann überkommen könne? ꝛc.

*) Manches adlige Fräulein beſchäftigt ſich in Hinterpommern bis auf dieſen Tag noch mit Weben.

So wird meine Junfer roth bis über die Ohren und ſpricht ängſtiglich: Vater vermeinet Ihr, daß der gute Junker wegkbleibet, weil ich nit gedrucket hab?

Ille. Ja wohl, du haſts ihm ja verbieten laſſen zu kommen eh du gedrucket, und daraus kannſtu ſeine große Lieb verſpüren, daß er dir alſo gehorſam verbleibet.

Haec. Ei mein, ich hab mich auch verwundert, daß er ausgeblieben. So hab ichs nit gemeinet, dann habt Ihrs unrecht verſtanden; aber wollet Ihr? ſo will ich drucken.

Ille. (nicket lächelnde mit dem Kopf), worauf Diliana erſchaamrothend drucket, alsbald auch wieder ſeinen Druck verſpüret, ſich hierauf den Aermel auffſtreifet, das magiſche Büchslein hinaufſetzet, und mit ihrer güldenen Buſen- die Magnetennadel drinnen auf die Buchſtaben drehet:

l—u—m—m—l—l—e—b—e—r

in währendem mein Jobſt ſeinen graumengelirten Bart über ihre Schulter ſtrecket, und als ers geleſen, ſie für Freuden herzet und küſſet, bis nicht lange hiernach ein anderer Küſſer ihne abgelöſet. Verſtehe den Junker; denn ſchon nach einer halben Stunden hat man die Staubwolken über dem Wald ſehen können, die ihn hergetragen. Kummerkeuchend in die Stuben und iſt ſo verſtöret, daß er meinen Jobſt fräget: wo Diliana wär, da ſie doch roth, wie die Wieſenklee im Maien, in der Ecken ſitzet und ſich ſtumm in den Schooß niederſchauet.

So lächelt mein Jobſt und zeiget mit dem Finger auf die rothe Schaam in der Ecken, worauf Junker Jörge nit faul iſt, alsbald hinzuſpringet, ſie bei der Hand greifet und

fräget: ob ſeine liebe Rahel ihn nun haben wölle und ſeine ſchweren Dienſtjahr aus wären? Spricht ſie weinende: ja ich will Euch Lieber und ſtrecket ihm beede Arm entgegen. Hei, wie geſchwinde mein Junker nunmehro den Alten abgelöſet, daß dieſer für Freuden in der Stuben tanzet, in die Hände klatſchet, und nu wölle er auch eine Hochzeit geben, wovon die Leute noch 50 Jahr ſprechen ſöllten! ꝛc.

Aber ach, mit der Hochzeit hat es noch Jahr und Tag ſein Bewenden haben müſſen! Denn mein Junker iſt nach zween Tagen aufs Siechbette geſunken und alſo matt worden, daß man an ſeinem Aufkommen verzaget. Sein einziger Troſt iſt geweſen, daß er mit Dilliana alle Tage dreimal gedrucket, und ſie ſich alſo ihren Schmerz und ihre Lieb in wenig Worten verzählet haben. Und wollen Etzliche gläuben, daß dieſe Krankheit auch ein Teufelswerk Sidoniae oder der alten Wolden geweſt. Aber dieweil der Junker ſie ſelbſten nicht davor ausgegeben und erachtet, ſondern vermeinet, daß ihme durch den ſchnellen Ritt zu ſeiner Braut das Unglück zugeſtoßen, laß ichs billig in ſeinen Würden. Auch kann ja aus denen Liſten Satanae kein Menſch einen verſtändigen Verſch machen. Denn, obwohl Männiglich vermeinet, daß die Macht Sidoniae gebrochen, und blos mein Amtshauptmann alleine noch immer nicht den Haaſen hat fahren laſſen und ſeinen Brüllochſen wieder aus dem Stall gezogen, hat es ſich doch befunden, daß dem Junker Ewald von Mellenthin ein ſeltſamer Fürfall zugeſtoßen, der Einem Ehrſamen Gericht wieder ein groß Hinterdenken gemachet und auch in actis ausführlich notiret iſt.

Denn merke! als ſelbiger Junker gen Marienfließ gefordert wird, umb Zeugniß abzulegen, daß Sidonia ſeine liebe Braut Ambroſia v. Gumtersberg, ſo nunmehro längſtens ſein lieb Gemahl geworden, in ſeiner Gegenwärtigkeit am Fuß gewundet, ſpricht er grimmiglich zu der Vettel: findeſtu endlich deinen Lohn? worauf dieſe wiederumb nach ihrer Weiß ein groß Maul erhebet und ihn mit der Rach ihrer Freunde bedräuet.

Hat aber wenig Freunde gehabt, als den Satan, welcher das Ding auch alſo gekartet, daß, als mein Junker Tags darauf mit ſeinem Vettern Detloff zwiſchen Schlötenitz und Schellin fähret, ſich oben in der Luft ein gar erſchröcklich Brauſen, Brüllen und Stürmen vernehmen laſſen, alſo daß beede Vorderpferde das Kollern kriegen, ſich losreißen, den Gutſcher faſt zu Tode ſchleifen und feldein laufen durch Dick und Dünne, bis man ſie gegen Abend ganz verſchüchtert bei Stargard wiedergefunden.

Solches zeiget mein Junker Einem Ehrſamen Gericht gebührentlich an, und hat der Fürfall meinem Haaſen widder alſo bange gemacht, daß er des anderen Tages, als noch viele Zeugen fürgelaſſen ſein und von ohngefährlich ein Schatte über das Papier huſchet, erſchrocken zu rufen beginnet: da ſeind widder die Krötenſchatten, ſtraf mich Gott, da ſeind widder dieſelbigen Krötenſchatten! und vom Stuhle auffſpringet. Aber der fürſtliche Fiskal iſt des Schattens auch entwahr worden und hat ſogleich nach dem Fenſter geſchauet, lächelt darumb und ſpricht: ei werther Sparling, der Schatte kam von Eurem Herrn Brudern, einem neckiſchen Sperling, der auf

das Hausdach gehuſchet, gehet einmal hinaus und ſchauet nach, worauf die ganze Stube zum ſonderlichen Verdrieß meines Haaſen in ein laut Lachen ausgeplatzet iſt.

In währendem nu mein Lüdecke nicht weniger denn 74 articulos inquisitionales ſtellet, iſt aber Sidoniae Advocate Dr. Elias Pauli (dem ſie ihr gülden Pillenwerk ohn Zweifel will beigebracht haben, acht ich), auch nicht faul geweſt. Hetzet erſtlich das ganze Geſchlechte derer Borken auf (nur mein Jobſt hat geſaget, er wölle nichtes mit dem Handel zu ſchaffen haben; was die Bettel eingebrocket, könne ſie auch ausfreſſen) und laſſen ſelbige durch den fürſtlichen Kamerirer Matzke Borke meinem gnädigen Herren einblaſen: wenn Sidonia im Guten zum Bekenntniß gebracht würde, müge ehe Hoffnung ſein, daß ſie gegen Glimpf und Gnad die Neſtel wieder auflöſete, womit ſie Dero hochlöbliches Geſchlecht gebunden und verzäubert; aber nimmer, wenn S. F. G. es aufs Aeußerſte kommen ließen.

Solches gehet m. g. H. letzlich halb und halb bei, läſſet alſo ſeinen Superintendentem M. Reutzium, meinen liebwertheſten Schwiegervater kommen: und ſölle er Angeſichts dieſes gen Marienſtieß eilen, der Bettel auf dem Remter, als wo ſie bis dato noch bewachet worden, unter vier Augen beſagte articulos noch einmal fürleſen, ſie zum gütlichen Bekenntniß vermahnen, unter Fürhaltung fürſtlicher Gnade, wenn ſie die Neſtel widder aufknüpfete; hergegen aber am nächſten Sonntage für verſammleter Gemein in ihrem Kloſterhabit ſie fürs Altar kommen laſſen, noch einmal vermahnen, wenn ſie beim Läugenen verblieb, ſie ausſeegnen und dem Scharf-

richter übergeben, welcher ihr erſtlich für aller Augen die geiſtlichen Kleider abzureißen, nachgehends ſie in Ketten zu ſchlagen und auf den Herrenthurm in Saatzig zu bringen Befehl erhalten.

Die Einrede meines liebwertheſten Schwiegervatern gegen ſothane Ausſegnung hat m. g. H. in ſeinem Grimm auf die Bettel nicht wollen gelten laſſen, ſondern unwillig geſaget: er ſölle thun, was ihme geheißen, item ſeinen sermon über Ezechiel am dritten halten:

„Wenn ich dem Gottloſen ſage, du mußt des Todes ſterben, und du warneſt ihn nicht, und ſageſt ihme nicht, daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem gottloſen Weſen, auf daß er lebendig bleibe; ſo wird der Gottloſe umb ſeiner Sünde willen ſterben, aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottloſen warneſt und er ſich nicht bekehret von ſeinem gottloſen Weſen und Wege, ſo wird er um ſeiner Sünde willen ſterben, aber du haſt deine Seele errettet.“ Item hat S. F. G. befohlen, daß der gewaltige Hymnus: O Ewigkeit du Donnerwort, in der Kirchen geſungen werden ſölle.

Und iſt M. Reuzius flugs gen Marienfließ geeilet und hat erſtlich über zween Glockenſtunden bei der Hexen auf dem Remter geſeſſen und ſein Möglichſtes verſuchet, dieſe verſtockte Seele zu erweichen. Iſt aber Allens vergeblich geweſt. Hat ihn ausgelachet, wie ehender m. g. H. ſelbſten: ob er auch unklug wär, wie ſie alle? Ehrn Reuzius ſölle doch ſeine geſunden 5 Sinnen brauchen. Wie das Zäubern denn gemachet würd? item warumb man denn früher nicht vom

Herrenbrennen in der Historie läse, als in dieser letzten bösen Zeit? und was sie sonst mit ihrem ungehaltenen Maul geschwätzet. Auch hats nicht verfangen, daß er sie mit dem Sonntag bedräuet. Die verstockte Bettel hat zur Antwort geben: sie wäre in des thürstiglichen Fürsten Gewalt, der müge mit ihr machen, was er nicht lassen könne; sie verhoffe aber sicherlich, daß der gerechte Gott vor das unschültige Blut, was er allbereits vergossen und noch zu vergießen trachte, ihn selbsten auch schon finden würd. Item haben viele Anderen, worunter auch ihr Beichvater Beatus Schacht, die verstockte Bettel vergeblich ermahnet.

Nu kann man leichtiglich gießen, wie viel Volks herbeigeloffen, als sich das Geschreie von ihrer Auskleidung verbreitet, und der liebe Sonntag ins Land geschienen. Und da die Kirch nicht so viel Menschen gefasset, hat man draußen die Fenstern mit Gewalt eingeschlagen und die Sturmleitern daran gesetzet, umb nur je und je Nichtes zu versäumen. Auf der Chorbrüstung rechtes und linkes oben und unten hats gesessen und geritten, 4 Jungen haben uf dem Baldachin der Canzel sich geducket; ja ein Kerl wär zusehends vom Altar mit dem Cruzifixe zu Boden kommen, wenn mein liebwerthester Schwiegervater nicht bei Zeiten entwahr worden, daß es schon gewackelet und den Kerl hätte beim Rockzipf wirder niederziehen lassen; item ist Ein ehrsam Gericht gegenwärtig gewesen, item seind alle Jungfern auf dem Nonnenchor gewest bis auf die Unterpriörin Dorte Stettins, die hierzwischen mit zween andern Weibern zu einem rechten Rachewerk, so ich kaum ihr zugetrauet, sich gerüstet,

wie man weiters lesen wird. Sidonia aber selbsten anlangende: so hat man zu guter Zeit sich mit ihr aufgemachet, und hat sie auf dem Schandpfahl für dem Altar sitzen müssen, inwährendem die Orgel das erschröckliche Lied intoniret: O Ewigkeit, du Donnerwort.

Doch dieweilen es sich befunden, daß die Gemein besagtes Lied nicht in ihrem Gesangbüchlein gehabt, anerwogen es noch ein fast neu Lied ist, was man aber in der großen Verstörung übersehen, ist davor das Lied gesungen: Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc. worauf M. Reutzius in das Altar getreten, erstlich die plattdeutsche „düdische Letanie" gesungen, und darauf, um S. F. G. Befehlig so viel als müglich nachzukommen, seinen Sermon mit eplichen Versiculis vorgedachtes Liedes begunnen, so ich aus obgedachter Ursachen willen dem fürwitzigen Leser anhero setze:

O Ewigkeit du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende:
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt.

Kein Unglück ist in aller Welt,
Das endlich mit der Zeit nicht fällt
Und ganz wird aufgehoben:
Die Ewigkeit hat nur kein Ziel,
Sie treibet fort und fort ihr Spiel,
Läßt nimmer ab zu toben,

Ja, wie mein Heiland selber spricht:
Aus ihr ist kein Erlösung nicht.

So lang ein Gott im Himmel lebt
Und über allen Wolken schwebt,
Wird ihre Marter währen,
Die Seel wird plagen Kält und Hitz,
Angst, Hunger, Schrecken, Feur und Blitz
Und sie doch nicht verzehren,
Dann wird sich enden diese Pein,
Wann Gott nicht mehr wird ewig sein.

Hierauf lieset er Reae die Worte des Textes für, saget ihr, daß S. F. G. aus väterlicher Clemenz und Redlichkeit selbigen selbsten ausersehen, expliciret ihn, vermahnet sie noch einmal, ihre arme Seele zu retten, und sich nicht in das ewige Verderben zu stürzen, fällt mit der ganzen Gemein auf die Knie und bittet den heiligen Geist umb ihre Bekehrung, daß Alles, was in der Kirchen ist, zittert, heulet und schlucket, stehet wieder auf und spricht letzlich also:

Und nun, für den allsehenden Augen des Herrn und einst für seinem erschröcklichen Gerichte, will ich Euch zum Zeugen wider Euch selbst anrufen, daß ich allen möglichsten Fleiß angewendet, um Euch von dem Wege des ewigen Verderbens zu erretten. Ihr aber habet bis dato nicht folgen wollen. Ich habe meine Seele gerettet, und Euer Vater der Fürst hat seine Seele gerettet: darumb Sidonia von Bork, zum letzten Mal frage ich Euch für dem allgegenwärtigen Gott, für seinen heiligen Engeln und für dieser christlichen

Verſammlung — o daß der Hammer des göttlichen Wortes euer felſenfeſtes Herze zerſchmiſſe, ich frag Euch zum letzten Male, Sidonia von Bork: bekennet Ihr Euch für ſchüldig, oder nicht?

Als nu Alles den Athem anhält, ſteht die erſchöckliche Vettel auf und ſpricht mit dreuſter Stimmen: ich bin unſchüldig! Fluch dem thürſtiglichen Fürſten für dieſe Schmach; Mein Blut komm über ihn und über ſein ganz Geſchlechte!

Nein, ſchreiet hierauf der Prieſter aus dem Altar: Er hat ſeine Seele gerettet, dein Blut komme über dich ſelbſten, und dein Verderben auf deinen eigenen Kopf!»

Winket hierauf mit der rechten Hand worauf der Scharfrichter, Meiſter Worger in ſeinem rothen Mantel mit 6 Geſellen herfürtritt, eine Scheer aus dem Armel hohlet, der Vettel den Schleier abſchneidet (hat auf Befehl des fürſtlichen Fiskalen heut nur einen ſimplen Schleier umgehabt) ihne, wie ſeine Geſellen mit Füßen tritt, ihr hierauf den ſchwarzen Wandrock ein Endecken unter dem Hals einſchneidet, und nunmehro wie die Wandſchneider pflegen, ihn ſchnarrende zureißet von unten bis oben, daß faſt alle Jungfern auf dem Chor unmächtig werden, auch ein Kerl, der auf der Chorbrüſtung reutet, von oben nieder kummet und drei Weiber mit lautem Geſchrei zu Boden ſchläget. Iſt noch gut abgelaufen, weil Etzliche den Körper haben kommen ſehen und möglichſt aufgehalten.

Als nun ſolches beſchehen und Sidonia im weißen Unterkleide daſtehet, thut Meiſter Worger ihr auf fürſtlichen

Befehlig die Ketten an und ſchmieder ſie zuſammen, daß vor dem gräulichen Hämmern und Klopfen und dem donnernden Wiederhall im Schiff der Kirchen alle Jungfern, ſo noch nicht unmächtig geweſt, item ein groß Hauf Volkes davon rennet, auch der Prieſter ſich die Hände für die Augen hält - und ebenmäßig nacheilet.

Und iſt Meiſter Worger kaum fertig, ſtößet er die Vettel an und ſchreiet: fort uf den Wagen! worauf ſie durch die große Pforte gehen muß, alldort aber noch Erſchröcklicheres enwahr wird.

Denn ſiehe unter den breden Linden, wo der Stiftsprieſter und die Abbatiſſa Magdalena von Petersdorfin liegen, ſtehet auf ihrem Mann ſein Grab Barbara Bambergs, auf ihrer Muttern ihr Grab die Unterpriörin Dorte Stettins, haben eine jegliche eine Bibel in der Hand, tanzen, wie Sidonia zu tanzen gepfleget und leſen laut den 109ten Pſalm.

Als das die Hexe ſiehet, ſchwanket ſie zum erſten Mal hin und her und verſchneidet das Antlitz, aber Meiſter Hanſen ſtößet ſie mit der Fauſt ins Genicke, worauf ſie ſich zwar noch etzliche Augenblick hält, als ſie aber an der Kirchhofspforten kömmt und ſiehet, daß dorten auch die Wittib des Kloſterpförtners Matthias Winterfeld auf dem Grabe ihres Mannes ebenmäßig tanzet und den 109ten Pſalm aus der Bibel lieſet, iſt ſie ſchreiende zu Boden gefallen.

Wird widder von dem Henker ſeinen Geſellen aufgehoben, auf einen Wagen geſetzet, von dem das rothe Fähn-

lein wehet und flugs gen Saapig gefahren, in währendem ein groß Hauf Volks mittrentiret und auch in Saapig die ganze Burg zuſammengeloffen iſt, als der Henker, wie er mit Rea aus dem Buſch kömmt, dem Thurmwart das Zeichen mit einer Drumeten giebet, wie verabredet worden.

Mein Jobſt iſt aber unter dem Hauf nicht zu ſehen geweſt. Doch als der Wagen ſtille hält, dränget ſich die liebliche Diliana heran, träget ein ſchwarz Trauerkleid und in ihrer Hand einen güldenen Becher mit Wein, weinet und ſpricht mildiglich: da liebe Muhme trinket! Ihr ſollt es ſo gut haben, als ichs Euch immer machen kann, und eſſen, was ich und mein Vater eſſen. Ach Muhme, Muhme, warumb habet Ihr nicht gütlich bekennet?

Hiermit will ſie ihr den Becher auf den Wagen reichen. Aber die böſe Hexe ſchreiet ihr entgegen: bekennen? was ſoll ich bekennen dummes Ding? wegk mit deinem Quark, ich will nicht von Eurer Gnade leben! worauf ſie der guten Jungfer alſo den Becher fortſtößet, daß dieſer zur Erden fället und ihr das ganze Kleid mit Wein beſprützet. Baldt darauf die truckene Fauſt gegen das Fenſter: he der dicke Hudeler, wo hat ihn der Teufel, den Dieb meiner Güter? Das iſt davor, daß ich ihm geholfen hab. Aber ich will ihn ſchon wieder kriegen! ꝛc.

Und hat der Gräuel noch ein Mehres herfürſpeien wollen, als der Scharfrichter ſie abermalen ins Genicke ſtößet, ihr das Maul verbeut, ſie von ſeinen Geſellen vom Wagen heben, und dieweilen ſie für Schmerz und Bosheit nicht mehr gehen können, die Windelſtiege in den Hexenthurm

hinauftragen läſſet. Gludert nach dem Stüblein, wo ſie vor länger denn 50 Jahren gewohnet, als ſie die gute Clara Dewitz ebenmäßig gemördert, und wo ſie vorbei gemußt, denn ein Paar Stiegen höher iſt die Hexenpfort geweſt. —

Und nachdem Meiſter Worger ſie allhie in dem dumpfen und halbdunklen Gemach an einen Block geſchloſſen und eine neue Schütte Strohs heraufbringen laſſen, lächelt der böſe Schalk und ſpricht: was ſie nu für Geſellſchaft hätte? müßte doch angenehme Geſellſchaft haben; der Teufel käme ſchwerlich wieder.

So ſchweiget die Bettel und ſchauet würmelnde ſich in den Schooß, worauf der Schelm weiters ſpricht: wachte ich will dir angenehme Geſellſchaft machen! einen Sack aufbindet, daraus einen verſchmoorten Menſchenkopf mit zween halbverbrannten Gebeinen herfürzeucht, ſelbige kreuzweis auf den Boden leget, den Kopf darüber ſetzet und ſpricht: ſo, nu haſt du angenehme Geſellſchaft, das iſt Woldes Kopf, wie du noch wohl erkennen wirſt; anjetzo könnet ihr widder in Geſellſchaft zäudern nach wie zuvorn, und als er das geſaget, hohnlachend die Gefängniß hinter der elendigen Bettel zuſchleußt.

In währendem iſt aber mein Jobſt wie ſein Töchterlein nicht minder in großer Verſtörung und Verzweiflung über meinen gnädigen Herrn ſein grauſames Fürnehmen geweſt. Denn nicht er, weder ſein Töchterlein haben ein Wort darumb gewußt, daß Sidonia ſölle gen Saazig getranſportiret werden und ſolches erſtlich am ſelbigen Morgen durch einen

Eilboten von Christianus Lüdecke erfahren, als welcher sich ebenmäßig mit einem ehrsamen Gericht uf den Montag, als den Tag darauf angemeldet.

Darumb setzet sich der erzürnte Ritter nieder und thut seine große Beschwerunge bei S. F. G.: daß er Alles und selbst sein Liebstes vor S. F. G. aufs Spiel gesetzet und selbiger ihm, wie seinem Töchterlein zum gerechten Entsetzen die erschröckliche Bettel also flugs auf den Hals gesendet, daß Männiglich und Sidonia selbsten gläuben müßte, (wie es denn auch geschäh) er, Jobst Bork hätte aus unmenschlicher Rach dieses scandalum angerichtet, umb sich an dem Anblick seiner armen Muhmen zu weiden. Bäte dahero ihme augenblicks dieselbe vom Halse zu schaffen, oder er verließe seine Amtshauptmannschaft und zöge auf seine Burg Pansin.

Solch Schreiben, welches ein reitender Bote nach Alten Stettin bringen müssen, hat ein Einsehn bei m. g. H. gethan, und ist Sidonia des dritten Tags von dannen und auf die Oderburg gen Alten-Stettin gebracht, unter so großem Zulauf des ganzen Volkes aller Orten und Enden, als wenn überall Jahrmarkt gewesen wär. In währendem hat sie auch der alte Uckermann in Dalow wiedergesehen, und dieweilen er dicht an dem Zaun gestanden, wo sie vorbei gemußt und für ihr ausgespieen, als sie gegen ihn kommen, hat sie die Augen aufgeschlagen und muß ihn wohl erkannt haben, anerwogen sie scheu und erschrocken wieder flugs in ihre Schooß niedergeäludert hat. —

Gott sei Dank, daß ich sie nunmehro bis auf die Oderburg hab! Denn ihre lange Gefängniß daselbsten, ihr Verhören, wie letzlich ihr Foltern überwische allhie, anerwogen Ihre fürstliche Gnaden mit Dero Herrn Brudern seliger ja selbsten dabei gewest und hinter dem grünen Schirm gestanden. Ich Dr. Theodorus Plönnies führte dabei das Wort als fürstlicher Schultheiß, und der Hofgerichts-Protonotarius Anton Petersdorf, item der Notarius Johann Caude das protocollum. Denn wenn ichs mir wieder ins Gemüth nehm, wie sie schriee und wie die trucknen Glieder auf der Bank zucketen und knacketen, bis das pechschwarze Blut ihr unter den Nägeln derer Fingern und Zehen herfürquoll, wird mirs annoch grün und gelb für meinen Augen, darumb wegk damit! —

Nur dieses will noch notiren: daß ihr Advocate Dr. Elias Pauli sie in Wahrheit über Jahr und Tag für der Folter und dem bitteren Tode durch seine Künst geschützet, (hat immer gegläubet, sie sölle in währendem verrecken oder von ihrem mercurio fressen, aber Prost Mahlzeit! sie ist umb den Tod gangen, wie die Katze umb den heißen Brei (bis er endlich der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen müssen, und also die böse Bettel am 28ten Julii 1620 Nachmittags umb 4 Uhren auf Erkenntniß des churfürstlichen Schöppenstuhls zu Magdeburg in Sachsen, über 17 articulos inquisitionales, die ich meistentheils schon Streuens hin und her notiret, auf dem großen Saale der Oderburg, wie oben bemeldet, auf die Marterbank geleget ist. —

Caput 24.

Von der Hinrichtung Sidoniae und ſchließlich der Hochzeit Dilianae.

Nach der peinlichen Frag iſt Sidonia, als ein alt vergrämt Menſch ſo ſchwach worden, daß ſie mit dem Tode gerungen und darumb meinen liebwertheſten Gevattern, Dr. Cramerum rufen laſſen, umb ſie zu berichten. Vor ſelbigem hat ſie in der Todesangſt noch mehr gebeichtet, als vor dem Henker uf der Folter, inſonderheit von dem ſchmählichen Tode Clarae, deſſen ich in libro secundo mit Mehrem gedacht. Und iſt mein lieber Gevatter hinterdenklich worden, ob er einer alſo großen Sünderin das Sacrament reichen müge; doch dieweilen ſie unabläſſig darumb gejammert: hat er ihre Sach Gott befohlen und eingedenk des armen Schächers am Kreuze, ihre hungrige Seel zu erquicken, letzlich nicht mehr angeſtanden. Denn er hat gegläubet, daß ſie wahre Reu empfunden, inſonderheit als ſie nach der Communion ihren Sark ſich hereinbringen laſſen, ſich aufgerichtet, ſelbigen ſtumm betrachtet und darauf geſprochen:

nu will ich ruhig hineinkriechen, traget ihn nur widder so lange hinaus!

Aber solchen Hunger nach dem Sacrament hat ihr nur die Angst und nicht die Reu zu Wege gebracht. Denn dieweilen sie nicht gestorben, sondern schon nach etlichen Tägen wieder wacker worden, maßen unser Herr Gott (acht ich) sie andern noch zum abscheulichen Crempel aufspaaren wollen, ist sie widder der alte Drach gewesen, nach wie zuvorn. Insonderheit aber hat sie ihre böse Gift ausgespieen über das ganze fürstliche Haus, als mein gnädiger Herr seinen Hofmaler Matthias Eller zu ihr in die Gefängniß gesendet, umb hinter ihr Bild, wie sie in der Jugend ausgesehen, ihr Conterfett im Alter zu malen. Hat ein Weil geheulet, als sie entwahr worden, wie sie für 60 Jahren ausgesehen, ein Weil wieder mit der Faust gedräuet und abermalen das ganze fürstliche Geschlecht auf ewig verflucht und vermaledeyet, als welches sie unschüldig um ihre Ehr gebracht, und hiemit nicht zufrieden, auch jetzo nicht ruhen wölle, bis es ihr Blut unter dem Galgen fließen sehen. Ja, also hätte sie ausgesehen, dieses Bild hätte ihr verlobter Bräutigam Ernestus Ludowicus von ihr heimblichen für seiner hoffärtigen Mutter, die ihren Lohn davor schon längstens gefunden, in Wolgast abnehmen lassen. Die güldene Kett wär ihr gewesen, aber das güldene Halsband hätt sie von ihrem verlobten Bräutigam zum Geschenk überkommen, item den Zobelpelz. Nu hätten sie von solchem Reichthum die vermaledeyten Fürsten aus Hoffarth, Neid und schändlicher Rach alsoweit gebracht, daß sie vor die reichste, die ärmste Jungfer im ganzen Land

worden, und nicht einmal mehr ein rein Todtenhemd hätte. Wieder ein Weil gebeulet, wieder ein Weil den Fürſten und ſein ganz Geſchlecht, item auch den Maler vermaledeyet, der ſich aber mit nichten abſchrecken laſſen, maßen er wohl gewußt, daß ſie längſtens unmächtig worden, wie alle Hexen, wenn ſie erſtlich in Ketten und Banden liegen. *)

Hierzwiſchen aber hat ſich durch ganz Pommerland das gemeine Geſchrei verbreitet: Sidonia wäre geſtorben und heimlich in der Erde verſcharret. Urſach iſt geweſt: daß, nachdeme als der Scharfrichter ihren Sark wieder aus der Gefängniß tragen laſſen, ſeine Geſellen ſich ein Kurzweil mit dem unflätigen und fürwitzigen Pöſel gemachet, welcher

*) Dies war allerdings der ſeltſame Glaube der Zeit auf den Grund des Hexenhammers Innocentius des achten, nach dem nicht blos die Katholiken, ſondern unbegreiflicher Weiſe auch die, allem päbſtlichen Krame ſonſt abholden Proteſtanten inquirirten.

Was übrigens das oben beſprochene Bild Sidonias anbelangt: ſo iſt es dieſem Bande beigegeben und ſeinem Original ſprechend ähnlich, dagegen das Bild der jugendlichen Sidonia von Bd. I. Vieles zu wünſchen übrig läßt. Denn die Augen des Original-Gemäldes ſind einmal geſchlitzter, und dann zeigt Sidonia hier auch einen ungemein ſtolzen und hämiſchen Zug um den Mund, welcher ihr in der Nachbildung gleichfalls abgeht. (S. die Vorrede zu Band 1). dies iſt aber kein Fehler des trefflichen Kupferſtechers, ſondern des Zeichners.

Die Anſicht von Marienfließ endlich vor Band 2, iſt nach der berühmten und ſehr ſchönen höchſt ſeltenen mappa Pomeraniae genommen, welche der kunſtſinnige Herzog Philipp der 2te durch den Roſtocker Profeſſor Eilhard Lubin entwerfen ließ.

gar thürſtiglich nach ihrer Rechtfertigung geweſt und darumb geſprochen haben: die Hexe läge ſchon drinnen, maßen ſie ſo eben verrecket, und ſöllten ſie ſich nu man die Luſt vergehen laſſen, ſie brennen zu ſehen..

Solch Geſchrei iſt auch gen Saatzig erſchollen, und dieweilen ein ehrſamer Mann aus Alten-Stettin es beſtättiget und geſchworen, daß er ihren Sargk ſelbſten wegktragen ſehen, iſt mein Jobſt mit ſeinem Töchterlein froh und danken Gotte, daß keine ihres Geſchlechtes in die Hand des Henkers verfallen. Inſonderheit aber hat die Jungfer jubiliret, und als zu Nachmittag mein Junker von Vanſin gekommen, der hierzwiſchen wieder wacker worden, iſt ſie brünſtiglich an ſein Herze geflogen und hat gerufen: lieber Jörge die Muhme iſt todt, nu ſoll Hochzeit werden, nu müget ihr die Kündigung beſtellen! Gott ſei ihrer Seelen gnädig; das Sacrament hat ſie empfangen.

Ei das iſt Waſſer auf den Junker ſeine Mühl geweſen, denn bis dato hat ſeine liebe Jungfer immer Ausflucht geſuchet: und was Gott und die Welt davon ſagen würden, daß ſie freien wölle, in währendem eine ihres alten Geſchlechtes etwan den Tod auf dem Rabenſtein zu ſterben hätte. Nimmer! auf ihrer Hochzeit wölle ſie nicht trauern und ſeufzen, ſondern fröhlich ſein ꝛc.

So hat man zwar bald in Erfahrung gezogen, wie das Ding gewachſen, und daß es ein blind Geſchrei geweſt: dieweilen aber die Kündigung beſtellet, und allbereits die Hochzeit auf den 18ten mensis Julii angeſetzet, hat es letzlich Diliana dabei verbleiben laſſen, anerwogen man auguri-

ret. Die Rechtfertigung Stroniat währete noch ein Weil, inmaßen der Churfurſt von Sachſen nunmehro auch ſeinen Proteſt bei dem fürſtlichen Hoflager eingelegt: auch haben etliche gemeint, dieweil ſo viele und mächtige Fürſten vor ſie imploriret, die Bettel würd dannenhero wohl gänzlich frei ausgehen.

Summa: ſchon auf den 17 Abends verſammeln ſich die Gäſt auf der Burg zu Saatzig und iſt von denen Borken faſt das ganze Geſchlecht zuſammenkommen, inſonderheit die fürnehmen Hof- und Landräthe als Andreas, Juſt, Henning, item faſt alle Puttkammern, unter welchen der alte Wolff, Bürgermeiſter zu Stolpe mit ſeinen Söhnen Benedictus, Aſſo, Gerſon, Matthias, Wolfgang ꝛc., ſo daß umb Mitternacht ein friſch Leben in der Burg geweſt, und der alte Jobſt Borke ſich für Freuden eine ſolche Nachtmütze zugeſchnitten, daß er mit denen ledigen Flaſchen immer nach den Mönchsköpfen geworfen, ſo im großen Ritterſaal zu Saatzig an denen Säulenknäufen befindlich, und dabei geſchrieen: „das iſt vor dich Münch!“

Aber die frohe Nacht hat einen trüben Morgen erboren. Zu geſchweigen, daß Viele Hauptblöde gehabt und bis gegen Mittag geſchnarchet, beziehet es ſich letzlich, daß man ſich allgemein verſammlet, umb in die Trau zu gehen und nur noch ängſtilich auf Matzke Borken den fürſtlichen Kämmerirer aus dem Fenſter luget, und von allen Thürmen lugen läſſet, anerwogen er verſprochen, wenns müglich, mit meinem gnädigen Herrn Franciſco ſelbſten uf die Hochzeit zu kommen. Aber man ſiehet noch immer nichtes, und Alles

gehet unruhig in dem großen Rittersaal, der sauber mit allerlei Blumwerk und Fahnen ausgeputzet gewest, auf und nieder. Insonderheit ist aber der Bräutigam ungeruhig gewest. Hat ganz in gehler Sammet und Seiden gangen, anerwogen gehl die Hauptfarbe derer Borken ist, und dieweilen Diliana ihm etwan von ohngefährlich die Hosen ihres Großvatern Marcus Borken gewiesen, allwo auf beeden Knieen das Borkische und Dewitzische Wappen sich gestücket befunden, hat er, obwohlen der Gebrauch schon veraltet, auf seine gelbseidinen Hochzeitshosen der lieben Jungfer zu Ehren sich ebenmäßig das Borkische und Putkammersche Wappen mit allen Helmen, Farben und Schilden fein säuberlich sticken lassen, und müge seine liebe Braut ihm nur sagen: auf welch Wappen er bei der Trau knieen solle; denn Pastor Wudargenstis ist auch schon im Saal gewesen und hat in einer Ecken gestanden.

Item hat er gehl seidine Strümpfe und schlapperichte Stiefeln mit güldenen Tressen besetzet angehabt.

So hat seine Feinsliebste ihme nicht nachstehen wöllen. Denn dieweilen die Hauptfarben derer Putkammern roth und weiß seind, hat sie ein roth sammitnen Kleid mit weißer Schleppen angehabt, in welche Schleppen ebenmäßig die Wappen derer Borken und Putkammern mit allen Helmen Farben und Schilden fein säuberlich ausgesticket gewest.

Also hat sie im grünen Myrtenkranz Arm in Arm mit ihm zwischen den andern Gästen den langen Saal auf- und abgewandelt und alle Augenblick aus dem Fenster geschauet,

als letzlich auch ein Wagen aus dem Busch herfürbricht, auf welchem aber nur Mazke Bertz alleine sitzet.

Ist ganz traurig und verstöret, und als der Hochzeitsvater ihne fräget, wo er S. F. G. gelassen, spricht er: der will Blutes statt Weins trinken! Höret liebe Vettern, ich sehe Euch allhie fast alle versammblet, was unser gnädige Herr über Hals und Kopf gar stickel und jähe mit unserer Muhmen Sidonia Borken Erschröckliches beschlossen. Selbige soll schon morgen gerechtfertiget werden, und soll ihr der Nachrichter an 3 unterschiedlichen Plätzen der Stadt, Nase Ohren und Brüste mit glühenden Zangen abreißen und sie letzlich bei gelindem Feuer brennen:

Als er dieses spricht, schreien alle Borken für Entsetzen in die Höhe, sammblen sich um ihne! und wie dies müglich, obs nicht abzukehren? —

Hierauf giebet mein Mazke zur Antwort: Er hätte Allens versuchet und nicht einmal, sondern zu dreien Malen einen Kniefall für S. F. G. gethan; es wäre aber Allens vergeblich gewest. Ursach wäre insonderheit der böse Trotz der Bettel. Denn nachdeme ihr Urtel auf Fürsprach fast aller benachbarten Fürsten und des umgesessenen Adels dahin ausgefallen, daß sie sölle enthäuptet und nachgehends erst verbrennet werden, ihr auch solch Urthel schon im Gefängniß fürgelesen wär, hätte S. F. G. vermeinet, wenn er ihr Gnade ankündigen ließ, würde sie das böse Zauberwerk auflösen, als womit sie das ganze hochfürstliche pommersche Haus freventlichen gebunden und unfruchtbar gemachet.

Hätte darumb ihne (verſtehe Matzken) geſtern in die Gefängniß der böſen Bettel geſendet; doch wiewohlen er ſie faſt ſehr vermahnet, hätte ſie ihme doch lachende zur Antwort geben: das Zäuberwerk wär in ein feſt Schloß vermachet worden, und Wolde hätts in den See bei Marienfließ werfen müſſen; da ſölle es auch liegen bis an den jüngſten Tag. Und hätte ſie das Schloß auch, löſete ſies doch nicht auf. Ihr wär die Rach lieber, denn ihr ſchimpflich Leben. Sie wär ein ſteinalt Mütterlein, was ihr annoch das elende Leben ſölle? Wegk mit dem Kopf; es wär ein Hieb, aber mit ihrem Kopp fielen die Köpfe aller Fürſten. Worauf ſie hohngelachet und mit den Ketten dazu geläutet, daß es ein Gräuel anzuhören geweſt.

Und dieweilen ſie dabei verharret, ja des Sacramentes, das ſie in ihrem Leib hätt, und an das er ſie erinnert, geſpottet, hätt er geſehen, daß ſie im Leben wie im Tode des Teufels ſein und bleiben wölle, wäre vor Entſetzen wegkgegangen und hätt alles S. F. G. gebührentlich referiret, als welcher in einen alſo blauen Zorn gerathen, daß er mit den Füßen geſtampfet, mit der Fauſt auf den Tiſch geſchlagen und eigenbändig das Urtel abgeändert, dem Scharfrichter flugs Befehlig geben und den Scheiterhaufen ſchon heute Morgen von ſelbigem auferbauen laſſen.

Als er ſolches geſprochen, erhebet ſich ein großer Rumor im Saal. Etzliche des Geſchlechtes, worunter auch Jobſt geweſt, ſchreien: der geteufelten Bettel geſchäh ganz recht, und könne es unmüglich ihnen zur Unehr gereichen. Denn was es dem alten ſtolzen Eichbaum ſchade, wenn er einen

truckenen Aſt überkäm? Der Baum wäre je und je ſo gut nachhero, denn vorhero: Etzliche aber vermeinen das Entgegene, ſchimpfen, fluchen auf m. g. H. und wollen jarteln und gen Stettin reuten.

Aber Mazke tritt ihnen entgegen: und ſöllten ſie Vernunft gebrauchen und leiden, was nicht zu ändern; der andere Part hätte recht. Was einer großen und ſtolzen Eichen es ſchadete, wenn ein dürrer Aſt abgehauen würd? Kämen ſie alſo zornig zu meinem gnädigen Herren; ſo wäre zu beſorgen, daß er ſie alle in den Thurm ſtecken ließ, und dann erſt könne ihr Stammbaum Schaden nehmen. Nein, nein, umb Gottes Willen nicht; der gnädige Herre wäre faſt ſchwer erzürnet, und auch ſeine Predigern hätten ihn nicht beſänftigen können, was ſie denn würden? Sie ſöllten ſich darumb in Friede begeben und auf der Hochzeit ihrer böſen Muhmen vergeſſen ꝛc.

Ja, rufet alsbalde der Bräutigam, lieben Gevattern und Gäſte, wir wollen zur Trau gehen, daß wir auf andere Gedanken kommen und das Wort Gottes uns ſänftige, wo iſt meine liebe Diliana? Suchet ſie im ganzen Saal — vergeblich, rennet die ganze Burg hindurch — vergeblich! Diliana iſt und bleibet wegk, und Niemand weiß, wo ſie geblieben. —

Selbige aber, als ſie denn immer ein männiglich Gemüthe offenbaret, hat ſich flugs einen ſchwarzen Regenmantel umb ihr Traukleid gehänget, das Hemde ihrer Großmuttern Clarae, ſo ſie ſchon längſtens in Bereitſchaft gehalten, darunter geſtoßen, ein ſchwarze Kappen über ihren Kranz ge-

ſtreifet, in den Marſtall gangen (allwo nur zween Knecht geweſt, anerwogen ſich alles Volk in die Kirch gedränget, die Traupedigt zu hören) ſich den beſten Zelter ſatteln laſſen, einen Knecht mit ſich genommen, dem andern ein Biergeld in die Hand gedrücket: und daß er ſchweigen und erſtlich nach 3 Stunden ſagen ſölle, ſie wäre gen Alten-Stettin, und iſt nunmehro eilends abgeritten, doch anfänglich einen ganz andern Weg eingeſchlagen, umb ihre ganze Freundſchaft zu täuſchen.

Und iſt ſolches ihr auch glücklich von ſtatten gangen, maßen ſie, ohne verfolget zu werden, ſchon nach 4 Stunden in Alten-Stettin, auf das fürſtliche Haus angelanget, allwo ſie eilends die Stiegen aufſteiget, ſich adelich und ohne ein Wort zu ſagen, vor denen fürſtlichen Officierern verneiget, an das Loſament m. g. H. gehet, flugs all ihr Obergewand auf eine Biertonne wirft, hierauf dreuſte kloppet, und da mein gnädiger Herr drinnen: „man näher!“ rufet, nunmehro in ihrem lieblichen Brautpracht, das grüne Kränzlein auf den Haaren, hereintritt, daß m. g. H., der auf einem Lotterbettlein gelegen und ſich die Zahnen geſtochert, für Erſtaunen aufſchreiet, flugs ufſpringet, lächelnde ihre Hand ergreifet: und wo ſie umb Gottes willen an ihrem Ehrentage anhero käm?

So hebet ſie nu an: daß dieſer Tag mit nichten ein Ehren-, beſondern ein Schandtag vor ſie und ihr ganz Geſchlecht wär, anerwogen der böſen und unglaublichen Zeitung, ſo ihr Vetter Matzke ihr von wegen ihrer alten Muhmen Sidonia gebracht. Darumb hätte ſie Bräutigam, Frau

und Hochzeit reitten, einen ſolchen Schimpf von ihr und ihrem Geſchlecht, und eine ſolche Pein von ihrer armen Muhmen abzuwenden. Ob ſie m. g. H. nicht ihr Leben ſelbſt williglich zum Opfer gebracht? Wenns nicht verfangen, wärs nit ihre Schuld. Er ſölle das erſchröckliche Urtel widerrufen und wenn ihre Muhme den Tod verdienet, wie nicht zu zweifeln, ſie enthäupten laſſen, wie er ſich auch anfänglich fürgenommen; ſo wärs doch ein ehrlicher und minder peinlicher Tod. Und ginge ſie nicht von der Stelle, bis S. F. G. ihr ſolches verſprochen.

Aber m. g. H. hat ſich lange gewegert, alle Sünden der böſen Vettel, wie letzlich ihren Trotz und Verſpottunge des heiligen Sacramentes recapituliret, und daß er als ein gerechter Fürſt, der das Schwert nicht umſonſt trüge, nit anders könne und Männiglich ein abſcheulich Exempel fürſtellen müſſe, anerwogen ſich das Zäubervolk in ſeinem Lande wie das Geſchmeiß vermehrete ꝛc. ꝛc.

So ſchläget Diliana letzlich die naſſen Augen zu Gotte auf und wird dabei von ohngefährlich eines Bildes vom Tiziano entwahr, welches unſerne hänget und die Gefangennehmung unſers lieben Herren in Gethſemane fürſtellet. Tritt näher, weiſet mit dem lieblichen Finger auf beſagtes Bild und ſpricht: gnädiger Herr ſchau Er her: der barmherzige Heiland, welcher uns Allen und darum auch Ihme ein Fürbild hinterlaſſen, heilet allhie dem Malchus ſein Ohr, welcher gekommen, ihn als einen Mörder zu fahen, und J. F. G. wollen meiner armen Muhmen die Ohren vom Henker mit glühenden Zangen abreißen laſſen. Nehmen Ihro F. G.

hier etwan auch Chriſtum zum Fürbild, wie St. Peter*) uns vermahnet?

Solches machet m. g. H. ein plötzlich Hinterdenken. Gehet lange ſtumm auf und nieder, ſpricht letzlich: nu, umb deinetwillen ſoll das erſte Urtel an ihr vollzogen werden, obſchon ſies nimmer werth noch würdig iſt; was die gute Jungfer alſo erbarmet, daß ſie weinende vor m. g. H. auf ihre Knie fällt und ſeine Hände mit ihren Thränen netzet.

In währendem kloppet es wieder, worauf der Kerkermeiſter hereintritt: Die Hexe wölle ſich abermalen bekehren und bäte umb einen Prieſter, item umb ein rein Hemde, da ſie ihr Hemde ſchon 4 Wochen angehabt, und Niemand ihr ein rein Hemde geben wölle.

Als Diliana ſolches höret, erſtaunet ſie über die dunkle Verhängniß des unbegreiflichen Gottes, ſpricht gleich: harret, ſo will ich ihr ein Hemde geben, tritt auf den großen Gang und hohlet aus ihrem Regenmantel das Hemde Claræ No. 7, in welchem die böſe Vettel auch in Wahrheit zum Tode geführet iſt. Was aber ſolch dunkle Verhängniß Gottes bedeutet, wird wohl nicht ehe, als am jüngſten Tage offenbarlich werden, acht ich. Denn wie ſehr ſich m. g. H. auch den Kopf darüber zerbrochen und vielen Predigern das wunderliche Ding fürgeſtellet, hat es doch Niemand ergründen mügen.

Summa: der Kerkermeiſter hat kaum beſagtes Hemde unter ſeinen Arm genommen, als es ſchon wieder auf der

*) 1 Petri 2. 21.

Stiegen poltert, kloppet und mein Georg Putkammer ebenmäßig in ſeinem Brautpracht hereinſtürzet, aber über und über mit Staub bedecket, anerwogen er ſich nicht die Zeit gelaſſen, nach einem Reitrock zu greifen. Fället ſeiner lieben, lieben Diliana um den Hals und wird in etwas ſcheltig, daß ſie ihne alſo heimb..h vor der Trau verlaſſen. Doch dieweilen er höret, daß ſie was rechtes ausgerichtet, iſt er bald wieder froh und küſſet m. g. H. ebenmäßig die Hand, und müge S. F. G. nunmehro auch ein Uebriges thun und mit uf ſeine Hochzeit kommen. Es wären ja nur 5 Meil und hätten ſie den ſchönſten Malvaſier vor S. F. G. aufgegabelt.

Als ſolches m. g. H. höret, ſpricht er: Potz Velten George, wo habet Ihr den Malvaſier her? Mein verlogener Factor, Peter Stöffel in Lübeck, der Schelm, ſchreibet mir: es wäre kein Malvaſier im letzten Jahr gewachſen und ſchicket mir ſaures, wälſches Zeug auf meinen Hals. Ja Junker, haſtu Malvaſier; ſo komm ich mit gen Saatzig!

Und will m. g. H. ſogleich etzliche Gutſchen anſpannen laſſen, umb noch mit dem lieben Abend auf die Burg zu gelangen; aber Diliana wegert ſich: nein, ſie bliebe bei ihrem Wort und hielte nicht ehender Hochzeit, bis ihre arme Muhme unter der Erden wär. In ihrem Gebet heute Abend umb einen fröhlichen, guten Eheſtand, würde ſelbige ihr immer für Augen ſtehen und ihr Herze nicht bei Gott, beſondern bei ihrer Muhmen im Kerker ſein. Wäre ſelbige aber morgen frühe von ihrer Pein erlöſet, ſo wärs ein ander Ding. Der liebe Junker ſölle einen Boten ſenden, daß die

Gäste bis morgen blieben. Heute ginge ſie nit aus der Stadt; müßt erſtlich ſehen und hören, wies mit der Muhmen ablief ꝛc.

Hierüber iſt man nu wieder lange ſtrittig worden, bis m. g. H. ſpricht: ſo wölle er ſelbſten den Boten ſpielen und noch heute auf die Hochzeit fahren, wenn er erſtlich dem Canzler von wegen Abänderung des Urtels Befehlig gethan. Es wäre ihm zudem lieb, wenn er nicht im Orte wär; müge nichtes von der erſchröcklichen Bettel mehr ſehen, weder hören. Diliana könne allhie bei ſeiner gnädigen Frauen die Nacht im Schloß verbleiben, der Junker ſölle ſehen, wo er unterkäm. S. F. G. würde die verſprengeten Brautleut zu morgen Mittag anmelden: und verdröß ſie das Reuten, ſölle ihnen der Marſchalk einen Zug frieſiſcher Hengſten geben; ſo kämen ſie wohl in zwein Stunden zur Stelle.

Aber Diliana iſt nicht bei m. g. F. die Nacht verblieben, beſondern bei ihrer Muhmen, Frau Matzke Borken, anerwogen ihr Haus nicht weit vom Rabenſtein geſtanden, obwohl man ſelbigen Rabenſtein nicht ſehen mügen, ſondern iſt durch das Haus eines Schiffern verdecket worden. Als daher mein Junker, der im Wirthshaus daneben zu ſeinem großen Verdrieß genächtiget, am andern Morgen zu ſeiner lieben Jungfer gehet, findet er ſie in dem zweeten Gaden bei ihrer Muhmen, aber nicht mehr in ihrem Brautpracht, ſondern gehet gänzlich in ſchwarzen Trauerkleidern, welche ſie ſich gelehnet. Davor entſetzet ſich mein Junker, aber ſie ſpricht: alldieweilen ſie in Erfahrung gezogen, daß die Proceſſion Sidoniae von der Oderburg ſchon binnen einer hal-

den Stunden anhübe, und ſelbige allhie vorbei müßte, paſſeten vor eine Borkin keine anderen Kleider. Gut, daß der erſchröckliche Rabenſtein nicht zu ſehen. Der liebe Junker ſölle aber dem Schiffern gegenüber ſagen, daß er vor ein Trinkgeld eine Fahn biſſete, wenn der Kopf ihrer Muhmen gefallen, damit ſies wüßten. Denn ſie ſäh, er hätt eine Fahnenſtang auf ſeinem Haus, wie die Schiffern pflegen. Und thut mein Junker ihren Willen, ſpricht aber: Diliana, wenn du mir auch in der Ehe ſoviele Nüſſ zu knacken giebeſt, acht ich, es wird ein böß Ding. —

Aber ſie giebet demüthig zur Antwort: nein, in der Eh knack ich die Nüß, knack nur heute noch einmal vor mich. Lieber; mir iſt ſo, als ob Großmütterlein durch das Hemd No. 7 erlöſet würd, und Sidonia ſelbſten Linderunge überkäm, warum? weiß ich nit zu ſagen.

Hierzwiſchen höret man aber aus der Fernen ſchon ein dumpf Gebrauſe, wie etwan die Sehe erhebet, wann ſie Unwetter im Kopfe hat, und ſtürzen auch alsbald Frau Matzkin ihre Mägde herein und ſchreien: ſie kummen, ſie kummen! So zittert Diliana, gehet aber mit ihrer Muhmen gleichwohl ans Fenſter bei dem Junker ſtehen, und ſchauen alle zu unten auf die Straßen nieder, allwo ſchon der Vortrab des unflätigen Pöfels angelanget, der ſich in alſo unmäßiglicher Zahl verſammlet, als wäre ganz Pommerland allhie zuſammengeloffen. Endlich ſehen ſie unten die Herr ankommen, die Schul ſingende fürauf. Hat ein weiß Kleid an, ſo mit ſchwarzen Schnüren beſetzet iſt, und erkennet Diliana ſchuddernd, daß ſie ſich alſo das Hemde Clarae

zuſammengeſchneidert, anerwogen die Zahl 7 noch daran deutlich zu erkennen. Gehet im übrigen baarfuß und das weiße lange Haar, um welches ſie eines Fingers breiten ſchwarzen Band mit aufgedruckten güldenen Blumen träget, fladdert ihr im Winde. Hat einen Knotenſtock in der Hand, auf den ſie ſich ſtützet; ſtehet öfter ſtille und fechtet damit gegen den Prieſter, welcher ihr zur Rechten gehet, auch wohl gegen den Protonotarium Anton Petersdorf, welcher ihr zur Linken gangen, um ihr noch einmal das Urtel auf dem Rabenſtein fürzuleſen. Der Prieſter iſt aber ein fremder Prieſter geweſt, dieweil mein lieber Gevatter das Mitgehen gewegert, was ihme auch nit zu verdenken. —

Als Diliana dieſes ein Weil ſchuddernd ſtehet, bedecket ſie lezlich mit beeden Händen ihr Antlitz und ſchlucket und weinet alſo, daß ihr die Thränen zwiſchen denen niedlichen Fingerleins durchfließen und mein Junker genug zu tröſten hat. Doch iſt die Proceſſion kaum hinter dem Schiffershauſe verſchwunden, als ſie die Thränen trucknet, die Hände faltet und ſtill betende im Zimmer umhergehet, bis der Schiffer die rothe, däniſche Flagge oben über ſein Haus hiſſet. Da hat ſie einen langen Seufzer ausgelaſſen, ſich abermalen die Aeugleins getrucknet und geſprochen: Gott ſei ihrer Seelen gnädig, nu iſt ſie von ihrer Qual! Und inwährendem ſteht noch ſaget, ſteiget auch über den Schiffer ſein Hauß eine dicke Rauchſäul, wie ein hoher, ſchwarzer Thurm in die Höhe, ſodaß ſie Alle gleich auguriren: nu würde ſie zu Pulver gebrennet, und wiewohl ſie ſich ſchuddern, ſich doch lezlich freuen, daß es mit ihr zu Ende.

Doch als mans ein Weil angesehen, mahnet mein Junker an die Heimbkehr. Nu sölle seine liebe Jungfer sich auch wieder unmeckleiden und mit ihm auf die Gutschen S. F. G. steigen, so er bestellet. Was jetzunder noch das Trauern hülf? Frau Matzke hätte ihme auch versprochen mitzukommen; nun wölltens sie auch wieder fröhlich sein ꝛc. ꝛc.

Spricht Diliana: ja Junker, dieweilen ichs versprochen, so will ichs halten; doch ist mir heut nicht nach Hochzeit zu Muthe, sag ich Euch aufrichtiglich. Es mag sich aber etwan schon finden. — Aber erstlich wollen wir der armen Muhmen noch einen Versch nachsingen. Stoßen also das Fenster offen, in das der garstige süße Dampf hereinschläget, und heben alle drei an mit lauter Stimmen aus dem feinen Liedlein: Nun laßt uns den Leib begraben, die letzten Verse zu singen:

Nu lassen wir ihn hier schlafen
Und gehen all heimb unsrer Straßen,
Schicken uns auch mit allem Fleiß;
Denn der Tod kommt uns gleicher Weiß.

Das helf uns Christus unser Trost,
Der uns durch sein Blut hat erlöst
Von's Teufl's G'walt und ew'ger Pein;
Ihm sei Lob Preis und Ehr allein.

Worauf alle drei ein Vaterunser beten und sich nunmehro zur Heimbkehr rüsten.

Allhie könnte billig mit dem Tode Sidoniae mein Büchlein beschließen, als deren Asche auf dem Armenkirchhof beigesetzet worden, allwo ihr auch die vielliebliche Diliana

nachgehends einen Denkstein christmildiglich gesetzet.*) Dieweilen aber m. g. H., wie Etliche vermeinen, sich etwan seinen frühen Tod auf der Hochzeit Dilianae gehoblet, will nur noch kürzlich dem fürwitzigen Leser vermelden, daß selbiger gnädige Herr sich fast gütlich im Malvasier gethan, und er die ganze Nacht nicht zu Bette kommen. Denn dieweilen S. F. G. am andern Morgen also die Füße angeschwollen gewest, daß man ihme hat die Stiefeln mit Scheermessern abschneiden müssen, hat er das Brautpaar, so auch in Wahrheit umb Mittag aus angekommen, auf Pantoffeln empfangen, jubiliret, dem Bräutlein, so noch erstlich ihren Staat hat mustern wollen, keine Zeit gelassen, besondern sie gleich in die Kirche gejaget. Doch hat m. g. H. selbige erstlich noch wie den Junker und ebenmäßig den Priester mit vielen Worten vermahnet, je und je nicht die Ringe fallen zu lassen.

Denn hätte Luther, der unbedachtsame Dicklopf nicht bei der Trau seines Großvatern in Torgau den Ring fallen lassen; so würd es besser umb ihne und sein ganz Geschlecht stehen, wie seine Großmutter seelige immer judiciret, und er nunmehro auch gläube. Daß der unfürsichtige Münch ihn

*) Dieses Denkmal auf dem Kirchhof bei Fort Preußen steht noch und ist ein 4½ Fuß hoher, 3 Fuß breiter und 4 Zoll dicker Sandstein, auf welchem ein erhaben gearbeitetes Doppelkreuz, wie es die katholischen Erzbischöfe zu führen pflegen, sich befindet. Die Inschrift, welche es gehabt zu haben scheint, ist jedoch im Laufe der Zeit durchaus unleserlich geworden.

wieder abgeruffet und gesprochen: „Satan das geht dich nichts an!“ wäre übrig. Denn die Erfahrung bezeuge es leider Gottes genugsam, daß es den leidigen Teufel doch was angegangen. Aber was es helfen wölle? Er hätte sich Mühe genug geben, das Elend von seinem Geschlecht abzukehren, doch vergeblich; der leichtfertige Münch hätte die Karre zu tief in den Koth geschoben, und darum sollten sie sich besser fursehen ꝛc.

Als mein Jobst im Gewirre derer Stimmen nur das Wörtlein „Münch“ höret, vermeinet er: es wären seine Münch oben an denen Säulen gemeinet, greifet darumb wieder zween leere Flaschen, schreiet: ja das ist vor dich Münch! und schleudert sie hauß, hauß! also gegen die Säulenknäufe, daß denen musicis, die das Brautpaar zur Kirchen tuten sollen, die Stück umb ihre Ohren fliegen und im ganzen Saal sich ein laut Gelächter erhebet, worauf man letzlich zur Kirchen schreitet.

Und ist dies in Wahrheit eine gute und geeignete Ehe worden, dieweil die demüthige Diliana Wort gehalten und nu wieder Nüß geknacket. Haben auch gar liebliche Kinder gezeuget, so ich ostermalen auf meinem Schooß gehalten und mit Rosinen gefüttert, daß sie stille wären, in währendem die Mutter mir Streuens hin und her von ihrer bösen Muhmen erzählen müssen.

Aber das hochlöbliche Pommersche Geschlecht hat unser Herr Gott noch immer unfruchtbar erhalten, nicht, acht ich, weil er mehr auf den Fluch einer bösen Hexen, als auf das inbrünstigliche Gebet aller Fürsten selbst, ja des ganzen Lan-

des geachtet, ſondern weilen er dieſes Geſchlecht zu lieb gehabt, darum iſt er mit ihme aus dem böſen Leben geeilet, ſo uns und das ganze teutſche Vaterland nunmehro überkommen.*)

Denn ehender ſolch Unwetter über uns ausgebrochen, hat er flugs einen nach dem andern, ſo noch gelebet, aus dieſem Jammerthal abgerufen. Und zwar:

Zum erſten iſt m. g. H. Herzog Franciscus ſchon wenig Monden nach Sidoniae Rechtfertigunge und kurzem Krankenlager den 27ten Decembris 1620 ſeeliglich in Gott entſchlafen, ſeines Alters 43 Jahr 8 Monat 3 Tag, ohne Kindern.

Zum andern Biſchof Ulricus ebenmäßig plötzlich krank worden, unterwegs mit geſchwollenem Leib und Schenkeln in Pribbernow bei Stepenitz liegen blieben und am 31ten Octobris 1622 unter großem Geſchrei des ganzen Landes im Herrn entſchlafen, ſeins jungen Lebens nur 34 Jahr; auch ohne Kindern mit ſeinem jungen, tapfern Gemahl.

Zum dritten Herzog Philippus Julius von Pommern Wolgaſt, Erneſti Ludowici einiger Sohn, ein getreuer Herre, folgte ſchon am 6ten Februarii 1625 den andern nach, ſeines Alters 40 Jahr 1 Monat 28 Tag, ebenmäßig, wie alle andern ohne Kindern.

Und hat unſer Herr Gott ſolch plötzlichen Hintritt aller Fürſten durch noch viel wunderliche und ſeltſame Zeichen

*) nämlich der dreißigjährige Krieg.

mehr an den Tag geleget, als bereits notiret. Denn unangesehen, daß man im Winter nach Sikoniae Tode Donnerschläge aus heller Luft gehöret, allerlei Nebensonnen gesehen, ein schwefelicht materiam, wie Starkels, so aus der Luft gefallen, gesammelt, item beim Dorf Golzow auf Wollin einen schloweißen Hecht, 7 Quartier lang und einer halben Ehlen breit mit rothen, runden Augen und rothen Fittigen gefangen — traf zu Wolgast, da von ungefährlich in der Musterung der Soldaten eine Kugel losgeschossen ward, selbige Kugel in der Fahn das fürstliche Pommerische Wappen also just und recht, daß dasselbe, gleichsam als wenn es mit einer Scheeren oder Messer herausgeschnitten wär, drinnen verderbet ward. Zu Stettin aber fiel in der Schloßkirchen nicht allein die drinnhangende Cron von sich selbsten darnieder, sondern, weil daselbsten etliche Säulen in der Gestalt bewappneter Männer zum Gedächtniß der verstorbenen Fürsten stehen, fiel einem solchen bewappneten Bilde, so Bogislaus den dreizehnten als den letzten Vatern aller pommerischen Fürsten fürstellete, das Schwert, ohne Menschen Bewegniß, mitten unter der Predigt, klingende aus der Hand dahin. *) Das zog sich Jedermann zu Gemüthe, aber, ach wehe, nu sehen wir, aus waserlei Ursach es beschehen!"

Nu ha'n wir nur noch einen Mann,
Den wöll der Herre leben la'n

*) Micraelius vom alten Pommerlande. Buch IV. Seite 116, 117.

Und ſegnen ſein's G'mahls edle Schooß
Wie Sarar noch im Alter groß
Mit einem Iſaakslein,
Kein größre Freude könnt mir ſein;
Denn wenn der letzte Stamm verdirbt,
Mein armes Herze auch erſtirbt! — *)

Dr. Theodorus Plönnies.

---

*) Letzte Randgloſſe Bogislaff des vierzehnten: Ich verderb guter Kerl, magſt du und mein arm Vaterland nit verderben! — Bruder Brandenburger, nimms hin; ſein getreuer Volk gehts auf Erden. adio!

Extremae advigilo, quam fortunaverit horae
Christus: ego hanc maneo, me quia et illa manet.

d. i.

Ich erwarte die letzte die glückliche Stunde, die Chriſtus
Mir beſtimmt, und ſie wartet hinwiederum mein!

Schlusskapitel.

Trauriges Schicksal der letzten Pommerschen Fürstenleichen; mein Besuch der Herzoglich Pommerschen Fürstengruft in Wolgast am 6. Mai 1840.

Nachdem Bogislaff der 14te, der als wahrheitliebender, gemüthlicher und frommer Glossator so mancher Stellen unseres Textes eingeführt ist, seine letzte und glücklichste Stunde in einer Zeit der Trübsal, die fast im ganzen deutschen Vaterlande nicht ihres Gleichen gehabt hatte, am 10ten März 1637 im 57ten Jahre seines Alters gefunden, schien das Verhängniß der Tantaliden, welches den pommerschen Greifenstamm verfolgte, mit dem Absterben desselben keineswegs erloschen; nein, es wüthete noch an den unglückseligen Leichen fort.

Bogislaff blieb während der Schrecken des 30jährigen Krieges siebenzehn Jahre lang unbeerdigt, weil Niemand von den Fürsten, die sich um Pommern zankten, die Begräbnißkosten tragen wollte; das Land selbst aber zu arm dazu war. Doch geschah seiner Leiche keine weitere Unbilde wie den Leichen des Wolgaster Stammes. Er lag nach 94 Jahren noch ruhig unter seinem heißersehnten „Schaufensterlein,"

und wollen wir zuerſt hinantreten, bevor wir in das geſchändete Wolgaſter Todtengewölbe niederſteigen; denn derlei wehmüthige Betrachtungen können nur jeden gefühlvollen Leſer intereſſiren.

Es heißt nämlich wörtlich in Oelrichs geprieſenem Andenken der Pommerſchen Herzoge S. 87: den „neunten April 1731 ließ das Königl. Gouvernement das Gewölbe, worin die hochſeligen Fürſten von Pommern zum Theil begraben liegen (Schloßkirche in Stettin) eröffnen ꝛc. Des Herzogs Bogislaff XIV. Sarg hat man in Etwas aufbrechen laſſen und darinnen wahrgenommen den vollkommenen Körper in folgender Geſtalt: Der Bart iſt ſtark geweſen und röthlich, die Augen zwar eingefallen, aber das Geſichte noch ziemlich mit zuſammengetrockneter Haut geſchienen. Der Sarg inwendig mit violettem, oder wie Einige wollen, ſchwarzem Sammet ausgeſchlagen und mit Steinen, dem Anſehen nach, Türkiſen orniret. Deſſen Kleidung beſtand in einem Chor-Rock, wie die hieſigen Prediger tragen, welcher beſetzt mit ſilbernen Treſſen, und auf den Schleifen türkiſche Steine. Auf der linken Hand befand ſich ein diamantener Ring und noch ein anderer; der erſtere Stein präſentirte ſich ganz blaß. Die rechte Hand hat man liegend gefunden an der Seite, als wenn er nach dem Degen griffe, woſelbſt etwas Grünes gelegen, entweder ein Stein, oder auch, daß ſolches von der Verweſung des Körpers hergerühret. Weiter fand man eine ſtarke, lange, güldene Kette um den Hals und vor der Bruſt ein Stück von Silber, wie die Runde

eines ſilbernen Bechers, darauf, wie es ſchien, das pommerſche Wappen graviret geſtanden.

Unter dieſes letzten Herzogs Sarge lagen die Fahnen, wovon die Stangen verfault oder entzwei gebrochen, oben darauf Flor und andere verweſte Zeuge. Lave anima pia!

Aber weit trauriger war das Schickſal der Wolgaſter Leichen. Sie blieben zwar nicht Jahre lang unbeerdigt, wurden aber von Kirchenräubern auf ſo ſchreußliche Weiſe geplündert und zum Theil zeriſſen, daß man mit ebenſo großer Rührung, als Unwillen das ſchwediſche Protocoll darüber vom 21ten Junius 1688 lieſt, welches Heller in ſeiner Chronik der Stadt Wolgaſt S. 346 ff. im Auszuge mittheilt. *)

Doch beim bloßen Protocolliren hat es die ſchwediſche Regierung leider auch nur bewenden laſſen und nicht die geringſte Hochachtung vor der Aſche derer zu Tage gelegt, welchen ſie Land und Leute verdankte. Denn die von Aexten und Beilen zerſchlagenen und mit Stämmeiſen aufgebrochenen Särge ließ man in demſelben Zuſtande zurück, in welchem man ſie gefunden, und in dem ſie ſich auch noch jetzt befinden. Doch verſchloß man das fürſtliche Gewölbe, und es durfte zeither nur bei der jedesmaligen Anweſenheit des Landesherrn geöffnet werden. Daher haben wenige dieſe

*) Nur einer dieſer Böſewichter wurde ergriffen, am Schandpfahl gepeitſcht und des Landes verwieſen. Der zweite entleibte ſich ſelbſt, und der dritte entwiſchte. Es waren, außer einem Juden, der Küſter und Todtengräber der Kirche.

traurigen Ueberreſte geſehen, und auch Schreiber dieſes würde nicht dazu gekommen ſein, wenn nicht, in Folge einer Ausbaute der uralten Wolgaſter Kirche, die preußiſche Regierung neuerdings befohlen hätte, gleichzeitig den theilweiſe eingeſunkenen Fußboden zu ebnen und demnächſt die fürſtliche Gruft auf ewig zu vermauern.

So mußte denn auch bei dieſer Ebenlegung der große Stein gerückt werden, welcher den Eingang zu dieſen geſchändeten Grüften verſchloß, und eine ſolche Gelegenheit benutzten Viele mit mir, ſie zum letzten Male zu beſuchen. An dem obengenannten Tage ſtieg ich mit tiefer Bewegung nieder. Dieſe Grüfte bildeten eine doppelte Abtheilung mit Tonnengewölben von 7 bis 8 Fuß Höhe, und befanden ſich in der erſten Abtheilung gar keine Särge. Aber ſchon ſchimmerten mir aus der zweiten, zu der man auf einigen Stufen niederkam, in dem Laternenlicht mehrer Beſucher die dunklen, größtentheils zinnernen Särge entgegen. Es waren ihrer 9 an der Zahl, welche ſich wenig über der Erde auf gemauerten Unterlagen erhoben, und alle trugen mehr oder minder die Spuren jener Gewalt.

Der ſtarke Philippus der erſte eröffnete oben den traurigen Reigen. Ein Herr hielt mir ſeinen Schädel hin, in dem faſt kein einziger Zahn fehlte. Gleich ſuchte ich daneben in dem Sarge ſeiner Gemahlin Maria, der weit aufklaffte, den Schädel „meiner gnädigen Frauen,“ fand ihn, nahm ihn in die andere Hand und kann das wunderbare Gefühl nicht beſchreiben, welches mich bei dem Gedanken durchdrang: ſiehe, auf eben dieſe Schädel legte einſt Dr. Luther

in Torgau vor 304 Jahren und zwar an dem ſpäteren Tage deiner eigenen Geburt den 27ten Febr. ſeine Hände; hier berührſt du wahrhaftig, was einſt der Stifter deiner Kirche berühret hat! —

Nach ſolchen wunderbaren, tiefſinnigen Gefühlen legte ich die ehrwürdigen Reliquien wieder an ihre Stelle und trat an den Sarg Erneſti Ludowici, des unglücklichen Geliebten der unglücklichen Sidonia. Nach dem obigen Protokoll von 1688, welches ich bei mir hatte, befanden ſich noch ein violetſammtner Talar und eine Mütze ohne Beſatz darin. — Nichts mehr zu finden — Alles in Staub zerfallen: ſelbſt der ſchwache Schädel, wie das ſchwache Herz! —

Dicht bei ihm ſein unglückliches Weib Sophia Hedwig von Braunſchweig, beide einſt das ſchönſte Paar ihrer Zeit. Der ſchwarze Sammet, womit der Sarg ausgeſchlagen iſt, war zum Theil abgeriſſen, und letzterer hatte ein looſes zinnernes Schiebfenſterchen, welches ich abnahm und darauf die Gebete verzeichnet fand, welche dieſe vielgeprüfte Fürſtin, die vor ihrem Tode noch ihr ganzes Geſchlecht untergehen ſehen mußte († zu Loitz den 30ten Januar 1631) in ihrer letzten Noth geſprochen. Und als ſie, (wie auch darauf vermerkt ſtand) nicht mehr ſprechen können und man ihr vorgebetet: „in deine Hände befehle ich meinen Geiſt; denn du haſt mich erlöſet getreuer Gott!“ habe ſie noch ein Zeichen mit dem Kopf gegeben, daß ſie den Sinn der Worte gar wohl verſtehe. —

Am meiſten ergriff mich jedoch die Betrachtung der Ueberreſte von Philipp Julius, dem letzten Herzoge von Pom-

mern-Wolgaſt, der in dieſer Schrift nur eine vorübergehende Erwähnung finden konnte, aber einer der trefflichſten, und vielleicht der am meiſten beweinte Fürſt ſeines jahrtauſendjährigen Stammes war. Sein Sarg war von ſehr ſchöner Arbeit und ringsum mit einer Reihe vergoldeter Engelköpfe geziert. — Daneben ſtanden noch die ſchwarzen hölzernen Gerüſte, auf welchen dieſer Sarg war ausgeſtellt geweſen, und die ſo neu erſchienen, als ob ſie nicht vor 215 Jahren, ſondern erſt eben heute wären hingeſtellt worden. Nach dem mehrerwähnten Protokoll waren Arme und Kopf der geplünderten Leiche vom Körper geriſſen, und letzterer ſollte zur rechten Hand des Sarges oben in der Ecke gelegen haben. Ich bat den erwähnten Herrn hineinzuleuchten. — In der That, der Kopf befand ſich noch dort an ſeiner Stelle. Wiederum ein eigenthümliches, ſeltſames Gefühl! — Wir ſchwiegen beide, bis endlich der Mann anfing in dem grauen Moder mit der Hand zu wühlen. Mit einigen purpurrothen ſammtnen Fetzen von der Länge eines Zolles kam auch ein feuchtes Zeddelchen hervor, welches er eilends zerriß, das ich mir aber ſogleich geben ließ und wieder zuſammenſetzte, da mir die Bedeutung ſolcher Zeddelchen in den Särgen der Alten bekannt war. Und in der That, ich fand, was ich ſuchte. Es war nicht blos der Begräbnißtag des Fürſten, der ſechste Mai, darauf vermerkt, deſſen myſtiſche Bedeutung mich nun abermals mit ſeltſamen Gefühlen durchdrang, — denn es war ja auch ein ſechster Mai, an welchem ich dieſe ſo ſtummen und doch ſo beredten Grabſtätten beſuchte — ſondern auch der Text der ihm gehaltenen dritten und

letzten Leichenpredigt über 2. Timoth. 4, 7, so wie das Verzeichniß aller drei Lieder, welche man ihm nachgesungen, und unter welchen das Hauptlied „Wenn dich Unglück hat betreten," sich noch in den meisten Gesangbüchern befindet, standen auf diesem Zettelchen verzeichnet. —

Jetzt konnte mein altes pommersches Herz seine Thränen nicht mehr halten; ich warf den Zettel wieder gewendeten Angesichts an seine Stelle, und indem ich weinend die Stiegen aufstieg, mußte ich vor mir die alten, schönen Verse recitiren:

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Prangen;
Der in Purpur hoch vermeßen
Vormals als ein Gott gegessen,
Dessen wird im Tod vergessen!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen;
Alles, Alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen; —
Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen! —

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Vorrede . . . . . IX—XIX

Caput 1. Wie die Unterpriörin Dorte Stettins Sidoniam heimbſuchet und ihre Keuſchheit belobet, item wie Sidonia einen Kyff mit der Käſemutter hat und letzlich den Amtshauptmann Eggert Sparling ſelbſten mit dem Beſenſtiel aus dem Remter jaget 3

Caput 2. Wozu Sidonia die Abbatiſſa Magdalena von Petersdorff zu perſuadiren geſuchet, aber durch den Stiftspriester David Lüdecke auf andre Gedanken kömmt . . 18

Caput 3. Sidonia ſuchet den Stiftspriester weiters zu faben, was ihr aber durch einen ſonderlichen Irrthum mißlinget, item wie ſie das ganze pommerſche Fürſtengeſchlecht verzäubert, daß es zum Jammer des Vaterlandes unfruchtbar bleiben müſſen bis dieſen Tag . . . 32

Caput 4. Sidonia ſchwäget Dorte Stettins das Unterpriorat ab und verbeut dem Prieſter das Kloſter . . 47

Seite

Caput 5. Sidonia wundet Ambrosia von Güntersberg mit einem Beil, weil selbige heirathen will, beim den Klosterpförtner Matthias Winterfeld todt und wird von dem Stiftspriester aus der Beichte gewiesen und abgelanzelt 61

Caput 6. Wie Dorte Stettins sich zur Ader lässet und Sidonia die fürstlichen Gewissaries in den Eichbusch jaget 80

Caput 7. Wie sämmtliche Fürsten Rathpflegung halten, was mit Sidonia anzufahen, und selbige in das fürstliche Hoflager geritten wird 92

Caput 8. Von der Rechtfertigung Sidoniae, item wie sie mit Joachim Wedeln abermalen einen Kyff hat und ihn auch zu Tode zäubert 109

Caput 9. Wie eine unbekannte Bettel, so aber sicherlich Sidonia auch gewesen ist, in Alten Stettin einen gräulichen Aufruhr von wegen der leidigen Bierrulle anrichtet. 122

Caput 10. Was hierzwischen in Marienfließ Erschröckliches fürgefallen, als von dem Besessenstein Dortens . . . 138

Caput 11. Von der Ankunft Dilianat und dem Tode des Stiftspriesters, item wie das elendige Laich von dem Wehrwelf angetretten wird 152

Caput 12. Wie Jobst Berk sich in seinem Bette in den Klosterhof zu Marienfließ tragen lässet, umb sein Töchterlein zu reclamiren; item wie Georg Putikammer Sidoniam mit dem blanken Schwert bedräuet 167

Caput 13. Wie mein gnädiger Herr Bischof Franciscus und M. Joel vom Gryswolde in der Jütenschulen zu Alten-Stettin den Schem Hampherasch zu stehlen Willens seind und solch Fürhaben mit einer großen Prügelsuppen endet. 183

Seite

Extrablatt über die Emancipation der Juden . 210

Caput 14. Wie Sidonia die Jungfernschaft ihrer Schwestern auf die Probe stellet und welch gräulicher Rumor darob im Kloster entstanden 223

Caput 15. Von dem Tode der Abbatissa Magdalena von Peterdorffin, item wie m. g. H. der Bischoff Franciscus Jobst Borken mit seinem Töchterlein Diliana gen Cammin kommen lässet, und was er daselbsten fürgenommen. 245

Caput 16. Jobst Bork reist sein Töchterlein Diliana m. g. H. und M. Joel mit Gewalt wegk und wird auch von Dr. Kramer in seinem Unglauben bestärket. Item von der Ankunft des andern gnädigen Herrn in Marienfließ und wie heftiglich er Sidoniam angeschnauzet 267

Caput 17. Von dem erschröcklichen Tode und folgends der kläglichen Begräbniß S. F. G. des Herzogs Philippi des andern von Pommern 282

Caput 18. Wie letzlich Jobst Borke und sein Töchterlein in das opus magicum gewilliget, item wie mein gnädiger Herr Herzog Franciscus Dero Fiscal Christ. Lüdecke zum Herrencommissarius in Pommern ernennet . . . 294

Caput 19. Wie Christianus Lüdecke den Herrenkrand in Marienfließ beginnt und die Käsemutter abscheulich en der Marter sterben lässet 307

Caput 20. Was Sidonia hierzu gesaget, item, was unser Herr Gott dazu gesaget, wie schließlich von dem magischen Aderlassen Georg Puttkammers und Dilianae in Alten-Stettin 323

Caput 21. Von der erschröcklichen und majestätischen Erscheinung des Sonnenengels Och 338

Seite

Caput 22. Wie die alte Wolde gefangen, mit Sidonia confrontiret und leglich für deren Fenſter gebrennet wird 360

Caput 23. Wie Diliana Borken und Georg Puttkammer ſich endlich verloben, item wie Sidonia ausgekleidet und ausgeſegnet, folgends in Ketten geleget und auf dem Herrenthurm in Saatzig verfeſtet wird 376

Caput 24. Von der Hinrichtung Sidoniae und ſchließlich von der Hochzeit Dilianae 391

Schlußkapitel. Trauriges Schickſal der letzten Pommerſchen Fürſtenleichen; mein Beſuch der Herzoglich-Pommerſchen Fürſtengruft in Wolgaſt am 6. Mai 1840 . 413

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Schönwiſſenſchaftliche Werke

im Verlage von

J. J. Weber in Leipzig.

Arming, Fried. Wilh. — Die Wiellinger. Hiſtoriſches Gemälde aus der Zeit des Oberennſiſchen Bauernkrieges. 3 Theile. $4^1/_2$ Thlr.

Bach, Friedrich. — Gedichte. Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage. $1^1/_3$ Thlr.

Balzac, H. von. — Die kleinen Leiden des Eheſtandes. Mit 300 Illuſtrationen von Bertall. (Baron Albert d'Arnoux.) 4 Thlr.

Benedix, Rod. — Dramatiſche Werke. 1.—4. Band. 6 Thlr.

1. Band. Die Männerfeindinnen, Luſtſpiel in 5 Acten. — Das bemooſte Haupt, Schauſpiel in 4 Acten. — Die Sklaven, Schauſpiel in 3 Acten. $1^1/_2$ Thlr.
2. — Die Sonntagsjäger, Luſtſpiel in 1 Act. — Die Mode, Luſtſpiel in 3 Acten. — Dr. Wespe, Luſtſpiel in 5 Acten. — Der Weiberfeind, Luſtſpiel in 1 Act. $1^1/_2$ Thlr.
3. — Der Steckbrief, Luſtſpiel in 3 Acten. — Der Liebestrank, Luſtſpiel in 3 Acten. — Der alte Magiſter, Schauſpiel in 4 Acten. $1^1/_2$ Thlr.
4. — Unerſchütterlich, Vorſpiel in 1 Act. — Der Ruf, Luſtſpiel in 4 Acten. — Entſagung, Luſtſpiel in 1 Act. — Der Vetter, Luſtſpiel in 3 Acten. $1^1/_2$ Thlr.

Deinhardstein, Joh. Ludwig. — Gesammelte dramatische Werke. 1.—3. Band. $4^1/_2$ Thlr.

1. Band. Liebe und Liebelei, Lustspiel in 4 Acten. — Der Egeist, Schauspiel in 4 Acten. $1^1/_2$ Thlr.
2. — Brautstand und Ehestand, Lustspiel in 4 Acten. — Das diamantene Kreuz, Lustspiel in 2 Acten. — Modestus, Lustspiel in 4 Acten. $1^1/_2$ Thlr.
3. — Verwandlungen der Liebe, Lustspiel in 4 Acten. — Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten, Lustspiel in 4 Acten. $1^1/_2$ Thlr.

Devrient, Eduard. — Dramatische und dramaturgische Schriften. 1.—7. Band. $11^2/_3$ Thlr.

1. Band. Das graue Männlein, Schauspiel in 5 Acten. — Die Gunst des Augenblicks, Lustspiel in 3 Acten. — Hans Heiling, Oper $1^1/_2$ Thlr.
2. — Verirrungen, Schauspiel in 5 Acten. — Der Fabrikant, Schauspiel in 3 Acten. — Die Kirmes, Oper. $1^1/_3$ Thlr.
3. — Treue Liebe, Schauspiel in 5 Acten. — Wer bin ich? Posse in 4 Acten. — Die Zigeuner, Oper. $1^2/_3$ Thlr.
4. — Briefe aus Paris. — Ueber Theaterschule. Zweite Auflage.

(Wird einzeln nicht abgegeben.)

5.—7. Band enthält:

Devrient, Eduard. — Geschichte der deutschen Schauspielkunst. 3 Bände. $5^2/_3$ Thlr.

1. Band. Geschichte der mittelalterlichen Schauspielkunst.
2. — Die regelmäßige Schauspielkunst unter der Primatschaft.
3. — Das Nationaltheater.

Dingelſtedt, Franz. — Jusqu'à la mer. Erinnerungen an Holland. $1^2/_3$ Thlr.

Ellar, Carit. — Geſammelte Werke. 1. und 2. Band. 2 Thlr.

1. Band. Der Sohn des Schmugglers. 1 Thlr.
2. — Der Haidemann. 1 Thlr.

Frankl, Ludw. Aug. — Don Juan d'Auſtria. Heldenlied in zwölf Geſängen. Mit Initialen von C. Richard. In eleg. engl. Einband. 2 Thlr.

Fröbel, Julius. — Die Republikaner. Ein hiſtoriſches Drama in 5 Acten. 20 Ngr.

Hamar-Dabanow. — Moskowiter und Tſcherkeſſen. Skizzenbuch aus dem Ruſſiſchen. 2 Theile in Einem Bande. Mit 2 Titelkupfern. 2 Thlr.

Hebbel, Friedrich. — Neue Gedichte. Mit Portrait des Verfaſſers. $1^1/_3$ Thlr.

Laube, Heinr. — Dramatiſche Werke. 1.—6. Band. 6 Thlr.

1. Band. Monaldeschi oder die Abenteurer. Tragödie in 5 Acten. 1 Thlr.
2. — Rococo oder die alten Herren. Luſtſpiel in 5 Acten. 1 Thlr.
3. — Die Bernſteinhexe. Tragödie in 5 Acten. 1 Thlr.
4. — Struenſee. Tragödie in 5 Acten. 1 Thlr.
5. — Gottſched und Gellert. Luſtſpiel in 5 Acten. 1 Thlr.
6. — Die Karlsſchüler. Schauſpiel in 5 Acten. 2 Aufl. 1 Thlr.

Meinhold, Wilhelm. — Gesammelte Schriften. 1.—7. Band. $11\frac{1}{2}$ Thlr.

1. Band. Maria Schweidler, die Bernsteinhexe. Novelle in der Sprache des 17. Jahrhunderts. (Zweite verbesserte Auflage.) $1\frac{1}{2}$ Thlr.
2. — Schauspiele, enthaltend: Der alte deutsche Degenknopf, oder Friedrich der Große als Kronprinz und sein Vater. Vaterländ. Schauspiel in 5 Aufzügen. — Wallenstein und Stralsund. Geschichtlich heroisches Schauspiel in 5 Aufzügen. $1\frac{1}{2}$ Thlr.
3. — Religiöse Gedichte. 3. Auflage. $1\frac{1}{2}$ Thlr.
4. — Vermischte Gedichte. 3. Auflage. Mit dem Portrait des Verfassers. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Band 5—7 enthält:

Meinhold, Wilh. — Sidonia von Bork, die Klosterhexe; angebliche Vertilgerin des gesammten Pommerschen Regentenhauses. 3 Theile mit 3 Titelkupfern. $5\frac{1}{2}$ Thlr.

1. Band. Von der Aufnahme bis zur Vertreibung der Sidonia vom herzogl. pommerschen Hofe zu Wolgast. Mit Portrait der Sidonia, als pommersche Fürstenbraut.
2. — Von der Vertreibung Sidonia's vom herzogl. pommerschen Hofe in Wolgast, bis zu ihrer Aufnahme ins Kloster Marienfließ. Mit Ansicht des Klosters Marienfließ im Jahr 1612.
3. — Von der Aufnahme Sidonia's ins Kloster Marienfließ bis zu ihrer Hinrichtung den 19. August 1620. Mit Portrait der Sidonia in ihrem Sterbekleide.

— 1 —

Nordisches Novellenbuch. Herausgegeben von Robert Lippert. 1.—3. Band. 5 Thlr.

1. Band. Alexander Marlinsky: Streifzüge. — Alexander Puschkin: Dubrowsky. — Fürst Wladimir Odojewsky: Das Hohngelächter eines Todten. — Nestor Kukolnik: Der Sergeant Iwan Iwanowitsch Iwanoff. Mit Portrait W. Odojewsky's 1½ Thlr.
2. — Nicolai Gogol: Kleinrussische Genrebilder. — Graf Sollogub: Die Apothekerin. — Wladimir Dahl: Der Kosack vom Ural. — Kudrjaffzoff: Der Stern. Mit Portrait N. Gogol's. 1½ Thlr.
3. — Tarantas. Reiseeindrücke. 2 Thle. Mit Portrait des Grafen Sollogub. 2 Thlr.

Prutz, Robert. — Dramatische Werke. 1.—3. Band. 4 Thlr.

1. Band. Nach Leiden Lust. Komödie in 5 Acten. 1½ Thlr.
2. — Karl v. Bourbon. Tragödie in 5 Acten. 1½ Thlr.
3. — Erich, der Bauernkönig. Schauspiel in 5 Acten. 1½ Thlr.

Sternberg, A. von. — Tutu. Phantastische Episoden und poetische Excursionen. Mit 140 Illustrationen von Sylvan. 3 Thlr.

Storch, Ludwig. — Ein deutscher Leinweber. Zeit- und Lebensbilder aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Roman in 3 Abtheilungen. I. Abtheilung: Philipp von Oesterreich. 3 Bde. 5 Thlr.

1. Band. Die schöne Kaufmannsfrau von Antwerpen.
2. — Die Reise nach Spanien.
3. — Die Königskrone.

II. Abtheilung:

Karl von Spanien.

3 Bände.

1. Bd. Der Herzog v. Burgund u. Niederland.
2. — Der König v. Spanien.
3. — Der deutsche Kaiser.

Preis 3 Thlr.

III. Abtheilung:

Das Haus Fugger.

3 Bände.

1. Bd. Der Bauernkrieg.
2. — Der große Reichstag zu Augsburg.
3. — Der Zug nach Tunis.

Preis 3 Thlr.

Sue, Eugene. — Der ewige Jude. 10 Bände. Mit 450 Illustrationen von C. Richard. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Sue, Eugene. — Martin das Findelkind oder Memoiren eines Kammerdieners. 8 Bände. Mit 250 Illustrationen von Ludw. Löffler. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Uhl, Friedrich. — Aus dem Banate. Skizzen und Staffagen. Mit einer Ansicht der Herkulesbäder und einer Karte des Banats. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Una. — Roman von ***. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Wangenheim, Paul von. — Die Abtrünnigen. Drama in 5 Acten. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Geſammelte Schriften

von

Wilhelm Meinhold.

Achter Band.

Der getreue Ritter oder Sigismund Hager von und zu Altenſteig und die Reformation.

Regensburg,
Druck und Verlag von Friedrich Puſtet.
1852.

Der getreue Ritter

oder

Sigismund Vager von und zu Altenſteig

und

die Reformation.

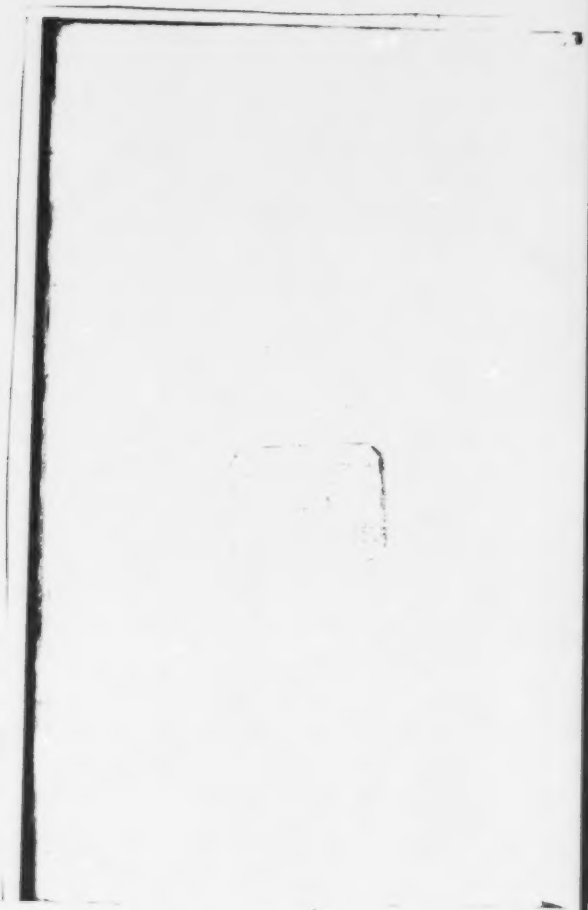
In Briefen

an die Gräfin Julia von Oldofredi-Vager in Lemberg,

von

Wilhelm Meinhold,
Verfaſſer der Bernſteinhexe, der Sidonia ꝛc.

Regensburg,
Druck und Verlag von **Friedrich Puſtet.**
1852



Der getreue Ritter

oder

Sigismund Vager von und zu Altensteig

und

die Reformation.

Vorrede.

Indem ich hiemit dem Publikum das letzte Werk meines seligen Vaters „Ritter Sigismund Hager und die Reformation“, soweit es vollendet, übergebe, halte ich mich für verpflichtet, einige kurze Bemerkungen über Veranlassung und Zweck dieser Schrift mitzutheilen.

Mein seliger Vater hatte durch jahrelanges, unermüdetes Studium der Theologie und Geschichte bereits in den letzten Jahren seines Lebens die Einsicht gewonnen, daß nur allein ein Anschluß der protestantischen an die katholische Mutterkirche vermögend sei, die sittlichen und socialen Gebrechen unserer Zeit zu heilen. Als hiezu nun die Ereignisse unserer letzten Tage kamen und er seine Besorgnisse für die protestantische Kirche neben der Religionsfreiheit auch in der beabsichtigten Trennung der Kirche vom Staat sich verwirklichen zu sehen glaubte, so reifte in ihm der schon lange mit sich getragene Entschluß:

die Nothwendigkeit der Vereinigung der protestantischen mit der katholischen Kirche öffentlich auszusprechen.

Jedoch zweifelte er, einen günstigen Erfolg zu erzielen, wenn er, wie schon oft geschehen, in rein abstracter Darstellung die abweichenden Lehren beider Kirchen beleuchtete, und fürchtete auch andererseits, seine ausgesprochenen Besorgnisse für die protestantische Kirche würden unbemerkt und fruchtlos in dem Strom der Literatur untergehen, wenn er dieselben nicht in einem völlig neuen Gewande auftreten ließe.

Zu dem Ende wählte er die chronikalische Darstellungsform, über deren Zweck, Wesen und Bedeutung er sich im ersten Theile seiner Sidonia ausführlich ausgelassen, und hoffte so, indem er die psychologische Entwickelung der protestantischen und katholischen Lehren **in concreto** darstellte, seinem Werke neben dem wissenschaftlichen Interesse auch zugleich einen ästhetischen Reiz zu verleihen.

Keine Zeit der Handlung schien ihm wegen der charakteristischen Gegensätze geeigneter zu sein, als gerade die Reformationszeit selber, und glaubte er sich für diese auch um so mehr entscheiden zu müssen, als seine Besorgnisse sich für den Leser zur höchsten Wahrscheinlich-

keit ſteigern würden, da unſere Zeit, in ihren Beſtrebungen gleich der reformatoriſchen, mit Nothwendigkeit auch dieſelben Folgen haben müſſe.

Denn wie z. B. die menſchliche Geſellſchaft zur Zeit der Reformation nur dadurch habe gerettet werden können, daß die Fürſten den Laien die Kirchengewalt nahmen, ſo müßten folgerichtig auch jetzt, wo umgekehrt die Fürſten den Laien die Kirchengewalt wieder geben wollten, dieſelben Erſcheinungen in der proteſtantiſchen Kirche eintreten, wie zur Zeit ihrer Entſtehung ſelber.

Dieſe Erſcheinungen der erſten Reformationszeit nun wird im Gegenſatz zum Katholicismus der geehrte Leſer in dem vorliegenden Werke finden, nicht als Erzeugniſſe eines gehäſſigen Parteigeiſtes, ſondern als wahrhaftige, auf Geſchichte beruhende Thatſachen.

Obwohl nun durch den plötzlichen Tod meines ſeligen Vaters dieſes Werk nicht hat vollendet werden können, ſo ſind dennoch die Hauptmomente erledigt, ſo daß es dem Weſen nach für abgeſchloſſen erachtet werden kann. Der beabſichtigte zweite Theil ſollte neben einem Aufrufe an die evangeliſche Geiſtlichkeit zur Wiedervereinigung mit der katholiſchen Kirche, vorzugsweiſe die weitere Entwickelung des Romanes in ſich ſchließen.

Damit nun jedoch der geehrte Leſer ſich nicht plötzlich im Gange der Erzählung wie verlaſſen finde, habe ich den Proſpectus des beabſichtigten zweiten Theiles, wie er mir vorliegt, folgen laſſen und wird man darin die ſtufenweiſe Auflöſung des Romanes finden.

Was nun ſchließlich noch den Helden unſerer Erzählung anbetrifft, ſo iſt er eine hiſtoriſche Perſon und Ahnherr der geiſtreichen Dichterin Julie Gräfin von Oldofredi-Hager, auf deren beſondere Veranlaſſung mein ſeliger Vater dieſe intereſſante Perſönlichkeit zum Hauptgegenſtande der dramatiſchen Handlung wählte.

Ueber ihn und die Gräfin Oldofredi, welcher dieſe Blätter gewidmet ſind, zum Schluße des Ganzen noch einige hiſtoriſche Details.

Axel Immanuel Meinhold.

Erſter Brief.

Meine gnädigſte Gräfin!

Ich biete Ihnen hier einen Kranz aus dem Leben eines Ihrer ruhmvollſten Ahnherrn dar, wozu Sie Selbſt mir die Blumen gepflückt haben. Denn ſein ganzes thatenreiches Leben zu ſchildern, wonach er, ein zweiter Radetzky, noch mehr als 80 Jahre alt, Ungarn vor den Türken erretten half, und endlich, faſt neunzigjährig als Oberfeldherr des ganzen Königreichs ſein müdes und lorbeerreiches Haupt zur Ruhe legte, überſchreitet die Grenzen der dichteriſchen Geſtaltung. Zudem hat er in dem ſchönen Abſchnitt ſeines langen Lebens, den ich zu behandeln gedenke, auch die höchſte Probe ſeiner und jeder heroiſchen Tapferkeit zu Tage gelegt, nämlich die Selbſtüberwindung. Er iſt traun! ein Ritter im edelſten Sinne des Wortes, ein Charakter, wie er etwa nur in den Zeiten der Kreuzzüge vorgekommen ſein mag: darum habe ich ihn auch mit Recht den getreuen Ritter genannt und hoffe ich, wird ſeine Darſtellung jedes unverdorbene Gemüth auf das Innigſte bewegen. Ich wähle für dieſe Darſtellung jedoch auf Ihren Wunſch die chronikaliſche Form, über deren Sinn, Weſen und Bedeutung für die erzählende Poeſie, ich mich hinlänglich in der Vorrede zum dritten Theil meiner „Sidonia“ ausgeſprochen habe.

Denn dadurch wird die Illusion fast zur historischen Wahrheit gesteigert, indem die berüchtigte Gnome: „Die Welt will getäuscht werden, darum werde sie es," in der Moral zwar ein höchst unmoralischer, aber in der Aesthetik ein höchst moralischer Grundsatz ist. Denn der höchste formelle Zweck fast aller schönen Künste ist ja eben die Täuschung.

Hierzu kommt, daß die moderne deutsche Sprache in stetem Rückschritt begriffen ist. Wir haben ihr seit längerer Zeit dieselbe bunte Narrenjacke von Gräcismen, Latinismen, Gallicismen, Anglicismen, und der Henker weiß, von welchen »cismen« sonst noch umgehängt, die wir allen unsern Institutionen und Constitutionen umgehängt haben, und lassen sie außerdem noch, wie den Staat selbst, auf hohlen und inhaltleeren Metaphern den Stelzengang durch die Zeit thun, den wir »Fortschritt« nennen.

In einer solchen Sprache ist es fast unmöglich, die alte Zeit naturgetreu zu schildern, und namentlich eins ihrer wesentlichsten und interessantesten Elemente, das „Naive". Wir wollen also das wunderbare Jugendleben Ihres Ahnherren in der alten Sprache hören, wie er es seiner Familie und seinen Freunden wiederholt erzählt und einer der letzteren etwa es aufgezeichnet haben möchte, da er selbst, wie er sagt, des Schreibens wenig kundig war. Die nothwendigen Reflexionen über jene wunderbare Zeit geben mir zugleich und um so mehr die Briefform an die Hand, als Ihr eigener, reichgebildeter Geist sich so gerne der Betrachtung überläßt, und diese Form zugleich, wie ich hoffe, einen ebenso angenehmen, als lehr-

reichen Ruhepunkt für den Leſer in der Erzählung ſelbſt abgeben dürfte. Es möge alſo unſer Sigismund beginnen, wie folgt:

Jugendgeſchichte des Helden.

Wiſſend Junkers, daß ich auf der Burg meiner Ahnen hieſelbſt Mittwochs nach annuntiationis Mariae 1525 geboren bin. Dieweilen mein Vater Sebaſtian, ein alter Feldobriſt, aber das Zipperlein hätte und meine Mutter Maria von Hohenegg an Hauptbläde litte, item mein Brüderlein noch klein war und die Schweſtern ſittſam im Weiberhaus gehalten wurden, bin ich als ein rechter Augenſpiegel vor alle Junkers aufgewachſen, will ſagen, als ein wilder trotziglicher und verwegener Bube. Thät meinem Vater gar großen Schaden und Ärger Tag vor Tag. Verſtach ihm ofte muthwillig ſeinen Krückſtock, wollte er mir das Wamms ausklopfen und lief als bald von dannen und zog ihm noch wohl in der Fernen ein Geckenmaul. So ſollt nun zwar unſer Burgpfaff, Johannes Heidtvogel mich abſtrafen; allein ſelbiger war auch ein alter, ſteifer Mann, und ſah's mir immer nach. Item war er auch zufrieden, wenn ich nichts lernte, wie denn auch geſchah. Denn wiewohl ich mich nachgehends in denen Studiis merklich vervollenkommete, auch lateiniſch und wäliſch etlichermaſſen ſprechen lernte, iſt mir die liebe Schreibekunſt doch immer ſider dieſer Zeit ein ſchwer Ding geblieben, alſo daß ich auch jetzo noch wohl ein A vor ein B und ein X vor ein U mache. Alſo ward ich ein Junker bei 14 Jahren,

konnte kaum ein wenig leſen und das Ave Maria beten, und nahm nur von Tag zu Tag in der Wildheit zu, wie ein junger Eber.

Alle Bubenſtücke, ſo ich begangen aufzuzählen, trag ich ein merklich Bedenken, und will mithin nur offenbaren, warum mein Vater alſo erzürnete, daß er mich, wie einen leibeigenen Knecht verſchenkete.

Wiſſend alſo Junkers: ſelbiger Vater mein hatte ſich zwei ſchöne ſchwarze Rappen gekauft, ich ſprich nit mehr umb welchen Preis. Humpelte alle Tage an ſeinem Kruckſtock in den Stall, um ſie zu beſehen, item fuhr mit ſelbigen oftmalen nach dem See, zu lugen ob es dort wildes Geflügel hätte, item in den Wald, wo er Schlingen vor das Wild geleget hatte.

Dieweil ich nun aber kürzlich ein Paar Gäule geſehen, welchen die Schwänz auf engliſche Weiß verſchnitten waren, ſo daß ſie ſelbige gar niedlich wie die Hündlein trugen, wollte ichs in meiner Dummheit nachmachen, und ſchnitte beiden Rappen die Schwänze ab, verwunderte mich aber, als ſie ſelbige mit nichten aufrichten wollten, wie es die andern gethan.

Als ſolches mein Vater entwahr wurde, ſtieg ihm der Pfeffer in die Naſe und zürnete alſo heftig, daß ihm ſchier der Athem verging, und dieweil damalen ſein alter Waffenbruder, Ritter Jagello Odrawsky aus Böheimb bei ihm eingeſprochen, ſchenkete er mich ſelbigem als einen leibeigenen Knecht. Würd' ich ein Einſehn thun und mich beſſern, wölle er ſelbigem Ritter nach etlichen Jahren mich wieder mit 80 ungariſchen Gulden löſen, ſo ich aber in meiner Wildheit und Bosheit ver-

harrete, wöllte er hinfüro nit mehr mein Vater sein, sondern möge der Ritter mich behalten und als einen leibeigenen Knecht gebrauchen mein Lebelang. Sollches stellte mein Vater mir in Anwesen des Ritters für; aber ich muthwilliger Bube lachte sein; hielt das Ding für ein Scherzen, aber o wehe! es war bitterer Ernst, und sollte ich bald Weinen vor Lachen erndten, wie ich's auch in Wahrheit verdienet. Denn schon Tags darauf am früben Morgen kömmt der böse Ritter vor mein Bette und schreiet: „nu wohlauf Schelm, nimm deinen Bündel und folge mir, mein Rollwagen ist allbereits fürauf gefahren auf der Straßen gen Weitra!“ — Hatte mich auch kaum eingekleidet, als er meine Faust greift, und mich in den Burghof zeucht, ohne daß er mir gestattete meiner Sippschaft, weder meinem alten Vatern zu valediciren. Solches erbarmete mich also, daß ich zu weinen begunnte, worauf aber mein Ritter sprach: warte nur, ich werde dir schon zu weinen geben! Lachete auch höhnisch in die Höhe, als wir jetzunder an die Gänsebucht auf dem Schloßhof kamen und gläubete ich schon, daß er also über mich gelacht; sollt aber bald ein Andres erfahren. Denn, als wir an den Rollwagen gelangeten, der im Endeken vor dem Flecken Altensteig hielt, lag selbiger fast gänzlich voller todter Gänse, und hätte gleich ich schwören mögen, daß es meinem Vater seine Gänse geweſt, dieweil ich die eine wohl an ihrem hohen Tüppel erkannte, item an dem Schlitz am rechten Fuß. Doch sagete ich Nichtes, dieweil ich mich fürchtete. Habe auch in Wahrheit, nachdem ich heimbgekehret, es also befunden, angesehen der Schalk die Nacht die fetten Gänse

durch seinen Gutscher hatte stehlen und todtstechen, davor aber von einem Gänsetreiber wieder magere ankaufen und in die Bucht setzen lassen. Die eine hätte einen Zeddul umb ihren Hals gehabt, worauf die höhnischen Wort zu lesen gewest:

„ja, ja, ja, ja, mein lieber Herr Hager,
Gestern waren wir fett, heut sind mer mager!

Hieraus kann nu Männiglich abnehmen, welch ein böser Schalk der Ritter Jagello Odrawsky gewest. Sollts aber bald noch anders spüren. Denn er hieß mich bei dem Gutscher sitzen, und wann ein kleiner Berg kam, mußte ich in währendem Fahren immer absteigen und zu Fuß laufen, damit seine Klepper bei der schweren Fuhre nicht überhalset würden, wie er sagete. Dabei gab es nicht naß noch trucken, bis am späten Abend, in währendem mein Ritter doch weidlich in jedem Kretscham sich zu Gute thät und auch seinen Gutscher abtheilete. Auch litt er nicht, daß ich ein Wort sagete, sondern verbot mir gleich das Maul. Also ging es etzliche Täge, daß ich schier vor Hunger und Müdigkeit verzagete, bis wir des dritten Tages vor seine Burg angelangeten, die im Walde lag an der baierschen Grenze und von dem Volk, etwan von den vielen Schweinen, so der Junker hielt, die Säuburg benamset wurde. Und waren wir kaumb in die Burg getreten und hatte mein Ritter seinen Schaafspelz ausgezogen, als er an die Wand zur Hundepeitschen griff und mich, ohne ein Wort zu sagen, also abbläuete, daß ich hätte in ein Mäuseloch kriechen mögen. Als er nu den Athem fast verloren und ihm die Faust müde worden, rief er: so Junge, das ist dein

Willkomm. Ich werde dir ſchon den Gehorſam lernen! Nun wiſſe und merke: dein Amt iſt des Tages die Säue zu hüthen und des Abends gehſt du bei meinem Pfarrherrn Caspar Krowalky in die Schule und lernſt den lutherſchen Glauben; ich werds ſchon mit deinem Vatern ausfechten. Hütheſt du gut und lerneſt du gut, ſo biſt du angenehme; haueſt du hergegen wieder in die alte Kerbe, ſo kriegſt du alle Abend den blauen Willkommen, verſtehſt du mich? und hiemit langete er mir noch einmal über die Lenden. — So, nu lauf zur Köchin drunten und hohle dir die Abendkoſt; mit der Sonnen treibt du jeden Tag aus und nach der Sonnen treibeſt du unter; lauf Schelm! —

O wehe, welch elendig Leben war mir anjetzo angebrochen! Bereuete tauſendmahl, daß ich nit Vater noch Mutter gehöret, und wäre gerne, wie der verlorene Sohn umgekehret, und meinem Tyrannen entlaufen, wenn ich den Weg gewußt und böhmiſch gekonnt; denn alles Volk ſprach hier böhmiſch und nur die Köchin deutſch. Von ſelbiger mußte ich alle Morgen mir auch die Koſt für den Tag abhohlen, will ſagen einen Topf mit Grünkohl oder Grütze und ein Stück Brods, ſo mit dicken Erbiſen anſtatt der Butter beſtrichen war. Fleiſch gab es nimmer, weder vor mich, noch vor das andere Volk, und nur zweie Male in der Wochen ein Stichlein Schweineſchmeer. Alſo war die Atzung beſchaffen und von den Gänſen meines Vaters hab ich kein Knöcheken geſehen: Ward gehalten wie die leibeigenen Knechte und mußte auch bei ſelbigen ſchlafen. Dieweil nun aber der Säue zu hüthen mir viel Mühe machete, angeſehen

die Heerde sehr groß war, verspürete ich bei dieser Kost einen solchen Abgang meiner Kräfte, daß ich zu Abend, wann der Pfarrer mich in sein Stüblein rufen ließ, umb mirs die Lektion aus dem lutherschen Kathechismus zu verhören, vor Müdigkeit einschlief, worauf er mir denn auch weidlich das Wamms besah. Zu meinem Glück aber ward ich selten gerufen, inmaaßen der Pfarrherr jetzt alle Abend mit dem Ritter im Brett spielen mußte, wobei sie wacker zecheten und immer gute Räusche fielen. Nun begab es sich aber, daß ich der deutschen Köchin mein buntseidin Tuch lehnen mußte, umb damit in die Kirche zu gehen. Solches Tuch hatten die andern gelobet und wollte sie mir's darumb abzwaken; wolle mir die Woche vor zweimal auch dreimal Schweineschmeer geben, ohne daß es die Herrschaft erführe. So bestunde ich nun auf 4mal, item daß sie mir eine alte eiserne Pfanne verehrete, was sie letzlich auch Alles verjahete, umb nur das Tuch zu kriegen.

Und hatte ich kaumb die Pfanne und den Schmeer, als ich mir bei meiner Heerden ein lustig Feuer anzündete und alle Tage etzlichen Säuen die Schwänze und die Ohren abschnitte, selbige im Bache auswusch und mir ein sauberes Mittagsessen in der alten Pfannen anrichtete, das Salz dazu nahm ich mir heimblich in der Küchen, wenn die Köchin dem Volk die Kost auftrug, und Alles blieb lange Zeit stille, so daß ich schon wiederumb anfing, frische Kraft zu gewinnen, auch besser lernete, worauf der Pfaff mich lobete, vermeinende seine Prügel hättens gethan.

Aber da kartete Satanas es eines Tags, daß 7 Säue, welchen ebenmäßig die Ohren wie die Schwänze zur Hälfte fehleten, in etzlichen Maulwurfshügeln am Bach wühleten, als mein Herr mit der Hetzpeitschen und den Winden angeritten kam. Hielt sogleich das Roß an und schriee: Junge, warum fehlen allen Säuen allhie die Ohren und Schwänze? Sprech ich: gestrenger Herr, solches hat mein Hund Wachtel gethan. Wird er ein zeitlang stille, reitet umher, steigt vom Roß, so ich halten muß, greifet sich ein Schwein, greifet zwei und drei, und schreiet letzlich: ei du böser Schelm, hätts der Hund gethan, müßten Ohr und Schwänze unebenmäßig zurißen und zufetzet sein, aber allhie sind sies alle ebenmäßig, und ist leichtlich an deren Narben zu judiciren, daß sie abgeschnitten seind. Summa: er riß die Peitsche herab und bläuete mich also lange, bis ich ihm beichten mußte. Und als ers in Erfahrung gezogen, verpustete er sich bei einer Viertelstunden, und setzte sich auf einen Stein, umb Luft zu gewinnen. Darauf schnarchete er mich an: ob ich die Pferdeschwänz bei meinem Vater auch aufgefressen, stieß mich mit dem Fuß, schwur, daß ich hinführo gar kein Schmeer mehr haben sölle, nahm mir die Pfanne weg, item mein Messer, so ihme doch nicht gehörete, und machte sich letzlich noch einmal über mich mit seiner Peitschen. Aber dieweil er heute einen guten Rausch sich getrunken, was ich an seinem Speien verspürete, so er ostermalen in währendem Schlagen thät, hatt' er nicht die Macht mir so wehe zu thun, als sein Begehr war, ansonst, achte ich, er mich wohl todt geschlagen.

Summa: nun hob mein Hungern wieder am. Dieweil es aber im Vurjahr war, wo die Vögel Eier legen, war kein Vogelneſt mehr auf dem Felde und im Walde, ſo ich nicht geplündert, item kam ich mit den Säuen zu Hauſe, ſpürte ich zur Morgenzeit den Hühern nach, und kein Ei mochte mir entgehen, dieweil ich wie ein Marder kletterte. Selbige Eier trank ich dann roh aus, oder kochete ſie in meinem Eſſenstopf; denn mein unholdſeliger Herr hatte Wort gehalten, und durfte mir die Köchin bei harter Strafe keinen Schmeer hinfüro geben.

So ſorgte ich nun, wie ich mein jämmerlich Leben friſten wollte, wenn die Eierzeit fürüber, und hätte gar gerne eine Armbruſt gehabt, um mich im Schießen des Gewildes zu üben, ſo es in der Gegend gar viel hatte, dieweilen die Burg ringsum von Waſſer, Wieſen, Bächen und dichten Wäldern eingeſchloſſen war.

Und ſollte ich bald durch ſonderliche Schickung Gottes gewinnen, was ich alſo ſehnlich gewünſchet. Denn nachdeme, als mein Herr in Erfahrung gezogen, daß ſein Nachbar, der Junker von Schwammberg etzliche hundert polniſcher Ochſen, ſo er feiſt gemachet, gen Prag treiben wolle, bot er all ſein Burgvolk auf, ihm ſelbige abzujagen.

So wurde nun ein Jeglicher bewaffnet und empfinge ich deßgleichen eine alte Armbruſt aus der Rumpelkammer. Ei, ich ſollte meinen, daß ich mich gefreuet hätte! Mein Herre ſelbſten zog uns fürauf und hebleten wir auch die Ochſentreiber in einem Hohlweg ein. Aber ſie hatten ſich fürgeſehen und waren alle bewaffnet, worauf

dann ein harter Kampf begunnte und der Kornſchreiber meines Herrn, ſo ſich etwas ſehen laſſen wollte, mit einer Hackenbüchſen unter die Treiber ſchoß. Davor erſchracken ſich die Ochſen und etwan 10 an der Zahl ſprangen die Wand an dem Hohlweg in die Höhe und wollten feldüber in den Wald rennen. Als ich ſolches entwahr wurde, lief ich den Ochſen in die Richte und trieb ſie eilends zurücke, den Weg nach der Sauburg zu. War auch ſchon ein ganz Endeken bis in den Wald gelanget, als mein Herr mit ſeinem Volk hinter mir her geloffen kam, angeſehen die Ochſentreiber die Obhand gewonnen und etzliche ſeiner Knechte erſchlagen, etzliche aber verwundet hatten. Und war wohl Urſach, daß ſie uns nicht verfolgeten, weil ſie nicht entwahr wurden, daß ich ihnen das Viehe abgetrieben. Darumb freuete ſich mein Herr, daß es mir alſo geglücket; ſagete ſein Junge wäre klüger denn der Kornſchreiber und ſolle ich hinfüro auch wieder Schmeer haben. So faßte ich mir ein Herze und bat ihne um die alte Armbruſt, mich im Pfeilſchießen zu üben, und als ers zuſagete, faßte ich mir weiters ein Herz, bittende, daß er mich doch adelich halten möge, und nicht hinfüro wie einen leibeigenen Jungen der Säue hüthen laſſen. Darüber lachete er und ſprach letzlich: wenn du gut hütheſt, bis ich die Säue verkauft und fleißig luthriſch lerneſt, will ichs beſchlafen; lief darauf an die Ochſen, befühlete und belobte ſie, und wie ſich der Schwammberg ärgern werde, wenn ers in Erfahrung zöge! — Summa: ich hatt' es nunmehro wieder eine Weile gut, ſchoß mit meiner Armbruſt Vögel und Gewilde aller Art, und da ich den Schmeer auch

wirklichen widder erhielt, item die alte Pfanne, ſo mein Herr in der Küchen abgegeben, von der Köchin zum andern Male losbettelte, hatte ich gut Fleiſcheſſen alle Tage, wie in Altensteig in der Burg meines Vatern.

Aber unſern Herr Gott verdroß ein ſolch unadlich Leben, und nun merkend, was geſchah! Nach etzlichen Wochen war meines Herrn Geburtstag, wo er immer ein groß Geſäufte, allen ſeinen Freunden gab. An ſelbigem Tage hüthe ich im Thal auf dem Anger und dieweil der Hirte, ſo die zweite Heerde trieb, krank worden, mußte auch dieſer fürſtehen, was mir faſt unerträglich fiel, angeſehen, nicht ich, weder mein Hund einen Augenblick vom vielen Rennen zur Ruhe kam. Als nun die Weinhähne auf der Burg im beſten Krähen waren, alſo daß man es weithin auf dem Anger vernahme, treten alsbald vir Männer aus dem Gebüſch, unter welchen auch der Ritter v. Schwammberg, ſo ich aber nicht kenne.

Gott grüß dich, ſpricht er, mein Junge! nun wirſt du es hinfüro gut haben, denn ich habe deinem Herrn heute die ganze Heerde abgekauft. Hier haſt du auch dein Schwanzgeld, worauf er mir 20 Weißgroſchen in meine Hand gab. Ein ſolch Glück war mir noch nicht fürgekommen, bedankete mich und ſprung wie ein junges Ferkel, denn ich gedachte ſchon wie der Gutſcher mir vor das Geld aus Schönau fölle rechtſchaffene Pfeile mitbringen, umb deſto daß das Gewilde zu erlegen.

Spricht hierauf der Ritter: nun komm aber auch und hilf uns die Säue ein Eck Wegs weiter treiben. Hiezu war ich gar gerne bereit, nahm meine Armbruſt

auf die Schulter, meinen Essenstopf in die Hand und hetzete die Säue an, in währendem mein Ritter nach den Burgfenstern schauete, aus welchen der Brüllärm herfürtobte, und wie der Fuchs am Hühnerneſt lachete. Unterwegs fraget er mich: ob ich der Junge wär, so dem Ritter von Schwammberg die fetten Ochsen weggetrieben, und als ichs verjahete, belobete er mich und vermeinete: das schade dem Ritter nichtes, er würde sich ansonst wohl schadlos halten. So gelangeten wir bis dicht an den Hohlweg und waren unweit einer Burg, so rings von Wasser und Wiesen umgeben, und drunten im Thale auf einem kleinen Hügel lag. Dies war der Schwammberg; aber ich wußte es nicht, denn der Ritter schwiege auf alle Fragen, so ich selbsten thät, fein stille, als hätt er nichts gehöret, noch verstanden. Anjetzo aber gab er mir meinen Abschied, sprechende: nun seind wir über die Grenze und die andern Männer werdens schon selbsten zwingen; lauf darumb nur zu Hause und grüße deinen Herrn! — Hei wie lustig war ich dummer Junge anjetzo! Sang und pfiff die schönsten Lieder, und dieweil es noch nit Abend, ging ich auf die Jagd, und schoß ein Auerhuhn, so ich in meinen Essenstopf steckete, und darauf, als es mählig Abend worden, pfeifend auf den Burghof schlenkerte.

Allhie hatten die Säudirnen, wie sie denn pflegeten, schon den Schweinen das dampfende Futter in die Troge geschüttet, und stunden mit dem Ruhrstock daneben, verwunderten sich darumb, als keine Schweine kamen, worauf ich lächelnd sprech: ei, der Herr hat sie ja alle verkauft. Solches gab ein groß Aufſehen, und mächtig Laufen in

der Burg Trepp auf, Trepp nieder. Kummt alsbald die Hausfrau, so noch ärger war, als der Herre selbsten, schreiet, wie eine Furie: wo die Säu wären? und als ich zur Antwort gab: der Herr hätte sie verkauft, schreiet sie zurücke: Du leugst; der Herr soll dich todtschlagen, du verlaufener Schelm! und stürzet mit den Worten: ja, ja, ich muß es ihm sagen, so besoffen er ist, von dannen. Hier zwischen aber hatte sich die gute deutsche Köchin bereits hinter einen Pfeiler gestellt, reichet mir ein Stück Brods mit Schmeer hin, und bläset mir heimblichen zu: Junker, laufend, laufend; er schläget euch todt! —

Und als ich schluckend zur Antwort gab: wo soll ich hin, ich kenne den Weg nicht, so kann ich auch nit böhmisch? raunete sie weiters: lauft zum Junker von Schwammberg; denn etliche der Unsern haben bereits gesehen, daß es der Junker gewest, so euch die Schweine abgetrieben. Befolgete alse, was mir die treue Magd riethe, machte mich alsogleich auf den Rückweg zum Schwammberg; war aber noch nit weit gekommen, als der Kornschreiber, auf einem guten Klepper nebst etlichen Burgleuten mir nachsetzeten; mit also lautem Geschrei wie auf der Hetzjagd. Darum sprang ich aus dem Feldweg, umb sobald als möglich den Wald zu gewinnen, und da ich, nun wegen der besseren Atzung wieder bei Kräften war, und mir weder im Klettern noch im Laufen es Niemand nicht zuvorthat, gewinn ich in Wahrheit den Wald, unangesehen mein Kornschreiber aus allen Kräften jagete, und wie ein verzweifelter Mensch umb Hülfe brüllete. Ja, ich meine, sein Herr wird ihm

mit der Kehlen geantwortet haben, wenn's nit mit der Hundepeitschen geschehen ist! —

Zweiter Brief.

Es dürfte keinem Zweifel unterworfen sein, meine gnädige Freundin, daß die sichersten und unerschütterlichsten Säulen des katholischen Priesterthums von jeher und bis zu dieser Stunde die drei Tugenden der freiwilligen Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams waren. Erst als sie im Laufe der Zeit von dem ätzenden Gifte der Habsucht, der Unmäßigkeit und des Eigenwillens zu bröckeln begannen, war die Reformation möglich, und konnte die unbedachtsame Aeußerung Luthers: „daß derlei Tugenden schier allzumal auch ein Hund und Sau täglich üben können“*), in diesem Priesterthum selbst Anklang und Bewunderung finden.

Ja, sind diese Tugenden für die sittliche Befestigung und Begründung der christlichen Menschheit im Allgemeinen und nicht für das Priesterthum allein, doch so groß und einflußreich, daß sie auch einzeln genommen zu den erstaunenswerthesten Resultaten führen. Lassen Sie uns nur einen Augenblick bei der Tugend des Gehorsams verweilen. Diese und keine der beiden übrigen

*) Walchsche Ausg. XIV., 291.

geloben und haben unsere Kriegsheere bis diesen Tag gelebt. Und nichts destoweniger war auch diese einzelne Tugend schon im Stande, es sind jetzt drei Jahre, die ganze civilisirte Welt vor der Habsucht, der Unmäßigkeit und dem Eigenwillen des Socialismus zu retten. Denn ohne das Militair und seinen Gehorsam, wo wäre da das Christenthum, ja wo wäre da unsere gesammte Gesittung geblieben?

Darum ist auch von jeher der Gehorsam zur ersten und sichersten Grundlage aller sittlichen Erziehung überhaupt gemacht worden, und nur unsere dumm-kluge Zeit, um mit Luther zu reden, ist theilweise von dieser ewigen Basis abgewichen und hin und wieder kam es wohl so weit, daß besorgte Aeltern keine andere Schule wissen, um ihre Söhne Gehorsam lehren zu lassen, als — das Militair. Und in der That, nur wer erst Gehorsam *gelernt*; kann befehlen lernen, und wird »der Trost seiner Mutter,« wie die Schrift Sirach 3, 7 so wahr und rührend sagt. Darum verehrte Gräfin! lassen Sie Ihren einzigen Sohn Leonce vor Allem »gehorchen« lernen, wie der fromme Klausner, Ihren flüchtigen und verwilderten Ahnherrn, zu dem wir uns jetzt wieder mit lehrreichem Interesse zurückwenden, und ihn also fortfahren lassen:

Ankunft und Erziehung Hagers
bei einem frommen Klausner.

Und kann man nu leichtlich greifen, daß ich auch im Lauf mit gefeiert hab, als ich den Wald erreichet! Rennete immer weiters, bis es so dunkel ward, daß ich

nichtes mehr an und umb mich sehen konnte. Dieweil nun aber eine wilde Sau vor mir aufschnarchete, auch die Ohreulen zu heulen begunnten, verspürte ich einen alse starken Grauel, daß mir die Haare auf dem Haupte krochen! Tappete dahere mit den Händen, bis ich einen gerechten Baum fand, mit langen und dichten Zweigen über der Erden, in dem ich mich verbergen möchte. Und als solches letztlich beschehen, setzte ich den Essenstopf mit dem Auerhuhn an seine Wurzel, nahm aber die Armbrust mit mir gen oben, verzehrte alsbald das Brot, so mir die gute Magd verehret, und schliefe auch letztlich so wacker ein, daß die Sonne schon hoch am Himmel stund, als ich wirder erwachete. Aber au wehe! mein Essenstopf war zerbrechen, und von dem Auerhuhn lagen nur noch die Federn streuens hin und her auf dem Boden; so daß ich judicirete: ein Unthier hätt es die Nacht gefressen. Sorgete darub nicht wenig, wie ich ein Frühstück erhalten und aus dem dunklen Wald gelangen möchte, als ich es plötzlich aus dem Baum, in dem ich die Nacht gesessen, mit lauter und menschlicher Stimme beten hörte:

„Ave Maria, gratia plena!"

Solches verwunderte mich auf das Höchste; ward aber keines Menschen drinnen gewahr, wohl aber eines grauen Vögleins, bei einer Tauben groß, so in dem Baume saß und betete. Daver ward mir wieder also grauen, daß ich zitterte und bebete. Denn weil ich viel von verzäuberten Wäldern gehöret, gläubete ich, allhier wäre auch ein verzäuberter Wald, also daß ich auf

meine Knice fiel und ausrief: »ja, Herr Vogel, ich kann auch noch das Ave Maria von Altensteig her!« es laut betende.

Aber mein Vogel floge von dannen, denn ein klein grau Männeken mit einem schloweißen Bart trat aus dem Dickigt herfür, wovor ich abermalen also erschrack, (dieweil ich ihn vor den Zäuberer hielt,) daß ich noch auf den Knieen liegende ausrief: ach Herr Zäuberer, wandelt mich doch auch nicht in solchen Vogel umb! So bleibt der Mann ebenmäßig für Verwunderung stehen, und da er mich laut schlucken hörte, fräget er: in welchen Vogel mein Sohn? ich bin nit ein Zäuberer, sondern ein armer Waldbruder. Sprich ich: in solchen Vogel, der das Ave Maria beten kann.

Spricht der Mann: ei, hast du meinen Staar gesehen? wo war er, wo ist er blieben? ich suche ihn seit Tagesanbruch. Siehe zu, daß du in mir greifest, so will ich's dir danken! Solches gab mir wieder einen steifen Muth; schauete dem Vogel nach, und weil mir, wie vorbereget, im Klettern es Niemand nicht zuvor that, gewinne ich letztlich nach vieler Mühe das fromme Vöglein, bring es dem Manne wieder, und frag noch immer zweifelmüthig: ist er denn aber kein verzäuberter Mensch?

Hierauf gab der Klausner lachend zur Antwort: nein mein Sohn, es ist kein Mensch, besondern ein natürlicher Vogel, und hab ich ihn dies Gebet nur gelernet, damit in dieser gottlosen Zeit, wo der Mensch der Mutter Gottes nit mehr die Ehre giebet, die unvernünftige Creatur sie ihr geben möge.

Sprich ich: aber unſer lutherſcher Pfaffe ſagt: Das wär papiſtiſche Abgötterei.

Hierauf examinirte er mich, wer der Pfaffe wär, wer ich wär und woher ich käme, und als er von meinem Vatern hörete, freuete er ſich und ſprach, daß er ihn gar wohl gekennet, und ſein Waffenbruder im Bauernkrieg von anno 25 geweſen. Sein Name wär Julius, ein Freiherr von Althan. Sölle mit ihm kommen in ſeine Klauſe; er wölle ſehen, wie mir etwan zu rathen.

Und war die Klauſe gar luſtig an einem Bach in der Forſt gelegen, woſelbſten zween Zicklein weideten, ſogleich angeſprungen kamen und dem guten Mann die Hände lecketen. Stund vor der Thüren die Statua des heiligen Antonius und drinnen hatte es zween ſonderliche Kämmerlein ſo mit Crucifixen und allerlei Bilden geſchmücket waren. Ueber der Hütten aber war ein Thürmlein, in dem eine kleine Glocke hing, und drinnen ringsumher Beuten*) ſtunden.

Solches ſahe voll Verwunderung an, und als er mir zum Imbiß Butter, Käſe, Brod und Honig aufgetragen, gefiel mir das Leben; gläubete, es käme alle Tage ſo, und bat den guten Mann mich vor einen Jungen zu behalten, anerwegen ich aus dieſem dunklen Forſt wieder zu meinem Vatern zu kommen, wohl verzagete.

Hierauf gab er zur Antwort, in währendem er den Staaren wieder in ſeinen Käfigt ſetzete: Du ſiehſt aber wohl, daß ich keines Jungen bedürftig, denn meine

*) Bienenſtöcke.

Zicklein und Immen weiden ſich ſelbſten, was wollteſt du alſo allhie?

Sprich ich: von Euch was rechtſchaffenes lernen, mein Vater, denn ich ſich wohl, wie dumm noch ich vor einen Junker bin.

Solches geſiel ihme und ſprach: es wird ſchwer angehen, inmaaßen die Bauern, ſo mir Brod und allerlei Fleiſch zu bringen, gewohnt geweſen, alle Tage immer mehr eines Theils huſſitiſch und eins Theils lutheriſch werden, und ich beſorge, daß ich letzlich werde ſelbſten hungern müſſen.

Ei, gieb ich zur Antwort: ich hab ja ein Armbruſt guter Vater, und ſchieß uns genug des Gewildes. Darauf ward er hinterdenklich und ſprach zuletzt: ſo mags ſein, dafüro du mir Gehorſam in allen Punkten gelobeſt. Und als ich ihm ſolches in ſeine Hände zugeſaget, ſpricht er weiters: hier haſt du Feuer, verbrenne zuvor deine Armbruſt, daß ichs ſehe.

Auwehe! ein lieber Ding hatte nit, denn meine Armbruſt; hätte mir ehender ein Auge ausgeriſſen und ihm geben! aber dieweil er ſprach, als ich laut zu ſchlucken begann: „Junker! was haſt du in meine Hände gelobet?“ nahm ich das Feuer und verbrannte heulend all mein Kleinod. Und war ſolches kaumb geſchehen, als er in ſein Kämmerlein ging und mir ein weit gerechtere Armbruſt hohlete, ſprechend: weil du gehorſam geweſt, ſollſtu dieſe haben, dieweil mir die Augen vergangen ſeind, umb ſie zu gebrauchen. Sprich was haſtu nun gehabt von deinem Gehorſam, haſtu Nutzen gehabt, oder Schaden?

So gieb ich jauchzende zur Antwort: gar großen Nutzen mein Vater; worauf er repliciret: siehe und lerne mein Sohn: also wird es immer sein in dein ganzen Leben. Denn wenn dir etwan dein Gehorsam auch ferner so schwer fiele, als heute, also daß du weinen und heulen müßtest, um ihn zu üben, gläube mir, er ist nimmer verloren, und du gewinnest großen Nutzen daran bei Gott und Menschen, im Himmel wie auf Erden.

Also hub der gute Klauener seine Information an, und begunnte ich auch bald meine Studia bei ihm, insonderheit in der Religion, wobei er wacker auf den lutherischen Pfaffen schalt, daß er das Ave Maria ein abgöttisch Gebet genennet, da es doch weiter Nichtes wär, als die Wort so der Engel Gabriel zur Maria gesprochen, und wir in solchem Gebet uns der Menschwerdung des ewigen Wortes und unserer Erlösung freueten: Item, was billiger wär, als diejenige zu ehren, so der Engel geehret, ja die ewige Majestät Gottes selbsten also hoch geehret, daß er uns in ihr das Heil bereitet, und sie zur zweiten Evam gemacht, aus welcher alle Geschlechter des Lebens ausgegangen, wie aus der ersten Eva alle Geschlechter des Todes.

Solliches Alles gefiel mir wohl und lernete fleissig; aber der Geiz des guten Vatern gefiel mir nicht. Denn, obschon ich gar viel mit meiner saubern Armbrust an Hirschen, Rehen und anderen Gewild erlegete, aßen wir davon doch keinen Bissen! besondern ich mußte Alles nach dem Städtlein Rosenberg tragen und dorten an den reichen Burgherrn verkaufen. Und war dieses der Vater von dem jungen Rosenberg, so

anno 1578 im Jenner die große, vielbeschrienene Hochzeit hielte, so nimmer ihres Gleichen unter allem Adel gehabt, wie ich hier gleich notiren will, damit ich es nachgehends nicht etwan überwische. Denn sie hat mehr gekostet, als ein ganz Fürstenthum, und ist der böhmische Adel allein mit 600 Pferden eingeritten. Es sind vertrunken mehr denn 6405 Eimer Weins aller Art, 12,887 Scheffel Waizen zu Mehl gebrauchet, item an Pferdefutter 13 Wiepel Roggen und 64 Wiepel Hafers. Und so ists ebenmäßig in Allem gewest; denn daß ich von dem vielen Gewilde schweige, hat man allein 2687 Hammel und 22,687 Stück Krammetsvögel verzehret; das nenne ich eine Hochzeit.*)

Zu dem Vatern dieses beregeten jungen Herren also mußte ich alles Wild tragen, so ich schoße, und legete sich der alte Waldbruder immer fein säuberlich das Geld in den Schimmelpott, damit er einen Zehrpfennig hätt, wie er sagete, wenn alle Welt luthrisch und hussitisch würde. Denn er hätte Gott gelobet, nimmer diesen Wald und diese Stätte zu verlassen, und wölle Gehorsam leisten. Vor das Fleisch, so ich geschossen empfing ich, wenns hoch kam, etwan nur ein Endeken Wurst bei eines Fingers Länge so die Bauern zu bringen pflegen, und davor den guten Mann um sein Gebet anlagen. Da ich nun im besten Wachsthum war und immer einen Hunger, wie der Wulf im kalten Winter hätte, ärgerte mich das Ding nit wenig, und kehrete noch einmal meine

*) Siehe Leben des Ritters v. Schweinichen herausgegeben von Büsching I, 319.

alte Bosheit zurücke. Denn was thät ich? Ich vernagelte dem heiligen Antonius draußen vor der Klausen sein Maul und als mein Herr es entwahr wurde und fragete: warumb hastu dieses gethan? gab ich boshaft zur Antwort: er hat mich darumb gebeten, sprechende: er möchte sonst Euch für Hunger den Wildbraten verspeisen, so er alle Tage sich vor der Nasen fürüber tragen säh. — Als ich solches gesprochen und vor mir selbsten erschracke, blieb der gute Mann ganz geruhlich und gab zur Antwort: harre ein wenig! ging darauf in sein Kämmerlein und kam flugs mit einer Geissel, woran eiserne Spitzen waren, und einem Stecken zurücke, legete Beides vor mich auf die Erde und hube also an:

Mein Siegmund, ich gläubete schon die Bosheit wäre aus dir gefahren wie Satanas aus dem Stummen. Aber ich sich wohl, ich habe mich geirret. Daß du mich gekränket, der ich dir doch von derselben Speise geben, deren ich nieße, und also weder deines hungrigen Leibs noch deiner hungrigen Seelen vergessen, vergieb ich dir; daß du aber Gott der dich aus der Faust des Tyrannen und seiner Gesellen so wunderbar gerettet, nunmehro selbst in diesem seinem Heiligen gekränket, dafür sollt und mußtu genugthun.

Nu merke: allhie liegt erstlich die Geißel; mit selbiger schlägest du dir also lange auf deinen Rücken und betest das Ave Maria bis ich sag: es ist genug! Willtu dieses nit, — und ist dir dein Fleisch lieber, als das Wohlgefallen deines Gottes; so nimm diesen Stecken und lauf augenblicks aus meiner Hütten, du böser Schelm!

Als ich hierauf zu bitten anhube: er wölle es mir nur noch einmal schenken; es wäre mir leid, und wär ich vor mir selbsten erschrocken, als das Wort mir aus dem Mund gefahren, gab er zur Antwort: das ist die lutherſche Maulreu ſo leichtlich zu üben: ich aber will mit der heiligen Kirchen die Fleiſchreu, denn St. Paulus ſpricht nicht: ich ſchlage ein groß Maulwerk auf, ſondern er ſpricht 1 Cor. am neunten: ich ſchlage meinen Leib blau und halte ihn als einen Knecht, daß ich nit verwerflich werde.[1]) Beſinne dich, ich gib dir eine Viertelſtunde Friſt, ob du willt luthriſch oder katholiſch bereuen. Alſo ſprechende ging er aus der Hütten, und betete gar beweglich für mich draußen vor dem Bilde des Heiligen, daß ich jedes Wort vernahme, mir alsbald mein Herze brach und ich ausrief: kummet nur widder mein Vater, ich will mich gar gerne geißeln!

So kam er auch gleichewieder zurücke, hieß mich des Wamms und des Hemde abziehen und die Geißel mit ſtarker Hand ergreifen.

Aber als ich etzliche Mal hingelanget, und das Ave Maria angehoben, hob mein Vogel im Käfigt auch ſein Ave Maria zu beten an, worauf ich heulend ſprach: höret mein Vater, auch die dumme Creatur bittet die heilige Jungfrau für mich; ich dächte es wäre genug.

Aber er gab zur Antwort: mit nichten, nimm du die Geißel wieder, oder den Stecken, worauf ich mir

[1]) Denn das bedeuten in der That v 27 die griechiſchen Wörter ὑποπιάζω und δουλαγωγέω und nicht wie Luther in abgeſchwächter Ueberſetzung hat „ich betäube und zähme".

ein Herze faſſete, die Zähne zuſammenbiß und alſo meinen Rücken ſchlug, daß das Blut bald bei mir auf die Erden niederrieſelte. Erſt als ſolches geſchehen ſprach er: es iſt genug, vor dieſes Mal, hüthe dich vors zweite! und ging eilends aus der Klauſen in währendem er laut die Wort aus dem Vater unſer ſprach: vergieb uns unſre Schuld, als wir vergeben unſern Schuldigern, und führe uns nicht in Verſuchung ſondern erlöſe uns von dem Uebel.

Alſo wurde meinem Trotz der Kopf abgebiſſen, daß ich fortan nimmer wieder meinen zweiten Vater betrübete, wiewohl ich bald darauf gläubete, er würde die Geiſſel abermals herfürlangen. Denn dieweil der Herr v. Roſenberg ein Reh bei mir beſtellet (merke: es waren bei zwo Meilen daß ich immer das Gewilde zu ihm zu tragende hätte) und ich den ganzen Tag über nichts Sonderliches verſpürete, ward ich in der Dämmerung auf dem Heimweg gewahr, daß ſich ein grau Ding vor mir in der Ferne reget. Gläube alſo es ſei ein Reh, doch au wehe, als ich hinſchieße, fallt unſer Zicklein blöckend zu Boden, ſo im vollen Euter ginge. Ei, ich meine, daß ich gezittert hätte; doch mußt ichs dem guten Vater ſagen, welcher mir aber ganz geruhlich zur Antwort gab: das iſt ſchlimm, denn nunmehro werden wir uns mit der Milch des andern Zickleins allein genügen müſſen.

Solch ſanfter Hochmuth rührete mich alſo, daß ich zu weinen begunnte, worauf er verwundert ſprach: mein Sigmund, was weinſtu?

Ach, ſprich ich, mein Vater, daß Ihr es ſo gut mit mir meinet; ich gläubete, Ihr würdet widder die Geißel herfürlangen. Hierauf gab er lächelnde zur Antwort: nicht alſo mein Knabe; wenn du aus Bosheit das Zicklein erſchoſſen, ſollt's deinem Fleiſch ſchon leid werden; anerwogen du es aber aus Verſehen gethan, und ſolches ein Uebel iſt, deme auch die Beßten alle Tag unterworfen, geſchiehet dir Nichtes und kann ichs etwan nur bedauern.

Solche Gnad- und Gutheit erbarmete mich alſo, daß ich ihm ſeine Hand küßete, und aufs Neue Gehorſam gelobete, als ich denn auch hielt, wiewohl mir Nichtes in meinem Leben ſchwerer worden. Denn wir waren in der Faſtenzeit, und dieweil es an Milch gebrach und unſere Atzung faſt nur allein aus Brod und kaltem Waſſer beſtunde, freuete mich wie ein König, als ich ein Rehe geſchoſſen und der gute Vater ſprach: dieſes wollen wir uns zum heiligen Oſterfeſt ſelbſten braten. Ei wie luſtig drehete ich am Oſtermorgen den Spieß und konnte kaum der Zeit erharren, bis es gahr wurde und ich den Braten auf den Tiſch trug.

Aber au wehe, nachdem ich das gratias gebetet, ſpricht mein Vater: Siegmund, der Köhler ſo du kenneſt, und kaumb wieder auf ſeinem Lager geneſen, hat Nichtes zu Oſtern. Was meineſtu, könneteſtu um deinen armen Bruder noch wohl einen Tag faſten, und dich an dem Worte deines Erlöſers ſättigen: ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet? Siehe ich bin auch hungrig; aber ich tritt dem armen Mann mein Theil ab, was meinſtu, willtu es auch thun?

Als er ſolches geſprochen, hube ich an zu weinen und ſprach: ach Gott, mich hungert auch gar zu ſehr! Spricht er: ich gläubs dir, aber den armen Kerl wird auch hungern, dieweil er ſo lange krank gelegen. Wann er ſatt iſt giebet auch der Heide, aber wann er hungrig iſt, giebet nur der Chriſt. Biſtu ein Chriſt mein Siegmund? wohlan ſo bring ihm dieſen Braten und dieſes Brod! Hierauf gab ich zur Antwort: ſo verbindet mir erſt mit dem Fazinettlein*) mein Maul; denn alles Waſſer ſo ich im Leibe habe, läuft mir in meinen Mund, und möchte ich die Koſt ihme verunreinigen.

Solches that er lächelnde und machte ich mich ſtöhnend auf den Weg, der nit allzu fern war; und fröhlockete der arme Mann noch über die reiche Gab vor ihn und ſein Weib (denn Kinder hatt er nicht;) als mein Vater ins Kämmerlein trat, und nachdem er geſehen, daß ich den Braten in Wahrheit nicht angerühret, drucke er mich zum erſten Male an ſein Herze und ſprach: nu ſich ich, mein Siegmund, aus dir wird ein Mann! und hierauf zum Köhler: mein Freund, wir ſeind gekommen, mit dir das Oſtermahl zu halten; ich achte wir wollen uns Alle ſättigen mit Speis und Trank, zoge hierauf einen güldenen Becher und eine Flaſche Weins aus der Taſchen, und rief: eia, heute iſt Oſtern, laſſet uns fröhlich ſein; der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden, und Simoni erſchienen.

*) Serviette.

Also ward ich nun zum andern Male gewahr, wie mein Gehorsam in Gnade umbgeschlagen, und kann man achten, wie ich mich gefreuet.

Nunmehro aber kam bald die Erdbeerenzeit, wo meines Vatern seine kleine Päte, Julia von Althan aus Murstetten, unweit von Altensteig gelegen, ihn heimzusuchen pflegete, so einst meine liebe Hausfrau werden sollte, was ich aber dazumalen noch nit wußte. Und muß ich erstlich notiren, wie kürzlich das Ding mit meinem Vatern gewachsen gewest, daß er als ein hoher und fürnehmer Freiherr, ein armer Waldbruder worden, so ich aber dazumalen auch noch nit wußte, und erst nachgehends von seiner Sippschaft in Erfahrung gezogen.

Merkend also: Besagter Waldbruder hatte eine junge, gar feine Braut, Eugenia von Pötting geheißen, und war ein Junker vom Hofe Maximiliani primi. Seine Hochzeit war allbereits bestallet, als Anno 18 die Lästerschrift Lutheri[1]) wider Sylvestrum Prieritatem in den Druck ausging, und dieweil der boshafte Münch darinnen den Pabst, Cardinäl und Bischoffe und das ganze Geschwürme der Römischen Sodoma wie Diebe, Mörder und Ketzer mit Strang, Schwert und Feuer zu strafen vermahnet, obgleich ihme noch kein Mensch denn dieser einige Sylvester ein Haar gekrümmet oder wider ihne geschrieben: thut die kaiserliche Majestät sothane Bosheit, wie sie nie in teutschen Landen erhöret, also

[1]) Wir werden auf dieses charakteristische Schriftstück, welches sich in der Altenburger Ausgabe Tom. I. S. 68 ff befindet, späterhin noch einmal zurückkommen

verdrießen, daß Sie mit dem Fuß auf die Erden gestampfet und vorbewegtem Julie, meinen lieben Batern, dieweil er ein trefflich guter Reuter geweſt, alſobalt befehlen von Augsburg gen Rom aufzubrechen und unſerm heiligen Vater Pabſt die Frechheit beſagten Münches nächſt kaiſerlichem Begleitſchreiben fürzuſtellen.

Reitet auch mein guter Bater gleich abe, aber, als er nach etzlichen Wochen zurückekehret, au wehe, will ſeine Braut nit mehr mit ihm Hochzeit haben, beſondern mit ſeinem Bruder Georgio von Althan, der ihme in währendem die ſchöne Braut abgeſchwätzet.

Solches hat den guten Mann alſo betrübet, daß er zu Gott gelobet, nunmehro auch nimmer ein ander Weibsbild zu freien, ſondern als ein armer Waldbruder vor die Sünden ſeiner ungetreuen Braut zu beten und zu büßen ſein Lebelang. Iſt darumb weit wegk von Murſtetten, gen Böheimb gangen, und nur einmal widder bei ſeinem Bruder Georgio eingekehret, wie wohlen dieſer ihn alle Jahre mit ſeiner reuhaften Hausfrauen Eugenia von Pötting in ſeiner Klauſen heimbgeſuchet, allwo ihm dann Beede Hände und Füße geküſſet, daß er ihnen die Miſſethat, ſo ſie an ihm begangen, vergeben und fortfahren möge, vor ſie zu beten.

Solches hat er auch immer williglich zugeſaget, iſt aber wie bemerket niemalen widder gen Murſtetten kommen, denn an dem Täuftage ſeiner kleinen Päten Julia von Althan.

Selbiges Kindlein nun, als es ziemlich herangewachſen und ſeiner ungetreuen Muttern im Antlitz ſogleich worden, wie eine Roſe der andern, hat ihm gar beſonders

am Herzen gelegen und hat ers mit seinen Aeltern ausgemachet, daß sies ihm alle Jahre in der Erdbeerenzeit haben mitbringen müssen, wo ers dann immer etzliche Wochen bei sich behalten und sein gepfleget, bis seine Aeltern es sich widder durch einen getreuen Knecht haben heimführen lassen.

Kamen also eins Tags Vorbenannte auch wieder mit der kleinen Julia an, so dazumalen ein feines Mägdlein bei 12 Jahren war. Und als der Ritter mit seiner Hausfrauen von ihrem Rollwagen gestiegen und mein Vater ihnen entgegentrate, fielen sie beede auf ihr Angesicht und küsseten seine Füße, worauf er sie aber alsbald aufhebe und an sein Herz druckte. Hatten ein Rechtschaffenes an allerlei Zehrung mitgebracht, item zween lebendige Zicklein worüber mich gar sehr freute, verstehe? von wegen ihrer Milch.

In währendem ihr Vater und Mutter aber dem guten Klausner zu Füßen lagen und um seinen Seegen baten, sprung die kleine Julia gleich zu mir heran, faßte mich bei der Hand und sprach: ei du gefällst mir, wie heißtu? bist du hier bei dem Ohm? wie alt bist du? und was sie sonsten schwätzete, in währendem sie mich hinwiederum fragete: ob sie auch mir gefiel, und von selbsten erzählete wie sie hieß und wie alt sie sei.

Aber nachdem als mein Vater seinen Sinnen fürgestellet, wie das Ding mit mir gewachsen, mußte ich auf sein Geheiß die Armbrust nehmen und auf die Jagd gehen, wo die kleine Julia mitwollte, so ihr aber mein Vater verbot, worauf sie zu weinen begunnte.

Spricht selbiger: wie kommts Muhme, daß ihr mir immer wieder das Dirnlein verziehet, wenn ichs auf einen guten Weg gebracht? Ach, ich sorge Bruder, es wird eine schlechte Nonne werden. Und zur kleinen sprach er, so da stund und schluckete: wie sagt die heilige Jungfrau? worauf sie die Händecken faltete und zur Antwort gab: siehe ich bin des Herren Magd, mir geschehe, wie du gesaget hast. Spricht er: War sie also gehorsam oder ungehorsam? Giebt sie schluckende zur Antwort: sie war gehorsam. ille: weinete sie auch? illa: nein, sie hat nie geweinet. ille: pfui, und du wolltest ungehorsam sein und dazu noch weinen? bleib allhie, und wird dir die Zeit lang, so spring hinaus an den Bach und suche dir Blümleins.

Solches gefiel ihr, hob alsbald an laut zu lachen und sprang hinaus.

Als ich nu am Abend von meiner Jagd heimbkehrete, waren ihre Aeltern schon wieder abgefahren, hatten aber versprochen, meinem Vatern Botschaft und Nachrichtungen von mir zu überbringen, was mir angenehm zu hören war.

Des andern Tages mußten wir gleich einzeln in die Schul, und wurd es immer so gehalten, daß in währendem sie ihre Lection thät, ich auf die Jagd ging, und wenn ich die Lection thät, sie der Zicklein hüthete, sie melkete, der Bienen wartete, oder was sonsten zu thun war. Am Feierabend aber und sonsten, wenn es die Zeit ergab, lief das kleine Mägdlein mir immer nach, wo ich ging, pflückte mir Kränze und Blümlein aller Art, auch Erdbeeren, so am Bach wie ein roth-scharlaken

Kleid zu beeden Seiten ſtunden, wovon ich ihr von der Jagd auch immer etwas mitbrachte, als Neſter, Eier, kleine Vöglein oder ein Schifflein von Borke, ſo ich unterwegs geſchnitzet, und das ſie, immer fröhlich in die Hände klatſchende den Bach niderrennen ließ. Saßen auch ofte am Bach und baueten uns Häuſer von Steinleins oder griffen Krebſe, ſo es allorten viele in den Uferlöchern hatte. Denn ich weiß nit, wie es kam, daß ich ſchon jetzund ein merklich Wohlgefallen an der kleinen Magd verſpürte, und Alles behalten, was ſie ſagte und thät, da mir doch auf der Sauburg die jungen Mägdlein immer ein Abſcheu in meinen Augen geweſt waren. Auch ware ſie ſehr ſchmeichelhaft, was aber bald ein bös Ende vor ſie genommen hätt. Denn dieweil ſie des Morgens, wann ſie ausgeſchlafen, dem Ohm immer den Hals mit ihren Aermleins umfaßete und ihn küßete, hielt ſies bei mir auch alſo.

Dieweil ich aber nun ſchon ein weiblich ſtrammer Bengel war, acht ich, daß es mein Vatern verdroßen. Ließ es aber etzliche Tage hingehen. Weilen ſie jedoch auch anhub, mich alſo zu umhalſen, wann ich Abends von der Jagd, oder vom Roſenberg heimkehrete, und dabei für Freuden in die Hände klatſchete und tanzete, verbat er ihr: ſie ſölle mich gar nit mehr küſſen.

Illa. Warumb aber ſoll ich ihn denn nicht mehr küſſen, lieber Ohm?

Ille. Weil ichs nit haben will. Du kannſt mich küſſen; oder magſt du den Mündel (denn alſo nennete ſie mich immer) lieber küſſen, als deinen Ohm?

Ilia (sich besinnende) ja, mich will bedünken, ich mag ihn lieber küssen.

Ille. Warumb magst du aber den Mündel lieber küssen?

Illa. Ei, er hat nicht, einen alten, grauen, scharfen Bart, wie Ihr.

Ille. Gut; so küssest du fortan weder den Mündel, noch mich.

Solch Gebot hatte sie aber des anderes Morgens schon widder vergessen, kummt alsbald im Anwesen des Ohms angesprungen und umbhalset mich, nach wie zuvor. Hierauf heb ihr Ohm an, sie mit dem Finger zu bedräuen und sprach: willtu gehorsam sein, du wildes Ding! Was sagte Maria zu dem Engel? faltet sie gleich wieder ihre Händlein und betet: „siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Spricht er: du thust aber nit, wie dir gesaget worden.

Sie hätts nur vergessen; wolle auch in Zukunft daren denken. Das wäre nicht genug; dieweilen sie ungehorsam gewest, müsse sie leiden, und solle 3 Stunden allhie auf eim alten Stuhl fein stille sitzen; mit Niemand nicht, weder mit ihme noch mit Mündel reden, auch die Augen nit aufheben, besondern das Sanduhr ansehen. Stellet hierauf das Sanduhr auf die Erden und setzet sie auf den Stuhl, in währendem er anhebet mich zu informiren.

So saß sie auch bei einer halben Stunden stille, und schauete wie das Sand niederrann; alsbald aber huben die Thränen an, aus ihren langen seidinen Wimpern wie Erbisen groß herfürzubrechen, liefen das feine Näs-

lein nieder und träufeten also heftig über die rosenrothen Lippen in ihren Busen, wie drunten der Sand in das Eich-Glas. Solches erbarmete mich also, daß ich auch zu weinen begunnte und sprach: lieber Vater, schenket's Ihr nur noch einmal, sehet, wie sie weinet.

Hierauf gab er zur Antwort: wenn du vor sie Bürge wirst und auf deinen Gehorsam gelobest, es mir alsogleich zu sagen, wann sie etwann wieder ungehorsam wird und dich küsset, will ich ihr die Straf vor dieses Mal erlassen; aber vergisset sies wieder, wird sie einen gar ungnädigen und unholdseligen Ohm haben, und ihre Straf doppelt sein. Nu kann man leichtlich greifen, daß ich solches mit Freuden gelobete, und ging das Ding eine ganze Weil gut. Dieweil ich aber eins Abends ein jung Reh in meinen Armen mit zu Hause brachte, so ich gegriffen und sie sich füttern sollte, begab es sich, daß ich sie unfern der Klausen auf eim Baumstamm sitzende fand, wie sie vor mich ein Kränzlein wand, wenn ich zu Hause käme. Setze mich also bei ihr nieder und sprich: sieh Julia was hab ich dir mitgebracht; das soll deines sein.

Hierüber war ihre Freude also groß, daß sie das Kränzlein fahren ließ und mich wieder mit ihren beeden Armen umbhalsen wollte.

Als ich solches sahe, erschrack ich heftiglich, sprung in die Höhe und ließ, wie sie den Kranz, also jählings das Rehe fahren, daß es gleich sich aufmachte und davon sprang. Sieh, sprich ich alsbald, ihme mit dem Finger nachweisende, das ist vor deinen Ungehorsam. Hat der Vater nicht in Wahrheit Recht, daß Gehorsam immer eitel Gnade und Segen, Ungehorsam aber eitel

Ungnade und Unsegen bringe? Was wird dein Ungehorsam dir nun weiters bringen, wann ich unserm Vatern sagen muß, daß du mich abermalen hast küssen wollen! Hierauf hub sie an zu schlucken und zu bitten, ich möchte es ihme doch nit sagen, als unser Vater, so Alles hinter einem Eichbaum stehende angehöret, schon selbsten herfürtrat, mich höchlichst belobete, dem Dirnlein aber mit harten Worten anbefahl, sofort aus seinen Augen in die Klause zu gehen, bis er käm und sie strafen würd. Belobete hierauf abermalen meinen Gehorsam und sprach: ich würde nunmehro schon an mir selbsten erfahren haben, wie schwer sich der Mensch an den Gehorsam gewöhnte, der doch gleichwohl der Brunnquell aller christlichen und menschlichen Tugend sei. Noch schwerer würds denen Weibern. Denn dieweilen durch ein Weib von Anbeginn die Sünde zuerst in die Welt gekommen, wären sie annoch zur Sünde weit mehr geneiget, denn der Mann, und von Jugend auf Nichtes denn Lüge, Ungehorsam, Unbeständigkeit, Wankelmuth und Leichtfertigkeit. Hätten alle lange Röcke und kurzen Verstand; darumb sölle ich mich Zeitlebens für denen Weibern hüthen, insonderheit wann ich zu männlichen Jahren gelanget, wo sies alle mit uns machen wöllten, wie weiland Eva mit Adam.

Ach daß ich ihm auch hierinne gefolget wär, so würd es besser umb mich stehen, wie man weiters hören wird.

Doch, umb wieder auf das Dirnlein zu kommen; so waren wir kaum in die Klause getreten, allwo es saß und schluckete und zitterte, gar schwerer Straf gewärtig, als der gute Ohm sprach: dieweil du abermalen, obschon

nit aus Bosheit, besondern aus Leichtfertigkeit in Versuchung gerathen bist, Siegmund dich aber durch seinen Gehorsam vor der wirklichen Uebertretung gerettet, soll sein Gehorsam auch deinem Ungehorsam zu Gute kommen und magstu dir deine Strafe vor dieses Mal selbsten wählen.

So schwieg sie ein Weil stille, und da der Ohm auch stille schwieg und sie steif ansahe, hub sie sich letzlich schluckende vom Stuhl und suchte im Winkel bei der Thüren, wo viele Stecken stunden, so einstheils dem Ohm und mir gehöreten, einstheils die Bauern, wenn sie Zehrung brachten, allhie vergessen. Suchete darunter, bis sie meinen Lieblingsstecken funde, auf den sie mit einfältiger Hand ein Kreuz geschnitzet, reichet ihn dem Ohm, lasset sich auf die Knie und hält ihm ihren Rücken hin indem sie spricht: nu schlaget lieber Ohm, denn ich habs wohl verdienet!

Solches schnitt mir widder durch mein Herze, hub heimblich an zu weinen und schauete auf den Ohm, was er thun würd. Denn ich gläubete, er würds ihr sicher schenken; aber er hob in Wahrheit den Arm auf und strafete sie mit 3 Schlägen, doch also linde, als wenn der Stecken ein Rohrhalm gewesen wär und darauf vermahnte er sie zu Bette zu gehen, 3 pater noster und 3 Ave Maria zu beten und Gott umb ein gehorsames und verständiges Herze zu bitten.

Am andern Morgen kam aber schon widder der Rollwagen mit eim Knecht und Magd von ihrem Vatern, so sie heimführen sollte. Da gabs ein groß Wehklagen, als es zum Abschied kame, und ihr Ohm sie zum Wagen

geleitete. Küßete sie hierauf herzinnig und daß sie ja artig und fromm werden müge, wenn sie vors Jahr widderkäm, was sie auch zu thun versprach. Doch als sie nun auch zu mir sich kehrete, und dieweil sie mich nit zu küssen wagete, mir das kleine Händeken gab und abermalen für Traurigkeit zitterte, wie den Abend zuvor für Furcht, sprach der gute Ohm: jetzt zum Abschied magst du ihn auch wohl küssen, wie du mich geküsset hast; worauf sie auch gleich mit beeden Armen um meinen Hals fiel und sprach: umb ein Jahr komm ich wieder lieber Mündel. Sammle mir nur fleißig glatte Steine und Nester, daß ichs fürfinde, wann ich wiederkume. Und hierauf mußte die Magd Alles, was ich ihr an Steinen, Eiern, Nestern ꝛc. allbereits eingesammblet, und so sie Alles fein säuberlich aufgehoben auf den Wagen tragen, worüber der Schelm von Gutscher lachete als ers sah und für sich selbsten mümmelte: „Na, die wird halter im Leben nicht a Nunn!“ wie er denn auch wahr gesaget.

So waren wir nun wieder Beede das Jahr allein, außer daß etliche Bauern kämen, so aber auch mit ihren Gaben immer karger wurden, wie mein guter Vater vorausgesaget. Lernete fleißig, wiewohl ich im Schreiben, wie oben bemerket, gar liederlich zurückeblieb, angesehen das Papier theuer war, und es mein Vater darumb nicht käufete. Mußte auf große Baumblätter, Rinde, item auf den Sand des Baches schreiben, und Dinten hatten wir auch nit, denn von dem Ruß im Schornstein. Sonsten zur Jagd wurd ich immer geschickter, schoß gar viel des Gewildes und im Winter

ſtellete ich Fallen vor das Pelzwild, und hätte eine wilde Katze mich ſchier faſt umgebracht, wie ich annoch notiren muß. Und achte ich: daß es ein wunderliches Vorzeichen des barmherzigen Gottes geweſt, wies die böſe Perpetua von Sala nachgehends mit mir machen würd. Doch das laſſe ich bis an ſeinen Ort. Das Ding mit der Katzen aber anlangende, war ſolches alſo gewachſen.

In den erſten Tägen des Jänners, bei annoch offenem Wetter, hatt ich oftermalen an eim kleinen See ein gar gräuliches Geſchreie und ſeltſamliches Gemümmel derer wilder Katzen gehöret, dieweilen alsdann der Baumrutter [1]) auf die Brunſt gehet. Aber die Beſtien ließen ſich nimmer von mir nahe kommen. Eins Tags aber wurd ich entwahr daß dicht vor mir ein Baumrutter nach eim Rohr-Hühnlein langet, und ſelbiges im Maul nahe am See auf eim Eichbaum klettert, in dem ein hohler Aſt war. Alſogleich hab ich mein Armbruſt zur Hand, und in währendem er in das Loch kreucht, ſo zum Glück wenig Fuß über der Erden war, ſcheuß ich ihn alſo, daß er pruſtet. So mein ich Narr, er wäre bald verendet, klettre ihm nach und greif mit dem Handſchuh in das Loch. Aber au wehe! die Beſtia beißt mir durch den Handſchuh bis auf den Knochen in mein Hand, und als ich ſie ſchreiende herfürziehe, hänget ſie daran, wie ein Blutigel, hinten im Steiß meinen Pfeil tragende.

So zieh ich alſogleich mit der andern Hand mein Meſſer, machs mit dem Maul offen und ſchneide meim

[1]) Kater.

Baumrutter wacker über die Nasen, daß er zwar die Hand losließ, aber mit den Tatzen mir davor gleich also in das Angesicht bauete, daß ich vom Baume und ins kalte Wasser fiele. Mein Baumrutter noch immer auf mir. Dieweil ich aber das Messer festgehalten und nicht verloren, stoß ichs ihme ins Herz, worauf er alsbald verreckete. Denn wär mir das Messer entfallen, wär die Bestie mein wohl mächtig worden, und ich unter ihren Tatzen oder auch im kalten Wasser elendiglich umgekommen. Mein guter Vater entsatzte sich, als ich zu Hause kam, dieweil in währendem mein Kopf schon wie ein Immenrumpf angeschwollen, legete mir aber alsbald fürtreffliche Kräuter auf die Wunden, daß es in Kurzem besser ward.

So kam nu widder die Erdbeerenzeit, und eins Tags, als der Vater zum Köhler gangen, fuhr der Rollwagen seines Brudern mit der kleinen Julia auch heuer vor die Klause, als ich just Holz spaltete. Aber die Mutter war von wegen ihrer Schwachheit zu Hause verblieben. Streckete das kleine Dirnlein mir alsogleich beede Arme entgegen schreiende: Mündel, da bin ich widder! ei Mündel, wie groß bistu worden; hastu mir auch schöne, bunte Steine gesuchet? und was sie sonst in ihrer Freude schwätzete. Hatte aber sider der Zeit alle Ermahnungen ihres Ohms vergessen; denn als der Wagen stille hielte, war sie auch schon umb meinen Hals, und jubulirete daß sie auch größer worden wär.

So hatt ich nu ein merklich Hinterdenken, ob ichs ihrem Ohm sagete, daß sie mich abermalen geküsset, und wollts schon für heute bewenden lassen. Aber als er

heimbkehrete, sagt ichs ihm doch, bittende er wöll es ihr mildiglich schenken, worauf er zur Antwort gab, dieses mag billig geschehen, denn von jetzo an bleibet das Dirnlein gänzlich bei mir, umb sie zu einer rechtschaffenen Nonnen aufzuziehende, dieweil ich sieh, daß sie immerdar wieder in Mutstätten in die alten Kerbe hauen lernet. Was aber dich anbelanget, so habe ich dich Alles gelehret, was ich selbsten weiß, und magstu dich mit den andern Junkern wohl messen, nur im Schreiben bist du liederlicher und mußtu dich annoch weiters vervollenkommen. Darumb führest du heute noch mit meim Bruder gen Altensteig und hab ich deinem Vatern allbereits geschrieben: wie ich zu Gott verhoffete, aus dir würde ein Mann werden so du fortführest in die Wege zu wallende, die ich dir gewiesen. Mußte ihm solches mit der Faust versprechen und darauf hingehen und mein Bündlein schnüren.

So war ich nu gar traurig, und brachte dem guten Vatern Alles zurücke, so er mir gelehnet; aber er schenkete mir Allens und auch die Armbrust, was mir eine große Freude in meiner Trübsal war. Noch trauriger als ich, war aber das Dirnlein, und kann man vor sich selbsten abnehmen, welchen kläglichen Abschied ich nunmehre von meim guten Vatern, von dem Dirnlein, wie von der Klausen genommen, in der ich zwo Jahre zugebracht, und mir gute, adeliche Sitten zugeleget. Au wehe, das war vor mich die erste bittere Nuß!

Unterwegen mußt ich dem alten Freiherrn Alles erzählen, wies mir ergangen, so ihne fast verwunderte, und

kamen wir des vierten Tags ohne ſonderliche Ebenteuer in Murſtätten an, von wannen ich mich alsbald aufmachete zur Burg meines lieben Vatern. —

Dritter Brief.

Unter die hauptſächlichſten Urſachen der ſchnellen Verbreitung der Reformation gehört inſonderheit die abſichtliche Verfälſchung des bibliſchen Textes, die ſich Luther erlaubte, um das Papſtthum und alles ihm Angehörige, in wie fern es in der Bibel begründet iſt, deſto ſicherer und gewiſſer ſtürzen zu können.[*])

Es kann hier natürlich nicht der Ort ſein, dieſe unzweifelhafte Thatſache in wiſſenſchaftlicher Ausführ-

[*]) Da die meiſten Proteſtanten und ſelbſt Prediger noch fortwährend der ſeltſamen Meinung ſind: Die Bibel habe bis Luther „unter der Bank gelegen“ und er ſei wohl gar der erſte Ueberſetzer derſelben geweſen; ſo wird hier die Anmerkung am rechten Orte ſtehen, daß es bereits 21, ſage ein und zwanzig verſchiedene deutſche Bibelüberſetzungen vor Luther gab, und er ſelbſt ſich der plattdeutſchen von Nicolaus de Lyra, welche zuerſt 1473 —75 und ſpäter noch in zwei wiederholten Ausgaben erſchien, mit ſolchem Geſchick bediente, daß das Sprüchwort entſtand: si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset. Von dieſen 21 Ueberſetzungen waren 15 in oberdeutſchem und 6 in niederſächſiſchem Dialekt. Götze, Verſuch einer Hiſtorie der gedruckten niederſächſiſchen Bibeln, Halle 1775. S. 5 u. 52.

lichkeit zu begründen; aber drei der hauptsächlichsten und erfolgreichsten dieser Verfälschungsversuche muß ich nothwendig hervorheben, ohne, wie ich glaube, weder Sie, verehrte Freundin, noch unsere gebildeten Leser, welcher Confession sie auch sein möchten, dadurch zu langweilen.

So ist es denn zuvörderst das griechische Wort „Ekklaesia" welches Luther im ganzen neuen Testament auch nicht ein einziges Mal „Kirche" sondern immer „Gemeine" übersetzt. Schon die Folgen dieser einzigen Verfälschung waren ungeheuer. Denn die Gemeinen maßten sich nicht blos die Einrichtung, Leitung und Beaufsichtigung des Gottesdienstes und ihrer neuen Geistlichen selbst an, sondern wurden in dieser Anmaßung sogar noch von Luthers Schriften unterstützt, wie wir späterhin an haarsträubenden Beispielen sehen werden. — Eben so machte er es 2) mit dem griechischen Wort „Paradosis", welches er absichtlich nicht ein einziges Mal „Ueberlieferung oder Tradition" übersetzt. Denn Sie wissen, meine gnädige Gräfin, daß Ihre Kirche der Schrift die Tradition an die Seite stellt. Und von dieser Tradition ist in der That im Grundtext an vielen Orten die Rede, insonderheit aber wird 2. Thessalonicher II. 14. geradhin katholisch der schriftlichen Tradition die mündliche entgegengesetzt. Es heißt nämlich:

„Demnach nun meine Brüder stehet und behaltet die Ueberlieferungen, worin ihr von mir unterwiesen seid, es sei mündlich oder brieflich."

Wie übersetzt nun Luther, um die Tradition aus dem Wege zu schaffen? Man höre und erstaune: „So

ſtehet nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret ſeid, es ſei durch unſer Wort oder Epiſtel."

Noch ſchlimmer iſt ſeine Verdrehung von 1. Cor. 11, 2., wo es wörtlich heißt: „Ich lobe euch meine Brüder, daß ihr euch in Allem mein erinnert und die Traditionen haltet, die ich euch überliefert habe;" denn er überſetzt: „Ich lobe euch, meine Brüder, daß ihr an mich gedenket in allen Stücken und haltet die Weiſe gleichwie ich euch gegeben habe." Welche Perfidie! —

Wenn es für Luther nun aber von großer Wichtigkeit war, Kirche und Tradition aus der Bibel fortzuſchaffen, ſo lag ihm nicht minder daran, ſeine ſeltſame Lehre von der „Gerechtigkeit aus dem Glauben" darin noch feſter zu begründen, und auch exegetiſch die unerhörte Behauptung durchzuführen: Zur Erlangung der Seligkeit wären die guten Werke nicht nothwendig, ſondern einzig der Glaube.

Zu dem Ende unterſtand er ſich Röm. 3, 28. das Wörtchen „allein" in den Text zu ſchieben und zu überſetzen: „So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke, allein durch den Glauben. [1])"

---

[1]) Cochlaeus wollte Luther an 1000 verfälſchte Stellen allein im N. Teſtament nachweiſen; Florimundus Raimundus ſogar über 1040. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß dies lächerliche Uebertreibung iſt.

Auf diese Weise, abgesehen von allen andern im Verfolge unserer Erzählung noch in betrübender Fülle vorkommenden Gründen, ward es ihm denn leicht mit Hilfe seines außerordentlichen beispiellosen und apostolischen Ansehns im Volke, bei seinen Bibellesern den Wahn zu begründen: Der kirchliche Katholicismus seiner Zeit bestände aus reinen willkührlichen Menschensatzungen, und es wäre in der ganzen Schrift auch nicht die geringste Andeutung davon vorhanden. Gleich übel und vielleicht noch übler war es, daß er das Schriftverständniß dem subjektiven Sondermeinen jedes Lesers Preis gab, indem er in seiner inconsequenten Weise bald behauptete: die heilige Schrift sei das leichteste, bald aber wieder sie sei das schwerste aller Bücher (wie sie das letztere denn auch in Wahrheit ist.) Daher kam es denn, daß nicht blos Geistliche wie Thomas Münzer, Carlstart, Schwenkfeld u. a. m. bald einen andern Sinn in der Schrift zu entdecken meinten, als er, sondern zuletzt sogar jeder Schuster und Schneider, der lesen konnte.

Dies gesteht der unglückliche Mann am Abende seines Lebens selbst. «Es sind fast so viel Meinungen, — ruft er aus — als Prediger-Köpfe» [1], und an einer andern Stelle: «Adel, Bürger, Bauern verstehen das Evangelium besser als ich, oder St. Paulus, sind nun weiser und halten sich gelehrter als alle Pfarrer.» [2]

---

[1] Epist. ed. Buddeus p. 288. Tot enim sunt opiniones fere regnantibus, quot sunt ministrorum capita.

[2] Luther's Werke von Walch V, 1052; vergleiche die gleichen Klagen. V. 472. XIV. 1660.

Dies war seine und unsere Strafe, daß wir abgewichen sind von dem Boden der verachteten Tradition, von dem aus allein die heilige Schrift erklärt werden kann, wie jetzt auch schon wieder, wo es zu spät ist, evangelische Theologen, z. B. Hengstenberg, erkennen. Denn daß es bei uns trotz aller Einigungsversuche und aller hebräischen und griechischen Vokabelgelehrsamkeit nicht besser geworden und heut zu Tage nicht blos fast so viele Meinungen als Predigerköpfe vorhanden sind, sondern gerade eben so viele und möglichst noch mehrere, ist zum Skandal der protestantischen Kirche so weltbekannt, daß es hoffentlich hier nur angedeutet werden darf.

Und nichts destoweniger und obgleich alle unsere Theologen sich fast wahnsinnig an der Bibel studirt haben, verbreiten wir diese fehlerhafte, nur in den historischen Theilen ausgezeichnete Uebersetzung Luthers fortwährend in Millionen und abermals Millionen Exemplaren unter das Volk, um dadurch religiöse Erkenntniß und religiöses Bewußtsein zu fördern, wie wir wähnen, ein eben so verzweifelter Geniestreich, als wenn der Staat das Allgemeine Landrecht (was denn doch gegen die Bibel gehalten ein wahrer Roman an Begreiflichkeit des Inhalts ist) in unzähligen Exemplaren vertheilen wollte, um dadurch die Rechtskenntniß und das Rechtsbewußtsein des Volkes zu fördern.

„Ja“, sprechen hier die süßlichen Herren, „das Meiste versteht das liebe Volk doch“, und bedenken nicht, daß Tausende ihre aufgedrungene Waare gar nicht einmal lesen, andere Tausende sie wieder verschenken,

oder für einen willkommenen Schnapsschilling an den ersten besten losschlagen, und wiederum Tausende, die sie wirklich lesen, aber nach der allgemeinen Unart der menschlichen Natur sich nicht an das halten, was sie verstehen, sondern gerade eben an das, was sie nicht verstehen, und so von unseren Bibelverbreitern selbst das Sektenelend und das religiöse Siechthum des Protestantismus, anstatt gehoben zu werden, fortwährend genährt und gefördert wird.

Hiezu kömmt, daß die antiken Naktheiten des Alten Testaments durchaus nicht geeignet sind dem Volke oder gar den Kindern in die Hände gegeben zu werden, wenn sie nicht Hohn und Spott oder gar noch Aergeres erwecken sollen, wie mir denn ein Fall bekannt ist, wo ein heimlicher Bibelspötter mit den ehrbarsten Mienen einem Zimmer voll junger Damen das Hohe Lied Salomonis in der krassen lutherischen Uebersetzung vorzulesen anfing, bis sie bald alle erröthend von dannen liefen, von seinem schallenden Gelächter verfolgt. Die Rationalen sollen daher schon anfangen die Bibelverbreitung für ihre Zwecke zu benutzen, und es ist in der That ein wahres Wort, welches ein sächsischer Superintendent dieser Richtung schon vor mehreren Jahren öffentlich aussprach: daß nämlich mit jeder verbreiteten Bibel ein Stein aus dem morschen Gebäude des Christenthums bräche, dafern wir nur für das letztere Wort »Protestantismus« setzen.

Wie weise handelt daher die katholische Kirche, indem sie alle Bibelübersetzungen, welche nicht mit Anmerkungen auf den Grund der Tradition und der Au-

torität der Väter verſehen ſind, ſchlechterdings den Laien unterſagt, und darum heut zu Tage unter allen vorhandenen nur einzig die von Allieli ihnen geſtattet,[1] weil ſie dieſe Vorzüge in beſonderem Grade in ſich vereinigt. Und jetzt laſſen wir unſern Freund wieder in Erzählung ſeiner Jugendſchickſale fortfahren.

Nu ſollt ich meinen, daß ich im Rennen nicht gefeiert, umb zu meiner lieben Sippſchaft zu gelangen. Eia, wie freute ſich mein Herze, als ich letzlich der Burg Altenſteig entwahr wurde, wie ſie auf hohem Berge in der Abendſonnen glänzete mit ihren gehlen, rothen, weißen und grünen ꝛc. Ziegeln und glitzernden Kacheln, womit die Ahnen alle Thürme, Dächer und Zinnen in gar lieblichen Figuren ausſtaffiret.

Aber au wehe! als ich näher kame, weheten aus dem Burgfriet[2] wie denen anderen Thürmen eitel ſchwarze Fahnen, ſahe auch etliche ſchwarze Rittere die Burgſtraße hinaufziehen, ſo daß meine Freude in Traurigkeit verkehret wurde.

Kame in ſolcher Angſt über das Schlaggatter in den Zwinger, allwo es ringsum in den Viehſtällen viel fremdes Volks hatte, ſo alle ſchwarz gingen, und mir zuerſt verkündeten: daß meine liebe Mutter todt und heute begraben würd. Ging alſo ſchluckende auf den Burghof, allwo es ebenmäßig viele Ritter und vom

[1]) Richtiger; dieſe deutſche Ueberſetzung iſt bisher die einzige, welche die ausdrückliche Gutheißung des Papſtes erhielt.

[2]) Ein, in jeder Burg vorhandener, hoher und durch eine Leiter von außen erſteigbarer Thurm, welcher bei Belagerungen die letzte Zuflucht war. St. Leo in v. Raumers hiſtoriſchem Taſchenbuch, 8ter Jahrgang. S. 197.

Adel hatte, ſo einstheils umherwandelten, einstheils unter den beeden Linden am Brunnen ſaßen und mein Brüderlein Sebaſtian geheißen, tröſteten.

Aber er kennete mich nicht mehr, und da mir geſaget ward, daß mein alter Vater im Pallas [1] an ſeinem Zipperlein auf eim Spannbett gar elendiglich niederläg, und dorten auch das Sark meiner Muttern befindlich wär, ging ich in den Pallas, allwo es von Rittern wimmelte und kniete vor meinem Vatern und ſprach: Ich bin euer verlorner Sohn Siegmund und komme anjetzo widder, reuig und demüthig wie der Sohn im Evangelio; hätte nur gewünſchet ich könnte euch Mütterlein auch widder zubringen.

Solches erbarmete ihne alſo daß er in Thränen ausbrach und letzlich fragete, wo ich herkäme? So übergab ich ihm den Zeddul des guten Klausners, worauf er ſprach: es wäre ihm angenehme, daß ich ein anderer Menſch worden und ſölle ich in ſeine Kemenate gehen, [2] allwo er ein Trauerkleid vor ſeinen Knecht Claus anfertigen laſſen, ſo mir etwan gerecht ſein möchte; denn er ſäh, ich wär gewachſen. Sölle mich aber beeilen, inmaaßen inner einer halben Stunden das Laich in die Kapellen getragen und beigeſetzet würde. So ſprich ich: ja Vater, aber erſtlich muß ich doch vor die Seele unſrer armen Muttern beten, worauf ich mich

[1] Pallas, großer von hölzernen oder ſteinernen Säulen getragener Saal in Mitten der Burg; Spannbette, Sofa.

[2] Kemenaten, Kammern oder Staben, welche an den Pallas gebaut waren.

ver den Sarg auf die Knien wurf, ihn küſſete und 3 Vater unſer und 3 Ave Marias ſprach, was meinen Vater verwunderte, daß ich alſo fromm geworden und würt ich denen Pferden in Zukunft wohl nit mehr die Schwänze abſchneiden ꝛc. Als ich mich darauf verkleidet, und es noch ein Endeken währete, ehe die Träger kamen, ſah ich, wie die Ritter Alles betrachteten in dem herrlichen Palas meiner Ahnen, ſo mir auch ſelbſten widder neu worden, dieweil ich ſo lange Zeit in der engen Klauſen gelebet. Und war das Eſtrich ringum mit Teppichen ſauber beleget, und mit Rosmarin verſtreuet; item hingen zwiſchen denen ſteinernen Pfeilern, die ſauberen Rückenlachen [1] in welche die Hiſtorie gewürket war wie unſer Ahnherr Eberhard den Herzogen Otto von Meranien im Bade erſtechen, und welche ich noch nimmer im Gebrauch geſehen.

So kam nu letzlich die Zeit, wo das arme Laich quer über den Burghof in die Kapell getragen wurd, und mein Vater mit ſeim Krückſtock nachhumpelte mich an der linken Hand leitende, in währendem mein Brüderlein den Zipfl an ſeim Mantel angefaſſet. Hierauf meine beeden Schweſtern Maria und Martha mit dichten ſchwarzen Schleiern und nachgehends der ganze Adel uns folgete. Aber männiglich ward verwundert, als unſer neue Pfaff, Michael Poſſow, nicht das Todtenamt abhielte, wie gebräuchlich, ſondern auf den Predigtſtuhl ſtiege und auf das Fegefeuer ſchimpfirete, ſo der Pabeſt

[1] eine Art Gobelins.

in Rom und ſeine Pfaffen erfunden, umb Geld von dem armen Volk zu ſchmieden, angeſehen in der Schrift kein Wörtlein vom Fegefeuer ſtünde. Darumb wöllten ſie auch h:ute die papiſtiſche Tortenmeß unterlaſſen, und verhoffeten die arme Seel würde wohl ohne dieſelbige ruhen, angeſehen Chriſtus nit geſaget: wer ſich Meſſe leſen laßet und denen Pfaffen den Meßpfennig opfert, habe das ewige Leben, ſondern wer an ihn gläube, der habs. Die Hausehre ſeines geſtrengen Rittern habe aber gegläubet: ergo pp.

Als mein Klug-Michel nun widder von der Kanzel ſtieg, wollt er gleich das Laich der armen Muttern in die Gruft der Ahnen verſenken laſſen, worauf ſich aber ein laut Gemürmel unter dem Adel erhube und Einer, Namens Franciscus Dietrichſtein, zu meinem Vatern trat und ſprach: Was hör ich Ritter, iſt möglich, ſeid ihr luthriſch worden? Wollet Ihr Eure liebe Hausfrau wie eine Sau ohne Tortenamt einſenken laſſen?

Aber mein Vater, gab zu meiner annoch größeren Verwunderung zur Antwort: ich bin zu betrübt Junker, und überlaß dieſes meinem Prieſter; der muß es beſſer verſtehen, denn ich.

Summa: die arme Mutter wurd ohne Tortenamt in die Grube verſenket.

Aber als wir wieder zum Mahl in den Pallas zurück:gekommen und uns zu Tiſche ſatzeten, brach unter dem Adel aufs Neu das Gemürmel aus, und kriegts der Prieſter faſt dicke. Er entſchuldigte ſich aber mit der Schrift, und möge man ſeinen Patronen fragen: ob vom Fegefeuer und Seelenmeſſen in Wahrheit ein Wort in

der Schrift fürhanden? Denn der fromme Ritter hätte die Schrift nunmehro dreimal vom Anfang bis zum Ende durchgestudieret.

Darum sahe nu Alles meinen Vatern an, welcher alsbald zur Antwort gab: fürwahr also wär es, und glaube er nunmehro auch schon halb und halb: daß der Pabst und seine Pfaffen, wie Dr. Luther fürbringe, solch Gedichte und Menschensatzungen aus Nichtes, denn aus schnödem und unmäßigem Geiz dem dummen Volk eingeschwätzet.

So stund ich auf, da Alles schwiege und sprach: aber lieber Vater, mein Klausner spricht, waß wir nit aus der Geschrift wüßten, des wüßten wir aus der Tradition, und wäre selbige eben so gut.

Des freuete den v. Dietrichstein und belobete mich, sagte: recht mein Kerl, so ist es; der Wittenbergische Schalk hat nur die Wort in der Schrift, so von der Tradition handeln, fälschlich verdollmetschet, als ich sicher in Erfahrung gezogen.

Solches aber verredete unser Klug-Michel gar heftiglich, und ward alsbald der ganze Tisch strittig. Dieweil aber Niemand die Wort der Schrift über die Tradition, noch die Canones der Väter und Concilien kannte, kam mein Pfaff widder uf das Fegefeuer zurücke, und hatte sein Gespötte darüber bis der von Dietrichstein so sich hierzwischen besunnen, also zur Antwort gabe:

Wisset ihr Herren, daß mir der ehrwerdige Bischof von St. Pölten letzlich gesaget: daß in Wahrheit auch schon des Fegefeuers in der ersten Epistel St. Pauli an die Korinther gedacht werde; item daß wir vor die Tod-

ten beten sollten stünde schon im alten Testament, und mein ich im zweten Buch der Makkabäer, [1]) allwo Ju-

[1]) Die bezüglichen Stellen stehen II. Makkab. XII. 43—46 und 1. Cor. III. 13. Die letztere ist allerdings sehr dunkel; aber die Tradition und die Autorität der Väter, welche Luther leider so wenig kannte, daß er z. B. irgendwo den Tertullian den „allerersten Lehrer seit der Apostel Zeiten" nennt, sprechen nicht minder für das Dogma vom Läuterungszustande, als die gesunde Vernunft. Denn giebt es nach lutherischem Lehrbegriffe nur einen Himmel und eine Hölle, und kann in den ersteren nichts hineingehn, was „Gräuel thut und Lügen", Offenbarung 21, 27., und zwar kein Hurer, noch Abgöttischer, noch Ehebrecher, noch unnatürlicher Wollüstling, noch Dieb, noch Geitziger, noch Lästerer, noch Räuber, 1. Cor. VI. 9, 10., so würde der größte Theil aller Menschen unrettbar zur Hölle fahren, wodurch die göttlichen Eigenschaften der Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit gänzlich fortfielen. Im Gegentheil, würden alle diese Sünder nach lutherischem Lehrbegriff, wenn sie nur den Glauben haben, sporenstreichs in den Himmel versetzt; so würde ein Pöbelhimmel entstehen, in dem die wenigsten unter uns sein möchten, und auch hier fiele außer der Gerechtigkeit und Weisheit zugleich noch die Heiligkeit Gottes fort. Diese naheliegenden Widersprüche mit Schrift, Vernunft und Tradition haben denn auch bei uns Protestanten die Lehre „von den letzten Dingen" im Dunkel liegen lassen bis auf diesen Tag, und die meisten, Theologen wie Nicht-Theologen, bauen sich ihren eigenen Altenweiberhimmel, so gut sie können, oder berufen sich da, wo sie noch auf positivem Grunde stehen, auf die Worte Christi zum Schächer: Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Luk. 23, 43.), um den lutherischen Pöbelhimmel zu rechtfertigen und jenen Zwischenzustand zu läugnen.

Aber eben das „Paradies" bedeutet hier nicht den Himmel, sondern die sünden-lose Vorhölle, den limbus patrum,

das Makkabäus ein groß Stück Geldes gen Jerusalem gesendet, daver ein Sündopfer anzurichten, daß ver die Todten gebetet würde so im Streit gefallen, zur Lossprechung von ihren Sünden. Auch hätten die allerältesten Väter von dem Fegefeuer und dem Gebet vor die Todten Meldung gethan, als Tertullianus, Cyprianus, Clemens Alexandrinus und andere mehr.

Aber auch dieses wollte mein Klug-Michel mit nichten gelten lassen, dieweil wir nit mehr im alten sondern im neuen Bunde lebeten, auch das Buch der Makkabäer ein apokryphisches Buch wär, so nicht sonderlich zu achten und die Stelle bei St. Paulo anlangende: müsse sie anders erkläret werden, als den der Mann Gottes (verstehn sein Lutherus) auch thät.

---

worin auch Abraham sich befand, (Luk. 16, 26.), und in der Christus selbst niederfuhr. (1. Petri 3, 18—22, Kap. 4, 6.)

Dies ist neuerdings auch von unsern gewissenhaftesten Theologen anerkannt und nur wenn wir das Wort „Paradies" in diesem Sinne fassen, wird es uns klar, wie Christus ohne wunderbaren Widerspruch zu Maria nach der Auferstehung sagen konnte: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. (Joh. 20, 17.) (Sehr schön ist übrigens dieses apostolische Dogma in dem uralten apogryphischen Evangelium des Nikodemus ausgedrückt, wovon ich die anziehendsten Stellen in meinen Gedichten Thl. I, S. 209 ff., 3. Auflage, übersetzt habe.)

Zu Luthers Zeiten schien sich indeß am meisten die anabaptistische Meinung im Volk verbreitet zu haben: Die Seele schliefe zugleich mit dem Leibe bis zum Tage der Auferstehung. S. Leben des Ritters v. Schweinichen Thl. III. gegen das Ende.

Hierauf gab Franciscus von Dietrichſtein deme ſchon der Pfeffer in die Naſen ſtieg, alſo zur Antwort: ſehet Ritter, ſo machens dieſe Schälke alle, daß ſie das Wort Gottes drehen und wenden, wie ſie wöllen, etwan wie der Müller ſein Mühl, je nachdeme der Wind bläſet. Doch wiſſend: daß es kein Sprüchlein auf Erden gab und giebet, ſo nit die Bosheit oder die Dummheit verkehren, und anders auslegen könnte. Denn wenn ich etwan ſprich: der Ritter lieget auf ſeiner Burg und iſt des Feindes gewärtig, ſo verſtehet Jedermann, daß der Ritter Wache in ſeiner Burg hält. Da kummt nu mein Klug-Michel und ſpricht: mit nichten! der Ritter ſoll ja liegen: darumb acht ich, er hat ſich auf ſeinen Bauch geleget, oder etwan auf den Rücken, wie mans faſſen will. Kömmt alsbalde ein anderer Klugmichel, verlachet den erſteren und ſpricht: ei Lieber, lieget er auf dem Bauch oder auf dem Rücken, ſo würd er ja in der Burg des Feindes nicht gewahr werden, darum acht ich: er iſt auf das Dach der Burg gekrochen und hat ſich dorten auf den Bauch geleget, denn das deuten die Wörtlein «liegt» und «auf» gar klärlich uns an.

So macht ihr Lutherſchen es auch mit der Geſchrift. Wie alle Verſtändigen, ja wie die heiligen Väter ſelbſten die Schrift und ihre Sprüchlein verſtanden, achtet ihr nicht; folget dem Klugmichel, der den Ritter auf ſein Burgdach klettern läſſet umb auszulugende.

Hierauf gab der Prieſter höhniſch zur Antwort: der Väter achten wir mit Recht nicht, denn es ſeind Pfützen

aus denen die Christen vor Luther faules und stinkendes Wasser gesoffen haben.[1]

Als das der Ritter hörete, ward er braun und blau für Zorn, sprung in die Höhe, schlug mit der Faust auf den Tisch und sprach zu meinem Vatern:

Höret Ritter, wenn Ihr diesem Pfaffen nicht den Abschied gebet, komm ich nimmer widder uf Eure Burg und will Euer Feind sein auf Tod und Leben. Hierauf ging er mit großen Schritten und lautem Sporenklingen aus dem Pallas und der ganze österreichische und baiersche Adel, so fürhanden, folgete ihm alsbald mit lautem Mürmeln, und schritt auf den Zwinger zu nach seinen Rossen.

Solches machte meinen Vater hinterdenklich. Dieweil aber mein Pfaff alle Tage ihm mit der Biblia und den Schriften Lutheri für Augen ging, item auch mich fleißig daraus informirete, und wo ich ging und stunde mich vermahnete, an meine Seligkeit zu denken und denen papistischen Gräueln einen Abschied zu geben, wurden wir Beede wieder zweifelmuthig, und vermeineten letzlich: mein Pfaff möge doch wohl mit seinem Luthero witziger sein, denn die ganze, heilige Kirche.

Solcher Zweifelmuth währete wohl ein halb Jahr lang und drüber, in währendem ich ein Weil an meinen zweten Vatern, den alten Klausner dachte, und gläubig war, ein Weil aber widder des Pfaffen und seines bösen Geschwätzes achtete, und ungläubig wurd, als das

[1]) Eigene Worte Luthers. Man siehe Walch'sche Ausgabe Theil XXII. 69.

Geſchwür mit eim Mal offen ſprung. Denn einer meiner Ahnen hatte, ich ſprich nit von welchem Papſt, einen Finger der heiligen Genovefa empfangen, den er in ein vergüldetes Käſtlein gethan, und wurd ſelbiger Finger am Jahrestag beſagter Heiligen immer dem Volke gezeiget, auch das Käſtlein zu küſſen geſtattet, wo denn viel Volks herbeikam, inſonderheit Weiber, ſo in böſer Ehe lebeten, umb ſich an der Liebe, Geduld und Gottesfurcht zu erbauen ſo die heilige Genofeva ausgeübet. So kam nu auch der Jahrestag widder. Aber was thät mein Pfaff? Er vermahnet das Volk von ſolchem Götzendienſt zu laſſen; item: Niemand könne wiſſen, obs der Finger einer Menſchin oder einer Affin ſei, denn alſo wär er eingetruckent, und ſchreiet letzlich, in währendem er das Heiligthum mitten in die Kirche wirft: da wäre der Aasknochen; könnten damit ſeins Gefallens machen, was ſie wöllten.

Als er dieſes geſprochen ſtürzet alſogleich ein groß Haufen Volks und inſonderheit die Weiber ſchreiende aus der Kapellen und rennen querüber in den Pallas, allwo mein Vater widder an ſeinem Zipperlein auf dem Spannbett lage.

Ei lieber, zornmüthiger denn dieſes Mal, hatte den Vatern nimmer geſehen, auch dazumalen nit, als ich ihm die Pferdeſchwänz abgeſchnitten. Ließ alſogleich den Prieſter rufen und als ſich dieſer entſchüldigen wollte, und wiederumb anhub was der theure Gottesmann Dr. Martinus von ſolchem papiſtiſchen Affenwerk urtheile, verbot er ihme das Maul und rief: ei ihr böſen Schälke, welcher Sohn hat die Knochen ſeiner guten Muttern, ſo

ihme und aller Welt Guts gethan, zur Erden gewerfen und ſie Aasknechen ſchimpfiret? Machet, daß Ihr aus meiner Burg kommet, oder das Volk allhie ſoll Euch den Weg weiſen, daß Euch der Kopf knacket.

Als das der Prieſter hörete, ward er kleinmüthig, bat: der geſtrenge Ritter müge ihn doch behalten; er wölle in Zukunft auch Alles thun, ſo ihm geboten würd, und ſeinshalben auch der Muttern noch nachgehends ein Todtenamt halten. Wohin er ſölle? er hätte ein Braut'!

Aber war meim Vater nicht der Pfeffer in die Naſen geſtiegen, ſo ſtieg er ihm jetzo in die Naſen, und mußte mein Pfaff in Wahrheit alſogleich die Burg räumen, was er mit großem Rumoren und Vermaledeien thät, und daß er wie die heiligen Apoſtel den Staub über uns von ſeinen Füſſen ſchütteln wölle ꝛc.[1])

---

[1]) Dies willkührliche Verjagen der Geiſtlichen, wovon wir noch mehrere Proben ſehen werden, war in der erſten Reformationszeit ganz gewöhnlich. Viele Edelleute, inſonderheit in Dänemark, ließen ſie ſogar (nach Barthold's Peter Wullenweber) auch willkührlich hinrichten. Was übrigens die Verehrung der Reliquien anbelangt, deren Alter in der That die apoſtoliſche Zeit berührt (Eusebius hist. eccl. IV. 15.), ſo iſt es ſeltſam, daß die Proteſtanten trotz ihrem Schimpfen auf dieſe „papiſtiſchen Greuel" dennoch nach allen Reliquien Luthers gabelten, als wären ſolche wunderſame Partikel vom Kreuze Chriſti geweſen. Hiebei kam manches Drollige vor, und wird es unter Anderem als ein Mirakel verſchrien, daß bei der Einäſcherung Magdeburgs durch Tilly die Zelle des Auguſtinerkloſters, in der Luther als Schüler wohnete, nebſt der Bettſtelle, in der er geſchlafen, verſchont geblieben ſeien. Man ſetzte daher über die Zelle folgende geiſtreiche Inſchrift:

So hätten wir nu ein Weil gar keinen Prieſter; denn mein Vater ſuchete einen feinen, ruhigen Mann, ſo eins Theils dem alten Glauben anhinge, anders Theil aber auch Lutherum nicht ganz verredete; und gewannen wir auch einen ſolchen. Er [1]) Johannes Torſt geheißen, ſo ehender ein Famulus bei Luthero geweſt. Aber dadurch ward Uebel ärger; denn nu blieben wir immer zweifelmuthig, ob die lutherſche oder die papiſtiſche Lahr die rechte ſei.

So verlief manches Jahr, und ward ich ein großer, gewachſener Kerl, ſtunde meinem Vatern die Wirthſchaft für, und übete mich weidlich im Reiten, Laufen, Jagen, Schwimmen ꝛc., item übete mich in allerlei Sprachen, nur mit dem Schreiben wollts nit beſſer werden, anerwogen mir das Ding zu langweilig fürkam. Und wiewohl ich in meim Zweifelmuth einen Tag lutheriſch und einen andern widder papiſtiſch betete, behielte doch der barmherzige Gott meinen Leib wie meine Seele rein, und

Hier iſt Lutheri Kämmerlein
Wenn er ins Kloſter kam herein.
Gedächtniß halbe' wird noch jetzund
Hierin geſehn ſein Bettelpund. [2])

[1]) „Er", eine auch von Luther gebrauchte Anrede an die Geiſtlichen, welche geringer als Herr geachtet wurde, weshalb ein ehrgeiziger Prieſter der damaligen Zeit zu ſagen pflegte: Der Teufel hätte den Geiſtlichen das H geſtohlen. Die ſpätere Anrede war „Ehre."

[1]) Walch'ſche Ausgabe Thl. XXIV. S. 284.

gedachte immerdar an das Gelübde, ſo ich meinem zweiten Vatern, dem alten Klausner gethan.

Hiezwiſchen aber begab es ſich, daß das reine lautere Wort, wie man Lutheri Lahr benamſete, auch ſonſten unter dem öſtreichiſchen Adel zu rumoren begunnte.

Selbiger Adel nu trat bei 24 Herrn mit etzlichen Städten zuſammen und ſupplicireten bei König Ferdinando: daß er wölle das liebe Evangelium predigen laſſen, inſonderheit aber den Artikul von der Gerechtwerdunge durch den Glauben, angeſehen viel Kirche in dieſer Zeit gar öd und übel verſehen wären. Aber Seine königliche Gnade verredete das Ding, und ſöllten ſie ſich zufrieden geben, bis auf ein frei chriſtlich Concilium[1]). Solche Antwort freuete den meiſten Adel, inſonderheit aber Franciscum v. Dietrichſtein, und als umb dieſe Zeit es verlautbarte, daß der katholiſche Herzog Henricus von Braunſchweig, ſo von den Schmalkaldiſchen verjaget worden, mit großer Heeresmacht ſich rüſte, umb ſein Land widder zu erobern, kam ſelbiger Ritter wiederumb auf die Burg meines Vatern, belobete ihne, daß er den großmäuligen Pfaffen verjaget, und möge er nun auch was Rechtes beiſteueren vor den guten Herzog. Denn er (verſtehn meinen Ritter) wölle mit 20 vom Adel ihme zur Hilfe eilen, auch am Rhein und anderswo ein Fähnlein Landsknechte anwerben, angeſehen ſein Ohm, der Biſchof Franciscus von Münſter, wie er achte ſolch from-

[1]) Die merkwürdige Petition ſteht bei Sleidanus, comment. de statu relig. et reip. Carolo V. Caes. lib. XIV. p. 392.

mes Werk nicht weigern, sondern auch etwan einen rechtschaffenen Groschen beisteuern würd.

Aber mein Vater wollte Nichtes beisteuern und sprach: er hätte in Erfahrung gezogen, daß der König von Frankreich ja Gelds genug dem Herzogen gegeben, was er denn noch in dieser bösen Zeit beisteuern sölle? und wiewohl der von Dietrichstein ihm fürstellete: daß Henricus annoch der einzige Fürst wäre, der im Norden von Deutschland katholisch gesonnen, und wenn er eine Victorie über die schmalkaldischen Ketzer [1]) davon trüge, gar leichtlich wieder mit Hilfe des großen Gottes die alte gute Zeit herbeigeführet werden könne; war doch Allens bei meinem Vatern vergeblich. Verblieb dabei: der König von Frankreich hätte dem Herzogen je genug des Geldes gegeben, (ja Prost Malzeit; mein Vater wußt es nur nit besser; der Herzog hatts ihme, so zu sagen, gestohlen, wie man weiters hören wird. War ein großer Schalk, deme die katholische Frommheit auch nur wie vielen seines Gleichen, bis an die Leber und die Galle, aber nicht bis ans Herze gestiegen war) Summa: als Allens vergeblich, bate der Ritter: so wölle mein Vater mich, seinen Sohn doch mit reuten lassen, was er anfänglich auch entschüldigte, und daß er kein Pferd vor mich hätte; nachgehends aber auf mein vieles Bitten ward es mir letzlich doch von ihm verwilliget, denn nunmehro vermeinte ich, mußte Gott selbsten den Ausschlag geben, ob die lutherische oder die papistische Lahr die rechte sei. So zog ich denn einen rechtschaffenen Braunen

[1]) Die verbündeten protestantischen Fürsten.

Wallach aus dem Stall, wappnete mich, und nachdeme ich meinem Vater valediciret und vor seine Gutheit gedanket, ritt ich am bestimmten Tage gen Weixelstätt, allwo Franciscus von Dietrichstein gesessen war. Und ließen auch die anderen Rittern und Junkern nicht lange auf sich warten, was unsern Obristen freuete und alsbald eine große Allecution hielte, worinnen er uns vermahnete: dem katholischen Namen aller Orten Ehre zu machen, nicht die Weiber zu überwältigen, der Wittwen und Waisen zu schonen, auch mit den Ketzern ein christlich Erbarmen zu tragen, anerwogen sie noch vor Kurzem unsere Brüder gewesen, auch mit Hülfe des barmherzigen Gottes und der römisch-kaiserlichen Majestät, etwane bald wieder unsere Brüder werden und von ihrem Irthum zurückegeführet werden könnten. Für allen Dingen aber söllten wir das schnöde Gesäufte meiden, so die Lutherischen ein evangelisch Zechen nenneten[1]) und woraus der Teufel eine so große Unordnunge herfürschießen ließe, wie die Pilze aus dem Säumist. Söllten gedenken wir sein fürtrefflicher Ohm Sigismundus schon ao. 17 den St. Christoph Orden wider die versoffenen Säue gestiftet, und fast der ganze österreichische Adel, bis zu dieser Stunden sich aufnehmen lassen und seinem Eide getreu verbleiben. Davor habe sein Ohm große Ehre gehabt, und wäre auf Kaiser Maximiliani primi Geheiß und Befehlig ao. 38 zu seinen Füßen begraben worden.

[1]) Ludwig Hetzer (Protestant) von den evangelischen Zechen 1525. Im zweiten Theile dieser Schrift werden wir hören, wie es dabei zugegangen.

Solche Ehren würden wir auch haben für Gott und Menschen, und so etwan Einer hier wäre, der annoch nicht zu diesem hochlöblichen Orden gehörete, wölle er ihne sogleich aufnehmen.

So war ich der Einige, welcher noch nicht aufgenommen war, was alsofort mit großen Ceremonien geschahe, worauf ich die Faust ihm geben mußte, zeitlebens als ein nüchterner katholischer Edelmann erfunden zu werden.

Hierauf replicirete er weiters: wie wir aber nicht gläuben söllten, daß etwan nur der hochlöbliche Oesterreichische Adel zu solchem Tugendwerk sich verpflichtet, sondern daß auch ao. 24 am Sonntage nach Erasmi 16 katholische Fürsten geistlichen und weltlichen Standes zu Heidelberg auf einem Armbrust-Schießen das gleiche Gelöbniß vor sich und alle ihre Hof-Junkern und Diener gethan. Nur wann sie in die Niederland, in Sachsen die Mark, Mecklenburg und Pommern kämen, wo überflüßig Weigerung nicht geübrigt sein möchte, söllten dieselbigen solche Zeit nicht mit dieser Ordnung gebunden sein.[1])

[1]) Der erste Mäßigkeitsverein, wie wenige unserer Leser wissen dürften, ist also schon 1517 im Oesterreichischen gestiftet, und es eine bittere Beschämung für uns Protestanten, daß der Heidelbergsche Fürstenbund nur in den Ländern unserer Confession das „Zutrinken gestattete. Und in der That wäre es unmöglich gewesen, Diejenigen durch Gelübde zu binden, welche leres Gelübde von Luther als Menschensatzung und papistischen Gräuel zu verachten belehrt waren, und nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben allein sich das Himmelreich zu erwerben wähnten. Da-

Als der gute Ritter uns dieſes Alles aus ſonderbarer Frommheit aus Herze geleget und wir die heilige Meſſe gehöret, ritten wir auf Salzburg von dannen.

---

der riß unter andern Laſtern auch das Saufen in einem ſo entſetzlichen Grade bei den Proteſtanten ein, daß ganze Fürſtengeſchlechter z. B. die von Liegnitz und Pommern darüber ausſtarben, und es in dem Leben des Ritters v. Schweinichen, wie ich wetten möchte, nicht zwei Blätter giebt, auf welchen nicht von „guten Räuſchen" die Rede wäre, die ſein Herzog oder deſſen Umgebung ſich „gewonnen." Erſt ums Jahr 1605 ſtiftete der proteſtantiſche Moritz von Heſſen, als er den reformirten Churfürſten Friedrich den vierten von der Pfalz in einem ſehr unfürſtlichen Zuſtande beim Becher geſehen hatte, einen ähnlichen Bund, den er den „Orden der Mäßigkeit" nannte. Auch in Würtemberg kam eine ſolche Verbindung zu Stande. Später beſchränkte man ſich proteſtantiſcher Seits auf Edicte, und iſt eins der härteſten das von Friedrich Wilhelm I. von Preußen unterm 31. März 1718 erlaſſene, wonach ſogar das Geſundheittrinken bei harter Strafe verboten und allen Verbrechen, die im trunkenen Zuſtande begangen würden, die doppelte Strafe angedroht wird.

Man ſehe über dieſen, für die deutſche Sittengeſchichte ſo wichtigen Gegenſtand, außer der ſchon mehrfach angezogenen Schrift des Ritters v. Schweinichen das große Zedleriſche Univerſal-Lexicon Band 64 Seite 890 u. f. w. unter dem Artikel „Zutrinken."

Vierter Brief.

Die Reise in den braunschweigischen Krieg.

Wir haben zu Anfang des vorigen Briefes gesehen, daß eine der hauptsächlichsten Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation die Verfälschung war, welche sich Luther mit mehreren Stellen der heiligen Schrift erlaubte.

Eine zweite war die Unwissenheit der Geistlichen und die Habsucht und der Ehrgeiz der weltlichen Fürsten seiner Zeit.

Was nun zuvörderst die ersteren anbelangt, so waren sie bekanntlich größtentheils die nachgeborenen Söhne der weltlichen Fürsten, und man hätte denken sollen, sie würden sich schon aus eigenem Interesse den reformatorischen Bewegungen haben entgegensetzen müssen. Aber grade, wie heut zu Tage ein großer Theil des demokratischen Adels blindlinge gegen sein eigenes Fleisch und Blut wüthet, so geschah es auch dazumalen. Bei Einigen war es wohl die cavaliermäßige Unwissenheit in der Theologie, welche sie zu Luther hinneigen ließ, eine Unwissenheit, die beiläufig gesagt, durch die späterhin nach und nach immer mehr erfolgte Säcularisation aller geistlichen Ländergebiete von den bischöflichen Stühlen zum großen Heil der katholischen Kirche dermaßen verschwunden ist, daß der deutsche Episkopat vielleicht seit

Gründung des Christenthums nicht besser gewesen ist, als seit der Zeit, wo er nicht mehr zur bloßen Ausfutterung unwissender und innerlich unberufener Fürsten- und Grafensöhne diente. Denn so ist es z. B. notorisch, daß Carl V. von dem damaligen Kurfürsten Hermann von Cöln sagte, als er Bucer und Melanchthon zur Reformation seiner Länder hatte rufen lassen: was der gute Mann reformiren wolle, der kaum lateinisch verstände, in seinem ganzen Leben nur 3 Messen gelesen, und in der einen, die er, der Kaiser selbst gehört, schon im Introitus Fehler gemacht habe.[1] Bei Andern mochten Heirathsgedanken, wie bei ihren reformatorischen Mönchen in's Spiel kommen. Wenigstens verklärte sich das ganze Gesicht des Hochmeisters Albrecht, als Luther ihm rieth, Preußen in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln und sich zu vermählen.[2]

Diesen beiden geistlichen Fürsten folgten der Bischof Franz von Münster, und gewissermassen auch die Bischöfe von Mainz, Trier und Würzburg, indem sie die Auflösung des schwäbischen Bundes herbeiführten. Und wenn nun gar der Bischof von Brandenburg den Churfürsten Joachim II. bereden konnte, den Schwur, katholisch zu bleiben, welchen er seinem Vater auf dem Sterbebette geleistet, zu brechen und zur evangelischen Religion überzugehen; so ist ganz klar, daß diese Beispiele

[1] Geschichte der Reformation in Deutschland von Woltmann I. 318.

[2] Ranke deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II. S. 180.

hoher Kirchenfürsten der reformatorischen Bewegung überall im Volke den größten Vorschub leisten mußten.

Aber ein noch weit größeres Interesse als die geistlichen fanden hiebei die weltlichen Fürsten. Da Luther ihnen bekanntlich alles Kirchengut preis gegeben: ei, welche bessere Gelegenheit konnte ihnen kommen, als sich mit dieser unvergleichlichen Wünschelruthe zu bereichern, ihre größtentheils so schweren Schuldenlasten zu tilgen und für die Ihrigen auf so wohlfeile und mühelose Weise zu sorgen? Zudem waren Papst und Kaiser noch immer halb und halb ihre Zuchtmeister gewesen. Auch da gab's keine bessere Gelegenheit, sich von beiden auf immer loszumachen, als die Reformation, sollten sie auch das arme deutsche Vaterland dadurch in einen Abgrund des Elends und der Zerrissenheit stürzen, den freilich nicht viele vorausgesehen haben mochten, in den sie es aber wirklich gestürzt haben bis auf diesen Tag. Daß ihm der niedere Adel hierin freudig folgte, und lüstern soviel Kirchengut an sich riß, als er konnte, ist bekannt, auch von Luther selbst an unzähligen Orten ausgesprochen.

Daher hätte ein katholischer Fürst wie Heinrich von Braunschweig, inmitten der protestantischen Länder seßhaft, immerhin eine, für das gemeinsame deutsche Vaterland wohlthätige Reaction herbeiführen können, wie nebst vielen seiner Zeitgenossen auch Kaiser Carl V. zu vermuthen schien. Aber es gebrach ihm leider an Redlichkeit der Gesinnung. Offen schmeichelte er dem Kaiser, durch den er an Macht und Ansehen zu wachsen hoffte, heimlich verleumdete er ihn; um 1529 schien er der Reformation sogar geneigt, und wendete sich nun

wieder später von ihr ab, auch wohl zugleich deshalb, um seine Privat-Rache gegen mehrere Fürsten seines Hauses zu befriedigen, bis er kurz vor seinem Tode 1568 dennoch wirklich zur Augsburger-Confession übertrat. Sein Liebesverhältniß zu Eva v. Trotta mußten seine Glaubensgenossen noch empörender finden, als das des Landgrafen Philipp von Hessen, der sich mit Luthers Erlaubniß bekanntlich zwei Frauen antrauen ließ.

Aber das Alles wußten die guten Herren nicht, welche ihm zur Wiedereroberung seines Landes in der besten Absicht zu Hilfe eilten, und von welchen ich nun unsern Hager in seiner Erzählung fortfahren lasse:

Als wir nu gen Salzburg kamen, zeiget uns Herr Franciscus den hohen Salzburg, wo die verrätherischen Bauern den Cardinal und Erzbischof Matthaeus Lang ao. 25 belägert gehatten, seine und der Thumherren Residenzien geplündert, die ganze Stadt verkehret und allerlei Gräuels an Männern und Weibern verübet, so sich gewegert, ihren thurstiglichen Haufen zu mehrende.

So waren wir teutschen Ritter, sprach er weiters, just von der großen Schlacht bei Pavia zurückgekehret, wo wir den Franzosen die rothe Morgenkost eingebrocket, als wir von so großem Gräuel derer Bauern berichtet wurden, wie selbige hier und anderer Orten im ganzen Süden des teutschen Vaterlandes gewüthet, die Burgen gebrochen und ausgepuffet, den Adel jämmerlich erwurget, die Priester getödtet und verjaget, und ihre freimüthigen zwölf Artikul an Geistlich und Weltlich gesendet, umb sie auch zu beschwören. Beriefen sich auf

Lutherum [1]) und die Schrift; wöllten auch die rechte christliche Freiheit haben, ihre Prädicanten selbsten wählen, das reine lautere Wort hören, freie Jagd und Fischfang üben, keinen Zehenten mehr geben, nit mehr am Freitag Schneckenhüsli suchen, Garn winden, Erdbeer und Schlehen gewinnen und die Hund auf das Gejäd leiten, Summa: frei sein von allen Abgaben, Frohnen und Lasten. Auch vermeinten, Etzliche die Creatur müsse nit minder frei werden, als Gänse, Hühner, Enten, Hunde, Pferde, Ochsen, Esel [2]) in Summa alle Creatur, so der tyrannische Mensche gebändiget und geüberwältiget, angesehen die Schrift sage Römer am 8ten, daß die Creatur frei werden sölle von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und wären sie diese Kinder Gottes: ergo ꝛc. ꝛc. item wären alle Menschen gleich von Gott erboren, Bauer wie Edelmann, Knecht wie Freier, müßte auch ein Jeglicher gleich viel fürstellen und der Reiche mit dem Armen theilen. [3])

Aber ich und Männiglich haben vor Pavia und Salzburg gelernet, wie der Unterschied zwischen Adels-

---

[1]) Sleidanus a. a. O lib. V. 129.

[2]) Ranke a. a. O. II. 207 und 293.

[3]) Es wird hoffentlich für Leute, welche so sehr den Fortschritt lieben als unsere Socialisten, hier nur eines geringen Winkes bedürfen, um diese großartigen Ideen ihrer früheren Geistesverwandten wieder aufzunehmen und „wissenschaftlich" zu entwickeln und auszubilden. Noch mehr aber werden sie darüber erstaunen, daß man schon zu Plato's Zeiten von einer Freiheit der Hunde und Esel sprach; der einseitige Philosoph aber nicht darauf eingehen wollte (de republica VIII).

blut und Bauernblut geſchaffen; item wie Gott noch immerdar den Hochmüthigen widerſteht und den Demüthigen Gnade giebet.

Kein hochmüthiger Volk, ihr Herren, denn der franzöſiſche Adel, ſo ſich hommes d'armes benamſete, aber auch kein adlicher Volk auf Erden. Thäten es alle in Pracht und Hoffahrt ihrem ritterlichen König Francisco nach, den ich Euch erſtlich beſchreibe, daß ihr merket, welcher Pracht vor den Mauern Pavias ritterlich zu Tode ging.

Es truge aber der König daſelbſten einen ſilbernen Harniſch und einen güldenen Helm, auf dem ein güldener Salamander ſaß, mit der Umſchrift: ista vice et non plus d. i. noch einmal und nicht öfter, item ſo flatterten ihme große weiße Reiherbuſche umb Hals und Schultern. Alſo ſaß er auf ſeinem braunen Streithengſt, und umb den Harniſch glitzerte ihm ein Waffenrock von Silberſtoff, mit einer gar ſäuberen Stickerei auf dem rechten Aermel, ſo ſeine Dame gefertiget, welcher er davor gelobet: nimmer von ſeinen Feinden zurückzuweichen [1]), als er denn auch thät. Ebenmäßig, ſtolzireten alle hommes d'armes; hatten über und über die Harniſche mit güldenen Stücken von allerlei Farb und Couleur verkleidet, item auch die Pferde verharniſcht und mit ſammitnen, bunten Decken und Federbuſchen an Schwanz und Kopf verzieret, in währendem ſie alle den Leibſpruch des Königs ista vice et non plus mit Perlen

[1]) l'heureux present par lequee promys
point ne fuir devant mes ennemys. Epitre du roi.

oder Demanten ſich auf einen Aermel genähet, auf dem andern aber ebenmäßig ein gar ſauberes Angebinde ihrer Damen.

Zu ſolcher Pracht kam der Hochmuth der ſchwarzen Fähnlein, ſo bis dato unbezwungen, und ſich verrühmet: unſer Herr Gott wäre nunmehro alt worden und hätte ihnen das Regiment befohlen.

Solches verdroß unſern Herr Gott, item verdroß es den theuren deutſchen Helden Georg Frundsberg. Selbiger zog ſich demüthig über ſeinen Harniſch eine Franziskanerkutte und griff erſtlich die ſchwarzen Läſterer an, daß ein alſo großes Blutbad entſtunde, wie es nimmer erhört geweſen. Denn dieweil er ſie mit ſeinen Landsknechten ringsum, wie mit einer Kneifzangen einzwängete, und mit den Lanzen einen Igel um ſie machete, wurden ſie alle niedergeſtochen wie die Kälber.

Der grimmige Leutefreſſer brüllete: her, her! und ſtürzet ſich nunmehro mit Pescara's Hakenſchützen auf die hommes d'armes, welche in ihrer ſtarken Waffenrüſtung zu ummächtig waren und aller Enden niederfielen wie das reife Obſt im Sturmwind. Da kamen die Troßbuben und haueten mit Aexten und Beilen die gewundeten Ritter an, wie ſie auf der Erden ſich wälzeten, und ruheten nicht ehender, bis ſie ihnen das Leben und den Harniſch genommen. Au wehe! das Blut des franzöſiſchen Adels floß alſo heftiglich, daß ein Graben, ſo ſie in den Teſſino gezogen, ganz von Leichen ginge und wogete, und ward ich im Vorüberrennen gewahr, daß auch hier etzliche Troßbuben einen wunden Edelmann (hab nie ein ſchöner Mannsbild geſehen) den Arm mit den

güldenen Spangen und dem Angebinde seiner Dame abhieben, und ihne treiben ließen kopfunter kopfüber in den scharlach rothen Strom. Konnte nit wegern; mußte dem schrecklichen Leutefresser auf den König folgen, um den sich aller Adel geschaaret, nachdem die Schwarzen den schwarzen Tod gefunden und auch die Schweizer, so ebenmäßig bis date unbezwungen geblieben, vor Pescara in hellen Haufen flohen. Annoch sah man um den Nacken des Königs die weißen Reiherfedern fladdern, so aber schon streuens hin und her mit rothem Blut gebuntet waren, auch sahe man noch deutlich, daß der Großschildhalter seines Königreiches, Galeas de St. Severin mit seinem vergüldeten breiten Schwerte die Hiebe von seinem König abkehrete, der sein eigen Schwert mit beeden Händen gefasset und rings Puke, Panke auf den Helmen der spanischen Ritter spiegelte. Aber als nunmehro auch der Schildhalter vom Rosse stürzte und der Adel entwahr wurde, daß der fürchterliche Münch in der Franziskanerkutten immer näher mähete, schrie er: gute Nacht Frankreich, gute Nacht mein König! und ließ sich also morden, daß eine Bank von Leichen um den König stund, so fast haushoch war, anerwogen wir nichts mehr als den güldenen Salamander über besagter Bank entwahr wurden. Um ein kleines aber war auch der Salamander nit mehr zu sehen, das Schlachtroß des Königs von Nicolae von Salm durchstochen, der König gefangen und die größte Viktoria der Welt durch teutsche Tapferkeit errungen. [1])

[1]) Man sehe die ausführliche Schilderung der Schlacht von Pavia in Bartholds Georg Frundsberg S. 302. ff.

Sehet Junkers, so war das adliche Blut vor Pavia beschaffen. Nu merkend auch, wie das Bauernblut vor Salzburg geschaffen war.

Ehe denn der Leutefresser kam, hatte schon König Ferdinandus den Adel aufgeboten, die Bauern in Schwaben zu bezwingen. Dieweilen aber der Cardinal des Menschenblutes verschonen wollte, ward mit ihnen erstlich in Güte unterhandelt, und bin ich selbsten mit andern vom Adel dabei gewest. Aber die Bauern waren also unverschämt, daß sie die Personen vom höchsten Adel duzeten, auch die Grafen von Hohenlohe Bruder Georg und Bruder Albrecht benamseten, sprechende: Bauer und Graf wär anjetzo ein Teufel. Würden darumb ihre 12 Artikul nit angenommen, macheten sie nimmer Friede. Beriefen sich auch immer wieder auf Lutherum und hielten uns seine Scripta, so sie mit sich führeten, unter die Nasen.

Aber als Georg Frundsberg der Leutefresser, der sieghafte, erschröckliche Mann kam, war Bauer und Edelmann nit mehr ein Teufel.

Der theure Held stund mit der Helleparten in der Hand vor seinen Fähnleins, und mußten die Deputirten, gegen 50 an der Zahl vor ihn treten, darunter auch diejenigen, so die Grafen geduzet. Die andern Bauern stunden und sahen in der Ferne zu.

So hatten die Schelme ihme nu auch zween Burgen ausgepuffet, auch sich in seinem Abwesen in Italia verrühmet: sie wölltten seiner lieben Hausfrauen, Frau Annen die Schürze auf Mindelheim verbrennen. Solches rieb er ihnen unter die Nase, und indem er mit steifem

Arm die Helleparde nach seinen Landsknechten ausstreckete, schrie er: ihr verrätherischen dummen Schelme, wollt ihr Friede halten und nach Hause gehen, oder soll ich wieder wie vor Pavia schreien: her, her!

Als nun meine Bauern sahen, daß der Leutefresser die Faust ausreckete, duckten sie sich alle 50, wie wilde Enten, wenn das Kraut [1]) auf dem Zündrohr aufblitzet, und schrieen, neni, neni, sie wöllten alle auch gerne Friede halten, sie wären verführet, hättens auch mit Frau Annen nit so böse gemeint ꝛc, worauf alle 50 spornstreichs den reißaus gaben und all ihr Heer hinterdrein.

Sehet Rittern, das war das Bauernblut vor Salzburg, und also ritterlich hat es auch gewallet vor Würzburg, Frankenhausen, Sindelfingen und an andern Orten, nur daß der großmüthige Leutefresser fehlete, dieweil er wie der Leue das Blut der schnatternde Gänse verschmähete, wenn sie ihme auch die Futterkiste angenaget. Allüberall, so gute Obristen sie etwaen hätten, hielten die Schelme kaumb den ersten Angriff aus und hat dies mein gutes Schwert genugsam Gänseblut gesoffen, als daß ich nit davon zu erzählen wüßte. Denn mehr als 50,000 liegen aller Orten erschlagen und düngen ihren Kindern den Acker.

Doch will ich hierbei eines weidlichen Bäurleins gedenken, der ein gar vernünftiger Kerl war. Denn nachdeme in der Schlacht bei Frankenhausen die armen Tropfen, statt sich zu wehren, mit lauten Stimmen Lutheri Liedel sungen:

[1]) Pulver.

Nun bitten wir den heilgen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende
Wenn wir hinfahren aus diesem Elende,

und an die zweitausend und mehr gefangen und wie die Jagdhunde gekoppelt wurden, begab es sich, als 24 Scharfrichter mit dem blanken Schwert ihnen in den Rücken traten, um sie zu enthäupten, ich zu einem Kerl sprach, der steif auf die Fahne des Landgrafen die Augen geheftet: „welches Regiment gefällt dir nu besser, der Bauern oder der Fürsten?“ worauf der arme Tropfen mit einem herzlichen Seufzer zur Antwort gab: o mein lieber Herre, kein Messer schneidet schärfer, als wenn ein Bauer des andern Herr wird. Behüt Gott unser Nachkommen, daß sie verleffenen Pfaffen nimmer gläuben, und segnen alle fürstliche Regiment ihr Lebelang.[1])

Solche Red gefiel mir also, daß ich sie an die versammelten Fürsten gelangen ließ, welche auch gnädiglich diesen Bauern sammt etzlichen andern entledigten. — Hieraus sehend aber Junkern, daß der Unterschied zwischen Adelsblut und Bauernblut ist wie Kienruß und Straßburger Mehl, und kein wahrer Wort, denn das alte Sprüchlein:

rustica gens
optima flens,
pessima ridens.[2])

---

[1]) Matthesius in der 5. Predigt von Luthero p. 45. a.
[2]) etwa: die Bauern sind am besten, wenn sie weinen
Am schlechtesten, wenn lachend sie erscheinen.

Als der Ritter alſo geſprochen, wollte Leonhard von Harrach es verreden, was ſelbiger von Luthero geſaget, und daß er die Bauern zum Aufruhr gereitzet, anerwegen er genugſam gegen ſie gedonneret.

Aber ſelbiger gab lächelnde zur Antwort: wiſſet Ihr nit, wann die Buben ſich balgen und der Schulmeiſter mit dem Bakel herfürſpringet, hat Niemand angefangen, und der, ſo in Wahrheit angefangen, ſchreiet am meiſten über ſeine Unſchuld. Alſo auch mit Luthero und den Bauern, als der Schulmeiſter, will ſagen der ſchwäbiſche Bund mit ſeinem Bakel kam.

Spricht jener: er wäre nit lutheriſch, wölle es auch nimmer werden; aber Recht müſſe Recht bleiben. Wüßte wohl, daß der Lutherus auf das geiſtliche Regiment ſchimpfiret, aber nit auf das weltliche, und hät er dieſes auch nit ehender angehoben, bis Pabſt und Cleriſei ihn in den Bann gethan und thürſtiglich verfolget.

Ille: Ihr irret Junker, nit Pabſt und Cleriſei ſondern der Münch von Wittenberg war zuerſt der thürſtigliche Mann. Denn als anno 18 ihm noch Niemand ein Haar gekrümmet und nur der einige Sylveſter Prieritas ihn angegriffen (wie er denn ſelbſten geſteht [1]) daß ſelbiger der allererſt geweſt), fordert er ſchon thürſtiglich auf, Pabſt, Cardinäl und Biſchöfe wie Mörder und Diebe zu tractiren und ſich in ihrem Blut die Hände zu waſchen. [2]) Solch trotziglich Ding verdroß Kaiſer Maxi-

[1]) Altenburger Ausg. I. S. 823.

[2]) die in der That abſcheuliche Stelle ſteht a. a. O. S. 69 und lautet wörtlich alſo:

millianum alſo, als welcher bis dato noch nichts von dem Wittenbergiſchen Münch gehöret[1]), daß er für Zorn mit dem Fuß zur Erden ſtampfete, und ſchon unterm 5. mensis Augusti (ich weiß es annoch, als ob es heute geſchehen), mit einem, Namens Julio von Althan ein Schreiben gen Rom an Pabſt Leo X. abfertigte, mit der Bitt zu ſorgen: daß chriſtliche Wahrheit durch ſolche dumm-kühne Frevel, Disputationes und liſtige, verführeriſche Argumenta nit verfälſchet werde.

Und was thät nu mein Pabſt? Thät er etwan ſchon jetzo den thürſtiglichen Münch in den Bann? Mit nichten, beſondern er befahl allbereits unterm 23. mensis Augusti dem Cardinal Cajetan, den Münch fürzunehmen, und wenn er Reue verſpüren ließe, ihm zu abſolviren, was auch der Cardinal, wie männiglich weiß, gethan, dem Luthero alle Schimpfwort großmüthiglich über-

---

„So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer ſtrafen, warumb greifen wir nicht vielmehr an dieſe ſchädliche Lehrer des Verderbens, als Bäbſte, Cardinäl, Biſchöfe und das ganze Geſchwürm der römiſchen Sodoma, die Gottes Kirch ohn Unterlaß vergiften und von Grund verderben, und waſchen unſre Händ in ihrem Blut." —

Und nichts deſto weniger ſagt der partheiiſche Ranke von dieſer, nie zu entſchuldigenden Antwort Luthers an Sylveſter, welche ſogar der Herausgeber eine „ſcharfe und ernſte" nennt: „ſo armſelig und leicht zu widerlegen ihm (Luther) die Schrift Sylveſters vorkam; ſo hielt er doch dießmal an ſich" a. a. O. I. 320.

[1]) Dies geſteht der Kaiſer ſelbſt in ſeinem Schreiben an Pabſt Leo X. Altenb. Ausg. I. S. 113.

sehen, ja ihne seinen lieben Sohn genannt,[1]) und sölle alles vergeben und vergessen sein, wenn er widerrufen würd. Da widerrief mein Lutherus in Wahrheit für einem Notar und 4 kaiserlichen Räthen und sprach:

Ich Bruder Martin Luther, Augustiner-Ordens bezeuge, daß ich verehre und folge der heiligen Römischen Kirchen in allen meinen Reden und Thaten, gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen. Falls ich aber zuwider oder anders geredet; so will ich, daß solches für nicht geredet solle erachtet werden.[2])

Aber als der Schalk widder der Stadt Augsburg den Rücken gekehret, schimpfirete er nach wie zuvor auf die heilige Kirche, welcher er neuen Gehorsam gelobet; ja, wurd immer thürstiglicher, spricht schon anno 1522: daß alle so Leib, Gut und Ehre daran setzeten, daß der Bischöfe Regiment vertilget werde, liebe Gotteskinder und wahre Christen wären; hergegen alle, die da hielten über der Bischöf Regiment des Teufels eigene Diener.[3])

---

[1]) Eigene Ausjage Luthers a. a. O. S. 132.

[2]) Jenaische lateinische Ausgabe. Tom. I. f. 286, R. fol. 164. 2 Die deutsche Jenaische Ausgabe läßt perfide diesen Widerruf aus, ebenso die Altenburger I. fol. 121 ff. Ob er in den übrigen Ausgaben der Lutherschen Werke vorkomme, ist mir nicht bekannt; doch bezweifle ich es, da sich die historische Lüge „Luther habe nicht widerrufen" überallhin verbreitet hat.

[3]) Bulla und Reformat. Dr. Lutheri angehängt der Schrift wider den falsch genannten Stand der Geistlichen. Wittenberg, deutsche Ausgabe Thl. VII. fol. 314.b und 316. a.

Dieweilen nu meine Bauern gerne Gottes Kinder und nit des Teufels Diener sein wöllten, stund dies Gesinde, welches bis dato so gehorsam, fromm und demüthig gewesen, wie männiglich weiß, auch allererst in denen Landen des Abtes von Kempten und des Bischofes von Augsburg auf, denn was der Lutherus spricht, gilt ja bis zu dieser Stunden noch also unter dem tummen Volk, als wann es ein Engel vom Himmel, ja unser Herr Gott selbsten gesprochen.

Hierauf wollte der von Harrach ihn abermalen entschuldigen, sprach: Lutherus hätte ein hitzig Temperamentum; aber, wie scharf er auch das geistliche Regiment aller Orten angegriffen, wozu er auch in vielen Punkten Ursach gehabt, hab er doch jederzeit des weltlichen verschonet.

Hebet mein Dietrichstein wiederumb an zu lachen und repliciret: Junker ich sich, Ihr kennt nit die Schriften dieses theuren Mannes Gottes, wie ihn all sein Gesinde benamset Seind denn die geistlichen Fürsten nicht allzumalen auch weltliche? Und wars nicht in der Ordnung, wenn meine Bauern argumentireten: ist das geistliche Regiment endechristlich, ist es auch das weltliche[1]), also schlagt Alles todt, Priester wie Adel? —

Aber daß er auch des rein weltlichen Regimentes nicht verschonet, wußten meine Bauern gar wohl, und beriefen sich auf die gräuliche Lästerschrift von weltlicher Oberkeit, so er anno 23 ausgespieen. Denn ihr müsset

[1]) Dies bestätigt selbst Ranke a. a. O. I. 188.

immer auf das Jahr merken, wenn ihr diesen schlimmen Mann gänzlich wollet kennen lernen. Darinnen aber heißt er alle Fürsten, so nit auf seinen neuen Glauben achten, Narren, Henker, Büttel, die unsinnige weltliche Gewalt, so Gott in einen verkehrten Sinn gegeben, die weil er ein Ende mit ihnen machen will, wie mit den geistlichen Junkern; kännten nichts denn schinden und schaben, einen Zoll auf den andern, eine Zinse über die andere setzen, dazu sie kein Recht, Treu noch Wahrheit bei ihnen lassen funden werden, und handeln daß Räubern und Buben zuviel wären. Christen brauchten gar keine Oberkeit, aber hätten sie eine und es köme in den Krieg, wär es christlich und ein Werk der Liebe, die Feinde getrost würgen, rauben und brennen und alles thun, was schädlich sei.[1]) Wer ist nu

[1]) Diese Behauptungen befinden sich, so unglaublich es scheint, in der That sämmtlich in der angezogenen Schrift Alt. Ausg. 258 ꝛc. und damit man etwa nicht mir vorwerfe: ich hätte sie außer dem Zusammenhange hervorgehoben, will ich hier das ganze Argument des großen Reformators herſetzen: weshalb Christen keiner Obrigkeit bedürfen. Es heißt wörtlich S. 270:

„Möchtestu aber sprechen, weil denn nu unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll (nämlich auf Luthers Befehl) wie will man sie denn äußerlich regieren, es muß ja Obrigkeit auch unter den Christen bleiben? Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Oberkeit sein, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern unterthan, wie Paulus sagt Röm. 12: ein jeglicher soll den andern seinen Obersten halten. Und Petrus 1. Ep. 1.: Seid allesammt unter einander unterthan."

Dies ist das saubere Argument, mit dem sauberen Schriftbe-

der thürstigliche Mann, wer hat das Blut von 30,000 Bauern auf der Seelen? Ich meine Niemand anders,

---

weiß. Uebrigens hört der noch immer bei den Protestanten fortwährende Streit, ob Luther wirklich den Bauernaufruhr verschuldet, vollends durch sein eigenes, fanatisches Geständniß auf. Er sagt nämlich gradehin:

„Ich Martin Luther habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; denn ich habe sie heißen todtschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Halse; aber ich weise es auf unsern Herr Gott, der hat mir das zu reden befohlen." (Tischreden, Eisleb. Ausg. fol. 276 b. Frankfurth fol. 196. a)

So sprach er und beirathete mitten unter dem Todesröcheln seiner umstrickten Opfer, zum Entsetzen von ganz Deutschland, seine Käthe.

Indeß hatte er Verstand genug, sogleich die Segel einzuziehen, wenn er mit seinen wahnsinnigen Lehren (die aber, wie wir später zu seiner Entschuldigung sehen werden, consequent aus dem Princip der Unfreiheit des menschlichen Willens hervorgingen) auf den Strand gelaufen war. So hier. Niemand konnte jetzt heftiger auf die frevelhaften Bauern schelten, als er. Er ermahnt die Fürsten, sich durch Blutvergießen „besser denn durch Beten den Himmel zu verdienen." Liebe Herren ruft er: stecke, schlage, würge sie, wer da kann (wider die räuberischen und mörderischen Bauern Altenb. Ausgabe Tom. III. fol. 126. a. b.) So machte er es ferner bei den Karlstadtschen Bewegungen, wie bei denen von Münzer, Johann Strauß, Schwenkfeld u. s. w.

Alle diese Männer, welchen weiter nichts vorzuwerfen war, als die consequente Durchführung seines Systems, mußten dann seinen ganzen Zorn fühlen, während er selbst klugslich einzulenken suchte.

Es ist hier nicht der Ort, dies ausführlich zu beweisen und nur darauf will ich aufmerksam machen, daß der von Melanch-

denn Lutherus, und wirds bei diesem Blute noch nit bleiben. Denn gewinnet der Fürst, zu dem wir reuten und den der Lutherus wie Männiglich weiß Hans Worst tituliret und ihne Meuchelheinze und Teufelsheinze, groben Tölpel, ehrlosen Bösewicht, verzagten Schelmen schimpfiret, eben wie er die römisch kaiserliche Majestät einen Madensack, und ihne und die deutschen Fürsten Lügner, Bestien, Wölfe, Säue, Mörder, verblendete, unverschämte, tolle, thörigte, unsinnige, rasende, wahnsinnige Narren und Lästerer, gegen die der Turk viel frömmer und klüger sei, tituliret [1]), gewinnet der Fürst, zu dem wir reuten,

---

thon drei Jahre nach dem entsetzlichen Bauernaufruhr ausgebreitete und von Luther genehmigte „Unterricht der Visitationen an die Pfarrer" so milde, und seinen bisherigen Lehren durchaus und gänzlich widersprechende Vorschriften enthält, daß sogar ein Ranke sich darüber wundern und diesen Unterricht einen höchst merkwürdigen nennen kann a. a. O. II, 442. Denn die Prediger werden ermahnt, Papst und Bischöfe nicht zu schelten. Es könne die lateinische Messe, ja das Abendmahl unter einer Gestalt und die Beichte einzelner Sünden in gewissen Fällen beibehalten werden. Und — was das Allerbewunderungswürdigste ist, es heißt sogar: „es stände in des Menschen Gewalt das Böse zu fliehen und das Gute zu wählen." Alt. Ausg. IV. 389. Indeß habe ich diesen Theil der Luther. Schriften nicht gleich zur Hand, um nachsehen zu können, ob Ranke das Unglaubliche recht berichtet. —

[1]) Altenb. Ausgab. II. 771. Auch diese Expectorationen des großen Reformators gegen den Kaiser und die deutschen Fürsten fanden noch vor dem Bauernaufruhr, nämlich 1524 statt, wogegen die Schrift gegen „Hans Worst" erst 1541 (Wittenberg bei Hans Lufft) erschien.

ſprich ich, ſein Land wieder; ſo wird abermalen der Zapfen aus der Bluttonnen gezogen, daß das arme teutſche Vaterland den rothen Saft ſeiner Kinder wie Waſſer ſäuft, und die Wolken des Himmels ſich aller Orten in ihrem Blute ſpiegeln.

Da wollte ſich mein Harrach abermalen entſchüldigen und ſprach: aber wenn der Lutherus in Wahrheit eine ſo böſe Lahr ausgehen laſſen: wie möget Ihr es verſtehen, daß der edle deutſche Held, Georg Frundsberg, deſſen Ihr gedacht, ihme aus voller Kraft angegangen.

So antwortete jener: ja das thät er mit tauſend Erlen, geiſtlichen und weltlichen Standes. Aber als er ſahe, welch End das böſe Ding gewinnen würd, iſt er mit vielen Andern umgekehret, hat das Sacrament nach altem Brauch zu Ferrara und Mindelheim genommen, und obwohlen die Fürſten ihne blutarm gemacht und jämmerlich verlaſſen, dennoch von ſeiner Armuth eine Stiftung in ſeiner Pfarr zu Stertzingen verordnet, vor ſeine arme Seele. [1])

Hierwider vermochte Niemand Nichts zu ſagende, und ſahen wir unterweges auch mancherlei ſträflichen

---

[1]) Barthold Georg Frondsberg S. 496. Wenn der Autor aber meinte, das ſeien keine Zeichen, daß er der lutheriſchen Lehre entſagt, ſo kann ich aber darauf antworten: eben die allerzuverläſſigſten. Denn wie es in der Reformationszeit als der ächteſte Beweis des Uebertritts zum Lutherthum galt, wenn man das Abendmaal unter beiderlei Geſtalt nahm, ſo umgekehrt. Die Stiftung zumal, welche der arme, verlaſſene, hungernde und ſterbende Löwe mit ſeinem letzten Biſſen machte, bürgt vollends für die Aenderung ſeiner Geſinnung.

Unfug derer Lutheriſchen, ſo mich aber nit klug machete, wie man weiteres hören wird. Will allhie nur eines Exempels gedenken, dieweil ich nachgehends ſolcherlei Unfug aller Orten in teutſchen Landen noch in einer gräulicheren Kappen geſehen, allwo ichs mit Mehrem notiren will.

Alſo merkend: als wir in die Landen des Churfürſten von Cöln kamen, begab es ſich, daß wir durch einen kleinen Forſt ritten, indem ein See belegen war, allwo ein Kahn am Ufer landete, in welchem ein Fiſcher mit einem Mann ſaß, dem der Fiſcher die Hände auf ſein Birett geleget, umb welches lange Federn fladderten, woraus wir gleich judicireten, daß es einer vom Adel ſein müſſe, wie er es denn auch ware.

Spricht Franciscus: Junkern wollet Ihr wohl gläuben, daß allhie der Fiſcher dem Edelmann die Sünden vergiebet?

Denn alſo ſollen es die lutheriſchen Schwarmgeiſter gar oftermalen im Gebrauch haben. Wollten es aber nit gläuben, und ſprengten darumb alle an den See, wo Franciscus ſprach: Gott grüß Euch Junker, wohin führet allhie der Weg? Aber ich verſtöre wohl Eure Andacht, denn irre ich nicht, ſeid Ihr in der Beicht begriffen, worauf ſelbiger zur Antwort gab: er hätte allbereits die heilige Abſolution empfangen, und der Fiſcher wäre ſchon geſtern bei ihme zur Beicht gangen, darumb wir ſie gar nit mehr ſtöreten. Ob wir auch Kinder Gottes worden wären, daß wir ſo genau wüßten, was ſie für hätten? Ach ja, es wäre eine wonneſame Zeit; der heilige Geiſt käme mit Macht vom Himmel gefallen, wie zu den Zeiten

der heiligen Apostel, Actorum am 2., und wäre es nit genugsam zu verwundern, daß sein Churfürst, wie wir ohne Zweifel schon in Erfahrung gezogen, auch nach dem reinen lauteren Wort die Ohren recke, wiewohlen noch viel papistische Gräuel in ihme stecken bliebe. Aber hier sehe man recht deutlich wie wahr Jeremias spräch am 23. Capitel: daß Gottes Wort ein Hammer sei, so Felsen zerschmisse; hoffete darumb mit Gott, er würde letzlich auch das harte Herz des Kurfürsten ganz zerschmeißen, und zu Pulver klopfen.

Spricht hierauf der v. Dietrichstein: gut, Junker, aber habet Ihr keine Priester um Eure Sünden zu beichten?

Ille: Ei was Priester? Er hätte allerwegen einen verloffenen Münch aufgenommen; dieweilen aber der gierige Schalk den Acker widder haben wöllen, den der alte papistische inne gehabt, und den er vor sich behalten, hätt ihn letzlich sein unverschamtes Geilen verdrossen und er den Schelmen fortgejaget.

So sahen wir schon, wie mein Dietrichstein braun und blau für Zorn wurde; überwand sich aber noch ein Weil und sprach als sanft und milde er kennte: was würde aber Lutherus sagen, daß ihr den Priester fortgejagt und eim Fischer beichtet? worauf der Junker zur Antwort gab: ei lieber, der theure Mann Gottes, acht ich, würde eine große Freude daran haben, angesehen er ja ausdrücklich warnet, keinem Priester, sondern vielliever den

Laien zu beichten [1]), und dieweilen auch Petrus ein Fiſcher geweſt, und ein großer Sünder dazu, alſo daß er ſogar ſeinen Heiland verläugnet, welchen beſſern Beichtvater könnt ich alſo mir erwählen, als einen einfältigen Mann, der auch ein Fiſcher und großer Sünder iſt?

Jetzo brach mein Dietrichſtein herfür, indem er die Hand an das Schwert legete; ei du dummer Eſel, hat denn Chriſtus St. Petrum nicht unterrichtet, und iſt denn der heilige Geiſt auf Ochſen, Eſel und Menſchen zumalen allzugleich gefallen, wie der Platzregen?

Als das der Junker hörete, ſprung er über Bord und gab ſtumm den Reißaus; aber dicht am Walde blieb er auf einem Hügel ſtehen und ſchimpfirete uns, als laut er konnte, für papiſtiſche und ewig verdammte Buben.

So hätten wir aber noch den Fiſcher. Selbiger berichtete uns vor ein Stück Geld, daß der Junker Sturz hieß und ein gar großer Geizhals wär, der ſeine Bauern ſchinde und placke, ſoviel er könne. Und vermeinte der Fiſcher: hätt er ſich gar nicht darauf eingelaſſen, ſeinen

---

[1]) Die Worte Luthers in der Abhandlung von der Beicht ꝛc. Altenb. Ausg. 1, 804 lauten alſo:

„Darum ſo iſt ein jeglich Chriſtenmenſch ein Beichtvater der heimlichen Beichte, welches zu ſich geriſſen hat der Pabſt, wie er auch die Schlüſſel, Bißthum und alles Andere zu ſich hat geriſſen, der große Räuber.“

Und ebendaſ. S. 805: „Ja, ich ſage weiter und warne: daß Niemand einem Prieſter, als einem Prieſter heimlich beichte, ſondern als einem gemeinen Bruder und Chriſten.“

Auch dieſe Worte wurden vor dem Bauernaufruhr, im Jahre 1521 geſchrieben.

Beichtvater zu ſpielen, wenn er ihme nit etzliche freie Züge davor in dem Sehe verwilliget; darumb käm er doch zu einem Trinkgeld, dieweilen der Junker ſo fromm wär, daß er alle 4 Wochen zur Beicht ginge. Aber mein Fiſcher befahre: Der Junker wurde bald für ſtinkenden Geiz die Beicht abſchaffen, um die Züge wieder zu gewinnen, item das Abendmahl, weil er vor die Bauern Brod und Wein kaufen müße, und ſie ihme zu viel des Weins ausſöffen, item die Tauf, weil der letzte Prieſter, ſo er unrechtmäßig verjaget, das ſilberne Taufbecken, ſo vor Alters fürhanden geweſt, mit ihme habe gehen laſſen, und er ein neues kaufen ſölle, anerwogen die Bauern die Kinder nit mehr von einem Fraß-Teller wöllten taufen laſſen, wie anjetze beſchähe. Hätte es ihme zwar als ſein Beichtvater verboten, aber er hätte ſich auf Lutherum den theuren Gottesmann berufen: daß die Sacramente zu halten, oder nicht, in eines Jeglichen freier Macht ſtünde. Wüßte nit, ob der herzliebe Gottesmann dieſes geſaget, oder nicht? [1])

---

[1]) Er hats allerdings geſagt, und zwar in der vorgenannten Abhandlung pag. 792 mit folgenden Worten:

„Es ſollen alle Sacrament frei ſein Jedermann, wer nicht getauft ſein will, der laß anſtehen, wer nicht will, das Sakrament empfahn, hat ſein wohl Macht, alſo: wer nicht beichten will, hat ſein auch Macht für Gott."

Wenn die Prediger unſerer freien Gemeinden nicht ſo unwiſſend wären, als ſie ſind, würden ſie längſt auf dieſe Worte des großen Reformators bei der Behörde provocirt haben, um ſich von allen Sakramenten loszuſagen.

Als wir das gehöret, hatten wir genung und ritten kopfschüttelnd unserer Straßen. Kamen auch ohne sonderliche Ebenteuer gen Münster; und hoffete mein Dietrichstein sicherlich der Bischof würde was Rechtschafenes an Gelde und sonsten für Herzog Henricum hergeben, dieweilen wir dorten annoch aller Orten gewahr wurden wie die Wiedertäufer vor 6 Jahren in seiner Stadt gehauset. Besahen auch den St. Lambertusthurm, allwo die Leiber der heiligen drei Könige des leidigen Satans, Bobolt, Krechting und Knipperdolling in eiserner Käfigten hingen.

Und dieweilen das Volk fürgab: daß annoch die Teufel in Gestalt von garstigen Fliegen um besagte Leiber burreten, so ganz schwarz von unten anzusehen waren, raffete einen Stein [illegible] der Erden und warf ihne hoch an den Käfigt, wo denn auch in Wahrheit ein also schwarzes Geschwürm aus dem Gegitter herfürbrach und umb den Thurm sumpfete, und brumsete, als wenn zur Sommerszeit die Immen schwärmen. Doch laß ich es in seinen Würden ob's Teufel oder natürliches Geschwürm geweſt; in Summa: mein Bischof hatte die große Fahr vergessen, in die er noch für wenig Jahren durch diese Bestien gerathen, sprach: er gäbe kein Geld, um Landsknechte anzuwerben; denn Herzog Henricus wäre ein unholdseliger, ungestümer Fürst, dem nimmer zu trauen, wie gut er sich auch anstellte. Hätte durch seine Tyrannei gegen die beiden Städte Braunschweig und Goslar es selbsten verschuldet, daß der Schmalkaldische Bund ihne verjaget, und da der König von Frankreich ihme Geld geben, umb Volk für ihn gegen die Krone England zu

werben, hätt er die teutſche Treue alſo gering geachtet, daß er des Geldes vor ſich gebrauchet, umb ſein Land wieder zu erobern, unangeſehen der Kaiſer es ihme verboten und gute Vertröſtung gethan, wenn er Seiner Majeſtät Alles anheim ſtellete. Hätts aber thörigt in den Wind geſchlagen, und wölle ſich ſelbſten rächen. Summa: mein Biſchof verredete das Geldgeben und war wohl Urſach, daß er ſelbſt luthriſch geſonnen war, wie wir nit hatten gläuben wollen, in ſeinem Lande aber leider Gottes genugſam in Erfahrung zogen.

Solches alles machte uns zwar hinterdenklich; doch kehreten wir nicht heim, ſondern zogen über Hildesheim ins Land zu Braunſchweig, allwo mein Herzog vor dem Wolfenbuttel lag und ihne belägerte.

So begab es ſich, daß der Schmalkaldiſche Bund, welcher ſchon abermalen in das Land zu rucken begunnete, an die hundert Ochſen dem Herzog aufgehoben und heimwärts treiben ließ. Und mochten etwan 60 Landsknechte ſelbigen Zug begleiten, der nicht fern von uns fürüber ging. Solches zogen wir von eim fahrenden Schüler in Erfahrung, und da mir mein Junker von Schwammberg wieder in den Sinn kam, ſprich ich: Ei Rittern, können wir dem Herzogen auch kein Fähnlein Landsknechte zuführen, laſſet uns ſorgen, daß wir ihme dieſe Ochſen wieder angewinnen, haben wir doch ein jeglicher einen Knecht und ſeind der Zahl wohl gewachſen. Als ich ſo geſprochen, ward es Allen angenehme, griffen ſogleich den Zug mit großem Ungeſtüm an, erſtachen etzliche Landsknechte, und nahmen an die 20 gefangen, in währendem die andern den Reißaus gaben. So wurden

wir der Ochſen mächtig, welche wir auf eine grüne Wieſe vor eim Walde trieben, dieweil der Tag ſchon anhob, ſich zu ſenkende, und nun in anbrechender Nacht Raths hielten, was fürder zu thun, inmaſſen uns die Gefangenen geſaget: das heſſiſche Kriegsvolk ſtünde unferne von hier, und würden die Flüchtige uns ſicherlich alſo anzeddeln, daß wir des nächſten Tages wieder unſerer Ochſen ledig würden.

Solches ging uns Allen bei, doch wußte Niemand Raths, bis ich letzlich nach vielem Sinnen ſprach: ei geſtrenge Ritter, nu mein ich, ich habs gefunden. Laſſet uns etzliche Knechte in den Wald ſenden und dürres Reiſerwerk ſuchen. Selbiges binden wir den Ochſen um die Klauen, und dieweil der Weg faſt trucken iſt, werden ſie einen alſo großen Staub aufrühren, daß unſere Verfolger Nichtes von den Ochſen entwahr werden. Sondern vermeinen, wenn wir eins Theils fürauf und anders Theils hintennach ſprengen, es wären lauter Reiter in dem langen Zug verborgen.

Solcher Anſchlag gefiel allen Rittern, und belobete mich Herr Franciscus, und daß ich noch einmal ein recht tüchtiger Kriegsobriſter werden würde. Summa: es geſchahe alſo, wie ich gerathen, und ließen wir am andern Morgen die Ochſen, damit der Zug fein lang würde, immer zu zween beiſammen-gehen, worauf ein ſo greulicher Staub emporwirbelte, daß es nicht zu ſagen iſt. Und ſollten wir auch bald entwahr werden, daß an 200 Reuter aus dem Wald herfürbrachen. Dieweil wir aber mit großem Rumor und Drumeten Schall vor und hinter der Staubwolken ritten, vermeineten ſie in Wahr-

heit, weil ſie nur Anfang und Ende ſahen, es wäre ein ganzes Reuterregiment, ſo ihnen entgegenrücke, und kehreten als ſchnell ſie konnten wieder umb.

Das gab ein gemein Ergetzen bei Knecht und Rittern, und kamen wir nach etzlicher Zeit mit unſern Ochſen auch ſicher im Lager vor Wolfenbüttel zur großen Freude des Herzogen an.

Fortſetzung.

Der Herzog von Braunſchweig und die Schlacht bei Nordheim.

So war der Herzog Henricus ein kleines, dickes Männlein; hatte ein Trutzbärtel und kleine glitzernde Augen. Und als er in Erfahrung gezogen, wie das Ding mit den Ochſen gewachſen, ließ mich ſeine Gnade rufen und belobete mich, daß ich noch ein junger Kerl ſei und ſchon ſo witziges Anſchlages; erkundigte ſich auch nach meinem alten Geſchlecht und als er hörete: daß mein Vater ein Feldobriſter gegen die Turken geweſen, und ſich alſo wacker gegen Sultan Solymann gehalten, daß ſein Bruder Wolff an ſeiner Seiten gefallen, er ſelbſten zwar mit dem Leben davongekommen, doch ſeit der Zeit der Schmerzen in ſeinen alten Knochen und des Zipperleins nicht müßig gehe, vermahnten mich Ihro fürſtliche Gnaden ſo tapfern Ahnen nachzuleben und gewann

mich von Tage zu Tage lieber, ſo daß ich gar oft um ihn ſein mußte, des Tages wie des Nachtes.

Inzwiſchen begab es ſich, daß ich zum erſten Male in Verſuchunge gerieth von wegen des Frauenzimmers. Denn Männiglich weiß, daß bei denen Kriegsheeren ein groß Hauf ſchaamleſer Dirnen ſich einzuſtellen pfleget, ſo vor das Volk waſchen, nähen, kochen, der Kranken pflegen und anderer Arbeit abwarten müſſen. So beſchah es auch vor dem Wolfenbüttel. Etzliche der ſchönſten hatten ihren Zelter und ritten in Sammt und Seide; für allen ein ſauberes, glattes, gewachſenes Mägdlein, die ſchöne Grete genannt, welche ſich adligen Geſchlechtes verrühmete und mir aller Orten nachſtellete. Lobete meine Adlernaſe, die großen, klugen Augen, ſo ich im Kopfe hätt, die gelben krauſen Haar, ſo mir unter dem Helm auf die Schulter niederwalleten, und was ſie ſonſten fürbrachte.

So hatte der rechtſchaffene Ritter Franciscus von Dietrichſtein mich allbereits genugſam vermahnet, ſolcherlei Dirnen wie die Peſt zu fliehen, und mich inſonderheit für ihrer Rache zu hüten, inmaſſen es ſich nit ſelten träf, daß ſie die Gewundeten, ſo ſie vorhero verſchmähet oder verlaſſen, gar jämmerlich verbluten ließen, oder ſonſten zu Tode brächten.

Darumb, und weil ich mich in Gottesfurcht der Vermahnunge meines zweeten Vaters, des alten Klausners gedachte, war mir dieſer Handel ein Gräuel, kannte aber der Metzen nit los werden, unangeſehen ich fürgab: ich hätt allbereits ein Braut, der ich treu verbleiben wölle,

worüber ſie in lautes Lachen herfürbrach und ſprach: nur eine? Die meiſten Junkers haben wohl zwanzig.

Darumb war es mir faſt willkommen, als Ihro fürſtliche Gnaden eines Tages zu mir ſprachen: Junker, ich hab eines treuen und verſchmitzten Mannes nöthig, der ein Brieflein an eine Dame zu beſtellen hat. So hab ich dich auserſehen, und ſolltu auf das Schloß zu Staufenberg mit ſelbigem Brieflein reuten. Halte dorten dein Roß an, rufe Adam! ſo wird dir der Burgwart antworten Eva! und alſo ſobald dich hineinlaſſen. Aber hüte dich, daß dich der Feind nicht beſtricket, oder was wollteſtu etwan mit dem Brieflein machen, ſo du doch in ſeiner Gewalt fieleſt? Hierauf gab ich gleich zur Antwort: „ich friß es auf!“ was Ihro fürſtliche Gnaden abermal gar wohl gefiel, daß ſie ſprach: ich ſieh in Wahrheit, du haſt mehr denn gelbe Hirſe im Kopf, reute! und mach es alſo mein Sohn, ſo will ichs dir gedenken.

Aber ich bat Ihro fürſtliche Gnaden mich zu Fuße abzuſenden, anerwogen ich es im Laufen wohl manchem Klepper zuvorthät, auch meines Leibs weit mächtiger wär im Biegen, Schmiegen und Liegen denn auf dem ſchweren Roß, was er mir auch geſtattete.

Und ginge Alles nach Wunſch. Denn als ein churſächſiſcher Reuterſchwarm mir entgegen kam, dem ich nit zu entfliehen wußte, ſchmiß mich in einen tiefen Graben bis er fürüber, kam alſo des andern Tages vor die Staufenburg und rief Adam! worauf es Eva antwortete und alſobald die Brucke niedergelaſſen ward. So hätt ich nu gerne gewußt, zu welcher Eva ich geſendet wäre, thät

darumb, als ich mit dem Burgwart durch den Zwinger ginge, als hätt ich des Namens vergessen und sprach: was machet denn die werthe Eva? ei, wie heißet sie noch gleich weiters; ich habe schier den Namen aus meinem Kopf gekriegt?

Hierauf sprach der Kerl auch flugs: von Tretta wollet Ihr sagen, wover ich mich mächtig entsetzete, anerwogen ich in Erfahrung gezogen: daß der Herzog von Braunschweig seine Geliebte, Eva v. Tretta geheißen, vor etzlicher Zeit gar prächtig habe begraben lassen und noch alle Tage vor sie die Seelenmessen gelesen wurden.

Sagete aber kein Wörtlein, besondern folgete dem Kerl in eine lange Kemenate, bis er mich dem Gespenst angemeldet. Aber als ich nach etzlicher Zeit gefordert wurde, fand ich kein Gespenste, besondern ein warmes, rothes, gar schönes und gewachsenes Mägdlein, in schwarzen Sammet gehüllet, die Hände mit glitzernden Handschuhen angethan, so gar säuberlich vernähet und verstricket waren.

Hätte auch eine güldene Kette mit einer Medaglie umb den Hals, woran ein klein Leberflecklein befindlich, und ein Kränzel von Perlen auf dem Haupt. Also stund sie in Mitten ihrer prächtigen Stuben, als wärs die Fürstin selbst gewest, und ein Kammerzelter hielt ihr die Schleppe.

So knickbeinete ich und sprach: Ihro fürstlichen Gnaden senden Euch dieses Schreiben, und wenn die liebe Jungfer wohlauf wär, das wollten Ihro fürstliche Gnaden ihr wohl gegönnet haben. Hierauf besahe sie mich mit ihren großen Augen von oben bis unten, und

winkete mir darauf lispelndes Tones zum Niedersitzen auf ein Spannbette, in währendem sie den Zeddul las. So ließ ich nu auch hierzwischen meine Augen umher gehen und wurde ringsum Nichtes denn einen fürstlichen Pracht gewahr; denn die Wände waren mit Sammet oder güldenen Stucken behänget, die Tresor mit gar schönem Silberngeschier verzieret, item die Sims mit gar lieblichen Gemählden und das ganze Gemach duftete von Pomis Amb.ae oder wohlriechenden Biesam-Knöpflein. Item hätte sie in einer Fenstereck eine Meerkatz an silberner Kette, und in der andern einen Marder, so zusammen jungen söllten, wie sie sagte (weiß nit ob es geschehen) und beede gar unruhig uf einem Rädel hin und herliefen.

Nachdem ich also ein Weil gewartet, bis sie den Brief gelesen und die Antwort geschrieben, erkundigte sie sich nach Allem, was im Lager fürginge, freuete sich, daß ich und die andern katholischen Ritter Ihro fürstlichen Gnaden zu Hilf geeilet, und möchten wir nur fein tapfer streiten, daß Ihro fürstliche Gnaden dero Land wieder gewinne; es wurde unser Schade nit sein ꝛc.

Hierauf gab sie mir ihre kleine Hand zum Abschied, und verhoffte sie, wir wurden uns nit zum ersten und letzten Male gesehen haben, worauf ich mich beurlaubete und alsogleich den Heimgang antrat.

War aber noch nit weit gelessen, als mir das ganze braunschweigische Heer entgegen kam. Erkannt es an den schwarzen Rüstungen und den weißen Feldbinden. Fürauf ritten Ihro fürstliche Gnaden in eim silbernen Harnisch und silbernem Helm, über welchem Seine Gnaden aber ein klein spitziges Käpplein von schwarzem Sammit

truge. Denn nachdem als Ihro fürſtliche Gnaden in Erfahrung gezogen, daß die heſſiſchen und ſächſiſchen Bundesverwandten ſich vor Nordheim gelägert, hatten ſie die Belägerung vom Wolfenbüttel aufgehoben, und wölten bei eim Ort, Kalfelden genennet, und nur bei einen Meilen von Nordheim belegen, auch ein Lager beziehen.

Ihro fürſtliche Gnaden verwunderten ſich alſo, daß ich von dem fremden Kriegsvolk nicht umſtricket worden, und nachdem Sie den Grund erfahren, ich auch das Brieflein, ſo ich überkommen, abgegeben, hatte Ihro f. Gnaden eine große Freud, und verehrete mir eine güldene Kette mit einer Medaglien, ſprechende: ich will dir dieſer Tage was Rechtes auftragen, dieweil ich ſehe daß ich dein gebrauchen kann; laß uns nur erſtlich das Lager geſchlagen haben.

Aber ſchon am andern Morgen, in währendem man noch das Lager aufſchluge, ließen Ihro f. Gnaden mich in Ihr Zelt rufen, und thäten mir einen gar unfürſtlichen Fürſchlag. Ich ſölle zu Ehren Gottes in Sachſen und Heſſen reuten, und dort dem Churfürſten und Landgrafen Städte, Dörfer und Schlöſſer verbrennen, damit das gottloſe Ketzergeſchmeiß nit blos allhie in der Feldſchlacht, ſondern auch daheim in ſeinem eigenen Lager ausgezuffet und vertilget würde. Er wölle mir etzliche wackere Männer zu Hilf geben ꝛc.

Für ſolchem Antrag entſetzete mich und verredete ſo böſes Ding, als gut ich konnte, und daß ich gerne vor die f. Gnaden, als welche meines geringen Dienſtes ſo großmüthiglich gedacht, in der Feldſchlacht kämpfen würde, aber mit nichten als ein Mordbrenner wölle erfunden

werden. Dieſe Sag verdroß ihme und ſprach: in der Feldſchlacht hab ich genung tapferer Männer: denn wiewohlen der Feind ſich rühmet, daß er einen größeren Hauf hab; ſo ſeind es doch zuſammengeloffenes Geſindel, in währendem ich ein alſo verſuchtes und erfahrenes Volk unter mir hab, daß mir mit Hilfe der allerſeligſten Jungfrau, vor die ich gegen dieſe Ketzer ſtreite, der Sieg nimmer entgehen kann. Darumb, mein Junker, brauch ich deiner Fauſt weniger, denn deines Kopfs. Thu, was ich dir ſag, und ich will's bei der Ketten nit bewenden laſſen; die Ketzer habens nähmlich verdienet, und gewinn ich die Schlacht, ſo hab ich mit dem Kaiſer die Welt.

Aber ich entſchüldigte mich abermalen, worauf Se. f. Gnaden mich mit ſehr unholdſeligen Runzeln vor der Stirne entließen.

Kaumb war ich aber aus dem Gezelt getreten, als das böſe Metzlein, die ſchöne Grete geheißen, mich ſchon wieder anſchwätzete: und wo ich ſo lange geweſt? ſie hätte den ſchmucken Junker ja in ewiger Zeit nit mehr geſehen. Hätte ſich heute gar herrlich geſchmücket, trug ein grün ſammitin Kleid mit einer güldenen Ketten, und wollte einem Feldhauptmann aufwarten, ich ſprich nit welchem, ſo krank vom Marſche worden wär. Ob ich auch nit einmal krank würd? ꝛc.

Solches verdroß mich gar heftiglich, und dieweil ich ſchon einen Teller voll Aerger zum Frühſtück eingeſchlucket, vergaß ich der Klugheit, und klagte das Ding, und wies die Metze mit mir ſeit langer Zeit getrieben, dem

Rumor-Meister [1]) der mir leider Gottes just entgegenrannte. Selbiger war nit zu faul, sondern faßete das Mägdlein alsogleich bei den seidinnen Händleins, hohlte seinen Vergleicher [2]) aus dem Busen, und bläuete sie so wacker abe, daß sie bei jedem Schlag auf dem weißen Rücken eine blau-rothe Schwieme bei eins Fingers Dicke gewann, und sich Zeter schreiende im Koth mit ihrem sammitnen Kleide wälzete. Und wiewohl im Lager ein groß Rumoren, Rennen, Laufen und Klopfen war, kam doch viel Volks ob solchem Zeter herbeigeloffen, unter welchem auch Franciscus von Dietrichstein war, den ich seit meiner Heimbkunft in dem großen Gewirre niht auffinden können. Als dieser vernommen, was geschehen, wurd er scheltig auf mich, daß ich seinen Rath in den Wind geschlagen. Führete mich abseiten und sprach: au wehe Junker, Ihr seid verloren; denn Ihr habts nit mit der Metzen allein, sondern mit den meisten Hauptleuten und Obristen nunmehro auf immer verdorben.

So gab ich zur Antwort: das wär meine geringste Sorg, die größte war vor die Seele des Herzogen; worauf ich ihm von meiner Botschaft auf die Stauffenburg, item von dem schnöden Fürschlag des verlorenen Mannes berichtete, was dem guten Ritter ein gar großes Herzeleid machte, und könne er's unmöglich gläuben.

---

[1]) Nächst dem H . . . . weibel Aufseher über die unzüchtigen Dirnen im Lager.

[2]) Ein armlanger Kantschu.

Dieweilen wir aber den Profeß fragten, der die Evam gekannt, und uns listig stelleten, erfuhren wir, daß die vergrabene Eva von Tretten in Wahrheit die Eva auf der Stauffenburg sein müße, anerwogen der Kerl ihre Schönheit gar sehr belobete, auch sagte, daß sie am Halse ein Leberfleckiein gehabt, und lispelnden Tones geredet. Darum beklage und beweine sie der gute Herzog auch noch alle Tage, und ließe Seelenmessen vor sie lesen, unangesehen sie schon ein halb Jahr unter der Erden. Auch die gute Herzoginne hätte des alten Haders vergessen und etzliche Seelmessen vor sie im Stift St. Blasii gestiftet, umb ihre Seele zu retten.

Allvieweil nu aber das Stift St. Blasii unferne lag und noch von den Unsrigen besetzet war, item allbereits die Unterhändler des Herzogen Moritz aus dem feindlichen Lager in Kalfelden antrafen, hielten mein Ritter und ich es vors Beste, um ganz hinter den bösen Handel zu kommen, wenn wir uns aufmacheten und zu besagtem Stift in die Meß ritten. Stelleten uns dicht fürs Altar und hörten in Wahrheit, daß der Priester deutlich sprach: **te supplices exoramus pro anima famulae tuae, Evae ab Trotta etc.** [1])

Als wir das gehöret, hatten wir genung, und war der gute Ritter außer sich für Schmerz, daß er sich und mich, wie alle andern in dieses Elend verstricket. Der Herzog wäre weit ärger, denn die ketzerischen Fürsten,

[1]) Wir bitten dich demüthig für die Seele deiner Dienerin Eva v. Trotta.

und Landgraf Philipp gegen dieſen ein Heiliger, obgleich er ſich 2 Frauen antrauen laſſen. Denn ſelbiger hätte doch nur Gott und Menſchen geärgert, dieſer aber ärgere nit blos Gott und Menſchen, beſondern treibe auch zugleich durch den Mißbrauch der heiligen Meß eine recht große Gotteslästerung, daß der Herr unmüglich den Sieg in die Hände eines ſo ſchweren Sünders geben könne. O wehe, wenn wir doch erſtlich aus dieſem fährlichen Handel wären! Der Biſchof von Münſter hätts uns genung geſaget, aber wir hättens nicht gläuben wollen, und was er ſonſten in ſeinem Schmerz herfürbrachte.

Doch waren wir kaumb wieder heimgekehret, als der Grafe Otto v. Rittberg, ſo S. f. G. auch ein Fähnlein zugeſichert, ſammt andern Braunſchweigiſchen von Adel mich auf der Zeltſtraßen anrannte und ſchrie: was ſtößet mich der einfältige öſterreichiſche Junker? kann der Laffe ſich nit fürſehen, daß er ein Grafen auf freier Straßen ſtößet? worüber die andern ein laut Gelächter erhoben.

Nu ſah ich gleich, wies gefechten, und gab zur Antwort, indem ich an das Schwert griff: kommet Grafe, ich werd Euch den Laffen anſtreichen, und verhoffe zu Gott, Ihr habet die letzte Mahlzeit im Leibe.

Solches ließ ſich mein Graf nit zweimal ſagen; denn, dieweil er ein großer Raufbold und gar trefflicher Fechtmeiſter war, verhoffete er ſicherlich, mich zu überwältigen und das Metzlein zu rächen.

Aber ich entſetzete mich nicht vor ihme, denn meine Sache war duppelt gerecht für Gott; auch ging es mir wohl bei, wenn ich anjetzo nicht meiner Ehre wahrnähme und mich ritterlich aus dem böſen Handel ſchlüg, ichs

nach und nach mit dem ganzen Gesindlein würde aufnehmen müssen.

So sprungen wir denn alle hinter ein Zelt, und zogen beede alsofort die Wehr; doch hätte ich Niemand zur Seiten, denn den alten Dietrichstein. Und weiß ich nit, wies worden wär, da mir der Graf im Fintenschlagen weit überlegen war, wenn es nicht Gott gefüget, daß ein Kerl, der oben auf dem Zelte saß, und klopfete, für Schreck ein Zeltstangen hätte fahren lassen, so daß sie dicht hinter dem Grafen niederschlug, und er rückwärts dagegen stoßende mit lautem Rumor zu Boden gestürzet wär.

Da sprung ich hinzu, satzte ihme den Fuß auf den Bauch und das Schwert in die Fuge zwischen Brust- und Rückenharnisch und rief: ergebet Euch, oder der Laffe wundet Euch das böse Herze noch mehr, denn die Metze; worauf er anhob vor sein Leben zu bittende und beschämt und stumm mit seinem Gesinde von dannen ging.

Und hatt ich nunmehro Ruhe vor Allen, bis in der Schlacht, wie man weiters hören wird.

Hierzwischen liefen aber die Unterhändler alle Stunden im Lager, und hatte es in Wahrheit den Anschein, daß J. f. G. in alle Conditiones willigen würd, so ihme die schmalkaldischen Fürsten gestellet. Dieweilen aber Seine Gnade wieder Alles verredete, als er mit dem Herzogen Moritz im Stift St. Blasii zusammenkam, umb den Frieden zu schließen, auch sich berühmete: „binnen dreien Stunden muß es sich offenbaren, ob der Landgraf oder ich ein Herre der Welt ist“, item dieweil er freventlich

den Anſtand [1]) gebrochen und die churſächſiſchen Futterknechte thürſtiglich niederſtechen laſſen, wurden alle Verhandlungen abgebrochen und ſtürmete mein Herzog kühnlich in die Schlacht.

Allhier ging das Ding ein Weil gut; doch ſollte ich bald mehr Ungunſt von den Freunden als den Feinden verſpüren, anerwegen ein braunſchweigiſcher Junker mich ſchier von hinten erſtochen, wenn es nit der rechtſchaffene Dietrichſtein entwahr worden, und dem verrätheriſchen Schelm mit einem Hieb über die Schnauze das Handwerk geleget hätte. Hielten uns in eim Hohlweg gar wacker, daß bereits ein großer Hauf Feinde erſchlagen war. Nachdeme als aber der Landgrafe von Heſſen die Arkoley [2]) auffahren laſſen, ſtürzete unſer Heer in ganzen Schwaden nieder, worauf die feindliche Reuterei durch die Luken brach, die unſrige im Hui in die Flucht ſchluge, die Landsknechte auf einen Berg an ein Gehölze zurückwichen und J. f. G. letzlich auf ebenen Felde inmitten weniger Reuter mit dero Sohne verlaſſen auf eim Stein ſaßen, auch nit mehr ſchießen ließen, beſondern den Helm mit Ihrem ſpitzigen Käppel von Sammet auf die Kniee geneiget hätten, und bitterlich weineten. An ſolchem Käppel hatte denn Herzog Moritz ihne erkannt und alsbald von dem Landgrafen zur Ergebung auffordern laſſen, als er denn auch letzlich thät, und gar viele Thränen vor denen ſchmalkaldiſchen Fürſten vergoſſen, als er ſo

[1]) Waffenſtillſtand.
[2]) Artillerie.

mit ſeinem lieben Sohne, Carolo Victore in die Umſtrickung gerieth.[1])

Hierzwiſchen wüthete die Arkoley noch immerdar in unſer Volk, das nunmehro in hellen Haufen davon lief; denn Landgraf Philipp wollte uns mit nichten entrinnen laſſen, damit wir nicht etwan auf ein ander Land uns werfen und ſelbiges verheeren möchten. Aber auch des bittern Todes wollt er uns großmüthiglich nit ſterben laſſen. Darumb ſchloß er den ganzen Haufen derer Flüchtigen ein, und mußten alle mit aufgehobener Waffe ſchwören, inner 6 Monden nicht den Feinden der Schmalkaldiſchen Fürſten zu dienen; ſo könnten wir zu Hauſe loſſen, ſprach er.

Solches verdroß aber mein Metzlein, ſo mit denen Troßbuben auch gefangen wurd.

Hatte ſich heute wiederumb gar ſauber auſtaffiret, und als ſie die Wort vernahm, rannte ſie mit fliegenden Haaren an das Roß des Landgrafen: und wenn J. f. G. alle loſſen ließen, ſo möchten ſie einen öſtreichiſchen Junker Namens Sigismund Hager nicht loſſen laſſen, anerwogen er Seiner fürſtlichen Gnaden 100 Ochſen fortgetrieben, auch den Mordbrenner in Seiner Gnaden Landen ſpielen wölle. So trate ich nu gleich dreiſt herfür, ſchlug das Viſier auf und ſprach: gnädigſter Herre, ich

[1]) Magna vi lacrymarum profusa ſagt Sleidanus von ihm a. a. O. 476. Doch verſchweigt er ſowohl das Verhältniß des Herzogs zur Eva von Trotta, als ſeine böswilligen Abſichten gegen die proteſtantiſchen Länder; daher der Charakter hier nach Thuanus, Seckendorf und Hortleder ergänzt worden iſt.

bin der Junker, von dem dieſe verrufene Metze redet. Da ſahen J. f. G. mich mit großen Augen an und ſprachen: was ſageſtu zu ſo großer Anſchuldigunge? worauf ich zur Antwort gabe: was den Handel mit den Ochſen anbetrifft, ſo iſt er wahr; was aber die Beſchuldigunge mit dem Mordbrand anbelanget, ſo iſt ſie nit wahr und ein erlogen Ding.

Hierauf erzählete Sr. fürſtl. Gnaden, wie der ganze Handel mit der Metzen gewachſen, worauf S. f. G. lachete und ſprach: ſollteſtu wirklich alſo keuſch geweſen ſein, mein Junker? ich gläubs nit. Dieweil nu aber der redliche Dietrichſtein nit zu finden, und ich vermuthete, daß er in der Schlacht geblieben (war aber nur gewundet worden und kehrete nachgehends auch heim), rief ich den Rumormeiſter zum Zeugen, der mir auch in Wahrheit das Wort redete und ſprach, daß er längſtens im Stillen gewahr worden, wie das Metzlein mir nachgeſtellet, und ich ihme nichts Neues verzählet, als ich ihm meine Noth geklaget, und er ſie davor weidlich abgebläuet.

Aber die Metze ſchrie: es wär erlogen, was der Kerl fürbringe, und hätt ſie ja ſelbſten, als ſie eines Tags zum Herzogen ins Zelt gehen wöllen, mit ihren Ohren gehöret, daß ich mich ihme zum Mordbrenner in denen proteſtirenden Ländern gelobet, was ſie ſo entſetzet, daß ſie vor dem Zelt ſtehen blieben, und nicht hineingegangen wär.

Auf ſolche Sag ergrimmete ich im Geiſte, trat näher an das Roß Sr. f. G. und ſprach: gnädigſter Herre, allhie gilt es mein und meines Geſchlechts Ehre

vor dem ganzen öſtreichiſchen Adel, der mit mir umſtricket iſt. Laſſet die Metze auf die Folter werfen, ob ſie ſolcher Sag geſtändig bleibet, und thut ſies, ſo ſchlaget mir mein Haupt ab; denn alsdann acht ich mich nit mehr des Lebens würdig.

Als die Metze ſolches hörete und ſahe, daß S. f. G. hinterdenklich das Haupt ſenkete, erblaſſete ſie wie ein Kalk und ſprach: nein, ſie beſinne ſich, der Junker hätts nit angenommen, und es allewege verredet, auf des Herzogen Befehlig den Mordbrenner zu ſpielen, ſo daß Ihro fürſtlichen Gnaden auf ihne ſcheltig worden. Ja, ja, ſo wärs beſchehen, hätte ſich in dem großen Rumor hieſelbſt nur nit gleich beſinnen können.

Nu ſtand der Rumor-Meiſter dicht hinter ihr und grabbelte in ſeinem Buſen nach dem „Vergleicher“, und als er ihm funden, gab er ihr gleich zwei, dreimal ein alſo klingend Biergeld, daß ſie ſchreiende unter das Roß des Landgrafen kroch, Sr. f. G. die Sporen küſſete und ihn beſchwur, ſie von dieſem Höllenkerl zu entledigen und in ſein Lager führen zu laſſen, worauf S. f. G. auch dem Rumormeiſter bedräuete von ihr abzulaſſen, und eim Junker niedlich lächelnde Befehl gab, ſie in ſein Lager zu bringen.

Hierauf wandten J. f. G. ſich wiederumb an mich und daß das Ding mit den Ochſen S. f. G. gefiele, obwohl es dero Schaden geweſt. Möchte bei J. f. G. in den Dienſt treten; ich ſölle es gut haben, und ſähe ja auch jetzo ſelbſten klärlich mit meinen Augen, wer den rechten Gläuben hätt, die Papiſtiſchen oder die Lutheri-

ſchen; denn wo Gott geſprochen, wär alles Streites und Haders ein Ende.

Als J. f. G. alſo großmüthiglich geſprochen, verneigete mich, und dankete vor die fürſtliche Gnade und Gutheit, daß J. f. G. mich in Ihren Dienſt nehmen wölten, da ich doch gegen Sie das Schwert gezogen; müſſe mich aber entſchuldigen, anerwegen mein alter Vater, der vor das gemeine teutſche Vaterland ſein Blut gegen die Türken verſpritzet, davon allgemach ſolche Schwachheit überkommen, daß er ſterben wölle, wie er mir dieſer Tage ſchreiben laſſen.

Darum eilete ich zu Hauſe, umb ihme, ſo es Gott geſtele, ſeine Augen zuzudrücken und ſeinen letzten Segen zu empfahen.

Da ſprach der großmüthige Fürſt: ſo iſt's ein Anderes; dann ziehet mit Gott, mein Junker, und winkete mir mit der Hand, den Andern zu folgen, ſo zum Theil ſchon fürauf geritten waren.

Aber wir befunden uns nur noch zehen an der Zahl ſo zum Theil auch noch gewundet waren; die übrigen hatte das Kriegsfeuer gefreſſen, und war der Triumph der Proteſtirenden in allen Landen groß, durch die wir kamen. Trafen auch bald aller Orten und Enden gedruckte Zeddul von Dr. Luthero, worauf er die Hauſen vermahnete den gefangenen Herzog und ſeinen Sohn nimmer freizugeben, anerwogen die große Victoria, ſo ſie ohne ſonderliches Blutvergießen gewonnen, von dem gerechten Gott hergekommen, der nu Männiglich, ſo noch Augen zu ſehen und Ohren zu hören hätt, deutlich für-

ſtelle, daß er des Pabſtes und des Teufels Regiment ein Ende wölle nehmen laſſen ꝛc.

Und in Wahrheit machete das Ding uns ſehr hinterdenklich, inſonderheit als wir den Kleinmuth der Unſrigen ſahen, auch viele verjagte Pfaffen trafen, und wiederumb etzliche, ſo plötzlich abtrünnig worden und vor die Stola ſich die Weiberſchürze umgebunden hätten. Doch blieb ein groß Hauf ſtandhaft und ließ ſich wohl gar erſchlagen, wie wir denn eins ſolchen Prieſters gewahr wurden, der in ſeim ganzen Meßgewand todt am Wege lag, den Kelch annoch in den Händen haltende, woraus wir judizirten, daß ihn etwan ein Schlagfluß überkommen, anerwegen man ihm ſonſten nicht den güldenen Kelch gelaſſen. Da er aber viele Wunden hätte, wurden wir widder zweifelmüthig. — In Summa, wir begruben das Laich mit unſern Schwertern, und dieweil wir in Erfahrung zogen: daß in dem nähiſten Markt, Namens Ingersheim ein gar kühner und unverzagter Prieſter wär, macheten wir ihme den Kelch zu eim Geſchenk vor ſeine Kirche, was ihm gefiel, und da es Sonntag war, beſchloſſen wir auch bei ihm die Meß und Predigt zu hören.

Aber mein Pfaff, ſo kühn und unverzaget er ware, ſo tumm und ungelehret war er auch. Schimpfirete auf das katholiſche Volk, daß ſie es den lutheriſchen Säuen nachthäten, und an den Faſttagen allbereits auch anhüben Fleiſch zu freſſen. Aber, ſprach er, welch ein Gräuel es für Gott iſt, die Faſten zu brechen, ſehet Ihr an Chriſte und ſeinen Jüngern ſelbſten. Hatten nur noch 3 Tage bis zum fröhlichen Oſtern, aber konnten ſich nit

überwinden ſo lange zu faſten, nein! mußten allbereits am grünen Donnerſtage Fleiſch eſſen und eines Lammbratens nießen. Aber was geſchah? So lieb unſer Herr Gott auch Chriſtum hätte, mußt er doch davor ſchen des andern Tages bluten, item alle Apoſtel mußten nachgehends auch davor bluten und iſt kein einziger natürliches Todes geſtorben. Daher hüthend Euch und brechend nit die Faſten; denn hat unſer Herr Gott mit ſeim eigen Sohn kein Federleſens gemacht, was will ers mit Euch machen?

Solches ſprach er etwan, weil hier und anderer Orten, wie wir in Erfahrung zogen, die Lutherſchen an den Faſttagen ſich auf offenbarem Markt zu ſetzen und Fleiſch zu freſſen pflegeten, wie die Hunde, umb dadurch das katholiſche Volk zu ärgern. Aber daß durch ſolcherlei Ungeſchicklichkeit und Dummheit dem Uebel nicht gewehret ward', beſondern bei denen Verſtändigen die Religion immer mehr in Abbruch kommen mußte, iſt leichtlich zu greifen. Und ſolcher dummen Pfaffen haben wir noch immer ein groß Theil, wie man nachgehends noch weiters hören wird.

Hiezu kam die große Verſpottunge, ſo man nach ſolcher Victoria mit unſern Ceremonien frank und frei für allem Volke triebe, und will ich allhier nur des ſchwerſten Falles gedenken, ſo uns fürkam. Selbiges geſchah ebenmäßig in eim Markt in Schwaben; doch ſprich ich nit mehr, wie er geheißen; denn als wir hineinritten, wurden wir eines großen Auflaufs gewahr, und eines alſo lauten Brüllens, Schreiens und Lachens, daß es nit zu ſagen iſt.

Urſach ware, daß man ein Kerl, ſo den Pabſt bedeuten ſollte, in Proceſſion durch die Straßen trug. Selbiger hatte eine dreifache Krone von Papier auf ſeim Kopf, und ſaß Salva venia auf eim N . . . ſtuhl, eine wahrhaftige Monſtranz in ſeinen Händen haltende, in welcher ein Stück verſchimmelt Brods war, womit er das Volk geſeegnete. Und wurd er von acht Schelmen getragen, ſo rothe Weiberröcke anhatten und die Cardinäl bedeuten ſollten, in währendem vier andre Kerls als Biſchofe eine ungegerbte Eſelshaut auf vier Pfählen als einen Thronhimmel über ihm hielten. Hierauf folgete ein Böſewicht in wahrhaftigem Meßgewand von Gold und Purpur, hätte einen ausgebleichten Ochſenkopf vom Schindanger im Arm, den er küßete und ſprach: heiliges Öchſelein bitte vor uns, und ihn denn auch dem Volk hinhielt, ihn ebenmäßig zu küſſen, worüber alles Volk ſich ſchier zu Tode lachen wollte. Nachgehends kam ein Hauf Chorknaben, ſo ein Weil lateiniſche Lieder ſungen, ein Weil aber wieder inne hielten und von eim Kerl abgelöſet wurden, der Lutheri ſchnödes Büchlein: bulla coenae domini das iſt, die Bulla vom Abendfreſſen des Allerheiligſten Herrn des Bapſtes[1]) auf einer ſammitnen Kelchdecken trug und daraus dem Volk die

[1]) Altenburger Ausgabe Th. II. S. 62. ff. Faſt alle dieſe Schmäh- und Schandſchriften kamen urſprünglich mit Holzſchnitten verziert heraus, und iſt es in der That wahr, daß das ganze chriſtliche Alterthum kaum Aehnliches an pöbelhafter Gemeinheit und obſcöner Ausdrucks- und Darſtellungsweiſe bietet, als ſo manche Schriften des großen Reformators.

Bedeutung des heiligen Stuhles fürlas, auch die saubern Bilder wieſe. Zum Schluß kam ein groß Hauf Volks, ſo theils aus dem Städtel, theils vom Lande zuſammengeloffen war.

Als wir nu das Ding ein Weil angeſehen, und Niemand kam und ihm wehrete, inmaſſen Bürgermeiſter und Rath aus den Fenſtern des Rathhauſes lugeten und ebenmäßig ſich buckeligt lachen wollten, ſprach ich: Junkers, jetzo iſt es Noth; laſſet uns dies verdammte Geſinde auseinander treiben; ich achte, ſie laufen allzumal für uns zum Teufel, ſo wenig wir auch ſind.

Solches ließen ſich meine Junkers nit zweimal ſagen, und zogen wir alſofert die Schwerter und jagten mit lautem Mord- und Marter-Geſchreie alſo mächtiglich in die Proceſſion, daß die Cardinäl gleich von ſelbſten, als ſies entwahr wurden, den Vater Babſt von oben aufs Steinpflaſter fallen ließen, item die Biſchofen den Thronhimmel wegwarfen, der Meßpfaff den Ochſenknochen, und alle heulende mit dem ganzen Geſinde ſtreuens hin und her den Reißaus gaben, in währendem wir mit der flachen Klingen nachhalfen, und Alles, was uns fürkam gar weidlich abbläueten, daß es eine Luſt anzuſehen und zu hören war, wie die feigen Beſtien heulende und brüllende zum Teufel liefen.

Und acht' ich, daß durch ſolcherlei Gaukel, ſo ich nachgehends noch oft erlebet, der Lütherus ebenſoviel gewonnen, denn durch ſeine Lahr.

In Summa: dieſes waren die hauptſächlichſten Ebenteuer, ſo ich auf meiner Fahrt in den braunſchweigiſchen Krieg erlebet, und kam ich nach wenig Wochen

(dieweil ich mich beeilete) auch mit Gottes Hilf wohlbehalten auf der Burg meines Vatern an, der zu meiner Freud wiederumb von seinem Zipperlein genesen war, und eine gar große Freude hatte, mich wiederzusehen.

Fünfter Brief.

Johannes Forst der Pfarrer zu Altensteig, will sich verheirathen.

Eine dritte Ursache der schnellen Verbreitung der Reformation, meine gnädige Gräfin, war die eigenmächtige Aufhebung der Klostergelübde, und insonderheit des Cölibats, welche sich Luther erlaubte.

Diese christliche Freiheit mundete Mönchen und Nonnen dermassen, daß sie bekanntlich in ganzen Rudeln ausſprangen, sich verehelichten und nun natürlich das reine, lautere Wort vom heiligen Ehestande, der auch den Priestern gemein sein müsse, mit um so größerem Erfolge dem Volke verkündigten, als so manche biblische Stelle, insonderheit nach der lutherischen Uebersetzung ebenso laut für die Unchristlichkeit des Cölibats zu sprechen schien, als die Vernunft für seine Grausamkeit.

Aber die biblischen Stellen scheinen eben auch nur dafür zu sprechen. Es ist hier nicht der Ort zu

beweisen, wie Christus selbst auf die Nothwendigkeit des Cölibats für seine Kirche Matth. 19, 9—12. Vers 29,, und Lucas 18, 29, 30. hindeutet, noch wie die apostolische Praxis in diesem Punkt wirklich beschaffen war, oder mit Mehrerem zu erläutern, weshalb bekanntlich die griechische Kirche der niedern Geistlichkeit die Ehe frei giebt, da die diesfallsigen Beschlüsse der Trullianischen Synode (692) nie von der occidentalischen Kirche angenommen sind; nur das sei hier kürzlich bemerkt: daß die meisten jener unglücklichen Mönche und Nonnen, welche sich auf die Autorität Luthers hin verehelichten und nun im eigenen Interesse das katholische Bewußtsein beim Volke zu unterdrücken suchten, sich selbst das größte Elend bereiteten, daß Bauer und Edelmann sie häufig in ihrer Noth verschmachten ließen, ihnen, wie Luther schon klagte [1]), nicht einmal mehr einen „Zaun“ machen wollten, ja sie die „Kühe und Säue“ hüthen ließen „gleich den andern Bauern,“ wodurch der Stand der Geistlichen in solche Verachtung gerieth, daß Niemand seine Kinder mehr Theologie wollte studiren lassen [2]), da die Amtleute keinen Unterschied mehr zwischen Bauern und Priestern machten, ihnen kühn ihre Privilegien und Immunitäten nahmen, und auch an den Fürstenhöfen er sich nur „pfaffete“ [3]), weshalb man wie der gleichfalls

[1]) Hauspostille bei Walch XIII. 2536. Tout comme chez nous: Auch ich habe faß nie ohne Anordnung von Zwangsmaßregeln den Bauer zur Reparatur der Pfarrzäune bewegen können.

[2]) Georg Lauterbecks (Protestant) Cornelius 1563. f. 25. a.

[3]) Sarcerius (Protestant) Mittel und Wege die wahre Religion zu fördern. Eisleben 1554. f. 312.

proteſtantiſche Wizel ſagt „ripps, rapps zu Prieſtern nahm, was nur leſen konnte, es ſei gerecht oder ungerecht, allein daß es ein Weib haben müßte“[1]). Ja waren doch Einige, wie Luther ſelbſt klagt, ſchon dahin gekommen, daß ſie die Prieſter verlachten, das Buch fortwarfen und ſagten: du biſt ein Narr, willſt du viel nach der Predigt fragen, oder noch aufgeklärter und gänzlich in der Denkweiſe unſerer Zeit: „Was durfen wir mehr den Pfarrer und Prediger, können wir doch ſelbſt daheim leſen.“[2])

Dies waren die ſauberen Folgen der Aufhebung des Cölibats, wovon wir noch ſo viele Beiſpiele im Laufe unſerer Erzählung ſehen werden.

Dagegen haben nun unſere proteſtantiſchen Moraltheologen den Grundſatz aufgeſtellt: daß bei dem Allen der Cölibat ein unnatürlicher Zuſtand ſei, und Jedermann weiß, wie in tauſend Schriften und unzähligen Romanen dieſer Grundſatz verbreitet, beſchönigt und ausgemalt iſt. Denn was kann für unſre ſentimentale Zeit rührender und zugleich empörender gegen das Joch der katholiſchen Kirche ſein, als die Leiden einer verliebten Nonne oder eines heirathsluſtigen Prieſters, die aber durch ihren Stand auf immer gebunden ſind.

---

[1]) Apologie A. b. a. 13. a.

[2]) Hauspoſtille bei Walch XIII., 39. vergl. 1816. Daß übrigens die faſt allgemeine Verachtung der lutheriſchen Geiſtlichen auch noch andere Gründe hatte als ihre Verehelichung und die daraus hervorgehende Verachtung, iſt mir ſehr wohl bekannt, und wird ſpäter an ſeinem Orte bemerkt werden.

Aber hier, meine gnädigste Gräfin, merken sie einmal recht die inconsequente Sophistik dieser unsrer Zeit.

Verwerfen unsre Moraltheologen auch den Cölibat als Unnatur, so legen sie doch mit den ihrigen dem Manne und insonderheit dem künftigen Geistlichen die Verpflichtung auf, bis zur Schließung der Ehe in jungfräulicher Reinheit zu beharren. Da aber heut zu Tage die allerwenigsten Männer und insonderheit die Theologen vor dem 38 oder 40 Jahre angestellt werden und mithin nicht im Stande sind sich zu verehelichen; so entsteht doch wohl die ganz natürliche Frage: ob diejenigen, welchen man bei Strafe der Nichtanstellung die Verpflichtung auferlegt die Natur in der Jugend zu bemeistern, diese Natur auch nicht im heranrückenden Alter sollten bemeistern können? —

Bei dem weiblichen Geschlecht springt diese wahnsinnige Sophistik jedoch noch weit mehr in die Augen. Von ihm fordert man in allen Ständen noch vorzugsweiser als vom Manne die strengste Sittenreinheit bis zur Verehelichung. Da aber schon die natürliche Ueberzahl der weiblichen Bevölkerung es unmöglich macht, daß alle unsere Töchter verehelicht werden können, so frage ich abermals: wo dürfen sie leichter den Kampf mit der Natur bestehen, im Kloster, wo sie nichts sehen, hören und thun, was ihre Sinnlichkeit rege machen könnte, oder in der Gesellschaft, wo mit Bällen, Concerten, Unterhaltungen, Schauspielen, Romanen u. s. w. auf ihre Keuschheit völlig Sturm gelaufen wird? Sehen Sie, darum baute das barmherzige Alterthum »Frauenklöster.«

Aber wir haben sie niedergerissen oder in Fabriken und Branntweinbrennereien verwandelt, und so weit ist es gekommen, daß die Jungfräulichkeit, welche selbst den rohesten Barbaren der alten wie der neuern Zeit Ehrfurcht abgewann, nun zu Witzeleien, und eine alte Jungfrau, wie unbescholten sie geblieben, und wie ritterlich sie aus dem langen und heut zu Tage unausbleiblichen Kampfe ihres Fleisches hervorgegangen, sogar zum Gegenstand des Gespöttes dient. Und doch ist die katholische Kirche grausam, welche das zarte Weib jederzeit auf ihre Mutterarme genommen, es mit Mutterzärtlichkeit und Muttertreue gepfleget, dem verlassenen Brod und Friedensstätten dargeboten und dem verspotteten die Ehrenkrone des jungfräulichen Erlösers und seiner jungfräulichen Mutter aufgesetzt?! — Das reime einmal, wer es kann! — Indeß da ich über diesen beweinenswürdigen Zustand unsers socialen Lebens mich ausführlicher in den Schlußbetrachtungen zu meiner Sidonia ausgesprochen habe, mag ich füglich hievon abbrechen, und unsern Siegmund fortfahren lassen, wie folgt:

Und war ich noch nit zween Tage zu Hause gearriviret, als unser neue Priester, Er Johannes Forst von seiner Hochzeit zurücklehrete, aber ohne Frau.

Hatte eine ausgesprungene Nonne, Namens Käthe von Quilefeld aus Sachsen, liebgewonnen, wo er ehender gelebet, und mein Vater, da er sonsten ein tüchtiger Gesell war, auch die Messe nicht verredete wie die andern Luthrischen, ihm solchen Ehstand, als in Gottes Wort gegründet, mildiglich nachzusehen gar gerne verheißen. Darum verwunderten wir uns über die Maaßen,

als mein Prieſter ohne die Braut heimkehrete. Aber er ſprach: ihm wäre das Hochzeiten vergangen, und er hätt ſeiner Braut den Handel abgeſchrieben, anerwogen er alſo gräuliche Dinge unterwegs erlebet, daß es nit zu ſagen wär. Denn das Volk wäre aller Orten alſo übermüthig durch den Sieg der ſchmalkaldiſchen Bundeshäupter worden, daß die Bauern widder thäten, was ſie wöllten, und, wenn es alſo blieb, in kurzer Zeit alle Prieſter würden ausgerottet und vertilget ſein. Inſonderheit hätte ihn ein Fürfall auf der Böhmiſchen Grenzen hinterdenklich gemacht und zur Umbkehr bewogen. Wäre an einem Sonnabend Abend vor ein Dorf kommen, wo ein Rudel Bauern mit Aexten das Standbild des heiligen Antonius umbgehauen, und als er gefraget: was ſie allhie für hätten? hätten ſie zur Antwort geben: ei, wir hauen nur unſere alten Götzen umb, und unſern Pfaffen ſolls morgen nit beſſer ergehen, dieweil er halb papiſtiſch und halb luthriſch iſt.

So beſchloß ich, ſprach Er Johannes, in dem Dorf zu nächtigen, und ginge zu meim Prieſter und erkündigte mich nach dem böſen Handel. Und kam mir gleich ſein jung Weib heulende und ſchluckende entgegen. Hätte ein klein ſäugend Kind an der Bruſt und ein feiner Bengel bei drei Jahren lief ihr an der Schürzen. Klagete über ihren Hausherrn, daß er von dem papiſtiſchen Aberglauben nit laſſen wölle, wodurch er ſie alle ins Verderben ſtürze. Und hätte ſie das ehe gewußt, wölle ſie lieber ein Bauern genommen haben, denn ihne ꝛc.

Aber ihr Eheherr hatte guten Muth. Sprach: der ganze Handel käm von eim Schneider, Namens Luger,

her, der Lutheri Schriften gelesen und gerne Priester allhie werden wölle [1]), anerwogen er dem Schulzen versprochen, wenn er ihme zu solchem Dienst verhülf, alsbald seine Tochter zu freien. Aber er, verstehe den alten Priester, verzage nicht. Denn mehr als die halbe Gemein wär ihme zugethan, und hätts der Dorfschmidt auch wiederhohlentlich zugesaget, schon das Wort für ihne zu führen, daß der Schulze und sein Anhang zu Schanden würden.

So ging ich nu des andern Tags auch in die Kirch, allwo die ganze Gemein versammelt war. Und hielt in Wahrheit mein Priester ein fast rechschaffene Predigt, als welcher ich erst kürzlich gedenken muß, damit Männiglich sehe, wie böse Schälke der große Hauf ist, deme Luther die Kirche befohlen.

Zum ersten, sprach er, muß ich Euch billig strafen, daß Ihr das Bild des heiligen Antonius umbgehauen und selbiges ein Götzenbild geschimpfiret. Denn ein Götzenbild, wie Ihr alle wisset, bedeutet eine Creatur, die nirgend fürhanden, und nirgend erboren, denn in

---

[1]) Denn man stellte, wie der protestantische Prediger Zepper klagte, Leute aus den Geringsten im Volke, Schneider, Schuster, Soldaten und Idioten auf die Kanzel (polit. eccles. bei Grosch Vertheidigung wider Arnold S. 497), weil sich Niemand mehr zu dem verächtlichen Handwerke eines Geistlichen bergeben wollte. Ebenso ging es nach Gallus Brandenb. Geschichte Thl. 3. S. 146. in den Marken zu. Die Kirchen-Visitation von 1541 ergab nicht einzelne, sondern ganze Schaaren von Predigern, welche unwissende Handwerker waren. Auch die 17 Jahre später erfolgte Visitation von 1558 zeigte kaum ein besseres Resultat.

dem tummen Hirn des Götzendieners selbsten; hergegen ein Heiligenbild eine Creatur in Christo bedeutet, die in Wahrheit fürhanden gewesen, durch ihre Tugenden wie das Sonnenlicht gestrahlet und die anjetzo widder bei Christo im Himmel ist, wie er selbsten gesaget Joh. am 12., wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; item Johann. Am 16.: Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Also wärs auch ohne Zweifel mit dem heiligen Antonio, so sie umgehauen, und den Heiligen selbst in seinem Bilde geschändet, etwan wie ein Kind seinen redlichen Vatern noch in der Erden schände, wenn es seine Bildniß von der Wand reiße und in den Koth wärf. Aber er verhoffe sie wurden reumüthig umbkehren, und den großen Nutzen betrachten, den die Heiligenbilder auf denen Landstraßen, nicht minder denn die Galgen daselbsten vor alle Menschen hätten, so mit bösen Dingen in ihren Gedanken umbgingen. Denn, sprach er, ich nimm an, es wäre Jemand, der mit seinen Gedanken umgehet zu morden, zu ehebrechen, zu rauben und zu stehlen, Summa eine große Uebelthat zu begehen, so wird ers Niemand sagen, besondern zur Nachtzeit ausgehen, wenn die Leute schlafen, und je näher er dem Ziele rucket, desto mehr werden seine bösen Gedanken wachsen, also daß er letzlich aus eigner Kraft seines Gewissens und seiner Sinnen nit mehr mächtig, sondern gänzlich umstricket ist, wie ein wildes Thier von dem Netz des Jägers. Da trifft er auf seinem einsamen Pfad ein Heiligenbild, und flugs reißt das liebe Bilde ihm ein Loch ins Netze, durch

welches ſeine Seele nur zu kriechen braucht, wenn ſie will, umb dem Verderben zu entfliehen. Denn er möge nu wöllen oder er möge nit wöllen; ſo muß er ein Weil auf andre Gedanken gerathen und den Stachel ſeines Gewiſſens empfinden, als welches zuerſt durch das Löchlein kreucht, und ihme vor ſeine eigene Uebelthat die Gutheit des Heiligen, ſo ein Menſch, wie er geweſt, vor ſeine Seele ſtellet. Aber iſt auch dieſes vergeblich; nimmt er des Löchleins nit wahr, um ſich gänzlich vor der Umſtrickunge zu retten, und geht weiter, ja, geräth bald widder ſo tief in das Netze, daß er ſich nit aus eigenen Kräften löſen kann; ſiehe, ſo ſteht ein dräuender Galgen auf der Höhe, und reißet ſelbiger ihm abermalen ein Löchlein in das Netze. Denn er möge nu wöllen oder er möge nit wöllen, ſo muß er wiederumb auf andere Gedanken kommen und ſein Gewiſſen durch das Löchlein kriechen und ihme zurufen: laß ab, laß ab von dem, was du fürhaſt und kehre umb, eh Meiſter Hanſen dich auch hineinhängt. Iſts nu dennoch umſonſt, und nimmt er auch dieſes letzten Löchleins nit wahr, ſo kommt ſeine Seele billig in dem Netz des Satans um, und fähret mit Recht zur Höllen. Darumb, wer ein Heiligenbild umbhauet, ſündiget als wer ein Galgen umbhauet, oder einen Prieſter verſtöret; denn es ſeind zwo hölzerne Seelſorger ſo noch in dem Gewiſſen reden, wann Nichts umb dich iſt, denn die Nacht, und ſeint geſetzet: das Heiligenbild, dich durch die Liebe, und der Galgen, dich durch die Furcht aus der Umſtrickunge des Satans zu erretten. Und in Wahrheit haben beide auch ſchon Wunderdinge bei den Kindern des Verderbens

bewirket, wies die Erfahrung bezeuget und vielen Priestern im Beichtstuhl fürgekommen.

Solche löbliche Predigt schien auch den Bauern beizugehen, und waren sie noch stille. Aber als er nunmehro auf das Sacrament zu sprechen kam, und wie er vor seinem Gewissen es nit verantworten und selbiges ihnen in beiderlei Gestalt geben könne, erhebe sich bereits ein Rumoren, worauf er ein Weil anhielt und dann weiters sprach: er wüßte wohl, was sie fürhätten, verhoffe aber seine Freunde allhie würden dem bösen Fürhaben wehren, denn in diesem Punkt wär er mit nichten lutherisch, anerwogen Christus nur seinen Jüngern den Kelch gegeben. Selbige wären aber Priester gewesen und keine Bauern. Darum möchten sie sich berathen: ob sie das Sacrament nach alter Weiß haben wöllten oder nit, und wäre es alse, wie er zu Gott verhoffe, sölten sie ihme rufen; er ginge zu Hause, umb nit etwan ein Zeuge allhie von böser Gotteslästerunge zu sein, so sein Herze abfressen würd; verhoffe aber, der gerechte Gott und seine Freunde würdens schon machen; worauf er den Seegen sprach und aus der Kirchen ging.

So war selbiger kaumb aus der Kirchen, als mein Schneider in seim alten blauen Rock und ein groß Bündel Schriften unterm Arm auf die Kanzel stiege;[1]) hielt erstlich ein gar verworren Gebet und sprach dann,

[1]) In solcher Kleidung trat man in der Regel auf. Vergl. den Brief des Bischofs zu Freysingen wider Luther. Alt. Ausg. II. 88. a.

daß er das »reine, lautere Wort« allhie zuerst der christlichen Gemein aus allen Kräften verkündigen wölle. Er hieße, wie Männiglich wisse, Luger, und hätt ihm nur der Teufel den einen Buchstaben verwechselt, anstatt er auch ein Luther wär. Aber die christliche Gemein sölle keinen Abbruch verspüren! Er wisse die Schriften des theuren Mannes Gottes, der die Welt vom Teufel und Pabest in Rom erlöset, fast auswendig, und verwundere er sich, daß ein christl. Gemein den tummen Pfaffen allhie, welcher seinen Götzendienst entschuldigen wöllen, und von Werkgerechtigkeit geschwätzet, nit mit der Faust von der Kanzel geholet, besondern solch heidnisch Geschwätze geruhlich angehöret. Ei lieber, wer anjetzo noch sorgen wölle um gute Werk?

Der theure Gottesmann Dr. Martinus, Gottes herzliebester Engel, hätts ja klärlich wie der Tag aus der Schrift bewiesen, daß die Werke zu unsrer Seligkeit nit von Nutzen wären! denn, wenn wir noch Werke thun söllten wie im blinden Pabestthumb; so wäre Christus vergeblich am Kreuz für uns gestorben und sein theures, kostbares Blut würde durch diese verfluchte Lahr des leidigen Pabstes geschändet. [1])

So trat nu der Schmied herfür und sprach: mit Vergunst, ein Wort hierauf Meister Michel! Ich acht,

---

[1]) Nach Witzel (Protestant) epist. ad M. B. F. M. 3. a. N. a. war dies die gewöhnliche Redeweise, und fand die Unterbrechung des Geistlichen auf der Kanzel öfter statt; ja in Pommern finden sich davon noch Spuren in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

wenn wir keine guten Werk mehr thun ſöllen, wird bald Niemand in unſerm Dorf mehr ſeins armen Lebens ſicher ſein, wie denn jetzt ſchon der Augenſchein beweiſet; worauf der auf der Kanzel zur Antwort gabe:

Ihr verſtehet nit, Meiſter Martens, was Ihr ſaget und ſetzet: Habet Ihr den heiligen Geiſt, wie ich faſt bezweifle; ſo folgen die guten Werk Eurem Glauben von ſelbſten, wie der Baum von ſich ſelbſten Frucht bringet, als der theure Gottesmann Dr. Lutherus an hundert Orten gelehret; aber ſelig könnet ihr durch ſolcherlei Werk mit nichten werden, beſondern allein durch den Glauben.

Und als der Schmied ſolches verreden wollte, ſchrie mein Schneider: was, und er wölle klüger ſein, denn Gottes herzliebeſter Engel Dr. Lutherus ſelbſten? Ein chriſtl. Gemein könn es auf jedem Blatt leſen, daß nit die Werke, beſondern der Glaube allein, wie St. Paulus ſage, uns gerecht und ſelig für Gott machete, und wölle er aus der Predigt, ſo dieſer zwete Elias zu Jena am Pfingſtmontag gehalten, nur einen Spruch anführen, wie lächerlich es ſei, im hellen Licht des Evangeliums auf die Werke zu bauen.

Packete alſo ſeinen Bündel auseinander und las für, wie folget und ich ſchier wörtlich behalten hab: „Keine Sünde iſt mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt ſind Herrn Simons Sünden; wenn mein Hannſichen oder Leinchen in dem Winkel hofirt [1]); deß lachet man, als ſei es wohl gethan. Alſo

[1]) Im Original ſteht das pöbelhafteſte Wort hierfür. Siehe Walch Thl. XIII. S. 1480.

machet auch der Glaube daß unser Dreck nicht stinket vor Gott. *Summa Summarum:* an den eingeborenen Sohn Gottes nit gläuben, das ist allein die Sünde in der Welt, darum die Welt gerichtet wird.«

Als er solches fürgelesen, erhob er ein groß Gelächter auf der Kanzel und all sein Anhang mit, worauf der Schulz herfürtrat und sprach:

Da sähe man, daß die christliche Gemein keinen gelahrten Hirten überkommen könne, denn diesen Meister Luger, der vom heiligen Geiste selbsten belehret wär und nicht, wie die katholischen Pfaffen vom Pabst und seinen lateinischen Meßeseln; denn ein Räuber und Mörder, sprech der theure Mann Lutherus, wär besser, als ein solcher Pfaff;[*]) darumb weg mit ihrem alten Pfaffen! dieser Luger wär auch ein gar demüthiger Mensch, und wölle jedem Bauern jährlich einen Scheffel Getreidig am Meßkorn schenken, wenn sie ihne vor ihren Seelsorger annähmen, item auch das Pfarrhaus selbsten decken, da er des Handwerks verstünde; nur mit dem Umhüthen möge man ihn verschonen. Ob also die christliche Gemein diesen rechtschaffenen Hirten haben wolle; so sölle sie mit Ja antworten; nachgehends wölle er mit zween Andern das Amt des heiligen Geistes an ihme wahrnehmen und ihn in sein Amt einsetzen, und letzlich wöllten sie alle zur Communion gehen und das wahrhaftige Blut ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi zum ersten Mal nießen, so der papistische Bösewicht, wie sie eben ge-

*) Altenb. Ausg. II S. 30.

höret, ihnen nit geben wölle. Ein Weib hätte sich der Schalk genommen, und Fleisch fräß er am Freitage auch, und dennoch wölle er in allem Uebrigen nit von dem papistischen Sauerteig lassen, darum weg mit dem Schalk und Seelenmörder, noch heut am Tage! Und nu frug er noch einmal, ob sie einen so mildiglichen Mann, der ihnen jährlich einen Scheffel Getreidigs aus christlicher Lieb erließ, vor ihren Pfarrherrn annehmen wöllten, oder nit?

So schriee der ganze Hauf und auch die Freunde des alten Priesters ja, ja! und bliebe nur der Schmied noch fast alleine übrig mit wenig Anderen, die sich aber allbereits auch schon hinter den Ohren krazeten, und ein breit Maul machten, also daß er leichtlich judiciren konnte, der Handel würde ein böses Ende nehmen. Denn es zitterte ihme die Stimm, als er wiederumb anhob: aber wer hat euch das Recht geben einen Priester abzusetzen und wegzujagen? worauf der Kerl von der Kanzel ihme die Antwort nit schuldig blieb und sprach:

Dieses Recht hat jeder christlichen Gemein der theure Gottesmann gegeben, ja er spricht: daß ein Priester noch ehe mag von ihme abgesetzet werden, denn ein Jeder, der in weltlichen Sachen ein gemein Amt unter ihnen verwaltet, dieweil der Schad der unreinen Lahr um so größer. Wollend Ihrs nit gläuben, so lesend selbsten. Meister Schmied passet auf: ich wirf die Schrift nieder; wo ich das Eselsohr eingebrochen werdet Ihrs befinden, und also wurf er die Schrift Lutheri: „Wie man Diener der Kirchen wählen und einsetzen

soll" [1]) von der Kanzel nieder, daß alle Blätter aufweheten und sie knisternde und knasternde zur Erden kam. Aber mein Schmied zitterte für Zorn, nahm mit nichten das Büchlein auf, sondern schriee: und wenns also wär; wer hat Euch Bauern das Recht geben einen Priester widder einzusetzen, welchen Ihr wöllet?

Hierauf gab mein Schneider zur Antwort: das hat derselbe theure Gottesmann gethan. Ei Gevatter Schulze, hebet doch das Büchlein auf, und leſets der lieben Gemein für, daß sie es gläube! Wo ich das zwete Eselsohr eingeklemmet, werdet Ihrs befinden, und mag es ein Jeglicher selbsten lesen, welcher lesen kann, damit er nit ferner zweifle, sondern gläube.

Und hobe auch mein Schulze das Büchelchen von der Erden und las also für: „So ihr denn zu Euch erfordert habt und zu euch freiwillig kommen sind alle die, welcher Herzen Gott bewahret hat, daß sie einmüthig

[1]) Diese wirklich wahnsinnige Schrift des großen Reformators vom Jahre 1524 steht Altenb. Ausg. II. S. 492—515. Als ihm nach dem Bauernaufruhr auch in diesem Punkt wieder die Augen aufgingen, führte er bekanntlich die Ordination ein, deren Nothwendigkeit aber von Einigen gar nicht anerkannt wurde, z. B. von dem Stralsundischen Superintendenten Joh. Frederus, welcher sich deshalb nach Luthers Tode gar heftig mit den Wittenbergischen Theologen überwarf; von Balthasar jus ecclesiasticum pastorale I. fol. 247. Ueberhaupt verlangte Luther anfänglich nichts zu einem guten Prediger als 1) eine gute Stimme und Aussprach, 2) ein gutes Gedächtniß und andere natürliche Gaben." Altenb. Ausg. II. 29; denn alles Uebrige würde nach seiner Meinung schon der heilige Geist thun.

und eines Sinnes ſind mit euch; alsdann ſo fahret fort in dem Namen des Herrn, erwählet, wen und welche ihr wollet, die ihr dazu würdig und tüchtig erkennen werdet; darnach, die die Fürnehmſten ſind unter euch, legen ihnen die Hände auf und beſtätigen ſie alſo und befehlen ſie dem Volk der Kirchen oder Gemeine, und durch das Einige ſollen ſie eure Biſchöfe und Hirten ſein. Amen.« [1])

Allhie ſähe die chriſtliche Gemein ihre Vollmacht, und hätt der liebe Gottesmann das heilige, theure Schwur-Wörtlein »Amen« nach Weiß des Heilandes und ſeiner Apoſtle hinzugefüget, damit Niemand zweifeln ſölle. Darumb hätt er, verſtehe meinen Schulzen, die Fürnehmſten auserleſen, als nämlich ihne, den Waſſermüller Jaechel und den Gerichtsmann Tummel, und wöllten ſie jetzo in Gottes Namen ihren neuen Pfarrer in ſein heilig Amt einführen, worauf mein Schmidt abermalen die Stimme erhob: und wenns auf die Fürnehmſten ankäm, verhoffe er doch wohl fürnehmer zu ſein, als der Gerichtsmann Tummel? Aber ihm wär es gleich; er wölle Nichtes mehr mit dem Gräuel zu ſchaffen haben, worauf er polternde aus der Kirchen ging.

So wurd man nu ſtrittig, ob der neue Prieſter ein Meßgewand umthun ſölle, oder nicht. Letzlich aber wurd es beſchloſſen und Etzliche abgeſchicket, dem alten Prieſter Allens abzufordern, was zur Kirchen gehöre, an Meß-

[1]) A. a. O. S. 512. Vergl. die faſt noch ärgeren Stellen S. 497, 503, 506, 509, wonach er jedem Hausvater das Recht einräumt zu predigen und die Sakramente zu verwalten.

gewand, Stolen, Ciborien ꝛc., item ihme zu ſagen, daß er ſich von Stund an packen und das Pfarrhaus räumen ſölle, anerwogen die chriſtliche Gemein einen neuen Prieſter einſetzen wölle.

Und kamen die Kerls auch bald mit allerlei Kirchengeräthe zurücke, worauf mein Schneider ſich lächelnde das bunteſte Meßgewand ausſuchte, und es vor dem Altar anzog. Alldieweil aber ſeine Braut auch in der Kirchen war, und ihr ein gelbes beſſer gefiel, zog er das bunte widder aus und das gelbe an, worauf mein Schulz, der Waſſermüller und der Gerichtsmann in den Altar traten, und dem Schneider, ſo auf ſeine Kniee gefallen, die Hände uf den Kopf legeten und ein »Vater unſer« über ihm beteten, worauf ſie ihne der chriſtlichen Gemein als ihren Seelenſorger und Biſchofen fürſtelleten, der ohne Platten, Schmeer und Chryſam anjetzo in Vollmacht des heiligen Geiſtes von ihnen eingeſetzet worden.

Und ging alsbald die Kirchthüre auf und trugen 4 Kerls einen großen Bräukeſſel voll Weins, item an die 20 Eſſenstöpfe in die Kirchen, und ſetzten Allens in den Altar nieder, um das Abendmahl zu halten. [1])

---

[1]) Man glaube durchaus nicht, daß dieß Uebertreibung ſei. Selbſt in Wittenberg während der Abweſenheit Luthers auf der Wartburg, war eine ſolche Entheiligung des Sacramentes eingeriſſen, daß der berühmte Juriſt Hieronymus Schurff, obgleich er Luther noch „den wahrhaftigen Apoſtel und Evangeliſten zu dieſer Zeit" nennt, gleichwohl in einem Bericht an den Kurfürſten Friedrich eingeſtehen muß, daß nicht bloß Burger und Studenten vermeinten gute Chriſten zu ſein, wenn ſie nicht zur

So consecrirte nu mein Schneider Brot und Wein auf seine Weiß, und gab erstlich eim Jeglichen das Ob-

---

Beichte gingen, Priester verfolgten, an Fasttagen Eier und Fleisch äßen, Bilde abbrächen ꝛc., sondern daß „oft auf einen Tag nu hundertmal und vielmehr das Abendmahl allein in der Pfarr zu Wittenberg gehalten ward", woraus, wenn man die Einwohnerzahl des Ortes in Betracht zieht, und auch die übrigen Kirchen noch mit veranschlaget, fast nothwendig hervorzugehen scheint, daß das Volk tagtäglich an Abendmahlswein besoffen war. Alt. Ausg. II, 93 und S. 88 a., wonach das Abendmahl auch in verschiedenartigen Trinkgeschirren verreicht wurde. Darum, als Luther nun in dieser Zeit der Karlstädtischen Bewegung plötzlich und unvermuthet zurückkehrte, schien er augenblicklich seine Lehre vom Glauben beim Anblick so vieler Gräuel vergessen zu haben; denn er sagte in seiner ersten Predigt gradehin katholisch: „daß der Glaube ohne die Liebe Nichts sei." A. a. O. S. 100.

Indeß meint er in der 5ten Predigt S. 110:

„Das Andere, welches sie (die Gemeine) gethan, hätte Gott Alles können leiden, aber das kann und mag Gott nicht leiden, daß ihr den Leib und das Blut Christi selbst mit den Händen so durstlich und so frevlich ohne alle Scheu und Furcht angegriffen. Das, meint er, hätte ihn am meisten bei den herrschenden Unordnungen betrübt, und dennoch (welch eine unerklärliche Inconsequenz in fast allen seinen Behauptungen!) sagt er schon wieder ein Paar Blätter darauf, nämlich Seite 121:

„Nu ists ja gewiß, daß es eitel Menschen Zusatz und Lehre ist, daß man beider Gestalt nit brauchen, mit Händen nit angreifen, mit ungeweihten Kleidern in gemeinen Häusern und Gefäßen nicht handeln solle" u. s. w.

Diese letzte Vorschrift schien sich denn auch ein Kapellan in der Nähe von Nürnberg gemerkt zu haben, welcher das Abend-

lat in die Hand, und darauf den Fürnehmſten, ſo ihne introduciret, den Meßkelch, denen Uebrigen aber die Eſſenstöpfe, *worauf die Bauern alſo wacker proſteten*, daß es ein Gräuel war.

Anerwogen nu aber der Bräukeſſel bald ledig, und ein junger Geſelle noch nichtes überkommen, rief er laut: „er wölle auch das wahrhaftige Blut ſeines Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti trinken," und kroch eim alten Bayern zwiſchen die Beine, hub durch das Gegitter des Altares den Bräukeſſel in die Höhe und an ſein Maul, und that einen ſo langen Schlurf, daß es einen zweten verdroß der auch noch Nichtes gekriegt, und ſelbiger ihme den Bräukeſſel aus den Händen ſchlug, daß er raſternde zu Boden fiel und der Wein im Altar verſprützete, worauf der Schulz ergrimmte und beede Kerls, von welchen der junge Geſell ein ganz ſchwarz Maul und Händ gewonnen, aus der Kirchenthüren ſchmiß. Und folgte ich ihnen nunmehro von ſelbſten, dieweil ich den Gräuel und die Entheiligung nit länger mit anſehen konnte. Aber ich ſollte annoch Gräulicheres ſehen und hören. Denn, als ich in das Haus des alten Pfarrherrn kam, ſuchte

---

mahl ſeinen Gläubigen, die ihm wahrſcheinlich zu viel Wein verſchlangen, in einem Löffel mit den Worten reichte: „Nimmd hin, das iſt der Löffel des Neuen Teſtamentes." Dies erzählt der große Reformator ſelbſt in einem Schreiben an Amsdorf bei De Wette V, 463. Natürlich ſchimpft er nun wieder auf den armen Kerl und ruft aus: „vide ridentem et ludentem Satanam in re tam adoranda!"

ſein boshaftig Weib ihne unter allen Betten und in allen Schränken, immerdar ſchreiende: wo iſt der verdammte Kerl, wo iſt der papiſtiſche Böſewicht, der mich und meine Kindleins unglücklich gemacht! Aber er war nirgend zu finden. Doch als ſie letzlich auf den Boden ſtieg, hube ſie jählings an zu ſchreien, als ob die Welt untergehen ſölle: hier hänget er, hier hänget er am Nagel, wie Judas der Erzſchelm, kommt herauf, er hat ſich ſelbſten erhenket! [1])

Aber ich mochte nit hinaufkommen. Alle meine Haar ſträubeten ſich und wurden lebendig auf meim Haupte, alſo daß ich von dannen flohe, und vor der nächſten Stadt meiner armen Braut den Abſchiedbrief ſchriebe.

Als Er Johannes ſolches geſprochen, entfatzten wir uns Beede gar mächtiglich, bis mein Vater ſprach: Es thut mir leid, daß Ihr ſolche Rede führet in Anweſen meines Sohnes, dieweil ich befahre, daß Ihr dadurch nit minder ihme den Eheſtand verleidet, denn Euch ſelbſten. Hab ihne ſchon oft gebeten, ehe ich abfahre von dieſer Welt mir eine Schnur ins Haus zu bringen, anerwogen ich zuvore noch ſogerne ein Enkelken auf meinen Knieen wiegete; aber er hat es immer verredet, fürge-

[1]) Döllinger führt in ſeinem vortrefflichen Werke: „Die Reformation" (3 Theile, Regensburg 1846), das mir aber augenblicklich nicht mehr zur Hand iſt, viele Fälle von Selbſtmord unter den Predigern der neuen Lehre an, auf welche Schrift ich hier, wie überall meine Leſer dringend verweiſe.

bende: er ſei annoch zu jung. Was wird ers jetzo nicht verreden, nachdeme Ihr ihme ſolche Gräuel verzählet!

Aber Ehre Johannes gab lächelnd zur Antwort: Euer Sohn iſt alt genung, als daß er nit wiſſen ſölte, welch Unterſcheid zwiſchen einer adlichen und einer Prieſterhochzeit iſt. Nit wahr Junker? und wüßt ich auch wohl ein Bräutlein für Euch.

So vermeinete ich, er hätt Charitas von Spiegelfeld im Sinn (ſo der Vater mir öfter zugedacht, anerwogen ſie ihme von allen unſern adlichen Jungfern ſo wir 4 im Hauſe hätten,[1]) nach der Muttern Tode am beſten gepfleget, und auch immerdar viel umb mich handthierte, augenwinkete und ſeufzete, wenn wir alleine waren), denn ſelbige Jungfer trate juſt als ers ſprach mit eim Teller in die Thür. Darum entfuhr mir unverſehends das Wort: nein, die will ich nicht! was die arme Jungfer alſo erſchreckete, daß ſie den Teller zur Erden fallen ließ und er vor meinen Füßen zubrach.

Aber Er Johannes rief: nein, ich mein keine Jungfer von unſerm Mannhardsberg, ſondern ein Edelen weiter iſt das ſchöne Mädel vor Euch gewachſen, von deme ihr mir ſonſt verzählet. Sie heißt Julia von Althan, und bin ich ihr auf der Greinze in einem Kret-

---

[1]) Jeder angeſehene Ritter hatte Edelknaben und Edeldirnen zur Bedienung. Namentlich mußten ſie ihn im Bade bedienen und zu Nacht den Schlaftrunk (Wein mit Gewürz) kredenzen. Selbſt angeſehenen Gäſten wurde auf dieſe Weiſe von edlen Dirnen aufgewartet. Raumer's Taſchenbuch auf 1837, Seite 238 ff.

ſcham [1]) mit dem alten Klausner begegnet, bei deme ſie, gleich Euch, an die ſieben Jahre in die Schule gangen, und nunmehro ins Kloſter gehen will.

Als ich ſolches hörete, ſprang ich empor und rief: was, ſie iſt im Kloſter, ſagt Ihr? wo trafet Ihr ſie, was macht ſie, was ſprach ſie; was macht Ihr guter Ohm? o erzählet; warumb habet Ihr mir das nit gleich geſaget?

Do ſchlugen Beede ein lang und laut Gelächter uf, inwährendem die arme Charitas ſich die Hände vor ihre Augen hielt, und widder zur Thüren hinausging. Und hob Er Johannes allendlich an: ſehet Ihr wohl, daß ich das Ziel mit dem Pfeil troffen? Wollte Gott, es wär Amoris Pfeil! Ich ſah ſie im Kretſcham zu Weitra hinterm Tiſche ſitzen und warmer Milch trinken, den alten Klausner aber in ſeim langen, weißen Bart hintern Tiſch. Wollte ſeiner lieben Päten den letzten Liebsdienſt erweiſen auf dieſer Erden, und ſie in ein Kloſter bringen. Als ich aber beeder Namen hörete und mich nunmehro als Euren Pfarrherrn kund thät, wurden ſie froh, und das Mägdlein ſprunge auch gleich auf, griff mich bei der Hand und ſprach, juſt ſo begierig wie Ihr: was macht der liebe Mundel, denket er mein noch, iſt er groß worden, hat er noch den Stecken mit dem Kreuz? worauf ich ihr Alles erzählte, was ich wußte; aber als ſie hörete, daß Ihr in den Krieg gezogen, hub ſie an zu wei-

[1]) Wirthshaus.

nen und sprach: Ohm ich sorge, sie haben ihn todt geschlagen!

Doch ich vertröstete sie, und daß der alte Dietrichstein geschrieben: wie Ihr nächstens widder mit ihme zu Hause kommen würdet, daß sie froh ward und zum Ohm sprach: Ach lieber Ohm, wie schön wärs, wenn der Mundel mit mir ins Kloster gehen wollte. So lächelte der ehrwürdige Mann und gab zur Antwort: Kind, das geziemt sich nicht!

Ilia: Warumb denn nicht? Meinet Ihr etwan von wegen des Umhalsens?

Ille: Allerdings von wegen des Umhalsens. Du weißt ja die Mannesklöster seind besonders und auch die Frauenklöster.

Ilia: Aber so kann er mich doch besuchen! Saget ihme, sprach sie: er sölle balde kommen; es würden dorten auch Vogelnester sein, so wir suchen könnten und wollte ich ihme Kränzlein winden und Beeren pflücken wie zuvore.

Als sie nu ihr Ohm zu dem Gutscher sendete, daß er anspannen sölle, sprach der gute Greis: „Ihr sehet, sie ist annoch gänzlich ein Kind, und weiß nit, obgleich bei 19 Jahr alt, daß und warumb zween Art Menschen auf Erden seind. Und dennoch reget sich überall, wo sie gehet und stehet Mutter Eva in ihr, nach dem Wort Gottes zum Weibe, Genesis 3. V. 16.: „Und nach dem Manne wird dein Verlangen sein.“ [1])

---

[1]) Nach der Septuaginta. Luther übersetzt mit der Vulgata:

Darumb hab ich ihren zarten Leib bewahret, daß das verlangende Feuer sich nicht entzünde. Denn nun wirds ohne Kampf in ihr verglimmen, wie das kalte Feuer des Glühwürmleins von sich selbsten erlischet, wann die Morgenröthe in sein stille Zelle scheint; worauf er sich nach den lutherischen Händeln erkundigte, und als ich ihme hurdi purdi [1]) (denn die Roß stunden allbereits für dem Wagen) berichtet, was geschehen, gab er zur Antwort: Er freue sich über Nichtes mehr, denn daß er nu bald in die Erde kriechen würd. Hätte auch sein Grab sich bereits seit langer Zeit gegraben, drinnen er alle Nächt schliefe, und sehne sich des Dirnleins los zu werden, umb bald auf immer hineinzukriechen.

In währendem wars aber selbsten wieder lieblich hinzugesprungen, hatte einen Kranz gewunden und gab ihn mir und sprach: da, den bringet dem Mündel mit; es seind viel Vergißmeinnicht drinnen, und sölle er nur bald ins Kloster kommen, denn ich sähe gerne selbsten wie groß er worden, und ob er auch wie das andere Mannsvolk, ein alten rauhen Bart gewonnen?

Schrei ich wieder: wo ist der Kranz, zeiget mir doch den Kranz, worauf er ihn auch flugs holete, und hätt ich ihne gern geküsset, wenn ich mich nit geschämet. Darumb fragte ich verstöret, wie sie denn jetztunder als Jungfer ausgesehen, und was sie angehabt, worauf Er Johannes zur Antwort gab: in Summa Junker sie war

„Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein." Aber welche Tiefe enthält die obige, richtigere Uebersetzung!

[1]) über Hals und Kopf.

rank, ſchlank, roth, weiß, im grünen Röcklein, ſchön wie die Riecherbſe in ihrer Blüth, daß ich kaumb femalen ein ſchöner Frauensbild geſehen, und das will vor einen Sachſen bei deme die hübſchen Mädchen aus der Erde wachſen, doch wohl viel ſagen, mein lieber Junker.

Als ich ſolches Alles gehöret, webete und wallete mein Herze und ganz Geblüte, wie ichs hiebevorn nie verſpüret und ſprach: ei lieber Vater, die muß ich zum Weibe haben, wenn der barmherzige Gott es alſo füget, daß ſie noch nicht als Nonn eingekleidet iſt; ſo Ihrs erläubet, ſattle ich alſogleich den braunen Wallach.

So wars mein Vater gerne zufrieden, umhalſete und geſeegnete mich, und daß ich nur machen ſölle aus der Burg zu kommen. Darumb verkleidete mich alſofort in den beſten Zeug, ſo ich mir in Cöln hatte anfertigen laſſen, als ein ſammit Wamms, auf der einen halbe roth, auf der andern grün item die ſammitnen Hoſen waren juſt ſo, und ein Hand breit über dem Knie ein ſammiten Band, das auf beeden Seiten herfürſtand, mit einem Röſel; item ein Biret, auch auf der einen halbe roth, auf der andern grün, mit einer Straußensfeder. Umb meinen Hals hatte ich das ſaubere Hemdlein bei dreier Finger Breite niddergeſchlagen, und hinge daran ein güldene Schnur mit güldenem Quaſt mir auf die Bruſt. Vergaß auch des langen Schwertes nit, noch der Miſericorden,[1]) und ſprengete alſo, von unſerm Knecht Claus

[1]) Ein dolchartiges Meſſer, auf der Jagd wie im Kriege geführt, um damit den Gnadenſtoß zu ertheilen. Jene drollige halbirte Kleidung iſt übrigens die, wie man ſie jetzt noch in manchen Zuchthäuſern findet.

geleitet gen Murstätten, das Kränzlein, so ich unterwegen ofte herfürholete und küssete, unter meim Wams verborgen haltende.

Fünfter Brief. (Fortsetzung.)

Verlobung und Verheirathung Siegmunds mit Julia von Althan.

Und will ich nu achtsam und genau notiren, wies mir weiter gangen, damit Männiglich spüre, welch unvergleichlich Kleinod ich in Murstätten gewonnen.

Summa: als ich letzlich in der stattlichen Burg angeländet, so fast ebenmäßig wie die Burg meiner Ahnen ausgestaffiret war, und wir über das Schlaggatter in den Zwinger ritten, ward ich wie ein Kalk, als der Burgwart mir sagte: der Waldbruder wäre schon widder an seinem Stecken heimbekehret, anerwogen er das Fahren und Reuten verredet; denn ich gläubete, sie säß nu auch schon im Kloster. Aber er lächelte als er mein Roß nahm und sprach: nein, nein, die Jungfer säß am Brunnen und nähete und würds noch wohl ein Weil dauern, eh sie eingekleidet würd, angesehen die Abbatissa krank worden. So ließ ich nu mein Knecht im Zwinger, steckte die eine Hand in den Busen ans liebe Kränzel, und die-

weil umb den Brunnen 4 große Lindenbäum ſtunden, konnt ich mich alſo nahe hinanſchleichen, daß ſie mein nit entwahr wurde. Saß unter dem hinterſten, und hatte das Haupt mit den langen, gehlen Ringelhaaren auf ihren Schooß geſenket, betete halblaut das Ave Maria, und berühreten das edle Näslein und die ſchwarzen langen Augenwimpern drüber, faſt das Nonnenkleid, welches ſie vor ſich zurecht nähete, dieweil ſie den einen Schenkel über den andern geſchlagen, daß ſies höher liegen hätt. Darumb legte ich die Wange an die vörderſte Linde, und ſah ſie ein Weil an, wie ſchön ſie worden und wie ſie daſaß, in eim gelben ſeidinen, fliegenden Hemdlein [1]) mit güldenen Armſpangen verzieret, und hatte mein Herz und Geblüte nicht gewallet, ſo hob es jetzo an zu wallen, daß ich gläubete, all mein Ingeweinde wölle mir zur Bruſt hinaus. Darumb, als ſie abermalen anhube: Ave Maria, gratia plena [2]) rief ich aus:

Ave Julia, gratia plena,

und ſtreckete ihr flugs das Kränzel für und rief abermalen: eia, du ſüße, herzliebe, wonneſame Maid, ſieh, da bin ich ſchon mit meim Kränzel! Als ſie das ſahe, verſtürzete ſie anfänglich, thät alsbald einen Freudenſchrei und wollte mit den Armen umb meinen Hals fliegen, ſchlug aber alsbald die Arme hinter ſich, und fuhr mit dem rothen Mündlein an meinen Mund, immerdar rufende: Wo kommſtu denn ſobald her, wo kommſtu

[1]) Das iſt, nach unſerer Redeweiſe, in einer Blouſe.

[2]) Gegrüßet ſeiſt du Maria, voller Gnaden.

denn sobald her, ach wie groß bist du worden, ach lieber Mündel, welchen Bart hast du überkommen!

So wollt ich sie nu umbhalsen; allein sie bog sich schreiende weg und sprach: nein, um Gotteswillen nit umbhalsen, allhie magstu mich umfassen, worauf sie meinen Arm um ihre Hüften legete.

Solches war aber ihre Mutter Frau Eugenie aus der Ferne gewahr worden; lief scheldig hinzu und sprach: was machstu, schämestu dich nit, willst eine Nonn werden und umbhalsest einen fremden Ritter?

Nein, sie hätte mich nicht umhalset, sie wüßte wohl, was das zu bedeuten hätt; sie hätte mir nur ein Küßeken geben, dieweil ich ihr lieber Mündel sei.

So entschüldigte ich mich ebenmäßig bei Frau Eugenien, und daß wir uns ja von Jugend auf gekannt und als Bruder und Schwester bei dem frommen Klausner aufgewachsen wären. Hätte gegläubt diesen meinen zweten Vater noch allhie zu treffen; allein selbiger wäre ja schon wieder abgewandert, wie ich leider Gotts in Erfahrung gezogen.

Da freuete sich Frau Eugenie und ging in den Pallas ihren Hausherrn zu rufen, inwährendem ihr Töchterlein sprach: was besehen wir nu zuerst lieber Mündel? Ei, nu gehts mir bei, wir wollen erstlich nach dem Burgfriet gehen, allwo ein Vogel gebauet, den Niemand kennet. Von den faulen Schelmen allhie will Niemand nit hinaufsteigen. Was meinstu lieber Mündel, wenn du nicht zu müde bist, könntest du gleich mal hinaufklettern und sehen, welche Jungen er hat! Komm! und hiemit ergriff sie meinen Arm und hube an zu ziehen.

Hierzwischen aber war ihr Vater Georg schon aus dem Pallas auf den Burghof getreten, und als er sahe was geschah, bedräuete er sie und rief: Schäme dich, Dirne, was machstu? das geziemet sich nicht! worauf sie erschaamrothete, er aber mir die Faust gab und sprach: verdenkt es ihr nicht Junker! Mein alter, lieber Bruder hat mir leider Gotts das Mädel also verzogen, daß sie nicht weiß, was rechts und links ist und ich sorge, sie mir noch Schimpf und Schande bereiten wird, wenn sie nicht bald ins Kloster kommt. Aber nu kommet zum Imbiß. Meine beeden Jungen Wolffgang und Eustachius wollen auf die Jagd reuten mit noch Etzlichen vom Adel, so ihr im Pallas treffen werdet, und geliebet es Euch, müget Ihr mit reuten.

Aber ich hatte ein andre Jagd in meim Kopf, und dieweilen auch sie mich wehmüthiglich mit ihren großen, blauen Augen anschauete, ginge ich zwar in den Pallas und gab den Junkern die Faust, entschüldigte mich aber wegen des Mitreutens, anerwogen ich von dem langen Wege müde sei und Kopfschmerzen gewonnen, was sie auch gläubeten, dieweil mir die Nase anhub zu bluten.

So sprung nu das Dirnlein gleich auf, als sies sah und fragete den Vater: geziemet es sich, lieber Vater, daß ich dem Mündel Essig und Wasser hohl? und als ers verjahete, und meine Junkern schon lächelten, sollten sie alsbald in ein laut und groß Gelächter ausbrechen.

Denn als sie flugs mit eim Teller und Läpplein heimbkehrete, hatt ich mich auf ein Spannbette gesetzet, und ließ das Blut zur Erden laufen; darum setzte sie

sich im Hui auf meine Schooß, umb mir besser das gefeuchtete Läpplein unterhalten zu können.

Da platzten alle Rittere mit alse großem Gelächter herfür, daß ihr Vater braun und blau für Zorn wurd und rief: schäme dich Dirne, das geziemet sich nicht; o Gott, wenn ich das dumme Ding doch erst im Kloster hätte!

Darüber hub sie an zu weinen und streckete die schönen Arme mit den güldenen Spangen zum Muttergottesbilde aus, so im Pallas über der Hauptporten hing und rief schluckende: ach heilige Mutter Gottes, lehre mich arme Jungfer doch auch, wie andere Jungfern, was sich geziemet und was sich nicht geziemet, worauf das Lachen abermalen anhub.

Und als die unholden Gesellen nunmehro abritten, saß sie noch immer auf dem Spannbett und weinete, welches mich also erbarmete, daß ich fast mit geweinet hätte, wie ehender in der Klausen. Darumb, als ihr Vater jetzo seim Handwerk nachgegangen und wir beede allein waren, wollt ich sie umbhalsen und ihr die süßen Jungfrauenthränen wegk küssen, so immerdar aus ihren Aeugleins quollen, und an der schönen Nasen hinunter über den rosenrothen Mund und das zwiespältige Kinn in den Busen liefen. Aber sowie ich sie umbhalsen wollte, sprung sie widder schreiende in die Höhe und rief: nein, nein, umb Gotteswillen nit umbhalsen!

So ward ich nu immer fürwitziger, warum sie sich nicht wölle umbhalsen lassen, und bat es mir zu sagen.

Aber sie erschaamrothete und sprach: ei lieber Mündel, das wirstu je besser wissen, denn ich es dir sagen kann.

Und als ich nein, nein rief und ſie immer rother wurd, und ich letzlich ihr dräuete: ich wölle morgen wieder abe reuten, wenn ſies mir nit ſagete, ſprach ſie, ſo will ich dirs heimblich in dein Ohr ſagen; denn es laut zu ſagen, ſchäm ich mich.

Da hielt ich ihr mein Ohr hin, worein ſie, als leiſe ſie konnte, ſprach:

Von dem Umbhalſen kommen ja die kleinen Kinder her.

Da wars mir unmüglich des Lachens müßig zu gehen, lachete darumb, daß der ganze Pallas zitterte, und fragete letzlich: wer hat dir das geſaget?

Ei, rief ſie betrübet, lacheſtu mich auch aus, lieber Mündel, wie die Andern? und hube abermalen an laut zu ſchlucken.

Sprach ich: herzliebe Julia, man hat dir etwas eingeredet, ſprich, wer hat dir das geſaget?

Der Ohm hätts ihr wohl 20mal geſaget, wenn ſie ihne gefraget, wo die kleinen Kinder herkämen, und ſie jedesmal vermahnet ſich von keinem Mannsvolk, denn etwa von ihme, umbhalſen zu laſſen, denn er wär ein alt, grau Männeken und von ſolchen ſchade das Umbhalſen nit.

Ego: der gute Ohm hat dir etwas eingebunden, du unſchuldig Täublein.

Illa wird ſcheldig — und das hätte der Ohm nie gethan, wenn der Ohm jemalen eine Unwahrheit geſprochen? Sie müſſe ſchier an mir und der ganzen Welt irre werden. Weinet —

Ego. Aber dieſes konnte dir der gute Ohm nit ſagen; gläube mir, er hats gut gemeinet, daß ers dir verſchwiegen; das Ding, wovon du redeſt, iſt ganz anders geſchaffen.

Illa: (Trucknete ſich die Thränen und ſchauete mich mit den großen Augen an) Wies denn geſchaffen wär? ſo ſölle ich ihrs doch auch ſagen, damit ſie lerne, wie andre Jungfern, was ſich gezieme und was ſich nit gezieme.

Ego (Umbhalſete ſie, was ſie auch zugab, wiewohlen ſie mit dem ganzen Leibe für Angſt zuckete). Ich kanns dir auch nit ſagen, du unſchuldig Täublein; aber wenn du dein Nonnenkleid ins Feuer ſtecken und mich heirathen willt, mag ich dirs wohl ſagen.

Illa. Nein, das gezieme ſich nicht, ſoviel wüßte ſie auch ſchon.

Ego. Hats ſich denn auch nit geziemet, daß dein Vater ehender dein Mutter geheirathet?

Illa. Ja das wär ein ander Ding; ſie ſölle aber eine Nonne werden.

Ego. Das ſtünde ja gänzlich noch in ihrem Gelieben: und wenn ſie mich wölle, ob ichs nit ihrem Vatern ſagen ſölle, wie lieb ich ſie hätt?

Illa. Um Gotteswillen nit; ich hätte ja geſehen, wie zornig der Vater worden, als ſie ſich mir auf die Schooß geſetzet, was er darumb nit erſt jetzo werden würd, wenn ich ihme von heirathen ſagete?

Ego. Aber, wenn ers uns erläubet, herzliebes Kind? Siehe, dann ſind wir immer zuſammen, wie in der Klauſen, pflegen meines alten Vaters, der ſo gern eine

liebe Schnur hätt, krebsen zusammen in meim Bach, suchen Vogelnester in der Forst, pflücken Beeren und winden Kränzleins, Summa sind immer zusammen unser Lebelang, Tag und Nacht.

Illa. (Springet auf und an mein Hals) ach lieber Mündel das wäre herrlich, Tag und Nacht zusammen seiende! Aber ich sorge nur, der Vater wird sprechen: das geziemet sich nit!

Ego. Aber wann er nu ja saget, sagestu denn auch ja?

Illa. ja, ja, ja (umbhalset mich abermalen, ohne daß sie zucket), in währendem meine Thränen auch herfürbrachen, denn ich gedachte zugleich des Wortes Gottes zum Weibe: Und nach dem Manne wird dein Verlangen sein, wies bei allen Weibsen sei wahr worden, und auch bei der wahr worden, welche fast nie einen Mann gesehen, als den Klausner und mich, wie Eva im Paradiese nur Gott und Adam gesehen.

Als ich darumb verspürete, daß über das buntgemalte Fenster des Pallas ein Schatte ging, vermuthete ich, es sei ihr Vater, der widder heimbkehrete, trucknete alsbald meine Thränen, und sprach, als er zur Porten hereintrat, dreist und unverzagt:

Höret guter Ritter, ich suche eine Hausfrau, und dieweil ich gläube, keine bessere finden zu können, denn Eure herzliebe Julia, so ich von Jugend auf gekennet; so bitt ich, lasset sie außer dem Kloster und gebet sie mir zum Weibe.

Aber der Ritter hub an zu lachen und gab zur Antwort: lieber Hager, was wollt Ihr mit dem Dirn-

lein; sie weiß nit, wie Ihr sehet, was rechts und links ist, und sorge ich, wenn ein lockerer Geselle bei Euch fürspricht, verführet er Euch das einfältige Ding in der ersten Stunden.

Sprach ich: Ritter, sie weiß zwar nit, was von der Welt ist, wie ich sehe, aber sie weiß was nit von der Welt ist, und wer dieses weiß, wird auch jenes balde lernen. Euer Bruder bürget für sie und mich, guter Ritter. Ich soll meim alten Vater eine Schnur schaffen; gebet Ihr mir Eur Tochter nicht, so gehet er vor Kummer unter die Erden, denn ich schwörs Euch: entweder Julia von Althan oder von allen Weibern der Erden kein einiges.

Das gefiel dem Ritter, gab mir die Faust und sprach: Will sie dich, so nimmb sie mit Gott, du bist gutes Geschlechts und will ich sie dir nit wegern. Was sagestu aber, Julia, du bist ja so stille dazu?

Ills. Ach lieber Vater, ich kanns nit gläuben und fürchte mich immer, Ihr kommet mit der Nachrede: das geziemet sich nicht!

Ille. Ei du närrisch Ding, dann müßt sichs auch nit geziemen, daß ich Muttern liebgewonnen.

Ills. Aber Mütterlein hat keine Nonne werden sollen, was wird die Abbatisse sagen, wann sie solches in Erfahrung zeucht?

Ille. Nu, laß sie meinshalben sagen, was sie wölle; wir schreiben ihr, du wölleſt heirathen, und das ist genug.

Als sie solches hörete, floge sie mir wieder mit beeden Armen umb den Hals und rief: ja lieber Mündel nu will ich dich heirathen! Aber als ich sie auf

mein Schooß niederziehen wollte, sprunge sie flugs zur Seiten und rief: nein, das geziemet sich nicht! So lachte ihr Vater in währendem Frau Eugenie hinzukam, und als sie von dem Handel hörete, anfänglich dasselbe Lied anstimmet, wie ihr Eheherr, als nämlich: daß ihre Tochter nit zu einer Hausfrauen tauge.

Darauf gab ich zur Antwort: daß sie nähen kann, hab ich gesehen, kann sie auch spinnen? ja — auch stricken? ja, könne aber nit kochen noch bräuen, und gebehrde sich noch immer so albern, als ein Mägdlein bei 12 Jahren.

Ei, sprach ich, edle Frau, wenn sie auch nit kochen und bräuen kann, so thuts nit Noth. Wir haben an die vier adliche Jungfern auf der Burg' so dieses Handwerks keinen Tag müßig gehen. Und das Andere anlangend, warumb ich sie just so lieb hab, so wirds sich auch finden.

Ja, hube ihr Eheherr an: Ich meine auch, Eugenie, anjetzo mußtu die Fürschrift meines alten Brudern übertreten und sie klug machen. Denn ist sie erstlich klug worden, so findet sich Alles von selbsten.

Hierzwischen hatte aber das liebe Dirnlein hinterdenklich gesessen und sprach nu mit eim Mal: aber was wird der Ohm sagen? Wenns der Ohm nit erlaubet, geh ich doch ins Kloster!

Solche Sag ging uns Allen bei, und da der Greis erst vor zween Tagen abgewandert, beschloß ich ihme nachzureuten und sein Jawort mir zu hohlen. So wollt sie aber gleich wieder mitreuten, und als ihr Vater abermalen sprach: Kind das geziemet sich nit, rief sie: ach

liebe Mutter, der Vater sagte: du solltest mich klug machen; mache mich doch recht balde klug, daß ich lerne, was sich geziemet und nicht geziemet, damit man mein nit mehr schelte, wie sicherlich die Junkern wieder thun werden, wann sie von der Jagd heimbkehren.

Summa als nu auch Frau Eugenie sich endlich willig finden lassen und mir ihren Segen geben, wollt ich weder essen noch trinken, verspürete auch keine Müdigkeit mehr in meinen Gliedern, besondern stieg gleich auf ein neu Roß, so mir Ritter Georg mildiglich vor den Pallas führen lassen, ob ich heute noch den guten Vatern einreuten möchte. Aber Frau Eugenie wurd scheldig, daß ich nit erst essen wölle und brachte mir letzlich noch etzliche Butterbammen mit Braten vors Roß, damit ich unterwegs nit todt hungere, so ich auch annahm und sprach: ist er 8 Meilen von hinnen, so ist er weit und inwendig 6 Stunden hoff ich hin und zurücke zu sein.

Also jagt ich meiner Straßen, nachdeme ich dem herzlieben Mägdlein so mir die Steigbügel hielt, noch ein Küßlein auf ihre gehlen Ringelhaare gedruckt, und traf in Wahrheit den Greis in eim Dorf bei 7 Meilen Wegs weit, daß er in seim weißen Bart und der grauen Kutten baarhaupt uf einem grünen Hügel saß und etzliche Kinder um ihn, die er gesegnete. Die Alten, so ihm ein Topf Milchs gereichet, stunden daneben und weineten.

Da schaueten alle auf, als ich gestreckten Laufs näher kam, und rief ich schon aus der Fernen: Gott grüß Euch vielliebet Vater mein, ich bin Euer Mündel, und dieweilen ich Euch nicht mehr in Murstätten treffen, bin

ich Euch nachgeritten. Sprunge vom Pferde, so ich dem Hirten zu füttern anbefahl und floge in seine Arme, so mich zitternde an sein alt, fromm Herze zogen.

Da mußt ihm nu erstlich Alles erzählen, wies mir ergangen, item er mir erzählen: was die Zickleins macheten und der Staar, und der Köhler, und ob die Bauern noch kämen und ihm Brodes brächten — was er aber verredete, und daß sie sehr sparsam kämen — worauf ich letzlich mit meinem Anliegen herfürrückete.

So wurd er ein ganz Weil schweigsam, als er von der großen Brunst hörete, die mich zu dem Mägdlein befallen, seufzete und sprach letzlich: Mein Sohn, jetzo bistu ein Mann worden, und mag ichs dir frei herausſagen: solcherlei Inbrunst zu eim Weib hatt auch ich einst verspüret; aber die Abbrunst war erschrecklich und hat also getobet und unter der Aschen meines Herzens fortgelodert, daß ich mich in denen böhmischen Ländern verkrochen bis diesen Tag.

Hierauf erzählete mir der gute Greis, was ich schon in Erfahrung gezogen und oben angemerket, nämlich wies Frau Eugenie mit ihme in seiner Jugend gemachet, und als er das gesaget, sprach er: und also sorge ich könntest du auch Abbrunst erleiden, du armer Junge! denn du hast wohl schon gespüret, daß sie annoch dasselbe unschuldige Kindlein ist, wie dazumalen, als du bei ihr in der Klausen warest. Und also mußte sie bleiben, wenn das Klosterleben ihr ein geruhlich und selig Leben werden sollte bis an ihr Grab. Denn obschon das Feuer des Verlangens in ihr wie in allen Weibern glühet, so ists doch noch ein kalt Feuer, wie das Feuer des Glühwürm-

leins und leichtlich zu ertragen. Kommt nu der heiße Tag und kreucht das Glühwürmlein in seine schattige Zelle, so ist ihme wohl, und sitzet sicher drinnen. Nimmst dus aber und wirfest es in den heißen Tag; so hats Schmerzen und kreuchts auch widder in ein Zellein, so muß es dennoch für Schmerzen umbkommen, wie wir an so vielen Nonnen entwahr werden, so schon die Glut der Liebe verspüret und mit verbranntem Herzen in ihre Zelle schlüpfen. Sieh mein lieber Sohn, diesen Tod hab ich ihr ersparen wöllen, darumb weiß sie von Nichtes, und magstu es über dich gewinnen, so laß das liebe Glühwürmlein in Gottes Namen in seine dunkle Zelle kriechen. Sprich ich: lieber Vater es ist zu spat; ich sorge das warme Feuer ist schon in ihr aufgangen, und so erzählete ihm Alles, was fürgefallen.

Da schüttelte er sein grau Haupt und sprach: hieraus siehest du aber, wie leicht deine Inbrunst zur Abbrunst werden, und ein Schalk dir das liebe Mädel verführen kann, wenn auch just nicht dein eigener Bruder. — Meinet Ihr, gab ich zur Antwort, daß sie aus Unkenntniß also könne verführet werden?

Das mein ich mit nichten, sprach er, denn selbige zu heben wird der Mutter und andern Weibern ein leicht Ding sein, anerwogen, wie sich bei allen Weibern das Wort der Schrift wiederhohlet:

„Und nach dem Manne wird dein Verlangen sein,“ wiederhohlet sich ebenmäßig bei allen Weibern die ganze Historie des Paradieses. Denn nachdeme, als Eva vom Baum der Erkenntniß gessen, wußte sie gleich, daß sie nacket sei, und die Schaam brach also herfür, daß sie

sich verhüllete. Ebenmäßig, sobald ein Jungfrau heute noch zur Erkenntniß gelanget, daß und warumb sie ein Jungfrau ist, wird gleich die Schaam von sich selbsten herfürbrechen, daß sie sich an Leib und Seelen vor dem Mann verhüllet, und wird nicht mehr aus Unwissenheit die Sünde thun. Aber dann ist auch die Unschuld hin, das kalte Feuer ist ein heimblich, warm Feuer worden und der alten Schlangen wird es umb so leichter den Fall der Tochter Evä zu vollenführen, wie wirs denn auch alle Tage sehen.

Ego. Aber lieber Vater, was muß ich denn thun, umb mir und ihr nit solche Trübsal zu bereiten? Ille. Du mußt sie bald freien, eh ein Schlange umb sie züngelt und alsdann stets bei ihr sein und sie bewachen. Merke allhie abermalen Genesis am dritten. Denn als Satan die Evam verführen wellte, ging er zu ihr als sie alleine war; denn wäre Adam dabei gewesen, und in währendem nicht liederlich im Garten herumgeloffen; so würd er dem Böfewicht schon den Kopf gewaschen haben. Aber nachdeme sie nu einmal ohne sein Zuthun gessen, aß er auch, denn er gedachte: nu kanns unmüglich ärger werden und willtu lieber die Strafe mit ihr leiden, denn das Bein von deinem Bein und das Fleisch von deinem Fleisch alleine von Gott strafen lassen. Aber siehe, mein Sohn, so macht es Satan auch noch immerdar mit allen Töchtern Evä; nit, wenn der Mann umb sie ist, sondern wenn er wegk ist und sie alleine sind, kommt er angeschlichen. Ja — wäre ich nit nachher Rom geritten! —

In Summa, als ich abermalen darauf bestunde, nimmer von dem Mägdlein lassen zu wöllen, gab mir der

werdige Greis seinen Seegen, griff darauf in seinen Busen und hohlete ein Crucifixe von Elfenbein herfür und sprach:

Dieses Crucifixe hat mir weiland Frau Eugenia geben; ich gibs ihrer Tochtern widder, und solle sies in ihrem Kämmerlein aufhängen und drunter die Worte des Herrn schreiben:

Wachet und betet, daß ihr nit eingehet in die Versuchunge. Der Geist ist zwar bereit, aber das Fleisch ist schwach [1]).

Da versprach ich Alles auszurichten, und nahm mit vielen Thränen von meim guten Vater auf ewig, wie ich glaubte Abschied. Denn er wollte sich keine Stund mehr halten lassen, verredete auch zu unserer Hochzeit zu kommen, und sprach: wie sich das Vöglein auch im güldenen Käfigt nur nach seim grünen Walde und seinem Nestlein sehnet, und alle Leckerbissen des thörigten Menschen verachtet; also lieber Sohn sehne ich mich auch nach meinen grauen Buchen und der Klausen drunten mit meim Grabe.

Darum ritt ich schluckende von dannen und gelangete in Wahrheit inner sieben Stunden auch widder in der Burg zu Murstätten an, allwo die Mutter hierzwischen mein liebe Braut schon klug gemacht.

Denn obschon sie mich wieder gleich umbhalsete, ward sie doch roth darob wie ein Schaarlaken da sie doch zuvore nit roth worden, that auch weit schüchterner als

[1]) Nach der Vulgata; Matth. 26, 41.

vor wenig Stunden, item griff und zerrete mich nit mehr an meim Arm und sprung nit mehr wie ein Kindlein in der Stuben umher. Solches war mir angenehme, anerwogen ich des Ohms Wort aus der Schrift widder bestättiget sahe, und bat nu Gott in meim Herzen, daß auch seine letzten Wort nicht bestättiget würden.

Darumb gab ich ihr gleich das Crucifixe, was sie flugs mit einem Freudenschrei an ihre Brust drückete und sprach: ach für diesem Crucifixe hat der gute Ohm alle Morgen und Abend gebetet, und einmal im Jahr immer Thränen vergossen und gefastet, und wenn ich ihn fragete: Ohm, warumb weinet Ihr heute davor und sonsten nicht, gab er zur Antwort: weil ich einst heute auch mit meinem Herrn gekreuzigt worden bin.

Als das Frau Eugenie hörete, wandte sie sich flugs umb und ging zur Thüren hinaus. Ihr Eheherr aber trommelte mit den Fingern auf den Tisch und sprach: er wisse nit, was seinem Hunde Latro fehle, der vor ihme auf dem Boden lag und käuete. Die arme Bestia wölle seit gestern gar nit fressen und käue nur immer von dem Binsen und dem Estrich.

Aber als seine beeden Söhne Wolfgang und Eustächius kamen, wurde sogleich die Hochzeit fürgenommen und daß sie balde werden sölle, wovor mein liebe Braut also erschaamrothete, daß sie zur Thüren hinauslief. Darob wunderten sich beede des Todes, wie sie jetztunder die Zipptressel spiele, da sich doch zuvorn wie ein zahm Täublein mir uf die Schulter geflogen, und hätt ich mich wohl ebenmäßig verwundert, wenn ich hierzwischen nicht die Ordnunge Gottes aus der Schrift gelernet.

So hätte ich nu gerne den andern Tag Hochzeit gehabt, umb meim Vatern die liebe Schnur flugs ins Haus zu bringen, aber das verredeten die Alten, anerwogen sie erstlich den österreichischen Adel bitten müßten und kein Hochzeit im Winkel haben wöllten[1]); darum wär inner 14 Tägen nit an den Handel zu denken, und möge ich hierzwischen in der Burg verbleiben, oder nach Hause reiten, wies mir geliebte. Nu wär ich gerne in der Burg verblieben, anerwogen ich an die Worte des werdigen Klausners gedachte und befürchtete auch etwan einen Mitesser bei der Braut zu kriegen; aber ich schämete mich der verlorenen Zeit, hätt auch gerne dem Vatern die frohe Zeitung gebracht, und befahl also mich und meine Braut der Gnade Gottes und seiner Heiligen und ritt des andern Tages meiner Straßen.

[1]) Denn obgleich der kirchliche Gebrauch der Kündigung sehr alt ist, und auf der zweiten Lateranensischen Synode von 1139 ausdrücklich eingeschärft wurde, so scheint er doch erst durch die Beschlüsse des Tridentiner Concils allgemeine Geltung und Gesetzkraft gewonnen zu haben.

Fortsetzung.

Die Vermählung Sigismund Hagers mit Julia Freiin von Althan.

Da war uf der Burg zu Altensteig ein große Freud. Mein alter Vater ließ sich gleich den Humpen reichen: und wölle er mitreuten, wenn das Zipperlein ihm seins Gefallens auch den weißen Bart krumm zög. Ebenso jubilireten meine beeden Schwestern Maria und Martha, wie das Brüderlein, und ward aller Enden auf der Burg gerüstet. Nur Charitas v. Spiegelfeld ging der heimlichen Thränen nicht müßig, aber warum machte sie sich auch solche Gedanken?

In Summa: als uns ein Bote von wegen dem Hochzeitstag Kundschaft gebracht, wann er sein sölle, schmückete mich, wies eim Bräutigam gebühret; doch dieweilen die liebe Julia die gehalbte Kleidung verredet, hatte mir ein Kleid in denen Althanschen Farben machen lassen, als ein teutschen Rock von weißem Sammit mit gezattelten [1]) Aermeln, wodurch der rothe Sammit sahe, item also die Hosen weiß, roth gezattelt, uf dem Knie mein Wappen gar säuberlich gesticket mit allen Schilden, Helmen und Farben, hätte auch die Medaglie Sr. fürstl.

[1]) geschlitzt oder eingeschnitten.

Gnaden von Braunschweig umb meinen Hals gehenket und ein roth sammitin Schleppin [1]) mit einer weißen Straußensfeder auf dem Haupt. Also setzte mich auf mein polnischen Schimmelhengst, und mein alter Vater, ließ sich von 4 Dienern auf seinen Braunen heben, dieweil er auch reuten und nicht mit den Schwestern und dem Brüderlein auf die Gutsche steigen wollte. Und wars absonderlich, daß er von dem Ritt wackerer wurde, denn zuvore. Zirrpte nur anfänglich etliche Mal und rief endlich: mein Kerl, ich gläub das Zipperlein ist in Wahrheit in mein Bart gezogen. Wollte Gott, es bliebe ewig darinnen. Paß mal auf, wie ich galoppiren kann, und dabei äffete er den Galopp nach und rief: zur Hochzeit, zur Hochzeit, zur Hochzeit! Und nu paß mal auf, wie ich traben kann, und dabei äffete er denn wieder das Traben nach und schriee: das geht ja noch, das geht ja noch, das geht ja noch! —

Summa: ich hatte ihne in meim Leben nicht also froh gesehen.

Aber die rechte, hohe Frohlockunge begunnte erst, als wir eine Stunde vor Murstätten kämen. Denn allhie hohlte uns der alte Georg Althan mit 26 vom Oesterreichischen Adel mit 20 Drumeten und Kesselpauken ein. Fürauf die Burgfahne mit dem fürstlichen Wappen, so Leopold von Oesterreich dem getreuen Ahnherrn Dittmar von Tann verehret, als einer weißen Binde im rothen Felde, darüber der Herzogshut von Oesterreich gar stattlichen zu schauende.

[1]) Mäse.

So erscholle nu das Eia, Eia! der frohen Hochzeiter durch den Drumeten- und Paukenschall als wir über den Berg kämen, und der ganze Adel wogete heran in hunderterlei Farben, wie eine bunte Wiese, denn es gingen Alle, wie es der Brauch war, in gehalbter Kleidung; hintennach trabete aber das adlige Frauenzimmer, auch an die 30 Schleier stark, alle in schwarzem Sammit mit schwarzer Sammitdecken auf weißen Zeltern.

Nur meine liebe Julia, bei welcher die edle Frau Adelheid von Harrach ritt, hatte eine karmoisinrothe sammitne Decke auf ihrem weißen Zelter, und ein Kranz von Perlen in ihren Haaren, woran sie als Braut zu kennen; klatschete alsbald sie mein gewahr wurd in ihre Händeken und rief Eia, worauf alle Damen in ihre Händeken klatscheten und eia riefen, also daß von dem Sonnenglanz in den güldenen Fingerringen und Armenspangen der ganze Weg blitzete und glitzerte, daß es eine Luft war. Rief also auch eia! und sprengete heran und gab den Rittern die Faust, und verneigete mich vor meiner Braut und den andern Damen, Alles rothe, schöne, gewachsene, wonnesame, lächelnde Dirnleins, so mich alsbald wie ein bunter Kranz umritten, und mir Glück wünscheten; etliche mit schelmischen und kurzweilichem Kichern, wie die jungen Maiden pflegen.

Als aber mein lieber Schwieger Georg v. Althan meines alten Vatern entwahr wurde und selbiger ihme auch sein „das geht ja noch, das geht ja noch, das geht ja noch“ fürgetrabet, frohlockete er, daß sein alter Waffenbruder wieder so wacker werden, und waren wir kaum in der Burg angelanget und in den Pallas getreten, als

welcher gar lieblich mit sauberen Rückenlachen verzieret war, greift George meinem Vatern die Faust und spricht: damit Ihr sehet, wie sehr ich jederzeit Eur alt Geschlecht geachtet; so sehet allhie den Tod Eures Ohms Wolff fürgestellet, ui ein groß gewirkt' Bildniß weisende. Denn, sprach er, kein Tod hat mich mehr gerühret, als der Tod meines alten Feldhauptmanns, und wär ich nur zween Augenwinken eher kommen, hätt ich dem rothen Türken da, der ihne todt sticht, schon die Ohren beschneiden wollen. Er war der klügste von allen Feldhauptleuten in der Belägerung Wiens von anno 29 ihr Herren. Denn als der treubrüchige Solyman von Nicolao v. Salm dem obersten Feldhauptmann, und demselbigen Salm, welcher in der Schlacht von Pavia das Roß des Königs Francisci erstach und ihne in die Umstrickunge führte — eine Brandschatzung von hunderttausend Ducaten verlangete, wenn er wildder von Wien abziehen sölle, fragete mein Salm alle Hauptleute: waserlei Antwort er dem Türkenhunde geben sölle? Da sprach der eine dies und der andre das; aber mein Wolff sprach: gebet ihm zur Antwort: Ihr hättet den Geldschlüssel verloren, er müge kommen und ihne suchen. Solche Antwort gefiele am besten und ward sie dem thürstiglichen Türken auch hinterbracht. Aber bald darauf starb der tapfere Mann im harten Ausfall der Unsrigen. Sehet, wie er annoch im Todesschmerz den rechten Fuß in die Höhe hebet. Der dahinter steht im grauen Waffenrock und mit dem Schwerte bräuet, bin ich, und hier daneben der Mann in dem vielfarbenen Birett ist Eur alte Ohm Georg v. Hager, mein lieber Lehrer, welcher ein Thumbherr bei

St. Stephan und Hofcaplan des Kaisers Matthias ware. Sehet der werdige Mann hat sein Brevier ufgeschlagen, und leset Ihr dort mit güldenen Buchstaben die güldenen Worte des heiligen Johannis: „beati mortui, qui in domino moriuntur.“ [1])

Als solche Ehrerbietung mein Vater und ich gesehen, und wie sauber Alles gewürket war, freuten wir uns, und gab mein Vater seinem alten Waffenbruder einen fast derben Schmatz. Solchen hätte ich nu mejner lieben Braut auch gerne geben, welche bei mir stund und mit vielen Anderen das Bild betrachtete, aber ich schämete mich, es vor den vielen Umständern zu thun, und mit ihr allein zu gehen, schämete mich auch. So kam es denn, daß ich vor der Trau kein einzig Küßlein von ihr gewann. Merke: meine beeden Schwäger, Eustachius und Wolfgang waren meine Trauführer, und hätte die Braut hinwiederum meine beeden Schwestern Mariam und Martham zu Brautjungfern. Aber nach der Trau, als ich ihre Schönheit betrachtete, faßete mir doch ein Herz und zog sie an meine Lefzen, so daß sie also roth und weiß ward, wie die Farbe in ihrem Wappen. Denn wissend: sie hatte ein sammitin Kleid an, mit güldener Ketten um den Hals, Perlen in ihrem gehlen Haar und darüber den Myrthenkranz gar niedlich uf eine Seite gedruckt, item güldene Armspangen an Händen und Schultern. Eia, wie weiß waren ihre marmelen Schultern annoch und wie roth wurden sie flugs gegen das

[1]) Selig die Todten, die in dem Herrn sterben. Offenbarung 14, 13.

weiße Kleid, just wie die lieblichen Wangen als ich sprach: nu brauchstu dich nit mehr zu schämen, nu bistu mein liebes Weib, und sie brünstiglich umhalsete.

Denn sie bliese mir heimliche ein: laß mich, siehe wie Aurora von Pappenheim kichert, es gezieme sich etwan noch nicht.

So hatte nu wohl Männiglich und ich selbsten gegläubet, sie wäre annoch in Allem ein Kind, und ließe mit sich machen, was man wölle; aber bei der Tafel sollte sich gar bald zu meiner und gemeiner Verwunderung aller Gäste ein Anderes befinden.

Denn wie dazumalen, wann 2 oder 3 Menschen versammelt waren, sie nit von Christo, aber wohl von Luthero schwätzeten, so geschahe es auch hie. Und war Einer, Namens Christoph von Lindeck welcher sprach: die ganze Wittenbergische Priesterschaft wär ein versoffene Rott und der Lutherus der ärgste von Allen. Darüber wurd der halbe Tisch strittig, aber mein Lindeck sprach: er hätte von einem Krüger in Wittenberg der annoch ein heimblicher Christ wär, und Leonhard Köppen hieß, in sichere Erfahrung gezogen: daß der Lutherus ein groß, bunt Wappenglas hätt, so er sein vitrum catecheticum sive catechisticum [1]) benamset, und worauf der Glaube,

[1]) Von diesem catechetischen Becher Luthers berichten seine eignen einfältigen Lobredner, sowohl Rebenstock als Matthesius. Die nachfolgenden lateinischen Verse dürften dagegen, da sie katholischerseits angeführt werden, als wirklich von ihm herrührend noch in Zweifel zu ziehen sein. Daß der große Reformator öfter wirklich besoffen war, scheint er selbst in folgenden Worten zu ge-

das Vater unser und die zehn Gebot mit güldenen Buchstaben zu lesende. Von selbigem Wappenglas berühme er sich, daß es Niemand austrinken könne, denn er, wie Niemand den Bogen des Herkules spannen gekonnt denn der Held alleine, item wie Niemand den Becher des Herkules austrinken können, denn der große Alexander; Magister Philippus käme nit einmal mit dem Glauben zu Ende; Dr. Pommer käm nur immer bis an die 6te Bitt: führe uns nit in Versuchung, und Dr. Jonas söff zwar das 6te Gebot noch aus: du sollt nit ehebrechen, aber weiter käme Niemand nicht. Nur Lutherus söff

---

stehen: kann mir unser Herr Gott das schenken, daß ich ihn wohl 20 Jahr gekreuzigt und gemartert hab mit Meßhalten; so kann er mir das auch wohl zu gut halten, daß ich bisweilen ein guten Trunk thue ihm zu Ehren, die Welt lege es aus, wie sie wolle. (Tischreden, Eislebensche Ausgabe fol. 33. a. Frankfurther fol. 24. a.)

Von diesem traurigen Zustande des dritten Elias, wie man ihn nannte, zeugen auch nicht blos manche echt wahnsinnige Aeußerungen in den sauberen Tischreden, sondern zugleich die Steinschmerzen, von welchen er an dem traurigen Abend seines Lebens gefoltert wurde, so daß er den Stein seinen Scharfrichter nennt (an Amsdorf 9 Juli 1545) und demselben unterm 19. August desselben Jahres meldet: daß sein Zustand zwar leidlicher sei, er aber von einem unerträglichen Durst gequält werde. De Wette a. a. O. S. 747 und 757.

Ein Mehreres später und hier nur noch die Bemerkung, was den eben erwähnten Becher des Hercules anbelangt: daß Alexander so einen großen Pokal nannte, kurz vor oder nach dessen Genuß er gestorben sein soll. Curtius lib. X. cap. IV. Marrob. in Saturn. V. ep. XXI.

den Glauben, das Vater unser und die zehn Gebot, summa summarum die ganze Kalteschale in eim Athem in seinen dicken Wamst hinab, hätte dazu auch folgend lateinisch Liedel gemacht, so er zu singen pflege:

Si vino te impleveris
dormire statim poteris,
et post somnum ventriculum
vino implere iterum,
nam Alexandri regula
praescribit haec remedia.

Das ist:

Wenn du gefüllet dich mit Wein
So kannst du balde schlafen ein,
Und wachst du uf, so schmier den Hals
Dir nur recht tüchtig abermals,
Denn Alexandri regula
Schreibt für dir dies' remedia.

Item habe er sich oftermalen berühmet, daß er Magister Eisleben muthig unter die Bank und wieder herfürgesoffen.[1]) Dieses verredete aber der halbe Tisch, und daß kein frömmer und rechtschaffener Volk erfunden würd, denn der Lutherus und die Wittenbergischen Prädicanten.

Als solches mein liebe Braut ein Weil mit angehöret, neigete sie mit dem Myrthenkranz an mein Ohr, und bliese mir ein: lieber Mündel bitte doch die Herren,

[1]) Tischreden. Eislebensche Ausgabe fol. 624. a. Frankfurter fol. 445. a. Dresdner fol. 515. b.

daß sie von andern Dingen reden, denn von dem heillosen Letzer; es verdreußt mich fast! —

So zauderte ich noch, und hube der von Lindeck abermalen an von der Käthen, Luthers Ehefrau, zu erzählen, und wie viele Mitesser selbiger bei der sauberen Nonnen gehabt, als sie plötzlich uffsprang, winkete und also sprach:

Feste und gestrenge Herre, ich hab eine Bitt: versäuret mir nit meinen Ehrentag mit dem Sauerteig des blinden und bösen München, sondern sprechet von anderen Dingen; es verdrüßt mich fast!

Als sie solches geredet, belobeten sie Etliche, aber Etliche lacheten aus voller Kehlen, worauf der alte Dietrichstein sprach: der Handel mit Luthero ist doch nit so sauer liebe Jungfer als Ihr vermeinet. Höret ihr Herren: Ihr wisset, daß ich immerdar die Wittenbergische Sekt verachtet; aber je mehr ich die Bibel las, je hinterdenklicher bin ich worden. Item, je älter ich werd und zu meiner Abfahrt mich rüste, kommt mir nichts tröstlicher für, denn daß der barmherzige Gott uns unsere Sünden nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan haben, sondern alleine umb seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, vergeben wölle. Denn werdet nur so alt, liebe Herren, als ich bin, so werdet Ihr von einem Morgen in den andern immer mehr fühlen, wie die Sündenlast uns drücket. Darumb acht ich, der Lutherus möge leben wie er wölle, sein Sach ist am Ende doch gerecht, und wann ich nur rein Wasser hab, sofern mich durstet, was liegt daran, ob ichs in ein gülrenen, ob ichs in ein hölzernen Gefäß überkomme? Und hat unser Herr Gott nicht selbsten in der Schlacht

bei Northeim das hölzerne Gefäß gerechtfertiget und das güldene verworfen.

Ueber solche Sag wunderte sich Männiglich und auch ich selbsten ward hinterdenklicher als ich jemalen gewest, inmaßen Niemand mehr die alte Kirch bis dato vertheidiget, denn mein Dietrichstein, deme mein Vater nu gleich für Freuden die Faust über den Tisch entgegenreckete und sprach: das war wohl geredet; ich verspüre auch, was uns das Alter von unsern Sünden erzählet; lasset die Andern nur erstlich so grau werden, als wirs sind, so werden sies auch verspüren.

Und sollte nu widder das alte Liedel anheben, als ich entwahr wurde, daß mein liebe Braut nit aß, obschon sie käuete. Achtete anfänglich nicht darauf; doch als die Laufjungen ihr jeden Teller widder mit der vollen Speisen wegnahmen, kam mir das Ding seltsam für. Wartete aber, bis der Braten kam, von welchem ich von der Klausen her wußte, daß sie ihne fast gerne äß.

So lagen nu drei Fürschneider vom Adel wie es der Brauch ist, mitten im Pallas uf den Knieen, halb roth, halb schwarz gekleidet, und schnitten allerlei Bratenwerk für, so sie dem Truchseß und dieser denen Laufjungen überantworteten.

Da nimmt sich meine Liebste zwar auch widder ein Stück vom Rehe, rührt es aber mit nichten an, obschon sie käuet, und von der Schooß mit der Hand zum Munde fähret.

Darum greif ich nu in ihren Schooß und werde gewahr, daß sie drinnen ein Stück ganz schwarzen Brodes hätt, welches sie in Bißlein gebrochen, und daß es so-

thane Bißlein geweſt, ſo ſie inzwiſchen immerdar gekäuet. Daß ſie keines Weins nießen wollen, ſondern immer Waſſer genippet, hatt ich nicht in ſonderlichen Betracht gezogen, anerwegen es der Brauch vieler Jungfern iſt.

Aber jetzt rief ich für Verwunderung aus: was ißeſtu da? worauf ſie mir widder heimblichen einbliese: lieber Mündel, ſag um Gottes willen keinem Menſchen Nichtes; ich faſte. —

Aber ihre Mutter, Frau Eugenie, welche überall herumtrippelte und einstheils den Truchſes, einstheils die Laufjungen zur Eile trieb, hatte das Wort auch gehöret und ſprach: biſtu toll geworden; du faſteſt ſageſtu? warumb faſteſt du? mit welchen Worten ſie auch in ihre Schooß niedergriff und die ſchwarzen Broſamleins herfürlangete. Wo haſtu dieſes Brod her? In ganz Murſtätten iſt nit alſo ſchlechtes Brod, und nießet heute ein jeglicher meiner Unterthanen weißes Brodes. Die Dirne iſt Ihrer nit bei ihren Sinnen, ſage wo haſtu das Brod her?

Sie hätt ſichs von einer fremden Bettlersfrau erbeten, und ihr davor ein Stück Kuchen beſcheeret.

Aber warumb ſie faſte, welche Braut, ſo bei geſunden Sinnen, an ihrem Hochzeitstage faſte?

Es wäre heute der Tag, wo der gute Ohm immer gefaſtet und mit vielen Thränen gebetet, auch geſprochen, daß er an dieſem Tage mit ſeinem Heiland gekreuziget worden, und wie ſie darumb nit eſſen könne, wo ihr zweter Vater, wie ſie wüßt, in der Klauſen den ganzen Tag auf ſeinen Knieen läg und faſtete und weinete.

Als solches Frau Eugenia hörete, ward sie erstlich blaß wie ein Kalk und schwankete alse, daß sie sich an eim Stuhl halten mußte, gerieth aber alsbald in einen steifen Zorn und schriee als laut sie konnte: sie sage ja, die Creatur müsse närrisch werden sein: ob sie gleich essen wölle, oder nicht?

Solches hörete aber auch ihr Vater der alte Georg, wollte darumb auch wissen, was fürginge, worauf die Mutter wieder schriee, daß es Männiglich hörete:

Stellet Euch für lieber Ehewirth, die dumme Dirne fastet heute, und genießt keines Bißleins, als dieses schwarzen Brodes (so sie in die Höhe hub), weil ihr alter Ohm heute in seiner Klausen auch Fasttag hat, wie sie vermeinet.

So brach nu der größere Hauf in ein laut Gelächter aus und Männiglich bat sie, doch die Grillen fahren zu lassen und zu essen. Aber es war vergeblich; und wie sehr ich sie selbsten bate, so vermochte ich nit ihren Willen zu brechen, denn sie hätts gelobet, sprach sie: dieser Tag sölle Zeit ihres Lebens auch vor sie ein Fasttag sein, wiewohl sie nicht wisse, was den guten Ohm einst so hoch an selbigem bekümmert. Saß und weinete, was Frau Eugenien abermalen alse verdroß, daß sie sprach: ich sölle mir nur bei Zeiten einen guten Kreuzdorn schneiden. Sie hätts mir genug gesaget, und nu säh ich selbst, schon auf der Hochzeit, daß es Noth thät.

Solche Sag verdroß aber mich widder gar heftiglichen, dieweilen ich wußte, wie das Ding mit ihr und dem guten Klausner geschaffen war; darumb gab ich zur Antwort, als barsch ich konnte:

Was das Kreuz anlanget; so wird es mein liebes Weib schmecken, wie es unsre Väter und Mütter geschmecket haben, und es die Ordnunge des gerechten Gottes ist; was aber den Kreuzdorn anbetrifft, so wird sie ihme nimmer schmecken, und thäts wohl Noth, daß mancher Andere ihn schmeckete oder geschmecket hätte.

Von dieser Stund an wurd Frau Eugenie auch mir gram, und hatt ich dem ganzen Tisch ein Maulkorb angeleget; bis letzlich Herr Georg sein Tochter entschüldigte und sprach:

Ihr Herren, haltet meiner Tochtern die kleine Narrheit zu gute und lasset Euch nicht in Eurer Freude stören. Ihr wisset, sie ist als ein Nonn auferzogen; darum lasset sie noch heute als Nonne laufen; ich verhoffe sie wird die Nonnenschuh bald in den Winkel stellen. Uns aber anlangende; so wollen wir lustig sein, und ein Gaukler, der sich vermessen sein Büblein bei 10 Jahren alt, lebendig aufzufressen und nachgehends widder auszuspeien, lieber gleich allhie seine Künste machen lassen, damit wir zu lachen han, und uf andere Gedanken kommen.

Solches war allen Gästen angenehme, und trate alsbald ein Kerl von etwan 40 Jahren in den Pallas, nit gar zu groß, mit rothem Bart, ein Kagel mit Schellen auf seim Kopf, tanzete wie die Narren pflegen, griff in sein Tasch, zog eine Hand Weizenkörner herfür item die zwete Hand voll Gerstenkörner, verstreuete sie uf den Estrich und sprach: ein Jeglicher müge sich ein Körnlein ausſuchen; er wölls jedesmal rathen, waserlei Körnlein er sich in Gedanken genommen. Und als er das Ding

ein Weil zu aller Verwunderunge getrieben, bate er, ehbevorn er seinen Jungen fräß, erstlich um einen guten Trunk rothes Weins. Denn es wär doch ein schwer Tugendwerk ein Jungen überzuschlucken wie der Storch einen Frosch, und müß er sich zu selbigem erst die Kehle schmieren. Ob er etwan den großen Schauer von feinem venedischem Glas nehmen könne, so dorten mit Wein uf dem Tresor [1]) stünd?

Doch als Herr George ihme solchen reichen wollte, sprach er: mit nichten. Ich bin ein zu fürnehmer Herr, als daß ich dem Schauer die Ehre thät zu ihme zu kommen, der Schauer muß zu mir kommen. Stund und schnalzete, worauf der Schauer zu noch größerer gemener Verwunderung von sich selbsten anfing weiter zu rucken, mit jedem Ruck etwan 3 Zoll, in währendem der Kerl immer mit dem Maul schnalzete und mit dem Goldfinger der linken Hand winkete. Als mein Schauer letzlich auf die Ecke des Tisches kommen, erhob Frau Eugenia ein Angstschrei, aber er fiel mit nichten zur Erden, ruckete in der Luft zu gleicher Höhe wie er angehoben, wunderlich weiter, bis er an den Goldfinger kam, worauf der Gaukler ihne in eim Schlurf ausssoff und darauf an die Wand warf, daß er in 5 oder 6 Stücken zubrach; da schrie Frau Eugenie abereins in die Höhe. Aber auch mein Schwieger, Herr Georg ward zornig, ging mit der Faust auf den Gaukler los und rief: du Böfewicht, was hastu gethan, der Schauer ist mehr werth,

[1]) Etwan das, was heut zu Tage Servante heißt, aber in der Form eines Altars. Scheible: die gute alte Zeit I, S. 707.

als du und all dein Bubenwerk, worauf der Kerl zur Antwort gab: hei das wollen wir sehen, ob ich mehr werth bin oder der Schauer, hierauf die Stücken aufhob und sie klingende also zusammenfahren ließ, daß der ganze Schauer widder gesund ward und auch nicht das kleinste Schrämmlein daran zu sehen war, obschon ihn ein Jeder betrachtete und er von Hand zu Hand ging.

Darum sagte Männiglich, daß er niemalen seines Gleichen von Gaukler nicht gesehen; aber die gemeine Verwunderung sollte noch mehr wachsen, als er in Wahrheit seinen Sohn fraß. Selbiger war ein rothebackiger Bub bei 10 oder 12 Jahren und an der Thür des Pallas stehen blieben, allwo er an eim Stück Kuchens käuete, so ihme Frau Eugenie geben. Darumb rief sein Vater ihne näher, gebot aber, ehe er das Tugendwerk anhüb, sölle man ihm erstlich einen Kübel reines Wassers bringen. Inzwischen wollte nu ein Jeglicher wissen, ob es wirklich ein lebendiger Junge wär, darum befühlete ihn Männiglich; aber es war und blieb ein lebendiger Junge.

Als nu letzlich der Kübel gekommen, griff er seinen Buben, der etwan gar nit sich sträubete, weder schriee besondern lachete und ruhig seinen Kuchen weiters fraß, bei den Armen, sperrte das Maul auf und hub an ihne beim Kopf niederzuwürgen, wie der Hund ein großen Knochen, so daß er den Hals bald rechtes und bald linkes drehete, ihme die Augen von der Arbeit weit aus dem Kopfe quellen, er braun und blau ward, und der Athem ihme mehrmals versetzete. Also fraß er den ganzen Jungen bis auf die Schuche auf, so er ausspiee und

rief: pfui, damit iſt der Schelm im Pferdeſtall geweſt! Klopfete ſich hierauf uf ſeinen dicken Bauch, der ihme bis an die Kniee herabhing, thät etliche Sprüng, und erbrach den Jungen nunmehro wieder von ſich in den Kübel Waſſers, alſo daß er mit den Füßen zuerſt widder herfürkam und ſo gemach weiter, bis er lachende in das Waſſer plumpte, worin er ſich badete, dieweil er über und über blau von Rothwein war, ſo der Vater eben geſoffen.*) Wie ſolches zuginge, wußte Niemand, und ward Allen grauen, worauf ihn ein Jeglicher nach Vermögen gab, damit er nur ginge, und ihne etwan auch nit auffräß. —

Alsbald wurde ufgeſtanden und gingen die alten Herren, worunter auch mein Vater war, in die Trinkſtube, allwo ein groß Geſäufte begann; das junge Volk aber uf den Tanzboden, alle gefreiet und ungefreiet, Männer und Weiber mit Kränzen, ſo mit güldenen Bändern durchflochten.

So ſollte nu auch mein lieb Weib tanzen. Aber ſie entſchüldigte ſich, daß ſie nur mit dem Buchfink und der Droſſel gelernt im grünen Walde tanzen, und kam ihr

*) Gegen die Gaukler und Taſchenſpieler des Mittelalters ſind die unſrigen Kinder, wie noch heute gegen die indiſchen. Alle oben gegebenen Beiſpiele ſollen auf hiſtoriſchen Thatſachen beruhen. Man nannte dies die ars praestigiatoria die „Verblendungskunſt“, wie der Bauer noch jetzt die ihm unbegreiflichen Stückchen der Taſchenſpieler dem „Augenverblenden“ zuſchreibt. Man ſehe unter andern den Delrio disquisit. mag. I. fol. 36 ff. Als Zaubereien wurden dergleichen Künſte, ſobald ſie Niemand ſchadeten, ſelten angeſehen und beſtraft.

bald das Zusehen langweilig für, neigete darumb widder ihr Haupt zu mir und sprach: lieber Mündel, laß uns ein Weil in den Wald gehen. Doch als ich zur Antwort gabe: mein Herz, das geziemet sich nicht! sprach sie betrübet: ach so lerne ichs im Leben auch nicht, was sich geziemet; darf ich denn nu nimmermehr mit dir in den Wald gehen?

Sprich ich: so oft und viel du willt, aber nur heute nicht, ansonst die Gäste bald darüber ihr Gespötte treiben würden.

Solches ging ihr bei, und freuete sich, daß sie nachgehends wieder mit mir in den Wald gehen sölle, lachete und schwätzete darum wieder frisch mit den andern Weibsen, bis Mitternacht fürüber. Da trat alsbald ein Hauf Matronen zu ihr heran, fürauf Frau Adelheid von Harrach ihre Pate, knickbeinete und sprach:

Jungfer Braut Ihr seid gebeten,
Jetzt ins Ehebett zu treten;

item trat der alte Franciscus Dietrichstein mit vielen Männern zu mir, griff auch mein Faust und sprach ebenmäßig:

Herr Bräutigam Ihr seid gebeten,
Jetzt ins Ehebett zu treten.

Und kann nu Männiglich vor sich selbsten abnehmen, daß wir beede gleich wie Scharlacken wurden. Aber deß achtete Niemand; die Musicanten tuteten bereits fürauf und mußten wir dem gemeinen Gebrauch folgen. So hätte aber Frau Eugenie das Schlafzimmer gar herrlich eingerichtet. An die zweinzig Wachslichter und mehr brannten drinnen und ein gar süß Gedüfte von Pomis

Ambrae ꝛc. wallete uns daraus entgegen. Just in der Mitten stund das Ehebette, so der Priester allbereits geweihet. Selbiges war mit seidinen Umhängen; die Leibtücher von der besten Leinwand, die Kissenziechen uf das Stattlichste vernähet, also daß in einer Ecke immer mein Wappen, in der andern Eck hergegen ihr Wappen war, mit allen Helmen, Schilden und Farben. Ueber das ganze Bette war aber ein großer, rother, türkischer Teppich gebreitet, so von allen Seiten niederhinge. Als nu die Matronen unser Ehebette genugsam betrachtet, befühlet und bewundert, sprach Frau Adelheid abereins in währendem die Musicanten vor der Thüren tuteten:

Jungfer Braut Ihr seid gebeten,
Jetzt ins Ehebett zu treten,

ihr ein Fußschemmel hinschiebende. So zitterte das arme Dirnlein am ganzen Leibe, legete sich aber geruhlich, als lang sie ware uf den rothen Teppich, die Hände, so mit weißen Schuhen, mit Seiden und Perlen vernähet, angethan waren, mit eim Röfel in der rechten dicht an ihren Leib, haltende, ebenso die Füße, so Schuhe mit güldenen Schnäbeln*) hatten, steif an das Fußbrett setzende. Aber für Schaam hielt sie die Augen geschlossen, und das Herze schlug ihr also, daß die güldene Kette um ihren Hals zitterte und bebete.

*) ein Vorzug des weiblichen Adels. Als er nebst den Rockschleppen in Bern abgeschafft werden sollte, wurde dadurch 1470 ein Aufstand erregt. Darum erhielt sich dieser Gebrauch noch länger als ein Jahrhundert in der Schweiz und den umliegenden Ländern. Scheible a. a. O. 719 vergl. 697.

Nu kam die Reih an mich. Denn nachdem als Herr Franciscus die obigen Wort auch gegen mich wiederhohlet, mußte ich auch über den Fußschemmel aufs Bette, und war ich nicht roth geweſt, ſo fühlte ich, daß ich jetzunder roth wurde. Streckete mich alſo in meim weißen Rock neben ſie, und dieweilen ich auch ein Myrthenkranz aufhätte, ſo zitterte mein Myrthenkranz an ihrem Myrthenkranz. Item hielt ichs vors Beſte es ihr nachzuthun und verſchloß ebenmäßig die Augen und thät, als wenn ich ſchlief. Darüber lacheten nu alle Umſtänder, Männer wie Weiber und ſprach Frau Adelheid: wer iſt nu rother, Er oder Sie, oder der türkiſche Teppich auf den ſie niedergekrochen?

Und als ſies geſaget, ſchlug ſie beſagten Teppich von allen Seiten über uns Beede ein Weil zuſammen und die Muſici mußten wackerer uffſpielen und tuten, worauf ſie ihne widder auseinanderfaltete und ſprach:

Das Beilager iſt geſchehen,
Wir habens All geſehen;
Nu möget Ihr widder uffſtehen!

worauf ſie mein liebe Braut, und der alte Franciscus mich bei der Schulter wieder aufrichtete.

Am anderen Morgen bekämen wir eine gar ſtattliche Morgengabe von den Gäſten und will ich nur Etliches notiren, ſo ich noch im Kopfe hab, damit Männiglich wiſſe, wies ſeine Verfahrer gehalten:

1) Frau Adelheid beſcherete uns ein Uhrwerk, fürſtellend eine Gondel, in welcher ein Venetianiſcher Nobili mit ſeiner Dame ſaß, ſo die Zitter ſpielete. Selbige Dame hatte einen güldenen Mond uf dem Kopf, ſo den Wechſel des Geſtirnes gar künſtlich fürbildete. Wenn das Uhr die Viertel ſchlug, ſchlug ſie ebenmäßig dem Nobili ſo viel Ohrfeigen, als Viertel, und wenn das Uhr voll ſchlug, verkehrte mein Nobili grimmig die Augen und gab ihr juſt ſoviel Fauſtſchläg widder in den Rücken als Stunden waren. Ein gar ſauberes Werk aus vergüldetem Kupfer;

2) der alte Franziscus Dietrichſtein brachte ein Decher gegerbter Rehhäute; auch nit zu verachten;

3) Leonhard von Harrach die Scripta Lutheri, ſo er ſtreuens hin und her ausgehen laſſen und gar ſäuberlich gebunden; war der jungen Frau ein Gräuel; doch ſagete ſie Nichtes;

4) meine beeden Schwäger brachten allerlei gemalte Fenſtern auf welchen bibliſche Hiſtorien benebſt unſerm Wappen ſtunden, wie ſie annoch in der Burg zu Altenſteig zu ſchauende;

5) Clothar v. Pätting ein koſtbare Zobelſchaube vor meine Frau, ſo ſie ſich gleich vor Freuden umbthät;

6) Philipp von Scharrnberg ein großen Topf Honig und 20 ℔. Wachs;

7) Andreas von Siegersdorff ein ſchönen polniſchen Hengſt.

Was ſonſt an Silberzeug, als Löffeln, Pocalen, Meſſern, Tellern ꝛc. gegeben ward, hab ich ſchon widder aus meinem Kopf gekriegt, iſt hier auch nit Noth weiters zu erwähnen. [1])

Siebenter Brief.

Eine fünfte Urſache der ſchnellen Verbreitung der Reformation, verehrte Gräfin, war die Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, wonach der Menſch, auch ohne alle Tugenden zum Genuß der Seligkeit gelangen ſoll, wenn er nur den Glauben an Chriſtus hat. Wir haben dieſer wahnſinnigen, bereits von den häretiſchen Gnoſtikern und inſonderheit von dem hirnverbrannten Manes [2]) aufgeſtellten Lehren ſchon hin und wieder im Allgemeinen gedacht, müſſen es aber hier noch im Be-

[1]) Vergleiche über dieſe Darſtellung der Hochzeitsfeierlichkeiten inſonderheit: Johannes Voigt Fürſtenleben und Fürſtenſitte im 16ten Jahrhundert, in von Raumers hiſtoriſchem Taſchenbuch 2ten Jahrgang. S. 203 ff. Daß der reiche Adel der damaligen Zeit alle dieſe Sitten nachahmte, bedarf kaum der Erwähnung und geht auch aus dem Leben des Ritters von Schweinichen klar hervor. Vergl. inſonderheit I, 319.

[2]) Ein perſiſcher Magier und Maler, welcher das Chriſtenthum mit der Zendlehre zu verſchmelzen ſuchte und dem guten Gott einen böſen entgegenſetzte, wurde unter Baharam ums Jahr 272 oder 275 lebendig geſchunden.

sonderen, weil man so oft von uns Protestanten die verkehrte Entschuldigung hört: unser große Reformator habe unter „guten Werken" nur das katholische Fasten, Kasteien, Wallfahrten u. s. w, keinewegs aber die christlichen Tugenden verstanden. Lassen sie uns darum aus den vielen Stellen seiner Schriften nur einige hervorheben. „Wer an Christum glaubt, spricht er, den mögen keine Werk beschuldigen und verdammen, wie viel und böse ihr auch immer sind. Wiederum keine mögen ihn entschuldigen noch seligen, wie gut und viel ihr immer sind, sondern alles was unser ist, das beschuldigt und verdammt uns; allein Christus Werk entschuldigen und seligen uns." [1])

Ferner:

„Sie (die Katholischen) reden vom Glauben, den sie fidem formatam nennen, als müßte ihn die Lieb rechtschaffen machen, als müßte er sein Kraft, gerecht zu machen, von der Lieb empfahn. Diese allergiftigste und schädlichste Glosen, welche ohne Zweifel der leidige Satan selbst ertricht hat, die kann und will ich nicht leiden, sondern muß sie verdammen. Die Verkehrer des Evangelii sagen noch weiter: daß der Glaube kurzum nichts tügen soll, es käme denn die Liebe dazu. Wo dies schädlich und giftig Gedichte der Sophisten bestehen soll, so müßte der Glaube eine arme, schwache Tugend sein." [2])

Hiezu der schauerliche Brief an Melanchthon, worin es heißt:

---

[1]) Altenburger Ausgabe I. S. 879.

[2]) Auslegung des Briefes an die Galater fol. 148.

„Es ist genug, daß wir durch den Reichthum der Glorie Gottes das Lamm erkannt haben, welches die Sünden der Welt trägt. Von diesem wird uns keine Sünde trennen, obgleich wir tausend und abermals tausendmal an einem Tage Unzucht treiben, oder todt schlagen.“ [1]) Daher sein großer Zorn auf Moses und sein Sittengesetz, von welchem doch der Erlöser selbst sagt: daß er nicht gekommen sei es aufzulösen, sondern zu erfüllen. Math. 1. 17. Hören Sie und erstaunen Sie abermals über den fürchterlichen Mann. „Siehe, spricht er,[2]) daß du klug seist, und weiseſt Moſen mit seinem Gesätz nur fern von dir. Kehre dich nichts an sein Schrecken und Drohen, sondern halt ihn verdächtig, als den ärgsten Ketzer, verkannten und verdammten Menschen, der noch ärger ist als der Papst und der Teufel selbst.

Aber nicht zufrieden, diese nicht bloß allem christlichen, sondern auch allem menschlichen Bewußtsein widersprechenden Grundsätze hin und wieder in seinen Schriften ausgesprochen zu haben, spottet er sogar auf öffentlicher Kanzel über die christlichen Tugenden. Ich habe zwar die bezügliche Stelle schon oben angeführt, wieder-

[1]) Ich setze auch die lateinischen Worte her: suffheit quod agnovimus per divitias gloriae Dei agnum, qui tollit peccatum mundi Ab hoc non avellet nos peccatum: etiamsi millies, millies uno die fornicemur aut occidamus. Epistol. reverendi Patris Dr. Martini Lutheri. Tom. prim. a. Johanne Aurifabro collectus fol. 345. b.

[2]) Altenb. Ausg. Tom. 6. fol. 755 b. über das vierte Capitel der Epistel Pauli an die Galater, und ganz ähnliche Tischreden Eislebensche Ausg. fol. 168. a.

hole sie aber, um Ihnen und dem Leser das störende Nachschlagen zu ersparen. Er spricht in einer Predigt, gehalten am Pfingst-Montage 1532 über den schönen Text Joh. 3. 16. die schaamlosen, scheußlichen Worte: Keine Sünde ist mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt sind Herr Simons Sünde; als wenn mein Hänsichen oder Lenichen in den Winkel hofirt, lachet man, als sei es wohl gethan. Also machet auch der Glaube, daß unser D..ck nicht stinkt für Gott.[1])

Dabei pochte er denn zugleich auf das in den Grundtext, wie wir gehört haben, fälschlich eingeschobene Wörtchen „allein." Und als man ihm katholischer Seits diese letzte Perfidie aufrückte, was sagte er? hören Sie und erstaunen Sie! „Wenn Euer Pabst sich viel unnütze machen will mit dem Wort sola (allein), so sagt ihm flugs also: Doctor Martinus Luther wills also haben und spricht „Papist und Esel sei ein Ding." Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler und Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein.[2])

Wenn auf diese Weise die Nothwendigkeit der christlichen Tugenden nicht bloß bestritten, sondern sogar auf öffentlicher Kanzel verspottet wurde, so darf es nicht Wunder nehmen, daß nach dem einstimmigen Berichte aller katholischen wie lutherischen Schriftsteller der damaligen Zeit, die Moralität im Volke plötzlich

[1]) Hauspostill, Jenaische Ausgabe fol. 68. b. NB. Diese Hauspostille erklärt der Reformator für sein „bestes Werk."

[2]) In dem Bericht und Antwort auf zwei Fragen vom Dollmetschen. Altenb. Ausg. Tom. V. fol. 269. b.

auf eine furchtbare und nie erhörte Weise sank. Luther selbst gesteht an wer weiß wie vielen Orten in seinen Schriften, diese grauenvolle sittliche Verheerung ein, schreibet sie nicht aber seiner wahnsinnigen Lehre, sondern nach seiner Weise dem Teufel zu, wie wir später sehen werden.

Kaum hatte er die Augen geschlossen, als der feige Melanchthon umsattelte und die Wittenbergischen Theologen beredete für die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit zu stimmen, was aber die Jenensischen also verdroß, daß sie ein eigenes Collegium zu Altenburg vom 21. October 1568 bis 9. März 1569 hielten, in welchem sie diese Lehre nicht bloß eine papistische, ärgerliche, gefährliche, gottlose nannten, die churfürstlichen Theologen für Excommunicirte hielten und vermieden, sondern auch sogar in einer öffentlichen Sitzung beschlossen, dieselben weder zum Abendmahl noch zur Absolution oder zur Pathenschaft zuzulassen. [1])

Dem armen Superintendenten Major, der auch von der Nothwendigkeit der guten Werke sprach, erging es noch ärger; er ward verjagt, und nur ein Mansfeldischer Prediger nahm sich seines ehemaligen Vorgesetzten an.

---

[1]) Acta colloq. Altenb. ed. Jen.

Noch mehr: in den sächsischen Herzogthümern wurde auf öffentlicher Kanzel gegen die Wiege der Reformation, gegen Wittenberg, als eine stinkende Cloake des Teufels, gepredigt und die Mutter ermahnt, ihre Söhne lieber zu ermorden, als sie dorthin zu senden.

Döllinger a. a. O. I. 470. nach einem ungedruckten Codex auf der Bibliothek zu München.

Und so ward länger als ein ganzes Jahrhundert von diesem wüthenden Pfaffen fortgefochten, wie sie die Welt nie verdammungssüchtiger und verblendeter gesehen, so lange der Himmel blau und die Erde schwarz gewesen ist. Denn als der Helmstädtische Theologe Calixtus ums Jahr 1640 wieder eine Annäherung der Protestanten an die katholische Kirche vorgeschlagen, und zugleich die guten Werke zu vertheidigen den Muth hatte, entstand ein solcher Mordscandal, daß alle protestantischen Fürsten und Universitäten in Aufregung geriethen, und eine neue Art von Confessionsschrift ausdrücklich festsetzte: daß folgende Lehre des Calixtus: „zur Erlangung der Seligkeit sei wenigstens nothwendig, sich des Ehebruches und des Todschlags zu enthalten," verdammt und geradehin gesagt wurde: wir verwerfen diejenigen, so da lehren, daß die wirkliche Liebe Gottes und des Nächsten und die Haltung seiner Gebote zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig sei.[1])

Zum guten Glücke blieb es aber auch nur bei der Aufregung; hingerichtet, vertrieben und verjagt wurde Niemand; die Fürsten waren des ewigen Haders um »das reine, lautere Wort« schon müde, der Streit endete mit dem Tode der Häupter und erst ein halbes Jahrhundert darauf gewann die lutherische Kirche durch Spener und Franke den sittlichen Ernst, welchen sie bis jetzt verfolgt hat, ohne freilich, wie die Katholische, die Mittel in Händen zu haben, ihn festzuhalten und frucht-

[1]) Consensus repetit. Witteb. Theol. pag. 960 punct. VI, p. 963 punct. X, p. 961 punct. VIII.

bringend für das Leben anzuwenden, da sie muthwillig die meisten Sakramente und ihre heiligende Kraft aufgegeben.

Schließlich muß ich Sie und alle unsere Leser aber noch recht sehr bitten, verehrte Gräfin, etwa nicht zu glauben: Luther und seine Anhänger hätten aus reiner Bosheit so aller Vernunft und allem menschlichen Bewußtsein widersprechende Lehren verfochten. Nein, alle diese religiösen Irrthümer gingen consequent aus dem zu Tode gehetzten Princip der menschlichen Unfreiheit hervor, grade wie heut zu Tage die meisten politischen Irrthümer aus dem zu Tode gehetzten Princip der menschlichen Freiheit hervorgehen, eine Wahrheit, die uns in ihren interessanten Vergleichungspunkten späterhin einmal beschäftigen soll.

Doch lassen Sie uns von diesen traurigen Betrachtungen abbrechen und lieber unsern Siegmund auf die Burg seiner Ahnen zurückbegleiten, auf dessen reine und dennoch so bald getrübte Liebe eines Ihrer schönsten Lieder, verehrte Gräfin, seine Anwendung findet, das ich deshalb, wenn auch nicht für sie, so doch für unsre Leser hieher zu setzen mich gedrungen fühle:

Ein stets erneutes Sorgen, Streben
Ein Ringen nach des Glücks Bestand,
Ein angstvoll Zittern — das ist Leben,
Ist Leben an der Liebe Hand.

Bei jedem Uhrschlag möcht man beten,
Damit zu rasch er nicht verklingt;

Zu jeder Glocke hemmend treten
Die allzu ſchnell den Pendel ſchwingt.

Iſt dieſe Angſt nicht Vorempfindung
Daß jede Erdenfreud vergeh',
Iſt ſie nicht ahnende Verkündung
Daß Menſchenglück nie ſtille ſteh'?

Ein ſtets erneutes Sorgen, Streben
Ein Ringen nach des Glücks Beſtand,
Ein angſtvoll Zittern — das iſt Leben,
Iſt Leben an der Liebe Hand! [1])

Reiſe Hagers und ſeiner Freunde zu Dr. Luther gen Wittenberg.

So verlebeten wir in Murſtätten etliche Täge herrlich und in Freuden, trieben allerlei Muthwillen und Mummerei und ließ mein lieber Schwieger auch ein Blindenſpiel fürnehmen, was ein gemein Ergetzen erweckete, obſchon es mir nicht, weder meiner jungen Frauen gefallen wollte. Denn alle Blinden aus Nord und Süd mußten in einen Kreis zuſammenkommen, allwo ein fett Schwein lag. Ein jeglicher hatte ein Keul, und welcher

[1]) Neueſte Gedichte von Gräfin Ottofredi-Hager. Breslau 1848. Seite 3.

das Schwein träf, daß es todt wär, der sölle das Schwein haben. Hei, wie hauten sich nu meine Blinden einander bald rechtes bald linkes, daß Mancher wohl eine Viertelstunde liegen blieb, und der andere ihn befühlete, vermeinend er hätte das Schwein troffen, so für Feistigkeit nit mehr gehen konnte, und nur auf dem Hinteren ein Eck fortrutschete und schrie oder grunzete, je nachdeme der Schlag fiel. So ging das Spiel etzliche Stunden, und purzelte der eine Blinde oftermalen über den andern, oder wenn er dicht vor der Sau war, so er etwan grunzen hörete, schlug er in den Erdboden, daß es dampfete, und stürzte schreiende als lang er war, über die Sau, daß er die Beine gen Himmel hielt, und ein gemein Gelächter entstunde. Letzlich traf ein Kerl in Wahrheit das Schwein also auf die Schnautze, daß es verreckete und hatte den Preis gewonnen.

Da sprach der Harrach zu meiner Frauen, als welcher wohl gemerket, daß sie sie sein Morgengabe verdrossen: sehet da, junge Frau, der blinde Münch, wie Ihr den Lutherum nennet, hat letzlich doch die Pabst-Sau todt geschlahn, worauf sie aber alsbald zur Antwort gab: mit nichten Junker, ich achte die fette Sau ist der Lutherus und die Blinden sind das blöde und das tumme Volk, so letzlich noch ihren eignen Propheten todtschlahn werden.

Solche Sag ergetzete Männiglich, und als der 3te Tag verschienen war und die Gäste sich zur Heimfahrt rüsteten, wollt mein alter Vater auch wegk, denn er fühlete, daß wiederum sein Zipperlein sich meldete, und sollten wir mitfahren.

Brachen darumb des andern Tages mit ihme und allen Gütern auf, aber er ward alſo ſchwach, daß er es auch auf der Gutſchen nicht aushalten kunnte und ich ein Sänfte miethen mußte, ihn heimb zu tragen.

So gelangeten wir in der Burg meiner Ahnen glücklich an, allwo unſer Pfarrherr, Er Johannes Torſt, der auch ein guter Maler war ſo lange hausgehalten und meinen Auftrag gar ſchön vollenführet, wofür ich ihme einen güldenen Ring verehrete. Denn dieweil es üblich, daß in denen Burgen der Ritter die Wände etwan auch auswendig bemalt ſeind, hat er zu beeden Seiten der großen Hauptporten, ſo zum Vallas führet, die Klauſe, den Wald, den alten lieben Ohm vor der Bildſäule des heiligen Antonius betende, abkonterfeiet, wie ich ihme Allens kleinhaarlich beſchrieben. Item war des Immenſchwarmes nicht noch des Staaren in ſeim Käficht vergeſſen. Solches war uf einer Seiten der Hauptporten. Uf der andern aber war der grüne Wald mit zween weidenden Zickleins und dem Bächlein, und ein Knab und ein Dirnlein ſaßen daran in ihrer alten Kleiderfarb und griffen Krebſe. Wer beede bedeuten ſollten, wird man ſchon ohne mein Erinnern verſpüren.

Als das mein lieb Weib ſahe, ſchrie ſie uf für Entzücken, fiel mir um mein Hals und rief: herzer Mündel ich ſterbe für Freud! Wenn wir nu im Sommer am Brunnen unter den Linden ſitzen, haben wir immer den frommen Ohm und die Klauſe für Augen. Eia, den frommen Ohm! — Klatſchete in die Händeken und verehrete dem Maler ebenmäßig ein güldenen Ring.

Aber am andern Morgen, als ich ufwachete, war mein lieb Weib wegk. So bin ich verwundert und rufe laut ihren Namen. Kummt Charitas v. Spiegelberg mit vergrämten Augen in die Schlafſtuben, weiß aber auch nit, wo ſie geblieben. Darum verkleidete ich mich, als raſch ich kann; aber Niemand weiß draußen, wo ſie blieben, bis letzlich eine Magd vermeldet: ſie wäre in den Zwinger gangen. Gehe alſo erſtlich in die Schmiede und das Schnitzhaus, allwo die Pfeile gearbeitet werden, aber da war ſie nit, darum ruf ich nunmehro in alle Ställe: liebe Julia, biſt du hier? bis ſie mir letzlich aus eim tunklen Stall zur Antwort giebet: ja herzer Mündel, ich bin hier!

Sprich ich verwundert: ſage um Gotteswillen, was machſtu aber hier?

Spricht ſie: lieber Mündel, ich melke die Zickleins! und als ich lachende zur Antwort gab: liebes Kind das geziemet ſich nicht, ſprang ſie alsbald herfür an mein Hals und rief betrübt: es hat ſich doch ſo viele Jahre geziemet; mein lieber Mündel, nu verzage ich ſchier daß ich jemalen lerne, was ſich geziemet und nicht geziemet. Ich gläubete immer, im Eheſtande fände ſich das von ſelbſten.

Item: ſo wollte ſie deſſelbigen Tags noch mein Wald ſehen, und obſchon ich es verredete, dieweil die Bäume kahl und die Nacht der erſte Schnee gefallen, mußt ich ihr doch den Willen thun, auch die Armbruſt von dem alten Ohm mitnehmen, ob ich etwan eines Gewildes anſichtig würd. Darauf hinge ſie die Zobelſchaube umb, ſo ihr Clothar von Pötting verehret, und

gingen wir in den Wald, wo etzliche meiner Knechte Holz fälleten.

Und als sie unfern uf dem frischen Schnee der Spur eines Thieres gewahr wurde, frohlockete sie und sprach: sieh, herzer Mündel, das muß ein Baummarder geweft sein, sieh, sieh, sieh, da ist er auf die Eiche gangen. Ach herzer Mündel, steig doch einmal hinauf, ob er etwan dort in dem hohlen Ast sitzet?

Darauf gab ich abermalen lachend zur Antwort: liebes Kind, das geziemt sich nicht! was würden meine Knechte sagen, wenn ich wie ein Junge in den Baum kletterte; aber wir wollen uns einen von selbigen heranrufen, der mags thun.

Da ward sie abermals betrübt und sprach: Ach ich wäre so glücklich wie die lieben Engel im Himmel, wenn ich bloß lernen könnte, was sich geziemet und was sich nicht geziemet. Nu, da dus gesaget, seh ichs auch wohl ein: das geziemet sich nicht! Aber lieber Mündel, wie dumm bin ich noch!

Aber sie lernete von Tag zu Tag mehr was sich geziemet, und was sie mir an den Augen absehen konnte, das thät sie. Hielt auch gar fleißig über das Gesinde und die Wirthschaft und ward in Summa ein fast trefflich Weib, so ich von Tage zu Tage immer brünstiglicher liebgewann.

Unter Mittag, wann die Sonne schien und sie sonst Zeit hatte, nahm sie ihre Zobelschaube umb und setzte sich mitten im Winter ein Weil unter die Linden am Brunnen und sah sich die Klause des guten Ohms an. Auch mußte der Pfarrherr ihr versprechen, im nächsten

Vorjahr noch Etliches an dem lieben Bild zu ändern, als dem Ohm eine längere Naſ zu malen; item war der dürre Aſt über der Eichen vor der Klausen vergeſſen, item der Haſelbuſch an dem Bach, wo wir gekrebſet ꝛc.; was der gute Mann auch zu thun verſprach.

Des Abends laſe ich aus den Scriptis Lutheri für, ſo mir der alte Harrach verehret, was vor meinen Vater lieblich zu hören war, aber nicht vor meine liebe Frau; doch ſagete ſie anfänglich nichtes, freuete ſich hergegen aber, wenn Er Johannes Forſt, der inzwiſchen von ſeinem Biſchof ein alt Buch mit den Zeugniſſen der Väter überkommen und gar eifrig drinnen geſtudiret, den Lutherum angriff und ſelbigen Lügen ſtrafete. Aber in etlichen Dingen war er auch noch lutheriſch, ich noch in etwelchen anderen mehr, und ſo wurden wir bald alle Abend ſtrittig. Hierzu kam, daß das Exempel des alten Dietrichſtein, der doch ein ſo verſtändiger Mann war, mich ſeit der Hochzeit noch hinterdenklicher gemacht, als ich leider Gottes ehender ſchon geweſen, ſo daß ich in meinem Zweifelmuth, wie der heilige Jacobus ſo trefflich geredet, in Wahrheit der wüſten Meereswoge glich, die vom Winde getrieben und gewebet wird;[1]) denn ein Weil gläubt ich dies, ein Weil gläubt ich das; ein Weil hatte der Pabſt Recht, ein Weil Lutherus. Solches bekümmerte mich gar ſehr und als ich eines Nachtes im Schlaf auffuhr und ausrief: der Lutherus hat doch recht! umhalſete mich mein Weib mit vielen Thränen und bat

[1]) Jacobi 1, 6.

von dem bösen Ketzer zu lassen und seine Scripta ins Feuer zu werfen, die ihr wie mir, unser glücklich Leben vergälleten. Ich sölle doch des guten Ohms gedenken, was er über den falschen Münch geurtheilt, und daß der Ohm niemalen die Unwahrheit gesprochen. Solches machte mich lachen und gab zur Antwort: nu liebes Herz, hat er dir vom Umbhalsen eine falsche Lahr gegeben, kann er sie dir auch vom Luthero geben haben, was sie verdroß und anhube laut zu beten, daß Gott mich bekehren müge.

Da begab es sich eines Tags, als ich sie wohl an die 4 oder 5 Wochen gehabt haben mochte, und wir letzlich fast alle Tage blos von wegen der Religion strittig wurden, daß der alte Franciscus von Dietrichstein das Schlaggatter senken ließ und in die Burg geritten kam. Sprach: er wölle gerade uf Wittenberg zusteuern, denn er müsse und müsse wissen, wies mit dem Luthero und seiner Sach stünde. Der Eine schwätze dieses und der Andere jenes; er wisse nit, wem er gläuben sölle. Ihm wär ums Herze, wie einem Ehemanne, deme die böse Welt sein lieb Gemahl verdächtig gemachet, daß sie ihm untreu worden. Wie selbiger Ehemann nirgend bei Tag weder bei Nacht Ruhe hätt, bis er hinter die Wahrheit gekommen, also hätt' er auch keine Ruhe bis er wisse, ob seine heilige Mutter, die Kirche ein treues Weib oder eine treulose Metze sei. Ob ich etwan nicht mitreuten und mich auf wenige Wochen von meiner lieben Frauen scheiden wölle? Solches war mir nu zwar aus der Seelen gesprochen, denn just also war mir auch zu Muthe, aber ich entschüldigte mich von wegen des Mitreutens

mit meiner annoch zu großen Inbrunst zu meim jungen Gemahl.

Spricht der von Dietrichstein: so macht Ihrs wie der Gast im Evangelium, der auch nit zur Hochzeit kommen wollte, sondern sprach: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nit kommen [1]).

Als das mein lieb Weib hörete, fiel sie mir schluckende um den Hals und bat: ich müge doch um aller Heiligen willen, ihr die Liebe thun und mitreuten, und als ich fragete: ob sie mein schon überdrüssig, gab sie zur Antwort: Herzer Mundel, ich thus ja um deiner armen Seelen willen und daß du ruhig einschlafen kannst, herzer Mundel, sowohl auf deim Ehebett, als auf deinem Todtenbett; darumb thu mir den Willen und reute mit.

Da rief unser Pfarrherr alsbald: dann reute ich auch mit, gestrenger Junker! Ich werde allhie schon einen Vicarium stellen. Vielleicht daß ich Euch Beeden etwan dienen kann; denn ich bin Famulus bei dem Luthero gewest, und weiß am besten, wie mit ihme umzugehen.

In Summa: ich ließ mich überreden und ward beschlossen, schon des nächsten Tages gen Wittenberg abzureuten und sobald als möglich heimzukehren.

So nahm ich nu ein gar herzlichen Abschied von meim lieben Weib, und vermahnete sie, wann etwan andere Männer kämen, ja und ja Alles zu meiden, was sich nicht gezieme, und wäre sie zweifelhaftig etwan Eha-

[1]) Lucas 14, 20.

ritas von Spiegelberg oder unſern alten Vatern um Rath zu fragen, was ſie auch zu thun verſprach und mit vielen Thränen uns aus dem Burgfriet nachſchauete und mit dem Naſentüchlein aus einer Luken nachwinkete, ſo lange ſie uns ſehen kunnte.

Als wir nu in das Baiernland kamen, allwo an etlichen Orten das reine, lautere Wort auch gar mächtiglich zu rumoren begunnte, begab es ſich eines Sonntags Abend, daß wir in ein Dorf ritten, umb etwan dort zu nächtigen. Und waren wir 6 an der Zahl, dieweil ein Jeglicher unter uns einen reiſigen Knecht hinter ſich hatte, ich aber meinen getreuen Claus. Darum kundſchafteten wir: ob es im Dorf ein gute Herberge hätte, oder wir weiter reiten müßten in den nähiſten Markt.

Hierauf gab uns ein Kerl zur Antwort: daß die Heerberge der Prieſter hätt, und groß genug vor Menſchen und Vieh wäre; wir möchten nur mitkommen; er ginge auch dahin, uf den Tanzboden. Solches verwunderte uns faſt ſehr, wurden aber noch mehr verwundert, als wir in die Stuben traten und alldort ein Kerl in einem Chorrock mit der Geigen ſtund und den Bauern vorfiedelte, ſo einstheils tanzeten, anderstheils Bier ſoffen und auf den Banken mit Weibern und Kindern umherſaßen.

So hörte mein Prieſter gleich zu fideln auf, als wir unſer Anliegen fürgebracht und ſprach zu den Bauern: ſie ſöllten nur ihre Zech bezahlen und heute nach Hauſe gehen, ſie ſähen, daß allhie fürnehme Gäſte gekommen wären, und müſſe er die Stube gebrauchen. Hätten ſie ihm die andere Stube geflicket, wie er 10 mal darumb

vergeblich gebeten, würd er sie allhie nit verjagen; aber anjetzo ging es nicht anders und möchten sie hinfüro klug werden.

Solches verdroß zwar meine Bauern und brummeten Etliche, wollten auch nur zahlen vor den halben Abend, worüber ein großer Hader entstunde, doch gingen sie letzlich ihrer Straßen, hergegen wir uns auf die Bank setzeten, und den Priester frageten: was das Ding zu bedeuten, und ob er allhie auch den Krüger spiele, worauf er zur Antwort gab: ja leider Gotts spiele er den Priester, den Krüger und den Fiedler zusammen; denn von seiner Priesterschaft könne er nicht mit Frau und Kinder leben, anerwogen der verteufelte Bauer ihme fast nichts mehr von Allem gebe, was vor Alters gebräuchlich gewest und sich damit entschüldige, daß der Herr Christus gesaget: umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch. (Matth. 10, 8.)[1])

Ob er denn keinen Patronum habe?

Ach ja, hätte einen, hieße von Schömmer, wäre aber noch ärger denn die Bauern und gönne ihme nicht das

---

[1]) Dergleichen Nebenbeschäftigungen mußten viele unglückliche Prediger der damaligen Zeit treiben. Selbst der berühmte Carlstadt hatte in Kemberg Brandwein, Bier, Charten und anderes feil. Matthesius Conc. VI. de Luthero p. 53. a. Und wurde, wie Luther selbst eingestehet, das Consistorium in Wittenberg bloß eingesetzt, um außer der Schlichtung von Ehesachen, die Bauern zur Zucht und Ordnung und der Erlegung der Abgaben an ihre Prediger anzuhalten (ad persolvendos reditus pastoribus.) An Spalatin unterm 12. Januar 41. De Wette a. a. O. S. 329.

Weiße im Auge. Spräche mit vielen Anderen: Sauhirten, Schäfer und Schinder muß man in Städt und Dörfern haben, Prädicanten und Schulmeister gebraucht man nicht [1]).

Spricht der alte Dietrichstein: aber wie mag es denn kummen, daß Edelmann und Bauer, welche früher so mildiglich gegen die Diener Gottes waren, anjetzo bei der neuen Lahr sie wöllen todt hungern lassen, wie ich aller Orten in Erfahrung ziehe?

Hierauf gab mein Priester zur Antwort: Weil nunmehro der Teufel die Welt regieret, und Gott das Regiment an ihne abgegeben, wie auch der theure Gottesmann Lutherus gläubet, und die Welt es alle Tag klärlich zeiget.

Als wir solches verredeten, und daß der Lutherus nimmermehr ein so hart Wort gesprochen, ging er an ein Spinde, und langete das getruckte Sendschreiben [2]) herfür, so selbiger an Caspar Gürtel erlassen, und las uns also daraus für: Aber der Teufel ist Herr in der Welt, auch ich habe es selbst nit können gläuben, daß der Teufel solt Herr und Gott der Welt sein, bis ich numals ziemlich erfahren, daß es auch ein Artikul des Glaubens sei: princeps mundi, deus hujus saeculi (der Fürst der Welt ist der Gott dieser Zeit.) Item, sehet hier einen andern Sendbrief von dem harten Büchlein

[1]) Nach dem eigenen Geständniß Luthers; Altenburger Ausg. Tom. IX. fol. 963. b. 964. a. war dies eine gewöhnliche Redensart.

[2]) Erschien zuerst unter dem Titel: Wider die Antinomer. Wittenberg 1539. Bei de Wette V. 147. ff.

wider die Bauern, allwo unser dritte Elias auch saget: wir seind des Teufels Gefangene, als unsers Fürstens und Gottes, daß wir thun müssen, was er will und uns eingiebt[1]). Ebenmäßig las er uns andere Glosen für, auch was Lutherus von sich, dem Teufel und seiner Käthen sage, so ich mich aber schäme allhie zu notiren.

Solches machte uns Alle grauen; sahen uns an und sprach letzlich mein Dietrichstein widder:

Aber wie mags zugehen, daß unser Herr Gott also plötzlich, seit die neue Lahr ufgekommen, dem Teufel dies Regiment abgetreten?

Ursach, gab mein Pfaff zur Antwort ist, weil er sich rüstet zur Wiederkunft, um zu richten die Lebendigen und Todten, wie denn auch unser herzliebe Lutherus wohl 1000 mal uns vertröstet, daß der jüngste Tag für der Thür sei, anerwegen die Sünden also gräulich zunähmen, daß die Leute jetzo mit 7 Teufeln besessen wären, da sie zuvor unterm Pabstthum nur mit einem Teufel besessen gewest.[2])

Ob denn seine Bauern allhie auch so böse wären?

Nähmen alle Tage in der Bosheit zu, wie die jungen Wölfe. Hätten diesen Sommer die ganze Kirch voll Biertonnen gefahren, damit das Bier kalt blieb, und als er sich an den Patronum gewendet, hätt ers ihnen zugestanden. Solches wär aber nit zu verwundern, anerwegen der theure Gottesmann ja selbsten klage, daß

---

[1]) Altenb. Ausgabe Tom. III. fol. 147. a. b.

[2]) In der That Worte Luthers. Hauspostill Jenaische Ausg. S. 10.

auch dorten die Bauern sprächen, wenn die Praedicanten sie zum Gehen in die Kirch vermahneten: ja lieber Herr Pfarrer, wenn ihr ein Faß Bier in die Kirch schroten und uns dazu berufen ließet; so wollten wir gerne kommen. [1])

Ob sie denn in Wahrheit auch nicht zu ihm kämen? Er wäre ein studirter Mann und hätte in Wittenberg zu Lutheri Füßen gesessen; das gäb ihm für vielen seinen Nachbaren, so nur Schneider und Schuster gewest, ein Ansehn; aber dennoch kämen sie auch bei ihme schlecht, insonderheit zum Nachtmahl, was aber auch nicht zu verwundern, angesehen der theure Gottesmann in der Vorred zu seinem kleinen Katechismus ja ausdrücklich fürbringe, daß numals Viele, etliche 1 Jahr, etliche 5, etliche 10 mehr oder weniger Jahr nit zum Sacrament gingen, item weilen sie in Wittenberg aus dem Kelch nit mehr so viel schlucken könnten, wie sie wöllten, marschireten sie aus der Kirchen gerade dem Wirthshause zu, und saufen sich voll Biers und Brandteweins. [2])

---

[1]) Tischreden Eisleb. Ausg. fol. 5. a. Unglaublich würde und müßte es Jedermann finden, daß der Churfürst von Sachsen den Bauern und Bürgern selbst die Erlaubniß ertheilt hätte, in der Kirche „aber nur zu Weihnachten, Fastnacht, Pfingsten und in den Städten auf des heiligen Leichnams Tag zu saufen", wenn nicht der protestantische Arnold in seiner unpartheiischen Kirchen- und Ketzerhistorie Thl. II. S. 126 die dieskaufige Verordnung wirklich mittheilte. Bei so fleißigem Begießen mußte das reine, lautere Wort wohl gedeihen!

[2]) Sermon am Donnerstag nach Invocavit 1523 p. XIV. a.

Aber ob solches Alles nicht ein bös Zeichen für die neue Lehre sei, da doch Christus sage: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen?

Ja, an ihren bösen Früchten, gab mein Pfaff zur Antwort; denn selbige müssen folgen wo das Wort lauter und rein geprediget wird, wie wirs denn auch aller Orten gewahr werden. Bis dato seind gute Früchte im blinden Pabstthum gefolget; jetzunder aber, da das Evangelium wieder ufgekommen und der jüngste Tag vor der Thür stehet, müssen böse Früchte folgen, wie der Herr selbsten spricht Matth. 25., daß man erst eitel böse Früchte und den Gräuel der Verwüstung sehen müßte, ehbevorn er käme, um aus großer Inbrunst alle armen Sünder die an ihne gläuben, selig zu machen, zum Aerger des Satan und aller Papisten, die dann mit ihrer Werkgerechtigkeit mit Heulen und Zähnklappern zur Höllen fahren werden. [1])

---

[1]) Wer sollte diese wahnsinnige Entschuldigung des eingerissenen Sittenverderbnisses damaliger Zeit nicht für eine muthwillige oder gar boshafte Uebertreibung von meiner Seite halten. Und dennoch ist sie es leider nicht. Man höre wie der protestantische Wizel in seinen Annotationen zu den Propheten Eisleben fol. 260. b. die damaligen Evangelischen wegen ihres ärgerlichen Lebenswandels sich entschuldigen läßt: „je mehr und besser man predigt, je ärger werden die Leut. Es müsse aber so zugehn, sonst wäre es Gottes Wort nicht. Das sei ein Zeichen, daran man erkennen soll, wo Gottes Wort geprediget werde, nämlich: wo es nicht recht zugehe, und die Leute Uebles thun."

Ob wir denn auch noch in der papiſtiſchen Blindheit wären, wie es ihme fürkomme? das hätte er ehe verſpüren ſöllen; ſo hätt er ſeine Bauern nit laufen laſſen. Wir möchten uns doch auch bekehren, denn der jüngſte Tag ſtehe vor der Thür ꝛc.

So gaben wir zur Antwort: wir wären des gerades Wegs zu Luthero, umb uns das Wittenbergiſche Weſen ſelbſten anzuſehen, wären aber müde, und müge er uns darumb ein Lager bereiten.

Als das mein Schwarmgeiſt hörete, und daß wir zu Luthero reuten wollten, ward er freundlicher, und thät alsbald, wie wir gebeten.

Doch hatt er uns am andern Morgen gut in die Kreide gezäubert, und nachdeme als wir uns gelöſet, und noch eine große Vermahnunge von wegen unſerer Bekehrung angehöret, ritten wir friſch unſerer Straßen und hatten unterwegs ein groß Disputiren über Alles, was wir geſehen und gehöret. Inſonderheit aber verwunderten ſich der alte Dietrichſtein und ich über Lutheri Lahr vom Satan; aber Er Johannes ſprach: Ein ſolches müßten wir ihme nit verüblen; denn an eim andern Ort lehre er widder ein Anderes. Juſt ſo mache er es mit dem Pabeſt und der katholiſchen Kirchen. Denn als er ſchon gar viel uf ſelbige ſchimpfiret, und Beede in den Abgrund der Höllen vermaledeiet, auch bereits anno 1523 geſprochen: darum iſt Chriſtus Lehr und Babſt Lehr wider einander, wie Tag und Nacht, wie Tod und Leben,[1]) habe er im Jahr 1528,

[1]) Sendebrief an die chriſtliche Gemein der Stadt Eßlingen. Altd. Ausg. II. 362.

als ihme die Wiedertäufer begunnten uf die Naſe zu ſpielen, und ihme bange ward in ſeim Gewiſſen, ſich alſo vernehmen laſſen: „wir bekennen, daß unter dem Pabſtum viel chriſtliches Guts, ja alles chriſtlich Gut ſei und auch daſelbſt herkommen an uns, nämlich wir bekennen: daß im Pabſtum die rechte heilige Schrift ſei, rechte Tauf, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüſſel zu Vergebung der Sünden, recht Predigt-Amt, rechter Katechismus, als das Vater Unſer, Zehen Gebot, die Artikel des Glaubens.[1])

Hergegen hätt er ſolch Bekenntniß 1531 ſchon widder ausgeſchwitzet und triebe ganz das Widerſpiel, wenn er alſo ſpräch:

„Es hat zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was Chriſtus, was Taufe, was Beichte, was Sakrament, was der Glaube, was Geiſt, was Fleiſch, was gute Werke, was die zehn Gebot, was Vater unſer ſei; Summa: wir haben gar nichts gewußt, was ein Chriſt wiſſen ſoll. Alles iſt durch die Pabſt-Eſel verdunkelt und unterdrückt. Es ſind ja Eſel und große, grobe ungelehrte Eſel in chriſtlichen Sachen.[2]) — Item ein Jahr darauf anno 32 habe er ſich ſchon widder anders beſunnen und belobe die alte Kirch gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg juſt ſo wie anno 28 gegen die beden Pfarrherrn.[3]) Solches wär ein gräulicher Wider-

[1]) An zwe Pfarrherrn von der Wiedertaufe. Alt. Ausg. Tom. IV. fol. 375. b. 376. a.

[2]) Warnung an ſeine liebe Teutſchen Alt. Ausg. Tom. V. fol. 544. b.

[3]) Alt. Ausg. Tom. V. fol. 965. b.

ſpruch, verdamme aber nur den Lutherum und nicht ſeine Sach. Freilich hätt er auf ſeiner Hochzeitfahrt und auch geſtern allhie widder gar gräuliche Dinge geſehen von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, aber es möchten etwan auch hie und dorten gute Früchte herfürbrechen. Denn ein jeglich neu Fürnehmen, inſonderheit, wann es ſo groß und gewaltig als das Fürnehmen Lutheri ſei, hätte immerdar auch manche Unordnunge im Geleite.

Nu, ſprach der alte Dietrichſtein hierauf, wir werdens ja in Erfahrung ziehen. Aber, daß wir uf andere Gedanken kommen, werthe Freund und Geſellen, ſo wiſſet, daß unſern von hier uf Neuendorf mein alter Waffenbruder Elias von Lörmer geſeſſen, der ein Ausbund aller katholiſchen Tugenden iſt. Selbigen wollen wir heimſuchen und bei ihme die Früchte vergeſſen, ſo uns das „reine, lautere Wort" bis dato gewieſen. Wir haben zuſammen gefochten vor Wien, Pavia und im Bauernkrieg, und hab ich kaum ein frommen Mann der mäßiglicher geweſen, geſehen. Keuſch war er wie ein friſch geborenes Knäblein, doch dieweil ſeine Geſellen ihn einmal trunken gemacht, gelobete er nimmer widder, ſeis des Weins oder des Biers, oder ſonſt eines ſtarken Getränks, das Geringeſte zu genießen. Habe ihne vor etzlichen Jahren erſt widder heimbgeſuchet, allwo er noch immer ſolcherlei Getränk verredete. War aber ein Wittwer und hatte nur ein einig Töchterlein bei 14 Jahren. Darum, ſprach er, hab ich Gott mein zeitlich Gut gelobet, und begunnen ein Kloſter vor alle ausgeſprungenen Nonnen zu bauen, ſo ſich in Wahrheit ſehnen Buße zu thun,

die aber kein ander Kloſter wieder aufnehmen will. Wo ſollen die Würmleins hin, welche Lutherus verführet, wenn ihnen die Luſt dieſer Welt vergället iſt, und das Gewiſſen kommt und an ihre Seele poltert?

Mein Töchterlein mag etwan heute oder morgen ihre Domina ſpielen, wenn ſie es nicht vorzeucht ehelich zu werden, was ich ihr anheim ſtellen will, wann ſie zu verſtändigen Jahren gelanget iſt. Ich habe uf die Dotation all mein Vermügen verwendet und hoffe zu Gott, daß es ein gut katholiſch Werk iſt, ſo ich unternommen. — Und beſahen wir hierauf das Kloſter, welches dicht am Dorf auf eim Hügel am Bach gelegen und faſt gänzlich ſchon ufgerichtet war. Alle Zellen, Refectorium, Küche, Kirche ꝛc. waren gar räumlich und ſäuberlich eingerichtet, und über der Hauptporten ſtunden die Worte unſers Herren: **Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis et reficiam vos; tollite jugum meum super vos et discite a me, quia mitis sum et humilis corde, et invenietis requiem animabus vestris; jugum enim meum suave est et onus meum leve.** [1])

Solches war uns angenehme und trabten wir luſtig weiter, bis wir an ein Eck Waldes gelangeten, allwo ein Kerl ſaß, ſo der Kühe hüthete und in Lutheri Hauspoſtill laſe. Sprach, er wäre der Pfarrherr zu

[1]) Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht. Matth. XI. v. 28—30.

Neuendorf, und als wir uns ſeines Handwerkes verwunderten, gab er zur Antwort: daß die undankbaren Bauern ihne zwängen umbwechſelnd zu hüthen,[1]) und heute ſein Tag ſei. Könne ſich Armuths halber keinen Knecht halten, und müſſe darumb nur ſelbſt in den ſauren Apfel beißen. Das wäre der Dank davor, daß der theure Gottesmann Lutherus das Volk von dem Pabeſt und ſeiner Tyrannei gefreiet. Unter dem Pabeſt hätten ſie den Dienern des Teufels Alles umſonſt geben, aber den Dienern des wahren Gottes gäben ſie Nichtes, ja wöllten ihnen noch das Wenige nehmen, ſo ſie hätten ꝛc.

So thät mein Dietrichſtein ganz verwundert die Frag: ob denn ſein alter Freund Lörmer auch lutheriſch worden, daß er ſeinen Pfarrherrn der Kühe hüthen ließ.

Wäre von Luthero ſelbſten bekehret, aber der Glaub wär ihme nur bis an die Rippen kommen, nicht an ſein Herze. Läge jetzo und hätt die böſen Blattern,[2]) verrede aber das Nachtmal, ſoviel er ihne dazu vermahnet, und hätte davor als ein abtrünniger Bub widder zu eim katholiſchen Pfaffen geſchicket, um ihme die papiſtiſchen Sacramenta zu reichen. Möchte auch allbereits ſchon todt ſein, denn am Morgen, als er ausgetrieben, wär das Geſchreie im Dorf gegangen, daß er faſt ſchwach wär.

---

[1]) Man ſehe hierüber die eigene Aeußerung Luthers zu Anfang des 5. Briefes.

[2]) Die Lustſeuche, welche bekanntlich damals noch unheilbar war. Denn das, einige Jahre vorher von Paracelsus erfundene und noch jetzt gebräuchliche Heilmittel war noch wenig bekannt.

Als das mein Dietrichſtein hörete, ſchriee er für Schmerz: du leugſt verdammter Pfaff, es iſt ſo unmüglich, daß dein Patronus luthriſch worden, als daß er die böſen Blattern hab! — Solches verdroß den Kerl und gab zur Antwort: wenn du papiſtiſche Sau das nit glauben willt; ſo geh zum Teufel und laß mich in Frieden; worauf er mit ſeim Vieh in den Buſch trieb, auch nit widder umkehrete, wie ſehr wir ihn baten.

Davor begegneten wir aber alsbald ſeinem Küſter, welcher ihme in einem Eſſenstopf das Mittagsbrod nachtruge. Trieb erſt ein groß Geſchwätze, als wir ihn anredeten, von der großen Ungerechtigkeit ſeines Patroni, anerwogen ſelbiger den tummen Schneider Müller zum Pfarrherrn erwählet; hergegen ihne den Küſter ſpielen ließe, obſchon er gelahrter in der Schrift wär, als der tumme Schneider, wie auch die ganze Gemein ſage. Und müſſe er dem geizigen Schelm nur das Eſſen nachtragen, weil ihme die Gemein ſolch Officium in der Mittagszeit bei allen Bauern auferleget, wovor er von einem Jeglichen zu Weihnachten eine Wurſt überkäm; ſonſt würd er ſich hüthen, ꝛc.

Als der Kerl uns letzlich nu auch zu Worte kommen ließ, beſtättigte er leider Gotts die Sag, ſo ſein Prieſter gethan, und als dem alten Dietrichſtein die Thränen her übrbachen und er ſchluckende ſprach: aber wie iſt es müglich, daß er die böſen Blattern hat? gab er zur Antwort: das macht die papiſtiſche Werkgerechtigkeit, worauf er gebauet. Hat allhie ein Kloſter fundiret vor ausgeſprungene Nonnen, worüber jeder hirnhabende Menſch in der ganzen Gegend ſein Geſpötte trieb. Denn

es fanden ſich bald an die 12 Metzleins, wovon er eine, Clara von Bittboch geheißen, zur Abatiſſa machete, etwan weil ſie ihm die frömmſte ſchien. Aber ſie trug noch das reine, lautere Wort im Herzen, und war nur von allerlei Noth gezwungen, widder die Nonn zu ſpielen. Summa: ſelbige Nonn bekehrete ihn alsbald zu dem neuen Glauben, alſo, daß er auch ſelbſten gen Wittenberg geweſt iſt. Als das die andern Nonnen verſpüreten, wollten ſie auch Bekehrer haben (Ihr verſtehet ſchon ſprach er lachende, was ich ſagen will) und lagen dieſe Haderkatzen ſich alle Tage in die Haare und balgeten ſich oftermalen am hellen Morgen auf dem Kloſterhof, alſo, daß es ein Gräuel zu ſehen war. So ging das Ding ein Weil, bis der Patronus ein groß Stück Geldes vor die Bauleute überſchickt bekam, dieweil er ſelbigen noch was Rechtes ſchuldig geblieben.

Mein Metzlein hatt es aber kaum verſpüret, nahm ſie bei Nacht und Nebel das Geld und lief zum Teufel, worauf er im Zorn die andern Nonnen mit der Hetzpeitſchen auch zum Teufel jagete, und Nichtes zum Dank gewonnen als die böſe Krankheit, womit die Metze ihn beſchenket.

Aber da möget Ihr es mit Händen greifen, welch ein Gräuel unſerm Herrn Gott die Werkgerechtigkeit iſt, daß er ſie alſo ſtrafet an dieſem elendigen Menſchen. Und dennoch ihr Herren, iſt er ſo verſtocket und verblendet, daß er, wie man ſpricht, ich aber unmüglich glauben kann, auf ſeim Todtenbette widder zum Pabſtthum umkehren will, obſchon er am beſten weiß, wohin ihne die

papiſtiſchen Werk geführet. Gläubs wers will, ich gläubs nicht, daß ein Menſch ſo tumm ſein kann. —

Hatt mein Dietrichſtein nicht geſeufzet, ſo begann er jetzo zu ſeufzen, ſprach: wir müſſen hinauf reuten; ich muß ihn ſelbſten ſehen, obs etwan doch noch ein böſer Leumund wär.

Aber an dem Kloſter ſahen wir ſchon, daß hier in Wahrheit Wunderliches fürgefallen. Die Hauptporte ſtund weit offen und ſtach aus ſelbiger die Deichſel von eim Wagen herfür. Aus eim Fenſter unten hatt eine Kuh den Hals geſtrecket, und im oberen Gaden flogen die Tauben auch durch die zuſchlagenen Fenſtern aus und ein. Eine Burg war nicht fürhanden, ſondern ein alt verfallen Haus mit Stroh gedecket, aber Niemand auf dem Hof, weder drinnen zu ſehen. So ließen wir unſre Pferd von unſern Knechten halten, und dieweil wir das Geſchrei von eim Weibe hören, gehen wir ſelbigem nach, ſehen aber zu unſerm Entſetzen ein jung, faſt nacketes Weib, gar ſchön von Geſtalt mit gelben, langen Haaren, ſo wie ein Mantel über ihre Blöße walleten, an einer Ketten mitten in der Stuben liegende. Da prallen wir zurücke, hergegen ſie an der Ketten uf uns einſpringet, wie ein wildes Thier, die Zähne fletſchet, und ſchreiet, als laut ſie kann, inwährendem ſie mit dem Finger uf Dietrichſtein weiſet: ja kumm nu her, du ſchandbarer, feiſter Luther, ich friß dich auf mit meinen Zähnen!

Darumb ſchlugen wir die Thüre wieder zu, als bald wir kennten, und klopften auf der anderen Seiten, wo uns eine Stimm entgegen ſchell: „ſeid Ihrs lieber

Herr Pfarrer? ach Gott, wie lange hab ich mich nach Euch gesehnet!« — Die Stimm kam aber von dem elendiglichen Lörmer, welcher im Bette lag mit blöden Augen, sein Antlitz und insonderheit die Näs mit schwarzen Pflastern bedecket.

Da hob der alte Dietrichstein abermalen an zu schlucken und gab mit gebrochener Stimmen zur Antwort: ich bin nicht der Pfarrer, ich bin dein alter Waffenbruder Franciscus v. Dietrichstein; ists müglich mein Elias, was ich von dir gehöret, ists müglich; ich kanns nicht gläuben! Ja, es ist alles wahr, gab der Kranke mit heiserer Kehlen zur Antwort. Ich hab zum Lohn vor mein Lutherthum die bösen Blattern empfangen. Ach Luther, Luther, wehe, wehe!

Ille: Und wareſt ehender so keusch als ein frischgeborener Knabe. Hic: Ja Bruder, aber ich wachete und betete, wie der Heiland lehret, und betäubete und bezähmete meinen Leib mit St. Paulo; aber seit ich in Satans Schule gelernet: daß keine Werk uns seligen wie gut sie wären, und hinwider keine Werk uns verdammeten, wie böse sie wären, besondern allein der Glaub uns selige, ward ich alle Tage lasser, bis mir jetzo der Herr den verdienten Lohn gegeben. Ach Luther, wehe, wehe, Luther, Luther!

Hierauf kunnte mein Dietrichstein weiter nichtes herfürbringen für lautem Schlucken, als daß er abermalen ausrief: wie ists müglich, wie ists müglich, mein Elias! Da sprach der arme Lazarus wies möglich sei? höre dies Exempel mein Bruder: In meiner Vaterstadt war ein Spittel vor alte Leute, und mußte sich ein jeg-

licher vers gut haben wollte in seim Alter, mit etzlichen Gülden hineinkaufen. Umsonst kam Niemand hinein, obschon man Etlichen einige Gülden davon zu schenken pflegete, wann sie einen guten Fürsprecher hatten. Darum kams, daß ein Jeglicher der in das Spittel wollte, in jungen Jahren spaarete, und sichs oft an der Kost abdarbete, damit er nur den Kaufschilling gewänne. Als die gute Stadt nu luthrisch wurd, sprachen die neuen Spittelväter: es wär ein papistisch, geizig und ärgerlich Ding, die Leut nur vor Geld ins Spittel zu lassen; hergegen ein recht evangelisch Werk auch derer sich zu erbarmen, die Nichtes hätten und Nichtes brauchten. Was geschah? Als das Volk dieses hörete, spaarete Niemand mehr, und die, so sich einen Schatz gesammelt, vergeuteten ihn alsbald, wie der verlorne Sohn, jubilireten und sprachen: »wir kommen nu umsonst in den Spittel, Eia, lasset uns fröhlich sein!«

Aber der Fürst war anderes Sinnes, und nachdeme er vergeblich das unartige Volk bedräuet, verschloß er in seinem Zorn den Spittel gänzlich, also daß Niemand mehr hinein kunnte. Merket ihr Herren: der Spittel ist das Himmelreich, der Kaufschilling seind die guten Werk, die fürsprechen, wann etwan ein Dreierlein fehlet, sind Christus und seine Heiligen, die neuen Spittelväter sind die lutherischen Prädicanten, das Volk ist die Christenheit, so jetzt all überall mit mir armen Thoren seinen gesammelten Schatz wieder vergeutet. Der zornige Fürst aber der den Spittel verschleußt, ist der gerechte Gott. Merkestu jetzo mein Bruder, wies müglich? Die Sünde stecket in uns Allen, wie das Unkraut in der Erden und

raufeſtu es nit aus und ſprichſt: es ſchadet nicht, wird es bald das gute Pflänzlein, ſo du geſäet, erſticken.

Als er ſolches geſaget, ſchriee das elendige Mägdlein uf der anderen Seiten wieder alſo in die Höhe, daß die Fenſtern ſchwirreten, worauf der arme Lazarus die trögen Arme gen Himmel hube und alſo zu ſchlucken begunnte, daß ein Stein in der Erden ſich hätte vor Jammer umkehren mögen.

So riefen wir nu alle drei ebenmäßig: was iſts mit dem elendigen Maidlein, ſo in der anderen Stuben gar nacket an einer Ketten lieget, und abereins ſo gräulich ſchreiet?

S' iſt mein einig Kind, ſprach der arme Lazarus, und machet das erſchröckliche Gericht Gottes über mich alſo erſchröcklich, daß Job gegen mich ein glücklicher Menſch zu preiſen. Denn Job verlor ſeine Kinder und ſeinen geſunden Leib unſchuldig, ich aber hab mein Kind und meinen geſunden Leib durch meine Schuld verloren. Ach Luther, Luther, wehe, wehe! ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich, es iſt zu viel und nimmer ein Menſch, wie ich geſtrafet! Alſo klagete er lange Zeit, bis er wieder in etwas ruhig wurde und ſprach: Als mich der Teufel trieb gen Wittenberg zu dieſem Seelenmörder zu reiſen, nahm ich mein Töchterlein Helene auch mit, ſo eine ſchöne Jungfer bei 19 Jahren war. Da kartet es Satan, daß Melanchthons älteſter Sohn ſie lieb gewinnet, ſich heimlich mit ihr verlobet, und ſie Beede mit ihrem eigenen Blut auf eim Zeddul ſich ewige Treue und Liebe ſchwören. Letzlich kam ich hinter den Handel und willige, wiewohl ungerne ein.

Auch Melanchthon läßt einen Brief an mich laufen, worin er seine Einwilligunge giebet. Aber was geschieht? Der Thürstigliche Luther hatte just eine Fehde mit den Juristen und dem Konsistorium zu Wittenberg, dieweil sie die heimlichen Ehgelübde gebilliget, auch Einem, Namens Caspar Beyer gestattet, uf solch heimlich Gelöbniß seine Braut zu ehelichen.

Darüber ergrimmet der Münch, schreiet: es wär papistischer Sauerteig, kanzelt seine eigenen Juristen abe [1]), nennet sie papistische Säu, Lotterbuben, Sophisten ꝛc., es sölle hinfüro kein heimlich Gelübde mehr in seiner Kirchen sein, die Ältern möchten nachgehends einwilligen oder nicht, es blieb ihme gleich; sobald ein heimlich Gelübd füraufgangen, würde Nichts aus der Hochzeit, schläget darauf ein Knipplein mit dem Finger und schreiet wie besessen und als laut er kann von der Kanzel: ich Martin Luther, Prediger dieser Kirchen, nehme dich heimblich Gelübd und den väterlichen Willen so darauf gegeben, sammt dem Pabest, deß Geschäft du bist und dem Teufel der dich gestiftet hat, koppel euch zusammen und werfe euch in den Abgrund der Höllen, im

[1]) Man sehe den Brief Luthers an den Kurfürsten Johann Friedrich vom 22. Jan. 44 und die folgenden, worin sein trotziger Hochmuth ihn dies Alles selbst erzählen läßt. Bei De Wette V. 611 ff. Die Hauptursache seines unversöhnlichen Zornes war aber wohl: weil die Juristen seine widerspruchsvollen Schriften spottweise „Catonischen" nannten und sie ungeeignet zur Entwerfung eines besondern Kirchenrechts erklärten.

Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Solches Alles wissen wir nicht; setzen den Hochzeitstag an, und kommen auch alle Gäst und wünschen der Braut Glück, aber der Bräutigam kömmet nicht, weder sein Vater Magister Philippus. Davor läuft ein Brief von Luthero mit eim Boten ein, worin er diesen Ehebund, weilen ein heimlich Gelübd füraufgegangen, verfluchet, vermaledeiet und in den Abgrund der Höllen verwünschet; auch meim Töchterlein ihren Blutbrief zurissen, und ich sprich nicht womit sonsten besudelt, zurücksendet; ja der Bote sprach: er hätte Vater und Sohn geprügelt, dieweil sie nicht von dem Handel hätten lassen wöllen, und letzlich den Sohn bedräuet: ihne von der Oberkeit einsperren zu lassen, wenn er nicht den Blutbrief meines Töchterleins widder herfürlangete [1]). Wäre

[1]) Dieser That rühmt sich der große Reformator noch in einem lateinischen Briefe vom 4. Aug. 44 an Jod. Lang mit folgenden Worten: So habe ich den Sohn des Magister Philippus, der sich mit schrecklichem Eide einem Mägdlein verpflichtet (adstrinxisset) mit Dreistigkeit (fiducia) losgesprochen, so den Herzog Ernst von Braunschweig an unserm Hofe (in aula nostra) losgerissen, der das Eheversprechen mit seinem eigenen Blut, außer den (hinzugefügten) Schwüren geschrieben hatte. Bei de Wette V. 676. In dem eben angezogenen Briefe an den Churfürsten setzt er noch hinzu: daß er große Mühe gehabt den Mag. Philippus und sein Weib von der Hochzeit abzuwenden, oder vielmehr abzuschrecken. So handelte derselbe Mann, welcher früher gelehrt hatte: Heirathen sei nöthiger denn Essen und Trinken, Fegen und Auswerfen, Schlafen und Wachen! Vom ehelichen Leben Altenb. Ausg. II. fol. 209. a.

der Fürfall ein halb Jahr ſpäter geſchehen, als er ſich allbereits mit den Juriſten verglichen, hätt er ſicherlich ſeine Einwilligunge gegeben, wie bald darauf dem Caspar Beyer [1]), nu aber mußt mein arm Kind ſeinen Zorn auf ſelbige mit dem Wahnſinn büßen. Denn als ſie ihren zurriſſenen und beſudelten Blutbrief wieder ſahe, fiel ihr gleich das Haupt mit dem Myrthenkranz auf den Buſen. So ſaß ſie ein Weil, und als ſie letzlich das Haupt wieder aufrichtete, war ſie tobſüchtig, mußte noch an ihrem Hochzeitstag und in ihrem Hochzeitspracht an Händen und Füßen gebunden werden, dieweil ſie gleich anhub

[1]) Als endlich die Juriſten Luther darin nachgaben, daß fortan alle heimlichen Ehegelübde verworfen werden ſollten, ließ er ſich die Hochzeit dieſes Beyer gefallen gegen welche er früher ſo entſetzlich geeifert hatte, ja lud ihn ſelbſt in einem lateiniſchen Briefe vom 27. Jan. 45, mit ſeiner Braut ein, der ſo ſchmeichelhaft iſt, daß weder De Wette noch ich ihn begreifen können, da Falſchheit keineswegs in dem Charakter Luthers lag. Man leſe dieſen Brief ſelbſt a. a. O. S. 721. Was aber ſeine, auf Verwenden des Churfürſten mit den Juriſten geſchloſſene Verſöhnung anbelangt; ſo war ſie nur ſcheinbar: denn noch kurz vor ſeinem Tode nahm der fürchterliche Mann ſeinem Sohn Johannes das Verſprechen ab: kein Juriſt werden zu wollen. „Denn wo ich wüßte, fügte er hinzu, daß du wollteſt ein Juriſt werden, wollte ich dich über die Elbebrücken in die Elbe ſtürzen und ertrinken laſſen, zweiffelte auch nicht, ich wollte dieſe Sünde eher gegen Gott verbeten, denn, wann ich dich ließ wider meinen Willen ein Juriſten und Schalk werden. Nazendergers Leben Luthers, herausgegeben von Neudecker. S. 136 Der Sohn verſprach es 3 mal kein Juriſt werden zu wollen, ward aber dennoch Juriſt — der würdige Sohn eines würdigen Vaters!

ſich die Kleider vom Leibe zu reißen, was ſie auch jetzunder noch thut, wenn ſie freie Hände hat.

Als wir uns nu Alle entſetzten, ſprach er weiters: aber meinet Ihr, daß das Gericht Gottes über mich elendeſten Wurm der Erden hiemit zu Ende ſei? Mit nichten: Ich kann keinen katholiſchen Prieſter gewinnen, um mich von meinen Sünden zu abſolviren, wie ſehr ich darumb beſtrebt geweſt, und muß dahero gläuben, daß der Herr mich ganz in ſeinem Zorne verworfen und ich hier zeitlich und dort ewiglich geplagt werden ſoll. Aber auch das iſt leider meine Schuld, meine große, große, ſchwere Schuld! Denn wiſſet ihr Herren, daß ich zu meinem und ihrem Verderben auch alle meine Unterthanen lutheriſch gemachet, und um an dem Pfarrgut zu lucriren, einen Schneider hab zum Prieſter einſetzen laſſen. Darum verſaget mir Jeglicher den Dienſt, einen katholiſchen Prieſter zu rufen; ſpricht: er wölle mich nicht mit Leib und Seelen zur Höllen fahren laſſen, ich ſölle doch bei dem Schneider zum Sakrament geben. Und, wenn Etliche auch durch mein vielfach Bitten ſich bewegen laſſen, daß ſie ja, ja! ſagen, gehen ſie doch hinaus und laſſens unterweges. Hiezu kömmt, da ich mich nicht rühren kann und mein Töchterlein unſinnig iſt, daß das böſe Volk mir Alles ſtiehlet und fortträget, ſelbſt aus der Stuben worin ich liege. Haltens für keine Sünde, dieweil der Glaub allein ſelig macht und nicht die Werke, wie der Pfaff ihnen alle Sonntage fürſchwatzet. Urtheilet nun ihr Herren, ob es einen elendigeren Menſchen als mich geben kann, und ob die Hand Gottes in Wahr-

heit nicht ſchwerer auf mir ruhet, denn wailand auf dem armen Job?

Da ſprach Er Johannes Forſt: ſo freuet Euch: ich bin ein katholiſcher Prieſter!

Als das der arme Lazarus hörete, brache durch ſeine blöden Augen ein heller Strahl, hub auch an ſo freudig zu lächeln, daß das Pflaſter auf ſeinem Antlitz verrucket ward, und wir zu unſerm Entſetzen die nackte Tortennaſe ſahen, in währendem er die dürren Arme herfürſtreckete und rief: ſeid Ihr ein Prieſter, ſo erbarmet Euch und höret meine Beichte, und ſpendet mir die heiligen Sakramente, denn ich fühl, daß ich etwan noch heute oder morgen ſterben werd.

Hierauf gab Er Johannes zur Antwort: da möget Ihr ſehen, daß unſer Herr Gott vor Euch elendigen Lazarus geſorget und Euch mit nichten ewiglich verſtoßen will. Denn ich würde Euch nit haben helfen können: wenn es mir nicht eins und abereins wie durch eine göttliche Eingebunge beigegangen wäre: nimm deine prieſterlichen Kleider und etwas Chryſam auch etzliche geweihte Hoſtien mit auf deine Reiſ', wenn etwan unterwegs auf der Landſtraßen ein Sterbender läg, oder ſonſt in lutheriſchen Landen ein Menſch eines Prieſters begehrete, ſein aber gleich wohl nicht mächtig werden könnte. Und ſo hab ichs denn gethan und will Euch helfen, obſchon ich ſelbſten ein armer Sünder bin und dem Luthero in allerlei Dingen das Wort geredet hab. Aber, Dank ſei Gott und ſeiner heiligen Mutter! durch Eure Krankheit bin ich geſundet, und von dem Krebs der neuen Gerechtigkeit geheilet! Als er ſolches geredet, ließ er ſein Fell-

eisen abschnallen und machete sich bereit dem armen Lazarus das Zehrgeld in die Ewigkeit zu reichen, inzwischen wir andern Beede auf dem Hof und fensten umhergingen und Nichtes denn Unordnunge und Verwirrunge trafen. Schaueten auch noch einmal durch das Fenster nach dem elendigen Mägdlein, welche dasaß ihr Haupt auf die Brust geneigt, aber als sie unser entwahr wurde, abermalen zu schreien und auf uns loszuspringen begunnte, wie eine wilde Katz, also daß ihre Ketten klangen.

In Summa: was soll ich des erbärmlichen Abschieds gedenken, wo beede Waffenbrüder wie die Kinder weineten? Wir ritten, alsbald der Priester fertig, unserer Straßen, und wollt ich, als wir fürs Dorf kamen, das Roß widder umwenden, bat auch die anderen es zu thun, anerwogen wir genug gesehen und gehört, umb in unserer heiligen Kirchen zu bleiben. So war Er Johannes es auch zufrieden, aber mein Dietrichstein wollte nicht. Sprach: das wär ein halbgethan Werk; und obschon er klug wie wir worden wär, wöllten wir doch weiter ziehen, um diesen wüthenden Seelenmörder, verstehe den Lutherum gänzlich kennen zu lernen, und nachgehends gegen Männiglich, so zweifelmüthig worden wär, ein desto gewisser Zeugniß ablegen zu können. Denn dieses thäte im Lande zu Oesterreich jetzunder wie überall noth, anerwogen, wie er aus gutem Munde wisse selbst in Wien der Fürfall sich ereignet, daß das Volk einem Priester, der mit dem Hochwürdigsten zu'eim Kranken gewollt, fast gesteiniget hätte. Dahero auch schon König Ferdinandus mehre Mal

die Prieſter, ſo zum Kranken mit dem Sakramente gingen, mit bloßem Schwert begleitet.[1])

Aber ich wollte das Mitreuten abermalen verreden, worauf Herr Franciscus das Widerſpiel verſuchete und anhub mich mit meiner jungen Frauen zu närrende. Solches half; denn ich ſchämete mich, ich tummer Narr und folgete ihm. Ach daß ich ihm nicht gefolget und umgekehret wäre! — Annoch will ich allhin gleich notiren, eh ichs aus meim Kopf kriege, daß wir bei unſerer Heimkehr erfuhren: der arme Lazarus wäre bald nachhero auch in Wahrheit geſtorben und ſein elendiglich Töchterlein zweien Tage darauf in einer kalten Nacht erfroren, inmaſſen man vergeſſen, ihr Zimmer zu heizen. Beſahen auch das eine Grab, in welches ſie Beede geleget waren und thäten unſer Gebet davor. Gott ſei ihrer armen Seelen gnädig. Amen.

Unterweges ſahen wir faſt aller Orten viele Verwilderungen des Volkes, aber nicht allein bei den Lutheriſchen, ſondern auch bei den Unſeren, welche durch das böſe Exempel verführet waren, daß ſie nu auch allerlei Freiheit begehreten, welche ihnen ehender nie in den Sinn gekommen, und anhuben des Bauches mehr denn der Seelen pflegen, ſprechende: können die andern ohne Werke ſelig werden, können wirs auch. Doch will ichs überwiſchen

[1]) Hormayrs Denkwürdigkeiten. Wie ſehr ſich in der That auch in Oeſterreich die reformatoriſchen Ideen verbreitet hatten, ergab nach demſelben Verfaſſer die Viſitation der Klöſter vom Jahr 1563 wo man 122 noch bewohnte neben vielen verlaſſenen fand, ingleichen 436 Mönche mit 55 Ehefrauen, 199 Concubinen, 160 Nonnen, 443 Kinder.

allhie, dieweil es nicht sonderlich Neues war. Aber eines Fürfalls muß ich gedenken, anerwegen er uns ein groß Lachen erweckete:

Kamen also durch einen Markt an der Baierschen Gränzen, ich sprich nicht mehr wie er geheißen, allwo auf dem Kirchhof ein Priester in seiner Reverende stund, der einen halbgewachsenen Jungen bei 10 Jahren über ein Leichenstein geleget; und deme er hinten aufzählete und bei jedem Schlag rief: das ist der Unterscheid du böser Schelm, wie zwischen asinis und asinabus, kenneſt du nun den Unterscheid? So brüllete mein Junge immer dazwischen, als laut er kunnte, ja ja! inwährendem mein Priester aber nicht müde ward, sondern schriee: ich muß ihne dir aber noch besser festkloppen. Der Unterscheid ist, wie zwischen asinis und asinabus. immer tapfer hauende, worüber Schulmeister und alle Jungen, so den Kopf über die Kirchhofsmauer gestrecket, sich schier zu Tode lachen wollten.

Da hielten auch wir unsre Roß an und riefen dem Priester zu: was allhie sich ereignete daß er den Buben so hart züchtige.

Ja, gab er zur Antwort: erstlich muß ich wissen, ob Ihr von den Unsern, oder ob Ihr lutherisch seid?

Und als wir ihme Auskunft gaben, ließ er den Jungen fahren, trat an die Mauer und raunete uns halblaut entgegen, daß die Umständer es nicht hören sollten: ich bin der Pfarrer allhie, und hab etzliche junge Alumnen, so nachgehends Priester werden wollen, umb mich gesammlet, die ich nebst einem Praeceptor in allerlei schönen Künsten unterweise, anerwegen unsere Schul-

meiſter [1]) heut zu Tage die liebe Jugend nur mit heidniſchen und lutheriſchen Gräueln erfüllen, und dahero dieſe böſe Zeit aller Orten durch ſo viel böſe Prieſter fördern. Und glaubte ich alle meine Schäflein ſo bewahret zu haben, daß ſie nie kein unnütz Wort hören noch reden. Da begiebt es ſich, als ſie heute unter Mittag auf dem Kirchhof ſich greifen und die deutſche Schul auch aus iſt, als vor welcher ich ſie immer kräftiglich geſchützet, dieſer böſe Bub, den ich bis dato mit vor den beſten gehalten, den Kopf über die Kirchhofmauer ſtecket, und einen deutſchen Schüler bittet, ihme doch zu ſagen, wie der Unterſcheid zwiſchen einer Jungfer und eim Junggeſellen geſchaffen? Darüber komme ich nu zufällig hinzu und habe ihme den Unterſcheid erkläret, wie meine Herren geſehen, hoffe auch, er ſoll ihn im Leben nicht wirder vergeſſen. — Dieſes iſt der ganze Handel.

Als wir nu lachende unſerer Straßen ritten, begegnete uns alsbald ein groß Hauf Bettler, Männer, Weiber, Kinder, worunter ein langer Kerl in eim rothen Rock und mit einer großen Narben über ſein Maul. Hatten alle Roſenkränze in Händen, beteten laut das ave Maria und das Vater unſer wie die Wallfahrer einhergehende, und möchten wir doch um der lieben Heiligen willen ihnen eine Verehrung thun. Gott ſei gelobet, daß ſie endlich wirder in ein katholiſch Land gekommen! Die böſen Lu-

[1]) Die ſogenannten Humoriſten, welche den meiſten Geiſtlichen an Kenntniſſen überlegen waren und ſie wegen ihres Einfluſſes, ihres Ranges und Reichthums ebenſo beneideten als haßten, erklärten ſich im Anfange faſt ſämmtlich für die Reformation, und förderten ſie gleichfalls nicht wenig.

therischen hätten sie aus Düringen von wegen ihres allerheiligsten Glaubens vertrieben ꝛc. So gläubeten wir ihnen und bedachten sie fleißig, aber was geschieht schon nach wenig Tagen? siehe, als wir ins Mansfeldische kamen (denn wir mußten hindurchreuten, weil die Saala in dem Spaatjahr fast überall aus ihren Ufern getreten, item auch Er Johannes gar gerne seinen Bruder heimsuchen wollte, der ein Heidereuter bei Artera war, begab es sich als wir bei selbigem Bruder in eim großen Dorf, so lutherisch war, angeländet und genächtiget hatten, daß dieselbe Bande, so wir ehender angetroffen, den rothen langen Kerl an der Spitzen, ins Dorf gezogen kam, aber ohne Rosenkranz. Sungen Lutheri Liedel: nu freut euch lieben Christen g'mein. Und als sie bei dem Versch kamen:

Mein guten Werk, die galten nicht,
Es war mit ihn' verdorben,

hielten sie ein Weil inn und erhoben erst ein laut Gelächter, worauf sie, als das Liedel beendet, um Gottes willen baten ihre Armuth zu bedenken. Sie kämen aus Baiern, allwo die papistischen Hunde sie um des reinen, lauteren Wortes willen, so sie liebgewonnen, erbärmlichen vertrieben, daß sie arme Leut worden wären ꝛc.

Da sahen wir recht klärlich, wie verderbet das Volk überall durch den neuen Glauben worden, was der Heidereuter bestättigte und sprach: Niemand könne sich mehr und insonderheit auf der Grenzen für Bettlern bergen. Kriegten sie Nichtes, so setzten sie den Leuten zur Nacht den rothen Hahn auf das Haus oder thäten Menschen und Viehe etwas Böses an, kriegten sie nit genug, so

verhöhneten oder verspotteten sie noch dazu den Geber, oder trieben ihne gar mit Steinwürfen von dannen. Darumb gäbe jeder aus Furcht, was er könne, und wäre heut zu Tage für alles faule Gesindlein kein besser Handwerk, denn der Bettelsack. Lebeten herrlich und in Freuden, und hab er selbst gesehen, daß ein solch Hauf sich in der Heiden ein lustig Feuer angemachet und Eier gesotten, nachgehends das Weiße abgeschälet und mit den Worten weggeworfen: das ist die papistische Gerechtigkeit, die freße der Teufel, worauf sie das Gelbe allein ins Maul gestochen, sprechende: aber das ist die Gerechtigkeit aus dem Glauben allein, die schmecket besser.

Doch wie's zu verwundern, daß das Volk also böse worden; die Herrschaft wäre ja noch ärger. Ach wehe, wies dem armen Lande inwendig weniger Jahre ergangen! Es wäre ehender Sprichwort in Sachsen gewest: glücklich wie in Mansfeld, anjetzo müsse es heißen: unglücklich wie in Mansfeld.

Denn die lutherischen Grafen wären alle durch den neuen Glauben also verderbet, geizig, tyrannisch und versoffen[1]) worden, daß sie die Unterthanen fast unmenschlich drängeten und sich selbsten in den Haaren lägen von wegen ihrer Gränzen und Staaten, wie wir auch wohl schon gehöret haben würden.

Und als wir es verneineten sprach er weiters: daß allhie besagte lutherische Grafen ihren Unterthanen

[1]) Siehe Luthers Brief an den Grafen Albrecht von Mansfeld voll der traurigsten Vorwürfe über seine Sittenveränderung bei de Wette a. a. O. V. 512. vergl. S. 445.

frank und frei ihre Güter und Erbsteuer in denen Bergwerken wegnähmen, so man ihnen vor Alters zum Lehen gegeben. Solches sucheten die katholischen Grafen Ernst und Hoyer zu wehren, aber die beeden Lutherischen wöllten von Nichtes wissen, sondern die Erbfeuer nunmehro vor eigene Kosten verwalten lassen, wodurch allbereits hundert arme Leute worden wären, so Lutherum als ihren Landsmann schon öfter um seinen Beistand angerufen. Aber es habe Nichtes verfangen wollen, ja man spreche, obs wahr sei wisse er nicht, daß Graf George als er sich vollgesoffen und in Dr. Melchior Klingens Hause zu Wittenberg in der Heerbergen gelegen, zwar am andern Morgen, als er wieder nüchtern worden, die Vermahnungen angehöret, so ihm Lutherus, als sein Landskind gegeben, aber alsbald selbigen den Rücken gewendet, sein gespottet und ausgerufen, als Lutherus noch nicht aus der Stuben gewesen: „Geck, Geck, was soll der Doctor von diesen Sachen verstehen? Es gehet mich gleich so viel an, als pfiff mich eine Gans an.[1]) Item wären diese lutherischen Grafen so schlimm, daß sie Tag und Nacht söffen, und als Lutherus einmal drüber zugekommen und gesehen, daß sie den Wein aus Muthwillen in den Zimmern herum so häufig vergossen, daß er die Treppe herabgelaufen, habe selbiger gesaget: auf dieses Begießen werde schon das Gras wachsen.[2]) Und dennoch sei besagter Lutherus etwan

[1]) Ratzenberger a. a. O. S. 128 ff.
[2]) Arnold unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie T. II. S. 54.

vor 6 Wochen mit Magiſter Philipp in Eisleben geweſen, um die gevetterten Landesherrn wieder mit ihren Unterthanen und unter ſich zu vertragen; aber da es vergeblich geweſt, habe Graf Albrecht ſein abermals vom Kurfürſten von Sachſen begehret und hieße es, er müge etwan alle Tage wiederkommen. Würde aber auch nichts verfangen, denn Graf Albrecht wäre der ſchlimmeſte. Habe bereits auch vor, alle Juden zu vertreiben, alldieweilen Lutherus die Chriſten ja aufgefordert ihre Schulen mit Feuer zu verbrennen, ihnen die Bibel zu nehmen, ihren Gottesdienſt ihnen bei Todesſtrafe zu verleiten, item ſie zu plündern und nachgehends aus dem Lande zu jagen. [1])

---

[1]) Beſonders in der ſchmachvollen Schrift „vom Schem Hamphoras" (Alt. Ausg. VIII. fol. 281. b. Noch wenige Jahre vor ſeinem Tode auf der eben gedachten zweiten Reiſe nach dem Mansfeldiſchen, wurde ſeine Wuth gegen die armen Juden wieder aufs Neue angeſtachelt, weil er Ausgangs Januar (ich unterſtreiche das Wort mit Fleiß) durch ein Judendorf dicht vor Eisleben gekommen und „ihm ein ſo kalter Wind durchs Barret gegangen ſei, als wollt er das Gehirn zu Eis machen." Dieſen Wind haben nach ſeiner Meinung die Juden erweckt, und darum, ſo fährt er in dem Schreiben an ſeine Hausfrau vom 1. Febr. 46 bei de Wette V. 610 fort: und darum, wenn die Hauptſachen ausgeſchlichtet wären; ſo muß ich mich daran legen die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht iſt ihnen Feind und hat ſie ſchon Preis gegeben, aber Niemand thut ihnen noch nichts. Wills Gott, ich will auf der Kanzel (!) Graf Albrecht helfen und ſie auch Preis geben."

So weit Luther und frage ich mit Recht: iſt hier die rachſüchtige Bosheit, oder die abergläubiſche Dummheit größer? —

Wiewohl nu Graf Albrecht nichts thäte von dem was Lutherus lehre, wölle er doch hierin gar thürstiglich seine Lahr befolgen, und wären alle Jüden in großer Angst und Sorgen, dieweil sie ihn genugsam kenneten. —

Als wir das höreten, und wie der Lutherus bald widder gen Eisleben käm, beschlossen wir am anderen Morgen zeitig aufzubrechen, ob wir ihn etwan noch einholeten, und nachdeme als Er Johannes Forst ein brünstig Gebet gesprochen, dieweil es der heilige Abend für Weihnachten war, gingen wir zeitig zur Ruhe.

Aber ich kunnte nit einschlafen, wachete und wachete bis an die eilfte Stund, allwo ich ein wunderlich Gespräch in dem anderen Stüblein vernahm, in welchem der lange rothe Kerl mit der Schmarren, und wie es sich nachgehends ergab, noch zween andere Kerls lagen, dieweil der Heidereuter ebenmäßig den Krüger spielete; das andere Volk lag draußen auf der Dielen, oder etwan bei den Nachbaren umher.

Denn der Schmarrenkerl trat in die knarrende Thür und sprach: jetzt muß die 11te Stunde da sein. Denn ich hab überall umher gesehen, ob das Viehe schon ufgestanden, um den Heiland der Welt zu empfangen. Und im Haus und in den Ställen ist alles auf den Beinen, Pferd und Kühe, Schaafe, Hunde, Gänse, ja die Hühner und Enten sind ufgestanden zur Ehre des gebenedeieten Weibessaames, der in dieser Nacht von der Jungfrau Maria geboren ist, und nur die Säue

liegen, wie sie denn auch immer pflegen.[1]) Darumb lasset uns nu das allerböseste Werk fürnehmen, so mag erdacht werden und das Bilde Lutheri beschwören, daß er binnen wenigen Tagen des Todes sein muß, und wir selig werden ewiglich. Halte das Bilde Peter, Niclas kann es stechen und ich werd's beschwören.

Da merkete ich gleich, daß die Bestien ein opus magicum mit dem Bildniß Lutheri fürnehmen wollten; was aber der Kerl von dem allerbösesten Werk gesprochen, gläubete ich: er hätt sich verredet, und etwan sagen wöllen das allerbeste Werk.

Darumb ging mir gleich bei: wenn ihr das Bilde hättet und es dem Luthero fürwieset, würd ers Euch großen Dank wissen, anerwogen Niemand abergläubischer ist denn er, und ja selbsten gesprochen: der Teufel wäre öfter umb ihn, als seine Käthe. Weckete also die Anderen, so meinen Einfall verjaheten, und dieweil wir unabgekleidet im Heu lagen, zündeten wir flugs ein Lichtlein an und sprungen alle 3 mit blanken Schwertern in das hintere Stüblin, allwo ein Kerl auch in Wahrheit ein Wachsbilde hielt und ein zweeter es mit einer Nadel prickelte, in währendem der Schmarrenkerl ein magisch Hemde umbhatte und dumpfe Worte mümmelte. —

Da schrie ich gleich: was willtu böse Bestia mit dem Bilde Lutheri machen? Gieb mir das Bilde, oder ich haue dir die Schmarren über dein Maul abermalen auf, daß sie nur in der Gruben dir wieder zuheilt.

---

[1]) ein poetischer Volksglaube damaliger Zeit.

So gaben nu die böſen Zäuberer, dieweil ſie keine Waffen hätten, uns das Bilde, worauf Er Johannes ſie vermahnete von ſo loſen Werken abzuſtehen. Denn wenn der Tod Lutheri auch von tauſend und abertauſend katholiſchen Chriſten gewunſchet würd, hätte Niemand nicht das Recht ihm dieſen Tod anzuthun, als Gott allein, der ihn ſchon finden würde, wenn es Zeit wär. Auch wärs ein ſchnöder Aberglauben ſo ſie fürhätten, und ein unmöglich Ding, ein Menſchen in ſeim Bilde todt zu zäubern, und wärs müglich, werde die Straf des gerechten Gottes vor ſo große Miſſethat nimmer ausbleiben.

Darüber lachete mein Kerl und gab zur Antwort: er ſähe wir wären noch blinde Papiſten, ſo die guten Werke belobeten und ſprächen: je beſſer das Werk, je größer die Seligkeit, da doch ganz das Widerſpiel in der Schrift ſtünde; denn je böſer das Werk, welches wir thäten, je lieber würden wir Chriſto, je größer würde unſere Seligkeit, wie wirs denn klärlich an dem armen Schächer ſähen, als welcher nicht durch ſeine guten, ſondern durch ſeine böſen Werk in den Himmel gekommen, item an dem loſen Metzlein Maria Magdalena, von welcher der Heiland ja ſelbſten geſaget, daß ſie viel geliebet und ihr darum viel vergeben würde, item an St. Paulo, welcher ein noch böſer Werk vorgenommen und St. Stephanum zu Tode ſteinigen helfen, davor aber auch den gräßeſten Lohn unter den Apoſteln gewonnen, und blos St. Peter wäre ihm fürgegangen, denn St. Petri Werk »die Verläugnung ſeines Herrn« wäre das allerböſeſte geweſen, ſo die Creatur hätte für-

nehmen können, und eben darum wär auch sein Lohn der allergrößeste worden und Christus hätte ihn zu eim Fürsten der Apostel erkläret. Wär aber Judas nit ein so grober Esel gewesen und hätte sich erhenket, hätt er nach der Auferstehung sicherlich St. Petro den Lohn für der Nasen weggeschnappet. Ursach von dem Allen wär, weil jedes gute Werk, so wir thäten, uns hochmüthig mache, was Gott ein Gräuel wär, hergegen jedes böse Werk demüthig, was Gott angenehm wär, anerwogen St. Petrus selbst gesaget, weil er wohl gewußt, wo der Pfeffer wüchs: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebet er Gnade. Item: weil Christus den leidigen Satan nicht mehr ärgern könne, als wenn er ihme einen armen Sünder aus dem Rachen riß, den er schon gläube im Magen zu haben, was die Selbstfreude Christi über sein Verdienst, hergegen aber auch die Unfreude und die Verdammniß des Satans alle Tage mehre.

Vor solcher Sag entsatzten wir uns Alle und sprach Er Johannes nach einigem Hinterdenken: ob denn der Lutherus dies auch lehre?

Ille: Ei was Lutherus? Selbiger ist auf halbem Wege stehen geblieben, immaßen er die Welt nur halb von der papistischen Blindheit erlöset; ein anderer Mann ists, der das Rädel treibt. Denn Lutherus lehret bloß: die guten Werk seind unnütz zur Seligkeit, hergegen dieser auf den Grund der Schrift gar klärlich zeiget, daß die guten Werk schädlich seind zur Seeligkeit.

Hic: Wie heißt der verdammte Ketzer, der diese verfluchte Lahr ausgespieen?

Ille: Das bliebe ſich gleich, das ſage er nicht; die Welt würd es wohl noch erfahren, wenn erſt der Lutherus todt wär.

Ego: Wenn du es nicht ſageſt, verfluchter Schelm, ruf ich meine Knecht und laſſe dich binden, übergebe dich auch morgen ſchon den Grafen, damit du übermorgen aufs Rad geſtoßen werdeſt.

Hie (ängſtlichen): Es wär ein weit größer Mann, wie der Lutherus. Denn Lutherus wär nur ein gemeiner Pfarrherr, hergegen dieſer ein mächtiger und fürnehmer Biſchof, und: unmüglich, daß er irren könne.

Ego: So nenne ſeinen Namen, oder dir wiederfährt zur Stunde wie ich dir gedräuet.

Ille: Es wäre der Hochwürdigſte Biſchof von Naumburg Nicolaus Amsdorf, ſo dieſe Lahr wenigen Erwählten, worunter auch er und dieſe zwee Männer geweſen, als die rechte Schriftlahr communiciret, wogegen Männiglich hätt geloben müſſen, dieſelbe ſo lange geheim zu halten bis der Lutherus todt, dieweil ſelbiger ein gar guter Freund von beſagtem Biſchof wär, aber ſothane reine Lahr ſicherlich verwerfen würd, da er ein alter ſchwacher Mann ſei, und noch bis an die Ohren im Pabesthum und allen ſeinen Gräueln ſtecke.

Ego: Ob der Biſchof ihme denn etwan aufgetragen, dem Luthero zum Tode zu verhelfen, oder ihn durch dies Bilde zu verzäubern?

Ille: Nein mit nichten; ſolches hätten ſie drei ſich nur fürgenommen, um auch einen ſo hohen Lohn wie St. Paulus im Himmel zu gewinnen, dieweil Lutherus ja ebenmäßig wie St. Stephanus, ein Jünger und Apo-

ſtel des lieben Heilands ſei, und es unmüglich geweſen, ein noch böſeres Werk zu thun und etwan St. Petro nachzufolgen. Hätten zwar auch den Biſchof ſelbſten umbringen können; darüber würde ſich aber der Teufel gefreuet haben, anerwogen ihm alsdann viel Aerger erſpaaret worden, da die reine Lahr des theuren Mannes Gottes bis dato noch unter dem Scheffel ſtünde und Wenigen bekannt wär. [1]) Darum hätten ſie ſich den Lutherum in dieſer Weihnachtsnacht fürgenommen, denn nu wärs juſt Zeit, wenn alles Vieh zu Chriſti Ehr ufſtünde, ein ſolch Werk zu unternehmen.

Als ihme nu Er Johannes ſagete, daß er ſelbſten ein Vieh wär, und dummer als die dummſten Ochſen und

---

[1]) Wer von meinen Leſern, der die Geſchichte unſerer ſogenannten Reformation nicht kennt, wird dieſe ganze Darſtellung nicht abermals für eine übel angebrachte poetiſche Uebertreibung halten? Und dennoch iſt ſie leider die reine Wahrheit. Nicolaus von Arnsdorf, früher Prediger in Magdeburg, von dem ſich Luther der Sünde rühmte, wie der proteſtantiſche Haſe in ſeiner Kirchengeſchichte S. 432 voll Unwillen ausruft, „daß er einen Biſchof geweiht hätte ohne Chreſem und ohne Butter, Schmalz, Speck, Theer, Schmeer, Weihrauch und Kohlen, wurde von Luther aus eigener Machtvollkommenheit zum Biſchof von Naumburg eingeſetzt, und trat einige Jahre nach deſſen Tode mit der läſterlichen Schrift hervor: daß die propositio: gute Werke ſind ſchädlich zur Seeligkeit, eine recht chriſtliche Propoſition ſei. Durch den gelehrten Flacius erhielt ſeine Parthei einen nicht geringen Anhang, und mehrte die Sittenverwilderung und das Aergerniß dieſer fürchterlichen Zeit.

Esel in des Wirthes Stall, war es doch vergeblich ihn zu bekehren, und legeten wir uns wieder auf unser Lager, nachdeme wir ihn bedräuet, daß wir es der Herrschaft morgen anzeigen wöllten, welche Bestia allhie im Lande mit seinen Helfershelfern umherginge und sich in eim Dorf katholisch, im andern hergegen widder evangelisch stelle. Er müge also machen, daß er aus dem Ländichen käm und vor die böseſten Werke die beſten Werk erwählen, anerwegen er sonsten sicherlich auf das Rad käme, er ginge zu den Papisten oder zu den Evangelischen, ja zu Türken, Juden und Heiden. Alle würden seine verfluchte Lahr als unmenschlich verdammen, und ihne für ein eingefleischtes Kind des lebendigen Teufels halten, wies denn auch nit anders wär.

Am andern Morgen hob sich das Geilen wieder an umb die Heimbkehr. Denn was brauchen wir weiters Zeugniß, sprachen einmüthig Er Johannes und ich. Aber mein Franciscus geilte, daß wir weiter reiten wöllten, und als wir letzlich das Loos,wurfen, stund es uf Wittenberg.

Und da uns auch ein fahrender Schüler, so aus Wittenberg kame, die Botschaft brachte, der Lutherus würde erst inwendig dreier Wochen gen Eisleben kommen, machten wir uns widder auf den Weg, und erblickten nach etzlichen Tagen ohne sonderliche Ebenteuer, als daß sich der Pöfel fast überall uffatzig gegen seine Prädicanten zeigete, die Thürme von Wittenberg.

Achter Brief.

Eine ſechſte Urſache der ſchnellen Verbreitung der Reformation, verehrte Gräfin, war die außerordentliche, ja die große Perſönlichkeit Luthers. Wie ein ungeheurer, ſeit Jahrhunderten verſchütteter Titan ſtieg er aus der Grubentiefe der kleinen Stadt Eisleben hervor, um abermals die Säulen des Himmels zu erſchüttern, bis er endlich nach vergeblicher Arbeit, lebensſatt und lebensmüde in dieſelbe Grube, aus der er gekrochen, wieder hinabſtürzte, [1]) da er keineswegs das warme und lachende Leben des Lenzes, wie er verheißen, ſondern im Gegentheil nur das ſtarre und eiſige Leben des Winters über die getäuſchte Welt verbreitet hatte. Ja wahrlich, kein bezeichnenderes und ominöſeres Wort für das Leben ſeiner neuen Kirche bis dieſen Tag, als das ominöſe Wort „Eisleben!“

An theologiſchen und humaniſtiſchen Kenntniſſen den Meiſten ſeiner Zeit überlegen, ein begeiſterter Freund der Poeſie und der Muſik, mit einer natürlichen Beredſamkeit ausgerüſtet, wie ſie Wenigen zu Theil gewer-

[1]) Luther wurde bekanntlich in Eisleben geboren und ſtarb auch wieder in Eisleben.

den, [1]) mit einer Gewalt über die deutſche Sprache, wie ſie nun vollends Niemand hatte, mit einer Popularität des Ausdrucks die zum Erſtaunen führt, mit einem eiſernen Fleiß und einer aufopfernden Ausdauer, die faſt unbegreiflich ſind, mit einem unerſchütterlichen Muthe, der an die edelſten Märtyrer glaubensvoller, längſtgeſchwundener Jahrhunderte erinnerte, mit einer Uneigennützigkeit, die eine Königskrone verſchmäht haben würde, wie ſie den Kardinalshut verſchmäht haben ſoll, und einer Dienſtfertigkeit gegen ſeine Gleichgeſinnten, die mit derſelben Bereitwilligkeit gegen Fürſt und Adel, gegen Rath und Bürgerſchaft, gegen Mönch und Nonne, gegen Gärtner und Fiſcher, gegen Hüttner und Bettler ſich liebevoll äußert, [2]) mit einer Großmuth gegen ſeine leidenden Glaubensgenoſſen, die auch freudig das letzte Hemde dahingab; — ſo waren die guten Eigenſchaften des großen und bewundernswürdigen Mannes beſchaffen, zu dem jetzt unſere Freunde eilen.

---

[1]) Obgleich auf der anderen Seite auch wieder wahr iſt, was ſein Zeitgenoſſe Wizel von ihm ſagt: Was hat die Natur je Geſchwätzigeres hervorgebracht, als Luther? tödtet er nicht ſeine Leſer mit endloſen gehäßigen Wiederhohlungen? de moribus haereti. H. 7. a. Darum iſt eine durchgehende Lectüre ſeiner Schriften faſt eine Unmöglichkeit, und obgleich faſt jedes Pfarrarchiv ſie beſitzt, ſind ſie doch von den wenigſten Pfarrern geleſen.

[2]) Hiervon zeigen beſonders ſeine in 5 ſtarken Octavbänden von de Wette (Proteſtant) herausgegebenen und öfters von uns angezogenen Briefe.

Denken Sie sich eine solche Persönlichkeit, und nun vollends an der Seite Melanchthons, den ich in Allem übertreffe, sprach unser Mann, nur nicht in der Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit,[1]) und ermessen Sie, welche magische Wirkung Luther, auf Alle die ihn kannten, oder mit denen er in Berührung trat, insonderheit aber auf die von jeher so leicht erregbare und so leicht erregte Jugend haben mußte, welche Anfangs von allen Seiten in die Metropole der deutschen Wissenschaft, in Wittenberg zusammenströmte, und wenn sie nach Jahr und Tag wieder zurückflutete, sein begeistertes Lob in jeden Winkel der europäischen Erde trug.

Weiß ich doch, wie mir selbst zu Muthe war, als 1817 am Reformationsfest alle Tugenden des großen Mannes, ohne seiner überwiegenden Schatten zu gedenken, von allen Seiten hervorgehoben und gepriesen wurden, und ich, damals ein 20-jähriger Jüngling am Frühmorgen des Tages eine Ode dichtete, aus der ich mir nicht versagen kann, hier einige Strophen herzusetzen, um Ihnen und allen unsern Lesern, insonderheit aber unsern jugendlichen Lesern zu zeigen, wie thöricht es ist, von der Begeisterung, die wir für einen sittlichen Gegenstand empfinden, auf dessen Trefflichkeit an sich zu schließen, wie gleich wohl die Jugend es zu Luthers Zeiten

---

[1]) Das Letztere ist wahr, aber nicht das Erstere. Luther war der ehrenwertheste unter allen Reformatoren, wie auch die meisten seiner Zeitgenossen urtheilten.

that, es zu meinen Zeiten that, und bei allen religiösen und politischen Neuerungen es noch heute thut.

* * *

Herzen, hundertmal tausend Herzen,
Werdet ein Herz, eine Empfindung Herzen,
Dennoch, dennoch könnt ihr nicht preisen Gottes
Vatererbarmung.

Und, du kannst es wagen, du kleiner Muskel?
Herr vergieb, du gönnest dem Sommerwürmchen,
Ja sein Schwirren und dir entgeht es nimmer;
Unter den tausend —

Myriaden Stimmen, die Erd' und Himmel
Und die unermeßlichen Sonnen senden;
Vater, allerbarmender Wesenvater
Hörst du das Würmchen!

Preis darum auch dir von dem kleinen Herzen,
Für die Freiheit Preis, für die Jesuslehre,
Für den Stolz der Menschheit, den theuren Bruder,
Luther den edlen! [1])

* * *

Wenn wir nun die guten Eigenschaften Luthers gerne und freudig eingestanden, so wollen wir uns aber auch seine bösen nicht verhehlen.

Unter ihnen stand ein grenzenloser, kaum jemals

[1]) Vermischte Gedichte, erste Auflage. Greifswald 1824.

vorgekommener geiſtlicher Hochmuth oben an und war faſt die einzige Quelle aller ſeiner Sünden.

„Von meiner Sach aber“ ſchreibt er an den Churfürſten Friedrich unterm 5. März 1522 [1]): „gnädigſter Herr antwort ich alſo: E. K. F. G. weiß, oder weiß ſie es nicht, ſo laß ich es hiermit kund ſein: daß ich das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern allein vom Himmel durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum habe, daß ich auch wohl hätte mügen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangeliſten ſchreiben,“ und ganz ähnlich in dem Sermon wider den falſchgenannten geiſtlichen Stand. Alt. Ausg. II. fol. 162.

Bin deß gewiß, daß mich Chriſtus ſelbſt alſo nennet (einen Evangeliſten von Gottes Gnaden) und dafür hält, der meiner Lehre Meiſter iſt und auch Zeuge ſein wird am jüngſten Tage, daß ſie nicht mein, ſondern ſein lauter Evangelium iſt. Ferner:

„ich bin gewiß, daß mein Wort nicht mein, ſondern Chriſtus Wort ſei; ſo muß mein Mund auch deß ſein, deß Wort er redet.“ [2])

Aehnliche Beiſpiele dieſer Art ſind theils ſchon vorgekommen, theils werden ſie es noch.

Bei einem ſolchen Hochmuth war denn die Schmähſucht, welcher er ſich in rein maßloſer und wirklich pö-

[1]) Bei de Wette II, 138.
[2]) Alt. Ausg. Tom. II. fol. 82 b.

belhafter Weise hingab, und die oft mit einer absichtlichen und gewissenlosen Verzerrung der katholischen Dogmen Hand in Hand ging, nicht zu verwundern.

Ich habe bereits im Allgemeinen bemerkt: daß man ihn protestantischer Seits immer mit der unhistorischen Bemerkung zu entschuldigen sucht, jene anstößige und gemeine Ausdrucksweise habe in seiner Zeit gelegen. Wie falsch dies aber sei, geht nicht bloß daraus hervor: daß ihm der Kurfürst öfter diesen pöbelhaften Ton verwies, wogegen er sich dann auf seine Weise zu entschuldigen sucht oder ihn auch geradehin einräumt und Besserung verspricht, [1]) sondern daß auch sogar viele seiner anfänglichen Freunde ihm wiederholt diesen Vorwurf machen, z. B. Erasmus, Capito u. a. m. [2])

Noch sträflicher jedoch war der unbeugsame Stolz, mit welchem Luther auf seiner Meinung beharrte, er mochte sie als falsch erkennen oder nicht. Mag der Grund dieses Trotzes auch ursprünglich in seiner verwahrlosten Erziehung zu suchen sein, indem er irgendwo erzählt, daß er in der Schule zu Mansfeld einmal an einem Vormittag 15-mal hintereinander mit Ruthen gestrichen sei, und die Geschichte der Pädagogik zeigt, daß nichts mehr im Stande ist diesen Makel des Charakters hervorzubringen

---

[1]) z. B. Alt. Ausg. II. fol. 843.

[2]) bei de Wette II. S. 49. vergl. IV. 276. und S. 211. Der Brief an den Bürgermeister in Magdeburg, welcher ihm dieselben Vorwürfe gemacht hatte und an Hans von der Planitz S. 305 u. f. w.

und zu begründen, als eine übertrieben strenge Behandlung in der Jugend; — so trat sein Trotz doch nicht selten auf so horrende Weise hervor, z. B. in den Streitigkeiten über die Lehre vom Abendmahl und der Buße, daß ich ihn mit gar nichts zu entschuldigen weiß. Denn wurde er von seinen Gegnern durch die Bibel, worauf er doch sonst immer provocirte, z. B. in der Lehre von der Rechtfertigung, mit den augenscheinlichsten Stellen von seinem Irrthum überzeugt, so gab er dennoch nicht nach, verwarf in diesem Fall das eine oder andere kanonische Buch, z. B. den Brief des heiligen Jakobus, den er eine stroherne Epistel nannte, oder wohl gar die ganze Bibel, indem er sprach: „Du Papist pochest fast (sehr) mit der Schrift, welche doch unter Christo als ein Knecht ist, daran kehre ich mich gar nichts. Ich aber trotze auf Christum, der der rechte Herr und Kaiser ist über die Schrift. Ich frage gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift; wann du ihrer noch mehr wider mich aufbrächtest, denn ich habe auf meiner Seiten den Meister und Herrn der Schrift, mit dem will ichs halten, er wird mir nit lügen noch mich verführen, ihm will ich lieber die Ehr geben und glauben; denn daß ich mich mit allen Sprüchen um ein Haar breit bewegen lassen wollte.“ [1])

In Folge dieses Trotzes erzeugte sich denn bei ihm ein unversöhnlicher und fast dämonischer Haß gegen seine Feinde, und wenn sie ihm früher noch so nahe gestanden

[1]) Wittenberger Ausg. Tom. I. fol. 147.

und so werth gewesen waren, z. B. Agricola und Carlstadt. Sein unversöhnlichster Feind war und blieb jedoch der Pabst, und ich möchte eine Wette eingehen, daß auf den circa 8—9 tausend Folioseiten der Altenburger Ausgabe seiner Werke auch durchschnittlich nicht zwei sind, auf welchen nicht die Wörter »Pabst und Teufel« vorkommen. Selbst in der schmerzhaftesten Krankheit, die doch fast Jedermann sanft zu stimmen pflegt, in Erwartung des nahen Todes, von den fürchterlichsten Steinschmerzen gefoltert, rief er zum Abschiede den in Schmalkalden versammelten Predigern noch nach: deus vos impleat odio Papae! (Gott erfülle euch mit Haß gegen den Pabst [1]), und wenn auch in seinen früheren Briefen und Schriften Züge vorkommen, wo ihm der Tadel oder der Abfall eines angesehenen Mannes einen menschlichen Schmerz erweckte, z. B. der Abfall eines Erasmus, so schien er doch in den letzten Jahren seines Lebens völlig einem wilden gereizten Thiere zu gleichen, das bei jeder Bewegung, die ihm gelten könnte, blindlings mit furchtbarem Brüllen emporspringt, so daß er kurz vor seinem Tode von sich selbst sagen konnte: »ich bin frei von Geiz, und vor der Begierde schützt mich mein niedergebeugter Körper, nur der Zorn allein ist noch übrig [2]). Was nun

[1]) Mathesius in seiner 12. Predigt von Luthero p. 138 vergl. Rogenberger a. a. O. S. 105. Dem Herausgeber der Alt. Ausgabe der luther. Schriften Sagittarius ist dieser Spruch so christlich vorgekommen, daß er ihn auf dem Titelblatt des ersten Theils illustrirt hat darstellen lassen.

[2]) Seckendorf in histor. Lutheran. lib. III. § CXXXIV.

seine Trunkfälligkeit noch anbelangt, so dürfte sie außer dem bereits Gesagten, und den Zeugnissen mehrerer protestantischen Zeitgenossen, die ich jedoch der Kürze halber übergehe, aus folgendem Selbstgeständniß hervorgehen, das sich in einem schauderhaften Briefe an den schwermüthigen Hieronymus Weller befindet. Nachdem er nämlich ihn geradehin aufgefordert, reichlicher (largius) zu zechen, zu spielen und zu scherzen (kurz vorher hat er ihm Damengesellschaft vorgeschlagen) und also (adeo) irgend eine Sünde zu thun, um seinen Haß und seine Verachtung gegen den Satan an den Tag zu legen, fährt er von sich selbst also fort:

Aus welcher Ursache meinst du sonst, daß ich den ungewässerten (meracius) Wein[1] trinke, allzu ungebunden (liberius) schwatze (confabuler) und öfter mich voll fresse (commesser) als um den Satan zu verspotten und zu plagen, welcher sich gerüstet hatte, mich zu plagen und zu verspotten. O daß ich könnte irgend eine ausgezeichnete (insigne) Sünde begehen (designare)[2] blos, um den Teufel zu verspotten, damit er einsähe, daß ich keine Sünde anerkenne und mir keiner Sünde bewußt bin.[3]

---

[1]) Die lateinischen Comparative sagen aber noch mehr und sind hier kaum in gutem Deutsch wiederzugeben.

[2]) In diesem Sinne bei Terenz und Horaz, z. B. quid non ebrietas designat d. i. was bezeigt nicht die Trunkenheit? ja wohl, was bezeigt sie nicht! —

[3]) de Wette a. a. O. IV. S. 188 ff. Ist hiernach noch die Theologie des rothen Bajazzenden im vorigen Briefe verwunderungswürdig?

Aus dieſer Trunkfälligkeit iſt es denn auch einzig zu erklären, daß er über die wichtigſten dogmatiſchen Fragen der Zeit, den einen Tag ſo und den nächſten wieder anders entſcheidet. Eine ſolche war unbedenklich, den damals überall auftauchenden Wiedertäufern gegenüber die Frage über »die bedingte Taufe«, in dem vorkommenden Fall nämlich, wenn man nicht weiß, ob Jemand ſchon getauft ſei oder nicht.

Am 12. May 1531 verwirft er nach einer Berathung mit Melanchthon, wie er ſagt, die bedingte Taufe in einem Schreiben an Wenc. Link, und bedankt ſich zum Schluß für die Pomeranzen, die der Frageſteller ihm zum Geſchenk gemacht; am 13. dagegen, alſo einen Tag darauf, in einem Schreiben an Andr. Oſiander billigt er im Gegentheil die bedingte Taufe. Darum müſſen die Pomeranzen ſchon in der Geſtalt eines eben nicht hochwürdigen Biſchofs ihre Wirkung gethan haben, zumal er am Schluß des Briefes bemerkt, daß er Kopfſchmerz und Zittern in den Händen habe[1]); denn ſonſt wäre eine ſolche Vergeßlichkeit doch rein unbegreiflich.

---

[1]) Da die Sache zur richtigen Beurtheilung Luthers ſo ungemein wichtig iſt, ſetze ich hier ſeine eigenen Worte her. In dem Briefe am 12. heißt es: **de finimus, baptismum conditionalem simpliciter tollendum esse de ecclesia**; dagegen in dem Briefe vom 13.: **conditionalem baptismum non possum damnare.**

de Wette a. a. O. Bd. IV. S. 254 und 256.

Intereſſant iſt in der gedachten Beziehung auch der folgende

Und dies ist der Mann Gottes, der heilige, göttliche Luther, Gottes herzliebster Engel, der von der heiligen Dreieinigkeit bestallte Apostel, wie man ihn zum ehrenden Unterschied von den simplen Aposteln Christi nannte, da letztere ja nur von der zweiten Person in der Gottheit bestellt gewesen wären [1]); dies der Mann, auf dessen Wort ich und so viele Millionen den Grund ihrer Seligkeit bauen und gebauet haben!

Aber noch einmal bitte ich, schreiben Sie nicht der Verworfenheit des Herzens zu, was nur allein der Konsequenz seines tugendmörderischen Systems zuzuschreiben ist, wie wir im nächsten Briefe sehen werden. Jetzt lassen Sie uns weiter hören, wies unsern lieben Reisenden ergangen, und was unser Siegmund von Wittenberg zu berichten weiß:

Dieweil wir in ein Dorf vor Wittenberg von wegen dem bösen Wetter genächtiget, kamen wir zu guter Zeit am andern Morgen, so der Sonntag nach Weihnachten war, vor die Statt. Doch war das Wetter also still

---

Brief an seine Käthe vom 29. Juli 34, bei de Wette IV. 553.: „Gestern hatt ich ein bösen Trunk gefasset: da mußt ich singen. Trink ich nicht wohl, das ist mir leid, und thäts so recht gerne, und gedacht wie gut Wein und Bier hab ich daheime, dazu eine schöne Frauen, oder (sollt ich sagen) Herrin. Und du thätest wohl, das du mir derober schicktest den ganzen Keller voll meins Weins und ein Fläschen deines Biers, so oft du kannst."

[1]) Arnold Kirchen- und Ketzergeschichte 2. B. 16. 11. 5.

und milde worden, daß die Lerchen ſungen und wir die Handſchuche am Sattelknopf hängen hätten.

So iſt allhort ein klein Wäldlin belegen, der Speckt benamſet, und trauten wir unſern Augen nit, als an die ſechs oder ſieben feine, gewachſene Maide gar ſäuberlich in gülbene und ſilberne Stücke gekleidet und alle ein Kränzel in den Haaren, daraus herfürſprangen, uns niedlich winketen, darauf anhuben auf dem weißen Schnee zu tanzen und ein Liedel zu ſingen, das wir nur halb verſtunden, aber nachgehends vom Wirth lerneten. Und will ich hier gleich den erſten Verſch, ſo mein Pfarrherr Er Johannes ſich aufſchriebe, notiren, dieweil er aus der Bibel Lutheri war[1]), die anderen hergegen hatten die Studioſi gemachet, und da ſie gar unflätig und garſtig waren, ſchrieb er ſie nicht auf. Gedachter Verſch aber lautete alſo:

O Gott durch deine Güte
Beſcheer uns Kleider und Hüte,
Auch Mäntel und Röcke,
Fette Kälber und Böcke,
Viel Weiber, wenig Kinder;
Denn kein lieber Ding uf Erden
Als Frauenlieb, wem ſie mag werden.

Und kehrete bei jeglichem Verſch oder Geſäß, ſothaner Abgeſang: »denn kein lieber Ding ꝛc. ꝛc.« wieder, wobei ſich die Metzlein dann immer die Hände reicheten

[1]) hierüber bald der nähere hiſtoriſche Nachweis.

und mit geſchwungenen Armen niedlich gegen uns wincketen, daß wir näher kommen ſöllten.

Da hielten wir Alle vor Verwunderung die Klepper an und riefen aus eim Halſe: ſehet, was iſt das? — Spricht der alte Franciscus: ich achte es ſind daemones succubi [1]), ſo hier etwan ihre Hexenküche oder gar den Kochheerd der Höllen haben, anerwogen der Rauch an vielen Orten wie ein Weſebaum hoch und gerade über dem Buſch gegen Himmel ſtieg. Aber Er Johannes ſprach: es werden wohl unzüchtige Metzen ſein, wie ich befahre. Solches verredete aber mein Franciscus: und woher ein Metzlein ſo ſtattliche Kleider gewinnen ſölle, wie ein fürſtlich Fräulein? Wir ſöllten doch nur ſehen wie ſie in güldene und ſilberne Leibchen und ſeirinen Röckleins blitzeten und glitzerten von allerlei Farb, ſo daß kein Meßgewand ſchöner und ſäuberlicher anzuſchauen wär. Solches war wahr, und darumb ſprach ich zu meim Knecht Claus: reut einmal über den Graben und frag das Weibervolk, wer ſie wären und was ſie wöllten?

Aber mein Clauus ſaß ſo blaß auf ſeim Gaul, wie ein weißes Huhn und gab zitternde zur Antwort: Nein, um Alles in der Welt, das thät er nicht. Wölle gerne vor mich durchs Feuer reuten; aber dem lebendigen Teufel ritt er nicht in den Rachen; denn es wären ohne Zweifel junge Feldteufel, wie ſie ſein Gevatter Pelpew in Altenſteig eins Tags auch geſehen und dareb ſich alſo entſatzet, daß er eines jählichen Todes geſtorben.

[1]) weibliche Dämonen.

Da lacht ich und wollt ſelbſten hinrennen, als uns etliche Studieſi, ſo aus dem Buſch traten, aus unſerm Traum verhalfen. Hatten volle Gläſer in den Händen und riefen: ſo kommet doch her Geſellen, laſſet uns ein evangeliſch Zechen halten:

kommt, der Keſſel dampft
Und die Mädel ſind ſanft!

Aber wir gaben ihnen keine Antwort, ſondern ritten flugs unſerer Straßen in die nahe Stadt, allwo ein Jeglicher ſo uns begegnete, Männer, Weiber, Kinder, die Wort: verbum dei manet in aeternum (das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit [1]) auf den rechten Ärmel genähet hatte, etliche mit güldenen oder ſilbernen, etliche nur mit ſeidinen oder linnenen Borten, je nach ihrem Vermögen. Und ging mir jetzo erſt der Sinn bei von ein alten Spottliede auf die Evangeliſchen, darinnen es heißt:

Des Luthers Wort leuchtet ſo fein,
Gleich als ein milder Wetzeſtein;

denn ich ward gewahr wie die Buben ihren gelben Schnabel hin und wieder auf dem Aermel wetzeten, und bei ei-

[1]) Dieſe Narrheit fing zuerſt der Churfürſt Johannes auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530 an, wo ſeine zahlreiche Dienerſchaft mit den Anfangsbuchſtaben des obigen Spruches, nämlich V. D. M. I. AE auf dem Aermel erſchien, weshalb die Katholiken ſehr witzig überſetzten: „das Wort Gottes bleibet im Aermel.“ Coelestinus hist. aug. conf. pag. 122.

lichen das verbum dei ſchon ganz überzuckert war. Doch obſchon alle das Wort Gottes ſo nahe hätten, ſahen wir wenig Andacht, anerwegen ſich die Buben hie und dorten balgeten, die Alten hergegen ſtunden und ſchwätzeten oder Kaufmannſchaft trieben. Item wie die Ärmel hatten viele Häuſer dieſelbe Inſchrift, viele aber auch Streuens hin und her eine andere. Und dieweilen Er Johannes ſich nachgehends etliche ebenmäßig abgeſchrieben, will ich ſie allhie notiren. Bei eim Schuſter ſtund:

Ein Calviniſt, ein böſer Chriſt
Und wer da iſt ein Calviniſt
Viel ärger iſt, denn ein Papiſt.

Item bei eim Kramer gar groß:

Der Pabſt der iſt der Antichriſt
Sein Lahr und jus canonicum
Iſt des Teufels Lahr in einer Summ;
Drumm willtu nit des Teufels werden,
So flieh ihn hie auf dieſer Erden.

Item bei eim Zimmermann, der ſich ein neu Haus gebauet:

Dies Haus aufs Neu gebauet iſt
Zu Lob dem Herren Jeſu Chriſt,
Desgleichen nicht geweſt bisher
Das unbeſchmeißt gefunden wär
Vom Pabſt und ſeiner Gräuel Gift,
Die er in Allem hat geſtifft.

Item bei eim Schulmeiſter:

asseruit Christum divina voce Lutherus
cultibus oppressam restituitque fidem [1]).

Item bei eim Maler, war der Pabſt über der Thüre abgebildet, ſaß uf ſeim Stuhl, hatt einen Weihrauchhaufen in der Hand, pfui ich ſprech nit welchen, und drunten ſtunden die Wort:

In aller Teufel Namen ſitzt
Allhie der Pabſt, offenbaret itzt
Daß er ſei der recht Widerchriſt,
Der in der Schrift verkündigt iſt [2]).

Als wir nu bei unſerm Wirth Leonhard Köppen „zur güldenen Bibel“ fürſprachen, verwunderten wir uns, daß die Bieramſeln uns aus der Gaſtſtuben hell entgegenſchlugen, da es doch Sonntag war und der Gottesdienſt für der Thür. Aber mein Köppen gab hierauf Nichtes zur Antwort, ſondern zuckete nur mit Achſeln. Doch als er hörete, wie Er Johannes hieß, und daß er ein Sohn ſei von dem alten Förſter Ferſt, den er wohl gekennet, item, daß er ein Prieſter vom alten Glauben wär, item wir andern ebenmäßig auch katholiſch geſonnen, freuete er ſich und ward widder weich wie ein alter

[1]) Göttlicher Stimme voll hat Luther Chriſtum verkündigt,
Bringend den Glauben zurück, welchen der Cultus verhüllt.

[2]) Dieſe Verſe ſind von Luther ſelbſt.
Spangenberg wider die böſe Sieben aus Teufels Karnöpelſpiel (ohne Seitenzahl). Bogen A. a. i. j.

Stockfisch. Als wir dieses verspüreten und uns erkundigten wie das Ding mit den Metzleins gewachsen, gab er zur Antwort: daß dies böse Maide wären, so fast alle Nonnen gewest. Denn was eine ausgesprungene Nonne wär, käme gen Wittenberg, daß der Lutherus ihnen Männer schaffen sölle. Hätte auch gar viele verfreiet, ja selbsten eine Nonn genommen, wie Männiglich wisse; dieweil es aber unmüglich sei, alle unter die Haube zu bringen, ergriffen sie ein ander Handwerk.

Ob denn Lutherus so großen Gräueln nicht steure?

Vermöge es nicht. Hätte noch letzlich einen Anschlag an das schwarze Brett erlassen,[1]) daß die Studiosi nicht mit denen Speckjungfern verkehren sölten, aber sie hätten sich zu Nacht uf den Augustinerhof zusammengerottet und ihme höhnisch sein eigen Liedel fürge-

[1]) Der Anschlag steht Alt. Ausg. VIII. fol. 343. Aehnliche des gesammten akademischen Senats in Wittenberg, welche über die dortige studirende Jugend, ihre obscönen Kleidertrachten und Tänze, ihre Pasquille und ihre Verachtung der Geistlichkeit Zeter schrieen, findet man in „Miscellanea Stephani Riccii“ (ohne pagina), hinter dessen Ausgabe von „Melanchthonis argum. et dispos. rethor. in eclogas Virgilii“ Das Drolligste ist, daß die Studenten in 3 oder 4 dieser Anschläge aufgefordert werden, zum Zeichen ihrer Ehrfurcht gegen die Geistlichen in die Kirche zu kommen und für dieselben an einem bestimmten Tage Mann für Mann Geld zu opfern. (singuli sua munera hodie declarandae reverentiae causa ad aram afferant.) So war die allgemeine Verachtung der Geistlichkeit sogar bis an die Häupter der Reformation gedrungen!

ſungen, ſo er in ſeine Bibel geſchrieben und wozu ſie noch mehr Verſche gedichtet, ſo jetzunder ſchon die Gaſſenjungen in der zückenden Leberweis [1]) ſüngen.

Hierauf recitirete er uns das ganze Liedel zu gemeinem Abſcheu, und als wir fragten: woher er wiſſe, daß Luther den erſten Verſch gedichtet und ſogar in ſeine Bibel geſchrieben, gab er zur Antwort:

Durch Mag. Agricola. Denn als Lutherus ihme bei ſeiner Reis nach Schmalkalden Haus und Hof, Weib und Kind übergeben, verehrete er ihm bei ſeiner Heimkehr zum Dank ſeine Bibel, in welche dieſe Wort mit Lutheri eigener Hand zu proverbia 31, 10. geſchrieben waren. Nachgehends, als ſich Beede von wegen der «guten Werk» erzürneten, zeigte mein Magiſter aus Rach dieſe Wort gar Vielen, und verehrete die Bibel ſelbſt dem Biſchofen von Augsburg, der ſie nach Rom geſendet haben ſoll. [2])

---

[1]) d. h. nach der Melodie. So drückte man ſich mit den Meiſterſängern aus, z. B. in der krummen Zuckerweiſe, in der gelben Löwenhaut-Weiſe, in der Schreibpapier-Weis u. ſ. w., womit auch zugleich das Metrum bezeichnet ward.

[2]) Wo ſie ſich gegenwärtig noch auf der Vaticaniſchen Bibliothek befindet. Das Letztere erzählt der lutheriſche Geiſtliche Chriſtian Juncker in vita Lutheri p. 225. und kann trotz ſeiner Bewunderung für den großen Reformator doch nicht umhin, jene Zeilen „ineptias Lutheri ingenio plane indignas" zu nennen.

Aber woher denn die Metzlein das Geld überkämen, daß sie in also kostbaren Kleidern, wie geborene Fräulein einherstolziren könnten?

Diese Kleider hätten sie sich aus denen alten Meßgewändern genähet, so ihnen ihre Buhlen aus allen Theilen im teutschen Reich herbeischleppeten. Auch aus der hiesigen Pfarrkirchen, obschon Lutherus den Befelch geben, daß sie sollten aufbewahret werden, wären die besten abhanden gekommen und gestohlen, und wie man meine, von den Fürstehern selbsten, anerwogen die Specktjungfern allhie ganz ander Zusprache hätten, denn allein von armen Studenten. [1])

Und als wir nu die Hände zusammenschlugen, sprach er weiters: das wäre noch Nichtes; das Allerärgste wär, daß allhie in Wittenberg kein mannbar Mädel aufzufinden, beides fürnehm und geringe, so das Kränzlein ihrer Jungfernschaft noch wahrnähme. Läsen sich frei Lutheri „Verachtung der Jungfernschaft" für, [2])

---

[1]) Wie entsetzlich schnell das Sittenverderben gleich nach der Reformation in Wittenberg einriß, bezeugen viele Briefe Luthers aus seiner ersten Periode. Man sehe insonderheit an Spalatin vom 26. December 1522 bei de Wette II. 271. In diesem Briefe legt er aber merkwürdiger Weise nicht dem Teufel, wie sonst immer, die Schuld bei, sondern dem Churfürsten: quod suo sumptu (peccata) et instituta sunt et foventur maxime.

[2]) die bekanntlich an vielen Orten seiner Schriften vorkommen. Insonderheit sehe man Altenb. Ausg. II. 182. u. 218.

und liefen erſtlich nur heimlich und des Nachtes, jetzunder ſchon frei und am hellen Tag bei den Studenten auf die Bude und trügen ſelbigen ihre Liebe an, daß es eine Schande ſei, und etzliche Väter ihre Töchter ſchon in ein düſter Kämmerlein geſperret, wie man ſage, dieweilen ſie nicht mehr zu halten und ſprächen, die Werke wären nu abgethan, wie Jedermann wiſſe, und hätten ſie den wahren Glauben, würden ſie doch ſelig.[1])

Aber ſolches wäre nit zu verwundern, anerwegen es in Luthers Haus nicht gerechter ſtünd. Kämen alle Wochen Metzlein aller Art und gäben ſich für Nonnen aus, wenn ſie auch in eim gar andern Kloſter geweſt wären, denn in eim Jungfernkloſter. Solche Metzlein hätten ihme einen gar böſen Namen gemacht, inſonderheit eine, ſo ſich Roſina v. Truchſes genennet, aber ein gemeine Bürgerstochter geweſt wär. Selbige Roſina hätt er vor etzlicher Zeit in ſeine Wirthſchaft genommen, wär aber allda ſchweres Leibes worden und dieweilen ſie ihne heimblich beſtohlen, auch in der Stadt und ſon-

[1]) Auch dieſe Stelle enthält leider die reine Wahrheit. Man höre, was Luther am 22. Januar 44 an den Churfürſten Johann Friederich ſchreibt:

„So iſt das Maidevolk kühne worden, laufen den Geſellen nach in ihre Stüblin, Kammern und wo ſie können, bieten ihnen frei ihre Liebe an und ich höre, daß viel Eltern ſelber ihre Kinder heimgefordert und noch fordern und ſagen: wenn ſie ihre Kinder zu uns ſchicken ins Studium, ſo hängen wir ihnen Weiber an den Hals — daß dieſe ſeine Schule einen böſen Namen bekommet. de Wette V. 615.

ſten bei den Prieſtern uf dem Lande in böſen Leumund gebracht, item ihre Frucht auf unmenſchliche Weis hätte ertödten wöllen, wäre mein Lutherus in alſo ſteife Wuth gerathen, daß er ſie hätte mit ſeim Hausknecht und altem Bedienten ſäcken und lebendig in die Elbe ſtürzen wöllen, aber durch die Vorbitte ſeiner Hausfrauen und daß er doch bedenken ſölle, er wär ein Prieſter, wär er anders Sinnes worden, hätte den Sack widder ufgemacht und ſich begnüget, das böſe Metzlein nur aus dem Hauſe zu jagende.[1])

Auch ſöllten wir nicht vermeinen, ſprach unſer Wirth weiters, daß die Eheweiber es allhie beſſer macheten. Folgeten der jungen Maidewelt nach, und wo ein ſchöner Studente wär, ſuchten ſie ihn zu ſahen, ſtolzireten auch alſo ſchaamlos in ihren Kleidern einher, daß wie Männiglich wiſſe, Lutherus es nit länger hätte ertragen können, ſondern aus Wittenberg geloffen wär und es wenig gefehlet, daß er jemalen widder umbgekehret. Denn ihme hätte das Frauenzimmer uf ſeine Strafpredigten, ſo er alle Sonntage gethan, und drinnen er die ärgſten mit Namen genennet, letzlich verhöhnet, ja etzliche, wie es

[1]) Man ſehe über dieſe Roſine den Brief Luthers vom 29. Januar 1544 an den Richter Göritz in Leipzig, zu dem ſich das unglückliche Geſchöpf geflüchtet hatte. de Wette V. 624. Einige Blätter darauf wird ihrer noch einmal erwähnt, was Alles ich hier kurz zuſammengezogen habe. Ueber das Erſäufen ſchreibt er wörtlich: nisi essem verbi minister dudum curassem ei caleum. Nec scio, an adhuc facturus sim, ita urit me ista irrisio Satanae.

hieß, ihme unter die Augen geſaget: er mache es ja ſelbſten nit beſſer und hätte ja auch eine Nunn gefreiet; darumb: hätte er ſich und ſeine Käthe ohne Pabſt und Biſchof abſolviren können, könnten ſie ſich auch abſolviren ohne Luther und Melanchthon.

Summa: am andern Morgen war mein Lutherus wegk und die ganze Stadt in Aufruhr. Niemand wußte, wo er geſteben, bis er nach etlichen Tagen an ſein Käthe ſchriebe, und dieweil ich Narre ſie aus dem Kloſter zu Nimptſch einſt erlöſet, item den Frauenswerber bei ihr geſpielet, und ſie darumb noch immer ein ſteif Vertrauen zu mir hat, kommet ſie mit dem Zeddul zu mir geloffen, worin ihr Eheherr ihr vermeldete: daß er nimmer widder in dies Sodom und Gomorrha zurückkehren werde. Er wölle umherſtreifen und ehe das Bettelbrod eſſen, ehe er ſeine armen, alten, letzten Tage mit dem unwerrigen Weſen zu Wittenberg martern und verunreinigen wölle, mit Verluſt ſeiner ſauren, theuren Arbeit [1]). Hierauf geb ich ihr den Rath zum Kurfürſten zu fahren, daß er den böſen Handel ſchlichten müge, als ſie denn auch gethan, und dieſer nachgehends durch ſeine Geſandten den Lutherum bereden laſſen, daß er widder heimkehre, denn: wie die Katholiſchen jubiliren würden, wann er auf ſeinen Kopf beſtünde!

Als mein Leonhard ſolches geſprochen, ſo verwunderten wir uns allzumalen, daß er Luthers Käthen aus

[1]) Wörtlich de Wette V. S. 753. Der Brief iſt Ende Juni 1545 geſchrieben. Armer Luther!

dem Kloſter verholfen, ja ihren Freienswerber geſpielet, worauf er zur Antwort gab:

Nicht alleine ſie, ſondern noch 8 Nonnen dazu hab ich entlediget und die alte werdige Abbatiſſe genug mit dem blanken Schwert geängſtiget. Aber ich war ein junger Geſelle ihr Herren, und gläubete Gott und meinen Nächſten einen Dienſt daran zu thun, wie mir Lutherus eingeredet; war auch ein ſo einfältiger Tropfen, daß ich meine gute Wirthſchaft in Torgau verkäufte, und dem Luthero anhero in dieſes Sodom gefolget bin.

Hiemit ginge unſer Wirth an ein Schränklein und langete zween Briefe von Lutheri eigener Hand herfür. Und prieſe ſelbiger in dem erſten den Nonnenraub, als ein Gott wohlgefällig Werk „ſo alle, die es mit Gott hielten für großen Frummen preiſen würden“ nannte ihne darin einen „ſeeligen Räuber,“ gleich wie Chriſtus auch ein Räuber in der Welt geweſen, da er durch ſeinen Tod dem Fürſten der Welt ſeinen Harniſch genommen.

In dem anderen Brief [1]) hergegen nennt er ihn ſpöttiſch ſeinen Prior, ſpricht: er ſei ſeiner Metzen (ver-

---

[1]) Der erſte Brief ſteht bei de Wette II. S. 320 ff. Der zweite jedoch iſt in allen früheren Ausgaben der lutheriſchen Schriften wohl aus Schaam übergangen, kommt aber dennoch ſchon in der Eislebenſchen von 1564 Thl. II. fol. 217. a. vor, von wo er in die Altenburgiſche Thl. II. fol. 903. b. übergegangen iſt. Er iſt datirt vom Sonnabend nach Trinitatis (17. Juni) 1523. Bei de Wette III. S. 9.

ſtehe die Catharina v. Bora) in die Zöpfe geflochten, und möge mein Köppen, wann Lutherus das prandium gebe, ſeiner Braut doch gut Zeugniß helfen geben, daß er ein Mann ſei.

Darüber ſchmunzelte Er Johannes und ſprach: was Lutherus mit dem Zeugniß geben ſagen wölle? worauf mein Leonhard aber ebenmäßig ſchmunzelte und zur Antwort gab: das wölle er nu geradezu nicht ausſchwätzen.

Aber um Gott-swillen, ob denn keine rechtſchaffene Leute mehr in Wittenberg vorhanden wären?

Wären alle Wege noch fürhanden, aber fürchteten ſich, für Papiſten gehalten zu werden, wenn ſie dem Uebel zu wehren verſuchten. Und ein Papiſt wär allhie ärger, denn ein Vatermörder. Ehebruch, Unzucht, Diebſtahl, Geiz, Wucher[1]), Summa: alle Laſter würden verziehen und gingen offen im Schwange, alſo daß ein Jeglicher, wenn ihne nur ſelbſten der Schaden nicht betroffen, darüber ſein Geſpötte triebe, und ſeinen Haß gegen die Werkgerechtigkeit zu offenbaren: wer ſich aber als Papiſt verſpüren ließe, der müße ſicherlich, wenn er nicht zu Tode geſchlagen würde, Haus und Hof verlaſſen. Darumb überwachten die Pfaffen einen ſolchen wie der Henker den Gefangenen, inſonderheit ob er das Nachtmahl unter

[1]) Luther an Juſtus Jonas, unterm 18. Juni 43. bei de Wette V. 43. si dimidia civitas adulteriis, usura, furtis, dolis, fraudibus perdita sit, nemo judicat. Omnes paene rident, vel ipsi potius consentiunt et faciunt.

beiderlei Gestalt genöß. Item kämen sie Freitags um die Mittagszeit unversehends in das Haus und bäten sich zu Gaste. Wäre nu Fleisch fürhanden, so wärs gut, wäre kein Fleisch fürhanden, so wärs ein sicher Zeichen, daß der Mann noch ein heimlicher Papist sei und die Fasten hielte. Also wärs ihm selbsten ergangen, daß ein Pfaff des Freitags kein Fleisch bei ihm vorgefunden, und wann er von jehero nicht mit Luthero so gut verkehret, würd es ihme gar übel ergangen sein. Seit der Zeit sei er fürsichtig geworden, und lasse 5 gerade gehn, denn es hülfe doch nicht gegen den Strom zu schwimmende. Denn also groß wär die Lästerung, daß wenn die Priester bei eim Hausvater auch in Wahrheit Fleisch fänden, und er etwan nur hie und dorten merken ließe, daß ihn das wüste Leben in der Stadt verdröß und selbsten ein stilles Leben führete, das Volk alsbald schriee: er wär ein werkgerechter Wiedertäufer, und ihme nit zu trauen, er möge Freitags Fleisch fressen oder nicht [1]). Darumb wär auch die stille Wuth unter den alten heimlichen Papisten so groß, daß sie dem Luthero zum Schabernack thäten, was sie könnten, wie denn ein solcher vor etzlicher Zeit einen Raben abgerichtet, welcher Luthero auf der Straßen nachgeflogen und immer „Saumärtel, Saumärtel“ geschrieen, ja vor etzlichen Sonntägen sich

[1]) Wigel (Protestant) epist. ad M. B. F. M. 3. a. N. a. Uebrigens sagte Luther selbst, daß die Wiedertäufer ihr Hauptargument gegen die luther. Lehre von der Sittenlosigkeit der Wittenberger hernähmen. Colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock II. 35.

in die Linde vor der Pfarrkirchen geſetzet, und vor den Augen und Ohren der ganzen Gemein ſein Liedel wiederhoblet als Lutherus ankommen, woruf ſelbiger in einen alſo ſteifen Zorn gerathen, daß er 10 Gülden ausgeboten, welcher ihme dieſen Satansvogel todt oder lebendig brächt. Wüßte nicht, ob es geſchehen, gläube es aber nicht, denn ſonſt würd er es ſicher in Erfahrung gezogen haben.

Als wir nu alle vor Verwunderung uns anſahen und nicht wußten, was wir zur Antwort geben ſollten; fragte er Johannes: wie es denn allhie mit der hohen Schulen ſtünd, ſo zu ſeiner Zeit in ſo großem Flor geweſt?

Das iſt eben mein meiſt ſorgen, ſprach unſer Wirth; denn dieweilen in jedem semestrio weniger studiosi [1]) kummen, anerwegen es nicht feihlen kann, daß die Ältern nicht erfahren, wie es hie ſtehe, werde ich letzlich ein armer Mann werden, nachdeme ich Narr meine gute Wirthſchaft in Torgau ufgegeben und dem Luthero gefolget bin. Und ebenmäßig ſprach er weiters: ſtünd es allhie auch mit den anderen Schulen. Das Schulhaus ſelbſten wär zu eim Brodladen eingerichtet und darum ſchon vor etzlichen 20 Jahren der Fall fürgekommen, und auch jetzo noch, daß der Diaconus mit dem Küſter alleine den Introitus ſammt dem Kyrie in der Kirche ſingen mußten, dieweil kein Schüler fürhanden. Auch ſcheue

[1]) Siehe ebenſo Luthers Brief an den Churfürſten Joh. Friedrich.

ſich Männiglich ſein Kind ſtudiren und an Leib und Seelen verderben zu laſſen, wozu noch kām daß etliche Prädicanten, als Gabriel Didymus und andere öffentlich allhie geprediget: daß alle Studia gefährlich und verderblich wären, und man Schulen und Akademien abſchaffen müſſe, was denn dem Bürger gar wohl beiginge [1]). Solches predigten auch alle Pfaffen auf den Dörfern, ſo Schuſter und Schneider wären, anerwogen ſie die geſtudirten Prädicanten beneideten und haßeten, dieweil ſie von ihnen verächtlich gehalten würden. Urſach wär aber widder Lutherus ſelbſten, anerwogen er vielmals geſprochen: die hohen Schulen wären werth, daß man ſie alle zu Pulver machete. Nichts Hölliſcheres und Teufliſcheres ſei auf Erden kommen ſeit Anbeginn der Welt [2]).

---

[1]) Epist. de Torgaviens. antist. Witembergae 1744, pag. 16.

Ebenſo wurden in Roſtock aus 4 Parochialſchulen und in Stralſund aus 3 eine gemacht, ja in Wittenberg förmlich alle deutſchen Schulen in den kleinen Städten aufgehoben. Crapes evangeliſches Roſtock S. 217. Zobels Geſchichte des Stralſunder Gymnaſiums S. 2. Rukkopf Geſchichte des deutſchen Schulweſens I. 349. Erſt ſpäter änderte ſich der klägliche Zuſtand und wurden aus den eingezogenen geiſtlichen Gütern, wie aus Legaten wohlmeinender Privatperſonen manche neue Schulen errichtet.

[2]) Wörtlich in der Walchſchen Ausg. XII. 45. vergl. IX. 862, VI. 2553 und an andern Orten. Daher auch Erasmus voll Entrüſtung ausruft: „Nennt Luther nicht die ganze ariſtoteliſche Philoſophie teufliſch? ſchreibt er nicht, daß alle Gelehrſamkeit, (disciplinam) ſowohl die practiſche als die ſpeculative ver-

Nachgehends, wann ihm das Ding leid würde, lehre er das Widerſpiel, wie er denn immer pflege; aber dann wärs bei den Meiſten zu ſpat. Item wär Melanchthon außer ſich über dieſe tumme Lahr und ſpräch: ſolchen Pfaffen, die jetzunder aller Orten die Ältern und die liebe Jugend von dem Studium abmahnen, müſſe man die Zunge ausſchneiden [1]).

Ei, gaben wir hierauf zur Antwort: ſtehet das Ding durchgehends alſo liederlich, ſo wundert's uns, daß das Volk überall noch zur Kirchen und zum Nachtmahl gehet, dieweil ja Jeglicher, ſo den Glauben hat, auch den heiligen Geiſt in Pacht genommen: was gebraucht er des Nachtmahles, des Prieſters und der Kirchen?

Spricht mein Leonhard: allhie in Wittenberg kommen ſie noch, aber in andern Städten hör ich, ſeit man ſie nit mehr aus dem Kelch ſaufen läſſet, als viel ſie wöllen, wird oft in 4, oder 6 Wochen kein Sacrament ge-

---

dammt ſei? Und predigte auch nicht Pharellus hin und wieder öffentlich, daß alle menſchlichen Wiſſenſchaften (disciplinas) Erfindungen des Teufels wären?" **Epistol. ad fratres Germaniae inferioris p. 4. a.**

Darum fährt er an einer anderen Stelle fort: wo das Lutherthum herrſcht, da iſt der Untergang der Wiſſenſchaft. Zweierlei ſucht es nur, Einkünfte und Weiber (**centum, et uxorem**), **epist. select. ed. Freitagius pag. 34.** Und er hat Recht: daß die Wiſſenſchaften fortbeſtanden, verdanken wir nur den Fürſten.

[1]) **Corpus Reformat. I. 666. a.**

halten [1]), und auf dem Lande iſts noch ärger. Denn das Landvolk, das ehender ſo gut und gehorſam war, iſt alſo verderbet und in allen Laſtern verſoffen, daß Lutherus mir ſelbſt geklaget: es käme oft kein Bauer in die Kirch und der Pfarrer müſſe ungepredigt laſſen und heimbgehen, worüber die Junker ſich ins Fäuſtchen lachten [2]).

Inmaßen es nu aber auf der Pfarrkirchen zum Hochamt [3]) zu lauten begunnte, ſprach unſer Wirth: nu kommet ſelbſten in die Gaſtſtube, ſo ganz voller Bauern, Bürgern und Studioſen iſt, damit meine Junker ſehen, wieviel zur Kirche gehen werden.

Solches thaten wir, und brüllte uns gleich ein langer Studiox, wie ihn unſer Wirth benamſete, mit geſchwenketem Glaſe entgegen:

---

[1]) Wizel des Evangel. Luthers fol. 46. vergl. Luther ſelbſt bei Walch V. 157ß. X. 2666. XIX. 164 und a. a. O.

[2]) eigene Worte Luthers bei Walch IX. 2718. Ueber die gräßliche Verderbtheit des Landvolks konnte Melanchthon nach der Viſitation von 1527 u. 29 nicht genug ſich beklagen. Er nennt ſie unter Anderem in einem Briefe an Myconius vom 5. Juni 1528 summam et intolerabilem malitiam (Corpus Reform. I. 982.) Und ebenſo ſagt der Proteſtant Rivius (de stultitia mortalium I. pag. 32.), nachdem er die früheren Bauern gelobt: daß kein Laſter ſo arg, keine Schandthat ſo groß ſei, daß die jetzigen (1547) nicht Scheu davor hätten.

[3]) So nannte man in proteſt. Städten auch wohl noch den zweiten vormittäglichen Gottesdienſt, weil darunter das Abendmahl verreicht zu werden pflegte.

Wer greinen oder murren will
ut canes decet rabidos (ſo wie die tollen Hunde thun,)
Der mag wohl bleiben aus dem Spiel
ad porcus eat sordidos, (und bei den garſtgen Schweinen ruhn!)
Hat nicht Lutherus ſelbſt gelahrt:
qui non puellam amaverit, (Wer nie ein Mädglein liebgewann),
Der bleibt ein Narr auf dieſer Erd'
ut quisquis non potaverit. (Wie, welchem nie der Becher rann.)

Und thät hierauf dieſer lange Bengel, der ſo grau wie ein alter Sack ausſahe, etzliche fürwitzige Fragen an mich, als woher wir kämen und ſo ich ihme auch beantwortete.

Hierzwiſchen waren die Anderen an den Tiſch getreten, wo meine Bauern alle mit den Pudeln auf dem Kopf ſaßen und mit den Bürgern Biers ſoffen, etzliche auch in Würfeln ſpieleten.

Spricht Franciscus von Dietrichſtein: höret, es läutet allbereits zum Hochamt, wellet Ihr nicht mit in die Kirche? ich höre Dr. Pomeranus prediget.

Da ſchwiegen meine Bauern alle ſtille, bis letzlich einer ſpricht: ſie wären nur zu Weihnachten in der Kirchen geweſt: allzuviel wär ungeſund, wollten lieber hier bleiben und den Fuchs ſchleppen [1]).

[1]) War bei dem gemeinen Mann der damaligen Zeit ein beliebter

Ob sie denn nicht mehr fleißig und gerne beten?

Auf diese Frag heben meine Bauern alle an zu schmunzeln, bis einer wiederum vor die übrigen spricht: was beten, was beten? es ist ein münchisch Werk! Mit Beten würdet Ihr wenig vor Gott schaffen.

Und dazu müßt ihm helfen Matth. 6. da der Herr der Pharisäer Gebet straft, item Joh. 4. da der Samariter Gebet getadelt wird. Auch stünde im Psalm: ihr Gebet wird zur Sünde. Das Beten stamme aus der Pfaffen Zeiten, in welchen es Gott angenehmer gewest, wie Lutherus sage, wenn ein Esel geschrieen, oder ein Kindlein geweinet hätt[1]). Hierauf schlugen die Studiosi,

---

Witz, welcher darin bestand, daß drei Personen aus einer Kanne Bier oder Wein dreimal ein Jeder einen Zug thaten, worauf der vierte den ganzen Rest austschaffen mußte.

Das Zech- und Saufrecht im Schaltjahr von Scheible Band IV. 632.

[1]) Wörtliche Entschuldigung in damaliger Zeit wegen des unterlassenen Betens. Wizel vom Beten, Fasten und Allmosen Eisleben 1535 B. 6. B. 2. a. Er sagt sogar, daß in öffentlichen Predigten mit diesen Worten wider das Gebet gestritten sei. Ein wie tiefer Mann dieser Wizel übrigens war (anfangs ein Freund Luthers und von diesem zum Pastor in Nimegkh ordinirt, trat er wie Viele zum Katholicismus zurück und starb 1573 zu Mainz), geht aus folgender prophetischen Aeußerung von ihm hervor, die ich deutsch versetze: Sollte das Lutherthum lange bestehen, so führt es seine Anhänger ins Heidenthum (!) und allmälig zur Lehre des Pythagoras, welcher an Gottes Dasein zweifelte, bald darauf aber zu der des Diagoras, welcher Gottes Dasein läugnete. Epistola ad M. B. F. M. 3. a. N. a.

O Strauß, Feuerbach, Bauer und Konsorten!

welche mit dem langen Schalk 12 an der Zahl ſein mochten, ein laut Hohngelächter auf und einer ſprach: ja, ja, ihr Herrn, die Bauern werden hier auch ſchon klug; wir ſchreiben nicht mehr anno 16, wo Alles uf die Knie fiel, wenn die Glocken lauteten und ein Pfaff anhub zu plärren.

Als er ſolches geſaget, kam der lange Schelm wider auf mich zu mit eim vollen Glas und ſprach uf lateiniſch:

Frater, bibit Adam, bibit Noah, bibit Abraham, biberunt prophetae, bibit Christus in nuptiis Canae Galilaeae, biberunt apostoli, bibit Doctor Martinus Lutherus [1]); ſauf aus Bruder; Alleluja! worauf die Anderen ſungen:

Sauf oder lauf!
Wer nit will mitſaufen,
Mag zum Teufel laufen!

Ein ſolches war mir annoch nicht fürgekommen; ich wehrete darumb das Glas mit der Hand abe und ſprach: mein Geſelle, ich mache nicht in der erſten Bietelſtunden Dutzbruderſchaft; welches den Burſchen alſo verdroß, daß er ſchriee: ſeht, der verfluchte Pix [2]) will

[1]) Es tranken Adam, Noah, Abraham, die Propheten, Chriſtus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, die Apoſtel, es trinkt Dr. Martin Luther.

[2]) „Pech", damaliger Spitzname (ſpäter Philiſter) für jeden Nicht-Studenten, inſonderheit aus dem Kaufmanns- und Handwerker-Stande. Scheible a. a. O. 481.

mit einmal mit einem wittenbergiſchen Studio durchbrudern. Wachte, dir will ich das katholiſche Fell beſehen, worauf er das Glas uf den Tiſch ſetzete und alſogleich ſein Stoßdegen zog. Und hatten die Andern kaum das Wort »katholiſch« gehöret, als die ganze Stube auf die Beine ſprang.

Nu war zum Unglück mein Claus, welcher ſaß und ſein Frühſtück käuete auch herfürgeſprungen, und ehe ichs verhindern mochte, hatt er den langen Bengel bei den Flügeln und ſchmiß ihn gegen den Tiſch, daß es krachte.

Da zog die ganze Studentenſchaft die Wehr und ſtürzete uf meinen Claus ein, worauf ich auch das Schwert aus der Scheiden riß und mich vor ihn ſtellete ſchreiend: ſtehe ſtill! Aber er wollte nicht, ſchrie: mit den jungen Feldteufeln wärs was anders geweſt; aber dieſen Kerl, der alſo ſeinen Herrn verhöhnet, ſölle der lebendige Teufel regieren. Was war zu thun? Wirth und alle Gäſte wehreten den Studiogen, worauf ich den Claus nahm, welcher bereits an den Händen blutete, ihn flugs aus der Thüren in eine Kammer ſchmiß, und den Riegel fürſchob.

Aber jetzo kamen auch ſchon die Aelteſten der Studentenſchaft, und forderten Satisfaction für alle zwölf. Ich ſölle zum Spekt kommen; alldort wöllten ſie uns zeigen, was ein Wittenbergiſcher Student wär. Item als ſie ſich noch alſo verrühmeten und mit den Degen umb meinen Kopf klirreten, ging die Stubenthür auf und ein anderer Hauf kam brüllend herein und ſchrie: ob ſie nu auch nicht mit in den Speckt kommen wöllten, die an-

dern wären schon da, worauf selbiger Haus ebenmäßig ein groß Geschrei erhube, als er hörete, was fürgefallen, und mich gleich den andern uf die Klinge forderte.

Hiezwischen hatte schon Franciscus Dietrichstein mit dem Wirth gesprochen, welcher gesaget: Gebet den Gesellen eine Tonne Weins, so kommet ihr am besten aus dem Handel; darum erhob er seine Stimm und sprach:

Werthe Freunde, das Ding ist ja nit der Rede werth. Mein Waffenbruder allhie, der Junker Hager hat ja die Duzbruderschaft mit nichten verschmähet, besondern nur gesaget, er trinke sie nicht in der ersten Viertelstunden. Aber was sein einfältiger Knecht verbrochen, muß er allerwegen büßen. Ich achte also, der Junker büßet den Feihl seines Knechtes mit eim Faß Weins, und meine Herren leben heute lustig. Denn wir seind hierher kommen in gutem Frieden, und uns bei Luthero seins Glaubens zu erkundigen. Als sie Solches höreten, und insonderheit daß wir von wegen dem Glauben kommen wären, ließen sie sich Alles gefallen, nur der lange Bengel nicht. Kam darumb mit dem blanken Stoßdegen auf mich zu und daß ich ihm stehen müge; wir wölltten den Handel hier gleich abmachen. Hierauf, und da alle Vermahnungen seiner Kommilitonen wie des Wirthes und derer Gäste vergeblich waren, rief ich: so macht Platz! Ihr sehet, daß ich gezwungen werd unter dem Hochamt mich meiner Haut zu wehren, und als nu alle wichen und mein Bengel sich auslegete, hauete ich dem mausigen, mürben Männlein also mit dem ersten Hieb die Parade

durch, daß er gleich wie ein Schlachtochs zu Boden stürzete und wohl den Tod genommen, wenn ihn sein breiter Hut nicht geschützet, worauf ich mein Schwert stumm in die Scheide stieß und aus der Thüren ging.

Das gab mir ein groß Ansehn für den Andern, also daß mir gleich etzliche gebücket in unser Stüblin folgeten: und ob ich ihnen nit gleich das Faß Weins durch den Wirth wöllte ins Speckt fahren lassen, auch etwan mitkommen und es verzehren helfen; denn Vater Vulkanus wär nit blos allda, sondern auch sein Weib Venus, darumb hätten sie je eher je lieber, auch den Freund Bachus in der lustigen Gesellschaft.

Aber ich zog ihnen ein essigsaur Gesichte und gab zur Antwort: ich bin kein Speckgänger, und was das Faß Weins anbelanget, so sollet ihrs zum Nachmittag sicherlich haben, aber nicht anjetzo unterm Hochamt; Ihr thätet überall besser in die Kirchen zu gehen, denn in den Speckt.

Darüber lacheten sie und huben an abermalen zu geilen von wegen dem Faß, und daß ich es doch alsogleich möge niederfahren lassen. Aber ich blieb bei meiner Sag, worauf sie letzlich auch ihrer Straßen gingen, ohne mich abermalen herauszufordern. [1])

---

[1]) Die Verwilderung der Wittenberger Studenten war im Jahre 1543 so groß, daß Luther sich gegen Spangenberg äußerte, wenn von den zweitausend jungen Leuten, die dort sich aufhielten, nicht

Und waren ſie kaum aus der Stuben, kommt der Wirth mit unſern andern Geſellen eilends angelaufen: Und ob ich Lutherum ſehen wölle, er müſſe gleich uf ſeinem kleinen Rollwagen unter dem Fenſter fürüber kommen. Denn da er ein Fontanellam am linken Schenkel hätt und der Licenciat Zendius ihne verbettert, würd ihme das Geben faſt ſchwer und müßten die Studieſi ihn darumb zur Kirchen ſchieben. [1])

Und ſiehe, alsbald kam auch der fürchterliche Münch unterm Fenſter in ſeinem Rollwägel fürüber; hätte einen ſchwarzen Cherrock an und ein ſchwarz Birett auf dem Kopf. Sah faſt ſauer aus: ſein Nas war kupfericht, mit blauen Adern hin und wieder, das Haupt gar dicke, und zwiſchen den Beinen hielt er ein Stecken, über welchem er die Hände gefaltet, und ſtier vor ſich niederſahe. Drei Studioſi zogen den Wagen vorne und drei ſchoben hinten nach.

Darumb beſchloſſen wir ihme gleich in die Kirche zu folgen, ob wir etwan wieder den Raben auf dem

---

100 oder 200, ſondern nur zwei oder drei rechtſchaffene Theologen würden, ſchon Gott dafür zu danken ſei.

Nach einer Aufzeichnung Spangenbergs in Brönnebergs vaterländiſchem Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen 1840 S. 413, 14.

Außerdem kommen unzählige Klagen über die Unſittlichkeit der damaligen Jugend in ſeinen Schriften vor, z. B. bei Walch XI, 3096, XII. 895, 789, 1227, in ſeinen Briefen bei de Wette und ſeinen ungedruckten Predigten, herausgegeben von Bruns, inſonderheit S. 44 ff.

[1]) Bazenberger a. a. O. S. 88.

Kirchhof fänden. Aber der Rad war nicht fürhanden; wohl aber hatten die Zimmerleute Holz ufgefahren und hicketen dran mit dem Blattbeil, lacheten und schwätzeten, hergegen andere mit den beschlagenen Balken polterten und selbige uf die frischen Gräber wurfen.

Als das mein Lutherus sahe, gerieth er in einen steifen Zorn, ließ anhalten und schalt gar heftiglich. Doch verstunden wir ihn nicht bei seiner weichen Stimm, da wir noch allzu fern waren, auch der Schnee unter unsern Tritten gar heftig knarrete, anerwogen es wieder Frostwetter worden. Höreten aber daß der Meister anhub zu widerbellen: er wär nur mit allen Gesellen zu Weihnachten in der Kirchen gewesen und alle Tage könne er nicht hineingehen.

So kamen wir nu näher und verstunden, daß Lutherus zur Antwort gab: so wölle er ihme was brauchen, daß sie dran gedenken söllten. Wer ihnen Macht geben, allhie unter der Predigt auf dem lieben Kirchhof, wo ihre Aeltern lägen, also zu poltern und zu handthierende, als wärs auf eim Schindanger und der Galgen nit ferne? Schelme wären sie, ungläubige Teufelsgesellen, so nit werth wären, daß ihnen das reine, lautere Wort gepredigt würd, und wenn sie nicht alsogleich die Axt ruhen ließen und nach der Predigt das Holz allhie fortschafften, wöll ers der Oberkeit klagen. [1])

---

[1]) Wer sollte abermals nicht glauben, daß diese Entheiligung des Sonntags und des Kirchhofs schon in so früher Zeit und unter den Augen des großen Reformators selbst, wieder eine Uebertreib-

Aber Meiſter und Geſellen kehreten ſich an Nichtes, lacheten hinter ſeim Rücken wie die Schelme, und feierten auch mit nichten unter der Predigt, wie wir alsbald drinnen an dem Bicken, Klopfen und Poltern genugſam verſpürten.

Stelleten uns an einen Pfeiler dicht bei Lutheri Stuhl der Kanzel gegenüber, und war ein Ziemliches an Volk in der Kirchen fürhanden.

Aber mein Doctor Pommeranus macht es faſt lang, wozu noch kam, daß er Plattdeutſch predigte, wovon wir wenig verſtunden. Doch vernahmen wir ſo viel, daß er auf den Kirchenſchlaf, als eine gar ſchwere Sünde wider den heiligen Geiſt gar heftiglich donnerte. Und hätten ſie ſelbſt am heiligen Weihnachtsfeſt zu ihrer größeren Verdammniß ſolch ſataniſch Werk getrieben, anerwogen er nach dem Introitus ſelbſt an die 15 verlorene Seelen, Männer wie Weiber von der Kanzel gezählet, ſo geſchlafen und eines Theils geſchnarchet, daß es eine Schande geweſt. Bei der papiſtiſchen Meß, obgleich ſie kein Wort davon verſtanden, hätte Niemand ein geſchlafen, aber jetzo beim lieben, theuren Evangelium, ſo ihnen doch in ihrer eigenen Sprach verkündigt würd, ſchnarcheten ſie wie die Kirchenratzen.

Als er nu widder auf ſeinen Text zurückekam, und allbereits an die ſieben Viertelſtunden geprediget, waren

---

ung von meiner Seite wäre. Doch iſt auch ſie leider die lautere Wahrheit. Man ſehe den Brief Luthers dieſerhalb an den Bürgermeiſter in Wittenberg (ohne Datum) bei de Wette V. 250.

wieder Streuens her und hin in den Bänken viele entſchlafen, was meinen Pommeranus alſo verdroß, daß er dem Küſter zurieſe:

Meiſter Tehlke, nehmt eiß den Klingbüdelſtähl un tippt dat Volk up de Näſ; kiekt, wo de Höllenbeſſen all wedder ſchnerken!

Aber Luthero war des Dinges auch überdrüſſig. Hatte ſchon lange mit dem Hintern hin und hergerutſchet, auch mit gerecktem Haupt draußen nach dem Stundenſchlag geherchet. Darumb, und als mein Pommeranus nach ſolchem Befelch ſprach: »paßt upp, nu will ick't Ju noch ehes repetiren, wenn Ju ſchlapen hewwt,«) ſtunde Lutherus mit ſaurem Geſicht plötzlich auf, was meinen Prieſter alſo erſchreckete: daß er des Repitirens vergaß, plötzlich »Amen« ſagete und als er kaum von der Kanzel war, auf Lutheri Stuhl zuging, und demüthiglich fragete: ob den ehrwerdigen Vatern etwan wieder ſein böſer Schwindel angewandelt, daß er mitten in der Predigt ufgeſtanden, worauf Lutherus zur Antwort gab: alſo waret ihr erſtlich in der Mitten? Herr Doctor, ich muß Euch auch die drei Reguln beim Predigen geben, ſo ich meinen Studioſis gebe, nehmts nicht für übel; es iſt gut gemeint, und dieſe drei Reguln lauten:

1. tritt dreiſt auf,
2. ſperrs Maul auf,
3. hör bald auf.

---

*) Paſſet auf, nun will ichs Euch noch einmal repetiren, weil Ihr geſchlafen habt.

Als ſich nu mein Pommer rechtfertigen wollte, ſprach aber Lutherus weiters: gedenket, daß Ihrs in Hamburg ſo lange gemacht und nit das Ende habet finden können, bis eine wertige Matron, ſo immer vergeblich uf das Amen gehoffet, in der Kirchen entbunden iſt.[1]) Aber wer ſeind denn dieſe hier, ſprach er auf uns zeigende.

So trat nu Er Johannes alſobald herfür: und ob der wertige Vater ihne nicht mehr kenne, anerwogen er anno 20 ſein Famulus geweſt? Er käme mit dieſen beeden adelichen Herren, von welchen der Eine ſein Patronus wär, um etzliche Fragen, die Religion betreffende, an den ehrwürdigen Vater zu richten.

Solches war ihm angenehme, lächelte niedlich, gab uns allen die Fauſt und ſprach: er freue ſich gar ſehr, daß wir ebenmäßig trachteten aus der papiſtiſchen Finſterniß an das helle Licht des Evangeliums zu gelangen. Und möchten wir heute Nachmittag bei drei Schlägen zu ihme kommen. Er hätt ein gut Glas Eimbecker Bier,[2]) ſo daß er gläube kein Fürſt hätts beſſer; das ſölle uns munden. Dr. Jonas käme auch von Hall herüber, item würden wir Mag. Philippum ſehen, und Ihr Herr Doctor, ſprach er zu meim Pommer, werdet Euch auch einſtellen, wie ich verhoff.

Als er das geſaget und Dr. Pommeranus mit uns

---

[1]) Ratzenberger a. a. O. S. 89 de concionibus Dr. Pommerani.

[2]) damals das berühmteſte. Luther erhält es ſeinen Briefen zufolge öfter von den Magiſtraten der reformirten Städte zum Geſchenk.

Andern ſich verneiget, winkete er den Studioſis, ſo ihn alsbald unter die Achſel griffen und widder an den Rollwagen geleiteten, in währendem wir uns noch die Kirche beſahen, aus welcher die Nebenaltäre gebrochen, item die Bilder der lieben Heiligen geriſſen, hergegen aber die Bilde von Luthero und Dr. Pommerano nebſt etlichen anderen, ſo die Verbreitunge des Evangelii fürſtellen ſollten, ufgehänget waren. Meiſter Tehlle lief dabei immer mit uns und ſchimpfirete auf die böſen Kirchenſchläfer. Nein, er ginge doch alle Sonntag in die Kirche, aber dieſe ſchwere Sünde ſölle ihme der Teufel nicht am jüngſten Gericht aufrücken! Es wäre ein faſt gottlos Volk allhie in Wittenberg, aber Dr. Pommer ſöllte nur nicht ſobald Amen geſaget haben, er hätte ihnen mit dem Klingelbeutelſtiel ſchon alſo die Naſe putzen wöllen, daß ſie gegläubt hätten, der Teufel ſäße ihnen ſchon mit ſeiner Krallen darauf et caet.

Aber als wir zu Hauſe angelangeten, wollt es unſerm Wirth nicht beigehen, daß wir von wegen des Glaubens mit Luthero ſprechen wöllten. Denn wenn wir ihme nicht in allen Dingen beipflichteten, befahre er, wir kämen auch die große Stiege niedergefahren, wie ſie ſchon viele vom Adel niddergefahren wären. Denn er werde von Tage zu Tage zorniger, und ein jeder Widerſpruch reize ihne, daß er braun und blau würd, er käme von Fürnehm oder Geringe. So hätte Dr. Juſtus Jonas ihme vor einiger Zeit einen Boten geſchicket, und da er ſelbigen über die Gebühr ufgehalten, habe der Bote vorgeſchützet: daß es Abend würd, und müſſe er bald abgefertiget werden; davor habe er ihn mit eim

Fuß von der Ofenbank alſo abgefertiget, daß der Kerl zu ihme (verſtehe unſern Wirth) hinkend und heulend heimgekehret, auch noch den andern Tag ſtille gelegen, weil er ſeiner Glieder nit mächtig geweſt. [1])

Uf all die anderen Gäſt dürften wir nicht rechnen, daß ſie uns beipflichten ſöllten. Wären allzumal feige Sclaven, ſo ſchon ja ja! ſageten, ehe Lutherus noch ein Wort geſprochen, wie wirs denn auch ſchon in der Kirchen vernommen. Der größte Knecht wär aber Juſtus Jonas, welcher Luthero in Allem nachäffe, immer den dürren oder den Schaafshuſten hätt und ein alſo groſſer Narre wär, daß er umb auch einen böſen Schenkel wie Lutherus zu überkommen, muthwillig ſich an einen Kramladen geſtoßen, was ihme denn auch geglücket. [2])

Wir ſchlugen dieſe guten Vermahnungen aber in den Wind, und als das Uhr auf der Pfarrkirchen drei Schläge thät, machten wir uns uf den Weg und waren

---

[1]) Man ſehe Luthers Brief an Juſtus Jonas wegen dieſes Boten, der bei ihm räſonnirt oder commandirt habe (denn ſo kann das Wort imperare hier doch wohl nur gegeben werden) und dem er dafür gedroht: er wolle ihm die Zunge aus dem Halſe hinten hinaus reißen laſſen, bei de Wette V. 450.

[2]) Man ſehe den Brief Luthers an ſeine Hausfrau vom 10. Febr. 1546 bei de Wette V, gegen das Ende, worin Luther dieſen Genieſtreich ſelbſt erzählt und hinzufügt: „ſo groß iſt der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollte gönnen allein einen böſen Schenkel zu haben!“ Uebrigens war Juſtus Jonas nach dem Zeugniß des Erasmus, Luthers und Melanchthons ein außerordentlich beredter Mann, aber ein eben ſo großer Haaſe als Affe, wie wir ſpäter ſehen werden.

auch ſchon in der Porten zum Auguſtinerhof, als Herr Franciscus ſtille ſtund und mit eim Seufzer ſprach: ich weiß nicht Geſellen, ich bin wohl in 15 Schlachten und darüber geweſt; aber nie hab ich Furcht verſpüret, doch jetzo verſpür ich Furcht wie ein alt Weib.

Und als ich zur Antwort gab: ſo ergehet es mir auch, Ritter, ſprach Er Johannes: ich verhoffe es wird Alles gut gehen, wenn wir ihme nie widderſprechen. Ich werde mich immer hinter meinen Biſchof verkriechen und was ich ſprech, ſo fürſtellen, als hätt er mirs aufgetragen, und als dann forſchen, was der würdige Vater dazu ſage? Sollte ſich Einer von Euch Herren übereilen, werr ich ihme ein nota bene mit dem Fuß geben, wann ichs kann; kann ichs aber nicht, ſo merket auf ſein Antlitz, denn wann er anhebet die rechte Augenbram in die Höhe zu ziehen, iſts ein Zeichen von jeher geweſt, daß er zornig werden will.

Und als er Solches geſaget, ſtunden wir alle drei ſchon vor der großen Treppen im Auguſtinerkloſter, ſo zu ſeiner Wohnung hinaufführt.

Neunter Brief.

Wir haben jetzt 6 Haupt-Urſachen betrachtet, verehrte Freundin, aus welchen die ſchnelle Verbreitung der Reformation hervorging, und werden Sie mir beiſtimmen, daß außer der letzteren, nämlich der großen und gewinnenden Perſönlichkeit Luthers, alle übrigen in der geſchmeichelten Selbſtſucht des natürlichen Menſchen und ſeinem willkommenen Losketten von den heiligenden Banden der Kirche ihre pſychologiſch unzweifelhafte Erklärung finden.

Denn der Selbſtſucht, dieſer tiefen und verderblichen Wurzel unſerer menſchlichen Natur, ward unter dem Vorwande der evangeliſchen Freiheit (unter einem andern wär es in der religiöſen deutſchen Nation unmöglich geweſen, die beſtehende Kirche zu erſchüttern) in den Herzen aller Stände das üppigſte Fortwuchern geſtattet, weshalb es denn auch nicht fehlen konnte, daß alsbald die Früchte des göttlichen Geiſtes, welche der Apoſtel Gall. 5. 22. aufzählt, ausblieben, und im Gegentheil die Früchte des Fleiſches, deren er in den vorhergegangenen Verſen gedenkt, in unmäßigem Grade hervorbrachen, wie

wir theils ſchon geſehen haben, theils noch ferner ſehen werden.

Luther, wie ſämmtliche Reformatoren ſahen dieſe verderblichen Wirkungen mit Entſetzen und beklagten ſie an hundert Orten ihrer Schriften; aber ſie ſuchten, in den Conſequenzen ihres unglücklichen Syſtems befangen, die Urſache nicht da, wo ſie allein zu ſuchen iſt, ſondern in den Nachſtellungen des Teufels und den drohenden Vorzeichen des Weltendes.

Sie alle waren größtentheils und inſonderheit Luther, tief-religiöſe Menſchen; aber indem ſie urſprünglich in einem einzigen Punkte und zwar in der Lehre von der menſchlichen Freiheit von der allgemeinen Kirche abwichen, und ihr Wahnbild conſequent zu verfolgen ſuchten, brachten ſie über ſich ſelbſt und die Welt dieſen unausſprechlichen, nun ſchon dreihundertjährigen Jammer.

Das wird Sie wunderbar bedünken und Sie werden bezweifeln, meine gnädige Freundin, daß eine einzige Irrlehre ſo verderblich wirken könne, und dennoch iſt es ſo.

Hören Sie und erſtaunen Sie; ich werde mich ſo kurz zu faſſen ſuchen, als möglich.

Die katholiſche Kirche lehrt: der Menſch hat auch nach dem Sündenfalle ſeine Freiheit nicht gänzlich verloren, obwohl ſie geſchwächt iſt. Zum Werke der Wiedergeburt kann er aber aus eigener Kraft nichts thun, wenn

nicht die göttliche Gnade ihm anregend voraufgeht, (conc. Trid. sess. VI. c. V.) und hängt es nun von dem Menſchen ab, mit Freiheit dieſer anregenden Gnade zu folgen oder ihr zu widerſtreben.

Luther dagegen lehrte, damit ich ſeine eigenen Worte nach unſern ſymboliſchen Büchern anführe [1]): „in den geiſtlichen und göttlichen Dingen (denn in den bürgerlichen und äußeren wie man ſie nennt, wird dem Menſchen eine gewiſſe Freiheit zugeſprochen) die ſich auf die Seele beziehen, iſt der Menſch wie eine Salzſäule, in welche das Weib des Patriarchen Loth verwandelt wurde, ja, er iſt gleich einem Klotz und Stein, einer lebloſen Statue, die weder den Gebrauch der Augen, des Mundes noch irgend eines Sinnes oder des Herzens hat, läßt ſich auch von ſeinem Lauf zur Hölle weder durch Bitten noch Ermahnungen, Beſchwörungen, Drohungen, Verweiſungen ablenken, bevor er durch den heiligen Geiſt erleuchtet, bekehrt und wiedergeboren iſt. Denn bis dahin iſt er ein Knecht der Sünde und ein Eigenthum (mancipium) des Satan, von dem er getrieben wird.“

Fragen wir nun, wie dieſe Belebung des willenloſen Klotzes durch den heiligen Geiſt geſchieht, ſo war die urſprüngliche Anſicht [2]) Luthers „blos durch die Predigt

---

[1]) solida declaratio p. 661 edd. Rechenberg cf. p. 656. und Luther in Genes. cap. XIX.

[2]) Später rechnete die Augsburgiſche Confeſſion Artik. V. auch noch die Sacramente hinzu.

des Evangeliums, als wodurch der wahre Glaube hervorgebracht werde.“

Soweit das verderbliche System, und nun laſſen Sie uns ſo kurz als möglich die Conſequenzen ziehen, welche daraus hervorgehen:

Iſt der Menſch ein willenloſer Klotz, den erſt der heilige Geiſt durch die Predigt des Evangeliums umgeſtaltet, wie der Bildhauer die Statue, ſo bedarf er dazu vermöge ſeiner Allmacht keiner bisherigen Mittelsperſonen, keines Pabſtes, keiner Biſchöfe, keiner Prieſter, keiner Sacramente[1], keiner Kirche, keiner Wiſſenſchaften, keiner Künſte, keiner weltlichen Obrigkeit: ſondern nur ſeiner Gläubigen, ſie mögen angehören welchem Stande, Alter[2] und Geſchlechte[3] ſie wollen. Denn wer könnte wohl beſſer predigen, bilden, lehren und regieren, als der durch das Evangelium in jedem Gläubigen wieder freigewordene göttliche Geiſt?

---

[1]) Darum ward auch auf den Grund der eben bereits angeführten Aeußerungen Luthers, ſogar das Abendmahl, als eine unnöthige Ceremonie vom Magiſtrat zu Memmingen abgeſchafft. Bei de Wette III. 453. und muß ich überhaupt bei dieſer Deduction bitten, ſich an das bereits Vorausgegangene zu erinnern.

[2]) Hieraus erklären ſich denn zugleich auch manche an ſich wahnſinnig ſcheinende Aeußerungen des großen Reformators; z. B. „du wiſſe, daß der Pabſt, Concilia und alle Welt unterworfen ſind mit ihrer Lehre auch dem geringſten Chriſten, ob es gleich ein Kind wäre von ſieben Jahren, das den Glauben hat, und ſollen daſſelbige annehmen über ihre Lehre und Geſetze. Kirchenpoſtille bei Walch XII, 452.

[3]) Der Glaube iſt das rechte prieſterliche Amt, der uns Alle zu Pfaffen und Pfäffinen macht. Altenb. Ausg. I. 523.

Dieſer heilige Geiſt bringt denn auch in dem Menſchen die guten Werke von ſelbſt hervor, wie der Baum die Früchte, und, wenn ers nicht thut, iſt es natürlich nicht des unfreien Menſchen, ſondern des heiligen Geiſtes Schuld[1]), und wie ihn kraft ſeines Glaubens die guten Werke (welche ja keineswegs ſein Eigenthum ſind) nicht ſeeligen, d. i. in den Himmel bringen, ſo ſtürzen ihn kraft deſſelben Glaubens die böſen nicht in die Hölle.

Summa, Summarum: Moſes iſt toll, und Laſter und Tugend ſind für die Seligkeit ganz indifferente Begriffe!

Alle dieſe und andern Conſequenzen folgten aus dem unglücklichen Syſtem von der gänzlichen Unfreiheit des menſchlichen Willens, und erſt, wenn der große Reformator durch die bitteren Folgen ſeiner Lehren gewitziget wurde, wenn z. B. ein Orlamünder Schuſter ihm durch ſchamloſe Bilder den Sinn der Bibel erklären oder die ganze, von dem neuen heiligen Geiſt ergriffene Bürgerſchaft der Stadt ihn mit Steinen und Koth aus dem Thor treiben wollten[2]) oder ein Carlſtadt, Münzer ff. die Conſequenzen ſeiner urſprünglichen Lehren verfolgten, ſpannte er plötzlich andere Saiten auf, ward Gift

[1]) Dieſe Konſequenz wurde freilich nicht öffentlich ausgeſprochen, obgleich ſie nahe liegt, und die folgenden Worte im Grunde auch nichts anders ſagen:

„Der Menſch thut ſoviel Gutes und ſo lange Gutes, wie viel und wie lange er von dem Geiſt Gottes angetrieben wird. solid. declar. II. de liber. arbitr. §. 44.

[2]) Altenb. Ausg. II. fol. 802. Vergl. 864 b.

und Galle, lobte wohl gar die katholische Kirche wie wir gesehen haben, und eignete sich später dies und jenes von ihr an, z. B. die Ordination der Geistlichen, ward aber in der Hitze der Polemik und bei dem unbeugsamen Trotz seines Charakters, immer wieder in die Consequenzen seines Systems hineingezogen, und verfiel von einem Widerspruch in den andern.

Forschen wir nun, wie er überall auf dies unglückliche, aller menschlichen Vernunft, wie allem menschlichen Gefühl gleich widerstrebende System gekommen sei, so giebt nach meinem Dafürhalten seine Vorrede auf „die deutsche Theologie[1]," welche er im Jahre 1516 herausgab, die allein befriedigende psychologische Erklärung. Er sagt darin wörtlich: „Und daß ich nach meinem alten Narren rühme, ist mir nebst der Biblien und St. Augustin nicht fürkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernt hab und will, was Gott, Christus, Mensch und alle Ding sein."

In diesem Buch wird nämlich philosophisch durchgeführt, daß es nur einen Willen gebe, den göttlichen, und nur dieser allein in der Creatur wirke, mithin von keiner Freiheit des menschlichen Willens die Rede sein könne. Dies sagte dem jungen, schwärmerischen, jeder Menschenkenntniß baaren Mönche zu; er schlug in seinem zweiten Lieblingsschriftsteller und hochverehrten Ordenspatron, im heiligen Augustin nach, und siehe, zu

[1] Der Verfasser dieses pantheistisch-mystischen Werkes aus dem 14. Jahrhundert, ist unbekannt.

ſeinem Erſtaunen fand er, daß dieſer große Kirchenlehrer († 28. Auguſt 430) in ſeinem Streit mit dem brittiſchen Mönch Pelagius, (welcher im Gegentheil die unbedingte Freiheit des menſchlichen Willens behauptete) ſich hin und wieder zu ähnlichen, von der katholiſchen Kirche freilich von jeher beklagten Aeußerungen über die Unfreiheit des menſchlichen Willens hatte hinreißen laſſen. Zu ſeinem noch größeren Erſtaunen fand er nun ſogar auch in ſeinem dritten Lieblingsbuch, in der Bibel hin und wieder ähnlich ſcheinende Aeußerungen. Mithin war ſein Syſtem fertig: die ganze Welt lag in Blindheit, hatte 1500 Jahre in Blindheit gelegen, und nur er allein, der 33jährige junge Mönch ſah das Licht und die Wahrheit.

Der große Humaniſt Deſiderius Erasmus, einſt ſein Freund und Bewunderer, ſah bald die ungeheuren Folgen dieſes furchtbaren Syſtems ein, das, wenn es conſequent durchgeführt wäre, wie es die Bauern und die Wiedertäufer verſuchten, die ganze bürgerliche, ſittliche und religiöſe Welt aus ihren Fugen geriſſen, und die Chriſtenheit zur Barbarei der Menſchenfreſſer zurückgeführt haben würde, und ſchrieb deshalb ſchon im Jahre 1524 ſeine berühmte Diatribe „vom freien Willen“, welche Luther aber mit der Gegenſchrift: „daß es mit dem freien Willen nichts ſei“ beantwortete, und darin ſo horrende Aeußerungen that, z. B. über die abſolute Vorherbeſtimmung der Menſchen zur Seligkeit oder Verdammniß, indem Gott einige Menſchen zur Verdammniß beſtimme, ehe ſie geboren würden, ja ſie zur Sünde antreibe und alle Laſter in ihnen wirke, daß nur die Cal-

viniſten, wegen ihres gleichen Syſtems darüber frohlockten, aber ſelbſt ſeine blindeſten Anhänger mit dergleichen Stellen nicht überall zuſammenſtimmten. [1])

Lehrt uns nun die Erfahrung, daß auch die ausgezeichnetſten Männer, diejenigen Ideen, für welche ſie ſich in der Jugend begeiſterten, Zeit ihres Lebens feſtzuhalten pflegen, ja, daß es gewiſſermaßen bei uns Allen ſtereotype Gedankenreihen giebt wie ſtereotype Sünden, und es oft ſchwerer hält die erſteren als die letzteren zu vertilgen; ſo werden wir als ſelbſtfehlende Menſchen Luther, wenn auch nicht rechtfertigen, ſo doch auch gerade nicht mit liebloſer Härte verdammen können. Im Gegentheil, wir werden ihn herzlich und innig bedauern müſſen, wenn wir bedenken, welche Kämpfe dazu gehören mußten, um dieſen von Natur und Herzen ſo geſunden Menſchen zu dem Opfer ſeiner vorgefaßten Ideen zu machen und allmählig ſo zu verwildern, daß er von ſich ſelbſt bekennen mußte: er ſei weit beſſer unter dem Pabſtthum geweſen; [2]) welche Kämpfe, um ihn, ächt manichäiſch, der Macht Gottes die Macht des Teufels entgegenſetzen zu laſſen, von dem er ſich bei jedem Tritte und Schritte, bei Tag wie bei Nacht umgeben wähnte; Kämpfe, bei welchen er einſt Tage lang lag, ohne einen

---

[1]) Man ſehe die Streitigkeiten bei Walch Tom. XVIII. S. 1944–2486 und die hiſtoriſche Einleitung dazu S. 106—154. Uebrigens hat nach meinem Dafürhalten die dialektiſche Gewandtheit Luthers nie einen größeren Sieg errungen, als in dieſer Schrift gegen Erasmus.

[2]) Auslegung des I. Briefes Johannis bei Walch IX. S. 1310.

Biſſen zu genießen und faſt einem Todten gleich gefunden wurde; Kämpfe, ſchreckliche Kämpfe des Gewiſſens, wenn ſich ihm die Augen öffneten über das Elend, welches er angerichtet, und er dann wohl vor Verzweiflung ausrief: Es möchte Einer ſchier mit Hiob ſagen: ich wollt daß ich nie geboren wär, ſo möcht ich auch ſchier ſagen: ich wollt, daß ich mit meinen Büchern nit kommen wäre [1]) und ein anderes Mal: Ich laſſe die Gedanken nimmer fahren, daß ich wünſche und wollte, daß ich dieſe Sache nie angefangen hätte. Ich wollte lieber todt ſein, denn daß ich die Verachtung Gottes Werks und ſeiner treuen Diener ſehen ſoll. [2]) Und ein drittes Mal: Wenn mir nur Gott die Augen nicht zugeſchloſſen hätte und ich hätte dieſe Aergerniſſe vorhergeſehen; ſo hätte ich nimmer angefangen das Evangelium zu lehren. [3])

Armer, armer, gefallener Luther, welcher aufrichtige Chriſt ſollte dich nicht bedauern! Aber auch du warſt ſicher ein nothwendiges Glied in der freien und herrlichen Entwickelung der Kirche unſers Gottes und Erlöſers. Denn wäreſt du es nicht geweſen, ſo würde dein Werk wie eine Schaumblaſe vergangen ſein; aber der drohende Einfall der Türken und der Verrath des Moritz von Sachſen haben es kümmerlich gefriſtet bis dieſen Tag. Das iſt Gottes Sprache, denn das Sprechen Gottes iſt Handeln, und wiederum: das Handeln

[1]) An Caspar Gürtel bei de Wette Thl. V. im Januar 1539.
[2]) Tiſchreden, Eisleben'ſche Ausg. fol. 185. b.
[3]) Auslegung der Propheten bei Walch VI. 920.

Gottes ist Sprechen. — Ob er jetzt abermals sprechen wird, da voll mystischer Unbegreiflichkeit keine Irrlehre länger als 300 Jahre bestanden? wir wollen demüthig hoffen, wie wir wünschen. —

Und jetzt zurück zu unsern Gästen:

Der Besuch bei Luther.

Als wir nu mit klopfendem Herzen die Treppe ufgestiegen, stund oben Lutheri alter Diener Wolfgang, sprach: die Herren wären schon drinnen, und thät uns die Thür auf. Alsbald traten wir in eine große Stub, allwo Dr. Martinus, M. Philippus, Dr. Justus Jonas und Dr. Pommeranus allbereits an eim Tisch saßen, auf welchem ein groß Faß Eimbecker Biers lag, wovon sich ein Jeglicher einzapfete, als viel oder wenig er wollte. Stunden alle vier uf und gaben uns niedlich lächelnde die Faust, und freueten sich, daß das reine, lautere Wort auch bei uns zu rumoren begunnen. Mußten uns gleich aus der Tonnen zapfen und erhielt ein Jeglicher ein silbernen Becher. Item hatten die anderen auch ein Jeglicher ein silbernen Becher, aber alle Bechere waren von unterschiedlicher Arbeit und Gestalt. Dr. Lutherus hatt eine silberne Nonn, und war der Kopf der Deckel, Mag. Philippus einen Meßpfaffen, Dr. Justus Jonas ein Affen, Dr. Pommeranus ein Sackpfeifen, und vor

die Löcher ſahe man allerlei edle Steine daran. Ebenmäßig gewann Herr Franciscus einen Ritter, Er Johannes ein Paradiesapfel und ich ſelbſten einen Elendsfuß. [1])

So hobe nu gleich Er Johannes an von der gräulichen Beſchwörunge und Gotteslästerunge des rothen Kerls im Kruge bei Artera zu erzählende, und entſatzten ſich Alle, als er das magiſche Wachsbilde aus ſeinem Wammes herfürzog, inſonderheit aber Lutherus, welcher alsbald ſchriee: Wolfgang, die Hausfrau ſoll kommen, und zwar alſo gleich, wie ſie gehet und ſtehet!

Währete auch nit lange, als Frau Käthe in eim gar unſauberen Aufzug hergewiſchet kam. Truge ein alten rothen Unterrock, an welchem hin und wieder ſchwarze Flecken zu ſehen, als hätte ihr Eheliebſter, wie weiland auf der Wartburg mit dem Dintenfaß den Teufel von ihr treiben wöllen; item an den Füßen alte Pantöfflen, und um den Kopf hingen ihr die Haare wie ein Knecken wirren Flachſes.

Was ſie ſo eilends ſölle? ſie wäre heute noch nit verkleidet und müſſe ſich ja für den fremden Herren ſchämen!

Aber Lutherus ſprach: ei Schaam hin, Schaam her; komm her Käthe und ſchaue, wie mich abermalen der barmherzige Gott durch dieſe guten Herrn von der Hand eines thürſtiglichen Zäuberers errettet, umb deinen

[1]) Laut ſeinem Teſtamente hatte Luther viele, im Geſchmack ſeiner Zeit gearbeiteten Kleinodien von verſchiedenen Fürſten zum Geſchenk erhalten.

ſchwachen Glauben zu ſtärken. Schau, allhie hat die Beſtia mich ſchon gepiket; iſts nicht juſt der Ort, wo ich auf der linken Hüft die Fontanellam hab?

Als ſich nu Frau Käthe verwunderte und die Hände zuſammenſchlug, auch gegen uns knickbeinete, daß wir ihren lieben Eheherrn aus der Hand des lebendigen Satans errettet, wollt Lutherus wiſſen, in welcher Nacht das Teufelswerk fürgenommen ſei, und als wir zur Antwort gaben: in der Weihnachtsnacht: hube er die Hände gen Himmel und ſprach: gerade in dieſer Nacht wären ſeine Schmerzen in der Hüften am größeſten geweſt, hätten aber plötziglichen nachgelaſſen. [1])

Solches wollte aber Frau Käthe verreden, und daß er den größten Schmerz in ſeim Fuß die zweete Nacht für Weihnachten gehabt; aber Dr. Jonas ſprach: mit Vergunſt edle Frau, in allen geiſtlichen Dingen traue ich unſerm ehrwürdigen Vater in jeglichem Wort, ſo aus ſeinem geſalbten Munde gehet.

Nein, nein! ſchriee Frau Käthe dawider, mein lieber Ehewirth irret ſich: Es war dieſelbige Nacht, wo die Studioſen in den Rathskeller gebrochen waren und die Kellerwirthin noch bei uns nach Tropfen ſendete, dieweil ſie für Schreck die Ohnmacht überkommen; ich weiß es ganz genau. — In Summa: alſo ſtritten ſie ſich, bis

---

[1]) Es bedarf hier nach dem Vorausgegangenen wohl kaum bemerkt zu werden, daß Luther dem Zauberglauben auf eine faſt kindiſche Weiſe ergeben war. Siehe Tiſchreden im Titel: „von der Zauberei.“ Eisleb. Ausg. 307. b.

mein Lutherus am End das letzte Wort behielt und Frau Käthe wieder abſchlarpete, von wannen ſie gekommen.

Hierauf betrachteten alle Herren abermalen das Bilde, und dieweilen es Luthero alſo-gleich, daß auch die Lineamenta in ſeinem Antlitz, ja eine jegliche Runzel auf der Stirn und den Wangen daran zu ſchauen, überlief uns Alle ein Grauſen und erachteten wir leichtlich daß dies in Wahrheit ein Werk des böſen Feindes ſelbſten ſein müſſe, anerwogen ja auch der beſte Künſtler nicht um Lutheri Runzeln und Lineamenta hätte wiſſen können, wenn ers in ſeim Abweſen gefertiget.

Als wir aber nunmehro auf Dr. Amsdorf kamen, und wie er die böſe Lahr dem rothen Kerl und ſeinen Geſellen gegeben: daß die guten Werk zur Seeligkeit ſchädlich wären, lacheten alle Theologi darüber laut in die Höh, bis auf Juſtus Jonas, der ihne nit leiden kunnte [1]), anerwegen er ſelbſten gerne Biſchof geweſt, worauf alsbald Dr. Lutherus ſprach: Da ſehet Ihr Herren die Liſt und die Verſpottung des leidigen Satans. Er will auch mich mit meim beſten Freund überwerfen, darumb hat der Böſewicht dieſen Handel angezeddelt; aber das ſoll ihme nicht ehe gelingen, bis der Himmel ſchwarz und die Erde blau wird. Nein Ihr Herrn, Dr. Amsdorf gläubet wie wir Alle: daß uns keine Werke ſeligen, beſondern der Glaub allein, wies denn auch klar in der Schrift begründet iſt. Dabei verachten

[1]) Tom. II epist. Lutheri p. 271. a., eine gar obſcöne Stelle.

wir aber keinesweges die Werk, wie unsere Feinde, die Papisten fürgeben; denn ist der Glaube rechter Art, folgen die Werke von selbsten, wie die Frucht von selbst der Blüthe und die Sonne von selbst der Morgenröthe folget.

Spricht hierauf Er Johannes: das hab ich auch gegläubet, aber mein Bischof spricht: wenn die guten Werk von selbst dem Glauben folgen, wie Lutherus will; warum vermahnet denn Christus seine Jünger, daß sie wachen und beten söllten, um nit einzugehen in die Versuchunge; ob denn der Baum auch wache und bete? item hätt sein Bischof gesprochen: wenn die guten Werke von selbst dem Glauben folgen, warumb denn St. Paulus klage: daß er einen Pfahl im Fleisch habe (2. Cor. 12, 7.) d. i. nach St. Augustini Deutung eine böse Fleischeslust [1]), und darumb von sich selbsten gesprochen: Ich schlage meinen Leib blau und halte ihn als einen Knecht, daß ich nicht den Anderen predige und selbst verwerflich werd. (1. Cor. 9, 27.)

Solche Disciplin gegen ihren Leib hätten ja weder St. Paulus, noch St. Augustinus, noch St. Hieronymus und andere Heilige nöthig gehabt, wenn es wahr wär, daß die guten Werke von selbsten aus dem wahren Glauben herfürgingen, oder ob man sagen sölle: St. Paulus ꝛc. ꝛc. hätten nicht den wahren Glauben gehabt?

Als er solches gesprochen, wurden wir entwahr, wie mein Lutherus schon die linke Augenbrame ufzog und roth im Antlitz ward; aber er bezwang sich noch und gab zur Antwort:

---

[1]) St. Augustinus Homil. II. in Ps. 58. Opp. IV. 428.

Euer Bischof, Herr Pfarrer, verstehet die Schrift nicht. Denn wenn St. Paulus von dem Pfahl in seinem Fleische redet; so will es sagen: daß er seine eigene Lahr von der Gerechtigkeit nicht habe glauben können;[1]) denn was geht der Vernunft wohl saurer ein, denn daß die grundlose Barmherzigkeit Gottes uns elende Sünder ohne unsere Werke und bloß um unsers Glaubens willen dem Satan und seinen Engeln entrücken und den Himmel bescheeren will?

Ille: Ja, dieses habe ich ihm auch zur Antwort geben, dieweil es mir aus Euren praelectionibus gar wohl erinnerlich. Er aber lachete und sprach: Gläubet ja doch der Lutherus selbsten sein eigene Lahr nicht, wie er einstmals dem Mag. Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz, geklaget. Denn als dieser gesprochen: er künne selbsten nicht gläuben, was er Anderen predige, habe Lutherus geantwortet: Gott sei Lob und Dank, daß anderen Leuten es auch so gehet. Ich meinete, mir wäre allein also.[2])

Jetzunder wars aus mit Lutheri Geduld; ward braun und blau für Zorn, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß sich das Faß bewegete und schriee: Euer Bischof ist ein Esel! Ich weiß nit, woher die vermaledeieten Papisten ein jeglich Wort wissen, so ich spreche. Ich will doch nit glauben Herr Juste, daß Ihr aus der Schulen schwätzet, denn ich erinnere mich, daß wir einmal ein gleich Gespräche hatten, als Satan uns sichtete

[1]) wörtlich in den Tischreden von Förstemann III, 125.

[2]) Joh. Matthesius in der 12. Predigt von den Historien des Herrn Dr. Martin Lutheri p. 139. a.

wie den Waizen [1]); daß ichs aber zu Musa gesaget, erinnere ich mich nicht mehr.

Als das mein Justus Jonas hörete, stund er auf und verschwur sich, als hart er konnte, daß wenn es müglich wäre, seinen werdigen Freund zu verrathen, er ihne lieber an den lebendigen Satan, denn an die Papisten verrathen wölle. Kriegte für Eifer wieder den dürren oder den Schaafshusten und thät ebenmäßig als ob er weinete.

Darumb winkete Lutherus mit der Hand und sprach: gebet Euch nur zufrieden, lieber Doctor, ich habs in der Uebereilung gesprochen. Wir kennen ja Satanam und seine List; wie würde der Böswicht frohlocken, wenn er uns auch entzweiete. Nein kommet, zapfet Euch, ich will Euch ein Reim ausbringen.

So stund nu auch mein Justus Jonas gleich von der Banke auf, zapfete sich und stieß mit seim Affen an Lutheri Nonn, welcher sich ein Weil besann und alsdann sprach:

---

[1]) Luthers latein. Tischreden Tom. I. p. 34. a. Die deutschen Ausgaben haben den Sinn größtentheils unredlich wiedergegeben. Er saget dort wirklich: Dr. Justus Jonas in coena dixit ad Mart. Lutherum: se eo die tractasse locum Pauli 2. Thimoth. IV. „reposita est mihi corona justitiae" dixitque: se hoc non posse credere. Respondit Mart. Lutherus: neque Paulum firmiter credidisse, quia esset res valde gravis. Ego ita credere non possum, sicuti doceo; attamen homines alii fidem me habere firmissimam judicant.

Dem alten Doctor Jonas
Bringt Doctor Luther ein Glas;
Das lehret ſie alle Beide ſein,
Daß ſie gebrechliche Gläſer ſein [1]).

Hierauf nahm Franciscus v. Dietrichſtein das Wort und ſprach: aber, ehrwürdiger Vater, wir ſind ganz vom Glauben abgekommen. Und muß ich Euch in Wahrheit ſagen, daß ich ein gar großer Freund von Eurem Glauben geweſt, und ihne noch letzlich uf der Hochzeit dieſes Junkers (wobei er auf mich wieſe) gar mächtiglichen gegen Männiglich verfochten. Aber was ich unterwegs von meim alten Waffenbruder, dem Junker Lörmer, in Erfahrung gezogen, hat mich wiederum faſt hinterdenklich gemacht.

Hierauf erzählete er: waſerlei Chriſt dieſer biderbe Ritter ehender geweſt und waſerlei Chriſt er durch den neuen Glauben worden; item in welchem Jammer wir ſein einig Töchterlein an der Ketten angetreffen, daß die Steine in der Erden ſich hätten für dieſem Jammer umbkehren mügen.

Als das Mag. Philippus hörete, und daß das Mägdlein tobſüchtig worden, fiel er wie ein alt, niedlahm Meſſer auf der Bank zuſammen, alſo daß ihm der Kopf zwiſchen die Beine zu hängende kam und er mit gebrochener Stimmen ausrief: ach, was wird mein armer Johannes ſagen!

Solches erbarmte Lutherum gar mächtig, ſchauete

[1]) Ein hiſtoriſcher Trinkſpruch Luthers.

ihn wehmüthig an und sprach: ja mein lieber Bruder Philippe, wer auf Erden kann wider die List des leidigen Teufels? Höret Ihr Herren und fraget bei Männiglich in der ganzen Stadt: ob die Unzucht allhie länger auszuhalten? Insonderheit vermeinete das junge Volk: wenn es sich nur die Eh versprochen, müßten nachgehends die Alten schon ja sagen. Darum macheten allhie die Maide auf die Studiosen Jagd und die Studiosen uf die Maide. Und was erschröcklich anzuhören, die Teufelsbrut unsers eigenen Consistorii hieselbsten bestättigte solch heimlich Gelöbniß. Darum mußt ich gegen diesen Mißbrauch mich aufmachen, und wenn es das Leben gekostet. Davor verlacheten mich diese sophistischen Schälke die Juristen; etliche junge Löffeljuristen vermeineten sogar: sie wöllten noch wohl 3 mal Ostereier essen, ehe Lutherus mit seinem Handel durchdränge und die heimlichen Gelöbnisse abgestellet würden, ja etliche große Hansen hatten sich auf meinem Kindelbier sogar verrühmet: das junge Schnauzteufelchen, sölle ehender ein Bart gewinnen als Lutherus seine Sach. Ursach: weil sie ihre garstigen Töchter denen Studiosis aufs Zimmer schicketen, um sich Männer anzukirrende. Darum mußt ich zu Ehren Gottes diesen schelmischen Juristen das böse Handwerk legen. Spotten über meine Schriften die groben Esel, sprechen, nach meinem Katönchen könne kein Recht gesprochen werden.

Solche Schelme! wollen mir in meiner Kirchen regieren; daß sie Gottes Element schände! Omnis Jurista est aut nequista aut ignorista, ja ein jeglicher Jurist ist entweder ein Schalk oder ein Esel, der nichts kann

in göttlichen Sachen. Elende Surpenfreſſer und grobe Tölpel ſeind ſie, und ſehen nit ein, daß ſie nicht mehr ſind, denn ein Schuſter und Schneider [1]).

Hierauf hob Dr. Jonas an zu külſtern und zu bülſtern [2]), bis er endlich mit ſchnarrender Stimmen ſprach: ja wohl ehrwürdiger Vater iſt dieſe Teufelsbrut von Juriſten ein Säuſtall, der den edlen Weinberg Eurer Kirchen zu verwüſten drohet. Denket Euch, bei mir in Hall ſprachen ſie ſchon davon: daß unſere Kinder, dieweilen ſie H . . . kinder wären, uns nicht beerben ſöllten, dafür würden ſie ſchon ſorgen, ſondern unſere Brüder, Schweſtern ff. ſöllten uns beerben. O des hoffärtigen Teufelsgeſchmeiſſes!

Als das Lutherus hörete, ward er abermals braun und blau für Zorn und ſchriee: das ſagen die Juriſten dorten auch ſchon? ich gläubete die Beſtien hier in Wittenberg ſprächen es nur! [3]) Warumb habe ich Thor ihnen den Eingang zu meinem Weinberg geöffnet! Mord und Marter, das ſagen die juriſtiſchen Säu? Aber

---

[1]) Alle dieſe Ehrentitel auf die Juriſten, denen noch viele andere folgen, die hier gar nicht wegen ihrer pöbelhaften Gemeinheit wiederzugeben ſind, ſtehen: Tiſchreden Eisleb. Ausg. fol. 557. 559. 561. 562. 566. 571. Ueber die jungen Löffel-Juriſten und ihre Prahlereien vergl. den Brief Luthers an den Churfürſten Joh. Friedrich vom 18. Januar 1545 bei de Wette V. S. 715.

[2]) ſich ſtark zu räuſpern. Luther ſagt irgendwo, daß er deßhalb häufig aufgezogen wurde.

[3]) Man vergl. die obigen Briefe Luthers an den Churfürſten Joh. Friedrich bei de Wette Thl. V. gegen das Ende.

harret ihr Herrn, ich will sie schon wieder herauskehren. Der Dr. Luther ist ein guter Schweinhund, das sollt Ihr sehen! Erst lasset mich nur aus Mansfeld heimkehren, dann sollen die Juristen aus dem Lande oder wir. Wozu brauchen wir das gottlose Geschmeiß? Was sie thun, können hiefüro unsere Küster thun, wegk mit den sophistischen Schälken!

Und mit diesen Worten schlug er wieder mit der Faust uf den Tisch, daß sich abermalen die Tonne zu regen und bewegen begunnte und ich flugs hinzuspringen mußte, um sie zu halten.

Hierzwischen thät sich aber die Thüre auf und Lutheri klein Mägdelein Grete, ein Kind bei 10 Jahren sprung heulende und schluckende auf den Vater zu, item folgete ihr ein truckener Kerl in eim alten schwarzen Rock auf dem Fuß, der ein blaß Knäblein, so etwan gleiches Alters war, an der Hand hielte, aber in Mitten der Stube stehen blieb und dort erstlich mit eim Nasentüchlein seinem Vöglein den Schnabel putzete. In währendem war das Mägdlein zum Vater gelanget und schriee: Herzer Vater, Paul*) hat mir meinen heiligen Christ wegkgenommen.

Da war mein Lutherus beschwichtiget, satzte sich auf die Bank, hob das Kindlein auf seinen Schooß, küßete es und sprach: biß nur stille, mein liebes Kind, er soll dir deinen heiligen Christ schon wiedergeben. Lauf hin und sag Paul, wenn ers nicht thät, käme Vater und wölle ihn wammsen. So hob das Mägdlein gleich an

*) der jüngste Sohn Luthers.

ihm widder von der Schooß zu ſpringen, lachete, ſchriee vor Freuden: Vater will ihn wammſen! und lief alsbald ſeiner Straßen, in währendem Lutherus ſprach: Ihr ſprechet vom Glauben Ihr Herren; da ſehet an dieſem Kintlein, was der Glauben thut! O welch ein theuer, werthes, großes Wort hat doch der Heiland geſprochen: es ſei denn, daß Ihr Euch umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen [1]). Sehet wie ſteif es auf die Verheißunge des Vaters bauet, daß ſich flugs ſeine Kummerthränen in Freudenthränen verwandeln, und es frohlockende davon läuft ehe es noch gewonnen um was es gebeten; denn es weiß, der Vater kann ihme nimmer lügen. Darumb meine Freunde gebet mir 20, 10, ja 3 Menſchen, ſo dieſen Glauben haben, und Pabeſt und Teufel ſollen uns den heiligen Chriſt, den ſie uns geſtohlen, ſchon widder geben. Wir wollten dem himmliſchen Vater ſchon ſo lange mit unſerem Gebet die Ohren waſchen, bis er uns erhörete, Berge wollen wir verſetzen, die Erde wieder zum Garten Eden machen, und die Pforten der Höllen alſo erſchüttern, daß man das Brüllen und Angſtgeſchrei des Satans in jeder Hütte über der Erden und in jedem Sarge unter der Erden vernehmen ſollte.

Spricht hierauf der truckene Kerl, welcher hierzwiſchen zur Seiten getreten: ach Gott, welcher Glaube, ſtärke meinen Glauben, lieber Herre Gott!

So wurd Luther ſein erſtlich gewahr und ſprach: wer ſeid Ihr und wo kommet Ihr her?

---

[1]) Matth. 18, 3. 4.

Da wurf ſich mein Kerl auf die Kniee, wie für einem Biſchof, küſſete Lutheri Hand und ſprach: erbarmet Euch mein, ehrwürdiger Vater, ich bin ein vertriebener Prediger aus Pommern!

Hierauf ſeufzete Lutherus mächtiglichen, und nachdem er den Kerl geheißen widder aufzuſtehen, gab er zur Antwort: ach wehe Ihr Herren, von wie vielen vertriebenen Predigern werd ich täglich angegangen! Es ſcheinet ſchier aus zu ſein mit dem theuren Wort, wenn wir nicht zu dem Glauben der lieben Kindlein zurückekehren. Und nicht genug, daß Prediger, Münche und Nonnen mich alle Tage überloffen; wo nur etwan im ganzen Teutſchland ein Armer iſt, den ſchicket man nach Wittenberg. Alle Gemeinen denken ſo, Niemand will mehr Gutes thun und den Armen helfen, und ſuchet ein Jeglicher bis zur Wuth nur das Seine[1]). Alſo aus Pommern ſeid Ihr? da müget Ihr plattdeutſch ſprechen allhie mit Dr. Pommerano. Das iſt der einzige gelehrte Mann, ihr Herren, den Pommerland, ſo lange es beſtehet, erboren hat. Es iſt ein tumm, eigenwillig und gefräßig Volk, allen ſchönen Künſten abhold, und verwundere ich mich mit nichten, wenn die Stettiner ſogar ihren Superintendenten M. Paul Rhoda wollten todt hungern laſſen[2]),

---

[1]) Wörtlich in dem Briefe an Spalatin bei de Wette vom 24. Spt. 1536.

[2]) Man ſehe den Brief Luthers und Bugenhagens dieſerhalb an den Herzog Barnim von Pommern Freitags nach Oſtern 1537 in Gramers großem Pommeriſchen Kirchenchronikon. B. III. fol. 100 ꝛc.

daß ſie mit Euch ebenmäßig verfahren ſind. Aber wie heißet Ihr denn und wo ſeid Ihr her mein Bruder? habet Ihr geſtudiret, oder ehender ein Handwerk erlernet, von deme Ihr Euch etwan, wie weiland die heiligen Apoſtel in Zukunft nähren möget?

Hätte leider kein Handwerk gelernet, beſondern zum Grypswolde geſtudiret. Sein Name wär Kieſer und er ein Pfarrherr in eim Dorf Namens Benz geweſt. Allhie hätten die Pfarrer vor Alters zween Hufen Landes gehabt. Doch als die Bauern ihren katholiſchen Prieſter verjaget, hätten ſie ſich die beſte Hufe eingetheilet und vor ſich behalten. Alldieweilen er aber mit einer Hufe nimmer hätte zureichen mügen, und ſeine Bauern in Güte ihme das geſtohlene Gut nit widder geben wöllen, hätt er letzlich bei der Obrigkeit geklaget, was dieſe böſe Buben alſo verdroßen, daß ſie ihme in dieſem Herbeſt alles Korn auf dem Felde mit dem Viehe und ſonſten muthwillig geruiniret, alſo daß er es vors Beſte erachtet, die ganze Pfarr mit ſeiner Frau und drei kleinen Kindern zu verlaufen, anerwogen der Ort, wo er bis dato geweſt, ſo klein wär, daß es dorten das ganze Jahr über kaum 6 Taufen, und alle 3 Jahr etwan eine Hochzeit hätt. Das Wenige, ſo er noch bei ſich gehabt, hätten ihm Räuber in der Uekermündiſchen Haiden abgenommen, ſo daß er den ehrwürdigen Vatern umb Gottes Barmherzigkeit willen bäte, ihme einen andern Dienſt allhie zu verſchaffen; denn er hätte gemeinet, daß das reine, lautere Wort allhie in abſonderlichem Flor ſtünd.

Ja, gab mein Lutherus bitter lachende zur Antwort: wie der Waizen unter dem hohen Unkraut ſteht's

in Flor. O ihr Herren, es ſcheinet, als ob die Welt eins worden, daß ſie die Diener des Evangeliums durch Hunger tödten wolle, ſo groß iſt hin und wieder die Bosheit der Bauern, Bürger und Edelleute,[1]) ja Ihr möget es gläuben oder nicht: hier in dem ganzen Sprengel von Wittenberg kenne ich auf allen Dörfern nur einen einzigen Bauern, und nicht mehr, der ſein Geſinde zum Wort Gottes und zum Katechismus vermahnet; alle übrigen laufen gerades Weges zum Teufel.[2])

Anjetzo hube das bleiche Knäblein an, ſeim Vater einzublaſen, doch alſo daß wir es höreten: ach herzer Vater, mich hungert auch gar zu ſehr!

Solches erbarmete Lutherum, ſah den Vater an, der gegen das Fenſter ſtunde und deme in Wahrheit das Tageslicht durch beede Backen ſchien, ſo verhungert ſahe er auch aus; hatte eine ſpitze Naſ, eine erdfarbene Haut und konnte kaum ſein Haupt tragen, daß es in Wahrheit ein Jammer anzuſehen war.

Darum ſprach er: ach mein Bruder, ich gläube Euch hungert nicht minder, denn Euer arm, bleich Kindlein. Könnt ich doch Allen helfen! Ach, meine Herren, wie viele hungernde Brüder hab ich je und je geſehen, ſeit die undankbare Welt das liebe Evangelium verwor-

---

[1]) Wörtlich: Auslegung der Propheten bei Walch VI. 967.

[2]) Wörtlich in: Lutheri colloquia, meditationes ff. ed. Rebenstock Tom. I. fol. 94. a. Der Wittenbergiſche Sprengel umfaßte 2 Städte und 15 Pfarrdörfer. Zedler Univerſallexicon LVII. S. 1723.

ſen,[1]) aber einen verhungerteren Bruder als dieſen erinnere ich mich nicht geſehen zu haben. Rufet: Wolfgang! geh hin und ſage Frau Käthen ſie müge noch einmal kommen!

Hierzwiſchen aber ſprach Dr. Pommeranus zu dem fremden Prieſter uf ſein Plattdeutſch: Ick hedde de Paar nich verlopen. Ehn Witten mit Noth, iß beter alß tehn Witten und de bittere Tod.

Aber mein Prieſter entſchüldigte ſich, und brachte

---

[1]) An den Churfürſten Johannes vom 3. Februar 1527 bei de Wette III. 160.

Wo dem ſo iſt; ſo iſts aus mit Pfarren, Schulen und Evangelium in dieſem Land; ſie müſſen entlaufen; denn ſie haben Nichts und ſehen wie die dürren Geiſter, und an denſelben S. 135 vom 22. Nov. 26: Es iſt des Klagens über alle Maaße viel der Pfarrherrn faſt aller Orten; da wollen die Bauern ſchlechts nichts mehr geben, und iſt ſolcher Undank unter den Leuten für das heilige Gotteswort, daß ohne Zweifel eine große Plage fürhanden. — —

Sie leben wie die Säue, da iſt kein Furcht Gottes noch Zucht mehr, weil des Pabſt Bann iſt abgangen. Aehnlich ſind die Klagen an unzähligen Orten ſeiner Schriften über Adel, Bürger und Bauern, und ſei es nur noch erlaubt folgende Stelle aus der Auslegung des 1. B. Moſes bei Walch II. 1811 anzuführen: Siehe doch die Pfarrherrn auf den Dörfern hin und wieder an, wie ihrer ſo viel erbärmlicher Weis von Hungers und Durſts halber ſchier verſchmachten müſſen; haben oft nicht, daß ſie ihrem Kindlein ein Hemd kaufen. Der Adel reißet die Kirchengüter hin, nicht allein derer Klöſter, ſondern auch derer Pfarren. — Darum wird es bald dazu kommen, daß die Pfarrherrn werden müſſen Hungers ſterben.

noch allerlei für, wies die Bauern mit ihm getrieben, so gräulich anzuhören war; item erzählete er: daß ein großer Hauf von selbigen Bauern zu den Wiedertäufern übergangen, so jetzunder an vielen Orten, insonderheit aber zum Sunde[1]) widder zu rumoren begunnten.

Als das Lutherus hörete, schimpfirete er auf die Wiedertäufer, worauf aber Er Johannes abermalen anhob: ehrwürdiger Vater, ich hab auch von wegen der Wiedertäufer ein großen Hader mit meim Bischof gehabt. Selbiger unterstunde sich zu sagende: die Wiedertäufer thun ja just, was Lutherus will; denn selbiger hat, wie Männiglich weiß, Alles in der Kirchen verredet und verworfen, was nicht in der Bibel stehet. Nu stehet nit in der Bibel, daß man die Kinder täufen soll, item stehet nit drinnen, daß man den Sonntag, Weihnachten, Ostern ꝛc. feiern, item das Abendmahl auch denen Weibern geben, item die Brautleute trauen noch die Todten mit Sang und Klang an ihr Grab begleiten soll. Warum hat Luther denn dieses beibehalten und das Andere nit?

Giebt Lutherus zur Antwort, saget Eurem Bischofen: das ist darumb von mir beibehalten, weil es eine gute menschliche Ordnung ist.

Ille: Das hab ich ihm schon gesaget, aber er spricht: wenns nur eine menschliche und keine göttliche Ordnung ist, die wir ex traditione überkommen, so mag sie gar leichtlich auch von Menschen wieder abgethan werden.

---

[1]) Stralsund.

Wenn darumb morgen ein Dorf, eine Stadt, ein Land ſpräch: wir wollen hinfüro kein Kind taufen, keinen Feſttag halten als den Samſtag, keinem Weibe das Sacrament geben, keinerlei Brautleute vertrauen, keinen Todten mit Sang und Klang zu Grabe geleiten, denn es iſt Alles papiſtiſch Affenwerk und ſtehet nicht in der Bibel, was würde Luther uns dazu ſagen?

Hierauf gab ſelbiger zu unſerer Verwunderung mit lautem Lachen zur Antwort: ſehet Ihr Herren, wie die papiſtiſchen Eſel ſich immerdar nit blos um das Mügliche, ſondern auch umb das Unmügliche den Kopf zerbrechen. Denn wann ſollt es möglich ſein, daß die Menſchen wie die Säue, und ohne Gottes Wort zuſammenliefen oder ſich wie ein Aas auf dem Schindanger ohne Sang und Klang einſcharren ließen, ſo lange es noch ein chriſtlich Gewiſſen und eine chriſtliche Oberkeit giebet? Mir kommts für, als ob ſich ein Menſche den Kopf darüber zerbrechen wöllte: wies werden würde, wenn die Bäume anhüben, ſpazieren zu gehen und die Fiſche im Waſſer das Kyrie eleiſon zu ſingen.

Nunmehro kam aber Frau Käthe zur Thüre hereingewiſchet, hatte ein ſchwarz Kleid an mit einem weißen Schurzfleck, item Schuhe und weiße Strümpfe; aber die Haare waren noch in der Rappuſe, alſo daß ſie ſich im Gehen kämmete, und immer rechtes und linkes mit dem Arm über ihre breite Naſe ausfuhr, wie ein Schneider.

Was ſie ſchon widder ſölle, hätte ja heute nicht ſo viel Zeit, umb ſich in Ruhe anzukleiden.

Sprach Lutherus: liebe Käthe, allhie iſt ein vertriebener Bruder mit ſeim Kindlein aus Pommern. Hol ein paar Würſte her und einen guten Wecken und laß auch Wulfgang noch ein andern Becher bringen. Das arme Büblein hungert wie ſein Vatern.

Als das Frau Käthe hörete, gerieth ſie in ein groſſen Kyff. Was? ſchon wieder ein verloffener Pfaff? Es wäre nit mehr auszuhalten. Alle Tage käm ja ſolch Geſchwürm von Pfaffen, Nonnen und München. Der Herr Dr. würde noch Alles mit ihnen verfüttern was er hätt, und ſie als ein arme Wittib mit ihren unmündigen Kindern in dem größten Armuth zurückelaſſen.

Spricht Lutherus ganz ſänftiglich: nu liebe Käthe, geh nur noch einmal hin und gedenke des Wortes: ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet, hohl nur ein paar Würſtel her; es wird dir nicht darauf ankommen.

Illa: Ja, es käme wohl darauf an; was er denke? ſie hätte Ratzenbergers Wurſt ſchicken müſſen, item Dr. Crucigers, item hätt Herr Philippus allhie auch ein Bratwurſt gewonnen. Wo's herkommen ſölle? Ein Schwein wärs ja nur geweſen; ſie hätte keine Wurſt mehr.

Als ſie ſolches geſprochen trabte ſie aus der Stuben und ſchlug die Thüre zu, daß der Kalk von der Wand raſſelte, worauf Dr. Lutherus einen langen Schlurf aus der ſilbernen Nonnen that und alsdann lachende uf lateiniſch ſprach: „dominus meus Ketha, habet hodie non bonam mutzam, sive potius habet nullam [1]).“

[1]) Mein Herr, die Käthe (ſo pflegte er ſie ſcherzweiſe immer in

Hierauf zapfete er den Becher abermalen voll und reichete ihn dem fremden Prieſter mit den Worten:

Si te non refecerit nonna carnalis, te reficiat nonna argentea [1]),

was der Mann auch verſtund und zur Antwort gab:

Et te reficiat dominus noster Jesus Christus in sempiternum Amen [2]), worauf er ſelbſten trunk und auch ſeinem Knäblein reichete.

Hierauf ſchauete ihn Lutherus mitleidig an und ſprach: wenn ich nur wüßte mein Bruder wie Euch zu helfen; denn ich habe auch den bitteren Hunger geſchmecket. Ja, ihr Herren, wenn mein gnädiger Herr Johann Friedrich nit ans Regiment gekommen wär, hätt ich ebenmäßig für Hunger Wittenberg verlaufen müſſen [3]); aber

---

ſeinen Briefen zu nennen) hat heute nicht eine gute Mütze auf, oder vielmehr ſie hat gar keine auf.

[1]) Wenn dich die fleiſcherne Nonne nicht erquickt hat, ſo erquicke dich die ſilberne.

[2]) Und dich erquicke unſer Herr Jeſus Chriſtus in Ewigkeit. Amen.

[3]) Die große Noth, in welcher Friedrich der Weiſe Luther faſt verkommen ließ, wirft ein trauriges Licht auf ſeinen ſittlichen Charakter. Ich gebe hier auszugsweiſe aus Luthers Briefen von de Wette Tbl. II S 439 einen kurzen Ueberblick der Noth.

Im Nov. 1523 ſchreibt er an Spalatin, den churfürſtlichen Hofprediger und Geheimſchreiber: er müſſe Schulden über Schulden machen; der Quäſtor bekümmere ſich um Nichts. Noth und Sorgen würden ihn aus Wittenberg treiben und er gerne die Gelegenheit ergreifen, da er der Härte (duritiae) und Undankbarkeit dieſer Stadt überdrüſſig ſei. Febr. 24. Noch kein Geld! Luther meldet, daß die Mönche des Auguſtinerkloſters ſeit zwei

jetzo gehet es beſſer. Und dennoch habe ich jetzunder Nichtes, und heute Morgen meinen letzten Batzen wegkgegeben. Aber was ſprich ich? Ich bin ja noch ein reicher Mann. Harret mein Bruder, Ihr ſollet die güldenen Päthenſchillinge meiner kleinen Greten haben, ſo Euch die Thüre ufgethan, da müget Ihr Euch mit Weib und Kindern ein Weil erquicken, bis der reiche Gott widder Rath giebet.

Aber lieber Bruder Philippe, erzähls nit deiner Frauen, damit es Käthe nicht wiedererfähret.

Als er das geſaget und Mag. Philippus reinen Mund angelobet, kniete er vor einer Truhen, ſo am Ofen ſtund, (und war ſelbiger Ofen wie ein Kirche mit eim Thurm geformiret) hohlte zween güldene Münzen herfür, hob ſie knieende gen Himmel und ſprach dieſes herrliche Gebet:

Jahren kein Gehalt und keine Abgaben mehr bekommen hätten und der Quäſtor (Rentmeiſter) ſich gar herriſch betrüge (satis imperiosus).

24. Dec. 24. Immer noch kein Geld. Luther klagt laut über den Churfürſten, welcher nichts darum geben würde, wenn er und die übrigen Reformatoren ihre Einkünfte im Stich ließen und jeder ſeiner Straße ginge. Und in der That würde er ſich auch längſt anders wohin begeben haben, wenn ihn nicht die Schmach (contumelia) des Evangeliums und alſo auch die des Fürſten ſelbſt zurückgehalten, indem er ſonſt für vertrieben ausgeſchrieen werden und die Feinde des Glaubens frohlocken würden.

Geſchah das alſo am grünen Holz, was hätte nicht am dürren geſchehen ſollen!

Ich danke dir Herr Gott, allerliebſter Vater, daß ich mit meinem letzten Pfenning meinen armen, hungrigen Bruder erquicken kann. Nu habe ich Nichtes mehr denn meine Armuth. Aber auch davor ſei Dir Lob und Dank gebracht. Ja ich danke dir von Herzen, daß ich auf Erden ſoll arm und ein Bettler ſein, denn alſo iſt es wohlgefällig geweſen vor dir. Erquicke du nu wieder, du reicher Gott, mein Weib und meine Kinder, wenn ich heut vielleicht noch dahin fahre. Arm und nacket wie du ſie mir gegeben haſt, ſo beſcheide ich ſie dir wieder, du großer und reicher Gott, du Vater der Waiſen und Retter der Wittwen. Amen [1]).

Und hierauf ſtund er auf und drückte dem ſchluckenden Prieſter die güldenen Münzen in ſeine Hand [2]), wandte ſich darauf an uns Alle und ſprach mit alſo großer Salbung und herzzerreißender Kraft, daß faſt ein gemein Schlucken entſtunde und inſonderheit Dr. Jonas nit aufhörete zu ſeufzende und zu löcken.

Da komme ich widder auf den Glauben. O meine Brüder, was können wir abereins von den lieben Kind-

---

[1]) Faſt wörtlich nach dem Teſtamente Luthers von 1527. Aus Luthers Leben und Schriften von Bernhardt S. 61.

[2]) Ebendaſelbſt V. 138. Ein anderes Mal, als ein Student ihn mit Thränen um ein Reiſegeld in die Heimath bat, und er auch kein Geld hatte, ergriff er einen ſilbernen Becher, und da Frau Käthe es wehren wollte, drückte er ihn mit der Hand zuſammen, und gab ihn dem Jüngling mit den Worten: „trag ihn flugs zum Goldſchmidt und verkauf ihn.“ a. a. O.

lein lernen! Meinet Ihr, daß es Greten betrüben würd, wenn ſie hörete: ihr Päthenpfennig wär ihr weggenommen? Ei nimmer, aber daß ihr heiliger Chriſt ihr weggenommen, das betrübet ſie. Doch wir alten geitzigen, halsſtarrigen Sünder machens umgekehrt. Wenn Pabſt, Tod und Teufel uns den heiligen Chriſt nehmen, machen wir kein ſaur Geſicht, aber wenn uns der Mammon dieſer Erden genommen wird, ſchreien wir wie die unvernünftigen Narren, wenn ihnen ihre papierene Krone genommen wird. Und darum iſt und kömmet Alles Unglück mit Recht über die ungläubige Welt. Ach mein Bruder, welchen allerliebſten Gott und treuen Ernährer würden wir haben, wenn wir uns umbkehren und wie die Kinder werden wollten; denn wer iſt beſſer, wer iſt frommer, wer iſt weiſer, denn unſer herzallerliebſter Gott?

Er verthut einen Tag mehr, denn alle Kaiſer ſo je in teutſchen Landen geweſt ſind. Ich weiß, daß die Welt ihme alle Tage mehr denn ein Königreich verzehret. Wie viel ſind nu Tage von der Welt her? und wieviel Königreiche ſind ſider verzehret? Schämet Euch, und wir wollten ihme nicht vertrauen, der uns doch Alles reichlich giebet und ſchenket: Laub, Gras, Blumen, Früchte, Steine Gold, Silber, Land, Leute und Güter, den Päthenpfennig der kleinen Greten und das Allerköſtlichſte, Chriſtum ſeinen lieben Sohn zu eigen? Sehet mein Bruder, da draußen picket ein Vöglein am Fenſter, weil die Nacht einbricht. Das Vöglein hat ſein Nachtmahl gehalten und will hie fein in einer Ritzen ſchlafen, bekümmert ſich gar nicht, noch ſorget für den morgenden Tag oder Heerberge, wie David ſpricht Pſ. 91. Wer unter dem

Schirm des Höchsten ſitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der ſpricht zu dem Herrn: meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe! [1])

Und jetzo dieſem reichen Gott befohlen mein Bruder, gehet hin und thuet desgleichen.

Da walleten unſer Aller Herzen in die Höhe und gab ein Jeglicher dem elendigen Menſchen nach Vermügen. Nur Dr. Pomeranus entſchüldigte ſich, daß er Nichtes habe.

Spricht Lutherus: wie Herr Dr., Ihr wolltet Eurem Landsmann Nichtes abtheilen? Ich weiß, Ihr habet mehr, denn wir Alle zuſammen. Greifet nur ein nummulum Daniae [2]) an, ehe ſie im Schimmelpott verkommen, allhie iſt es Noth.

Aber mein Pomeranus ſchwur, er habe Nichtes; hätte heute zwo Kirchgängerinnen gehabt und gegläubet etliche Batzen einzuheben. Allein weil es ihm uf der Kanzel fürgekommen, als ob den würdigen Vatern wieder der Schwindel anwandele, und er flugs Amen geſaget ehender er vor die Weiber gebeten, hätte das unflätige Volk nichtes geben wollen, obſchon er verſprochen, am nächſten Sonntag die Dankſagunge nachzuholen.

---

[1]) Faſt ſämmtliche Worte Luthers. Bernhardt a. a. O. S. 133.

[2]) Als Bugenhagen in Dänemark die Reformation eingeführet hatte, ſprach er zum Abſchiede: tu meum habeas Dania Evangelion, ego nummos tuos, vale! Leb wohl o Dänemark, du haſt mein Evangelium und ich habe deine Thaler! Surius in comment. ad Ann. 1532 p. 289.

Süß, ſprach er auf ſein Pommerſch, „ſüll et uck mi up ehn Witten nich ankamen ſyn, da könet Ji dan mi glöwen [1]).“

Als nu mein Prieſter mit ſeim Büblein unter groſſen Dankſagungen und vielen Thränen abgegangen und mein Geblüte noch für Lutherum wallete, ſprach ich gar unfürſichtiglich: Aber ehrwürdiger Vater, wie iſt es müglich, da Ihr ein alſo treffliches Herze und frommen Glauben habet, daß Ihr das Sacrament des Altars bloß dem Pabſt zum Trotz, wie Ihr ſelbſten ſaget, umgeändert habet?

Da ſtieß mich Er Johannes mit dem Fuß an, und ſahe ich auch wie Lutherus allbereits die linke Augenbrame in die Höhe zog und alsbald mich alſo anſchnarchete: was ſchwätzet der einfältige Junker?

So wollts mein Johannes widder gut machen und ſprach: der Junker meint die Wandelung, ehrwürdiger Vater, und iſt dieſes ſein gröſzter Scrupel, worüber ich ſchon oftermalen mit ihme ſtrittig worden. Er ſchleußt nämlich alſo:

Die ganze Kirche lehret mit Luthero: Chriſtus iſt mit ſeim menſchlichen Körper gen Himmel gefahren. Nu iſt aber kein menſchlicher Körper allgegenwärtig, alſo kann auch Chriſti menſchlicher Körper nit beim Sacrament allgegenwärtig ſein, wie Lutherus will. Iſt und kann aber Chriſti menſchlicher Körper beim Sacrament nicht allgegenwärtig ſein, ſo muß entweder durch die gött-

[1]) Sonſt ſollte es auch mir nicht auf einen Witten ankommen, das könnt Ihr mir glauben.

liche Natur Christi, Brod und Wein in seinen Leib und Blut gewandelt werden, wie die alte Kirche je und je gelehret, oder es ist blos ein geistlich Essen und Trinken im Sacrament fürhanden, wie Calvinus will, und die Wort: „das ist mein Leib“ wollen in Wahrheit nichts anders sagen, als: „das bedeutet meinen Leib.“

Das ist mit der Vernunft gesprochen, gab Lutherus zur Antwort; aber mein Junker, sprach er weiters und schauete mich gar grimmig an: Willtu Christi Wort hören, welches lautet: „das ist mein Leib,“ so mußtu den Esel Vernunft in den Stall ziehen. Denn ihr Herren, dahin gehet der Teufel allein um, daß die römischen Pfaffen Gottes Willen und Werk messen mit der Vernunft. Alles in der Schrift nach der Vernunft ist erlogen. [1])

Als ich diese tumme Red hörete, und daß er mich einfältig nennete und eim Esel vergliche, lief mir das Läuslein über die Leber und ich sprach: es handelt sich allhie nicht um die Vernunft, sondern um Euren bösen Trotz; denn ich hab mir gar wohl gemerket, daß Ihr in Eurem Sermon vom Anbeten des Sakramentes sprecht: Dieweil die Papisten so hart darauf dringen, aus eigenem Frevel ohne Schrift, wollen wir ihnen nur zuwider und zu Trotz halten, daß wahrhaftig Brod und Wein dableibt, [2]) ergo keine Wandlung für sich gehet, sondern der Körper Christi allgegenwärtig sein

[1]) Wörtlich Tischreden bei Walch XI. 2308.

[2]) Altenburger Ausgabe II. S. 303. b.

muß; item sprecht Ihr an eim andern Ort: wenn ein Concilium erläubete beede Gestalten im Sacrament zu nehmen, wölltet Ihr ihme zum Trotz nur eine oder gar keine nehmen, und alle diejenigen für Abtrünnige halten, die aus Gewalt eines solchen Concilii beider Gestalt gebrauchen. [1])

Item sprechet Ihr: wenn 1, 2, 100, 1000 und mehr Concilia beschlössen, daß Priester sollten ehelich werden; wölltet Ihr Euren Priestern lieber 1, 2, 3 H.-ren gestatten, denn, daß sie ein ehelich Weib nähmen nach solcher Concilien Beschluß. [2])

Item sprechet Ihr: von dem allerheiligsten Sacrament der Buße: darumb will ich nicht beichten, daß es der Pabst geboten hat und haben will, obgleich ich weiß, was Stärke und Trost mir die heimliche Beicht geben hat. [3])

Wie kommt nu ein Mann zu solchem Trotz, der ein also gutes Herze offenbaret?

Aber ich hatte die letzten Wort noch nit gesprochen, als mein Lutherus braun und blau für Zorn mit der Nonnen nach mir wurf (doch thät er mich nit treffen) und schriee, als laut er kunnte: ich glaube, diese papisti-

---

[1]) Wittenberger deutsche Ausgabe Thl. VII. fol. 367. b.

[2]) Wittenberger deutsche Ausg. Thl. VI. fol. 244. a. in der Schrift: an die Herren des deutschen Ordens. Daß der Verf. hier und anderswo so verschiedene Ausgaben citirt, kommt daher, weil er seine Excerpte an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten hat machen müssen.

[3]) Altenb. Ausg. II. 115. a.

ſchen Säue ſeind gekommen mich zu närren, aber der Teufel ſoll euch die Haut beſehen.

Ach, gab hierauf Dr. Jonas zur Antwort, merket Ihr das erſtlich jetzo, ehrwürdiger Vater? es ſeind ſicherlich abermalen papiſtiſche oder calviniſche Meuchelmörder, umb Euch aus dem Wege zu räumen.[1]) Ich habe ihnen gleich nit getrauet, denn ſie ſprechen ja: entweder das papiſtiſche oder das calviniſche Nachtmahl wäre das rechte.

Soll ich draußen auf das Auguſtiner Thürmlein ſteigen und Sturm läuten, auf daß die Bürger herzu kommen?

Und hiemit wollte er abe, aber Melanchthon begriff ihn am Rockzipfel und ſprach: umb Gottes willen Herr Doctor, machet kein Aergerniß; lieber Bruder Luthero mäßige dich, die Leute haben ja recht.

Was, wie, worin? ſchriee hierauf Lutherus, und ſchlug abereins mit der Fauſt auf den Tiſch, daß die Tonne rechtes und linkes ſich regete.

Daß entweder das papiſtiſche oder calviniſche Nachtmahl das rechte iſt, gab Melanchthon zur Antwort.

Als das Lutherus hörete, gerieth er flugs in einen alſo großen Zorn, daß er Melanchthon eine Maulſchelle ſtach und rief: ja du falſcher Verräther, kömmt es jetzt

---

[1]) Luther glaubte, daß man katholiſcher Seits mehrmals Verſuche gemacht, ihn aus dem Wege zu räumen. Ratzenberger a. a. O. S. 69. Ja einmal glaubte er ſogar, ſeine Feinde hätten ihm einen Doctor geſchickt, der ſich unſichtbar machen könne. de Wette I. 441.

mit eim Mal an den Tag, daß du ein heimlicher Calviniſte biſt, wie ich und alle Welt längſtens gegläubet.[1])

Vor dieſer That entſatzten wir uns Alle; denn Melanchton fiel alsbald wirder auf die Bank zuſammen, wie ein lahm Meſſer, hergegen Lutherus, den wohl die Sünden gereueten, ein Weil ſtille ſtund und darauf anhube ſeinen Stecken anzuſetzen und nach der Thüre zugehende, in währendem er ſein Liedel anſtimmete:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und ſteur des Pabſts und Türken Mord,
Die Jeſum Chriſtum deinen Sohn
Stürzen wollen von ſeinem Thron.[2])

Worauf ihme gleich Dr. Jonas mit ſeinem Stecken rechtes zur Seiten trat, und Dr. Pommeranus zur linken. Und mußte ich lachen, obſchon mir nicht darnach

[1]) **Melanchthon epist. ad Theodorum: cum colaphos ab eo acceperim.** Eine gleiche Behandlung will er auch wohl in dem berühmten Briefe an Carlowitz andeuten, wenn er ſagt: er habe von Luther eine faſt ſklaviſche Knechtſchaft (**servitutem paene deformem**) erdulden müſſen (**Corp. Reform. VI. p. 880.**) oder, wenn er ihn in einer andern Stelle einen rasenden Herculeš und Philoctet nennt (**l. c. T. V. p. 310**), denn Luther hatte ihn wegen ſeiner, ſpäterhin auch offen ausgebrochenen calviniſchen Geſinnung ſchon lange in Verdacht. Den ganzen erbärmlichen Charakter dieſes Mannes werden wir erſt ſpäter, nach Publication des „Interim" kennen lernen.

[2]) Das bekannte lutheriſche Kirchenlied, welches in jedem unſerer Geſangbücher mit erbaulicher Erläuterung von Pabſt und Türke ſteht, und wovon das Metrum der erſten Strophe dreifüßig iſt, eben ſo falſch iſt als der Inhalt.

ums Herze wor, wie beſagter Jonas juſt den Schenkel ſo zog wie Lutherus; item, wie ſein Stecken ebenmäßig ſo lang und an einer Seiten juſt ſo abgeſchälet war, wie Lutheri, item, wie er mit ſeiner heiſeren Kälberſtimmen auch anhube gleich Dr. Pommerane in das Liedel einzuſtimmen, und dabei den Küſter ſpielete, auch etzliche Male, ehender ſie in der langen Stuben an die große Thür gelangeten, noch widder zwiſchendurch den dürren Huſten gewann, und küſterte und hülſterte, daß es ein faſt gräulich Affenwerk ware.

Als ſie letzlich heraußer, ſah Er Johannes M. Philippum gar betrübt an, anerwogen er den Kopf abermalen zwiſchen die Beine geſenket und ihm die hellen Thränen über die truckenen Hände liefen, ſo er umb ſeine beeden Kniee gefaltet, und ſich ſtumm hin und herwiegete in ſeinem Schmerz.

Sprach darum: lieber Herr Magiſter, es iſt faſt zu viel, macht Ers öfter alſo mit Euch?

Aber mein Philippus gab nit Antwort, obs Lutherus öfter ſo gemachet, ſondern ſchluckete laut und ſprach:

Ach meine Herren, wenn ich auch ſo viele Thränen vergießen könnte, als die angeſchwollene Elbe Waſſers vorbeiführt, würde ich doch meinen Schmerz nicht ausweinen können. [1])

[1]) Wörtliche Aeußerung des unglücklichen Manuel cons. latina ed. Pezelius II. 257. Ueber ſeine von Jahr zu Jahr wachſende Verzweiflung über das Reformationswerk ſehe man die aus ſeinen Schriften von Döllinger geſammelten Stellen, die Reformation u. ſ. w. Thl. I. S. 349—408.

Ach, daß ich auch juſt heute zu ihm kommen mußte! Ich ſitze ſonſt zu Hauſe, wie ein lahmer Schuſter, [1] und muß juſt heute wieder kommen und mir noch in Aller Gegenwärtigkeit von der geizigen Käthen die Bratwurſt ufrücken laſſen, ſo ſie mir geſendet, und nu gar dieſer Schimpf von ihm ſelbſten; ach, ach, es iſt zuviel! —

Hierzwiſchen war wohl Luthero bange worden, daß er aus der Schulen ſchwätzen würd, ſteckete derohalben nach ein Weil den Kopf widder durch die Thür (ſo noch ganz braun und blau war) und ſchriee in die Stube: Magiſter Philippe!

Als das Melanchton hörete, ſprang mein praeceptor Germaniae gleich auf wie ein Schuljunge, und gab zur Antwort: ja Bruder Martine, ich kumme, und was Männiglich ſchier ungläublich furkommen wird, hube darauf auch an mit lauter Stimmen zu ſingen:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc.,

und ging ihme nach aus der Thüren.

Da ſahen wir uns Alle verwundert an, ſchlugen ein Kreuze und gingen alsbald auch unſerer Straßen. Aber als wir draußen auf das Ern [2] kamen, ſollten wir annoch ein gar gräulicheren Handel erleben; denn ſiehe, ein Weib wie ich ſie nimmer boshafter und wüthender geſehen, hatte ihren Kerl bei den Haaren gepacket, zog ihne die Stiege hinauf und ſchriee wie beſeſ-

[1] Corpus Ref. I. 683.

[2] Aar.

ſen: Komm Hund zum Docter, komm du Galgenſtrick zum Docter!

Und dieweilen wir an ihr fürüber müßten, ſtunden wir ſtille und frageten: was ihr wär, daß ſie alſo wie eine Beſeſſene brülle?

Ja, was ſie nicht brüllen ſölle! hätte hier ihren unflätigen Kerl mit der Magd getroffen, und der Böſewicht entſchüldige ſich noch, daß Lutherus es frei geben, die Ehe zu brechen, »das will ich wiſſen, das will ich nur erſt wiſſen!« — Kreiſchete und brüllete, daß das ganze Kloſter ſchallete.

So wollte ſich nu ihr Kerl entſchüldigen, hohlete ein Predigt Lutheri aus dem Buſen und ſprach: Da ſtänds, aber ſie wölle es nicht gläuben; wir ſölltens ihr doch fürleſen, ſie könne nicht leſen, und ihne für dieſen Lärm bewahren helfen. Mein Gotte doch, ſeit die Werkgerechtigkeit abgeſchaffet, mache es ja die ganze Stadt alſo.

Hierauf ſchriee das Weib: und wenns die ganze Stadt ſo machet, ſolltu es nit alſo machen, du liederlicher Letterbube, und griff ihme wieder in die Haare.

Hierzwiſchen hatte Er Johannes das Büchlein genommen, und laſen wir bei eim Eſelsohr, ſo er drinnen gemacht, in Wahrheit alſo:

So ein halsſtarrig Weib ſeinen Kopf aufſetzete, iſt Zeit, daß der Mann ſage: willſtu nicht, ſo will eine andere. Will die Frau nicht, ſo komme die Magd. So doch, daß der Mann zuver zwei oder dreimal ſage und warne ſie, und laß es für andere Leute kommen, daß man öffentlich ihre Halsſtarrigkeit wiſſe und für der

Gemeine ſtrafe. Will ſie dann nicht, ſo laß ſie von dir und laſſe dir eine Eſther geben und die Vaſthi fahren, wie der König Ahaſverus thäte. [1])

Als wir ſolches geleſen, hatten wir genug für immer; gaben dem Kerl das Büchlein zurücke und ſprachen: wir kümmerten uns nicht um ſeinen Handel, worauf das Weib wieder ihme in die Haare griff und ſchriee: ſieheſtu wohl, du leugſt; denn ſtund es drinnen, würdens die Herrn ſchon geſaget haben. Kumm mit hinuf, Herr Doctor, Herr Doctor!

---

[1]) Jenaer deutſche Ausgabe Tom. II. fol. 152 vergl. fol. 147, 148. Dieſe Predigt machte gleich ſolche Sensation, daß der Herzog Georg von Sachſen in ſeinem Briefe an Luther Donnerſtags nach Innocentium 1526 ſich ſehr bitter darüber ausläßt, und ich mir nicht verſagen kann, als einen abermaligen Beleg zu allem von mir über Luther Geſagtem hier folgende Stelle ſeines Sendſchreibens hervorzuheben:

Wenn ſind mehr Sacrilegia geſchehen begehener Perſon, denn ſeit deinem hervorgebrachten Evangelio? Wenn ſind mehr Empörungen wider die Oberkeit geſchehen, denn aus deinem Evangelio? Wenn ſind mehr Beraubungen armer, geiſtlicher Häuſer geſchehen? Wenn ſind mehr Diebereі und Räuberei geſchehen? Wenn ſind mehr verlaufene Münche und Nonnen zu Wittenberg, denn jetzt geweſt? Wenn hat man dem Ehemann die Weiber genommen und andere gegeben, denn jetzt findet man es in deinem Evangelio? Wenn ſind mehr Ehebruch geſchehen, denn ſeit du geſchrieben: wo eine Frau von ihrem Mann nicht kann fruchtbar werden, ſo ſoll ſie zu einem andern geben und Früchte zeugen, die der Mann ernähren muß: alſo i ut der Mann hinwieder!

Dies hat dein Evangelium bracht, das du unter der Bank hervorgezogen. Bei Walch Thl. XIX. S. 616.

Da ſprach Dietrichſtein, als wir unten auf dem Hofe angeläutet und Er Johannes ſich ſtumm an einen Pfahl ſtellete und bitterlich weinete: mein Hager, laſſet uns auch ein Weil verziehen, um zu ſehen, welch End es mit dieſer Megären gewinnen wirt.

Und hatten wir noch nicht lange geſtanden, als wir droben Lutheri wie Käthens Stimm vernahmen, und alsbald auch das Weib widder die Trepp herunter gepurzelt kam und der Kerl ihr nach.

War dieſe Beſtie aber noch nit in Wuth geweſt, ſo war ſie jetzt in Wuth; ſchimpfete auf den verdammten Mönch und die liederliche Nonn, ohrfeigete ihren Kerl, der ſie ſänftigen wollte, rechts und links, ſchriee: ich bring erſtlich meinen Jungen und nachhero mich ſelbſten um, du ſchandbarer Ehebrecher, und wollte mit fliegenden Haaren davon. Aber der Kerl griff ſie am Schurzfleck, bat ſie bei den Wunden Jeſu, doch nit eine ſo große Sünde zu begehen und an ihre arme Seel zu gedenken, er wölle ſich auch gerne beſſern.

Ja ſie dächte auch an ihre Seel; den wahren Glauben hätt ſie, und um die Sünde gäb ſie keinen Batzen, ſie wölle mit ihrem Jungen ins Waſſer, er ſölle ſie loslaſſen, oder ihn ſölle der Teufel regieren.

Als mein Kerl nu abermalen gut Wetter verſprach und ſie mit nichten wollte fahren laſſen, hob ſie einen Stein auf, ſchlug ihme die Naſe breit, daß ihme gleich das rothe Blut ins Maul lief und er ſie fahren ließ,

worauf ſie brüllende und mit fliegenden Haaren vom Kloſterhof lief und er hintennach.

Mit waſerlei Gedanken wir gefolget ſein, mag man für ſich ſelbſten abnehmen.—

Zehnter Brief.

Wenn wir die einzige und urſprüngliche Quelle des widerſpruchsvollen lutheriſchen Syſtems in ſeiner Lehre von der Unfreiheit des menſchlichen Willens gefunden haben; ſo werden jedoch nur diejenigen unſerer Leſer abermals über ihn ohne Weiteres den Stab brechen und ihn von vorne herein lieblos verdammen können, die weder Kenntniß noch Ahndung von den großen geiſtigen Kämpfen haben, welche die Vernunft faſt ſeit dem Beginn der Philoſophie bis auf dieſen Tag, über Freiheit und Nothwendigkeit gefochten hat. Denn eben bis auf dieſen Tag haben die größten Denker aller Zeiten, und neuerdings faſt nur mit alleiniger Ausnahme Kants, mehr oder minder die Anſichten Luthers getheilt, und ſelbſt Erasmus, obgleich er ihn, wie wir oben geſehen,

zu widerlegen ſuchte, fühlt ſich in einem Briefe an Ludovicus Vives [1]) zu dem Geſtändniß genöthiget: er habe, da er von dem freien Willen geſchrieben, ſeinen freien Willen verloren; denn ein Anderes habe ihm ſein Herz geſagt, ein Anderes ſeine Feder aufgezeichnet.

Und wie die Philoſophen, haben die Theologen von jeher dieſes unergründliche Thema mit größter Mühe verfolgt: ja Paul Sarpi erzählt in der Geſchichte des tridentiniſchen Concils, daß die Väter mehr als hundert Verſammlungen bloß zur Feſtſtellung dieſer einzigen Lehre nach Schrift und Tradition gehalten hätten, und nichts deſto weniger wurde die gallikaniſche Kirche bald darauf von der abweichenden Lehre des Janſenius, wie die Kirchengeſchichte zeigt, faſt durch und durch erſchüttert.

Doch dies gehört nicht hieher; wohl aber daß es nach dem Geſagten höchſt verzeihlich war, wenn Luther den Irrthum ſo großer Geiſter aller Zeiten theilte. Das aber war unverzeihlich: daß er nichtsdeſtoweniger auf dieſem Irrthum beharrte, als er die ganze religiöſe und moraliſche Welt plötzlich um ſich zu Boden ſinken ſah, ohne ſich an das Wort des Herrn zu erinnern: „an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen; es werden nicht Alle, die zu mir ſagen Herr Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 16. 21.) und nun reu- und demüthig an ſeine Bruſt zu ſchlagen und vor aller Welt zu widerrufen.

[1]) Lib. XIX. epp. p 613 ed. Basil.

Aber ſein Hochmuth hielt ihn ab das zu thun, wozu ſein Gewiſſen ihn ſo oft ermahnte; ſeine göttlichen Gedanken hielt er für dämoniſch, und umgekehrt, ſeine dämoniſchen Gedanken hielt er für göttlich, und ſo hat er nicht blos den Untergang ſo vieler Seelen in Laſter und Unglück verſchuldet, ſondern auch das unendliche Blut, welches mit ſeinem Tode anhob über Deutſchland zu fließen und länger als hundert Jahre nach ſeinem Tode noch fortfloß, dies herrliche und gottgeſegnete Land in eine furchtbare Wüſte verwandelte, und ſeine unglücklichen Kinder trennte und ſpaltete bis dieſen Tag; er hat es allein auf ſeiner Seele! —

Gerade umgekehrt wie Luther, welcher lehrte: der Menſch iſt unfrei und durch und durch von der Sünde verderbt, hat es nun die Philoſophie des gemeinen Menſchenverſtandes in unſerer Zeit gemacht. Sie hat ſeit 60, 70 Jahren mir nichts dir nichts in tauſend Syſtemen, Zeitſchriften, Romanen und Gedichten die unchriſtliche Lehre verbreitet: der Menſch iſt frei und keineswegs von der Sünde verderbt, und es ſind wohl wenige unter meinen Leſern, welche nicht die bekannte Schillerſche Gnome bewundert hätten oder gar noch im Gedächtniß trügen:

Der Menſch iſt frei geboren, iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt Euch nicht irren des Pöbels Geſchrei
Noch den Mißbrauch raſender Thoren:

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.[1])

Bei dieser Annahme, welche den oben angegebenen Lehren der allgemeinen Kirche nicht minder entgegengesetzt ist, gerathen wir bei consequenter Durchführung der Idee fast zu denselben Resultaten, als zu welchen Luther gerieth; und alles Unglück, was unsere Zeit geboren hat und noch gebähren wird, ist nach meinem Dafürhalten einzig und allein in den Consequenzen dieses modernen Pelagianismus zu suchen. Denn ist der Mensch keineswegs von der Sünde verderbt, wie dies doch schon die weisesten Männer der Vorzeit gelehrt und alle heidnischen Völker, soweit die Geschichte geht, indirect durch ihre Opferhandlungen ausgesprochen haben und noch aussprechen, ist er nicht von der Sünde verderbt, sage ich, sondern wirklich frei, so kann und konnte er sich auch natürlich ohne Mitwirken Gottes zu jedem Guten bestimmen; aber dann ist die Lehre vom Teufel eine Fabel, dann bedürfte er keiner Versöhnung und keines Christus, dann bedürfte er keiner Gnadenmittel in der Kirche, keiner Predigt, keiner Sacramente, keiner Priester, keiner

[1]) Wie gedankenlos man in seiner Jugend solcherlei Tiraden aufund annimmt, davon bin ich mir in diesem Augenblick ein lebendiges Exempel. Ich schäme mich fast eingestehen zu müssen, daß ich heute erst als 54jähriger Mann dahinter komme, daß diese Worte nicht blos dogmatischen, sondern auch logischen Unsinn enthalten; denn ist der Mensch frei geboren, und brauchen wir nicht vor ihm zu zittern, so brauchen wir es auch nicht vor rasenden Thoren noch vor Sklaven, denn beide sind ja auch Menschen.

Gnadenmittel, im Staate keiner bindenden Geſetze, keiner Könige, keiner Fürſten. Weg darum mit der trüben chriſtlichen Moral, weg mit der Ehe, weg mit der Todesſtrafe, weg mit dem Eigenthum! Moſes iſt eben ſo toll als Chriſtus! Weg mit Moſes, weg mit dem blutigen Chriſtus: der Menſch iſt frei geboren, iſt frei, weg mit den tyranniſchen Königen und Fürſten von Gottes Gnaden, weg mit den reichen Geldſäcken! Fürſten, Pfaffen und Friedrichsd'ore dürfen den freien Menſchen nicht länger knechten; Hurrah: Socialismus — Communismus — Atheismus!

Hier haben wir alſo dieſelben Reſultate wie in der Lehre von der gänzlichen Unfreiheit des menſchlichen Willens, Reſultate wie ſie aller Welt vor Augen liegen, nur daß als Zugabe noch der Atheismus hinzugekommen iſt. Alle dieſe Conſequenzen würden ſchon im fünften Jahrhundert zu Tage getreten ſein, wenn die Weisheit der Kirche ihnen nicht zuvorgekommen wäre und den Pelagius und ſein Syſtem auf den Synoden zu Milevo, Carthago und Epheſus (416 und 431) verdammt hätte. Das würde in neuerer Zeit die Kirche unſtreitig wiederholt gethan haben, wenn ihr nicht durch den Gallicanismus in Frankreich und den Joſephinismus in Oeſterreich dermaſſen die Hände wären gebunden geweſen, daß dieſes unglückſelige Syſtem gleichmäßig die katholiſchen wie die proteſtantiſchen Länder überfluthete, und nun den Königen ſelbſt aller Orten furchtbar an den Thronen rüttelt.

So gefährlich iſt es, ich wiederhohle es, in einem einzigen Puncte von der Lehre der Kirche abzuweichen,

welche der Weg, die Wahrheit und das Leben, welche Chriſtus, der Sohn Gottes ſelbſt geſtiftet und mit ſeinem Blute erlöſet hat! —

Da nun aber dieſelben Urſachen auch moraliſch dieſelben Wirkungen zu haben pflegen; ſo iſt und muß unſere unmittelbare Zukunft auch eben ſo trübe ſein, als es die unmittelbare Zukunft nach der Reformation war, und ich würde dem genialen Peſſimiſten, dem Marquis Donoſo Cortes von Valdegamas Recht geben, daß, wie einſt bei der Sündfluth und bei der Ankunft Chriſti, die Welt nur wieder, wenn ſie anders noch weiter beſtehen ſoll, durch einen directen, perſönlichen und ſouverainen Akt Gottes beruhigt werden könnte, etwa ſo, daß er wieder mit der Wolke ſeiner Herrlichkeit wie einſt 6 Tage lang den Sinai, 6 Tage die ungläubige Welt bedeckte, und dem verblüfften Denkpöbel zurieſe: „Hallunken, hier bin ich!“ ich würde dieſem genialen Manne recht geben, ſage ich, wenn nicht das Element des Atheismus, welches unſere Zeit vor der Reformationszeit, als köſtliche Errungenſchaft voraus hat, mir die tröſtende Hoffnung gäbe: daß dieſe Beruhigung noch innerhalb der Grenzen der mittelbaren göttlichen Weltregierung zu Stande kommen könne. Denn ſind alle unſere Weltverbeſſerer auch eben ſo verſeſſen auf ihrer Anſicht, als Luther und ſeine Anhänger, und wenn ſie auch die Sünde wie Waſſer vor ſich ausgegoſſen ſehen, haben ſie gleichfalls eine Menge entſchuldigender Ausflüchte, wie dieſer, kurz ſind ſie allzumal gleich halsſtarrig und unverbeſſerlich; ſo klebt ihnen doch, wie dem Atheismus aller Zeiten, der unvertilgbare Makel der Feigheit an, und

bei einer neuen, gewiß nicht ausbleibenden Schilderhebung werden ihre Häupter ſicher wieder ihren Weibern unter die Schürze kriechen und ihre Anhänger nach kurzer Gegenwehr das haaſenvolle Weite ſuchen, wie wir die Vorbilder in Sachſen, Baden und der Pfalz geſehen haben [1]). Darum ſteht nach meinem Erachten kein zweiter dreißigjähriger Krieg zu fürchten, ſondern ſo lange noch das religiöſe Element in unſeren Heeren bleibt, eben nur eine allgemeine, obgleich blutige Haaſenjagd.

Die Heimkehr Hagers und ſeiner Genoſſen.

Und waren wir kaum wieder in unſerer Heerbergen angelanget und erzähleten noch dem Wirth was fürgefallen, als Pomeranus ſeinen Knecht ſendete: ob die

[1]) Daß die Bewegung Koſſuths eine Ausnahme machte, liegt allein daran, daß er klug genug war, ihr zugleich einen religiöſen Anſtrich zu geben. Eben ſo machte es Napoleon in der erſten franzöſiſchen Revolution. Als der Giftrank der „Freiheit, Gleichheit und allgemeinen Brüderlichkeit" einen kurzen Rauſch des kannibaliſchen und ſich ſelbſt vertilgenden Heroismus hervorgebracht hatte, ſtellte er das Chriſtenthum wieder her, und pflanzte gleichzeitig für die noch etwa Schwankenden neben das alte Kreuz die neue Fahne des Ruhmes. Sonſt hätte er nie die Welt erobert.

Herren etwan ſich heute oder morgen vor Geld weiter fahren ließen; er hätte zwo ſchöne Rappen und führe auch für Geld.

Solches verredeten wir lachende, wie man leichtlich greifen kann, und hatten nachgehends noch bis weit in die Nacht einen langen Diſput mit unſerm Wirth, daß er ſich mit uns wieder zu der wahren Kirche wenden und dies Affenwerk fahren laſſen wölle. Aber er wollte nicht, ſprach: dann müſſe er abermalen umziehen, anſonſt er hier nicht ſeins Lebens ſicher wär, und als wir ihn fleißig dazu vermahneten, ſahen wir letzlich wohl, daß er gar allen Glauben fahren laſſen, anerwogen er vermeinete, das Eine war' ein Affenwerk wie das Andere.

In Summa: da Nichtes mit ihm anzufangen, bezahleten wir am andern Morgen unſere Zech und ritten unſerer Straßen. Auf dem Markt kam uns das mauſige, mürbe Männlein wieder entgegen getrallallet; doch als er mein anſichtig ward, hielt er flugs das Maul und ſprung mit ſeiner Rappen in ein andre Straß. Gehab dich wohl mein leckerer Geſelle! —

Doch dieweil es die Nacht faſt viel geſchneiet, kunnten wir nur Schritt reiten, daher wir eine halbe Meil hinter Wittenberg beſchloſſen, unſere Knechte zurückzuſchicken, daß ſie uns von dem W.rth oder ſonſten zween Schlitten kaufen ſöllten, item Sielenzeug vor die Pferde. Und mochten ſie kaum eine halbe Stunde abgeritten ſein, als uns ein gar kläglich Schauſpiel fürkam.

Denn ſiehe, der Prieſter, ſo wir bei Luthero geſehen, lag mit ſeim Weib und drei kleinen Kindern in eim Graben. Rief uns bei den Wunden Chriſti an,

ihme zu helfen. Er hätte von eim Scheerenſchleifer in der Herbergen in Erfahrung gezogen, daß bei Altenburg ein Dorf gelegen, ſo er auch nannte, allwo die Bauern und ihr Edelmann einen geſtudirten Prieſter haben wölten. So hätte ein Theerfahrer ihme heute Morgen verſprochen Weib und Kinder ein Eck mitzunehmen; von wegen dem vielen Schnee ſo die Nacht gefallen, hätt er ſie aber unweit von hier fluchende abgeſetzet und wär ſeiner Straßen gefahren, alſo daß ſie hie wären liegen blieben und nicht weiter könnten für großer Mattigkeit.

Was ſollt ich thun? Ich war der Jüngſte; packete alſo den Prieſter mit Weib und Kindern auf mein Roß, bat meine Geſellen langſam fürauf zu reuten und leitete das Roß am Zügel in die Stadt zurücke, oft bis an die Kniee im tiefen Schnee watende. So ſunge nu mein Prieſter Luthero unterwegs große Loblieder und wie er ſeinen ſchwachen Glauben geſtärket, wozu ich ſtille ſchwieg, dieweilen alle Widerred doch vergeblich geweſt wäre. Hergegen ſprach ich: Ihr habet aber doch ſehr unfürſichtiglich gethan Er Kieſer, daß Ihr Eure Pfarr aufgeben und ohngefährlich gen Wittenberg gezogen ſeid, und jetzt wiederum ohngefährlich gen Altenburg ziehen wollet, und hat Dr. Pomeranus ganz recht: ein Witten mit Noth, iſt beſſer, denn kein Witten und der bittere Tod. Darumb iſt mein Rath: Ihr kehret in Euer Vaterland zurücke, allwo man Euch kennet, und dieweilen Dr. Pomeranus Euch geſtern keinen Zehrpfenning geben, mag er es etwan heute, oder auch eine Empfehlunge an den Herzogen Philippſen Euch ſchreiben. Item hat er ein paar guter Rappen, wie ich in Erfahrung gezogen; darumb bittet

ihn, daß er Euch mit Eurem Weib und Würmleins als Euer Landsmann ein gut Eck fortſchicke. Saget nur: Ihr hättet von mir gehöret, daß der Herr Doctor oftermalen die Leut ein Eck fortfahren ließ, darumb müge ers auch Euch thun.

Solches ging meim Prieſter bei, bedankete ſich für meinen guten Rath, und daß er alſogleich zu Dr. Pommerano wölle.

Alldieweilen wir aber jetzo das Weichbild erreichet, und unſere Knechte ſchon luſtig mit zween Schlitten angekutſchiret kamen, ſetzte ich mein Geſinde zwiſchen den Scheunen ab und ließ es laufen, gab dem armen Weibe auch noch ſo viel ich konnte, um ſich und ihren Würmleins auch ein Schaafspelz zu kaufen, denn ihr Kerl hatte einen, (was er aber inwendig hatte weiß ich nicht, beſorge aber ein andern Pelz, denn ſonſt hätt er ihn wohl getheilet, angeſehen Weib und Kindern über meim Kopf die Zähn wie Klappermühlen gingen) und kutſchirete alsbald meinen Geſellen nach.

So zogen wir etzliche Tage weiter, und gefiel uns das Handwerk mit den Schlitten gar wohl. Aber am vierten Abend hatt ich einen ſo böſen Handel, daß ich kaum mit dem Leben davon kam, und wenn mir nicht eine Liſt beigegangen wär, wohl längſtens in der Erde ſchliefe; denn ich ſchlug den halben Adel des Fürſtenthums, ſo ich aber nicht nenne, noch die Stadt, umb den anderen Theil nit zu ſchimpfiren, mit meinen Fäuſten, wie annoch die Narben zeugen, die ſie mir gelaſſen, anerwogen Alles was wir bis dato von der Wirkunge der lutheriſchen Lahr geſehen, ein Kinderſpiel gegen das war,

was wir ſehen ſollten, und darumb mein Ingrimm alſo hoch ſtiege, wie er nimmer in meim ganzen Leben geweſt, ſo viel Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit ich auch geſehen hab. Und war dieſer Handel alſo gewachſen:

In der Herbergen beſagter Stadt, wo wir zu guter Zeit einkehreten, dieweil wieder ein ſchwarzer Bullkater im Weſten aufſtiege, traf ich ungefährlich einen jungen Geſellen vom Adel, den ich vom Braunſchweigiſchen Kriege her kennete. Er war dorten auch ein luſtiger Buchfinke geweſt und hatte ich ihme noch an drei Gülden gelehnet, wovon er aber Nichtes ſagete.

Selbiger freuete ſich mich wieder zu ſehen und zeigte auf ein alten dicken Kerl mit braunem Antlitz und gar verwegenem Trutzbärtel, der hinterm Tiſch ſaß, und mit gludernden Augen des Bieres trank, ſprechende: das wär ſein Vater.

So ſtund der dicke Kerl gleich auf, gab uns die Fauſt und ſprach: Ob wir etwan auch heut Abend zu dem Mummenſchanz [1]) anhero kommen wären?

Nein, wüßten von keim Mummenſchanz; wo er denn wär?

Allhie auf der freiherrlichen Burg vor der Stadt, und käme wohl der halbe Adel des Fürſtenthums zuſammen, wir ſöllten doch auch mitkommen ꝛc.

Solches ließen wir uns gefallen, und dieweil nu ein Wort das andere gab, erfuhren wir, mein Edelmann wölle den Teufel fürſtellen, anerwegen er ſelbſten der wa-

[1]) Maskenball.

ckere Geſelle geweſt, wie er ſprach, der dieſen Böſewicht geäffet und ihm ſeine ganze Kaſſe in der Heiden zwiſchen Jüterbock und Trebbin abgenommen, wie wir wohl ohne Zweifel gehöret hätten.

Solches verjabete nu zwar Er Johannes, dieweil wir andern es aber verneineten, hub er an uns zu erzählen: daß er beſagten Schalk gefraget: ob ihme auch die Sünden möchten vergeben werden, ſo er annoch in Gedanken hab und thun wölle. Hätte mein Tetzel zur Antwort geben: Zweifle nit; die Macht des heiligen Vaters gehet über das Vergangene wie über das Gegenwärtige und Zukünftige, und ſo du 30 Thaler ſpringen läſſeſt, geb ich dir den Ablaß vor allerlei Sünden, ſo du annoch in Petto haſt, waſerlei Art ſie auch ſind.

Solches hätt er alsbald gethan, und nachdeme als er den Ablaßbrief genommen, ſich mit ſeinen Knechten in beſagter Heiden hinter eim dicken Buſch gelagert, bis mein Schalk mit ſeinem Ablaßkram und Geldkaſten fürübergekommen, ihne alsbald von allen Seiten angegriffen, letzlich ſelbſten erwiſchet und den Gottesraub ihme abgenommen, item Kutſche, Wagen, Pferde und in Summa: Alles was er bei ſich geführet.

So hätte mein Tetzel nu beede Arme gen Himmel geſtrecket und Zeter geſchrieen über die unerhörte Sünd, ſo er an ihme, ja an dem heiligen Vater, ja an der heiligen Dreifaltigkeit ſelbſten begangen, und das Feuer des Himmels und der Höllen auf ihne herabgewünſchet. Er aber habe die Peitſche genommen und den unverſchaamten Pfaffen vor ſolchen Seegen wacker abgebläuet, immer rufende: ſiehe, das iſt die Sünde, ſo ich begehen wollte

und du grober Esel mir im voraus vergeben hast; siehe dieses ist die Sünde! bis er über und über geläuet gewesen, und um gut Wetter gebeten. Wäre aber nicht alsobald auf freiem Fuß gewest, als er ihme bei Herzog Georg von Sachsen verklaget, so zwar wie Männiglich wisse, ein gar verstockter Papist gewest, doch nachdeme als er sie Beede vorgefordert und den Handel gehöret, dem Tetzel zur Antwort geben: Dir ist ganz recht geschehen, und richte ich also: daß alles Gut, so dir der Junker abgenommen, ihme gebühret, und hätt er dir nit allbereits den Staupbesen gegeben, wer wüßte, was ich annoch thät? Denn du hast mit deinem Geiz, Trotz, Bosheit und Gotteslästerunge alles Unheil allein verschuldet, so in die Kirchen hereinzubrechen drohet.

Als nu mein Tetzel sich entschüldigen wollen, hätt er barsch zur Antwort geben: Kannst Du Dich entschüldigen, kanns der Teufel auch. Ich will Dir nur einen Fall vor Tausende fürstellen. Ist nit ein junger Studiosus, Namens Mycowius zu Dir kommen und hat Dich und Deine gottlosen Gesellen um Gottes willen gebeten, ihme umsonst Ablaß zu ertheilen, anerwogen er keinen Pfennig hätte, denn das bittere Leben? Ist er nicht drei-, viermal zu dir kommen und immer vergeblich, da du böser Pfaffe doch in deiner Bulla den Befehl vom heiligen Vater überkommen hast: daß den Armen der Ablaß umsonst und um Gottes willen gegeben werden soll? Hast du nit die Worte aus der Bullen ausgekratzet und blos pauperibus tamen stehen lassen, dieweil sie nit

auszukratzen waren? Packe dich zum Teufel, dir ist ganz recht geschehen! [1])

Dieses wär sein Fürfall mit dem Tetzel gewest und wölle er heute auf dem Mummenschanz fürstellen, wie derselbe sich zu gebahren gepfleget, inmaßen er aller Orten ein greß Hauf von Ablaßzedduln zusammengegabelt, womit dieser Schalk weiland das Volk betrogen, ehender es durch den Mann Gottes die reine Lahr überkommen. Jetzunder hätten sie ihme lachend das umbsonst geben, wovor sie ehender viele Meilen geloffen wären, umb es mit dem letzten Pfenning zu gewinnen.

So lacheten wir Alle über dieses Ebentheuer mit dem Tetzel und freueten uns, daß ihm also mit blauer Farben sein gotteslästerlicher Geiz und Schinderei angestrichen worden, wurden aber alsbald darauf von wegen dem Ablaß strittig.

Darum fragete Er Johannes den Junker: was denket Ihr denn, daß der Ablaß sei? Und als er zur Antwort gab: die Sündenvergebung vor Geld, hob selbiger an zu lachen und sprach: Da seid Ihr in gar großem Irrthum.

Die Sünden müssen Euch erstlich in der Beicht vergeben sein, und Ihr müsset Reu und Leid gezeiget, auch Besserung zugesaget haben, eh es müglich ist, Euch Ablaß zu geben, das will sagen, die kanonische Strafe für die Sünde zu erlassen.

---

[1]) S. Zedlers Universallexicon Band XLII. S. 1503 ff. Artikel Tetzel.

Als ich ſetze den Fall, Ihr hättet Wegelagerung gehalten und fremdes Gut geraubet. Solches beichtet Ihr dem Prieſter, ſprächet: Euch wär die Sünde leid und Ihr bätet um Abſolution. So giebet Euch nu zwar der Prieſter ſolche Abſolution in Vollmacht und auf Befehl Chriſti, ſpricht aber: davor, daß Du Deiner böſen Luſt gefolget biſt, mußt du dem Fleiſch wehe thun, das geraubte Gut wieder erſtatten, faſten, ein Büßerhemde tragen, und was er Euch ſonſten nach Größe Eurer Uebelthat und nach Fürſchrift der Kirche zu thun auferleget. Sprechet Ihr nun etwan: ich kenne des Menſchen nicht, dem ich ſein Gut abgenommen; ſo legt er Euch auf, meinshalben einem Kloſter oder Spittel ſolches Gut zu vermachen. Thut Ihrs, ſind Euch die Sünden um Chriſti willen vergeben; thut Ihrs nicht, ſind ſie Euch behalten.

Oder: ein Menſch hätte einen Ehebruch begangen und beichtete ihn reumüthig dem Prieſter, ſo muß er ebenmäßig ſeinem Fleiſche wehe thun und die kanoniſche Strafe demüthig und geduldig übernehmen, ſo auf ſeim Verbrechen ſtehet, oder er wird nicht verſöhnet mit Gott.

Nu kommt aber in ſonderlichen Gnadenzeiten der Ablaß, das iſt, die Kirche ſpricht: ich erlaſſe den Sündern die kanoniſche Strafe vor die gebeichteten Sünden auf ſo und ſo viel Jahr, vermahne ihn aber davor deſto fleißiger zu Gott zu beten, zu communiciren, zu faſten, und des Armen zu gedenken, und zwar ſpricht die Kirche alſo, weil ſie nicht bloß auf Chriſti Geheiß Joh. 20, 22. 23., Matth. 16, 19., Kap. 18, 18.) wahrhaftiglich die Vollmacht hat die Sünden zu vergeben, ſondern auch auf Geheiß und nach dem Exempel St. Pauli (1. Cor. 5,

45., 2. Cor. 2, 10.) die zeitlichen Strafen für solthane Sünde zu erlassen. Das ist der Ablaß mein Junker, und giebt ihn die Kirche entweder umsonst oder um Geld. Giebet sie ihn vor Geld, so muß selbiges zu Gottes Ehre angewendet werden, als zur Aufbringung von Kirchen, Klöstern, Spitteln u. s. w., und werdet Ihr darum auch in allen alten Chroniken befinden, daß es in allen teutschen Landen fast kein großes Gotteshaus hat, insonderheit keinen großen und herrlichen Thum, der nicht von solchem Ablaß auferbauet wäre, just wie auch in Rom wieder Sanct Peter vom Ablaß auferbaut werden soll.

Ists nu Sünde zu Gottes Ehre Geld geben und Geld nehmen? Wer kein Geld hat, dem wird ja der Ablaß umsonst ertheilet; wer aber Geld hat und will ihn nicht, sondern lieber die kanonischen Strafen für seine Sünden abbüßen, mags ja auch thun. Niemand zwinget ihn. —

Hat aber in diesen bösen Zeiten der Pabst diesen uralten Brauch der Kirchen übertreten oder durch seine bösen Legaten, als den Tetzel und andere übertreten lassen, so ists seine Schuld und er muß es schwer genug büssen. Daß aber der Ablaß, so er rein gekehret und getrieben wird, das Volk in der Liebe zu Gott bestärke, auch die Werke der Nächstenliebe nicht mindere sondern fördere und mehre, ist eine wahrhaftige Erfahrung, und wissen alle frommen und rechtschaffenen Pfarrherrn solches zu bestättigen [1]).

[1]) Daher haben die Väter des Tridentinischen Concils Sess. XXV

Als nunmehro viele Gäſte kamen, wurde das Geſpräch abgethan und ging ich hin mit meinen Geſellen, umb eine Larve zu kaufen; kunnten nur aber noch ſchwarze überkommen, dieweil die andern ſchon alle verkauft waren, was ohne Zweifel eine Fügung des groſſen Gottes war, denn ohne dieſe ſchwarze Larven wär es wohl aus mit meinem Leben geweſt. In Summa auf dem Schloß war Alles eine gräuliche Verhöhnung der katholiſchen Kirchen und Religion. Wir waren noch nicht die große Stiegen hinauf, ſo zum Tanzſaal führete, als wir entwahr wurden, daß ein Kerl das Bild der heiligen Jungfrauen, ſo oben in einer Niſchen ſtunde, mit den Worten aufhob und in den Saal trug: die alte H... ſoll auch mal widder luſtig ſein, wie weiland auf der Hochzeit zu Cana. Aber auch das achte ich nicht von ungefährlich gekommen, anerwogen ich mir ſonſt wohl nimmer die Niſche angeſehen, die mich nachgehends ſo kräftig ſchützete. So gelangten wir an die Thür, wo ein Puppe ſtund, ganz wie der Pabſt gekleidet, hielt einen Ablaßbrief in der Hand, und ein Jud ſtund bei ihm und ſtreuete böſe Inſecktlein, ſo er in einer großen Schachtel hatte, immerdar dem Pabſt auf den Kopf; in währendem ein lebendiger Aff, ſo als ein Domi-

auch den Ablaß beibehalten und nennen ihn höchſt heilſam (maxime salutare) für das chriſtliche Volk, obgleich ſie eingeſtehen, daß viel Mißbrauch damit getrieben ſei, dem aber die Biſchöfe für die Zukunft vorzubeugen hätten. Ueber keine katholiſche Lehre herrſchen leider bei uns Proteſtanten mehr Vorurtheile, als über die Lehre vom Ablaß.

kaner gekleidet war, (denn die Dominikaner hatten den Ablaßhandel) ihme auf der Schulter ſaß und der leckeren Koſt nicht müde ward. Darüber lachete der ganze Saal, allwo die alten Junkers allbereits ein groß Gefäuſte in den Ecken angehaben, in währendem das junge Tanzvolk noch in allerlei Verkleidung und Mummerei umherging. Viele waren als Mönche und Nonnen von allerlei geiſtlichen Orden vermummet, hatten Roſenkränze an der Seiten und Blumenkränze in den Haaren.

Der meiſte Hauf aber ging in alſo gräulicher und unkeuſcher Tracht, daß mir gleich das Blut in die Wangen und die Galle in jegliches Glied meines Leibes trat. Denn allhie ſollt ich zuerſt der gräulichen Pluderhoſen gewahr werden, welche bei jedem Schritt den ein Kerl thät, das enthülleten, was Adam ſchon im Paradieſe verhüllet hatte[1]). Item war das Maidvolk um ſeinen Hals nit ſonderlich keuſcher anzuſehen.

---

[1]) Leider war dieſe Mode eine proteſtantiſche Erfindung damaliger Zeit, wie der Generalſuperintendent und Profeſſor Andreas Musculus in Frankfurth a. O. ſelbſt eingeſtehen muß. Er ſagt in ſeinem „höllenflammigten Hoſenteufel": Wer Luſt hätte von Wunders wegen viel und die Menge ſolche unflätige, bübiſche und unzüchtige Pluderteufel zu ſehen, der ſuch ſie nit unter dem Pabſtdum, ſondern gehe in Städt und Länder, die jetzt lutheriſch und evangeliſch genennet werden. Und nun höre und erſtaune man über den Grund. „Und iſt eben dies die Urſach: daß in den evangeliſchen Städten ſolche erſchröckliche Meerwunder ſo viel und häufig geſehen werden; daß der Teufel, wie unſer Herr Chriſtus vermeldet, nicht gern in den unreinen, wüſten Städten und Oertern iſt, ſondern er will auch in dem

Dieweil nu ein groß Theil von diesem teuflischen Gesindel in das andere Ende des Saales mit lautem Lachen drängete, traten wir auch hinzu und sahen aber-

---

Hause wohnen, das geschmückt und mit Besemen gekehrt ist." — Das Schaltjahr von Scheible II. S. 223. Ebenso donnerte sein Herr Diaconus, und die scandalöse Wirkung war, daß man am nächsten Sonntage eine solche „Pluderhose" ihm der Kanzel gegenüber zum Hohne aufhing. Ja, wer von unsern Lesern sollte es glauben, wenn es nicht die Geschichte bestätigte: daß man mit solchen Hosen sogar in die Kirche kam, woher denn Kurfürst Joachim II von Brandenburg, da keine Verbote wirkten, einem Edelmann einst diese Hosen in der Kirche aufschneiden und ihn im Hemde nach Hause gehen ließ. Zwei andere Buben, welche sich in solcher Tracht unter großem Zulauf des Volkes durch die Straßen blasen ließen, steckte er einen Tag in ein vergittertes Narrenhäuschen. Alles umsonst, die Mode blieb, und die einfältigen Priester konnten schlechterdings nicht die Ursache dieser und jeder andern sittlichen Verwilderung begreifen, welche mit einem Male wie die Sündfluth über die unglückliche Christenheit hereinbrach. Der Teufel, welcher ihnen das reine lautere Wort nicht gönnte, war und blieb denn immer die letzte und einzige Ausflucht. Ganze Schiffsladungen von Teufeln wurden von ihnen in der Gestalt von Büchern und Predigten aller Orten aus- oder vielmehr eingeführt, um die Welt zu schrecken und zu bekehren, als Jagdteufel, Faulteufel, Sauftenfel, Zauber- und Schraptenteufel, Gesindeteufel, Hur- und Unzuchtteufel, Wucherteufel, Hoffteufel, Spielteufel, Hausteufel, Lügen- Tanz- Hoffartsteufel u. s. w. O der großen und unglaublichen Blindheit!

Gallus Handbuch der Brandenburgischen Geschichte II. S. 323 ff. Andere Obscönitäten, die man namentlich mit ausgepusteten Tauben, Sperlings- u. s. w. Eiern vornahm, übergehe ich.

mals ein groß Bilde des Pabſtes, ſo aber gemalet war. Und ſaß ſelbiger auf ſeinem Stuhl, in währendem Lutherus hinter ihm ſtund und salva venia ihm ein Klyſtier ſetzete. Darüber brach ſich der Pabſt England, Dännemark, Schweden aus ſeim Leibe und hatte von Deutſchland nur noch ein ganz klein Endeken im Maul. Unten hatten die Unfläter mit großen Buchſtaben geſchrieben:

caetera deorsum!

Als ich dieſes ſahe, ſprach ich zu meinen Geſellen: allhie geht es nimmer in Frieden ab. Gehet hin und haltet die Roſſe vor dem Thore bereit. Ich räche die Kirche unſers Gottes, oder ich komme nimmer lebendig aus dieſem Saal.

So wollten ſie mich ſänftigen, ſprachen: was wir denn gegen ſie Alle wöllten? wir wölten lieber unſerer Straßen gehen; aber ich gab zur Antwort: gehet und thut nur, umb was ich Euch bitte; ich brauch Eurer Hülfe nicht und bin Manns genug, den Teufel allein in die Flucht zu ſchlagende.

Aber ſie wollten nicht, vermahneten mich noch mitzukommen, als der Tanz begunnte. Und war dieſer alſo gethan.

Zwei Kerls, ſo rothe lange Röck mit weißen Aermeln anhatten und ein langen Stab mit gülrgewirkten Bändern in der Rechten, ſpieleten die Vortänzer. Wenn ſelbige ſich dreheten, dreheten ſich auch die Nachtänzer, item küſſeten ſie ſich, küſſete auch der Geſelle die Maid juſt ſo lange, und daß ſelch Küſſen noch länger währen

möchte, drückete etliches Mannsvolk beſagten Vertänzern ein Stück Geld in die Hand *).

Aber nu kam erſt mein Ablaßkrämer, verſtehe vorgenannten Junker. Hatte ſich von eitel Ablaßbriefen einen Mantel genähet, den er umme hatte, ſchüttelte ſich, daß die bleiernen Siegel, ſo daran hingen, klapperten und wie Perpendicula ſich bewegeten wenn er ging, beträuete die Muſicus, daß ſie ſtille ſchwiegen und ſprach:

Erſtlich ihr jungen Geſellen und Jungfern von meim Ablaß genommen; dann möget Ihr machen, was Ihr wöllet! Kauft Ablaß, kauft, kauft! Und wenn Ihr die Mutter Gottes geſchändet, es kann Euch nicht feihlen, kauft, kauft! Die Engel tanzen heute juſt ſo für Freuden im Himmel, wie Ihr unten auf Erden tanzet, wenn ſie Euch den Ablaß des heiligen Vaters Babſt kaufen ſehen!

Und als ſich nu ein groß Gelächter anhube, ſchrie er weiters: ich will großmüthiger ſein als Tetzel. Ihr ſollet ihn Alle umſonſt haben, worauf er rechtes und linkes ſich ein Brief abriß, und abereins unter überlautem Gelächter ihn den jungen Geſellen gab, item den Jungfern, wovon aber viele mit Quäken und Gekreiſch ihme ſelbigen aus den Händen ſchlugen.

Solches ertrug ich noch, wiewohl ſchwerlich. Als aber jetzo der Böſewicht zum Bilde der heiligen Jungfrau trat, ſo man an einen Pfeiler geſtellet und ihr auch ein Kranz aufgeſetzet wie das andere Maidvolk trug,

*) Leben des Ritters von Schweinichen herausgegeben von Büſching Th. I. S. 155.

ſelbige läſterte und ſprach: du mußt auch ein Ablaßbrief haben, wie die anderen Maide, davor daß du dem Jeſerh eine lange Naſe gemacht; kunnt ich mich nicht länger halten, ſondern ſprach zu meinen Genoſſen: Jetzo gehet, oder wir bleiben alle drei in dieſem Saal; ich ſterbe oder ich räche die Mutter meines Gottes und Erlöſers. Gehet und grüßet mein liebes Weib! Und als ſie jetze mir nachgaben und ich entwahr wurde, da das Tanzen wieder begunnen, daß ein teufliſcher Geſell ſich ſtellete, als wenn er fiele und ſeine Tänzerinne auf den Boden niederriß, hierauf alle Anderen ſich ebenmäßig ſtellten, als wenn ſie über ihne fielen, und alsbald mit großem Geſchrei und Gelächter der ganze Boden voll Männer und Weiber lag, einer über dem andern*), ſprang ich wie ein ſchäumender Eber in den Hauf und rief, als lant ich kounte:

Ihr ſchandbaren, vermaledeiten Beſtien, iſt dieß eine menſchliche, ich ſprich nicht eine chriſtliche oder ehrliche Wirthſchaft? ſchlug hierauf den Ablaßkrämer mit der Fauſt zu Boden, griff dann einen Lotterbuben, der am unzüchtigſten war und wurf ihn alſo mit veller Gewalt in die Eck, daß er ein alten Junker, ſo eben einen Becher angeſetzt, die Zähne einſchlug, den Tiſch mit al-

*) Aloyſius von Orelli Gemälde der häuslichen Sitten der Stadt Zürich in der Mitte des 16. Jahrhunderts S. 462 f. Da Verordnungen gegen dies muthwillige Umwerfen der Tänzerinnen nichts fruchteten, mußten bei jedem Ball die Stadtdiener in den Stadtfarben gegenwärtig ſein, und ſobald eine Niederträchtigkeit der Art vorkam, augenblicklich das Weiterſpielen untersagen, oder ſie im Weigerungsfall auf der Stelle arretiren.

len was darauf war, umstürzete, und alsbald sich ein überlaut und gemein Geschreie erhob, in währendem die Umlieger alle widder uf die Beine sprungen.

So wollten sie mich nu greifen, aber meine Wuth war also groß, daß ich mit jedem Backenstreich einen Kerl zu Boden schlug oder doch, daß er zu halbem Boden taumelte, langsam aus dem Saal schreitende. Alldort aber bei der Porten und dicht an der großen Treppen saßeten mich vier steife Gesellen, so stunden und mein warteten, woven ich alsbald zween ergriff, sie mit den Köpfen zusammenstieß als gewaltig ich kunnte, und sie blutende und brüllende die Treppe niederstürzete. Hiernach die anderen Beeden, und dieweil nu mit erschröcklichem Fluchen und Geschreie immer mehrere kamen, auch mein Zeug schon in Fetzen zerrissen war, sprung ich in die besagte Nische, welche mir Rücken und Seiten gar herrlich deckete, nahm immer wieder 2 Bestien, schmetterte ihnen das Antlitz zusammen, daß es roth wurd, dieweil es für Schaam nicht roth geworden, und polterte sie in den Abgrund nieder. Das währte ein ganz Eck als ihrer 8 mich also anfielen, daß ein Theil mich in die Haare zausete, ein Theil mit den Zähnen in Händ und Arme biß, ein Theil sich niederwurf und mir die Füße fortziehn wollte, daß ich fallen möchte, ein Theil aber schriee: Waffen, Waffen, daß wir diesen Hund erwürgen!

Und als es aus dem großen Hauf der Umständer zurückeschriee: es sind leider Gotts keine Waffen im Saal! nehmet aber Messer und stechet ihn todt: die Wirthin soll Messer hohlen! sprach die besagte Wirthin: es wird nur nicht helfen, Ihr sollet sehen ich habe recht, es ist

kein Menſche ſondern, wie ſeine ſchwarze Larve auch zeiget, der lebendige Teufel ſelbſten. Da ging mir auf dieſe Sag alsbald eine ſchöne Liſt bei. Ich ſammelte alle meine Kraft, ſchüttelte wie ein Eber das Gehunde, alſo die biſſigen Beſtien von mir, ſchlug ſie mit der Fauſt und ſtampfete ſie mit den Füßen zu Boden, und brüllete ſo laut und grimmiglich ich konnte: ja, ja ich bin der lebendige Teufel, ich komme euch Alle zur Hölle zu holen! abereins in den Saal zurückeſpringende und rechtes und linkes, Mannsbild wie Frauensbilde mit blutiger Fauſt zu Boden ſchlagende.

Als ſolches das unflätige Volk hörete und mich wüthen ſahe, lief Alles mit abſcheulichem und überlautem, gemeinen Geſchrei eins Theils die Stiegen nieder, eins theils ſprungen ſie mit den Muſikanten und ihrem Brummbaß aus dem Fenſter, in währendem ich fortfuhr zu brüllende: ja, ja ich bin der lebendige Teufel ſelbſten! und rechtes und linkes Alles, nach wir vor, zu ganzem oder halbem Boden ſchlug. Denn nunmehro wagete Niemand mehr ſich zu widerſetzen, und währete es kaum auch ein halb Vater Unſer, als der ganze Saal ledig und alles Geſinde Jung und Alt, Männer und Weiber in Wahrheit zum Teufel geloffen oder geſprungen waren, bis auf ſechs oder ſieben Leichen, ſo nicht wieder auferſtanden, und unter welchen auch der Ablaßkrämer war.

Mord und Marter, das war eine Nacht! Das Blut lief mir in Strömen von den Händen und den Armen, und da ein Weibsbild beim Nieterſpringen das halbe Kleid am Fenſterhacken gelaſſen, nahm ichs, und verband mir den linken Arm damit, ſo gut ich konnte, in wäh-

rendem aus dem Fenster schauende, ob sich etwan Etzliche zu Tode gefallen. Aber ich achte, der hohe Schnee hatte sie wohl erlediget; denn ich wurde nichtes entwahr, als etliche zerbrochene Geigen und allerlei Putzwerk der Weiber streuens hin und her.

Darauf that ich aus eim Becher, der noch voll geschenket war, einen guten Schluck zu meiner Stärkung, trat zum Bilde der heiligen Jungfrauen, nahm ihr den Kranz wie den Ablaßbrief abe, verbrannte beede am Feuer, neigete mich und dankete ihr für den Schutz, den sie mir in so großer Fahr gewähret, flehete auch um ihre Fürbitte bei Gott vor mich, mein Weib und meinen alten Vatern, worauf ich das Bilde widder aus dem Saale trug und in die Nische stellete, so es mir etwan zu meiner Erlösung miltiglich abgetreten. Ging letzlich langsam die Stiegen nieder, immer rechtes und linkes lugend, ob man mir auch einen Hinterhalt geleget. Doch war Alles still wie ein Grabgewölbe, aber in eim tunklen Gang, dicht vor der Schloßpforten, rührte sich ein Kerl mit eim langen Saufspieß, den er nach mir werfen wollte, aber alsbald den Reißaus gab, wie ich anhub zu brüllen, und den Saufspieß fahren ließ, welchen ich nu zu meiner Vertheidigunge mitnahm; und dieweil auf der Straßen auch Alles stille war, flugs vor das Thor eilete, allwo meine Gesellen mit den Pferden und Knechten auch mein schon harreten und meine Entledigung ihnen gar wunderlich fürkam. Und wars in Wahrheit die höchste Zeit gewest, daß ich gangen; denn wir hörten in der Statt schon ein dumpfen Rumer, auch alsbalt Sturm von den Thürmen läuten. Darumb als mir der alte

Dietrichſtein das Blut geſtillet, daß es ſtehen mußte, ritten wir flugs unſerer Straßen, verirreten aber in der Heiden, was ſicherlich auch nit ohne die Schickungen des barmherzigen Gottes geſchahe. Denn als wir an ein Wildhaus, in welchem man Heu für das Gewilde gefahren, angekommen, und beſchloſſen, alldort zu nächtigen, auch die Pferde zu beſorgen; höreten wir in der Fernen den Schall von Roſſeshufen, derohalben wir leicht greifen kunnten, daß man uns nachſetzete. Schliefen alſo ganz geruhlich in dem warmen Heu und ritten des andern Morgens unſerer Straßen.

In Eisleben war hierzwiſchen unter zwo Dienern des lauteren Wortes ein großer Kyff am letzten Sonntag auf der Kanzel ausgebrochen, anerwogen ſie ſich gezanket, welchem Prediger der Wein gebühre, ſo Sonntags beim Abendmahl übrig blieb, und hatte der Paſtor Namens Wolferlin der Gemeind am Vermittag fürgeſtellet, daß ihme als Paſtoren, unzweifelhaft dieſer Wein gebühre, wogegen der Diaconus am Nachmittag die Gemein zum Zeugen gerufen, daß er und nicht der Paſtor den Kelch austheile, dahero auch billig, daß ihm zugeſprochen würd, was etwan drinnen verblieb.[1]) Solches gab ein ärgerlich Gerede in der ganzen Stadt und vermeinete man, wann Lutherus mit eheſtem käm, daß ſie wohl beede würden weggejaget werden, wie zween andere in Naumburg, Namens Mohr und Medler, ſo ſich auch alle Sonntage gezanket.[2])

---

[1]) Luthers Briefe von de Wette V. 572. 577.
[2]) a. a. O. V. 761.

Solcherlei Gräuel ſahen und höreten wir viel unterwegs, und bin ich müde ſie zu erzählen, aber einer Predigt muß ich noch gedenken, ſo ein lutheriſcher Prädikante hart an der öſterreichiſchen Grenzen ablegte. Sprach vom jüngſten Tage und daß er für der Thür ſei, anerwegen Einer, Namens Henricus Bentingius ſonnenklar erwieſen, daß die Welt nunmehro 6 tauſend Jahr geſtanden, und ſicherlich im ſiebenten untergehen würd. Denn

1) hätte Gott ſie in 6 Tagen geſchaffen und am 7. geruhet,

2) wären an Salomonis güldenem Stuhl nur 6 Stuffen geweſen, auf der ſiebenten hab er ſelbſt geſeſſen,

3) auf der Hochzeit zu Cana nur 6 ſteinerne Waſſerkrüg, der ſiebend aber ſei Wein worden,

4) hätt Einer in ſeiner Neujahrspredigt geſetzet: man ſölle den Namen IHESUS billig mit eim H ſchreiben, ſo kämen auch 6 Buchſtaben heraus und nit mehr,

5) wäre Joſua mit dem Iſraelitiſchen Volk 6 Tage um die Stadt Jericho gegangen, aber am ſiebenten Tag uf ein groß Feldgeſchrei, wär die Stattmauer umgefallen, wie jetzunder die Welt umbfallen würd,

6) hätt es nur 6 Churfürſten im heiligen teutſchen Reich, denn der ſiebende, als der König in Böheimb, wär gemeiniglich der römiſche König oder Kaiſer ſelbſten.

Allhie hätt eine chriſtliche Gemein auch 6 Gründe, und da es keinen ſiebenden mehr gäb, wie ſehr er auch nachgeſinnen; ſo wärs unzweifelhaft, daß die Welt nu bald unterginge, item glaube das auch unſer werthe

Elias, der theure Gottesmann Dr. Lutherus,[1]) dahero es nit feihlen könne.

Wie es darumb einem Verächter des göttlichen Wortes und seiner treuen Diener an jenem erschrecklichen Tage ergehen würd, der also nahe vor der Thür. Die christliche Gemein würds kaum gläuben, daß es einen Bauern unter ihnen gäbe, an deme hier in filia am Sonntage die Reihe gewest, ihne zu bekästigen.[2]) So hätt er sich nu was Rechtes versprochen, anerwegen dieser Bauer noch überdieß Kindelbier gehabt, und darumb seine Frau und Kinder auch mitgebracht. Aber

---

[1]) Luther war in diesem Punkt so abergläubisch, daß er z. B. den Fall Genß in Flandern, den Austritt der Tiber, den Einsturz eines Thurmes in Breslau, die Geburt eines mißgestalteten Kalbes, ja ungewöhnliche schwarze Wolken für Vorboten des jüngsten Tages ansah. Deßhalb schützte er auch den fanatischen Michael Stiefel, Prediger zu Holzdorf bei Wittenberg, welcher die Erscheinung des jüngsten Tages auf den 3. October 1533 Morgens um 10 Uhr angesetzt und dadurch seine Bauern veranlaßt hatte, ihre ganze Habe zu verzehren und durchzubringen. Als die Prophezeiung aber nicht in Erfüllung ging und die ergrimmten Bauern ihren Stiefel gehörig von oben bis unten abgeschmiert hatten, ihn auch schlechterdings ganz wegwerfen wollten, bestimmte Luther das Consistorium in Wittenberg, ihn in seiner Pfarre zu lassen. Später wurde er Professor der Arithmetik an der neuen Universität zu Jena. Unschuldige Nachrichten Jahr 1703. pag. 43.

[2]) Diese Verpflichtung hatten nämlich die Bauern und selbst die Hirten, und läßt sich der Gebrauch noch in Pommern bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in manchen Tochterkirchen verfolgen; wie denn der hier erzählte Fall auch durchaus historisch ist.

als er in die Thüre getreten, hätte der Filz auf einm Hauklotz geſeſſen, einen Topf mit bloßem Grünkohl zwiſchen den Beinen gehabt, ihme einen Löffel gereichet und geheißen bei ihm niederzuſitzen; mehr hätt er nicht, und Frau und Kinder brauche er nicht zu füttern. Ob das der Dank wäre vor das reine, lautere Wort? Grünkohl hätt er zu Hauſe alleine. — Denen Pfaffen und München hätten ſie immer das Beſte geben; aber jetzo gäben ſie immer das Schlechteſte, ja, die Welt müſſe untergehen, er bliebe dabei, denn der Undank wäre zu groß! Wies alsdann aber jenem Verächter ergehen würd, davon wölle er jetzo nichts ſagen, verhoffe aber, daß die heiligen Engel denen Auserwählten davon würden zu erzählen wiſſen durch alle Ewigkeit.

Alldieweilen nu aber, je näher wir der Heimath kamen, deſto heißer mein ganz Herz und Geblüte meim lieben Weib entgegenwallete, beurlaubte ich mich von meinen Geſellen, anerwogen ſie mir nicht folgen kunnten. Denn weil es hier weniger Schnee hatte, als im Sächſiſchen Lande, wir auch einen Schlitten allbereits in Stücken gefahren und den andern verkäuft hatten, ritten wir wieder, und war ich immer des Tags zwo oder drei Meilen füraus.

Darum galloppirete ich mit meinem Clauus nu allein von dannen. Narre ich! Wußte nit, daß ich ſchon um wenige Tage allhie als ein Verbanneter umkehren würd mit bittern Thränen und Schritt für Schritt. Doch ich will Nichtes übereilen.

In Summa: als ich das letzte Nachtlager in Groß-Peppen gehalten, von wannen es in die Herrſchaft Al-

tensteig gehet, ſo dazumalen aus 16 Dörfern beſtunde, mußte mein Klepper herhalten wie nimmer, und als wir letzlich den großen Eichengang entlang bürſteten, der von Kirchberg am Walde juſt uf mein Schloß loeläuft, wurt ich aus der Fernen entwahr, daß auf dem Stadtteich, ſo mir gehöret, gefiſchet ward und ein Weibsbilde dorten auf dem Eiſe immer auf und nieder trippelte. Ließ alſo Schritt gehen, bis ich erkannte, daß Sie es war in ihrer Zobelſchauben, ſo ihr Clothar v. Pötting zur Morgengabe verehret; darumb ritt ich leiſam, leiſam, bis ich ihr auf einen Bogenſchuß nahe war, ſprung vom Roſſe, ſchlich mich widder hinter die nächſte Eiche, klatſchete in die Hände und rief:

Eia Julia, gratia plena!

Da hätte nu einmal ein Menſchenkind die Freude ſehen ſollen, als ſie mein gewahr wurde! Liefen uns Beede ſchreiende entgegen, und wären bald Beede im tiefen Schnee gefallen, aber Gott gab, daß wir nicht fielen, und mochten wir dieſes gemeine Straucheln wohl als ein Fürbild näherer, ſchwerer Verſuchungen anſehen, die uns treffen ſollten, wie wir denn nachgehends auch thäten.

Als wir uns alſo ein Weil umbhalſet und ſie mir mit ihren Freudenthränen den Bart gar lieblich eingeſeifet, ſprach ich: aber liebes Kind, was machſtu allhie?

Herzer Mundel, gab ſie zur Antwort: ich laſſe fiſchen, du gläubſt nicht, wie große Hechte wir gefangen, komm nur einmal ein wenig näher!

Aber ich hatte nicht Luſt, ſprach: ich wär müde und müge ſie nur mit in die Burg kommen und unterwegs

mir erzählen, was allhie fürgefallen. So erfuhr ich, daß unterdessen ihre Aeltern hier geweſt und nur geſtern wieder abgefahren. Ihre Mutter hätte ſie examiniret und letzlich lachende geſprochen: umb ein halb Jahr könne ſie ſich nur was Neues anſchaffen.

Und als ich fürwitzig war, waſerlei Neues ſie ſich anſchaffen ſölle, wollte ſie erſtlich nicht mit der Sprache heraus, erſchaamrothete und bließ mir letzlich heimlich ein: ein Wiege ſollt ich mir anſchaffen.

Solches war mir nur angenehme, drückete ſie abermalen an mein Herze, und waren wir kaumb in die nahe Burg und in mein Stuben getreten, als ſie mit gar ernſter Mien die Frage an mich richtete: kommeſtu als ein katholiſcher oder als ein lutheriſcher Chriſt in die Burg deiner Ahnen zurücke?

Und als ich zur Antwort gab: durch und durch als ein katholiſcher Chriſte, thät ſie abermalen einen Freudenſchrei, wurf ſich auf die Kniee und ſprach: ich danke dir heilige Mutter, daß du mein brünſtig Gebet für Gott gebracht und ſeine Seele gerettet. Davor will ich dir auch gerne mein arm Gelübde halten, und Er wird es ſicher nicht minder.

Da ſtund ſie auf, und frug ich flugs, welch Gelübde ſie denn vor ſich und mich der heiligen Jungfrau gethan, worauf ſie zur Antwort gab: Ich habe gelobet, wenn du als ein katholiſcher Chriſt heimkehreteſt, daß ich drei Jahre alſe mit dir leben wollte, wie die heilige Jungfrau mit Joſeph gelebet.

Als ich das hörete, erſtarrete ich faſt für Schreck, fiel auf die Bank, und rief mit barſcher Stimmen: das

haſtu gelobet? Spricht ſie: ja lieber Mündel, aber — ach Gott! du zitterſt ja und deine Augen quellen dir aus dem Kopf. — Geziemet ſich das etwan auch wieder nicht? —

O, gab ich zur Antwort, die Hälfte meiner Herrſchaft hätteſt du ihr geloben können und ich hätte kein Wort geſaget; aber dies ertrage ich nicht. — O mein Gott, wie will ichs ertragen!

Spricht ſie: Herzer Mündel, du haſt es doch ertragen, als wir in der Hütten des Klaufners wie Joſeph und Maria zuſammenlebeten.

Da mußt ich in all meim Schmerz lachen und gab zur Antwort: Dazumalen war ich ja ein Knabe, doch jetze bin ich ein Mann. Wie will ichs ertragen! Du haſt mich nie geliebet, und ich bin je und je mit Dir betrogen; anſonſt wär dir ein ſolch Gelübde unmüglich geweſen.

Als ſie das hörete und meinen großen Schmerz ſahe, wurf ſie ſich zu meinen Füßen und rief: Herzer Mündel, ich liebe deinen ſchönen Leib unausſäglich, aber noch unausſäglicher deine ſchöne Seele. Siehe, hie lieg ich wie Maria Magdalena zu Chriſti Füßen und netze die deinen auch mit meinen Thränen und will ſie mit meinen Haaren trucknen, vergieb mir nur, wenn ich gethan, was ſich nicht geziemet. Ach, was geziemet ſich? Heilige Mutter, wie lerne ich was ſich geziemet! —

So hätte ſie nu in Wahrheit mit ihren langen Haaren meine Füße bedeaet, und küßete ſie und näßete ſie mit ihren Thränen und ſchluckete laut, und drückete ſie an ihr Herze, worauf mir ebenmäßig die Thränen her-

fürbrachen und ich ſprach: o Julia, Julia, du ſalbeſt mich auch zu meinem Begräbniß; ich bin ein Menſch, Julia, und all mein Sehnen und Verlangen biſt du.

In währendem wir Beede alſo wehklageten, ging die Thüre uf, und mein alter Vater, ſo ſchon von meiner Heimkehr gehöret, kam alsbald mit ſeim Krückſtock herein gehumpelt. Sah uns Beede weinen und wollte darumb gleich wiſſen, was fürgefallen. Und als ichs ihm ſagete, ſtieß er für Zorn den Stock auf den Boden und ſprach: Warumb nimmſt du auch eine Nonn, hätteſt ſoviel ſchmucke Weiber kriegen können, du dummer Narr! Was willtu nu thun? Ich achte, du ſprichſt mit Luthero: Gelübde hin, Gelübde her! und weineſt nicht albern, wie ich ſehe, daß du thuſt. Denn hat Lutherus Münch und Nonnen aller Orden von ihrem Gelübd löſen können, vermagſtu vielmehr dein Weib von ihrem tummen Gelübd zu löſen, unangeſehen ſie es noch dazu ohne deinen Willen gethan. Fürwahr, ein tummer Gelübd von eim Weib iſt mir nie fürgekommen, ſo lange ich leb.

Hierauf gab ich zur Antwort: Herzer Vater, wär ich nicht nacher Wittenberg geweſt, würd ichs machen wie Ihr ſaget; aber anjetzo iſt ein ander Ding. Sehet meine wunden Hände an. Für die Mutter Gottes ſeind ſie mir alſo zuſchlagen, und für die Mutter Gottes will ich auch mein Herze zuſchlagen laſſen. Denn hätte ſie mich nicht alſo wunderlich in ihrem Dienſt geſchützet, daß meine Erledigung Männiglich wie ein Mährlein berünken muß, würdet Ihr mich nimmer geſehen haben.

Hierauf nahmen Vater und Weib meine beeden Hände, in währendem ich den Fürfall auf dem Mummenſchanz erzählete, und nachgehends Alles, was wir bei Luthero und ſenſten geſehen und gehöret, worauf ein gemein Verwundern entſtund und mein Vater gar hinterdenklich wurd. Letzlich ſprach er: ja, ſtünde das Ding alſo, dann wölle er auch als katholiſcher Chriſt von dieſer elenden Welt abfahren; fürwahr, das hätt er nicht gegläubet!

Was ich aber thun wölle von wegen des Gelübdes, daß ich es hielte?

Ich wiſſe es annoch nicht; Gott würde Rath wiſſen.

Hierzwiſchen kamen nu meine beeden Schweſtern und mein Brüderlein Baſtian auch hergewiſchet, und dieweil meine Schweſter Maria eine gar verſtändige Jungfer war, rief ich ſie, als ich abereins und abereins Alles erzählet, in den Pallas und ſprach: Dieweil mein Weib guter Hoffnung ſei, wölle ich hinfüro einſam ſchlafen, und ſölle ſie heimblich durch die ablichen Jungfern mein Ehebett aus der Schlafſtuben in mein Stüblin am Schloßthurm bringen laſſen. Solches thät ſie auch. Dieweil es aber Julia gewahr wurd, erhob ſie ein groß Wehklagen, worüber ſich die Jungfern und inſonderheit Charitas von Spiegelberg alſo laut kützelten, daß ich auch hiezu kam und ihnen das Maul verbot; hergegen ich meinem Weibe wieder das Wörtlein zuraunte, ſo ſie immer wie ein Donnerſchlag rührete: verſtehe liebes Kind, das geziemet ſich nicht! ſei geruhlich, haſt du A geſaget, ſo mußtu auch leiden, daß ich B ſag. So ſchwiege ſie auch; aber ich kunnte die ganze

Nacht nicht ſchlafen; lag und betete und härmte mich, wußte nicht, wie dieſer Berg zu überwinden. Ein Weil nahm ich mir für, uf die 3 Jahre Kriegsdienſte bei dem Kaiſer zu nehmen. Aber alsbald ging mir ihre Mutter bei, und daß ſies hinzwiſchen auch mit mir machen könne wie ſelbige es mit dem alten Klausner gemachet, item ging mir bei, wie er geſeufzet und geſaget: Ja, wär ich nicht gen Rom geritten! auch wie er mich vermahnet, immer umb ſie zu bleiben, was Adam verſäumet und liederlich im Garten herumgeloffen wär, in währendem der Verſucher gekommen; ja daß ihr eigener Vater mich gewarnet, ihrer kindlichen Einfalt zu hüthen, damit ich keinen Miteſſer überkäme.

Darumb gedacht ich ein ander Weil wieder zu verbleiben, ſah aber bald wieder ein, daß es ihr wie mir auf die Länge unmüglich werden würd, das Gelübde zu halten. So lag ich 1, 2 und 3 Nächte, wußte nit, was zu thun. Mein Fleiſch hub an ſie zu haſſen, aber mein Herz ſie nur noch inbrünſtiger zu lieben; denn in der dritten Nacht hörete ich, daß ſie auf den Socken angeſchlichen kam, ſich vor meim Stüblin niederwurf, die Schwelle küſſete und halblaut ſprach: herzer Mündel, ſchläfeſtu?

Ich gabe ihr aber keine Antwort, worauf ſie bald auch wieder mit vielem Seufzen ihrer Straßen ging.

Anerwegen ich aber am andern Morgen gewahr wurde, daß mein Antlitz gar blaß worden, item ihr Antlitz auch, ſie auch eingeſtunte, daß ſie in aller Zeit nicht geſchlafen, als wenig ich geſchlafen, item weil ich befürchtete, ſolche Kaſteiunge möchten der Frucht ſchaden,

item der alte Dietrichſtein und Er Johannes, als ſie nach dreien Tägen auch ankamen und höreten, wie das Ding geſchaffen war, ebenmäßig keinen andern Rath wußten, nahm ich mir für: Gott und der heil. Jungfrau zu Ehren und der Seelen meines lieben Weibes zu Heil und Nutzen, mich auf die drei Jahr freiwillig zu verbannen, riefe ſie darumb gegen Mittag alleine und ſprach alſo:

Liebes Weib, du haſt ein gar hart Gelübde gethan, und wenn wir es halten wollen als Chriſten zum Heil deiner und meiner Seelen, muß ich mich von dir ſcheiden auf drei Jahr, alſo daß ich wieder in die weite Welt gehe, aus der ich vor etzlichen Tägen gekommen. Nu merke: ich hoffe dir die Treue, ſo ich dir geſchworen mit Gott zu halten, vertraue aber, du wirſt mir auch hierzwiſchen die deine Treue halten. Wär' es aber nicht, und du thäteſt mit eim fremden Mann, was ſich nicht geziemet, und ich kehrete heim; ſo ſchwör ich dir bei derſelben heiligen Jungfrau, bei welcher du geſchworen, daß ich, wie mein Ahnherr Eberhard den Verführer ſeines Weibes, obwohl er ein Herzog war, auch nachgehends ſie ſelbſten erſtochen, ich alſo erſtlich dich und deinen Verführer und letzlich mich ſelbſten erſtech, ſo wahr mir Gott helfe durch Jeſum Chriſtum und Alle ſeine Heiligen, Amen.

Ich ſprich nit, welches Jammergeſchrei ſie jetzo erhoben, daß ich fort wölle, aber ich kunnte ihr nicht helfen, wollte ihr auch nicht Tag und Stunde ſagen, wenn ich in das Elend ginge und bat nur, mir ein Beten in des Kaiſers Lager zu ſendende, wann ſie eines Kindleins

geneſen würd. Auch möchte ſie mir ſchreiben ſo oft ſie könnte, wies daheim ſtünde, wann auch ich etwan nicht wiederſchrieb, inmaßen mir das Schreiben ſchwer fiele. Solches verſprach ſie Alles, gelobte auch unverbrüchliche Treu mit gar vielen, vielen Thränen. —

Darumb beſchloß ich ſchon heimblich in der nächſten Nacht abe zu reiten, zumalen mir Arm und Hände gar wunderlich bald geheilet waren. Bliese meinem Knecht Clawes Alles ein, und daß er reinen Mund halten ſölle, nahm an Gelde mit mir was ich hatte, wappnete mich um Mitternacht, und ging erſtlich in das Schlafzimmer meiner Schweſter Maria, ſo alleine um mein Fürhaben wußte und annoch bei der Lampen ſaß, nahm von ihr bittern Abſchied, küßete meine andere Schweſter Martha und mein Brüderlein, ſo beede ſchliefen, ſchlich mich hierauf an die Schlafſtuben meines alten Vatern, betete vor ihn und ſchlug das Kreuze über ſein Thür, worauf er drinnen anhube zu huſten (und dieſes war die letzte Stimm, ſo ich von ihme gehöret auf dieſer Erden) und von dorten ſchlich ich weiters, an die Thür meiner lieben Julia; kniete, küßte auch ihre Schwell mit vielen Thränen, betete 3 Vater unſer, und 3 Ave Marias heimblichen und wollte ſchon ufſtehen und abgehen, als ſie drinnen rief: herzer Mündel, biſtu es? worauf ich aber ſtille ſchwieg, und da ſie ſich wohl ſcheuete ufzuſtehn und nachzulugen, wer es wär, ein Weil wartete, hierauf auf den Burghof niederſtieg, allwo Claus ſchon mein mit den Roſſen harrete, mich ſtumm hinaufſchwunge, ihne folgen hieß, und nunmehro der Burg meiner Ahnen, meinem grauen Vatern, meinem lieben Weib und der Frucht

ihres Schooßes, wie meim Eigenthum, zur Ehre Gottes und ſeiner heiligen Mutter ſeufzende und ſchluckende den Rücken wandte.

Eilfter Brief.

Es iſt kaum möglich, meine gnädige Gräfin, das Weſen des antiken wie des modernen Amor in wenigen Worten treffender zu charakteriſiren, als Sie es in den folgenden gethan haben:

Amor kam, wie andre Knaben
Ohne Flügel auf die Welt;
Unſchuld kennt ja noch kein Flattern,
Liebt noch treu, was ſie erwählt.

* * *

Auch noch wachſend hatt' er keine;
Kindheit übt nicht Grauſamkeit,
Und iſt Lieb' erſt im Entfalten,
Fühlt ſie nur Beſtändigkeit.

* * *

Aber nach dem erſten Kuſſe,
Den als Sieger er errang,

Sah man, wie das Flügelpärchen
Durch die zarten Schultern drang.
* * *
Neue Küsse — das Gefieder
Wuchs hervor verwunderlich,
Und als durch sein süß Gekose
Endlich er noch mehr erschlich:
* * *
Da begann er wild zu flattern,
Denn jetzt trug die Schwing' ihn schon,
Noch ein Schwur und noch ein Küßchen,
Und der Schelm — er flog davon. —[1])

Ja wahrlich, so flatterhaft war der heidnische Amor der alten, so flatterhaft ist der heidnische Amor der neueren Zeit beschaffen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß zwischen beiden Zeiten eine dritte lag, deren wir heut zu Tage freilich nur mit hochmüthigem Nasenrümpfen zu gedenken pflegen, nämlich die dunkle Zeit des Mittelalters, in welcher Alles, und selbst unser Schelm sich bekehret hatte. Mochte die Psyche ihn immer mit vorwitziger Lampe beleuchten, mochten die Brandwunden des verlorenen Oels ihm selbst bis zum tiefsten Herzen dringen, der fromme Knabe flatterte nicht davon, wie er jetzt und früher gewohnt war; sondern trug jeden, auch den heftigsten Schmerz mit großer und unglaublicher Geduld, und blieb treu und unveränderlich um seine geliebte Psyche.

[1]) Neue Gedichte von Julia Gräfin Odoftedi-Hager Pesth 1843. S. 35.

Mag unsere kluge Zeit das bemitleiden und bespötteln, mag es ihr als unbeschreibliche Lächerlichkeit erscheinen: wie etwa der keusche Ritter sein blankes Schwert zwischen sich und die schlafende Jungfrau legte, oder unser Hager weinend und schluchzend den Quellborn aller seiner irdischen Glückseligkeit verläßt, um für das Heil seiner geliebten Psyche sich in einen Kampf zu stürzen, der tausendmal gefahrvoller ist als der Kampf der glühenden Feldschlacht; soviel ist gewiß: daß selbst alle unsere Zeitgenossen, denen noch ein Fünkchen des sittlichen Gefühls beiwohnt, sie mögen bemitleiden oder spötteln soviel sie wollen, nichtsdesteweniger sich gleichzeitig von einem unwillkührlichen Zuge der Ehrfurcht für solche Charaktere werden überrascht fühlen. Woher nun dieser unausbleibliche Zug? Aus christlich-religiösen und christlich-ethischen Gründen ist er bei den wenigsten zu erklären, wohl aber allein, wie ich meine, aus dem, uns Allen beiwohnendem dunklen Bewußtsein unserer urfrünglichen menschlichen Freiheit, und dem sittlichen Wohlgefallen, welches wir empfinden, wenn auf je welche Weise diese Freiheit im Kampf mit der Sinnlichkeit und den Naturgewalten zu Tage tritt.

Daher wird selbst die furchtbare Asceſe des Trapistenmönchs, wie sehr wir ihrer spotten mögen, uns eine rein-menschliche Bewunderung für die Macht des freien Willens abnöthigen, wogegen der protestantische Pietist, der den Kopf hängt, täglich über seine Sünden seufzt und wimmert, aber nicht das Geringste thut, sie los zu werden, nur allein unser rein-menschliches Mißfallen, — daß ich nicht Aergeres sage — erweckt.

Und jetzt zurück zu unſerm bewundernswürdigen Hager:

Der Tod Luthers; Reiſe Hagers in's kaiſerliche Lager.

So mußt ich nu in meim Schmerz laut auflachen. Denn als ich mich noch einmal im Mondenſchein nach dem langen, grauen Thurm umſah, ehender wir den erſten Berg niederritten, ſprach mein Claus: geſtrenger Junker, reiten wir abereins nach Dr. Luther? Sprich ich: haſt du ſo große Luſt? worauf er zur Antwort gab: ach nein, das Rollwägel hat mir gar nicht gefallen, auch war das Volk alſo unflätig, daß es mich immer laut verhöhnete, wenn ich mich zum Eſſen ſetzete und mein Kreuz ſchluge. Sprachen: ich wölle wohl die Fliegen verjagen? um Neujahr gäbs keine Fliegen, unangeſehen was die jungen, dreiſten Metzlein ſonſten gegen Gott läſterten und ſeine heilige Mutter.

Aber ich ſollte bald wieder des Lachens müßig werden. Denn als ich umlugete nach dem alten Thurm ging mir bei, ob etwan mein alter Vater, wann er am andern Morgen aufwachete und ſäh, daß ich weg ſei, es hinfort meim armen Weib nicht enthalten ließe, inſonderheit wenn ihn wieder ſein Zipperlein anwandelte, wo er

immer gar koppisch und unholdselig war. Beschloß darum erstlich zu dem alten Francisco von Dietrichstein zu reuten: daß er sie Beede vertragen, auch ein gut Aufmerken auf sie haben möge, in währendem ich in der Welt umbher irrete.

Solch:s versprach er freudig, belobete mich auch von wegen meiner christlichen Herzhaftigkeit, und mußt ich auf sein Bitten die nächste Nacht auf seiner Burg verweilen. Aber, au wehe, in selbiger Nacht wurd ich also krank, daß ich an die 10 oder 12 Wochen des Bettes hüthen mußte. So wollte der Ritter nu gleich zu den Meinigen schicken. Aber ich währete ihme, müge das Geschreie nit abermalen haben; eh ich die Sacramente begehrete, sölle er sie nicht hohlen, auch meinem Knecht verbieten, nichtes über meinen Aufenhalt auszuschwätzen. Er selbsten müge aber bald gen Altensteig reuten, sich stellen, als ob ich längstens abgefahren, etwan die Strittigen vertragen, mein Weib gegen fremdes Kerlsvolk warnen, item gegen Charitas von Spiegelberg, so ich schon dazumalen nicht sonderlich trauete ꝛc. so er auch Alles ausrichtete, und mir gar gute Botschaft heimbrachte, wovor ich Gott dankete.

Hierzwischen kam aber das Geschreie: Dr Lutherus wär am 18. mensis Februarii eines gar gräulichen Todes in Eisleben gestorben. So dachten der alte Ritter und ich nu zwar an das magische Bilde, und ob es etwan doch nit einen Stich zuviel erhalten, so wir in dem weichen Wachs nicht gewahr worden, oder der rothe Schrammenkerl ihne abermalen beheret; aber dieweilen es schon oftermalen geheißen: er wäre todt, gläubeten

wir es nicht, bis etliche Täge darauf, als ich schon auswendig des Bettes war, ein Jüd aus Eisleben kam, der sich für dem Zorn der Grafen geflüchtet und fortgeloffen. Selbiger wollte Kaufmannschaft mit Lammfellen beim Ritter halten, und sprach: es wär wohl wahr, und hätt er selbsten das Leich noch gen Wittenberg abfahren sehen. Denn, nachdeme, als Lutherus sich zu Abend am Tisch des Grafen vollgesoffen, hätt der Teufel ihne in selbiger Nacht noch gehohlet, und wäre alsbald ein so gräulicher Stank von ihme ausgangen, daß an die tausend und abertausend Raben den Sarg, als man ihne uf den Leichenwagen gehoben, umschwebet und begleitet, worunter auch einer sich befunden, so sicherlich ein rechter Erzteufel gewest, der immerdar geschrieen: „Saumärtel, Saumärtel!“ so daß Graf Albrecht vor der Stadt schon etzliche Mal mit dem Zündrohr unter sothanes Teufelsgeschwürm geschossen, was aber wenig verfangen, anerwogen der ganze Schwarm, wie es hieß bis Wittenberg um den Leichenzug verblieben, und sich des Nachtes immer auf die Kirchen gesetzet, in welchen man das Leich unterweges ausgesetzet, und gar gräulichen gekrächzet. Item zeigete er ein Münz, so schon etzliche Täge darauf auf den Tod Lutheri geschlagen, selbige um vieles Geld feil bietende. Und stund uf der einen Seiten der hexameter heroicus um Lutheri Brustbilde:

pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa!

item stunde darauf: propheta Germaniae,

auf der andern beygegen um Lutheri Wappen, als ein Rosen drinnen ein Herz und Kreuz befindlich: anno salutis nostrae MDXLVI die XVIII. mensis Februarii obiit

sanctus Doctor Martinus Lutherus, anno aetatis suae LXIII in memoria aeterna [1]).

Aber der Jüd war ein Schelm. Denn obschon die Katholischen allerlei noch gräulicher Gedicht über Lutheri Tod fürgebracht, wer unter gar stattliche Leut als Cochläus und Henricus Helmesius [2]), so acht ichs doch für bösen Leumund, sintemalen, als ich etzliche Tage darauf widder wacker mit Gottes Hilf abgeritten und gen Passau kam, alldort einem Arzten begegnete, seines Namens Doctor Ludewig, so bei Lutheri Tod gegenwärtig gewest [3]). Selbiger sprach in der Heerbergen zum „blauen Hecht," allwo es viele Gäste hatte, so alle fürwitzig waren, wie der alte Münch aus der Welt gangen: er wölle die reine Wahrheit bekennen. Denn wiewohlen er ebenmäßig von dieser Ketzerei angestecket, hätt ihne der Tod des München doch hinterdenklich gemacht, und hätt er sich entschlos-

---

[1]) **avers:** Lebend war ich dir Pest, doch todt, Pabst, werd ich dir Tod sein!

revers: Im Jahre unsers Heils 1546 am 18 Tage des Monats Februar starb der heilige Vater Doctor Martin Luther im 63. Jahre seines Alters. Er bleibt in ewigem Gedächtniß. Den Anachronismus, da diese Münze allerdings ein Jahr später erschien, wird man dem Dichter verzeihen.

[2]) Ersterer in **actis Lutheri ad. An. 1546**, letzterer **contr. Luth capt. Babyl. edit. Col. an. 1557.**

[3]) Luthers Lebensende von Mohnike, Stralsund 1817. S. 11. In dieser kleinen werthvollen Schrift sind außer dem ausführlichen Original-Bericht von Justus Jonas, Michael Celius und Johannes Aurifaber über die letzten Stunden des Reformators, zugleich die auf ihn gehaltenen Leichenpredigten abgedruckt.

sen das Ende abzuwarten, wies mit der Religion werden würd, anerwogen die römisch-kaiserliche Majestät je aller Orten gegen die schmalkaldischen Bundesverwandten rüste [1]).

Und wäre das Ding mit seinem Abschiede also geschaffen gewest. Nachdeme, als er schon etliche Täge über Schwachheit geklaget, hätt er die Nacht vor seinem Ende annoch das Abendmahl an der Tafel des Grafen Albrecht gehalten; daß er dorten aber nicht zu viel getrunken, wäre sicherlich, anerwogen, als er um 9 Uhren zu Bette gangen und um den Zeiger zehn wieder aufgestanden und zu Dr. Jonas gesprochen, ach Herr Gott, wie ist mir so wehe! Ach lieber Dr. Jonas, ich achte, ich werde hie zu Eisleben, da ich geboren und getauft bin, bleiben; er alsbald ohne Hülfe und Handleiten durch die Stuben in sein Kammer gangen wär, gar vernünftig und erbaulich betende: in manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me domine, deus veritatis [2]).

Doch wärs wahr, daß er sich nachgehends um den Zeiger Eins abermalen Wein gefordert, [3]) worauf er

---

[1]) Dergleichen schwankende Characterе, deren es damals wie noch jetzt, bei jeder religiösen und politischen Bewegung unzählige gab, nannte man Exspectanten. Döllinger die Reformation rc. I. S. 513.

[2]) In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset o Herr Gott der Wahrheit.

[3]) Von diesem Verlangen Luthers nach Wein auf seinem Todtenbette erwähnt der oben angezogene Bericht nichts, wohl aber erzählt dies M. Celius in seiner Leichenpredigt a. a. O. S. 66.

noch etzliche Gebete gethan, darauf ſtille worden, und als der Zeiger noch eine Viertelſtunde gehabt auf 3 Uhr frühe, ſanft und in aller Stille ſeinen Geiſt aufgegeben.

Daß das Leich gleich einen böſen Ruch verbreitet, wiſſe er nicht, ſo habe er auch nichtes anders von den Raben erfahren, als daß auf dem Galgenberg vor Eisleben, wo ein armer Sünder gehangen, etzliche 100 aufgeflogen und ein wüſt Geſchrei erhoben, als man dorten vorbei kommen, wies denn die Natur dieſer Vögel wär, ſo um Neujahr aus ſich ungefährlich an allen Orten zu ſammeln pflegeten, ohne daß ein Teufliſches dabei fürhanden zu ſein brauche.

Was ihne aber und faſt Männiglich bei Lutherus Tode hinterdenklich gemachet, wäre ein gar Anderes. Denn eines Abends, als er ſeiner Gewohnheit nach im Schloß zu Eisleben ans offene Fenſter getreten, um Gott anzubeten, hätt er den leidigen Böſewicht, den Teufel auf dem Röhrkaſten [1]) ſitzen und das Maul gegen ihn aufſperren ſehen. Hätte ſolches gleich widder erzählet, auch noch am Abend vor ſeinem Tode an der Tafel allerlei vom Teufel geſprochen, und nachdeme er ſich um 9 Uhren niedergeleget, darauf bis um 10 Uhren geſchlafen, nunmehro aufgeſtanden und alleine in das Kämmerlein hart an der Stuben gangen, wär er nit alſobald wieder in die Stuben heimgekehret, allwo man ihme in währendem das Lager mit Betten und warmen Kiſſen wohlbereitet, als er allen Umſtändern die Hand geben, ihnen gute Nacht

[1]) Schornſtein. Aus der Leichenpredigt des M. Celius a. a. O. S. 77.

geſaget, und zu den Theologis dieſe harte Wort geſprochen: Dr. Jena und Magiſter Celi und ihr Andern, betet für unſern Herr Gott und ſein Evangelium, daß es ihm wohl gehe. Denn das Concilium zu Trent und der leidige Pabſt zürnen hart mit ihm. [1])

Solche Wort hätt er, verſtehe mein Ludwig, auch gehöret, und wären alle Theologi bis auf dieſe Stund ſtrittig darüber, was er gemeinet und was ſie ſagen ſöllten. Denn man verſtehe nu, ſprach er weiters unter dem Wörtlein für, pro, oder man verſtehe coram, ſo ſeind ſie gleich unverſtändlich, anerwogen es unmüglich iſt für Gott und daß es ihm wohlgehe, bei eim andern zu beten. Alle Theologi ſahen ſich darumb auch mit verſtörten Blicken an und wurden roth, dieweil Lutherus in Wahrheit noch bei gutem Verſtande war, beruhigten ſich auch erſtlich wieder, als er bald darauf widder anhub, chriſtlich zu beten: in manus tuas commendo etc., item das ſchöne Sprüchlein (Joh. 3.): sic deus dilexit mundum etc.

Aber ich beruhigte mich nicht, ſondern hatte mit dem andern Arzt Magiſter Simon Wild dieſelben Gedanken: daß er nämlich gemeinet, wir ſöllten den Satan ſelbſten für unſern Herr Gott bitten, daß er ihne und ſein Evangelium in Frieden ließe, wobei uns ſeine harte Red einging (zu Geneſis 28, V. 12—14.), wo er ſpricht:

[1]) Mohnike a. a. O. S. 10.

„Darumb iſt beides wahr, wenn ich ſage: Die höchſte Gottheit iſt die unterſt Creatur und iſt aller Menſchen Knecht worden, ja ſie iſt dem Teufel ſelbſten unterworfen worden. [1])

Item wie er geſprochen: wir ſeind des Teufels Gefangene, als unſers Fürſten und Gottes, daß wir thun müſſen, was er will und uns eingiebet. [2])

Darumb hätt ſie Beede ein Schauer überlaufen wie ein kalt Fieber, als ſie die gottesläſterlichen Wort gehöret, könnten Lutherum hinfüro auch nimmer wie ehender, vor einen Propheten achten, anerwogen ſo lange die Welt ſtünde, kein Prophet auf ſeinem Todtenbett ſo gräßliche, verzagte und verzweifelte Wort geſprochen, weshalb Mag. Wild auch gleich wieder in die katholiſche Kirche zurückgekehret, er ſelbſten aber, dieweil er ſich für dem Joche des Pabſtes ſcheue, ſeine Zeit wie vorbemel-

[1]) Altenb. Ausg. Tom. IX. fol. 871. a. Man erinnere ſich zugleich an das oben, über die angebliche Macht des Teufels von Luther Geſagte. In der That ſchien in ſeiner Todesangſt ſeine manichäiſche Anſicht augenblicklich zurückzukehren, und wie er früher geglaubt hatte, daß der heilige Geiſt durch die Predigt des Evangeliums ſo zu ſagen erſt wieder frei geworden wäre aus den Stricken des Satans, ſo ſchien er auf dem Todtenbette zu befürchten, daß der Pabſt und das Concilium zu Trident, ihn wieder in dieſelben Feſſeln ſchlagen würden. Wenigſtens weiß ich keinen andern ſtichhaltigen pſychologiſchen Grund zur Erklärung ſeiner wunderbaren Worte, unterwerfe mich aber gerne jeder beſſeren.

[2]) Altenb. Ausg. Tom. III. fol. 147. a. b. vergleiche Tiſchreden. Eisleb. Ausg. fol. 154. b.

det, abwarten und hiezwischen seinem Gott und Erlöser dienen wölle, so gut er könne.

Da sprach ein Kerl, so ein schweizerischer Priester war: aber nu sähe doch Männiglich für Augen, daß der Gottesmann Zwingli Recht gehabt, der Lutherum einen Verführer und Christi Verläugner, tausendmal ärger, denn der alte Ketzer Marcion benieme, item wie wahr sein Freund Beza gesprochen: Ich will deinen erdichteten Christus allen zum Verspotten fürstellen; dein erdichteter Christus wird dich nit mehr erhören, denn der Abgott Baal seine Priester, [1]) woher allhie jeder hirnhabende Christ leichtlich greifen könne, wo das reine, lautere Wort zu finden, ob in Sachsen bei dem gotteslästerlichen Luthero, der sich alle Tage umgekehret wie eine Windfahne, oder bei ihnen in der Schweiz?

So wurde nu gleich die ganze Stube wieder strittig, und ein Lutherischer schriee: nein, die kalviniſchen hätten den Teufel, wie denn der theure Gottesmann Lutherus selbsten sage: es sei nie kein schändlichere Ketzerei aufkommen, als die Zwingliſche; die Zwinglianer sein des Teufels »Schwärmer«, und hätten schier eingeteufelte, durchteufelte und überteufelte Herzen. [2]) Da es mich nu verdroß das Geschrei der dummen Haderkatzen weiteres anzuhören, ging ich in den Stall und befahl meinem Claus zu satteln. Aber als ich widder in die Stube kam, war schon eine große Schlägerei,

[1]) in libro contra Hesshusium.

[2]) Altenb. Ausg. Tom. III. fol. 692. a. 693. b. vergl. Tom. VIII. fol. 347. b.

anerwogen der schweizerische Pfaff den lutherischen Herr-Gott einen reissenden Wolf, Seelenmörder, Hirngötzen, Kleiengott und verfluchtes, teuflisches Ungeheuer geschimpfiret hatte.[1])

O mein Gott, wie blind von Natur seind doch wir armen Menschen!

Summa: ich ging gar nit wieder in diesen Katzenstall, rief den Wirth heraus, bezahlte meine Zech, und ritt alsbald wieder meiner Straßen.

So hört ich nu bald, daß der Römische Kaiser mit dem Pabest einen Bund geschlossen zur Unterdrückung der deutschen Ketzer, auch daß von allen Seiten viel spanisches und wälisches Kriegsvolk herbeizöge (wie ich denn auch manchem Fähnlein begegnete) und Ihre Majestät des ehesten gen Landshut kommen müßten.

Darum ritt ich dieser Straßen und hatte eins Tags, als ich um Mittag dicht für Landshut kam, ein gar wunderliches und kaum gläubliches Ebentheuer.

Wissend: es war ein also dicker Nebel, daß man kaum zween Schritte vor sich sehen mochte, und ehender der Nebel hereinbrach, hatt es die Nacht zuvor geschneiet. Da hör ich mit eim Mal eine Stimm dicht vor mir, so da rufet: „Fahr zu, verdammter Bauer!“ worauf ein ander Stimme schreiet: „Daß dich Gottes

[1]) Diese und noch scheußlichere Titel gaben die Calvinisten dem lutherischen Christus, weil er nämlich körperlich-allgegenwärtig sein sollte. Man sehe insonderheit Johann Sturmius in Anti-Pappis und Textor in volum. disput. Loc. 5. Thes. 78. p. 118.

Element schände, du spanischer Böswicht!“ und ich es alsbald klatschen und klappen hör, wie von einer Geißel. Schreiet die erste Stimm widder: „Verfluchter Bauer, schlägestu die Römisch-kaiserliche Majestät?“ worauf etwas Schwarzes wie ein langer Kerl flugs bei mir vorbeiwischete.

Da halt ich augenblicks das Roß an, merke mir die Fußtapfen des Kerls, so gar groß und unflätig waren, und als die zwote Stimm nunmehro heftiger schreiet: grypet den Kerl, grypet den schwäbischen Böswicht! ich auch alsbald es rechtes und linkes abgaleppiren hörete, sprang ich vom Roß, gab es meinem Claus, und verfolgete im schnellen Lauf die unflätigen Fußtapfen. Das ging ein gut Weil, bis gar viele Fußtapfen rechtes und linkes kamen, welche ebenmäßig gar stramme Ständer gehabt, und ich also die Witterung verlor. Befinde aber alsbald, dieweilen es ein wenig klarer wurde, daß ich am Ufer des Isar bin, allwo ein Spur hinabführet. Sothane Spur verfolg ich und werde flugs entwahr, daß ein Kerl unter dem hohen Ufer sitzet, und sich an einer Baumwurzel feste hält. Wollte sich aber nit greifen lassen, besondern zog ein Messer herfür, womit er sich wehrete, worauf ich ihm alsbald mit dem flachen Schwert beede Arme lahm schlug, daß das Messer in den Schnee fiel, meinen Kerl bei dem Kragen nahm, ihne mir auf den Rücken schwenkete, und alsbald in dieselben Fußtapfen zurückekehrete, nunmehro den Schelm in eim großen Hauf fürnehmer Herrn niedersetzete, so bei einem Geschütz stunden, welches der Bauer

hatte fahren ſollen, und ſprach: iſt dies der ſchwäbiſche Böſewicht?

Da rief Ihro Majeſtät, ſo einen ſchwarzen ſpaniſchen Mantel umme hatte, und allerwegen wie ein gemeiner Junker verkleidet war: ja, das iſt der Böswicht, „hänget ihne gleich da in jenen Baum!“ worauf Ihro Majeſtät zu mir ſprachen: wie haſt du ihne ſobald in dieſem Nebel funden; die andern ſind noch nicht zurücke, und wer biſtu, mein Kerl?

Hierauf verneigete mich, erzählete, wie das Ding mit dem Uffinden geſchaffen, und daß ich ein Oeſterreichiſcher vom Adel wär, der demüthiglichen Dienſte bei Ihro Majeſtät begehrete.

Solches war ihm angenehme, ſprach: er ſähe ich hätte Witz, und dieweilen er morgen noch einen verſtändigen Boten an ſeinen Geſandten uf dem Concilium zu Trent ſchicken wölle, müge ich den Dienſt übernehmen, worauf mich in Unterthänigkeit von Ihro Majeſtät beurlaubete.

Hierzwiſchen aber hatte der Profoß allbereits mein Bauern ergriffen, ſtund und befühlete ihm den dicken Hals, von dem er das Tuch gelöſet, in währendem mein Bauer zitterte, als hätt er das kalte Fieber, und immerdar ſchriee: ich hab ihn nicht gekennet, ach meine Frau und meine arme 6 Würmleins!

Solches erbarmete den Cardinal Granvilla, trat heimlichen zum Profoß und ſprach: Tändele eine Stund umher und mache dir allerlei zu ſchaffen, ehe du den Kerl hängeſt, ob etwan der gerechte Zorn Ihrer Majeſtät hierzwiſchen fürüber geht.

Hierauf, und da das Wetter immer klarer wurd, wendete der Kardinal sich widder an den Kaiser, und ob Allerhöchstdieselben nicht auf jenen Hügel reiten wöllten um die Gegend zu überschauen; denn wie es ihme fürkäm, würde das Wetter klarer, und bräche sicherlich bald die liebe Sonne herfür.

Solches thäten Ihro Majestät und kann man sich die Angst des Bauern fürstellen, ehe er wiederkehrete, was wohl bei einer Stunde währete.

Als solches nu letzlich im hellen Sonnenschein geschah, der Bauer allbereits unter der Eichen stunde, den Strick um den Hals, und der Profoß und sein Knecht ihm zur Seiten, zeigete Granvilla mit dem Finger auf den kläglichen Mann und sprach zu Ihro Majestät:

Allerhöchstdero Gutheit und Gnade, so Männiglich zu preisen wisse, so weit und groß die Erde wär, wölle doch diesem armen Knecht verzeihen, so Ihro Majestät nicht gekennet, anerwogen auch die Spanischen oft in Wahrheit etwas hart gegen die armen Bauern wären, und ein anderer Spanischer ihm kurz vorhero nur den Buckel gebläuet.

So war hierzwischen auch der Zorn des Kaisers gesänftiget; sprach zum Profoß: so laß den Kerl nur laufen; aber davor, daß er die Römisch-kaiserliche Majestät geschlagen, soll ihm billig die Nase abgeschnitten werden, was auch flugs geschahe.

Denn der Profeß zog ein lang Messer herfür, schnitt dem Bauern lachende die Nase dicht vor dem Kopf weg und wurf sie auf den Schnee, wo sie alebald ein Hund auffraß; hergegen mein Bauer auch lachende

und das Blut immer rechtes und linkes mit der langen Zungen weglöckende vor Ihro Majestät uf die Kniee fiel und sich vor gnädige Straf bedankete.

Und war sothane Straf in Wahrheit ein groß Glück für mein Bauern. Denn er verlief bald seinen Hof, auf welchem nichts hätte zujungen wöllen als Läuse, wie er zu sagen pflegete, und zog mit Weib und Kindern jahr aus jahr ein die Donau und den Rhein hinauf, um sich als ein wahrhaftig Meerwunder für Geld sehen zu lassen. Dorten hab ich ihn nachgehends auch wieder antroffen. Saß in eim tunklen Kämmerlein und trunk Biers, in währendem sein Weib vor der Heerbergen stund, und immer rief: wer will vor vier Batzen den Bauern sehen, der die römisch-kaiserliche Majestät gar weidlich gewammset hat, wer will das Bäuerlein sehen, daß den Kaiser ausgepeitschet, was kein Pabst, König, Churfürst, Herzog, Grafe und Edelmann sich je unterfangen, wer will vor vier Batzen das tapfere Bäuerlein sehen? wo denn immer ein groß Hauf, Männer wie Weiber und Kinder herbeikommen ist, und mein Bauer seine Historie erzählet, wobei er mich aber immer vor den Satan ausgegeben, ansonst hätte er vermeinet, ihn wohl Niemand in dem Nebel aufgefunden, noch ihne wie ein Bund Flicken zu tragende vermocht. Darum erschrack er gar heftiglichen, als er mich ungefährlich wiedersahe und wollte flugs den Reißaus geben. Aber ich griff ihn abermalen in den Kragen, schwang ihne mir auf den Rücken und sprach: fühlestu nu tummer Bauer, daß ich kein Teufel, sondern ein Mensche wie du bin? denn der Teufel, sollt ich meinen hat kein Fleisch und Blut. Gie-

beſt du mich noch einmal für den Teufel aus, und ich erfahrs; ſo geb ich dir noch mehr Blut zu löcken, denn der Proſoß, und ſchlitz dir das verlogene Maul auf von eim Eſelsohr bis zum andern.

So gut ſollt eim armen Landsknecht aber die Teufelslüge nicht bekummen, anerwogen er davor am andern Morgen vor Landshuth durch die Spieße gejaget wurde. Selbiger war ein gar luſtiger Vogel, wie ſie denn pflegen und hatte den Sonntag zuvor, da er lutheriſch war, ein Franziskaner in währender Predigt genärret. Denn, da er unter der Kanzel ſtehet, und ſelbige unten ein Loch hat, begiebet es ſich, als mein Franziskaner zum Schluß niederknieet um das Vater unſer zu betende, daß der Strick mit welchem er umgürtet iſt, gerade durch das Loch gehet, was mein Landsknecht nicht ſobald gewahr wird, als er flugs einen Knoten dafür ſchläget. Als nu mein Pfaff oben fertig iſt, kann er nicht widder in die Höhe, ächzet und krächzet gar erbärmlich, bis es dem Volk auffällig worden und man ihme zu Hülfe kommt.

So wird nu der Landsknecht gleich ergriffen; dieweilen aber der Franziskaner ſelbſten vor ihn gebeten, wieder entlediget, was ihn alſo erfreuet, daß er beſchleußt vor ſeinen letzten Albertusthaler noch deſſelbigen Tages ein Geſäufte mit ſeinen liebſten Spießgeſellen zu halten. Kommen alſo in eim Kretſcham zuſammen und nachdeme ſie wacker gezechet, wettet beſagter Landsknecht: der Wirth ſölle ihm die Bezahlung ſchenken, ihme ſeinen Albertusthaler widder uf den Tiſch werfen, und aus Angſt für ſeinem Gelde, hurdi, purdi aus der Thür laufen.

Die andern, zumalen sie den Wirth als einen gar kargen Mann kennen, gehen alsbald den Handel ein.

Was thut nu mein Landsknecht? Er wirft sein Albertusthaler in ein Kohlenbecken, und als er glühend heiß, thut er das Becken weg, rufet den Wirth, fasset mit duppelten Handschuchen den Albertusthaler an, drücket ihm selbigen mit langem Rücken über den Tisch in die Hand, und raunet ihm dabei in die Ohren: „da hastu das Handgeld zur Höllen; ehestens sehen wir uns wieder!“ worauf auch mein Wirth den Thaler schreiende fahren lässet, und alsbald den Reißaus durch die Thüre spielet, in währendem die ganze Rott ihm lachende folget.

Aber dieser Schwank sollte meim Landsknecht, als zweener Missethaten an eim Tag schüldig, schwer zu stehen kommen, anerwogen der Handel bald auskam und er nunmehro, wie schon bemeldet, dem Spießrecht verfiel. Und war sein Ende also geschaffen.

Nachdeme, als ein Hauf Landsknechte einen großen Ring geschlossen, leitete der Profoß den armen Sünder, so in Wahrheit ein gar schmucker Geselle war mit großen blauen Augen und gelben Haaren, bei der Hand in den Ring und sprach also: [1])

Ein guten Morgen lieben, ehrlichen Landsknecht, Edel oder Unedel, wie uns denn Gott zusammengebracht hat. Ihr traget all gut Wissen, wie wir uns All zusammengeschworen haben, daß wir wollen gut Regiment führen und halten, dem Armen wie dem Rei-

[1]) Leonhard Fronspergers (ein Sohn des berühmten Georg) Kriegsbuch. Erfurth 1596. S. 12 ff.

chen, und all Ungehorſamkeit zu ſtrafen. Allhie ſtehet nu aber ein ungehorſamer Geſelle, der dieſes und dieſes geſündiget, laſſet ſelbigen wiegen, was er werth ſei.

Hierauf fragte man den Gefangenen, ſo annoch geſchloſſen war, ob er einen Fürſprecher begehre, was er verneinete, dieweil ſein Handel ganz ſo gewachſen, wie der Profoß fürgeſtellet; bäte aber die Gemein umb ein gnädig Urtel.

Nu thäten die Fähndriche die Fahnen zuſammen, ſtecketen ſie verkehrt mit dem Eiſen in das Erdreich und einer ſprach:

Lieben, ehrlichen Landsknecht, ihr habet des Profoſen ſchwere Klag wohl vernommen, die er über den Hanſen hat geführet, darumb wir unſer Fähnlein zuſammengethan und hier umgekehret in das Erdreich geſtoßen, und wollen ſelbige nimmer laſſen wieder fliegen, bis über ſolche Klag von euch ein Urtel ergehet, auf daß unſer Regiment ehrlich ſei.

Da trat der Feldweibel und 40 Mann aus dem Ring, berathſchlageten abſeiten, gingen wieder in den Ring und ſtelltens der Gemein für, ließen mit 3 Trommeln umſchlagen bei Ehr und Eid, und nu die Hände ufheben, ob der Gefangene ſölle ſterben oder lebendig bleiben.

So waren nu mehr Hände vor den bittren Tod, worauf die Fähnriche gleich widder die Fahnen aus dem Erdreich rißen, ſie luſtig fliegen ließen, damit ſich am obern Ende der Gaſſen ſtelleten und der andere Fähnrich ſprach: Wir danken euch lieben, ehrlichen Landsknechte, daß ihr ſo willig ſeid geweſen und ſo ehrlich und ehren-

haftig, gut Regiment zu ſtärken und zu halten; worauf der Profoß den Gefangenen, ſo inzwiſchen gebeichtet und dem die Ketten abgenommen waren, mit dreien Trommelwirbeln in den Ring führete, wo noch ein Kerl ſtund, ein groß, breit Schlachtſchwert in beeden Händen. Und befahl der Profoß nunmehro die Gaſſe wohl zu bewahren und zu beſchließen, anerwogen wer ihn durchließ, der ſölle in ſeine Fußtapfen treten, worauf die Landsknechte einen Mann hoch zuſammentraten und die Spieße vorrecketen.

Da führte der Profoß den elendiglichen Menſchen noch dreimal langſam durch die ganze Gaſſe, um Urlaub von Männiglich zu nehmen, und die Gemein um Verzeihung zu bitten, daß er ſie geärgert, was der herzhafte Geſell auch thät, gar muthig um ſich ſchauete, in währendem ſeine Freunde bitterlich weineten, und zu einem ſprach: Fritze, du nimmſt ſogleich das Herz, und du Hanns nimmſt das rechte Aug.

Und als er das geſaget, umarmte der Profoß den armen Mann, und müge er ihme verzeihen; denn was er gethan, hätte er müſſen thun von wegen des Regiments, worauf er ihm drei Streich auf die rechte Achſel gab im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und nunmehro ſchriee: „Lauf!“

Aber er kam nicht zween Schritt, als er ſchon den Leib voll Spieße hatte, wie ein geſpickter Haaſe, in währendem der Kerl mit dem breiten Schlachtwert ihme zugleich mit beeden Händen aushohlende von hinten den Kopf bis auf die Schulter ſpaltete, ſo daß er eines plötzlichen und männlichen Todes ſtarb.

Als nu der arme Sünder todt war, fiel die ganze Gemein auf die Kniee und that ein still Gebet vor seine Seele, zogen darauf dreimal um den todten Körper, worauf die Schützen auch dreimal schossen, und als dann der Beschluß-Ring gemachet wurde, in den der Profoß abermalen trat, sich gegen den halben Haufen vor gut Regiment bedankete, sie vermahnete, ein gut Exempel an dem verstorbenen Mann zu nehmen, und darauf Alle wieder ihrer Straßen gehen ließ.[1])

Vor solch gräulicher Straf, so die ganze Gemein ausübet, entsetzte ich mich, wie billig, und vermeinete, der arme Kerl wär wohl besser fortgekommen, wenn er gelehrte Richter gehabt, was aber der Profoß verredete, mit deme ich in die Stadt zurückging. Alldort hatt ich im schwarzen Adler mein Losament[2]) genommen und sollte die kaiserliche Botschaft nicht lange weilen.

Denn ich war noch den Abend zuvore uf das Schloß Trauffnitz gangen, allwo die kaiserliche Majestät dero Residenz aufgeschlagen, und hatte dem Kardinal Granvilla gesaget, wo ich eingekehret. Darumb kam umb Mittag aus ein Hauptmann mit eim Schreiben an den kaiserlichen Gesandten Siegmund von Aon in Trident, mich gar fleißig ermahnende, es in gute Acht zu neh-

---

[1]) Wahrscheinlich entstand aus diesem Spießlaufen das spätere Spießrutheulaufen, welches wie Hoyer in seiner Geschichte der Kriegskunst vermuthet, zuerst von Gustav Adolph, König von Schweden, eingeführt sein soll.

[2]) Quartier.

men, anerwogen der verwegene Kriegsobriste Schertlin des Weges streife, wie Ihre Majestät in Erfahrung gezogen, um den schmalkaldischen Bundesgenossen neues Volk zu werben und zuzuführen.

Zwölfter Brief.

Es ist eine allgemein in der protestantischen Welt verbreitete und darum auch allgemein geglaubte Lüge, daß die Kirchenversammlungen (Concilien) sich oft in den wichtigsten Lehren widersprochen hätten. Dies mag in Disciplinar- und andern unwesentlichen Dingen, je nach dem veränderten Bedürfniß der christlichen Völker geschehen sein, niemals dagegen in Sachen des Glaubens. Ein wirkliches Dogma ist nie, weder von ihnen noch von dem Pabst erfunden, wofür das der kürzeste, einleuchtendste und unzweifelhafteste Beweis ist: daß zu keiner Zeit ein Ketzer aufgetreten, welcher gesagt hätte: „he da, hier habt ihr ein Neues auf die Bahn gebracht!!“ sondern sämmtliche Ketzer von der apostolischen Zeit bis diesen Tag, haben immer nur

alten Mißbräuchen steuern und wehren wollen, ohne nachweisen zu können, wann und wo diese angeblichen Mißbräuche entstanden wären. Eine sogenannte Dogmengeschichte, wie wir Protestanten sie seit 60, 70 Jahren geschmiedet und so zu dem Wahne Veranlassung gegeben haben, als wären die katholischen Glaubenssätze größtentheils ein pfäffisches Machwerk, und in den dunklen Jahrhunderten wie Pilze aus der Erde geschossen, giebt es daher nicht, sondern nur eine Entwickelung der ursprünglichen, auf Schrift und Tradition gegründeten Dogmen.

Jedermann, der wie ich, die apostolischen Väter (die unmittelbaren Schüler der Apostel) und die ersten Kirchenväter mit Aufmerksamkeit gelesen, wird mir dies einräumen. Das Senfkörnlein, womit Christus seine Kirche vergleicht (Marci 4, 31.), und das er selbst gesäet, hat und konnte nichts Neues in seinen Organismus aufnehmen, sondern sich einzig weiter entfalten und so allmälig zu dem großen Gewächse entwickeln, unter dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen. Und diese Entwickelung fand eben größtentheils durch die allgemeinen Kirchenversammlungen statt, deren Vorbild wir schon Apostelgeschichte 15. lesen.

Und wie dort nicht Schuster, Schneider, abgedankte Offiziere und Kattunfabrikanten bei den ausgebrochenen Streitigkeiten über die Beschneidung eine entscheidende Stimme hatten, sondern, wie ausdrücklich V. 6. angegeben ist, nur die Apostel und Presbyteren, also die Priester, so hat durch alle Jahrhunderte die katholische Kirche die ausgebrochenen Streitigkeiten nur der Ent-

ſcheidung des Klerus und inſonderheit der Biſchöfe überlaſſen, welche an die Stelle der Apoſtel getreten ſind.*)

Sind dieſe aus allen Theilen der geſammten Chriſtenheit auf Erden verſammelt (ökumeniſches Concil), ſo vermögen ſie auch über derlei Streitigkeiten mit apoſtoliſcher Vollmacht zu entſcheiden und gleich jenen bis dieſen Tag zu ſagen: es gefällt dem heiligen Geiſte und uns zu beſtimmen; dagegen können weder ſie noch ſelbſt der erſte unter ihnen, der Nachfolger des Apoſtelfürſten Petrus, der Pabſt, zu keiner Zeit und unter keinen Umſtänden neue **Dogmen** geben, noch alte **Dogmen** abſtellen. Alle wirklichen Dogmen ſind und bleiben ſtabil, und dieſer Vorwurf, den wir Proteſtanten der katholiſchen Kirche machen, iſt eben ihre größte Ehre und ihr größter Ruhm.

Denn war Chriſtus Gottes Sohn, wie wir es doch auch annehmen, ſo iſt es vermeſſene Thorheit an dem ändern zu wollen, was er ſelbſt angeordnet und was ſich nun faſt zwei Jahrtauſende ſo herrlich bewährt hat. Es giebt hier ſchlechterdings keinen Fortſchritt, wie die Thoren wähnen, denn gerade wie es uns unmöglich iſt den Typus der menſchlichen Geſtalt zu verſchönern, und Gottes Schönheitsſinn an uns ſelbſt zu corrigiren, ſo iſt es unmöglich Gottes Wahrheitsſinn zu corrigiren,

*) Wenn die byzantiniſchen Kaiſer auf den Concilien einige Male despotiſche Beſtimmungen getroffen haben, ſo ſind dieſe doch jederzeit von dem Oberhaupte der Kirche, dem Pabſt, verworfen worden.

was uns überdieß auch ausdrücklich (Matth. 5, 18. 19.) unterſagt iſt. Die Wilden huldigen allerdings jenem Fortſchritt. Ihnen genügt nicht die menſchliche Geſtalt, wie ſie von Gott erſchaffen. Dieſe tätowiren ſich den einen Theil ihres Leibes, und jene den andern; dieſe durchſtechen ſich gar Naſen und Ohren, um ſich ſchöner zu machen; aber wir alle betrachten dieſe barbariſchen Verſuche der Verſchönerung der menſchlichen Geſtalt mit gerechtem Widerwillen.

Und gerade ſo ſollten wirs in religiöſen Dingen auch machen, was aber leider nicht geſchieht.

Wie nun der Pabſt und Concilien ſich nie unterfangen haben, neue Dogmen zu geben, ſo haben ſie ſich natürlich auch nie unterſtanden, alte Dogmen abzuſchaffen. Denn thäten ſie es, ſo würden ſie, um in dem obigen Bilde fortzufahren, abermals den Wilden gleichen, welche die göttliche Schöpfung der Menſchengeſtalt dadurch zu verſchönern wähnten, daß ſie ſich einzelne Glieder, wie Naſe und Ohren nicht bloß verunſtalteten, ſondern geradehin abſchnitten.

Daß bei uns Proteſtanten ſchon ſeit 300 Jahren die unermüdlichſten Verſuche nicht blos von Luther und ſeinen Nachfolgern, ſondern auch von ſeichten Landpredigern, ja von Schuſtern und Schneidern gemacht ſind, das Evangelium Gottes zu tätowiren oder zu beſchneiden, iſt weltbekannt. Ja kaum waren wir ſeit etwa 30 Jahren zu Chriſto dem Sohn Gottes reumüthig über derlei barbariſche Verſuche der ſtupiden Einfalt zurückgekehrt, als man auf der erſten Landesſynode in Berlin ſchon wieder verſuchte, zwei, für das ganze Syſtem der

christlichen Lehre ungemein wichtige Dogmen aus dem apostelischen Glaubensbekenntniß auszuschneiden, nämlich die Höllenfahrt Christi und die Auferstehung des Fleisches. Wenn nun Reuß-Greiz-Schleiz nächstens auch eine Landessynode hält und abermalen ein oder zwei Dogmen fortschneidet, Lippe-Detmold desgleichen, so sind wir binnen wenigen Jahren wieder auf demselben Punkt angelangt, auf welchem wir vor 30 Jahren standen, wo fast kein einziger protestantischer Geistlicher mehr an die Gottheit Christi glaubte, und die Antwort, welche neulich ein Kerl vor einem pommerschen Schwurgerichte auf die Frage gab, welche Religion er habe? ich habe die »mecklenburgische« muß bald wieder als bittere Ironie auf unsere religiösen Zustände erscheinen. Mit welcher Ehrfurcht muß uns darum eine Versammlung erfüllen, welche unter göttlicher Autorität und Vollmacht aus allen Theilen der Christenheit zusammenkömmt, um über das zu entscheiden, was zu allen Zeiten und an allen Orten, so weit der Himmel blau und die Erde schwarz ist, unter allen Völkern einmüthig gelehrt, geglaubt und gehalten ist, gegen das diatribische Spiegelgefechte und das subjektive Sondermeinen unserer protestantischen Theologen, oder gar gegen die brausende Bierkneipen-Weisheit unserer fortschrittseligen Freigemeindler und Consorten!

Das heilige ökumeniſche Concil zu Trident.

So ritt ich nu des anderen Tages abe und kam ohne ſonderliche Ebenteuer mit meinem Claus gen Botzen, einem Städtlein, ſo ſchon dem Biſchofen von Trent gehöret. Allhie ſah ich zuerſt Ochſen, ſo wie die Pferde beſchlagen waren, und worauf Männer und Weiber in die Stadt geritten und gefahren kamen. Item ein gar gräulich Affenwerk von zween Bettlern, Mann und Frau, ſo ich allhie notiren will, damit man ſehe, wie böſe aller Orten der Pöfel worden.

Selbige traf ich vor der Pfarrkirchen, als es zur Meſſe läutete, und hinge der Kerl uf Krücken, hergegen ihme das Weib am Rockzipf hielt, aber bald zur Erden purzelte, die Glieder verdrehete, mit dem Haupt hin und herwackelte und weißen Schaum aus ihrem Maul ſtieß. Darumb bat der Kerl das Volk umb aller Heiligen willen, ihnen etwas abzutheilen. Er ſelbſten wär ein Krüppel, wie Männiglich ſähe, und ſein Weib hätte die fallenden Siechtage, anerwogen ih- Vater zum Lutherſchen Glauben wäre verführet worden, und als ein böſer Ketzer flugs des Todes verfahren. Davor hätt der Jammer ihr alſo das Herze abgeſtoßen, daß ſie von Stund an die fallende Sucht überkommen, und hätt er St. Antonio 6 Pfund Wachs, ein Altartuch und ein ſilbern Opfer gelobet, ob es mit des Heiligen Fürbitt beſſer mit

ihr werden wölle, und ginge nunmehro auf Krücken im Lande umher, um solches Gelübd zu sammeln mit frommer Leut Steuer und Hülf; worauf das Weib letzlich auch wieder aufstund und ächzende anhub: ach liebe Christen, ich bitt euch, daß ihr mir wöllet steuern ein Heller, ein Knecken Flachs oder Garns auf dem Altar, daß euch und euren Kindern Gott und der lieb Heilige wölle behüthen vor solcher Plag und Siechtagen, als ihr denn von mir sehet!

Hiemit streckete sie zitternde die Hand für, und da viel Volk zur Messen ging, gewann sie was Rechtes, also daß sie wohl 4 oder 5 mal die volle Hand in ihr Taschen ausschüttete.

Aber was geschah? Als wir aus der Messe kamen, wurde der böse Handel offenbar. Denn dieweilen der Kerl hierzwischen etzliche Plapparts von ihr begehret, um sie zu verkaufen, das Weib sie ihme aber gewegert, schrie mein Weib uns entgegen, der Kerl ist nicht lahm, wie er sich stellet, besondern gut auf seinen Beinen: er ist nur ein Saufaus, so mich mit der Krücken auf das Haupt geschlagen, weil ich ihme kein Geld geben wollen, der liederliche Schelm!

Solches ärgerte wieder den Kerl und schrie darum ebenmäßig: das Weib hat nit die fallenden Siechtage, besondern ist eine faule Bettel; greifet ihr nur ins Maul, da werdet ihr ein Stück weißer Seifen finden, so sie ausschäumet und dabei die Augen verkehret.

Ueber solche Sag traten gleich die Stadtdiener hinzu und schlugen den Kerl mit ihrem Stab uf die Hosen, daß er auch gleich von der Krücken sprang und auf gesunden

Füßen um den Kirchenpfeiler laufen wollte. Aber sie griffen ihne wie sein Weib, so inzwischen von sich selbsten das Stück Seifen ausgespieen, womit sie das Volk genärret, und wurde ihr unter gemeinem Geschrei und Verwünschungen die Tasche abgerissen, worauf sich ein Jeder sein Geld wieder herfürsuchte.

Doch dieweil ich und etliche Andere von Adel ihr Geld nicht wiedernahmen, hat sie noch genug behalten, wie ich achte, um sich in der Büttelei, wohin man Beede schleppete, ein Paar Bündel guter Ruthen kaufen zu lassen.

So kam ich letzlich an eim Abende, als es schier dunkel war gen Trident, wo aber noch ein also bunt Gedränge von wegen der großen Menschheit war, daß ich alle Augenblick das Roß anhalten mußte und die vielen Laternen, so rechtes und linkes, wie die Irrlichter an mir vorbeihuscheten, mir fast die Augen verblendeten. Konnte auch nirgend eine Heerberge mehr finden, woher ich beschloß alsofort zum kaiserlichen Gesandten zu reuten, den ich aber auch wohl bis zum hellen Morgen vergeblich gesuchet, wenn ich nicht ungefährlich einem Reitknecht begegnet wäre, so ihme gehörete.

Als nu seine Excellenze Herr Sigmund von Aon, so ein langer, hagerer Mann mit eim graugemengelirten Trutzbärtel war, das kaiserliche Schreiben geküsset und darnach kaum hineingesehen, rief er verwundert aus: also ist er wirklich todt! (verstehe den Lutherum) wir habens allhie noch nicht gläuben wollen, gestalt es schon ostermalen so geheißen. Und als ich solches bestättigte, auch erzählete, was ich von seinem Tod in Erfahrung

gezogen, ſprach er: das iſt mir angenehme, kummet wieder zu mir Junker zum Abendmahl, der andere kaiſerliche Geſandte Herr Anton de Muglitio, Erzbiſchof zu Prag, item der Suffraganeus des Biſchofen von Baſel, Herr Georg Höhenwarter benebſt dem Procuratore des Biſchofen von Regensburg Johannes Gotthard und etliche vom Adel werden auch hier ſein und ſonder Zweifel viel Kurzweil an Eurer Erzühlung haben.

So entſchüldigte ich mich, und daß ich erſtlich für mich eine Heerberge ſuchen müßte, worauf er ſprach: das wird Euch ſchwer, faſt unmüglich werden, ſo viel Volks aus der ganzen Chriſtenheit iſt allhie verſammelt; aber wellet Ihr mit eim Dachſtüblein fürlieb nehmen, müget Ihr in meiner Heerbergen verbleiben.

Solches war mir angenehme, bedankete mich zum Höflichſten, aber wies mit meinem Klepper werden ſölle, item mein Knecht hätt auch einen Klepper? darüber zuckete er mit den Achſeln; es ſtünden allhie über 10,000 Pferde, ſo Hafer fräßen. Dieweilen er aber heute ein Fuhrwerk gen Wien geſchicket, müge ich die Klepper auch nur ſo lange in ſeinen Stall ziehen; nachgehends würde auch Rath werden. Dabei war ich nu nit faul, und als ich bald darauf zum Abendmahl kam, nahm mich der hochwürdigſte Erzbiſchof gleich für, und fragte mich auf deutſch, ſo er gar fertig und ſchicklich redete, wie Lutheri Tod geſchaffen, auch von meiner Reiſ zu ihme und was wir dorten geſehen und gehöret. Darüber verwunderte ſich Männiglich, und ſprach einer von Adel, ein Graf von Thun, warum wohl Gott einem ſo böſen und blöden Ketzer ſo viel Macht gelaſſen, daß er die halbe Chri-

ſtenheit verführet? Hierauf fiel nu eine gar unterſchiedliche Antwort, bis der würdige Erzbiſchof ſprach: Ohne Zweifel hat ers gethan um unſere Sünden zu ſtrafen und uns Prieſter zu ſichten wie den Waizen. Denn die Pfaffheit war überall, und inſonderheit in den fetten teutſchen Landen mehr verderbet, als das Volk, wie ſolches auch das heilige Concilium öffentlich bekennet. Geiz, Hochmuth und Unzucht war das Kleeblatt, ſo eine große Pfaffheit für die heilige Dreieinigkeit anbetete, wobei er gar ſchwere Klagen über die großen deutſchen Hanſen führete, ſo oft ſchon die biſchöflichen Stühle überkommen hätten, ehender ſie Haar ums Maul gekriegt und von der Theologia ſo viel gewußt, wie der Eſel vom Lautenſchlagen.

Er wölle uns nur eine Hiſtoria erzählen, wies in Teutſchland ausgeſehen, aber Niemand nennen.

Als er eins Tags mit geringer adlicher Begleitung in eim teutſchen Bißthum gereiſet, wär es ihm Abend worden, ehe er die Haupt-Stadt erreichet. Und dieweilen er gar heftigen Hunger verſpüret und in eim Dorf die Kirchmeßfahnen ausgeſteckt geſehen, hätt er beſchloſſen in der Pfarren anzukehren, und um ein Hühnlein vor ſich und ſeine Leute zu bitten. Darauf wären ſie alle ſtracks auf den Pfarrhof geritten, allwo ſie bald aber inwendig des Hauſes ein groß Rennen, Rufen und Thürenſchlagen verſpüret. Auch hätte der Pfarrer gar verſtört gethan. Urſach hätte einer ſeiner Diener gar bald erkundet. Denn als er auf den Hof gangen und ein Flüſtern im Stall vernommen, hätt er hinein wöllen, wor-

auf aber des Pfarrers Köchin ihme laut zugerufen: gehet nit hinein, Junker, es sind böse Hunde drinnen.

Aber er hätte sich mit nichten abhalten lassen, und als er die Thüre geöffnet, daselbsten 10 Pfaffen mit ihren Köchinnen getroffen, eitel, junge, stramme, dreiste, lachende Metzlein, alle gar säuberlich mit Gold und Perlen geschmücket, so sich allhie aus Furcht vor der Bischofsmützen, die auf den Hof geritten, verkrochen.

Als ich nu, sprach er weiter, des andern Tages ihrem Bischofen diesen bösen Handel erzählete, was gab er zur Antwort? Meinet Ihr etwan, daß er zornig worden oder gedräuet das unartige Volk in ein Pfaffenthurm zu sperren? o nein Ihr Herren; ihne verdroß alleine, daß die Magd seine Priester Hunde getituliret und sprach: Herre Gott, das sagete die böse Köchin? Vergebe es Gott dem Weibe, daß sie die Gesalbten des Herrn Hunde geheißen hat [1]).

Da sehet Ihr recht, liebe Herren, wie das Haupt, so die Glieder! Darumb mag man Lutherum in Wahrheit einen Herculem nennen, so bestimmt gewesen den Augiasstall der Kirchen auszudüngen. Ja, alle Ketzer seind es ohne ihr Wissen von Anbeginn gewesen. Denn wären je und je keine Ketzereien aufgekommen, so ist unsere schwache menschliche Natur also verderbet, daß wir das „Wachet“ so uns der Herre zurufet, längstens vergessen und aller Orten und Enden an Leib und Seele

[1]) Diese Anekdote wird von vielen Schriftstellern damaliger Zeit erzählt. Man sehe auch Scheible das Schaltjahr II. S. 95.

entschlafen wären. Wenn wir nu aber einnicken und ein solcher Dieb will uns in das Haus der Kirchen brechen, eia, dann werden wir flugs wieder wacker und schütteln alsbald den Schlaf von unsern Augen!

Solches geschieht ohn Zweifel auch durch Lutherum, dessen böse Lahr von der Rechtfertigung des Sünders das heilige Concil in diesen Tagen einstimmig in seiner sechsten Session verdammen wird.

So wäre ich nu gerne dabei gewest, aber er sprach, es wäre fast unmüglich von wegen der großen Menschheit; doch wolle er sich besinnen, wie das Ding anzugreifen.

Hierzwischen wurden Bieberschwänze mit Senf auf die Tafel gehoben, und da es ein Freitag war, wollten die Prälaten von Basel und Regensburg nicht essen, sprechende: es wäre Fleisch, was aber der Wirth verredete, und daß es eitel Fett wie anderer Schmeer wär. Und war man noch hierüber strittig, als ein Feuerlärm entstunde und alle ungegessen vom Tisch aufsprangen, und auf die Straßen fuhren; doch wars ein blinder Lärm, anerwogen etliche von Adel ein groß Feuerwerk auf dem Gebirge angestiftet, wodurch die ganze Stadt, Kirchen, Thürme, Häuser, Menschen und Vieh ganz grüngelb wie vom höllischen Feuer überglänzet wurden, auch die Etsch wie ein glühender Höllenstrom in der Fernen wallete, bis wieder ein weiß, himmlisch Licht kam, klar wie die liebe Sonne und das Herz erfreuete.

Aber war ich schon am Abend verwundert über Alles, was ich sah und hörete, so war ichs noch mehr am anderen Morgen, so dicke drängete sich der Jahrmarkt von allen Völkern und Zungen in allen Straßen

der guten Stadt, wo man auf eim Ende noch teutſch, auf dem andern hergegen ſchon italiſch ſpricht; faſt kein Haus war zu kennen, daß es mit Kalk geweißet oder mit Farben bemalet geweſt, alſo waren ſie alle mit den Wappen der geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Grafen, Freiherrn und Adlichen verzieret und überdecket in allen Helmen, Schilten und Farben, daß es eine Luſt zu ſehen war, wenn die liebe Sonne auf dieſe bunten Bilder ſchien. Chriſten, Juden, Türken, Perſer, Bürger, Bauern, Männer, Weiber, Kinder, Alles ſchriee ein Jeglicher in ſeiner Sprach durcheinander und kaufete oder verkäufete, oder ging müßig mit dem großen Strom einher. An einer Ecken ſtund ein fremder Apotheker (deren man bei 15 zählete) und prieſe ſeine Waar, an der andern ein Goldſchmied (deren nicht minder als 56 fürhanden), hier ſtund ein Beck auf freier Straße, hatte ſeinen rauchenden Ofen uf einer Tragbahren, rührete und ſchriee immer: wer käuft Torten und Pretzel, kommet und ſchmecket, ſie ſeind gleich gahr. Dorten ſtunden wieder Poſauner, Pfeifer und Flöter, allhie Kretſchmere, ſo die einen teutſchen, die andern wäliſchen oder griechiſchen Wein ausboten, und ſo wars überall. Da gab es nu auch mancherlei Kurzweil. Ich ſprich nit von dem Kiff derer Weiber, wenn ihnen ein Ellenbogen die Milch ausgeſtoßen, oder den Eierſack zubrochen, wohl aber gedenk ich eines anderen Fürfalles gar ſeltſamlich und lachenswerth.

Wiſſend: es war an dieſem Morgen der ökumeniſche Patriarch von Aſſyrien, Abad Jſu mit 6 Elephanten und 15 Kamelen vor der Stadt angekommen, und ein groß

Hauf Menſchen lief ihme entgegen, als auf der Thumkirchen von St. Vigilio das apoſtoliſche Banner ausgehängt und der Chriſtenheit ſeine Ankunft mit allen Glocken und dem Geſchütz verkündet worden. Der hochwürdigſte in Gott dem Vater, Johannes Maria, der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal und Biſchof von Pränäſte, erſter apoſtoliſcher Legat und oberſter Präſident des heiligen ökumeniſchen Concils, ritt ihme mit dem Patriarchen von Jeruſalem Antonio Helvio, ſo bereits angekommen, item mit 24 Biſchöfen, 10 Fürſten und Vielen von Adel, in Summa mit 248 Pferden entgegen, was ein gar großer und ſtattlicher Pracht war an Pferden, Federbüſchen, Farben, Gold, Silber und Edelſtein. Hatten einen aſſyriſchen Dollmetſch bei ſich und gläubeten der Patriarch, ſo ein gar ſchöner, langer Mann mit eim pechſchwarzen, krauſen Bart war, könne kein Lateiniſch. Aber es ginge ihm von den Lippen wie Waſſer, und iſt er nachgehends, wie man weiß, noch einer der hauptſächlichſten Oratoren in Trident geworden.[1])

In währendem nu die hohen Prälaten von den Pferden, und Abad Iſu von ſeinem Elephanten ſtiegen und ſich begrüßeten, eräugnete ſich ſchon ein lächerlicher Furfall. Denn ein Italiäner ſtund in ſeim Strohhut und ſchauete alſo verwundert einen Elephanten an, daß er weit das Maul aufſperrete und nicht ſah noch hörete, weder fühlete, was um ihn fürging; darum als es ſich

[1]) Labbe in conciliis p. 1247, wo auch ſeine Approbation des Concils ſteht.

traf, daß ein hungriges Kamel anhub ihme ſeinen Hut vom Kopfe zu freſſen, wurd er es nicht entwahr, und als er letzlich den Kopf umwandte, käuete mein Kamel nur noch ein klein Stück davon wie eine Hand groß im Maule. Bald aber ſollte das gemeine Gelächter noch größer werden; denn dieweilen es die Nacht geſchnieen, griff ein aſſyriſcher Knecht eine Hand voll Schnee vom Boden und fragete auf ſeine Sprach: was das wär? So gab nu der Dollmetſch, ſo wohl ein luſtiger Vogel war, als ich erachte, ihm zur Antwort: wenn du das ſammleſt und im Feuer truckneſt, haſt du den ſchönſten weißen Zucker. Hei, wie raſch hatte nu mein Knecht ſeinen Haferſack vom Kamehl, den er mit Schnee anzufüllen begunnte, zum großen gemeinen Gelächter alles Volkes, deme der Dollmetſch dieſen Schwank erklärete, alſo daß ſelbſt die Prälaten anhuben zu lachen, als ſie in Erfahrung gezogen, was fürgefallen.

Nur alleine die ſieben Eremiten lachten nicht, ſo der Patriarch aus der großen Wüſten mitgebracht. Saßen alle 7 in grauen Röcken auf den Kamehlen in der Weis wie die Türken pflegen, und war faſt von den ganzen Kerl nichtes zu ſehen, denn der lange Bart und die brennenden Augen. Selbige hatten ſie aber ſteif und feſt auf das rothe Kreuz in dem apoſtoliſchen Banner gerichtet, das aus der oberſten Luken des Thurmes von St. Vigilio wie ein ungeheures Schiffsſegel bis auf die unterſten Häuſer der Stadt gar majeſtätiſch wehete und wallete und woogete; denn ſie bekreuzeten ſich ohne Unterlaß und rührten die Lippen, als beteten ſie inbrünſtig das Panier der Erlöſung an. Darum acht ich, haben

ſie auch wohl ſo wenig geſehen und gehöret, was um ſie fürging, als der Kerl mit dem Strohhut.

In Summa: ich hatte alle Tag und Augenblick neue Kurzweil, nahm aber kein Antheil an den großen Luſtbarkeiten, als Ringelrennen, Schlittenfahren, Ballſpielen, Wettreuten, Glückstöpfen,[1]) Mummenſchänzen u. ſ. w., ſo der Adel alle Tage veranſtaltete. Denn dieweil hier die ſchönſten Weiber aus allen Königreichen und Landen mit ihren Aeltern, Vormündern, Muhmen und Baſen zuſammengekommen, umb ſich Männer zu ſuchen, etliche aber auch wohl aus anderer Urſach, befürchtete ich, daß ich etwan an einem Metzlein möchte bekleiben bleiben und meiner Julia wie meines Gelübdes vergeſſen. So waren hier ebenmäßig auch die fürnehmſten, ſchönſten und reichſten Junggeſellen von Adel zuſammengefloſſen, um ſich Weiber zu ſuchen. Denn man vermeinte, daß eine Hochzeit, ſo unter den Flügeln und dem Schirm des heiligen Geiſtes allhie geſchloſſen würd, von abſonderlichem Segen wär. Daraus mag man nu greifen, welcher Pracht und Schönheit zu Tage kam.

Und hatte das junge Volk einen eigenen Feſtkönig gewählet, ſo ein junger Grafe Solms war, dieweil er faſt alle Sprachen redete und immer neue Luſtbarkeiten ausſann, auch dem einen eine ſchöne Braut, der anderen hergegen einen ſchönen Bräutigam zuführete, ſo daß oft

[1]) eine Art Lotterie.

hurdi, purdi des Tages 7, 8 Hochzeiten fielen.[1]) Auch hatt er angeordnet, daß Männer und Weiber nur in den kirchlichen Farben gehen durften, als schwarz, weiß, roth, violett, wo man denn oftermalen, wenn sie in die Meß ritten, etliche hundert adliche Junggesellen in rothem Sammet mit güldenen Ketten, und ebensoviele adliche Jungfern in rothen sammtenen Kleidern mit güldenen Kleinodien und auf weißen Zeltern gar herrlichen einherziehen sahe.

Aber an eim Montage, als man am Sonntage in der Epistel adjuvantes autem exhortamur[2]) gesungen und der Priester schwarz ans Altar gekommen, hatte dies junge fürstliche und adliche Gesinde den allerstattlichsten Aufzug, desgleichen wohl nimmer auf Erden gewest ist noch sein wird; denn was die ganze Welt Schönes und was die ganze Welt Unschönes an Weibersfleisch erboren, kam allhie auf eine gar lächerliche Weis zu Hauf. Und war das Ding so geschaffen:

Der größeste Theil aller italischen Prälaten lag in dem bischöflichen Palast des Cardinals von Trident, Christoph Madrutius zur Heerbergen. Selbiger Palast ist aber ein gut Eck von der Stadt belegen, dorten gar säu-

[1]) Denn das Concil zu Trident beschloß erst später die freilich schon früher angeregte, aber wieder in Vergessenheit gekommene Nothwendigkeit des Aufgebots. Schon das Concil zu Constanz (1414) wurde auf diese Weise von den Heirathslustigen aller Länder ausgebeutet.

[2]) 2. Cor. VI. 1. d. i. am Sonntage Invocavit.

herlich von Bernhard Olesius erbauet, und rings mit Wällen und Bollwerken, wie ein groß Caſtell verſehen.

Alldieweilen nu ein jeglicher Prälat eine oder mehrere alte Weiber bei ſich hatte, ſo ihme die Kleider nähen, waſchen, Betten machen und ſonſten Handreichunge thun mußten, ſelbige aber nicht mehr von wegen der andern großen Dienerſchaft und der Zahl der Roſſe auf dem biſchöflichen Platz Raum hatten, ſondern zur Nacht in der Stadt, ich ſprich nit in welchem Nonnenkloſter in den Kreuzgängen umherlagen, begab es ſich, daß des Morgens, wenn die Prälaten nach St. Maria maggiore zur Berathung gefahren, beſagte alte Weiber in ganzen hellen Haufen aus dem Kloſter rücketen, um ihr Handwerk hierzwiſchen auf der biſchöflichen Burg wahrzunehmen.

Solches hatte mein Graf Solms ausgekundſchaftet, reitet darum mit ſeinem ſtattlichen Geſindlein vor die Stadt, und ſtellen ſich rechtes am Wege die Junggeſellen, und linkes die Jungfern hoch zu Roß auf, alſo daß die alten Betteln, wenn ſie widder einher trolliret kämen, hindurch mußten. Und ging nu alles junge fürſtliche und adliche Blut, wie der Prieſter des Tags zuvore, nämlich in ſchwarzem Sammit, nur das Mannsvolk in kurzem ſpaniſchen Mantel mit güldenen Ketten und Medaglien verzieret, auf dem Haupt ein ſchwarz Birett mit weißen Straußensfedern, und an der Satteldecken, ſo ebenmäßig von ſchwarzem Sammit war und in allen Ecken eines Jeglichen Wappen mit allen Helmen, Farben und Schilden trug, hinge das Schwert bis zu den Sporen gar niedlich herab. Juſt ſo das Frauenzimmer

auch in schwarzem Sammit, mit weißen Straußensfedern auf den schwarzen Kappen, einem zierlichen Zobelhäublein um den Hals, item mit güldenen Spangen und Ketten Hände und Brust verzieret, und an den Satteldecken ebenmäßig ihre buntgestickten Wappenschilder. — Und vor das Schwert trug eine Jegliche an langen, güldenen Schnürbändern ein roth Körblein mit güldenen Reifen in Gestalt einer umgekehrten Königskrone, welches mit dem Nasentüchlein, Riechwasser, Liebesäpfeln vor die jungen Herren ꝛc. angefüllet war, und ihnen auch, wie dem Mannsvolk das Schwert, bis auf den Steigbügel und den niedlichen Absatz gar zierlich niederschwebete.

Als nu die alten Weiber antrettiret kamen, etwan 120 an der Zahl, alles zitrongelbe, bärtige, garstige Betteln, wohl keine unter 50 Jahr, und mein Solms sprach: „Junkern, jetzo lasset uns ein hübsche Braut aussuchen!“ entstund schon ein groß Gelächter unter dem Adel und allem Volk, das dem Trott nachgelaufen war. Als sie aber näher rücketen und in die schöne Gasse traten, hätte der Teufel wohl selbst schwören sollen, daß das Fleisch droben und das Fleisch drunten nimmer einerlei Fleisch wär. Denn was Unschönes die Welt erboren, gläubete man allhie auf einem Hauf zu sehen, anerwogen die Prälaten sie sich wohl mit Fleiß ausgesuchet, wie ich erachte, um dem bösen Leumund zu wehren.

Als nu mein Solms gleich anhube sie zu närren und zu einer sprach: „Mütterlein, ihr dienet wohl bei eim Cardinal, Euch seind ja selbst die Augen im Kopfe

roth«, hob der Hauf schon an zu grunzen, aber sagete noch Nichtes; doch als ein lustiger Landsknecht einer lahmen Bettel zurief: Heda Mütterlein, Ihr seid wohl sehr weit her, Ihr habet ja einen ganz andern Gang als andere Leut, stund der Hauf schon still, und etliche hoben einen Kpff an, als er aber gleich darauf weiters auf eine Bettel wiese, so einen großen Kropf auf der Brust trug und sprach: sehet, die ist gewiß gut kaiserlich, denn sie träget ja gar den Reichsapfel unter der Kehlen, brach das Hummelneſt von allen Seiten aus. Kreischeten, flucheten und dräueten mit hohen Fäusten, worauf unter allem Volk, fürnehm und Geringe ein also großes Gelächter entstunde, daß es nicht zu sagen ist.

Aber so ergehet es den armen Prieſtern; nehmen sie junge, stramme Metzlein in Dienst, wie die Herren auf der Kirmeß, werden sie verspottet; nehmen sie alte leidige Betteln, werden sie auch verspottet; darumb sie nehmen, welche sie wöllen, verspottet werden sie immer.

Doch meine Weiber wieder anlangende, so kunnte Niemand verstehen, was sie sageten, obschon ihnen die Mäuler nit minder schäumeten, wie den Pferden über ihrem Kopf, und sie allzumalen durcheinander wieherten, so laut sie kunnten.

Man sollts aber bald erfahren. Denn sie macheten wieder links um und rücketen alle vor St. Maria maggiore, um den Prälaten gleich ihr Leid zu klagen, wann sie aus der Kirchen kämen.

Und ließ auch in Wahrheit etliche Stunden darauf der bischöflich trentische Marschall und Oberster der Leibwache Johannes, Freiherr von Firmian bei Trummeten-

ſchall und Trummelwirbel ausrufen: wer die Weiber des hochwürdigen Clerus äffete und närrete, ſölle ohn Anſehn der Perſon ufgegriffen und drei Tage bei Waſſer und Bred in den Thurm geſperret werden.

So kam nu letzlich der Tag, an welchem die ſechste Seſſion[1]) des heiligen Concils in der Thumkirche gehalten werden ſollte. Denn alsdann pflegeten alle Väter, ſo bis dahin einzeln zuſammengekommen und berathen, in pleno in die Thumkirche zu ziehen, und alldort der Chriſtenheit unter großen Cäremonien ihre Canones und Decreta, das iſt ihre Satzungen und Beſchlüſſe im Namen des heiligen Geiſtes allererſt zu verkündigen und zu beſchwören. Auch hatten die proteſtirenden teutſchen Stände ihre Geſandten auher geſchicket, dieweil ſie aber merketen, daß die Väter ihr alt Liedel von der Gerechtigkeit aus dem Glauben ohne die Werke nicht mitpfeifen, ſondern in der nächſten Seſſion juſt das Widerſpiel als chriſtliche Lahr verkündigen würden, waren ſie alle wieder ihrer Straßen gezogen.

Nu aber hab ich ſchon geſagt: welche große Menſchheit in Trent zuſammengekommen, um die 6. Seſſion zu ſehen, in der Lutheri Lahr verflucht werden ſollte. Darum hatten die Väter lange berathen, wie ſothane Menſchheit von der Thumkirchen abzuhalten, daß ſich nicht ein groß Hauf todt drückete, und letzlich beſchloſſen,

---

[1]) fiel hiſtoriſch einige Monate ſpäter. Das Concil, auf welchem 25 Seſſionen vorkamen, währete bekanntlich mit einiger Unterbrechung 18 Jahre.

ein blechern Scherflein mit dem Wappen des Cardinals von Trent auszugeben, so daß alle, welche das Scherflein fürwiesen, freien Eintritt hätten, die anderen aber nicht. So gewann ich denn auch ein solch Scherflein durch den vorgenannten Erzbischof von Prag und stellete mich zu guter Zeit vor St. Maria maggiore ein, von wannen der große Zug in die Thumkirche gehen sollte. Auch standen allhie bereits 2 tausend kaiserliche Hakenschützen, welche bis dato zum Schirm der hochwürdigen Väter und eines gemeinen christlichen Concils auf den Dörfern um die Stadt gelegen, in einer langen Gassen bis zur Hauptporten der alten Basilica des heiligen Vigilius. Und ging nunmehro der stattliche Zug unter Fürtragung des Kreuzes und dem Geläute aller Glocken in jetzt folgender Ordnung für sich:

1) der oberste und erste Präsident des heiligen Concils, Johannes von Präneste, hatte die päbstliche Tiara auf [1]) und vier Fürsten des heiligen römischen Reichs in voller Rüstung und alle auf 4 schloweißen Rossen, trugen den Baldach über seinem Haupt, so eins theils gelb, eins theils roth war und auf der Spitze einen güldenen Engel zu sitzende hatte. Die Schleppe seines rothen Mantels wurde ebenmäßig von vier schloweiß gekleideten Acoluthis getragen.
2) Just so die anderen Cardinäle und legati apostolici, sechs an der Zahl, nur daß sie unter keinem

[1]) Wenigstens ist er so abgebildet auf dem Titelkupfer von Paul Sarpis Geschichte des tridentinischen Concils.

Baldach gingen, wie auch die zwo Cardinales non legati welche folgeten, als der Herzog Carl von Lothringen, Erzbischof von Rheims und der Cardinal von Trent, in Summa 8 Cardinäle, so alle von Purpur, Gold und Edelsteinen blitzeten.

3) Die geistlichen Redner des heiligen Concils, ihrer Zahl nach 5.

4) Die weltlichen Redner ihrer Zahl nach 10 aus allen Königreichen und Landen.

5) Die Gesandten des Kaisers und der christlichen Könige, an der Zahl 16.

6) Die 4 Patriarchen von Jerusalem, Assyrien, Aquileja und Venedig.

7) Die Erz- und Bischöfe aus allen Königreichen und Landen, alle in pontificalibus, so ebenmäßig von Gold und Edelsteinen blitzeten, und mit dem Krummstab in Händen, ihrer Zahl nach 257.

8) Die Procuratores der abwesenden Bischöfe, an der Zahl 11.

9) Die infulirten und nicht infulirten Aebte, ihrer Zahl nach 8.

10) Die acht Ordens-Generale der Dominicaner, Minoriten, Augustiner, Serviten, Carmeliter, Jesuiter und Capuziner.

11) Die beeden Procuratores des Ordens der Clumiacenser und Cistertienser.

12) Die Doctores Theologiae aus allen Königreichen und Landen, bei 50 an der Zahl.

13) Die Doctores des canonischen und weltlichen Rech-

tes aus allen Königreichen und Landen, der Zahl nach 21.

14) Ein groß Hauf Theologi aller Art, wohl bei 100 stark aus den unterschiedlichen Mönchsorden, worunter auch die Eremiten aus der großen Wüste und zu meiner steifen Verwunderunge, mein alter Vater Julius von Althan;

15) Die vier Officiales und Ceremonien-Meister des heiligen Concils;

16) Die Cantores und Spielmeister ihrer Zahl nach 9, worunter der König der edlen Musica Giovani da Palestrina, dessen wunderbarliche Messe heut allererst sollte gesungen werden.

17) Die 3 Notarien und zuletzt die Boten.

Nunmehro kam die weite, wachsende, wimmelnde Menschheit nachgestürzet in so dicken Haufen, daß es nicht zu sagen ist, und ich mir am Abend beede Ellenbogen blau gestoßen. Und da die meisten kein Scherflein aufzuweisen und die Hakenschützen sie von der Kirchen zurückscheucheten, brachten sie lange Leitern herbeigeschleppet, hoben alle Kirchenfenster aus und hingen an den Kirchenwänden in langen Trauben zur Erde hinab wie die Immen zur Schwarmzeit.

Ebenmäßig wimmelte es drinnen. Oben und unten auf allen Emporkirchen, Grabmälern, Heiligenbildern ꝛc. nichtes, denn Kopf an Kopf. Ich ward aber ein gut Eck hineingedränget, so daß ich Alles sehen kunnte.

Und betrat hier zuerst vorgenannter oberster Präses den päbstlichen Stuhl, zu deme 3 mit Purpur bedeckte Stufen führeten, und der gar herrlich auf der rechten

Seiten des Altars errichtet war, worauf ſich die anderen Legaten nebſt den geiſtlichen Rednern zur Rechten des Thrones ſatzeten.

Darauf die weltlichen Geſandten mit den weltlichen Rednern zur Linken, und nu alle Andern nach Rang und Würden, worauf auch die heilige Geiſt-Meſſe, von Paleſtrina begunnte, ſo gewaltig, greß und wunderſam, daß alsbald alle Menſchheit zu ſchlucken begunnte, ſelbſt der celebrirende Prieſter im Altar, Petrus Landus, Erzbiſchof von Creta unter dem Offertorium für Rührung oft nicht weiter kunnte, deme Cardinal-Präſes auf dem Throne immer die hellen Thränen in Strömen aus den Augen liefen, und alle Väter ebenmäßig ſchlucketen, oder die Arme gen Himmel huben, um Gott zu danken vor dieſe Muſik der Engel, ſo er zur Verherrlichung ſeines allerheiligſten Namens einem armen Menſchen eingegeben. O Meſſe der Meſſen! darum ſagte auch mit Recht unſer heiliger Vater Pabſt, als er ſie nachgehends zuerſt gehöret und den Meiſter an ſein Herze gezogen: mein Johannes, dieſe Muſik iſt zu ſchön für menſchliche Ohren, das iſt die Muſik der Engel und Heiligen im Paradieſe!

In Summa: als die Meß zu Ende und alles Volk, Prieſter und Lai in Wahrheit wie voll des heiligen Geiſtes war, ſtund der hochwürdigſte Cardinal-Präſes auf und ſprach mit lauter Stimmen alſo:

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, zum Lobe und Ruhm des allmächtigen Gottes, zur Beruhigunge der Kirchen und zum Heil aller Seelen, Amen. Alldieweilen in dieſer Zeit nicht ohne den Verluſt vieler Seelen und den Abgang der kirchiſchen Einigkeit

eine gar irrige Lehre über die Rechtfertigung ausgebreitet worden, ſo beſchleußt dies hochheilige, ökumeniſche und generale Concil, auf welchem im Namen und auf Befehlig des allerheiligſten, allerhochwürdigſten und allerdurchlauchtigſten Vaters in Chriſto, Paulus des dritten, Wir Johannes Maria, Biſchof von Präneſte, der heiligen römiſchen Kirchen Cardinal, die apoſtoliſche Preſidenza des heiligen Petrus führen, allen Gläubigen in Chriſto die wahre und geſunde Lehre von der Rechtfertigung fürzuſtellen, welche die Sonne der Gerechtigkeit, Jeſus Chriſtus, der Vollender und Urheber unſers Glaubens, gelehret, die Apoſtel überliefert und die katholiſche Kirche unter Beiſtand des heiligen Geiſtes je und je feſtgehalten, und befiehlt dieſes hochheilige ökumeniſche und generale Concil der geſammten Chriſtenheit auf Erden, daß Niemand ſich unterfangen ſoll anders zu gläuben, zu predigen und zu lehren, als allhie geprediget und gelehret wird [1]).

Als er dieſes geſaget, trat ein Biſchofe, ſo ich aber nicht kennete, an einen Nebenaltar zu dem wunderbaren Crucifix, um die articulos synodales de justificatione zu verleſen. Dieſes Crucifixe wird für allen das heilige genennet und meinet man, daß es St. Vigilius [2]), als er

---

[1]) Größtentheils wörtlich. Man ſehe Conc. Trident. ed. colon. p. 39. 40.

[2]) Vigilius Biſchof von Trident, als ein frommer, gelehrter und wunderthätiger Mann gerühmt, ſoll im Jahr 400 oder 405 den Martyrertod erlitten haben. Sein Gedächtnißtag wird den 26. Juni gefeiert.

hierselbsten den Thum gegründet, auf wunderbarliche Weise empfangen. Und in Wahrheit weiß Niemand, aus welcher Materia es gefertiget, wie ich mir denn selbsten die Augen nachgehends fast darumb abgesehen. Was aber das Mirakel anlanget, so sich damit in währender Session zutrug; so hab ich es mit vielen Anderen mit nichten gesehen, weil ich die Augen wohl anders wo gehabt.

In Summa: an dieses Crucifixe, so die Höhe eines natürlichen Menschen hat, trat vorgenannter Bischof und las nu 16 Capita von der Justification für, als daß wir nicht allein durch den Glauben gerechtfertiget würden, sondern wie und warumb auch die Werke hinzukommen müßten, wenn wir wollten selig werden, welches Alles ich hier des Ausführlichen übergehe, inmaßen diese Decreta hierzwischen der ganzen Christenheit bekannt geworden. Aber als er zum Schluß die Worte der Schrift, Römer am zweiten sprach: dann wird einem Jeden von Gott Lob wiederfahren, welcher einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken, entstunde plötzlich ein so großer und ungeheurer Schrei der ganzen Menschheit, als wenn das ganze Gewölbe der Kirche eingestürzet, oder der jüngste Tag gekommen wär.

So stund nu gleich der Cardinal-Präses von seinem Thron auf, bedräuete das Volk und fragte: was sie hätten? worauf die Meisten schrieen, auch viele von denen, so an den Fenstern und Heiligenbildern kleibeten, ebenmäßig schrieen: das heilige Crucifix hätte dreimal gar merklich zum Schluß das Haupt genei-

get [1]), in währendem schon aller Orten, Bischöfe, Priester und Laien sich auf die Kniee wurfen und so nahe hinankrochen, als sie kunnten, um es anzubeten. Hergegen riefen wieder Andere, worunter ich selbsten, daß sie Nichtes gesehen, und ward so die ganze Kirche strittig.

Da bedräuete der hochwürdigste Präses abereins das Volk und sprach: Wir haben hier jetzunder nicht zu untersuchen, ob das heilige Crucifixe das Haupt geneiget oder nicht; denn wir wissen dennoch, daß der Herr mitten unter uns ist, wie er gesaget: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Darum befehle ich Euch vor dem Angesicht des allgegenwärtigen Gottes Ruhe und Stillschweigen, und frage nunmehro im Namen unsers Allerheiligsten Vaters in Christo Pauli des dritten, alle Väter dieses heiligen ökumenischen und generalen Concils:

Ist dies der Glaube der heiligen Apostel Petrus und Paulus, so wir gehöret; ist dies der Glaube unserer Väter und der Glaube aller Rechtgläubigen der Welt?

Da erhoben sich alle Väter von ihren Sitzen und riefen aus einem Munde: er ist es, er ist es!

Fragte selbiger weiters:

Gläuben wir Alle so, fühlen wir Alle so, bekennen wir Alle so?

Sprachen wiederum die Väter: so gläuben wir Alle, so fühlen wir Alle, so bekennen wir Alle!

---

[1]) Berkmayers Antiquit. Tbl. I. p. 506. ff. Rogishard delices de l'Italie p. 31.

Fragte selbiger zuletzt:

Wollet ihr auch Alle als die Herolde der Wahrheit diesen Glauben verkünden, behalten und bewahren, so wahr euch Gott helf, hier zeitlich und dort ewiglich?

Riefen sie alle wieder: wir wollen ihn verkünden, behalten und bewahren, hier zeitlich und dort ewiglich, Gott helfe, Amen, Amen, Amen [1]).

Da nunmehro die Vermaledeiung der lutherischen und anderer Ketzereien in der Lehre von der Rechtfertigung für sich gehen sollte, hube das Orgel an mit jämmerlichen Tremulanten das dies irae, dies illa zu spielen, in währendem alle Lichter auf dem Hochaltar und den anderen Altären ausgelöschet, das Sakrament und das heilige Crucifixe mit schwarzem Flor verhüllet wurden, und alle Väter ihre Hirtenstäbe umkehreten.

Darauf trat vorgenannter Bischof abermalen an das verhüllte Crucifix und las 33 Canones gegen die ketzerischen Lehren für, doch also, daß er keinen Ketzer mit Namen nennete, weder Lutherum noch einen andern. Aber ich konnte gar leichtlich spüren, wo es auf Lutherum zielete, und Alles, was wir Junkern aus einfältigem Herzen an ihme verdammet, wurd hier auch verdammet, als insonderheit

Canon IV.

Verflucht sei, wer da saget, daß der Mensch bei seiner Bekehrunge wie ein unlebendig Ding sei, und nichts könne, als sich passive verhalten.

---

[1]) Größtentheils wörtlich loc. cit. p. 346.

Canon IX.

Verflucht sei, wer da saget: daß der Sünder durch den Glauben allein gerechtfertigt werde.

Canon XXV.

Verflucht sei, wer da saget: daß auch jegliches gute Werk, so der Gerechte thut, für Gott Sünde ist, auch die ewige Verdammniß verdienet, und er nur darumb nit verdammet werde, dieweil ihme Gott diese Werk nicht zur Verdammung anrechnet.

Canon XXVII.

Verflucht sei, wer da saget, daß keine andere Sünde in der Welt sei, denn der Unglaube.

Darauf, als so alle Canones fürgelesen, erhob sich wiederum der hochwürdigste Präses und sprach:

Alldieweilen der Sohn des lebendigen Gottes zu seinen Jüngern gesprochen: „Wer Euch höret, der höret mich, und wie mich mein Vater sendet, so sende ich Euch,“ [1]) so frage ich Euch Hochwürdigste Väter in Christo, die ihr die Vollmacht dieser Jünger durch die apostolische Nachfolge aller Zeiten und Jahrhunderte überkommen und auf diesem hochheiligen ökumenischen Concil, wie die Apostel zu Jerusalem im heiligen Geiste versammelt seid, ich frag Euch: ob alle diejenigen, so diese Lehren ausgesonnen und verbreitet, auch von Christo als seine Jünger gesendet und die apostolische Nachfolge durch alle Zeiten und Jahrhunderte wie Ihr empfangen haben, und nachzuweisen vermügen?

---

[1]) Lucas X, 16, vergl. Joh. XX, 21.

Hierauf ſtunden alle Väter auf und rieſen: nein, nein, nimmer, nimmer!

Und abermalen frage ich Euch: ob dieſe Lehren, ſo ihr gehöret, die Lehren der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, die Lehren unſerer Väter und aller Rechtgläubigen der Welt ſind und je geweſen ſeind? worauf ſie wieder rieſen: nein, nein, nimmer, nimmer!

Und zum drittenmale frage ich Euch: ob Ihr dahero mit St. Paulo, Galater am erſten, diejenigen verfluchet und vermaledeyet, und wären es Engel vom Himmel, ſo der Chriſtenheit ein anderes Evangelium predigen, als wir durch alle Zeiten und Jahrhunderte an allen Orten und an allen Enden der Welt ihr gepredigt haben?

Worauf ſie alle wieder rieſen: wir verfluchen und vermaledeien ſie, Amen, Amen, Amen!

Nu wurd die ganze Kirche ein Weil ſtille, ſo daß man draußen das Ticken des Uhrwerks hören kunnte, bis allgemach die Lichter wieder angezündet, die Flortücher von dem Sakrament und dem heiligen Crucifix genommen wurden, auch die Väter ihre Hirtenſtäbe wieder umkehreten und der Erzbiſchof von Creta nunmehro zum Schluß den ambroſianiſchen Lobgeſang anſtimmete.

Aber wo nu unter dieſem Immenſchwarm meinen lieben Vater finden? Alles Suchen war vergeblich und ging mir letzlich bei, den Erzbiſchofen von Praga nach ihme zu fragen. Denn da er zu deſſelbigen Sprengel gehörete, kunnte ich vor mir ſelbſten wohl abnehmen, daß er nimmer ſeine Wälder und das ſtille Hüttlein drinnen verlaſſen und ſich in dieſen Rumor begeben, wenn er nicht gar ſtrengen Befehl gehabt.

Und erfuhr ich in Wahrheit daſelbſten, daß der Klausner im Capuziner-Kloſter wär, aber ſchon inwendig zween Stunden mit ſeinem Erzbiſchofen wieder nach Böheimb abreiſen würde. Eia, wie freuete ich mich nu, als ich ihn letzlich gefunden, küſſete ihm Hände und Füße und: ob er in Altenſteig geweſt und meine liebe Julia geſehen und was ſie mache?

Da gab er mit ſchwerem Seufzen zur Antwort: ich bin dorten geweſt, lieber Sohn. Sie hat Dir durch ihr thöricht Gelübd eine ſchwere Laſt aufgelegt und ſich vielleicht noch eine größere. Doch hoff ich, iſt das Kindlein, ſo ſie unter ihrem Herzen träget, erſt zur Welt geboren, daß ſelbiges ſie ſchützen wird für den Thorheiten ihres Geſchlechts.

Ego. Ach mir fällt alle Tage ein, was Ihr geſaget, nämlich: Wenn Adam nicht liederlich im Garten herumgeloffen wär und Evam alleine gelaſſen, hätte die Schlange ihme nicht ſein Weib verführen können. Aber ich mußte ja laufen und ſie alleine laſſen, mein Vater! nicht wahr, ſprechet hab ich Recht gethan oder nicht?

Ile. Du haſt ganz recht gethan mein Sohn, und hab ich darumb auch deinen alten betrübten Vatern ſo gut ich kunnte, getröſtet, wie dein arm, weinend Weib. Aber ein hart Ding iſts vor einen jungen Kerl, der die Scylla vermeiden will, daß er nicht in die Charybdis fället. Ich weiß, welche Arbeit es mir gekoſtet, daß ich den Sieg errungen!

Ego. Ach herzer Vater, ſaget mir, was ich thun ſoll, daß ich auch meine und ihre arme Seele rette?

Ile. Das ſag ich dir zum Beſten durch eine

Gleichniß. Darum höre! Du mußt, wenn du die Seele retten willt, zuerst den Junker Fleisch bezwingen, dieweil er oftermalen mächtiger ist, denn der Teufel selber. Geht immer gleich zu einer jungen, flinken und lachenden Metze, die Phantasei genannt, und bittet sie um Hülf wider die Seel. Selbige ist auch nit faul, springt dem Junker gleich bei und klopfen sie darauf bei einer schnippischen, altklugen, leidigen Bettel, Jungfer Vernunft an. Solche thut nu zwar anfänglich gar keusch und schnöde, schwätzet, wie die alten Jungfern pflegen, von Ehre, Pflicht und Gewissen, schwöret auch wohl die arme Seel nimmer zu verlassen. Aber Jungfer-Phantasei kennet die alte schnöde Bettel besser. Langet gleich ein schön, blank Bilderbuch herfür und spricht: ei liebe Schwester, wenn du so böse bist, wollen wir das Ding ansteben lassen, und lieber erstlich Bilder besehen. Da gehts denn bald Jungfer Vernunft, wie allen alten Jungfern; die Bilder bezäubern ihr also die Augen, daß sie letzlich nichts mehr höret und siehet und just das Widerspiel von deme spricht, was sie früher gesprochen. Inzwischen aber schreiet dann die arme Seele um Hilfe. Hat nur noch einen Beistand, der mit dem Junker Fleisch in die Schranken reuten kann, und das ist Junker „Wille.“ Aber nimmt mein Wille nicht drei Nonnen zu sich, wird er nimmermehr den Kampf bestehen. Und ist die erste Nonn Frau Oratio, [1]) wie denn der heilige Chrysostomus in Wahrheit sagt: nichts ist

[1]) das Gebet

stärker, denn ein betender Mensch. Aber Junker Fleisch achtet diese einzelne Nonn allein wenig. Kützelt den Junker »Willen« aller Orten, und die Betteln kommen ebenmäßig herzugesprungen und halten ihme das Bilderbuch für, also daß er bald aus dem Text geräth. Muß dahero die zwote Nonn rufen, die heißt: Frau Abstinentia; [1]) die mag mein Junker Fleisch nicht für seinen Augen sehen, und lisset darum oftermalen schon die Lanze fahren, wenn sie angeschlichen kommt. Thuet ers aber nicht, so muß die dritte Nonn zu Hilfe gerufen werden, heißt Frau Castigatio, [2]) kommt mit Blut und Striemen, und stehen sie nu alle drei Mann für Mann dem Junker Willen zur Seite, springt unser Herr Gott selbst hinzu, der herrliche Sieg ist gewonnen; der tapfere Wille wandelt sich durch die Erbarmunge dessen, der mit Israel gerungen, in einen Engel und nimmt die freudige Seel in seine Arme und fähret dann mit ihr jauchzende zum Himmel.

Hätte das Lutherus bedacht und die drei Nonnen zu Hülfe gerufen, anstatt sie zu verhöhnen und zu verspottende, Junker Fleisch hätte ihn wohl laufen lassen sollen. Aber nu kriegte Junker Fleisch ihn unter, und als er auf dem Rücken lag, schriee er in Wuth und Verzweiflung durch die ganze Christenheit: »daß es mit dem freien Willen nichtes sei!« [3])

---

[1]) das Fasten.

[2]) die Kasteiung.

[3]) seine bekannte, schon citirte Schrift gegen Erasmus de servo arbitrio.

Aber wie mir dieſe 3 einſamlichen Nonnen nächſt Gott geholfen und Tauſenden geholfen, ſo werden ſie Dir auch helfen lieber Siegmund, wenn du ſie anſchreieſt in deiner Seelennoth!

Als er ſoweit gekommen, trat ein Diener in's Zimmer, der ſprach: nu wärs Zeit, der Vater müge eilend kommen; Seine Gnaden wölle fahren, worauf ich weinend zur Erden knieete und meinen Vatern zum Abſchied um ſeinen Segen und ſein Gebet vor mich und mein liebes Weib bat, daß wir den herrlichen Sieg gewönnen. Möchte auch, wo müglich wieder in Altenſteig anſprechen und etwan auf der Burg die Nachtheerberge nehmen, item meiner Julia alles erzählen was fürgefallen ſammt der ſchönen Gleichnißrede, daß ſie auch daran dächte die drei Jahre über, wie ich dran denken würd, was er auch, wo müglich zu thun verſprach. Und als er nun fürbaß ging, lief ich noch ein groß Eck mit ihme bis an die biſchöfliche Heerbeerge und fragete: wie es doch kommen, daß er auch aufs Concil gezogen, worauf er zur Antwort gab, wie ich vermuthet, als nämlich: daß der Biſchof es ihme bei ſeim Gehorſam anbefohlen, anerwegen er wie die andern Klausner aus Teutſchland, Italia, der Schweiz, Frankreich und andern Landen, ſo das Concil beſuchet, hätten Auskunft geben müſſen: welche Früchte die lutheriſche Lahr von der Gerechtigkeit aus dem Glauben im Volk getragen, worauf ſie alle einmüthiglich gerufen: es wären gar arge und faule Frücht. Schließlich ſprach er auch noch, daß er gerne zu Fuß wieder heimgewandert wär, aber er müſſe

gehorchen und mit fahren, dieweilen Sr. Erzbischöflichen Gnaden es ebenmäßig befehlen.

Da schieden wir Beede mit Thränen, und saß ich noch ein Tag traurig auf meinem Dachkämmerlein, als Herr Sigmund von Aon und andere Herren mir meine Briefe an die Römisch-kaiserliche Majestät sendeten und ich des dritten Tages wieder meiner Straßen ritte.

Dreizehnter Brief.

Einer der größten und beklagenswerthesten, aber durch unzählige Erbauungsbücher, Romane, Gedichte, Zeitungen ꝛc. verbreiteten Irrthümer unserer Zeit ist der, meine gnädige Gräfin: daß das Gewissen eine Stimme Gottes in unserm Herzen sei, welche einen Jeden über das belehre, was er als Recht zu ergreifen, und als Unrecht zu vermeiden habe. Unendlicher Jammer ist überall und insonderheit bei den politischen Bewegungen der neueren Zeit aus dieser »Schwarmlehre« hervorgegangen, die um kein Haar breit besser ist, als die ursprüngliche Lehre Luthers von den Wirkungen des

heiligen Geistes in seinen Gläubigen, ja unter verändertem Namen und mit modernen Redensarten verbrämt, gewissermaßen dieselbe ist.

Denn wo bezeugen Geschichte und Psychologie diese fanatische Lehre? Zeigen sie nicht vielmehr im Gegentheil, und heut zu Tage mehr als je, daß es so viele Gewissen giebt, als — wenn ich so sagen darf — Vernunften? Billigt nicht das Gewissen des Democraten, was das Gewissen des Conservativen verwirft? Verwirft nicht das Gewissen des Katholiken, was das Gewissen des Protestanten billigt? Und — gehen wir nun gar weiter: Verwirft nicht das Gewissen des Juden, was das Gewissen des Christen gut heißt und umgekehrt, billigt es bei diesem Volk nicht die scheußlichsten Verbrechen, z. B. den Kindesmord, das Verbrennen der Wittwen ꝛc. welche es bei andern Völkern verabscheut? Konnte nicht sogar das Gewissen eines Plato Laster empfehlen, vor welchen uns Alle schaudert, [1]) und ein Cicero eingestehen, daß diese Verbrechen in den Gymnasien frei und erlaubt seien? [2]) Wo bleibt hier die Stimme Gottes in dem menschlichen Herzen? Ja, sehen wir nicht, daß oft in einer Familie in diesem oder jenem gegebenen Falle ganz widersprechende Regungen des Gewissens stattfinden und — noch mehr: daß bei dem Einzel-Menschen

---

[1]) de republ. V. vergl. Schleiermachers Einleitung zum Staate S. 35.

[2]) quaest. tuscul. IV. 35.

sogar das Gewissen heute schon billigt, was es vor kurzer Zeit verworfen hatte, und umgekehrt?

Das Gewissen an sich kann also nicht die Stimme Gottes in unserm Herzen sein, [1]) sondern betrachten wir es in seiner anthropologischen Allgemeinheit, so werden wir es nur als ein Vermögen der menschlichen Seele definiren können, welches auf den Grund einer religiösen Vorschrift, je welche freie Selbstbestimmung billigt oder verdammt.

Ich sage religiöse Vorschrift; denn ohne eine solche giebt es kein Gewissen. Darum haben sie in ihrer Weise auch alle Völker, Juden, Christen, Türken, Heiden, und unter den modernen Tiraden und Phrasen, um die Irreligiosität unserer Zeit zu entschuldigen, giebt es keine tollere und der menschlichen Natur widersprechendere, als die: Es käme nicht auf den Glauben des Menschen an, sondern allein auf sein sittliches Handeln.

Denn, wie sein Glaube beschaffen ist, oder, was

---

[1]) Dabei soll aber keineswegs in Abrede gestellt werden, daß Gott auch nicht selten unmittelbar in das Gewissen tritt, wie er unmittelbar in den Verstand tritt. Hiervon hängt ja das ganze Werk der Wiedergeburt ab, obgleich wir das Wie nicht begreifen können. Joh. 3, 8.

Nur, daß Jeder die Stimme Gottes unter seinem Mantel trägt, wie der Wilde seinen Fetisch, bestreiten wir durchaus und gänzlich, da weder die heilige Schrift noch die Erfahrung dafür das geringste Zeugniß ablegen.

hier gleich gilt, das Fürwahrhalten seiner religiösen Vorschrift, so ist auch sein Gewissen beschaffen, und demgemäß sein sittliches Handeln. Ist diese Vorschrift an sich schlecht, so übt er auch das an sich Schlechte, z. B. den Kindesmord, ohne Vorwürfe des Gewissens, wie die Berichte unserer Missionen bezeugen. Genügt dem Menschen aber seine religiöse Vorschrift nicht mehr und nimmt er eine neue an, wie die bekehrten Heiden es thun und die reformatorischen Christen es thaten, so wird auch sein Gewissen ein anderes. Was es früher verwarf, billigt es plötzlich und umgekehrt.

Bei der unwiderstehlichen Macht der Jugendeindrücke traten freilich nach der Reformation häufige Reactionen des Gewissens ein und führten nicht selten zu den traurigsten Selbstmorden, aber diese traten auch, wie die Kirchengeschichte bezeugt, bei den bekehrten Heiden ein und Luther sprach daher irgendwo psychologisch sehr wahr: daß die ganze Wohlthat seiner Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben erst der nächsten Generation zu statten kommen würde, welche die katholischen Jugendeindrücke nicht mehr besäße. So hängt also bei allen Völkern das Gewissen durchaus von ihrer religiösen Vorschrift ab.

Hat der Mensch dagegen allen Glauben aufgegeben, wie so viele in unserer Zeit; so wird auch sein Gewissen aufhören, und er in den meisten Fällen nicht mehr sittlich zu handeln vermögen, wenn er auch wollte, weil er nicht mehr unterscheidet, was gut und böse ist.

Denn Junker Fleisch, um mit unserm guten Klausner zu reden, dem er jetzt allein unterworfen ist, ohne es zu wissen, wird ihn allmählig die Vernunft für Unvernunft, die Wahrheit für die Lüge, das Gute für das Böse, das Recht für das Unrecht und die Stimme der Leidenschaft für die Stimme des Gewissens vorstellen.

Nichts mehr bezeugt diese unumstößliche Wahrheit, als die erste französische Revolution, in welcher ein ganzes Volk mit dem Aufgeben seiner religiösen Vorschrift auch sein Gewissen aufgab, und fast alle Begriffe von Recht und Unrecht auf den Kopf kehrte. Dasselbe würden wir heut zu Tage wieder erlebt haben, wenn die radicalen Bewegungen gelungen wären, die unsere klugen Weltverbesserer erregten.

Es ist also, wie gesagt, eine wahnsinnige Behauptung unserer Zeit, daß es nicht auf den Glauben des Menschen, sondern allein auf sein sittliches Handeln ankomme; denn die sittlichen Handlungen des Menschen hängen, damit ich es noch einmal sage, überall von seinem Glauben, das ist von dem Fürwahrhalten seiner religiösen Vorschrift ab, wie der Minutenzeiger auf der Uhr von dem Stundenzeiger, wie die Frucht auf dem Baume von der Blüthe.

Nichts desto weniger vermag das ursprüngliche Verderben, welches seit dem Fall ja nicht blos als Sünde, sondern zugleich auch als Irrthum in die menschliche

Natur gedrungen ist, diese nicht ganz zu überwältigen. Denn selbst die Heiden tragen, wie der Apostel Paulus (Römer 2, 14.) uns belehrt, das göttliche Sittengesetz ins Herz geschrieben und üben den einen oder den anderen Theil desselben, [1]) eine Wahrheit, welche die Geschichte aller Zeiten bis zu den französischen Sansculotts und unsern modernen Weltverbesserern hinab bestätigt. Aber, wird man hier fragen, wenn alle Völker das göttliche Sittengesetz in ihr Herz geschrieben tragen und seinen dunkel gewordenen Inhalt in ihren religiösen Vorschriften auszusprechen sich bemüht haben: welche Völker lesen die verwitterten Züge am deutlichsten und irrthumlosesten?

Ich antworte ganz abgesehen von aller Offenbarung, diejenigen, welche durch ihre religiösen Vorschriften die besten Menschen zu erziehen vermögen. Und dies sind von jeher, und nach den vorliegenden Zeugnissen der alten Heiden selbst, die christlichen Völker gewesen. Sobald aber die Reformation ihre religiösen Vorschriften zu verwerfen und das nothwendige Band des Gewissens, wovon ja die ganze Religion ihren Namen hat [2]), zu lockern, wenn nicht zu zerreißen begann,

---

[1]) denn so müssen die Worte τὰ τοῦ νόμου mit den alten Exegeten gegeben werden (Gesetzliches) und nicht wie Luther übersetzt: sie thun des Gesetzes Werk. Das können sie aus dem obigen Grunde nicht, wenn sie auch wollten.

[2]) religio von religare. „mit Gott verbinden". Lactant. inst. div. IV. cp. 28. August. de civit. dei. 1. 10. cp 4.

brach gleich die Unsittlichkeit wie eine Sündfluth über die Welt herein. Wir haben dies auf dem unwiderleglichen Grund der Geschichte gesehen und werden es im Verlauf dieses Werkes leider noch immer weiter sehen. Und mit der Geschichte geht die Statistik Hand in Hand, um vollends alle Zweifel zu heben. Es sei mir erlaubt in den entgegengesetzten nördlichen und südlichen Theilen des reformatorischen Deutschlands nur zwei Städte hervorzuheben, um die überall wachsende Zahl der Verbrechen zu bezeichnen.

In Nürnberg wurden im ganzen 15. Jahrhundert nur 73 Personen mit dem Tode bestraft, darunter kein Vater-, Mutter-, Bruder-, Braut-, Sohnes-Mörder, ja keine einzige Kindesmörderin. Dagegen werden im Reformations-Jahrhundert 232 Menschen und zum Theil wegen der unnatürlichsten Verbrechen hingerichtet; im nächstfolgenden 17. sogar 282. Die Zahl der Kindesmörderinnen betrug im Reformations-Jahrhundert 6 und wuchs im 17. auf 33. Ebenso stieg daselbst die Zahl der Selbstmorde, davon in dem einen Jahre 1569 sogar 14 vorkamen [2]).

Desgleichen kommen in Stralsund in den nächsten 33 Jahren nach der Reformation 167 Todtschläge vor, während in dem ganzen vorherigen Jahrhundert von

---

[1]) Historisch diplomatisches Magazin III. 223.

1417—1517 nur 32 Hinrichtungen stattfanden, größtentheils an Seeräubern vollzogen. [1])

Will und kann man nun dennoch behaupten: die mit- und nachreformatorischen Christen standen höher als die vorreformatorischen, und die Menschheit hätte durchaus seit Luther einen Riesenschritt gethan aus der dunklen Nacht des Mittelalters; so muß man erst beweisen, daß die elende Wisserei unserer Zeit höher stehe als die Tugend, daß die Unsittlichkeit der menschlichen Gesellschaft mehr nütze, als die Sittlichkeit [2]), und — da die christlichen Völker ja nicht blos für diese Welt bestehen, — daß Glaube und Unglaube, Tugend und Laster für ihre ewige Bestimmung ganz indifferente Begriffe sind, ein Beweis, den aber wohl Niemand zu führen sich getrauen dürfte.

So verliert denn auch, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, die Reformation allen sittlichen Gehalt und die „Gewissensfreiheit," welche sie brachte und welche jetzt noch in unmäßigerer Ausdehnung gleich der Handels-

---

[1]) Baltische Studien VII. 2, 18, vergl. Stralsundische Chroniken, herausgegeben von Mohnike und Zober 1. Thl. S. 335 ff.

[2]) Bei seinen gottlosen Predigern versuchte Luther allerdings diesen Beweis. Man höre und erstaune! „Es ist", spricht er, „gewissermaßen gefährlicher, wenn Gott sein Wort durch heilige Leute giebt, denn so ers durch unheilige giebt: darumb, daß die Unverständigen darauf fallen, und hangen mehr an der Menschen Heiligkeit, denn am Wort Gottes." Bei Walch XVII, S. 2675.

freiheit überall erstrebt, erbeten, erschrieen und als unzweifelhafter Fortschritt der Menschheit zum Besseren gepriesen wird, ist nichts anders, als der Fortschritt zur religiösen, sittlichen, wissenschaftlichen und staatlichen Barbarei, welche letztere die stehenden Heere, die Polizei-Anstalten, die telegraphischen Linien u. s. w. schwerlich auf die Länge gegen Junker Fleisch werden zu vertheidigen vermögen, der jetzt überall als Esel gekrönet und für einen unsterblichen Pegasus ausgerufen wird, welcher auf der Höhe aller Bildung sich befinde, wenn wir nicht den segensreichen Fortschritt zum Rückschritt versuchen.

O daß doch alle meine Leser diese, auf die ewigen und unwandelbaren Gesetze des menschlichen Herzens, gegründete Abhandlung mehr als einmal lesen möchten, um ganz ihre Wahrheit zu empfinden!

Und jetzt zurück zu unserm Hager. Er fährt fort:

In währendem ich also heimkehrete, ward das Kriegsgeschrei im ganzen Teutschland immer größer. Ueberall in katholischen Städten, Flecken und Dörfern wurde das hochwürdigste Gut, auch die Reliquien der Heiligen ausgesetzet, Prozessionen gehalten und Gott angerufen, die Ketzerbrut mit Stumpf und Stiel zu vertilgen.

Hergegen feierten die Protestirenden auch nicht. Schimpfeten auf den falschen Kaiser: daß er erstlich gesaget und überall in Truck ausgehen lassen „ sie thäten ihme Gewalt und Unrecht, daß sie ihme zumutheten, er wölle Gottes Wort verletzen, und Land und Städte

Baur und Bürger tödten, morden und umbringen, anerwegen er nur die Fürsten züchtigen wölle, so Kirchen und Klöster ihres Gefallens gebrochen und an sich gebracht, also Richter in ihrer eigenen Sach gewest.“

Denn nunmehro, da es klar und offenbarlich, daß er sich mit dem höllischen Antichrist in Rom verbunden, wär er ein Lügner und Verräther der lieben teutschen Nation, und Niemand nicht ihme Gehorsam schüldig. Ja, wer ihm beistünde, thäte soviel, als wenn er den frommen Dr. Luther umbrächte. Darum hatten die Pfaffen Lutheri Bildniß mit einem Heiligenschein auf der Canzel, hieltens dem Volke für, und vermahneten es, dem Pabst und Kaiser zu fluchen. Denn hätte Lutherus gefluchet, könnten und müßten sie alle ihme nachfluchen; so würds gewiß helfen. Selbiger sage aber: „Ich Luther kann nicht beten, ich muß dabei fluchen. Soll ich sagen: geheiliget werde dein Name, muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet müssen werden Papisten Name und Aller, die deinen Namen lästern. Soll ich sagen: dein Reich komme; so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, verstöret müsse werden das Pabstthum, sammt allen Reichen, die deinem Reich zuwider sind. Soll ich sagen: dein Wille geschehe; so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet und zu nichte müssen werden alle Gedanken und Anschläge der Papisten. Wahrlich so bete ich alle Tag mündlich und mit dem Herzen, ohne Unterlaß, und mit mir Alle, die an Christum gläuben, und fühle auch wohl, daß es erhöret wird [1]).

[1]) In der Schrift wider den Meuchler zu Dresden, Joh. Cochläum

So habe dieſer fromme Mann, den ſie allhie ſähen (zeiget auf das Bilde) alle Tage geflucht, ergo müßten ſie jetzt auch alle Tage fluchen; ſo würden ſie ebenmäßig fühlen, daß es erhöret würd, und die leidigen Satanskinder Pabſt und Kaiſer, müßten noch heuer in den hölliſchen Abgrund verſünken, geſtalt der Herr Chriſtus ſelbſten ſage: wo zween unter Euch eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Matth. am 18.

* * *

Bis hieher hatte mein ſeliger Vater ſein Werk vollendet und ſollte dieſes 13. Capitel den erſten Theil beſchließen, als ihn unerwartet der Tod überraſchte.

Ich füge nun noch das Schema des II. Theiles, wie es mir vorliegt, hinzu, damit der geehrte Leſer ſich nicht mitten in der Erzählung plötzlich wie vereinſamt und verlaſſen finde, und hoffe, daß man bei der ziemlich ausführlichen Anlage desſelben ſich leicht zurecht finden werde.

Altenb. Ausg. Tom. V. fol. 566. b. In der That wurde Luthers Bild mit einem Heiligenſchein verſehen, überall nach ſeinem Tode verkauft. Ich kann jedoch das betreffende Citat augenblicklich nicht wieder auffinden.

II. Theil.

Rückkunft Hagers im kaiserlichen Heere. Vor der Schlacht bei Mühlberg stürzt ein Wolf aus dem Walde. Alles schreiet: schlagt den Luther todt, schlagt den Luther todt! Niemand kann ihn einholen; Hager allein gelingt es. Er erschlägt den Wolf und bringt ihn auf den Schultern zurück und erregt dadurch die Aufmerksamkeit des Herzogs von Alba. Er schwimmt mit den spanischen Schützen, das Schwert im Munde, durch die Elbe; bei Verfolgung des Kurfürsten Johann Friedrich wird dem Alba sein Pferd erschossen, worauf ihm Hager das seinige giebt und sich ein anderes greift. Kaiser Carl schlägt ihn auf dem Schlachtfelde zum Ritter. Entsetzliche Beschreibung des Schlachtfeldes und der spanischen Grausamkeit gegen das Landvolk; dagegen edles Benehmen des Kaisers in Wittenberg an der Gruft Luthers.

Ergebung des Landgrafen Philipp von Heſſen. Er lacht während er knieend abbitten muß. Der Kaiſer entläßt ihn und den ganzen Fürſtenrath, welchen Alba zu Abend bittet. An der Tafel ſind außer Granvella Arras auch die Königinwittwe Maria von Ungarn und Perpetua von Saala, die Schweſter der zweiten Frau des Landgrafen. Die Königin zieht Philipp mit ſeiner zweiten Frau auf, wobei die geiſtlichen Herren einſtimmen. Philipp behauptet im Laufe des Geſpräches: es ſei für einen Mann unmöglich ſich Frauenlieb zu enthalten, er müße denn ein Prieſter ſein. Alle Herren werden befragt; auch Hager. Er erzählt ſein Gelübde, worüber Philipp von Heſſen ſpottet, was die Königin aber ſehr zu ergötzen ſcheint. Nach Tiſche ſpielt Philipp mit dem Biſchof von Arras Schach. Hager ſieht zu, worauf der Landgraf ſeine ſchöne Schwägerin mit den Worten herbeiruft: ſie ſolle doch einmal den keuſchen Junker ſchachmatten! Hager ſpielt wirklich mit ihr, da er aber auf das Geſpräch hört, welches Alba und Granvella halblaut in einer Finſterniſche halten und das auf eine nahe Gefangennehmung des Landgrafen ſchließen läßt, wird er ſo zerſtreut, daß er zum großen Gelächter des Landgrafen ſchachmatt wird. Aber dieſer wird es auch, und als man aufſteht, reicht plötzlich Alba dem Landgrafen die Hand und erklärt ihn zum Gefangenen des Kaiſers. Allgemeines Erſtaunen. Hager wird zum Kaiſer gefordert, der von ſeinem, in dieſer Zeit ſeltſamen Gelübde gehört, und da er ihn für einen rechten katholiſchen Ritter erkennen muß, ihn beauftragt: des nächſten Tages mit 2 ſpaniſchen Fähnlein den Landgrafen ihm vorauf nach

Augsburg zu transportiren. Alle Stunden bei der Ablösung des Nachts solle die Wache mit Hinwegziehung des Betts den Leib des Landgrafen der nächsten Ablösung übergeben, um sich zu überzeugen, daß der Schlummernde der wirkliche Landgraf sei. Der Kaiser lobt ihn wegen seines Gelübdes und wenn er ihn nach 3 Jahren sähe, solle er ihm beichten.

Philipp vor Müdigkeit und Entrüstung über dieses Verfahren außer sich, sucht bald mit Hager zu unterhandeln, und bietet ihm eine Baronie aus den noch ledigen Klostergütern in Hessen an, wenn er ihn heimlich entweichen ließe. Dieser weigert sich, verspricht jedoch in Augsburg sich für ihn zu verwenden. Inzwischen ist aber die Schwester des Kaisers, Maria von Ungarn in der Gegend von Halle mit Perpetua von Saala auf die Jagd geritten; man kommt auf Hagers Gelübde zurück, und die letztere, welche wegen ihres geschickten Reitens und der geheuchelten katholischen Gesinnung von der Königin bereits als Hofdame angenommen ist, erbietet sich, Hager sein Gelübde brechen zu lassen, dafern sich jene für ihren gefangenen Schwager beim Kaiser verwenden welle. Die Königin sagt es zu, ohne des Erfolges gewiß zu sein und es wird beschlossen, Hager soll die liebenswürdige Perpetua von Augsburg nach Brüssel, wohin die Königin bald nachfolgen will, begleiten. Hager weiß nichts von der List.

Abzug von Augsburg durch die Pfalz. Perpetua versucht alle Künste der Coquetterie. Er muß ihr auf Verlangen die Geschichte seines Ahnherrn Eberhard er-

zählen, der den Herzog Otto von Meranien erstochen hat. Sie findet es erstaunlich grausam, daß dieser Eberhard um dieser Ursache willen (Ehebruch) sein Weib erstochen. Hager ist entrüstet und versichert: er erstäche auch das seinige, träfe er sie in gleicher Lage. Er unterbricht das Gespräch und reitet allein; denn er sähe wohl, daß sie von ihrem Schwager Philipp angesteckt sei. Perpetua stellt sich freudig, daß er ihre Grundsätze theile; sie hätte ihn nur in Versuchung führen wollen, sähe aber, daß ihre Tugend ganz sicher bei ihm sei, und er in der That ein ehrenwerther katholischer Ritter wäre. Es begegnet ihnen ein Rudel von Mönchen und Nonnen, die sich erkundigen: ob sie nicht Prädicantenstellen wüßten; sie wollten das reine, lautere Wort verkündigen. Eine Nonne hat Offenbarungen. Drolliges Gastmal bei einem Dompropst. Namenstag der Perpetua, wo ein lutherischer und ein kathol. Prediger über die Heiligenverehrung disputiren müssen.

Neue Coquetterien der Perpetua als man, von einem Unwetter befallen, des Nachts in einem Heuschober campiren muß. Hager verliebt sich.

Man kommt zu einem Flecken am Charfreitage, wo die Lutherischen auf dem Markt sitzen und Fleisch fressen. Der lutherische Priester läßt durch seinen Küster einen Schweinsbraten unter Musikbegleitung über den Markt tragen. Aufstand. Hager schlägt sich auf Seite der Katholischen, bei welcher Gelegenheit sein Wirth tödtlich verwundet wird. Der katholische und lutherische Priester streiten sich um seine Seele. Als der Mann erklärt, daß

es seine leibliche Tochter sei, die man für sein Weib gehalten, will der katholische ihm nicht die Sacramente reichen, weshalb er noch auf dem Todtenbette lutherisch wird. Hager ist von einem Steinwurf verwundet und man muß mehrere Tage im Orte verweilen. Zärtliche Pflege der Perpetua, wodurch seine Liebe gesteigert wird. Abermaliger Aufstand im Orte bei einer Leichenbegleitung, wo sich der lutherische und calvinische Priester einstellen. Letzterer tritt das Kruzifix mit Füßen als papistischen Gräuel. Ersterer vertheidigt den Gebrauch, worauf der katholische Pfarrer auch hinzukommt und dem lutherischen seine Inconsequenz vorwirft, womit er die Bilder der Heiligen hätte in den Thurm werfen und sein eignes dafür in der Kirche aufhängen lassen.

Fortsetzung der Reise. Hager geht unterwegs seine Wunde wieder offen und Perpetua verbindet sie mit ihrem Halstuch. Seine Liebe steigt. Er beschließt erst zu fasten und stellt sich krank, aber desto zärtlicher ist Perpetua um ihn. Ein Fähnlein von Landsknechten, die aus dem Schmalkaldischen Kriege entlassen sind, greift sie des Nachts an, wobei sie schon überwältigt, durch die wilde Jagd gerettet werden, vor welcher die Bösewichter entfliehen. Sie kommen in ein Dorf, wo die Gemeinde sich vom Lutherthum zum Calvinismus bekehrt hat. Die Jungen tuten auf den Orgelpfeifen, die Bilder liegen zerrissen auf dem Krichhofe. Mit einer Mater lacrimosa des Raphael hat sich ein Kerl die Hosen flicken lassen; die Jungen verhöhnen den lutherischen Pfarrer: sie fräßen den gebackenen Gott!

Eintritt in Belgien. Beschreibung der Wohlhabenheit des Landes. Nacht in der Heerberge. Hager sitzt schlaflos im Bette und seufzt; Pette glaubt, daß er krank sei, setzt sich zu ihm aufs Bett und beide sind in der größten Bewegung. Da gewahrt Hager beim Wetterleuchten das Bild der Maria, springt empor, rennt in den Stall, flicht alle Peitschen zusammen und zwingt seinen Knecht Claus ihn zu geißeln, wozu sich dieser aber nicht eher verstehen will, bis er selbst gegeißelt ist. Blutend geht Hager zurück und giebt seine großartige Erklärung.

In der nächsten Nacht ein St. Elmusfeuer auf seinem Helme. Ankunft in Brüssel. Perpetua hat gewissenhaft gebeichtet, was der inzwischen auch angekommenen Königin Maria gefällt, die dem Hager einen Dienst anbietet, bis seine selbsterwählte Prüfungszeit vorüber. Gelegentlich erzählt sie ihm die gegen ihn angewandte List, weshalb es ihm leicht wird, als Perpetua auf der Jagd ihm zu Füßen fällt, ihn bittet: ihren geheimen Glauben anzunehmen und sie zu seiner zweiten Gemahlin anzunehmen, gleichwie ihr Schwager Philipp von Hessen ihre Schwester Margaretha, sofort ins Horn zu stoßen und davonzusprengen.

Aber jetzt versucht die Königin Maria, ob aus Liebe oder aus Eitelkeit bleibt ungewiß, gegen Hager ein ähnliches Verfahren, besonders auf ihren täglichen Jagdfahrten. Er merkt es erst mit Gewißheit, als sie die 7 Ritter, welche des Nachts ihr Gemach bewachen, bis auf ihn allein beschränkt, und sie ihm zumuthet das Schloß Fontainebleau ihres Feindes Heinrich anzuzünden. Bei Nacht und Nebel und im Besitz nur weniger Gulden entflieht der Arme von Brüssel mit

seinem Knechte Claus. Man begegnet in einem Graben zwei ausgestoßenen Nonnen, die tiefe Reue zeigen und sich in Kindesnöthen befinden. Sie wären durch Luthers Schriften zu diesem Schritt verleitet, bitten um Hilfe und Unterstützung. Hager befiehlt seinem Claus, welcher den Säckel trägt, ihnen den ganzen Inhalt zu geben. Weigerung desselben. Hager verfolgt ihn aufs Feld, nimmt ihm fast mit Gewalt das Geld ab und giebt es den Nonnen, von welchen die eine inzwischen ein todtes, und die andere ein lebendiges Kind geboren. Letztere erhält also die ganze Unterstützung, und Hager ruft einen Bauern herbei, sie mit ihrem Kinde in die nächste Stadt zu fahren. Dagegen will die zweite, welche sehr schön ist, nicht von Hager lassen und beschwört ihn, sie wieder in ein Kloster zu führen. Trotzdem Claus seinen Herrn fragt, ob ihn wieder sein Buckel jucke, läßt sich Hager erbarmen, und da sie kein drittes Roß haben, Claus auch nicht zu Fuße gehen will, nimmt sie Hager hinten auf sein Pferd.

Entsetzliche Wirkung beim Volke. In katholischen Orten werden sie mit Steinen geworfen, da Gertrudis noch immer das Nonnenhabit trägt und es ihnen an Gelde fehlt, ein anderes Kleid wie ein anderes Pferd zu kaufen. Große Geldverlegenheit, aus der Claus mehrere Male durch Schlauheit rettet. In protestantischen Orten hören sie dagegen die schamlosesten Reden. Man erreicht auch ein Feldkloster, aber vergebens bittet Hager um Aufnahme der Nonne. Letztere steigt im Walde vom Pferde und will Hager verlassen, um sich und ihn nicht ferner der Gefahr und Schande bloszustellen. Hager läßt sie ziehen, empfindet aber bald eine

ſolche Beängſtigung, daß er ihr nachſprengt und ſie findet, wie ſie die Knochen eines vor kurzen vom Wolfe zerriſſenen Menſchen küßt. — Dies rührt ihn abermals ſo ſehr, daß er es jedenfalls für ſeine Chriſtenpflicht hält, dies arme Geſchöpf nicht zu verlaſſen.

Inzwiſchen ſoll eheſten die Publikation des Interim in der Gegend ſtattfinden. Man gelangt an einem nebelvollen Abend in ein adliches Haus an, wo man zu guter Letzt eine Evangeliſche Zeche hält. Beſchreibung dieſer Gräuel. Beſoffene Weiber. Ein angetrunkener lutheriſcher Prieſter, der ſich in einem Trinkſpruch von dieſer Geſellſchaft losſagt und trotz Nacht und Nebel forteilt. Er bezeichnet Hager auch ein nahegelegenes Kloſter und den Weg dahin. Man verläßt mit ihm das Gelag und gelangt am Morgen an. Ein Heiligenbild im Garten mit einer ſchwarzen, wollenen Kutte zeigt, wie Gertrud bemerkt, eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Claus. Dieſer liegt in einem benachbarten Bruch und hüthet die Pferde; da ſeine Herrſchaft aber nicht wiederkehrt und er von Vorübergehenden hört, daß beide in Folge des Interim gefangen geſetzt ſind, bricht er das Heiligenbild in der Nacht ab, zieht die Kutte an und ſtellt ſich an deſſen Platz. Erſtaunen zweier Nonnen, die im Mondenſchein ſpazieren. Claus erklärt, daß die Gertrudis zu ihrer Aebtiſſin beſtimmt und Hager der beſte katholiſche Ritter ſei. Die ganze Nonnenſchaft verſammelt ſich; Hager wird freigegeben und während dieſer im benachbarten Walde ſeinen Claus ſucht, ſtellt letzterer wieder das Bild an ſeinen Ort und entflieht mit ihm zu Pferde. Man kommt in den Flecken, wohin der lutheriſche Prediger des

vorigen Abends gehört. Auch hier ist ein Kloster, und man will ihn gewaltsam von seinem Weibe und seinen Kindern trennen. Durch die Verwendung Hagers, der seine von Carl unterschriebene Paßporten zur Transportirung Philipps von Hessen zeigt, werden dem armen Pastor Weib und Kinder wieder freigegeben. Mehrere Beispiele der katholischen Grausamkeit in Folge der Publikation des Interim. Ganze Rudel vertriebener lutherischer Prediger begegnen unsern Wanderern. Unter diesen ist ein sächsischer, der erklärt, daß Melanchthon einen Pastor habe in Ketten legen lassen, weil er nicht Messe lesen wollte. Er sei mit genauer Noth entkommen; Melanchthon wäre jetzt ein ärgerer Papist, als früher Lutheraner.

Hager wird auf seiner Weiterreise vom Bischof von Lüttich gefangen gesetzt. Denn die Königin Maria hat schon Briefe gesendet, daß einer ihrer verlaufenen Ritter mit einer Nonne umherirre, und da man Hager als solchen bezeichnet, wird er eingezogen. Er erzählt den ganzen Hergang und wo er die Nonne gelassen. Der Convent meldet die Wahrheit und zugleich das Mirakel. Da der Bischof ungläubig ist, kommt eine Gesandtschaft von Nonnen, welche aber leider in Claus den trugvollen Heiligen entdeckt. Nach vieler Mühe kommt Hager los.

Abenteuer in einer Nachtherberge, wo Claus für einen Menschenfresser gehalten wird. Fortgang der Reise. Der Priester wird wieder angetroffen, welcher am Charfreitage den Schweinsbraten über den Markt getragen.

Er hat sein Bild aus der Kirche geschafft, spielt den eckelhaftesten Heuchler und trägt Geißel und Rosenkranz.

Fernere Wirkungen des Interim die ganze Reise über; das Volk wird mit Gewalt in die katholische Kirche getrieben. Man gelangt an die österreichisch-baiersche Grenze, wo Hager die Pest in einem entsetzlich verheerenden Grade antrifft. Eine Hündin säugt auf der Straße ein Kind, neben dem die todte Mutter liegt. Er nimmt sich nicht nur beider an, sondern begräbt auch die Todten, und sendet Claus zu einem Kloster, um tröstende Priester für die Sterbenden zu gewinnen, da die lutherischen sämmtlich geflüchtet sind.

Zwei Stunden vor Altensteig erfährt er aber zu seinem Entsetzen, daß seine Frau Julie des ehesten mit dem Ritter Jobst von Loos — dem späteren Gemahl der Perpetua von Saala — Hochzeit machen wolle; denn ihr erster Gemahl, er Hager selbst, sei seit Jahr und Tag erschlagen und ihr das blutige Hemde desselben gebracht. Hager läßt Claus nebst Kind und Hund im Orte, verkleidet sich als Bettler, nimmt einen Bart vor und will die Sache an Ort und Stelle untersuchen. Auch sein Schwert läßt er Claus, damit er nicht vom Zorne hingerissen, ein Mörder an seinem Weibe werden könne, wie sein Ahnherr Eberhard. Auch beschließt er, wenn sich die Sache also verhielte, als Klausner in die Zelle des Althan, wo er als Knabe verweilt, sein Leben zu beschließen und nie wieder etwas von sich hören zu lassen. Er kommt auf seinen Burghof an, wo er Wild-

prett aller Art, Korn, Gewürze, Wein auf Wagen findet. Er bettelt und erfährt auf seine Erkundigung, daß morgen die Hochzeit der Burgfrau mit dem genannten Loos sein würde. Doch weine sie und hätte die Wagen schon 3 Tage hier unabgeladen stehen lassen, auch sich den alten Klausner zu ihrem Rathgeber kommen lassen. Dieß stärkt seine Hoffnung, obgleich sie wieder erschüttert wird, als er hört, daß sein Söhnlein sich schon seit mehreren Wochen auf der Burg des Loos befinde. Er begiebt sich darum am andern Morgen in den Burggarten, wo er weiß, daß seine Frau vor einem Marienbilde zu beten pflegt, um ihre Gedanken zu erfahren. Sie erscheint auch zur gewohnten Stunde, klagt der Mutter Gottes, daß man ihr ihr Knäblein genommen, worauf bald Männer kommen, von welchen der eine sie bittet: doch das Freudenmahl für seine Freunde auf heute anzustellen und endlich ihre thörichte Trauer um Hager einzustellen und ihm zum Altar zu folgen. Sonst würde sie ihr Söhnlein — das er geraubt habe, nie wieder bekommen. Wie er sie mit Gewalt ergreifen will und sie anhebt zu schreien, springt Hager hervor, schleudert ihn zur Erde, reißt sich den Bart ab und nennet seinen Namen. Die Begleiter ziehen die Wehre, aber der treue Claus ist nicht weit und spießt den einen an das Krucifix, worauf die andern entfliehen, der Loos aber wegen zerbrochener Rippe liegen bleibt. Er bekennt, daß er ein Abgesandter der Perpetua von Saala sei, die ihm ihre Hand versprochen, wenn er Julie zur Untreue bewegen könne.

Hager überläßt sein Gericht der letzteren, die ihm aber großmüthig verzeiht, glücklich den Freund ihrer Jugend wieder zu haben! Noch am selben Tage kommt ein kaiserlicher Fourir, der Vorspann für den Kaiser auf den nächsten Tag bestellt. Hager benutzt nun die Vorräthe, welche sein Feind hat auf seinen Burghof fahren lassen und richtet ein großes Mahl an, an dem der Kaiser auch wirklich des nächsten Tages Theil nimmt und Mann und Frau für ihre Treue reichlich beschenkt.

Corrigenda.

Seite	5	Zeile	6	v.	u.	statt	im	lies	ein
„	10	„	1	v.	v.	„	am	„	an
„	17	„	13	v.	u.	„	darub	„	darumb
„	31	„	11	v.	v.	„	nie	„	nit
„	32	„	1	v.	v.	„	wovon	„	wovor
„	40	„	6	v.	v.	„	alten	„	alte
„	58	„	5	v.	v.	„	Torst	„	Forst
„	64	„	14	v.	u.	„	sie	„	die Bischöfe
„	81	„	13	v.	v.	„	breitete	„	arbeitete
„	87	„	10	v.	v.	„	Bobolt	„	Bocholt

Minder störende, öfters im alten Sprachgebrauche wiederkehrende Fehler, wolle der geneigte Leser selbst freundlichst verbessern.

Es dürfte vielleicht dem Leser nicht uninteressant sein, wenn wir ihm zuvörderst den ältesten Ahnen dieses Geschlechtes vorführten, dessen Lebensschicksale so ungemein reich an dramatischem Hintergrunde sind, daß sie wohl werth sein möchten, einen eigenen Besänger zu finden. Zu unserem Bedauern liegen uns indeß so dürftige Nachrichten vor, daß wir dieselben nur abgerissen, wie sie nach der mündlichen Erzählung des seligen Vaters unser Gedächtniß, in einigen Punkten vielleicht auch etwas abweichend, wiedergibt, mittheilen können und es dem geehrten Leser überlassen müssen, sich die Lücken nach Vermögen selbst auszufüllen.

Eberhard Hager nennt die Geschichte als den ältesten des Geschlechtes. Er begleitete den Kaiser Friedrich II von Hohenstaufen mitten im Banne in den Kreuzzug und zeichnete sich dergestalt im Lande der Ungläubigen aus, daß er die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich lenkte und von diesem mit geheimen Aufträgen nach Deutschland zurückgeschickt wurde. Auf der Reise wird

er von Seeräubern gefangen, tief nach Asien hineingeschleppt und als Sclave verkauft. Nach langen Jahren voll Elend und Knechtschaft gelingt es ihm, die Wachsamkeit seines Herrn zu täuschen und mit Lebensgefahr zu entfliehen. Er gewinnt die Küste und befindet sich auf offenem Meere, als ein furchtbarer Sturm das Schiff gegen die Küste wirft und zerschellt. Eberhard erreicht schwimmend das Land und gelangt nach unsäglichen Abenteuern und Mühseligkeiten in seine Heimath. Hier will er sein junges Weib, das eben gefreiet, er vorlängst, in den Kreuzzug ziehend, verließ, freudig überraschen. Er gewinnt in der Abenddämmerung seine Burg und trifft — unglücklicher als Ulysses! sein Weib in ehebrecherischer Umarmung mit dem Herzog Otto II von Meranien. Von eifersüchtiger Wuth ergriffen, zieht er das Schwert und erschlägt erst den Ehebrecher, dann das Weib.

Mit diesem Otto II erlosch im Mannsstamme das Geschlecht der Herzöge von Meranien.

Wir wenden uns jetzt zu dem tapfern Sprößling dieses Eberhard, der glücklicher als sein Ahnherr, wie wir gesehen, seine Penelope in ehelicher Treue wiederfand, zu unserem Sigismund selber zurück. Die genaueren Angaben über ihn entnehmen wir der zu Innsbruck erscheinenden Zeitschrift für Literatur und Kunst, welche unterm 14. Februar 1852 bei Gelegenheit einer biographischen Skizze der Dichterin Julia Gräfin von Oldofredi-Hager, im nothwendigen Rückblick auf die her-

vorragenden Persönlichkeiten ihrer Familie, sich auch des weiteren über Sigismund ausläßt.

Als nach Beendigung des Schmalkaldischen Krieges in Deutschland nichts mehr für Sigismund zu thun war, folgte er dem ehrenvollen Rufe des Herzogs Alba als Feldoberster nach Brabant, ging darauf mit ihm nach Spanien und errang sich hier bei der Erstürmung von Cadix den schwersten Lorbeer, da Alba selbst ihm den Siegespreis überließ. Eben stand er im Begriff, in den Schooß seiner Familie zurückzukehren, als die Nachricht von dem zwischen Carl von Südermannland und dem Könige Sigismund von Polen ausgebrochenen Kriege ihn wieder für den ersteren in die Rüstung rief. Jedoch sein Schlachtendurst war auch jetzt noch nicht gestillt, und nach abgeschlagenem Kriege durchzog er noch 24 Jahre lang in ähnlich abenteuerlichen Zügen England, Schottland, Irland, Seeland und Holland, bald für jenen, bald für diesen, je nachdem er die gute Sache gefährdet glaubte, Partei ergreifend. So kehrte er endlich als ergrauter und benarbter Kriegsheld unter Kaiser Rudolf II nach Oesterreich zurück, nachdem abermals ein verjährtes Todesgerücht die Seinigen in tiefe Trauer um ihn versetzt hatte. Kaum aber von den Seinigen bewillkommt und ausgeruht vom langen Ritte, rief den 77jährigen Greis die fliegende Botschaft: die Türken seien in verheerenden Zügen in Ungarn eingebrochen und bedrohten die kaiserliche Hauptstadt — mit dem Heere Adolfs von Schwarzenberg wieder hinaus ins Feld. Er wurde noch Kommandant von Kaschau und endlich

K. K. Oberfeldherr und Kommandirender in Ungarn, als welcher er dann im 87. Lebensjahre sein Lorbeerschweres Haupt zur Ruhe legte.

Wegen so großer und mannigfaltiger Verdienste, wurde die alte Ritterfamilie vom Kaiser Leopold II in den Freiherrnstand erhoben, als dessen letzten Sprößling, der Dichterin Julie Gräfin von Oldofredi-Hager es vergönnt ist, den Ruhm kriegerischer Waffenkünste ihrer Altvordern durch die stillen Künste der Musen zu vermehren und mit gleichen, wenn auch zarterem Lorbeer ihr eignes, reiches Haupt zu schmücken.

Julie Gräfin von Oldofredi, geborne Freifrau von Hager-Altensteig, welcher diese Blätter gewidmet sind, wurde zu Debrezin in Ungarn am 8. Februar 1813 dem K. K. General Nepomuck Freiherrn von Hager-Altensteig geboren. In trefflicher Schule erzogen, wandte sie sich schon frühzeitig dem Studium deutscher Klassiker, und der Erlernung fremder Sprachen zu. Obwohl nie in die äußern Gesetze der Poetik eingeführt, besitzt sie von Natur die große Kunst, das glockenreine Metall ihres Geistes in klangvollem Guße zu formen. Es sind dem Leser bereits einige Proben ihrer dichterischen Begabung im Laufe unserer Erzählung mitgetheilt worden, und mag daher das Urtheil einer gefeierten Schriftstellerin, welche die ehrenvolle Gelegenheit hatte, sie in die Literatur einzuführen, hier eine nicht unwillkommene Stelle finden.

Karoline Pichler schreibt in der Vorrede zum zweiten Bande der Poesieen der Gräfin, in Bezug auf deren frühere Spende »Blüthen des Gefühles« Folgendes:

„Die „Blüthen des Gefühles" verdienen diesen „Namen mit vollem Rechte; es waren, wie die Blüthen „an Blumen und Pflanzen, Entfaltungen der reinsten „und zartesten Kräfte in lieblicher Gestalt von Form und „Farbe. Das Publikum hat sie gewürdigt, und nun „erscheint die zweite Sammlung, für welche das Pub„likum gewiß eben so viel Dank spenden wird. Diese „Dichterin ist Gattin, Mutter und Freundin, und schämt „sich nicht es zu sein; ja gerade diesen Beziehungen „entquillen ihre lieblichsten Gedichte, welche die Ent„faltung eines bedeutenden, durch echte Geistesbildung „unterstützten und geleiteten Talentes, jedes schöne und „weibliche Gefühl, jede zarte Schranke bewahrt haben, „die dem Weibe zwar eine andere, aber nicht minder „ehrenvolle Stelle in der Literatur anweiset, als dem „Manne. Auch ist ihre Pietät gegen edle Ahnen und die „Erinnerung an das ausgezeichnete Haus, dem sie ent„sprossen, sowie der fromme Sinn, der über dem Ganzen „schwebt, ein eigenthümlicher Reiz an vielen Ge„sängen u. s. w."

Es war zu Ende des Jahres 1849, als eben diese unsere Dichterin in Folge seiner Sidonia von Borck oder die Klosterhexe zu Marienfließ sich an meinen seligen Vater mit der Bitte wandte: auf ähnliche Weise, wie es mit dem Pommerschen Fürstengeschlechte geschehen,

auch das ihrige, sei es in der Person Eberhards oder Sigismunds zu verherrlichen. Er willfahrte gerne ihrem Wunsche; und obwohl Eberhards Leben, an wirklich tragischen Momenten reicher, von sich selbst einen vollen und vielgestaltigen Karton darbot, wählte er dennoch den Sigismund, weil sein Held zugleich Träger einer gewaltigen, religiösen Idee, auf dem verwüsteten Boden der Reformationszeit fußend, hinaufreichen sollte in christlich-antiker Heldengröße in die Zeit der Kreuzfahrer, in die Zeit katholischer Mannenhaftigkeit und Sitte.

Von der Frau Gräfin **Julia Oldofredi-Hager**, welcher dieses Buch gewidmet ist, sind folgende Schriften erschienen:

Blüthen des Gefühls. Gedichte. gr. 12. Pesth 1833. 25 ngr.

Neue Gedichte. gr. 12. Pesth 1843. Thlr. 1.

Gelbe Blätter. Neueste vermischte Gedichte. gr. 8. Wien. 1851. Thlr. 1. 15 ngr.

Geſammelte Schriften

von

Wilhelm Meinhold.

Neunter Band.

Der getreue Ritter oder Sigismund Hager von und zu Altenſteig und die Reformation.

Regensburg,
Druck und Verlag von Friedrich Puſtet.
1858.

Der getreue Ritter

oder

Sigismund Vager von und zu Altensteig

und

die Reformation,

fortgesetzt

von

Aurel Meinhold,
Weltpriester.

Zweiter Theil.

Regensburg,
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1858.

BIBLIOTHECA
[illegible]IA
[illegible]NSIS.

Vorrede zum zweiten Theile.

Indem ich dem Publikum hiemit den zweiten Theil des „getreuen Ritters Hager" übergebe, wolle man den Verfasser desselben nicht vorweg verurtheilen; denn wohl weiß er, daß es eine heikle Aufgabe: an den Torso eines entschlafenen Meisters die fortbildende Hand zu legen. Gewöhnlich werden dergleichen Gebilde, böotische Gestalten zwitterartigen Charakters; es fehlt ihnen gemeinhin die Einheit der Composition und die consequente Durchführung der vorgezeichneten Umrisse.

Wenn es nun trotzdem der Verfasser dieses zweiten Theiles unternommen hat, das vorgefun-

dene Bruchstück zu vollenden, so wolle man es ihm zu Gute halten, indem „der Sohn es ist, der das Werk des Vaters fortsetzt."

In dieser allernächsten Beziehung zu dem Autor stehend, glaubte er den Grundriß seines Werkes und das Modell seiner Gestalten einigermaßen annäherungsweise erfaßt zu haben, um nach dem Geiste des Vaters die, durch den Feierabend seiner Ruhe unterbrochene Arbeit aufnehmen zu können. Zwar waren der Schwierigkeiten viele; es galt nicht nur die Charaktere der Personen und Zeiten, der Sitten und Gebräuche jener gewaltigen Epoche getreulich aufzunehmen und durchzuführen, sondern auch der Form der alten Schreibweise Herr zu werden.

Der Verfasser würde auch sicher vor seinem Beginnen zurückgeschrecket sein, wenn ihn nicht ein hoher Meister teutscher Literatur, dem er vorerst zur entscheidenden Begutachtung einzelne Proben mittheilte, zur Fortsetzung und dann später, nach Einsicht des Ganzen, zur Herausgabe er-

muthigt hätte. Und so hat denn der Verfasser, so viel es seine Zeit erlaubte, Mühe und Studium nicht gescheuet, um in den Rahmen des vorgezeichneten Bildes die halbvollendeten Gestalten der Sitten, Personen und Zeiten zu malen, und den getreuen Ritter den Heimweg finden lassen nach jahrelanger, opfervoller Fahrt nach Altensteig, in die Arme seiner gleichgetreuen Julia, dieser Penelope des irrenden Ulysses.

Diese Heimkehr Hagers aber, ist zugleich die parabolische Deutung dieses Werkes. Möge Gottes Gnade alle Jene, die nach Wahrheit ringen, und diese Wahrheit selbst, wenn es sein muß, mit den höchsten Opfern zu erringen sich nicht scheuen, glücklich durch alle Versuchungen langgenährter Vorurtheile hindurchgeleiten, bis auf den „Alten Steig," der einstmals verlassen, sie heimführt an das Herz der heiligen Kirche und zum Lohne des himmlischen Königs.*)

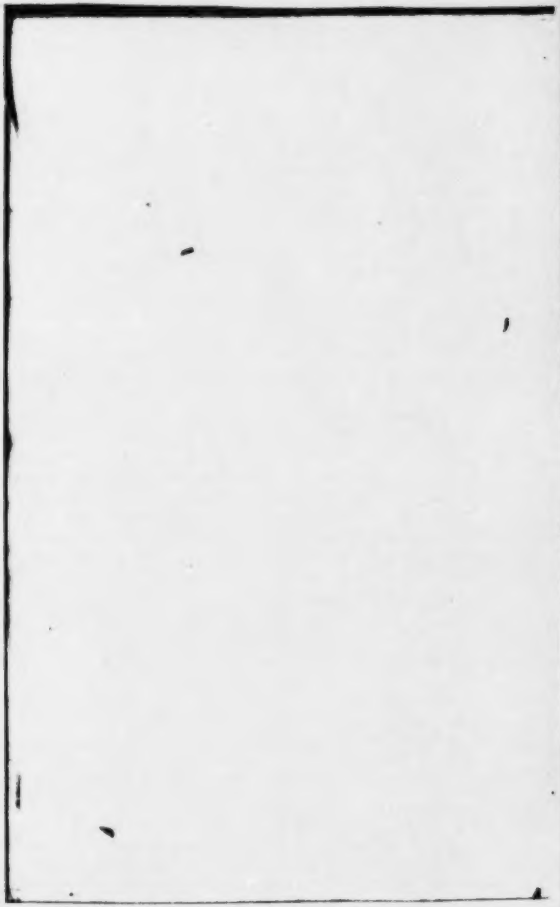
*) Siehe das Schlußkapitel.

Und so möge denn dieſes Werk hinausgehen in die Welt, den Segen verbreitend, den unſer Gebet ihm wünſcht; wird dieſer Zweck erreicht, auch nur an Einem ſeiner Leſer, ſo hat der Verfaſſer des Ruhmes genug vor Gott, und verzichtet gern auf das Lob der Menſchen.

Ottmachau in Schleſien, im Chriſtmonat 1857.

Aurel Meinhold, Weltprieſter.

III. Theil.



Erſtes Kapitel.

Von den gräulichen Schandbildern derer Proteſtirenden uf die Kaiſerliche Majeſtät, item: wie ich im Kretſcham eine groſſe Fahr beſtanden und zum Müller Strauchmann in Bohrſchnitz gekommen.

In währendem ich alſo heimkehrete, ward das Kriegsgeſchrei im ganzen Teutſchland immer größer. Ueberall in katholiſchen Städten, Flecken und Dörfern wurde das hochwürdigſte Gut, auch die Reliquien der Heiligen ausgeſetzt, Prozeſſionen gehalten und Gott angerufen, die Ketzerbrut mit Stumpf und Stiel zu vertilgen.

Hergegen feierten die Proteſtirenden auch nicht. Schimpfeten auf den falſchen Kaiſer: daß er erſtlich geſaget und überall in Truck ausgehen laſſen „ſie thäten ihme Gewalt und Unrecht, daß ſie ihme zumutheten, er wölle Gottes Wort verletzen, und Land und Städte, Baur und Bürger tödten, morden und umbringen, anerwogen er nur die Fürſten züchtigen wölle, ſo Kirchen und Klöſter ihres Gefallens gebrochen und an ſich gebracht, alſo Richter in ihrer eigenen Sach geweſt.“

Denn nunmehro, da es klar und offenbarlich, daß er ſich mit dem hölliſchen Antichriſt in Rom

verbunden, wär er ein Lügner und Verräther der lieben teutschen Nation, und Niemand nicht ihme Gehorsam schuldig. Ja, wer ihm beistünde, thäte so viel, als wenn er den frommen Dr. Luther umbrächte. Darum hatten die Pfaffen Lutheri Bildniß mit einem Heiligenschein auf der Canzel, hielten's dem Volke für, und vermahneten es, dem Pabst und Kaiser zu fluchen. Denn hätte Lutherus geflucht, könnten und müßten sie alle ihme nachfluchen; so würds gewiß helfen. Selbiger sage aber: „Ich Luther kann nicht beten, ich muß dabei fluchen. Soll ich sagen: geheiliget werde dein Name, muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet müssen werden Papisten Name und Aller, die deinen Namen lästern. Soll ich sagen: dein Reich komme; so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, verstöret müsse werden das Pabstthum, sammt allen Reichen, die deinem Reich zuwider sind. Soll ich sagen: dein Wille geschehe; so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet und zu nichte müssen werden alle Gedanken und Anschläge der Papisten. Wahrlich so bete ich alle Tag mündlich und mit dem Herzen, ohne Unterlaß, und mit mir Alle, die an Christum gläuben, und fühle auch wohl, daß es erhöret wird.“[1])

So habe dieser fromme Mann, den sie allhie sähen (zeiget auf das Bilde) alle Tage geflucht,

1) In der Schrift wider den Meuchler zu Dresden, Joh. Cochläum. Altenb. Ausg. Tom. V. fol. 566. b. In

ergo müßten ſie jetzt auch alle Tage fluchen; ſo würden ſie ebenmäßig fühlen, daß es erhöret würd, und die leidigen Satanskinder Pabſt und Kaiſer, müßten noch heuer in den hölliſchen Abgrund verſinken, geſtalt der Herr Chriſtus ſelbſten ſage: wo zween unter Euch eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Matth. am 18.

* * *

Hatten auch allerlei Pasquilla und Schandbilder uf die Kaiſerliche Majeſtät gemacht, ſo wir an vielen Orten an den Straßenecken angekleibt funden, als den berupften teutſchen Aar, item wie der Pabſt mit Gunſt zu melden, den Kaiſer Carolum aus ſeinem Hintern zur Welt brachte; [1]) und wird man balde hören, wie gräulichen ſelbige Bilder geweſt. Denn um eines zu melden; als wir in einem ſächſiſchen Flecken ankämen, wurden wir ſchon von Fernen einen großen Hauf Volks entwahr, ſo ſich mit gräulichem Rumore, Kreiſchen und Wiehern umb ein Bilde drängete, das hoch am Thore für aller Augen dahinge. Dadrunter aber ſtunde ein Kerl mit einer langen Gerten und explicirete

---

der That wurde Luthers Bild mit einem Heiligenſchein verſehen, überall nach ſeinem Tode verkauft. Ich kann jedoch das betreffende Citat augenblicklich nicht wieder auffinden.

1) S. Scheerer Bücher und Traktatlein Thl. II. S. 54.

daſſelbe mit lauter Stimmen. So waren wir denn auch näher kommen und mußten vor dem dichten Menſchenſchwarm die Pferde anhalten. War in Wahrheit auch wieder ein Schandbild, und ſtellte ſelbiges die große babyloniſche H... für, in einem ſo unverſchämten Anzuge, daß ich mich geniere, es weiters zu erzählen; rings herum aber allerlei hohe Potentaten, die mit Krone und Scepter vor ihr uf die Knien lagen und des Weibes Gunſt und Buhlſchaft zu erlangen begehreten. [1])

Nachdem nu endlich nach langem Ziſchen das Gelächter fürüber, hobe der Kerl mit der Gerten wiederum an, das Bilde zu expliciren:

Hier könne männiglich die große babyloniſche H... ſehen, ſo nichts anders, denn das Pabſtthum zu Rom ſelbſten, wie ſchon Lutherus ſeliger es betituliret und St. Johannes in ſeiner geheimen Offenbarung es genugſam abkonterfeiet. Die 7 Hügel, worüber das Weibsbilde ſäße, wären die 7 Hügel, worauf Rom erbauet; könne die werthe Verſammlung auch uf die 7 Sakramente, oder Excremente der babyloniſchen H... deuten, je nach Belieben.

---

1) Ueber dergleichen ſchändliche Bilder beſchwert ſich der Kaiſer in der Achterklärung des Churfurſten von Sachſen und des Landgrafen von Heſſen. S. Sleidanus Lib. XVII.

Ueber das Bild des Antichriſts ſiehe Scheerer a. a. O. S. 270. München 1614.

Hube nu alles Volk wiederum an aus voller Kehlen zu lachen, inwährendem der Kerl mit seinem Weibe mit geller Stimmen ein Versch an das Weibsbild sunge, daß das Gelächter und Gekreische nit wollte abnehmen.

Nachdem es nu endlich wieder stille worden, explicirte der Kerl weiters: Allhier sähen sie die papistischen Fürsten, so um die Gunst des Weibes buhlten; der große Bengel aber, der so unflätig das Maul ufrisse, wäre der Kaiser selbsten; konnten ihn auch erkennen an der teutschen Kaiserkrone und sei abgemahlet wie er leibt und lebt: mit gählem Haupthaar und blauen Augen. Ob sie wohl wüßten, was der Kaiser wölle? Und hiermit hub er wieder mit seinem schmierigen Weibe aus heiserer Kehlen an einen Versch zu singen, der so unflatig, daß mir für Schaam und Zorn das Geblüte ins Gesicht stiege, drehte darum den Hengst um und ritte mit Claus durch eine andere Gasse in die Heerberge, inwährendem wir das Gekreische und Gelächter des unflätigen Pöfels bis weit in die Stadt hinein vernahmen.

Nachdem wir nu unsre Pferde in den Stall gebracht, gingen wir in die Wirthsstuben, um unser Mittagbrod zu verzehren, anerwogen wir vom langen Ritte hungrig worden, und waren wir beede noch ganz einsam; dauerte aber kaumb bei einer halben Stunden, als ein groß Hauf Volks mit starkem Rumore in die Stube kam und möchte der Wirth ihnen ein Faß guten Biers anschrooten;

hätten sich die Kehle ganz heiser gelachet, und hie huben sie wiederum an aus einem Halse zu lachen.

So wunderte sich denn mein Wirth, was ihnen gar so lustiges begegnet, worauf sie ihm von dem Bilde erzähleten, und ob er es noch nit gesehen?

Als das die Wirthin hörete, schriee sie als laut sie konnte: das muß ich sehen, das muß ich sehen! und rannte zur Thür hinaus. Aber ihr Eheliebster brüllte ihr nach: Vieke, erst Bier, das Bier her! aber Vieke hörte und sah nichts mehr und war schon über Flur und Gasse. Da mußte sich denn der dicke Wirth fluchend in den Keller kullern, und währete auch nit lange, als die Tonne herfürkam.

Nachdem sich nu Alle aus der Tonnen gezapfet und die Kerle mit ihren Pudeln uf dem Kopfe sich gesatzet, käme der Handel von dem Bilde wieder ufs Tapete. Und möge man sagen, was man wölle;— hätten schon viel Bilder uf den Kaiser und die Papisten gesehen, aber das heutige und die lustigen Versche dazu, sei zum Todtlachen und: wie der Kaiser sich ärgern würd, wenn ers in Erfahrung zöge! Ihm geschehe aber Recht also, denn warum er sich mit dem Pabste in Rom verbunden. Lutherus seliger hätt ihn schon genungsam erkannt und vor ihm gewarnet, auch Gott gebeten, uns von ihm zu erlösen.[1]) Gelts Gott! vielleicht würds nit mehr lange dauern, daß sein Regiment zu End!

---

1) Schlußrede wider 2 Kaiserliche Mandate. Jena Thl. II. S. 432.

Da hube ein ältlicher Mann in einem graumengelirten Barte, so bis dahin stille an eim Tisch gesessen, an: Mit Vergunst, ihr werthen Gäst; mich bedünket es mit dem Bilde doch zu stark und ungeziemlich wider die Kaiserliche Majestät; ist er auch immer papistisch gesonnen, so ziemet es sich uns doch nit wider ihn zu lästern, anerwogen er bis heutige Stund unser Kaiser und wir ihme unterthänig und gehorsam zu sein, pflichtschuldig und verbunden sind. Solch lästerliche Bilder sollten mit Nichten geduldet werden! Da hätte nu Einer hören sollen, welch ein Lärm sich ob dieser vernünftigen Red erhobe, und was er wölle? Sei doch nit klüger als Lutherus selber! denn er, Lutherus selbsten, habe schon vordem, als der Kaiser sich doch noch nit zur Unterdrückunge des reinen Evangelii mit dem Pabste verbunden, schon prophezeiet und erkläret: daß der Kaiser selbsten in der hh. Schrift gemeint sei, wie er mit dem babylonischen Weibsbilde buhle. Was Lutherus geschrieben und hätt in Truck ausgehen lassen, könne doch wohl mit Rechten gemahlet werden,[1]) insonderheit jetzo, wo die Offenbarung St. Johannis klärlich in Erfüllung ginge?

Respect hin, Respect her; hätten an ihrem Landesherrn genung, dem sie Treu und Respect hielten, brauchten keinen abgöttischen Kaiser!

Als sie noch so schwätzeten öffnete sich die Thür und trate ein Reitersmann mit seim Küraß ins

1) Luther in der 2ten Vorrede zur geheimen Offenbarung.

Zimmer, hätt uf seim Harnisch eine gehle Zindel, unter dem Arm aber trug er einen Ballen Scripta. Nachdem er sich vom Besten hatte einschenken lassen, ging er schielende an mir fürüber und satzte sich uns genüber mit seim Humpen an einen Tisch. Nach einem gewaltigen Zuge, wischte er sich erstlich das Maul ab und sahe sich mit fürnehmer Mienen rings in der Schenkstuben um, inwährendem ihn Alles mit offnen Mäulern anglotzete. Endlich da Alles still worden, finge mein Landsknecht an: hätt allhier wohl eine lustige Gesellschaft verstöret; brauchten seinethalben sich nit irretiren lassen; er sei kein Kaiserlicher Söldner, besondern käme aus dem Feldläger von Ingelstädt, um vor die Schmalkaldischen Landsknecht zu werben. Als das meine Kerls höreten, kriegten sie wieder ihre Farbe, rucketen ihm näher und möge er ihnen doch erzählen, wie die Sach der Lutherischen anjetzo stünd. Wie sie ständ? schlecht ständs und hättens die Lutherischen ja selbsten nit anders han wollen. Warum sie nit einig wären! hätten den Fuchs (vermeinete den Kaiser) fangen mögen bei Ingelstädt, aber weil die schmalkaldischen Kriegsobristen sich entzweiet, hätt er guten Wind gerochen und sich aus dem Bau gemachet. Ja, ja liebe Gesellen! unsere evangelische Sach stehet anjetzo gar böse; wann wir uns nit Alle einmüthiglich vor unseren allerheiligsten Glauben erheben, ists aus, wir werden wieder papistisch, oder wer nit will, wird thürstiglichen von dem grimmen Kaiser, der nu böser als der Pabst selbsten,

vertilget werden.— Als er ſolches geſprochen, rucketen Alle ihm noch näher und fragten in Aengſten, wie ſo, wie mag ſolches geſchehen? So wiſſet denn, explicirete mein Landsknecht weiters: der Kaiſer hat allbereits den Churfürſten von Sachſen, unſern gnädigen Herrn, und Landgrafen Philipp von Heſſen in die Reichsacht erkläret, hat grimmiglich allbereits viele Städte der Schmalkaldiſchen ausgepuffet und gebrandſchatzet, ja und was das Schlimmſte: der Pfalzgraf Friedrich und der Herzog von Würtemberg haben ſich ihm, wie verlautet, ergeben; Summa: unſre Sach lieget darnieder; mit dem theuren Evangelio iſts aus! Aber Donnerwetter, ſind wir nit ſelbſten Schuld! warum ſitzet das Volk geruhlich daheim, warum ſtehet es nit auf bis uf den letzten Mann? ja, wenn man ihme würd Haus und Hof nehmen, da würden ſie ſich ſchon ufmachen, aber nu, wo das theure Evangelium ihnen ſoll geraubet werden, thun ſie, als ſcheerete es ſie Nichtes! Hätt verhofft, allhier was Rechtſchaffenes an Landsknechten zu werden, aber proſt Mahlzeit! Schimpfen könnten ſie genug uf Kaiſer und Pabſt, hätten Mäuler wie die Ochſen, aber Herzen wie die Haſen. Aber wachte! ihr werdet ſchon die rothe Blutſuppe müſſen ausfreſſen, die ihr euch ſelbſten eingebrocket; wann ihr jetzo nit ufſtehet, iſts zu ſpät! Von allen Seiten kommt dem Kaiſer Hilf; der Pabſt in Rom ſchicket ihm 10,000 Mann, ebenmäßig 10,000 Teufel, von Spanien her zeucht der thürſtigliche Alba. Alles wimmelt und woget von

Kriegsſchaaren, ſo wider uns ufbrechen, Summa: die Sonne wird in Teutſchland von allem Volk verfinſtert; Morden, Sengen, Brennen wird wieder losgehen, das Evangelium wird unterdrücket, und das Pabſtthum wieder ufgerichtet werden; unſer theuer Land in einen Blutſee verwandelt werden, daß ſich die Wolken am Himmel drinnen abſpiegeln. Seien auch ſchon gräuliche Zeichen am Himmel geſehen, feurige Kriegsheere, die durch einander gewoget, bis letzlich Alles wie in einen großen Blutſee verſchwommen. Ja, entſatzet euch! uns ſteht Alles bevor; nu iſts die höchſte Zeit mit Macht ufzuſtehen. Alles was Waffen tragen kann, Männer und Weiber müſſen ſich rüſten, nu gilts nit blos dem heil. Evangelio allein, beſondern eurem Hab und Gut, eurem Weib und Kind, eurem eignen Leben! Darum haben denn auch unſer gnädiger Herr und der Landgraf Philipp überall ihre Werbofficierer ausgeſchicket und die Gottesmänner zu Wittenberg haben die große Fahr und Bedrängniß unſres allerheiligſten Glaubens nunmehro in alle Welt ausgepoſaunet, entbinden Euch alles Eids und Gehorſams wider den Kaiſer, beſchwören Euch bei Eurer Seelen Seeligkeit Euch einmüthiglich wider den hölliſchen Endechriſt zu erheben; und damit Ihrs gläubet und Niemand nit Bedenken träget, ſo ſehet allhier, was die hl. Gottesmänner haben in Truck ausgehen laſſen.

Mit dieſen Worten ſtunde der Werbefeldweibel von ſeiner Bank uf und langete aus dem Bündel

Scripta, ſo er uf den Tiſch geleget, die Traktätlein herfür und: nu möchten ſie ihm die Thranlampe näher rucken, daß er ihnen möge fürleſen. Nun paſſet uf! Allhier iſt die Acht und Aberachterklärung und der Bannfluch des allmächtigen Gottes ſelbſten über den Kaiſer Carolum, von dem ehrwerdigen Dr. Major in Truck gegeben. Dieſe Achterklärung der göttlichen Majeſtät wider Kaiſer Carolum hab ich ſo eben dem geſtrengen Bürgermeiſter allhier zugebracht, daß ſie uf Befehl der Fürſten und der Wittenbergiſchen Gottesmänner überall öffentlich ſoll angeſchlagen werden, und ſeien auch bereits reitende Boten abgeſchicket uf die nächſten Ortſchaften, ebenmäßig zur Publication. Hier iſt ferner: Justus Mennius Traktätlein über die Nothwehr, woraus herfürgehet, daß man anjetzo füglichen Recht und Freiheit hat, die Fauſt an das Schwert zu legen, und endlich: hier iſt Lutheri Warnung an die teutſche Nation, uſs Neue in Truck gegeben, damit männiglich wiſſe, wie Lutherus ſelber bei ſothanen Dingen den Uſſtand wider den thürſtiglichen Kaiſer ſelbſten gut geheißen und gebilliget. Was wollet Ihr nu, daß ich Euch fürleſe? Da ſchrie nu der ganze Hauf, inwährendem ſie nach ihren Humpen langeten: Lutheri Büchlein, aus Lutheri Büchlein! Hier hab ichs; ſo merket denn: werd Euch blos, weil es dürſt zu langwierig ſein, die offenbaren Stellen fürleſen, die roth angeſtrichen ſind. Leſ' ich zum Erſten wider die katholiſchen Fürſten, was Lutherus ihnen geprophezeihet: Wohlan

denn, weil ihr denn Ursach seid solchen Gotteszorns, wird es ohne Zweifel auch über Euch ausgehen, wo Ihr Euch noch nit mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten Euch lieben Herrn; keins Guts deuten sie an; denn das sollt Ihr wissen lieben Herrn, Gott schaffts also, daß man nicht kann noch will, noch soll dulden (hört Ihrs!) die Länge eurer Wütherei. Ihr müßt anders werden und Gottes Wort weichen; thut Ihrs nit auf freundlich willige Weis', so müßt Ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Unweis'. Thuns die Bauern nit, müssens And're thun, und weiters: Gott wird andre erwecken!') Hört Ihrs? wir müssen druf gehen, denn diese Madensäcke von Fürsten wollen sich nit bekehren, drum komme der Zorn jetzt über sie!

Ja, der Zorn komm über sie, Gottes Element schänd sie, diese papistischen Fürsten!

Stille, stille Gesellen, daß ich weiter lese; Lutherus meldet: passet uf, nu kommts. Also auch,

---

1) Luthers Werke Jenaer Ausgabe Tbl. III. S. 119. Die erwähnten Schriften von Mennius und Monner stehen bei Hortleder 2tes Buch Cap. 29. 30. S. 132 ff. Die Erklärung Luthers von der Nothwehr, herausgegeben von Bugenhagen und Melanchthon, finden sich Hortleder 2. Buch 28. Kap.

wenn der Pabſt wider das Evangelium will Krieg anfahen, ſoll man allenthalben zulaufen und ihm Widerſtand thun, wie einem wüthenden, ungeheuren, beſeſſenen Thier, und ſoll man nit achten: ob er gleich bei ſich hab und ihm helfen ſtreiten Könige und Fürſten oder auch der Kaiſer ſelbſten. [1])

So ſchrie nu der ganze Hauf: Es iſt genung, es iſt genung! Nieder mit dem Pabſt und Kaiſer, nu iſt's offenbar, wir müſſen wider ihn! laſſet uns Sturm läuten!

Stille Geſellen! Ihr ſollet dem Kaiſer keinen Schoß mehr geben, ſeiet ledig aller Abgaben und Laſten.

Hurrah, Wirthin ein neu Faß!

Leſet, leſet, was ſaget er?

Höret was er ſagt: Der Türken Regiment iſt feiner und beſſer denn unſer, und ſoll man der Kaiſerlichen Majeſtät weder mit Geld noch mit Volk wider den Türken beiſtehen. [2]) Iſt nu aber der Kaiſer nit ſchlimmer denn der Türk? Brauchen darum um ſo weni-

1) Luther in ſeiner Schlußrede auf das Jahr 1539. Jen. A. Thl. VII. S. 393.

2) Wider zwei kaiſerliche Mandat. Thl. II. F. 432. wortlich: Am Ende bitt ich alle lieben Chriſten helfen Gott bitten, daß wir ja nicht folgen wider die Türken zu ziehen oder zu geben (Kriegsſteuern) ſintemal der Türke 10 mal klüger und frömmer als unſere Fürſten.

ger anjetzo dem Kaiser Schoß zahlen; seien ledig aller Abgaben und Lasten!

Da sahe und hörete das Volk Nichts mehr. Ein neu Faß, ein neu Faß! Juchhe, wir versaufen des Kaisers Zoll, gehen morgen nit aufs Rathhaus! und hiermit sprungen sie über Tisch und Bänke und rannten mit ihren Humpen nach der neuen Tonnen. Juchhe, wir versaufen des Kaisers Zoll, han kein Kaiser mehr! Da sprunge nu gleich ein junger Bengel uf den Tisch, schwenkete den Becher und schriee: Lasset uns einen Trinkspruch machen! Ja, brülleten sie: ein Trinkspruch! und als nu Alle sich eingezapfet und der Rumor bezischet, räusperte sich der junge Bengel und sunge nach der zückenden Lederweis folgenden Trinkspruch:

Lutheri Lahr soll fortbestahn,
Des Pabstes Lahr zum Teufel gahn,
Der Kaiser fahr hinunter itzt,
Mit sammt dem höll'schen Endechrist!

So brullete nu gleich der ganze Hauf ihm nach:

Der Kaiser fahr hinunter itzt,
Mit sammt dem höllischen Endechrist!

und hiermit satzeten sie ihre Becher an den Hals, soffen und stampften prustende die leeren Becher uf den Tisch.

Da hatten nu Alle ausgesoffen bis auf mich und Claus. Verhoffete, sie würdens unter dem vielen Volk nit entwahr werden; aber mein Landsknecht, der uns genüber saße, hatt's gesehen. Werthe Gäste, hube er an, ich glaubte allhier blos lutherische

lutheriſche Leut zu finden, aber wie ich ſehe, ſcheinet es auch noch papiſtiſche unter uns zu han; Alle haben ausgetrunken, bis auf dieſen Junker und ſeinen Knecht. Heda! wer ſeid Ihr, ſeiet Ihr lutheriſch, oder warum trinket Ihr nit?

Da verſpürete ich nu gleich, daß das Ding nit gut würd' ablaufen und blieſe meim Claus zu: Mach, daß du hinauskommſt und die Pferde ſattelſt; that aber, als ob ichs nit gehört, was er geſagt. Doch da ſtunde mein Landsknecht uf und trate an meinen Tiſch, inwährendem alles Volk uf die Beine ſprung und einen dichten Knäuel um mich zoge; warum trinket Ihr nicht?

Was gehet das Euch an? Ob ich trink, ob nicht, da gewinnet weder, noch verlieret der Kaiſer und Pabſt dadurch; ich mein ihr Leut, ufs Saufen kommts nit an, beſondern ufs Handeln!

Ja, aber ich ſölle gleich ſaufen, damit ſie ſähen, ob ich lutheriſch wär oder ein papiſtiſcher und kaiſerlicher Spion. Da ſtiege mir ſchon alles Geblüt in die Höhe, hielte aber dennoch an mich und ſprach mit geruhlicher Stimmen: wann ich ein Spion wär, müßt ich ein tummer Narr ſein, ſo ich nit tränk, da ich ſo wohlfeilen Kaufs könnte davon kommen; nu aber wiſſet: ich bin kein Spion, beſondern ein adlicher Junker und was ich geſagt hab, hab ich geſagt; „Ufs Saufen kommts nit an, beſondern ufs Handeln.“

Es iſt ein Papiſte, ein Papiſte, laſſet ihn ſaufen! Da bziſchete mein Landsknecht das Volk, ſo

an mich heran wollte, inwährendem ich aber auch schon vom Leder gezogen hatte. Lasset abe, wir wollen ihn fahen mit seiner eignen Red.

Wohlan denn! Ihr sprechet ufs Saufen kommt's nit an, besondern ufs Handeln und das ist keine tumme Red! Wie ich sehe, tragt Ihr annoch keinen Zindel, weder einen gehlen noch einen rothen [1]) und seiet also ein noch freier Mann;— so frag ich Euch: ob Ihr denn mit zu meinem Fähnlein stoßen und Kriegsdienst wider den Kaiser nehmen wollt? Wenn Ihrs zusaget, so seiet Ihr ein rechtschaffener Mann; und wollen wir noch Eins uf Eure Gesundheit trinken, (schrieen Alle dazwischen: ja, ja!) wenn aber nicht, und Ihr weder trinken noch handeln möget, so seiet Ihr in Wahrheit ein Kaiserlicher Spion und wir drehen Euch allhier das Gesichte nach hinten. Frag Euch also: wollet Ihr mit mir ziehen wider den Kaiser oder nicht? Da stunde ich kerzengrade uf und sprach: so wisset denn, ich bin katholisch und diene der Kaiserlichen Majestät, der die verfluchte Lahr des aufrührerischen Mönches sich anschicket zu vertilgen. Wer mir nahe kommt, der ist ein Kind des Todes! und hiermit ließe ich schwirrende mein Schwert über den Tisch sausen, daß Alle sich ducketen und scheue zurückewichen.

Aber indem flogen von hinten über die Köpfe der Umständer wohl an die 20 bis 30 Becher und

1) Die Schmalkaldischen trugen als Feldzeichen einen gelben, die Kaiserlichen einen rothen Zindel. S. Sastrows Leben, herausgegeben von Mohnike. Greifswald 1824. Thl. II. S. 13.

Schemmelbeine praſſelnde und krachende einher, ſo daß es mir ganz ſchwarz für den Augen wurd; ſahe noch gerade, daß der Landsknecht nach ſeinem Schwerte griff, um auf mich einzudringen. So wollt ich denn nu gerade uf den Landsknecht ausholen, als derſelbe plötzlich ſchreiende und blutende zurücke fuhr und ſein Schwert fallen ließe, wasmaßen ihm ein Schemmelbein, ſo mir gegolten, unverſehens ins Geſichte gefahren. Aber im ſelben Augenblick bückte ſich auch ſchon Einer nach dem Schwerte, und inwährendem ich ihn niederſtoße, packet ein Kerl, ſo unter den Tiſch gekrochen, mich unten beim rechten Beine; ſchwankete und wankete, konnt ihn mit dem Schwert nicht erreichen, und ſchon hebet er mich mit Macht und wär haarbreits gefallen, als plötzlich es rabenfinſter in der Stube wird und es ſchreit: Hager, es iſt geſattelt! Da ſtoße ich in meiner Todesangſt den linken Fuß mit dem eiſernen Sporen nach dem, ſo mich umklammert, worauf mit grauenvollem Schreie es mich fahren läſſet, ich zwar der Länge nach unter den Tiſch falle, aber gleich wider uf die Beine ſpringe, ſchreie: Claus, Claus geſchwinde herauſſer! und ſiehe da, gewinne glücklich die Stubenthür, Claus hinter drein, und wiſchen wir über den dunklen Hausflur uf den Hof, ſchwingen uns uf die Pferd und ſprengen im ſauſenden Galopp von dannen.

So mußten wir nu unterwegs aller Orten gewahr werden, waſerlei Gräuel die Lutheriſchen an unſrer hl. Religion ausübten und hätt' ich nit die

Briefschaften vor den Kaiser bei mir gehabt, hätt' ich in Wahrheit mich ufgemacht, solch schändlich Handthierunge zu rächen. Kreuze und die lieben Bilder der Heiligen, funden wir an den meisten Orten abgehauen; ja mich entsatzets noch, so ich daran denke; an einem Galgen hatten diese schandbaren Buben das Bild des hl. Bonifacii ufgehenket, nit achtende, daß dieser heilige Mann ihnen doch zuerst das Christenthum gebracht. Ritten zitternde den Berg hinan und hoben das Bilde aus der Schlingen, und alldieweilen wir nit wußten, wohin es thun, um es vor Verunehrunge zu schützen, legten wir es unter eine Brucken und bedeckten es mit abgefallenem Laubwerk. Pfui, über diese Lotterbuben! Nu wurd aber unsere Reis' immer fährlicher und mußten wir kreuz und quer reuten, balde uns verborgen halten, balde nur des Nachts reuten, denn an allen Orten fast hörten wir Sturm läuten, oftermalen begegneten uns auch viel Buben und Knechte, so sich wollten anwerben lassen und hatten wir uns darum auch gehle Zindel beforget, damit sie uns nit vor Kaiserliche hielten. Hörten auch allerlei tunkle Gerücht von einer großen Victoria der Schmalkaldischen und daß die Heerhaufen allbereits in der Umgegend stünden; Summa: unsre Sach wurd fast bedenklich.

So kämen wir dann gen Leisnick, als wir von fernen ein groß Gleckengeläute und dazwischen ein dumpf Getose und Gesumse vernahmen, flaggeten auch allerhand Fahnen, balde mit der Inschrift

V. D. M. J. AE.,[1]) balde wie der Wind ginge, mit dem churfürſtlichen Wappenbilde aus den Thürmen. Judicirete demnach, daß es doch möcht wahr ſein mit der Victoria, und hielts unter ſothanen Umſtänden vors Beſte, nicht in die Stadt zu reuten. Währete nit lange, inwährendem wir noch beriethen, wohin wir ziehen ſollten, als ein Bauer des Wegs kame und ob wir auch in die Stadt wöllten? würd heut wegen der großen Victoria bei Rochlitz frei Bier geſchenket, und ob wir auch dabei geweſt, als der Markgraf ſei fangen worden?[2])

Ob dieſer Red erſchrack ich nit wenig, thät aber, als ob wir Alles ſchon wußten und auf Kundſchaft wären, und ob er nit wiſſe, wo die nächſten Fähnlein ſtünden? So hörten wir denn, daß im nächſten Dorf ein Reiterſchwaden des Churfürſten eingeritten und auch in den benachbarten Ortſchaften Quartier beſtellt ſeien. Ließen darob den Bauer ſeines Wegs ziehen und ritten einen Feldweg abſeits in den Wald, ob wir etwan die Feinde umreiten möchten. Hätt' ich die Brief nit gehabt, wär ich mitten durch ſie gezogen. — Nu war aber die Nacht bereits hereingebrochen und die Pferd wollten ſchon nit recht vorwärts, ritten darum buſcheinwärts, alldorten zu übernächtigen. So mochten wir etwan

1) D. i. verbum Dei manet in aeternum. Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.

2) Der Sieg der Schmalkaldiſchen bei Rochlitz, wo der Markgraf Albrecht von Brandenburg gefangen wurde.

bei einer halben Stunde gezogen sein, als wir einen schmoskigen Geruch wahrnahmen, der aus der Heiden seitwärts uns entgegenqualmte; ließe daher meinen Claus absitzen und befahle ihm, sich näher zu schleichende und durch das Buschwerk zu lugen, was es wäre? Währete auch nit lange, so kam er wieder und hätte er nur in der Dämmerung verspüren können, daß ein Weibsbilde mit einem Kindlein an eim Feuer gesessen; hätte immer vor sich hingemümmelt, so er nit recht verstehen können, glaube aber, daß sie den Rosenkranz gebetet, anerwogen er mehrmals das Wörtlein Ave Maria vernommen. Gottlob! das wird Eine der Unsren sein! stiegen vom Pferde und führten sie an der Leinen dem Feuer zu. So sprunge denn nu mein Weibsbilde zitternde mit dem Angstrufe Jesus Maria! von ihrem Fichtenblock, worauf sie saße, auf und wollte mit ihrem Kindlein waldein rennen, als ich ihr nachrufe: Ave Maria! fürcht dich nit, wir seien katholisch!

Wie sie das hörete, bliebe sie zwar in der Entfernung stehen, sank aber vor uns uf die Kniee und hielte uns das schreiende Kindlein entgegen. Herzer Gott! wer Ihr auch sein möget, erbarmet Euch mein und des armen Würmleins!

So beschwichtigte ich sie denn nu, und wären wir katholische Leut, so armen elenden Weibsen nichts thäten; und warum sie sich denn fürchte? Da kame sie denn nu langsam näher zitternde und bebende und kauerte sich mit ihrem Säugling am Feuer, uns genüber nieder; aber sie konnt vor

Furcht noch nit reden, trauete uns noch nit, bis ich denn auch meinen Rosenkranz herfürlangete. Siehst du, daß wir nit lügen; welcherlei der Lutherschen verachtet nit dies herrliche Gebete? Wie kommst du hierher und was machst du in der Heiden? So hobe denn das Weib ihre Augen gen Himmel, druckete das Kindlein an ihr Herze und kriegte ihren Muth wieder und sprach: ach lieber Herr, da Ihr katholisch seid, will ichs Euch erzählen. Ihr wisset, wie die katholische Sach anjetzo schlecht stehet. Kaum war die Botschaft von der Victoria des Churfürsten in unser Dorf kommen, als die Evangelischen, so sich bis dahin annoch ziemlich geruhlich aus Forcht vor dem Kaiser verhalten, mit eim Male sich wider die katholischen Wirthe erhoben. Und war ich noch nichts davon gewahr worden, und am Sonntage in das Hochamt gangen. Bin mir nichts Böses vermuthen, aber wie erschreck ich: als ich heimkomme, treibet unsers lutherschen Nachbar sein Fritze unsre drei Kühe an mir fürüber, schneberten mich noch an und sahen sich brummende nach mir um. Junge, wo willt du mit meinen Kühen hin? Aber der Junge griff lachete und knallte mit seiner Peitschen in die Kühe, und trabte mit ihnen von dannen. Eile ich denn in unsre Behausung. O Gott was sich ich! Stehet unser lutherischer Nachbar über der Truhen, so er mit einem Beile aufgebrechen, und als er meiner ansichtig wird, lachete er höhnisch in die Höhe und: was ich hier wölle?

Was willt du hier, wo iſt mein Mann, was habt Ihr allhier zu ſchaffen? Aber mein Kerl lachet abermalen und ſölle ich machen, daß ich aus dem Dorf käm, anjetzo gehör Alles den Lutherſchen, und wenn ich noch lange widerſpenſtig, wölle er mir was brauchen; langet mir mein Kindlein aus der Wiegen und: nu mache und packe dich!

Aber wo iſt mein Mann, wo iſt mein Mann? ſchrie ich, als laut ich konnte; da vernehme ich von der Scheuer her ein Weheklagen und Gejammer, renne hinunter und o wehe! lieget mein Mann blutende und röchelnde uf der Tennen.

Hätte ſich zur Wehre ſetzen wollen, als der Nachbar ihm die Kühe genommen, worauf er ihn ſo elendiglich gehauen, daß er kaumb auf allen Vieren kriechen könne. Aber inwährendem kommet der Nachbar wieder über den Hof in die Scheuer geloffen, ſchwunge das Beil in der Fauſt, und wann wir nit gleich macheten, daß wir hinauskämen, ſchlüge er uns bede todt. So ſchleppte ich denn meinen Mann zum Schöppen, ihm unſre gerechte Sach fürzubringen, verhoffende: er würd uns zu dem Unſrigen verhelfen. Aber da kämen wir übel an; und ſöllten wir uns anderweitig ein Obdach ſuchen, könne uns nit helfen. Das papiſtiſche Geſind müſſe numehro vertrieben werden, damit das reine Wort und die Lutherſchen in Ruhe verblieben. Und könnten wir annoch froh ſein, ſo fort zu kommen; denn mit Näheſtem kämen die lutherſchen Kriegsknecht, und möcht alsdann leichtlich in Erfüllung

gehen, was schon Lutherus seliger angerathen: dem papistischen Gesindlein die Zunge aus dem Halse hinten heraus reißen zu lassen und an den Galgen nageln.[1])

Aber es wär doch unser Eigenthum, woraus wir vertrieben? Ei was, Eigenthum! hätte Lutherus den Fürsten erlaubt, denen Bischöfen und Mönchen ihr Land und Besitz zu nehmen, könntens die lutherschen Inwohner auch den Papisten.[2])

Aber wohin wir denn sollten? und könne mein Mann ja kaum kriechen!— Das scheere ihn nit. Zeuchet zum Pabstesel nach Italien gen Ostia, daselbsten ist ein Wässerlein Mare tyrrhenum genennet, ein köstlich Heilbad vor alle papistische Seuch,[3]) und hiermit schluge er lachende die Thüre für unsrer Nase zu. So haben wir denn Nichts gerettet und seien allhier in den Wald gekrochen, und sind schon sider vorgestern allhier unter freiem Himmel übernächtiget; haben noch kein Krume Brods gessen, und will mein arm Würmblein fast verschmachten! sprachs und fing heimlich für großem Hunger an zu schluchzen.

---

1) Luther wörtlich in seinem Buche: Das Pabstthum vom Teufel gestiftet. Jen. A. Tdl. VIII. F. 243.

2) Ein sehr naheliegender Schluß, den das Volk machte, woher denn auch dergleichen Beraubungen nichts Ungewöhnliches. S. Arnolds unpartd. Kirch- und Ketzen Historie.

3) Jen. A. Tdl. VIII. F. 266.

So vertröſtete ich denn das Weibsbilde und gabe ihr einen Wecken, ſo ich annoch bei mir, und wo denn aber ihr Mann, daß er nit bei ihr?

Ihr Mann wäre, nachdem er wieder ſich ein wing verſchnaufet, nach der Mühle, ſo im Wald belegen, gegangen, zu ſehende: ob der Müller, Strauchmann geheißen, ſo anſonſten vor ſie gemahlen, ſich etwan ihrer erbarmen würd, und müſſe er bald wieder da ſein.

Da verhoffeten wir denn auch in der Mühlen übernachten zu können, ſatzten uns unterdeſſen zum Feuer und warteten der Ankunft des Mannes.

Währete auch nit lange, ſo kam er in Wahrheit, aber gar kopfhängende zurücke, und kriegte er einen faſt ſteifen Schreck, als er uns beede bei ſeinem Weibe gewahrte, wurd indeſſen bald anthulich, als ſie ihm zubliese: es ſeien kath. Ritter und ſuchen ebenmäßig eine Heerberge. Ja ſprach er, lieben Herrn, mit der Nachtheerberge ſiehts übel aus, da der Müller es verredet, anerwogen er, wanns offenbar würd, ſelber leichtlich könne vor einen Papiſten gehalten und aus der Mühlen vertrieben werden, angeſehen ſchon Etliche darauf ein Augenmerk hätten; holete aber ein Stück Brods herfür, ſo ihm der Müller verehret, vor ſich und ſein Weib.

Aber hier war nu nit lange Rath zu holen; die Nacht brach herein und wars auch nit ſicher wegen der Wülfe; drum ſprich ich: friſch auf! wir reuten zur Mühl; wird uns ſchon heerbergen.

Thaten alſo, als ob beede, Mann und Weib unſre Gefangene, nahmen ſie in die Mitt' und gingen, die Pferd an der Leinen, der Mühlen zu.

Als wir nu uf den Hof kamen, fanden wir die Hausporten allbereits verſchloſſen, klopfeten; aber Niemand wollt ſich hören laſſen, nur ein Hündlein belferte auf dem Ern drinnen. So ginge ich denn und pochte ans Fenſter, und ſölle er ufmachen, wären Kriegsleut, ſo Nachtquartier vor ſich und zween Gefangene begehrten. Da kame denn mein Meiſter Müller mit ſeiner Kappen in der Hand heraußer, entſchuldigte ſich und möchten wir ſchon eintreten, hätt vermeinet, es ſei Geſindlein, ſo ſich jetzt aller Orten herumtriebe und die Gutheit der Leut oftermalen mit ſchnödem Undank und Diebſtahl lohneten; führte uns alſo in ſein Stüblein, ſchien ſich zwar zu verwundern, als er uns in Geſellſchaft der beeden armen Eheleut ſahe, ſagte aber Nichts, und ließe uns uf unſer Begehr warme Nachtkoſt zubereiten. Endlich wars fertig und hatte mein Claus ſchon eine Schweinsklaue zwiſchen den Zähnen, als ich ſcheldig werde und ob er unterwegs des Betens vergeſſen? Da merkete denn der Müller wohl, daß wir katholiſch wären, angeſehen, bei den Lutherſchen das Tiſchgebete gar ſehr abhanden kommen und ich wahrſcheinlichen auch in Gedanken das Kreuz gemachet. Hatte bis dahin ohne ein Wort zu reden, grämlichen am Kamin geſeſſen, als er plötzlichen anhebet: Ich merk', Ihr ſeiet katholiſche Leut; gehöret Ihr nit zum Kriegsheer des Churfürſten?

Da erſchrak ich nu zwar von wegen meiner Unfürſichtigkeit, aber da es nu doch einmal herauſſer, wollt ichs auch nit verreden und ſprache: nein, wir ſeien katholiſch; aber was frägſt du darnach? Da platzte mein Müller mit einem Mal herfür, als hätt' ſeine Mühl friſch Waſſer gekriegt, fluchete und läſterte uf die Lutherſchen, hätten ihm heut zween Pferd genommen; dieſe ſchandbaren Buben! und hätt' er ſchon zu ſeiner Frauen geſagt: er werd' wieder katholiſch, wenn der Kaiſer nur erſt wieder Oberwaſſer gewonnen. Wie wir aber hierher kämen, anerwogen Alles voll Kriegsvolk läg, ſo wie er vernommen, morgen gen Meißen ufbrechen ſollte; denn die Landsknecht, ſo ihm die Pferd geſtohlen, hätten geſprochen, daß der Kaiſer von Böheimb im Anzug wär, und nit mehr weit von der Grenzen, und könnt es wohl nächſten Tags ſchon zur Feldſchlacht kommen. Meine Pferd müſſen auch mit! nu ich wollt, daß Einer dieſe Hallunken herunter puffete! ich achte, meine Pferd kommen wieder, anerwogen ſie den Weg von Meißen her, wohl an 100 mal gemachet.

Das war mir angenehm zu hören, daß er den Weg gen Meißen kenne, fragte ihn daher, wie wir möchten am ſicherſten vor den Feinden zur Heerſtraßen des Kaiſers gelangen. So wurd er denn ein Weil hinterdenklich, bis er endlich ſprach: das iſt ein übel Ding ihr Herrn; am beſten wärs zwar, ſo ihr balde über den Fluß könntet! aber die Brucken ſollen bereits aller Orten abgebrochen ſein.

So reuten wir hindurch; unſre Pferd müſſen ſchwimmen! Nein, nein, das gehet nit, das Waſſer iſt ſehr hoch und reißend; und zur Fährten, wo Ihr noch möchtet durchkommen, iſt's zu weit. Reutet nur allhier im Walde den Fußſteig entlang, immerfort euch an dem Elbufer haltende, ſo möget ihr wohl, wenn ihr tapfer ſtreichen laſſet, einen Fürſprung gewinnen und um Mitternacht gen Meißen kommen; dorten werdet ihr wohl ſchon ſelbſten hören, wo der Kaiſer ſtehet. Aber dann müſſet ihr balde uffſitzen.

So ſäumeten wir denn auch nit lange; und nachdem wir unſre Zech bezahlet und ein gutes Wort vor den armen Mann mit ſeinem Weib eingeleget, die er denn auch uf den Heuboden ſchickete, ritten wir mit beſter Dankſagung abe.

Zweites Kapitel.

Von der Schlacht bei Mühlberg und wie mich der Kaiſer zum Ritter geſchlagen.

Inwährendem wir nu unſres Wegs immer ſtromaufwärts den Wald entlang ritten, überfiel uns ein alſo ſtarker Nebel, daß wir nicht Hand für Augen ſehen konnten und acht ich aber, daß dieß unſer Herr Gott aus wunderbarer Fürſorge alſo geſchicket. Denn als wir allendlich aus der Heiden in der Nähe an Meißen herfürbrachen, ſahen wir

oftermalen die Wachtfeuer der Schmalkaldiſchen kaum hundert Schritt von uns, ſo in dem dichten Nebel faſt haushoch ſich wiederſpiegelten. Hörten auch in mäßiger Entfernung oftermalen Hufſchlag, auch an uns Manches fürüberwiſchen, ſo daß wir nicht geringe in Aengſten waren. So irreten und irreten wir herum, nit wiſſend wohin? als ich das Uhrwerk in einem Thurm 3 Schläge thun hörte. Da kam mir der glückliche Gedanken inne: jetzunder wird etwan balde die Schildwacht abgelöſet! kroch alſo, um bei dem Anſchrei des Wachtpoſtens das Zeichen zu gewinnen, mich näher uf allen Vieren zum erſten Wachtfeuer und legte mich der Länge nach in einer Saatfurchen uf den Bauch. Richtig, währete nit lange, als ich feſten Fußtritt verſpüre, ducke mich, indem es hart an mir füräberſchreitet. Es war in Wahrheit der Wachtpoſten und konnt ich deutlich das Zeichen vernehmen: Magdeburg war die Loſung! Nachdem es nu wieder links abmarſchieret, kroch ich eilends zurücke, hätte aber in dem Nebel balde den Weg verfehlet. Krochę wohl bei einer Viertelſtunden voller Aengſten herum, als ich endlich nit weit weg von mir das Gepruſte meines Pferdes, ſo ich am Gekoller erkannte, anerwogen er ein Krippenſetzer war, vernahm. So ſchreiet auch ſchon die Schildwacht: Halt, wer da! Antwort ich: Magdeburg Kamerad! ſchwunge mich in den Sattel und ritten wir, umb keinen Verdacht zu erregen, anfänglich in kurzem Schritt, bis wir endlich entwahr wurden, daß die Wachtfeuer weit links

von uns blieben, worauf wir denn in ſchnellem Trabe weiter ſprengten.

So waren wir nu zwar glücklich entwiſchet, wo aber der Kaiſer ſtunde, wußten wir noch nit. Ritten darum auf gut Glück vorwärts, und als wir endlich von Fernen ein ziemlich Getöſe und ſtarken Hufſchlag vernahmen. Da reuten wir näher und horchen. Das ſeien entweder ſpaniſche oder römiſche Kriegsknecht! rief ich freudig; erkannts am fremden Commandowort. Hielten aber erſtlich ſtille und rieben uns die gehlen Zindel an den Schmeerſtiefeln, daß ſie braunroth wurden, damit wir nit möchten vor Schmalkaldiſche gehalten werden, und nu galloppirten wir wieder drauf los. Und hatten wir in Wahrheit recht judiciret; ſtießen uf ein Commando Spanier, und ließe ich mich directe zum Herzogen von Alba führen, ſo, wie ich von einem Teutſchen hörte, in der Nähe war, umb meine Briefſchaften von Trent zu übergeben. Da wurd denn nu bei dem Herzogen grade großer Kriegsrath gehalten, viel hohe Generals und Obriſten, auch Herzog Moritz waren gewärtig; mußte darum noch warten, eh ich vorgelaſſen wurde, konnte aber wohl merken, daß es heut noch blutig würd hergehen. Zoge immer ein Regiment am andern fürüber, bald Teutſche, bald Spanier, bald Italiener und Hungarn, Fußvolk, Artlerei, Reitergeſchwader, immer eins nach dem andern; summa: es war Alles lebendig und ſchlachtgerüſtet, marſchiereten aber in ſtillem Zuge und redete Niemand nit. So ſtehe ich noch und bewun-

dere das herrliche Kriegsheer, als plötzlich eine große Bewegung entstehet, kommt ein Regiment hungarischer Hussers,[1]) den blanken Pallasch in der Faust haltende, einhergesprenget, schwenket sich rechtes und linkes vor dem Gezelte und senken ihre Schwerter, inwährendem von vielen hohen Officiers umgeben Ihro Kaiserliche Majestät uf ihrem andalusischen Hengste einhergalloppiret kamen. Truge einen Filzhut mit einer Feder und ebenmäßig einen Filzmantel über der Rüstunge und wollt ich eben ehrerbietig mich zurückziehen, als Ihro Majestät sich auch schon aus dem Sattel geschwungen und an mir fürüber in das Gezelte traten. Währete aber nit lange, kaum bei einer Viertelstunden, inwährendem ich es drinnen scharf reden hörte, als die Obristen eilends aus dem Gezelte kämen, sich auf die schäumenden Rosse schwungen und in sausendem Galoppe bald hie, bald dorthin sprengeten. Da schmetterten auch alsbalde die Drommeten und wurden die Trommeln gerühret und konnt man weithin in das Thal hinab das Commandogeschrei vernehmen, so wie ein Echo in der Fernen verliefe. Nu gings los; da wallete und wogte mein Herz, wenn du nur auch erstlich dabei wäreſt! Da kam aber auch bereits Ihro Kaiserliche Majestät mit dem Erzherzogen Maximilian, dem Könige Ferdinando, Herzogen Moritz und Alba aus dem Gezelte und bestiegen ihre Renner. So faßte ich mir denn ein

Herze,

1) Husaren.

Herze, trat zum Herzogen Alba ans Pferd und übergabe ihm meine Briefschaften vor Ihro Kaiserliche Majestät, und: ob Seine Gnaden mir erlauben wollten, mit seinem Hanf zu ziehende. Wenkete mir mit der Hand, und schwunge ich mich alse auch uf meinen Hengst, Claus aber war bei mir. Und hielten die durchlauchtigsten Herren anneh stille und hörete ich, wie der Kaiser saß ungehalten über den dichten Nebel war, so ihm die Position des Feindes verhüllete, und daß es wohl nit möglich sei, über die Elb einen Schiffsbrucken zu schlagen, vonwegen seiner Geschwellunge, und meinte Ihro Kaiserliche Majestät: obs denn etwan gar keine Fährt haben sollte in diesem Fluß? So verredete es denn der Herzog von Alba, und hätt er aller Orten die Tiefen messen lassen, ja auch selbsten nachgespähet; aber es sei nit wohl möglich und wolle Niemand nit von einer Fährten Etwas wissen. Sich, da fiel mir mein Müller Strauchmann in Bohrschnitz ein, und was er mir von einer Fährten erzählet; faßte mir alse ein Herze und ritte an den Kreis der Herren hinan, sprechende: Allergnädigster Kaiser, ich hoff Ihro Majestät einen Mann zu bringen, der eine Fährte weiß.

Wie das der Kaiser hörete, verzogen sich mit einem Mal seine Runzeln. We, wo ist der Mann? bring ihn geschwind anhere, es soll sein Schad nit sein. So begehrte ich denn vom Herzog Alba ein frisch Pferd vor mich und den Müller, und da zur guten Stunde ein Landsknecht gewärtig, der

einen Richtſteig nach Bohrſchnitz kannte, ſo war noch keine Viertelſtunde vergangen, als wir im ſauſenden Galoppe auf die Mühle zuſprengten.

Ei, wie jubilirete mein Müller, als wir ihm ſein Glück verkündeten und daß der Kaiſer es ihm ſelbſten zu lohnen verſprochen, und da wir ihn zur Eile antrieben, ſchwunge er ſich, den Sonntagsrock noch uf dem Arme, uf das ledige Pferd und ſprengeten wir mit verhängten Zügeln, als die Pferde laufen konnten, zurücke.

Nu war aber ſchon das Morden in vollem Gange, als wir ſchweißtriefende zurücke kämen; ward immer hin und nüber geſchoſſen und an beeden Ufern ſtunden ſie ſich von Angeſicht zu Angeſicht genüber und die Artlerei der Schmalkaldiſchen, ſo am hohen Ufer von Hecken- und Dornbuſch gedecket, ufgefahren war, donnerte mit Macht in die Unſern, und war ſchon viel Volks verloren. Wie freuete ſich alſo der Herzog Alba, als wir den Müller brachten, verhieße ihm gleich, daß der Kaiſer ihm 100 Kronen und zween Pferd ausgeſetzet; nu ſölle er aber ſich beeilen, die Fährt zu zeigende.

Um nun aber zur Fährten zu gelangen, mußten wir noch ein ziemlich Stück den Elbfluß hinauf, zogen aber durch einen Hohlweg, um nit unnöthig Volk zu verlieren. Es war eine gräuliche Hitze und brannte die Sonne unmenſchlich, ſah auch blutroth aus und judicireten wir Alle: es würd viel Blut koſten, wasmaßen dergleichen immer eine Vorbedeu-

tung zu ſein pfleget. Aber als uns der Bauer nu zu der Fährten geleitet, hatten die Schmalkaldiſchen, die von derſelben auch wohl Wind bekommen, allhie ihre Schiffsbrucken ufgeſchlagen, ſo von dem Strom geſchützet, in einer Hohlbucht lagen; ſtunde Alles voll Hackenſchützen, und hinter ihnen, auf dem hohen Ufer lebte und webte jeder Strauch und Büſchlein ebenmäßig voll Schützen, die gar grimmig auf uns herüber blitzeten; auch konnten wir alsbalde merken, daß vom Schloß her das grobe Geſchütz uf uns gerichtet wurd; summa: es war ein fährlich Ding und hatten wir ſchon viel Volks verloren, ehender wir noch am Ufer Poſto gefaſſet. Aber was war zu thuende? hier mußten wir durch. Die Kugeln ſchlugen wie ein Hagelwetter zur Sommerszeit uf uns ein; wie viele ans Ufer rücketen, blieben liegen. Da hatte Niemand nit rechte Luſt und dem Herzogen ſelber ſchiens ein Weil unmüglich, allhie überzuſetzen. So ſtehen wir noch ein klein Weil, inwährendem der Herzog einen Kerl uf einen Baum ſteigen läßt, umb zu ſehen, wie viel Volks etwa jenſeits des Ufers ſtehen möchte, als plötzlich das Geſchrei weithin durch die Reihen ertönet: ein Adler, ein Adler! Und ſiehe! in Wahrheit hoch über uns ſchwebte uf den Pulverwolken ein majeſtätiſcher Kaiſeradler, ſo auf uns herniederſchauende, geradenwegs gegen die Feinde ſchwebte. Das iſt Teutſchlands Aar, das iſt des Kaiſers Aar! ſchrie der Herzog, die Hand über dem Helme nach dem Adler ſchauende; ihm nach, Soldaten, er führt uns

zum Siege! Und als ob der Herbſtſturm den Obſtbaum ſchüttelt, ſo plumpte es aller Orten und Enden mit dem endloſen Schrei, das iſt Teutſchlands und des Kaiſers Aar! in den Strom hinab. 1000 ſpaniſche Hackenſchützen, das Rohr hoch im Arm, ſtunden im Strome, ich mitten unter ihnen; bis an die Bruſt im Waſſer kletterten wir durch die Brandung, ob auch Mancher blutende ſtromaufwärts triebe und die Kugeln wie Erbiſen uf dem Waſſer rollten. Wir ſahen Nichtes mehr, denn weiße Pulverwolken, Feuer und Leichen, hörten Nichtes als Karthaunendonner und das endloſe Geſchrei: Jeſus Maria! immer vorwärts! Da faſſen wir das Bollwerk der Schiffsbrucken. Ein gräulich Gemetzel was hier begonnen, aber wir laſſen nicht abe, wir erklimmen die blutige Brucken, die Feinde entfliehen.— Da erſcholl es längſt den Reihen: Hurrah der Kaiſer! und abereins ſtürzen ſich 1000 ſpaniſche Hackenſchützen in die Fluth und wollten wir wieder vorwärts uf die zweite Schiffsbruck, als ſie plötzlich in hellen Flammen ſtehet und wir vor dem Feuer nit weiter können. Doch ſiehe, da tummelt ſich uf hohem andaluſiſchen Hengſte Ihro Kaiſerliche Majeſtät mitten unter dem Kugelregen; von ſeiner Sturmhauben flatterte der Helmbuſch im Winde, da wenket er mit ſeinem breiten Schlachtenſchwerte: vorwärts, vorwärts Kinder, nehmet die Brucke!

Aber der Strom war tief, ſchäumete und brauſete allhier gewaltig und konnten keinen Grund mehr unter uns finden. Wer ſchwimmen kann, der folge

mir! ruf ich; werf alle Kleidung abe und nacket, wie mich der Herr erſchaffen, ſpringe ich, das blanke Schwert im Maule abereins in die Fluth, 10 Spanier hinter mir her. Mord und Marter! das war eine Haifiſchjagd! Den Kopf im Waſſer, auftauchend wie die Enten, ſchoſſen wir unter dem Kugelregen auf die Boote der Feinde los, mehr Blut noch als Waſſer ſoffen unſre Schwerter; kletterten uf die Schiffe, dreie öden wir aus, der Feind entweichet. — Da gabe ich zween Befehl mit dieſen Schiffen ans jenſeitige Ufer zu fahren, um die Unſeren zu holen, ſprungen wieder in die Fluth und enterten aufs Neu.

So kamen denn nu in dieſen Booten wieder ſpaniſche Hackenſchützen uns zu Hülf und währete nit bei einer Viertelſtunden, ſo lebte und webte der ganze Elbfluß von den Unſern. Hungariſche Huſſers dicht aneinander gedränget, hatten Jeder einen Hackenſchützen uf dem pruſtenden Pferde, zogen wie ein ſchwimmendes Flötzwerk über die Elben. Als wir ſolches entwahr wurden, ſtürmten wir mit Hurrah! uf die andern Schiffe, jageten ſie ihnen abe und ſchicketen ſie alsbalde zum jenſeitigen Ufer, und weiß nit wie lange; aber als wir das Letzte gekapert und vom Morden müde, ich ein wing Luft ſchnappe, ſo ſehe ich, haben die Unſeren allbereits aus dieſen Booten ein Schiffsbrucken geſchlagen und rucken in geſchloſſenen Gliedern, Fähnlein an Fähnlein herüber; mitten unter ihnen am wehenden Banner mit dem Reichsadler Ihro Kaiſerliche Majeſtät,

König Ferdinandus, Erzherzog Maximilian, Moritz, Alba ꝛc. summa: der Uebergang iſt gewonnen und die Feinde geben den Reißaus.

So zeuch ich mir die Rüſtung eines erſchlagnen Landsknecht an und nun gings mit Halloh das ſteile Ufer in die Höh', was ſich noch ſehen ließ, mußt über die Klinge ſpringen, und als wir das Ufer erklommen, jagen die Feinde in hellen Haufen unt durch einander über das Feld; doch ſchwärmeten churfürſtliche Reuter hinter ihnen her, umb das Fußvolk vor den Unſeren zu decken. Da bekamen wir nu gleich Befehl zum Nachſetzen. Herzog Alba, als er an mir fürüberfloge, ſchrie mir zu: Junker! heut habet Ihr Euch die Sporen verdienet! Hei! das war eine Hetzjagd. Uns zur Seiten floge der Kaiſer mit flatterndem Helmbuſch; von ſeiner güldenen Rüſtunge glitzerte und blitzerte funkelhell die Sonne. Muth, Kinder, die Victoria iſt unſer! und in ſauſendem Sturme gings in die feindlichen Reuter. Das war ein gräulich Blutbad; Freunde und Feinde Alles durcheinander, ein Blitzen und Gefunkel der Schwerter, ein Gewieher und Geſtampfe der Roſſe, ein Hauen, Stechen und Würgen. Da trieben wir die Reuter vor uns her, die in wilder Jagd über die Felder ſprengten, und nu konnten wir ſehen, daß ſich das feindliche Fußvolk, ſo wohl im Trabe einen Fürſprung gewonnen, ſich an der Lochauer Heiden aufgeſtellet hatte. Aber da brülleten auch ſchon unſere Karthaunen, und ſchmetterten in die ſchwarzen Maſſen; von allen Seiten rückete

unſer Fußvolk im Sturmſchritt gegen die Feinde; die ganze Ebene erdröhnte und bebete. Aber wir ſäumeten nit; durch Koßdorf gings mit verhängten Zügeln quer in den Feind hinein. Hier ſtund ein Crucifixbild am Wege; der Arm des Heilandes hinge von einer Kugel zerſchmettert vom Holze hernieder. Als der Kaiſer daran fürüber ſprengete, ſchriee er mit lauter Stimmen, inwährendem er ſein Schwert zum Gruße ſenkete: Sehet, Sehet! Himmliſcher Vater, du biſt gewaltig ſolch Frevelwerk zu rächen! Da fletſcheten die Spanier ihre Zähne, zucketen ihre Schwerter grimmig in die Höhe und die Sporen wild in die Seiten ſtoßende, gings mit Hurrah! in die Reuter, ſo ſich abereins geſammelt, um das Fußvolk zu decken. Aber unſere Schwerter ſchwangen Feuerſunken, Pinke, Panke uf die eiſernen Küraß, daß ſie ihnen uf dem Leibe brannten, wie Eiſen in der Schmiedeeſſen; und in wilder Flucht jagten wir ſie mitten in ihr eigen Fußvolk. Da ward die Verwirrunge und Unordnunge allgemein und weithin über die Ebene wogte Fußvolk und Reuter, Alles ſtreuens durcheinander. Hier ſah ich den Herzog Alba und Herzogen Moritz wie ein Kriegsgott wüthen, Mehrere vom Adel fielen unter ihrem Schwerte. Aber faſt wärs dem Letzteren übel bekommen; denn im tichten Kugelregen ſanken rechtes und linkes ſeine Begleiter. Da ſeh ich, wie ein churfürſtlicher Hackenſchütze gerade in die Seiten des Herzogs Moritz ſein Rohr ſetzet; ich konnt ihn nicht erreichen, Etliche waren vor mir; ſchon ſchwingt er

die Lunten uf die Pfannen, Herre Gott! — aber das Kraut puffet auf und das Rohr verſaget. Somit habe ich mich auch ſchon an den Kerl gedränget und hau ihn nieder und fiel er röchelnde unter die Pferd, ſo ihn wohl zerſtampfet. Inwährendem ſprengt ein feiner junger Herr an uns fürüber. Das iſt Johann Friedericus, der Sohn des Churfürſten! ſchriee ein ſächſiſcher Landsknecht. Da gab ich meinem Pferde die Sporen und jagte ihm nach; er flog wie der Wind, aber mein langer Pallaſch ſauſte ihm durch die Locken, er fiel vom Roſſe, aber während dem Sinken ſchoß er noch einen der Unſern nieder. Da kamen ſchon feindliche Reuter geſprenget, ſo daß wir ihn laſſen mußten und ſchwärmeten wieder umher, Teutſche, Spanier, Hungarn, Italiener, Alles durcheinander; was den Spaniern in den Weg kam, mußt ins kalte Eiſen rennen.

Da entwahren wir etliche 100 Schritt ſeitwärts eine Gutſche halten, ſpringet in Haſt ein ſtarker Ritter heraus, ſchwinget ſich uf ein Pferd und jaget davon. So judicire ich denn uf den Churfürſten ſelbſten, anerwogen ich wußt, daß er faſt dicke, meiſt in einer Gutſche fuhr, ſchriee: der Churfürſt, der Churfürſt! und jagten ihm nach.

Wehrete ſich tapfer der alte Herr, und that mirs faſt wehe, war ſchon ſtreuens mit Blut bedecket, hiebe aber immer rechts und links um ſich. So ruf ich ihm zu: Ergebet Euch, ergebet Euch! aber er achtete es nit. Da plötzlich ſpritzete es ihm roth durch die Wange und er iſt rings von den Unſeren

umringet. Da ſpringet der Edle Thilo v. Trott gehißen, hart an den Churfürſten, umfaſſet ihn mit beeden Armen, inwährendem ich mit dem Schwerte das unflätige Volk abwehre, und ſchreiet: Ergebet Euch, Ihro Gnaden! Ihr könnet nit mehr entfliehen! So wurd er ein Weil hinterdenklich, wiſchete ſich das Blut mit dem Arm vom Geſichte: ſeiet Ihr ein Teutſcher? nun denn, einem Teutſchen geb ich mich fangen, zoge zween Ringe vom Finger und gabe ſie dem von Trott. So zogen wir denn mit unſerem fangenen Churfürſten abe. Nu konnt ich mirs auch balde erklären, warum der ſich nur einem Teutſchen hat ergeben wollen; denn als wir langſam über das Schlachtfeld ritten und das Schießen ſich ſchon faſt verloren und die Trommeter allbereits zum Sammeln bliesen, wurden wir genugſam entwahr, wie die Spanier, ſo meiſt zuſammengeloffenes Geſindel, das Kriegshandwerk trieben. Lagen um die Todten, zerreten und riſſen mit Händen und Zähnen zugleich ihnen die Kittel vom Leib, und Alles, was ſie an Geld und Geldeswerth bei ihnen fanden, ſteckten ſie zu ſich.

Da stießen wir denn uf den Herzog Alba und übergaben ihm unſeren Gefangenen. Als derſelbe ſein anſichtig wurd, wie er ſo jämmerlich mit Blut bedecket, gebücket uf ſeinem frieſiſchen Hengſte ſaße, ſchien ihm Solches durchs Herze zu gehen, bot ihm die Fauſt und ſprach: Euer Liebden ſeien wund worden, ich werd Euch ins Läger ſenden, daß der Feldſcheer Euch verbinde. Aber mein Churfürſt wollte

alsbalde zum Kaiser; solches verredete zwar der Herzog, und daß Ihro Kaiserliche Majestät annoch möchten zu ufgebracht sein, sölle nur ins Lager renten. Doch der Churfürst ließe nicht ab, worauf denn der Herzog ihm endlich willfahrete und ritten wir mit ihme zum Kaiser. Und saße denn die Kaiserliche Majestät in der Lochauer Heiden uf einem Baumstamm, als wir ankämen, und stund noch der römische König Ferdinandus, Erzherzog Maximilian und noch viel hohe Fürsten um ihn her. Da pochete meinem Churfürsten das Herze, als er von seinem Hengst steigen mußt, schwankete auch etwas, als er herunter war, und nahm ihn der Herzog Alba bei der Hand. Sahe gar jämmerlich in seiner rothbebluteten, schwarzen Rüstunge aus und sickerte ihm annoch das Blut von der Wangen. Als er des Kaisers ansichtig ward, schnalzete er ein wenig mit den Lippen, schlug die Augen gen Himmel und nümmelte: Herr Gott, erbarme dich mein, nu bin ich hier! Fassete sich aber balde, zoge seinen Blechhandschuh aus, neigte die Kniee und wollt dem Kaiser die Faust geben. Aber Ihro Majestät wenkete ihm ufzustehen und behielte kalt seine Arm gekreuzet. So stunden sie sich eine Weil stillschweigende genüber, inmährendem Alles uf sie schauete, bis letzlich der Churfürst anhob: Allergnädigster, Allergroßmächtigster Kaiser! — So, bin ich nu Euer allergnädigster Kaiser? so habet Ihr mich lange nit geheißen, fiele ihm der Kaiser barsch in die Red, inmährendem sich die Augenbramen in die Höhe zogen und sich sein Brust-

harnisch hobe. Also jetzunder Euer gnädigster Kaiser? Da wurd der Churfürst fast verwirret, konnte nit mehr sprechen, als stotterte nur: Eure Majestät! ich bin Euer Gefangener und bitt um ein fürstlich Haft. Wie wollen Jü hollen, as Jü et verdeenet,[1]) und somit stunde der Kaiser uf und wenkete, worauf ihn der Herzog Alba wieder an seine Hand nahm und ihn ins Lager schicken wollt; aber der König Ferdinandus schimpfirete noch gar heftig uf ihn, daß er ihm und seinen Kindern Land und Leut hätt' nehmen wollen. Der Churfürst sagte jedoch Nichtes, besondern ritte er stumm und in sich gekehret, nebst den übrigen Gefangenen, als dem Ritter von Plauen, Martin von Pohlheim und Jobst von Hain, dem Kanzler des Churfürsten, unter Bedeckung eines Fähnleins von dannen ins Lager. Hatt' ich aber den Kaiser finster gesehen, als wie lange die Sach mit dem Churfürsten dauerte, so wurd er nu ebenmäßig freudig, zumalen immer noch Boten angesprenget kämen, die Gefangene brachten und daß der Feind allbereits uf allen Punkten geschlagen und verjagt wär. War insonderheit gnädig gegen Herzog Mauritium und Alba. Aber vor Allem seien Wir nächst Gott Dank schuldig den spanischen Hackenschützen, so Uns die Schiffe han zugeführet, und wollen Wir ihrer, wann sie noch lebend, in Gnaden gedenken.

1) Wir wollen Euch halten, als Ihr es verdienet; der Kaiser Carl V. sprach meistens in der plattdeutschen Mundart.

Aber wer war denn der teutſche Junker, ſo mit ihnen; der war kein Spanier, ich hab ihn ſchon ſonſten geſehen, wie heißet er?

Als ich das hörete, verkroch ich mich hinter die Umſtänder und pochete mir mein Herze; und ſtiege mir alles Geblüt ins Antlitz, als der Herzog Alba antwortete: Ihro Majeſtät! der Junker war derſelbe, ſo uns den Müller verſchaffet und auch Ihro Majeſtät die Briefſchaften von Trent gebracht; er iſt ein adlicher Junker, Namens Sigismund Hager, iſt heut früh zum Haufen geſtoßen, hab ihn faſt bewundert, nit minder im Fluß als auf dem Schlachtfeld, war auch mit bei dem Haufen, ſo den Churfürſten gefangen; er muß hier in der Nähe ſein. Begehren Ihro Kaiſerliche Majeſtät ſeiner ſichtig zu werden? — So mußte der Kaiſer es denn wohl bejahet haben, denn alsbalde rieſe der Herzog: Sigismund Hager! Da mußt ich denn nu vor. Nu Junker! Ihr ſeiet ja roth wie ein ſchamhaft Mädlein; tretet herzu, Ihr habet nit Euch zu ſchämende.

Da ſtund ich nu vor der Kaiſerlichen Majeſtät; ich, ein armer Junker unter den fürnehmen Fürſten, wußte nit, wie mir beſchahe. Ihro Majeſtät aber ſchaute mich freundlich an: „Nu Junker, es iſt Uns angenehm, dir ſchon allhier die Tapferkeit zu lohnen. Die Ritterſporen haſt du dir wohl verdienet,“ ſprachs, und inwährendem ich mich nach Brauch und Ehren uf die Kniee ſenkete, zog er raſſelnde ſein Schwert, annoch roth und umblutet aus der Scheiden, und mit ihm alle Ritter, ſtund auf und ſchluge mich mit

der flachen Klingen kreuzweiſe über den Rücken. „Und nu Ritter Sigismund Hager, da du Uns gefällſt und Wir dich anſonſt noch brauchen mögen, bleibeſt du Unſeres beſondern Dienſtes gewärtig.“

So ſtunde ich vor dem Kaiſer uf als ein Ritter und war mein erſter Gedanke, als ich wieder bei meinem Hauf: was wird nu Julia ſagen! Ritte, als nu der Kaiſer gen Nächten ufbrach, ſtolz das Haupt in dem Nacken tragende, ins Lager, konnt aber die ganze Nacht nit ſchlafen; ging mir mein junger Ritterſtand immer durch den Kopf und vergaß auch zum erſten Mal ſider langer Zeit mein Nachtgebete.

Drittes Kapitel.

Von dem Läger vor Wittenberg, und wie das Ding mit dem Churfürſten beſchaffen.

Das war ein luſtig Leben im Lager und gute Schnabelweide und kunnten wir zween Tage eſſen und trinken, als wie viel wir mochten. Schwärmete und jubilierete darum das Volk Tag und Nacht und ließe ſichs wohl ſein. Im teutſchen Quartier lärmete und brüllete es von allen Gaſſen her; ſaßen, krabbelten und lagen um die Biertonnen, balgeten ſich, ſpielten Würfel und Landsknecht und zechten nach teutſchem Brauch. Im ſpaniſchen Quartier aber wiederhallete es von Geſang, Pfeifen und Trommeln, ließen ſich wacker uffſpielen und tanzeten und ſprungen, als obs Hochzeit wär; summa: jede Nation

nach ihrem Brauch. Doch gings nit ganz ohne Händel ab, und wären die Feldweibel nit mit dem langen Rohr herummarschieret, hätten sich Teutsche und Spanische bald in den Haaren gelegen, wie sie sich denn nit gerne vertragen mochten. Aber mir war solch Leben fast zuwider, wasmaßen ich sider Ihro Majestät mich zum Ritter geschlahn, nur an meine Julia gedachte und was sie sagen würd, wann sie es in Erfahrung zöge; summa: war mit meinen Gedanken nur daheim; litt es mich darum auch nit in meinem Zelt und schlenkerte uf dem Schlachtfelde umher. So kam ich denn in meinen Gedanken nach Beyersdorf, als ich aus einer Hütten ein jämmerlich Geschrei vernahme, und als ich über den Zaun schaue und etliche spanische Kriegsknecht entwahre, judicirete ich balde, daß die Unmenschen wieder ein gräulich Handwerk fürhätten, springe also über den Zaun in das Haus hinein und gewahre zu meinem Entsetzen, daß diese Hallunken einem Bauer fadennackende ausgezogen, ihn mit einem Strick gar unschaamhaft geschneeret und an der Thürpfosten aufgehenket haben, daß er ihnen sein Geld zeigen sölle.[1]) Da reiß ich mein Schwert aus der Scheiden und schlage den spanischen Bösewicht, so ihn hielte, mit der flachen Klingen über das Maul, daß er speiende zu Boden stürzet und rufe: was machet ihr Unmenschen allhier mit dem Bauer! schnitt den armen Teu-

1) S. Saftrows Leben, herausgegeben von Mohnike. Greifswald 1824. Thl. II. S. 10 u. 32.

fel ab, ſo für Schmerz ſich wie ein Wurm uf der Erden krümmete. Hätte mögen der ſpaniſchen Beſtien mein Schwert in den Wannſt ſtoßen; befahle aber den anderen, ſo wie ich merkete, Luſt haben mochten, uf mich einzudringen, mit ſcharfer, feſter Stimmen: „bindet den Nichtswürdigen und führet ihn ins Lager!“ worauf ſie denn alsbalde ohne Widermurren gehorchten. Aber was ſeh ich, als ich hinaustrate, kämen noch etliche Andere, auch Teutſche darunter, hatten den Kindlein Händ und Fuß abgehauen und ſich als Federbuſch uf den Hut geſtecket.

Thate aber als ob ichs nicht entwahr worden, denn anſonſten wär es mir wohl übel bekommen, ginge aber ſpornſtreichs ins Lager zum Herzogen von Alba und erzählete ihm, was fürgefallen, und wenn ſolchem Gräuel nit geſtöret würd, wär es kein Wunder, wenn die Lutherſchen uns vor den Endechriſt hielten. Da kam denn auch alsbalde Befehl, daß ſich die Spanier nicht aus dem Lager rühren ſollten und daß die Sach würd ſpäter in Unterſuchung gezogen werden.

Aber das war mir ein Stich durchs Herze, daß die Spanier, ſo zur Rettung der Chriſtenheit für Gott und die heilige Kirche ſtreiten wollten, ſich alſo blutdürſtig gebahreten; erzählte es auch den anderen Officiers; Etlichen aber ſchien das gar nit zu kümmern und vermeineten: das ſei einmal im Krieg nit anders; die Ketzerbrut müſſe mit Stumpf und Stiel vertilget werden und müſſe man ſchon ein Auge zudrücken; die Lutherſchen machten es auch nit

anders ꝛc.[1]) Da kommt ich mich aber nit entwehren, und wenn das ſo fortginge, verließe ich mit Nächſtem das Heer und zöge von dannen; hätt vermeinet mit einem chriſtlichen Heer zu ziehende, aber nit mit Chriſten, die ſchlimmer als Türken und Heiden.

Doch muß ich denen Spaniern auch zum Ruhme nachſagen, daß ihrer Viele gar edelmüthige und wahrhaft katholiſche Ritter waren und auch nach Kräften dem Unweſen ſteuerten, inſonderheit Einer, — iſt mir der Name wieder entwiſchet, — der ein Verwandter war von dem Ignatio von Loyola, demſelben, der die Jeſuiter geſtiftet, und muß ich doch allhie noch kurz notiren, was ich von ſelbigem über den Ignatium vernommen, zumalen man in unſern Tägen nit klug aus dem Gered wird, das ihne bald als den Ausbund aller Frömmigkeit, balde als den eingefleiſchten Teufel abſchildert.

Verzählete mir alſo, wie dieſer Ignatius ehender ein gar gewaltiger, unerſchrockener Feldherr geweſt, und daß er ſelber mit ihm vor Pampelona gefochten, wo ein Mauerſtein ihm das Bein zuquetſchet. Hab ihn dann ſpäter, als Niemand von den Seinen nit gewußt, wo er blieben, bei einer Hetzjagd in der Berghöhlen zu Manreſa wieder gefunden, hätt aber ſo abgezehret und tröge ausgeſehen,

1) S. Dreyhaupt. Magdeburgiſcher Saalkreis I. 244. die entſetzliche Tortur des kath. Caspar Querhammer durch den proteſt. Pöbel.

ſehen, ſein Haupthaar verwildert und zuwachſen, daß er ihn balde nit wieder erkannt. Sei wohl bei einer halben Stunden bei ihm verweilet und da er, verſtehe den Ritter, ehender ein faſt wilder Geſelle geweſt, hab er aus dieſer bloßen Unterredunge ein ſolch brünſtig Feuer in ſeinem Herzen verſpüret, daß er nachdenkende ſeiner Straßen geritten, um bei dem Beichtvater des Ignatii, wie dieſer ihm gerathen, ein offenherzig Bekenntniß abzulegen. Und habe dieſer nachgehends ihm erzählet: was groß Wunderwerk Gott mit dieſem müg fürhaben, ſo weiland ein großer, berühmter Kriegsobriſter, anjetzo ein alſo demüthiger Büßer worden. — Täglich brächt er 7 Stunden mit Kniebeugunge im Gebet zu, faſte alſo erſchröcklich, daß es kaumb zu glauben, geißle ſich auch 3malen des Tags bis uf's Blut und bereue und beweine ſonder Unterlaß ſeine Sünden. — Aber was vor Allem zu verwundern und was ſolch Tugendwerk allein verdienſtlich mache für Gott, ſei ſeine große Demuth, und als mein Pater ſolches erzählete, trat ihm das Waſſer in die Augen und konnt er nit weiter. Nachgehends aber hab er als 33jähriger Mann ſich unter die Kinder in die Schul geſatzet und die rudimenta latinae linguae geſtudiret, worauf er in Paris ein hochgelahrter Mann worden und den Orden der Jeſuiter geſtiftet, und wird aller Orts als ein Ausbund der Tugend und Gelahrſamkeit geprieſen.

Dieſem Ritter nu klagete ich auch meine Meinunge; vertröſtete mich aber und ſölle mir nur Zeit laſſen,

würden dieſe Menſchen ihren Lohn ſchon eingebrocket erhalten, anerwogen der Kaiſer gar ſtrenge Mannszucht hielt und ſchon gar Viele hätt Kopf kürzer machen laſſen. Sei leider wahr, daß viel Satansbrut unter den ſpaniſchen Landsleuten ſei; wär aber nit ſonderlich zu verwundern, wasmaßen die Meiſten zuſammengeloffenes Geſindel, ſo ihr Lebtag vordem nur von Raub und Dieberei gelebet.

Und hat er in Wahrheit recht geſprochen: denn als wir noch miteinander redeten, hörten wir plötzlich die Trummel durch die Gaſſen gehen, traten darum heraußer, was es gäb; und war ſolches ein Trummler benebſt einem Herold, und nachdem das Volk zuſammen geſtrömet, wurd männiglich ufgefordert, vor etliche arme Sünder, ſo von wegen ihrer Grauſamkeit würden abgethan werden, ein Vater unſer zu thun. Liefe darum auch dem Volke nach, und funden wir ſchon uf dem freien Platz, gerad für des Kaiſers Zelt, Meiſter Hanſen mit ſeinen Schinderknechten das Gerüſte ufrichten. — Indem ich nu der Vollſtreckunge auch wollt anwohnen, ob die ſpaniſchen Böſewichter, ſo den Kindlein die Händ abgehauen, auch dabei wären, drängete ich mich unter den Galgen, als es mir plötzlichen uf die Schulter klopfet; war ein Feldweibel, und begehre der Herzog Alba meiner ſchon bei einer halben Stunden.

Liefe alſo ſpornſtreichs, juſt als die Trummel gerühret und das Volk ſich zuſammendrängete und ſchrie: nu kommen ſie, ſicht, da kommen ſie! — ins

Gezelt des Herzog Alba; ſahe nur noch, daß die ſpaniſchen Hallunken auch unter den armen Sündern. Als ich aber am Leſament des fangnen Churfürſten fürüber kam, ſtunden Etliche von ſeiner Dienerſchaft draußen bei der Schildwacht und ſchwätzeten mitſammen. So hätt' ich gern gehöret, was der alte Herr, der mir faſt leid thäte, machte, allein ich hatte keine Zeit.

Konnt mir faſt nit lieber treffen; denn Ihro Herzogliche Gnade, nachdem ſie mich freundlich willkommen heißen, thäten mir einen faſt willkommenen Befehlch ausrichten und hätten Ihro Kaiſerlich Apoſtol. Majeſtät mich zur Bewachunge des Churfürſten von Sachſen commandiret, anerwogen wir morgen mit Tagesanbruch gen Torgau ufbrechen würden, und verſichre er ſich meiner Umſicht und Klugheit, daß der Fangene nit echappire.

Solches war mir denn angenehme und bedankete mich bei Ihro Herzogl. Gnaden, und daß ich mein Augenmerk ſchon uf ihn haben würd und die Kaiſerliche Majeſtät dürften unbekümmert ſein.

Ginge denn auch alsbalde in den Verſchluß des Churfürſten, und ſaße der alte Herr uf einem Strohſack, ſo mit Pelzlin ſäuberlich behangen, und ſtützete ſich mit dem Ellenbogen uf den Tiſch, hätte aber nur einen Stiefel angezogen, uf den andern Fuß blos den Socken, anerwogen ihne widder das Zipperlein hart plagete, wie er meinte. Bate mich daher, nachdem ich ihm fürgeſtellet, daß wir morgen ufbrechen würden: ihm doch ſeine langen

Schmeerſtiefeln, die er in der Gutſchen gelaſſen, zu verſchaffende, dieweilen er für Schmerzen in ſeinen Stiefeln nit uftreten könne. Schickete auch alsbalde; aber als der Bot zurücke käme und keine Schmeerſtiefeln brachte, beſondern daß ſie abhanden kommen und ſie Niemand nit wölle geſehen haben, wurde der alte Herr faſt traurig, ſagete aber Nichtes. Das erbarmete mich denn nicht wing, daß ein fürnehmer Herr nunmehr ſo arm worden, daß er nit ein Paar Stiefeln mehr hätt,[1]) und wenn Seine Churfürſtlichen Gnaden es nit für unlieb nehmen, würde ich ihm ein Paar andere beſorgen. So bedankete er ſich denn und vermeinete, indem er lächelnde uf ſeinen Fuß wieſe: Ritter, wir leben uf eim zu großen Fuße, als daß wir könnten ebenbürtige Stiefeln finden! und hatt er in Wahrheit einen übermenſchlich großen Fuß, juſt als mein Claus. Ei, ſprach ich, da kann Rath werden, rieſe meinen Claus, ſo draußen an der Thür ſtund und bracht ihm deſſen Stiefel, welche auch paſſeten, und verehrete ihm der Churfürſt einen Dukaten davor.

Am andern Tage nu brachen wir in der Frühe uf gen Torgau; glaubeten allborten noch einen blutigen Tag zu haben, aber es übergabe ſich balde und konnten wir gleich weiter uf Wittenberg rucken,

1) Die Stiefeln des Churfürſten wurden von Spaniern entwendet und als eine Merkwürdigkeit wegen ihrer Größe nach Spanien geſchickt. S. Thuanus Lib. III. pag. 92.

wo wir am 4ten des Maimonats anlangten. Doch vor Witteberge war das Ding nit ſo gewachſen wie vor Torgau; wollt ſich nimmer ergeben, beſondern bis uf den letzten Blutstropfen vor ihren Churfürſten und die evangeliſche Lahr kämpfen. Hatten darum auch Alles verrammelt, das Geſchütz uf die Wälle gefahren und ſtunde Alles kampfgerüſtet uf den Mauern. Wurde alſo das Lager wieder ufgeſchlagen und alle Anſtalt getroffen, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Da konnt ich wohl merken, daß der Churfürſt eine heimliche Freud an der Treu ſeiner Stadt hätte, wußte es aber wohl zu vertuſchen und ſaße geruhlich daheime in ſeinem Zelte und vertriebe ſich die Zeit im Brettſpiel. War ſonſt uf ſeine Weis ein faſt frommer Herr, nur daß er zuweilen einen guten Trunk faſſete.

Inwährendem nu der Kaiſer wegen der Uebergebunge der Stadt unterhandelte, wurde von denen Rittern und adlichen Junkern allerlei Kurzweil getrieben, und da ich wegen der Gunſt Ihro Kaiſerl. Majeſtät in großem Anſehen ſtunde, ſo konnt es nicht feihlen, daß ich auch immer bei denen Traktamenten und Bankiethen, die ſie einander gaben, dabei ſein mußte. Nu hütete ich mich wohl mein Gelübd, ſo ich dem alten Dittrichſtein geben, zu brechen und auch ſonſten wie die Anderen, mit der Sauglocken zu läuten, hatte davor aber die loſen Narrenmäuler uf mich und wurde nit anders, als meiſt der keuſche Ritter betitulieret. Das verdroß mich nu zwar im Anfang, aber letzlich gefiele es

mir, anerwogen ich darob bewundert wurd, und vermeinete ich Thor in meiner Tummheit und Verblendunge, daß ich in Wahrheit allbereits ein fürtrefflicher Katholik worden; summa: hörte solch Betitulirung mit geheimben Wohlgefallen. Aber o wehe! wer da meint, daß er stehe, sehe wohl zu, daß er nit falle, und sollt ichs gar bald erfahren, daß die Hoffahrt alles Uebels Anfang.

Hatte ich anfänglich bei diesen Traktamenten wohl ein leis Zuflüstern in meim Herzen verspüret: Sigmund, sei fürsichtig! und war mir auch ofternmalen gar einsam und bang, wie es auch mit dem Beten nit so gehen wollt, wie ehender, und merkete ich auch wohl, daß es vom vielen wüsten Leben herkäme; so vermeinte ich Narre in meiner Hoffahrt: daß es sich nit anders vor einen Ritter gezieme; summa: war uf meinen jungen Ritterstand nit wing eingebildet und schluge die Warnungen meines Gewissens in den Wind. Merket also, was geschieht:

Hatt ich ehender mit meim Knecht Claus ein fast brüderlich Leben geführet, so verdroß es mich schon, daß er, sider ich Ritter worden, in Nichts mehr mich respectirete, als ehender, was er doch aus reiner, treuherziger Meinung thäte; und hatten mich die Ritter schon ofte mit ihm genärret. Eines Täges, als ich bei einem spanischen Obristen gebeten und mit Vielen vom Adel zu Tische saße, kommt mein Claus in die Thür, rufet mich wie ansonsten bei meim Taufnamen: Sigmund! So verdreußt es mich, daß er mich in Gegenwärtigkeit so vieler

Herren nit mehr ehrete, thate also für Aerger als ob ich ihn nit hörete, wiewohlen mir das Geblüte schon ins Gesicht stiege; rufet er abereins: Sigmund, kummet einmal heraußer! da konnt ich nit länger an mich halten, springe uf und trete bebende vor Wuth für ihn hin: Wen meinst du? So antwortet er nu ganz geruhlich: Euch Sigmund! quatsch! da hatt er auch schon eins über das Maul. Kannst du Schurke mich nit gestrenger Herr betituliren, wie es einem Ritter zukommt? wachte, ich werde dich Mores lehren, daß du mich zum Gespött für diesen vornehmen Herren machest! Da lacheten alle Junkers in die Höhe, aber mich erbarmete es fast gleich wieder, denn mein Claus sahe mich mit verwundert großen Augen an, darin eine Thräne, Erbisen groß, hinge. Gestrenger Herr! ich wollt Euch nur Meldung thun, daß der Churfürst hat andere Stieflein bekommen und er mir meine wieder geschenket; wollt fragen: ob Ihr sie etwan anziehen wollet, da sie für mich jetztunder zu fürnehm, und hiermit langete er mir seine Stiefeln herfür, darinnen wohl ein Elephant hätt spazieren mögen. Da hätte Einer hören sollen, welch unbändig Gelächter herfürbrach, und hatt ich mich geschämet wegen des Sigmund, schämete ich mich anjetzo noch mehr; hielte aber an mich und schobe ihn mit seinen Stiefeln zur Thür hinaus, worauf ich den Herrn das Ding mit den Stiefeln erzählete, um das Gelächter von mir abzukehren. Aergerte mich aber über meinen Claus und ärgerte mich auch über

mich selbsten, und was die Ritter, so mich immer vor einen absonderlich frommen Christen gehalten, zu solcher Uebereilunge denken würden; summa: ich war mißmuthig, und wars mir willkommen, als wir endlich ufstanden und hinaußer uf die Lagergassen traten. Stehen noch und reden mit einander, als wir den Schall eines Glöcklein vernehmen, und kommt der Feldkaplan mit dem hochwürdigsten Sakrament, um es einem wunden Landsknecht zu bringen. So stunde ich nu unter lauter teutschen Rittern, gerad als er an uns fürüber käme. Aber meine Ritter achteten nit die Gegenwärtigkeit des allmächtigen Gottes, wußten nit ob Stehen, ob Knieen, und sahen zappelnde Einer uf den Andern, und mit denen Rittern, die sich schämeten niederzuknieende und ihren Herrn anzubeten, war auch Einer — Namens Sigismund Hager! Der Junker hatte knieen gekunnt, aber der Ritter hielte sich für zu fürnehm!

Aber da raschelte es und uf einer Zeltstangen uns genüber kikerikite ein rother Haushahn. Wir werden naß Wetter han, meinte Hans von Kökritz; ich aber ginge mit nassen Augen weinende in mein Gezelte; ich dachte an St. Petrus und seinen Hahn!

Ja o Herr, so gehet es den armen Menschen, wo Einer sich hoffährtig bedünket und vermeinet: er sei Etwas, da er doch Nichts ist, da ist er nicht weit vom Falle!

Nu war mir klar worden, welch annoch großer Sünder ich wär, und nu fing auch mein Gewissen wieder an zu krähen. Da konnt ich denn kaum den

Morgen erwarten und ginge zu dem Feldkaplan zur heiligen Beicht. So gelobte ich denn Gott, den ich verläugnet in der Gestalt des Brots, nunmehr vor Allem zu dienen. Und um gleich ans Werk zu gehen, legte ich mein Schwert abe und bunde die Ritterſporen los und miniſtrirete dem Prieſter am Altare. Wurd zwar roth wie ein Scharlach, röther als der Meßknab in ſeim Chorrock, aber ich biſſe die Zähne übereinandrr und überwande die falſche Schaam. Das hatten aber Etliche vom Adel geſehen, ſchüttelten mit dem Kopfe, verlacheten mich und ſprachen: das geziemet ſich nit vor einen Junker, geſchweige vor einen Ritter, einem Pfaff zu dienen, und daß ich mich ſchämen ſolle, alſo meinen Ritterſtand zu ſchänden. Solches that mir zwar wehe, ſagte aber Nichts und gabe nach einer kleinen Weil zur Antwort: Ihr Herren, was ich gethan, ich geſtehe es, iſt mir ſelbſten faſt ſauer worden, aber ich habs gethan, weil ich mich geſchämet hab, das hochwürdigſte Sacrament durch Kniebeugung zu verehren; was aber das ſich nit Ziemen anlanget, acht ich, daß es ſich wohl ziemet auch vor ein Junker und Ritter, der Majeſtät des gewärtigen Gottes zu dienen, die ſich ja auch nit ſchämet, dem ärmſten Bettler zu dienen und uf das Wort des Prieſters vom Himmel zu ſteigende.

Das verredeten aber etliche Ritter und daß ſie an die Gegenwärtigkeit des Herrn im heiligen Sacrament nit glauben könnten, anerwogen man nach wie vor Nichts als Brot ſähe, und möcht wohl ein

Aberglaube damit sein; hieltens in diesem Stück mit Zwingli Lahr, daß Brot, Brot; und Wein, Wein blieb, und nur ein Figura des Leibs und Bluts des Herrn, und daß es nur eine Erinnerung sein sollt, an sein Leiden und Sterben; summa: es entstunde ein großer Stritt unter uns. Die Meistern waren aber uf meiner Seiten und freueten sich, daß ich in diesem Punkt so bewandert. Explicierete also: wie die leibhafte Gegenwärtigkeit unsres Herrn in dem hochwürdigsten Sacrament selbsten in der heiligen Schrift klar begründet stünd, und daß Zwingli unsern Herrn Lügen strafe und es besser wissen wolle als Er. Hätte Christus ja selbsten bei Johannes am 6ten gesprochen: Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel gestiegen, und das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch und mein Blut, item: ob er nit am grünen Donnerstage selbsten gesprochen: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, und nehmet hin und trinket, das ist mein Blut?

Ja, vermeineten sie: der Herr will nit sagen das ist, besondern das bedeutet; und hätten sie wohl gehöret, daß das Wort, welches ist heißet, auch gelesen werden könne: es bedeutet.

Ueber solche Red verwunderte ich mich, und ob sie denn Zwingli mehr glaubeten als der heiligen Kirchen und der Schrift? Wär zwar kein Theologus und wüßt nur so viel, daß vom Anbeginn der heil. Kirche einmüthiglich an die wahrhaftige Gegenwärtigkeit unsers Herrn im heil. Sacrament ge-

glaubt worden. Doch Ritter: laſſens wir, kommet, wollen in mein Zelt treten, zu einem Morgenimbiß. Solches ließen ſie ſich nit zween Mal ſagen. Als ſich nu Alle geſatzet, ſprech ich: lieber Ritter von Hutten; ich merk es wird etwan zu meinem End kommen, anerwogen ich ſchon einige Zeit faſt ſchwach bin und an dem böſen Schwindel leide; da will ich mein Teſtament machen. Du ſollſt mein Erb ſein, wann mir meine Julia nit eins Kindes geneſet. Hab daheime benebſt der reichen Morgengab meiner Julien annoch eine Burg und zween Güter. Da verwunderte ſich mein Hutten, und obs Spaß oder Ernſt? ſölle es ihm ſchriftlich geben. Da nahm ich ein Stücklein Brots und ſprache: nimm hin und iß, dieſes iſt mein Teſtament! es bedeutet meine Ritterburg und meine Herrſchaft. Nu hätt Einer ſehen ſollen meinen Hutten, ſprunge uf, inwährendem Alle einmüthiglich in die Höhe lacheten und: ſolchen Spaß woll er ſich verbitten! Ich aber beſchwichtigte ihn und ſprach: ſiehſt du lieber Hutten, allhie merkeſt du den Spaß und Hohn, und du willſt gläuben, daß unſer Herr Gott ſich auch einen Spaß gemachet, da er ſprach: Ich mache mein Teſtament, und als nu alle Jünger begierig, hätt' er geſprochen: nehmet hin dies Stücklein Brot und dieſen Wein, das bedeutet mein Teſtament, nämlich mein Fleiſch und Blut? Da verſchaamete er ſich und kratzete ſich hinter die Ohren, die Anderen aber lacheten und: was doch Zwingli vor ein tummer Kerl ſei! das hätt' ich recht gemacht, ſo müſſe

man ihn ablaufen laſſen. Wiewohlen ſich nu Alle hierüber zur Ruh begeben, ſo vermeineten doch Etliche: es ſei gleichwohl ſchwer zu gläuben, daß der Herr im Sacrament gegenwärtig; ſähe man doch nach wie vor Nichtes als Brot und Wein, und könnten ſie alſo unmüglich an eine Verwandlung in Fleiſch und Blut gläuben; ſolches widerſpräch der Vernunft. Ei ſprich ich: wann Ihr eben die Tummheit des Zwingli gemerket, wie wollet ihr denn das Wörtlein— dieſes iſt mein Fleiſch und Blut,— anders erklären, wan es nit heißen kann: es bedeutet, als daß der Herr Brot und Wein in Wahrheit in ſein Fleiſch und Blut verwandelt? Doch laſſet uns wieder ein Exempel brauchen. Ihr möget alſo nit glauben an die Verwandlung des Brots und Weins in Fleiſch und Blut, dieweil ihrs nit ſehet? Iſt Niemand unter uns, der ehedem Medicinam geſtudieret? Ja, ich, rief ein junger Ritter; ich hab in Salerno geſtudieret. Nu, ſo ſaget uns: worin verwandelt ſich das Brot und der Wein wie jede Speis, die wir nießen? In Fleiſch und Blut antwortete er, welch eine Frag, das weiß männiglich! Nu, ihr Herrn? wenn ſchon durch die Natur die Müglichkeit ſolcher Verwandlung angedeutet wird; ſollt dann nit auch der Herr der Natur ſolches auch plötzlichen bewirken können? Wann Ihrs aber noch nit glauben möget, und es vor eine Unvernunft haltet; ſo ſchlag ich Euch für, Ihr Herren: eſſet und trinket von heut ab nit mehr, vielleicht möcht ihr auch ohne Fleiſch und Blut le-

den können, da ja nach eurer Meinung sich Brot und Wein nit verwandeln kann!

Da lacheten Alle abereins in die Höhe, und als der Imbiß zu End, sprach ich zu den Herren: Nu gesegnete Mahlzeit, ihr Herren! Ich wünsche vor immer wohl gespeist zu haben! In Ewigkeit— Amen! rief ein Spaßvogel, und wollt das Gelächter nit abnehmen.

Also waren denn diese beeden Widerparter abgefertiget; aber da wir einmal uf diese Lahr kommen, riß es noch nit abe und vermeinete ein Anderer: nach seiner Meinung hätt' Lutherus Recht, daß sich Brot und Wein nit in Wahrheit verwandle im heil. Nachtmahl, besondern in mit und unter dem Brot der Leib unsers Herrn wär. Das wär eine vernünftige Lahr, so doch nit den 5 Sinnen widerspräch und doch ein Geheimniß, und blieben die Worte stahn: das ist mein Leib, das ist mein Blut, dem man doch nit widersprechen könnt, wie ich oben wider Zwingli Lahr klärlich dargethan. Luther hat schon das Richtige getroffen, gelt Ritter Hager; was möget Ihr hingegen fürbringen? So besann ich mich ein Weil und fragete: wie kommt denn der Leib des Herrn in mit und unter das Brot? Mich bedünket, das wär ein größer Wunder noch, als die katholische Lahr von der Umwandlunge des Brots und Weins in Fleisch und Blut? Mit Nichten! es ist ganz klar; wisset Ihr nit, daß Gott allgegenwärtig? Da nun Christus der Herr in seiner Menschheit zur Rechten des Va-

ters ſitzet, die Rechte des Vaters aber überall iſt, ſo iſt auch natürlich der Leib des Herrn überall gegenwärtig, alſo auch in Brot und Wein.[1]) Seht Ihrs, da fällt die Wandlung fort und was iſt vernünftiger als dieſes?

Ja, alſo iſt es, riefen wieder Andere aus einem Halſe: Lutherus hat Recht! Da wußte ich nit, ſollte ich lachen oder ſchuddern. Was, der Leib des Herrn iſt überall? Das hab ich noch nit gewußt, daß der Menſch (und Chriſtus war doch ein Menſch ſo gut wie Gott) allgegenwärtig. Ritter! da empfahet Ihr ja den Leib des Herrn auch im Braten, in der Suppen und in jeder Speis; ja da könnet Ihr ja auch Gras eſſen, gleich dem Rindvieh und empfahet ihn auch! Aber Ritter, mich ſchreckt faſt es zu ſagende; da wird ja jede unvernünftige Creatur des Herrn Nachtmahl auch empfangen? ich bitt Euch, wie iſts möglich!

Das hat Lutherus wohl bedacht, Ritter Hager! und beweiſet, daß er ſeine heilige Menſchheit nur binden läſſet an Brot und Wein, und daß, wann man andre Speis oder das unvernünftige Vieh es empfänget, er ſich ihme entzeucht, und nur wenn der Prädicant die Einſetzungsworte darüber ſpricht, ſich binden laſſet an Brot und Wein.

Ei, das iſt wieder ein tumm Geſchwätze! Will Lutherus Gott fangen und fänget ſich ſelbſten mit

1) Die bekannte Ubiquitätslehre Luthers.

ſeiner Lahr; denn wann, wie Lutherus will, die heilige Menſchheit Chriſti allgegenwärtig, wie mag er ſich dann entzeuchen, wann wir Braten und Suppen eſſen, oder wann das unvernünftige Vieh friſſet? Dann bleibet er ja nit mehr allgegenwärtig, wann er ſich unter ſothanen Umſtänden entzeuchet! summa: ſie mußten abereins verſtummen und vermeineten: es ſei Schad, daß ich nit Pabſt worden. Aber Ritter Hager, da Ihr Alles müget ſo trefflich zu Boden werfen, was haltet Ihr denn von Calvini Lahr? Er vermeinet: Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein, und nur wann man im Glauben es empfanget, ſtrömet vom Himmel eine Gnadenkraft, ſo wir alsdann mitnießen? Möget Ihr auch dieſe Lahr Lügen ſtrafen, ſo ſoll mich Gott ſtrafen, wann ich im Geringſten noch zweifelmüthig an unſerem heiligen Glauben werd!

Da beſann ich mich ein Weil: Calvini Lahr iſt nach meiner Einſicht auch nit ein Haar beſſer als die andern. Wann der Glaub es macht, wie er meinet, wie will man da wiſſen, ob der Glaub in Wahrheit ſo groß, daß man die Gotteskraft vom Himmel zeucht? Wer kann da ſchwören, daß er dieſe Kraft hab empfangen? Ja, und hiegegen mag Niemand was fürzubringen, wann Calvinus gleich Luthero vermeinet: es geb keine Sünd, beſondern[1]) der Un-

1) Calvini institutiones Lib. III. c. 11. §. 13. C. 14. §. 1—7. Der Glaube allein macht gerecht; die ſogenannten guten Werke ſind nichts als Laſter.

glaube allein. — Wie kann da Jemand das Sacrament unwürdig empfahn? Iſt er ein Räuber, Mörder und Ehebrecher, was mags ihm ſchaden, empfähet er im Glauben das Sakrament, ſo empfängt ers würdig; glaubet er aber nit, was mags ihm da ſchaden, da nießet er ja weiter Nichts als ſchlechtes Brot und Wein; summa: nach Calvini Lahr iſt St. Paulus ein Lügner, wann er ſpricht: wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelbſten das Gericht. Und fürwahr, da kann Niemand, auch wenn er wollte, das Sacrament unwürdig empfahen!

Nein, nein, ihr Herren! es iſt nit anders, als wie die heilige katholiſche Kirche lehret; bin zwar kein Theologus; aber ſchon die geſunde Vernunft ſpricht all die andern Lehren Lügen. Unſer Herr Jeſus Chriſtus hat Brot und Wein verwandelt in ſein Fleiſch und Blut, indem er zu dem, was eben Brot war, ſpricht: das iſt mein Leib ꝛc. Und ſolche Wandlung hat er den Prieſtern übertragen mit den Worten: das thuet zu meinem Gedächtniß. Wo der Prieſter dieſe Worte ſpricht, da wird Brot und Wein Fleiſch und Blut des Herrn. Und daß ſolche Wandelunge nicht wider die Vernunft, wenn auch über unſere menſchliche Einſicht, hab ich Euch dargethan in dem Gleichniß, wo ſich Brot und Wein in unſerem Leibe ſchon verwandelt in Fleiſch und Blut. Gläubet der heiligen Kirchen, und wenn auch eure Augen es nit ſehen, ſo gedenket des Wortes

des

des Herrn: selig sind, die nicht sehen und doch glauben.[1])

Nu lief aber ein tunkel Gerücht um, daß der Kaiser Kriegsrath hielte, und alle hohe Fürsten und Kriegsobristen zu ihme beschieden worden, und judicirete männiglich, daß es dem fangnen Churfürsten gelte. Liefe also in das Gefängniß und trafe ihn mit dem Herzoge Ernest im Brettspielen. Saße nach gewohnter Weis' mit dem linken Ellenbogen sich sein Haupt stützende und jeweilen sich aus dem Humpen stärkende, wenn er gezogen; war ein fast trefflicher Spieler und währete nit lange, so bote er dem Herzogen mit seiner Königinne „Schachmatt." Richtig, der Herzog war schachmatt! Gelts Gott, Herr Bet-

1) Hier nur noch einige Zeugnisse über die Gegenwart Christi im heil. Sacrament des Altars aus den drei ersten Jahrhunderten:

Im I. Jahrhundert bezeugt es St. Ignatius, ein Schüler der heil. Apostel Petrus und Johannes, im Briefe an die Christen zu Smyrna VII. Kap.: Sie (die ketzerischen Doketen) enthalten sich der Eucharistie, weil sie nicht bekennen, die Eucharistie sei das Fleisch unsers Erlösers Jesu Christi.

II. Jahrhundert. St. Justinus apolog. I. Nr. 66, lehrt: Die Eucharistie ist das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesu. Vergl. St. Irenaeus IV. Buch contra haereses.

III. Jahrhundert. Tertullian Lib. IV. contra Marcion. Cap. 40.: Jesus sprach: Das ist mein Leib, und machte dadurch das in die Hand genommene und den

ter! Ihr habt gewonnen; — wie ich verhoff, mags ein günstig Omen sein für Eure Sach! rief der Herzog, als sich die Thüre öffnete und der Kanzler Ihro Kaiserlichen Majestät Dr. Georg Seld mit vielen Obristen in das Zimmer traten. Hatte ein Pergamentrollen in der Hand, und nachdem er dem Churfürsten seine Reverenz bezeuget und selbiger mit dem Herzogen Ernesto ufgestanden, war er ein klein Weil stille, bis er letztlich sich fassete: Ew. churfürstlichen Gnaden, Ihro Kaiserliche Majestät haben in Erwägung des Hochverrathes und der Rebellion wider Ihro Majestät, in Erwägung der Kriegsunruhen und Calamitäten des teutschen Vaterlandes, in Erwägung endlich, daß Ew. Churfürstlichen Gnaden

---

Jüngern vertheilte Brot zu seinem Leibe. Vergl. Tertull. lib. VIII. de resurrectione carnis.

Die wahrhaftige Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sacramente des Altares unter den Gestalten des Brotes und Weines ist in den Aussprüchen Jesu Christi selber (Johannes 6. Kap., vergl. die Einsetzungsworte bei Matth., Markus, 1. Corinth. 17. Kap. u. s. w.) so unerschütterlich begründet, daß nur ein Zwingli sich entblöden konnte, diese Gegenwart zu leugnen, und ist es in Wahrheit ein grauenerregendes Geständniß, daß er auf Eingabe des Teufels dieses Sacrament abgeschafft; während Calvin wenigstens noch etwas Göttliches in demselben erkannte. Um den Leser nicht zu ermüden, werden wir später noch auf die katholische Lehre vom heil. Sacrament des Altars und das heilige Meßopfer zurückkommen.

an solchem gemeinen Unheil zuerst Ursach und Schuld sein, in dem Kriegsrath der Durchlauchtigsten, Wohlgebornen Herrn (allhier nannt er die Namen) Ihro Churfürstlichen Gnaden von Urtel und Rechtswegen nach gefälltem Spruch: zum Tode durch das Beil, verurtheilet. Solch Todesurtheil wird von mir, Dr. Georg Seld, hiermit pflichtschuldig publiciret und notificiret. Ex mandato Augustissimi Caesaris, Caroli quinti.

Wie er Solches gesprochen, wurd es mir ganz schwarz für Augen und hielte mich an der Schemmellehne feste. Das hätt' ich nicht geahnt! Aber der Churfürst selbsten verzöge fast keine Miene, stunde geruhlich da und antwortete mit fester Stimmen: Ich kanns nit glauben, daß Ihro Majestät also mit mir verfahren wird; ists aber in Wahrheit also beschlossen, so bitt' ich um ein klein Frist, auf daß ich, was mein Ehegemahl und Kinder anlanget, Alles bestellen mög.

Als nu Dr. Georg Seld mit seinen Begleitern wieder abgetreten, fiel der Herzog Ernestus wie ein niedlahm Messer uf den Schemmel nieder, der Churfürst selbsten aber langete sich geruhlich die Bibel herfür. Da konnt ichs nit länger ertragen, ging zitternde und bleich heraußer, ließe aber die Schildwacht numehro verdoppeln, auch zween mit der Helleparten ins Zimmer des Churfürsten treten. O wehe, der arme Churfürst! aber ich konnt ihn nit retten. Draußen aber stunde das Volk in dickem Haufen beisammen, schwätzeten von der Hinrichtunge des Churfürsten und daß allbereits ein Herold gen

Wittenberg geritten, um der Gemahlin und denen Kindern des Churfürsten das Todesurtheil zu publiciren, wann sich Wittenberg nit alsbalde übergebe, und drängte das unflätige Volk sich auch ans Zelt des Churfürsten, ob sie ihn etwan möchten zu sehen kriegen; summa: Alles war voll von der Hinrichtung des Churfürsten. So verhoffete ich nu, daß der Churfürst mit Wittenberg etwan noch sein Leben erkaufen würde; schwankete aber wie ein Laich umher, so leid thate mir der Churfürst, wollt's noch immer nit gläuben, und wann sich nur Wittenberg ergeben wollt! So dauerte das Ding etliche Täge; der Churfürst aber war immer geruhlich, betete viel, hatt auch Sprüchlein Lutheri auswendig gelernet, so er vor sich hin sunge, und merkete ich wohl, daß er sich zu einem christlichen Ende wollt fürbereiten. Verstörete ihn darum nit in seiner Andacht, horchete aber überall hin, ob nichts verlaute, daß Wittenberg bald überginge. Vernahm wohl, daß schon fleißig Herolde und Parlamentäre uf- und zuzögen, und daß auch des Churfürsten Ehgemahl sich habe anmelden lassen. Als ich solches hörete, da lachete mein Herz für Freuden, und bekam schon steifen Muth, konnts nit erwarten. Sie kame richtig; da liefe ich gleich nach vor das Zelte Ihro Kaiserlichen Majestät, umb zu hören, wie die Sach würd ablaufen. Hurrah! er ist gerettet; weiß nit, wie mir beschahe! ja und noch mehr, ich bekame Uftrag, ihn 8 Täge lang gen Wittenberg zu geleiten, zum Besuch seiner Sippschaft; sollte mit dem Leben davon kommen, aber

Wittenberg und Alles bis uf ein Geringes an Herzog Moritzen abtreten und bis uf Weiters in Kaiserlicher Haft bleiben. Als das der alte Herr hörete, daß wir gen Wittenberg fahren sollten, verfärbete er sich ein Wing für Freuden, bedankete sich auch vor diese Gutthat des Kaisers, und machten wir uns alsbalde uf, setzeten uns in eine Gutsche, so von des Churfürsten eigenen Liberei-Bedienten [1]) gekutschieret wurd, und fuhren nach Wittenberg.

Nu kann männiglich schließen, wasmaßen die Freud groß war. Weineten vor Freud und Wehe; vor Freud, weil sie ihn lebend wiedersahen, vor Wehe, weil er sein Leben mit also großen, theuren Opfern gewonnen und vom Fürstenmantel Nichts übrig geblieben, besondern ein arm Edelmann. Aber der Churfürst war gefasset und vertröstete sein Ehegemahl, daß er vor seinen Glauben also arm worden und vermeinete, daß ihm davor der allgerechte Gott eine viel bessere Krone geben würde, anerwogen er selbsten gesprochen: „wer Hab und Gut um meines Namens willen verlieret, der wirds 100fältig erben;" doch verhoffe er noch, der Kaiser würds nit so hart mit ihm machen.

Nu hätte doch wohl männiglich gläuben sollen, daß seine vorigen Unterthanen und insonderheit die Professores academiae ihm, dem Martyrer der evangelischen Sach, ihr Betraurung und Theilnahme hätten sollen kund thun, aber da ließe sich Niemand

1) Liberei ist unser jetziges Livrée.

nit sehen, ob aus Furcht vor dem Kaiser oder sonsten, laß ich in seinen Würden. Stunde zwar viel neugierig Pöfel uf dem Burghof und lugete nach dem Fenster, aber weiters ließe sich Niemand nit sehen. Solches mußte auch wohl dem Churfürsten wehe thun, trate öfter zum Fenster, so uf die Straße hin, kehrte aber seufzende und schweigende wieder um und unterhielt sich mit seiner Sippschaft: ob denn Niemand nit kommen würd, um ihm christlichen Zuspruch zu geben? Endlich, wie ich auch am Fenster stunde, sah ich den Dr. Pommer,[1]) so mir noch wohl bekannt von meim Ebenteuer bei Luthero, die Gasse heraufkommen; stunde erstlich beim Eingange zum Burghofe stille, als ob er sich besänne, bis er endlich über den Hof zur Burgtreppen heraufschritte. Währete auch nit lange, so kame ein Liebereibedienter und meldete Dr. Bugenhagen an, so Sr. Churfürstlichen Gnaden zu sprechen begehrte. Da stunde der Churfürst sogleich von seinem Sessel uf und sprach: er müge gleich kommen; und konnt ich es ihm ansehen, waserlei innere Freud er ob diesem Besuch hätte.

Käme denn auch alsbalde Dr. Pommeranus in die Thüre herein, war sehr roth und fast verlegen, entschüldigte sich, daß er ihne verstöre und was er sonsten fürbrachte. Aber der Churfürst griff ihne freundlich bei der Faust: und sei er ihm gar will-

1) Dr. Bugenhagen wurde oft Dr. Pommeranus genannt, weil er aus Pommern gebürtig.

kommen und was ſein Anliegen? So räuſperte ſich mein Dr. Pommeranus und hube an: „Gnädigſter Herr! Ew. Churfürſtlichen Gnaden, ich hab ſchon ſider langer Zeit keine Beſoldunge mehr bekommen, und wollt Eure Churfürſtlichen Gnaden unterthänigſt gebeten han, mir meine Rückſtänder auszahlen zu laſſen, anerwogen ich Nichtes mehr habe.“[1]) Da wurde mein Churfürſt roth um die Stirn: Euer Begehr ſoll erfüllt werden, Dr. Pommerane! Ich werds Euch zukommen laſſen. Habet Ihr ſonſt noch was fürzubringen?

Aber mein Pommeranus verredete es, bedankete ſich und ging, wie er kommen, wieder abe. Da brach der Unmuth herfür beim Churfürſten, wurf ſich in einen Seſſel und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn: Hätt gehofft, eine Vertröſtunge zu hören von wegen der evangeliſchen Sach; nu aber ſäh ers klärlich, was ſchon Lutherus beklaget: „Jeder ſucht nur das Seine;“ belobete den Kaiſer, ſo ihm mehr Gutes erwieſen, denn dieſe ſeine einſtigen Unterthanen. Ja, es iſt faſt hart, daß die Meinen mich ſo verlaſſen! Ja, dieſer Undank thut meinem Herzen weher, denn der Verluſt meiner Würden! Ich aber verwunderte mich nit über Dr. Pommeranus und ſeinen ſchnöden Geiz, da ich ihn ſchon bei Lutherus in dem Ebenteuer mit ſeinem vertriebenen Landsmann ge-

1) S. Ratzeberger, Luther und ſeine Zeit, herausgegeben von Neudecker, Jena 1850, S. 173. Von einem chriſtlichen, tröſtenden Zuſpruch war keine Rede.

nugſam kennen gelernt. Aber summa: in Wittenberg war der alte Herr nu ganz vergeſſen, wasmaßen er Nichts mehr zu geben hatte, wie ich aus Allem merken konnte; ſchimpfireten wohl gar uf ihn, als den Stifter ſolches Unheils und beſchwänzelten ihren neuen Herrn, Herzog Moritz, als einen gar milden, lieben Herrn, ſo, wenn er auch papiſtiſch, doch ihnen lieber, als der alte.

Solches war denn wohl nit zu verwundern, als Herzog Moritz des Geldes nit ſchonte, um ſein neu Regiment zu befeſtigen, nachdem er die Zuſagunge vom Kaiſer allbereis empfangen. Wußte inſonderheit die Häupter der Lutheriſchen, Mag. Philippum, und eben mein Dr. Pommer alſo zu kirrende, daß ſie das Volk ihm gewönnen, und muß ich allhier doch notiren, was ich in Wittenberg erlebt, woraus man am Beſten mag abnehmen, waſerlei ſchändlicher Undank und ſchnöder Geiz unter den Gottesmännern zu Wittenberg geweſt.

Da der Sonntag käme, ware ich denn doch begierig, was Dr. Bugenhagen würd fürbringen, ob er etwan auch ſo feige als geizig wäre. Ginge darum, nachdem ich zuvor als katholiſcher Chriſt meine Andacht gethan, in die Kirchen. So predigte denn mein Dr. Pomeranus des Langes und Breites, ſo ich aber nit recht verſtunde, anerwogen er plattdeutſch redete. Aber ſo viel hörete ich wohl, daß diesmal nichts vom Papſt und dem römiſchen Endechriſt fürkam, beſondern Alles ohne Schimpfirung ihm abginge. Als er aber nu zum Schluß zu den Vorbitten kam und das Volk vermahnete, auch vor die chriſtliche Oberkeit zu beten,

huſtete er erſt und ſprach mit erhobner Stimmen: Und beſonders, werthe Gemein! bitt auch vor unſern gnädigſten Herrn, den Churfürſten; doch meine ich nit den alten, gefangenen, ſondern den itzigen, neuen, unſern gnädigſten Herrn, Herzog Moritz; der iſt ein rechter, milder, gutthätiger Fürſt; denn er hat neulich mir und dem Herrn Mag. Philippo, eim Jeden eine Pumpmütze voll Thaler verehren und ſchenken laſſen;[1]) vor dieſen milden, gnädigen Herrn laſſet uns beten. Auch wollen wir nu ein Te Deum anſtimmen zum Dank dem gerechten Gott, ſo den Feind vor Mühlberg hat fangen laſſen, der alles Unheil hat anſtiftet[2]) und uns einen neuen, ſo gnädigen Herrn beſcheeret. Und hiermit ſtimmte er mit heiſerer Kehlen das „Großer Gott, wir loben Dich," an und watſcheite von der Kanzel, mit den Händen in den Taſchen wühlende. Summa: ich hatte genung und auch mein fangner Churfürſt, dem ſolch ſchnöder Undank mehr am Herzen fraße, als der Verluſt ſeiner Würden. Beklagete ſich auch gar bitter bei ſeiner Frauen und belobete den Kaiſer, wie er ihm von fürnehmen Officieren mit aller Ehrfurcht laſſe bedienet werden, da er doch ſein Gefangener; ſeine Freunde hätten ihn

1) Ratzeberger S. 188; vergl. Arnold Kirchen- und Ketzerhiſtorie Th. II. Buch XVI. Kap. IV. S. 32.

2) Arnold a. a. O. und historia mscrpt. de Joan. Fried. pag. 26. So lohnte man dem Martyrer der evangeliſchen Sache!

vergessen; aber seine Feinde thäten ihm alles Gutes. [1])

So war nu, wie leicht zu judiciren, ein großer Commersch zwischen dem Läger und der Stadt, und kämen auch gar Viele hineingeritten, um sich das Augustiner Kloster, wo Lutherus ehender gewest, zu besehen und auch sein Grabmal in der Kirchen; und da ich mit Allem wohl bekennt war und gar manchen Schwank dieses Münches, und was ich selbsten bei ihm erlebt hatte, zu erzählen wußte, so ware es ihnen angenehm, sie zu begleiten und ihnen Alles zu expliciren. Währete auch nit lange, als Ihro Kaiserliche Majestät selbsten in die Stadt geritten kämen, um das Sehenswürdige in Augenschein zu nehmen, und mußte ich ebenmäßig auch Ihro Majestät den Dolmetsch machen. So wollten denn Ihro Majestät sich die Stadtpfarrkirchen besehen und ritten darum über den Kirchhof an der Pfarrwohnung fürüber, so mein Dr. Pommeranus als Pfarrherr bewohnte, und stunde er just mit verschränkten Armen am Fenster, als wir fürüber kämen, sprunge aber gleich zurücke, als ich ihn mit der Hand herunter wenkete. Aber die Kirchenporten waren verschlossen und konnten wir nicht hinein, da Meister Thelke, der Küster, nit zu Hause war, besondern, wie sein Eheweib vermeinete, das Sacrament zu eim Kranken brächte und die Schlüssel mitgenommen hätt'. Ritten

1) Wortliche Klage des unglücklichen Churfürsten! S. Woltmanns Geschichte der Reformation.

darum nur um die Kirche ein Stück, und belobete der Kaiser das schöne Bauwerk und entblößete gar demüthig sein Haupt, als er ein Crucifixe, so an der hohen Mauer befindlich, entwahrte.[1]) So konnten wir denn nit in die Kirche, wegen der tummen Schlüssel, und ritten nach der Schloßkirchen, wo Dr. Luther begraben. Stunde grade ein Studiosus, Namens Johann Burgeß von Quedlinburg, an der Kirchthüren, so uns uf unser Begehr alsbalde ufschloß und uns hineinführete. War Alles gar öde in dieser Kirchen, und unheimlich. Die Altäre waren zubrochen und hingen dicke Kreuzspinnen in den leeren Rahmen, wo ehender die Bilder der lieben Heiligen; von den Wänden aber schauete uns das Conterfey Dr. Lutheri mit den finsteren Runzeln über der rechten Augenbrame fast grimmig an, sonsten aber sahen wir kein Bilde. So stunde der Kaiser ein Augenblick für Lutheri Conterfey, bis wir denn pochenden Herzens an das Grabmal Dr. Lutheri kamen, das hart am Predigtstuhl belegen. Da schluge Ihro Majestät über sich ein Kreuze und wir Alle ihm nach, und nu traten wir an die meßine Tafel, darunter Lutherus begraben. Wohl etliche Minuten stunde der Kaiser und sprache kein Wort, also ruhlich, daß man das Uhrwerk im Thurme ticken hörte, schaute unverwandten Auges uf den Grabstein. Da trate endlich ein spanischer Prälate an Ihro Majestät hinan und raunete ihm etliche Worte,

1) Ratzeberger a. a. O. S. 170.

ſo ich aber nit verſtehen konnte, zu. Aber Ihro Majeſtät mußte es verdreußen, wandte ſich ſchnell ab und ſagte: „nein, nein, laſſet ihn ruhen bis zum Tage der Auferſtehung; wir führen keinen Krieg mit den Todten, beſondern mit den Lebendigen; er wird ſeinen Richter ſchon gefunden haben.“ [1]) Da klunge die meßine Tafel, ob vom Winde oder ſonſten, laß ich in ſeinen Würden; wir ſahen uns aber ſtillſchweigende an und gingen nachdenkende heraußer.

Viertes Kapitel.

Von dem ſchrecklichen Ufruhr zu Hall, und wie der Landgraf von Heſſen ein Fangner des Kaiſers wurd, und ich erſtlich mit der Jungfer Perpetua zuſammen käme.

Nu wars, ich ſprech nit, einen oder zween Täge vor Ablauf des Urlaub, wo ich mit meim fangenen Churfürſten widder zurückkehren mußt, als ich von Ungefähr in den Stall gehe, umb nach meinem Braunen zu ſehen. Da hör ich im anſtoßenden Kämmerlein, wo anſonſten die Gutſcher zu eſſen pflegeten, ein heimblich Geflüſter, und verſpürete auch öfter, daß ſie den Churfürſten benamſeten. So judicirete ich denn: hie ſei etwan was im Gange, was den Churfürſten und mich anlange, ſchlich darumb uf

1) Tom. IX. Altenb. S. 1581.

den Hinterhof unter das Fenſter, wo ich Alles beſſer verſtehen konnte. Und hörete ich denn in Wahrheit, daß allhier etwas angezeddult wurde, umb den Churfürſt zu befreien; daß die zween älteſten Söhne des Churfürſten, Herzog Johann Friedrich der Mittler, und Herzog Johann Wilhelm darunter ſtecketen, ſo viel vernahm ich wohl, was aber ſonſten ſollt fürgenommen werden, verſtunde ich nicht.[1])

Was war nu zu thun? Hätt ichs dem Kaiſer hinterbracht, was ich gehöret, hätt ers etwan den Churfürſten mit ſeinem Kopf büſſen laſſen, aber entwiſchen konnt ich ihn denn doch auch nit laſſen, anerwogen ich vor ihn haften mußte. Ging darumb endlich, nachdem ich mirs überlegt, zu dem Churfürſten, und traf ihn gerade mit ſeinen beeden Söhnen anweſend; bate um ein gnädig Gehör und daß das andre Frauenzimmer und was ſonſten an Bedienten gewärtig, herausgehen möchte, anerwogen ich ihme was zu ſagen. So verwunderte ſich mein Churfürſt, die beeden jungen Herren aber wurden weiß wie der Kalk und rucketen mit ihren Seſſeln. Da erzählte ich denn, was ich gehöret, daß Se. Churfürſtlichen Gnaden entweichen wöllten, und beſchwöre ich ihn umb Alles in der Welt, von ſolchem Fürhaben abzuſtehen, ſo ihm ſein Leben und ſeine wohlgeborne Sippſchaft lieb wäre. Ich wölle ihn und ſeine Familie nit unglücklich machen und gäbe ihm

1) Ratzeberger a. a. O. S. 173.

mein Ritterwort und Handschlag, Nichtes von Allem zu sagende, so auch er und seine Söhne mir ebenmäßig ihr fürstlich Wort geben, von jeder Entweichung abzustehen. Auf solche Red verwunderte sich der Churfürst und: daß er von Nichtes wisse und nimmermehr sein der Kaiserlichen Majestät gebenes Wort brechen würd, besondern dergleichen Fürhaben verabscheue, und daß er sich fast wundere über solche Anschuldigung, und schimpfirete auch uf die beeden Herzögen, so denn endlich gestunden, daß sie verabredet, den Herrn Vater zu befreiende, ihm selbsten aber, verstehe den Churfürsten, Nichts gesagt hätten, anerwogen die Rathgeber vermeinet, er würds nit zugeben. — Nein, Ritter, hier habt Ihr mein fürstlich Wort, daß ich nit echappire! meine Söhne haben sich eine Brille für die Augen machen lassen, daß sie nit gesehen haben, in waserlei Gruben sie ihren Vater und sich selbsten gestürzet; ja nu seh ichs klärlich, daß diese Hallunken von Berather noch nit zufrieden sind, mich schmählich verrathen zu haben, sie wollen mich und die Meinen auch vollends verderben. Ritter Sigmund, und damit Ihr ohne Sorg seiet, so fahren wir morgen widder heimb ins Lager.

So wurde denn auch alsbald Alles verpacket, und renneten die Knechte und Mägde mit Kisten und Truhen, was Alles fein säuberlich uf die Rollwagen gehoben wurd, als plötzlich aus dem Läger der Befehl kam: sofort nach Hall ufzubrechen, wohin der Kaiser allbereits füraufgezogen. Machten uns demnach auch balde uf und kämen wir son-

der Ebenteuer gen Abend in Hall an, wo wir auch alsbalde ein Losament bekämen.

Nu hab ich schon vorberichtet, wie die teutschen und spanischen Landsknechte sich nit gut mochten vertragen, und wäre das Ding hie in Hall bald schlimm worden, und muß ich doch die Ursach von diesem Ufruhr notiren, anerwogen mein's Wissens weder Sleidanus noch Beuterus dieses Alarms denken. Es soll nämlich im Kriege Brauch sein, daß der Eine dem Andern ein Pferd stiehlt, und halten sie diesen Prozeß, daß wenn Einem eines Andern Pferd in die Augen stichet, er einen verschlagen, reuterischen Jungen, vor 6, 8 oder mehr Thaler bedinget, daß er ihm das Pferd greifet. So ers nun gegriffen, schicket er ihn alsbalde mit dem Pferde nach Hause, lässets 6 bis 8 Wochen daselbst stehen, an Mähn, Schwanz und an der Farb verändern, und wenn er nu vermeint, daß die Sach mit dem Pferd allbereits verkaltet und es nit mehr wieder zu kennen, so lasset er es getrost zu sich bringen in's Lager. Solches hätte denn nu ein teutscher Edelmann auch gethan, hätte sich ein spanisch Pferd gefallen lassen, und wars ihm vor wing Tagen widder gebracht worden. Nu hatte der Pferdjunge gen Abend das Pferd in die Schwemme geritten, aber was geschah! als er widder heraußerkam, waren ihme die Vorderfüß, so braun verstrichen waren, widder weiß geworden, und kunnte man streuens hin und her die braune Farbe annoch verspüren. Das gewahret denn auch alsbalde ein spanischer Troßbub

und daß das Pferd mußt gestohlen sein. Rennet also herzu und fasset sein Pferd beim Zügel, schreiet und rufet, als laut er konnte. Kommen alsbalde 2, 3 spanische Landsknecht, umringen den Jungen und schlagen ihn vom Pferde und wollen ihm das Pferd nehmen. Schreiet und heulet mein Junge und: „daß man ihm wölle sein Pferd nehmen,“ und rufet etliche Teutsche sich zur Hilfe. Ist bald ein ganzer Hauff spanischer und teutscher Landsknecht untereinander, und will jedweder das Pferd, und schwören die spanischen: es sei ein spanisch, die teutschen: es sei ein teutsch Pferd. Der Alarm wird immer größer, der Hauf wächst, je länger je mehr, und balde liegen sie sich gegenseitig in den Haaren und währet nit lange, so ziehen sie vom Leder und haun und schießen letzlich gar grimmig in einander, daß ein gemein Blutbad entstund; hie Spanische, dort Teutsche stunden mit ihren Zündröhren genüber, Summa: es war ein schrecklich Tumult und Ufruhr, und wurden selbsten etliche vom teutschen Adel in ihren Zelten am Tische erschossen. Da schicket der Kaiser, so den Tumult und das Schießen gehöret, einen spanischen Ritter heraus, umb den Ufruhr zu stillen. Saße uf einem schönen, spanischen Gaul und hatte den Hals voll guldener Ketten und sprengete in den Hauf hinein, mit der Hand wenkende und beschwichtigende. Da schrie'n die Teutschen: Schießt uf den spanischen Bösewicht! Puff! gerade wie er über die Saalbrücke sprenget, wird sein Gaul getroffen, bäumt sich und stürzet

mit

mit ſeinem Reuter in die Saal Kopfüber, und muß elendiglich unter ſeinem Pferd erſaufen. Da ſchicket der Kaiſer, König Ferdinandi Sohn, den Erzherzogen Maximilian. Die Teutſchen ſchreien abereins: Schieß uf den ſpaniſchen Hund! da ſchlägt Einer nach ihm und hauet ihn in den Arm, daß er ihn etzliche Wochen in einer ſchwarzen Binden tragen muß. Summa: er richtet Nichts aus und muß machen, daß er lebend aus dem Tumult kommt. Da ſprenget denn letzlich der Kaiſer ſelbſten zwiſchen den Haufen, bedräuet mitten im Kugelregen das Volk, und da es nu ein wing ſtille wird und nachläßt, rufet er den Teutſchen, ſo ihme zunächſt ſtunden zu: lieben Teutſchen, ich weiß, ihr habet keine Schuld, gebt euch zufrieden, ich will euch euern erlittenen Schaden erſetzen und bei meiner kaiſerlichen Ehre! morgens Tages vor euren Augen die Spanier henken laſſen. — Da wurd denn der Allarm geſtillet und die Stadt widder ruhig.[1])

Den andern Tag, den 13ten Junii, ließe denn der Kaiſer in Wahrheit auch den Handel unterſuchen, da ſich aber befunde, daß die Spanier eigentlich Recht gehabt und einem ſpaniſchen Ritter der Hengſt, ſo aber nu ein Wallach geworden, gehörete, auch ſonſten die Spanier 70 Perſonen verloren, inwährendem von den Teutſchen nur 18 Mann und 17 Pferd uf dem Platz geblieben, ſo vermeinten Seine Kaiſerliche Majeſtät: daß anjetzo unter ſo gethanen

1) S. Saßrow Leben Theil II. S. 37 u. f. w.

Umſtänden, Spaniſche und Teutſche ſich würden genügen laſſen, wie denn auch geſchahe.

6. Nach etzlichen Tägen den 18. Juni gen Abend, gerade als ich in der Saalen ein Bad genommen, anerwogen es faſt unmenſchlich heiß war, begegnete ich uf meinem Heimgange eim ſtattlichen Zuge von fürnehmen Reutern, und merkete ich balde, daß es wohl der Landgrafe Philipp von Heſſen ſein müſſe, von deme ſchon ſider einiger Zeit Viel geſprochen ward, und daß er ſich dem Kaiſer uf Gnad und Ungnad mit Nächſtem übergeben würd. Ritte uf einem ſchwarzen Hengſte in Mitten von den beeden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg; ſah aber gar kühne umb ſich und ſchwätzete mit den beeden Churfürſten, inwährendem er den langen Zickenbart mit den Fingern ſtriche und die Augen bald rechtes und bald linkes drehte und was ihm Schönes an Frauenzimmern begegnete, niedlich lächelnde zublinzelte, Summa: er ritt einher wie ein Brautfahrer und ließe ſich Nichtes nit merken; aber ich acht, ums Herze iſt ihm doch anders zu Muthe geweſt, wollte ſich nur Nichtes merken laſſen für allem Volk, ſo ihm nachlief; anſonſten habe ich nachträglich von Herzog Alba gehöret, ſoll er Abends in ſeinem Loſament bei Herzog Moritz öfters geſeufzet, auch gefragt haben: ob der Kaiſer annoch ſehr ufgebracht, auch die Nacht nit ruhig verſchlafen haben.

Dies gab ein groß Aufſehn in Hall, daß der Landgrafe in Wahrheit gekommen, und war Alles begierig uf den andern Tag, wo er der Kaiſerlichen

Majestät sollt Abbitt thun. Liese darumb Alles am Nachmittage, wo solches sollt für sich gehen, in das Losament des Kaisers auf den großen Saal, wo allbereits ein großer Thronsessel mit Baldachin vor den Kaiser, und Rechtes und Linkes Sessel vor die großen Herren, Churfürsten, Fürsten, Prälaten, fremder Potentaten Botschafter ꝛc. ufgeschlagen waren. War bald der ganze Saal, Kopf an Kopf voller Specktäter, und hätten sie auch Leddern an die Fenster gelegt, worauf, was nit in den Saal mehr konnte, hinaufkroch und durch die Fenster kiekte. So stunden wir nn Alle voll Erwartung, bis endlich der Landgrafe mit den beeden obgedachten Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, gefolget von Dr. Günderode seinem Canzler, so ein Pergamentrollen in dem Brustlatz hatte, in den Saal traten und sich dichte vor den Thron des Kaisers ufstelleten. Mein Landgraf aber war sehr bleich worden, zitterte auch jeweilen heimblichen, zwang sich aber aus Schaam für den Zuschauern, ein lächelnd Gesicht zu machen und unterhielte sich mit den Churfürsten, schien aber nicht sonderlich darauf zu hören, was sie sageten, besondern sahe sich immer nach der großen Thüren umb.

Endlich als das Uhrwerk 6 Schläge thät, öffnete sich die große Thüre und Aller Augen wandten sich dem Eingang zu. Ihre Kaiserliche Majestät, umgeben von den Großen des Reiches, dem König Ferdinando, Erzherzogen Maximilian, dem Herzogen von Alba u. s. w. traten in den Saal,

nicketen ein wing mit dem Haupte, indeme Alle uf-
ſtanden, ihme ihre Reverenz zu bezeugen, und beſtie-
gen ihren Throuſeſſel. Da war Alles todtenſtille.
Meinem Landgrafen klopfete das Herze, daß ichs
hören konnte, anerwogen ich nit allzuweit von ihm
ſtund. Als nu der Kaiſer ſich geſetzet, nahmen die
beeden Churfürſten den Landgrafen Philipp in ihre
Mitte und traten uf den Thron zu; da ſenkete ſich
der Landgrafe uf ſeine Kniee und mit ihm ſein
Canzler Dr. Günderode, und laſe Letzterer von der
Pergamentrollen die Abbitt des Landgrafen mit lau-
ter und vernehmlicher Stimme für. Der Landgraf
aber wurd bald weiß, bald roth, und rutſchete un-
geduldig mit ſeinen Knieen, verbarge ſein Antlitz
uf ſeinem Buſen und vermeinende, der Kaiſer würds
nit entwahr werden, zwunge er ſich gar ſchimpflich
zu lachen. Doch der Kaiſer, ſo ihn immer mit
großen Augen beſchauete, hats geſehen: wel ik zoll
nu leeren lachgen! [1]). und drohete ihm funkelnden
Auges, faſt ſchreckhaft mit ſeinem Zeigefinger. Da
verging meinem Landgrafen das Lachen, und ward
er weiß, wie ein Kalk an der Wand.

Nachdem nu die Abbitt geſchehen und der Vice-
kanzler des Kaiſers, Dr. Georg Seld die kaiſerliche
Antwort verleſen, und daß Ihre Kaiſerliche Maje-
ſtät aus angeborner Milde und auf mehrerer Für-
ſten Vorbitt ihne von der Reichsacht hiemit entbin-

1) Wart, ich werd Euch lachen lehren! Saſtrow a. a. O.
Thl. II. S. 29.

den und ihne weder mit Leibesſtraf, noch ewigem Gefängniß beſtrafen wolle, ſtund der Landgraf ungeheißen von ſeinen Knien uf und wollte dem Kaiſer die Fauſt geben, aber Ihre Majeſtät wandten ſich kalt weg von ihm und gingen, ohn ein weiter Wort zu ſprechen, wieder aus der großen Thüren in ſeine Gemächer. Da trate der Churfürſt von Brandenburg uf den Landgrafen zu, ſo noch immer weiß wie Kalk in ſich gekehret daſtunde, und lud ihn zum Herzogen Alba zur Abendkoſt ein, wo auch Churfürſt Moritz ſein würd, und gingen ſie mit einander abe.

Als ich nu in mein Quartier zurückgekommen, war auch ſchon ein Bedienter vom Herzogen Alba da geweſt, und ſagete mir Claus: daß ich ſölle zur Abendkoſt zum Herzogen kommen. Solches war mir angenehm, zumalen des Landgrafen halber, und machete ich mich denn auch alsbald uf.

So war denn nu ſchon Alles verſammblet, und waren nebſt den beeden obgemeldeten Churfürſten und dem Landgrafen Philippo auch Ihre Königliche Gnade, die Königinwittib Maria von Ungarn und die Schweſter der zweten Frau des Landgrafen, Perpetua von Saala geheißen, eine faſt ſchöne Jungfer, gewärtig, ebenmäßig auch der Hochwürdigſte Biſchof von Arras, Granvella und andere noch von hohem Adel, Geiſtliche und Weltliche, und mußt ich mich gerade der Perpetua v. Saala genüber an den Tiſch ſetzen. Der Landgraf aber ſaße neben der Königinwittib von Ungarn und dem Biſchofen von

Arras. Da wurd denn nun wacker gessen und trunken und allerhand Kurzweil und was zum Lachen war, erzählet, insonderheit um den Landgrafen munter zu machen, und da er denn auch wacker zulangete und des edlen spanischen Weines sich munden ließe, hatt er bald alles Unmuths vergessen und vertrunken; summa: es wurd bald heiter und fröhlich an der Tafel, und daß es unter dem ledigen Manns- und Frauenzimmern nit an artigen Neckereien fehlete, kann man sich leicht fürstellen, und ware mein Landgraf in solchen Neckereien gar bewandert. Da machete sich denn letzlich die Königin Maria von Ungarn auch über den Landgrafen her und sprache zum Bischofe von Arras: Nu Herr Bischof! lasset uns sehen, ob wir unseren Nachbar nit mögen bekehren; nit wahr Herr Landgraf, alle guten Dinge sind drei?

Wie meinen Ihre Königliche Gnaden? frug der Landgraf. Nu, Ihr suchet heut das dritte Kleeblatt Eures Herzens allhie unter den jungen Weibsen?

Da lächelte der Landgraf, verredete es aber und vermeinete, seine zwote Eheliebste hätt es ihme angethan, daß er keine dritte mehr leiden könnt, und mache er nur Spaß mit den jungen Dirnen. Aber was hat denn Eure erste Gemahlin gesagt, daß Ihr jetzunder zwo Landgräfinnen habet? Ei, was sollt sie sagen, nachdeme Dr. Lutherus seliger es mir erlaubet, als nit wider die Schrift streitende, und Mag. Philippus selbsten bei meiner Hochzeit gewest.

Da fiel ihm aber der Bischof ins Wort, und daß mit Nichten in der heil. Schrift es erlaubt sei, zween Weiber zu haben, und daß Lutherus solches sicher nit würde erlaubt haben, so des Herrn Landgrafen Gnaden nit sein Evangelium angenommen hätten. Solches widerstritt aber der Landgraf, und da Lutherus seliger es auch einem Schulmeister erlaubt habe, bei Leibzeiten seiner Frauen eine andere zu nehmen, so könnte der Herr Bischof daraus ersehen, daß Lutherus nicht wegen der Annahme der reinen Lahr es ihm erlaubet, besondern weil es nit wider die Schrift sei.[1]) Lutherus hat ja klärlich es dargethan, daß jeder Christenmensch mehr Eheweiber auf einmal haben möge, denn eins, anerwogen er sich uf Abraham berufen, der auch mehr Weiber denn eins gehabt, und doch ein rechter, ja vollkommener Christ gewest, der aufs Allerevangelischte gelebt hab im Glauben und Geist Gottes,[2]) und habe Lutherus daher auch erkläret: Ich kann es keineswegs vertheidigen, daß es Unrecht sein soll, mehr Weiber denn eins nehmen, die Exempel (versteht darunter nämlich die Patriarchen, welche viele Weiber gehabt) sind auf diese Stund frei; item sprech er noch deutlicher: Abrahä Exempel nachzufolgen ist nicht bös, Abrahä war nicht verboten, mehr Eheweiber zu haben, denn eins.[3])

1) Aurifaber Luthers Tischreden „von Ehesachen und Zällen." S. 408.

2) S. Luther in Cap. 16. Genesis Tom. IV. Jen. Pag. 102.

3) S. Lutheri declamatio u. Predigt über das 16. Kap. Genes.

Hieraus würden die durchlauchtigen Herrn und Ihre Königliche Gnade erſehen, daß er Nichtes gethan, was nicht erlaubt ſei, vermeine auch, daß es beſſer ſei und chriſtlicher, offen und ehrlich ſich noch ein Eheweib zu nehmen, denn ſich ſonſtern ſchadlos zu halten. Er wölle den kennen lernen, ſo nimmer die Ehe gebrochen, er aber hätt ſie nit gebrochen, anerwogen er von Lutherus dispenſiret ſei, annoch ein Weib zu nehmen.

Da nahm aber der hochwürdigſte Biſchof von Arras das Wort: Was die Patriarchen anlange, ſo mehr Weiber denn eins gehabt, ſo wäre damit vor das Chriſtenthum die Polygamia nicht gut geheißen, und wäre ſolches denen Patriarchen erlaubt geweſen, anerwogen ſie Vorbilder unſers Herrn, der geiſtiger Weiſe viele Kinder, verſtehe alle gottesfürchtigen Chriſten erzeuge, und habe der Kinderreichthum nach dem Fleiſche ſöllen ein Vorbild ſein, von denen vielen geiſtigen Kindern Jeſu Chriſti, wohero ihnen denn mehr Weiber zu haben erlaubt ſei; item: ſei es denen Patriarchen erlaubet worden, abereins als ein Vorbild, daß Chriſtus der Herr nit mit einem Volke ſich vermählen würd, beſondern mit vielen, wie denn in der heil. Schrift die erbarmungsvolle Verbindung Gottes mit dem iſraelitiſchen Volk unter dem Bilde der Ehe dargeſtellet worden, wie zu leſen Jeſaias 54. am 5ten: der dich gemachet, iſt dein Mann; Herr Sabaoth heißet ſein Name, item vergliche der Herr die Abgötterei des Volkes Iſrael mit einem Ehebruch, wie

zu lesen Jeremias im 3ten Kapitel und an vielen Orten, und ebenmäßig wie im Alten Bunde, so würd auch im Neuen Bunde, Epheser am 5ten die Verbindung des Herrn mit dem christlichen Volke mit eim Ehebande verglichen: summa der Patriarchen Vielweiberei sei nur ein Vorbild geweſt, so mit unserm Heiland erfüllet worden, und könne darumb in der christlichen Kirchen nit nachgeahmet werden, zumalen es auch ehedem von Gott nur zugelassen, keineswegs aber gebilligt und befohlen sei. Seien im Anfang auch nur ein Mann und ein Weib von Gott erschaffen, und sage der Heiland selbsten, daß es also von Gott sei angeordnet, ja verböte es auch ausdrücklich mehr Weiber denn eins zu haben, wasmaßen Er sage: daß man solle kein ander Weib haben, denn ein Eines, und sprichet immer nur und an allen Orten von einem Weib und einem Mann, wie es im Anfang schon im Paradeiß geweſt. Matth. am 19ten exempli gratia: sie sollen 2 sein in einem Fleische ꝛc.

Summa: es ist von Lutherus falsch geurtheilt, daß ein Mann dürft mehr Weiber haben. Ja, und mögen Ihro Landgräfliche Gnaden es nicht für unlieb haben: was Lutherus auch immer sagen mag, es ist wider die heil. Schrift und den ausdrücklichen Befehlch unsers Herrn Jesu Christi annoch ein zweites Ehgemahl zu nehmen, bei Lebzeiten des ersten, wie zu lesen Matth. 5., daß, wer schon ein ander Weib ansiehet mit Begierd im Herzen, schon die Ehe gebrochen, item: daß wer sich von seinem

Weibe scheide, oder wer die Geschiedene freie, die Eh bricht, item sagt St. Paulus: der Mann ist gebunden an das Weib, und umgekehrt, das Weib an den Mann, als wie lange er lebet, und daß man nit möge eine andre heimführen, als wie lange die erste noch leben. Römer 7. 1 Cor. 7, 10. Was also Lutherus fürgibt, ist wider Gott und der Apostel Wort, und kann man weder zwern Weiber zugleich haben, noch sich scheiden lassen, und eine andre freien, wie abereins der Herr spricht: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht trennen. Matth. 19, 6.

Mit Vergunst, Herr Bischof, fiel ihm der Landgraf ins Wort: in der römischen Kirchen, wo die Eh für ein Sacrament gehalten wird, mag ichs gläuben, daß sich nit zieme, ein zwotes Weib zu nehmen, als wie lange die erste lebet; aber Ihr wisset doch, daß Lutherus seliger den Ehstand mit Nichten vor ein Sacrament, besondern vor ein rein leiblich, äußerlich Ding hält, wie Essen und Trinken, Schlafen und Gehen;[1]) und wenn dem also, so mag ich auch mit dem Weib wechseln als mit einem Gerichte, so seinen Wohlgeschmack erst gewinnet durch Abwechselung, während man dieselbe Speis sich leicht widerlich isset, so man sie immer hat. Ist die Ehe kein Sacrament, besondern ein rein weltlich Ding, so mag ich selbe, wie einen Con-

1) Vom ehelichen Leben. Witt. d. A. Thl. VI Fol. 169. B.

tractum ſchließen uf 1, 2 und mehr Jahr, als wie es mir gefällt.

Recht alſo, gab der Herr Biſchof zur Antwort, wanns kein Sacrament, habet Ihr Recht, und wirds ſich zeigen für die Zukunft noch mehr wie anjetzo, wohin es wird führen. [1])

Aber daß die Eh in Wahrheit ein Sacramentum, ſolches iſt in der heil. Schrift ſelbſten, worauf ihr Lutheriſchen doch immer pochet, augenſcheinlich enthalten, und weiß ich nit, wie Lutherus aus derſelben mag das Widerſpiel beweiſen. Wenn Lutherus die Ehe vor einen Contractum hält, wie mag er denn es erklären, wenn Chriſtus der Herr ſpricht: Was Gott zuſammenfüget, ſoll der Menſch nit trennen? Entweder muß da ein Unterſcheid ſein zwiſchen einem bürgerlichen Contracto und der Ehe, oder anſonſt muß Lutherus zugeſtehn, daß auch je welcher bürgerlicher Contractus von Gott ſelbſten vor beide Theile geſchloſſen wird. Nu weiß aber männiglich, daß man möge einen Contrakt widder uftheben, wenn die Zeit abgeloffen, oder die Sach warumb es ſich handelt erfüllet, oder endlich beede Theile ihn gutwillig uftheben. — Darumb alſo würd der Herr nit hinzugefüget haben: das ſoll der Menſch nicht trennen, wenn kein Unterſcheid zwiſchen Ehſtand und einem bürgerlichen Contrakt. Es iſt alſo mithin ein Unterſcheid zwiſchen beiden, und

1) Im preußiſchen Staate kommen auf das bürgerliche Jahr 3000 Eheſcheidungen. Vergl. die Kammerverhandlungen über das Ehegeſetz.

das ist: der Ehstand ist ein wahres Sacramentum, weil Gott selbsten ihn eingesetzet im Paradeiß, und saget darumb auch St. Paul, Epheser am 5ten: die Ehe ist ein großes Sacramentum, ich sage aber in Christo und der Kirchen. Eure Landgräfliche Gnaden ersehen also daraus, daß die Eh schon zu Zeiten des Apostel Paulus in der Kirche vor ein Sacramentum ist gehalten worden, wie solches auch durch alle Jahrhunderte von den heil. Vätern ist gelehret und von der römischen Kirchen festgehalten worden. So nennet St. Ambrosius den Ehestand coeleste Sacramentum [1]) und selbsten St. Augustinus, auf dene Lutherus doch fast pochet, an unzähligen Orten die Ehe ein Sacramentum.[2]) Warumb copuliren denn die lutherischen Prädikanten mit Sang und Klang die Brautleute? So würd ich lieber doch ein connubium civile eingehen vor dem weltlichen Richter, als wohin die bürgerlichen Contractus gehören? mich wills bedünken, nehmts nit für ungut, daß die Lutherschen Prädikanten, was sie mit dem Mund in Wort und Schrift verneinen und verdammen, in dem Herzen doch nit können verleugnen, als daß es mit dem lieben Ehstand denn doch anders gewachsen, als mit einem rein weltlichen

1) St. Ambros. Lib. I. de Abraham, Cap. VII. Chrysost. homil. XX. in epist ad Ephesios.

2) St. Augustinus. de fide et operibus cap. VII. liber de bono conjugali cap. 7, 15. etc. de nuptiis et concupiscentia cap. X. XVII. etc.

Ding; daß ſie blos, um des ſchnöden Geldß willen, ſolch Copulatio fürnehmen, mag ich nit wohl gläuben, obwohls mir oftmals alſo erzählet worden. Ja, alſo iſt es, Ihr Herren! was ſie mit dem Munde verneinen, das zwinget ſie der heil. Geiſt und auch das natürliche Herze zu bejahen. Es iſt Nichts in unſrer heil. Römiſchen Kirchen, wozu nicht auch die Vernunft und das Herze Ja und Amen ſpräch, und was die Irrlehrer auch immer ſtrittig machen, ſie äffen es doch nach wider ihren Willen, denn das Herz läßt ſich nicht leicht wegraiſonniren, wie die Vernunft, und darumb alſo iſts auch heuer noch der Brauch der Lutherſchen, wider ihre Lahr und ihre Vernunft, die Ehe, gleich als ob es bei ihnen ein Sacrament gilt, vor denen Prädikanten mit Sang und Klang einzuſegnen. Ja, laſſet die ganze Welt Lutheriſch werden, ich acht: nach 300 Jahren, als länger durch die bewunderungswürdige Zulaſſunge des großen Gottes keine Irrlahr beſtanden, wird die Welt widder katholiſch, weil das Herze nimmer den Verluſt verſchmerzen wird, ſo ihm die neue Lahr gebracht, und ſich ſehnen und nit eher ruhig ſein wird, bis es ruhet in Gott und der heil. Kirchen. Anjetzo verſpüret man noch nit für dem Schreien und Raiſonniren die Weheklage des armen Herzens, und wird es nit ehender ſpüren, als bis das Herze verkaltet und faſt erſtorben ſein wird vor ſeinen lutherſchen Glauben; — dann wird man's ſpüren, daß es feihle, und flugs, wenn es irgend ſich thun läſſet, allmählig wieder Alles uns nachäffen,

bis letztlich die ganze Welt widder wird katholisch werden.[1])

Da lachete der Landgraf in die Höhe, und wölle er sich nit streiten mit dem Herrn Bischof, anerwegen er kein schriftgelehrter Prädikante; er aber verbleib bei seinem Glauben, wie bei seinem zwoten Weib, und möge Lutherus es verantworten, so es nit recht sei; das scheere ihn nicht, und glaube er sicher, daß alle Anseienden es würden vor besser halten, daß er sich offen und ehrlich ein zwotes Weib genommen, als daß er sich, wie's andre Leut machten, ansonsten schablos hielt. Wölle den Menschen erst kennen lernen, der nimmer die Eh

1) Wie wahr der Bischof gesprochen, beweisen die jüngsten Anstrengungen des Protestantismus, das erkaltete religiöse Leben des Volkes durch alt-katholische, einst als Wahn und eitlen Aberglauben verworfene Mittel wieder zu beleben, als z. B. die in Bayern projectirte Einführung der Beichte, das neue Ehescheidungsgesetz für Preußen, die Wiederaufnahme der Klosteridee in der Einführung der Diaconissen, — des Bannes u. s. w. Wie der Protestantismus aber diese Bestrebungen durchführen kann, ist eine andere Frage; wie der Erfolg gezeigt, müssen alle diese Versuche schmählich zu Schanden werden, weil die dogmatische Grundlage dafür aufgegeben worden; immerhin aber sind diese Bestrebungen ein lautes Geständniß: daß der protestant. Kirche gar Vieles fehlt, und daß die kath. Kirche am Ende doch nicht in gänzlichen Irrthum sich befindet. So werden sich allmählig die Vorurtheile wohl zerstreuen!

gebrochen oder ſonſten kein Weibsbilde liebgewonnen; hätten alle die Weiber lieb, wolltens nur nit geſtehen! Da verſchamrothete der Biſchof von Arras und fragete ſtrenge: wie meinen Eure Landgräfliche Gnaden? So mußt der Landgraf wohl gemerket haben, daß er eine unziemende, ungeſchickte Red zu eim Biſchof geſprochen, räusperte ſich, trunk ernſtlich und corrigirete ſich: ich mein, daß Niemand nit, er ſei denn ein Prieſter, ſich der Frauenlieb enthalten möge. Da wollte der Biſchof mit Unwillen dies Geſpräch ufheben, inwährendem ein laut Gemümmel umb die Tafel liefe, als der Herzog Alba das Wort gewann: Euer Liebden, Herr Landgraf! wann Ihr vermeinet, daß es keinen Menſchen hab, ſo die ehliche Treu ſeinem Weib mag halten; ſo ziemet uns hier nit, uf ſolche harte Beſchuldigunge vor uns zu reden; aber damit Ihr ſehet, daß es in Wahrheit Ehemänner giebet, ſo nit bloß treu die Ehe halten, beſondern auch noch mehr ihne überwinden können, ſo ſtelle ich Ew. Liebden allhie einen Ritter für, der mag Euch ſeine Sach ſelbſten erzählen. Ritter Sigmund Hager, verzählet doch dem Herrn Landgrafen allhie, was Ihr mit Eurem Weib gelobet! Da hätt ichs nu wohl gerne nit erzählet, aber dieweil es mich faſt ärgerte, daß der Landgraf von ſich ſelbſten uf andre ſchloß und durch ſein unziemlich Geſchwätze alle Gäſte in ein nit gering Verlegenheit gebracht, auch ſonſten über den heiligen Ehſtand ſolch läſterliche Red führete, ſo erzählte ich denn in Wahrheit meine

Sach, und wie ich meinem Weibe zu Gefallen, das Gelübde gemachet, inner 3 Jahren, als wie Bruder und Schweſter zu lebende, und ich mich von wegen der Verſuchunge freiwillig von ihr getrennet und bis die Zeit verloffen, bei Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Dienſt genommen.

Als ich ſolches erzählte, verwunderte ſich männiglich. Ihro Exellenzia Granvella, Biſchof von Arras aber ſchaute mich immer kopfnickende gar freundlich an, der Landgraf aber ſpielte ungläubig lächelnde mit ſeinem Becher und: Ritter! fragt er ſpöttiſch, als ich zu End, habet Ihr, wie Euer Gelübde, ſo auch Eure eheliche Treu immerdar gehalten? Da ſchoß mir alles Geblüte ins Antlitz, hielt aber an mich und ſprach: Eure Landgräfliche Gnaden! wir beichten nur denen Prieſtern, aber Euch will ichs ſagen: ich hab wie mein Gelübd, ſo meine eheliche Treu gehalten, wie es einem katholiſchen Chriſten geziemet, und er gehalten worden von Kindesbeinen an zu lernen.

Da ſchwieg mein Landgraf ſtille und mümmelte vor ſich hin? Gläubs, wer will; wie mag ſolches geſchehen!

Wie ſolches geſchehen mag? das will ich Euer Landgräflichen Gnaden erzählen, und ſomit referirete ich das herrliche Gleichniß von dem bunten Bilderbuch und denen Nonnen, wie es mir der alte Klausner hatt ausgeleget.[1])

Da

1) S. Hager Thl. I. S. 401.

Da wurd es ein ganz Weil still bei der Tafel, inwährendem der Bischof von Arras den Landgrafen mit großen Augen anschauete, bis letztlich Alle anhuben, wie mit einer Stimmen:— ein gar herrlich Gleichniß!

Ja, ja, sagte Herzog Alba, unser heilige Religion weiß schon das Fleisch zu kirrende; aber nu Ihre Königliche Gnade, durchleuchtige, hochgeborne, werthen, lieben Gäst, so es Euch gefällt, setzen wir uns zum Brett.

Da stunden wir uf, beteten das Deo gratias, und suchte jeweder, als wie er wollte, sich ein Zeitvertreib. Der Landgraf aber und der Bischof von Arras setzten sich zum Brettspiel (und hatte solches der Herzog Alba angeordnet, daß sie beede mußten zusammenspielen, umb nicht die andere Gesellschaft zu verstören), und dieweilen ich zu diesem Spiel ein sonderliche Fürliebe, so nahme ich auch bei ihnen Platz und sahe zu, inwährendem das ledige Mannsvolk umb die jungen Maiden herumb war und mit ihnen schwätzete und lachete. Da kam auch Perpetua von Saala, die Schwäherin, wenn ich so sagen darf, des Landgrafen und satzete sich zu uns, hart neben mich, und schauete dem Spiele zu. Nu hatt ich schon bei der Tafel genugsam verspüret, anerwogen sie mir gerad genüber gesessen, daß sie ein Augenmerk uf mich hätte, wußte sich auch allerlei umb mich zu schaffende, zum Trinken zu nöthigen et caet., und ward mir deßhalb ganz wapplich ums Herze und stiege mir widder alles Geblüte ins Ant-

litz, als ſie ſich hart an meiner Seiten niederſatzete. Wär gern weggegangen, aber ich genirete mich, ſaße alſo wie uf feurigen Kohlen.

Eia, ſehet, welch niedlich Paar! nu Schwäherin, willtu den keuſchen Junker nit auch ſchachmatten? Da lächelte ſie gar niedlich, wie ſie denn eine saubre, faſt ſchöne Jungfrau war, und liſpelte mich ſchelmiſch mit ihren blauen Aeuglein anſchauende: wanns dem werthen Ritter angenehme; ich ſpiele auch gerne ein Brett! Was war zu thun? hätt mich gerne entſchuldiget und daß ich nit ſpiele; aber ich hatts ſchon verrathen, mußt alſo heran. Doch ich hatt keine Gedanken uf das Spiel, und ſchoß es mir immer wie Feuer durch die Adern, als wann von ungefähr ſich unſre Finger begegneten. Summa: ich kam bald hart ins Gedränge und wußte oftermalen nit, was ich zoge, worüber ſie dann ſchelmiſch lachete und mir immer uf die Finger klopfete. Ei, ei, Ritter, Ihr habet ja falſch gezogen! Da nahm ich mich denn zuſammen, aber bald waren meine Gedanken widder fort, zumalen ich den Herzog Alba und Ihro Erellenz Granvella heimblichen in der Fenſterniſchen mitſammen reden hörete, und ſchiens mir, als ob ſie vom Landgrafen redeten, und von Haft und dergleichen ſprachen. Schachmatt, ſchachmatt, Herr Ritter, die Dame hat Euch beſieget! Was? der keuſche Ritter iſt ſchachmatt? ei, das iſt herrlich, ei, das iſt herrlich! rief der Landgraf, und rieb ſich vergnüglich die Hände; nu, Herr Ritter, ſicht Euch für vor den Damen!

Aber Eure landgräfliche Gnaden seien auch matt, sprach der Bischof von Arras und schebe ihme die Königinn vor. Da war er verblüfft. Potz Wetter! es ist alse doch. — Aber da trate plötzlich der Herzog an den Tisch, verneigete sich und sprach: Eure Landgräflichen Gnaden, uf Befehl der Kaiserlichen Majestät seiet Ihr von nu ab mein Gefangener! und reichete ihm die Hand, ufzustehende.

Da wurd der Landgraf widder weiß wie Kalk, inwährendem alle Umstehenden gleichmäßig erschracken; ein Gefangener, ich? Uf Kaiserlichen Befehl, versetzete Herzog Alba, und im selben Augenblicke traten auch schon zween Officiers mit dem blanken Pallasch in der Faust in den Saal, nahmen den Landgrafen in die Mitte, machten Kehrt und führten ihn abe.

Fünftes Kapitel.

Wie ich den fangenen Landgrafen mußt gen Donauwerth bringen, und sich die Jungfer Perpetua bei uns einschmuggelt.

Als ich nu in mein Losament gekommen, konnt ich die ganze Nacht nit schlafen; hatt eine große Unruh und Versuchunge von wegen der Perpetua von Saala, die mir so freundlich geweest und mir immer uf die Finger geklopfet; betete und kämpfete die ganze Nacht. Balde käme mir Perpetua für, bald wieder meine herzliebe Julia; summa: ich konnte

nit ruhig werden und wurfe mich endlich uf die blanke Diele, und wars schon gen Morgen, als ich endlich entschliefe. Aber es währete nit lange, so trummelte und knallte es gegen meine Thür. Gestrenger Herr Ritter, gestrenger Herr Ritter! was schlafet Ihr noch? rief mein Claus durch das Schlüsselloch; ein Bot aus Altensteig!

Aus Altensteig, von meiner Julia? Ei, da war ich flugs munter, sprunge uf die Beine und hätte den Boten bald für Freuden umarmet, als er mir einen schönen Gruß brachte von meiner Julia und einen Brief dazu, so fast dicke. Was machet sie? was gibts Neues? und rißе das Wachs ab. Da greincte mein Kerl heimblichen und sprach: ich sollts zwar nit sagen; es ist was Junges einpassiret, ein Knäblein! Ei da hätt Einer mich sollen springen sehen: Ein Junge, ein Junge! tanzete in der Stuben umher, wie närrisch und siehe da! ein Bilde, ein Bilde! Es war meine liebe Julia, von Er Johannes Forst gemalet, und auf ihrem Schooße ein dicker derber Junge; blaue Aeuglein wie Veilchen, gähle, lange Locken und über dem Näs'lein ein Aederken, just wie meine Julia. Das ist mein Junge! Claus komm, sieh dir meinen Jungen an! Siehet er nicht gerade aus, wie ich? Herzete und küssete das Bilde und liefe wie närrisch in der Stuben herum, daß mein junger Wachtelhund auch herumsprunge, vermeinende, ich wölle mit ihm spielen. Ei du lieber Gott, wie man sich doch freuet über solch ein Würmlein! Hätte fast des Briefs vergessen vor

lauter Freud! Und ſchriebe mir meine herzliebe Julia folgenden Briefſtein, ſo ich für Freuden wohl 100mal geleſen und darum annoch auswendig weiß.

Jeſus, Maria!

Herzlieber Mündel, mein theuer Ehgemahl!

Hier ſchenket dir deine Julia das Bilde deines Kindleins, ſo ich zur Welt erboren, am Frohnleichnamstag. Er Johannes Forſt hats gemalet, wie es leibt und lebt, und hat ers alsbald getäufet, und iſt der alte Vater und der Klausner Päth geweſen. Wir haben ihn Sigmund Julius benamſet, weil er uns beeden ähnlich ſiehet, wie der Großpapa meinet. Nu, mein Sigmund! vergiß nit deiner Julia, wie ich dein nit vergeſſen werd. Ach, wie wird mir die Zeit faſt lang, ehender du wiederkehreſt! Doch bin ichs zufrieden, mein Sigmund! daß du als ein wahrer, katholiſcher Chriſte wider die Feinde unſeres allerheiligſten Glaubens kämpfeſt. Ei, was wird das vor ein Wiederſehen ſein! Der alte Großpapa aber will faſt für Ungeduld vergehen, und ſoll ich dir ſchreiben, daß du alsbalde kommeſt und deinen Jungen beſeheſt.

Aber, herzlieber Mündel! komme noch nit, und erbarm dich des Gelübdes deiner Julia; ich ſchicke dir ja das Bilde mit, daß du ihn ſieheſt und mich armes Weib in Frieden laſſeſt. Wir haben uns gar ſehr gefreuet, daß du bei der Kaiſerlichen Majeſtät in alſo großen Ehren ſteheſt und er dich ſelbſten zum

Ritter geſchlahn, und jubilirete der alte Vater, bunde ſich auch ſeine Ritterſporen umb und gabe ein greß Banketlein, wo er allen Rittern und Junkern deine Heldenthaten erzählete, und wie er nu gern ſterben würde, als er ſehe, daß ſein Sigmund nit aus der Art geſchlagen und ſeinen Ahnherrn um Nichts nachſtünd. Und mußt Johannes Forſt an deim Bilde an der Wand dir ein Paar Ritterſporen malen, und abkonterfeien die Schlacht bei Mühlberg, wie du durch den Elbfluß geſchwommen, item: wie du den Churfürſten gefangen, und ebenmäßig uf dem dritten Felde, wie Ihro Kaiſerliche Majeſtät dich in der Heiden zum Ritter geſchlahn. Humpelt alle Tage mit ſeiner Krücken uf den Burghof und ſaßet ſich unter die Linden und beſchauet das Bilde; und muß ich immer mit dem kleinen Knäblein, daran er faſt eine übergroße Freude, mich zu ihm ſetzen. Nu herzer Sigmund, mein theuer Gemahl! ich hab eben dein Bild bekränzet mit eim Kränzlein blauer Vergißmeinnicht, und der kleine Sigmund hat dir müſſen einen Schmatz geben im Bilde; da lächelte er gar holdſelig und langete, als ob ers ſchon kennete, mit ſeinen Aermleins nach ſeinem Vatern und hube zu ſchreien an, als ich ihn wieder wegnahme.

Es grüßt dich dein alter Vater und der Klausner; behüt dich Gott und ſeine heilige Magd Maria; ihr, der unbefleckten Gottesmutter, ſei mein Schatz empfohlen! Ich bin, mein Herzer Mündel und treu Gemahl!

Deine Julia von Hager-Altenſteig.

So war ich alſo nu Vater worden, und meine herzliebe Julia Mutter!

Ei, wie wallete und wogete mein Herze, konnt für Freuden nit mehr reden, hätte mich mögen gleich ufmachen und daheim ziehen; aber da gedachte ich meines Gelübdes und der Bitt meines tugendhaften Weibes. Ginge in der Stuben uf und ab; ob gehen, ob bleiben? Sah ich das Bilde an, wollt ich reuten, ſah ich den Brief, wollt ich bleiben; summa: das war wohl wieder ein Kampf! Endlich, da ich es nit mehr konnt aushalten, wenkete ich dem Claus und dem Boten abzutreten, und das Bilde mit dem Brieflein an mein Herz drückende, ſank ich in meinem Stüblein uf die Knee, that vor Julia, mein Würmlein und mich ein brünſtig Gebet und erneuerte mein Gelübde.

Gottlob! da hatt ich liebliche Ruhe, nachdeme ich den Kampf überwunden; da gedacht ich aber noch der Perpetua, und betete auch ein Vater unſer vor ſie und mich, daß jeder böſe Gedanke mildiglich von uns möcht abgekehret werden. Darauf ſatzte ich mich und ſchriebe meiner lieben Julia, ſo gut ich konnte, und wie ich mich freuete über das Würmlein, ſo uns der Herr beſcheeret; ja, beichtete auch mein Ebenteuer mit der Perpetua, und daß ſie ſich nu aber nit meinetwegen ängſtigen ſolle, und würd ich lieber ſterben, denn ihr meine Treu und Eidſchwur brechen etc.

Aber kaum hatte ich den Boten abgefertiget, ſo bekäme ich plötzlichen gen Mittag Befehl, bei

Ihro Majestät mich einzufinden, so mich zu sprechen begehreten.

Trate also klopfenden Herzens in das Zimmer, wo Ihro Majestät Audienzia zu geben pflegten, und waren allbereits schon viele fürnehme Obristen und Herren allhier versammelt; Ihro Majestät aber waren annoch im anstoßenden Saal und speiseten zu Mittag, und konnten wir durch die offne Thüre zusehen, wie er aße. Und saßen Ihro Majestät, wie sie denn pflegeten, ganz alleine am Tisch (und gabe der Kaiser nimmer Bankieth, hätte auch nimmer Gäst an der Tafel, wie die anderen Herren), sprache kein Wort, und ließe sich von jungen Fürsten und Grafen uffwarten, so von jeder Speis 4 Drachmen, in einer jeden 6 Gerichte ihm uf den Tisch satzeten und die Oberschusseln nach einander darvon nahmen. Gegen die, davon er nit begehrete, schuttelte er den Kopf, davon er aber essen wollt, wenkete er, zoge dasselbe vor sich und nahme, so viel er wollte. Waren gar stattliche Posteyden,[1]) Wildprett und wohlzugerichte Fercula fürhanden, wenkete aber gegen Alles mit dem Kopfe und behielte nur ein Kalberkopf, ein Brachferken und dergleichen; ließe sichs aber nit vorschneiden, besondern hatte selbsten das Messer, und schnitte so viel Stücklein Brots, so groß als er bequemlich in den Mund stache, und vom Gerichte, davon er essen wollt, losete er an dem Orte, wo es ihm am besten gefiele, das Fleisch mit dem Messer,

1) Posteyden sind Pasteten.

brache es mit den Fingern von einander, zoge die Schüſſel unter das Kinn und aß ſo natürlich, jedoch reinlich und ſauber, daß man ſeine Luſt daran zu ſehende hätte. Wenn er trinken wollt (wie er denn nur 3 Trunke über der Mahlzeit thäte), wenkete er wiederum ſeinem Doctori medicinae, Andreas Vesalius geheißen, der ginge auch alsbalde zum Treiſer,[1]) goße aus 2 ſilbernen Fläſchlein in ein criſtallin Glas und kredenzete es dem Kaiſer. Das trunk er rein aus, daß nichts darin blieb, ſollt er auch 2 oder 3mal Athem holen, ehe ers vom Munde wegzoge. Redete aber nichts über Tiſch; kehrete ſich auch mit Nichten daran, daß wir ihm zuſahen, wie er ſpeiſete. So ſtunde nu aber hinter ſeim Seſſel ein Schalksnarre mit ſeim Narrenkäpplein, daran allerlei meßine Glöcklein hingen; der machete allerlei Poſſen, und jemalen, wann der Kaiſer über ſeine Narrendinge den Mund zu halbem Lachen verzoge, ſchwenkete er ſich die Mütze durch das rechte Bein und ließe die Glöcklein klingen; ſo Ihro Majeſtät aber nit lächelten, ſchnitt er ein gar wimmerliches Geſichte und riebe ſich den Allerwertheſten. Summa: es war faſt zum Lachen; aber wir kunnten nit wohl als kichern, weil es ſich vor Ihro Majeſtät nit geziemete. Als er nu fertig und abgegeſſen, kamen wieder die jungen Fürſten und Grafen, räumeten Alles weg, ſchlugen den Seſſel und Tiſch zuſammen

1) Treiſer iſt das corrumpirte franzöſiſche trésor — ein Schenkuſch.

und trugen es herauſſer. Alsdann betete Ihro Majeſtät mit eim Prälaten, den ich noch nit kennete, das Deo gratias, nahme ein Federkelichen von eim ſilbernen Teller und ſauberte ſich erſtlich die Zähne, dann lieſſe er ſich über einem ſilbern Becken Waſſer über die Finger gieſſen und trögete ſich ab.

Nu kounten wir kommen, immer Einer nach dem Andern, bis endlich auch die Reihe an mir ware. Und waren Ihro Majeſtät ſehr gnädig gegen mich, und daß es ihne freue, mich wieder zu ſehen. Herzog Alba habe ihm verzählet, welch abſonderlich, zumal vor dieſe Zeit faſt unerhört Gelübd ich mit meim Weibe gemachet, und wie ich geſtern dem fangenen Landgrafen eine gar treffliche Lahr gegeben. Da ſich ich denn, Ritter! ſprachen Ihro Majeſtät weiters: daß du in Wahrheit ein faſt trefflicher katholiſcher Mann biſt, und darf alſo auch wohl mich deiner Treu verſehen, wie du es auch ſchon bei der Bewachunge des Churfürſten von Sachſen nit haſt an Sorgfalt und Treu fehlen laſſen. Da du ſo gut dein Gelübd gehalten, magſt du auch wohl den Eid halten, den du Uns geſchworen. So wiſſe denn: daß wir nu einen anderen Poſten für dich haben, und ſollſt du nu, anſtatt den Churfürſten, den fangenen Landgrafen bewachen und uns fürauf gen Donawerth transportiren. Er iſt ein liſtig, verſchlagen Menſch, voll eitler Ränk, und nit zu trauen; drum mögen wir ihn nit Jedem anbefehlen. Hab ein wachſam Aug auf ihn, daß er nit echappiret. Wir werden dir 2 Fähnlein Spaniſcher zur Bedeckunge mitgeben,

und magſt du je in 2 Stunden, bei Tag und Nacht, dich ja überzeugen, obs auch noch der fangene Landgraf, denn wie geſaget, es iſt ihm nit zu trauen.

Als ich Ihre Majeſtät nu vor ſolch Gnad und Zutrauen gedanket, und allen Fleiß gelobet, wollt ich mich ehrerbietigſt valediciren, aber Ihro Majeſtät befrageten mich noch nach meim Gelübde, und mußte ihm Alles erzählen, worauf er mir uf die Achſel klopfetz und: daß ich ihm nach Verlauf der zween Jahre beichten ſölle, wie es mir mit meim Gelübd ergangen.

Da hielt ich denn nu auch, als Ihro Majeſtät mir befohlen, es mit dem Landgrafen, und kennt er wohl ſein Rappier behalten, aber das Kreuz mit dem Griffe wurd ihme abgebrochen und an die Scheide gehenket, daß er es nicht mocht vom Leder ziehen, und ſtellete je in der Heerbergen, wo wir übernächteten, immer Zween vor die Thür, zween Andere aber vor das Schlafgemach des Landgrafen; des Tags aber ginge ich nicht von ſeiner Seiten; des Nachts ſchlief ich, wo es thunlich, immer in einem Nebengemach, lag auch öfters uf der Ofenbank; die Rüſtunge und das Schwert aber legte ich nimmer ab, um, wo es Noth, gleich bei der Hand zu ſein. Und hielte ichs nach der Instructione des Kaiſers[1]) auch immer, daß je eine Wach der folgenden mußt den Landgrafen übergeben. Des Nachts ließe ich die Trummel wirbeln, je bei

1) Vergl. Saſtrow a. a. O. über die Gefangenſchaft des Landgrafen Philipp von Heſſen.

der Ablösunge, damit das übrige Volk nit entschliefe, ginge selbsten mit der Wach in das Schlafzimmer des Landgrafen, und nahme ich ihm das Deckbette vom Leibe, um zu sehen, obs auch noch der Landgraf, und übergabe ihn mit Leib und Leben der neuen Wach.

Das aber ware dem Landgrafen nit recht; schimpfirete über solch Behandlunge, und daß man ihn nit einmal schlafen ließe; ich entschäldigte mich aber, daß der Kaiser es also befohlen. Aber das halfe nicht; schluge auch wohl mit der Faust nach dem, so ihm die Bettdecke fortzoge und lärmete wie ein Stier; summa: hatte sich unbändig, wie denn seine Art war.

Unterwegs saße ich bei ihm in der Gutschen; die spanischen Fähnlein aber ritten hart um den Wagen. So bande mein Landgraf denn endlich, da ich sonsten immer gefällig und ihm viel lustige Dinge erzählete, auch bald wieder von der Religion an, und jeweilen, wenn wir an einem Crucifix oder Heiligenbilde fürüber kämen und ich das Kreuze machete und mich verneigete, so lachete er, als laut er konnte, in die Höhe, und daß er sich wundere, wie ich noch so wing aufgeklärt sei, da ich doch sonsten nit uf den Kopf gefallen; vor einem Holze oder Stein meine Reverenz zu bezeugen! warum ich denn nit auch vor dem Galgen, der dorten uf dem Berge stünde, das Birett zöge, so doch ebenmäßig von Holz sei? Lutherus hätte schon recht, so die Papisten vergliche mit den Heiden, die auch Stein und Holz anbeteten. Ueber diese tumme Red wußt ich nit ob

lachen, oder mich ärgern; erplicirete ihm zwar, daß wir darum dem Crucifixe unſre Ehrfurcht bezeugeten, weil ſie uns fürſtellen das heilige Holze, wodurch wir erlöſet, und dieſe Ehrerbietung nit das Holz, beſondern den, ſo es fürſtellet, anginge, und daß ſchon die Apoſtel ſelbſten, wie St. Paulus, eine große Verehrung zu dem heiligen Kreuze gehabt hätte,[1]) ja St. Andreas, wie wir aus ſeinen Marteracten wüßten, als er auf eim Berge das Kreuz, woran er ſollt gehenket werden, anſichtig worden, uf die Knice gefallen und ausgerufen habe: „O theures Kreuz, das du deinen Ruhm erlanget durch die Glieder des Herrn, o lang erſehntes, heißgeliebtes, ohne Unterlaß geſuchtes Kreuz!“ Hieraus würde er, verſtehe der Landgrafe, wohl ſchon entnehmen können, daß die Verehrung des heiligen Kreuzes in Wahrheit von den Apoſteln der heiligen Kirche überliefert worden; aber Lutherus wölle ſchon klüger ſein als die Apoſtel, und möchten die Lutheriſchen nur zuſehen, wie ſie das Wort St. Pauli: „daß das Kreuz denen Heiden eine Thorheit und den Jüden ein Aergerniß ſei,“ nit auch uf ſie anwenden ließe.

So replicirete mein Landgrafe, und daß er ſich, die Verehrung des heiligen Kreuzes annoch gefallen ließe; aber daß wir auch den Bildern der Heiligen unſere Ehrfurcht erwieſen, ſei doch in Wahrheit ein

1) Es ſei ferne von mir zu rühmen, denn allein in dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti. Galat VI. 14.

schändlich, abergläubisch, gottesräuberisch Werk und von Gott selbsten schon im A. T. verboten, wasmaßen er sage 2 B. Mos. XX, 4.: „Ihr sollt Euch keine geschnitzten Bilder machen und sie nit anbeten.“ Und doch thätens die Papisten wider Gottes Wort!- Uf allen Landstraßen ständen Götzen, in allen Kirchen hingen Bilder für den Augen Gottes selber, und verwundere er sich nur, daß selbige nit wie der Götze Dagon vor dem allmächtigen Gott in Stücke zubrächen. Ja, es sei wohl schandhaft; und die Pfaffen beräucherten und beplärrten sie, als obs lebende Wesen, zündeten Kerzen vor ihnen an, und wundere ihn nur, daß sie ihnen auch Nichtes zu fressen geben, wie weiland die Aegypter ihrem Moloch. Ja, Ritter, es ist wohl schandbar, bekehret Euch und seiet als vernünftiger Mensch kein Stein- und Holzanbeter! Da mußt ich laut in die Höhe lachen. Eure Landgräflichen Gnaden ereifern sich gewaltig; aber Geduld, wir wollen das Ding gleich beschauen, obs gar so unvernünftig, wie Ihr vermeinet. Ihr machet Euch ja ebenmäßig Bilder und Statuen von denen Fürsten und großen Kriegsobristen. Warum? zur Nacheifrunge und zum Angedenken, und findet das ganz vernünftig. Aber nit genug, ihr erweiset ihnen ja gleichfalls Ehr. Denn wann ein solches Monumentum gesatzet ist, hangen die Protestirenden nit minder ihnen Kränze und allerlei Verzierunge um, ziehn mit Pfeifen und Trummeln und wehenden Fahnen um das Bilde, und unter Artlereidonner und Fahnenschwenken wird das

Bilde feierlich enthüllet! Iſt auch nit ein lebend Weſen, beſondern iſt auch von Holz oder Stein oder Erz. Summa: ich gläub', was die Bilderverehrunge anlanget, ſeiet ihr eben ſo tumm, als wir Katholiſchen, und habet uns Nichtes vorzuwerfen.

Ja, verſetzete der Landgraf: wir ehren nit den Stein oder das Erz, beſondern den Fürſten oder Kriegsobriſten, den es fürſtellet.

Und wir Katholiken, Herr Landgraf! ehren auch nit den Stein oder das Erz, beſondern den Heiligen, ſo es fürſtellet. Summa: wir ſeien alſo beede entweder gleich klug oder gleich tumm; und damit Euch das noch mehr einleuchte; haben Ew. Gnaden ſchon einen Prieſter einen Eckſtein, oder einen rohen Marmelblock beräuchern und das Volk davor beten ſehen? Aber weil Ihr ſaget, es ſei wider die Schrift, den Heiligen Bilder und Statuen zu ſetzen, ſo iſt das Bilder-Machen an ſich nit verboten, beſondern nur, ſie anzubeten, dieweilen es heißet: „Ihr ſollt euch keinen Götzen, noch geſchnitzte Bilder machen, um ſie anzubeten.“ Hat Gott der Herr nit auch ein ſichtbar Bilde von ſich machen laſſen, die Bundeslade mit den zwo güldenen Cherubinen, um allborten angebetet zu werden? item: hat Gott nit in der Wüſten eine Schlange von Erz ufrichten laſſen, damit geſund würd', wer ſie anſchauete? Ew. Landgräfl. Gnaden ſehen alſo, daß es nit wider die Schrift, Bilder zu machen.

Aber ſolches wollte der Landgraf verreden; und wann auch dieſe Bilder gemacht wären, ſo ſei es

doch verboten, davor uf die Kniee zu fallen und sie zu verehren, wasmaßen man Gott dadurch die Verehrunge entzöge. Sprich ich: dann sind wohl Josua und die Aeltesten Israels auch Abgötterer gewesen, als sie sich vor der Archen niederwarfen, Josua 7, 6., item König David ein Abgötterer, weil er die Arche mit großer Pracht einholete und davor tanzete? item Gott selbsten ein Abgötterer, weil er den Leviten schlug, so sie anrührete? item Christus der Herr selbsten ein Abgötterer, da er die Verkäufer aus dem Tempel triebe, weil sie ihn verunehreten? Da wurd mein Landgraf ein wing stutzig; meinete aber, es sei keine Abgötterei gewest, wasmaßen in der Archen Gott selbsten verehret worden, aber die Papisten ehreten nit Gott in den Heiligen Bildern, besondern die Heiligen, und das sei eben die große Abgötterei. So sprich ich: deß ist doch fast wunderbar, wenn wir in den Heiligen nit Gott ehren sollten! Wisset ihr nit, daß geschrieben stehet Psalm 150: Lobet den Herrn in seinen Heiligen, item: wer Euch ehret, der ehret mich?[1])

Da wurd mein Landgraf stille; vermeinete aber: mit mir sei Nichts anzufangen, und lege annoch in großem Irrthum. Befragete ihn alse, und warum denn? er möge mir hierauf doch antworten; aber er ware stille und käme uf was Anderes.

So hatte ich nu wohl schon öfters verspüret, daß er mich beharchete und schlauen Anschlags wie

er

1) Psalm 150. Lucas X, 16.

er war, von fernen mich umginge, ob mir nit etwan was ufzuſtellen, und ich ihm etwan ein Loch ließe, wodurch er entwiſchen müge. Kame immer wieder uf ſein ſchön, herrlich Land zurücke, und was er ein groß Vermögen und Macht beſäß, fragete nach meiner Beſitzunge, und ob ich etwan reich und begütert? Summa: ich merkete wohl, woher der Wind bliese, und daß er mir ein Specklein wollt uf die Fallen legen; gabe ihm darum immer kurze Antwort und wiche aus, ſo gut es ginge. Da erzählete er denn auch, wie reich er etliche Grafen und Barone in ſeim Lande beſchenket, vor nur geringe Dienſt, ſo ſie ihm geleiſtet. Er ſei überhaupt von Natur gar ſehr mildthätig und uneigennützig, und verſtünde beſſer zu lohnende, als der Kaiſer. Ja, endlich ruckete er noch teutlicher heraus, als wir uns ſeiner Greinzen näherten: Wenn ſich ein Ritter fänd, ſo ihn aus der Haft befreiete, würd er es ihm fürſtlich lohnen; ſölle ſich ſeines Gefallens die beſte Grafſchaft erküren, mit Flecken, Schlöſſern und Weilern; denn er hätt deren noch genung von denen ledigen Kloſtergütern. Uf alle dieſe Anſpielunge ließe ich mir aber Nichts merken, thäte, als verſtünde ich nit, was er ſagen wolle. Da ruckete er denn immer ungeduldiger hin und her, ſchaute immer aus der Gutſchen und wieſe in ſein Land hinein, uf die Schlöſſer und Burgen, die wir von fernen wahrnahmen, und ſing immer unverſchämter das Geilen an. Da endlich platzete er dick herfür, indem er mich feſt bei der Hand faſſete

und mich freundlichen Blicks anschaute. Ritter, vernehmet ein Wort, es höret uns Niemand nit! Die Nacht bricht herfür, und nach einer Stunden seien wir an der großen Heiden, so in mein Land führet; ich mach Euch zum ersten Grafen meines Reichs; Ihr verstehet, was ich meine, ich schwörs Euch beim allmächtigen Gott!

Ich sollt Eure Landgräflichen Gnaden entweichen lassen? Da sei Gott und seine Heiligen vor, rief ich aus, daß ich dem Kaiser sollt meinen Eidschwur brechen! Herr Landgraf, kein Wort von diesem Handel! und hiemit neigete ich mich aus der Gutschen und befahle den Reitern härter und gedrängter um den Wagen zu reuten, denn ich traute nicht, daß er etwan in der Dunkelheit aus dem Wagen sprünge und entliefe. Mein Landgraf aber knirschete mit den Zähnen, hüllete sich in seinen Filzmantel und sahe stumm vor sich hin. Doch als wir nu in der Heiden ankämen, fing er noch einmal an: Herr Ritter, überlegt's Euch, was ich Euch gesaget! Ich geb Euch nit blos eine Grafschaft, ich geb Euch ein Drittheil meines Reiches, so Ihr mich entweichen lasset! Und gebet Ihr mir Euer ganzes Land, ich wollt meinen Eid nit brechen und mich an dem ungerechten Gut nit bereichern, was Ihr denen Bischöfen und Klöstern abgejaget.

Da hat ich denn Ruhe; aber nu merke man, was weiters geschach, und wie er listig Alles ausersonnen, mich uf seine Seite zu kriegen. Wars

ihm nit geglückt, mich durch Augenluſt und Hoffarth zu fangen, ſo band er mir ein ander Stück Specklein uf die Fallen, und vermeinete, ich würde ſicher anbeißen. Nu hat der Landgrafe ſchon bei unſerm Ufbruch von Hall ein Brieflein an ſeine unächte Schwäherin, Perpetua von Saala, zurückgelaſſen, ſo ich ſelbſten noch mit meim Claus hatte an die Jungfer abgeben laſſen. Hätte nimmer gedacht, daß dieß Brieflein eigentlich mir gegolten! Und was geſchiehet? als wir nit weit weg von Heidelberg, kommet uns ein Rollwagen nachgefahren, und ich trau meinen Augen nicht, als ich Perpetua ſelbſten ausſteigen und für Freuden den Landgrafen umhalſen ſehe. Und hätte ſie es nit können übers Herze bringen, ihren liebſten Schwäher ohne Verpflegunge in die Gefangenſchaft fahren zu ſehen, und wäre ſie darum ihm nachgereiſet, und wie ſie ſich freue, ihn allhier ſchon zu treffen, und möge ich ihr doch erlauben, mit in der Gutſchen fahren zu dürfen, wasmaßen ſie ihm Vieles zu erzählen. So war ich nu nit wing verlegen, was ich thun ſollt, als ſie mir ein Schreiben von Ihro Königliche Gnade der verwittibten Königin Maria von Ungarn übergabe, und ſchriebe mir ſelbe: wie ſie es gern ſähe, wenn ich ihre Hofjungfer Perpetua von Saala, um den Landgrafen zu pflegen und zu tröſten, mitreiſen ließe. Was war nu zu thun? ließe ſie ſchweren Herzens alſo ſich zu ihm in die Gutſchen ſetzen und wollte meines Theils den Gaul beſteigen, da ich nit geringe in Aengiſten war, wiederum in Verſu-

chung zu kommen. Doch hie gings nit; hatt ſchon viel von Weiberliſt gehöret, und durft ſie alſo nit allein laſſen, damit ſie mir nit entſchlüpfeten. Mir aber wallete und wogete mein Geblüte und mein Herz klopfete, als ich endlich doch für gerathen fand, wieder bei ihnen einzuſteigen. Betete aber erſtlich ein Vater unſer und Ave Maria, und ſatzte mich zu ihnen. Da wußte nu Perpetua gar viel Kurzweiliges zu erzählen, kam auch bald uf unſer Schachſpiel und hänſelte mich, weil ich war matt worden. Mein Landgraf aber ſchmunzelte dazu, ſagte aber nichts, beſondern ließe ſich die Jungfer faſt allein mit mir unterhalten, und ob ich noch ſo kurzſilbig war und faſt nur mit Ja und Nein antwortete, wußte ſie doch allerlei Schmeichelhaftes fürzubringen. So wurd ich denn mählig doch wieder berucket, daß ich ein faſt heimblich Wohlgefallen an der ſchönen Jungfer hatte, und wurde ich wohl roth wie ein Scharlach, da mir alles Geblüte ins Antlitz ſtiege; summa: es flimmerte und funkerte mir balde vor Aug und Ohr, daß ich nichts mehr ſah, nichts mehr hörte, als die Jungfer, und ich in der Umſtrickunge meiner kaum noch mächtig war.

Horch! da klunge über den nächſten Tannenbuſch das Abendläuten von einem Dörflein herüber, juſt als wir vor einem Marienbilde fürüber fuhren, das gar golden und feurig in der Abendſonnen funkelte. Das rieſe mein Herze wieder wach, zog mein Birett vom Haupte und betete den engliſchen Gruß. Aber auch Perpetua faltete ihre weißen Händekens

auf der Bruſt, ſchaute mit ihren blauen Augen fromm in die Ferne, leiſam den Angelus Domini liſpelnde.

Solches gefiel mir nu wieder an der Jungfer, daß ſie auch den engliſchen Gruß annoch betete, und hatt ich den Teufel der Finſterniß eben an der Schwätzhaftigkeit entwahret und hatte ihm entweichen wöllen, ſo wurde ich nit entwahr, daß er ſich in einen Engel des Lichts verkleidet. Summa: ich ſaße ſchon wieder halb in der Umſtrickunge, zumalen ſie alsbald uf die Religion käme, und wie es ihr am meiſten an der lutheriſchen Lahr mißfiele, daß ſie der ſeligſten Jungfrau nit ſonderlich gedächten.

Aber ich hütete mich doch, als wie ſehr ich konnte, und acht ich wohl, daß die Mutter Gottes mir beiſtand, und da mir der Kopf wehe wurde, entſchuldigte ich mich von wegen meines Schweigens, und kämen wir denn endlich zur Nachtherbergen, wo wir einkehreten.

Hier war aber nur ein Zimmer vor uns, und obwohl ich ſollt beim Landgrafen ſchlafen, entſchuldigte ich mich wegen ſeiner Schwäherin und legete mich in meinen Mantel gehüllet, draußen auf der Erde uf eine Schitte Stroh mit meinem Claus. Die Schildwacht aber ſtunde, wie vorbemerket, innen und draußen. Dieſe Nacht aber hielte ich wegen der Perpetua es nicht, wie der Kaiſer befohlen, mit dem Trummeln; ginge aber ſelbſten oftermalen uf den Hof und in die Ställe, wo die

Landsknecht waren, und hieße ſie uf der Hut ſein. Nu hatte Perpetua ſchon gen Nächten geklaget und auch einen warmen Trunk beſtellet, weil ihr nit wohl ſei, und müſſe ſie ſich wohl verkältet haben, und hörete ich ſie in der Nacht auch leiſe wimmern und in der Stuben umher gehen. So gedachte ich denn nit Böſes, als gen Mitternacht ſich die Thüren öffnet und es uf den Söller tritt; denk es iſt Perpetua, ſo heraus will, und geb der Schildwacht Befehl, ſie paſſiren zu laſſen, und kommet es auch leiſen Trittes im Weiberhabit, wie ich in der Dämmerung verſpüren konnte, an mir fürüber gewiſchet. Aber Claus war auch wach worden, und wie er denn Augen wie ein Falk hätte, raunet er mir zu: Geſtrenger Herr; das war nit die Jungfer! So ſpringe ich denn gleich uf die Beine und hintennach. Seids Ihr Jungfer? liſpelt es faſt fein: ja, ich bins, laſſet mich, — und will fort. Aber Perpetua war mir zu groß und ſtark, faſſe es alſo am Arme und rufe: Herr Landgraf! und richtig, es war der Landgraf. Hatte ſich dieſer Fuchs die Kleidung der Perpetua angeleget und wollte entwiſchen.

Herr Landgraf, Ihr entwiſchet nicht, oder ich ſtoße Euch mein Schwert durch den Wammſt! Er will ſich entwinden, aber da ſprunge ſchon die Schildwacht mit der Helleparten gegen ihn, und mußte ſich der Fuchs, um nit ins Eiſen zu laufen, gutwillig faben laſſen. Knirſchete vor Wuth, als wir ihn in ſein Gemach führten und die Thüren verſchloſſen; wachte, das ſollſt du nit zum Zweiten

probiren! So mußt denn nu am andern Täge Perpetua, ſo ſehr wie ſie bate und weinete, ſie mitfahren zu laſſen, wieder uf den Rollwagen, und bedräuete ſie, ſich nit mehr vor Donawerth zu dem Landgrafen zu geſellen, anerwegen ſie Schuld daran, daß der Landgraf hätt entweichen wollen. Aber das wollte ſie mit Richten wahr haben, und wiſſe ſie von Nichts, beſondern hätt geruhlich, nachdem die Schmerzen durch den warmen Trunk ſie verlaſſen, geſchlummert, und wäre erſt wach worden, als es draußen geſchrieen und wir den Landgrafen wieder hineingebracht; müſſe ſich heimblich und unvermerkt verkleidet haben, summa: was ſie ſonſten ſchwätzete. Ich aber ſatzte mich wieder zu meinem Landgrafen, und fuhren wir unſerer Straßen weiter gen Donawerth, wo wir denn auch ſonder Ebentheuer anlangeten, und ich den Landgrafen nach Befehl dem ſpaniſchen Obriſten Don Juan de Brenarre überlieferte.

Sechstes Kapitel.

Von meinem Ebeutener auf dem Schloſſe zu Dillingen, und wie ich die Jungfer Perpetua gen Brüſſel geleiten ſollt.

Da ich nun allhier in Donawerth nichts mehr zu thun, ſo ritte ich alsbalde gen Augsburg, ſo nur 6 Meilen von hier belegen; wasmaßen Ihro Kaiſerliche Majeſtät allbereits mit dem Heerhaufen

dorten eingetroffen. Gewann denn auch am Weinmarkede ein Losament, wo auch allbereits schon zween pommersche Gesandte und der Kanzler Jacob Sitzewitze und Bartholomäus Sastrow, ein pommerscher Rathsherr im Quartier lagen. Der fangene Churfürst von Sachsen war allhier auch dem Kaiser nachgetransportiret, und wohnte selbiger in der Welser Haus, zween Häuser von des Kaisers Pallast belegen. Und hatte der Kaiser von seinem Pallast die Nebenhäuser durchbrechen und eine Bruggen über die Nebengasse in des Churfürsten Losament bauen lassen, daß er mochte hinübergehen, als wann er wollte.[1]) Sonsten wurde der Churfürst gar freundlich bedienet; hätte auch immer Besuch von fürnehmen Teutschen und Spaniern, konnte auch seines Gefallens ausreuten und sich im Fechtspiel üben, als er gerne mochte, nur daß ihm immer spanische Kriegsknechte mußten das Geleite geben.

Nachdem ich nu dem Kaiser und dem Herzogen von Alba in Unterthänigkeit Bericht erstattet, und was mir mit dem Landgrafen war gearriviret, erhielt ich bis auf weiters einen Urlaub; sollt mich aber nit weit wegbegeben. Bliebe also zuvor in Augsburg, worauf ich auf etzliche Täge nach Dillingen ritte, umb dem hochwürdigsten Cardinal Otte, Bischofen von Augsburg und Truchses von

1) Siehe Bartholomäus Sastrow a. a. O. Thl. II. Kapitel II.

Waldburg, den ich vor Hall kennen gelernt, wasmaßen er kaiſerlicher Proviantmeiſter in dem Kriege war,[1]) einen Beſuch zu machen. Nu muß ich aber allhier noch notiren, welch großer Allarm in Augsburg ausgebrochen, und wie das Ding bald übel war abgelaufen.

Die teutſchen Landsknecht, ſo allhier im Quartier lagen, hatten ſchon ſider etzlichen Monaten keine Beſoldung empfangen, und hatten ſie ſchon unbändig gemurret, ſo wurds gar ſchlimm, als es hieße, der Herzog Alba habe den Sold beim Churfürſten verſpielet. Fallen alſo Etzliche in der Fähnriche Loſament, nehmen 3 Fähnlein und rennen damit uf die Straße, und rufen ihre Kameraden zu Hauf. Kamen auch alsbalde in hellen Haufen mit Rohr und Helleparten zuſammen geloffen hinter die Fahnen her, und ziehen in Schlachtordnunge uf den Weinmarkede, hart an des Kaiſers Pallaſt. So war ich nu gerade in meim Quartier, als der Spectakel anhebet, ſpring auf und renne ans Fenſter. Wimmelt und woget der ganze Markt voll teutſcher Landsknecht, brüllen und ſchreien durcheinander: der Sold, der Sold! Da kommt ein ſpaniſcher Officier geloffen, entreißet dem Einen die Fahne und will ſie bedräuen; aber da hauet ein Hinterſtänder mit dem blanken Schwert rückwärts ihne mitten von einander, wie eine Rübe. Da greife ich zum Schwerte, wasmaßen der Tumult immer größer, und ich die

1) S. Zedlers Univerſallexicon Tom. XXVI. S. 2122.

Spaniſchen ſchon ebenmäßig ſehe ins Gewehr treten. Renne ſpornſtreichs durch die Nebengaſſe in des Kaiſers Quartier, und daß ein Ufſtand unter den Teutſchen ſei, und ich befürchte, ſie möchten den Churfürſten befreien, da der Zug gerade an ſein Loſament rücke. So ließe denn der Kaiſer alsbalde den Churfürſten über den Bruggen in ſeinen Pallaſt bringen und ſchickete Einen heraußer, und daß ſie des nächſten Tages ihren Sold haben ſollten und ſich zufrieden geben. Da wurd denn allmählig der Ufſtand geſtillet, nachgehends aber Viele von ihnen gehenket, anerwogen ſie uf den Kaiſer geſchimpfiret, und daß ihn Gottes Element ſolle geſchändet habeh.

Aber daß ich wieder uf meinen Beſuch zurücke komme; ließe, nachdeme ich den Urlaub gewonnen, meinen Claus in der Herbergen, wann etwan in meinem Abweſen ein Befehl käme, und ritte gen Dillingen uf das Schloß des hochwürdigſten Cardinals. Und war ſothaner Kirchenfürſt, ein gar trefflicher, inſonderheit vor dieſe arge Zeit höchſt eifriger, wahrhaft katholiſcher Biſchof, der die heilige Kirche, wie durch Wort und Beiſpiel, ſo nit minder durch die Wiſſenſchaften zu befördern und vertheidigen, wie er nur mochte, ſich angelegen ſein ließe. Hieße mich freundlich willkommen, da ich ihm verzählete, daß ich den Landgrafen transportiret, und mußte ich alsbalde meinen Renzel und Haberſack auch ufs Schloß bringen laſſen, und bis uf weiteren kaiſerlichen Befehl ſein Gaſt bleiben.

Da verlebte ich denn allhie gar kurzweilige und erbauliche Täge, zumalen Ihro Eminenz auch etliche Jeſuiter uf Beſuch hätten. Sollten ihm allhie in Dillingen eine hohe Schul und Jeſuiter-Kollegium einrichten, um die luthersche Lahr aus seinen Landen zu verscheuchen; denn vermeinete der hochwürdigſte Vater: an all dieſem Unheil in der Kirchen wäre neben der Lüderlichkeit, inſonderheit die Tummheit und Ungelahrigkeit der katholiſchen Kleriſei Schuld, anſonſt ſei es unmüglich geweſt, daß eine ſolche Ketzerei, wie die Luthersche, halb Teutſchland in ſo kurzer Zeit hätt überſchwemmen können. Nu aber würds ſchon anders werden, da die hochheilige Synode von Trent den faulen Fleck in der heiligen Kirchen, nämlich die Tummheit, Ungelahrſamkeit und Verwilderung der Kleriſei als alles Uebels Anfang wohl erkennet, und darumb in den heiligen Satzungen die beſſere Information und Disciplin des jungen Klerus denen Biſchöfen ans Herz geleget und befohlen habe. Und ſo wolle er denn, gleichwie auch ſchon der hochwürdigſte Erzbiſchof von Mailand, Carolus Borromäus damit vorangegangen, allhie eine Hohe Jeſuiterſchul und Seminarium clericale unter Leitung der Jeſuiter einrichten.

So verlebete ich denn allhie uf dem Schloſſe zu Dillingen gar ſchöne Täge, und mußten mir die Jeſuiter Vieles von dem Ignatio erzählen, und konnten ſie nit genug ſeine große Heiligkeit herfürheben, was ich um ſo eher glauben mochte, als ſie

ſelbſten, ſeine Schüler, der Ausbund aller Tugendhaftigkeit und Gelehrſamkeit waren. Wiewohlen allhie nu Alles gar ehrbar und geziemend, ohne groß Pracht und Bankiethen wie in Augspurg, für ſich ginge, feihlete es doch nit an allerlei Kurzweil und ſchwänkiſchen Dinge; wie ſich denn die kathol. Frömmigkeit gar wohl mit einem heiteren Spaß verträget, und will ich allhie nur Einiges notiren. Eines Tages, als wir friſche Wurſt zu Mittäge hatten, anerwogen ein Schwein geſchlachtet, käme in die Hauptporten zum Eßſaal ein arm Bettelmann und begehrete eine milde Gab, dieweilen er ſchon ſider zween Tägen nichts mehr geſſen. So griff denn der hochwürdigſte Cardinal in die Schüſſel und gabe ihm eine halbe Wurſt, bei eines halben Armes Länge. Da bedankete ſich mein Kerl, und zoge mit der Wurſt ab. Dauert nit lange, ſo kommt er wieder, und habe ihm die Grütze gar herrlich gemundet; bedanke ſich vor die Gutthat, und habe er das Säckel (vermeinete den Wurſtdarm) wann ſie es etwa ſuchen ſöllten, draußen an der Thürpoſten aufgehenket. Das gab nu ein gemein Gelächter, daß er den Wurſtdarm vor ein Säckel gehalten, und fragete ihn der Biſchof: haſt du denn noch keine Wurſt geſſen? Da wurd mein Kerl blaß wie ein Kalk, und quollen ihme die Augen wie eim angeſtochenen Kalbe aus dem Kopfe. Ah weih! eine Wurſt iſts geweſt? hab ich geſſen eine Wurſt, und habs nit gewuſt! Da ging er weinende und ſich grimmende abe; es war ein Jud! Drau-

ßen auf dem Hofe aber, wie wir durch das Fenſter ſehen konnten, ſteckete der Jüd ſich den Finger in den Hals und gabe die Wurſt wider von ſich. Da wurd das Gelächter ebenmäßig groß, aber der Cardinal ſchickte ihm vor ſeinen Schreck ein Stück Gelds nach und ſprache: Ihr Herren, wir lachen über den tummen Jüden, können aber ein Beiſpiel an ihm nehmen, wie ihm der Hunger lieber, denn daß er ſein Geſetz übertret; wären doch auch alle Katholiken ſo gewiſſenhaft in der Erfüllunge der heiligen Kirchengebot, wie der Jüd, daß er keine Wurſt mag.

Wie mag aber derjenige, welcher ſich nit in an ſich unſchuldigen Dingen bezwingen kann, die Gebote Gottes erfüllen, und ſehen wir darumb auch in dieſen Tägen, wo die heiligen Kirchengebot nit mehr geachtet, Sünd und Laſter allgemein. Kehren ſich die Meiſten, weil ſie ſolches von den Lutherſchen und Zwinglianern ſehen, mit Nichten daran, daß unſer Herr Chriſtus ſelbſten gefaſtet, daß die Apoſtel und erſten Chriſten gefaſtet, wie wir doch in den heiligen Schriften leſen und wie der Herr ſelbſten ſaget: daß namentlich der unreine Geiſt, der heuer faſt die ganze Menſchheit beſeſſen macht, nur durch Faſten und Gebet mag ausgetrieben werden. Matthaeus 17, 21. item wie St. Paulus ſpricht: „In allen Dingen laſſet uns beweiſen als Diener Gottes im Faſten.“ 2 Corinth. 6, 4. 5. Aber ſider Lutherus das Faſten verworfen und vermeinet, daß ein Hund auch faſten könne, haben die Katholiſchen

ſich ebenmäßig laſſen anſtecken, und ſaufen und freſſen wie die Lutherſchen. Aber welcherlei Frucht das gebracht, mag man daraus erſehen, daß in dem Würtemberger Lande, wie ich in Erfahrung gebracht, inner 6 Monden 400 Menſchen ſich zu Tode geſoffen.[1])

Aber um wieder auf unſeren Jüden zu kommen, ſo hätten wir nach etzlichen Tägen noch ein luſtig Ebenteuer mit ihm. Als wir nämlich an eim ſchönen Nachmittäge auf das Gejaide geritten waren und an eim Graben fürüber kämen, ſitzet mein Jude im Waſſer, hat ſeinen langen Kittel ausgezogen und greifet ſich immer in den Buſen, und ſchlenkert mit den Fingern über das Waſſer. Hielten darumb verwundert an, und: was er hier fürhabe? Da erſchracke er, als er unſer anſichtig und wollte erſtlich nit mit der Sprache heraus: Griffe ſich nur das Ungeziefer ab, anerwogen er gar viele Läuſe. Da lächelte der Biſchof, und daß er ſich verwundere, daß ein Jüde ſo reinlich; langete in die Taſche und gabe ihme einen Dukaten, ſich andere Kleidung zu kaufen. Doch was geſchiehet? als wir unſerer Straßen weiter reuten, ſehen wir einen Bauernkerl quer über das Feld in die Richt laufen, und ſiehe da, als wir um die Waldeck bogen, lage mein Kerl auch im Graben, hätte ebenmäßig ſich das Hemde abgezogen und griffe ſich auch in den Buſen. Spricht der Biſchof

1) Siehe Manlius in locis communibus libelli medici. Manlius war Proteſtant.

zu mir: Ich acht, er hats geſehen, daß ich dem Juden einen Dukaten gegeben, und will ſich ebenmäßig einen gewinnen. Halten alſo wieder ſtille und fraget ihn der Biſchof: was machestu allhie? So verſetzet mein Kerl, als geſchwinde er konnte: Eure Gnaden, ich ſuche Läuſe! Ei Läuſe ſucheſtu? Da geh ein Paar Schritt aufwärts, dorten wirſt du einen Juden finden, der ihrer genung hat. Da lacheten wir Alle laut in die Höhe; mein Kerl aber zoge ſich beſchämet das Hemde wieder über, als wir ihm nachſahen, und ſchlenkerte, ſich den Kopf kratzende, wieder zu ſeim Pfluge.

Nu mocht ich ungefähr 8 Täge auf dem Schloſſe zugebracht haben, als mein Claus, den ich in meim Loſament zu Augsburg gelaſſen, wenn etwan ein Brief von meiner Julia, oder ſonſten vom Kaiſer ein Befehlich einträfe, ankame. Die Perpetua von Saala wär zween Täge nach meiner Abreiſe gen Dillingen ins Quartier kommen und hätt nach mir gefraget, und ihme ein Schreiben eingehändiget, das er nu überbrächte. Nahme alſo den Brief; aber wie erſtaun ich, als ich ein Kaiſerliches Inſiegel uf dem Brief ſehe. Oeffne alſo geſchwinde, und ſtunds geſchrieben: daß Ihro Kaiſerliche Majeſtät uf Anſuchen der Königin von Ungarn mich zur Geleitunge Ihrer Königlichen Gnade nach Brüſſel beföhlen, und ich der weiteren Befehle in Augsburg harren ſollte.

Vermuthete nu gleich nichts Gutes, anerwogen die Perpetua von Saala, ſo ein Hoffräulein der Königin war, den Brief überbracht. Aber was war

zu thun? valedicirete mich alſo bei Ihro Eminenz, und eilte mit ſchwerem Herzen zurücke nach Augsburg.

Wie ich ahnete, ſo geſchahs; denn als wir in unſer Quartier kämen, meldete der Wirth, daß allbereits zu dreien Malen ein Liberei-Bedienter der Königin, ſo geſtern einpaſſiret, nach mir gefraget, und ſölle ich alsbalde nach meiner Ankunft in den güldnen Schwan kommen. Verkleidete mich alſo, und ginge in den Schwan. Da bießen Ihro Königliche Gnade mich freundlich willkommen, reicheten mir ihre Hand zum Kuſſe, und mußt mich uf einen Seſſel neben ſie ſatzen, und war auch noch einer vom Adel gegenwärtig, ſo mir aber den Rücken gedrehet und an dem Fenſter trommelte. War gar holdſelig und vermeinete: alldieweilen ich ein ſo keuſcher Ritter, hätt ſie mich zu ihrem Leibofficier von Ihro Majeſtät erbeten, und da ſie mit Nächſten gen Brüſſel reiſete, ſölle ich morgenden Tags ihre Hofjungfer Perpetua, die ſich nit Jedem anvertrauen müge, ihr fürauf gen Brüſſel geleiten, da ſelbige ihr den Hofſtaat ſollt einrichten, daß ſie Alles bereit fänd, wann ſie nachkäme.

Da erſchamrothete ich und war nit wing verlegen, und: ob Ihro Königliche Gnade nit einen anderen Auftrag vor mich hätten? So lächelte ſie und vermeinete: wen ſollt ich zu dieſem Dienſt auserleſen als Euch, da Ihr ein wahrhaft katholiſcher Ritter und Ihr die Tugend einer Jungfer am beßten werdet zu ſchützen wiſſen. Ei, Ritter! oder fürchtet Ihr Euch vor Euch ſelbſten? Mein Hoffräulein iſt ein

ein fromm, ſittſam Menſch. Sie erſchrack nit wing, als ich ihr uftrug, in Eurer Begleitunge zu reiſen, und bat mich ebenmäßig, ſie mit dieſer Reiſe zu verſchonende. Da Ihr Euch beede fürchtet, habt Ihr gegenſeitig Nichts zu befürchten.

Da wußt ich nit, was ich ſagen ſollt; und mußte endlich mit ſchwerem Herzen mich zur Reiſe anſchicken. Perpetua aber ſahe ich nit, und meinete die Königin: ſie ſei heut zu den heiligen Sacramenten gangen, um ſich zu der Reiſe vorzubereiten.

Da wurd ich denn doch ſtutzig und gläubete, wenn Perpetua alſo gottesfürchtig, möcht ich nichts zu befahren haben, und reuete es mich, daß ich einen ſo böſen Verdacht uf ſie geworfen. Ließe es mir aber auch ein Wink ſein, und ginge noch am ſelben Täge gen Abend zur heiligen Beicht, umb auch mich gleichergeſtalt fürzubereiten und mir Raths vom Prieſter zu holen, was bei ſothanen Umſtänden zu machen. Da ſprache der Pater zu mir alſo, was ich nimmer vergeſſen werd: „Solltu mit eim jungen Frauenzimmer ziehen, ſo halt ihre Seel wie einen Engel ſo rein, daß du Nichtes thuſt, oder redeſt, oder denkeſt, was ſich nit ziemet in Gegenwärtigkeit eines Engels; ihren Leib aber, auch wann ſie fromm iſt, wie du ſagſt, halt vor einen Teufel, deme du entfliehen mußt. Vor Allem merk, daß du deine Augen im Zaum halteſt, denn eines Weibsbildes Augen ſind vergleichbar dem Haupt der Medusae, von welcher erzählt wird, daß wer ſie angeſchauet, in Stein verwandelt wurd.“ Und nachdeme er mir ſolches für-

geſtellet, gab er mir eine Medaglie der Mutter Gottes, welche ich auf der bloßen Bruſt tragen und in je welcher Verſuchunge an mein Herz drücken ſollt. Solches verſprache ich denn auch, und nachdeme ich am andern Morgen frühe communiciret, ſchickten wir uns an zum Ufbruch.

Aber von meiner Julia war noch immer kein Brief eingetroffen, wie ſehr ich ſie gebeten, mir anhero nach Augsburg zu ſchreiben; hatte alſo eben dem Wirth befohlen, mir, wann ein Brief käme, ihn nachzuſchicken; auch ein Brieflein an meine Julia ihm eingehändiget, daß es der Bot mit zurücknähm, und wollt eben ufſitzen, umb die Perpetua abzuholen, als plötzlichen ich Niclas Wolff von Altenſteig entwahre. Ei, wie freuete ich mich, daß er noch gerade zu Recht käme! Bracht mir in Wahrheit ein Schreiben von meiner lieben Julia. Aber, o wehe, wie ward mir! War ein ſchwarz Inſiegel uf dem Brief. Brache zitternde das Wachs abe und mochte nit erſt den Boten fragen; mein herzer Vater war todt! O wehe, er war todt! Da wurd mir naß vor den Augen; war ein guter Vater geweſt, — Gott hab ihn ſeelig! Aber meine Julia ſchrieb: er ſei ſeligen Todes verſtorben und habe reumüthig die heilige Wegzehrung empfangen. Da vertröſtete ich mich ſeiner armen Seel. Auch meiner lieben Julia wars faſt nahe gegangen, meldete nur noch, daß ſie und das Knäblein wohlauf; könne aber für Schmerz heut nit viel ſchreiben, und ſchicke mir davor ein Kränzlein blauer Vergißmeinnicht. Und hätte ſie

das Kränzlein fein niedlich in das Pergamen genähet, und darinnen ſtunde der ſchöne Verſch, ſo ihr Er Johannes gemachet, wie ſie ſchriebe:

O si verba animi nequeunt depingere sensum
Pro verbis serium despice dulce decus.
Nil faciam porro nisi quod debebat honeste;
Atque vitae meae regula certa Deus.[1])

Ach, meine Julia! ich wußt wohl, was du wollteſt ſagen! Sollt mein Vater dich lehren, was ſich geziemet und dich ſtatt meiner bewahren, da du, unſchuldig wie ein Täublein, die Verſuchunge der böſen Welt nit kennteſt, wie er mir verſprochen, und nu da er verſtorben, vermeinteſt du, ich würd mich umb mein Täublein ängſten; darum ſchriebſtu, mich zu tröſtende, dieſen Verſch in das Brieflein. Aber mit Nichten, ich werd mich nit ängſten, und werd auch dein nit vergeſſen; druckete das Kränzlein Vergißmeinnicht an meine Lippen und barg es ebenmäßig mit der Medaglien an meiner Bruſt. Dann wenkete ich ſeufzende dem Boten, mir zu folgen, und ritt leiſe ſchluckende in den güldnen Schwan.

Allhie war denn auch Perpetua allbereits verkleidet, und ſtunde ein weißer Zelter im Hofe, ſo vor

1) O, wenn des Herzens Gefühl nicht ſchildern können die Worte,
Schau, o mein ſüßes Glück, ſtatt der Worte den Kranz.
Will doch ferner ich auch nichts thun, denn was ſich geziemet,
Und die ſichere Norm meines Lebens iſt Gott!

ſie ufgezäumet. Ließe mir geſchwinde Papier und Feder geben, und ſchriebe meiner Julien mit ein Paar Worten, wie mich der Tod meines alten Vatern gegriffen, und welch große Inbrunſt ich durch ihr Kränzlein Vergißmeinnicht und den Verſch dazu gewonnen, und ſchwur ihr aufs Neu, auch meine eheliche Treu zu halten, und ſölle ſie mir das nächſte Brieflein nach Brüſſel ſchicken, an den Hof der Königin Maria von Ungarn.

So wollt ich nu dem Boten ſelbſten den Brief übergeben, als ich plötzlichen noch einmal zur Königin gerufen ward; überließe ihn alſo dem Frauenzimmer der Perpetua, die ihn abtragen wollt. O ich Thor! achtete nit, daß mir von der Perpetua ein Poſſen geſpielt würd; und hatt dieſes liſtige Weibsbilde, wie ich nachträglich entwahr worden, den Brief behalten, den Boten aber abgefertiget, anerwogen ich anjetzo keine Zeit zum Schreiben hätt, beſondern ihm das Brieflein in die Heerberge nachſchicken würd.

Summa: Als nu alle Zurüſtunge getroffen und Ihro Königliche Gnade mir nochmalen die Perpetua anbefohlen, beſtiegen wir, Perpetua, Claus und ich, unſere Renner und ritten die Straße nach Speyr.

Siebentes Kapitel.

Von einem Schalksknecht in der Heerbergen, und was wir bei dem Propſte Balthaſar zu Heidenheim erlebet.

Nu kann männiglich ſchließen, mit waſerlei Gedanken ich aus Augsburg ritte. Saße ſtumm und in mich gekehret, meines armen Vatern und meiner Julia gedenkend, auf dem Pferde, und achtete kaum der Perpetua. Und war es wohl eine ſonderliche Fügung des grundgütigen Gottes, daß ich benebſt der Stärkunge des hochwürdigſten Nachtmahls, auch einen bittren Trunk in dem Tode meines Vatern bekommen, daß meine Seel ihm nachreiſete in die Ewigkeit, und ſich nit herumtummelte auf der Erden. Denn anſonſt gläub ich, hätt der böſe Geiſt Fleiſchesluſt mir widder das blanke Bilderbuch fürgehalten.

Als ich nu ſo in Gedanken verloren, ſtumm wie ein Fiſch an der Seiten der Jungfer einherritte, ſchien ſelbige ſich zu verwundern, daß ich nit redete, beſondern nur immer trocken mit Ja und Nein antwortete, und fragete deßhalb leiſe meinen Claus, was mir geſchehen, daß ich ſo kurzſilbig?

Als ſie nu vernommen, daß der Tod meines Vatern mir ans Herze gegriffen, ſo ritte ſie mitleidig an meine Seite. Herr Ritter! Ihr habt Trauerbotſchaft? Das thut meim Herzen gar wehe! Hör ich recht, ſo iſt Euer Vater verſtorben; da nehmt es nit für ungut, daß ich Euch durch mein Geſchwätze in Eurem frommen Andenken verſtöret;

weiß ſelber, daß es dem Herzen wohlthut, ſtille ſein und ſich im Gebete Troſt zu holen! ſprachs und lenkete ihren Zelter abſeits. Solches war mir angenehme, und daß ſie meinen Schmerz auf ſo chriſtliche und vernünftige Weiſe ehrete, und wurde abereins zweifelmüthig: ob ſie doch nit ein gut, fromm Menſch wäre. Thate mir dahero endlich auch leid, daß ſie ſo ſtumm und ſchweigſam meinethalben einherritte, und wollt ſchon immer anheben, das Stillſchweigen zu brechen; aber wann ich den Mund wollt ufthun, war es, als hing mir ein Riegel für; summa: genirete mich, und wußt nit, warum und woher es käme. Hätte mich auch wohl gehüthet, meine Augen auf ſie zu richten, der Verwarnunge des Beichtvaters, von dem Haupt der Medusae gedenkend; aber da ich nu immer reden wollt und auch widder nit, ſo bliebs nit aus, daß meine Augen der Zungen fürauf liefen, und ſich unſere Blicke jeweilen begegneten, worauf ſie nit minder denn ich, bis an die Wangen verſchaamrothete, und ihren Blick gar züchtiglich ſenkete. Da merkete ich alsbalde, daß mir ſolch Augenſpiel möchte verderblicher werden, denn Reden, wasmaßen die Jungfer gar wonneſam anzuſchauen in ihrem hellrothen, goldverbramten Mieder, inwährendem das weite, wehende Reitkleid himmelblau ihren weißen Zelter umſchwebete.

Hätte gerne nit geſprochen, und wollt auch alsbalde meine Augen bewahren; aber dieweilen unſre Blicke ſich begegnet, gläubete ich: die Jungfer möcht meine ſtummen Blicke vor beredeter gehalten haben,

als ſie in Wahrheit, und um nicht einen böſen Verdacht uf mich zu ziehende, fing ich alsbalde die Unterhaltunge an.

Erzählete ihr von meinem Vatern und wie er anfänglich auch bald wär lutheriſch werden, nachgehends aber, als ich von Wittemberg heimgekehret, ſich widder dem wahren Glauben zugewandt, und als ein wahrer katholiſcher Chriſt, wie mir meine liebe Julia geſchrieben, ſelig verſtorben ſei, was nunmehro mir zu beſonderem Troſte gereiche.

Da ich nu uf meine Julia gekommen und ſelbige als den Ausbund aller Tugendhaftigkeit prieſe, fiel es mir uf, daß Perpetua ſich im Antlitz verfärbete und auch ein wing unruhig auf dem Zelter wurd, und wollt ich eben widder zweifelmüthig werden, ob ſie nicht doch möchte eine Zuneigunge zu mir tragen. Aber dieſe liſtige Jungfer mußt wohl meine Gedanken errathen haben. Gottlob, Ritter! liſpelte ſie leiſe; wie freu ich mich, daß Ihr Euer Gemahl ſo lieb und werth haltet; das verſichert mir, daß ich Nichts zu befürchten. Glückſelig ſeiet Ihr zu preiſen, daß Ihr ſolches Weib gewonnen, und ebenmäßig glückſelig zu preiſen Euer Ehgemahl.

Aber, Herr Ritter! mir lieget noch immer Etwas uf dem Herzen, was mir gar wehe thut. Und als ſie ſolches ſprach, ward es ihr naß in den Augen, ſchluge ſich den Schleier über das Antlitz und fing heimblichen an zu ſchlucken. So verwunderte ich mich nit wing, und was ihr denn widerfahren?

Ach, Herr Ritter! ich meine die Entweichunge meines Schwähers, des Landgrafen, und daß Ihr uf mich den böſen Verdacht geworfen, ich hätte mit ihme die Flucht erſonnen. Aber, Herr Ritter! der Schein iſt wider mich; was ſoll ich ſagen? Ihr gläubet meiner Unſchuld nit; aber ich ſchwörs Euch bei der reinen Magd des Herrn, daß ich Nichtes gewußt; hab ruhig geſchlafen, als Ihr ihne widder zurückbrachtet. Sprachs, und konnte für Schlucken nit weiter. Solches erbarmete mich denn, und da mich der alte Klausner gelehret, nimmer nach dem Schein zu urtheilen, gläubete ich ihrem Schwure, vertröſtete ſie und daß ſie nit mehr weinen ſölle, und ich ihr gläube, um ſo mehr ich in den letzten Tagen geſehen, daß ſie in Wahrheit eine tugendhafte Jungfer. Als ich ſie nun alſo vertröſtet, dankete ſie mir und reichete mir ſchluckende ihre Hand; ritte aber noch immer ſchweigſam und in ſich gekehret einher.

Solches erbarmete mich noch mehr, und weiß nit, wie es gekommen, ob es etwan die Hand geweſen, ſo ſie mir gereichet und die faſt brennende in der meinigen gezittert; summa: ich mühete mich noch gar viel, ſie wieder uſzuheitern, und merkete kaumb, daß mich ein unmerklich Wohlgefallen beſchliche und ich faſt warm worden.

So kämen wir denn in einen Tannenwald, als ein ſtark Wehetlage und Gejammer an unſer Ohr ſchluge. Saße ein Jüde uf eim Steine, hätte mit beeden Händen ſein Antlitz in den Händen und

krümmete ſich weimernde und fluchende uf ſeim Sitze, und mußte er unſer wohl nit entwahr werden, zumalen die Pferde in dem tiefen Sande langſam einherſchritten.

Aaraun, Aaraun, was haſtu gemachet! ſei vermaledeiet Aaraun, vermaledeiet ſei dein Vater Lewi und vermaledeiet deine Mame Zore, und ſei vermaledeiet die Stunde, wo du erboren! Aaraun, Aaraun, was haſtu gethün! und hiemit ſchluge er ſich mit beeden Fäuſten vor den Kopf und zauſete ſich grimmig in ſeinem grauen Barth. Da verwunderten wir uns nit wing, konnte mich aber des Lachens nit entwehren. Jüde, was ſchreiſt du alſo? So ſprunge der Kerl für Schrecken gleich uf; ah weih geſchrieen! hab ich verloren zween Hammel, die ich gekäufet vor ſchweres Geld; ſeien ſie weggelaufen oder ſchändlich geſtohlen; bin a armer Jüd, a betrogener Jüd! und wollt ich gebeten han den geſtrengen Ritter, umb ein klein Geſchenk; erbarmet Euch des alten Aaraun, dem zween Hammel ſeien geſtohlen! und hiemit reichete er heulende mir ſeine Kappen vors Pferd, und küſſete mir kriechende den Stiefel. Ei Jüde! ſprach ich lachende, die Stiefel ſind mit Schweineſchmeer geſchmieret, daß du dir dein Maul dran wiſcheſt; da prallte mein Jüde ſpuckende zurücke, verſchmerzete es aber balde, als ich und die Jungfer ihm einen Batzen in die Kappe warfen, und ritten wir lachende unſrer Straßen.

Aber kaum waren wir aus dem Tannenbuſch, als ein groß Wetter ſich heranzoge, und wir, umb nit

naß zu werden, in den Kretscham einkehrten, und da wir noch nichtes geſſen, uns ein Mittagbrot beſtelleten. Allhie in der Schenkſtuben war ſchon luſtige Geſellſchaft, und ſollten wir bald hören, wie das Ding mit dem Jüden gewachſen. Und erzählete ein junger Bengel zur großen Kurzweil, wie er ſich heut wolle einen luſtigen Tag machen, da er ein gut Trinkgeld verdienet, und möchten ſich die Anderen nur wacker einzapfen laſſen, er würds ſchon bezahlen. Wiſſet, ſprach er, daß mein Herr ein luſtiger Vogel, nit minder denn ich, und abſonderlich ein Vergnügen dran hat, denen Jüden einen Schabernack zu ſpielen.

Nu war der Jüdenſchächter aus Heidenheim auf den Burghof kommen, und da mein Herr nit bei Gelde geweſt, umb ſeine Schuld zu bezahlen, hat ihme der Jüde einen fetten Hammel genommen, als vor ſeine Schuld. Solches hatt meinen Herrn ſchwer geärgert, und daß der ſtinkende Jüd ſich gerade den beſten auserküret. Aber hätte es ihme nicht weigern mügen, anerwegen er des Judenbeutels anſonſten noch wohl bedürftig; jedoch unbändig uf den Jüden ſchimpfiret, als er vom Burghof geweſt. So ſprich ich zu meim Herrn: geſtrenger Herr! ich bring Euch den Hammel widder, ohne daß der Jüd es ſoll entwahr werden, ſo Ihr es erläubet. Da freuete ſich mein Ritter, und ſöllt es mein Schad nit ſein, wenn ich dem Jüden könnt den Hammel heimblichen durch Liſt abjagen. Nu merket, was ich thu. Renne dem Jüden in die

Richt nach einem Buſchwerk, durch welches er hindurch mußt, und da ich geſehen, daß er ſich den Hammel über die Schulter genommen und uf der Bruſt die Beine mit beeden Händen umklammert, ſo zieh ich mir einen Schuch abe, und ſtelle ihn mitten uf den Weg, ein wing weiter aber den andern, und ducke mich in das Gebüſche, ſo reichlich zu beeden Seiten ſtunde. Währet auch nit lange, ſo kommt mein Jüde mit ſeim Hammel über dem Racken angeſchlenkert, mit beeden Händen die Beine uf der Bruſt feſthaltende. Siehet alsbalde meinen Schuch, bleibet ſtehen; kehret ihn erſtlich mit ſeinem Fuße umb und beſichet ihn, ob er annoch zu brauchen; da er ſolches befunden, läßt er flugs den Hammel fahren und greifet nach dem Schuch. So ſiehet er nun auch alsbalde den andern in mäßiger Entfernung liegende, und da er Niemand nit entwahr wird uf dem Feld, läufet er eilends, den andern zu holen, wie ich verhoffte, den Hammel abſetzende. Hei du tummer Jüd! eh er den Schuch geſtohlen, hab ich den Hammel erwiſchet, und renne mit ihm ins Dickicht. Währete nit lange, ſo höre ich meinen Jüden weimernde und ſchimpfirende, rechtes und linkes das Gebüſche durchlaufen. Komme glücklich nach Hauſe, und hab zur großen Kurzweil meines Herrn den Hammel widder eingeſperret, als mein Jüd auch ſchon uf den Burghof zurücke geloſſen kommt, und: ob der Hammel, ſo ihme entwiſchet, etwan ſich hie wieder eingefunden. Ah weih geſchrieen, der Hammel ſei fort! würd er doch kom-

men wieder, und hätt er gebeten den geſtrengen Herrn, ihm zu thün einen andern Hammel vor's Feſt. So wollt mein Herr nu zwar mit Nichten ihm einen anderen geben; aber mein Jüd gabe ſich nit. Na wird er doch kommen wieder, kann er ſich doch nit han verlaufen; ſeiet gebeten um einen andern Hammel; werd ich doch wölleñ haben keine graußen Zinſen vor das neue Geſchäft; summa: als er nit uſhörete zu weimern, und wir Alle uns ſchon halb bucklich gelachet über des Jüden Schreien, wenkete ich meim Herrn, und daß er dem Jüden möcht auch den andern Hammel geben, würd ſchon ebenmäßig auch dieſen Zwoten wieder bringen, daß dem Jüden der Hammelſchacher allhie vergehen ſölle.

Und nu merket, was ich thu. Schleiche widder in den Buſch, und als mein Aaraun (denn alſo heißet er), den Hammel wieder uf dem Rücken, angewackelt kommt, heb ich an im Buſche zu meckern (und hie hobe mein Junggeſelle ſo natürlichen zu mähen und meckern an, daß der ganze Tiſch, auch Perpetua und ich, uns des Lachens nit mochten entwehren), renne bald hiehin, bald dorthin, mähe und meckere immer als ein irrender Hammel; richtig, mein Jüde, vermeinende, es ſei ſein fortgeloſſener, und daß er könne machen a Geſchäft, ſetzet flugs widder ſeinen Hammel abe; bunde ihme aber erſtlich die Füße, und lief in den Buſch der Stimmen nach. Aber wie er uf die Seite, wo ich gemeckert, laufet und im Buſchwerk verſchwunden, lauf ich geſchwind uf die andere, greife den Ham-

mel und renne, was ich kann, von dannen, und gab ihn dem Jungen, so ich mitgenommen, ihn zurücke zu bringen, alsdann aber machte ich mich an den Jüden, umb meine Schuhe widder zu bekommen.

Als mein Bengel solches gesprochen, hob er abermals an zu meckern und zu mähen, und war das Gelächter schon groß gewest, so wollts nu fast kein Ende nehmen, soffen und meckerten alle durcheinander, so gut ein Jeder vermochte, so daß man in Wahrheit glaubte, in Mitten einer Schaafheerde zu seiende, und auch zween Hunde, die unter dem Tisch lagen, wie närrisch ufsprangen und bellende in der Stuben hin und herliefen. Summa: es war ein groß, unbändig Geschreie zum Davonlaufen, und mußte der Wirth mit aller Gewalt Ruhe gebieten, bis sich endlich der Lärm legete.

Aber was geschiehet? Eben als wir bei unserm Essen saßen, geht die Thür offen, und wer tritt herein? Mein Jüde Aaraun, triefende vom Regen und ganz durchnässet; machet uns eine tiefe Reverenz und satzet sich stille in einen Winkel; draußen aber donnerte es stark, und der Regen goß in Strömen.

So siehet der lustige Vogel meinen Jüden und bläset den andern ein: seht Ihrs, das ist der Jüde! stille, ich werd ihm was brauchen. Als die Andern nun stille geworden, hebet mein Kerl wieder an zu meckern und zu mähen, inwährendem die Umständer in ihre Becher kichern und den Jüden anschielen. Mein Aaraun, wie ers meckern höret, recket die

Ohren und tritt vors Fenſter; meckert es wieder; er legt das Ohr an das Fenſterhorn.[1]) Da platzete aber das Gelächter ſo unbändig herfür, daß mein Jüd es wohl merken mußte, daß man ihne zum Narren habe, wurde weiß wie der Kalk an der Wand, griffe nach ſeim Stecken und rannte zitternde aus der Stuben hinaus in den Regen, inwährendem die ganze Schaafheerde hinter ihm her mähete und meckerte, und des Gelächters kein Ende wurd.

Nachdem nu endlich der Regen fürüber, und es ſich gekläret hatte, ſaßen wir widder uf und ritten unſerer Straßen weiter, und kämen gen Abend bei 6 Schlägen in Heidenheim an, wo wir bei dem dortigen Propſten Balthaſar, an den ich ein Schreiben von der Königin mithätte, ein freundliche Ufnahme fanden. Und war bei demſelbigen auch ein lutheriſcher Prädicante zum Abendbrot, mit dem der Herr Praepositus ehedem geſtudiret, und ſo juſt aus Wittenberg gekommen.

Als nu das Nachtmahl ufgetragen und wir uns geſatzet, arrivirete der Jungfer ein Malheur; denn als der Diener ſelbiger den Napf mit der Bratentunke reichen wellt, goß er ungeſchickter Weis das ganze Fett über das Kleid, daß ſie laut kreiſchende

1) Fenſterglas war damals noch eine Seltenheit und galt als Luxusartikel. Man bediente ſich gewöhnlich fein geſchnittner Hornſcheiben ſtatt des Glaſes, auch wohl des Tuches und in Oel getrankten Papiers. S. Scheible die gute alte Zeit S. 643.

ursprunge und: ob er sich nit fürsehen könne, die ganze Tunke zu übergießen? Aber mein Kerl versetzete ganz gemahlich, als ob es nichts uf sich hätte; nu, nu! es ist nit so schlimm; es ist noch genung Tunke in der Küchen, und werd ich gleich andre holen.

Da ich nu gehöret, daß der Prädicante eben von Wittenberg kommen, war ich doch begierig, wie die Sachen dort anjetzo stünden, und insonderheit, was Melanchthon mache, nachdeme Lutherus verstorben, und wär ihm desselbigen Tod nach seiner sanftmüthigen Gesinnunge wohl gar schwer gefallen?

Aber da merkete ich schon, daß er nit gut uf Melanchthon zu sprechen, zuckete die Achseln, und: ob der Tod Lutheri ihm so nahe gegangen, wie er in seiner Leichpredigt gethan, ließ er in seinen Würden. Wär seine Freundschaft zu Lutheri auch nit aus dem Herzen gewest; hätt sich nur vor ihme gefürchtet und ihm nachgeben, so lange er gelebet. Im Geheimen aber sei er anders Sinnes gewest, und würds schon zum Fürschein kommen; man sölle sich nur Zeit lassen.

Da verwunderte ich mich und wie denn solches möglich? Weil Melanchthon sich nur vor Luthero gefürchtet, versetzete der Prädicant, im Herzen aber sei er heimlichen andern Sinnes gewest, und hätt auch hinter Lutheri Rücken vor die Nothwendigkeit der guten Werk zur Seligkeit gestimmet;[1]) in-

1) Corp. Ref. II. 501. 2. Ferner: in der Augsburg. Conf. artic. XVIII.: „Der heil. Geist hilft uns in der Aus-

ſonderheit aber vom Nachmahl hätt er es mit Calvini Lahr im Geheimen gehalten, und auch genungſam mit den Schweizeriſchen correſpondiret;[1]) dabei aber hätt er gegen Luther kein Wörtlein verlauten laſſen. Und als ihme einmal Mag. Aemilius, ſein privatus discipulus ufgerucket: ihn wölle bedünken, daß er es in dieſem Punkt nicht ganz mit Luthero hielte, und ſich doch mit ihme daräber verſtändigen möcht, hätt Melanchthon zornig geantwortet: Ja, ihr Harzländer habt alſo harte Starrköpfe, daß, wann man gleich auch Etwas ſaget, ſo fahret ihr bald Einem über das Maul, werfet Einem den Sack für die Thür und laſſet Niemand nicht gut ſein;[2]) summa: ſo hab ſich Melanchthon vor Luthero gefürchtet, und immer hinten gehalten. Aber ſo furchtſam er vor Luthero geweſt, ſo herriſch machet er ſich gegen Andere, und wann Jemand ihme nicht balde beiſtimmet, ſo ſchimpfiret er Einen Hundsfott und Eſel,[3]) wie es mir ſelbſten ergangen. Ueber ſolche Red meines Prädicanten verwun-

übung der geiſtlichen Gerechtigkeit." Bei Gelegenheit des Interims trat ſeine Anſicht von der Nothwendigkeit der guten Werke, wie wir ſpäter ſehen werden, noch deutlicher hervor. Vergl. Ratzeberger a. a. O. S. 82.

1) Vergl. Ratzeberger a. a. O. S. 226.

2) S. Ratzeberger a. a. O. S. 94.

3) Dergleichen Schimpfnamen wiederholten ſich bei dem ſanftmüthigen Melanchthon häufig. So nennt er in ſeinen Briefen ſeine Gegner sycophantes (Rankeſchmiede),

verwunderte ich mich nit wing; hätt immer gehört, daß Melanchthon gar ſanftmüthig wär und immer Alles zum Beſten gekehret, daß er aber ſo ſchimpfiren könne, ſei mir noch nit zu Ohren gekommen.

Ja, ja, Herr Ritter, mit ſeiner vielbeſchriebenen Sanftmüthigkeit iſt es nit weit her! nur wo er ſich zu fürchten hat, vor großen Herren und vor Luthero, da ſtreichet er aus Furcht die Segel und fähret alſo linde;[1]) auch wann man in ſeine Kerbe hauet und mit ſeinen Kalben pflüget, ei da iſt Philippus gar holdſelig und ſanftmüthig und gefällig; aber wann er ſich nit zu fürchten hat, und Einer ihm nit gleich beiſtimmet, da iſts mit ſeiner Sanftmüthigkeit aus; ſchimpfiret Einen gleich, wie vorbemeldet, Ochſen, Eſel und St. Velten!

Kommet mir nit mit Melanchthon! will anjetzo nach Lutheri ſeligem Abſterben, den Evangeliſten ſpielen, und ſoll Alles nach ſeiner Pfeifen tanzen. Will Euch doch eine Hiſtorie erzählen, woraus Ihr ihne bald möget kennen lernen.

Wiſſet, als der fromme Churfürſt Johann Friedrich gefangen, und ſein Land und Wittenberg verloren hatt, und ihn mehr denn dieſes Alles, der Untergang der Academiae zu Wittenberg ſchmerzete, ſo hat er Melanchthon bitten laſſen, in Jena nun-

---

ſchmiede), canes allatrantes (bellende Hunde), zoilos (Beſtien), stupidos, nihil intelligentes (dumme, unverſtändige Menſchen).

1) Ratzeberger a. a. O. S. 92.

mehro eine hohe Schul zu gründen. Solches hatt denn Melanchthon auch mit Hand und Mund zugesaget. Aber wie er in Weimar wegen der Einrichtunge der Academiae mit den beeden Söhnen des Churfürsten und Dr. Ratzeberger sich unterredet und Alles in vollem Werk war, da bekommt Philippus Briefe von Wittenberg, zum Theil von den Gelehrten, zum Theil von Herzog Moritzens Hofe, die er nit wollte sehen lassen. Durch diese Brief aber wird er so eilends und geschwinde stutzig gemachet und umbgewandt, daß er alsbalde Alles verredet, und sich heimlichen ein Paar hohe Fleischersschuhe zu halben Knieen käufet und sich aus dem Staube gen Wittenberg machet. So war ich just in Halla, als Philippus von Nordhausen kommet, und gabe ihme mit den dortigen Kirchdienern und Dr. Chilian Goldstein das Geleite durch das Steinthor. Inwährendem verzählete uns Philippus, wie er wölle zu Wittenberg wiederum die hohe Schul ufrichten; und nu sei doch einmal die Zeit kommen, wo er auch seine Meinung frei würd lehren können, was er bei Luthero Lebzeiten nimmer gekonnt.[1]) Ueber solche Red verwunderten wir uns nit wing, und antwortete ihm Dr. Goldstein: Ei, Domine praeceptor; wann du mit Luthero in welchen Dingen nit überein gestimmet, da hättest du es müssen bei seinen Lebzeiten fürbringen. Anjetzo aber möchtest du gar Viele fin-

1) Ratzeberger a. a. O. S. 186.

den, die dir nit beistimmen werden, wann du etwas Anderes wirst fürbringen.

Da hätt Einer sollen Philippum sehen; entfärbete sich gar plötzlich unterm Angesicht, liefe ihme auch gleich seine vena bifurcata an der Stirn uf, wie wann er zornmüthig, wendete sich stutzig von ihm abe, und redete kein Wort mehr, sondern zog seiner Straßen. Muß wohl in dem Briefe von Herzog Moritzen, so er Niemand hat zeigen wöllen, gar lecker gerochen haben; denn hat alsbalde eine sammtene Pumpmützen voll Thaler verehret bekommen, was ihm freilich der arme Churfürst Johann Friedrich nit hat geben können, und ist ihme auch alle Gnade und Gunst reichlich verheißen worden. Hat auch alsbalde mit Dr. Pommerano, so den alten Churfürsten von der Kanzel einen Bluthund geschimpfiret, dem neuen gnädigen Herren Moritzen zu lieb, uf den gefangenen und verrathenen Johann Friedrich gelästert, ja, und gar sein ironice all seine Handlunge und den ganzen Kriegszug getadelt und beschrieen. Was saget Ihr dazu?

Erstlich hat er ihn dazu vermahnet, Dr. Majoris Acht und Oberacht und Justi Mennii Schriften und Ufruf zum Krieg, item Lutheri Meinunge und Anrathen öffentlich trucken lassen, und nu — als sein gnädiger Herr in der Tinten und er ihme selbsten es eingebrocket, lässets er ihn ausfaufen, und schimpfiret noch uf ihn; und Herzogen Moritz, den er ehender mit dem bösen Absalom und einem schänd-

lichen Kukuk verglichen,[1]) der ist nunmehro ein ganz lieber, theurer, gnädiger Herr. Aber solches machet die Pumpmütze! Dr. Majorem aber, so sich forchtete von wegen seiner Acht und Oberacht, hat Philippus also rein gewaschen, als daß er Nichtes vom Kriege gewußt, auch nimmer dazu gerathen habe. Solches schriebe Melanchthon von Dr. Majoris gänzlicher Unschuld, obwohl er doch selbsten sie hat trucken lassen.[2])

Nein, gehet mir mit Melanchthon! er ist ebenso feige, als geizig, heuchlerisch und hochfährtig. Aber merket: wir werdens noch erleben,[3]) wann der Kaiser erst widder ernstlich Alles wird katholisch machen, wie verlautet, wird Philippus Melanchthon sich auch bequemen,[3]) wann ihme ansonsten das Messer an der Kehle stehet, oder etwan widder eine Pumpmütze voll Thaler zu gewinnen. Hat sie in Wittenberg so schon widder Alle uf seiner Seiten, und sollte man es nicht gläuben! aber es ist also: Was Melanchthon saget, ist so gut, als wenns unser Herr Gott selbsten gesprochen, äffen ihme auch Alles nach und spielen den leibhaften Philippum; weil er lispelnden Tones redet,[4]) so lispeln ebenmäßig ihme die Stu-

1) Corpus Reform. Vol. X. pag. 589 et 594 bei Ratzeberger a. a. O. S. 162.

2) Der ganze Passus über Melanchthon ist fast wörtlich dem gleichzeitigen protest. Ratzeberger entnommen a. a. O. S. 184.

3) Ist geschehen. S. das 11te Capitel II. Thl.

4) S. Camerarius vita Melanchthonis.

dieſen nach, weil er mit den Achſeln zucket, und mit den Händen herumficht — zucken ſie ebenmäßig mit den Achſeln und fechten mit den Händen, verſegen ſich ebenmäßig auch uf das Traumdeuten als ihr Präceptor; summa: es werden numehro in Wittenberg lauter junge Philippſen gemachet, die ihme in Allem nachbeten: „praeceptor, praeceptor dixit, ergo;“ und wann er möcht etwan Alles widder katholiſch machen, ich zweifle nit; ſie werden alsbalde ihr: „praeceptor dixit, ergo;“ wir werden widder papiſtiſch! ihm nachſchreien.

Da verwunderten wir uns beede, der Praepositus Balthaſar und ich, was wir von Philippo höreten; verzählete noch Vieles, ſo mir aber wieder entwiſchet. Gläubete aber, der Prädicante würd numehro, da die Sachen zu Wittenberg alſo ſtünden, ſich vielleicht widder zur heiligen Kirchen bekehren; aber da kount ich bald merken, daß ich falſch judiciret; anſonſten aber war er ein luſtiger, freundlicher Herr, ließ ſichs auch wacker munden, und hatten wir allerlei Kurzweil an der Tafel. Da lude ihn denn nun der Praepositus ein, zu übernächtigen, anerwogen morgen das Feſt St. Wunibaldi patroni Ecclesiae gefeiert würd, wo er, verſtehe den Propſt, ein groß Bankieth geben wölle. So meinte der Prädicante: er hielte zwar mit Luthero Nichts von denen Heiligen; aber wanns ein Patrocinium gäbe, wär er auch gerne widder uf einen Tag katholiſch, und habe er ſich ſchon ſchwer geärgert, daß es in der lutheriſchen Kirchen nit mehr

bräuchlich sei, den Heiligen zu Ehren einen guten Trunk zu thun und leckeren Imbiß zu fassen.

St. Wunibald soll leben! und hiemit erhebe er sich, mit uns anzustoßende.

Pfui doch! versetzete der Praepositus, was das vor ein Trinkspruch! Lasset uns lieber trinken, daß St. Wunibald uns leben lasse! denn wir brauchen seiner Hilf, und er nit unsrer. Da lachete der Prädicante laut in die Höhe: meines Gefallens, Herr Collega, aber Spaß bei Seit; mich verwunderts, daß du noch gläubest, die Heiligen können uns helfen. Was ihre Verehrunge anlanget, so lasse ich es mir noch gefallen, aber daß sie uns helfen mögen, ist ein erlogen Ding, und stehet kein Wörtlein davon in der heiligen Schrift.

Wie Ihr Lutherischen doch immer uf die Schrift pochet, replicirete Balthasar; ich weiß nit, ob Ihr schon einmal hineingesehen, denn sonsten könnts nit möglich sein, daß Ihr die Hilf und Vorbitt der Heiligen leugnen könnet; aber ich gläub: es erfüllet sich an Euch das Wort des Herrn: „mit sehenden Augen sehen sie nit!“ Wenn ich es dir nu aus der heiligen Schrift klärlich beweise? Aber es wird unseren werthen Gästen (uf mich und die Jungfer weisende) zu langwierig werden. Solches verredete ich aber, und auch Perpetua klatschete, sich freudig stellende, in die Hände, und: wie es vor sie gar angenehm sei, denen lieben Heiligen zu Ehren Etwas zu hören, und verheffe sie auch Etwas zu profitiren, umb ihren Schwäher bekehren zu können.

So hebe denn Herr Balthasar seine Information an. Wenn du meinest, Herr Collega, daß in der heiligen Schrift Nichtes stehet von der Hilf und Vorbitt der Heiligen, so antwort mir zunächst: ob du gläubest, daß wir uf Erden hieselbsten vor uns genseitig Vorbitt thun können? Als er nu solches bejahete, und der Herr uns im Vater unser selbsten gelehret, vor einander zu beten, fragete er ihne weiters: ob denn solches Gebet auch helfe? kunnte der Prädicante auch Nichtes dawider fürbringen, weil ansonst die Fürbitt ja wider die Vernunft, und man es klärlich aus der Schrift sehe, exempli gratia: wie das Volk Israel auf die Vorbitt Moysis siegete, wie wegen des Gebetes der Judith es befreiet worden sei von dem grausamen Holofernes, item im N. T.: wie der Glaube der Träger, den Gichtbrüchigen gesund gemachet, Matth. 9., und die Vorbitt und der Glaube des Hauptmanns den Knecht gesundet habe, wie zu lesen Matth. 8. ꝛc. Nun, Herr Collega, sprach Pater Balthasar: wird derer Gottlosen Vorbitt mehr helfen, oder derer Frommen?

hic: Verstehet sich, derer Gottesfürchtigen, wann sie den Glauben haben; denn es stehet geschrieben: das Gebet der Gerechten vermag Viel, wann es ernstlich ist; aber das gilt nur, als wie lange sie lebend; von denen Abgeschiedenen wissen wir nicht, ob sie vor uns beten; es kann müglich sein, aber wer weiß es?

ille: lächelnde: seiet Ihr Lutherischen in der heiligen Schrift so sehr bewandert und wisset nicht, daß

der Prophet Jeremias nach seinem Tode gesehen wird, wie er vor das Volk und die heilige Stadt betet, wie er im Leben gethan, 2 Macchabäer 15., und dann ferner im N. T., lesen wir nit, daß der reiche Prasser im Evangelio schon wegen natürlicher Liebe vor seine Brüder in den Peinen der Hölle gebetet? Lucas 16.; sollten denn die Heiligen im Himmel der heiligen Liebe vergessen, daß sie vor uns nit beteten, da doch St. Paulus sagt: die Liebe bleibet auch im Himmel?

hic: Nu, nu, mögen sie immerhin vor uns beten; aber daß Gott uns um der Heiligen Willen erhöret, ist ein erlogen, papistisch Ding; wir haben anders keinen Mittler als Christum allein.

ille: Solches gläuben wir auch, denn alles Verdienst, auch das derer Heiligen kommet durch Christum, und sind sie nicht durch eigne Kraft selig worden, sondern durch Christi Blut und seiner getreuen Nachfolgunge; aber in denen Heiligen siehet der barmherzige Gott die Glieder Christi, wie er selbsten spricht: „Ich bin das Haupt und ihr die Glieder.“ Aber, Herr Collega: wann sie beten dürfen, aber nit erhöret würden, wär dann ihr Gebet vor uns nit Thorheit? wie wärs aber, wenn es auch in der heiligen Schrift klärlich stünde, daß Gott uns erhöret, umb der Heiligen willen?

hic: Das gläube ich nit, das stehet nit darin!

ille: Ich fange an mit dem A. T., im 4. Buch der Könige Kap. 19. heißet es, daß Gott der Herr die Stadt schützen und retten wolle, um wessent

willen? Um Seinetwillen und um Davids willen, ſo doch ſchon längſt verſtorben. Item: die 3 Jünglinge im Feuerofen bitten Gott, Abrahä, Iſaacs und Jacobs wegen ſeine Barmherzigkeit nit von ihnen zu nehmen. Daniel 3. Selbige waren auch ſchon gar lange todt; item: Moſes erinnert Gott gleichfalls, umb des Verdienſtes der Erzväter Abraham, Iſaac und Jacob willen, gnädig zu ſein, und die heilige Schrift ſetzet hinzu: et placatus est Dominus;*) item: im N. T. bedräuet Chriſtus die Jüden: daß Moyſes ſie verklaget vor dem himmliſchen Vater. Joh. 5, 45. Dürfen alſo die Heiligen verklagen, dürfen ſie wohl auch bitten! Was meinſtu nu, Collega: wenn die Heiligen des A. T. vor uns bitten, und Gott die Erinnerung an dieſelben wohlgefällig aufgenommen, wie kann man noch zweifeln, daß Gott die Heiligen des N. T., denen er doch größeren Lohn, denn jenen verheißen hat, erhöret, oder ihre Vorbitt und Anrufunge verachten ſollt?

hic: Rede, was du magſt; aber die Heiligen ſind doch nit allwiſſend, daß ſie auf die Anrufung der Menſchenkinder ſollten merken können; ihr machet die Heiligen ja zu allwiſſenden Göttern!

ille: Daß die Heiligen im Himmel von uns auf der Erden Kenntniß haben, haſt du ja eben gehöret, indem Moyſes die Jüden bei dem himmliſchen Vater ihres Unglaubens halber verklaget; willſtu noch

*) Und der Herr wurde versöhnet.

mehr? Freuen sich die Engel im Himmel nit über einen Sünder, der Buße thuet? Lucas 15, 10. Wissen sie es also nit? und doch seien sie auch nit Gott; item: sollen die heiligen Apostel einst richten die 12 Stämme Israels,[1]) müssen sie da auch nit wissen, worüber soll gerichtet werden? — item: hat nit der Erzengel Raphael das Gebet des Tobiä vor den Herrn gebracht? Tobias 12, 12.; hat er also nit Kenntniß gehabt von seinem Gebete? item: wenn du frägest, wie solches müge geschehen, daß sie von uns wissen, sag an: wodurch merket deine Hand es, daß du eben nach dem Becher greifest? nit wahr? weil dein Haupt, deine Augen ihn entwahren. Nu saget aber Christus, daß er das Haupt sei und die Heiligen seine Glieder; also mügen sie wohl auch durch den Herrn als ihre Augen sehen, was auf der Erde geschichet; doch das lasse ich in seinen Würden!

hic: Mit Euch Papisten ist Nichts anzufangen; ihr bleibet in Eurer Tummheit, ihr entzeuchet Gott die Ehr!

ille: Ja, ja, das ist das End vom Lied, uf der Papisten Tummheit zu schimpfiren! Aber nu sag mir ein Wort: wenn Ihr also klug seiet, warum betet Ihr denn vor einander, vor Weib und Kind, Oberkeit ꝛc. und Vernichtung des Pabstes und der Türken Mord? Ich sollt meinen, daß Ihr, nach Euer Lahr zu schließen, dem Herrn noch mehr mit Eurer Vorbitt die Ehr entreißen müßt, weil Ihr, als noch

1) Matth. 19, 28.

der Sünde unterworfene Menschenkinder betet, als die Heiligen, die nit mehr sündigen können, und an denen Gott sich erfreuet; entreißen nach Eurer Meinunge die Heiligen im Himmel mit ihrer Vorbitt Christo die Ehre, warum nit auch Ihr auf Erden mit Eurer Vorbitt? Ja, gebrauchts keiner Vermittlung durch die Vorbitt, da Christus allein der Mittler, warum betet Ihr denn überhaupt für Euch selbsten, da Christus doch Euer Mittler? Ihr müsset ihm ja auch die Ehr entziehen; da würd ich also auch nit für mich beten, umb Christo nit die Ehre zu entziehen. Aber merk, Herr Collega, du bist schon weit fürgeschritten, daß du die Vorbitt der Heiligen leugnest. Wissest du nit, daß in der Confessio saxonica, so von Melanchthon, Johann Bugenhagen, Johannes Pfeffinger ꝛc. selbsten unterschrieben worden, es klärlich stehet: et non dubium est, beatos orare pro ecclesia; item: in der ersten Apologia der Augspurgischen Confession: concedimus, angelos et sanctos in coelis apud Deum orare pro ecclesia;[1]) item: selbsten Martinus Lutherus saget: So wie du zu deinem Nächsten sagest: bitt Gott für mich, so magst du auch sagen: lieber St. Peter, bitte vor mich; du sündigst nit, wann du die Heiligen also anrufest,[2]) und hat selbiger es offen bekannt,

1) d. i. es ist kein Zweifel, daß die Heiligen für die Kirche bitten. — Wir gestehen, daß die Engel und Heiligen im Himmel bei Gott für die Kirche bitten.

2) Siehe Luther Kirchenpostill Thl. II. fol. 18. a. am Tage St. Johannes des Täufers, vergl. Thl. I. fol. 185. a.

daß, wann er dieſe Poſtill einſtmals anders werd erklären, männiglich dafür halten ſolle, daß es aus Teufels Eingebunge geſchehen, und unrecht ſei.[1]) Und ſolch Bekenntniß von der Anrufung der lieben Heiligen hat er Anno 44 gethan, alſo zween Jahre vor ſeim End. Alſo ſtille, Herr Collega! wann du nit willſt kläger ſein als Lutherus. Aber Ihr machet es wie Lutherus, kümmert Euch, wie er, nit um die Autorität der Kirchen, ſo Ihr nit um ſeine, und wird es ſchon ſo weit kommen, daß ſo viel Köpfe, ſo viel Meinungen ſein werden, und nach etlichen saeculis Ihr nur noch einmüthig ſein werdet, wann es gegen die katholiſche Kirche geht, wie es auch anjetzo ſchon genugſam der Fall iſt.

Da ſaße mein Prädicante ganz verlegen uf ſeim Stuhle und kratzete ſich hinter den Ohren: müge Lutherus ſagen, was er wölle; er verbliebe bei der Meinunge der übrigen Theologen, und verdamme und verwerfe die Heiligen-Anrufung und Fürbitt' als ein abergläubiſch, gotteſchänderiſches Ding.

Von der Heiligen Fürbitte, wo er alſo ſchreibt: ſag ja und halte feſt mit der ganzen Chriſtenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und anrufen ſoll. Denn wer mag doch das widerfechten, daß noch heutigen Tags täglich bei der lieben Heiligen Körper und Gräber Gott durch ſeiner Heiligen Namen Wunder thut. Das er hier anno 19 geſchrieben, beſtätiget er, wie oben angegeben, noch 2 Jahre vor ſeinem Tode.

1) S. Luther im Buche: daß die Worte noch feſtſtehen, am Ende. Jen. Ausg. Thl. III. f 423.

Ob ſolcher Red merkete ich, daß dem Propſte alles Geblüte in das Geſicht ſtiege und er uf ſeinen Collegen einfahren wollte, als es plötzlichen draußen uf dem Kloſtergange läutete, und die Brüder das Miserere betende, mit dumpfer Stimmen fürüberſchritten. Da ſtunde der hochwürdige Propſt von ſeinem Seſſel uf, und: daß die Stunde der Abendruhe gekommen, und nachdeme wir das Deo gratias gebetet, wieſe er unſer Quartier an, und begaben wir uns zur Ruhe. Nu gläubete ich am andern Morgen, mein Prädicante hätte, um nit der vermeintlichen Gottesſchändung in der Verehrunge des heiligen Wunibaldi Zeuge zu ſein, ſich davon gemachet; aber er war noch da, und ſtunde in der Küchen und ſchwätzete mit dem Koche, als wir in die Kirche gingen, umb unſere Andacht zu verrichten. Nachdeme wir mit Inbrunſt die Reliquien St. Wunibaldi geküſſet, ſchickten wir uns an zum Üfbruch, und ginge ich in den Stall, um ſatteln zu laſſen. Als ich zurückkomm, ſtehet Perpetua mit dem Prädicanten im Kreuzgange und reden ſie miteinander; aber als ſie meiner anſichtig wird, fähret ſie zuſammen und wird blutroth, faſſet ſich aber balde und ruſet ihm nach: beſorget mir nur das Brieflein balde! machet mir einen Knickbein, und ob die Pferd bereit wären, daß ſie ſich uſkappe? Das ging mir im Kopfe herum; was hatt ſie mit dem Prädicanten zu reden, und warum erſchricket ſie alſo, da ſie meiner anſichtig wird? Da wurd ich hinterdenklich, und beſchloſſe je mehr noch uf meiner Huth zu ſein.

Achtes Kapitel.

Wie mich Perpetua versuchet und wir gen Brüssel kämen.

In Speyr hielten wir uns weiters nit uf, und besahn uns nur an der Thumkirchen den steinernen Napf, Schwabenschüssel genannt, wo ehedem die Verbrecher eine Zuflucht hätten. Denn solches hatten die Bischöfe aus großer Mildigkeit gesatzet, daß wann ein Verbrecher vom Volk gejagt wurde, er allhie kount bis uf weitere Untersuchunge ein frei Asyl haben, und durfte ihm an dieser Schüsseln Niemande nichts thun. Ansonsten wären wohl Viele unschuldig von dem Volk zurissen worden, wasmaßen erst im Verlauf der Zeit die heidnische Blutrache von dem heil. Kreuze kounte verdrängt werden. Nu hat uns aber der Wirth, bei deme wir abfütterten, genugsam verwarnet, uns in der Heiden vor Heidelberg wohl in Acht zu nehmen, wasmaßen es alldorten viel Diebsgesindel und Schnapphanichen hätt, so die ganze Gegend in groß Unruhe versetzeten. Wäre erst vorgestern ein Bauer, so bei ihm eingekehrt gewest, elendiglich im Wald ermordet gefunden worden; summa: es wär nit recht geheuer, und söllten wir nur schnell zureuten, damit wir noch vor Abend das Freie gewännen.

Säumeten darum auch nit, setzeten aber unser Handrohr in Stand, käuften auch frischen Baumschwamm vor die Lunte, und befohlen uns dem Schutze Gottes. Perpetua hatt aber eine große

Angſt, und mußten wir ſie zwiſchen uns nehmen; ſo ritten wir in den Wald hinein. Es hatte ſich aber ein großer Sturmwind erhoben, daß die Fichten brauſeten und wogeten, auch ſtreuens im Walde hin und her ausgeriſſen wurden, und mit großem Krachen und Getöſe niederbrachen; da wir jedoch Ueberwind hätten, verſpüreten wir ihn nicht ſonderlich, und ritten im ſcharfen Trabe weiter. Aber das konnte Perpetua nit aushalten, ritten darumb ſtellenweiſe Gallop, ſtellenweiſe wieder Schritt; als plötzlich ein heller Pfiff, gar nit weit vor uns, ſich hören ließe, und horch! war das ein Schrei oder wars der Sturm? Da ritten wir näher und zogen vom Leder, Perpetua aber zitterte wie ein Espenlaub. Unſere Pferde gingen Schritt, pruſteten aber und ſpitzeten die Ohren. Da blitzt es! Hilf Himmel, Perpetua ſtürzet! ich ſpring ab: Jungfer ſeiet Ihr getroffen? Der Zelter krümmte ſich mit Blut überſtrömet auf der Erde; ich heb die Perpetua, ſo faſt ohnmächtig, vor mich ufs Pferd, umfaſſe ſie mit dem linken Arm, und ſchreie dem Claus zu: reut auf die andre Seite, daß du meine Linke ſchützeſt! inwährendem 4 Kerle durch den Buſch auf uns einrennen. Da gab ich die Sporen, und im ſauſenden Gallop jagen wir an ihnen fürüber, ſind aber noch nit 100 Schritt, als ſich uns noch zween andere quer in den Weg ſtellen, das Handrohr uf uns anlegende. Aber Claus konnte kein Feuer ſchlagen, ihm zitterten die Hände; ſo nimm das Schwert, feiger Schurke! ſtoße die Sporen dem Pferde in die

Seiten, und in wildem Sprunge gehts auf sie ein. Krach, krach! habt fehlgeschossen, Hallunken! und noch hatten sie das rauchende Rohr nit vom Gesichte, so stoße ich auch schon den Einen nieder, aber der Andere hatte im Schusse dem Claus das Schwert zusplittert und reißet ihne vom Pferde. Wie ich mich umwende, umb den Räuber zu morden, sind auch die Anderen schon sprungweit nahe. Hilf, heilige Jungfrau! und noch ist das Echo vom Sturm getrieben, nit verhallet, so stürzet ein mächtiger Tannenbaum mit seinem Nadelwalde und dichtem Gezweige quer über den Weg, und Gott und der hehren Jungfrau Dank! der Weg ist versperret, der Räuber liegt zerquetschet unter dem Baum; zu beeden Seiten jähe Abgründe!

Da greifet mein Claus auch schon nach des Räubers Schwert, und wie sie über die Tanne klettern, springen wir vom Pferde, heben Perpetua bei Seite, und den blinkenden Stahl in der Faust wehren wir dem Durchbruch. Wachte, Ihr sollet mich fechten lehren! Ein Paar Minuten,— und es war öde und der Wind sauſete kniſternde über stumme Leichen. Da wischte ich mein Schwert abe vom rothen Blute, wurfe mich uf die Kniee, und betete zitternde das Magnificat. Gottlob! wir waren gerettet und vielleicht noch viele Andere!

Da war nu auch Perpetua mittlerweilen wieder zu sich gekommen, saße aber noch weiß wie ein Kalk und sprachlos uf dem Rasen. Vertröstete sie, und daß Alles fürüber, und die Diebsbande ihren

Lohn

Lohn gekriegt. Alſo, iſts kein Traum geweſt? Herr Ritter, wie bin ich Euch dankbar! griff meine Hände, und druckete ſie ſchluchzende an ihr Herze.

Aber nu vorwarts; wir ſeien noch nit aus der Heiden! Claus, wo ſteckeſtu? Ich komme gleich, geſtrenger Herr! Aber er kommt nit; ſehe über die Tannen; — hat er ſich über die Leichen gemachet, und kehrt ihre Taſchen um. „Nehm nur den Aeſern allhie ihren Raub ab,“ und müge ich doch ſo lange verziehen, er wär bald fertig. Aber ich befahle ihm zu kommen, denn die Nacht bräch ſchon herfür, und müßten wir eilen, dieſen Mordwald zu verlaſſen. So kam er denn auch fluchende zurücke; hatt aber in Wahrheit ſchon bei faſt 30 Ducaten in ſeiner Kapen, und ob mir des Geldes nit gefällig? Ich verredete es aber, und daß das Geld denen Armen gehöre, wann ſich etwa die Beſtohlenen nit finden ſollten; und wir nur ſo viel behalten dürften, um vor die Perpetua ein neues Pferd zu kaufende. Das wollt meim Claus aber nit beigehen, fletſchete die Zähne und hiebe noch fluchende dem Kerl, ſo ihn vom Pferde geriſſen, mit dem Schwerte über die kalte Näſe, ehe er ſich ufs Pferd ſchwang. Perpetua aber mußt ich wieder mit aufs Roß nehmen, und gelangeten wir denn auch bei 9 Schlägen ſicher aus dem Walde.

So hatten wir denn in Wahrheit erfahren, wie das gemeine Sprichwort allhie ſaget:

Speyer Wind,
Heidelberger Kind,

Heſſen Blut
Thut ſelten gut.

Nur daß, was den Wind anlanget, wir Gott nit genung danken konnten, denn anſonſten wären wir wohl der Fahr nit entronnen.

Käuften alſo in Worms ein neu Pferd, ebenmäßig einen Zelter, vor die Perpetua, und gab ich das andere Geld dem Burgermeiſter zur weiteren Nachforſchunge, und verzählete ihm, was fürgefallen. Aber, o wehe! mein Trauringlein von meiner Julia war weg; hatts verloren, gewiß im Walde bei den Räubern; wie mich das geſchmerzet, kann ich nit ſagen! Machete mich wohl balde uf, umb es wieder zu ſuchen; aber es war und ware nit zu finden, warum nit? wird man ſpäters hören.

Aber um nu wieder uf die Perpetua zu kommen, ſo war ich ſider der Unterredunge mit dem Prädicanten, wie vorbemeldet, noch ſtutziger worden; war alſo im Reden und Gebahren ſehr fürſichtig, nur daß ich ſie zu mir ufs Pferd nehmen mußte; aber ich konnt nit anders, hie galts Rettung aus der Lebensgefahr, und wiewohlen ſie ihre Arme umb meinen Hals geſchlungen, bewahrete mich doch Gott vor der Verſuchunge, zumalen auch ſonſten, wie jeder hirnhabende Menſch judiciren kann, mir weiter Richtes, denn die ſo wunderbar überſtandene Gefahr für Augen ſchwebete. Aber ob die Jungfer ſich andere Vorſtellung gemachet, weiß ich nit, war mir jedoch gar ſehr zugethan, was ſie aber uf Rechnunge der

Dankbarkeit ſchriebe, prieſe mich ihren Engel und ihren Retter.

Mir waren jedoch dieſe Ehrentitul zuwider, und um ihr zu zeigen, daß ich mich um ihre Freundlichkeit nit ſchere, gab ich ihr meine Verwunderunge zu verſtehen, daß ſie mit dem Prädicanten ſich unterhalten, und warum ſie ſo erſchrocken, als ſie meiner anſichtig worden? So verſetzete die liſtige Dirne: Ei, Herr Ritter, hätte nicht geglaubt, daß Ihr bei Eurer chriſtlichen Geſinnunge einem böſen Gedanken Raum gegeben, oder gar eiferſüchtig wäret! Weil ich hörete, daß er in meiner Heimath ſich einen Poſten ſuchen wölle, hab ich ihm einen Brief an meinen Vettern mitgeben.

Aber warum erſchracket Ihr denn alſo, Jungfer?

Weil er mich mit Euch genärret hatte, und daß wir wohl auf der Brautfahrt wären; da verſchaamete ich mich, als Ihr juſt darüber zu kommen mußtet.

Solches ging mir wieder bei, ſagete aber Nichtes. Als wir nu etzliche Tagereiſen ohne ſonderlich Ebenteuer weiter gerucket, nur daß uns oftermalen entledigte Landsknechte, auch ausgeſprungene, fahrende Mönche, ſo ſich nach Prädicantenſtellen erkundigten, begegneten, begab es ſich, daß Perpetua wieder von meinem Heldenmuth anfinge, und wie doch das Geſchlecht derer Ritter von Hager immer gar tapfer geweſt; ſei alſo nit zu verwundern, daß ich in dieſelbe Art geſchlagen; und mußte ich uf ihr Begehr die Historia meines Ahnherrn, weiland Herrn Eber-

hardo, erzählen, und will ich darum kurz ſelbige hie notiren.

Selbiger Eberhard, mein Ahnherr, aber war mit dem römiſchen Kaiſer Friederico II. von Hohenſtaufen gegen die Türken in den Kreuzzug gezogen, und iſt ein Ausbund aller Tapferkeit und beſonders liſtigen Anſchlags geweſt, ſo daß er bei dem Kaiſer in großem Anſehen ſtunde. Nu war aber dazumalen Kaiſer Friedericus in den großen Kirchenbann gethan, und ging es, wie man leicht judiciren kann, in ſeinem Abweſen im teutſchen Lande bunt drunter und drüber. Darum ſchickete er meinen Ahnherrn mit geheimben Briefſchaften und Mandaten gen Teutſchland zurück, da er ihn vor Allen am meiſten Zutrauen ſchenkete. Wie er aber ſich eingeſchiffet, wurd er von Seeräubern fangen genommen, und als elendiger Sklave an einen grimmigen Türkenhund verkäufet. Was er alldorten ausgeſtanden, mag ich nit wohl erzählen; summa: nach vielen Jahren weiß er aber liſtigen Anſchlags ſeinem Herrn zu entwiſchen, und kommet glücklich an die Küſte, wo er auch ein Schiff findet, das ihn aufnimmt, und ſegelt er voll Freud ſeiner Heimath und ſeinem lieben Ehgemahl entgegen; doch dieweilen er mit Kaiſer Friederico im Kirchenbann geweſt und noch keine Buß davor gethan, ſo ereilet ihn abermals der göttliche Zorn; das Schiff wird von einem fürchterlichen Sturm an ein Felſenriff geworfen und zuſchellet, und alle Mannſchaft muß elendiglich erſäufen, nur mein Ahnherr gewinnet lebend das Ufer, und kommet nach vielen

Ebenteuern und Fährlichkeiten endlich glücklich uf seiner Burg wieder an. Aber, o wehe, er hat einen Miteſſer bekommen! Als er frohen Herzens in das Frauenkämmerlein eilet, sein schönes Ehgemahl zu überraschen, siehet er selbige mit dem Herzogen Otto von Meranien Buhlschaft pflegen. Da reißet er das Schwert von der Hüften, und erschläget wüthende sein Weib und den Ehebrecher.

Das hat er gethan, schriee Perpetua, er hat sein Ehgemahl erschlahn!?

Ja, sprich ich, weil er sie im Ehebruch ertappet.

Aber das ist doch zu hart gewest, Herr Ritter; umb solcher Ursachen willen sein Gemahl zu erschlahn!

Was zu hart? Bei meiner Ritterehren, ich thäts meim Weibe auch, wann ich sie also anträf! Jungfer, das findet Ihr zu hart? Ha, nu habet Ihr Euch verrathen; Jungfer, Ihr seiet nit die fromme Jungfer, und Ihr wollet mich umgarnen, aber, Gottlob! ich erkenn Euch! und hiemit wendete ich unwillig mein Roß um, und ritte abseiten.

Herr Ritter! uf ein Wort; aber ich hörete nit. Herr Ritter, ists müglich, könnet Ihr mich vor so schlecht halten, daß ich den Ehebruch entschuldigen sollt? Meine Herzensangst hat mich so thun lassen, es war nit recht; aber, Herr Ritter! wisset, seitdem Ihr mich uf Euer Pferd genommen, und Euren Arm umb meinen Hals geschlungen, und mich an Euch gedrücket, sider dieser Zeit hab' ich keine Ruh gehabt, hab in Aengsten geschwebet, ob ich auch würd sicher

bei Euch ſein, und darum, Herr Ritter, darum hab ich mich ſo verſtellet, umb Euch zu prüfen. Aber nu ſeh ich, ſprach ſie liſtig, daß ich keine Fahr bei Euch hab. Herr Ritter! nu bin ich ruhig; Ihr habt Eure Probe beſtanden.

Summa: ſo wußte dieſe verſchlagene Jungfer Alles zum Guten zu drehen, und ich Narre gläubete ihren Worten; ware jedoch immer uf meiner Huth, und danke heute noch Gott, daß er mich alſo beſchützet. Aber man ſollt nit glauben, was Weiberliſt vermag.

Als wir uns nu endlich der belgiſchen Greinzen naheten, begab es, daß wir vor eim Dorf ſchon die Glocken lauten höreten, und als wir hineinreuten, ſehen wir ein Laich uf den Kirchhof tragen, und ging ein lutheriſcher Prädicante fürauf, und folgte ein groß Haufen Volks, Jung und Alt. Da ich nu doch begierig war, wie die Lutherſchen ihre Todten begraben mochten, und auch Perpetua abſteigen wollt, ſtiege ich vom Roß, und ginge auch mit. Nachdeme nu das Laich, in einen weißen Sack genähet,[1]) in

1) Erſt im 17ten Jahrhundert wurde das Begraben in Särgen allgemein üblich, während es bis dahin nur bei den Vornehmen gebräuchlich war. — S. Scheibel, das Kloſter VI. Band, die gute alte Zeit S. 838. Wenn in jüngſter Zeit ſo viel über die Bedenklichkeit des Begrabens in Särgen, und zwar mit Recht geſchrieben und geſprochen wird, ſo würde die Rückkehr zu dieſem uralten Gebrauch in jeder Beziehung am Gerathenſten ſein; wenigſtens wäre das ſpätere Erwachen im Grabe unmöglich gemacht, indem der etwa lebendig Begrabene von der Erde gleich erſtickt würde.

das Grab gesenket war, stimmte der Küster einen Versch an, jewede Strophen erstlich vorsingende, worauf das Volk im Chore dasselbe wiederholete, und lautete der Versch also:

Ich bin ein wahres Rabenaas,
Ein wahrer Sündenknüppel,
Der seine Sünden in sich fraß.
So wie der Rost die Zwibbel.
Herr Jesu, nimm mich Hund beim Ohr,
Wirf mir den Gnadenknochen vor,
Und schmeiß mich Sündenlümmel
In deinen Gnadenhimmel. [1])

Als besagter Versch nu zu Ende gesungen, thäte der Prädicante erstlich 3 Hände voll Sand uf das Laich werfen, räusperte sich, und hielt die Laichpredigt. „Und sähe die werthe Gemein allhie das Laich eines gottesfürchtigen, lutherischen Mannes begraben, ohne Schmauch und Rauch, ohne Weihwasser und Geplärr, wie es ehedem im Pabstthum Brauch gewest, und verhoff er, daß selbiger auch ohn dergleichen Affenspiel würde seligen Schlaf halten, bis zum Tage der Uferstehung, wasmaßen er allbereits im Himmel. Und sei es ebenmäßig ein papistisch erlogen Ding mit dem Fegefeuer, so der schnöde Geiz des leidigen Papsteſels erfunden, umb vor die armen Seelen Meß halten und den Seckel füllen zu können. Nein, das Fegefeuer ist ein Teufels-Fratze, wie

1) Altes lutherisches Kirchenlied.

Lutherus saget,[1]) und kommet die Seel alsbalde in den Himmel oder in die Hölle. Darum, ihr werthen Umständer, was ist anjetzo wohl das Geschick des selig Verstorbnen? Ob er auch im Ehebruch gelebet, wie ihr wisset, so mag ihm dieses nit schaden, denn da er verstorben ist im Glauben an unsern Herrn Christum, so hat sein Glaub ihn gerechtfertiget, und dürfen wir seiner Seligkeit gewiß sein, wasmaßen Lutherus saget, daß weder Mord, noch Ehebruch noch Diebstahl mag den Menschen verdammen, besondern der Unglaub allein.[2]) Den Glauben aber hat er gehabt, ergo: er ist selig."

„Und daß mir daher Niemand nit betet allhier für den Verstorbenen; der sei verflucht, der solches thut! Hab letzlich auch Etliche noch am Grab beten sehen, als ich fortginge, will nu aber verhoffen, daß Niemand nit mehr betet, ansonsten müge der Teufel ihm die Zunge verrecken!"

Nachdeme nu noch ein Versch gesungen, nahme letzlich der Todtenbitter die Mütze ab, und: lad er die werthen Trauergäst und den ehrwerdigen Herrn Prädicanten hiemit zu der christlichen Todtenmahlzeit in den Kretscham. Wie er solches gesprochen, wurfen die Todtengräber ihre Schaufeln weg, und rannte Alles, Jung und Alt, über die Gräber in den Kretscham. Da stund ich verwundert uf dem Kirchhof, ging aber noch

1) S. Luther über die schmalkaldischen Artikel Theil II. Articul. 2. pag. 9.

2) S. Luther in der Kirchenpostill am Pfingstmontage.

umher, mir die Laichſteine zu beſehende. Waren allerlei Sprüch, ſonderlich aus der heiligen Schrift uf denſelben, aber auch andere faſt lächerlicher Art. Und ſtunde uf einem Marmelſtein folgender Denkſpruch:

Wiek, Düfel, wiek wirt von my,
Ick ſcheer mir nig een Haar um di,
Ick bin en belgiſch Edelmann,
Wat geit dir Düfel mein Supen an?
Ick ſup mit minem Herrn Jeſu Chriſt,
Wann du Düfel ewig dörſten müſt
Und drink mit em en ſöte Kolleſchal,
Wann du ſitzt in der Hölle Qual.
Drum rahd ick, wieck, loop, renn und gah,
Soſt up di Düfel ick to ſlah. [1])

Item: uf eim anderen ſtunde:

In dieſer Welt hab ich mein Lüſt,
Allein mit kalten Schalen (Trinken) gebüſt;
Hilf mir, Herr, in den Freudenſaal
Und gieb mir die ewige kalte Schaal!

---

1) d. i. im Hochdeutſchen:

Weich, Teufel, weich weit von mir,
Ich ſcheer mich nicht ein Haar um dich,
Ich bin ein belgiſch Edelmann,
Was geht dich, Teufel, mein Saufen an?
Ich ſauf mit meinem Herrn Jeſu Chriſt,
Wenn du, Teufel, ewig durſtig biſt,
Ich trink mit ihm die ſüße Kalteſchaal,
Wann du ſitzſt in der Höllenqual,
Drum, rath ich, weich, lauf, renn und geh,
Sonſt auf dich, Teufel, ich zuſchlag.

S. Tedeſchi Unterhaltungen. 1825. II. S. 175.

Mußten ſich alſo wohl ſonderlich allhie uf die evangeliſche Zech verleget haben!

Inwährendem ich nu alſo über den Kirchhof ſchlenkere, hör ichs hinter der Kirchen huſten und ſchlucken; und wie ich von ungefähr widder bei der Sacriſteien herum komme, knieet ein Weibsbilde in einer ſchwarzen Nebelkappen und Floors um das weiße Häublin, uf dem Grabe, das Vater unſer betende, wie ich mitten in ihrem Schlucken deutlich vernehmen konnt. Steh noch ein klein Weil, als ich am Gatter der Kirchhofsporten das rothe Geſicht meines Prädicanten hineinſchielen ſehe; „wachte, du ſchandbare Papiſtin! willſtu noch vor deinen Kerl bitten? Daß dir der Teufel ins Maul fahre mit deinem Geplärre!“ und hiemit riſſe er die Porten uf, und rannte drohende uf das Weib zu, die für Schreck weiß wie ein Todter wurd.

Willtu noch beten vor deinen Kerl, zum Dank davor, daß er dir einen Bankert ins Haus gebracht?

Hab ichs nit geſagt: daß das Beten vor die Todten ein abergläubiſch, papiſtiſch Ding, dieweil es kein Fegefeuer giebet? Packe dich und mache, daß du hinunter kommeſt, ſonſt werd ich den Schöppen rufen, daß er dich in den Stock lege; ſo eine Papiſtin, betet zum gemein Aerger noch vor die Todten!

Aber das Weib ginge mit Nichten. Warumb ſie nit beten ſölle vor ihren Ehemann? hätt es ihr uf dem Sterbbett abgebeten, und könnt ſie es unmöglich gläuben, daß es ſollt Sünd ſein; fänd großen

Troſt darin, nein, nein, könnt es unmöglich gläuben, daß es ſollt Sünd ſein, und bete ſie nicht allein vor ihre Verſtorbenen, thäten es noch viele Andere im Geheimen.[1]) Was, ſchriee der Prädicante braun und blau für Zorn: ihr wollet klüger ſein als Lutherus? Du ſchandbare Papiſtin, was beteſt du vor deinen Kerl; ich ſag es dir: dein Kerl iſt ſelig, dieweil er im Glauben verſtorben, und braucht dein Geplärr nit, packe dich, daß du mit deinem papiſtiſchen Gebet nit in die Hölle fähreſt, dieweil du Gott verſuchſt, und hiemit nahm er das Weib beim Arme, und wollt

1) Obgleich es der lutheriſchen Confeſſion abſolut zuwider iſt, für die Verſtorbenen zu beten, ſtraft der religiöſe Inſtinkt, um mich ſo auszudrücken, die Glaubenslehre Lügen; in meiner Heimath in Pommern, wie auch wohl in Schleſien, wird noch von der Kanzel und am Grabe für die Verſtorbenen gebetet, und würde ſicher ein großer Sturm in den Gemeinden entſtehen, wenn ein Paſtor dieſe Todtenfürbitte ſich unterſtände, als einen, dem Bekenntniſſe widerſprechenden papiſtiſchen Gräuel und eitle, nichtsſagende Ceremonie zu unterlaſſen. Gibt es keinen Reinigungsort, und nur Himmel und Hölle, wozu das Gebet? Die Seligen gebrauchen des Gebetes nicht mehr, den Verdammten kann es nicht helfen. Iſt das nicht ein Widerſpruch, ein leerer Werkdienſt? Aber, Gottlob! ſo gibt das religiöſe Gefühl, wenn auch dunkel und unbewußt, Zeugniß von der Nichtigkeit der proteſtantiſchen Lehre, und Zeugniß von der Wahrhaftigkeit des katholiſchen Dogma über einen Mittelzuſtand, wo das Gebet den Hingeſchiedenen noch helfen kann.

ſie vom Kirchhof ſchleppen, als ich dazwiſchen ſprunge. Mit Vergunſt, Herr Pfarr! Warum wehret Ihr dieſem Weibe vor ihren Mann zu beten? Ich ſollt meinen, ſie thut nur, was der heiligen Schrift gemäß iſt, da geſchrieben ſtehet: Es iſt ein heilſamer und tröſtlicher Gedanke vor die Verſtorbenen zu beten, daß ſie von ihren Sünden erlöſet werden. 2 Maccabäer 12, 46.

Seiet Ihr ein Papiſte? und hiemit trat er einen Schritt erſchrocken zurücke.

Ja, der bin ich, und verwundert es mich, daß Ihr als lutheriſcher Prädicante das Fegefeuer und die Vorbitt vor die Todten verwerfet, da doch Lutherus ſelber ſagt: vom Fegefeuer ſoll man feſt glauben, und ich weiß, daß es in Wahrheit, daß die armen Seelen unſägliche Pein leiden, und man ihnen zu helfen ſchuldig iſt mit Beten, Faſten, Almoſen und was man vermag. [1])

Ja, das hat Lutherus geſaget, als er noch im Pabſtthum ſteckete, was Ihr, wenn Ihr Hirn habet, merken könnet, weil er annoch auch vom Faſten ſpricht; letzlich aber hat er es offen als wider die Schrift erkannt, und iſt es Nichtes mit dem Fegfeuer und der Vorbitt vor die Todten. Eine Teufelsfratze iſt das Fegfeuer und was daran klunkert! [2])

ego: Aber es ſtehet doch in der heiligen Schrift, und was müget Ihr dagegen fürbringen?

---

1) S. Wittenb. deutſche Ausgabe Thl. II. f. 6. B.
2) Luther, ſchmalkaldiſche Artikel Thl. II. §. 9.

ille: Daß ſolches nit im Evangelio ſtehet; was gehet uns das alte Teſtament an?

Da verwunderte ich mich; aber es ſtehet doch auch im Evangelio, wann auch nit das Wort Fegefeuer oder Purgatorium, ſo iſt doch klärlich von einem Mittelort die Rede, wo auch nach dem Tode noch die Sünden können vergeben werden; uſs Wort aber kommts nit an, wenn die Sache ſelber ſich fürfindet.

Wiſſet Ihr nit, daß der Herr ſelbſten ſpricht Matth. 12, 31., daß die Sünden wider den heiligen Geiſt weder in dieſer noch in jener Welt mügen vergeben werden? Lieget darin nit klar wie der Sunnenſchein, daß andere Sünden annoch im Jenſeits können vergeben werden?

ille: Ei was, ſolches geſchiehet gleich nach dem Tod, und braucht darumb kein Fegfeuer zu ſein.

ego: Wenn ſolches balde mit dem Tode geſchiehet, wie redet der Herr dann von einem Kerker,[1]) woraus Niemand nit herauskomme, ehe bevor er den letzten Heller bezahlet? Hab noch nimmer weder geleſen noch gehöret, daß der Himmel ein Kerker benamſet wird, oder daß man alldorten noch abbüßen könne, wasmaßen geſchrieben ſtehet: Nichts Unreines darf ins Himmelreich eingehen, item: wär allhie der Himmel gemeinet, wärs nit unſinnig, daß welche den letzten Heller bezahlet, d. h. abgebüßet haben, ſollten im Himmel ſein, als wie lange ſie nit abgebüßt, und

1) Matth. 5, 25.

aus dem Himmel heraußen gebracht werden, als wann ſie abgebüßet? Sprechet, kann nit der Himmel der Kerker ſein, ſo muß es nach Eurer Lahr die Hölle ſein, weil Ihr kein dritten Ort acceptiret. Aber wiſſet Ihr nit, oder wollet Ihr ſtrittig werden, daß aus der Höllen keine Erlöſung? Stehet nit geſchrieben: Wer in die Hölle fähret, kommt nit wieder herauf, Tob. 7, 9., und heißet die Hölle nit an allen Orten der heiligen Schrift ewig und nimmer ein End habend? summa: dieſer Kerker kann weder der Himmel noch die Hölle ſein, ſondern iſt offenbar das Fegefeuer oder Purgatorium damit gemeinet. Und, Herr Prädicante, ſpricht der heilige Apoſtel Paulus nit ſelbſten, daß das Feuer eines Jeden Werk prüfen wird, wie es beſchaffen, und daß Etzliche ſelig werden, aber nur wie durch Feuer? 1 Corinth. 3, 15.

ille: Laſſet mich in Ruh! Ihr Papiſten verſtehet die Schrift nit; iſt vordem nimmer in der erſten Kirchen geglaubt worden an ein Fegfeuer, und hats der ſchnöde Geiz erſtlich erfunden, um den Seckel zu füllen, wie das Liedel ſagt:

Wenn das Geld im Kaſten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer ſpringt.

Dieweilen ich aber ſeit dem Tode meiner Muttern und Vatern ſeliger Viel über das Fegefeuer geſtudiret, ſo ließ ich ihn nit alsbalde fortloſſen: Was, Ihr vermeinet, in der erſten Kirchen habe Niemand nichts vom Fegefeuer gewußt? St. Auguſtinus ſpricht deutlich vom Fegefeuer, nachdem er vorher

von den Höllen geredet, alſo: O Herr, züchtige mich auch nit in deinem Zorn, ſondern reinige mich in dieſem Leben, und richte mich alſo zu, damit ich keines Fegefeuers bedürfe, wegen derer, welche zwar ſelig werden, aber als durch Feuer;[1]) item: St. Cyprianus: Es iſt ein Andres, der Vergebung gewärtig ſein, ein Andres, zur Gloria kommen, ein Andres, nit aus dem Kerker kommen, bis der letzte Heller bezahlet, ein Andres, den Lohn von Stund an empfangen, ein Andres, mit langwierigen Schmerzen gepeinigt und vom Feuer lang gereinigt und geſäubert werden, ein Andres, durch das Leiden Alles ſchon gereinigt haben.[2]) Und daß auch ſchon in älteſten Zeiten derer Verſtorbenen gedacht wurd, bezeuget St. Chrysostomus: Von den Apoſteln iſt nicht vergebens verordnet worden, daß man unter der Feier der ehrwürdigen Geheimniſſe Gedächtniß halten ſoll derer, die von hinnen geſchieden; denn ſie wiſſen, daß ihnen ſolches ſehr nützlich[3]) und hoch erſprießlich; item: der heilige Dionysius: Es iſt uns überliefert worden von den göttlichen Lehrmeiſtern, daß der Biſchof vor die Verſtorbenen betet; item ſpricht Johannes Damascenus: die Jünger unſeres Heilandes haben verordnet, daß in den erſchröcklichen, reinen und lebendig ma-

1) St. Augustin. in der Auslegung des erſten Verſes des 37. Pſalms.

2) Cyprianus Liber IV. epist. 2. ad Antonianum.

3) Homil. III. in epistola ad Philipp.

chenden Geheimnissen derer gedacht werde, die im Glauben ihr Leben beschlossen;[1]) item: Tertullianus im II. Saeculo: den abgeschiedenen Seelen bringen wir jährlich an einem bestimmten Tage Linderung.[2])

Nu, Herr Prädicante; wollet Ihr noch mehr? Ists nit klar, daß das Fegfeuer und Todtenvorbitt eine apostolische Anordnunge, und von jeher in der heiligen Kirchen ist geglaubt worden?

Aber mein Prädicante wollte nit mehr Stich halten: ei was kummt Ihr mit denen Vätern, es seien stinkende Pfützen, aus denen die Papistischen Wasser gesoffen; wir werden selig durch den Glauben allein, und brauchen darum keins Fegfeuers und keiner Vorbitt; ich hab kein Zeit mehr und muß widder in den Kretscham sehen, und hiemit valedicirete er sich. Bedräuete aber noch einmal das Weib, vor ihren Kerl nit zu beten, und nahme sie mit hinunter vom Kirchhofe.

Aber als ich uf der Gassen hinunterginge, trate das Weibsbilde noch einmal zu mir heran, küssete mir die Hand und: daß sie von Stund ab widder wölle

1) In oratione de fidel. def.

2) De corona militis.

3) Die katholische Kirche lehret über das Fegefeuer, daß alle jene Christen, welche im Stande der Gnade zwar gestorben sind, denen aber noch irdische Mängel ankleben, in einem Zwischenort, Purgatorium genannt, erst gereinigt werden, ehe sie der seligen Anschauung Gottes theilhaftig werden können. Matth. 5, 26. 12, 32. 1 Corinth 3, 15 ff.

wölle katholiſch werden, wasmaßen ſie es nit über das Herz bringen könne, vor ihre verſtorbenen Eltern und Eheliebſten nit beten zu dürfen; und ihr nu offenbar worden, daß das Pabſtthum nit unrecht hätt. [1])

Weiß nit, ob ſie Wort gehalten, doch ſollts mir faſt lieb ſein.

Als ich nu widder in der Schmieden, wo wir eingekehret, wasmaßen wir ein Hufeiſen verloren hatten und daſelbſten auch geſchenket wurde, ankäme, war die Jungfer nit fürhanden, und wußt auch Claus nit, wo ſie verblieben, bis letzlich ein klein Töchterlein des Schmiedes vermeinete: ſie ſei im Pferdſtall. Verwunderte mich alſo, was ſie dorten zu thun, und fande ſie in Wahrheit bei der Krippen ſtehen und ihrem Zelter Hafer ufmengen; gedachte nit Arges, und „daß es nu Zeit wär, daß wir widder uns ufſatzeten;“ bezahleten alſo unſre Zech, und ritten abe.

Nu war aber unſer Geldſack ſchon ſchlaff worden wie ein Lämmerſchwanz, und hatten wir freilich Sorge, wie wir würden bis Brüſſel kommen. Schränketen uns alſo ein, und nahme ich für meine Part und Claus mit trögem Brote und holländiſchem Käſe, den es allhie gar ſchmackhaften hatte,

1) Das fromme Andenken an die Verſtorbenen in der katholiſchen Kirche iſt häufig erſte Veranlaſſung zur Converſion, wie dem Verfaſſer ſelbſt mehrere Fälle bekannt ſind.

fürlieb; miethete auch nur immer eine Kemenate vor die Jungfer, und verbliebe meiſtens bei den katholiſchen Pfarrherrn, oder lage auch im Pferdeſtall. Sollte mich zwar nit geniren, wie Perpetua vermeinete, aber ich bliebe dabei, es zieme ſich nit; konnts ihr aber anmerken, daß es ihr unlieb.

So kämen wir denn Brüſſel immer näher, und je näher wir kämen, deſto mehr freuete ich mich, Perpetua aber wurd immer unruhiger, immer ſchmeichelhafter und beredter. Summa: da ſie mich mit ihren Liſten nit fangen konnte, ſo triebe ſie es offenbarlich. Merket alſo was geſchahe, und wie ſie das Netze fein ſäuberlich eingefädelt und gewebet, worin ſie mich fangen wollte. Hatte ſie bis dahin die Fromme geſpielet, umb mein Wohlgefallen zu gewinnen, finge ſie liſtigen Anſchlags allmählig das Widerſpiel an; denn Brüſſel käme immer näher.

Da mußte es Satanas karren, daß wir dicht hinter dem Dorfe uf einen Leddерwagen ſtießen; darinnen ſaßen 3 Mönche und ebenmäßig 3 Nonnen, annoch in ihrem Habit, nur daß das Scapulier feihlete; wenketen mir zu, als ich fürüber reuten wollte; hielte alſo an, und was ſie begehrten? Aber ich konnts nit verſtehen, dieweil ſie Gäliſch ſprachen, merkete aber ſo viel, daß ſie entloffene Kloſterleut wären und eine Prädicantenſtelle ſuchten. Aergerte mich über die Unverſchaamtheit, daß Beides, Mönch und Nonn zuſammenfuhren, ſahe ſie verächtlich von oben bis unten an, und ritte meiner Straßen. Das aber kam Perpetua recht, ſchimpfirete erſtlich uf dieſe

ſchaamloſen Menſchen, daß ſie zu gemeinem Aergerniß zuſammen im Lande herumkarreten; ja, es wär ſchon eine liederliche Zucht in den meiſten Klöſtern, und nun hube ſie an allerlei närriſche Dinge von dem ärgerlichen Leben derer Mönche und Nonnen zu verzählen; erſtlich verblümet, nach und nach aber immer teutlicher; ſo daß mir das Geblüte ins Antlitz ſtiege; wußte dabei aber Alles ſo lieblich und ſchmeichelhaft fürzubringen, daß ich in Wahrheit allmählig ein geheimb Wohlgefallen daran hätte, und nit merkete, daß mir der böſe Engel das blanke Bilderbuch zeigete. Ritte wie vom Feuer beſchienen, an ihrer Seite, ſagete Nichtes, hörete aber Alles mit geſpitzeten Ohren an. Ja, vermeinete ſie liſpelnden Tones; wie freu ich mich, daß ich nit bin eine Nonne worden; hätt davor auch gar nit getauget, und ſpüre wohl in meinem Herzen, daß ich vor die Heurath beſtimmt bin.

Da ſie ſolches geſprochen, fuhr es mir durch alle Glieder, wurd von da ab meiner nit mehr recht mächtig, klunge mir immer vor Ohren, was ſie ſagete: bin vor die Heurath beſtimmt; summa: ſaße wie ein Träumender uf meim Pferde.

Mochten ſo etwan bei zween Stunden gezogen ſeien, als die Jungfer anhebet: weiß ich nit, was mit meim Zelter geſchiehet; er ſchuddert ſich ja, als hät er das böſe Fieber, und will nicht vorwärts. Herr Ritter, ſehet doch einmal, was meim Thiere fehlt. Und wars in Wahrheit alſo, ſtunde das Thier und zitterte, pruſtete aus den Naslöchern, und ſchnoberte

uf der Erden, immer mit dem Vorderbein den Sand ſcharrende. Stiegen alſo abe, rieben ihm die Seiten und legeten ihm die Decken über; aber es war vergeblich, wurfe ſich ſtöhnende endlich nieder, wälzete ſich, ſchluge mit allen Vieren und wieherte gar kläglichen, und kaumb war eine halbe Stunde vergangen, ſo verreckete das arme Vieh für unſeren Augen.

Da hub Perpetua ein groß Gejammer an, ſtreichelte das arme Thier, legete ſich den Kopf in ihre Schooß und küſſete die kalte Näſe. „Wär ſie doch nit Schuld an dem armen Vieh! Ob ihme der Haſer auch ſollt geſchadet haben, den ſie ihm ufgemenget? Ach, hätts noch zu guter Letzt ſo gut gemeinet, und müßt nu für ihren Augen verrecken! Aber wehe, wie mügen wir anjetzo weiter kommen; Herr Ritter, was thun wir? Wenn wir nur Gelds hätten, ein ander Pferd zu käufende.“

Nu, ſprich ich: es wird ſchon Rath werden, ſeiet unbekümmert, hieße meinen Claus abſteigen, ſatzete die Jungfer uf das Meine und mich auf Clauſens Pferd, und: kämen wir ſchon noch gen Brüſſel, und würd ich und Claus abwechſelnd ein Eck reuten, ein Eck laufen.

Aber das wollt nit gehen; dieweilen mein Pferd ein ſtarker, muthiger Hengſt, war ihm die Jungfer nit gewachſen, ſtiege mit ihr immer kerzengerade in die Luft. Nein, nein, laſſet mich abſteigen, er wirfet mich abe! Ich werd zu Fuß gehen, ſo ſchwer es mir wird.

„Beruhiget Euch Jungfer, ich werd ihn Euch leiten,“ ſprunge alſo abe, und nahme den Hengſt bei

dem Zaume; aber er wollt ſich nit bändigen laſſen, ſchluge immer hinten aus, ſo daß die Jungfer, ob mit oder ohne Abſicht, laß ich noch in ſeinen Würden, zu zween Malen kreiſchende vom Pferde glitte. Ach nein Herr Ritter! wir kommen nit weiter; Ihr müßtet mich denn widder ufs Pferd nehmen.

Ufs Pferd nehmen? halt — da fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf; hat die Jungfer etwan auch das Pferd vergeben? Da erwachte ich plötzlichen aus meinem Traume; hatt ſchon wollen ihr ſelbſten den Fürſchlag machen, im geheimen Kämmerlein meines Herzens noch von dem blanken Bilderbuch träumende; aber Gottlob! da ſie ſelbſten den Fürſchlag machte, erſchrack ich vor mir ſelbſten.

Nein Jungfer, das ziemet ſich nit! ſatzet Euch uf Clauſens Pferd, obs beſſer geh, ſprach ich, ſie ſcharf anſehende. Da verfärbte ſie ſich unter den Augen unmerklich, ſagete aber Nichtes, und ließe ſich auch uf das Pferd ſatzen: „wanns nur beſſer ginge, wie ſie vermeinete.“ Doch da kam daſſelbe Spiel für; obwohlen ſonſten geduldig, ſtiege er ebenmäßig kerzengrade mit der Jungfer in die Höhe, ſo daß ſie kreiſchende herunterfiele. Da verwunderte ich mich nit wing; wollts auch beim Zaume nehmen, aber es ging widder nicht, ſchlug ebenmäßig hinten aus. So Etwas war mir noch nit fürgekommen.

Claus aber ſtunde und zitterte wie ein Eſpenlaub. Geſtrenger Herr Ritter, es wird ein Spuck ſein; iſt meinem Vettern auch fürgekommen, als er gen Weitra geritten. Doch da fällt mir was ein;

gebet mir nur die Peitſchen von meim Sattel; ſchlunge darauf, leiſam mümmelnde 3 Kreuzknoten in die Peitſchen, und knallete zu dreien Malen mit Macht, rechtes, linkes und vorwärts.[1])

„So, nu wirds ſchon weiter gehen!“ Aber als wir die Jungfer, ſo ſich nit wing ſträubte, widder uffſatzten, hube das Ding von Neuem an.

Was blieb übrig? Mußt ſie alſo in Wahrheit mit mir ufs Pferd nehmen, und ſchlunge ſie, um ſich feſtzuhalten, wie ſie meinete, ihren Arm mir umb den Leib. Da wurd mir warm und heiß, und das blanke Bilderbuch tanzte mir widder für Augen. Aber Gottlob! indeme mich von hinten die Verſuchunge umſchlungen hielt, umfaſſete mich von Vornen die gebenedeite Mutter. Denn Perpetua, ſo feſt ſie mich umſchlungen hielte, druckete ohn ihr Wiſſen mir die Medaglien uf die Bruſt, und da merkete ich plötzlichen, in wie großer Gefahr und Verſuchunge ich war. Betete alſo inbrünſtiglich um Stärkunge; aber o wehe! ich wurds endlich müde, und ſchon wollt die Verſuchunge mich bezwingen, als ich uf der Erd eine Pferdeſtriegel gewahr. Da kommt mir plötzlichen der alte Klausner für, und daß Frau Castigatio müßt zur Hilf kommen, wann die Verſuchunge zu groß würde! „Claus, gieb mir die Striegel herauf!“

Sie iſt nichts werth, geſtrenger Herr, und wollt ſie fortwerfen; aber ich beſtunde darauf, und ſchobe

1) Ein Aberglaube, wodurch die Zuhirte die Geſpenſter verſcheuchen wollen.

ſie mir uf die bloße Bruſt unter das Bruſttuch. Da mußt die Jungfer wohl erſchrecken, denn ich merkete, wie ihre Arme mir umb den Leib zitterten, ſagte aber Nichtes. Das kratzete gewaltig; aber ich hielte aus; fühlte wohl, daß mir balde das Blut hernieder ſickerte. So bekam ich Rube und die Verſuchung wiche.

Nu gläubete ich Narre, ich hätt geſieget, und bekam ein geheimb Wohlgefallen, daß ich mich ſo ſtarkmüthig überwunden: summa: da ich die Striegel faſt nit mehr leiden mocht für Schmerzen und ich ja Ruhe hätt, wurf ich ſie endlich von mir.

So ſiße ich noch in Gedanken der Hoffahrt verſunken und des Betens vergeſſend, als mich die böſe Luſt widder umſchleichet und mich ſo umringelt, daß ich endlich offenbar Wohlgefallen an der Jungfer hätte. Solches mußte ſie wohl verſpüren, und ich duldete es, daß ſie ihren Kopf, weil ſie müd ſei, wie ſie liſpelte, mir uf die Schulter legete. Waren ſo ein Weil geritten, als die Jungfer plötzlichen anhebet: aber wo iſt mein Körblein? Claus, haſtu mein Körblein mitgenommen? Nein gnädige Jungfer, ich habs nit! „Ach Gott, da hab ichs verloren! ja gewiß, es lieget bei meinem Zelter.“ „Claus, reute geſchwinde zurücke, wir werden allhie ſo lange verbleiben,“ und hiemit umfaſſete ſie mich merklichen mit Inbrunſt.

Schon wollt Claus lächelnde abreuten, als von den Thürmen Brüſſels das Ave Maria anhob zu läuten. Da ſprunge ich mit gewaltigem Sprunge vom Sattel, nu war mir Alles klar! Claus, wo iſt deine Peitſche! Claus, ehe du zurücke reuteſt, bläue mei-

nen Rücken, daß er ſchwiele; denn wiſſe, dieſe Jungfer will mich verführen! Da kreiſchete Perpetua in die Höhe, Claus aber wollte nit ſchlagen. „Schlägſtu nit, ſo ſchlage ich dich!“ und als er ſich noch weigerte, riß ich ihm die Peitſchen aus der Hand und ſchlug ihn alſo erſchröcklich, daß er ſich winſelnde uf der Erden krümmete, beede Hände in die Höhe ſtreckete, und: wölle er mich doch ſchlagen, ſölle nur uſhören!

Da knieete ich nieder, und ließe mich bläuen, daß das Blut mir hernieder liefe; ſo lange es Ave lautet, ſolltu ſchlagen! und mit meinen Thränen und meim Blute betete ich den engliſchen Gruß. „Nu magſtu reuten, und du Jungfer ſitzeſt allein uf dem Pferd oder laufeſt; keinen Schritt mehr kommſt du mir nahe!“ Aber die Jungfer ſaß blaß und zitternde mit ufgelöſtem Haare uf dem Pferde, bis Claus zurücke käme und in Wahrheit das Körblein brachte. Geſtrenger Herr Ritter, jetzt hab ich den Spuck entdecket! und damit reichete er mir zween große, blutige Nadeln, ſo er dorten gefunden, wo die Pferd nit hätten gehen mögen. Als Perpetua die Nadeln ſahe, kreiſchete ſie von Neuem auf, zitterte und bebete. Ha du Schlange! ginge an die Pferde, und ſiehe, hinter dem Sattel war im dicken Fleiſch Alles blutig zuſtochen.

Ich aber ſagete kein Wort, ſahe nur die Jungfer mit fürchterlichen Blicken an, und ohn daß ich das Pferd beim Zaume faſſete, ging es jetzt ganz gemählich.

Mittlerweilen war es tunkel worden, hörten aber ein fern Getöſe, ſahen auch ſtreuens hin und wieder ein Lichtlein flimmern, und summa: Brüſſel war, Gottlob! nahe. Mir aber brannte mein Herz für Inbrunſt, hätte mügen für Freuden weinen, daß mich Gott ſo gnädiglich beſchützet; mein Zorn aber uf die Jungfer, löſete ſich in groß Erbarmen, und: obs denn nit möglich wäre, daß ſie ſich bekehre! Unter ſothanen Gedanken mochten wir ſtillſchweigende etzliche 100 Schritt gezogen ſeien, als plötzlichen die Jungfer laut aufſchriee und ebenmäßig mein Claus: Herr Gott, welch Feuer! Wo denn? ich ſehe nichts. Euer Helm brennet von milden Lichtlein! Ihr ſtrahlet über und über!

Da erzitterte ich und bebete; wars ein himmliſch oder irdiſch Licht! [1])

Ritter Sigmund, Ihr ſeid ein Heiliger! Das iſt der Heiligenſchein, betet vor mich! rief Claus, und küſſete meinen Mäntel; die Jungfer aber bedeckete ihr Antlitz mit beden Händen, und ſchluckete noch, ohne ein Wörtlein zu ſprechen, als der Glanz uf meinem Helm erlöſchete, und wir glücklichen in Brüſſel einträfen.

---

1) Ein St. Elmsfeuer.

Neuntes Kapitel.

Wie die Königin daſelbe Spiel mit Perpetua anhebet, und ich bei Nacht und Nebel Brüſſel verloſſen; item: von der erſchröcklichen Faſtnachtscomödien.

Gott und der heiligen Jungfrauen Dank! die Fahr war glücklich überſtanden. Nu war zwar in der Reſidenzien Alles fürgeſchirret, und wollte mir der Caſtellanus auch ein Erkerſtüblein anweiſen; doch ich verredete es, aus was Gründen, wird man leicht errathen, und nahme mein Loſament bei denen Benedictinern.

Brüſſel aber iſt eine gar ſtattliche Reſidenz, an der Sennen gelegen, hat viele Kirchen und Kapellen und Klöſter allerlei Orden. Es herrſcht allderten ein ungläublicher Wohlſtand unter den Zünften und Gewerken, und ſind vornehmlich die Brüſſeler Spitzen aller Welt berühmt. Hätte auch gerne vor meine Julia von dieſem fürtrefflichen Gewebe gekäufet, aber da die Königin noch nicht einpaſſiret, und ich kein Geld hatte, mußt ichs verſchieben. Beſahe mir Alles, was ſehenswürdig, doch weil das meiſte Volk gäliſch ſprache, und es mir nit expliciren konnte, iſt mir Manches unverſtändlich blieben. Die Religion anlangende, ſo war allhie die neue Lahr auch ſchon genungſam verbreitet; Lutheriſche und Calviniſten, Alles durcheinander. Doch hatten die Katholiſchen die Oberhand, und durften die Anderen nit ſonderlich ſich rühren. War ihnen noch im Gedächt-

niß, daß anno 1523, den 1. Juli, zween Augustiner-Mönche, Namens Heinrich Bösch und Johann Esche, weil sie die neue Lahr verkündet, und großen Ufruhr angestiftet, uf offnem Markte waren hingerichtet worden; item: auch anno 41 ein Messerschmied, Egidius Tillemann geheißen.[1]) Auch waren, um dem Unfug zu steuren, zween kaiserliche Inquisitores, Franziscus Hulst und Kardinal Nicolaus von Egmund, bestallet, und wurd die Ketzerei mit harten Pönen beleget; summa: konnten noch nit sonderlich ufkommen, wiewohl sie im Geheimen genungsam spuketen.

Umb nu aber Gott dem Herrn, der mir in der Sach mit der Perpetua so überaus mildiglich beigestanden, meine Danksagunge auf besondere Weise darzubringen, so beschloß ich gen Brügge zu ziehen, wo in der Kirchen zum heiligen Basilius eine Partikul von dem allerheiligsten Blute unsres Erlösers ufbewahrt wird, und demnach ein hochberühmter Wallfahrtsort für die Katholischen ist.[2]) Machete mich also uf, und kame auch glücklichen an. Und ist

1) Wenn man sich über dieses strenge Verfahren gegen die Andersgläubigen wundert, so bedenke man, daß die damalige Staatenordnung auf katholischer Grundlage basirte, und demnach jede Empörung gegen die Kirche in den Staatsorganismus mit eingriff. Die Kirche selbst hat nie die Ketzer dem Tode überliefert; sie wurden aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und demnächst von der weltlichen Gewalt als politische Aufrührer bestraft.

2) S. Zedlers Univers.-Lex. Tom. IV. S. 1560.

ſothane Partikul ein Stücklein Schwamm, womit der heil. Joſeph von Arimathia nach der Kreuzabnahme das geronnene Blut unſres Heilands uftrecknete. Und hat bemeldeten Schwamm Theodoricus Alsatius, Graf von Flandern, von dem Könige Balduin von Jeruſalem, ſeinem liebwerthen Brudern zum Geſchenk erhalten, als welcher es von Jeruſalem mit gen Brügge genommen, wo es in beſagter Kirchen in gar koſtbarem Schreine uſbewahret und gezeiget wird. Und konnt ich noch ganz teutlichen das allerheiligſte Blut erkennen, ſo wie ein Roſt anzuſehende, den Schwamm durchzogen; bliebe eine ganze Nacht davor uf meinen Knieen liegen; denn wiewohl wir alle Täge im heil. Meßopfer das wahrhaftige Blut des Herrn haben, ſo iſt die menſchliche Schwachheit doch alſo groß, daß ſie eine fühlbarere Andacht hat, wann man es auch mit leiblichen Augen ſiehet, als mit denen geiſtigen des Glaubens allein. O heil. Blut meines Erlöſers, das auch vor mich gefloſſen, laß mich einſtens ſelig werden!

Anſenſten hab ich allhie in Brügge auch noch das Haus geſehen, wo Anno 1487 die Brügger den Kaiſer Maximilianum gefangen hielten, und ſtunde noch an der Porten, was ſie dazumalen ihm zum Hohne geſchrieben:

ReX non est hIC, eCCe LoCVs, Vbi posVerVnt eVM.[1])

1) d. i. der König iſt nicht hier, ſiehe den Ort, wo ſie ihn einſetzten.

woraus man alſo teutlichen die Jahreszahl 1487 leſen kann. Als ich nu wieder zurückkehrete, hab ich auch in Damm, einem Flecken nah bei Brügge, das große Mirakul in Augenſchein genommen, was alldorten an einem Crucifixe beſcheben. Es entwächſet nämlich ſelbigem ganz natürlichen Bart und Haupthaar, ja und was ſonderlich merkwürdig, wächſet auch wieder, wann es abgeſchooren. Weiß nit, wie es mag zugehen, doch Gott iſt kein Ding unmüglich! Daß aber kein Aberglauben dahinter, ſolches beweiſen genungſam die vielen Inſchriften und Tafeln, worauf zu leſen ſtehet, wie viele Wunder an dieſem Crucifixe den elendiglichen Kranken geſchehen; hab auch etliche Haare verehret bekommen. [1]).

Mittlerweilen ware aber auch ſchon die Königin Maria von Ungarn in Brüſſel einpaſſiret, und mußt ich auf ihren Befehlich richtig das Erkerſtüblein, das mir der Castellanus, wie vorbemeldet, angewieſen, beziehen. Thäts ungerne; die Jungfer durft ſich aber nit ſehen laſſen, hüthete ſich auch von ſelbſten.

So käme denn das liebe Weihnachtsfeſt, vor Alt und Jung das ſchönſte im ganzen Jahr. Da dachte ich an den grünen Chriſtbaum, den meine Julia unſerem herzigen Kindlein würd anzünden; waſerlei Knifergold, Paradeißäpfeln und Honigfladen dran hängen würden, und die vielen flimmern-

1) Del-Rio disquisitiones magicae Lib. II. S. 246., welcher es ſelbſt geſehen haben will.

den Lichtlein — was das vor eine Freud sein würd, für das Knäblein! und o wehe, ich mußt noch immer allhie verbleiben, und konnt' nit dabei sein! Hätt am End wohl gar traurig in meinem Stüblin gesessen, wann ich nicht von dem hochwerdigen Abt derer Benedictiner eine Einladunge zum heil. Christabende bekommen. Sollt ein feines Weihnachtsspiel ufgeführt werden, und waren auch die Königin Maria benebst vielen fürnehmen Ritteren invitiret.

Sothanes Weihnachtsspiel wurd nu in dem großen Refectorio besagten Klosters fürgestellet. Und ware das Refectorium durch eine große, schwarze Decke, welche von dem hohen Gewölbe bis zur Erden herniederhinge, getheilet, daß man noch nit sehen konnte, was dahinter fürgeschirret wurde; wir Spectäter aber saßen an dem hinteren Ende, also, daß wir den großen, schwarzen Fürhang gerade vor Augen hatten.

Als nu das Zeichen mit der Glocken gegeben, wurden alle Kandelaber bis uf zween hohe Wandleuchter ausgelöschet, und die Porten nach dem Klosterhofe belegen, thäten sich plötzlichen offen, und wohl an die hundert schlooweiße Lämmer mit rothen Halsbändern kämen unschuldig hineingetrieben, blöcketen nach der Lämmlein Art, und schauten sich gar verwundert um, bis vier Brüder als Hirten verkleidet, weiße, hohe Stäbe in ihren Händen, ihnen folgeten, und sie durch die andere Porten uf den Klostergang trieben. Als nu bemeldete Porten verschlossen, inwährendem

man die Lämmlein noch uf dem Kloſtergange aus der Fernen blöcken hörte, legeten ſich die Hirten uf das Pflaſter, blieſen erſtlich vierſtimmig gar liebliche Schalmeien, dann wurfen ſie ſich nidder uf ihre Knieе, und huben an zu ſingen.

Da hat nu der Abt Alles deutſch ufgeſchrieben vor die, ſo nit lateiniſch verſtehen mochten, wasmaßen das Weihnachtsſpiel in dieſer Sprachen fürgeſtellet wurd, und da ich nu auch einen ſolchen Zeddul erhalten, kann ich es alſo berichten. Und ſungen die Hirten alſo:

Herr, dein Volk geht in die Irre,
Wie die Heerden ohne Hirten;
Nimmer ſchwindet dieſe Wirre,
Bis du retteſt die Verirrten!

Iſrael ſucht ſeinen Hirten,
Daß er rette die Verirrten.
Der Meſſias, o wo bleibt er?
Ezechiels [1]) Hirt, wann treibt er
Voller Freuden.
Seine Heerde ſelbſt zur Weiden!

So ſungen die Hirten voll inbrünſtiglichem Verlangen, inwährendem draußen uf dem Kloſtergange die Lämmlein, klagende faſt und rührend anhoben zu blöcken und zu mähen, als ob ſie in Wahrheit wie das Volk Iſrael ſeufzeten und ſich ſehneten nach dem guten Hirten; aber es verſtörete ihr Blöcken mit Nichten den Geſang, weil er in weiter Fernen ſich verliefe.

1) Ezechiel 34, 11. 12.

Wie nu die Hirten ihren Gesang beendet und noch stille uf ihren Knieen lagen, da erscholl es plötzlich, wie aus einem Munde: ach sehet, sehet! Und o Wunder! wie herfürgezaubert erschien an der dunklen, schwarzen Decken ein bunter, farbiger Regenbogen, und wohl an die 20 Knäblein, alle in schlooweißen Linnen mit silbernen Sternen durchwirket, und güldene Kronen uf dem Haupte, stunden auf dem Regenbogen, und sangen mit also unaussprechlich-süßer Liederweise, daß ebenmäßig wir Alle in lauter Freudenschlucken vergingen.

Freuet Euch Ihr Engelchöre,
Preiset eures Schöpfers Ehre!
Seiner Demuth sondergleichen,
Muß der Stolz der Sünder weichen.

Aus des Himmels lichten Hallen
Seiner Allmacht Worte schallen:
Sterne flimmern, Welten kreisen,
Jubelvolle Geister preisen
Ihres Schöpfers Macht und Stärke
Und die Hoheit seiner Werke
Gloria in excelsis Deo.[1])

Dem des Himmels Lieder schallen
Hört nun in der Krippen lallen[2])
Schreien nach der Mutterbrust,
Der selber Alles speist mit Lust.

Den

1) Ehre sei Gott in der Höhe!

2) Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Lucas II, 12.

Den die Himmel nimmer faſſen
Mit des Auf- und Abgrunds Straßen,
Faßet einer Krippe Raum
Und der Windeln ſchmaler Saum.

Euch zu Eigen, Euch zu Hulden,
Euch zu frei'n durch bittres Dulden
Aus den bangen Sündenſchulden,
Iſt das Kindlein Euch geboren; —
— Adams Volk iſt nicht verloren!

Et in terra pax hominibus bonae voluntatis! [1])

Inwährendem Solches noch die Engel ſungen, rollete plötzlich der große Fürhang in die Höhe und — ſehet, ſehet, wann Ihr nit ſeiet erblindet! O Gott, welch Lichtmeer!

Wohl an die hundert flimmernde, funkelnde, brennende Chriſtbäume mit viel güldenen Paradeißäpfeln und flaggenden, rothen Johannesfahnen führen in heller Lichtgaſſen, nach einer Grotten, worin aus wallenden Weihrauchwolken das Bilde der Hochgebenedeiten mit dem holdſeligen Jeſukindlein in Menſchengröße faſt herfürtaucht.

Das war Bethlehem mit ſeiner Grotten! Da klatſcheten die Englein in die Hände und riefen: Transite usque Bethlehem!

Nu erhuben ſich jubelfreudig die Hirten, und auf ihren Flöten lieblich zuſammenblaſende, traten ſie in die brennende, flimmernde Chriſtbaumgaſſe, in-

1) Und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind.

währendem die Engel alſo ihnen nachſungen, einſtimmende in ihre Schalmeien:

Grüßt auch ſeine Mutter hehre,
Ueber allen Engeln Ehre!
Wir ſind Boten ſeines Thrones,
Sie iſt Mutter ſeines Sohnes!

Grüßet ſeine Mutter klare,
Allen Engeln wunderbare!
Gruß Mariä von den Engeln; [1])
Wer kann ihr den Gruß verwehren,
Ihr, voll Mutter-Gottes Ehren?

Wer trägt Gott in ſeinem Schooße,
Wer hebt Gott auf ſeinen Händen,
Wer hat Theil an gleichem Looſe,
Wer kann Gott die Nahrung ſpenden?

Wer ruft Gottes eignem Sohne. [2])
Wer ſteht nächſt bei ſeinem Throne?
Wer hat Mutterrecht gewonnen,
Mutterlieb und Sohnesanrecht?
— „Maria!“ —

Darum grüßt die Mutter hehre,
Ueber allen Engeln Ehre!
Selig preiſt die Benedeite,
Daß ſie Euch zu Jeſu leite! [3])

---

1) Der Gruß der Engel kann hier nicht auffallen, da der Erzengel Gabriel die heil. Jungfrau begrüßet Lucas I, 28.

2) Und Er war ihnen unterthan, Lucas II, 51.

3) Und ſie fanden das Kind mit Maria, ſeiner Mutter, Matth. 2, 11. Lucas 2, 16.

„Von jedem Menſchenkind auf Erden
Maria ſoll geprieſen werden!“ [1])

Und als nu die Hirten waren zur Grotten gezogen, und ſie ſich niederſenketen unter wallenden Weihrauchwolken vor dem Bilde, da traten die Be-

1) Prophezie der ſeligſten Jungfrau in ihrem Magnificat Lucas I, 48. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechter. Vergl. Pſalm 44. „Sie werden eingedenk ſein deines Namens von Geſchlecht zu Geſchlecht“

Die Marienverehrung der kath. Kirche wurzelt in der Würde der Mutterſchaft Gottes. Denn die katholiſche Kirche kann derjenigen nicht die Ehre verſagen, die von Gott ſelber höherer Glorie gewürdigt, als ſelbſt die Engel. Maria wird verehrt von der kath. Kirche, weil Gott der Herr ſie ſelber tröſtend verheißen im Paradieſe 1 Moſ. 3, 15., weil Er ſie durch die Propheten verheißen Jeſaias 7, 14., Jeremias 31, 22., Pſalm 44 ꝛc., weil Er durch glänzende Vorbilder im A. T., als Sarah, Anna, Eſther, Judith ꝛc. auf ſie hingewieſen, weil Er ſie auserwählt hat zu einer Hoheit, die alle Begriffe überſteigt, weil ſie Braut geworden des heil. Geiſtes und Mutter des Sohnes Gottes, Lucas I., weil ihr Sohn, der Gottmenſch Jeſus Chriſtus ſie ſelber geehrt und geliebt hat, ihr gehorſam und dankbar geweſen, das 4te Gebot auch in Allem erfüllend, Lucas II, 51. Matth. V, 17., weil Er ſelber ſie zwiefach ſelig geprieſen Lucas XI, 28., weil Er, gen Himmel gefahren mit Seinem allerheiligſten, aus Maria genommenen Leibe, auch das Kindesherz voll Liebe und Dankbarkeit ihr bewahrt hat; denn: „die Liebe bleibt auch im Himmel.“

nedictiner in großer Prozeſſion in die brennende Chriſtbaumgaſſe, ebenmäßig vor dem Bilde ihre Andacht zu halten, und ihnen nach drängete ſich Alles vor Freuden ſchluckende, bis mit dem zwölften Stundenſchlage der Mitternacht das Orgelwerk in der

---

Darum ehrt alſo die katholiſche Kirche die ſeligſte Jungfrau Maria; die Summa aber von dieſem Allen lautet: „Maria wird verehrt, weil ſie Mutter Jeſu Chriſti, des Gottmenſchen.“ Je höher, je tiefer und inniger aber die Weſenheit Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti erkannt und erfaßt wird, deſto inniger und weihevoller muß ſich auch die Verehrung Mariens geſtalten, die des Unerſchaffnen, Ewigen und Allheiligen Mutter nach der Menſchheit.

Wer aber immer die Marienverehrung bekämpfet, muß entweder die Gottheit Jeſu leugnen, oder ſich zum Doketismus bekennen, d. h. einen Scheinleib für Chriſtus annehmen.

Die Anrufung der ſeligſten Jungfrau betreffend, ſo verweiſen wir auf das von der Heiligenfürbitte überhaupt Geſagte (S. Kap. VII.), und bemerken hier nur noch kurz:

Die Mutter hat vor Allem Anrecht auf Erhörung ihrer Bitten, und Jeſus, der trefflichſte aller Menſchenſöhne, wird ſeiner Mutter Nichts verwehren, und Maria kann nichts Ungeordnetes bitten; denn allweg bleibt das Wort beſtehen: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte Lucas I., und ihre Wünſche, ihre Bitten, ihre Anrufungen fallen zuſammen mit dem Wunſche Jeſu: Die größere Ehre Gottes und das Heil der Menſchen!

Die gegneriſcher Seits zuweilen aufgeworfene Behauptung, womit man die Marienverehrung als did-

Kloſterkirchen anhebe zu brauſen, und wir jubelſelig in die Kirche ſtrömeten, um in der heil. Mitternachtsmeſſe der Chriſtnacht den anzubeten, der nu bald auf dem hohen Altar wiederum ſollt der Welt erboren werden in der Geſtalt des Brodes, wie ehe-

---

liſch ungerechtfertigt zu verwerfen wähnt, — der Herr habe auf der Hochzeit zu Cana ſich von Maria losgeſagt mit den Worten: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen! — iſt wenigſtens höchſt abſurde. Mit dieſer Behauptung vindicirt man dem Herrn eine Uebertretung des 4ten Gebotes.

Dieſe Worte in ihrem Zuſammenhange mit den folgenden: meine Stunde iſt noch nicht gekommen, ſprechen im Gegentheil für die Stellung Mariens als Vermittlerin zwiſchen Jeſus und der Menſchheit.

Mit der Begebenheit auf der Hochzeit zu Cana trat Jeſus nach Joh. 2, 11. ſein Erlöſungswerk an, und von dieſem Augenblicke ab verſchwinden alle perſönlichen, individuellen Beziehungen — Er gehört nun der ganzen Menſchheit als neuer Stammvater an. Dieß verkündet er der Maria, indem er ſie anredet mit dem Worte „Weib" und nicht mit dem Worte „Mutter." Ihre Vermittlung zwiſchen ihm und den Hochzeitsgäſten, denen es an Wein gebricht, weiſt er ſcheinbar noch zurück in den Worten: was habe ich mit Dir zu ſchaffen? — Denn jede Vermittlung der Heiligen wurzelt nur in dem Erlöſungsverdienſte Chriſti, und dieſes war noch nicht abgeſchloſſen. Iſt Letzteres aber geſchehen, wird Marias Vermittelung angenommen werden; darum heißt es weiter: meine Stunde iſt noch nicht gekommen. In dieſem Zuſatz liegt

dem in der Grotten zu Bethlehem in der Geſtalt des Kindleins.

O heilige Chriſtnacht! O Julia, was wirſtu ſagen, wenn ich's dir verzähle!

So wollt ich an Ihro Königliche Gnade umb Entlaſſung bitten, aber ſie verweigerte es, obgleich ich nit einſahe, was ich annoch noth. Sollt es jedoch bald gewahr werden. Konnt nicht ohne mich ſeien, und merkete wohl, daß ich ihr gefiele; aber das hätt ich nit geglaubt, daß auch ſie uf mich würde Jagd machen. Da kommt eines Tägs mein

---

klar und offenbar ein mildernder, vertröſtender Hinweis auf die Zukunft.

In der Todesſtunde am Kreuze aber, von welcher es heißt Joh. 13, 1.: „Da Jeſus erkannte, daß ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Vater," wendet Er ſich zu ſeiner Mutter Joh. 19, 26., und abermals ſie anredend wie auf der Hochzeit zu Cana mit dem Worte „Weib", ſetzt Er ſie feierlich ein als die Lebensvermittlerin, als die Mutter des neuen Menſchengeſchlechtes in Chriſto, ſprechend: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn.

Das iſt die Erklärung des vermeintlichen Abſagewortes auf der Hochzeit zu Cana!

Unſeren verehrten proteſtantiſchen Leſern legen wir aber ſchließlich noch zwei Fragen an's Herz, von denen wir wünſchten, daß ſie unparteiiſch und tief erwogen würden:

„Wer iſt Gott?" und:

„Wenn Er Menſch geworden, wie werdet Ihr Euch Seine Mutter denken?"

Claus, und daß er mir Etwas im Geheimen zu offenbaren habe, und nu verzählete er, wie er von ungefähr über den Flur gangen, und da er meinen Namen oftermalen nennen gehört, hab er sich an die Thür gelehnet und gehorchet. Und hätte die Perpetua der Königin, die er teutlichen an der Stimmen erkennet, (wie sie denn auch von der Perpetua mit „Königliche Gnade," sei betituliret worden,) von ihrem Ebenteuer verzählet, und wie sie mich nit hätte können abwendig machen, und sölle sich die Königin nur keine Mühe umb mich geben, sei doch vergeblich, und würd mich eher umbringen, denn das Gelübde brechen.

Ueber solche Red entsatzte ich mich denn nit wing, wußt nit, was allhie zu thun. Und beschenkete mich die Königin ohne Unterlaß, und bekäme ich insonderheit zum lieben Weihnachtsfest eine ganz neu Bekleidung von Kopf bis Fuß, vom schönsten Brüsseler Tuch. Summa: ich war ihr liebster Ritter. Ich ließe mir aber Nichtes merken, und je mehr ich beschenket wurd, desto eisiger und kälter wurd ich, vermeinende, daß es ihr würd über werden.

So hatt ich denn nu vergeblich uf einen Brief von meiner Julia gehoffet, kam nit und kam nit, so daß ich nit geringe in Aengsten war. Da sitz ich traurig in Gedanken versunken uf meim Erkerstüblein, als der Burg-Caplan mich besuchet, und da er mich traurig siehet, fraget: Ihr habt wohl Trauerbotschaft von Hause bekommen? dacht mir gleich nichts Gutes, als ich das schwarze Insiegel sahe.

Was, iſt ein Brief an mich eingelaufen?

Ja, geſtern ſchon; hat die Jungfer Perpetua Euch ſelbigen noch nit geben?

Mord und Marter! ſchickete ſogleich den Claus zur Jungfer und ließe mir das Brieflein ausbitten; aber er kam widder, und hätt ſie es verredet, einen Brief vor mich zu haben.

Da ſtieg mir der Pfeffer in die Naſen; der Caplan aber verwunderte ſich, und: hätt er doch mit eignen Augen die Uffſchrift geleſen: An meinen lieben, ehrbaren Eheherrn, den feſten, geſtrengen Ritter Sigismund Hager; und: hie müſſe etwas im Werk ſein!

Da ſprunge ich uf und rannte ſpornſtreichs, vor Zorn bebende in das Gemach der Perpetua; ſtunde gerade am Kamin und laſe. Entfärbet ſich, als ſie mich ſiehet, aber hui! wie der Wind flieget ein Zeddul rückwärts in die Flammen. Ei Herr Ritter, wie freu ich mich, daß Ihr mich einmal beſuchet!

„Jungfer, meinen Brief!“

Was vor einen Brief? Ich hab keinen.

Du lengſt, du Weib! und hiemit ſtieße ich ſie von der Seiten, und kehrete aus dem Kamine mit dem Schwerte das Brieflein herfür; aber o wehe! es war allbereits eitel Kohle und Nichtes mehr zu leſen, als alleinig ein Wort: „Ritter Loos“ und — das war meiner Julien Handſchrift!

Ha du Weib! du niederträchtige Schlange! und meiner nit mächtig, reiß ich das Schwert aus der

Scheiden, „fahre zum Teufel!“ — und hiemit hohlete ich aus zum Streiche. Da flieget das Crucifix, von meinem Schlage rückwärts vom Gesimse gefeget, klingende zwischen mich und die Jungfer. O Jesus Maria! Da entsinket das Schwert meiner Faust; hebe das Crucifixe zitternde von der Dielen: Das ist dein Glück, du Schlange; aber wachte! Perpetua, Perpetua hörstu? reiz mich nit weiter! Da bebete die Jungfer wie ein Espenlaub, und stunde weiß wie ein Kalk; ich aber ging schnaubende vor Wuth und Wehe in mein Stüblein zurück; hätts der Königin gesaget, aber sie webete ja gleichfalls mit am Netze, und zweifelte nit, daß sie auch vom Briefe Kundschaft habe. So verdroß mich nu aber das Ding, und konnt es nit mehr ertragen; o daß ich erst aus dieser Umstrickunge heraußer! aber, Gottlob, es dauerte nit mehr lange.

Nu muß man wissen, daß allhie in Brüssel am 19. Januarii die Damen ein großes Fest haben, und schreibet sich solches Fest aus den Zeiten der Kreuzzüge her. Es soll nämlich dazumalen, als Alle die Kreuzfahrer schon für todt gehalten, am 19. Januarii der Herzog von Brabant mit seinen Begleitern glücklichen zurückgekehrt sein, und sind, wie man erzählet, die Weiber also erfreuet gewest, daß sie selbige, ihre Eheherrn, in voller Freuden haben aufs Ruhelager getragen. Zum Andenken an diese Historia geschiehet solches auch noch jetzo, daß die Damen ihre Eheherrn uf das Ruhebettlein tragen, wofür diese aber ihnen müssen ein Geschenk versprechen, und zwar wie

ſie begehren.[1]) So wars denn am 18. Januarii, als die Königin bei der Abendtafel uf dieſes Feſt zu reden kommt, und wie ſie es auch wölle mitfeiern. Denk mir nit Arges; aber wie erſchreck ich, als die Königin ſchelmiſch lächelnde anhebet: dieweilen mein Königlicher Gemahl nit mehr am Leben, ſo ſollet Ihr, Ritter Sigmund, morgen meinen Eheherrn fürſtellen.

Da bate ich in Unterthänigkeit mit bebender Stimmen, Ihro Königliche Gnade müge mich hiemit verſchonen. Aber die Königin lachete und wiſchete mir mit ihrem Tüchlein den Schweiß von der Stirne; es verbleibt dabei! Da merkete ich wohl, nu ſollt daſſelbe Spiel, was die Perpetua getrieben, ſich wiederholen. Doch nu war meine Geduld zu End! Nu gehts abe! ließ mir heimlichen meinen Hengſt ſatteln, ſteckete bei mir, was ich an Geldeswerth hatte, und um Mitternacht, da Alles ſchliefe, ſtürmeten wir hinaus in die Nacht, von wannen wir gekommen.

Was ſoll ich nu Viel berichten von der elendiglichen Fahrt, ſo wir mitten im Winter hätten? Der Schnee lag überall mannshoch und drüber, und ließe ſich auch Nichts nit uf der Landſtraßen ſehen, als der Voß und der Haaſe, und jeweilen Bauern, ſo Holz aus dem Buſch holeten; summa: keine Fährt, kein Weg und Steg. Konnten vor hohem Schnee,

1) S. hiſtoriſche Nachrichten über die öſterreichiſchen Niederlande von M. Gottfried Martel Thl. II. S. 192. Köthen 1790.

da es kein sonderlich Frostwetter war, meist nur Schritt reuten, und kamen darumb immer nit weit. Doch mir wars fast gleich, und scheerete mich wing darumb, da ich weiter Nichtes fürhätt, und die Zeit, wo mein Gelübd ablief, leider noch nit um war. Ritten aber natürlichen wieder gen Teutschland, weil wir das Gälische nit recht verstunden, und muß ich doch allhie berichten, welch närrisch Ebenteuer wir annoch im belgischen Lande erlebten.

Es begab sich nämlich, als wir an einem tunklen Abend, wo man fast nit Hand für Augen sehen konnte, in der nächsten Herbergen zu übernächtigen gedachten — es mocht aber umb die 6te Stund sein — daß wir uf einen tunklen Fleck stoßen, so wohl ein Haus uns zu sein schiene; Licht aber konnten wir nit sehen, und gläubeten, die Leut wären schon ins Nest gekrochen.

Sprich also zu meim Claus: lauf hinan und frag, was der Stundenschlag? ob wir etwan noch mügen heut Abend in die nächste Stadt kommen. Klopft an und schreit auf gälisch: ah messieurs, quelle-heûre-est-il? So antwortete es drinnen: neuf, neuf! Was, schon in der neunten Stund? Das ist nit möglich, frag weiters; tappet er also nach der andern Pforten, klopfet abereins und fräget: ah messieurs, quelle-heûre-est-il? Antwortet es drinnen: huit-huit! Indeme ich nu gläubete, daß es doch schon zu spät, umb noch gen Löwen zu kommen, so stiegen wir abe, und da ich mich mußt durch Gebehrden verständlich machen, wegen des Nachtquartiers, weil ich nit so viel gälisch verstund,

so ließe ich Claus die Pferd halten, und tappe nach der Hausthür. Doch wie erschreck ich; schnarchet es grunzende vor mir uf, und kam schnobernde uf mich angewatschelt: schöne Messieurs! waren an einen Saustall gerathen, und als ich mich des hellen Lachens nit entwähren kann, fangen im andern Stall auch die kleinen Messieurs-Ferkel an zu quitschen. Ah bon soir messieurs! und schluge lachende die Thür widder zu. Hätte nicht geglaubt, daß die Schweine hier zu Lande auch gälisch sprechen. Claus aber vermeinete, er hätts immer gesaget, daß das Gälische eine wahre Säusprache wär.

Nu war aber auch die liebe Fastenzeit gekommen, und sollten wir unser Wunder erleben, von deme ich schon genungsam hatt verzählen hören, wasmaßen das Sprüchlein sagt:

Vier Fest bei ihnen am Gangsten sein,
Die trefflich sein gerissen ein,
Als Lästerfest und Martins-Gans,
Sammt Fastnacht und St. Kirchweihstanz. [1])

Wußt zwar, daß auch an katholischen Orten von jeher die letzten Täge vor Aschermittwoch gar gräulichen gehauset würd, und hab mich selbsten ofternalen daran geärgert; hätten sich ja freuen mügen in Zucht und Ehren, auch einen guten Trunk thun, ehdevor die Fastenzeit anbricht; aber, daß auch die Lutherschen würden Fastnacht halten, hätt ich nit geglaubt, dieweilen sie ja ansonsten nit fasteten, be-

1) Joan. Nass. Cent. IV. Evangel. Wahrh. pag. 303.

ſondern ſelbſten am Charfreitag Fleiſch fraßen. Aber die guten Zeiten, wo es zu freſſen und ſaufen gabe, hatt ihnen das Evangelium nit genommen, beſondern nur allein die magern Zeiten.

Aber nu höre man, was ich unterweges erlebet.

In einem fränkiſchen Stadel kamen wir gerade zur Faſtnacht zu rechte, ſo allhie aber nit Faſtnacht, beſondern Faßnacht benamſet wurde, wie mein Wirth ſagete: weil wir Lutherſchen nit faſten, beſondern einen guten Trunk faſſen zu Ehren des reinen Evangelii, wie ſchon Lutherus gethan. Gen Nächten aber würd ein großer Mummenſchanz ufgeführet werden, und hätten ſie ſolches ihrem Pfaffen zum Poſſen gethan, dieweil er am Sonntäge uf der Kanzel das Volk mit dem jüngſten Gericht bedräuet, und daß ſie das unflätige Saufen laſſen ſöllten. Würden alſo ihm zum Hohne heut Abend die Comödia vom jüngſten Gericht ufführen.

Nu war aber ſchon Alles uf den Beinen, und jede Schankſtube alſo vollgepfropfet, daß das Gebrülle an den Bierbänken von jeder Straßen her lärmete. Uf den Gaſſen ſelber liefen Weiber und Männer, ſo aber die Kleider gewechſelt, mit vollen Bierhumpen umher, balgeten ſich und trieben gräulichen Unweſens, tanzeten über die Straßen, dreheten Narrenmäuler, rannten in die Häuſer, prügelten die Hunde, quetſchten die Katzen mit den Schwänzen zwiſchen die Thüren, Alles aber, ohne ein Wort zu ſagende, daß es noch ſchandbarer, aber lachhafter wurd, und dazwiſchen jubilirete die ganze Schuljugend, balgeten ſich

ebenmäßig, und machten den Erwachsenen allen Gräul und Narrenspossen nach; summa: man hätte mügen gläuben, es sei die ganze Stadt verrückt worden.[1]) Aber das war erst das Fürspiel, nu sollt die Comödia vom jüngsten Gericht noch ufgeführet werden.

So hätten sie denn gerade vor der Pfarrwohnung sich den Platz auserkûret; große Bündel Stroh mit Pech beschmieret, stunden in einem runden Zirkul, dazwischen aber in der Mitten hätten sie, gerade so hoch, wie das Fenster ihres Prädicanten war, eine Art Predigtstuhl ufgeschlagen, so fein säuberlich mit Knistergold und grünen Tannenzweigen verzieret war. Oben druf aber stunde ein rother Sessel; wie ich hörete, vor unseren Herr Gott.

Als denn nu endlich die 11te Stund, wo solche Comödia sollt für sich gehen, gekommen war, drängete ich mich auch unter das Volk, so von allen Seiten herbeiliefe, diese Comödien zu sehende. Als nu das Uhrwerk 11 Schläge thät, und Alles grabesstille geworden, erdröhnete mit einem Male ein also schrecklicher Posaunenstoß, daß er in der ganzen Stadt mußt gehöret werden, und unwillkürlich Alle erzitterten, ja Etzliche auch davon laufen wollten, vermeinende, unser Herr Gott selbsten ließe seine Engel blasen. Aber mit diesem Posaunenstoße, der das jüngste Gericht sollt fürstellen, erhebe sich mit einem Male von dem Predigtstuhle feierlich, langsam emporwachsende

1) S. Arnold unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie „von dem Fastnachtsgrauel."

unſer Herr Gott, eine güldene Krone uf dem Haupte und ebenmäßig gänzlich in Gold verkleidet, und mit ihme die heiligen Erzengel in weißen Hemden, brennende Fackeln, daß man's ſehen konnte, in den Händen tragende.

Da erdröhnete abereins die ſchreckliche Poſaune, und Etzliche, wie der Teufel verkleidet, rabenſchwarz mit großen Hörnern uf dem Kopfe und lange Kuhſchwänze an dem Hintern baumelnde, rannten mit großem Geheule unter das Volk, packeten Dieſen und packeten Jenen, und zerrten ſie zum großen Gelächter in den runden Kreis, wo die Strohbündel ſtunden. Als ſie nu ihrer ſieben beiſammen hatten, wurfen ſich alle Teufel uf ihr Angeſicht, unſerm Herr Gott die Reverenz zu bezeugende, ſprangen widder uf, griffen nach ihren Kuhſchwänzen, und blieſen und fingerirten uf ſelbigen, inwährendem etzliche Bierfiedler aufgeigten, und der Nachtwächter uf ſeinem Kuhhorne Tuſch dazu blieſe.

Als nu das gemein Gelächter ein wing fürüber, trate der Erzteufel für den Thron, ſchoß erſtlich Kobold und hube an:

Allhie, o Herr Gott Sabaoth,
Bring ich, der Teufel und der Tod,
Die ſieben Sünd vor dein Gericht,
Daß ihnen jetzt die Pein geſchicht;
Die Hoffahrt und der ſchnöde Geiz,
Der Neid, Wolluſt und Sündenreiz,
Fraß, Völlerei und Trunkenheit,
Der Zorn und die Nachläſſigkeit,

In jedem guten Werk fürwahr!
Hie ſtell ich dir die Sünden dar.

Und hiemit ſtellete er die ſieben, ſo er gegriffen, beedes, Manns- und Weibsbilder, je nach ihrer Sünd verkleidet, in eine Reihe uf. Und ſtellte die Hoffahrt ein Weibsbilde für, glitzernde und blitzernde von güldnen Ketten, Armſpangen etc., und hielte ſich einen Spiegel fürs Antlitz; item der Geiz: einen Bettler mit einer Krücken, ſo einen Beutel Golds in der einen Hand hätt und mit der andern Schwarzbrod fraß; item der Neid: einen dürren gelben Bengel, ſo ſich die Haare raufte; item die Unzucht: ein ſchaamloſes Weibsbilde in gar ſchändlichem Ufzuge; item der Zorn: einen Kerl mit einem Meſſer in der Hand; item Fraß und Völlerei: einen dicken froſchbäuchigen Kerl, der ein Bierachtel uf den Armen hätte, und in dem Gurtel lauter Wurſte bummeln; endlich die Trägheit im Gottesdienſt: einen Jungen, der die Bibel uf dem Hintern truge.

Nachdeme nu wieder ein gräulicher Tuſch geblaſen, wenkete der Kerl oben, ſo unſern Herr Gott vorſtellete, und ſunge unter Poſaunenbegleitunge:

Den Richterſpruch und mein Urtheil
Mit St. Luthero ich jetzt theil,
Dieweil er ein Evangeliſt. [1])
Apoſtel und ein Heiliger iſt. Lutherus

1) Luther nannte ſich bekanntlich einen Apoſtel und Evangeliſten, und mußte daher auch auf Grund Matth. 18, 29. im Glauben des Volkes mit Chriſtus das Richteramt theilen.

Lutherus richt! nach deinem Wort
Komm jeder Mensch an seinen Ort.

Da erhobe sich Lutherus von der Rechten Gottes, in Wahrheit, wie er leibt und lebte, und ich ihn in Wittenberg gesehen; hätt darauf schwören mügen: er wärs selbsten, wann ich nit gewußt, daß er todt; und nachdem nu Alles mäuschenstille geworden, räusperte er sich und sprach:

Die Wort sie sollen lassen stahn:
Was gehn den Teufel die Werke an?
Scheert unser Herr Gott sich nit drum,
So bleib der Teufel ewig stumm.
Kein Werk den Mensch verdammen kann,
— Und wärs aufs Allerärgst gethan, —
Als nur der Unglaub ganz allein[1])
Stürzet die Menschen in die Pein!
„So frag ich jetzt als Evangelist:
Ob unter die ein Ungläubger ist?“

Da klatschete und jubilirete das Volk, heulte, tanzete, sprunge und lachete, bis endlich Alles stille worden. Da knieeten die 7 Todsünden nidder, und sprachen:

Wir glauben All an Jesum Christ,
Der vor uns gestorben ist,

1) S. Luther Capt. Babyl. Witt. lat. Tom. II. f. 284. und disp. l. c. l. f. 371., wonach weder Mord noch Diebstahl, noch Ehebruch den Menschen verdammen, sondern der Unglaube allein; der Fundamentalartikel seines Glaubens.

Kein Ungläubiger und Papist
So unter uns zu finden ist.
Die Werke, die wir han gethan,
Schürt unser Herr Gott in uns an![1])

So schriee denn das ganze Volk aus vollem Halse ihnen nach:

Die Werke, die wir han gethan,
Schürt unser Herr Gott in uns an!

Da schmetterten wiederumb die Posaunen, und sangen unser Herr Gott und Lutherus mit einer Stimmen:

So kommt denn mit dem armen Schächer,
Ihr Mörder, Dieb und Ehebrecher,
Und was man Sünder nennt auf Erden,
Ihr Alle sollt gerettet werden.
Nehmt in Besitz das Himmelreich,
Das Allen ist bereitet Euch!

Da kamen die Engel alsbalde heruntergestiegen, umarmeten die Todsünder, satzeten ihnen Kronen von

1) Sie berufen sich auf die Lehre des Reformators: mala opera Deus in impiis operatur, d. h. Gott wirkt die bösen Werke in den Gottlosen. S. Lutheri assertiones articul. 36. Mit ihm stimmt Melanchthon überein, welcher lehrt: der Ehebruch Davids und die Grausamkeit des Manlius sind wahrhaftig Gottes Werk. S. Melanchthon in der ersten Auflage seiner loci communes von 1520 und 21. Später schämte man sich dieser schmachvollen Lehre, und corrigirte das operatur durch regit, das heißt nun: Gott lenkt die bösen Werke in den Gottlosen.

Gold-Papier auf, und führeten sie zu den Freuden des Himmels, zu Gott dem Vater und Luthero, inwährendem das ganze Volk unmenschlich jauchzete und jubilirete und des Lärmens kein End wurd.

Aber wie der Erzteufel merkete, daß ihm alle diese Sünder aus dem Rachen gerissen, fing er gräulichen an zu heulen und schriee:

O weh, mein Reich zu Ende geht,
Wenns mit dem Sünder also steht,
Daß Jeder kommt ins Himmelreich,
Und nur der Unglaub ganz allein
Die Menschen stürzet in die Pein.
— Doch Einen, Herr, den läßt du mir, —
Das ist der Prädicant allhier.
Sich! dieser eitle Bösewicht
Zu lehren sich hat unterfieht:
Daß Jeder, der das Böse thut,
Muß fahren in der Höllen Gluth;
Er glaubet nit,
Den nehm ich mit!

Und inwährendem schleppten andere Teufel meinen Prädicanten, so aus einem Wachsbilde geformiret, in den Kreis, die Posaune bliese, der Herr Gott und Lutherus sangen:

Er glaubet nit? So schlepp ihn fort,
So nimm ihn mit an seinen Ort.

Hellauf loderten die Strohbündel gräulichen durch die Nacht, der helle Wiederschein spiegelte sich am Fenster des Prädicanten (ob er den Spectakel gesehen, laß ich in seinen Würden), die Teufel aber

tanzeten um die Flammen, worin das Wachsbilde zuſchmolze, und das unflätige Volk brüllete und ſchriee: Hurrah, da brennt er!

Da ſchreiet es oben: Rettet, wir verbrennen allhie, helfet, helfet! Der Himmelsthron brennet über und über, vom Strohe erfaſſet, rettet, retter! Sie konnten nit mehr herunter, alles Volk rennet zuſammen, läufet nach Stangen und Leddern. Rettet! Da krachet das Gerüſte zuſammen, und hinab in die Lohe fahren der falſche Herr Gott, Lutherus und die 7 Todſünder.

Gott im Himmel, das war ein gerecht Werk! Mußten elendiglich verſchmooren und verkohlen, konnten ſie nit mehr retten; uns aber triebe ein gräulicher, ſüßer Wind entgegen, und gingen wir ſchuddernde in unſer Loſament. Irret Euch nit, Gott läſſet Seiner nit ſpotten![1])

Zehntes Kapitel.

Was wir am Charfreitag erlebet, und von dem Jüden, ſo hat wollen lutheriſch werden.

Oh wie gern wär ich daheim geweſt bei meiner Julia! Wann nur erſt ſchon die 5 Monden umb wären, wo mein Gelübd zu End! Hätt ich nur gewußt,

1) Die eben beſchriebene Faſtnachts-Comedie hat eine hiſtoriſche Grundlage. Man ſehe Cruſius annales suev. Liber XII. p. III. S. 744. Bei einem ähnlichen Faſtnachtsſpiel auf dem Schloſſe Waldenburg, in der

was ſie machete, wär Alles gut geweſt; nu aber hatt die Perpetua, wie vorbemeldet, mir ihr Briefflein verbrannt, und hatte Nichtes nit mehr leſen können, beſondern den Namen „Ritter Loos!“ Ginge mir immer im Kopf herum, wie ſie uf dieſen kommen, vnd wurd mir allgemach, ich wußt nit warum, gar bange, als wenn zu Hauſe was paſſiren müßte. So begab es ſich denn, als ich zu meinem Claus von dieſer Sach redete, daß er ſtutzig ward. Geſtrenger Herr Ritter! ſo mir recht iſt, hörete ich vorigen Herbſt, als wir mit der Jungfer in Heidenheimb übernächteten, den Prädicanten die Uffſchrift eines Zeddels leſen, und mümmelte er in der Fenſterniſchen uf dem Kloſtergange, wo er ſtunde, als ich den Haberſack zur Abreiſen holete, vor ſich hin: An meinen lieben Vettern, den geſtrengen, feſten Ritter Jobſt von Loos.

Wie er ſolches redete, fuhr es mir kalt durch mein Herze, und eine gräuliche Ahndunge ſtiege in mir uf; ſollt dieſe Jungfer durch den Ritter Loos meiner Julia etwan auch ein Specklein uf die Fallen haben binden laſſen? Wie kommet ſie in ihrem Briefe uf den Ritter Loos? Erinnerte mich auch widder uf den fremden Ritter, ſo ich in Augspurg bei meiner

---

Grafſchaft Hohenlohe, verkleideten ſich Ritter und Damen als Teufel und Engel; die ſchwarze Vechumhüllung der Teufel aber fing Feuer, und mußten Einige elend verbrennen. S. Arnold l. c. Lib. XVI. Cap. 18. §. 12.

Abreis' bei der Königinne getroffen, und so mir recht: Ritter Loos von ihr benamset wurde.

O, ich elendiglicher Mensch, in welche Umstrickunge mag ich gerathen sein! Befahle aber Alles Gott dem Herrn und der seligsten Jungfrauen, wollt jedoch nit säumen, der Sach nachzuspüren, und schluge also den nächsten Weg in meine Heimath ein, nit wissend, welch Trübsal mir annoch drohete. Denn als wir bei einem katholischen Pfarrherrn übernächtet waren und er meinen Namen erfuhr, so wurd er alsbald verstöret, und ginge unruhig in der Stuben auf und ab. So verwunderte ich mich denn, was ihme wäre, worauf er mir erzählete, wie er neulich bei seinem Bischofen gewest, und selbiger ihm referirt habe: daß Ihro Königliche Gnade, Maria von Ungarn, einen Brief an ihn geschrieben und ihne ufgefordert: wenn sich ein Ritter Namens Sigismund Hager in seinen Landen einfinden sollt, den sollt er greifen lassen, anerwogen er ihr fortgeloffen, und ihn zurücke gen Brüssel transportiren lassen. Da erschrack ich nit wing; als mein Pfarrherr aber erfuhr, wie meine Sach beschaffen, so wurd er alsbald beruhiget, gabe mir aber den Rath, so viel als möglich die größeren Städte zu umreuten, und mich immer mehr uf die Dörfer und Flecken zu halten.

Thäte alse, wie er mir gesaget.

Nu begab es sich aber, daß wir gerad am heil. Charfreitag in ein Flecken kämen, wo meine Unfürsichtigkeit bald übel wär abgelaufen. Wie männiglich

weiß, iſt der heil. Charfreitag bei denen Katholiſchen ein Tag großer Trauer und Wehklage, wie denn auch an dieſem Tag allein in dem ganzen Jahr keine heil. Meß gehalten wird, beſondern nur der Prieſter ganz ſchwarz verkleidet die herzzubrechenden Ceremonien verrichtet. Und hat es mich immer zum Weinen gegriffen, wann an dieſem Tage die heil. Kirche in ihren Ceremonien den erſchrecklichen Tod unſers Herrn betrauert. Der Altar iſt ganz verſtöret, all Ornamentwerk, all heil. Bekleidunge iſt abgethan, und lieget ufgerollet gar kläglichen hinter dem nackten Altarſteine. Alle Bilder ſind verhangen, die Statuen und Reliquien der lieben Heiligen ſind verſchwunden; denn heute giebts annoch keine Heiligen, da das Werk der Erlöſung erſt vollbracht wird. Kein Lichtlein und keine Kerze brennet, denn das Licht der Welt iſt heut erlöſchet, keine Muſika tönet, alles öde und ſchweigſam; denn das ewige Wort des Vaters iſt im Tod verſtummet. Der Tabernakel ſtehet offen, der hochwürdigſte Frohnleichnam iſt nit mehr darinnen, daß man hineinſiehet, wie, als der Vorhang im Tempel zuriſſen, die Jüden ins Allerheiligſte, summa: Alles liegt öde und wüſte vor unausſprechlichem Wehe; nur das Crucifixe mit ſchwarzem Todtenfloor umhüllet, ſtehet am Altare, und ein breites, ſchwarzes Laichtuch liegt hingerollet über die Altarſtufen. Dann kommt der Prieſter in ſchwarzer Todtengewandung, wirfet ſich ſchluckende uf ſein Antlitz vor dem offnen, geödeten Tabernakel und dem ſchwarzen Kreuze; lieget der

Länge nach ausgestrecket wie der Herr am Kreuze, bei einer Viertelstunden stumm und sprachlos uf seinem Angesichte, kann nit reden für Trauer, wie die Trauer denn stumm ist, redet nur durch Thränen und antwortet das Volk mit Schlucken. Dann erhebet er sich langsam, leget schweigende die schwarze Todtengewandung abe, zeucht seine Schuhe aus, und tritt baarfuß in der weißen Alben uf die Seite des Altares, nimmt das schwarze, umsloorte Crucifixe, enthüllet es allmählig, und singet mit trauernder Stimmen: Siehe, das Holz des Kreuzes, woran das Heil der Welt gehenket! Dann legt er es ehrerbietig uf das schwarze Laichtuch, knieet nidder, wie der heil. Andreas, als er das Kreuz erblickte, knieet nidder zu dreien Malen, umarmet das Crucifixe und küsset inbrünstig die heil. Wundenmale der Erlösung, und ihme nach das ganze Volk.

Nachdeme er nu den heil. Leib verkostet, so er am grünen Donnerstage consecriret, träget er den heiligen Frohnleichnam in das heilige Grab. Das ist ein tunkler Raum in der Kirchen, wohin die Sonne nit scheinet bei Tag, weder der Mond bei Nacht. Und pflegen sie solchen Raum, das heilige Grab genennet, wunderbar herrlichen zu schmücken, als wie sie können. Junge, grüne Tannenbäume pflegten wir zu haben; uf jedem Zweige brannten bunte Lämplein, hohe Kandelaber mit geweihten Kerzen, so mit schwarzen Todtenschleifen umbunden, stunden in langen Reihen längst der Tannenbäumen bis zum Grabe selbsten. Allhie hin träget der Prie-

ſter den allerheiligſten Frohnleichnam, ſtreuet und ſtellet Blumen, als wie man ſie haben mag, um die Monſtranze, und hohe Lichter, verhüllt ſie ſelbſten mit weißem Floor aus Neſſelgarn, verrichtet die heilige Räucherunge, und betet mit dem Volke, immer ſchweigende den Herrn an. Und nit im Gleichniß und nit im Bildniß, und nit in der Erinnerunge: allhie ruhet er nu ſelbſten in der Geſtalt des Brodes, wie er ſich ja den Jüngern übergabe am grünen Donnerstage uf ew'ge Zeiten, ſprechende, nachdem er das Brot gewandelt: „das iſt mein Leib.“ So begehet der katholiſche Chriſte den heiligen Charfreitag, und die Erinnerunge wird zur Wahrheit, indem der Heiland ſelbſten in unſerer Mitten.

Und wem mag da munden Speis und Trank an dieſem Tage, wer mag da jubiliren, wo die Erde bebete und die Sonne ihren Schein verlor, als der Heiland vor uns Sünder in den Tod ging! Da gebeut ſich das Faſten und Wehklagen von ſelbſten, ohne daß die heil. Kirche es fürſchreibt.

Doch nu höre man, was uns begegnet!

Es mocht etwan in der zehnten Stund ſein, als wir in ſothanen Flecken einreuten. So ſchallet uns ſchon im Thor ein gemein Geſchrei, Lärm und Rumoren entgegen, ſehen auch ſtreuens hin und wieder, Männer und Weiber und Kinder, als wie ſehr ſie konnten, die Gaſſen niederlaufen, uf den Ring zu. Judicireten balde, die müßt Etwas für ſich gehen, und reuten ihnen nach. Aber wie wir in die Ringgaſſen einbiegen, ſo dampfet uns ſchon ein leckrer Braten-

geruch entgegen, und sehen wir zu unserer großen Verwunderunge alte Betteln an einem Feuer Bratspieße drehen, woran Würste, Schweins- und Rindsklauen hingen. Schrieen uns alsbalde an: ob wir auch nit käufen wollten? hätten Alle eine Wurst. Aber ich sagte Nichtes, begierig, was uf dem Ring würd für sich gehen, und ließe sie schimpfiren als wie sie wöllten, da wir nichts gekäufet hatten.

So wimmelte und wogete denn der Ring, beedes voll Männer, Weiber und Kinder, hatten sich Alle in Reih und Glied ufgestellet, fürauf Musikanten, dann zween Köche in weißen Schürzen, ein Bratferkel uf der Achsel tragende, item: ein dicker Herr, so wohl der Prädikante sein mochte, wie ich am Kelch erkannte, so er annoch in Händen, und nu der ganze Pöfel bunt durcheinander. Hatte aber ein Jeder eine lange Bratwurst, schwenkete sie, bliesen druf, als obs Hörner, lacheten, kreischeten und jubirten durcheinander. Stunden aber zu unserer nit geringen Verwunderunge annoch still, merketen aber uf die große Kirchporten, hart am Ringe gelegen.

So riefen denn auch Etzliche alsbalde und wenketen: ob wir nit wöllten absteigen und mitziehen; sie müßten bald kommen! Aber indeme öffnete sich auch schon die Kirchporten, und kam der katholische Priester mit etzlichen Meßknaben und ein ganzer Zug uf den Ring getreten. Nu wußt ich, was sollt für sich gehen; die Musikanten spielten uf, die Prozession setzete sich in Bewegung, der Schweinsbraten fürauf, und das ganze Volk mit

großem Rumore und Halloh, schwenketen den Katholischen höhnende die Bratwurst entgegen, und zogen fressende, unter unmenschlichem Gelächter fürüber. Die Katholischen aber stunden für Schreck stille und beteten für Wuth, wußten nit, wie ihnen beschahe. Aber als nu der Marsch zu Ende geblasen, und die Würste verzehret, und die Prozession aus einer Kehlen anhube:

Freu dich, liebe Christengemein,
Heut ist der Herr gestorben;
Drum fressen wir ein Bratenschwein,
Weil uns heut Gnad erworben.
Juchhe wir fressen Schweinefleisch
Und kommen doch ins Himmelreich,
Heut Fasten und Kasteien,
Das heißt papistisch sein. 1)

da war ihre Geduld zu End, stürzeten sich vor Wuth brüllende auf die Lutherschen, schlugen und würgeten, daß es balde drunter und drüber ginge. Aber der katholische Priester stunde zitternde und bebende unter dem Volke, hobe immer die Arme gen

1) S. Wizel vom Beten, Fasten und Almosen. Eisleben 1535 (ohne Seitenzahl.) Da trugen sie sich erst mit Braten auf den Gassen an den Fasttagen; da saßen sie auf dem Markt und fraßen Fleisch. Da waren Etliche, die sich zur Freitags Gäste luden und ging das Wort sehre: Es schmeckt heut besser, denn auf einen andern Tag.

Weiter: „Am Fleischessen wollte man sich als rechten Christen erkennen lassen; weiter:

Himmel und riefe: lasset abe Kinder, lasset abe, um aller Heiligen willen lasset abe! Aber die höreten und sahen nit, prügelten und würgeten immer wacker drauf los. Da sprunge der Priester uf einen Eckstein, (ich arbeitete mich mit Clausen noch durch das Volk) und schriee, so laut er konnte: wollet Ihr die Ruhe eures Herrn heut verstören? Katholiken! gedenket seines Worts: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nit, was sie thun! Aber auch das fruchtete bei den Wenigsten.

So sahe ich nu schon Alles drunter und drüber gehen, kamen schon gerennet mit Prügeln, Dreschflegeln und Spießen; summa: ein gar schrecklich Blutbad schwebte über unserm Haupte. Da laufet mir gerade ein Musikante mit seinem Horn in den Weg; reiße es ihm aus der Faust, menge mich unter das Volk und blase aus vollen Lungen: tut, tut, tut! Feuer, Feuer, Feuer! und just, als obs unser Herr Gott so gefüget: läutets alsbalde auch vom Thurm. War Sturmläuten, aber das Volk gläubete, es brenne. Feuer, Feuer! schrie es von allen Seiten, und so rennete alsbalde Alles von dannen, umb

---

„Die Lutherischen bringen die Wort herfür: Und weils Menschen geb'ren, wollen's wir darum nit halten, und wer es hält (die Faste) hat das Evangelium nicht. Der Kirche zu Verdruß wollen wir eben in der Quadragesima das meiste und beste Fleisch essen, und eher wollen wir am Karfreitag das Niedlichste essen und fein am Ostertage entbehren."

ſein Haus und Habe zu retten. Gottlob, die Fahr war fürüber! Etzliche hinketen blutende nach Hauſe, der Schweinsbraten lage uf der Erde, ſtreuens hin und wieder eine halbe Bratwurſt, und hattens die Hunde heute gut zu freſſen.

Aber was nu zu thun? Der Prieſter gläubete, es würd heut Nacht ſicher oder morgen widder losgehen, denn die Lutherſchen würden ſich nit begnügen laſſen, zumalen ſie ſo angeführet worden, und war darumb nit in geringen Aengſten. Da ritte ich denn mit Claus gerade für das Haus des Bürgermeiſters; machete mich groß und ſchnarchete ihn an: wie er könne allhie ſolchen Unfug dulden, und daß die katholiſche Religion allhie ſo geſchändet würd? Und wenn im Geringſten widder die Ruhe geſtört würd, ſo (und hiemit wieſe ich ihm das Kaiſerliche Inſiegel an meiner Paßporten) würd ich Gebrauch machen von meinem Anſehen! ſprachs und ſchluge klirrende an mein Schwert, daß der Bürgermeiſter ſcheue wurd; und da er das kaiſerliche Inſiegel geſehen, und daß ich ſo barſch war, wagete er nit, weiters den Inhalt zu leſen, gelobete: Alles in Ruhe zu halten, auch die Sach mit der Schweinsbratenprozeſſion zu unterſuchen.

So lachete ich mir denn in die Fauſt, daß ich den Katholiſchen hoffentlich Ruhe verſchaffet, und mit meinem veralteten Marſchzeddul des Kaiſers mir ſolch Anſehen gewonnen, daß Niemand nit es wohl weiters wagen würd, meine Sach zu unterſuchen, und ritte wieder zu dem katholiſchen Pfarr-

herrn, der sich nit wenig freuete, daß durch meine List dem Unfug gesteuert.

Als ich ihm nu meine Verwunderunge über die Schändung des heil. Charfreitags aussprach, und wie es doch kommen müge, daß sie selbsten den Toestag ihres Herrn mit Fressen und Saufen feierten, sprach er: darüber braucht ich mich nit zu wundern, und würd es heut Abend etwan noch lustig uffsideln und tanzen hören; denn der Charfreitag sei billig das größte Freudenfest vor die Protestirenden.

Denn vermeinete er: nach ihrem Glauben ist das Opfer Jesu Christi am heutigen Tage ein für allemal abgeschlossen, und wird nit, wie bei uns bis ans Ende der Welt unblutiger Weise fortgesetzet; wollen sie sich nu ihrer Erlösung freuen und warum nit? wann soll dies besser geschehen als am Charfreitag, am blutigen, einzigen Opfertage selbsten. Drum ists billig, daß sie sich heut freuen und lustig sind. Wir Katholiken aber mügen uns der Erlösung aller Tage in der unblutigen Fortdauer des heiligen Kreuzesopfers, nämlich in der heiligen Messen erfreuen; drum können wir heute trauern und wehklagen, wo vor unsere Sünden der Herr mußt in den Tod gehen, und freuen uns und jubeln davor in der heiligen Messen. Sehet, darum ist der Charfreitag bei den Lutherschen ein Freudentag, und empfahn sie daher auch an diesem Tag ihr Sakrament, was doch sicherlich auch ein Zeichen der Freud. Denn da das Nachtmahl der Herr ein Testament nennt, so nenn ich die Eröff-

nung deſſelben, wie es denn vor die Erben nit anders iſt, einen Freudentag; wir Katholiſchen dagegen empfahen es heut allein nit, weil es vor uns ein Trauertag, und wir es vor ſchändlich halten, ſich Angeſichts des ſterbenden Erlöſers des Teſtamentes zu erfreuen.

Da ſchudderte ich zuſammen, und daß es ja gräulichen wär; freuten ſich ja mit den Henkersknechten und Jüden am heutigen Tag, woſelbſten Himmel und Erde gezittert und gebebet. Ja, antwortete er weiters: aber hie mag ich Euch eine Hiſtoria erzählen von einem Jüden, ſo ſich bereits zur heil. Tauf bei uns gemeldet.

Dieſer Jüd war erſtlich zu dem Prädicanten allhie gegangen, um lutheriſch zu werden. Als er nu mußt den kleinen Katechismus lernen und zu dem Kreuztode unſers Herrn gekommen, hat der Prädicant ihm erzählet, daß hiemit die Weiſſagungen der Propheten in Erfüllung gangen, und von jetzo ab, kein ander Opfer mehr dargebracht werden ſollt. Da iſt mein Jüd ſtutzig worden; hat gegen ihn vermeinet: es ſtünd aber im 110. Pſalm, daß der Meſſias ein Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedechs, der Brod und Wein geopfert,[1]) ſein ſollt, und hätt er auch wohl im N. Teſtament geleſen, daß der heil. Paulus ihne einen Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs benamſe; da hätt doch aber Chriſtus am Kreuze nit Brod und Wein

1) Genesis 14, 18.

geopfert, besondern sein Fleisch und Blut nach der Ordnung Aarons, item: hätt doch auch Malachias geweissaget: daß nach Abschaffung der blutigen Opfer, sollt ein rein, unbefleckt Speisopfer an allen Orten und Enden, von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang dargebracht werden; wo denn solches Opfer wär? [1])

Da hat der Prädicant vermeinet: dieses von Malachias geweissagte Opfer sei auch in Erfüllung gangen. Nit ein äußerliches Opfer, besondern ein Opfer des Gebetes wolle Malachias sagen, soll ufgerichtet werden, wie es anjetzo ja auch geschehe, daß der Name des dreieinen Gottes im Lob- und Preisopfer des Gebetes auf der ganzen Erde verherrlichet würd.

Aber der Jüd hat die Achseln gezucket: was heißt Opfer des Gebetes? Haben die Jüden nicht schon zu Moses und Malachias Zeiten aller Orten und Enden gebetet, und nit blos zu Jerusalem? Was thu ich mit dem Gebet? Kanns doch nit essen, saget ja der Malachias, es würd sein ein Speisopfer, stünd ja teutlich im Hebraischen Minchah d. i. verdolmetschet: Speisopfer.

Wie nu der Prädicant vermeinet, sie hätten ja die Speis, von der Malachias geweissaget, im heil. Nachtmahl, hat der Jüd es aber verredet: es soll doch aber nit blos eine Speis, besondern auch ein Opfer sein; wo bleibet denn das Opfer? Kann doch

1) Malachias I, 10 und 11.

doch nit das Kreuzopfer ſein, denn dasſelbe iſt ja nur einmal uf Golgatha geſchehen und nit an allen Orten und Zeiten, auch nit von Sonnenauf- bis Niedergang — nein, nein! da ſähe er wohl, die Weiſſagung wär noch nit erfüllet, und daß der Meſſias noch kommen würd, blieb Jüd, und müg es ihm Gott verzeihen, daß er zweifelmüthig worden.

So hat mein Jüd geredet und iſt ſeiner Straßen gangen, hat numehro aber, da er vernommen, daß wir ein Opfer haben, ſich bei mir zum Uebertritt gemeldet und Alles, was die Weiſſagunge anlangt, vor richtig befunden. Sicht, Herr Ritter! ſo vernünftig war dieſer Jüd, und hat er in Wahrheit Recht gehabt, daß er den jüdiſchen Glauben, den ſeine Väter bekennet, was dieſen Punkt anlanget, vor beſſer gehalten als den Lutherſchen. Denn merket: die Jüden vor Chriſto hatten alle Tage Opfer, ſo ein Vorbild ſein ſollten von dem Opfer Chriſti, und wiewohlen ihre Opfer aus ſich keine Kraft, fanden ſie doch eine Kraft aus dem zukünftigen Opfer des Herrn. Durch dieſe ihre Opfer wurden ſie alle Tage uf den kommenden Meſſias verwieſen, mußten von Jahrhundert zu Jahrhundert in ihrer Sehnſucht uf das wahrhaftige Opfer des Meſſias wachſen und zunehmen. Da nun das wahrhaftige Opfer am Kreuz in Erfüllung gangen, und nach Lutheri Lahr nit fortgeſetzt wird unblutiger Weis, ſo müſſen die Proteſtirenden, weil ſie keine Fortſetzung deſſelben Opfers haben, ſich allein mit der Erinnerunge an den Charfreitag und dieſes

blutigen Kreuzopfers begnügen, und was wird nu geschehen?

Von der Erinnerunge zehren, schmecket lange nit so süß, als wenn man in Hoffnung uf das Zukünftige zehret. Je näher uns ein Freudentag, umb ein Exempel zu brauchen, rucket, je mehr wächst unsre Freud, ists aber vergangen und je mehr Zeit sider demselben verläufet, desto schwächer immer wird die Erinnerunge. So hätten also die Jüden in Wahrheit mehr gehabt als die Christen, wenn die Protestirenden recht hätten, und wird man es noch erleben, daß allendlich im Lauf der Zeiten die meisten Protestirenden ein geringer Andenken an den allbereits Menschgewordenen und in den Himmel gefahrenen Messias haben werden, als die Jüden Sehnsucht hatten nach dem kommenden. [1])

So reden wir noch von diesem Jüden, als sich plötzlich die Thür öffnet und der lutherische Prädicante hereintritt. War gar verstöret und roth umb die Stirn, und käm er uf Befelch des gestrengen Herrn Bürgermeisters, um von wegen des Ufruhrs mit der Bratferkelprozession um Entschuldigung zu bitten. Und müge doch der gestrenge Herr Ritter (sich an mich wendende) Nichtes von diesem Handel offenbaaren, denn ansonsten würd er, wie der Burgermeister gedrohet, seinen Posten verlieren. Und sähe er auch selbsten wohl ein, daß er ein unflätig,

1) Ob diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen, überlasse ich dem Urtheile des Lesers.

ärgerlich Werk gethan, hätts auch ungern gethan, aber seine Gemeine hab ihn dazu gezwungen, wenn er anders ihr Prädicant verbleiben wölle, summa: was er sonsten fürbrachte.

Da bedräucte ich den Prädicanten, und daß er sich hinfüro besser uffführen sollt, was er auch mit heimblichem Zittern gelobete.

So glaubte ich nu: er würd von selbsten sich balde valediciren, aber er stunde noch, und konnt ichs ihme anmerken, daß er noch Etwas uf dem Herzen.

Ja, gestrenger Herr Ritter, hub er uf mein Befragen an, vielleicht müget Ihr mir elendem Manne helfen können, wiewohlen ich es nit verdienet hab! Wissend, ich hatt in einem Testament ein Haus geerbt mit 20 Gülden Zins. Nu hat aber, ehbevor ich das Haus konnt in Besitz nehmen, der nächste Erb, dem das Haus entgangen, aus schnödem Neide in selbigem Hause, mir zum Aerger und Schaden die Innenwände abbrechen, die Thüren ausheben und die Fenstern vernageln und aus selbigem Hause einen Speicher machen lassen, als welchen ich doch das Haus nit brauchen kann, und acht ich leichtlich: er wird mir auch noch die 20 Gulden strittig machen, wasmaßen selbige nit uf einen Kornspeicher, besondern uf ein Haus eingeschrieben, und daß die Juristen gar arge Christen seien, und gern Alles nach dem A. B. C. begreifen, weiß männiglich.

Drum wollt ich den gestrengen Ritter gebeten han, mir doch mein Recht zu verschaffende, und daß

mir das Haus also übergeben werd, wie es beschaffen bei Lebzeiten des Erbgebers; denn ich hör, Ihr habet große kaiserliche Vollmachten, und mit den hiesigen Juristen hab ich mich verzürnet.

Wie mein Prädicante Solches gesprochen, war ich in nit geringer Verlegenheit, daß meine entledigten Paßporten mich noch könnten in Fahr bringen, hielte darumb vors Beste, mich annoch böse und scheldig zu stellen, und: was mich das scheere? Doch da fiel mir ein Exempel ein, so ich ihme ufruckete, und wie ich verhoff, ihn wird hinterdenklich gemacht haben.

Ei, lieber Prädicante, wann die Juristen allhie lutherisch, müget Ihr wohl von Euch selbsten abnehmen, daß, wie klar und recht auch Eure Sach, Ihr nimmermehr aus dem Kornspeicher wieder ein Haus werdet gewinnen können.

Da wurde mein Prädicante verstöret und fragte: wie so denn?

ego. Weil Lutherus selbsten es aus der heil. Schrift bewiesen, daß ein Testament nach dem Tod des Erbgebers sich verändern kann und mag verändert werden, und darum werden sich auch die Juristen uf diese canonische Deutunge Lutheri berufen.

ille. Ich verstehe Euch nit!

ego. Ihr wisset doch, daß unser Heiland am Abend vor seinem Leiden denen Jüngern das Testament seines Fleisches und Blutes vermacht hat,

welches dahin gegeben würd zur Vergebunge der Sünden?

ille. Das wisse er wohl.

ego. Hat nu der Heiland ein ander Fleisch und Blut geben, als das geopfert wurd?

ille. Nein, dasselbe.

ego. Also muß es dann auch Opferfleisch und Opferblut verbleiben, als welches es war, wie er es ihnen zum Testamente vermachte: summa: das Testament des Herrn muß uns bleiben, wie es eingesatzet ward, nämlich als Opferblut und Opferfleisch, ebenso wie Euch von Rechtswegen das Testament verbleiben muß, als wie es eingesatzet war, als Haus, und nit als Speicher. Sehet, wäret Ihr und die Juristen allhie nu katholisch, würden sie Euch müssen das Haus zusprechen als Haus, und nit als Kornspeicher (das gilt nach katholischer Vernunft;) da Ihr aber und die Juristen lutherisch, so mügen sie mit demselben Rechte wie Lutherus in dem Testament des Herrn, das heil. Fleisch und Blut als Opfer strittig macht, auch Euch strittig machen das Haus als Haus, und müsset Ihr Euch als lutherischer Christe schon genügen lassen mit dem Speicher, wie Ihr Euch ja auch genügen lasset mit dem Nachtmahl allein. Ob Ihr aber den Zins gewinnet, ist auch fraglich, ebenso fraglich als: ob Ihr in Wahrheit das Fleisch und Blut des Herrn gewinnet mit dem Zins der Sündenvergebunge, wann Ihr das Opfer leugnet und verwerfet in dem Testament des Herrn.

Ueber sothane Red schien der Prädicante hinterdenklich zu werden, stunde ein kleine Weil und schaute aus dem Fenster, dann valedicirete er sich und ging seufzende seiner Straßen.

Das ist ein elendiglicher Mann, Herr Ritter! hube der katholische Pfarrherr an, als der Prädicante heraußer; aber Euer Gleichniß, wiewohlen es fast scharf war vor seine Sach, mag ihn zum Ersten zur besseren Ueberzeugung verhelfen. Wäre doch solches auch Luthero mit einem Hause begegnet, und wäre doch auch ihme dieses Gleichnuß fürgehalten, ich acht: er hätt gemerket an seinem eignen Verluste, was er seinen Glaubenskindern selbsten geraubet!

O wehe, was hat Lutherus gethan, wie hat er das arme Volk betrogen an dem Testamente seines Herrn und Heilandes, daß sie kein Opfer mehr haben! Weil ihnen anders nimmer strömet das Opferblut ihrer Erlösung als im Sand uf Golgatha, so müssen sie sich sammblen mit denen Juden umb das Kreuz uf Golgatha, nit wissend: ob freudenvoll, ob trauernd— freudenvoll, weil an diesem Tage wie sie glauben, einzig und allein ihr Opfer beschlossen und sie errettet worden von ihrer Sünd, — trauernd, weil das Herz sie zwingen möcht, über den, ihrer Sünden halber ermordeten Heiland zu wehe-klagen und jammern.

Glücklich gepriesen aber wir Katholiken, daß wir uns freuen mügen unsrer Erlösung, bei dem freudenreichen, unblutigen Opfer der Ehre, trauern

mügen aber heute bei der Erinnerunge an das ſchauervolle, blutige Opfer der Schmach am Kreuzesholze uf Golgatha, das umb unſrer Sündenwillen geſchehen! Heut am heiligen Charfreitag wurd der Brunnen gegraben, der Quell geöffnet in dem Herzblut Jeſu Chriſti, und die Jüden wollten die Quelle verſtopfen und den Brunnen verſiegen machen, indeme das heilige Blut ſchmachvoll in den Sand lief. Aber die Quelle iſt nit verſtopfet und der Bronnen nit verſieget, ſtrömet freudenvoll, lebendig durch alle Länder und durch alle Völker, daß Alle ſich ſammblen mügen an dieſem Strome und trinken mügen aus ſeinen Waſſern, wie Jeſaias ſagt: laſſet uns ſchöpfen aus den Quellen des Erlöſers. Und dieſer Strom, der aus den Wundmalen Jeſu Chriſti, als dem Brunnquell unſerer Erlöſung fließet, ſtrömet fort und fort in dem heiligen Opfer der Meſſen; allhie ſammblen wir uns alle Tage als bei dem wahrhaftigen Opfer des Leibs und Blutes unſres Herrn, gleichwie die Jüden ſich alle Tage ſammelten zu Jeruſalem umb das tägliche, vorbildliche Opfer. Und da dies Opfer, Opfer und Speiſe zugleich, ſo erfüllet ſich die Weiſſagunge des Malachias: von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang und an allen Orten wird meinem Namen geopfert werden ein heil. rein und unbeflecktes Speisopfer. Weil geſündigt wird von den Tagen Chriſti bis ans End der Welt, wie von Adam bis uf Chriſtum, ſo braucht es alle Tage der Verſöhnung im Blute Chriſti. Drum ſinds zween Ströme, die ſich

vom heil. Kreuz herab ergeußen. Von dem einen Arm des Kreuzes strömet das heilige Blut rückwärts bis auf Adam, und hat seinen Weg gefunden durch die vorbildlichen Opfer Aarons und Abels; von dem andern Arm des Kreuzes strömt es bis ans End der Welt im heiligen Meßopfer, um fortzuspülen immerdar die Sünden der Christen.

Und solches wird strömen bis ans End der Welt, wie St. Paulus spricht: „ihr werdet den Tod des Herrn (den Opfertod) verkündigen, bis daß Er kommet." 1. Cor. 11. und auch Daniel geweissaget, „daß selbiges tägliche Opfer erst abgethan wird in den Tagen des Endechristes. Kap. 12, 11. (Vergl. Matth. 24, 15.) wenn der Gräuel der Verwüstung offenbar geworden. [1])

Als mein Priester solches gesprochen, schudderte ich abereins zusammen, daß Lutherus sich also an

1) Obwohl die Lehre vom heil. Meßopfer in den ersten Jahrhunderten zu den Geheimnißlehren des Christenthums gehörte, sind der Zeugnisse dafür dennoch unzählige, selbst wenn man aus der heil. Schrift und den Einsetzungsworten, aus der Zusammenstellung der heidnischen und christlichen Altäre, (Hebräer 13, 10. I. Cor. X. 18.) keine Beweise dafur finden will. Es mögen hier einige Zeugnisse für das heil. Meßopfer aus den ersten 4 christlichen Jahrhunderten Platz finden.

I. Jahrhundert. Martialis, ein Jünger Christi. Epistol. ad Burdegal: cap. 3.: des Herrn Leib und Blut wird um unsres Heiles willen auf dem Altare vorgestellt und zum ewigen Leben aufgeopfert.

dem Opfer unſres Herrn verſündigt, und das arme Volk um ſelbiges gebracht hab. Prieſe Gott, daß ich in der heil. Kirchen verblieben, und ritten wir mit beßter Dankſagunge unſerer Straßen. Ach Julia, wenn ich erſt widder heim wäre! hatte aber noch ein Brieflein geſchrieben und einen Kerl gedungen, ſelbigen gen Altenſteig zu bringen.

Eilftes Kapitel.

Was wir von der Feigheit Mag. Philippi Melanchthon in dem Handel mit dem Interim vernommen; item: wie ich in den Thurm geſatzet und durch meinen Claus befreiet ward.

Nu begunnte aber ſchon ein tunkel Gericht zu rumoren, wie der Kaiſer mit Nächſtem Alles wieder

St. Clemens Romanus, Schüler des heil. Paulus und Nachfolger des heil. Petrus, im I. Briefe an die Corinther (20 Jahre vor dem Tode des heil. Apoſtels Johannes geſchrieben): Er (der Heiland) befahl, daß die Opfer und Dienſtverrichtungen nicht willkürlich und ordnungslos geſchehen, ſondern zu beſtimmten Zeiten und Stunden; wo und durch wen, hat er nach ſeinem erhabenen Rathſchluß beſtimmt, auf daß Alles heilig vollbracht, ihm angenehm und wohlgefallig ſei.

II. Jahrh. St. Justinus, Martyr. Dialog. cum Triphon. nennt das Fleiſch und Blut des Herrn ein Opfer, welches von den Chriſten allenthalben aufgeopfert wird.

wollt katholisch machen, und daß er derowegen ein Büchlein, das Interim benannt, in Augspurg hätt trucken lassen. Aber was eigentlich darinnen stunde, wußte man noch nit; doch wurd schon im füraus gewaltig darüber geschimpfiret, insonderheit in denen protestantischen Ortschaften, und daß mit dem theuren Evangelio es nu wohl bald aus sein würd, wenn nicht Gott ein Einsehen brauche.

III. Jahrh. St. Irenaeus Lib. IV. Cap. 32. adversus haereses: das Fleisch und Blut Christi ist ein neues Opfer des neuen Testamentes, welches die Kirche von den Aposteln empfangen hat, und in der ganzen Welt Gott aufgeopfert wird. St. Cyprianus in epistola ad Zuxilum, um nur Eine Stelle aus diesem Briefe hervorzuheben: „Gewiß, wenn Christus unser Herr und Gott, der allerhöchste Priester Gottes seines Vaters selbst ist, und wenn er sich selbst der Erste seinem Vater geopfert und darnach befohlen hat, daß eben dieses zu seinem Andenken geschehen soll, wie selbst Christus geopfert hat, so bringt er in der Kirche Gottes dem Vater ein wahres und vollständiges Opfer dar. Hält man sich hingegen nicht pünktlich an Alles, was geistlicher Weise geboten ist, so verkehrt man alle Ordnung und Wahrheit."

IV. Jahrh. Eusebius: Lib. I. demonstr. evangel. c. 10. Wir opfern ein göttliches, hochheiliges, gottwürdiges Opfer, ferner: Christus hat eingesetzt und uns gelehrt, das unblutige Opfer seines Tisches Gott aufzuopfern, nach der neuen Weise des Neuen Testamentes.

War darumb auch ein geschäftig, rührig Leben unter den Lutherschen, stecketen Alle die Köpfe zusammen, und daß sie lieber wöllten ihr Leben lassen, als dem leidigen Papste, dem Endechristen gehorsam sein. Liefe auch Alles, was noch nit aus dem Kloster gekrochen, aber heimblich lutherisch gesonnen, und Lust zum Heurathen, herauß, ehbevor etwan der Kaiser ihnen ein Riegel fürschöbe. Die Katholischen aber kriegten wieder Oberwasser und freueten sich schon, daß nu die Ketzerei wohl bald würd ausgerottet werden; fürchteten sich nu nit mehr vor denen Lutherschen, und wurd wieder Alles wie vor Alters mit großer Pracht und Zusammenlauf des Volkes abgehalten. So war denn in Aachen just großer Ablaß zu nit geringem Aerger der Protestirenden, und hatt insonderheit unser Wirth (denn wir hielten uns wie vorbemeldet, meist uf die Dörfer) gar schimpflichen über diese Abgötterei zu sprechen. Was sollt ich mich aber mit einem so tummen Kerl, der ebenmäßig wie alle Lutherschen gläubete, der Ablaß, das sei die Sündenvergebung vor Geld, ärgern und ließe ihn geruhlich schwätzen.

Inwährendem kommen aber seine zween Kinder, ein Range bei 10 Jahren und ein Mädlein, mocht 8 Jahr sein, aus der Schulen, und daß numehro die Schul geschlossen und Ferien wären, und läufet das Mädel gleich zum Vatern, in der Hand einen Zeddul haltende: sich, herzer Vater, was krieg ich! So greifet der Vater nach dem Zeddul, umb ihn zu lesen; der Junge aber machete, daß er herauß kam.

Ei, Gretel, was vor ein schön Zeugniß du hast! herzete und küssete das Kind, und sölle Mutter ihr heut einen Kuchen backen. Aber wo ist denn der Philippe, was hat denn der vor ein Zeugniß? Ei, der hat ein gar schlimm Zeugniß, und hat er schon, Wammse gekriegt.

Philipp, wo steckestu? Aber der ließe sich nit hören. Wachte, dieser niederträchtige Bub; Philipp! Ich drehe ihme das Genick um; macht mir nichts als Schand und Aerger; na wachte, wann du wirst zum Essen kommen! Aber Philipp ließe sich nit sehen. Das ist ein niederträchtiger Junge: er soll mir nit mehr ins Haus kommen; ich schlag ihn todt, diesen Satansbengel! Hörstu Weib, er soll mir nit mehr für Augen kommen, will Nichts mehr von ihm wissen! Da war alles Beschwichten und Zureden vergeblich, und um so mehr, da es sein Stiefkind, wölle er sich nit mehr ärgern. So kommt die Mutter heulende mit der Schüsseln in die Stube; Philipp stünd draußen uf dem Flur, heule gar heftiglich, daß er fort sölle, und mög ers ihm doch vergeben; wöllt sich auch bessern. Da gabe sich denn endlich der Vater; na, wenn er Besserung gelobet, so mag er bleiben. Aber die Straf schenk ich ihm nit; hol mir das Rohr her, ich werde ihn wammsen, daß er nit 4 Wochen soll liegen können! sprachs und sprunge von seinem Tisch uf.

Philipp! du niederträchtiger Junge, herein! Da käme Philipp schluckende hereingekrochen, stürzete sich vor dem Vater uf die Kniee, und wölle er sich

ja beſſern; möchts ihme doch ſchenken! Aber der Vater griffe ſchon zum Stocke, ſchleppete ihn bei den Haaren und eben wollt er uf ihn losprügeln, als das kleine Schweſterken bitterlich anhebet zu weinen; greifet ihr Zeugniß und ſpringet zum Vatern: Ach, herzer Vater! ſchenk es heut dem Philipp; ſich, ich hab ein ſchön Zeugniß, ſchenk's dem Brüderken; ich will heut auch keinen Kuchen, ſchenks ihme! Da ſtunde der Alte ſtille, ließ den Stecken ſinken: na, du niederträchtiger Range denn lauf; wills dir ſchenken, aber nur weil Gretel, ſo mir Freude gemachet, vor dich gebeten, hörſt du!?

Als nu der Vater ſich geben und widder gut worden, belobete ich ihn erſtlich, und daß er chriſtlich gehandelt, verheff auch, ſein Jung würd ſich in Wahrheit beſſern. Aber nu, lieber Schwanwirth! Ihr habet alſo uf den Ablaß geſchimpfiret, und habet heute doch ſelbſten Ablaß Eurem Philipp geben? Da verſtörete er ſich, wie ſo denn? Seht, was Ihr heute gethan, und wie Euch heute Euer gut Kindlein Gretel beſchwichtiget, alſo machet es auch der Vater im Himmel.

Wie Ihr Euren Philipp heut verſtoßen, und ihn nimmer mehr in Euer Haus ufnehmen wolltet, weil er Euch ſchwer beleidiget, alſo verſcherzen wir durch die ſchwere Sünd uns das Haus und die Gnad des himmliſchen Vaters. Wie unſer Herr Gott aber denen Sündern, wenn ſie reumüthig und ſich zu beſſern geloben, das himmliſche Vaterhaus wieder öffnet, alſo habet auch Ihr Euerm Philipp, weil er

reumüthig, Euer Haus widder geöffnet. Aber wann Gott auch die ewige Straf, die ewige Verstoßunge aus dem Himmelreich durch die Buß denen Sündern schenket, so schenket er ihnen noch mit Nichten die zeitliche Straf, wie Ihr sie Eurem Philippe nicht schenken wolltet, wiewohlen Ihr ihm Euer Haus wieder geöffnet; sollen Straf leiden, umb sich in Zukunft zu hüten und den Gräuel Gottes an der Sünde kennen zu lernen. Doch gleichwie Ihr heut umb Eures guten Kindes Gretel willen, Eurem ungerathnen Philippo auch diese Straf noch erlassen habt, nachdeme Ihr ihn allbereits widder in Euer Haus aufgenommen hattet, also schenket auch der große Gott, um seiner guten Kinder willen, vor Allem Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes und aller lieben Heiligen willen, denen bösen, aber reumüthigen Kindern (wie denn Buß und Beicht immer muß vorausgehen) auch noch die zeitliche Straf. Sehet Schwanwirth! was wir alle Täge thun, um des Verdienstes eines Anderen willen auch die wohlverdiente Züchtigung zu schenken, und was uns ganz natürlichen und vernünftig zu sein scheinet, sollt das von unserem Herr Gott unvernünftig gethan sein?

Wer hats uns denn ins Herze geleget, umb Andrer willen Nachsicht üben, wer anders als unser Herr Gott? Also muß es bei ihme doch auch höchst vernünftig und ihme natürlich sein, umb Andrer Verdienste willen, die Straf zu schenken! Und solches thuet er durch den Ablaß, d. i. die Nachlassunge der zeitlichen Straf, um des Verdienstes unsres Herrn

und ſeiner lieben Heiligen willen;[1]) während die Sünden ſelber und die ewigen Strafen der Höllen nur alleine im heil. Sakrament der Buße mügen nachgelaſſen werden.

So waren wir nu ein ganz Eck, ſonder Ebenteuer weiter gerucket, als wir in einem Dorf die Kirmeßfahnen vom Thurm ausgeſtecket ſahen. Ritten hinein, da wir abfüttern mußten, als wir uf der Kirchſtiegen einen Jungen bitterlich heulen ſehen. Gläubete alſo, es ſei ihm was Böſes paſſiret und frag ihn: warum heuleſtu, mein Junge?

Da fänget er noch ärger an zu ſchlucken und winſelt, ſich den Bauch reibende: ach, es iſt heut Kirmeß, und ich kann nit mehr, muß den Braten fürübergehen laſſen! Da mußt ich lachen, als laut ich konnte, und ſtalleten wir im Kretſcham ein. Waren aber kaumb in die Stube getreten, als ſich Feuerlärm erhube und alles Volk uf die Gaſſen liefe. Und wars in Wahrheit alſo; ſtunde ein Haus in lichten Flammen (ſollt vom Kuchenbacken ausgekommen ſein) und dauerte nit bei einer halben Stunden, als ſchon an die zwei, drei Häuſer ebenmäßig brannten, ſo daß das Geſchrei gräulich anzuhören war und Alles aus den Hütten geſchleppet wurd, umb es zu retten. So waren wir auch hingerannt, als ich ein kläglich Gewimmer aus einem Stalle, ſo über und über brannte, vernahme. Was iſt das vor ein Geſchrei, wer winſelt da? Eine alte Ziege,

1) Vergl. Hager Thl. I. S. 333.

ſo krank im Stalle lieget; laſſets, wir mügen ſie doch nit mehr retten, riefe mir ein Kerl zu, der eben ſeine Kuh aus demſelbigen Stalle ſchleppete. Da ſchreiet es abereins drinnen: Jeſus Maria, helfet! Nein, nein, das muß ein Menſch ſein, hört ihrs rufen? Aber der Kerl trabte mit ſeiner Kuh aus dem Hofe. Da ſprunge ich mitten durch die Flammen in den Stall; lieget ein alt Weib uf dem Strohe, ſchon halb todt für Rauch und Qualm, greif ſie, und kaumb ſpringe ich mit ihr über die Schwelle, ſo ſtürzet auch ſchon der Stall krachende hinter mir zuſammen. Herr Gott! das iſt ja Steffens alte Mutter! hat ſie ſicherlich wollen verbrennen laſſen, ſchrieen die Weiber, ſo ſich um die Alte drängeten. Ja, ja, er hat ſie wollen verbrennen laſſen! Da nickete die Alte mit dem Kopfe, als ſie wieder zu ſich kommen; hätt ſie angefahren, als er die Kuh abgebunden: verbrenn du alte Here!

Wie ich ſolches hörete, lief ich dem Kerl nach und hiebe ihn mit der flachen Klingen über das breite Maul, daß er ſpuckende bei ſeiner Kuh niederpurzelte. Wachte, du niederträchtiger Schurke! ließe ihn auch alsbalde binden und dem Schöppen überweiſen. Aber was ſollt nu mit der Alten werden? wollte Niemand nit aus chriſtlichem Erbarmen ſie umſonſt ufnehmen; da rief ich dem Claus zu: mir den Geldbeutel zu geben. Aber Claus wollt nit, und wir hätten ja ſelber Nichts mehr! Gieb her du Schurke! aber Claus lief davon. Da rannte ich ihm nach, und als er ihn nit gutwillig wollt geben, machete

machete ich mich über ihn, wamſete ihn mit meinem Schwerte und zwunge ihm den Geldſack aus der Fauſt.

Allhie habet Ihr 20 Gülden, wer nimmt die Alte uf? Da ſchrieen alsbalde 10, 12: ich, ich! und langeten nach dem Beutel. Ich übergabe ſie jedoch dem Schmiede, der mir am gutherzigſten zu ſein ſchiene; aber daß er ſie gut pflege, ſonſt ſollt ihn der Teufel holen, wann ichs in Erfahrung zöge!

Als nu das Feuer gelöſchet und wir widder in den Kretſcham kamen, ſo fiel mir erſt bei, wie ich nu ſollt meine Zech bezahlen, da ich Nichtes mehr hatt. Hätt das alte Weib ja können dem Wirth übergeben, und hätt er mit den 20 Gülden wohl auch die Zech bezahlt ſein laſſen! Doch als er hörete, wie das Ding beſchaffen, ſo wollte er Nichtes haben und vermeinete: ich will Gott danken, daß ich nit auch abgebrannt, und ſo mags gut ſein. St. Florian hat ſich gewiß meinen Spruch gemerket, ſo ich an meinem Haus hab:

Dies Haus ſteht in St. Florians Hand,
Brennts ab, gereichts ihm ſelbſt zur Schand!

Wär nu ſchon zu dreien Malen verſchonet blieben, und ſöllten ſich die Andern nur auch dieſen Spruch machen.

Aber wie ſollten wir nu weiters kommen, da ich keinen Groſchen mehr hätt? Vertröſtete mich aber, weil ichs Gott geliehen in dem alten Weib, würd er ſchon helfen. Mein Claus jedoch wüßt ſich ſelber Rath, ohne uf unſern Herr Gott ſonderlich

zu vertrauen, wofür ich ihn zwar genugsam abgebläuet, aber Alles Nichts helfen wollt. Denn was thut mein Kerl?

Als wir eines Tägs auch schon für Hunger schlaff im Bauch waren, und wir an einer Wassermühlen fürüberreuten, sitzet dem Müller sein kleiner Junge am Bach und spielet. Mein Claus steiget vom Pferd; sicht sich um, und als ich mich noch verwundere, was er möcht fürhaben, so greifet er auch schon den Jungen und stürzet ihn kopfüber in den Bach. Verdammter Kerl, was machestu? Aber Claus ist auch schon im Bach, schwimmet nach dem Jungen und bringet ihn schreiende ans Ufer. So stürzet auch schon mein Müller, mit Weib und Kindern aus der Mühlen, und was es gäb?

Ei, Müller, als wir über die Brucken reuten, sturzet just Euer Kindlein, das wohl am Bach gespielet, in das Wasser; da hab ich ihn gerettet, und nu danket Gott, daß ihr ihn lebend wieder habet! Wie das der Müller hörete, fing er für Freuden an zu weinen, wie er ihme danken sollt, und ob wir nit wollten hinanreuten, umb ein Imbiß zu nehmen? Das ließen wir uns nit zu zweien Malen sagen und obwohl ich zürnen wollt über Claus, mußt ich doch fast lachen, und ließen wir es uns und unseren Pferden gut schmecken.

Ein ander Mal, wo wir auch Nichtes hätten, kommt mein Claus mit einer Gans angerennet: hie wär Etwas! So frag ich ihn, ob er sie gestohlen? Mit Nichten! ich hab sie von einem alten Weibe

geſchenket bekommen. Da verwunderte ich mich zwar, wollts auch nit recht gläuben, bis er mir nachgehends erzählete, wie er zu der Gans kommen. Hätte eine alte Mutter mit Gänſen ausſtehen ſehen, wär darumb zu ihr gegangen, als wöllt er eine Gans käufen. Als ſie nu eine gegriffen, hätt' er der Gans heimlichen eine Nadel in den Hals gedrehet, thuende, als ob er ſie befühle, inwährendem die Alte noch eine andre gegriffen. Da hätt die Gans alsbalde angefangen jämmerlich mit dem Kopfe zu ziehen, mit den Flügeln geſchlagen und gräulichen gewielert. [1])

Was alte Hexe, du bringſt verrückte Gänſe zu Kauf? wachte, ich werd dich anzeigen; ich mag deine Gans nit; das koſtet 5 Gülden Straf, wenn Jemand verrückte Gänſe verkäufet! Und ſo hätt er gethan, als liefe er fort, hätt Einen, ſo fürüber gangen, angeſchrieen, wo der Schöppe wohne? Da wär der Alten, ſo erſtlich ſchimpfiret, Angſt worden, hätt ihm gewenket, und möchte er doch noch einmal zurücke kommen. Solle doch umb Gottes Willen reinen Mund halten; wölle ihme eine Gans ſchenken, ſollt nur Nichts ſagen, und hätte ſie ihme noch einen Batzen dazu in die Fauſt gedrücket.

Auf ſolche Weis trieb es mein Claus; anſonſten aber fügete es Gott, daß wir unterweges bei denen Pfarrherrn und Rittern einkehren mochten; auch fanden wir einmal ein Brod uf der Landſtraßen, auch

1) Naturausdruck, dem Schreien der Gänſe nachgeahmt.

etliche Batzen, so mußten verloren gegangen sein, wann sie nit etwan ein Engel hieher gebracht.

Nu begann aber auch schon das Buch Interim[1]) gewaltig zu rumoren und sollt es mit selbigem also gewachsen sein. Ihro kaiserliche Majestät hätten der Unordnunge und des gemeinen Unwesens anjetzo satt, und sollt darumb bis zur Entscheidung eines baldigen freien Concilii Alles bei der katholischen Religion verbleiben. Alle heiligen Sakramenta, das heil. Meßopfer, die Ceremonien, die Gewalt des Papstes und derer Bischöfe sollten unter den Lutherschen widder ufgerichtet und alles Volk vermahnet werden, bei harter Pön nach sothanem Interim sich zu richten. Und sollten die Protestirenden davor den Kelch im Nachtmahl behalten; auch wars denen verheiratheten Prädicanten gestattet, bis uf weitere Bestimmung des Concilii ihre Weiber zu behalten. Und damit solches Interim, wo es publiciret, auch in jedem Stück ufrecht gehalten wurd, hatt der Kaiser seine Executores in alle Lande geschicket, die es denn auch mit großem Fleiß handhabeten.

Doch im Cölnischen und Trierschen war es noch nit publiciret, anerwogen hie fast Alles katholisch. Hörten aber: wie in den sächsischen und meißnischen Landen es bereits in vollem Gange sei, und daß sich

1) Verfaßt zu Augsburg von Julius von Pflug und Michael Heldwig, Weihdischof von Mainz, und protest. Seits von Johannes Agricola, Hofprediger des Kurfürsten Joachim von Brandenburg.

die Evangeliſchen allbereits in zween Partheien zuklüftet, ſo eins Theils für das Interim, andres Theils dawider. Und hieß es, daß Melanchthon gewaltig vor das Interim eingenommen und mit Gewalt Alles widder wöllt katholiſch machen. Brentius Flaccius und Wigandus aber gräulichen Rumor erhoben hätten, und das Volk vor ſelbigem Interim, als der alten papiſtiſchen Abgötterei, verwarneten, davor aber Philippum wider ſich hätten, der nunmehro, wie vorbemerkt, mehr katholiſch als lutheriſch. Solches wollt ich aber unmüglich glauben, obwohl es der Prädicant von Heydenheimb her, genugſam geprophezeiet; aber daß es bunt mußt hergehen, konnten wir bald verſpüren. Kamen ſchon etzliche Prädicanten, ſo hatten flüchtig werden müſſen, und erzähleten denn in Wahrheit, wie die Sachen ſtünden. Schimpfireten uf Melanchthon, als den größten Erzketzer. Denn als er verſpüret, der Kaiſer würd Ernſt machen, ſei er mit einem Mal alſo erſchrocken, daß er ſchleunig an des Herzogen Moritz Canzler, Carlowitz, einen Brief geſchrieben, worinnen er in Allem dem Kaiſer beigepflichtet. Ja, und wölle er, Melanchthon, wenn der Herzog Moritz uf Grund des Interims möcht einen Beſchluß faſſen, ſich mit Nichten dawider ſetzen, ſondern theils ſchweigen, theils nachgeben, und geduldig ertragen, was kommen würd. Hätt auch in ſelbigem Brief uf Lutherum geſchimpfiret, ſo ein zornmüthiger Menſch geweſt; Er ſei nit ſchuld daran, daß Luther das Reich alſo zuklüftet, ſei von Natur jedem Zank ab-

hold, und nur wie von Ungefähr in dieſe Bewegunge hineingerathen.[1]) Ja, habe ſich auch entſchüldiget, und wie er immer hätt wollen Alles zum Beſten kehren und beſänftigen, ſei davor aber als weder kalt noch warm beſchrieen worden. Ja, und könne er den Kaiſer nur loben, und wünſche er ſelbſten auch, daß die Handhabunge des Kirchenregiments dem Papſte und den Biſchöfen erhalten werde. Nehme auch gerne die Ceremonien widder an, und wie er ſchon als Knabe mit großer Freud ihnen zugethan geweſt. Wölle auch die Anderen bereden, ſie wieder ufzunehmen. Nur was den Artikel vom Glauben anlange, habe er ſich in dieſem Briefe erſtlich geſtellet, als könne er ihn nit balde annehmen, und: ob ſelbiger nicht etwas müge vertuſchet werden können? Habe aber inbrünſtiglich gebeten, mit ihme wöllen ſchon zufrieden ſein, und ihme vergeben, und daß ihme doch Nichtes geſchehen müge.[2])

So hätt dieſer feige Schurke das heilige Evangelium verrathen; und da Herzog Moritz gemerket, daß mit ihme was ufzuſtellen, habe er ihn bald gänzlich uf ſeine Seite gekriegt; und daß er doch müge dem Büchlein Interim ein Färblein anſtreichen, damit es dem tummen Pöfel beſſer möcht einleuchten.

Solches hab er ſich denn auch nit zween Malen ſagen laſſen. Hätt erſtlich etzliche Conventus zu

1) Incidi in motas controversias.

2) Faſt wörtlich aus dem Briefe Melanchthons an Carlowitz vom 4ten Mai 1548. S. Epist. Melanchth. Basel 1565. S. 48.

Cella, Meissen, Guterbock, Leipzig, Pegau angesetzet, und daselbsten die Theologen persuadiret, das Interim anzunehmen, ja sich alsbalde von wegen des Artikuls der Rechtfertigunge durch den Glauben allein auch bequemet und öffentlich erkläret: wir streiten nit vom Wörtlein sola.[1]) Was aber die Ceremonien anlange, hätt er selbige vor Adiaphora, vor Nebensachen erkläret, und daß man sie halten wolle wie vor Alters umb des lieben Friedens willen. Und die Theologen hätten Alles vor gut geheißen. Ja, und es sei wohl schandbar, die niederträchtige Feigheit Philippi! Und hätt er sie Alle bei der Nasen herumgeführet. Denn es hätt sich begeben, daß Anfangs, wie das Interim zu spucken begonnen, die

1) Corpus Reform. Vol. VI. pag. 910. — Die Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben allein (die Fundamentallehre des Protestantismus), welche er auf diesen Conventen verwarf, wollte Melanchthon in der Confessio augustana auch aus dem Buche des heiligen Augustin „de spiritu et littera" beweisen, dagegen behauptet er wieder Corp. Ref. II. 501. 2. an Johannes Brenz um dieselbe Zeit, daß Augustin gerade das Gegentheil lehre. Ebenso heuchlerisch schrieb er an den Bischof von Augsburg. Campejius, Corp. ref. II. 173., schon am 7ten Juli 1530: Durch Nachgiebigkeit in geringen Dingen, als das Nachtmahl unter beiden Gestalten, Priester- und Mönchsehe, oder doch durch Vertuschung könne die Eintracht wieder hergestellt werden. Wenn es nicht nützlicher sein dürfte, dieß offen zuzugestehen, so könnte es ja unter irgend einem Vorwande (dissimulari posset) annehmbar gemacht werden.

fränkischen und die sächsischen Theologen sich an ihn gewendet: was sie bei sothanen Umständen thun sollten? Da hätt Melanchthon in ein und derselben Stunden an die fränkischen geschrieben, sie sollten nur Etwas, umb des Friedens und der Ruhe der Kirchen willen, nachgeben, denen sächsischen aber hätt er in derselben Stunden geantwortet: wie er ihre Standhaftigkeit, daß sie alle Neuerunge verabscheueten, nur loben könne.[1]) Aber uf dem Convent zu Leipzig wär der Gräul erst recht angegangen; darinnen wär offen befohlen worden: Meßhalten im ganzen Land mit Glockenläuten, Kerzen, Leuchtern, Kleidunge und anderen Ceremonien, wie es im Papstthum gewest; item: die Firmunge, die Abstinentia am Freitage und Samstage; summa: allen katholischen Gräuel hätt er widder ufgerichtet, und hätt solchen Leipziger Beschluß Philipp Melanchthon, Dr. Pommer und die Wittenbergischen Theologen unterschrieben. Und da hätten sie noch vermeinet: es sei doch ein Trost, daß sich Alles mit der Wahrheit vereinigen ließe;[2]) Melanchthon aber sei anjetzo so thürstiglichen, daß er den Pfarrherrn Didymus von Torgau, der wider solch schändlich Werk kühnlich sich erhoben, St. Velten geschimpfiret, und ihne sofort hab in den Thurm werfen lassen; item: desselbigen Kaplan, Er Michael Schultheiß, absetzen lassen.[3])

1) Ratzeberger a. a. O. S. 203.
2) S. Ranke Th. V. S. 84.
3) Ratzeberger a. a. O. S. 206.

Schimpfire die wahrhaften, lutherischen Bekenner für abgöttische und sophistische Bluthunde, und verlange, daß die echten Evangelischen, so sich nit bequemen wöllten und die guten Werke zur Seligkeit verwürfen, mit den härtesten Leibesstrafen von der Oberkeit sollten belegt werden;[1]) summa: Philippus Melanchthon gebahre sich als der wüthendste Papiste, und hätten sie darumb lieber ihre Pfarr und Brod

1) C. Reform. IX. S. 798. — Wo bleibet nach diesen Zeugnissen die vielgerühmte Glaubensfestigkeit und die noch mehr gepriesene Sanftmuth Melanchthons? Seine sogenannte Sanftmuth war nichts als Feigheit. Mit der unglücklichen Wendung der protestantischen Sache durch die Schlacht bei Mühlberg und deren Folgen war sein Glaubensmuth erloschen. Wir sehen ihn hier seine Glaubensgenossen verfolgen; verwerfen, was er früher vertheidigt, vertheidigen — was er früher verwerfen, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Feigheit, verbunden mit einem grenzenlosen Ehrgeiz, propter laudem modestiae et veneralionis, wie ihm selbst die gleichzeitigen protestantischen Schriftsteller vorwerfen. S. Ratzeberger a. a. O. S. 199. Von dem Ehrgeiz Melanchthons haben wir im VII. Capitel schon urkundliche Beweise vernommen, daß sein Ehrgeiz und seine Feigheit echt psychologisch sich aber bis zur höchsten Unduldsamkeit steigern konnte, dafür haben wir ebenfalls urkundliche Beweise. Nicht nur genug, daß er wiederholt die Hinrichtung der Wiedertäufer verlangte, nannte er auch die durch Calvin bewirkte Hinrichtung des unglücklichen protestantischen Servet ein schönes und denkwürdiges Beispiel. C. Ref. IX. 133. Begehrte auch

verloffen, als daß ſie ſollten ihrem heiligen Glauben untreu werden und dieſem Abgötter nachfolgen.[1])

Da merketen wir nu wohl, wie die Sachen ſtünden; über Mag. Philippum aber wunderte ich mich nit wing, anerwogen er ſonſt immer als der ſanftmüthigſte und getreueſte Verfechter des Evangelii, ſo von Luther ſelber den Ehrentitul Jeremias gewonnen, geprieſen wurd. Freuete mich aber, daß nunmehro die Ketzerei wohl bald möcht ausrumoret haben, wann die Häupter derer Proteſtirenden ſelbſten daran gingen, Alles widder katholiſch zu machen. Aber, o wehe! daß mich ſelbſten, einen katholiſchen Ritter, das Büchlein Interim ſollt ins Unglück bringen, das hätt ich nit gegläubet. Doch nu höre man, was geſchah.

So begab es ſich denn, daß wir unterweges uf offner Landſtraß eine Nonne, annoch in ihrem Habit, bitterlich weinende vor einer Muttergottes-Kapellen liegen funden; ſchriee uns alsbalde an, und: ob wir ſie nit wöllten zurücke ins Kloſter bringen?

---

von den proteſtaniſchen Fürſten die öffentliche Hinrichtung des Theobald Thammer, der auch die Möglichkeit der Seligwerdung der Heiden behauptete. C. Ref. IX. 125. Sein ſonſtiges grauſames Verfahren gegen ſeine eigenen Glaubensgenoſſen haben wir im Laufe der Erzählung vernommen.

1) So flüchtete unter Anderen: Brentius, Wolfgang Musculus, Sarcerius, Snepfius, Amsdorf etc., und aus Schwaben allein 400 lutheriſche Geiſtliche. S. Arnold a. a. O. Thl. II. S. 343.

Da verwunderte ich mich und wie ſie anhero gekommen, trüge ja noch ihren Habit, und warum ſie denn ihr Kloſter verlaſſen?

Nun erzählete mir die Nonne, was ihr begegnet. Hätt ehender in einem Kloſter in Bayern ein fromm, gottſelig Leben geführet, als der neue Beichtvater, ſo vors Kloſter geweſt, ein Augenmerk uf ſie geworfen. (War in Wahrheit eine ſchöne Jungfer.) Als ſie ſolches gemerket, wäre ſie ihme zwar erſtlich immer ausgewichen; aber er hätt ſich nit geben und ſie erſtlich in der heiligen Beicht zweifelmüthig gemachet, und daß Alles keine Sünd, beſondern der Unglaub allein. So wär ihr Satanas allmählig ins Herze geſchlichen, daß ſie letztlich Lutheri Büchlein über die Kloſtergelübd und den Eheſtand und die Verachtunge der Jungfrauſchaft, ſo er ihr in die Hand geſpielet, geleſen, und, o wehe! da hätt ſie ihme gegläubet, und wär heimblich lutheriſch geſonnen worden. Hätt auch vermeinet, daß das Kloſterleben ein Gräul für Gott, und daß man ſich an Gottes Gebot verſündige, wasmaßen Er ſelbſten geſprochen: ſeiet fruchtbar und mehret Euch, wann man ehelos verbliebe. Da hätt der Beichtvater ihr zugeredet, mit ihm das Kloſter zu verlaufen, ehe noch das Interim, das ſchon zu rumoren begonnen, ihnen ein Riegel fürſchöbe; wöllten beede lutheriſch werden und ſich ehelichen. Aber er hätt keine Prädicantenſtelle finden mügen, und da hätt er ſie hier abgeſetzet unter freiem Himmel und wär ſeiner Straßen gangen, und, o wehe! wohin ſie anjetzo

ſölle? Wolle Buße thun in Sack und Aſchen, wann ſie nur wieder in einem Kloſter wär; könne aber nit mehr gehen, und wären ihr die Füße alſo zuſchwollen vom Umherirren, daß ſie nit mehr auftreten könne, und möchten wir ſie doch um Gottes und ihrer armen Seele willen widder in ein Kloſter bringen. [1])

Wiewohlen mir nu ihre Reu nit rechter Art zu ſein ſchiene, ſo dachte ich doch bei mir: wills Gott, ſo kommt ſie in einem Kloſter zur beſſeren Kenntniß!

---

1) Da bei dem Verfall der klöſterlichen Zucht die Schriften des Reformators in den verwilderten Kloſterzellen eine willkommene Aufnahme fanden, ſo iſt es leicht erklärlich, wie ſo viele Hunderte Mönche und Nonnen die Klöſter verlaſſen und ihre Gelübde brechen konnten. Wir geben hier in gedrängter Kürze die Lehre Luthers über den Cölibat und Eheſtand. Luther verwirft den Cölibat auf Grund Genesis I, 8.: Seiet fruchtbar und mehret euch.

1) Er lehrt: dieſem Naturgeſetz kann Niemand widerſtehen. Jen. Ausg. Thl. II. f. 257. An die Herren teutſchen Ordens: „Wiewohlen ich genugſam von dem Gräuel der geiſtlichen Keuſchheit geſchrieben und bewieſen, daß ſolch Gelübd nichts iſt, auch nicht zu halten iſt.— Keuſchheit iſt unmeglich, als wenn ich wollt auf der Sonnen Glanz reuten und in den Wolken fahren.“ Jen. II. f. 261. Ebenſo in ſeinem Briefe an Leonhard Köppen, „daß Jungfrauen die Klöſter göttlich verlaſſen mögen.“ Jen. Ausg. f. 222. (Die Stelle wörtlich zu citiren, verbietet uns der Anſtand.)

Ließe ſie alſo ufs Pferd heben, und bunde ihr meinen Mantel um, damit die Jungen nit hinter uns her ſpecktakelten, und ritten uf ein Feldkloſter zu, das nit weit ſein ſollte. Selbiges Kloſter war in einem ſchönen Garten belegen, ſo ringsum von einem hohen Mauerwerk umſchloſſen war. Ritten durch die offne Gartenporten gerade fürs Kloſter, und hatten wir unſre Freud an den gar lieblichen Blumen und Lauberhüttengängen; war aber Alles ſtille im Garten, nur daß die Vöglein in den Zweigen ſungen; hörten

---

2) Die Keuſchheit iſt keine Gnadengabe, ſondern ein Werk der Allmacht. l. c. in ſeiner Ermahnung an die Herren teutſchen Ordens. „daß ſie die falſche Keuſchheit fliehen.“ Vergl. wider die Verkehre Kaiſerl. Mandats, Jen. Ausg. Thl. II. 226.: „Keuſchheit iſt ein unmöglich Ding, ſo Gott nicht Wunder thut.“

3) Wer keuſch erſchaffen oder durch ein göttliches Wunder es geworden, der empfindet das Naturgeſetz nicht. S. den ebenerwähnten Brief an Leonhard Köppen und an die Herren teutſchen Ordens, S. 258: „Iſt Gottes Wunder da, ſo iſt das Gelübd nicht von Nöthen, iſt Gottes Wunder nicht da, ſo iſt das Gelübd wider Gott.“

4) Wer das Naturgeſetz empfindet, muß heirathen, da er nicht für die Eheloſigkeit beſtimmt iſt. S. ebendaſelbſt und Thl. II. f. 160 und 222.

5) Wer nicht heirathet, es ſei denn, daß er das Naturgeſetz nicht empfindet, begeht eine Sünde, die größer als Ehebruch. S. an die Her-

aber von Fernen ein dumpf Gemümmel, und judicireten alſo, daß die Jungfern zum Chorgebet verſammelt wären. Stunden auch allerlei Statuen derer lieben Heiligen in den Gängen, auch St. Antonius fehlte nit, deme ich einſtmals als gottloſer Bube den Mund vernagelt, als ich noch beim alten Klausner war. Thäte darumb meine Andacht vor dem Bilde. Hatt aber eine faſt ſonderbare Aehnlichkeit mit meinem Claus, als ob es nach ihm geformiret wär, und truge eine baumwollene Kutte. Solches gefiel meinem Claus, daß er eine alſo große Aehnlichkeit mit St. Antonio, und daß ihm darum wohl unſer Herr

---

ren teutſchen Ordens, „daß ſie die falſche Keuſchheit fliehen.“ Jen. Ausg. Thl. II. f. 258.

6) Wer durch Gebet und Abtödtung die Begierlichkeit bekämpfet, begeht eine Sünde, die dem Ehebruch gleich iſt, weil er ſich auflehnt gegen das göttliche und natürliche Geſetz. S. ebendaſelbſt f. 258.

7) Das Gebet um Keuſchheit iſt eine Sünde, weil man Gott dadurch verſucht, wie der Teufel Chriſtum, daß er ſollte von der Zinne des Tempels ſich hinunter laſſen. S. den obigen Brief Jen. II. 223. an Leonhard Köppen. Vergl. Kloſtergelübde Abtheil. 6. Fürwahr! wäre das ſittliche Gefühl des Menſchen nicht ſchamhafter als dieſe Lehre, würde die Conſequenz derſelben die proteſtantiſche Welt in ein Sodom und Gomorrha verwandelt haben.

Die Conſequenzen aus obigem Lehrſyſtem zu ziehen, wird man mir billig erlaſſen!

Gott einſt möcht gnädig ſein; wölle ſich daheime auch eine ſolch wollene Kutten machen laſſen.

Als nu das Chorgebet mocht zu End ſein, wasmaßen es in der Kirchen ſtille worden, und wir es im Kloſter hin- und hergehen höreten, ſo ließ ich Claus mit denen Pferden uf der Wieſen, ſo am Kloſtergarten belegen, warten, bis ich würd zurücke kommen, nahm die Nonne, Gertrudis geheißen, bei der Hand und zoge an der Kloſterglocken. So kam denn auch alsbalde die Thürhüterin heraußer, ſchlugе aber gleich die Thüre widder zu, und daß ſie erſt melden müßt, daß ein Mannsbilde draußen wär. Dauerte wohl bei einer Viertel Stunden, inwährendem Gertrudis heimblich ſchluckete, als endlich widder ufgemacht wurde, und wir uf den Kloſterflur treten durften. Stunde die Domina an dem Gatterfenſter und: was wir begehreten? Da truge ich denn das Anliegen der Nonnen Gertrudis für, und daß die ehrwürdige Domina ihr wölle allhie ein Aſyl geben, anerwogen ſie wollt Buß thun, nachdeme ſie durch Lutherum verführet, ihr Kloſter verlaſſen. Wer ich wär, und ob ich eine Paßporten bei mir?

Da verwunderte ich mich zwar, und was die Domina darnach zu fragen, gabe ihr aber mein Paßporten des Kaiſers, und daß ich nu widder heimzöge. So nahme ſie die Paßporten, ginge aber alsbalde widder abe; hörten die Glocke ziehen und es über den Gängen hin- und herlaufen, bis Alles widder ſtille worden. Währete und währete, kame

nit widder zum Fürſchein, ſo daß mir anhub, bange zu werden.

Mocht etwa eine halbe Stunde vergangen ſein, als es abereins draußen ſchellet, und treten 3 Bauern uf den Flur. Da kommt auch die Domina widder ans Fenſter: Meine Paßporten wären nit richtig; Ihr ſeiet der Königin Maria von Ungarn entloffen, und hab ich von dem hochwürdigſten Biſchofen vernommen, daß er uf den Ritter Sigismund Hager fahnden laſſe, um ihne zurücke nach Brüſſel zu transportiren. Greifet den Ritter, und bringet ihn einſtweilen in den Thurm!

Da ſtunde ich da wie vom Blitze getroffen, als meine Bauern mich auch ſchon greifen; wollt mein Schwert ziehen, aber weil ich das Kloſter nit mochte mit Blut beflecken, ließe ich mich geruhlich anfaſſen: Ehrwerdige Domina, höret meine Sach! Aber das Gatter war ſchon widder zu, und mußt alſo in den Thurm; was aus Gertrudis geworden, weiß ich nit, hörte ſie nur jämmerlich weinen, als ich fortgebracht wurd.

War nu alſo im Thurm; o ich elendiglicher Menſch! Kroch überall herum, ob ich nit herauſſer könnte; aber es ging nit. Verbiß meinen Ingrimm, vertröſtete mich aber, wann ich zum Biſchofen käm, und er meine Sach hörete, würd er mich ſchon frei laſſen.

So verging denn die Nacht, und konnt kein Auge zumachen. Da kommt gen Morgen früh es an den Verſchluß, öffnet und rufet: Herr Ritter, kommet

kommet herauſſer! — Nu wirſtu zum Biſchofe müſſen, gläubete ich; aber wie erſtaun ich! werd in's Refectorium geführet, wo ein ſchöner Morgenimbiß bereitet, und währet nit lange, ſo kommt die Domina, verneiget ſich und ſpricht: Herr Ritter, ich hab Euch unrecht gethan! Da der Himmel ſelbſten Eure Unſchuld offenbaret, ſo gehet in Frieden; die Nonne, ſo Ihr hergebracht, wird verbleiben.

Gott im Himmel ſei Dank und ſeiner gebenedeiten Mutter, ich war frei! Aber wie mocht ſolches geſchehen ſein?

So ſitzet mein Claus uf der Wieſen, weinet und lachet vor Freud, als er meiner entwahr wird: Geſchwind, Herr Ritter! laſſet uns uffſetzen, eh man es entdecket. Was gibts denn? Aber er wenkete und ziſchete, ſchwungen uns alſo in den Sattel, und ſprengeten davon. Und nu erzählete mein Claus: Na, die hab ich ſchön angeführet! Höret, geſtrenger Herr, was ich gemachet.

Als Ihr nit wiederkamet, und es bereits tunkel ward, kam ich in Aengſten, horchete und ging umb die Mauer, ſo bereits verſchloſſen, ob ich von Euch etwan was entwahr würd. So treff ich einen Bauern, den frag ich: ob er nit einen fremden Ritter geſehen? Ja, der ſäße im Thurm, und würd nit wieder kommen. Da kriegte ich einen ſteifen Schreck, was ſolltu nu machen? Ei, da fiele mir das Bilde des heiligen Antonii ein, und daß es mir wie aus den Augen geſchnitzet. Daß die Weibſen gern Geſichte und Erſcheinungen haben, wußt ich von meiner Großmutter; merket alſo,

was ich thu. Steige dorten, wo viel Buſchwerk, über die Mauer, ducke mich und ſchleiche im Gebüſch zu der Statuen St. Antonii. Es ließe ſich Nichtes nit hören; hebe das Bilde aus der Niſchen, zeuch mir flugs die Kutten über, verſtecke das Bilde, und nu ſteig ich hinauf in die Niſchen, falt die Händ, wie es uf dem Bilde war, und: wenn ſie jetzo nur kommen möchten!

Hätt mügen lachen, aber ich begriff mich. So mocht ich etwan ¼ Stunde als St. Antonius in der Niſchen geſtanden haben, als ſich die Kloſterporte öffnet, und zween Nonnen in den Garten treten, im Mondſchein zu luſtwandeln. Richtig, ſie gehen gerade uf mich zu; ich ſtehe ſteif wie ein Stück Holz, und warte bis ſie kommen. Als ſie nu an mir fürüberſchreiten, liſpelt die Eine, das heilige Kreuze ſchlagende, Ave St. Anton! und knieen beede nidder, umb ein Vater unſer zu beten. Da pochet mir mein Herze: was thuſt du? Seiet gegrüßet, Jungfrauen! Da fahren beede kreiſchende uf, ich aber ſprech ufs Neu: „Seiet gegrüßet, Jungfrauen! Gertrud ſoll im Kloſter verbleiben, der Ritter Hager ſoll frei ſein. Verkündet es den Andern; Gott mit Euch!“ Schlagen die beeden Jungfern bebende ſich an ihr Herze; ich aber ſchau wie das Bilde, ohn mich zu rücken und regen, ſtarren Auges uf das Crucifixe, ſo ich dem Bilde abgenommen und ebenmäßig in der Hand truge. St. Anton, St. Anton, bitt vor uns! und laufen zurücke in's Kloſter. Da will ich geſchwinde hinunter und das Bilde widder ufſetzen,

als auch schon die Domina mit allen andern Nonnen aus der Porten kommt; bin also eilends wieder in der Nischen. Gehen Alle schluckende vor das vermeintliche Bilde, und hebet die Domina an: St. Anton, ist's in Wahrheit also, wie diese Jungfern gesprochen, so gib uns ein Zeichen in deinem Bilde. Da senk ich das Crucifixe, worauf sie Alle laut aufschreiende nidderfallen, und die Domina alsbald befiehlet, in die Kapellen zu gehen, das heilige Crucifixe und brennende Kerzen zu holen, und vor diesem Gnadenbilde den heiligen Antonius zu verehren.

So war ich nu nit geringe in Aengsten, daß sie ehender wiederkehren möchten, eh ich das Bilde widder aufgesatzet; denn beim Kerzenscheine hätten sie wohl balde den Betrug gemerket, springe also geschwinde herunter, stelle das Bilde mit der Kutten widder in die Nischen, und kaumb bin ich fertig, so kommen sie auch schon mit Kreuzen und brennenden Kerzen, die Litaneia singende, aus der Kirchporten. Verkriech mich also geschwinde in dem Buschwerk, bis Alles fürüber, worauf ich denn widder über die Mauer steige, und harrete, wie das Ding würd ablaufen. Sehet, Herr Ritter! so seiet Ihr frei worden; ja, ja, Claus ist nit so tumm, als er aussichet!

Ueber solche Red mußt ich fast lachen und seine Schlauheit beloben, schudderte aber doch heimlichen, daß er eigentlich den heiligen Antonium beschimpfiret, obwohlen er's gut gemeinet und aus einfältigem, treuem Herzen gethan; aber was durft ich ihme sagen? Habs ja selbsten noch schlimmer gemacht,

und St. Antonio, wie vorbemerkt, den Mund vernagelt! summa: ich ſchwiege, und war froh, durch die Liſt meines treuen Clauſen aus der Fahr gekommen zu ſein; gelobete aber davor eine Wallfahrt zu Ehren des heiligen Antonii.

Zwölftes Kapitel.

Wie das Interim dem Volk beigebracht wurd; item: von der erſchröcklichen Peſtilenz an der bayeriſch-öſterreichiſchen Greinzen.

So gelangeten wir denn glücklich nach Franken, und nu konnten wir mit eignen Augen ſehen, wie das Ding mit dem Interim gewachſen. In vielen Orten war ſchon wieder Alles katholiſch gemachet, hielten Meß mit Kerzen und Weihrauch, hatten die Bilder der Heiligen wieder aufgerichtet, empfingen wie vor Alters die heiligen Sacramente nach katholiſchem Brauch, nur allein, daß ihnen der Kelch im heiligen Nachtmahl belaſſen worden. Und erinnerte ich mich wohl, wie mir der Biſchof von Augsburg erzählet, daß, wann es weiter nichts wär, man den Proteſtirenden den Kelch immer laſſen könnte; ſei in manchen Gemeinden vor Alters auch üblich geweſt, in zweierlei Geſtalt zu communicirende, wiewohlen an den meiſten Orten nur unter einer Geſtalt. Denn da der Herr nit todt, ſondern lebendig im heiligen Sacramente gegenwärtig, wär er ſo gut in der Brots- als in der Weinsgeſtalt, wie denn ein leben-

diger Menſch Fleiſch und Blut nit getrennet, ſondern zugleich an ſich hab. Habe darum der Herr ſelbſten bei Johannes 6. Cap. nur von der Einen Geſtalt des Brots geredet, ſprechende: das Brot, welches ich geben werd, iſt mein Fleiſch und Blut. Der Kelch ſei nur im heiligen Meßopfer nothwendig, wegen der Darſtellunge der Sonderung des Leibes und Blutes unſers Herrn, wie ſie am Kreuze geſchehen; anſonſten empfingen die Prieſter, (wie ich es in Wahrheit auch oftermalen geſehen) wann ſie außerhalb der heiligen Meſſe communicireten, auch nur das heilige Sacrament in Geſtalt des Brotes allein. Und ſei dieſe Communion unter Einer Geſtalt, ein alter, frommer Brauch, zum Erſten: weil man nit mehr, nit weniger unter einer als unter beeden Geſtalten empfänget, und zum Andern: damit nit ein Tröpflein Bluts uf die Erd fiele, und mit Füßen zutreten würd.

Aber wiewohlen ſo Alles dem Schein nach widder katholiſch, war's doch meiſtens nur Blendwerk, und konnt man genugſam verſpüren, daß ſich die Mehrzahl nur bequemet, um in dieſen fährlichen Zeiten Kopf und Kragen, und Hab und Gut zu retten. Summa: die Furcht hatte das Meiſte gethan, und wird man balde vernehmen, wie es mit dem Interim betrieben ward.

Als wir ohnweit Schweinfurth in ein Dorf kämen, war ſchon ein großer Tumult und Ufruhr; der Prädicant allhier ſollt fortgebracht werden, weil er das Interim nit annehmen wölle, und wären

die Kaiſerlichen Executores eben uf den Pfarrhof geritten. So war ich denn nu neugierig, wie das Ding kommen würd, ritt auch uf den Pfarrhof und ſtieg abe; unter der Linde aber uf dem Hofe war alles Volk zuſammengeloffen. Und ſtunde das Weib des Prädicanten gerade über der Truhen uf dem Hausflur, und packete ſchluckende ihre Habſeligkeiten zuſammen, inwährendem zwei kleine Kindlein ihr an der Schürzen hingen und ebenmäßig ſchrieen, da ſie die Mutter weinen ſahen. Drinnen aber, in der Stuben, hört ich laut und ſcharf reden, und da die Thür offen ſtunde, konnt ich vom Ern aus ſehen, was fürging. Zween kaiſerliche Reuter hielten mit dem blanken Pallaſch die Thür beſetzet; zween Andere aber, in bürgerlichem Habit, ſo eine gülden Kette und weiße Halskrauſen trugen, ſtunden für dem Prädicanten und überwieſen ihn aus dem Büchlein Interim. Und ſollt er alsbalde das Interim annehmen, oder ſonſt würden ſie ihne herausbringen. Nu ſchriee ſein Weib immer vom Flur in die Stub hinein: um Gottes Willen, ſo nimm doch an das Interim! höreſt du? erbarm dich doch deines Weibs und deiner Kindlein! Aber der Prädicant wollt nit, und müge man doch ihne in Frieden laſſen, angeſehen das Volk allhie auch nit das Interim würd annehmen. Ei was, das tumme Volk anlangende, deme werden wir bald was brauchen; entweder Ihr nehmet das Interim an, das ja ſelbſten von Melanchthon und den Wittenbergiſchen Gottesgelahrten als nit verwerflich befunden, oder Ihr

müſſet mit Weib und Kind heut noch aus dem Dorf. Wir haben nit Zeit; was wollet Ihr?

Da ginge der Prädicant jämmerlichen in ſich geſunken ein Paar Mal in der Stuben auf und ab: Herre Gott, erbarm dich mein! So ſtürzete auch ſchen widder ſeine Hausfrau mit den ſchreienden Kindern, bänderingende in die Stube; Herzer Mann, erbarm dich doch deines armen Weibs und deiner Würmleins, nimmb doch an das Interim, du biſt ja nit der Erſte! Aber der Prädicante runge ſich los von ſeinem Weib, riß das Fenſter uf, und ſchriee dem Volk zu: Kinder, wöllet Ihr papiſtiſch werden? Nein, nein, brüllete der ganze Hauf; wir nehmen nit an das Interim, es hat den Schalk hinter ihm!

Hört Ihrs? Da ſollt mich Gott ſtrafen, wann ich alleine untreu würd; Weib, wir ziehen!

Da kreiſchete ſie ganz unmenſchlich uf, aber die Executores bedräueten das Volk und riefen: Wer ſich allhie dem Kaiſerlichen und Landesfürſtlichen Befehlch widerſatzet, den laſſen wir binden und von Haus und Hof jagen. Hallunken! wollet Ihr klüger ſein, als die Gottesgelahrten in Wittenberg? Entweder Ihr nehmet mit eurem Prädicanten das Interim an, oder wir jagen ihn fort, und laſſen euch ein Fähnlein ins Dorf legen, bis ihr mürbe werdet! Machet, daß ihr fortkommet, oder euch ſoll der Teufel holen!

Wie das die Bauern höreten, und daß das Evangelium ihnen möcht den Schimmelpott leeren, wur-

den ſie allgemach hinterdenklich, traten balde zuſammen, ſchienen ſich zu berathen, bis ſie letzlich eins Theils ihrer Straßen gingen, andern Theils ſich weiter auf die Gaſſe zogen, zu ſehende, was aus der Sach würd werden.

Nu Prädicant, was wollet Ihr? wir fragen zum letzten! Da hube der Prädicant, der ſo lange ſtumm und in ſich gekehret an dem Tiſch geſtanden, ſein Haupt in die Höhe: Nu wohlan, wanns nit anders iſt, in Gottes Namen, ich weiche; Melanchthon, Melanchthon! wehe, wehe! lieber will ich ſterben, mit Weib und Kind, denn meim Glauben abtrünnig werden, ſprachs und griffe nach ſeinem Bündel, nahm ſeinen Stecken, und herrſchte mit barſcher Stimmen: Komm Weib, und laß das Heulen! Da nahmen ihn zween Landsknechte mit ſeiner Sippſchaft in die Mitt, und zogen abe, inwährendem er vor ſich hin mümmelte: Wer Haus und Hof verläſſet um meines Namens willen, der wirds hundertfältig ernten! [1])

Solch Starkmuth griffe mich, hätt ich Geldes gehabt, hätts ihm geben; doch ich verhoff: Gott wird den elendiglichen Mann nit verkommen laſſen, und ihme noch bei Lebzeiten die Augen öffnen!

---

1) Das Verfahren des Kaiſers, durch das Interim die proteſtantiſche Kirche mit der katholiſchen wieder zu vereinigen, war ein unglücklicher Verſuch, der auch von vorneherein die laute Mißbilligung des Papſtes und der Biſchöfe fand.

Aber kaum war er heraußer, ſo kame in vollem Trabe ein Kerl über den Hof gelaufen, ſtieß einen Jungen, der ihm im Wege ſtunde, bei Seite, und trate athemlos und giſchernde in das Stüblein:

Ob er recht gehöret, daß allhie der Prädicant verjaget, weil er nit das Interim angenommen? Wär auch geiſtlich, und rechtmäßig geweihet; ob er nit könne die Pfarr kriegen? Sei zwar lutheriſch geworden, aber durch das treffliche Büchlein Interim gänzlich bekehret; möchten ihm die Pfarr geben, würd Alles widder katholiſch machen, und damit langete er einen Zeddul von Melanchthon, der ihne recommandiret, herfür; möchten ihm die Pfarr geben. Melanchthon hätt ſie ihm verheißen! Und richtig: er wurd Pfarrherr. Mag auch ein ſchöner Prieſter geweſt ſein!

Auf ſothane Weis wurde das Interim eingeführet; ja iſt noch ärger geweſt, und hörten wir wohl, daß man an manchen Orten die Prädicanten, ſo das Interim nicht gutwillig haben annehmen, aber auch die Pfarr nit räumen mögen, gar todt geſchlahn. [1]) Auch wurden ihnen, wann ſie je auch ſich fügeten, Weib und Kinder von denen Katholiſchen weggenommen: wären ſie widder katholiſch worden und wöllten ihre Prieſter ſein, müßten ſie es ganz ſein, beweibete Pfaffen könnten ſie nit brauchen.

1) S. Walch Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten. I. Thl. 2. Kap. S. 134.

Aber die meisten Prädicanten ließen sich nit das Evangelium an den Schimmelpott kommen, schooren flugs ihre Platten, nahmen Rosenkränze und Chorröcke, ließen sich, so noch nit geweihet, ordiniren und lasen Meß wie vor Alters. Was erst des unflätigen Pöfels zu gedenken, der sich balde gab, und gerne gab, um so mehr, als die Prädicanten ihnen fürschwätzeten: es sei nit so schlimm mit dem Interim, und daß man wohl um des gemeinen Friedens willen müge die katholischen Bräuche mitmachen. Blieben ja doch immerhin ächte, evangelische Christen, und seien die Ceremonien, die Sakramente ꝛc. nur Adiaphora, d. i. gleichgiltige Ding, die mit dem wahren Glauben Nichtes zu schaffen. Und ans Fett läßt sich der Bauer auch nit gerne greifen, drum fiele ihm das Interim von selber bei, weil sonsten die Fähnlein gekommen wären.

Aber davor klageten nu die Katholischen nit minder denn die hartnäckig Evangelischen, über die Vermengelirunge der Religion, und daß man kaumb wisse, ob Jemand katholisch oder evangelisch. Denn da die lutherischen Prädicanten nu wiederum Meß lasen, alle heiligen Sakramente spendeten, auch alle Ceremonien der römischen Kirch beobachteten, aber trotzdem sich ächte, evangelische Christen benenneten, so gläubeten die Lutherschen, es sei ein Ding, ob lutherisch, ob katholisch, und ebenmäßig das katholische Volk, da sie Alles in der evangelischen Kirchen wie in ihrer befunden, es sei

am End ein Ding, ob ſie katholiſch, ob lutheriſch, und vertröſteten ſich endlich: hätten ja Alle denſelben Gott, summa: liefen bald in die lutherſchen, bald in die katholiſchen Kirchen, je nachdem ſie Luſt hätten.

Darumb waren denn auch der Papſt und die Biſchöfe uf das Interim nit gut zu ſprechen, und wärs beſſer geweſt, es beim Alten zu laſſen.

Wegen ſolcher ſchädlichen Indifferentia und Verkehrunge des Glaubens hat darumb der Hochwürdigſte Biſchof von Regenspurg eine Jeſuitermiſſion anordnen laſſen, umb dem katholiſchen Volk die Augen zu öffnen, und wollts der Zufall ſchicken, daß wir gerade zu dieſer Miſſion zurecht kämen. Und wiewohlen ich mich nicht verziehen wollte, ſo verblieb ich doch, zumalen der ganze Kirchhof (es wurd nämlich wegen des großen Zulaufes unter freiem Himmel geprediget) bereits voll Volks, und Pater Canisius, wie man ihn benamſete, eben uf den Predigtſtuhle ſtiege.

So bracht er denn nu die Lehre von Gott, als den Grund und Urheber aller Religion für, und wußte ſo wunderbarlich, überzeugende, herzdurchdringende und gewaltig zu ſprechen, daß ſich kein Odem regete und kein Aug von ihm abwendete, es ſei denn, um jeweilen eine Thräne zu wiſchen. Als er nu hiemit zu End, ſo rieſe er mit lauter Stimmen: Wollet Ihr nu Alle dieſen Gott gläuben und bekennen? So antwortete es aus einer Kehlen: Ja, wir gläuben, wir wollen dieſen Gott bekennen!

Als nu der Wiederhall an den Häuſern verſchallet, und es allmählig ſtille worden, wenkete Pater Canisius: Wer an einen andern Gott gläubet, iſt der ein katholiſcher, ein wahrhaftiger Chriſte? Schriee es abereins: nein, nein, das iſt kein wahrhaftiger Chriſte!

Nu ihr werthen Anweſenden, nu laſſet uns im zwoten Theil unſrer Predigt betrachten: obs denn in Wahrheit alſo, daß wir Katholiſchen und die Proteſtirenden an ein und denſelben Gott gläuben; wanns in Wahrheit der Fall iſt, ſo bleib katholiſch, der katholiſch, und lutheriſch, wer lutheriſch, und wöllen wir allhie in Regensburg uf ewige Zeiten Frieden machen.

Nu weiß männiglich, daß Lutherus auch gläubet an Einen Gott in 3 Perſonen, und auch gläubet an den ewigen und allmächtigen Gott, und bis dahin ſind wir einig in unſerm Glauben. Gläubet und lehrt er auch den heiligen, den gerechten, den barmherzigen, den wahrhaftigen Gott? Wenn dieſes alſo, wollen wir wie vorbemeldet, Frieden machen, uns genſeitig die Hand reichen und ſprechen: Lieber Bruder Katholik und Lutheriſcher, dieweilen wir Einen Gott haben, ſo mag Fried ſein unter uns, und Niemand dem Andern wegen ſeines Glaubens beſchwerlich fallen.

Was lehret nu zum Erſten Lutherus von der Heiligkeit Gottes? Er lehrt: es giebt keinen heiligen Gott. Denn dieweilen er uſſtellt, daß der Menſch keinen freien Willen hab, beſondern Alles,

was er thuet, Gott in ihm wirket und ſchafft, ſo bekennet er ſich zu der ſchrecklichen Lahr — ich ſchuddere es auszuſprechen: — mala opera in impiis Deus operatur; d. i. Gott wirket die böſen Werk in den Gottloſen [1]) und umb dies noch klarer zu machen, ſagt er: daß Judas Iskarioth den Herrn verrathen, iſt eigentlich nicht Judä Werk, beſondern Gott hat ihn dazu genöthiget. [2]) Mit ſeinem Meiſter ſtimmet aber auch Philippus Melanchthon überein, denn dieſer bekennet ebenmäßig, daß Gott das Böſe vollbringe, denn der Ehebruch Davids und die Grauſamkeit des Maulii ſeien wahr und wahrhaftiglich Gottes Werk. [3])

Was nu Lutherus und Melanchthon lehren, dem ſtimmen ebenmäßig Calvinus und Zwingli bei. Summa summarum: wann Gott ſelbſten das Böſe thuet, iſt er da nach lutheriſchem Bekenntniß ein heiliger Gott? Da ſchudderten Alle und rieſen: nein, nein, das iſt kein heiliger Gott!

Nu zum Andern. Wie ſtehet es mit der Gerechtigkeit Gottes nach Lutheri Lahr?

---

1) S. Lutheri assertiones articul. 36. In den ſpäteren Wittenberg. Ausgaben ſchämte man ſich dieſer Lehre, und ſetzte für operatur — regit, d. h. nun: Gott lenkt in den Gottloſen die böſen Werke. Vergl. Witt. d. A. Thl. VI. F. 499. b.

2) S. Witt. d. A. Thl. VI. F. 503. a.

3) Melanchthon in epist. ad Romanos c. 8. 1522.

Ich frag: Wann Gott ſelbſten das Böſe im Menſchen thut und ſchafft, und der Menſch wie ein Klotze oder ein Pferd, das dem Reuter folgen muß, wider den göttlichen Willen Nichtes thuen mag, kann da Gott den Menſchen, den er ſelbſten zum Böſen, wie den Judas Iskarioth gezwungen, mit den ewigen Peinen beſtrafen? Nein, nimmermehr! Darum lehret auch Lutherus wider die heilige Schrift (und hier führete er alle Stellen an, in denen die Gottloſen ſollen verdammet werden), daß weder Mord noch Ehebruch, noch Unzucht, noch Ehrabſchneider und Räuber verdammet werden, beſondern der Ungläubige allein.[1])

Doch, was meinet Ihr: kann nach Lutheri Lahr auch wohl der Ungläubige verdammet werden? Kann er dafür, wann er nit glaubt? Es kann ja nach Lutheri Meinunge kein Menſch etwas thun noch laſſen, daß Gott nicht ſelbſten ihn dazu zwingt. Summa summarum: Es kommen Alle in den Himmel, und es giebet nach Luthero, wenn man ſich die Sache klar macht, keine Hölle.

Alſo zum Andern: Lutherus verwirfet den gerechten Gott, der das Böſe beſtraft.

Zum Dritten: was wird aus der Barmherzigkeit Gottes?

---

1) S. Luther Kirchenpoſtill am Pfingſtmontage. Capt. babyl. Witt. Cat. Tom. II. f. 285. und Lutheri disput. l. c. Tom. I. f 371. Vergl. Hager Th. I. S. 172.

Wenn nach Lutheri Lahr kein Menſch anders kann, denn Gott will und ihn dazu treibt, und nach Luthero dennoch die Ungläubigen ſollen in die ewige Pein kommen; iſt da Gott nit ein grauſamer, unbarmherziger Gott, wenn er denſelbigen Menſchen, den er zum Unglauben gezwungen, dennoch auf ewig beſtrafen will?

Summa summarum: Lutherus lehret einen unbarmherzigen, einen thürſtiglichen, einen grauſamen Gott.

Zum Vierten: Wo bleibet nach Luthero die Wahrhaftigkeit Gottes?

Gott der Herr lehret: der Menſch hat freien Willen; ſiehe, ſo ſpricht er: „ich hab vor Euch geleget den Weg des Lebens und des Verderbens;“ Gott der Herr lehret: „Ich bin der Herr euer Gott, ſeid heilig, weil auch ich heilig bin.“ III. Moſ. 11, 14. item: Heiliger Vater, heilige ſie in der Wahrheit, ſpricht Chriſtus bei Joh. 17, 11. 17. Gott der Herr lehret: Wahrlich, ich ſage euch, daß weder Hurer noch Ehebrecher und Verläumder das Himmelreich ererben werden.

Gott der Herr lehret: Gerecht biſt du, o Herr, und recht dein Gericht. Pſalm 118.

Gott der Herr lehret: „Wie ſich ein Vater erbarmet über ſeine Kinder, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.“ Pſalm 103, 13. item: wer Barmherzigkeit übet, wird Barmherzigkeit erlangen. Alſo redet Gott der Herr, und Lutherus: es iſt nit

also, es ist erlogen![1]) ergo: Wo bleibet die Wahrhaftigkeit Gottes? Nach Lutheri Lahr ist Gott, wie ein unheiliger, ungerechter, thürstiglicher und grausamer, so auch ein lügenhafter, heuchlerischer Gott, von deme er auch geradezu lehret: er hab einen doppelten Willen, einen offenbarten und einen heimlichen. Nach dem offenbarten Willen sagt Lutherus, will er den Tod des Sünders nit, nach seinem geheimen Willen will er des Sünders Verderben; ergo: Gott redet anders, wie er denkt, ist also ein verschlagen, heuchlerischer Gott.[2])

Wie aber wirds nu mit den Werken des Menschen stehen, wann nach dieser Lahr Gott selbsten ein unheiliger, ungerechter, grausamer, lügenhafter Gott; werden die Menschen besser sein, als ihr Gott ist? Merket, was aller Orten in diesen Tagen fürgehet, und erkennet daraus: wie der Gott, so auch der Wandel bei den Menschen.

Also christliche Gemeine! siehst du nu, daß es nit wahr ist, wenn man spricht: ob katholisch, ob lutherisch ist ein Ding, wir gläuben ja All an Einen Gott! Nein, nein, der Unterscheid ist so groß, schen in der Lahr von Gott, wie der Himmel entfernet ist von der Erden. Nu aber frag ich, welchen Gott wollet ihr bekennen, den lutherschen oder den katholischen?

Da

1) Nach der Consequenz seines Systems.

2) Wittenb. d. A. Thl. VI. f. 683 b.

Da entstunde ein großes Geschrei, daß es weithin über die Dächer erschallete: Wir glauben und bekennen den katholischen Gott![1])

Als nu die Predigt zu End, und der Hauf auseinander ginge, wollt ich auch den Heimweg antre-

1) Zieht man die Consequenzen aus dem lutherischen Lehrsystem (wenn es anders ein solches gibt), so fallen nicht blos die oben angeführten göttlichen Eigenschaften, sondern auch alle andern, mit Ausnahme der Ewigkeit Gottes.

Um nur noch Eins zu erwähnen: auch die Allmacht muß per consequens fallen. Denn:

da die Sünde den Menschen, wie Luther will, total verderbt hat, und selbst das Erlösungswerk Christi den einmal in Adam perverterten Menschen nicht sittlich veredeln, sondern nur blos mit der Gerechtigkeit Christi umkleiden kann, so ergibt sich daraus: „die Sünde ist mächtiger als Gott."

Gottlob, daß die Consequenzen des lutherischen Systemes, sich, wie überall nicht, so auch hier nicht in ihrer ganzen Schärfe entwickelt haben! Das Kriterium des religiosen Sinnes oder besser gesagt, ein immerhin religiös-christlicher Instinkt hat noch den christlichen Gottesbegriff in der protestantischen Schule gerettet; aber ein Kriterium der Evidenz läßt sich aus dem ursprünglichen Bekenntniß für denselben nimmermehr finden.

Ueber den Gottesbegriff in der protestantischen Kirche vergl. die treffliche Schrift Rudolf Haferls, einstmals protest. Pastors, jetzt katholischen Laien, „war ich vom Teufel verblendet, als ich katholisch wurde." Wien 1856. II. Auflage, Kap. 11 und 12.

ten, als der Pater Canisius mit dem hochwürdigsten Bischofen (den ich aber bis dahin nit gesehen) hart an mir fürüber schritte. War ein herrlich gewachsener, schöner Mann, mit einer Adlernasen und klarem freien Auge, umb seinen Mund aber zoge sich eine Spur von milder Trauer. Da drängete es mich denn doch heranzutreten und den hochwürdigen Herren meine Reverenz zu bezeugende, und da der Herr Bischof vernahme, ich sei ein österreichischer, katholischer Ritter, mußt ich mit in die Residenzien zu einem Fruhstuck. Wie man leichtlich schließen kann, brachte der Hochwürdigste Bischof alsbalde die Predigt und die Lahr von Gott wieder ufs Tapete, und wurd noch Mancherlei von dem lutherschen Bekenntniß, und was daraus werden sollt, geredet. Da vermeinete Pater Canisius: diese Lahr wird die Menschen letzlich ins baare Heidenthum führen, daß Niemand nit mehr wölle an diesen lutherschen Gott gläuben; die Welt aber würd, wann die Fürsten sich nicht ins Mittel legeten und dem Unwesen mit Gewalt steuerten, balde in schrecklichem Ufruhr und Verwilderunge ineinander stürmen. Doch der Trost verblieb noch, daß die menschliche Natur annoch durch Gottes Gnade besser, als daß sie nit sölle zurücke beben vor den Folgerungen und Consequentiis dieser Lahren, als vornehmlich der Lahr von Gott, von der Richtigkeit des freien Willens und der Richtigkeit der guten Werk. Es würd darum letzlich wohl, wann die Uebertäubunge sich geleget, und das Herze sich von seiner Uebersättigunge

erholet, ein heimlich Sehnen und Drängen nach dem verlorenen und verworfenen Gute sich widder einstellen. Dann möcht man wohl in dem Bettelmantel die Löcher und Fetzlein immer mehr entwahr werden und sich umschauen, wie ihme abzuhelfen, bis man endlich anfangen würd nach dem Muster des wahren, unzertrennten Kleides Jesu Christi, der heiligen katholischen Kirchen, sich die Flicken zu schneiden; bald dies bald jenes der heiligen Kirchen nachmachen, bis letzlich, wann Gott wolle, man des Flickens müde, sich wieder der heiligen Kirche freudig würd zuwenden. Würd kommen, wie mit dem verlorenen Sohn, der auch zurücke gekehret, als er sein Elend entwahr worden und der vergangenen Herrlichkeit gedacht hätte.

Doch um nu wieder uf meine Reise zu kommen, so hatt ich keine Ruhe mehr, träumte auch ofermalen gar schwere Träume, sahe jeweilen meine Julia in schwarzer Trauerkleidunge, und wie sie bitterlich weinete; ja einmal selbsten träumete ich von einem Ritter, so mir wie der Ritter Loos, den ich, wie vorbemeldet, bei der Königin Maria in Augspurg getroffen, fürkam. Selbiger Ritter schluge ein Knäblein, hört meiner Julia Stimme teutlich, als wenn sie riefe: Sigmund, Sigmund! summa: ich hatt keine Ruh, weder bei Tag und bei Nacht; der Ritter Loos schwebete mir immer für Augen; daß aber daheime uf meiner Burg was für sich ginge, darauf hätt ich schwören mügen. Hielt mich also nirgends uf, wo es nit die Nothdurft erforderte;

wollt wenigſtens in der Nähe meiner Julia ſein, bis die — ach, es waren noch zween Monde! fürüber, umb in der Nähe zu ſein, wenn etwan was fürfiele.

Da begiebt es ſich, als wir in Auerbach, einem kleinen Stadel in der Pfalz übernächtigen, daß mein Claus mir meldet: er hab den Prädicanten, ſo wir in Heidenheim bei dem Propſt Balthaſar kennen gelernt, uf der Gaſſen getroffen; ſchiene ihn auch wieder erkennt zu haben, denn er habe ſich nach ihme umbgeſehen. Da machete ich mich gleich uf und liefe nach dem Pfarrhofe: hatt er den Brief von der Jungfer Perpetua an den Ritter Loos abgegeben, mocht er etwan wiſſen, wo ſothaner Ritter ſich anjetzo ufhielt. Aber er war nit zu Hauſe, obwohlen ich die 3 Malen hinlief, mußt alſo warten bis zum andern Tag nach der Predigt (denn es war Sonnabend) und gehe darumb bei der 9ten Stund, als es zum Hochamt läutete, in die Kirch. Richtig, es war der Prädicant von Heidenheim her. Hatt aber zu meiner Verwunderunge ſich die Platten geſchooren, und ſtunde in einer rothen Casuala am Altar und hielt Meß wie vor Alters; mußt ſich alſo auch wohl bekehret haben. Als er nu das Evangelium geſungen, wendete er ſich umb und hielt vom Altare aus die Predigt, worüber ich mich faſt verwunderte, ſie aber allhie notire, damit man wiſſe, mit welcher Liſt von denen Prädicanten, dem Interim ein Färblein angeſtrichen wurd, umb es dem Volk anthunlich zu machen.

„Der werdigen, christlichen Gemein allhie, hab ich heut noch etwas Besonderes fürzubringen. Es ist uns nämlich zu Ohren gekommen, daß sich Etwelche noch nicht mügen dem Interim fügen, vermeinende: daß solches Büchlein und was es fürschreibt, nit mit Lutheri Lahr übereinstimmet. Aber die werdige Versammlung woll ufmerken, wie Alles, was das Interim fürschreibt, als die heiligen Sacramenta, Meß, Verehrunge der lieben Heiligen, Fegfeuer und Ablaß, mit Richten wider Lutheri Meinung und Lahr.

Was zuvor das Papstthum anlanget, von deme Etzliche gläuben, es sei vom Teufel gestiftet, und sich darumb dem Papst jetzunder nit gütlich unterwerfen wollen, so ist das nit Lutheri eigentliche Meinung gewest. Er lehret vielmehr, daß auch bei der römischen Kirch der heilige Geist der Wahrheit, wasmaßen er saget mit eigenen Worten: Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, und so muß die römische Christenheit wahrlich Christi Leib und Glied sein; ist sie aber sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sacramente, Schlüssel, Predigtamt, Gebet und Alles, was die Christenheit haben soll.[1])

Item: saget er anno 1538. Wahr ist: im Papstthum ist Gottes Wort, Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift von ihnen genommen, so wie auch die Tauf,

1) S. Jen. Ausg. Band IV. fol. 406 ff.

die Sacrament und den Predigtſtuhl; was wüßten wir ſonſt davon? Darum muß der Glaub, die chriſtliche Kirch, und der heilige Geiſt bei ihnen ſein.[1])

Daraus, werthe Verſammlung ſiehſtu wohl, daß es nicht verdammlich iſt, ſich von der römiſchen Kirch nit gänzlich zu trennen, und hat Ihro Kaiſerliche Majeſtät gar wohl gethan, weil es nit wider Lutheri Lahr, Alles des gemeinen Friedens halber mit der römiſchen Kirch zu vereinen.

Die heiligen Sakramente anlangende, ſo ſind ſie nach Lutheri Meinunge in Wahrheit alle ſieben, nämlich die Tauf, Firmung, Buß, Altarsſacrament, letzte Oelung, Prieſterweihe und Eheſtand, wahre Sacramenta, denn wie Ihr eben vernommen, regieret nach Lutheri Spruch der heilige Geiſt die römiſche Kirch, und von demſelben göttlichen Geiſt ſchreibt er: Der heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück ſollt wahrhaftig und das andere falſch lehren und glauben.[2]) Es muß alſo Alles in der römiſchen Kirch, weil ſie den heiligen Geiſt hat, wahr ſein, verſtehe alſo auch die 7 Sacramenta.

Auch die Buß, worauf am meiſten geſchimpfiret wird, iſt nach Luthero in Wahrheit ein Sacrament,

1) Predigt über das 16. Capitel St. Johannis. Jen. A. VII. Band f. 179 B.

2) Jen. Ausg. Band VIII. f. 180 a.

denn noch in ſeinem Todesjahr anno 46 ſchreibt er: daß die Buß ſammt der Gewalt der Abſolution oder Löſeſchlüſſel ein Sakrament ſei, bekennen wir gern.[1])

item: Im ſelben Jahr: Vor Gott ſoll man ſich aller Sünden ſchuldig geben, auch die wir nicht erkennen. Aber vor dem Beichtiger ſollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wiſſen und fühlen im Herzen.[2])

Siehſtu, werthe Gemein, uf ſolch Bekenntniß iſt Lutherus entſchlafen. Thut alſo das Interim zu viel, wann es uns die Beicht fürſchreibt? item: Von der heiligen Meß ſchreibt Lutherus: Wo die Meß geübt wird, da iſt der rechte Gottesdienſt;[3]) darumb, werthe Gemein, ſchimpfiret nit uf die heilige Meß.

Von der Vorbitt und Verehrunge der lieben Heiligen lehret Lutherus anno 44, zween Jahr vor ſeinem ſeligen End: So magſtu nu ſprechen, was ſollen wir mit denen Heiligen anheben? Das ſollſt du thun, was du mit deinem Nächſten thueſt. So wie du zu deinem Nächſten ſageſt: Bitt Gott vor mich; ſo magſt du auch ſagen: lieber St. Peter bitt vor mich! Du ſündigeſt nit, wann du ſie alſo anrufeſt.[4])

1) a. a. O. fol. 419 B.

2) a. a. O. f. 386 B. im kleinen Katechismus.

3) Jen. Ausg. Band I. fol. 330 a.

4) S. Luthers Kirchenpoſtill Thl. II. fol. 18 a.

Auch selbsten mit dem Ablaß, werthe Gemein, ist es nit so schlimm, und hat Lutherus ihn ja selbsten, als er die 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anschluge, im 71sten Satze bekennet: Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei im Fluch und vermaledeiet.[1])

Sich, werthe Gemein, so hast du keine Ursach, dich wider das Interim als wider Gottes und Lutheri Wort zu setzen, und ists ein erlogen Sprüchlein, das im Schwange gehet:

Selig ist der Mann,
Der Gott vertrauen kann,
Und willigt nit ins Interim,
Denn es hat den Schalk hinter ihm.

Es ist Alles in ihme enthalten, was Lutherus gelehret, und den Kelch, worumb es sich handelt, habt ihr ja; item: ist Euch ja die Grundlahr Lutheri, daß der Glaub allein rechtfertiget, im Interim nit angetastet. Darumb lasset uns Gott und dem Kaiser danken, daß die gemein Unordnunge der Religion, so durch reinen Unverstand gekommen, numehro beschwichtiget, und lasset uns wie vor Alters einmüthiglich beisammen leben, und das Credo von Herzens Grund anstimmen."

Ists da zu verwundern, daß dem Volk das Interim maulrecht wurde?

Als nu das Amt zu End und der heilige Segen gegeben, machete ich mich gleich hinter den Prädi-

1) Jen. Ausgabe Thl. I. fol. 5 B.

canten her, um zu erfahren: ob er etwan vom Ritter Loos Kundschaft habe, wo er blieben? So freuete er sich denn, mich wieder zu sehende, und sollt ich zu Mittag bei ihm bleiben; hätt einen guten Schweineschinken, der sollt uns munden. Und verzählete mir denn, daß er freilich von der Jungfer Perpetua ein Brieflein an den Ritter Jobst von Loos überkommen, was aber darin gestunden, wisse er nicht; hab aber der Ritter balde, nachdeme er ihn gelesen, freundlich geschmunzelt und aus dem Fenster gerufen: Hans, wir fahren morgen gen Oestreich! und sei er auch in Wahrheit Tags darauf abgereiset. Solche Red machte mich noch mehr hinterdenklich; hörete kaumb, was er mir noch erzählete, wie er durch das Interim sei bekehret worden. (Mag auch wohl andre Ursach gehabt haben; denn unser Wirth hatt mir gesaget: daß es eine gar gute Pfründ allhie, doch laß ich es in seinen Würden.) Valedicirete mich also balde, und machten wir uns noch am selben Tage weiter.

Aber o wehe! ich gläubete, numehro alle Gefahr glücklich überstanden zu haben, und wogete und wallete mir schon mein Herze, je näher ich meinem theuren Vaterland käme, als ein neu Unwetter hereinbräche, also groß und erschröcklich, daß es in Wahrheit ein Wunder des barmherzigen Gottes, wann ich anjetzo noch lebend. Denn als wir uns der baierisch-österreichischen Greinzen naheten, ging das Geschrei: in Oesterreich wär die Pest ausgebrochen, und ein schrecklich Sterben unter Menschen und Vieh!

Und ſollten wir bald erfahren, daß es in Wahrheit alſo; kämen ſchon ganze Rollwagen voll Weiber und Kinder mit ihrer Hab ſchreiende und wehklagende, Reuter, Fußgänger aus allen Ständen füllten die Straßen. Summa: Alles wimmelte und wogete voll flüchtigen Volks; ſollten um Gotteswillen nit weiter reuten, wann uns unſer Leben lieb!

Aber meine Angſt um Julia ließ mir keine Ruh. Sollt ich ſie alleine laſſen mitten im Sterben? Da befahl ich mich Gott und ſeiner gebenedeiten Mutter, und zog meines Wegs. Claus jedoch ſollt zurücke bleiben, und befahle ich ihme ſeiner Straßen zu ziehen und ſich zu retten; würd ichs überſtehen, und er heimbkehren gen Altenſteig, wollt ich ihm ſeine Treu ſchon lohnende; zog auch einen Ring vom Finger, den ſollt er meiner Julia geben, als Unterpfand ſeiner Treu. Aber Claus wollt nit; hätt er ſo lange die Fahr mit mir getheilet, würd ers auch ferner. Da half Alles nichts; ich mocht befehlen, mocht drohen, er bliebe. Da machete ich mich über ihn mit der flachen Klingen, daß er fort ſölle; aber er ließe ſich wamſen, bis ich ſelbſten für Thränen wegen ſeiner Lieb und Treu nit weiter konnt; mußt ihn alſo laſſen!

Aber o wehe! es war noch erſchröcklicher als wir gehöret, und iſt der Jammer kaumb zu beſchreiben.

Schon vor dem erſten Dorf war eine große Grube gemachet, und triebe uns ein ſo gräulicher Geſtank entgegen, daß wir uns mußten ein Tüchlein vor Mund und Naſe halten. Und lage das Dorf

gar verödet und wüſte; kein lebend Menſch, kein Hund, kein Thier ließ ſich ſehen, als wir hineinritten, nur die Raben zogen krächzende über den Kirchthurm. Die Häuſer ſchienen Alle verödet, die Hausporten ſtanden offen, an den Fenſterladen waren rothe Kreuze gemalet und darunter die Wort zu leſen: Herr, erbarme dich unſer! Jeweilen aber triebe uns wieder aus den Häuſern ein gräulicher Geſtank entgegen; mußt wohl eine Laich drin liegen, das noch nit beerdigt. So reuten wir die Straß hinunter; war Alles todtenſtille, daß uns ſchubderte. Herr Gott!. da lieget ein Menſch mitten im Wege todt, ſein Bündel noch uf dem Arm; da ſprungen die Pferde ſcheu bei der Seit; aber ſieh, ſtreuens im Niederdorf entwahrten wir noch Etzliche liegen; auch ein Prieſter, das heilige Oel in Händen haltende und das Kreuz an den Lippen, lage todt uf dem Rucken. So wollen wir nu im Gallop durch das ſchreckliche Dorf ſprengen, als wir plötzlichen ein jämmerlich Wehklagen aus einer Hütten vernehmen. Da gedenk ich an meine Chriſtenpflicht, ſpringe vom Pferde und laufe an das offne Fenſter und ſchau hinein. Lieget ein Mannsbild gräulich geſchwollen uf dem Strohe, konnt ſich nit rücken und rühren, ſahe mich gar kläglichen an und wimmerte: ſeiet Ihr ein Prieſter, ſo erbarmet euch mein! Ich kann nit ſterben, ohne meine Sünd zu offenbaren! Da ließe ich Claus uffſitzen, im nächſten Dorf wär Einer, meint der Kranke, und ob ich um Gottes willen ihme wollt einen Trunk reichen.

Aber pfui! das Waſſer im Brunnen glitzerte grün und gelbe, roch auch abſcheulich, und mußts widder ausgießen; konnt ihme nit helfen, vertröſtete ihn aber, daß der Prieſter bald kommen würd.

Inwährendem ich nu umbherſahe, ob etwan noch mehr Kranke im Dorf, die der Prieſter verſehen möcht, da höre ich in einem Garten ein Hündlein bellen, lauf alſo an einen Zaun und ſchau hinüber. Lieget das Thier und ſäuget ein Kindlein, lecket ihme das Antlitz, und wedelt mit dem Schwanze, als es mein anſichtig. Solches erbarmete mich, nahm das Kindlein in meine Arm, herzete und küſſete es, ja küſſete vor Freuden auch das treue Hündlein, das an mir heranſprunge, holete Stroh aus dem Stalle, deckete dem Kindlein mein Wamms über, und ließe es ſchlafen; wollts meiner Julia mitnehmen, daß ſie es auffüttere.

Anſonſten aber funde ich nichts Lebendes; nur noch 4 Laichen lagen in den Häuſern. So will ich widder zu dem Kranken zurücke gehen, und ihme vorbeten, bis der Prieſter käm, als ich am Kirchhof fürübergehende an der Pforten die Inſchrift leſe:

Da du die Todten begrubſt, bracht ich dein Gebet vor den Herrn. Tobias XII, 12.

Solche Inſchrift brannt mir wie Feuer uf dem Herzen; merkete balde, daß es mich anginge. Was ſollſtu thun, begräbſt du ſie, oder nit? ſchudderte, an die gräulichen Laichen gedenkende. O hätt ichs doch nit geleſen, Herr, Gott! was thuſt du? Schon will ich mich losringen von meim Gewiſſen; könnt ja ſterben, und was aus meiner lieben Julia und

dem elenden Kindlein werden ſollt — als das Hündlein, ſo mit mir geloffen, plötzlich vor einem Mausloch anhebet zu ſchnubbern und zu graben.

Grabet das Hündlein im Sande? Sigmund, du ſollt graben! Da wurf ich mich uf die Kniee, daß Gott ſich mein und meines armen Weibs möcht erbarmen, wann ich nit ſollt davon kommen, legete das Kindlein in die Straße, daß es der Prieſter, wenn er kåm, ſehen mußt, und machete mich an die Laichen, ſchleppete ſie eines nach dem andern, ſieben an der Zahl, in die Gruben für dem Dorf. Aber, o Grauen! wie ich hinabſchau, regen ſich unter den Todten (waren noch nit mit Erde überſchüttet) zween Köpf, und ſtieren mich erbärmlichen an; hått ihnen gerne herausgeholfen, aber es ging nit, lagen mit den Leibern unter den übrigen.

Da endlich, als ich alle die Laichen in die Grube gebracht, und zu meim Kranken zurück will, kommt der Prieſter mit dem heiligen Oele uf Clauſens Pferd angejaget. Kriegte ſchon einen ſteifen Schreck, wo Claus verblieben, als er mir zurufet: der Knecht würd gleich kommen, wo der Kranke wär? So weiſe ich ihm denn gleich, und ginge er auch alsbald hinein. Als nu der Prieſter ſeine Sach verrichtet, verzählete ich ihm, wie draußen in der Gruben noch zween lebendig; würden aber nit mehr beichten können, hått ſie angerufen, aber vergeblich. Jedoch mein Prieſter wollt gleich zu der Gruben; würd ihnen doch können die heilige Oelung geben, damit ſie nit dahinſtürben, wie das liebe Vieh.

Richtig, sie lebeten noch, und als sie des Priesters ansichtig wurden, verklärete sich für Freuden ihr Antlitz. So riefe er sie an, ob sie annoch laut beichten könnten? Schüttelten mit dem Kopfe, regeten zwar die Lippen, jedoch konnten wir Nichtes verstehen. Da machete der Priester über sich ein Kreuze, zoge das Wamms aus, nahme das heilige Oel hoch in die Händ, und sprunge, eh ich michs versahe, hinab in die Grube, daß es dampfete und gräulichen aufgährete. Da bebete ich wie ein Espenlaub. Er aber verzoge keine Miene, wiewohlen er sich sein Nasentüchlein vorhielt; legete sein Ohr fast hart an den zugeschwollenen Mund der elendiglichen Menschen, gabe ihnen die Absolution, und salbete sie mit dem heiligen Oel uf der Stirn.[1]) Kaumb war er mit Beeden fertig, so sanken ihre Häupter zurücke und starben.

Als nu der Priester widder herausgekrochen, wobei ich ihm die Hand geben mußt, stieße er erstlich seine Schuhe von sich in die Grub, dann nahme er die Schaufeln, so annoch dalagen, und inwährendem der Priester das Miserere betete, schaufelten wir etzliche Fuß hoch die Erde dräber. Gott sei ihren Seelen gnädig!

Inwährendem war Claus auch angekommen, truge einen Krug mit frischem Wasser, item: ein Fläschlin

1) Das heil. Sacrament der letzten Oelung. S. Jacob 5, 14—15. Auch in der protest. Kirche werden jetzt Stimmen laut für die Wiedereinführung der Krankenölung, als biblisch durchaus begründet. S. Nr. 13. des Schlesischen Kirchenblatts 1858. Beilage.

mit Baumöl und ein Brod für den Kranken. Das bracht der Prieſter dem Kranken herein, hörete ihn noch beten, und verhieße ihm heut noch einen barmherzigen Bruder aus dem Kloſter zur Verpflegunge; würd ſelber ſein warten, aber er müßt bei ſeiner Gemein verbleiben.

Ueber ſolchen Hochmuth des Prieſters war ich faſt bis zu Thränen gerühret! Claus aber hatt mir unterdeß verzählet, wie er zuerſt im nächſten Dorf gefraget; aber alldort ſei auch die Peſt, und hab der Prieſter eben mit Weib und Kind uf dem Rollwagen geſeſſen, und „er käm nit: hätte Weib und Kind, und möcht er nur ins nächſte Dorf reuten, allwo ein lediger Prieſter.“ Darumb hätt ſichs ſo lange verzögert. [1])

Wie nu der Prieſter fertig, und wir das Kindlein mit dem Hunde zu uns genommen, ritten wir abe, und wollts der Prieſter ſich nit nehmen laſſen, das Kind ufzuziehende; lude uns aber ein, übers Feld mit ihm in ſein Dorf zu kommen, wo es annoch ruhig, und könnten wir von dort unſers Gefallens weiter reiſen.

So ſchimpfirete nu Claus unterwegs immer uf den beweibeten Prieſter, der nit hätt kommen wollen,

1) Luther ſelber beklagt ſich in ſeinen Briefen ſehr häufig über die unglaubliche Todesfurcht, welche die Peſt unter den Anhängern des reinen Evangeliums hervorgerufen. S. den Brief an Conrad Cordatus vom 22ſten November 39. V. f. 225. Vergl. Luthers Brief von De Wette V. 209.

und wie wir auch schon viele Prädicanten hätten mit Weib und Kind fliehen sehen, die doch billig bei ihrer Heerd hätten verbleiben sollen; lobete aber unseren Priester, und daß der Kranke ja nit einmal aus seiner Gemeind gewest sei, und er doch so barmherzig sich seiner angenommen. Ueber solche Red verschaamrothete sich der Priester, und versetzete:

Wir katholischen Priester haben kein Weib, als die heilige Kirche, und keine Kinder, als die Seelen der Menschen, und was ists da Großes? Welcher Vater lässet nicht sein Leben vor seine Kinder? Schimpfire nit uf den flüchtigen Prädicanten, so nit hat kommen wollen; hätt er kein leiblich Weib und keine leiblichen Kinder gehabt, möcht er auch wohl kommen sein. Ich aber habe Nichtes denn meine Schuldigkeit gethan, und wenn ich sterben sollt — das wird mir wohl beschehen, hab Nichtes zu verlieren, besondern nur zu gewinnen![1])

Da gingen mir die Augen über, und kämen wir glücklich in sein Pfarrdorf, allwo er uns mit Speis und Trank erquickete; auch vor das Kindlein und den Hund gleich Sorge truge. Gott der Herr aber hatt uns wunderlich beschützet, daß weder den Pfarrherrn, weder mich noch Clausen die Pestilenz ergriffe.

Drei-

1) Die Idee der Jungfräulichkeit und des Colibates, welche im Protestantismus ganzlich untergegangen, die katholische Kirche aber auf Grund Matth. XIX, 12. und Lucas XIV, 26. 33. (vergl. 1 Cor. 7.), und der Ueber-

Dreizehntes Kapitel.

Wie ich endlich heimwärtskommen zu meiner lieben Julia; aber waserlei erschröckliche Dinge ich zuvor noch erleben mußte.

Eia, wie wallete und wogete mein Herz, als wir nu uf der sichern Straßen meiner lieben Julia, meinem Knäblein und der Burg meiner Ahnen entgegenzogen, ließen die Pferde wacker streichen, und konnt ichs kaum erwarten, sunge und pfiffe den ganzen Weg, und freuete mich ufs Wiedersehen, wie das Kind uf das liebe Weihnachtsfest. Aber gleichwohl

---

lieferung der ersten Jahrhunderte, des Origenes homil. 23. in lib. Num., des heiligen Justinus und Athenagoras, des heiligen Cyprian lib. de habit. virg. (um nur einige Zeugen anzuführen) stets festgehalten hat, findet sich schon im A. T. in der vorschriftsmäßigen Enthaltsamkeit der hebräischen Priester vorgebildet. Selbst den Heiden war die Idee der steten Enthaltsamkeit nicht fremde; so mußte z. B. der Hierophant der Griechen, die Priesterinnen der Ceres zu Athen, die vestalischen Jungfrauen des heidnischen Roms, die äthiopischen und ägyptischen Priester in steter Enthaltsamkeit leben.

In Peru und Indien haben Reisende Vestalinnen gefunden. Makenzins in seinen Reisen berichtet, daß selbst die Huronen und Irokesen vor der Feier des Kalumet strenge Enthaltsamkeit üben.

Der Protestantismus allein widerspricht wie den ausdrücklichen Worten des göttlichen Heilandes und der steten Ueberlieferung der Kirche, so dem Consensus aller

stiege mir die Angst jeweilen doch wieder auf; daß was für sich gehen müsse, darauf hätt ich schwören mögen. Hielte darumb nirgends an, wo es nit die Nothdurft vor Mensch und Vieh erforderte, und da mir der Bischof von Augspurg, deme ich meine Noth geklaget, 50 Kronen gelehnet, durften wir bei denen Rittern nicht mehr betteln gehen, und hatten Zehrgeld vollauf.

So trabeten wir denn unserer Straßen, und will ich von denen Ebenteuern, die wir annoch erlebeten, nur einer Sach Meldung thun, wasmaßen

---

Zeiten und Völker. Was selbst die Heiden für ehrfurchtgebührend und möglich gehalten, vermag die sittliche Kraft des Protestantismus nicht zu fassen, und erklärt es für naturwidrig und unvernünftig. Aber große, vorurtheilsfreie Protestanten erkennen selber, wie die Möglichkeit, so die sittliche Erhabenheit des Cölibates an. So sagt Hufeland in seiner Macrob.: „Die Tugend der Enthaltsamkeit ist die erste Grundlage moralischer Festigkeit und Mannheit des Charakters; der unsterbliche Johannes von Müller hält vollkommene Keuschheit, als Sieg über den mächtigsten Reiz, allzeit für ehrwürdig. Cobbet sagt: Wenn wir das Gesetz der katholischen Kirche, welches von denen, die den geistlichen Stand wahlen (denn Niemand wird dazu gezwungen) — ein Gelübde der Keuschheit fordert, aus einem religiösen, moralischen, bürgerlichen oder politischen Standpunkt betrachten, so finden wir, daß es auf Weisheit gegründet, und eine große Segnung für das Volk im Allgemeinen war.

es unglaublich iſt, wie groß die Liſt und wie groß die Tummheit mancher Menſchen.

Denn als wir bei St. Pölten an einem entlegenen Hauſe fürüber reuten, kommt uns ein Weibsbild ſchreiende an die Pferd gelaufen: Umb Gottes Willen, wir ſind beſtohlen, ſteiget doch abe, und helfet mir meinen Kerl ſuchen; er muß erſchlagen ſein, wo iſt er blieben!

So gingen wir alſo mit in die Stub. War in Wahrheit Alles ausgeräumet, Kiſten und Truhen erbrochen, nur allein ein Bilde St. Josephi mit einer lateiniſchen Unterſchrift war verblieben.

Franzerl, um Gottes willen, wo ſteckeſtu! Franzerl, hörſt du nit?

Aber wie ſehr das Weib ſchriee, nirgends war von ihm was zu hören und zu ſehen. Wir durchſuchen das ganze Haus, das Kämmerlein, den Hausboden; er war nirgends zu finden; ſo gehen wir letzlich in den Hühnerſtall. Da ſitzet mein Kerl in einem Winkel uf einem Hühnerneſt.

Biſtu verrückt worden, Franzerl, was machſtu allhie?

Er aber wenket: pſt, pſt! ſchuttelt den Kopf und redet kein Wort.

Er iſt verrückt worden! kannſt du nit reden?

illa: Blutroth, mit beeden Armen beſchwichtende und wenkende: pſt, pſt!

illa: Donnerwetter, Kerl, biſt du närriſch? die ganze Stub iſt ausgeräumet, Alles geſtohlen!

Da fiel der Kerl für Schreck rückäber, daß es unter ihm knisterte und knasterte, und die gähle Eiersauce ihm umb die Lederhosen spritzete: Was, bestohlen seien wir? Dieser verfluchte Kerl, daß ihn Gottes Element schände! sprunge flugs mit seiner gählen Hosen, von den zuschlagenen Eiern, und rannte fluchende in das Haus zurück.

O wehe, wehe! ich tummer Kerl, was hab ich gemachet; ein niederträchtiger Hallunke! Kam ein Kerl zu mir in die Stub, und da er das Bilde sah, blieb er plötzlich für Schreck stehen, und ob ich nit wisse, daß ich einen Schatz im Hause?, hier unter dem Bilde stünds ja geschrieben. Da gläubete ich diesem Schandkerle, und daß ich, um den Schatz zu heben, 24 Stunden, ohn ein Wort zu reden, weder zu essen noch zu trinken, noch zu schlafen, uf 12 frischgelegten Eiern brüten müsse; alsdann würd ein Hahn kommen, und wo der in der Erden würd scharren und dazu krähen, alldort läg der Schatz. O wehe, ich tummer Kerl! gläubete ihm, ja verehrte ihme noch zween Gülden vor Freud, und nu hat diese niederträchtige, vermaledeite Bestie Alles ausgeräumet!

Aber kaumb hatte er ausgeredet, so flege ihm das Weib auch schon mit ihren Krallen in die Haare; er sei ein niederträchtiger, ein verrückter Kerl! und schleppte ihn zausende bei den Haaren herum. Da mußt ich Gewalt brauchen, sie auseinander zu reißen, ansonst hätten sie sich wohl halb todt geschlagen,

wurfe ihnen ein Paar Kronen uf den Tiſch, und ſetzete mich lachende wieder uf das Pferd.

So kämen wir denn nu nach etzlichen Tägen in den Eichwald vor Weitra, zween Stunden von meiner Ahnenburg. O Sigmund, Sigmund, wie freuteſt du dich! Jeder Hufſchlag war ein Gruß an deine Julia, und wie die Vögel flogen vor uns die Bäume. Da lichtet ſich der Wald, und wir ſprengen uf die Höhe. Da ſteiget der Thurm auf, da dehnet ſich hellweiß leuchtend meine Ahnenburg: Altenſteig, Altenſteig, da liegt es funkelnde in der Mittagsſonnen! Da ſprunge ich jauchzende vom Sattel, küſſete die Erde, und reckete beede Arme in den Himmel. Hüpfete wie ein junges Reh, jauchzende und jubilirende, wenkete mit dem weißen Naſentüchlein nach dem Fenſter meiner Julia, packete den Claus und ſchüttelte ihn; summa: war für Freuden närriſch worden; wußt ſelber nit, was ich machte, bis es Claus mir nachgehends erzählet.

Aber nu gings wie das Donnerwetter hinein nach Weitra; mußt doch erſt Kundſchaft einziehen, was daheim in Altenſteig für ſich ginge, und ritten deshalb alsbalde in den grünen Rautenkranz bei Michael Weißbach, wo ich ehender auch immer eingeſtallet, und der ein faſt biderber Mann war.

Da ſtunde aber Alles voll Rollwägen für der Thür, große Fäſſer Weins wurden ufgeladen, Wildprett aller Art und Geflügel, Reiß, Kuchen, Zuckerwaaren; summa: daß uns das Maul wäſſericht wurd. Konnten kaumb vor den Wagen noch hin-

durch, und verwunderte mich, wohin dieß Alles kommen ſollt. Aber, o wehe! als ich etliche Bauern aus Altenſteig, Ignaz Zobel und Joachim Spitzvogel, entwahr werde, wie ſie die Sachen uf die Rollwagen packeten, ahnete mir bald nichts Gutes; mocht aber nit fragen, um mich nit zu verrathen, und raunete auch Claus zu, reinen Mund zu halten und ſich fremd zu ſtellen. So ſtunde nu aber ein Gutſcher in fremder Liebercy für den Pferdſtall; den fragete ich, mich zuſammenfaſſende: es wär ja entſetzlich viel Treiben allhier, wo die Wagen her ſeien?

Aus Altenſteig; gehören meinem gnädigen Herrn, Ritter Jobſt von Loos, der morgen wird Hochzeit machen.

O wehe! da hatt ich genung gehöret, ſchüttelte den Kopf, und ginge leiſe bebende in die Schenkſtube; bedräuete aber Claus nochmalen, reinen Mund zu halten, und hieß ihn im Pferdſtall bleiben, würd ihm ſchon ſelbſten die Abendkoſt bringen; denn ich beforchtete ſeine Schwatzhaftigkeit, wann ihn ſelbſten auch Niemand nicht erkennen ſollt, da er gar weiß und grau worden, auch vor Mühlberg einen Hieb über die Naſ' gekriegt hatte. Aber Michael Weißbach wollt ich mich ſchon offenbaren, wann er mich ſollt wieder erkennen, wo nicht, wars mir noch lieber.

Aber ich ware ihm unkenntlich worden, dieweilen aus den Daunen ſtachlichte Borſten geworden, das ganze Maul bewachſen und ich auch von der Sonne gar verbrannt ware. So wollt ich nu wegen der Bauern von Altenſteig ein eigen Stüblein haben,

weil ich müd sei; aber er meinete: es läg schon alldorten ein Ritter; wann der würd fort sein, könnt ich das Stüblein bekommen; würd aber wohl ziemlich spät werden, da er oben noch mehreren andern Rittern ein Faß Weins hätt uflegen lassen, und könnt ich wohl hören, daß es lustig herging. (Und erschallete in Wahrheit ein wüstes Toben und Gelächter von der Stiegen hernieder.) Aber ob ich nit hinaufgehen wölle? Würd schon willkommen sein, am End zög ich ja auch zur Hochzeit nach Altensteig; der Bräutigam selber, Herr Ritter von Loos, wär oben, so annoch eingekäufet. Hätt schon vor 3 Wochen eingekäufet, aber es sei schon wieder verjubiliret.

Wie er solches redete, schoße mir alles Geblüt ins Herze: Ich kenne ihn nit, und ob ich nit in sein eigen Stüblein könnt abtreten, um mich zu verschnaufen?

O wehe, ich Unglücklicher! mocht annoch nit fragen, welche er würd heurathen,— wußts ja schon, meine Julia!

Als ich nu alleine in meinem Zimmer, und er mir einen Schoppen brachte (hatt keinen Durst und Hunger mehr, konnts mir aber doch nicht merken lassen), fassete ich mir unterdeß ein Herze: Wen wird denn der Ritter Loos freien? Ei, wisset Ihr das noch nit? Die Wittib des Junkers Sigismund Hager; morgen wird die Hochzeit sein.

Was, der Junker Sigismund Hager ist todt? Das thut mir wehe, hab ihn im Braunschweigischen

Kriege kennen gelernt, war ein guter Held. Woran iſt er denn verſtorben?

Er war mit in den ſchmalkaldiſchen Krieg gezogen, und hat ihn vor Mühlberg der Kaiſer ſelbſten zum Ritter geſchlahn; auch den fangenen Landgrafen gen Augspurg getransportiret. Von dorten hat er noch zum Letzten geſchrieben, und daß er gen Brüſſel zöge. Unterweges aber iſt er in einem Wald von Räubern erſchlagen, und iſt ſein blutig Hemd und der Trauring ſeiner Ehefrauen zugeſchicket worden. Gott hab ihn ſelig! war ein feiner junger Herr, und kehrete mit ſeinem Vater zuweilen bei mir ein, der aber auch ſchon hinübergegangen.

Da hat ſein Eheweib wohl ſehr geklaget? wird wohl kaumb ſolchen Eheherrn wieder kriegen!

Was ſollt ſie nit? will bis heutiger Stund noch nit glauben, daß er todt ſei; hat auch dem Ritter Jobſt bis dahin noch kein Jawort geben, wie ſehr er ſich um ſie ſtellet; ſoll Tag und Nacht um ihren Sigmund geweinet haben, und daß ſie mit Nichten wieder freien wölle, beſondern in ein Kloſter gehen; — muß ſich anjetzo aber doch wohl haben beſchwichtigen laſſen, da ja morgen die Hochzeit werden ſoll.

Als ich ſolches vernommen, kount ich mich kaumb noch begreifen, entſchuldigte mich, daß ich ruhen wölle, und möcht er mich alleene laſſen.

O wehe, wehe, meine Julia, iſts möglich! Ginge zitternde und bebende für Wehe die Stuben auf und ab. Das iſt dein Werk, o Perpetua! alſo

du haſt mir den Ring geſtohlen! Sigmund was thuſt du? Balde, wie ich das wüſte Toben und den Brüllärm herunterſchallen hörete, wollt ich hinaufſtürmen, und mit dem Ritter mich ſchlagen uf Leben und Tod; balde aber wollt ich erſtlich die Gedanken meiner Julia erproben; könnt vielleicht ja doch noch mir treu verblieben ſein!

Da werf ich mich endlich in den Großvaterſtuhl hart unter dem Fenſter, das heiße Antlitz uf dem kalten Schwertgriff ſtützende. Sigmund, Sigmund, was macheſtu? Inwährendem ich ſo ſinnende daſitze, hör ich ein gewaltig Toben und Gelächter, und oben die Fenſter klirren, als würden ſie geöffnet, worauf ich es teutlich rufen hör: wie habt Ihrs denn angeſtellet, Ritter Loos, daß Ihr das Weib beſchwätzet? Erzählet uns doch Eure Sach! Da ſprung ich uf, öffnete ebenmäßig leiſam das Fenſter und reckete den Kopf in die Höhe: „Das Ding geht dich und deine Julia an!“

Da müſſen wir uns erſt die Kehle ſchmieren, denn das iſt eine lange Geſchichte, brüllete ein Kerl, unſtrittig der von Loos; ſaufet, damit Euch für lachen nit der Odem ausgehet! Und hörte ich auch alsbalde die Becher klirren und uf den Tiſch ſtampfen, worauf es geruhlich oben wurd, und der Ritter anhebet: So merket denn: Dieſer tumme Bengel Sigismund Hager, hat das tumme Gelübd gemacht, inner 3 Jahren mit ſeinem ſchmucken Weib wie Bruder und Schweſter zu leben. (Allhie huben die Kerle ſchon an zu lachen, und allerlei ſchändliche

Witze zu machen, die ich aber zu notiren mich genire). Mit solchem Gelübd hat er sich zu Halle bei der Tafel des Herzogen Alba verrühmet, und daß ihn Niemand nit, weder sein Weib von solchem Gelübd würd abtrünnig machen. Das höret die Königin Maria von Ungarn und meine Braut die Jungfer Perpetua von Saala, und beschleußen, den Ritter sein Gelübd brechen zu machen, wasmaßen er ein fein Gesicht, auch sonsten ein schmucker Kerl ist, daß er ihnen gefiele. Nu hatt ich schon mich viel um die Jungfer zu schaffen gemachet, und mich nit wing geärgert, daß ich noch immer nicht ihr Jawort erhalten, als sie mit mir über diese Sach' redet und: daß sie wölle den Ritter Hager sein Gelübd brechen machen, und was ich dazu sage?

Donnerwetter, was sollt ich sagen! lachete für Ingrimm, und sähe ich wohl, daß ich Nichtes mehr von ihr zu hoffen, und warum sie denn zu mir also spröde wär? Da lachete die Jungfer, gab mir ein Küßlein, und sollt ichs gut sein lassen; wann ich bei der Comödien wollte mitspielen, sollts mein Schad nit sein. Summa: ich sollt das Eheweib des Hager verführen, inwährendem sie wollt den Ritter fahen. Wann ich das würd können, sollt ich ihr Jawort haben, und allhie gab sie mir noch ein Küßlein (lacheten alle Kerle widder in Höhe, und soffen ufs Neu).

Solch Ebenteuer war mir nit unrecht; sollt ein schön Weib sein, und fette Bissen seien nit zu verachten!

Solches verabredeten wir in Augspurg in Gegenwärtigkeit der Königin Maria, und sollt der Ritter Hager die Jungfer Perpetua gen Brüssel geleiten, versiehet sich alleine, und hatte der Kaiser den Ritter zum guten Glück zur Königin Maria uf ihr Begehr commandiret, daß sich Alles fein schickete. Ich aber sollt alsbalde mich an sein Weib machen. Nu hat der Ritter Hager aber einen Brief an seine Julia geschrieben; selbigen finge die Jungfer Perpetua uf, damit sein Weib von ihm keine Nachricht hätt. Doch muß dieser Satanskerl noch sonsten ein Briefflein geschrieben haben, der uns entgangen; denn sie wußte allbereits, daß ihr Eheherr gen Brüssel gezogen, hat ihme auch dorthin geschrieben; aber Gottlob! meine Braut hat ihn ebenmäßig ufgefangen, ansonsten wär wohl die ganze Sach verrathen gewest. Inwährendem finge ich erst von Weitem an, die Fallen zu legen, und ließ allerlei Gerüchte ausſprengen, als wie der Ritter Sigismund Hager wär in einem Wald erschlagen; dann bekame ich, wie verabredet, ein Hemd und ebenmäßig den Trauring, den die Jungfer ihm listiger Weis heimblichen vom Finger gezogen. Das packete ich ein, und überschickete es, mit Blut besprenget, gen Altensteig; ließe aber noch Nichts von mir hören und sehen. Nachdem so Alles eingefädelt, machete ich mich gen Altensteig, thäte als ob ich den Junker Hager, den ich vor Mühlberg kennen gelernt, zu besuchen käme.

Donnerwetter, das war ein ſchmuckes Weib! Hätt bald uf die Perpetua vergeſſen! Verſtellete mich zu Thränen, als ſie mir verzählet, was ſie vernommen, daß ihr Eheherr ſollt erſchlagen ſein und ſie das blutige Hemd und das Ringlein erhalten; jammerte und weheklagete erſtlich mit ihr, und waſerlei tapferen und treuen Waffenbruder ich verloren; beredete ſie auch Todtenmeſſen vor ihn leſen zu laſſen. Doch ſie wollts noch immer nicht recht gläuben, ihr Sigmund ſei todt, ſaße weinende und jammernde im Frauengemach mit ihrem Knäblein, hatt ſich noch einen Klausner kommen laſſen, einen verteufelten Kerl, der mir beinahe Alles verdorben hätt, und der ihr fürſchwätzete, ins Kloſter zu gehen, wann in Jahresfriſt der Ritter nicht wiederkehrete.

Summa: ſo ſtund meine Sache ſchlecht, und war ich ſchon faſt verzweifelt; da krieg ich vor etzlichen Wochen ein Schreiben von der Perpetua, daß der Ritter Hager ihr heimblich in Brüſſel fortgeloffen und ſicher uf der Heimkehr; nu ſollt ich mich ſputen, ſonſt wärs aus mit meiner Sach!

Nu war Zeit theuer! Wie ichs aber angeſtellet, daß morgen doch Hochzeit wird, und wie ich das Weib beſchwätzet, werdet Ihr morgen ſelbſten erleben.

Hurrah, der Ritter Leos ſoll leben und ſeine ſchöne Braut! und die betrübeten Ritter rannten lachende mit ihren Humpen zuſammen.

Da konnt ichs nit mehr aushalten, nu war meine Geduld zu End! reiß wüthende das Schwert aus der

Scheiden, und will die Stiegen in die Höh, den ſchandbaren Buben zu morden, als ich den Söller überſehende, der Länge nach krachende zu Boden ſtürz, mein Schwertgriff abbricht, und mir das Blut jählings aus der Naſen über das Maul rennet. Solcher Fall aber acht ich, war nit von ungefähr, beſondern ein Werk des barmherzigen Gottes, denn anſonſten wär ich heute ein Mörder worden. Aber daran wollt ich noch nit gedenken; rannte noch wüthender in den Hof, mir Clauſens Schwert zu holen, als mich die Gutſcher, ſo für der Thüre ſtehen, wieder zur Beſinnunge bringen; ſtell mich alſo hin in eine Eck, und laß die Naſe erſtlich ausbluten.

Wars nu die friſche Luft, wars der Blutverluſt, summa: ich wurd mählig ruhiger, und finge an, mir das Ding mit Vernunft zu überlegen. Gnade Gott, Sigmund, was hülf es dir, wenn du ein Mörder würdeſt und dein Gelübd gehalten! O Julia, Julia, ich kanns nit gläuben, daß du mir ſollſt untreu werden; doch, Sigmund kommt und wirds erproben!

So ſtehe ich noch nachſinnende, als es mir nachgetrallalt kommt; — ſeh mich um — iſt's der Ritter Loos ſelbſten, den ich bei der Königin getroffen, ſo gülpſende ſich auch einen Winkel ſuchet. Aber ſeine Augen waren ſchon verglaſet, daß er mich nit ſahe. Da packete mich widder der Grimm, und die Misericordia [1]) kitzelt mir an der Seiten. „Verfluchte Beſtia, ich möcht dich abfangen!“ Doch Gottlob ich begreif mich, laſſe den ſchwanken-

1) Misericordia, ein kleiner Dolch.

den Ritter stehen, und eile flugs in mein Stüblein zurück, um von der Wuth nicht abereins überman-net zu werden. Aber da gingen mir heimblich die Augen über vor bitterem Wehe. O Sigmund, Sig-mund, was mußt du erleben! Da beschleuß ich, selbsten an Ort und Stelle meine Julia zu erpro-ben, obs müglich wär, daß sie sollt untreu werden sein.

Wanns aber also in Wahrheit, wie ich allhie schon vernommen, dann mag sie Wittib bleiben ihr Lebenlang; aber der Ritter soll sterben, eh er sie genommen, und ich werd wieder zum alten Klaus-ner in die Zelle kriechen, umb vor meiner Julia, so wie vor meine eigene Sünden Buß zu thun. „Herr, wann ich sollt ihren Leib nit mehr retten, laß mich retten ihre Seele, Amen!"

Da ginge ich in den Stall zurücke, und hieße Claus allhie verbleiben, und Nichtes von mir zu melden; würd selber an Ort und Stelle erst Kund-schaft einziehen, wie das Ding mit meiner Julia gewachsen. Aber er wollt gerne mit, und wenn mir ein Unglück zustieße? Doch ich verredete es, gab ihm mein Schwert und meine Misericordia, damit ich nit etwan mich noch einmal von der Wuth ließ übermannen, und zum Mörder würd an mei-nem Weib, wie ehender mein Ahnherr Eberhard. Mit dem Ritter hofft ich so schon fertig zu werden. Dann käufete ich mir einen alten grauen Bart, käufete einem Bettler neue Kleidunge, und ließe mir die Seine geben. Die zoge ich über die Rüstunge,

bande den Bart für, nahm einen Stecken und ginge aus dem Thor hinaus uf die Straße gen Altensteig.

Mit waserlei Gedanken ich aber diesen Weg gegangen, was darf ich davon reden? Ginge müd und krumm, wie ein alter, lahmer Mann an meinem Stecken. Mocht die Augen für Trauer nicht einmal aufschlagen, bis ich seufzende über die Zugbrücke schwanke, hinein in Altensteig. Aber als ich an meiner Ahnenburg füruberschritte, lugte ich hinauf zum Frauenfenster meiner Julia; konnt aber Nichtes sehen, denn meine Augen waren umflooret; doch der Hof war fein säuberlich gekehret, unter der Linden saßen lachende die Dirnen und wanden Blumenkränze, schäckerten und licherten, wie die Maiden pflegen, wanns eine Hochzeit soll geben. Von dem Thurme flatterten allerlei Fähnlein; meiner Julia Farben und noch andere, schwarz und blau! War wohl die Couleur des Ritters Jobst von Loos! Ganze Wagen aber stunden bereits in langen Reihen längst dem Burghofe, und alles Volk war geschäftig mit Abladen, und rannte hin und her. O Julia, Julia, ists möglich! Da wollt ich furübergehen; allhie konnt ich nit fragen, als der große Kettenhund Packan uf mich eingesetzet kommt. Konnt von jeher die Bettelleut nit leiden, mocht wohl aus Brotneid sein, und fähret mir uf die Fersen ein. Doch wie ich ihn abwehren will mit dem Stecken, kriechet er alsbalde uf allen Vieren, wedelt mit dem Schwanze, und eh ich michs versahe,

ſpringet er mir liebkoſende und leckende gegen das Antlitz. Packan, ruhig, mein Hund! Will ihn abwehren, aber er laſſet mich nicht, heulet für Freuden, und ſpringet in langen Sätzen, balde vorwärts, balde ſeitwärts, mich immer wieder mit den beeden Vorderbeinen umklammernde. Da konnt ich mich nit mehr halten, und als ich vom Buſchwerk verdecket dem Volk aus den Augen, zoge ich den treuen Hund ſchluckende an mein Herze. Packan, Packan, kennt ſeinen alten Herrn, Packan mein Hund, iſt mir treu verblieben!

Aber nu wollt das Thier nit mehr von mir laſſen, daß ich ihne, ſo wehe es mir thate, mußte abbläuen und dem Volke zuſchreien, doch den Hund einzuſperren, könnt ja vor ihme keinen Schritt weiter, und thäte, als ob ich mir ihn mit dem Stecken abkehrete. So ginge ich denn bettelnde bei meinen Dienſtmannen im Dorf umher, balde bei dieſem, balde bei jenem, um keinen Verdacht zu erregen, nach der Hochzeit fragende.

O Sigmund, Sigmund, vielleicht haſt du noch Hoffnung! Verzähleten mir: der Ritter Hager ſei elendiglich erſchlagen worden, das ſei gewiß, und zwar ſei das blutige Hemd und der Trauring andere geſchicket; doch die Burgfrau wollt es immer nit gläuben, ſäße weinende und jammernde in ihrem Frauengemach, wölle den Ritter Loos nit, beſonderen annoch ein Jahr Wittwenſchaft treiben, bevor ſie in ein Kloſter ginge. Aber der Ritter Loos ließ ihr keine Rube, quäle ſie unaufhörlich ihm ihr Jawort zu geben. Hätt ſich ſelbſten ſeine Diener mitgebracht,

gebracht, und wirthſchafte, als ob Alles ſein Eigen. Den Klausner hätt er mit Gewalt fortbringen laſſen, und die böſen Hunde uf ihn zu hetzen befohlen, wann er ſich ſollt blicken laſſen. Da alles Zureden, weder Bitten noch Drohen geholfen, habe der böſe Ritter das gnädige kleine Jünkerlein der Muttern wegnehmen und uf ſeine Burg bringen laſſen, und hätt geſchworen, nicht ehender ihn freizulaſſen, und daß ſie ihne nicht eher wiederſehen ſollt, bis ſie ihm ihr Jawort geben. Aber Julia weine und jammere unaufhörlich; hätte ihre Stub abgeſchloſſen, daß der böſe Ritter ihr nicht zu nahe käm; wär weiß worden, wie ein Lacken, und wär es ein Gotteserbarm, wann ſie mit ufgelöſten Haaren und ſchwarzer Trauerkleidunge uf den Burgthurm ſtiege, wann der Ritter nicht daheime, und immer ausſpähe: ob der todte Ritter nicht wiederkäme. Aber nu wär Charitas von Spiegelfeld vor etlichen Tagen jammernde ins Dorf geloffen kommen, und wie der böſe Ritter des Wartens müde, der Julia einen Zeddul geſchrieben: wann ſie ihme nit ihr Jawort gäb, und ſie bis morgen nit anders beſonnen, würd er das Knäblein laſſen umbringen. Morgen wär der letzte Termin, und müßt ſie ſich nu doch wohl beſonnen haben, denn es würd ja Alles zur Hochzeit fürgeſchirret. Hätten auch die kleinen Kinder müſſen uf das Schloß kommen, ſo wohl ſollten beſchenket werden, wären aber noch nicht wieder heimgekehret; auch hätten die Dirnen verzählet, daß die Edelfrau nu nicht mehr jammere, wiewohlen ſie

noch immer bleich ſei, wie ein Tiſchlacken, und bereits auch geduldig ſich den Brautſtaat machen laſſe.

O wehe! wie ſehr ich erſtlich im Stillen jubiliret, ſo ginge mir plötzlich alles Geblüte zurücke, als ich dieſes vernommen. Iſts müglich Julia, iſts müglich! Da ſchwankete ich wie ein alter Mann an meinem Stecken, aber ich konnts noch immer nit recht glauben, daß meine Julia ſich ſollt alſo plötzlich beſonnen haben, als von dem Burghofe kreiſchende und jubilirende ein ganzer Troß Kindlein laufet, mit allerlei Spielzeug, Backwerk und bunden Tüchlein. Schrieen und lärmeten, wie die Kinder pflegen; hört nur reden von der lieben Burgfrauen und die ſchöne Beſcheerung preiſen, und daß ſie morgen wieder wöllten aufs Schloß gehen, ob ſie annoch ein Stücklein Kuchen könnten von der Hochzeit gewinnen.

Da kroch ich gen Nächten in den Burggarten, und kauerte mich in das Buſchwerk unter dem Frauenfenſter meiner Julia; vielleicht möcht ich ſie annoch einmal ſehen, ehbevor ich elendiglicher Mann in die Zelle des alten Klausners kröche, und vor ſie und mich Buße zu thun, gleichwie jener vor ſein ungetreues Weib. Aber ich konnt nichts ſehen, nur die Lampe brannte oben die ganze Nacht, jeweilen zoge ein ſchwarzer Schatten am Fenſter fürüber. O Julia, Julia!

Da um Mitternacht ſchlugen die Hunde an; es wurd Lärm im Burghofe, und hörte ich den Ritter Loos mit ſeinen Kumpanen brüllende und lärmende von ſeinem Zechgelage zurückekehren. Horch!

war das nicht ein Schrei! in meiner Julia Stub? Dann wars wieder ruhig, doch mümmelte es oben; „ob sie etwan bete?“

Ach, da gewanne ich wieder einige Hoffnung! Wann der Morgen kommt, pflegte sie ansonsten in den Burggarten zu gehen und für dem Mutter-Gottesbilde ihre Andacht zu halten; vielleicht gehet sie auch morgen dahin; sollst doch sehen, was sie machet, und wann sie annoch, wie sonsten laut betet; dann, o Sigmund, magstu ja etwan hören, wie es um dich stehet!

So verginge die Nacht. Herre Gott, was vor eine Nacht! Herr wie du willst, nicht mein Wille geschehe, besondern der deine!

Da ginge allendlich die Sonne uf, als die Lampe in meiner Julia Gemach verlöschet wurd; nu wird sie kommen— zum Aveläuten, vor dem Mutter-Gottesbilde. Sigmund, Sigmund fasse Muth, nu ists bald überstanden! Da kriech ich in die Nähe, und verberge mich hinter den Laubergängen, also daß ich die Statue sehen konnt.

Eben hebet vom Pfarrthurm der Angelus Domini zu läuten an, da öffnet sich die Gartenporte. Julia, Julia ists! Was sehe ich, Julia ists möglich! Da wandelt sie einher, als wie ich sie gefreiet in dem weißen sammtnen Brautkleid, die güldne Kette umb den Hals, Perlen im Haar, und drüber ein Kränzlein von Vergißmeinnicht. Aber sie schwanket ja, Sigmund! o wie sieht deine Julia so bleich aus, und wehe — und doch lächelt sie? — Was will das sagen? Gilt

es dir oder einem Andern! Nu kommt sie zur Statuen, da hebet sie an zu zittern, wirfet sich nieder uf die Kniee, bleibet lange unbeweglich, schweigsam, mit beeden Händen ihr Antlitz bedeckende, aber die Thränen perleten ihr durch die Finger. Da wischete sie sich die Augen abe, schluge sie uf zum Bilde und nu hube sie an; mein Herz aber finge für Freuden an zu jauchzen.

„Hab nu genug geweinet, du vielliebe Mutter! Nu will ich mich freuen und jubiliren, denn heut muß mein Sigmund kommen, wann er je noch lebend; hab zum frohen Wiedersehen heut den Brautschmuck angezogen.—

Denn wann die Noth am Höchsten,
Ist deine Hilf am Nächsten!

Darauf hoff ich, darauf vertrau ich; du wirst mich nicht lassen zu Schanden werden. Heute schickst du mir mein Sigmund wieder, wann er lebend, oder du läßt mich sterben allhie zu deinen Füßen, denn ich kann doch nit thun, was sich nit ziemet! Eia, wie freue ich mich, meine Mutter, daß die Stund gekommen, wo du deine Hilf mußt offenbaren. Entweder hie oder im Himmel seh ich heut mein Sigmund wieder. Aber mein Kind, o Maria, mein Knäblein!“

Wie sie solches gesprochen, hielte sie einen Augenblick inne, dann sprunge sie uf, nahme der gebenedeiten Mutter das Kind aus den Armen, satzete sich genüber uf einen Rasen, und inwährendem ihre Augen überströmten, legte sie das Kind an ihr Herz

und ſprache: „O heil. Kindlein, deme einſt der Mörder Herodes nachgeſtellet es zu würgen, ſich, ich hab auch ein Kindlein, das der Ritter Loos will morden; dich aber durft behalten deine benedeite Mutter, ſoll ich arme Mutter auch nit behalten dürfen mein Knäblein? O Maria, ich könnt dir nu auch dein Kind im Bilde nehmen und es dir nit wieder geben, was würdeſt du dann ſagen? Aber ich gebs dir wieder Mutter, gieb auch mir das meine wieder! Wenn ich aber ſterben ſollt, ſo ſei mein Kind dein eigen; ich legs mit dem deinen allhie in deine Arm; aber daß du mir es einſt wiedergiebſt im Himmel, wie ich dir es wiedergeb, Mutter, hörſtu?“

Da nahme ſie das Jeſukindlein, küſſete es, und eben will ſie es zurücklegen in die Arme der Statuen, als der Ritter Loos benebſt ſeinen Cumpanen in den Garten tritt.

Nu wohlan ſchöne Wittib, ſeiet Ihr bereit zur Hochzeit? Der Pfaff wartet unſer, und die Gäſt ſind geladen.

Aber meine Julia ſtunde das Muttergottesbild umklammernde mit ihren Armen und riefe: eher zum Tode als zur Hochzeit! Bringet das Knäblein her! brüllete der Ritter Loos; da kam ein Diener, an der Hand ein ſchreiend Knäblein. Das iſt dein Kind, o Sigmund, das iſt dein Söhnlein! Da wollt ich, für Sehnſucht außer mir, aus meinem Verſteck hervorſpringen, als meine Julia mit ausgebreiteten Armen dem Kindlein entgegen eilet: mein Knäblein, mein Knäblein! und der Kleine will kreiſchende der Mutter in die Arme

rennen, als der Ritter Loos es bei der Seiten stößet und schreiet: nicht eher krieget Ihr ihn wieder, als Ihr mein Weib seiet, oder bei Gott ich schwörs Euch — aber schon packeten ihn meine Fäuste bei der röchelnden Gurgel, und wurfen ihn brüllende uf den Rücken. Hier ist Sigismund Hager! und den Bart abreißende und den Bettelmantel, stunde ich uf ihm in vollem Ritterharnisch, greife zween Andere, ehe sie das Schwert mochten ziehen und schmettere sie, wie weiland uf dem Mummenschanze mit den Häuptern zusammen und krache sie uf den Erdboden, und als ich mich umsch nach den Andern, rennet Claus, weiß Gott, wie er anhergekommen! mit seinem Speer einem Ritter durch die Weichen, und brüllet: Hallunken, hier sind wir! Da entweichen entsetzet die Andern, und meine Julia und mein Knäblein liegen für Freuden schluchzende in meinen Armen.

O Wiedersehen, o Wiedersehen, das redet mein Mund nit!

Aber da reget sich der Ritter Loos, auf den ich schier vergessen, und will sich winselnde in die Höhe richten, als mein Claus schriee: der Ritter Loos, Herr! Da entreiß ich ihm das Schwert aus der Hand, und springe uf den keuchenden Ritter. Aber meine Julia fähret mir schreiende in die Arme: mein Sigmund, laß abe, laß abe! hat uns Gott so mildiglich beschützet, warum sollten wir uns rächen!

Solcher Hochmuth meines Weibes erbarmete mich, daß ich ihn ließe, wiewohlen ich zitternde und bebende uf ihm stampfete.

Ha du Elender, ſiehe ſolch Weib wollteſt du verführen, du wollteſt mein Kind morden, und traun! hier ſtieße ich dir das Schwert durch das ſchwarze Herze und nagelte es an den Erdboden, hörſtu?! Aber Elender, ich will dein Blut nit, weil mein Weib vor dich gebeten; aber nu bekenne, oder bei Gott! —

Da verkehrete der Ritter für Angſt ſeine Augen und krächzete: Gnade! ich werd Alles bekennen.

ego: Von wem biſt du abgeſchickt, mein Weib zu verführen?

ille: Von der Jungfer Perpetua von Saala!

ego: Wer hat dir das blutige Hemd und den Trauring beſorget?

ille: Dieſelbe Jungfer Perpetua.

ego: Warum wollſtu mein Weib verführen, da du gleich wußteſt, daß ich noch lebe?

ille: Um die Hand der Jungfer Perpetua zu gewinnen, wie ſie mir verſprochen!

ego: So wiſſe denn, daß dieſe Jungfer Perpetua von Saala, für einen Schurken, wie du biſt, paſſet. Auf und freie die ſchändliche Dirne, damit ihr nicht Andere unglücklich machet. Lauf du Elender, und komm mir nit mehr unter die Augen, oder ich ſchwör's dir: Sigmund Hager wird dich nit zum zweiten Mal laufen laſſen!

Nu hatt ich die Meinen wieder, nu war Altenſteig geſäubert! Da ſenketen wir uns für Freuden ſchluchzende vor der Muttergottesſtatuen uf die Kniee, ich, meine Julia und das Knäblein auf meinen Ar-

men, und so knieen wir noch, als sich zween zitternde Hände uf unser Haupt legen. Sieh da, unser alter Vater, der Klausner! Wie den meine Julia sahe, sloge sie auch ihm für Freude umb den Hals: mein Sigmund ist hier, mein Sigmund ist hier, Herzer Vater! Nu sind wir Alle beisammen; nu lasset uns Hochzeit halten vor die Todtenmahlzeit; Alles ist fürgeschirret! Da zogen wir jubilirende und den Herrn preisende hinauf in die Burg meiner Ahnen, mein alter Vater, der Klausner, meine Julia und ich, das springende Knäblein uf meinen Armen.

Aber uf dem Burghof drängete sich schon Alt und Jung, und wollt das Freudengeschrei nit abnehmen, als wir zur Burgstiegen hinaufschritten, kame auch alsbald Er Johannes gelaufen, für Freude schluckende. Ja, ja, Kinder, da bin ich wieder! Packet die Rollwagen ab und esset und trinket, als wie viel Euer Herz begehrt, und lasset Eure Herrschaft leben!

Da jubilirete der ganze Burghof, und unter dem Hurrah- und Vivatschreien wollten wir die Stiegen hinaufschreiten, als meine Julia mir zubläset: Herzer Sigmund, komm erstlich an die Wand zu deinem Bilde; denk, sie will mir die Bilder weisen, die Er Johannes gemahlet von meiner Ritterherrlichkeit, genirete mich deshalb für dem Volk und sprach: ei, liebe Julia nachhero; es geziemet sich noch nit alsbalde — als meine Julia verschaamend mir die Hand küsset; komm nur Herzer Sigmund, daß wir unsere Ringlein holen.

Und siehe, uf der Wand, wo das Gebilde, wie ich meine Julia gefreiet, hänget über meinem

Haupte ein frisch Kränzlein Vergißmeinnicht; den hebet sie in die Höhe, und ich trau meinen Augen nit: da hängen unsere beeden Trauringlein in einander verkettet, und darum stehen die Versche:

Nil porro faciam, nisi quod debebat honeste,
Et vitae meae regula certa Deus!

d. i. Nichts will auch ferner ich thun, denn was sich geziemet,
Und die ewige Norm meines Lebens ist Gott!

Da breit ich meine Arme aus gen meine Julia. Ave Julia, gratia plena; du theures Weib, ja wohl, das hat sich geziemet! und umjauchzet und umjubelt treten wir in den Pallas unserer Ahnen.

O Wiedersehen, o Wiedersehen, das redet mein Mund nit! Da war Jubel und Freudenlärm uf Altensteig, und eben wollen wir uns zum neuen Hochzeitsmahle an die Tafel setzen, als ein kaiserlicher Vorreuter uf den Hof gesprenget kommt, und Ihro Kaiserliche Majestät wären eben ins Dorf gefahren, um Vorspann zu nehmen, und würden gleich hier sein; sind kaumb unten, so kommt er auch schon uf den Burghof gejaget, und da er vernommen, waserlei Sach hier fürgegangen, stiege er aus der Gutschen: Ei Ritter Hager, da müssen wir Euer Gast sein, und sollt Ihr Uns beichten, was aus Eurem Gelübd geworden!

Als wir nu an der Tafel saßen und ich ihme meine und meiner Julia Sach erzählet, da schuttelte er mir die Faust, und griff zum Glase und riefe: uf des treuen Ehpaars Wohl trinket Euer Kaiser! Gott woll Euch segnen hienieden und im

Himmel! sprachs und wenkete seinem Kanzler Dr. Georg Selden, ihm Pergamen und Feder zu reichen, schriebe, gab es mir und sprach: Ritter Sigismund Hager, Kraft dieses Unsers Briefes vermachen Wir Euch und Euren Kindern uf ewige Zeiten die allhie beschriebenen 4 Güter Unserer Krone.

Aber als nu die Freude groß war und der Jubel, da stunde der Kaiser plötzlich vom Tische uf, und wenkete mich und meine Julia in die Fensterniſchen. Hier stunde er uns den Rucken zugekehret, und schauete sinnende aus dem Fenster in den Garten, daß wir uns Beede verwundert ansahen, und mümmelte für sich hin, doch also, daß wir es verstehen konnten: omnia sunt vana praeter Deum amare et ei soli servire, [1]) dann wendete er sich hastig um und sprache: Ihr habt den besten Theil erwählet; gedenket eures Kaisers; denn Unsere Kronen lassen Uns wing Zeit, umb Gott zu dienen! Darnach wenkete er, sich die Stirn reibende, seinem Kanzler:

„Dr. Georg Seld, beſorget Uns einen Boten gen Spanien ins Kloſter St. Justo in Estremadura!“ [2])

Weiß nit, was er hiemit hat sagen wollen; aber als nu der Kaiser ufgebrochen, war noch lange nit alle die Freud und der Jubel, und ist auch bis uf diese Stund Gottes Segen in Altensteig verblieben.

1) Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen.

2) Kaiser Karl V. legte bekanntlich seine Herrschaft nieder und verlebte den letzten Rest seines Lebens in klösterlicher Abgeschiedenheit bei den Mönchen des Klosters St. Justo in Estremadura.

Inhalt
des
zweiten Theiles.

Seite

Vorrede V

Erſtes Kapitel.

Von den gräulichen Schandbildern derer Proteſtirenden uf die Kaiſerliche Majeſtät, item: wie ich in Kretſcham eine groſe Zahr beſtanden und zum Müller Strauchmann in Bohrſchnitz gekommen . 3

Zweites Kapitel.

Von der Schlacht bei Mühlberg und wie mich der Kaiſer zum Ritter geſchlagen 29

Drittes Kapitel.

Von dem Läger vor Wittenberg, und wie das Ding mit dem Churfürſten beſchaffen . . . 45

Viertes Kapitel.

Von dem ſchrecklichen Ufruhr zu Hall, und wie der Landgraf von Heſſen ein Fangner des Kaiſers wurd, und ich erſtlich mit der Jungfer Perpetua zuſammen käme 76

Fünftes Kapitel.

Wie ich den fangenen Landgrafen mußt gen Donauwerth bringen, und ſich die Jungfer Perpetua bei uns einſchmuggelt 99

Sechstes Kapitel.

Von meinem Ebenteuer auf dem Schleſſe zu Dillingen, und wie ich die Jungfer Perpetua gen Brüſſel geleiten ſollt 119

Siebentes Kapitel.

Von einem Schalksknecht in der Herbergen, und was wir bei dem Propſte Balthaſar zu Heidenheim erlebet 133

Achtes Kapitel.

Wie mich Perpetua verſuchet und wir gen Brüſſel kamen 158

Neuntes Kapitel.

Wie die Königin daſſelbe Spiel mit Perpetua anhebet, und ich bei Nacht und Nebel Brüſſel ver-

Seite

loſſen; item: von der erſchröcklichen Faßnachts-comodien 186

Zehntes Kapitel.

Was wir am Charfreitag erlebet, und von dem Jüden, ſo hat wollen lutheriſch werden . . 212

Eilftes Kapitel.

Was wir von der Zeigheit Mag. Philippi Melanchthon in dem Handel mit dem Interim vernommen; item: wie ich in den Thurm gefaßet und durch meinen Claus befreiet ward . . 233

Zwölftes Kapitel.

Wie das Interim dem Volk beigebracht wurd; item: von der erſchröcklichen Peſtilenz an der bayeriſch-öſterreichiſchen Greinzen 260

Dreizehntes Kapitel.

Wie ich endlich heimwärtskommen zu meiner lieben Julia; aber waſerlei erſchröckliche Dinge ich zuvor noch erleben mußte 289

St. Otto,

Bischof von Bamberg,

oder

die Kreuzfahrt nach Pommern.

Ein

romantisch-religiöses Epos

in 10 Gesängen

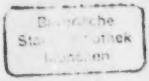
von

Wilhelm Meinhold.

Greifswald,
in Commission der Akademischen Buchhandlung von C. A. Koch,
1826.

Wb 69 8

1 Corinth. 13, v. 7. Die Liebe verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.


Bayerische
Staats
München

Seiner Königlichen Hoheit,

dem Kronprinzen

Friedrich Wilhelm von Preußen,

General-Statthalter von Pommern.

Dem Edlen, der von gleichem Sinn durchdrungen,
Wie sein erlauchter Vater, Gottversöhnt,
Und Gottgeliebt, und Recht- und Pflichtgewöhnt,
Sein treues Volk mit treuem Arm umschlungen;
Dem Prinzen, dem von hundert Dichterzungen
Die brünstige Begeistrungswonne tönt,
Und den Luisens hehre Liebe krönt,
Sey dies Gedicht der Liebe zugesungen! —

Zwar keinen Bruder wird mein frommes Blatt
Voll Antoninengütigkeit Dir zeigen,
Ein Priester nur erglüht von heil'gem Triebe;

Doch, wie die Welt nur eine Sonne hat,
Die Blumen, so wie Zedern läßet steigen:
So hat das Herz, o Herr, nur eine Liebe! —

Wilhelm Meinhold.

Vorrede.

Nach den bisherigen Theorieen über das Epos, ist der vorliegende Stoff wenig oder gar nicht dazu geeignet. Doch, da die abstrakte und todte Regel jedesmal erst von dem lebendigen Kunstwerk abgezogen werden muß; so kann hier nicht das Was sondern einzig das Wie in Betrachtung kommen. Ueber dieses mögen verständige Kunstrichter entscheiden; über jenes thut es Noth mich hier mit Mehrerem auszusprechen.

Von jeher hat der Verfasser einen entschiedenen Hang in sich gefühlt, ungewöhnliche und schwere historische Stoffe für die ästhetische Behandlung zu suchen und zu wählen; ein Hang, der ihn, beiläufig gesagt, zu mehreren verfehlten Versuchen und namentlich im dramatischen Fach verleitet hat,*) und aufs neue in seiner ganzen Stärke in ihm erwachte, als die Provinz Pommern im Jahr 1824 das siebenhundertjährige Ju-

*) Dies diene zugleich als Antwort auf mehrere, an mich ergangene mündliche und schriftliche Aufforderungen, mein Trauerspiel Odoacer, woraus ich in meinen vermischten Gedichten, Greifswald bei Koch 1824, einige Scenen mittheilte, dem Druck zu übergeben. Die Zahl mittelmäßiger und schlechter Bücher ist ohnedies groß genug. —

biläum ihrer Bekehrung zum Christenthum beging. Es schien ihm bei aller Schwierigkeit (die jedem Kunstverständigen von selbst einleuchtet) nicht unmöglich den frommen Apostel seines Volkes zum Haupthelden eines Epos zu erheben; anstatt der physischen die rein-moralische Kraft vorwalten zu lassen, und somit den langweiligen Tummelplatz unserer meisten Epopeendichter, das ewige Schlachefeld, zu verlassen, zu dessen lebendiger und interessanter Darstellung nicht blos unmittelbare Kenntniß der Strategik, sondern auch eine große und schöpferische Phantasie erfordert wird. Hiezu kam noch der treuherzige Wunsch, seinen geliebten Landsleuten die Erinnerung an jenes denkwürdige Ereigniß ihrer Tage auf eine freundliche Weise festzuhalten, so wie die Ueberzeugung, daß es zeitgemäß sey, unsern mystischen Kopfhängern das Exempel eines wahrhaft frommen Christen aufzustellen, der zwar den Character seiner Zeit trägt und tragen mußte, aber seine Frömmigkeit nicht durch Kasteiungen, Thränen u. s. w., sondern durch die That äußert, und endlich das gleich dringende Verlangen, seinen christlichen Amtsbrüdern beider Confessionen es anschaulich zu machen, daß das niemüde, unselige und zu nichts führende Geschwätz über Catholicismus und Protestantismus von selbst verstummen würde, wenn beide Theile bedächten, daß sie, bei aller Verschiedenheit der Glaubensnormen doch einem Ziele nachstreben, und ein Gesetz des Christenthums als das höchste erkennen: die Gottverähnlichende, und zu Gott führende, selige Liebe.

So entstand dieses Gedicht, und von diesem Gesichtspunkte aus bitten wir es zu betrachten.

Was nun die Grundsätze anbelangt, von welchen der Verfasser bei der Behandlung ausging; so schien es ihm vor Allem nothwendig, um nicht in das Frömmelnde, Langweilige und Schleppende zu verfallen, das eigentliche Werk der Bekehrung, welches vielleicht ein Vorwurf der lyrischen aber nimmermehr der epischen Poesie seyn kann, ganz auszuschließen, und eine Fabel zu erfinden, welche bei aller Einfachheit ein fortwährendes Interesse gewährte, und bei aller Freiheit der Zusammenstellung und Erfindung, stets von der Geschichte ausginge und auf die Geschichte zurückkehrte. Hoffentlich wird ihm die Einfachheit der Handlung unter diesen Umständen Niemand zum Vorwurf machen, da es einmal eine Vergünstigung ist, welche Aristoteles dem epischen Dichter gestattet, Poetik cap. XIV, 59, und zweitens, es auch von selbst einleuchtet, daß im entgegengesetzten Falle der Character des Otto, fromme und aufopfernde Gottes- und Menschenliebe, zu sehr in Schatten gestellt seyn würde, weil die Phantasie jedesmal mehr an der physischen, als rein-moralischen Kraft haftet, und die Liebe zudem eine weniger active, als passive Tugend ist.

Dieselbe Einfachheit schien mir bei der Maschinerie des Gedichtes nothwendig. Hier Himmel und Hölle in Aufruhr zu bringen, ist nicht blos, wie soviele Proben zeigen, überaus langweilig und ermüdend, sondern

nach den christlichen Vorstellungen des Universums kleinlich, fast möchte ich sagen kindisch, und hat eben den Erfolg, als wenn ein Philosoph über das Absolute schwatzt. Da nun aber der christliche Epopeendichter ebensowenig wie der antike, der Mitwirkung des Unendlichen entbehren kann, eben, weil sein Gedicht eine Seite des Unendlichen abspiegeln und wiedergeben soll; so ist bekanntlich schon häufig die Frage aufgeworfen, durch welches Organ derselbe das Unendliche zur Anschauung bringen solle, ohne in jene Fehler zu verfallen. Die Art und Weise, wie der würdige Pyrker dies neuerdings in der Tunisias versucht hat, nämlich, die Seelen abgeschiedener Helden auftreten und an der Handlung Theil nehmen zu lassen, konnte nur getheilten Beifall finden. Mich dünkt, hier läßt sich der beßte Ausweg treffen, wenn der Dichter zwar die alte Maschinerie beibehält, aber seine übersinnlichen Wesen nicht durch, wer weiß wie lange Umwege, sondern eben so plötzlich, dunkel und geheimnißvoll ins Leben treten läßt, als das Schicksal, welches sie einzig darstellen sollen, in die Geschichte ganzer Völker wie einzelner Menschen tritt; und, wenn er nicht erzählt, daß Gott dies und jenes sieht, sondern es voraussetzt. Das wäre freilich ein Deus ex machina. Aber mag er das! der Deus ex machina greift so oft in unser Leben, daß wir ihn nicht verkennen können. In der Tragödie kann natürlich diese Anwendung nicht Statt finden, weil dort der Mensch vorzugsweise mit der Leidenschaft im Kampf ist; im Epos aber ist er es vorzugs-

weiſe mit dem Verhängniß. — Von dieſer Ueberzeugung ausgehend, habe ich nach Pſalm 104, v. 4. ſeine Engel zu Winden und ſeine Diener zu Feuerflammen gemacht, und muß erwarten, wie die Kritik dieſe Behandlungsart aufnehmen wird.

Ich komme jetzt auf die Form des Gedichts. — Es war anfangs meine Abſicht, hier den antiken Hexameter anzuwenden. Allein, einmal der Umſtand, daß ich mich dieſem ſchwierigen Versmaaße noch nicht genugſam gewachſen fühle, und dann der gleichwichtige Grund, daß, ſeit der Einwirkung der Schlegelſchen Schule, der Geſchmack der Nation ſich faſt ausſchließlich für die neu-ſüdlichen Versformen entſchieden hat, beſtimmten mich, die ottava rima zu wählen. Doch ſcheint mir dieſe Versform durchaus nicht dem Character unſerer Sprache angemeſſen, und dies nicht blos wegen ihrer Reimarmuth. Zwar gewinnt ſie dadurch einigermaßen an Grazie und Anmuth; aber ihre epiſche Größe und Würde, und die ihr inwohnende Macht neuer Wortſchöpfungen, beſonders von Adjectiven, worin ſie es unter allen alten und neuern Sprachen einzig der griechiſchen gleich thut, und dadurch eine beneidenswerthe Fülle der ſinnlichſten und trefflichſten Epithete erhält, geht durch die rhythmiſche Einförmigkeit größtentheils verloren. So z. B. ſind Ausdrücke, wie: anjammernde Kinder, bleiſchillernde Sturmnacht, weißandonnernde Brandung, rothe Blüthenumhüllung

u. ſ. w. wegen des einförmigen Rhythmus durchaus nicht zu gebrauchen.

Zugleich entſteht durch die, nun einmal nicht zu vermeidende ewige Wiederkehr des auslautenden u und e in den weiblichen Reimen, ein kakophoniſcher Uebelſtand, den der ſchleppende Jambus, welchen kein griechiſches Ohr in einem längeren Gedicht ohne Unterbrechung ertragen haben würde, durch ſeine einſchläfernde Monotonie nur vermehrt. Um dieſe Einförmigkeit jedoch in etwas zu vermeiden, habe ich nach dem Vorgang Anderer, umwechſelnd je zwei und zwei Stanzen mit männlichen und weiblichen Reimen anheben laſſen; ein Geſetz, das im ganzen Gedicht vorherrſcht, und nur einige Male im Drange der Begeiſterung unbemerkt übertreten iſt. Doch war es bei dem beſten Willen nicht möglich, ſpäter hierin eine beſſernde Nachhülfe zu treffen, wie jedem Kunſtverſtändigen von ſelbſt einleuchtet, weil ſonſt entweder einige neue Stanzen hätten eingerückt, oder auch der ganze Geſang von da ab umgeſchmolzen werden müſſen.

Wie ermüdend übrigens der Jambus in längeren Gedichten wirke, zeigt der Umſtand, daß ſelbſt falſchgemeſſene Versfüße oft erſt wieder Leben und Bewegung in die Stanze bringen, z. B. S. 73. St. 13. „Rolf tröſtete mich mit dem Morgenroth", wo der Jonicus a majore anſtatt des Dijambus gebraucht iſt, S. 39, 31. „So beut die reizendſte der Bajaderen", wo ſogar der Pariambus unterläuft, S. 162. St. 75.

„Begleiten den harmonischen Gesang", wo der zweite Paeon steht,*) u. s. w. So rächt sich der in Fesseln geschlagene Genius unserer trefflichen Sprache! Aber, warum suchen wir uns nicht von diesen unwürdigen Fesseln zu befreien? warum nicht endlich einmal, da unsere Sprache sich den quantitirenden alten, wie den accentuirenden neuen gleich verwandt zeigt, ein Nationalversmaaß für das deutsche Epos zu erfinden, welches, wie der griechische Herameter in vielfacher und *geregelter* Wohlbewegung fortströmte, dabei aber keineswegs den der Sprache in- und angeborenen Reim ausschlöße? — Der Verfasser hat zu wenig metrische und leider gar keine musikalische Kenntnisse, um sich an diese Aufgabe haben wagen zu können. Doch scheint ihm soviel gewiß, daß am besten der anapästische Rhythmus mit dem kräftigen Spondäus oder Trochäus untermischt, die Basis bilden dürfte.**)

*) Daß man jedoch diese Stellen, um darüber zu entscheiden, im Zusammenhang lesen müsse, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

**) Wie viel Leben und Bewegung die anapästischen Versfüße in die epische Gesangstrophe bringen, und auch dem Ohre noch zusagen, selbst wenn sie gesetzlos und willkührlich gebraucht sind, zeigen einige der gelungensten Schillerschen Gedichte. So würde folgende Strophe aus dem Taucher fast all ihre Schönheit verlieren, wenn man sie in einförmige Jamben zurückzwängte:

Anapästisch:

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,

Was den begleitenden Reim anbetrifft; ſo müßte hier faſt wohl ausſchließlich der ſtumpfe (männliche) vorherrſchen; nicht nur, weil er unſerer männlichen und gedankenreichen Sprache am angemeſſenſten ſcheint, und in ihm die klangreichſten Wörter vorkommen, ſondern inſonderheit, weil auf dieſe Weiſe die kakophoniſche Wiederkehr des auslautenden n und e vermieden würde. —

Ich würde mich ſehr freuen, wenn dieſe Worte eine nähere Beachtung finden und beſſer unterrichtete Männer die Erfindung eines nationalen Versmaaßes für das deutſche Epos verſuchen ſollten. Unſere geleſenſten ſchönwiſſenſchaftlichen Zeitſchriften möchten beſonders dazu geeignet ſeyn, ſolche Proben öffentlich aufzuſtellen, und einen vielſeitigen und intereſſanten Gedankenaustauſch zu veranlaſſen.

Auch ausführlicher muß ich mich über den Gebrauch des Hiatus und der Apocope in den deutſchen Reimverſen ausſprechen, und dies um ſo mehr, als ich gänzlich von den darüber aufgeſtellten Regeln abgewichen bin. Sie ſind offenbar eine gewaltſame

---

Sie rauſchen herauf, ſie rauſchen nieder,
Den Jüngling bringet keines wieder.
Jambiſch:
Die Brandung kehret wohl zurück,
Sie kündet dumpf der Schall;
Da ſenket liebend es den Blick,
Es kommen zwar die Waſſer all;
Sie rauſchen auf, ſie rauſchen nieder,
Den Jüngling bringet keines wieder.

und neuere Vergriechung der Sprache, und eben so wenig in ihr historisch als philosophisch begründet.

So wird, was zuerst den Hiatus anbetrifft, der Gebrauch desselben im Gothischen und Althochdeutschen vorzugsweise geduldet. Grimms deutsche Grammatik Th. I, 2 Ausgabe, S. 31. Eben so wenig banden die mittelhochdeutschen Dichter sich hier an eine Regel, sondern sie warfen, wie dies auch noch Luther that, bald den Vokal ab (Elision) bald ließen sie ihn stehn, nach Erforderniß des Metrums. Selbst Opitz verfuhr noch so in seinen früheren Gedichten, bis er späterhin in seiner deutschen Prosodie S. 6 f. f. und in seinem Aristarchus, sive de contemptu linguae teutonicae, die jetzt noch üblichen, den antiken Sprachen entlehnten Regeln aufstellte. Aber, so sehr sich unsere Sprache auch durch ihr quantitirendes Tonmaaß, ihren Wortreichthum, ihre innere Schöpfungskraft u. s. w. den alten und zumal der griechischen verwandt zeigt; so ist doch unverkennbar, daß man hiebei zu wenig den äußeren Character derselben beobachtet, und ihr Fesseln angelegt hat, welche nicht blos in der Schlesischen Dichterschule sichtbar geworden sind.

In der griechischen Sprache findet sich die reichste Fülle der trefflichsten und sonorsten Wortausgänge; in der deutschen gehn nicht blos eine Unzahl von Substantiven auf e aus, sondern auch die Adjectiv- und Verbalendigungen wimmeln von diesem verhaß-

ten Laut; der griechiſche Dichter half ſich außer der Eliſion mit dem ν ἐφελκυστικόν, der Synizeſe und der Kraſis; der neuhochdeutſche Dichter hat nur das obige Mittel, und die Kraſis, welche im Mittelhochdeutſchen weit häufiger geſtattet war, iſt nur noch in ſeltenen Fällen zuläßig,*) und endlich ward der griechiſche Dichter blos durch das Sylbenmaaß gefeſſelt; der deutſche wird es durch beides, das Sylbenmaaß und den Reim. Erwägt man nun, daß ungeachtet dieſer außerordentlichen Vortheile der Hiatus dennoch nicht immer von den griechiſchen Dichtern vermieden wird, und zwar nicht blos in ſolchen Wortſtellungen, wo ein kurzer Vocal vor einem andern kurzen oder langen Vocal und Diphthongen ſteht, (und wovon häufige Beiſpiele bei allen Dichtern, zumal bei Pindar vorkommen) ſondern auch in ſolchen, wo der lange Vocal oder Diphthong eine Stellung im Verſe einnimmt, wo er nicht nur den ictus nicht hat, ſondern auch überdies noch lang iſt, oder wenigſtens des unbeſtimmten Maaßes wegen lang ſeyn kann, z. B.:

ἦ γὰρ δὴ μεδέουσι θεοὶ καὶ οἶκαδ' ἵκωμαι. Homer.
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ' ὥρα ἔγω δὲ μόνα καθεύδω. Sappho.
νῦν πέφανται οὐκ ἄμοιρος. Pindar.**)

und

*) Im Althochdeutſchen, und namentlich bei Otfried kömmt auch noch die Synizeſe vor, die er ſelbſt (nach Quintilian) συναλοιφὴ nennt, und durch einen doppelten Punkt über und unter dem im betonten Leſen auszulaſſenden Vocal bemerkbar macht.

**) S. Hermanns Handbuch der Metrik §. 427—434. Doch werden

und eine Menge anderer Stellen, welche die Philologen größtentheils mit dem gewöhnlichen Nothbehelf einer corrumpirten Lesart beschönigen, um ihre Oelgötzen nur ja nicht einer menschlichen Schwäche blos zu stellen; — erwägt man dies Alles, sage ich; so erscheint es, mit dem gelindesten Ausdrucke belegt, höchst pedantisch, den deutschen Dichter auf die Heilighaltung fremder Sprachgesetze zu verpflichten, welche, bei Besiegung weit geringerer Schwierigkeiten von den Dichtern dieser Sprache selbst nicht immer beobachtet sind, oder beobachtet werden konnten.

Als verstärkendes Gewicht des Gesagten mögen hier endlich noch die Worte des gelehrten Sprachforschers Grimm über den Hiatus stehen:

„Ueber den Hiatus herrschen in der neuhochdeutschen Dichtkunst verworrene Ansichten, (ja wohl, das sey Gott geklagt!) welche sich auch als undeutsche zeigen werden, sobald man die Geschichte unserer Poesie studiren will." S. Nachtrag zur deutschen Grammatik 1, 1068.*)

den bekanntlich fast alle metrischen Grundsätze, welche dieser Gelehrte wie überhaupt, so auch insonderheit über den Hiatus aufgestellt hat, in der Apelschen Metrik 1, §. 461 f. f. widerstritten, so daß man die Sache mit vorurtheilsfreien Augen angesehn, trotz dem Zorn und Hohn der Philologen, durchaus die Ueberzeugung gewinnen muß: die Alten vermieden den Hiatus soviel sie konnten; ließen ihn aber stehen, wo sie durch den Dialekt (z. B. Pindar) das Metrum, oder den Gedanken beschränkt und gefesselt wurden.

*) Möchte es dem gelehrten, oft nur zu gelehrten Verfasser gefallen, in einem der nächsten Theile seiner Grammatik sich über

Faſt noch verhaßter, als der Gebrauch des Hiatus, iſt der Gebrauch der Apocope in den deutſchen Reimverſen, und die äſthetiſchen Zionswächter, welche, ſeit Opitz, und nach ihm Harsdörfer in ſeinem poetiſchen Trichter den Grundſatz aufſtellte, daß man nur vor einem Vocal apoſtrophiren könne, an dieſen Trichterſpruch wie an einen Orakelſpruch glauben, erheben ein lautes Zeter, ſobald ſie hier den Dichter auf dem lahmen Pferde zu ertappen wähnen, und manche ſeichte Journalreviſion beſchäftigt ſich oft mit weiter nichts, als mit Aufzählung ſolcher Fälle, wo derſelbe ſich den Gebrauch des Nürnberger Nothhäckchens (sic!) erlaubt habe. Doch, wo möglich zeugt dieſes Verfahren noch von größerer Unkenntniß der Sprache, als die oberflächliche Geſetzgeberei über den Hiatus. — Hoffentlich wird das folgende dieſen Ausſpruch rechtfertigen und begründen.

Schon Klopſtock ahndete, daß das e (und dies iſt der einzige Laut, welcher in unſerer Sprache apocopirt werden kann) ein ſpäteres Anhängſel ſey, um die willkührlichen, aber unendlich klangreicheren Auslaute der alten Wörter auf eine beſtimmte Regel zurückzuführen.*) Und in der That hat Grimm neuerdings gelehrt, daß das einfache e außerordentlich ſelten in den alten Sprachdenkmälern vorkomme, (auch

dieſen Gegenſtand ausführlicher zu verbreiten, und jene Anſichten vollends und beſſer zu berichtigen, als ich es zu thun im Stande bin.

*) S. Gelehrtenrepublik Th. 12. S. 244 der Göſchenſchen Taſchenausgabe.

haben die Runen kein Zeichen dafür) sondern sich wahrscheinlich erst seit dem 6ten und 7ten Jahrhundert entwickelt habe, und theils als Umlaut des a mit nachfolgendem l, theils als Schwächung der auslautenden Vocale a, o, u, i zu betrachten sey. Grammatik S. 29, 79. Im 12ten und 13ten Jahrhundert vertritt es in der Wurzel schon ganz die Stelle des a; ja, noch mehr, es wird von den mittelhochdeutschen Dichtern, und sogar noch von Luther und Opitz als Lückenbüßer gebraucht, und willkührlich eingeschoben und angehängt nach Erforderniß des Metrums und des Reims, z. B. held, hemede, tregene, ufe, mite u. s. w. Luther: engelisch, löbelich, Nature, Creature. Opitz: Frömdeling, Eckestein, Gränzestein, Charitinne, Gräfinne. Hieraus scheint sich mir denn das jetzige Drängen des Sprachgenius zu erklären, diesen verhaßten Laut auf jede Weise wieder aus-*)

*) So kann das e ausgeworfen werden: 1) im Anfange einiger Wörter zwischen zwei Consonanten (Syncope) g'rade, g'nug; 2) in der Mitte: tad'le, ad'lich; 3) in allen Verbalendungen auf et: gelehr't, lehr't, lehr'te; 4) in vielen Verbalendungen auf en und hen; schrei'n, blüh'n, geschch'n; 5) in allen Genitivendungen auf es: Baum's, Stahl's, Ton's; es möchte denn seyn, daß das Wort auf einen zusammengesetzten Buchstaben ausginge, z. B. Schloß, in welchem Falle es bleibt; 6) bei allen Substantiven und Adjectiven auf uer: Mau'r, theu'r, geheu'r und endlich 7) durch Zusammenziehung (crasis): er sag't's für: er sagete es. Dagegen kann, was wohl zu beobachten, das i nur in seltenen Fällen durch Syncope ausgeworfen werden, z. B.: heil'ge, sel'ge; a nur in den wenigen Wörtern, die mit da und einer Präposition zusammengesetzt sind: d'rob, d'rin; o und u niemals.

und abzuwerfen, wie denn auch schon (nach Grimm) im Mittelhochdeutschen die Regel gilt, daß nach vocal. brev. et liquid. das nachfolgende kurze e stets wegfällt, z. B. im, für, ap, han, bâr; für ime, fure, abe, hane, bâre, im Althochd. imu, furi, aba, hano, bâro. Doch war dies nicht die einzige Regel, wonach die Abwerfung des e erlaubt war; vielmehr scheint man hier eben so willkührlich als bei der Anhängung verfahren zu seyn, denn man apocopirte auch site, mite, use u. s. w., und von Jahrhundert zu Jahrhundert hat sich bis auf den heutigen Tag diese Abwerfung vermehrt, wie denn nicht blos die Dichter, sondern auch die Prosaiker des 17ten Jahrhunderts noch eine Menge auf e auslautende Wörter haben, deren Gebrauch itzt mit Recht nicht mehr gestattet wird, z. B. Herze, Geblüte, Gelücke, ofte, sagende. Noch vor 60 Jahren schrieb man: ein Studente; itzt sagen und schreiben wir Alle: ein Student, und ferner, nicht: mit Rechte, mit Verstande, mit Glücke, komme Freund, setze dich nieder, lege Hut und Handschuhe fort, sondern wir werfen in diesen und unzähligen anderen Fällen das e ab, es mag ein Vocal folgen (elisio) oder ein Consonant (apocope) und es ist eben so volksthümlich zu sagen: das geb' ich dir, als ich geb' dir das,*) beim Tanz, als beim Tanze, im Arm der Lie-

*) Noch weiter geht hierin die plattdeutsche Sprache. In den mir zugänglichen alten Denkmalen derselben aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert kömmt noch eine große Zahl auf e auslautender Wör-

be, als im Arme der Liebe, im Lauf des Jahrs, als im Laufe des Jahrs. — Erhellt nun aus dem Ge-

ter vor; itzt, wo die Sprache bekanntlich seit langer Zeit nur im Munde des Volkes fortlebt, hat dieser Auslaut sich in manchen Gegenden durchaus und gänzlich verloren, wie mir denn kein einziges in Neu- und einem Theil von Altvorrommern gebräuchliches Wort bekannt ist, welches noch auf e ausginge. Diese Wahrnehmung ist zu interessant, und hängt zu sehr mit dem Obigen zusammen, als daß ich mich hier nicht in einigen Beispielen darüber verbreiten sollte:

Abwerfung des E-Lauts, A. bei Substantiven:
Fru, altplattdeutsch Frume; (Frau) Wyl, altpl. Wyle; (Weile) Herr, altpl. Here; (Herr) Schaul, altpl. Scele; (Schule) Hülp, altpl. Hulpe; (Hülfe) Börger, altpl. Borgere; (Bürger) Pihn, altpl. Pine, (Pein) u. s. w. B. bei Adjectiven: eyn fraam Herr, altpl. eyn vrome Here; (ein frommer Herr) syn grot Gaut, altpl. syn grote Gut; (sein großes Gut) syn leiw Sehn, altpl. syn lewe Sohne; (sein lieber Sohn) bei bedreuwt Mann, altpl. de bedrowete Mann; (der betrübte Mann) bei leinst Dag, altpl. de leweste Dag (der liebste Tag) u. s. w. C. bei Verben: säd, altpl. sede; (sagte) wull, altpl. welde; (wollte) dedd, altpl. dede; (that) gehw, altpl. gese; (gäbe) weint, altpl. wenede; (weinte) künn, altpl. konde; (konnte) bewert, altpl. bewede; (bebte) söll, altpl. scolde (sollte). Und so wird in allen übrigen Redetheilen hier Landes das e apocopirt. Dadurch ist der Sprache jedoch der offenbare Nachtheil erwachsen, daß sie, außer bei annomalen Verben, die gegenwärtige und vergangene Zeit nicht mehr bezeichnen und unterscheiden kann, z. B.: dat Kind weint, kann heißen: das Kind weint und weinte; hei seigt Kuhrn: er sät und er säte Korn; ein Nachtheil, der in gleichen Fällen durch die Gestattung der Elisio und Apocope auch der neuhochdeutschen Sprache droht, welche übrigens, da sie es, in der Abwerfung dieses E-Lauts, ihrer Schwestersprache immer mehr nachthut, aller Wahrscheinlichkeit nach binnen einigen Jahrhunderten diesen merkwürdigen Purismus gleichfalls vollenden, und kein auf e auslautendes Wort mehr kennen wird.

ſagten, daß die Apocope von jeher in der deutſchen Sprache gebräuchlich war; ja, daß ſich bis auf den heutigen Tag ein wunderbares und merkwürdiges Drängen des Sprachgenius offenbart, ſich jenes verhaßten und eingedrängten E-Lauts auf jede Weiſe zu entledigen; warum ſoll ſich der neuhochdeutſche Dichter hier denn abermals wieder an fremde Geſetze binden, warum, wie bei der Vermeidung des Hiatus, lieber dem Ausdruck und dem Gedanken Gewalt anthun, als es nur nicht mit einigen grämlichen Pedanten verderben?

Traun! es müßte denn ſeyn, daß man mich aus inneren Sprachgeſetzen widerlegte, (was jedoch ſchwerlich der Fall ſeyn kann) oder ich werde jederzeit die hier aufgeſtellten Grundſätze, inſoweit es der Wohlklang erlaubt, befolgen, welchen ich es zumeiſt verdanke, daß die Form meines Gedichts im Ganzen ſo wohlgelungen iſt. Denn ich halte es geradehin für proſodiſch-unmöglich, tauſend Stanzen in der deutſchen Sprache mit Vermeidung des Hiatus und der Apocope zu dichten, ohne in alle Fehler des Schwulſtes, der Ziererei, der Undeutlichkeit, des Uebelklanges, der Gedankenverzerrung, der Conſtructionsverwirrung u. ſ. w. zu verfallen, wovon die meiſten unſerer Ottavendichter wimmeln, ohne gleichwohl jene gefürchteten Schlingen überall vermieden zu haben. Hält doch dieſe Vermeidung ſchon in leichteren Versformen ſo ſchwer, daß ſie weder dem vergeſſenen Klop-

ſtock, noch dem infalliblen Göthe, weder dem unpoetiſchen Schiller, noch dem langweiligen Herder; kurz keinem Dichter der Nation, welchen der Geiſt unſerer Taſchenbüchlerzeit (man verzeihe mir den Sarkasmus) nach Maaßgabe des Formats ihrer Werke, groß oder klein nennt,*) ganz gelungen iſt.

Noch muß ich ſchließlich bemerken, daß mehrere, und ſelbſt wiſſenſchaftlich gebildete Männer, welche mein Gedicht im Manuſcript geleſen haben, an Ausdrücke, wie: Ungethüm, Ungethier, graß, fürder, verhohlen, kühnmuthig, zwo, zween u. ſ. w. ſtörenden Anſtoß genommen haben wollen. Da es deren unter meinen Leſern nun mehrere geben dürfte; ſo verweiſe ich ſie der Kürze halber theils auf das Lexicon, theils, was die Archaismen anbelangt, auf jede gute Poetik von Ariſtoteles bis Poeliz. So hat man auch einige verſuchte neue Wortſchöpfungen getadelt. Auch hier kann ich zu ihrer Verwunderung nur kurz bemerken, daß Leſſing einſt für das Wort beginnen einen harten Kampf mit Adelung zu beſtehen hatte, und daß der Epopeenſchmierer von Schoenaich, wie Jean Paul ihn nennt, mit gleicher Erbitterung an Klopſtock neue Ausdrücke tadelte, wie: Endpunkt, himmelan, bethauet, ausbilden, Ausguß, ferne. —

*) Da Göthe bis izt nur noch allein in groß 8. exiſtirt, und folglich der größte iſt; ſo möge er ſeine lyriſche Muſe vor dem Duodezmäntelchen hüthen! Puſtkuchen wird dann noch heftiger puſten, und wir fürchten aus mehr als einer Rückſicht, die gute Dame werde ſich in dieſer leichten Tracht bis auf den Tod erkälten.

Endlich kommen auch noch mehrere Formen von anomalen Verben vor, welche taube und geschmacklose Grammatiker uns als unausstehlich verschrieen haben und worüber ich, um mit den Worten eines großen Mannes zu schließen, hier Jean Paul statt meiner sprechen lasse, Vorschule der Aesthetik S. 534 der Hamb. Ausgabe: Adelung und halb die Zeit wollen uns zum Vortheil der Grammatiker, der Ausländer und der Gemeinheit diese unharmonischen Ausweichungen untersagen; aber das leide kein Autor, er schreibe: „unverdorben", niemals unverderbt, und — füge ich hinzu: jug und frug, verhohlen und gesonnen, niemals jagte und fragte, verhehlt und gesinnt.

Geschrieben Coserow auf Usedom in Pommern, am ersten des Wonnemondes, 1826.

Wilhelm Meinhold,
Pfarrer.

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Majestät, der König Friedrich Wilhelm von Preußen, 6 Exempl.
Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, 12 Exempl.
Se. Königl. Hoheit, der Prinz August von Preußen.
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät des Königs, 2 Exempl.
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Majestät des Königs, 2 Exempl.
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Carl, 2 Exempl.
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Albrecht, 2 Exempl.
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Friederich.
Ihre Königl. Hoheit, die Prinzessin Friederich.

Alt-Stettin.

Die Herren: Bernhardt, Schulrath; Brehmer, Gymnasiast, Belin; Daliz, desgl.; Engelken, Hochwürden, Bischof, Ritter ꝛc.; Graßmann, Professor; Koch, Schulrath, Ritter ꝛc.; Koelpin, Regierungsrath, Belin; Meinhold, Gymnasiast; v. Mittelstaedt, Regierungsrath; Richter, Superintendent; Sack, Excellenz, wirklicher Geheimer Rath, Ober-Präsident, Ritter ꝛc.; Schmidt, Consistorialrath, Ritter ꝛc.; Triest, Regierungsrath; Wilde, Gymnasiast; Zeterling, desgleichen.

Anclam und Umgegend.

Herr v. Essen, Pfarrer in Grambzow; Herr Peters, Superintendent.

Barth und Umgegend.

Die Herren: Lappe, Prediger in Bodstädt; Lilie, Gastwirth; M. Masius, Pastor in Lüdershagen; Richter, Conrector; Röpke, Pastor zu Flemendorf; Roese, Bürgermeister.

Bergen und Umgegend.

Die Herren: v. Bleſſingh, Advokat; Dr. Droyſen, Superintendent; Droyſen, Rektor; Gering, Hauslehrer zu Renz; Malkewitz, Königl. Grenz-Beamte zu Lobbe; Piſch, Handlungsgehülfe.

Berlin.

Die Herren: Bier, Braueigner; Bock, Kaufmann; Boethke, Capitain im Ingenieur-Corps; Cosmar, Conſiſtorialrath; Grothe, Parochialſchullehrer; Hamann, Rendant; Heyde, Conducteur; Kanzler, Subrektor am Friedrichs-Gymnaſium; Logier, Buchhändler. Belin; die Nikolaiſche Buchhandlung 5 Exempl.; der Opitzer Verein; die Herren: Plettner, Kaufmann; Rabe, Buchhalter an der Haupt-Bank; Schroeder, Kriegsrath; Struenſee, Kaufmann; Symanski, Geheimer expedirender Secretair im Medicinalſtabe der Armee; v. Tilly, Major und Commandeur des Garde-Schützen-Bataillons; Tobold, Rendant; Weſenberg, Kaufmann; Woywod, Kriegsrath.

Bonn.

Die Herren: E. M. Arndt, Profeſſor der Philoſophie; Bergmann, Geheimer Rath und Syndikus an der Rhein-Universität; Jacobi, Präſident und Geheimer Rath; Recker, Königl. Poſtdirektor; Sack, Dr. und Profeſſor der Theologie; Waeſemann, Königl. Bauinſpektor.

Cammin.

Herr von der Lancken; Herr Winckler, Superintendent.

Colberg.

Herr Dr. Maß, Superintendent; Herr Stumpf, Rector; Herr Tiß, Bürgermeiſter.

Coeln.

Die Herren: v. Arnim, Oberſteuer-Controlleur; Brahl, Geheimer Finanzrath, 2 Exempl.; W. Chriſtians, Kaufmann; R. Kaſtner.

Banco-Buchhalter; P. A. Mümm, Kaufmann; C. Schirmer, Regierungs-Haupt-Cassirer; F. Wurm, Banco-Buchhalter; das Comptoir für Kunst und Literatur.

Coeslin.

Die Herren: Braunschweig, Justizrath; Brosemann, Dr.; Bucher, Prorektor; Graf von Dohna, Regierungspräsident; Grieben, Oberlehrer; Kummer, Collaborator; Lindenblatt, Dr., Belin; Müller, Regierungsrath; Müller, Direktor des Gymnasiums; Rappsilber, Collabor.; Runge, Seminardirektor.

Demmin.

Die Herren: Hakendahl, Kreiseinnehmer; Mundt, Superintendent; Pfeifer, Kaufmann, Belin; Rudolphi, Kaufmann; Witte, Prediger.

Düsseldorf.

Herr Altgelt, Divisionsprediger; Herr Burggraf Friedrich von Dohna, Generalmajor und Brigadier; Herr Graf von Hacke, Königl. Oberkammerherr.

Erlangen.

Herr Geheime Finanzrath Culeman; Herr Kastner, Hofrath und Prof. der Physik, 3 Exempl.

Friedland i. M.

Die Herren: Dr. Bossart, Conrektor; Rudolphi, Pastor; Sauer, Kaufmann, 3 Exempl.; Wegener, Prof.; Zeelke, Conrektor.

Greifswald.

Die Herren: Bürgermeister Dr. Billroth; Gymnasial-Direktor Dr. Breithaupt; Fiskal Donndorf; Assessor Dr. Fritzscher; Professor Dr. Hornschuch; Dr. Lehmann; Oberappellations-Rath Odebrecht; Dr. Gottfr. Quistorp, Belin; Commissionsrath Quistorp, 2 Exempl.; Hofgerichtsassessor Quistorp; Prof. Dr. Schildener.

Güstrow.

Die Herren: Bahlmann, Apotheker; Brandt, Justiz-Canzelei-Direktor; Fuchs, Superintendent; Neumann, Kirchenrath; C. Schrö-

der, Wirthschaftsinspektor zu Klein-Ridsenow; Vermehren, Pastor; Dr. Vermehren, Conrektor.

Lassahn.

Die Herren: Cyrus, Bürgermeister; Baron v. Falkenstein; Gerken, Lehrer; Gribnitz, Cantor; von Meyen, Below; Peters, Pastor; M. Voigt, Diaconus.

Massow.

Herr Justizrath Becker; Herr Oberprediger Streyß, Herr Baron von Vorbeck, genannt von Lettow.

Potsdam.

Herr Bischof Dr. Eylert, Hochwürden; Frau Stadträthin Freitag.

Pyritz.

Die Herren: Amlong, Rektor und Prediger; Bluth, Conrektor; Brehmer, Prediger; Catovius, Rathsherr; Giese, desgl.; Hoppe, Prediger; Krautheim, Kämmerer; Krüger, Prediger zu Cessin; Roehl, Bürgermeister; Schoenfeldt, Rathsherr; Schulze, Oberamtmann; Silberschmidt, Rathsherr; von Strauß, Major; Weiland, Past. prim.; Wernike, Dr. medic.

Stepenitz.

Herr Braun, Berginspektor; Herr Langefeld, Landjäger; Herr Ruskow, Justizamtmann.

Stralsund.

Die Herren: Billich, Pastor; Graf von Bohlen auf Carlsburg, Hofmarschall; Dr. Brandenburg, Syndicus; Gummerow, Geheimer Hofrath, Ober-Post-Director, Ritter ꝛc.; Dieckmann, Major, Ins. d. Schw. V. M.; Dr. Droysen, Superintendent; Furcken, Pastor; Groskurd, Camerarius; Hagemeister, Regierungsrath; Haltermann, Kaufmann; Dr. v. Haselberg; Kaminsky, Doct. Med.; Kirchhoff, Kaufmann; Baron Carl v. Krassow, Oberstlieut., Ritter ꝛc.; Baron Fritz v. Krassow, Oberstl. und Kammerherr, Ritter ꝛc.; Kruse,

Kaufmann; Dr. Kühl, Bürgermeister, Ritter ꝛc.; Kühl, Obersecretair; Michaelis, Bau-Inspector; Möller, Landrentmeister; Frau von Normann; die Herren: v. Normann, Rittmeister; v. d. Osten, Ritter ꝛc.; von Pachelbel, Reg. Präsident, Ritter ꝛc.; Carl von Platen; Reimarus, Kaufmann; von Rohr, Reg. Präsident, Ritter ꝛc., Belin; von Rohwedell, Major, Ritter ꝛc.; Dr. Sager, Leibmedicus; Scheven, Rathsherr; Dr. Schröder, Gymn. Lehr.; Schütte, Rathsherr; Dr. Schwing, Bürgermeister, Ritter ꝛc.; Sohst, Advokat; v. Souhr, Major a. D., Ritter ꝛc., Belin; Stolting, Kaufmann; Tamms, Pastor; Frau Kanzlerin von Thun; Herr Dr. Ziemssen, Pastor; Herr Dr. Zober, Gymn. Lehr.

Treptow a. T. und Umgegend.

Frau Superintend. Adam. Die Herren: Matthias, Pastor in Hohenmocker, 2 Exempl.; Matthias, Pastor in Altenhagen; Milarch, Superintendent; Pistorius, Pastor in Groß-Teßleben; Rotermann, Secretair in Tützpatz; Schüs, Pastor in Wildberg.

Usedom, Insel und Städte.

Die Herren: Eyrlich, Steuerbeamte in Zinnowitz; Fraude, Pachter in Morgenitz; Gadebusch, Amtsintendant in Swinemünde; Gregorovius, Hauslehrer in Peenemünde; Hagen, Erbpächter in Crummin, Belin; Hinze, Prediger in Moenchow; Jahnke, Kaufmann in Swinemünde; Kastner, Prediger daselbst; Kaeselitz, Pastor in Caseburg; Kirstein, Justizrath in Swinemünde; Koenig, Pastor in Crummin; Krause, Kaufmann in Swinemünde; Krummhauer, Obersteuer-Rendant daselbst; Meinhold, Pastor in Liepe; Michaelis, Pastor in Benz; Scherenberg, Kaufmann in Swinemünde; Schmidt, Pachter in Meetschow; Schoenberg, Kaufmann und Rathsherr in Swinemünde; Schroedter, Oberförster in Pudagla; Sell, Pastor in Zirchow; Starke, Hafenbau-Inspektor zu Starkenhorst bei Swinemünde; Strecker, Pastor zu Morgenitz; Vogel, Superintendent und Ritter zu Usedom; Voraft, Kaufmann in Swinemünde; Wegener, Königl. Controlleur daselbst.

Wolgast.

Die Herren: Creplin, Dr. medic.; Drews, Hauslehrer in Glasbagen; Funck, Kaufmann; Demoiselle Ebarl. Funck; Frau Commerzienräthin Homeyer; Herr Obercontrolleur Mieville.

Einzelne Herren Subscribenten in verschiedenen Städten Pommerns und Deutschlands.

Die Herren: Diestel, Superintendent und Ritter in Belgard; Gerhard, Buchhändler in Danzig; v. Hagenow in Loitz; Frau Therese Huber, geb. Heyne, in Augsburg; die Herren: Leistikow, Superintendent in Bublitz; v. d. Marwitz, Landrath in Stargard, 2 Ex.; Joh. Schick in Wien; Soerensen, Dr. in Gnadenfrey; Sprengel, Superintendent in Pasewalk; Wagener, Superintendent in Rügenwalde; Se. Hochwürdige Gnaden, Herr Ignatius, Freiherr von Wessenberg, Coadjutor und Generalvicarius des Bisthums zu Constanz.

Wahrgenommene Druckfehler.

Seite 1, Stanze 2, Zeile 1. für Mühe, lies Muse.
— 2 — 4 — 7 f. den l. dem.
— 6 — 17 — 2 f. von Gott l. vor Gott.
— 23 — 68 — 3 f. hatt' l. hätt'
— 24 — 69 — 1 f. dem Rücken l. den Rücken.
— 41 — 37 — 8 f. empfahen l. umfahen.
— 52 — 69 — 2 f. von den l. an den. Ebend. hinter scheidet fehlt das Comma.
— 54 — 1 — 2 f. verderblich sich l. verderblich so.
— — — 2 — 1 f. erreichet l. erreicht.
— 63 — 29 — 5 f. jedem l. jeden.
Ebend. — 8 f. dann l. d r a n n.
— 82 — 6 — 4 f. erschimmern l. anschimmern.
— — — 8 — 8 f. neidschern l. neidschem.
— 88 — 25 — 4 f. blut'gen l. blutgem.
— — — 26 — 6 f. tibi l. sibi.
— 90 — 32 — 3 f. vernehmen l. vernähmen.
— 106 — 79 — 4 f. den Knappen l. d e m Knappen.
— 115 — 22 — 2 f. schlaurn l. schlimmen.
Ebend. — 4 f. dünnes l. dürres.
— 120 — 37 — 5 f. nun l. so.
— 132 — 73 — 3 f. ringsschwimmend l. ringsschimmernd.
— 137 — 1 — 7 f. selbst l. sanft.
— 154 — 53 — 7 f. das Erderich l. d i e s Erdreich.
— 157 — 62 — 4 f. schnappert l. schnoppert.
— 163 — 79 — 3 f. Göttermahl l. Himmelsmahl.
— 177 — 13 — 1 f. den Tempel l. d i e Tempel.
Ebend. — 2 f. denn l. drinn.
Ebend. — 5 f. großen l. grassen.
— 181 — 26 — 7 f. den ich l. die ich.
— 188 — 46 — 7 und 8 lies umgekehrt: Der ist aus der Betäubung aufermacht, daß es den nackten ꝛc.
— 198 — 76 — 3 f. Meer l. Moor.
— 208 — 19 — 5 f. grausen l. grauen.
Ebend. — 8 f. für im l. in.

Seite	212,	Stanze	32,	Zeile	5. für dann lies denn.
—	216	—	42	—	8 f. rief l. ruft.
—	234	—	7	—	7 f. Manes l. Mane.
—	252	—	32	—	6 f. hielt l. hält.
—	266	—	73	—	1 f. ergossen l. erschlossen.
—	282	—	38	—	6 f. allen l. allem.
—	302	—	97	—	6 f. Christensohn l. Christenbohn.
—	303	—	100	—	4 f. an's l. um's.
	Ebend.			—	5 f. holdschwimmend l. holdschirmend.

Erſter Geſang.

1.

Ich will die Fahrt des frommen Prieſters ſingen,
Des heiligen, der meinem Vaterland
Großmüthig kam das ſanfte Creuz zu bringen,
Das allverſöhnend ſeine Noth gewandt.
Kein Zauber konnt' dies kühne Herz bezwingen,
Kein Mord, kein Tod, kein Völkerwiderſtand;
Es ſiegt und hemmt der Leidenſchaft Getriebe,
Doch durch kein Schwert, nein! einzig durch die Liebe.

2.

O Mühe, die den Sänger Gottes leitet
Auf ſteilem Flug zur hohen Sternenbahn,
Und ſeine Bruſt zu Meſſiaden weitet,
Und Wonnen zeigt, die keine Augen ſahn:
Gen Himmel hab' ich meine Arm' gebreitet —
Trag' mich empor ob Tand und Sinnenwahn,
Und ſtärke mich, will meine Kraft erliegen,
Mein heil'ges Ziel frohlockend zu erfliegen.

3.

Um Gnesen, die erhab'ne Fürstenstadt,
Erschallt es rings, wie laute Meereswogen.
Von Menschen wallt und wimmelt jeder Pfad;
Zu Roß und Fuß kömmt es einhergezogen,
Vielfarbig, wie die feuchte Frühlingssaat,
Vom holden Schmelz der Iris angeflogen;
Unendlich, kaum dem Blick zu überschau'n:
So webt und schwebt es durch die weiten Au'n.

4.

Denn Alles wähnt: das Ende seiner Nöthen
Sei nicht mehr fern; der fürchterliche Feind,
Der sich verschwor, des Herren Volk zu tödten,
Und dessen Wuth ganz Polen noch beweint,
Werd' nicht das Schwert in seinem Blut mehr röthen,
Da ihm des Glaubens nahe Sonne scheint;
Da Otto kömmt, den Götzenwahn zu wehren,
Und Pommerns Volk dem Herren zu bekehren.

5.

Drum drängt es sich, den heil'gen Mann zu schaun,
Der heute naht. Von Dächern und von Mauern,
Von jedem Baum, und jedem Gartenzaun
Sieht man ringsum sehnsücht'ge Neugier lauern.
Hier steht ein Krüppel unter schlanken Fraun,
Und dort ein Ritter unter nackten Bauern;
Hier kniet ein Mönch, den Blick emporgewandt,
Und dorten langt ein Kind nach Vaters Hand!

6.

Und wunderbar erglüht im Abendſtrahle
So Dach, als Thurm, von Menſchen rings beſä't,
Wie ein Gerüſt, die alte Kathedrale,
Von der das hehre Kreuzesbanner weht,
Und deren Schatten durch die fernen Thale,
Von See zu See, von Au' zu Aue geht,
Indeß die Sonne mehr und mehr ſich ſenket
Und ſchon den Lauf zum Oceane lenket.

7.

Da ſchreit ein Wächter von dem höchſten Dach
Des ſpitzen Thurms, zu dem er kühn geklommen:
„Nun kommen ſie! am Walde regt's ſich ſchwach —
Sie müßen's ſeyn — bei Gott ſie ſinds! ſie kommen!"
Und plötzlich ſchreit's aus tauſend Kehlen nach:
„Sie kommen!" und antwortet's rings: „Sie kommen!"
Und mit der Stimmen ungeheurem Sturm
Erwacht das Feſtgeläut auf jedem Thurm.

8.

Wie wenn wohl je in tiefe Felſenſpalten
Der Donner aus entwölkter Höhe ſchlägt,
Und Echo, die geſchwätzige, ungehalten
Von Berg zu Berg die laute Bothſchaft trägt;
Nun plötzlich tauſendfache Donner walten,
Und meilenweit es ſich antwortend regt:
So hört man hier die tauſendfachen Stimmen
Von Dach zu Dach ins fernſte Thal verſchwimmen.

9.

Auch regt sich stracks das graue Herrscherschloß,
Und offen rauschen die gewölbten Hallen,
Und Bogislaff, den edlen Königssproß,
Sieht man hervor mit hundert Rittern wallen.
Ein jeglicher besteigt sein harrend Roß;
Auch er, der schönste, edelste von Allen.
So halten sie, in einem Zug vereint,
Bis Gnesens frommer Erzbischof erscheint.

10.

Und sieh! da tritt mit schimmernden Prälaten,
Alsbald der Greis in hohem Pomp hervor.
Ein Priester trägt die heiligen Oblaten
In goldener Monstranz dem Zuge vor,
Und als gemach sie sich dem Thore nahten,
Begann der Gotterfreute Sängerchor
Sein dankend Lied: O Christe, fons bonorum,
Jam cives veniant apostolorum.

11.

So ziehen sie, und alles Volk entblößt
Unendlich sich das Haupt und kniet zur Erde
Vor Dem, der seine Seel' vom Tod' erlöst,
Und betet still mit gläubiger Geberde;
Und feierlich, mit bloßen Schwertern, stößt
Zum heil'gen Chor die Ritterschaar zu Pferde,
Hellschimmernd, mit geöffnetem Visir
Und über sich Poloniens Reichspanier!

12.

Doch waren kaum ſie an die nahen Gränzen
Der Stadt gelangt, und jedes Auge ſah
Im Abendroth die goldne Mitra glänzen,
Gleich eines Heil'gen lichter Gloria;
Wie ein Gewölk, geſchmückt mit Sternenkränzen,
Saß der erſehnte Völkerhirte da,
Und Polens edelſte Barone ragen
Geleitend um den hehren Siegeswagen.

13.

Und wie er nun auf einen Bogenſchuß
Sich naht, beginnen Chriſti fromme Brüder
Das hohe Loblied des Ambroſius;
Und alles Volk wirft ſich unendlich nieder
Wie im Momente, unter Thränenguß
Und Seufzen, vor dem Boten Gottes nieder.
Die Ritter ſenken tief das edle Schwert,
Und Polens Banner neigt ſich und verehrt.

14.

Doch Otto, gleich dem Gottgebornen Sohne,
Deß Herz auf nichts als ſtille Demuth ſann,
Nimmt ſich vom Haupt die goldne Strahlenkrone,
Läßt halten drauf das weiße Sechsgeſpann,
Steigt baarfuß nun von ſeinem Wagenthrone,
Und ſchließt gerührt dem frommen Zug ſich an,
Dem Volk gebietend, ſchnell ſich zu erheben,
Und Gott allein, nicht ihm, den Preis zu geben.

15.

Wie wenn auf des Kayſtros breiter Flut
Ein Schwanenheer mit donnerndem Gefieder
Gen Himmel rauſcht und von dem Gäſcht und Sud
Der Abgrund brauſt: ſo hebt das Volk ſich wieder,
Die Erde dampft, und Wolken roth wie Blut
Ziehn um den Abend; durch die frommen Lieder
Schallt ſein Gejauchz, und wie der Wogenſchlag
Des Oceans, ſo brauſt es hintennach.

16.

Und brandet um die hohen Felſenſäulen
Des alten Doms, wohin der theure Gaſt,
Das Sacrament des Altars zu vertheilen,
Sich wendet, und der nicht die Menge faßt.
Drum, wie wohl Wogen ſich um Felſen theilen,
So theilt ſich hier das Volk in reger Haſt,
Indeß von tauſendfachem Kerzenſtrahle
Sich rings erhellt die graue Kathedrale.

17.

O ſel'ge Glut, die jedes Herz durchdrang!
O Andacht, die von Gott nichts weiß, als lallen!
Umſonſt nicht ſteigt dein kindlicher Geſang
Zum Vater auf in die geſtirnten Hallen!
Er hört dein Flehn; die Nacht iſt nicht mehr lang:
Bald ſiegt das Kreuz und Triglafs Macht wird fallen,
Und durch Geſchrei und grauſen Schlachtenton
Hör' ich den Jubel der Erlöſung ſchon! —

18.

Doch wie nun ſo an dem geweihten Orte
Das fromme Volk ſein Opfer dargebracht,
Da ſtrömt es wieder durch die hohe Pforte
Und gießt ſich brauſend in die ſtille Nacht. —
Und jetzo naht dem hohen Völkerhorte
Sich erſt mit Gruß des Herzogs heil'ge Macht.
Er küßt ſein Haupt und eine Thräne rinnet
Von ſeiner Wang', indem er ſo beginnet:

19.

„Willkommen, du, Apoſtel unſers Herrn,
Mein theurer Lehrer, tauſendmahl willkommen!
Wie preiſ' ich Gott, daß nicht in weiter Fern'
Die alte Lieb' in eurer Bruſt verglommen,
Und euer Herz ſo willig und ſo gern
Den frommen Ruf aus meinem Mund vernommen.
Seid mir gegrüßt; mein Gut und Blut und Land,
Mein Alles leg' ich, Herr, in eure Hand!

20.

Drauf ſpricht der Greis, und ſeine Arme breiten
Sich um den Edlen: „Ja, du theures Kind!
Wohl denk' ich noch in Lieb' der alten Zeiten,
Die längſt mit meiner Kraft vergangen ſind.
Doch was ich kann, will freudig ich erſtreiten,
Ob dieſes Haupt die Märtrerkron' gewinnt,
Ob ich den Segen Gottes mir erwerbe,
Und ſo wie Adalbert begnadigt ſterbe!"

21.

So spricht der Greis; und auf sein nahes Schloß
Führt Bogislaf den kühnen Gottesstreiter.
Ein sonnenheller Fackelzug ergoß
Sein Licht um sie und ging voran als Leiter,
Wo des Gebieters süßes Ehgenoß,
Holdselig, wie der Himmel mild und heiter,
Auf ihres Gastes heil'ge Gegenwart
Im Schloßportal mit ihren Kindern harrt.

22.

Es segnet sie der Greis mit sanftem Worte,
Und hebt sie auf und küßt sie allzumahl;
Tritt dann voran durch die gewölbte Pforte
In der Piasten grauen Krönungssaal,
Und setzt sich hier an dem bekannten Orte
Mit Bogislaf zum stillen Liebesmahl,
Wo oft er saß und fromme Rede führte,
Als noch des Königs heil'ge Kraft regierte.

23.

Wie nun die reiche Tafel abgedeckt,
Die sie erquickt mit Trank und süßer Speise,
Beginnt der Fürst: „Zwar hat euch Gott erweckt:
Doch Herr erlaubt, daß ich das Graun euch weise,
Wonach ihr kühn die edle Scheitel streckt,
Und welches längst von der Bekehrungsreise,
Den ganzen Clerus meines Volks gescheucht;
Und dann erwäget, was euch recht bedäucht.

24.

Vielleicht schon habt durch Bernhard ihr erfahren,
Welch wilden Sinn das Volk der Pommern hägt,
Wie hier das Weib fluchwürdiger Barbaren
Den zarten Sproß des eignen Leib's erschlägt;
Wie hier der Pfaff mit wildzerstreuten Haaren
Den schwachen Feind am Opferheerd erlegt,
Entsetzenvoll die Kinder Gottes peinigt
Und, gleich Judäa, kreuzigt oder steinigt.

25.

Doch seit mein Schwert ihm jene Wunden schlug,
Die Wartislaff zum Christenglauben zwingen,
Beharrt es erst auf seinem Götzentrug
Und legt dem Fürsten frevelhafte Schlingen.
„Tod dem Verräther! allen Christen Fluch!"
So brüllt das Volk; empörte Schaaren dringen
In meine Länder und verschonen nichts,
Uneingedenk des letzten Strafgerichts.

26.

So wie ein Heer von Wölfen auf der Heide
Nur grimmer kämpft für die unsel'ge Brut,
Je mehr der Pfeil, je mehr des Schwertes Schneide
Sich angefärbt mit seinem Lebensblut:
So wüthet auch der übermüth'ge Heide, —
Ja, grauser noch ist seine grause Wuth;
Denn höret nur, wie tollkühn er's gerochen,
Daß ihm mein Schwert die letzte Kraft gebrochen.

27.

Kaum hat es jüngſt der Ruf ihm hinterbracht,
Daß ich ins Land zu Schleſien gezogen:
So kömmt er auch aus ſeiner Wälder Nacht,
Gleich einem Schwarm von Geiern, hergeflogen,
Und hundert Dörfer, wie die ſtolze Pracht
Der Städte färben rings den Himmelsbogen
Mit rothem Schein, und aus der Flamme ſchreit
Und ächzt, und röchelt's ſchrecklich weit und breit.

28.

Und ſo wie die auf eignem Heerd' verbrennen,
So ſterben die noch grauſenvollrer Art. — —
Doch warum euch den ſchnöden Gräuel nennen,
Der hier an meinem Volk verübet ward? —
Kurz, Weib und Kinder ſieht man wild durchrennen,
Kein Leben wird dem Leben aufgeſpaart,
Und die das Schwert nicht frißt, die nicht Gewäſſer
Und Feu'r vertilgt, die tilgt das Opfermeſſer.

29.

Ja, wie ein unheilbringend Meteor,
Naht Gneſen ſelbſt das Schreckniß ohne Weilen.
Kaum flüchtet noch mein armes Weib davor,
Sinkt ſchon die Stadt, und alle Straßen heulen.
Man ſtürmt den Dom, man ſieht im hohen Chor
Den Weihbiſchof das Sacrament ertheilen:
Man gießt den Kelch ihm graus ins Angeſicht,
Und feſſelt ihn; doch tödtet man ihn nicht.

30.

Nein, er ſoll ſehn, wie ſeinen Gott ſie ſchänden,
Damit ſein Herz noch bitt're Tod' erträgt;
Wie hier ein Haufe mit verruchten Händen
Den Kelch zerbricht und von einander wägt,
Und dort ein Zweiter von den heil'gen Wänden
Des Tabernakels die Geſteine ſchlägt,
Und Jene dort mit Schwertern und mit Beilen
Das goldne Bild des Heilands ſich zertheilen!

31.

Und als ſie ſo den Durſt nach Gold geſtillt,
Da ſtürmen ſie, mit racherfülltem Herzen,
Unmenſchlich, gräßlich und hyänenwild,
In ihrer Hand des Altars heil'ge Kerzen,
Die ſtille Gruft, die meine Väter hüllt" —
Hier ſchweigt der Fürſt im Uebermaaß der Schmerzen;
Bis endlich er ſein langes Schweigen bricht,
Und, unter Seufzen, alſo weiter ſpricht:

32.

„Ja, dieſe Gruft, kein Riegel kann ſie bergen,
Sie wird erſtürmt mit gottverfluchter Hand,
Und ärger noch, als blut'ge Henkerſchergen,
Wie Teufel, welche Ehrfurcht nie gekannt,
Ziehn ſie die Leichen aus den morſchen Särgen
Und ſchmettern ihre Schädel an die Wand,
Verſammeln drauf die traurigen Gebeine,
Um ſie zu ſä'n durch Aecker und durch Haine.

33.

Auch meinen theuren Vater Wartislaf
Reißt dieſes Volk, das ewig-gottverhaßte,
Mit lautem Hohn aus ſeinem letzten Schlaf,
Und ſchleift ihn durch die Straßen zum Palaſte,
Und an den nächſten Pfeiler, den es traf,
Hängt es die edle Trümmer der Piaſte,
Und drunter wirft es, doppelt mir zum Hohn,
Des Polenreichs zerſchlagne Königskron'.

34.

Doch, — und hier ſprang er in dem Schall der Waffen,
Dem Donner gleich, von ſeinem Sitz empor —
Du edler Staub, ich will dir Rache ſchaffen,
Um die dein Jammer jeden Stein beſchwor!
Bald ſoll dies Schwert die feigen Buben raffen,
So wie die Sichel rafft das ſchwanke Rohr;
So wie der Sturm der Nacht die welken Blätter,
Vertilge ſie mein zürnend Schlachtenwetter!"

35.

So jener; — Sein geſchändetes Geſchlecht
Erweckt den Unmuth ſeiner kühnen Seele. —
Ihn unterbricht der fromme Gottesknecht:
„Glaubt nicht, o Herr, daß euren Zorn ich ſchmähle,
Nein! ſchön iſt dieſes Zürnen und gerecht,
Und voll Gefahr das Loos, das ich erwähle!
Doch wenn eu'r Herz von Rache überſchwillt,
So gebe Gott, daß es die Liebe ſtillt!

36.

Welch Urtel würdet ihr dem Menſchen fällen,
— Ich weiß, daß ihr die Frage mir erlaubt —
Den, jung und zart, ſchon blutige Geſellen
Dem treuen Schutz des Vaterarms geraubt;
Der nur erwuchs, den Bogen abzuſchnellen
Auf armer Wandrer unbewachtes Haupt;
Den nie ein Mund zur Menſchlichkeit gemahnet,
Und welcher Gott und Tugend nie geahnet?

37.

Welch Urtel ſprächet ihr dem armen Sohn,
Den ſein Geſchick nun zu der Hütte trüge,
Worin er unbewußt geathmet ſchon,
Doch nicht erkennt des Vaters heil'ge Züge; —
Und, unter Spott und fürchterlichem Hohn
Den knieenden, ohnmächt'gen Greis erſchlüge?
Wie, edler Herzog? wärt ihr da gerecht,
Wenn ihr das Urtel „Vatermörder" ſprecht?"

38.

„„Nein,"" ſagt der Fürſt! — „Nun, fähret mit dem warmen
Und liebenden Gemüth der Biſchof fort:
So habet auch mit jenem Volk Erbarmen,
Das nur gewöhnt an Raub und Menſchenmord,
Sein Vaterhaus erſtürmt gleich jenem Armen,
Weil's nie vernahm des Vaters herzlich Wort,
Und mit dem Schwert nicht rächet eure Ehre;
Nein, durch das Wort, durch eures Heilands Lehre!

39.

„Wohl, spricht der Fürst, ist dieses mein Begehr!
Doch thut es Noth, daß erst die Bahn ich mache
Mit Feu'r und Schwert, damit nicht Gottes Lehr'
Dies wilde Volk noch fernerhin verlache.
Darum geleit' ich euch mit meinem Heer;
Doch nur den Schuld'gen treffe meine Rache:
Denn Allen, welche sich dem Herren weihn,
Will ich um Christi willen gern verzeihn."

40.

Darauf der Greis: „o Herr, wie könnt ihr wähnen,
Daß Menschenblut die höchste Liebe ehrt,
Und daß es Gott gefällt, wenn ihr durch Thränen
Und Todesangst ein armes Volk bekehrt?
Freiwillig muß das Herz nach ihm sich sehnen;
Und nur das Wort war der Apostel Schwert,
Drum will auch ich mit diesem Schwert nur kämpfen
Und fleh' euch, Herr, den blinden Haß zu dämpfen!"

41.

Doch Bogislaf versetzt: „o heilger Mann,
Dies rohe Volk wird euch das Leben rauben.
Aus Liebe trag' ich meine Hilf' euch an,
Und weiche nicht, ihr müßt sie mir erlauben!"
„„Nein, spricht der Greis, mahnt mich nicht ferner dran,
Sterb' ich, so sterb' ich gern für meinen Glauben.
Bleibt hier, o Fürst, und herrscht gerecht und mild,
Mein Heil ist Gott, und Christus ist mein Schild!

42.

Wohlauf die Hand! ihr laßt mich willig gehen,
Und tilgt, als Chriſt, der Rache blutgen Keim:
Dann winkt euch einſt, wo Friedenspalmen wehen,
Zum ſchönen Lohn die ew'ge Liebe heim!“ —
„Gott! ruft der Fürſt, wer kann euch widerſtehen,
Eur Wort iſt ſüß, wie Milch und Honigſeim!
Zwar ungern ſteh ich ab, euch zu geleiten:
Doch geht! ihr wollt's; Gott möge für euch ſtreiten.“

43.

Und ſpricht's, und ſchüttelt ihm die ſanfte Hand.
Da kündete vom Thurm der ſchwere Hammer,
Lauttoſend, daß die Mitternacht verſchwand,
Und Otto geht beglückt in ſeine Kammer,
Und dankt dem Herrn, daß von dem armen Land
Er gnädiglich gekehrt den nahen Jammer;
Und liebend ſingt, im hellen Sternenſchein,
Ein Engelpaar den heil'gen Bruder ein.

44.

Doch als der Tag begann emporzuſchweben,
Und gülden ſich das Sonnenthor erſchloß,
Sieht man den Greis ſich ſanftgeſtärkt erheben,
Indem er ſtill ſein Herz vor Gott ergoß;
Dann geht er, von dem Fürſtenpaar umgeben,
Durch alle Zimmer in dem weiten Schloß,
In Liebe noch der alten Zeit gedenkend,
Und das Geſpräch auf tauſend Dinge lenkend.

45.

Da iſt die Kammer, wo er einſtens ſchlief,
Und dort iſt noch die graubeſtäubte Zelle,
Wohin er Bogislaf zur Schule rief —
Von dannen geht er in die Schloßkapelle.
Auch hier ſteht noch das alte Poſitiv —
Froh tritt der Greis an die bekannte Stelle,
Wo er ſo oft in heißer Andacht ſtand,
Und giebt die Töne an mit ſchwacher Hand.

46.

Doch als ſie jetzo, wiederumzukehren,
Die Pforte öffnen, die zum Hofe führt;
Da ſehn ſie dort auf reichumhangnen Mähren
Zwei Ritter, welche hoher Adel ziert.
Sie grüßen ſittig mit den blanken Speeren
Und neigen ſanft ſich vor, wie ſich's gebührt;
Dann ſteigen raſch ſie von den edlen Rennern
Und nahn ſich eilig den erſtaunten Männern.

47.

Doch gehn ſie nicht in rauher Rittertracht;
Ein Kleid, geſtickt mit goldnen Blumenglocken,
Umhüllet ſie in majeſtätſcher Pracht;
Ein bunter Turban ſchmückt die ſeidnen Locken,
Und Schnüre, die mit Spangen feſtgemacht
Von Gold und Bernſtein, halten ihre Socken;
Indeß ein Schwert, mit güldnem Griff verſchönt,
Von ihrer ſchlanken Seite niedertönt.

48.

So nahen ſie ſich des Palaſtes Thören,
Der Eine männlich ſchön und mildevoll,
Der Andere ein Jüngling, und verloren
In ernſtem Trotz, mit kaum verhohlnem Groll,
Doch hehr, als wie ein Bild der Pythagoren,
Wie Jovis Sohn, der göttliche Apoll.
Welch' Augenpaar und welche ſchöne Wange,
Welch' Adel, welch' ein Stolz in ſeinem Gange! —

49.

Jetzt ſtehen ſie an der Kapellenthür
Vor Bogislaf; und es beginnt der Eine:
„Verzeiht, ehrwürdge Männer! Seh' ich hier
Den edlen Polenherzog, wie ich meine?"
Ich bin es, ſpricht der Fürſt, was wollt ihr mir?
„Wohlan, erwiedert Jener, ich erſcheine
Im Namen Wartislafs aus Pommernland
Und bin an euch, geſtrenger Fürſt, geſandt.

50.

Mein Nam' iſt Nedamir." „„Seid mir willkommen,
Spricht Bogislaf, was hat euch hergebracht?""
Und Jener drauf: „es hat mein Herr vernommen,
Daß jüngſt ſein Volk, aus toller Eigenmacht,
Von Czernebogs heilloſer Wuth entglommen,
Die Kriegesfackel wieder angefacht,
Und ohn' ſein Wiſſen, frevelnd und verwogen,
Durch euer Land mit Tod und Feur' gezogen.

51.

Drum bittet er, ihr wollet ihm verzeihn,
Daß man gewagt, den Frieden ſo zu brechen
Und ihn, o Herr, nicht eurer Rache weihn
Für ſeines Volkes thörigtes Erfrechen:
Denn leider giebt die That euch mehr als Schein,
Mit blut'gen Händen euer Land zu rächen —
Wohlauf, Herr Fürſt, ſo ſeht denn gnädig nach,
Was ein erblindet Volk an euch verbrach!"

52.

Drauf redet Bogislaf: „„Noch geſtern waren
Für ſolche Bitten meine Ohren taub.
Grauſames Volk! unmenſchliche Barbaren!
Was that euch meines Vaters edler Staub?
Bei Gott, ihr hättet ſchaudernd es erfahren,
Wie ich gerächt den frevlen Tempelraub;
Doch dieſer Mann hat mir das Herz gewendet,
Den euch Gott ſelbſt zu eurem Schutz geſendet.

53.

Dies iſt der Edle, den ich auserkor
Zu eures Volks unſträflichem Bekehrer;
Dies Otto, Bambergs Biſchof, hiebevor
Mein theurer Vater und mein treuſter Lehrer;
Doch thut ihr ihm ein Leid, ſtürm' ich empor,
Und meine Rache trifft euch um ſo ſchwerer.
Nur wenn ihr willig folgt, verzeih ich gern.
Das ſaget eurem Volk und eurem Herrn.""

54.

„So sey dies Volk euch ewig denn verbunden —
Versetzt darauf der sanfte Nedamir.
Schon mancher hat für euren Gott empfunden,
Und sicher siegt die Liebe dort, wie hier.
Auch Wartislaf zählt Tage wohl und Stunden
Und harret längst in Usca voll Begier,
Daß ihr ihm Christi fromme Diener sendet,
Und so, o Herr, sein innres Leiden endet.

55.

Denn sicher blieb es euch nicht unbekannt,
Daß längst mein Fürst im Christenvolk getaufet,
Und nur das Schrecken seine Zunge band,
Da Pommerns Gott so blut'ge Rache schnaufet.
Doch itzo fühlt er einen heißen Brand,
Daß er den Herrn, so wie er sagt, verkaufet,
Seitdem ihr sein Gewissen auferweckt,
Und mit der Angst der Hölle ihn erschreckt.

56.

Und wie er selbst, so fühlen tausend Seelen,
Die hier und dort von eurem Gott gehört;
Doch kann ich's euch hinwieder nicht verhehlen,
Daß Andre noch der alte Wahn bethört,
Und abertausend euren Lehren schmählen,
Und Alt und Jung sich gegen sie verschwört.
Auch dieser Jüngling, den ihr hier erblicket,
Denkt ihnen gleich und ist an euch geschicket."

57.

„Wie heißt du, redet Herzog Bogislaf
Den Jüngling an, ohnmächtiger Geselle?
Und welche Rotte, welcher Götzenpfaff
Schickt tollkühn dich zu deines Feindes Schwelle?"
„Mein Nam', antwortet der, iſt Domislaf
Und euer Hohn wohl hier nicht an der Stelle:
Denn jenem Mann, vor dem ihr einſtens wicht
Bei Zamoscin, ſeht itzt ihr ins Geſicht.

58.

Und wißt, daß dieſer Mann, nach ſolchem Spotte,
Auch jetzt ein Schwert noch an der Seite hat.
Denn, Herr, mich ſendet keine feile Rotte, —
Ein freies Volk ſchickt mich in eure Stadt;
Ein Volk, das eurem trügeriſchen Gotte
Sich nimmer fügt und eures Friedens ſatt.
Traun! unſern Fürſten mögt ihr wohl beſiegen,
Doch nicht ſein Volk; ſchwer wird es unterliegen.

59.

Und einzig nur alsdann iſt es bereit,
Zu fügen ſeinem Schickſal ſich im Guten
Und euch zu leiſten alle Folgſamkeit:
Beharrt ihr nicht, ihm ferner zuzumuthen,
Daß es ſich knechtiſch eurem Gotte weiht.
Beharrt ihr drauf: ſo will es frei verbluten,
Will eine Leiche werden in der Schlacht,
Eh's dieſer Gott zu feigen Sclaven macht!"

60.

Schon fährt der Fürst empor, als noch geschwinde
Den Zürnenden der Bischof unterbricht:
„Verzeihet, Herr! es lästert auch der Blinde
Wohl Gottes Sonne, denn er kennt sie nicht.
Und zu dem Jüngling sagt er drauf gelinde:
Warum, o Sohn, solch schreckliches Gericht?
Wann machte Christus je ein Volk zu Knechten?
Was lästerst du den göttlichen Gerechten?"

61.

Darauf entgegnet jener alsofort:
„„Zu strenge nicht verdammt mein Mund die Christen!
O, nennt mir auf der Welt nur einen Ort,
Wo ihr nicht sucht, euch feindlich einzunisten!
Bald zähmt ihr euch ein Volk durch offnen Mord,
Bald sucht ihrs durch Verrath zu überlisten;
Denn glaubt ihr, Herr, wir hätten's nicht gehört,
Wie euer Carl das Sachsenland bekehrt?

62.

Und wie Ansgar ins Dänenreich geschlichen
Und dieses Volk den Pfaffen überwand?
Und wie den Reußen alle Kraft entwichen,
Seit Wlademir mit Anna sich verband?
Wie Adalbert die Preußenmark durchstrichen?
Wie Stephanus bekehrt das Ungarland?
Und doch sucht ihr die Welt nicht zu verknechten,
Und nennet euren Gott noch den Gerechten?

63.

Wär' er gerecht, ihr würdet's selber seyn;
Doch alles Menschliche stoßt ihr danieder.
Wir strafen Sclaven nur mit harter Pein,
Ihr blendet und ihr spießt die eignen Brüder.
Ihr schändet die Vernunft durch giftgen Wein
Und singt der Wohllust unverschämte Lieder:
Wir achten Nüchternheit die höchste Zier,
Und, Dank den Göttern, sinken nie zum Thier!

64.

Bei euch ist Raub und Mord nur Tagessitte;
Ein Bruder stiehlt dem andern Gut und Blut:
Doch sicher ruht in meines Volkes Mitte
Der größte Schatz, in unbewachter Hut.
Kein Schloß, kein Riegel sperret unsre Hütte,
Denn Eines Gut ist unser Aller Gut.
Und dieses Volk soll euer Laster erben
Und Christo dienen? — ehe soll es sterben!"" —

65.

Als nun er schweigt, von blindem Eifer roth,
Will Otto ihm gemessen Antwort geben:
Doch er versetzt: „ich will nur das Gebot
Des Herzogs hören: Sterben oder Leben, —
Was schickt ihr, Herr, den edlen Pommern?" — „Tod,
Ruft barsch der Fürst, und ew'ges Widerstreben,
Und Fluch und Knechtschaft treffe euch hinfort:
Brecht ihr Verräther so mir euer Wort! —

66.

Habt ihr es feierlich nicht zugeſchworen:
Friedlich zu ſeyn, und willig und bereit
Dem Chriſtenthum zu öffnen eure Ohren?
Und, ha! ihr wagt's, und brechet euren Eid?
Ihr wagt, ihr waget es, vermeßne Thoren,
Fallt in mein Land, und fordert mich zum Streit!"
„„Ja, ruft der Held, wir ſchwuren's, doch wir ſchämen
Uns unſers Schwurs, und kann's euch Wunder nehmen?

67.

Wer war's, der unſer Volk in Feſſeln ſchlug,
Weil wir den argen Chriſtengott nicht ehren?
Der Feur und Schwert durch unſre Gauen trug,
Und ſich in Blut gebadet, wie in Zähren?
Der Weib und Kind aus unſern Armen jug,
Um ſie in Polen chriſtlich ſeyn zu lehren?
Wer iſt es, deß Geſindel Land und Stadt
Bis iht noch geißelt und gefangen hat?

68.

Du biſt's, Tyrann, der meines Volkes Knochen
Wie Steine durch das öde Land geſät! —
Und dir hatt' frech den Frieden es gebrochen,
Den Frieden, den ſein Fürſt allein erfleht? —
Wie jauchzt mein Herz, daß es die Schmach gerochen,
Und Dieſteln gleich das Deine abgemäht!
Wie jauchzt mein Herz, daß eh' es frei will ſterben,
Als deinen Gott und deine Laſter erben!""

69.

Spricht's, geht zu seinem Roß; stemmt auf dem Rücken
Des Gauls die Hand; wirft eilends sich empor;
Und ohne sich noch einmal umzublicken,
Sprengt donnernd er durch das gewölbte Thor.
Jetzt kann der Fürst nicht länger unterdrücken
Den heißen Zorn, von dem sein Inneres gohr:
„Verräther! ruft er, wehe meinem Throne!
Mich höhnt ein Sclav und schändet meine Krone!

70.

Sagt Nedamir, wer ist der trotzge Knecht,
Den ihrem Schutzherrn die Empörer senden?
Er kam mit euch — was kann das heißen? — sprecht!
Wie konntet so ihr eure Würde schänden?
Das hat kein Mensch sich gegen mich erfrecht!
Ha, mir zu drohn! — Das kann nur blutig enden!"
So spricht der Fürst; doch, mit dem süßen Strahl
Der Lieb' im Aug', entgegnet sein Gemahl:

71.

„Gestrenger Herr! wollt mit dem fremden Ritter
Ihr itzt vor Allem auf die Burg nicht gehn?
Denn seht das Volk, dort hinter jenem Gitter,
Neugierig schon in dichten Haufen stehn.
Zwar seyd mit Recht ihr ungemuth und bitter,
Nach dem, was hier vor Augen euch geschehn:
Doch laßt uns erst das heil'ge Gastrecht ehren
An diesem Mann; dann möget ihr ihn hören."

72.

Und sprichts, und nöthigt ihren Gast hinein. —
Der Herzog läßt es zu und folgt von weiten.
Nur Otto steht noch eine Weil' allein,
Und fleht zu Gott, des Fürsten Herz zu leiten
Und ihm mit seinem Engel nah zu seyn.
Dann sieht auch ihn in den Palast man schreiten,
Wo Bogislaf im hohen Rittersaal
Nun seiner harrt beim wohlbesetzten Mahl.

73.

Doch als nur kaum, nach seines Landes Weise,
Sich Nedamir erquickt mit Meth und Brod,
Wie wenig auch an ausgesuchter Speise
Und Festgetränk auf dieser Tafel Noth;
Beginnt der Fürst: „Nun sprecht von eurer Reise,
Und sagt mir Alles, was ich euch gebot!"
Worauf der Heide denn nicht länger schweiget
Und so versetzt, indem er tief sich neiget:

74.

„Gestrenger Herr, in unserm Pommerland
Sind Wen'ge, nach dem Fürsten, so geehret,
Als dieser Jüngling, Domislaf genannt,
Der gegen euch so trotzig sich beschweret:
Denn er ist edel, tapfer und gewandt,
Und in der Kunst zu schreiben wohl belehret.
An tausend Rosse stehn ihm zu Gebot
Und seine Flur ist rings von Rindern roth.

75.

Doch mehr, als dies, gewinnt ihm das Vertrauen
Sein grader Sinn, der jede Lüge flieht,
Und seine Schönheit, die den Blick der Frauen,
So wie das Licht die Blume, nach sich zieht.
Drum kömmts, daß selbst die Großen auf ihn bauen,
Da jeder schon den Eidam in ihm sieht. —
Nur er bleibt kalt, wo soviel Herzen minnen;
Und um so mehr muß er an Macht gewinnen.

76.

Und diese Macht hat sich auch itzt bewährt,
Wo feindlich die Gemüther sind gespalten
Und ein unzählig Volk nach Pyritz fährt,
Um dort das Fest des Triglaf abzuhalten:
Denn hier ward mit der Sendung er beehrt;
Und nur der Zufall konnt es so gestalten,
Daß heute ich mit diesem Domislaf
Unserne eurer Stadt zusammentraf.

77.

So hoff' ich denn, daß bei dem Abentheuer
Ihr mich, o Herr, nicht des Vergehens zeiht —
Nein! daß ihr selbst des Jünglings raschem Feuer
Begegnet mit des Mannes Mäßigkeit.
Gewiß ist dann des Glaubens Sieg auch euer,
Bevor mein Volk ihr halb dem Tode weiht.
Ja, was ihr kaum durch Waffen mögt erzwingen,
Das wird de Sanftmuth dieses Mann's gelingen!" —

78.

„Den ihr verhöhnet, wie ihr mich verhöhnt,
(Verſetzt der Fürſt) den itzt ſchon Buben kränken,
Bis euer Pfaff mit ihm den Gotz verſöhnt —
Was fordert ihr? was ſoll ich von euch denken?
Wohl kann ein Mann, den eine Krone krönt,
Die Welt, doch ſeine Ehre nicht verſchenken. —
Und trug ich nicht mit eurem Volk Geduld?
Was frevelt es aufs Neu? — iſt mein die Schuld?" —

79.

So Bogislaf. Worauf mit hoher Würde
Und tiefem Ernſt der heil'ge Greis beginnt:
„Was mich betrifft, ich trage meine Bürde:
Doch ſorge du von heute, liebes Kind,
Daß du nicht irreſt aus des Herren Hürde.
Nur ſelig ſind, die ſanften Herzens ſind.
Weh mir! ich ſeh's mit Zittern und mit Grauen:
Dein Wort iſt falſch, und dir iſt nicht zu trauen!

80.

Als heilig zürnend ſo der Biſchof ſpricht,
Erfaßt den Fürſten ein beſondres Bangen.
That dies vielleicht des Lehrers alt Gewicht?
Wie, oder fühlt er, daß er ſich vergangen? —
Er ſenkt die Augen und antwortet nicht,
Und jähes Roth erſcheint auf ſeinen Wangen;
Zumahl da Otto unverwandt und feſt
Sein großes Auge auf ihm ruhen läßt.

81.

Doch soll noch nicht sein frommer Wunsch gelingen:
Denn ach! es kehrt der Fürst sich plötzlich fort.
Man sieht die Schaam mit seinem Zorne ringen,
Und auf und ab geht er noch lange dort.
Nur seine mächt'gen Sporen hört man klingen,
Bis endlich er versetzt: „ein Fürstenwort
Soll ewig stehn; auch ich will es nicht brechen,
Auf, geht mit Gott, ich halte mein Versprechen!"

82.

„„Wohl; so erkenn' ich dich, mein edler Sohn!
Ruft Otto aus. Des Herren Blicke schweben
Dafür erbarmend stets um deinen Thron;
Und er vergebe dir, wie du vergeben!"" —
„Nehmt auch von mir den wärmsten Dank zum Lohn,
Spricht Nedamir, und, braucht ihr es — mein Leben!"
Und Alle reichen sie, zum Unterpfand
Der Lieb' und Treu, sich wechselweis die Hand.

83.

„So laßt uns itzt denn rasch zu Werke schreiten,
Ruft Otto; ihr Gesandter, weilt und zieht
Mit mir; die Wagen, welche mich geleiten,
Gewannen heute schon das Stadtgebiet.
Ich geh' und will sie selber vorbereiten,
Daß morgen, wenn die Dämmerung entflieht,
Wir froh in Gott, uns alsofort erheben:
Denn itzt ist un'er Kommen doppelt Leben!

Zweiter Gesang.

1.

Im Volk der Pommern war, seit grauen Jahren,
Die schaurige Dodona schon bekannt,
Die einst ein Weib erbaut, das mit den Schaaren
Des Sigge fuhr ins dunkle Sialand,
Und so nach ihren väterlichen Laren
Und Jovis hehrem Heiligthum benannt.
Auch hier sah man ein muntres Bächlein fließen
Und ew'ge Eichennacht sich rings ergießen.

2.

Und wo der Bach entsprang, im tiefsten Hain,
Da weihete, zum Dienst der neuen Götter,
Das Asenweib die größte Eiche ein,
Weissagend aus dem Säuseln ihrer Blätter
Und aus des Bachs Geräusch im Vollmondschein,
Wie aus dem Klang, wenn Thors erhabnes Wetter
Die eh'rnen Becken dumpf zusammenschlug,
Die hier auch jeder Zweig des Baumes trug.

3.

Und gleicherweis' bewohnten zween Tauben
So dort, wie hier, das heilige Gezweig,
Von weißem Flaum mit purpurfarbnen Hauben,
Und an Gestalt und Farbenglanz sich gleich.
So pflegte lang' den väterlichen Glauben
Das fromme Weib im fernsten Abendreich,
Bis späterhin die feindlichen Gewalten
Der Zauberwelt ihn gräßlich umgestalten.

4.

Hier hauste jetzt die grause Gunnerich
Aus Finnenmark an dem entweihten Baume,
Und nur der Fuß der Rache nahte sich,
Obgleich noch zitternd, dem gespenst'gen Raume.
Dort saß das Weib, verdorrt und buckelich,
Rothäugig an der Quelle dunklem Saume,
In die ihr Bild, wie ein verzerrtes Spiel
Der Phantasie des Satans, niederfiel.

5.

Aus einem Balg der wilden Katze bleckte
Das starre Bild in den krystallnen Grund,
Und seine langen, gelben Hände streckte
Es vor sich hin. — Um den halboffnen Mund
Hing langes Haar; die schlaffe Brust bedeckte
Das zott'ge Fell von einem Opferhund;
Und wie sie stieg, mit graulichem Geröchel,
So schlackert' es um seine dürren Knöchel.

6.

Weh dem, der tollkühn diesen Raum betrat,
Denn selten ließ der Unhold ihn entrinnen,
Und unterm Beil bereute er, zu spat,
Mit Angstgestöhn sein thörigtes Beginnen.
Und dennoch suchtest du hier itzo Rath,
Um deinem Volk die Freiheit zu gewinnen,
Die Gottes Sohn nach deinem Wahn bedroht,
O Domislaf, nicht scheuend blutgen Tod!

7.

Da bricht der Held auf seinem flücht'gen Rappen
Durch das Gestrüpp; jedoch die Mähre bäumt
Sich hoch empor; die spitzen Ohren klappen
Ihr auf und ab; sie schnarcht und scharrt und schäumt,
Und drängt zurück auf den erstaunten Knappen,
Der zweifelt, ob er wachet oder träumt.
Selbst Domislaf erstarren alle Glieder;
Doch treibt sein Muth ihn aus dem Sattel nieder.

8.

Er reicht dem Knappen rasch den Zügel hin,
Und spricht beherzt, und dennoch fast beklommen:
Wenn ich in Stundenfrist nicht bei dir bin,
So reitest du; dann bin ich umgekommen!
Lang flehet der, zu wenden seinen Sinn,
Selbst noch, als schon die Zügel er genommen.
Jedoch umsonst; kühn dreht der Held sich fort,
Und naht sich schnell dem nahen Schreckensort.

9.

Wo einſt prophetiſch ſich der Baum beweget,
Steht nur der Stamm des Heiligthums noch itzt.
Sein Prachtgezweig iſt ringsum abgeſäget,
Und aus dem Rumpf der grauſte Kopf geſchnitzt;
Hoch, wie ein Thurm, der Menſchenantlitz träget
Und mit dem Hals noch an der Wurzel ſitzt.
Nur zwei gewaltge dicke Aeſte gehen
Ob ihm empor, wie Hörner anzuſehen.

10.

Sein breiter Rachen gleicht dem Höllenthor,
Und ſein Gebiß ſind lange Menſchenknochen.
Auf ſeinen Bart führt eine Trepp' empor,
Die künſtlich durch das dicke Haar gebrochen: —
Ein ſchwarzer Qualm ſteigt hoch aus ſeinem Ohr,
Als könnte man in ſeinem Schädel kochen.
Und wirklich auch, — wer hätte das geglaubt?
Die Hexenküche war des Götzen Haupt!

11.

Und wie nun ſo die Eiche umgeſtalten,
So das Symbol, wodurch die Gottheit ſprach:
Ein Rabenpaar ſaß in den Augenſpalten
Des Ungeheu'rs und krächzte dumpf und ſchwach;
Und ſtatt der Becken, die hier einſt erſchallten
Im Stoß des Winds, umſchwebten, o der Schmach!
Jetzt Menſchenſchädel ſeine Hörnerſpitzen,
Und heulend fuhr der Wind durch ihre Ritzen.

12.

Denkt noch hinzu das Zerrbild an dem Born,
Das seitwärts itzt die rothen Augen drehet
Und nach dem Helden grinst, voll Hohn und Zorn,
Dann himmelan nach einem Platze spähet
Für seinen Schädel an dem Schreckenshorn,
Wo schon der Wind mit hundert andern wehet; —
Denkt dies hinzu, und Niemand, glaub ich fast,
Verargt's dem Helden, wenn er hier erblaßt.

13.

Ja, blaß vor Grau'n, doch muthig, sonder Zagen,
Naht Domislaf der grimmen Zauberin,
Und spricht: „o Weib! wohl könntest du mich fragen:
Warum ich Thor zu dir gekommen bin? —
Doch wisse nur, was ich dir werde sagen,
Bringt dir und mir und allem Volk Gewinn,
Bewirk'st du, daß ein Wagniß mir gelinge,
Das groß für mich, doch deiner Macht geringe.

14.

Ich weiß nicht, ob dein Ohr es schon vernahm,
Daß Wartislaf mit Polen sich versöhnet,
Um einen Preis, den ohne tiefen Gram
Kein Edler nennt: — daß Pommern Christo fröhnet! —
Doch daß der Priester schon nach Gnesen kam,
Der bald das Werk des Hochverrathes krönet,
Und Bogislaf mit neuem Krieg das Land
Beziehen wird, das ist dir unbekannt!

15.

Ja, Prieſterin! kam ich ſo eben doch,
Als Volksgeſandter, von dem hohen Gneſen,
Wo ich's verſuchen wollt', von Chriſti Joch
Dermalen uns noch friedlich abzulöſen:
Denn Domislaf iſt ſtets, beim Zernebog!
Der Götter und der Menſchen Freund geweſen. —
Doch als mir dorten ſchon entgegentrat
Der fremde Prieſter, hielt ich es zu ſpat.

16.

Und ſo auch war's! — Denn aus des Fürſten Rede
Voll Spott und Hohn bemerkt' ich es aufs neu
Mit tiefem Schmerz, daß jedes Wort und jede
Verſicherung hier überflüßig ſey:
Drum ließ ich zwiſchen Frieden oder Fehde
Ihm kühn die Wahl und red'te ſtolz und frey;
Und was er nahm, darf ich wohl nicht erwähnen:
Denn Kampf und Blut iſt ja ſein täglich Sehnen!

17.

Doch leider kann die große Uebermacht
Verderblich nur durch unſre Gauen walten,
Zumal da Wartislaf ſo unbedacht
Und ſo verrätheriſch das Land geſpalten:
Doch du vermagſt die grauſte Menſchenſchlacht,
Die je geſchehn, allein zu hinterhalten,
Wenn du dich ſchnell dem Vaterlande weihſt
Und deinen Arm zu unſrer Rettung leihſt."

18.

Darauf verſetzt, mit widerlichem Greinen,
Der garſt'ge Unhold: „ei, wie freut es mich,
Daß Domislaf den Muth hat, zu erſcheinen
Vor der ſo arg verrufnen Gunnerich!
Ich werde ſehen, was die Götter meinen;
Und wollen ſie's, ſo unterſtüz' ich dich.
Auf, folge mir! Du ſollſt es ſelber hören,
Ob gnädig ſie dir Ruhm und Sieg beſcheeren."

19.

Und ſprichts, und ſchwebt vorauf, nach Geiſterart,
Als ob ihr Leib in dieſer wilden Steppe
Von blut'gen Händen wo erſchlagen ward.
Um ihre Knöchel klappt die zott'ge Schleppe,
Und ſtöhnend naht ſie ſich des Götzen Bart
Und ſteigt voran auf die ſeltſame Treppe,
Geduckt und krumm; ihr folgt der muthge Held,
Das Netz nicht ahnend, das ſie ihm geſtellt.

20.

Doch kaum betritt er den furchtbaren Rachen,
Hört er auch ſchon das ſcheußliche Gebiß
Des Götzen hinter ſich zuſammenkrachen. —
Er ſchaut umher, voll banger Kümmerniß,
Und wird verſucht, die Augen zuzumachen:
Denn Himmel! welch ein Satansneſt iſt dies!
Er ſieht, — doch nein! die Muſe müßt vergehen,
Wollt ſie euch ſagen, was er hier geſehen. —

21.

Noch ſtieret er, gleich einem ehr'nen Bild,
Als Gunnerich, voll Gier nach ſeinem Blute,
Ihm in der Dämmrung, die ſie rings umhüllt,
Entgegenſchleicht — Entſetzliche Minute!
Wie graß hervor ihr rothes Auge quillt,
Wie wild ſie ſchwenkt die grauſe Zauberruthe;
Wie bleich ſie grinſt, wie fürchterlich ſie lacht,
Und ſelbſt der Hölle Graun zu Schanden macht! —

22.

„Ei! ruft ſie gellend, du verwegner Fant!
Hat doch mein Flehn der Heila Herz gerühret
Und Domislaf, den Weiberfeind genannt,
Zum ſüßen Opfer mir daher geführet?
Wie freu ich mich, daß meine blut'ge Hand
Nun bald in deinen Eingeweiden rühret,
Und Geira lachen wird, daß dieſes Herz
Ihr bringen konnte ſoviel Angſt und Schmerz!

23.

Hu! hu! mein Bübchen, laß dich doch beſchielen; —
Komm her, da ſteht der rothe Opferblock.
Heut wollen wir ein wenig Hochzeit ſpielen;
Thu nicht ſo ſpröde, leg' nur ab den Rock. —
Mußt mir einmal das heiße Blut ſchon kühlen,
Mein Püppchen mit dem zierlichen Gelock! —
Doch nein! der Opfertod würd' dich nur ehren:
Ein reißend Thier ſoll dich, o Hund, verzehren!"

24.

Nun geht ſie, wo, von ihrer Hand durchbohrt,
Halbgar, mit Krötenlaich und Waſſerneſſel,
Ein alter Wolf am ſchwachen Feuer ſchmort,
Und ſteckt die Zaubergerte in den Keſſel,
Und murmelt drinn; und plötzlich löſt ihr Wort
Dem Ungeheu'r des Todes ſtarke Feſſel,
Und hoch, als führ's aus einem grünen Wald,
Fährt's draus hervor in lebender Geſtalt!

25.

Kaum kann der Held ſein edles Schwert noch ziehen,
Springt's vor die Bruſt ihm ſchon mit ſolchem Stoß,
Daß rücklings er, trotz allem Kraftbemühen,
Zu Boden ſtürzt, beſiegt und rettungslos.
Man ſieht das Scheuſal auf die Bruſt ihm knien,
Und mit dem Rachen wühlt's in ſeinem Schooß.
Doch wie es ſich auch müht, ihn zu zerreißen,
Es leckt ihn blos, und kaum fühlt er es beißen.

26.

Die Hexe ſtarret nach dem Unthier hin,
Und ſchaut von dort aufs Neſt der zween Raben,
Die oben mit des Wolfes Unterkinn
Sich ätzen und die heiſ're Kehle laben. —
„Fluch euch! ruft ſie, für euren diebſchen Sinn;
Sollt nichts dafür von dieſem Buben haben!"
Und ſprichts, und ſcheucht von ihm das Unthier fort,
Das gleich zerfällt, — und ſchreitet ſelbſt zum Mord.

27.

Sie kniet vor Domislaf, die Zauberruthe
In einer Hand, und ihre andre hält
Ein Opferbeil; — jedoch das ſtarke, gute
Und tapfre Herz bewahrt auch itzt der Held,
Und im Moment hat er, mit kühnem Muthe,
Der Zauberin die Gerte fortgeſchnellt.
Da ſpringt ſie kreiſchend auf, um an den Brettern
Der Hexenküche ſchnell emporzuklettern.

28.

Doch wie ein Panther, der den ſtarken Strick,
Aus Unbedacht des Jägers, durchgebiſſen,
Ihm jählings fährt ins krachende Genick,
Und eh' er niederfällt, ihn ſchon zerriſſen:
So hat der Held ſich auch im Augenblick
Vernichtend auf die Unholdin geſchmiſſen;
Und wie ſie niederſtürzt, von Blute roth,
Gähnt kaum ſie noch einmal, und iſt ſchon todt!

29.

Doch fürchtend, daß die ſcheusliche Hyäne
Ihm abermals zu neuem Leid erwacht,
Haut er ihr durch die ſtraffe Nackenſehne
Und faßt ihr Haupt, und ſchleudert's in die Nacht;
Dann ſtößt er mit dem Schwert die gelben Zähne
Dem Götzen ein, und zwängt mit aller Macht
Sich glücklich durch, gewinnt die Treppe wieder,
Und wohlbewahrt ſteigt er zur Erde nieder.

30.

Jedoch wie itzt er eilig weitergeht,
Faſt unbewuſt, und in ſich ſelbſt verloren;
Iſt's ihm, als ob ſein Nam' herüberweht
Vom Zauberba[illegible]; kaum traut er ſeinen Ohren.
Er ſchaut ſich um, und eine Jungfrau ſteht
Da, wo er erſt das dürre Weib beſchworen.
Wer kann ſie ſeyn? — ſie hat ſich abgewandt —
Wär's möglich, daß die Alte auferſtand?

31.

Kaum ſcheint ihr Kleid es dem Gelüſt zu wehren,
Jedweden Reiz zu ſchaun: denn nackt und baar
Sind Arm und Fuß, ein Kranz von wilden Beeren
Durchflicht phantaſtiſch ihr das ſchöne Haar.
So beut die reizendſte der Bajaderen
An Ganges Quell dem trunknen Blick ſich dar! —
Wer kann ſie ſeyn? Nichts ſteht ihr zu vergleichen,
Und jede Form muß dieſen Formen weichen!

32.

Du biſt es Geira, die, voll glühnder Schaam,
Daß jener Mann dein ſchmachtend Herz verkannte,
Der ungeahnet itzt ſo nah dir kam,
Sich an die Macht verruchter Geiſter wandte.
Unglücklich Weib! denn größer, als dein Gram,
War noch das Feuer, das dein Herz durchbrannte,
Und täglich ſuchteſt du vergebens ihn
Durch Zauberbann in deinen Kreis zu ziehn.

33.

Der Held erkennet an den gelben Locken,
Die kraus und hold um ihren Nacken wehn,
Deß sanfter Schmelz, wie zarte Lilienglocken,
Vom Rosenbusch beschattet, anzusehn,
Und an dem Fuß, vor welchem, süßerschrocken
Von soviel Reiz, wohl Mancher mochte stehn,
Wie an des Wuchses schwelgerischer Fülle,
Das schöne Weib, und steht verwundert stille.

34.

Gen Norden schaut ihr reizendes Gesicht.
In ihrer Rechten sieht ein Schwert man blinken;
Und einen Stab, der ob und unten dicht
Voll Runen starrt, erhebt sie in der Linken.
Indeß sie so mit lauter Stimme spricht:
„O Quell, o Quell, ich muß in dich versinken!
Wer stillt mein Herz? wer endet meine Pein?
Und wer wird Trost und Ruhe mir verleihn?

35.

Taub sind die Götter, und verschloßnen Ohren
Klag' ich die Noth, die mich bedrückt so schwer.
Nichts gab mir noch zurück, was ich verloren, —
Nicht Sonn' und Mond, nicht Erde, Luft und Meer!
Doch einmal sey der Theure noch beschworen;
Eins blieb mir noch, dann hilft kein Zauber mehr.
Und kann auch dies mein herbes Leid nicht wenden,
So gönn' es mir, o Quell, in dir zu enden!

36.

O Domislaf! nach langer Wintersnoth,
Wenn Bach und Wald und Flur verlassen blicken,
Wenn Hertha traurt, und schon der kalte Tod
Auf ewig will die Liebende umstricken:
Kömmt endlich doch das süße Lenzesroth,
Und sie erwacht voll bräutlichem Entzücken:
Nur du bleibst fern; nur du willst nimmer nahn,
Und liebeswarm die Sterbende umfahn.

37.

O Domislaf! wenn in verlaßnen Klüften
Die Nachtigall ihr fernes Lieb beweint,
So läßt es gern die weißen Schlehen düften,
Und folgt ihr nach, und lebt mit ihr vereint,
Und baut sein Nest in Höhlen und in Grüften,
Eh's sie verläßt und ungetreu erscheint:
Nur du bleibst fern; nur du willst nimmer nahen
Und tröstend die Verlassene empfahen!

38.

Grausamer Mann! der todte Eichenhain,
Der ehr'ne Fels antwortet meinen Klagen:
Nur du bist taub, und bleibest taub! — o nein!
Kein Mutterschooß hat dieses Herz getragen!
Wohin verberg' ich mich mit meiner Pein?
Was kann, was soll ich Aermste itzt noch wagen?
Ihr Götter, ach! nur Eines blieb mir noch,
Und dann das Grab — o drum erbarmt euch doch!"

39.

So redet ſie und ſenkt das rohe Eiſen
Grauſam und kalt in ihren ſchönen Arm.
Gleich ſpringt das Blut hervor in hohen Kreiſen
Und ſprudelt auf die Runen roth und warm.
Dann murmelt ſie den Zauberbann mit leiſen
Geheimen Worten, hebt, voll ſtillem Harm,
Darauf den Stab, der ganz von Blute rinnet,
Gen Himmel, ſeufzet dreimal und beginnet:

40.

Ich banne, ich beſchwöre dich, o Born!
Bei Freias Lieb' und bei Alfaders Treue,
Bei Löffnas Großmuth und bei Wara's Zorn:
Erhöre mich! — Ich banne dich aufs Neue
Bei Mimners Brunn und bei dem Fluch der Norn
Und bei des Himmels unermeßner Bläue:
Erhöre mich! — Zum dritten bann ich dich
Bei Heilas Graun: — erhör', errette mich! —

41.

Nimm dieſen Stab, und laß durch deine Adern
Und durch des Abgrunds tiefverborgnen Schacht
Ihn tragen von den geiſtigen Geſchwadern,
Von Elf' und Nixe, und in nächſter Nacht
Ihn niederwerfen auf die ſtillen Quadern
Vor's Bett des Theuren, daß er ſchnell erwacht.
Dann muß er lieben oder gleich vergehen,
In Todesnoth und nimmer auferſtehen.

42.

O Born Dodona's, itzt gieb Sieg und Heil! —
Und aus der Hand sieht man den Stab ihr fliegen.
Er schießt dahin, gleich einem Todespfeil,
Wie ein Comet in dunklen Wolkenzügen.
Lang schauet sie ihm nach: dann macht in Eil'
Sie ihres Armes blut'gen Quell versiegen;
Hebt einmal noch die Hände himmelan,
Und dreht sich um, und — — sieht den theuren Mann! —

43.

Wie wenn ein Weib mit ungestümen Sehnen
Den stummen, abgeschiednen Freund beschwört:
Zurückzukehren, ohne doch zu wähnen,
Daß je ihr Flehn er hören kann und hört;
Doch dieser plötzlich, unter ihren Thränen,
Die Hände rührt, und in die Höhe fährt:
Wie sie dann starr, ohnmächtig aller Glieder,
Zu Boden sinkt, so sinket Geira nieder.

44.

Der Jüngling fühlet Mitleid, Graun und Schmerz
Zu gleicher Zeit die edle Brust durchdringen:
Doch Liebe? — keine Liebe fühlt sein Herz.
Ihr Götter, soll er sich zum Opfer bringen?
Ach! ruft er aus, und schauet himmelwärts,
Ich will es, laßt ihr Eines mir gelingen.
Errettet ihr durch sie das Vaterland,
Verfalle ihr, als Opfer, diese Hand!

45.

Und sprichts, und tritt dann eilig neben sie,
Schöpft gleich des Wassers aus der kühlen Quelle,
Und läßt sich schmerzlichlächelnd auf ein Knie,
Ihr holdes Antlitz tränkend mit der Welle.
Die Glückliche! die Ueberreiche, die!
Sie schaut empor, und ach! das wunderhelle
Geliebte Jünglingsauge, dem Saphir
Des Himmels gleich, hängt glänzend über ihr! —

46.

Schon bildet sich um ihre bleichen Wangen
Ein süßes Lächeln, aber plötzlich lenkt
Sie roth vor Schaam und schüchternem Verlangen,
Indem sie schnell an ihr Bekenntniß denkt,
Die Augen fort, und tiefe Seufzer drangen
Aus ihrem Busem, der sich hebt und senkt:
Wie wenn ein Taubenpaar auf schwanken Sprossen
Sich hebt und senkt vom Morgenroth umflossen.

47.

Der Held erkennt und ehrt die holde Schaam
Und edelmüthig bricht er gleich das Schweigen:
„Den Göttern Dank, daß diesen Weg ich nahm,
Den kleinsten Dienst dir Holde zu erzeigen!
Doch rede jetzt, durch welches Wunder kam
Dein Fuß hieher? in diesen düstern Zweigen
Wohnt das Entsetzen, raubte Gunnerich,
Du armes Weib, für ihren Altar dich?“

48.

Drauf öffnet so mit neuverschämten Mienen
Das schöne Weib den liebesfiechen Mund:
„Was hehl' ich es? — seitdem du hier erschienen
Ward dir ja doch mein süß Geheimniß kund!
Ja, deine Sclavin sehnt sich dir zu dienen,
Längst schlugest du das arme Herz ihr wund.
Doch schloß ja deins sich nie der Liebe offen,
Und thörigt blieb mein Sehnen und mein Hoffen.

49.

Wohl sah ichs! — aber immer heißer glühn
Fühlt' ich das Herz, das Domislaf nur haßte!
Doch als der Sieger mir von Zamoscin
Jüngsthin beim Opfertanz die Rechte faßte,
Und keine Schöne war in ganz Julin,
Die nicht vor Neid und Eifersucht erblaßte,
Da hofft ich nur mit neuer Allgewalt,
Doch wehe mir, du warst und bliebest kalt!

50.

Drum sucht' ich jetzt: — o edler Held verdamme
Die heiße Glut verschmähter Liebe nicht!
Wer weiß, woher der jähe Funke stamme,
Der uns die Brust mit süßem Weh durchflicht,
Bis plötzlich er wie eine hohe Flamme
Durch das Gebäu des morschen Herzens bricht,
Und nie zu tilgen, nimmer aufzuhalten
Fortlodert mit verderbenvollem Walten?

51.

Drum sucht' ich itzt durch Spruch und Zauberwort
Dein Herz zu fesseln; doch du flohst die Zeichen,
Und wandtest stets dich meinen Geistern fort, —
Kurz, meine Macht konnt' nimmer dich erreichen!
Da zog es mich, zu diesem Zauberhort
Im dunklen Hain Dodonas zu entweichen,
Denn Runen glaubt' ich noch zu finden hier,
Die, ach was sag' ich! dich erweichten mir.

52.

Und wunderbar, die schreckliche Alraune,
Geschah's aus Eitelkeit, war's das Geschlecht,
Das sie bewogen, oder blosse Laune:
Wieß mich in jedem Runenbann zurecht.
Und dieser Antheil, drob ich noch erstaune,
Hat sich bei ihr bis heute nicht geschwächt,
Wo endlich dich mit leisen Geisterzungen
Die Kunst des Haar in diesen Kreis gezwungen.

53.

Doch fliehe schnell aus dem gespenst'gen Raum,
Denn wie auch mein Geschick hier dürfte stehen;
So glaub' ich dennoch, du entränneſt kaum,
Sollt dich das Weib in solcher Nähe sehen.
Dort hinten steht ein zauberloser Baum,
Komm, laß o Herr uns eilig zu ihm gehen,
Dort ist gesichert mir dein theures Haupt,
Das deine Sclavin hier gefährdet glaubt!"

54.

So redet sie, und zieht mit holder Eile
Den Jüngling in die sichre Waldeshut —
Doch dieser spricht: „o schönes Weib verweile,
Und sey wie ich, getrost und wohlgemuth!
Wohl nimmer schlägt mit scharfem Opferbeile
Die Alte mich, denn sieh, dies ist ihr Blut!
Die Götter segneten mein kühnes Wagen,
Am eignen Heerde hab' ich sie erschlagen.

55.

Friedselig rief ich ihre Hülfe an:
Das schwerbedrängte Pommern zu beschützen,
Und gegen Bogislaf, den Christenmann,
Mit ihren Zaubermächten mir zu nützen;
Drauf lockt sie listig mich die Trepp' hinan,
Um hier mein Blut wohllüstig zu verspritzen:
Doch kühnlich riß ich ihr die Ruthe fort,
Ergriff den Unhold, und erschlug ihn dort!

56.

Und jetzo glaub' ich, werdest Du vollbringen,
Was ich umsonst von Gunnerich erfleht,
Und Bogislaf mit Zaubermacht umschlingen,
Bevor sein Heer auf unsern Fluren steht;
Um zu dem Christenglauben uns zu zwingen,
Daß Volk und Vaterland zu Grunde geht.
Nimm, was ich hab', mein Busen steht dir offen,
Nimm dieses Herz; nur laß ihr Heil mich hoffen!"

57.

Noch hielt die Jungfrau seine Hand gefaßt,
Und schaut' ihn an mit unverwandten Blicken;
Doch wie er dieſes ſpricht, da glaubt ſie faſt
Dahinzuſterben voller Glutentzücken.
An ſeinen Buſen ſinkt die ſüße Laſt
Wie Lilien, welche jähe Stürme knicken,
Hoch geht ihr Buſen; jedes Glied iſt ſchlaff;
Ihr Aug' geſchloſſen; ſel'ger Domiſlaf.

58.

Doch ſelig? nein! iht ſcheint er erſt zu fühlen,
Was er verſprach, wie viel er opfern muß,
Sein eitel, thörigt Hoffen zu erzielen. —
Er giebt ihr ſeufzend den Verlobungskuß,
Und fängt mit ihren Locken an zu ſpielen,
Wo ſich ihm heut ſo ſeliger Genuß;
Denn dieſes Zittern, dieſes feuchte Schmachten,
Es widert ihn; er kann das Weib nicht achten!

59.

Auch Geira fühlet wohl, daß kaltes Erz
Ihm noch die Bruſt mit hartem Reif umſchnüre,
Sie ſchlägt die trüben Augen himmelwärts,
Und ſeufzt und ſpricht: „o daß ich doch erführe,
Was dich bedrängt, du theures, theures Herz,
Damit ich liebend deine Flamme ſchüre!
Du biſt ſo ernſt, und o verzeihs, ſo kalt,
Und ewig thuſt du deiner Lieb' Gewalt!"

60.

Darauf versetzt der Jüngling: „es erneuen
Die Schmerzen sich um Volk und Vaterland
In meiner Brust, und nichts kann mich erfreuen,
Bevor das Leid von ihnen abgewandt.
Schon sammelt Polens Herzog seine Treuen,
Und nimmer hält ihm unsre Schwäche Stand;
Bald wird er kühn auf unsern Gaun erscheinen,
Und Wartislaf sich treulos mit ihm einen."

61.

„O sey getrost, du göttergleicher Held,
Versetzt das Weib: wer Gunnerich erschlagen,
Dem ist zu klein die schrankenlose Welt!
Wie eine Rennbahn kann er sie durchjagen,
Weil ihn der Arm der großen Götter hält.
Doch Wartislaf soll's morgen nicht mehr tagen:
Der Tod, dem Gunnerich ihn heut bestimmt,
Tilg' ihn sofort, eh' noch der Tag verglimmt!

62.

Denn, wisse Herr: längst haben wir vernommen,
Welch frevler Feind die Göttermacht bedroht,
Und eh' du noch in diesen Wald gekommen,
Gab Gunnerich den Geistern das Gebot:
„Bevor der Tag im Thaugewölk verglommen,
Treff' Wartislaf durch eure Hand der Tod!"
Drum wiederhohl' ich nur mit ihrer Ruthe,
Die alles kann, daß er noch heute blute.

63.

Und morgen laß zur neuen Fürſtenwahl
Uns nach Cammin auf ſchnellen Roſſen fliegen:
Denn nur auf deinem Haupte, mein Gemahl,
Soll ſich der Pommern edle Krone wiegen,
Das ſchwör' ich dir bei Thors erhabnem Strahl! —
Dann wird ſich Alles deinen Wünſchen fügen,
Und mit den Göttern, wie mit mir vereint,
Bekämpfſt du leicht den allgemeinen Feind!"

64.

Des Jünglings Hand ſpielt noch in ihren Haaren,
Doch jetzt tritt er zurück, und ruft entſetzt:
„Was ſagſt du? möge Triglaf dich bewahren,
Daß Wartislaf dein böſer Geiſt verletzt!
Eh' duld' ich ſelbſt die äußerſten Gefahren,
Und ſinke hin von edlem Blut benetzt
Fürs Vaterland, und für den theuren Glauben:
Eh' ich ihm Kron' und Leben ſollte rauben!

65.

Nein, Geira, nein! leb wohl, es iſt genug!
Die That iſt unerhört, die du erſonnen,
Und aller Götter, aller Menſchen Fluch
Müßt' mich vertilgen von dem Licht der Sonnen! —
Hat Wartislaf auch ohne Recht und Fug
Ein Bündniß mit dem Polen angeſponnen:
Vernichte ihn der Götter Strafgericht,
Er iſt dein Herr und Fürſt; du darfſt es nicht!"

66.

Nun drängt er fort; doch mit den ſchönen Händen
Umfaßt ſie ſeinen Nacken, ſchluchzt und klagt:
„Weh mir, o weh! du willſt dich von mir wenden?
Ihr Götter, weh! ich unglückſel'ge Magd!
So laß mich erſt von deinem Schwerte enden,
Wenn Liebe mir dein kaltes Herz verſagt!
Was ſoll ich? ſprich! o wolle nur befehlen:
Was du begehrſt, ich thu' es ohne Wählen!

67.

Dir folg' ich willig auf den Fürſtenthron,
Und willig in das Haus von Lehm und Reiſern;
Dein leiſer Wunſch iſt ja mein Wille ſchon!
O darum, — fährt ſie fort mit einem leiſer'n
Und unvergleichlich-holden Schmeichelton —
Sei, liebes Herz, auch nicht mehr kalt und eiſern!
Was fehlt ich? rieth ich nicht nach deinem Sinn,
So ſprich! und ſieh, ob ich gehorſam bin!"

68.

„So laß denn itzt dir meinen Rath ertheilen,
Verſetzt darauf der edelmüthge Held:
Ich weiß, es wird ſich Bogislaf beeilen,
Daß ungeſäumt er Pommern überfällt:
Drum reit' ich itzt nach Pyritz ohne Weilen,
Wo alles Volk die Triglafsfeſte hält,
Und ſammle dort, ſo Wodan will, noch heute
Schnell um mich her den Kern der kühnſten Leute,

69.

Und leg' sofort mich in dem tiefen Wald,
Der Polen scheidet von den schwarzen Wogen
Des Rojasees, in stillen Hinterhalt.
(Wo jener sicher kömmt einhergezogen,
Wie er schon einmal that) Nun kömmst alsbald
Auch du, Verderben bringend hergeflogen,
Und Bilder, voll Entsetzen und voll Graun,
Läßt schnell du dem erschrocknen Heere schaun.

70.

Dann werden bald die bleichen Vorderseiten
Sich werfen auf die hinteren zur Flucht.
Doch da der Raum hier fehlt sich auszubreiten:
Links durch den Wald, rechts durch die Wasserbucht;
Wird einer bald den andern niederreiten,
Und leichtlich ärndt' ich dann die schöne Frucht:
Denn sonder Mühe wird es mir gelingen,
Das ganze Heer der Polen zu bezwingen!

71.

Und Vaterland, wie Volk und Fürst sind frei,
Und kein Verrath beflecket unsern Namen:
Denn Wartislaf ist wohl aus Heuchelei
Nur Christi Freund, und pflegt den neuen Saamen,
Daß er geschützt vor Polens Waffen sey,
Woran wir bald mit unsrer Kraft erlahmen,
Wenn dieses kühne Wagniß nicht gelingt,
Und Schwert und Zauber sie zugleich bezwingt."

72.

„O zweifle nicht, daß die geheimen Mächte,
Versetzt das Weib, dir Heil und Sieg verleihn!
Den Donner selbst führt drohend meine Rechte,
Da Gunnerichs gewalt'ge Ruthe mein,
Und schrecklich, wie ein Graun der Mitternächte,
Ein Wolkengeist, soll mein Erscheinen seyn;
Als ob die Götterdämmerung begönne,
Und Erd' und Himmel gleich in Rauch zerrönne!"

73.

„So nimm zuvor denn meinen heißen Dank,
Entgegnet Domislaf; nach dreien Tagen
Erreich' ich wohl mit Sonnenuntergang
Den Rojasee, das kühne Werk zu wagen."
„„Wie? spricht das Weib, die Nacht ist kalt und lang,
Und du willst heut schon Lebewohl mir sagen?
Voll Ungeheuern webt der tiefe Wald,
Und du verirrst in seinem Dunkel bald!""

74.

„Es werden mich die ew'gen Götter leiten,
Versetzt der Held, und küßt die schöne Hand.
Leb' wohl! noch heut muß ich mein Ziel erreiten,
Du weißt, es gilt das theure Vaterland!" —
Die Schöne will den Arm noch um ihn breiten;
Doch, wie sie's will, hat er sich schon gewandt —
Sie seufzt, und sinkt mit bittern Thränen nieder,
Und er besteigt den muntern Renner wieder.

Dritter Gesang.

1.

Indeß die Hölle mit der Macht des Bösen
Verderblich sich zu rüsten sich erfrecht;
Zog unbesorgt aus dem besorgten Gnesen
Der glaubensfrohe, starke Gottesknecht,
Von Satans Joch die Völker zu erlösen,
Die itzt kein Schwert, die jetzt die Liebe rächt;
Und schon drei Tage ging durch Stepp' und Aue
Der heil'ge Zug nach Pommerns ferner Gaue.

2.

Bis endlich er den großen Wald erreichet,
Der einer neuen, unentdeckten Erde
Im stillen Schooß der fernsten Woge gleicht.
Hier sitzt ein Schäfer bei der frommen Heerde,
Die sorglos längs dem Rain des Dickichts streicht:
Erwartend, was der Rauch bedeuten werde,
Der von den fernen Bergen sich erhebt
Und dunkel über Thal und Haide schwebt.

3.

St. Otto iſt's mit ſeinen frommen Söhnen;
Von goldnen Schimmern blitzt der Bergespfad,
Und funfzig Wagen folgen und verſchönen
Den reichen Zug, der nun die Höh betrat:
Den blinden Wahn des Heiden zu verſöhnen:
„Daß Chriſtus nur um ſeiner Schätze naht.“
So mag denn auch die Muſe hier verweilen,
Und Kund' euch jetzt von Jeglichem ertheilen!

4.

Zuvörderſt läßt ein heilig Sängerchor
Sich auf der ſteilen Bergeskuppe ſehen.
Mit Cymbeln, Zithern und dem Haberrohr
Hört man melodiſch es herniedergehen.
Allwin der Edle ſchreitet ſchlank ihm vor:
Weiß iſt ſein Mantel; ſchwanke Federn wehen
Um ſein Barett, und ſeine Rechte hält
Die Tuba, die von frommen Tönen gellt.

5.

So grüßet es mit ſtrömendem Geſange
Den Wald, der fern ſein heilig Ziel umfängt. —
Jetzt tauchet plötzlich eine Fahnenſtange
Am Hügel auf, und groß und golden drängt
Ein Helm ſich nach; und ſiehe da! nicht lange
So kömmt ein Ritter hoch hervorgeſprengt:
In Wehr und Waffen, mit der ſchönſten Haltung,
Hellſchimmernd und von rieſiger Geſtaltung!

6.

Wer kann es seyn? mit offenem Visir
Naht er sich uns, und hemmt des Rosses Zügel! —
Mieszko ist's, des Polenreiches Zier
Und Bugslafs Freund, der reinste Ritterspiegel.
Ob seinem Haupte wogt das Kreuzpanier,
Und glänzet wie ein Abendroth am Hügel,
Wenn allgemach sein selig Licht erblaßt,
Und es die Nacht mit Sternen rings umfaßt.

7.

Beata und die fromme Kunigunde,
Zwo Bräute Christi im Italerland,
Erschufen einst, so ging die laute Kunde,
Dies Prachtpanier mit kunstverständger Hand;
Von weißer Seide wars, mit goldnem Grunde
Und Diamanten kränzten seinen Rand.
Doch keine Pracht erreicht das glühnde Leben
Der Bilder, die auf diesem Grund' sich heben.

8.

So stickte nie ein Weib von Sikyon,
Noch Ledas Sproß die reizende Helene,
Noch die verwegne Hand von Kolophon,
Ja du allein nicht zürnende Athene!
Welch Ausdruck! welch ein Schmelz! welch Farbenton!
Als hätt' ein Pinsel diese kühne Scene
Mit raphaelscher Kunst hervorgebracht,
Und nicht der Nadel seelenlose Macht.

9.

Hier sah den Herrn man nach vollbrachten Leiden
Zum letzten Mal den Elfen beigesellt,
Wie er sie tröstet: „muß ich hier schon scheiden,
Bin ich doch bei euch bis ans End' der Welt:
Drum gehet hin, und lehret alle Heiden,
Denn selig ist, wer meine Worte hält!
Geht hin Geliebte, keine Macht der Erden,
Noch Satan selbst soll euer Werk gefährden!"

10.

So scheint sein Mund zu sprechen. — Aber sie,
Die Kummervollen, klammern mit dem Sehnen
Der heißen Lieb' sich um sein göttlich Knie,
Und schaun empor! — Fürwahr man sollte wähnen
Zu hören, wie sie brünstig flehen, wie
Sie schluchzen, und vergehn in ihren Thränen!
Der küßt des Mittlers gür'ge Gotteshand,
Der seinen Fuß, und jener sein Gewand.

11.

So ist das herrliche Panier zu schauen
Auf einer Seit'; doch auch die andre war
Ihr gleich an Kunst. Hier reichte voll Vertrauen
Der Herr die Schlüssel Simon Petrus dar:
„Auf diesen Fels will die Gemeind' ich bauen,
Und nicht die Höllenpforten, noch die Schaar
Des Satans soll die veste überwinden,
Und was du bind'st, will ich im Himmel binden!"

12.

O seht wie stolz, o seht wie freudig wallt
Gen Himmel diese heil'ge Oriflamme!
Sie braust einher, daß rings die Luft erschallt
Am wolkenhohen, schwarzen Eibenstamme,
Nicht ahnend, daß mit ihrem Ritter bald
Zum Feuertod der Ew'ge sie verdamme!
Doch laßt sie ziehn! — da kömmt der fromme Sohn
Der Kirche, der erhabne Otto schon.

13.

So wie der Heiland einstens auf dem Füllen
Der Eselin, sitzt sein Apostel da,
Und malerisch im Hauch des Windes schwillen
Das Pluvial und die Dalmatika,
So purpurstrahlend seine Brust umhüllen:
Sein Haupt bedeckt die hohe Infula,
Und mit dem heil'gen Kreuzesbilde reiten
Ihm Adalbert und Udalrich zur Seiten.

14.

Jetzt folgen zehen Priester, allzumal
Im Meßnerkleid, und endlich jene Wagen,
So gleicherweis' je zehen an der Zahl
Sich reihn, und ungemeßne Habe tragen.
Dort lenken sie herab ins tiefe Thal!
Drum lasset euch die fromme Muse sagen,
Was jegliche Dekade führt und trägt,
Wie sie Bergab sich zu uns herbewegt:

15.

Die erste, so ihr seht das Thal berühren,
Erstarret von unzähl'gem Zeltgeschirr,
Von weißen Linnen, Stangen, Pflöcken, Schnüren,
Buntfarb'gen Wimpeln, Stricken, kraus und wirr,
Auch Säcke sonder Zahl sieht man sie führen,
Und sie geleitet Meister Theudomir,
Ein rüstger Greis mit langen Silberhaaren,
Und in der Kunst zu lagern wohlerfahren.

16.

Bald rennt er zu den Vorderwägen, hält
Sich fest und schaut, damit Nichts Schaden leide
Achtsam hinein, und ob des Bischofs Zelt,
Das sorglich er mit einer weiten Scheide
Vor Staub geschützt, vielleicht herunterfällt:
Denn kostbar war's und ganz von rother Seide;
Bald läuft er zu den hinteren zurück,
Auch diese musternd mit geschärftem Blick.

17.

Doch itzo stöhnet unter größern Lasten
Das zweite Zehn der schweren Wagen her:
Mit Truh'n, mit Körben und verschloßnen Kasten
Voll Speis' und Trank, um nach des Tags Beschwer,
Wann im Gezelt die müden Pilger rasten,
Mit süßer Kost zu stillen ihr Begehr.
Bruno der Koch, ein alter Sachsenreuter,
War diesem Zuge beigesellt als Leiter.

18.

Nun seht mit schwarzem Wachstuch überspannt
Das dritte Zehn ins Thal herniederlenken,
Und prachtvoll auf der dunklen Leinewand
Das bunte Wappen Ottos sich verschränken!
Der sanfte Nedamir aus Pommerland
Führt diesen Zug, mit köstlichen Geschenken
Für Pommerns Volk; mit manchem Schwert und Speer,
Vortrefflichen Gewändern, und so mehr.

19.

Der Wagen fünfe trugen diese Gaben;
In fünfen lag der Pilger dürftig Gut,
Die gleicherweis' auch allen Schützung gaben
Vor Wettersnoth und wilder Thiere Wuth.
Vor diesem Zuge sieht man Conrad traben,
Aus Schwabenland, frisch, jung und wohlgemuth,
Den nur die rege Lust nach Abentheuern
Bewog, ins ferne Nordenland zu steuern.

20.

Nunmehr erscheint der vierte Wagenzug
Umschirmt von rothen, seidnen Baldachinen,
Worauf mit Gold gestickt der theure Spruch:
„Den Völkern ist ein großes Licht erschienen"
Und der die heiligen Geräthe trug:
Manch goldnen Kelch mit Demant und Rubinen,
Manch Tabernakel, manches Meßgewand,
Und manches Psalmenbuch für Stadt und Land.

21.

Siegfried der adliche, vom heilgen Orden
St. Augustins, und in der schönen Kraft
Der Jugend, war ihm zugegeben worden.
Er floh die Welt, die nur das Arge schafft,
Und fand nicht Lust am Rauben und am Morden:
Sein Ziel war Gott, sein Ruhm die Wissenschaft,
Und manches weise Blatt wär längst zerstoben,
Wenn's seine Hand nicht rettend aufgehoben.

22.

Jetzt folgt der fünfte Zug mit einer Schaar
Von Maurern, Schmieden und von Zimmerleuten,
Sofort dem Herren Tempel und Altar
Im Lande der Ungläub'gen zu bereiten.
Der weise Zimmerer Albertus war
Bestellet, ihn als Führer zu geleiten;
Und jeder Wagen, jede Leiter starrt
Ringsum, von Werkgeräthen aller Art.

23.

So kömmt das fromme Volk einhergezogen,
Deß kühne Brust vor keiner Hölle graut,
Das sonder Rüstung, sonder Pfeil und Bogen,
Allein auf Gott und seinen Führer traut! —
Der Abend sinkt; mit schwarzen düstern Wogen
Braust rings der Wald soweit das Auge schaut,
Und dennoch sucht es kühn und ohne Beben
Um seinen Rand die Zelte zu erheben.

24.

Doch, während dieser hier die Pflöcke stellt,
Und der sich müht die Leinwand drum zu schlagen,
Und jener Holz im Wald zur Feurung fällt,
Und diese dicht zusammenreih'n die Wagen;
So folgt der Muse in des Bischofs Zelt,
Drauf hinten dort die weißen Kreuze ragen!
Schon hüllt die Dämmrung seinen rothen Schein
In farbenlose Schattenmassen ein.

25.

Bei hellen Fackeln sitzen alle Leiter
Des frommen Zugs um Gottes Priester her,
Der so beginnet, glaubensfroh und heiter:
„Bis hieher theure Brüder wären wir,
Und gnädig führt der gute Gott uns weiter!
Drum sagt mir jetzt vor Allem, Nedamir:
Wie lange glaubt im Wald' ihr zu verweilen,
Bis euern Herrn in Uſcza wir ereilen?"

26.

Darauf versetzt der sanfte Wendensohn:
„Nicht mag ich euch gemess'ne Antwort geben,
Denn nie befuhr ich diese Wildniß schon.
Ich wollte nicht Mieſko widerstreben,
Doch fürcht' ich, daß uns bald Gefahren drohn,
Die nicht so leicht, wie mir es scheint, zu heben.
Zumahl ich nie vernahm, daß diesen Pfad
Auch außer mir jemals ein Mensch betrat.

27.

Von Schlangen und von fürchterlichen Bären,
Wie von des Urs entsetzlicher Gestalt,
Von Luchsen, Wölfen und von wilden Mähren,
So heißt es, wallt und wimmelt dieser Wald.
Auch haben Zauberer zu ganzen Heeren
Darin den grausenvollen Aufenthalt;
Kein Lichtstrahl soll durch sein Gestripp sich winden,
Und gänzlich hier das Tageslicht verschwinden."

28.

Darauf versetzt Miesko alsofort:
„Wohl wimmelt dieser Forst von wilden Thieren,
Doch sollt' ich euch ehrwürd'ger Völkerhort
Den nächsten Weg ins Land der Pommern führen,
Damit ihr binnen wenig Tagen dort!
So mußt ich denn schon diesen Wald berühren,
Indem ich links die alte Straße mied,
Die längs der Oder sich nach Pommern zieht.

29.

Und glücklich werden wir hindurch ihn wallen,
Da einmal ihn schon Bogislaf betrat,
Als er vor Jahren Colberg überfallen,
Obwohl ihm freilich sonst kein Mensch genaht.
Doch damals ließ an jedem Baum, sammt allen
Gesträuchen, er längs unserm Heerespfad
In gleicher Fernung Knotenseile binden,
Und leichtlich werden dann den Weg wir finden.

30.

Drum hoff' ich, iſt der Herr uns gnädig nur:
Erreichen wir doch binnen ſieben Tagen
Am ſpäteſten die grüne Netzeflur,
Und haben wenig auf der Fahrt zu wagen.
Denn kömmt auch hie und da ein wilder Ur;
Wird unſer Anblick ihn alsbald verjagen,
Wie Wölf' und Bären; jedes wilde Thier
Hat doch genug an Raub und Beute hier.

31.

Nur thut es Noth, ſobald der Tag verglommen,
Daß Feu'r an Feu'r um unſer Lager brennt:
Sonſt würd' uns doch vielleicht ein Roß genommen,
Weil dann der Wolf geſchaart nach Beute rennt;
So aber ſahen nie wir nah ihn kommen,
Er ward geſcheucht vom glüh'nden Element.
Und ſchnell durchbrachen wir voll Kraftvertrauen
Die unerhörte Bahn nach Pommerns Gauen!"

32.

Noch redet er, da öffnet ſich das Zelt,
Und im Geleit' von zween Wagenknechten
Erſcheint ein alter, grauer Kriegesheld,
Und eine Dame glänzt zu ſeiner Rechten
Dem Lichte gleich, das auf Gewölke fällt.
Welch reizendes Geſicht! in breiten Flechten
Schlingt um die Stirne ſich ihr goldnes Haar,
Und drunter ſchwärmt ein himmliſch Augenpaar!

33.

Schlank ist ihr Wuchs, mit purpurner Verbrämung
Ihr langes, schwarzes, faltenreiches Kleid;
So naht sie, halb voll bräutlicher Beschämung,
Und halb voll Angst und bitterm Herzeleid.
Miesko starrt, als ob mit jäher Lähmung
Der Blitz ihn rührt, beim Nahn der schönen Maid.
„Wie? ruft er endlich, Tyra! kann ichs fassen?
Ihr hier? hat euch der Dänenprinz verlassen?“

34.

„Ach, flehet sie, schützt mir sein theures Haupt!
Und plötzlich sieht man ihre Thränen fließen, —
Das Volk der Pommern, das nur Rache schnaubt,
Und Christenblut sich sehnet zu vergießen,
Hat Heriold, den theuren mir geraubt.
Wo ist der Bischof? daß zu seinen Füßen
Um Schutz und Heil ihn fleht die ärmste Magd,
Und ihm den Jammer ihres Herzens klagt!“

35.

„Wer bist du? fragt der Greis sie voller Güte,
Wer ist dein Gatte, wo dein Vaterland?
Und wie verlangst du, daß ich dich behüthe?
Mein Arm ist schwach, und friedlich ist mein Stand.
Drauf will sie ihm mit kindlichem Gemüthe
Zu Füßen sinken; aber seine Hand
Hebt sie empor, worauf sie so beginnet,
Indeß ihr Aug' noch stets von Thränen rinnet:

36.

„Hochwürd'ger Vater, ich gehorche dir!
Ida gebahr im königlichen Gnesen
Mich einstens von dem tapfern Scarbimir,
Der Hauptmann über Polens Heer gewesen,
Und hatte mich, — o folgt ich Aermste ihr! —
Mit frommen Sinn zur Braut des Herrn erlesen;
Doch andre Liebe fesselte mein Herz,
Und meine Wünsche blieben erdenwärts.

37.

Denn als ich jüngst, an einem Frühlingsabend
Voll kind'scher Lust zu unserm Weiher ging,
Und meine Freud' am Spiel der Fische habend,
Lautschäkernd nach den glüh'nden Flossen sing:
Da kam ein Ritter, durchs Gefilde trabend,
Und, weil mein Aug' nur auf den Fluten hing;
So seh ich nicht, daß er und sein Geleite,
Schon vor mir hält in keiner Speeresweite.

38.

Doch als gemach ein Flüstern ich vernahm,
Schau ich empor, und denke zu vergehen
Voll glühendem Verdruß und heißer Schaam,
Daß dieser Mann mein kindisch Spiel gesehen.
Ich weiß nicht, wie ich von dem Weiher kam:
Wohin ich ging, sah ich ihn vor mir stehen,
Und dachte stäts, was er von mir gedacht,
Und wie er meiner Unart wohl gelacht!

39.

Doch als ich drauf, die Fürſtinn zu bedienen,
Gedankenvoll zum Pallaſt mich gewandt;
Sah ich den Jüngling, welcher mir erſchienen,
O Gott! mit Bogislaf ſchon Hand in Hand.
Er war von Magnus, hieß es, und Chriſtinen
Aus Dännemark nach Polen abgeſandt:
Das theure Wohl des Vaters zu erkunden,
Und ſelbſt durchs Blut dem Dänenthron verbunden.

40.

Genug, o Herr! ich ſchweige billig hier
Von meinem Schreck, von meinem neuen, jähen
Erröthen, als er freundlich nahte mir,
Beginnend in mein irres Aug' zu ſpähen.
Dieß nur allein ſag' ich noch ferner dir:
Die Liebe fühlt ich aus der Schaam entſtehen.
Gleich wunderbar erging es Heriold,
Beim erſten Blick ward mir der Theure hold.

41.

Wohl merkt' ich mein Gewiſſen mich verklagen,
Daß thörigt ich das Jrd'ſche liebgewann;
Doch ſtürmiſcher fühlt ich mein Herz nur ſchlagen,
Jemehr ich kämpfte und auf Rettung ſann;
Kurz: ich gelobte mich nach zween Tagen
Auf ewig ſchon dem heißgeliebten Mann,
Und Ida ließ gemach ſich auch bewegen,
Und gab der Tochter ihren Mutterſegen.

42.

Der Theure eilt, dem Herzog alsofort
Die Rückkehr in sein Vaterland zu künden,
Um sich mit mir nach wenig Wochen dort
Schon im Palast zu Rothschild zu verbinden.
Ungern läßt Bogislaf so früh' ihn fort,
Doch muß er sich in seinen Willen finden.
Er fertigt schnell ihm Brief und Siegel aus
An Magnus und sein edles Königshaus;

43.

Giebt ihm noch manche väterliche Lehren,
Und reicht gerührt zum Abschied ihm die Hand;
Indeß ich trostlos, unter heißen Zähren
Zum letzten Mal im Mutterarm mich wand,
Um nimmer, nimmer wieder heimzukehren,
Wo stäts ich soviel Schutz und Liebe fand!"
Hier sieht man ihre Thränen häuf'ger fließen,
Und ihr den Mund auf kurze Zeit verschließen.

44.

„Jedoch, so fährt sie fort, ich hörte nicht
Ihr heißes Flehn, und ihre größern Schmerzen;
Ich sagte kühn mich los von meiner Pflicht,
Und folgt' allein nur meinem wunden Herzen:
Obgleich ich weiß, daß, bis ihr Auge bricht,
Sie diesen Kummer nimmer wird verschmerzen:
Ich war ihr erstes und ihr einz'ges Kind,
Und sie schon halb vor Gram und Alter blind.

45.

So zog ich denn, verführt von meiner Flamme
Leichtsinnig, schwach und mehr als undankbar,
Und nur gefolgt von Berta, meiner Amme,
Die rührig noch und muntrer Kräfte war,
Aus Gnesen, mit dem frohen Bräutigamme,
Im Schutze seiner kühnen Ritterschaar;
Mein Mütterchen dem Jammer überlassend
Und frech die Zügel meines Zelters fassend.

46.

Doch strafte mich der Zorn des Höchsten bald! —
Zwar anfangs ging uns alles noch willkommen;
Drei Tage hatten sonder Aufenthalt
Wir längs der Oder unsern Pfad genommen:
Da machten wir an einer Fähre Halt.
Schon kam der träge Prahm einhergeschwommen,
Um nach dem gegenseitgen Wiesenstrand
Zu führen uns in der Lutizier Land:

47.

Als, wo der Strom mit krummen Uferborde
Unsern von uns um einen Hügel bog,
Urstracks sich zeigte eine wilde Horde,
Die auf ein Götzenfest nach Pyritz zog,
Und voll Begier nach Raub und blut'gem Morde
Mit hellen Schwertern zu uns niederflog,
Lautschreiend, uns im Augenblick umringend,
Und trotzlich auf Uebergabe dringend.

48.

Umsonst stellt Heriold den Räubern vor,
Wer ihn gesandt; sie lachen sein und sprechen:
„Dank sey dem Triglaf, daß er uns erkor,
An Christi Dienern seine Schmach zu rächen!“
Und hehen hoch die grimme Wehr empor,
Und stürzen heulend auf uns ein, und stechen
Mit hundert Dolchen auf die Ritter los,
Eh' diese kaum noch zieh'n die Schwerter blos.

49.

Ich weiß nicht, was in jenem Augenblicke
Mich aufrecht hielt, wenns nicht die Liebe war;
Ich bebte, nicht vor meinem Mißgeschicke,
Ich bebte nur vor Heriold's Gefahr,
Und überall geleiten meine Blicke
Ihn ängstlich in die dichtste Mörderschaar;
Oft sah ich nur sein breites Schlachtschwert flammen,
So braust' und wogt' es rings um ihn zusammen.

50.

Jedoch nicht lang', und eine Lücke brach
Er bald sich wieder, und mit kühnen Streichen
Drang stäts er, jetzt zurück, und itzo nach,
Besprizt von Blut, umsunken rings von Leichen.
Schon schien gerochen unsre große Schmach,
Schon schien entsezt das Räubervolk zu weichen,
Schon war ich viele Schritt' vom Kampfe fern:
Da schwand uns plözlich unser guter Stern!

51.

Fünf unſrer Ritter folgen längs dem Hügel
Den Fliehenden in blinder Schlachtenwuth;
Doch unerſchrocken ſteht der rechte Flügel
Und dieſe Thorheit ſtärkt nur ſeinen Muth.
Ein Haufe fällt dem Theuren in den Zügel,
Ein andrer trennet ihn von ſeiner Hut,
Ein dritter eilt, ſich dicht auf ihn zu ſchmeißen,
Und ſucht vom Roß ihn mit Gewalt zu reißen.

52.

O wehe mir! ich Unglückſel'ge muß
Es ſehen, wie man ihm das Schwert entwindet!
Er ſinkt, — und ruft mir ſeinen letzten Gruß:
„Leb wohl und flieh mit Rolf!“ — alsdann verſchwindet
Sein Haupt, und wo es ſtand, da ragt ſein Fuß
Bis dieſen auch mein Auge nicht mehr findet.
Nun ſink' auch ich, erſchöpft, dem Tode nah,
Und weiß nicht mehr was fernerhin geſchah.

53.

Im Walde, unter einer hohen Buche
Fand ich mich wieder; dieſer treue Mann
Umkniete mich, und rieb mit einem Tuche
Die Schläfe mir; erſtaunt ſeh' ich ihn an,
Indem ich Heriold mit den Augen ſuche. —
Doch als ich bald, zu bald mich nur beſann,
Und unaufhaltſam meine Thränen rinnen,
Hör' ich den treuen Diener ſo beginnen:

54.

„Geſtrenges Fräulein, noch verzaget nicht!
Soviel im Fliehn ich wahrgenommen habe:
Schaut Heriold noch itzt das Tageslicht,
Wie nah er ſchien dem ſchreckenvollen Grabe!
Entwaffnet, hatte ihn ein Böſewicht
Ans Roß gefeſſelt, das in vollem Trabe
Von dannen lief, und ihn zu folgen zwang:
Er lebt wie ihr, drum ſagt dem Höchſten Dank

55.

Denn wie ſein Arm ihn wunderbar errettet,
So euch; dem Tode ſchient auch ihr gewiß:
Doch ſeid ihr ſanft auf Raſen itzt gebettet,
Entronnen nun des Grabes Finſterniß.
Fürwahr mein Leben hätt' ich drum verwettet,
Daß euch die blut'ge Horde mir entriß,
Und dennoch hat der Ew'ge euch erhalten,
Drum hofft getroſt, er werde ferner walten!

56.

Und kommt, und laßt uns itzt zum Wald hinaus,
Wo Berta liegt, die fliehend, von den Pfeilen
Der Mörder ſank; ſo blutig war der Strauß,
Dem eben wir mit Gottes Hilf' enteilen!
Ja kommt! ich ſah am Strom ein Fiſcherhaus,
Dort können wir vielleicht die Nacht verweilen;
Und morgen bei dem erſten Dämmerſchein,
Scharr' ich die thränenwerthe Leiche ein.

57.

So sprach der Greis, mir Trost ins Herz zu senden,
Und hob mich auf sein schnelles Roß empor;
Ergriff darauf die Zügel mit den Händen,
Und ging mir nun mit hast'gen Schritten vor.
Doch wehe uns, die Heide wollt' nicht enden!
Der Abend kam; das letzte Roth verlor
Am Himmel sich zu unserm größten Leide,
Und nimmer, nimmer endete die Heide.

58.

Da suchten wir in dieser neuen Noth
Ein Obdach uns in einem hohlen Baume,
Der stubengleich, noch Raum dem Rosse bot,
Wiewohl es schwer nur folgen wollt' dem Zaume.
Rolf tröstete mich mit dem Morgenroth,
Und sehnlich harrt ich sein im wachen Traume:
Ein jedes Knistern traf mein banges Ohr,
Und tausendmahl fuhr ich voll Angst empor.

59.

Es kam, und mit ihm fiel ein Hoffnungsschimmer
In meine Brust durch den verklärten Spalt.
Vertrauend trat ich aus dem dumpfen Zimmer
Und Rolf erstieg den höchsten Baum alsbald,
Und sah sich um; — doch überall und immer
Erblickt er nichts als Wald, und ewig Wald —
Im Süden nur erschien die Bläue bläſſer,
Doch zweifelt' er, ob's Heide, ob's Gewässer.

60.

Dennoch beſchloſſen wir drauf loszugehn,
Wie ſehr uns ſpäter dieſer Schein bethörte.
Ich folgte nur mit namenloſen Weh'n,
Wo rings kein Steg, kein Weg, als nur die Fährte
Von Ungeheurn und Beſtien zu ſehn.
Oft brachen wir uns Bahn nur mit dem Schwerdte,
Oft fuhr ein Scheuſal brüllend vor uns auf,
Und ſpreitzte ſich, und hemmte unſern Lauf.

61.

Doch Herr, ich will euch ferner nicht beſchweren
Mit allem Leid das uns betraf; genug
Vier Tage ſollte dieſer Jammer währen,
Der auch die letzte Hoffnung niederſchlug.
Mit wildem Spargel mußten wir uns nähren,
Und was hier ſonſt der karge Boden trug;
Der Thau der Blätter, und der Saft der Kräuter,
Still't unſern Durſt; ſo zogen ſtets wir weiter.

62.

Nur dieſes Eine ſey euch noch geſagt
Von unſrer Noth: als ich am letzten Abend
Mit Rolf auf eine Eiche mich gewagt,
Kein andres Schutzdach vor dem Wilde habend;
Erſchien — ſolange hatt' er nicht geklagt —
Ein Heer von Wölfen, unſern Baum umtrabend,
Und, o des Jammers! würgte unſer Roß,
Das ſchreiend wie ein Menſch zu Boden ſchoß.

63.

Doch itzt, als heißen Dampf wir fühlten ſteigen
Zu uns empor, fing auch des Greiſes Hand
Zu zittern an, und ſich ſein Haupt zu neigen.
Doch hatte Gott ſchon unſer Leid gewandt:
Denn als am Morgen zu den höchſten Zweigen
Er klomm, da ſchrie er plötzlich: Land, ach Land!
Und wie ein kräft'ger Jüngling, raſch und munter
Fuhr raſchelnd er den langen Stamm herunter.

64.

So jubelt der verzweifelnde Pilot,
Dem ein Orkan ſein treues Schiff zertrümmert,
Und der die lange Nacht im ſchwanken Boot
Auf gränzenloſem Ocean durchwimmert;
Wenn mit dem gottgeſandten Morgenroth
Ein ſelig Eiland ihm entgegenſchimmert:
Als wir, da uns das nahe Heil erſchien,
Und froh begannen wir ihm nachzuziehn.

65.

Jedoch erſchöpft von drückender Beſchwerde,
Erreichten wir am Abend erſt die Flur.
Hier ſaß ein Schäfer bei der frommen Heerde,
Von welchem hochverwundert ich erfuhr:
Daß dieſes Land die vaterländ'ſche Erde,
Die ich vor kurzer Zeit verlaſſen nur,
Und daß, ſtatt vorwärts, rückwärts wir geritten,
Und ſchräg den großen Zauberwald durchſchnitten.

66.

Zugleich verſetzte der barmherz'ge Hirt,
Als er ſein Abendrod uns durchgebrochen:
„Kommt mit mir! meine alte Mutter wird
Euch gern was Beſſeres zur Stärkung kochen.
Dort hinten, wo des Buchen Peitſche ſchwirrt,
Steht mein Gehöft.“ Wir hatten's ſchon verſprochen,
Dem Guten folgend; als ein Feuer bald
Stets nach dem andern aufging längs dem Wald.

67.

„Dies fromme Volk will auch nach Pommern fahren,
Begann der Mann, und wandte ſich zu mir:
Ein Biſchof führt es, wie ich wohl erfahren!“ —
„Ein Biſchof rief ich, ſo iſt Otto hier!
Komm mit, ich muß mich gleich ihm offenbaren,
Komm guter Hirt, o komm, ich danke dir!“
Und ſchmollend zwar, daß wir ihn ſchon verließen,
Führt willig er uns doch zu euren Füßen.

68.

Und itzo fleh' ich, nehmt euch meiner an,
Und laßt in eurer Hut zurück mich reifen,
Ob wo ich fände den geliebten Mann,
Von dem mich ewig, weder Tod noch Eiſen
Noch Durſt und Hunger trennen ſoll und kann!
O ſprecht, wollt dieſe Gnad' ihr mir erweiſen!
Weh mir! ihr höret meine Bitten nicht,
Denn ernſt und feierlich wird eur Geſicht!“

69.

Darauf verſetzt der Greis: „Die Erdenliebe
O Kind, hat noch zu ſehr dein Herz gerührt;
Sonſt weiß ich, daß dein irrer Fuß da bliebe,
Wohin dich Gottes Hand zurückgeführt.
Du ließt die Welt, und banntest deine Triebe,
Und gäbest dem den Preis, dem er gebührt!“
So redet er, doch weinend ſinket wieder
Die Liebende zu ſeinen Füßen nieder:

70.

„Mir fehlt die Kraft! — o Herr erbarmt euch mein,
Und wollet die Unglückliche nicht haſſen!
Bei Gott, bei Gott, mein armes Herz iſt rein!“
„Kind! ſpricht der Greis, du ſcheinſt mich nicht zu faſſen,
Steh auf, ich wollte nur dein Rather ſeyn!
Es heißt ja auch: der Menſch wird alles laſſen
Für Mann und Weib, und der Apoſtel ſpricht:
Die Jungfrau, welche freiet, ſündigt nicht.

71.

Nein, folge uns, haſt du es feſt beſchloſſen,
Doch unſer Arm iſt ſchwach, geliebtes Kind!
Wir ſtreiten nicht mit Schwertern und Geſchoſſen,
Weil wir die Diener ſanfter Liebe ſind;
Drum wird vielleicht bald unſer Blut vergoſſen,
Und deines rinnt dann, wo das unſre rinnt!“
„Es mag, verſetzt das Weib; denn mit euch ſterben,
Heißt leben und das Himmelreich ererben!“

72.

„Auf denn ihr Diener! ruft der fromme Held:
Bringt dieſer Jungfrau Trank und ſüße Speiſe,
Und führt zur Ruh' ſie in das nächſte Zelt,
Desgleichen thuet Rolf, dem guten Greiſe.
Gebt ihm, was ſeinem Herzen nur gefällt,
Daß er ſich labe nach der trüben Reiſe!"
Und als ſie ſchnell befolgt ſein gütig Wort,
Da fährt er zu den andern Männern fort:

73.

„Noch einmal Brüder! was ihr möget ſehen
Und hören, meine Brüder zaget nicht!
Wir ſind das Licht der Welt, drum laßt uns gehen
Durch Noth und Tod, und leuchten unſer Licht;
Und ſelig wir, wenn uns die Menſchen ſchmähen,
Wenn unſer Herz für unſern Heiland bricht!
Tragt fröhlich und getroſt das Leid der Erden,
Im Himmel wird's euch ſchon belohnet werden!

74.

So, meine Brüder tröſtet uns der Herr,
Und dieſen Troſt ſollt' je die Welt uns rauben?
Nein, unſre feſte Zuverſicht bleibt er,
Wie um uns mag das Graun der Hölle ſchnauben!
O Troſt des Troſtes, Gottes Märtyrer,
Sie kämpften auch und ſanken für den Glauben!
Drum zieht wie ſie den Harniſch Gottes an,
Und kämpft, und lernet, was die Liebe kann!"

75.

So ſprach er, ihren Glauben zu begründen,
Und nicht umſonſt; denn ſein gefühltes Wort
Fing an jedweden Buſen zu entzünden,
Und nochmals ſchwur ihm alles Treue dort.
Dann, als die Mitternacht begann zu ſchwinden
Ging jeglicher zur kurzen Ruhe fort,
Um bald geſtärkt ſich wieder zu erheben
Und froh in Gott dem Tod' zu widerſtreben.

Vierter Gesang.

1.

Inzwischen naht, wo unter dichten Zweigen
Des Nojafers einsame Woge schallt,
Sich Domislaf, und mit furchtbarem Schweigen
Betritt sein Heer den nahen Hinterhalt.
Ein Knappe muß den höchsten Baum besteigen
Und lugen, ob der Feind erscheine bald;
Manch ungeduldig Ohr neigt sich zur Erde,
Und horcht schon auf den Hufstritt seiner Pferde.

2.

Jedoch umsonst; der nächste Tag verstreicht,
Es färbt das zweite Abendroth die Wogen,
Und immer hat kein Huf ihr Ohr erreicht.
Schon wähnt der Held, er habe sich betrogen,
Und Polens reif'ger Herrscher sey vielleicht
Die alte Bahn mit seinem Heer gezogen.
Unmuthig hält das Auge er gesenkt,
Indem er schon auf andre Rache denkt:

3.

Da rufet lauschend einer von den Rittern:
„Hört, Freunde hört! dies müssen Rosse seyn;
Auch dünkt mich, fühle ich die Erde zittern!"
Und plötzlich wirft sich auf den blum'gen Rain
Das ganze Heer, gleich donnernden Gewittern,
Und alles horchet in das Gras hinein;
Jedweder Athem stockt, und das Verlangen
Der nahen Rache röthet Aller Wangen.

4.

Selbst Domislafs entwölktes Angesicht
Lauscht auf der Erd'. Nun ruft auch von der Höhe
Der Knappe schon: täuscht mich mein Auge nicht,
So glaub' ich fast, daß fern ich Menschen sehe,
Und, was bald hie und da durchs Dickicht bricht,
Die Fahne sey, und vor dem Zuge wehe.
Da zweifelt Keiner mehr. Sie sinds o Thor!
Schreit alles auf, und springt erfreut empor,

5.

Und rennet schallend zu den nahen Rossen
Und fliegt hinauf, und fertig schon zur Schlacht,
Hält Mann an Mann, und Schild an Schild geschlossen
Vor Domislaf! — da wird mit dunkler Nacht
Der ganze Wald urplötzlich übergossen;
Ein Blitz erscheint; ein lauter Donner kracht,
Und wie ein Götterweib aus Odins Hallen
Sieht Geira man in hohen Lüften wallen.

6.

O reizendes Gesicht! kann Schön'res auch
Das Auge schaun? sie naht, sie senkt sich nieder —
Ihr Sterngewand durchspielt der Abendhauch,
Und läßt erschimmern die gewölbten Glieder;
Weit flattert's durch den schwarzen Höhenrauch
Ihr nach, gleich einem rudernden Gefieder;
In ihrer Hand erglänzt der Zauberstab:
So senkt die Selige sich himmelab.

7.

Noch schweigt das Heer, von Staunen übernommen,
Tritt schon die reizende Walkyrie
Vor Domislaf, und spricht: „o Herr sie kommen,
Und ganz gerüstet bist du, wie ich seh!
Doch höre itzt, der Tag ist bald verglommen,
Und sicher lagert Polens Fürst am See.
Was dünkt dich, ließen wir die Nacht erscheinen,
Eh' unsre Macht wir gegen ihn vereinen?

8.

Denn, in der grausenvollen Dunkelheit,
Wird sich sein Schreck und sein Entsetzen mehren,
Wenn alles spukt von Larven weit und breit,
Und leichter noch wirst du alsdann verheeren
Sein ganzes Volk ohn' allen Widerstreit!
Doch, höre itzt mein liebendes Begehren:
Oft naht uns das verderbliche Geschick
Im Arm des Glückes noch mit neid'schem Blick;

9.

Drum ſteig' hernieder mein geliebtes Leben,
Daß ich dir Schwert und Helm und Panzer weih',
Damit kein Pfeil den Tod dir könne geben
Und nicht mein Herz um dich in Aengſten ſey."
Sie ſprichts; zwar jener ſucht zu widerſtreben,
Und meint, es wäre nicht Gefahr dabei:
Jedoch ſie fleht ſo bang' und fleht ſo lange,
Bis er muß folgen ihrem ſüßen Drange.

10.

Im Schall der Waffen ſpringt er neben ſie
Vom hohen Roß, und faſt mit kalter Miene
Läßt er ſich vor ihr auf ſein ehrnes Knie;
Drauf heißerglühend ſie die Todesſühne
Sogleich beginnt, ihn ringsumſummend, wie
Den Blüthenbaum die ſehnſuchtsvolle Biene,
Und Schwert und Helm, wie Panzer und Gewand,
Berührt ſie dreimal ihm mit mächt'ger Hand.

11.

Doch hat ſie kaum den Zauberbann geſchloſſen;
So naht ein Späher ſich und ruft alsbald:
„Der Feind, der Feind! — von Schwertern und Geſchoſſen
Erklirrt es rings, und aus der Nähe ſchallt
Das laute Wiehern ſchon von ſeinen Roſſen,
Wiewohl ihn immer noch verhüllt der Wald.
Doch ſieht man hell den Wiederſchein der Lanzen
Und Schwerter an den dunklen Wolken tanzen."

12.

Mit kühner Luſt entflammt das feige Wort
Des Helden Bruſt; er küßt die ſchöne Rechte
Der Dam' und ſpricht: „Lebt wohl, jetzt muß ich fort!
Auf Wiederſehn im Graun der Mitternächte! —
Noth thut's, daß ich von jenem Baume dort
Das Chriſtenheer beſchau', und zum Gefechte
Den Plan entwerf'. — Doch halt, es könnte ſeyn,
Daß gar uns täuſchten fremde Zauberein!

13.

Drum bitt' ich dich du ſchöne Hand, ertheile
Ein Zeichen uns, daß dein allmächt'ger Strahl
Und nicht vielleicht ein andrer ob uns weile,
Sobald wir ziehn den ſcharfen Todesſtahl!" —
Zwar dünkt's die Dame, daß er ſtäts noch eile
Mit alter Liebesſcheu, doch dieſesmahl
Entſchuldigt leichter ſie ſein kühles Minnen,
Als früher wohl, und ſpricht nach kurzem Sinnen:

14.

„So ſey euch dies ein ſich'res Unterpfand
Von meinem Nahn, das jeden Zweifel ſchlichtet:
Sobald des Mondes dunkelrother Rand
Sich hebt, ſteh' ich auf ihm emporgerichtet,
Den Zauberſtab in meiner mächt'gen Hand,
Deß heller Strahl den Sternenglanz vernichtet;
Doch jählings hüllt mich wieder Dunkel ein:
Dies wird der Anfang meiner Zauber ſeyn!"

15.

Und ſpricht's, und ſchlägt an eine Thränenweide,
Die vor ihr ſteht, und im Momente auch
Erdampft der Baum, und ähnlich einem Kleide
Umzieht ſie wieder dichter Schwefelrauch,
Und hebt ſie auf, und ſegelt ob der Heide
Wie ein Gewölk, in deſſen ſtillem Bauch
Der Donner brütet, um mit jähem Schrecken
Die ſich're Welt aus ihrem Schlaf zu wecken.

16.

So ſegelt ſie! — doch zu den Rittern kehrt
Sich Domislaf und ſpricht: „jetzt tapfre Brüder
Merkt auf mein Wort: was ihr auch ſeht und hört,
Bleibt ruhig! reget weder Mund noch Glieder;
Sitzt ſtill wie Geiſter! bis mein dumpfes Schwert
Ich dreimal auf den Schlachtſchild ſchlage nieder.
Dann ſtürzt hervor aus eurem ſtillen Ort
Mit lautem Kampfgeſchrei zu Tod und Mord!

17.

Ich eile, jene Buche zu beſteigen,
Die dort vielaſtig ſich gen Himmel hebt,
Und leichtlich mich mit ihren dichten Zweigen
Selbſt vor dem kühnſten Späheraug' begräbt;
Doch mir muß ſich das ganze Heer dort zeigen,
Weil hoch der Blick nach allen Seiten ſtrebt."
Und ſprichts, und faßt ſein Schild; ergreift beim Zaume
Sein edles Roß, und ſchreitet zu dem Baume.

18.

Und itzo würde Satans Ungestüm
Die fromme Macht des Heeres bald zersplittern;
Doch Jesus Christus sieht hinab zu ihm
Und mit dem Arm, vor dem die Höllen zittern,
Winkt rettend er dem hohen Seraphim,
Daß von dem Winke alle Himmel schüttern.
Der Seraph schaut empor zu Gottes Thron,
Erkennt im Schaun, und steht auf Erden schon.

19.

Und kaum hat er den dunklen Hain betreten;
So ist's, als ob mit magischer Gewalt
Zwiefache Schauer jedes Herz durchwehten:
Dies glüht vor Lieb', dies wird vor Schrecken kalt.
So schauert bei annahenden Magneten
Die willenlose Nadel alsobald,
Bis schnelle Sehnsucht diesen Pol durchzehet
Und folgen läßt, und jener zitternd fliehet.

20.

Das Heer, so kaum noch zween Schritte that,
Indeß der Seraph, alle Sonnenräume
Durchwandelnd, schon in seine Sphäre trat,
Und das noch immer hüllen dichte Bäume,
Weiß nicht, doch fühlt es, daß ein Engel naht.
Ihm ist's, als tauchten rosenfarb'ne Träume
Ringsum empor, es weint; es schauet stumm
Gen Himmel; seufzt, und weiß doch nicht warum! —

21.

Und einen Glauben fühlt es sich durchdringen,
Der siegend allen Höllen Fehde beut.
Jedoch den Heiden ist's, als ob die Schwingen
Des Todes sie umschwirrten weit und breit;
Sie fühlen krampfhaft ihre Herzen ringen,
Es steigt ihr Haar vom Graun der Ewigkeit;
Ihr Athem stockt, und alle hört man zittern
Vom Buben an bis zu den kühnsten Rittern.

22.

Jedoch nicht Domislaf; es hatte ihn
Gott selbst erwählt zum Zeugen seiner Ehre;
Er sollt' sein Häuflein aus den Nöthen ziehn,
Das sonst dem Tode nicht entflohen wäre:
Drum kam sein heil'ger Seraph und erschien
Zuerst im Geist dem gottgeliebten Heere,
Und stärkte es, die Prüfung zu bestehn,
Wozu gleichwohl der Herr es auserziehn.

23.

Drauf schwebt er zu dem Baum, der tief verzweiget
Den wilden, kalten Heidenjüngling trägt,
Und wie die Taub' den grünen Fittig neiget,
Und zärtlich auf das kalte Ei ihn legt,
Bis unter ihr der Puls der Liebe steiget,
Und sich ein warmes Herz ins Leben regt:
So neigen sich zu ihm die sel'gen Schwingen,
Und alle Krusten seines Herzens springen.

24.

Wie iſt ihm? ach, er kennt ſich ſelber nicht! —
Längſt ſteht der Seraph ſchon am Throne wieder,
Eh' er ſich ſammeln kann; ein Seufzer bricht
Aus ſeiner Bruſt; es rieſelt durch die Glieder
Ihm wunderneu; nie ſchien das Abendlicht
Ihm ſchöner noch; ja ſelbſt des Heeres Lieder
Sind ihm, o Graun! ſchon angenehm; genug:
Er ſtaunt ſich ſelber an, da kömmt der Zug! —

25.

Allwin erſcheint zuerſt in dem Geleite
Der Sängerſchaar. An jedem Abendroth
Fleht er um Troſt die Hochgebenedeyte
Und ſtärkt das Heer mit Chriſti blut'gen Tod,
Damit, wenn Gott es gleichem Schickſal weihte,
Es nicht verzagte in der letzten Noth.
Und alle Höhen, alle Tiefen klingen
Von ſüßem Gram ſo wie die Sänger ſingen:

26.

Eia! mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam;
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum deum
Tibi ut complaceam!
Ach! ſeufzt der Held, was iſt mit mir geſchehen,
Weh mir! — doch jene fahren fort zu flehen:

27.

Sancta mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide!
Tui nati vulnerati,
Tum dignati pro me pati
Poenas mecum divide!
Jetzt sieht er plötzlich aus den grünen Hallen
Das leuchtende Erlösungsbanner wallen.

28.

So glänzt kein Uferschaum, kein Uferschnee,
Wie rudernde, umsonnte Schwanenflügel
So zieht es leuchtend längs dem blauen See,
Und schattet hin in seinem Lasurspiegel;
Jetzt wallt es schon in unsers Helden Näh',
Nun hält es an auf einem sanften Hügel,
Indessen über ihm am Firmament
Sein Silberglanz wie eine Glorie brennt!

29.

Und sanft, und immer sanfter fühlt der Heide
Für Christi Volk; doch einmal noch erwacht
Sein alter Grimm; er denkt an seine Eide
Und zwingt sich rauh zu seyn mit aller Macht.
Schon reißet er den Degen aus der Scheide,
Will geben schon das Zeichen zu der Schlacht:
Den Zauber, so er fühlt sein Herz umstricken
Im Blut, und wär's das eig'ne, zu ersticken:

30.

Sieh! da erſcheint der fromme Greis, und dicht
Zur Seiten Tyra ihm. Ambroſiſch wallen
Die Abendgluten um ihr Angeſicht
Und alle Tiefen ſeines Herzens hallen.
Ihm iſt, als ob ein Gott in ihnen ſpricht,
Die iſt es, oder keine unter allen!
Sein Schwert entſinkt; er ſelber ſänke nach,
Umfing' ihn nicht das dichte Blätterdach.

31.

So ſtaunt der Blinde, dem mit einem Mahle
Die zitternde Pupille ſich erhellt,
Und die Natur im goldnen Abendſtrahle
Ihr großes Panoram vor Augen ſtellt:
Ach! ſchöner doch, als alle Ideale,
Die er ſich ſchuf, iſt Gottes ſchöne Welt!
Er ſinkt dahin, er möcht' vor Luſt vergehen,
Nichts kann er mehr, als fühlen und als ſehen!

32.

So Domislaf! und wenn ſogleich um ihn
Dreitauſend Schlachten krachten; ſeine Ohren
Vernehmen nichts! all ſeine Sinne ziehn
Dahin aus ſeiner Augen offnen Thoren.
Erſt als des Biſchofs raſches Zelt erſchien,
Und ſich die Selige darin verloren;
Da kehren wie Beſiegte ſie zurück,
Die weinend ſcheiden von dem nahen Glück.

33.

„Iſts möglich, ruft er aus nach langem Sinnen,
Iſts möglich, reißt mich ſo die Liebe fort?
Ja, ewig werd' ich dieſe Dirne minnen,
Die — aber gab ich Geira nicht mein Wort? —
Weh mir! und ach! wie will ich ſie gewinnen?
Nur Eines bleibt: durch Kampf und blut'gen Mord!
Doch, wird ſie da mich wiederlieben können,
Und nicht vor Haß vielmehr als Lieb' entbrennen?

34.

Und — ſchrecklicher Gedanke! könnte ihr
Im Dunkel nicht ein Pfeil das Leben rauben?
Ja, rettet' ich ſie auch; ſie würde mir
Selbſt ſchon als Heiden keine Gunſt erlauben!
Und Chriſt — Unglücklicher, o wehe dir!
Wie könnteſt du vertauſchen deinen Glauben
Und an die Götter und das Vaterland,
Die du beſchützeſt, ſelber legen Hand? —

35.

Ihr Götter, nein! getreu will ich verbleiben,
Ich ſchwör' es euch, nie ſchände mich Verrath,
Und ehe will ich ſelber mich entleiben,
Als üben die verfluchungswürd'ge That
Und Spott mit euch und meinen Eiden treiben!
O tilgte mich die dichte Lanzenſaat
Des Feindes doch, o wär' ich nie geboren,
Mir hilft kein Sieg; ich habe ſtäts verloren!“

36.

Nun schlägt betrübt die Augen er zurück,
Und sieht erst itzt, daß nicht von rauher Wehre
Die Heide starret. Sein erstaunter Blick
Begegnet nur dem frommen Gottesheere.
„Wie? ruft er, ahnte Bugslaf sein Geschick,
Daß feig' er selbst zurückgeblieben wäre,
Und ehrlos diese waffenlose Schaar
Nur ausgesetzt der drohenden Gefahr?

37.

Verruchter Christ, das kann nur deines Gleichen! —
Doch was zu thun? ihr Götter ist es recht,
Ein wehrlos Volk zu opfern meinen Streichen?
Nein, schändlich ist's, was er sich auch erfrecht!
Doch Geira eilt: die Abendwolken bleichen
Und alles dürstet längst nach dem Gefecht —
Dann wird vielleicht auch die Geliebte sterben,
O Himmel hilf, wie wend' ich ihr Verderben!

38.

Ich will — ja es ist edel, hinzugehn,
Und meinem Feinde die Gefahr zu nennen,
Die ihn bedroht: denn ohne Pflichtvergehn
Werd' ich zur schnellen Flucht ihn mahnen können,
Und einmal noch die Holde wiedersehn,
Müßt' ich mich auch auf ewig von ihr trennen!"
So redend, steigt er von dem hohen Baum,
Und naht sich sacht dem stillen Lagerraum.

39.

Doch, da noch nicht das Abendroth verglommen,
Wird ihn gar bald das fromme Volk gewahr,
Und alles steht erschrocken und beklommen,
Schon ahnend die verborgene Gefahr.
Er hat die Richtung grad' aufs Zelt genommen,
Worin der Bischof mit den Führern war,
Und einem Geiste gleich, seh'n sie von weiten
Ihn stumm und hoch an sich vorüberschreiten.

40.

Doch wie er naht, so hallt aus dem Gezelt
Entgegen ihm ein wundersüßes Tönen,
Das zaubermächtig seinen Busen schwellt,
Als wollt' es vollends seinen Haß versöhnen!
Jetzt ist er da, itzt tritt er ein! es fällt
Sein erster Blick auf die Gestalt der Schönen,
Die mit der Laut' an Ottos Arm geschmiegt,
Jedwedes Herz in goldne Träume wiegt.

41.

Auch sie gewahrt zuerst den rauhen Ritter,
Und fährt empor mit einem lauten Schrei;
Aus ihrem Arme sinkt die dumpfe Zitter,
Sie sieht an Ottos Brust voll holder Scheu.
Jetzt fahren alle auf, als ob Gewitter-
Entsetzen zwischen sie gefahren sey,
Nur Otto nicht: Wer bist du wackrer Degen?
Fragt ruhig er, und ohne sich zu regen.

42.

Der Held antwortet nicht. Stumm wie das Grab
Löst er zuerst des Helmes feste Schnallen;
Dann stürzt er den furchtbaren Kegel ab,
Daß seine kupfernen Gewölbe hallen,
Und als nun auf die Schultern ihm hinab
Gleich hinterdrein die seidnen Locken wallen,
Da spricht er: „kennst du mich? ich kenne dich,
Dein guter Geist schickt heut noch einmal mich!

43.

Denn da dein Freund kleinmüthig dich verlassen,
So kommt dein Feind dir itzo beizustehn:
Flieh, flieh! des Todes wirst du gleich erblassen,
Nie wird dein Volk den Morgen wiedersehn!
Dicht um dich lagern meine Unterfassen,
An dir das Werk der Rache zu begehn,
Und die nicht ihre Schwerter niederschmettern,
Tilgt bald ein Zauberweib in grausen Wettern."

44.

Darauf versetzt der Bischof: „edler Feind
Ich danke dir, traun deine That ist bieder,
Und gebe Gott, daß einst der Tag erscheint,
Wo ich sie könnte dir vergelten wieder!
Jedoch, wie gut dein Herz es mit mir meint,
Mich beuget nicht mein naher Tod danieder,
Ich weiche nicht, wohin mich Gott gestellt,
Und gerne end' ich, wann es ihm gefällt.

45.

Drum, wenn du willſt, ſo übe deine Rache,
Denn wiſſe Sohn, der Diener Chriſti glaubt,
Daß über ihm ein hohes Auge wache,
Das alle Haare zählt auf ſeinem Haupt!
Kein Wurm kömmt um, kein Sperling fällt vom Dache,
Wenn er's nicht will, wenn er es nicht erlaubt:
Und, kämſt du mit Millionen Rachgenoſſen,
Sie können nichts, als was der Herr beſchloſſen."

46.

Hierauf verſetzt der Pommer Nedamir:
„Willſt du den Retter deines Volkes tödten?
O Domislaf! was thuſt du? wehe dir!
Du könnteſt nur vor tiefer Schaam erröthen,
Erführeſt du, was dieſer Edle hier
Gethan, dein Volk zu retten aus den Nöthen,
Zu welchen Bogislaf von Wuth entflammt
Ob deinem Trotz, es rettungslos verdammt.

47.

Denn, wunderbar! wie konnteſt je du wähnen,
Daß dieſer Held aus Frigheit ihn verließ?
Nein, Ottos Liebe, ſeine heißen Thränen,
Der Himmel, den er ihm zum Lohne wieß,
Sie ſtillten nur ſein rachedürſtend Sehnen,
Daß er noch einmal Gnade uns verhieß.
Wohl iſt der Gott die höchſte Lieb' zu nennen,
Deß Diener ſchon von ſolcher Lieb' entbrennen!

48.

Und dieſe Diener ſeiner Liebe nun,
Die nicht um Gold, um Macht, um Ehre willen,
Nein, nur für unſer Heil ſo großes thun,
In deren Blut wollt euren Grimm ihr ſtillen?
Unglückliche! wird auch die Rache ruhn?
Wollt ihr den Todeskelch euch ſelber füllen?
Wird Bogislaf des Kind's im Mutterſchooß
Verſchonen, ha! und was iſt euer Loos?

49.

Weh, weh! das Vaterland, das ihr Verräther
Beſchützen wollt in einem eitlen Sinn,
Ihr ſtürzt es ſelber, früher oder ſpäter!
Gottlob, daß ich nicht eurer Rotte bin!" —
So redet er, und wie ein Miſſethäter
Steht Domislaf, und ſtarret vor ſich hin.
Er fühlt es, daß der Edle wahrgeredet,
Und thörigt er des Herren Volk befehdet.

50.

Doch endlich ſchaut er auf, und ſpricht gefaßt:
„Ich bin zu ſchwach eu'r Schickſal abzuwehren,
O Biſchof, wenn die Flucht ihr unterlaßt!
Flieht, flieht! nur darum kann ich euch beſchwören!
Iſt's möglich, daß ein Menſch ſein Leben haßt?
Warum, o warum wollt ihr mir nicht hören?
Sobald der Mond den fern'gen Lauf beginnt
Flieht keiner mehr von Allen, die hier ſind!"

51.

„Und lechzt du denn so sehr nach meinem Blute?
Ruft Otto aus, nun Gott verzeih es dir!“
„„Ach, spricht der Heide mit zerknirschtem Muthe,
Verkennt mich nicht! wird man gehorchen mir?
Der blinde Haufe höret nie das Gute,
Stets folgt er nur der spornenden Begier.
Und könnt ich auch von seiner Wuth euch freien,
Erliegt ihr dennoch Geira's Zaubereien!““

52.

„Wer ist dies Zauberweib?“ fragt Otto ihn,
Und er versetzt: „„wohllüstig, stolz, vermessen
Gebar sie, Herr! das thürmende Cammin,
Denn jeder Tugend hat sie längst vergessen.
Zu grausen Truden sah man wild sie fliehn,
Von arger Leidenschaft für mich besessen,
Und, wehe! ich versprach ihr meine Hand,
Hätt' sie den Tod auf euch herabgesandt.

53.

Nicht lieb' ich sie, und werd' sie nimmer lieben,
Mich Aermsten riß ein Götterfluch nur fort.
Weh, weh! wie will ich eu'r Geschick verschieben,
Wie nah' ich ihr an ihrem Schreckenort? —
Ach, nimmer wird es itzt noch hintertrieben,
Gleich ihr, erlechzt mein Heer nach eurem Mord;
Vergebens ist mein Sorgen, und mein Mühen,
Wollt ihr nicht flieh'n, nicht augenblicklich fliehen!““

Bayerische Staatsbibliothek München

54.

„Wohlauf, spricht itzt der fromme Glaubensheld,
Indem er gottgetrost empor sich richtet:
So ruft mein armes Volk mir vor's Gezelt,
Ob es vielleicht auf meine Bitten flüchtet,
Ich selbst erdulde, was dem Herrn gefällt!"
Und als sie eilig sein Gebot verrichtet,
Da tritt er mit verklärtem Angesicht
In ihre Mitt' und segnet sie und spricht:

55.

„Jetzt meine Brüder kömmt die bange Stunde,
Wo Gott den bittern Todeskelch mir reicht:
Drum hört aus eures alten Vaters Munde
Den letzten Wunsch: verlaßt mich, und entweicht!
O ich beschwöre euch bei unserm Bunde,
Geht, geht, und machet meinen Tod mir leicht!
Gedenkt an Weib und Kind, und was euch blühet
In heitrer Lieb' und rettet euch und fliehet!

56.

Um mich trägt kein verlaßnes Leben Leid,
Und ohnedies ist bald mein Docht verglommen,
Und meinem grauen Haupt der Tod nicht weit.
Ich kann der Welt nicht mehr, Geliebte! frommen,
Doch ihr steht da in muntrer Rührigkeit,
Und viel des Guten kann durch euch noch kommen:
Drum flieht, o flieht, so Lai' als Priester flieht,
Bevor die Nacht des Todes euch umzieht!"

57.

So mahnt der heil'ge Märtyrer die Seinen,
Und will von ihnen sacht zurück sich ziehn;
Jedoch die Treuen merken es, und einen
Wie fromme, gute Kinder sich um ihn,
Und unter Seufzen, unter lautem Weinen
Sieht man sie rings um ihren Vater knien:
Nicht Noth noch Tod soll je sie von ihm treiben,
Und da ist keiner, der nicht wollte bleiben!

58.

Jetzt weinet Alles. — Domitiaf auch fühlt
Die Thränen sich die Wangen niederrinnen;
Ein niegekannter, heißer Schmerz durchwühlt
Sein Herz, und er verfluchet sein Beginnen.
Nein! solche Lieb', die selbst der Tod nicht kühlt,
Die Alles läßt, um Eines zu gewinnen,
Sah er noch nie, und Christi Volk erscheint
Ihm edler, als die Götter er gemeint.

59.

Indeß so Jeder schwimmt in sanften Thränen,
Fährt seufzend fort der fromme Völkerhirt:
„Weh mir! was thut ihr? könntet ihr doch wähnen,
Wie schwer der Tod durch euren Tod mir wird:
Ihr bliebet nicht, und stillet mein Sehnen
Bevor sein Pfeil euch rettungslos umschwirrt!
Doch soll ich auch noch diese Prüfung tragen,
So sey's o Gott! du willst, ich darf nicht klagen!

60

Drum bleibt, ja bleibt, wenn ihr es feſt beſchloſſen,
Und theilt mit mir die nahe Märterkron!
Doch dieſer Dirne Blut werd' nicht vergoſſen,
Es winkt die Lieb' ihr noch zum ſchönen Lohn.
Mieſko! wähle dir aus meinen Roſſen,
Und fliehe ſchnell mit ihr, geliebter Sohn!
In deine Hände ſey ſie jetzt gegeben,
Und von dir ford're ich vor Gott ihr Leben!

61.

Und dann, — bei ſeiner Seelen Seligkeit
Sag' deinem Herren, ließ ich ihn beſchwören:
So zu verzeihen, wie mein Herz verzeiht,
Und nicht der Stimme ſeines Zorns zu hören!
Denn wißt! er ſchwor, geſchähe mir ein Leid,
Mit Feu'r und Schwert ganz Pommern umzukehren,
Und unabwendbar dieſes Volk dem Tod
Zu weih'n, womit er es ſo oft bedroht.

62.

Und bin ich ſelbſt zu ſchwach ihn abzuhalten,
Hört er nicht meiner Liebe letzten Wink;
So mög' ſein Zorn an dieſem Holz erkalten,
Woran ſein Heiland, Jeſus Chriſtus, hing.
(Hier griff er in des Mantels weite Falten,
So die Reliquie des Herrn umfing)
Dies Heiligthum trägt aller Weihen Weihe,
Hieran ſprach Chriſtus: Vater ich verzeihe!

63.

Nimm's hin! sobald ihn blut'ge Rache zieht,
So wird, so muß er ihr entgegenstreben,
Wenn auf dies Holz sein zürnend Auge sieht,
Dran Zion sah die ew'ge Liebe schweben.
Sag' ihm, mir gab's der heil'ge Eremit!" —
Drauf küßt er es, und wills dem Ritter geben,
Doch dieser nimmt die theure Gabe nicht,
Und neigt sich tief, indem er also spricht:

64.

„Verzeihet Herr! ich darf von euch nicht weichen,
So lautet meines Fürsten streng Gebot,
Schickt einen andern mit dem heil'gen Zeichen,
Und mit der Dirn', ich folg' euch in den Tod!"
Jetzt will schon Domislaf den Arm ihr reichen
Und sie dem Leid entziehn, das sie bedroht;
Doch Furcht und Schaam fühlt seinen Tritt er zügeln,
Und unauflösbar sich den Mund versiegeln.

65.

Auch wär's umsonst gewesen; denn er sah
Sich alsofort erheben schon die Gute,
Und wie das Weib von Nicomedia
Tritt sie mit kühnem und verklärtem Muthe,
Gleich einer Heiligen dem Bischof nah,
Und spricht: ich flehe dich bei Christi Blute,
Mein Hoffen, und mein Lieben ging dahin:
Laß bleiben mich und sterben, wo ich bin!

66.

Und als der Bischof endlich ihrem Flehen,
Ob schwer sich fügt; verläßt der Heide dort,
Wie wenn er iht sie schon erwürgt gesehen,
Stumm und verzweifelnd diesen Friedensort.
Er will, — was will er nicht dem Heer gestehen?
Doch stets wirft seinen Plan er wieder fort.
So trost- und rathlos träget er das schwere
Gepreßte Herz zu diesem wilden Heere.

67.

Des Herren Volk gewahrt ihn gehn, und zeigt
Einander sich ihn ängstlich und beklommen;
Doch Otto spricht getrost und ungebeugt:
Auf denn! so rüstet euch zum Tod' ihr Frommen,
Die Stunde naht, und die Gefahr sie steigt!
Der Leib des Herrn sey noch von uns genommen,
Bevor wir scheiden aus der Zeitlichkeit:
Drum geht, und macht mir den Altar bereit!

68.

Wir lassen sie indeß sich fromm bereiten,
Und folgen Domislaf zum Hinterhalt.
Sein Plan ist endlich kühn zu widerstreiten,
Und kost' es ihm das Leben alsobald;
Drum tritt er, seine Sache einzuleiten,
Zuerst dem Scheine nach ganz ernst und kalt,
Wiewohl die Wang' ihm noch von Thränen rinnet,
In seines Heeres Mitte, und beginnet:

69.

„Vergebens harren wir zum Kampf vereint,
Fürst Bogislaf iſt feig zurückgeblieben!
Nichts, als ein wehrlos Prieſtervolk erſcheint,
Und das wird leicht von Geira heimgetrieben.
Drum ſiht nur ab! zu klein iſt ſolcher Feind
Für Männer, welche Ruhm und Ehre lieben;
Laßt hier die nahe Nacht uns bringen hin,
Und morgen edelſtolz nach Hauſe ziehn!“

70.

Jeht hört der Held ein Murmeln ſich erheben,
Und Bugdal reitet vor, und ſpricht ergrimmt:
„Mag es dem Helden auch nicht Ehre geben,
Wenn er dem ſchwachen Mann das Leben nimmt:
Verdient doch ein Verräther nicht zu leben,
In deſſen Bruſt der Haß der Götter glimmt!
Und wär' er nackt und bloß; er bringt Verderben,
Und das iſt Grund's genug, drum muß er ſterben.“

71.

„Ihr möget Recht behalten, ſpricht der Held;
Jedoch bedenkt, ihr ſchad't der eignen Sache!
Denn ſicher iſt's, daß Bugslaf uns befällt
Mit jäher, unverſöhnlich-blut'ger Rache.
Er ſchickt ein größer Heer als wir ins Feld,
Und glaubt ihr nicht, daß er jeht doppelt wache,
Und uns kein zweiter Ueberfall gelingt,
Wenn das Gerücht ihm dieſe Kunde bringt?“

72.

„„Zum ersten Mahle seh' ich feig' euch heute
Spricht Bugdal drauf, sagt wenn das Vaterland
Jemals den Kampf mit diesem Polen scheute?
Und that es ihm nicht oft schon Widerstand?
Und dennoch sollten Ruhm und sich're Beute
Wir fahren lassen aus der feigen Hand,
Blos weil sich Polens Herzog könnte rächen? —
Kein Pommer ist, wer so vermag zu sprechen!““

73.

Drauf Domislaf: „zu weit treibt euch der Muth!
Fürwahr, ich sehe unser Schicksal kommen,
Wenn ihr sofort nicht meinen Willen thut!
Was würd' euch diese schmale Beute frommen?
Steht ab vom Kampf! ein dreimal größer Gut,
Als hier von euch würd' in Besitz genommen,
Theil' ich euch aus, und bleibe selber arm,
Als daß mein Volk ich stürz' in ew'gen Harm.“.

74.

„„Ha! mußt du endlich selbst dich offenbaren,
Verräther? — schreit der wilde Schlachtensohn.
Wer riß wohl seinen Feind je aus Gefahren,
Und gab sein Gut für dessen Heil zum Lohn? —
Auch sah ein Knappe dich aus unsern Schaaren,
Und wo du warst, wir Alle wissens schon.
Fluch dir! du brachest deine theursten Pflichten,
Und alle Götter mögen dich vernichten!““

75.

Jetzt zieht der Held im jähen Zorn das Schwert,
Und ruft, indem er sich zu Bugdal wendet:
„Verräther, schweig! du bist des Todes werth,
Eh' augenblicklich hier dein Leben endet!
Wen hat das Volksvertraun so hoch geehrt,
Daß Pommerns Heil es einzig ihm verpfändet,
Wer hat allein auch hier zu wollen? sprich!
Du etwa Bösewicht? nein, zittre, ich!

76.

So höre denn, und höret es ihr Alle:
Wer Hand an diese schwachen Priester legt,
Dem stoß' das Schwert ich in die schwarze Galle
So wahr mein Herz noch Treu und Glauben hegt!
Und wähne keiner, zu entgeh'n dem Falle,
Denn, welchen nicht mein Stahl zu Boden schlägt,
Wird Geira bald mit ihren Donnerkeilen
Auf meinen Wink, zu tilgen sich beeilen.

77.

Drum, wehe euch, gehorchet ihr mir nicht! —
Was ich auch that, den Frieden zu gewinnen:
Danach zu forschen ist nicht eure Pflicht,
Und prüfen kann das Volk nur mein Beginnen.
Doch wahrlich, nicht erschreckt mich sein Gericht!" —
So redet er, und schreitet stolz von hinnen,
Ein treuer Knappe folgt auf seinen Wink,
Indeß durchs Heer ein lautes Murren ging.

78.

Er schreitet wieder zu dem hohen Baume,
Deß grüner Zweig ihn einmal schon verhüllt,
Gewiß, daß wenn er nicht mit diesem Zaume
Die rohe Kraft des wilden Heeres stillt,
Es nie geschieht, und an des Sees Saume
Gar bald das Blut der edlen Christen quillt.
Doch, wie hinan er klettert, ist's vergebens,
Er sinket stets zurück, trotz allen Strebens.

79.

Er schlottert, und es schwindelt ihm das Haupt:
So schrecklich konnte ihn der Kummer beugen,
Der selbst den Sehnen alle Kraft geraubt! —
Drum winkt den Knappen er, emporzusteigen,
Weil er ihn treu vor allen andern glaubt.
Und was sich seinen Blicken würde zeigen,
Am Himmel, wie an Ottos Lagerort,
Das soll er ihm verkünden alsofort.

80.

Er selber ist in's hohe Gras gesunken;
Der Stamm des Baums dient seinem Haupt zum Halt,
Ob ihm verglühn die letzten Abendfunken
Und schaurig-schön erscheint der stille Wald.
Im nahen See ertönt das Lied der Unken
Von Nachtigallenklängen laut durchhallt,
Indeß die Drossel in den Schlaf sich girret,
Und summend noch der Abendkäfer schwirret.

81.

Bewuſtlos ſtarrt er in den Ocean
Der Welten, die ob ſeinem Haupt ſich drängen,
Da hebt das Sacrament im Lager an! —
Was gleichet dieſen außerirdſchen Klängen?
Jetzt ſinget Alles, Hain und Sternenplan,
Jetzt ſcheinen Erd' und Himmel ſich zu mengen,
Als das „veni creator spiritus“
Ertönte beim verſöhnenden Genuß!

82.

Doch, wie ein Geiſt, der fern die Melodien
Der Seraphim am Throne Gottes hört,
Und den die Seelen der Gerechten fliehen,
Da ihn der Sünde tiefe Schuld beſchwert,
Sich bald hinauf, und bald hinab fühlt ziehen,
Denn das Gedächtniß ſeiner Thaten kehrt;
So Domislaf; bald fühlet er Ergetzen,
Bald reu'ge Angſt, und ſchreckliches Entſetzen.

83.

Doch allgemach verklingt der Ton. Das Licht,
So durch's Gebüſch auf ſeinen Panzer bebet,
Verlöſcht, und grauſes Dunkel, ſchwarz und dicht
Umhüllt die Welt; die heiſ're Eule ſchwebet
Wehklagend in die Nacht, — und ferne bricht
Der Eber durchs Gebüſch; — ganz hinten hebet
Sich dann und wann ein dumpfes Thiergebrüll,
Sonſt ſcheinet alles todt, und alles ſtill.

Fünfter Gesang.

1.

Itzt Muse kehr' zum frommen Volke wieder,
Das dicht geschaart um seinen Hirten steht,
Und als verstummt die wehmuthsvollen Lieder
Noch still beharrt im gläubigen Gebet.
Senk' neben ihm dein tröstendes Gefieder,
Da bald das Graun durch seine Reihen geht.
Der Osten röthet sich; die Wolken theilen
Sich rechts und links, — der Mond kann nicht mehr weilen.

2.

Als dies Mieskos kühne Kraft gewahrt,
Da redet er, zu Otto hingewendet:
„Itzt thaten wir nach frommer Christen Art,
Und glaub' ich nicht, daß unsern Ruhm es schändet,
Wenn nun wir muthig, Mann an Mann geschaart,
Den Feind bekämpfen, den uns Satan sendet,
Und aus den Waffen, die ihr bei euch führt,
Ein jeder schnell sich Schwert und Lanze kürt.

3.

Hier schützet uns der See vor seinen Wettern
Und längs dem Wald' laß ich die Wagen reihn,
Drum muß zuerst er diese überklettern,
Bevor er dringt zu unsrer Burg herein;
Doch dabei wär' es leicht ihn hinzuschmettern,
Und unser könnt' der Sieg noch immer seyn.
Gott gab uns Arm und Fuß, um abzukehren,
Was uns bedroht, und selber uns zu wehren!"

4.

Drauf spricht der Greis mit hoher Seelenruh:
Der Herr hat unser Schicksal längst beschlossen!
Steck' ein das Schwert rief Christus Petro zu,
Ich nehm' den Kelch des Vaters unverdrossen! —
Und dieses Wort der Demuth hör' auch du.
Die Zeit der Rettung ist schon abgeflossen,
Vergebens mahnt' ich euch zur schnellen Flucht,
Drum theilt dann mit mir itzt die herbe Frucht!"

5.

Und sprichts. Da sieht ein Haupt hervor man streben
Hoch aus des Mondes wolkenlosem Thor,
Und nach und nach sich Hals und Schultern heben,
Jetzt taucht der Leib, itzt schon der Fuß empor.
Ein feurig Weib beginnt hinaufzuschweben,
Und unter ihr rollt roth der Mond hervor;
Der glühnde Zauberstab in ihren Händen
Glänzt wie die Sonn' und macht die Augen blenden.

6.

O unerhörtes, gräßliches Geſicht,
In dunkler Nacht ſieht man es Mittag werden!
Doch gräßlicher iſt noch, was itzt geſchicht:
Ha ſeht! das Weib ſpringt von dem Mond zur Erden,
(Als wär's ein Engel, der zum Weltgericht
Herſtürmet mit todvollen Zorngebärden)
Und ſenket ſich auf einen nahen Baum,
Der gleich zu brennen ſcheint mit feur'gem Saum.

7.

Jetzt hört man plötzlich ein ſeltſames Bellen,
So laut, ſo fürchterlich, daß Kluft und Wald
Wohl meilenweit von dieſem Tone gellen.
Drauf ſchwenkt ſie ihren Stab, und alſobald,
Erbleichen um ſie alle Sonnenhellen,
Und es verſchwindet ihre Graungeſtalt;
Den Himmel hüllen dunkle Wolkenmaſſen,
Und Mond und Sterne ſieht man gleich erblaſſen.

8.

Nun läßt ein infernaliſches Geheul,
Ein Sauſen, wie von tauſend Teufelsſchwingen,
Die auf den Wink Beelzebub's in Eil
Aus ihren ſchauerlichen Klüften dringen,
Sich ſtracks vernehmen, und durch dieſen Gräul
Hört man des Donners rauhe Stimme klingen;
Indeſſen die chaot'ſche Finſterniß
Von Zeit zu Zeit ein langer Blitz durchriß.

9.

Doch als die Roſſe, die in der Umhägung
Des Lagers weiden, dieſe Schrecken ſchaun,
Da fahren ſie mit ängſtlicher Bewegung
Hiehin und dorthin, zu entfliehn dem Graun.
Jetzt rufet gleich voll ſchneller Ueberlegung
Mieſko: „geht und greift die Roſſe! traun,
Sonſt werden wir, noch ehe das Verderben
Uns wirklich naht, von ihrem Hufſchlag ſterben!

10.

Zieht das Gewand euch ab, und überdeckt
Die Augen ihnen, daß ſie nichts erblicken!“
Und wie ſein Wort die Staunenden erweckt,
So greifen ſie alsbald zu Zaum und Stricken.
Den Biſchof ſelbſt, obwohl ihn nichts erſchreckt,
Sieht man ſein Thier zu fah'n ſich gütig ſchicken.
Doch nah und immer näher ſchallt herbei
Das infernaliſch-grauſe Luftgeſchrei.

11.

Nun ſauſt und brauſt, und klappt und klatſcht und knallt
Schon Baum und Buſch; unſichtbar wird der Himmel,
Und Vögel von ſcheuſel'ger Ungeſtalt
Umſtürzen ſie mit ſchrecklichem Gewimmel,
Und, o des Grauens! — jede Beſtie krallt
In Thier und Menſchen ſich. Ha welch Getümmel!
Welch Aufruhr rings! — nichts hält die Roſſe mehr,
Sie ſtürzen wild und feſſellos einher.

12.

Die rennen auf die Wagen los und spleißen
Sich an der Deichsel das gewalt'ge Herz;
Die rennen zügellos zum See, und reißen
Was ihnen nahet jählings Bodenwärts;
Die sieht man blind auf ihre Herrn sich schmeißen.
Ein Mensch liegt schon zerstampft im Todesschmerz,
Und itzt gewahrt man bei den glühnden Blitzen
Auch Conrad's Hirn nach allen Seiten spritzen.

13.

Jedoch kein mind'res Grausen überfällt
Das Heer; der sucht die Bestie abzuschlagen,
Der rennt mit ihr lautschreiend in ein Zelt,
Und der verkriecht sich unter Pack und Wagen;
Indessen jener grad' zu Boden fällt,
Sein Haupt verhüllend mit des Kleides Kragen.
Nur Rolf vertheidigt, sonder Furcht und Graun
Noch seinen Stand, wie den, der schönen Frau'n.

14.

Dicht vor ihm kniet das süße Angstgebilde,
Sein schönes Antlitz niederwärts gekehrt,
Und drob liegt er gestreckt mit seinem Schilde,
Weit um sich wirbelnd das gewalt'ge Schwert.
Manch Ungeheu'r stürzt ächzend auf's Gefilde,
Bis auf den Tod von seinem Arm versehrt.
Auch Otto sieht man sonder Furcht und Zagen
Kühnmuthig stehn, und sein Geschick ertragen.

15.

Da ſucht Mieſko Heil in ſolcher Noth.
Er ſieht bei einem Blitz Allwin den Sänger,
Und ſpricht, indem er ihm die Rechte bot:
„Währt dieſes wirre Satansſpiel noch länger,
So rennen alle Roſſe ſich zu Tod,
Und wahrlich! unſer Schickſal wird ſtets bänger!
Ich weiß nicht, was alsdann das Heer beginnt,
Wenn es auch wirklich hier dem Tod' entrinnt!

16.

Darum verſuch's, ob den gewohnten Tönen
Der ſchmetternden Trompete ſie noch ſtehn;
Denn, kannſt du dies Geſchrei nur überdöhnen,
So zweifl' ich nicht, daß wir ſie ruh'ger ſehn:
Sie werden ſich an ſolchen Spuk gewöhnen,
Und ſelbſt die Beſtien könnten weiter gehn,
Erſchreckt vom Tone dieſer fremden Lieder.
O weile nicht, und ſammle deine Brüder!"

17.

So ſpricht er, und der kühne Liederſohn
Eilt ſchnell davon, die Seinen zu beſchwören.
Und nicht umſonſt; die meiſten folgen ſchon. —
Doch wie ſie kaum das heil'ge Erz empören,
Und Satans Larven den erhabnen Ton
Der gottgeweihten Pſalmenklänge hören:
Da fahren ſie empor voll banger Scheu,
Und fliehen ſtracks mit lautem Angſtgeſchrei.

18.

So wie der Sohn Alkmenens die Ploiden
Dereinſt geſcheucht mit heiligem Metall
Am dunklen See Stymphalus: alſo ſchieden
Die garſt'gen Ungethüme überall,
Und See, und Wald, und Lager lag in Frieden,
Die Roſſe horchten dem gewohnten Hall. —
Man greift ſie ſchnell, und treibt auf ſichre Weide
Alsbald ſie ſeitwärts in die ſtill're Heide.

19.

Drauf eilet gleich das frohe Volk zu Hauf,
An das Mieſko ſich ermunternd richtet:
„Traun! unſer Schickſal nimmt den beſten Lauf;
Denn ſicher wären wir ſchon All' vernichtet,
Hielt Domislaf nicht ſeine Krieger auf:
Drum Muth gefaßt, und nicht auf Gott verzichtet! —
Laßt kühn uns jedem Uebel widerſtehn,
Da ſeine Hand wir deutlich ob uns ſehn!" —

20.

„Er mach's mit uns nach ſeinem heil'gen Willen"
Ruft Otto aus, und „Amen" ſpricht das Heer.
Und wahrlich, noch ſoll ſich ihr Leid nicht ſtillen,
Noch prüfen will der Ewige ſie mehr! —
Was ſchallet durch das ungeſtüme Brüllen
Des Windes, dort von dem Geſtade her?
So wie er ſteigt und fällt, hört man dazwiſchen
Ein Plätſchern, Plumpen und ein ſeltſam Ziſchen. —

21.

Der nächste Blitz zeigt den furchtbaren Grund.
O seht! zahllose, giftgeschwoll'ne Schlangen,
Als ob sie ausgespien der Hölle Schlund,
Durchwimmeln rings den See mit ellenlangen,
Gefleckten Leibern, so gedrängt, so bunt,
So dick, als ob das Wasser draus vergangen;
Millionen Köpfe recken sich empor,
Und züngeln lang den grünen Gift hervor.

22.

Doch kühn durch das bestandne Ebenteuer
Folgt gleich das Volk Mieszko's schlauem Wink.
Entlang dem See lag zum gewohnten Feuer
Schon dünnes Holz gehäuft in weitem Ring.
Dies heißt er zünden, um die Ungeheuer
Zu schrecken, und da rasch es Flammen fing;
Schlägt ihnen schon, eh' sie sich herbewegen,
Die glühnde Lohe überall entgegen.

23.

Kaum hat jedoch von ihrer Wolkenbank,
Worauf sie segelt, Geira dies erspähet:
So macht sie, daß der Wind nach Osten sprang,
Und nun dem Heer die Loh' entgegenwehet.
Dadurch entsteht alsbald ein freier Gang
In Mitten jener Haufen, und es bläbet
Die gift'ge Viper schon trotz Dampf und Rauch
Und glühender Hitze drin den rothen Bauch.

24.

Doch unerſchrocken bleibt das Heer. — Der ſchwinget
Den Feuerbrand auf ihre zarte Haut,
Indeſſen jener neue Scheitern bringet,
Und ihr den Durchgang haſtig überbaut;
Und wo trotz dem, den Wall ſie überſpringet,
Erſchlägt man ſie. — Em jeder ſteht und ſchaut
Auf einen Punkt, wie ſehr die Noth hier dränget
Und manchem ſchon das Feu'r die Kleider ſenget!

25.

Mieſko's Auge nur, das hier und dort
Nach allen Seiten unabläſſig ſchweifet,
Sieht, wie die Flamme, die dem Lagerort
Selbſt einer Viper gleich, ſtets näher ſtreifet,
Des Biſchofs Zelt umleckt, und eilet fort,
Ob er die heil'ge Fahne noch ergreifet. —
Unglücklicher! du kehreſt nie zurück,
Dich ſieht kein Aug' als Geiras giftiger Blick!

26.

Ein jeder ſorgt nur für das eigne Leben,
Denn Satans Brut, die hier das Feu'r beſchränkt,
Sieht feindwärts man ſchon durch das Dickigt ſtreben.
Und jedes Aug' wird nur auf ſie gelenkt.
Rasch eilt, das Weib auf einen Baum zu heben,
Wo vor dem Tod' er ſie zu retten denkt,
Derweil die andern ſchon entmuthigt kämpfen,
Und kaum das Grauen durch neues Feuer dämpfen.

27.

Und ihn erſt vermißt der Biſchof ihn,
Den kühnen Helden, welcher ſonder Weile
Stets, wo die Noth am größten war, erſchien.
Er ſchauet rings umher in banger Eile,
Und trübe Ahnung fühlt er ſich durchziehn,
Als hinter ihm, wie eine Flammenſäule
Sein Zelt gen Himmel ſtieg, draus ſchwarz und lang
Es wie ein Menſchenarm hervor ſich rang.

28.

Er eilet ſchnell hinzu, und wirft im Fliehen
Gewand und Mantel ab; ſein Buſen ſchwellt
Von Gottesmuth, und wie die Flammen glühen,
Er dringt im Wamms hindurch zum heißen Zelt,
Und mühet ſich, den Arm hervorzuziehen,
Der noch die rothe Fahnenſtange hält. —
Doch ach! was iſt's, das ſeinem Kummer gleiche?
Es folgt des Freundes halbverkohlte Leiche! —

29.

Schon hat er, ſelbſt mit Blaſen überdeckt,
Und rundum rauchend ſie hervorgezogen,
Und ächzend auf das kühle Gras geſtreckt;
Da ſieht er, daß in fürchterlichem Bogen
Sich vor ihm eine lange Natter reckt.
Schnell will er ſeitwärts ſpringen; doch betrogen
Von Satans Liſt, ſtößt an die todte Leich'
Er ſeinen Fuß, und ſtürzt zur Erde gleich.

30.

Zu welchem Tode will ihn Gott verdammen? —
Sein Haupt zerschellt an einen spitzen Stein,
Und um ihn schnürt die Natter sich zusammen,
Und taucht den Zahn in sein unglücklich Bein.
Nichts hört und sieht ihn. Ueberall nur Flammen,
Nur Todesangst und lautes Jammerschrein!
Es brennt die Erde, wie der hohe Himmel,
Und immer schrecklicher wird das Getümmel.

31.

Denn, da auch itzt zu Bugdals Hinterhalt
Die Natter schweift, packt gleiches Graun die Heiden,
Sie wähnen sich schon in des Tod's Gewalt,
Und fliehn, die Rache Domislafs zu meiden. —
Umsonst ruft Geira: „Halt! Geliebter, halt!
Noch ahnt sie nicht die Fülle ihrer Leiden,
Und wähnet, daß auch er erschrocken ist,
— Ja wohl erschrocken! —) gleich flieht Schlang' und Christ."

32.

Und sprichts und winkt, da fleucht in dunklen Zügen
Alsbald davon das garst'ge Ungethier,
Und Christi staunend Volk sieht itzt erst liegen
Den Hirtin Gottes, nebst dem Kreuzpanier.
Vermeistungsvoll will gleich hinzu es fliegen,
Und alles schreit: „o wir Unsel'gen wir!
Ach, Vater Otto! mußtest du erblassen?
Jetzt ist es aus, jetzt hat uns Gott verlassen!"

33.

Da drückt ſie die unlösliche Gewalt
Geiſtig'ger Schrecken faſt zu Boden nieder:
Sie bleiben ſtehen, athemlos und kalt,
Ihr Haar nur lebt, ſonſt ſtarren alle Glieder.
Ha! jeder ſieht in doppelter Geſtalt
Sich vor ſich ſteh'n, und kennt kaum ſelbſt ſich wieder;
Die fürchterliche Höllenfratze ſchwebt
Nicht in der Luft; ſie ſteht; ſie leibt und lebt.

34.

Und als ſie gar beginnet laut zu ſprechen:
„Ich bin dein guter Geiſt, was zitterſt du?“
Und — (unter ihr hört man das Reiſig brechen)
Lebendig ſchreitet ihrem Urbild zu:
Da flieht, als ob es tauſend Nattern ſtechen,
Das ganze Heer davon in einem Nu.
Nichts hält es mehr; durch Feu'r und Flammen rennen
Die Zitternden, und ſcheuen kein Verbrennen.

35.

Der flieht auf einen Baum; der in ein Zelt,
Der flüchtet auf, der unter einen Wagen,
Indeß die Larve ſtets ſich bei ihm hält,
Und, unausſprechbar-grauſig iſt's zu ſagen!
Sie klettert jenem nach, folgt dem ins Zelt
Und duckt ſich mit dieſem unter'n Wagen,
Und ſtöhnt, und packt ihm Glieder und Gewand
Mit fleiſchicht'ger, doch eiſig-kalter Hand.

36.

Und itzt hat Satans Liſt ihr Ziel erreichet —
Die Todesangſt treibt jeden wieder auf,
Und wie ein Thier vor ſeinen Treibern weichet,
Flieht alles jäh davon in vollem Lauf,
Blind, unaufhaltſam, zitternd und erbleichet,
Der ganze Wald iſt Aechzen und Geſchnauf,
Derweilen Geira ruft: „ſie fliehn, ſie fliehen,
Was ſäumſt du Held dein rächend Schwert zu ziehen?“

37.

Indeß erhob ſich Otto auf den Stein. —
Zwar ſchmerzt der Fuß ihm noch von glühndem Brande;
Doch ließ die Schlang' umſonſt ihr Gift hinein,
Wie einſt in Paulus Arm an Malta's Strande;
Nun ſitzt er da, verlaſſen und allein.
Nur Rolf kniet fern von ihm im glühnden Sande,
Indem er Tyra mit dem Schilde deckt,
Die lang die Ohnmacht vor ihm hingeſtreckt.

38.

Und in der andern Hand den tapfern Degen,
Scheucht er die gräßlichen Phantome fort,
Die wie wohl Seelen der Erſchlag'nen pflegen
Ihn rings umgeh'n mit dumpfem Geiſterwort,
Denn er auch ſieht ſich ſelber ſich bewegen,
Und nicht bloß er, auch Tyra wandelt dort.
So iſt es ſeiner Kraft bis itzt gelungen,
Daß keine Larven noch herangedrungen.

39.

Jedoch des Biſchofs bleiches Ebenbild
Erhebt vor ihm die langen dürren Glieder,
Und ſteht, in die Dalmatika gehüllt,
Sich keine Handbreit ferne von ihm nieder,
Stiert drauf ihn an, und ſpricht faſt weich und mild:
„Ich bin dein guter Geiſt und kehr' nicht wieder,
Flieh, flieh! eh' ſich die Rachegötter nahn,
Dein Gott iſt eitel, und dein Glaub' ein Wahn!"

40.

Kaum kann ſich Otto von dem Schreck erholen,
Dem er allein nicht weiß zu widerſtehn,
Sieht er zugleich den blaſſen Geiſt des Polen
Dumpfwimmernd neben ſich vorübergehn.
Er winkt ihn fort, und raunet tief verhohlen:
„Weh, Otto weh', es iſt um dich geſchehn!"
Winkt noch einmal und ſtöhnt, und längs den Tannen
Schwebt eilends er wie ein Gewölk von dannen.

41.

Doch Otto täuſchet nicht der falſche Schein —
Er richtet vor der Larve, die geblieben,
Sich hoch empor von dem befleckten Stein,
Und ſpricht: verfluchter Geiſt, es ſteht geſchrieben,
Du ſollſt nur dienen Gott dem Herrn allein,
Und ihn anbeten, und von Herzen lieben.
Heb' Satan dich hinweg! — mein Herze ſtreht
Zu Gott, ich weiß, daß mein Erlöſer lebt!"

42.

Und jach verſchwindet mit erbleichten Wangen
Das Graungeſicht — und o der Macht des Herrn! —
Wie fürchterlich noch Sturm und Donner klangen,
Wie laut der Wald erbrauſte nah und fern:
Blitz, Sturm und Donner, alles iſt vergangen,
Am reinen Himmel glänzet Stern an Stern,
Rings feiert die Natur in ſel'ger Stille,
Und tief im Graſe hört man jede Grille.

43.

Wie wenn ein Menſch, der im furchtbaren Traum
Bei Sturm und Blitz mit einem Schwarm geſchwänzter
Und garſt'ger Gnomen rang auf ödem Raum,
Jählings erwacht. — Er ſtaunt, denn die Geſpenſter
Sind fort, ſein Herz bedeckt der ruh'ge Flaum,
Und Gottes Nacht ſieht ſtill durch ſeine Fenſter:
So ſtaunet Otto, denn ſobald verging
Die Macht der Hölle, die ihn rings umfing.

44.

Ja, ſelbſt des Feuers ungeheure Lohe
Hat ſich geſenkt, und Kohlenhaufen nur
Sieht man erglühn, wo eben noch die hohe
Gewalt'ge Flamme längs den Zelten fuhr.
Auch Tyra hebet itzt das wunderfrohe
Verklärte Aug' und ſtaunt in die Natur.
Nicht minder Rolf; bis ſie im Mondenſcheine
Den Biſchof ſehn verlaſſen auf dem Steine.

45.

Schnell eilen ſie hinzu. — Der arme Greis
Sitzt da im nackten Wamms; erſtarret waren
Ihm Hand und Fuß, ſein Antlitz marmorweiß,
Und Blut noch rann aus ſeinen grauen Haaren,
So ſaß, und ſagte er dem Herren Preiß,
Und ſchien der Nahenden nicht zu gewahren;
Bis Tyra anhebt kindlich ihn zu flehn,
Der Ruh' zu pflegen und ins Zelt zu gehn.

46.

Da ſchaut er auf, und redet ſanftgerühret:
„Gottlob, ich bin kein ganz verlaßner Mann!
Auch euch hat nicht des Teufels Liſt verführet,
Vor welcher ach! mein zagend Heer entrann.
Willkommen mir! — ja Kindelein mich frieret,
Doch wiſſet, daß ich ſelbſt nicht gehen kann,
Mir Schutz zu ſuchen, möcht' ich gern auch wollen,
Denn hoch vom Feu'r iſt ſchon mein Fuß geſchwollen."

47.

Drauf ſpricht das Weib, und eine Thrän' entfällt
Dem liebevollen, engelmilden Weſen:
„Rolf, trag' den armen Vater in ein Zelt,
Ich geh' ihm Kräuter für den Fuß zu leſen!
Ich weiß ein Mittel, daß ihn ruhig hält,
Und bald ſoll er mit Gottes Hilf' geneſen."
Jedoch der alte, treue Diener ſtreckt
Nach ihr die Arme aus und ſpricht erſchreckt:

48.

„„Was ſagt ihr Herrin? ſoll ich euch verlieren?
Ach bleibt, wenn je mein Flehen bei euch galt,
Und laſſet euch mein kläglich Schickſal rühren! —
Wo denkt ihr hin? halt, theure Herrin, halt!““ —
Jedoch ſie ſpricht: „mich wird der Höchſte führen,“
Jählings verſchwindend in den nahen Wald.
Und ob er tauſend Bitten nach ihr ſendet
Wie Otto ſelbſt, ſie ſind umſonſt verſchwendet.

49.

Sie ſucht den Pfad mit vorgehaltner Hand
Durch eine Reihe dichtverſchlungner Hecken,
Wo bald ſich auch an einem Hügelrand
Beim Mondenlicht die Pflanze läßt entdecken.
Da, plötzlich, wird ihr Name laut genannt —
Und ſie erſtarret ſchon vor Todesſchrecken;
Als Domislaf im Graſe ſie erkennt,
Von welchem nur ein ſchmahl Gebüſch ſie trennt.

50.

Zwar fängt ihr Herzblut wieder an zu rinnen,
Denn friedlich hat er Chriſto ſich bewährt;
Jedoch ſie iſt allein. Was itzt beginnen?
Wer weiß, ob er auch Frauentugend ehrt?
So ſieht man ſie noch ſtehn und ängſtlich ſinnen:
Ob's räthlich ſey, daß ſie zurückekehrt,
Ob ſie getroſt in Gott ſoll weitergehen,
Sich ferner nach der Pflanze umzuſehen.

51.

Da ruft es über ihr gar ängstiglich:
„Ach Herr, die Zauberin hat sie verbrennet,
Ich sehe nichts! — doch halt, da regt es sich!“ —
„„Was regt sich? ächzet Domislaf, erkennet
Dein Auge nichts? sprich, Unglückselger, sprich!““ —
„Es ist der Ritter, welchen Rolf ihr nennet,
Sein dunkler Harnisch glänzt im Mondenlicht,
Er trägt Jemand, doch Tyra ist es nicht.“

52.

„„Wie weißt du es, wie kannst du es gewahren,
Unglücklicher! daß er nicht Tyra trägt?““
„Ich seh' es an den kurzen weißen Haaren
Des andern, die der linde Wind bewegt.
Es scheint ein Mann zu seyn in hohen Jahren,
Sonst seh' ich nirgend, daß ein Mensch sich regt;
Das ganze Lager scheinet umgekommen!“ —
„„Schweig! ruft der Held, ich hab' genug vernommen.

53.

Ja, Tyra! fährt er zu sich selber fort:
Wie hätte Rolf sich können von dir scheiden?
Du starbst! — Und ich, der diesen Gräuelmord,
Der diese Noth und unerhörten Leiden
Ob dir und deines Volkes frommen Hort
Allein gebracht, muß eu'r Geschick beneiden.
Ihr schlummert wohl; — doch meine Quaal ermißt
Die weite Welt nicht mehr, wie groß sie ist!

54.

O Weib, das heißer, wie des Ruhmes Wonnen
Mein kaltes Herz mit einem Blick durchfuhr,
Du göttlichstes, so je das Licht der Sonnen
Beschien, du höchstes Wunder der Natur,
Weib, Weib, ach Weib! — was habe ich begonnen? —
Ich, ich allein, ermordete dich nur! —
Wo hat sich je ein Gleiches zugetragen?
Kein Feind, dein größter Freund hat dich erschlagen!

55.

Doch komm herauf, wo du auch itzo seyst,
Komm, komm, und sieh! ich will dich herrlich rächen!
Ein söhnend Opfer du erzürnter Geist
Will Domislaf dir betend niederstechen.
O Vater Odin! oder wie du heißt,
Du hoher Gott, von dem die Christen sprechen:
Sey gnädig mir! dein Daseyn ist mir klar,
Weil eine Göttin deines Glaubens war!

56.

Ich flehe dich, den Geist heraufzuschicken,
Daß freudig er die blut'ge Wege stößt!" —
Hier sieht man ihn sein scheußlich Eisen zücken,
Das mit dem Griff er in die Erde stößt. —
Drauf sieht er still, indem mit feuchten Blicken
Er seufzend sich das blinde Herz entblößt;
Legt nun sich aus mit aufgehobnen Händen,
Im jähen, fürchterlichen Sturz zu enden.

57.

Da springt, (denn noch ist sie nicht umgewandt,
Aus Furcht, es möcht' sie das Geräusch entdecken,
Und sie der Knapp' erspähn auf hohem Stand)
Die arme Magd voll Mitleid, Graun und Schrecken
Durch die umrauschte, schmale Blätterwand;
Und wie die schönen Arm' sich zu ihm strecken,
So schreit sie: „halt! Unglücklicher halt ein,
Denn nicht um mich sollt du des Todes seyn!" —

58.

Und, gleich als ob schon seine Wunden fließen,
Schon offen sey das rothe Lebensthor,
Und nur die Todeskrämpf' ihn rückwärts stießen,
Fährt taumelnd er mit starrem Blick empor! —
Drauf wirft er jubelnd sich zu ihren Füßen,
Und redet nicht, nein, stammelt nur hervor:
„Ihr lebt, ihr lebt, und euer Geist umschwebet
Mich nicht? — ach, ach! ihr seyd es selbst? — ihr lebet? —

59.

Ich täusch' mich nicht. — Ihr Götter, ja, sie lebt,
Ich fühl' den warmen Fuß an meinen Wangen!
Ihr weicht zurück? o selig Weib vergebt,
Wenn eures Sclaven Arm' euch kühn umfangen!
Wo Götterlust zu allen Pulsen strebt,
Da kann das Herz nicht zügeln sein Verlangen;
Vergebt mein Schutz und meine Retterin,
Wenn ich in Wonn' und Lieb' vergangen bin!"

60.

Doch hocherröthend weicht mit scheuem Tritte
Die keusche Magd von ihm zurück und spricht:
„Herr Ritter achtet Frauenehr' und Sitte,
Kränkt die Verlobte eines Andern nicht,
O, und bereuet eure blinden Schritte
Und öffnet euer Herz dem wahren Licht!
Steht auf! — nie kann ich stillen euer Sehnen,
Mein Herz gehört schon Heriold dem Dänen."

61.

Doch wie ein Bild auf einem Marmorgrab
Liegt stumm er da mit ausgestreckten Armen;
Schmerzvolle Thränen rinnen ihm herab,
Und Tyra selber muß sein Leid erbarmen.
Doch endlich wischt er sich die Augen ab,
Und stöhnet laut und tief: „o weh mir Armen!" —
Dann steht er auf und tritt mit festem Sinn
Und diesem Worte vor die Theure hin:

62.

„Konnt' schon ein Andrer eure Lieb' erwerben,
So muß ich's tragen, denn ich bin ein Mann,
Doch werdet ihr den Aermsten nicht verderben,
Der durch euch lebt, und stets nur leben kann!
Ach, lasset mich in eurem Dienste sterben,
Als euren schlechtsten Sclaven nehmt mich an!
Ich will auch nie euch mehr von Liebe sagen,
Und still und stumm mein schweres Leid ertragen!"

63.

Doch ihm versetzt die fromme Dirne: „traun,
Nicht mir, dem Herren thut euch Noth zu dienen,
Und euren Götzenwahn, wie alles Graun,
Das euch befleckt, mit Thränen zu versühnen!
Kommt mit! — ihr sollt den heil'gen Boten schaun,
Der euch zum Trost in eurer Nacht erschienen:
Denn wie die Hölle gegen ihn getobt,
St. Otto lebt, der Ew'ge sey gelobt!"

64.

Darauf entgegnet der erfreute Heide:
„So schützte ihn der höchste Gott allein! — —
Wohlan ich folge, denn bei euch muß Freude,
Muß Heil und Wahrheit, Trost und Alles seyn.
Ihr Götter, und erfüllt sind meine Eide! —
Ich wollte stürzen in den Tod hinein,
Da hat der Gott der Christen mich erhalten,
Jetzt sind wir quitt; ihr mögt in Ruhe walten!"

65.

Drauf hebt noch einmal er das blinde Schwert
Gen Himmel mit unheimlich-dumpfen Tönen,
Der Götter Zorn, von welchen er sich kehrt,
Mit diesem Laut des Wahnes zu versöhnen;
Dann thut er freudig, was sein Herz begehrt,
Und folget mit dem Knappen seiner Schönen,
Gedenkend nicht, daß fürchterlich ergrimmt
Die Zaub'rin alles, was geschieht, vernimmt.

66.

Denn, weil sie ihn nicht sah zum Kampfe fliegen,
Nein, plötzlich fliehn, und brechen ihren Bund;
So war sie endlich vom Gewölk gestiegen,
Zu forschen nach dem räthselhaften Grund,
Und sieht ihn, ha! vor einem Weibe liegen,
Und hört um Liebe flehn den falschen Mund! —
Da fühlt sie alle Sinne sich vergehen,
Und bleibt erstarrt vor Zorn und Schmerzen stehen.

67.

Doch bald ergreift sie einen grünen Zweig,
Verwandelt plötzlich ihn in Pfeil und Bogen,
Lehnt drauf ihn zielend an die nächste Eich',
Das Herz zu sprengen, das sie so betrogen.
Die Liebe aber macht sie wieder weich;
Sie fühlet ihre Hand zurückgezogen,
Und schleudert hin das rächende Geschoß,
Indem sie also ihren Schmerz ergoß:

68.

„Mit Recht Verräther lägst in deinem Blute
Du itzo mir mit deiner Buhlin schon! —
Kömmst so du meinem treuen Dienst zu Gute?
Ha, Böswicht! ist das mein süßer Lohn?
Und sprichst der fürchterlichen Zauberruthe,
Die nimmer fehlt, so frevenlich du Hohn?
Weh dir, und mir! die's dennoch nicht kann wagen,
Den Pfeil durch dein meineidig Herz zu jagen! —

69.

Ja, wehe mir! daß ich dich lieben muß! —
Doch dreimal wehe der, die dich gerühret! —
Es tilge sie kein jäher Bogenschuß,
Nein, eine Rache, wie sie mir gebühret.
Auch sie verlanget nach der Lieb' Genuß. —
Ihr Buhle ward gen Pyritz abgeführet,
Ich sah ihn wohl! — bereitest du mir Qual,
Weib, ich vergelte sie dir tausendmal!

70.

Und dann, wenn du vergehst in deinen Leiden,
So stell' ich Domislaf die Wahl allein:
Ob er sich will von deiner Liebe scheiden,
Und dadurch enden dein und seine Pein.
Gehorcht er mir, und folget seinen Eiden;
Schwört Christum ab, und wird nur mir sich weih'n:
So will auch dein Geschick ich gnädig enden,
Und deinen Buhlen wieder zu dir senden.

71.

Doch hält er ferner noch an dir, und lacht
Der Reize, die selbst Götter wohl bethören;
Kann weder ich, noch alle Liebesmacht
In meinem sel'gen Reich die Glut beschwören,
So du verderblich in ihm angefacht,
Ha! läßt ihn nichts mein schmachtend Herz erhören!
Dann kein Erbarmen dein und seiner Noth,
Dann sterbet beide den furchtbarsten Tod!"

72.

Drauf steigt sie seufzend, mit zerstreuten Haaren
Voll Zorn und Sehnsucht in die Wolkenhöh'
Bis ihre Augen ein Gehöft gewahren,
Das fern sich hob am stillen Rojasee,
Und drinn ein Fischer seit geraumen Jahren
Geflüchtet vor des Krieges blut'gem Weh.
Hier senkte sie das magische Gefieder
Der dunklen Wolke, die sie trug, hernieder.

73.

Die Hütte stand auf einem hohen Damm,
Um den der Fischer seinen See gelenket,
So daß ringsschwimmend sie die Wog' umschwamm,
Damit kein Unthier seine Ruhe kränket.
Auf einer Seite ist ein Eichenstamm
Als Brücke ob dem Wassergang gesenket,
Und drunter schaukelt sich ein kleines Boot,
Das einzig ihm erwarb sein friedlich Brod.

74.

Selbst Geira macht dies stille Dach ergetzen,
Als fühlte sie, daß aller Vollgenuß
Von Erdenmacht und todten Erdenschätzen
Dem stillen Glück des Fischers weichen muß. —
So naht sie zwischen Reihn von hohen Netzen
Der kleinen Pforte, welche schwarz von Ruß
Sich niedrig hebt, und rüttelt an der Klinke,
Doch Niemand achtet drinn auf ihre Winke.

75.

Nur, als sie lauter fort zu rütteln fährt;
Vernimmt sie, daß zum Fensterchen daneben
Sich eine rauhe Männerstimme kehrt:
„Geh Bär, sonst muß ich dir den Willkomm geben!
Wer hat den Weg dich doch hieher gelehrt? —
Werd' gleich den Bogen von dem Riegel heben!“ —
Doch lachend spricht die Zauberin: „nein, nein!
Ich bin kein Bär, steh' auf und laß mich ein!“

76.

Kaum hat man drinnen ihren Ruf vernommen,
Erhebt ein lautes Angstgeschrei sich dort,
Und Weib und Kinder rufen furchtbeklommen
Den kühnen Vater von dem Fenster fort.
Ha! die die Bestie ruhig hörten kommen,
Erschrecket iht ein warmes Menschenwort! —
Jedoch der Vater heißt sie scheltend schweigen,
Und fähret fort, als sie sich ruhig zeigen:

77.

„Was wollt ihr? leb' ich hier doch zwanzig Jahr;
Und habe nie ein fremd Gesicht erschauet.
Bös' ist die Welt, es sträubt sich mir das Haar
Und offen sag' ich's, daß mir vor euch grauet.
Doch dien' ich gerne, seyd ihr in Gefahr!“ —
„„Thor, spricht das Weib, kommt endlich her, und trauet
Dem Menschen mehr, als einem wilden Thier:
Wohl bin in Noth ich, kommt und helfet mir!““ —

78.

Und wie sich Weib und Kind dawider legen:
Er geht hinaus und reichet ihr die Hand,
Worauf sie spricht: „ich bring' dir großen Segen
Und Geld und Gut, und hebe deinen Stand,
Kann ich dich nur zu meinem Dienst bewegen!"
„„Dank' euch! versetzt der Mann; doch diesen Strand
Verlaß' ich nie, und brauche keine Schätze,
Drum sagt mir nur, was eure Ruh verletze!"" —

79.

Darauf entgegnet Geira: „jedenfalls
Sehnst du dich doch, wenn auch nach andern Gaben?"
„„Ich wüßte nichts, versetzet jener, „als —
(Doch damit könnet ihr mich doch nicht laben! —)
Zu meinem Essen nur ein wenig Salz,
Das meine Lippen nicht gekostet haben,
Seitdem vorlängst ich hier verschlagen bin,""
Und lächelnd drob, versetzt die Zauberin:

80.

„Klein ist dein Wunsch, und bleibst du mir gewogen,
So still' ich ehstens gerne dein Begehr.
Doch wisse jetzt, was mich hieher gezogen:
Bald wirst du, bei des Morgens Wiederkehr
Mit Roß und Mann, an diesen stillen Wogen
Gewahren ein verwegnes Priesterheer,
Das Pommern will zum Christenglauben bringen,
Und dieses Weg's sucht tollkühn vorzudringen.

81.

Darunter reitet eine schmucke Magd,
So Tyra heißet, merke dir den Namen!
Wenn man dich nun nach dies' und jenem fragt,
Erzählest du: „vor wenig Stunden kamen
Zwölf Männer quer durch diesen Wald gejagt,
Die einen Jüngling von dem Rosse nahmen,
Der halb schon schien von Schmerz und Hunger todt,
Und forderten von mir ein Morgenbrod.

82.

Sobald die Dirne solches wird erfahren,
Forscht gleich sie näher, und du sprichst sodann
Von blauen Augen, langen, gelben Haaren
Und schlankem Wuchse war der junge Mann.
Er wollte mir sein Schicksal offenbaren,
Doch hinderten die Andern ihn daran;
Nur hört' ich oft ihn Tyra, Tyra stöhnen,
Und schloß, dies sey der Name seiner Schönen.

83.

Auch machten bald sich Alle wieder auf,
Und rechts sah jetzt ich um den See sie biegen.
Nicht weiter konnt' ich folgen ihrem Lauf,
Da gleich bergab sie in die Wälder fliegen."
Sie schweiget, und der Fischer spricht darauf:
„„Was fordert ihr? dann müßt' ich Aermster lügen!
Nie sah ich einen Menschen hier, und wißt,
Auch ich bin einst getauft und längst ein Christ.""

84.

Doch sie versetzt: „o Thor dein Sclavensinn
Bricht dir den Hals, wirst du nicht willig hören!
Erkenne die furchtbarste Zauberin,
Die Haus und Hof dir zürnend wird zerstören,
Und stürzen dich sammt Weib und Kind dahin;
Wirst du mir nicht bei deinem Gotte schwören:
Zuvörderst: meinen Worten nachzugehn,
Und dann: zu hehlen, daß du mich gesehn."

85.

So droht sie, und von banger Furcht durchdrungen,
Stand blaß der arme Fischer da und schwor,
Was sich die Fürchterliche ausbedungen.
Drauf steigt sie allgemach vor ihm empor,
Und hat sich bald gen Himmel aufgeschwungen,
Und schwebt waldüber, wie ein Meteor,
Das jählings sich dem Wanderer enthüllet,
Und seine Brust mit Angst und Graun erfüllet.

Sechster Gesang.

1.

Die Sonne kömmt, die blassen Schatten scheiden
Und Wald und See erglänzt vom jungen Licht,
Als Otto noch mit dem erweckten Heiden
Von Gott und Christo unermüdet spricht.
Vergessen sind sein Schmerz und seine Leiden,
Er sorget selbst des kranken Fußes nicht,
Den Tyra ihm mit Kräutern selbst verbunden,
Und draus die Glut des Schmerzes kaum verschwunden.

2.

Jedoch sie selber ist vom Schlaf beschwert,
Unfern, auf einen Mantel hingesunken,
Und liegt itzt da, vom ros'gen Licht verklärt,
Das selber scheint von ihren Reizen trunken;
Denn auf des Busens süßer Woge fährt
Und schaukelt sich der glühnde Morgenfunken,
Die Wange küssend, und das schöne Kinn
Der lieben, wunderholden Schläferinn.

3.

Drum, als der fromme Bischof jetzt die Gnade
Des Allerbarmers seinem Jünger preist,
Die liebend mit dem großen Sonnenrade,
Um die erwachte junge Erde kreist,
Und von dem Menschen bis zum Wurm am Blade
Die Creatur mit Vaterwonne speist,
Die Blume aus der zarten Knospe hüllet,
Und, wie mit Thränen stummer Liebe füllet:

4.

Darauf, begeistert, mit erhöhtem Laut
Des Jünglings Hand ergreifend, weiter lehret:
„Doch Heil der Seele, welche ihm vertraut,
Denn überschwänglich hat er sie verkläret!
Sie ist die Schwester, und die theure Braut
Des Göttlichen, den Erd' und Himmel ehret,
Im Paradiese harrt mit Jesu Christ
Ein Glück auf sie, das hier kein Herz ermißt:"

5.

Was Wunder! daß mit niegeahntem Sehnen
Der mystische Gedanke ihn bewegt,
Und nur in einem Strom von Wonnethränen
Sein zitterndes, entzücktes Herz sich regt,
Daß seine Geister zu entfliehen wähnen,
Wenn auf die theure Braut den Blick er schlägt,
Daß Erd' und Himmel sich ihm schon vereinen,
Und er nichts kann, als seufzen und als weinen?

6.

O Lieb', o Liebe, was kein Auge sah,
Kein Ohr gehört, und kein Verstand vernommen,
Das fühlst nur du! — du rückst dem Himmel nah,
Und seine Engel, deine Brüder, kommen,
Und schmücken dich mit ihrer Gloria,
Eh' deine Seele noch emporgenommen! —
Nie sündigst du, nie treibst du frechen Spott,
Und kennst du nicht, so fühlest du doch Gott! —

7.

Drum ruft der Jüngling bald: „ich flehe euch,
Laßt mich nicht länger auf die Gnade hoffen,
Kommt mit zum See hinab, und tauft mich gleich,
Und schließt schon heut das Paradies mir offen!" —
Darauf der Greis: „„der Ruf zum Himmelreich
Hat zwar durch Gottes Gnad' dein Herz getroffen,
Jedoch sein Wort, und deine Christenpflicht
Kennst du bis itzt, geliebter Sohn, noch nicht!

8.

Drum harre, bis die fromme Kirchensitte
Dich unterweist in jedem Glaubensstück!""
„Ach! unterbricht der Jüngling ihn, ich bitte
Schiebt nicht so lang' hinaus mein schönstes Glück,
Nehmt heute mich noch auf in eure Mitte,
Ihr sagt ja, Christus stößt kein Herz zurück!
Drum laßt auch ihr mein Flehen euch erweichen,
Und säumt nicht, mir das Sacrament zu reichen!"

9.

„„So komm denn, spricht der gute Greis alsbald,
Daß ich dich mit dem ew'gen Wasser labe,
Und kraft der apostolischen Gewalt,
Die ich vom Pabst Calixtus überhabe,
Sofort dich taufe sonder Aufenthalt.““
Und sprichts, und greift zu seinem Hirtenstabe,
Hebt sich empor, und o, wie wunderbar!
Fühlt, daß sein Fuß ihm fast genesen war.

10.

Drauf geht er freudig zu der heil'gen Feier
Mit Domislaf durch das bethaute Gras,
Das ringsum glänzte wie ein Altarschleier
Von Diamant und glühendem Topas.
So nahn sie sich dem stillen Morgenweiher,
Und während Otto betend niedersaß,
Enthüllt sich Domislaf an heil'ger Stelle,
Und steiget vor ihm in die keusche Welle.

11.

Drauf fleht der Greis: „o Heiland Jesu Christ,
Der du, wo zween oder drei versammelt
In deinem Namen, unter ihnen bist,
Hör' was mein Mund für diesen Aermsten stammelt,
Dem Adams Fall und Satans arge List
Die Pforten deines Himmelreichs verrammelt:
Wasch' ab die Sünd' o Herr, und laß ihn rein
Aus Geist und Wasser dir geboren seyn!“ —

12.

Drauf neigt' er sich, und seine Hände nahmen
Das heil'ge Naß und tränkten ihm das Haupt:
„Und in des Vaters, Sohns und Geistes Namen
Tauf' ich dich itzt, weil du so treu geglaubt,
Und Desiderius sollt du heißen! Amen. —
Steh' auf! Gott geb', daß keine Macht dir raubt
Was du erlangt, denn welche treu gestritten,
Nimmt er nur zu sich in die ew'gen Hütten."

13.

Der junge Christ gehorchet ihm alsbald.
Doch hat er kaum begonnen sich zu gürten,
Da schleicht es hie und dorten aus dem Wald. —
Und wie sich Lämmer sammeln um den Hirten,
Die schüchtern vor des Wolfes Graungestalt
Entflohn, und ängstlich durchs Gebüsche irrten:
So strömet itzt mit lautem Lustgeschrei
Die Heerde Otto's nah und fern herbei.

14.

Und Alle sieht man sie sich um ihn schaaren
Mit lautem Gruß, den sie schon todt gemeint;
Doch lauter wird die Freud', als sie erfahren,
Wie sich an Domislaf dem Christenfeind
Die Gnade Gottes kam zu offenbaren,
So daß nunmehr ihr Bruder er erscheint;
Und Nedamir tritt aus dem frohen Schwarme
Bewegt hervor, und sinkt ihm in die Arme.

15.

„Heil, ruft er aus, dem Fürsten, unserm Herrn,
Heil Pommerns Volk, daß Otto dich gewonnen!
Jetzt ist das Werk der Gnade nicht mehr fern;
Die Zwietracht ruhet, die du angesponnen,
Und alles folgt des Bischofs Stimme gern.
Doch sprich, wie bist du deinem Heer entronnen,
Wie zügeltest du seinen wilden Sinn,
Und brachtest so uns doppelten Gewinn?"

16.

Darauf der Jüngling: „mit dem eig'nen Willen
Hätt' nimmer ich zu zügeln ihn vermocht,
Ja selber kein Versprechen konnt ihn stillen.
Doch als auf Geiras Rache ich gepocht,
Und fortging, wie die Drohung zu erfüllen,
Hielt Alle wohl das Schrecken unterjocht,
Und sicher sind aus Furcht sie umgekehret,
Sobald die Grause dies Gebiet verheeret."

17.

Drauf nimmt der Bischof das erzürnte Wort,
Indem er sich zu seiner Heerde wendet:
„Auch ihr seyd gleich den blinden Heiden dort,
Die Satans Spiel, ob uns zum Heil, verblendet.
O feige Seelen, warum floh't ihr fort?
Ist euer Leben Christo nicht verpfändet?
Vergeßt ihr, daß sein Auge ob euch wacht,
Vor welchem Nacht wie Tag, und Tag wie Nacht?

18.

Demüthigt euch vor Gott ihr blinden Thoren,
Daß ihr verzagt an seiner Vaterhut,
Und nicht befolget, was ihr kaum beschworen:
Zu weichen nie, und gält' es Gut und Blut.
Dann laßt die Männer uns, die wir verloren
Durch Satans List und grause Flammenglut,
Zu ihrer stillen Urstätt' hingeleiten,
Um ungesäumt zur Fahrt uns zu bereiten."

19.

Reumüthig kniet das ganze Volk alsbald. —
Doch während drauf man gräbt die tiefe Höhle,
Und still beschickt die klägliche Gestalt
Der armen Todten; jetzt mit heil'gem Oele
Sie salbet; das Quiescat nun erschallt,
Alsdann die Messe für die arme Seele,
Und endlich tiefbekümmert, Paar an Paar
Zur Grube folgt der schlichten Leichenbahr:

20.

Laßt schn uns, wie es Heriold ergangen,
Der, wie ihr wißt, am breiten Oderfluß
Von frevelhaften Händen ward gefangen,
Und an ein Roß gefesselt folgen muß.
Oft schaut nach Tyra er voll Schmerz und Bangen,
Die seitwärts flieht; doch als ein Bogenschuß
Die Amme fällt, und, wie es schien von weiten,
Auch Tyras Roß die Räuber schon erreiten:

21.

Da geben Angst und Zorn ihm Riesenkraft! —
Er sprengt den Strick, und rennt schon längs dem Hügel
Waldhinwärts, als das Volk noch sieht und gafft,
Denn er verschwebt, als hätt' er Adlerflügel. —
Doch endlich hat's sich eilends aufgerafft,
Und folgt ihm schreiend mit verhängtem Zügel.
Man läßt die Dirne mit dem Knappen fliehn,
Und alles jagt und stürmet nur auf ihn.

22.

So folget längs den grünen Palmenhainen
Am Senegal ein weißer Räubertroß
Dem armen Neger, welcher von den Beinen
Die Fessel riß, worin der Christ ihn schloß,
Und waldwärts rennet zu den theuren Seinen,
Das Haupt umhallt vom krachenden Geschoß.
Die Angst des Todes flügelt seine Tritte,
Und bis zum Wald hat er nur wenig Schritte;

23.

Sieh! da ergreift es ihn, und seine Hand
Umklirren rettungslose, ew'ge Ketten.
Lautweinend läßt er Weib und Vaterland:
Ach, daß die Kugeln ihn getroffen hätten! —
So Herioldt; dicht an des Waldes Rand
Holt man ihn ein, nichts kann den Armen retten.
Mit neuen Fesseln Hand und Fuß beschwert,
Wirft man hohnlachend ihn aufs nächste Pferd.

24.

Doch, als man itzt ſich ſchickt ihn fortzuführen,
Und jubelnd vorwärts jagt im munt'ren Trab;
Da ſinkt ein Weib, das hohe Reize zieren,
In ihren Händen einen goldnen Stab,
(Ihr werdet leichtlich, wer ſie ſey, verſpüren,)
Der Morgenröthe gleich zur Erd' herab,
So daß der Troß erſchrocken und beklommen
Anhält, und zittert, was da werde kommen.

25.

„Wer iſt der Fremde?" fragt die Zauberinn;
(Denn Geira war's, die in den Wolkenhöhen
Sich rüſtend zu dem nahenden Beginn
Der Schreckensnacht, den Auftritt angeſehen,
Und nun, beſorgend in dem blut'gen Sinn
Daß einer ihrer Rache möcht' entgehen,
Zur Erde kam,) worauf ein Räuber ſpricht:
„Er iſt ein Chriſt, mehr weiß ich ſelber nicht.

26.

Wir kamen uns mit ſeiner Schaar zu raufen,
Denn leicht erkannten wir als ſolchen ihn;
Doch fand er Mittel, ſchnell uns zu entlaufen,
Und bald wär's ihm gelungen zu entfliehn! —
Wir denken, ihn als Sclaven zu verkaufen
Und wollen drum aufs Feſt nach Pyritz ziehn."
Darauf das Weib: „wer biſt du Jüngling? rede!
Wo kömmſt du her, und was war deine Fehde?"

27.

Der Arme richtet sich alsbald empor,
Soweit es seine Bande ihm erlauben,
Und da er wähnt, daß Gott dies Weib erkor,
Um fühlend seinen Henkern ihn zu rauben:
Verschweigt er nichts, und trägt ihr alles vor,
Verhehlt nicht seinen Stand, noch seinen Glauben,
Sie endlich flehend, gnädig ihm zu seyn
Und von dem Loos der Knechtschaft zu befreyn.

28.

Doch sie versetzt mit schadenfrohem Lachen:
„Den Göttern Dank, daß sie dich hergeführt! —
Zwar soll man nicht zum niedern Knecht dich machen,
Du sollst gehalten seyn, wie dir gebührt;
Doch wollen wir als Geißel dich bewachen,
Daß Magnus nicht des Krieges Flamme schürt,
Wenn Bogislaf bald zu der Götter Ehre
Vergehen wird mit seinem ganzen Heere.“

29.

Und drauf zu dem Gesindel hingewandt:
„Ich will, daß ihr sofort nach Pyritz eilet,
Und dort ihn liefert in des Krive Hand,
Dem Gruß und Freundschaft ihr von mir ertheilet!
Die Tochter Gunnerich's werd' ich genannt,
So in Dodonas grauf'gem Dunkel weilet,
Und gehe itzt, mit Domislaf vereint,
Zu tilgen den verwegnen Christenfeind.

30.

Drum möge dieſen Jüngling er bewahren,
Damit der Däne uns nicht Fehde droht,
Wenn Bugslaf bald mit allen ſeinen Schaaren
Und Prieſtern ſtürzt in den gewiſſen Tod.
Jetzt geht, und darf ich wohl die Weiſung ſpaaren,
Daß ihr befolget, was ich euch gebot!" —
Und ſprichts, und ähnlich einem feur'gen Pfeile
Fliegt ſie davon in wunderbarer Eile.

31.

Die Räuber ſtehn und ſtaunen lang' ihr nach,
Dann, als ſie endlich ihrem Blick entſchwunden,
Und man mit ſchadenfrohem Hohngelach
Den edlen Jüngling feſter noch gebunden,
Begeben ſie ſich auf den Weg gemach,
Der Zauberin gehorchend unumwunden,
Bis ſpät, als ſchon die Sonne niederſteigt,
Die Götzenſtadt ſich ihren Blicken zeigt.

32.

Benebſt den Mauern, iſt mit hohen Pflöcken
Und Bohlen ſie gedoppelt eingeringt;
Pechſchwarze Wolken ſieht man ſie bedecken,
Durch die nur dann und wann ein Haus ſich ringt,
Und drinnen hört man dumpfer Rinder Blöcken,
Wodurch des Pöbels wildes Jauchzen dringt.
Auch wallet nah' und fern auf allen Wegen
Ihr ſchauriges Geſindel noch entgegen.

33.

Man führt den Armen durch das eichne Thor,
Das ganz von schwarzem Opferblut besudelt,
Und dringt mit Müh' zum Tempelberg empor,
Indem ihn rings der tolle Pöbel hudelt.
Ein großer, weiter Platz zeigt sich davor,
Auf welchem es von hundert Kesseln sprudelt;
Zahlloses Volk bedeckt das Blutbereich,
Und betet, singt, und schmauft und tanzt zugleich.

34.

Doch mittenwärts, auf hohen Opfersteinen
Steht eine lange, hagere Gestalt,
(Der Kriwe war's) von blutbefleckten Leinen
Die dürren Knöchel schauerlich umwallt,
Und zwanzig Priester hielten bei den Beinen
Ein harrend Opferthier, als mit Gewalt
Die Räuber durch den Menschenschwarm sich ringen,
Ihr lohnendes Gewerbe vorzubringen.

35.

Und kaum vernimmt der Alte es, gebeut
Er Stille rings, und spricht zum Volk gewendet:
„Hört! liebe Freunde, hört, und seyd erfreut!
Der große Triglaf hat uns Heil gesendet! —
Bald ist das arge Christenheer zerstreut
Und unsers Vaterlandes Knechtschaft endet,
Denn Gunnerichs gewalt'ge Tochter eint
Mit Domislaf sich gegen unsern Feind!

36.

Und daß, wenn der Tyrann mit seinen Schaaren
Zu Boden sinkt vor ihrem scharfen Speer,
Der Dänen-Fürst, wann er die Schmach erfahren,
Der Christen Tod nicht räche hart und schwer;
So schickt sie uns, als Geißel zu bewahren
Hier, diesen Prinzen seines Stammes her."
Und sprichts, und ungeheurer Jubel hebet
Gen Himmel sich, so daß die Erd' erbebet.

37.

Jedoch der Pfaff, der itzt den Stein verließ,
Geht schnell zum Tempel, so im Hintergrunde
Sich in barbarisch-schönem Glanze wieß.
Auf Säulen stand die reglichte Rotunde,
Doch seltsam grinsten von dem hohen Fries
Gespenst'ge Larven mit weitoffnem Munde,
Und statt der Pforte war ein Purpurtuch
Am Eingang, welches goldne Borten trug.

38.

Er hebt den Zipfel auf, und plötzlich zeiget
Dahinter sich ein riesengroßes Bild,
Mit dreien Häuptern, die in ein's verzweiget,
Und angethan mit Harnisch, Schwert und Schild.
Von Opferblut ist ihm der Bart durchfeiget,
Sein scheußlich Auge drohet furchtbar-wild. —
„Seht! ruft der Pfaff, aufs neu zum Volk gewendet,
Seht euren Gott, der euch die Geißel sendet! —

39.

Und ist's nicht billig, dankbar ihm zu seyn,
Und wiederum das theurste ihm zu geben?
Wer bringt zum Opfer ihm ein Töchterlein?" —
Da, plötzlich sieht man sich ein Weib erheben,
Und achtend nicht des armen Säuglings Schrein,
Reicht ihm die rasende das eigne Leben!
Der Priester greift's mit grausenvoller Hand,
Und spricht darauf zu Heriold gewandt:

40.

„Doch, daß des Gottes reinen Opferteller
Nicht dieser Christ mit seinem Blick befleckt;
So werft zuvor ihn in den Tempelkeller,
Wo ew'ge Nacht die Schultern ihm bedeckt!"
So redet Satans grauser Sohn, und schneller
Als er es spricht, wird sein Gebot vollstreckt;
Nur wenig' Augenblick', und Händ' und Füße
Fühlt Heriold geschlossen im Verließe.

41.

Die Henker stürmen wiederum hinaus
Und hinterher hört er die Falle sinken,
Allein sich sehend in dem Thränenhaus,
In welches nie der Hoffnung Sterne blinken! —
Nichts hauset hier, als Finsterniß und Graus,
Nie wird der goldne Tag ihm wieder blinken,
Nie wird er die Geliebte wiedersehn,
Und nie die Segel seiner Hoffnung blähn! —

42.

So liegt und härmt er Tage ſich und Wochen.
Doch laßt uns jetzt zurück zu Chriſti Heer! —
Schon war der Segen über's Grab geſprochen,
Schon war gemach, nach mancherlei Beſchwer
Das ganze Lager ſiegreich aufgebrochen,
Und weder Roß' noch Leute fehlten mehr;
Schon hatte man das Fiſcherhaus erreichet,
Und alle Sorg', und allen Harm verſcheuchet! —

43.

Dort ſitzt der fromme Greis auf einem Stein,
Sanftlächelnd, das ehrwürd'ge Haupt geſenket,
Denn vor ihm ſpielen Fiſchers Kindelein,
Die all' mit weißen Röckchen er beſchenket,
Und jauchzend ſich der theuren Gabe freun,
Da eins ſich nach dem andern an ihn henket,
Und bald mit ihrem Freunde ſind vertraut,
Obwohl ſie nie ein fremd' Geſicht erſchaut.

44.

Unferne, um den Vater in der Runde
Stehn Domislaf, Rolf, Tyra, Nedamir,
Und hören aus des Unglückſelgen Munde
Wie Heriold ohnlängſt geweſen hier —
Denn zitternd vor der fürchterlichen Stunde,
Die Geira ihm gedroht voll Rachbegier,
Bleibt er der Wahrheit nicht, wie ſonſt gewogen,
Und lügt zuerſt, obgleich er nie gelogen.

45.

Kaum hat indessen er geendet, schau!
So fährt der alte Rolf empor voll Freude,
Und ruft: „was denkt, was sagt ihr werthe Frau?
Ich mein', wir folgen ihm in Schmerz und Leide? —
Ihr traut auf Gott, wie ich auf ihn vertrau.
Er rettete uns aus der wüsten Heide,
Er hat aus Satans Banden uns befreit
Und wird auch itzt uns geben sein Geleit!"

46.

Ein sanftes Roth umzieht der Jungfrau Wangen,
Und sie versetzt: „wohl möcht' ich mit euch ziehn, —
Denn hier auf Erden hab' ich kein Verlangen,
Als nur den Tod zu finden, oder ihn!" —
Und Domislaf, den diese Wort' durchdrangen
Mit heißer Glut, entgegnet rasch und kühn:
„So laßt auch mich zum Schutze euch geleiten,
Und wenn nicht Lieb', mir doch ein Grab erstreiten!"

47.

Doch, großaufschauend ihm ins Angesicht
Versetzt das Weib mit fester, ernster Miene:
„Ich dank' euch Domislaf, bemüht euch nicht!
Denn besser ist's, wenn noch Gefahr erschiene,
Daß ihr hier weilet, und nach eurer Pflicht
Fortan nur Otto euer Degen diene!"
Und sprichts, und läßt beschämt ihn stehn, und naht
Dem Bischof sich, erbittend seinen Rath.

48.

Der Greis verſetzt, als alles er vernommen
Was hier geſchah, und was ihr Herz beſchloß:
„Wohl wünſcht' ich, daß dich Liebe nur durchglommen
Für den allein, deß Blut einſt für dich floß;
Im ſtillen Kloſter würd' dir Ruhe kommen,
Und keine Angſt verfolgte mehr dein Roß.
Doch da du feſt beharrſt auf deinen Willen,
So geh' mit Gott, er mög' dein Sehnen ſtillen!" —

49.

Und ſpricht's, und legt die ſegenreiche Hand
Der Knienden aufs Haupt; die ſchönen Glieder
Erzittern ihr; ſie küßet ſein Gewand
Und Thränen ſinken in ihr ſtürmend Mieder.
Drauf, als tiefſeufzend endlich ſie erſtand,
Wirft Rolf ſich auch zu ſeinen Füßen nieder,
Und jetzo ziehn ſie ſonder Aufenthalt,
Rechtshin ſich wendend zu dem dichten Wald. —

50.

Doch Domislaf, der, wie vom Blitz getroffen
Noch ſchweigend auf derſelben Stelle weilt,
Sieht kaum, daß ſeiner Liebe brünſtig Hoffen
Mit Rolf, und ach! auf ewig von ihm eilt;
Iſt's ihm, als reißt man ſeinen Buſen offen,
Als ob ein Meſſerſchnitt ſein Herz zertheilt.
Und möcht' ſie tauſendmal ihn auch vertreiben,
Es iſt unmöglich, nein! er kann nicht bleiben! —

51.

Doch schämt er sich, dem würdevollen Greis
Den brennenden Entschluß zu offenbaren —
Ha! — oder soll er bleiben, da er weiß,
Der Himmel werd' ihm seine Krone spaaren?
Unmöglich! — es durchläuft ihn kalt und heiß,
Denkt er an Tyras drohende Gefahren —
Was soll er thun? derweil er steht und sinn't,
Ist's sicher, daß die günst'ge Zeit verrinnt! —

52.

So kämpfet er, bis die Begierde sieget;
Und wie ein Dieb geduckt von dannen geht,
Geht durch's Gebüsch geduckt er, und geschmieget,
Bis, wo sein nahes Roß gehaftert steht;
Löst sacht es los; wirft rasch sich drauf, und bieget
Waldeinwärts, so daß Niemand ihn erspäht,
Und hat gar bald der Theuren Spur gefunden,
Und hohlt sie ein nach wenigen Secunden.

53.

Sobald das Weib den glühnden Frevler schaut,
Ruft es erzürnt: „Verwegner dich ergetzet
Mein Unglück wohl! — was willst du? geh!" — und laut
Schreit Rolf, eh jener noch ein Wort versetzet:
„Wollt ihr, daß ihn mein Schwert zu Boden haut,
Und sein schandbares Blut das Erdreich netzet?
Sprecht edle Frau!" — und zieht das droh'nde Schwert,
Und lenkt sein Pferd schon zu des andern Pferd.

54.

Doch sie befiehlt ihm ängstlich einzuhalten,
Und er gehorcht, wie heftig er entbrennt.
Drauf Domislaf: „laßt mir das Haupt nur spalten,
Süß ist der Tod, da ihr mein Herz verkennt!
Ich werde ruhig stehen diesem Alten,
Sonst trennt uns nichts, wenn nicht der Tod uns trennt.
Darum erbarmt euch, lasset itzt mich enden,
Ach! oder laßt mein Roß zu eurem wenden!“ —

55.

So fleht er, und da Bitten hier wie Drohn
Umsonst ist, läßt sie's schweigend ihm gewähren.
Rolf summt ein Lied vor sich im barschen Ton
Um das Geschwätz des Läst'gen nicht zu hören.
Doch reiten fast den ganzen Tag sie schon
Getäuschet durch die Spur von wilden Mähren;
Stets dicht und dichter wird des Waldes Graus,
Es stockt das Roß, und weiß nicht wo hinaus.

56.

Indeß sie so die wildverwachsnen Stege
Durchirren, die vorhin kein Fuß betrat,
Und oft die Ritter mit dem Schwert die Wege
Erst öffneten, eh' sich die Schöne naht;
Da sehn sie durch das schattige Gehäge
Verwundert einen bunten Blumenpfad,
Der malerisch um eine Schlucht sich windet,
Und Menschennähe, wie es scheint, verkündet.

57.

Jetzt schwingt sich Domislaf erfreut aufs Roß,
Und spricht: „nun edle Dame faßt Vertrauen!
Mich dünkt, ich seh' ein altes Felsenschloß
Durch das Gezweig' in naher Ferne grauen."
Und eh' er noch die frohe Rede schloß,
Läßt sich zur Seiten eine Burg erschauen,
Die, hochgethürmt auf einem Felsen glüht
Vom Flammengold der Abendsonn' umsprüht.

58.

„Vermögt ihr mir den Herrn der Burg zu nennen?"
Fragt ihn die Magd, und als er es verneint,
Spricht sie zu Rolf: „mir schmerzt das Haupt, es brennen
Die Glieder mir; Gottlob, daß Hilf erscheint!
Laßt sehn, ob hier wir übernachten können,
Vielleicht erfahr' ich auch von meinem Freund."
Und sprichts, und lenket zu dem nächsten Flügel
Der weiten Burg des Rosses lasse Zügel.

59.

Die Burg erschien aus grauem Felsgestein
Von außen her ganz schlecht und recht gebauet;
Doch zieh'n sie kaum ins offne Thor hinein,
Als Ungesehenes ihr Aug' erschauet;
Sie zweifeln bei dem klaren Augenschein,
Und sehn sich an, da Keiner selbst sich trauet;
Denn plötzlich geht ein wunderbarer Raum
Vor ihnen auf, als äffte sie ein Traum. —

60.

Ein Feengarten liegt vor ihren Blicken
Und um sie tönt ein holder Liebesschall;
Aus Rosenhecken jammert zum Entzücken
Ihr süßes Leid die zarte Nachtigall;
Hier glüht ein Wald; dort schweben leichte Brücken,
Und unter ihnen rauscht ein Wasserfall,
Und klingt melodisch in ein Wasserbecken,
Auf dem sich silberweiße Schwäne necken.

61.

Und Blumen, die ihr Auge nie gesehn,
Umschillern in ambrosischen Gestalten
Die Thäler, und die Ufer, und die Höhn,
Indeß sich andre erst dem Licht entfalten,
Und Düfte des Hymettus sie umwehn;
An Palmen sieht man sich die Rebe halten,
Die rothe Pfirsche lacht am grünen Zweig,
Und jeder Baum hat Blüth' und Frucht zugleich.

62.

Doch macht sie mehr, als dieses noch, erstaunen:
Es ruht der Wolf hier bei dem frommen Schaaf;
Dem Löwen leckt das Reh die Augenbraunen
Und schnappert ruhig um den grausen Schlaf,
Als wollt's den Frieden in das Ohr ihm raunen,
Den hier der Himmel mit der Erde traf,
Und bunte Vögel senken ihr Gefieder
Mit süßem Ton auf Ungeheuer nieder.

63.

Noch ſtaunen jene dieſe Wunder an,
So Aug' als Herz von ihrem Reiz befangen,
Als Domislaf zur Dame ſchnell begann:
„In Geiras Schlingen ſind mir hier gegangen,
Und nicht verhehl' ichs euch, ihr Zauberbann
Macht mich für euch, verehrte Dame, bangen;
Drum kommt und weilet keinen Augenblick,
Laßt ſchleunig uns in unſern Wald zurück."

64.

Und alle wenden ſie ſogleich die Zügel
Und wollen eilig zu dem Thor hinaus. —
Doch ach! ſchon eingeſchlagen ſind die Flügel,
Ein Löwe liegt davor und wahrt das Haus,
Und o Entſetzen! ſpringet an den Bügel
Von Domislaf, und zieht den Rücken kraus,
Und ſucht ihm brüllend dieſen Weg zu ſperren,
Und will ihn wieder in den Garten zerren.

65.

Die Dame ſchreiet laut vor Angſt empor,
Doch Domislaf zieht gleich den tapfern Degen,
Springt ſchnell vom Roß, dringt auf die Beſtie vor,
Und — ſtürzt von ihres Schweifes Rieſenſchlägen
Sogleich betäubt an das umhallte Thor. —
Jetzt fängt auch Rolf an, zürnend ſich zu regen,
Jedoch die arme Magd gewahrt es kaum,
Greift flehend ſie in ſeines Roſſes Zaum:

66.

„Was wollt ihr? bleibet auf dem Thiere ſitzen,
Ihr ſeht es ja, hier hilft kein Widerſtand!“ —
„Ja, ſpricht der Alte, mög' uns Gott beſchützen,
Der Bube führt uns an des Todes Rand! —
He Domislaf! ihr wollt ja Tyra ſchützen,
Wo weilt o Held doch eure tapfre Hand?
Fluch euch! was folgt ihr uns auf unſern Wegen?“
Ruft rauh er dem Erſtehenden entgegen.

67.

Drauf jener: „Freund! ich dulde euren Hohn,
Denn ich verſchulde ihn durch ſchwere Sünden,
Doch nützt euch itzt nicht dieſer harte Ton,
Laßt folgen uns, ob wo wir Geira finden! —
Mit Gottes Hilf' beſchwicht'ge ich ſie ſchon
Und wird ſie ſich nichts Frevles unterwinden.“
So redet er, beſteigt ſein Roß aufs neu,
Und alle folgen ſie dem Zauberleu.

68.

Es führt ihr Weg durch ein Elyſium,
Indeß der Löwe dicht vor ihnen ſchreitet;
Oft ſteht er ſtill, und ſchaut ſich fragend um,
Ob ſein Gefolge ihn auch noch begleitet?
Dann geht er wieder; — ſie gehorchen ſtumm,
Die Pracht kaum ſehend, die um ſie verbreitet,
Und welche rings die Rieſenburg umſchließt,
Die fernhin blau, wie ein Gewölk, verfließt.

69.

Wo iſt wohl je ſo hoher Glanz erſchienen?
Die Steige, die ſich hier unendlich reihn,
Sind bunt beſä't mit Saphir und Rubinen,
Und mit Smaragd und anderm Edelſtein,
Und ziehn, wie Regenbogen um Ruinen
Sich hier, und dort um einen Lorbeerhain;
Und laufen hier zu lasurhellen Seen,
Worauf ſich ſchäumende Balänen drehen.

70.

Hier tummelt der Delphin die Mißgeſtalt
Des plumpen Leib's, und fähret aus den Sitzen
Des Abgrunds auf, daß rings die Fläche hallt,
Und läßt das Waſſer an die Wolken ſpritzen;
Schau! wie der See von Dampf und Nebel wallt! —
Dort ſieht man plötzlich goldne Schuppen blitzen
Aus ſtillem Blau; und ſieh! an jenem Ort,
Tauchts ſchwarz empor, und gähnt, und tauchet fort!

71.

Doch plötzlich beut zur neuen Wunderſcene
Das ſchönſte Bild ſich ihren Augen dar.
Von Bernſtein ſchimmert eine nackte Schöne
Im Sonnenſtrahl, mit aufgelöſtem Haar.
So herrlich ſtand nicht Anadyomene
In Gnidos auf dem prächtigen Altar,
Und alles Wunderwerk der Praxitele
War gegen dieſe Göttin ohne Seele.

72.

Süßlächelnd ſchauet ſie zur Seite hin,
Wo frohe Prieſterinnen ihr erſcheinen. —
Zwar Domislaf erkennt die Zauberinn,
Doch dieſe Reize, die ſich hier vereinen,
Beſtechen ſeinen zornerfüllten Sinn
Auf kurze Zeit, und ſeine Augen ſcheinen
Wie feſtgebannt; ſelbſt Rolf erhebt den Blick
Und Tyra nur ſieht holdverſchämt zurück.

73.

Denn ſeht! da tanzen in der Myrthe grünen
Umhegung, leicht, wie der beſchwingte Weſt,
Zwölf Dirnen mit ſehnſücht'gem Blick und Mienen,
Ein Bette weihend zu dem ſüßſten Feſt,
Ob deſſen wunderreichen Baldachinen
Der Phönix glühet im erhabnen Neſt,
Die Majeſtät des Paares zu verkünden,
Das hier ſich ſoll in ſel'ger Glut entzünden.

74.

So ſanft war nicht der Circe Pfühl geſchwellt,
O Sohn Laerten's! — welche gülonen Kronen
Glüh'n um dies Bett! — das ganze Sternenzelt
Scheint drauf geſtickt; und für Uranionen,
Jedoch für Menſchen nicht, es hingeſtellt,
Um Aphroditens Liebling zu belohnen:
Ja, gleich als ob die glühnde Cypria
Sich ſelber es zum Lager auserſah:

75.

Den jene, welchen ein azurner Schleier
Den halbverhohl'nen Liebesreiz umschlang,
Erheben zu der süßen Bundesfeier
Ein lockend Lied, daß Thal und Hügel klang,
Und hundert Harfen auf dem nahen Weiher
Begleiten den harmonischen Gesang.
Vernehmet sie in holden Liederweisen
Das schöne Fest der schönsten Herrin preisen:

76.

„O selig, wer entfernt von Schmerz und Harme
In dies verborgne Friedensreich gedrungen,
Daß er in dir du süßer Flaum erwarme,
Von Harfen aus Walhalla eingesungen,
Und von dem lilienzarten Liebesarme
Der göttlichsten Walkyrie umschlungen!
O selig, selig! wem hier Geist und Sinnen
In Freyas gottersetztem Dienst zerrinnen!"

77.

Doch fern, und ferner hört man bald verweh'n
Das glühnde Lied und zu der bangen Schönen
Spricht Domislaf: „getrost! ihr werdet sehn
Dies Fest wird uns der Zauberinn versöhnen;
Denn daß sie liebt, muß Alles uns gestehn.
Noch heut, so scheint's, wird sie die Myrthe krönen,
Und wenn ihr lacht der Liebe süße Frucht,
Gedenkt sie nicht der alten Eifersucht."

78.

Jedoch umsonst sind seine Tröstungsworte
Denn unabläßig weint die süße Magd.
Da steht der Leu vor einer hohen Pforte,
Die majestätisch in die Lüfte ragt.
So herrlich hat die Kunst an keinem Orte
Mit der Natur zu eifern noch gewagt;
Denn die Gebild' auf diesen hohen Flächen
Sind Gold und Erz, und scheinen doch zu sprechen.

79.

Hier schaute man Walhallas Göttersaal
Auf einer Seit' mit seinen Heldensöhnen:
Allvater thront beim sel'gen Göttermahl
Und Braga läßt die süße Telyn tönen,
Indeß Walkyrien den Festpokal
Den Helden reichen, und ihr Haupt bekrönen.
Sie sträuben sich umsonst, man hört den Kuß,
Den die verschämte Schöne geben muß.

80.

Doch furchtbar hebt sich auf der andern Seite
Die Hela in dem freudenlosen Haus.
Dürr ist ihr Leib; der Hunger ihr Geleite;
Ihr Sohn der Schmerz; ihr Diener ist der Graus:
So sitzt sie da und stieret in die Weite,
Die öd' und tod sich dehnet vor ihr aus,
Und um sie ziehn die giftgeschwollnen Kreise
Scheusel'ge Vipern, ihre ekle Speise.

81.

So war die prächt'ge Pforte anzuschaun,
Die jetzo mit erschrecklichem Gebrause
Sich öffnet: aber ohne Furcht und Graun
Faßt Domslaf vor dem gespenst'gen Hause
Die bange Hand der holden Schmerzensfraun.
Der Löwe steht noch eine kurze Pause,
Dann stürzt er hungrig auf das nächste Roß,
Indeß das Thor sich hinter jenen schloß.

82.

Und itzo folgt mir in das Haus der Schmerzen,
Und seht, was ein verschmähtes Weib ersann!
Hier mögen Männer, die mit Liebe scherzen,
Erwägen, was gekränkte Liebe kann.
Nichts ist so wild und graus, als Weiberherzen,
Worin sich Haß und Eifersucht entspann! —
O Bild des Grauns, o Bild der Todesschrecken,
Wie wagt's die Hand dem Licht dich aufzudecken.

83.

Die Aermsten treten kaum in den Palast,
So hören sie ein schmerzliches Gewimmer,
Als ob es Geira's wär', und sonder Rast
Gehn sie durch eine Reihe leerer Zimmer
Dem Tone nach; jedoch es scheinet fast,
Als endeten sich diese Säle nimmer —
Bis itzo Rolf durch eine Pforte sieht,
Doch bleich und schnell sie wieder nach sich zieht.

84.

Erstaunt stößt Domislaf aufs neu sie offen,
Will sprechen — aber ihm versagt der Laut,
Und wie von Gottes Donnerstrahl getroffen
Sinkt jäh dahin die jammervollste Braut.
O Himmel! all ihr Lieben, all ihr Hoffen,
Der Mann, auf den sie all ihr Heil gebaut,
Ihr Herold schwebt in dem hohen Saale
(Ein Blendwerk Satans) hoch am Kreuzespfahle.

85.

Als Domislaf den Sterbenden erblickt,
Und ihn erkennt an Tyras heißen Zähren,
Ergrimmt der Held; ein Strahl der Hoffnung zückt
Ihm zwar durchs Herz, er kann sich fein nicht wehren,
Doch dieser Strahl wird schnell vom Zorn erstickt,
Und Rache ist sein einziges Begehren.
Roth steigt das Blut ins Antlitz ihm empor,
Und lauten Schalls reißt er das Schwert hervor,

86.

„Bleibt! ruft er dann, zum Alten hingewendet,
Bleibt, und beschützt sie, oder sterbt mit ihr!
Ich geh', wohin mich meine Rache sendet,
Und kehr' als Sieger, oder nimmer hier.
Denn traun! wenn Gott mein Auge nicht verblendet,
Erschlag' ich das verruchte Zauberthier.
Ich find' es schon, ich will nicht rud'n noch weilen,
Bis meine Füße dies Gezücht ereilen!"

87.

Und rufts, und will davon; jedoch mit Nacht
Und Nebel wird der Saal alsbald erfüllet.
Erst klirrt's und schwirrt's unsichtbar; dann zerkracht
Das Estrich, und ein grauser Abgrund brüllet
Zu ihren Füßen, wie ein Höllenschacht,
Draus Leichendampf in dicken Wolken quillet;
Und jählings stürzen in das tiefe Grab
Furchtbar betäubt sie allzumahl hinab.

88.

Ins Grab? ach nein! — zu immer neuen Leiden
Empfängt sie unten weiches Schilf und Rohr;
Und plötzlich springt, um einzeln sie zu scheiden,
Aus feuchtem Grund' ein Gitterwerk hervor.
Doch kann es kaum ihr Auge unterscheiden,
Denn alles Licht, das sich hieher verlor,
Fällt durch den Crater in dem obern Saale
Darob das Kreuz sich hebt im Abendstrahle.

89.

Dies war kein Kerker, war kein Burgverließ,
Die Hölle selber war's; an feuchter Mauer
Schleicht hier der Molch; wohin ihr Fuß nur stieß
Da zischt Gewürm; und dieses Bild der Trauer
Vermehrt das Kreuz noch, das sich oben wieß,
Und dran der Jüngling bebt im Todesschauer.
Die Schöne liegt in tiefer Ohnmacht da,
Und Rolf ist fast vor Zorn dem Wahnsinn nah.

90.

„Ha! ruft er aus, indem er an das Gitter
Verzweiflungsvoll, mit allen Kräften rennt,
Die Hölle siegt! — schandbarer Heidenritter,
Heil dir! daß dich dies Eisen von mir trennt:
Ich hiebe dein verruchtes Haupt in Splitter
Verräther, der nicht Schaam noch Ehre kennt!
Um dich allein muß Tyra hier verderben,
Allein um dich mein Herr am Kreuze sterben!"

91.

Jetzt klagt auch Tyra, die gemach beginnt
Ins Leben rückzukehren: „wie betrogen,
Ach, wie unglücklich bin ich armes Kind!
Was kamst du böser Mann mir nachgezogen?
Was ist es, das dein trotz'ges Herz ersinnt?
Ich lieb' dich nicht, doch du bist zu verwogen,
Du folgtest mir, du hörtest nicht mein Nein,
Und führst dein Opfer nun in diese Pein."

92.

Drauf Domislaf: „Ihr wißt nicht, welche Wunden
Eu'r hartes Wort in meinen Busen schlägt!
Nicht trägt das Herz, das für ein Herz empfunden,
Solch schwere Schuld, als ihr ihm auferlegt:
Doch freilich, freilich diese bittern Stunden,
Die kaum ein Mann, geschweig' ein Weib erträgt
Verschuld' nur ich; — doch hätt' ich tausend Leben,
Dies ist mein Trost, ich würd' für euch sie geben!

93.

Und dann, so weiß und glaub' ich: Jesus Christ
Hat sein Geschöpf noch nie in Noth verlassen,
Er, der nicht des zertretnen Wurms vergißt,
Sollt' eine Menschenseele nicht umfassen,
Die seine Braut und theure Schwester ist?"
So tröstet Domislaf. Indeß erblassen
Die Fenster oben, und der Tag verglimmt
Am hohen Kreuz, das nun in Nacht verschwimmt.

94.

Jedoch nicht lang', und neue Hellen beben
Um seinen Fuß, und lichter wird der Schein,
Und lichter, bis die Zauberin daneben
Prachtvoll umstrahlt von Gold und Edelstein
Ins tiefe Grab beginnt hinabzuschweben,
Als möcht's die Königin der Sterne seyn,
So funkelten, so glühten, und so brannten
Um ihr Gewand die reichsten Diamanten.

95.

Hochragend steht sie in dem alten Thurm,
Um den die Schimmer ihrer Sonnen fließen.
So stand einst mit dem Gürtel des Saturn
Und mit dem goldnen Haar der Berenicen
Medeia auf dem tragischen Cothurn
Ihr zürnend Herze Jason aufzuschließen.
So Geira; und ihr reizendes Gesicht
Wird reizender, indem sie zürnend spricht:

96.

„Verräther! muß ich hier dich wiederschauen?
Du falscher Mann voll Christenlug und Trug,
An dem mein Busen mit soviel Vertrauen,
Mit soviel Trost und soviel Hoffnung schlug,
Als du mir folgtest in der Wälder Grauen,
Wo still ich Leid um deine Reize trug,
Mir schwörend, mein zu seyn, und mein zu bleiben,
Könnt' meine Macht den Christengott vertreiben!

97.

Jedoch du gehst, und fröhnest einer andern,
Eh' noch dein Wort im Sturm verklungen ist,
Und, o der Gräuel! kannst zu Otto wandern,
Entsagst den Göttern, und wirst selbst ein Christ!
Sieh, darum liegst du hier bei Salamandern
Und Schlangenbrut, für deine niedre List!
Doch ich verzeihe, fluchst du Christi Lehren,
Und wirst getreu in meine Arme kehren!

98.

O komm zurück! an deiner süßen Flamme
Du liebes Aug' soll sich das meine sonnen!
O komm zurück! wo bei dem frommen Lamme
Der Tiger spielt, und alles Leid zerronnen! —
Es seufzt die Luft nach meinem Bräutigamme
Und spielt so sanft um unsern Sitz der Wonnen;
Es seufzt das Thal, der Wald, und liebestrunken
Sprüht Bach und Stern und Blume tausend Funken!

99.

Und morgen, morgen, theurer Domislaf
Laß uns die Fahne Triglafs kühn ergreifen!
Dann siegt dein Volk, dann sinket Bambergs Pfaff,
Dann triumphiren Pommerns edle Greifen!
O Sohn des Ruhms, ward deine Sehne schlaff?
Bald brüllt die Schlacht, und die Geschosse pfeifen —
Erwache Held! komm, reiche mir die Hand,
Dich ruft dein Volk, dich ruft dein Vaterland!

100.

Auch Tyra will ich gern die Schuld vergeben:
Nur komm', und lieb' mich wieder nach wie vor!" —
Doch jener ruft: (und seine Glieder beben
Vor Zorn) „Heil dir, daß ich mein Schwert verlor!
Gleich sollt' dein Blut an diesem Kerker kleben,
Den deine Tigerbrust für uns erkor!
Verruchte! wie? so kannst ein Weib du quälen,
Und doch dich selbst noch zu den Weibern zählen?

101.

O Wölfin, die sich an der Unschuld Gram
Und an dem Schrei gebrochner Herzen letzet,
Die lieben will, und den Geliebten nahm
Und ihn am Kreuz vor seine Liebe setzet, —
Grausame Seele, Seele ohne Schaam,
Die Liebe nicht, die Wohllust nur ergetzet:
Eh' ich dir folg' und läugne meinen Gott,
Lieg' ich hier ewig dir zum Hohn und Spott!" —

102.

Sowie ein Sternenbild, das itzt noch glühet
In heitrer Pracht am blauen Firmament,
Jetzt plötzlich rothe, wilde Funken sprühet
Und in ein grauses Meteor entbrennt:
So Geira; und ein feur'ger Drache ziehet
Sie furchtbar sausend aufwärts im Moment,
Steht hoch am Kreuz gleich einer Flammensäule,
Und schilt, fast außer sich, nach kurzer Weile:

103.

„Ha! undankbarer, kalter Wütherich,
Fluchwürd'ge Natter, schändlichster Verächter!
So lieg' denn hier, und schrei, und krümme dich
Schmachvoll verhungernd; spätere Geschlechter
Erzählen noch von deinen Martern sich.
Dein Wimmern sey die Freude meiner Wächter,
Und wirst du schrein vor Hunger, Wuth und Schmerz,
So treiben sie mit deinen Qualen Scherz!

104.

Und deine Magd soll gleiche Tode finden,
Wie du; und dies noch mehre ihre Pein:
Ihr Buhle lebt, und wird sich bald verbinden
Mit einer andern, und ein Heide seyn."
Da winkt sie — und man sieht das Kreuz verschwinden
Und furchtbar fährt sie fort hinabzuschrein:
„Und wie dies Kreuz soll Christi Kreuz vergehen,
So wahr der Abgrund kommt mir beizustehen!

105.

Laß, Hela, deine schwarzen Geister aus!
Scheusel'ge Larven kalter Todesschrecken
Heraus! heraus! zerstört mein Zauberhaus,
Und laßt mein Asgard sich mit Schierling decken!
Heraus! heraus! euch lacht der schönste Schmaus,
Und Menschenblut sollt ihr noch heute schmecken!
Heert und zerstört; dann folgt nach Pyritz mir!" —
Und durch das Dach zieht sausend sie von hier. —

106.

Doch itzo hört man schon den Abgrund schnaufen,
Und furchtbar wimmelnd, wie Hornissenbrut,
So staubt's hervor und kömmt herbeigelaufen,
Und rast und brüllt mit fürchterlicher Wuth.
Es stürzet jach in Schutt und Moderhaufen
Dies sel'ge Reich voll soviel Liebesglut,
Und einsam starret in den ew'gen Forsten
Ein kahler Thurm, bemoost, und halbgeborsten.

Siebenter Gesang.

1.

Indeß war Otto fürder schon gezogen,
Nachdem umsonst er Domislafs erharrt. —
Der Fischer, von Gewissensangst bewogen,
Hatt' endlich ihm mit Thränen offenbart,
Wie er das schöne Pilgerweib belogen,
Da hier kein Mensch von ihm gesehen ward.
Dies Alles macht dem Edlen Sorg' und Schmerzen,
Und neue Proben ahnen seinem Herzen.

2.

Es reut ihn, was an Domislaf er that,
Denn klar und deutlich scheint es ihm geworden:
Er üb' aufs neue schmählichen Verrath,
Und hab' nur aufgehalten seine Horden,
Weil ihm ein widriges Geschick genaht,
Und ihn die Nacht verhindert hab' am Morden.
Trüb' theilt er Nedamir die Sorge mit,
Der ihm von ihtan treu zur Seite ritt.

3.

Jedoch, inzwischen dieser seinem Leide
Mit tröstender Verheißung widerspricht,
Wird dicht, und immer dichter stets die Heide,
Und ihren Hintermann sehn oft sie nicht.
Indeß gewahren sie zu ihrer Freude,
Daß noch derselbe Seil die Bäum' umflicht,
Womit vorlängst sie Bogislaf umschlungen,
Als er von hier nach Colberg vorgedrungen.

4.

Auch liegt hier mancher halbverfaulte Stamm,
Den damals er gefället, wie sie schlossen,
Bedeckt mit Pilz und dickem Lederschwamm,
Und neu Gebüsch war um ihn aufgeschossen.
Die feuchte Erd' ist rings mit grauem Schlamm
Und nackten, schwarzen Schnecken übergossen;
Kein Blümchen sprießt die weite Oed' entlang,
Und nirgend hört man eines Vögleins Sang.

5.

Auch seh'n sie Wölfe oft zu ganzen Heeren,
So mit Geheul und helferndem Gekeif
Vorübertrabten hinter wilden Pferden,
Die fürchterlich mit aufgehobnem Schweif
Den Wald durchdonnerten, kühn von Gebärden,
Von schwarzer Farb' mit gelbem Rückenstreif.
Zuweilen drang ein Bär in ihre Reihen,
Doch scheuchten sie ihn stets durch Lärm und Schreien.

6.

Denn so unmäßig scheint die Beute hier,
Daß nur die Bestien, wie zum Spiele jagen.
Oft sehen sie, wie Reh' und Elendthier
Kaum angenagt auf ihrem Wege lagen.
Allein die Bremf' umsummte sie voll Gier
Und Schlangen naschten dran mit Wohlbehagen.
Ja, manches Wild lag da ganz rein und frisch
Und ward zerlegt für ihren mäß'gen Tisch.

7.

So zieh'n sie ungefährdet stets von dannen,
Doch langsam nur geht ihr gemeßner Pfad,
Indem Albertus erst mit seinen Mannen
Das Dickicht räumt, bevor das Heer sich naht:
Als eines Tags durch dichtverzweigte Tannen
Ein grimmer Ur vor seine Beile trat.
Er glaubt, wie sonst, ihn durch Geschrei zu scheuchen,
Jedoch dies Scheusal steht, und will nicht weichen.

8.

Von fürchterlichem Glanze strahlt sein Blick,
Und zornig spreitzet er die feiste Hüfte,
Die prallen Adern strotzen fingerdick,
Und mit dem Schwanze klatscht er in die Lüfte,
Und auf die Erde stößt er das Genick
Und mit den Hörnern wühlt er tiefe Grüfte;
Vor seinem Schnauben schwirrt das Laub empor,
Und sein Gebrüll betäubt ein jedes Ohr.

9.

Schon wollen ihm mit aufgehobnen Beilen
Die kühnen Zimmerer entgegen gehn;
Als Nedamir sie warnet noch zu weilen,
Weil sonst es um sie alle sey geschehn.
Drauf sieht man schnell ihn zu den Wagen eilen,
Die wie er weiß, zur Rüstung ausersehn,
Und rasch erwählend eine spitze Lanze
Naht er sich unbemerkt des Thieres Schwanze.

10.

Und nun ausholend, mit gewalt'gem Stoß
Jägt er den Speer ihm durch die fette Weiche;
Gleich brüllt es auf, und bäumt sich riesengroß;
Dreht dann sich um mit schmerzlichem Gekeuche,
Und flieget pfeilgeschwinde auf ihn los;
Doch er springt jählings hinter eine Eiche,
Und blind vor Wuth und fürchterlicher Pein,
Renn't's mit den Hörnern in den Baum hinein.

11.

Und so entsetzlich, daß die Wurzeln springen,
Und er zur Hälfte aus der Erde steigt,
Lautbrausend, gleich als ob mit Donnerschwingen
Ihm ein Orkan die hehre Scheitel neigt.
Jetzt sieht man auch die Zimmrer näher dringen,
Da sich die Bestie so gefangen zeigt,
Und eilends haun sie ihm, wie im Triumphe,
Das dicke Haupt von dem unmächt'gen Rumpfe.

12.

Aufzappelnd stürzt er auf das grüne Gras,
Und klafterweit stößt er das rothe Leben,
Indeß das Haupt noch in dem Baume saß,
Und zuckend hin und her beginnt zu schweben.
Gar lange mühn sie sich ohn' Unterlaß
Umsonst, es aus dem dichten Holz zu heben;
Doch endlich stürzt es zentnerschwer hinab,
Und jauchzend sägt man ihm die Hörner ab.

13.

Dies sind die Becher, so den Tempel zieren,
Denn Triglaf auch bewahrt den heilgen Trank;
Drum will man einst sie als Trophäen führen
Gen Bamberg, wenn das heil'ge Werk gelang,
Der Welt zu zeigen, mit wie großen Thieren
Und Ungeheu'rn die fromme Heerde rang,
Und nie getrotzt den hölischen Gewalten,
Wenn sie der ew'ge Hirte nicht erhalten. —

14.

Drauf ziehn sie weiter ihre irre Bahn. —
Doch lange nicht; so hält sie neues Schrecken,
Da sie im Grase Menschenspuren sahn.
Auch wollen manche durch die dichten Hecken
Gedrängt, wie Tropfen in dem Ocean
Zahllose Krieger um sich her entdecken.
„Ha, das ist Domislaf! ruft Otto aus,
Gott sieh' uns bei, nun kömmt der schwerste Strauß!"

15.

Kaum hat er so sein seufzend Herz ergossen,
Als sich ein offner Raum dem Auge wieß,
Zwar rings umher von Wäldern eingeschlossen,
Doch baumlos selbst, voll unfruchtbarem Kieß.
Dort harret Bugdal sein mit Mann und Rossen,
Der nur aus Furcht den Rojasee verließ,
Und nun, da ihn kein Zauber mehr umschnüret,
Nur heißer noch nach Rach' und Beute gieret.

16.

Drum, als der Wagenzug itzt näher lenkt,
So tummelt er mit solcher Macht die Pferde
Zu ihm hinan, indem das Schwert er schwenkt,
Daß rundumher dumpfauf erbebt die Erde.
Doch Otto, der an Christi Worte denkt:
„Ein Hirte läßt sein Leben für die Heerde."
Und heiß ersehnt den schönen Märtertod,
Zieht kühn entgegen ihm in solcher Noth.

17.

Und einen Zweig sieht man ihn hastig brechen,
Vom nächsten Baum, mit dem er friedlich weht,
Und unbesorgt, ihn möcht' ein Speer erstechen,
Sich näher wagt. — Da itzt die Rotte steht,
Verlangt er laut mit Domislaf zu sprechen,
Drauf alles in Gelächter übergeht,
Bis Bugdal spricht: den hofft' ich hier zu finden
Und dich sammt ihm noch heute aufzubinden!"

18.

Der Greis entgegnet zwar, wie er zuletzt
Ihn hab' vermißt an dem bewußten Orte;
Doch Bugdal unterbricht ihn, und versetzt:
„Was wechseln wir hier lang' vergebne Worte?
Sprich schnell! was willst und forderst du noch jetzt?
Denn sicher stehst du an der Todespforte
Nächst Allen, welche mit und bei dir sind!"
Worauf also der kühne Greis beginnt:

19.

„Vergebens wär's, dich um mein Heil zu bitten,
Ich seh' es wohl, und füge mich darin;
Doch ehrst und pflegst du ritterlicher Sitten,
Hast, wie ich hoffe, Muth und Heldensinn;
Wohlan so komm! auch ich hab' oft gestritten,
Und glaub', daß ich dir ebenbürtig bin,
Laß durch das Schwert uns alsofort entscheiden,
Wer sterben soll und leben von uns Beiden!

20.

Und zwar, vertilget mich dein tapfres Schwert,
Sey all mein Gut und Habe dir verliehen,
Doch läßt du meine Kinder unversehrt,
Das fordr' ich nur, mit meiner Leiche fliehen;
Und fügt's die ew'ge Liebe umgekehrt,
Seys mir vergönnet ruhig fortzuziehen.
So komm denn! leicht behauptest du das Feld,
Und nichts befleckt deinen Ruhm, o Held!" —

21.

Auflachend ſpricht darauf der rieſ'ge Heide:
„Wohlan, des Spaßes halber folg' ich dir!
Geh, wappne dich, denn ſcharf iſt meine Schneide;
Doch ſtell' dich augenblicklich wieder hier!“ —
Und ſprichts, und all ſein Heer erjauchzt vor Freude;
Doch edelzürnend redet Nedamir,
Der während deſſen kühn hinzugekommen,
Sobald das Wort des Heiden er vernommen:

22.

„O Bugdal! ſcheut dein Herz die Götter nicht,
Noch deinen Herrn den Fürſten, noch die Rache
Des Polenvolks; — bedenk' doch feiger Wicht,
Daß dieſer Kampf dich ewig ehrlos mache!
Komm! wenn dein Innres noch für Ehre ſpricht,
Ich nehme auf mich dieſes Greiſen Sache!“
So endet er, und voller Ungeſtüm
Entgegnet der ergrimmte Heide ihm:

23.

„Hab' nur Geduld! erſt werd ich dieſen Alten
Den Göttern opfern und dem Vaterland,
Dann will ich dir die trotz'ge Stirn ſchon ſpalten!“ —
Drauf fährt er fort, zu Otto hingewandt:
„Jetzt geht, und den Vertrag werd' ich euch halten,
Hier nehmet deß zum Zeichen meine Hand:
All eure Diener können heimwärts fahren,
Nur Nedamir will meinem Schwert ich ſpaaren!“

24.

So redet er, nicht ahnend sein Geschick.
Auch Otto, sicher und bereit zu sterben,
Geht zu den Wagen alsofort zurück.
Doch, so wie alles, nimmt er diesen herben
Und bittern Kelch mit dankerfülltem Blick,
Der ihm die Märterkrone wird erwerben,
Und alle retten, die ihm anvertraut, —
Deß preist im Gehn er seinen Schöpfer laut.

25.

Im Heer erhebt sich gleich ein lautes Klagen,
Und theilen will ein Jeder seinen Tod,
Und Wehr und Waffen auf den Kampfplatz tragen;
Doch strenge ist sein ernstliches Verbot.
„Was, spricht er, wollt ihr gegen diese wagen?
Bald färbte euer Blut den Boden roth!
Versucht nicht Gott, und flieht, um euer Leben,
Für seinen Dienst noch ferner aufzuheben!

26.

Nur darum, meine Freunde, fleh' ich sehr:
Laßt meinen Leichnam euch seyn anempfohlen!
Nehmt gern ihn mit, und fiel es euch auch schwer,
Einsenkend mich dort bei den guten Polen! —
Doch itzo gehet rasch, die schöne Wehr
Sammt Schild und Schwert und Lanze mir zu holen,
Den ich für Pommerns Fürsten auserkor,
Und führt zugleich ein weißes Roß mir vor!"

27.

Gehorsam gehn die Aermsten zu den Wagen,
Indeß er selber, während sie das Gut
Des rothen Mord's zu seinen Füßen tragen,
So Pluvial als Mitra von sich thut.
Sein dünnes Haar schwirrt um den Hemdekragen,
Auf seinen Schädel sticht die Sonnenglut.
So läßet unter Wehgeklag' und Weinen
Der graue Held sich wappnen von den Seinen;

28.

Ringströstend sie mit heiterem Gesicht:
Wie Gottes Wege nimmermehr zu fassen,
Und wie mit ihm des Glaubens nahes Licht
Im dunklen Pommernland nicht werd' erblassen;
Wie ferner es die theurste Christenpflicht,
Das Leben für die Brüder frei zu lassen;
Beschwört sie, Bugslaf zur Versöhnlichkeit
Zu mahnen, und ist itzo kampfbereit. —

29.

Krumm steht er da, wie eine graue Zeder
Am stürmischen Geklipp auf Libanon,
Von seinem Helme zieht die Reiherfeder
Wie ein Gewölk zum Nacken ihm davon,
Und herrlich strahlt gleich goldenem Geäder
Die Panzerschiene in der Mittagssonn'.
Das schöne Schwert, so er zum Kampf erkoren,
Klingt laut und dumpf ihm an die goldnen Sporen.

30.

Drauf neigt er sich, und nimmt den Schild zur Hand,
Von dickem Büffelleder rings umschirmet,
Auf welchem Michael der Engel stand,
Wie er den Drachen mit dem Speer bestürmet,
Der vor ihm, ähnlich einer Felsenwand,
Sich auf dem blauen Schuppenschwanze thürmet;
Macht itzt sich eilig von den Seinen los,
Und steigt mit Mühe auf sein brausend Roß.

31.

Nun muß ein Diener ihm die Lanze reichen,
Hellglänzend, und mit langem, eibnen Schafft,
Daran ein Fähnlein mit dem Kreuzeszeichen
Zu schauen war, von goldgesticktem Taft. —
Doch läßt ihn noch sein trostlos Volk nicht weichen,
Einmal umdrängt's ihn noch voll Leidenschaft,
Und heftet auf sein Schwert und seine Füße
Zu guterletzt viel tausend heißer Küße.

32.

Sobald indeß das Heidenvolk erblickt,
Wie er gerüstet schon sein Roß bestiegen;
So hebt's die Schilder auf und jauchzt entzückt,
Und macht ihm Platz, indem's in langen Zügen
Zu beiden Seiten an die Wälder rückt.
Doch Bugdal sieht man brausend rückwärts fliegen,
Und dorten harren auf dem fernsten Stand,
Bis daß zum Lanzenstoß er käm' gerannt.

33.

Gleich einem Maſtbaum legt er mit den Händen
Den ungeheuren, zentnerſchweren Spieß,
Sich feſt an die geſchloßnen eh'rnen Lenden,
Um ſeinen Gegner auf den harten Kieß
Mit einem Stoß entſeelt hinabzuſenden.
Und ſieben und ein halbes Klafter ſtieß
Der Baum hervor ob ſeines Roſſes Ohren:
So harret er mit angeſetzten Sporen.

34.

Jetzt wendet Otto ſein unruhig Roß,
Und läßt ihm lang und weit die laſſen Zügel. —
Auch Bugbal, gleich dem rhodiſchen Koloß,
Steigt hoch herab den fernen Kieſelhügel; —
Da winkte Gott, und augenblicklich ſchoß
Sein Engel nieder mit des Lichtes Flügel,
Und ſenkt ſich wie ein lichtes Wölkchen, wie
Ein blaſſer Blumennebel zwiſchen ſie.

35.

Als Otto durch den feuchten Schiller reitet,
Der unter ihm im blanken Sande raucht;
Fühlt wunderbar er ſeine Bruſt geweitet,
So daß an Kraft ein Jüngling er ſich daucht,
Wie einſt Jolaus, als ihn gottgeleitet
Mit ſüßem Odem Hebe angehaucht,
Ein ſanfter Schauer läuft durch ſeine Glieder,
Und wie im Lenz des Lebens fühlt er wieder.

36.

Jetzt nah'n sich beide im gewaltgen Flug,
Und Otto braust des Heiden Speer entgegen,
So ungeheu'r, daß durch die Luft er jug,
Als pfiffe sie von hundert Flügelschlägen; —
Jedoch er bückt sich schnell, und ferne schlug
Der Baum zu Boden, und ein dichter Regen
Erhob sich rings von Kieß und staub'gem Sand,
Darin der Speer gleich einem Thurme stand.

37.

Und, eh noch Otto schleudern kann den seinen,
Rennt Bugdal schon in so unbänd'gem Lauf
Mit ihm zusammen, daß man sollte meinen,
Gleich Mann und Roß zusammt sich rieben auf.
Auch bäumt sich Otto's auf den Hinterbeinen
Und spritzt das Blut von dannen mit Geschnauf,
Und Bugdals stürzt in selbem Augenblicke
Zu Boden mit zerbrochenem Genicke.

38.

Als nun sein Heer ihn sieht in solcher Noth,
Da tobt es fürchterlich, und hebt die Waffen
Zum Himmel auf, indem's den Göttern droht,
Daß sie begünstigt diesen Christenpfaffen.
Doch Otto will nicht seines Feindes Tod,
Der schnell indeß beginnt sich aufzuraffen,
Und glühend-roth vor Schaam als heft'gem Zorn
Zum Schilde greift, den er im Fall verlor'n.

39.

Aufbäumend dann die siebenfache Planke
Brüllt' er: „itzt sende deinen winz'gen Speer,
Und hoffe nicht, daß Bugdals Glück schon wanke,
Ein böser Geist kam mir nur in die Quer."
Doch Otto spricht: „„in ritterlicher Schranke
War stets die Losung: Wehr gen gleiche Wehr!""
Und schleudert seitwärts seinen Spieß zur Erde,
Zieht dann das Schwert, und steigt sofort vom Pferde.

40.

Und während dies langsam von dannen hinkt,
Naht er dem Heiden, der gleich einem Thore
Den Schild empört, darob sein Degen blinkt,
Roth, kupfern, ähnlich einem Meteore,
Das nur zu Tod und Unglück niedersinkt.
Jach stößt er zu, daß er den Greis durchbohre;
Doch Otto hält den ungeheuren Lauf
Der Waffe mit dem flinken Schilde auf.

41.

Der Stich durchdringt die dicken Büffelfelle
Wie morsches Tuch, so groß ist die Gewalt.
Ein mächt'ger Hieb folgt ihm fast auf der Stelle,
Der aber krachend von dem Schilde prallt,
Und seitwärts blitzet in graunvoller Helle:
Drum merkt der ritterliche Priester bald,
Daß hier nur Kraft anstatt der Regel streite,
Und blind die Faust des rohen Heiden leite.

42.

Zudem erſparet er die eigne Kraft,
Gar leicht ausbiegend ſolchen plumpen Schlägen.
Bald ſieht man ihn mit alter Meiſterſchaft
Zurück, und bald ſich wieder vor bewegen;
Doch als gemach ſein kranker Fuß erſchlafft,
Da führt auch er den ritterlichen Degen,
Und wie der Heid' die nächſte Blöße beut,
Haut er hinein voll ſichrer Schrecklichkeit.

43.

Stracks ſpritzt das Blut aus der zerſchellten Seite,
Und ſtrudelt dampfend auf den rothen Sand.
Der Heide brüllt vor Wuth, und gleich als leite
Ihm Satan ſelbſt die ungefuge Hand:
Haut Otto er durch alle Büffelhäute
Den Schild von einem bis zum andern Rand,
Daß ringsumher die öden Klüfte ſchallen,
Und beide Hälften ſeiner Hand entfallen.

44.

Der arme Greis beſinnt ſich nicht ſobald,
Als ſolchen Streich er auf das Haupt ihm führet,
Daß ihm der Helm gleich einer Glocke ſchallt,
Die zu dem dumpfen Scheidepuls ſich rühret.
Er ſinkt aufs Knie, es faßt ihn todeskalt;
Die Arme fallen nieder; er verlieret
Sein ſchützend Schwert, ſich ſelbſt nicht mehr bewußt,
Und ſchwankend ſinkt das Haupt ihm auf die Bruſt.

45.

Im Christenheer entsteht ein lautes Klagen,
Denn jählings kommt der Grause hergerannt,
Vollends das Haupt des Heil'gen abzuschlagen. —
Doch Gottes Engel, welcher bei ihm stand,
Bedräut der Creatur ohnmächtig Wagen,
Und streckt gen sie die allgewalt'ge Hand —
Und wie ein Wurm mit knickendem Gefieder
Stürzt sie im dumpfen Waffenschall hernieder.

46.

Sein Schwert zerbricht, gleich einem spröden Rohr,
Drauf stolpernd sich der Heide noch will stemmen,
Und unversehens schlägt der Fuß ihm vor,
Den schrecklich nun die schweren Waffen klemmen.
Und da zugleich er auch den Helm verlor;
So scheinet nichts mehr Ottos Schwert zu hemmen,
Daß es den nackten Schädel ihm zerkracht,
Der itzt aus der Betäubung auferwacht.

47.

Doch, großgesonnen stößt die scharfe Schneide
Er in die Erd' und nahet seinem Feind
Und spricht: „in gleichen Nöthen sind wir beide,
Reicht mir die Hand, und stehet auf mein Freund!"
Stumm und verwundert reicht sie ihm der Heide,
Da er den Todschlag schon zu fühlen meint;
Schwarz stürzt das Blut ihm aus der Seite nieder,
Und langsam hebt er die zerquetschten Glieder.

48.

Drauf, als er so, gleich einem blut'gen Geist
Entstellt und blaß sich mühsam aufgerichtet,
Aechzt er: „o Held ich wundre mich zumeist,
Daß mich dein rächend Schwert nicht gleich vernichtet,
Und überdies du deinen Freund mich heißt,
Da ich mich doch zu deinem Tod verpflichtet,
Obgleich es Wunders g'nug, daß mich ein Mann
Mit grauem Haupt, wie du, besiegen kann!"

49.

Doch Otto spricht: „der Gott, den ich verehre,
Nannt' auch einst Freund, der seinen Tod gesucht,
Und küßte ihn, besiegelnd seine Lehre:
„Ich aber sag' euch, segnet, wer euch flucht."
Und ihm allein gebührt des Sieges Ehre,
Denn ich bin nicht zu solchem Ruhm befugt."
„„Traun! ruft der Heide, du hast wahr geredet,
Ein Gott nur ist's, der mich durch dich befehdet,

50.

Hier meine Hand! dir folg' ich williglich,
Und wenn auch meine Streitgenossen wollen,
Du Sohn der Götter, so geleit' ich dich,
Denn schändlich wär's, mit dir noch kämpfen wollen!
Dir stand mein Leben heim, du schontest mich —
Geh frei und frank, stets werd' ich Dank dir zollen!""
So sprechend, schreitet er zu seinem Heer,
Und trägt ihm vor sein herzliches Begehr.

51.

Zwar ſehnt ſich dies gleich nach der reichen Beute,
Als nach der Tilgung ſeiner tiefen Schmach:
Doch glaubt es bald, daß dieſer Greis, dem heute
Der ſtärkſte Sohn des Pommerlands erlag,
Der nicht die Macht der Zaubereien ſcheute,
Und all ihr Graun durch ſeine Kühnheit brach, —
Ein Sohn der Götter ſey, und voller Bangen
Fügt's ſich nach kurzer Friſt in ſein Verlangen.

52.

Und wie das Herz entzückten Kindern ſchwellt,
Die ſchon den Vater von dem Uferborte
Auf wildem, weißumſchäumten Wogenfeld
Verſinken ſahn, unfern dem ſtillen Porte:
Wenn itzt die Brandung ihn ans Ufer wellt,
Und er erſteht; — ſie hören ſeine Worte,
Sie fühlen ſeine Hand; er lebt, er lebt!
Und nun ſo laut ihr Jubel ſich erhebt:

53.

So jauchzt das fromme Volk, als auf der Heiden
Der theure Greis vom Graun der Schlacht erſtand,
Und alles rennt entgegen ihm voll Freuden
Und küßt ihm Wehr und Waffen, Fuß und Hand;
Doch ihn ſieht haſtig Siegfried man beſcheiden,
Um Bugdal anzulegen den Verband,
Siegfried, der zwar ein Jüngling noch an Jahren,
Doch jeder Kunſt und Wiſſenſchaft erfahren.

54.

Und während dieser den Befehl vollzieht,
Dem Heiden schnell die wehe Seitenwunde
Verschließend vor dem strudelnden Geblüt,
Und dann ihn tröstend, daß er bald gesunde;
Läßt Otto auf dem weiten Kampfgebiet
Ein Mahl bereiten allem Volk zur Stunde.
So Christ als Heide soll gespeiset seyn,
Und sich der Segnung dieses Tags erfreun.

55.

Gleich sieht man auch sich hundert Hände rüsten,
Bruno der Koch besorgt das schnelle Mahl.
Rings rennet man mit Kesseln, Truhn und Kisten,
Und duftend wallt die Flamme durch das Thal.
Schon einen sich die Heiden mit den Christen
Und legen Hand ans Werk aus eigner Wahl;
Von tausend Stimmen braust die nahe Heide
Und durch sie lacht und jubelt laut die Freude.

56.

Doch Otto schreitet dankgerührt von hier,
Und wirft vor Gott sich hin im tiefsten Haine,
Indeß zu Bugdal eilet Nedamir.
Der Heide sitzt auf einem breiten Steine,
Und horchet Siegfrieds Predigt voll Begier,
Das Haupt oft senkend, gleich als ob er weine,
Und in der Erde wühlend mit dem Sporn,
Rein in Betrachtung seiner selbst verlor'n.

57.

Doch jener will ihn itzt nicht unterbrechen,
Und schauet still auf ihn und unverwandt,
Bis er aufblickt, und ohn' ein Wort zu sprechen
Ihm lächelnd reichet die versöhnte Hand;
Jetzt nicht gedenkend mehr das Wort zu rächen,
Darob zuvor so heftig er entbrannt,
Nein, sondern ganz in Reu' und Leid versunken,
Und schon geweckt von der Liebe Funken.

58.

So höret still er dort die Predigt an:
Bis endlich sich am schattenreichen Hage
So Christ als Heide lagert, Mann an Mann,
Und ihn auch winkt zum stärkenden Gelage.
Der fromme Bischof schreitet selbst heran,
Auf daß er Dank dem gütigen Geber sage;
Die Mitra und die Stola keusch und weiß,
Umglänzt schon wieder den hochwürd'gen Greis.

59.

Drauf, als nun Alle seines Wortes harrten,
Erhebt den Blick er voll Inbrünstigkeit:
„O Herr, auf welchen Aller Augen warten,
Der ewig gütig, gestern, so wie heut
Der Creatur in seinem großen Garten
Mit milder Hand ihr Futter ausgestreut,
O Vaterherz, o Liebe sonder Gleichen!
Wollst uns auch heut' von deinem Segen reichen!

60.

Der du das Würmchen speist am feuchten Blatt,
So wie das Vöglein in dem nackten Neste,
Und alle machst mit Wohlgefallen satt:
Gesegne uns, auch wir sind deine Gäste,
Was deine milde Hand bescheeret hat!
Wir lagern brüderlich zum frohen Feste:
Gesegne uns, denn wenn du Vater bist,
So sind wir Brüder, Heide oder Christ!"

61.

Und sprichts, und sanfte Schauer übergossen
Das Herz der Heiden, wie er also flieht.
Doch als sie nun der süßen Speis' genossen
Und wiederum mit dankendem Gebet
Das brüderliche Liebesmahl geschlossen,
Und alles Volk gestärkt und froh ersteht;
Spricht Otto zu den Heiden hingewendet:
„Itzt kommt und nehmt, was meine Lieb' euch spendet."

62.

Drauf tritt er zu den Wagen alsofort,
So ihm der Waffen ehr'ne Menge führen,
Und alle mühn sich eilig auf sein Wort,
Die linnene Umhüllung loszuschnüren;
Dann sieht man ihn mit eignen Händen dort
Zuerst für Bugdal eine Wehr erküren,
Reich, wunderbar, hellschimmernd, goldverklärt,
Und wie die Wehr, so Helm als Schild und Schwert.

63.

Der Hocherfreute will ihm Dank noch sagen,
Doch er fährt fort zu seinem Volk gewandt:
„Jetzt kommt und nehmet, was euch wird behagen,
Dies insgesammt geb' ich in eure Hand,
Bis auf den Panzer, so ich heut getragen,
Und den ich eurem Fürsten zuerkannt!"
Und sprichts, und alles fliegt, als ob es träume,
Entzückt auf Deichsel, Rad, und Leiterbäume.

64.

Ein lauter Jubelschrei erhebt sich bald,
Und wie sich Kinder zu dem Spieltisch wenden,
Sieht man, wie der sich mit dem Schwert umschnallt,
Und lächelnd der den Helm wägt auf den Händen.
Doch, als die laute Freude nun verhallt,
Spricht Otto: „da der Tag beginnt zu enden;
So laßt uns bis des Morgens Wiederkehr
Hier rasten, und besorgt die Zelte her!".

65.

Gleich sieht man auch die Linnenstadt errichten,
Und abgesunken ist die Sonne kaum,
Beginnen Christ und Heide sich zu schichten
Einmüthiglich, in eines Zeltes Raum;
Doch, wie des Ostes güld'ne Pforten lichten,
Und von der Wimper sinkt der süße Traum,
Erhebet Alles die gestärkten Glieder,
Und rüstet sich zur schnellen Reise wieder.

66.

Zuvörderſt tritt Albertus dort herfür
Mit ſeinen Zimmerern, den Wald zu fällen;
Dann ſieht man Otto, Bugdal, Nedamir
Im erſten Zuge ſich vorauf geſellen.
Das Heer der Heiden ſtreift bald dort, bald hier,
Um rings zu wehren allen Ueberfällen.
So ziehn ſie, hoffend bald das Ziel zu ſchaun
Hinwieder in das ew'ge Waldesgraun.

67.

Doch zweimal ſehen ſie empor noch wallen
Am grünen Horizont das junge Licht,
Mühſelig fahrend; Roß und Wagen fallen
In tiefe Sümpfe oft, und es gebricht
Jedweder Kraft, trotz allem Mühn, und allen
Geräthen oft, zu heben das Gewicht,
Verlaſſen muß man die verſenkten Wagen,
Und die getheilte Laſt auf andre tragen.

68.

Erſt, als die Nacht den dritten Tag gebar,
Fängt an der Grund mit Blumen ſich zu krönen,
Und ſie, die ſonſt nur Falk und Lämmeraar
Auf trüber Horſt vernahmen einſam ſtöhnen,
So wie des Nachts, im hohen Sternenklar
Der wilden Gänſe grauerliches Tönen;
Kurz, Tag und Nacht, voll Brunſt und Raubbegier
Nichts hörten, als das heiſ're Ungethier:

69.

Sie hören itzt, als sich die Wipfel röthen,
Melodisch auf dem jungen Blüthensproß
Pandions liedersüße Tochter flöten
Und hemmen froherstaunt das edle Roß,
Bald hoffend nun Errettung aus den Nöthen,
Und all dem Graun, das sie so lang umschloß.
Fest wird der Boden; milder weh'n die Lüfte,
Und rings umziehn sie süße Lenzesdüfte.

70.

Drauf sehen sie in einem Eichenstumpf,
Deß starke Brust ein Donnerschlag zertheilet,
Der Bienen regen Schwarm, und im Triumph
Wird gleich die süße Kost hervorgekeilet,
Und ausgeklößt aus dem umqualmten Rumpf.
Und als erquickt nun Alles weiter eilet,
Steigt schon die Lerche an des Waldes Rand,
Und ringsum schreit und jauchzt es: „Land, ach Land!" —

71.

So lag dereinst vor deinen frohen Blicken
Erhabner Held, unsterblicher Colon!
Guanahanis bunter Inselrücken
Hellschimmernd, wie ein glüh'nder Götterthron,
Und all dein Volk erjauchzte vor Entzücken,
Dem Schreckniß und dem Todesgraun entflohn:
Als Pommern itzt vom Morgengold umflossen
Vor Otto liegt und seinen Reiz ergossen.

72.

O Pommern, Pommern! theures Vaterland,
Sey mir gegrüßt du heimathliche Erde,
Worauf dein Sänger soviel Freude fand,
Und soviel Lieb' an seinem stillen Heerde! —
Süß ist die Müh, so ich um dich bestand
Du theure Flur, und noch bestehen werde,
O heilig Land, vom heil'gen Meer geküßt,
Wie lieb' ich dich, sey dreimal mir gegrüßt! —

73.

St. Otto staunt von einem sanften Hügel
Ins reiche Thal, das vor ihm sich erstreckt.
Hier glänzt der Netze blauer Wasserspiegel
Von weißen Segeln nah und fern bedeckt,
Dort eine stille Burg mit rothem Ziegel
In Apfelwäldern malerisch versteckt;
Und hier sieht man sich grüne Saaten dehnen,
An die des Mohns purpurne Beete lehnen.

74.

Lang staunt der Greis mit freudigem Gefühl. —
Nur Dörfeln wähnt' er diese Fluren tragen,
Die itzo rings mit holdem Farbenspiel
Gleich seiner Regnitz Auen, vor ihm lagen;
Bis Nedamir beginnt: „dort ist das Ziel
Von unsrer Fahrt; wo jene Thürme ragen,
Darob das blaue Thaugewölke hängt,
Liegt Ufcza, wo mein Herr euch selbst empfängt."

75.

Und sprichts, und fürder sieht man stracks sie reisen
Den schlängelnden, umblümten Fluß entlang,
Deß Wellen zu der fernen Useza kreisen,
Holdplätschernd um die grüne Uferbank.
Die Sänger grüßen mit den süßsten Weisen
Die reiche Flur, daß Fluß und Au erklang.
So zieh'n sie hin längs bunten Wiesensäumen
Und grüner Saat, durchkreuzt von edlen Bäumen.

76.

Doch, aller Orten, wo sie nahn, verschlug
Erschreckt und zitternd sich die bange Menge.
Der Hirte floh bestürzt durch Meer und Bruch,
Der Fuhrmann kappte schnell die trägen Stränge,
Der Haker rannte von dem krummen Pflug;
Kurz, Alles hört nur kriegrische Gesänge,
Und kreischend floh der Mägde rührig Volk,
Das hie und dorten feiste Stuten molk.

77.

Ein Dörfchen, das sie bald darauf erritten,
Steht schon verlassen da, wie sie sich nahn
Mit lehmernen und ruß'gen Fischerhütten,
Die Fenster Leinwand, und getränkt mit Thran.
Vor mancher Thüre standen Töpf' und Bütten,
Drin sie die laue Milch noch rauchen sahn,
Und munt'res Feuer schien fast aller Orten
Hell durch die Ritzen der verlaßnen Pforten.

78.

Doch endlich, als die Abendsonne sich
Gesenkt, und schon den jähen Pfad genommen,
Sind sie längs dem gewundnen Uferstrich
Dicht vor das Schloß von Ufeza angekommen,
Deß hohe Thürme schwarz und schauerlich
Im tiefen Bett der breiten Netze schwommen,
Mit Löchern und Schießscharten rings versehn,
Woraus unzähl'ge Fahnen niederwehn.

79.

Da reitet schon, von seinem Heer umgeben,
Fürst Wartislaf der riesige hervor,
Gruß und Willkommen Christi Volk zu geben,
Das ganz in seinen Anblick sich verlor.
Wie Felsen über nied're Hügel streben,
So strebt ob allen Häuptern er empor,
Und glänzt im Panzer längs den blauen Wogen
Wie ein Geklipp, vom Glatteis rings umzogen.

80.

Noch nie fand seine Kraft ein Hinderniß,
Und wie Kronions Sohn das blut'ge Schrecken
Nemeas fing, und mit der Hand zerriß,
Nicht achtend seiner Zähne grasses Blecken;
So sah man grade in das Graungebiß
Des Wolfes oft den Riesenarm ihn stecken.
Fern stürzte das Cadaver auf das Land,
Und nur die Zunge blieb in seiner Hand.

81.

Solch' Held ist, der dort kömmt einhergeritten,
Dem Bugdal selbst die Schultern kaum berührt;
Doch lenzesmild, und adelicher Sitten
Grüßt Otto er, wie's einem Sohn gebührt:
„Heil dir, daß du erhörtest meine Bitten,
Und Dank dem Herrn, daß er dich hergeführt,
Damit den Glauben endlich ich bekenne
Vor allem Volk, für den ich längst enthrenne!"

82.

Und sprichts, und reicht dem edlen Greis die Hand. —
Da hört man plötzlich aus den hohen Hallen
Des Schloßgethürms, das in die Wolken schwand,
Ein feierndes Te Deum niederschallen,
Und sieht zugleich auch von der steilen Wand
Glorreich die hehre Kreuzesfahne wallen,
Und während Rührung Aller Herzen schwellt
Fährt also fort der sanfte Heidenheld:

83.

„Ja, guter Vater, trotz des Satans Stricken
Giebt's Herzen hier, die noch für Christum glühn,
Erwartend dein mit Wonne und Entzücken! —
Doch komm', und laß uns in die Burg itzt ziehn!
Noth wird dir's thun, die Glieder zu erquicken,
Und auszuraſten nach den langen Mühn,
Bis morgen ich zur glücklicheren Stunde
Mir jegliches von deiner Fahrt erkunde."

84.

Und jeder ſpornt darauf ſein müdes Roß,
Bis allgemach ſie in die Burg verſchwanden.
Den Rittern folgt der lange Wagentroß. —
Bald reiht die Späte ihre Mohnguirlanden
Um Erd' und Himmel und das ſtille Schloß,
Und alles ruhet in des Schlummers Banden.
Der Wächter nur ſitzt auf dem hohen Dach,
Und tief im Hafer ſchallt der Wachtelſchlag.

Achter Gesang.

1.

Als nun die Frühe mit verschämten Wangen
Dem jungen Tag den Brautkuß aufgedrückt,
Und Hain und Flur das süße Fest besangen,
Ihr grünes Haar mit Edelstein geschmückt:
Erwacht das Schloß; vom hellen Lager sprangen
Die Pilger auf, gestärkt und sanfterquickt.
St. Otto auch fühlt sich gekräftigt wieder,
Und hebt voll Andacht die beschützten Glieder.

2.

Drauf eilt er in den dumpfen Erkersaal,
Hoch, grauerlich, und kaum noch halb entzündet
Von dem erwachten, jungen Sonnenstrahl,
Wo Wartislaf er sein schon harren findet
Beim Gerstensaft und duft'gen Morgenmahl.
Gezwungen theilt er es, und drauf verkündet
Er jegliches, was auf der langen Fahrt
Zur Prüfung ihm von Gott beschieden ward:

3.

Wie Domislaf, von eitlem Wahn bethöret,
Den heil'gen Zorn des Polenherrn geweckt,
Dem kaum er nur durch Gottes Hilf' gewehret;
Und bald darauf, im tiefen Hain verſteckt,
Sein Heer bedroht; nun wunderbar bekehret,
Sich dennoch bald mit arger Flucht befleckt;
Was er von Geiras Zaubermacht gelitten,
Und wie mit Bugdal kriegriſch er geſtritten. —

4.

„Ja, Herr!" ruft itzt der edle Degen aus,
Als ſolches Alles er erſtaunt vernommen:
„Mit euch iſt Gott! ſonſt wärt ihr durch das Graus
Der Hölle nimmer in mein Land gekommen,
Und dreimal ſegnet euch mein Fürſtenhaus!
Doch ach! noch iſt die Zwietracht nicht verglommen,
Verklagen muß ich, fällt es mir auch ſchwer,
Mein eigen Volk bei euch, ehrwürd'ger Herr!

5.

Durch jenes Weib, von welchem ihr geſprochen,
Und das der Abgrund ſelber ausgeſpien,
Iſt heft'ger noch der Aufruhr losgebrochen,
Der ſchon vorhin zu ſolcher Macht gediehn.
Die alten Götter will das Volk gerochen,
Und ſchaarenweis ſieht's man gen Pyritz ziehn,
Mit Palliſaden hat's die Stadt verrammelt,
Und unermeßlich iſt es drin verſammelt.

6.

Noch mehr, man hat mir den Empörungsbrief
Vor kurzer Zeit schon offen zugesendet,
Worin man droht, wenn ich euch herberief,
Hab' meine Herrschaft dieses Volks geendet,
Und jenem Weib', das mich gekränkt so tief,
Werd' meine Krone werden zugewendet,
Damit es sey ein Schirm dem Götterthum
Und aufrecht halt' der Pommern alten Ruhm.

7.

Nun wollt' ich mit unsel'gen Bürgerkriegen
Schon rächen dieses Weibes arge List;
Doch jetzo hoff' ich friedlich noch zu siegen,
Da ihr mir sagt, daß Domislaf ein Christ.
Er kennt nicht Heuchelei, und kann nicht trügen,
Wie groß auch sonst sein Stolz und Ehrgeitz ist.
Ein Mißgeschick hat sicher ihn betroffen,
Und seiner Heimkehr dürfen wir noch hoffen.

8.

Drum lasset hier uns rasten ein'ge Zeit,
So's euch beliebt, wenn er vielleicht noch käme,
Und erst uns seh'n, ob er den Meinungsstreit
Und wilden Aufruhr in der Feste lähme?
Auf seinen Lippen wohnt Beredsamkeit,
Und möglich ist's, daß er das Volk beschäme,
Zumal da ihm durch Reichthum, Macht und Kunst
Kein zweiter nahe steht in dessen Gunst.

9.

Der Pöbel gleicht dem willenlosen Meere,
Es folget, wie's der Sturm beweget hat —
Und Pöbelhaufen nur sind jene Heere,
Die rings umziehn die frevelhafte Stadt.
Der Adel blieb mir treu zu seiner Ehre,
Und ist, wie ich, des langen Haders satt;
Nur Wen'ge hat der alte Wahn betrogen,
Und in den wilden Strudel fortgezogen.

10.

Ja, diese Wen'gen sieht man, wie es heißt,
Auch schon gemach in ihre Burgen kehren,
Seit Geira alle Banden dort zerreißt
Und gegen mich mein Volk sucht zu empören.
Drum hoff' ich, daß vielleicht ein guter Geist
Den blinden Pöbelschwarm noch kann entthören,
Und wie gesagt, wenn je dies Werk gelingt,
Ist's Domislaf, der es allein vollbringt.

11.

Doch läßt auch ihn man widerspänstig fahren,
Muß schon einmal das blut'ge Werk geschehn;
Dann sollen an der Spitze meiner Schaaren
Mich zitternd die Verräther wiedersehn!" —
„Nein! spricht der Greis, euch wolle Gott bewahren,
Dann, bitt' ich, lasset mich nach Pyritz gehn.
Die ew'ge Liebe wird mich ferner schützen,
Und mehr als euer, wird mein Sieg uns nützen!"

12.

Kaum noch betheuert jener ihm hierauf,
Wie nimmer er kein Leben werd' gefährden;
Da ſtürzet Nedamir in vollem Lauf
Zum Saal herein mit ängſtlichen Gebärden:
„Kommt her und ſteurt dem mördriſchen Gerauf,
Soll Chriſti Volk nicht gleich erſchlagen werden!
Der Aufruhr tobt im ganzen Heer aufs neu,
Und Bugdal iſt nur noch mit Wen'gen treu!"

13.

Und, wie der Donner jählings durch den Saal
Des Himmels rennt, daß rings die Erde zittert,
Gewaffnet mit des Blitzes rothem Strahl:
So rennt der Fürſt, und Saal und Eſtrich ſchüttert,
Von dannen, in der Hand den blanken Stahl,
Daß hoch der Kalk von dem Gewölbe ſplittert.
Ihm folgt der Greis, dem Regenbogen gleich,
Der ſich verſöhnend ſchlingt ums Himmelreich. —

14.

Doch laßt indeß uns Domislafs gedenken,
Den, wie ihr wißt, in tiefer Waldesſchlucht,
Wo itzt nur gift'ge Ranken ſich verſchränken,
Das Zauberweib, voll Rach' und Eiferſucht,
Sammt Rolf und Tyra, eilte zu verſenken
In düſtre, unheilvolle Kerkerbucht,
Des Jünglings, welchen Wartislaf der hehre
So heiß erſehnt für Gottes Ruhm und Ehre.

15.

Faſt regungslos liegt er vor tiefem Gram,
Daß in dies Leid er Tyra mußte führen,
Wozu noch Rolfs nie müde Schmähung kam,
Und ihre Thränen, die wohl Felſen rühren,
So wie der eigne Vorwurf, und die Schaam,
Daß dieſe Martern ihm mit Recht gebühren,
Und er zur Rettung der geliebten Magd
Nichts übrig hat, als daß er mit ihr klagt.

16.

Nehmt noch hinzu das ſchaurige Gelichter
Der Wächter, welche Geira aufgeſtellt.
Dreißig der Zahl, ſataniſche Geſichter,
Von deren Hohngeziſch die Tiefe gellt,
Umſteh'n ſie Tag und Nacht den hohen Trichter,
Durch den ihr garſt'ges Bild hernieder fällt,
Und, in den Tod die Schmachtenden zu quälen,
Sieht man ſie bald ſolch teufliſch Mittel wählen:

17.

Hoch um den Crater wird ein Tiſch gedeckt,
Ringsum belaſtet mit glückſel'gen Speiſen,
Von welchen ſich der Duft zur Tief' erſtreckt,
Und die man greinend ihnen kömmt zu weiſen,
Indem ſich ſelbſt man in den Mund ſie ſteckt.
Auch ſehn ſie dort die ſüßen Becher kreiſen
Verzweifelnd ſchon an ihrem trüben Seyn,
Voll Todesangſt und Tantalidenpein.

18.

Doch, als der dritte Morgen angebrochen,
Und oben um den rothen Krater brennt,
Und Domislaf (den längstens Rolf erstochen,
Wenn beide sie ein Gitter nicht getrennt,
Und stets für ihn das herz'ge Weib gesprochen)
Verzweiflungsvoll durch seinen Kerker rennt:
Hört er's auf einmahl wie ein Wasser rauschen,
Und steht verwundert, rings umherzulauschen.

19.

Aus fernstem Winkel kam der dumpfe Klang,
Und bald entdeckt er eine graufe Jähe,
Zu deren Ende nicht sein Auge drang,
Wiewohl es scheint, ob unten Tag er sähe,
Und's gelbte um den graufen Schreckenshang:
Drum eilt er freudig in der Theuern Nähe,
Von Edelmuth wird seine Seele weit,
Und im Entzücken schmilzt sein Herzeleid:

20.

„Geliebte! ruft er, die um meinetwillen
Ihr duldet so unsel'ge Leidesnoth,
Vielleicht hilft Gott mir euren Jammer stillen,
Und retten euch von dem gewissen Tod!
In jäher Tief' hör' ich ein Wasser quillen,
Und drinnen liegt's, wie bleiches Morgenroth.
Lebt wohl! für euch stürz' ich mich kühn hernieder,
Und Gott sey mit euch, sehn wir uns nicht wieder!"

21.

Und spricht's, und tappt umher nach seinem Schwert,
Und eilt davon, eh' sie noch Antwort giebet,
Bis man den grausen Sprung ihn wagen hört. —
Doch, wie so tief das holde Weib betrübet,
Ihr ist's, als ob ein Strahl der Hoffnung kehrt,
Und sie ihr lästig Daseyn wieder liebet;
Auch spricht der alte Rolf ihr Trost ins Herz,
Und kindlich-betend schaut sie himmelwärts.

22.

So laßt denn seh'n uns, ob das brünst'ge Hoffen
Erhöret ward, der reinen Dulderin! —
Zur feuchten Tief' ist Domislaf getroffen
Bewußtlos, und mit ganz verstörtem Sinn;
Doch endlich schlägt er seine Augen offen,
Und sieht im Wasser sich bis an das Kinn,
Worin er aus Instinkt die Glieder reget,
Und schwimmend auf und nieder sich beweget.

23.

Rings schließen ihn noch dicke Mauern ein,
Durch die der Strom von beiden Seiten läufet,
Gigantisch, und von breitem Quaderstein,
Und an der Mündung niedrig ausgeschweifet,
Wodurch der weitentfernte Tagesschein
Nur schwach dies neue Kerkergrab bestreifet,
Das schaurig, bodenlos und eisekalt
Die schwerbeschienten Glieder ihm umwallt.

24.

Doch muthig steurt er in den nächsten Bogen,
Wodurch sich jach die wilde Strömung schwingt.
Kaum schöpft er Athem vor dem Drang der Wogen,
Da stets der Helm ihm an's Gewölbe klingt.
Oft wird sein Haupt hernieder schon gezogen,
So daß der Tod in Nas' und Mund ihm dringt;
Bis endlich er das goldne Licht erblicket,
Und ihn sein Stern dem Acheron entrücket.

25.

Er glaubt sich auf denselben See versetzt,
Der noch vor wenig Tagen, mit den Stimmen
Walhallas, selbst sein zürnend Herz geletzt,
Und fährt verwundert fort an's Land zu schwimmen,
Denn nichts von Allem mehr gewahrt er jetzt.
Das Ufer, dran er eilt emporzuklimmen,
Ist statt der Rosen, die er hier geschaut,
Bedeckt mit Schierling, Dorn und Bilsenkraut.

26.

Noch staunt er drob, als jach vor seinen Tritten
Ein Kibitz steigt mit ängstlichem Geschrei,
Und auf ein Nest kömmt bald er zugeschritten,
Drin's lachend liegt und schillert, Ey an Ey. —
Welch Schatz für ihn, der soviel Noth gelitten! —
Wohl nichts ist jetzt, das ihm willkommner sey,
Und dann nur wäre größer sein Entzücken,
Könnt' er zugleich die Theure miterquicken.

27.

Stracks schlägt er in den Helm das süße Mahl,
Den hastig er vom Haupte sich gebunden,
Und wie ein Göttertrank aus Odins Saal
Will ihm die Kost des rohen Dotters munden.
Durch seine Röhren zuckt ein neuer Strahl
Von alter Kraft; die Schwachheit ist verschwunden —
Doch eh' er weiter geht, denkt er gerührt
Des Gottes erst, der ihn so treu geführt:

28.

Inbrünstig kniet er nieder, ihm zu danken,
Und anzuflehn, daß für der Theuren Heil
Sein ritterlicher Arm nicht möge wanken. —
Dann steht er auf und zieht das Schwert in Eil,
Und watet rauschend durch die gift'gen Ranken,
Die rings vor ihm sich dehnen, hoch und geil,
Und oft sich zwischen seinen Harnisch klemmen,
Als wollten tückisch seinen Schritt sie hemmen.

29.

Auch springt unzähliges Gewürm hervor,
Und rennet zischend an ihm auf und nieder,
Bis er erreicht des Thurmes offen Thor. —
Hier schüttelt erst er die umwebten Glieder,
Dann hebt er's aus der Angel hoch empor,
Und, da ihm schon der Wächter garst'ge Lieder
Entgegenschallen, faßt vor Zorn entbrannt,
Er es als Schild in die gewalt'ge Hand.

30.

So stürmte zu des Mordes rothem Pfade
Voll heil'gem Zorn, und heißer Rachegluth
Dereinst der göttliche Laertiade,
Und züchtigte der Freier Uebermuth.
Vergebens flehte ihn ihr Mund um Gnade,
Rings troff der Saal von ihrem schwarzen Blut:
Als Domislaf zum Mord der Wächter stürmet,
Die bald kein Fleh'n vor seinem Zorne schirmet.

31.

Kaum hat des Saales Pforte er erreicht,
Dreht er, damit die Frevler nicht entspringen,
Zuerst den eh'rnen Schlüssel sacht und leicht,
Dann sieht man mit dem Schild hinein ihn drängen. —
Und, da ihr alles wie der Tod erbleicht,
Eilt er, die Thüre donnernd nachzusprengen,
Indem das Herz von heil'gem Muth ihm schwillt,
Da hier nur sterben, oder leben gilt.

32.

Dann ruft er laut: „Nun theure Tyra flehet,
Daß Gott euch freie aus so großer Noth!" —
Und, wie der Sturm durch welke Blätter wehet,
Braust schrecklich er daher zu Grab und Tod,
Dann, eh' das Volk der Wächter noch erflehet,
Ist schon der Tisch von seinem Blute roth,
Bis endlich Alles zu den Waffen springet,
Und zwanzig Speer' auf einmahl nach ihm schwinget.

33.

Nur neunzehn haften auf dem dumpfen Schild:
Den letzten sieht von seinem Helm man prallen,
So graus, daß Kruko's Aug' er trifft, der wild
Herstürmet, mit dem Schwert ihn anzufallen.
Lautschreiend stürzt er hin, und Blut entquillt
Ihm mit Gehirn, die rothen Dielen hallen
Entsetzlich unter seinem bangen Fuß,
Und seine Seele fährt zum Erebus.

34.

Doch, da nunmehr das doppelte Gewicht
Des Riesenschilds die Hand des Helden fället,
Fliegt eine neue Lanz' ihm ins Gesicht,
Die aber gleichfalls sausend rückwärts schnellet,
Indeß zugleich Grimaldo nach ihm sticht,
Der hinterrücks sich tückisch aufgestellet, —
Doch ha! auch er sieht schrecklich sich getäuscht,
Indem sein Schwert ohnmächtig niederkreischt.

35.

Drum ruft er: „Freunde höret meine Worte
Und flieht solang' es noch zu fliehen Zeit,
Sonst sterben Alle wir an diesem Orte:
Der Panzer des Verräthers ist gefeyt!" —
So schreiend rennt er zur verschloßnen Pforte,
Und viele theilen seine Furchtsamkeit;
Wie scheue Lämmer sieht man sie sich drängen,
Umsonst versuchend sich hindurchzuzwängen.

36.

Doch Domislaf, der itzo erſt gedenkt,
Daß Geira ihn gefeyt in dunkler Heide,
Und auf ihr eigen Haupt den Strahl gelenkt,
Erjauchzt darob im Innerſten vor Freude,
Und, wie ein Wolf, den kaum ihr Blut getränkt,
Der Heerde folgt mit gier'germ Eingeweide:
Kommt rachedurſtend er hinnachgerannt,
Und würgt und mordet ohne Widerſtand.

37.

Als Sibich, welcher in dem obern Saal
Anhält, ſo gräßliches ihn ſieht vollbringen;
Ruft er: „auf Freunde, laßt mit einem Mal
Die Arme uns um den Verräther ſchlingen!
Noch achtzehn Tapfre ſind wir an der Zahl,
Und glückt es nur uns, nieder ihn zu ringen,
Reiß' den unſel'gen Helm ich ihm herab,
Und fang' ihn wehrlos mit dem Dolche ab!"

38.

Wie wenn ein Wetter um die ſtarke Eiche,
Die einſam ſteht auf traurigem Gefild,
Zuſammendonnert, und durch ihr Geſträuche
Der Nachtorkan mit hundert Stimmen brüllt;
Jedoch ſie ſteht, indeß gleich einem Teiche
Die Wolkenflut an ihr herniederquillt:
So ſteht der Held, umplätſchert und umfloſſen
Von Blut, und wehrt dem Sturm, der ſich ergoſſen! —

39.

Denn, kaum hat Sibichs Drohung er gehört,
Und sieht anstürmen ihn mit seinen Schaaren;
Hat im Moment er sich auch umgekehrt,
Und läßt für jetzt die andern Frevler fahren,
Und steht, und wirbelt sein gewaltig Schwert
So wild um sich, daß gleich des Todes waren,
Die sich ihm nahn, und es ihr Haupt durchpfiff,
Eh' ihr vermeßner Arm ihn noch ergriff.

40.

Schon liegen Gorm und Tetislaf erschlagen,
Desgleichen Till, Ginformir, Bug und Dal,
Und keiner mehr von Allen fühlt Behagen,
Tollkühn zu stürzen in den sichern Stahl.
Nur Sibich nicht, das letzte will er wagen. —
Verschmitzt anstürmend, fällt mit einem Mal,
Als hätt' auch ihm der Tod gelöst die Glieder,
Auf halbem Weg' vor Domislaf er nieder.

41.

Ausreckend dann, gleich einem gift'gen Wurm
Die schlauen Arm', umklammert er urplötzlich
Des Helden Knie, und reißet ihn im Sturm
Zur Erde hin, so graus, und so entsetzlich,
Daß er ertost, gleich einem Glockenthurm,
Der, dem Geschoß des Feindes unverletzlich,
Lauttönend stürzt, daß rings die Erd' erbebt,
Sobald sein Arm ihn tückisch untergräbt.

42.

Im Saale wiehert laut die wilde Freude,
Der Tapfre, wie der Feige stürmt einher;
Auf Arm und Fuß sinkt Heide ihm an Heide
Und reißt ihm aus den Händen das Gewehr. —
Den Dolch zieht Sibich schon, und prüft die Schneide,
Und zeigt ihn ihm, und lacht, und lästert sehr,
Reißt dann den Helm von seinem bleichen Haupte,
Und rief, indem er laut vor Rache schnaubte:

43.

„Giftvoller Hund! das Blatt hat sich gewandt,
Schlecht ließest du die Glieder dir besprechen,
Auf, fahr zur Hela, die dich hergesandt!“ —
Vergebens müht sich jener aufzubrechen,
Er packt die Gurgel ihm mit einer Hand,
Und hebt die andre, um hineinzustechen.
Still wird es rings, so wie empor sie fuhr,
Und Domislafs Gerôchel hört man nur.

44.

Da rufet Rolf: „gedenk' an Tyras Thränen,
Wenn du noch lebst, und tummle dich Genoß!“
Ha, welche Kraft spannt plötzlich seine Sehnen!
Er reißt das Haupt mit jähem Zucken los,
Und fährt in Sibichs Arm mit grimmen Zähnen,
So daß der Dolch dem Schreienden entschoß,
Der sich vergebens müht sich loszuringen,
Wieviel der Seinen ihm zu Hilfe springen.

45.

So taucht ein Eber voller Angſt und Wuth,
An deſſen Leib ergrimmte Doggen hangen,
Und dem der Jäger voller Uebermuth
Sich naht, ihn mit dem Eiſen abzufangen,
Den wehen Zahn in ſein verwegnes Blut,
Das heiß ihm rieſelt von den borſt'gen Wangen.
Laut ſchreit der Mann, und das Gehunde fällt
Furchtſam herab, und ſieht ihn an und bellt.

46.

Jedoch das Thier hebt röchelnd auf den Füßen
Sich ſchnell empor, ſobald es Eindrung fühlt,
Und pfeilgeſchwind ſieht man es vorwärts ſchießen,
Indem es um ſich mit dem Fangzahn ſpielt,
Auf den ſich ſchrecklich Menſch und Thiere ſpießen,
Bis es den Zorn in Aller Blut gekühlt:
So hebt der Held ſich auf; — die Wächter beben
Vor Furcht und Angſt, denn Graun iſt ſein Erheben! —

47.

Beſonnen rennt er zu dem rief'gen Schild,
Der in des Saales Mitte lag; es glühen
Die Wangen ihm vor Zorn, und ſchlachtenwild
Sieht draus hervor die Speere man ihn ziehen.
Und keiner fliegt umſonſt; in Strahlen quillt
Der Wächter Blut, und ihre Seelen fliehen.
Der ganze Saal ſchon röchelt, heult und klagt,
Doch Sibich noch allein iſt unverzagt.

48.

„Ihr Memmen, ruft er, welche mir beim Praſſen
Nur Helden, doch beim Kampfe Weiber ſind,
Wollt ihr von einem Mann euch morden laſſen,
Den nimmer wohl ihr durch Geſchrei gewinnt?
O ew'ge Schaam! laßt uns die Schwerter faſſen,
Und einmal noch bedränget ihn geſchwind!
Auf, auf! und zielt nach ſeinem nackten Haupte,
Ihr ſeht, daß Helm und Schwert die Norn' ihm raubte!"

49.

Verzweiflungsvoll leiht jeder ihm ſein Ohr,
Und wild umſtürmt's den Sohn der Schrecken wieder.
Doch er hebt hoch den Rieſenſchild empor,
Und ſchmettert ihn ſo furchtbar-graß hernieder,
Daß gleich von Hirn und Blut das Eſtrich gohr,
Und ringsum zappelten zerquetſchte Glieder,
Und dann — nichts hält den Ungeheuren auf,
Rennt durch die Oeffnung er in vollem Lauf;

50.

Stürzt ſich den Helm aufs Haupt, ergreift den Degen
Und will ergrimmt zum neuen Kampf zurück;
Als flehend All die Waffen niederlegen,
So noch entronnen jenem Graungeſchick:
Den Meiſten brach von den gewalt'gen Schlägen
Des Rieſenſchilds das krachende Genick.
Auch Sibichs Aug' umzieht der Tod, und ſieben
Der ganzen Schaar ſind übrig nur geblieben.

51.

Ein Leichteres erſinnt darum der Held:
Er zieht ſich ſieben Speere aus den Leichen,
So an die Wand er nach der Reihe ſtellt,
Und nun, — nichts kann ſein zürnend Herz erweichen, —
Aushohlt, und Mann an Mann zu Boden fällt
Mit ſchrecklichen und nimmer irren Streichen,
Bis Glym und Grym, ein liebend Brüderpaar
Schön wie der Tag nur einzig übrig war.

52.

Sie knien hin, in Thränen ganz zerfloſſen
Und flehen laut: „erbarmt euch unſrer Noth! —
Aus einem Mutterſchooß ſind wir entſproſſen,
Und ſahn die Welt an einem Morgenroth.
Kein Blut hat unſre reine Hand vergoſſen,
Und ſchuldet nicht den euch beſtimmten Tod.
Auf ſpäter Jagd ſind wir entführt, und wiſſen
Bis jetzo kaum, wem wir gehorchen müſſen.

53.

Doch Domislaf entgegnet: „lügenreich
Scheint eure Rede mir, und nicht erblicken
Sollt ihr den Abendſtern, das ſchwör' ich euch!
Sterbt!" — und zum Wurf eilt er ſich anzuſchicken —
Da flehet Grym: „ach! tödtet uns zugleich,
Erlaubet erſt uns liebend zu umſtricken,
Daß keiner ſeh' des Andern theures Blut,
Denn über Alles waren wir uns gut!" —

54.

Und sich umfangend mit den treuen Armen,
Berühren sie ihr himmlisches Gesicht,
Und nehmend klagend Abschied unter warmen
Und bittern Zähren von dem ros'gen Licht.
Da fühlt der Held ein menschliches Erbarmen,
Er senkt den Speer zur Erde hin und spricht:
„Wohlan es sey! ich schenke euch das Leben,
Doch wißt, nicht viel ist euch damit gegeben!

55.

Denn, wenn euch Rolf, der Strenge, hier gewahrt,
Wird euch das blut'ge Schicksal doch erreichen,
Wie jung ihr seyd, wie hold und liebeszart! —
Drum streckt euch beide neben diese Leichen,
Und stellt euch todt in seiner Gegenwart;
Doch sind wir fort, so mögt auch ihr entweichen! —
Und freudig dankend thut das treue Paar
Auch alsofort, wie ihm geheißen war.

56.

Jedoch zum Crater eilet voll Entzücken
Der Held und spricht, indem er vor sich biegt:
„Jetzt sollt ihr bald den ros'gen Tag erblicken
Holdselig Weib! die Liebe hat gesiegt! —
Harrt nur, bis ich mich umgeschaut nach Stricken
Und erst ein Seil zusammen mir gefügt,
Hinwiederum euch aus dem Tod ins Leben
Mit gottbeglückter Hand emporzuheben!"

57.

Nun löst erfinderisch er alsobald
Die breiten Gürtel von den lauen Leichen,
Indem er einen in den andern schnallt
Bis es ihm scheint, daß sie zum Abgrund reichen.
Drauf prüft zuvor er klüglich ihren Halt,
Und da sie kaum der größten Spannung weichen;
So läßt er rauschend in das tiefe Grab
Der Dulderin das lange Seil hinab.

58.

Ein Wonneschauer zuckt durch seine Röhren,
So wie er fühlt, daß sich der Strick bewegt,
Und bald darauf er sie kann lispeln hören:
„Jetzt hab' ich fest das Seil mir angelegt!" —
Kaum fühlt er sich die süße Last beschweren,
Die leichter ihm, wie Gold dem Geiz'gen wägt,
Wiewohl die Furcht, wenn itzt die Schnallen sprängen,
Ihm alles Blut macht zu dem Herzen drängen.

59.

Doch sieh! schon taucht ihr Leiches Haupt herauf! —
(So taucht der Mond aus seiner dunklen Halle,
Um zu beginnen den glückselgen Lauf.)
Da ist's, als ob ihm Blei vom Herzen falle;
Er hebt vollend's die theure Dirne auf,
Und löst sie kniend aus der festen Schnalle;
Als von dem Graun, das ringsumher sie sieht,
Die Nacht der Ohnmacht ihren Blick umzieht.

60.

Stumm sinkt sie fort; jedoch mit sichrer Schnelle
Begreift der Held die todesblasse Maid
Und trägt sie von der fürchterlichen Stelle
Voll höchster Lust, und höchstem Herzeleid.
Er fühlet ihres Busens süße Welle,
Und bald wird ihm die Brust vor Wonne weit,
Und bald vor Furcht beengt, daß sie von Leiden
Und Noth erschöpft ihm plötzlich möcht' verscheiden.

61.

Doch als er ihre Lippen kaum getränkt
Mit süßem Meth, erwacht die Holde wieder,
Und spricht: „ihr habt das Leben mir geschenkt,
Dank euch! es rinnt mir warm durch alle Glieder,
Jedoch, — indem verschämt das Haupt sie senkt, —
Ich bitt' euch edler Ritter setzt mich nieder,
Und eilet, itzt auch Rolf hervorzuziehn,
Und dann laßt schnell uns diese Schrecken fliehn!"

62.

Bald sieht man auch, wie aus dem tiefen Grunde
Das helmbedeckte Haupt des Alten sprang. —
Erst schaut er lang und prüfend in die Runde,
Dann geht er plötzlich ohne Wort und Dank,
Und setzt zum Tisch sich mit zerlechztem Munde,
Zur Speise greifend und zum süßen Trank.
Auch Domislaf und Tyra nahn indessen,
Und theilen mit ihm das willkommne Essen.

63.

Doch jener hat noch kaum sein Herz erquickt,
So steht er auf, indem er aus der Scheide
Argvoll und hinterrücks den Degen zückt,
Naht dann sich, wo die armen Brüder beide
Mit Falkenaug' aufathmen er erblickt,
Und stößt es rasch in ihre Eingeweide,
Daß ängstlich beider Stirn den Boden klopft,
Und gleich ihr Blut aus Mund und Nase tropft.

64.

Da springt, erweckt von seinem brünst'gen Schauen
Der Jüngling auf, und redet zornentbrannt:
„Heimtückscher Alter! dank' es dieser Frauen,
Daß du noch lebst; sonst ginge meine Hand
Dein falsches Herz in Stücken schon zu hauen,
Das Mitleid und Erbarmen nie gekannt!
Was mordest du mir diese armen Knaben,
Die wehrlos sind, und nichts verschuldet haben?"

65.

Darauf entgegnet ihm der bittre Greis:
„Dein Unverstand macht dich so thörigt sprechen!
Denn, schauten länger sie das Licht, wer weiß,
Wie bald sie möchten ihre Freunde rächen?
Bisweilen fruchtet auch ein Herz von Eis,
Und das Verbrechen ist nicht stets Verbrechen!
Vielleicht bedrängte Tyra neue Noth
Durch deine Thorheit, — stumm ist nur der Tod!

66.

Drum ſpaar' dein Mitleid nur auf andre Zeiten,
Und laß uns ſchleunigſt fliehn dies öde Graun!" —
Der Jüngling ſchweigt, er kann nicht widerſtreiten,
(Denn freilich galt's das Heil der theuren Fraun)
Und halbverſöhnt eilt er ihm nachzuſchreiten,
Den dicken Rand der Pforte zu durchhaun,
Die keinem Drang, und keinem Stoß will weichen
Und ſpät erſt nachgiebt ihres Schwertes Streichen.

67.

Gleich hebt nun Rolf das bange Weib empor
Forttragend es durch die verzerrten Reihen
Der Todten zu dem ſplitterreichen Thor.
Und froh, als ob ſie ſchon gerettet ſeyen,
Gehn alle aus dem Schooß der Höll' hervor,
Und ſehn ſich bald darauf im grünen Freyen!
Doch, ach! hier ſtarrt der Wälder nahes Graus,
Und abermals weiß Niemand, wo hinaus.

68.

Da, — war es Zufall, war es Gottesſchickung?
Im hohen Kraut hört wiehern man ein Roß
Und Rolf der Alte fährt faſt vor Entzückung
Empor, und will ſchon auf die Richtung los;
Doch Tyra hält mit ſchneller Unterdrückung
Ihn feſt und ſpricht: „nein! treuer Leidgenoß,
Du darfſt nicht von mir! bleibe bei mir ſtehen,
Und Domislaf mag nach dem Roſſe gehen!"

69.

Unmuthig, ſo erwünſchten Augenblick
Sich von der Anmuthſeligen zu wenden,
Gehorcht der Held, und wie ſie noch den Blick
Ihm nach, durch die bewegten Halme ſenden:
Kehrt, o der Freud', ſchon wieder er zurück,
Rolfs Roß, ſowie das eigne an den Händen,
Die, wie den Dankgerührten deutlich ward,
Nur Gottes Vorſicht ihnen aufgeſpaart.

70.

Zwar will es Jedem wunderbar erſcheinen,
Wie hier, wo ſoviel Graungewürme kreucht,
Die Roſſe weilten; doch da aus den Hainen
Nahher des Wolfes blutig Scheuſal keucht;
So waren ſicher, wie man ſollte meinen,
Sie eben nur von dort zurückgeſcheucht.
Kurz, Rolf und Tyra gehn ein Roß zu theilen,
Und alle ſieht man ſtracks waldeinwärts eilen.

71.

Wie arme Pilger, die der Chriſtenheit
Blutgier'ger Feind in Tunis Kerkergrüften
Geplagt, und die des Herren Hand befreit,
Angſtvoll die raſche Segelſtange lüften;
Doch, wenn das Land der Qual im Meer verbläut,
Und ſein Gethürm verſcheint, gleich matten Stiften,
Aufathmen, ihren Blick zu Gott gewandt;
So jene, als der Schreckensthurm verſchwand.

72.

Sie lenken nach der Sonne ihre Mähren,
Und nehmen gen Nordwest den irren Pfad,
Vielsprechend: wer wohl jene Wächter wären,
Und wie, und wann sie sich dem Thurm genaht,
Doch ohne sich dies Räthsel aufzuklären:
Bis endlich, als die Nacht den Hain betrat,
Zur Rast sie in das dickste Dickicht schlüpfen,
Und neben sich die treuen Rosse knüpfen.

73.

Als Aeos nun mit gelbem Krokusbord
Den blauen Sternenmantel kaum umsäumet,
Und noch der Held im hohen Grase dort
Von seinem Glück und seiner Liebe träumet;
Weckt Rolf das schöne Weib mit leisem Wort,
In dessen Brust ein andres Hoffen keimet:
„Steht auf und folgt mir wenig Schritte nach,
Doch leise, daß der Jüngling nicht erwach'!"

74.

Und, wie er nun abseiten sie geführet,
Fährt so er fort: „du weißt geliebtes Kind,
Wie sehr du dieses Jünglings Herz gerühret,
Durch den zumeist wir so unglücklich sind.
Kaum mehr gehabt er sich, wie ihm gebühret,
Und schaud're ich, was er zuletzt beginnt,
Wenn er in Heriolds Armen dich erblicket,
Und Eifersucht sein rasend Herz durchzücket!

75.

Drum laß uns alſobald von dannen fliehn,
Und raſch vom Baum die muntern Roſſe knüpfen!
(Der tiefſte Schlummer überſchattet ihn,
Da Mücken noch ſein ruhig Haupt umhüpfen)
Dann wird zu Fuß er weiter müſſen ziehn;
Doch leichtlich werden wir ihm ſo entſchlüpfen,
Und Gottes Schutz in dieſem Schreckenshain
Wie früher, ſo auch ferner um uns ſeyn."

76.

Drauf Tyra: „möge Gott das Herz euch wenden,
Denn, läſtig iſt mir dieſer Jüngling zwar,
Und weiß ich nicht, wie mein Geſchick will enden;
Jedoch bedenket, daß nur er es war,
Der uns erlöſt aus unſrer Feindin Händen! —
Drum, ſo ihn täuſchen, wäre undankbar,
Und ſchändlich, noch dazu ſein Roß ihm ſtehlen:
Nein, alter Mann, ſo tief kann ich nicht fehlen!

77.

Erwecket ihn! — er darf nicht ferner mit,
Doch iſt es Pflicht, den Grund ihm zu erklären,
Und wenn nicht eure, hört er meine Bitt'." —
„„Den Teufel, ſpricht der Greis, wird er ſie hören!""
Und löſt, indem er raſch von dannen ſchritt,
Zornmüthig ab die ungerechten Mähren,
Führt ſie ſodann der edlen Dirne vor,
Neigt ſich, und will ſie heben hoch empor.

78.

Doch sie entzeucht sich hastig seinen Armen
Und spricht: „um Alles guter Vater, nein! —
Ich bitt' euch Alter, tragt mit mir Erbarmen,
Und zwinget mich nicht falsch und schlecht zu seyn!"
Doch er versetzt: „was schwatzt ihr von Erbarmen,
Am Ende wollt ihr selber ihn schon freyn,
Und habt von neuer Leidenschaft besessen,
Verräthrisch meines guten Herrn vergessen?"

79.

Von so unwürdigem Verdacht gekränkt,
Verstummt das Weib mit bittern Thränengüssen.
Doch er ergreift die Dulderin und schwenkt
Sie hastig auf das weiche Sattelkissen,
Besteigt sein eigen Roß alsdann und lenkt
Waldeinwärts, trotzend ihren Kümmernissen;
Indeß der Jüngling noch im tiefen Schlaf
Nicht ahnet, welches Mißgeschick ihn traf.

80.

Als er erwacht, und durch die dichten Bäume
Schon niederringt das bunte Sonnenlicht,
Kommt es ihm vor, als ob er stets noch träume.
Er reibt die Augen sich, und sein Gesicht
Durchforschet ringsum prüfend alle Räume; —
Er ruft, er schreit, doch man antwortet nicht;
Bis endlich ihm die Spur der Rosse zeiget,
Wie schwer und tief sein Schicksal ihn gebeuget.

81.

„Ha! ruft er jammernd aus, iſt das mein Dank?
Argliſtig Weib, wie haſt du mich betrogen! —
Doch nein, doch nein! dich hat der rauhe Zwang
Des barſchen Alten nur hinfort gezogen!
Du dachteſt edler, ob auch ſelber krank
Von ſüßem Gram, du meinem nicht gewogen!
O himmliſch Licht, o Wunder aller Fraun,
Du gingſt, und nie werd' ich dich wiederſchaun! —

82.

Nie, nie! denn ewig meinem Aug' entrücken
Du holder Strahl wird der Verräther dich,
Und drum ich ewig Nacht um mich erblicken,
Im Herzen den gewiſſen Todesſtich! —
Ach, ach!" — — Er ſchweigt, und Thränen unterdrücken
Die Stimme ihm. Spät erſt ermannt er ſich,
Und folgt der Spur, wo ſie hinweggeritten,
Mit ſchnellen und verzweiflungsvollen Schritten.

83.

So muß zwei Tag' er durch den wilden Forſt
Und ſein verſumpftes, ödes Dickicht ringen,
Indem das Herz ihm faſt vor Kummer borſt;
Und bald im hohlen Baum die Nacht verbringen,
Bald hoch auf weichbeflaumter Adlerhorſt. —
Doch, als die dritten Morgenvögel ſingen,
Sieht er ein Feld von Erdbeern vor ſich ſtehn,
Und draus ein Tuch ihm weiß entgegenwehn.

84.

Hoch schlägt sein Herz, in seine bleichen Wangen
Steigt jähes Roth: „ha! ruft er, was ist das?"
Und rennt hinzu, und sieht, daß sein Verlangen,
Sein süßes Leben hier nur gestern saß.
Er findet noch die Spur, wo sie gegangen,
Und wo ihr Fuß geknickt das hohe Gras,
Wo sie vom Stiel die rothe Frucht gepflücket,
Und, wo ihr Knie die schmachtende zerdrücket.

85.

Und während nun er allen Schmerz vergißt,
Hört schwärmerisch man ihn also beginnen,
Indem das Tuch er vor Entzücken küßt:
„O liebes Pfand, o theures, theures Linnen,
Laß mir den Wahn, daß du geschenkt mir bist
Zum Trost in meinem hoffnungslosen Minnen,
Nie komm von meinem Herzen theurer Zeug,
Bis es erstarret gram- und thränenreich!"

86.

Drauf kniet er nieder, da, wo sie geknieet,
Und legt sich an dem würz'gen Morgenmal;
Verbirgt alsdann sein köstlich Gut, und ziehet
Von dannen in der Sonne jungem Strahl;
Doch wie ein Kind sein theures Spiel, besiehet
In einem Augenblick er's hundertmal,
Bis bald der Rosse frischgebrochne Spuren
Ihn leiten auf umwogte Roggenfluren.

87.

Es führt die Bahn ihn längs der grünen Saat
Auf eine Straße zu; jedoch o Schrecken!
Hier scheinet Mord geschehn auf frischer That,
Denn Blut sieht rings den Boden er bedecken,
Und, wie er bang' sich umgeschauet hat,
Unfern auch einen Sterbenden sich strecken,
Um welchen Krieger stehn, und jählings rennt
Er ihm zu Hilfe, da er Rolf erkennt;

88.

Und schreiet schrecklich, wie er um den Alten
Bugdal gewahrt, den er den Mörder glaubt:
„Was hast du hier mit diesem Mann zu schalten,
Heimtückscher Hund, dem das verruchte Haupt
Mein gutes Schwert soll augenblicklich spalten?
Und wo, wo ist das Weib, das du geraubt!
Gieb Red' und Antwort, oder auf der Stelle
Send' deine schwarze Seele ich zur Hölle!" —

89.

Rachdürstend schaut der stumme Riese auf,
Doch als er Domislaf vor sich erblicket,
So sinkt die Hand ihm von dem Degenknauf,
Und plötzlich ruft er freudig und entzücket:
„Heil mir! die Götter lenkten meinen Lauf,
Da seid ihr ja, um den ich abgeschicket!" —
Doch jener wähnt ergrimmt, er spotte sein,
Und hobiet aus, dem Tode ihn zu weihn.

90.

Als solches Rolf erschaut, rafft er geschwinde
Die letzte Kraft zusammen, winkt, und spricht:
„Halt, Jüngling halt! begehe keine Sünde,
Denn dieser wackre Held erschlug mich nicht!
Hör', was ich nach der Wahrheit dir verkünde,
Und räche Tyra, da mein Auge bricht,
Und schon der Tod durch meine Glieder schauert;
Sonst hab' ich nichts auf Erden, was mich dauert:

91.

Als heut' wir wieder nach unsel'ger Zeit
Die schöne Flur der Menschen sahen blühen,
Und Gottes Hand uns aus dem Wald gefreyt;
Beschlossen schnell nach Ufeza wir zu fliehen,
Und Wartislaf zu fleh'n um sein Geleit.
Da seh' am Himmel ich ein Pünktlein ziehen;
Doch in dem Wahn, es sey ein Kranichheer,
Gedenk' ich Thor an keinen Rückzug mehr.

92.

Weh mir! — drei Schritte bin ich kaum geritten;
So wächst es wie ein brausend Meteor,
Und Geira seh' ich in des Punktes Mitten,
Der schon wie Donnewolken sie umgohr.
Haarsausend kömmt zur Erde sie geschritten,
Und hebt ein Schwert in ihrer Hand empor;
An kein Entfliehen durft' ich Aermster denken,
Obgleich waldein ich wieder sucht' zu lenken.

93.

„Verruchte! ſchreit das grauſe Weib uns nach,
Vergebens ſeyd ihr meiner Haft entronnen:
Die Götter zeigten mir die tiefe Schmach,
So der ſchandbare Domislaf erſonnen!“ —
Und plötzlich fühlt' ich einen ſolchen Schlag,
Daß mir ſogleich verſchwand das Licht der Sonnen,
Vom Roß ich ſtürz', die Sinne mir vergehn,
Und gar nicht weiß, was weiterhin geſchehn.

94.

Als ſpäter ich die Augen aufgeſchlagen,
Gewahrt' ich dieſe Männer neben mir,
Und ging ſie gleich um Tyra zu befragen,
Doch weder ſie, noch Geira ſah man hier.
Und jetzt — wirſt du's dem Sterbenden verſagen?
Bei Gott und ſeinen Heil'gen fleh' ich dir:
Dies Weib zu retten, doch mit edlem Herzen,
Dein Leiden und dein Lieben zu verſchmerzen!

95.

Weh mir! ich ſterbe — reicht das Schwert mir her!“ —
Und brünſtig küßet er das heil'ge Zeichen
Des Kreuzes, athmet dreimal hoch und ſchwer,
Will Domislaf darauf die Hand noch reichen;
Jedoch ſie fällt zurück — er iſt nicht mehr! —
Beileidig ſieht der Jüngling ihn erbleichen,
Von tauſend Wehgefühlen ſtürmt ſein Herz,
Und ſtumm und ſeufzend blickt er himmelwärts.

96.

So ſteht er lange, bis der wackre Degen
Bugdal beginnt: „jetzt kommt und ſäumet nicht,
Es ſucht euch Wartislaf auf allen Wegen,
Ob ſich vielleicht durch euer alt Gewicht
Der Aufruhr möcht' in Pyritz Feſte legen,
Wo Geira für das Heil der Götter ficht.
St. Otto will von keiner Fehde hören,
Und nur durch Liebe Pommerns Volk bekehren."

97.

Als Domislaf verwundert nun erſcheint,
Daß er der Sache Chriſti ſich ergeben,
Erzählt der Held, wie jeder Sühne feind
Dem Biſchof er geſucht zu widerſtreben,
Und ſicher zu erſchlagen ihn gemeint;
Wie aber ihm er danke Heil und Leben,
Und drauf, von ſolcher Großmuth tief gerührt,
Denſelben ſelbſt nach Uſcza's Burg geführt.

98.

„Doch, fährt er fort, nicht ſollt' es mir gelingen
Zu ſchirmen ihn vor fernerer Gewalt,
Nein! ſelbſt auch hier bedrohten neue Schlingen
Die frommen Boten des Erlöſers bald. —
Zwei unſrer Knappen, feige Memmen, gingen
Früh Morgens holzen in den nahen Wald,
Doch kehrten ſchnell ſie mit verſtörtem Blicke
Und bleich vor Angſt in vollem Lauf zurücke.

99.

Es lagerte im Schloßhof noch das Heer,
Die Sonne war noch nicht empor gegangen,
Als zitternd, flotternd, athmend tief und schwer
Schon wieder sie in unsre Mitte drangen.
Wir fragten hastig, was geschehen wär,
Jedoch sie schrien nur „Triglaf, Triglaf", rangen
Die Händ' und schrien. — Wir halten sie zuletzt
Für wahnberückt, bis so ihr Mund versetzt:

100.

„Hört, was im Forst entsetzlich uns erschienen! —
Kaum drangen drinn wir wenig Schritte vor,
So richtet sich ein Geist mit feur'gen Mienen
Am schwirrenden Wacholderbusch empor.
Wir sinken hin, anbetend ihm zu dienen,
Da hallt des Gottes Stimm' an unser Ohr:
„Ich bin es, Triglaf! — würgt die Christenpfaffen,
Sie bringen Knechtschaft, ich die Freiheit! — Waffen!"

101.

Jetzt ward es still, und als empor wir schaun,
Ist alles fort und schwarz der Busch von Feuer —
Da trieb auch uns davon das blasse Graun,
Dies künden wir der Wahrheit nun zur Steuer."
Sie schweigen ächzend und die Meisten traun
Dem schlau-ersonn'nen Götterabenteuer,
Ein dumpfes Murmeln hört man nah und fern
Und Alles wankt im Glauben an den Herrn.

102.

In dieſer dumpfen, unheilvollen Gährung
Sah'n bald wir einen fremden Rittersmann,
Der vor der Burg geſchloſſener Umwehrung
Zu Roſſe hielt, und laut zu flieh'n begann
Um Einlaß und um freundliche Erhörung.
Ich ſag' es ſchnell dem flinken Pförtner an,
Und eh' der nächſte Augenblick verfloſſen,
Hat ſich der Fremde uns ſchon angeſchloſſen.

103.

Er flehet abermals, zu mir gewandt,
Ihm frei Gehör und Sicherheit zu geben.
Und, als ich beides drauf ihm zugeſtand,
Beginnet er gewichtig anzuheben:
„Vom Volk zu Pyritz bin ich abgeſandt
Und künd' euch Heil und Freiheit, Sieg und Leben,
Obgleich ihr aller Welt zum Hohn und Spott
Euch beuget vor dem neuen Lügengott! —

104.

Denn, annoch hoffen wir, daß von den Pfaden
Des Irrthums reuig ihr zurückekehrt,
Und, mit dem Fluch des Vaterlands beladen,
Nicht ferner ſchändet euer freies Schwert,
Da Chriſtus uns nur Knechtſchaft bringt und Schaden!
Dreimal trat links das heil'ge Triglafspferd;
Der Prieſter zog aus der geweihten Taſche
Unſeelge Looſ' und gleich weiſſagt die Aſche.

105.

Drum will das Volk, eh' es sich feige fügt,
Das Aeußerste für seine Freiheit wagen,
Und, Geira macht ihm Hoffnung, daß es siegt! —
Die Mächt'ge ging schon selbst seit zween Tagen,
Um unser Heil den Gott, der nimmer trügt,
Im dunklen Hain Dodonas zu befragen,
Und Volk und Priester beten, daß sie Glück
Und Siegsverheißung bald uns bring' zurück.

106.

Indessen bin an euch ich abgesendet,
Und sieh' noch einmal: kommt und macht euch frei!"
So redet er, und kaum hat er geendet,
Erzählt man ihm was hier geschehen sey:
„Wie Triglaf selbst vom Himmel sich gewendet,
Und laut gewarnt vor Christi Sclaverei." —
Er scheint vor heil'gem Staunen fast vernichtet,
Und will kaum glauben, was man ihm berichtet.

107.

Jetzt blitzte hoch der erste Sonnenstrahl
Im Ost empor; die frommen Priesterchöre
Erscheinen vor dem Schlosse allzumahl,
Dem wahren Gott zu geben Preiß und Ehre: —
Da zuckt der Fremde den verweg'nen Stahl
Und ruft, als ob er wahnbesessen wäre:
Ha, träum ich? — Triglaf selbst gab das Gebot:
Sey frei und schlagt die Priester Christi todt!"

108.

Nun ziſchen hundert Schwerter aus der Scheide,
Faſt Alle reißt der ſchlaue Frevler fort. —
Nur Wenige gedachten ihrer Eide,
An die ich haſtig richt' mein rettend Wort.
Wir rennen vor die Prieſter hin. — Der Heide
Verſucht umſonſt uns fortzudrängen dort;
Ein mörderiſch Gefecht iſt bald entglommen:
Da ſieht man Wartislaf und Otto kommen.

109.

Schnell drängt der Fremde zu dem heil'gen Greis,
Verſuchend, ob er mit dem Schwert ihn lange; —
Doch jenen ſchützt ein dichter Menſchenkreis.
Drum bückt er ſich und greift zu einer Stange,
Die er ſo raſch emporzuheben weiß,
Daß Niemand in dem allgemeinen Drange
Ihm wehren kann, als Gott der Herr allein:
Denn ſeitwärts ſchlug ſie auf den Pflaſterſtein.

110.

O Himmel! welche Wuth entflammet plötzlich
Den Fürſten, als er dieſe Frevel ſieht! —
Er packet Alles, was ihm widerſetzlich,
Und ſchmettert rings es mit zerquetſchtem Glied
Aufs Pflaſter hin, und rennet unverletzlich
Zum Fremden, der vergebens vor ihm flieht,
Und hebt das Schwert mit den unnahbar'n Händen
Ihm das geduckte Haupt vom Rumpf zu ſenden.

111.

Doch schnell sieht man das heil'ge Gnadenbild
Den Bischof seinem Arm entgegenheben.
„Er weiß nicht was er thut, beginnt er mild,
Darum vergieb, so wird auch uns vergeben!"
Gleich sinkt das Schwert des Fürsten; diesen Schild
Vermag sein Riesenarm nicht zu durchstreben,
Und er versetzt: „zwar ehr' ich dein Gebot:
Doch, Herr, was thust du? — er verdient den Tod!"

112.

Kaum fühlt der Fremde seinem Schicksal wehren,
Das ihm schon kalt durch Mark und Glieder rann;
Geht's ihm, wie mir; — er kann's sich nicht erklären,
Und steht und staunt den edlen Retter an,
Bis bald er unter einem Strom von Zähren
Sich ihm zu Füßen warf und laut begann:
„Ist's möglich, ihr? — ihr Bischof seyd mein Retter? —
O nimm mich auf, ich folge Sohn der Götter!" —

113.

Und nun erzählt er, wie er angefacht
Von glüh'ndem Ehrgeiz sich bereit ließ finden
Auf Geiras Lockung, voller Unbedacht
Die Völker hier zum Aufruhr zu entzünden;
Wie er im Forst zuerst den Gott gemacht,
Um desto sich'rer sie sich zu verbünden;
Wie drauf er sacht zur Burg geschlichen wär':
Kurz, beichtet nichts, und beichtet alles her.

114.

So end'te nun des Aufruhrs wildes Toben
Sich plötzlich, wie ein jäher Donnerschlag." —
Er schwieg, und Domislaf war sanfterhoben
Durch jedes Wort, was jener Edle sprach.
„Traun, ruft er aus, ein großes Wesen oben
Sandt' diesen Mann uns, der das Ungemach,
Der jedes Schicksal, wär' es noch so trübe,
Zu bannen weiß, und einzig durch die Liebe! —

115.

Heil unserm Volke nun und ewiglich,
Und Heil auch dir, daß Gott dein Herz gelenket,
Du wackrer Kampfgenoß, den eben ich
In heft'gem Zorn so schrecklich noch gekränket!
Doch, sieh' ich Freund! vergieb mir brüderlich,
In tiefen Gram ist mein Gemüth versenket,
Und nimmer kehre ich mit dir zurück,
Bis ich erforschet Tyras Mißgeschick!

116.

Denn wisse nur, der Dame, welche eben
Dem Greise hier das Zauberweib entführt,
Hab' ich mein Herz geweiht, mein Blut und Leben,
Obwohl sie selbst schon andre Lieb' gerührt.
Um sie hab' ich mich heimlich fortbegeben
Aus Ottos Heer, und bin ihr nachgespürt,
Hab' kühn für sie die Hölle selbst durchdrungen,
Und einmal schon sie Geira's Macht entrungen.

117.

Drum muß ich fort, wohin die Seele ſtrebt!
Auch ſchäm' ich mich vor Otto zu erſcheinen,
Deß heil'gen Worten ich nicht nachgelebt;
Doch will ich bald mich von dem Makel reinen,
Der noch vor ihm an meiner Seele klebt,
Und ungetreu ſoll er mich nicht mehr meinen!
Mit ihm und Tyra theil' ich gern mein Blut,
Und beug' mit Gott der Zaubrin Uebermuth.

118.

Denn, gleich will ich von hier gen Pyritz fahren,
Wie er es wünſcht, und wie's mein Herz gebeut.
Dort denk' ich Geira's wieder zu gewahren,
Und, wenn ihr leidend Opfer ich befreit,
Zu rühren auch die wildentflammten Schaaren,
Daß ſich ihr Herz dem Dienſte Chriſti weiht.
Lebt wohl dann, und beſtattet dieſen Alten!" —
Und vorwärts ſprengt er ſchnell und ungehalten.

Neunter Gesang.

1.

Wie wenn wohl je mit fürchterlichem Stoße
Jach, unversehns in Kuskos stilles Thal
Der Condor fuhr, und von des Vaters Schooße
Das holde Kind mit gieren Klauen stahl,
Dann schnell, gleich einem sausenden Geschosse
Rückkehrt mit seinem thränenwerthen Mahl,
Und auf der Anden schroffem Felsenkegel
Einzieht die ungeheuren Schwingensegel:

2.

So fuhr die Zaubrin mit der armen Maid
Jählings von dannen durch die hohen Lüfte,
Das schwarze Herz entflammt von Haß und Neid
Und von der Eifersucht furchtbarem Gifte;
Bis sie durch Satans Macht nach kurzer Zeit
Die lange Bahn gen Pyritz überschiffte,
Und hier alsbald mit lautem Donnerschlag
Sich senkte auf das hohe Tempeldach.

3.

Das Volk, so dicht, unendlich, wie das Grauen
Aufwimmelnden Gewürms, die Straßen füllt,
Geht nicht sobald die Schreckliche zu schauen,
Als es sogleich aus tausend Kehlen brüllt:
„Heil Pommerns Fürstin, Heil der edlen Frauen,
Aus deren Hand allein uns Rettung quillt!
Was sagt Dodonas Gott? wird Pommern siegen,
Und wann ist's Zeit zum Freiheitskampf zu fliegen?"

4.

Hierauf versetzt die freche Lügnerin,
Die Brust voll Ehrgeiz und voll glühndem Hasse,
Und Kopf an Kopf gedrängt, und Kinn an Kinn,
Zahllos, auf Wall und Maur, auf Markt und Gasse
Horcht still mit Millionen Ohren hin
Die regungslose, starre Völkermasse,
Und selbst der neid'sche Odem regt sich nicht,
Indeß die racherfüllte Trude spricht:

5.

„Heil Pommerns Volk! — Dodonas ew'ge Mächte
Thun euch durch mich den heil'gen Willen kund:
Ehrt eure Götter, übet stets das Rechte,
Brecht nie den festbeschwornen Glaubensbund;
Dann blüht euch Sieg in jeglichem Gefechte,
Und Christi Volk verschlingt der Todesschlund.
Denn, wie unendlich seine Zahl auch wäre,
Die Götter kämpfen selbst für eure Ehre!

6.

Zwar mag's euch wundern, daß der Polen Hand
Mit Schatzung euch belegt und hart gezüchtigt,
Jedoch bedenkt, daß längst im Pommernland
Fürst Wartislaf als Christenfeind berüchtigt;
Drum hat kein Flehn, kein frommes Unterpfand
Darob den Zorn der Götter euch beschwichtigt,
Rachvoller Willkühr gaben sie euch Preiß,
So lang' ihr folgtet jenes Manns Geheiß.

7.

Doch itzt, da ihr von dieses Fürsten Ketten
Mit kühner Hand euch herrlich frei gemacht;
Will euch durch mich Dodonas Gottheit retten
Und Heil und Sieg verleihn in jeder Schlacht.
Bald werd't ihr iem sein niedrig Lager betten,
Bald stürzt wie er auch Polens Fürst in Nacht;
Doch eh' ihr seht des Manes Antlitz glühen,
In vollem Reiz, dürft ihr zum Kampf nicht ziehen!

8.

So will's das Schicksal! — und indeß sich euch
Das schöne Haupt des Sternenjüngsings wendet,
Thut's Noth, daß ihr dem dunklen Todtenreich
Nach altem Brauch zwei edle Opfer spendet:
Und seht, wen ewig an Erbarmen reich,
Euch nun die großen Götter selbst gesendet!
Dies Weib, aus Polens gottverhaßtem Stamm
Sink' uns dahin nebst ihrem Bräutigamm,

9.

Nebst jenem Jüngling, Heriold genennet,
Der einem gleichverhaßten Volk entsprang!“ —
Noch weiter will sie reden, da entbrennet
Ringsum die rohe Gier; der Pöbel schwang
Die garst'ge Mütze; lauter Jubel rennet
Von Straß' zu Straß' die ganze Stadt entlang,
Bis vor dem Tempel auf den Opfersteinen
Man Miragraf sieht ob dem Volk erscheinen.

10.

Von allen Großen blieb nur er allein
In Pyritz, seit verblendet und bethöret
Das Volk sich ging der Zauberinn zu weih'n
Und offen gegen Wartislaf empöret:
Stets hoffend, hier Vermittler noch zu seyn,
Weil ihn vor Anderen der Pöbel ehret.
Er winket Stille, hebt das Angesicht
Zur grimmen Unholdinn empor und spricht:

11.

„Verehrte Frau! es ist nicht meine Sache
Zu heucheln, wo's das Wohl des Landes gilt:
Bedenket doch, wie will dies Volk, das schwache,
Wenn solches Blut für seine Sühne quillt,
Begegnen Dänemarks und Polens Rache,
Da jetzt es kaum den Drang des letztern stillt?
Wird Wartislaf sich ihnen nicht verbünden?
Und, wo ist dann ein Ausweg noch zu finden?

12.

„„Wie? spricht darauf die freche Zauberinn,
Rechthabert ihr die göttlichen Befehle?
Könnt ahnen ihr in eurem kleinen Sinn,
Welch Mittel für eu'r Heil die Gottheit wähle?
Und dann, vergeßt ihr, daß ich Geira bin,
Und Geister selbst zu meinen Dienern zähle?
Vergeßt daß Neußen- so wie Preußenland
Uns gern zum Bunde reicht die treue Hand?

13.

Ja! edle Völker, wollet frei ihr seyn,
So laßt euch nimmer solche Furcht bethören,
Wo nicht; so gehet Christo euch zu weihn,
Und jenes Priesters Predigt anzuhören!"" —
„Nein, schreit das Volk, nein, theure Herrin, nein!
Wo ist der Kriv' die Götter zu beschwören?
Wo sind die Opfer? kränzet den Altar,
Und bringt sie heute noch den Göttern dar!"

14.

Als so nun toben die entbrannten Schaaren,
Und Geira, hoch ob ihrem Werk erfreut,
Hohnlächelnd, von dem Aufruhr der Barbaren
Die Augen wendet auf die arme Maid;
So zittert diese (ihre Sinne waren
Itzt schon gewöhnt an ew'ges Herzeleid,
Sonst hätte wohl das Graun sie tödten müssen)
Lautweinend nieder zu der Zaub'rinn Füßen:

15.

„Ach! ruft sie aus, hat auch ein Mutterschooß
Wie mich getragen, könnt ihr menschlich fühlen,
Ward je das Herz bei fremden Leid euch groß,
Und fühltet Thränen ihr die Wang' euch kühlen;
War't ihr, wie ich, wohl selbst schon arm und blos,
Von Hunger siech, und überdeckt mit Schwielen,
Und stillt' ein guter Mensch dann eure Pein:
Ach, so erbarmt, ach so erbarmt euch mein!

16.

Weib! keine Unthat bleibet ungerochen,
Denn sprich, was hab' ich Sträfliches gethan,
Und, was vollends hat Heriold verbrochen,
Daß gleiches Todesgraun ihn soll umfahn!
Erstochen werden, wie ein Thier erstochen — —
Gott, Gott, wie dornenvoll ist unsre Bahn!
Ach Gott, ach Gott, erwecke doch dies Herze,
Daß es mitleidig fühl' bei meinem Schmerze!"

17.

So fleht sie, und da jetzt die Stimme ihr
Versagt, umfängt sie schluchzend Geiras Füße.
Doch diese höhnt: „ei Kind, was fehlet dir!
Sey stille, und geduldig meine Süße!
Dein Domislaf ist doch einmal nicht hier,
Daß er die Aeugelein dir trocken küsse!" —
Worauf die Arme, in den Tod empört,
Fast lautaufschreiend in die Höhe fährt.

18.

„Unmenſchliche! ruft das geplagte Weſen,
Wann doch entging dem Wolf das ſchwache Lamm?
O! dich hat Satan mir zur Qual erleſen
Verruchte, welche Gottes Zorn verdamm'!"
Doch gleich beſorgt ſie ſey zu hart geweſen,
Und zitternd für den theuren Bräutigamm
Fährt ſanft ſie fort: „vergieb mir! ach, und räche
Mein Wort nicht, denn ich weiß nicht, was ich ſpreche! —

19.

Vergieb, ich ſprach's in meinem Uebermuthe!
Gewiß, gewiß, dich rühret meine Noth,
Du biſt ja Fleiſch und Blut von meinem Blute! —
Ach, Geira, Geira, bitter iſt der Tod!
Doch muß ich ſterben? muß ich? ſieh du Gute
So ſeys; ich füge mich in dein Gebot:
Doch ach! dann laß um Alles dich beſchwören,
Das ſüße Leben Heriold zu gewähren! —

20.

Du ſelbſt haſt ja geliebt, drum weißt du auch,
Wie's Mädchenherz für ſeinen Liebling wimmert,
Und unaufhörlich bis zum letzten Hauch
Nur einzig um ſein Wohl ſich härmt und kümmert!"
„Doch meine Lieb' verſchwebte wie ein Rauch,
Denn du Unſel'ge haſt mein Glück zertrümmert,
Du ſtahleſt mir den heißgeliebten Mann!"
Schreit ſie die unverſöhnlich-Wilde an.

21.

So dulde denn, und deinen Buhlen ſchleppe
Zugleich mit dir man in das frühe Grab!
Mein Leben ward durch dich zur öden Steppe,
Drum brech' gerecht ich über euch den Stab!" —
Und ſprichts, und tritt an eine nahe Treppe,
Und zeucht die Zitternde mit ſich hinab;
Bis beide ſie nach wenig Augenblicken
Zum weiten Tempelhofe niederrücken.

22.

Hier ſieht man eine auserleſ'ne Schaar
Bewaffneter, nebſt zwanzig Prieſtern ſtehen,
Und unter ihnen ragt im Bluttalar
Der Krive, graß und ſchrecklich anzuſehen.
Auch Heriold beut Tyras Blick ſich dar,
Was nur noch mehr muß ihren Schmerz erhöhen;
Bedeckt mit Ketten, blaß und abgeſehnt,
Steht ſtumm er an die Tempelwand gelehnt.

23.

Doch kaum gewahret er der theuren Frauen,
Fährt klirrend er empor, mit heiterm Blick,
Und will ſich ſchnell ihr nahn; jedoch, o Grauen!
Die Zaubrinn wehrt es ihm und ſchreit: „zurück! —
Laßt ſolches nicht die reinen Götter ſchauen,
Nein, fleht vielmehr für eure Fahrt um Glück!
Ihr Prieſter geht dem Triglaf ſie zu zeigen,
Und dann laßt ſchnell uns den Altar beſtiegen!

24.

Ich selber, als Dodonas Priesterin,
So sprach der Gott, muß diese Opfer bringen,
Soll haben deß das Vaterland Gewinn,
Und ihr geht blos sie nieder mir zu ringen!" —
Da sieht man aus der Schaar mit festem Sinn
Jarl Mirograf einmal hervor noch dringen:
„Frau! ruft er aus, bedenket was ihr thut,
Dies ist kein Sclaven-, dies ist edles Blut!"

25.

Doch sie versetzt: „noch steht das Haupt dir oben,
Drum halt es fest, eh' dir die Norne naht!
Gilt hier, was du als Recht hervorgehoben,
Verräther! oder gilt der Götter Rath?" —
Drauf Heriold: „o Herr laßt sie nur toben,
Ich danke euch für eure edle That.
Kein Haar, das glaubet mir, wird sie uns krümmen,
Und heute noch ihr Lebenslicht verglimmen!

26.

Ja, meine theure Tyra, zittre nicht!
In meines Kerkers tiefe Mitternächte
Kam heute mir ein himmlisches Gesicht,
Daß es uns Trost in unserm Jammer brächte!
Bald offenbart an Geira das Gericht
Des Herrn sich diesem sündigen Geschlechte.
Nichts kann gefährden uns, wie sehr sie droht,
Und wir nicht, nein, sie selbst sinkt in den Tod!"

27.

Drauf hört man so die Zauberinn beginnen,
Furchtbar auflachend voller Grimm und Hohn:
„Ihr Priester, führt dies frohe Paar von hinnen,
Daß bald ihm werde seiner Treue Lohn
Und süße Liebesschauer es durchrinnen!“
Und sprichts, und jene drauf, gehorchen schon.
Sie gehn, die Hand der Edlen zu berühren,
Um in den grausen Tempel sie zu führen.

28.

Hier stand dreiköpfig Triglafs Riesenbild,
Bewehrt mit Schwert und Bogen, Pfeil und Köcher,
Und eh'rnem übergüld'ten Schlachtenschild.
In seinen Händen stak ein langer Becher;
Die schiefen Augen waren ihm verhüllt;
Doch Schwalben krochen in die Nasenlöcher,
Und äßten zwitschernd drinn die heis're Brut,
Und sein Gestell war schwarz befleckt mit Blut.

29.

Zahllose Riegel sieht man längs den Wänden,
Mit garstigen Idolen rings besetzt,
Auch Waffen aller Art, und aller Enden,
Nebst Fahnen, die zum Theil schon halb zerfetzt:
Denn alles pflegte man dem Gott zu spenden
Nach jedem Sieg', was köstlich ward geschätzt.
Die reichste Beute; Silber, Gold, Geschmeide,
Kurz Alles, trug hieher der blinde Heide.

30.

Als nun die Armen vor dem Bilde flehn,
Befreit man Heriold von seinen Ketten,
Worauf die Priester niederknien und flehn:
„Erhabner! würdige dein Volk zu retten,
Und auf sein großes Leid herabzusehn!
Nichts hätten wir, dafern wir dich nicht hätten! —
O großer Triglaf bleib' uns gnädig doch,
Und rette uns von Christi Sclavenjoch!

31.

Enthiete deine Götter, und bewehre
Dich selbst, und zeuch zum Kampf mit uns hinaus,
Vertilge unsrer Feinde blut'ge Heere
Und stürz' das Christenvolk in Nacht und Graus;
Dann sinken neue Opfer deiner Ehre,
Dann strömt die reichste Beute in dein Haus!
Erhör' uns Mächtiger, und laß inzwischen
Durch diese Opfer dir das Herz erfrischen!"

32.

Drauf tritt nach solch barbarischem Gebet
Der Krive hinter eine nahe Blende,
Hohlt eine Leiter draus hervor, und geht,
Und stellt sie an des Götzen hohe Lende;
Klimmt zu dem Becher, welchen voller Meth
Der Abgott hielt; tunkt seine dürren Hände
Hinunter, murmelt grausig, und bespritzt
Mit solchem Wort die Unglückseel'gen itzt:

33.

„Ich weihe euch dem Gott, der Sieg und Freude,
Und ein gesegnet Jahr uns woll' verleihn!
Endlos ist seine Macht! drum kniet beide
Und fleht ihn an, barmherzig euch zu seyn,
Daß euer Odem bald von dannen scheide,
Und ihr nicht duldet lange Todespein!
Kniet nieder, denn er sieht nicht eure Sünden,
Da dichte Schleier seine Augen binden!"

34.

Drauf Heriold: „o daß der wahre Gott
Auch deine Sünden armer Thor nicht sähe!
Doch er, deß Aug' mich fand in dunkler Grott',
Sieht mich auch itzt in deiner schwarzen Nähe,
Und eh' ich trieb' mit seiner Wahrheit Spott,
Und, wie du willt, zu diesem Klotze flehe:
Verstümmle dreimal meinen armen Leib,
So denke ich, und so denkt dieses Weib!" —

35.

Da winkt alsbald der Kriv', der racherfüllte,
Und ihn versteht sein scheußlich Priesterchor:
Der Purpur, der den Tempeleingang hüllte,
Rauscht jählings itzt vor allem Volk empor,
Und laut, aus Millionen Kehlen brüllte
Das Graun, und übertäubte Herz und Ohr,
Wie Heerden, die das Blut der Schlachtkuh wittern,
Wuthschnaubend brüllen, daß die Klüfte zittern.

36.

Im Vordergrund' auf hohem Steine ſtand
Das Opferweib; die blut'ge Trude hatte
Sich reich geſchmückt mit purpurnem Gewand,
Und war bekränzt mit jungem Eichenblatte.
Ein Dolch von Kupfer glomm in ihrer Hand,
Und neben ihr lag eine eh'rne Platte,
Des Opfermenſchen ſchreckliches Gefäß;
Ein langer Wedel, und ein Blutgefäß.

37.

Als Tyra dieſes ſchaut, umzieht die Bläne
Des Todes ſie vor Graun und Kümmerniß,
Doch Heriold ruft ihr zu: „du Vielgetreue
Bedenk', ein Blendwerk Satans iſt nur dies;
Gott iſt kein Menſch, daß ihn ſein Wort gereue,
Und was er zuſagt, hält er auch gewiß.
Vertrau' auf ihn; der Herr wird alles machen
Und jedes Haar auf unſerm Haupt bewachen!

38.

Doch, ſollt' es ihm gefallen, theure Maid,
Zur Prüfung uns den Tod beſtehn zu laſſen,
O, ſo bedenk: der Schmerz währt kurze Zeit,
Und ſelig ſind, die in dem Herrn erblaſſen!
Ach! zu des Paradieſes Herrlichkeit
Schweb' ich mit dir in wonnigem Umfaſſen,
Und aller Schuld, und alles Jammers baar,
Geh'n ein wir zu der heil'gen Märtrer Schaar!"

39.

Als so er redet, hebt die Trostbeglückte
Aufseufzend ihr holdselig Haupt und spricht:
„Es weicht die Angst, die mir das Herz bedrückte,
Denn, sieh mich an, dein Mädchen zittert nicht! —
Süß ist der Liebe Rose, die ich pflückte,
Wenn auch ihr Dorn mein armes Herz durchsticht!
Die Henker nahn! leb wohl mein theures Leben,
Ich bin getrost, denn ich bin gottergeben!“

40.

Und itzt ergriff der Kreive ihre Hand. —
So sah man einst den grausen Testhoriden
An des Euripus glattem Muschelstrand
Die makellose Tochter des Atriden
Hinführen zu des Altars blut'gem Rand,
Wo gleichen Tod die Kären ihr beschieden;
Doch Delia wandte gnadenvoll ihr Leid,
Wie Gott das deine wird, unschuld'ge Maid! —

41.

Und, gleich dem fürchterlichen Kriv' ergreifet
Sambor, der ihm zunächst an Würde war,
Des Jünglings Hand; sein Arm ist aufgestreifet
Zum grassen Dienst; sein halbergrautes Haar
Hängt struppig ihm hernieder, und es träufet
Sein rothes Aug' von Thränen immerdar.
Die andern Pfaffen sieht man schnell zu zweien
Mit gräßlichem Geplärr vorauf sich reihen.

42.

Und itzt gelangen sie beim Altar an. —
Doch nicht vermag's die Muse, euch sehn zu lassen,
Wie beider Händ' man fesselt, und sodann,
(Daß Heiden selbst ob solchem Graun erblassen,)
Zuerst ergreift den unglückselgen Mann;
Wie wilde Priester ihm die Haare fassen,
Der Kriv' das Blutgefäß ihm unterhält,
Und Tyra wie entseelt zu Boden fällt.

43.

Genug; das Opferweib erhebt die Rechte,
Um zu vollziehn den rothen Todesstich,
Indem es ruft: „fleh' an die ew'gen Mächte,
Jetzt gebe ich dem großen Triglaf dich!"
Da nahet dem ohnmächtigen Gemächte
Von Erdenstaub der Engel Gottes sich,
Und, wie an des Gerichtstags großem Wehe,
Zuckt alles Volk aufseufzend in die Höhe.

44.

Doch sieht es nichts, als nur das grasse Bild
Der Zauberinn, die Gottes Diener rührte.
Es starrt ihr die Pupille stier und wild,
Und gleich als ob ein Strick den Hals umschnürte,
Sieht man, wie schwarz Gesicht und Brust ihr schwillt.
Es steht die Hand, wie sie den Schwung vollführte;
Sie selber steht gleich einem Bild'. — So ward
Loths Weib gestraft und stand zur Säul' erstarrt. —

45.

Und, wie wenn plötzlich auf den fernen Gauen
Der Tschipiwaer am Huronensee
Die Sonne sich verfinstert, und voll Grauen,
Voll bleichem Schrecken, und unmäß'gem Weh
Die Wilden dichtgeschaart gen Himmel schauen,
Wo's nachtet um die heitre Mittagshöh:
So sieht man hier die blassen Heiden stehen,
Als ihre Sonne sie verfinstert sehen.

46.

Drum wird auch Niemand Domislafs gewahr,
Der itzt sich durch den dichten Haufen dränget.
Doch, als er zu dem hohen Blutaltar,
Die Brust von Hoffnung, Angst und Furcht beenget,
Und hier, in Geiras Näh gekommen war,
An der allein nur jedes Auge hänget:
So ist's, als schlüg' ein lauter Donnerschlag
Den Ocean auf hundert Meilen wach.

47.

„Verräther! schreit es rings, haut ihn zu Schanden,
Stecht ihn zu Tod', zerschmettert sein Gebein;
Sein Name sey verflucht in allen Landen,
Verräther, Bube! dränget auf ihn ein!" —
Und, wie die Wogen um's Geklippe branden,
Umschwärmt das Volk den hohen Opferstein,
Und fürchterlich, in wenig Augenblicken,
Gewahrt man tausend helle Dolche zücken.

48.

Als Domitlaf sich so umrungen sieht,
Beginnt er schnell auf den Altar zu springen,
Indem das theure Tuch hervor er zieht,
Um es sich friedlich um das Haupt zu schwingen. —
Da hört man gleich, wie sich die Meinung schied;
Die wollen dennoch feindlich auf ihn dringen;
Die wollen stürmisch, daß zuvor man hört,
Was er zu sagen hat, und sonst begehrt.

49.

Indeß sieht jener, mit entsetztem Blicke
Sein holdes Lieb gefesselt am Altar
Entgegenwimmern seinem Endgeschicke,
Und, achtend nicht der eigenen Gefahr,
Durchhaut mit solchem Wort er ihre Stricke:
„Jetzt flieht! vielleicht wird Niemand euch gewahr!
Mein Roß steht vor dem Thor, könnt ihr entweichen,
So biet ich gern mich dar der Mörder Streichen!“ —

50.

Doch Sambers Auge sieht die edle That,
Und plötzlich ruft dem Volk er zu: „o Grauen!
Verrath häuft dieser Bube auf Verrath!
Seht her, er hat das Opfer losgehauen!“ —
Und Alles, was auf seine Seite trat
Läßt plötzlich wieder feindlich sich erschauen.
Mit neuer Wuth stürmt auf den armen Mann
Der schnellverglichne Pöbelschwarm heran.

51.

Vergebens ruft er: „Wartislaf, ihr Brüder,
Hat mich gesandt, ich bitte, hört mir zu!“
Aus tausend Kehlen brüllt es: „stoßt ihn nieder!“
Und roth umblinkt es ihn in einem Nu.
Da naht sich Mirograf, der edle, wieder,
Das hohe Angesicht voll Herrscherruh,
Und ruft: „ich fleh' euch, gebt ihm erst Erhörung!“
Und augenblicklich legt sich die Empörung.

52.

Wie Alles nun gespannt und ruhig ist,
Beginnt der Jüngling: „theure Landesleute
Ich kanns nicht läugnen, nein, ich bin ein Christ!
Der große Gott, der Meer und Himmel bläute,
Und dessen Allmacht kein Geschöpf ermißt,
Der schrecklich euch geoffenbart sich heute;
Er ist mein Gott, und außer ihm allein,
So glaub' ich fest, kann nicht ein zweiter seyn.

53.

O edle Völker, die mit weisen Händen
So lang' ihr euer Heil und Wohl gelenkt,
Wie wär' es möglich, wollt den Blick ihr wenden
Auf dieses Schreckbild, daß ihr anders denkt,
Und eure Herzen nicht, wie meins, empfänden! —
Dies Weib, das Todten Leben wohl geschenkt,
Und obregiert des Donners glühem Pfeile:
Da fällt es hin gleich einer Marmorsäule! —

54.

Gott schirm sie, Gott, der höchste Gott allein
Hat diese mächt'ge Frevlerin geschlagen,
Eu'r Aug' zu öffnen seines Lichtes Schein,
Und euch zu zeigen euer thörigt Wagen.
O du erblindet Volk, wie wird dir seyn,
Fängt's endlich an vor deinem Blick zu tagen,
Und du den grim'gen Vater selbst erkennst,
Der dir den Abgrund zeigt, in den du rennst?

55.

Denn, sprecht Unselige, welch Geist der Hölle
Hat euch mit solcher Finsterniß umringt,
Daß ihr wahnsinnig, an verruchter Stelle
Zwei edle Häupter eurem Götzen bringt,
Nicht ahnend, daß aus ihres Blutes Welle
Ein Strom zu eurem Untergang entspringt,
Und nichts euch von dem Tode, und den Ketten
Der Sclaverei fortan vermag zu retten?

56.

Ja sagt, ja sagt, wo blieb euch der Verstand,
Daß euren Herrn und Fürsten ihr entsetztet,
Eu'r Heil vertrautet einer Weiberhand
Und seine Macht so klein und nichtig schätztet?
Wird er, wird Polen und ganz Dänenland,
Die all' gleich unversöhnlich ihr verletztet,
Ja, wird nicht rings, was Christi Namen führt,
Vereint euch züchtigen, wie euch gebührt?

57.

Wird euer Volk nicht selbst sich zwiefach theilen,
Und zu dem alten Herrscher übergehn?
Wird nicht der Sohn den Vater niederbeilen,
Das Schwert des Bruders nicht den Bruder mähn?
Weh' euch! wie wollt dem Schreckniß ihr entteilen,
Welch Volk wird's wagen, euch noch beizustehn?
Wann wird der Stahl von eurem Haupt sich wenden,
Und wo der Jammer und die Trübsal enden?"

58.

Hier schweigt er kurze Zeit, dann fährt er fort:
„Doch noch winkt Rettung aus so großen Leiden! —
Nehmt an St. Ottos lebensreiches Wort,
Und werdet Christen aus verstockten Heiden!
Alsdann verzeiht man euch den frevlen Mord,
Den ihr versucht an den unschuld'gen Beiden;
Auch Wartislaf, der edle Fürst verzeiht,
Das schwör' ich euch mit meinem theursten Eid!" —

59.

Er sprichts, und da unruhige Bewegung
Und dumpfes Murmeln rings entstanden war,
Besteigt der Kriv', voll eigennütz'ger Regung,
Voll Zorn und Christenhaß den Blutaltar,
Und spricht: „was doch bedarf's der Ueberlegung?
Ist nicht die Thorheit dieses Jünglings klar?
Kann Pommerns Volk vor nicht'gen Träumen zittern,
Und seinen Glauben schon ein Knab' erschüttern?

60.

Der Gott der Christen nicht, wie frech er log,
Der große Triglaf war's, der Geira rührte,
Weil sie der Opferung sich unterzog,
Die seinem Oberpriester, mir, gebührte!
Ja wahrlich, Freunde, Triglaf lebet noch,
Und wird euch führen, wie er stets euch führte!
Mag euer Häuflein auch geringe seyn,
Der Gott der Stärke wird euch Sieg verleihn.

61.

Der Preußen, und der Reußen tapfre Heere,
Wie ganz Lutizien folget eurem Wink,
Und stürbt ihr All'; so sterbet ihr mit Ehre,
Eh' noch das Joch der Knechtschaft euch umfing;
Denn, wer ist hier, der so schwachsinnig wäre,
Daß je sein Herz an jenem Wahne hing:
Es würden seine Feinde ihm verzeihen,
Dafern er ging' sich ihrem Gott zu weihen!"

62.

Drauf Domislaf: „fürwahr auch mir erschien
Dies einst ein Wahn, zu meiner ew'gen Schande!
Doch glaub' mir, edles Volk, dir wird verziehn,
Deß setz' ich kühnlich hier mein Haupt zum Pfande! —
Denn, nicht ins Joch der Knechtschaft euch zu ziehn,
Kam Otto aus dem fernen Frankenlande,
Noch waren Habsucht oder nied'rer Geiz,
Bei meinem Leben, der unedle Reiz!

63.

Aus Gelt und Silber iſt ſein Gut geſchlagen,
Und von unzähligen Kleinoden bricht
Die Axe faſt an ſeinen hundert Wagen —
Beim Himmel, Geiz und Habſucht ſind es nicht!
Die Lieb', die Liebe hat ihn hergetragen,
Denn Liebe heißt die erſte Chriſtenpflicht.
Euch von dem Joch des Götzenthums zu retten,
Kam er hieher trotz Knechtſchaft, Tod und Ketten.

64.

Er war's, der Polens Herzog euch vertrug,
Deß Land ihr tempelräuberiſch durchſtrichen,
Der, euch zum Heile, Geiras Zauberfluch
Beſtand, und keinen Fuß dem Graun gewichen,
Der, euch zur Rettung, ſich mit Bugdal ſchlug,
Und durch das Schwert ſein Schickſal ausgeglichen,
Er war's, er iſt's allein, der euch bis itzt
Noch vor der Rache Wartislafs geſchützt! —

65.

Was kann ein Väter für die theuren Kinder,
Als ſorgen, daß kein Unfall ſie verſehrt?
Und nun bedenkt, thut Otto für euch minder,
Hat er ſich euch als Vater nicht bewährt?
Und dieſen Retter, ihr verblendten Sünder,
Wollt jetzt vertilgen ihr durch Feu'r und Schwert?
Weh euch, weh euch! laßt euch nicht überliſten,
Der Vater kommt, empfangt ihn, werdet Chriſten!"

66.

Hier schweigt er, und wie dumpf das Meer ertönt,
Wenn es des Sturmes mächt'ge Stimme reget,
Also das Volk; der steht und droht, und höhnt,
Der fordert laut, daß man sein Wort erwäget;
Bis Mirograf die Streitenden versöhnt,
Und spricht, als endlich der Tumult sich leget:
(Denn wüthend riß das Volk die Schwerter blos,
Und ging zum Kampf schon auf einander los.)

67.

„Fern sey's, euch selber thörigt zu erstechen!
Nein! höret itzt, was mir das beste scheint:
Ein Wunder ist's, dem kaum zu widersprechen,
Was unerhört an Geira hier erscheint,
Als wollte sich der Gott der Christen rächen,
Daß sie, und ihr dem würd'gen Otto feind,
Der wahrlich, wenn der Schein mich nicht betrüget,
Weit edler ist, als man bis jetzt uns lüget.

68.

Denn seltsam, wie wohl Niemand sich verhehlt,
Erscheint es, daß ihn Bugslaf nicht begleitet,
So wie, daß Pommerns Fürst dies Mittel wählt,
Bevor zum Kampf er zürnend mit uns schreitet.
Drum gläub' ich fast, was Domislaf erzählt:
Der Bischof nur hab' Beider Zorn geleitet.
Und wer so edel für euch sprechen kann,
Der ist fürwahr kein schlechtgesinnter Mann!

69.

Drum, eh' der Zwist aufs höchste noch entglommen,
Der izo euch mit allen Völkern droht:
So gebet nach zu eurem eignen Frommen,
Und schicket euch in die gelind're Noth! —
Doch eh' ihr ganz euch fügt, laßt Otto kommen,
Und prüfet selber ob Gefahr euch droht,
Und ob man nur mit List euch sucht zu fangen:
Dann mögt ihr immer zu dem Schwert noch langen!"

70.

Als er so spricht, erbraust einmüthiglich
Der Beifall der zahllosen Völkerschaaren:
„Geh! schreit es, Domislaf, und spude dich,
Wir wollen Ottos vor der Stadt gewahren!
Auch Wartislaf der Fürst gestelle sich —
Und mag dies Paar itzt sicher mit dir fahren!
Da sein Geschick so seltsam sich gelenkt,
Sey Leben fort und Freiheit ihm geschenkt."

71.

Wie schnell löst jetzt der Held des Jünglings Stricke,
Wie freudig hebt den Armen er empor,
Der, taumelnd von dem gottgeschenkten Glücke,
Ihm stumm mit Tyra folgt zum nächsten Thor,
Wo sich sofort, in einem Augenblicke
Das edle Kleeblatt schwingt zu Roß empor,
Aus Furcht, es könnte noch dem ungetreuen
Und wankelmüthgen Volk sein Vorsatz reuen.

72.

So eilen sie. Doch als der Lärm verklang,
Und das Gethürm der Stadt mit blauen Spitzen
Allmählig hinter Berg und Hügel sank,
Auch Wälder bald sie vor Verfolgung schützen:
Da halten sie, als wie aus einem Drang,
Die Rosse an, und eilen abzusitzen,
Knien hin, das fromme Herz von Thränen heiß,
Und stammeln weinend dem Erbarmer Preiß.

73.

Und wie sie so ihr brünstig Herz ergossen,
Spricht Heriold zu Domislaf gewandt:
„Jetzt, da vor Gott ich mein Gefühl ergossen,
Sprich edler Held, den nimmer ich gekannt,
Und der gleichwohl so kühn und unverdrossen
Den Tod für mich und dieses Weib bestand:
Wie kann ichs lohnen dir, und wie vergelten,
Was du gethan, du Krone edler Helden?

74.

Hierauf entgegnet Domislaf sofort:
„Verzeihung muß ich mir von euch erbitten,
Und nicht verdien' ich euer gütig Wort,
Dieweil für mich ich mehr als euch gestritten!"
Und nun erzählt er dem Erstaunten dort,
Was er von Tyra's Liebesreiz gelitten,
In welches Weh die Aermste er gestürzt,
Und zweimal fast das Leben ihr verkürzt.

75.

Und als getreu er alles dies berichtet,
Auch Rolfs Geſchick den Trauernden erzählt,
Fährt fort er: „aber frei hab' ich verzichtet,
Weil ſchon dies Weib euch Glücklichen gewählt! —
Doch, daß nicht ganz die Liebe mich vernichtet
Und bald mein wundes Herz zu Tod' ſich quält:
So fleh' ich Herr, verzeihet mein Erkühnen:
Laßt mich euch folgen, um ihr ſtets zu dienen!

76.

Ach! nehmt mich mit, in euer Vaterland,
Daß ewig ich die Theure mag erſchauen,
Denn allzu groß iſt meines Herzens Brand! —
Erhöret mich, o ſchenket mir Vertrauen! —
Hier habt ihr eines wackern Ritters Hand:
Ich ehre ſtets die Tugend eurer Frauen,
Nie leite mich die ſündige Begier:
Doch, doch — nur ihren Anblick gönnet mir!"

77.

So flehet er, und Heriold beginnet:
„Ihr Diener nicht, ihr Bruder ſollt du ſeyn! —
Nichts hielt dich, wärſt du falſch und ſchlecht geſinnet,
Zu tödten mich, und Tyra wäre dein;
Doch du verzichteſt! — traun, wer alſo minnet,
Der liebt nicht ſündig, der liebt wahr und rein;
Darum erfüll' ich freudig dein Begehren,
Und auch die Holde wird es dir gewähren!"

78.

Und als itzt Domislaf den feuchten Blick
Voll Schmerz und Hoffnung zu der Theuren sendet,
Spricht sanft sie: „ist mein Anblick euch ein Glück,
So sey euch gern dies karge Glück gespendet! —
Wohl schuldetet ihr oft mein Mißgeschick,
Doch habt ihr's herrlich wiederum gewendet!
Ich dank das Leben euch, wie Heriold,
Und was er will, das hab' ich schon gewollt.

79.

Ja; eure Schwester werd' ich gern mich nennen,
Und bitt' ich nur, mein edler Held verzeiht,
Daß ich mich heimlich konnte von euch trennen:
Rolf riß mich fort zu meinem Herzeleid! —
Doch sollt von itzt ihr nicht mehr zweifeln können
An meiner Gunst und meiner Dankbarkeit,
Denn schwer hat es der Herr an uns gerochen,
Was dort an unserm Retter wir verbrochen!

80.

Da senket sie ihr süßes Augenlicht
Und reicht die schöne Hand ihm hin zum Küssen,
Und lächelt hold und traut. — O welch Gedicht
Fühlt seinem Herzen nach! — in Thränengüssen
Wie glänzt und glüht sein himmlisches Gesicht! —
Wie freudig wirft er sich zu ihren Füßen,
Wie feurig greift er zu der schönen Hand,
Zu löschen seiner Lippe heißen Brand! —

81.

Doch jene eilt, sie sanft zurückzuziehn,
Und spricht: „so kommt, da Unser ihr geworden,
Und laßt um Wartislafs Geleit uns mühn,
Vor neuer Noth und neuen Räuberhorden,
Daß bald wir von der stattlichen Julin
Abrudern in den liebesstillen Norden!“
Und sprichts, und längs dem bunten Wiesenthal
Ziehn froh sie hin im lauen Abendstrahl:

82.

Den Vögeln gleich, die in umstürmten Tagen
Die tück'sche Schnur des Jägers angeirrt,
Und die das fürchterliche Haar durchnagen,
Drinn rettungslos sich schon ihr Fuß verirrt.
Sie jauchzen auf, denn ihre Schwingen schlagen
Die weite Freiheit; fern von dannen schwirrt
Ihr muntrer Zug, wo keine frevlen Diebe
Sie suchen, wo nur Lust sie sucht und Liebe,

Zehnter Gesang.

1.

Indessen hatte längst des Aufruhrs Toben
Der fromme Greis in Uszas Burg gewehrt,
Und auch das rohste Herz zu Gott erhoben,
Den täglich dem erstaunten Volk er lehrt.
Und, nicht umsonst sind seiner Liebe Proben,
Da Alles schon das ew'ge Heil begehrt,
Und keiner war, der Gut und Blut und Leben
Nicht gern für den Gerechten hingegeben.

2.

Denn, wie ein Vater in dem trauten Ring
Der Kinder, saß er unter seinen Heiden,
Und lehrte, eh' die Sonn' empor noch ging,
Bis daß man spät sie sahe wieder scheiden.
Und alle Priester folgten seinem Wink,
Und kündeten wie er, das Wort mit Freuden,
Geduldig harrend, bis der Liebe Macht
In Pyritz die ersehnte Frucht gebracht.

3.

So lehrten raſtlos ſie. Doch wenn die Späte
Den Weſt umzog mit ihrer Roſengluth:
Ergingen ſie nach frommen Schlußgebete
Bald auf der Flur ſich froh und wohlgemuth,
Bald nahmen ſie der Maſchen wirr Geräthe,
Und zogen fiſchen auf purpurner Flut,
Indeſſen ſich melod'ſche Sängerkähne
Am Ufer ſchaukelten, wie Liederſchwäne.

4.

Ein ſolcher Abend war's, wo ſilberweiß
Die Netze ſtand, gleich ſtillen Sternenpfaden,
Und Wartislaf der Fürſt, den heil'gen Greis
Zur Fahrt auf den verklärten Strom geladen. —
Es nahten hundert Kähn' auf ſein Geheiß
Holdflaggend an purpurnen Linnenfaden,
Mit Blumenkränzen Maſt und Tau geſchmückt,
Und harrten ihrer, Bord an Bord gerückt.

5.

Und bald auch ſah aus den bemooſten Hallen
Der alten Burg das edle Paar man gehn,
Und hinterher ſo Lai' als Prieſter wallen,
In deren Händen leichte Netze wehn.
Jedweder wählt ein Schiff, jedoch von allen
Das ſchönſte ſieht man nur für Otto ſtehn,
Darin auch Wartislaf und Bugdal ſteigen,
So wie Allwin mit ſeinem Sängerreigen.

6.

Im Takt der Harfen bricht der leichte Kahn
Sanftmurmelnd durch die güldnen Abendwellen,
Und eilet einem Röhricht sich zu nahn,
Wo's kraus von Fischen webt an hundert Stellen,
Die hochaufblitzend aus den Fluthen sahn,
Lautplätschernd oft, daß beide Ufer gellen,
Indeß der Fürst mit langem Speer bewehrt
Am Borde steht, das Aug' zur Tief gekehrt.

7.

Wohl wallt und wogt es hier von glühen Flossen,
Doch nur der Fürst der Fluth ist sein Begehr,
Und schau! da kömmt ein langer Hecht geschossen,
Und sperrt den Rachen auf! — Nun zentnerschwer
Wirft brausend er, daß mit Gewog' umgossen
Der Kahn sich neigt, den ungeheuren Speer,
Hohlt itzt ihn auf, und sieh! an blanker Lanze
Gähnt das Gethier, und klatscht mit dem Schwanze.

8.

Im nächsten Kahn, halb über Bord gebückt
Läßt Nedamir die Angelruthe spielen,
Bis bald es mächtig durch den Arm ihm zückt
Und rothe Blasen aus dem Abgrund wühlen.
Fort saust das Thier, doch, wie es weiter rückt,
Kann er's gemach auch immer matter fühlen,
Bis daß der edle Lachs, schwach und betäubt
Nun Muldengleich auf hohler Seite treibt.

9.

Dort wirft die Netze man aus Rohrgebüsche,
Und plumpt mit hohlen Stäben in den Grund;
Gleich nun verliert das Wasser seine Frische
Und wird von Muschein, Tank und Moder bunt.
Und ringsgescheucht gehn die geblend'ten Fische
Ins tückische Netz mit athemlosen Schlund;
Indeß man hier, wo dicht die Plötze laichet,
Mit Köschern schon sie aus der Welle streichet.

10.

In solcher Lust hört plötzlich man das Horn
Des Wächters von der Burg zu Uscza schallen,
Und Alles schaut erschrocken und verworr'n
Sich um, ob Feinde sie vielleicht befallen;
Doch sieht man nur, entlang dem grünen Korn
Unfern des Stroms drei edle Pilger wallen.
„Ha! ruft der Fürst, Gott geb' uns gute Mähre,
Denn irr' ich nicht, kömmt Domislaf dort her!"

11.

Und, als auch Bugdals Augen ihn ersahen,
Entgegnet Otto rasch und frohgemuth:
„Wohlauf! so laßt uns itzt denn Menschen sahen,
Traun dieser Held bewährt sich treu und gut!"
Und gleich muß nun der Kahn dem Ufer nahen,
Er selbst zuerst springt in die seichte Fluth,
Und eilet längs den thau'gen Saatenwegen
Rasch wie ein Jüngling Domislaf entgegen.

12.

„Willkommen ruft er, wackerer Genoß,
Sag' an, wie steht's um unsers Heilands Lehre?"
Doch ehrfurchtsvoll steigt jener gleich vom Roß,
Kniet hin und spricht: „o daß ich würdig wäre
Des edlen Namens: wackerer Genoß!
Nennt Frevler mich an meines Heilands Lehre!
Ihr wißt durch Bugdal, was ich unternahm
Und kaum schlag' ich die Augen auf vor Schaam!"

13.

„„Wer Reue zeigt, dem wird die Schuld vergeben,
Ruft Otto aus, steh' auf mein guter Sohn!""
Drauf sieht gehorsam man sich ihn erheben,
Und da sich Alles rings versammelt schon;
Erzählt er kurz sein abenteu'rlich Streben:
Wie endlich er der Zauberburg entflohn,
Wie Rolf ihn täuschte, und er wider Hoffen
Ihn sterbend bald in Bugdals Arm getroffen;

14.

Wie diesem er gefolgt, wenn tiefe Schaam
Ob seiner Flucht ihn nicht verhindert hätte,
So wie Verzweiflung und unmäß'ger Gram
Um Tyras Schicksal, die an blut'ger Stätte
Vielleicht den Tod von Geiras Händen nahm,
Bevor alsdann er eingeholt sie hätte;
Wie drum er gleich nach Pyritz sich gewandt,
Ja ohnedies mit Ottos Wunsch bekannt;

15.

Welch Geist der Hölle hier das Volk verbunden;
In welchen Nöthen er nach langer Fahrt
Dies theure Paar am Opferstein gefunden;
Durch welch Mirakel Gott sich offenbart;
Wie bald darauf die Wuth des Volks verschwunden,
Und Mirograf sein edler Mittler ward,
Doch wie den Bischof selbst man wolle hören,
Eh' man's gelobte Gott sich zu bekehren.

16.

„Auch euch, mein edler Fürst, so fährt er fort,
Ersucht das Volk mit Ottos Zug zu gehen,
Und werdet ihr verzeihn: so seht ihr dort
Gewiß das hehre Kreuzesbanner wehen!"
Da nimmt der Bischof das entzückte Wort:
„Mit Freuden ärndten, die mit Thränen säen,
O meine Brüder, schmeckt und sehet doch,
Wie freundlich ist der Herr, wie sanft sein Joch!

17.

Wohlauf denn! weiß zur Erndte ist die Saat,
Gott selber hat sich offenbart den Heiden! —
Geht Kindlein, eilet, rüstet euch zur That,
Schon morgen müssen wir die Garben schneiden!"
Und alles eilt dahin den feuchten Pfad,
Und um die Sterne jubeln heil'ge Freuden,
Indeß das Herz von Vaterlieb' erwarmt,
Der edle Bischof Domislaf umarmt.

18.

Gerührt steht noch Fürst Wartislaf daneben,
Als Herold sich verneigend zu ihm tritt,
Anflehend ihn um Rettung, Schutz und Leben,
Und kündend, welches Ungemach er litt',
Wie kühn sich Domislaf dahingegeben,
Und ihn und Tyra fast dem Tod' entstritt;
Wie edel er entsagt, wie groß empfunden,
Obgleich auch ihn die heißste Lieb' gebunden.

19.

Gott, welche Lust fühlt Ottos Herz anjetzt! —
Dies that ein Heide, der noch kaum bekehret! —
Aufs neu' umarmt den Helden er, und netzt
Mit Thränen ihn, die Gottes Mond verkläret,
Indessen jenem Wartislaf versetzt:
„Ha, diese Stimme hab' ich schon gehöret!
Kommt, dreht ein wenig euch an's Mondenlicht
Und zeiget mir Herr Ritter eu'r Gesicht!"

20.

Und sprichts, und dreht den Jüngling mit der Linken —
Doch plötzlich hört man ihn mit lautem Schrei
Dem Schnellerkannten in die Arme sinken:
„Ha, Herold, was soll die Heuchelei?
Barmherz'ger Gott, gleich mußt' es mich bedünken,
Daß dies mein Freund und edler Retter sey!
Hört frommer Vater, edle Männer höret,
Welch neue Freude mir der Herr bescheeret!

21.

Seht, diesem Prinzen hier aus Dänenland
Verdank' ich Freiheit, Ehre, Kron' und Leben! —
Denn als ich jüngst von Strela's Meeresstrand,
Dem Wort vertrauend, das mir Niels gegeben,
Deß Flotte lag am nahen Rügenland,
Im leichten Kahn begann hinanzuschweben,
Ihn, bei des Polen ew'gem Raub und Mord
Selbst anzuflehn um sein versöhnend Wort:

22.

Benutzt das Schranzenvolk die Herrscherschwächen
Des stolzen Königs, der mir bald erklärt:
Um einen Ahn an meinem Volk zu rächen,
Müß' ich ihm folgen zu dem heimschen Heerd.
Und plötzlich eilet er in See zu stechen,
Man nimmt mir ab das freie Fürstenschwert,
Ich fleh' umsonst Gerechtigkeit zu finden,
Bis Land und Sinne mir zugleich verschwinden.

23.

Schon knirsch' und stampf' ich laut vor Schmerz und Wuth,
Als diesen Jüngling mir der Himmel sendet.
Er zeiget Niels wie ungerecht er thut
Und seinen Ruhm vor Mit- und Nachwelt schändet,
Kurz — und erlöset mich aus meiner Hut. —
Ja, ruft er aus, zu Heriold gewendet:
Stets bleibe ich in deiner Freundsgewalt,
Doch itzo komm zur Burg, die Nacht ist kalt!" —

24.

Sie schreiten fort. — Vom Klopfen, Hämmern, Hauen
Tost es schon dort, und Priester so als Lai,
So Bau'r als Krieger läßt sich emsig schauen,
Und ringsumher ström't's jubelnd noch herbei:
Dem Kranich gleich, der auf den Abendauen
Sich sammelt mit frohlockendem Geschrei,
Um, wenn im Ost die ersten Strahlen glühen,
In seiner Sehnsucht fernes Land zu ziehen.

25.

Und, als die Frühe kaum ihr Licht ergoß,
Gehn auch schon auf die schweren Eisengitter,
Und aus der Burg, weit auf die Flur ergoß
Der Zug sich, wie ein seegnendes Gewitter.
Worauf ziehn donnernd, auf geschlankem Roß,
Prachtvoll umstrahlt, einhundert Christenritter,
Von Domislaf und Nedamir geführt,
Und Herz und Schulter mit dem Kreuz geziert.

26.

Ob ihrem Haupte strömet zum Entzücken
Ein purpurnes, erhabnes Kreuzpanier,
Drauf sie den Herrn vor Judas Volk erblicken,
Wie sanft er spricht: „kommt ihr Mühsel'gen ihr,
Ihr Schmerzbelad'nen, ich will euch erquicken,
Kommt her, und lernt demüthig seyn von mir!
Thut Buße, und bereuet eure Fehle,
Damit ihr Ruhe findet für die Seele!"

27.

Drauf folgt Allwin mit seiner Sängerschaar
Sanft, wie der junge Tag, und liebesmilde,
Im weißen, weitumflatternden Talar;
Dann bieten mit dem heil'gen Kreuzesbilde
Sich Adalbert und Udalrikus dar.
Weit strömt der Glanz davon aufs Thaugefilde,
Denn prächtig auf dem blanken Silber brennt
Und zittert das erglühte Firmament.

28.

Drauf sieht den frommen Völkerhort man reiten,
Im heil'gen Schmuck, voll ernster Majestät,
Und Wartislaf den Fürsten ihm zur Seiten,
Deß Reiherbusch ob Aller Häuptern weht,
Und den die zwo Heißliebenden geleiten,
Anlächelnd sich, wie wenn auf frischem Beet
Zwei Morgenrosen aus der Knospe steigen,
Und sich holdlächelnd an einander neigen.

29.

Dann folgt der unabsehbar lange Zug
Der Wagen; Ströme rothen Staubes fließen
Von ihm dahin, und wirbeln bald im Flug
Gen Himmel, wo sie schwarz den Ost umgießen,
Bis Bugdal man mit einem Reiterzug
Die lange Reihe endlich sieht beschließen. —
So ziehn sie freudig, mit Gesang und Spiel
Entgegen ihrem heißersehntem Ziel.

30.

Doch, als das zweite Morgenroth erschienen,
Umzieht sie bald ein grausenvoller Duft:
Zahllose Raben flattern auf vor ihnen
Und krächzen, und verfinstern schwarz die Luft,
Und sieh! bald zeigt vom Gipfel hoher Dünen
Sich rings die ungeheurste Völkergruft,
Wie schlammiges Gestein an öder Klippe
Liegt Mensch an Mensch, Gerippe an Gerippe.

31.

Noch steckt ein langer Pfeil in dessen Bauch,
Dem schon zerfraß das Unthier Fleisch und Knochen;
Aus jenes Schädel wächst ein grüner Strauch;
Der liegt gekrümmt vom scharfen Speer durchstochen;
Der ist ringsum von rothem Schimmel rauch,
Und dem der nackte Schädel losgebrochen;
Der stützt sich noch auf sein gestürztes Roß,
Und an ihm lehnt sein rostendes Geschoß.

32.

Da hört voll Grausen man den Bischof fragen:
„Sprecht Wartislaf, und hehlet mir es nicht,
Was Ungeheures sich hier zugetragen?
Dies ist kein Schlachtfeld, ist ein Weltgericht.
Kein Volk; die Menschheit scheinet hier erschlagen,
Soweit mein Auge schaut, liegt's schwarz und dicht!"
Worauf lautseufzend so der Fürst beginnet,
Indem ihm Thrän' auf Thräne niederrinnet:

33.

„Hier seht ihr meines Vaterlandes Grab,
Hier sanken vierzig tausend meiner Söhne
Vor Bogislafs furchtbarem Schwert hinab.
Ach! ruft er aus, mit schmerzlichem Gestöhne,
Und trocknet sich die hellen Zähren ab:
Geliebte Kinder, theure, theure Söhne;
Warum kam unser Vater früher nicht?
Dann schautet All' ihr noch das ros'ge Licht!

34.

Ja, fährt er fort, zu seinem Heer gewendet:
Erkennet, welch ein Schatz uns dieser Greis!
Ihr Alle hättet itzt auch schon geendet,
Und lägt zum Fraß dem Unthier und Geschmeiß;
Da Polens heil'ge Tempel ihr geschändet,
Ohn' eures Fürsten Willen und Geheiß:
Nur diesen Vater, den uns Gott gegeben,
Verdankt ihr Freiheit und das süße Leben;

35.

Verdankt ihr, daß ihr itzo wohlgemuth
Gen Pyritz zieht, und euch nicht selbst verderbet,
Nicht mit des Vaters und des Bruders Blut
Die wilden, ungeheuren Hände färbet,
Nein, friedlich bald in ihren Armen ruht,
Und des Allmächt'gen Segen euch erwerbet!
O, Otto, Otto! sanfter, frommer Mann,
Sprich, wie vergelt' ich dir was du gethan?"

36.

„Ich bin ein Rüſtzeug nur in Gottes Händen,
Verſetzt der demuthsvolle Völkerhort.
Ich armer Menſch konnt' eu'r Geſchick nicht wenden,
Geſegnete nicht Gott mein ſchwaches Wort;
Drum braucht ihr mir auch keinen Dank zu ſpenden,
Dankt einzig dem Allgütigen hinfort,
Und laßt euch dieſe grauſe Stätte lehren,
Auf ewig Recht und Menſchlichkeit zu ehren!

37.

O Fürſt, wie manches Vaterhaupt liegt hier,
Das nicht die Thränen heißer Lieb' bethauen,
Zu dem nur wankt das heiſ're Ungethier;
Wie mancher Jüngling ſenkte hier den grauen
Umflorten Blick in eitler Ruhmbegier,
Hilfloſer Aeltern einziges Vertrauen! —
Wie manche Waiſe, und wie manche Braut
Klagt ewig um den hier Verlor'nen laut!

38.

Weh, weh dem Fürſten, der von Ruhm geblendet,
Muthwillig zieht ſein gottverfluchtes Schwert,
Und Volk und Land für einen Wahn verpfändet,
Der Himmel hat ſich von ihm abgekehrt;
Doch Heil dem edlen, der die Zwietracht endet,
Und allen Hader durch die Liebe wehrt;
Es werden ihm viel fromme Thränen fließen,
Und einſt in Gott ſich ſeine Augen ſchließen!"

39.

So redet er, und alle rührt sein Wort.
Stumm sucht die schaur'ge Schlucht man zu umgehen,
Und schnell zu meiden diesen Schreckensort;
Denn überall, wo sie auch gehn und stehen,
Ist nah und fern der schwarze Menschenmord
In tausendfacher Graungestalt zu sehen,
Und heulend scheuchet oft vor ihrem Lauf
Ein hungrig Scheusal von der Leiche auf.

40.

Doch endlich führen sie glückse'gre Wege
Von diesem Ort des Schreckens und der Qual.
Sie zieh'n dahin durch grüne Saatenschläge
Bis spät sich senkt der müde Sonnenstrahl;
Da beut an einem schattigen Gehäge
Dem Blick sich dar ein holdes Wiesenthal,
Von Saaten und von Hügeln eingeschlossen,
Und malerisch vom Kieselbach durchflossen.

41.

Schnell schlägt man hier die Zelte auf, und dicht-
Gedrängt sinkt Alles bald in süßen Schlummer;
Doch trennt sich das beglückte Paar noch nicht; —
So wie's im Lager stummer wird und stummer,
Schlüpft es hervor in's ros'ge Abendlicht,
Und heimlich folgt, mit tiefem Herzenskummer
Schon itzo ohne Ruh' und ohne Schlaf,
Der arme, unglückse'ge Domislaf.

42.

Ihr ſüßes Tändeln und ihr ſchmachtend Küſſen
Entflammte längſt mit Eiferſucht ſein Blut.
Faſt ſtündlich fühlt ſein Herz er mehr zerriſſen,
Und ſchon gereuet ihn ſein Edelmuth.
Bald thut ſein Schmerz ſich kund in Thränengüſſen,
Bald ſpornt er ihn zu kaum verhehlter Wuth;
Bald ſitzt er regungslos in ſeinem Leide,
Bald zittert er wie Laub der Pappelweide.

43.

Verweilt' er unterwegs an einem Ort
Um die Geliebte, fühlt' er tauſend Schmerzen;
Doch, rieſen Zufall oder Pflicht ihn fort,
Zuckt' es noch ſchrecklicher in ſeinem Herzen;
Drum muß er folgen — ach! und folgt auch dort —
Hört, wie er ſeufzt bei ihren Liebesſcherzen!
Seht, wie er lauſchend, voller Eiferſucht,
Sich heimlich wirft in's Schilf der Waſſerbucht!

44.

Doch wird ſie bald von frommen Ernſt durchdrungen,
Und ſchaut gerührt ins Abendroth des Herrn;
Im Wald' iſt ſchon des Spreſſers Lied erklungen,
Und bräutlich lacht der glüh'nde Abendſtern;
Der Käfer ſummt; mit leiſen Geiſterzungen
Erſeufzt das Schilf am Kieſelbach, und fern
Hört man das dumpfe Blöcken ſatter Heerden;
O welche Lieb' ſollt' hier nicht Andacht werden?

45.

„Ach, Heriold! ruft die tiefbewegte Braut,
Möcht' unser Abend diesem Abend gleichen!
Doch, vor der Zeit wird mir mein Grab gebaut,
Denn nie werd' ich mein stilles Ziel erreichen!"
Und, als ihr jener groß in's Auge schaut,
Und ganz entsetzt beginnt zurückzuweichen,
Fährt fort sie: „weile einen Augenblick,
Ich kehre gleich an deinen Arm zurück!"

46.

Und sprichts, und eh' er weiß, wie ihm geschehen,
Eilt sie dem nahen Kalmusbusche zu,
Wo Domislaf mit namenlosen Wehen
Sich martert ohne Schlaf und ohne Ruh.
Sie hält das Röckchen sich, und auf den Zehen
Schwebt durch das thau'ge Gras ihr leichter Schuh —
Der Jüngling duckt das Haupt erschrocken nieder,
Und heiße Angst durchrieselt ihm die Glieder.

47.

Jedoch vor einem Beet Vergißmeinnicht
Steht bald sie still, und mit umströmten Haaren
Neigt sie den zarten Sylphenleib und bricht
Den Blumenhalm ohn' seiner zu gewahren;
Dann kehrt sie eilig wieder um und flicht
Im Gehen ihn zum leichten Kranz; den klaren
Thautropfen mischet ihre Zähre sich
Und Heriold naht ihr bang' und ängstiglich.

48.

„Um alles, Tyra! ruft er ihr entgegen,
Was haſt du, und was härmt dich frommes Lamm?
Vor welcher Noth und welchen Schickſalsſchlägen
Erbebſt du um den treuen Bräutigam?"
Doch ſie eilt, ihm den Kranz aufs Haupt zu legen,
Und zieht ihn ſtumm auf einen Birkenſtamm,
Den man gefällt, den müden Pilgersleuten
Die Abendkoſt im Lager zu bereiten;

49.

Seufzt dann und ſpricht: „ich ſeh' ein Wetter kommen
An unſ'rer Liebe reinem Firmament. —
Von Eiferſucht iſt Domislaf durchglommen,
Schau nur, wie ſchrecklich Wang' und Aug' ihm brennt! —
Was wird mir Aermſten meine Tugend frommen
Im fernen Land', wo nichts mich liebt und kennt?
Ach! die Verläumdung wird nicht von mir laſſen,
Und, ich muß ſterben, denn du wirſt mich haſſen!

50.

Ach, haß' mich nicht! — bei dieſem feuchten Kranz,
Der noch von meiner Ahndung Thränen thauet,
Beſchwör ich dich! — dir nur gehör' ich ganz,
Du bleibſt der Stern, auf den mein Auge ſchauet,
Was auch der Höfling und der feile Schranz
Mit ſchadenfrohem Lächeln dir vertrauet:
Vergiß mein nicht, ich bleibe ewig dein!
Doch ach! ich ſeh's ſchon, du vergißeſt mein! —

51.

Die Eiferſucht wird blind umher dich jagen,
Zerreißen wirſt du unſer ſanftes Band,
Wirſt ſelbſt den Mörder deiner Ruh' erſchlagen,
Ach, oder dich erſchlägt auch ſeine Hand!
Wie will ich Aermſte dieſes Leid ertragen? —
Barmherz'ger Gott, es ſchwindelt mein Verſtand! —
O bliebe Domislaf mir ewig ferne,
Denn wo er weilt, da ſinken meine Sterne!"

52.

Nun ſchlägt ihr ſchönes Aug' ſie himmelwärts,
Das überfließt von heißen Thränenbächen; —
Der Jüngling drückt ſie feurig an ſein Herz
Und ſucht ihr Troſt und Hoffnung zuzuſprechen. —
So ſitzen lang ſie dort in trübem Schmerz,
Doch, als der Mond beginnt hervorzubrechen
Und ſtill die thau'ge Frühlingsnacht erhellt,
Geh'n ſie ein Jeder in ſein nahes Zelt.

53.

Als nun die Sonne unter Lerchenklängen
Himwiederum die Himmelsburg betrat
Und ſchon die Pilger ſich zum Abzug drängen,
Harrt man umſonſt, daß Domislaf ſich naht.
Sein Zelt iſt leer; geſchäft'ge Diener ſprengen
Umher und ſuchen ihn auf jeden Pfad;
Das Lager iſt voll Aufruhr und Bewegung
Und Tyra's Herz in wunderbarer Regung.

54.

Man räth, man fragt, man forscht, man überlegt;
Indessen Heriold mit dem schönen Kinde
Zwecklos, wie dann man wohl zu thuen pflegt,
Sich rings ergeht im lauen Morgenwinde.
Sie kommen zu dem Stamm, wo tiefbewegt
Sie gestern saßen, ha! und seine Rinde
Liegt abgeschält, mit Runenschrift bedeckt
Auf einem Stein daneben ausgestreckt.

55.

Und flehend sind die Blümchen drum gebreitet,
Die Tyra's Hand im feuchten Wiesenmoor
Zum Kranze des Geliebten ausgereutet
Und hie und da auf ihrem Weg verlor.
Die Brust von seltenem Gefühl geweitet
Hebt Heriold das schwere Blatt empor,
Das mit der Kohle schwarz und schön beschrieben,
Und liest gerührt es also vor der Lieben:

56.

„An Tyra. Ew'ge Freude dir und Heil! —
O weine nicht mein theurstes Glück auf Erden!
Ich gehe schon; ist auch das Grab mein Theil,
Ich gehe schon, denn du sollst glücklich werden.
Jetzt wird der Mißgunst und des Neides Pfeil
Du reine Tugend dich nicht mehr gefährden,
Und — süßer Trost! — noch ohne Haß und Groll
Rufst du mir nach: „Unglücklicher fahr wohl!“

57.

Was könnte nun mich denn zurück noch halten?
Ich geh' ja sterben ohne deinen Fluch —
Drum, gute Nacht! Gott möge um dich walten,
Wie arm ich bin, bin ich doch reich genug;
Denn hab' ich nichts auf Erden auch behalten,
Behielt ich doch mein theures Thränentuch,
Behielt ich doch dein Bild in meinem Herzen,
Dein freundlich Bild, nun kommet Todesschmerzen!

58.

Frag' nicht, wohin ich Aermster mich gewandt?
Mein Fuß besucht nicht mehr der Menschen Hütten, —
Weit, weit von hinnen treibt mich Gottes Hand,
Ich leid', was Geira einst um mich gelitten:
Der öde Wald, der höhlenvolle Strand
Soll mich verbergen, bis ich ausgestritten.
Noch einmal gute Nacht, ich geh' zur Ruh':
Bet', bet' mit Otto, fromme Seele du!"

59.

So lieset er, und Thränenströme baden
Die holde Schwermuth. — Ach, wie stürmt ihr Herz!
Sie schluchzet laut, und ihre Zähren laden
Bald Alles her. — Wer theilt nicht ihren Schmerz? —
Nochmals ziehn Boten aus auf allen Pfaden,
Doch alle kehren traurig lagerwärts;
Verschwunden ist der letzte Hoffnungsschimmer,
Der edle Jüngling kehret nimmer, nimmer.

60.

So fahr' denn wohl du trüber Liebesstrahl,
Du schöner Irrstern! — In des Vaters Händen
Steht ja dein Lauf; drum wirst du auch einmal
Den Cyklus durch die ew'ge Nacht vollenden,
Und jauchzend an dem blanken Himmelssaal
Dich wiederum zu deiner Sonne wenden! —
Kurz ist die Trennung; durch die Ewigkeit
Tönt nicht der träge Pendelschlag der Zeit. —

61.

Bald sieht man nun, wie unter lauten Klagen
Das fromme Volk sich allgemach erhebt,
Bis endlich es nach zween langen Tagen
Sein heißes Ziel mit frohem Aug' erstrebt.
Sie seh'n die Stadt von einem Hügel ragen,
Von Nebel und von blauem Duft umwebt,
Mit hohen Mauern und unzähl'gen Warten
Auf üpp'ger Flur, gleich einem blüh'nden Garten.

62.

Längs grünen Weizenauen geht ihr Pfad,
Dran Wiesen ruhn in bunter Lenzesschöne;
Manch Dörfchen taucht aus der umwogten Saat,
Und hinten flutet die azurne Plöne,
Gleich einer silberhellen Teppichnath.
Rings um sie summen dumpfe Bienentöne,
Und malerisch durchzieht den grünen Raum
Der Saatenau manch weißer Blüthenbaum.

63.

Doch, als ſie itzt auf eine Höh' gelangen,
Da ſehen ſie ein wimmelnd Kriegerheer
Die hohe Stadt in weitem Ring' umfangen,
Den Bienen gleich, die oft gedrängt und ſchwer
Den Mutterrumpf in ſchwarzem Kreiſ' umhangen,
Gerüſtet zu des Feindes Gegenwehr.
„Ha! ruft der Fürſt, umſonſt hab' ich verziehen,
Seht, Biſchof ſeht, wohin das Werk gediehen!

64.

Auf! wendet eure Zügel frommer Mann,
Und flieht, eh' euch die Frevler niederhauen;
Ich knüpf' indeß die Unterhandlung an,
Und hoff' mit Gott bald wieder euch zu ſchauen!"
„Nein, ſpricht der Greis, ich ziehe meine Bahn:
Fort meine Brüder, laſſet euch nicht grauen,
Erhebt zu Gott das glaubenskühne Herz,
Und ſieht um ſeinen Geiſt in Freud und Schmerz!"

65.

Da hört man gleich das heil'ge Lied erſchallen:
„Veni creator spiritus", doch laut
Beginnt der Völkerlärm hindurchzuhallen,
So wie der Saus der fernen Windesbraut
Im Ocean, durchs Lied der Nachtigallen.
Unzählig ſteht das Heidenvolk und ſchaut,
Wie bald der Zug den heil'gen Born umringet,
Der, nah der Stadt, auf blum'ger Au entſpringet!

66.

Noch wird die Stätt' St. Otto's Brunn genannt,
Noch sieht so klar man dort die Fluten schwellen,
Vergißmeinnicht umsprießen ihren Rand,
Und Linden schatten auf die kühlen Wellen. —
O möchten doch im lieben Pommerland
Noch lange deine sel'gen Wasser quellen,
Du heil'ger Jordan, und mit dir das Wort
Des göttlichen Apostels fort und fort! —

67.

Denn hier hielt Otto an die frommen Zügel,
Hier ward mein Volk zu Christo einst bekehrt,
Und hieher zog's auf heil'ger Freude Flügel,
Als jüngst der hehre Tag zurückgekehrt.
O Friedrich Wilhelm, reiner Fürstenspiegel,
O Prinz, unsterblicherer Lieder werth,
Auch Dich sahn wir sich unserm Jubel reihen:
Denn wo sich Pommern freut, mußt Du Dich freuen!

68.

Laß quellen Deine Liebe, Fürst der Thronen,
Gleich dieser Quelle, rein, bis in den Tod,
Dann werden unter Dir die Völker wohnen,
Wie Blumen unterm stillen Morgenroth,
Und Dir viel tausend Freudenthränen lohnen;
Wie Otto, hast Du keines Schwertes Noth:
Denn wie's die Welt auch treibt, und ferner triebe:
Behält die ew'ge Herrschaft doch die Liebe!

69.

Als so nun das beblümte Wiesenfeld
Des klaren Borns das weite Heer umgeben;
Spricht Otto zu dem Fürsten: „ißt o Held
Will ungesäumt ich meinen Rath dir geben.
Mich dünkt, wir lassen, falls es dir gefällt,
Sofort dem Heer das Lager hier erheben,
Indeß wir beide unverzagt und kühn
Dem wilden Haufen dort entgegen ziehn.

70.

So werden wir ihm gleich Vertrauen zeigen,
Und das Vertrauen nur gebiert Vertraun." —
Zwar spricht der Fürst: „ich will's euch nicht verschweigen,
Schwer scheint es mir, drauf unser Heil zu baun!" —
Doch muß er bald sich seinen Wünschen neigen,
Ihn schrecket nicht das gegenwärt'ge Graun,
Und beide zieh'n sie auf gebahnten Wegen
Dem ungeheuren Völkerwall entgegen. —

71.

Er starrt von Lanzen, wie ein Saatenfeld
Zur Morgenzeit erstarrt von blanken Aehren,
Doch, da sich alles still und schweigsam hält,
Und Niemand kömmt zu ihnen sich zu kehren,
Noch sie anredet, fragt der edle Held:
„Wo sind die Führer hier von euren Heeren?"
Worauf man sie zu einem Hügel zeigt,
Der seitwärts aus der sanften Ebne steigt.

72.

Sie ziehn dahin, als rohe Priesterrotten
Hoch von der Mauer gucken, was geschicht,
Und itzt die Edlen dreist und laut verspotten:
„Seht Brüder, seht welch klägliches Gesicht! —
He, Freund'! ihr mögt nur wieder fort euch trotten,
Wir brauchen eure weib'schen Götter nicht!"
Worauf ein laut Gelächter sich erhebet,
Und Wartislaf vor Zorn im Sattel bebet.

73.

So naht dem Hügel er. — Hier sieht man kühn
Die Edelsten des Pommerlandes stehen,
Die Blüthen von Dodona und Julin,
Von Cholberg und Osnas Wälderhöhen,
Von Wologast, von Anklam und Stettin,
Und von Vadamms umschilften Silberseen:
Sie All' bewog die neue Wundermähr
Von Geiras Tod' zur schnellen Wiederkehr.

74.

Auch stand der Krive hier im Blutgewande
Wie Sambor, sein triefäugigter Genoß,
Und Mirograf aus dem Lutizierlande,
Als Wartislaf anhielt das edle Roß,
Also beginnend: „o der ew'gen Schande,
Was soll der Lärm, was dieser Räubertroß?
Wie? haltet so ihr euer Wort? als Freunde
Sollt ich euch seh'n, und sehe euch als Feinde?

75.

Verräther! daß die That euch nicht gereut,
Und bald sich rächt an euch und euren Söhnen.
Wann kommt die Zeit, wo ihr den Ew'gen scheut?
Müßt Frevel ihr durch neue Frevel krönen?
Ist dies der Dank für meine Gütigkeit?
Ha, mir zu lügen, öffentlich mich höhnen! —
Sprecht! kehret ihr zurück zu eurer Pflicht,
Und wollt ihr Christen werden, oder nicht?"

76.

Da hört ein dumpfes Murmeln man entstehen,
Das gleich der Kriv' benutzt, und schlau-gewandt
Also versetzt: „itzt werdet selbst ihr sehen,
Daß jederzeit dies Spiel ich recht verstand!
Man lockte euch mit List ins Netz zu gehen,
Die Larve sinkt: aus jener Wälder Rand
Wird unversehn's der wilde Pole brechen
Und bald mit Wartislaf vereint, sich rächen.

77.

Was machte unsern Fürsten sonst so kühn,
So rauh, und so gebieterisch gesinnet,
Und was hieß diesen Greis nach Pommern ziehn?
Ja, sicher ist's, daß man Verrath beginnet! —
Den Vorwand hat der neue Gott geliehn,
Damit die Stadt man desto eh' gewinnet,
Und nichts als Rache, nichts als euer Gold,
Und eure Schätze hat man je gewollt!"

78.

Alſo entſteigt, gleich einem gift'gen Schwaden
Dem Krive das empörungsſücht'ge Wort.
Jedoch vergebens ſucht er Gott zu ſchaden,
Denn ſchnell verſetzt der fromme Völkerhort,
Und, wie an des Ilyſſus Stromgeſtaden
Der hehre Paulus ſtand, ſo ſteht er dort:
Als hätt' der Geiſt die Lippen ihm erſchloſſen,
Und ſchon ein Nimbus ſeine Stirn umfloſſen:

79.

„Mein Bruder, welch ein Wort iſt dir entflohn?
Fern iſt's, daß Wartislaf auf Rache denket:
Eu'r Mißtraun nur, und jenes Pöbels Hohn,
Hat ihm das Herz zu jähem Zorn gelenket.
Er ſitzet auf erhabnem Fürſtenthron,
Drum iſt's verzeihlich, wenn ihn ſolches kränket.
Doch, wie das Licht des Himmels, rein und klar,
Iſt ſeine Seele jedes Frevels baar.

80.

Denn, ſprecht ihr Edlen, die wir hier erſchauen,
Ehrwürd'ge Häupter dieſes Volkes, ſprecht:
Wär's Wahnſinn nicht, das Leben euch vertrauen,
Erſonnen wir ein liſtiges Gefecht?
Was würd' euch hindern nieder uns zu hauen,
Sobald ihr uns erprobtet falſch und ſchlecht? —
Wen ſaht ihr je ſein Leben ſo verpfänden?
Denn Geißel ſind wir ja in euren Händen!

81.

Jedoch ihr fragt, was mich nach Pommern zog? —
Nicht Habſucht war es; jene Güterwagen
Sey'n dort mir Zeuge, ob ich euch belog! —
Die reinſte Liebe hat mich hergetragen,
Daß ich euch löſte von dem langen Joch,
Worin der Geiſt des Böſen euch geſchlagen,
Und nicht durch Grab und Tod wird ſie geſchwächt,
Denn ihr ſeyd mein, und ich bin eu'r Geſchlecht.

82.

Ein Gott erſchuf, und hegt und pflegt uns Alle,
Ein Geiſt des Lebens, nicht ein Bild von Erz,
Der größte Vater auf dem Weltenballe,
Der Leide trägt, ſelbſt mit des Wurmes Schmerz;
Und drum nicht will, daß ihm ein Opfer falle,
Sein höchſtes Opfer iſt ein frommes Herz! —
Gott iſt die Liebe, und welch' ſchönre Gaben
Als Liebe, wollte je die Liebe haben?

83.

O ſeht, er deckt den Tiſch für alle Welt,
Und hängt die Lampe drob im klaren Blauen,
Er reift die Frucht, und krönt das Saatenfeld,
Er dämmt das Meer, und läßt die Wolke thauen;
Er zählt das Haar, das euch vom Haupte fällt,
Und ſchaut euch, wo euch keine Augen ſchauen,
Hat euch geſehn, eh' euch ein Auge ſah,
Und war im Schooß der Mutter uns ſchon nah! —

84.

Doch wehe Allen, die den Gut'gen haſſen,
Und deren Herz ſein Vaterherz verkennt!
Die Hand des Allgewalt'gen wird ſie faſſen,
Der die Verruchten nicht mehr Kinder nennt.
Saht Geira ihr vor ſeinem Grimm erblaſſen?
Wohin wollt fliehn ihr, wenn ſein Zorn entbrennt?
Und würd't ihr mit des Lichtes Flügel reiſen,
Vor euch wird ſein allmächt'ger Fittich kreiſen.

85.

Der Sturmwind iſt ſein träger Diener nur,
Der Blitz kann ſich mit ſeiner Kraft nicht meſſen.
Er winkte einſt, da wurde die Natur,
Er wird einſt winken, und ſie iſt vergeſſen, —
Fortſengen wird ſo Menſch als Creatur,
Wie Waſſertropfen in erglühten Eſſen,
Wann, wie ein Feurgebirg' um Mitternacht,
Die Erde und das Firmament zerkracht.

86.

Und bald wird die furchtbare Stunde ſchlagen,
Wo Gott wird rächen ſeiner Feinde Hohn,
Drum Heil den Seelen, die in dieſen Tagen
Noch flüchten zu dem eingebornen Sohn,
Den, alle Sünden dieſer Welt zu tragen,
Er niederſandte von dem ew'gen Thron,
Und den die Engel mit Entzückung nennen:
Heil Allen, die zu Chriſto ſich bekennen,

87.

Dem Lamme, das auch ihre Sünden trägt,
Dem Heil'gen, der im Schooß des Vaters sitzet,
Dem Menschensohn, der seine Brüder hegt,
Dem guten Hirten, der die Schaafe schützet,
Und auf das große Grab der Menschheit schlägt,
Wann, wie ein morsches Kleid die Erd' zerschlitzet,
Und wie ein Zelttuch, so das Feu'r verzehrt,
Das blaue Dach des Himmels sich verkehrt!

88.

„Kommt wieder, wird er rufen, Menschenkinder,
Und siehe, es gebiert das große Grab,
Und der Gerechte schüttelt, wie der Sünder
Den tausendjähr'gen Schlaf der Erde ab.
Die mit dem Tod, dem langen Ueberwinder
Des Lebens in den Abgrund stürzt hinab:
Und so wie Mücken um den Abend schweben,
Wird endlos sich zu ihm die Menschheit heben!

89.

So weit, so unermeßlich lang und weit,
Daß sie kein Erdenabend würd' begrenzen,
Jedoch die Wolke seiner Herrlichkeit
Wird wunderhehr die Myrias umglänzen!
Heil Allen dann, die hier sich ihm geweiht,
Die hier mit Dornen ihre Schläfen kränzen,
Die Leide tragen, und demüthig sind:
Heil ihnen, Christi Weltgericht beginnt! —

90.

Zu seinem Throne, den ein Glanz umgiebt,
Wie tausend Sonnen, wird er sich erheben,
Und rufen: „so hat Gott die Welt geliebt,
Daß er den ein'gen Sohn für sie gegeben! —
So kommt denn, die ihr mein Gebot geübt,
Kommt her zu mir, ererbt das ew'ge Leben,
Jetzt reißt euch Nichts von meinem Herzen fern:
Kommt her, kommt her, Gesegnete des Herrn!"

91.

Und, wie wohl Kindlein nach dem Vater langen,
Von dem sie schmerzlich trennen sich gemußt,
Wird itzt die Menschheit ihren Gott umfangen,
Und sinken an der ew'gen Liebe Brust! —
Schmerz, Leid, Geschrei, das Alles ist vergangen —
O Seligkeit! o reinste Liebeslust!
Die Welt vergeht, die Welt wird wiederkehren,
Doch du wirst ewig, ewig, ewig währen!

92.

Mit Gottes Engeln wird die heil'ge Schaar
Sich Hand in Hand auf grüner Au' ergehen,
Und süße Winde durch ihr lockigt Haar
Melodisch mit dem Palmenkranze wehen:
Was hier vergrämt, was hier zerrissen war,
Das wird sich froh und jubelnd wiedersehen,
Die trübe Mutter, wie die bange Braut,
Wird ihrem Liebling ewig dort vertraut!

93.

Doch, wehe Allen, die im Sündenschlamme
Den Herrn verläugnen, und sich Satan weihn:
Geht ihr Verfluchten in die ew'ge Flamme,
Wird Christus rufen, geht! ihr seyd nicht mein,
Ihr habet keinen Theil an Gottes Lamme!
O Todesangst, o grause Jammerpein!
Die Welt vergeht, die Welt wird wiederkehren,
Doch du wirst ewig, ewig, ewig währen! —

94.

Wie eine Stadt, ringsum von Flammen roth
Aufschreit, so wird der Höllenschlund erschreien,
Vergebens wünscht die Seele sich den Tod,
Nichts wird sie mehr von ihrer Qual befreien.
Ihr größter Freund, der Tod, ist selber todt!
Weh, weh! da hilft kein Jammern, kein Gereuen,
Kein Fluch, kein Flehen und kein Angstgebet:
Es bleibt das Leben, und die Qual besteht! —

95.

O meine Brüder, habt ihr itzt verstanden,
Was mich durch soviel Noth zu euch geführt?
Euch retten will ich von den grausen Banden,
Womit schon itzt die Hölle euch umschnürt;
Eu'r Seelenheil rief mich aus fernen Landen,
Und hat mein fühlend Christenherz gerührt! —
Hier brennt das Feuer, welches ewig quälet,
Dort lacht die Paradiesesau — nun wählet!"

96.

So redet er mit steigendem Gewicht:
Als Mirograf, von heil'ger Glut entzündet
Sich schnell ihm nahet, und begeistert spricht:
„Vielleicht hat Domislaf euch schon verkündet,
Daß längst ich mich gesehnt nach Gottes Licht,
Und euch zum Frommen mich mit ihm verbündet!
Ich heiße Mirograf, und hier, zum Trutz
Der ganzen Welt, tret' ich in Christi Schutz!"

97.

Und kaum hat er die Bahn des Heils gebrochen,
So ruft ein andrer Heidenritter schon:
„Ja, guter Vater, du hast wahr gesprochen:
Sanft ist dein Gott, doch fürchterlich sein Drohn!
Ich sah' es selbst, wie Geira ward gerochen,
Abbüßend den verwegnen Christensohn:
Drum will auch ich mich deinem Glauben weihen,
Und, wer dich kränkt, den soll es schwer gereuen!"

98.

Stumm sieht man noch den sanften Völkerhort
Die Hand des kindlich-offnen Heiden drücken:
Als eilends zu den andern Führern dort
Der Krive spricht mit thränenvollen Blicken:
„Ich hehl's euch nicht, auch mich bezwingt sein Wort,
Fürwahr der höchste Gott nur konnt' ihn schicken.
Wer, edle Führer, zweifelt noch daran,
Denn welcher Mann sprach je, wie dieser Mann?

99.

Und, gleich wie ſein gewaltig Wort, bezeugen
Sein Adel und ſein liebevoller Blick,
Daß er nicht kam uns in das Joch zu beugen,
Nein, nur aus Harm ob unſerm Mißgeſchick!
Drum laßt denn uns auch ſeinen Wünſchen neigen:
Ein größrer Gott, iſt auch ein größer Glück.
Er wird uns gegen unſre Feinde ſchützen,
Und wir im Tode ſelbſt noch Troſt beſitzen!" —

100.

So ſpricht er, und dem Seegevögel gleich,
Wenn es im Drang graunvoller Rieſenwogen
Auf hohlem, todumbrüllten Flutenſteig
Zahllos, ans ſtille Eiland kömmt gezogen,
Holdſchwimmend, einſam, ruhig, friedensreich:
So kömmt itzt Alles um den Greis geflogen,
Fortflüchtend aus des Lebens wirrer Flut
In ſeinen Schirm und ſeine Vaterhut.

101.

Und durcheinander ruft die fromme Menge:
„Verzeihet uns, verzeihet edler Mann,
Schon oft führt' uns der Pole ins Gedränge,
Ihr wiſſet nicht, was die Verzweiflung kann!
Auch ihr Herr Fürſt, gedenkt's nicht in der Länge,
Nehmt euer Volk in Gnaden wieder an;
Wie wir, ſo werden auch die Unſern denken,
Und euch und Otto gern Vertrauen ſchenken!"

102.

„An meinen Busen theure Kindelein,
Ruft itzt der Greis, wir wollen gern verzeihen!
Gesegnet sey der Jammer, und die Pein,
So ich ertrug euch meinem Gott zu weihen!“ —
Und Alles fällt ihm in den Arm hinein
Und läßt zerknirscht sich seinen Starrsinn reuen
Und reißt sich los, und hebt die frohe Hand,
Und jauchzet laut: „Heil, Heil dem Vaterland!“

103.

„„O Gott, o Gott, zu welchen heil'gen Freuden,
Ruft jetzt der Fürst, hast du mich aufgespaart!
Was keine Macht der Erde konnt' entscheiden,
Thut deines Dieners heil'ge Gegenwart!
Wie ist doch nun mein Schicksal zu beneiden,
Das eben noch so bitter, und so hart! —
Fluch mir! könnt' deiner Lieb' ich je vergessen,
Denn deine Lieb' o Herr ist unermessen!“

104.

Doch, als das Volk dies Alles sieht und hört,
Da sammelt es sich schnell in dichten Haufen,
Wirft von sich Bogen, Lanze, Schild und Schwert,
Und schreiet laut: kommt, kommt, er soll uns taufen,
Daß endlich Freud' und Friede wiederkehrt!“
Und bald kömmt's zahllos rings hinzugelaufen,
Und so wie hier strömt dort mit Lustgeschrei
Das fromme Heer zu Roß und Fuß herbei.

105.

O schöner Tag! — Wie wenn nach heißen Siegen
Ein Heer erjauchzt mit Lorbeerreis gekrönt,
Und Herzen sich an frohe Herzen schmiegen,
Und rings unendliches Entzücken tönt:
So hört man itzt die frohen Jubel fliegen,
Daß, wie mitfühlend Erd' und Himmel dröhnt!
Doch hier fließt keine Thrän' auf Blut und Leichen,
Drum welch ein Sieg kann diesem Siege gleichen?

Anmerkungen zum ersten Gesange.

Otto, Bischof von Bamberg. Seine Lebensgeschichte ist kürzlich diese: Er war ein geborener Graf von Andechs, und als der jüngste von zweien Söhnen, von seinem Vater für den geistlichen Stand bestimmt. Nach dem Tode desselben ging er, um seinem Bruder Friedrich nicht zur Last zu fallen, nach Krakau und errichtete dort eine Knabenschule. Von hier verbreitete sich der Ruhm seiner Tugenden bald zu Herzog Wladislaus von Polen, welcher ihn zu seinem Hofkaplan annahm, und zu mehreren wichtigen Gesandtschaften gebrauchte. Späterhin Domherr zu Regensburg, wurde er von dem Kaiser Heinrich dem vierten an seinen Hof gezogen, und nachdem er daselbst einige Zeit die wichtigsten Staatsämter zur Zufriedenheit seines Monarchen verwaltet hatte, von diesem im 33sten Jahre seines Alters mit dem Bisthum Bamberg belehnt. Hier bestätigte es sich denn auch nur zu bald, wie wenig sich Heinrich in einem Manne geirrt, dessen Vater und Beschützer er sich öffentlich genannt hatte. Der Ruf seiner Tugenden, und der Heiligkeit und Unsträflichkeit seines Lebens verbreitete sich überall, und war auch späterhin die mitbewegende Ursache, weshalb Bogislaf Krzivousti von Polen, der Sohn des obgedachten Herzogs Wladislav, dem ehrwürdigen Prälaten die Bekehrung Pommerns auftrug. Nachdem er dies schwierige Geschäft ohne Schwerdtstreich, und einzig durch die Gewalt der versöhnenden Liebe glücklich beendet hatte, kehrte er nach Bamberg zurück und starb am 30sten Juny 1139 im 70sten Jahre seines Lebens. Canonisirt ward er 1189 durch Pabst Clemens III.

Wer sich näher über den historischen Character dieses Mannes zu unterrichten wünscht, den verweise ich auf folgende Schriften, welche bei der Feier des 700jährigen Jubiläums erschienen, das die Provinz

Pommern am 15ten Junius 1824 zum Andenken ihrer Bekehrung beging:

Bekehrungsgeschichte der Pommern zum Christenthum von Peter Friedrich Kanngiesser; Greifswald, Koch 1824, gr. 8.; auch unter dem Titel: Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129; erster Band, umfaßt die heidnische Zeit. (Nur scheint mir der Herr Verfasser den Character des Otto zu sehr aus dem Gesichtspunct unserer Zeit betrachtet zu haben.)

„Das ist das Ottobüchlein" von Ernst Bernhardt, Stettin 1824; mehr für die Belehrung und Erbauung der Jugend und der untern Stände geschrieben und berechnet:

Memoriam Othonis Episcopi Bamberg. Pomer. Apost. Pomeraniae Christ. fidem profitentis sacris saecularibus septimis Mense Junio anno p. C. n. M. DCCCXXIV. pie celebrandis praemisit Andr. Casp. Frieder. Busch Sychopoli-Holsatus Philosoph. Dr. Soc. lat. Jen. Sod. Jenae in libraria Schmidiana 1824. gr. 8. 190 S.

Am besten aber thut man, sich an die beiden Hauptquellen selbst zu wenden; an den Anonymus: de vita et operibus S. Ottonis L. IV. a Val. Jaschio edit. Colbergae 1681, und den Abt Andreas: de vita S. Ottonis L. IV. von demselben Herausgeber. Der erstere begleitete Otto auf seinem Bekehrungszuge; der andere war Abt eines Bamberger Klosters und lebte im 13ten Jahrhundert. Alle sonstigen, über Otto geschriebenen, zahlreichen Bücher, übergehe ich hier mit Recht.

Stanze 3. „Um Gnesen, die erhabne Fürstenstadt." Gnesen war die damalige Haupt- und Residenzstadt der Polnischen Herzöge.

Stanze 6. „Kathedrale", eine Kirche, an der ein Bischof residirt.

Stanze 9. „Bogislaf den edlen Königssproß." Bogislaf Krzivousti, Herzog von Polen, aus dem Regentenstamm der Piasten, welcher eine Zeit lang den Königstitel geführt hatte.

Stanze 10. „O Christe fons etc." zu deutsch: o Christus, Quelle aller Güter, so kommen der Apostel heil'ge Brüder! Dies war nach Kanzows Pomerania I. 86. das Responsorium, mit welchem Otto wirklich empfangen wurde.

Stanze 12. „Mitra“: Bischofsmütze. Ebendas. „Und Polens edelste Barone ꝛc.“ Der Herzog Bogislaf hatte seinem verehrten Gaste schon eine glänzende Gesandtschaft bis an die Gränze seines Reichs entgegengeschickt. Dieser selbst war ohne alle bewaffnete Begleitung.

Stanze 13. „Das hohe Loblied des Ambrosius“: das te deum, oder: Herr Gott dich loben wir, nach Luther, ein uraltes Kirchenlied.

Stanze 15. „Der Kaystrus“, ein Strom in Lydien, war im Alterthum wegen seiner Schwäne berühmt.

Stanze 17. „Triglaf“ nach Andreas pag. 163 der Pommersche Haupt-Götze, dessen nähere Beschreibung man im 6ten und 10ten Gesange finden wird.

Stanze 20. Adalbert, Bischof von Prag, starb auf seiner Bekehrungsreise zu den heidnischen Preußen den Märtyrertod.

Stanze 22. „Piasten“. Siehe die Anmerkung zu Stanze 9.

Stanze 24. „Bernhard“, dieser ehrwürdige, demüthige und gelehrte Eremit hatte ums Jahr 1100 vergebens die Bekehrung der Pommern versucht. Er ging darauf zu Bamberg in ein Kloster, wo ihn Otto kennen lernte. Ebend. „den zarten Sproß des eignen Leibs erschlägt“. Die Mütter pflegten ihre schwachen oder zu zahlreichen Töchter gewöhnlich zu tödten. Auch waren Menschenopfer, besonders von gefangenen Christen, nicht ungewöhnlich, weil man glaubte, daß die Götter an ihrem Blute ein besonderes Vergnügen hätten. Kanngiesser I. 188. „Und gleich Judäa kreuzigt, oder steinigt.“ Ein christl. Priester mußte so z. B. den Kreuzestod in Usedom leiden. Andreas de vita Otth. p. 176.

Stanze 25. „Seit mein Schwert ihm jene Wunden schlug“. Es ist hier die fürchterliche Schlacht bei Nakel gemeint, worin nach Kanhow I. 81. 40,000 Pommern blieben, und welche ihren Fürsten Wartislaf zwang, sich entschieden für die Annahme des Christenthums zu erklären, auch seinem verzweifelten Volke dieses als das letzte Mittel vor seiner gänzlichen Vernichtung anzurathen. Denn Bogislaf von Polen hatte zugleich einen großen Theil des Landes erobert; Besatzungen in die Städte und Festungen gelegt, Weiber und Kinder in die Gefangenschaft nach Polen geschleppt, und überall die härtesten Gesetze

vorgeschrieben. Eine Beschreibung des Schlachtfeldes von Rakel enthält der 10te Gesang.

Stanze 27. „zu Schlesien gezogen". Schlesien war damals polnische Provinz.

Stanze 29. Der nachfolgende fürchterliche Auftritt hat wirklich, obgleich einige Jahre früher statt gefunden. Kantzow I. 79.

Stanze 33. „Und drunter wirft es, doppelt mir zum Hohn, des Polenreichs zerschlagne Königskron." Dieser Fürst war es, welcher sich zuerst des Königstitels entsagt hatte, weil sein Land, wegen eines Mordes, welchen sein Bruder und Vorgänger Boglslaf II. an dem Bischof Stanislaus von Krakau an geweihter Stätte verübt hatte, mit dem Kirchenbann belegt war.

Stanze 40. „Denn nur das Wort war der Apostel Schwert" vergl. Eph. 6, 17.

Stanze 47. Die Kultur war durch den lebhaften Küstenhandel und Verkehr mit auswärtigen Völkern damals schon außerordentlich in Pommern vorgerückt. Fast in den Götzentempeln jeder Stadt traf Otto goldene und silberne Gefäße, purpurne Decken, und andere Kleinodien; ja die Götzenbilder waren zum Theil selbst von Gold, wie das Triglafabild zu Julin, Andreas de vita Ottonis. pag. 139, und das Land selbst so gesegnet, daß wie der Anonymus meint, welcher Otto auf seinem Bekehrungszuge begleitete, es für das Land der Verheißung hätte gelten dürfen, wenn es noch Wein, Oel und Feigen gehabt hätte. Anonymus de vit. et operib. S. Ott. pag. 324.

Stanze 48. „Hehr, als ein Bild der Pythagoren." Pythagoras von Rhegium, aus der Steigerlede des Perikles schuf das Ideal des Apollo in der Stellung des Pfeilschützen, dessen Nachbildung der berühmte Apoll von Belvedere sein soll.

Stanze 50. „Czernebog" der schwarze Gott, im Gegensatz von Bjelbog dem weißen oder guten Gott, war das böse Urprinzip bei den Slaven, wie Ahriman und Ormusd bei den Persern.

Stanze 54. „Ukra" an der Netze, Gränzburg zwischen Polen und Pommern, itzt Ukrz.

Stanze 57. „Bei Jamecsin ꝛc.“ Angenommener Name eines Ortes, wo Bogislaf in große Gefahr gerieth, von den Pommern gefangen zu werden. Kanngieſſer 397.

Stanze 62. „Ansgar“ oder Anscharius, Erzbischof von Hamburg, der bekannte Apoſtel der Dänen. — Wladimir der heilige oder der große verband ſich mit der griechiſchen Prinzeſſin Anna, und nahm 987 zu Cherſon die Taufe an. Die langen Zwiſtigkeiten, welche ſpäter unter ſeinem Volk entſtanden, rührten aber nicht hievon, ſondern von ſeiner thörigten Theilung des Reichs unter ſeine 12 Söhne her. — Adalbert, ſ. Anmerk. zu Stanze 20. — Stephanus der heilige hatte zur Befeſtigung der chriſtlichen Religion, welche von ſeinem Vater Geiſa ſchon 973 angenommen war, mehrere hartnäckige Bürgerkriege zu führen.

Stanze 63 u. ſ. w. Dies waren faſt wörtlich die Verwürfe, welche das Pommerſche Volk dem Chriſtenthum machte. Anonym. 325.

Stanze 67. „Der Weib und Kind ꝛc.“ ſ. Anmerk. zu Stanze 25.

Stanze 74. „Kunſt zu ſchreiben wohl belehret.“ D. i. in der Runenſchrift, welche den Pommern nicht unbekannt geblieben war, wie es nicht blos ihr ſteter Verkehr mit den nordiſchen Völkern ſchließen läßt, ſondern auch die aufgefundenen metallenen Idole aus dem Tempel zu Rhetra durch ihre Inſchriften klar beweiſen. — „Wohl tauſend Roſſe ꝛc.“ Nach der Zahl der Roſſe pflegte man, wie noch itzt in Lappland nach der Zahl der Rennthiere, den Reichthum eines Menſchen zu beſtimmen, obgleich das geprägte Geld nicht unbekannt, ſondern häufig vorhanden war. Saxo Grammat. XIV. 320 edit. Stephan.

Stanze 76. „Pyritz“ Stadt in Hinterpommern.

Stanze 79. Nur ſelig ſind, die ſanften Herzens ſind. Matth. 5, 5.

Anmerkungen zum zweiten Geſange.

Stanze 1. Dodona. Der Anklang dieſes Namens war zu poetiſch, und mahnte zu ſehr an das alte Orakel des Zeus in Epirus,

um nicht von dem Verfasser für seinen Zweck benutzt zu werden. Uebrigens wird der Name dieser Stadt, welche von einigen für das heutige Daber, von andern für das Dorf Dadow an der Rega, und von Herrn Kanngiesser für Gollnow gehalten wird, auch Clonoba, und Clodona geschrieben. — Sigge, der alte Name von Odin, welcher ums Jahr 125 n. C. aus den Gegenden des Caucasus und des schwarzen Meeres über Rußland, Polen, Deutschland und Dänemark in Schweden (Scaland) einwanderte, vergl. Sturleson Edd. Prol. cap. 3. Yngl. Sag. cap. 5, und dort mit seinen Asen (Asiaten) die Veranlassung zu der Bildung eines neuen Götterthums ward, an dessen Spitze man ihn stellte, und da er sich selbst Odin nannte, seine Existenz mit dem alten Gotte dieses Namens zusammen schmelzte.

Stanze 2. Thor, der Donnergott der alten Skandinavier.

Stanze 11. Raben waren heilige Vögel, und dem Odin gewidmet, welcher selbst als der höchste Zauberer geehrt und gefürchtet ward. Die Wenden nannten ihn Voda oder Vohha.

Stanze 25. Hel, Hela, die schreckliche, schwarze Göttin des Todes und der Unterwelt (Niflhen). — Geira, der angenommene Name eines heidnischen Weibes bei Cammin, welches sich hartnäckig dem Christenthum widersetzte, und, nach dem Anonymus pag. 305, durch einen plötzlichen und wunderbaren Tod bestraft wurde. Diesen historischen Umstand hat der Verfasser benutzt in dem Character seiner Geira, welche uns gleich näher vorgeführt werden wird, das widerstrebende Princip des Christenthums aufzustellen.

Stanze 31. Bajaderen, indische Tänzerinnen.

Stanze 34. Runen. Es gab deren zweierlei: Schriftrunen und Zauberrunen, von welchen man wieder verschiedene Arten zählte, als: Siegesrunen, Hilfsrunen, Baumrunen, Liebesrunen u. s. w. Unstreitig waren es die letzteren, welche Geira hier anwandte.

Stanze 36. Hertha, Erdgöttin, oder Erde.

Stanze 40. Freia, Liebesgöttin; Allfader (Allvater), Odin; Löfna, versöhnte entzweite Liebende; Vara, Göttin der Hochzeit und der Ehe, rächte alle Untreue; Mimers (Mimis) Brunn, Quelle der Weisheit und Klugheit; Nornen, Göttinnen des Schicksals, die nordischen Parzen.

Stanze 49. Julin, damals eine der größten und bedeutendsten Städte Pommerns; das jetzige Wollin.

Stanze 52. Kunst des Har, Zauberkunst. Alraune, Zauberinn.

Stanze 68. Wodan, Bodha, Odin, der höchste Gott des Himmels. S. Anmerk. zu Stanze 1.

Stanze 69. Nojafee, erdichtet. — „Wie er schon einmal that." Vergl. Gesang 3, St. 29.

Stanze 72. Götterdämmerung; nach der nordischen Mythologie der Untergang der Welt.

Anmerkungen zum dritten Gesange.

Stanze 2. „Bis endlich er den großen Wald erreicht." Hier scheint es nöthig, die wörtliche Beschreibung des Anonymus von diesem Walde in einer getreuen Uebersetzung wiederzugeben, damit der Leser besser beurtheilen könne, in wie weit der Verfasser in den nachfolgenden Schilderungen dem historischen Wege gefolgt sey:

„Auf solche Weise, heißt es pag. 293 der mehrerwähnten Ausgabe, wurde der Bischof und sein Gefolge von dem Polnischen Herzoge entlassen, und nachdem er die äußerste Grenzburg passirt war, gelangte er an einen wüsten und ungeheuren Wald, welcher Pommern und Polen scheidet. Schwer war es, hier den Weg zu halten; denn kein Sterblicher hatte ihn früher noch durchdrungen, außer dem Fürsten, welcher einige Jahre vor der gänzlichen Eroberung Pommerns sich und seinem Heere einen Durchgang hatte hauen lassen, um Ueberfälle in das Land zu machen (latrocinandi causa), zu welchem Ende die Bäume angeschölt und sonst bezeichnet waren. (Kanzow sagt 1, 86, dies sey geschehen, als der Fürst (etwa 20 Jahre früher) Colberg überfallen habe, und die Bezeichnung der Bäume habe durch umgeschürzte Knüpfe (Stricke) Statt gefunden, vergl. Stanze 29.) An diese Zeichen hielt man sich nun, und gelangte endlich, stets beunruhigt von Schlangen und wilden Thieren aller Art, desgleichen von

Kranichen, welche auf den Zweigen der Bäume nisteten, und ein fürchterliches Geschrei und Geschnatter erhoben, und zugleich durch den sumpfigten Boden behindert, worin oft Pferde und Wagen versanken, unter den größten Beschwerden und kaum nach 6 Tagen aus diesem Walde und an das Ufer des Flusses (die Rege), welcher die Grenze Pommerns bildet."

Stanze 3. „Und funfzig Wagen folgen ꝛc." Historische Angabe Anonym. 326.

Stanze 4. Tuba, eine Art von Posaune.

Stanze 8. Sikyon, eine im Alterthum berühmte Stadt in Achaja, blühend durch Malerei und Bildhauerkunst, und viele andere geschmackvolle Arbeiten, womit ein starker Handel getrieben wurde. — Helene, die berühmte Tochter der Leda und des Tyndarus, nach andern des Jupiter selbst, Gemahlin des spartanischen Königs Menelaus, und bekanntlich die Ursache des Trojanischen Krieges, wird vom Homer wegen ihrer Kunstfertigkeit im Sticken gelobt. — Arachne, aus Kolophon in Jonien, stritt um den Vorzug in dieser Kunst mit der Athene (Minerva) und da sie besiegt wurde, verwandelte sie die Göttin in eine Spinne.

Stanze 9. Worte der Schrift: Matth. 28, v. 18., vergl. Marci 16, 18.

Stanze 11. Auf diesen Fels ꝛc. Matth. 16, 18.

Stanze 13. Pluvial und Dalmatika, feierliche Amtskleider der katholischen Geistlichen. Infula, Bischofsmütze.

Stanze 14. Dekade, Anzahl von zehn.

Stanze 20. „Den Völkern ist ein großes Licht erschienen." Matth. 4, 16. Stanze 27. Ur, Auerochse.

Stanze 29. Colberg, Stadt in Hinterpommern. S. Anmerk. zu Stanze 2.

Stanze 34. Herieth, ein dänischer Prinz und naher Verwandte des Gothischen Königs Magnus, eines Schwiegersohns Bogislaf Krzivoustis. Stanze 46. Lutizierland, Westpommern und Mecklenburg.

Stanze 61. Wilder Spargel wuchs nach Tacitus häufig in den Urwäldern Germaniens.

Stanze 70. „Es heißt ja auch ꝛc.“ Marci 10, v. 7. vergl. 1 Cor. 7, 28.

Stanze 73. „Wir sind das Licht ꝛc.“ Matth. 5, 11—14.

Stanze 74. „Harnisch Gottes.“ Eph. 6, 11.

Anmerkungen zum vierten Gesange.

Stanze 7. Walkyrien, oder Disen, reizende Götterweiber in Walhalla, dem Aufenthalt der Seligen, welche die erschlagenen Helden vom Kampf (Wahl) platz emporführen, und dann an Odins Tische bedienen.

Stanze 26. zu deutsch: Heilge Mutter, Quell der Liebe,
Um zu fühlen deine Schmerzen,
Laß mich steh'n und mit dir weinen,
Laß mein frommes Herz entbrennen,
Daß mein Heiland Jesus Christus
Gnädig schau' auf meine Liebe!

Stanze 27. zu deutsch: O erhöre heil'ge Mutter
Drücke deines Sohnes Wunden
Feste meinem Herzen ein;
Deines tiefverwund'ten Sohnes
Schmerzen, der für uns gelitten,
Theile mit mir gnädiglich!

Diese Strophen sind aus dem schönen katholischen Kirchenliede: Stabat mater dolorosa entlehnt. Uebrigens ist es mir gar wohl bekannt, daß dieses Lied erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts entstand und der Franziskanermönch Jacobus de Benedictis, oder Jacopone da Todi, sein Verfasser ist. Dies thut hier aber nichts zur Sache. Stanze 30. Ambrosisch, herrlich, göttlich.

Stanze 45. „Kein Sperling fällt vom Dache.“ Matth. 10, 29.

Stanze 52. Gammin, Stadt in Hinterpommern, damalige Residenz des Fürsten Wartislaf.

Stanze 63. „Sag ihm, mir gab's der heil'ge Eremit." Peter von Amiens, welcher bekanntlich die erste Veranlassung zu den Kreuzzügen war.

Stanze 65. Das Weib von Nicomedia, Juliane, die schöne und unschuldige Tochter des Proconsuls Dorylaus, welche nach der Legende den Märtyrertod litt.

Stanze 81. Veni creator spiritus, nach der Lutherischen Uebersetzung: Komm heiliger Geist, Herre Gott! Der Anfang eines alten Kirchenliedes.

Anmerkungen zum fünften Gesange.

Stanze 4. „Steck ein das Schwert ꝛc." Matth. 26, 51.

Stanze 18. „Der Sohn Alkmenen's", Herkules, welcher die Stymphaliden oder Pleiden, ungeheure Raubvögel mit ehernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen, an dem waldigen See Stymphalus in Arkadien, mit einer ehernen Trompete verscheuchte, die ihm Diana gegeben hatte.

Stanze 37. „Wie einst in Paulus Arm an Malta's Strande" Apostelgeschichte 28, v. 3—6.

Stanze 41. „Verfluchter Geist, es steht geschrieben": Matth. 4, v. 10. vergl. Hiob 19, 25.

Stanze 43. „Gnom" ein Erdgeist, Kobold.

Stanze 72. Diese romantische Erscheinung eines Fischers, welcher geraume Zeit, von allen Menschen getrennt, in einem undurchdringlichen Walde gelebt hatte, und dessen Wünsche kein höheres Ziel, als ein wenig Salz kannten, überraschte Otto einst wirklich, obgleich an einem andern, als dem hier angegebenen Orte. Andreas pag. 172.

Anmerkungen zum sechsten Gesange.

Stanze 11. Matth. 18, 20. Joh. 3, 5.

Stanze 12. Desiderius, der Verlangen trägt; der Sehnsüchtige.

Stanze 19. Das quiescat, ꝛc. in pace: er ruhe in Frieden.

Stanze 34. Kripe, Oberpriester.

Stanze 37. Otto fand zum Theil die heidnischen Tempel mit bewundernswürdiger Kunstfertigkeit aufgeführt. An dem Tempel in Stettin waren die inneren und äußeren Wände mit erhobenem Schnitzwerk bedeckt, welche Gestalten von Menschen, Thieren ꝛc. vorstellten, und, nach dem Anonymus, so trefflich gearbeitet waren, daß sie zu leben schienen. Gleich prachtvoll wird der Tempel zu Gützkow geschildert. Er war nur neu aufgeführt, und nach dem Abt Andreas pag. 182 hatte seine Erbauung 300 Talente gekostet, eine Summe, die, wenn wir das Talent auch nur zu 800 Rthlr. rechnen, an 2,40000 beträgt. Alles Uebertriebene in diesen Angaben abgerechnet, bleibt doch soviel gewiß, daß das Pommersche Volk damals noch keinesweges so sehr in der Cultur zurück war, als manche glauben, und geglaubt haben. — „Und statt der Pforte war ein Purpurtuch ꝛc." wie dies z. B. auch beim Tempel des Svantevit zu Arcona auf Rügen der Fall war. Saxo Grammaticus pag. 319. edt. Stephan.

Stanze 43. „Die all mit weißen Röckchen er beschenket." Auf diese Weise pflegte Otto öfter die Kinder sich geneigt zu machen.

Stanze 61. „Ambrosischen Gestalten" göttlich-schönen Gestalten. Ebend. „Hymettus" ein Waldgebirge in Attika, berühmt durch seine duftenden Kräuter, und seine honigreichen Bienen.

Stanze 71. Die Bildsäule der Venus zu Gnidos in Klein-Asien gehörte zu den schönsten Schöpfungen des Praxiteles. — Anadyomene, die (aus dem Meer) auftauchende, ist einer der vielen Beinamen dieser Göttin. Die hier gemeinte hieß eigentlich Euploia, die glückliche Schiffahrt gewährende. Pausanios I, 1.

Stanze 74. So sanft war nicht der Circe Pfühl geschwellt,
O Sohn Laerten's! — welche güldne Kronen

Glüh'n um dies Bett! — das ganze Sternenzelt
Scheint drauf gestickt; und für Uranionen
Jedoch für Menschen nicht, es hingestellt,
Um Aphroditens Liebling zu belohnen;
Ja, gleich als ob die glühnde Cypria
Sich selber es zum Lager auserseh!

Circe, eine berüchtigte Zauberin, welche den Sohn des Laertes (Ulysses) auf seinen Streifzügen in das Netz ihrer Liebe zog. Uranionen, Himmelsbewohner. Aphrodite, Beiname der Venus. Cypria, desgleichen.

Stanze 76. „Walhalla" siehe Anmerkung zu Stanze 7 des 4ten Gesanges. „Walkyrie" ebendaselbst. „Freya" Göttin der Liebe.

Stanze 79. „Allvater" Odin. „Braga" der Gott der Weisheit und Dichtkunst. „Telyn" Leier.

Stanze 80. „Hela" die Göttin der Unterwelt und des Todes. „Dürr ist ihr Leib ꝛc." Worte der Edda.

Stanze 95. „Haar der Berenicen." Ein Sternbild. Berenice, die Gemahlin des Ptolemäus Euergetes, gelobte den Göttern ihr schönes Haar, wenn sie ihren Gemahl aus einem gefährlichen Kriege glücklich heimführten. Als sie erhört ward, erfüllte sie unbedenklich ihr Gelübde, und legte ihre Locken in dem Tempel der Venus nieder, wo sie aber bald verloren gingen, und, wie es hieß, von den Göttern unter die Sterne versetzt wären. Seit der Zeit nannte man die sieben Sterne am Schweife des Löwen: das Haupthaar der Berenice. Medeia, die Tochter des Königs Aeetes von Colchis, und Gemahlin des Argonautenführers Jason (lies dreisylbig), eine berüchtigte Zauberin, wurde von diesem wegen verschieden angegebener Ursachen verstoßen. Die Metapher ist eine Anspielung auf die Tragödie des Euripides. Cothurn, eine Fußerhöhung, welche die alten Schauspieler anzulegen pflegten; oft die Tragödie selbst.

Stanze 99. Der Greif ist noch izt das Wappen Pommerns.

Stanze 105. „Asgard" die Himmelsburg, der gemeinsame Aufenthalt der Götter nach der nordischen Mythologie.

Anmerkungen zum siebenten Gesange.

Stanze 3. „Daß noch derselbe Seil" s. Anmerk. zu Stanze 2. Gesang 3.

Stanze 5. „Von schwarzer Farb' mit gelbem Rückenstreif." So beschreibt uns Kantzow 2, 422 die wilden Pferde, welche früher in Pommern einheimisch waren.

Stanze 13. „Dies sind die Becher." Fast in allen Tempeln fand Otto dergleichen heilige Becher. Ebend. „Drin Triglaf auch bewahrt." S. Gesang 9. St. 32.

Stanze 16. „Ein Hirte läßt sein Leben." Joh. 10, 11.

Stanze 28. „Wie ferner es die theurste Christenpflicht." 1 Joh. 3, 16.

Stanze 29. Libanon, Berg in Syrien, berühmt wegen seiner schönen Zederwaldungen, und häufig in der Bibel erwähnt.

Stanze 34. „Rhodische Koloß." Eine ungeheure Bildsäule des Phöbus auf der Insel Rhodos, welche von den Alten zu den 7 Wundern der Welt gezählt wurde.

Stanze 35. „Wie Jolaus ꝛc." Jolaus, Waffengefährte des Herkules, wurde auf dessen Bitten von der Hebe wieder verjüngt. Ovid's Metamorph. 9, 399.

Stanze 38. Es war Sitte, nach einer verlorenen Schlacht den Göttern mit aufgehobenen Waffen zu drohen. Die Stelle muß sich bei Olaus Wormius finden, der mir aber itzt nicht gleich zur Hand ist, um sie näher bezeichnen zu können.

Stanze 49. „Der Gott, den ich verehre, nannt' auch einst ꝛc." Matth. 26, 49, 50. vergl. Lucas 6, 28.

Stanze 59—60. Psalm 139, 15. 147, 9. Lucas 12, 24.

Stanze 69. „Pandions liedersüße Tochter flöten." Die Nachtigall, worin Philomele, die Tochter des Königs Pandion von Athen, verwandelt wurde.

Stanze 71. „Colon" Columbus. „Guanahani", jetzt San Salvador, eine der Bahama-Inseln, und das erste Land von Amerika, welches dieser unsterbliche Mann entdeckte.

Stanze 73. „Netze" der Grenzfluß Pommerns, vergl. Anmerk. zu Stanze 2, Geſang 3. Ueber die hier angegebenen Zeichen eines höchſt cultivirten Landes vergl. Anmerk. zu Stanze 47. des erſten Geſanges. Ebend. „des Mohns purpurne Beete." Auch dieſes Produkts wird namentlich von dem Anonymus erwähnt pag. 324.

Stanze 74. Regniz, Fluß bei Bamberg.

Stanze 80. Kroniens (Jupiters) Sohn; Herkules. Das blut'ge Schrecken Nemeas; den nemäiſchen Löwen. — Die Leibesſtärke des Fürſten Wartislaf, welcher 1135 von einem heidniſchen Wenden zu Stolpe an der Peene erſtochen wurde, war ſo außerordentlich, daß er, wie Kanzow berichtet, 1, 129, „ſobald er den Stich gefühlt, aufgefahren iſt, und ihme die Kennebacken von ein geriſſen, daß er hat in derſelbigen Stätt' mit ihm ſterben müſſen."

Anmerkungen zum achten Geſange.

Stanze 17. Weil Tantalus ſeinen Sohn Pelops geſchlachtet und den Göttern aufgetiſcht hatte, mußte er zur Strafe dafür in der Unterwelt bis an den Hals im Waſſer ſtehen, während die herrlichſten Früchte über ſeinem Haupte hingen. Sobald er aber von Hunger und Durſt gequält, emporlangen, oder ſich niederneigen wollte, wich beides zurück.

Stanze 24. „Acheron", einer von den Flüſſen der Unterwelt.

Stanze 30. „Der göttliche Laertiade" Ulyſſes, ein Sohn des Laertes, welcher auf eine ähnliche Weiſe die Freyer ſeiner Gemahlin Penelope vertilgte.

Stanze 45. „Gehunde" das alte Collectivum für Hunde; ein ſehr ſchönes, bezeichnendes Wort. S. Lied der Nibelungen v. 3855.

Stanze 48. „Norn" Schickſalsgöttin.

Stanze 73. „Aros" die Morgenröthe.

Stanze 95. Das Schwert, deſſen Griff früher ein Kreuz bildete, wurde im Nothfall von den ſterbenden Kriegern anſtatt des Crucifixes geküßt.

Stanze 100. „Waffen!“ ein im Mittelalter gewöhnlicher Aufruf zur Gewaltthätigkeit.

Stanze 104. „Dreimal trat links das heil'ge Triglafspferd.“ An vielen Orten hatten die Götter ihre beſonderen Pferde, auf welchen ſie vorgeblich gegen die Feinde des Landes kämpften. (vergl. Geſang 9 St. 31.) Zugleich bediente man ſich ihrer, um die Zukunft zu erforſchen, indem man das heilige Roß über eine dreifache Ordnung kreuzweis und ſchräg in die Erde geſteckter Speere führte. Trat es nun zuerſt mit dem rechten Fuß über, ſo war die Vorbedeutung gut; trat es umgekehrt, böſe. Ebend. „der Prieſter zog ꝛc.“ Die hier erwähnten Looſe beſtanden in kleinen Stäbchen, welche auf einer Seite geſchwärzt waren. Ebend. „Und gleich weiſſagt die Aſche.“ Man ſchrieb, ohne zu zählen, eine Anzahl Striche in die Aſche und hielt die Vorbedeutung für gut oder böſe, jenachdem ſie gerade oder ungerade ausgefallen waren. Saxo Grammatic. S. 321.

Stanze 109. Das hier erzählte Ereigniß fand wirklich, obgleich an einem anderen Orte, nämlich in Wollin Statt.

Stanze 113. „Wie er im Forſt zuerſt den Gott gemacht.“ Dies that ein heidniſcher Prieſter aus Wolgaſt, und zwar nach Kantzow in der Gegend des Dorfes Zitz, dem heutigen Zinnewitz auf der Inſel Uſedom, indem er einem Bauern auflauerte, welcher in den Wald ging, um Holz zu fällen.

Anmerkungen zum neunten Geſange.

Stanze 1. Cusko, Stadt in Peru. Condor, die größte der bis jetzt bekannten Geierarten, welche auf den Anden (Cordilleras) einheimiſch iſt.

Stanze 7. „Des Manes Antlitz glühen“, d. h. bevor es Vollmond iſt. Mane, der Gott des Mondes, und Sunna, die Göttin der

Sonne, waren nach der nordischen Mythologie zwei Geschwister. Daher kömmt's, daß wir noch jetzt in der deutschen Sprache, ganz dem Gebrauch der meisten übrigen entgegen, der Mond, und die Sonne sagen.

Stanze 12. Mit Rußland und Preußen waren damals die Polnischen Herzöge fast in immerwährender Fehde begriffen.

Stanze 24. „Jarl", ein nordischer Titel des höheren Adels, welcher auch in Pommern üblich gewesen zu seyn scheint.

Stanze 28. Diese Beschreibung des Götzenbildes und des innern Tempels ist fast wörtlich aus den Pommerschen Geschichtschreibern entlehnt. Doch sind mehrere Attribute des Svantevit hier mit poetischer Licenz auf den Triglaf übergetragen. Eben so ist die Beschreibung der nachfolgenden Opfer-Ceremonien, worüber jene Geschichtschreiber nichts beibringen, nach der Art, wie sie in Upsala, und, bei der Verwandtschaft der religiösen Ideen, wahrscheinlich auch hier Statt fanden, mit historischer Treue aus Olof Dalin's Geschichte des Reichs Schweden, übersetzt von Dähnert, Th. I, 131, entnommen.

Stanze 38. „Selig sind ꝛc." Offenbarung Joh. 14, 13.

Stanze 40. Bekanntlich sollte die Iphigenia, Tochter des Königs Agamemnon (des Atriden) am Euripus, der Meerenge zwischen Euböa und Boeotien, auf den Rath des Thesproniden Kalchas, der Diana (Delia) geopfert werden, um die Windstille zu heben, welche das griechische Heer hinderte nach Troja überzusetzen. Doch die Göttin erbarmte sich des unglücklichen Opfers, und führte es im Augenblick des Streiches lebend durch die Lüfte davon. Kären, Göttinnen des Schicksals; die nordischen Nornen.

Stanze 42. „Blutgefäß", in Upsala Hlut-bolla genannt.

Stanze 43. „Jetzt gebe ich dem großen Triglaf dich!" In Upsala: „Jetzt geb' ich dich dem Oden." Dies war jedesmal die Formel, welche der Priester im Augenblick der Opferung aussprach.

Stanze 44. S. die Anmerkung zu Stanze 25 des 2ten Gesanges. Loths Weib 1 Mos. 19, 26.

Stanze 45. Tschipiwaer, eine wilde nordamerikanische Völkerschaft.

Anmer-

Maria Schweidler

die Bernsteinhexe.

Der interessanteste aller, bisher bekannten

Hexenprocesse;

nach einer defecten Handschrift ihres Vaters, des Pfarrers Abraham Schweidler in Coserow auf Usedom,

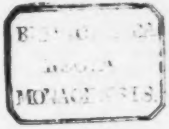
herausgegeben

von

W. Meinhold,
Doctor der Theologie und Pfarrer ꝛc.

Gemeine Leute machen in den Hexenprocessen Alles zum Werke der Einbildung. Wer aber viele Hexenprocesse gelesen, findet es unmöglich.
Jean Paul.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.
1843.



Vorrede.

Indem ich dem Publicum hiemit dieſen tief-rührenden und faſt romanartigen Hexenpro-ceß übergebe, den ich wohl nicht mit Unrecht auf dem vorſtehenden Titelblatte den intereſſanteſten Aller, bis jetzt bekannten, genannt habe, ertheile ich zuvörderſt über die Geſchichte des Manuſcri-ptes die folgende Auskunft:

In Coſerow auf der Inſel Uſedom auf meiner vorigen Pfarre, und derſelben, welcher unſer ehr-würdiger Verfaſſer vor länger als 200 Jahren vor-ſtand, befand ſich unter einem Chorgeſtühl der dor-tigen Kirche und faſt zu ebener Erde eine Art Ni-ſche, in welcher ich zwar ſchon öfter einige Scri-pturen liegen geſehen, die ich jedoch wegen mei-ner Kurzſichtigkeit und der Dunkelheit des Ortes für verleſene Geſangbücher hielt, wie denn in der That auch deren eine Menge hier umherlag. Ei-nes Tages jedoch, als ich mit Unterricht in der Kirche beſchäftigt ein Papierzeichen in den Ka-techismus eines Knaben ſuchte, und es nicht ſogleich

finden konnte, trat mein alter, mehr als achtzigjähriger Küſter (der auch Appelmann hieß, aber ſeinem Namensverwandten in unſerer Lebensgeſchichte durchaus unähnlich und ein zwar beſchränkter aber ſehr braver Mann war) unter jenes Chorgeſtühl, und kehrte mit einem Folianten zurück, der mir nie zu Geſicht gekommen war, und aus dem er ohne Weiteres einen geeigneten Papierſtreifen riß und ihn mir überreichte. Ich griff ſogleich nach dem Buche und weiß nicht, ob ich ſchon nach wenigen Minuten erſtaunter oder entrüſteter über meinen köſtlichen Fund war. Das in Schweinsleder gebundene Manuſcript war nicht blos vorne und hinten defect, ſondern leider waren auch aus der Mitte hin und wieder mehrere Blätter geriſſen. Ich fuhr den Alten an, wie nie in meinem Leben; er entſchuldigte ſich aber dahin: daß einer meiner Vorgänger ihm das Manuſcript zum Zerreißen gegeben, da es hier ſeit Menſchen Gedenken umhergelegen, und er öfter in Papier-Verlegenheit geweſen ſei, beim Umwickeln der Altarlichte u. ſ. w. Der greiſe halb blinde Paſtor hätte es für alte Kirchenrechnungen gehalten, die doch nicht mehr zu gebrauchen ſeien *).

*) Und in der That kommen im Original einige Rechnungen vor, die wohl beim erſten Anblick zu dieſem Irrthum verleiten konnten, und außerdem iſt die Handſchrift ſchwer zu leſen, und an einigen Stellen vergilbt und vertrottet.

Kaum zu Hauſe angekommen machte ich mich über meinen Fund her, und nachdem ich mit vieler Mühe mich ein und durchgeleſen, regten mich die darin mitgetheilten Sachen mächtig an.

Ich fühlte bald das Bedürfniß mich über die Art und Weiſe dieſer Hexenproceſſe, über das Verfahren ja über die ganze Perſpective, in welche dieſe Erſcheinungen fallen, näher aufzuklären. Doch je mehr dieſer bewundernswürdigen Geſchichten ich las, je mehr wurde ich verwirrt, und weder der triviale Beeker (die bezauberte Welt) noch der vorſichtigere Horſt (Zauberbibliothek) und andere Werke der Art, zu welchen ich gegriffen hatte, konnten meine Verwirrung heben, ſondern dienten nur dazu, ſie zu vermehren.

Es geht nicht bloß ein ſo tiefer dämoniſcher Zug durch die meiſten dieſer Schaudergeſchichten, daß den aufmerkſamen Leſer Grauſen und Entſetzen anwandelt, ſondern die ewigen und unveränderlichen Geſetze der menſchlichen Empfindungs- und Handlungsweiſe werden auch oft auf eine ſo gewaltſame Weiſe unterbrochen, daß der Verſtand im eigentlichem Sinne des Wortes ſtille ſteht; wie denn z. B. in einem der Originalproceſſe, die ein juriſtiſcher Freund in unſerer Provinz aufgeſtöbert, ſich die Relation findet, daß eine Mutter, nachdem ſie bereits die Folter überſtanden, das heilige Abend-

mahl genoſſen und im Begriff iſt, den Scheiterhaufen zu beſteigen, ſo ſehr alles mütterliche Gefühl bei Seite ſetzt, daß ſie ihre einzige, zärtlich geliebte Tochter, ein Mädchen von funfzehn Jahren, gegen welche Niemand einen Verdacht hegt, ſich in ihrem Gewiſſen gedrungen fühlt, gleichfalls als Hexe anzuklagen, um, wie ſie ſagt, ihre arme Seele zu retten. Das Gericht mit Recht erſtaunt über dieſen, vielleicht nie wieder vorgekommenen Fall, ließ ihren Geſundheitszuſtand von Predigern und Aerzten unterſuchen, deren Original-Zeugniſſe den Akten noch beiliegen und durchaus günſtig lauten. Die unglückliche Tochter, welche merkwürdiger Weiſe Eliſabeth Hegel hieß, wurde in Folge dieſer mütterlichen Ausſage denn auch wirklich hingerichtet *).

Die gewöhnliche Auffaſſung der neueſten Zeit, dieſe Erſcheinungen aus dem Weſen des thieriſchen Magnetismus zu begreifen reichen durchaus nicht hin. Wie will man z. B. die tiefe, dämoniſche Natur der alten Liſe Kolken in dem vorliegenden Werke daraus ableiten, die unbegreiflich iſt, und es ganz erklärlich macht, daß der alte Pfarrer, trotz des, ihm mit ſeiner Tochter geſpielten, entſetzlichen

*) Auch dieſen Proceß gedenke ich noch herauszugeben, da er ein ungemeines pſychologiſches Intereſſe hat.

Betruges so fest in seinem Glauben an das Hexenwesen, wie in dem, an das Evangelium bleibt.

Die früheren Jahrhunderte des Mittelalters wußten wenig oder nichts von Hexen. Das Verbrechen der Zauberei, wo es einmal vorkam, wurde milde bestraft. So z. B. setzte das Concilium zu Ancyra (314) die ganze Strafe dieser Weiber in ein bloßes Verbannen aus der christlichen Gemeinschaft; die Westgothen bestraften sie mit Prügeln, und Carl der Große ließ sie auf den Rath seiner Bischöfe so lange in gefänglicher Haft, bis sie aufrichtige Buße thaten *). Erst kurz vor der Reformation klagt Innocentius VIII., daß die Beschwerden der ganzen Christenheit über das Unwesen dieser Weiber, so allgemein und in einem solchen Grade laut würden, daß dagegen auf das Entschiedenste eingegriffen werden müsse, und ließ zu dem Ende 1489 den berüchtigsten Hexenhammer (malleus malleficarum) anfertigen, nach welchem nicht blos in der ganzen katholischen, sondern merkwürdiger Weise auch in der protestantischen Christenheit, die doch sonst alles Katholische verabscheuete und zwar mit solchem fanatischen Eifer inquirirt wurde, daß die Protestanten es weit den Katholiken an Grausamkeit zuvor thaten, bis katholischer Seits der edle Jesuit J. Spee und protestantischer obgleich erst siebzig Jahre

*) Horst, Zauberbibliothek, VI, 231.

ſpäter, der treffliche Thomaſius dem Unweſen allmählig Einhalt thaten."

Nachdem ich mich auf das Eifrigſte mit dem Hexenweſen beſchäftigt hatte, ſah ich bald ein, daß unter allen dieſen, zum Theil ſo abenteuerlichen Geſchichten, keine einzige an lebendigem Intereſſe von meiner „Bernſteinhexe" übertroffen würde, und ich nahm mir vor, ihre Schickſale in die Geſtalt einer Novelle zu bringen. Doch glücklicher Weiſe ſagte ich mir bald: aber wie? iſt ihre Geſchichte denn nicht ſchon an und für ſich die intereſſanteſte Novelle? Laß ſie ganz in ihrer alten urſprünglichen Geſtalt; laß fort daraus, was für den gegenwärtigen Leſer, von keinem Intereſſe mehr, oder ſonſt allgemein bekannt iſt, und wenn du auch den fehlenden Anfang und das fehlende Ende nicht wiederherſtellen kannſt, ſo ſiehe zu, ob der Zuſammenhang es dir nicht möglich macht, die fehlenden Blätter aus der Mitte zu ergänzen, und fahre dann ganz in dem Ton und der Sprache deines alten Biographen fort, ſo daß wenigſtens der Unterſchied der Darſtellung und die gemachten Einſchiebſel nicht gerade ins Auge fallen.

Dies habe ich denn mit vieler Mühe und nach mancherlei vergeblichen Verſuchen gethan, verſchweige aber, an welchen Orten es geſchehen iſt, um das hiſtoriſche Intereſſe der größten Anzahl

meiner Leſer nicht zu trüben. Für die Kritik jedoch, welche nie eine bewundernswürdigere Höhe als in unſerer Zeit erreicht hat, wäre ein ſolches Geſtändniß hier vollends überflüſſig, da ſie auch ohne daſſelbe gar leichtlich unterſcheiden wird, wo der Paſtor Schweidler, oder wo der Paſtor Meinhold ſpricht *).

Von dem jedoch, was ich fortgelaſſen, bin ich dem Publikum noch eine nähere Nachricht ſchuldig. Dahin gehören:

1) lange Gebete, inſofern ſie nicht durch chriſtliche Salbung ausgezeichnet waren.
2) allgemein bekannte Geſchichten aus dem dreißigjährigen Kriege.
3) Wunderzeichen in den Wolken, die hie und da ſollten geſchehen ſein, und die auch andere pommerſche Schriftſteller dieſer Schreckenszeit berichten, wie z. B. Micrälius **), fanden jedoch ſolche Angaben in Verbindung mit dem Ganzen, z. B. das Kreuz auf dem Strekkelberge; ſo habe ich ſie natürlich ſtehen laſſen.
4) die Specification der ganzen Einnahme der Coſerower Kirche vor und während der Schrekkenszeit des dreißigjährigen Krieges.

*) Vorläufige Proben des Ganzen befanden ſich bereits in der Chriſtoterpe von 1842 und 42.

**) vom alten Pommerlande. Buch V.

5) die Aufzählung der Wohnungen, die nach den Verheerungen des Feindes in jedem Dorf der Parochie ſtehen geblieben.

6) die Angabe der Oerter, wohin dieſes oder jenes Mitglied der Gemeine ausgewandert ſei.

7) Ein Grundriß und eine Beſchreibung des alten Pfarrhauſes u. ſ. w.

Auch mit der Sprache habe ich mir hin und wieder einige Veränderungen erlaubt, wie denn auch mein Autor in Sprache und Orthographie nicht recht conſtant iſt. Letztere habe ich mit geringen Ausnahmen beibehalten.

Und ſomit übergebe ich denn dies vom Feuer des Himmels wie der Hölle glühende Werk dem geneigten Leſer.

Meinhold.

Einleitung.

Die Abkunft unſers Biographen kann bei dem verloren gegangenen Anfange ſeiner Schrift nicht mehr mit Genauigkeit beſtimmt werden. Er ſcheint jedoch jedenfalls kein Pommeraner geweſen zu ſein, denn einmal ſpricht er von Schleſien, wo er in ſeiner Jugend ſich befunden; nennt ſodann weit zerſtreute Verwandte, nicht blos in Hamburg und Cöln ſondern ſogar in Antwerpen und verräth vor allen Dingen durch ſeine ſüddeutſche Sprache ſeine auswärtige Abkunft. Hieher rechne ich beſonders Ausdrücke als: eim für einem, und die eigne Derivation mancher Adjective z. B. tânein von Tanne, ſeidin von Seide, eine Sprechweiſe, die, ſo viel ich weiß, niemals in Pommern, wohl aber in Schwaben vorgekommen iſt. Doch mußte er bei Abfaſſung ſeiner Schrift ſchon lange Zeit in Pommern gelebt haben, weil er faſt noch häufiger plattdeutſche Ausdrücke einmiſcht, ganz wie dies eingeborne Pommerſche Schriftſteller der damaligen Zeit auch wohl zu thun pflegen.

Da er von altadlicher Herkunft ist, wie er bei verschiedenen Gelegenheiten sagt; so möchte man vielleicht in den Adelsregistern des siebzehnten Jahrhunderts etwas Näheres über das Geschlecht der Schweidler finden, und mithin auch über sein wahrscheinliches Vaterland; allein ich habe mich vergebens in den mir zugänglichen Quellen nach jenem Namen umgesehen, und möchte daher vermuthen, daß unser Autor, wie dies so häufig geschah, bei seinem Uebergange zur Theologie, seinen Adel mit Abänderung seines Namens ablegte.

Genug ich will hier nicht weitere Hypotheſen wagen. Unser Manuscript, in welchem die ansehnliche Zahl von sechs Kapiteln fehlt, und welches auf den nächst vorhergegangenen Blättern unstreitig sich über den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges auf der Insel Usedom verbreitet hat, beginnt mit den Worten: „Kaiserliche gehauſet“ und fährt dann fort wie folgt:

— — Koffer, Truhen, Schränke waren alleſammt erbrochen und zuſchlagen, auch mein Prieſterhemd zuriſſen, ſo daß in großen Aengſten und Nöthen ſtande. Doch hatten ſie mein armes Töchterlein nit gefunden, maßen ich ſie in einem Stall, wo es dunkel war, verborgen, denn ſonſt ſorge ich, hätten ſie mir noch mehr Herzeleid bereitet. Wollten die räudigen Hunde doch ſchon meine alte Ilſe ein Menſch bei ſchier 50 Jahren angehen, hätte es ihnen ein alter Kornett nicht gewegert.

Dankete dahero meinem Schöpfer, als die wilden Gäste wegkwaren, daß ich allermeist mein armes Kind vor ihren Klauen geborgen, wiewohl kein Stäublein Mehl, kein Körnlein Getreide noch ein Stücklein Fleisch bei eines Fingers Länge mehr fürhanden, und ich nit wußte wie ich mein und meines armen Kindes Leben weiter fristen sollte. **Item** dankete Gott, daß ich noch die **vasa sacra** geborgen, welche ich gleich mit den beiden Fürstehern als, Hinrich Seden und Claus Bulken von Ueckeritze in der Kirchen vor dem Altar vergrube, Gott die Obhut empfehlend. Weil nun aber, wie bemeldet, ich bittern Hunger litte, so schrieb an Se. Gestrengen den Herrn Amtshauptmann Wittich von Appelmann auf Pudgla *) daß er umb Gotts und seines heiligen Evangeliums willen in sollich schwerer Noth und Trübsal mir zukommen ließe, was Se. Fürstliche Gnaden, Philippus Julius mir an **Praestandis** vom Kloster zu Pudgla beigeleget, als nämlich 30 Schffl. Gerste und 25 Mark Silbers, welche Se. Gestrengen mir aber bis nunmehro gewegert. (Denn er war ein sast hart und unmenschlicher Mann sintemalen er das heilige Evangelium und die Predigt verachtete, auch öffentlich und sonder Scheue seinen Spott über die Diener Gottes hatte, nämblich, daß sie unnütze Brodtfresser wären, und Lutherus den Schweinestall der Kirchen nur halb gesäubert. Gott bessers! —) Aber er antwortete mir nit, und ich wäre schier verschmach-

*) Schloß auf Usedom, früher ein berühmtes Kloster.

tet, wenn Hinrich Seden nicht für mich im Kapsel*) gebetet. Gott lohn's dem ehelichen Kerl in der Ewigkeit! Er wurde dazumalen auch schon alt und hatte viel Plage von seinem bösen Weibe, Lise Kollken. Dachte gleich, daß es nit sonderlich gehen würd, als ich sie traute; angesehen sie im gemeinen Geschrei war, daß sie lange mit Wittich Appelmann in Unzucht gelebet, welcher von jeher ein rechter Erzschalk und auch absonderlich ein hitziger — — — Jäger gewest, denn so etwas gesegnet der Herre nicht. Selbiger Seden nun brachte mir 5 Brodte, 2 Würste und eine Gans, so die alte Paalsche in Loddin ihm verehret, item eine Seite Speck von Hans Tewert dem Bauern. Möchte ihn aber vor seiner Frauen schützen, welche die Hälfte hätte vor ihr behalten wollen, und da er sich gewegert, hätte sie ihn vermaledeiet und die Kopfgicht angewünscht, so daß er gleich ein Ziehen in der rechten Wangen verspüret, welches jetzunder fast hart und schwer geworden. Für solcher erschröcklichen Nachricht entsetzte ich mich, wie einem guten Seelenhirten geziemet, fragende: ob er vielleicht gläubete, daß sie in bösem Verkehr mit dem leidigen Satan stünde, und hexen könnte? Aber er schwiege und zuckete mit den Achseln. Ließ mir also die alte Lise rufen welche ein lang, dürr Mensch, bei 60 Jahren war, mit Gluderaugen, so daß sie Niemand mit gerade ins Antlitz schauete, item mit eitel rothen Haaren wie sie ihr Kerl auch hatte.

*) Allmosen in der Gemeinde eingesammelt.

Aber obwol ich sie fleißig aus Gotts Wort vermahnete gab sie doch keine Stimme, und als ich endlich sagete: Willtu deinen Kerl wieder umböten*) (denn ich sahe ihn auf der Straßen durch das Fenster allbereits als einen Unsinnigen rasen) oder willtu, daß ich's der Obrigkeit anzeige, gab sie endlich nach und versprache, daß es bald sölle besser mit ihm werden; (was auch geschach) item bat sie, daß ich ihr wölle etwas Speck und Brod verehren, dieweil sie auch seit dreien Tagen kein ander Fleisch und Nahrung mehr zwischen den Zähnen gehabt, denn ihre Zunge. Gab ihr mein Töchterlein also ein halb Brod, und ein Stück Speck bei zween Händen Länge, was ihr aber nicht genugsam bedünkete, sondern mummelte zwischen den Zähnen, worauf mein Töchterlein sagte: bistu nicht zufrieden, alter Hexensack, so packe dich und hilf erst deinem Kerl, schaue wie er das Haubt auf Zabels Zaun geleget und mit den Füßen vor Wehetage trampelt, worauf sie ginge, doch abermals zwischen den Zähnen murmelnde: „Ja ich will ihm helfen und dir auch!"

*) umzaubern.

Capitel 7.

Wie die Kaiſerlichen mir alles Uebrige geraubet, auch die Kirchen erbrochen und die vasa Sacra entwendet; item was ſonſten fürgefallen.

Nach etzlichen Tagen, als unſere Nothdurft faſt verzehret, fiel mir auch meine letzte Kuh umb (die andern hatten die Wülfe, wie oben bemeldet, allbereits zurriſſen) nicht ohne ſonderlichen Verdacht, daß die Liſe ihr etwas angethan, angeſehen ſie den Tag vorhero noch wacker gefreſſen. Doch laſſe ich das in ſeinen Würden, dieweil ich Niemand nit verleumbden mag; kann auch geſchehen ſein durch die Schikkung des gerechten Gottes, deßen Zorn ich wohl verdienet hab' — Summa: ich war wiederumb in großen Nöthen und mein Töchterlein Maria zuriß mir noch mehr das Herze durch ihr Seufzen, als das Geſchreie anhub: daß abermals ein Trupp Kaiſerlicher nach Uekeritze gekommen, und noch gräulicher denn die erſten gemarodiret, auch das halbe Dorf in Brand geſtecket. Derohalben hielt ich mich nicht mehr ſicher in meiner Hütten, ſondern nachdem in einem brünſtigen Gebet Alles dem Herrn empfohlen, machte mich mit meinem Töchterlein und der alten Ilſen auf, in den Streckelberg *) wo ich allbereits ein Loch, einer Höhlen gleich, und trefflich von Brom-

*) Ein anſehnlicher Berg am Meere nahe bei Coſerow.

melbeeren verrancket uns auserſehen, wenn die Noth uns verſchenchen ſollte. Nahmen daher mit, was uns an Nothdurft des Leibes geblieben, und rannten mit Seufzen und Weinen in den Wald, wohin uns aber bald die alten Greiſen und das Weibsvolk mit den Kindern folgten, welche ein groß Hungergeſchrei erhoben. Denn ſie ſahen, daß ſich mein Töchterlein auf einen Stubben ſatzte, und ein Stück Fleiſch und Brod verzehrete, kamen alſo die kleinen Würmer mit ausgereckten Händeleine angelaufen und ſchrieen: uck hebben, uck hebben *). Wannenhero da mich ſolch groß Leid billig jammerte, meinem Töchterlein nit wehrete, daß ſie alles Brod und Fleiſch ſo vorräthig unter die hungrigen Kindlein vertheilete. Erſt mußten ſie aber dafür „Aller Augen" **)beten, über welche Wort ich dann eine tröſtliche Anſprach an das Volk hielte, daß der Herr, welcher jetzunder ihre Kindlein geſpeiſet auch Rath wiſſen würde ihren eigenen Bauch zu füllen, möchten nur nit müde werden ihm zu vertrauen.

Aber ſollich Troſt währete nicht lange. Denn nachdeme wir wohl an die zween Stunden in und um der Höhlen uns gelagert, huben die Glocken im Dorfe ſo kläglich an zu gehen, daß es einem Jeglichen ſchier das Herze brach, angeſehen auch dazwiſchen ein laut Schießen, item das Geſchrei der Menſchen und das Bellen der Hunde erſchallete, ſo daß männiglich gießen kunnte,

*) auch haben, auch haben. **) Pſ. 145, 15, 16.

der Feind sei mitten im Dorfe. Hatte dannenhero genug mit den Weibern zu tüschen*) daß sie nicht durch ihr unverständig Lamentiren dem grimmigen Feind unsern Schlupfwinkel verrathen möchten, zumalen als es anfing schmeckig zu riechen, und alsobald auch die helle Flamme durch die Bäume glitzerte. Schickete derohalben den alten Paasch oben auf den Berg daß er umherlugen sollt, wie es stünde, hätte sich aber wohl zu wahren, daß man ihn nicht vom Dorfe erschaue, anerwegen, es erst zu schummern begunte. Solliches versprach er und kam alsbald auch mit der Bothschaft zurücke, daß gegen 20 Reuter aus dem Dorfe gen die Damerow gejagt wären aber das halbe Dorf in rothen Flammen stünd. Item erzählete er, daß durch seltsame Schickung Gottes sich sehr viel Gevögel in den Knickbüschen**) und anderswo sehen ließ, und meinete, wenn man sie nur fangen künnte, daß sie eine treffliche Speiß vor uns abgeben würden. Stieg also selbsten auf den Berg, und nachdem ich alles so befunden, auch gewahr worden daß durch des barmherzigen Gottes Hülf das Feuer im Dorfe nachgelassen, item daß auch mein Hüttlein wider mein Verdienst und Würdigkeit annoch stünde, stieg ich alsbald herunter, tröstete das Volk und sprach: der Herr hat uns ein Zeichen gegeben und will uns speisen, wie einst das Volk Israel in der Wüsten, denn er hat uns eine treffliche Schaar von Krammetsvögeln über

*) beschwichtigen. **) Wachholderbüsche.

die wüſte Sehe geſendet, welche aus jedem Büſchlein burren, ſo man ihm nahet. Wer will nun in das Dorf laufen und ſchneiden die Mähnhaare und den Schwanz von meiner gefallenen Kuh wegk, ſo hinten auf der Wörthe liegt. (Denn Reßhaare hatte es im ganzen Dorf nicht, dieweil alle Reß vom Feinde längſt genommen oder erſtochen waren.) Aber es wollte ſich Niemand nit finden angeſehen die Angſt noch größer war, denn der Hunger, als meine alte Ilſe anhub: ſo will ich ſchon gehen, denn ich fürchte mich nit, dieweil ich auf Gottes Wegen bin, gebet mir nur einen guten Steck. Als ihr nun der alte Paaſch ſeinen Stecken hingereichet, begunte ſie vor ſich zu ſingen „Gott der Vater wohn uns bei," und verlief ſich bald in das Gebüſche. Hierzwiſchen vermahnete ich nun das Volk, alsbald Hand anzulegen, kleine Rüthlein zu den Dohnen zu ſchneiteln und Beeren zu ſuchen, dieweil es Mondſchein ware, und allwärts viel Gänſeflieder auch Ebereſchen auf dem Berge ſtunden. Die kleinen Kindlein aber hütete ich mit meiner Marien, dieweil die Gegend nicht ſicher für Wülfen war. Hatten derohalben ein luſtig Feuer angemacht, umb welches wir uns ſetzten und dem kleinen Volk die Gebot verhöreten, als es hinter uns kniſterte und knaſterte, und mein Töchterlein mit den Worten: **proh dolor, hostis!** *) auf und im die Höhlen ſprang. Aber

*) o Jammer der Feind iſt da! — Ueber die wunderbare Bildungsweiſe des Mädchens erklärt ſich unſer Verfaſſer ſpäter.

es waren nur die rüſtigen Kerls, ſo im Dorfe verblieben, und nun kamen, uns Bothſchaft zu bringen, wie es allerorten ſtünde. Dahero rief ihr gleich zu: enner-gas, amici *) wo ſie denn auch mit großen Freuden wieder herfürſprang und bei uns zum Feuer niederſaß. Alſobald verzählete nun mein Fürſteher Hinrich Seden was derweilen fürgefallen, und wie er nur durch ſein Weib Liſe Kolken ſein Leben geborgen. Jürgen Flatow, Ehim Burſe, Claas Peer und Ehim Seideritz aber wären erſchlagen, und läge letzterer recht auf dem Kirchſteig. Zwölf Katen hätten die grimmigen Mordbrenner in Aſche geleget und wär es mit ihre Schuld, daß nicht das ganze Dorf draufgegangen angeſehen der Wind ihnen nicht gepaſſet. Hätten zum Hohn und Geſpötte die Glocken dazu geläutet, ob Niemand kommen wöllt und löſchen, und als er und die drei andern jungen Kerle herfürgeſprungen hätten ſie die Musqueten auf ſie abgedruckt, aber mit des großen Gotts Hülfe Niemand nit getroffen. Darauf wären ſeine Geſellen über die Zäune geſprungen, ihn aber hätten ſie erwiſchet, und ſchon das Gewehr über ihm ausgereckt, als ſein Weib Liſe Kolken mit eim andern Trupp aus der Kirchen herfürgetreten, und ihnen gewinket daß er Ruhe gehabt. Lene Hebers aber hätten ſie in ihrem Wochenbett erſtochen, das Kindlein geſpießet und über Claas Peers Zaun in den Neſſel geworfen, wo es annoch gelegen, als ſie

*) komm nur wieder hervor, es ſind Freunde!

abgelaufen. Wäre jetzunder im ganzen Dorf derohalben keine lebendige Seele mehr, und noch schwerer ein Bissel Brods, so daß, wenn den Herrn nit ihre Noth jammerte, sie alle des elendiglichen Hungertodes würden sterben müssen.

(Da sage nun Einer: das wöllen Christenmenschen sein!)

Fragte nunmehro, als er schwiege (mit wie viel Seufzen jedoch, kann man leichtlich gießen) nach meiner Hütten, wovon sie aber nichts wußten, als daß sie annoch stünde. Ich dankete dannenhero dem Herrn mit einem stillen Seufzerlein und alsobald den alten Seden fragend was sein Weib in der Kirchen gemachet, hätte ich schier vergehen mügen für großem Schmerz, als ich hörete, daß die Lotterbuben, als sie heraußer getreten, die beiden Kelche nebst den Patenen in Händen getragen. Fuhr dahero die alte Lise fast heftig an, welche nun auch angeschlichen kam durch das Buschwerk, worauf sie aber trotziglich zur Antwort gab: daß das fremde Volk sie gezwungen die Kirche aufzuschließen, da ihr Kerl ja sich in den Zaum verkrochen, und Niemand Anders nit da gewesen. Selbige wären sogleich für den Altar getreten, und da ein Stein nicht wohl gefuget (was aber eine Erzlüge war) hätten sie alsobald angefangen mit ihren Schwertern zu graben, bis sie auch die Kelche und Patenen gefunden. Könnte auch sein daß ein Anderer ihnen den Fleck verrathen. Möchte dahero ihr nicht immer die Schuld beilegen, und sie also heftig anschnauzen.

Hierzwiſchen kamen nun auch die alten Greiſen und Weiber mit trefflich vielen Beeren an, item meine alte Magd mit dem Kuhſchwanz und den Mähnhaaren, welche verzählete, daß das ganze Haus umbgewühlet, die Fenſter zuſchlagen, die Bücher und Scripturen auf der Straßen in den Koth getreten und die Thüren aus den Heſpen gehoben wären. Solliches aber war mir ein geringer Leid, denn die Kelche, dahero nur das Volk vermahnete Biegel und Schneere zu machen, umb am nächſten Morgen mit des barmherzigen Gotts Hilfe unſer Jagdwerk zu vollenführen. Klöbete dahero ſelber die Küthlein bis um Mitternacht und da wir eine anſehnliche Zahl gefertiget, ließ ich den alten Hinrich Seden den Abendſegen beten, den wir alle knieende anhöreten, worauf ich endiglichen noch ein Gebet that, und das Volk ſodann vermahnete, die Männer apart und die Weiber auch apart ſich für der Kälte (Dieweil es ſchon im Monat Septembri war und faſt friſch von der Seekante herwehete) in dem Buſchwerk zu verkriechen. Ich ſelbſten ſtieg aber mit meinem Töchterlein und der Magd in die Höhlen, hatte aber noch nicht lange geſchlummert, als ich den alten Seden faſt heftig wimmern hörete, weilen ihn die Kolik überfallen, wie er klagte. Stand dahero wieder auf und gab ihm mein Lager, und ſetzte mich wieder zum Feuer, und ſchneutelte Dehnen, bis ich ein halb Stündlein entſchlief und der Morgen anbrach, worauf es beſſer mit ihm worden war, und ich nun auch alſobald mich aufmachte und das Volk zum Morgenſegen weckte. Die-

ſesmal thät ihn der alte Paaſch kumte aber nit recht hineinkommen, weshalb ich ihm aushelfen muſte. Hatt' er ihn vergeſſen oder thats die Angſt, das laſſe ich ungeſagt. Summa. Nachdem wir All recht inniglichen gebetet, ſchritten wir alſofort zum Werk, keilten die Dohnen in die Bäume und umbhingen ſie mit Beeren, unterdeſſen mein Töchterlein der Kinder hüthete, und Brummelbeeren vor ſie zum Frühſtück ſuchete. — Nun ſoll man aber wiſſen, daß wir quer durch den Buſch gen den Weg nach Uekeritze hin keileten, und da merke nun männiglich wieder die ſonderbare Gnadenſchickung des barmherzigen Gotts. Denn als ich mit dem Beil in der Hand (es war Seden ſein Beil, ſo er in der Frühe aus dem Dorfe geholet) in bemeldeten Weg trate, nehm ich auf der Erden ein Brod wahr, bei eines Armes Länge, worauf ein Rabe pickete, und welches ſonder Zweifel ein kaiſerlicher Reuter Tags vorhero aus ſeinem Schnappſack verloren, dieweil noch friſche Reßtrappen im Sande dabei ſtunden. Knöpfe mir es alſo heimlich über den Wanſt, ſo daß Niemand nichtes merkete, obſchon bemeldeter Paaſch dicht hinter mir ſchritt, item alle Andern in nicht gar guter Ferne ihm folgeten. Als wir nun ſo die Dohnen beſtellet in großer Frühe, hatte es ſchon gegen die liebe Mittagszeit eine ſo große Menge Vögel darinnen, daß Käthe Berow welche mir zur Seiten ſchritt, als ich ſie abbande, dieſelben in ihrem Schurzfleck faſt nit zu laſſen mußte, und auf dem andern Ende der alte Pagels auch nit viel weniger aus ſeinem Bruſt-

latz und Rocktaschen herfürlangte. Mein Töchterlein satzte sich also mit den andern Frauenvolk hin, das Gevögel zu rupfen, und da es an Salz gebrach, (denn dessen hatten die Meisten von uns lange nicht mehr gekostet,) vermahnete sie ein Paar Männer, zur Sehe zu steigen, und in einem Grapen, so noch von Staffer Zuter geborgen war, ein wenig gesalzen Wasser zu hohlen, was sie auch thäten. In solchem Wasser tunketen wir nunmehro die Vöglein und brieten sie darauf bei einem großen Feuer, wobei uns allen schon vom dem süßen Geruch das Maul zu wässern begunnte, da wir so lange keiner Speisen nicht gekostet.

Sage dahero als alles fertig, und das Volk sich auf der Erden gelagert hat: nun schauet wie der Herr sein Volk Israel in der Wüsten noch immerdar mit frischen Wachteln speiset, sollt er nun ein Uebriges thun, und uns auch ein Stücklein Mannabrod vom Himmel senden, was meinet ihr, würdet ihr dann jemalen müde werden zu gläuben, und nit vielmehr alle Noth, Trübsal, Durst und Hunger williglich tragen, so er euch förder nach seinem gnädigen Willen auferlegen sollte? worauf sie alle antworteten und sprachen: ja sicherlich! Ego: Wellt ihr mir das wahrhaftiglichen versprechen, worauf sie wiederumb sageten: ja das wollen wir! Da zog ich mit Thränen das Brod von meinem Wanst herfür, hub es hoch in die Höhe und rufete: nun schau du armes, gläubiges Häuflein, welch ein süßes Mannabrod dein treuer Erlöser Dir durch mich gesendet, worauf alles

ſchrien, ächzete, weinete, auch die kleinen Kinder abermals herbeiſprangen, und die Händlein ausrecketen, indeme ſie ſchrien: „kiekt Brod, kiekt Brod!“ Da ich aber vor Wehemuth ſelbſten nit beten kunte, ließ ich Paaſch ſein klein Mägdlein das Gratias beten, in währender Zeit meine Maria das Brodt zuſchnitt und einem Jeglichen ſein Theil reichete. Und nun langeten wir alleſammt freudig zu dem lieben Gottesmaal in der Wüſten.

Hierzwiſchen mußte nun aber erzählen, wie ich das liebe Mannabrod gefunden, wobei nit verſäumete ſie abermals zu vermahnen, daß ſie wöllten das große Wunderzeichen ſich zu Herzen gehen laſſen, ſo der barmherzige Gott, wie weiland an dem Propheten Eliſa, an ihnen auch gethan, angeſehen wie ein Raab in der großen Hungersnoth-demſelbigen das Brod in der Wüſten zugeführet, der Herr auch mir dieſes Brod durch einen Raben zugeführet, daß ich es finden gemüßt, da ich ihm ſonſt wohl in meiner Trübſal vorbeigeſchritten, und es nimmer geſehen hätte.

Als wir endiglichen unſern Bauch mit Nothdurft gefüllet, hielte die Dankſagung über Lucas 12, v. 24, wo der Herre ſpricht: nehmet wahr den Raben, ſie ſäen nicht, ſie erndten auch nit, ſie haben auch keine Keller noch Scheuen, und Gott nähret ſie doch, Wieviel aber ſeid ihr beſſer denn die Vögel? — Aber unſere Sünden ſtunken vor dem Herrn. Denn da die alte Liſe, wie ich bald in Erfahrung gebracht ihre Vögel nit verzehret, weilen ſie ihr zu nüchtern fürkamen, ſondern ſel-

bige in den Knirkbuſch*) geworfen, ergrimmete ſein Zorn über uns, wie weiland über das Volk Israel, und wir hatten zur Nacht nur ſieben Vögel auf den Schneeren, am andern Morgen aber nur zween. Auch kam kein Raab wieder, der uns Brod wieſe. Darumb ſchalt ich die alte Liſe und vermahnete das Volk, ſollich gerechte Strafe des höchſten Gottes williglich auf ſich zu nehmen, fleißig zu beten, in ſeine verlaſſenen Hütten zurückzuwallen, und zu ſehen, ob der grundgütige Gott vielleicht auf der Sehe mehr beſcheeren möcht. Würde ihn auch in mein Gebet Tag und Nacht anrufen; doch noch eine Zeit lang mit meinem Töchterlein und der Magd in der Höhlen verblieben und der Dohnen hüten, ob ſich ſein Zorn wenden möcht. Sollten mir inzwiſchen mein Pfarrhaus nach beſten Kräften wieder zurichten, damit ich es bald wieder beziehen könnt, ſintemalen die Kälte mir faſt ſchwer fiele. Solliches gelobten ſie auch zu thun, und ſchieden mit Seufzen von dannen. Welch ein klein Häuflein! — fande nur noch bei 25 Köpfen, da deren doch ſonſten über 80 geweſt; alle andern hatte der Hunger, das Schwert und die Peſtilenz**) gewürget. Blieb dahero noch mit meinem Gebet für Gott eine Zeitlang

*) Wachholdergebüſch.

**) fand im Jahre 1628 ſtatt und häufte das Elend des 30jährigen Krieges auf der hieſigen Inſel auf das Unerträglichſte. Schade, daß die Schilderung des alten Pfarrers, welche er ohne Zweifel in dem Vorhergehenden gegeben, verloren iſt.

einſam und traurig in den Höhlen, und ſendete nur mein Töchterlein nebſt der Magd mit zum Dorfe, daß ſie ſich umbſehen ſollten, wie es in der Widemen *) ſtände, item die Schriften und Bücher wieder zuſammenleſen, auch mir Kundſchaft bringen, ob Hinze der Zimmermann, den ich alſobald in's Dorf zurückgeſendet, die Särge vor die elenden Leichnahme zuſammengehämmert, daß ich ſie des nächſten Tages begraben möchte. Darauf ſchritt ich zu den Bohnen, aber nur ein einig Vögelein war darinnen zu verſpüren, woraus ich denn merkete, daß der Zorn Gottes noch nit vorüber. Traf jedoch einen ſchönen Brummelbeerenbuſch, woran ich bei einer Metze Beeren pflückete, mit dem Vogel ſelbige in Staffer Zuker ſeinen Grapen thät, den der gute Kerl uns noch eine Friſt gelaſſen und zur Nachtkoſt auf ein Feuer ſetzete, wann mein Kind mit der Magd zurückkehren würd. Währete auch nicht lange, als ſie durch den Buſch brachen und von dem Gräuel der Verwüſtung erzähleten, ſo der leidige Satan unter Zulaſſung des gerechten Gottes im Dorf und in der Widemen angerichtet. Mein Töchterlein hatte noch ein paar Bücher zuſammengeleſen, die ſie mit ſich trug, vor andern einen Virgilium und eine griechiſche Bibel. Und als ſie darauf verzählet, daß der Zimmermann erſt morgen fertig würd, wie auch alsbald unſern Bauch zur Nothdurft geſtillet, mußte ſie mir zur Stärkung meines Glaubens noch einmal den locum von

*) Pfarrhaus.

den lieben Raaben Lucas am 12ten aus dem Griechischen fürlesen, item den schönen locum parallelum Matth. am 6ten, worauf die Magd den Abendsegen betete, und wir uns nach den Höhlen zur Nachtruh begaben. Als ich nun am andern Morgen erwachte, als eben die liebe Sonne aus der Sehe herfürbrach und über den Berg schauete, hörete ich, daß mein arm hungrig Töchterlein schon vor der Höhlen stand und das schöne Liedlein von den Freuden des Paradieses recitirte, so der heilige Augustinus gefertiget, und ich ihr gelernet.*) Sie schluchzete für Jammer als sie die Worte sprach:

> uno pane vivunt dives utriusque patriae
> avidi et semper pleni, quod habent, desiderant
> non saccietas fastidit, neque fames cruciat
> inhiantes semper edunt, et edentes inhiant
> flos perpetuus rosarum ver agit perpetuum,
> Candent lilia rubescit crocus, sudat balsamum,
> virent prata, vernant sata, rivi mellis influunt
> pigmentorum spirat odor liquor et aromatum,
> pendent poma floridorum non lapsura nemorum
> non alternat luna vices, sol vel cursus syderum
> agnus est foelicis urbis lumen inocciduum **)

Bei diesen Worten wurde ich selbsten weich, und als sie schwiege, fragte ich: „was machst du da mein Töch-

*) Dies ist ein Irrthum. Das nachfolgende Lied ist von dem Cardinal-Bischof von Ostia Peter Damianus († 23sten Febr. 1072) nach Augustins Prosa überdichtet.

**) Wir versuchen hier eine Uebersezung dieser schönen Stelle:

terlein?" worauf ſie mir zur Antwort gabe: „ich eſſe Vater." was mir erſt recht die Thränen herfürtrieb, ſo daß ich anfing ſie zu loben, daß ſie die arme Seele ſpeißen wöllt, da ſie es nicht ihren armen Leib künnte. Hatte aber noch nit viel geſprochen, als ſie aufſchriee, daß ich das große Wunderwerk doch betrachten ſöllte, ſo ſich aus der Sehe herfürthät, und allbereits über der Höhlen hereinbrach. Denn ſiehe, eine Wolke, ganz wie ein Kreuz geformiret, kam über uns und ließ dicke ſchwere Tropfen bei einer guten Erbſen groß und drüber auf uns niederfallen, worauf ſie alsbald hinter das Gehäge ſank.

Alle Bürger dieſes Landes *) leben nur von einem Brod. —
Hungrig ſtets und ſtets geſättigt, trübt ihr Sehnen keine Noth,
Fühlen nie der Sattheit Ekel, auch die Qual des Hungers nie,
Athmend eſſen ſie beſtändig, ha und eſſend athmen ſie!
Ewig blüht die Roſenknospe hier im ew'gen Frühling auch
Weiß die Lilie, roth der Krokus, duftend träuft der Balſamſtrauch,
Grün die Wieſen, grün die Saaten, und von Honig rinnt der Bach.
Das Aroma ſüßer Blumen haucht und duftet tauſendfach.
Blühnde Wälder tragen Aepfel, deren Stengel nimmer bricht.
Und nicht Sonne, Mond noch Sterne wechſeln dorten mehr ihr Licht.
Denn ihr Licht, das nimmer ſchwindet, iſt des Lammes Angeſicht.

*) Es war von den Engeln und Seelen der Heiligen die Rede.

Richtete mich dannenhero ſogleich in die Höhe, und rannte mit meinem Töchterlein flugs auf das Gebirge, ihr nachzuſchauen. Sie zog gen das Achterwaſſer *), wo ſie ſich weit auseinander thät, und hinterwärts alsbald einen großen blauen Streifen formirete, welchen wunderlich die Sonne beſchien, ſo daß er ſchier wie eine güldne Brükken anzuſchauen war, wie mein Töchterlein ſagte, auf welcher die lieben Engel tanzten. Fiel daher mit ihr ſogleich auf die Kniee und dankete dem Herrn, daß unſer Kreuz für über gezogen, aber ach unſer Kreuz ſollte erſt anheben, wie man weiter leſen wird.

*) Ein Buſen, den der Peeneſluß in der Nähe bildet.

Capitel 8.

Wie unſere Noth immer gröſſer wird, ich die alte Ilſe mit einem andern Schreiben gen Pudgla ſande, und was mir daraus noch für ein gröſſer Leid erfolget.

Als ich des andern Tags mit gemeinem Geſchrei, des ganzen Dorfs die elenden Leichname beerdiget (merke, da wo die Linde*) über die Mauer ſchattet, ſeind ſie alle begraben) hörete ich mit vielen Seufzern, daß auch weder die Sehe noch das Achterwaſſer etwas hergeben gewölt. Dies dauerte bei zehn Tagen, daß das arme Volk faſt kein Fiſches Auge nit kunnte fangen. Ging dahero auf das Feld, und ſanne, wie der Zorn des gerechten Gottes über uns zu wenden wär, dieweil der harte Winter vor der Thür und kein Korn, kein Fiſch, kein Apfel, kein Fleiſch nicht ſowohl im Dorfe als im ganzen Kapſel mehr zu finden. Denn Gewilde hatte es zwar genugſam in der Coſerowſchen und Uekkeritzer Heiden, aber der alte Heidenreuter Zabel Nehring war im verſchienen Jahr an der Peſtilenz geſtorben, und noch kein neuer daſelbſten. Auch war im ganzen Kapſel keine einige Mousquete oder Kraut dazu aufzufinden, ſintemalen der Feind alles geraubet und zu-

*) Iſt jetzt nicht mehr vorhanden.

brochen. Wir mußten dahero alle Tage ansehen, wie Hirsche, Rehe, Haasen, Schweine et vet. uns fürbei sprangen, da wir sie doch lieber in unserm Magen gehabt, aber in unserer Unmacht sie nicht gewinnen, kunnten. Und in Gruben wollten sie sich nicht fahen lassen. Doch hatte Claus Peer ein Rehe darin gefangen, und mir auch ein Stück davon verehret, was ihm Gott lohnen wölle. Item an zahmen Vieh war fast gar nichtes mehr in Kapsel fürhanden, auch kein Hund, weder eine Katze, welche das Volk in der großen Hungersnoth zum Theile gegessen, zum Theile aber vorlängst geschlagen oder versäufet. Doch hatte der alte Bauer Paasch noch zwei Kühe item soll in Uekeritze noch ein alter Mann ein Ferkelken gehabt haben, das war Alles. Darumb lebete fast alles Volk von Brummel- und andern Waldbeeren, welche aber auch schon begunnten seltsam zu werden, wie man leichtlich gießen mag. Auch hatte sich dabei allbereits ein Knabe bei 14 Jahren verlossen, (den alten Labahn sein Junge) und nie nichtes wieder von sich hören lassen, so daß ich schier befahre, daß ihn die Wülfe gefressen.

Hierans möge nun ein christlich Herze vor sich selbsten abnehmen, in was Gram und Trübsal ich meinen Stecken zur Hand genommen, angesehen mein Töchterlein für den leidigen Hunger wie ein Schatten verging, obschon ich selbsten als ein alter Körper, durch die Gnade des barmherzigen Gottes noch keinen sonderbaren Abgang meiner Kräfte verspürete. Indeme ich nun so ginge im

fortwährend zu dem Herrn wimmernd, gewahrete ich auf dem Wege gen Ueckeritze so ich eingeschlagen, einen Bettlersmann, der saß mit seinem Ranzel auf einem Stein und verzehrete ein Stücklein seltene Gottesgabe, verstehe ein Stücklein Brod. Ach, da liefen mir armen Mann die Backen so voll Wassers, daß ich mich erst bücken und es zur Erde mußte laufen lassen, ehe ich fragen kunte: „wer bistu, und wo kommstu her, daß du Brod hast?“ Worauf er antwortete: daß er ein armer Mann aus Bannemin sei, deme der Feind Allens genommen, und da er erfahren, daß der Lieper Winkel *) fast lange Frieden gehabt, hätt' er sich aufgemacht daselbsten zu schnurren. „Nun sage ich darauf: du armer Bettlersmann, so theile einem betrübten Diener Christi der ärmer ist denn du, nur eine kleine Schnede **) Brodt für sein armes Töchterlein ab, denn du sollt wissen, ich bin ein Pfarrherr hier im Dorf und mein Kind will sterben für Hunger. Ich beschwere dich bei dem lebendigen Gott, daß du mich nit gehen lässest, ohne dich mein zu erbarmen, wie man sich dein erbarmet hat.“ Aber der Bettlersmann wollte mir nichts abtheilen, sprechende: daß er selbsten ein Weib und vier Kinder hätte, die auch dem bittern Hungerstode zuwanketen, massen die Noth in Bannemin noch viel grösser sei, denn hier, wo wir doch Beere hätten. Ob ich nit erfahren, daß vor wenig Tagen dort

*) Ein abgelegener Theil der Insel Usedom.
**) Plattdeutsch, für Schnitte.

ein Weibsbild (die er auch nennete, hab es aber für Schrecken nicht gleich beachtet) ihr eigen Kind geſchlachtet, und für Hunger aufgezehret *)? Könne mir dahero nicht helfen und möchte ich ſelbſten nach dem Lieper Winkel gehen.

Für ſolche Rede entſatzte ich mich, wie leicht zu erachten, da in unſerer Noth noch nichs daran vernommen, auch wenig oder gar kein Wanken iſt, von einem Dorf in das andere, und an Jeruſalem gedenkend **) und ſchier verzweifelnde, daß uns der Herr heimſuchete, wie weiland dieſe gottloſe Stadt, wiewohl wir ihn nicht verrathen noch gekreuziget, vergaß ich faſt meiner Noth, und ſetzte meinen Stecken an, und fürbaß zu gehen. Doch war ich kaum ein paar Ehlen geſchritten, als mir der Bettlersmann nachrief, daß ich ſtehen ſöllte. Wandte mich dahero wieder als er mir mit einer guten Schnede Brod, ſo er aus ſeinem Queerſack gehohlet entgegentrat und ſprach: Da! aver bedet uck för mi, datt ick to Huuſe kame, denn wenn ſe unnerwegs rücken, datt uk Brod hebbe, ſchleht mi min egen Broder dod, köhnt gi glöwen. ***) Solliches verſprach mit Freuden, und kehrete flugs um, meinem Töchterlein den heiligen Chriſt zu brin-

*) Dieſes entſetzliche Ereigniß führt auch Micraelius in ſeiner pommerſchen Geſchichte an.

**) wo nach Joſephus daſſelbe geſchah.

***) Da! aber betet auch für mich, daß ich zu Hauſe komme, denn wenn man unterweges riechet, daß ich Brod habe, ſchlägt mich mein eigener Bruder todt, könnt Ihr glauben.

gen, ſo ich in meiner Rocktaſchen verbergen. Doch ſiehe, als ich gegen die Straßen komme, ſo vom Wege nach Loddin führet (vorhero hatt' ich es in meiner Betrübniß überſehen) trauete kaum meinen Augen, als ich allerorten mein Ackerſtück bei ſieben Scheffeln groß, begatet *), beſäet und beſtandet antraff, ſo daß die liebe Roggenſaat, ſchon bei eines Fingers Länge luſtig aus der Erden geſchoſſen war. Konnte nicht anders gläuben, als daß der leidige Satan mir ein Blendwerk fürgeſpielet; doch wie ich mir auch die Augen riebe, es war Roggen und bliebe Roggen. Und weilen den alten Paaſch ſein Stück ſo daneben ſtieß ingleichen beſäet und die Hälmlein zu gleicher Höhe mit den meinigen geſchoſſen waren, kunnte gar leicht bei mir abnehmen, daß der gute Kerl ſolliches gethan, anerwogen die andern Stücken alleſammt wüſte lagen. Verziehe ihm dahero gerne, daß er den Morgenſeegen nit gewußt und dem Herrn dankend vor ſo viel Liebe bei meinen Kapſelkindern und ihn brünſtiglich anflehend: er wölle mir Kraft und Glauben gewehren, bei ihnen nunmehro auch unverdroſſen auszuhalten, und alle Kümmernüß und Trübſal ſo er nach ſeinem grundgütigen Willen uns ferner auferlegen ſöllte, willigklich zu tragen, lief ich mehr denn ich ginge in das Dorf zurücke und auf den alten Paaſch ſeinen Hof, wo ich ihn antraf, daß er eben ſeine Kuh zuhauete, ſo er für grimmigem Hunger nunmehro

*) zur Saat vorbereitet, d. i. gepflügt und geeggt.

auch geſchlachtet. „Gott hilf dir!“ ſage ich „du frommer Kerl, daß du mir meinen Acker begatet haſt, wie ſoll ich dir's lohnen?“ Aber der alte Mann gab zur Antwort: Lat he dat man weſen und bede he man för uns *) und als ich ſolliches gerne zuſagete und ihn fragete: wie er ſein Korn für dem grimmigen Feind geborgen, verzählete er mir, daß er es in der Höhlen im Streckelberge heimlichen verſteckt gehabt, nunmehro aber auch all ſein Fürrath aufgezehret ſei. Inzwiſchen ſchnitt er ein groß ſchön Stück Fleiſch dem Haubt aus der Lenden und ſprach: da hett he nich wat, und wenn et All iß, kann he noch eiß kamen. **) Als ich nun mit vieler Dankſagung gehen wollt, griff mich ſeine kleine Marie bei der Hand, ein Kindlein bei ſieben Jahren, ſo im Streckelberge das Gratias gebetet und wollt mit zu meiner Tochter nach der Schulen. Da da, wie vorbemeldet, mein custos in der Peſtzeit auch dieſes Zeitliche geſegnet, muß ſie die Paar kleinen Kinder im Dorf informiren, welches aber ſeit lange unterblieben. Wollt es ihr dahero nicht wegern, obwohl ich gleich beſorgete, daß mein Töchterlein das Brod mit ihr theilen würd, angeſehen ſie das Mägdlein ſehr lieb hatte, da es ihre Pathe war. Und ſo geſchahe denn auch. Denn als das Kind ſahe, daß ich das Brod herfürlangete, ſchriee es

*) Laß Er daß nur ruhen und bete er nur für uns.

**) Da hat Er auch was, und wenn es verzehret iſt, kann er noch einmal kommen.

gleich für Freuden auf und begunnte auf die Bank zu klettern. Daher bekam sie einen Theil von der Schnede, einen Theil unsere Magd und den dritten Theil steckte mein Töchterlein in den Mund, da ich Nichtes haben wollte, sondern sprach: ich verspüre keinen Hunger und wölle warten bis sie das Fleisch gejotten, welches ich nunmehro auch auf die Bank wurf. Da hätte man sehen sollen, welche Freude mein armes Kind empfund, zumalen ich ihr nun auch von dem Roggen verzählete. Sie fiel mir umb meinen Hals, weinete, schluchzete, hob alsdann das kleine Mägdlein auf ihre Arme, tanzete mit selbiger in der Stuben und recitirete nach ihrer Weiß dazu allerhand lateinische versus so sie auswendig wußte. Nun wöllte sie uns auch ein recht schön Abendbrod zurichten, da in einer Fleischtonnen, so die Kaiserlichen zuschlagen, noch ein wenig Salz auf dem Boden geblieben. Ließ sie also ihr Wesen treiben, und krazete etwas Ruß aus dem Schornstein, so ich mit Wasser vermengete, riß alsdann ein fast weißes Blatt aus dem Virgilio und schreibe an den pastorem Liepensem, Ehre Abrahm Tiburtius: Daß er umb Gottes willen sich wölle unsere Noth zu Herzen gehen lassen, und seine Kapellente vermahnen, daß sie uns für dem grimmigen Hungertod schützen und mildthätiglich an Speise und Trank abtheilen wellten, was der gutmeinige Gott ihnen gelassen, angesehen ein Bettlersmann mir verzählet, daß sie seit langer Zeit Friede für dem erschröcklichen Feind gehabt. — Wußte aber nit, womit ich den Brief ver-

ſchließen ſöllte, als ich in der Kirchen noch ein wenig Wachs an einem hölzernen Altarleuchter fünde, ſo die Kaiſerlichen nicht werth geachtet, daß ſie ihn aufhüben, und nur die meſſingſchen mit ſich geführet hatten. Mit ſolchem Brief mußten ſich drei Kerls und der Fürſteher Hinrich Seden in ein Boot ſetzen und nach der Liepe aufmachen.

Eher noch ſtellte aber meiner alten Ilſen für ſo aus der Liepe bürtig war, ob ſie nit lieber wöllte mit in ihre Heimath ziehen, maßen ſie ſähe, wie es ſtünd, ich ihr auch vors Erſte keinen Witten an Lohn geben künnte. (Merke: ſie hatte ſich ein ſchön Sümmlein erſparet, angeſehen ſie länger denn 20 Jahre bei mir in Dienſt geweſt, aber das Kriegsvolk hatte ihr Allens abgenommen.) Aber ich künnte ſie nicht dazu bringen, ſondern ſie weinete bitterlich und bate, daß ich ſie nur bei der guten Jungfer laſſen ſöllte, ſo ſie ſchon in der Wiegen gekennet. Wöllte gerne mit uns hungern, wenn es ſein müßt, möchte ſie nur nit verſtoßen. Dahero ließ ich ſie und fuhren die Andern allein ab.

Unterdeß war auch die Suppen gar worden. Doch als wir kaum das Gratias gebetet, und zulangen wollten, kamen alle Kindlein aus dem ganzen Dorfe bei ſieben an der Zahl zur Thüre herein, und wollten Brod haben, welches ſie von meiner Tochter ihrer kleinen Päthe gehöret. Da brach ſelbiger nun wieder das Herze, und obgleich ich ſie bate, ſich hart zu machen, vertröſtete ſie mich doch mit der Liepe Bothſchaft, und kellete einem

jeden Kindlein ſein Theil Suppen auf einen hölzernen Teller (denn dieſe hatte der Feind nicht geachtet) und ſtach ihm auch ein wenig Fleiſch in die Händeken, ſo daß unſer Fürrath mit einmal aufgezehret ward. Blieben dahero des andern Morgens wieder nüchtern bis gegen Mittag, wo das ganze Dorf ſich auf der Wieſen am Ufer verſammblet hatte, als das Boot zurücke kam. Aber Gott erbarm's, wir hatten faſt umbſonſt gehoffet! — Nur ſechs Brode und ein Hammel item ein Viert Backäpfel war allens was ſie hatten. Denn Ehre Abraham Tiburtius ſchriebe mir, daß, nachdem das Geſchrei von ihrem Reichthumb über die ganze Inſel erſchollen, ſoviel Bettlersleute bei ihnen umbgingen, daß ſie ihnen unmüglich gerecht werden künnten, angeſehen ſie ſelbſten nicht wüßten, wie es noch mit ihnen in dieſer ſchweren betrübten Zeit ablaufen würd. Indeſſen wöllte er ſehen, ob er noch mehr auftreiben künnte. Ließ alſo den kleinen Fürrath mit vielem Seufzen in die Widemen tragen, und obgleich zwei Brode wie pastor lipensis ſchriebe, vor mich allein ſollten, gabe ich ſie doch mit in die Theilung, womit auch Alle ſich zufrieden ſtellten, ausgenommen den alten Seden ſein gluderäugigt Weib nit, ſo noch apart für ihren Mann ſeine Reiſe etwas haben wollte, was aber, wie leicht zu erachten, nit geſchah, weshalben ſie wieder, da ſie abzoge, etzliche Worte zwüſchen die Zähne mummelte, die aber Niemand nit verſtand. Es war ein ſchier verrucht Weib, ſo ſich durch Gottes Wort nicht beikommen ließ.

Nun kann aber männiglich von sich selbsten abnehmen daß solcher Fürrath nit lange aushielt. Da nun zugleich auch bei allen Kapselleuten ein brünstig Verlangen nach der geistlichen Speise sich verspüren ließ; ich selbsten und die Fürsteher aber nur 8 Witten *) im ganzen Kapsel auftreiben kunnten, so nit auslangeten, umb Brod und Wein anzuschaffen, kam ich auf die Gedanken, abermals dem Herrn Ambthauptmann unsere Noth zu vermelden. Mit wie schwerem Herzen ich solliches that, kann man leicht erachten. Aber Noth kennt kein Gebot. Riße dahero auch das Hinterblättlein aus dem Virgilio und bate, umb der heiligen Dreieinigkeit willen, daß Seine Gestrengen sich meiner und des ganzen Kapsels gemeine Noth wöllte zu Herzen gehen lassen, und ein wenig Geld hergeben, zum Trost der betrübten Seelen das heilige Sacrament zu halten, auch wo müglich einen Kelch zu kaufen, so er auch nur von Zinne sein söllte, sintemalen der Feind die fürhandenen geraubet, und ich sonsten gezwungen wär das heilige Nachtmal in einem Topf zu consacriren. Item möcht er sich auch unserer leiblichen Noth erbarmen, und mir endiglichen mein, seit so viel Jahren hinterstelliges Mistkorn verabreichen. Wollte es nicht allein vor mich selbsten haben sondern es gern mit dem ganzen Kapsel theilen, bis der gnädigtige Gott mehr beschweren würd.

Hierzwischen fiel mir aber ein stattlicher Kläcks auf

*) etwa 16 Pfennige.

das Papier. Denn da die Fenſter mit Brettern verſpundet waren, ware das Zimmer finkel und nur ein wenig Licht kam durch zwei kleine Scheiblein Glas, ſo ich aus der Kirchen gebrochen, und hineingeſetzet. Solliches mechte wohl die Urſache ſein, daß ich mich nit beſſer fürſah. Da ich aber kein neues Stücklein Papier mehr auftreiben kunnte, ließ ich es paſſiren, und befahle der Magd, ſo ich mit dem Brieflein gen Pudgla ſandte, ſolliches bei Sr. Geſtrengen, dem Herrn Ambtshaubtmann zu entſchuldigen, welches ſie auch zu thun verſprach; angeſehen ich ſelbſten kein Wörtlein mehr auf dem Papier beiſetzen kunnte, dieweil alles beſchrieben war. Siegeln thät ich es, wie vorbemeldet.

Allein die arme Perſon kehrete zitternd für Angſt und weinend zurücke, und ſprach: Seine Geſtrengen hätte ſie mit dem Fuß aus der Schloßpforten geſtoßen und gedräuet, ſie in den Gauten *) ſetzen zu laſſen, ſo ſie wiederumb vor ihn käme. Ob der Pfaffe gläube, daß ihm das Geld ſo looſe ſäß, wie mir die Tinte, hätte ja Waſſer genug das Abendmahl zu halten. Denn hätte Gottes Sohn einmal das Waſſer in Wein gewandelt, könnt er's auch öftermalen. Hätt' ich keinen Kelch ſollt ich meine Schaaf aus einem Eimer tränken, wie er's auch thät, und was ſolcher Gotteslästerungen mehr waren, ſo er mir nachgehends auch ſelbſten ſchriebe, und wevor ich mich, wie leicht abzunehmen, auf das erſchröck-

*) Schandpfahl.

lichſte entſaßte. Von dem Miſtkorn verzählete ſie, hätte er gar Nichtes geſagt. In ſolcher meiner großen Seelen- und Leibesnoth kam der liebe Sonntag heran, wo faſt die ganze Gemeind zu Gottes Tiſch gehen wollt, aber nicht kunnte. Ich ſprach dannenhero über die Worte St. Augustins: crede et manducasti *) wobei ich fürſtellete, daß die Schuld nit mein und treulichen erzählete, wie es meiner armen Magd in Pudgla ergangen, doch dabei noch Vieles verſchwiege, und nur Gott bate, er wölle das Herz der Obrigkeit zu unſerm Frommen erwecken. Kann auch in Wahrheit ſein, daß ich härter geſprochen, denn ich geglaubet, was ich nit mehr weiß, ſintemalen ich ſprach: wie mir umb's Herze war. Zum Schluß mußte die ganze Gemeine auf ihre Knie fallen bei einer Stunde lang und den Herrn umb ſein heilig Sacrament anrufen, item umb Linderung ihrer Leibesnoth, wie ſolliches zeithero auch alle Sonntage und ſonſten in den täglichen Betſtunden geſchahe, ſo ich ſeit der ſchweren Peſtzeit zu halten gewohnt geweſt. Endelichen ſtimmte ich noch das feine Liedlein an: wenn wir in höchſten Nöthen ſein, worauf nicht ſobald geſchloſſen als mein neuer Fürſteher Claus Bulk von Uekeritze, ſo früher ein Reutersmann bei Sr. Geſtrengen geweſen, und den er nunmehro zu einem Bauern eingeſetzet, gen Pudgla rannte, und avertirte, was in der Kirchen fürgefallen. Solliches verdroß Sr. Geſtrengen heftiglichen,

*) glaube und du haſt gegeſſen.

so daß er den ganzen Kapsel, noch bei 150 Köpfen stark, die Kinder ungerechnet, zusammenrief, und ad protocollum diktirte, was sie von der Predigt behalten, maßen er Seiner fürstlichen Gnaden dem Herzogen von Pommern zu vermelden gesonnen, welch gotteslästerliche Lügen ich gegen ihn ausgespieen, wovor ja ein christlich Herz erschrecken müßt; item welch ein Geizhals ich wär, daß ich nur immer von ihm haben wöllt, und ihn in dieser harten und schweren Zeit, sozusagen tagtäglich mit meinen Sudelbrieffen anrennete, wo er selbsten vor sich nichts zu essen hätte. Das sollte dem Pfaffen den Hals brechen, da Se. fürstliche Gnaden alles thät, was er fürzustellen käme, und brauchte Niemand im Kapsel mir Nichtes mehr zu verabreichen sondern sie söllten mich nur lauffen lassen. Er wölle schon sorgen, daß sie einen ganz andern Priester wieder erlangeten, denn ich wär.

(Möchte den aber wohl sehen, der sich in sollich Unglück hineinzubegeben entschlossen gewesen wär.) Diese Botschaft wurde mir aber noch in selbiger Nacht hinterbracht, wovor ich fast heftig erschrack, angesehen ich wohl einsahe, daß ich nun nit einen gnädigen Herrn an Sr. Gestrengen bekommen, sondern Zeit meines erbärmlichen Lebens, wenn ich es anderst sollte fristen können, eine ungnädige Herrschaft haben würd. Doch tröstete mich bald ein Etwas, als Chim Krüger aus Ueckeritze, so mir solches hinterbrachte, ein Stücklein von seinem Ferkel aus der Taschen zog, das er mir verehrete. Darüber kam auch der alte Paasch hinzu, welcher dasselbe sagte, und

noch ein Stücklein von seiner alten Kuh herfürlangte, item mein anderer Fürsteher Hinrich Seden mit einer Schnete Brod, und einem Brazen *), so er in den Reusen gehabt, alle sagende: daß sie keinen bessern Priester wöllten, als ich, und möchte ich nur bitten, daß der barmherzige Gott mehr bescheeren wölle, wo es mir dann auch an Nichtes fehlen sölle, inzwischen aber sölte ich stille sein, und sie nit verrathen. Solliches gelobte ich Alles zu thun, und mein Töchterlein Maria hob alsobald die liebe Gottesgab von dem Tische und trug sie in die Kammer. Aber o Jammer, des andern Morgens als sie das Fleisch in den Grapen thun wollte, war Allens fort! Weiß nicht wer mir dieses neue Herzeleid bereitet doch meine fast, daß es Hinrich Seden sein böses Weib gethan, sintemalen er nicht schweigen kann, und ihr wie gläublich, wohl alles wiedererzählet. Auch hat Paaschen sein klein Töchterlein gesehen, daß sie zum andern Mittag Fleisch in dem Topf gehabt, item daß sie mit ihrem Mann gehaddert, und nach ihme mit dem Fischbrett geschmissen, auf welchem noch frische Fischschuppen gesessen; hätte aber sich gleich begriffen, als sie ihrer gewahr worden. (Pfui dich alte Hexe, es wird genug wahr sein!) Dahero blieb uns nichts übrig, als unsere arme Seele mit Gottes Wort zu speisen. Aber auch diese war so verzaget, daß sie nichts mehr annehmen wöllte, so wenig als der Magen. Denn mein arm

*) Brazen, Blei, ein zum Karpfengeschlecht gehöriger Fisch.

Töchterlein insonderheit, ward von Tag zu Tag blasser, grauer und gelber, und spiee immer wieder die Speiß aus, da sie Allens ohne Salz und Brod genoß. Wunderte mich schon lange, daß das Brod aus der Liepe nit wollte all werden, sondern ich alle Mittag bisher ein Stücklein gehabt. Hatte auch öftermalen gefraget, wo hastu denn immerfort das liebe Brod her, am Ende hebest du Alles vor mich allein auf, und nimmst weder vor dich ein Stücklein, noch vor die Magd. Aber beide hoben dann immer ein Stücklein tannen Bork *) in die Höhe, so sie zurecht geschnitten und vor ihren Teller gelegt, und da es dunkel war in der Stuben, merkete ich die Schalkheit nit, sondern gläubete sie äßen auch Brod. Aber endiglichen zeigt es mir die Magd an, daß ich es nit länger leiden sollte, dieweil mein Töchterlein ihr selbsten nit hören wölle. Da kann nun männiglich abnehmen, wie mir um das Herze war, als ich mein arm Kind auf ihr Moosbett liegen und ringen sah mit dem grimmigen Hunger. Aber es sollte noch härter kommen, denn der Herr wollte mich ganz zerschlagen in seinem Zorn wie einen Topf. Siehe auf den Abend desselbigen Tages kommt der alte Paasch angelaufen klagende, daß all sein und mein Korn im Felde umbgehaket und elendiglich zerstöret sei, und müsse dies schier der leidige Satan gethan haben, angesehen nicht die Spur eines Ochsen weder eines Rosses zu sehen wär. Für

*) Rinde.

ſolche Rede ſchriee mein arm Kind laut auf und fiel in Unmacht. Wollte ihr dahero zu Hülfe ſpringen, aber ich erharrete nit ihr Lager, ſondern fiel für gräulichen Jammer ſelbſten zur Erden. Als nun die Magd wie der alte Paaſoch ein laut Geſchrei herfürſtießen, kamen wir zwar wieder bei uns, aber ich konnte mich nit allein mehr von der Erden erheben, ſo hatte der Herr meine Gebein zermalmet. Bate daher, als ſie mir beiſprangen, ſo wöllten mich nur liegen laſſen, und als ſie ſolches zu thun ſich wegerten, ſchriee ich, daß ich doch gleich wieder zur Erden müßt' ümb zu beten und möchten ſie nur Alle bis auf mein Töchterlein aus der Stuben gehn. Solliches thäten ſie, aber das Beten wollte nit gehen. Ich geriethe in ſchweren Unglauben und Verzweiflung, und mürrete wieder den Herrn, daß er mich härter plagete denn **Lazarum** und **Hiob**. Denn dem **Lazaro** ſchriee ich Elender, hatteſt du doch die Broſamen und die barmherzigen Hündlein gelaſſen, aber mir haſt du nichts gelaſſen, und bin ich ſelber ſchlechter vor dir, denn ein Hund geachtet, und den **Hiob** haſt du nicht geſtrafet, ehe du gnädiglich ihm ſeine Kinder genommen, mir aber läſſeſt du mein arm Töchterlein, daß ihre Qual meine eingene noch tauſendfältiglich häufen muß. Siehe darumb kann ich dich nichts mehr bitten, denn daß du ſie bald von dieſer Erden nimmſt, damit mein graues Haubt ihr freudig nachfahren könne in die Grube! Wehe ich ruchloſer Vater, was hab' ich gethan? Ich hab Brod geſſen und mein Kindlein hungern laſſen! O Herr Jeſu,

der du sprichst: welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Siehe ich bin dieser Mensch, siehe ich bin dieser ruchlose Vater, ich habe Brod gessen und meinem Töchterlein Holz geboten, strafe mich, ich will dir gerne stille halten! O mein gerechter Jesu, ich habe Brod gessen und meinem Töchterlein Holz geboten! — Als ich solliches nicht redete sondern laut herfürschrie, indem ich meine Hände range, fiel mir mein Töchterlein schluchzend umb den Hals, und strafete mich, daß ich gegen den Herrn murrete, da doch sie selbsten als ein schwach und gebrechlich Weib gleichwohl nicht an seiner Gnade verzweifelt sei; so daß ich bald mit Schaam und Reue wieder zu mir selbsten kam, und mich vor dem Herrn demüthigte für solche Sünden.

Hierzwischen war aber die Magd mit großem Geschrei in das Dorf gerannt, ob sie ein wenig für ihre arme Jungfer gewinnen möcht. Aber die Leute hatten ihr Mittag schon verzehret und die Meisten waren auf der Sehe, sich die liebe Nachtkost zu suchen; dahero sie nichts gewann, angesehen die alte Sedensche so allein noch einen Fürrath gehabt, ihr nichts hätte verabreichen wöllen, obschon sie selbige um die Wunden Jesu gebeten.

Solliches verzählete sie noch, als wir es in der Kammer poltern höreten, und alsobald ihr guter alter Ehekerl, der dorten heimlich in das Fenster gestiegen war, einen Topf mit einer kräftigen Suppen uns brachte, so er seinem Weibe von dem Feuer gehoben, die nur ei-

nen Gang in den Garten gethan. Er wisse wohl, daß sein Weib ihm dieses baß vergelten würde, aber das sollt ihn nicht verdrießen, und möchte die Jungfer nur trinken, es wäre gesalzen und Allens. Er wölle nur gleich wieder durchs Fenster eilen und sehen, daß er vor seinem Weibe ins Haus käme, damit sie es nicht merken thät, wo er gewesen. Aber mein Töchterlein wollte den Topf nit nehmen, was ihn sehr verdroß, so daß er ihn fluchend zur Erden setzte und wieder in die Kammer lief. Nicht lange, so trat auch sein gluderäugigt Weib zur Vorderthüren herein, und als sie den Topf auf der Erden noch dampfen sahe, schriee sie: „du Deef *) du verfluchtes deefsches Aas" und wollte meiner Magd in die Mütze fahren. Ich bedräuete sie also, und verzählete, was fürgefallen; wöllte sie es nit gläuben so möcht sie in die Kammer gehen und durchs Fenster schauen, wo sie ihren Kerl vielleicht noch laufen säh. Solliches that sie, und höreten wir sie auch alsogleich ihrem Kerl nachschreien: Teuf di sall de Dûvel de Arm utrieten, kumm mie man wedder int Huus **) worauf sie wieder hereintrat, und mummelnd den Topf von der Erden hob. Ich bat sie umb Gottes willen, sie wölle meinem Töchterlein ein wenig abtheilen, aber sie höhnete mich und sprach: ji kvehet ehr jo wat vör prädigen, aß ji mie dahn hebt ***) und

*) Dieb. **) Warte, die soll der Teufel die Arme ausreißen, komm mir nur wieder ins Haus.

***) ihr könnt ihr ja etwas vorpredigen, als ihr mir gethan habt.

ſchritt mit dem Topf zur Thüren. Zwar bat mich mein Töchterlein ich ſöllte ſie laſſen, aber ich konnt nicht umbhin, daß ich ihr nachſchrie: um Gottes willen nur einen guten Trunk, ſonſt giebt mein armes Kind den Geiſt auf; willtu, daß Gott ſich dein am jüngſten Tage erbarme, ſo erbarme dich heute mein! Aber ſie höhnete uns abermals und rief: he kann ſich jo Speck kaken *), und ſchritt aus der Thüren. Sandte ihr alſo die Magd nach mit der Sanduhr, ſo vor mir auf dem Tiſche ſtund, daß ſie ihr ſelbige bieten möcht' vor einem guten Trunk aus ihrem Topf. Aber die Magd kam mit der Sanduhren wieder, und ſagte: ſie hätt es nicht gewollt. Ach wie ſchrie und ſeufzete ich nun abermals, als mein arm ſterbend Kind den Kopf mit einem lauten Seufzer wieder in das Moos ſteckete! — Doch der barmherzige Gott war gnädiger, als ich es mit meinen Unglauben verdient. Denn, da das hartherzige Weibsbilde dem alten Paaſch ihrem Nachbarn ein wenig Suppen mitgetheilt, bracht' er ſie ſogleich vor mein Töchterlein, da er von der Magd wußte, wie es umb ſie ſtünde, und achte ich, daß dieſe Suppen, nebſt Gott, ihr allein das Leben erhalten, dieweil ſie gleich wieder das Haupt aufreckte, als ſie ſelbige genoſſen, und nach einer Stunden ſchon wieder im Hauſe umbhergehen konnte. Gott lohn's dem ehrlichen Kerl! Hatte dahero noch heute große Freude in meiner Noth; doch als ich am Abend beim Kaminfeuer nie-

*) kochen.

derſaß, und an meine Verhängnüß gedachte, brach wieder der Schmerz herfür, und beſchloß nun mehro mein Haus und meine Pfarre ſelbſt zu verlaufen, und als ein Bettlersmann mit meiner Tochter durch die weite Welt zu ziehen. Urſache kann man genugſam denken. Denn da nunmehro alle Hoffnung mir weggeſtochen war, maſſen mein ganzes Feld geruiniret, und der Amtshaubtmann mein ergrimmter Feind worden war, ich auch binnen fünf Jahren keine Hochzeit, item binnen einem Jahre nur zwo Taufen gehabt, ſahe meinen und meines Kindes Tod für Augen, dieweil gar nit abzuſehen, daß es vors Erſte beſſer ſöllte werden. Hiezu trat die große Furcht in der Gemein. Denn obwohl ſie durch Gottes wunderliche Gnade ſchon anfingen manchen guten Zug beides in der Sehe wie im Achterwaſſer zu thun, auch mancher in den andern Dörfern ſich ſchon Salz, Brod, Grütze etc. von den Anklammſchen und Laſſanſchen Pöltern und Quatznern *) vor ſeine Fiſche hatten geben laſſen, brachten ſie mir doch Nichtes, weil ſie ſich ſcheueten, daß es mächt gen Pudgla verlauten, und ſie einen ungnädigen Herrn haben. Winkete dannenhero mein Töchterlein neben mich, und ſtellte ihr für, was mir im Gedanken lage. Der grundgütige Gott könne mir ja immer eine andere Gemeine wieder beſcheeren, ſo ich ſollte ſolcher Gnade würdig vor ihm befunden werden, angeſehen die grimmige

*) befahren bis zu dieſer Stunde in kleinen Fahrzeugen (Polten und Quatzen) alltäglich das Achterwaſſer und kaufen dem Bauern die gefangenen Fiſche ab.

Peſt- und Kriegeszeit manchen Diener ſeines Worts abgerufen, ich auch nicht, wie ein Miethling von ſeiner Heerde flöhe, beſondern bis dato Noth und Tod mit ihr getheilet. Ob ſie aber wohl des Tages ein oder zwo Meilen würde gehen künnen? dann wöllten wir uns gen Hamburg durchbitten zu meiner ſeligen Frauen ihrem Stiefbruder, Martin Behring ſo dorten ein fürnehmer Kaufmann iſt.

Solliches kam ihr anfänglich ſeltſam für, inmaſſen ſie wenig aus unſerm Kapſel gekommen auch ihre ſelige Mutter und Brüderlein auf unſerm Kirchhof lagen. „Wer dann ihr Grab aufmachen und mit Blumen bepflanzen ſöllte? item, da der Herre ihr ein glatt Geſicht gegeben, was ich thun wöllte, wenn ſie in dieſer wilden grimmigen Zeit auf der Landſtraßen von dem umbherſtreichenden Kriegsvolk und andern Lotterbuben angefallen würd, da ich ein alter ſchwacher Mann ſei und ſie nit ſchützen könnte, item womit wir uns für dem Froſte ſchützen wöllten, da der Winter hereinbräch, und der Feind unſere Kleider geraubet, ſo daß wir ja kaum unſere Blöße decken künnten?" — Dieſes Alles hatte ich mir noch nicht fürgeſtellet, mußte ihr alſo recht geben, und wurde nach vielem Disputiren beſchloſſen, daß wir zur Nacht die Sache wöllten dem Herrn überlaſſen, und was er am andern Morgen uns würde in das Herze geben, wöllten wir thun. Doch ſahen wir wohl, daß wir auf keinerlei Weiß würden die alte Magd länger behalten künnen. Rief ſie alſo aus der Küchen

herbei, und ſtellete ihr für: daß ſie morgen frühe zu guter Zeit ſich nach der Liepen aufmachen möchte, dieweil es dorten noch zu eſſen hätte, und ſie hier verhungern würd, angeſehen wir ſelber vielleicht ſchon morgen den Kapſel und das Land verlaufen würden. Dankete ihr auch für ihre bewieſene Liebe und Treue, und bate ſie endlich unter lautem Schluchzen meiner armen Tochter, ſie wölle lieber nur ſogleich heimblich hinweggehen, und uns beiden nicht das Herze durch ihren Abſchied noch ſchwerer machen, angeſehen der alte Paaſoch die Nacht auf dem Achterwaſſer wöllte fiſchen ziehen, wie er mir geſaget, und ſie gewis gerne in Grüßow an das Land ſetzete, wo ſie ja auch ihre Freundſchaft hätte, und ſich noch heute ſatt eſſen könnte. Aber ſie kunnte vor vielem Weinen kein Wörtlein herfürbringen; doch da ſie ſahe, daß es mein Ernſt war, ging ſie aus der Stuben. Nit lange darauf hörten wir auch die Hausthüre zuklinken, worauf mein Töchterlein wimmerte: ſie geht ſchon und flugs an das Fenſter rannte, ihr nachzuſchauen „Ja, ſchrie ſie", als ſie durch die Scheiblein geblicket, „ſie geht ſchon!" und rang die Hände und wollte ſich nit tröſten laſſen. Endlichen gab ſie ſich doch, als ich auf die Magd Hagar kam ſo Abraham auch verſtoßen, und deren gleichwohl der Herr ſich in der Wüſten erbarmet und darauf befahlen wir uns dem Herrn, und ſtreckten uns auf unſer Moosslager.

Capitel 9.

Wie mich die alte Magd mit ihrem Glauben demüthigt und der Herr mich unwürdigen Knecht dennoch geſegnet.

Lobe den Herrn meine Seele und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen. Lobe den Herrn und vergiß nicht, was er dir Guts gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöſet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Pſ. 103.

Ach ich armer elender Menſch, wie ſoll ich alle Wohlthat und Barmherzigkeit faſſen, ſo mir der Herre ſchon des andern Tages widerfahren ließe. Ich heulte für Freuden, wie ſonſt für Jammer, und mein Töchterlein tanzete in der Stuben wie eine junge Rehe, und wollte nit zu Bette gehen, wollte nur weinen und tanzen, wie ſie ſagete, und dazwiſchen den 103ten Pſalm beten, und dann wieder weinen und tanzen, bis der Morgen anbrechen würd. Da ſie aber noch merklich ſchwach war, unterſagte ich ihr ſolchen Fürwitz angeſehen dies auch hieße den Herrn verſuchen, und nun merke man, was fürgefallen:

Nachdem wir beide mit großem Seufzen am Morgen erwacht waren und den Herrn angerufen, er wölle uns in unſern Herzen offenbaren, was wir thun ſoll-

ten, konnten wir gleichwohl noch immer nicht an einen Beſchluß kommen, dahero mein Kind vermahnete, ſo ſie anders ſo viel Kräfte in ſich verſpüre, ihr Lager zu verlaſſen, und Feuer in den Ofen zu werfen, dieweilen unſere Magd weg ſei. Wöllten nachhero die Sache ferner in Ueberlegung ziehen. Sie ſtand dahero auch auf, kehrete aber alſobald mit einem Freudengeſchrei zurücke, daß die Magd ſich wieder heimlich in das Haus geſchlichen, und allbereits Feuer in den Ofen geſtochen. Ließ ſie mir alſo vors Lager kommen, und verwunderte mich über ihren Ungehorſam, was ſie hier ferner wölle, als mich und mein Töchterlein noch mehr quälen, und warumb ſie nicht geſtern mit den alten Paaſch gezogen? Aber ſie lamentirte und jünſete *), daß ſie kaum ſprechen konnte, und verſtand ich nur ſo viel: ſie hätte mit uns geſſen darumb wölle ſie auch mit uns hungern und möcht ich ſie nur nit verſtoßen, ſie könne nun einmal nit von der lieben Jungfer laſſen, ſo ſie ſchon in der Wiegen gekennet. Solche Lieb' und Treue erbarmete mich ſo, daß ich faſt mit Thränen ſprach: aber haſtu nit gehöret daß, mein Töchterlein und ich entſchloſſen ſeind, als Bettlersleute ins Land zu gehen, wo wiltu denn bleiben? Hierauf gab ſie zur Antwort, daß ſie nit wölle, angeſehen es gebührlicher **) vor ſie, als vor uns wäre, ſchnurren ***) zu gehen. Daß ſie aber noch mit einſäh, warumb ich ſchon wöllte in die weite Welt

*) ſtöhnte. **) ſchicklicher. ***) betteln.

ziehen. Ob ich schon vergessen, daß ich in meiner Antrittspredigt gesaget: daß ich bei meiner Gemein in Noth und Tod wölle verharren. Möchte dannenhero noch ein wenig verziehen, und sie selbsten einmal nach der Liepen senden dieweilen sie hoffe, bei ihrer Freundschaft und anderswo was rechtes für uns aufzutreiben. Solche Rede, insonderheit von meiner Antrittspredigt fiel mir fast schwer aufs Gewissen, und ich schämete mich für meinen Unglauben, sintemalen nicht allein mein Töchterlein, besondern auch meine Magd einen stärkern Glauben hätten denn ich, der ich doch wöllte ein Diener beim Worte sein. Erachtete also, daß der Herr um mich armen, furchtsamen Miethling zurücke zu halten, und gleicher Weiß mich zu demüthigen diese arme Magd erwecket, so mich versuchen gewußt wie wailand die Magd im Pallast des Hohenpriesters den furchtsamen St. Petrum. Wandte dahero wie Hiskias mein Angesicht gen die Wand und demüthigte mich vor dem Herrn, was kaum geschehen als mein Töchterlein abermals mit einem Freudengeschrei zur Thüren hereinfuhr. Siehe ein christliches Herze war zur Nacht heimlich ins Haus gestiegen und hatte uns zwo Brode, ein gut Stück Fleisch, einen Beutel mit Grütze item einen Beutel mit Salz, bei einer Metzen wohl, in die Kammer gesetzet. Da kann nun männiglich gießen, welch groß Freudengeschrei wir allesammt erhoben. Auch schämete mich nit, für meiner Magd meine Sünden zu bekennen, und in unserm gemeinen Morgengebet, so wir auf den Knieen

hielten, dem Herrn aufs Neu Gehorſam und Treu zu geloben. Hielten dannenhero dieſen Morgen ein ſtattlich Frühſtück und ſchickten noch Etwas an den alten Paaſch aus; item ließ mein Töchterlein nun wieder alle Kinderlein kommen, und ſpeiſete ſie, bevorab ſie aufſagen mußten, erſt mildiglich mit unſerm Fürroth. Und als mein kleingläubig Herz darüber ſeufzete, wiewohl ich nichts ſagete, lächelte ſie, und ſprach: darumb ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. *)

Solche Weiſſagung thät der heilige Geiſt aus ihr, wie ich nit anders gläuben kann, und Du auch nit mein Lieber, denn merke, was geſchah: Zu Nachmittag war ſie, verſtehe mein Töchterlein, in den Streckelberg gegangen, um Brommelbeeren zu ſuchen, weilen der alte Paaſch ihr hatte durch die Magd ſagen laſſen, daß es dorten noch einige Büſche hätte. Die Magd hackete Holz auf dem Hofe, wozu ſie ſich den alten Paaſch ſein Beil geliehen, denn meines hatten die kaiſerlichen Schnapphähne verworfen, da es nirgend nit zu finden; ich ſelbſten aber wandelte in der Stuben auf und ab und ſanne meine Predigt aus: als mein Töchterlein mit hoher Schürzen bald wieder in die Thüre fuhr, ganz roth und mit funkelnden Augen, konnte aber für Freuden nichts mehr ſprechen denn: „Vater, Vater, was hab ich?“ „„Nun““, geb ich zur Antwort, „„was haſtu

*) Matth. 6, 34.

denn mein Kind?"" worauf ſie die Schürze von einander thät, und trauete kaum meinen Augen, als ich vor die Brommelbeeren, ſo ſie zu hohlen gangen war, darinnen zween Stücke Bernſtein glitzern ſah ein jegliches faſt ſo groß, denn ein Mannskopf, die kleinen Stücklein mit gerechnet, ſo doch auch mit unter die Länge meiner Hand hatten, und habe ich weiß Gott keine kleine Hand. Schriee alſo: „Herzenskind, wie kömmſtu zu dieſen Gottesſegen?" Worauf ſie, als ſie gemach wieder zu Athem kame, verzählete wie folgt:

Daß ſie nach den Beeren ſuchende in einer Schlucht nahe dem Strande zu, etwas in der Sonnen hätte glizzern geſehen, und als ſie hinzugetreten, hätte ſie dieſen wunderlichen Fund gethan, angeſehen der Wind den Sand von einer ſchwarzen Birnſteinader fortgeſpielet.*) Hätte ſofort mit einem Stöcklein dieſe Stücken herausgebrochen, und wäre noch ein großer Fürrath vorhanden, maſſen es unter dem Stocke rings umher gebullert, als ſie ihn in den Sand geſtoßen, auch hätte ſelbiger nit tiefer, als zum höchſten einen Schuh ſich in den Boden ſchieben laſſen. Item verzählete ſie: daß ſie die Statte wie-

*) Kommt auch jetzt noch öfter vor, und iſt dem Herausgeber ſelbſt begegnet. Doch enthielt die kleine ſchwarze Ader nur wenige Stücken Bernſtein mit Holzkohle vermiſcht, letzteres ein ſicheres Zeichen ſeines vegetabiliſchen Urſprungs, worüber beiläufig geſagt, jetzt auch kaum ein Zweifel obwaltet, ſeitdem man in Preußen ſogar ganze Bernſteinbäume aufgefunden hat, und auf dem Muſeum zu Königsberg bewahrt.

der mit Sand überschüttet, und darnach mit ihrer Schürzen überwedelt, damit keine Spur nit übrig bliebe.

Im Uebrigen würde dorthin auch kein Fremder so leichtlich kommen, angesehen keine Brommelbeeren in der Nähe ranketen, und sie mehr aus Fürwitz und um nach der Sehe überzuschauen, den Gang gethan, denn aus Nothdurft. Sie selbsten wolle aber schon die Stätte wiederfinden, alldieweilen sie sich dieselbige durch drei Steinlein gemerket. Was nun unser Erstes gewesen, nachdeme der grundgütige Gott uns aus sollicher Noth gerissen, ja uns, wie es der Anschein war, mit großem Reichthumb begabet hatte, kann sich ein Jeglicher selbsten fürstellen. Als wir endlich wieder von unsern Knieen aufstunden, wollte mein Töchterlein zuerst zur Magd laufen und ihr unsere fröhliche Zeitung hinterbringen. Aber ich untersagete es ihr, massen wir nit wissen könnten, ob die Magd es ihren Freundinnen nicht wieder verzählete, obwohl sie sonsten ein treu und gottesfürchtig Mensch sei. Thät sie aber solches, so würde es sonder Zweifel der Amtshaubtmann erfahren, und unsern Schatz vor Se. fürstliche Gnaden den Herzog, will sagen vor sich selbsten aufheben, und uns nichts mit, denn das Zusehen verbleiben, und darumb unsere Noth bald wieder von vornen beginnen. Wöllten dannenhero sagen, wenn man uns nach unserm Bergen fragen würde, daß mein seliger Bruder so ein Rathsherr in Rotterdamm gewesen uns ein gut Stück Geldes hinterlassen, wie es denn auch wahr ist, daß ich für einem Jahre

bei 200 Fl. von ihme geerbet, welche mir aber das Kriegsvolk, wie oben bemeldet, jämmerlich entwendet. Item ich wölle morgen selbsten nach Wolgast gehen und die kleinen Stücklein verkaufen, so gut es müglich wäre, sagende, du hättest sie an der Sehe gefunden; solches kannstu auch meinethalben der Magd sagen, und sie ihr zeigen, aber die großen Stücke zeigestu Niemand nit, die will ich an deinen Ohm gen Hamburg senden, uns solche zu versilbern. Vielleicht, daß ich auch eins davon in Wolgast verkaufe, so ich Gelegenheit hab, umb Dir und mir die Winternothdurft auf den Leib zu schaffen, dahero du mitgehen kannst. Die Witten, so die Gemein zusammengebracht, nehmen wir vors Erste für Fährgeld, und kannstu die Magd uns auf den Abend nachbestellen, daß sie auf der Fähren auf uns harre, umb die Alimenten zu tragen. Dieses Allens versprach sie zu thun, meinete aber, wir könnten erst mehr Birnstein brechen, damit wir was Rechtes in Hamburg kriegeten, was ich auch thate, und dannenhero des andern Tages noch zu Hause verblieb, maßen es uns noch nit an Kost gebrach, mein Töchterlein auch sowohl als ich, uns erst wieder gänzlich recreiren wollten, bevorab wir die Reis' anträten, item wir auch bedachten, daß der alte Meister Rothvog in Loddin, so ein Tischler ist, uns bald ein Kistlein zusammenschlagen würd, um den Birnstein hineinzuthun, dannenhero ich zu Nachmittag die Magd zu ihm schickete, unterdessen wir selbsten in den Strekelberg schritten, allwo ich mir mit meinem Taschenmes-

ser, so ich für dem Feinde gebergen, ein Tämmlein abschnitte, und es wie einen Spaten formirete, damit ich könnte besser damit zur Tiefen fahren. Sahen uns aber vorher auf dem Berge wohl umb, und da wir Niemand nit gewahreten, schritt mein Töchterlein voran, zu der Stätte, welche sie auch alsofort wiederfunde. Großer Gott, was hatts hier für Birnstein! — Die Ader ging bei 20 Fuß Länge, wie ich ungefährlich abfühlen mochte, die Tiefe aber kunnte ich nicht ergründen. Doch brachen wir heute außer vier ansehnlichen Stücken, doch fast nit so groß, als die von gestern seind, nur klein Grauswerk, nicht viel größer als was die Apotheker zu Stänkerpulver*) zustoßen. Nachdeme wir nun den Ort wieder mit äußerstem Fleiß bedecket und bewedelt, wär uns bald ein großer Unfall zugestoßen. Denn uns begegnete Witthansch ihr Mädken, so Brummelbeeren suchte, und da sie fragete, was mein Töchterlein in der Schürzen trug und diese roth würde und stockete, wär alsobald unser Geheimniß verrathen, hätt ich mich nicht begriffen und gesaget: was gehts dich an, sie träget Tannenzapfen umb damit einzuheizen, was sie auch gläubte. Wir satzten uns daherv für, in Zukunft nur des Nachts und bei Mondenschein auf den Berg zu steigen, und kamen noch vor der Magd zu Hause, woselbst wir unsern Schatz in der Bettstatt verbergen, damit sie es nicht merken sollte.

*) Wahrscheinlich Räucherpulver.

Capitel 10.

Wie wir nach Wolgast reisen und daselbsten gute Kaufmannschaft halten.

Zwei Tage darauf, sagt mein Töchterlein, die alte Ilse aber meint drei Tage (und weiß ich nit was wahr ist) seind wir endiglichen zur Stadt gewest, angesehen Meister Rethoog die Kiste nit eher fertig hatte. Mein Töchterlein deckete ein Stück von meiner seeligen Frau ihrem Brautkleid darüber so die Kaiserlichen zwar zersetzet, doch als sie es darauf wohl draußen liegen lassen, von dem Winde in den Pfarrzaun war getrieben, wo wir es wiederfunden. War auch schon vorher ziemlich unlieblich, sonst achte ich, hätten sie es wohl mit sich geführet. — Umb der Kisten willen aber nahmen wir die alte Ilse gleich mit, so selbige tragen mußte, und da Bernstein eine fast leichte Waare ist, gläubete sie es leichtlich, daß nur etwas Eßwaar in selbiger vorhanden sei. Setzeten also bei Tages Anbruch mit Gott unsern Stecken vor uns. Bei dem Zitze*) lief ein Haase vor uns über den Weg, was nichts Gutes bedeuten soll; ach ja! — Als wir darauf gen Bannemin kamen, fragte ich einen Kerl, ob es wahr sei, daß hier eine Mutter ihr eigen Kind für Hunger geschlachtet, wie ich vernom-

*) Dorf auf der Hälfte des Weges zwischen Eserow und Wolgast, jetzt Zinnowitz genannt.

men. Er sagte ja, und nannte das alte Weib Zissesche. Der liebe Gott aber hätte sich für solchem Gräuel entsetzet, und es hätte ihr doch nicht geholfen, massen sie sich so sehr bei dem Essen gespeiet, daß sie davon den Geist aufgegeben. Sonsten meinte er, stünd' es im Kapsel schon etwas besser, dieweil der liebe Gott sie reichlich mit Fischen sowohl in der Sehe als im Achterwasser gesegnet. Doch wären auch hier viel Leute für Hunger gestorben. Von seinem Pfarrherrn Ehre Johannes **Lampius** *) verzählete er, daß sein Haus von den Kaiserlichen gebrennet sei, und er in einer Kirchenbude **) läge. Ich ließ ihne grüßen, und möcht er doch bald einmal sich zu mir aufmachen (welches der Kerl auch zu besorgen versprach), denn Ehre Johannes ist ein frommer gelehrter Mann, und hat auch etzliche lateinische **Chronosticha** auf diese elendig Zeit **in metro heroico** gestellet, so mir sehr gefallen, muß ich sagen ***).

---

*) In dem hiesigen Pfarrarchiv sind auch noch einige, obgleich sehr kurze und unvollständige Andeutungen von seinen Leidenstagen während jenes Schreckenkrieges vorhanden.

**) Bude, davon Büdner, eine Hütte.

***) Der alte Herr hat sie sogar unter die noch vorhandenen Kirchenrechnungen gesetzt, und mögen ein Paar davon zur Probe hier stehen:

auf 1620

VsqVe qVo DoMIne IrasCerIs, sIs nobIs pater!

auf 1628

InqVe tVa DeXtra ser operaM tV Christe benIgne!

Als wir nun über die Fähr kamen, sprachen wir auf den Schloßplatz bei Sehms ein, so ein Krüger ist, welcher uns verzählete, daß die Pest noch immer nit ganz in der Stadt aufgehöret, worüber ich fast erschrake, zumalen er auch noch viele andere Gräuel und Leiden dieser betrübten Zeit, so hier und an andern Orten beschehen, uns für Augen stellete, e. g. von der großen Hungersnoth im Land zu Rügen, wo viele Menschen für Hunger so schwarz wie die Mohren geworden, ein wunderlich Ding, so es wahr ist, und möchte man daraus fast gießen, wie die ersten Mohren entstanden seind *). Aber das lassen wir jetzt in seinen Würden. Summa als Meister Sehms uns verzählet, was er Neues wußte, und wir daraus zu unserm Troste sahen, daß der Herr uns nicht allein heimgesuchet in dieser schweren Zeit, rieffe ich ihn in eine Kammer, und fragete ihn, ob es hier nicht wo Gelegenheit hätte, ein Stück Birnstein zu versilbern, so mein Töchterlein an der Sehe gefunden. Aber er sagte erstlich nein, darauf aber sich besinnende hub er an: „halt laß Er sehen. Denn es seind hier beim Schloßwirth Niclas Grecken zwo holländische fürnehme Kaufleute in Herberge, als: Dieterich von Pehnen und Jakob Kickebusch, welche Theer und Bret-

*) Auch Micraelius im alten Pommerlande, B. 171, 12. gedenket dieses Umstandes, sagt aber blos: „Die nach Stralsund überliefen waren ganz schwarz vom erlittenen Hunger anzusehen." Daher wohl die seltsame Uebertreibung des Wirths und der noch seltsamere Schluß unsers Autors.

ter kaufen, item Schiffholz und Balken, vielleicht daß dieſe auch auf Seinen Bernſtein ſeilſchen, doch geh Er Selbſten auf das Schloß, denn ich weiß nit mehr vor gewis, ob ſie heute noch hier ſeind." Solliches thate ich auch, obwohl ich bei dem Manne noch nichts verzehret, angeſehen ich erſt abſehen wöllte, wie's mit dem Handel ablieſe, und die Witten ſo der Kirchen gehörten, bis ſo lange verſpaaren. Kame alſo auf den Schloßhof. — Aber du lieber Gott, wie war auch Sr. fürſtlichen Gnaden Haus ſeit kurzer Zeit faſt zur Wüſtenei werden. Den Marſtall und das Jagdhaus hatten anno 1628 die Dänen gebrochen; item viele Zimmer im Schloſſe geruiniret, und in Sr. fürſtlichen Gnaden des Herzogen **Philippi Locament**, wo er mich ao. 22 mit meinem Töchterlein, wie man weiter unten leſen wird, ſo mildiglich getractiret, hauſete jetzt der Schloßwirth Niclas Graeke, und waren all die ſchönen Tapecereyen, worauf die Wallfahrt Sr. fürſtlichen Gnaden weiland **Bagislai X.** gen Jeruſalem fürgeſtellet war, herausgeriſſen, und die Wände grau und garſtig *). Solliches ſahe mit betrübtem Herzen, fragte darum alſo-

*) vergl. Hellers Chronik der Stadt Wolgaſt, S. 42. ff. die Unordnung rührte wohl daher, weil der Nachfolger von Philippus Julius († 6ten Febr. 1625) und zugleich der letzte Pommerſche Herzog, Bogislaus XIV. in Stettin reſidirte. Zur Zeit iſt das Schloß eine gänzliche Ruine, und nur noch mehrere große mit Kreuzgewölben verſehene Keller ſind vorhanden, in welchen die dortigen Kaufleute zum Theil ihre Waaren-Niederlagen haben.

bald nach den Kaufleuten, welche hinter dem Tiſche ſaßen, und ſchon Abſchiedszeche hielten, dieweil ihr Reiſegeräthe allbereits umb ſie lag, umb damit nacher Stettin aufzubrechen. Als nun der eine von der Zeche aufſprange, ein kleiner Kerl, mit einem gar ſtattlichen Wanſt, und einem ſchwarzen Pflaſter über der Naſen, und mich fragete: was ich wölle? nahme ich ihn abſeiten in ein Fenſter, und ſagte: daß ich ſchönen Bernſtein hätte, und ob er geſonnen, mir ſolchen zu verſilbern, was er gleich zu thun verſprach. Und nachdem er ſeinem Geſellen etwas ins Ohr gemürmelt, wurd er faſt lieblich ausſehen, und reichte mir auch erſt den Krug, bevorab wir in meine Herberge gingen. That ihm alſo recht wacker Beſcheid, da ich, wie obbemeldet noch nüchtern war, ſo daß mir gleich baß umbs Herze wurde. (Du lieber Gott, was gehet doch über einen guten Trunk ſo es mit Maßen geſchieht!) Darauf ſchritten wir in meine Herberge, und muſte die Magd die Kiſte abſeiten in ein Kämmerlein tragen. Doch hatte ich ſelbige kaum aufgethan, und das Kleid davon gezogen, als der Mann (ſo Dieterich von Pehnen war, wie er mir unterwegs geſaget) für Freuden die Hände in die Höhe hub, und ſagete: daß er ſolchen Segen in Bernſtein noch niemals mit geſehen, und wie ich dazu gekommen? Antwortete alſo, daß ihn mein Töchterlein an der Ehe geſunden, worüber er ſich ſehr verwunderte, daß es hier ſo viel Bernſtein hätte, und mir gleich vor die ganze Kiſte 300 Fl. bote. War

für Freuden über ſolchen Bot außer mir, doch ließ mir nichtes merken, beſondern ſeilſchte mit ihme bis auf 500 Fl. und ſöllte ich mir mit ins Schloß kommen und dorten gleich mein Geld haben. Beſtellete dahero gleich bei dem Wirth einen Krug Bier, und vor mein Töchterlein ein gutes Mittagbrod, und machte mich mit dem Mann und der Magd, ſo die Kiſte truge wieder ins Schloß auf, bittende: er wölle aber, umb gemeiner Verwundrung willen, nichtes nicht von meinem großen Seegen zu dem Wirth oder ſonſt zu männiglich hier in der Stadt ſagen, und mir mein Geld ſonderlich *) aufzählen, maſſen man auch nit wiſſen könnte ob mir die Schnapphanichen **) nicht unterweges aufpaßten, wenn ſie ſolches erführen, welches der Mann auch thät. Denn er mürmelte gleich ſeinem Geſellen wieder ins Ohr, worauf dieſer ſeinen ledernen Rock aufthät, item ſein Wams und ſeine Hoſen, und ſich ein Kätzlein von ſeinem Wanſt ſchnallete, ſo trefflich geſpicket war, und er ihme reichete. Summa: es währete nit lange, ſo hatte ich meinen Reichthumb in der Taſchen, und bate der Mann noch überdies, wenn ich wieder Birnſtein hätte, ſölle ich ja gen Amſterdamm an ihn ſchreiben, was ich auch zu thun verſprach. Aber der gute Kerl iſt, wie ich hernachmals erfahren in Stettin an der Peſt mit ſeinem Geſellen verſtorben, welches ich ihm nicht gewünſchet. ***)

*) beſonders, privatim. **) Räuber.

***) Auch Micraelius gedenket dieſer holländiſchen Handelsleute, a. a. O. B., S. 171, behauptet aber, die Urſache

Darauf wäre bald in große Ungelegenheit kommen. Denn da ich mich ſehnete auf meine Kniee zu fallen, und die Zeit nit abwarten konnte, wo ich meine Herberge erreichet, lief ich die Schleßtreppe bei vier Stufen hinauf, und trat in ein klein Gemach, wo ich mich für dem Herrn demüthigte. Aber der Wirth Niclas Gräke folgte mir alsbald, und vermeinete, daß ich ein Dieb ſei und wollte mich feſt halten, wußte dahero nicht anders los zu kommen als, daß ich fürgabe, ich wäre trunken worden von dem Wein, ſo mir die fremden Kaufleute geſpendet (denn er hatte geſehen, welchen trefflichen Zug ich gethan) angeſehen ich heute Morgen noch nüchtern geweſen, und hätte mir ein Kämmerlein aufgeſucht umb ein wenig zu ſchlummern, welche Lüge er auch gläubete (ſo es anders eine Lüge war; denn ich war ja auch in Wahrheit trunken, obgleich nit vom Wein, ſondern von Dank und Andacht zu meinem Schöpfer) und mich derohalben laufſen ließ. —

Doch nun muß ich erſtlich meine Hiſtorie mit Sr. fürſtlichen Gnaden verzählen, wie mir oben fürgenommen. Als ich Anno 22 von ungefährlich mit meim Töchterlein, ſo damals ein Kind bei 12 Jahren war, hier in Wolgaſt in dem Schloßgarten luſtwandelte, und ihr die ſchönen Blumen zeigete, ſo darinnen herfürge-

---

ihres Todes ſei zweifelhaft geweſen, und habe der Stadtphyſikus Dr. Laurentius Eichſtadius in Stettin, einen eigenen medizinaliſchen Discurs darüber geſchrieben. Doch nennt er einen derſelben Kiekepoſt anſtatt Kiekebuſch.

wachſen waren, begab es ſich, als wir umb ein Buſchwerk lenketen, daß wir meinen gnädigen Herrn Herzog **Philippum Julium** mit Er: fürſtlichen Gnaden dem Herzogen **Bogislaff** ſo hier zum Beſuche lag, auf einem Hügel ſtehen und disputiren ſahen, wannenhero wir ſchon umbkehren wollten. Da aber meine gnädige Herren alsbald fürbaß ſchritten, der Schloßbrücken zu, beſahen wir uns den Hügel, wo dieſelben geſtanden, und erhobe mein klein Mädken alsbald ein laut Freudengeſchrei, angeſehen, ſie einen koſtbaren Siegelring an der Erden liegen ſahe, ſo Ihro fürſtliche Gnaden ohn Zweifel verloren. Ich ſagete dannenhero: komme, wir wollen unſere gnädigen Herren ganz eilend nachgehen, und ſagſtu auf lateiniſch: **Serenissimi principes quis vestrum hunc annulum deperdidit** *)? (Denn wie oben bemeldet hatte ich mit ihr die lateiniſche Sprach ſchon ſeit ihrem ſiebenten Jahr traktiret) und ſagt nun einer: **ego**; ſo gielſtu ihm den Ring. **Item** fräget er dich auf lateiniſch, wem du gehöreſt, ſo ſei nit blöde und ſprich: **ego sum filia pastoris Coserowiensis** **) ſiehe ſo werden Ihre fürſtlichen Gnaden ein Wohlgefallen an dir haben, denn es ſeind beide freundliche Leute, inſonderheit aber der greiſe, welches unſer gnädiger Landesherr **Philippus Julius** ſelbſten iſt.

*) Geſtrenge Fürſten, wer von Euch hat dieſen Ring verloren.

**) ich bin die Tochter des Pfarrers zu Coſerow.

Solliches verſprach ſie zu thun; doch da ſie im Weiterſchreiten merklich zitterte, redete ich ihr noch mehr zu und verſprach ihr ein neu Kleid ſo ſie es thäte, angeſehen ſie ſchon als ein klein Kind viel umb ſchöne Kleider gegeben. Als wir dahero auf dem Schloßhof kommen, blieb ich bei der Statue Sr: fürſtlichen Gnaden des Herzogen Ernſt Ludewig *) ſtehen, und blies ihr ein, nunmehro dreuſt nachzulaufen, da Ihre f. G. nur wenige Schritte für uns gingen, und ſich ſchon gegen die große Hauptthüre wendeten. Sollichs thät ſie auch, blieb aber plötzlich ſtehen und wollte wieder umbkehren, weil ſie ſich vor den Sporen Ihrer f. G. gefürchtet, wie ſie nachgehends ſagete, maßen dieſelben ſaſt heftig geknarret und geraſtert.

Dieſes ſahe aber meine gnädige Frau, die Herzoginne Agnes aus dem offenen Fenſter, in welchem ſie lage und rief, S. f. G. zu: „mein Herre, es iſt ein klein Mädchen hinter Euch, ſo Euch ſprechen will, wie es mir ſcheinet,“ worauf Sr. f. G. ſich gleich niedlich lächelnd umwendete, ſo daß meinem kleinen Mädken der Muth alſobald wiederkehrete und ſie den Ring in die Höhe haltende auf lateiniſch ſagete, wie ihr geboten. Darüber verwunderten ſich beide Fürſten über die Maßen, und nachdeme Se. fürſtliche Gnaden, mein gnädiger Herzog Philippus ſich an den Finger gefühlet, ant-

*) Der Vater von Philippus Julius † zu Wolgaſt den 17ten Junius 1592.

wortete er: **Dulcissima puella, ego perdidi** *) worauf sie ihm solchen reichete. Darvor klopfete er ihr die Wangen und fragte abermals: **Sed quaenam es et unde venis?** **) worauf sie dreust ihre Antwort thät, und zugleich nach mir an der Statuen mit dem Finger wieſe, worauf Se. fürſtliche Gnaden mir winketen, näher zu kommen. Dieſes Alles hatte auch meine gnädige Frau aus dem Fenſter mitgeſehen, war aber mit einem Male wegk. Doch kam ſie ſchon zurücke, ehe ich noch zu meinen gnädigen Herren demüthig herangetreten, winkete alsbald meinem Töchterlein, und hielt ihr eine Blinſche ***) aus dem Fenſter welche ſie haben ſollte. Da ich ihr zuredete lief ſie auch hinan, aber Ihre fürſtliche Gnaden kunnte nit ſo tief niederlangen, und ſie nit ſo hoch über ſich umb ſelbige zu greifen, wannenhero meine gnädige Frau ihr gebot, ſie ſölle in das Schloß kommen und da ſie ſich ängſtiglich nach mir umbſchauete mich auch heranwinkete, wie mein gnädiger Herr ſelbſten, der alſobald die kleine ſcheue Magd bei der Hand faſſete und mit Er: fürſtlichen Gnaden dem Herzogen Bogislaff vorauf ging. Meine gnädige Frau kam uns aber allberets bei der Thüren entgegen, liebkoſete und umbfing mein klein Töchterlein, ſo daß ſie bald dreust wurde, und die Blinſche aß. Nachdem nun mein g. Herr mich gefraget, wie ich hieße, item warumb ich

*) mein ſüßes Mädchen, ich habe ihn verloren.
**) Aber wer biſt du und woher kömmſt du?
***) Vielleicht Plinze, eine Art Kuchen.

ſeltſamer Weiß meinem Töchterlein die lateiniſche Sprache gelernet, antwortete ich: daß ich gar viel durch einen Vetter in Cöln von der Schurmannin *) gehöret und da ich ein faſt trefflich ingenium bei meinem Kinde ver-

*) Anna Maria Schurmann geb. zu Cöln am 5ten Novbr. 1607, geſtorben zu Wiewardin d. 5ten May 1678 war nach dem übereinſtimmenden Zeugniß ihrer Zeitgenoſſen ein Wunder der Gelehrſamkeit und vielleicht das gelehrteſte Weib, das je auf Erden lebte. Der Franzoſe Nandé urtheilt von ihr; was die Hand bilden und der Geiſt faſſen kann, trifft man bei ihr allein. Keine malt beſſer, keine bildet beſſer in Erz, Wachs und Holz. In der Stickerei übertrifft ſie alle alten und neuen Weiber. Man weiß nicht in welcher Art der Gelehrſamkeit ſie ſich am meheſten ausgezeichnet. Nicht mit den europäiſchen Sprachen zufrieden, verſteht ſie hebräiſch, arabiſch, ſyriſch und ſchreibt ein Latein, daß kein Mann, der ſein Leben darauf verwendet, es beſſer kann. Der berühmte Niederländer Spanheim nennt ſie „eine Lehrerin der Gratien und Muſen," der noch berühmtere Salmaſius geſteht: er wiſſe nicht in welcher Art der Gelehrſamkeit er ihr den Vorzug geben ſolle, und der Pole Rotyer nennt ſie gar „das einzige Exemplar aller Wunderwerke an einem gelehrten Menſchen, und ein gänzliches Monstrum ihres Geſchlechts doch ohne Fehler und Tadel." Denn in der That behielt ſie bei ihrem außerordentlichen Wiſſen eine bewunderswürdige Demuth, wiewohl ſie ſelbſt geſteht, daß die unmäßigen Lobſprüche der Gelehrten ſie zuweilen zu eigener Selbſtverblendung verleitet hätten. In ſpäteren Jahren trat ſie zu der Gemeine der Labadiſten über, welche manche Aehnlichkeit mit den neuern Muckern gehabt zu haben ſcheint, ſtarb aber unvermählt, da eine frühe Liebe (ſchon in ihrem 15ten Jahre) mit dem Holländer Caets ſich zerſchlagen hatte. Als Seltſamkeit von ihr wird angeführt, daß ſie gerne Spinnen gegeſſen. — Ihre

ſpüret, auch in meiner einſamen Pfarren genugſam Zeit dazu gehabt, hätte ich nit angeſtanden, ſie von Jugend auf fürzunehmen und zu unterweiſen, maßen ich keine Knäblein beim Leben hätte. Darüber verwunderten ſich J. J. f. f. G. G. und thaten annoch einige lateiniſche Fragen an ſelbige, welche ſie auch beantwortete, ohne daß ich ihr etwas einbließe, worauf mein gnädiger Herr, Herzog Philippus auf deutſch ſagete: wenn du groß geworden biſt und einmal heirathen wilt, ſo ſags mir, dann ſolltu von mir wieder einen Ring haben und was ſonſten noch vor eine Braut gehöret, denn du haſt mir heute einen guten Dienſt gethan, angeſehen mir dieſer Ring ein groß Kleinod iſt, da ich ihn von meiner Frauen empfangen. Ich blies ihr darauf ein, Er: fürſtlichen Gnaden vor ſolches Verſprechen die Hand zu küſſen, was ſie auch thät.

(Aber, ach du allerliebſter Gott, verſprechen und halten, ſeind zweierlei Ding! Wo iſt jetzt Se: fürſtlichen Gnaden? Darumb laß mich immer bedenken: nur Du biſt allein wahrhaftig und was Du zuſagſt hälltſtu gewis. Pſ. 33, 4. Amen.)

Item als Se. fürſtliche Gnaden nunmehro auch nach mir und meiner Pfarren gekundſchaftet und gehöret, daß ich alt adlichen Geſchlechtes und mein Salarium faſt zu ſchwach ſei, rief ſie dero Canzler D. Rungium,

geſammelten Werke gab der berühmte Spanheim unter dem Titel: Annae Mariae a Schurmann opuscula, Leyden 1648, zuerſt heraus.

der draußen an dem Sonnenzeiger ſtund und ſchaute, aus dem Fenſter und befahle ihme, daß ich vom Kloſter zu Pudgla, item von dem Kammergut Ernſthoff eine Beilage haben ſollte, wie oben bemeldet. Aber Gott ſeis geklagt, habe ſelbige niemalen erhalten, obwohl das Instrumentum donationis *) mir bald hernach auch durch Sr: fürſtlichen Gnaden Canzler geſendet ward. —

Darauf gab es vor mich auch Blinſchen, item ein Glas wälſchen Wein aus einem gemalten Wappenglas, worauf ich demüthig mit meinem Töchterlein meinen Abtritt nahm.

. Umb nun aber wieder auf meine Kaufmannſchaft zu kommen, ſo kann männiglich vor ſich ſelbſten abnehmen, welche Freude mein Kind empfande, als ich ihr die ſchöne Dukaten und Gulden wieſe, ſo ich vor den Birnſtein erhalten. Der Magd aber ſagten wir, daß wir ſolchen Segen ererbet durch meinen Bruder in Holland, und nachdem wir abermals dem Herrn auf unſern Knieen gedanket, und unſer Mittagsbrod verzehret, hielten wir gute Kaufmannſchaft an Fleiſch, Brode, Salz, Stockfiſch, item an Kleidern, angeſehen ich vor uns drei von dem Wandſchneider die Winternothdurft beſorgete. Vor mein Töchterlein aber kaufte noch abſonderlich eine geſtrickte Haarhaube und ein roth ſeidin Leibchen mit ſchwarzen Schurzfleck und weißem Rock,

*) Schenkungsurkunde.

item ein ſein Ohrgehänge, da ſie faſt heftig darumb bat, und nachdem ich auch bei dem Schuſter die Nothdurft beſtellet, machten wir uns endiglichen, da es faſt ſchon tunkel ward, auf den Heimbweg, kunnten aber faſt nit alles tragen, ſo wir eingekaufet. Derohalben mußte uns ein Bauer von Bannemin helfen, ſo auch zur Stadt geweſen war, und als ich von ihm erforſchet, daß der Kerl, ſo mir die Schnede Brod gegeben, ein Katenmann, Namens Pantermehl geweſt, und an der Dorfſtraßen wohne, ſchobe ich ihm zwo Brode in ſeine Hausthüre, als wir davor gekommen, ohne daß er es gemerket, und zogen darauf unſerer Straßen bei gutem Mondſchein weiter, ſo daß wir auch mit Gotts Hülfe umb 10 Uhren Abends zu Hauſe anlangeten. Dem andern Kerl hatte ich auch vor ſeine Mühe ein Brod geben, obwohl er es nit verdient, angeſehen er nit weiter als bis zum Zitze mit uns gehen wollte. Doch laß ihn laufen, habs ja auch nit verdienet, daß mich der Herr ſo geſegnet! —

Capitel 11.

Wie ich die ganze Gemein geſpeiſet, item wie ich nach Gürzkow zum Roßmarkt gereiſet und was mir alldort gearriviret.

Des andern Morgens zutheilete mein Töchterlein die lieben Brod, und ſchickte einem Jeglichen im Dorf eine gute Schnede. Doch da wir ſahen, daß unſer Fürrath bald würde auf die Neige laufen, ſchikkete abermals die Magd mit einer Karren, ſo ich von Adam Lempkem gekauft, nach Wolgaſt mehr Brod zu hohlen, welches ſie auch thate. Item ließ ich im ganzen Kapſel herumbſagen, daß ich am Sonntag wölle das heilige Abendmahl halten, und kaufete unterdeß im Dorf alle große Fiſche, ſo ſie fingen. Als nun endlich der liebe Sonntag kam, hielt ich erſtlich Beicht mit der ganzen Gemein, und darauf die Predigt über Matth. 15, 32. Mich jammert des Volks, denn ſie haben nichts zu eſſen. Solliches deutete aber fürs erſte nur auf die geiſtliche Speiß, und erhobe ſich ein groß Seufzen unter Männern und Weibern, als ich zum Schluß auf das Altar wieſe, worauf die liebe Seelenſpeiſe ſtund, und die Worte wiederholte: mich jammert des Volks, denn ſie haben nichts zu eſſen. (NB. den bleiernen Kelch hatte mir in Wolgaſt geliehen, und vor die Patene ein klein Tellerlein gekaufet, bis Meiſter Bloem den ſilbernen Kelch und die Patene, ſo ich beſtellet würde

fertig halten.) Als ich nun darauf das heilige Nachtmahl conſacriret und ausgetheilet, item den Schlußvers angeſtimmet, und ein Jeglicher ſtill ſein Vater unſer gebet, umb aus der Kirchen zu gehen, trat ich abermals aus dem Beichtſtuhl herfür, und winkete dem Volk annoch zu verharren, da der liebe Heiland nit blos ihre Seelen ſondern auch ihren Leib ſpeiſen wölle, angeſehen er mit ſeinem Volk noch immer eben daſſelbige Erbarmen hätte, wie weiland mit dem Volk am galiläiſchen Meer. Solliches ſöllten ſie ſehen. Trat alſo in den Thurm und langete zween Körbe herfür ſo die Magd in Wolgaſt gekaufet, und ich zu guter Zeit hier hatte verhehlen laſſen, ſagete ſie für das Altar und zog die Tüchlein womit ſie bedecket waren, davon, worauf ſich faſt ein laut Geſchrei erhob, maſſen ſie den einen voller Bratfiſch, den andern aber voller Brod funden, ſo wir heimlich hineingethan. Machte es darauf wie der Heiland, dankete und brach es und gab es meinem Fürſteher Hinrich Seden, daß er es den Männern und meinem Töchterlein, daß ſie es den Weibern fürlegen mußte, worauf den Text: mich jammert des Volks denn ſie haben nichts zu eſſen auch leiblich anwandte, und auf und nieder in der Kirchen ſchreitend, unter großem gemeinen Geſchrei ſie vermahnete, immer Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen, fleißig zu beten fleißig zu arbeiten und in keine Sünde zu willigen. Was übrig blieb mußten ſie vor ihre Kinder und alten Greiſe aufheben, ſo zu Hauſe geblieben waren.

Nach der Kirchen, und als ich kaum meinen Chorrock abgethan, kam Hinrich Seden sein gluderängigt Weib wieder und verlangete trotziglich noch ein Mehres vor die Reise ihres Mannes nach der Liepe; auch hätte sie vor sich selbsten noch Nichtes erhalten, angesehen sie heute nit in der Kirchen gewesen. Solliches verdroß mich fast, und sagete ich zu ihr: warum bistu nit in der Kirchen gewesen? Doch wäreſtu demüthig kommen, hätteſtu auch jetzt noch etwas erhalten, da du aber trotziglich kümmſt, geb' ich dir Nichts. Gedenke doch wie du es mit mir und meinem Kinde gemacht. Aber sie blieb bei der Thüren stehen und gluderte trotzig in der Stuben rings umbher, bis sie mein Töchterlein beim Arm nahm, und heraus führete, indeme sie sprach: „hörſtu? du sollt erst demüthig wieder kommen, ehe du etwas empfäheſt; kömmſtu aber also, so sollſtu auch deinen Theil haben und wir wollen nit weiter mit dir Auge um Auge, Zahn um Zahn rechnen, das möge der Herr thun so ihm beliebt, wir aber wöllen dir gerne vergeben!" Hierauf schritt sie endlich nach ihrer Weiß, heimlich mummelnd aus der Thüren, doch spice sie verschiedentlich auf der Straßen aus, wie wir durch das Fensterlein sahen.

Bald darauf beschloß ich einen Jungen bei 20 Jahren und Claus Neels geheißen bei mir in Dienst zu nehmen, und vor einen Knecht zu gebrauchen, angesehen der alte Neels in Loddin sein Vater mich fast harte darumb anlag, auch der Burſche an Manieren und sonſten mir

wohl gefiel. Denn da es heuer einen guten Herbst hatte, beschloß annoch mir vor's erste zwei Pferde zu kaufen und mein Ackerland abermals zu besäen; denn wiewohl es schon spät im Jahre war, meinete ich dennoch, daß der grundgütige Gott es wohl gesegnen könnte, wenn er wollte.

Auch war ich nit sonderlich umb das Futter für selbige besorgt, maßen es in der Gemein einen großen Ueberfluß an Heu hatte, da alles Vieh wie bemeldet geschlagen oder fortgetrieben war. Gedachte also im Namen Gottes mit meinem neuen Ackersknecht gen Güstkow zu ziehen, wo auf dem Jahrmarkt viel mecklenburgische Pferde gezogen wurden, angesehen dort noch eine bessere Zeit war. *) Hierzwischen aber thät ich mit meinem Töchterlein noch mehr Gänge auf den Streckelberg zur Nachtzeit und im Mondschein, funden aber nichts rechtes, so daß wir schon gläubeten unser Segen sei zu Ende, als wir in der dritten Nacht große Stücke Bienstein brachen fast größer als die, so die beiden Holländer gekaufet. Solche beschloß nunmehro an meinen Schwager Martin Behring gen Hamburg zu schicken, maßen Schiffer Wulff aus Wolgast, wie mir gesaget ward, noch in diesem Herbest hinausseegeln wöllen, um Theer und Schiffesholz überzuführen. Packete also alles in eine wohl verwahrete Kiste, und nahm selbige mit gen Wolgast,

*) Wallenstein war nämlich vom Kaiser mit Mecklenburg belehnt und schonete daher des Landes so viel er konnte.

als ich mit meinem Ackersknecht gen Gützkow aufbrach. Von dieser Reise will nur soviel vermelden: daß es allderten fast viele Pferde aber wenig Käufer hatte. Dannenhero kaufete zwo schöne Rappen das Stück zu 20 Fl. item einen Wagen umb 5 Fl. item 25 Scheffel Roggen, so auch vom Meklenburg dahin geführet war umb 1 Fl. den Scheffel, da er in Wolgast fast gar nit mehr aufzugabeln ist, und alsdann wohl an die drei Fl. und drüber gilt. Hätte darumb hier in Gützkow schöne Kaufmannschaft in Roggen halten können, so es meines Amts gewest, und ich auch nit befürchtet, daß die Schnapphanichen, woran es in dieser schweren Zeit fast überhand nimmt, mir mein Korn wieder abgenommen, und noch wohl dazu gemaltraitiret, und erwürget hätten, wie Etzlichen geschehen. Denn insonderheit wurde solche Räuberei zu Gützkow zu dieser Zeit in der Strelliner Heiden mit großem Spök *) getrieben, kam aber mit des gerechten Gottes Hülfe gerade an das liebe Tageslicht, als ich mit meinem Ackersknecht allderten in den Jahrmarkt verreiset war, und will ich solliches hier noch bemelden. Vor etzlichen Monden war ein Kerl zu Gützkow aufs Rad gestoßen, weil er durch Verführung des leidigen Satans einen reisenden Handwerksmann erschlagen. Derselbige aber fing alsobald an so erschröcklich zu spöken, daß er zur Abend- und Nachtzeit mit seinem armen Sünderkittel von dem Rade herniedersprang, sobald

*) Spukerei.

ein Wagen vor dem Galgen vorbeifuhr, der an der Landſtraßen nahen Wolgaſt zu ſtehet, und hinter den Leuten herſetzte, wo ſie denn mit vielen Abſcheu und Grauen die Roſſe anklappten, ſo daß es einen großen Rumor auf dem Knüppeldamm ſchlug welcher benebenſt dem Galgen in ein klein Hölzlein führete, der Kraulin geheißen. Und war ein wunderlich Ding, daß in ſelbiger Nacht die Reiſenden faſt immer in der Strelliner Heiden geplündert oder erwürget wurden. Dannenhero ließ die Obrigkeit den Kerl von dem Rade heben und begrube ihn unter dem Galgen in Hoffnung, daß der Spök ſich legen ſölle. Aber es ſaß nach wie vorab bei Nachtzeiten ſchloweiß auf dem Rade, ſo daß Niemand nicht mehr die Straße gen Wolgaſt fahren wollte. Da begab es ſich denn, daß in benanntem Jahrmarkt gegen die Nachtzeit der junge Rüdiger von Nienkerken von Mellenthin auf Uſedom belegen, ſo in Wittenberge und anderswo ſtudiret, und nun wieder heimkehren wollte mit ſeinem Fuhrwerk, dieſer Straßen zog. Hatte ihm kurz vorhero noch ſelbſten im Wirthhauſe geperſuadiret, daß er von wegen den Spök zur Nachtzeit in Gützkow verbleiben, und des nächſten Morgens mit mir fahren wölle, was er aber verwegerte. Als ſelbiger Junker nun die Straße gefahren könmt, ſieht er auch wieder alſobald den Spök auf dem Rade ſitzen, und iſt er kaum an dem Galgen fürüber, als das Geſpenſte herniederſpringt, und ihm nachſetzet. Der Fuhrmann enſetzet ſich mächtiglich, und macht es wie alle anderen, klappet die Pferde

an, ſo faſt ſcheu geworden, und für Angſt den Miſt gelaſſen und beginnet mit groſſem Rumor über den Knüppeldamm zu jagen. Hierzwiſchen bemerket aber der Junker beim Mondenſchein, daß der Spök einen Pferdeapfel über welchen er rennet, breit tritt, und nimmt ſogleich bei ſich ab, daß ſolches kein Geſpenſt ſei. Ruffet dannenhero den Fuhrmann, er ſölle halten, und da dieſer nit auf ihn höret, ſpringet er von dem Wagen, zeucht ſeinen Stoßdegen, und eilt dem Spök auf den Leib. Als der Spök ſolches gewahr wird, will er umkehren, aber der Junker ſchlägt ihne mit der Fauſt in das Genicke, daß er gleich zur Erden ſtürzet und ein laut Gejünſe *) erhebt. Summa: nachdem der Junker ſeinen Fuhrknecht geruffen, bringt er den Spök bald darauf wieder in die Stadt geſchleppt und ergab es ſich, daß ſelbiger ein Schuſter war, Namens Schwelm. (Dieſem Schelm hat der Teufel recht das W. eingeflicket! —) So bin ich auch bei dem großen Auflauf mit Mehren hinzugetreten, und habe den Kerl geſehen. Er zitterte, wie das Blatt einer Espen, und als man ihm hart zuredete: er ſölle freiwillig bekennen, maßen er dann vielleicht ſein Leben retten könne, ſo es ſich anders fände, daß er Niemand nit erwürget, bekannte er auch: daß er ſich habe durch ſein Weib ein arm Sünderkleid nähen laſſen, ſolches angethan und ſich zur Nacht und unſenderheit, wann er in Erfahrung gebracht, daß ein Wagen in der Stadt ſei

*) Gewimmer

so nacher Wolgast wölle, wer dem Kerl auf das Rad gesetzet, wo es dann in der Dunkelheit und der Ferne nit zu sehen gewest, daß sie selbander dorten gesessen. Wäre nun ein Wagen angekommen, und er herabgesprungen und hinten nach geloffen, hätte sich alles sogleich entsetzet und sein Augenmerk nit mehr auf den Galgen sondern blos auf ihm gehabt, forts die Pferde angeschlagen und mit großem Rumor und Gepolter über den Knüppeldamm gekutschiret. Solches hätten aber seine Gesellen in Strellin und Dammbecke gehöret, (zwo Dörfer, so fast drei Viertel Wegs entfernt seind) und sich sertig erhalten den Reisenden wenn sie nachgehends bis dahin gelanget, die Pferde abzuspannen und selbige zu plündern. Als man nachgehends den Kerl begraben, hätte er seinen Spök noch leichter gehabt etc. Dieses Alles wäre die reine Wahrheit, und hätte er selbsten in seinem Leben Niemand etwas abgenommen, noch ihn erwürget, dahero man ihm verzeihen wölle, dieweil er ganz unschuldig sei, und alles was an Raub und Mord fürgefallen, seine Gesellen allein verübet hätten. Ei du feiner Schelm, aber der Teufel hat dir das Maul umbsonst eingeflicket. Denn wie ich nachmals erfahren, ist er sammt seinen Gesellen, wie billig, wieder aufs Rad gestiegen.

Umb nun wieder auf meine Reise zu kommen, so ist der Junker mannchen zu Nacht mit mir in der Herbergen verblieben, und am andern Morgen frühe seind wir beide aufgebrochen, und da wir gute Kund-

schaft *) mit einander gemacht bin ich auf seinen Wagen gestiegen, wie er geboten, um mit einander unterweges zu conversiren, und mein Claas hat hintennach gefahren. Habe auch bald gemercket, daß er ein feiner, ehrbarer, und wohlgelahrter Herre sei, angesehen er nit nur das wüste Studentenleben verlebete **), und sich freuete, daß er nunmehro, den argen Saufstonnen entronnen, sondern auch sein lateinisch ohne Anstoß redete. Hatte dannenhero viel Kurzweil mit ihm auf dem Wagen. Doch zuriß uns in Wolgast auf dem Fährboot das Seil, sodaß uns der Strom bis nach Zeuzin ***) niederführete, und wir endlich nit ohne große Mühsal ans Land gelangeten. Hierzwischen war es fast spät worden, und kamen wir erst umb 9 Uhren in Coserow an, wo ich dann den Junker bate, bei mir die Nachtherberge zu nehmen, was er sich auch gefallen ließ. Mein Töchterlein saß am Kamin und nähete vor ihre kleine Päte ein Röcklein aus ihren alten Kleiden zusammen. Erschrak dahero heftig und verfärbete sich, als sie den Junker mit mir eintreten sahe und hörete er wölle hier zur Nachtherberge verbleiben, angesehen wir bishero nit mehr Betten als zur höchsten Nothdurft von der alten Zabel Neringsche, der Heidereuter — Wittwen zu Ueckeritze gekauset hatten. Dannenhero nahm sie mich gleich absonderlich: wie es werden sölle? Mein Bette hätte heute ihre kleine Päte, so sie darauf geleget, mit wohl zugerichtet,

*) Bekanntschaft. **) verachtete. ***) jetzt Sauzin.

und in ihes könne ſie doch den Junker unmöglich legen, wenn ſie ſelbſten auch gerne bei der Magd niederkrühe. Und als ich ſie fragete: warumb denn nit? verfärbete ſie ſich abermals wie ein roth Laken und hub an zu weinen, ließ ſich auch den ganzen Abend nit wieder ſehen, ſo daß die Magd alles beſorgen, und ihr, verſtehe meiner Töchterlein Bette endlich nur mit weißen Leylachen vor den Junker überziehen mußte, da ſie ſelbſten es nit thun wollte. Führe hier ſolches an, damit man ſehen möge, wie die Jungfern ſeind. Denn am andern Morgen trat ſie in die Stuben mit ihrem roth ſeidin Leibichen, mit der Haarhauben und dem Schurzfleck, summa mit Allem angethan, ſo ich ihr in Wolgaſt gekaufet, ſo daß der Junker ſich verwunderte und viel mit ihr unter der Morgenſuppen converſirete, worauf er alsdann ſeinen Abſchied nahm, und mich bate, wieder einmal in ſeine Burg vorzuſprechen.

Capitel 12.

Was ferner Freudiges und Betrübtes fürgefallen item wie Wittich Appelmann gen Damerow auf die Wulfsjagd reitet, und was er meinem Töchterlein angesonnen.

Der Herr segnete meine Gemeind wunderlich in diesem Winter, maßen sie nicht nur in allen Oörfern eine gute Menge Fische fingen und verfilberten, besondern auch die Coserowschen 4 Saalhunde *) schlugen, **item** der große Sturmwind vom 12ten Decembris eine ziemliche Menge Bernstein an den Strand trieb, so daß nunmehro auch viele Menschen Bernstein funden, doch nit sonderlich von Größe, und wieder anfingen sich Viehe, als Küh und Schaafe von der Liepen und andern Orten zu kaufen, wie ich mir selbsten denn auch wieder zwo Kühe zulegete. **Item** lief mein Brodkorn, so ich zur Hälfte auf meinen Acker, und zur andern Hälfte auf den alten Paaschen seinen ausgestreuet noch ganz lieblich und holdselig auf, da uns der Herr bis **dato** einen offenen Winter geschenket; aber wie es bei eines Fingers Länge aufgeschossen, lag es an eim Morgen wieder umbgestürzet und geruiniret und abermals durch Teufels-Spück, massen auch jetzo wie zuvorab mit die Spur eines Ochsen oder Pferdes im Acker

*) Seehunde.

zu sehen war. Der gerechte Gott aber wölle es richten, wie es denn jetzo auch schon geschehen ist. Amen.

Hierzwischen aber trug sich etwas Absonderliches zu. Denn als Herr Wittich meines Vernehmens eines Morgens aus dem Fenster schauet, daß das Töchterlein seines Fischers, ein Kind bei 16 Jahren, deme er fleißig nachgestellet, in den Busch gehet, sich trocken Holz zu brechen, macht er sich auch alsobald auf, warumb? will ich nit sagen und mag sich ein Jeglicher selbsten abnehmen. Als er jedoch den Klosterdamm eine Weile aufgeschritten und bei der ersten Brücken kömmt, da wo der Ebreschenbaum stehet, siehet er zwo Wülfe, so auf ihn zulaufen, und da er kein Gewehr nit bei sich führet, als einen Stecken, klettert er sofort in einen Baum, worauf die Wülfe umb selbigen herumtraben, ihn anblinzen mit den Augen, das Maul löcken, und endlich sich mit den Vordertatzen gegen den Baum in die Höhe auffheben, und hineinbeißen, wobei er gewahr worden, daß der eine Wulf, so ein He und ein langer feister Feger gewesen nur ein Auge gehabt. Hebet also an in seiner Angst zu schreien, und die große Langmuth des barmherzigen Gottes wollte ihn auch noch einmal erretten, doch ohne, daß er dadurch klug worden wäre. Denn das Dirnlein, so sich auf der Wiesen hinter einen Knirkbusch verkrochen, als sie den Junker kommen sieht, rennet forts auf das Schloß zurücke, worauf denn auch viel Volks alsobald herbeiführet, die Wülfe verjaget, und den Junker erlöset. Selbiger ließ dahero eine

große Wulfsjagd des andern Tages in der Klosterheiden ansagen, und wer den einäugigen Feger ihm todt oder lebendig brächte, solle eine Tonne Bier zum Besten haben. Doch haben sie ihn nit gefangen, obgleich sie in den Netzen seusten bei vier Wülfen diesen Tag gehabt und geschlagen. Also ließ er auch weiters in meinem Kapsel die Wulfsjagd ansagen. Doch wie der Kerl kömmt, die Glocke auf dem Thorm zu rühren, hält er nit ein wenig inne, wie es bei Wulfsjagden der Brauch ist, sondern schläget **sine mora** *) immer tapfer zu an die Glocke, so daß männiglich glaubt es sei ein Feuer aufgegangen, und schreiend aus den Häusern herfürspringt. So läuft auch mein Töchterlein herbei (denn ich selbsten war zu einem Kranken nach Zempin gefahren, angesehen mir das Gehen schon etwas schwer siele, und ichs nunmehro ja auch besser haben mochte,) hat aber noch nit lange gestanden, und nach der Ursachen gesorscht als der Amtshaubtmann selber auf seinem Schimmel mit drei Zuder Zeug hinter ihm herbei galeppiret und dem Volk befiehlet, sogleich zur Heiden aufzubrechen und auf den Wulf zu klappern. Hierauf will er schon mit seinem Jägervolk, und etzlichen Männern, so er sich aus den Häusen gegriffen, weiter reuten, umb hinter der Damerow den Zeug zu stellen maßen die Insel dorten wunderlich schmal ist **) und der Wulf das Wasser scheuet;

*) ohne zu pausiren

**) Die Breite, welche immer mehr ab nimmt, beträgt jetzt kaum noch einen Büchsenschuß.

als er meines Töchterleins gewahr wird, sein Pferd wieder umbdrehet, sie unter das Kinn greifet, und freundlich examiniret, wer und woher sie sei? Als er solches erforschet, sagt er, daß sie schier so hübsch sei, als eine Engelin, und daß er gar nit gewußt, daß der Priester hieselbsten eine so schöne Dirne hab. Reutet darauf weiter, sich noch wohl an die zwei oder drei Malen nach ihr umbschauend, und gelangt auch im ersten Treiben schon zu dem einäugigten Wulf, so im Rohr an der Sehe gelegen, wie sie gleich an der Loosung verspüret. Denn der Wulf looset immer auf einen Stein, die Wölfin aber thät ihre Loosung mitten in den Weg und es ist platschicht, wogegen seins immer fast dicke ist. Das hat den Junker sehr ergetzet und haben die Zeugknechte ihn mit großen eisernen Zangen aus dem Garn herfürbohlen und halten müssen, worauf er ihn bei einer Stunden lang unter großem Gelächter langsam und jämmerlich zu Tode gemartert, was ein prognosticon ist, wie ers nachhero mit meinem armen Kinde gemacht, denn Wulf oder Lamm ist diesem Schalksknecht gleich. Ach du gerechter Gott! — Doch ich will nichts übereilen noch zuverkommen.

Des andern Tages kömmt den alten Eeden sein glunderäugigt Weib, so wie ein lahmer Hund mit dem Hinterm drohete, und stellet meinem Töchterlein für: ob sie nit wölle bei dem Amtshaubtmann in Dienst treten, lobet ihn als einen frommen und tugendsamen Mann, und wäre alles was die Welt von ihm afterrede, erstunken

und erlogen, wie ſie ſelbſten deren Zeugniß ablegen könne, angeſehen ſie länger denn zehn Jahre bei ihme in dem Dienſt geſtanden. Item lobet ſie das Eſſen, ſo ſie dorten hätte, und das ſchöne Biergeld, ſo große Herren, welche hier gar oft zur Herberge lägen, vor die Aufwartung ſpendeten, wie ſie denn ſelbſten von Sr. f. G. dem Herzogen Ernſt Ludwig mehr denn ein Mal einen Roſenobel überkommen. Auch hätt es hier ſonſten oft viel junge hübſche Leut, ſo daß es ihr Glück ſein könnte, maſſen ſie ein ſchön Frauensbild wäre, und nur das Ausſuchen hätte, wen ſie heirathen wölle; daß ſie aber in Coſerow, wo Niemand mit käme, ſich krumm und dumm ſitzen könne, bevorab ſie unter die Hauben geriethe etc. Darob erzürnete ſie mein Töchterlein über die Macht und antwortete: ei du alte Hexe, wer hat dir geſaget, daß ich wölle in Dienſt treten, umb unter die Hauben zu kommen. Packe dich, und komm mir nit ferner in das Haus, denn ich habe mit dir Nichtes zu ſchaffen, worauf ſie denn auch alſobald wieder mummelnd ihrer Straßen zog.

Kaum aber waren etzliche Tage verſchienen, und ſiehe ich mit dem Glaſer in der Stuben ſo mir neue Fenſter eingeſetzet, als ich mein Töchterlein in der Kammer bei der Küchen ſchreien höre. Lauſe alſo gleich hinein, und perhorrescire heftiglich, als ich den Amtshaubtmann ſelbſten in der Ecken ſahe, wie er mein Kind umbhalſet hält. Läßt ſie aber alſogleich fahren und ſpricht: ei Ehre Abraham, was habt Ihr für eine kleine ſpröde Närrin

zur Tochter. Will ihr nach meiner Weiß einen Kuß zum Willkommen geben, da wehret sie sich, und thut einen Schrei, als wär ich ein junger Fant, der sie überfahlichen, so ich doch wohl doppelt ihr Vater sein könnte. Als ich hierauf schwiege, hüb er an fortzufahren, daß er sie habe zuversichtlich machen wollen, massen er sie, wie ich wüßte in seinen Dienst begehrete und was er sonst fürbrachte und ich vergessen hab. Nöthigte ihn darauf in die Stube, dieweil er immer meine von Gott gesetzte Obrigkeit ware, und fragte demüthiglich: was Se. Gestrengen von mir wöllen? worauf er freundlich zur Antwort gab: daß er wohl billig mir zürnen möchte, angesehen ich ihn vor der ganzen Gemeine abgekanzelt, solches aber nit thun, sondern die Klageschrift contra me (gegen mich) so er schon gen Stettin an Se. fürstliche Gnaden geschicket und mir leicht den Dienst kosten könnte, wiederkommen lassen wölle, so ich seinen Willen thät. Und als ich fragete: was Sr. Gestrengen Willen wär, auch mich von wegen der Predigt soviel entschuldiget, als ich könnte, gab er zur Antwort: daß er sehr benöthiget sei um eine treue Ausgelverschе, so er dem andern Frauenvolk fürsetzen könnte, und da er in Erfahrung gezogen, daß mein Töchterlein eine treue und wackere Person sei, möcht ich sie ihme in den Dienst geben. Siehe, sprach er zu ihr und gwackete sie in die Backen, so will ich dich zu Ehren bringen obwohl du ein so junges Blut bist, und doch schreistu, als wöllt ich dir zu Unehren verhelfen. Fu schäme dich! (Mein Töchterlein weiß dieses

noch Alles verbotenus *). ich hätte es über allen Jammer, ſo ich nachgehends gehabt, wohl hundertmal vergeſſen). Aber ſie ließ ſich ſolches verdrießen, indem ſie von der Bank aufſprange und kurz zur Antwort gab: ich danke Ihme für die Ehre, will aber nur meinem Papa wirthſchaften helfen, das wird beſſer Ehre vor mich ſein, worauf der Junker ſich zu mir hinwendete, und was ich dazu ſagte? Ich muß aber bekennen, daß ich in nit geringer Angſt ware, inmaſſen ich an die Zukunft gedachte, und an das Anſehn, in welchem der Junker bei Sr. fürſtl. Gnaden ſtande. Gab alſo demüthig zur Antwort: daß ich mein Töchterlein nit zwingen könne, ſie auch gerne umb mich behielte, angeſehen meine liebe Hausfrau in der ſchweren Peſtzeit bereits dieſes Zeitliche geſegnet, und ich nicht mehr Kinder hätte, denn ſie alleine. Se. Geſtrengen möchten dannenhero nicht ungnädig werden, wenn ich ſie nicht bei Sr. Geſtrengen in den Dienſt ſchicken könnte. Dieſes verdroß ihn heftiglich, und nachdeme er noch eine Zeitlang umbſonſt disputiret, valedicirte er endlich, doch nicht, ohne mir zu dräuen, daß er es mir ſchon gedenken wölle. Item hat mein Knecht gehöret ſo in dem Pferdeſtall geſtanden, daß er umb die Ecken gehend für ſich geſaget: ich will ſie doch wohl kriegen!

Solches machte mich ſchier wieder ganz verzaget, als den Sonntag darauf ſein Jäger kam, Namens Johannes Kurt, ein hübſcher, großer Kerl und wohl-

*) wörtlich.

geputzet. Hatte einen Rehbock vor sich auf das Pferd gebunden, und sagte: daß Se. Gestrengen mir solchen verehret, in Hoffnung ich würd mich bestmen über unsern Handel, anerwegen er seit der Zeit umbsonst nach einer Ausgeberische überall herumbgegabelt. Se. Gestrengen wölle auch, so ich mich anders schickete, bei Sr. fürstlichen Gnaden ein Fürwort thun, daß mir aus dem fürstlichen aerario die Dotation des Herzogen Pilippi Julii verabreichet würde, etc. Dieser junge Kerl erhielt aber dieselbige Antwort, denn sein Herr selbsten und bate ihn er wölle den Rehbock nur wieder mitnehmen. Aber solliches wegerte er sich, und da ich ihm von ungefährlich vorhero gesaget, daß Wildprett vor mich das liebste Essen sei, versprach er: mich auch in Zukunft reichlich zu versorgen, weilen es gar viel Wild in der Heiden hätte, er öftermalen hier im Streckelberge pürschen ginge, und ich (wollte sagen mein Töchterlein) ihm absonderlich gefiele, zumalen ich mit seines Herren Willen thät, welcher im Vertrauen geoffenbaret, kein Mädchen mit im Friede ließe, es also auch meine Jungfer nit lassen würde. Wiewohlen ich nun sein Wildprett recusirete, brachte er es doch und kam immer 3 Wochen wohl an die vier oder fünf Malen, und wurde immer freundlicher gegen mein Töchterlein. Schwätzete endlich auch viel von seinen guten Dienst, und daß er sich eine gute Hausfrau suche, wo wir denn alsobald merketen, aus welcher Ecken der Wind bliese. Ergo *) gab ihm mein Töchterlein zur Ant-

*) Daher.

wort, wenn er ſich doch eine Hausfrauen ſuche, ſo wunderte es ihr, daß er die Zeit verliere, umbſonſt nach Coſerow zu reuten, denn hier wiſſe ſie keine Hausfrau vor ihn, welches ihn faſt ſchwer verdroß, und er nit wieder kam.

Nun hätte männiglich gläuben ſollen, der Braten wäre doch auch vor den Amtshaubtmann zu riechen gewesſt; nichts deſtoweniger aber kam er bald darauf wieder herbeigeritten, und ſteiete nun gerade raus vor ſeinen Jäger um mein Töchterlein. Verſprach auch, er wölle ihm ein eigen Haus in der Heiden bauen, item ihm Keſſel, Schüſſeln, Betten etc. verabreichen, angeſehen er den Kerl aus der heiligen Tauſe gehoben, und er ſich auch inner ſieben Jahren wacker und gut in ſeinem Dienſt geſtellet. Hierauf gab ihm mein Töchterlein zur Antwort, daß Se. Geſtrengen ja bereits gehöret, daß ſie ihrem Papa nur wirthſchaften wölle, ſie auch noch viel zu jung wäre, umb ſchon vor eine Hausfrau zu gelten.

Solches verdroß ihn aber nit, wie es den Anſchein hatte, ſondern nachdem er noch eine Zeitlang viel umbſonſt discuriret, ging er freundlich abe, wie ein Kätzlein, ſo ſich auch ſtellet, als ließe ſie von der Maus, und hinter die Ecken kreucht, ſo es doch nicht ihr Ernſt iſt, und ſie alsbald wieder herfürſpringt. Denn er ſahe ſonder Zweifel, daß er ſeine Sache ſehr tumm angefangen, darumb ging er, ſie beſſer anzuheben, und Satanas ging mit ihm, wie weiland mit Judas Iſcharioth.

Capitel 13.

Was sonsten in diesem Winter fürgefallen, item wie im Frühjahr die Zauberei im Dorfe anhebt.

Sonsten ist in diesem Winter nichts Sonderliches fürgefallen, als daß der barmherzige Gott großen Seegen gab, im Achterwasser wie in der See, und wieder gute Nahrung in der Gemeine kam, so daß auch von uns konnte gesaget werden, wie geschrieben stehet: ich hab dich ein klein Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammlen *). Dannenhero wurden wir auch nit müde dem Herrn zu danken, und thät die Gemeine der Kirchen viel Gutes, kaufete auch wieder neue Kantzel- und Altartücher, da der Feind die alten geraubet, item wollte mir das Geld vor die neuen Kelche wieder erstatten, so ich aber nit genommen hab.

Doch hatte es noch bei zehen Bauern im Kapsel die ihr Saatkorn zum Frühjahr nit schaffen kunnten angesehen sie ihren Verdienst vor Vieh und das liebe Brodkorn ausgegeben. Machte also mit ihnen einen Vertrag, daß ich ihnen wölle das Geld dazu fürstrecken, und könnten sie es mir in diesem Jahr nicht wieder aufbringen, möchten sie es im nächsten mir wiedererstatten, wel-

*) Jesaias 54. 7.

ches sie auch dankbarklich annahmen, und schickten wir bei sieben Wagens nacher Fredland in Meklenburg, vor uns Alle Saatkorn zu hohlen. Denn mein lieber Schwager Martin Behring in Hamburg hatte mir allbereits durch den Schiffer Wulf, der zu Weihnachten schon wieder binnen gelaufen war, vor den Birnstein 700 Fl. übermachet, die ihme der Herr gesegnen wölle.

Sonsten starb diesen Winter die alte Thiemkische in Loddin, so vor eine Großmutter im Kapsel ware, und auch mein Töchterlein gegrissen hat. Aber sie hat in letzter Zeit wenig Arbeit gehabt, immassen ich in diesem Jahre nur zwei Kinder getaufet, als Jung seinen Sohn in Ueckeritze, und Lene Hebers ihr Töchterlein, so die Kaiserlichen gespießet. Item sind es fast fünf Jahr, daß ich die letzten Brautleute vertrauet. Dannenhero männiglich gießen mag, daß ich hätte mögen zu Tode hungern, wenn der gerechte Gott mich nit auf andere Weiß so grundgütig bedacht und gesegnet hätte. Darumb sei ihm allein die Ehr. Amen.

Hierzwischen aber begab es sich nit lange darauf, als der Ambtshaubtmann das letzte Mal da gewesen, daß die Zauberei im Dorfe begunnte.

Saß eben und traktirte mit meinem Töchterlein den Virgilium im zweiten Buch, von der gräulichen Vermüstung der Stadt Troja, so doch noch erschröcklicher gewesen denn unsere, als das Geschreie kam, daß unsern Nachbauern Zabel seine rothe Kuh, so er sich vor wenigen Tagen gekaufet, im Stalle alle Viere von sich gestoßen,

und verrecken wölle, und solches ein seltsam Ding wäre, angesehen sie noch vor einer halben Stunden wacker gefressen. Mein Töchterlein möchte doch hinkommen, und ihr drei Haare aus dem Schweif ziehen und selbige unter der Stallschwellen verscharren. Denn sie hätten in Erfahrung gebracht, wenn solches eine reine Jungfer thät, würde es besser mit der Kuh. Thät ihnen mein Töchterlein also den Willen, dieweil sie die einige Jungfer im ganzen Dorf war (denn die andern seind noch alle Kinder) und schlug es auch von Stund an, so daß sich männiglich verwunderte. Aber es währete nit lange so kam Witthahnsche ihrem Schwein beim gesunden Fressen auch was an. Selbige kam also angelaussen: daß mein Töchterlein sich umb Gotts Willen erbarmen und ihrem Schwein auch etwas gebrauchen wölle, da böse Menschen ihme was angethan. Dannenhero erbarmte sie sich auch, und es half alsogleich wie das erste Mal. Doch hatte das Weib, so gravida war, von dem Schröcken die Kindesnoth überkommen, und wie mein Töchterlein kaum aus dem Stalle ist, geht sie jünsend, und sich an allen Wänden stützend und begreifend in ihre Bude, rufet auch ringsumbher die Weiber zusammen, da die rechte Großmutter wie bemeldet verstorben war und währet es nit lange, so scheußt auch etwas unter ihr zur Erden. Doch als sich die Weiber darnach niedersticken, hebt sich der Teufelsspök, so Flügel gehabt, wie eine Fledermaus, von der Erden, schnurret und burret in der Stuben umbher, und scheußt dann mit großem Rumor

durch das Fenſter, daß das Glas auf die Straßen klinget. Wie ſie aber nachſehen, iſt allens fort. Nun kann man genugſam bei ſich ſelbſten abnehmen, welch ein groß, gemein Geſchrei hieraus entſtande. Und judicirte faſt das ganze Dorf, daß Niemand nit, denn den alten Seeden ſein gluderäugigt Weib ſolchen Teufelsſpök angerichtet.

Aber die Gemein wurde bald in ſolchem Glauben irrig. Denn deſſelbigen Weibes ihre Kuh kriegt es bald auch ſo, wie alle Andern ihre Kühe. Kam dahero auch wehklagend herbeigelaufen, daß mein Töchterlein ſich ihrer erbarmen wöll, wie ſie ſich der Andern erbarmet, und umb Gotts willen ihrer armen Kuh helfen. Hätte ſie ihr verarget, daß ſie von dem Dienſt beim Ambtshaubtmann ihr etwas geſaget, ſo wär es ja aus gutem Herzen geſchehn etc. Summa, ſie beredete mein unglücklich Kind, daß ſie auch hinginge, und ihrer Kuh half.

Unterdeſſen lag ich an jeglichem Sonntag mit der ganzen Gemein auf meinen Knieen dem Herrn an, daß er dem leidigen Satan nit wölle geſtatten uns dasjenige wiederumb zu nehmen, was ſeine Gnad uns nach ſo vielerlei Noth aufs Neu zugewendet, item, daß er den autorem von ſolchem Teufelsſpök an das Tageslicht bringen wölle, umb ihm die verdiente Straf zu geben.

Aber es half Allens nit. Denn allererſt waren wenig Tage verſtrichen, ſo kam Steffer Zuter ſeiner bunten Kuh auch was an, und kam er wieder, wie all die Andern zu meinem Töchterlein geloffen. Ging ſie alſo

auch hin, aber es wollte nit anschlagen sondern das Viehe verreckete fast unter ihren Händen.

Item hatte Käte Berow von das Spinngeld, so sie diesen Winter von meim Töchterlein erhalten, sich ein Ferkelken angeschaffet, so das arme Weibstück wie ein Kind hielte und bei sich in der Stuben lauffen hatte. Selbiges Ferkelken kriegt es auch wie die andern im Umbsehen; doch als mein Töchterlein hiezu gerufen wird, will es auch nit anschlagen, sondern es verrecket ihr abermals unter den Händen, und erhebt das arme Weibsbild ein groß Geschrei, und reißt sich für Schmerz die Haare aus, so daß es mein Kind erbarmet und sie ihr ein ander Ferkelken verspricht, wenn meine Sau werfen würd. Hierzwischen mochte wohl wieder eine Woche verstreichen, in währender Zeit ich mit der ganzen Gemein fortfuhre, den Herrn umb seinen gnädigen Beistand, wiewohl umbsonst, anzurufen, als Sedensche ihr Ferkel auch was ankömmt. Läuft dahero wieder mit großem Geschrei zu meiner Tochter, und wiewohl diese ihr sagt, daß sie ja sähe, es wölle nit mehr helfen, was sie vor das Vieh gebrauchte, hörte sie doch nit auf, selbiger mit großem Lamentiren so lange anzuliegen, bis sie sich abermals aufmachte, ihr mit Gotts Hülfe beizustehn. Aber es war auch umbsonst, angesehen das Ferkelken schon verreckete, bevorab sie den Stall verlassen. Was thät aber nunmehro diese Teufelshure? Nachdeme sie mit großem Geschrei im Dorf umbhergelossen, saget sie: nun sähe doch männiglich, daß mein Töchterlein keine

Jungfer mehr wäre, denn warumb es sonst jetzt nit mehr helfen sollte, wenn sie dem Viehe was gebrauchte, so es doch vorhero geholfen? Hätte wohl ihre Jungferschaft in dem Streckelberg gelassen, wohin sie diesen Frühjahr so fleißig trottire, und wüßte Gott, wer selbige bekommen! Doch weiter sagt sie noch nichtes, und erfuhren wir dies Alles nur hernachmals. Und ist wahr, daß mein Töchterlein diesen Frühjahr ist mit und ohne mich in den Streckelberg gespaziret, umb sich Blumen zu suchen, und in die liebe Sehe überzuschauen, wobei sie nach ihrer Weiß diejenigen Versus aus dem Virgilio so ihr am Besten gefallen, laut gerecitiret, (denn was sie ein paar Mal lase, das behielte sie auch.)

Und solche Gänge wegerte ich ihr auch nicht, denn Wülfe hatte es nicht mehr im Streckelberge, und wenn es auch noch einen hatte, so fleucht er vor dem Menschen zur Sommerszeit. Doch nach dem Bernstein verbot ich ihr zu graben. Denn da er nunmehro schon zu tief fiele, und wir nicht wußten, wo wir mit dem Aufwurf bleiben sollten, daß es nit verrathen würd, nahm ich mir für, den Herrn nicht zu versuchen, besondern zu warten, bis mein Fürrath am Gelde fast klein würde, bevorab wir wieder grüben.

Solliches thät sie aber nicht, wiewohl sie es versprochen, und ist aus diesem Ungehorsamb all unser Elend herfürgegangen. (Ach du lieber Gott, welch ein ernst Ding ist es doch umb dein heilig viertes Gebot!) Denn da Ehre Johannes Lampius von Crummin, so mich im Frühjahr

heimbgesuchet, mir verzählet, daß der Cantor in Wolgast die opp. St. Augustini *) verkaufen wölle, und ich in ihrer Gegenwärtigkeit gesaget, daß ich solche wohl vor mein Leben gerne kaufen möchte, aber das Geld davor nit übrig hätte, stunde sie ohne mein Wissen des Nachts auf, umb nach Birnstein zu graben, solchen auch so gut sie könnte in Wolgast zu versilbern und zu meinem Geburtstag welcher den 28sten mensis Augusti einfällt, mir heimlich die opp. St. Augustini zu verehren. Den Aufwurf hat sie aber immer mit tännin Zweigen bedekket, so es genugsam in der Heiden hat, damit Niemand nichtes verspüren möchte.

Hierzwischen aber begab sich, daß der junge nobilis Rüdiger von Nienkerken eines Tages angeritten kam, um Kundschaft von dem großen Zauber zu überkommen, so hier im Dorfe sein solle. Als ich ihme nun solchen verzählet, schüttelte er ungläubig das Haupt und vermeinete daß es mit aller Zauberei fast Lüg und Trug wäre wovor ich mich heftiglich perhorrescirete angesehen ich diesen jungen Herrn für einen klügeren Mann gehalten, und nun sehen mußte, daß er ein Atheiste war. Solches aber merkete er und gab lächelnd zur Antwort, ob ich jemals den Johannem Wierum **) gelesen, so

*) Die Werke des heiligen Augustin.

**) Ein niederländischer Arzt, der lange vor Spee und Thomasius das Unwesen des Zauberglaubens seiner Zeit in der Schrift confutatio opinionum de magorum Daemonomania Frankfurth 1590 angriff, dafür aber von Bodinus und an-

nichts wiſſen wölle von der Zauberei, und argumentire daß alle Hexen melancholiſche Perſonen wären, die ſich ſelbſten nur einbildeten, daß ſie einen pactum mit dem Teufel hätten und ihm mehr erbarmens — denn ſtrafwürdig fürkämen? Hierauf gabe ich zur Antwort, daß ich ſolchen zwar nit geleſen, (denn ſage, wer kann Alles leſen, was die Narren ſchreiben?) aber der Augenſchein zeige ja hier und aller Orten, daß es ein ungeheurer Irrthumb ſei, die Zauberei zu leugnen, inmaſſen man alsdann auch leugnen könnte, daß es Mord, Ehebruch und Diebſtahl gäb.

Aber dieſes Argumentum nannte er ein Dilemma *) und nachdeme er viel von dem Teufel gedisputiret, ſo ich vergeſſen, da es arg nach Ketzereien roche, ſagete er: er wölle mir von einem Zauber in Wittenberg erzählen, ſo er ſelbſten geſehen.

Als dorten nämblich ein kaiſerlicher Haubtmann vor dem Elſterthore eines Morgens ſein gutes Roß beſtiegen, um ſein Fähnlein zu inſpiciren, hebet ſolches alſobald an, ſo grimmig zu toben bäumet, ſchüttelt mit dem Kopfe, pruſtet, rennet und brüllet, nit wie Pferde ſonſt thun, daß ſie wiehern, ſondern es iſt anzuhören geweſt

dern, ſelbſt für den ärgſten Hexenmeiſter verſchrieen wurde. Und allerdings iſt es auffallend daß derſelbe freidenkende Mann früher in einer andern Schrift de praestigiis Daemonum, die Beſchwörungen der Geiſter gelehrt, und darin die ganze Hölle mit dem Namen und Zunamen ihrer 572 Teufelsfürſten beſchrieben hatte.

*) verfänglicher Schluß.

als wenn die Stimm aus einem Menschenhalse käme, so daß männiglich sich verwundert, und Allens das Rößlein für bezaubert gehalten. Es hätte auch alsobald den Hauptmann abgeworfen, ihm mit seinem Huf den Schädel eingeschlagen, daß er da gelegen und gezappelt, und hätte nunmehro ins Weite wöllen. Da hätte ein Reutersmann sein Handröhr auf das verzauberte Roß abgedrucket, daß es gleich auf den Weg zusammengeschossen und verrecket sei. So wäre er auch mit vielen hinzugetreten dieweil der Obrist alsofort Befehlig an den Feldscheerer gegeben, das Roß aufzuschneiden, umb zu sehen, wie es innerlich mit ihm stünde. Wäre aber alles gut gewest, und beide der Feldscherer und Feldmedicus hätten testificiret daß es ein kern gesund Roß sei, wannenhero denn Allens noch weit heftiger über Zauberei geschrieen. Hierzwischen aber hätte er selbsten (verstehe den jungen Nobilis) gesehen daß dem Rößlein ein feiner Rauch aus der Nasen gezogen, und als er sich niedergebucket, hätte er alsobald einen Lunten herfürgezogen, fast bei eines Fingers Länge, so noch geschwelet, und ihme ein Bube mit einer Nadel heimlich zur Nasen hineingestoßen. Da wäre denn die Zauberei auf einmal vergeschwunden, und man hätte den Thäter nachgespüret, so auch alsobald gefunden wär, nämblich der Reutknecht von dem Hauptmann selbsten. Denn da sein Herr ihm das Wammes ausgeklopfet, hätte er einen Eid gethan, es ihm zu gedenken, so aber der Profost selbsten gehöret, der von ungefährlich am Stall gestanden und

geharnet. Item hätte ein anderer Kriegsknecht bezeuget, daß er gesehn wie der Kerl ein Stück von der Lunten geschnitten, kurz zuvor ehe denn er seinem Herren das Roß vorgeführet. — Also meinte nun der junge Edelmann wär es mit jeglicher Zauberei, so man damit auf den Grund ginge, wie ich ja auch selbsten in Gützkow gesehen, wo der Teufelsspök ein Schuster gewest, und würd es auch hier im Dorf wohl auf gleiche Weiß zugestehn. Vor solche Rede wurde ich aber dem Junker von Stund an, als einem Atheisten abhold, wiewohlen ich in Zukunft leider Gottes gesehen hab, daß er fast recht gehabt, denn wäre der Junker nit gewest, wo wäre dann mein Kind?

Doch will ich Nichtes übereilen! — Summa: ich ging fast verdrüßlich über diese Wort in der Stuben umher, und fing der Junker nunmehro an mit meinem Töchterlein über die Zauberei zu disputiren, bald deutsch und bald lateinisch, wie es ihm ins Maul kam, und sollte sie auch ihre Meinung sagen. Aber sie gab ihm zur Antwort, daß sie ein dumm Ding sei und keine Meinung haben könnte, daß sie aber dennoch gläube, der Spök hier im Dorfe ginge nit mit rechten Dingen zu. Hierüber rief mich die Magd abseiten (weiß nit mehr was sie wollte) doch als ich wieder in die Stuben kam, war mein Töchterlein so roth, wie ein Schaarlachen und der Junker stunde dicht vor ihr. Fragete sie dannenhero gleich als er abgeritten, ob etwas fürgefallen, so sie aber leugnete und erst nachgehends bekannte: daß er

in meinem Abweſen geſaget, daß er nur einen Menſchen kenne, ſo zu zaubern verſtünde, und als ſie ihn gefraget, wer derſelbige Menſch denn wäre, hätte er ſie bei der Hand gegriffen und geſaget: „Sie iſt es ſelbſten liebe Jungfer, denn ſie hat meinem Herzen etwas angethan, wie ich verſpüre!“ Weiteres aber hätte er nichtes geſaget, als daß er ſie dabei mit brennenden Augen ins Angeſicht geſchauet und darüber wäre ſie ſo roth worden.

Aber ſo ſeind die Mädchens, ſie haben immer ihre Heimblichkeiten, wenn man den Rucken drehet, und iſt das Sprüchwort wahr:

Mätens to höden
Un Kücken to möten
Sall den Düwel ſülfſt vertreten! *)

wie man leider nachgehends noch weiter finden wird.

*) d. i. etwa Mädchen und Küchlein zu hüthen; ſoll (wohl) den Teufel ſelbſt verdrießen, wobei jedoch zu bemerken, daß die hochdeutſche Sprache das maleriſche Wort „möten“ nicht ausdrücken kann, welches eigentlich bedeutet, mit vorgeſtreckten Armen das Korn oder irgend einen andern lockenden Gegenſtand vor dem Andrange der Thiere zu ſchützen.

Capitel 14.

Wie der alte Seden plötzlich verschwindet, item der große Gustavus Adolphus nacher Pommern kömmt, und die Schanze zu Peenemünde einnimmt.

Mit der Zauberei war es nunmehro eine Zeitlang geruhlig *) so man die Raupen nicht in Anrechnung zeucht, welche mir meinen Obstgarten gar jämmerlich geruiniret, und welches sicherlich ein seltsam Ding war. Denn die Bäumleins blüheten alle so lieblich und holdseelig, daß mein Töchterlein eines Tages sagte, als wir darunter umher gingen, und die Allmacht des barmherzigen Gottes preiseten „so uns der Herr weiter gesegnet, ist es diesen Winter bei uns alle Abend heiliger Christ!" Aber es sollte bald anders kommen. Denn es befanden sich im Umbsehen so viele Raupen (große und kleine, auch von allerhand Farb und Color) auf den Bäumen, daß man sie fast mit Schüsseln messen mochte, und währete nit lange, als meine arme Bäumekens, allesammt wie die Besenreiser aussahen, und das liebe Obst, so angesetzet, abfiel, und kaumb vor meinem Schwein zu gebrauchen war. Will hierbei auf Niemand rathen, doch hatte gleich dabei meine eigenen Gedanken, und habe sie noch. Sonsten stand mein Ger-

*) ruhig

ſtenkorn, ſo ich bei 3 Scheffeln in die Worth geſtreuet ſehr lieblich. Auf dem Felde aber hatte ich nichtes ausgeworfen, angeſehen ich die Bosheit des leidigen Satans ſcheuete. Auch hatte die Gemeine heuer nit viel Seegen an Korn, inmaſſen ſie zumb Theil aus großer Noth keine Winterſaat geſtreuet, und die Sommerſaat auch nit fort wollte. Sonſten an Fiſchen fungen ſie in allen Dörfern durch die Gnade Gottes viel, inſonderheit an Häring, welcher aber ſchlecht im Preiſe ſteht. Auch ſchlugen ſie manchen Saalhund *) und habe ich ſelbſten um Pfingſten aus einen geſchlagen, als ich mit meinem Töchterlein an der Sehe ging. Selbiger lag auf eim Stein dicht am Waſſer und ſchnarchete wie ein Menſch. Zog mir alſo die Schuhe aus und ging heimblich hinzu, daß er nichts merkete, worauf ich ihme mit einem Stekken ſo über die Naſen ſchlug (denn an der Naſen kann er wenig vertragen) daß er gleich ins Waſſer purzelte. Doch war ihm die Beſinnung ſchon wegk, und mochte ich ihn nunmehro leichtlich ganz zu Tode ſchlagen. Es war ein feiſtes Beeſt, obwohl nit gar groß, und brieten wir doch aus ſeinem Spek an die 40 Pott Thran, ſo wir beſchloſſen zur Winternothdurft aufzuheben.

Hierzwiſchen aber begab es ſich, daß dem alten Seden flugs etwas ankam, alſo daß er das heilige Sacrament begehrete. Urſache konnte er mit angeben, als ich zu ihm kam, hat es aber vielmehr wohl mit thun wollen, aus

*) Seehund.

Furcht für seiner alten Lisen, so mit ihren Gluderaugen sein immer hüthete, und nicht aus der Stuben ging. Sonsten wollte Zutern sein klein Mädchen, ein Kind bei 12 Jahren am Gartenzaun auf der Straßen, wo sie Kraut vor das Vieh gepflücket, gehört haben, daß Mann und Frau sich etzliche Tage zuvorab, wieder heftig gescholten, und der Kerl ihr fürgeschmissen, daß er nunmehro gewißlich in Erfahrung gebracht, daß sie einen Geist habe, und wölle er alsobald hingehen und es dem Priester verzählen. — Wiewohlen das nur Kinderreden seind, will es doch wohl wahr sein, anerwegen Kinder und Narren, wie man saget, die Wahrheit sprechen.

Doch laß ich das in seinen Würden. **Summa**: es wurde immer schlimmer mit meinem alten Fürsteher, und wenn ich ihne, wie ich den Brauch bei Kranken hab, alle Morgen und Abend heimbsuchte, umb mit ihm zu beten, und ostmalen wohl merkete, daß er etwas annoch auf seim Herzen hatte, kunnte er doch nichtes herfürbringen, angesehen die alte Lise immer auf ihrem Posten stunde.

So verblieb es eine Zeitlang, als er eines Tags umb Mittag aus zur mir schickete: ich wölle ihme doch ein klein wenig Silbers von dem neuen Abendmahlkelch abschrapen *), weilen er den Rath gekriegt daß es besser mit ihm werden würd, wenn er es mit Hühnermist einnähm. Wollte lange Zeit nit daran gehen, maßen ich gleich vermuthete, daß darbei wieder Teufelsspök verbor-

*) plattdeutsch; für: abschaben.

gen, aber er tribulirete ſo lange, bis ich ihme den Willen that.

Und ſiehe, es half faſt von Stund an, ſo daß er am Abend, als ich kommen war mit ihme zu beten, ſchon wieder auf der Bank ſaß, ein Topf zwiſchen den Beinen, aus welchem er ſeine Suppen kellete. Wollte aber nit beten (ein ſeltſam Ding, da er doch ſonſten ſo gerne gebetet, und oftmals kaum die Zeit ausharren kunnte, ehe ich kam, ſo daß er wohl an die zween oder dreien Malen geſchicket, wenn ich nit gleich zur Hand ware, oder ſonſt wo mein Weſen hatte), ſondern ſagete, er hätte ſchon gebetet, und wölle er mir vor meine Mühe den Hahnen zu einer Sonntagsſuppen geben, wovon er den Miſt eingenommen, maßen es ein großer ſchöner Hahnen ſei, und er nichts Beſſeres hätte. Und, weilen das Hühnerwerk ſchon aufgeflogen, trat er auch zu dem Wiem *) ſo er in der Stuben hinter dem Ofen hatte, und langete den Hahnen herab, ſo er meiner Magd unter den Arm thät, ſo gekommen war mich wegkzurufen.

Hätte aber den Hahnen umb alles in der Welt nit eſſen wollen, beſondern ließ ihn zur Zucht laufen. Wie ich nun ginge, fragte ihn noch, ob ich am Sonntage dem Herrn vor ſeine Beſſerung danken ſölle, worauf er aber zur Antwort gab, daß ich ſolches halten könne, wie mir geliebte. Verließ alſo kopfſchüttelnd ſein Haus und nahm mir für, ihn alſogleich rufen zu laſſen, wenn ich in Er-

*) plattdeutſch: Gerüſt, auf welchem die Hühner ſitzen.

fahrung gezogen, daß seine alte Lise nit heimisch sei (denn sie hohlete sich oft von dem Amtshaubtmann Flachs, umb solchen aufzuspinnen). Aber siehe, was geschah schon nach etlichen Tagen? Es kam das Geschreie, der alte Seden wäre weggekommen, und Niemand wüßte nit, wo er geblieben. Sein Weib vermeinete, er wäre in den Strekkelberg gangen, und kam dahero diese vermaledeyete Hexe auch mit großem Geheul bei mir vorgelaufen, und forschete von meinem Töchterlein, ob sie ihren Kerl nit wo hätte daselbsten laufen gesehen, dieweil sie ja alle Tage in den Berg ginge. Mein Töchterlein sagte nein; sollte aber, seis Gott geklagt, bald genugsamb von ihme erfahren. Denn als sie eines Morgens, ehe denn die Sonne aufgegangen gewest, von ihrer verbotenen Gräberei zurückkömmt, und in den Wald niedersteiget, höret sie flugs sich zur Seiten einen Grünspecht (so sicherlich die alte Lise selbsten gewest) so erbärmlich schreien, daß sie in das Gebüsche tritt, zu sehen, was er hätte. So sitzt nun dieser Specht auf der Erden vor einem Fluſch Haaren, so roth und ganz so gewest seind, wie den alten Seden seine, burret aber mit einem Schnabel voll auf, wie er ihrer gewahr wird und verkreucht sich damit in ein Astloch. Wie mein Töchterlein noch stehet und diesen Teufelsspök betrachtet, kömmt der alte Paasch, so das Geschrei auch gehöret, und mit seinem Jungen sich Daukelschächte*) in den Berg gehauen, auch

*) Dachschächte.

herbei und entsetzet sich gleicher Weiß, wie er die Haare an der Erden sieht. Und vermeinen sie erstlich, daß ihn ein Wulf gefressen, sehen dannenhero sich auch überall umb, aber finden kein einig Knöchelken. Wie sie aber in die Höhe schauen, kommt es ihnen für, als ob oben im Wipfel auch was Rothes glitzerte, und muß der Junge in den Baum steigen, wo er denn alsogleich ein groß Geschrei anhebt, daß es hier auch auf eim Paar Blätter einen guten Flusch rother Haare hätte, so mit den Blättern zusammengeklebet wären, wie mit Pech. Aber es wäre kein Pech nit, sondern sähe roth und weißsprenglich aus, wie Fischkütt *). Item wären die Blätter ringsumbher, wo auch keine Haare säßen, bunt und fleckicht, und voll unsauberen Stankes. Wirft also der Junge auf Geheiß seines Herren den Kletten herab, und judiciren sie beide gleich unten, daß dies den alten Seden sein Haar und Hirn sei, und ihn der Teufel bei lebendigen Leibe gehohlet, weil er nit hat beten wöllen und dem Herrn danken vor seine Besserung. Solches gläubete ich auch selbsten, und stellte es auch am Sonntag so der Gemeine für. Aber man wird weiters unten sehen, daß der Herr noch andere Ursachen gehabt ihn in die Hand des leidigen Satans zu geben, angesehen er sich auf Zureden seines bösen Weibes von seinem Schöpfer lossagt, umb nur wieder besser zu werden. Vor jetzo aber thät noch diese Teufelshure, als wäre ihr das grö-

*) Eingeweide der Fische.

ſtete Herzeleid zugefüget, inmaſſen ſie ſich die rothen Haare bei ganzen Fluſchen ausriße, wie ſie von dem Grünſpecht durch mein Töchterlein und den alten Paaſch hörete und lamentirte, daß ſie nunmehro auch eine arme Wittib ſei, und wer ſie in Zukunft verpflegen würd etc.

Hierzwiſchen feierten wir auch an dieſer öden Küſten, ſo gut wir kunnten und mochten mit der ganzen proteſtantiſchen Kirchen den 25ſten Tag mensis Junii, wo für nunmehro 100 Jahren die Stände des heil. Römiſchen Reichs dem großmächtigſten Kaiſer Carolo V ihre Confeſſion zu Augsburg fürgeleget, und hielte ich die Predigt über Matth. 10, 32. von der rechten Bekenntnüß unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, worauf die ganze Gemeine zum Nachtmahl ging. Doch gegen den Abend deſſelbigen Tages, als ich mit meinem Töchterlein zur Sehe geſpaziret war, ſahen wir umb den Ruden viel hundert Maſten von großen und kleinen Schiffen, höreten auch ein merklich Schießen und judicirten alsbald daß es der großmächtigſte König Gustavus Adolphus ſein möchte, ſo nunmehro, wie er verſprochen, der armen bedrängeten Chriſtenheit zur Hülf käme. Im währenden Judiciren aber ſegelte ein Boot von der Die *) heran, worinnen Käthe Berowſche ihr Sohn ſaß, ſo dorten ein Bauer iſt und ſeine alte Mutter heimbſuchen wollte. Selbiger verzählete, daß es würklich der König

*) Ruden und Die, zwei kleine Inſeln zwiſchen Uſedom und Rügen.

wär, so diesen Morgen von Rügen mit seiner Flotten den Ruden angelaufen, allwo ein Paar Dier Leut gefischet und gesehen, daß er alsofort mit seinen Officirers an das Land gestiegen, und alldort mit geblössetem Haupt auf seine Knie gefallen sei. *)

Ach du gerechter Gott, da hatte ich unwürdiger Knecht am lieben Abend noch eine größere Jubelfreude, denn am lieben Morgen, und kann man leichtlich bei sich selbsten abnehmen daß ich nicht angestanden, mit meim Töchterlein alsofort auch auf meine Kniee zu fallen, und es dem König nachzuthun. Und weiß Gott, ich hab in meinem Leben nicht so brünstig gebetet denn diesen Abend wo der Herr uns ein sollich Wunderzeichen fürstellete, daß der Retter seiner armen Christenheit gerade anlangen mußte an dem Tag, wo sie ihn aller Orten umb seine Gnad und Hülfe für des Pabstes und Teufels Mord und List auf ihren Knien angeschrieen hatte. Kounte auch die Nacht darauf für Freuden nicht schlafen, besondern ging schon zur frühen Morgenzeit nach der Damerow, wo Vithen seinem Jungen etwas angekommen war. Gläubete schon es würd auch Zauberei sein, aber es war dieses Mal keine Zauberei, angesehen der Junge in der Heiden etwas Schlimmes gefressen hatte. Was es für Beeren gewest, kunnte er nit mehr sagen, doch zog das Malum, so ihm das Fell ganz roth wie Scharlach gemachet, alsbald fürüber. Als ich darumb bald hernacher

*) Man sehe auch das Theatrum Europaeum I. 226 ff.

den Heimweg antrate, begegnete ich einem Boten von Peenemünde so Ihro Majestät der großmächtigste König Gustavus Adolphus an den Amtshaubtmann gesendet, daß er ihme am 29 Juny um 10 Uhren Morgens sölle drei Wegweiser bei Coserow gestellen, um Sr. Majestät durch die Wälder nach der Swine zu geleiten, allwo die Kaiserlichen sich verschanzet hatten. Item verzählete er, daß Ihro Majestät schon gestern die Schanze zu Peenemünde eingenommen (was wohl das Schießen bedeutet, so wir den Abend zuvor gehöret) und hätten die Kaiserlichen gleich Allens verlaufen, und die rechten Buschreuter gespielet. Denn nachdeme sie ihr Lager in Brand gestecket, wären sie zu Busch gesprungen umb zum Theil nacher Wolgast, zum Theil nach der Swine zu entkommen.

Alsobald beschloß nun in meiner Freud Sr. Majestät so ich mit des Allmächtigen Gotts Hülf sehen sollte ein carmen gratulatorium *) zu fabriciren, welches mein Töchterlein ihme überreichen könnte.

Thät ihr alsogleich nach meiner Heimbkunft den Fürschlag, und fiele sie für Freuden mit davor umb den Hals, und fing alsdann an in der Stuben umbherzutanzen. Doch als sie sich ein wenig besinnen, meinete sie, daß ihr Kleid nicht gut genug wäre, umb Sr. Majestät darinnen aufzuwarten und möchte ich ihr noch ein blau seidin Kleid mit gelbem Schurzfleck kaufen, da die-

*) Glückwünschungs-Gedicht.

ſes die ſchwediſche Colör ſei, und Sr. Majeſtät ohne Zweifel baß gefallen würd. Wollte aber lange nicht daran, anerwogen ich ſolch hoffärtig Weſen haßete, aber ſie tribulirete ſo lange mit ihren guten Worten und Küßleins, daß ich alter Narre ja ſagete und meinem Ackersknecht befahl, noch heute mit ihr nach Wolgaſt zu fahren umb ſich den Zeug zu kauffen. Achte darumb, daß der gerechte Gott, ſo den Hoffärtigen widerſtehet, und den Demüthigen Gnade giebt, mich von wegen ſolcher Hoffart mit Recht geſtrafet. Denn ich hatte ſelbſten eine ſündliche Freude, als ſie mit zwo Weibern, ſo ihr ſöllten nähen helfen, zurücke kam, und mir den Zeug fürlegete. Des andern Tages hub auch alſogleich das Nähen mit der Sonnen an, in Währendem ich mein carmen fabricirete. War aber noch nit weit gelanget, als der junge Edelmann Rüdiger von Nienkerken vorgeritten kam, umb ſich zu erkundigen, wie er ſagte, ob Se. Majeſtät in Wahrheit über Coſerow marſchiren würd. Und als ich ihm hievon geſaget, was ich wußte, item unſer Fürhaben mitgetheilet, lobete er ſolches gar ſehr, und inſtruirete mein Töchterlein (die ihn heute freundlicher anſah, als mir recht war.) wie die Schweden das lateiniſch ſprächen als ratscho pro ratio, üt pro ut, schis, pro scis, etc. damit ſie Sr. Majeſtät nit die Antwort ſchuldig blieb. Und hätte er ſowohl in Wittenberge als in Greifswalde viel mit Schweden converſiret, wöllten dahero, ſo es ihr gelüstete ein klein colloquium anſtellen, und wölle er den König machen.

Hierauf ſetzte er ſich vor ſie auf die Bank, und hatten ſie beide alſogleich ihr Geſchwätze, was mich faſt heftig verdreß, inſonderheit als ich ſahe, daß ſie die Nadel wenig rührete, aber ſage, Lieber, was kunnte ich dabei thun? — Ging alſo meiner Straßen und ließ ſie ſchwätzen bis gegen den Mittag, wo der Junker endlich ſich wieder aufmachete. Doch verſprach er am Dienſtag, wenn der König käm, ſich auch einzuſtellen, gläube auch, daß die ganze Inſel alsdann wohl bei Coſerow zuſammen laufen würde. Als er fort war, und mir die **vena poetica** *) wie leicht zu erachten, noch verſtopfet war, ließ ich meinen Wagen anſpannen und fuhre im ganzen Kapſel umbher, in allen Dörfern das Volk vermahnende, daß ſie am Dienſtag umb 9 Uhren an dem Hühnenſtein vor Coſerow wären, und ſollten ſie alle niederfallen auf ihre Kniee, wenn ſie ſähen, daß der König käm, und ich auf meine Knie fallen würd, item gleich einſtimmen, wenn die Glocken anhüben zu läuten und ich den ambroſianiſchen Lobgeſang intonirete. Solches verſprachen ſie auch alle zu thun, und nachdeme ich am Sonntag in der Kirchen ſie noch einmahl hiezu vermahnt und vor Se. Majeſtät von ganzem Herzen, zu dem Herrn gebetet, kunten wir kaum den lieben Dienſtag vor großen Freuden erharren.

*) poetiſche Ader.

Capitel 15.

Von der Ankunft des großmächtigsten Königs Gustavi Adolphi, und was sonsten dabei fürgefallen.

Hierzwischen wurde nun auch mein carmen in metro elegiaco *) fertig, so mein Töchterlein abschriebe, (inmassen ihre Handschrift trefflicher ist, denn die meine) und wacker memorirete, umb solches Sr. Majestät aufzusagen. Item wurden die Kleider fertig, so ihr fast lieblich stunden, und ginge sie den Montag zuvor in den Streckelberg unangesehen es eine so große Hitze war, daß die Krähe auf den Zaum jappte **). Denn sie wollte sich Blumen suchen zu einem Kranz, welchen sie aufzusetzen gedachte, und so auch blau und gelb sein söllten. Kam auch gegen Abend wieder mit einem Schurzfleck voll Blumen aller Art, doch waren ihre Haare ganz naß, und hingen ihr kladdrig ***) um die Schultern. (Ach Gott, ach Gott, so mußte mir armen Mann Alles zu meinen Verderben gereichen!) Fragete also wo sie gewest, daß ihre Haare so kladdrig aus sähen, worauf sie zur Antwort gab, daß sie von dem Kölpin †) umb den sie sich Blumen gepflücket zum Strande gan-

*) im elegischen Versmaaß.

**) plattdeutsch: nach Luft schnappen.

***) plattdeutsch: zottig, mit dem Nebenbegriff des feuchten.

†) Ein kleiner Landsee in der Nachbarschaft des Meeres.

gen und sich dorten in der Sehe gebadet, dieweil es eine große Hitze gewest und sie Niemand nit gesehen. Könnte doch Er. Majestät nun mergen, wie sie kurzweilig fortfuhre, duppelt als eine reine Jungfer unter die Augen treten. Mir gefiel solches gleich nicht, und sahe ich ehrbar aus, doch sagete ich Nichtes.

Am andern Mergen ware das Volk schon umb 6 Uhren umb den Hühnenstein, Männer, Weiber, Kinder, **Summa**: was nur gehen kunnte, das hatte sich eingefunden. Auch war mein Töchterlein schon umb 8 Uhren ganz in ihrem Schmuck, nämblich eim blau seidin Kleid, gelbem Schurzfleck, gelbem Tüchlein und einer gelben Haarhauben, so genetzet ware, und worauf sie das Kränzlein von blau und gelben Blümeken setzte. Währete nit lange sa war mein Junker auch wieder da, gleichfalls sauber und ausstaffiret, wie eim Edelmann zusteht. Hätte doch Kundschaft einziehen wöllen, wannenher ich mit meinem Töchterlein nach dem Stein ginge, angesehen sein Herr Vater, Hans von Nienkerken **item** Wittich Appelmann wie die Lepels vom Gnitze auch noch kämen, auch viel Volks überall auf der Landstraßen lief, als wenn es heute allhie Jahrmarkt hätte. Aber ich sahe sogleich, daß es ihme nur umb die Jungfer zu thun war, anerwogen er gleich wieder sein Wesen mit ihr hatte, und alsofort auch das lateinische Geschwätze, anhub. Sie mußte ihm ihr **Carmen** an Se. Majestät aufsagen, worauf er den König fürstellend, ihr antwortete: **dulcissima et venustissima puella, quae mihi**

in coloribus coeli, ut angelus domini appares, utinam semper mecum esses, nunquam mihi male cederet *), worauf ſie roth wurd, und mir es nicht viel anders erging, doch aus Aerger, wie man leichtlich gießen mag. Bate dahero, Se. Geſtrengen, wölle nur zum Stein ſich aufmachen, angeſehen mein Töchterlein mir noch meinen Chorrock umbhelfen müßte, worauf er aber zur Antwort gab: daß er ſo lange in der Stuben warten wölle und könnten wir ja zuſammen gehen. Summa: ich geſegnete mich abermals für dieſem Junker, aber was half es? da er nit weichen wollte, mußte ich ſchon ein Auge zuthun und wir gingen bald hernacher zuſammen nach dem Stein, wo ich mir allererſten 3 tüchtige Kerls aus dem Haufen griff, daß ſie auf den Thum gehen ſöllten, und anheben mit den Glocken zu läuten, wenn ſie ſähen, daß ich auf den Stein ſtiege und mein Schweißtüchlein ſchwenkete. Solliches verſprachen ſie auch zu thun, und gingen gleich abe, worauf ich mich mit meim Töchterlein auf den Stein ſetzte, und ſicherlich gläubete, der Junker würd ein Anſehn gebrauchen, aber er thät es nicht, ſondern ſatzte ſich mit auf den Stein. Und ſaßen wir drei ganz allein daſelbſten, und alles Volk ſahe uns an, doch kam Niemand nit näher, umb meines Töchterleins Putz zu betrachten, auch die jungen Dirnens nicht,

*) Du ſüßeſte und anmuthigſte Dirne, die du mir wie ein Engel des Herrn in den Farben des Himmels erſcheinſt, wärſt du doch immer um mich, dann würde es mir niemals unglücklich ergehen!

wie ſie doch ſonſten pflegeten, was mir nur nachhero beigefallen iſt, als ich erfuhre, wie es ſchon darzumalen umb uns ſtund. Gegen 9 Uhren kam auch Hans von Nienkerken und Wittich Appelmann angegaloppiret und rief der alte Nienkerken ſogleich ſeinen Sohn mit faſt heftigem Ton ab, und da er nit gleich hörete, ſprengete er zu uns an den Stein und ſchrie, daß alle Welt es hörete: „Kanſtu Bub nit hören, wenn dein Vatter dir rufet!“ worauf er ihm verdrüßlich folgete, und ſahen wir aus der Fernen, daß er ſeinen Sohn bedreuete, und vor ihm ausſpiee. Wußten noch nit, was ſolches bedeutete; ſollten es aber leider Gotts bald erfahren. Bald darauf kamen auch von der Damerow her die beiden Lepele vom Gniße *) und ſalutirten ſich die Edelleut auf einem grünen Brink dicht bei uns, doch ohne uns anzuſehen. Und hörte ich, daß die Lepele ſagten, ſo dieſer Straßen gezogen waren, daß von Sr. Majeſtät noch nichtes zu ſehen wär, aber die Scheereuflotte umb den Ruden würde ſchon unruhig und käme bei vielen hundert Schiffen angeſegelt. Da ſolches nun Mehrere gehöret, lief alles Volk ſogleich zur Sehe (ſo nur ein klein Endiken von dem Stein iſt) und die Edelleute ritten ſelbſten hinan, ausgenommen Wittich, ſo von dem Pferde geſtiegen war, und da er ſahe, daß ich den alten Paaſch ſeinen Jungen in eine hohe Eiche ſchickete umb nach dem König überzuſchauen, ſich alſofort wieder

*) Eine Halbinſel auf Uſedom.

an mein Töchterlein gemacht hatte, die nunmehro ganz allein auf dem Stein saß. „Warumb sie seinen Jägersmann nicht genommen und ob sie sich nit besinnen wölle, und ihn noch nehmen, oder sonsten bei ihme (dem Amtshaubtmann) selbsten in Dienst treten, denn thäte sie dieses nicht, so achte er, daß es ihr leid werden müge." Worauf sie ihm, wie sie sagete, zur Antwort gegeben: daß ihr nur eines leid thät, nämblich daß Se. Gestrengen sich so viel vergebliche Mühe umb sie gäbe. Somit wär sie eiligst aufgestanden, und zu mir an den Baum getreten, wo ich dem Jungen nachsahe, wie er droben kletterte. Unsere alte Ilse aber sagete, daß er einen großen Fluch gethan als ihm mein Töchterlein den Rükken gewendet, und alsobald in das Ellerholz getreten wäre, so dicht an der Landstraßen hinläuft, und wo die alte Hexe Lise Kolken auch gestanden.

Hierzwischen ging ich aber mit meinem Töchterlein auch zur Sehe, und war es wahr, daß die ganze Flotte von dem Ruden und der Die herüber kam, und gen Wollin zu steuerte, auch gingen manche Schiffe so nah an uns fürüber, daß man kunnte die Soldaten darauf stehen, und die Waffen blitzen sehen. Item höreten wir die Pferde wiehern, und das Kriegsvolk lachen. Auf ein ging auch die Trummel und auf einem andern blöketen Schaafe und Rinder. In währendem Schauen aber wurden wir flugs einen Rauch von einem Schiff gewahr, und es folgete ein großer Knall, also daß wir bald auch die Kugel sahen auf dem Wasserspiegel rennen, so daß

es ringsumbher ſchäumete und ſprützete, und gerade auf uns zukam. Lief alſo das Volk mit großem Geſchrei auseinander, und höreten wir deutlich darüber das Kriegsvolk auf den Schiffen lachen. Aber die Kugel hob ſich alsbald in die Höhe, und ſchlug dicht bei Paaſch ſeinem Jungen in eine Eiche, ſo daß gegen 2 Fuder Sträuch mit großem Rumor von dem Schlag zur Erden ſtürzeten und den Weg überſchütteten, wo Sr. Majeſtät kommen mußte. Dannenhero wollte der Junge nit mehr oben im Baum bleiben, wie ſehr ich ihn dazu vermahnete, ſchrie aber in währendem Niederklettern daß ein groß Haufen Kriegsvolk nunmehro bei Damerow aus der Heiden käm, und ſolches wohl der König ſein möchte. Darum befahl der Amtshaubtmann geſchwind den Weg aufzuräumen, und da ſolliches eine Zeitlang währete, inmaſſen ſich die dicken Aeſt und Gezweige rechtes und linkes in den Bäumen umbher geklemmet hatten, wollten die Edelleut, als Allens fertig war, Sr. Majeſtät entgegenreuten, blieben aber auf dem kleinen Brink halten, dieweil man dicht vor uns in der Heiden es ſchon fahren, klappen und ſprechen hörte.

Währete auch nit lange, als die Kanonen herfürbrachen, und ſaßen die drei Wegweiſer oben darauf. Da ich nun den einen kannte, ſo Stoffer Krauthahn von Premmünde war, ginge ich näher, und bat ihne, mir zu ſagen, wann der König käm. Aber er antwortete: daß er weiter ginge mit den Kanonen, bis Coſerow, und möcht ich nur Acht haben auf den langen ſchwarzen Mann,

so einen Hut mit einer Feder trüg, und eine güldene Kettin umb seinen Hals, solliches wäre der König und ritte er alsbald hinter der Haubtfahnen, worauf ein gelber Löwe stünd. Observirete also genau den Zug, wie er aus der Heiden herfürbrach. Und kamen nach der Artollerie, zuvorauf die finnischen und lappischen Bogenmänner, so mitten im Sommer, was mich verwunderte, noch in Pelzen einhertrottireten. Darauf kam viel Volks, so ich nit erfahren, was es gewesen. Alsbald sah ich über den Haselbusch so mir im Wege stund, daß ich nit Allens gleich observiren kunnte, wenn es aus dem Busch kam, die große Haubtfahn mit dem Löwen und hintennach auch den Kopf von einem ganz schwarzen Mann mit güldiner Kettin umb seinen Hals, so daß ich gleich judicirete, dies müßte der König sein. Schwenkete dahero mein Schweißtüchlein gen den Thurm zu, worauf auch alsofort die Glocken anschlugen, und in Währendem uns der schwarze Mann näher ritte, zog ich mein Käpplein ab, fiel auf meine Kniee, und intonirete den ambrosianischen Lobgesang, und alles Volk folgete mir nach, riß sich auch die Hüte vom Haubt, und sank auf allen Seiten singend zur Erden; Männer, Weiber, Kinder, ausgenommen die Edelleut, so ruhig auf dem Brink halten blieben, und erst, als sie sahen, daß Se. Majestät dero Roß anhielt (war ein pechschwarzer Rapp und blieb gerade mit den Vorderfüßen auf mein Ackerstück stehen was ich für ein gut Zeichen nahm) zogen sie auch die Hüt und gebehrdeten sich aufmerksam. Nach-

deme wir geendet, stiege der Amtshaubtmann rasch vom Roß, und wollte mit seinen drei Wegweisern, so hinter ihm gingen, zum König, item hatte ich mein Töchterlein bei der Hand gefaßt und wollte auch zum König. Winkete also Se. Majestät den Amtshaubtmann ab und mis hinzu, worauf ich Se. Majestät auf lateinisch beglückwünschte, und Ihr hochmüthiges Herze rühmete, daß sie der armen bedrängten Christenheit zu Schutz und Hilfe, hätte den deutschen Boden heimbsuchen wöllen, es auch vor ein göttlich Anzeichen prieße, daß solliches gerade an diesem erschienen Jubelfest unserer armen Kirchen beschehen sei, und möchte Sr. Majestät es gnädiglich aufnehmen, wenn mein Töchterlein ihme was zu bescheeren gedächt, worauf Sr. M. sie lieblich lächelnde ansahe. Sollich freundlich Wesen machte sie wieder zuversichtlich, da sie vorhero schon merklich gezittert, und antwortete sie, ihm ein blau und gelbes Kränzlein überreichend, auf welchem das carmen lag: accipe hanc vilem coronam et hacc *) worauf sie anfing: das carmen herzubeten. Hierzwischen wurde Se. Majestät immer lieblicher, sahe bald sie an, und bald in das carmen und nickete besondern freundlich mit dem Haubt als der Schluß kamb, und lautete selbiger also, wie ich annoch hersetzen will:

tempus erit, quo tu reversus hostibus ultor
intrabis patriae libera regna meae:
tunc meliora stadent nostrae tibi carmina musae

*) Nimm diesen schlechten Kranz und dieses

tunc tua, maxime rex, Martia facta canam.
In modo versiculis ne spernas vilibus ausum
auguror et res est ista futura brevi!
sis foelix, fortisque diu, vive optime princeps,
omnia, et ut possis vincere, dura. Vale! *)

Als ſie nun ſchwiege, ſprach Se. Majeſtät: **proprius accedas patria virgo, ut te osculer** **), worauf ſie, ſich verfärbende ihm an das Roß trat. Und gläubete ich, er würde ſie nur auf die Stirne küſſen, wie ſonſten die Potentaten zu thun pflegen, aber nein! er küßete ſie alſo gerade auf den Mund daß es ſchmatzete und ſeine langen Hutfedern ihr umb den Nacken hingen, ſo daß mir abermal ganz bange vor ſie wurd. Doch richtete er ſich bald wieder in die Höhe, nahm die güldene Kette ſich ab, an welcher unten ſein Conterfett bummelte, und hing ſie meinem Töchterlein mit dieſen Worten umb ihren Hals: **hocce tuae pulchritudini! et si favente deo redux fuero victor, promissum carmen et praeterea duo oscula exspecto.** ***)

*) d. i.
Einſt wird kommen die Zeit, wo du, ſiegfreudiger Rächer
Wirſt heimkehren zur Flur meines befreieten Volks;
Dann, ein beſſeres Lied bringt dir die Muſe des Sängers,
Denn ſie preiſet o Herr deine heroiſche That!
Drum verachte ihr heut nicht dies verwegene Stammeln:
Sie weiſſaget ja nur dein nachwaltendes Glück.
Geh, leb wohl, ſei tapfer und ſtark, o beſter der Fürſten,
Daß du alles beſiegſt, ſelber das harte Geſchick!

**) Komm näher, vaterländiſche Jungfrau, damit ich dich küſſe.

***) Dies deiner Schönheit und, wenn ich mit Gottes

Hierauf kam der Amtshaubtmann abermals mit seinen drei Kerls an, und verneigete sich vor Sr. Majestät zur Erden. Da er aber kein Lateinisch nit kunnte, item auch kein Italiänisch oder Französisch verstande, spielte ich alsobald den Dolmetscher. Denn es fragete J. M. wie weit es bis zur Ewine war, und ob es dorten noch viel fremd Kriegsvolk hätte? Und meinete der Amtshaubtmann daß annoch an die 200 Krabaten im Läger lägen, worauf Se. Majestät dem Roß die Sporen gab und freundlich nickende ausrief: valete *). Nun kam aber erst das andere Kriegsvolk, bei 3000 Mann gewaltig, aus dem Busch, so gleichfalls ein wacker Ansehn hatte, auch keine Narrentheidinge fürnahm, wie es sonsten wohl pfleget, als es bei unserm Häuflein und den Weibern vorbeizog, sondern fein ehrbar einhertrat, und begleiteten wir den Zug noch bis hinter Coserow an die Heiden wo wir ihn dem Schutz des Allmächtigen empfohlen, und ein Jeglicher wieder seiner Straßen heimbzog.

Hülfe siegreich zurückkehre, erwarte ich das versprochene Gedicht und außerdem zwei Küsse.

*) Lebt wohl!

Capitel 16.

Wie die kleine Maria Paaſchin vom Teufel übel geplaget wird, und mir die ganze Gemein abfällt.

Ehe ich weiters gehe, will ich zuvorab vermelden daß der durchläuchtigſte König Gustavus Adolphus, wie wir alsbald die Zeitung bekommen auf der Swine an die 300 Krabaten niedergehauen, und darauf zu Schiff nacher Stettin gefahren iſt. Gott wölle ihm ferner gnädig ſein. Amen.

Nunmehro aber nahm meine Noth von Tage zu Tage zu, angeſehen der Teufel bald ſo luſtig wurde, wie er nie nicht geweſen. Gläubete ſchon, daß Gottes Ohren auf unſer brünſtig Gebet gemerket hätten, aber es gefiele ihm, uns noch härter heimzuſuchen. Denn etzliche Tage nach der Ankunft des durchläuchtigſten Königs G. A. kam das Geſchreie, daß meiner Tochter ihre kleine Päte von dem leidigen Satan beſeſſen ſei und gar erbärmlich auf ihrem Lager hausbalte, ſo daß ſie Niemand mit halten könne. Machte ſich mein Töchterlein alſogleich auf nach ihrer kleinen Päte, kam aber alſobald weinend zurücke: daß der alte Paaſch ſie gar nit zu ihr gelaſſen, ſondern ſie faſt hart angeſchnauzet und geſaget, ſie ſölle ihm nie wieder in ſein Haus kommen, inmaſſen

ſein Kind es von dem Stuten *) gekriegt ſo ſie ihm am Morgen verehret. Und es iſt wahr, daß mein Töchterlein ihr einen Stuten geſchenket, indeme die Magd den Tag vorher nacher Wolgaſt geweſen war, und ein Tüchlein voll Stutens mitgebracht. —

Solche Botſchaft verdroß mich faſt heftig und nachdeme ich meinen Prieſterrock angezogen, machte ich mich auf den Wegk zum alten Paaſchen umb den leidigen Satan zu beſchweren, und ſolchen Schimpf von meinem Kinde abzuwenden. Fand alſo den alten Mann auf der Dielen **), wie er an der Bodenleiter ſtand und weinete, und nachdem ich den Frieden Gottes geſprochen, fragete ihn allererſt, ob er in Wahrheit gläube, daß ſeine kleine Marie es von dem Stuten gekriegt, ſo ihr mein Töchterlein verehret? Er ſagete: ja! und als ich darauf zur Antwort gab: daß denn ich ſelbſten es auch hätte kriegen müſſen item Pagels ſein klein Mädchen, angeſehen wir auch von dem Stuten geſſen, ſchwieg er ſtille, und ſprach mit einem Seufzer: ob ich nit wölle in die Stube gehen und ſehen, wie es ſtünd. Als ich dannenhero mit „dem Frieden Gottes" hereintrat, ſtunden an die ſechs Menſchen umb der kleinen Marie ihr Bette, und hatte ſie die Augen zu und war ſo ſteif wie ein Brett, weshalben Stoffer Wels (als er denn ein junger und wähliger Kerl iſt) das Kindlein

*) plattdeutſch: für Semmel.
**) plattdeutſch: für Flur.

bei eim Bein ergriff und es von sich reckete, wie einen Zampfahl, damit ich sahe, wie der Teufel es plagete. Als ich nun ein Gebet anhob und Satanas merkete, daß ein Diener Christi angekommen, fing er an so schröcklich in den Kindlein zu rumoren, daß es ein Jammer anzusehen war. Denn sie schlug also mit Händen und Füssen umb sich, daß sie kaum vier Kerls halten kunnten, item ging ihr das Bäuchelein so auf und nieder, als wenn ein lebendiges Geschöpf darinnen säße, so daß letzlich die alte Hexe Lise Kolken sich oben auf das Bäuchelein setzete. Als es nun ein wenig besser wurd, und ich das Kindlein aufforderte den Glauben zu beten, umb zu sehen ob es wirklich der Teufel sei so sie besessen *) würd es noch ärger, denn zuvor, angesehen sie anhub mit den Zähnen zu knirschen, die Augen zu verkehren, und also gräulichen mit den Händen und Füssen zu schlagen, daß sie ihren Vater so auch einen Bein hielt, fast mitten in die Stuben wurf, und darauf sich den Fuß gegen das Betthelz zerquetschete, daß das Blut ihr herfürsprang, auch die alte Lise Kolken mit ihrem Bäuchelein auf niederflog, als ein Mensch, so in einem Schockreep **) sitzet. Und als ich hierauf mit müde wurd,

*) Man nahm nämlich in jener schrecklichen Zeit an, daß wenn der Kranke die drei Artikel, und außerdem einige auf das Erlösungswerk bezügliche Bibelsprüche nachsprechen konnte, er nicht besessen sei, weil Niemand Jesum einen Herrn heißen könne ohne durch den heiligen Geist! 1 Cor. 12,3.

**) plattdeutsch: für Schaukel.

sondern den Satan beschwore, aus ihr zu fahren, finge sie allererst an zu heulen, und darauf wie ein Hund zu bellen, item zu lachen und sprach endlich mit grober Baßstimmen, als sie ein alter Kerl führet: „ik wieke nich*).“ Aber er hätte stehen weichen sollen, wenn nicht Vater und Mutter mich bei Gotts Sacrament beschworen, ihr arm Kind in Frieden zu lassen, dieweil es ja nichts hülfe, sondern immer ärger mit ihr würd. Stunde also nothgedrungen von meinem Fürhalen ab, und vermahnete mir die Aeltern, daß sie wie das cananäische Weib sollten Hülfe suchen in wahrer Bußfertigkeit und unablässigem Gebet, auch mit ihr im beständigem Glauben seufzen: ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget, Matth. am 15ten dem Heiland würde dann alsbald das Herze brechen, daß er sich ihres Töchterleins erbarmete und dem Satan zu weichen befehle. Item versprach ich am Sonntag mit der ganzen Gemein für ihr armes Töchterlein zu beten, und möchten sie selbige, wo irgend möglich selbst zur Kirchen tragen, anerwogen ein brünstig Kirchengebet durch die Wolken dränge. Solliches versprachen sie auch zu thun, und ging ich nunmehro betrübt zu Hause, wo ich aber bald erfuhr, daß es etwas besser mit ihr worden wär, und war also wieder wahr, daß der Satan außer dem Herrn Jesu nichts mehr hasset, denn die Diener des Evangeliums. Aber harre, er bringet dich

*) ich weiche nicht.

dich doch unter die Füße (Genes. am dritten) es wird dir Nichtes helfen!

Bevorab aber noch der liebe Sonntag kam, merkete ich, daß mir männiglich aus dem Wege ging, sowohl im Dorfe als im Kapsel, wo ich etzliche Kranken heimsuchete. Insonderheit als ich in Ueckeritze zu dem jungen Tittelwitz wollte, arrivirete es mir, wie folget: Claus Pieper, der Bauer, stund in seinem Hofe und klöbete Holz, wurf aber alsobald, als er mein ansichtig wurde, die Art aus der Faust, daß sie in die Erde fuhr, und wollte in seinen Schweinestall laufen, indem er ein Kreuze schlug. Winkete ihm also, daß er bleiben solle und warumb er für mir, als seinem Beichtvater liefe? Ob er vielleicht auch gläube, daß mein Töchterlein ihre kleine Päte beherz? **Ille** *): ja so gläube er, dieweil es der ganze Kapsel gläube. **Ego**: warumb sie ihr denn vorhero so viel Guts gethan und in der schröcklichsten Hungersnoth sie wie ein Schwesterlein gehalten? **Ille**: sie hätte wohl schon mehr verwirket denn dieses. **Ego**: was sie denn verwirket hätte? **ille**: das bliebe sich gleich. **Ego**: er solle es mir sagen, oder ich müßte es dem Richter klagen. **Ille**: das solle ich nur thun, worauf er trotziglich seiner Straßen ging. — Und kann man nunmehro leichtlich gießen, daß ich Nichtes versaumete überall Kundschaft einzuziehen, was man meinete, daß mein Töchterlein verwirket, aber es wollte mir Niemand Nichtes sagen, und

*) jener.

hätte ich mich zu Tode grämen mügen über solchen bösen Leumund. Auch kam in dieser ganzen Wochen kein Kind zu meinem Töchterlein in die Schule, und als ich Ursachs halber die Magd ausschickete, brachte sie Botschaft, daß die Kinderken krank wären, oder auch die Aeltern sie zu ihrem Handwerk gebrauchten. Judicirete also und judicirete, doch half es mir Alles nicht, bis der liebe Sonntag in das Land kam, wo ich gläubte, ein groß Nachtmahl zu haben, angesehen sich schon viele zu Gottes Tisch im voraß gemeldet. Doch kam es mir gleich seltsam für, daß ich Niemand, wie sie doch sonsten zu thun pflegeten, auf dem Kirchhof stehen sahe: meinete aber, sie wären in die Häuser getreten. Aber als ich endlich mit meim Töchterlein in die Kirche kam, waren nur bei sechs Menschen versammlet, unter welchen die alte Lise Kolken und sahe die vermaledeyete Hexe nit alsobald mein Töchterlein mir folgen, als sie ein Creuze schlug und wieder zur Thurmthüren hinaus rannte, worauf die übrigen fünf, benebst meinem einigen Fürsteher Claus Bulken (denn für den alten Seden hatte ich annoch keinen wieder angenommen) ihr folgeten. Ich entsatzte mich, daß mir das Blut gerinne, und ich also zu zittern begunnte, daß ich mit der Achsel an den Beichtstuhl fiel. Fragete mein Töchterlein also, welcher ich noch Nichtes gesaget hatte, und sie zu versichnen: „Vater was fehlet den Leuten, sind sie vielleicht auch besessen?“ worauf ich wieder bei mir kam und auf den Kirchhof ging, umb nachzusehen. Aber sie waren alle wegk, bis auf

meinen Fürsteher Claus Bulken, welcher an der Linden stand, und für sich ein Liedlein pfiff. Trat also hinzu und fragete, was den Leuten angekommen, worauf er zur Antwort gab: das wisse er nicht. Und als ich abermals fragete, warumb er selbsten denn auch gelaufen wär, sagte er: was er hätte allein in der Kirchen thun sollen, dieweil der Bedelt *) doch nit hätte gehen können. Beschwure ihn also mir die Wahrheit zu sagen: welch gräulicher Verdacht gegen mich in die Gemein gekommen? aber er antwortete: ich würd es bald schon selbsten erfahren, und sprang über die Mauer, und ging in der alten Lisen ihr Haus, so dicht am Kirchhofe steht.

Mein Töchterlein hatte eine Kälberſuppen zum Mittag, vor die ich sonst Allens stehen lasse, aber ich kunnte keinen Löffel voll in den Hals bringen sondern saß und hatte mein Haupt gestützet und sanne, ob ich es ihr sagen wöllte oder nicht. Hierzwischen kam die alte Magd herein, ganz reisig und mit einem Tuch voll Zeug in der Hand und bat weinende, daß ich ihr den Abschied geben wölle. Mein arm Kind wurde blaß, wie ein Leich und fragete verwundert, was ihr angekommen? Aber sie antwortete blos: „nicks! **)" und wischete sich mit der Schürzen die Augen. Als ich die Sprache wieder gewunnen, so mir schier vergangen war, dieweil ich sahe, daß dies alte, treue Mensch mir auch abtrünnig wer-

*) Klingbeutel.
**) Nichts.

den, hub ich an, sie zu examiniren, warumb sie fort wölle, da sie doch so lange bei mir verharret, auch in der großen Hungersnoth uns nicht verlassen wöllen, besendern getreulich ausgehalten, ja mich selbsten mit ihrem Glauben gedemüthiget und ritterlich auszuhalten vermahnet, was ich ihr nie vergessen würd, so lange ich lebte. Hierauf finge sie an nur noch hestiger zu weinen und zu schluchzen und brachte endlich herfür: daß sie anoch eine alte Mutter bei 80 Jahren in der Liepen wohnende hätte, und wölle sie hin, selbige bis an ihr Ende zu pflegen. Worauf mein Töchterlein aufsprunge und weinend zur Antwort gab: „ach alte Ilse darumb willtu wegk, denn dein Mütterlein ist ja bei deinen Bruder; sage mir doch, warumb du mich verlassen wilt, und was ich gegen dich verwirket, damit ich es wieder gut machen kann?“ Aber sie verbarg ihr Gesicht in der Schürzen und schluchzete nur ohne ein Wörtlein herfürzubringen, wannenhero mein Töchterlein ihr die Schürzen wegkziehen, und ihr die Wangen streicheln wollte, umb sie zum Reden zu bringen. Aber als sie solliches merkete, schlug sie mein arm Kind auf die Finger und rief: pfui! spiee auch vor ihr aus und ging alsobald aus der Thüren. Solliches hatte sie nie nit gethan, da mein Töchterlein ein klein Mädken war, und entsaßten wir beide uns also, daß wir kein Wörtlein sprechen kunnten.

Währete aber nit lange; so erhob mein arm Kind ein groß Geschrei, und warf sich über die Bank und lamentirete immerdar rufend: „was ist geschehn, was ist

geschehn?" Gläubete also daß ich ihr sagen müßte, was ich in Kundschaft gezogen, nämlich, daß man sie vor eine Hexe ansäh, worauf sie anfinge zu lächeln, anstatt noch mehr zu weinen, und aus der Thüren lief, umb die Magd einzuhohlen, so bereits aus dem Hause gangen war, wie wir gesehen hatten. Kehrete aber nach einer Glockenstunden mit großem Geschrei zurücke: daß alle Leute im Dorfe vor ihr gelaufen, als sie sich hätte von der Magd Kundschaft einziehen wöllen, wo sie geblieben. Item hätten die kleinen Kinder geschrieen, so sie in der Schulen gehabt, und sich vor ihr verkrochen, auch hätte ihr Niemand nit ein Wörtlein geantwortet, sondern wie die Magd vor ihr ausgespieen. Wäre jedoch auf dem Heimbwege gewahr worden, daß schon ein Boot auf dem Wasser sei, darauf eilends an das Ufer gelaufen, und der alten Ilsen aus vollen Kräften nachgeschrieen, so allbereits in dem Boot gesessen. Aber sie hätte sich an Nichtes gekehrt, sich auch gar nit einmal nach ihr umbgesehen, sondern sie mit der Hand fortgewinket. — Und nunmehro fuhr sie fort zu weinen und zu schluchzen den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch, daß ich elender war, denn zuvor in der großen Hungersnoth. Doch sollt es noch arger kommen, wie man im folgenden Capite sehen wird.

Capitel 17.

Wie mein arm Kind als Hexe eingezogen und gen Pudgla abgeführet wird.

Tags darauf, Montag den 12ten July, morgens umb 8 Uhren, als wir in unserer Kümmerniß saßen und judicireten, wer uns wohl sollich Herzeleid bereitet, auch bald übereinkamen, daß Niemand anders nit, denn die vermaledeyete Hexe Lise Kolken es gewest, kame ein Wagen mit vier Pferden vor mein Haus gejaget, worauf sechs Kerls saßen, so alsogleich herumtersprungen. Und gingen zwo an der Vorder-, andere zwo an der Achterthüren stehen, und aber zwo worunter der Büttel Jacob Knake, kamen in die Stuben und geben mir ein offen Schreiben von dem Amtshaubtmann, daß mein Töchterlein, so als eine gottlose Hexe im gemeinen Geschrei stünde, vom peinlichen Rechts wegen sölle eingehoblet und inquiriret werden. Nun kann männiglich vor sich selbsten abnehmen, wie mir umb das Herze wurd, da ich solches lase. Stürzete zu Boden, wie ein umbgehauener Baum, und kam erst wieder bei mir, als mein Töchterlein sich mit großem Geschrei auf mich wurf und ihre Thränen mir warm über das Angesicht liefen. Als sie aber sahe, daß ich wieder bei mir kam, singe sie an mit lauter Stimmen Gott dawr zu preisen, suchte mich auch zu trösten, daß sie ja unschuldig wär und ein gut Ge-

wissen vor ihren Richter trüge, item recitirete sie mir das schöne Sprüchlein Matth. am 5ten Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Und möchte ich nur aufstehen und meinen Rock über das Wammes überziehen und mit ihr kommen, denn ohne mich ließe sie sich nicht vor den Amtshaubtmann führen. Hierzwischen nun aber war das ganze Dorf vor meiner Thüren zusammengestürzet, Weiber, Männer, Kinder; hielten sich aber geruhlich und sahen nur Alle nach den Fenstern, als wöllten sie uns durch das Haus schauen. Als wir uns beide fertig gemacht, und der Büttel, so mich anfänglich nicht mitnehmen gewollt, nunmehro aber ein Einsehen gebrauchte, vor ein gut Trinkgeld, so ihm mein Töchterlein verehrete, traten wir an den Wagen, aber ich ware so machtlos, daß ich nit hinaufkummen kunnte.

Kam also der alte Puasch, so es sahe, und half mir auf den Wagen, wobei er sagte: „Gott tröst Em, wat müt he an Sien Kind erleven*) und mir die Hand zum Abschied küßete.

Auch kamen noch mehr an den Wagen, so ihm folgen wollten, aber ich bate: sie söllten mir das Herze nicht noch schwerer machen und nur ein christlich Auf-

*) Gott tröst Ihn, was muß Er an Seinem Kinde erleben.

ſehen auf mein Haus und meine Wirthſchaft haben, bis ich wiederkäm. Möchten auch fleißig vor mich und mein Töchterlein beten, daß der leidige Satan, ſo lange Zeit wie ein brüllender Löwe in unſerm Dorf umhergangen, und nun mich ſelbſten zu verſchlingen drohe, ſeinen Willen nicht vollenführete, ſondern mich und mein Kind verlaſſen müßte, wie den unſchuldigen Heiland in der Wüſten. Aber hiezu ſagete Niemand nichts, beſondern als wir wegk fuhren, hörete ich gar wohl, daß Viele hinter uns ausſpieen und Einer ſagte: (mein Töchterlein meinete, es wäre Berowſche ihre Stimme geweſt) „wi willen di lewer Föhr unter dem Reck böten, as vör di beden *). Seufzeten noch über ſolche Reden, als wir gen den Kirchhof kamen, wo die vermaledeyete Hexe Liſe Kolken in ihrer Hausthüren ſaß, ihr Geſangbuch für Augen und laut das Lied: „Gott der Vater wohn' uns bei" quäckete, als wir fürüberfuhren, welches mein arm Töchterlein alſo verdreß, daß ſie unmächtig wurd, und mir wie todt auf den Leib fiel. Bat alſo den Gutſcher zu halten, und ſchrie der alten Liſen zu, daß ſie uns ſölle einen Topf mit Waſſer bringen; aber ſie thät, als könne ſie nit hören, und fuhr fort zu ſingen daß es ſchallte. Dannenhero ſprang der Büttel ab, und lief auf mein Begehr in mein Haus zurück, umb einen Topf mit Waſſer zu hohlen, kam auch alſobald wieder mit dem

*) Wir wollen dir lieber Feuer unter dem Rock anlegen, als für dich beten.

Topf, und alles Volk hinter ihm, so nunmehro anhub, laut zu judiciren, daß es das böse Gewissen sei, so mein Kind geschlagen, und sie jetzunder sich schon selbsten verrathen. Dankete dahero Gott, als sie wieder ins Leben kam, und es aus dem Dorf ging. Aber in Ueckeritze war es nicht anders, inmassen dort auch alles Volk zusammengelaufen war, und vor Labahnen seinem Hof auf dem Brink stund, als wir ankamen.

Selbiges hielte sich aber ziemlich geruhsam, als wir fürüber fuhren, unangesehen Etzliche riefen: „wo ist 't möglich, wo ist 't möglich!" sonsten hörte ich nichtes. Aber in der Heiden an der Wassermühlen brach der Müller mit allen seinen Knappen herfür, und schriee lachend: „kickt de Hex, kickt de Hex!" worauf auch ein Knappe, mit dem Staubbeutel, so er in den Händen hatte, also nach meim arm Kind schlug, daß sie ganz weiß wurd, und das Mehl wie eine Wolke umb den Wagen zoge. Auf mein Schelten lachete der arge Schalk und vermeinete: wenn sie nie keinen andern Rauch, denn diesen, in der Nasen kriegte, künnte es ihr nicht schaden. Item wurd es in Pudgla noch fast ärger, denn in der Mühlen. Das Volk stand also dicke auf dem Berg, vor dem Schloß, daß wir kaum durch kunnten, und ließ der Amtshaubtmann, wie zu einem Aviso, annoch das arme Sünderglöcklein auf dem Schloßthurm läuten, worauf auch aus dem Kruge und den Häusern noch immer mehr Volks herbeirannte. Etzliche schrieen: „uß dat de Hex!" Etzliche: „kickt de Presterhex, de Presterhex!" und sonsten mehr.

was ich aus Schaam nicht hieher ſetzen mag, raſſten auch den Koth aus der Rönne, ſo aus der Schloßküchen läuft, und bewurfen uns damit, item mit einem großen Stein, der aber auf ein Pferd fiel, alſo, daß es ſcheu wurde, und vielleicht den Wagen umbgeworfen hätte, wenn nicht ein Kerl hinzugeſprungen und es gehalten. Solches geſchahe allens vor der Schloßpforten, in welcher der Amtshaubtmann lächelnd ſtund, eine Reiherfeder auf ſeim grauen Hut, und uns zuſahe. Als das Pferd aber zur Ruhe gebracht, kam er an den Wagen, und ſprach ſpöttiſch zu meinem Töchterlein: „ſieh! Jungfer, du wollteſt nit zu mir kommen, und nun kommſt du ja doch!“ worauf ſie zur Antwort gab: ja ich komme und möchtet Ihr einſt zu Eurem Richter kommen, als ich zu Euch, worauf ich Amen ſprach und ihn fragete, wie Se. Geſtrengen es für Gott und Menſchen verantworten wölle, was er an mir armen Mann und meim Kind thäte? Aber er antwortete: warumb ich mitgekommen? und als ich ihm von dem unartigen Volk hieſelbſt, item von dem argen Mühlenknappen ſagte, vermeinete er: dieſes wäre nicht ſeine Schuld, bedräuete auch das Volk umbher mit der Fauſt, ſo einen großen Rumor machte. Darauf befahl er meim Töchterlein abzuſteigen, und ihme zu folgen, trat voran in das Schloß, winkete dem Büttel, ſo mitlaufen wollte, unten an der Treppen zu verharren, und hob an mit meim Kind allein den Windelſtein in die obern Gemächer aufzuſteigen.

Aber ſie bliese mir heimlich zu: „Vater verlaßt mich

nicht!“ und folgete ich bald darauf ihnen sachte nach, hörete auch an der Sprach in welchem Zimmer sie waren, und legete das Ohr daran umb zu horchen. Und stellte der Böswicht ihr für, daß, wenn sie ihn liebhaben wölle, sollt es ihr Allens Nichtes schaden, und hatt' er schon Macht in Händen, sie für dem Volk zu erretten, wölle sie aber nit; so käme morgen das Gericht, und möchte sie vor sich selbsten abnehmen, wie es ihr erginge, dieweilen sie, wie viel Zeugen gesehen, mit dem leidigen Satan selbsten Unzucht getrieben und sich von ihm küssen lassen. Hierauf schwieg sie stille, und schluchzete nur, was der Erzschalk vor ein gut Zeichen nahm und fortfuhr: hastu den Satan selbsten geliebt, kannstu mich auch schon lieben, und näher trat, umb sie zu umbhalsen, wie ich merkete. Denn sie stieß einen lauten Schrei aus, und wollte zur Thüren heraus, aber er hielt sie feste, und bate und dräuete, wie der Teufel es ihm eingab. Und wollte ich schon hineintreten, als ich hörete, daß sie ihm mit den Worten: „weiche von mir Satan!“ also in das Gesichte schlug, daß er sie fahren ließ. Worauf sie unversehens aus der Thüren sprang, so daß sie mich zur Erden stieß, und mit einem lauten Schrei selbsten über mir hinfiel. Hiever erstarrete der Amtshaubtmann, so ihr gefolget war, hub aber alsobald wieder an zu schreien: „wachte Pfaffe, ich werde dir horchen lehren!“ und lief hinzu und winkete, dem Büttel, so unten an der Treppen stund. Selbigen hieß er, mich die Nacht in ein Loch stecken, weilen ich ihn behorchet, worauf er

wiederkommen ſölle, umb mein Töchterlein in ein ander Loch zu ſtecken. Aber er beſunne ſich wieder, als wir den Windelſtein halb hernieder geſtiegen waren, und ſprach, er wölle es mir noch einmal ſchenken, der Büttel ſölle mich nur laufen laſſen und mein Töchterlein in ein feſt Verwahrſam bringen, ihme nachhero auch die Schlüſſel übergeben, angeſehen ſie eine verſtockte Perſon ſei, wie er aus dem erſten Verhör gemerket, ſo er mit ihr angeſtellet.

Hierauf wurde denn mein arm Kind von mir gerißen, und ward ich unmächtig auf der Treppen, weiß auch nit, wie ich herniederkommen, ſondern, wie ich wieder bei mir kam war ich in des Büttels ſeiner Stuben, und ſein Weib ſprützete mir Waſſer unter der Naſen. Alldorten blieb ich auch die Nacht auf eim Stuhl ſitzen, und ſorgete mehr, denn ich betete, angeſehen, mein Glaube faſt ſchwach worden war, und der Herr kam nit, ihn mir zu ſtärken.

Capitel 18.

Vom ersten Verhör und was daraus erfolget.

Am andern Morgen, als ich auf dem Vorhof auf- und niederginge, dieweil ich den Büttel vielmahls umbsonst gebeten mich zu meinem Töchterlein zu geleiten (er wollte mir aber nit einmal sagen, wo sie säß) und letzlich für Unruhe dorten umbher lief, kam gegen sechs Uhren auch schon ein Wagen von Uzdom *) auf welchem Se. Edlen, Herr Samuel Pieper Consul dirigens **) item der Camerarius Gebhard Wenzel und ein Scriba ***) saßen, so ich zwar erfahren wie er geheißen es aber wieder vergessen hab. Auch mein Töchterlein hat es wieder vergessen, angesehen sie sonst ein fast trefflich Gedächtnüß hat, mir auch das Meiste von dem, was nunmehro folget, vorgesagt, alldieweil mein alter Kopf fast bersten wollte, so daß ich selbsten wenig mehr davon behalten. Trat also gleich an den Wagen und bate, daß Ein ehrsam Gericht mir erlauben wölle, bei dem Verhör zugegen zu sein, inmassen mein Töchterlein noch unmündig wär, welches mir aber der Amtshaubtmann nicht zugestehen wollte, so inzwüschen auch

*) oder Usedom, ein Städtchen, von dem die ganze Insel den Namen führet.

**) d. i. erster Bürgermeister.

***) Protokollführer.

an den Wagen getreten war von dem Aerker, wo er übergeschauet. Doch Seine Edlen, Herr Samuel Pieper, so ein klein, kurz Männeken war mit einem feisten Bäuchlein und eim Bart, grau mengeliret und ihme bis auf den Gürtel herabhängende, reichte mir gleich die Hand und condolirete mich als ein Christ in meiner Trübsale: solle nur in Gottes Namen in das Gerichtszimmer kommen und wünschte er von Herzen, daß Allens erstunken und erlogen wär, so man gegen mein Töchterlein fürgebracht. Aber ich mußte noch wohl bei zween Glokkenstunden ausharren, ehe denn die Herren wieder den Windelstein herabkamen. Endlich gegen neun Uhren hörete ich, daß der Büttel die Stühl und Bänken im Gerichtszimmer rückete, und da ich vermeinete, daß nunmehro die Zeit gekommen, trat ich hinein und setzte mich auf eine Bank. Es war aber noch Niemand nicht da, außer dem Büttel und sein Töchterken, so den Tisch abwischte und ein Röslein zwischen den Lippen hielt. Selbige ließ ich mir verehren, umb daran zu riechen, und meine ich auch, daß man mich heute todt aus der Stuben getragen, wenn ich sie nicht gehabt. So weiß der Herr uns selbst durch ein schlecht Blümlein das Leben aufzuhalten, wenn es ihm gelieb't! —

Endlich kamen die Herren und satzten sich umb den Tisch, worauf **Dn. Consul** *) auch allererst dem Büttel winkete, mein Töchterlein zu hohlen. Hierzwischen

*) d. i. dominus Consul oder der Herr Bürgermeister.

aber fragete er den Amtshaubtmann, ob er Ream *) habe schließen lassen, und als er nein! sagete, gab er ihm einen Verweis, so daß es mir durch das Mark zog. Aber der Amtshaubtmann entschuldigte sich, daß er, angesehen ihres Standes solches nit gethan, sie aber in ein fest Gewahrsam habe bringen lassen, aus dem es unmüglich sei zu entkommen, worauf Dn. Consul zur Antwort gab, daß dem Teufel viels möglich sei, und sie nachhero würden die Verantwortung haben, wenn Rea fortkäme. Das verdreß den Amtshaubtmann und er vermeinete, wenn der Teufel sie könne durch das Gemäure führen, so bei sieben Fuß Dicke, und drei Thüren vor hätte, könne er ihr auch gar leichte die Ketten abreißen, worauf Dn. Consul antwortete: daß er sich nachhero selbsten die Gefängnüß besehen wölle. — Und meine ich, daß der Amtshaubtmann blos darum so gütig gewest, weil er noch immer in Hoffnung gestanden (wie man solches auch nachmals erfahren wird) mein Töchterlein zu seinem Willen zu beschwatzen.

Nunmehro aber ging die Thüre auf, und mein arm Kind trat herein mit dem Büttel, aber rücklings **) und ohne Schuhe so sie draußen mußte stehen lassen.

*) Die Verklagte.

**) Dies lächerliche Verfahren schlug man in der Regel bei dem ersten Verhör einer Hexe ein, weil man in dem Wahne stand, sie bezaubere sonst von vorne herein die Richter mit ihren Blicken. Hier wäre der Fall nun allerdings gedenkbar gewesen.

Es hatte sie der Kerl bei ihren langen Haaren gegriffen, und leitete sie also vor den Tisch, worauf sie sich erst umbkehren und die Richter ansehen mußte. Dabei hatte er ein groß Wort und war in alle Wege ein dreuster und muthwilliger Schalk, wie man bald weiters hören wird. Nachdeme nun Dn. Consul einen großen Seufzer gelassen und sie von Kopf bis zu den Füßen sich angesehen, fragete er erstlich, wie sie heiße, und wie alt sie wär, item ob sie wüßte, warumb sie hieher gefordert? Auf letzten Punkt gab sie zur Antwort: daß der Amtshaubtmann solches ja bereits ihrem Vater vermeldet, und wölle sie Niemand Unrecht thun, gläube aber, daß der Amtshaubtmann selbsten ihr zu dem Geschrei einer Hexen verholfen umb sie zu seinem unkeuschen Willen zu bringen. Hierauf verzählete sie, wie er es vom Anfang an mit ihr getrieben, und sie durchaus zu einer Ausgeberschen verlanget. Da sie aber solches nicht hätte thun wöllen, obgleich er selbsten unterschiedliche Malen zu ihrem Vater ins Haus gekommen, hätte er einsmals als er aus der Thüren gegangen für sich in den Bart genummelt: „ich will sie doch wohl kriegen!“ wie solches ihr Ackersknecht Claus Riels im Pferdestall, wo er gestanden, mit angehöret. Und solches habe er alsobald zu vollenführen gesucht indeme er viel mit einem gottlosen Weibe, so Lise Kolken hieße, und früher bei ihme im Dienst gestanden, conversiret. Selbige möchte wohl die Zauberstücklein gespielet haben, so man ihr andichte, sie wisse von keinem Zauber. Item verzählete sie: wie

der Amtshaubtmann es gestern Abend mit ihr gemacht, als sie kaum angekommen, und wäre er nunmehro auch zum erstenmale frisch mit der Sprache herfürgerückt, weil er gläube, sie in seiner Gewalt zu haben. Ja er wäre selbsten diese Nacht wieder ins Gefängnüß zu ihr kommen und hätte ihr abermals die Unzucht angetragen, und wölle er sie schon frei machen, wenn sie seinen Willen thäte. Da sie ihn aber abgestoßen, habe er mit ihr gerungen, wobei sie ein laut Geschrei erhoben, und ihne an der Nasen gekratzet, wie annoch zu sehen wäre, worauf er sie verlassen. Darumb könne sie den Amtshaubtmann nicht vor ihren Richter anerkennen, und hoffe zu Gott, daß er sie retten würd aus der Hand ihrer Feinde, wie weiland er die keusche Susanna gerettet. —

Als sie hierauf mit lautem Schluchzen schwiege, sprang Dn. Consul auf nachdem er den Amtshaubtmann, wie wir alle, nach der Nasen gesehen, und alldorten auch die Schramme befunden und rief wie verstürzet: Sprech Er, umb Gotteswillen, sprech Er, was muß ich von Sr. Gestrengen hören? worauf der Amtshaubtmann, ohne sich zu verfärben, also zur Antwort gab: daß er zwar nicht nöthig habe vor Sr. Edlen zu sprechen, angesehen er das Oberhaupt vom Gericht wäre, und aus zahllosen indiciis herfürgehe, daß Rea eine boshafte Hexe sei, und darumb kein Zeugnüß gegen ihn oder männiglich ablegen könne, daß er aber democh sprechen wölle umb dem Gericht keine Aergernüß zu geben. Alle Anschuldigungen so diese Person gegen ihn herfürgebracht wären

erſtunken und erlogen. Doch hätte er ſie in alleweg vor eine Angeberiſche mieden wöllen, inmaſſen er umb eine ſolche ſehr benöthigt geweſt, da ſeine alte Dorte ſchon ſchwach würde. Auch hätte er ſie zwar geſtern gleich insgeheimb fürgenommen, umb ſie im Guten zum Geſtändnüß, und dadurch zur Milderung ihrer Strafe zu perſuadiren, angeſehen ihn ihre große Jugend gejammert, hätte aber kein unartiges Wort zu ihr geſaget, noch wäre er in der Nacht zu ihr kommen, beſondern die Schramme hätte ihm ſein klein Schooßhündlein, Below geheißen, gekratzet, mit dem er heute Morgen geſpielet. Solliches könne ſeine Dorte bezeugen, und hätte die ſchlaue Hexe dieſes gleich benutzet, umb das Gericht uneinig zu machen und dadurch mit des Teufels Hülfe ihren Vortheil zu gebrauchen, alldieweil ſie faſt eine verſchmitzte Creatur wäre, wie das Gericht auch bald weiters erſehen würde.

Nunmehro aber faßete ich mir auch ein Herze und ſtellte für, daß Alles ſo wahr ſei, wie es mein Töchterlein ausgeſaget, und ich geſtern Abend ſelbſten vor der Thüren mitangehöret, daß Se. Geſtrengen ihr einen Antrag gethan und Narrentheidinge mit ihr zu treiben verſucht, item daß er ſie ſchon in Coſerow einmal hätte küſſen wöllen, item, was Se. Geſtrengen mir ſonſten für Herzeleid von wegen dem Miſtkorn zugefüget.

Aber der Amtshaubtmann überſchriee mich alſobald und ſprach: wenn ich ihne, als einen unſchuldigen Mann in der Kirchen von der Kanzel verläumbdet, wie die ganze

Gemeinde sein Zeuge wär, würd es mir ein Leichtes sein, solches auch hier für Gericht zu thun, unangesehen ferner, daß kein Vater für sein Kind ein Zeugniß ablegen könne.

Aber **Dn. Consul** wurde ganz wie verstöret und schwiege und stützete darauf sein Haupt in tiefen Gedanken auf den Tisch. Hiezwischen fing aber der dreuste Büttel an ihm zwischen den einen Arm durch an seinen Bart zu fingeriren und glaubete **Dn. Consul** wohl, es wäre eine Fliege, und schlug ohne empor zu schauen, mit der Hand darnach. Als er aber auf den Büttel seine Hand traf, fuhr er in die Höhe, und fragete ihn was er wölle? worauf der Kerl zur Antwort gab: O Ein kröp da man ohne Luus de ick griepen wollde *).

Solche Dreustigkeit verdroß Se. Edlen also heftig, daß er dem Büttel eine Maultasche stach und ihm bei harter Strafe befohl aus der Thüren zu reisen.

Hierauf wendete er sich an den Amtshaubtmann und schriee für Zorn: was, alle zehn Teufel, wie hält Se. Gestrengen den Büttel in Respeckt? Und überhaupt ist das Allens ein seltsam Ding, woraus ich nicht klug werden kann. — Aber es antwortete der Amtshaubtmann: „nicht also? sollte Er nit klug daraus werden, wenn er an die Aale gedenkt? —

Hierauf wurde **Dn. Consul** mit eim Mal ganz blaß, also daß er zu zittern begunnte, wie es mir für-

*) O ihm kroch da nur eine Laus, die ich greifen wollte.

kam, und er den Amtshaubtmann abseiten in ein ander Zimmer rief. Habe niemals erfahren können, was solches zu bedeuten gehabt, so er von den Aalen sagte. — —

Hierzwischen saß aber **Dominus Camerarius** Gebhard Wenzel und känete eine Feder, und schauete dabei mit vielem Grimm bald auf mich, bald auf mein Töchterlein doch ohne ein Wörtlein zu sagen, auch antwortete er dem **Scriba** nicht, der ihm oft etwas ins Ohr bliese, denn daß er brummete. Endlich kamen die zwo Herren wieder zur Thüren herein, und begunnte **Dn. Consul**, nachdem er sich mit dem Amtshaubtmann wieder gesetzet, mein arm Kind fast heftig anzufahren, daß sie Ein löblich Gericht zu turbiren versuchet, inmaßen Se. Gestrengen ihme das Händlein selbsten gezeiget so ihm die Schramme gekratzet, und dieses auch von seiner alten Ausgeberschen bezeuget wurde. (Ja, die wollte ihn auch wohl nicht verrathen, denn die alte Bettel hat es Jahre lang mit ihm gehalten, und auch einen gadlichen *) Jungen von ihm, wie man noch weiters erfahren wird!)

Item sagete er, daß so viel **indicia** ihrer Uebelthat fürhanden, daß es, unmöglich sei ihr Glauben zu stellen, sie solle dannenhero Gott die Ehre geben und in allen Stücken aufrichtig bekennen, umb ihre Strafe zu mildern. Möchte alsdann noch, ihrer Jugend halben, mit dem Leben davon kommen etc.

*) **Plattdeutsch** für: halberwachsen.

Hierauf setzte er sich die Brille auf die Nase und hube an sie bei vier Stunden zu verhören aus eim Papier, so er in Händen hielte. Und waren solches etwan die Haubtstücke, so wir Bede davon behalten haben.

Quaestio *). Ob sie zaubern könne?

Responsio **). Nein, sie wisse von keinem Zauber nicht.

Q. Ob sie denn böten ***) könne?

R. Wär ihr ingleichen unbekannt.

Q. Ob sie wohl mal auf den Blocksberg gewest?

R. Der wäre vor sie zu weit, und kenne sie wenig Berge mehr, denn den Streckelberg, wo sie öftermalen gewest.

Q. Was sie denn dorten fürgenommen?

R. Sie hätte zur Sehe überschauet oder sich Blümleins gepflücket, item sich auch wohl eine Schürze dürres Reiswerk gehohlet.

Q. Ob sie dorten wohl den Teufel angerufen?

R. Wäre ihr niemalen in den Sinn gekommen.

Q. Ob der Teufel ihr denn ohne Anrufen dorten erschienen?

R. Davor solle sie Gott bewahren.

Q. Also sie könne nit zaubern?

R. Nein!

Q. Was denn Steffer Zuter seiner bunten Kuh angekommen, so plötzlich in ihrem Beisein verrecket?

---

*) Frage **) Antwort ***) entzaubern.

R. Das wisse sie nicht, und wäre das eine seltsame Frag.

Q. Dann wäre es auch wohl eine seltsame Frag, warumb Käthe Berewschen ihr klein Ferkelken verrecket?

R. Allerdings, sie verwundre sich, was man ihr zur Last lege.

Q. Also hätte sie dieses auch nit beheret?

R. Nein, da sei Gott vor.

Q. Warumb sie denn aber der alten Käthen wenn sie unschuldig wär, ein Ferkelken wieder versprochen, wenn ihre Sau werfen würd?

R. Das hätte sie aus gutem Herzen gethan. Hiebei aber hube sie an, fast heftig zu weinen und sagte: sie sehe wohl, daß sie dieses Alles der alten Lise Kolken verdanke, welche ihr oftmalen gedrohet, wenn sie ihr Unbegehren nicht hätte erfüllen wöllen, denn sie verlange Allens, was ihren Augen fürkäme zu eim Geschenk. Selbige wär auch zu den Leuten gangen, als das Vieh im Dorf bezaubert gewest, und hätte ihnen zugeredet, daß, wenn nur eine reine Jungfer dem Vieh ein Paar Haare aus dem Schwanz griffe, es mit selbigem besser werden würde. So habe sie sich denn erbarmet und wäre hingangen, weilen sie sich eine reine Jungfer gefühlet, und hätt es auch etzliche Male geholfen, letzlich aber nicht mehr.

Q. Weme es denn geholfen?

R. Zabels rother Kuh, item Witthanschen ihrem Schwein, auch der alten Lisen ihrer eignen Kuh.

Q. Warumb es denn nachmalen nit mehr geholfen?

R. Das wisse sie nit, vermeine aber, wiewohl sie Niemand nit beschweren wölle, daß die alte Lise Kolken so lange Jahre im gemeinen Geschrei als Hexe gewest, dieses alles angerichtet und unter ihrem Namen das Vieh bezaubert und auch wieder ungebötet, wie ihr geliebet, blos umb sie in das Elend zu stürzen.

Q. Warumb die alte Lise denn auch ihre eigene Kuh bezaubert, item ihr eigen Ferkelken verrecken lassen, wenn sie den Rumor im Dorf gemacht und wirklich böten könne.

R. Das wisse sie nicht; es möchte wohl einer sein, (wobei sie den Amtshaubtmann ansahe) der ihr allens doppelt erstatte.

Q. Sie suche vergebens die Schuld von sich zu wenden, denn ob sie auch nicht dem alten Paaschen, ja ihrem eignen Vater die Saat bezaubert, und durch den Teufel umbstürzen lassen, item die Raupen in ihres Vaters Baumgarten gemacht?

R. Die Frage wäre bald so ungeheuer, denn die That. Da säße ihr Vater, Se. Edlen müge ihne selbsten fragen, ob sie sich jemals als ein ruchlos Kind gegen ihn gezeiget. Hier wollte ich aufstehen und das Wort nehmen, aber Dn. Consul ließ mich nit zu Worte kommen, sondern fuhr fort zu examiniren, weshalben ich verstürzet stille schwieg.

Q. Ob sie denn auch leugne, daß sie daran Schuld gewest, daß die Witthahnsche einen Teufelsspök zur Welt

gebracht, ſo gleich ſich aufgenommen und durchs Fenſter gefahren, auch nachhero als die Wehemutter nachgeſehen, verſchwunden geweſen.

R. Jawohl, ſie hätte eher denen Leuten Gutes gethan ihr Lebelang, denn ihnen geſchadet, und ſich oft ſelbſten in der grauſamen Hungersnoth den Biſſen vom Munde wegkgezogen, und ihn Andern, inſonderheit den kleinen Kindleins abgetheilet. Solches möge ihr auf Befragen die ganze Gemeind bezeugen. Da nun aber die Zauberer und Hexen den Menſchen Böſes und nicht Gutes thäten, wie unſer Herr Jeſus Matth. am 12ten lehre, allwo die Phariſäer ihn auch geläſtert, daß er durch Beelzebub die Teufel austriebe; ſo möge Se. Edlen ſich abnehmen, ob ſie in Wahrheit eine Hexe ſein könne.

Q. Er werde ihr die Gotteslaſterungen alsbald zeigen; er ſähe ſchon daß ſie ein greß Maul hätte, und ſölle ſie nur antworten, auf was ſie gefraget würd. Denn es käme nit darauf an, was ſie denen Armen für Gutes gethan, ſondern womit ſolches beſchehen. Möchte dahero anzeigen, wie ſie benebſt ihrem Vater plötzlich zu ſolchem Reichthumb gelanget, daß ſie in ſeidinen Kleidern einherſtolzire, da ſie vorhero doch ganz arm geweſt?

Hiebei ſchauete ſie auf mich und ſprach: Vater ſoll ichs ſagen? worauf ich antwortete: ja mein Töchterlein, jetzunder mußt du alles fein aufrichtig ſagen, wenn wir dadurch auch wieder blutarme Leut würden. Sie bezeugete alſo wie ſie zuerſt in unſerer großen Noth den Bärnſtein gefunden, und was für ein Gewinn uns dar-

aus herfürgegangen durch die beiden holländischen Kaufleut.

Q. Wie diese Kaufleut geheißen?

R. Dieterich von Pehnen und Jakob Kiekebusch, wären aber, wie wir durch einen Schiffer in Erfahrung gezogen in Stettin an der Pest verstorben.

Q. Warumb wir solchen Fund verschwiegen?

R. Aus Furcht für unserm Feind, dem Amtshaubtmann, so dem Anschein nach uns zum Hungerstode verdammet, indeme er der Gemeind verboten, uns nichts mehr bei harter Pön zu verabreichen, und wölle er ihr schon einen bessern Priester zuweisen.

Hierauf sahe **Dn. Consul** wieder den Amtshaubtmann scharf ins Angesicht, welcher zur Antwort gab: daß er solches in alleweg gesaget, angesehen der Priester ihn fast abscheulich abgekanzelt, daß er aber auch gar wohl gewußt, es sei noch weit mit ihm vom Hungerstod.

Q. Woher so viel Birnstein in den Streckelberg käm? Sie sölle nur gestehn, daß ihr der Teufel solchen zugetragen.

R. Davon wisse sie nichts. Doch hätte es allderten eine gruße Ader von Birnstein, wie sie männiglich noch heute zeigen könnte, und hätte sie ihn daraus gebrechen, das Loch aber wieder mit tännin Zweigen wohl verwahret, daß man es nit finden müge.

Q. Wann sie in den Berg gangen wäre, des Tags oder des Nachts?

Hierauf verfärbete sie sich und hielt einen Augenblick inne, gab aber alsobald zur Antwort: daß solches bald des Tages bald in der Nacht beschehen sei.

Q. Warumb sie stöttere, sie sölle nur frei bekennen, daß ihre Straf geringer würd. Ob sie nit den alten Seden dorten dem Satan übergeben, daß er ihn durch die Luft geführet, und nur sein Hirn und Haare noch zum Theil oben in der Eichen geklebet?

R. Sie wisse nit, ob es sein Haar und Hirn gewest, auch nit, wie es dorten hinkommen. Weilen ein Grünspecht eines Morgens so jämmerlich geschrieen, wäre sie an den Baum getreten; item, der alte Paasch, so das Geschrei auch gehöret, wäre ihr alsobald gefolget mit seiner Holzart.

Q. Ob der Grünspecht nit der Teufel gewesen, so den alten Seden selber gehohlet?

R. Das wisse sie nicht. Er müsse aber schon lange todt gewest sein, dieweil das Hirn und Blut so der Junge vom Baum gehohlet, schon betrucknet gewesen.

Q. Wie und wann er denn zu Tode kommen?

R. Das wisse der allmächtige Gott. Es hätte wohl Zutern sein klein Mädchen ausgesaget, daß sie eins Tages als sie Nessel vor das Vieh an Seden seinem Zaun gepflücket, vernommen, daß der Kerl sein gluderäugigt Weib bedräuet: er wölle es dem Priester sagen, daß sie, wie er nunmehro gewißlich in Erfahrung gezogen, einen Geist habe, worauf der Kerl auch alsbald verschwunden sei.

Doch wären solches Kinderreden, und wölle sie Niemand mit damit beschweren.

Hierauf sahe abermalen **Dn. Consul** dem Haubtmann steif ins Angesicht, und sagte: die alte Lise Kolken müsse noch heute eingehoblet werden, worauf aber der Haubtmann keine Antwort gab, und er fortfuhre:

Q. Sie verbleibe also dabei, daß sie Nichtes vom Teufel wisse?

R. Dabei verbliebe sie und werde sie verbleiben bis an ihr seliq Ende.

Q. Und doch hätte sie sich, wie Zeugen gesehen, von ihm an hellem Tage in der Sehe umbtaufen lassen. Hier verfärbete sie sich aber eins und hielt ein wenig inne.

Q. Warumb sie sich wiederumb verfärbe? sie solle doch umb Gottes willen an ihre Seligkeit gedenken und die Wahrheit bekennen.

R. Sie hätte sich in der Sehe gebadet, angesehen der Tag sehr heiß gewesen, das sei die reine Wahrheit.

Q. Welche keusche Jungfer sich wohl in der Sehe bade? du leugst oder wiltu etwan auch leugnen, daß du den alten Paasch sein klein Mägdlein durch einen Stuten behert?

R. Ach wohl, ach wohl! Sie liebte das Kindlein wie ihr eigen Schwesterken, hätte sie nit blos mit allen andern umbsonst informiret, besondern auch in der großen Hungersnoth sich den Bissen estmalen aus dem Munde gezogen und ihr denselben eingestecket. Wie sie darumb ihr solch Leid hätte zusügen mögen?

Q. Wiltu noch immer leugnen? Ehre Abraham wie verſteckt iſt ſein Kind! — Schaue denn her, iſt das keine Hexenſalbe *) ſo der Büttel dieſe Nacht aus deinem Koffer gehohlet? Iſt das keine Hexenſalbe, he?

R. Wäre nur eine Salbe vor die Haut, ſo darnach fein weiß und weich werden ſölle, wie der Apotheker in Wolgaſt ihr geſaget, bei dem ſie ſolche gekaufet.

Q. Hierauf fuhr er kopfſchüttelnd fort: Was? Wiltu denn auch endlich noch leugnen, daß du dieſen verſchienen Sonnabend den 10ten July, Nachts umb 12 Uhren den Teufel deinen Buhlen auf dem Streckelberg mit gräulichen Worten angerufen, er dir darauf als ein großer und haarigter Rieſe erſchienen und dich umbhalſet hab, und geherzet?

Bei dieſen Worten wurd ſie blaſſer denn ein Leich, und fing an alſo heftig zu wanken, daß ſie ſich an einen Stuhl halten mußte. Als ich elender Menſch, der ich wohl vor ſie mich in den Tod geſchworen, ſolches ſah und hörete, vergingen mir die Sinnen, alſo daß ich von der Bank ſtürzete und Dn. Consul den Büttel wieder hereinrufen mußte, umb mir aufzuhelfen.

Als ich mich in etwas wieder vermündert **) und der dreuſte Kerl unſere gemeine Verſtürzung ſahe, ſchrie er greinende das Gericht an: Iſt't rut, iſt't rut, hett ſe ge-

*) Man glaubte, der Teufel gäbe den Hexen eine Salbe, um ſich durch deren Gebrauch unſichtbar zu machen, in Thiere zu verwandeln, durch die Luft zu fahren u. ſ. w.

**) plattdeutſch: d. i. ermuntert.

bichtet*)? worauf Dn. Consul ihme abermals die Thüre wies mit vielen Scheltworten, wie man sich selbsten abnehmen kann, und will dieser Bub genug dem Amtshaubtmann immer die Vetteln zugeführet haben, wie es heißt, denn sonsten achte ich, wär er nicht so dreust gewesen.

Summa: ich wäre fast umbkommen in meim Elend, wenn ich nicht das Röslein gehabt, so mit des barmherzigen Gotts Hülf mich wacker hielt, als nunmehro das ganze Gericht aufsprange, und mein hinfällig Kind bei dem lebendigen Gott und ihrer Seelen Seligkeit beschwore, nit ferner zu leugnen, sondern sich über sich selbsten, wie über ihren Vater zu erbarmen, und die Wahrheit zu bekennen.

Hierauf thät sie einen großen Seufzer, und so blaß sie gewesen, so roth wurde sie, inmaßen selbsten ihre Hand auf dem Stuhl wie ein Scharlaken anzusehen war, und sie die Augen nit von dem Boden hube.

R. Sie wölle auch jetzunder die reine Wahrheit bekennen, da sie wohl sähe, daß böse Leute sie des Nachts beschlichen. Sie hätte Birnstein vom Berge gehohlt, und bei der Arbeit nach ihrer Weiß, und umb sich das Grauen zu vertreiben, das lateinische carmen gerecitiret, so ihr Vater auf den durchlauchtigsten König Gustavum Adolphum gesetzet, als der junge Rüdiger von Rienkerken der eftermalen in ihres Vaters Haus gekommen und ihr von Liebe vorgesaget, aus dem Busch getreten wäre, und

*) Jsts heraus, ists heraus, hat sie gebeichtet?

da sie für Furcht aufgeschrieen, sie auf lateinisch angeredet und in seinen Arm genommen. Selbiger hätte einen großen Wulfspelz angehabt, damit die Leute ihn nit erkennen möchten, so sie ihme etwan begegneten und es seinem Herrn Vater wieder verzählen, daß er des Nachts auf dem Berg gewest.

Auf solch ihr Bekenntnüß wollte ich schier verzweifflen und schrie für Zorn: o du gottlos ungehorsamb Kind, also hastu doch einen Buhlen? Habe ich dir nicht verbotten des Nachts auf den Berg zu steigen? was hastu des Nachts auf den Berg zu thun? und hub an also zu klagen und zu winseln und meine Hände zu ringen, daß es **Dn. Consulem** selbsten erbarmete, und er näher trat, und mir Trost einzusprechen. Hierzwischen aber trat sie auch selbsten heran und hub an mit vielen Thränen sich zu vertheidigen: daß sie wider mein Verbot des Nachts auf den Berg gestiegen, und so viel Bernstein zu gewinnen, daß sie mir heimblich zu meinem Geburtstag die **Opera Sancti Augustini** so der Cantor in Wolgast verkaufen wölle anschaffen möge. Und könne sie nicht davor, daß der Junker ihr eines Nachts aufgelauert, doch schwöre sie mir bei dem lebendigen Gott, daß dorten nichts Ungebührliches fürgefallen, und sie annoch eine reine Jungfer sei.

Und hiemit wurde nunmehro das erste Verhör beschlossen denn nachdem **Dn. Consul** denen Schöppen etwas ins Ohr gemürmelt, rief er den Büttel wieder herein, und befahle ihm: auf Ream ein gut Augenmerk

zu heben, item sie nunmehro nit mehr los im Gefängnüß zu belassen sondern anzuschließen. Solches Wort stach mir abermals durch mein Herze, und beschwur ich Se. Edlen angesehen meines Standes und meiner altadlichen Abkunft, mir nicht solchen Schimpf anzuthun und mein Töchterlein schließen zu lassen. Ich wölle mich vor Ein achtbaren Gericht mit meinem Kopf verbürgen daß sie nit entrinnen würde, worauf Dn. Consul, nachdem er hinausgangen und sich die Gefängnüß angesehen, mir auch willfährig war, und dem Büttel befahl es mit ihr zu lassen, wie zeithero.

Capitel 19.

Wie der leidige Satan unter des gerechten Gottes Zulassung uns ganz zu unterdrücken beflissen, und wir alle Hoffnung fahren lassen.

Selbigen Tages, wohl umb 3 Uhren Nachmittags, als ich zu dem Krüger Conrad Seep gangen war, umb doch etwas zu genüßen, anerwegen ich nunmehro in 2 Tagen Nichtes nicht in meinen Mund bekommen, denn meine Thränen, er mir auch etwas Brod und Wurst benebst einer Kannen Bier fürgesetzet, tritt der Büttel ins Zimmer, und grüßete von dem Amtshaubtmann doch ohne daß er seine Küsse *) anrührete: Ob ich nicht wölle bei Sr. Gestrengen das Mittagsmahl speisen, S. G. hätt es nicht gleich beachtet, daß ich wohl noch nüchtern wär, dieweil das Verhör so lange gezögert. Ich gab hierauf dem Büttel zur Antwort: daß ich mir allbereits, wie er wohl einsäh, mein Mittagsbrod hätte verabreichen lassen und mich bei Sr. Gestrengen bedanket. Darüber verwunderte sich der Kerl und gab zur Antwort: ob ich nicht säh, wie gut es Se. Gestrengen mit mir vermeinete, wiewohl ich ihn, wie einen Juden abgekanzelt. Sollte doch an mein Töchterken denken, und nach-

*) wahrscheinlich Mütze.

lässig *) gegen Sr. Gnaden sein, so könnte vielleicht noch Allens gut ablaufen. Denn Sr. G. wäre nicht ein so grober Esel als Dn. Consul, und hätt es gut mit mir und meim Kind im Sinn, als einer rechtschaffenen Obrigkeit geziemete.

Als ich nun mit Mühe den dreysten Fuchs loos worden, versuchete ich ein wenig zu genüßen, aber es wollte nicht herunter, bis auf das Bier. Saß dahero bald wieder und sanne, ob ich mich bei Conrad Seep einmiethen wöllte, umb immer umb mein Kind zu sein, item, ob ich M. Vigelio dem Pfarrherrn zu Benz, nicht wöllte meine arme und verführte Gemeind übergeben, so lange mich der Herre noch in Versuchung hielte. Da wurd ich wohl nach einer Stunden durchs Fenster gewahr, daß ein lediger Wagen für das Schloß gefahren kam, auf welchen alsobald der Amtshaubtmann und Dn. Consul mit meinem Töchterlein stiegen, item der Büttel, so hinten aufhackte. Ließ dannenhero Allens stehn und liegen und lief zu dem Wagen, demüthig fragende: wohin man mein arm Kind zu führen gesonnen? Und als ich höretе, daß sie in den Streckelberg wöllten, umb nach dem Birnstein zu sehen, bat ich, daß man mich müge mitnehmen, und bei mein Kind sitzen lassen, wer wüßte, wie lange ich noch bei ihr säß. Solches wurde mir auch verstattet, und bote mir der Amtshaubtmann unterwegs an, daß ich könnte im Schloß meine Wohnung auf-

*) nachgebend.

schlagen, und an seinem Tisch speisen, so lange mir geliebte, wie er auch meim Töchterlein alle Tage von seinem Tisch schicken würd. Denn er hätte ein christlich Herze und wüßte ganz wohl, daß wir sollten unserm Feinde verzeihen. Vor solche Freundschaft bedankete mich aber unterthänigst, wie mein Töchterlein auch that, anerwogen, es uns jetzunder noch nit so arm erginge, umb uns nicht selbsten unterhalten zu können. Als wir vor der Wassermühlen vorbeikamen, hatte der gottlose Knappe wieder den Kopf durch ein Loch gestecket, und schnitt meinem Töchterlein ein schiefes Maul. Aber Lieber, es sollt ihm aufgedruckt werden! Denn der Amtshaubtmann winkete dem Büttel, daß er den Buben herausholen mußte, und nachdeme er ihm seinen duppelten Schabernack, so er gegen mein Kind bewiesen fürgehalten, mußte der Büttel den Kutscher seine neue Peitsche nehmen, und ihme 50 Prügel aufzählen, die weiß Gott nicht aus Salz und Wasser waren. Er brüllete letzlich wie ein Ochse, welches aber Niemand vor dem Rumor der Räder in der Mühlen hörete, und da er sich stellete, als könnte er nicht mehr gehen, ließen wir ihn auf der Erden liegen und fuhren unsrer Straßen. —

In Ueckeritze lief auch viel Volks zusammen, als wir durchkamen, so sich aber ziemlich geruhsam hielte ohn allein einen Kerl, so salva venia in den Weg hoffirete, als er uns kommen sah *). Der Büttel mußte auch

*) Entweder wohl um seine Verachtung auszudrücken, oder aus einem abergläubischen Bewegungsgrund.

wieder abspringen, kunnte ihn aber nicht einhehlen, und die Andern wollten ihn nicht verrathen, sondern gaben für: sie hätten nur auf unsern Wagen gesehen und es nicht beachtet. Kann auch immer wahr sein! und will es mir dahero fürkommen, daß es der leidige Satan selbsten gewest, umb über uns zu spotten, denn merke, umb Gottes willen, was uns im Streckelberg gearriviret! Ach, wir kunnten durch Verblendung des bösen Feindes die Stelle nit wiederfinden, wo wir den Burnstein gegraben. Denn wo wir vermeineten, daß sie sein mußte, war ein großer Berg Sand wie von ein Stumwind zusammengeblasen, und auch die tännin Zweige, so mein Töchterlein hingedecket, waren wegk. Sie ward fast unmächtig, als sie solches sahe, und range die Hände und schriee mit ihrem Erlöser: mein Gott, mein Gott, warumb hastu mich verlassen!

Hierzwischen jedoch mußten der Büttel und der Kutscher graben. Aber es befand sich kein Stücklein Burnstein bei eines Körnleins Größe, worauf Dn. Consul das Haubt schüttelte und mein arm Kind fast hart anschnauzete. Und als ich zur Antwort gab, daß der leidige Satan wie es den Anschein hätte, uns wohl die Kuhle verschüttet, umb uns ganz in seine Gewalt zu überkommen, mußte der Büttel aus dem Busch einen hohen Staken hohlen, umb damit noch tiefer zu stoßen. Aber es war nirgends ein hart Objectum zu fühlen, obgleich der Amtshauptmann wie Dn. Consul und ich selbsten in meiner Angst überall mit der Stangen probireten.

Dannenhero hat mein Töchterlein das Gericht mit gen Coserow zu kommen, wo sie annoch vielen Birnstein in ihrem Kosser hätte, so sie allhier gefunden. Denn wär es damit Teufelswerk, so würde selbiger auch wohl verwandelt sein, dieweil sie in Erfahrung gezogen, daß alle Geschenke so der Teufel denen Hexen zu verehren pflege, sich alsobald in Koth oder Kohlen umbwandelten.

Aber Gott erbarm's, Gott erbarm's, als wir in Coserow zu gemeiner Verwunderung wieder ankamen, und mein Töchterlein an ihren Kasten trat, war alles Zeug darinnen umbgerissen und der Birnstein fort. Sie schriee hierauf so laut, daß es hätte einen Stein erbarmen mögen und rief: das hat der böse Büttel gethan! Als er die Salbe aus meinem Kosser gehohlet, hat er mir elenden Magd auch den Birnstein gestohlen. Aber der Büttel, so dabei stund, wollte ihr in die Haare fahren und schriee: du Hexe, du vermaledeiete Hexe ist es nit genug, daß du meinen Herrn verleumbdet, willtu mich nun auch noch verleumbden? aber **Dn. Consul** wehrete ihm, daß er sie nicht anfassen durfte. **Item** war all ihr Geld fort, so sie sich für heimblich verkauften Birnstein gespaaret, und wie sie vermeinete, schon an die 10 Fl. betragen.

Aber ihr Kleid, welches sie bei der Ankunft des durchlauchtigsten Königs **Gustavi Adolphi** getragen, wie die güldene Kettin mit dem Conterfett, so er ihr verehret, hatte ich wie ein Heiligthumb in meinem Kirchenkasten bei denen Altar- und Kanzeltüchern verschlossen, und fanden wirs auch noch für. Doch als ich solches entschul-

digte, und sagete: daß ich es ihr hier bis auf ihren Hochzeitstag aufhegen wöllen, sahe sie mit starren Augen in den Kasten und rief: „ja wenn ich gebrennet werd, o Jesu, Jesu, Jesu!“ — Hier schudderte sich Dn. Consul, und sprach: sieh, wie du immerdar dich mit deinen eigenen Worten schlägest. Umb Gottes und deiner Seligkeit willen bekenne, denn wenn du dich unschuldig befindest, wie kannstu daran denken, daß du brennen sollt. Aber sie schauete ihm noch immer starr in die Augen, und hube an auf lateinisch auszurufen: innocentia, quid est innocentia? ubi libido dominatur innocentiae leve praesidium est *).

Hier schudderte sich Dn. Consul abereins also, daß ihm der Bart wackelte und sprach: was, kannstu in Wahrheit lateinisch? Wo hastu das Lateinische gelernet? und als ich solche Frage ihm beantwortet, soviel ich für Schluchzen dazu im Stande war, schüttelte er sein Haubt und sprach: habe im Leben nicht vernommen, daß ein Weibsbild lateinisch kann. Hierauf fiel er vor ihrem Kasten auf die Kniee, und suchete alles darinnen durch, rückete ihn darauf von der Wand, und als er Nichtes gefunden, ließ er sich ihr Bette zeigen und machte es damit auch so. Solches verdroß letzlich den Amtshaubtmann und fragete ihn: ob sie nicht wieder fahren wöllten, inmaßen es sonsten Nacht würde? Aber er gab zur Ant-

*) Unschuld, was ist Unschuld? Wo die Begierde gebietet, da hat die Unschuld eine schwache Schutzwehr. — Worte des Cicero, wenn ich nicht irre.

wort: nein, ich muß erst den Packzeddul *) haben, so ihr der Satan gegeben, und fuhr fort überall umbherzusuchen, bis es fast finkel war. Aber sie fanden Nichtes nicht, wiewohl **Dn. Consul** sammt dem Büttel in der Küchen wie im Keller kein Plätzlein verschoneten. Darauf stiege er brummend wieder auf den Wagen, und befahl, daß mein Töchterlein sich so setzen mußte, daß sie ihne nicht ansäh.

Und hatten wir jetzunder mit der vermaledeieten Hexen der alten Lise Kolken wieder dasselbige **spectaculum**, angesehen sie wieder in ihrer Thüren saß, als wir vorbeifuhren und aus voller Kehlen: „Herr Gott dich loben wir!" anstimmte. Quäkete aber wie ein angestochen Kalb, so daß es **Dn. Consul** verwunderte, und nachdem er vernommen, wer sie wäre, fragete er den Amtshaubtmann, ob er sie nicht gleich wölle durch den Büttel aufgreifen und hinten an den Wagen binden lassen, umb nachzulaufen da wir keinen Platz mehr vor sie hatten. Denn er hätte nun schon oftmalen in Erfahrung gezogen daß alle alte Weiber, so rothe Gluderaugen und eine sinnige Kehle hätten, auch Hexen wären, unangesehen, was **Rea** Verdächtiges gegen sie aussaget. Aber er gab zur Antwort: daß er solches nit thun könne, dieweil die alte Lise ein unbescholten und gottesfürchtig Weibsbild wäre, wie **Dn. Consul** anjetzo auch selbsten

*) Man stand nämlich in dem Wahn, daß, wie der Mensch dem Teufel, so der Teufel dem Menschen sich handschriftlich verpflichte.

hören könnte. Doch hätte er sie auf morgen mit den andern Zeugen fordern lassen. —

Ja, wahrlich, ein schön, gottesfürchtig Weibsbild! — denn wir waren kaum aus dem Dorf, als ein also schwer Wetter einbrach mit Donner, Blitze, Sturm und Hagel, daß rund umb uns das Korn zu Boden geschlagen wurde, wie von eim Drescher, und die Pferde fast wild für dem Wagen wurden; währete aber nit lange. Doch mußte mein arm Töchterlein auch wieder die Schuld tragen *) inmaßen Dn. Consul vermeinete, daß nicht die alte Lise, wie es doch so klar, wie die Sonne ist, sondern mein arm Kind dies Wetter gemacht. Denn, Lieber sage, was hätt es ihr nutzen können, wenn sie auch die Kunst verstanden? Aber solches sahe Dn. Consul nicht ein, und der leidige Satan sollte unter des gerechten Gottes Zulassung es alsobald noch ärger mit uns machen. Denn wir waren allererst an den Herrendamm **) kommen, als er wie ein Aderbar ***) über uns angefahren kam und eine Pogge also exact von oben nieder warf, daß sie meim Töchterlein in den Schooß fiel. Selbige schrie hell empor, aber ich bliese ihr ein, stille zu sitzen und wollte die Pogge heimblich bei eim Fuß vom Wege werfen.

Aber der Büttel hatte es gesehen und rief: Herr

*) Denn die Entstehung von dergleichen plötzlichen Ungewittern schrieb man auch den Hexen zu.

**) führet bis auf den heutigen Tag diesen Namen und ist eine Viertelmeile von Coserow entfernt.

***) Storch; Pogge, plattdeutsch: Frosch.

Je, Herr Je, kiekt de verfluchte Her, wat schmitt ehr de Düvel in den Schoot? worauf sich der Amtshaubtmann und Dn. Consul umbsahen, und befunden, wie ihr eine Pogge in den Schooß kroch, so der Büttel aber zuvor erst dreimal anbliese, ehe er sie aufhub und den Herren zeigete. Davor bekam Dn. Consul das Speien und befahl, nachdem es fürüber, dem Gutscher stille zu halten, stieg vom Wagen und sagete: wir söllten nur nach Hause fahren, ihm wäre übel und wölle er zu Fuß nachlaufen, ob es besser werden möchte. Zuvor aber bliese er noch dem Büttel heimblich ein, (wie wir aber deutlich verstanden) er sölle alsogleich wenn er zu Haus käm, mein arm Kind, jedoch menschlich anschließen, worauf weder sie noch ich für Thränen und Schluchzen antwurten konnten. Aber der Amtshaubtmann hatte es auch gehöret, was er sagte, und als wir ihn nit mehr sehen konnten, hub er an meim Töchterlein von hinten zu die Wangen zu streicheln: sie sölle nur zufrieden sein, er hätte auch ein Wörtlein dazwischen zu reden und der Büttel sölle sie noch nicht schließen. Sie möge aber doch aufhören, gegen ihn sich alsohart zu gebährden, wie bishero, und übersteigen bei ihm auf sein Bund sitzen gehen damit er ihr heimblich einen guten Rath geben könne, was zu thun wäre. Hierauf gab sie mit vielen Thränen zur Antwort: sie wölle nur bei ihrem Vater sitzen bleiben inmaßen sie nit wüßte, wie lange sie noch bei ihm säß, und bäte sie um Nichtes mehr, denn daß Seine Gestrengen sie möge in Frieden lassen. Aber solches that er nicht sondern druckete sie mit seinen Knieen in den Rücken und in die Seiten

und da sie solches litte, weilen es nicht zu ändern stund, wurd er dreuster und nahm es für ein gut Zeichen. Herzwischen schriee aber Dn. Consul dicht hinter uns: (denn dieweilen ihn grauete, trottirete er dicht hinter dem Wagen) „Büttel, Büttel, kommt geschwinde her: allhier liegt ein Schweinsigel mitten im Weg!“ worauf der Büttel auch vom Wagen sprang.

Solches aber machte den Amtshaubtmann noch dreuster, und stund letzlich mein Töchterlein auf und sprach: „Vater wir wollen auch zu Fuß gehen ich kann mich vor ihme hier hinten nit mehr bergen!“ Aber er riß sie beim Kleid wieder nieder und rief zornig: „wachte du boshafte Hex, ich werde dir helfen zu Fuß gehen, wiltu also, so solltu in Wahrheit noch diese Nacht an den Block,“ worauf sie zur Antwort gab: „thu Er was Er nicht lassen kann; der gerechte Gott wird hoffentlich auch einst mit Ihm thun, was er nicht lassen kann.

Herzwischen aber waren wir beim Schloß ankommen und kaum vom Wagen niedergestiegen, als Dn. Consul so sich einen guten Schwitz gelauffen, auch mit dem Büttel anlangete, und diesem sogleich mein Kind übergab, so daß ich ihr kaum noch valediciren konnte. Blieb also händeringend im Dunklen auf der Dielen stehn und horchete wohin sie gingen, alldieweil ich nicht das Herz hatte nachzufolgen, als Dn. Consul so mit dem Amtshaubtmann in ein Zimmer getreten war, wieder aus der Thüren schauete und dem Büttel nachrief Ream noch einmal wieder anherzubringen. Und als er solches thät,

und ich mit in das Zimmer trate, hielt Dn. Consul einen Brief in der Hand, und nachdem er dreimal ausgespucket, hube er an: „willstu noch leugnen du verstockte Hex? horch mal zu, was der alte Ritter Hans von Nienkerken an das Gerichte schreibt!" Und hierauf las er uns für: daß sein Sohn also verstürzt sei, über die Sage so die vermaledeiete Hexe auf ihn gethan, daß er von Stund an krank worden wäre, und ihme, dem Vater ginge es auch nicht besser. Sein Sohn Rüdiger, wäre wohl einige Mal, wenn es der Weg so gefüget, beim Pastore Schweidler eingekehret mit dem er auf einer Reise Kundschaft gemachet, schwüre aber, daß er schwarz werden wölle, wenn er jemalen mit der verfluchten Teufelshuren, seiner Tochter, irgend eine Kurzweil oder Narrentheiding betrieben, geschweige Nachts auf dem Berg gewest wäre, und sie dort umbhalset hätte.

Auf solche erschröckliche Botschaft fielen wir Beide (verstehe mein Töchterlein und ich) zu gleicher Zeit in Unmacht, angesehen wir auf den Junker annoch unsere letzte Hoffnung gesetzet, und weiß ich nicht, was man weiters mit mir fürgenommen. Denn als ich wieder bei mir kam, stund der Krüger Conrad Seep über mir, und hielt mir einen Trichter zwüschen den Zähnen in welchen er mir eine Biersuppen einkellete, und hatte ich mich niemalen elender in meinem Leben befunden, wannenhero Meister Seep mich auch wie ein klein Kindlein ausziehen und zu Bette bringen mußte.

Capitel 20.

Von der Bosheit des Amtshaubtmanns und der alten Lisen, item vom Zeugenverhör.

Am andern Morgen waren meine Haare so bis dato grau mengliret gewest, ganz weiß wie ein Schnee, wiewohlen mich der Herre sonsten wunderlich gesegnet. Denn umb Tagesanbruch kam eine Nachtigall in den Fliederbusch vor mein Fenster und sange also lieblich, daß ich gleich gläubte sie sei ein guter Engel gewest. Denn nachdeme ich sie eine Zeitlang angehöret, kunnte ich mit einem Mal wieder beten, was ich seit dem Sonntag nit mehr können. Und da nun der Geist unsers Herrn Jesu Christi anhub in meinen Herzen zu schreien: „Abba lieber Vater!“ *) nahm ich daraus eine gute Zuversicht: Gott wölle mich sein elendig Kind wieder zu Gnaden annehmen, und nachdem ich ihm für so viel Barmherzigkeit gedanket, gewann ich nach langer Zeit wieder eine so erquickliche Ruhe, daß die liebe Sonne schon hoch am Himmel stund, als ich aufwachte.

Und dieweil mir noch also zuverlächtlich umbs Herze war, richtete ich mich im Bette empor und sang mit heller Stimmen: „Verzage nicht du Häuflein klein!“ worauf Meister Seep in die Kammer trat, vermeinende ich

*) Galat. 4, 6.

hätte ihn gerufen. Blieb aber andächtig stehen, bis ich fertig war, und nachdem er sich anfänglich über meine schloßweißen Haare verwundert, erzählete er, daß es schon bei sieben Uhren wär, item wäre meine halbe Gemeinschen allhier bei ihme versammlet, um heute Zeugniß abzulegen, worunter auch mein Ackersknecht Claus Neels. Als ich solches vernommen, mußte der Krüger selbigen alsofort aufs Schloß schicken, umb zu fragen, wann das Verhör anhübe, worauf er die Botschaft brachte: daß man es nit wisse, inmassen: Dn. Consul schon heute gen Mellenthin zu dem alten Nienkerken gefahren, aber noch nicht wieder zurücke wär. Diese Botschaft gab mir wieder einen guten Muth und fragete ich den Burschen: ob er auch kommen wär, umb gegen mein arm Kind zu zeugen? Darauf sagete er: nein, ich weiß Nichtes von ihr denn Gutes, und wollte ich den Kerls wohl was brauchen, aber —

Solche Rede verwunderte mich und drang ich fast heftig in ihn mir sein Herze zu offenbaren. Aber er hub an zu weinen und sagte letzlich: er wisse nichtes. Ach er wußte nur zu viel und hätte jetzunder mein arm Kind retten können, so er gewollt. Aber aus Furcht vor der Marter schwieg er stille, wie er nachgehends bekannte. Und will ich hier gleich einrücken, was ihm diesen Morgen gearviret:

Er gehet, umb allein mit seiner Braut zu sein, welche ihm das Geleit geben (sie ist Stessen seine Tochter von Zempin, verstehe aber nicht den Bauern, sondern den

lahmen Gicht-Steffen seine) heute in guter Frühzeit von Haus, und gelanget schon gegen 5 Uhren in Pudgla an, wo er aber noch Niemand im Kruge fürfindet, denn die alte Lise Kolken, welche aber auch alsobald auf das Schloß wackelt. Und dieweil seine Braut wieder heimgekehret, wird ihm die Zeit lang und er steiget über den Krügerzaun in den Schloßgarten, allwo er hinter ein Buschwerk sich auf den Bauch wirft umb zu schlafen. Währet aber nit lange, so kömmt der Amtshaubtmann mit der alten Lisen an und nachdem sie sich überall umbgeschauet und Niemand befunden, gehen sie in eine Laube dicht vor ihm, worauf sie ein solch Gespräch geführet:

Ille. Jetzunder wären sie beide allein, was sie nun von ihm wölle?

Illa. Sie käme, umb sich das Geld zu hohlen vor die Zauberei, so sie im Dorf angerichtet.

Ille. Was ihm alle diese Zauberei genützet? Mein Töchterlein ließe sich nicht schröcken, sondern würde immer trutziger, und gläube er nicht, daß er sie jemalen zu seinem Willen bekäm.

Illa. Sölle sich nur Zeit lassen, wenn es erst zur Angstbank ginge, würde ihr schon das Brusen *) ankommen.

Ille. Das wäre möglich aber ehe bekäme sie auch kein Geld?

Illa. Was? Ob sie ihm vor sein Vieh auch was brauchen sölle?

*) Niedriger, plattdeutscher Ausdruck.

Ille. Ja, wenn ihr der **podex** früre, möge sies thun. Im Uebrigen gläube er, daß sie ihm selbsten schon was gebrauchet, angesehen er eine Brunst zu der Pfaffentochter hätte, wie er vormals nie verspüret.

Illa. (lachende) Dasselbige hätt er vor 30 Jahren gesagt, als er sich allererst an sie gemacht.

Ille. Pfui du alte Vettel, hilf mir nicht darauf, sondern siehe nur zu, daß du drei Zeugen bekömmst wie ich dir letzlich gesaget, denn sonsten, sorge ich, recken sie dir doch noch die alten lahmen Lenden.

Illa. Sie hätte die drei Zeugen und verliesse sich im Uebrigen auf ihn. Denn wenn sie gereckt würde, würde sie Allens offenbaren, was sie wüßte.

Ille. Sie solle ihr großes Maul halten und zum Teufel gehen.

Illa. Ja, aber zuerst müßte sie ihr Geld haben.

Ille. Sie kriegte kein Geld nicht ehbvor er mein Töchterlein zu seinem Willen bracht.

Illa. So möge er ihr doch allererst ihr Ferkelken bezahlen, so sie sich selbsten umb nicht in Mißgunst zu kommen zu Tode gehext.

Ille. Sie könne sich wieder eines ausſuchen, wenn seine Schweine trieben und solle nur sagen sie hätt es ihm bezahlt. Hiemit, sagte mein Ackersknecht, wären auch schon die Schweine getrieben und eines in den Garten gelaufen, da die Pforte aufgestanden, und weil der Säuhirt ihm gefolget, wären sie beide auseinander gangen, doch hätte die

Hexe noch für sich gemürmelt: Nu help Düwel help, datt ick — aber ein Mehreres hätte er nicht verstanden.

Solches Alles verschwieg mir aber der furchtsame Knabe wie oben bemeldet und sagete nur mit Thränen: er wisse Nichts. Gläubete ihm also und satzte mich vor das Fenster umb auszuschauen, wenn Dn. Consul wieder heimkehren würde. Und als ich solches gesehen, hub ich mich alsogleich empor und ging auf das Schloß, wo mir der Büttel auch schon mit mein Töchterlein, so er bringen sollte, vor dem Gerichtszimmer begegnete. Ach, sie sahe so frisch aus, wie ich sie lange nit gesehen und lächelte mich an mit ihrem lieblichen Mündlein; da sie aber mein schneeweiß Haar erblickte, thät sie einen Schrei, also daß Dn. Consul das Gerichtszimmer offen schlug und heraus rief: „ha, ha, du merkest wohl schon, welche Zeitung ich dir bringe, komm nur herein du versteckt Teufelskind!" worauf wir zu ihm in das Zimmer traten und er anhube seine Worte an mich zu richten, nachdem er sich mit dem Amtshaubtmann, so bei ihm war, niedergesetzet.

Als er mich gestern Abend vor einen Todten hätte zu Meister Seep tragen lassen, (sagte er) und dies mein versteckt Kind, wieder wär ins Leben bracht, hätt er sie abereins aus allen Kräften beschworen nicht länger dem lebendigen Gott zu lügen sondern die Wahrheit zu bekennen, worauf sie sich aber fast ungebehrdig gestellet, die Hände gerungen, geweint und geschluchzet und letzlich zur Antwort geben: daß der junge Nobi-

lis solches unmüglich könne gesaget haben, besondern sein Vater hätte dieses geschrieben, welcher ihr abhold wäre, wie sie wohl gemerket, als der schwedische König in Cosserow gewest wäre. Diese ihre Sag hätte er, Dn. Consul, zwar gleich in Zweifel gezogen, wäre aber als ein gerechter Richter heute Morgen zu guter Zeit mit dem scriba nacher Mellenthin gefahren, und den Junker zu verhören.

Und könne ich nun selbsten abnehmen, welch erschröckliche Bosheit in mein Kind stecke. Denn der alte Ritter hätte ihn an das Bett seines Sohnes geführet, so noch für Aerger krank läge, und selbiger hätte Alles, was der Vater geschrieben, bestättiget, und die schändliche Unholdin (wie er mein Kind genennet) verfluchet, daß sie ihm wölle seine adliche Ehre rauben. „Was sagstu nun" fuhr er fort, „wiltu noch deine große Uebelthat leugnen. Sieh hier das Protokollum so der Junker manu propria unterschrieben?" Aber die elendige Magd war hierzwischen schon wieder umbgefallen, und der Büttel hatte solches nicht alsobald gesehen, als er nach der Küchen lief, und mit einem brennenden Schwefelfaden zurücke kam, den er ihr unter der Nasen halten wollte.

Aber ich wehrete es ihm und sprützete ihr einen Topf mit Wasser über das Gesicht, so daß sie auch wieder die Augen aufschlug und sich an einen Tisch in die Höhe richtete. Stand aber jetzo eine ganze Zeit, ohne ein Wörtlein zu sagen, noch meines Jammers zu achten, bis sie

anhub freundlich zu lächeln und also zu sprechen: Sie sähe wohl, wie wahr der heilige Geist gesaget, verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt *) und hätte die Untreue, so der Junker an ihr bewiesen, gewißlich ihr armes Herze gebrochen, wenn der barmherzige Gott ihme nicht gnädig zuvorgekommen und ihr in dieser Nacht einen Traum eingegeben, so sie erzählen wölle, nicht umb den Richter zu persuadiren, sondern umb das weiße Haubt ihres armen Vaters wieder aufzurichten.

Nachdeme ich die ganze Nacht gesessen und gewachet (sagete sie) hörte ich gegen den Morgen eine Nachtigall gar lieblich in dem Schloßgarten singen, worauf mir die Augen zufielen und ich entschlief. Alsbald kam es mir für, als wäre ich ein Lämmlein, und weidete in Coserow ruhig auf meiner Bleichen. Da sprang der Amtshaubtmann über den Zaun, wandelte sich aber in einen Wulf umb, der mich in sein Maul nahm, und mit mir auf den Streckelberg zulief, allwo er sein Nest hatte. Ich armes Lämmlein zitterte und blökete vergeblich und sahe meinen Tod für Augen, als er mich vor sein Nest niedersetzete, allwo die Wülfin mit ihren Jungen lag. Aber siehe, alsobald reckete sich eine Hand, wie eines Mannes Hand durch das Gebüsche, und ergriff die Wülfe, einen jeglichen unter ihnen mit ein Finger und zerscheiterte sie alse, daß Nichtes von ihnen übrig blieb, denn ein grau Pulver. Darauf nahm die Hand mich selbsten auf und trug mich wieder zu meiner Bleichen. —

*) Jeremias 17, 5.

Lieber, wie ward mir anjetzo zu Muthe, als ich dies Allens und auch von der lieben Nachtigallen hörete, woran du nunmehro auch nicht mehr zweifeln wirst, daß sie Gottes Dienerin geweſt. Ich umbhalſete mein Töchterlein ſogleich mit tauſend Thränen und verzählete ihr, wies mir gangen, und gewunnen wir Beide einen ſolchen Muth und Zuverſicht, als wir noch nie gehabt, ſo daß ſich **Dn. Consul** verwunderte, wie es den Anſchein hatte, der Amtshaubtmann aber blaß wurde wie ein Laken, als ſie anjetzo auf die beiden Herrſchaften hinzutrat und ſprach: „jetzo machet mit mir, als euch geliebet, das Lämmlein erſchröcket nicht, denn es ſtehet in der Hand des guten Hirten!“ Hierzwiſchen trat nun auch **Dn. Camerarius** mit dem **Scriba** ein, entſatzte ſich aber, als er ungefährlich mit dem Rockzipf meim Töchterlein an die Schürzen ſtieß und ſtund und ſchrapete, an ſeim Rock, als ein Weib, ſo Fiſche ſchrapet. Endiglich, nachdem er zuvor zu dreien Malen ausgeſpiern, redete er das Gerichte an: ob ſie nicht anheben wöllten, den Zeugeneid abzunehmen, angeſehen alles Volk ſchon längſtens im Schloß und Kruge verſammblet wäre. Solches ward angenehm aufgenommen, und erhielt der Büttel Befehl, mein Kind ſo lange in ſeinem Zimmer aufzubewahren, bis das Gericht ſie wieder rufen würd. Ging alſo mit ihr; hatten aber viel Plage von dem dreiſten Schalk, inmaßen er nicht blöde war, den Arm meinem Töchterlein umb die Schulter zu legen, und in mea **praesentia***)

*) **In meiner Gegenwart.**

von ihr ein Küßeken zu verlangen. Aber ehbevor ich noch kunnte zu Worte kommen, riß sie sich loß und rief: ei du böser Schalk, soll ichs dem Gerichte klagen, hastu vergessen, was du schon aufgeladen? worauf er aber lachend zur Antwort gab: „kiek, kiek, wo oet *)" und nunmehro fortfuhr, sie zu persuadiren, daß sie sich sölle williger finden lassen, und ihren eignen Vortheil nicht vergessen. Denn er hab es eben so gut mit ihr im Sinn, als sein Herr, sie möge es gläuben oder nicht, und was er weiters skandalisirte und ich überhöret hab. Denn ich nahm mein Töchterlein auf meinen Schooß und legte mein Haubt in ihren Nacken und so saßen wir stille und weineten.

*) Sieh, sieh, wie spröde!

Capitel 21.

De confrontatione testium. *)

Als wir wieder vorgefordert wurden, war die ganze Stuben voll Menschen, und schudderten sich etzliche, als sie uns sahen, etzliche aber greineten. Und war meines Töchterleins Sage ganz so, wie hiebevor vermeldet worden. Als aber unsre alte Ilse fürgerufen ward, so hinten auf einer Bank gesessen, also daß wir sie nit sehen kunnten, war die Kraft, womit sie der Herr angethan wieder zu Ende, und wiederhohlete sie des Heilands Worte: der mein Brod isset, tritt mich mit Füssen, und hielt sich an meim Stuhl fest. Auch die alte Ilse kunnte vor Jammer nit gerade gehn, weder vor Thränen zu Worte kommen, sondern sie rang und wand sich wie eine Gebärerin für dem Gerichte. Als sie aber **Dn. Consul** bedräuete, daß der Büttel ihr gleich sölle zu Wort helfen, bezeugete sie, daß mein Kind gar oft zu nachtschlafender Zeit heimblich aufgestanden, und den bösen Feind laut angerufen hätte.

Q. Ob sie gehöret, daß Satanas ihr Antwort geben?

R. Hätte sie niemalen nit gehöret.

Q. Ob sie gewahr worden, daß Rea einen Geist gehabt und in welcher Gestalt? Sie sölle an ihren Eid gedenken und die Wahrheit reden.

*) Von der Confrontation der Zeugen.

R. Hätte ſie niemalen nit verſpüret.

Q. Ob ſie wohl gehöret, daß ſie zum Schornſtein heraus gefahren?

R. Nein, ſie wäre immer heimblich aus der Thüren gangen.

Q. Ob ſie nie am Morgen einen Beſenſtiel oder Ofengabel vermiſſet?

R. Einmal wäre ihr Beſen fortgeweſt, ſie hätte ihn aber hinter dem Backofen wiederfunden, und möchte ſie ſelbſten ihn wohl in Gedanken dort hingeſetzet haben.

Q. Ob ſie nie gehöret, daß Rea einen Zauber vorgehabt, oder dieſen und jenen verwünſchet.

R. Nein, niemalen, ſondern ſie hätte ihrem Nächſten nur Gutes angewünſchet, auch in der bittern Hungersnoth ſich ſelbſten den Biſſen aus dem Mund gezogen und ihn Andern abgetheilet.

Q. Ob ſie denn auch nicht dieſe Salbe kenne, ſo man in Rea Koffer fürgefunden?

R. O ja, die Jungfer hätte ſie ſich vor die Haut aus Welgaſt mitgebracht, auch ihr abgetheilet, als ſie einmal ſpröde Hände gehabt, und hätte ſolches wacker angeſchlagen.

Q. Ob ſie ſonſten noch was zu ſagen wiſſe?

R. Nein, nichtes, den alles Gute.

Hierauf wurde mein Ackersknecht Claus Neels aufgerufen. Selbiger trat auch weinend hinzu, antwortete aber auf alle Fragen mit Nein, und bezeugete endlich daß er nie Unrechtes von meinem Töchterlein geſehn noch

gehöret, auch von ihrem nächtlichen Wandel nichts vernommen, angesehen er im Stall bei den Pferden schliefe, und auch sicher gläube, daß böse Leute, wobei er auf die alte Lise sah, ihr dies Herzeleid bereitet, und sie ganz unschuldig sei.

Als nunmehro auch an dies alte Satanskind die Reihe kam, so ein Hauptzeugniß ablegen sollte erklärete mein Töchterlein abermalen, daß sie das Gezeugniß der alten Lisen nit annehmen müge und das Gericht umb Gerechtigkeit anriefe, denn sie wäre ihr von Jugend auf gramm und länger in dem Geschrei der Zauberei geweſt, denn sie selbsten.

Aber die alte Bettel rief: Gott vergebe dir deine Sünden. Das ganze Dorf weiß, daß ich ein fromm Weib bin, und meinem Gott diene, wie sich gebühret, worauf sie den alten Zuter Witthahn und meinen Fürsteher Claus Bulk aufrief, welche auch für sie Zeugniß ablegeten. Aber der alte Paaſsch stund und schüttelte das Haubt, doch als mein Töchterlein sagte: Paaſsch warumb schüttelt Ihr mit dem Kopf? verzufzete *) er sich und gab zur Antwort: „i, nicks **)!"

Dieſes wurde aber auch Dn. Consul gewahr und fragete ihn: ob er etwas Unartiges wider die alte Lise fürzubringen habe, so möge er Gott die Ehre geben und solches bekennen; item stünde es einem Jeglichen erlaubt,

*) plattdeutsch: für zusammenfahren.
**) ei nichts.

ſolches zu thun, ja das Gericht beföhl es ihme an, zu ſprechen, ſo er etwas wüßte.

Aber aus Furcht vor dem alten Drachen, ſchwiegen ſie Alle ſo mäuſeken ſtille, daß man die Fliegen kunnte brummen hören umb das Dintenfaß. Da ſtund ich Elender auf, und ſtreckete meine Arme über mein verzagt und verſtürztes Volk aus und ſprach: könnet ihr mich alſo kreuzigen mit mein arm Kinde, hab' ich das umb euch verdienet? Sprecht doch, ach will Niemand ſprechen? — Aber ich hörete wohl Etzliche heulen, doch Niemanden ſprechen, und jetzunder mußte ſich mein arm Töchterlein wohl zufrieden geben.

Und war die Bosheit der alten Bettel ſo groß, daß ſie meinem Kinde nicht nur die erſchröcklichſte Zaubereien fürhielt, beſondern auch die Zeit ausrechnen wollte, wann ſie ſich dem leidigen Satan ergeben, umb ihr zugleich ihre jungfräuliche Ehr zu rauben, inmaßen ſie behauptete, daß dazumalen Satanas ihr ſonder Zweifel wohl die Jungfrauſchaft genommen, als ſie nit mehr hätte das Viehe heilen mügen, ſondern es geſtorben wär. Hiezu ſagte mein Töchterlein aber Nichtes, denn daß ſie die Augen niederſchlug und verſchamrethete über ſolche Unfläterei und auf die andere Läſterung, ſo die Bettel mit vielen Thränen ausſtieß, daß ſie nämblich ihren Mann lebendig dem Satanas übergeben antwortete ſie, wie oben gedacht worden. Doch als die Bettel auf ihre Umtaufe in der Sehe kam, und fürgab, daß ſie im Buſch nach Erdbeeren geſuchet, worauf ſie alsbald meines Töchter-

leins Stimm erkannt, und herangeschlichen wäre, und so das Teufelswerk gewahret, fiel selbige ihr lächelnd in die Rede, und gab zur Antwort: „ei du böses Weib, wie kannstu meine Stimm, wenn ich an der Sehe spreche, oben auf dem Berg in der Heiden hören. Du lengst ja, denn das Mürmeln der Wellen macht es dir unmüglich!" Solches verdroß den alten Drachen, und wollt' ers besser machen, macht es aber noch ärger, indem er sprach: „du rühretest ja das Maul, wie ich sehen kunnte, und daraus habe ich abgenommen, daß du den Teufel deinen Buhlen angerufen!" Denn mein Töchterlein versetzte alsobald: O du gottlos Weib du sagst ja, du wärst in der Heiden gewest, als du meine Stimm gehöret; wie magstu denn in der Heiden sehen, ob ich unten am Wasser das Maul rühre, oder nit? —

Solche Widersprechung verwunderte auch Dn. Consulem und hub er an die alte Bettel zu bedräuen, daß sie doch noch am Ende würde gerecket werden, wenn sie solche Lügen fürbrächte, worauf selbige aber zur Antwort gab: „so sehet denn ob ich lüge!" Als sie nacket ins Wasser ginge, hatte sie noch kein Zeichen an ihrem Leib, als sie aber wieder daraus herfürstieg, sahe ich, daß sie zwischen den beiden Brüsten ein Zeichen bei eines Wittens Größe hatte, woraus ich abnahm, daß der Teufel ihr solches geben, obwohl ich ihn nicht umb sie gesehen, noch sonst einen Geist oder Menschenkind, sondern es den Anschein hatte, daß sie ganz allein war.

Hierauf sprang der Amtshaubtmann von seinem Ses-

sel und rief: daß solchem gleich müßte nachgeforschet werden, worauf Dn. Consul zur Antwort gab: ja, aber nit durch uns, sondern durch ein Paar ehrsame Weiber. Denn er achtete nit, daß mein Töchterlein sagte: solches wäre ein Muttermaal, und hätte sie es von ihrer Jugend auf gehabt. Dannenhero mußte den Büttel seine Frau kommen, welcher Dn. Consul etwas ins Ohr mürmelte, und als kein Bitten und Weinen helfen wollte, mußte mein Töchterlein mitgehen. Doch erhielt sie es, daß die alte Lise Kolken ihr nicht folgen durfte, wie sie es zwar gewollt, sondern unsre Magd, die alte Ilse. So ging ich auch mit in meinem Gram, weilen ich nicht wissen kunnte, was die Weibsbilder mit ihr fürnehmen würden. Sie weinete heftig, als selbige sie auszogen, und hielt sich für Schaam die Hand für die Augen.

Ach Gott, sie wär gerade so weiß auf ihrem Leibe, wie meine Seelige, da sie doch in ihrer Jugend wie ich mich erinnere, fast gelb gewest, und sah ich mit Verwundrung den Fleck zwischen ihren Brüsten, von dem ich vorhero auch nie was in Erfahrung gezogen. Aber alsobald schriee sie heftig auf und sprang zurücke, angesehen den Büttel sein Weib, wie Niemand gewahr worden, ihr eine Nähenadel in den Fleck gestoßen, also daß das rothe Blut ihr über die Brüste lief. Darob erzürnete ich heftig, aber das Weib gab für, daß sie solches auf Geheiß des Richters gethan *), wie es auch

*) Man nahm nämlich an, daß dergleichen Maale bei

nicht anders war. Denn als wir wieder in das Gerichtszimmer kamen und der Amtshaubtmann fragete wie es stünd, bezeugete sie, daß allderten zwar ein Maal bei eines Guldens Größe und gelblich anzusehen fürhanden, daß aber Gefühl in selbigem wäre, angesehen Rea laut aufgeschrieen als sie unvermerkt mit einer Nadel hineingestechen. Hierzwischen sprung aber Dn. Camerarius plötzlich auf und trat für mein Töchterlein ihr die Augenlieder auseinanderschiebend, worauf er zu zittern begunnte, und ausrief: sehet hier, das Zeichen welches nimmer treugt*) worauf das ganze Gericht aufsprung, und ihr das kleine Maalein beschauete so sich unter dem rechten Liede wies, was von eim Gerstenkorn gekommen, aber Niemand nit gläuben wollte. Besondern Dn. Consul sprach: Sieh, der Satan hat dich gezeichnet an Leib und Seelen? und du fährest democh fort, dem heiligen Geist zu lügen, aber es wird dir nichtes helfen, und machstu dein Urtel nur schwerer. O du schaamlos Weibsbild, willtu der alten Lisen ihr Gezeugniß nit annehmen, willtu es dann auch nicht dieser Leute Zeugniß, so dich sämmtlich haben auf dem Berge mit ihr deinen Buhlen, den Teufel, anrufen hören, wor-

---

den Hexen alsdann unzubezweifelnde Zeichen des Teufels wären, wenn sie kein Gefühl hatten, und wurde diese Procedur mit jedem, der Zauberei Verdächtigen, vorgenommen.

*) Man sehe u. a. Delrio disquisit. magicae lib. V. Tit. XIV. No. 28.

auf er dir als ein haarigter Riese erschienen und dich geherzet und geküsset?

Hierauf traten der alte Paasch, Witthahnsche und Zuter herfür und bezeugeten, daß solches umb Mitternacht geschehen und sie auf solch Bekenntnüß leben und sterben wöllten. Die alte Lise hätte sie in der Sambstagsnacht bei 11 Uhren geweckt, ihnen einen Krug Bier fürgesetzet, und sie persuadirt der Priestertochter heimblich nachzugehen umb zu sehen, was sie in dem Berg thäte. Und hätten sie zu Anfang nit gewellt, aber umb der Zauberei im Dorf auf den Grund zu kommen, hätten sie sich endlich nach einem andächtigen Gebet willig finden lassen und wären ihr in Gottes Namen gefolget.

Hätten die Hexe auch bald durch das Buschwerk im Mondschein gesehen, wo sie gethan, als wenn sie gegraben und laut in einer absonderlichen Sprachen geredet, worauf der grimmige Erzfeind plötzlich erschienen, und ihr umb den Hals gefallen. Nunmehro wären sie verstürzet fortgerannt und mit des allmächtigen Gottes Hülfe, auf den sie von Anbeginn ihr Vertrauen gesetzet, auch erhalten und beschützet worden vor der Macht des bösen Feindes. Denn wiewohlen er sich nach ihnen umbgesehen, als es im Busch gerustert, hätte er ihnen doch nit schaden mögen.

Endlich wurde es meim armen Töchterlein auch noch als ein Crimen ausgelegt, daß sie unmächtig worden, als man sie von Coserow nacher Pudgla abgeführet und

wollte es abereins ihr Niemand gläuben, daß ſolches vor Verdruß über der alten Liſen ihren Geſang geſchehen ſei und nicht aus eim böſen Gewiſſen, wie der Richter fürgab.

Als nunmehro ſämmtliche Zeugen verhöret waren befragete **Dn. Consul** ſie noch, ob ſie letzlich das böſe Wetter gemacht, **item** was die Pogge zu bedeuten gehabt, ſo ihr in den Schooß gefallen **item** der Schweinsigel, ſo vor ihm mitten im Wege gelegen, worauf ſie zur Antwort gab: daß ſie ſo wenig das Eine gethan, als ſie umb das Andre wiſſe, worauf aber **Dn. Consul** abermals mit dem Kopf ſchüttelte und ſie dann letzlich fragete, ob ſie wölle einen Advocaten haben, oder Allens der beſten Einſicht des Gerichtes anheimſtellen, worauf ſie zur Antwort gab: daß ſie in alle Wege einen Advocaten wölle, und ſchickete ich dannenhero des nächſten Tages meinen Ackersknecht Claus Neels nach Wolgaſt umb den **Syndicus** Michelſen zu hohlen, der ein frommer Mann iſt und bei dem ich etzliche Male eingekehret bin, wenn ich zur Stadt gefahren, dieweil er mich höflichſt invitiret.

Auch muß ich noch notiren, daß meine alte Ilſe nunmehro wieder bei mir zog, denn nachdeme die Zeugen fortgangen waren blieb ſie annoch allein im Zimmer und trat muthiglich für mich bittend, daß ihr möge vergönnt werden, ihren alten Herrn und ihr liebe Jungfer wieder zu pflegen. Denn nunmehro hätte ſie ihre arme Seel gerettet und Allens geoffenbaret was ſie wüßte. Darum könnte ſie es nit länger mit anſehen, daß es

ihrer alten Herrschaft so traurig ginge, und sie nicht einmal einen Mund voll Essen hätten, angesehen sie in Erfahrung gezogen, daß die alte Seepsche, so die Kost vor mich und mein Kind bis dato bereitet, ostermalen die Grütze hätte anbrennen lassen, item die Fische und andere Kost versalzen. Auch wäre ich vor Alter und Gram ja also schwach, daß ich Beistand haben müßte, und wölle sie mir solchen getreulich leisten auch gerne im Stall schlafen, wo es sein müßte. Lohn verlange sie nicht dafür, und sölle ich sie nur nicht verstoßen. Solche Gutheit erbarmete mein Töchterlein zu Thränen, und sprach sie zu mir: siehe Vater die guten Menschen kommen schon wieder zu uns, sollten uns die guten Engel denn auf immer verlassen? Ich danke dir alte Lise, ja du sollt mir die Kost bereiten, und sie mir immer bis an die Gefängnißthür tragen, wenn du nit weiter gehen darfst, und letzlich darauf achten, was der Büttel damit fürnimmt, hörstu?

Solches versprach die Magd zu thun, und nahm sie von jetzo an in einem Stall ihre Herberge. Gott lohn es ihr am jüngsten Gerichte, was sie für mich und mein arm Kind gethan!

Capitel 22.

Wie der Syndicus Dn. Michelsen gearriviret und seine Defension für mein arm Töchterlein eingerichtet.

Des andern Tages umb drei Uhren Nachmittags kam Dn. Syndicus angekarret und stieg bei mir im Kruge ab. Er hatte einen großen Sack mit Büchern bei sich, war aber nicht so freundlich, als ich sonsten an ihme gewohnt gewest, besondern ehrbar und geschweigsam. Und als er mich in meim Zimmer salutiret und gefraget, wie es müglich wäre, daß mein Kind zu solchem Unglück kommen, verzählete ich ihm den ganzen Fürgang, wobei er aber nur mit dem Kopf schüttelte. Auf meine Frag ob er heute noch wölle zu meinem Töchterlein gehen, antwortete er Nein! sondern daß er zuvor erst die Akta studiren wölle. Nachdem er also ein wenig von einer wilden Enten gessen, so meine alte Ilse vor ihm gebraten, hielt er sich auch nit auf, sondern ging alsofort aufs Schloß, von wannen er erst des andern Nachmittags heimkehrete. Er war aber nicht freundlicher, denn er bei seiner Ankunft gewest, und folgte ich ihm mit Seufzen, als er mich invitirete, nunmehro ihn zu meinem Töchterlein zu geleiten. Als wir mit dem Büttel eintraten, und ich mein arm Kind, so in ihrem Leben niemalen ein Würmlein gekränket zum er-

stemmal in Ketten vor mir sahe, hätte ich aufs Neu für Jammer vergehen mögen. Doch sie lächelte und rief Dn. Syndico entgegen: „Ist Er der Engel der mich, wie St. Petrum von meinen Ketten befreien will *)?“ worauf er mit einem Seufzer zur Antwort gab: „das gebe der allmächtige Gott!“ Und da weiter kein Stuhl im Gefängnüß fürhanden (so ein garstig und stinkend Loch war, und worinnen es so viele Kellerwürmer hatte, als ich in meinem Leben nicht gesehn) als der Stuhl worauf sie an der Wand saß, setzeten Dn. Syndicus und ich uns auf ihr Bette, welches man ihr auf mein Bitten gelassen, und befahl selbiger dem Büttel nunmehro wieder seiner Straßen zu gehen, bis er ihn rufen würd. Hierauf fragete er mein Töchterlein, was sie zu ihrer Entschuldigung herfürbringen wölle, und war sie noch nit weit in ihrer Defension gekommen, als ich an dem Schatten, so sich an der Thüren rührete, abnahm daß Jemand vor selbiger stehen mußte. Trat also eiligst in die Thüre welche halb offen stund, und betraf den dreusten Büttel, welcher hiervor stehen geblieben umb zu horchen. Solches verdroß Dn. Syndicum dermaßen, daß er seinen Stock ergriff umb ihm das Kehraus zu geben; aber der Erzschalk lief alsobald von dannen, als er solches merkete. Dieses benützete mein Töchterlein umb ihrem Herrn Defensori zu erzählen, was sie von diesem dreusten Kerl ausgehalten, und daß ihr müge

*) Apostelgeschichte 12, 7.

ein anderer Büttel geben werden immaßen er in vergangener Nacht noch wieder in böser Absicht bei ihr gewest, so daß sie letzlich laut geschrieen und ihn mit den Ketten aufs Haubt geschlagen, worauf er endlich von ihr gewichen. Solches versprach **Dn. Syndicus** zu besorgen, aber ihre Defension anlangend, die sie nunmehro fortsetzte, so vermeinete er, daß es besser geschähe, wenn des **impetus** *) nicht weiter gedacht würde, so der Amtshaubtmann auf ihre Keuschheit versuchet. Denn, sprach er, dieweil das fürstliche Hofgericht in Wolgast dein Urtel spricht, würde dir solches Fürgeben mehr schaden denn nützen, angesehen der **Praeses** desselbigen ein Vetter von dem Amtshaubtmann ist, und häufig mit ihme auf der Jagd conversiret. Dazu kömmt daß du, als einer so großen Uebelthat gerüchtiget, nicht **fidem** hast, zumalen du keine Zeugen wider ihn stellen kannst. Es würde dannenhero nimmer zu Recht wider dich erkannt werden, daß du solche Sag in der Urgicht **) solltest bekräftigen, als von welcher ich dich durch meine Defension zu lösen, doch anhero kommen bin. Solche Gründe schienen letzlich uns beiden vernünftig und beschlossen wir, die Rache dem allmächtigen Gott zu überlassen, der in das Verborgene siehet, und dem wir alleine unsere Unbill klagen wöllten, da wir sie denen Menschen nicht klagen durften. Was mein Töchterlein aber sonst fürbrachte, von der alten Lisen, item in dem guten Leu-

*) Angriff. **) Auf der Folter.

muth, in welchem sie ehedem bei männiglich gestanden, wöllte er Allens zu Papier bringen, und von dem Seinen hinzufügen so viel und so gut es ihm müglich, umb sie von der Marter mit des allmächtigen Gottes Hülfe zu erlösen. Sie sölle sich nur gemühsam halten, und sich demselbigen empfehlen. Binnen zweener Tagefrist hoffe er mit seiner Defension fertig zu sein, umb ihr solche fürlesen zu können. — Als er nunmehro den Büttel wieder rief, kam selbiger aber nit, sondern schickete sein Weib, umb die Gefängnüß zuzuschließen, und nahm ich mit vielen Thränen von meim Kind Abschied, unterdeß **Dn. Syndicus** auf ihren dreusten Kerl schalt und ihr verzählete, was fürgefallen, umb es ihm wieder zu sagen. Doch schickete er das Weib noch einmal wegk, und kehrete alsdann wieder umb, sagende, er hätte vergessen gewisse Kundschaft einzuziehen, ob sie wirklich die lateinische Sprach verstünde. Sie möge also ihre Defension einmal auf lateinisch sagen, so es ihr müglich. Und hob sie nunmehro an, eine Viertelstunde lang und darüber, selbige also zu führen, daß nit bloß **Dn. Syndicus**, sondern ich sellsten mich über sie verwundern mußte, angesehen ihr kein einzig Wörtlein fehlte, denn das Wörtlein „Schweinsigel" so wir beide in der Eile aber auch nit wußten, als sie uns darumb befragete. **Summa: Dn. Syndicus** wurde ein groß Theil freundlicher als sie ihre Oration beendiget, und valedicirete *) ihr mit dem Versprechen, sich alsofort an die Arbeit zu machen.

*) Nahm Abschied.

Und ſahe ich ihn nunmehro nit wieder bis auf den dritten Tag morgens umb 10 Uhren, angeſehen er im Schloß auf einem Zimmer arbeitete, ſo ihm der Amtshaubtmann gegeben, allwo er auch geſſen, wie er mir durch die alte Ilſe ſagen ließ, als ſie ihm des andern Tages die Frühkoſt bringen wollte.

Um vorbemeldete Zeit aber ließ er mich durch den neuen Büttel rufen, ſo allbereits auf ſein Fürwort aus Uzdom angekommen. Denn der Amtshaubtmann hätte ſich faſt ſehr erzürnet, als er vernommen, daß der dreuſte Kerl mein Kind im Gefängnüß wäre angangen und im Zorn geruſen: „potz Element, ich werde dich careſſiren helfen!“ ihm darauf auch mit einer Hundepeitſchen, den Buckel wacker abgebläuet, ſo daß ſie jetzunder wohl Friede vor ihm haben ſölle.

Aber der neue Büttel war faſt ärger denn der alte, wie man leider bald weiters hören wird. Er hieß Meiſter Köppner und war ein langer Kerl mit einm grauſamen Antlitz, und einem alſo großen Maul, daß ihm bei jeglichem Wort der Speichel zur Seiten herausfuhr, und an ſeim langen Bart, wie ein Seifenſchaum beklieben blieb, alſo daß mein Töchterlein für ihm eine abſonderliche Angſt hatte. Auch that er bei jeglicher Gelegenheit, als wenn er hohnlachete, welches auch beſchah als er uns die Gefängnüßthüre aufgeſchloſſen, und mein arm Kind in ihrem Jammer ſitzen ſah. Ging aber alsbald ungefordert ſeiner Straßen, worauf Dn. Syndicus ſeine Defenſion aus der Taſchen zog, umb uns ſolche

fürzulesen. Und haben wir nur die fürnehmsten Stücke davon behalten, so ich hier anführen will, die Autores aber größtentheils vergessen:

1) hub er an daß mein Töchterlein bishero immer in eim guten Geschrei gewesen, wie nicht nur das ganze Dorf, sondern auch meine Dienstleute bezeugeten, ergo könne sie keine Hexe sein, inmaßen der Heiland gesaget: ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen Matth. am siebenten.

2) was die Zauberei im Dorf anbelangte, so möchte solche wohl die alte Lise angerichtet haben, angesehen sie einen Haß gegen Ream trüge, und schon lange in eim bösen Geschrei gewest und hätte nur die Gemein aus Furcht für dieser alten Hexen nit sprechen wöllen. Darumb müsse noch Zutern ihr klein Mädchen verhöret werden, als welche es gehört, daß ihr Ehekerl zu der alten Lisen gesaget: sie hätte einen Geist, und wölle ers dem Priester sagen. Denn wiewohl selbige annoch ein Kind wäre, stünde doch geschrieben Ps. 8: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hastu dir eine Macht zugerichtet, und hätte der Heiland selbsten Matth. 21 auf das Gezeugniß derer Kinder sich berufen.

3) Dannenhero möchte die alte Lise auch wohl die Ackerstücke item die Obstbäume bezaubert haben, anerwogen nicht anzunehmen stünde, daß Rea so sich bishero als eine artige Tochter bezeuget, ihrem eigenen Vater solle das Korn behexet, oder ihm Raupen gemacht

haben. Denn Niemand sage die Schrift könne zween Herrn dienen.

4) item möchte sie auch wohl der Grünspecht gewesen sein, so Reae wie dem alten Paaschen im Streckelberg begegnet wäre, und selbsten ihren Ehekerl aus Furcht vor dem Priester dem bösen Feind übergeben haben, anerwogen wie Spitzel de expugnatione Orci beibrächte, item der malleus maleficarum *) außer Zweifel setzete, die leidigen Kinder des Satans sich oftermalen in allerlei Thiere verkehreten, nicht minder als es der garstige Unhold selbsten schon im Paradiese gethan, da er unsere ersten Aeltern unter der Gestalt einer Schlangen verführet. Genes. am 3ten.

5) Hätte die alte Lise auch wohl das böse Wetter gemacht, als Dn. Consul mit Rea vom Streckelberg gekommen, alldieweil es unmüglich wäre, daß dieses Rea gewest, indem sie auf dem Wagen gesessen und die Hexen, wenn sie Wetter macheten, immer im Wasser stünden, und sich solches rücklings über den Kopf würfen, item die Steine mit eim Steck weidlich abklopfeten, wie Haunold fürbringe. Selbige möge denn auch wohl am besten um die Pogge und den Schweinsigel wissen.

6) Würde Reae irrthümlich als ein crimen ausgeleget, was doch zu ihrer Rechtfertigung deiben müßte,

*) Der berühmte Hexenhammer Innocentius VIII. welcher 1489 erschien und das bei den Hexenprocessen zu beobachtende Verfahren vorschrieb.

nämlich ihr plötzlicher Reichthumb. Denn der malleus maleficarum besage ausdrücklich, daß nie eine Hexe nicht reich würde, besondern Satanas zur Unehre Gottes sie immer umb ein Spottgeld kaufe, damit sie nit durch solchen Reichthumb sich verriethen *), dieweil nun aber Rea reich worden wäre, könne sie ihr Gut nicht durch den leidigen Erzfeind gewonnen haben, besondern es wäre wahr, daß sie Birnstein im Berg gefunden. Daß solche Ader aber nachmalen nit zu finden gewest, möge auch wohl durch den Zauber der alten Lisen beschehen sein, oder die Sehe hätte auch den Berg unten abgespühlet, wie oftermalen geschähe, also daß er oben nachgeschossen, und die Stätte verschüttet wäre; so daß hierbei nur ein miraculum naturale **) sich ereignet. Den Beweis so er aus der Schrift beibrachte haben wir vergessen, da er auch nur gadlich ***) war.

7) ihre Untaufe anlangend; so hätte die alte Vettel selbsten gesaget, daß sie weder den Teufel noch irgend einen Geist oder Menschen umb Ream gesehen, und möge sie sich dannenhero immer natürlich gebadet haben, umb des andern Tages den schwedischen König zu begrüßen, angesehen es heißes Wetter gewesen und

*) Die Originalworte des Hexenhammers Tom. I. quaest. 18. lauten auf die Frage cur maleficae non ditentur: ut juxta complacentiam daemonis in contumeliam creatoris, quantum possibile est, pro vilissimo pretio emantur, et secundo, ne in divitiis noteutur.

**) natürliches Wunder.

***) plattdeutsch: für mittelmäßig.

solches nicht geradezu die Schaamhaftigkeit einer Jungfer turbire.

Denn daß sie Einer sehen würd, hätte sie wohl so wenig vermuthet, als die Bathseba die Tochter Eliams das Weib Uriae des Hethiters, so sich auch gebadet, wie 2 Sam. 11, 2 geschrieben stünd, ohne zu wissen, daß David ihrer ansichtig worden. Auch könne ihr Maal kein Satansmaal sein, dieweil ein Gefühl darinnen vorhanden gewest; **ergo** wäre es ein natürlich Maal, und erlogen, daß sie es vor ihrem Bade noch nicht gehabt. Ueberdieß wär in diesem Punkt der alten Bettel gar nit zu trauen, da sie dabei von einer Wiedersprechung in die andere gerathen, wie **Acta** besagten.

8) Auch die Zauberei mit Paasohen seim klein Töchterlein müge **Rese** nit mit Recht zugemuthet werden. Denn da die alte Lise auch in der Stuben aus und eingegangen, ja sich auf das Bäucheken des kleinen Mägdleins gesetzet, als **Pastor** sie besuchet, möge dieses böse Weib, so einmalen einen großen Groll auf **Ream** trüge solches Zauberwerk mit der Macht des bösen Feindes und unter Zulassung des gerechten Gottes auch wohl fürgenommen haben. Denn der Satanas sei ein Lügner und ein Vater der Lügen wie unser Herr Christus sage, Johannes am achten.

9) Anlangend nun den Spök des leidigen Böserwichts, so in Gestalt eines haarigten Riesen auf den Berg erschienen; so wäre dieses freilich das schwerste **Gravamen**, anerwogen nit blos die alte Lise sondern auch drei acht-

bare Zeugen sehn ansichtig worden. Allein wer wüßte, ob die alte Lise auch nit diesen Teufelsspök herfürgebracht umb ihren Feind ganz zu verderben. Denn wiewohlen solcher Spök der Junker nit gewest, wie Rea fürgegeben, wäre es gar leichtlich müglich, daß sie dennoch nit gelogen, besondern den Satanas, der die Gestalt des Junkers angenommen, für selbigen angesehen. Exemplum gäbe die Schrift selbsten. Denn alle Theologi der gesammten protestantischen Kirchen stimmeten darinnen überein, daß der Spök, so die Hexe von Endor dem Könige Saul gewiesen, nicht Samuel selbsten, besondern der leidige Satanas gewest. Nichts destoweniger hätte Saulus ihn für den Samuel gehalten. Also möge die alte Bettel Reae auch wohl den leidigen Teufel herfürgezaubert haben, ohne daß sie es gemerket, daß es nicht der Junker, sondern Satanas gewest, der nur des Junkers Gestalt angenommen, umb sie zu verführen. Denn da Rea ein schön Weib sei, wäre es nicht zu verwundern, daß der Teufel sich mehr Müh umb sie gäbe, denn umb eine alte trockene Bettel, angesehen er von jehero nach schönen Weibern getrachtet umb sie zu beschlafen. Genes. 6. 2.

Endelich brachte er für: daß Rea auch nicht als eine Hexe gezeihnet und weder eine krumme Nase noch rothe Gluderaugen hätte. Wohl aber hätte die alte Lise beides, so Theophrastus Paracelsus als ein sicher Merkzeichen der Zauberei angäbe, sprechende: „die Natur zeichnet Niemands also, es sei dem ein Mißgeräth, und

ſeind dies die Hauptzeichen ſo die Hexen an ihnen haben, wenn ſie der Geiſt Asiendens überwunden hat." —

Als **Dn. Syndicus** nunmehro mit ſeiner Defenſion fertig war, war mein Töchterlein ſo erfreut darüber, daß ſie ihm wollte die Hand küſſen; allein er riß ſeine Hand zurücke, und puſtete dreimal darüber, ſo daß wir leichtlich vermuthen kunnten, es wäre ihme mit ſolcher Defenſion annoch ſellſten kein Ernſt. Brach auch alſobald mürriſch auf, nachdem er ſie dem Schutz des Höchſten empfohlen, und bat mich, meinen Abſchied kurz zu machen, da er heute noch wieder nach Hauſe wölle, was ich denn auch leider thun muſte. –

Capitel 23.

Wie mein arm Töchterlein ſoll mit der peinlichen Frag beleget werden.

Als nunmehro Acta an Ein lobſam Hofgericht verſchicket worden, währete es wohl an die 14 Tage bevorab Antwort kam. Und war Se. Geſtrengen der Amtshaubtmann ſonderlich freundlich gegen mich, erlaubte auch, da das Gericht wieder heimbgekehret, daß ich mein Töchterlein ſo oft ſehen kunnte, als ich begehrete, wannenhero ich den größten Theil des Tages umb ſie war. Und, wenn dem Büttel die Zeit zu lange währete, daß er auf mich paſſen mußte gab ich ihm ein Trinkgeld, und ließ mich von ihm mit meim Kind einſchließen. Auch war der barmherzige Gott uns gnädig, daß wir oft und gerne beten mugten. Denn wir hatten wieder eine ſteife Hoffnung und vermeineten, daß das Creuz, ſo wir geſehen, nun bald wäre fürübergezogen und der grimmige Wulf ſchon ſeinen Lohn bekommen würde, wenn ein lobſam Gericht Acta einſähe, und an die fürtreffliche Defenſion gelangete, ſo Dn. Syndicus vor mein Kind gefabriciret. Darumb fing ich auch wieder an aufzubeitern, zumalen als ich ſahe, daß meinem Töchterlein die Wangen ſich gar lieblich rötheten. Doch am Donnerſtag den 25ſten mensis Augusti umb Mittag fuhr Ein ehrſam Gericht abereins auf den Schloßhof, als ich

mit meim Kind nach meiner Weis' wieder im Gefängnüß saß und die alte Ilse uns die Kost brachte, so aber für Thränen uns die Nachricht nicht geben kunnte. Aber der lange Büttel schauete lachend zur Thüren herein und rief: „ho ho, nu sind se da, nu wadd dat Ketteln wohl los gahn *)" worüber mein arm Kind sich schudderte **) doch mehr über den Kerl denn über die Botschaft. Selbiger war auch kaum fortgangen, als er schon wieder kam, umb ihr die Ketten abzunehmen und sie abzuholen. Folgete ihr also in das Gerichtszimmer, wo Du. Consul die Sentenz Eines lobsamen Gerichtes fürlas, daß sie über die gefaßten Artikul noch einmal in Güte solle gefraget werden, und bliebe sie verstockt, wäre sie der peinlichen scharfen Frag zu unterwerfen, denn die beigebrachte Defension haue nicht aus, besondern es wären, indicia legitima praegnantia et sufficientia ad torturam ipsam ***) fürhanden als:

1) mala fama †)

2) maleficium, publice commissum ††)

3) apparitio Daemonis in monte †††)

wobei Ein Hochlobsam Hofgericht an die 20 Autores

*) ho, ho, nun sind sie da, nun wird das Kitzeln wohl anfangen.

**) plattdeutsch: für schauderte.

***) rechtmäßige überwiegende und hinreichende Gründe zur Tortur.

†) böses Gerücht.

††) öffentlich begangene Zauberei.

†††) die Erscheinung des Teufels auf dem Berge.

citiret, wovon wir aber wenig behalten. Als Dn. Consul ſolches meinem Töchterlein fürgeleſen, hub er wiederumb an, ſie mit vielen Worten zu vermahnen, daß ſie müge in Güte bekennen, denn die Wahrheit käme jetzunder doch an den Tag.

Hierauf gab ſie ſtandhaft zur Antwort: daß ſie nach der Defenſion Dn. Syndici zwar ein beſſer Urtel gehoffet; allein, da es Gott gefiele, ſie annoch härter zu prüfen, beföhle ſie ſich ganz in ſeine gnädige Hand und könne ſie nicht anders bekennen, denn ſie vorhero gethan, daß ſie nämblich unſchuldig ſei und böſe Menſchen ſie in dies Elend geführet. Hierauf winkete Dn. Consul dem Büttel, welcher aus der andern Stuben Pastorem Benzensem *) in ſeinem Chorrock hereinließ, ſo von dem Gericht beſtellet war, umb ſie noch beſſer aus Gottes Wort zu vermahnen. Selbiger thät einen großen Seufzer und ſprach: „Maria, Maria, wie muß ich dich wiederſehen!“ worauf ſie anhub gar heftig zu weinen, und ihre Unſchuld abermals zu betheuern. Aber er kehrete ſich nicht an ihren Jammer, beſondern nachdem er ſie hatte das „Vaterunſer, Aller Augen und Gott der Vater wohn uns bei“ beten laſſen, hub er an ihr den Gräuel fürzuſtellen, den der lebendige Gott an allen Zauberern hätte, angeſehen ihnen nicht nur im alten Teſtamente die Strafe des Feuers wäre zuerkannt worden,

*) Den Prediger zu Benz, einem unſern von Padagla belegenen Kirchdorfe.

ſondern auch der heilige Geiſt im N. Teſtament ausdrücklich ſage, Gall. am fünften: daß die Zauberer nimmer würden das Reich Gottes erben, ſondern ihr Theil würde ſein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches iſt der andere Tod Apocal. 21. Sie möge alſo nicht trotziglich ſein, noch dem Gericht die Schuld geben, wenn ſie alſo geplaget würde, denn das Alles geſchähe aus chriſtlicher Liebe und umb ihre arme Seele zu retten. So müge ſie denn umb Gottes und ihrer Seeligkeit willen nicht länger ihre Buße verſchieben, ihren Leib martern laſſen, und ihre arme Seele dem leidigen Satan übergeben, welcher ihr doch nicht in der Höllen halten würde, was er ihr hier auf Erden verſprochen, denn er wäre ein Mörder von Anfang und ein Vater der Lügen Joh. am 8ten. O, Maria rief er aus mein Kindlein, die du ſo oft auf meinem Schooß geſeſſen und für die ich jetzunder alle Morgen und Abend zu meinem Gotte ſchreie, wiltu mit dir und mir kein Erbarmen tragen, ſo trage Erbarmen mit deinem rechtſchaffenen Vater, den ich für Thränen nicht anſehen kann, da ſein Haar in wenig Tagen ſchlooweiß 'geworden, und rette deine Seele mein Kind, und bekenne! Siehe dein himmliſcher Vater betrübet ſich anjetzo nicht minder über dich, denn dein leiblicher Vater, die heiligen Engel verhüllen für dir ihre Augen daß du, die du einſt ihr lieblich Schweſterlein wareſt, nunmehro eine Schweſter und Braut des leidigen Teufels worden biſt. Darumb kehre umb und thue Buße! Dein Heiland ruſet

dich verirrtes Lämmelein heute wieder zurück zu seiner Heerden. Sollte nicht gelöset werden diese, die doch Abrahams Tochter ist, von den Banden, welche Satanas gebunden hat, lautet sein barmherzig Wort Lukas am dreizehnten; item: kehre wieder zu abtrünnige Seele, so will ich mein Antlitz nicht gegen dich verstellen, denn ich bin barmherzig, Jeremias am dritten. So kehre denn wieder du abtrünnige Seele zu dem Herrn deinem Gotte! — Der eines abgöttischen Manasses sein bußfertiges Gebet erhöret 2. Chronika 33. der die Zauberer zu Epheso durch Paulum zu Gnaden aufgenommen Act. 19. Derselbige dein barmherziger Gott rufet dir anjetzo zu, wie dorten dem Engel der Gemein zu Ephesо gedenke wovon du gefallen bist und thue Buße Apocal 2. O, Maria, Maria, gedenke wovon du gefallen bist mein Töchterlein und thue Buße! —

Als er hierauf stille schwieg, währete es eine fast große Zeit, ehebevor sie für Thränen und Schluchzen ein Wörtlein herfürbringen konnte, bis sie endlich zur Antwort gab: wenn Lügen Gott nicht minder verhaßt seind, als die Zauberern; so darf ich auch nicht lügen, sondern muß umb Gottes willen bekennen, wie ich immer bekennet, daß ich unschuldig bin.

Hierauf ergrimmete Dn. Consul in seinen Mienen und fragete den langen Büttel, ob Alles in Bereitschaft sei item die Weiber bei der Hand wären, umb Ream auszukleiden, worauf er nach seiner Weise lachend zur Antwort gab: „hoho an mir hat's noch

niemalen gefehlt und ſoll's auch heute nicht fehlen, ich will ſie ſchon kitzeln, daß ſie bekennen ſoll."

Als er ſolches geſaget, redete **Dn. Consul** wieder mein Töchterlein an und ſprach: du biſt ein dumm Ding, und kenneſt die Pein nit, ſo dir beverſtehet, darumb biſt und bleibſt du verſtockt. Aber folge mir anjetzo in die Marterkammer, daß der Angſtmann die Inſtrumenta zeige, ob du vielleicht noch einen andern Sinn bekömmſt, wenn du erſt geſehen, was die peinliche Frag bedeutet.

Hierauf ging er voran in ein ander Zimmer und folgete ihm der Büttel mit meim Kind. Doch als ich nachgehen wollte, hielt mich **Pastor Benzensis** feſt und beſchwor mich mit vielen Thränen ſolches nicht zu thun, beſondern hier zu verbleiben. Aber ich hörete nicht auf ihn ſondern riß mich los und ſchwur dagegen, ſo lange ſich noch eine Ader und Sehne in meinem armen Leib rühretе, wöllte ich mein Kind nicht verlaſſen. Kam alſo auch in das andere Zimmer, und von dannen in einen Keller nieder, wo die Marterkammer war, in der es aber keine Fenſtern hatte, damit Niemand das Geſchrei derer Geängſteten von draußen hören müge. Darumb brenneten hier bereits zween Fackeln, als ich eintrat, und wiewohlen **Dn. Consul** mich gleich zurückweiſen wollte, ließ er ſich letzlich doch erbarmen, daß ich bleiben durfte.

Und trat nun dieſer hölliſche Hund der Büttel herfür und zeigte meinem armen Kind mit Frohlocken, zuerſt die Leiter ſprechende:

ſieh! darauf wirſt du zuerſt geſetzet und die Hände und Füße dir angebunden. Darauf bekommſt du hier die Daumſchrauben an, wovon dir gleich das Blut aus den Fingerſpitzen herfürſprützet, wie du ſehen kannſt, daß ſie annoch roth ſind vom Blut der alten Guſt Biehlkſchen, welche vor einem Jahr gebrennet wurde, und anfänglich auch nit bekennen wollte. Wiltu dann noch nit bekennen, ſo ziehe ich dir hier die ſpaniſchen Stiefeln an, und ſeind ſie dir zu groß, ſo klopfe ich dir einen Keil dazwiſchen, daß die Wade ſo hinten iſt ſich nach vorne zeucht und das Blut dir aus den Füßen herausſcheußt, als wenn du Brummelbeeren durch einen Beutel preßeſt.

Wiltu dann noch nit bekennen — holla! brüllete er anjetzo und ſtieß mit dem Fuß an eine Thür hinter ihme, daß das ganze Gewelbe erbebete, und mein arm Kind für Schreck in die Kniee fiel. Währete auch nit lange, ſo brachten zween Weiber einen Keſſel in welchem glühend Pech und Schwefel proddelte*) ließ alſo der Höllenhund den Keſſel zur Erden ſetzen, hohlete unter ſeim rothen Mantel, ſo er umbhatte, eine Fledderwiſch herfür, woraus er an die ſechs Poſen zog und ſelbige alsdann in den glühenden Schwefel tunkete. Als ſolches geſchehen, und er ſie eine Zeitlang im Keſſel gehalten, warf er ſie auf die Erden, worauf ſie hin und herfuhren, und den Schwefel wieder von ſich ſprützeten. Nunmehro rief er wieder meim armen Kind zu: ſieh!

*) brodelte.

dieſe Poſen werf ich dir alsdann auf die weißen Lenden, und frißt der glühende Schwefel dir ſogleich das Fleiſch bis auf die Knochen durch, damit du einen Vorſchmack gewinneſt von der Luſt der Höllen, die dein harret.

Als er ſoviel mit Hohnlachen geſprochen, überkam mich ein ſo großer Jachzorn, daß ich aus der Ecken herfürſprang, wo ich mein zitternd Gebein an einer alten Tonnen geſtützet, und ſchriee: „o du hölliſcher Hund ſprichſtu das aus dir ſelbſten, oder haben es dich Andere geheißen," wofür der Kerl aber mir einen Stoß auf die Bruſt gab, daß ich an die Wand zurücke fiel, und Dn. Consul im großen Zorn rief: Alter Narre, da Er ja durchaus allhier verbleiben will; ſo laſſe Er mir den Büttel in Frieden, wo nicht, ſo laſſe ich Ihn alſogleich aus der Kammer bringen. Was der Büttel geſaget, iſt ſeine Schuldigkeit, und wird es Seiner Tochter alſo ergehen, wenn ſie nicht bekennet, und zu vermuthen ſteht, daß der hölliſche Feind ihr was gegen die Pein gebrauchet *). Hierauf fuhr der hölliſche Hund wieder zu meim armen Töchterlein fort, ohne mein weiters zu achten, als daß er mir in das Angeſicht lachete

*) Denn man wähnte, wenn die Hexe die Marter mit ungewöhnlicher Geduld ertrug, oder gar dabei einſchlief, wie unbegreiflicher Weiſe öfter vorkam, der Teufel hätte dieſe Gefühlloſigkeit ihnen durch ein Amulet verliehen, das ſie an geheimen Theilen des Körpers verborgen hielten. Zedlers Univerſallexicon Bd. 44. unter dem Artikel Tortur.

„sieh! wenn dir nunmehro deine Wolle genommen ist, ho ho ho, ziehe ich dich durch diese zwo Ringe unten an der Erden und oben am Boden in die Höhe, recke dir die Arme aus und binde sie oben an die Decken, worauf ich diese beiden Fackeln nehme und solche dir unter den Achseln halte, daß deine Haut gleich wird als die Schwarte von einem Schinken, so im Rauch gehänget. Alsdann soll dir dein höllischer Buhler nit mehr beistehen und du sollt die Wahrheit schon bekennen. Nunmehro hast du Allens gesehen und gehöret, was ich mit dir im Namen Gottes und der Oberkeit fürnehme.

Jetzunder trat wiederumb Dn. Consul für und vermahnete sie nochmals die Wahrheit zu bekennen. Als sie aber bei ihrer Sag verharrete, übergab er sie denen beiden Weibern so den Kessel gebracht, daß sie sie nackend ausziehen sollten, wie sie von Mutterleib kommen, und ihr darauf das schwarze Marterhemd anziehen, nachgehends aber noch einmal und zwar baarfuß, die Treppe hinaufleiten vor Ein ehrsam Gericht. Aber da die eine von diesen Weibsbildern des Amtshaubtmanns seine Ausgeberische war (die andere war den dreusten Büttel seine Frau) sagte mein Töchterlein, daß sie sich nur wölle von ehrsamen Weibern angreifen lassen, nicht aber von der Ausgeberischen und müge Dn. Consul ihre Magd rufen lassen, so wohl annoch in ihrem Gefangniß säße und in der Bibel läse, wenn er sonsten kein ehrsam Weibsbild in der Nähe wüßte. Hier-

auf erhub die Ausgeberſche ein groß Maul und ein gewaltig Schimpfen, was ihr aber Dn. Consul verbott, und meinem Töchterlein zur Antwort gab: daß er auch dieſes ihr nachſehen wölle und müge mir den dreuſten Büttel ſeine Frau die Magd aus dem Gefängnüß anhero rufen. Nachdem er ſolches geſaget griff er mich unter meinen Arm und flehete mich alſo lange mit ihm gen Oben zu kommen, dieweil meinem Töchterlein annoch kein Leides geſchehen würde, bis ich ſeinen Willen thate.

Währete aber nit lange, ſo kam ſie ſelbſten baarfuß und in dem ſchwarzen Marterhemde mit den beiden Weibsbildern heraufgeſtiegen, doch alſo blaß, daß ich ſie kaum ſelbſten kennen kunnte. Der abſcheuliche Büttel aber ſo dicht hinter ihr ging, griff ſie an die Hand, und ſtellete ſie vor Ein ehrſam Gericht.

Nachdem ſolches geſchehen, ging das Vermahnen wieder los und ſagte Dn. Consul: ſie ſölle einmal niederſehen auf die braunen Flecken, ſo in dem Hemde wären. Dieſes wäre auch noch das Blut der alten Biehlſchen, und müge ſie bedenken, daß umb wenig Minuten ihr eigen Blut auch daraus herfürſprützen würde. Hierauf gab ſie aber zur Antwort: dieſes bedenke ich gar wohl, doch hoffe ich, daß mein treuer Heiland, der mir unſchuldig dieſe Pein hat auferleget, ſelbige mir auch wird tragen helfen, wie den heiligen Märtyrern. Denn haben dieſe mit Gottes Hülfe die Pein im rechten Glauben überwunden, ſo ihnen die blinden Heiden anthaten,

kann ich auch die Pein überwinden, welche mir blinde Heiden anthun, so zwar Christen sein wöllen, aber grausamer seind, denn die alten. Denn die alten Heiden haben die heiligen Jungfrauen doch nur von denen grimmigen Bestien zureißen lassen, ihr aber, welche ihr das neue Gebot habet: daß ihr euch untereinander lieben sollt, wie Euer Heiland euch geliebet hat, damit Jedermann daran erkenne, daß ihr seine Jünger seid, Johannes am dreizehnten, ihr wollet selbsten diese grimmigen Bestien spielen und den Leib einer unschuldigen Jungfrauen, so eure Schwester ist, und euch nie was Leides gethan lebendig zureißen. So thut denn, was euch geliebet, doch sorget, wie ihr es für eurem höchsten Richter verantworten wöllet. Ich sage nochmals: das Lämmlein erschröcket nicht, denn es stehet in der Hand des guten Hirten.

Als mein unvergleichlich Kind also geredet, stund **Dn. Consul** auf, und nahm seine schwarze Kappen ab, so er immer trug, dieweil ihm die Haare auf dem Scheitel schon ausgefallen, verneigte sich auch vor dem Gericht und sprach: Ein ehrsamen Gericht wird angezeiget, daß nunmehro die Urgicht und peinliche Frag der verstockten und gotteslästerlichen Hexen Maria Schweidler anheben soll, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Hierauf stund das ganze Gericht auf bis auf den Amtshaubtmann, so schon vorhero aufgestanden, und unruhig in der Stuben auf- und abgegangen war. Doch

weiß ich von Allem, was nunmehro erfolget und ich selbsten gethan hab, kein Wörtlein mehr, will es aber getreulich berichten, wie es mir mein Töchterlein und andere testes vermeldet. Und zwar erzählen sie also:

Als Dn. Consul nach solchen Worten die Sanduhr genommen, so auf dem Tische stund und darauf getreten, habe ich durchaus mit wöllen, worauf erstlich Pastor Benzensis mit vielen Worten und Thränen mich gebeten von meinem Fürhaben abzulassen, darauf aber, wie es nichtes verfangen, mein Töchterlein selbsten mir die Wangen gestreichelt, und gesprochen: Vater habt Ihr auch gelesen, daß die heilige Jungfrau dabei gewest als man ihren unschuldigen Sohn gegeißelt? Darumb gehet nunmehro auch zur Seiten. An meinem Scheiterhaufen aber sollet Ihr stehen, das versprehe ich Euch, wie die heilige Jungfrau unter dem Creuze gestanden hat, doch anjetzo gehet, gehet, denn Ihr werdet es nicht ertragen, und ich auch nicht! —

Als solches aber auch nit verschlagen, hat Dn. Consul dem Büttel Befehl geben mich mit Gewalt zu greifen und in ein Zimmer einzusperren, worauf ich mich aber losgerissen, ihme zu Füssen gefallen und ihn beschworen bei den Wunden Jesu Christi, er wölle mich nit von meinem Töchterlein reißen. Solche Gnade und Gutthat würde ich ihm nimmermehr vergessen, besondern Tag und Nacht für ihn beten, auch am jüngsten Gericht vor Gott und den heiligen Engeln sein Fürbitter sein, wenn er mich mitgehen ließe. Ich wölle mich auch

ganz geruhsam verhalten, und kein einzig Wörtlein sagen, mir mitgehen müßte ich, etc.

Solches hat den guten Mann also erbarmet, daß er in Thränen ausgebrochen und also gezittert hat für Mitleid mit mir, daß die Sanduhr ihm aus der Hand gefallen, und dem Amtshauptmann für die Füße getrün-delt *) ist, als hätt ihm unser Herr Gott selbsten ein Zeichen gegeben, daß seine Uhr bald abgelaufen wär. Hat es auch gar wohl verstanden; denn er ist blaß wor-den, wie ein Kalk, als er sie aufgenommen, und Dn. Consuli wiederumb zugestellet. Selbiger hat endlich nachgegeben, indeme er gesaget, daß dieser Tag ihm an die zehn Jahre älter machen würd, doch dem dreusten Büttel befohlen, welcher auch mit gangen ist, mich al-sogleich wegkzuführen, so ich in währender Marter ru-mor machen sollte. Und ist nun das ganze Gericht nie-dergestiegen doch, ohne den Amtshauptmann, der gesa-get, daß ihm der Kopf wehe thät, und er gläube, daß sein alt malum, die Gicht, wiederkäme wesbalben er in ein ander Zimmer gangen ist. Item ist Pastor Ben-zensis auch von dannen gegangen.

Drunten im Keller hätten allererst die Büttel Tische und Stühle gebracht, worauf sich das Gericht gesetzet, und Dn. Consul mir auch einen Stuhl hingeschoben; doch wäre ich nit darauf niedergesessen, besondern hätte mich in einer Ecken auf meine Knie geworfen. Als

*) plattdeutsch: für gerollet.

solches beschehen, wäre das leidige Vermahnen wieder losgangen, doch da mein Töchterlein wie ihr unschuldiger Heiland für seinen ungerechten Richtern kein einzig Wörtlein Antwort geben, wäre **Dn. Consul** aufgestanden und hätte dem langen Büttel Befehl gegeben sie nunmehro auf die Marterbank zu setzen.

Sie hätte gezittert wie ein Espenlaub, als er ihr die Füße und Hände festgebunden, und als er nunmehro ein alt garstig und köthigt Tuch, worin er den Tag Fische getragen, wie meine Magd gesehen, und worauf noch die hellen Schuppen bei Haufen gesessen, ihr umb ihre lieblichen Aeugeleins binden wöllen, wäre ichs gewahr worden und hätte mein seidin Halstuch abgelöset, bittende, er wölle dieses nehmen, welches er auch gethan. Hierauf wären ihr die Daumschrauben angeleget und sie nochmals im Guten befraget; doch sie hätte nur ihr blindes Haupt geschüttelt und mit ihrem sterbenden Heiland geseufzet: Eli, Eli, lama sabachthani, und hierauf griechisch: *Θεέ μη, Θεέ μη, ἵνα τί με ἐγκατέλιπες.* *) Darauf wäre **Dn. Consul** zurückgeprallet, und hätte ein Creuz geschlagen (denn dieweil er kein Griechisch verstunde, hätte er gegläubet, wie er nachgehends selbsten sagte, sie hätte den Teufel angerufen ihr zu helfen) und nunmehro mit lauter Stimmen dem Büttel zugeschrieen: **schraubet!**

*) Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Matth. 27, 46.

Als ich aber solches gehöret, hätte ich einen erschröcklichen Schrei herfürgestoßen, daß das ganze Gewelbe gezittert, worauf mein, für Angst und Verzweiflung sterbendes Kind da sie meine Stimme erkennet, erstlich mit ihren gebundenen Händen und Füßen gerucket, wie ein Lämmlein auf der Schlachtbank, so verscheiden will, und darauf gerufen: „lasset mich los, ich will Allens bekennen, was ihr wollet.“ Dieses hätte **Dn. Consulem** also erfreuet, daß er in währender Zeit der Büttel sie losgebunden, auf seine Kniee gefallen und Gott gedanket hätte, daß er ihme von dieser Qual geholfen. Doch wäre mein verzweifelt Kind nicht alsobald abgebunden und hätte ihre Dornenkron (verstehe mein seidin Halstuch) abgelegt, als sie von der Leiter gesprungen und sich auf mich gestürzet, der ich wie ein Todter in tiefer Unmacht in der Ecken gelegen.

Solches hätte Ein ehrsam Gericht verdrossen, und nachdem die beiden Büttel mich wegkgetragen, wäre **Rea** vermahnet nunmehro, wie sie versprochen, ihre Urgicht zu thun. Wäre aber zu schwach gewest, um auf ihren Füssen zu stehen, und wiewohlen **Dn. Camerarius** gebrummet, hätte **Dn. Consul** ihr dennoch einen Stuhl geben, auf welchem sie sich gesetzet. Und seind dieses die hauptsächlichsten Fragen gewest, so ihr auf Befehlich Eines Hochlobsamen Hofgerichtes wie **Dn. Consul** gesaget, fürgeleget worden, und ad protocollum genommen sind:

Q. Ob sie zaubern könne?

R. Ja ſie könne zaubern.

Q. Wer ihr ſolches gelehret?

R. Der leidige Satan ſelbſten.

Q. Wieviel Teufel ſie habe?

R. Sie hätte an einem genug.

Q. Wie dieſer Teufel hieße?

Illa. (ſich beſinnende) hieße **Disidaemonia** *).

Hierauf hätte ſich **Du. Consul** geſchuddert und geſaget: das müßte ein recht erſchröcklicher Teufel ſein, dieweil er niemalen ſolchen Namen gehöret. Sie ſölle ſelbigen buchſtabiren, damit der **Scriba** keinen **error** mache, welches ſie auch gethan, und iſt hierauf fortgefahren wie folget:

Q. In welcher Geſtalt ihr ſelbiger erſchienen?

R. In der Geſtalt des Amtshaubtmanns, oftmalen auch wie ein Bock mit grimmigen Hörnern.

Q. Ob und wo ſie Satan umgetauſet?

R. In der Sehe.

Q. Welchen Namen er ihr geben?

R. *).

Q. Ob auch Etzliche aus der Nachbarſchaft bei ihrer Umtauſe geweſt und welche?

Hier hat mein unvergleichlich Kind ihre Aengelein

---

*) griechiſch und nach der Erasmuſchen Ausſprache: Deiſidaimonia, d. i. der Aberglaube. Welch bewundernswürdiges Weib! —

*) Dieſer Name iſt durchaus nicht im Manuſcript zu enträtſeln.

gen Himmel geschlagen, eine Zeitlang stille geschwiegen, als besinne sie sich, ob sie die alte Lise angeben solle, oder nicht und dann endlich gesaget: nein!

Q. Müßte doch Paten gehabt haben! Welches diese gewesen und was sie ihr eingebunden zum Pathengeld?

R. Wären nur Geister dabei gewest, weshalben die alte Lise auch nichtes gesehen, als sie über die Umtaufe hinzugekommen.

Q. Ob der Teufel ihr beigewohnet?

R. Sie hätte nirgend anders denn bei ihrem Vater ihre Wohnung gehabt.

Q. Sie wölle wohl nit verstehen. Ob sie mit dem leidigen Satan Unzucht getrieben, und sich fleischlich mit ihm vermischet?

Hier ist sie also verschaamrothet, daß sie sich mit beiden Händen die Augen zugehalten, und darauf angehoben zu weinen und zu schluchzen, und da sie nach vielen Fragen keine Stimme von sich geben, ist sie vermahnet worden, die Wahrheit zu reden, widrigenfalls sie der Angstmann wieder auf die Leiter heben würd. Hat jedoch endlich „nein!" gesaget, welches aber Ein ehrsam Gericht nicht geglaubet, sondern sie dem Angstmann abermals befohlen, worauf sie mit ja geantwortet.

Q. *) —

*) Diese abscheuliche Frage kann ich nur lateinisch hersetzen: „num semen Daemonis calidum fuerit aut frigidum" worauf sie geantwortet, daß sie sich darauf nicht mehr besinnen könne. Uebrigens kommt diese Frage in allen He-

Q. Ob ſie von dem Satan in Wochen gekommen, oder einen Wechſelbalg erzeuget und in welcher Geſtalt?

R. Nein wäre nie geſchehen.

Q. Ob ihr der böſe Geiſt kein Zeichen oder Maal an ihrem Leib geben und wo?

R. Die Maale hätte Ein ehrſam Gericht ja allbereits geſehen.

Nunmehro ſeind wieder die Zaubereien im Dorf fürgekommen, ſo ſie alle eingeſtanden. Doch hat ſie Nichtes wiſſen wöllen umb den alten Seden ſeinen Tod, item umb der kleinen Paaſchen ihre Krankheit, wie letzlich, daß ſie mit der Macht des böſen Feindes mein Ackerſtück umgehaket, und mir Raupen in meinem Kohlgarten gemacht. Und wiewohlen ſie abermals mit der Folter bedräuet worden, der Angſtmann ſie auch zum Schein hat wieder auf die Bank ſezen müſſen und ihr die Daumſchrauben anlegen, iſt ſie doch ſtandhaft verblieben, und hat geſprochen: was wöllet Ihr mich martern, da ich doch weit ſchwerere Dinge bekennet, denn dieſe ſind, ſo mir nicht das Leben aufhalten werden wenn ich ſie leugne.

Dieſes hat auch Ein ehrſam Gericht letzlich eingeſehen und ſie wieder von der Marterbank heben laſſen, zumalen da ſie den articulum principalem *) eingeſtanden, daß ihr Satan wahrhaftiglichen als ein Rieſe

---

zenproceſſen vor, und wird unbegreiflicher Weiſe immer mit „frigidum“ beantwortet.

*) Hauptartikel.

wäre auf dem Berg erschienen. Von dem Wetter und der Poggen, item dem Schweinsigel ist aber nichtes mehr fürgekommen, alldieweilen Ein ehrsam Gericht nunmehro wohl selbsten die Unsinnigkeit eingesehen, daß sie hätte Wetter machen sollen, da sie ruhig auf dem Wagen gesessen. Schließlich hat sie noch gebeten, daß ihr müge vergönnt werden, in demselbigen Kleid dereinst ihren Tod zu erleiden, welches sie angehabt, als sie den schwedischen König salutiret, item ihrem elenden Vater zu vergönnen, daß er mit zum Scheiterhaufen führe, und dabei stünde, wenn sie gebrennet würde, wie sie ihm solches in Gegenwärtigkeit Eines ehrsamen Gerichtes versprochen.

Darauf ist sie dem langen Büttel wieder überliefert und selbigem anbefohlen worden, sie in ein ander und schwerer Gefängnüß zu setzen. Doch ehe er mit ihr aus der Kammer gangen, ist den Amtshaubtmann sein Hurenbalg, so er mit der Ausgeberschen gezeuget, mit einer Trummel in den Keller kommen, hat immerzu getrummelt und geschrieen: kamt tom Gosebraden, kamt tom Gosebraden *) so daß Dn. Consul in einen schweren Zorn gerathen, und hinter ihm her geloffen. Aber er hat ihne nicht kriegen mögen, dieweil er in dem Keller guten Bescheid gewußt. Und hat mir der Herr sonder Zweifel meine Unmacht geschicket, daß ich dieses neue Herzeleid nicht mehr haben sollte. Darumb sei ihm allein die Ehre. Amen.

*) Kommt zum Gänsebraten!

Capitel 24.

Wie der Teufel in meiner Gegenwärtigkeit die alte Liſe Kolken hohlet.

Als ich mich nach meiner obgedachten Unmacht wiederumb verhohlet, ſtand den Krüger ſein Weib über mir mit meiner alten Magd und kelleten mir eine Bierſuppen ein. Die alte getreue Perſon ſchriee laut auf für Freuden, als ich meine Augen wieder aufſchlug, und erzählete mir darauf auf meine Erkundigunge, daß mein Töchterlein ſich nit hätte recken laſſen, beſondern freiwillig ihre Uebelthat bekennet, und ſich für eine Hexe ausgegeben. Solche Kundſchaft war mir in meinem Jammer faſt erquicklich, angeſehen ich das Feuer für eine geringere Strafe erachtete, denn die Marter. Aber als ich anheben wollte zu beten, wollt' es nicht gehen, worüber ich abereins in großen Mißmuth und Verzweiflung kam, und gläubete, daß der heilige Geiſt gänzlich ſein Angeſicht von mir elenden Menſchen abgewendet hätte. Und wiewohlen die alte Magd, als ſie ſolches merkete, ſich für mein Bette ſtellete, und anhub mir vorzubeten, war es doch umbſonſt, und war und blieb ich ein verſtockter Sünder. Doch erbarmete der Herr ſich mein ohne mein Verdienſt und Würdigkeit, maßen ich bald in einen tiefen Schlaf verfiele, und am andern Morgen umb Betglockenzeit erſtlich wieder auf-

wachete, wo ich auch wieder beten kunnte, und über solche Gnade Gottes annoch in meinem Herzen jubilirete, als mein Ackersknecht Claus Reels zur Thüren hereintrat, und verzählete, daß er schon gestern gekommen wäre umb mir Kundschaft zu geben von wegen meinem Hafer, dieweil er nunmehro Allens eingeaustet*), Und wäre auch der Büttel mit ihm kommen, so die alte Lise Kolken eingehohlet, inmaßen Ein lobsam Hofgericht, wie der Büttel fürgegeben, solches befohlen. Und wäre das ganze Dorf darüber in Freuden gewest, aber auch Rea hätte gesungen und jubiliret und unterwegs zu ihnen und dem Büttel gesaget, (denn der Büttel hätte sie ein wenig hinten aufhacken lassen) das sölle dem Amtshaubtmann was Schönes bedeuten. Sie sölle nur für Gericht kommen, dann werde sie wahrhaftig kein Blatt vor ihren Mund nehmen, und männiglich sich verwundern was sie herfürbringen würde. Solch ein Gericht wäre ihr ja was Lächerlichs, und hofirete sie **salva venia** in die ganze Brüderschaft, **et caet.**

Als ich solches gehöret, faßte ich wieder eine steife Hoffnung und stund auf, umb zu der alten Lisen zu gehen. Hatte mich aber noch nicht ganz verkleidet**), als sie selbsten schon den dreusten Büttel schickete, daß ich doch ganz eilends zu ihr kommen und ihr das Nachtmahl geben müge, dieweil sie diese Nacht fast schwach

*) eingeärndtet, plattdeutsch.
**) angekleidet.

worden. Dachte dabei mein gut Theil und folgete dem Büttel in Haft, wiewohl nicht, umb ihr das Nachtmahl zu geben wie männiglich vor ſich ſelbſten abnehmen kann. Dabei vergaß ich alter ſchwacher Mann aber, mir Zeugen mitzunehmen. Denn aller Jammer, ſo ich zeithero gelitten, hatte mir meine Sinne alſo umbſchattet, daß mir ſolches gar nicht in die Gedanken kam. Nur der dreuſte Büttel folgete mir und wird man weiters hören, wie dieſer Bube dem Satan Leib und Seele übergeben, umb mein Kind zu opfern, da er ſie doch hätte retten mügen. Denn als er die Gefängnüß aufgeſchloſſen (es war daſſelbe Loch wo mein Töchterlein zeithero geſeſſen) ſahen wir die alte Liſe auf der Erden liegen in eim Bund Stroh und einen Beſen zum Kopfküſſen (als wöllte ſie jetzunder damit zur Höllen fahren, da ſie nit mehr darauf zum Blocksberg fahren kunnte) ſo daß ich mich ſchudderte als ich ihr anſichtig wurde.

Und war ich kaum eingetreten als ſie ängſtlich ſchriee: „ick bin ene Hex, ick bin ene Hex, erbarm he ſich un geb he mi fix*) dat Nachtmal, ick will Em ock Allens bekennen!“ Und als ich ihr zurief: ſo bekenne! ſprach ſie: daß ſie ſelbſten allen Zauber mit dem Amtshaubtmann im Dorf angerichtet, und mein Kindlein ſo unſchuldig daran wäre, als die Sonne am Himmel. Doch hätte der Amtshaubtmann mehr ſchuld, angeſehen er

*) ſchnell.

ein Hexenprieſter wäre, und einen weit ſtärkeren Geiſt denn ſie hätte, welcher Dudaim *) hieße, und ſie die Nacht in das Genicke geſtoßen, alſo daß ſie es nimmer hohlen würd. Selbiger Geiſt hätte das Ackerſtück umgepflüget, den Birnſtein verſchüttet, das Wetter gemachet, meinem Töchterlein die Pogge auf ihren Schooß geworfen item ihren alten Ehekerl durch die Luft von dannen geführt.

Und als ich fragete, wie ſolches müglich geweſen, da ihr Kerl doch bis faſt nahe an ſein Ende ein Kind Gottes geweſt, und gerne hätte beten mögen, wiewohl ich mich gewundert, daß er plötzlichen in ſeiner letzten Krankheit andere Gedanken gekriegt, gab ſie zur Antwort, daß derſelbige eines Tages ihren Geiſt geſehen, ſo ſie in Geſtalt einer ſchwarzen Katzen in ihrem Koſſer gehabt und Stoffer hieße und dieweil er gedrohet, ſolches mir zu verzählen, wäre ihr bange worden, und hätte ſie ihn durch ihren Geiſt alſo krank machen laſſen, daß er an ſeiner Aufkunft verzaget wäre. Nun-

*) Dieſes merkwürdige Wort kommt ſchon 1 Moſ. 30, 15. ff. als der Name einer Pflanze vor, welche die weibliche Fruchtbarkeit erregt; doch ſind die Ausleger von jeher über das Weſen und die Natur derſelben uneins geweſen. Die LXX geben es durch mandragoras und iſt von den zuverläßigſten ältern und neuern Theologen angenommen, daß es die in der Geſchichte der Zauberei ſo berüchtigte Alraunwurzel geweſen ſei. Sonſt führen ſeltſamer Weiſe die Teufel immer chriſtliche Namen, wie auch bald darauf der Geiſt der alten Liſe Stoffer d. i. Chriſtoph genannt wird.

mehro hätte ſie ihn vertröſtet, daß ſie ihn alſobald wieder heilen wölle, wenn er Gotte abſagete, der ihm doch nit helfen könnte wie er wohl einſah. Solches hatte er zu ihnen verſprochen, und da ſie ihn alſobald wieder wacker gemacht, wären ſie mit dem Silber, ſo ich vor ihn von dem neuen Abendmahlskelch abgeſchrapet hätte, zur Nachtzeit an den Strand gangen wo er ſelbiges mit den Worten in die See hätte ſchütten müſſen: ſo wenig dieſes Silber wieder an ſeinen Kelch kömmt, komme meine Seele wieder zu Gott, worauf ihn der Amtshaubtmann ſo auch da geweſt umgetaufet im Namen des Satans und ihne Hans genannt. Päthen hätte er nit mehr gehabt, denn ſie, (verſtehe die alte Liſe) allein. Da er aber in der Johannesnacht zum erſten Male mit ihnen auf dem Blocksberg geweſt (es wäre aber der Herrenberg*) ihr Blocksberg) wäre auch von meim Töchterlein die Rede geweſt. Und hätte Satanas dem Amtshaubtmann es ſelbſten zugeſchworen, daß er ſie haben ſölle. Er wölle dem Alten (womit der Böſewicht Gott gemeinet) wohl zeigen was er könne, und ſölle der Zimmermannsjunge vor Aerger was Schö-

*) Berg in der Nähe von Coſerow. In faſt allen Hexenprozeſſen kommen Berge dieſer Art in der Nähe des Wohnorts der betheiligten Perſonen vor, wo der Teufel in der Walpurgis- und Johannesnacht mit ihnen ſchmauſet, tanzet und Unzucht treibt, auch von den Hexenprieſtern die ſataniſchen Sacramente ausgeübt werden, welche eine Nachäfferei der göttlichen ſind.

nes in seinen Hosen finden (pfui du Erzböswicht, daß du solches von meinem Erlöser geredet!) Hierüber hätte ihr alter Kerl gemürmelt, und da sie ihme niemalen recht getrauet, hätte der Geist Dudaim ihn eines Tages auf des Amthaubtmanns Befohl durch die Luft geführet, dieweil ihr Geist Stoffer geheißen, zu schwach gewest, umb ihn zu tragen. Selbiger Dudaim wäre auch der Grünspecht gewesen, so mein Töchterlein und nachgehends den alten Paaschen mit seinem Geschrei herbeigelocket, umb sie zu verderben. Doch wäre der Riese so auf dem Streckelberge erschienen kein Teufel gewest, sondern wie ihr Geist Stoffer gesagt, der Junker von Mellenthin selbsten.

Und wäre dies Allens die reine Wahrheit, worauf sie leben und sterben wölle. Bäte daherv umb Gottes Willen, ich wölle mich ihrer erbarmen und ihr auf solch ihr bußfertig Bekenntnüß die Vergebung ihrer Sünden sprechen und das Nachtmahl reichen, denn ihr Geist stünde dort am Ofen und lachete wie ein Spitzbube, daß es nunmehro mit ihr aus wäre. Aber ich gab zur Antwort: ich wollte ja lieber einer alten Sau das Nachtmahl geben, denn dir vermaledeyeten Hexen, die du nicht blos deinen eigenen Ehekerl dem Satanas übergeben, besondern auch mich und mein arm Kind mit Höllenpein zu Tode martest. Doch ehe sie noch antworten kunnte, begab es sich, daß ein Wurm bei eines Fingers Länge, und gelb an seinem Steiß, in die Gefängnißthüre gekrochen kam. Als sie solchen sahe, thät

ſie ein Geſchrei, wie ich es nimmermehr gehöret, noch zu hören begehre. Denn als ich in meiner Jugend in der Schleſien ſahe, wie ein feindlicher Soldat einer Mutter in ihrer Gegenwärtigkeit ein Kindlein ſpießete, meinete ich, das ſei ein Geſchrei geweſt, ſo die Mutter thät; aber dieſes Geſchrei war ein Kinderſpiel gegen das Geſchrei der alten Liſen. Alle meine Haare reckten ſich gen Himmel, und auch ihre rothen Haare wurden alſo ſteif, und wie die Reiſer von dem Beſen anzuſehen, worauf ſie lag. Brüllete auch ebenmäßig: „das iſt der Geiſt Dudaim, den mir der verfluchte Amtshaubtmann ſchicket, das Nachtmahl umb Gottes willen das Nachtmahl — ich will auch noch viel mehr bekennen —, ich bin ſchon an die 30 Jahre eine Hexe! — das Nachtmahl, das Nachtmahl! Alſo brüllende ſchlug ſie mit Händen und Füßen umb ſich, dieweil das garſtige Gewürm ſich gehoben, und allbereits umb ihr Lager ſchmurrete und burrete, daß es ein Gräuel anzuſehen und hören war. Und rief die Unholdin unwechſelnd bald Gott bald ihren Geiſt Stoſſer bald mich an, ihr beizuſpringen, bis das Gewürm ihr mit einem Male in den offenen Rachen fuhr, worauf ſie allſogleich verreckete und ſchwarz und blau, wie eine Brummelbeer wurde.

Hörete darauf weiter nichtes, als daß das Fenſter klirrete, doch nicht gar harte, beſondern als wenn eine Erbſe dagegen geworfen würd, woraus ich leichtlich abnehmen kunnte, daß Satanas mit ihrer Seelen hindurch gefahren. Der barmherzige Gott bewahre doch jedes

Mutterkind für solches Ende umb Jesu Christi unsers lieben Herrn und Heilandes willen, Amen.

Als ich mich in etwas wieder verhohlet, was aber, lange dauerte, inmaßen mein Blut zu Eis geronnen, und meine Füße so steif wie ein Stock waren, hub ich an nach dem dreusten Büttel zu schreien, welcher aber nicht mehr im Gefängniß war. Solches nahm mich ein Wunder, da ich ihn doch kurz zuvorab noch gesehen, ehe denn der Wurmb kam und ahnete mir gleich nichts Gutes. Und also geschah es auch. Denn als er endlich auf mein Rufen hereinkam, und ich sagete: er möge das Aas auskarren lassen, so hier eben im Namen des Teufels verrecket wäre, that er ganz verwundert und als ich ihme zuhielt, er würde doch ein Zeugniß ablegen für mein Töchterlein von wegen ihrer Unschuld, so die Bettel auf ihrem Todeslager bekennet, stellete er sich noch mehr verwundert und sprach: daß er Nichtes gehört hätte. Dieses stieß mir wie ein Schwert durch mein Herze und fiel ich draußen an einen Piler *) wo ich wohl eine ganze Zeit gestanden. Ging aber als ich wieder zu mir selbsten kam zu **Dn. Consuli**, welcher nach Usedom abfahren wollte und schon auf dem Wagen saß. Auf mein demüthig Bitten aber kam er wieder in das Gerichtszimmer mit dem **Camerario** und **Scriba** herab, und verzählete ich anjetzo ihnen Alles was fürgefallen, und wie der gottlose Büttel leugne,

*) Pfeiler, plattdeutsch.

solches auch gehört zu haben. Hierunter habe ich aber viel Wirrisches gesprochen, und unter andern gesaget, daß die Fischlein alle zu meim Töchterlein in den Keller geschwummen kämen, umb sie zu erlösen. Nichts destoweniger ließ **Dn. Consul**, welcher oftmalen sein Haupt schüttelte, den dreusten Büttel rufen, und befragete ihn nach seinem Gezeugnüß. Aber der Kerl gab für, daß er gleich wäre fortgangen da er gemerket daß die alte Lise beichten wölle, um nicht abereins angeschnauzet zu werden. Er habe darum auch Nichtes gehört. Hierauf hätte ich, wie **Dn. Consul** nachgehends dem Benzer Pastoren gesaget meine Fäuste geballet und geantwurtet: was du Erzschalk krochst du nicht wie ein Wurmb in der Stuben umbher? Darumb hätte er mich auch, wie einen wirrischen Menschen, nicht weiter angehöret, noch dem Büttel einen Eid abgenommen, sondern hätte mich im Zimmer stehen lassen, und wäre wieder auf seinen Wagen gestiegen.

Weiß auch nicht, wie ich herauskommen bin, und war mir am andern Morgen als die Sonne aufginge und ich bei Meister Seep, dem Krüger, in meim Bette lag der ganze casus, wie ein Traumb. Kunnte auch nit ausstehen, besondern mußte den lieben Sonnabend und Sonntag stille liegen, wo ich viel Allotria geschwäzet. Erst den Sonntag gegen Abend als ich angehoben mich zu speien und die grüne Galle ausgebrochen, (ist kein Wunder nicht!) ist es besser mit mir worden. Umb diese Zeit kamb auch **Pastor Benzensis** vor mein Bette

und verzählete mir, wie ich es wirrisch gemachet, richtete mich aber durch Gottes Wort also auf daß ich wieder recht aus dem Herzen beten kunnte, was der barmherzige Gott meinem lieben Gevatter noch am jüngsten Gericht vergelten wölle. Denn das Gebet ist fast ein so wackerer Tröster, wie der heilige Geist selbsten, von dem es kommt und verbleibe ich dabei so lange ein Mensch noch beten kann, daß er nicht im äußersten Unglück sei, wenn ihm sunsten auch Leib und Seele verschmachtet wäre. (Ps. 73.)

Capitel 25.

Wie Satanas mich wie den Waizen ſichtet, mein Töchterlein aber ihm wackeren Widerſtand thut.

Am Montag fuhr ich bei guter Zeit von meinem Lager und alldieweil ich mich ziemlich wakker fühlete, ging ich aufs Schloß, ob ich nicht möchte zu meim Töchterlein gelangen. Konnte aber keinen einzigen Büttel nit finden, vor die ich ein Paar Schreckensberger *) als ein Biergeld mit genommen. Das Volk ſo ich antraf wollte mir's auch nit ſagen, wo ſie wären, item den dreuſten Büttel ſein Weib auch nit, ſo in der Küchen ſtand und Schwefelfaden machete. Und als ich fragete: wann ihr Mann denn wiederkäme? vermeinete ſie, es würde wohl nit viel vor morgen frühe werden, item käm auch der andere Büttel nit ehender. So bat ich ſie denn, mich ſelbſten zu meinem Töchterlein zu geleiten ihr die zwo Schreckensberger zeigende, aber ſie gab zur Antwort, daß ſie die Schlüſſel nit hätte, und auch nicht zu überkommen wüßte. Ebenmäßig wollte ſie auch nit in Erfahrung gezogen haben, wo mein Töchterlein jetzunder ſäße, damit ich durch die Thür mit ihr ſprechen könnte. Item ſageten der Koch, der Jäger

*) Eine alte Silbermünze mit dem Bilde eines Engels, welche 3 bis 4 Sgr. galt.

und weme ich sonsten in meinem Gram begegnete, sie wüßten nicht in welchem Loch die Hexe sitzen müge.

Ging dannenhero rund umb das Schloß, und legete an jedes Fensterken, so mir wohl den Anschein hatte, daß es ihr Fensterken wär, meine Ohren und rufete: Maria mein Töchterlein wo bistu? item, wo ich ein Gegitter fand, fiel ich auf meine Kniee, neigete mein Haupt und rufete eben also in den Keller. Doch es war Allens umbsonst, ich bekam nirgends nicht eine Antwort. Solches hatte endiglichen der Amtshaubtmann gesehen, und kam mit gar freundlicher Mienen zu mir aus dem Schloß gangen, griff mich bei meiner Hand, und fragete, was ich wölle? Und als ich ihm zur Antwort gab: daß ich mein einzig Kind seit verschienenen Donnerstag nit gesehen und er sich erbarmen möge, und mich zu ihr führen lassen, sprach er, daß solches nit anginge, doch sölle ich mit ihm auf sein Zimmer kommen, umb über die Sache ein Mehres zu reden. Unterweges sagete er: die alte Hexe hat Euch wohl was Schönes von mir verzählet, aber Ihr sehet, wie der allmächtige Gott sie in sein gerecht Gericht genommen. Sie ist schon lange reif gewest vor das Feuer, aber meine große Langmuth, worin eine gute Obrigkeit immer dem Herren nacheifern muß, hat es bis dato übersehen und nun machet sie mir zum Dank solches Geschreie. Und als ich ihm versetzete: „wie weiß Ew. G. daß die Hexe Ihme ein solch Geschrei gemachet?“ hub er anfänglich an zu stöttern und sprach alsdann: Ei Ihr habet es

ja selbsten dem Richter geklaget. Aber derowegen habe ich dennoch keinen Zorn auf Euch, sondern weiß Gott im Himmel, daß Ihr alter schwacher Mann mich erbarmet und ich Euch gerne hülfe so ich könnte. Hierzwischen führete er mich an die vier bis fünf Treppen hinauf, so daß ich alter Mann ihme letzlich nit mehr folgen kunnte, und still stund und nach Luft jappete. Aber er faßete mich bei meiner Hand und sprach: „kummet nur, ich muß Euch allhier erst sehen lassen, wie es steht, denn sonst nehmet Ihr doch nit meine Hülf an, wie ich sorge, und stürzet Euch selbsten ins Verderben!" Und traten wir anjetzo auf ein Altan oben am Schloß wo man nach dem Wasser überschauet, worauf der Böse wicht fortfuhr, also zu sprechen: Ehre Abraham müget Ihr gut in der Ferne sehen? und als ich sagete: daß ich solches ehender wohl gekunnt, mir aber die vielen Thränen anjetzo wohl möchten meine Augen betrübt haben, zeigete er auf den Streckelberg und sprach: sehet Ihr dorten Nichtes? Ego: Nichtes denn ein schwarzes Fleckklein so ich aber nicht erkennen mag. Ille: so'wisset dieses ist der Scheiterhaufen auf dem Euer Kind Morgen frühe umb 10 Uhren soll gebrennet werden, und den die Büttel bauen! Als der Höllenhund solches sagte, thät ich einen lauten Schrei und wurde unmächtig. Ach du lieber Gott, ich weiß nicht, wie ich diesen Schmerz mit meinem Leben überwunden, aber du hast mich selbsten unnatürlich gestärket, umb mich nach so vielem Heulen und Weinen wieder mit Freude zu über-

schütten, denn sonst achte ich, wär es unmüglich gewesen, solche Trübsal zu überwinden, darumb sei deinem Namen auch ewiglich Preis und Ehr o du Gott Israels. *)

Als ich wieder zu mir selbsten kam, lag ich in einem schönen Zimmer auf einem Bett und empfande einen Geschmack in meinem Munde wie Wein. Aber dieweil ich den Amtshaubtmann allein umb mich sahe mit einem Krug in der Hand schudderte ich mich und thät meine Augen wieder zu, umb mich zu besinnen, was ich thun und sagen wöllte. Solches wurde er aber alsobald gewahr und sprach: schuddert Euch nicht also, ich meine es gut mit Euch und will euch darumb eine Frage fürlegen, welche Ihr mir auf Euer priesterlich Gewissen beantworten sollet. Saget Ehre Abraham welches ist eine größere Sünde: Hurerei treiben, oder zween Menschen ihr Leben nehmen? Und als ich ihm zur Antwort gab: zween Menschen ihr Leben nehmen! fuhre er fort: ei nun sehet, das will Euer verstockt Kind thun! Ehender sie sich mir ergiebet, der ich sie immer retten gewöllt, und noch heute retten kann, wiewohl ihr Scheiterhaufen schon aufgebauet wird, will sie sich selbsten das Leben nehmen und Euch elendem Menschen ihrem Vater dazu, denn ich achte, daß Ihr diese Trübsal schwerlich überwinden werdet. Darumb beredet sie doch umb Gottes willen, daß sie sich auf ein Besseres besinnet, so

*) Tobias 3, 22. 23.

lange es mir noch müglich iſt, ſie zu erlöſen. Sehet ich habe ein Häuslein zwo Meilen von hier, mitten in der Heiden belegen, wo kein Menſch hingelanget, dahin laſſe ich ſie in dieſer Nacht annoch bringen, und möget Ihr bei ihr wohnen Euer Lebelang, ſo es Euch gefällt. Ihr ſollet es ſo gut haben, als Ihr nur wünſchen möget, und laſſe ich morgen frühe ein Geſchrei machen, die Hexe wäre zur Nacht mit ihrem Vater fortgelaufen und Niemand wiſſe, wohin ſie kommen ſei. Alſo ſprach die Schlange zu mir, wie weiland zu unſrer Aeltermutter der Eva, und mir elenden Sünder kam es auch für, als ob der Baum des Todes, den ſie mir zeigete, ein Baum des Lebens wäre, alſo lieblich war er anzuſchauen. Doch gab ich zur Antwort: dieſes wird mein Töchterlein nimmermehr thun, und ihrer Seelen Seeligkeit aufgeben umb ihr arm Leben ſich zu erhalten. Aber auch jetzo war die Schlange wieder liſtiger, denn alle Thiere des Feldes (verſtehe inſonderheit mich alten Thoren) und ſprach: ei wer ſaget denn, daß ſie ihrer Seelen Seeligkeit aufgeben ſoll? Ehre Abraham muß ich Euch die Schrift lehren? Hat nicht unſer Herr Chriſtus die Mariam Magdalenam zu Gnaden aufgenommen, ſo doch in offenbarer Hurerei gelebet, und hat er nicht der armen Ehebrecherin die Vergebung angekündiget, ſo doch noch ein weit größer crimen *) begangen; ja ſagt St. Paulus nit geradezu, daß die Hure

*) Verbrechen.

Rahab selig worden, Hebräer am 11ten, item St. Jacobus am zweiten, das Nämbliche? Wo aber leset ihr, daß ein Mensche selig worden, so sich selbsten und seinen Vater muthwillig das Leben genommen? Darumb beredet doch umb Gottes willen Euer Kind, daß sie in ihrem verstockten Sinn nicht muthwillig Leib und Seele dem Teufel übergebe, sondern sich retten lasse, dieweil es noch Zeit ist. Ihr möget ja bei ihr bleiben und Allens wieder wegbeten, so sie gesündiget, auch mir mit Eurem Beistand gegenwärtig sein, der ich gar gerne bekenne, daß ich ein armer Sünder bin, und Euch viel Leides zugefüget, doch noch lange nicht so viel Leides, Ehre Abraham, denn David dem Uriae welcher aber gleichwohl seelig worden, unangesehen er den Mann schändlich um sein Leben brachte, und nachgehends sein Weib beschlief. Darumb hoffe ich armer Mensch auch seelig zu werden, der ich müglichst noch eine größere Brunst zu eurem Töchterlein habe, denn dieser David zur Bathseba, und will ich Euch Allens gar gerne doppelt wieder vergelten, wenn wir nur erstlich in der Hütten seind.

Als der Versucher solches geredet, bedünketen mich seine Worte süßer denn Honig und gab ich zur Antwort: ach, gestrenger Herr, ich schäme mich, ihr mit solchem Antrag unter die Augen zu treten, worauf er aber alsobald sprach: so schreibet es ihr, kommt, hier ist Black, Feder und Papier.

Da nahm ich, wie Eva, die Frucht und aß, und gab sie meinem Töchterlein, daß sie auch essen sollte, will

ſagen ich recapitulirte Allens, ſo mir Satanas eingegeben auf dem Papier, jedoch in lateiniſcher Sprachen, dieweil ich mich ſchämete es deutſch zu ſchreiben, und beſchwure ſie letzlich nicht ſich und mich umb das Leben zu bringen, beſondern ſich in Gottes wunderliche Schikkung zu fügen. Auch wurden mir meine Augen gar nicht aufgethan, als ich geſſen (verſtehe geſchrieben) noch merkete ich, daß nicht Honig, beſondern Galle unter der Tinten war, ſondern ich überſetzete dem Amtshaubtmann denſelbigen mit Lächeln, wie ein beſeſſener Menſche (dieweil er kein lateiniſch verſtunde) worauf er mich auf die Schulter klopfete, und nachdem ich den Brief mit ſeinem Signet verſchloſſen, rief er den Jäger, und gab ihm ſelbigen, umb ihn meinem Töchterlein zu bringen, item fügete er Black, Feder und Papier benebſt dem Signet hinzu, daß ſie mir alſogleich antwurten möge.

Hierzwiſchen nun war er gar lieblich zu reden, lobete mich und mein Kind, und mußte ich ihm unterſchiedlichen Malen Beſcheid thun aus ſeinem großen Kruge, in welchem er einen faſt ſchönen Wein hatte, trat auch an einen Schrank und hohlete mir Pretzeln zum Zubeiſſen, ſagende, ſo ſöllte ich es nunmehro alle Tage haben. Als aber nach einer halben Stunden wohl der Jäger mit ihrer Antwort zurücke kehrete und ich ſelbige angeſehen, begab es ſich allererſt daß meine Augen aufgethan wurden und ich erkannte, was gut und böſe war. Hätte ich ein Feigenblatt gehabt, ſo würde ich ſelbiges auch aus Schaam dafür gehalten haben, ſo

aber hielt ich meine Hand dafür und weinete also heftiglich, daß der Amtshauptmann in einem schweren Zorn gerith, und fluchend mir befahl ihm zu sagen, was sie geschrieben. Verdellmetschete ihm also den Brief, welchen ich anhero setze, damit man meine Thorheit und meines Töchterleins Weisheit daraus erlerne. Es lautete aber derselbe wie folget *):

IESVS!

Pater infelix!

Ego eras non magis pallebo rogum aspectura, et rogus non magis erubescet, me suscipiens, quam pallui et iterum erubescui, literas tuas legens. Quid? et te pium patrem, pium servum Domini, ita Satanas sollicitavit, ut communionem facias cum inimicis meis et non intelligas: in tali vita esse mortem, et in tali morte vitam? Scilicet si clementissimus Deus Mariae Magdalenae aliisque ignovit, ignovit, quia resipiscerent ob carnis debilitatem, et non iterum peccarent. Et ego peccarem cum quavis detestatione carnis et non semel, sed iterum atque iterum sine reversione usque ad mortem? Quomodo clementissimus deus hoc sceleratissima

*) Es ist sichtbar von einer weiblichen Hand geschrieben und wahrscheinlich die Originalhandschrift. Siegellack oder Wachs ist aber daran nicht zu bemerken, weshalb ich annehmen möchte, daß er offen überbracht wurde, was bei

ignoscere posset? infelix pater! recordare, quid mihi dixisti de sanctis Martyribus et virginibus domini, quae omnes mallent vitam quam pudicitiam perdere. His et ego sequar, et sponsus meus, Jesus Christus, et mihi misrae, ut spero, coronam aeternam dabit, quamvis cum non minus offendi ob debilitatem carnis ut Maria, et me sontem declaravi, cum insons sum. Fac igitur, ut valeas et ora pro me apud Deum et non apud Satanam, ut et ego mox coram Deo pro te orare possim.

Maria S.
captiva.

seinem fremden Inhalt ja auch kein: Gefahr hatte. Uebrigens lasse ich absichtlich die wenigen Sprachfehler stehen, welche er enthält, da mir jede Correktur dieses Kleinodes als ein Verrath an dem Character dieses unvergleichlichen Weibes erscheinen würde.

Uebersetzung.

JESU S!

Unglücklicher Vater!

Ich werde morgen nicht mehr erblassen, wenn ich den Scheiterhaufen erblicke, und der Scheiterhaufen wird nicht mehr erröthen, wenn er mich aufnimmt, als ich erblassete und wiederum erröthete, als ich deinen Brief las. Wie? auch dich frommen Vater und frommen Knecht hat Satan so verführt, daß du Gemeinschaft machst mit meinen Feinden, und nicht einsiehst, daß der Tod in solchem Leben, und in solchem Tode das Leben sei? Denn wenn der gnädige Gott der Maria Magdalena und andern verziehen hat, so verziehe er ihnen, weil sie Buße thaten wegen der Schwäche

Als der Amtshaubtmann ſolches gehöret, wurf er den Krug, ſo er annoch in Händen hielt, alſo zur Erden nieder, daß er zerborſte, und ſchrice: die verfluchte Teufelohure, ſo ſoll der Büttel ſie dafür auch eine ganze Stunde piepen laſſen und was er ein Mehres herfürſtieß in ſeiner Bosheit, und ich vergeſſen hab. Doch bald wurde er wieder als gütlich und ſprach: „ſie iſt unklug, gehet einmal ſelbſten zu ihr, ob Ihr ſie zu Eurem und ihrem eigenen Vortheil bereden möget, der Jäger ſoll Euch einlaſſen, und horchet der Kerl, ſo gebet ihm nur gleich in meinem Namen ein Paar Ohrfeigen, höret Ihr Ehre Abraham! Geht geſchwinde und bringet mir ſobald als müglich eine Antwort!“ Ging alſo dem Jäger nach, welcher mich in einen Keller ge-

---

ihres Fleiſches und nicht abermals ſündigten. Und ich ſollte ſündigen bei einem gänzlichen Abſcheu meines Fleiſches, und nicht einmal, ſondern wiederhohlt, ohne Umkehr, bis an meinen Tod? Wie würde der gnädige Gott dies dem verworfenſten aller Weiber verzeihen können? Unglücklicher Vater, erinnere dich, was du mir geſagt haſt von den heiligen Märtyrern und den Jungfrauen des Herrn, welche alle lieber das Leben als ihre Keuſchheit verlieren wollten. Dieſen will auch ich folgen, und mein Heiland Jeſus Chriſtus wird auch mir Elenden, wie ich hoffe, die ewige Krone geben, obgleich ich ihn nicht minder beleidigt habe, wegen Schwäche meines Fleiſches wie Maria, und mich für ſchuldig erklärt, da ich doch unſchuldig bin. Suche alſo ſtark zu werden und bitte für mich bei Gott, und nicht beim Teufel, damit auch ich bald im Angeſicht Gottes für dich beten kann.

Die gefangene Maria S.

leite, wohin kaum ſo viel Licht durch ein Loch fiel, als ein Gulden groß, und wo mein Töchterlein auf ihrem Bette ſaß und weinete. Und kaum man vor ſich ſelbſten abnehmen, daß ich auch alſogleich angefangen hab und nichts Beſſeres kunnte, denn ſie. Lagen uns alſo eine lange Zeit ſtumm in den Armen, bis ich ſie letzlich um Vergebung bat, von wegen meinem Brief, aber von dem Amtshaubtmann ſeinen Auftrag ſagete ich ihr Nichtes, wie es gleich mein Fürſatz war. Es währete aber nit lange, ſo hörten wir ihn ſelbſten ſchon in den Keller von oben niederſchreien: „was — (hier thät er einen ſchweren Fluch) machet ihr dort ſo lange? im Augenblick Ehre Johannes herauf!“ ſo daß ich kaum noch Zeit hatte, ihr ein Küßeken zu geben, als der Jäger auch ſchon wieder mit den Schlüſſeln da war, und wir uns trennen mußten, obgleich wir annoch von Nichtes geſprochen, als daß ich ihr mit Wenigem verzählet, wies mit der alten Liſen gearriviret ſei. Und kann man ſchwerlich gläuben, in welche Bosheit der Amtshaubtmann geriethe, als ich ihm ſagete: mein Töchterlein verbliebe ſtark, und wölle ihm nicht Gehör geben. Er ſtieß mich vor meine Bruſt, und rief: „ſo geh zum Teufel infamer Pfaff!“ und als ich mich umbwendete umb wegzugehen riß er mich wieder zurück und ſprach: aber ſagſtu von Allem, ſo wir ſürgehabt, ein Wörtlein, ſiehe ſo laß ich dich auch brennen, du alter, grauer Hexenvater, worauf ich mir ein Herze faßte und zur Antwort gab: daß mir ſolches eine große Freude ſein würde, in-

sonderheit wenn es schon morgen mit meim Töchterlein zusammen beschehen könnte. Antwortete aber nichtes sondern schlug die Thüre hinter mir zu. Aber schlag du nur, ich sorge der gerechte Gott wird dir die Thüre des Himmelreichs auch dermaleinst wieder vor deiner Nasen zuschlagen! —

Capitel 26.

Wie ich mit meinem Töchterlein und der alten Magd das heilige Abendmahl genieße und ſie darauf mit dem blanken Schwert und dem Zetergeſchrei zum letzten Mal vor Gericht geführet wird, umb ihr Urtel zu vernehmen.

Nun ſollte wohl männiglich judiciret haben, daß ich in der ſchweren Dienſtagsnacht kein Auge zugethan, aber Lieber, hier ſiehſtu, daß der Herr mehr thun kann denn wir bitten und verſtehen, und ſeine Barmherzigkeit alle Morgen neu iſt. Denn ich ſchlief wieder umb die Morgenzeit ganz geruhlich ein, als hätte ich keine Sorge mehr auf meim Herzen. Und als ich aufwachete kunnte ich auch wiederumb ſo wacker beten, als ich lange nicht gekonnt, ſo daß ich in aller meiner Trübſal für Freuden weinete über ſolche Gnade des Herrn. Doch betete ich nun Nichtes, als daß er meinem Töchterlein wölle Kraft und Stärke verleihen, ihr Marterthum, ſo er ihr auferlegt, in chriſtlicher Geduld zu ertragen, mir Elenden aber einen ſolchen Schmerzensſtich durch ſeinen Engel in mein Herze zu geben, wenn ich mein Töchterlein bremen ſäh, daß es alſofort ſtille ſtünd, und ich ihr folgen kunnte. Alſo betete noch, als die Magd in ihrem ſchwarzen Putz hereintrat, mit meines Lämmleins ſeidinen Zeug auf ihren Aermel und mit

vielen Thränen vermeldete: daß das arme Sünderglöcklein vom Schloßthurm schon zum ersten Male geläutet, auch mein Töchterlein nach ihr geschicket, umb sie anzuputzen, dieweil das Gerichte aus Usedom allbereits angelanget, und sie umb zween Stunden schon ihren letzten Gang thun würde. Auch ließe sie ihr sagen, daß sie ihr Blumekens blau und gelb von Farb zu einem Kranz mitbringen möge, fragete dannenhero, was für Blümekens sie nehmen sölle. Und dieweil für dem Fenster ein Topf mit Feuerlilien und blau Aeugeleins *) stunde, so sie mir gestern hereingesetzet, sprach ich: du kannst keine besseren Blümekens vor sie pflücken denn diese seind, darumb bringe ihr solche, und sage ihr': daß ich um eine halbe Glockenstunden dir nachkommen würde, umb mit ihr das Nachtmahl zu genüßen. Hierauf bat die alte treue Persen, daß sie mit zum Nachtmahl gehen müge, was ich ihr auch versprach. Und hatte ich mich kaum verkleidet und meinen Chorrock angezogen, als Pastor Benzensis auch schon in die Thüre trat und mir stumm wie ein Fisch umb meinen Hals fiel und weinete. Als er die Sprache wieder gewann, verzählete er von einem großen miraculum (verstehe Daemonis) so beim Begräbnüß der alten Lisen sich ereignet. Denn als die Träger den Sark hätten in die Grube hinunter lassen wöllen, hätt' es also laut in selbigem rumort, als wenn ein Tischler ein tannin Brett

*) vielleicht Vergißmeinnicht

bebet. Hätten alſo geglaubet, die alte Bettel wäre wieder aufgelebet, und den Sark wiederumb aufgemachet. Aber ſie wäre noch gelegen wie ſonſt, braun und blau von Farb und kalt wie ein Eis; doch wären ihr ihre Augen offen gangen geweſt, ſo daß männiglich ſich entſetzet, und einen Teufelsſpök vermuthet, als denn auch gleich darauf eine lebendige Katze aus dem Sark geſprungen und in einen Todtenkopf gefahren wäre, der am Grabe gelegen. Nunmehro wäre Allens fortgelaufen, dieweil die alte Liſe von jeher in ein böſen Geſchrei geweſt, bis er ſelbſten letzlich wieder an das Grab getreten, worauf die Katze verſchwunden geweſen, und nunmehro die Andern auch wieder einen Muth bekommen hätten. Alſo verzählete der Mann, und wird man nun leichtlich gießen, daß dies in Wahrheit Satanas geweſt, ſo der Bettel als ein Wurmb in den Rachen gefahren, und eigentlich die Geſtalt einer Katzen gehabt, wiewohl es mich wiederumb wundert, was er ſo lange in dem Aas gemachet; es möchte denn ſein, daß die böſen Geiſter, Allens was garſtig, ebenſo lieb haben, als die Engellein Gottes Allens was ſchön und lieblich iſt. Aber dieſes laſſe ich in ſeinen Würden, summa: ich entſatzte mich nicht wenig für ſeiner Rede, und fragete ihn, was er nunmehro von dem Amtshaubtmann gläube: Hierauf zuckete er mit ſeinen Achſeln und ſprach: ſelbiger wäre, ſo lange er denken könne ein böſer Bube geweſen, hätte ihm inner 10 Jahren auch ſein Miſtkorn nicht mehr geliefert, doch daß er ein Hexer wäre, wie die

alte Liſe geſagt, gläube er nicht. Denn wiewohlen er bei ihme noch gar nicht zu Gottes Tiſch geweſt, hätt er doch vernommen, daß er in Stettin oftermalen mit S. fr. G. dem Herzogen hinzugegangen und ihme der Pastor an der Schloßkirchen ſolches ſelbſten durch ſein Communionbuch documentiret. Dannenhero könne er auch unmöglich gläuben, daß er mein Töchterlein ſölle unſchuldig in ihr Elend ſtürzen, wie die Bettel geſaget. Auch hätte mein Töchterlein ſich ja gutwillig für eine Hexe ausgeben. Hierauf gab ich zur Antwort: daß ſie es aus Furcht vor der Marter gethan; ſonſt, ihren Tod anlangend, ſo ſcheue ſie ſelbigen nicht, worauf ich ihm mit vielen Seufzern berichtete, wie der Amtshaubtmann geſtern mich elenden und ungläubigen Knecht zum Böſen gereizet, daß ich ſchier willens geweſt, mein einzig Kind ihme und dem Satan zu verkaufen, und nicht würdig wäre, heute das Sacrament zu empfahen. Wie mein Töchterlein aber einen viel ſteiferen Glauben, denn ich gehabt, was er aus ihrem Schreiben ſehen könnte, ſo ich annoch in der Taſchen hätte. Gab es ihm alſo in ſeine Hand, und nachdeme er es geleſen, ſeufzete er nicht anders denn ein Vater und ſprach: wäre es müglich, ſo könnte ich für Schmerz in die Erde ſinken, aber kummet, kummet mein Bruder, auf daß ich ihren Glauben ſelbſten ſehe.

Und gingen wir nunmehro auf das Schloß; doch ſtand unterweges auf dem Brink vor dem Förſter item umb das Schloß ſchon Allens voller Menſchen ſo aber

ſich annoch geruhſam verhielten, als wir fürüber gingen. Meldeten uns alſo wieder bei dem Jäger (ſeinen Namen habe ich niemals behalten mögen, dieweil er ein Polacke war, doch war er ein anderer, als der Kerl, welcher mein Töchterlein freien ſollte, und den der Amtshaubtmann wegkgejaget) welcher uns auch alſofort in ein ſchön, groß Zimmer brachte, wohin mein Töchterlein ſchon aus dem Gefängnüß abgeholet war. Auch hatte die Magd ſie allbereits geputzet, und war ſie ſo ſchön als ein Engel anzuſehen. Hatte die güldene Kettin mit dem Conterfett wieder umb ihren Hals item den Kranz in ihren Haaren, und lächelte als wir hineintraten ſagende: „ich bin bereit!“ — Hiefür entſagte ſich aber Ehre Martinus und ſprach: „ei du gottlos Weibsbild, nun ſage mir Niemand mehr von deiner Unſchuld! du willt zum Nachtmahl und nachgehends zum Tode gehen, und ſtolzireſt einher, als ein Weltkind, ſo auf den Tanzboden trottiret?“ Hierauf gab ſie zur Antwort: verdenk Ers mir nicht Herr Päte, daß ich in demſelbigen Putz, in welchem ich leztlich für den guten ſchwediſchen König getreten, auch will für meinen guten himmliſchen König treten. Solches ſtärket mein ſchwaches und verzagtes Fleiſch, angeſehen ich hoffe, daß der treue Heiland mich auch ſo an ſein Herz nehmen und mir ſein Conterfett umbhängen wird, wenn ich demüthig die Hände zu ihm ausſtrecke und ihm mein carmen auffſage, welches lautet: „o Lamm Gottes unſchuldig, am Stamm des Kreuzes geſchlachtet, gieb mir deinen Frieden o Jeſu.“

Solches erbarmete meinen lieben Gevatter und er sprach: ach Päte, Päte, ich wollte dir zürnen, und du zwingest mich mit dir zu weinen, bistu denn unschuldig? Ja sprach sie: Ihme Herr Päte kann ichs wohl sagen, ich bin unschuldig, so wahr mir Gott helfe in meiner letzten Noth durch Jesum Christum Amen.

Als dieses die Magd hörete, erhube sie ein so großes Geschreie daß es mir leid wurde, daß ich sie mitgenommen und hatten wir alle sie genug aus Gotts Wort zu trösten, bis sie wieder in etwas geruhlich wurde. Und als solches beschehen, sprach mein lieber Gevatter: wenn du so hoch deine Unschuld betheurest, muß ich solches zuvor dem Gericht auf mein priesterlich Gewissen vermelden, und wollte aus der Thüren. Aber sie hielt ihn feste und fiel zur Erden und umklammerte seine Füße und sprach: ich bitte Ihne umb die Wunden Jesu, daß Er schweiget. Sie werden mich auf die Folter strecken und meine Schaam blößen, und ich elendes schwaches Weib werde Allens in solcher Marter bekennen, was sie wöllen, zumalen wenn mein Vater wieder dabei ist, und mir also Leib und Seele zusammen gemartert wird. Darumb bleib Er, bleib Er, ist es denn ein Unglück unschuldig zu sterben, und nicht besser unschuldig, denn schuldig?

Solches versprach mein guter Gevatter letzlich und nachdeme er eine Zeit gestanden und vor sich gebetet, wischte er sich seine Thränen ab, und hielt nunmehro die Vermahnung zur Beichte, über Esaias 43 v. 1 und 2:

fürchte dich nicht denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! So du ins Feuer gehest sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr dein Gott der Heilige in Israel, dein Heiland.

Und als er seine tröstende Ansprach geendiget, und sie nunmehro fragete, ob sie auch willigsich, bis zur letzten Stunde das Creuz tragen wölle, so der barmherzige Gott ihr nach seinem unerforschlichen Willen auferleget, sprach sie die schönen Worte, von welchen mein Gevatter nachgehends sagte, daß er sie in seinem Leben nicht vergessen würde, dieweil er niemalen eine also gläubige, freudige, und dennoch hochbetrübte Gebährde gesehen. Sie sprach aber: o heiliges Creuz, welches mein Jesus mit seinem unschuldigen Leiden geheiliget, o liebes Creuz, welches von der Hand eines gnädigen Vaters mir auferleget wird, o seeliges Creuz, durch welches ich meinem Jesu gleich gemacht und zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit gefördert werde, was sollt ich dich nicht willig tragen du süßes Creuz meines Bräutigams und Bruders! Kaum hatte Ehre Johannes uns darauf die Absolution und nachgehends das heilige Sacrament mit vielen Thränen gereichet, als wir auch schon einen großen Tumult auf der Dielen vernahmen und gleich darauf der dreuste Büttel zur Thüren hereinschaute, und fragende: ob wir fertig wären, alldieweil Ein ehrsam Gericht schon auf uns warte. Und als er solches vernommen, wollte mein Töchterlein erstlich von mir ihren

Abschied nehmen, was ich ihr aber wehrete und sprach: nicht also, du weißt was du mir versprochen, wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch, wo du stirbst, da sterbe ich auch *), so anders der Herr, wie ich hoffe, die brünstigen Seufzer meiner armen Seelen erhöret. Darumb ließ sie mich fahren und umbhalsete nur die alte Magd und dankete ihr für alles Gute, so sie ihr von Jugend auf gethan, und bate, daß sie nicht mitgehen und ihr ihren Tod durch ihr Geschreie noch mehr verbittern wölle. Die alte treue Person kunnte lange nicht für ihren Thränen zu Worte kommen. Letzlich aber bat sie mein arm Töchterlein um Vergebung daß sie selbige auch unwissend angeklaget und sagte, daß sie ihr für ihr Lohn an die 5 Ließpfund Flachs gekaufet, damit sie bald von ihrem Leben käm.

Solches hätte heute Morgen schon der Schäfer von Pudgla mit gen Coserow genommen und sölle sie es sich recht dicht umb ihren Leib legen, dieweil sie gesehen, daß die alte Schurnsche so in der Liepen gebrennet wäre, viele Qual ausgestanden von wegen dem naßen Holz ehebevor sie zu Tode kommen.

Doch ehender ihr mein Töchterlein noch danken kunnte, begunnte das erschröckliche Blutgeschrei im Gerichtszimmer: denn eine Stimme schrie so laut sie kennte: „Jeter über die vermaledeyete Hexe Maria Schweidlerin, daß sie von dem lebendigen Gotte abgefallen!“ und alles

*) Buch Ruth 1, v. 16.

Volk draußen ſchriee nach: Zeter über die vermaledeyete Hexen! — Als ich ſolches hörete fiel ich gegen die Wand aber mein ſüßes Kind ſtrakete mir mit ihren ſüßen Händeleins meine Wangen und ſprach: Vater, Vater gedenket doch, daß das Volk über den unſchuldigen Jeſum auch kreuzige, kreuzige! geſchrieen, ſollten wir den Kelch nicht trinken, den uns unſer himmliſcher Vater gegeben hat? —

Nunmehro ging auch ſchon die Thüre auf, und trat der Büttel unter eim großen Tumult des Volks herein ein blankes ſcharfes Schwerdt in ſeinen Händen tragende, neigete es dreimal vor meinem Töchterlein und ſchriee: „Zeter über die vermaledeyete Hexe Maria Schweidlerin, daß ſie von dem lebendigen Gotte abgefallen!“ und alles Volk auf der Dielen und draußen ſchriee ihm nach ſo laut es kunnte: „Zeter über die vermaledeiete Hexe!“

Hierauf ſprach er Maria Schweidlerin komm für Ein hochnoth-peinliches Halsgericht, worauf ſie ihme mit uns beiden elenden Männern folgete (denn Pastor Benzensis war nicht weniger geſchlagen als ich ſelbſten) die alte Magd aber blieb für todt auf der Erden liegen.

Und als wir uns mit Noth durch das viele Volk durchgedränget, blieb der Büttel vor dem offenen Gerichtszimmer ſtehen ſenkete abermahlen ſein Schwert vor meim Töchterlein und ſchriee zum dritten Mal: „Zeter über die vermaledeyete Hexe Maria Schweidlerin daß ſie von dem lebendigen Gotte abgefallen!“ und alles Volk wie

die grausamen Richter selbsten schrieen nach, so laut sie kunnten: „Jeter über die vermaledeyete Hexe!"

Als wir nunmehro ins Zimmer traten, fragete Dn. Consul erstlich meinen Herrn Gevatter: ob die Hexe bei ihrem freiwilligen Bekänntnüß in der Beichte verblieben, worauf er nach kurzem Besinnen zur Antwort gab: man müge sie selbsten fragen, da stünde sie ja. Selbiger sprach also ein Papier in seiner Hand nehmend, so vor ihm auf dem Tische lag: Maria Schweidlerin, nachdem du deine Beichte gethan und das heilige hochwürdige Sakrament des Abendmahls empfangen, so gieb mir noch einmal Antwort auf jetzt folgende Fragen:

1) wahr, daß du von dem lebendigen Gott abgefallen und dich dem leidigen Satan ergeben.
2) wahr, daß du einen Geist gehabt, Disidaemonia genannt, der dich ungetaufet und mit welchem du dich unnatürlich vermischet.
3) wahr, daß du dem Vieh allerhand Uebles zugefüget.
4) wahr, daß dir Satanas auf dem Streckelberg als ein haarigter Riese erschienen? —

Als sie dieses Alles mit vielen Seufzern bejahete, stund er auf, nahm seinen Stab in eine Hand und ein zwotes Papier in die andere setzte auch seine Brill auf die Nasen und sprach: so höre jetzunder dein Urtel:

(Dieses Urtel hab ich mir nachgehends abgeschrieben; die anderen Acta wollte er mir aber nicht überlassen, sondern gab für, daß sie in Wolgast lagen und lautete selbiges wörtlich also:)

Wir zu Einem hoch-noth-peinlichen Halsgericht verordnete Amtshaubtmann und Schöppen:

nachdem Maria Schweidlerin des Pastoren zu Coserow Abraham Schweidleri Tochter nach angestellter Inquisition wiederhohlentlich das gütliche Bekänntniß abgeleget: daß sie einen Teufel habe Disidaemonia genennet, der sie in der Ehe umbgetaufet und mit dem sie sich fleischlich und unnatürlich vermischet, item daß sie durch selbigen dem Vieh Schaden zugefüget, er ihr auch auf dem Streckelberg als ein haarigter Riese erschienen: erkennen und sprechen für Recht: daß Rea ihr zur wohlverdienten Strafe und Andern zum Exempel billig mit vier glühnden Zangenrissen an ihren Brüsten zu belegen und nachmals mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen sei. Dieweil wir aber, in Betrachtung ihres Alters sie mit den Zangenrissen aus Gnaden zu verschonen gewilliget, als soll sie nur durch die einfache Feuerstraf vom Leben zum Tode gebracht werden. Immaßen sie denn dazu hiemit condemniret und verurtheilt wird. Von peinlichen Rechts wegen.

Publicatum Pudgla zu Schloß den 30sten mensis Augusti anno salutis 1630 *).

*) Leser, welche mit der abscheulichen Gerechtigkeitspflege der Zeit nicht bekannt sind, werden sich wundern, über dies schnelle und eigenmächtige Verfahren. Allein es liegen mir Original-Hexenprocesse vor, worin ein simpler Notar auf die Folter wie auf den Tod ohne Weiteres erkannt hat, und

Als er das letzte Wort ausgesprochen, zerbrach er seinen Stab und warf meinem unschuldigen Lämmelein die Stücken vor ihre Füße, indem er zu dem Büttel sprach: jetzt thut Eure Schuldigkeit! Aber es stürzeten so viel Menschen beides Männer und Weiber auf die Erde, um die Stücken des Stabs zu greifen (dieweil es gut sein soll vor die reißende Gicht item vor das Vieh wenn es Läuse hat) daß der Büttel über ein Weibsbild zu Boden fiel, so vor ihm auf den Knieen lag, und ihm also auch von dem gerechten Gott sein naher Tod vorgebildet wurde. Solches beschahe auch dem Amtshaubtmann jetzunder zum andern Mal; denn da das Gerichte nunmehro aufstand und Tische, Stühle und Bänke umbwarf, fiel ihm ein Tisch, dieweil ein Paar Jungen darunter saßen, so sich um den Stab schlugen, also auf seinen Fuß, daß er in großen Zorn gerieth, und dem Volk mit der Faust dräuete, daß Jeder solle 50 Arschprügel haben, beides Männer und Weiber, so sie nicht augenblicklich geruhsam wären und aus der

---

ist es schon als ein Zeichen der Humanität zu betrachten, wenn man die Acten zur Feststellung der peinlichen Frage an eine Universität oder einen fremden Schöppenstuhl versandte. Das Todesurtel scheint dagegen fast immer von den Untergerichten gesprochen zu sein, wobei an Appellation nicht zu denken war. Dabei spudeten und hasteten sich die Herren, so unglaublich, wie es hier auch wieder geschieht, daß dies beiläufig gesagt, die einzige gute Eigenschaft sein möchte, die der neueren Gerechtigkeitspflege von der alten anzuwünschen wäre.

Stuben gingen. Solches setzte eine Furcht, und nachdem sich das Volk auf die Straße verlaufen, zog der Büttel ein Seil aus seiner Taschen, womit er meim Lämmelein also ihre Hände auf den Rücken zusammenbande, daß sie laut zu schreien begunnte; aber dieweil sie sahe, wie es mich wieder an mein Herze stieß, sich alsofort begriff und sprach: „ach Vater bedenket, daß es dem lieben Heiland auch nicht besser ergangen!“ Dieweil aber mein lieber Gevatter, so hinter ihr stund, sahe, daß ihre Händelein und absonderlich die Nägel braun und blau worden waren, thät er eine Fürsprache bei Eim ehrsamen Gericht, worauf aber der abscheuliche Amtshaubtmann zur Antwort gab: ei lasset sie nur, sie muß fühlen was es bedeutet von dem lebendigen Gotte abzufallen. Aber Dn. Consul war glimpflicher, inmaßen er dem Büttel Befehl gab, nachdem er die Stricke befühlet, sie menschlich zu binden und ein wenig nachzulassen, was selbiger nunmehro auch thun mußte. Hiemit war mein lieber Gevatter aber noch nicht zufrieden, sondern bat, daß man sie müge ohne Bande auf den Wagen setzen, damit sie ihr Gesangbuch gebrauchen könne. Denn er hätte die Schule bestellet, um unterweges ein geistlich Lied zu ihrer Tröstunge zu singen, und wollte sich verbürgen, da er selbsten mitzufahren gesonnen, daß sie nicht von dem Wagen kommen sölle. Im Uebrigen pflegeten ja auch Kerls mit Forken *) umb den Wa-

*) Heugabeln.

gen der armen Sünder und absonderlich derer Hexen zu gehen. Aber solches wollte der grausame Amtshaubtmann nit zugeben, dahero es verblieb, wie es war, indeme der dreuste Büttel sie alsbald auch bei ihrem Arm ergriff und aus dem Gerichtszimmer führete. Auf der Dielen aber hatte es einen großen **Scandalum**, so mir wiederumb mein Herze durchschnitt. Denn die Ausgeberische und den dreusten Büttel sein Weib schlugen sich dort umb meines Töchterleins ihre Betten, wie umb ihr alltagsich Zeug, so die Ausgeberische vor sich gehohlet, das andere Weib aber auch haben wollte.

Selbige rief nunmehro gleich ihren Mann zur Hülfe welcher auch furts mein Töchterlein fahren ließe, und der Ausgeberschen mit seiner Faust also in ihr Maul schlug, daß ihr das Blut daraus herfürging und sie ein grausam Geschrei gegen den Amtshaubtmann erhube, welcher mit dem Gericht uns folgete. Selbiger bedräuete sie beide vergeblich, und sagte, daß er nachgehends, wenn er wiederkäm, die Sache untersuchen und einem Jeglichen seinen Theil geben wölle. — Hierauf wollten sie aber nicht hören, bis mein Töchterlein **Dn. Consulem** fragte: ob ein Jeder so da stürbe, und also auch ein armer Sünder die Macht habe sein Haabe und Gut zu vermachen, weme er wölle? Und als er zur Antwort gab: „ja, bis auf die Kleider so dem Scharfrichter gehören!" sprach sie: „gut, so kann der Büttel meine Kleider nehmen, mein Bette aber soll Niemand haben, denn meine alte getreue Magd Ilse geheißen!" Her-

auf erhub die Ausgeberſche ein lautes Fluchen und Schimpfen gegen mein Kind, welche aber nicht darauf achtete, ſondern nunmehro aus den Thüren vor den Wagen trat, wo alſo viel Volks ſtunde, daß man Nichtes ſahe, denn Kopf an Kopf. Und drängete ſich ſolches alsbald mit ſolchem Rumor umb uns zuſammen, daß der Amtshaubtmann, ſo inzwiſchen auf ſeinen Schimmel geſtiegen war, dem Volkes immer rechtes und linkes mit ſeiner Reitpeitſchen in die Augen hauete, und ſie doch kaum weichen wollten. Und als es letzlich doch half und ſich an die zehn Kerls mit langen Forken umb unſern Wagen geſtellet, ſo meiſtentheils auch noch Stoßdegen an ihrer Seiten hatten, hub der Büttel mein Töchterlein hinauf und band ſie an den Leiterbaum feſte. Mich ſelbſten hub der alte Paaſch hinauf, ſo dabei ſtunde, und auch mein lieber Gevatter mußte ſich hinaufheben laſſen, alſo ſchwach war er von allem Jammer worden. Selbiger winkete nunmehro ſeinem Küſter, Meiſter Krekow, daß er mit der Schulen vor dem Wagen vorauf gehen, und von Zeit zu Zeit einen Vers aus dem feinen Liedlein: „Ich hab' mein Sach Gott heimgeſtellt" anheben ſölle, was er auch zu thun verſprach: Und will ich annoch notiren, daß ich ſelbſten mich bei meim Töchterlein auf das Stroh ſetzte, und unſer lieber Beichtvater Ehre Martinus rückwärts ſaß. Der Büttel jedoch hackete mit dem bloßen Schwerte hinten auf. Als ſolches Alles beſchehen, item das Gerücht auf einen andern Wagen geſtiegen, gab der Amtshaubtmann Befehlig zum Abfahren.

Capitel 27.

Wie es uns unterwegen ergangen; item von dem erschröcklichen Tode des Amtshaubtmanns bei der Mühlen.

Wir hatten aber viel Wunder unterwegen und groß Herzeleid. Denn gleich an der Brücken so über die Bach führet, die in den Schmollen *) läuft, stund der Ausgeberschen ihr abscheulicher Junge wieder, trummelte und schriee, so laut er kunnte: „tom Gosebraden, tom Gosebraden!“ worüber das Volk alsobald ein groß Gelächter erhub und ihm nachrief: ja, tom Gosebraden, tom Gosebraden! Doch als Meister Krekow den zwoten Versch anstimmete, waren sie wieder in etwas geruhlich, denn die meisten halfen ihm singen aus ihren Büchern, so sie sich mitgebracht hatten. Als er aber darauf in etwas inne hielte, ging der Lärm wiederumb von vorne an. Etzliche schrien, der Teufel hätte ihr dieses Kleid geben und sie also herausgeputzet, kamen daherv auch, und weil der Amtshaubtmann vorauf geritten, umb den Wagen und beföhleten ihr Kleid, insonderheit die Weiber und jungen Mädkens; etzliche aber schrieen wiederumb dem Jungen nach: tom Gosebraden, tom Gosebraden! worauf ein Kerl zur Antwort

*) See, nahe bei Pudagla.

gab: se wadd sich noch nich braden laten, gevt man Paß *) se p..t dat Für ut!" Dieses und annoch ein Mehreres an Unflätereien, so ich aber aus Schaam nit notiren mag, mußten wir mit an hören und schnitt es mir insonderheit durch mein Herze als ein Kerl schwur daß er von ihrer Aschen etwas haben wölle, da er von dem Stab nichts gekriegt, denn es gäbe fast nichts Besseres vor das Fieber und die Gicht, denn Hexenasche. Winkete also dem Custodi wiederumb anzuheben, worauf sie sich eine Zeitlang d. i. so lange der Versch währete, auch wieder gemüßsam hielten, nachgehends aber es fast noch ärger macheten, denn zuvor. Doch dieweil wir jetzunder zwischen denen Wiesen waren, und mein Töchterlein die schönen Blümeleins sahe, so rings umb den Graben stunden, verfiel sie in tiefe Gedanken und hub wieder an aus dem feinen Liedlein St. Augustini zu recitiren wie folget:

flos perpetuus rosarum ver agit perpetuum,
candent lilia, rubescit crocus, sudat balsamum,
virent prata, vernant sata, rivi mellis influunt,
pigmentorum spirat odor liquor et aromatum,
pendent poma floridorum non lapsura nemorum
non alternat luna vices, sol vel cursus syderum
agnus est foelicis urbis lumen inoccidnum. **)

*) Achtung.

**) Ewig blüht die Rosenknospe hier im ew'gen Frühling auch
Weiß die Lilie, roth der Krokus, duftend träuft der Balsamstrauch,

Durch diesen Casus gewunnen wir, daß alles Volk sich fluchend von dem Wagen verlief und bei einem guten Musketenschuß hinter uns her trottirete, dieweil sie gläubeten, daß mein Töchterlein den leidigen Satan umb Hülfe anriefe. Nur ein Bursche bei 25 Jahren so ich aber nicht kunnte, blieb wenig Schritte hinter dem Wagen, bis sein Vater kam und da er nit mit Gutem weichen wollte, ihn also in den Graben stieß, daß er bis an die Hüften ins Wasser versank. Hierüber mußte selbsten mein arm Töchterlein lächeln und fragete mich, ob ich nicht mehr lateinische Lieder wüßte, umb uns das dumme und unflätige Volk noch ferner vom Leibe zu halten. Aber, sage Lieber, wie hätte ich jetzunder lateinische Lieder recitiren mögen, so ich sie auch gewußt! Doch mein Confrater Ehre Martinus wußte annoch ein solches, so zwar ein ketzerisches Lied ist; doch weil es meinem Töchterlein über die Maßen gefiel, und er ihr manchen Versch an die drei und vier mal vorbeten mußte, bis sie ihn nachbeten kunnte, sagete ich Nichtes. Sonst bin ich immer sehr streng gegen Ketzereien gewest.

Grün die Wiesen, grün die Saaten, und von Honig rinnt der Bach,
Das Aroma süßer Blumen haucht und duftet tausendfach.
Blühnde Wälder tragen Aepfel deren Stengel nimmer bricht.
Und nicht Sonne, Mond noch Sterne wechseln dorten mehr ihr Licht.
Denn ihr Licht, das nimmer schwindet, ist des Lammes Angesicht.

Aber ich tröſtete mich, daß unſer Herr Gott es ihr in ihrer Einfalt wohl verzeihen würde. Und lautete die erſte Zeil alſo: dies irae, dies ille. *) Inſonderheit aber gefielen ihr dieſe beiden Verſe, ſo ſie oftmals mit großer Erbauung betete, und ich darumb hieher ſetzen will:

judex ergo, cum sedebit,
quidquid latet, apparebit
nil inultum remanebit;
item:
rex tremendae majestatis
qui salvandos salvas gratis,
salva me, fons pietatis! — **)

Als aber die Kerls mit den Forken, ſo umb den Wagen gingen, ſolches höreten, und zugleich ein ſchwer Wetter vom Achterwater ***) aufkam, vermeineten ſie nit anders, denn daß mein Töchterlein es gemachet, und da das Volk ſo hinten nachſetzete, auch ſchrie: „dat het de Hex dahn, dat hett de verfluchte Hex dahn!“ ſprungen ſie alle zehn bis auf einen, ſo verblieb, über den

*) Jener Tag, der Tag des Zornes ꝛc. eines der ſchönſten katholiſchen Kirchenlieder.

**) D. i.:
Wenn der ernſte Richter ſchlichtet
Und der Herzen Dunkel lichtet,
Bleibt nichts Böſes ungerichtet;
ingleichen:
König majeſtätiſcher Größe,
Der umſonſt deckt unſre Blöße
Quell der Liebe, komm, erlöſe! —

***) Ein Meerbuſen, den die Peene in dieſer Gegend bildet.

Graben und liefen ihrer Straßen. Solches sahe aber Dn. Consul mit alsobald, welcher mit Eim ehrsamen Gericht hinter uns fuhr, als er dem Büttel zurief: was solches bedeute? und der Büttel rief über den Amtshaubtmann, so ein wenig vorauf war, aber alsobald umbkehrete, und nachdem er die Ursache erfahren, denen Kerls nachschriee, daß er sie alle wölle an den ersten besten Baum anhenken lassen, und mit ihrem Fleisch seine Falken füttern, wenn sie nit alsobald umkehreten. Solches half abereins und als sie wieder kamen, gab er einem Jeglichen an die sechs Schmisse mit seiner Reitpeitschen, worauf sie verblieben, doch so weit von dem Wagen sich hielten, als sie für den Graben kunnten.

Hierzwischen aber kam das Unwetter von Süden näher mit Donner, Blitze, Hagel und Sturmwind, als wenn der gerechte Gott seinen Zorn offenbaren wöllte über die ruchlosen Mörder und schlug die Wipfel derer hohen Buchen umb uns zusammen, wie Besen, also daß unser Wagen ganz mit Blättern wie mit Hagel bedekket war und Niemand vor dem Rumor sein eigen Wort hören kunnte. Solches geschahe gerade, als wir von dem Klosterdamm in die Heiden hinaufuhren. Und ritt der Amtshaubtmann jetzunder hinter uns bei dem Wagen auf welchem Dn. Consul saß. Doch als wir alsbald über die Brücke wollten vor der Wassermühlen, faßte uns der Sturmwind, so vom Achterwater aus einer Lucken herüberblies alse, daß wir vermeineten, er würde unsern Wagen in den Abgrund stoßen, so wohl an die

30 Fuß tief war und drüber. Und da gleicherweise die Pferde thäten als gingen sie auf Glatteis und nicht stehen kunnten, hielt der Gutscher stille, umb erst das Wetter fürüber gehen zu lassen, welches aber der Amtshaubtmann nit alsobald gewahr wurde, als er herbeigesprenget kam und dem Gutscher befahl alsogleich weiter zu fahren. Selbiger hauete also die Pferde an, aber sie spartelten *), daß es absonderlich anzusehen war, wannenhero auch unsere Wächter mit den Forken zurückblieben, und mein Töchterlein für Angst einen lauten Schrei that. Und waren wir gerade so weit kommen, wo das große Rad unter uns lief, als der Gutscher mit dem Pferde stürzete, und selbiges sich einen Fuß zubrach. Jetzo sprang der Büttel vom Wagen, stürzete aber auch alsobald auf den glatten Boden, item der Gutscher, nachdem er sich aufgerichtet, fiel er alobald wieder nieder. Dannenhero gab der Amtshaubtmann seinem Schimmel fluchend die Sporen, welcher aber auch anhub zu spartelu wie unsere Pferde gethan. Doch kam er damit gegen uns gespartelt, ohne daß er gestürzet wäre, und dieweil er sahe, daß das Pferd mit dem zubrochenen Fuß sich immer wieder aufrichten wollte, aber alsobald wieder auf dem glatten Boden zusammenschoß, brüllete und winkete er, daß die Kerls mit den Forken kommen möchten, und die Mähre ausspannen, item den Wagen hinüberschieben, damit er nicht in den Abgrund gerissen

*) plattdeutsch: straucheln.

würde. Hierzwischen aber kam ein langer Blitzstrahl für uns in das Wasser niedergefahren, welchem ein Donner also plötzlich und greulich folgete daß die ganze Brücke erbebete, und den Amtshaubtmann sein Pferd (unsere Pferde wurden aber stille) einige Schritte zurückprallete, worauf es den Boden verlohr, und mit dem Amtshaubtmann kopfüber auf das große Mühlenrad hinunter scheß, daß sich ein ungeheuer Geschrei von allen Menschen erhub, so hinter uns an der Brücken stunden. Und war eine Zeitlang vor dem weißen Schaum Nichtes zu sehen, bis den Amtshaubtmann seine Beine mit dem Rad in die Höhe kamen, und hierauf auch der Rumpf, aber der Kopf steckete zwischen den Schaufeln des Rades, und also lief er, erschröcklich anzusehen mit selbigem immer rundum. Seinem Schimmel aber fehlete nichts, sondern schwamm selbiger hinten im Mühlenteich. Als ich solches sahe, ergriff ich die Hand meines Lämmleins und rief: siehstu Maria unser Herr Gott lebet noch, und fähret annoch heute auf dem Cherub, und fliegt daher und schwebt auf den Fittigen des Windes und will unsere Feinde zustoßen wie Staub vor dem Winde, und will sie wegräumen wie den Koth auf den Gassen *). Da schaue nieder was der allmächtige Gott gethan. Als sie hierauf ihre Augen seufzend gen Himmel erhub, hörten wir Dn. Consulem so laut hinter uns schreien, als er kunte; da aber Niemand nahe für den grausamen Wetter und Tumult des Gewässers ihn verstunde, sprung

*) Psalm 18, 11. 43.

er von dem Wagen und wollte zu Fuß über die Brücke gehen fiel aber gleichfalls auf seine Nase, also daß sie blutete, und er nunmehro auf Händen und Füssen wieder zurücke kroch, und alsbald ein groß Wort mit Dn. Camerario hatte, welcher sich aber nicht auf dem Wagen rührete. Hierzwischen hatten schon der Büttel und der Gutscher das verwundete Pferd ausgespannet, gebunden und von der Brücken geschleift, kamen dahero wieder zum Wagen, und befohlen uns von selbigem zu steigen, und zu Fuß über die Brücke zu gehen, welches auch geschahe, inmaßen der Büttel mit vielem Fluchen und Schimpfen mein Töchterlein ablöfete, auch dräuete sie nachgehends für ihre Bosheit bis auf den späten Abend zu braten. (Konnte es ihme nicht so sehr verdenken, denn es war fürwahr ein seltsam Ding!) Aber obwohl sie selbsten gut hinüberkam, fielen wir beide, Ehre Martinus und ich, wie alle Anderen doch auch an die drei Malen zu Boden, bis wir endlich durch Gottes Gnade vor dem Müllerhause wohlbehalten angelangeten, allwo der Büttel dem Müller bei Leibes Leben mein Töchterlein übergab und an den Mühlenteich niederrannte, umb den Amtshaubtmann seinen Schimmel zu retten. Der Gutscher sölle aber unterdeß sehen, daß er den Wagen und die anderen Pferde von der behexten Brücken brächte. Wir hatten aber noch nicht lange bei dem Müller vor der Thüren unter einem großen Eichbaum gestanden, als Dn. Consul mit Eim ehrbaren Gericht und allem Volk schon über die kleine Brücke gefahren kam, so nur ein Paar Mousquetenschüsse von

der ersten entfernet ist, und selbiger kaum das Volk abhalten kunnte, daß sie nicht mein Kind angriffen und lebendig zerrissen, angesehen Alle, wie auch Dn. Consul selbsten vermeineten, daß kein Anderer, denn sie, benebst dem Wetter, auch die Brücke behext (zumalen sie selbsten nicht darauf gefallen) und den Amtshaubtmann um sein Leben gebracht, was doch Allens erstunken und erlogen war, wie man Weiters hören wird. Er schalt sie dannenhero für eine vermaledeyete Unholdin, die nach abgelegter Beicht und dem Genuß des heiligen Abendmahls noch nicht von dem leidigen Satan abgefallen wäre. Aber es sölle ihr Allens nicht helfen, sie werde dennoch ihren Lohn alsbald empfangen. Und dieweil sie stille schwieg, gab ich hierauf zwar zur Antwort: ob er nicht sähe, daß der gerechte Gott dies also gefüget, daß der Amtshaubtmann, so meim unschuldigen Kind Ehre Leib und Leben zu nehmen gedacht, allhier als ein erschröcklich Exempel sein eigen Leben lassen müssen, aber es wollte nit verfangen, sondern er vermeinete: daß dieses Wetter unser Herr Gott nicht gemacht, könne ein Kind einsehen, oder ob ich vielleicht auch vermeinete, daß unser Herr Gott die Brücke behext? Ich müge doch endlich aufhören mein boshaft Kind zu rechtfertigen und sie lieber zur Buße vermahnen, da dies schon das zweite Mal sei, daß sie Wetter gemacht, und mir doch kein vernünftiger Mensch glauben würde, was ich sage, etc.

Hierzwischen aber hatte der Müller allbereits die Mühle angehalten, item sein Wasser gestauet, und waren an die vier bis fünf Kerls mit dem Büttel auf das

große Rad niedergestiegen, umb den Amtshaubtmann, so bis dato noch immer auf und niedergangen war, aus denen Schaufeln zu ziehen. Solches kunnten sie aber nicht ehender, als sie eine Schaufel zersaget, und wie sie ihn letzlich ans Land brachten, befand es sich, daß er sich das Genick abgefallen und bereits so blau als eine Trembse *) anzusehen war. Auch war ihme der Hals abgeschunden und das Blut lief ihm annoch aus Maul und Nasen. Doch hatte das Volk mein Töchterlein nicht schimpfiret, so schimpfirete es sie jeztunder, und wollte sie mit Koth und Steinen werfen, wenn es Ein ehrsam Gericht nicht mit aller Macht gewehret, sagende sie würde ja alsbald ihre wohlverdiente Straf empfangen.

Auch stieg mein lieber Gevatter Ehre Martinus wieder auf den Wagen und vermahnete das Volk, der Oberkeit nit vorzugreifen, angesehen das Wetter wiederumb ein wenig nachgelassen, daß man ihn hören konnte. Und als es sich in etwas zufrieden gestellet, übergab Dn. Consul dem Müller das Leich von dem Amtshaubtmann, bis er mit Gottes Hülf wiederkäme, item den Schimmel ließ er so lange an die Eiche binden, dieweil der Müller schwur, er hätte keinen Raum in der Mühlen, inmaßen sein Pferdestall annoch voll Stroh läge, er wölle dem Schimmel aber etwas Heu fürgeben, und ein gut Augenmerk auf ihn haben. Und jezto mußten wir elendigen Menschen, nachdem der unerforsch-

*) Kornblume.

liche Gott unsere Hoffnung aufs Neue zu Wasser gemacht, wieder auf den Wagen steigen, und der Büttel flätschete die Zähne für Grimm, als er die Stricke aus der Taschen hohlete, umb mein armes Töchterlein abereins an die Leiter zu binden. Hohlete dannenhero, da ich leichtlich es ihm ansehen kunnte, was er im Sinne hätte, zween Schreckensberger aus meiner Taschen und bliese ihm in das Ohr: „macht es gnädig, sie kann Euch ja nimmermehr fortlaufen, und helfet Ihr ihr nachgehends recht bald zu Tode, so söllet Ihr anmoch zehn Schreckensberger von mir haben!“ Solches half, und wiewohl er für dem Volk sich gestellete, als hohlete er tüchtig an, dieweil es aus allen Kehlen schriee: „hahl düchtig, hahl düchtig!“ bund er ihre Händekens in Wahrheit doch gelinder, denn früher und zwar, ohne sie an der Leiter feste zu machen, hackete aber wiederumb hinter uns mit dem blanken Schwert auf, und nachdeme **Dn. Consul** nunmehro ein lautes: „Gott der Vater wohn' uns bei“ gebetet, auch der **Custos** wiederumb ein neu Lied angefangen, (weiß nicht mehr, was er gesungen, mein Töchterlein weiß es auch nit mehr) ging es nach dem Willen des unerforschlichen Gottes weiter, und zwar alse, daß Ein ehrsam Gericht nunmehro vorauf fuhr, alles Volk aber zu unserer Freude nachblieb, so wie auch die Kerls mit den Forken ein gut Ende hinter uns trottireten, dieweil der Amtshaubtmann todt war.

Capitel 28.

Wie mein Töchterlein endlich durch des allbarmherzigen, ach des allbarmherzigen Gottes Hülf gerettet wird.

Hierzwiſchen war ich aber, von wegen meinem Unglauben, womit mich Satanas wiederumb verſuchte, alſo ſchwach worden, daß ich meinen Rücken an den Büttel ſeine Kniee ſtützen mußte, und nicht vermeinete, ich würde das Ende bis an den Berg mehr ableben. Denn nunmehro war auch die letzte Hoffnung, ſo ich mir gemachet, verſchwunden, und ich ſahe, daß mein unſchuldigen Lämmelein auch alſo umb ihr Herze war. Hierzu kam, daß Ehre Martinus ſie ſchalt, wie Dn. Consul gethan, und ſagte: er ſähe anjetzo ſelbſten, daß alle ihre Schwüre, Lügen geweſt und ſie in Wahrheit Wetter machen könne. Hierauf gab ſie zur Antwort und zwar lächelnde, obwohl ſie ſo weiß, wie ein Laken anzuſehen war: „Ei Herr Päte, gläubet Er denn in Wahrheit, daß unſer Herr Gott nicht mehr das Wetter macht? Seind denn Gewitter umb dieſe Jahreszeit alſo ſelten, daß ſie der böſe Feind nur machen kann? Nein, ich habe den Taufbund, ſo Er einſtmals für mich geſchloſſen nicht gebrochen und will ihn nimmer brechen, ſo wahr mir Gott gnädig ſei in meinem letzten Stündlein ſo nunmehro ſchon geſchlagen!“ Aber Ehre Mar-

tinus schüttelte ungläubig mit seinem Kopf und sagte: Der Teufel muß dir viel versprechen haben, daß du bis an dein Ende also versteckt bleibest, und den Herren deinen Gott lästerst, aber harre! du wirst bald mit Schrecken gewahr werden, daß er ein Vater der Lügen ist, Joh. am achten. Als er solches und ein Mehres gesaget kamen wir in Uekeritze an, wo alles Volk Groß und Klein wieder aus den Thüren stürzete, auch Jakob Schwarten sein Weib, so in der letzten Nacht, wie wir vernahmen, nur ihre Niederkunft gehalten. Und kam ihr Kerl ihr vergeblich nachgerannt umb sie aufzuhalten. Sie sagte: er wäre ein Narr, das wäre schon so lange her, und sölle sie den Berg auf ihren Knieen hinaufkriechen, so wölle sie die Priesterhexe doch auch brennen sehen. Hätte sich lange darauf gefreuet, und wenn er sie nicht fahren ließe, wölle sie ihme Eins auf sein Maul geben, etc.

Also gebehrdete sich das grobe und unflätige Volk umb unsern Wagen und da sie nicht wußten, was unterwegen gearbiret, liefen sie so nahe gegen uns, daß das Wagenrad einem Jungen über seinen Fuß ging, kamen auch, und insonderheit die Mädkens wiederumb an, und befühleten meinem Töchterlein ihre Kleider, wollten ihre Schuhe und Strümpfe aber auch sehen und frageten wie ihr zu Muthe wär, item ein Kerl: ob sie eins trinken wölle, und was sie sonsten mehr für Narrentheidinge trieben, so daß sie letzlich, und als Etzliche kamen und sie um ihren Kranz, und die güldene Kette

baten, ihr Haupt lächelnd zu mir wendete und sprach: „Vater ich muß nur wieder auf lateinisch anfangen, denn sonst läßt mir das Volk keine Ruhe!“ Aber es war dieses Mal nit vonnöthen. Denn da unsere Wächter mit ihren Forken nunmehro die hintersten auch erreichet, und ohne Zweifel verzählet hatten, was fürgefallen, höreten wir alsbald, ein groß Gerüfte hinter uns: daß sie umb Gottes Willen zurücke kommen sollten, ehebevor ihnen die Hexe etwas anthäte, und da Jacob Schwarten sein Weib sich nicht daran kehrete, sondern mein Töchterlein immerfort quälete, daß sie ihr ihren Schurzfleck zu eim Taufkleid vor ihr Kindlein geben müge, dieweil er ja doch nur verbrenne, schmiß ihr letzlich ihr Kerl mit einem Knüppel so er von ein Zaun brach, also in den Nacken, daß sie mit großem Geschrei niederstürzete, und wie er kam, umb sie aufzurichten, ihn bei seinen Haaren niederzog und, wie Ehre Martinus sagte, nunmehro doch in Ausführung brachte, was sie ihm gelobet, angesehen sie ihn mit einer Faust immer aus aller Macht auf die Nase geschlagen, bis die anderen Leute hinzugeloffen und sie abgehalten hätten. Hierzwischen aber hatte das Wetter sich fast verzogen und suckete *) nach der Sehe zu.

Und als wir nunmehro auch durch die kleine Heide gelanget, sahen wir plötzlich den Steckelberg für uns mit vielem Volk und den Scheiterhaufen auf seiner

*) plattdeutsch: sich senken.

Spitzen, auf welchem der lange Büttel sprang, als er uns ankommen sahe und mit der Mützen winkete, so viel er kunnte. Hierüber vergingen mir aber meine Sinnen, und ist es meinem Lämmelein auch nit viel anders ergangen. Denn sie hat hin und her geschwanket wie ein Rohr, und abereins ausgerufen, ihre gebundenen Händeleins gen Himmel streckende:

Rex tremendae majestatis! —
qui salvandos salvas gratis,
Salva me fons pietatis. — *)

Und siehe, wie sie es kaum ausgesprochen, ist die liebe Sonne wieder herfürgetreten und hat einen Regenbogen auf dem Gewölk geformiret, recht über den Berg, also, daß es lustig anzusehen gewest. Und war dieses offenbarlich ein Zeichen des barmherzigen Gottes, wie er uns oftermalen solche Zeichen giebt; aber wir blinden und ungläubigen Menschen achten es nit sonderlich. So hat sie es auch nit geachtet, denn obwohl sie an den ersten Regenbogen gedacht, so uns unsere Trübsal fürgebildet, hat es ihr doch unmüglich geschienen, daß sie annoch könnte errettet werden, und ist also matt worden, daß sie auf das liebe Gnadenzeichen weiter gar nicht geachtet, und ihr Kopf, (dieweil sie ihne nicht mehr an mich lehnen kunnte, angesehen ich so lang ich gewachsen in dem Wagen gelegen) ihr also war worne überge-

*) König majestät'scher Größe!
Der umsonst deckt unsre Blöße,
Quell der Liebe, komm, erlöse!

ſacket, daß ihr Kränzlein meinem Herrn Gevatter faſt ſeine Knie berühret. Und hat ſelbiger nunmehro dem Gutſcher anbefohlen, einen Augenblick ſtille zu halten, und zu einer kleinen Flaſchen mit Wein gegriffen, ſo er immer in ſeiner Taſchen führet, wenn Hexen gebrennet werden *) umb ihnen in ſolcher Angſt beizuſpringen, (will es hinfüro auch ſo halten, dieweil mir dieſe Mode von meim lieben Gevatter wohl gefallt). Von ſolchem Wein hat er erſtlich mir in meinen Hals gegoſſen, und nachgehends auch meinem Töchterlein, und ſeind wir kaum wieder zu uns kommen, als ein grauſamer Rumor und Tumult ſich unter dem Volke hinter uns erhoben, und ſelbiges nicht nur in Todesangſt gerufen: der Amtshaubtmann kommt wieder! beſondern auch, da es weder vorwärts noch rückwärts entweichen mügen (denn hinter ſich ſcheucten ſie das Geſpenſt und vor ſich mein Töchterlein) zur Seiten gelaufen, und zum Theil in den Buſch geſprungen, zum Theil aber bis an den Hals in das Achterwaſſer gewatet. **Item** iſt **Dom. Camerarius**, ſo bald er geſehen, daß das Geſpenſt auf den Schimmel aus dem Buſch gekommen, ſo auch einen grauen Hut mit einer grauen Feder aufgehabt, wie der Amtshaubtmann hätte, unter ein Bund Stroh in den Wagen niedergekrochen, **Dn. Consul** aber hat alvereins mein Kind verwünſchet, und ſchon denen Gutſchern Befehlig gege-

*) Dies geſchah in damaliger Zeit ſo häufig, daß in manchen Parochien Pommerns wohl ſechs bis ſieben ſolcher elenden Weiber jährlich den Scheiterhaufen beſteigen mußten.

ben, ſo toll zu fahren als ſie könnten, wenn auch alle Pferde darauf gingen, als der dreiſte Büttel hinter uns ihme zugeſchrieen: es iſt nicht der Amtshaubtmann, beſondern der Junker von Nienkerken, der die Hexe ſicherlich wird retten wöllen, ſoll ich ihr darum mit dem Schwert das Genicke abſtoßen? Bei dieſen erſchröcklichen Worten kamen mein Töchterlein und ich erſt wieder gänzlich zur Beſinnung, und hohlete der Kerl ſchon hinter ihr mit ſeinem blanken Schwert aus, dieweil ihm **Dn. Consul** ein Zeichen mit der Hand gab, als mein lieber Gevatter, ſo es gewahr worden (Gott müge es ihm an jenem Tage lohnen, ich kann es ihm nicht lohnen) mein Töchterlein mit aller Gewalt rückwärts auf ſeinen Schooß riß. Und wollte der Bube ſie nunmehro auf ſeinen Schooß erſtechen. Aber der Junker war auch ſchon da, und als er ſolches ſahe, juge er ihm ſeinen Jägerſpieß, ſo er in Händen hatte, zwiſchen die Schultern, daß er gleich kopfüber zur Erden fiel, und ſein eigen Schwert ihme mit Schickung des gerechten Gottes alſo in ſeine Seite fuhr, daß es aus der andern wieder herausbrach. Lag alſo und brüllete, was aber der Junker nicht achtete, ſondern zu meinem Töchterlein ſprach: „Jungfer, meine liebe Jungfer, Gott ſei Dank, daß Sie gerettet iſt!“ Dieweil er aber ihre gebundenen Händekens ſahe, knirſchete er mit ſeinen Zähnen ſprang alſofort, ihre Ruchter verwünſchend, vom Roſſe, und ſchnitt ihr mit dem Schwerte, ſo er in der Rechten hielt, den Strang durch, nahm darauf ihre Hand und ſprach: „ach liebe Jungfer, wie

viel habe ich mich umb ſie gegrämet, aber ich kunnte ſie nicht retten, dieweil ich, wie ſie ſelbſten in Ketten gelegen hab, was ſie mir auch wohl anſehen wird."

Aber mein Töchterlein kunnte ihm kein Wörtlein Antwort geben, beſondern fiel für Freuden abereins in Unmacht, kam aber alsbald, da mein lieber Gevatter noch etwas Fürrath an Wein hatte, wieder bei ſich. Unterdeſſen aber that mir der liebe Junker Unrecht, was ich ihm aber gerne verzeihen will. Denn er ſchnarchete mich an und nannte mich ein altes Weib, das Nichtes künnte als heulen und wehklagen. Warumb ich nit alſogleich dem ſchwediſchen König nachgereiſet wäre, oder warumb ich nicht ſelbſten nacher Mellenthin gekommen und ſein Gezeugnüß mir gehohlet, da ich ja wüßte, was er von denen Hexen dächte? (Ja, du lieber Gott, wie konnte ich anders, als dem Richter gläuben, ſo dort geweſen war. Das hätten wohl mehr Leut gethan, denn alte Weiber; aber an den ſchwediſchen König hatte ich keine Gedanken, und, Lieber ſage, wie hätte ich auch zu ihm reiſen und mein eigen Kind verlaſſen mögen! Aber ſolches bedenken junge Leute nicht, dieweil ſie nit wiſſen, wie einem Vater zu Muthe.)

Nunmehro war aber Dn. Camerarius, da er gehöret, daß es der Junker ſei, wieder unter dem Stroh herfürgekrochen, item Dn. Conſul vom Wagen geſprungen und herbeigeloſſen laut den Junker ſcheltende und fragende: aus was Macht und Zuverſicht er ſolches thäte, da er zuvor doch dieſe gottloſe Hexe ſelbſten verdammet?

Aber der Junker zeigte mit dem Schwert auf seine Leute, welche an die 18 Kerls mächtig jetzunder auch mit Säbeln, Pieken und Mousqueten aus dem Busch geritten kamen, und sprach: da seh Er meine Macht, und würd' ich Ihme hier gleich etwas vor seinen **podex** geben lassen, wenn ich nit wüßte, daß Er ein dummer Esel wäre. Wann hat Er mir ein Gezeugnüß über diese rechtschaffene Jungfer abgenommen? — Er lügt in seinen Hals, wenn er solches behauptet. Und als **Dn. Consul** nun stund und sich verschwure, verzählete der Junker zu Aller Verwunderung wie folget:

Nachdem er von dem Unglück gehöret, so mich und mein Kind getroffen, hätte er alsogleich sein Pferd satteln lassen, umb gen Pudgla zu reuten und ein Zeugniß von unserer Unschuld abzulegen: Solches hätte aber sein alter Vater nicht gestatten wöllen, alldieweil er vermeinet, dadurch seine adeliche Ehre einzubüßen, wenn es an den Tag käme, daß sein Sohn mit einer verrufenen Hexen die Nacht auf dem Streckelberge conversiret habe. Hätte ihm dahero, da er mit Bitten und Drohen nichts ausgerichtet, Hände und Füsse binden, und in das Burgverliß setzen lassen, wo bis **dato** ein alter Diener sein gepfleget, der ihm nicht hätte los geben wöllen, so viel Geld er ihm auch geboten; wannenhero er in große Angst und Verzweiflung gerathen, daß unschuldig Blut umb seinet willen fließen solle. Aber der gerechte Gott hätte es annoch gnädig abgewendet. Denn da sein Vater von dem Aerger fast heftig krank worden, und die

ganze Zeit über auf dem Bette gelegen, hätte es sich heute Morgen umb Betglockenzeit begeben, daß der Jäger nach einm Rudelarpel im Schleßteich geschossen, unversehens aber seines Vaters seinen Lieblingshund, Pakan geheißen schwer verwundet. Solcher wäre schreiend zu seines Vaters Bett gekrochen, und allderten verrecket, worüber der Alte in seiner Schwachheit sich also geärgert, daß ihn alsofort der Schlag gerühret, und er auch seinen Geist aufgegeben.

Nunmehro hätten ihn aber seine Leute herfürgezogen und nachdem er seines Vaters Augen zugedrücket, und ein Vaterunser über ihm gebetet, hätte er sich alsogleich mit allem Volk aufgemachet, so er in der Burg auftreiben können, umb die unschuldige Jungfer zu retten. Denn er bezeuge hieselbsten vor männiglich und auf Ritter Wort und Ehre, ja bei seiner Seelen Seeligkeit, daß er der Teufel geweſt, so der Jungfer auf dem Berg als ein haarigter Rieſe erschienen. Denn dieweil er durch das Gerücht es vernommen, daß selbige ofterma-len dorthin gehe, hätte er gerne wissen wöllen was sie dorten thäte, und sich in einen Wulfspelz verkleidet, daß Niemand ihn kennen müge von wegen seinem harten Vater. Und hätte er schon zwei Nächte dorten zugebracht, bis die Jungfer in der dritten gekommen und er gesehen hätte, daß sie nach Birnstein in den Berg gegraben, auch nicht den Satanas angerufen, sondern vor sich ein lateinisch **carmen** gereitiret. Solches hätte er dahero in Pudgla zeugen wöllen, aber aus gedachter

Urſache nicht gekönnet, beſondern ſein Vater hätte ſeinen Vetter Clas von Nienkerken, ſo bei ihm zum Beſuch geweſt, ſich für ihn in das Bette legen, und ein falſch Gezeugnüß ablegen laſſen. Denn, alldieweilen Dn. Consul ihme (verſtehe den Junker) in langen Jahren nicht geſehen, auerwogen er in der Fremde geſtudieret; ſo hätte ſein Vater wohl gegläubet, daß er leichtlich getäuſchet werden müge, wie denn auch beſchehen."

Als ſolches der rechtſchaffene Junker vor Dn. Consule und allem Volk bezeugte, welches nunmehro wieder in haufen herbeigelaufen kam, da es hörete, daß der Junker kein Geſpenſt geweſen, fiel es mir wie ein Mühlenſtein von meinem Herzen, und dieweil mich das Volk rief (ſo bereits den Büttel unter dem Wagen herfürgezogen, und alſo dicke um ihn winmelte, wie ein Bienenſchwarm) daß er ſterben wölle, mir aber zuvorab noch etwas offenbaren, ſprang ich ſo leicht wie ein Junggeſelle von dem Wagen, und rief Dn. Consulem und den Junker gleich mit mir, geſtalt ich wohl mir abnehmen kunnte, was er auf ſeinem Herzen hätte. Und ſaß er auf eim Stein, und das Blut ſtund ihm wie ein Pferdeſchwanz aus ſeiner Seiten, (angeſehen man ihm das Schwert herausgezogen) wimmerte, als er mich ſahe und ſprach: daß er in Wahrheit Alles hinter der Thüren gehöret, was die alte Liſe mir gebeichtet, als nämlich, daß ſie alle Zaubereien fellſten mit dem Amtshaubtmann an Menſchen und Viehe angerichtet, und mein arm Kind zu erſchröcken und alſo zu einer Huren

zu machen. Solches hätte er aber verſchwiegen, dieweil der Amtshaubtmann ihm dafür ein Greßes verſprochen, müßte es aber jetzunder, wo der gerechte Gott die Unſchuld meines Töchterleins an den Tag brächte, freiwillig bekennen. Bäte dahero mich und mein Kind ihme zu vergeben, und als Dn. Consul ihn hierauf kopfſchüttelnd fragete, ob er auf ſolch ſein Bekenntnüß leben und ſterben wölle, ſprach er noch „ja!“ fiel ſodann aber alſogleich auf die Seite zur Erden nieder und gab ſeinen Geiſt auf.

Hierzwiſchen aber war dem Volk auf dem Berge, ſo von Coſerow, vom Zitze vom Gnitze etc. allderten zuſammengelaufen war, umb mein Töchterlein brennen zu ſehen, die Zeit lang worden und kamen ſie nunmehro wie die Gänſe, einer nach dem andern, in langer Reihe den Berg niedergelaufen, umb zu ſehen, was geariviret. Und war auch mein Ackersknecht Claus Neels darunter. Als ſelbiger aber ſahe und hörete, was geſchehen, hube der gute Kerl vor Freuden an, laut zu weinen und verzählete nun auch, was er in dem Garten den Amtshaubtmann zu der alten Liſen ſprechende gehöret, und wie er ihr ein Schwein verſprochen, dafür daß ſie ihr eigen Ferkelken todt geheret umb mein Töchterlein in ein böſes Geſchrei zu bringen, summa: Allens, was ich ſchon oben notirt habe und er bis dato aus Furcht vor der Marter verſchwiegen. Hierüber verwunderte ſich alles Volk, und entſtunde ein groß Lamentiren, ſo daß Etzliche kamen, worunter auch der alte Paaſch

befindlich, und mir wie meinem Töchterlein Hände und Füsse küssen wöllten und uns nunmehro ebenso lobeten als sie uns vorhero verachtet hatten. Aber so ist das Volk; dannenhero auch mein Vater seliger zu sagen pflegte:

Volkes Haß:
Ein schneidend Glas;
Volkes Gunst:
Ein blauer Dunst!

Auch caressirete mein lieber Gevatter mein Töchterlein in einem zu, sie auf seinen Schooß haltend, und wie ein Vater weinend (denn ich kunnte nicht mehr weinen als er weinete). Sie selbsten aber weinte nicht, besondern bat den Junker, welcher wieder an den Wagen getreten war, einen Reuter an ihre alte, treue Magd nacher Pudgla zu schicken, umb ihr zu sagen, was gearriviret, welches er auch alsogleich ihr zu Willen that. Aber Ein ehrsam Gericht, (denn nunmehro hatten Dn. Camerarius und der Scriba sich auch ein Herz gefasset und waren von dem Wagen gestiegen) war annoch nicht zufrieden gestellet, angesehen Dn. Consul anhub dem Junker von der beherten Brücken zu erzählen, welche kein anderer könne bezäubert haben, denn mein Töchterlein. Hierauf gab der Junker zur Antwort: daß solches in Wahrheit ein seltsam Ding sei, inmaßen sein eigen Roß sich darauf ein Bein zubrochen, und er darumb den Amtshaubtmann sein Pferd genommen, so er unter der Mühlen angebunden gesehen. Er gläube

aber nicht, daß dieſes der Jungfer zuzuhalten wäre, ſondern daß es ganz natürlich zuginge, wie er ſchon halb und halb verſpüret, aber nit die Zeit gehabt, es zu unterſuchen. Darumb wölle er bitten, daß Ein ehrſam Gericht und alles Volk, wie mein Töchterlein ſelbſten, wieder umbkehre, umb ſelbige mit Gottes Hülfe auch von ſolchem Verdacht rein zu waſchen, und männiglich ihre gänzliche Unſchuld zu bezeugen.

In ſolches Fürhaben willigte Ein ehrſam Gericht und dieweil der Junker den Amtshaubtmann ſeinen Schimmel meinem Ackersknecht übergeben, umb den Leichnam, ſo man dem Roß vorne über den Hals geleget, nacher Coſerow abzuführen, ſtieg der Junker bei uns auf den Wagen, aber ſetzete ſich nicht bei mein Töchterlein, beſondern rückwärts bei mein lieben Gevatter nieder, gab auch Befehlig, daß nit der alte Gutſcher, ſondern einer von ſeinen Unterthanen unſern Wagen fahren ſölle, und alſo kehreten wir in Gottes Namen wieder umb. **Custos Benzensis**, welcher auch mit den Kindern in die Wicken gelaufen war, ſo annoch am Wege ſtunden (mein ſeliger **Custos** ſollt es nicht geweſt ſein, der hatte mehr **Courage**) ging wieder mit der lieben Jugend fürauf und mußte nunmehro, auf Befehlig ſeines Herrn Paſtoren, den ambroſianiſchen Lobgeſang anſtimmen, welches uns alle mächtiglich erbarmete, inſonderheit mein Töchterlein, ſo daß ihr Buch naß wurde von ihren Thränen, und ſie es letzlich wegklegete und ſprach, indem ſie dem Junker ihre Hand reichete: „wie ſoll ich es Gott und Ihme danken, was Er an mir gethan?“ wor-

auf der Junker zur Antwort gab: „ich habe mehr Ursache Gotte zu danken, als Sie liebe Jungfer, angesehen Sie unschuldig in ihrem Kerker gelitten, ich aber habe schuldig gelitten, dieweil ich durch meine Leichtfertigkeit Ihr Ungelücke angerichtet. Gläube Sie mir, als ich heute Morgen das arme Sünderglöcklein zum ersten Male in meim Verließ klingen hörete, vermeinete ich schon zu vergehen, und als es sich zum dritten Male vernehmen ließe, wäre ich wohl unsinnig worden in meinem Schmerz, wenn der allmächtige Gott es nicht so gefüget, daß er fast in selbigem Augenblick meinem wunderlichen Vater sein Leben genommen, umb Ihr unschuldig Leben durch mich retten zu lassen. Darumb habe ich auch dem lieben Gotteshause einen neuen Thurm angelobet, und was sich sonsten befinden wird, denn nichts Bitteres hätte mir auf Erden geschehen mügen, denn Ihr Tod liebe Jungfer, und nichts Süßeres, denn ihr Leben!"

Aber mein Töchterlein weinete und seufzete nur bei diesen Worten, und wenn er sie ansahe, sahe sie zitternde auf ihren Schooß nieder, so daß ich gleich argumentirete, mein Jammer sei annoch nicht zu Ende, sondern solle nur ein ander Thränenfaß angestochen werden, wie denn auch geschahe. Hiezu kam, daß der Esel von custos, nachdem er den Lobgesang beendet und wir annoch nicht zur Stelle waren, gleich den nachfolgenden Gesang anhube, welcher aber ein Sterbenslied war, nämlich dieses: Nun lasset uns den Leib begraben. (Gott sei Dank, hat solches aber bis dato noch nichts Böses

bedeutet). Mein lieber Herr Gevatter ſchnarchete ihn davor nicht wenig an und ſölle er aus Strafe vor ſeine Dummheit auch das Geld vor die Schuhe nit kriegen, ſo er ihm allbereits aus dem Kirchenblock verſprochen. Aber mein Töchterlein getröſtete ihn und verſprach ihme vor eigene Unkoſten ein Paar Schuhe, angeſehen es vielleicht beſſer für ſie wäre, er ſtimmete umb ſie einen Leichen- dann einen Freudengeſang an.

Und als den Junker ſolches verdroß und er ſprach: „ei liebe Jungfer, Sie weiß nit wie Sie Gott und mir vor Ihre Rettung danken ſoll, und Sie ſpricht alſo?“ gab ſie wehmüthig lächelnde zur Antwort: ſie hab es nur geſaget umb den armen custodem zu beruhigen. Aber ich ſahe es ihr gleich an, daß es ihr Ernſt war, dieweil ſie ſchon jetzt bei ſich befunde, daß ſie zwar aus einer Brunſt gerettet, doch in die andere kommen ſei.

Hierzwiſchen gelangeten wir wieder bei der Brücken an und ſtunde alles Volk und ſperreten die Mäuler auf, als der Junker vom Wagen ſprang, und nachdem er zuvor ſein Roß erſtochen, ſo noch auf der Brücken lag und ſpartelte, auf ſeine Kniee fiel, mit der Hand auf den Boden hin und her wiſchete und letzlich Ein ehrſam Gericht herbeirief, dieweil er nunmehro den Zauber aufgefunden. Aber es wollte Niemand nicht ihm folgen denn Dn. Consul und ein Paar Kerls aus dem Hauſen, worunter auch der alte Paaſch befindlich, item ich und mein lieber Gevatter, und zeigete uns der Junker nunmehro ein Stücklein Talg bei der Größe einer gu-

ten Nuß, so auf dem Boden lag, und womit die ganze Brücke übergeschmieret war, so daß sie sast ein weißlich Ansehn hatte, was aber männiglich in der Angst für Mehlstaub aus der Mühlen gehalten, item mit einer andern materia, so als Marderdreck stunk, wir aber nicht erkannten. Bald darauf funde ein Kerl auch noch ein ander Stücklein Talg, und zeigete es dem Volk, worauf ich ausrief: ho ho das hat Niemand, denn der gottlose Mühlenknappe gethan vor die Prügel, die ihm der Amtshaubtmann hat geben lassen, weil er mein Töchterlein gelästert und erzählete nunmehro den Fürfall, von welchem Dn. Consul auch gehöret, und dannenhero alsogleich den Müller rufen ließ.

Selbiger that aber als wüßte er von Nichtes, und berichtete nur, daß sein Mühlenknappe seit einer Stunden abgewandert sei. Doch sagete ein Mädken, so bei dem Müller im Dienst stunde, daß sie heute Morgen für Tagesanbruch, als sie aufgestanden, umb das Vieh auszulassen, den Knappen habe auf der Brücken liegen und scheuren sehen. Hätte sich weiters nicht daran gekehret, sondern wäre alsbald noch wieder eine Stunde schlafen gangen. Wohin der böse Bube aber gewandert, wollte sie so wenig in Erfahrung gezogen haben, denn der Müller. Als der Junker diese Kundschaft erlanget stieg er auf den Wagen und hub an das Volk zu vermahnende, wobei er loslub es auch persuadiren wollte, nicht mehr an Zauberei zu gläuben, dieweil sie sähen, wie es mit der Hexerei beschaffen wäre. Als ich

solches hörete, entsatzte ich mich, wie billig in meim priesterlichen Gewissen, und stieg auf das Wagenrad und bliese ihm ein, daß er umb Gottes willen von dieser Materia aufhören sölle, dieweil das Volk, wenn es den Teufel nicht mehr fürchte, auch unsern Herrgott nicht mehr fürchten würde *).

Solches thät der liebe Junker mir auch alsogleich zu Gefallen, und fragete nur das Volk noch, ob sie jetzunder mein Töchterlein ganz für unschuldig hielten. Und nachdem sie „ja!" gesaget, bate er sie, nunmehro geruhsam nach Hause zu gehen und Gott zu danken, daß er unschuldig Blut gerettet. Er wölle jetzo auch wieder umbkehren und hoffe er, daß Niemand mich und mein Töchterlein beschweren würde, wenn er uns allein nacher Coserow zurückfahren ließe. Hierauf wandte er sich eilends an selbige, gab ihr die Hand und sprach: „Lebe Sie wohl liebe Jungfer, ich hoffe Ihre Ehre auch bald vor der Welt zu retten, und danke Sie nicht mir, sondern Gott!" Also machte ers auch mit mir und meinem lieben Gevatter, worauf er von dem Wagen sprang und bei **Dn. Consuli** auf seinen Wagen sitzen ging. Selbiger hatte auch bereits etzliche Worte zum Volk gesprochen, auch mich und mein Kind umb Vergebung angerufen (und muß es ihme zur Ehre nachrühmen, daß seine Thränen dabei auf die Backen niederflossen) wurde aber von dem Junker also sehr gedrän-

*) Vielleicht eine tiefe Wahrheit!

get, daß er kürzlich abbrechen mußte, und sie ohne sich umzusehen über die kleine Brücke von dannen fuhren. Nur **Dn. Consul** sahe sich noch einmal umb und rief mir zu: daß er in der Eil vergessen habe, dem Scharfrichter zu avertiren, daß heute nicht gebrennet würde; ich möge also in seinem Namen meinen Fürsteher von Uekeritze auf den Berg schicken und ihm solches sagen lassen, was ich auch that. Und ist der Bluthund auch noch in Wahrheit auf dem Berg gewest, doch obwohl er längst gehöret was fürgefallen, hat er doch so erschröcklich zu fluchen angefangen wie der Schulze ihm den Befehl Eines ehrsamen Gerichtes überbracht, daß es einen Stein hätte erwecken mögen, hat auch seine Mütze sich abgerissen, und selbige mit Füssen getreten, weraus man gießen mag, was an ihme ist. Doch umb wieder auf uns zu kommen, so saß mein Töchterlein, also still und blaß wie eine Salzsäule nachdem der Junker sie so plötzlich und unvermuthet verlassen, wurde aber alsbald in Etwas wieder getröstet, als die alte Magd angelaufen kam, ihre Röcke bis an die Knie aufgeschürzet, und ihre Strümpfe und Schuhe in den Händen tragend. Wir höreten sie schon aus der Ferne für Freuden heulen, dieweil die Mühle stille stund, und fiel sie wohl an die dreien Malen auf der Brücken, kam aber letzlich auch glücklich hinüber und küßete bald mir, bald meinem Töchterlein Hände und Füße, nur bittende: wir wöllten sie nicht verstoßen, besondern sie bis an ihr seliq Ende bei uns behalten, was wir auch zu thun verspra-

chen. Und mußte ſie hinten aufhacken, da wo der dreuſte Büttel aufgehacket war, angeſehen mein lieber Herr Gevatter mich nicht verlaſſen wollte, bis ich wieder in meine Widemen gekommen. Und da den Junker ſein Kerl bei dem andern Wagen aufgehacket war, fuhr uns der alte Paaſch zurück, und alles Volk ſo bis dato gewartet, trottirete jetzt wieder umb den Wagen her, und lobete und beklagete uns, wie es uns vorhero verachtet und geſchmähet hatte. Wir waren aber kaum durch Uekeritze gelanget, als ein abermalig Geſchrei erging: „de Junker kümmt, de Junker kümmt!“ ſo daß mein Töchterlein hoch auffuhr für Freuden und ſo roth wie eine Erdbeer wurde, von dem Volk aber Etzliche ſchon wieder begunnten in den Buchweizen zu laufen, ſo am Wege ſtunde, dieweil ſie abermals vermeineten, es wäre ein Spükels *). Es war aber in Wahrheit der Junker wieder, ſo auf einem ſchwarzen Rappen angeſprenget kam, und als er gegen uns war ausrief: „ſo eilig ich es auch habe liebe Jungfer, ſo muß ich dennoch umbkehren und ſie bis in Ihr Haus geleiten, angeſehen ich eben gehöret, daß das unflätige Volk ſie unterweges ſchimpfiret, und ich nicht weiß, ob ſie jetzunder ſicher genug iſt. Hierauf trieb er den alten Paaſch zur Eile an, und da das Ampeln **) mit ſeinen Beinen, ſo er ſinnahm nicht ſonderlich die Pferde in den Trab bringen wollte, ſchlug er von Zeit zu Zeit das Sattelpferd mit

*) Geſpenſt.

**) Plattdeutſch: Zappeln.

der flachen Klingen über den Rücken, so daß wir in Kurzem in das Dorf und vor die Widemen gelangeten. Doch als ich ihn bate, ein wenig abzusteigen, wollte er nicht, besondern entschuldigte sich, daß er heute noch über Usedom nacher Anclam reisen müße, empfehle aber dem alten Paasch so ein Schulze bei uns war, mein Töchterlein auf seinen Kopf an, und möge er alsogleich, wenn etwas Sonderbares sich eräugnen sollte, selbiges dem Rentmeister in Pudgla, oder Dn. Consuli in Usedom vermelden, worauf er, als der Mann solches zu thun versprach, mit der Hand uns winkete, und wieder von dannen jagte, so sehr er kunnte.

Aber er war noch nit bei Pagels umb die Ecke kommen kehrete er zum dritten Male zurück, und als wir uns verwunderten sprach er: wir möchten ihme vergeben, daß er heute kurz von Gedanken sei.

Ich hätte ihme doch vormals gesaget, daß ich annoch meinen Adelsbrief hätte, und bäte er mich, ihn selbigen einige Zeit zu lehnen. Hierauf gab ich zur Antwort: daß ich selbigen erst herfürsuchen müßte, und möge er dannenhero ein wenig niedersteigen. Aber er wollte nit, besondern entschuldigte sich abereins, daß er keine Zeit nit hätte. Blieb darumb vor der Thüren halten, bis ich ihme den Brief brachte, worauf er sich bedankete und sprach: „Laß Er sich dieses nicht verwundern; Er wird bald sehen was ich im Sinne habe!“ Und hiemit stieß er seinem Rappen die Sperren in die Seite und kam nicht wieder.

Capitel 29.

Von unsrer großen, abermaligen Trübsal und letzlicher Freud.

Und hätten wir jetzunder wohl zufrieden sein und Gotte Tag und Nacht auf unsern Knieen danken mögen. Denn unangesehen, daß er uns so gnädiglich aus so großer Trübsal erlöset, hatte er auch das Herze meiner lieben Beichtkinder also umbgekehret, daß sie nicht wußten was sie uns Gutes thun söllten. Brachten alle Tage Fische, Fleisch, Eier, Würste und was sie mit sonsten bescheeren thäten, und ich wieder vergessen hab. Kamen auch den nächsten Sonntag alle zur Kirchen, Groß und Klein (außer der Klienschen in Zempin so unterdessen einen kleinen Jungen gekriegt und annoch ihre Wochen hielt) allwo ich über Hiob 5, Verse 17, 18, 19 meine Dankpredigt hielte: „siehe, selig ist der Mensche den Gott strafet, darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verletzet und verbindet, er zuschmeißet und seine Hand heilet. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren," wobei ich ostermalen von wegen dem Heulen ein wenig inne halten mußte, daß sie sich verpusten könnten. Und hätt ich mich in Wahrheit am jetzo mit dem Hiob, nachdeme ihn der Herr wiederumb gnädig aus seinen Trübsalen erlöset, wohl mügen in Ver-

gleichung ſtellen, wenn nicht mein Töchterlein geweſen wäre, ſo mir abereins viel Herzeleid bereitete.

Sie weinete ſchon, als der Junker nicht abſteigen wollte, und wurde letzlich da er nicht wiederkam immer unruhiger von einem Tag in den andern. Saß bald und las in der Bibel, bald in dem Geſangbuch, item in der Hiſtorie von der Dido bei dem Virgilio, oder lief auch auf den Berg und hohlete ſich Blümekens (hat alldorten auch der Birnſteinader wieder nachgeſpüret, aber nichtes befunden, daraus männiglich die Liſt und Bosheit des leidigen Satans abnehmen mag). Solches ſahe ich etzliche Zeit mit Seufzen an, doch ohne ein Wörtlein zu ſagen (denn Liever, was kunnte ich ſagen?) bis es immer ärger wurd, und da ſie jetzunder mehr denn jemalen zu Hauſe und im Felde ihre carmina recitirete, beſorgete ich daß das Volk ſie wiederumb in ein Geſchrei bringen würde, und ginge ihr eines Tages nach, als ſie wieder auf den Berg lief. Gott erbarms, ſie ſaß auf ihren Scheiterhaufen, ſo annoch da ſtunde, doch alſo, daß ſie ihr Antlitz zur Sehe gekehret hatte und recitirete die Versus, wie Dido den Scheiterhaufen beſteiget, und ſich aus Brunſt zum Aeneae zu erſtechen nämlich:

At trepida et coeptis immanibus effera Dido
Sanguineam volvens aciem, maculisque trementes
Interfusa genas, et pallida morte futura
Interiora domus irrumpit limina, et altos
Conscendit furibunda rogos. — — —*)

*) Nach Schillers Ueberſetzung:

Als ich ſolches ſahe und hörete, wie weit es mit ihr kommen, entſatzte ich mich auf das Höchſte und rief: „Maria, mein Töchterlein was machſtu?“ Sie erſchrak, als ſie meine Stimme hörete, blieb aber auf ihrem Scheiterhaufen ſitzen, und gab zur Antwort, indem ſie das Geſicht mit ihrem Schurzfleck bedeckete. „Vater ich brenne mein Herze!“ Trat alſo näher zog ihr den Schurzfleck fort und ſprach: „Wiltu mich denn noch einmal zu Tode grämen?“ worauf ſie ihre Augen mit den Händen bedeckete und lamentirete: „ach Vater, warumb bin ich hier nicht gebrennet? ſo hätte meine Pein doch nur eine kurze Zeit gewähret, nun aber währet ſie ſo lange ich lebe!“ That noch immer als merkete ich nichtes und ſprach: „Warumb leideſt du denn ſo viel Pein mein liebes Kind?“ worauf ſie zur Antwort gab: „ich habe mich ſo lange geſchämet es Ihme zu ſagen, umb den Junker, umb den Junker, mein Vater, leide ich ſo viele Pein! Er gedenket mein nit mehr und verachtet mich, obwohl er mich gerettet, denn ſonſt wäre er wohl ein wenig vom Roß geſtiegen und hineinkommen, aber wir ſeind ihm viel zu ſchlecht!“

Sie ſelbſt zur Furie entſtellt
Vom gräßlichen Entſchluß, der ihren Buſen ſchwellt,
Mit bluterhitztem Aug', geſtachelt von Verlangen,
Der Farben wechſelnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wangen,
Jetzt flammenroth und jetzt vom nahenden Geſchick
Durchſchauert, bleich, wie eine Büſte,
Stürzt in den innern Hof, und Wahnſinn in dem Blick
Beſteigt ſie das entſetzliche Gerüſte.

Und hube ich nun zwar an, ſie zu tröſten und ihr die Gedanken auf den Junker auszureden, aber je mehr ich tröſtete, je ärger wurd es. Doch ſahe ich, daß ſie noch heimblich eine ſteife Hoffnung hatte von wegen dem Adelsbrief, den ich ihme hatte thun müſſen. Solche Hoffnung wollte ich ihr auch nicht benehmen, dieweil ich ſie ſelbſten hatte, beſondern, umb ſie nur zufrieden zu ſtellen, flattirete ich letzlich ihrer Hoffnung, worauf ſie auch etzliche Tage geruhſamer wurde, und nicht wieder auf den Berg lief, wie ich ihr verboten. Nahm auch ihre kleine Pate, die Paaſchin wieder im Katechismus für, angeſehen der leidige Satan ſie mit des gerechten Gottes Hülfe nunmehro wieder gänzlich verlaſſen. Doch quinete *) ſie noch und ſahe alſo blaß aus wie ein Laken. Als aber bald hiernach das Geſchreie kam: Niemand in der Burg zu Mellenthin wiſſe, wo der Junker verblieben, und vermeine man, daß er todt geſchlagen wäre, nahm ihr Jammer wieder überhand, alſo daß ich meinen Ackersknecht zu reuten nacher Mellenthin ſchicken mußte, umb Kundſchaft von wegen ihme einzuhehlen. Und hat ſie wohl an die zwanzig Malen nach ſeiner Wiederkunft aus der Thüren und über das Hackelwerk geſchauet, iſt ihm auch bis an die Ecke gegen Pagels entgegengelaufen, als ſie letzlich ſahe daß er wiederkam. Aber, du lieber Gott, er brachte

*) plattdeutſch: für kränkeln, mit dem Nebenbegriff des Stöhnens.

uns böſere Nachricht, denn das Geſchreie uns gebracht, ſagende: die Bauersleute hätten ihm verzählet, daß ihr junger Herre gleich noch ſelbigen Tages abgeritten, als er die Jungfer gerettet. Und wär er zwar nach dreien Tagen zur Begräbnüß ſeines Vaters retourniret, aber auch gleich hierauf wieder abgeritten, und hätten ſie nunmehro an die fünf Wochen weiter Nichtes von ihme gehöret, wußten auch nicht wohin er gefahren und vermeineten, daß ihn böſe Lotterbuben wohl geſchlagen hätten.

Und nunmehro hube mein Jammer größer an, denn er jemalen geweſen; denn ſo geduldig und gottergeben ſie ſich vorhero erwieſen, daß keine Martyrin hat mügen ſtärker in Gott und Chriſto ihrem lezten Stündlein entgegen gehen, ſo ungeduldig und verzweifelt war ſie anjezo. Hatte alle Hoffnung aufgeben, und ſich ſteif in den Kopf geſetzt, daß in dieſer ſchweren Kriegeszeit die Schnapphanichen den Junker geſchlagen. Nichtes wollte dawer helfen auch das Beten mit, denn wenn ich mit ihr auf meinen Knieen den Herren anrief, fing ſie letzlich immer an ſo erſchröcklich zu lamentiren, daß ſie der Herre verſtoßen, und ſie nur zum Unglück auf Erden erwählet ſei, daß es mir wie ein Meſſer mein Herze durchſchnitt, und mir die Gedanken mit denen Worten vergingen. Lag auch des Nachts und winſelte wie eine Schwalbe und ein Kranich und gurrete wie eine Taube, und ihre Augen wollten ihr brechen *), dieweil ſie kei-

*) Jeſaias 38, 14.

nen Schlaf darinnen bekam. Rief ich ihr dann aus meinem Bette zu: „mein liebes Töchterlein, willtu denn noch nit aufhören, so schlafe doch!“ so gab sie zur Antwort: „schlaf Er nur mein Herzensvater, ich kann nit schlafen, ehe denn ich den ewigen Schlaf schlafe; ach mein Vater, warumb bin ich nicht gebrennet?“ Aber wie hätte ich schlafen mügen, da sie nicht schlafen kunnte; sagte zwar alle Morgen, daß ich etwas geschlafen, umb sie zufrieden zu stellen; aber es war nicht also, besondern wie David schwemmete ich auch mein Bette die ganze Nacht und netzete mit meinen Thränen mein Lager *). Verfiel auch wieder in großen Unglauben, also daß ich nicht beten kunnte und mochte. Doch der Herre handelte nicht mit mir nach meinen Sünden und vergalt mir nicht nach meiner Missethat, besondern seine Gnade sollte auch über mir elenden Knecht bald höher werden, denn der Himmel über der Erden **).

Denn was geschah am nächsten Samstag? Siehe unsere alte Magd kam außer Athem in die Thüre gefahren: daß ein Reuter über den Herrenberg käme, hätte einen großen Federbusch an seinem Hut wehende, und gläube sie, es wäre der Junker. Als mein Töchterlein so auf der Bank saß umb sich ihre Haare auszukämmen, solches hörete, thät sie einen Freudenschrei, daß es einen Stein in der Erden hätte erbarmen mügen, und

*) Psalm 6, 7.
**) Ps. 103, 10.

rannte alsogleich aus der Stuben, umb über das Hakkelwerk zu schauen. Währete auch nit lange, so kam sie wieder zurücke gelaufen, fiel mir umb meinen Hals und schrice in einem wegk: „der Junker, der Junker!“ wollte darauf abereins heraus ihme entgegen, was ich ihr aber wehrete, und sölle sie sich lieber ihre Haare wegkstecken, was sie auch einsah und lachende weinende und betende zugleich sich ihre langen Haare wieder aufbund. Nunmehro kam aber auch der Junker schon umb die Ecken gegaloppiret, hatte ein grün sammet Wammes an, mit rothen seidinen Aermeln, und einen grauen Hut mit einer Reiherfeder, summa war stattlich angethan, wie ein Bräutigam gebühret. Und als wir nunmehro aus der Thüren liefen, rief er meinem Töchterlein auf lateinisch schon von ferne entgegen: **quomodo stat dulcissima virgo** *)? worauf sie zur Antwort gabe: **bene, te aspecto** **). Sprung also lächelnd vom Roß, und gab solches meinem Ackersknecht, so mit der Magd auch herbeikommen war, umb sein zu pflegen, verschrak sich aber als er mein Töchterlein also blaß sahe, und sprach, sie bei ihrer Hand fassend, auf teutsch: „mein Gott, was fehlet Ihr liebe Jungfer, Sie sieht ja blasser aus, denn da Sie auf den Scheiterhaufen sollte?“ worauf sie zur Antwort gab: „ich bin auch alle Tage zum Scheiterhaufen gefahren, seitdem Er uns verlassen, lieber Herre,

*) Wie steht es süße Jungfrau?
**) gut, da ich dich erblickt habe.

ohne bei uns einzusprechen, oder uns kund zu thun, wo Er geblieben."

Solches gefiel ihme und sprach, wir wöllten nur allererst in die Stube gehen, sie sölle Allens erfahren. Und nachdeme er sich alldorten den Schweiß abgewischet und auf die Bank bei meim Töchterlein niedergesezet hatte, verzählete er, wie folget. Er hätte ihr ja alsogleich versprochen, er wölle ihre Ehre erstlich vor aller Welt restituiren, und hätte ihm dannenhero noch am selbigen Tage, als er uns verlassen, Ein ehrsam Gericht ein kurz Gezeugnüß ausstellen müssen von Allem was fürgefallen, insonderheit aber von dem Bekenntnüß des dreusten Büttels, item meines Ackerknechtes Claus Reels, womit er annoch in der Nacht, wie er versprochen, gen Anclam geritten und des nächsten Tages nacher Stettin zu unserm gnädigen Herrn dem Herzogen Bogislav. Selbiger hätte sich fast heftig verwundert, als er von der Bosheit seines Hauptmanns vernommen und wie ers mit meinem Töchterlein gemachet, auch gefraget, ob sie des Pastoren Tochter sei, so einstmalen in Wolgast im Schloßgarten den Siegelring Er. fürstl. Gnaden, Philippi Julii, christmildten Gedächtnisses, gefunden, und da er solches nicht gewußt, ihn abereins gefraget: ob sie auch latemisch verstünde? Und als er, der Junker, lezteres bejahet und gesaget, sie könne besser latemisch denn er, hätte E. f. G. geantwortet: so will sie es genugsam sein, und sich alsogleich die Brille aufgesezet und selbsten acta für sich genommen. Hierauf, und nachdeme E.

s. G. das Gezeugniß Eines ehrsamen Gerichtes kopfschüttelnd gelesen, hätte er demüthig um eine Ehrenerklärung vor mein Töchterlein gebeten, auch E. s. G. impleviret ihm literas commendatitias *) an unsern allergnädigsten Kaiser, nacher Wien mitzugeben, und meinen Adelsbrief zu renoviren, angesehen er gelernet sei, kein ander Mädken in seinem Leben zu heurathen denn mein Töchterlein.

Als sie solches hörete, that sie einen Freudenschrei und fiel in Unmacht mit dem Kopf an die Wand. Aber der Junker begriff sie in seine Arme, gab ihr an die drei Küßekens (so ich nunmehro auch ihme nicht wegern wollte, da ich mit Freuden sahe, wo es hinauslief) und als sie wieder bei sich kommen fragete er: ob sie ihn nicht wölle, daß sie bei seinen Worten einen solchen Schrei gethan? worauf sie sprach: „ob ich Ihn nicht will mein Herre? Ach fast so lieb als meinen Gott und Erlöser will ich Ihne! Nunmehro hat Er mir erstlich mein Leben gerettet, und mein Herze vom Scheiterhaufen gerissen, auf dem es ohne Ihn gebrennet hätte sein Lebenlang!" Weinete hierauf für Freuden, als er sie auf seinen Schooß niederzog, und umbfing mit ihren Händekens seinen Nacken.

Saßen auch also und caressireten eine ganze Zeit, bis der Junker wieder mein ansichtig wurde und sprach: „was sagt Er dazu, es ist doch auch Sein Wille Ehre

*) Empfehlungsschreiben.

Abraham?“ Ei Lieber, was hätte ich wohl dazu sagen können denn Alles Guts? Weinete ja selbsten für Freuden, wie mein Kind, und gab darumb zur Antwort: warumb es nicht mein Wille sein sollte, da es Gottes Willen wär? Aber ob der gute und rechtschaffene Junker auch bedacht hätte, daß er seinem adlichen Namen einen Abbruch thun würde, wenn er mein Töchterlein, so als eine Hexe im Geschrei, und nahe vor dem Scheiterhaufen gewest, sich zu seiner Frauen nähme?

Hierauf sprach er: mit nichten, diesem hätte er längstens prächavirt und fuhr nunmehro fort uns zu erzählen, wie er es angefangen, nämblich S. fürstl. G. hätten ihme versprochen, alle Scripta, so er begehret, inner vier Tagen fertig zu halten, wo er von der Begräbnüß seines Vaters heimkzukehren hoffe. Wäre derohalben auch gleich wieder nach Mellenthin abgeritten, und nachdem er seinem Herrn Vater die letzte Ehr erwiesen, hätte er sich auch alsogleich wieder aufgemacht, und befunden, daß S. f. G. unterdeß ihr Wort gehalten. Mit solchen Scriptis wäre er nacher Wien abgeritten und wiewohl er viel Leid, Mühe und Gefahr unterwegens ausgestanden (so er uns ein ander Mal erzählen wölle) wäre er doch glücklich in diese Stadt gelanget. Allderten hätte er aber von ungefährlich einen Jesuiten getroffen mit welchem er einstmalen als studiosus etzliche Tage sein Locament in Prag gehabt, und selbiger ihme auf sein Anliegen geantwortet: er solle guten Muths sein, angesehen Seine Majestat

in diesen schweren Kriegsläuften Geld gebrauche, und wölle er, der Jesuit, Alles machen. Solches wäre auch beschehen, und hätte die Kaiserliche Majestät nicht blos meinen Adelsbrief renovirt, besondern auch die Ehrenerklärung S. f. G. des Herzogen confirmiret, so daß er nunmehro männiglich Red und Antwort von wegen seiner Braut stehen könne, wie nachgehends von wegen seiner Frauen. Und als er nunmehro die Acta aus seinem Busen herfürzog und mir selbige in die Hand gab sprach er: aber jetzunder muß Er mir auch einen Gefallen thun Ehre Abraham, nämblich mich morgen, wo ich mit meiner Braut zu Gottes Tisch zu gehen verhoffe, mit seinem Töchterlein einmal für allemahlen abzukündigen, und nachgehends schon übermorgen zu trauen. Sage Er nit Nein hiezu, denn mein Pfarrer, Ehre Philippus spricht, daß solches bei Adlichen in Pommern nicht ungebräuchlich, wannenhero ich auch zum Montage die Hochzeit in meiner Burg allbereits angesaget, als wohin wir fahren wollen und wo ich auch mein Beilager zu halten gedenke. Gegen solches Ansuchen hätte nun mancherlei zu moniren gehabt, insonderheit, daß er zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit sich wölte dreimal kündigen lassen, wie es der Brauch ist, und mit seiner Hochzeit annoch warten, aber da ich meim Töchterlein ansah, daß sie auch gern recht bald Hochzeit hätt, inmaßen sie seufzeln und so roth wie ein Scharlaken wurde, kunnt ich es ihnen nicht abschlagen, sondern versprach Allens, was sie wollten. Hierauf vermahnete sie Beide

zum Gebet, und nachdem ich meine Hände auf ihr Haupt geleget, dankete ich dem Herrn so brünſtiglich, wie ich ihm noch nimmer gedanket, alſo daß ich letzlich für meinen Thränen nicht weiter kommen kunnte, ſondern ſie mir meine Stimme erſäufeten.

Hierzwiſchen war aber des Junkers ſein Wagen mit vielen Truhen und Koffers vor der Thüren angelanget, und ſprach er: jetzo ſoll Sie auch ſehen liebe Jungfer, was ich Ihr mitgebracht, und gab Befehlig Allens in das Zimmer zu tragen. Ei Lieber, welche ſchöne Sachen hatte es darinnen, ſo ich mein Lebtage nit geſehen! Allens was Weiber gebrauchen, war hier fürhanden, inſonderheit an Kleidern, als Leibichen, gefaltete Höcke *), lange Mantel, zum Theil mit Futterfell verbremmet, Schleier, Schürzen, item das Brauthemd ſo mit güldenen Borten beſetzet war und worauf der kurzweilige Junker an die ſechs oder ſieben Mirthenbüſcher vor ſie geleget hatte, umb ſich daraus ſelbſten einen Kranz zu machen. Item nahm es kein Ende an Ringen, Halskettlein, Ohrenperlein etc. ſo ich zum Theil vergeſſen hab. Auch wollte der gute Junker mich nit unbeſcheert hinterlaſſen, inmaßen er mir ein neu Meßgewand (dieweil das alte die Feinde geraubet) auch Futterhemde, Hoſen und Schuhe, summa Allens was zur Mannskleidung gehört, mitgebracht hatte, weshalben ich nur im

*) Die Bedeutung dieſes Kleidungsſtückes iſt mir unbekannt, wenn es nicht etwa ein Schreibfehler iſt und Röcke heißen ſoll.

Stillen den Herrn anrief, daß er uns für solchen Staat und Hoffarth nit abermals in seinem Zorn strafen wölle. Als mein Töchterlein dieses Allens sahe, wurde sie betrübt, daß sie ihme nichts mehr geben könne denn ihr Herze allein, und die Kettin von dem schwedischen König so sie ihme umb den Hals hing, und ihn weinende bate, sie vor ein Brautgeschenke zu behalten. Solches versprach er auch letzlich und daß er sie mit in seinen Sarg nehmen wölle, doch zuvorab müsse mein Töchterlein noch damit vertraut werden, wie mit dem blauen seidinen Kleid, denn dieses und kein anderes sölle ihr Brautkleid sein, welches sie ihme auch angeloben mußte.

Doch mit der Magd begab sich noch ein seltsamer Fürfall, so ich allhier noch notiren will. Denn nachdeme das alte treue Mensch gehöret, was hieselbsten geariviret, war sie für Freuden außer sich, sprang und klatschete in ihre Hände, und sagete letzlich zu meim Töchterlein: nunmehro würde sie sicherlich nicht mehr weinen, wenn der Junker in ihr Bette liegen wölle, worüber selbige also erschaamrothete, daß sie aus der Thüren lief. Und als der Junker nunmehro wissen wollte, was sie damit sagen wölle, verzählete sie ihme, daß er schon einmal als wir von Güzkow kommen, in meines Töchterleins Bette geschlafen, worüber er den ganzen Abend seinen Kurzweil mit ihr hatte, als sie wiederkam. Der Magd versprach er aber, da sie schon einmal meines Töchterleins Bette vor ihn gemacht, sölle sie es auch zum andern Mal machen, und übermorgen

wie auch mein Ackersknecht, mit nacher Mellenthin fahren, damit Herrschaft und Gesinde sich nach so viel Trübsal zusammen freuen könnten.

Und da der liebe Junker bei uns die Nachtherberge nehmen wollte, mußte er bei mir in der kleinen Achterstuben schlafen (denn ich kunnte doch nit wissen was fürfallen würde). Schlief auch bald wie ein Dachs, aber in meine Augen kam kein Schlaf, für Freuden, sondern betete die ganze liebe Nacht oder gedachte an meine Predigt. Erst umb die Morgenzeit drusete ich ein wenig ein, und als ich aufstund saß der Junker schon in der Vorderstuben bei meim Töchterlein, welche allbereits das schwarze seidine Kleid anhatte, so er ihr mitgebracht, und wie durch ein Wunderwerk frischer aussahe, denn da der schwedische König kam, so daß ich sie mein Lebtage nit frischer und hübscher gesehen. Item hatte der Junker schon sein schwarz Wammes an und suchte ihr die besten Zweigleine zum Myrthenkranz aus, den sie sich wunde. Legte aber ihren Kranz sogleich auf die Bank, fallete ihre Händleins und betete nach ihrer Gewohnheit den Morgensegen, als sie mich ankommen sahe, welche Demuth den Junker sehr erfreuete, und er bat es in Zukunft bei ihme auch also zu halten, was sie auch zu thun versprach.

Bald hierauf gingen wir auch zur lieben Kirchen in die Beichte und, dieweil der Junker mein Töchterlein unter ihrem Arm gefasset, blieb alles Volk für Verwunderung stehen und rißen den Hals auf, so weit

sie kunnten. Sollten sich aber annoch mehr verwundern, als ich nach der Predigt erstlich die Ehrenerklärung Er. f. G. mit der Confirmation der Kaiserlichen Majestät und nachgehends meinen Adelsbrief auf teutsch ihnen fürlas, und letzlich mein Töchterlein mit dem Junker zu kündigen begunnte. Lieber, da würmelte es in der Kirchen nit anders als wenn die Bienen summen. (NN. Diese Scripta seind jedoch bei dem Feuer, so vor einem Jahr in der Burg auskam, wie ich nachgehends vermelden werde, verbrennet, wannenhero ich sie allhier nicht in origine allegiren kann.)

Darauf gingen meine lieben Kinder mit vielen Volk zu Gottes Tisch, und nach der Kirchen kamen sie fast alle umb sie und wünscheten ihnen Glück. Item kam der alte Paasch noch auf den Nachmittag zu mir ins Haus, und bat mein Töchterlein abereins umb Vergebung, daß er sie unwissend beleidiget; wollte ihr gerne ein Hochzeitsgeschenke verehren, aber er hätte jetzunder Nichtes, doch solle seine Frau ihr zum Frühjahr ein Huhn setzen und wölle er dann selbsten die Küken nacher Mellenthin bringen. Hierüber mußten wir allzumalen lachen, insonderheit der Junker, welcher letzlich sprach: so du mir ein Hochzeitsgeschenke machest, mußtu auch zur Hochzeit geladen werden, darumb machstu wohl morgen mitkommen.

Worauf mein Töchterlein sprach: und Eure kleine Marie, meine Päten soll auch mitkommen und soll meine Brautjungfer sein, wenn es mein Herre erlaubet. Hie-

rauf hub sie an, dem Junker Allens zu verzählen was mit selbiger durch die List des leidigen Satans fürgefallen und männiglich ihr zur Last geleget, bis der gerechte Gott ihre Unschuld gerettet, und bate, da der liebe Junker beföhle, daß sie dasselbige Kleid zu eim Traukleid haben sölle, worinnen sie den schwedischen König salutiret und nachgehends zum Scheiterhaufen gefahren sei, er ihr auch verstatten müge, ihre kleine Pätin, als indicium secundum *) ihrer Trübsal mit sich vor eine Brautjungfer nehmen.

Und als er solches versprach, hieß sie den alten Paasch sein Mädken ihr anhero zu schicken, umb ihr ein neu Kleid anzupassen, so sie schon für 8 Tagen vor selbiges zugeschnitten, und die Magd heute noch fertig nähen sölle, welches Allens den alten guten Kerl so erbarmete, daß er laut zu weinen begunnte und letzlich sagte: sie sölle es nicht umbsonst gethan haben, denn vor das eine Huhn sölle seine Frau ihr nunmehro zum Frühjahr auch drei Hühner setzen.

Als er wegk war und der Junker nichts anders thäte, denn mit seiner Braut schwätzen, beides deutsch, wie lateinisch, macht ich es besser und ging auf den Berg zu beten, wobei ich ihr nachfolgete, und auf den Scheiterhaufen stieg, umb hier einsamlich dem Herrn mein ganzes Herze zu einem Dankopfer zu bringen, dieweil dieses sein liebstes Opfer ist. Ps. 51, v. 19.

*) zweites Wahrzeichen.

Die Nacht nahm ich den Junker wieder bei mir, aber als am andern Morgen kaum die Sonne auf —

Hiemit enden diese interessanten Mittheilungen, die ich nicht die Absicht habe, mit eigenen Zuthaten zu verwässern. Meine Leser, und insonderheit meine schönen Leserinnen mögen sich nun nach Gefallen das Glück dieses vortrefflichen Paares weiter ausmalen.

Alle weiteren historischen Spuren seines Daseins wie des Daseins des Pfarrers sind verschwunden, und nur ein in die Wand der Kirche zu Mellenthin gefügter Denkstein ist übrig geblieben, auf welchem der unvergleichliche Junker mit seinem noch unvergleichlicheren Weibe abgebildet ist, noch die „güldene Kettin mit dem Konterfett des schwedischen Königs“ auf seiner treuen Brust. Beide scheinen kurz hinter einander gestorben und in einem Sarge begraben zu sein. Denn im Kirchgewölbe sieht man einen großen Doppelsarg in welchem, der Tradition zufolge, sich auch eine goldene Kette von unschätzbarem Werth befinden soll. Vor einigen 20 Jahren wollte der Gutsbesitzer v. M. welcher durch seine unerhörte Verschwendung nahe an den Bettelstab gekommen war, diesen Sarg öffnen lassen um daraus das kostbare Kleinod zu entwenden, aber er vermochte es nicht. Wie durch einen mächtigen Zauber wurde

er in seinen Fugen festgehalten und ist bis auf den heutigen Tag noch uneröffnet geblieben. Möge ers auch bis auf jenen großen Tag und nie die frevelnde Hand der Habsucht oder der Neugier diese heilige Asche heiliger Menschen entweihen! — Zum Schluß noch das Denkmal des guten Paares in getreuer Zeichnung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Gedruckt bei A. W. Schade, Gränstr. 18.

Das

Vaticinium Lehninense

gegen alle, auch die neuesten Einwürfe

gerettet, zum ersten Male metrisch übersetzt und commentirt

von

Dr. theol. **Wilhelm Meinhold,**
evangelischem Pfarrer, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede, Verfasser der Bernsteinhexe ꝛc.

Veritas, a quocunque dicatur, est a spiritu sancto.
Luther.

Mit einer Ansicht des alten Klosters Lehnin, nach Angelus annal. Marchiae.

Leipzig.
Hermann Fritzsche.
1849.

II 4 3

Weissagung

des

Abtes Hermann von Lehnin

um's Jahr 1234

über die

Schicksale des Brandenburgischen Regentenhauses

wie über den Beruf

Friedrich Wilhelm IV. zum deutschen Könige.

Vorausgehend

eine religionsphilosophische Einleitung

für die

gebildeten Leser aller Confessionen

über den Begriff, das Wesen und die Unterschiede aller Weissagung in alter, wie in neuer Zeit.

Leipzig.

Hermann Fritzsche.

1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

gottbegnadigten Königsgeschlechte

des

durchlauchtigsten Hauses

Hohenzollern

in tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

* * *

Preis Dir, heil'ges Geſchlecht; wohl hat der mäoniſche Sänger
Hoch verherrlichet einſt uralte Heldengeſchlechter,
Und viel Tauſende ſind ihm gefolgt und folgen ihm täglich.
Aber Dich hat es allein von allen Heldengeſchlechtern,
Die da waren und ſind auf allen Thronen, in allen
Zonen, nahe und fern auf ringsumſpületem Erdball,
Der erhabenſte Sänger, der einſt Jeſaias die Leier
Wie hier Hermann geſtimmt, — der Allwiſſende hat Dich verherrlicht. — *)

---

*) V. 2 der Weiſſagung.

Preis Dir, heil'ges Geschlecht; schau her, die große Verheißung:
„Lange sollst Du bestehn, wie Du bestanden,*) und bald, bald
Soll Dich pflegen Dein Volk, wie der zärtliche Vogel die Jungen.“**)
Preis Dir, heil'ges Geschlecht; sie sollen alle vergehen,
Die Dir zu trotzen gewagt,***) wie ein Schall, wie ein Schrei, wie ein Sturmwind,
Während Du trägest Dein Haupt aus dem brausenden Strudel der Zeiten,
O Dein begnadigtes Haupt! — schau her, und danke dem Herren! —

*) V. 31. **) V. 97. ***) V. 33, 34.

* * *

Vorwort.

Statt deſſelben die kurze Bitte, daß meine Freunde nicht irre an mir werden wollen, wenn ich den unausbleiblichen Einwürfen der modernen Kritik nicht aller Orten begegne.

Ich leſe grundſätzlich gar keine kritiſchen Blätter, außer einigen theologiſchen, ſelbſt keine politiſche Zeitung, als eine provinzielle, welche mir die Weltbegebenheiten im Auszuge liefert; kann alſo auf keine Angriffe erwiedern, welche ich nicht erfahre.

Indeſſen habe ich bei einigen literariſchen Freunden die Vorkehrung getroffen: daß, wenn

wirklich Einwendungen kommen ſollten, die von Belang wären, ſie mich davon in Kenntniß ſetzen werden, wo es dann auch an einer Erwiederung nicht fehlen ſoll.

Dr. W. Meinhold.

Weissagung

des

Abtes Hermann von Lehnin.

Vorausgehend

eine religions-philosophische Einleitung.

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 6 Zeile 4 von oben fehlen hinter „antworten“ die Worte: „das Urvolk schöpfte seine Bildung“
S. 8 Z. 14 von oben lies für: durch uns „durchaus“
„ 9 „ 11 „ „ „ „ unmittelbare „mittelbare“
„ 15 „ 3 „ „ „ „ historische „heroische“
„ 15 „ 4 „ unten lies 1. Cor. 2, 12—15.
„ 23 „ 1 „ „ „ Laodsoe
„ 25 „ 16 „ oben „ Kalengan
„ 25 „ 1 „ unten „ Sonnerat
„ 26 „ 12 „ oben muß hinter dem Worte „anticipirt“ das Sternchen für die Anmerkung stehen und
„ 27 „ 2 von oben fehlt hinter „ist“ dasselbe Zeichen.
„ 31 „ 4 von unten muß es heißen: „Wir werden in besonderen Paragraphen über heidnische und christliche Weissagung diesen specifischen“ ꝛc.
„ 40 „ 7 von unten für: Werke „Rede“
„ 63 „ 6 „ „ „ Traumes „Raumes“
„ 63 „ 3 „ „ „ ineditur „creditur“
„ 66 „ 7 „ oben „ Nachzeitige „Nahzeitige“
„ 90 „ 1 „ „ „ 22 lies 12.
„ 92 „ 11 „ „ „ umfüllt „umfällt“
„ 127 „ 3 „ unten fehlen hinter „Mittelalter“ die Worte: „und zwar seit dem siebenten Jahrhundert“

S. 138 Z. 4 von oben für: darob „dortab"
- 140 - 2 „ „ „ noch „nach"
- 140 - 3 „ „ „ ihn „es"
- 143 V. 6 der Weissagung ist hinter „anjetzt" das Wort „bist" ausgelassen.
- 143 V. 7 lies für: bist „siehst"
- 144 - 24 „ „ verum „rerum"
- 151 - 63 „ „ das lässet „lässt es"
- 158 Z. 9 von unten für Bären „Löwen"
- 162 - 1 „ „ „ der „des"
- 164 - 6 von oben für: nein „wie"
- 184 - 12 „ „ „ den Meister „durch den Minister"
- 190 - 8 „ unten „ Gebornen „Geborne"
- 198 - 7 „ oben „ Angers „Argens"
- 215 - 4 „ unten fehlt hinter u. s. w. das Wort „über"

Andere, weniger sinnstörende Druckfehler wolle der geneigte Leser selbst verbessern, und mit der großen Entfernung des Verfassers vom Druckort entschuldigen.

Einleitung.

Ueber den Begriff, das Weſen und den Unterſchied aller Weiſſagung in alter, wie in neuerer Zeit.

§. 1.

Alle menſchliche Erkenntniß ſtammt aus der Erfahrung.

Um eine ſo wichtige aber ſo vielfach und ſo allgemein in unſerer Zeit beſtrittene Wahrheit, als das unter Umſtänden eintretende Vorausſagen des Zukünftigen in jeder Weiſe zu begründen, iſt es ſchlechterdings erforderlich, zuvörderſt auf den Grund aller menſchlichen Erkenntniß ſelbſt zurückzugehen.

Da ſprach nun ſchon der große Grieche Plato von angebornen Begriffen der Vernunft, die allem Denken zu Grunde lägen und in einer Erinnerung der menſchlichen Seele an ihren vorweltlichen Zuſtand beſtänden*),

*) Phaedon, ed. Steph. p. 74, 75 u. a. a. O.

wogegen Aristoteles alle Begriffe der Vernunft und auch die höchsten einzig von der Erfahrung ableitet**).

Fast alle christliche Philosophen sind ihm in dieser Ansicht gefolgt, da eine Präexistenz der Seele nicht in der heiligen Schrift begründet ist. Sie haben mithin fast sämmtlich ihre Systeme auf die Erfahrung, das heißt im allgemeinen Sinne des Wortes auf die Erkenntniß derjenigen Objecte gegründet, deren Erscheinungen uns gegeben sind. Nur die neuere Philosophie hat seit Hegel den Boden der Erfahrung verlassen und ist ohne Steuer und Compaß in's wilde Blaue hineingesegelt. Hören wir zuerst, wie Hegel dieserhalb von Schelling getadelt wird. „Das Empirische" (d. i. das Erfahrungsgemäße), sagt dieser christliche Philosoph und geniale Lehrer seines ungetreuen Schülers, „hat ein später Gekommener gleichsam instinktmäßig dadurch hinweggeschafft, daß er an die Stelle des Lebendigen, Wirklichen, dem die frühere Philosophie die Eigenschaft beigelegt hatte in das Gegentheil (das Object) über- und aus diesem in sich selbst zurückzugehen, den logischen Begriff setzte, dem er durch die seltsamste Fiction oder Hypostasirung eine ähnliche nothwendige Selbstbewegung zuschrieb." Das letzte war ganz seine, von dürftigen Köpfen, wie billig, bewunderte Erfindung, wie auch, daß eben dieser Begriff in seinem Anfang als das reine

**) Analyt. prior. 1, 30; post. 1, 18.

Sein bestimmt wurde*). Bekanntlich suchte die Hegelsche Schule in dem Ueberstürzen des Begriffes und in dem Losreißen von aller Erfahrung ihren Meister noch zu überbieten, und wir sehen jetzt die traurigen Folgen offen vor uns in Staat und Kirche. Man will Alles aufräumen, man will Alles von Neuem construiren, man hat Gott, Freiheit und Unsterblichkeit über den Haufen, Tugend und Laster in einen Topf geworfen, und so jedem Vernünftigen, jedem noch wirklich denken Wollenden den augenscheinlichen Beweis geliefert, wie wahr Aristoteles sagt: daß die ursprüngliche Seele eine tabula rasa, d. i. eine leere Tafel, sei, auf welche nur die Erfahrung ihre Wahrnehmungen schreibe. Denn nichts kann leerer sein als die Seele dieser Leute, die zwar überall und immerwährend zum Ekel und Ueberdruß von Glauben und Wissen schwatzen, aber durch die That beweisen, daß sie an Nichts glauben, als an sich selbst, und Nichts wissen, am wenigsten ihre eigene Unwissenheit. Denn sie alle haben nur Ratzenzähne, um niederzureißen, aber kein einziger unter ihnen hat Biberzähne, um wieder aufzubauen.

Daß aber allein die Erfahrung, oder die Erkenntniß derjenigen Objecte, deren Erscheinungen uns *gegeben* sind, den Grund aller menschlichen Erkenntnisse bilde,

*) Victor Cousin über französische und deutsche Philosophie, deutsch von Beckers, nebst einer beurtheilenden Vorrede des Herrn Geheimen Raths von Schelling.

zeigt uns nicht blos die Geſchichte der neueren Philoſophie, ſondern auch die Geſchichte aller Individuen, wie aller Völker. Wenn man die größten Geiſter aller Nationen, z. B. einen Ariſtoteles, Shakſpeare, Leibnitz, Göthe u. ſ. w. von Jugend auf in einen dunklen Käfich geſperrt und ſie mit unſichtbaren Händen gefüttert, kurz außer aller Erfahrung mit ihres Gleichen wie mit der Welt geſetzt hätte, ſo würden ſie ſicher Zeit ihres Lebens wilden Thieren geglichen und ſich nie zu Ideen, geſchweige zur Sprache erhoben haben.

Daſſelbe gilt von ganzen Völkern. Wo man ſie abgeſperrt von ihres Gleichen, auf einſamen Inſeln und in entlegenen Zonen der Erde fand, und ſie ſich von Noth gedrängt oder muthwillig von der Erfahrung jenes Urvolkes getrennt hatten (über welches gleich ein Näheres), waren ſie faſt wieder auf die Thierſtufe zurückgeſunken, und nur die Sprache einiger, z. B. der Eskimos, verräth (nach Tholuck) noch ihren früheren außerordentlichen Bildungsſtand. Auch wir Deutſche würden nicht höher ſtehen als zu den Zeiten des Tacitus, wenn uns nicht die Erfahrung, welche unſere klugen Hegelingen und Staatsbeglücker heut zu Tage muthwillig wie die Eskimos über Bord werfen, und deren Träger für uns Griechen und Römer und mit ihnen der Katholicismus war, auf die Stufe unſerer modernen Bildung erhoben hätte, und wie uns, ſo alle Völker Europas. Griechen und Römern wurde die Erfahrung oder die gegebene Erkenntniß der Erſcheinungen, wie uns die Geſchichte

lehrt, durch Aegypten und Klein-Aſien zu Theil, den letzteren durch Indien, durch welche Völker aber dieſem? Denn es ſteht unumſtößlich feſt, daß kein Volk der Erde ſich durch ſich ſelbſt gebildet, ſondern die Bildung iſt, wie an einer langen Kette, von einem Volke zum andern gegangen, wie ſie von einem Menſchen zum andern geht, da Bildung ja eben nichts anders iſt, als eine mehr oder minder gegebene, und mehr oder minder große Erkenntniß der Erſcheinungen, das iſt der Erfahrung. Wir werden uns über jene Frage mit einem Male verſtändigen, wenn wir zuvörderſt einen Blick auf das Weltalter werfen, aber hier nicht den loſen Träumereien unſerer gemeinen Geologen, von welchen der eine ebenſo dem andern widerſpricht, als unſere Philoſophen ſich widerſprechen, ſondern einem Manne unſer Ohr leihen, den unſere Zeit als einen der größten Naturforſcher verehrt, dem Franzoſen Cuvier. Er ſagt in ſeiner Schrift über die Umwälzungen der Erdrinde (deutſch von Noggerath, Th. II. S. 12.) „Ich glaube daher mit de Luc und Dolomieu, daß, wenn irgend ein Gegenſtand der Geologie feſtſteht, es der iſt, daß die Oberfläche unſerer Erde eine große und plötzlich eingetretene Veränderung erlitten hat, deren Epoche nicht weit über 5000 bis 6000 Jahre hinausreichen kann.“ Muß dieſes Urtheil, welches Cuvier wohl zu begründen weiß, und das auf ein Haar, wie wir wiſſen, mit der heiligen Schrift zuſammenſtimmt, nun für jeden meiner denkenden Leſer maaßgebend ſein; ſo frage ich abermals: von welchem Volke

der Erde schöpfte schon beim Beginn der Geschichte das indische Volk seine Erfahrung, oder was hier gleich gilt, seine Bildung? Die Religions-Systeme aller Völker der Erde antworten: „von Gott", die Bibel antwortet „von Gott"*), und auch die Vernunft wird antworten

*) Gott, oder wie die Kirchenväter erklärten, der fleischlose Logos, d. i. Christus, nimmt sich durchaus als ein Vater des ersten Menschen an, lehrt ihm den Gebrauch der Pflanzen 1 Mose 2, 16, sucht sein Sprachvermögen zu entwickeln v. 19, zeigt ihm den Vortheil der Bekleidung (gerade wie in der Edda die Söhne des Bore dem Aske) Cap. 3, 21, verweist ihn auf den Ackerbau, als seine künftige Ernährungsquelle v. 17 und 23, giebt dem Noa Anleitung zum Schiffsbau Cap. 6, 14 und theilt späterhin, als in der geregelten Oekonomie des A. T. seine Erscheinungen seltener wurden, dem Bezaleel und den übrigen jüdischen Künstlern die nothwendige Geschicklichkeit zum Bau der Stiftshütte durch Inspiration mit, 2 Mose 31, 1 — 6.

Ebenso wurde die Urreligion, von welcher die Spuren bei allen Völkern bis diesen Tag geblieben sind, schon unter Enos und noch zu Lebzeiten des Adam unter der Benennung „Name des Herrn" gepredigt 1 Mose 4, 16, von den 8 Patriarchen bis zur Sündfluth als die Religion der Gerechtigkeit 2 Petri 2, 5 aufrecht erhalten und späterhin, als man von der Erkenntniß des Gegebenen abwich und in allgemeinen Götzendienst verfiel, von dem Abraham wieder als „Name des Herrn" den heidnischen Völkern gepredigt 1 Mose 12, 8. Cap. 13, 9. Cap. 21, 33; vergl. Jesaia 40, 21 und 28. Buch der Weisheit 14, 13 ff., was dem erhabenen Patriarchen, in dessen Saamen alle Völker gesegnet

müſſen „von Gott“, wenn ſie ſich nicht ſelbſt lächerlich machen und hochmüthig ihre tabula rasa der gotterfüllten Urgeſchichte entgegenhalten, oder aber eingeſtehen will, daß ſich die Subſtanz des menſchlichen Geiſtes ſeit dem Beginn der Geſchichte verwandelt habe. Ja bis zu dieſer Stunde iſt es zweifelhaft, ob die größten Erfindungen in Wiſſenſchaften und Künſten die Erfolge des Denkens, oder der göttlichen Eingebung ſind, wie alle Alten meinten. Soviel ſteht aber feſt, daß das conſtitutive Princip der Hegelſchen Philoſophie „denke“ und das Wiſſen um dies Denken, oder das vielbeſchwatzte „Bewußtſein“ nur der ſchwache Anhaltpunkt für geiſtesarme Philiſterſeelen iſt.

Dem Genius kommen jederzeit die Gedanken anderswo als durch das Medium des logiſchen Begriffes. Große Maler, Muſiker und Dichter, kurz alle Künſtler

---

werden ſollten und bis auf dieſen Tag geſegnet ſind, wie alle Gläubigen mit ihm, deren Hebräer 11 gedacht wird, zu dem himmliſchen Vaterlande und der Stadt Gottes verhalf v. 16. Dies iſt denn auch wohl die verloren gegangene Weisheit, von welcher die meiſten religiöſen Syſteme, als die der Indier, der Perſer, der Chineſen und der Kabbaliſten, ſprechen. Desgleichen die erſten Kirchenväter, und meint Clemens von Alexandrien, daß auch der Apoſtel Paulus 1 Cor. 2, 7 darauf angeſpielt habe. Deutlicher noch dürfte dies geſchehen ſein Hebr. 11, 2 — 4. Cap. 1, 1. Titus 1, 2. Man ſehe weiter unten das über dieſen intereſſanten Gegenſtand Geſagte.

verhalten ſich leidend und größtentheils bewußtlos im höchſten Moment der Begeiſterung, wie die Geſchlechter im Moment der Zeugung. Sehet den gottbegeiſterten Genius! Das Blut ſteigt in ſein Angeſicht, ſeine Augen leuchten, ein Fröſteln überläuft ihm den ganzen Leib, inſonderheit den Rücken; nicht ſelten ſträubt ſich ſein Haar empor, und was ihm jahrelanges Denken nicht gewährte, das gewährt ihm ein einziger Moment, nicht länger anhaltend, als der Moment der Zeugung. Jetzt erſt tritt das Bewußtſein hinzu, und pflegt und bildet den göttlichen Saamen, wie der uterus den thieriſchen. Darum könnte man das Bewußtſein den uterus unſerer neueren, ja aller ungöttlichen Philoſophie nennen, der durch und, aber ohne alle Befruchtung, gebären will, und wenn er endlich mit großer Mühe ein Mondkalb zur Welt gebracht, ſich vor Selbſtbewunderung nicht zu laſſen weiß, eine Menge gleichbewundernder Pathen in ſeiner Wochenſtube zuſammentrommelt, aber, o wehe, alle ſeine Mondkälber nach wenigen Tagen ſchon wieder begraben muß, hingegen das von göttlichem Saamen gezeugte Kunſtwerk des Genius durch alle Jahrhunderte dauert.

Summa: wohin wir ſehen, überall die „tabula rasa“ des Ariſtoteles.

§. 2.

Alle Erfahrung iſt eine doppelte, eine mittelbare und unmittelbare, und erſt durch das Aufgeben jener entſteht der Widerſpruch im Denken, Fühlen und Wollen.

Unter mittelbarer Erfahrung verſtehen wir im weiteſten und allgemeinſten Sinne des Wortes die Erkenntniß derjenigen Objecte, welche uns von Andern gegeben iſt; alſo nicht minder das Object des Wiſſens als des Glaubens; dagegen wir unter unmittelbarer Erfahrung die Erkenntniß derjenigen Objecte verſtehen, welche uns das Leben in ſeiner Erſcheinung darbietet. Die unmittelbare Erfahrung iſt aber heut zu Tage inſofern entſchiedene Halbheit, als der moderne Culturmenſch von dem Gegebenen nur das Wiſſen aufzunehmen ſich bemüht, dagegen den Glauben, d. h. den chriſtlichen, verachtet, da er nicht von Menſchen mitgetheilt werden kann, wie ſein Object, die Lehre, ſondern zwar auch ein Gegebenes, aber ein Gottgegebenes iſt 1 Cor. 12, 3. Darum iſt auch der Glaube von jeher nicht Jedermanns Ding geweſen 2 Theſſal. 3, 2, weil er die Selbſterkenntniß, und in Folge derer die Demüthigung vor Gott vorausſetzt.

Iſt er aber wirklich in das fromme Bewußtſein getreten, ſo iſt die Folge, daß ſogleich der Widerſpruch der Ideen mehr oder minder verſchwindet (wie denn das fromme Bewußtſein unter den verſchiedenſten Confeſſionen in den weſentlichſten Punkten zuſammenſtimmt); iſt er dagegen nicht in das Bewußtſein getreten, und nur

die mittelbare Erkenntniß des Wiſſens darin aufgenommen, ſo iſt der Widerſpruch kein partieller mehr, ſondern ein abſoluter. Denn der rein ſubjective Menſch wird und muß nunmehr ſeine unmittelbare Erfahrung immer als den höchſten Maaßſtab der Erkenntniß anlegen und folgerichtig Glaube, Wunder, Weiſſagung u. ſ. w. als Thorheit und vernunftloſen Aberglauben verlachen. So ſehn wir's denn auch heut zu Tage, und da die unmittelbare Erfahrung bei der unendlichen Vielgeſtaltung des Lebens auch eine unendlich verſchiedene iſt; ſo giebt es auch kaum zwei Individuen, welche in ihren religiöſen, philoſophiſchen, ja politiſchen Anſichten ganz zuſammenſtimmen. Doch, wenn man annehmen wollte, daß wir dieſem Widerſpruch der Ideen bloß bei den Halbgebildeten unſerer Zeit begegnen; ſo zeigt gegentheils die Geſchichte der Philoſophie, daß bei den Meiſtern des Gedankens derſelbe Widerſpruch ſtattfindet, und jederzeit ſtattgefunden hat. Laſſet uns — denn wir müſſen noch eine Zeit lang bei dieſem lehrreichen Gegenſtand verweilen, ehe wir zu unſerm Thema übergehen können, laſſet uns einmal die Möglichkeit denken, ſämmtliche Gründer der Syſteme von Thales bis Hegel hinab erſtänden von den Todten und verſammelten ſich zu gemeinſamer Berathung. Da würde nun anfangs das Entzücken über die Ehre der gegenſeitigen Bekanntſchaft allerdings ein großes ſein; in der erſten Viertelſtunde aber würde ſicher ſchon der Widerſpruch erfolgen, in der zweiten der Lärm möglichſt noch größer ſein als in der Berliner Natio-

nal-Verſammlung, und in der dritten würde ein Theil entweder wie dort ſchimpfend und in langen Zügen den Verſammlungsſaal verlaſſen, oder ſich auch gegenſeitig in die Haare fallen. — Freilich hat man bei aller Blindheit und Taubheit der Zeit dieſen Widerſpruch denn doch ein wenig bemerkt und iſt ſtutzig darüber geworden, wie die Blinden beim hellen Aufblick der Sonne und die Tauben beim lauten Kanonenſchlage ſtutzig zu werden und Augen und Ohren zu recken pflegen; aber da iſt ſeit lange der gemeine literariſche Plapperpöbel gekommen, in deſſen Intereſſe es natürlich liegt, das Volk ſo lange als möglich in der Blindheit und Taubheit zu erhalten, und hat in Millionen Zeitungen, Romanen und Journalen die wahnſinnige Idee verbreitet: dieſe Widerſprüche wären eben das Schönſte bei der Sache, denn daraus müßte am Ende nothwendiger Weiſe die Wahrheit doch hervorgehen. Das glaubt nun das blinde, taube, unglückſelige Volk, und ſchreit aller Enden und Orten nach: ja, ja, ſo iſt es, aus dieſen Widerſprüchen muß am Ende doch die Wahrheit nothwendiger Weiſe hervorgehen. Die armen betrogenen Teufel! — Wenn du, um mich eines ſchönen und ſprechenden Gleichniſſes des Cicero zu bedienen, wenn du ſämmtliche Buchſtaben der Ilias des Homer einzeln in eine Kiſte legteſt, und nun anhöbeſt zu ſchütteln, in der Meinung, dies ganze, große und herrliche Gedicht auf dieſe Weiſe wieder Vers für Vers zuſammenzurütteln, würde dir das gelingen, und wenn du Billionen Jahre rütteltеſt? Würde, wenn wirk-

lich ein Vers entstände, die nächste kleinste Bewegung ihn nicht wieder zerstören? — Siehe, so ist es mit den Widersprüchen der Vernunft, von welchen thörigte Menschen wähnen, daß endlich die Wahrheit aus ihnen hervorgehen werde. Seit den Zeiten des Thales, das ist fast seit drittehalbtausend Jahren, haben wir nun die Begriffe zusammengerüttelt, und eine Ilias der Vernunft will noch immer nicht daraus hervorgehen. Ja die Aussichten haben sich dazu in der neueren Zeit mehr als je verloren, seit auch der Vers des alten Sängers, der sich so viele Jahrhunderte erhalten, weil er mit den Thränen der Völker zusammengeklebt war, — der mahnende Vers „Einer sei Herrscher, Vielherrschaft taugt nicht im Volke" gleichfalls zusammengefallen und eine Unordnung entstanden ist, woraus nur der Teufel allein klug zu werden vermag.

Denn der Widerspruch der Ideen, als Folge des Abweichens von dem Gegebenen, ist nicht das Trostloseste unserer und aller ungläubigen Zeiten, sondern wird darum so entsetzlich, weil er auch sogleich die übrigen Functionen unsers Geistes, Fühlen und Wollen, ergreift und vergiftet. Wie sehr das moralische Gefühl, dessen Träger das Gewissen ist, von dem Glauben des Menschen abhängig sei, habe ich kürzlich in einer politischen Broschüre bewiesen und dort gleichzeitig eine kurze Geschichte des Gewissens gegeben, worauf ich, um mich nicht zu wiederholen, den Leser verweisen

muß*), da bekanntlich heut zu Tage das Gewiſſen das gemeinſame Aushängeſchild für Schurke und Ehrenmann und mithin kein Begriff vager und in ſeiner Allgemeinheit nichtsſagender, als gerade dieſer iſt. Nur im Allgemeinen erlaube ich mir noch zu bemerken: ſobald die Juden von dem Gegebenen, d. i. von dem Geſetz des Moſes, abwichen und ſich der Abgötterei ihrer Nachbarvölker ergaben, fing mit dem Stundenzeiger der Vernunft auch der Minutenzeiger des Gefühles an falſch zu gehen; ſie verfielen in alle ſittliche Gräuel, welche das Götzenthum bis auf dieſen Tag in ſeinem Gefolge hat, und ihre verdiente Strafe war die babyloniſche Gefangenſchaft; ſobald die Römer ihr Gegebenes d. i. die Religion des Numa, verließen, welche ſie ſo groß gemacht und ſo erſtaunenswürdige Charaktere unter ihnen geſchaffen, trat mit dem Widerſpruch der Ideen, welche keine philoſophiſchen Schulen mehr in Einklang zu bringen vermochten, derſelbe Widerſpruch zwiſchen Fühlen und Wollen ein, und alle Laſter nahmen, nach dem einſtimmigen Zeugniß der Alten, in einem ſo entſetzlichen Grade überhand, daß dieſes einſt ſo bewundernswürdige Volk die verdiente Beute der Barbaren wurde. Als die Franzoſen in der erſten

*) Die babyloniſche Sprachen- und Ideenverwirrung der modernen Preſſe ꝛc. Leipzig bei Fritzſche S. 7. ꝛc. Sie war eine der erſten Schriften, welche die März-Errungenſchaften geißelte, und da Alles gekommen, wie ich vorausgeſagt, muß ich glauben, daß ich mich auf dem rechten Standpunkt befinde.

Revolution ihr „Gegebenes", d. i. das Chriſtenthum, verließen, verwandelten ſie ſich, wie wir alle wiſſen, in eine Heerde gewiſſenloſer Tiger und übten unter dem Banner der Vernunft die entſetzlichſten ſittlichen Gräuel, ja fingen ſogar an ihre Gefangenen mit Menſchenfleiſch zu füttern, weil ja, die Sache vernünftig und vorurtheilslos angeſehen, Fleiſch Fleiſch ſei.*)

*) Ganz mit dieſer Barbarei des Gefühls übereinſtimmend, hörte ich ſchon vor vielen Jahren einen genialen Fortſchrittling urtheilen, der leider ſogar ein evangeliſcher Prediger war, indem er ſich auf die dünnen Schenkel ſchlug: „Und ich ſehe nicht ein, weshalb ich mir aus dem Fell meines Vaters nicht ſollte ein Paar Beinkleider gerben laſſen? Weshalb ſoll das Fell unnütz in der Erde verfaulen?" Eine entſetzlichere Demonſtration des beliebten Nützlichkeit-Prinzips und zugleich eine — was ſoll ich ſagen — dämoniſchere Aeußerung des Geizes wird man ſchwerlich irgendwo gehört und geleſen haben. Denn dieſer aufgeklärte Vernunftheld war zugleich ſo geizig, daß er beide Weſtentaſchen fortwährend voller Gold trug, von welcher bei vorkommenden Gelegenheiten die rechte von der linken lieh und ihr dann Zins von Zins wieder erſtatten mußte, welchen der ſparſame Mann bis auf den äußerſten Bruchtheil des Pfennigs zu ſeinem höchſten Amüſement berechnete. Dieſe wahrhaftige Anekdote in ihrer Beſonderheit wirft denn auch ein helleres Licht auf das Treiben unſerer modernen „Blutrothen" als die obigen Anführungen in ihrer Allgemeinheit. Die allerwenigſten von ihnen handeln aus bewußter Bosheit, ſondern der Widerſpruch der Ideen als Folge ihrer Lostrennung von dem Gegebenen iſt es einzig, der ihnen gleichzeitig Fühlen und Wol-

Die Geiſſel Gottes Napoleon hat ſie nicht klüger gemacht, nur vorſichtiger, uns Deutſche aber, die wir uns gleichfalls in hiſtoriſcher Weiſe von dem „Gegebenen" losgeriſſen, nicht einmal vorſichtiger, geſchweige klüger. Jede Zeitung zeigt den entſetzlichen Verweſungsprozeß, der mit dem Widerſpruch aller Ideen auch unſer Fühlen

---

len vergiftet. Denn ohne Feſthalten an ein Gegebenes oder, was hier gleich iſt, an eine Offenbarung giebt es keine Moral, ſondern alle Begriffe laufen durcheinander, weshalb der große bewundernswürdige Grieche Ariſtoteles die Moral auch nicht als eine Wiſſenſchaft gelten ließ noch gelten laſſen konnte, ſondern ſie nur als einen Theil der Politik betrachtete, da ihm noch das Gegebene, nämlich die Offenbarung fehlte*). Späterhin haben Spinoza, Hobbes und die franzöſiſchen Encyclopädiſten dieſe für jeden meiner Leſer, *inſonderheit aber für jeden Geſetzgeber unſeres leider ungöttlich gewordenen Staates* nicht genug zu beherzigende Wahrheit nach ihrer deſtructiven Weiſe auszubeuten geſucht, gerade wie heut zu Tage unſere Blutrothen, wenn ſie ſagen: es giebt keine „politiſche Ehre". Sie haben von ihrem Standpunkte aus durchaus Recht, und der große Vernunftpfaffe Hegel ſelbſt hat**) jedem noch einigermaßen Bedenklichen ja die Abſolution für alle möglichen Verbrechen in folgenden Worten ertheilt: „*der Menſch, der Fehler hat*, iſt unmittelbar durch ſich ſelbſt davon abſolvirt, inſofern er nichts daraus macht". Vergl. 1 Cor. 2, 12 — 17. Epheſ. 4, 18.

*) Aristoteles Ethic. ad Nicomach. 1, 3.

**) Geſchichte der Philoſophie II, 273.

und Wollen ergriffen hat. Ach mein armes Vaterland, wo ist deine Treue geblieben, dies süße Sprüchwort im Munde aller Völker?! —

Aber aus allem Diesen sehen wir, wie wahr Paulus spricht: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses (jawohl!) und des zukünftigen Lebens.

Nun noch zum Schluß dieses Paragraphen zu unserer Beschämung die Aeußerung des persischen Gesandten in London über die Widersprüche unserer Ideen. Er sagte nach Pückler Muskau (Briefe eines Verstorbenen 3, 418), daß wir zwar in sehr vielen Dingen weiter wären als seine Landsleute, dagegen aber bei ihnen alle Ansichten fester ständen. Ein jeder bezöge sich auf sein Schicksal, während er hier eine beständige Gährung, eine ewige Unzufriedenheit der Massen wie der Einzelnen bemerke. Ja er müsse gestehen, er selbst fühle sich schon davon angesteckt und werde rechte Mühe haben in Persien wieder in das alte glückliche Geleise hineinzukommen u. s. w. „Dies giebt", sagt der alte Fürst Pückler, „den Verfolgern des Ideals, zu welchen ich auch gehöre, viel zu bedenken." Ja wohl — ich sollte meinen! —

§. 3.

Stammt alle menschliche Erkenntniß aus der Erfahrung; so kann die Vernunft auch nur als das Vermögen der Erfahrungsbegriffe definirt werden.

Wenn Kant in den Originalideen über die empirische Anthropologie S. 141 die Vernunft als das Ver-

mögen der Prinzipien aller möglichen Erkenntniß definirt, und ſomit bald von einer reinen Erkenntniß a priori redet, bald aber alle angebornen Ideen, wie ſie Plato annahm, verwirft*); ſo iſt dies ein verderblicher Widerſpruch, und Fries bemerkt ſehr richtig**), daß der Königsberger Weiſe, während er den Humeſchen Empirismus widerlegt, nicht gewahr wird, daß ſeine tranſcendentale Erkenntniß gleichfalls empiriſch, d. i. auf dem Wege der Erfahrung gewonnen ſei.

Aber Kant hat inſofern Recht, als ſeit dem Abfall der Philoſophie von dem „Gegebenen", d. i. ſeit den Zeiten des Spinoza und Carteſius, die Vernunft in der That für das Vermögen der Prinzipien aller möglichen Erkenntniß, mächtiger als die Kobolde, Hütterchens, Galgenmännchens und fliegende Drachen, gehalten wird, welche nach der Vorſtellung des Mittelalters den Leuten allerhand Schätze in's Haus tragen ſollten. Denn die Vernunft als ein ſo ſchätzereiches und darum unſchätzbares Vermögen aufzufaſſen, iſt der allgemein verbreitete Aberglaube der Gebildeten unſerer Zeit, aber wohl gemerkt, nur der Gebildeten, die ſich wie Gagern mit einem kühnen Griff von dem Gegebenen losgeſagt haben. Sie ſind in dieſem Punkte weit abergläubiſcher

*) Kritik der reinen Vernunft S. 167 ff. vergl. a. a. O. S. 864 ff.

**) Neue Kritik der Vernunft I, 36.

als alte Weiber, und es darf nur z. B. irgend ein Recenſent dieſes Büchleins ſagen: „was von dem Verfaſſer zu halten ſei, geht ſchon daraus hervor, daß er auf die Vernunft ſchimpft,“ und alle werfen es ſofort in den Winkel, ohne es ſich angeſehen zu haben, wie vor 200 Jahren die Koboldgläubigen jedes Buch in den Winkel warfen, das ihnen Dinge verdächtigen wollte, welche ihnen klarer waren als der Tag.

Aber — möchte ich hier mit Jeſaias ſagen: wer gläubet unſerer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?

Indeß, lieber Leſer, wenn du wirklich vorurtheillos zu denken gewohnt biſt und dem vielleicht nur noch getheilten Glauben ſchenkſt, was ich eben über die tabula rasa unſerer menſchlichen Seele geſagt habe, ſo ſchaue dich doch einmal um, ob denn alle Menſchen jene moderne Anſicht von der Allmacht der Vernunft theilen? Nein, ſobald ſie noch mit einem Haar an dem „Gegebenen“ hangen, ſie ſeien gebildet oder ungebildet, proteſtantiſch oder katholiſch, werden ſie ſich gegen jene, unſer Zeitbewußtſein ſo durch und durch vergiftende Auffaſſung der Vernunft ſträuben, und gingeſt du weiter und wollteſt als Vernunftapoſtel Türken, Hindus, Lamaiten ꝛc. zur Vernunft bekehren, ſo würden ſie dich insgeſammt verlachen, weil ein dunkler Inſtinkt ihnen ſammt und ſonders ſagt: daß in der menſchlichen Vernunft nichts „Gegebenes“ ſei. Schlag ferner die Religionsquellen ſämmtlicher Völker der Erde auf, die

Bibel an der Spitze, ſchlag desgleichen die religiöſen Schriften, die Erbauungsbücher ꝛc. ſämmtlicher Confeſſionen der Chriſtenheit nach, nie und nirgends wirſt du finden, daß man die Vernunft als das Vermögen der Principien aller möglichen Erkenntniß betrachtet; nur allein in deinen Zeitungen, Romanen und philoſophiſchen Syſtemen der Neuzeit iſt dieſer grundverderbliche Irrthum zu finden.

Denn da die Vernunft ein angebornes Vermögen iſt, hält ſich hiernach Jeder, er ſei Wohl-, Hochwohl- oder Hochgeboren, auch für einen geborenen Genius, weil er das „Galgenmännchen", das ihm alle Schätze der Erkenntniß zuführt, wenn auch nicht in der Taſche, ſo doch ſicher unter der Mütze hat. Er braucht ſie ja blos zu lüften und alle mögliche Erkenntniß ſtrömt wie Waſſer über die erſtaunende Welt.

Doch nun Scherz bei Seite!

Aus unſerer bisherigen Deduction folgt auf das Deutlichſte, daß die in unſeren Tagen ſoſehr vergötterte Vernunft nichts anders ſei und ſein könne, als das Vermögen, über Erfahrungsbegriffe zu reflectiren.

Kluge Leute werden mir hier den Einwand machen: Du verwechſelſt Verſtand und Vernunft. Aber, lieben Freunde, darin liegt ja eben unſere Krankheit, daß wir uns ſeit 150 Jahren etwa einbilden, Verſtand und Vernunft ſeien zwei verſchiedene Dinge. Die Alten wußten

nichts von diesem Unterschied*), den die hochmüthige Philosophie geschaffen, um sich desto besser brüsten zu können! Die Alten wußten auch nichts vom Stiefelfabrikanten. Wenn nun ein solcher sich mit seinem erhabenen Range vor uns brüstete und hochmüthig auf seinen armen Nachbar den Schuster N. N. herabsähe, was meint ihr: ist und bleibt der Kerl trotz seines Brüstens dennoch nicht dasselbe was der andere ist, nämlich ein Schuster? So ist's auch mit dem Schuster Verstand und mit der Fabrikantenfrau Vernunft. Daß die letztere zuweilen reicher ist, als der erstere, verdankt sie in der Regel zufälligen Umständen, die, wie Alles, wieder ihre letzte Quelle in der Gnade Gottes finden**).

---

*) Plato kennt nur ein höchstes Seelenvermögen, die διάνοια, Cicero die intelligentia, Quintilian den intellectus.

**) Denn ist bei einem Menschen die Vernunft in einem besondern Grade vorhanden, das ist, weiß er die mittelbare (objektive) mit seiner unmittelbaren (subjektiven) Erfahrung klug, leidenschaftslos und demüthig in Einklang zu bringen, so nennen wir einen solchen Menschen einen Weisen. Nur diese nahm das Alterthum zu seinen Gesetzgebern, und da sie nicht alle Tage geboren werden, treten sie auch nur höchst selten und immer einzeln auf, z. B. Lycurg, Solon, Numa ꝛc.

Unsere erleuchtete Zeit dagegen bringt die weisen Gesetzgeber nicht mehr einzeln, sondern zu Millionen, wie ein unfruchtbarer Fichtenwald Millionen Fliegenpilze in einer Nacht hervor. Was brauchen diese Männer Leidenschaftlosigkeit und Demuth, was brauchen diese Männer die mittelbare Erfah-

§. 4.

Iſt die Vernunft das Vermögen der Erfahrungsbegriffe; ſo werden auch unvernünftig erſcheinende Lehren als vernünftig anerkannt werden müſſen, ſobald ſie mit der Erfahrung aller Völker in allen Zeiten und an allen Orten zuſammenſtimmen.

Als unvernünftig erſcheint der ſubjektiven Vernunft unſerer Zeit unter andern die Lehre von guten und böſen Geiſtern, von der göttlichen Dreieinigkeit, von einem Erlöſer der Welt, von der Nothwendigkeit der Verſöhnung und des Gebetes; bei denen, welche ſich mit Feuerbach und Conſorten von allem Gegebenen losgeſagt haben, ſogar die Lehre von einem perſönlichen Gott, wie die von der Unſterblichkeit. Wir hätten es hier, unſerer urſprünglichen Aufgabe zufolge, allerdings nur mit dem

---

rung des Gegebenen in Kirche und Staat? Sie und alle Welt iſt mündig geworden! Sie haben ja eine untrügliche Erfindung, eine Erfindung, welche ſo etwa mit der Erfindung des Branteweins zugleich gemacht iſt, ein looſes Hutterchen, ein kleines allerliebſtes Galgenmännchen, in allen Nationalverſammlungen unter der Mütze ſitzen, nämlich die ſubjektive Vernunft, welche uns ſoviel Schönes beſcheert hat, wovon die dummen Alten nichts wußten, als die Grundrechte, das Jagdrecht, die Habeas-Corpus-Akte ꝛc. und nun gar in dem Communismus uns endlich den Himmel auf Erden zu beſcheeren verſpricht. (Vergl. Epheſ. 4, 18. Coloſſ. 2, 8 — 9.)

O Vernunft, o Vernunft, wo finden die armen betrogenen Völker die Vernunft, welche dich zur Vernunft bringt!

Beweise von der Vernünftigkeit der religiösen Erscheinungen, als des Wunders und insonderheit der Weissagung, nicht aber mit der Vernünftigkeit der religiösen Lehren unter der Menschheit in allen Zeiten und Zonen zu thun; allein wir erlauben uns noch eine kurze Abschweifung von unserm Thema, das dadurch in ein desto helleres Licht gesetzt werden wird. Alle jene Lehren nämlich sind mehr oder minder absolut in der ganzen Menschheit vorhanden, und was sie freilich einzeln genommen nicht zu beweisen im Stande sind, das beweisen sie, sobald wir sie in ihrem wunderbaren Zusammenhange betrachten, nämlich ihre schlechthinige Vernünftigkeit.

So läßt zuvörderst der einzelne Begriff „Gott", den man unter den meisten Völkern der Erde angetroffen, zwar noch keinen Schluß auf das wirkliche Dasein Gottes und mithin auf die Vernünftigkeit dieses Begriffs machen, wie die alten Philosophen, z. B. Plato, Aristoteles, Cicero u. s. w. glaubten; sondern dieser ex consensu gentium (aus der übereinstimmenden Annahme der Völker) hergeleitete historische Beweis für das Dasein Gottes ist in neuerer Zeit, wo uns die Erde und ihre Bewohner weit bekannter geworden sind, als sie es den Alten waren und sein konnten, fast einstimmig verworfen worden, und auch Hegel verwirft ihn*).

*) Vorlesungen über die Philosophie der Religion II, 335.

Hierin muß ihm unbedingt beigepflichtet werden. Denn einmal iſt der Begriff „Gott“ durchaus unbeſtimmt unter ihnen und, wie Hegel mit Recht ſagt, nur etwa als Annahme eines „Höheren“ zuzugeben, und ſodann könnten ſie immerhin durch die Wahrnehmung des wohlthätigen Werdens in der Natur ebenſo leicht auf die Annahme von guten Geiſtern (Gottes) geführt ſein, als ſie vielleicht durch die Wahrnehmung des feindſeligen Zerſtörens auf die Annahme von böſen Geiſtern (des Teufels) geführt worden wären. Aber die Sache gewinnt ein ganz anderes Anſehen, und wir werden dieſen faſt allgemeinen Glauben der Völker als ein urſprünglich Gegebenes und mithin Vernünftiges betrachten müſſen, ſobald wir auf den weiteren Zuſammenhang ihrer religiöſen Vorſtellungen, Sagen und Sitten achten. Hier iſt es denn nun zuvörderſt die geheimnißvolle Zahl „drei“, welche uns in allen alten religiöſen Syſtemen begegnet; und wo dieſe Syſteme nicht vorhanden ſind und waren, iſt an den verſchiedenſten Orten und in den verſchiedenſten Zeiten die Zahl der höchſten Götter ſo häufig als drei befunden worden, ſogar bei den Lappen, Finnen, Süddeutſchen, bei den Südſeeinſulanern, den alten Mexikanern u. ſ. w., daß dieſe Erſcheinung durchaus nicht als zufällig betrachtet werden kann.

Ebenſo waren die älteſten philoſophiſchen Syſteme auf dieſe geheimnißvolle Zahl baſirt, als die des Orpheus, des Pythagoras, des Plato, des uralten chineſiſchen Philoſophen Laodhoe, wie ſpäterhin die des Amelius

(Suidas sub voce), des Juden Philo, der Neu-Platoniker und der Cabbalisten, so daß man mit Recht sagen kann, daß das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit seit Anbeginn der Welt durch alle Völker und in allen Zonen seinen wunderbaren mystischen Anklang gefunden und behalten hat.

Die Quelle, aus der es geflossen, kann aber keine andere, als der Name des Herrn, d. i. die Urreligion sein, deren ich eben gedachte.*)

Aber wir gehen weiter: In allen alten religiösen Systemen namentlich im Indischen, Chinesischen, Persischen und Isländischen ist, wie in der Bibel, nur von der ursprünglichen Schöpfung von zwei Menschen die

*) Wenn die neueren Exegeten mit ihrer subjektiven Erfahrung das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit weder im alten noch im neuen Testamente gefunden (ihre Väter fanden es sogar schon im ersten Buch Mosis, namentlich Cap. 18), so ist darauf ebensowenig zu geben, als wenn sie meinen, die Lehre vom Teufel sei den Juden erst in der babylonischen Gefangenschaft bekannt geworden. Denn abgesehen von dem Symbol der Schlange sind unter den „Kindern Gottes" 1 Mose 6 nach der antiken Vorstellungsweise nichts anders als Teufel zu verstehen, wie der gelehrte, übrigens durchaus rationalistische Geheime-Rath Horst in seiner Zauberbibliothek Band V. S. 134 ff. auf das Ueberzeugendste bewiesen hat. Auch ist nach diesem, wie nach Meiners, der Glaube an böse Geister noch weit allgemeiner, als der an gute, auf der ganzen Erde verbreitet.

Rede; alle kennen, wie die alten griechiſchen und römiſchen Dichter, einen Stand der Unſchuld; alle laſſen den Verluſt deſſelben durch den Genuß von Früchten vor ſich gehen, und ſelbſt in der Edda (Mythi 51.) lockt Locke (das böſe Princip) die Iduna aus der Götterburg mit dem Verſprechen ihr ſchöne Aepfel zeigen zu wollen.

In allen alten Syſtemen, mit Einſchluß der Lehren in den Myſterien ſo weit ſie uns bekannt geworden, iſt ferner von einem Erlöſer die Rede, von welchem in dem Urevangelium der Menſchheit 1 Moſe 3, 15 geſagt wird, daß er der Schlange den Kopf zertreten, ſie ihn aber in die Ferſe ſtechen werde. Und, o wunderbarer Zuſammenhang, wie Kriſchna im fernen Indien in der 9ten Incarnation als Hirte erſcheint und der Schlange Kalengan den Kopf zertritt, nachdem ſie ihn in die Ferſe geſtochen (der Haupttempel für dieſe Incarnation in Jagrenaut iſt ſo heilig, daß kein Indier glaubt ſelig werden zu können, wenn er wenigſtens nicht einmal in ſeinem Leben dahin gewallfahrt iſt*)), ſo kämpft im fernen Norden nach der Edda (Myth. 1.) Thor, Allvaters und der Erde erſtgeborner Sohn, deſſen Reich Glaube und Wahrheit (Myth. 19.), deſſen Hauptſtadt der Unſchuld Schirm und die Burg der Betrübten iſt, den entſetzlichen Kampf mit der Midgardſchlange, wobei er ſo groß erſchien, daß, obgleich er mitten im Meere

*) Reiſe nach Oſtindien und China von Sonnerat I, 143 f.

ſtand, das Waſſer ihm kaum über die Füße reichte. Das beſiegte Ungeheuer fiel auf den Boden des Meeres, lebt aber dort ermattet bis zur Abenddämmerung der Götter (d. i. bis zum Untergange der Welt, vergl. 1 Cor. 15, 26, Offenbarung 20, 14), wo der große Gott es ganz erſchlagen wird. Die meiſten dieſer Erlöſer, wie auch Hercules, der die lernäiſche, und Apollo, der die pythiſche Schlange beſiegte, wurden zugleich von Jungfrauen geboren, ſo daß man verführt werden könnte anzunehmen, die uranfänglich verheißene Geburt des Erlöſers ſei von den verſchiedenen Völkern bei dem Auftreten jedes außerordentlichen Mannes anticipirt, weil ſie nicht warten konnten, bis die Zeit erfüllet war Galat. 4, 4, wie die Propheten und Gerechten, welche ihre Sehnſucht beſchränkten, Matth. 13, 17, und durch Feſthalten an dem gegebenen Glauben eingingen in die ewige Stadt Gottes Hebr. 11, 16. So wäre denn durch Vermiſchung der Phantaſie mit dem Gegebenen überall das Heidenthum entſtanden*), wie durch gänzliche Los-

*) Wenigſtens ſcheint Eva ſelbſt zu dieſer Annahme Veranlaſſung zu geben. Denn als ſie den Cain geboren hat Cap. 4, 1 ſpricht ſie wörtlich nach dem Hebräiſchen: „ich beſitze den Mann, den Jehova", d. i. den Gottmenſchen, weil das Wort Jehova nie in der Schrift von einer Creatur gebraucht wird. Sie kann bei dieſer Ueberung alſo nur an das Urevangelium Cap. 3, 15 gedacht haben, wie ſpäterhin auch Lamek bei der Geburt des Noah, Cap. 5, 29, nichts anders als den Erretter in dieſem ſeinem Sohne ſcheint erwartet zu haben.

ſagung der Vernunft von dem Gegebenen der Atheismus entſteht und jederzeit entſtanden iſt.

Gedenken wir nun noch ferner, daß bei allen Völkern das gemeinſame Schuldbewußtſein und die gemeinſame Sehnſucht nach Erlöſung, zu allen Zeiten und an allen Orten, ſich durch Opfer ausgeſprochen hat und noch ausſpricht, daß ſie ſämmtlich faſt ohne alle Ausnahme zu ihren Göttern beten, daß ſie ſämmtlich faſt ohne alle Ausnahme an eine Unſterblichkeit glauben, daß ſie ſämmtlich faſt ohne alle Ausnahme von einer großen Ueberſchwemmung wiſſen, welche die Erde betroffen, daß die meiſten nicht blos Lehren, ſondern auch noch Gebräuche der Urzeit behalten zu haben ſcheinen, z. B. die Anwendung des Feuers beim Gottesdienſt, wie den ſchon dem Noah bekannten Unterſchied zwiſchen reinen und unreinen Thieren (1 Moſe 7, 2), der ſelbſt unbewußt bei uns Chriſten noch vorherrſchend iſt, (denn wie wir beim Abendmahl das Licht gebrauchen, eſſen wir weder Hunde, Ratzen noch Mäuſe und betrachten Störche und Schwalben an den meiſten Orten als heilige und unverletzliche Thiere,) — bedenken wir dies Alles, ſage ich, und rechnen noch hinzu, daß nach Adelung und

---

Denn die Schrift ſagt ausdrücklich, daß vom Anfang das Götzenthum nicht geweſen (Weish. Sal. Cap. 14, 13) und ſtimmt mir auch darin bei, was ich hier beweiſe, nämlich daß alle Menſchen von Natur thörigt ſind (μάταιοι) und von Gott nichts wiſſen Cap. 13, 1.

Vater ſämmtliche Sprachen der Erde auf eine gemeinſame Urſprache hindeuten, daß nach Bopp dieſe wohl keine andere als die indiſche iſt, daß nach Ritter ſämmtliche Todtenmahle der Vorzeit vom kaſpiſchen Meere bis zur Nordſee ſämmtlich eine gleichartige Anlage verrathen, daß man nach Stollberg ganze indiſche Götterfamilien wieder in dem entlegenen Irland antraf, ja nach Clavigero ſogar den deutſchen Gott Wodan bei dem mexikaniſchen Volke der Chiapanefen, bei welchem außerdem auch die Sündfluthſage faſt bibliſch war; ſo müſſen wir uns, abgeſehen von der auch hier wieder ſo unfehlbar ſich erweiſenden Autorität der heiligen Schrift, die alle Völkerſtämme von Oſten nach Weſten ziehen läßt, ſchlechterdings zu der Annahme bewogen finden, daß es niemals, wie man ſeit 100 Jahren gefabelt hat, eine natürliche Religion gegeben, ſondern daß ſie alle aus einer gemeinſamen Quelle hervorgegangen, nämlich aus dem „Namen des Herrn“*), welchen, als er ſchon vergeſſen war, der gerechte Abraham wieder predigte, und mithin, da die Menſchheit ſo übereinſtimmende Lehren, Sagen und Sitten zeigt, als wir ſie oben nachgewieſen,

*) Auch im neuen Teſtament wird öfter von Chriſto des „Namens des Herrn“ gedacht, und ſcheint es mir ſehr fraglich, ob hier nicht immer zu überſetzen iſt die reine Lehre, z. B. im Vaterunſer der Ausdruck „geheiligt werde dein Name“, inſonderheit aber Joh. 17, 6. „ich habe den Menſchen deinen Namen offenbaret“ und v. 12 „heiliger Vater, halte ſie in deinem Namen“.

auch das in diesen Lehren, Sagen und Sitten der subjectiven und von der mittelbaren Erfahrung losgerissenen Vernunft unvernünftig Scheinende in der That als vernünftig anerkannt werden müsse, weil schlechterdings keine Function im menschlichen Geiste vorhanden ist, welche zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Völkern die gleichen Vorstellungsweisen, zumal dieselben religiösen Bilder aus sich selbst hervorbringen könnte noch würde. Dies haben denn auch schon zum Theil die großen Heiden gefühlt und demüthig begriffen, daß alles Geschwätze der subjectiven Vernunft zu Nichts führt. Und natürlich; denn dem Sosein, um mit Hegel zu reden, steht immer ein Andersein entgegen. Sie hielten sich also an die Tradition, d. i. an das „Gegebene", wie sehr sie im Laufe der Zeit getrübt war. So sagt Socrates im Gorgias des Plato, daß er die Sagen von der Unterwelt auf bloße Ueberlieferung hin glaube, und beim Cicero antwortet der Philosoph Cotta einem andern, der ihm aus Vernunftgründen das Dasein der Götter demonstriren will: mir hätte der einzige Satz genügt, daß eben unsere Vorfahren den Glauben an sie uns überliefert haben*), und an einer andern Stelle spricht Ciceros Bruder Quintus: ich will dir beweisen, daß ich über die Verehrung der unsterblichen Götter durch das Hauptpriesterrecht, die Sitten der Vorfahren, durch die gehenkelten Opferkrüge, die uns Numa hinterlassen,

*) De nat. deor. lib. III. cap. 17.

mehr gelernt habe, als durch die Vernunftſchlüſſe der Stoiker. (Hört, ihr modernen Vernunftgötzendiener, hört!) Und es ſoll mich von dieſem Glauben, den ich in Beziehung auf die unſterblichen Götter von unſern Vorfahren überkommen habe, keine gelehrte oder ungelehrte Beweisführung abführen, — ein demüthiger und wahrhaft rührender Glaube, den auch Cicero ſelbſt ausdrücklich als den ſeinigen beſtätigt*).

Hätte Herr Hegel dies bedacht und nebenher nur den zehnten Theil der Demuth der alten Philoſophen gehabt, er würde ſeine Worte: „es iſt eine ungeheure Autorität zu wiſſen, dies haben alle Menſchen ſich vorgeſtellt, geglaubt, gewußt. Wie wollte ſich ein Menſch dagegen aufſtellen und ſprechen: ich allein widerſpreche allem dem, was alle Menſchen ſich vorſtellen?“**) er würde dieſe Worte, ſage ich, nicht als Ironie, ſondern als tiefe Wahrheit geſprochen haben.

§. 5.

Aber nicht blos religiöſe Lehren, ſondern auch religiöſe Erſcheinungen, als da ſind Wunder und Weiſſagung, müſſen als vernünftig begriffen werden, ſobald ſie mit der Erfahrung unter allen Völkern, an allen Orten und in allen Zeiten zuſammenſtimmen.

Es iſt eine fromme, oft wiederholte Lüge, daß die Heiden Wunder und Weiſſagungen nicht ſollten gekannt

*) De divinat. II, 72.

**) Werke XII, 333.

haben oder noch kennen. Sie kennen ſie allerdings und haben ſie ſeit dem Beginn der Geſchichte gekannt, aber freilich nur in ihrer Weiſe. Denn unter Wunder verſtehen wir, im allgemeinſten Sinne des Wortes, das effectvolle Hereintreten des Ueberſinnlichen in die Natur, wie unter Weiſſagung das effectvolle Hereintreten des Ueberſinnlichen in den menſchlichen Geiſt. Hiernach ſehen wir, daß in allen religiöſen Syſtemen, bei allen Geſchichtſchreibern der Alten (man denke nur an Herodot, Livius, Curtius ꝛc.), bei allen Dichtern, inſonderheit den epiſchen, von ſolchem effectvollen Hereintreten des Ueberſinnlichen in die Natur und den menſchlichen Geiſt unter allen Völker und in allen Zonen die Rede iſt.

Die älteren Theologen gaben auch zum Theil dieſe unzweifelhafte Wahrheit zu, die neueren jedoch glaubten dem Chriſtenthum etwas zu vergeben, wenn ſie auch dem Heidenthum Wunder und Weiſſagung zugeſtänden, und anſtatt den ſpecifiſchen und mit Händen zu greifenden Unterſchied zwiſchen dieſen Erſcheinungen im Heidenthum wie im Chriſtenthum aufzuſuchen und feſtzuſtellen, veranlaßten ſie durch dieſe fromme und faule Schwäche, daß nun nicht blos von dem philoſophiſchen Deismus auch bald die bibliſchen Wunder und Weiſſagungen geläugnet wurden, ſondern in der nächſten Zukunft ſogar von ihnen, den Theologen ſelbſt. Ueber den Unterſchied zwiſchen heidniſcher und chriſtlicher Weiſſagung werden wir dieſen ſpecifiſchen Unterſchied bald näher und ausführlicher für das allgemeine Verſtändniß der Ge-

bildeten entwickeln; dagegen wir über den Unterſchied zwiſchen heidniſchem und chriſtlichem Wunder hier nur im Allgemeinen bemerken können:

Daß das heidniſche Wunder ſtets in den religiöſen Syſtemen der Völker, wie in ihrer Profan-Geſchichte als ungeheuerlich, abenteuerlich, nicht ſelten als Gottes unwürdig, häufig als zwecklos, und was am meiſten zu beachten, als zuſammenhanglos und abrupt erſcheint, wogegen ſämmtliche bibliſche Wunder als gotteswürdig, nie abenteuerlich und zwecklos, ſondern, was abermals am meiſten zu beachten, als in ſtetem und harmoniſchem Zuſammenhange mit der Heilsökonomie des Alten und Neuen Teſtaments, gleich einem erhabenen, wohl gegliederten Epos erſcheinen, inſonderheit aber die Wunder Chriſti*).

*) Matth. 24, 24 ſagt Chriſtus ſelbſt, daß auch Andere, als er, große Zeichen und Wunder thun würden. Dies iſt eben ſo wahr, als daß gleichwohl Niemand die Zeichen thun kann noch thun wird, die er gethan Johannes 3, 2. Denn wie groß und abenteuerlich auch zum Beiſpiel die Wunder in den indiſchen Syſtemen auftreten, was ſind ſie — geſetzt, ſie wären auch wirklich wahre, und nicht durch eine ausſchweifende Phantaſie zum Ungeheuerlichen erhobene Erſcheinungen — was ſind ſie, ſage ich, gegen den erhabenen und zweckreichen Zuſammenhang der Wunder Chriſti, der uns auf eine überraſchende Weiſe klar werden wird, wenn wir ſie in der nachfolgenden Claſſification überblicken. Seine Wunder wären nämlich:

Aber die katholiſche Kirche läßt dieſen Zuſammenhang niemals geſtört ſein und beſchränkt ihn nicht allein

1) organiſche, wohin die meiſten Krankenheilungen gehören.
2) anorganiſche, z. B. die Verwandlung des Waſſers in Wein, die Speiſung der Fünftauſende.
3) elementariſche, z. B. die Bedräuung des Windes, das Wandeln auf dem Meere.
4) pneumatologiſche, wohin ſämmtliche Austreibungen der Dämonen gehören.
5) metaphyſiſche, wohin die Auferweckung der Todten.
6) meſſianiſche, wohin die Auferſtehung, die Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geiſtes zu rechnen ſind.

Alle dieſe Wunder erſcheinen im genaueſten Zuſammenhange mit dem Erlöſungswerk und als die großen, hoffnungsreichen Typen unſerer Gegenwart und unſerer Zukunft, und wenn ſie nichts Gleiches, ja nur einigermaßen Annäherndes in den religiöſen Syſtemen ſämmtlicher Völker der Erde bieten, ſo bewahrheiten ſie zugleich die Worte Chriſti: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 24.). Denn mehr Gebiete der Gewalt für die göttliche Allmacht, als die in der vorſtehenden Claſſification angegebenen, ſind für uns ungedenkbar.

Wo bleiben nun Wiſchnu, Mithras, Thor und Ammon? Hier iſt das wahrhaftige Amen, hier iſt das fleiſchgewordene Wort und wir ſehen ſeine Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Hier iſt der wahrhaftige Weibesſaame, nicht der ſündenreiche, ſondern der ſündenloſe Jungfrauenſohn,

auf die Zeit des Alten und Neuen Teſtamentes, wie der Proteſtantismus, wann und wo er überall noch Wunder zugiebt, dieſelben immer nur als ein „Geweſenes" betrachtet und dabei den inkonſequenten Einwand macht:

---

den ſeit Anbeginn der Zeiten die opfernde Menſchheit ſuchte und erſehnte und ihn endlich finden wird, wie er ſelbſt geſagt, auf daß Alles ein Hirt und eine Heerde werde; hier iſt der wahrhaftige Schlangentreter von Delphi, Lerna, Zagernaut und Midgard, der die Welt und ihren Fürſten überwunden und dich getroſt ſein läßt, du armes Herz! Hier iſt der wahrhaftige Schiloh (1 Moſe 49, 10), der ewige Friedensfürſt, der nicht durch die Waffe des Schwertes, wie Schiwa, Buddha und Muhammed, ſondern durch die Waffe der Liebe ſich die Herrſchaft begründet, nicht durch die Macht der Weiſen und Klugen, ſondern durch die Macht der Unmündigen und Schwachen, der einfältigen Handwerker und der einfältigen Fiſcher, nicht durch den Einfluß mächtiger Könige und Fürſten, ſondern durch den Einfluß ohnmächtiger Zöllner und Sünder, nicht dadurch, daß er wie Muhammed die Wohlüſte dieſer Erde frei gab, ſondern, o Wunder! dadurch, daß er die Wohlüſte dieſer Erde unterſagte; nicht dadurch, daß er wie dieſer die Seinen zu Fürſten erhöhete, ſondern, o Wunder! dadurch, daß er ſie, wie ſich ſelber zu Knechten erniedrigte; nicht dadurch, daß er ihnen, wie dieſer, das purpurne Kleid der Ehre gab, ſondern, o Wunder! dadurch, daß er ihnen gab das blutige Kleid des Märtyrers! So hat er geſiegt und wird er ſiegen, und ehe er ſeine Völker im Himmel erhöhet, hat er ſie ſchon auf Erden erhöhet, und ſie vor allen Völkern der Vor- und Mitwelt wie der Adler ſeine Jungen auf den erhabenſten Gipfel der Bildung getragen. Und den läſtern und verachten ſie, — o! —

„Wunder ſind nicht mehr nöthig“ (ach wann wären ſie mehr nöthig, als in unſerer Zeit!) ſondern die katholiſche Kirche denkt ſich dieſen Zuſammenhang bleibend, bis an's Ende der Welt. Und wie über Wunder denkt und lehrt ſie über die Weiſſagung. Dies iſt wohl zu beachten; denn ſie ſtimmt in dieſer Angabe mit allen Völkern der Erde überein, welcher Religion ſie angehören mögen, indem alle den „Zauber“ als etwas Fortwirkendes und Reales betrachten. Denn, was in der chriſtlichen Kirche Wunder und Weiſſagung, das iſt in der geſammten Menſchheit aller Zeiten und Orten bis auf dieſen Tag der „Zauber“, welcher von uns gleichfalls als ein effectvolles Hereintreten des Ueberſinnlichen in die Natur, wie in den menſchlichen Geiſt betrachtet wird und daher in die Magie und die Divination zerfällt. Wir könnten hierfür eine ungeheure Wolke von Zeugen beibringen, begnügen uns jedoch mit dem Zeugniß eines Mannes, welcher als ein neuer Geſetzgeber der Vernunft von den meiſten unſerer Zeitgenoſſen betrachtet wird, mit dem Zeugniſſe Hegels. Er ſagt: „Zauberei iſt bei allen Völkern und zu jeder Zeit vorhanden geweſen“, und ferner: „Das Princip der Zauberei iſt, daß zwiſchen dem Mittel und Erfolg der Zuſammenhang nicht erkannt wird“, wobei er die ſeltſame Bemerkung macht, daß mithin auch unſere ganze Arzneikunſt zum Zauber gehöre, zumal ſie ſich oft der widerſprechendſten Mittel bediene*).

*) Philoſophie der Religion I. S. 229 und 231. Die

Aber feſtgerannt in ſein Princip, betrachtet er den Zauber, trotz des Zugeſtändniſſes ſeiner Allgemeinheit, ebenſo wenig als etwas Reales als die meiſten unſerer Zeitgenoſſen. Und wenn ich dies ſeit länger als hundert Jahren hiermit als einer der Erſten*) wieder wage; ſo weiß ich recht wohl, daß der größte Theil meiner Leſer mich für wahnſinnig halten wird. Ich rechne mir dieſen Wahnſinn jedoch zur größten Ehre; ich habe ihn gewonnen durch das langjährige unermüdliche Studium der meiſten hier einſchlagenden Schriften und durch die Ueberzeugung, daß, was die ganze Menſchheit zu allen Zeiten und an allen Orten that und thut, unmöglich auf Einbildung beruhen kann.

Ich rechne mir dieſen Wahnſinn zur größten Ehre, ſage ich; denn er läßt nicht bloß die große Tiefe des menſchlichen Geiſtes und ſeine Verbindung mit mehr als einer Welt deutlich ahnen, ſondern er beweiſt ſie, während unſere Rationaliſten und inſonderheit Feuerbach, Stirner, Bauer und Conſorten die Tiefe des menſchlichen

---

Definition iſt aber viel zu weit, und darum die unlogiſche Anwendung auf die Arzenekunſt. Weit beſſer und wahrer Kant: Zaubern heißt durch natürliche Mittel eine übernatürliche Wirkung zuwege zu bringen ſuchen, vornemlich in Gemeinſchaft mit dem böſen Prinzip. Religion innerhalb der Grenzen der bloſen Vernunft S. 273.

*) Man ſehe indeß „die chriſtliche Myſtik" von J. v. Görres Thl. 3, ein ungemein lehrreiches, aber hin und

Geiſtes allmählig zu dem des viehiſchen nivellirt haben, und wäre er wirklich ſo ſeicht, wir nichts beſſeres thun könnten, als uns und unſere Kinder in der erſten beſten Schaafwäſche zu erſäufen.*)

---

wieder ebenſo dunkles als weitſchweifiges Buch. — Desgl. Eſchenmayers Religionsphiloſophie II. S. 101 ff.

*) Mit der Läugnung alles Zaubers machte man den Anfang des Nivellements der furchtbaren Ewigkeit, dann kam S. Majeſtät der Teufel an die Reihe, dann die Hölle, dann Chriſtus und nun gar Gott ſelbſt. Iſt bei ſolcher Miſerere das Leben in der That noch mehr werth, als im erſten beſten Schaafgraben erſäuft zu werden? Nein, wir müſſen erſt wieder Rückſchritte thun, um Fortſchritte machen zu können, wir müſſen erſt wieder auf das Gegebene und ſelbſt den Zauber achten, um uns wieder unſerer Menſchennatur und ihrer Tiefen mit erhabenen Schauern bewußt zu werden!

Doch bitte ich dieſe Aeußerung nicht ſo zu verſtehen, als ob ich alle Fabeln der Hexenperiode in Schutz nehmen oder ihre Gräuel rechtfertigen wollte. Das kann ich ſchon aus dem aufgeſtellten Prinzipe der Allgemeinheit nicht. Denn weder dieſe Fabeln, noch die Gräuel der Hexenbehandlung ſind zu allen Zeiten und an allen Orten, nicht einmal in der Chriſtenheit, geſchweige in der Menſchheit allgemein geweſen. Wie viel und wie wenig Wahres indeß an dieſen Erſcheinungen war, iſt nach meinem Dafürhalten ſchlechterdings jetzt nicht mehr zu entſcheiden und gebe ich J. Paul ganz recht, welcher jene Periode für die am wenigſten aufgeklärte in der ganzen Weltgeſchichte hält, obgleich ſie faſt noch an das Lebensalter unſerer Großväter reicht. Nur ſoviel iſt gewiß,

§. 6.

Specieller Beweis, daß die religiöse Erscheinung der Weissagung wirklich zu allen Zeiten und an allen Orten in der Menschheit vorkomme.

Wir halten hier noch einstweilen den allgemeinen Begriff „Weissagung" fest, obgleich wir diese späterhin

---

daß viele Künste des Zaubers sich auch noch unter den aufgeklärtesten Völkern Europas bis auf diesen Tag erhalten haben! Ja, nehmet das Planiglobium vor Euch, ziehet, wo Ihr wollt, eine Linie darüber, von Norden nach Süden, von Osten nach Westen, lasset diese Linien selbst das aufgeklärte Berlin und Paris berühren, ihr werdet überall den Erscheinungen des Zaubers begegnen. Ich mache hier nur auf zwei Formen desselben aufmerksam: zuerst auf das Blutstillen, welches schon beim Homer, also vor länger als drittehalbtausend Jahren vorkommt, und auch jetzt noch selbst in jenen Städten von hundert alten Männern und Mütterchen ausgeübt wird.

In gleicher Weise ist ferner das Heilen gewisser Krankheiten bei Menschen und Thieren durch Worte und Berührung üblich, welches sogar von gebildeten Aerzten versucht wird, wie mir denn ein solcher bekannt war, der jedesmal, wenn er die Rose zu curiren hatte, den Patienten fragte: ob er ihn durch Sympathie oder Medicin heilen sollte. In ersterem Falle würde er in 3, im letzteren in 14 Tagen genesen sein. Derlei magische Heilungsarten nannte man in der Hexenperiode „Boten" (Beten), und wurde nicht selten darauf auch die Todesstrafe erkannt. Daß alle diese Erscheinungen, für welche wir das Wort Sympathie erfunden haben, ohne uns mehr dabei zu denken, als bei dem Worte Instinkt für

nur als aus göttlicher Ursächlichkeit hervorgehend betrachten können; wogegen ein Vorauswissen des Zukünftigen, als womit wir es zuvörderst zu thun haben, theils auch durch dämonische Influenzen, theils auf natürliche

---

die Aeußerungen der thierischen Vernunft, daß alle diese Erscheinungen, sage ich, auf Einbildungen beruhen sollten, ist selbst wieder eine thörigte Einbildung; denn die Menschheit ist nicht so dumm, etwas zu allen Zeiten und allen Orten zu wiederholen, wovon sie keine Wirkung sähe. Niemals hat man sich eingebildet, wenn man hungrig ist, sich durch einige ausgesprochene Worte satt, oder wenn man alt ist, sich durch einige gesprochene Worte jung zu machen. Niemals hat man auch versucht außer, nach Herodot, bei den alten Aegyptern alle Krankheiten auf magische Weise zu heilen, sondern immer nur einige. Warum nun einige? Es bleibt kein anderer Grund übrig, als weil man in diesem Punkte die Erfahrung für sich selbst hatte. Auf ähnliche Weise beschwört man im Morgenlande nicht alle wilde Thiere, sondern vorzüglich nur die Schlangen, wie man aus jeder Reisebeschreibung sehen, und dabei über die Klugredneret der subjektiven Vernunft sich satt lachen kann. Denn diese Kunst ist so alt, daß sie schon in den ältesten Büchern der heiligen Schrift vorkommt Psalm 58, 5. 6. Pred. Salom. 10, 11. Und diesen sogenannten Aberglauben, der höher hinaufreicht als das Zeitalter des Homer, sollten die Menschen gegen dreitausend Jahre im Morgenlande fortwährend aus purer Einbildung wiederholt haben?

Erweckt da der dunkle und mystische Zusammenhang zwischen Schlange und Mensch 1 Mose 3, 15 nicht ganz andere Ideen?

Weiſe vor ſich gehen kann. Sämmtliche alte Philoſophen mit Ausnahme des Xenophanes und Epicur, mit deren Syſtemen eine ſolche Annahme nicht ſtimmte, lehrten nicht nur die Möglichkeit, ſondern auch die Wirklichkeit eines Vorausſagens des Zukünftigen, für welche Erſcheinung ich von jetzt ab das ciceroniſche Wort „Divination" gebrauchen werde, zumal es den meiſten Leſern nicht unbekannt ſein dürfte. Jene großen Männer, als Pythagoras, Democritus, Plato, Socrates, Ariſtoteles ꝛc. ſtimmen in dieſem Punkte nur mit dem allgemeinen Glauben der Völker an allen Orten und in allen Zeiten zuſammen. Denn wenn es z. B. beim Cicero heißt: meines Wiſſens giebt es kein ſo hochgebildetes und aufgeklärtes, ſo wie kein in ſo hohem Grade verwildertes und rohes Volk, wo nicht der Glaube herrſchend wäre: es gäbe Andeutungen und Vorzeichen der Zukunft und zugleich Menſchen, welche dieſelben zu verſtehen und zu erklären wüßten*); ſo gilt dies zwar

*) De divinat. I, 1. Doch verwirft er die künſtliche Divination (wie er ſie nennt), als das Wahrſagen aus den Eingeweiden der Thiere, den Vogelflug, die Vorbedeutungen u. ſ. w. in dieſer Schrift, wogegen er in einem ſeiner Werke „über die Ausſprüche der Wahrſager" hiermit in Widerſpruch ſteht und höchſt inconſequent behauptet: „Ich geſtehe, daß auf mich ſowohl die Wichtigkeit des Wahrzeichens als der Ernſt der Deutung und die einſtimmige und ſich gleich bleibende Erklärung der Wahrſager einen großen Eindruck gemacht hat." Cap. 9. Das Nähere weiter unten.

heut zu Tage nicht mehr von den aufgeklärten Völkern, als welche ſich mehr oder minder von dem „Gegebenen" losgeſagt, und darum, weil dieſelben Urſachen ſtets dieſelben Wirkungen haben, entweder in den Pantheismus des Xenophanes oder in die ſorgloſe Ueppigkeit des Epicur zurückgeſunken ſind, wohl aber von allen übrigen. Der engliſche Seefahrer Parry fand ſogar dieſen Glauben in den äußerſten Polarländern der Erde und zwar bei einem Volke, das wahrſcheinlich noch nie Europäer geſehen hatte; man fand ihn desgleichen in Mexico, Peru und den Molucken, ja man findet ihn nach Horſt*) wie den Glauben an das Göttliche bei allen Völkern und zwar ohne alle und einige Ausnahme.

Doch in unſerer Zeit des Unglaubens, welche immerdar ihre ſubjective Erfahrung für die Erfahrung aller Völker ſetzt, erübrigt dieſe ſo allgemein hier ausgeſprochene Wahrheit eines näheren Beweiſes. Wir werden daher, bevor wir über das Weſen und den Begriff der eigentlichen Weiſſagung uns verbreiten, zuvörderſt ſpecielle Beiſpiele der Divination aus der Geſchichte aller Völker und Zeiten und zwar mit Fleiß nur in beſchränkter aber für die Ueberzeugung aller unſerer Leſer (wie wir hoffen) hinlänglicher Anzahl beibringen.

---

*) Zauberbibliothek Thl. 4. Vergl. die obige Aeußerung Hegels.

Erſtes Beiſpiel.

Ort: Orakel des delphiſchen Apollo. Zeit: Sechstes Jahrhundert vor Chriſtus. Quelle: Herodot 1. B. Cap. 46 — 56.

Der König Cröſus in Lydien, deſſen unmäßiger Reichthum ſprichwörtlich geblieben iſt bis auf dieſen Tag, wollte wegen ſeines bevorſtehenden Kriegszugs gegen den Cyrus die Glaubwürdigkeit der Orakel auf die Probe ſtellen. Er beſchickte daher, bevor er über den Ausgang des Krieges ſelbſt rathfragte, erſt ſämmtliche griechiſche und africaniſche Orakel und ließ ihnen die kitzliche Frage ſtellen: was er an einem beſtimmten Tage und zu einer beſtimmten Stunde, welche beide näher angegeben wurden, in ſeinem Pallaſt zu Sardes vornehmen würde? Alle übrigen Orakel fehlten; allein die Pythia gab zur Antwort: er würde eine Schildkröte mit Lammfleiſch in einem ehernen Keſſel mit einer ehernen Stülpe kochen; was auf's Haar zutraf und die Veranlaſſung war, daß der Tempel von ihm durch unermeßliche Geſchenke, die noch zu den Zeiten des Herodot vorhanden waren, bereichert wurde.*)

*) Nichts deſtoweniger wurde er bekanntlich gleich darauf durch den doppelſinnigen Ausſpruch deſſelben Orakels über den Ausgang des perſiſchen Krieges betrogen. Hierüber ſehe man unten das Weitere.

Zweites Beiſpiel.

Ort: Orakel des Mopſus zu Malla in Cilicien. Zeit: unbeſtimmt. Quelle: Plutarchus de defectu oraculorum.

Ein gewiſſer Statthalter in Cilicien, welcher rings von Epicuräern umgeben war, die durch ihre Spöttereien ſeinen Glauben an die Götter, wenn auch nicht gänzlich untergraben, ſo doch erſchüttert hatten, ſandte an das obige Orakel einen verſiegelten Brief, drinnen mit der Anfrage: ſoll ich Dir einen weißen oder ſchwarzen Ochſen opfern? Der Brief mußte unverſehrt zurückgebracht werden. Letzteres geſchahe auch, und der Abgeſandte ſagte aus: ihm ſei, als er im Tempel geſchlafen, ein wohlgeſtalteter Mann im Traume erſchienen, welcher ihm zugerufen: „ſchwarz.“ Ueber dieſe Antwort wollten die Epicuräer ſich todtlachen, allein der ernſte Statthalter öffnete den unverſehrt befundenen Brief und zeigte ihnen den Inhalt, blieb auch nach dieſer Probe ſein Lebelang ein andächtiger Verehrer des Gottes Mopſus.*)

Drittes Beiſpiel.

Ort: Orakel zu Heliopolis in Aegypten. Zeit: Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Chriſto. Quelle: Macrobius in Saturnalibus lib. I. cap. 23.

Denſelben Verſuch, wie jener ciliciſche Statthalter, machte Kaiſer Trajan bei dem obengenannten Orakel-

*) Mopſus war ein Sohn des Apollo und der Manto, einer Tochter des Tireſias. Von ihm exiſtirte in der alten

als er in Begriff war die Parther anzugreifen. Um zuvörderſt jedoch die Glaubwürdigkeit deſſelben auf eine ſichere Probe zu ſtellen, ſendete er einen leeren aber wohlverſchloſſenen Brief nach Heliopolis und erhielt zu ſeinem Erſtaunen einen gleichfalls leeren, neben dem ſeinigen uneröffneten wieder zurück.*) Nunmehr von der Göttlichkeit des Orakels überzeugt, ſtellte er in einem zweiten verſiegelten Briefe erſt die Frage: ob er nach Beendigung ſeines beſchloſſenen Feldzuges wieder nach Rom zurückkehren würde? Statt der Antwort erhielt er jedoch einen in Stücke zerbrochenen Weinſtock, der im Tempel des Gottes geopfert worden war. „Der Erfolg", fährt Macrobius fort, „ſtimmte völlig mit dem Orakel überein. Denn Trajan ſtarb in dieſem Kriege,

---

Zeit das Sprüchwort „certior Mopso", zuverläſſiger als Mopſus. Denn er gab z. B. genau dem aus den homeriſchen Geſängen bekannten Seher Tireſias die Zahl der Feigen an, die ein zufällig beſtimmter Baum trug, wie die Zahl der männlichen und weiblichen Ferkel in einer trächtigen Sau, worüber jener, da er Aehnliches nicht vermochte, ſich zu Tode grämte.

*) Daß in dieſem, wie in dem vorigen Beiſpiele an kein heimliches Eröffnen des Briefes oder gar an ein Durchſchimmern der Schriftzüge zu denken ſei, iſt von ſelbſt klar, wenn man bedenkt, daß die Alten auf dickes Pergament ſchrieben und mit Wachs ſiegelten. Auch war Trajan ein viel zu kluger Mann, um ſich auf ſo kindiſche Weiſe betrügen zu laſſen. Wir werden aber weiter unten dennoch einen ganz natürlichen Anſchluß finden.

und man brachte seine Gebeine nach Rom zurück, die durch den zerbrochenen Weinstock waren vorgebildet worden."

Viertes Beispiel.

Ort: wahrscheinlich Carthago. Zeit: zweites Jahrhundert nach Christo. Quelle: Tertullianus de anima.

Da wir, sagt der gedachte Kirchenvater wörtlich, die geistlichen Gaben anerkennen; so sind wir selbst auch gewürdigt worden, auch nach der Zeit des Johannes, der Gabe der Prophezeihung theilhaftig zu werden. Wirklich befindet sich eben eine Schwester bei uns, welche diese Gabe besitzt. Gemeiniglich fällt sie jedesmal während unsers sonntäglichen Gottesdienstes in eine Ekstase. Alsdann hat sie mit Engeln und Geistern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn selbst. Sie erforscht alsdann einige Herzen, und heilt andere, die der Arzenei bedürfen ꝛc.*)

Fünftes Beispiel.

Ort: Inselgruppe an der Küste von Cornwallis. Zeit: zehntes Jahrhundert. Quelle: Olaf Tryggwesons — Saga cap. 32.

*) Schade, daß wir über die ketzerische Sekte der Montanisten, welche durch ihre Prophetengabe die ganze Kirche erschütterte und zu welcher auch diese Schwester gehörte, keine in's Specielle gehende Beispiele haben, soviel ich weiß. Sogar über die beiden Hauptprophetinnen Maximilla und Priscilla eilt Eusebius hist. eccles. V. 15 sehr oberflächlich hin.

Olaf, heidnischer König von Norwegen, hört, auf seinen Wikingerfahrten an jene Inselgruppe lenkend, von einem christlichen Propheten daselbst. Um ihn zu prüfen, sendet er zuerst einen seiner Mannen in königlicher Kleidung ab. Doch der Prophet ruft ihm gleich entgegen: Du bist nicht der König, aber ich rathe Dir, daß Du Deinem Könige treu seist. (Der beste Rath, beiläufig gesagt, den man unsern modernen Wikingerfahrern oder Freischärlern heut zu Tage auch geben kann.) Hierdurch noch neugieriger gemacht, begiebt sich der König nunmehr in Person zu ihm, wo denn der Prophet im Laufe des Gesprächs seinen künftigen Ruhm, seine bevorstehende Taufe und die Bekehrung seines Volkes ihm weissagte. Und, damit Du an dieser meiner Antwort nicht zweifeln mögest, fuhr er fort, so nimm dieses zum Zeichen: Du wirst bei Deinem Schiffe auf Aufruhr und Empörung stoßen, und es wird zu einer Schlacht kommen. Du wirst dann einige Deines Volkes verlieren, selbst eine Todeswunde bekommen, auf dem Schilde in's Schiff getragen werden, aber innerhalb sieben Nächten wieder genesen.

Als dies nun Alles in Erfüllung ging, ließ sich Olaf mit seinem ganzen Gefolge taufen.

Sechstes Beispiel.

Ort: Glasonia (?). Zeit: wahrscheinlich das zwölfte Jahrhundert. Quelle: Psellus de Daemonibus.

Um die Aerzte seiner Zeit zu widerlegen, welche

behaupteten, die divinatoriſchen Regungen wären nicht Wirkungen der Dämonen, ſondern der Feuchtigkeiten und Dämpfe des menſchlichen Körpers, weil dieſe Leute einmal, ſetzt er hinzu, ſich auf Nichts als die Sinne verſtehen, erzählt jener Autor zwei Geſchichten, wovon ich die eine, wo eine Wöchnerin mit einem Male anhebt die armeniſche, ihr früher völlig unbekannte Sprache zu reden, bereits in meiner Sidonia mitgetheilt und beſprochen habe (Th. II. S. 250. Anmerk.), die andere aber hier mittheile:

Er ſelbſt, Pſellus, ſei nach Claſonia gereiſt, wo ein Menſch viele Orakel gegeben, der lange Zeit ihm ſein Geheimniß nicht habe entdecken wollen. Endlich habe er gezwungen ihm geſtanden: er ſei von einem gewiſſen Aletus Livius in ſeiner Kunſt eingeweiht, der ihn des Nachts auf einen Berg geführt, ihm dort ein gewiſſes Kraut in den Mund zu nehmen befohlen, und ihm gleichzeitig mit einer Salbe die Augen beſchmiert habe, worauf er für das Geiſterreich ſo empfänglich geworden, daß er weiſſagen könne, wovon und wenn er wolle, ausgenommen nicht am Charfreitage und am Oſterfeſt, welche Mühe er ſich auch gebe. Verlacht von einem Begleiter des Autors, der den Propheten ſogar für dieſe Rede in den Nacken ſchlug, ſchrie dieſer entrüſtet: für den einen ſollſt Du viele Schläge leiden, und ſagte außerdem noch anderen Vieles voraus, was auch wirklich eintraf, ſchließt Pſellus ſeine Erzählung.

Siebentes Beiſpiel.

Ort: Lauſanne. Zeit: funfzehntes Jahrhundert. Quelle: **Johannes Nider de maleficis et eorum deceptionibus**, Anhang zum Hexenhammer pag. 750.

Als ein Kerl, in der Stadt Freiburg anſäßig, in einem Wirthshauſe zu Lauſanne eines Tages mit mehreren Saufgeſellen zechte, ſagte er plötzlich zu dieſen: „Ei ſiehe da, wie ein Böſewicht (er nannte ihn hierauf mit Namen) mir im Waſſer die Angel aufhebt und fortſtiehlt, welche ich bei meiner Wohnung zum Fiſchfange ausgeſtellt hatte.“

Dieſe Wohnung war jedoch 6 deutſche Meilen entfernt, weshalb der arme Kerl für ſeine unvorſichtige Aeußerung eingezogen und hiernächſt als Hexenmeiſter verbrannt wurde, da ſich die Sache in der That beſtätigte.*)

---

*) Ebenſo ſah der räthſelhafte Swedenborg, als er gegen Ende des Jahres 1759 von einer Reiſe nach England zurückkehrte und bei Gothenburg an's Land ſtieg, im Geiſte einen furchtbaren Brand in dem weit entlegenen Stockholm. Voll Beſtürzung gab er der Geſellſchaft, in welcher er ſich befand, den Gang des Feuers an im Südermalm, ſagte dann auch nach einigen Stunden, daß es gelöſcht ſei, und beſtimmte genau, wie weit es um ſich gegriffen habe.

Als nach drei Tagen die Poſt von Stockholm kam, beſtätigten die eingehenden Nachrichten durchaus und in allen Punkten die Ausſage dieſes wunderbaren Mannes. — Horſt Zauberbibliothek 1. S. 288.

Achtes Beiſpiel.

Ort: Cuſco in America. Zeit: unbeſtimmt. Quelle: histoire de Yncas, traduite par Baudoin S. 506.

Die Peruvianer behaupteten, daß der Inca Viracocha vorhergeſagt hätte, daß am Ende der Regierung einer gewiſſen Anzahl von Königen in Peru unbekannte Menſchen ankommen würden, welche ihren Cultus und ihr Reich zerſtörten. Dies geſchah durch die Ankunft der Spanier, und will der urſprünglich ſpaniſche Verfaſſer des obigen Buches der Inca Garallasso de la Vega den Körper des Propheten noch im Jahre 1560 geſehen haben.

Neuntes Beiſpiel.

Ort: Südweſtküſte von Afrika (Congo). Zeit: ſiebenzehntes Jahrhundert. Quelle: Hegel Philoſophie der Religion I. S. 241.

Die Singhilli (Zauberer) haben ein großes Anſehn beim Volke und rufen dieſes ſo oft es ihnen beliebt zuſammen. Sie thun dies immer von Zeit zu Zeit und geben an von dieſem oder jenem Verſtorbenen dazu getrieben zu ſein. Das Volk muß erſcheinen, jeder mit einem Meſſer verſehen; er ſelbſt (der Singhilli) erſcheint getragen in einem Netze, geſchmückt mit Edelſteinen, Federn ꝛc.; die Menge empfängt ihn mit Singen, Tanzen und Frohlocken, wobei eine barbariſche, betäubende, ungeheure Muſik gemacht wird, welche bewirken ſoll, daß

der abgeſchiedene Geiſt in den Singhilli fahre; er ſelbſt bittet dieſen darum. Iſt dies geſchehen; ſo erhebt er ſich und gebehrdet ſich ganz nach Art eines Beſeſſenen, zerreißt ſeine Kleider, rollt die Augen, beißt und kratzt ſich. Hierbei ſpricht er aus, was der Verſtorbene verlangt, und beantwortet die Fragen derer, die ihn nach ihren Angelegenheiten befragen. Der ſprechende Todte droht Noth und Elend, wünſcht ihnen Widerwärtigkeiten, ſchmäht auf die Undankbarkeit ſeiner Blutsverwandten, weil ſie ihm kein Menſchenblut gegeben haben. Carazzi ſagt*): Es zeigt ſich an ihm die Wirkung der hölliſchen Furie und er heult fürchterlich; er fordert ſich das Blut ein, das ihm dargebracht iſt, ergreift ein Meſſer, ſtößt es einem in die Bruſt, haut Köpfe herunter, ſchneidet Bäuche auf und trinkt das aus-

*) Aus deſſen hiſtoriſcher Beſchreibung der drei Königreiche Congo ꝛc., München 1694, Herr Hegel dieſes Beiſpiel entlehnt hat. Man bemerke hierbei, wie ſchlau und kaum leiſe andeutend der große Philoſoph den Umſtand übergeht: daß der Singhilli in der divinatoriſchen Kriſe den Anweſenden verborgene Dinge enthüllt. Wir haben die Worte unterſtrichen und wundern uns des Todes, wie die ſubjective Vernunft ſo feſtgerannt in ihre Principien ſein kann, um nicht einzuſehen, daß bei dieſen und ähnlichen Gräueln des Götzendienſtes ſchlechterdings etwas über die Erfahrung der übrigen Theilnehmer Hinausgehendes vorkommen muß, was ihnen eine religiöſe Scheu einflößt; denn ſonſt würden ſie dümmer als das dummſte Vieh ſein, wenn ſie dergleichen Behandlungen ertrügen. —

ſtrömende Blut; er zerreißt die Körper und theilt das Fleiſch unter die Uebrigen, die es unbeſehen freſſen, obgleich es von ihren nächſten Verwandten ſein kann. Sie wiſſen dies Ende voraus, aber gehen doch mit dem größten Frohlocken zur Verſammlung.

Zehntes Beiſpiel.

Ort: Landenge von Panama. Zeit: wahrſcheinlich ſiebenzehntes Jahrhundert. Quelle: Fontenelle, Hiſtorie der heidniſchen Orakel*) S. 255 ff.

Der engliſche Reiſende Waſer frägt die Indianer, ob ſie nicht von der Ankunft eines Europäiſchen Schiffes gehört hätten. Dieſe verneinen es, rufen indeß ihre Pawawers (Zauberer), welche ihr Werk mit einem entſetzlichen Geſchrei und Geheul, das bald dem Geſchrei der Vögel, bald dem Brüllen wilder Thiere glich, begannen, während ſie einige Steine zuſammenſchlugen und eine Trommel aus einem hohlen Rohre rührten. Bald aber gaben ſie ſchon ganz ermattet vor, ſie könnten keine

*) Ein überklinges, ganz nach van Dalen geſchmiedetes Büchlein. Uebrigens wird man bei dieſer Geſchichte an Prudentius und Lactantius erinnert (de mortibus persecutorum cap. X.), wonach die heidniſchen Prieſter in Gegenwart der Chriſten nicht aus den Eingeweiden der Opferthiere wahrſagen konnten. (Vergleiche auch Beiſpiel 6.) Aus dieſen und ähnlichen Gründen leiteten die ſpäteren Kirchenväter das ganze Inſtitut der Orakel von den böſen Geiſtern ab. Was Wahres und Falſches daran ſei, werden wir ſpäter ſehen.

Antwort ertheilen, weil wir (die Engländer) zugegen wären. Wir entfernten uns alſo; doch abermals die ähnliche Ausflucht: es müßte Etwas uns Angehöriges noch im Hauſe verborgen ſein. Das war wirklich der Fall; man warf alſo unſere ſämmtlichen Sachen aus dem Hauſe und jetzt erſt bekamen wir das Orakel, daß den folgenden Tag zwei Schiffe ankommen, daß wir am Morgen deſſelben Tages einen Kanonenſchuß hören, daß wir beim Einſteigen in eines dieſer Schiffe eine von unſern Flinten verlieren, ja daß einer von uns bald darauf ſterben würde. Alles dies, ſetzt Waſer hinzu, ging in pünktliche Erfüllung.

Elftes Beiſpiel.

Ort: Bergen in Norwegen. Zeit: ſiebzehntes Jahrhundert. Quelle: Johann Beaumonts Traktat von Geiſtern S. 242.

Ein deutſcher Verwalter frägt einen Finnlappen, was wohl ſein Herr in Deutſchland machen möge. Der Kerl fängt plötzlich an, gleich einem Trunkenen zu ſchreien und zu jauchzen, tanzt dann einige Male baumelnd in einem Cirkel umher, fällt endlich zu Boden und liegt todtenähnlich da. Nach weniger Zeit jedoch fährt er plötzlich nieder in die Höhe und erzählt ihm, wie es mit ſeinem Herrn ſteht, was der Erfolg auch auf das Genaueſte beſtätigte.*)

*) Bekannt iſt es, daß ſich die Lappen in den meiſten Fällen auch einer Trommel bei ihren Zaubereien bedienen.

Zwölftes Beiſpiel.

Ort: Berlin. Zeit: achtzehntes Jahrhundert. Quelle: Friedrich des Großen Werke. Band 13. S. 88 — 95 der Frankfurter und Leipziger Ausgabe von 1788. —

Schon unterm 27. Dezember 1759 hatte der Marquis d'Argens dem Könige gemeldet: daß ein Menſch,

---

wie jener Indianer auf der Landenge von Panama, und habe ich die berüchtigte Lapptrommel in meiner Sidonia I. 85 ff. ausführlich beſchrieben. Ja die Tunguſen in Sibirien gebrauchen daſſelbe Inſtrument und wurde vor 20 Jahren eine hierher gehörige, ganz der obigen ähnliche und höchſt intereſſante Geſchichte ausführlich im Morgenblatt mitgetheilt. Ein ruſſiſcher Reiſender nämlich geräth bei ſtarkem Schneetreiben in ein Tannenwäldchen, in dem ſich eine Hütte befindet, worin die Tunguſen einen Schamanen umſtehen, der ſich gleich einem Wahnſinnigen gebehrdet, den Kopf faſt auf den Rücken ſchleudert, heult, trommelt, endlich in Ruhe übergeht und den Anweſenden jetzt allerlei Heimlichkeiten offenbart. Auch der Reiſende ſtellt an ihn die Frage, was einer ſeiner Mitreiſenden mache, von dem er ſich ſeit einiger Zeit getrennt hatte. Der Schamane giebt ihm zur Antwort: er hätte ſich heute Nachmittag auf der Lehna in einem Kahn den — ich meine — rechten Daumen zerquetſcht. Gleich merkt der Reiſende ſich Tag und Stunde an, und als er nach einem Jahre ſeinen Freund in St. Petersburg wiederfindet, befängt dieſer die Ausſage des Schamanen auf's Genaueſte. Ich erzähle jedoch dieſe Geſchichte nach dem Gedächtniß, da mir der Jahrgang des Morgenblattes 1829 nicht zur Hand iſt, wo ſich dieſelbe No. 294 — 297 befindet.

der vor 1½ Jahren für einen Narren gegolten, ihm im Jahre 59 großes Unglück prophezeihet, für das Jahr 60 aber glücklichere Ereigniſſe. Er fährt jetzt in einem zweiten Briefe von 1760 fort:

„Sire! mein Prophet, über den Sie Sich luſtig machen, ſagt noch immer Wunderdinge vorher.“

Hier folgt eine Epiſode, welche die in der That großartige Antwort enthält, welcher dieſer Prophet dem als einfältig bekannten Markgrafen von Schwedt gab, der ihn mit den vornehmen Worten abzuſpeiſen ſuchte: „Geht, Ihr ſeid ein Narr!“ „Meine Frau“, verſetzte nämlich jener, „ſagt mir das täglich, aber ich achte nicht darauf, weil ich den Umfang ihres Geiſtes kenne.“

Jetzt erzählt unſer Marquis weiter, daß der gedachte Prophet die Schlacht bei Küſtrin einen ganzen Monat vorher mit folgenden Worten vorausgeſagt habe: „Der König wird in 30 Tagen eine blutige Schlacht über die Ruſſen gewinnen; an 15,000 werden bleiben und lange Zeit auf dem Schlachtfelde liegen und den Vögeln zur Beute werden.“ „Der Tag,“ fährt Argens wörtlich fort, „war gerade der Tag der Schlacht. Ich weiß wohl, das Ungefähr hat die Vorherſagung dieſes Mannes wahr gemacht (?), aber man muß doch geſtehen, es war ein ſonderbares Ungefähr.“ Kurz vorher heißt es: „Sie werden faſt glauben, Sire, daß ich halb bekehrt bin und daß ich bald an die alten Propheten glauben werde, weil ich ſchon an die neuen glaube. Doch ich muß Ew. Majeſtät ſagen, daß ich noch immer ein treuer Anhän-

ger Epicurs bin.“ (Ja wohl, alter Sünder, das warst Du und bliebst Du und haſt redlich dazu beigetragen, daß 30 Jahre ſpäter die Vieh-Philoſophie in Frankreich ihren erſten glorreichen Sieg feierte!)

An dieſem Dutzend Beiſpiele möge es denn hier genügen, um nicht die geſteckten Grenzen unſers Büchleins zu weit zu überſchreiten. Der aufmerkſame und vorurtheilloſe Leſer wird daraus geſehen haben, daß in der That zu allen Zeiten wie an allen Orten ſich das Vorausſagen des Zukünftigen in der ganzen Menſchheit*) zeigt, dieſes Vorausſagen mithin nach unſerer obigen Deduction auch ein Vernünftiges ſein müſſe, und daß endlich van Dahlen, Fontenelle u. ſ. w. welche zuerſt die Orakel der Alten angriffen und lächerlich zu machen ſuchten, ebenſo unvernünftig verfahren ſind, als das große Heer der Neuerer, welche mit den griechiſchen auch die hebräiſchen Orakel, ja die Orakel Chriſti ſelbſt verwerfen, und alles Wunderbare in der Geſchichte, ſobald es gegen ihre ſubjektive Erfahrung ſtreitet, mit bornirtem Hochmuth verlachen. Da die Thatſache alſo ſchlechterdings vorhanden iſt; ſo wollen wir nunmehr zu ihrer Erklärung ſchreiten.

---

*) Wie in Griechenland, traf man ſelbſt auf der auſtraliſchen Inſel Woahu Orakel an. Geſchichte der Reiſen, die ſeit Cook an der Nordweſt- und Nordoſt-Küſte von Amerika unternommen ſind. Deutſch von Georg Forſter Thl. II. S. 310.

§. 7.

Die absolut in der ganzen Menschheit von jeher und bis auf diesen Tag vorhandene religiöse Erscheinung der Weissagung kann nur auf doppelte Weise erklärt werden.

Bevor wir zu der biblischen Weissagung übergehen und den ungeheuren sowohl formellen als materiellen Unterschied zwischen der Prophetie (Weissagung im eigentlichen Sinne) und Divination (Vorausſagen des Zukünftigen) unſern Lesern zeigen, wollen wir zuerst eine Erklärung aller Weissagung überhaupt versuchen. Hier ist nur ein doppelter Gesichtspunkt möglich. Nämlich die Weissagung ist entweder 1) natürlich. Diese Meinung ist sehr alt. Schon die Stoiker, die Peripatetiker und einige Neu-Platoniker glaubten, der Mensch hätte eine natürliche Anlage zur Weissagung*), und unter den neueren Philosophen schloß sich Spinoza ihnen an**). Und in der That, da es in der ganzen Natur Vorbilder des Zukünftigen giebt, warum nicht im menschlichen Geiste? Die Quecksilbersäule sagt Zustände der Atmosphäre voraus, von welchen unsere Sinne noch gar nichts wahrnehmen. Noch sicherer thut dies der westindische Wetterstrauch (Poriera hygrometrica), ferner mehrere Thierarten, besonders geschlechtlose, vorzüglich aber einige Arten von Ameisen und Bienen. Und wie bewundernswürdig ist die Präsensation der Wandervögel, ja oft die

*) Plutarchus de defectu oracul. opp. T. II. p. 196.
**) Tract. theol. polit. cap. II, 18.

eigene Vorempfindung des menſchlichen Körpers bei Wetterveränderungen, zumal wenn er mit langwierigen Wunden oder mit Narben ehemaliger tiefer Verletzungen behaftet iſt? Ja, da nach 1 Moſe 2, 23 der ungefallene Urmenſch die Gabe der Weiſſagung zeigt, die ſpätere Sünde aber das göttliche Ebenbild in uns Allen zwar umſchattet, aber keineswegs verlöſcht hat; ſo könnte man mit dem tiefſinnigen Arzte Baptiſta von Helmont annehmen: daß die menſchliche Seele die urſprüngliche Kraft noch beſäße und unter gewiſſen Umſtänden zu äußern vermöchte, wie denn ja auch alle unſere Ahnungen im Grunde nichts anders ſind, als die Divination in der Knospe. Man könnte ferner behaupten, wie dieſe Meinung auch ſchon viele Aerzte ausgeſprochen haben, alle jene Zuſtände eines Vorausſagens des Zukünftigen fänden in dem thieriſchen Magnetismus, dieſer zweiten Offenbarung Gottes an die Menſchheit, wie ihn Caroté mit Recht nennt, ihre ungezwungene, natürliche Erklärung. Wir ſetzen hierbei voraus, daß unſere Leſer wenigſtens im Allgemeinen dieſe wunderbare Entdeckung Mesmers kennen, welche zwar noch immer von der Fünffingerphiloſophie des Tages bezweifelt wird, die aber kein gebildeter und mit ſeiner Zeit fortgeſchrittener Arzt mehr leugnen wird. —

In dieſem Zuſtande einer eigenthümlichen Nervenaffection, und bis jetzt nur bei empfänglichen Individuen des weiblichen Geſchlechts und bei Knaben wahrgenommen, tritt nämlich theils durch die Kunſt, theils auf na-

türliche Weiſe hervorgebracht Schlafwachen ein, in welchem die ſogenannte Somnambule zukünftige, ſelbſt zufällig erſcheinende Ereigniſſe, am meiſten jedoch ſolcher Art vorausſagt, welche ſie ſelbſt und ihren Zuſtand betreffen, wie dies ſogar die in den Materialismus der Zeit tiefverſenkte Akademie der Wiſſenſchaften in Paris anzuerkennen ſich genöthigt geſehen hat.*)

In dieſer Periode des „Hellſehns" liegt die Somnambule größtentheils todtenähnlich und mit krampfhaft verſchloſſenen Augen da, ſieht unter Umſtänden mit allen Theilen des Leibes, ſogar mit dem Magen, berichtet über gleichzeitige Ereigniſſe in der Nähe wie in der Ferne, verordnet ſich nicht ſelten ihre Arzenei ſelbſt, hat oft eine, über ihre Bildungsſphäre weit hinausgehende, edle Sprache, giebt Offenbarungen über Geiſterreich, Unſterblichkeit u. ſ. w. weiß aber bei ihrem Erwachen in der Regel kein Wort mehr von dem, was ſie geſprochen hat.

Kein größerer Todesſchlag konnte der Fünfſingerphiloſophie verſetzt werden, als durch dieſe unſterbliche Entdeckung Mesmers. Aber ſie wußte ſich zu helfen. Sie ſchwatzt und ſchwatzt bis auf dieſen Tag von einer magnetiſchen Allflut, oder mit Kieſer von einem beſonderen Erdgeiſt, um nur nicht Gott und das Geiſterreich hineinzubringen. Denn mit dem Geiſterreich iſt Gott längſt von dieſer Philoſophie in praxi abgethan,

*) Le propagateur de Magnetisme 1827. No. 1. p. 153, 154.

wenn ſie ihn ehrenhalber auch noch bis in die neueſten Zeiten hinab in thesi ſein ſchachmattes, antheilloſes Leben über den Sternen fortſchleppen ließ. Nicht nur alle Weiſſagungen, ſondern auch alle Wunder der Propheten, der Apoſtel, ja Chriſti ſelbſt, fanden nun mit einem Male ihre ganz natürliche Erklärung im Magnetismus. Wer dieſe Erklärungsverſuche, von welcher der eine immer drolliger iſt, als der andere, ſich näher anſehen will, der mag es bei Ennemoſer*) und Wirth**) thun und zuſehen, ob er ihnen beiſtimmen kann.

Außer auf natürliche, kann aber die religiöſe Erſcheinung der Weiſſagung auch 2) auf übernatürliche Weiſe erklärt werden. Die letztere hat ſogar die Uebereinſtimmung aller Völker und Zeiten für ſich.

Denn nicht bloß alle Orakel behaupteten, unter dem unmittelbaren Einfluß dieſes oder jenes Gottes, alſo der Geiſter, zu ſtehen, ſondern es iſt — auch bei unſern Somnambulen — die gewöhnliche Antwort, daß ihnen ihre Ausſagen von Geiſtern zugeflüſtert würden. Selbſt

*) Geſchichte des Magnetismus Leipzig 1819. Der Verf. raiſonnirt wie Kieſer und andere und will in ſeinem tiefreligiöſen Gemüthe nur Chriſtus allein von der Anwendung magnetiſcher Influenzen ausnehmen. Eine große Inkonſequenz. Schade, daß der gelehrte und fromme Verf. kein beſſerer Theologe iſt.

**) Theorie des Somnambulismus Leipzig, 1826 — ein, bis auf die thörigten Erklärungen in manchen Punkten recht fleißig ausgearbeitetes und darum empfehlungswerthes Büchlein.

die Schamanen und die divinatorischen Personen aller wilden Völker schreiben ihre Zustände den Geistern zu. Ferner sprachen die alten Philosophen bekanntlich von einem guten wie von einem bösen Genius des Menschen, ja die heilige Schrift selbst bestätiget diesen uralten Glauben. Dem Tobias ist nicht blos ein guter Engel beigegeben; auch Christo dienen die guten Engel, nachdem ihn der böse Engel verlassen. (Math. 4.*)) Unsere Kin-

*) Es ist dies die bekannte Versuchungsgeschichte Christi, über welche der Rationalismus so viel Unsinn geschwatzt hat, daß ganze Bibliotheken davon zu errichten wären. Auch der moderne Supernaturalismus z. B. des guten alten Neander mit seinem langen Entwicklungsknäul erklärt nicht viel besser. (Leben Jesu S. 92 ff.)

Wie wahrhaft großartig und ganz in der antiken Weise gedacht, ist dagegen die Erklärung der Kirchenväter: daß sich hier nämlich blos die Versuchungsgeschichte des Adam in anderer Weise wiederhole. Denn wie der erste Adam der Versuchung unterlag und dadurch die Strafe der Sünde, den Tod, herbeiführte; so mußte der zweite Adam (Christus) die Versuchung überwinden, wenn er die Strafe der Sünde hinwegnehmen und das Leben wieder herbeiführen wollte.

Der ganze Irrthum beruht darauf, daß die neuere Zeit seit der cartesianischen Philosophie schlechterdings die antike Vorstellungsweise von „Geist" verloren hat. Denn dieser war sämmtlichen Alten, ohne alle Ausnahme, nicht ein gestaltloses nonsens sondern ein ätherischer, mehr oder minder heller Lichtkörper. Ebenso unsern Somnambulen; ja ebenso Christus. Denn wenn er nach der Auferstehung zu seinen Jüngern, die erschrocken einen Geist in ihm zu sehen meinten,

der ſtehen ferner nach dem eigenen Ausſpruch des Herrn unter der Obhut der Engel (Matth. 28, 10), und letztere werden überhaupt ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit (Hebr. 1, 13. 14), während auf der andern Seite wir wieder gewarnt werden vor den böſen Geiſtern, die uns in der Luft und unter dem Himmel umgeben, Epheſ. 6, 12 — 18. Cap. 2, 2.

Welcher von dieſen Erklärungsweiſen über das Weſen der Weiſſagung wir uns nun auch zuneigen; ſo ſcheinen ſie beide mit der heiligen Schrift in offenbarem Widerſpruch zu ſtehen. Denn dieſe behauptet ausdrücklich, daß unter den Heiden Niemand weiſſagen könne, Jeſaia 41, 22. 23. Cap. 42, 9. Cap. 44, 7. 2 Petri 1, 21.

Wir werden jedoch ſogleich ſehen, daß hier in der That kein Widerſpruch ſtattfinde und das Wort Gottes hier wie immer der höchſte Prüfſtein der Wahrheit iſt. Allerdings iſt das Feld, auf welches ich mich wage, wenn

---

Lucas 24, 39 ſpricht: ſehet meine Hände und Füße, ich bin es ſelber; fühlet mich und ſehet: denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe, — ſo giebt er mittelbar viererlei dadurch zu verſtehen: 1) daß es Geiſter gebe, 2) daß ihr Körper dem leiblichen ähnlich ſei, 3) daß dieſer aber nicht betaſtet werden, noch 4) irdiſche Speiſe zu ſich nehmen kann (v. 41). Denn als ſie noch immer zweifelten, aß er vor ihnen gebratene Fiſche und Honigſeim, um ſie durch dieſen Akt der irdiſchen Körperlichkeit vollends von ihrem Irrthum zu überzeugen. —

ich den Unterſchied zwiſchen der wahren Weiſſagung (Prophetie) und der falſchen (Divination) beleuchte, ſo zu ſagen ein faſt gänzlich unangebautes. Die alten wie die neuen proteſtantiſchen Theologen ohne alle Ausnahme haben darüber wenig oder nichts Genügendes geſagt. Ebenſo dürftig iſt das Capitel von der Weiſſagung in der neuen katholiſchen Dogmatik von Dieringer. Nur die Kirchenväter liefern Einiges.

Bei den mehr als 17jährigen Studien jedoch, die ich mit beſonderer Vorliebe auf dieſen Theil der Theologie verwendet, hoffe ich über unſern Gegenſtand Neues zu ſagen. Doch kann das Reſultat meiner Studien, das ich zum Theil ſchon in meiner mehrerwähnten Sidonia mitgetheilt habe, hier begreiflich nur in gedrängter Kürze, wie alles Vorausgehende, mitgetheilt werden. Jene Widerſprüche der heiligen Schrift mit dem allgemeinen Glauben der Völker und den Reſultaten der neueren Wiſſenſchaft werden ſich aber am beſten heben laſſen, wenn wir den materiellen wie formellen Unterſchied zwiſchen göttlicher Weiſſagung (Prophetie) und ungöttlicher (Divination) in's Auge faſſen.

Wir handeln alſo zunächſt:

§. 8.

Von dem materiellen Unterſchied zwiſchen Prophetie und Divination.

Betrachte man die Divination nun als natürliche Anlage des Menſchen, oder als Vermittelung der uns

nach der heiligen Schrift wie nach dem allgemeinen Glauben der Menschheit umgebenden guten und bösen Geister; so viel steht fest:

1) Die Divination erkennet nur mit Sicherheit das Gleichzeitige, mit Unsicherheit dagegen das Nah- und Fernzeitige. Die Prophetie dagegen erkennt mit völliger Sicherheit alle Momente der Zeit.

Die vorstehend aufgeführten Beispiele (namentlich 1, 7, 11,) beweisen die erste Hälfte unsers Satzes und unsere Somnambulen thun es noch alle Tage.*) Sicher würde sich die Pythia, wenn sie es vermocht hätte, für die reichen Gaben des Crösus durch eine untrügliche Prophezeihung über den Ausgang des persischen Krieges dankbar bewiesen haben. Allein da dies außer den Grenzen ihrer Macht lag, suchte sie sich wie fast alle Orakel durch eine zweideutige Antwort zu helfen, der Erfolg mochte sein, wie er wolle. Sie gab nämlich das bekannte Orakel:

„Wenn Crösus über den Halys geht, wird er ein großes Reich zu Grunde richten." Daß dieß freilich

*) Als Ursache giebt schon Tertullian in Apologetico an: weil die vermittelnden Geister die Schranken des Traumes nicht kennen. „Igitur", sagt er, „momento ubique sunt. Totus orbis illis locus unus est: quid, ubi geratur, tam facile sciunt, quam nuntiant. Velocitas divinitas ineditur, quia substantia ignoratur." Hiebei führt er auch das obige Beispiel von der Schildkröte des Crösus an.

auch ſein eigenes ſein könne, daran hatte der getäuſchte Nachfrager nicht gedacht.

Gleich bekannt iſt ein zweites auch vom Cicero angeführtes Orakel des Apollo, welches dem Pyrrhus gegeben wurde, als er die Römer bekämpfen wollte:

Ajo te, Aeacida, Romanos vincere posse — welches in ſeiner Doppelſinnigkeit, die durch den Accuſativ mit dem Infinitiv veranlaßt wird, ſich nicht wörtlich in's Deutſche überſetzen läßt, da unſere Sprache, wenigſtens in der neueren Zeit, dieſe Form des Ausdrucks gänzlich aufgegeben hat. Die Worte können nämlich beides bedeuten: ich ſage, daß du Aeacide die Römer beſiegen kannſt, und: ich ſage, daß dich Aeaciden die Römer beſiegen können.*) Natürlich legte König Pyrrhus ſie zu ſeinem Beſten aus, erhielt aber dafür die kläglichſte Niederlage, und gleichwohl behielt das Orakel recht.

Ja einige Orakel hatten nach dem Zeugniß des Apulejus ſtehende Redensarten, welche ſie Allen ertheilten, weil ſie auf Alles paßten, z. B. die ſyriſche Göttin die ſtehende Redensart:

„Die angeſpannten Ochſen zerſchneiden die Erde, damit die Felder ihre Früchte bringen."

Wollte nun Jemand ein Landgut kaufen und befragte das Orakel: wie ſchön paßte dieſe Antwort! Wollte er heirathen: ei, welche günſtige Vorbedeutung! Wollte

*) Sehr ſchön iſt indeß die Ueberſetzung von Hottinger: Wahrlich, das Volk der Römer wird Aeakus Enkel beſiegen.

er in den Krieg ziehen: wie war es möglich die Unterwerfung des Feindes sinnreicher auszudrücken? —

Ganz ähnlich war das dem Trajan nach dem 3ten Beispiel gesendete Symbol eines goldenen Weinstocks. Denn er mochte leben oder sterben, siegen oder besiegt werden; das Orakel behielt immer Recht.

Dabei soll aber nicht geleugnet werden, daß auch die Orakel gebenden, wie andere divinatorische Personen, zuweilen das Nah- und Fernzeitige mit glücklichem Erfolge vorherverkündigten, was selbst die heilige Schrift zuzugeben scheint, 5 Mose 13, 1. 2. Denn leiten wir die Divination nun von natürlichen Ursachen oder von übernatürlichen ab; jedenfalls zeigt uns der Magnetismus (und alle divinatorische Personen der alten und neuen Zeit sind, wie wir weiter unten sehen werden, als somnambul zu betrachten) die überraschendsten Thatsachen hierin, die weder dem Zufall noch dem Betruge zugeschrieben werden können, deren Voraussicht aber der im sogenannten Hellsehen von den Banden des Körpers gelösten Seele, oder den vermittelnden auf einer höheren Sphäre der Einsicht sich befindenden Geistern ebenso natürlich ist, als einem geschickten Arzt das Voraussagen des Ganges einer Krankheit, oder einem gesunden Politiker das Voraussagen des traurigen Ausgangs unserer ungöttlichen Zeit. Die vielen Beispiele des Gegentheils jedoch bestätigen aber nur, daß weder Menschen noch Geister „weissagen" können, das heißt mit absoluter Untrüglichkeit die Zukunft erkennen.

Bei den Propheten hingegen verhält sich die Sache ganz anders. Der Herr sieht alle Zeiten vor sich, er schauet von einem Ende der Zeit bis an's andere. Sirach 39, 19. 23. 25. So zuvörderst Christus. Er erkennt nicht bloß das Gleichzeitige, z. B. den Aufenthalt des Nathanael (Joh. 1, 48), sondern auch das Nachzeitige, z. B. den Verrath seines Jüngers, seinen Tod, seine Auferstehung ꝛc. wie endlich das Fernzeitige, z. B. die Zerstörung Jerusalems (da seit der Zerstörung Carthagos die Römer doch jederzeit große Städte zu verschonen pflegten), den unendlichen Fortbestand seiner Kirche ꝛc.

Dieselben Erscheinungen im A. T. Der blinde Prophet Ahia weiß z. B. durch den Herrn, daß das Weib Jerobeams sich aufmacht, um zu ihm zu kommen, 1 Könige 14. Der Prophet Micha weissagt dem grausamen und ungerechten Könige Ahab eine nahe Niederlage, während 400 Propheten, über welche ein falscher Geist gekommen war (also wohlgemerkt, hier legt die heilige Schrift die Divination auch den Geistern bei), gerade das Gegentheil gethan hatten. 1 Könige 22. Ein ungenannter „Mann Gottes" verkündet: Der Tempel zu Bethel solle durch einen König, den er sogar bei Namen nennt (ähnlich wie Bruder Hermann bei Friedrich dem ersten v. 29 der nachfolgenden Weissagung auf dessen Namen hindeutet), nämlich durch Josias zerstört werden, was 361 Jahre später (nach Josephus) in der That durch einen König dieses Namens geschah. (1 Könige 13,

2, verglichen mit 2 Könige 22, 15. 30.) Gott verspricht dem Jehu, daß vier aus seinem Geschlecht ihm folgen sollten 2 Könige 10, 30, wonächst auch in der That mit dem vierten Nachkommen das Geschlecht ausstarb 2 Könige 15, 12, ganz wie in ähnlicher Weise wieder Bruder Hermann weissagt v. 49 u. 93, daß die Reformation durch 11 Geschlechter, d. i. bis auf den gegenwärtigen König in der Mark fortbestehen, alsdann das Land jedoch zum Katholicismus zurückkehren werde.

Und was kann bewundernswürdiger sein, als die Weissagung des Daniel von den 4 Monarchien, welche dem Heiden Porphyrius, der die damals noch vorhandene griechische Specialgeschichte mit jener Prophetie verglich, zu dem thörigten Ausspruch Veranlassung gab: Das Buch wäre unächt und müsse schlechterdings erst nach dem Erfolge geschrieben sein. (Hieronymus, comment. in Danielem.) Gerade wie unsere modernen Krähkritiker heut zu Tage bei jeder Gelegerheit es machen, und gegen das gesammte Zeugniß der jüdischen, christlichen, ja heidnischen Kirche, wie die Krähen gegen den Kirchthurm ankrächzen.

Dabei war die Prophetie niemals ihrer Sache ungewiß, wie die Divination es jederzeit ist, sondern im Gegentheil so gewiß, daß, wenn Jemand vorgab im Namen des Herrn zu weissagen, und der Erfolg seinen Worten *nicht* entsprach, er wie jeder andere Gotteslästerer den Tod der Steinigung erleiden mußte. 5 Mose, 18, 20—22. Jerem. 14, 14. 15.

Den zweiten materiellen Unterſchied zwiſchen Divination und Prophetie ſetzen wir darin: daß die erſtere jederzeit den Aberglauben befördert und die menſchliche Freiheit beſchränkt hat, die letztere aber niemals.

Wäre uns nicht die innere Göttlichkeit der heiligen Schrift durch tauſend andere Züge verbürgt, ſie würde es ſchon durch dieſen einen ſein. Denn bei allen Völkern der Erde, ſowohl der alten als der neueren Zeit, kommt außer der natürlichen, oder wie ich ſie dem Cicero entgegen lieber nennen möchte, der inneren Divination auch die künſtliche oder beſſer geſagt die äußere Divination vor, als diejenige, welche an allerlei Zeichen die Zukunft zu erforſchen ſucht. Caspar Peuzer, der Schwiegerſohn Melanchthons, zählt in einer beſonderen Schrift über 70 Arten der äußeren Divination auf, als die Aſtrologie, die Hydromantie (Wahrſagung aus dem Waſſer), die Oenomantie (Wahrſagung aus Wein), die Katoptromantie (Wahrſagung aus Spiegeln) u. ſ. w. u. ſ. w. welche noch durch die modernen Formen der Wahrſagung aus dem Kaffeeſatz, den Charten ꝛc. inzwiſchen vermehrt ſind. Denn die Vorbilder des Zukünftigen, wie ſie uns in der Natur zu begegnen ſcheinen, brachten verſchmitzte und ſelbſtſüchtige Menſchen, inſonderheit aber Prieſter und Prieſterinnen, bald in beſondere Syſteme und erhielten dadurch die Völker in dem dickſten Aberglauben befangen. Um nur blos bei den Römern ſtehen zu bleiben: in welchem entſetzlichen Aberglauben wurde das ganze Volk durch die Auguren

und Haruſpicen gehalten, welche die unverletzliche Würde der Prieſter beſaßen, und von denen die erſteren auf das Geſchrei, das Freſſen und den Flug der Vögel, die letzteren aber auf die Eingeweide der Opferthiere achten mußten! Hierzu kamen die quindecimviri sacris faciundis, d. i. funfzehn Männer, welche die dunklen ſybilliniſchen Bücher bewahrten und auslegten, um die Verwirrung noch größer zu machen. Am größten aber ſtieg die Knechtſchaft des Aberglaubens, welche alle Freiheit aufhob, zur Kaiſerzeit in dem alten Rom. Denn nun kamen die ſogenannten Mathematiker (Aſtrologen) und Chaldäer in ganzen Schaaren nach der irreligiöſen Hauptſtadt und gaben durch ihre Wahrſagereien die Veranlaſſung zu den ſcheußlichſten Verbrechen ſowohl von Seiten des Volks als der Kaiſer. Denn die Unmenſchlichkeiten, welche von den letzteren, wie kaum von den Tyrannen anderer Völker jemals geübt wurden, ſind inſonderheit nur aus der beſtändigen Todesfurcht zu erklären, in welcher ſie die Wahrſagerei dieſer Böſewichter hielt. Ihrem einen Patron ſagten ſie z. B. er habe eine kaiſerliche Nativität, dem andern, dieſer und jener Tag ſei dem Kaiſer und ſeinen Günſtlingen gefährlich; dem Kaiſer ſelbſt aber wieder: dieſer oder jener Menſch, Tag, Monat ſei es ihm. Was war bei dem eingeriſſenen Unglauben an die alten Götter nun natürlicher, als daß die Patronen ſuchten die Kaiſer, die Kaiſer aber die Patronen los zu werden! Oft wurden dieſe Schurken verjagt, ſie kehrten aber immer wieder.

Um hiervon nur ein Beiſpiel aus der ſpäteren Kaiſerzeit anzuführen; ſo hatte ein ſolcher Wahrſager dem Valentinian II. vorausgeſagt, der Name ſeines Nachfolgers würde mit T. h. e. o. d. — — anfangen, wo denn der geängſtigte Kaiſer eine Menge Menſchen, welche Theodor, Theodoſius u. ſ. w. hießen, im ganzen Reiche umbringen ließ. Und Valentinian war leider ſchon ein Chriſt und ein junger Mann von den beſten Anlagen des Geiſtes und des Herzens. Nichts deſtoweniger ward ein gewiſſer Theodoſius, welchen die Geſchichte den Großen nennt, im Jahre 394 wirklich ſein Nachfolger.

Gleichen Jammer verbreitete der Glaube an die äußere Divination in die niederen Kreiſe des römiſchen Volkes, und wenn Ovid ſingt:

> filius ante diem patrios inquirit in annos, vor der Zeit ſchon forſchet der Sohn nach den Jahren des Vaters:

ſo ſoll das wahrſcheinlich nichts anders heißen, als daß derſelbe durch die Divination zu ermitteln ſuchte, wann ſein Vater ſterben und er ihn beerben würde. Und wie bei den Römern, ſo iſt bei allen Völkern der alten wie der neuen Zeit, die chriſtlichen nicht ausgenommen, die Beachtung der äußeren Divination, wenn bei den letzteren auch nicht aus religiöſen Bewegungsgründen, bis auf dieſen Tag vorhanden. Der Eskimo beobachtet ſeine Zeichen wenn er ausgeht das Wild zu erlegen, wie der preußiſche, der franzöſiſche und der neuſeeländiſche Jäger;

ja ſo groß und allgemein hat ſelbſt unter den Gebildeten unſerer Zeit, ſie mögen an Gott glauben oder nicht, dieſes dunkle Vorurtheil ſich fortgeſtanzt, daß man in allen Ständen ohne alle Ausnahme von guten und böſen Zeichen ſprechen hört, inſonderheit wenn es den Entſchluß zu einer wichtigen Handlung gilt. —

Woher nun dieſe bewundernswürdige Erſcheinung, auf welche aufmerkſam zu machen, die Philoſophie ſich wohl gehütet hat? Iſt ſie etwa auch vernünftig? Allerdings iſt ſie es; denn nach unſerer vorausgegangenen Deduction iſt ſtets vernünftig, d. i. erfahrungsgemäß, was die ganze Menſchheit thut, wie unvernünftig es auch an ſich erſcheine. Ich will hier nicht von guten und böſen Zeichen ſprechen, welche durch die äußere Divination großen hiſtoriſchen Perſonen gegeben, und in der That eingetroffen ſind, ſondern ich wende mich an jeden meiner Leſer und bitte ihn mir gewiſſenhaft zu antworten; ob er dergleichen Zeichen auch nicht ſchon in ſeinem Leben gehabt habe? Er wird und muß antworten: allerdings habe ich ſie gehabt, aber ſie haben ſich auch nur zu oft als trüglich erwieſen.

Und das iſt's eben, was die ganze Sache ändert. Denn, wie ſich die innere Divination nur zu oft als trüglich erweiſt; ſo die äußere, und zwar aus demſelben Grunde, weil nämlich die vermittelnden Geiſter niemals die Zukunft mit Sicherheit erkennen. Ich ſage „die vermittelnden Geiſter"; denn gäbe Gott uns, wie viele meinen, dergleichen Zeichen, ſo müßte der Erfolg nicht nur

immer ihnen entſprechen, ſondern er könnte auch nicht ſo ſtrenge verboten haben darauf zu achten, wie wir gleich näher ſehen werden. Mithin, und weil dergleichen Zeichen nicht aus den Kräften der menſchlichen Seele erklärt werden können, wie die innere Divination es gewiſſermaßen noch kann, am allerwenigſten aber aus dem Zufall, den es nach Ausſpruch faſt aller Philoſophen gar nicht giebt, und der, wenn es ihn gäbe, niemals die einförmige Denkweiſe der geſammten Menſchheit rückſichtlich dieſer Zeichen beſtimmen würde noch könnte, bleibt kein anderer Grund übrig, als ſie den uns umgebenden, freundlichen oder feindlichen, Geiſtern zuzuſchreiben. Dies geſchah auch jederzeit von den alten Heiden. Sie waren nicht ſo beſchränkt, daß ſie z. B. den dummen Vögeln hätten ein Vorauswiſſen ihrer Schickſale zuſchreiben ſollen; ſondern ſie meinten eben, wie Plutarch uns berichtet, daß die Götter oder, was hier gleich gilt, die Geiſter den Flug und die Richtung des unvernünftigen Vogels beſtimmten.

Wie gefährlich aber es für die Freiheit einzelner Menſchen, wie ganzer Völker ſei, mit religiöſer Scheu auf die äußere Divination zu achten, haben wir oben geſehen.

Was thut darum Gott? Um ſeine auserwählten Völker vor dieſer entſetzlichen Knechtſchaft des Aberglaubens zu ſchützen, verbietet er jede Beachtung der äußern Divination 3 Moſe, 19, 26. 31. 20, 6. 23. 27. 5 Moſe, 18, 9—12, und der Wahrſager ſollte gleichfalls

den Tod der Steinigung erleiden 3 Mose 20, 27, wogegen er sich bei dem Rathfragenden die Strafe selbst vorbehält 3 Mose, 20, 6. Mithin verwirft die heilige Schrift sowohl die innere Divination, wohin auch das ganze Orakelwesen gehört (ein merkwürdiges Beispiel der Art liest man von dem Orakel des Baal-Sebub zu Ekron 2 Könige 1), als auch die äußern, und diesem göttlichen Gebote mit verdanken die christlichen Völker ihre Freiheit, ihre Sittigung und Erhebung; denn sonst würden sie ebensowohl Orakel, bestellte Zeichendeuter u. s. w. gehabt haben und noch haben, als die übrigen außerchristlichen Völker der alten und neuen Zeit. Doch jetzt achten sie zwar auf dergleichen Erscheinungen der äußeren Divination, glauben aber nicht daran, und handeln insofern durchaus dem göttlichen Befehle gemäß.*)

Wenn nun Jemand behaupten wollte, daß auch gleichmäßig, ja nach dem Gesagten noch um soviel mehr, die göttliche Prophetie die menschliche Freiheit aufheben müsse, der würde sich gleichwohl täuschen. Freilich wissen wir nicht, ob wir frei sind, haben es bisher auch

*) Hieraus geht zugleich hervor, weshalb Gott im A. T. die Vertilgung ganzer Völker befehlen kann. Mit dem Abfall von der reinen Lehre ist und war immerdar, wie wir oben bemerkten, der crasseste Aberglaube und mit diesem die größte Sittenlosigkeit verschwistert. „Und darum" heißt es zu dem auserwählten Volke „vertreibet sie der Herr dein Gott vor Dir her." 5 Mose 18, 12.

noch durch keine Philosophie ermitteln können, aber nicht minder die von jeher an uns ergangenen göttlichen Aufmunterungen zur Frömmigkeit und Tugend wie die Strafandrohungen, wenn wir diesen Aufmunterungen nicht folgen, verbürgen es uns. Ja selbst die Art und Weise verbürgt es uns, wie der göttliche Geist die Weissagungen ausspricht, nämlich niemals wie ein juristisches Protokoll, sondern stets wie eine tiefe Poesie, die mehr als einen Sinn ahnen läßt. Hierin stimmt die Prophetie gewissermaßen mit der Divination überein, weil der Teufel nach den Kirchenvätern jederzeit der Affe Gottes ist; aber wohlgemerkt: der Doppelsinn der Prophetie trifft nie die Materie, sondern jederzeit nur die Form des Objektes, oder mit andern Worten: die Thatsache, welche die Prophetie ausspricht, steht genau fest, und nur die Nebenumstände sind oft doppelsinnig hingestellt, bei der Divination aber, wie wir eben gesehen, beides. Denn wäre dieser Doppelsinn nicht in der Form der Prophetie vorhanden und hätte es z. B. von Christo geradehin protokollarisch geheißen: Er wird in dem und dem Jahre und in der und der Nacht von einer Jungfrau Namens Maria, an dem und dem Orte geboren werden, und die Gestalt des Kindes wird die und die sein, Engel werden euch das Nähere sagen ꝛc.; so wäre dies nicht mehr Prophetie, sondern Vorgeschichte gewesen, und die Juden wären nicht mit Freiheit, sondern mit absoluter Nothwendigkeit zu dem Glauben an Christus gezwungen worden. Diese große Wahr-

heit haben aber nicht blos die Herren Philosophen, sondern auch die Herren Theologen vergessen. Eine Ausnahme von den ersteren macht jedoch Eschenmayer, und glaube ich, daß meine Leser mit großem Vergnügen seine nachstehenden, geistreichen Worte hören werden. Er sagt: „Würde Gott zum Glauben zwingen und durch außerordentliche Ereignisse und Erscheinungen das Gemüth des Menschen so erschüttern, daß es aus Furcht vor dem augenscheinlichen Verderben seine Lebensweise änderte (denkt z. B. hier doch an unsere Atheisten); so ist die Freiheit zerstört und Schuld und Verdienst können nicht mehr auf der Waage der Gerechtigkeit abgewogen werden.

Wählt Gott hingegen solche Mittel, welche zur Lehre, zur Ermahnung und Warnung dienen, oder durch Ereignisse zu Betrachtungen führen, so wird die Freiheit nicht dadurch gestört; vielmehr bekommt sie ein Augment (Zuwachs) für die Richtung des Guten, und dahin gehören alle die heiligen und frommen Männer der Vorzeit, aus deren Munde wir Weissagungen vernehmen. Es spricht hier der Geist zur Freiheit nicht nöthigend und bindend, sondern lehrend, warnend und ermahnend. Ob und wie die Menschen darnach handeln wollen, bleibt ihnen anheim gestellt, gerade so, wie der Sohn die Lehren seiner Aeltern befolgen oder nicht befolgen kann.“*)

Den dritten materiellen Unterschied zwischen Pro-

*) Religionsphilosophie II, 203.

phetie und Divination ſetzen wir darin: Der höchſte Gegenſtand aller Divination war und iſt jederzeit das phyſiſche Bedürfniß, dagegen der höchſte Gegenſtand aller Prophetie nur das moraliſche Bedürfniß des Menſchen.

Gerade wie die griechiſchen Orakel nur über Krieg, Frieden, Heirathen, Krankheit und Geſundheit, kurz einzig über Dinge befragt wurden, welche allein das phyſiſche Wohl betrafen, und mir kein einziger Fall bekannt iſt, wo Jemand die Götter befragt hätte, wie er beſſer oder gar wie er ſelig werden könne,*) ſo wer-

*) Doch ſollen die ſybilliniſchen Orakel deutlichen Bezug auf Chriſtus genommen haben, und dies war der Grund, daß die erſten Kirchenväter als Juſtinus, Clemens, Athenagoras ſie gleichfalls als vom göttlichen Geiſte eingegeben betrachteten; dagegen, als die Betrügereien, welche fanatiſche chriſtliche Häretiker mit dieſen Orakeln trieben, immer deutlicher hervortraten, die ſpäteren Väter als Lactantius und Ambroſius alles Orakelweſen der Alten von böſen Geiſtern ableiteten. Die Wahrheit möchte hier in der Mitte liegen. Denn daß Gott, als der höchſte Lenker der Weltgeſchichte, zuweilen auch auf divinatoriſche Perſonen unter den Heiden eingewirkt habe, ſehen wir bei Bileam 4 Moſe 22 und Cap. 23; ja Heſekiel 21, 19 — 23 wirkt er ſogar auf das Loos ein, welches Nebucadnezar wirft, um ihn nämlich als Werkzeug zu gebrauchen die Juden zu züchtigen und ſie in die Babyloniſche Gefangenſchaft zu führen.

Die Ueberbleibſel der ſybilliniſchen Orakel findet der Alterthumsfreund weitläufig kritiſirt bei Fabricius bibliotheca graeca 1, cap. 33.

den jetzt noch alle diese Fragen, wie wir zum Theil schon aus den angezogenen Beispielen ersehen, an die divinatorischen Personen der Wilden gerichtet, und auch unsere Somnambulen beschäftigen sich während der divinatorischen Krise nur insonderheit mit ihrer Wiedergenesung, wobei sie nach Aussage der zuverlässigsten Aerzte sich selbst Arzeneien verschreiben, die oft himmelweit von den offizinellen abweichen, und wodurch allein schon bewiesen wird, daß die Somnambule nicht in die Seele ihres magnetisirenden Arztes liest, wie man dies thörigt gemeint hat, um so außerordentliche Erscheinungen zu erklären, sondern daß diese Gedanken ihr anderweit kommen müssen. Und ebenso machten es die Orakel der Alten. Sie haben ein so großes Verdienst um die Heilkunde, daß man sagen möchte, die Divination sei die Mutter aller Medizin und Hippocrates ihr Vater. Denn er that (nach Plinius) wenig mehr, als daß er im Tempel zu Cos und an andern Orten von den Weihetafeln, welche die Genesenen gesetzt hatten, die verschiedenen Heilmittel für die verschiedenen Krankheiten abschrieb und sie bei seinen Kranken in Anwendung brachte.*)

*) Es sind uns mehrere Inschriften auf diesen Weihetafeln übrig geblieben, und da ich das Heilmittel einer solchen gegen die unsern Aerzten unheilbare Schwindsucht auf wunderbare Weise, der Materie wenn auch nicht der Form nach, mit den Heilmitteln zusammenstimmend fand, welche die Wilden in Nord-Amerika gegen eben diese Krankheit ge-

Dagegen beſchäftigten ſich die altteſtamentlichen Propheten zwar mit der Politik, aber gar nicht mit der Medizin, als ſolcher. Ihre Krankenheilungen geſchahen faſt immer ohne Anwendung äußerer Mittel, durch Wunder, mithin nicht phyſiſch, ſondern metaphyſiſch. Denn alle Krankheit iſt ſowohl im A. als im N. T. nicht nur ein Symbol, ſondern gleichzeitig eine Folge der

---

brauchen; ſo wandte ich es bei mehren Schwindſüchtigen auf die glücklichſte Weiſe an. Eine Mutter von 5 Kindern, die wegen Schwäche das Zimmer nicht mehr verlaſſen konnte, wurde ſo binnen Kurzem gerettet, ja ein Schäfer, der bereits ſeit einem halben Jahre nicht hatte vom Bette aufſtehen können und Blut und Materie ſpie, hütete nach kurzer Zeit ſchon ſeine Schaafe wieder. Ebenſo glücklich habe ich das Mittel gegen offene Schaden angewendet, und würde es hier nennen, wenn ich's dann neben der theologiſchen und philoſophiſchen Facultät nicht auch mit der mediziniſchen zu thun bekäme und nun nicht genug, daß jene Herren mich des Aberglaubens anklagen, dieſe es, bei einem doch möglichen Unglücksfall, ſogar des Mordes würden. Alles aus purem Vernunft-Fanatismus. Denn wie die Theologen die Theologie, die Philoſophen die Philoſophie und die Juriſten die Jurisprudenz, haben die Mediziner heut zu Tage die Medizin durch die ſubjektive Vernunft verdorben, und wehe dem, der das dieſen Herren zu beweiſen ſucht. Aber ich frage nur das Eine: wie kommen der epidauriſche Asklepios (denn von dieſem meine ich war es, da ich das Buch nicht mehr beſitze) und die nordamerikaniſchen Wilden zu einem und demſelben Heilmittel für eine Krankheit, womit unſere hochgelehrten Aerzte nichts anzufangen wiſſen?

Sünde, und erſt wenn dieſe gehoben iſt, kann es auch jene werden.

Wie die Propheten darum zwar allerdings auch berufen waren, ihr Volk an den Einen Jehova der moſaiſchen Offenbarung immerdar zu erinnern und es zur Treue, Frömmigkeit und Tugend unter den umgebenden Gräueln des Polytheismus zu ermahnen, ſo blieb es dennoch ihre hauptſächlichſte Aufgabe, auf den großen Arzt der Seele zu verweiſen, der da kommen ſollte, auf Chriſtus den Herrn. Zu den verſchiedenſten Zeiten (denn ſie lebten ja mehr als halbe Jahrtauſende auseinander), unter den verſchiedenſten Umſtänden und unter den verſchiedenſten Völkern, wohin ſie verſchlugen (z. B. Babyloniern, Perſern ꝛc.), verkündigen ſie nur immer, als hätten ſie alle gegenſeitige Verabredung getroffen, den einen Heiland und Erretter. Und, wenn das ganze Volk im Götzenthum verſank und ſeine Könige und Gewaltigen ſich vor den Göttern der Heiden neigten: blieben ſie allein dem „Namen des Herrn" getreu und hoben aus dem Sündenſchlamme ihre reinen Häupter, wie Felſen des Meeres, über welchen die Morgenröthe aufgeht.

Es ſei mir erlaubt ihre hauptſächlichſten Weiſſagungen von Chriſto hier ſummariſch aufzuführen:

1) Der Erſehnte ſolle einen Vorgänger haben Jeſaias 40, 3. Maleachi 3, 1. 4. 5.
2) Er ſolle von einer Jungfrau geboren werden Jeſaias 7, 14. 1 Moſe 3, 15.

3) Er ſolle aus dem Saamen Abrahams hervorgehen 1 Moſe 18, 18. Cap. 22, 18. Cap. 26, 4 und hiernächſt aus dem Stamme Juda und dem Geſchlechte Davids Jeſaias 11, 1. Cap. 7, 14. Jeremias 33, 15 ff.

4) Er ſolle in Bethlehem geboren werden Micha 5, 1 und zwar 70 (Jahr-) Wochen d. i. 490 Jahre nach Daniels Lebzeiten Daniel 9, 24.

5) Er werde arm und verachtet auftreten Jeſaias 52, 14. Cap. 53, 3. 4. Zacharias 9, 9.

6) Und zwar zuerſt in Galilaea Jeſaias 9, 1. 2.

7) Er werde die Tauben hörend, die Blinden ſehend machen und den Armen das Evangelium predigen Jeſaias 35, 5. 6. Cap. 61, 1.

8) Er ſolle von ſeinen Freunden und Anhängern verlaſſen, geflohen und verläugnet werden Pſalm 38, 12. Pſalm 41, 10. Pſalm 55, 13. 14. Zacharias 13, 7.

9) Er ſolle von ſeinen Feinden um 30 Silberlinge verrathen und dafür ein Töpferacker gekauft werden Zacharias 11, 12. 13.

10) Er werde gemißhandelt und gepeitſcht, geſchlagen und angeſpien werden Jeſaias 50, 6.

11) Seine gewaltſame Hinrichtung mit allen Nebenumſtänden, ja bis zur Oeffnung ſeiner Seite iſt geweiſſagt Pſalm 22, 17 — 19. Jeſaias 53, 7 und 12. Zacharias 12, 10. Pſ. 69, 22. Vergl. 1 Moſe 3, 15.

12) Er werde begraben werden ohne zu verweſen Pſ. 16,

10, auferſtehen und gen Himmel fahren Pſ. 16, 10. Pſ. 68, 19. Micha 2, 13. Hoſeas 6, 2.

13) Er werde nach ſeiner Himmelfahrt den heiligen Geiſt herabſenden und wunderthätige Kräfte unter ſeine Gläubigen austheilen Pſ. 68, 19. Joel 3, 1. Jeſ. 44, 3. Zachar. 12, 10.

14) Er werde viele Heiden und abgöttiſche Völker bekehren und eine allgemeine Veränderung des Gottesdienſtes bewirken Zach. 2, 11. 1 Moſe 26, 5. Jeſ. 45, 22. Gen. 49, 6. Pſ. 47, 1. Pſ. 67, 3.

15) Er werde ein ewiges und unvergängliches Reich errichten Jeſ. 53, 10 — 12. Pſ. 93 — 100.

Wo finden wir unter allen Orakeln, unter allen Sehern, in allen Religionsſchriften und unter allen Völkern der alten wie der neuen Zeit gleiche Geiſteswunder?

Darum konnte Chriſtus mit Recht ſagen: „Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſahe ihn und freuete ſich" Joh. 8, 56. und abermals „ſelig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet. Denn ich ſage euch: viele Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret" Lucas 10, 23. 24.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich ſchlechterdings aber noch ein Wort über unſere modernen Somnambulen und ihre angeblichen Offenbarungen ſagen. Sie geben nämlich nicht ſelten Aufſchlüſſe über die Sonne, die Planeten und ihre Bewohner; und Leute, welche die anderwei-

tigen Wunder ihrer pſychologiſchen Erſcheinung betrachten, ſind von der Wahrheit dieſer Ausſagen vollkommen überzeugt. Daß dies aber eine reine Selbſttäuſchung, oder, je nachdem man ihren Zuſtand auffaßt, eine Myſtification feindeliger Mächte ſei, geht ſchon daraus hervor, daß wir über die Einrichtungen in jener Welt weder etwas wiſſen können noch ſollen, wie wir gleich weiter ſehen werden. Sind nun vollends jene Ausſagen gegen die Offenbarung, ſo iſt ihnen auf keine Weiſe zu glauben. Denn ſowohl das Alte Teſtament 5 Moſe 13, 1 — 5 (wo die „Träumer" eben unſere Somnambulen ſind) als das Neue Galat. 1, 8 verbietet auf das Ernſtlichſte ſolchen Ausſagen zu trauen. Aber auch die eigenen Widerſprüche, in welche ſich die divinatoriſchen Perſonen in dieſer Beziehung verwickeln, müſſen uns höchſt vorſichtig machen. Denn während z. B. die Weilheimer Somnambule Luther, Melanchthon ꝛc. unter die unmittelbaren Diener Gottes verſetzt, läßt Swedenborg ſie nicht einmal im Himmel ſein, ſondern an einem Ort, wo erſt Beſſerungsverſuche mit ihnen vorgenommen werden, und Luther zwar im Begriff iſt, ſich von dem Unverſtande und der Schädlichkeit ſeiner Lehre vom „Glauben" zu überzeugen, nicht aber Melanchthon, was aber, wenn es wirklich der Fall wäre und man nach den Charakteren Beider urtheilen ſoll, eher von dem letzteren, als von dem erſteren zu erwarten wäre.*)

*) Theorie des Somnambulismus S. 281.

Hierzu kommt endlich, daß alle diese Aussagen an einer auffallenden Trivialität leiden, am meisten aber eine Schrift des genannten Swedenborg von den Erdkörpern und Planeten, 1770 ohne Druckort (deutsch). Nein so trivial und phantaselos ist unser Herr Gott nicht! Wie hier in jedem Elemente die unendlichen Typen des Daseins auch unendlich verschieden sind, so werden sie es sicher auch oben sein. Unsere nüchterne Begriffsphilosophie hat das freilich niemals eingesehen und Gott zwar unzählige Male (natürlich um ihre eigene Vernunft zu ehren) die absolute Vernunft, aber niemals die absolute Phantasie genannt (und zwar ebenso natürlich, weil sie keinen Pfefferling davon besitzt). Aber, wenn auch nicht die absolute, so lehrt es doch die gesunde Vernunft, daß die Gesetze, wonach die Lilie anders geformt ist, als die Rose, der Vogel anders als der Fisch, das Roß als das Insekt, nicht aus der Thätigkeit der göttlichen Vernunft, sondern aus der der göttlichen Phantasie müssen hervorgegangen sein. Mithin kann dieselbe und wird dieselbe bei der Unendlichkeit ihrer irdischen Formenbildung auch nicht in jenem unenthüllten Jenseits, wie ein schlechter Dichter, ihre eigenen Produktionen wiederholt haben, wie alle Somnambulen nicht minder als Swedenborg uns glaubend machen wollen, noch endlich jene Welt so arm an Dichtern sein, daß die Seligen lauter Lieder aus Hillers „Schatzkästlein" singen müssen, wie die alberne Weilheimer Somnambule behauptete. Nein, der „Meister aller

Schöne" (Weisheit 13, 3) muß und wird dort, wie hier, unendlich in der Aeußerung aller Lebens- und Bildungs-Typen auftreten, und wenn die heilige Schrift uns von diesen Typen keine nähere Schilderung macht, so ist der Grund darin zu suchen, weil einmal keine Sprache dafür ausreicht und zweitens unsere Vernunft, als das Vermögen der Erfahrungsbegriffe, das schlechterdings nicht würde fassen können, was über ihre und aller Menschen Erfahrung soweit hinausliegt. Daß dies der alleinige Grund sei, sagt Christus selbst zum Nicodemus Joh. 3, 12: glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Vergl. Weisheit 9, 16 und insonderheit 1 Corinth. 2, 9, wo in keines Menschen Sinn und Herz (das ist nach unserer Redeweise, in keine menschliche Vernunft) gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Vergl. 1 Corinth. 13, 9 — 12.

Den vierten materiellen Unterschied zwischen Divination und Prophetie setzen wir darin: die Gabe der Prophetie war nur stets an einen moralischen Charakter geknüpft, die Divination war und ist es aber auch an einem unmoralischen.

Wenn Wieland in seinem Agathon uns die Lüsternheit und Leidenschaftlichkeit der Delphischen Pythia mit den lebendigsten Farben schildert; so ist diese Schilderung ganz dem gemäß, was uns die Alten über die geschlechtlichen Ausschweifungen und Abscheulichkeiten berichten,

die in den Götzentempeln theils öffentlich, theils geheim begangen wurden. So schändete und entführte einst Echecrates aus Thessalien (nach Diodor) selbst eine Pythia, und seit der Zeit nahm man nur alte Jungfrauen, doch keine unter 50 Jahren, zu Pythien, wodurch aber der Unsittlichkeit keineswegs vorgebeugt wurde, da die Priesterinnen den divinatorisch machenden Rauch durch die Geschlechtstheile auffangen mußten. Ferner waren alle Orakel der niedrigsten Bestechlichkeit offen und gaben, wer weiß wie oft, die Antworten, welche die Könige und Fürsten gerade haben wollten, so daß sie auch in der letzten Zeit ihres Bestehens (nach den Kirchenvätern hörte ihre Wirkung mit der Geburt Christi auf, wovon sogar der Heide Plutarch ein merkwürdiges Exempel anführt) nur wenig scheinen beschickt worden zu sein.

Auch bei den divinatorischen Personen unserer Zeit, insonderheit bei unsern Somnambulen, treffen wir nicht selten dieselben moralischen Schwächen, und mancher Magnetiseur hat sich in einen Echecrates verwandelt, von den divinatorischen Personen der Wilden zu geschweigen, die fast alle von blutdürstender Grausamkeit strotzen, wie wir oben ein solches Exempel gesehen haben. (9tes Beispiel.)

Wie ganz anders ist dies aber bei den heiligen Männern der Fall, welche der göttliche Geist beseelte! Wie sie nur immer das moralische und religiöse Heil ihres Volkes vor Augen hatten; so gaben sie selbst diesem

Volke die höchſten Proben eines ſittlichen und frommen Wandels. Unbeſtechlich jeder menſchlichen Auctorität, ſelbſt der der mächtigſten Fürſten, kündeten ſie die Wahrheit oft mit Gefahr ihres eigenen Lebens. Wer muß nicht erſtaunen über die Freimüthigkeit eines Eliſa 2 Könige 3, 14 oder des Hanani 2 Chron. 16, 7 oder des Elias 2 Chron. 21, 12. Gleiche Beiſpiele ihrer Unerſchrockenheit gaben Micha, Daniel und andere, daher auch faſt alle den Märtyrertod ſtarben, und die heilige Schrift ſie nur heilige Männer, oder Gottes Männer, nennt, ja geradehin mit unſerm Satze zuſammenſtimmend behauptet, daß nur heilige Männer Propheten ſein können, Weisheit 7, 27 — 28. —

Dagegen waren die falſchen Propheten ebenſo beſtechlich, als die griechiſchen Orakel, und ſchütteten ganze Säcke voll Troſt aus, ſobald es ihren Vortheil betraf, Ezechiel 13, 18. Micha 3, 5. Höchſt bemerkenswerth iſt es auch noch, daß die Propheten die Gabe der Weiſſagung verloren, ſobald ſie von Gott abfielen, wie Saul 1 Sam. 16, 14. vergl. Cap. 28, 7, und nicht minder alle 400 Propheten des Ahab, 1 Könige 22, weil ſie den Kälberdienſt gebilligt hatten. Daſſelbe fand ſtatt und große Strafen werden ihnen gedroht, dafern ſie ſich dem Ehebruch und andern Laſtern ergaben. Jerem. 29, 21 — 24. Cap. 23, 14. 15. Micha 3, 5—6.

Den fünften materiellen Unterſchied zwiſchen Divination und Prophetie ſetzen wir darin: die Divination

war und ist fast immer ein Werk der menschlichen Willkühr, die Prophetie war und ist es niemals.

Alle divinatorischen Personen der alten wie der neuen Zeit wandten jederzeit gewisse Mittel an, um sich in diesen Zustand zu versetzen. Von der Pythia weiß man, daß sie sich auf einen Dreifuß setzte, der über einer Höhle stand, welcher der divinatorisch machende Dampf entstieg und die nach Plutarch gänzlich von Lorbeerlaub umhüllt war. In dem Orakel des clarischen Apollo trank (nach Tacitus) der wahrsagende Priester zuerst von dem Wasser einer wunderbaren Quelle. Das Orakel des Trophonius ließ die Rathfragenden (nach Pausanias) fasten, sich waschen und gab ihnen dazu gleichfalls das Wasser einer geheimnißvollen Quelle zu trinken, worauf sie in eine dunkle Höhle, nicht größer als ein Ofenloch, kriechen mußten. Fast an allen Orten waren nächst vorausgegangenen Gebeten Bäder, Reibungen und Salbungen gebräuchlich, wofür man in Pergamus, wo ebenfalls eine divinatorische Quelle war, sogar eigene Striegeln erfunden hatte. Aehnliche Vorbereitungen, die fast immer mit Beschwörungen begleitet sind, finden wir bei allen Völkern der Erde. Pallas erzählt in seinen Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs, daß die Zauberer und Zauberinnen der Kalmücken gewisse Wurzeln in die Hände nehmen, sie anzünden und durch fürchterliche Bewegungen und seltsame Worte sich in die divinatorische Krise versetzen. Dasselbe thun nach Ledebours Reise nach dem Altai-Gebirge die Schamanen.

Ja selbst bei den Patagoniern in dem südlichsten Amerika trifft man nach Falkner, bei den Grönländern nach Cranz, wie bei den Hindus nach Meiners das gleiche Verfahren an, wobei das zugleich das Merkwürdigste ist, daß dem letztern Autor zufolge*) die Jongleurs oder Piages oder Angekoks in Amerika in diesem ihren Verfahren mit den sibirischen Schamanen und den afrikanischen Fetischirern auf eine so wunderbare Weise zusammenstimmen, daß man glauben sollte, sie wären alle von gemeinschaftlichen Lehrern unterrichtet.

Sehen wir nun schließlich auf die divinatorischen Somnambulen der civilisirten Völker, so theilt uns allein v. Strombeck so viel ich weiß (Braunschweig 1813) „die Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus" mit. Alle übrigen werden, gleich den divinatorischen Personen alter und neuerer Zeit, durch äußere Mittel, und zwar vorzugsweise durch die Handbestreichung (Manipulation), in diesen Zustand versetzt, was aber nur bei besonderen Nervenstimmungen gelingt.

Das Gegentheil von diesem Allen findet aber wieder bei den heiligen Männern Gottes statt. Weder versuchen sie es, noch vermögen sie es, sich durch äußere Mittel in den prophetischen Zustand zu versetzen. Nur ein einziges Mal und zwar 2 Könige 3, 15 scheint es, als ob Elisa die prophetische Begeisterung mit Beihülfe

*) Grundriß der Geschichte aller Religionen S. 140.

der Musik in sich erweckt habe; denn die zweite von Kieser in seinem System des Tellurismus I, 103 angezogene Stelle 1 Sam. 16, 14 paßt nicht hierher, da dort offenbar von einer dämonischen Einwirkung die Rede ist. Sie hatten ihre bestimmten nicht mehr zu ermittelnden Merkmale, wann der göttliche Geist zu ihnen sprach, und führen dies fast immer mit den stehenden Formeln ein: „dies ist das Wort, das zu mir geschah" oder: „dies ist das Wort, das der Herr zu mir sagt" oder: „so spricht der Herr zu mir", wobei nicht selten die jedesmalige Lage angegeben ist, in der sich der Prophet befunden, als ihm die Offenbarung wurde. Blieb dagegen der prophetische Geist aus, so war das einzige Mittel, was sie anwendeten, ihn zu erhalten: das Gebet. Jerem. 33, 3. Daniel 2, 17 — 18. —

Eine Ausnahme von dieser Regel macht allein Christus, der größte Prophet, um dessentwillen sie alle da waren und von dem sie alle zeugeten. Er durfte nicht den Moment abwarten, wo der göttliche Geist über ihn kam, da er mit dem heiligen Geiste gesalbt war und alle frühere Propheten nur durch seinen Geist geredet hatten (1 Petri 1, 11). Aber von den übrigen Propheten des N. T. gilt, was von den alttestamentlichen gesagt ist: sie mußten erst den Moment abwarten, bis der „heilige Geist sich ihnen offenbarte". Daher dies auch hier, wie dort, immer angeführt wird, z. B. der Geist sprach zu Philippo Apostelgesch. 8, 29. der Geist sprach zu Petro Apostelgesch. 10, 19. Cap. 11,

22 u. ſ. w. Mithin iſt die Prophetie (wie dies denn auch einzig Gottes würdig iſt) nie gleich der Divination in die Willkühr des Menſchen geſtellt, ſondern ſtets ein Akt der göttlichen Freiheit, was auch ausdrücklich vom Petrus beſtätigt wird 2 Brief 1, 21.*)

---

*) Hiermit ſteht keineswegs in Widerſpruch: daß es im alten Bunde eigene Prophetenſchulen gab und mithin, wie man meinen möchte, die Prophetie hätte gelehrt und erlernt werden können. Dies war aber nicht der Fall, ſondern der Unterricht in dieſen Schulen beſchränkte ſich, wie die Rabbinen und inſonderheit Maimonides berichten, auf Religion, Politik, Poeſie und Muſik. Darum ſcheint auch ein muſikaliſcher Vortrag, der mit Geſang verbunden war, „weiſſagen" genannt zu werden. 1 Chron. 25, 1 u. 3. Denn das Wort Prophet wird bei den Alten in einem ſehr verſchiedenen Sinne genommen und bedeutet ſelbſt bei den Griechen öfter einen Dichter, wie das Wort „vates" bei den Lateinern. Ein Zeichen, wie genau die Alten die Natur beobachtet haben. Denn, daß die Begeiſterung des Sehers mit der des Dichters und inſonderheit des lyriſchen nahe verwandt ſei, zeigt ſchon der Umſtand, daß auch jener in der Regel in Verſen ſpricht. Bekanntlich übertreffen die meiſten hebräiſchen hier aber auch wieder alle lyriſchen Dichter der Welt. Und wenn der matte, feinpolirte Horaz geſteht: wer dem Fluge des Griechen Pindar nachahmen wolle, vertraue ſich dädaliſchen Flügeln, d. i. bemühe ſich vergebens; ſo ſollte er den Jeſaias gekannt haben, welcher den Pindar nicht mit Adler-, ſondern kennte man ſagen mit Seraphinen-Schwingen überflügelt, wogegen die Verſe der Pythia ſo ſchlecht waren, daß die Alten ſelbſt darüber lachten! Daß

§. 9.

Ueber den formellen Unterſchied zwiſchen Divination und Prophetie.

Hier iſt zuerſt folgender, ſchon von den Kirchenvätern beobachteter und ausgeſprochener Unterſchied hervorzuheben:

Die Divination fand und findet jederzeit nur in Folge krankhafter Körperzuſtände, ohne Erinnerung, die Prophetie aber fand jederzeit ohne krankhafte Körperzuſtände und mit Erinnerung ſtatt.

Was nun zuvörderſt den erſten Theil unſers Satzes anbelangt: ſo gilt derſelbe auf eine bewundernswürdige Weiſe von der grauſten Heroenzeit bis auf die gegenwärtige Stunde. Es fand im ganzen Polytheismus niemals eine innere Divination ohne wahnſinnige Affection des Gemüthes ſtatt, weshalb auch die Griechen (nach Cicero) für den lateiniſchen Ausdruck „divinatio“ das Wort „mania“ d. i. Wahnſinn gebrauchten und der ganzen Wahrſagerkunſt den Namen Mantik (von mainesthai „raſend ſein“) geben. Im cap. 50 (de divinatione I.) heißt es beim Cicero geradehin und mit unſerer Regel zuſammenſtimmend: es regt ſich in der menſchlichen Seele nie die natürliche Weiſſagungsgabe, außer wenn ſie ſo ganz feſſellos und ledig iſt, daß ſie

---

übrigens noch alle unſere Somnambulen in der Kriſe eine Sprache reden, welche in der Regel weit über ihre Bildungsſphäre hinausliegt, iſt gleichfalls bekannt.

außer aller Verbindung mit dem Körper steht. Dies ist der Fall bei Sehern und bei Schlafenden. Demzufolge wurde bei den Alten auch Niemand für inspirirt gehalten, wenn er nicht rasend war. —

Hierzu findet man ferner zahlreiche Belege im Phaedon des Plato und besonders beim Plutarch. Dieselbe Ansicht theilten die griechischen Dichter, und Euripides z. B. singt Bacchae v. 298:

. . . . . Denn die Bachantenwuth
Und der Wahnsinn selbst hat viel Weissagungskraft.
Denn wenn der Gott mit Macht den Leib umfüllt,
So macht die Zukunft künden die Wahnsinn'gen er.*)

Desgleichen schildert Virgil die Cumäische Sybille als wahnsinnig (Aen. VI. 77). Die berühmte Seherin Cassandra war in demselben Zustande, und sah nichts destoweniger, wie Quintus beim Cicero bemerkt, mehr in ihrem Wahnsinn, als ihr Vater Priamus in seiner Weisheit. Von der Pythia, dieser berühmten Priesterin des delphischen Orakels, wissen wir dasselbe. Ihre Augen funkelten, ihr Mund schäumte, ihre Haare sträubten sich und sie gerieth oft in eine so hirnverrückende Wuth während des divinatorischen Zustandes, in welchen sie sich, wie oben bemerkt worden, durch Rauch versetzte, daß einmal, wie Plutarch**) erzählt, die doch sonst an

*) Vergl. außerdem v. 664 und 1091, Troad. v. 307, 341, 366.

**) De oracul. defectu, ed. Rualdi, p. 438. Vergl. den Scholiasten zum Plutus des Aristophanes.

dieſen Anblick gewöhnten Prieſter die Flucht ergriffen, und die Seherin in der ſchrecklichſten Ekſtaſe den Geiſt aufgab. —

Mit dieſen Schilderungen ſtimmt die heilige Schrift auf die bewundernswürdigſte Weiſe überein, und es iſt nur auffallend, daß noch kein neuerer Theologe, ſoviel ich weiß, darauf aufmerkſam gemacht hat, daß in ihr der Wahnſinn als das Criterium eines falſchen Propheten angegeben wird. So ſind Jeſ. 28, 7 die Propheten toll geworden, theils von Wein, theils von einem unbekannten Tranke. (Vergl. das im vorigen Paragraphen über die divinatoriſchen Mittel Geſagte.) Ferner heißt es Jeſ. 44, 25, daß Gott die Wahrſager toll mache; Heſekiel 13, 3 wird „wehe" über die tollen Propheten geſchrieen, und Hoſeas 9, 7 ſind die Propheten wahnſinnig geworden.

Demgemäß treten die falſchen Propheten auch faſt immer in dem bezeichneten Zuſtande auf. So geräth der weiſſagende Saul, über den „ein böſer Geiſt" gekommen 1 Sam. 18, 10, in eine ſo wahnſinnige Wuth, daß er nach dem David mit dem Speere wirft, und die 400 Propheten des Baal 1 Könige 18 führen ſowohl bacchantiſche Tänze um den Altar auf (Luther: „hinkten"), als ſie auch gleich Wahnſinnigen ſich mit Meſſern und Pfriemen bis auf's Blut ritzten (v. 26, 28) und zwar „nach ihrer Weiſe", wie der Grundtert hinzufügt.

Desgleichen befindet ſich im N. T. die divinatoriſche Dirne, welche dem Apoſtel Paulus zu Philippi überall

mit Geschrei auf der Straße nachläuft (Apostelgesch. 16, 16), in demselben Wahnsinn verrathenden Zustande und ihr Auftreten erinnert an die Versicherung des Minutius Felix: daß Seher und Seherinnen auch außerhalb des Tempels nicht selten als wahnwitzig, rasend und die Köpfe hin und her werfend auf den Straßen umherschwärmten. Man vergleiche auch die ähnliche Schilderung beim Virgil Aeneid. VI, v. 46 — 57.

Alle diese, oder wenigstens ähnliche körperliche Zustände treffen wir in der neuesten Zeit und unter den verschiedensten Völkern bei allen divinatorischen Personen wieder. Der schon erwähnte Pallas erzählt, daß die Zauberer und Zauberinnen der Kalmücken in dem höchsten Augenblick der divinatorischen Krise in Wuth geriethen, und dies gerade der Zeitpunct sei, worin sie über verlorene Sachen und über die Zukunft Auskunft ertheilten. Dasselbe versichern die bereits angeführten Schriftsteller von andern wilden Völkern. (Vergl. auch oben das 9te Beispiel über die Wirklichkeit der Divination.)

Auffallend könnte es hierbei freilich Manchen bedünken, daß das divinatorische Vermögen bei unseren Somnambulen selten in dem fast durchgängig und bei allen Völkern bemerkbaren Zustande des momentanen Wahnsinns und der damit verbundenen äußern Erregung des gesammten Muskeln- und Nervensystems, sondern größtentheils, insofern die Krise durch Manipulation hervorgebracht wird, in dem ganz entgegengesetzten Zustande,

nämlich in gänzlicher Abspannung dieser, oder wenigstens des ersten Systems, sich äußert. Allein Ennemoser sagt ausdrücklich: daß auch sie oft, ehe die divinatorische Krise eintritt, „ein heftiges Schaudern, Uebelsein und andere krampfhafte Zustände befallen"*), und dann gehen die Schamanen auch wieder von der größten körperlichen Unruhe in die tiefste Ruhe über, ehe sich jenes Vermögen äußert.**) Auch im Alterthum kannte man diese ruhigeren Zustände gar wohl und nannte Personen dieser Art zum Unterschiede von den divinatorischen Wahnsinnigen, welche gar viele Namen führten, Ekstatiker.***) Gewiß waren die in manchen Stellen der heiligen Schrift z. B. 5 Mose 13, 1 — 4 und insonderheit Jes. 8, 19 sogenannten „Träumer", vor welchen auf das Ernstlichste gewarnt wird, auch nichts anders als Somnambulen der ruhigeren Art. Im N. T. kommt nur eine solche Person vor, die schon erwähnte Magd Apostelg. 16, 16, von welcher der merkwürdige, auch dem Plutarch geläufige Ausdruck gebraucht wird: sie habe den Geist des Python (Apollo's), wogegen heftiger erregte Personen, welche im A. T. „rasende" heißen, hier „Besessene" genannt zu werden scheinen. Wenigstens verrathen die Matth. 8, 28. 33. Marc. 1, 23 — 26. Cap. 5, 2 — 7 erwähnten Unglücklichen

*) Geschichte des Magnetismus S. 118.
**) Morgenblatt 1829, Nr. 294 — 297.
***) Eschenburg Handbuch der klassischen Literatur S. 481.

außer einem gesteigerten Wahnsinn und den heftigsten Bewegungen auch ein divinatorisches Vermögen.*)

Das Gegentheil von diesem Allen nehmen wir nun wieder bei den Propheten wahr. Sie erscheinen niemals unter Umständen, welche auch in ihrem äußeren Auftreten

*) Der Zustand des Besessenseins ist, wenn auch nicht in dem Maaße, wie zu den Zeiten Christi, dennoch in allen Jahrhunderten in der christlichen Kirche bis auf diesen Tag wahrgenommen worden. Man sehe „Kerners Geschichten Besessener".

Als die untrüglichen Merkmale der Besessenheit galten um die Reformationszeit für Katholiken und Protestanten insonderheit folgende:

1) wenn der Kranke fremde Sprachen wie erlernte redete, wie denn Melanchthon eines solchen Falles gedenkt, wo ein Weib, das nicht lesen und schreiben konnte, geläufig griechisch und lateinisch sprach, wobei er die griechischen Worte sogar anführt, womit sie den schmalkaldischen Krieg vorausgesagt habe.
2) Wenn der Kranke genaue Kenntniß von nahen oder entfernten Dingen besaß (vergl. Beispiel 1.), die er auf natürliche Weise nicht haben konnte, oder Dieses und Jenes voraussagte, was wirklich eintraf.
3) Wenn seine Körperkräfte plötzlich eben so sehr über den natürlichen Zustand erhöht wurden, als seine geistigen, und endlich
4) Wenn auch sein Charakter die gleiche Veränderung erlitt, er Gott, Christus und die Heiligen lästerte, oder Spuren der Bosheit zu Tage legte, von welchem Allen man früher nichts bei ihm wahrgenommen hatte.

auf eine wahnsinnige Affection könnten schließen lassen, und obgleich auch einigen mitunter ihre Offenbarungen im Traume mitgetheilt wurden, so werden doch andere wieder geradehin durch einen Engel aus dem Schlaf geweckt, um die göttlichen Offenbarungen zu vernehmen. Zachar. 4, 1. Daniel 8, 18.

Den zweiten formellen Unterschied zwischen Prophetie und Divination setzen wir darin:

Die Divination fand jederzeit ohne Erinnerung, die Prophetie dagegen fand jederzeit mit Erinnerung des Ausgesagten statt.

Auch dieser Unterschied ist bei Beobachtung der montanistischen ekstatischen Häretiker um's Jahr 170 schon von den Kirchenvätern angemerkt und selbst Tertullian, der betrogene Anhänger dieser Sekte, gesteht ihn ein. So war auch der Pythia die Erinnerung an ihre eigenen Aussagen geschwunden, und ihre dumpfen bewußtlos ausgesprochenen Worte wurden sogleich von den umstehenden Priestern aufgeschrieben und in Verse gebracht, ganz wie auch unsere Somnambulen bekanntlich bis auf diesen Tag sich an gar nichts von Dem zu erinnern pflegen, was sie in der divinatorischen Krise gesprochen haben.

Gerade das Gegentheil nun wieder bei den Propheten Gottes. Obgleich sie zuweilen die ihnen gewordenen Offenbarungen selbst nicht verstehen und über ihren Sinn nachdenken, z. B. Daniel 8, 15. Apostelg. 16, 17. 1 Petri 1, 11, so zeichneten sie doch selbst und mit

vollkommenem Bewußtsein auf, was sie vernommen hatten, und zwar entweder auf ein kleines Brett oder auf Täfelchen oder auf Rollen Habak. 2, 2. Jerem. 30, 2. Deshalb bemerkt auch Chrysostomus in seiner 29ten Homilie: Es ist das Eigenthümliche (ἴδιον) eines Wahrsagers, verzückt zu sein, das Nothwendige zu erdulden*), wie ein Rasender gestoßen und geschleudert zu werden. Ganz anders aber verhält es sich mit einem Propheten. Sein Verstand ist klar (νήφουσα), sein Gemüth in einer regelmäßigen Verfassung und er weiß Alles, was er sagt.

Den dritten und letzten formellen Unterschied zwischen Divination und Prophetie setzen wir darin:

Fast alle divinatorische Personen sind und waren Weiber, fast alle prophetische Personen sind und waren Männer.

Freilich erzählt uns das Alterthum auch von manchen männlichen Sehern; allein sie alle bedienten sich fast ausschließlich der äußern Divination, wogegen, wo von der innern die Rede ist, fast immer Weiber auftreten.

Fast in allen Orakeln, mit Ausnahme des des Tro-

*) Τὸ ἀνάγκην ὑπομένειν. Das kann entweder heißen, wie wir es eben übersetzen, um unsere Behauptung zu stützen, daß die Prophetie allein ein Akt der göttlichen Freiheit ist; oder auch „das Orakel abzuwarten"; oder endlich „die Marter zu ertragen". Welcher Sinn der richtige sei, läßt sich nicht entscheiden.

phonius (s. oben), ertheilten Weiber die Aussprüche. Weiber waren ferner die Cassandra, die Sybillen, die schon erwähnte divinatorische Person, welche dem Apostel zu Philippi nachlief, die berühmte deutsche Seherin beim Tacitus, Velleda, von welcher sich sogar die Römer Orakel holten, die Alraunen, die 9 Gallicenen, welche nach Pomponius Mela*) auf der Insel Sena im britannischen Meere wohnten; wie endlich fast alle Opfer, welche die eben so gräßlichen als räthselhaften Hexenprocesse verschlangen, Weiber waren. Und wie merkwürdig nun, daß die neuere Zeit auch nur Weiber, oder höchstens Knaben, in den divinatorischen Zustand zu versetzen vermag und es ihr bis jetzt noch, soviel ich weiß, bei keinem einzigen Manne gelungen ist, das divinatorische Geistesphänomen zu entwickeln. Ausnahmen finden nur bei den uncultivirten Völkern statt und nur vorzugsweise wieder bei denen, wo die Gräuel des Götzenthums am heftigsten wüthen oder wo, wie es scheint, sie den Erdpolen zunächst wohnen, als Lappen, Tungusen und Patagonier.**)

Dagegen waren in denjenigen gesegneten Ländern der Erde, wo im heidnischen Alterthum nur Weiber divinatorisch wurden, es umgekehrt unter dem benach-

*) De situ orbis lib. III. cap. 6.

**) Leider, leider bekümmern sich unsere modernen Reisenden zwar um die Form jedes Handschuhs, und das Fell jedes Bären; aber sich um so unvernünftige Dinge zu kümmern,

harten Volke Gottes nur Männer, — ein gleichfalls sicheres Zeichen, daß die prophetische Kraft der letzteren auf keinem Ueberreiz des Nervensystems beruht haben kann, wie man dies bei unseren Somnambulen annimmt, und welchen Nervenreiz selbst in Sibirien hervorzubringen, der Schamane zu den allergewaltsamsten Mitteln greift, sondern daß diese Kraft ihnen auf eine andere Weise gekommen sein muß. Ja selbst da, wo in der heiligen Schrift weissagender Weiber gedacht wird, z. B. der De-

---

als wovon wir hier handeln, halten die meisten dieser weisen Herren unter ihrer Würde. Ja selbst unsere Fakultäten scheinen es zu thun; denn wenn z. B. jetzt, wo ich dieses schreibe, eben wieder eine Somnambule in Berlin auftaucht; so habe ich durchaus nicht gelesen, daß man den geringsten Versuch gemacht hätte, durch genaue Beobachtung dieser Person das noch immer so räthselhafte Gebiet des Magnetismus mehr zu erhellen, da doch gerade die Berliner Akademie der Wissenschaften eine der ersten in Europa war, welche schon am Ausgange des vorigen Jahrhunderts diese bewundernswürdige Entdeckung Mesmers anerkannte.*) Gilt es aber die Entdeckung eines neuen Unkrauts, eines neuen Ungeziefers oder gar nur die einer neuen griechischen oder lateinischen Vocabel, — hera! wie stoßen dann die Herren in allen Zeitungen und Journalen ins Horn, um die Wissenschaft durch derlei Mirakel zu bereichern! —

*) Die Pariser, welche 1784 Mesmer verdammte, erkannte dagegen erst am 12. Febr. 1826 das außerordentliche Faktum an und bezeichnete hierbei auch ausdrücklich: daß es ein Vorausſehen des Magnetischen auf bestimmte Zeitpunkte, besonders bei bevorstehenden Gesundheitsveränderungen gäbe. (Le propagateur de Magnetisme 1827 Nr. 1. p. 153. 154.)

bora (Richter 4, 4), treten sie in Verhältnissen, Lagen und Umständen auf, die weit entfernt sind, auf einen krankhaften Zustand ihres Nervensystems schließen zu lassen. Denn die gedachte Frau stand nicht blos dem Volke Gottes als Richterin vor, sondern zog auch mit in die Feldschlacht und bezeugte dadurch sowohl die Gesundheit ihrer Seele, als ihres Körpers. Aehnliches gilt von der Prophetin Hulda (2 Chron. 34, 22) und der Hanna (Lucas 2, 36), deren hohes Alter schon jeden Gedanken an eine mögliche magnetische Ekstase entfernt. Und öfter wird keine Prophetin in der ganzen heiligen Schrift namhaft gemacht. Denn die Mirjam (2 Mose 15, 20) wird zwar so genannt; da sie aber keine Spur ihres Sehergeistes, sondern nur ihrer religiösen Liebe an den Tag legt, so ist der Ausdruck in jener schon erwähnten Bedeutung zu fassen, nämlich als „Gottbegeisterte." Waren die Weiber dagegen mit mantischen Hilfsmitteln beschäftigt, um sich entweder selbst, oder andere in den divinatorischen Schlaf zu versetzen, wie dies auch in vielen Götzentempeln der Heiden der Fall war: so wird wehe! über sie geschrieen, Hesekiel 13, 17 — 23.*)

*) Ueber diesen sogenannten „Tempelschlaf" der Alten (incubatio, ἐγκοίμησις) sehe man Ennemosers Geschichte des Magnetismus S. 488 ff. Doch ist es gefährlich alle diese Erscheinungen aus dem Somnambulismus abzuleiten.

§. 10.

Ueber die neuen Propheten insonderheit.

Die katholische Kirche lehrt durchaus consequent, daß weder Wunder noch Weissagungen in der Kirche Gottes aufgehört haben, noch aufhören können. Protestantischer Seits dagegen leugnet man das eine wie das andere; behauptet, Wunder und Weissagungen wären jetzt nicht mehr nöthig, (ach! wann sollten sie jemals nöthiger gewesen sein?) und beruft sich dabei wohl gar auf 1 Cor. 13, 8, wo ja ausdrücklich geschrieben stehe: „daß die Weissagungen einst aufhören würden."

Diese letzteren Worte dürften allerdings für die protestantische Ansicht entscheiden, und keinem neueren Propheten mehr zu glauben sein, wenn sie sich nicht offenbar auf die Parusie (die Zukunft Christi) bezögen, wie dies der Zusammenhang deutlich zeigt und auch von de Wette eingestanden wird, ganz abgesehen davon, daß das vielsinnige Wort „Weissagung" außerdem hier noch als „Erklärungsgabe" der heiligen Schrift, oder als die „Fähigkeit begeisterte Vorträge zu halten", wie öfter bei dem Apostel Paulus, verstanden und aufgefaßt werden kann. Wir können daher mit Bezug auf das Gesagte nur der katholischen Kirche beistimmen, zumal in der ganzen heiligen Schrift auch keine einzige Stelle vorkommt, welche die protestantische Ansicht verbürgte, wohl aber die Erfahrung für unsere Ansicht spricht. Indessen versteht es sich von selbst, daß nur mit der größten

Vorsicht dergleichen Weissagungen aufzunehmen sind, deren heute tausende von müßigen Köpfen, gewinnsüchtigen Buchhändlern, ja von pfiffigen Radikalen selbst geschmiedet werden; und es müssen uns die oben an den biblischen Propheten gegebenen Kriterien stets und beständig bei der Beurtheilung aller neuen Weissagung leiten; denn unser Herr Gott ist einmal kein Freund des Fortschritts; sondern wie er die Nachtigall noch gerade so singen und die Rose noch gerade so blühen läßt, als vor 3000 Jahren, so muß sich die prophetische Stimme auch jetzt noch gerade so äußern, und die prophetische Tugend auch jetzt noch gerade so duften, wie damals, wenn sie rechter Art sein sollen. Dabei, scheint es, bevorzugt der göttliche Geist weder eine Confession, noch einen Stand; sondern wie er den frommen katholischen Priester Hermann begnadigte, die Schicksale des brandenburgischen Hauses zu besingen; so erweckte er jenen unbekannten, von d'Argens geschilderten protestantischen Mann, die Ereignisse des 7 jährigen Krieges dem ungläubigen Berliner Hofe zu verkündigen, und endlich gleich dem Amos den frommen protestantischen Knecht Adam Müller, um dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Rußland den Ausgang des Befreiungskampfes vorauszusagen.*) Daß manche Weissagungen des letz-

*) Geschichte, Erscheinungen und Prophezeihungen des F. A. Müller, aus seinem eigenen Munde aufgesetzt. Frankfurt a. M. 1816.

tern, z. B. die Vereinigung der Religionen, die Theilung Frankreichs in vier Theile, die Erbauung einer Bundesstadt u. s. w. noch nicht eingetroffen, darf uns nicht wundern. Auch in der heiligen Schrift giebt es viele Weissagungen, die bis jetzt noch nicht eingetroffen sind, z. B. über die Bekehrung der Juden, über die Wiederkunft Christi zum Gericht, die aber für die Zukunft eben so gewiß in Erfüllung gehen werden, als es die allermeisten unter ihnen schon wirklich gegangen sind. Alle Propheten nämlich, und selbst Christus, ziehen häufig die nächsten, wie die entferntesten Zeitverhältnisse in ein Bild zusammen. Denn der prophetische Geist, spricht Hieronymus, „ist nicht gewohnt, der Ordnung der Geschichte zu folgen.“ Die Ursache ist allein in dem göttlichen Geiste zu suchen, in welchem es keinen Zeitbegriff giebt (Ps. 90, 4. 2 Petri 3, 8). Daher kömmt es denn, daß auch die angeregte Seele des Propheten, auf welcher der göttliche Geist (wie ein Kirchenvater so schön sich ausdrückt) wie der Wind auf den Saiten der Lyra spielt, die Ereignisse gleichfalls außer der Zeit anschaut, dafern ihr anders auch diese nicht durch besondere Herablassung Gottes zu der menschlichen Beschränktheit, wie dem Daniel die Zukunft der Erscheinung Christi, offenbaret wird, Daniel 9, 23 ff. So gleicht das prophetische Auge gewissermaßen dem leiblichen, welches durch ein gutes Telescop nähert und entferntere Gegenstände mit gleicher Deutlichkeit wahrnimmt.

Ganz besonders auffallend ist aber die Aehnlichkeit

zwischen den alten und neuen Propheten darin, daß, wie jene nur eine Sonne kannten, um welche sie sich insonderheit bewegten, nämlich Christus, und gleich den Sternkundigen dieser Erde den Aufgang, die Mittagshöhe, die Verfinsterung und den Untergang ihres göttlichen Gestirnes vorausſagten, ohne ihm nahe gewesen zu sein, blos von ihm in der Zeit erleuchtet, wie die Sternkundigen von der Tagessonne im Raume; daß, ganz diesen alten Propheten in der harmonischen Zusammenstimmung der Ideen ähnlich, die neueren, bewährteren fast sämmtlich

1) in der Verkündigung verheerender Kriege für unsere ungläubige Zeit,
2) in der daraus hervorgehenden Vereinigung aller Confessionen mit der katholischen Kirche,
3) in dem endlichen Einswerden Deutschlands unter einem starken Monarchen, und
4) in den glücklichen, diesen Tagen des Kampfes folgenden Zeiten zusammenstimmen.

Solche Propheten sind und waren: Methodius, Bischof von Bulgarien (um 800), die heilige Hildegardis (um 1175), Bruder Hermann von Lehnin (um 1234), Bartholomäus Holzhauser, Dechant in Tyrol (um 1657), der oben genannte Knecht Adam Müller (um 1812) und andere.*)

*) Die Ausſprüche der meisten dieser Propheten findet man gesammelt in folgendem Schriftchen: „Prophetenstimmen mit Erklärungen von Beykirch, Paderborn 1849", das

Auch an einer näheren Zeitangabe, wann die große Katastrophe vor sich gehen werde, fehlt es keineswegs. Und da gerade diese, wie wir oben gesehen haben, der seltenste und schwierigste Moment bei der gesammten

jedoch fast aller Kritik ermangelt und darum nur als Curiosum zu benutzen ist. Denn wie schwach es mit vielen dieser Prophezeihungen steht, sei uns kürzlich erlaubt an den symbolischen Weissagungen zu zeigen, welche Malachias Erzbischof von Armagh († 1148) über die römischen Päbste hinterlassen haben soll, und die seit 1592, wo sie zuerst in Venedig erschienen, bis diesen Tag eine große Menge Federn in Bewegung gesetzt haben. Nach ihm giebt es, den gegenwärtigen mitgerechnet, nur noch überhaupt 12 Päbste. Der letzte wird Petrus der zweite sein; „qui pascet oves in multis tribulationibus, quibus peractis civitas septicollis diruetur et iudex tremendus judicabit populum suum."

Allein bei unserer Betrachtung werden wir finden, daß diese Weissagungen durch ihre kurze und änigmatische Symbolik nur dem Witz Nahrung geben, weil in den meisten Fällen, was von dem einen Pabst gesagt ist, auch auf viele andere passen würde. Denn wenn z. B. es von Leo XII. heißt: canis et coluber „Hund und Schlange", und man das erste Symbol auf die Treue, das andere auf die Klugheit dieses Pabstes bezieht; so paßt dies ersichtlich ebensosehr auf viele andere, als das Epitheton vir religiosus „ein religiöser Mann" auf seinen Nachfolger, Pius den achten.

Der gegenwärtige Pabst heißt „crux de cruce" Kreuz vom Kreuze, gleichfalls höchst unbestimmt; denn obgleich er in seiner Verbannung allerdings die Last des Kreuzes genugsam trägt, so wäre dieselbe Bezeichnung auch für Pius den siebenten passend gewesen, welcher aber als aquila rapax „der raubende Adler" charakterisirt ist, da doch nicht er, sondern Napoleon der Adler war, welcher ihm Land und Leute raubte. —

Prophetie zu sein scheint, und selbst bei den biblischen Propheten sehr selten vorkommt, wollen wir noch einen Augenblick dabei verweilen, um unsern freisinnigen Lesern, die vielleicht alles Vorausgeschickte bespötteln, einen ferneren Stoff zum Lachen zu geben:

1) die Zeit der ersten französischen Revolution, aus welcher bekanntlich alles Elend unserer Zeit hervorging, sagte der Cardinal d'Ailly (Petrus de Alliaco) um's Jahr 1414 mit folgenden Worten voraus: „Wenn die Welt bis zum Jahre 1789 besteht, was Gott allein weiß, dann werden viele große und wunderbare Dinge und Umwälzungen, besonders im Gesetzwesen, eintreten" — nicht wahr, ein purer reiner, lächerlicher Zufall? obgleich selbst ein A. Humboldt darüber in das größte Erstaunen gerathen und sich wundern konnte, daß diese Prophezeihung in unsern Tagen noch so wenig bekannt geworden.*)

2) Johannes Müller, Bischof von Regensburg, welcher im Jahre 1476 starb, sang auf dieselbe Weise:

Siebzehnhundert und acht und achtzig Jahre nach Christo
Kommt das erstaunliche Jahr, trauriger Schicksale voll.
Geht die ruchlose Welt nicht unter in selbigem Jahre,
Stürzen alsdann nicht in Nichts Meer und Erde zurück;
Wird doch Alles auf ihr darüber gehn und darunter,
Und in jeglichem Reich sein unermeßliche Trau'r.**)

*) La fin des temps par Eugene Bareste pag. 28.

**) Post mille expletos a partu virginis annos
Et septingentos rursus abire datos

Nicht wahr, nichts als purer, reiner, lächerlicher Zufall? zumal der Prophet sich um ein ganzes Jahr geirrt hat.

3) Wenn der liebenswürdig — heitere, geniale, und doch so tieffromme Cazotte Anfangs 1788 einer frohen Gesellschaft aus den vornehmsten Ständen, welche über das Heilige ihren Spott trieb und sich nach dem endlichen Siege der Vernunft sehnte, plötzlich mit ernster Miene die Zukunft enthüllte, und nicht blos allen anwesenden Herzögen und Herzoginnen, Staatsdienern und Gelehrten ihre künftigen Leiden und die verschiedenen Arten ihres gewaltsamen Todes unter der Herrschaft der Vernunft voraussagte, sondern auch den Tod des Königs und der Königin, ja seinen eigenen Tod auf dem Schaffot, und unter dem lauten Hohngelächter der Gesellschaft nur dem wüthenden Feinde des Christenthums, dem mitanwesenden Laharpe, seine Bekehrung beim Anblick dieser Gräuel und einen reumüthigen Tod auf seinem Bette verhieß, und

---

Octogesimus octavus, mirabilis annus,
Ingruet et secum tristia fata feret.
Si non hoc anno totus malus occidit orbis,
Si non in nihilum terra fretumque ruet,
Cuncta tamen mundi sursum ibunt atque deorsum
Imperia, et luctus undique grandis erit.
Feller, dict. Hist. Tom. VI. pag. 253.

wenn dies Alles im Laufe von 6 Jahren, nämlich von 1788 — 1794, wirklich in Erfüllung ging, auch der Prophet selbst, nachdem ihn einmal seine Tochter durch ihre heroische Aufopferung gerettet, dennoch bald darauf das Schaffot besteigen mußte*): — nicht wahr? Nichts als purer, reiner, lächerlicher Zufall.

4) Wenn, was die blutige Katastrophe unserer Zeit betrifft, Bruder Hermann von Lehnin sie unter die Regierung des gegenwärtigen Königs von Preußen setzt (s. unten): — nicht wahr? nichts als purer, reiner, lächerlicher Zufall.

5) Wenn Holzhauser in einer Zeit, wo das absolute Regiment der Fürsten erst sich zu gestalten anfing (nämlich bald nach dem dreißigjährigen Kriege), schon damals die unbegreiflich. Aeußerung thut:

„die neue Zeit würde beginnen, wenn Alles zur Errichtung von Freistaaten stimmte"**) und an einem andern Orte singt:

---

*) Boost französische Revolutionsgeschichte S. 69. und an vielen andern Orten.

**) Erklärung der Offenbarung des heiligen Apostels Johannes, deutsch von Buchfelner, S. 66. womit merkwürdiger Weise folgende, bereits 1630 in Frankfurt am Main bei Latomi Erben über die Schicksale des deutschen Reichs erschienene und auch von Zoroaster S. 20 angeführte Weissagung übereinstimmt:

Nr. 17. Um selbe Zeit wird das römische Kaiserthum

„Unter entsetzlichem Krieg wird dann ganz Deutschland erseufzen
Und von Frankreich allein nahet das Elend zu uns."

— nicht wahr? nichts als purer, reiner, lächerlicher Zufall.

6) Wenn ein alter katholischer Liedervers in erhabener Mystik singt:

Quando Marcus allelujabit
Antonius spiritum sanctum invocabit,
Johannes coenabit:
Totus mundus vae clamabit. —

(Wenn das Fest des Marcus mit Ostern, das des Antonius mit Pfingsten, das des Johannes mit Frohnleichnam zusammenfällt, wird die ganze Welt wehe rufen.) — und dieses Zusammenfallen wirklich im Jahre 1848 stattgefunden hat: — nicht wahr? nichts als purer, reiner, lächerlicher Zufall. —

Doch es genügt uns den Wahnsinn der modernen Vieh-Philosophie, deren erster theoretischer Theil, wie wir nicht oft genug sagen können, einzig in der Lehre vom Klugschnattern und deren zweiter praktischer einzig in der Lehre vom Zweckessen besteht, jedem vernünftigen Leser klar vor Augen gelegt zu haben. Wie kann doch dies von Schnaps, Onanie, Unzucht, venerischem

---

vaciren und ledig stehn, um welches es großen Krieg abgeben wird, hierüber auch so verderbt und verwüstet wird, daß Niemand sein begehren mag, und will die democratia überhand nehmen.

Gift und überladenem Gedächtnißkram geschwächte, gottgeist- und gemüthlose Geschlecht über solche Erscheinungen lachen und sich einbilden, es sei klüger, als die ganze gott-geist- und glaubenvolle Vorzeit! Ein kriechender Karrengaul, der den Wettrenner zum edelsten Ziele verspottet! —

Wir wenden uns jetzt zu dem, nach unserm Dafürhalten größten und wunderbarsten aller neueren Propheten, zu dem Bruder Hermann von Lehnin, der zwar jedem biblischen unendlich an erhabenem Dichtergeiste nachsteht, ja, von dem man fast sagen könnte, daß er gar kein Dichter, sondern nichts als ein bloßer Versmacher sei, weil er kaum hin und wieder sich zu einem leichten Bilde erhebt, der aber die obigen Kriterien der Göttlichkeit nicht minder als jene an sich trägt, und eben durch seine prosaische Nüchternheit ganz für unsere prosaisch nüchterne Zeit wie geschaffen erscheint. Die unter seinem Namen uns hinterlassenen, aus 100 Versen bestehende Weissagung bildet ein wunderbareres Ganze als jedes uns bekannte neue Vaticinium; denn indem er darin den Sieg der katholischen Religion und die Wiedererbauung seines Klosters besingt*), knüpft er gleichzeitig daran das Schicksal der Brandenburgischen Regenten bis auf diesen Tag. Wir werden nun zuerst

*) Dies will allerdings uns Protestanten schwer beigehen. Man sehe indeß das hierüber unten in den Erklärungen Gesagte.

das in neuerer Zeit bestrittene Alter unserer Weissagung, sodann aber den historischen Charakter unsers Propheten zu retten suchen und endlich die Weissagung selbst mit den nöthigen Erklärungen dem Leser vorführen.

§. 11.

Ueber das Alter der Lehninschen Weissagung.

Wenn nicht blos ganze Schaaren von Philosophen, sondern auch von sogenannten Theologen in neuerer Zeit den Stab über alle Weissagung, die biblische nicht ausgenommen, gebrochen haben; so ist es keineswegs zu verwundern, daß dies auch über die Lehninische geschehen ist. Sie wurde zuerst im Jahre 1722 im protestantischen Deutschland öffentlich bekannt, wo der Professor Dr. Georg Peter Schulz (nicht Lilienthal, wie mehrere Herausgeber haben,) sie zuerst in seinem „gelahrten Preußen" abdrucken ließ und Thl. II. S. 289 erzählt: sie sei aus dem Manuscript des verstorbenen Bürgermeisters von der Linde in Danzig genommen, dem ein vornehmer Freund in Berlin einst die Erlaubniß gegeben, das in Lehnin gefundene Original zu copiren. Bald folgten mehrere Ausgaben, von welchen sich eine der ältesten von Zoroaster (Georg Daniel Seiler, Lehrer in Elbing,) vom Jahre 1741 auch in meinen Händen befindet. Das Aufsehen, welches sie überall erregte, stieg von Periode zu Periode mit der Entwickelung der preußischen Geschichte, insonderheit im Anfange dieses Jahrhunderts, wo nach der Schlacht bei

Jena ein Ungenannter sie abermals herausgab und commentirte. (Leipzig 1807. 104 S. 8.) Ja unsere Vermuthung dürfte nicht zu kühn sein, wenn wir den frommen und gemüthlichen Charakter unsers verstorbenen Königs recht begriffen haben, daß gerade er, welchem der Prophet Adam Müller die Vereinigung aller Confessionen geweissagt hatte, und der nun bekanntlich mit der Vereinigung der protestirenden Confessionen den Anfang machte, daß gerade er es war, sagen wir, welcher dem Fürsten Hardenberg im Jahre 1821 einen Wink gab, die Lehninsche Weissagung, welche ja auch von einer solchen Vereinigung zu sprechen scheint, einer historischen Untersuchung unterwerfen zu lassen. Dieser wandte sich an den Geheimen Regierungs-Rath und Ober-Bibliothekar Dr. Friedrich Wilken in Berlin und da kam er gerade zu dem Rechten. Nachdem p. p. Wilken zuvörderst die lateinischen Verse der Weissagung herausgestrichen, und nur die lächerliche Behauptung aufgestellt hatte, daß es nie einen so lateinkundigen Mönch im ganzen Orden der Cistertienser, ja überall nicht gegeben haben könne, weil er selbst, einzelnen Ausdrücken zufolge, ein astronomisches Gedicht des Manilius gekannt zu haben scheine*), erlischt nach seinem Dafürhalten mit dem großen Churfürsten die prophetische Erleuchtung des alten Sehers.

*) Allgemeine Zeitschrift für Geschichte, 3 Jahrgang, Band 6, Heft 2, S. 176 ff. Erst nach dem Tode des Verf. hier veröffentlicht.

Daher Herr Wilken zu beweisen sucht, daß kein alter Mönch, sondern der Kammergerichtsrath Seidel der eigentliche Verfasser sei. Grund: die Verbreitung der Schrift sei zuerst von dem Seidelschen Hause ausgegangen und dieser auch überall der lateinischen Sprache sehr mächtig gewesen. Nun folgten Vermuthungen über Vermuthungen, gerade wie über den Autor dieses oder jenes biblischen Buches. Ein Jeder raffte in dem dunklen Walde der Geschichte hier und da ein wenig dürres Reisig zusammen und suchte sich die kritischen Rittersporen dadurch zu verdienen. Wir wollen nur Einige angeben, denn wir befürchten unsere Leser bis auf den Tod zu langweilen, wenn wir all dies Reisig vor ihren Augen, ein Stücklein nach dem andern, aufhöben und wieder zusammenlegten, geschweige es auch nie — um mit Christo dem Herrn zu sprechen — unsers Thuns gewesen: „Mücken zu seigen und Kameele zu verschlucken." Wie also Herr Wilken (früher that es schon ein gewisser Küster) den Kammergerichtsrath Seidel, so hält ein gewisser Herr Schmidt den ehemaligen Berliner Probst Andreas Fromm für den Verf.; der Schulrath Otto ist in seinem Schulblatt derselben Meinung (Jahrgang XI. 3 Heft. S. 348 ff.). Herr Professor Giesebrecht in Berlin will darauf leben und sterben, daß Niemand als ein gewisser Christoph Oelven der wahre Verf. sein könne*), wogegen Herr

*) Alles dürre Reisig über diesen Gegenstand hat Herr Giesebrecht recht fleißig zusammengelegt Bd. 6 der erwähn-

Dr. Gieſeler in Göttingen darauf lebt und ſtirbt, daß ſchlechterdings der Abt von Hurysburg Nicolaus Zitzewitz (Herr Gieſeler ſchreibt unrichtig immer Zitzwitz) der wahre Verf. der Lehninſchen Weiſſagung ſein müſſe. Bei dem letzteren, da ſeine Schrift*) ſo eben erſchienen iſt, müſſen wir etwas länger verweilen. Seine Gründe, den

ten Zeitſchrift Nr. 433 bis 478; daher ich den Liebhaber von dergleichen Raff- und Leſeholz darauf verweiſe. Sein Stolz auf dieſe Tagelöhnerarbeit iſt aber auch ſo groß, daß er in der Neuen Preußiſchen Zeitung (ſ. unten) meint, die Akten über die Lehninſche Weiſſagung dadurch auf ewig abgeſchloſſen zu haben.

Indeß hier auch noch ein kleiner Beitrag. Nach einer Anmerkung Gottſcheds in ſeiner Ueberſetzung des Bayleſchen Wörterbuchs II. 106 (Artikel Catalrus) trug man ſich um's Jahr 1740 damit, daß ein gewiſſer Neukirch ſich mit der Erklärung der Lehninſchen Weiſſagung abgegeben, welche, wie auch hier behauptet wird, zuerſt am Ende des 17. Jahrhunderts eingemauert gefunden ſein ſoll. Freilich weiß Gottſched nicht, wer dieſer Neukirch ſein kann; doch für einen gewandten Kritiker wird dieſer Wink hinreichend ſein, den bekannten Dichter aus der Schleſiſchen Schule dafür zu nehmen, der ſoviel am Churfürſtlichen Hofe zu Berlin verkehrte, und ſomit einen neuen Hypotheſenritt vor dem Publikum zu verſuchen, indem er ihn kühnlich nicht für den Erklärer allein, ſondern auch für den Verfaſſer unſerer Weiſſagung ausgiebt. Was meinen Sie, meine Herren? Das giebt ein neues Buch, womit ſich Geld verdienen läßt! —

*) Die Lehninſche Weiſſagung gegen das Haus Hohenzollern ꝛc. Erfurt 1849, 71 S. 8.

Zitzewitz für den eigentlichen Verf. zu halten, sind freilich von der Art, daß der Leser glauben wird, ich wolle ihn mystificiren; aber nein, nein, ich berichte die reine Wahrheit. — Seine Gründe sind folgende:

1) Der protestantische Abt Johann Fabricius in Helmstädt hätte dies Geheimniß einem gewissen Professor Harenberg im Jahre 1726 vertraut und dabei versichert: das Gedicht sei geschrieben, um die Brandenburger zur römisch-katholischen Religion zurückzulocken.

Freilich giebt Herr Gieseler hierbei selbst zu, daß Harenberg in seinem Leben nichts anders gethan als Lügen und falsche Documente schmieden, wovon 3 oder 4 Fälle sogar aufgezählt werden; ja er giebt ferner zu, daß es auf einem starken Irrthum beruhen müsse, wenn nebenbei von jenem behauptet werde: Zitzewitz hätte ihm selbst (Harenberg) ein ähnliches lateinisches Gedicht gewiesen; da der letztere beim Tode des ersteren erst 8 Jahre gezählt habe, und man 8 jährigen Kindern doch keine lateinischen Gedichte vorlese; „indessen", ruft unser Kritiker S. 47 aus, „lassen sich diese Angaben als Irrthümer erklären," und mithin ist nach seiner genialen Meinung Niemand anders als Zitzewitz der wahre Verf. — Allein gesetzt, Harenberg, der zugegebenermaßen wer weiß wie oft gelogen, hätte es in diesem Punkte nicht gethan, wer bürgt uns dafür, daß nicht Fabricius gelogen? Denn auch er war als Lügner bekannt, stritt sich in den synkretistischen Streitigkeiten ganze Werke vom Leibe, wurde überführt und in Folge

dessen im Jahre 1712 als Emeritus erklärt.*) Also auf die Aussage eines erwiesenen Lügners an einen erwiesenen Lügner baut Herr Gieseler seinen ersten Grund.

Wir wollen jetzt den zweiten hören. Der Leser spitzt die Ohren und denkt: gelt, nun wirds kommen. Aber, meine Herren, ich bedaure, den Hauptgrund haben Sie schon gehört. Lesen Sie und erstaunen Sie noch mehr über den zweiten:

Die oben erwähnte, im Jahr 1807 anonym in Leipzig erschienene Ausgabe unsers Vaticin scheint Herrn Gieseler einen Mönch zum Verf. zu haben. Letzterer behaupte, als vormaliger Bibliothekar einer ungenannten Abtei, 30 Jahre vorher das Manuscript unserer Weissagung, von der Hand eines zu seiner Zeit sehr geschätzten gelehrten Prälaten geschrieben, aufgefunden zu haben. Wer — augurirt nun unser scharfsinniger Verf. — kann dieser ungenannte Prälat sein, als — Zitzewitz, und ebenso ist die ungenannte Abtei sicher keine andere, als — Huysburg.

Ist das nicht noch schlechter argumentirt, als wenn ein Käsehändler ein Exemplar dieses kritischen Degens vermauern würde (wie unser Orakel soll vermauert gewesen sein), und nach 600 Jahren, wo man es etwa auffände, ein Kritikaster gleichen Schlages den Beweis führen wollte:

*) Acta eruditorum 1729, pag. 333.

„Gieſelher der junge, ein uzerwählter Degen," der Held im Nibelungenliede, und unſer „uzerwählte Degen", Herr Dr. Gieſeler, wären ein und dieſelbe Perſon, denn 1) ſie führten den gleichen Namen, 2) ſie ſchienen beide im weſtlichen Deutſchland gewohnt zu haben, und 3) ſie wären beide einſt jung geweſen?

So ſehr nun die genannten Kritiker in ihrer Angabe über den Verf. der Lehninſchen Weiſſagung verſchiedener Meinung ſind, ſo ſtimmen doch die allermeiſten darin überein, daß

I. dies Orakel erſt in den Neunziger Jahren des ſiebenzehnten Jahrhunderts bekannt geworden, und

II. daß König Friedrich der erſte darin übergangen ſei, mithin eine Verſchiebung des ganzen Rahmens geſchehen müſſe, wenn es auf die ihm folgenden Regenten paſſen ſolle. Dieſen letzteren Einwand hat inſonderheit auch Herr Profeſſor Gieſebrecht wieder in der Neuen Preußiſchen Zeitung gegen mich geltend zu machen geſucht, wo ich in Nr. 54 vom 6ten März 1849 (Beilage) eine vorläufige Erklärung und Ueberſetzung unſerer Weiſſagung von dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen bis auf unſere Zeit gegeben hatte. Leider verſagte mir aber, da der Herausgeber krank war, ein gewiſſer Herr Bauz, Boz, Buz oder Blutz in einem unanſtändigen, halbleſerlichen Briefe die Antwort, weil ich dem Herrn Gieſebrecht und Conſorten den Beweis geführt hatte, daß ſie kein mittelalterliches

Latein verſtänden, was einem Zeitungs-Redacteur, der es vielleicht im Lateiniſchen nie weiter als „lego ich leſe, legi ich habe geleſen, legam ich werde leſen“ (nämlich die neue Preußiſche Zeitung) gebracht, allerdings unglaublich erſcheinen mußte. Daher kann ich dieſen Beweis erſt hier führen.

Doch zuvörderſt unſere Antwort auf jenen erſten Punkt des Einwandes. Wenn alſo Herr Gieſebrecht und andere behaupten: vor dem Jahre 1697 finde ſich keine Spur von den Verſen des Bruders Hermann, ſo habe ich zwar ſchon in Nr. 72. der gedachten Zeitung nachgewieſen, daß in Folge der Viſion, die ein Domküſter in Berlin im Jahre 1620 gehabt haben wollte, der Canzelei-Actuarius Hanno Flörke in ſeiner hierauf bezüglichen, 1620 in der Rungeſchen Druckerei im grauen Kloſter erſchienenen Schrift bereits der Lehninſchen Weiſſagung gedenkt,*) alſo volle 77 Jahre früher, als unſer erleuchteter Kritiker es zugiebt, (doch paſſen die Stellen, welche Flörke daraus anführt, durchaus nicht zu unſerm gegenwärtigen Texte;) ſo muß dieſer Einwurf doch, was die proteſtantiſchen Länder anbelangt, im Allgemeinen als wahr anerkannt werden. Die Urſache liegt nahe. Denn ein Orakel, welches der katholiſchen Religion eben ſo ſehr das Wort redete, als es die Regenten des Hauſes Brandenburg zu verdächtigen ſchien,

*) Die zweite Ausgabe kam 1645 in der Kalliſchen Buchhandlung heraus.

mußte von den Proteſtanten damaliger Zeit nicht minder aus religiöſer, wie aus politiſcher Furcht verheimlicht werden, wie denn die erſten gedruckten Ausgaben ſogar auch einzelne Verſe ausließen, welche hätten ein politiſches Bedenken erwecken können, z. B. unſere Ausgabe von Zoroaſter (hinter welchen Namen ſich ein furchtſamer Schulmeiſter verkroch) den auf Friedrich Wilhelm den erſten bezüglichen Vers 80:

et jacet extinctus foris quassatus et intus.
Und im Tode liegt er, von innen und außen zerrüttet.

ebenſo V. 83. wo es von Friedrich dem Großen heißt:

vexillum tanget, sed fata crudelia planget.
Nehmen wird er die Fahne, doch grauſe Geſchicke beklagen.

wohlweislich auszulaſſen ſich bewogen gefunden hat.

Indeſſen iſt Flörke proteſtantiſcher Seits nicht der einzige, welcher ſchon ſo frühe unſerer Weiſſagung gedenkt, obgleich er ſie, wie geſagt, nicht gekannt zu haben ſcheint.

Herr Gieſeler führt ſelbſt S. 22 ff. an, daß das auf der göttingiſchen Univerſitäts-Bibliothek befindliche und im Jahre 1786 angekaufte Manuſcript der Lehninſchen Weiſſagung*) mit einem lateiniſchen anonymen

*) Nach einem Briefe des dortigen Bibliothekars und Profeſſors Dr. Heyne an Dr. Wener in Borken vom 31ten Aug. 1846 giebt es drei Handſchriften von unſerer Weiſ-

Begleitschreiben vom 6ten März 1741 versehen sei, worin der Briefsteller aus mehreren Gründen behaupte, die Weissagung, wenn sie auch nicht für ächt gehalten werden könne, möchte doch wenigstens 100 Jahre alt sein. Er (ob der Briefsteller oder der oben erwähnte Seidel, bleibt bei der unverständlichen Schreibart der 23ten Seite zweifelhaft) habe dieselbe 1705 dem Leibarzt Spener, dem Sohn des berühmten Theologen, gezeigt, um dessen Urtheil zu vernehmen. Dieser sei sehr betroffen gewesen und habe ihn gefragt: woher er diese Schrift bekommen, welche damals noch angesehene Männer zu erlangen sich vergeblich bemühten. Spener habe ihm nur nach vielen Bitten dieselbe zurückgegeben und ihn sehr ermahnt, sie geheim zu halten und nichts aus derselben weiter zu verbreiten, um sich nicht Gefahren auszusetzen, da der Hof dieser Weissagung, welche sehr geheim gehalten werde, großes Gewicht beilege (quando quidem aula ipsa praesagio isti in arcanis habito plurimum tribueret).

Wie außerordentlich characteristisch für jene Zeit sind diese Worte und wie genau stimmen sie mit unserer obigen Vermuthung zusammen!

Nichts destoweniger verwirft unser „uzerwählte kritische Degen" dieses Zeugniß und nennt ein zweites,

---

sagung in Göttingen. Warum ist dieser nicht weiter gedacht worden?

welches ein M. Georg David Meyer im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen 1807 Nr. 241 dahin giebt, daß er eine alte Handschrift unserer Prophezeihung besessen, welche auf 8 Pergamentblättern im Jahre 1431 von Bürkhard, einem Mönche in Lehnin, geschrieben gewesen wäre, die ihm aber vor 6 Jahren ein sogenannter guter Freund entwendet hätte, — und nennt, sagen wir, auch dieses 2te Zeugniß geradehin und ohne alle Ursache eine unverschämte Lüge, um nunmehr, wie oben bemerkt worden, auf die Aussage eines erwiesenen Lügners an einen erwiesenen Lügner sein wunderbares und unerhörtes Hypothesenschloß aufzuführen.

Dagegen tauchte aus naheliegenden Gründen unsere Weissagung im katholischen Deutschland schon viel früher auf. Der geistreiche und tief-religiöse Boost behauptet in seiner Bearbeitung der Lehninischen Weissagung Augsburg 1848 S. 303, daß Albrecht, der jüngere Bruder des frommen Churfürsten Joachim des ersten, welcher zuletzt Cardinal und Churfürst in Mainz wurde, († 1545.) das Manuscript derselben mit in die letztere Stadt gebracht habe, wo es sich mit mehreren andern Weissagungen auf der dortigen Dombibliothek befunden und auch von unserm berühmten deutschen Geschichtschreiber Johannes v. Müller öfter betrachtet worden wäre. Leider, fährt er fort, sei jene Bibliothek in der Belagerung von 1793 gänzlich in Rauch aufgegangen, widrigenfalls den Berliner Kritikern jene Hermannsche Prophezeihung in einer vierhundertjährigen treuen Copie,

oder im Original selbst (dessen er sich nicht mehr genau erinnere), vorgezeigt und hierdurch die Falschheit ihrer Ansichten völlig nachgewiesen werden könnte.

Zugleich läßt Herr Boost das lateinische Vaticinium eines Benedictiner-Mönchs Speer mit Namen aus dem Kloster Benedict-Beuern folgen, der im Jahre 1632 von den Schweden ermordet wurde, und welches freilich auf das Unwiderleglichste zeigt, daß dieser Mönch die Verse des Bruders Hermann gekannt haben müsse; denn sie sind fast wörtlich dieselben, obgleich wir allerdings nicht einsehen können, wie und aus welchem Grunde dieser Speer eine Weissagung auf das Haus Brandenburg in eine auf das Haus Bayern, und die Schicksale des Klosters Lehnin in die des Klosters Benedict-Beuern travestirend umarbeiten konnte. Man höre zur Probe nur einige Verse:

Abt Hermann V. 1 — 2.

Nunc tibi cum cura, Lehnin, cano fata futura,
Quae mihi monstravit dominus, qui cuncta creavit.

Speer:

Nunc tibi cum cura, Buron! cano fata futura,
Quae mihi monstravit dominus, qui cuncta creavit.

Abt Hermann V. 89, 90 von Friedrich Wilhelm dem Dritten:

Natus florebit, quod non sperasset, habebit,
Sed populus tristis flebit temporibus istis.

Speer V. 56, 57.

Natus florebit, quod non sperasset, habebit,
Non flebit populus tristis temporibus istis.*)

Hierzu kommen die Versicherungen sehr ehrenwerther noch lebender Katholiken, wie denn z. B. der Dr. theol. Binterim dem obenerwähnten Dr. Wener schrieb, ein Manuscript gesehen zu haben, das schon 400 Jahre alt sei, und hinzufügt, ein ähnliches hätte sich früher im Kloster zu Gladbach bei Bonn befunden.

Dasselbe behauptet der Westphälische Merkur von Mittwoch den 26. Juli 1846 (Beilage), indem er versichert, daß man in dem genannten Kloster ein Manuscript des Bruders Hermann aus dem 14. Jahrhundert besessen, und die noch lebenden Mitglieder der Klostergemeine zur Wiederaufsuchung desselben auffordert. — Wir wiederholen diese Aufforderung auf das Nachdrücklichste.

Und so glauben wir denn, hiermit den ersten Einwand jener Afterkritiker hinlänglich beseitigt zu haben, indem wir dem unparteiischen Leser bewiesen: daß das Lehninsche Vaticin in der That schon lange vor 1697,

*) Das Leben dieses Mönchs steht in der historia Frisingensis ed. Michelbaeck. Doch hat Speer statt 100 nur 66 Verse. Also: um 1620 war die Weissagung schon bekannt, das bezeugen 1) Flörke, der sie aber aus den oben entwickelten Gründen nicht kannte, und 2) sein Zeitgenosse Speer, der sie ohne Zweifel kannte, aber aus unbekannten Gründen travestirte.

wie der berühmte Berliner Kritiker, Herr Professor Giesebrecht, bezweifelt, in beiden Kirchen bekannt gewesen sei. —

Dagegen wenden wir uns jetzt zu dem zweiten Einwand, wonach Friedrich der Erste in der Weissagung soll umgangen, und dadurch alle folgenden Geschlechter dermaßen durcheinander gewirrt sein, daß z. B. das, was in der Weissagung von Friedrich dem Großen gesagt ist, auf Friedrich Wilhelm den Zweiten bezogen werden müßte u. s. w.

Dies ist die letzte Ausflucht, welche alle diese Herren suchen, weil sie mit bebendem Athem die Schauer der Ewigkeit sich nahen fühlen, was doch ein wenig unangenehm ist, und wogegen große Geister sich wehren, so lange sie können.

Um sie indeß gänzlich zu widerlegen, müssen wir uns erst die streitigen Verse ansehen. Es sind folgende:

72. nunc veniunt quibus de burgis nomina tribus
73. et crescit latus sub magno principe status
74. securitas gentis est fortitudo regentis
75. sed nil juvabit, prudentia quando cubabit.

welche in wörtlicher und gewöhnlicher Uebersetzung also lauten:

72. Jetzt kommen die von 3 Burgen die Namen führen
73. Und es wächst der Staat in die Breite unter einem großen Fürsten.

74. Sicherheit des Volkes iſt die Stärke des Regenten,
75. Aber ſie wird nichts helfen, wenn die Klugheit wird darniederliegen.

Um nun dieſe, allen bisherigen Ueberſetzern unverſtändlich gebliebenen Verſe auf den großen Churfürſten wie auf ſeinen Sohn, König Friedrich den erſten, beziehen zu können, welchen man ſich, wie geſagt, als ausgelaſſen vorſtellte, las man, wie Herr Gieſebrecht a. a. O. richtig bemerkt, ſeit 1807 für „unter einem großen“ „unter beiden Fürſten“ (sub utroque principe), wo denn alles Folgende in bezüglicher Ordnung ſchien, oder, wie Hr. G. ſich ausdrückt, erſt die Deutung auf die folgenden Regenten ermöglicht wurde. —

Hierdurch mußte man nothwendig, wie denn auch immer geſchah, V. 74 und 75 für eine müßige Gnome nehmen, nicht beſſer, als jede neue rationaliſtiſche Salbaderei.

Aber es hätte ſchon gerechtes Bedenken erwecken müſſen, daß Bruder Hermann nie ſalbadirt und in dem ganzen durchaus objectiv gehaltenen Vaticin niemals eine Gnome zum Beſten giebt. Wie wäre er denn hier dazu gekommen?

Noch mehr hätte der Pluralis auffallen müſſen, wodurch unzweifelhaft ausgedrückt wird: daß der Prophet zwei Regenten in den obigen Verſen zuſammenfaſſen will; denn V. 76, bei Friedrich Wilhelm dem Erſten, wendet er wieder den Singularis an und ſagt: „wel-

cher folgt." Mithin wird die Weissagung auf Friedrich den Ersten in jener mißverstandenen Gnome zu suchen sein. Und daß dem wirklich also sei, wollen wir jetzt aus sprachlichen Gründen beweisen, müssen aber, des besseren und allgemeineren Verständnisses wegen, unsere Beweisführung mit einem Gleichnisse eröffnen. Wenn Martin Opitz zu seiner Zeit einen Reichsgrafen in seinen Gedichten „wohlgeboren" nennt, so kann nur etwa der Halbgebildete über die Anwendung dieses, jetzt völlig nichtssagenden Prädicats lachen, und den berühmten Dichter dabei der Unbekanntschaft mit den gebührenden Titulaturen zeihen; jeder Gebildete weiß dagegen, daß dieses Prädicat damals völlig zeitgemäß war; — oder: wenn Jeder von uns bis zur Unglücksnacht des 18/19ten März unter einer „hohen Versammlung" nur eine Versammlung von Fürsten, oder doch mindestens von Ministern verstand; so wird heut zu Tage ohne nähere Bezeichnung dies Niemand mehr können, seit die Kurzjacken und Speckfresser in der Berliner Nationalversammlung oder gar die brüllenden Clubbisten jeder Bierkneipe auch mit diesem Titel beehrt wurden und werden. Hieraus folgt: daß es Wörter giebt, deren wahre Bedeutung uns nur die Zeit angeben kann, in der sie gebraucht wurden. —

Und eben ein solches Wort ist V. 74. das mißverstandene Wort „regens"; denn dies bedeutete im Mittelalter nicht einen jeden Regenten, sondern Jemand, der ein Königreich (regnum) regierte, ohne dabei ein

wirklicher König zu sein.*) So nannte sich z. B. im Jahre 1316, also um die Zeit des Bruders Hermann, der Regent von Frankreich, während der Schwangerschaft der Königin, in seinem Siegel: „Franciae et Navarrae regens regna", und nach dem Tode Carls des Schönen, im Jahre 1327, nannte sich in gleicher Weise der Graf Philipp Valois als Regent von Frankreich: regnum regens. Diesen Sprachgebrauch nun bei Bruder Hermann angewendet, war es unmöglich, daß er ein zeitgemäßeres Wort für den ersten König von Preußen wählen konnte, als das Wort „regens". Denn ihn geradehin „rex" König nennen konnte er im katholischen Sinne des Wortes nicht, weil dem Könige die Salbung fehlte, ja, wie man geschichtlich weiß, selbst die Anerkennung vieler europäischer Mächte.

Hierzu kommt die merkwürdige Steigerung der Epitheta, welche der mystische Seher den verschiedenen Fürsten beilegt. So nennt er sie als Markgrafen blos dominos und heros, V. 21, 34, als Kurfürsten principes, V. 68, 73, den ersten König dagegen zum ersten Male regens, und des jetzt regierenden Königs Majestät erst „sceptra gerentem" „den Scepterführer", wahr-

*) Nolteni lexicon antibarbarum, pars etymologica, p. 706, 707.

Du Fresne, glossarium mediae et infimae latinitatis, sub voce „regens."

scheinlich um seine Erhebung zum deutschen Kaiser auszudrücken. (Vergl. unsere Erklärung zu V. 95.)*)

Es müssen also jene streitigen Verse übersetzt werden: Sicherheit des Volkes (im Gegensatz zur Unsicherheit desselben unter Friedrich Wilhelm dem Ersten, seinem Nachfolger, wovon V. 76—80 handeln) ist die Stärke des als König Regierenden, oder, wie wir metrisch, analog dem Ausdruck „gefürsteter Graf" übersetzt haben, „des gekönigten Fürsten"; aber sie hilft nichts, wenn seine Klugheit zur Ruhe geht. — Das Weitere sehe man unten.

Aber nicht blos der ungläubige Protestantismus, sondern auch der übergläubige Katholicismus, ja der nichtsgläubige Radicalismus haben neuerdings unsere Weissagung zu ihren Zwecken ausgebeutet. Katholischer

*) Wie sprachlich richtig zugleich für seine Zeit diese Ausdrücke waren, sehe man abermals bei Du Fresne II. 470, wo aus dem Chronicon des Albericus zum Jahr 1234, also zu demselben Jahre, in welchem Bruder Hermann seine Mönche nach Polen schickte (siehe unten), beigebracht wird, daß in Deutschland der Titel „princeps" unter den weltlichen Fürsten nur den Herzögen, einigen Markgrafen (also denen von Brandenburg als solchen wahrscheinlich noch nicht), ferner dem Landgrafen von Thüringen und dem Pfalzgrafen vom Rhein gegeben wurde. Alle übrigen wurden „comites Castellanei" oder „nobiles" genannt. Welch ein Licht der historischen Treue, selbst beim Gebrauch eines zufällig scheinenden Titels, wirft dies Alles eben wieder auf das Wort „regens" und mithin auch auf das Zeitalter, in welchem unsere Weissagung entstand! —

Seits gehört insonderheit hierher folgende im Jahr 1840 in Brüssel erschienene Schrift: Extrait d'un manuscrit relatif à la prophétie du frère Hermann de Lehnin etc. par Louis de Bauverot, 314 S. 12.

In unausstehlicher, kaum erträglicher Breite salbadert der Verfasser für seine Zwecke und scheint zu meinen, wenn er 50 Exemplare seiner Schrift (laut Vorrede) an den Minister der geistlichen Angelegenheiten in Berlin und 10 an die Minister anderer Länder versendet, auch gewaltig langstielige und in der Schrift besonders wieder abgedruckte Briefe an des jetzt regierenden Königs Majestät gesendet hätte, dadurch diesen, sein ganzes Land, ja die ganze protestantische Welt zum Katholicismus zurückführen zu können. Als vollendeter Fanatiker zeigt er sich aber dadurch, daß er dem Könige droht, er würde in der That der letzte seines Stammes sein, wenn er nicht seiner, des Herrn v. Bauverot, Aufforderung genügte; wogegen er ihm die deutsche Königskrone und alles gedenkbare Heil verheißt, sobald es geschähe. Denn von dieser bigotten Alternative enthält unser Text kein einziges Wort, und Herr v. Bauverot hätte sich bei einer ruhigen Ueberlegung selbst vorstellen können, daß, wenn es Gottes Wille ist, Preußen und seinen Regenten zum Katholicismus zurückzuführen, dazu ganz andere Hebel müssen in Bewegung gesetzt werden, als eine simple Schrift, und wäre sie die geistreichste von allen, welche je erschienen sind.

Der vortrefflichen Schrift von Voost haben wir

schon mit gebührendem Lobe gedacht, obgleich es gewissermaßen wahr ist, was Herr Gieseler ihr spöttisch vorwirft: daß sie mit Adam beginne. Denn wiewohl Boost mehr Geist in seinem kleinen Finger hat, als Hr. G. in seinem ganzen Kopfe, ist das Ganze doch unlogisch zusammengestellt und leidet zudem auch an manchen sprachlichen Gebrechen. Für das große Publikum ist folgende Schrift gearbeitet: Frater Hermann, Weissagungen über die Schicksale des Hauses Brandenburg, von Dr. Arnold Renne (Wennèr), 4 Auflage, auf welche wir, wegen des Schicksales, das sie ihrem Verfasser bereitet, unten noch einmal zurückkommen werden.

Von den radicalen Bearbeitungen unserer Weissagung endlich gedenken wir nur einer in Berlin bei dem Juden Cohn erschienenen und wahrscheinlich auch von einem Juden geschriebenen Broschüre, unter dem Titel: Hundert Prophezeihungen (?) über die Schicksale Preußens (?) und seiner Regenten. (Preis 2 $^1/_2$ Ngr.)

Sie wäre in keiner Weise der Erwähnung werth, da, wie man sieht, schon der Titel Unsinn enthält, wenn sie nicht von Unwissenheit und Bosheit strotzte, und durch ihre ungeheure Verbreitung unter das Landvolk die hauptsächlichste Veranlassung meines mehr erwähnten Aufsatzes in der N. P. Zeitung gewesen wäre. Wir werden daher in der Folge noch darauf zurückkommen, müssen nunmehr aber erst den gleichfalls angezweifelten historischen Character des Bruders Hermann retten. Alle übrigen populären Bearbeitungen, von welchen in-

deß eine in Bremen erschienene manches Gute enthält, übergehen wir hier, *als zu weit von unserm Zwecke* führend.

§. 12.

Ueber den historischen Charakter des Abtes Hermann von Lehnin.

Unser „uzerwählte Degen", welcher S. 67 seiner genialen Schrift mir vorwirft: ich suchte die Hyperkritik durch die Hyperromantik zur Raison zu bringen, welche sich selbst aber (durch Herrn G. natürlich) jetzt schwer an mir räche, wird von dieser Raison bereits schon einige Proben gespürt haben.*)

Wir wollen ihn gleich noch mehrere spüren lassen. In seinem Vernunft-Fanatismus, oder vielmehr bei der leichtfertigen Pfuscherei seines Buchmachens spricht er nämlich dem alten Abte Hermann sogar den historischen

*) Ebenso Herr Giesebrecht, welcher in der N. P. Zeitung mir allen möglichen Aberglauben und alle mögliche Unwissenheit in der Geschichte der Lehninschen Weissagung vorwirft, dessen verunglückte Hypothese über den wahren Verf. derselben ich aber gar nicht einmal der Widerlegung gewürdigt habe. Man kann sie bei Gieseler lesen. Habe ich jedoch diesen Herrn öffentlich der „Lüge" geziehen, so ist er selbst daran wegen der sprachlichen Unbehülflichkeit, oder wenigstens wegen der Doppelsinnigkeit in der ersten Hälfte seines Aufsatzes in Nr. 64 der mehrgedachten Zeitung schuld. Als ein ehrlicher Hyperromantiker widerrufe ich darum dieses Urtheil, da er später allerdings erklärt hat, was er habe sagen wollen.

Charakter ab, wenn es S. 27 seiner Schrift wörtlich heißt:

„Die Weissagung kündigt sich selbst als das Werk eines Mönchs Hermann an, welcher kurz vor dem Erlöschen des Ascanischen Stammes in Lehnin gelebt habe. Von einem solchen Hermann ist anderweitig schlechthin nichts bekannt und es ist nur auf Täuschung der Einfalt abgesehen, wenn neuere Herausgeber bald von ihm berichten, er habe im Rufe der Heiligkeit gelebt, bald, er sei Abt von Lehnin gewesen. Zu seiner Zeit, nämlich 1310 und 1321, wird Theodor als Abt von Lehnin genannt; ein Abt Hermann kommt erst 1335 vor."

So spricht ein Professor der Theologie, der an einer der reichsten Bibliotheken der Welt lebt, und wer sollte ihm nicht glauben? Indeß hätte er sich die, von mir in der N. P. Zeitung ausdrücklich citirte Quelle über den Abt Hermann angesehen, so würde er nicht den Schimpf erleben, daß ein Landprediger mit seinen beschränkten literarischen Hilfsmitteln ihn hier öffentlich zurecht setzt und den letzten Ueberrest seines hölzernen Degens mit einem leichten Jagdhiebe durchhaut.

Der von mir dort citirte Dlugoſſus*) sagt nämlich historia Poloniae lib. VI p. 653: Decimo Calend.

*) Dlugoſſus, Domherr zu Krakau, starb vor seiner Consecration als Erzbischof von Lemberg am 29. Mai 1480 und

Februarii (es ist vom Jahre 1234 die Rede) Dionysius de Gozdzikowo monasterium fratrum ordinis Cisterciensis fundat —— quos primum de monasterio Lehninensi ejusdem ordinis per Hermannum, ejusdem Lehninensis monasterii tunc Abbatem, mitti obtinuerat. Zu deutsch: am 23. Januar 1234 gründete Dionysius von Gozdzikowo ein Kloster mit Cisterzienser-Mönchen, die er zuerst aus dem Kloster Lehnin, desselben Ordens, durch Hermann, damals Abt dieses Klosters, sich hatte schicken lassen.

Mit diesem Zeugniß stimmt genau zusammen:

Histor. Cisterciensium, seu verius Ecclesiasticorum Auralium, a condito Cistercio. Tom. IV annus Christi MCCXXXVI cap. VIII Nr. 3 p. 532, wo es heißt:

Fratres in hoc monasterium (Gosczichovo) de monasterio Lemnin de annuentia Hermanni, Abbatis Lemnensis monasterii, introduxit.

Zu deutsch: die Brüder des Klosters Goscichovo führte er (der obige Dionysius, der hier aber Bronisius ge-

---

hinterließ den Ruhm eines sehr sorgfältigen und zuverlässigen Geschichtschreibers. Von seinem obigen Werke erschien der erste Theil Dabromil 1615 in fol. und der zweite, welcher bis dahin in Rom gelegen hatte, zum ersten Male Leipzig 1711, und enthält zugleich die Lebensgeschichte des Verfassers. Gerhard Vossius de historicis latinis II, 565 etc. Michowia Chron. Polon. IV, 72.

nannt wird) aus dem Kloſter Lemnin*), mit Erlaubniß Hermanns, des Abtes des Lemniniſchen Kloſters, ein.

Aus beiden Zeugniſſen ergiebt ſich nun unwiderleglich, daß der Bruder Hermann wirklich eine hiſtoriſche Perſon war. Und halten wir ſie beide zuſammen, ſo geht daraus zugleich hervor: daß der zweite Schriftſteller über den Ciſterzienſerorden den Dlugoſſus gar nicht gekannt hat, da er den Namen des Stifters und den Ort der Stiftung anders ſchreibt, auch rückſichtlich der Zeit der Gründung mit ihm um zwei Jahre auseinanderſtimmt. Aber eben um deſto glaubwürdiger wird ſelbſtredend dies gemeinſame Zeugniß jedem wahren Kritiker ſein.

Bruder Hermann lebte alſo nicht blos, ſondern er lebte auch faſt um volle hundert Jahre früher, als man gemeinhin anzunehmen pflegt, und iſt es abermals, um mich auch einmal ſo milde, als möglich, auszudrücken, ein hiſtoriſcher Irrthum, wenn Herr G. an der reichen Quelle der Göttinger Bibliothek die Behauptung aufſtellt, in den Jahren 1310 — 1321 wäre ein gewiſſer Theodor Abt von Lehnin geweſen! Nein, der damalige Abt hieß Johannes, wie aus einer Urkunde, ausgeſtellt in der Pfingſtwoche des Jahres 1311, hervorgeht**). Daß aber 1335 wieder ein Abt Hermann in Lehnin vor-

*) Man ſchrieb nämlich Lenin, Lenyn, Lemnin, Lechin und Lewin.

**) Catal. Havelberg. Episcop. bei von Ludewig Reliqq. Mssct. Diplom. Tom. VIII p. 303 und 304.

komme, ist von Herrn G. nicht erwiesen, und leugne ich es schlechterdings, indem die Geschichte überall nur zwei Aebte daselbst namhaft macht, nämlich unsern Hermann und den obigen Johannes.*)

Mehr indeß, als den historischen Charakter des Mönches Hermann zu retten, vermögen wir nicht. Sein moralischer, der, wie wir oben gesehen haben, jederzeit mit das Kriterium eines wahren Propheten sein muß, ist uns nur durch die Tradition erhalten. Wir sehen aber nicht ein, weshalb wir ihr unsern Glauben versagen sollten, da die Offenbarungen, deren Gott diesen Mönch nach seiner eigenen Aussage V. 2. gewürdigt, uns schon von selbst einen Schluß auf seinen frommen Charakter machen lassen! Ein Nebenschluß ist vielleicht aus dem Umstande zu ziehen, daß der Pole Dionysius sich Mönche gerade aus seinem Kloster verschrieb. Die pommerschen Klöster lagen ihm viel näher, denn wollte er eben nur Cisterzienser-Mönche haben, so war Colbatz, welches bereits 7 Jahre vor Lehnin gestiftet worden war, in mehr als halber Nähe und jederzeit mit vielen Mönchen besetzt, anderer Cisterzienser-Klöster hier Landes zu geschweigen. Ebenso lag ihm Schlesien weit näher als Lehnin. Warum erwählte er also seine Mönche gerade von hier? Es bleibt kein anderer Grund

*) Doch es ist möglich, daß Herr Geheime-Rath Pertz neuerdings noch die Namen einiger anderer in seinen monumentis Germ. histor. aufgetrieben hat.

nach der frommen Denkungsart seiner Zeit übrig, da er, wie Dlugoſſus sagt, in deum et redemptorem suum aestu magno flagrabat, d. i. von großer Liebe für seinen Gott und Erlöser brannte, als daß er gerade die Lehninſchen Mönche für die würdigſten erachtete, sein neues Kloſter, das „Paradies" genannt, zu bevölkern (vergl. V. 4 der Weiſſagung), ein Ruhm, der dann wieder natürlich auf ihren Vorſteher zurückfällt.

Ein zweiter Nebenſchluß für den moraliſchen Charakter des Abtes Hermann liegt zugleich in dem von mir nun zum erſten Male hiſtoriſch feſtgeſetzten Alter deſſelben. Hätte er um 1321 gelebt, wie Herr Gieſeler annimmt, ſo konnte er das Schickſal der ascaniſchen Fürſten, von welchen der letzte (Waldemar) bereits 1319 verſtorben war, nicht als ein zukünftiges verkündigen, V. 8 — 13, ohne ſich einer Lüge ſchuldig zu machen. Er muß alſo in der That vorher gelebt haben, und zwar zu einer Zeit, als der Stamm der Ascanen noch auf das herrlichſte blühte, V. 11. Freilich kommt es unſerer Zeit auf eine Lüge nicht an, und ihre großen Kritiker meſſen darum nur zu oft mit gleichem Maaßſtabe die Vorzeit. Aber ehe ums Jahr 1200 ein frommer Mönch gelogen hätte: Gott hat mir etwas offenbaret, hätte er ſich lieber lebendig einmauern laſſen. Auch zeigt ja der Erfolg auf das deutlichſte, daß nur Gott, und keine Kreatur im Himmel und auf Erden, dem frommen Hermann die Augen auf länger als ſechs Jahrhunderte öffnen konnte; denn wär's ein ſpäter Geborener

gewesen, etwa zu den Zeiten des großen Kurfürsten, der nur die Maske eines alten Mönches vor sich genommen, so könnte er zwar weissagen, was bis dahin geschehen war, aber nimmer, was von darob geschehen würde. Denn er hatte ja noch mehr als anderthalb Jahrhunderte bis zu unserer Zeit vor sich, und wie wollte er sich da herausfinden, da es feststeht, daß Gott sich von Anbeginn der Welt nur dem Gerechten, nie dem Ungerechten offenbar that?

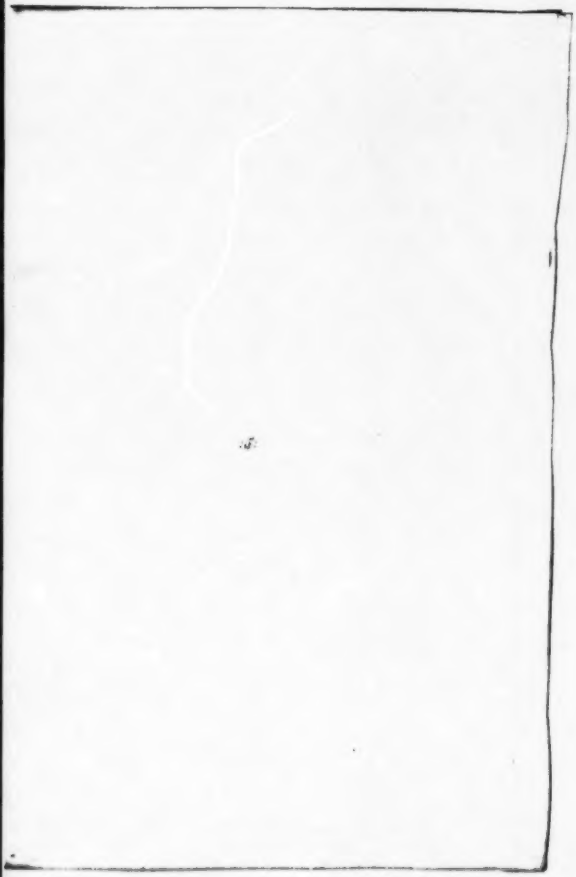
Aber — sagt ihr: diese entsetzliche Herabwürdigung des Hauses Hohenzollern! — Das kann kein moralischer Mann gewesen sein, der sie ausgesprochen! Ja, Herr Giesebrecht geht in seinem erwähnten Zeitungs-Artikel soweit, daß er die ganze Weissagung eine Schandschrift nennt, und sich wundert, daß der Redacteur damit die Tendenz seines Blattes befleckt hätte. Wenn dieser Vernunft-Fanatiker mir nun kurz vorher vorgeworfen: ich hätte nicht gewußt, was ich in die Welt hineingeschrieben; so muß ich ihm für diese Aeußerung dieselben Worte mit größerem Rechte zurückgeben. Traun, Herr Professor, wenn Sie oder unser „uzerwählte Degen" oder sonst ein altkluger Geselle auf der neuen kritischen Hobelbank dergleichen von einem erlauchten Geschlechte geschrieben hätten oder schreiben könnten, so würde ihnen mit Recht der Injurienprozeß gemacht. Auch der Mönch Hermann, als solcher, hätte es seiner Zeit verdient, wenn er nicht wohlweislich seine Weissagung vermauert hätte! Aber nicht der Mönch Hermann, der

nur sein leidendes Werkzeug war, sondern der große Mönch, der da oben einsam sitzet und die Tage derer in sein Buch schreibt, die noch werden sollen, und derselben keiner da ist (Ps. 139, 16), — Gott der unbegreifliche, der allwissende und gerechte, vor dem der König, der Bettler, wie der gelehrte Professor so wenig rein und gerecht sind, als ein Wurm und eine Made (Hiob 24, 4); Gott, vor dessen Richterstuhl alle müssen offenbar werden, um bei Leibes Leben zu empfangen, wie sie gehandelt haben, es sei gut oder böse (2 Cor. 5, 10); Gott, von dem die Thoren in ihrem Herzen sprechen, daß er nicht da sei (Ps. 14, 1); Gott, der sich in unsern Tagen vor aller Welt Augen aufmacht, den Zorn seines Grimmes auszustreuen (Hiob 40, 6), und die ungläubigen Sünder aufzuräumen wie den Koth auf der Gasse und sie zu zerstoßen wie den Staub vor dem Winde (Ps. 18, 43); Gott, vor dem die 600 Jahre, seit Bruder Hermann, sind wie eine Nachtwache, und wie der Tag der gestern vergangen (Ps. 90, 4): Gott, der unbegreifliche, allwissende und gerechte, meine Herren, ist der Verfasser unserer Schandschrift. Leidet das Ihr Patriotismus nicht: machen Sie ihm den Injurienprozeß; er steht jetzt, wie wir Alle, unterm Kreisgericht! —

Aber Sie thun ihm offenbares Unrecht; er hat nur ohne alle Complimente, wie es die Geschichte zeigt, die Wahrheit gesagt, paßt auch unser Fürstengeschlecht durchaus nicht, wie Sie meinen, sondern hat dessen Ahnherrn

die längste Dauer seines Stammes verheißen (V. 31), ja will es noch Friedrich Wilhelm dem Vierten ferner segnen und ihn die Freude und Liebe seiner Unterthanen sein lassen (V. 97). Aber die Wahrheit sagt er nun einmal Jedermann, was man freilich nach dem allgemeinen preußischen Landrecht auch nicht thun soll. Denn, meine Herren, der heilige Geist ist weder ein blinder Professor, der vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, noch ein radicaler Justizjunge, der jede Schlechtigkeit zu beschönigen weiß, noch endlich ein kriechender Höfling, sondern (merken Sie sich diese Worte eines gewissen Jesu) „er ist der Tröster, den die Welt nicht kennet noch siehet, und der die Seinen leiten soll in aller Wahrheit und bei ihnen bleiben ewiglich". (Joh. 14, 16. 17.)

Und jetzt wenden wir uns voll tiefer religiöser Ehrfurcht zu unserer alten Weissagung selbst und ihrer Erklärung.



Kloster Lehnin im Jahre 1595.

Vaticinium Lehninense.

Vaticinium Lehninense.

1. Nunc tibi cum cura, Lehnin! cano fata futura,
2. Quae mihi monstravit Dominus, qui cuncta creavit;
3. Nam licet insigni velut sol splendeas igni,

4. Et vitam totam nunc degas summe devotam,
5. Abundentque rite tranquillae commoda vitae;
6. Tempus erit tandem, quod te non cernet eandem,

7. Immo vix ullam, sed, si bene dixero, nullam.

8. Quae te fundavit, gens haec te semper amavit;

9. Hac pereunte peris nec, mater amabilis, eris.

10. Et nunc, absque mora, propinquat flebilis hora,
11. Qua stirps Othonis, nostrae decus regionis,

12. Magno ruit fato, nullo superstite nato;

13. Tuncque cadis primum, sed nondum venis ad imum.

14. Interea diris angetur Marchia miris;
15. Et domus Othonum fiet spelunca leonum,

Weissagung des Bruders Hermann von Lehnin.

1. Jetzo will ich, Lehnin, dir sorgsam singen die Zukunft,
2. Die mir gewiesen der Herr, der einstens Alles erschaffen!
3. Denn obschon du erglänzest im hellen Licht, wie die Sonne,
4. Und auch führest zur Zeit ein höchst andächtiges Leben,
5. Das dir Fülle gewährt von Bequemlichkeiten und Ruhe,
6. Wird doch einst kommen die Zeit, die dich nicht sieht, wie du anjetzt, —
7. Nein kaum Etwas von dir, und besser gesprochen, ein Nichts bist.
8. Wohl hat stets dich das Volk geliebt, was einst dich gegründet,
9. Doch mit diesem auch fällst du selbst, liebwürdige Mutter!
10. Und jetzt nahet sich sonder Verzug die traurige Stunde,
11. Wo den Stamm der Ottonen, die Zierde unserer Gegend,
12. Stürzt ein großes Verhängniß, da ihm kein Söhnlein zurückbleibt;
13. Und dann fällst du zuerst; doch noch nicht fällst du zum Tiefsten!
14. Unterdessen beängst'gen die Mark erschreckliche Gräuel,
15. Und das Haus der Ottonen wird werden die Höhle der Löwen,

16. Ac erit extrusus vero de sanguine fusus;

17. Quando perigrini venient ad claustra Chorini,

18. Cerbereos fastus mox tollet Caesaris astus.

19. Sed parum tuto gaudebit Marchia scuto.
20. Regalis leo rursum tendit ad altera cursum,

21. Nec dominos veros haec terra videbit et heros.
22. Omnia turbabunt rectores, damnaque dabunt;

23. Nobilitas dives vexabit undique cives,

24. Raptabit clerum nullo discrimine verum:

25. Et facient isti, quod factum tempore Christi.

26. Corpora multorum vendentur contra decorum.

27. Ne penitus desit tibi, qui, mea Marchia, praesit,

28. Ex humili surgis, binis nunc inclyte burgis,

29. Accendisque facem jactando nomine pacem,

30. Dumque lupos necas, ovibus praecordia secas.

16. Und verſtoßen wird ſein, wer aus ächtem Blute hervorging. —
17. Wenn nun zum Kloſter Chorin die Fremdlingsvölker einſt kommen,
18. Wird der verſchlagene Kaiſer bald heben den hölliſchen Hochmuth.
19. Doch wird wenig die Mark ſich freuen des ſicheren Schutzes,
20. Denn es wandelt hinwieder von dannen der mächtige Leue,
21. Und dies Land erblicket nicht mehr die wahren Gebieter,
22. Weil Verwirrung und Schaden ihm ſeine Regierer bereiten.
23. Denn der Adel, der reiche, wird allwärts plagen die Bürger,
24. Und ohn' Unterſchied hinſchleppen und plündern den Klerus,
25. Und wird thun alsdann, was man that zu den Zeiten des Heilands,
26. Und viel Menſchen verkaufen ſo wider das Recht als den Anſtand.
27. Doch, daß nicht gänzlich der Mark ein Vorſtand fehle; ſo ſteigſt du,
28. Durch zwei Burgen Berühmter, anjetzt empor aus dem Staube,
29. Und entzündeſt den Krieg, da dein Name doch Frieden verheißet,
30. Schneideſt die Schaafe in's Herz, indem du tödteſt die Wölfe. —

31. Dico tibi verum, tua stirps longaeva dierum

32. Imperiis parvis patriis dominabitur arvis,

33. Donec prostrati fuerint, qui tunc honorati
34. Urbes vastabant, dominos regnare vetabant.

35. Succedens patri tollet privilegia fratri,

36. Nec faciet testum, non justum credere justum.

37. Defesso bellis variis, sortisque procellis,

38. Mox frater fortis succedit tempore mortis,
39. Fortis et ille quidem, sed vir vanissimus idem.

40. Dum cogitat montem, poterit vix scandere pontem.

41. En acuit enses! Miseri vos, ô Lehninenses!

42. Quid curet fratres, qui vult exscindere patres?

43. Alter ab hoc Martem scit ludificare per artem:

44. Auspicium natis hic praebet felicitatis;

45. Quod dum servatur, ingens fortuna paratur.

31. Wahrheit ſprech ich: Dein Stamm, der zu langem
Alter beſtimmt iſt,
32. Wird mit ſchwacher Gewalt die heimiſchen Gauen
beherrſchen,
33. Bis zu Boden geſtreckt, die einſt in Ehre gewandelt,
34. Städte verwüſtet und frech beſchränkt die Herrſchaft
der Fürſten.
35. Wer dem Vater jetzt folgt, der nimmt dem Bruder
ſein Vorrecht;
36. Aber kein Teſtament macht recht, was wider das
Recht iſt.
37. Ihm, von mancherlei Krieg und Unglücksſtürmen
ermüdet,
38. Folgt ſein tapferer Bruder jetzt nach in tödtlichen Zeiten,
39. Traun ein tapferer Mann, doch zugleich ſehr eitler
Gemüthsart.
40. Während er denkt an den Berg, kann kaum er be-
ſteigen die Brücke.
41. Schaut, er ſchärfet das Schwert! weh Euch, ihr
armen Lehniner!
42. Wie will ſchonen der Brüder, wer will ausrotten
die Väter?
43. Sein Nachfolger verſpottet den Krieg durch die
Künſte des Friedens,
44. Und weiſſaget den Söhnen ein großes Glück in
der Zukunft;
45. Während ſie achten darauf, entwickelt ſolcherlei
Glück ſich.

46. Hujus erunt nati conformi sorte beati.
47. Inferet at tristem patriae tunc foemina pestem,

48. Foemina, serpentis tabe contacta recentis,

49. Hoc et ad undenum durabit stemma venenum.

50. Et nunc is prodit, qui te, Lehnin! nimis odit:

51. Dividit ut culter, atheus, scortator, adulter!

52. Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.

53. Ite, meus populus! protector est tibi nullus,

54. Hora donec veniet, qua restitutio fiet.
55. Filius amentis probat instituta parentis;

56. Insipiens totus, tamen audit vulgo devotus;
57. Nec sat severus, hinc dicitur optimus herus.

58. Huic datur ex genere, qui non qualis ipse, videre,

59. Et anno funesto vitam loco linquit honesto.
60. Postulat hinc turbae praeponi natus in urbe.

46. Denn sie ziehen zumal gleichförmige Loose der Freude.
47. Doch gar traurige Pest bringt jetzt dem Lande ein Weibsbild,
48. Sie, von dem Gifte berührt der frischerwachsenen Schlange,
49. Und wird währen dies Gift bis zum eilften Stamme hinabwärts. —
50. Nun wird der, o Lehnin, der dich maaßlos hasset, hervorgehn,
51. Scharf wie ein Messer, ein Hurer, voll Atheismus und Eh'bruch.
52. Er verwüstet die Kirche, verhandelt die Güter des Klerus;
53. Geh von dannen, mein Volk, kein Schützer wird dir verbleiben,
54. Bis die Stunde dir schlägt, die Alles wieder zurückbringt.
55. Des Wahnsinnigen Sohn genehmigt das Treiben des Vaters;
56. Gänzlich sonder Verstand, gehorcht devot er dem Pöbel
57. Und heißt, weil er nicht strenge genug, der Beste der Herren.
58. Einen seines Geschlechts wird sehn er, welcher ihm ungleich,
59. Und in dem tödtlichen Jahr an ehrbarem Ort verscheiden.
60. Hierauf erklärt sein Sohn in einer Stadt sich zum Bischof*),

*) S. unten die mittelalterliche Bedeutung des Wortes „postulari" in der Erklärung.

61. Spe caeteri sobolem; fovet hic formidine prolem.

62. Quod timet, obscurum: certo tamen, ecce, futurum.—

63. Forma rerum nova mox fit, patiente Jehova!

64. Mille scatet naevis, cujus duratio brevis,

65. Multa per edictum, sed turbans plura per ictum.

66. Quae tamen in pejus mutantur jussibus ejus,

67. In melius fato converti posse putato.

68. Post patrem natus princeps est Marchionatus,

69. Ingenio nullos non vivere sinit inultos.

70. Dum nimium credit, miserum pecus lupus edit,

71. Et sequitur servus domini mox fata protervus.

72. Tunc veniunt, quibus de burgis nomina tribus,
73. Et crescit latus sub magno principe status.

74. Securitas gentis est fortitudo regentis;

75. Sed nil juvabit, prudentia quando cubabit.

61. Hegend mit Furcht ſein Kind, das Andere hegen mit Hoffnung.
62. Was er fürchtet, iſt dunkel, doch ſicher wird es geſchehen. —
63. Neu wird jetzt die Geſtalt der Dinge, das läſſet der Herr zu,
64. Denn es ſtarret von Fehlern Er, deſſen Leben ſo kurz iſt;
65. Vieles verwirret er durch ſein Befehlen, noch mehr durch ſein Schlagen.
66. Doch was durch ſein Befehlen ſich hat zum Schlechten geſtaltet,
67. Kann, o glaubet es mir, durch's Geſchick zum Guten ſich wandeln.
68. Markgraf wird nun wieder nach ſeinem Vater der Sohn ſein,
69. Welcher nach ſeiner Natur läßt ſtraflos leben gar Manchen.
70. Während zu viel er glaubt, verſchlingt der Wolf ihm die Heerde,
71. Und bald folgt dem Geſchick des Herrn der ſchaamloſe Knecht nach.
72. Jetzo kommen die von drei Burgen führen den Namen,
73. Und ein großer Fürſt läßt wachſen den Staat in die Breite.
74. Sicherheit ſeines Volks iſt die Kraft des gekönigten Fürſten;
75. Doch wird wenig ſie nützen, geht ſeine Klugheit zur Ruhe.

76. Qui successor erit, patris haud vestigia terit.

77. Orate, fratres, lacrymis nec parcite, matres!

78. Fallit in hoc nomen laeti regiminis omen.
79. Nil superest boni: veteres migrate coloni!

80. Et jacet exstinctus, foris quassatus et intus.
81. Mox juvenis fremit, dum magna puerpera gemit.

82. Sed quis turbatum poterit refingere statum?

83. Vexillum tanget, sed fata crudelia planget:

84. Flantibus hinc austris, vitam vult credere claustris.

85. Qui sequitur, pravos imitatur pessimus avos,

86. Non robur menti, non adsunt Numina genti;

87. Cujus opem petit, contrarius hic sibi stetit;
88. Et perit in undis, dum miscet summa profundis.
89. Natus florebit, quod non sperasset, habebit;

90. Sed populus tristis flebit temporibus istis.

91. Nam sortis mirae videntur fata venire,

76. (Denn) wer ihm nachfolgt, tritt nicht in die Spuren des Vaters.
77. Betet, ihr Brüder, und schont nicht der Thränen, (elende) Mütter,
78. Denn sein Name nur ist ein Vorbild froher Regierung.
79. Ach, nichts Gutes verbleibt, zieht aus, ihr alten Bewohner!
80. Aber im Tode liegt er, von innen und außen zerrüttet.
81. Bald tobt, während die große Gebährerin seufzet, ein Jüngling
82. Plötzlich einher; doch wer kann den zerrütteten Staat herstellen?
83. Nehmen wird er die Fahne, doch grause Geschicke beklagen:
84. Weht es im Süden herauf, will Leben er borgen den Klöstern. —
85. Welcher ihm folgt, ahmt nach die bösen Sitten der Väter,
86. Hat nicht Kraft im Gemüth, noch eine Gottheit im Volke;
87. Wessen Hilf' er begehrt, der wird entgegen ihm stehen,
88. Und er im Wasser sterben, das Oberste kehrend zu unterst.
89. Sein Sohn blüht und erlangt, was er nun und nimmer gehoffet;
90. Doch sein trauriges Volk wird weinen in selbigen Zeiten.
91. Denn nun scheinet der Wurf des erstaunlichen Loo-ses zu kommen,

92. Et princeps nescit, quod nova potentia crescit.

93. Tandem sceptra gerit, qui stemmatis ultimus erit:

94. Israël infandum scelus audet, morte piandum;

95. Et pastor gregem recipit, Germania regem.

96. Marchia, cunctorum penitus oblita malorum,
97. Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet:

98. Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini,

99. Et veteri more clerus splendescit honore,

100. Nec lupus nobili plus insidiatur ovili.

92. Und es ahnt nicht der Fürſt, daß eine neue Macht wächſt.
93. Endlich führet der letzte von dieſem Stamme den Scepter.
94. Israel waget den grauſen, mit Tod zu büßenden Frevel,
95. Und der Hirt erhält die Heerde, Deutſchland den König
96. Wieder zurück; die Mark vergißt jetzt jegliches Uebel,
97. Wagt es die Ihren zu pflegen, und ihrer freut ſich kein Fremdling;
98. Und von Lehnin und Chorin erſteht die alte Bedachung,
99. Und es erglänzet der Klerus nach alter Weiſe von Ehren,
100. Und es ſtellet kein Wolf mehr nach dem erleſenen Schaafſtall.*)

*) Die verſchiedenen Lesarten, welche theils die Bosheit, theils die Unwiſſenheit moderner Abſchreiber eingeführt haben, ſind, ſo weit es nöthig ſchien, in die nachfolgende Erklärung aufgenommen. Die älteſten Drucke, von welchen ich den zweitälteſten beſitze, müſſen hier aber, ganz dem ſonſtigen Verfahren bei Erklärung alter Schriftſteller entgegen, inſonderheit und ſo lange maaßgebend ſein, bis es gelingt, wieder ein altes Original-Manuſcript aufzutreiben, um darnach die wenigen zweifelhaften Lesarten genauer zu beſtimmen.

Erklärung der Weiſſagung.

V. 1 — 7.

Vorwort derſelben.

Lehnin, von dem Markgrafen Otto I. aus dem Aſcaniſchen Fürſtenſtamme im Jahre 1180 gegründet, und mit Ciſterzienſer-Mönchen beſetzt, lag an der Havel, 2 Meilen von der Stadt Brandenburg, iſt gegenwärtig ein königliches Jagd- und Amthaus und war einſt ſo reich, daß es bei der Aufhebung im Jahr 1542 nicht blos eine Menge Dörfer und Vorwerke, ſondern ſogar 2 Städte beſaß. Der Bruder Hermann weiſſagt nun zuvörderſt das Schickſal deſſelben, wobei er ſich des gereimten lateiniſchen Hexameters bedient, der zuerſt von einem Pariſer Mönch des 10. Jahrhunderts, Namens Leo, angewendet wurde. Nach ihm erhielten dieſe Verſe den Namen „versus Leonini“ und wurden von den Mönchen des Mittelalters gar häufig nachgeahmt, inſonderheit bei Inſchriften auf Todtenmaalen, z. B.

Hac sunt in fossa Bedae venerabilis ossa.

Man hat ſie mit Recht barbariſch genannt, da Reime bei den klaſſiſchen Dichtern faſt gar nicht, oder wo es geſchieht, als eine Nachläſſigkeit, wie man annimmt, vorkommen, und überdies gegen die Quantität auf das Grauſamſte darin verſtoßen wird. Indeß iſt ſo viel gewiß, daß alle lateiniſche Reimverſe des Mittelalters,

trotz dieser Fehler, einen großen Reiz für fast jeden Literaten haben (man denke z. B. nur an das herrliche Kirchenlied Dies irae, dies illa etc.), mithin auch die Leoninischen unsers Bruders Hermann. Sie sind in der That sammt und sonders vortrefflich; nur höchst selten kommt ein verfehlter Reim vor, und sie dürften zugleich eins der umfangreichsten Schriftstücke sein, das in dieser Weise geschrieben ist. Aber grade wie bei den alten Propheten nur die Materie den göttlichen Inhalt bildet und nicht die Form, die je nach der Eigenthümlichkeit und dem Bildungsgrade eines Jeden sich verschieden ausprägte, so auch bei unserm Bruder Hermann von Lehnin. Uebrigens bemerke man noch einmal, daß er ausdrücklich hier V. 2. den Inhalt seiner Weissagung Gott zuschreibt und V. 4. versichert: daß zu jener Zeit ein sehr religiöses Leben im Kloster geherrscht habe.

V. 8 — 14.

Untergang des Ascanischen Geschlechts aus dem Hause Anhalt.

Dieser Untergang kam in der That in reißender Eile. (V. 10.) Denn Leutinger erzählt*), daß 19 Fürsten dieses Stammes innerhalb 2 Jahren des Todes erblichen wären. Der letzte war Waldemar, welcher 1319, jedoch nur scheinbar, verstarb. (Man sehe unten.)

*) Topograph. March. Tom. II Oper. 1119. nov. edit.

V. 14 — 27.

Schickſale der Mark unter den Fürſten aus dem Hauſe Bayern und Luxemburg.

V. 14. Das Unglück der Mark und mithin auch das von Lehnin wuchs nach Abgang des Hauſes Anhalt allerdings, wie es wörtlich heißt, „mit wunderbarer Erſchrecklichkeit", da die benachbarten Fürſten das Land wie einen gefundenen Schatz betrachteten, der Niemand gehört, und ſich zum Schrecken und Schaden der Einwohner gegenſeitig um deſſen Beſitz balgten. Es wurde alſo das Haus der Ottonen, d. h. der Aſkaniſchen Fürſten, von welchen die Meiſten dieſen Namen führten,

V. 15. einer „Löwenhöhle" gleich, welcher Ausdruck zugleich einen ſchönen Doppelſinn enthält, indem von den nun folgenden Regentenhäuſern das Haus Bayern (Kaiſer Ludwig der Bayer belehnte nämlich, um dem Kampf der Parteien ein Ende zu machen, ſeinen 8 jährigen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg) einen goldenen Löwen im ſchwarzen Felde, und das darauf folgende Haus Luxemburg einen blauen Bären im gelben Felde führte. Auch hier charakteriſirt ſich Bruder Hermann als der alten Ritterzeit angehörig, wo man bekanntlich ſoviel auf Wappen hielt und deren Beſchreibung aller Orten anbrachte. Doch wurden die „Erſchreckniſſe" immer größer, als man

V. 16. den vom wahren Blute, nämlich des alten Regentenhauſes, entſproſſenen Fürſten verſtieß. Dies war der ſogenannte falſche Waldemar, welcher 1319 die Leiche

eines fremden Mannes als die seinige hatte begraben lassen und beim Hinblick auf das plötzliche Erlöschen seines Geschlechts und zugleich aus Gewissensbissen wegen seiner Vermählung im verbotenen Verwandtschaftsgrade nach Jerusalem gepilgert war. Als er nach 28 Jahren wieder erschien, erkannte ihn fast das ganze Land an. Nur drei Städte blieben dem jungen Ludwig getreu. Auch die benachbarten Fürsten, ja selbst Kaiser Karl IV. erkannten in dem Pilger den alten Waldemar wieder, und letzterer belehnte ihn am 3. October 1348 feierlich zum zweiten Male mit allen Landen, die er früher besessen hatte. Dagegen protestirte natürlich der junge Ludwig, dessen Vater inzwischen gestorben war, und so entbrannte ein vierjähriger harter Kampf, der endlich damit endete, daß der alte Waldemar die ihm treuen Städte der Mark wieder von ihrem Huldigungseide entband, und sich nach Dessau zurückzog, wo er auch bis zu seinem Tode fürstlich geehrt und endlich fürstlich begraben wurde.*)

Als nun das Land auch durch die Baierschen Fürsten nicht beruhigt wurde, sondern V. 17, 18 die Fremdlingsvölker (d. i. die Böhmen) unter Kaiser Karl IV. dem Luxemburger in die Gegend von Chorin (einem Tochterkloster von Lehnin) einbrachen, bändigte der letztere verschlagen das Kleeblatt der Baierschen Fürsten, welche

*) Stenzel, Geschichte des preußischen Staats. 1 Band S. 117—121.

unter einander in heftigen Bruderzwist gerathen waren. Sie hießen Otto, Stephan und Friedrich, also drei bellende Häupter gleich den drei Häuptern des Cerberus. Am gefährlichsten war Otto, welcher Ludwig dem Römer im Jahre 1366 gefolgt und zugleich ein Schwiegersohn des Kaisers war. Aber der verschlagene Luxemburger kannte seine Schwächen. Denn da ihm seine Maitresse, eine Bäckersfrau Namens Gretula, viel Geld kostete, kaufte er ihm die Mark für 200,000 ungarische Ducaten ab und so kam sie an die Fürsten aus dem Hause Luxemburg. Indeß V. 19—21 hatte das Land auch unter diesem Schilde nur wenig Ruhe, sobald Karl, der „königliche Löwe", wie es wörtlich im Grund-Text heißt, nach einigen Jahren kräftiger Selbstregierung wieder von dannen gewandelt war. Denn Wenzel, dessen Sohn, wurde nach dem Tode des Vaters wieder Kaiser, und sein Bruder Sigismund, an den er die Mark abgetreten, brachte es durch eine glückliche Heirath bald darauf zum Könige von Ungarn, ja zum Könige der Deutschen, und nach seines Bruders Wenzel Tode auch zum Könige von Böhmen, weshalb er denn die unglückliche Mark an seinen Vetter Jobst von Mähren verpfändete, einen gewissenlosen Wucherer, der sie nur besuchte, um sie zu brandschatzen, und dann sich wieder aus dem Staube machte. Darum hatte sie lange Zeit keinen wahren und mitfühlenden Gebieter, sondern wurde V. 22—26 einige 30 Jahre lang von Statthaltern (rectores) regiert, die nur ihren Vortheil such-

ten, wie unsere jetzigen Volksbeglücker in Baden und der Rheinpfalz. Und dieses Leiden wurde noch gemehrt durch den räuberischen Adel jener unglücklichen Zeit, der bei Abwesenheit der Landesherren sich jede Gewaltthätigkeit gegen Priester und Laien erlaubte, die Statthalter natürlich nicht respectirte, sondern das Faustrecht und die Wegelagerung auf die wildeste Weise übte. So erpreßte z. B. auch ein Hans v. Quitzow 100 Mark Silbers von Lehnin und sein Vetter Dietrich verbrannte dem Kloster sogar mehrere Dörfer. Jeder Gefangene mußte sich um schweres Lösegeld loskaufen (V. 26), und wiewohl die verzweifelnden Städte manche Raubburg brachen, vermochten sie im Ganzen doch wenig auszurichten gegen so vereinte Gewaltkraft.

V. 27 — 100.

Das Haus Hohenzollern und zwar: V. 27—35 Friedrich der erste.

Bis dahin hat Bruder Hermann die Regenten der Mark, da sie fortwährend wechselten, im Allgemeinen betrachtet. Jetzt, wo ein bleibendes Herrschergeschlecht die Mark gewinnt, charakterisirt er Regent für Regent, länger als vier Jahrhunderte hindurch; eine Erscheinung, wie sie in dieser speciellen Gliederung nie in der Geschichte der Weissagung auf Erden vorgekommen ist.

Aus Dankbarkeit nämlich, daß Friedrich von Hohenzollern ihm zur Erlangung der Kaiserwürde so außerordentlich behülflich gewesen und außerdem ihm sehr bedeutende Summen hergeliehen hatte, belehnte E[illegible]

mund dieſen edlen Ritter, der bisher nur die weit geringere Würde eines Burggrafen von Nürnberg beſeſſen hatte, V. 28. im Jahre 1415 mit der Mark Brandenburg, wodurch derſelbe Herr zweier Burgen wurde und durch ſeine Tugenden ſo ſehr an Anſehen im ganzen Reiche gewann, daß er kurz vor ſeinem Tode zum Kaiſer vorgeſchlagen ward, welcher Würde er ſich aber edelmüthig zu Gunſten Albrechts von Oeſterreich begab. Der Prophet ſpielt dabei zugleich auf den Namen des Erwählten an (Friedensreich V. 29), ſcheint ihn aber V. 30 zu tadeln, daß er die Schaafe (nämlich ſeine Unterthanen) in's Herz ſchnitte, während er die Wölfe (nämlich den räuberiſchen Adel, auch wohl die Huſſiten, welche bald darauf in die Mark einbrachen) vertilge. Denn der Adel wollte ihn nicht annehmen, da er ſich ihm ebenbürtig hielt, ſondern prahlte in ſeinem verwogenen Sinn: und wenn es ein ganzes Jahr hindurch Burggrafen in der Mark regnete, würde er dieſe doch nicht aufkommen laſſen! Dafür wurden innerhalb zweier Jahre von dem tapfern Friedrich die Quitzowe, Putlitze, Rochowe, Bredowe, Schulenburge, Jagowe, Bardeleben, Kneſebecke, Bismarke, Holzendorfe, Maltitze und andere unter den blutigſten Kämpfen zu Paaren getrieben, worunter natürlich die Unterthanen nur leiden konnten.*)

Indeſſen, daß hier wirklich von keinem Tadel die Rede ſein kann, da das Verfahren der Fürſten kein Akt

*) Stenzel a. a. O. S. 163—173.

der Grausamkeit, sondern vielmehr der Nothwendigkeit oder besser der Gerechtigkeit war, zeigen bestimmt die bewundernswürdigen Verse 31—34. Denn, wie Gott einst dem gerechten Abraham die unendliche Dauer seines Geschlechtes verhieß 1 Mos. 15, 5, läßt er sie hier dem gerechten Friedrich von Hohenzollern verheißen (V. 31), zum immerwährenden Wahrzeichen für uns, daß er im alten, wie im neuen Bunde denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, wohlthun will bis in's tausendste Glied. Und diese erhabene, mit dem theuren Schwur besiegelte, und den Versicherungen Christi „wahrlich, wahrlich, ich sage dir" entsprechende Verheißung: „ich sage dir die Wahrheit" V. 31, hat nun auch vier Jahrhunderte sich bestätigt, wie beim Abraham vier Jahrtausende; und damit wir nicht glauben sollen, sie ginge vielleicht jetzt zu Ende und Friedrich Wilhelm der vierte wäre wirklich der letzte dieses erlauchten, gottbegnadigten Geschlechtes, wie die Bosheit oder die Dummheit lästern und schwatzen, wird uns gleich hinterdrein unsere pseudo-constitutionelle Zeit geschildert (V. 32—34), in welcher man seinen Nachkommen (stirps) die Hände binden würde, bis — man merke ja dies „bis" — die dann Hochgeehrten, welche die rechtmäßigen Landesherrn am Regiment gehindert, gestürzt sein würden. Denn diese Worte können schlechterdings auf keine andere, als unsere Zeit bezogen werden. Auf die Zeit der Raubritter nicht, weil deren, innerhalb zweier Jahre gelungene Bewältigung schon V. 29 und 30 ge-

schildert ist und hier eine müßige Wiederholung des Gesagten stattfinden würde, geschweige, daß nicht von ihm, Friedrich, sondern von seinen Nachkommen (stirps) die Rede ist. Wer sind diese Nachkommen nun? — Auch die folgenden waren es nicht; denn die Weissagung, nein, die Geschichte bezeugen einstimmig, daß sie eher mit zuviel ungezügelter als gezügelter Kraft regierten. Mithin können sich diese wunderbaren Worte nur auf unsere Zeit beziehen, wofür ferner spricht:

1) die Partikel „tunc" alsdann, welche in Verbindung mit „stirps" nur auf eine ferne Zukunft deuten kann, und vielleicht auch 2) das Zeitwort „regnare", welches ursprünglich ein Königreich (regnum) beherrschen heißt, dem „sceptra gerere" des jetzigen Königs V. 93 entspricht und weder vorher noch nachher in dem ganzen Vaticin gebraucht wird.

Fassen wir aber gar das adjektive Epitheton longaeva dierum adverbialiter auf, wogegen grammatisch nicht das Allergeringste erinnert werden kann; so ist der Sinn vollends klar. Denn alsdann muß übersetzt werden: Ich sage dir die Wahrheit: dein Stamm wird nach langen Zeiten mit geringer Gewalt die vaterländischen Fluren beherrschen, bis u. s. w.*)

*) Wenn es also irgend auf großer, weiter Erde einen König „von Gottes Gnaden" gegeben hat; so ist es der unsrige. Daß sie's aber außer ihm auch alle sind, ist unsern neuen Heiden zwar tausendmal aus der Bibel bewiesen; da sie aber nicht daran glauben, stehe hier beiläufig zu ih-

Daß übrigens eine Verwüstung unserer Städte noch nicht vor sich gegangen (V. 34), darf uns nicht befremden. Wir haben so eben in der Rheinpfalz wie in Baden vorbildlich gesehen, was auch uns vielleicht noch treffen kann; wohl aber darf es uns befremden, wie genau dieses Orakel mit dem von Holzhauser zusammenstimmt, welcher, wie oben bemerkt ist, schon vor 200 Jahren nicht minder von der Zeit weiß, wo Alles zur Errichtung von Republiken stimmen würde.

V. 35—37.

Friedrich II. mit den eisernen Zähnen.

Dem Rechte der Erstgeburt nach hätte Friedrich dem ersten, welcher 1440*) starb, sein Sohn Johann folgen

---

rer Belehrung und Beschämung auch das Zeugniß eines alten Heiden. Es ist das des Kallimachus, welcher in seiner Hymne auf den Zeus I, 79 wie ein bigotter Mönch sich also vernehmen läßt:

Aber die Könige sind von Gott, weil außer den Kön'gen
Gottes nichts göttlicher ist. Drum gabst du ihnen dein Antheil,
Daß sie die Städte beschützen; inzwischen aber du selber
Thronst auf den Burgen der Städt', und dort spähst, wie sie die Völker,
Ob mit gerechtem Gericht, ob mit ungerechtem, regieren.

Pfui über unsere christliche Zeit, welcher blinde Heiden erst das Evangelium erklären müssen! —

*) Wir machen hier auf die merkwürdige Zahl 40 aufmerksam, welche für das Haus Hohenzollern fast in jedem

ſollen. Da dieſer ſich jedoch mit alchymiſtiſchen Studien beſchäftigte; ſo beredete ihn der Vater, die Regierung ſeinem tapferen Bruder Friedrich zu überlaſſen. Dies tadelt der Prophet und verkündet zugleich V. 37 und 38: daß der unrechtmäßige Bruder, ermüdet von Kriegen und Schickſalsſtürmen, die Regierung wieder einem Bruder überlaſſen würde.

Und in der That beſtand ſein ganzes Leben aus faſt immerwährenden Kriegen mit Polen, Böhmen, Pommern, Sachſen. Wie ſein großer Vater konnte freilich auch er dabei in ſeinem Range ſteigen. Denn die Polen boten ihm ihre königliche Krone, und der Pabſt die von Böhmen an, aber gleich edelmüthig wollte er weder jene dem rechtmäßigen Caſimir IV. noch dieſe dem Georg Podiebrad entreißen und verzichtete daher auf Beide.

Als der „Ermüdete" indeß ſeinen einzigen Sohn verlor, ging V. 37 in Erfüllung, denn er trat, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, wegen der erſchlichenen Zurückſetzung ſeines älteren Bruders, die ſchlechterdings den Beſtimmungen der „goldenen Bulle" entgegen war, die Regierung an ſeinen jüngern Bruder Albrecht ab und zog ſich auf die Plaſſenburg in ſeine fränkiſchen Beſitzungen zurück, wo er auch am 11. Febr. 1471 verſtarb und neben ſeinem gottbegnadigten Vater in der Kirche zu Heilbronn beigeſetzt wurde.

Jahrhundert vordeutungsvoll war. Denn: 1440 ſtarb Friedrich I.; 1640 Georg Wilhelm; 1740 Friedrich Wilhelm I. und 1840 Friedrich Wilhelm III.

Rücksichtlich der Lesart „testum“ für „bustum“, welche wir mit Vielen aufgenommen haben, bemerken wir noch: daß sie uns die einzig richtige scheint, einmal, weil dem Bruder Hermann ein dreifacher Reimschlag nicht eigenthümlich ist, und dann auch, weil „bustum“ zu sehr an den heidnischen Scheiterhaufen erinnert. Dagegen steht testum sive textum im mittelalterlichen Latein häufig für regestum, welches auch das „Edict eines Fürsten in der letzten Senatssitzung“ bedeutet*), mithin mit Recht von uns „Testament“ übersetzt werden konnte.

V. 38 — 42.

Albrecht, mit dem Beinamen Achilles.

Dieser dritte Sohn Friedrich des Ersten folgte seinem genannten Bruder in „tödtlichen Zeiten“, denn im Jahr 1472 brach eine verderbliche Pest aus. Das Lob der Tapferkeit wird ihm hier wiederholt und zwar mit vollem Recht gegeben. Ueberall nämlich, in Deutschland nicht minder, als in Polen, Preußen, Ungarn und Böhmen, legte er diese Tugend so sehr an den Tag, daß ihm zu verschiedenen Malen der Oberbefehl der deutschen Reichsarmee anvertraut, und er der „deutsche Achilles“ genannt wurde. Andere nannten ihn auch wegen seiner Staatsklugheit „Ulysses“, seine Feinde dagegen „den deutschen Fuchs“. In seiner kühnen Ritterlichkeit kehrte

*) Du Fresne sub utraque voce.

er sich aber weder an den päpstlichen Bann, noch an das Interdict des Bischofs von Bamberg. Er wollte schlechterdings in unrechtmäßiger Fehde Nürnberg (den Berg) einnehmen, konnte aber kaum das kleine „Heersbrück" erobern.

So erklären Einige V. 40. Diese Erklärung ist aber zu spielend und des großen Ernstes in unserm ganzen Vaticin unwürdig. Wahrscheinlicher also, daß unter dem Ausdruck „Brücke", weil gleich darauf von ihnen die Rede ist, die Klosterbrücke zu verstehen ist, welche die Lehninischen Mönche gegen ihn, als einen Excommunicirten, in die Höhe gezogen haben sollen. Ob er sie dafür wirklich mit dem Schwerte gezüchtigt (V. 41) oder die (Kloster-) Brüder milder behandelt habe, als er die Väter (den Papst und den Bischof von Bamberg) behandeln zu wollen gedroht hatte, ist freilich nicht bekannt, aber wohl seine große V. 39 gerügte Eitelkeit; denn er führte die prachtvollste Hofhaltung in ganz Deutschland, und zog z. B. bei der Vermählung Georgs von Baiern mit Hedwig von Polen in Landshut mit 1300 Pferden ein. Zugleich begleiteten ihn über 100 Damen im kostbarsten Schmucke, theils in 25 Wagen fahrend, theils auf weißen Zeltern reitend. Ein anderes Mal, als er zur Vermählung des Erzherzogs Maximilian nach Burgund zog, trat er in Cöln in einem mit Diamanten und Perlen reich besetzten Lorbeerkranze auf, um sein homerisches Heldenweisen bewundern zu lassen; denn der Papst selbst hatte ihn ja

„Achilles" genannt. Daher „vir vanissimus idem." — Er starb zu Frankfurt a. M. den 11. März 1486 auf der römischen Königswahl des genannten Maximilian.

V. 43 — 46.

Johannes, mit dem Beinamen Cicero.

Ein Freund der schönen Künste, und daher das Gegenstück von jenem (V. 43). Durch seine große Beredtsamkeit erwarb er sich den obigen Beinamen. Die schönste Probe derselben legte er indeß durch die Versöhnung des römischen Königs Matthias mit den beiden Königen Casimir von Polen und Wladislav von Böhmen an den Tag, die wegen Schlesien in Streit gerathen waren. Zu seinen ferneren Verdiensten gehört auch die Gründung der Universität Frankfurt a. d. O., wodurch er den Adel seiner Zeit zu entwildern und für höhere Begriffe, als das rohe Faustrecht, heranbilden zu können glaubte. Diesen edeln Bestrebungen war auch sein übriges Leben gemäß. Rührend ist die Ermahnung, welche er, am Ende seiner Tage († 9. Jan. 1499), seinen Söhnen gab, gottesfürchtig, gutthätig, gerecht, und treue Stützen ihrer Unterthanen zu sein; „denn", fügte er, wie weissagend (V. 44), zum Schlusse seines trefflichen noch vorhandenen Briefes hinzu, „lebt und regiert ihr gerecht, so werden euch die Guten lieben, und die Bösen fürchten, und unsterblicher Ruhm wird euer Theil werden." Dies prophetische Wort ging später in erfreuliche Erfüllung, da beide Söhne es treu be-

wahrten und befolgten (V. 45); denn sie wurden beide Churfürsten: Joachim, der Aeltere, ward es wieder von Brandenburg, und Albert, der Jüngere, Cardinal, Churfürst und Erzbischof von Mainz.

V. 47 — 50.

Joachim, der Erste.

Unter ihm trat die Reformation Luthers ein, welche V. 47 eine „traurige Pest" genannt wird, und insonderheit von der Gemahlin des Churfürsten, Elisabeth mit Namen, einer Tochter des Königs Johann von Dänemark, gepflegt wurde, worüber Joachim so entrüstet ward, daß er sie einmauern lassen wollte, und sie nach Sachsen fliehen mußte. Seine beiden Söhne folgten jedoch den Eingebungen der Mutter, obwohl er sie eidlich verpflichtet hatte, den katholischen Glauben nicht zu verlassen, welchem er selbst bis an sein Ende getreu verblieb, und nach einer väterlichen Regierung am 11. Juli 1535 verstarb. Bevor wir nun jenes harte Urtheil über die Reformation in nähere Erwägung ziehen, wollen wir uns erst überzeugen, daß wirklich des jetzt regierenden Königs Majestät den eilften Regentenstamm seit Joachim dem Ersten bildet, und mithin nach unserer Weissagung der letzte protestantische Fürst sein wird, indem nunmehr der allgemeine Rücktritt zum Katholicismus (V. 54 und 95) erfolgen soll. Es haben nämlich seit jenem regiert, wenn man Joachim II., über welchen gleich das Nähere, nicht mitzählt:

1) Johann Georg,
2) Joachim Friedrich,
3) Johann Sigismund,
4) Georg Wilhelm,
5) Friedrich Wilhelm (der große Kurfürst),
6) Friedrich I.,
7) Friedrich Wilhelm I.,
8) Friedrich II. (der Große),
9) Friedrich Wilhelm II.,
10) Friedrich Wilhelm III.,
11) Friedrich Wilhelm IV.,

welcher, wie wir Alle wissen, kinderlos ist. Freilich können wir uns eine so nahe bevorstehende Katastrophe unmöglich denken, und sie scheint ohne die verheerendsten Kriege, gegen welche der dreißigjährige ein bloßes Reitergefecht war, kaum in Erfüllung gehen zu können. Indeß, sie *scheint* es auch nur. Möglich, daß Holzhauser Recht hat, welcher S. 89 seiner angezogenen Schrift diese Katastrophe „*durch eine wunderbare, nach menschlichen Begriffen Jedermann unmöglich scheinende Veränderung*“ eintreten läßt, und ebenso möglich, daß der gottbegnadigte Friedrich Wilhelm IV., dessen vortreffliches Herz ohne Ursache keinen Wurm tödtet, geschweige einen Menschen, der große Monarch ist, welcher mit dem heiligen Papste nach allen eben angeführten Prophezeihungen, jene große Katastrophe zwar nicht ohne Blutvergießen, wogegen V. 94 spricht, aber mit möglichst liebevoller Schonung

herbeiführen wird. Denn, sollen wir katholisch werden, so ist es lächerlich, daß dies auf dem Wege der Ueberredung, oder gar der Philosophie, wie einige neuen Katholiken meinen, oder endlich, wie Bouverot sich träumen läßt, durch die fromme Beherzigung der Lehninschen Weissagung geschehen wird. Darüber lachen die meisten Protestanten, und wo sie es nicht thun, da steht die Trägheit des menschlichen Herzens; und die Berücksichtigung von tausend Sonderinteressen ihrem Rücktritt entgegen. Nein, nicht blos ein Außerordentliches, sondern das Außerordentlichste muß geschehen, um nicht allein die protestantischen Völker, sondern auch die protestantischen Fürsten zu diesem Schritte zu vermögen, die, Menschen wie wir, auch an denselben Gebrechen unserer trägen Natur leiden.

Aber, fragt man hier mit Recht, ist denn jener Rücktritt nothwendig? ist und war denn die Reformation wirklich eine „Pest"? Diese Frage gründlich zu beantworten, würde nicht den Raum einiger Blätter, sondern ganzer Folianten erfordern. Ich kann daher über diesen Gegenstand nur kurz meine Meinung sagen und zwar so treu, ehrlich und ohne Vorbehalt, wie es meiner Denkweise eigenthümlich ist, und wie jahrelange, unausgesetzte Geschichtsstudien sie mir aufgedrungen, unbekümmert, welches Geschrei man darüber erheben mag; denn meine Geschichtsstudien sind nicht nach erbärmlichen academischen Heften, oder nach dem subjectiven Schnickschnack unserer schönredenden Modehistoriker, oder end-

lich nach der Kirchengeschichte unseres „auserwählten Degens" gemacht, der sogar Männer erster und unsterblicher Größe, wie Athanasius und Augustin, mit seiner Hausburger Virtuosenkritik durchhechelt, sondern nach den Quellen der Geschichte selbst, nach den Chroniken einzelner Provinzen und Städte, nach den Lebensbeschreibungen damaliger Gelehrten, ja, nach den Anmerkungen, welche redselige Pastöre gleich nach der Reformation auf eben so naive, als charakteristische Weise in die Kirchenbücher jedes Ortes einzutragen pflegten.

Hiernach muß ich aufrichtig sagen: Eine Reformation war nöthig, aber nur nicht durch den, aller Welt- und Menschenkenntniß baaren, rechthaberischen und leidenschaftlichen Luther.*)

---

*) Wie leid der ganze Handel Melanchthon war, zeigt insonderheit sein Brief an Christoph von Carlowitz, den er nach Luthers Tode, in Angelegenheit des Augsburger Interims schrieb. Er wälzt darin alle Schuld wiederholt von sich, tadelt ebenso wiederholt seine eigene feige Natur, und klagt, daß er zu Luthers Lebzeiten eine fast garstige Knechtschaft (deformem paene servitutem) erlitten; (der große Reformator ohrfeigte ihn nämlich nicht selten. Ab ipso colaphos acceperim. Mel. ep. ad Theodorum.) denn in Luther wäre eine nicht geringe Zanksucht (φιλονεικία) gewesen, und er hätte oft mehr seine Natur, als seine Person oder den öffentlichen Nutzen im Auge gehabt (quum saepe magis suae naturae, quam vel personae suae, vel utilitati communi serviret). Melanchthon will zugleich in diesem Briefe Vieles, und sogar die Ceremonien der katholischen Kirche, nach

Mag es sich vielleicht noch bestreiten lassen, daß alle revolutionären Bewegungen unserer Zeit, wie die Katholiken behaupten, ihren letzten und ursprünglichen Grund in der Reformation haben, indem aus der mißverstandenen Freiheitspredigt Luthers zuerst der Bauernkrieg*) entstand, diesem aus ähnlicher religiöser Aufregung die schweizer Bürgerkriege, diesen die schmalkaldischen, diesen die französischen und niederländischen, diesen die dreißigjährigen, letzteren wieder die furchtbaren Religionskriege in England folgten, wo auch zuerst das deistische und atheistische Gift geboren wurde, und sich über das benachbarte Frankreich verbreitete, bis es vor sechszig Jahren in jener furchtbaren Revolution ausbrach,

---

Vorschrift des Interims gern beibehalten wissen, denn es sei ihm nicht unbekannt, daß sie ein Theil der Disciplin wären, und er erinnere sich gar wohl, mit welchem besonderen Vergnügen er sie schon als Knabe in den Kirchen mitgemacht hätte. (Camerarii Vita Melanchth. ed. Strobel. p. 452.)

*) Daß er späterhin genug gegen die Bauern donnerte, und sie wie tolle Hunde aufzuhängen befahl, ist allerdings wahr. Er glich darin aber nur einem unbedachtsamen Schulmeister, der den Kindern zuerst erlaubt, auf's schwache Eis zu gehen, und, wenn sie durchplumpen, nun außer sich geräth über ihre Unvorsichtigkeit, so den armen Kleinen den Fehler aufbürdend, welchen er selbst begangen. — Die protestantische Entschuldigung, daß die brutale Grobheit Luthers in seiner Zeit gelegen, ist aber nur eine Entschuldigung für den großen Haufen, welcher kein wirklicher Kenner jener Zeit beistimmen wird.

an deren Folgen wir noch Alle leiden, und daß mithin die Reformation mit dem Wurf eines Steines in ein tiefes Wasser zu vergleichen sei, welches aufgeregt von Moment zu Moment immer größere und weitere Wellenkreise läuft; — mag dies Alles, sagen wir, noch bestritten werden können, — die großen Mängel in der Lehre und der Verfassung der lutherischen Kirche liegen zu klar in ihren Folgen zu Tage, als daß sie länger beschönigt werden könnten.

Unter den meisten vorreformatorischen Sectenstiftern war fast kein Einziger, der nicht seine Lehre rund abgeschlossen hätte. Nur Luther wußte nicht, was er wollte. Seine Schriften strotzen von Widersprüchen aller Art, und die Entschuldigungen, welche er dieserhalb vorbringt, können schlechterdings nicht angenommen werden; denn in so wichtigen Dingen, als das Seelenheil der Menschen, sich zu corrigiren, und abermals zu corrigiren, ist eine schlechte Empfehlung für sein Werk. Da begann denn auch gleich nach seinem Tode der Scandal über die reine Lehre auszubrechen. Fast alle theologischen Facultäten fielen sich darüber keifend in die Haare, und wenn auch die Concordienformel einigermaßen Frieden stiftete, so war es nur der Friede des Grabes. Die lutherische Kirche erstarrte innerhalb des ersten Jahrhunderts zu einem Eisklumpen*), und wo sich noch

*) Ich weiß nicht, ob man schon irgendwo darauf aufmerksam gemacht hat, selbst aus Gemälden und Kupferstichen

Leben zeigte, da war es das geräuschvolle Leben der Zwietracht um den wahren Glauben.

Ganz wie früher wohl ein wohlgefälliger Landjunker sich blähte über die Verdienste seiner Ahnherren, wenn er selbst auch kein einziges besaß, blähte man sich über das Verdienst Christi, und indem man zuerst in der Christenheit die fabelhafte, oder besser gesagt, die magische Lehre aufstellte, „daß die guten Werke von selbst aus dem rechten Glauben hervorgingen"*), etwa wie die alten Theurgen glaubten, daß der Geist von selbst aus ihren Exorcismen hervorgehe; war doch wenig von diesen guten Werken, insonderheit nicht von der christlichen Liebe zu spüren, und als nun Spener auftrat, und dies kalte und hochmüthige Sündergeschlecht nach Verdienst geißelte, erhob sich mit einem Male ein solcher Sturm gegen ihn und seinen Pietismus in der ganzen Kirche, daß Leser, welche die Specialien nicht kennen, darüber die Hände vor Erstaunen zusammen-

---

von den Geistlichen damaliger Zeit den Charakter ihres Protestantismus physiognomisch begreifen zu können. Ist es noch nicht geschehen, so versuche man es doch einmal und lege die Bilder von eben soviel katholischen als protestantischen Theologen jener Zeit zusammen, und man wird mit Erstaunen den großen Unterschied gewahr werden; denn die Letzteren werden fast sammt und sonders als sauertopfische Eisenfresser erscheinen.

*) Form. Concord. p. 559, 701 ed. Rechenberg.

schlagen werden. Hier nur ein Beispiel! Der Prediger Horbius in Hamburg hatte eine Jugendschrift herausgegeben, worin er unter Anderem sagte: „man müsse den Kindern das Vaterunser nicht blos auswendig lernen lassen, sondern es ihnen auch sorgfältig einprägen, daß sie den göttlichen Vorschriften darin gehorchen müßten, insonderheit aber ihnen lehren, die Bitte: „Vergieb uns unsere Schuld" u. s. w. zu halten, und die Psalmen Davids, wo von der Rache der Feinde gehandelt werde, so zu verstehen, daß hier die Feinde unserer Seele gemeint wären, wohin auch die eigenen Sünden und Laster gehörten, um deren Ausrottung man Gott bitten solle; sonst würde man die Psalmen in ein schädliches Gift verwandeln, wenn man nämlich die Flüche auf seinen Nächsten, den man lieben solle, bezöge" u. s. w.

Diese Worte, welche jetzt Katholik und Protestant ohne Bedenken unterschreibt, hilf Himmel, welchen Zank, welchen Tumult, welches unendliche Elend erregten sie unter dem pharisäischen Geschmeiß, so daß mehr als einmal darüber das Heil der ganzen Stadt Hamburg auf dem Spiele stand. Zuerst fing Dr. Mayer, Pastor von St. Jacobi, an über diese schnöde Verachtung des heiligen Vaterunsers, wie er sagte, auf das Heftigste zu erschrecken. Er kanzelte den armen Horbius auf das Entsetzlichste ab; ihm folgten bald alle anderen Priester. Der Pöbel nahm, unter den wildesten Drohungen, Partei. Vergebens beschwichtigte der Rath, vergebens verbot er den erbosten Priestern, die Sache ferner auf die

Kanzel zu bringen. Sie schrieen: sie würden es thun, und sollten sie darüber auch „Rock, Kragen, Kopf und Hals“ verlieren. Vergebens stellte Horbius einen Revers aus, in welchem er seine Irrthümer widerrief, und fortan „als den einzig wahren Grund seiner Seligkeit den Glauben an Jesum Christum, mit seinem Verdienst und Genugthuung vor alle Menschen“ festzuhalten versprach. Das Schimpfen auf den Kanzeln, das Wechseln unzähliger Streitschriften dauerte ununterbrochen fort. Der Pöbel schmiß ihn mit Steinen, nannte ihn einen Quäker, warf eines Tages ihm die Kutschenfenster ein, unterbrach ihn während der Predigt in der Kirche, und als der unglückliche Mann nachgegeben hatte und geflohen war, legte sich keineswegs der Kampf. Seine arme Frau war noch dort. Der Pöbel versammelte sich, die Execution an ihr und ihren Gütern vollziehen zu lassen. Der Aufruhr wuchs, die Trommeln wurden gerührt, das Militär besetzte das Rathhaus. Alles umsonst! Es vergingen mehrere Tage. Die Zahl der Handwerksburschen wuchs von Stunde zu Stunde; alle waren mit Beilen und Büchsen bewaffnet; wo sich ein Beichtkind des armen Horbius sehen ließ, wurde es entsetzlich geprügelt, und war seines Lebens nicht sicher. Keine Vermittelung des geängstigten Rathes half. Das Volk, immer wieder von den Priestern aufgehetzt, kam am zweiten Tage in dichteren Haufen wieder, und um größeren Uebeln vorzubeugen, mußte endlich der Magistrat die Execution an der unglücklichen Frau des Hor-

bius und ihren Gütern vollziehen lassen.*) Dies ein kleines Pröbchen, wie die guten Werke dem wahren Glauben von selbst folgen! Denn ist es freilich wahr, daß Priester oft weit ärgere Kämpfe erregt, so dürfte dies doch das einzige Beispiel in der Weltgeschichte sein, daß ein Mann todtgeschlagen werden soll, weil er die Jugend zu einem sittlichen Leben ermahnt hat.

Wir kehren nach dieser Episode zu unserem Thema zurück. Trotz des ungeheueren Geschreis also, welches die gelehrten Theologen fast einstimmig gegen den Pietismus erhoben, brach er sich dennoch, besonders in den Herzen der Volkslehrer, siegreiche Bahn, und es hat hierzu die Universität Halle außerordentlich segensreich mitgewirkt. Doch bei seiner Geistlosigkeit an sich konnte er nicht lange vorhalten; der englische und französische Deismus und insonderheit die Richtung Friedrich des Großen gebaren den deutschen Rationalismus, der mit einem Male alles Wunderbare aus dem Christenthum wie einen todten Ballast hinauswarf, über die Erbsünde ein Gespött trieb, Christum als einen bloßen Menschen darstellte und dennoch diesem bloßen Menschen Priester ordinirte, die ganze theoretische und praktische Theologie, ja, die alten Gesangbücher sogar über seinen neuen Leisten umschusterte, anstatt der Gerechtigkeit aus dem Glauben umgekehrt nur die Gerechtigkeit aus den

*) Walch: Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirchen. S. 623—77.

Werken predigte, und sich vor Bewunderung seiner selbst nicht zu lassen wußte, daß gerade ihm das wahre Talglicht aufgegangen sei, und die ganze Vorzeit in der entsetzlichsten Dummheit und Geistesfinsterniß gelegen habe. Fast die ganze lutherische Kirche fiel ihm bei, und welche Früchte er schon im Anfange seines Heldenthums geboren, werden wir bei der Erörterung von V. 86 unserer Weissagung näher sehen. Aus dieser stupiden Stockvernünftigkeit weckte der geniale Schleiermacher, dem durch seine herrenhutische Erziehung die Flamme des religiösen Gefühls nicht erloschen war, die christuslose Kirche wieder. Allein, da er sowohl wie Daub, sein Zeitgenosse, das Objektive vernachlässigten, ward es dem Geistesvandalismus der neueren Hegelschen Schule leicht, nicht blos das Christenthum, sondern alle Religion, und dies selbst bei vielen Geistlichen, über Bord zu werfen.

So hat die lutherische Lehre sich, wer weiß wie oft, wie ein Chamäleon gewandelt, während die katholische feststeht, und die Kirche nur hin und wieder ihre unreinen Schlacken ausgeworfen hat. Durch alle diese geistigen Kämpfe aber ist die Zerrissenheit unter uns zum halben Wahnsinne geworden. Niemand lehrt, wie der Andere, und dennoch berufen sich Uhlich wie Hengstenberg, Rupp wie Tholuck, Wislicenus wie Lücke, Alle auf die heilige Schrift. Sollte uns das nicht bei ruhiger Ueberlegung zu der Ueberzeugung bringen, wie wahr die Katholiken schon beim Beginne der Reformation behaupteten, daß die heilige Schrift nur an der

Hand der Tradition richtig verstanden werden könne, widrigenfalls sie, wie ein Bischof auf dem Tridentiner Concil sagte, eine wächserne Nase sei, die Jeder nach Gefallen drehen könne?

Unter diesen Wirrsalen aber leidet nun Niemand mehr, als das arme Volk, trotzdem man es von der einen Seite aller Orten mit Bibeln nicht blos überschütten, sondern, könnte man sagen, geradezu überregnen läßt. Aber mehr noch wirkt von der andern Seite das Ueberhageln mit Zeitungen und Journalen. Dadurch wird jeder höhere Lebenskeim wieder in seinem Aufgehen niedergeschlagen; das arme Volk wirft die Bibel in den Winkel, oder verkeilt sie in dem ersten besten Branntweinladen und liest dafür fortschrittsselig in der Bibel seiner eigenen Vernunft, an welche seine modernen Priester, die Zeitungsschreiber, es ja immer und ewig verweisen. Doch da es nichts darin findet, noch, wie wir oben gesehen haben, darin finden kann, geht es voll Verzweiflung durch die Stürme des Lebens und voll Entsetzen in den Tod. —

Und dieser Zustand ist leider nicht blos der des armen Volkes, sondern fast der ganzen protestantischen Kirche, die Geistlichen mit eingerechnet; denn, wo nur zwei Prediger zusammen sind, da zanken sie sich in der Regel zum großen Scandal der Gesellschaft. Wie der zanksüchtige Luther zwar wußte, was er nicht wollte, aber nicht, was er wollte, so wissen wir, seine zanksüchtigen Söhne, bis auf diesen Tag, in der Religion,

wie in der Politik, zwar, was wir nicht wollen, aber nicht, was wir wollen. Das ist die Strafe für das Losreißen von der objektiven Erfahrung, das ist die Strafe für den Aberwitz, sich allein für klug zu halten und alle seine Väter für Sklaven der Dummheit und der Unvernunft. —

Ebenso traurig, als mit der Lehre, steht es, und hat es von jeher mit der Verfassung der lutherischen Kirche gestanden. Das Kirchenregiment wurde den Fürsten von den Reformatoren nur einstweilen bis zur Berufung eines allgemeinen Concils übertragen, allein sie haben sich wohl gehütet, es bis zu dieser Stunde zurückzugeben. Bereichert mit den Schätzen und der Autorität der Kirche, erstrebten sie die absolute Gewalt, welche sie nie bis zur Reformation besessen, gaben Verfassungen über Verfassungen, commandirten circa sacra, wie in sacris, und duldeten endlich die von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr geplünderte Kirche kaum noch als eine Polizeianstalt zur Correction des Pöbels. Friedrich der Große nannte unsere Geistlichen nie anders, als „Schächer", und wenn er selbst das Diplom etwa eines Consistorialraths unterschreiben mußte, pflegte er lachend zu sagen: „Ich weiß nicht, wo der Schächer habil ist." In Sachsen rangierte noch zu Anfange dieses Jahrhunderts der protestantische General-Superintendent unter dem jüngsten adligen Fähnrich, und die Verachtung des ganzen geistlichen Standes war am Ende des vorigen, und im Anfange dieses Jahrhunderts so groß,

daß alte, würdige Geistliche nicht genug davon zu erzählen wissen; weshalb auch, mit sehr geringen Ausnahmen, sich nur die Söhne armer Handwerker und Bauern zum Studium der Theologie bequemten. Diese Verachtung wirkte natürlich auch auf die Religion selbst zurück. Der hochselige König Friedrich Wilhelm III. suchte umsonst, durch größere Bevorzugung des geistlichen Standes, dem so tief eingerissenen Uebel abzuhelfen. Durch die eingeführte Union beider Kirchen wuchs es nur, und die vor drei Jahren in Berlin abgehaltene General-Synode ist vollends eine unreife Geburt geblieben, und hat nur gezeigt, wie wenig die meisten Vorsteher der protestantischen Kirche ihre Zeit begriffen haben müssen; denn sie war eben eine Unmöglichkeit in der Zeit, wie ich sie gleich nannte, sobald ich von ihrem unglücklichen Dasein erfuhr. Und was wird nun geschehen, wo der Staat die Kirche ganz frei geben will und dennoch, trotz dieser verheißenen Freiheit, ihr bereits vorgeschrieben hat, das Laienelement in die Synoden aufzunehmen, ja, dies durch Urwahlen und zwar in der Weise geschehen zu lassen, daß mehr, als noch einmal soviel Laien, wie Geistliche, am Regiment der Kirche Theil nehmen dürften? — wird da, wenn man die religiöse Unwissenheit, den Hochmuth und den Eigennutz unserer heutigen Gemeinden bedenkt, nicht auch das letzte Heiligthum vor die Hunde, und die letzte Perle vor die Säue geworfen werden? — Von dieser traurigen Zukunft des Protestantismus kann man sich außer den

Makulaturarbeiten der General-Synode abermals durch das soeben erschienene „amtliche Gutachten, die Verfassung der evangelischen Kirche in Preußen betreffend", herausgegeben von Dr. L. Richter, überzeugen.

Es sind über diesen Gegenstand in einer dicken Schrift von 446 S. die Urtheile aller preußischen theologischen Fakultäten, aller Consistorien und mehrerer Rechtsgelehrten mitgetheilt, worin nach wie vor Einer immer direkt den Andern widerspricht, und seine liebwertheste Meinung als die allein heilbringende durchzusetzen sucht. Dabei wollen Alle, soweit ich noch gelesen habe, das Laienelement festgehalten wissen, natürlich weil es den Meisten ja von vorn herein octroyirt ist. — Es muß also ein anderer Zustand kommen, das ist klar, oder die Kirche Gottes, die auf den ewigen Felsen gegründet ist, wird von den Wasserfluthen des Rationalismus weggeschwemmt und die grause Nacht der Barbarei verschlingt dies unglückliche, klugrednerische und wahnsinnige Geschlecht noch eher, als die Hölle es verschlungen hat.

Erkennt der unparteiische Leser diese Schilderungen nun als Wahrheit an, so wird es ihm auch klar werden, weshalb die Reformation in unserem Vaticinium eine „Pest" genannt wird. Protestanten und Katholiken gleichen zwei Parteien, die einen langen und schweren Proceß führen. Beide Theile glauben Recht zu haben, bis der Richter kommt, und das Urtel spricht. Hier hat er es bereits gesprochen, ehe an die Reformation zu denken war; denn unsere Weissagung ist entweder mensch-

lichen oder dämonischen oder göttlichen Ursprungs; ein Drittes ist nicht möglich. Daß sie aber weder menschlichen, noch dämonischen Ursprungs sein kann, ist oben auf Grund der Schrift und der Erfahrung erwiesen, mithin muß sie göttlichen Ursprungs sein, und dann hört alles Raisonnement und Klugreden von selbst auf. Ich schließe deshalb diese Betrachtung, die ich unten fortsetzen werde, auf *erbauliche* Weise, indem ich glaube, daß das folgende „Gebet bei den Wirren der Zeit" alle meine Leser an diesem Orte in der gewünschten Stimmung finden werde:

Hilf uns, Du dreieinig Wesen,
Denn kein Mensch kann von dem Bösen
Deine Kirche mehr erlösen!

Satan wüthet täglich dreister,
Wirre reden alle Geister:
Hilf uns, großer Herr und Meister!

Die Vernunft ist seine Kirrung,
Ha, und die Ideenirrung
Gleicht schon Babel's Sprachverwirrung!

Nicht mehr Zween sind einmüthig,
Alles schwatzet wild und wüthig:
Hilf uns, großer Meister, gütig!

Nur, wer Dich zumeist geschändet,
Und das Herz uns umgewendet,
Dem wird allwärts Ruhm gespendet.

Herr, Dein Kreuz steht rings umnachtet,
Nimmer warst Du so verachtet,
Nie dein Häuflein so verschmachtet!

Rette, großer König, rette,
Ringsum steh'n an heil'ger Stätte
Der Verwüstung Gräuel, rette!

Komm, o Herr, Du bist wahrhaftig,
Nicht im Geist mehr, komm' leibhaftig,
Alle Bäume steh'n schon saftig!*)

Komm zu aller Welt Gewahrung
Mit der schrecklichen Umschaarung,
Stürz' das Thier der Offenbarung!

Komme wie der Blitz geflogen,
Im Gebrüll der Meereswogen,
Und im Sturz der Himmelsbogen!

Komme bald, Du bist wahrhaftig,
Nicht im Geist mehr, komm leibhaftig!
Alle Bäume steh'n schon saftig!

Täglich schreit man uns betäubter,
Täglich heben wir die Häupter,
Täglich seufzen wir: Wo bleibt Er?

Darum komm, Du bist wahrhaftig,
Nicht im Geist mehr, komm leibhaftig,
Alle Bäume steh'n schon saftig!**)

V. 50 — 55.

Joachim, der Zweite.

Wir haben oben gesagt, daß, wenn man ihn nicht mitzähle, allerdings bis auf des jetzt regierenden Kö-

*) Luc. 21, 29 ff.

**) W. Meinholds Gedichte. 3. Auflage. Leipzig, 1846. Thl. 1 S. 181.

nigs Majestät eilf Geschlechter seit der Reformation die Mark beherrscht haben. Dagegen schreien nun unsere Gegner, und behaupten, da Joachim erwiesen der erste protestantische Fürst war, bilde Friedrich Wilhelm IV. schon das zwölfte Geschlecht. Sehen wir uns aber die Sache ein wenig genauer an, so fällt dieser, allerdings gewichtig scheinende Grund, wie alle übrigen in sein Nichts zurück; denn da Joachim noch katholisch geboren war, und seinem Vater auf dem Sterbebette geschworen hatte, es zu bleiben und diesen Glauben aus allen Kräften schützen zu wollen; ferner, da er noch die katholischen Sacramente erhalten, welche bekanntlich den unvertilgbaren Charakter — „character indelebilis" — einprägen, insonderheit und vor allen Dingen aber, da er noch vier Jahre als katholischer Fürst regierte, und erst 1539 zum lutherischen Glauben übertrat, wird er hier noch als dem katholischen Regentenstamme angehörig betrachtet. Dies zeigt auch das lateinische Wort „prodire", V. 50, welches, seiner etymologischen Bedeutung nach, ein Hervortreten „an die Oeffentlichkeit" bezeichnet. Ein Beispiel wird uns dies vollends außer Zweifel setzen! Wenn ich sage: „Die Gutsherrschaft zu N. N. zählte eilf adlige Geschlechter; im eilften legte sie den Adel ab, und hat seit jener Zeit in drei bürgerlichen Geschlechtern fortbestanden", so kann mir dies allerdings mein Gegner bestreiten, und behaupten, die Gutsherrschaft zähle bereits das vierte bürgerliche Geschlecht. Denn, da der eilfte adlige X. schon

vier Jahre nach Uebernahme des Gutes mit der öffentlichen Erklärung hervorgetreten sei (prodiisse), daß er seinen Adel niederlege, so gehöre er folgerichtig auch dem bürgerlichen Geschlechte an. Wer hat sich nun genauer ausgedrückt, ich, oder mein Gegner? Ich meine, ich; denn es ist hier nicht von dem X. als Individuum die Rede, sondern von seinem Verhältnisse zum Gute. Er war noch adlig, als er sein Gut im eilften Geschlechte übernahm, wie Joachim noch katholisch war, als er die Regierung der Mark antrat; mithin konnte der letztere durchaus folgerichtig nicht als der erste protestantische Regentenstamm (stemma) betrachtet werden, wenn er auch immerhin der erste protestantische Fürst darin war.

Uebrigens ging unsere Weissagung von ihm genau in Erfüllung: Er zerschnitt, wie ein Messer (V. 51), die alten Bande der Kirche zwischen sich und seinem Volke; er wird, wahrscheinlich wegen seines Eidbruchs, ein Atheist genannt, er hielt sich eine Menge von Beischläferinnen, begann 1542 die Reformation mit Aufhebung aller Klöster und Stifte, vertrieb auch die Mönche von Lehnin mit einem jährlichen Gnadengehalte von dreißig Gulden, und führte überall ein so verschwenderisches Leben, daß die eingezogenen Güter der Kirche keineswegs seinen Umständen aufhelfen konnten, ja selbst nicht die Verpfändung aller Schlösser und Aemter im ganzen Churfürstenthum, sondern er bei seinem Tode (1571) eine Schuldenlast von mehr als dritthalb Mil-

lionen Gulden hinterließ, für die damalige Zeit eine außerordentliche Summe. Sein Trost bei diesem wüsten Leben scheint immer das lutherische „sola fide“ (nur durch den Glauben allein werden wir selig) gewesen zu sein, wie er denn z. B. zu seinen Abgeordneten sagte, die er auf ein Kolloquium mit den Katholischen nach Regensburg sandte: „bringt mir ja das „sola“ wieder heimb oder lasset euch nimmer mehr für mir sehen“.*)

V. 55—60.

Johann Georg.

Er setzte die Reformation fort und nahm sich der Bauern gegen die Erpressungen des Adels an, doch nur bittweise, ohne die erforderliche Strenge. Mit gleicher Schwäche verfuhr er gegen die märkischen Königsberger, welche ihren Rath vertrieben hatten. Er ließ nämlich die eingezogenen Rädelsführer laufen, was dem Pöbel ebensosehr gefiel, als daß er auf den Wunsch desselben

*) Nicht blos zu tragischen, sondern auch zu höchst tragikomischen Scenen gab diese Lehre hier in Pommern noch vor öffentlicher Einführung der Reformation Veranlassung. So z. B. weigerte sich das Volk in einigen Städten, als der Reiz der Neuheit vorüber war, den neuen lutherischen Predigern laut Vertrag fernerhin Kleidung und Victualien zu geben, und als diese es zu ihrer Pflicht ermahnten, bekamen sie die höhnende Antwort: ei was, ihr saget ja selbst, daß wir allein durch den Glauben selig werden und nicht durch die Werke!

wegen Verdacht gegen einen Juden alle übrigen Juden aus dem Lande jagte. Dabei fanatisch im höchsten Grade, verbrannte er nicht nur die Bildnisse des Sultans, des Tartaren-Chans und des Papstes, sondern hatte auch einen so großen Abscheu vor den Kalvinisten, daß er mit seinem Kanzler Gott bat: ihn und alle Lutheraner mit Haß gegen sie zu erfüllen; ohne zu ahnen, daß er bereits einen seines Geschlechts um sich sah, der nicht wie er selbst*) sein würde (V. 58), nämlich seinen Enkel Johann Sigismund, indem derselbe schon nach 15 Jahren zu der von ihm so sehr gehaßten Konfession der Kalvinisten übertrat. Johann Georg starb am 8. Jan. 1598 in dem „Pestjahr" in dem prächtigen Schlosse zu Cöln an der Spree.

V. 60—62.

Joachim Friedrich.

Vers 60 ist vielleicht einer der dunkelsten in der ganzen Weissagung. Namentlich ist der Zusatz „der in der Stadt (nämlich Berlin) Gebornen" so müßig, daß ich ihn mir bei Bruder Hermann, der kein Wort vergeblich setzt, nicht zu reimen weiß. Auch paßt die Er-

*) Auch die Lesart „quinos" oder quinque giebt einen Sinn, denn er sah fünf frühere und spätere Kurfürsten seines Hauses, seinen Großvater, seinen Vater, seinen Sohn Joachim Friedrich, seinen Enkel Johann Sigismund und seinen Urenkel Georg Wilhelm.

klärung, welche man von diesem Verse giebt: daß Joachim Friedrich nämlich seinen Bruder Christian gegen den väterlichen Theilungswillen aus der Neumark verdrängt habe, durchaus nicht. Ich möchte mir daher erlauben folgende Lesart vorzuschlagen:

postulatur turbae natus praeponi in urbe,

und übersetzen: sein Sohn wird verlangt in einer Stadt der Menge als Bischof vorgesetzt zu werden. Denn postulari wird im mittelalterlichen Latein nur schlechterdings von einem Ruf zur bischöflichen Würde gebraucht, und anstatt einer müßigen Zugabe enthält der Vers nunmehr einen tiefen epigrammatischen Sinn, indem er zeigt, daß Bruder Hermann gar wohl darum gewußt habe, daß Joachim Friedrich nach dem Tode seines Vetters Sigismund zum Administrator des Erzbisthums Magdeburg (dies wäre also die unbestimmt bezeichnete Stadt) gewählt werden würde.*) Dieser Fürst zeigte sich zugleich als einen eifrigen Anhänger

*) Vergl. du Fresne sub voce: postulari. Auch kann die alte Lesart bleiben, und man postulare, obgleich es freilich nicht in diesem Sinne als Activum vorkommt, im ironischen Sinne nehmen: „Er drängte sich als Bischof auf", wie wir auch übersetzt haben. Denn die Magdeburger wollten ihn schlechterdings nicht in ihre Stadt aufnehmen, und öffneten ihm endlich nach langen Verhandlungen nur ein Thor. Ebenso widersetzlich zeigten sich die katholischen Reichsstände.

Pufendorff's Einleitung in die Historien der vornehmsten Reiche und Staaten, Thl. 3 S. 437.

des Lutherthums, wie er denn auch die Ausarbeitung der formula concordiae nach Kräften förderte. Um so mehr fürchtete er dunkel (V. 61 und 62), daß sein Sohn sich einst zu dem so sehr gehaßten Kalvinismus hinneigen würde, was denn auch nach seinem Tode (18. Juli 1608) wirklich geschah (tamen ecce futurum).

V. 63—68.

Johann Sigismund.

Vers 63 bezeichnet deutlich seinen Uebertritt zur reformirten Konfession; das Edikt dieserhalb, V. 65, erzeugte eben soviel Lärm, insonderheit zwischen den Geistlichen beider Konfessionen, als die Ohrfeige (ictus), welche der Kurfürst dem Pfalzgrafen von Neuberg in Wesel bei der Tafel gab, welchen er sich zwar zum Schwiegersohn ausersehen hatte, aber wegen des auf's Neue angeregten Jülich-Cleve'schen Erbschaftstreites so heftig ward, daß er sich zu diesem übereilten Schritte hinreißen ließ. Durch diese und ähnliche Flecken seines Charakters (naevis) wurde er in solche Trübsale verwickelt, daß er schon 1619 die Regierung niederlegte und noch in demselben Jahre, erst 47 Jahre alt, verstarb. V. 66 scheint Bruder Hermann den Kalvinismus noch tiefer als den Lutheranismus herunterzusetzen und V. 67 abermals auf die neue Gestalt der Dinge anzuspielen, welche er wiederholt verheißet und sie endlich für unsre Zeit als gewiß in Aussicht stellt, V. 95 — 100.

V. 68—71.

Georg Wilhelm.

Ein schwacher Fürst, wie er sich besonders in dem unter seiner Regierung ausbrechenden furchtbaren dreißigjährigen Kriege zeigte, indem er hin und her schwankend es bald mit den Schweden, bald mit dem Kaiser hielt. Dabei mochte er nach seinem Naturell (ingenio V. 69) nicht strafen, und traute insonderheit dem allmächtigen Grafen Adam von Schwarzenberg zu viel, der, in östreichischem Solde stehend, ihm gleich einem Wolfe die Heerde verwüstete. Der Kurfürst starb nach einer leidensvollen Regierung am 21. November 1640, und, gemäß der Weissagung, folgte ihm sein schamloser Knecht, nämlich der genannte Schwarzenberg, am 4. März 1641, also schon nach drei und einem halben Monate, nach.

V. 72—74.

Friedrich Wilhelm, der Große.

Wir kommen nun zu demjenigen Theile der Weissagung, von welchem selbst die wüthendsten Gegner eingestehen müssen, daß auch der leiseste Verdacht eines möglichen Betruges an ihm wie ein Nebelbild vor der Sonne verschwinde; denn sie geben Alle zu, daß unter der Regierung dieses Fürsten, oder doch bald nachher, sich die erste Spur des Vorhandenseins unserer Weissagung finde. Und nichtsdestoweniger sind die folgenden Fürsten ebenso historisch charakterisirt, als die voraus-

gegangenen. Dies erkläre man einmal nach dem Systeme der Fünfinger-Philosophie! Der einzige Trost dieser Herren ist freilich, daß Friedrich I. nach ihrer Meinung übergangen, und Friedrich Wilhelm I. als unmittelbarer Nachfolger des großen Kurfürsten bezeichnet sei. Allein abgesehen, daß es eine ungeheuere, nach der neueren Zeit schmeckende, Dummheit unseres etwaigen Pseudopropheten gewesen wäre, gerade den Kurprinzen Friedrich zu vergessen, der bereits am 12. Juli 1657 geboren war, haben wir bereits oben gesehen, daß diese ganze Hypothese wegen Nichtbeachtung des mittelalterlichen Lateins auf Sand gebaut sei, weshalb wir die geehrten Leser, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf verweisen müssen.

Warum hier übrigens auf die Erwerbung von drei Burgen, wie bei Friedrich dem Ersten (V. 28) auf die von zwei Burgen, so großer Nachdruck gelegt werde, weiß ich nicht, wohl aber scheint es mir, als ob sich gerade auch hierin wieder das eigentliche Zeitalter des Verfassers charakterisire, in welchem ja noch der Besitz von Burgen so ungemein wichtig war. Ein Späterer hätte nämlich sicher von Friedrich Wilhelm alles Uebrige gesagt, nur dieses nicht. Die Vergrößerung des Staates unter diesem Kurfürsten (er erhielt außer Magdeburg noch Halberstadt, Kamin, Minden u. s. w.) ist ebenso bekannt, als daß er in der Geschichte den Beinamen des Großen führt, den ihm hier selbst unsere Weissagung beilegt, aber sicher nicht blos wegen seiner

kriegerischen und politischen Tugenden; denn sonst hätte ihn König Friedrich der Zweite, V. 81—85, auch erhalten müssen, sondern zugleich, weil er ein Mann von tiefer und ungeheuchelter Frömmigkeit war.

V. 74—76.

Friedrich der Dritte, als König — der Erste.

Auch über ihn ist oben bereits das Erforderliche gesagt. Er folgte seinem Vater im Jahre 1688, und verstoßen alle Erklärer gegen die Geschichte, welche V. 75 so verstehen, als habe ihm die Klugheit gefehlt. Im Gegentheile war sie ihm in hohem Grade eigen, was theils sein neutrales Verhalten im nordischen Kriege, theils das Vertrauen, welches Neufchatel und Vallengin in ihn setzten, indem sie ihn nach dem Erlöschen des Hauses Longeville (1707) zum Regenten erwählten, theils seine eifrige Beförderung der Wissenschaften und Künste beweisen, wie endlich auch der Beiname des „Preußischen Salomo", den ihm das Volk gegeben hatte. Mithin muß übersetzt werden, wie oben geschehen: „Wenn seine Klugheit zu Grabe geht, so hört die Sicherheit seines Volkes, nämlich unter seinem Nachfolger auf". Dieser war:

V. 76—80.

Friedrich Wilhelm, der Erste.

Leider trat er nicht (V. 76) in die Fußtapfen seines Vaters; denn so sehr dieser die schönen Künste liebte,

so sehr haßte er sie. Ein rauher Soldat, und nichts als Soldat, hielt er nur auf „große Kerls“ für seine Armee, und man weiß, welcher Bedrückungen er sich in dieser Beziehung durch das unglückliche Werbesystem zu Schulden kommen ließ. Darum heißt es: „Weinet, ihr Mütter!“ Denn sein Name „Friedrich“ verhieß umsonst eine frohe Regierung, vergl. V. 29; Viele rannten schon vor ihm, wenn er sich nur auf der Straße sehen ließ, und Voltaire behauptet: die damalige Türkei wäre ein wahrer Freistaat gegen das damalige Preußen gewesen. Wie würde es also dem Unglückseligen ergangen sein, der diese Weissagung zuerst unter seiner Regierung abdrucken ließ, wenn er gelogen, daß sie uralt sei, und nicht hätte nachweisen können, daß er sie in der That von hoher Hand erhalten, und wie würde es dieser hohen Hand selbst ergangen sein, da es bekannt ist, daß der König nicht blos einen Baron, der früher sein Freund war, wegen Ausschwatzung eines Geheimnisses rädern ließ, sondern sogar den Kronprinzen, wegen Desertion, enthaupten lassen wollte. Denn daß er sicher es wieder erfahren hätte, was über ihn und sein Haus gesagt ist, dafür würde schon der bekannte Hofnarr Gundling gesorgt haben, welcher erst ein Jahrzehend nach der ersten Publikation durch den Druck, nämlich am 11. April 1731, verstarb. Aber das Alles vergessen unsere hocherleuchteten Kritiker, und darum schwatzen sie, wie in diesen, so in vielen anderen Dingen solchen Unsinn, als ihn keine Zeit der Weltge-

schichte ausgeboren, oder vielmehr ausgegoren hat! — V. 80. Der König starb am 31. Mai 1740 an der Wassersucht, die er sich wahrscheinlich auf seinen angreifenden Jagden zugezogen hatte. Ueber sein Entstelltsein erschrak er selbst, als er sich, kurz vor seinem Tode, im Spiegel besah, und vor seiner Leiche sollen Viele sogar die Flucht ergriffen haben. Uebrigens hatte er, trotz seiner Rohheit, auch viele edele Züge, und verweise ich den Leser auf Theil II. meiner gesammelten Schriften, wo ich jene traurige Katastrophe mit seinem Sohne Friedrich dramatisch behandelt, und alle Züge seines ursprünglich biederen Charakters so zusammengefaßt habe, daß ich hoffen darf, man werde der Lectüre mit Interesse folgen.

V. 81—85.

Friedrich der Zweite (der Große).

Schon in dem Jahre seines Regierungsantritts (16. December 1740) ließ er eine Armee, unter Schwerin, in Schlesien einrücken, so daß Maria Theresia, „die große Gebärerin", welche damals mit Joseph II. schwanger ging, dadurch in mehr als eine Noth gerieth, indem ihr Vater, Karl VI., kurz vorher gestorben war, und der Kurfürst von Baiern mit Franz von Lothringen, ihrem Gemahle, zugleich um die Kaiserwürde haderte. Doch, wieviel auch Friedrich in diesem, hin und wieder zwar unterbrochenen, aber immer wieder erneuerten Kampfe mit Oestreich zu erdulden hatte, und wie tief

sein Staat (V. 82) dabei erschüttert wurde, ist aus der Geschichte der schlesischen, wie des siebenjährigen Krieges bekannt. Die „grausen Geschicke", welche er (V. 83) beklagen sollte, gehen indessen am Deutlichsten aus seinen eigenen vertrauten Briefen um das Jahr 1760 hervor, aus keinem aber auf eine überzeugendere und rührendere Weise, als aus einem Briefe an den Marquis d'Angers vom 28. October jenes Jahres, worin es trostlos am Schlusse heißt: Ich habe alle meine Freunde, meine geliebtesten Verwandten verloren, mich trifft jede nur mögliche Art von Unglück; mir bleibt gar keine Hoffnung übrig; ich sehe mich von meinen Feinden verspottet, und ihr Stolz trifft Anstalten, mich unter die Füße zu treten. Ach! Marquis,

„Wenn Alles uns verläßt, die Hoffnung selber flieht,
Dann wird das Leben Schmach, und eine Pflicht der Tod!"*)

Ebenso ist V. 84 in Erfüllung gegangen. Unsere Gegner schreien zwar Zeter und fragen: wenn es dem großen Könige wohl je eingefallen sei, in's Kloster zu gehen? Allein, ihr Herren Wortverdreher, das steht ja nicht in unserem Verse; was aber wirklich darin steht, ist auch in wirkliche Erfüllung gegangen. Denn im zweiten schlesischen Kriege mußte Friedrich, von einer Schwadron ungarischer Husaren verfolgt, sein Leben in die Hände des Abtes des Cisterzienserklosters Kamenz geben, welcher ihn als Mönch einkleidete und unter die übrigen Or-

*) Hinterlassene Werke, Bd. 10 S. 292.

densgeistlichen im Chor versteckte, so daß die Oestreicher, welche bald darauf das ganze Gebäude durchsuchten, nur den Begleiter des Königs mit zwei fremden Pferden fanden und fortführen konnten. Dieser Umstand, sowie daß Friedrich der Große eine Zeit lang dasselbe Ordenskleid tragen mußte, welches einst sein Prophet getragen hatte, geht allerdings auch wieder thurmhoch über die Fünfinger-Philosophie hinaus; darum wird es wie billig vertuscht, und darüber sein Gespötte getrieben. *)

So genau nun V. 84 zu diesem Abenteuer des freigeistigen Königs paßt, so muß ihm doch noch ein zweiter Sinn beigelegt werden, zumal im Originale nicht von einem, sondern von mehreren Klöstern die Rede ist. Während nämlich der katholische Joseph II. im Süden (flantibus austris) viele Klöster aufhob, schrieb der protestantische Friedrich an den Abt Colombini, und trug ihm auf, dem Papste zu melden, daß er gesonnen sei, die Jesuiten, gerade wie sie wären, in seinen Staaten beizubehalten; denn er hätte nie bessere Priester als jene gefunden, und habe ohnedies im breslauer Vertrage die

*) Man sehe jede Lebensgeschichte Friedrich des Großen, insonderheit aber Frömrich's Geschichte der Cisterzienser-Abtei Kamenz. Glatz 1817. Des jetzt regierenden Königs Majestät ließ sich im Jahre 1846 noch die Stelle in der Klosterkirche zu Kamenz zeigen, wo sein großer Ahnherr einst im Chor als Mönch gesessen und mit gesungen hatte.

Erhaltung der katholischen Religion in ihrem gegenwärtigen Zustande garantirt.*) Aehnlich äußerte er sich bei den reformatorischen Bestrebungen Josephs über den Fortbestand der Klöster in seinem Staate in einer besonderen Kabinetsordre an den Weihbischof von Breslau. Daher scheint V. 84 besser auf diesen Umstand, oder gleichzeitig auf den einen wie den andern im mystischen Sinne bezogen werden zu müssen, da wir aus der ganzen Weissagung ersehen, wie sehr Bruder Hermann an der Erhaltung und dereinstigen Wiederherstellung der Klöster gelegen war, und ist hiernach auch unsere Uebersetzung eingerichtet.

V. 85—89.

Friedrich Wilhelm II.

Wie bei Friedrich dem Großen die Schicksale, wird hier der Charakter seines Nachfolgers hervorgehoben, von dem Bruder Hermann sehr wohl weiß, daß er nicht der Sohn des Vorausgegangenen ist, was er sonst in der Regel zu bemerken pflegt. Und leider bestätigt die neuere Geschichte diese Charakteristik. Wir schweigen daher hierüber und wollen nur aus einem Zeitgenossen beibringen, wie fürchterlich der unter Friedrich dem Großen herangewachsene Unglaube sich unter diesem, seinem Nachfolger, kundgethan habe, so daß V. 86 mit Recht sagen konnte: „es fehle seinem Volke die Gott-

*) Boost, a. a. O. S. 281.

heit." Es ist der berühmte Ritter von Zimmermann, den Friedrich in seiner letzten Krankheit aus Hannover zu seiner Hülfe herbeirufen ließ, welcher im Allgemeinen sich hierüber also vernehmen läßt; denn einige Besonderheiten sehen wir uns aus Schicklichkeitsgründen genöthigt, zu übergehen.*) Friedrich predigte Freiheit, und Alles artete in Ungebundenheit aus bei Hofleuten, Großen und Bürgern, in Denkart, in Sitten und im Glauben, Unchristenthum war Mode und Deismus guter Ton. Die aufgeklärten Männer sträubten sich gegen allen Geisteszwang, die aufgeklärten Weiber gegen allen Zwang ihres Herzens. Unter den Augen ihrer Gattinnen ließen sich jene am hellen Morgen ein Paar Freudenmädchen in's Haus holen, ebenso unbefangen, wie sich der Pöbel eine Bouteille Schnaps oder für einen Groschen Schnupftabak holt. Die Weiber krönten dann ihre Männer nicht etwa nur aus Lust und Liebe zur Sache, sondern aus lauter Freude und Enthusiasmus über das Licht der allgemeinen berliner Aufklärung. Ehescheidungen und Weibertausch wurden ebenso gewöhnlich in Berlin als in den verderbtesten Zeiten des alten Roms; die aufgeklärtesten Weltleute erlaubten sich zuweilen nackte Tänze ꝛc.

Berlinische Prediger, die ersten und vorzüglichsten von Europa, wurden auf Weinschenken ausgelacht, weil sie noch in der Dämmerung lebten, d. i. weil sie noch

*) Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode. S. 237. (Leipz. 1788.)

an die Religion Jesu glaubten. Auf Dorfkanzeln sogar kramte man den Deismus aus. Da traten junge Geistliche auf mit den Brosamen, die sie als Hauslehrer von ihres gnädigen Herrn Tische in Berlin aufgefangen. — Aber nirgends ging die Aufklärung, vermuthlich aus Hoffnung auf Avancement, so weit, als in Potsdam. Da waren die deistischen Grundsätze so allgemein, und die Aufklärung so groß, daß in Potsdam allein, wie mir Officiere aus der Suite des Königs versichert haben, in den letzten zehn Jahren dreihundert Menschen sich selbst ermordeten. *)

Friedrich der Große scheint freilich am Abende seines Lebens die entsetzliche Verheerung beklagt zu haben, welche der Unglaube unter den Sitten seines Volkes angerichtet hatte; denn er äußerte: er wolle seine schönste Bataille dafür geben, wenn er die Liebe zur Religion und Moralität wieder allgemein in seinem Volke machen könnte, welche er beim Antritte seiner Regierung gefunden. Ebenso bekannt von ihm ist eine Aeußerung zur Gräfin v. Camas: daß er diejenigen für sehr glücklich halte, welche die Wahrheiten der Religion glauben könnten, daß er aber einmal Partei ergriffen habe, von welcher

*) Man sieht hieraus abermals, wie nahe Religion und Sittlichkeit zusammenhängen. Wer in seinen Kindern den Glauben unterdrückt und dennoch Sittlichkeit von ihnen fordert, gleicht einem Menschen, der die Blüthen im Frühlinge von seinen Bäumen bricht, und dennoch im Herbste Früchte von ihnen verlangt!

er nun schon nicht abgehen könne, auch seine Unterthanen sich über ihn aufhalten und ihn für schwach halten würden, wenn sie ihn wieder in die Kirche gehen sähen.*) Doch versichert Zimmermann, daß er auf seinem Todtenbette kein einziges hierher bezügliches Wort gegen ihn habe verlauten lassen, theilt jedoch S. 247 einen weniger bekannten Brief des Königs an den Präsidenten von Seidlitz in Breslau mit, welchen ich, wenn auch nicht zur Rechtfertigung, so doch zur Entschuldigung des großen, leider von nichtswürdigen französischen Gottesläugnern Zeit seines Lebens umgarnten Königs hersetze: „Auch ich hasse allen Gewissenszwang und lasse einen Jeden bei seiner Ueberzeugung, das aber werde ich nie leiden, daß man in meinem Lande die Religion Jesu untergrabe, dem Volk die Bibel verächtlich mache und das Panier des Unglaubens, des Deismus und Naturalismus öffentlich aufpflanze." —

Natürlich konnte durch diese Aeußerungen, wenn sie auch bekannter geworden wären, der Glaube eben so wenig wieder hergestellt werden, wie durch das berühmte Religionsedict seines Nachfolgers vom 9. Juli 1788; denn der Glaube gehört nun einmal nicht zum Polizeistaat, wie man sich so oft eingebildet hat und zum Theil noch einbilden dürfte, sondern zum Gottesstaat, und läßt sich mithin nicht einkommandiren. — V. 87 bezieht sich offenbar auf Kaiser Franz II., welchen der

*) Feller: Dict. hist. Tom. IV p. 203.

König zwar im Jahre 1792 gegen das revolutionäre Frankreich zum Kampfe einlud, sich aber wieder in dem Separatfrieden von Basel, 5. April 1795, von ihm trennte, mit den nordischen deutschen Mächten den südlichen, und dem Kaiser selbst gegenübertrat, die Sache des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, zum Bedauern aller Patrioten, und insonderheit unseres großen Geschichtsschreibers Johannes von Müller, verließ, und so die eilf Jahre später unter Napoleon erfolgte Auflösung des deutschen Reiches zunächst veranlaßte. Ja wohl, er kehrte in Deutschland das Unterste zu Oberst, und wir beklagen seine Inconsequenzen bis auf diesen Tag. Möchte das neue und ganz ähnliche Dreikönigs-Bündniß unserer Zeit einen glücklicheren Ausgang nehmen, und wenn auch ein Napoleon des Namens, so doch kein Napoleon der That im Westen uns abermals erstehn; denn alsdann wären wir wahrscheinlich zum zweiten Male verloren. — Daß der König endlich an der Wassersucht leidend, und im Bade sitzend den Geist aufgab, brachte V. 88 ganz in Erfüllung.

V. 89—93.

Friedrich Wilhelm III.

Sollte Jemand die uns Allen bekannten Schicksale des Königs heute noch in zwei kurzen Versen charakterisiren; so könnte es unmöglich besser geschehen, als sein Prophet in dem großen *Gestern* von sechshundert Jahren, V. 89 und 90, es gethan hat. Wir enthalten

uns darum hier billig jedes überflüssigen Zusatzes.*) V. 91. Das Geschick, welches sich mit erstaunlichem Loose naht, ist das V. 47—49 geweissagte; denn mit Friedrich Wilhelm III. ist der zehnte und vorletzte Herrscherstamm abgelaufen. Was aber das Epitheton „scheinen" heißen soll, weiß ich nicht, wogegen unter der dunklen Macht, die ohne Wissen des Königs heranwächst, wohl nichts als jene revolutionäre Propaganda zu verstehen sein dürfte, die mit ihrem geheimnißvollen Netze die ganze Christenheit scheint umspannt zu haben, und deren verborgenen Fäden man ja bis zu dieser Stunde noch nicht deutlich auf die Spur gekommen ist.

V. 93—96.

Friedrich Wilhelm IV.

Jetzt kommt der letzte Act jenes großen Schauspiels, betitelt: „Das protestantische Haus Hohenzollern", welches der erhabenste Dichter entworfen hat, gegen den Homer, Shakspeare und Göthe sind wie lallende Kinder am Mutterbusen. Der Vorhang ist aufgezogen; das Publikum ist die Menschheit, das Proscenium ist die Welt. Sehet da den letzten Helden Friedrich Wilhelm IV.! Aber wie man in einem großartigen Schauspiele, dessen

*) Auch der Verfasser hat unter Vielen sein Schärflein dazu beigetragen, das Andenken dieses vielgeprüften und vielbegnadigten Königs zu feiern. Man sehe seine „Athanasia oder die Verklärung Friedrich Wilhelm III." Ein christlich-religiöses Gedicht. Magdeburg, Heinrichshofen, 1844.

letzter Act beginnt, wohl das Was, doch nicht das Wie voraussagen kann, so auch nicht in dem gegengenwärtigen. Der erhabene Dichter weiß es bis jetzt allein. Aber der sitzet still und einsam, in hoher verborgener Loge, und nur Wenige schauen zu ihm hinauf, und ahnen droben sein wunderbares trostreiches Dasein.

Nach dieser Digression gehe ich zur Erklärung der einzelnen Verse über, oder vielmehr, da hier alle Erklärungen aufhören, weil es sich um eine große und dunkle Zukunft handelt, zur Darlegung meiner Ansicht. V. 93 haben radicale Schurken aller Art dahin zu verdrehen gesucht, daß Friedrich Wilhelm der Letzte seines ganzen Geschlechtes sein würde. Aber dieser Behauptung steht mit absoluter Bestimmtheit entgegen:

1) Der lateinische Ausdruck ultimus. Im mittelalterlichen Latein würde es nämlich geheißen haben: „ultimissimus“ (vgl. Du Fresne sub voce), der Allerletzte.

2) Die Versicherung, daß die Mark, V. 97, die Ihrigen zu pflegen wagen wird, was sich nur auf das Geschlecht Hohenzollern und nicht auf unsere Barrikadenbengel, Justizjungen und Judenjungen beziehen kann, die nach der Verheißung an den Ahnherrn, V. 33 und 34, Alle sollen in den Staub gelegt werden.

3) Der ausdrückliche Zusatz bei V. 97, daß kein Fremdling sich der Mark freuen soll, nämlich kein auswärtiges Fürstengeschlecht, wie es die aus

dem Hause Baiern und Luxemburg, V. 14—27, waren; im Gegentheil soll sie von jetzt an aller ihrer Leiden vergessen, V. 96, was nämlich bei einem Wechsel des Regentenhauses so wenig jetzt wie früher geschehen würde, und deshalb ausdrücklich scheint hinzugefügt zu sein. Daß diese Auffassung durchaus richtig sei, zeigen die lateinischen Ausdrücke, hier advena, und V. 17 peregrini, welche eine völlig adäquate Bedeutung haben.

4) Die göttliche Versicherung, welche dem Ahnherrn gegeben ist: „Ich sage dir die Wahrheit, dein Stamm soll lange Tage bestehen", V. 31. Da diese Zeit des Bestehens aber unbestimmt gehalten ist, so würde ein schreiender Widerspruch stattfinden, wenn sie hier als bestimmt angegeben worden wäre.

Aus diesen Gründen nun muß das Wort „ultimus" sich nothwendig auf V. 49 zurückbeziehen, zumal dort wie hier das Wort „stemma" vorkommt, und die Bedeutung von V. 93 wird demnach sein: Friedrich Wilhelm IV. ist der letzte, weil der geweissagte Eilfte des protestantischen Regentenstammes in der Mark.

V. 94. Hier lesen die Feinde des Hauses Hohenzollern für: „Israel übet den grausen, mit Tod zu büßenden Frevel," „is rex", dieser König, und das schon angeführte, in Berlin bei dem Juden Cohn erschienene und wahrscheinlich auch, da er Annarchie für Anarchie schreibt, und das Wort „subhastare" — V. 52

— ächt jüdisch „verschachern" übersetzt, von einem unwissenden Judenjungen verfaßte, Pamphlet erklärt S. 33 unsern Vers also: „Es ist hier verheißen, daß jetzt der letzte seines Stammes regiert, daß er eine That begehen wird, die mit dem Tode gebüßt wird. Wir glauben, auch diese vierundneunzigste (sic!) Weissagung ist bereits in Erfüllung gegangen, denn mit dem Tode so vieler Braven am 18. und 19. März ist die unglückliche That des militärischen Angriffs auf das Volk hart gebüßt worden." Ich erinnere mich kaum, daß mich eine Niederträchtigkeit jemals mehr empört, als diese, und da ich gleichzeitig erfuhr, daß dies schandbare Pamphlet wegen seiner großen Wohlfeilheit ($2^1/_2$ Sgr.) eine ungemeine Verbreitung bei dem Landvolk gefunden, schrieb ich dagegen den mehrgedachten Artikel in der Neuen Preußischen Zeitung. Doch erfuhr ich bald aus dem katholischen Deutschland, daß in der That eine solche Lesart, wenn auch nicht eine solche Erklärung existire. Auch Wenner hat sie in seiner oben angezogenen Broschüre aufgenommen, ist aber ehrlich genug gewesen, daneben auch die wahre hinzuzusetzen, was natürlich der Judenjunge unterlassen hat. Indeß war diese Lesart früher fast ganz unbekannt und erregte ein solches Aufsehen, daß jener mir durchaus als loyal bekannte, und für das Haus Hohenzollern sehr begeisterte Literat dafür im Jahre 1845 in fiscalische Untersuchung verfiel, welcher er nur dadurch enthoben wurde, daß er durch einen nach allen Orten hin unterhaltenen Brief-

wechsel die theilweise Wirklichkeit einer solchen Lesart nachwies. Das will aber nicht das Allergeringste sagen, denn nicht allein die Feinde des Hauses Hohenzollern, sondern auch unwissende Abschreiber haben seit hundert Jahren hier und da ein solches Rührei von Lesarten in unsere Weissagung gebracht, daß der Sinn oft gänzlich unverständlich ist, und das von Herrn Giesebrecht mit soviel schulmeisterlicher Virtuosität am angeführten Orte zusammengetragene Raff- und Leseholz eben nur für Schulmeister Interesse hat und haben kann; denn

1) Alle Handschriften auf der berliner Bibliothek lesen, nach einem mir mitgetheilten Briefe des dortigen Oberbibliothekars an den Dr. Wenner, Israel, und nur eine neuere auf der göttinger Bibliothek hat: „hic ast", „aber dieser".
2) Alle alten Drucke haben einstimmig Israel.
3) Der obenerwähnte Speer schreibt in seiner Travestie unserer Weissagung vom Jahre 1599 gleichfalls Israel.

Also ist diese Lesart hinlänglich verbürgt, ohne daß wir nöthig hätten, auf den weltbekannten, vortrefflichen Charakter des Königs zu provociren. Welches Verbrechen es aber sei, das Israel begehen werde, liegt natürlich im Schooße der Zukunft verborgen. Daß es zu jedem, nach der talmudischen Lehre, fähig sei, habe ich im dritten Theile meiner „Sidonia" bereits dargethan und darauf aufmerksam gemacht, wie seit länger als dreißig Jahren Juden die finanziellen Geschicke der ganzen

Christenheit lenken, alle Börsen mit dictatorischer Vollmacht beherrschen, und die Gebrüder Rothschild, weiland des heiligen römischen Reiches Kammerknechte, Barone geworden sind, welche, wie vier Spinnen in vier Ecken des Zimmers, in allen vier Weltgegenden Europa mit ihren Netzen umsponnen haben. Und, daß unter allen Wühlern die Judenjungen obenan stehen, daß die Gelder zu den demokratischen Bewegungen größtentheils von Juden kommen und Juden sich heut zu Tage überall mit dummdreister Frechheit vordrängen, ist ebenso bekannt, als was der königsberger Judendoctor Jacobi — ja, Du bist mir der wahre Jacob! — sich gegen des Königs Majestät in dessen eigenem Pallast unterstanden hat, wofür er zu den Zeiten des Bruders Hermann ohne Weiteres zwischen zwei Hunden aufgehängt wäre. Es läßt sich also immerhin aus dieser betrübenden Mauschel-Ouvertüre auf ein folgendes noch betrübenderes Trauerspiel schließen, wobei Israel selbst den Kürzeren ziehen, und das mit seinem Blute enden wird und soll, V. 94. Gott gebe, daß ich falsch erkläre; denn ich kenne manchen edeln Juden, dem ich die entsetzliche Katastrophe nicht gönne! Daß jedoch Juden an des jetzt regierenden Königs Majestät ein, wie es wörtlich heißt, „unaussprechliches Verbrechen" üben werden, wird durch die zweite Hälfte des 95. Verses tröstend widerlegt; denn erst, nachdem dieses unbekannte Verbrechen geübt, und Alles, wie es scheint in Folge desselben, zum Katholicismus zurückgekehrt ist, soll der Letzte dieses Stammes,

also Friedrich Wilhelm, König von Deutschland werden. So ist dieser bewunderungswürdige Vers auch jederzeit verstanden. Schon der erste Herausgeber unserer Weissagung, der oben erwähnte Georg Peter Schultze, sagt 1722 in seinem „gelahrten Preußen“:

„Wenn diese letztern Reihen von der Prophezeiung noch solten wahr werden, und, wie ichs erkläre, das Brandenburgische Haus künftig zum Kaiserthum kommen soll, so fallen des Herrn von Bessers Reime weg (?), mit welchen er seine Gratulation geschlossen:

Was kann man Gröss'res thun, was kann man Höh'res zeugen,
Denn, daß hinfort Dein Haus nicht mehr kann höher steigen?“ —

Auf gleiche Weise läßt sich 1741 Zoroaster (Seiler) über diesen Vers vernehmen: „Diese und folgende Zeilen bis an das Wort „König“ sind nunmehro so vielen Auslegungen unterworfen, daß man nicht weiß, welche am Besten zu ergreifen. Wir werden aber am Besten thun, die rechte Auslegung der göttlichen Providenz anheim zu stellen, inzwischen aber die Muthmaßungen einiger curieusen und tiefsinnigen Köpfe hieher setzen. Sie sagen: es würde dem preußischen Hause ein neues sonderbares Glücke begegnen, sogar, daß der Fürst selbst seine neue große Macht nicht recht erkennen würde; dieser würde der Letzte des Stammes, d. i. der letzte Churfürst seines Stammes, weil solcher nunmehro zur kaiserlichen Würde kommen würde. Das dazwischen

stehende „Israel“ soll einen gräulichen Aufstand, den die Juden im Reich machen werden, vorher verkündigen.“

Man sieht also, daß diese Worte seit dem ersten öffentlichen Bekanntwerden der Weissagung so verstanden sind, als ich sie verstehe. Traun, Friedrich Wilhelm ist die deutsche Kaiserkrone zugedacht, indem man einmal gar nicht sieht, wie der Prophet, ohne dies im Sinne zu haben, plötzlich hätte auf Deutschland überspringen können, das in der ganzen Weissagung mit keiner Sylbe erwähnt wird, sodann der König auch ausdrücklich sceptra gerens, Scepterführer, genannt wird, ein Epitheton, welches in der ganzen Weissagung keinem einzigen Fürsten gegeben ist und von jeher metonymisch nur von der königlichen Würde gebraucht wird*), und endlich, und vor allen Dingen, die bewunderungswürdigen und allbekannten Verhandlungen dieserhalb in der neuesten Zeit es auf das Deutlichste darthun, daß es in der That Gottes Wille sei, seinem hochbegnadigten Knechte Friedrich Wilhelm von Hohenzollern die erste und ehrwürdigste Krone der gesammten Christenheit auf Erden aufzusetzen. O! wer muß hier nicht erstaunen über diese göttliche Prophezeihung, die, wenn sie auch erst 1697 ausgesprochen wäre, wie sie es nicht ist noch sein kann, dennoch mit gleicher Unbegreiflichkeit uns niederbeugen müßte; denn wer konnte auch damals nur

*) Cicero pro Sext.: „sedens cum purpura et sceptro et insignibus illis regiis.“

schon ahnen, daß es je eine Zeit geben würde, wo Deutschland keinen König hätte? Bruder Hermann aber wußte es schon vor sechshundert Jahren; denn indem er sagt, Deutschland werde ihn zurückempfangen (recipere), deutet er gleichzeitig an, daß es zu einer gewissen Zeit ihn nicht haben werde. Merket ihr noch nicht, daß die Könige von Gottes Gnaden sind, und insonderheit Friedrich Wilhelm IV. von Gottes Gnaden ist, so zweifelt nicht mehr daran, daß ihr von Gottes Ungnaden seid, und an Leib und Seele unter dem Gerichte der Verstockung verwefet! —

Daß Friedrich Wilhelm aber die ihm bereits angetragene Krone des großen Karl nicht angenommen, daran hat er Recht gethan. Die pfeifenden Kirchenratzen zu Frankfurt hatten sie ja so ausgeschrotet, daß ihre Herrlichkeit nicht mehr zu kennen war, und die alten Perlen und Diamanten des heiligen römischen Reiches unter ihren wühlerischen Pfoten verschüttet. Auch sagt es unsere Weissagung selbst, daß es noch nicht Zeit war. Es heißt nämlich nicht: „Germania regem et pastor recipit gregem", Deutschland erhält seinen König und der Hirt seine Heerde wieder, sondern umgekehrt, wodurch auf das Klarste angedeutet ist, daß erst die Rückkehr zum Katholicismus vor sich gehen soll. Wir betrachten daher die erste inhaltreiche Hälfte von V. 95 genauer. — Das hier „pastor" nichts Anderes, als den Papst bedeuten kann, ist nach dem Vorhergehenden, wie nach dem Folgenden, wonach das Kloster des alten

Mönchs wieder aufgebaut werden, und der Clerus in alter Ehre glänzen soll, keinem Zweifel unterworfen. Dies kann aber ohne einen kühnen Griff aus der Loge des großen Unsichtbaren, noch tausendmal kühner, als der bekannte Gagern'sche, nicht geschehen, wie dies auch Holzhauser's oben angezogene Worte ausdrücklich versichern; denn, wie gesagt, die menschliche Trägheit ist ebenso widerstrebend, als die menschlichen Rücksichten, insonderheit aber als die menschlichen Gewohnheiten es sind. Bei den Meisten ist es leichter, von ihren eingewurzelten Fehlern, als von ihren eingewurzelten Ideen zu lassen, diese mögen auch so seicht und erbärmlich sein, als sie wollen, und mancher Landpastor, der sich vor einem unsterblichen Kunstschreiber bis auf die Erde bückt und demüthig seiner Befehle harrt, würde glauben, ihn solle der Schlag auf der Stelle rühren, wenn er je wieder unter die Geistestyrannei des Papstes gerathen könnte. Aber nicht blos Landpastöre, sondern der allergrößte Haufe des gesammten protestantischen Clerus glaubt es bis zu dieser Stunde. Aber, wenn sämmtliche Uhrmacher des preußischen Staates, Geschlecht auf Geschlecht, und in ununterbrochener und unermüdlicher Folge, seit dreihundert Jahren versucht hätten, Gold zu machen, und es immer nicht gelingen wollte, — wäre es nicht weise von diesen Leuten, endlich davon abzustehen? So haben unsere Theologen seit dreihundert Jahren in ununterbrochener und unermüdlicher Folge vergebens das Gold der reinen Lehre gesucht und haben

es ebenso wenig gefunden, als das Gold einer reinen Verfassung. Das macht sie aber keineswegs klüger, sondern, wenn ich oder ein Anderer auf der abermals in Aussicht stehenden General-Synode etwa so sprechen würde: „Meine Herren, ziehen wir das Laienelement in die Kirche, so wird das ganze Christenthum in Frage gestellt. Ich beschwöre Sie, mir zu sagen, wann in den Zeiten des wärmsten Glaubenslebens die Kirche das gewagt habe, was wir in den Zeiten des kältesten Unglaubens wagen wollen? Oder, warum studiren Sie Theologie, wenn Hinz und Kunz ebenso gut in der Kirche raisonniren können, als wir Geistliche, und der radicale Tischler N. N. nicht über seinen dreieinigen Schemel, sondern über das anbetungswürdige Mysterium der göttlichen Dreieinigkeit mit uns die gleiche Stimme haben soll? Meine Herren, sehen Sie doch, wie das am Meisten praktische Volk der Erde, wie die Engländer, des ewigen Wachsthums der Dissenters müde, im Puseyismus den Uebergang zu der alten Kirche wieder in hellen Haufen suchen, da sie einsehen, daß trotz ihrer Hierarchie kein Gold aus dem protestantischen Schmelzofen hervorgehen will. Erwägen Sie doch die Ansichten dieses Volkes, oder noch besser, erwägen Sie doch die Ansichten der größten Männer, als eines Leibniz, Johannes von Müller, Napoleon u. s. w. die katholische Kirche und die unsrige anbelangend — die Hand auf's Herz, meine Herren, — hat da der Bischof Gregoir nicht Recht? wenn er von ihr weissagt: le pro-

testantisme ne reviendra jamais ce qu'il a été, et il ne peut rester ce qu'il est. Une pente irrésistible l'entraine vers sa fin, ou il subira une nouvelle métamorphose. Sa constitution même est le germe corrosif de son existence.*) — Warum wollen wir es denn nicht machen, wie einst die unirten Griechen es machten, und, da die Rebe ohne die Gemeinschaft mit dem Weinstock, das Glied ohne die Gemeinschaft mit dem Haupte verdorret, wieder die von den Reformatoren selbst nie aufgegebene Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche suchen? Hat der Papst Jenen die Ehe ihrer Priester, den Kelch beim Abendmahle der Laien, die Beibehaltung ihrer Sprache beim Gottesdienste u. s. w. zugestanden, wie sollte er uns nicht die gleichen Zusicherungen machen? Stimmen Sie ab, meine Herren, und lassen Sie uns nicht länger abmühen, das Wasser der reinen Lehre mit dem Siebe der Danaiden zu fassen!" — wenn so ich oder ein Anderer zu den gelehrten Herren spräche, sage ich, so würde ein solches Zeter aufdonnern, als ob Himmel und Erde unterginge, und ich sicherlich nur eilen müssen, mit gesunden Ohren aus dem Saale zu kommen.

*) D. i. „Der Protestantismus wird nie wieder das werden, was er gewesen ist, und kann nicht bleiben das, was er ist. Ein unwiderstehlicher Abhang reißt ihn gegen sein Ende, oder er wird eine neue Metamorphose erleiden. Seine Verfassung selbst ist der ätzende Keim seines Daseins."

Ebenso wenig als durch Ueberredung, welcherlei Art sie auch sei (selbst nicht durch ein Concil der gesammten Christenheit), wird der Rücktritt der Massen — denn von *diesen* nur kann hier die Rede sein — durch Waffengewalt erfolgen, und Friedrich Wilhelm IV., der theure, edle Herr, welcher in der Nacht vom 18. zum 19. März v. J. sein Heer zurückrief, um seines verblendeten Volkes zu schonen, würde sicher, wenn auch die Prophezeihung von ihm selbst in Erfüllung ginge, nicht die geringste Miene machen, durch Waffengewalt auch nur einen einzigen Menschen, geschweige sein ganzes Volk zu bekehren. Und dennoch soll das Letztere geschehen: dies deutet das Wort „grex", Heerde, auf unzweifelhafte Weise an. Darum kann und muß das Außerordentlichste vorausgehen, wie Holzhauser mit Recht sagt. Was es aber sei, und ob vielleicht der Judenfrevel damit in Verbindung stehe, wie das merkwürdige „et" „und" V. 95 anzudeuten scheint, ist wohl bis jetzt in keines Menschen Sinn gekommen, also auch nicht in den meinen.

V. 96—100.

Die katholischen Hohenzollern.

Nach V. 95 scheint der Tod Friedrich Wilhelm IV. gesetzt werden zu müssen. Hiernächst schließt die Weissagung, wie sie begonnen, nämlich nicht mehr die *einzelnen* Regenten aufzählend, sondern nur im *Allgemeinen* von ihnen sprechend, wie von den Askanischen

Fürsten, unter welchen die Mark so glücklich war, V. 8—13. Dasselbe Glück soll ihr wiederkehren, V. 96, und sie wird ihr Fürstengeschlecht („suos"), das langaltrige, „longaevam dierum", V. 31, pflegen, wie ein zärtlicher Vogel seine Jungen mit seinen Flügeln deckt; denn dies bedeutet das lateinische Wort „fovere". *) Aber was soll das Wort „audet" heißen, sie wagt es, die Ihren zu pflegen? Scheint es nicht, als ob damit deutlich auf unsere feige Zeit angespielt wäre, wo tausend Freunde unseres erlauchten Fürstengeschlechts im Stillen zagen und zittern, weil sie es nicht wagen, sich frei und offen zu erklären? Wir lassen dies dahingestellt sein, und da sich V. 98—100 von selbst erklären, bemerken wir nur noch, daß der Ausdruck „Wolf", für das widerstrebende Böse, ein Lieblingsbild des Propheten ist, welches auch in anderer Beziehung, V. 30 und 70, gebraucht wird, hier aber sich deutlich auf die Worte Christi Joh. 10, 12 bezieht, und die dort V. 16 ausgesprochene Verheißung, daß dereinst Alles eine Heerde (Kirche) und ein Hirte werden soll, auf das Unzweideutigste und Trostreichste wiederholt.

Im Uebrigen fällt uns bei dem Wiederaufbau von Lehnin und Chorin die Weissagung Columban's, des

*) Cicero, de nat. Deor.: „Aves pullos exclusos pennis fovent, ne frigore laedantur." Vergl. V. 61 unserer Weissagung, wo dasselbe Wort von zärtlicher Vaterpflege vorkommt.

Apostels der Picten und Scoten, ein, welcher um 570 von seinem Kloster auf der Insel Hy (St. Iona), das jetzt in der That als Kuhstall dient, die erhabenen Worte sprach, mit welchen wir unsere Schrift beschließen:

An J mo chridhe J mo ghraidh
An aite guth mamaich bidh geum bà
Ach mun tich, an saoghel qu crich
Bithid J mar a bha.

D. i.

„Geweihter Dom, wo jetzt die frommen Psalmen schallen,
Einst wird in dir Gebläck der Heerden wiederhallen;
Doch and're Tage bringt der Zeiten reger Strom,
Und wieder schallt der Psalm in dir, geweihter Dom!" *)

*) Thomas Garnett: Reise durch die schottischen Hochlande und einen Theil der Hebriden, deutsch von Rosegarten. I. S. 262.

Nachschrift.

Betreffend den Ursprung der Lesart „is rex", V. 94 der Weissagung.

Der mehrerwähnte Literat Dr. Wenner, welcher im Jahr 1845 wegen Aufnahme des „is rex" in seinem „Frater Hermann" in Criminal-Untersuchung fiel und in erster Instanz zum Verlust der National-Cocarde, zu einer halbjährigen Festungsstrafe und zur Kostentragung des Prozesses verurtheilt wurde, knüpfte zu seiner wohlgelungenen Rechtfertigung für die zweite Instanz einen Briefwechsel durch ganz Deutschland wegen dieser damals noch unbekannten Lesart an, und zwar in der Ausdehnung, daß er, nach Seite 5 seiner Schrift, monatlich nicht selten gegen 60 Briefe beförderte.

Diese höchst interessanten Aktenstücke theilte er mir vor einigen Tagen originaliter mit, wofür ich ihm hierdurch öffentlich danke. Denn daraus geht ohne Zweifel hervor, daß von dieser schändlichen Lesart vor der Schlacht bei Jena weder in gedruckten noch ungedruckten Exemplaren die Rede ist, und wahrscheinlich, jedoch nicht erweislich, ein Düsseldorfer Localblatt sie zuerst mittheilte. Denn die Feinde Preußens bezogen V. 93 und 94 noch auf Friedrich Wilhelm III., nahmen

die „unaussprechliche Schandthat“ für die Widerriezlichkeit gegen Napoleon, und hielten ihn für den letzten seiner Dynastie, da bekanntlich der größte Theil des Königreichs verloren ging und man täglich im Moniteur zu lesen hoffte: das Haus Hohenzollern hat aufgehört zu regieren!

Aber welch ein Licht wirft diese Verfolgung des Dr. Wenner wieder auf das Alterthum unserer Weissagung! Dieser sollte für eine einzige Lesart unter der humanen Regierung Friedrich Wilhelm IV. so hart bestraft werden, während unter der eisernen Regierung Friedrich Wilhelm I. ein Schulze u. s. w. das ganze Vaticin hätten ohne Galgen und Rad mittheilen dürfen und können, wenn es nicht wirklich uralt, sondern ein Machwerk von 1697 gewesen wäre, wie der geniale Kritiker Herr Prof. Giesebrecht und Consorten schließen? —

Aber solchen Argumentationen begegnen wir heut zu Tage ja nun einmal überall, nicht blos in der Wissenschaft, sondern auch im Staat und in der Kirche. Fortschritt!

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.